Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

THE GREENEBAUM COLLECTION OF THE SEMITIC LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

GIFT OF
ALFRED GREENEBAUM.

JANUARY, 1897.

Accession No. . *Class No.* .

Digitized by Google

Allgemeine
Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ

für

alles jüdische Interesse

in Betreff von

Politik, Religion, Literatur, Geschichte, Sprachkunde und Belletristik.

Herausgegeben

von

Dr. Ludwig Philippson,

israelitischem Prediger in Magdeburg.

Dritter Jahrgang.

Mit Königl. Sächsischer Allergnädigster Concession.

Leipzig, 1839.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 1.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse,
in Betreff von
Politik, Religion, Literatur, Geschichte, Sprachkunde und Belletristik.

Redacteur: Dr. Ludwig Philippson, israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 1. Januar 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

An die Leser.

Die Theilnahme, welche dieser Zeitung auch in dem verflossenen Jahre ward, läßt uns nur um so freudiger, dem Publikum gegenüber, unsern wahrhaften Eifer bezeugen, allen Zwecken dieses Blattes auch in dem nächsten Jahre zu entsprechen. Je mehr wir eine wahrhafte Wirksamkeit auf das Leben erzielen, je mehr eine schöne Bewegung nach innen und außen, eine höhere Regsamkeit auf dem Gebiete des israelitischen Daseins zu wecken, unsre Aufgabe ist; desto mehr erweitert sich der Kreis dieses Blattes, und ziehet selbst die entferntesten Enden der israelitischen Glaubensgenossenschaft in seine Betrachtung. Wir können es daher, im Namen der vielen Mitarbeiter an unserm Werke, immer mehr als Forderung aussprechen: die Theilnahme an dieser „Allgemeinen Zeitung des Judenthums immer rege zu erhalten, und immer mehr zu verbreiten.

Die Redaction.

Zeitungsnachrichten.

London, 15. Dez. (Privatmittheilung). Theils von Neuerungssüchtigen, theils von der Gesellschaft für Verbreitung des Christenthums unter den Juden aufgehetzt, hatten einige Mitglieder der hiesigen portugiesischen Gemeinde auf eine Generalversammlung angetragen, in welcher die Abschaffung der zweiten Tage י"ט und anderer ähnlichen Gesetze in Vorschlag gebracht wurden. Zwei Sitzungen sind gehalten worden, — die ersten Generalversammlungen seit 95 Jahren in unsrer Gemeinde — und die Neuerungen sind mit ungeheurer Majorität **zurückgewiesen** worden. Die „Verbreiter" geben jährlich an 15000 Liv. St. (etwa 100,000 Thlr.) aus, d. h. einige und vierzig Leute finden ihre Rechnung dabei, die 15000 L. St. unter sich zu theilen und Berichte zu schreiben über „gelehrte Rabbinen," die sie bekehrt, haben es aber bis jetzt noch nicht dahin gebracht, daß auch nur ein einziger englischer Jude „bekehrt" worden wäre. Jeder polnische Bettler mit einem Barte ist ein solcher „gelehrte Rabbine," wie die Berichte der Gesellschaft ihn bezeichnen, der sich für Geld in verschiedenen Städten Englands, wo die Gesellschaft ihre Hauptsitze hat, acht bis zehn Mal für so viel Livres, Schilling und Pences „bekehren" läßt — dann zu Hause geht, תשובה thut, und nach 10 Jahren wieder einen neuen Missionair glücklich macht. Ist das nicht tief betrübend!

—. Sir Moses und Lady Montefiore haben ihre zweite Reise nach Palästina angetreten; sie wollen noch einmal Jerusalem, den Schauplatz unsres Ruhms und unsres Falls, besuchen.

—. Das Court Journal vom 1 Dez. enthält folgendes: Wir sind begünstigt worden mit der Ansicht eines eigenhändigen Briefes des Pascha von Egypten, **Mohamed Ali**, an eine Englische Dame, israelitischen Glaubens. Dieser Brief ist nämlich addressirt an Mistreß **Davids**, Mutter

des talentvollen Lumley Davids, dessen frühzeitiger Tod noch lange durch die wissenschaftliche Welt bedauert werden wird. Es ist das dritte königl. Schreiben, welches diese Dame über den Verlust ihres hochbegabten Sohnes erhalten hat, das erste war vom Sultan Mahmud II., mit einem Diamantring, das andere von Ludwig Philipp mit einem Kelch, mit dem Bildniß dieses Königs, aus Sevres-Porzellain. Der Brief lautet: „Würdige Mistreß Davids, als Beweis aufrichtiger Freundschaft hat mir der General-Konsul Col. Campbell zu Alexandrien ein treffliches Werk zum Unterrichte, aus dem Englischen in's Türkische und aus dem Türkischen in's Englische zu übersetzen, gesandt, als einen erstaunenswerthen Beweis der Geschicklichkeit seines Verfassers, der in seiner Kindheit alle Feinheiten der grammatischen Wissenschaft aufgefaßt. Ich ersehe, daß dieser, nachdem er hier die äußerste Vollkommenheit erreicht, zum Himmel sich erhoben. Daß derselbe einen so herrlichen Beweis seiner Studien und Vollkommenheit in den Wissenschaften hinterlassen hat, muß zwar Ihren Schmerz über seinen Verlust erhöhen, aber auch eine Quelle des Trostes und der Erhebung sein. Wenn, mit dem Segen des Höchsten, dies an Sie gelangt, soll es ein Beweis meiner aufrichtigen Hochachtung für Sie sein.

Mohamed Ali, 1229.

21 Jumádé 1 ewerel, 1254.
10. August, 1838."

Ein solches Schreiben eines egyptischen Vicekönigs an eine Jüdin, und man sage nicht, daß die vermittelnde Kraft auf der Höhe der Zeit stehe, so viel man auch da unten zu regen und zu bewegen sucht.

Das Jahr 1838.

Die bürgerliche Gleichstellung der Juden hat im Allgemeinen in dem verflossenen Jahre eine wesentlich verschiedene Basis erhalten, zu der hinzustreben sie allerdings schon längere Zeit die Tendenz hatte. Sie ist von dem rein oppositionellen Standpunkte, auf den sie noch immer hingedrängt worden war, zu dem des loyalen Liberalismus übergegangen. Sie hat sich dadurch zum integrirenden Theile der wahrhaften Gesellschaftsentwickelung gemacht, sie ist vollends in das Gebiet des Realen hineingeschritten, sie ist Stoff geworden, den jede Regierung zu verarbeiten hat und verarbeitet. Wenn nun schon seit längerer Zeit die bürgerliche Emancipation der Juden diesen Weg eingeschlagen, so war es doch das verflossene Jahr, welches diese Gestaltung unserer Frage thatsächlich offenbarte, was denn im Laufe der Dinge eben so viel als Vollendung der Formation heißt. Es geschah aber von beiden Extremen, daß auf die Klarstellung dieser Angelegenheit gewirkt wurde. Jene Opposition in Schweden, welche die Sache der Emanzipation so schmählich verrieth, und sie durch Fenstereinwerfen zu retorquiren suchte, jene deutschen Ultraliberalen, welche die Juden zu „verkaufen" drohten, haben eben so sehr bewiesen, daß die Gleichstellung der Juden schon ein constantes Staatsgebilde geworden, welches die revolutionaire Bewegung überwachsen hat: wie der Versuch der Ultratoristen, dieselbe wieder in die Revolution zurückzuwerfen, doch sein bejammernswerthes Ende die inhaltlose Bosheit dieses Versuches aufgedeckt hat.

Die Vortheile dieser Position sind so wesentlich, und die Angelegenheit ist dadurch so sehr erst auf ihren natürlichen Boden angekommen, daß wir diese Stellung vor Allem festzuhalten haben, und daher noch einige Blicke in ihre Tiefe werfen wollen.

So lange die Emanzipation der Juden zum unmittelbaren Inhalt der Revolution gehörte, konnte das Stabilitätsprinzip der Regierungen — und das ist doch das natürliche jeder Regierung, sie nicht in sich aufnehmen, und mußte sie als eine Aeußerung der Revolution von sich weisen. In der Entwickelung der Zeit aber entwuchsen die Erzeugnisse der Revolution ihrer Mutter, und unterstellten in ihrer eigenen Ausbildung sich der Gesellschaft als reine Substrate ihres Lebens, wie Steuergleichheit, Gleichheit vor Gericht. Dies ist auch allein naturgemäß. Denn das Produkt, nicht die das Produkt hervorbringende Bewegung ist auch in der Natur die Hauptsache; immer läßt sie die letztere fallen, wenn das Erstere vollendet ist. Während also früher die Regierung in der Gleichstellung der Juden nie die Initiative ergreifen konnte, sondern da, wo dies möglich, sie sich aufdrängen ließ: ist das Verhältniß jetzt fast das Widerspiel, indem jede weise Regierung die Anomalität in der bisherigen Stellung der Juden begreift, und so auf eine wesentliche Umformung derselben von selbst eingeht. In den Juden aber selbst und in der ganzen Natur ihres Verhältnisses zu Staat und Volk, liegt durchaus kein revolutionaires Element. Denn ein weithin zerstreuter, nur adhärirender Stoff kann nicht wie ein ganzes, einer feindlichen Macht unterworfenes Volk, wie z. B. die Griechen, produktiv eine eigenthümliche concentrirte Bewegung des Volkslebens hervorbringen, sondern ist nur als sekundairer, der Masse nach höchst geringfügiger Theil, den allgemeinen Schicksalen des Staates und Volks unterworfen. Dem religiösen Verhältnisse aber nach ist den Juden gerade die Stabilität Charakter.

Wenn nun aber die Gleichstellung der Juden von der Bewegungspartei allerdings eine viel schnellere und vollständigere Procedur zu erwarten und erhalten hat: so läßt sich doch nicht verkennen, daß der entgegengesetzte Weg ein viel

sicherer ist. Denn während sie dort den Stößen der Bewegung ausgesetzt ist, hat sie hier den Vorzug, ein wirklich integrirendes Lebensmoment der Gesellschaft geworden zu sein, wo denn ein jeder Schritt ein auf immer gewonnener ist, der von der Unduldsamkeit einzelner Männer zwar von Zeit zu Zeit beschränkt werden kann, aber doch als ein rechtszuständiger immer wieder seine Gültigkeit erlangen muß. Uns selbst kommt es dabei zu Gute, auf diese Weise immer unserm Stande schon vorausgeeilt, also schon zu einem Fortschritt wieder praedisponirt zu sein: während früher die Emanzipation unsere Masse leicht überflügeln, so daß sie hinter jener eine Zeit lang zurückbleiben konnte.

Was bei diesem neuen Standpunkte unsere Aufgabe ist? — Indem also die bürgerliche Gleichstellung als ein Rechtsprincip festgestellt ist, nicht mehr blos als eine Forderung erscheint: haben wir sie nunmehr nur zu vertheidigen, Verunglimpfungen zurückzuweisen, Vorurtheile zu untergaben und zu vernichten, besonders aber jene jetzt zur wahren Wuth gewordene Sophisterei der Systeme, durch die das menschengeschlechtliche Leben als eine Drathpuppe, die von einem einzigen Lehrsatze, wie von einem einzigen Faden geleitet werde, dargestellt wird, und wo jedes noch so lebenvolle Dasein, das in diese Formel nicht paßt, verdammt und verleugnet wird, zu entlarven. Dieser Sophisterei machen sich die Ultraliberalen eben so schuldig wie die Ultratoristen, woher die sonderbare Erscheinung kommt, daß Männer von beiden Extremen gemeinschaftliche Sachen machen, sobald sie es nur gegen die Juden vorhaben. Wie schwerer diese Aufgabe ist, als die frühere, wo die Emanzipation als Forderung einfacher nur sich selbst auszusprechen hat, ist jedem offenbar, der näher darauf eingeht. Denn hier gilt es in die Tiefe der Parteien sich zu versenken, und mit felsenfester Unermüdlichkeit den Streit immer von vorne anzufangen, und auf allen Seiten den Angriff zurückzuweisen.

Wer uns bis hieher aufmerksam gefolgt ist, dem wird nun auch die gegenwärtige allgemeine Stimmung sehr erklärlich sein. Es liegt in der Natur der Sache, daß die extremen Parten sich immer am meisten aussprechen, und die heftigste Sprache reden. Denn das ist ihr Interesse, ihre Lebensäußerung. Das Interesse des festen, in sich sicheren und beruhigten Korpus ist es, sich lebensgemäß zu fördern und die faktische Uebergewalt zu besitzen.

Darum kann es uns nicht wundern, daß gerade Organe, die den Schein der Freisinnigkeit mit vielem Pathos vor sich hertragen, gegen die Juden sich jetzt sehr abstoßend und mit absonderlicher Heftigkeit äußern, ebenso die Organe der Verfinsterung es jetzt viel bequemer haben, und sich mehr gehen lassen können, wenn sie die mittelalterliche Vergangenheit über uns wieder heraufbeschwören wollen. Während dessen nimmt aber in dem Schooße der Regierungen wie der gesunden Masse, die von jenen beiden keine weitere Notiz nimmt, der Rechtssinn für unsere Verhältnisse auf eine schöne Weise immer zu. Das Erstere zeigt sich in den Fortschritten der Gesetzgebung, das Letztere in den vielen Wahlen von Juden zu Gemeindestellen, wo diese der Masse überlassen sind.

Blicken wir nun zur Bestätigung dessen auf die Hauptbegebenheiten des verflossenen Jahres zurück.

Palästina und Syrien im Aufstande begriffen gegen Mehmed Ali, war, da die Juden dem letztern treu blieben, der Schauplatz blutiger Schandthaten, an diesen verübt. Das Elend, welches die Natur im vorigen Jahre über sie gebracht hatte, erhöhte der Mensch in diesem Jahre. Der Vortheil, den eine geregelte Anstalt zu ihrer Unterstützung hat, wie sie in Amsterdam existirt, stellt sich dabei um so mehr heraus.

In Indien, namentlich Bombay zeigen sich die Juden als tüchtige Krieger; in Constantine als die betriebsamsten und nützlichsten Bürger; in Algier als der humanern Bildung entgegenkommend.

Der Geist, der Frankreich beseelt, hatte Gelegenheit, sich in's glänzendste Licht zu stellen, als eine örtliche Intoleranz in der Stadt St. Esprit acht Munizipalräthe ihre Entlassung fordern ließ, weil ein Israelit zum Maire erhoben wurde, nachdem er sieben Jahre als erster Adjunkt fungirt hatte. Ein und derselbe Unwille sprach sich in allen Organen der Oeffentlichkeit aus, ja, die ministeriellen Blätter fürchteten selbst, da einige Staatsbeamte unter den Demissionairen waren, man würde dies der Regierung zur Last legen „die doch ihre Ehre darin sucht, sich dem freien Geiste unsrer Institutionen treu zu beweisen" (J. d. D.). Jener Israelit hatte auch seine Mission wohl verstanden, da er, obschon früher zweifelhaft, ob er das Amt annehmen solle, es nunmehr alsbald antrat. — Derselbe Geist zeigte sich auch in allen Schritten, welche in diesem Bezuge der Staat that; er bedarf keines Fortschreitens, denn er ist am Ziele. Die im vorigen Jahre erhöhte Position des Budget des israel. Cultus wurde beibehalten, und bei dieser Gelegenheit abermals ein Zeugniß des Wohlverhaltens und der bürgerlichen Tüchtigkeit in der Deputirtenkammer den Israeliten gegeben. Aemter und Würden wurden Israeliten verliehen, sobald sie ihrer würdig waren. Wer hätte nur die Idee, dieser Stand der Dinge brächte Nachtheil, eine Idee, die in dem in Fractionen getheilten Frankreich bei irgend einer Nuance doch Anklang fände?!

Derselbe Stand der Dinge wurde von häufigen Berichten in **Belgien** als herrschend geschildert, in **Holland** ist er längst eingewurzelt.

Albion, das jetzt von einer noch nicht zum Durchbruch gekommenen Reform der Gesetzgebung, von einer Veränderung der kirchlich-staatsrechtlichen Verhältnisse, namentlich von dem tiefen Verfalle der irländischen Zustände, nach innen, von außen durch die Rebellion in Canada und die schwierige Lage Indiens, auf's höchste in Anspruch genommen wird, kann sich theoretisch jetzt nicht mit uns beschäftigen: wol aber bricht es uns praktisch überall Bahn. Hatte doch die City mit Lord-Major und Aldermen ihre gewichtige Stimme in einer Petition an das Unterhaus erhoben, die neue Munizipalbill auch auf die Israeliten ausgedehnt zu sehen, hatte doch Lord Brougham und eine Anzahl Pairs eine Protestation eingelegt, weil dies nicht geschehen, haben doch die Universitäten vielfach ihre alten Eide aufgegeben, wodurch Dissenter, Katholiken und Israeliten an ihnen Theil nehmen können, insonders die Londoner Universität ihre liberalen Institutionen sich zu bewahren gewußt, waren doch Juden zu Friedensrichtern ernannt, und ihre Damen am Hofe aufgenommen worden.

Aus **Jamaika** hatten wir über die glorreiche Erscheinung zu berichten, daß ein Israelit es war, der den Akt der Freilassung der Sklaven **zuerst**, und **vor** der gesetzlichen Frist vollzog.

(Fortsetzung folgt.)

Journal-Revue.

Einleitendes.

Einem Jeden wird es bald klar sein, was der Zweck dieser neuen Rubrik unserer Zeitung sein wird. Bei der großen Wirksamkeit, welche die Zeitblattliteratur auf die allgemeine Stimmung, auf die Gesellschaft im Großen erlangt hat, muß es uns darum zu thun sein, die Richtung genau zu verfolgen, welche sie im Allgemeinen und Einzelnen in Bezug auf unsere Glaubensgenossenschaft einschlägt. Allerdings besitzen wir einige Blätter von ernsterer, würdigerer Haltung, welche in der äußern und innern Angelegenheit der Juden ein ernstes und würdiges Gepräge bewahren, und sich nicht erniedrigen, ihre Spalten der histoire oder partie scandaleuse zu widmen, mit der so viele gehaltlose Blätter der Gegenwart sich pikant und beliebt machen wollen. Wie wichtig ist es für uns, sich mit diesen im Einverständniß zu erhalten, und, da auch sie, bei der gewöhnlichen Unkenntniß der jüdischen Sache, oder — was noch öfter geschieht — weil sie zu wenig auf unsern Standpunkt sich zu versetzen mögen, häufig genug in Irrthum und getrübte Beurtheilung verfallen, ihnen den rechten Thatbestand klar zu machen, und den Widerspruch zwischen ihrer Tendenz und ihren Aeußerungen nahe zu legen.

Ein größerer Theil der Zeitblätter — ich meine hier insonders der deutschen — nimmt im Allgemeinen die Maske des Wohlwollens vor, hinter die sie aber ein arges Faunengesicht verbergen, welches sich gar sehr in Grimassenschneiden gegen uns über. Sie heucheln einen netten Freisinn, trotz dem sie aber immerfort aus der untersten Masse, was nur an Lächerlichem und Gehässigem sich finden mag, zu Markte bringen. Sie werden nicht müde, den Juden früherer Jahrhunderte von seiner uncultivirten Seite auf den Schauplatz zu bringen, zerstören aber wohlweislich seine Umgebung, um sowol diese nicht zu benachtheiligen, als jenen für den jetzigen gelten zu lassen. Auch sind sie geübt genug, um auch dem modernen Juden seine Schwächen abzugucken und bei Gelegenheit zu zeichnen, „wie er sich räuspert und wie er spukt." Wir meinen, daß es nicht wenig von Belang ist, diesen ihre Maske abzureißen, und, wenn sie sich einmal der Zoten und schlechten Witze nicht enthalten können, ihren Harlekinaden die rechte bunte, geflickte Jacke umzuthun. Wir hoffen nicht, sie zu bessern, denn, bei der Magerkeit ihres innern Wesens, können sie solche Brühen für ihre Leser nicht entbehren, um nur noch etwas schmackhaft zu bleiben.

Dann giebt es aber noch einen Rest von Blättern, gewöhnlich localen, die ein für allemal den Charakter des Schmuzes nicht von sich weisen wollen, denen es um Anekdötchen von Juden und Judenknaben wol zu thun ist, diese werden wir freilich nicht, oder selten in unser Bereich ziehen, man muß sie sich selbst überlassen, da sie die öffentliche Scham nicht mehr kennen.

Man glaube wol, auch wir verstehen einen guten Spaß. Daß wir etwas empfindlicher sind als andere Leute, davon den Grund anzugeben, ist fast überflüssig. Für uns ist die öffentliche Meinung, auch ohne ihren allgemeinen Werth, zu sehr mit unserm wirklichen Geschick in Wechselwirkung. Uns wird nicht blos der Wasserspiegel, sondern gleich das Fahr- und Trinkwasser getrübt. Und daß bei unaufhörlichen Beleidigungen und Schlägen unsere Haut anstatt dick und gefühllos, immer noch zart und sensibel ist, zeugt sehr für feine Natur.

Man fasse aber unsere Stellung, den Zeitblättern gegenüber, ja nicht zu sentimental, am wenigsten als feindselig auf. Eine lange Erfahrung hat uns gelehrt, vieles und großes anderweitiges Verdienst, von Unwürdigkeit und Bosheit in unserer Angelegenheit zu trennen. Wir schätzen, würdigen, ja lieben manchen großen Mann, manches tüchtige Werk, manches herrliche Blatt, und müssen dabei, wenn wir an unser Verhältniß kommen, jenen der Schwäche zeihen, dieses der Mängel, und letzteres der Kurzsichtigkeit.

Ein Angriff von unserer Seite auf einen Angriff von seiner Seite darf daher durchaus nicht als ein Verkennen anderweitiger Großartigkeit angesehen werden. Wie gesagt, wir sind das Trennen in diesem Bezuge gewohnt. Treffen wir natürlich auf gänzliche Misère, so wird man es nur nachsehen können, wenn wir kein Ganzes herbeibringen, und seine Blöße gegen uns mit allen seinen Blößen zu einer nackten Häßlichkeit zusammenziehen. Wir haben uns daher hiermit nicht zum Richter, nicht zur Jury der Zeitliteratur erheben wollen; wol aber zum General-Anwalt oder öffentlichen Ankläger, wie man es nennt, in rebus judaicis. Daß der feinere Beobachter dann doch noch einen innern Wechselbezug zwischen der jüdischen Angelegenheit und der sonstigen, wahrhaften, nicht erborgten Frei- und Edelsinnigkeit wahrnehmen will, kann uns nur höchlichst erfreuen. Gehen wir zu einem Ueberblick der jetzigen bedeutenden Zeitblätter über.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 3.
Zeitung des Judenthums.
Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 5. Januar 1839.

Zeitungsnachrichten.

Königsberg, 1. November. (Privatmitth. Verspätet). Wie vorauszusetzen war, ist nun Herr Kantor Weintraub definitiv bei uns angestellt, und da diese Wahl nicht von der Laune Einzelner, sondern von dem Willen der Gesammtheit ausgegangen, so dürfen wir uns zu ihr nur Glück wünschen. Die Gesammtheit ist es, die dessen heilsamen Einfluß verspüret, was jetzt um so gewisser sich herausstellt, da auch die heiligen Feiertage bereits vorüber gingen und wir eines allgemeinen Urtheils befähigt wurden. Wie kein Böses allein kommt, so auch kein Gutes. Mit dem regelmäßigen vierstimmigen Gesange erwachte das Bedürfniß von selbst, alle Uebelstände in der Synagoge zu beseitigen, und so haben sich denn durch Herrn W. vier Hauptpunkte der beabsichtigten neuen Kultusordnung ohne weiteres Zuthun realisirt. Es herrscht Ruhe und Ordnung in dem Gotteshause, die Gebete werden leise rezitirt, die Gesänge — die Instrumentalmusik ist natürlich verschwunden — befriedigen durchaus, Gebetbücher mit deutscher Uebersetzung schaffen sich die Privatleute von selbst an, um durch Verständlichkeit der vorgetragenen Worte noch mehr erbaut und ergriffen zu werden. Die Zahl der Beter nimmt immer mehr zu, sonst nie im Tempel gesehene Israeliten stehen andächtig neben ihren jüdischen und — christlichen Brüdern. Indeß ist es rühmend hervorzuheben, daß 12 ehrenwerthe Männer zur Aufrechthaltung des erforderlichen Anstandes in der Synagoge gewählt wurden, und daß unser Rabbine am Sabbat des Laubhüttenfestes eine kräftige Rede hielt, in der er namentlich den Gedanken feststellt, wie es zu jeder Zeit, vor, während und nach dem Gebete sündhaft und unanständig zugleich sei, im Gotteshause überlaut zu schreien, sich geräuschvoll zu gebehrden und mit dem Nachbar zu plaudern. Ebenso verdient es lobend erwähnt zu werden, daß die Anzahl der Mi=scheberach's auf einen beschränkt ist, daß an den Feiertagen bei dem sogenannten Duchan der Priester mehr Ordnung, und daß am Freudenfeste bei dem Umgange mit den Gesetzesrollen eine größere Feierlichkeit, als sonst, stattfand. Nur sollten wir glauben, müßte eine jede religiöse Anordnung, wie z. B. die beim Priestersegen, nicht blos im Namen des Vorstandes, sondern vorzugsweise im Namen des Rabbinen, von dem doch die eigentliche Approbation ausgehen muß und auch diesmal wirklich ausgegangen ist, öffentlich bekannt gemacht werden. Es ist dies nicht ein bloßer Ehrenpunkt, sondern vielmehr ein Religionsgesetz, das wir hier geltend zu machen suchen*). Ueberdies gewönnen die beabsichtigten Verbesserungen dadurch noch mehr an Sanktion und würden von noch siegreicherem Erfolge gekrönt werden. — Mit der Ausführung des fünften Punktes, die deutschen Religionsvorträge betreffend, sind wir noch keinen Schritt weiter und dürfte dieser wichtige Gegenstand noch eine Weile lang auf sich beruhen. Die Funktionen eines Secretairs und Beglaubigten der Gemeinde haben bis jetzt noch nicht die gehörige Concentration gefunden; sie sind vorläufig zersplittert und an Mehrere vertheilt. — Das hiesige israelitische Schulwesen hat mit diesem Semester durch Errichtung einer Gemeinde=Freischule für Knaben, und durch Entstehung einer neuen Privatschule einen zwiefachen Zuwachs erhalten. Mögen sie gedeihen und den Saamen des Guten verbreiten helfen! Frst.

Mannheim, 30. Nov. (Privatmitth.). Der etwas barsche Ton, in welchem Ihr Correspondent aus dem Badischen in No. 121. Belehrung fordert, würde mich abgehalten haben, seine Fragen überhaupt zu beantworten, wenn nicht aus dem übrigen Theil jenes Aufsatzes Theilnahme für die allgemeine Sache der Juden hervorleuchtete, gegen welche jede Persönlichkeit schwinden muß. Ich ersuche Sie daher die nachstehende Beantwortung in Ihrem geschätzten Blatt zu veröffentlichen.

In Baden giebt es noch jüdische Schutzbürger, während für Christen der früher bestandene Unterschied zwischen Schutz= und Gemeindebürger aufgehoben ist. Schutzbürger haben weder Wahlrecht noch Wählbarkeit, nehmen auch am Allmend keinen Theil (vergl. §. 10. des 6ten Constitutions=Edikts). Das Gesetz vom 23. August 1821 verlieh ihnen ausnahmsweise das aktive und passive Wahlrecht bei den Bürger=Ausschüssen. Doch ist dieses Gesetz durch die neue Gemeinde=Ordnung wieder aufgehoben; es bleibt daher bei den Bestimmungen des sechsten Constitutions=Edikts.

Bei der Wahl der Wahlmänner, von welchen die Deputirten gewählt werden, können Schutzbürger ebenfalls nicht mitwirken (s. §. 43. der Wahl=Ordnung). Es ist zwar bezweifelt worden, ob unter dem Ausdruck „Hintersassen"

---

*) Wir können dem Herrn Corresp. nicht beipflichten; denn der Gemeindevorstand repräsentirt die executive Gewalt, und Verordnungen ergehen daher in seinem Namen, wenn auch Berathung und Approbation von Seiten der Geistlichen vorausgesetzt wird. Redakt.

die Schutzbürger zu verstehen seien. Der schon angeführte §. 10. des sechsten Constitutions-Edikts wird Ihren Correspondenten eines Bessern belehren.

Dieser Zustand der Dinge erscheint sehr drückend, und nicht entsprechend den Schilderungen, welche der verstorbene Minister Winter in öffentlicher Kammer entworfen hat. Die Sache gestaltet sich jedoch ganz anders, wenn man weiß, daß jeder Schutzbürger Gemeinde-Bürger werden kann, sobald er den gesetzlichen Erfordernissen entspricht. Hierüber ist §. 3. des Gesetzes vom 4. Mai 1812 maßgebend. Die Bürger-Annahmegesuche der Juden sollen lediglich nach den in dem Bürgerrechts-Gesetze enthaltenen allgemeinen Bestimmungen beurtheilt werden. Die Modifikationen, welche das Gesetz vom 13. Januar 1809 vorschreibt, betreffen nur den Nothhandel. Es kann demnach jeder Schutzbürger, welcher den gesetzlichen Erfordernissen zu entsprechen vermag, das Gemeinde-Bürgerrecht erlangen. Was das Gesetz hiezu erfordert, kann aus Art. 8. der Verordnung vom 1. Febr. 1809 ersehen werden. Es dürfte Ihre Leser zu sehr ermüden, wollte ich diese Erfordernisse der Reihe nach aufzählen. — Es wird überall nichts Besonderes von dem Juden verlangt; nur wer den Nothhandel treibt, kann keine Annahme erhalten.

Der übergroße Eifer unserer Beamten, den Nothhandel zu verdrängen, that sich neulich in einem Publikandum kund, welches allen Juden gebot, sich jeder Zeit und überall auszuweisen, entweder daß sie besondere Erlaubniß zum Nothhandel haben (welche übrigens nur ältern oder gebrechlichen Leuten ertheilt wird) oder daß sie einem andern Berufe obliegen. Dieser unerhörte Eingriff in die persönliche Freiheit, herrührend von einem untergeordneten Beamten, hatte schon die lebhaftesten Besorgnisse erregt, als die hiesige Kreisregierung einschritt, und den Vollzug jener zwar gut gemeinten aber durchaus willkürlichen Anordnung suspendirte. Wir wünschen zwar selbst, unsere Glaubensgenossen auf dem Lande von den gewohnten Nahrungszweigen nämlich von dem Vieh-Handel, der Mäklerei und dem Hausiren abzuziehen, und sie den Handwerken, insbesondere dem Ackerbau zuzuführen. Wir müssen aber natürlich gegen jedes Zwangsmittel protestiren. Der Zwang würde in diesem Fall um so ungerechter erscheinen, da die ältere Gesetzgebung den jetzigen Zustand der gewerblichen Verhältnisse unserer Glaubensgenossen verschuldet hat. Wir erfahren aus den sämmtlichen Gesetzbüchern der deutschen Staaten, daß die Juden früher von den ordentlichen Gewerben insbesondere aber von den Handwerken und dem Ackerbau, weil sie nicht zunftfähig waren und keine Ländereien erwerben durften, ausgeschlossen waren. Den Grundsätzen der Gerechtigkeit gemäß mußten daher die Staaten, welche jenen traurigen Zustand der gewerblichen Verhältnisse verschuldet haben, die Verbesserung nicht allein durch Freigebung aller Gewerbe ohne Ausnahme — mithin nicht allein durch Wegräumung der früher bestandenen Hindernisse — sondern auch aktiv durch Unterstützung der Mittellosen zur Erlernung eines Handwerks, durch Anweisung von Ländereien zur Betreibung des Ackerbaues herbeizuführen suchen. Statt dieser allein billigen und gerechten Methode hat man in den meisten deutschen Staaten das System des moralischen Zwangs angenommen. Man zwingt jetzt die Juden, das zu werden, was zu sein, ihnen früher verboten war. So z. B. können Nothhändler keine Bürger-Annahme erhalten, sie können daher keinen eigenen Hausstand begründen, sie können nicht heirathen. Was hat aber der Staat gethan, um diesen Menschen Gelegenheit zu geben, irgend ein anderes Gewerbe zu erlernen? Zum Erwerb von Ländereien fehlt es ihnen an Geld, ein Handwerk haben sie nicht erlernt, eine Kunst verstehen sie nicht, wovon sollen sie sich nähren? Hierauf erhält man am häufigsten die Antwort, sie sollen Taglöhner werden. Welches Anrecht hat aber der Staat, von Jemanden zu verlangen, daß er Taglöhner werde? Etwa weil der Vater, der Großvater ꝛc. gezwungen war, Nothhändler zu sein? Meist sind auch diejenigen, welche noch nicht selbst im Taglohn arbeiteten, am schnellsten mit der Antwort da, sie sollen Taglöhner werden. Die Schriftsteller, welche für unsere Sache auftreten, sind größtentheils nicht frei von der Härte, mit welcher die Nothhändler von den andern Gesetzgebungen behandelt werden. Wir selbst opfern diese dem Vorurtheil, um für uns Andere desto größere Vortheile zu erlangen. Wir stimmen ein, daß die Nothhändler außer dem Gesetz erklärt werden, wenn nur die Uebrigen Gleichstellung erhalten. So werden wir zu Mitschuldigen der Gesetzgebungen! Dürfen wir nun Gerechtigkeit erwarten, wenn wir selbst so ungerecht sind? Ich glaube, wir müssen unser System ändern, müssen Gerechtigkeit nicht allein für uns, sondern auch für die Nothhändler verlangen, und zur Verbesserung der gewerblichen Zustände unserer Glaubensgenossen jeden Zwang zurückweisen, dagegen Mittel in Vorschlag bringen, welche auf die Ueberzeugung wirken, insbesondere aber diejenige Unterstützung in Anspruch nehmen und auch selbst gewähren, welche den Mittellosen den Uebergang zu andern Gewerben möglich macht. Zu den erstern rechne ich die Erziehung in den Schulen, die Belehrung durch die Rabbinen — zu den letztern die Handwerks-Humanitäts-Vereine ꝛc. Durch die zahlreichen Vereine der letztern Art haben wir wieder gut gemacht, was wir gegen die Klasse der Nothhändler verschuldet haben. Womit aber haben die Gesetzgebungen ihr Verschulden gut gemacht? Durch abermaligen Eingriff in die Persönlichkeit, durch abermaligen Zwang. Man hatte nur den guten Zweck vor Augen, und hielt jedes Mittel, welches dahin führte, für gerechtfertigt. Sind wir einmal überzeugt, daß dieses Verfahren ungerecht ist, so dürfen wir nicht mehr dazu rathen, wir dürfen es nicht mehr vertheidigen, wir müssen es bekämpfen.

Welche Methode in Baden zu gleichem Zweck angewendet wird, werde ich in einem zweiten Artikel auseinander zu setzen, Gelegenheit nehmen. — —

D. L.

Theologie.

Ritus der Synagoge von Avignon,

beschrieben von

Dr. Zunz, in Berlin.

(Fortsetzung.)

6) Sabbat Para. Silluk: אלפתנו להטהר (Abraham b. Chajim). Nach der Tefilla: Magen אספרה אל חק, Mechajé טהור עינים בצוותו, und Meschalesch פדות שלח alle drei von demselben Abraham. Aber der Pismon vor dem Mechajé, אלהים צמאו לך ist von Abraham ohne Angabe des Vaters, und der nachfolgende Pismon: אדירים חמוקים von Arje (אריה). Den Schluß-Pismon hat wie bei dem vorigen Sabbat Isaac Geat verfaßt, er beginnt: יסוד נעם כדרי חק. Kadisch erfolgt nach einigen Versen der erwähnten Silluk-Introduction. Der Aushebung voran gehen Piutstücke, als: זך הקיר לי, endigend מקור חיים, oder: אמרות האל (ist die erste Strophe der bekannten Meora Jehuda halevi's), an die Bibelstellen von ähnlichen Anfängen anschließen. Das Schalom beginnt הגיון דל ואביון und ist der Schluß des genannten Gedichts von Arje.

7) Sabbat hachodesch. Die Oekonomie ist hier wiederum dieselbe. Silluk: כי אתה אל עולם, Magen ירח למועדים בפשותך, Pismon יה אור מסות, Mechajé יצאת ליטע, Pismon יודעי דעת אלהיכם, Meschalesch יוסיף שנית ידו, sämmtliche sechs Stücke von Isaac halevi b. Serachja; der Schluß-Pismon ימי חדות מעזכם, wie bisher, von Isaac Geat. Alsdann das obige יושב תהלות und Kadisch. Ein Vers שמש יודיע aus dem Silluk eröffnet die Bibelstellen vor der Lection, die השמים מספרים anheben. Das Schalom: ישעו יחיש.

8) Der große Sabbat (vor Pesach). Die Bibelstellen, die der Aushebung vorangehen, beginnen אתה תקום תרחם. Die Haftara (Jerem. 7, 21—28. 9, 22. 23), welches die bei Abudraham angegebene für צו ist, hat in älteren Ritualien das Targum versweise neben dem Texte, die Nähe des Festes, an welchem solche targumische Vorträge Gebrauch waren verrathend. Nach dem Musaf wird rezitirt בנים שמעו לי (Introduction) und את מועדי ה׳ אקרא oder Asharot (gesetzliche Vorschriften) für das Pesach-Fest, nebst Pismon ימינך אל נגלתה, sämmtlich von Kalonymos. — Fällt dieser Sabbat auf den Tag vor dem Feste (14 Nisan), wird den Asharot ein Stück aus 4 Strophen אליכם אישים אקרא hinzugefügt. Auf den Pismon folgen Kadisch, Barchu.

9) Sabbat Chason (vor dem neunten Ab). Den Reschut bildet das auch im spanischen Machsor vorhandene לו ישקלו כעשי oder ein anderes Gedicht יפה נוף, das aus einer Strophe besteht. Hieran schließen sich die erste und die letzte Strophe des הלנפלים תקומה von Jehuda halevi. Das poetische Nischmat (נשמת ילד בתוך בגלות) ist von demselben. Die Introduction des Kadisch, am Schlusse des Nischmat, יבנה הומה ist der Schluß des Klageliedes בליל זה und ganz so gebauet, wie das לפדות עם דל von gleicher Bestimmung (für den Sabbat „Dibre") im spanischen Machsor 1524 f. 215 b. Die nach der Tefilla üblichen Piutim sind: Barchu יום נלחמו בי (Abraham ben Esra); Ofan יכבשו אלי, Meora יסף און und Ahaba לכם בני ציון, sämmtlich von Jehuda halevi: Sulat אמרה ציון מצאוני צרי (nicht ganz stimmend mit der a. a. O. f. 251 befindlichen Rezension, wo es als Klagelied des neunten Ab erscheint), an welches anschließt אבינו יתומים (Abraham). Die der Aushebung vorangehenden Bibelverse, durch eine Strophe איך קדר מאד introduzirt, beginnen אלהים באו, aber in alten Handschriften finden sich deren mehr, und heißt der Anfang זכור ה׳ לבני אדום, womit auch die erwähnte Strophe schließt. Ein größeres Gedicht zu diesem Behufe, anfangend אללי לי אללי (auch a. a. O. f. 252) schließt mit השיבנו ה׳ אליך, welcher Vers ebenfalls gegenwärtig unter den Bibelstellen vermißt wird. Der Haftara geht איכה מאורי (Verf. Jehuda) voran. Das Schalom beginnt שלום בפי.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Cassel, 1. Nov.

Neue Synagoge. Land-Rabbinat. Gemeinde-Anstalten.

Wenn man die Schiller'sche Sentenz: „den Staat und die Frau für die besten zu halten, welche am wenigsten von sich sprechen machen," auch auf die israelitischen Angelegenheiten hiesigen Landes anzuwenden geneigt sein möchte; so könnten wir Betheiligten uns schon über die öffentliche Meinung hierüber vollkommen beruhigen. Indessen dürfte es doch manchen Leser dieser Blätter befremden, wenn er aus aller Herren Landen die interessantesten Nachrichten, aber so höchst selten Etwas aus und von Kurhessen findet. Aber auch uns, die wir bei aller Bescheidenheit menschlicher Weise doch unsern Egoismus hegen, will solche Schweigsamkeit nicht mehr recht behagen, zumal wir mehr als einen Grund haben, über Förderung und Gedeihen manches gemeinnützigen Guten bei uns, ein öffentliches Wort mitreden zu dürfen. — Zuvörderst denn von unserer herrlichen neuen Synagoge, von welcher sich das Sprüchwort: „Gut Werk will Zeit

haben" so recht eigentlich bewährt. Denn nachdem es wirklich gar lange gedauert, bis unsere hiesigen Gemeinde-Verhältnisse zu solcher wichtigen Unternehmung völlig reif waren: sehen wir uns nunmehr auch für die Zögerung hinlänglich entschädigt. Unsere neue Synagoge also ist, was den äußern Ausbau angeht, ganz vollendet und die weiteren, inneren Arbeiten schreiten rasch vorwärts, so daß wir im nächsten Sommer, so Gott will, die Einweihung unfehlbar erwarten dürfen. Ein stattliches Gebäude! von 130' Länge und 72' Breite, ganz aus Stein und im byzantinischen Styl, in dem untern Ausgange der Königsstraße und von allen Seiten lichtvoll gesehen, wird dasselbe von Fremden und Einheimischen als eine Zierde, nicht nur dieses Stadttheils, sondern unserer schönen Stadt überhaupt allgemein anerkannt. — Die westliche Giebel- und Hauptfaçade mit drei bogenförmigen Eingängen, einem Haupt- und zwei Seiteneingängen zu den Frauengallerien — einem großen Portalfenster über dem Haupteingange; die pfeilerartigen Lissenen aus Quadern von bräunlichem Sandstein, welche in der Fronte und nach den Seiten hin in Zwischenräumen von je 20', in Risalits mit doppelten Gesimsen und gefälligen Zwischenverzierungen (so daß sich an den vier Seiten des Gebäudes thurmartige, in rechteckigen Plateformen ausgehende Pilaster darstellen) aufstrebend, zwischen welchen, an der gedachten Façade, oberhalb jenes Portalfensters die stumpfwinklige Giebelfronte sich erhebt, auf deren Spitze die heilige Bestimmung des Gebäudes durch den, mit vergoldeten Zahlen, die Gesetztafeln vorstellenden Stein in sinniger Einfachheit angedeutet ist: alles dies macht den wohlthuendsten Eindruck. Nicht minder zeigen sich auch die Seitenfaçaden eines Gotteshauses würdig. Die vierseitigen Pfeiler-Risalits, zwischen welchen das blinkende Schieferdach über dem verzierten Dachgesimse in mäßiger Schräge sich hinzieht; die fortlaufende Lissenen-Reihe mit den fortgesetzten Gesimsen, zwischen denen die bogenförmigen Fenster in ihren Fassungen — vollenden das Gepräge des Ganzen zum schönsten Ausdruck des Einfachen und Edlen. Im Innern tragen auf beiden Seiten je drei vierseitige Pfeiler mit abgestumpften Ecken die Frauengallerie. Der Raum vom Eingange aus, die kleine Vorhalle abgerechnet, beträgt bis zur großen Nische für die heilige Lade 90', im Ganzen 115' im Lichte. Die Deckverzierungen sind noch unvollendet. Die innern Einrichtungen in Beziehung auf die Oekonomie der Räume bei Anbringung der Kanzel, der Stände ꝛc. berathen und leiten gemeinschaftlich mit dem Architekten und den Gemeinde-Aeltesten, Herr Landrabbine Dr. Romann und Herr Dr. Pinhas; wie denn der allgemein anerkannte Kunstsinn und Geschmack des Letztern, bereits auch bei den frühern Arbeiten manche Anwendung gefunden hat, und darf man über diese Angelegenheit einem befriedigenden Resultate entgegensehen.

Und nun auch dem Verdienste seine Krone. Den Plan, so wie alle weitern Zeichnungen des Baues verdanken wir unserm Glaubensgenossen und Mitbürger, dem talentreichen Architekten Albrecht Rosengarten, welcher dann auch, in administrativtechnischer Beziehung unter der Oberleitung des Hrn. Ober-Bauraths Schuchard hierselbst, die Arbeiten des Baues durchgehends und nach allen Details hin, mit beharrlichstem Eifer geleitet hat und noch fortwährend leitet. Mit Vergnügen bemerken wir hierbei, daß von Seiten der hiesigen Akademie für bildende Künste, mittelst Genehmigung der hohen Staatsregierung, diesem jungen Manne, welcher bereits seit längerer Zeit als Bau-Eleve ernannt war und fungirte, in diesem Jahre die, für angehende Künstler gewöhnliche, Summe (von 750 Thlr.) zum Behufe mehrjähriger Ausbildungsreisen verwilligt worden ist: gewiß die sprechendsten Beweise von Würdigung seines ausgezeichneten Talents und bekundeten Fleißes.

Um die Entstehung dieser unserer Synagoge haben sich die zeitigen Gemeindeältesten als da sind: die Herren Salomon Büding, Joseph Werthauer und Moses Weill, in jedem Betrachte unsterbliches Verdienst erworben; besonders ist es der unermüdlichen Thätigkeit des Letztern gelungen, den ersten Anfang des Baues zu veranlassen und ins Werk zu setzen. Aber gemeinschaftlich theilen die genannten Männer das große Verdienst, im Einverständnisse mit dem Hrn. Kreisvorsteher Levisohn, viele Schwierigkeiten und Hemmnisse beseitigt und uneigennützigster Weise mit dem wärmsten Eifer das heilige Geschäft so weit gefördert zu haben, wie sie noch fortwährend die weitere Vollendung zu erzielen sorgfältig bemüht sind. Und wohl dürfen sie, denen Gottes Freundlichkeit so huldvoll zugewendet war, sich ihres gelungenen Werkes freuen und von ihren Mühen segensreichen Erfolg um so mehr erwarten, als sämmtliche Gemeindeglieder, Alt und Jung, ihnen den unzweideutigsten Beifall zollen und von innigem Danke gegen sie erfüllt sind. — Und was endlich die Hauptsache aller Sachen, die würdige Seele des schönen Körpers, nämlich die Organisation des Gottesdienstes im neuen Tempel, betrifft, so dürfen wir uns bei dem frommsinnigen Walten unsers allgemein geachteten Hrn. Landrabbinen, hierüber den besten Hoffnungen hingeben; vorausgesetzt freilich, daß die Erwartungen und Wünsche nicht überspannt, d. h. nicht zu unbedingt reformatorisch, sondern bedächtig und bescheiden die Lokal-Verhältnisse berücksichtigend, auch nicht auf momentane Effektmacherei, sondern auf innere solide Religiosität nach angestammten Formen und Bräuchen, gegründet seien. —

Anzeiger.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.
(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 1.)

III. Jahrgang. No. 2.

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 3. Januar. 1839.

Zeitungsnachrichten.

Russische Gränze, 7. Dez. (Privatmitth.). Die in den Zeitungen vielfach besprochene Wilnaer Verschwörung sollte, sicherm Vernehmen nach, mit Ermordung der dortigen Juden ihren Anfang nehmen. Einige der Verschwornen ließen in einer Weinstube, im Rausche sich einige verdachterregende Worte in französischer Sprache entschlüpfen, welche der Wirth, ein Jude, allzuwohl verstand, und gehörigen Orts anzeigte, worauf die Arretirung der Verschwornen erfolgte.

Leipzig, 17. Dez. Es ist gewiß von Wichtigkeit, die Aussprache der öffentlichen Meinung über das neueste, mehrfach erwähnte Königl. Baiersche Rescript zu vernehmen. Es ist dies ein interessanter Thermometer, dessen Angabe den Luftstand beurkundet. Wir haben deshalb schon einen Artikel der hiesigen Allg. Zeitung ohne weitere Bemerkung mitgetheilt; an diesen knüpft sich der folgende in demselben Blatte datirt „Aus Franken, 12. Dez. und lautet:

„Wenn es auch immer ehrenvoll ist und von den Zeitverhältnissen dringend geboten wird, für seine bessere Ueberzeugung auch ein Opfer nicht zu scheuen, so glauben wir doch nicht, daß obige Verordnung einen Theil der Juden wirklich zur Auswanderung veranlassen müßte, aus dem einfachen Grunde, weil dieselbe wahrscheinlich nicht lange bestehen wird. Ein Ministerwechsel kann der ganzen jetzigen Sachlage in Baiern eine andere Wendung geben und eine Verordnung im entgegengesetzten Sinne wieder aufheben, die in ganz Europa das allgemeinste Aufsehen erregen muß, wie sie denn auch wirklich das merkwürdigste Aktenstück ist, welches irgend eine europäische Regierung im 19. Jahrhundert ergehen ließ. Indeß alle europäische Staaten seit Jahrzehenden die angelegentlichste Sorgfalt darauf wenden, die Juden von ihren alten Vorurtheilen zu heilen, ihre religiösen Begriffe zu läutern, ihren Gottesdienst zweckmäßiger zu gestalten; indeß ein großer Theil der Juden selbst mit Hand ans Werk legt, um das vollständige Bürgerrecht unter den Christen zu erringen, tritt das kleine Baiern allein plötzlich von diesem Wege zurück und stellt sich durch seine Verordnung in Opposition gegen ganz Europa. Gewiß schon die nächste Zukunft wird eine Bestimmung wieder aufheben, die nicht blos in Baiern, sondern in der ganzen gebildeten Welt das höchste Aufsehen und die allseitigste Misbilligung erregen mußte!“

St. Petersburg, 15. October. (Privatmitth.). Leider kann ich die Ihnen unter dem 31. März mitgetheilte Nachricht von der Beschränkung des Aufenthalts der russischen Israeliten in einigen fremden Gouvernements, trotz der Berichtigung in No. 88. aus Odessa, nicht zurücknehmen. Wollte Gott ich könnte es, ich würde mir schon gern den harten Ton dieser Berichtigung gefallen lassen, der höchstens dem gegenüber passend erscheint, der mit Schadenfreude das Böse berichtet. Darin freilich sieht Herr K....th scharf, daß unter fremden Gouvernements diejenigen zu verstehen sind, in denen den Juden ein stätiger Wohnort untersagt ist; aber wie reime ich den Unsinn zusammen, weil er in Odessa nichts davon weiß, darum ist das Ganze eine „triviale Lüge“? Statt aller solchen nichtssagenden Beweise, berufe ich mich unter vielen andern nur auf die eine Thatsache, daß gleich nach dem Erlasse des in Rede stehenden Ukases mehrere dabei betheiligten Kaufleute in Mitau eine Beschwerdeschrift beim General-Gouverneur in Riga einreichten, und diese unberücksichtigt zurückerhielten. Wird dem widersprochen, dann — ja auch dann wünschte ich in einer gebildeten Ausdrucksweise eines Bessern belehrt zu werden *). G.

Politik.

Zweite Verhandlungen der Provinzialstände für Nord-Jutland, über die Wählbarkeit der mosaischen Glaubensbekenner zu Ständemitgliedern.

(Aus dem Dänischen der Ständezeitung, im Auszuge.)

(Fortsetzung.)

Assessor With bemerkte, daß die Frage, worauf die vorliegende Sache beruht, die ist, ob in der Nationalität der Juden oder in ihrer Religion etwas sich findet, welches sie ungeschickt zu würdigen Repräsentanten in der Ständever-

*) Wo es sich um etwas so Wichtiges handelt, kann ein hartes Wort nicht übelgedeutet werden. Jedenfalls verlangte Herr K....th die Worte des Ukases, und diese sind — diesmal auch nicht angegeben! Redakt.

sammlung machen könnte oder nicht. Die Majorität des Committé meint, daß der ächte Jude an die Wiedererrichtung des jüdischen Reiches durch Messias glauben muß, daß dieser Glaube die Hoffnung zur Folge haben muß, daß der Jude sich überall als Fremden ansieht, wodurch er verhindert wird, mit irgend welchem anderen Volke zu verschmelzen, und es ihm deshalb an Interesse für des Landes Wohl fehlt, in welchem er sich aufhält. Dieser Satz ist inzwischen nicht bewiesen. Erstens bestätigt die Erfahrung keinesweges, daß die Idee eines neuen irdischen Jerusalems noch unter den Juden herrschend ist; sie kann sich vielleicht bei einzelnen alten, weniger aufgeklärten Juden finden, aber nicht bei der Menge, so wie man gesehen hat, daß sie auch nicht in das autorisirte Lehrbuch aufgenommen ist. Gesetzt sogar, die Juden nährten noch die Hoffnung einer selbstständigen politischen Existenz, so kann eine solche Hoffnung nie das Interesse für das Volk schwächen, unter welchem sie wohnen; denn sie theilen in Allem sein Schicksal. Was das Wohl der Christen hier im Lande befördert, befördert auch das der Juden; was Dänemark schadet, schadet eben so sehr den Juden, und der Glaube an ein neues Jerusalem kann nie in Collision gerathen mit ihren Pflichten als dänische Bürger. Warum sollte man denn wegen eines solchen Glaubens, wenn er auch unter den Juden herrschend wäre, sie aus dem Ständesaal ausschließen wollen? Aus der Kirchengeschichte weiß man, daß sich unter den Christen eine Lehre von einem zukünftigen tausendjährigen Reiche verbreitete, wo Alle in Glückseligkeit leben sollten. Diese Lehre hat an mehreren Orten sich bis auf die neueste Zeit erhalten. Sie hat sogar kürzlich im Gehirn der St. Simonisten gespuckt. Gesetzt nun, ein Däne bekennt sich öffentlich zu diesem Glauben, sollte er deshalb ungeschickt sein, in einer Ständeversammlung einen Sitz einzunehmen? Würde man ihn deshalb ausschließen wollen? Dieses könnte gewiß nie Jemandem aus dieser Versammlung einfallen. Weshalb sollten denn die Juden ausgeschlossen werden, wenn sie auch an ein solches künftiges Reich glaubten?

Der Proponent hat aus dem Lehrbuch der Juden gezeigt, daß sich in ihrer Religion nichts findet, welches sie in ein feindseliges Verhältniß zu den Christen setzt, daß also in ihrer Religion kein Hinderniß für die Zulassung derselben zu den Ständen ist. Der Redner will jetzt beweisen, daß es nach unserer Religion Pflicht ist, sie aufzunehmen. Im 7. Cap. 12. Vers Matthäus steht geschrieben: „Alles, was Ihr wollt, daß die Menschen gegen Euch thun sollen; das thut gegen sie; denn so ist das Gesetz und die Propheten." Es sind Jesu Worte, die hier angeführt werden. Wenn die Juden nun einen selbstständigen Staat ausmachten und Christen unter ihnen wohnten, so würden diese gewiß wünschen dieselben Rechte wie sie zu erhalten; würden sie dies aber, so ist es auch ihre Pflicht, jetzt das Begehren der Juden zu erfüllen. Jesus sagt, „denn so ist das Gesetz und die Propheten," das heißt, so ist die mosaische Religion, denn diese ist ja im Gesetz und in den Propheten enthalten. Hierfür gelten die eigenen Worte Jesu; was haben wir denn mehr Zeugniß nöthig? Die Juden müßten also, wenn die Verhältnisse umgekehrt wären, und sie nach den Vorschriften ihrer Religion handeln wollten, die Christen in ihren Rath aufnehmen. Sollen die Christen denn weniger als sie die Vorschriften der Religion befolgen?

Etatsrath Brinck-Seidelin äußerte, daß aus dem, worüber der königliche Commissarius die Versammlung aufgeklärt hat, gesehen wird, daß es mehrere Punkte gibt, worin die Juden mit den übrigen Landeskindern nicht gleich geachtet werden. Dem Redner scheint es, daß der Menschenfreund darüber trauern muß, daß noch vieles zu ändern ist, ehe die Scheidewand zwischen Juden und Christen wegfällt. Doch sieht er hierin nicht den Grund, daß die Wählbarkeit dem Juden nicht zugestanden werden sollte. Materielle Interessen hat jeder Staatsbürger, und er sieht nicht, daß man mit Billigkeit dem Mosaiten vorwerfen kann, daß sie für ihn mehr bedeuten sollten als für den Christen. Bischof Ollgard meint, daß der Jude für das Vaterland nicht wie der Däne fühlen könne, und doch weiß der Redner nicht, wann er ihm seinen Beistand versagte oder daß er nicht willig mit andern Dänen wetteiferte, ihm in der Stunde der Noth sein Opfer zu bringen. Mancher Jude zeigte sich oft als besserer Christ als der, der den Namen eines Christen trägt. Der Redner ist nicht genau mit der jüdischen Religion bekannt, daher würde er nie die Behauptung wagen, daß sie den Mosaiten verhindern sollte, die Pflichten eines braven Ständedeputirten zu erfüllen. Er kann es nicht glauben, „denn, schloß er," ich erinnere mich, als unter den von Sr. Maj. im Jahre 1832 zusammenberufenen aufgeklärten Männern die Frage darüber war, stand der ewig unvergeßliche Bischof von Seeland, Petrus Erasmus Möller auf, er, bei dem Menschenliebe und Lehre in dem herrlichsten Einklang stand, und sprach mit wahrer christlicher Toleranz und mit für mich und Viele überzeugender Kraft für unsere mosaischen Brüder. Mir ist es immer klar gewesen, daß er damals eine schöne Blume in den Kranz band, der jetzt des Verewigten Grabhügel ziert."

Obergerichtsprocurator Möller äußerte, da er die Meinung nicht hinlänglich begründet findet, daß es schädlich für die bürgerliche Gesellschaft sein sollte, daß die Juden Zutritt

in die Ständeversammlung erhielten, so stimmt er für den vorgelegten Antrag. Er nimmt an, die Furcht ist nicht gegründet, daß zu viele Juden in die Versammlung kommen würden: denn wäre es auch richtig, daß einige in den größeren Städten Handelskunden haben könnten, die sich möglicherweise für ihre Wahl interessirten, so ist es auch unläugbar, daß sie daselbst Neider haben würden, die ein hinlängliches Gegengewicht zu bilden wissen würden.

Justizrath Fleischer äußerte, daß man in der vorliegenden Sache sich gewiß für die Mosaiten so sehr ausgesprochen hat, daß es nicht möglich ist, etwas Neues vorzubringen. Aber nicht allein die Gegenwart sondern auch die Zukunft wird die Versammlung beurtheilen, und er hat deshalb geglaubt, seine Meinung aussprechen zu müssen.

Durch Vernunft und Erfahrung müssen wir die Verhältnisse im Leben beurtheilen; was hinter dem Vorhange der Zukunft verborgen liegt, müssen wir derselben überlassen, wenn er aufgerollt sein wird. So müssen wir denn auch zu einem Resultat über die Juden kommen. Wenn man aber von dem ausgeht, was die Majorität des Commité zur Abhaltung derselben von der Wählbarkeit vorgebracht hat, so kann er nicht erkennen, daß jenes Princip befolgt ist. Im Allgemeinen die in dem Bedenken hervorgehobenen Gründe durchzugehen wird unnöthig sein, denn das ist schon geschehen; der Redner will aber einige nur kurz berühren.

Mit Freuden erkennt die Majorität, wie die Juden in Dänemark sich zu achtbaren Gliedern der Gesellschaft gehoben, daß sie Veredlung angenommen haben, und daß dieses von einer gerechten und humanen Behandlung herrührt, die ihnen zu Theil geworden ist. Es ist aber nicht genug, daß man diese Anerkennung nicht zu ihrem Vortheil anwenden will, man sucht auch dieses Verdienst bei ihnen herabzusetzen, indem man gleichsam einen Schatten auf sie werfen will, indem man heraushebt, daß ihre fortschreitende Cultur theils von dem steigenden Wohlstande herrührt, welchen sie durch ihre ausgebreiteten Verbindungen unter Conjuncturen zu erwerben gewußt haben, die für Andere unglücklich waren und Verluste herbeiführten. Ist es aber nicht der Fall mit uns Allen, daß wir uns nicht ohne Vermögen wahre Bildung, Kenntnisse und Einsichten erwerben können? Weshalb also dieses rücksichtlich der Juden herausheben? Und würde man es dem christlichen Handelsmann zur Last legen, daß er durch seine ausgedehnten Handelsverbindungen sich vor Verlust zu sichern gewußt, daß er dadurch sich Wohlstand bereitet hat? Sicherlich nicht, und doch wird es dem Juden beinahe zu einem Verbrechen angerechnet. Daß der Wohlstand, den er erwirbt, nicht allein ihm zu Gute kommt, sondern auch ein Gewinn für das Land ist, in dem er wohnt, darauf ist nicht Rücksicht genommen. Man nennt ihn einen Fremden; ist er aber fremd, so wird vorausgesetzt, daß es in der Welt einen Ort gibt, wo er es nicht ist, und wo er zu Hause gehört; wo ist aber dieser Ort, wenn er nicht in dem Lande wäre, das sein Geburtsland ist? Es ist dem Redner nicht klar, was die Majorität durch die Nationalität versteht, die dem Juden vorgeworfen wird. Ist es die, daß er sich an seine Glaubensverwandte eng anschließt? Wie kann man von ihm dieses aber erwarten, wenn man ihn verwirft? Gemeinschaftliche Noth muß vereinigen, das kennen wir ja. Und weshalb sollte er nicht Liebe für das Land hegen können, worin er lebt und gut lebt? Bewundern wir nicht die Hingebung der vertriebenen und flüchtigen Polen für ihr Vaterland, und würden wir es nicht für Unrecht halten, aus diesem Grunde ihnen Aufnahme in den Staat zu versagen, oder ihnen die allgemeinen Bürgerrechte zu verwehren? Würden wir es nicht ungerecht finden, wenn wir, vertrieben durch Uebermacht, so zurückgesetzt würden, weil wir die Sehnsucht nach dem Lande unserer Geburt nicht unterdrücken können? Wahrlich der Redner kann dies eben so wenig einsehen, und nach seinem Gefühl zeugt Alles, was die Majorität angeführt hat, von einer Verkennung.

Daß die Juden noch in mehreren Hinsichten nicht gleiche Rechte mit den Christen haben, dem kann gewiß nicht widersprochen werden, hierauf kann er aber nur mit einem vorhergehenden Redner durch den Wunsch antworten, daß auch diese Scheidewand vernichtet werden möge. Und wenn man von der Voraussetzung argumentiren will, die ihr Eid enthält, so muß der Redner bezweifeln, daß dieses in einer wahren Kenntniß ihrer Glaubenslehren begründet ist. Sicherlich hat man jetzt eine andere Ueberzeugung, als zur Zeit, da die Eidesformel vorgeschrieben wurde. Er hat übrigens den frohen Glauben, daß wir einer fortschreitenden Entwickelung entgegen gehen, wo sich Geist an Geist ohne materielle Rücksicht knüpfen wird, und danach müssen wir streben.

Man hat gesagt, daß der Jude kein Däne ist; was ist er denn, wenn er hier geboren ist, und wenn die Geburtsstätte seiner Eltern hier ist? Ja er ist Däne und hat, wie wir, eine dänische Geschichte, und es kann kein gegründeter Zweifel stattfinden, daß er als Däne für sein Vaterland fühlen wird. Ist denn der getaufte Jude Däne, hat er eine dänische Geschichte? Wie will man da-

mit fertig werden? Der Redner sieht auch nichts, als daß man sich in beständige Widersprüche verwickelt, und daß man von dem Vorurtheil gegen die Juden nicht frei ist.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge.

Aus des Herrn Salvador's neuestem Werke.

Mit Bemerkungen*)

Die Schrift des Herrn Salvador, über welche wir eine französische Kritik schon im vorigen Jahre No. 137. 141. 142. mitgetheilt haben, erlangt eine immer größere Theilnahme in Frankreich. Sie enthält so viele neue und der neuern Zeit angehörige Ideen, sie stellt den Bezug des Judenthums zu der christlichen Kirche in ein so eigenthümliches Licht, sie erhebt sich über die gewöhnliche Betrachtungsweise so sehr, daß wir es längst als unsere Pflicht erachtet haben, bedeutende Stellen aus derselben unsern Lesern näher zu bringen. Allerdings sollen diese mehr die Allgemeinheit betreffende sein, als in die specielle Untersuchung, die er anstellt, eingehende. Nicht zu verkennen ist es, daß Salvador auf dem französischen Standpunkte steht. So wie wir früher seine Institutionen Mosis als eine Kritik dieser vor dem Richterstuhle des französischen Staatsrechtes zu bezeichnen hatten: so findet sich auch hier der französische Genius in seiner Blüthe und seinen Schwächen. Um desto eher nahmen wir Gelegenheit, unsere Bemerkungen über die vorgetragenen Ideen hinzuzufügen, und wird man es nachsehen, wenn diese bisweilen etwas weit ausholen. Wir wollten beitragen, so weit es an uns ist, das Epoche-Machende der Salvador'schen Schrift hervorzuheben und ins Licht zu stellen.

Sein erstes Buch handelt „von den Umständen, welche das Christenthum vorbereitet haben," und hebt das erste Kapitel sogleich mit einem höchst fruchtbaren Gedanken an, der, unsres Wissens, ganz neu ist. „Das Menschengeschlecht war, durch das Gesetz seines Anwachsens, zweier Nothwendigkeiten unterworfen, zweien Tendenzen, welche man, beim ersten Blick, für unvereinbar halten sollte." „Von diesen Tendenzen hat die Eine, indem sie von den Menschen verlangte, sich zu zerstreuen auf der Erde, um sie zu besetzen und anzufüllen, zugleich vielfache Hindernisse jeder Concentration entgegengestellt, und erklärt zum Theil die innere Unruhe und die Ereignisse, welche die Geschlechter und Bevölkerungen anregten, ihre primitiven Bande zu brechen, sich unter sich zu theilen. Die andere Tendenz, entgegengesetzt, hat, indem sie den Menschen erlaubte, Vortheil aus dem schwächsten Umfang ihres Bodens nur mit vielen vereinigten Anstrengungen zu ziehen, ihn anfeuchtend mit ihrem Blut und ihrem Schweiße, immer enger die Bande geknüpft, die fähig waren, sie in Uebereinstimmung handeln zu machen, und dem moralischen Prinzip der Association, der menschlichen Einigkeit und des Zusammenstrebens das Leben gegeben." In einer Anmerkung hierzu macht er auf die Allegorie in der Geschichte des Thurmbaus von Babel aufmerksam, und fährt in derselben dann fort: „Es ist nicht unnütz zu bemerken, daß, je mehr man sich den ersten Zeiten nähert, desto mehr muß die Macht der Trennung und Zerstreuung die andern überwältigen, desto energischer und ungestümer müssen die Mittel sein, welche die Gesetzgeber und Anführer der Völker anwenden, um einen gesellschaftlichen Zustand festzuhalten. Im Gegentheil, nach Maßgabe, daß die Völker sich vermehren und in der Besetzung der Welt vorschreiten, desto überwiegender wird die Macht der Vergesellschaftlichung, und erhält sich von selbst ohne äußere Hülfe. Eine letzte Bemerkung ist, daß selbst die Völker, bei denen die Macht sich zu organisiren und zu concentriren, bis zum höchsten Punkte gebracht wurde, den größtmöglichsten Zoll, obgleich unter sehr verschiedenen Aussichten der Macht, welche trennt und zerstreut, bezahlt haben: so die Juden, durch ihre traurigen Geschicke, die Griechen, durch ihre Colonien, die Römer durch ihre Krieger."

Dieser glückliche Gedanke bildet den Eckstein seines ersten Buches. Mit demselben durchwandert er zuvor die Geschichte der Völkerrevolutionen vor dem Beginn des Christenthums, und zeigt, zu welchem Zustande gänzlicher Auflösung die Tendenz des Alterthums, einen die Völker vereinigenden Staat zu bilden, geführt. Mit etwas mehr Aplomb hätte Salvador bemerken können, wie gerade in der Natur dieser vereinigenden Kraft die zerstreuende begründet lag. Indem die alten Dynastien der Assyrer, Meder, Chaldäer, Perser und Macedonier sich eines Volksstammes als Bindemittel der Völker bedienten, vertheilten, zerstreuten und verdünnten sie gerade dieses dergestalt, daß es bald unwirksam, seines eigenen Daseins beraubt war. Was demnächst binden sollte, das zerstreute sich selbst, und konnte daher weder Andere noch sich selbst binden. Wie aber im Alterthume ein einzelner, in sich concentrirter Staat, jenen gegenüber nicht bestehen konnte, weist Salvador sehr gut an Egypten nach, das weder dem orientalischen Epoc der Perser, noch dem occidentalischen der Römer widerstehen konnte. Das Resultat wäre demnach, daß im Alterthume die materielle Kraft sich zur Vereinigung des Menschengeschlechtes hergeben wollte, aber daß diese gerade zu seiner Zerstreuung gereichte, und daß ihr letzter und höchster Versuch, durch die Römer, gerade indem er am meisten gelingen zu wollen schien, den allgemeinsten Zustand gänzlicher Auflösung hervorbrachte. An die Stelle der materiellen Kraft sollte nun die Idee treten, deren Leben aber bis dahin zuvor noch geprüft werden muß.

Verweilen wir hier noch einen Augenblick, und spinnen den Hauptgedanken noch weiter aus: so haben wir also hier in der Menschenwelt die Centripetal- und Centrifugalkraft der ganzen Natur. Aber was in dieser streng gegeben und unabänderlich festgehalten ist, das wird im Menschengeschlechte zum freien Gebilde, das noch tausend anomale Formen im Einzelnen zuläßt und neben sich gestattet. So ist auch das Menschengeschlecht von großen, allgemeinen Gesetzen im Ganzen beherrscht, aber unter denselben bewegt es sich in eigenwilligen Schwingungen, und seiner Freiheit beste Gewähr ist die, daß erst lange nach Abschluß der Thatsachen der Bestand dieser Gesetze als eines Unfreiwilligen zum Bewußtsein kommt. Das Bewußtsein allein aber giebt Freiheit und Unfreiheit. Am Ende erscheint in der Geschichte nur der Kampf der Freiheit mit der Nothwendigkeit, der jedoch in den Resultaten immer zur Lösung kommt.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Der Herr Salvador ist Mediziner, zu Paris wohnhaft, israelitischen Glaubens. Ob er medicinisch prakticirt, ist uns nicht bekannt. Seinen Ruf hat er sich durch sein früheres Werk „Geschichte der Institutionen Mosis und des hebr. Volkes" gesichert. Der Titel des originalen Werkes ist: Jésus-Christ et sa Doctrine. Histoire de la Naissance de l'Eglise, de son Organisation et de ses Progrès pendant le première siècle. 2 Theile. Außer der Pariser Ausg. ist auch schon eine zu Brüssel erschienen. Red.

Redacteur Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 4.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 8. Januar 1839.

Zeitungsnachrichten.

Dresden, 20. Dez. (Privatmitth.). Unsere Synagoge ist nun, was den äußern Ausbau betrifft, vollendet. Die Kuppel mit den beiden Thürmen, das uralte Emblem Israels — den Doppeltriangel, genannt „Schild David's" — an der Spitze, ragt zwischen den protestantischen und katholischen Kirchthürmen der sächsischen Hauptstadt hoch empor! Möge dieser Hochwächterpunkt dem herziehenden Wandrer schon von der Ferne aus zuwinken, daß religiöse Freiheit für Alle die Aufgabe unsres Jahrhunderts sei. Heil der Regierung, welche — wie die Königl. Sächsische — diese Aufgabe begreift und zu erfüllen begonnen.

Tübingen, 13 Dez. Die A. A. Ztg. macht von hier aus folgende Bemerkung: „Wie wenig übrigens die Regierung bei akademischen Lehrstellen um die Confession sich bekümmert, beweist ohne Zweifel der Umstand, daß sie sich nicht auf das Christenthum beschränkt, sondern auch Juden berücksichtigt."

Oldenburg, den 26. Dez. (Eingesandt.) Eine Einsendung aus Hamburg vom 6. Dez. in No. 153 d. Ztg. fordert mich auf, die von Herrn Dr. Creizenach in seiner „Erklärung" gemachten Bedingungen einzugehen um eine ruhige Discussion einzuleiten. Ich verkenne nicht die gute Absicht des Einsenders, bedaure aber die Unmöglichkeit seinen Wunsch zu erfüllen. Wenn unter Form meiner Kritik Einkleidung, Styl, u. s. w. begriffen ist, so habe ich diese längst in dem Vorworte preisgegeben. Alles übrige aber, wodurch Herr Dr. Creizenach sich verletzt glaubt, ist unmittelbar auf die gegen seine und seiner Freunde Schriften erhobene, und wie ich glaube, bewiesene Anklage gegründet, oder ist vielmehr der Ausdruck dieser Anklage selbst, die, so wenig sie den Personen, sondern lediglich den Schriften gilt, zurückzunehmen so unnütz als unmöglich wäre, so lange nicht deren Grundlosigkeit erwiesen ist. Sich in verletzte Empfindlichkeit zu hüllen ist keine Widerlegung und bestärkt nur in den Augen jedes Vernünftigen die Anklage, entkräftet sie nicht. Schon vor mehreren Jahren haben die Herren Rabbinen Sutro*) und Löwenstein**) eine Schrift des Herrn Dr. Creizenach weit ausführlicher als ich gemustert und deren Unrichtigkeiten aufgedeckt ohne ihm Veranlassung zur Empfindlichkeit zu geben — und Herr Dr. Creizenach schwieg. Dieses sagt dem Unparteiischen genug.

Der geehrte Einsender siehet ferner ungehörige Ironie u. s. w. in dem Ton meiner Schrift. Ob er aber die einzige Bitte erfüllt hat, um deren Erfüllung ich wiederholt und dringend meine Leser beschworen, und sich durch Prüfung der beurtheilten Schriften Selbstüberzeugung verschafft? Ich zweifle. Jeder Ehrenmann würde sonst den, unter der nicht unmotivirten Folie nicht zu verkennenden bittern Ernst meiner Mittheilungen als den einzigen Ton erkannt haben, den ein Mann Schriften von solcher Beschaffenheit gegenüber zu führen vermag. Wol ist mir Gesinnung und Sprache der Schonung und Milde gegen jede Ansicht, auch gegen die der meinigen entgegengesetzteste, nicht fremd. Und der hat wahrlich nimmer mitgefühlt die Wehen der Zeit, der hat nimmer im Kreise seiner Umgebung mit durchlebt die schmerzlichen innern Kämpfe, in die die Zeit alle Geister ruft, der hat wahrlich nimmer den Antheil gewürdigt, den schon Verirrungen von Jahrhunderten an den Verirrungen der Gegenwart tragen, dem nicht selbst der irrigsten Ansicht seiner Zeit mit Schonung zu begegnen heiliges Herzensbedürfniß wäre. Wenn aber irgend eine Ansicht, welche sie auch sei, zu ihrer Beschönigung und Begründung sich solcher Mittel bedient, wie in den von Naphtali gemusterten Schriften gehandhabt werden, dann hat solchen Waffen, nicht solcher Ansicht, gegenüber jeder Mann nur die Sprache der Entrüstung. Und das nicht, wie der Einsender glaubt, nur im Interesse irgend einer, etwa der jener Ansicht entgegenstehenden Partei, sondern im Interesse Aller. Denn, die jener Ansicht selber Huldigenden müßten selbst, und zu allererst sich gegen solche Schriften erheben; denn eine jede Partei und eine jede Sache wird entwürdigt, deren Kämpen sie nicht mit makellosen Waffen verfechten. Man prüfe daher Fakta und Urtheile meiner Schrift. Sind sie gerecht, so ists meine Sprache nicht minder. Sind sie es nicht, so verdient nicht nur der Ton meiner Schrift Tadel, die Schrift selber verdiente Vernichtung. Aber kein Ehrenmann werfe einen Stein des Tadels ohne selbst geprüft zu haben.

Der geehrte Einsender wünscht Evidenz der Beweise, wünscht eine ruhige Discussion. Ich glaube in meiner Schrift für jeden Satz, der mir eines Beweises zu bedürfen schien, evidente Beweise gegeben zu haben, so evident, daß bei fast den allermeisten alle Discussion wegfällt, und dem redlichen Kundigen auf den ersten Blick die Evidenz

*) מלחמות ה' ל' i. J. תקצ"ר.
**) Menorah tehorah 1835.

einleuchtet; denn ich habe aus der Fülle von Unrichtigkeiten fast nur solche hervorgehoben, deren Evidenz in möglichster Kürze darzuthun war. Eine Besprechung über Ansichten und Grundsätze aber kann nur mit Männern wünschenswerth sein, deren Schriften nicht solche Gebrechen bekunden, die zu bezeichnen ich hier vermeide um nicht wieder gereizte Empfindlichkeit zu beleidigen, die ich aber nicht schonender zu bezeichnen weiß als in den Mittheilungen geschehen, und deren Nichtdasein die erste und einzige Bedingung einer der Sache wahrhaft nützenden Besprechung ist.

Ich kann nur meine einzige Bitte wieder und abermals wiederholen: Man glaube mir keinen einzigen Satz aufs Wort, sondern prüfe selbst und verschaffe sich unparteiische Selbsteinsicht in die von Naphtali beurtheilten Schriften. Es handelt sich hier nicht um Ansicht gegen Ansicht, um Prinzipien gegen Prinzipien, sondern um die, in der Wissenschaft nicht minder als im Leben jedes Heil bedingende, literarische Tüchtigkeit, Männlichkeit, Wahrhaftigkeit und Redlichkeit, oder deren Gegentheil.

Meinerseits aber, so lange nicht Fakta und Urtheile meiner Schrift widerlegt sind, kein Wort weiter über meine Schrift — אמת יעשה דרכו — das Wahre findet seinen Weg allein.

Hirsch.

Aus dem Haag, 21. Dez. In Amsterdamm ist gestern der dasige Oberrabbine, Herr Samuel Berenstein, ein allgemein geschätzter Mann, 66 Jahr alt, mit Tode abgegangen.

Das Jahr 1838.

(Fortsetzung und Schluß.)

In Italien arbeiteten die Juden wacker an ihrer Ausbildung, eine Menge wohlthätiger Anstalten erblühen, deren Zweck es ist, Kunst und Industrie unter unsern Glaubensgenossen immer mehr zum Aufschwung zu bringen, die Anwesenheit des Kaisers gab den oberitalischen Israeliten Gelegenheit, ihre loyalen Gesinnungen auf eine geräuschlose aber gemüthliche Weise an den Tag zu legen.

Bosnien hat freien öffentlichen Gottesdienst für alle Religionsparteien proclamirt.

Plötzlich veröffentlichte der König von Schweden ein vollständiges Emanzipationsgesetz, ohne Berathung der Reichsversammlung, und in einer Zeit, wo die untere Masse sich an Straßenaufläufe und Fenstereinwerfen in Folge vielfacher Aufregung und Spannung zwischen ihr und der Regierung gewöhnt hatte. Obgleich nun die Opposition die Emanzipation der Juden zu aller und noch vor kurzer Zeit vertheidigt, obgleich die Regierung die höchst lobenden Berichte der Gouverneure über die in ihren Bezirken wohnenden Juden veröffentlicht hatte, bediente man sich doch dieses Gesetzes, um die Masse zu kindischen Ausbrüchen ihrer leicht gestachelten Zügellosigkeit aufzuregen, was sie denn auch gern in Straßenaufzügen und Fenstereinwerfen that. Da hat sich denn die ganze Falschheit der schwedischen Opposition gezeigt, welche, da der König ihnen mit den Beweisen seiner Freisinnigkeit entgegenkam, sie höhnisch zurückwies, weil sie ihr Werk, also auch ihr Vortheil, nicht waren. Die Regierung, des Lärmens überdrüssig, machte Concessionen, die aber in jenem Emanzipationsgesetze nur darin bestanden, daß, anstatt unbedingter Erlaubniß der Niederlassung, diese an eine Erlaubniß von Seiten der Regierung knüpfte.

Höchst bedeutend waren aber die Resultate in dem Nachbarstaate, in Dänemark. Neben unzähligen öffentlichen Beweisen der Würdigung der Israeliten von Seiten von Privatgesellschaften und Privatpersonen, wurde in den Viborger und Roeskilder Provinzialständen für die Wählbarkeit der Israeliten in diese Stände lange gestritten. In den ersteren zwar konnte sich keine siegreiche Stimme gegen diese geltend machen, und wurde die Wählbarkeit dennoch mit geringer Majorität verworfen; in den letzteren aber mit nicht großer angenommen. Nach den diesen Ständen zustehenden Rechten werden nun die letzteren eine Petition an den König ergehen lassen, den Israeliten die Wählbarkeit zu ertheilen. Aus allen Debatten sprach sich die gänzliche Zufriedenheit mit dem Streben und Thun der Israeliten aus, und that sich eine herzliche Würdigung derselben kund.

Schauen wir auf das deutsche Vaterland, so haben wir zwar in diesem Jahre nichts von langwierigen und nichtsbewirkenden Kammerdebatten über die Israeliten zu berichten gehabt, desto thätiger waren die Regierungen. Hildburghausen und Siegmaringen gaben zufriedenstellende Gesetze, deren Hauptmoment allerdings nur noch die Gewerbefreiheit und der Anschluß an die bürgerliche Gemeinde ist. Sachsen veröffentlichte und brachte zur Ausführung das vielbesprochene Gesetz, ließ aber immer in fraglichen Verhältnissen die mildere Interpretation vorwalten. Schwerin beschloß einen Zuschuß aus Staatskassen zur Anstellung eines zeitgemäßen Rabbinen. — In Hannover richteten die Israeliten eine Petition an Sr. Maj. den König, worin ihre traurige Lage mit den treffendsten Zügen geschildert war, und erhielten — keine Antwort.

In Preußen sahen wir in den bedeutendsten Städten Israeliten zu Stadtverordneten, ja Stadträthen wählen, gesetzlich jüdischen Handwerksgesellen der Eintritt in die

Digitized by Google

preußischen Staaten und der Aufenthalt in denselben zum Arbeiten bei Meistern gestattet.

Wenn aber irgendwo, so eröffnet sich eine schöne bürgerliche Zukunft den Israeliten in den österreichischen Kaiserstaaten. Hier wird das Prinzip innerlicher und bürgerlicher Ausbildung aller Orten festgehalten, die gottesdienstliche Veredlung kräftigst befördert, und der Entwickelung unsrer Zustände ohne Zwang auf die eine oder andere Seite hin freier Raum gelassen. Städte in Ungarn, die sonst jedem Israeliten ihre Thore gesperrt, haben sie ihnen geöffnet, Ofen ihnen bürgerliche Gleichstellung gegeben, Pesth sie mitten im Unglücke ausgezeichnet, Prag's Vorstadt erwählt sich einen Israeliten zum Gemeinderepräsentanten.

Einen eigenthümlichen, mit dem ganzen Bezuge seiner gegenwärtigen Politik in der engsten Verbindung stehenden Weg schlug in der letzten Zeit Baiern ein. Von dem Prinzipe ausgehend, jede Religionspartei in ihrer ganzen confessionellen Verschiedenheit bestehend zu erhalten, will Baiern, nicht nur die Proselytenmacherei zu befördern, sondern um des Prinzipes willen, das alte Judenthum aufrecht erhalten, und zwar die neuere Bildung und Gestaltung nicht ganz unterdrücken, sie aber ganz sekundär halten. Indem es nun aber die katholische Religion als „Staatsreligion" angesehen und bevorzugt haben will, geht es in bürgerlicher Beziehung auch auf jede gesetzlich mögliche Beschränkung der Juden ein, und erhebt auch diese zum Prinzip. Hierbei stellt sich nun die Unzulänglichkeit der frühern Gesetzgebung auf, welche, die extremen Fälle im Allgemeinen berücksichtigend, im Einzelnen auf eine mildere Interpretation rechnete. So eine doppelte Auslegung gestattend, giebt sie freie Hand, selbst die alten Judenabgaben, Steuern und besonderen Auflagen zu extorquiren, wie es in Thatsachen vorliegt. So hat sich Baiern auf einen eigenen, von keinem Staate mehr gehaltenen Standpunkt versetzt, der dem Gewissenszwange die Bahn eröffnet, und das Wesen und die Form in beunruhigenden Widerspruch bringt. Unsicherheit in religiöser wie bürgerlicher Beschaffenheit ist die Folge, und ein unseliges Zwitterwesen scheint sich daraus entwickeln zu wollen.

Rußland entwickelt eine bedeutsame Energie in Beziehung auf seine hebräischen Unterthanen. Es bevorzugt auf der einen Seite diejenigen Hebräer, welche eine wissenschaftliche Bildung sich verschaffen, oder sich dem Ackerbau widmen, ungemein. Den Aerzten hat es den Staatsdienst eröffnet, den Soldaten die Ansiedelung ganz wie den christlichen frei gestellt, die Judencolonieen im Cherson'schen Gouvernement regulirt. Auf der andern Seite, zu wenig den ganzen bisherigen tiefen Standpunkt der russischen Juden berücksichtigend, verfährt es so streng gegen die noch rohe Masse, daß diese eher tiefer zu sinken, als sich zu erheben droht. Gewiß ist es, daß da, wo in Rußland sich der Geist der Bildung der Juden bemächtigt hat, ein glückliches Leben für sie begann. Eben so gewiß, daß die noch uncultivirte Masse einer fördernden Schonung bedürfte.

Die Resultate des verflossenen Jahres im bürgerlichen Leben der Israeliten sind also höchst bedeutend und vielversprechend. Sie sind weniger glänzend und in die Augen springend, liegen aber tiefer und sicherer.

Ebenso bedeutsam, und viel bedeutsamer, als in früheren Jahren, hat sich auch das innere Leben der Israeliten im vorigen Jahre gestaltet, und erfreut es uns tief, folgenden Rechenschaftsbericht darüber geben zu können.

Es sind aber weniger äußerliche Resultate, die wir hier aufzuzählen hätten, als vielmehr das ganze, allgemeine Leben, das sich wieder in raschern, regeren Pulsschlägen bewegt. Das innere Religionsleben Israels war schon zum Stillstande gekommen; man hatte sich längst daran gewöhnt, zweierlei Israeliten zu unterscheiden, und beide hatten sich bereits als unverbesserlich aufgegeben, ohne zu bedenken, daß sie hiermit ihre eigene Besserung fallen ließen. Nun ist zwar niemals das Aneinanderstoßen zweier Parteien an sich erfreulich, aber wenn es hervorgeht aus einer lebendigen innern Gestaltung einer Jeden, so ist es zu gleicher Zeit Zeichen der Lebenskraft, und unumgängliche Nothwendigkeit für die Förderung des Ganzen. Alle Geschichte, politische und religiöse, erweist, daß wenn durch irgend einen Umstand, einer Partei, die doch nie das Ganze ist, ihre Gegenpartei verloren gegangen, sie selbst von da an gesunken ist. — Sollen wir aber, wie es unsere Pflicht ist, es offen gestehen, so ist es allerdings die orthodoxe Partei, welche im verflossenen Jahre, den meisten Fortschritt erlangt hat. Darum nämlich, weil diese dahin gekommen, sich öffentlich in Schrift und Rede auszusprechen. Dahin war sie bis jetzt nicht gelangt, und das ist ihr Fortschritt. Freilich hatte diesen Vortheil die Reformpartei immer, aber in deren Natur lag es von vorn herein. Die orthodoxe Partei dagegen war, weil sie jener gegenüber stand, befangen genug, sich auf ihre bisherigen Kreise und Mittel zu beschränken, und dadurch an Kraft, Wirksamkeit und Ansehn immermehr zu verlieren.

Es öffnet sich aber hieraus ein immenser Gewinn für beide Theile, für das Ganze. — Denn bei dem neuen Werkzeuge, welches die Orthodoxie ergriffen, der öffentlichen An- und Aussprache, bedarf sie der Logik, und durch sie

wird sie zum System. Nicht als ob es ihr je an Logik und System gemangelt, aber es war eine Logik und ein System, die sich in sich selbst verliefen, und durch sich allein gehalten waren. Jetzt aber muß das System einen Grundstein außerhalb ihrer selbst suchen, einen archimedischen Punkt, und die Geschichte der Tradition kann dadurch einer kritischen Betrachtung innerhalb der Orthodoxie selbst nicht entgehen. Ferner bekämpfen sich beide Partheien nunmehr mit gleichen Waffen, und so kann man mit Recht sagen, daß dieser Streit erst jetzt an das Licht der Welt tritt, erst jetzt seine rechte Geburtsstunde feiert. Er wird nun nicht mehr in dem dunkeln Raume der Studierstuben, in den abgeschloßnen Familien- und Gemeindekreisen geführt, er ist nicht mehr ein Streit, Person gegen Person: sondern Idee gegen Idee, unter den Augen der Menschen, unter dem lichten Himmel des Alleinwahrhaftigen. Endlich stellt sich nunmehr erst die rechte Wahrhaftigkeit heraus; ein Jeder muß nun, abgesehen von seinen Parteiansichten, noch ein Höheres anerkennen, über allen, den israelitischen Glauben. Nicht mehr Aufklärung, nicht mehr Menschenwohl, auch nicht mehr Anhänglichkeit und Treue ist die Devise des Kampfes, sondern: der Glauben Israels selbst. Nicht mit jenen, sondern mit diesem allein ist die Beschönigung des Streites gegeben.

Vor Allem aber ist es ein Fortschritt, daß anerkannt worden, der öffentliche Gottesdienst und seine Form sei durchaus nicht der eigentliche Kampfplatz der beiden Parteien, daß Verbesserung des Gottesdienstes mit Orthodoxie sich recht wohl vereinbaren lasse, und daß es nur eine Hyperconsequenz der Orthodoxie war, den Gottesdienst in seiner ganzen Verfallenheit, Unordnung und seinem Ungeschmack erhalten zu wollen. Es hat sich geschichtlich herausgestellt, daß viele Nebenformen des Gottesdienstes jüngsten Ursprungs sind, daß die Synagoge im Ganzen stets viele verschiedenartige Formen neben einander duldete, obgleich natürlich der Hauptfaden derselbe und allein israelitisch ist. Die Orthodoxie kann sich gratuliren, zu dieser Anerkenntniß, denn auch sie gereicht nur zu ihrem Vortheile. Sie hat dadurch die große Menge der nach edeler Gestaltung des Gottesdienstes Dürstenden nicht mehr zu ihren Feinden, sie hat ihren Gegnern einen ostensibeln Gegenstand genommen, und ein Mittel gewonnen, wodurch sie wieder auf die Gemüther wirken kann. Die nächste Zukunft muß es lehren, ob die Orthodoxen diese Anerkenntniß immer mehr unter sich verbreiten, und sie füglich benutzen werden.

Das Leben der Parteien hat sich im verflossenen Jahre auf eine eigenthümliche Weise praktisch herauszustellen Gelegenheit gehabt. Zwei der bedeutendsten Rabbinenstühle, Posen und Prag, sind erledigt, um ihre Besetzung legt sich die Prinzipienfrage herum, und — beide sind noch unbesetzt. Daß auch eine dritte, wenn auch dem Wesen nach neugeschaffne Stelle, in Breslau, der Besitznahme noch immer entgegensieht, bezeuget von Neuem die Lebhaftigkeit des Kampfes.

Aber gerade dadurch wird es dem tiefer Schauenden klar, daß wir der Lösung dieser Partheiung entgegen gehen. Gerade indem die Parteien sich zu freier Aus- und Gegensprache heranlassen, gehet der Streit aus dem Gebiete der Persönlichkeit in das der Idee über. Die Vermittelung kann hier nicht ausbleiben, indem sich auf diesem Gebiete von selbst und immer mehr herausstellen wird, was irgend Unhaltbares beide Parteien an sich haben.

Diese Vermittelung bereitet sich denn auch praktisch vor, und wird so den Debatten über den Kopf wachsen. Aus wie vielen Gemeinden, ja aus ganzen Ländern, hatten wir doch im verflossenen Jahre zu melden, wie den Forderungen der Zeit, selbst mit Billigung der Orthodoxen, genügt wurde, wie füllten sich durch dieses Zugeständniß die Gotteshäuser von neuem, wie hebt sich das Schulwesen unter unsern Glaubensgenossen!

Die bessere Gestaltung dringet überall durch, und das religiöse Leben entfaltet sich zu neuer Blüthe!

Die Thätigkeit der Synagoge zeigte sich denn auch insonders darin, daß wir von zwanzig Synagogen meist gänzlichen Neubau oder Grundlegung, oder Renovirung zu melden hatten.

Indem wir hiermit zum Schlusse dieses Rechenschaftsberichts über das verfloßne Jahr gelangt sind, erinnern wir uns sehr lebhaft der Hoffnung, die wir am Schlusse des vorigen ausgesprochen, die Subscriptionen zur Errichtung einer jüdisch-theologischen Facultät würden in diesem Jahre zu einem gedeihlichen Schlusse kommen. Wir nehmen daher Gelegenheit, unsere Leser in Kenntniß davon zu setzen,

daß wir im Nächsten einen detaillirten Bericht über den ganzen Verlauf dieser Angelegenheit, **in allen seinen Einzelheiten,** geben werden.

Redacteur Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 5.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 10. Januar. 1839.

Zeitungsnachrichten.

Parma, 20. Dez. (Privatmitth.) Der Geist, so die Israeliten in Deutschland zu einer fortschreitenden Entwickelung beseelt, ist auch denen in Italien nicht ganz fremd geblieben; ihm ist die Gründung des rabbinischen Institutes in Padua, ihm die Einführung des Choralgesanges und eines wohlgeordneten, ruhig andächtigen Gottesdienstes in den Synagogen zu Venedig, Padua, Verona, ihm die trefflichen Verpfleganstalten und Arbeitshäuser und die bei Gelegenheit der Durchreise J. k. k. Majestäten neu gegründete Mädchenschule zu Mantua zu verdanken. Daß diese Gestaltungen des fortschreitenden Geistes alle im östreichischen Italien sich befinden, ist gewiß großentheils der humanen Behandlung der Regierung betreffs der Israeliten zuzuschreiben, zum Theil aber auch dem größeren Einflusse, den die deutsch-jüdische Literatur im östreichischen als im übrigen Italien übt. Die Wellen des Gränzflusses Po reißen gleichsam alle Erzeugnisse der Kunst und Literatur mit sich fort, die von Deutschland her bis zu seinem linken Ufer gelangt sind, und an seinem rechten sind die Namen Mendelssohn, Wessely, Bensew u. dergl. kaum, Zunz, Salomon, Rießer u. dergl. gar nicht bekannt. Diese Vernachlässigung theilen die Israeliten in Italien mit ihren christlichen Landsleuten, denn eben so wenig sind die besten deutschen Schriftsteller hierorts bekannt, und selbst das Wenige, das in Mailand aus dem Deutschen ins Italienische übertragen wird, wird vorurtheilvoll verächtlich zurückgesetzt. So lange daher diese Spaltung fortdauert, oder nicht in Italien selbst ein Mendelssohn emporkömmt, dessen Schule die Gährung hervorbringt, die in Deutschland so lange währte, nun aber zu den schönsten Hoffnungen berechtiget; so lange wird das alte Schlendrian aus Italien nicht schwinden, so lange werden Kultus und Kultur in ihrem niedern Zustande bleiben.

Daß nicht Alles zu Schulden der beschränkenden und drückenden Regierungen komme, beweisen die Herzogthümer Toscana und Parma. Da wie dort genießen die Israeliten beinahe völliges Bürgerrecht, sie dürfen jederlei Gewerbe treiben, alle freie Künste üben, jederlei Grundstücke kaufen und bewohnen, sie erhalten Aemter und Lehrstellen — und darum? — Nirgend eine wohlgeordnete Schule, nirgend ein geregelter Kultus, nirgend ein wahrer Geist der Nationalität. Was die Israeliten im Herzogthum Parma insbesondere betrifft, muß zu ihrer Entschuldigung gesagt werden, daß sieben der Gemeinden daselbst sich auf dem Lande befinden, dabei nicht zahl- und nicht geldreich sind, so daß ihnen zum Theil Mittel und Gelegenheit, zum Theil Reiz zur Veredlung ihres Geistes mangelt. Die Gemeinde in Guastalla beschränkt sich gleichfalls auf wenige nicht reiche Familien, und theilen somit alle Nachtheile der Landbewohner. Die größte Schuld fällt auf die etwa dreißig Familien starke Gemeinde in Parma, welche Mittel und Gelegenheit hätte ihre Jugend zu bilden, und ihren Kultus aus dem tiefen Zustande zu heben, in dem er liegt; doppelte Schuld, da mit leichter Mühe die übrigen Gemeinden dahin gebracht werden könnten, sich zu vereinen, um daselbst eine Centralschule zu errichten, die von einem tüchtigen Rabbinen und Schulmanne geleitet, gewiß die besten Früchte tragen würde. Statt dessen stehen sie Allen in Allem nach, und während eine nahe gelegene Gemeinde von sieben bis acht wohlhabenden aber nicht reichen Familien die hierzulande bedeutende Besoldung von 1700 Francs für einen Lehrer aussetzt, und eine Schule errichtet, wo die Jugend wenigstens bis zu den ersten Gymnasialklassen unterrichtet, und zu gründlicher Kenntniß ihrer Religion geleitet werde, ist eben dort gar keine Elementarschule, und man begnügt sich mit einem völlig kenntnißleeren Schochet, der die Kinder ihre Gebete herplappern lehrt, mit einem privaten Betzimmer, wo die größte Unordnung und zügelloseste Anarchie herrscht, und die Folge davon ist, daß die Jugend, jedoch nicht ohne glänzende Ausnahmen, ohne alle Bildung, ohne alle moralische Grundlage, ohne allen Sinn für Religion und Nationalität heranwächst, nur und kaum fähig ihren Handel zu führen. Ihre Emancipation möchte man sagen war zu frühzeitig, beschränkter und bedingt wäre sie viel nützlicher gewesen; wo wenig oder gar nichts zu gewinnen ist, bleibt der Mensch unthätig, während Kampf und Reibung den Willen stärkt und die Kraft erhärtet.

Dennoch ist nicht alle Hoffnung einer bessernden Umgestaltung aufzugeben, und sie ist vorzüglich auf zwei Umstande gegründet, auf die wenigen jungen Lehrer und auf die vielen jungen Schüler. Die meisten, oder besser alle jetzt angestellten Schullehrer sind alt und alterthümlich, und in allen Gemeinden Ehen ist Gottes Segen; da nun nicht alle vortheilhaft dem Handel sich widmen können, so wird das Bedürfniß immer mehr gefühlt, daß Einige den Wissenschaften, Andere den Gewerben und Künsten sich widmen. Demnach mögen in der Folge die alten mit jungen, gebildetern Schullehrern ersetzt werden, die der Jugend eine zeitgemäße Richtung zu geben verstehen, und den gehörigen Muth dazu haben. Wahrscheinlich wird man solche wählen, die, da sie ohnehin auch Rabbinenstelle vertreten müssen,

auch Fähigkeit besitzen dann und wann eine wohlgeordnete und zweckmäßige Kanzelrede zu halten, die mehr oder weniger immer auch auf das erwachsene Geschlecht zu wirken vermag. Die Rabbinatskandidaten des rabbinischen Collegiums in Padua, deren bisher aus Mangel an Stellen nur zwei als Rabbinen angestellt wurden, werden vielleicht in der Folge einen, wenn auch nicht glänzend besoldeten, doch ehrenhaften und thätigen Wirkungskreis in kleinen Gemeinden den Privatanstellungen als Hofmeister in reichen Häusern vorzuziehen lernen, und dann mag des Segens in Fülle verbreitet werden, denn sie sogen an einer honigreichen Pflanze, an einem noch wenig bekannten Lebensbaume, an einer lebendigen Quelle der Wahrheit und Weisheit. Herr S. D. Luzzatto, Professor an jenem Kollegium von dem ich rede, ist bisher nur als genialer hebräischer Dichter und als tiefer Sprachforscher in der literarischen Welt bekannt, und vielleicht verschlingt diese letzte Beschäftigung einen zu großen Theil seiner Muße. Möchte ihm nur Zeit bleiben und in ihm die Lust entstehen, seine tiefen und hellen Blicke in die Philosophie und in die jüdische Theologie öffentlich bekannt zu machen, wie er sie seinen Schülern mündlich mittheilt, und sein Name wäre gewiß eben so sehr auch als Philosoph gefeiert. Und dieser Wunsch, der nicht hoffnungslos sein mag, soll den Schluß meiner heutigen Mittheilung bilden. —r.

Historische Mittheilungen

über

die Juden in Asien und Afrika

in dem letzten Jahrzehend.

(Eingesandt durch Dr. J. Fürst.)

(Fortsetzung.)

Von dort führte man uns in das sogenannte Fremdenzimmer zur Unterhaltung. Indessen zeigte ich dem Cham-Kiao die am Ende meiner Bibel verwischt geschriebenen Ueberschriften der Bücher des alten Testaments. Nachdem er sie gelesen, bemerkte er mir, daß dieses die Namen ihres Chin-Kings oder des Pentateuchs wären. Ich nahm sodann meine Bibel, der Cham-Kiao sein Beresith — wie sie das Buch der Genesis nennen —, wir verglichen die Nachkommen Adams bis Noah, zugleich auch das Alter eines jeden, und fanden, daß die Angaben ganz genau mit einander übereinstimmten. Wir durchliefen in Eile die Namen und die Chronologie aller fünf Bücher. Hierauf bemerkte einer derselben, daß diese Bücher Beresith, Weele Semoth, Vajicra, Vajedabber (בְּמִדְבַּר) und Haddebarim von ihnen genannt und in 53 Abschnitte getheilt würden: das erste Buch in 12, das zweite in 11, und die drei folgenden jedes in 10, die sie Küen (vielleicht Kerien wie Kerioth?) nennen. Vergebens aber öffneten sie mir dieselben, da ich, wie schon bemerkt, kein hebräisch verstehe.

Als ich den Synagogen-Vorsteher fragte, was es mit den Ueberschriften der anderen biblischen Bücher für Bewandniß hätte, antwortete er mir, daß sie einige derselben besäßen, andere ihnen abgingen, von einigen endlich wüßten sie gar nichts; wozu noch einige von seiner Umgebung hinzufügten, daß mehrere solcher Bücher bei der Ueberschwemmung des Hoango untergegangen wären. Uebrigens könnte ich so ganz bestimmte Auskunft nicht erhalten da ich kein hebräisch verstünde; denn ohne Kenntniß dieser Sprache kann man sich in der That nicht von Allem überzeugen.

Was mich am meisten überraschte, waren einige lächerliche (?) Erzählungen, die ihre Rabbinen mit den unumstößlichen Thatsachen der heiligen Schrift, ohne Schonung selbst des Pentateuchs vermischt haben. Unter diesen Mittheilungen war in der That so viel Ueberspanntes, daß ich mich kaum des Lachens erwehren konnte.

Meine Ansicht in dieser Beziehung bestätigte mir von den Juden gemachte Bemerkung, wie unter Min-Char oder der Dynastie der Familie Taming*), der Pater Ti-lo-te, das ist Pater Rodriguez de Figueredo; — und unter Chin-Chao, oder der Dynastie der noch herrschenden Familie, der Pater Euriguez, deren Andenken noch heute verehrt wird, öfter ihre Synagogen besucht hätten, um sich mit ihnen zu unterhalten.

Durch den Umstand aber, daß keiner dieser beiden Gelehrten sich die Mühe gab, sich in den Besitz eines Exemplars ihrer Bibel zu setzen, ist mir wahrscheinlich geworden, daß sie die Bibel durch die Talmudisten entstellt, nicht mehr rein, wie vor der Geburt Jesu, gefunden haben (eine genug seltsame, selbst bis zur Wahrscheinlichkeit gesteigerte, Muthmaßung eines im hebräischen ganz unwissenden Paters!)

Mögen nun übrigens diese, Tiao-kin-kiao in China genannten, Juden Anhänger des Talmuds sein oder nicht, so beobachten sie doch wenigstens viele Ceremonieen des alten Bundes, z. B. die Beschneidung, die vom Patriarchen Abraham ihrer Aussage nach (das wußte der Pater nicht!) angefangen hat; das Fest der ungesäuerten Brode, mit Erinnerung an das Osterlamm und Danksagung für den Ausgang aus Egypten und die Errettung aus dem rothen

---

*) Diese Familie herrschte vom Jahr 1368 bis zum Jahr 1644, wo die Tartaren in das Reich einfielen.

Meer; ferner den Sabbat und andere Feste des rothen Meeres. Sie erzählten mir ferner, daß die ersten Juden, welche in China erschienen, unter Ham-Chao*) oder der Dynastie der Han angekommen wären. Anfangs bestanden sie aus mehreren Familien (Geschlechtern), deren Anzahl aber so abnahm, daß sie jetzt nur noch 7 Familien ausmachen, deren Namen so lauten: Thao, Kin, Che, Cao, Theman, Li und Ngai. Merkwürdig ist auch die Abgesondertheit der Juden, da diese Familien, wie sie mir erzählten, unter sich Verbindungen eingingen, ohne sich mit den Honi-Honi oder Muhammedanern zu vermischen, denen sie hinsichtlich ihrer Religionsbücher sowol als in Rücksicht ihrer übrigen Schriften nicht gleich wären. Ja, wer sollte es glauben, daß diese Unterscheidung selbst bis auf die Schnurrbärte sich erstreckt, die diese Gegend verlassen haben und nach einem andern Landesstrich gewandert sind.

Die einzige Synagoge in der Provinz Honan befindet sich in der Hauptstadt derselben, welche Synagoge sie Li-paisu nennen. Keinen Altar fand ich daselbst aufgestellt, nur den Stuhl Mosis mit einer Rauchpfanne, einen langen Tisch und große Leuchter mit Talglichtern. Das Gebäude selbst hat viel Aehnlichkeit mit unsern europäischen Kirchen. Es theilt sich in drei Schiffe, in deren mittlerem sich der Tisch mit dem Rauchwerk, der Stuhl Mosis und das Schild des Kaisers, Van-sui-pai genannt, nebst den Bundesladen, in welchen die dreizehn Exemplare des Pentateuchs aufgestellt sind, befinden. Diese Bundesladen sind kastenartig. Ich möchte das mittlere Schiff den Chor des Gotteshauses nennen. Die anderen beiden sind für's Gebet bestimmt. Im Innern kann man rings um die Synagoge gehen.

Da jetzt wie früher Baccalaurien (dieses Ausdrucks bedient sich Gozani,) und Kien-sens, die einen Grad tiefer als jene stehen, sich da befinden, so nahm ich zu fragen Gelegenheit ob auch Confucius von ihnen verehrt würde. Alle und selbst ihre Vorsteher antworteten mir, daß sie ihn auf dieselbe Weise verehrten, wie die Gelehrten China's, und daß sie im Saale ihrer denkwürdigen Männer feierliche Gebräuche verrichteten. Auch fügten sie die Bemerkung hinzu, daß sie eben so, wie dieß von den Chinesen zu geschehen pflege, im Frühling und im Herbst ihren Vorfahren in dem Saale neben der Synagoge Ehre erwiesen. Sie legten ihnen zwar nichts vom Schweine, jedoch von andern Thieren vor; bei gewöhnlichen Feierlichkeiten brachten sie bloß porzellanene Gefäße mit Backwerk und andern Speisen, so wie mit Wohlgerüchen in tiefer Ehrfurcht vor sie. Auf meine zweite, ob sie in ihren Wohnungen oder Todtenhäusern Gemälde zu Ehren ihrer Vorfahren hätten, antworteten sie mir: „Wir haben weder Gemälde, noch sonstige Bilder, sondern bloß Rauchpfannen.“ Bei den Mandarinen leidet dies jedoch eine Ausnahme, für welche man in dem Thutam oder im Saal der Vorfahren ein Gemälde aufstellt, mit Angabe des Namens und des Grades ihres Mandarinats.

Zwar habe ich in Betreff der Namen, deren sie sich zur Bezeichnung der „Ursache aller Dinge“ bedienen, die meisten davon erwähnt; doch werden die Inschriften, von denen ich Ihnen eine Abschrift mitschicke, das Gesagte noch genauer bestätigen. Ich hoffe, daß dieselben nicht ohne Nutzen für Sie sein werden. Auch habe ich mir eine Bibel von ihnen geliehen, was sie mit dem größten Wohlwollen thaten. Sobald eine Abschrift davon fertig ist, werde ich auch diese übersenden.

*) Die Dynastie beherrschte das Reich von 206 v. Chr. bis 220 nach Chr.

Nachschrift.

Ueberall in diesen Inschriften werden sie bemerken, daß diese Juden daselbst ihr Gesetz, das Gesetz Israels, Rselas-Kiao, nennen. Sie erklärten mir dieß, indem sie sagten, daß ihre Vorfahren aus einem Reich im fernen Westen, dem Reiche Juda's stammten, welches lange nach dem Ausgang aus Egypten, nach dem Gange durch's rothe Meer und der Wanderung durch die Wüste, Josua eingenommen hätte. Auch traf die Anzahl der aus Egypten ausgezogenen Israeliten, nämlich sechzig Vans, d. i. 600,000 Seelen nach ihrer Angabe mit der der Bibel zusammen. Dann erzählten sie mir von den Büchern der Richter, ferner von David, Salomo, von Ezechiel, welcher die Todtengebeine wieder ins Leben zurückrief; vom Propheten Jonas, welcher drei Tage im Bauche des Wallfisches zugebracht hatte; aus diesem allem ersieht man natürlich, daß sie außer dem Pentateuch noch andere Bücher des alten Bundes besaßen.

Ihr Alphabet, sagten sie mir ferner, bestehe aus 27 Buchstaben, von denen sie sich aber nur 22 bedienten. Dieses stimmt mit der Angabe des heiligen Hieronymus (!) überein, daß die Hebräer 22 Buchstaben hätten, von denen aber fünf doppelt wären. Auf meine Frage, wie sie ihr Gesetz chinesisch nennen, entgegneten sie mir: Tiao-Kin-Kiao, wodurch sie andeuteten, daß sie sich des Blutes enthalten, und daß sie die Nerven und Adern der geschlachteten Thiere ablösten, damit das Blut desto leichter ausfließen könnte.

Diesen Namen, den ihnen Anfangs die Heiden gaben, nahmen sie sehr gern an, um sich dadurch von den Mohammedanern zu unterscheiden, welche sie Teemo-Kiao nennen. Ihr Gesetz heißen sie Kon-Kiao, das alte Gesetz, Ten-Kiao, das Gesetz Gottes, oder das Gesetz Israels. Der Sonnabend ist ihnen so heilig, daß sie weder Feuer an demselben anzünden, noch etwas kochen; hingegen machen sie im Voraus Alles, was sie nur etwa benöthigten, am Freitag fertig.

Bei dem Lesen der Bibel in ihrer Synagoge, bedecken sie sich das Gesicht (?) mit einem durchsichtigen Gewande zu Ehren von Moses Andenken, weil dieser mit verdecktem Antlitz vom Berge einst hinabstieg und seinem Volke das Gesetz gab und die zehn Gebote verkündete.

Uebrigens bemerke ich noch nachträglich, daß die chinesischen Juden außer der Bibel noch andere, von Rabbinen verfaßte Bücher besitzen, welche sie, wo ich nicht irre, Santio benennen. Diese Bücher sind mit Albernheiten angefüllt (— welche Kühnheit eines des hebräischen ganz unkundigen Paters!), und enthalten die Gebräuche und Ceremonien, welche sie immer noch beobachten. Von Himmelreich und Höllenstrafen sprachen sie mir auf eine ganz unsinnige Weise. Dieses Alles, glaube ich hat den Anschein, als wenn sie es aus dem Talmud genommen hätten.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Aus Amsterdam.

Angelegenheiten Palästina's

(Fortsetzung).

II. Schreiben der Rabbiner, Vorgesetzten und anderer ehrwürdigen Mitglieder der Gemeinde Askenasim in Hebron, von Ab 5594 a. m. — (August 1834.)

„Es war am 9ten des Monats Ijar, da die ungläubigen „Bewohner dieser Stadt sich wider unsern Landesherrn, den Vicekönig von Egypten auflehnten, und droheten uns, weil wir „keine gemeine Sache mit ihnen machen wollten, mit Marter „und Tod. Doch dieser Verfolgung sind wir nun glücklich entgangen, um bald andere Jammerfälle zu erleben; denn acht „Tage später erbebte die Erde unter uns, daß eine Todesangst „sich Aller Herzen bemeisterte. Viele unserer Häuser bekamen „schwere Risse oder zerfielen gar in Trümmer, und um unser „Leben zu retten flohen wir alle sammt ins offene Land außer „der Stadt. Hier lagen wir mit Weib und Kindern in Ungemach, Dürftigkeit und in folternder Furcht sieben Tage lang. „Endlich hörte das Erdbeben auf und wir kehrten in die Stadt „zurück. Doch in unsern meist öden Wohnungen konnten wir „der lang entbehrten Ruhe noch nicht genießen, denn der Empörung schwere Geißel drohete jetzt wieder mit grimmiger Wuth. „Nur in der Ankunft des bereits im Anzuge begriffenen Vicekönigs an der Spitze seines Kampfgeübten Heeres, schimmerte „unsere einzige Hoffnung. Den 28. Tamus kam wirklich auch „der Vicekönig herangezogen, und nahm die Stadt in Besitz. — „Aber ach, der Tag, von dem wir Freude hofften, ward uns zur „Trauer, — Licht — zur Finsterniß! — Unsere Stadt wurde zur „Strafe ihres Abfalls dem siegenden Kriegesheer zur Plünderung „Preis gegeben, und beide, Unschuldige und Schuldige, Treue und „Treulose wurden nun Gegenstand des Raubens und des Mordens! — Mit Schwerdt und Bogen verbreiten nun die zügellosen Krieger Tod und Verderben nach allen Seiten. Hier wird „das Prächtigste vernichtet, da ein Frommer erwürgt, dort von „Wütrichen die heilige Unschuld entehrt, und überall sieht man „die Bosheit in ihrer schrecklichsten Gestalt einherwandeln. O der „Verruchtheit ohne Grenzen; das Heiligste ist ihr nicht heilig, „und die schwarzesten Frevel scheuet sie nicht! — Seht hier die „theuersten Kleinodien werden mit knirschendem Hohn in dem „Staub zertreten; unsere gottesdienstlichen Denkzierden — die „Thephillin zerreißt die unersättliche Habsucht in dem Wahne, „es seien irdische Kostbarkeiten darin aufbewahrt; die Pforten der „Synagoge werden aufgerennet, Alles darin durchwühlt und zur „Beute gemacht, und — o die Feder sträubt sich's nieder zu „schreiben — und die heiligen Rollen der Torah werden „zerschnitten, mit Menschenblut besudelt, oder Schande der Schanden darauf getrieben!!! —

„Nicht noch zu gedenken der vielen andern Peinigungen, die „wir in der Feinden Raserei erlitten; so das Zerren, Staupen, „das Zerfetzen unserer Kleider am Leibe, das Rauben und Zerstören aller unsern Habseligkeiten, der unerhörte Zwang, ihren „Raub, Stunden weit unter der Bürde keuchend ihnen selbst „nachzutragen." —

Im Plan der Aufrührer lag dieses Schreckliche: alle Israeliten in dieser Stadt, weil diese sich mit ihnen zum Abfalle von ihrem Fürsten nicht vereinigen wollten — zu überfallen, auszuplündern, grausam zu mißhandeln und sie gänzlich auszutilgen. — In dieser ruchlosen Absicht sind die Aufrührer, am 8ten des Monats Siwan 5594 die dortigen Israeliten in der Synagoge, allwo sie sich versammelt hatten, um den Himmel zur Abwendung des so unheilvollen Aufruhrs anzuflehen — plötzlich überfallen. Dem größten Theil ist es zwar noch gelungen, nach dem Dorfe En Sethon עין זיתון zu flüchten; das Loos derer aber, die in der Feinden Hände gerathen, war Marter und Tod. So haben fünf derselben unter mörderischen Schlägen oder in Folge davon ihren Geist aufgegeben. — Nicht minder entsetzlich waren die übrigen Thaten dieser wüthenden Bande. — Die heiligen Laden wurden erbrochen; der kostbare Schmuck von den Gesetzrollen geraubt; die heiligen Teppiche פרוכת und Gewänder derselben gar zu Pferdedecken genommen und die Torahs selbst zerrissen, auf der Erde herum geschleudert, oder gar Schändung der Unschuld darauf verübt! — Außer denen von den Sephardim, werden allein von den Askenasim fünf und sechzig Torahs vermißt. Alle טליתים und תפלין und andere ähnliche Gegenstände wurden auf eben solche unerhörte Weise entheiliget und vernichtet.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang.

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

No. 6.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 12. Januar 1839.

Zeitungsnachrichten.

Würzburg, 22. Dez. (Privatmitth.). Unsere Rabbinatsverhältnisse befinden sich gegenwärtig in einem wahrhaft anarchischen Zustande. Der Rabbine hat sein Amt aufgegeben, die ehemaligen Substitute nehmen nicht mehr Alles vor, und dennoch sieht man der Anstellung neuer Rabbinen vergebens entgegen. Woran es liegt, weiß ich nicht. Wie ich höre, sind die Akten nach München geschickt. Ich glaube dieses auch, obgleich der Zweck mir unbekannt ist, denn unsere Kreisregierung wünscht die Anstellung der Rabbinen, da sie das Bedürfniß derselben oft einsieht. Möchten die Akten, wenn sie ja nach München sind, von dort recht bald zurückerfolgen, damit einmal diesem Zerwürfnisse ein Ende werde. Es ist unbegreiflich, warum die Besetzung der Rabbinate nicht mit mehr Energie betrieben wird, da es auch so sehr im Interesse des Staates liegt, daß die Israeliten nicht ohne Geistliche seien. —

—. Das in Ihrer Zeitung No. 153 angeführte Ministerialrescript hat auch hier viel Sensation gemacht, allein bei näherer Betrachtung, sieht doch jeder, daß es überflüssig sei, denn unsere Kandidaten sind den ächten mosaischen Glaubenslehren zugethan, und man wird Niemanden nennen können, der einen wirklich religiösen Gebrauch verletze oder verletzt habe, wenn es auch Viele giebt, die zu heucheln sich nicht entschließen können. Uebrigens wird Jeder, der sehen will, auch einsehen, daß für unsere Zeit und unsere Richtung ein ungebildeter Rabbine nicht sehr segensreich wirken kann, sondern nur der kann es und wird es, der die Achtung Aller seiner Glaubensgenossen, zu welcher Ansicht sie sich auch bekennen mögen, sich erwirbt. Der Rabbine muß zeigen, daß er es aufrichtig und redlich mit seiner Religion meine, daß er „Lehre der Wahrheit" in seinem Munde führe und nicht den Mantel nach dem Winde hänge. Der größte Theil sieht dieses ein, und die soweit geben, daß sie wissenschaftliche Bildung beim Rabbinen für überflüssig ja sogar schädlich erklären, sind bekannt genug, daß man die geheimen selbstsüchtigen Triebfedern nicht verkennt.

Roeskilde, 14. Dez. Da die Allg. Ztg. des Judenthums die Verhandlungen der Ständeversammlung in Betreff vollständiger Emancipation in größerm Umfange mittheilt, und auch Nr. 153 und 155 schon der glückliche Ausgang der Debatten gemeldet worden, so entlehnen wir hier nur einen vorläufigen Auszug aus der L. A. Ztg. —

Das zur Begutachtung dieses Antrags niedergesetzte Comité bestand aus dem Bischof Mynster und den Abgeordneten Treschow und Algreen Ussing, von welchen die beiden Erstern sich gegen die Emancipation erklärten, Letzterer aber in einem Separatvotum für dieselbe. Die beiden Erstern stützten ihr Gutachten darauf, daß die Mehrzahl im Volke den Juden noch abgeneigt sei und daran Anstoß nehmen werde, wenn ein Jude in die Ständeversammlung gewählt würde, wie denn auch die viberger Ständeversammlung sich dagegen erklärt hätte. Es könnten deshalb durch die Gewährung des Antrags Leidenschaften in Bewegung gesetzt werden, von welchen man wünschen müsse, daß sie immer mehr verschwänden. Dieser Ansicht stimmte auch der königliche Commissar Oersted bei. Algreen-Ussing berief sich dagegen auf die Gerechtigkeit der Forderung und war der Meinung, der aufgeklärte Theil des Volkes sei unbedingt für die Wählbarkeit der Juden; die Leidenschaften aber würden grade durch die bisherige Verschiedenheit in der Behandlung der Christen und Juden gefördert und durch eine Verschmelzung allein erstickt werden können. Unter den Gegnern der Emancipation zeichnete sich der alte Kammerherr Grevencep-Castenschjold aus, der bei dieser Gelegenheit seinen Stabilismus zu erkennen geben zu müssen glaubte. — „Wenn man will — sagte er unter Andern — daß wir unsere heilige Religion als ein veraltetes Vorurtheil betrachten sollen, so können, so dürfen wir nicht schweigen; da müssen wir mit Festigkeit erklären, daß wir nie diese hohe Lehre verlassen, sie als das beste Erbtheil unsern Kindern hinterlassen wollen. Wenn man Dem, was Vernunft und Geschichte gelehrt haben, zum Trotz, von uns fodern will, daß wir unsere durch Nachdenken und Erfahrung bestärkten Grundsätze verlassen sollen, um blindlings einer unbändigen Jugend zu folgen, die weder die Gesetze des Rechts noch der Religion anerkennen will, so ist es grade hohe Pflicht für uns Aeltere, dem die Ordnung der Natur umkehrenden Neuheitsschwindel, der schon so vieles Unglück über die wankende Menschheit gebracht hat, entgegenzustreben. Seit Gott die Erde mit Menschen bevölkerte, waren es die ältern, welche lenkten, die jüngern, welche gehorchten; so muß es bleiben, wenn nicht alle socialen Verhältnisse von oberst zu unterst gekehrt und die Veredlung des Menschengeschlechts vielleicht auf Jahrhunderte hinaus zurückgehalten werden sollen." Deshalb stimmte der gute Mann gegen die Judenemancipation. Weshalb er grade diese Philippika vorzugsweise bei der Judenemancipation anbrachte, wurde aus seiner Rede nicht recht klar. Später behielt sich derselbe Mann urplötzlich vor, ein Amendement dahin zu stellen, daß die Wählbarkeit für die Bekenner aller möglichen Religionen gewährt werden möge. — In einer folgenden Sitzung brachte der Berichterstatter des Comité eine Bescheinigung des Predigers bei

der mosaischen Gemeinde in Kopenhagen, Dr. Wolff, bei, worin dieser bezeugte, daß es nicht wider die mosaische Religionslehre stritte, daß die Juden am Sabbat an den Ständeverhandlungen Theil nähmen, welches von einigen Deputirten bezweifelt worden war. Außer dem Bischof sprach sich noch ein anderer lutherischer Geistlicher, der Propst Birch, gegen die Emancipation aus; im entgegengesetzten Sinne der Professor Finn Magnussen, welcher besonders darauf aufmerksam machte, daß man ja allen Sektirern, z. B. auch den sogenannten Unitariern, welche doch nur dem Namen nach Christen wären, den Zugang zu der Ständeversammlung einräume, welchen man dann auch den Mosaiten mit gleichem Rechte gestatten könne. Der übrigens liberale Abgeordnete Tutein hielt den Antrag in dieser Versammlung für unzeitig, weil die jütländische Versammlung sich schon gegen einen ähnlichen Vorschlag ausgesprochen hätte, ein Umstand, auf welchen überhaupt von fast allen Gegnern der Emancipationsmaßregel ein gar großes Gewicht gelegt wurde. Nachdem noch mehrfach behauptet worden war, daß es der mosaischen Religion widerstreite, am Sonnabende, wenn auch nicht die Versammlungen zu besuchen, so doch zu schreiben, was Comitéarbeiten und andere ständische Geschäfte für jedes Mitglied nothwendig machen könnten, versicherte der Berichterstatter schließlich, daß jeder aufgeklärte mosaische Religionsbekenner ohne Verletzung seiner Religion Namen auf einen Stimmzettel schreiben, seine Kugel in den Stimmkasten werfen könne ꝛc., bei welcher letztern Aeußerung er noch hinzufügte, daß er hoffe, die Kugelung werde nur bei sehr dringenden Anlässen verlangt werden, weil öffentliches Stimmen in der Regel den entschiedenen Vorzug habe. Als es nun zur Abstimmung kam, verlangte Castenschiold dennoch die Kugelung, welche indessen mit 32 gegen 30 Stimmen für die Einreichung eines Antrags auf vollständige Emancipation der Juden entschied.

Eschwege, 21. Dez. (Privatmitth.) Lange fühlte die hiesige israelitische Gemeinde den Mangel eines entsprechenden Gotteshauses. Der Zahn der Zeit hatte eines Theils an der alten Synagoge sehr genagt, andern Theils war sie der Gemeinde zu beschränkt worden. Nach langem Zögern endlich ergriffen die Gemeindvorsteher, die Herren J. B. Plaut und J. E. Plaut den Plan zur Erbauung eines neuen Gotteshauses mit wahrhaftem Eifer, und ihren Bemühungen verdankt man die glückliche Realisirung des Planes — ein neuers Gotteshaus, zur Ehre der Religion, zur Verschönerung der Stadt. Ich sende Ihnen anbei einen Bericht über die Einweihung, die am 14. h. statt fand, ein schönes Fest, das ohne Störung und zur Befriedigung aller Theilnehmer gefeiert ward. Hervorheben dürfen wir wol auch eine für dieses Fest vom katholischen Seelsorger hiesigen Orts, Herrn Ritz, gedichtete Ode, deren Mittheilung gewiß interessiren und erfreuen wird *).

*) Beides wird in nächster Zeit zum Abdruck kommen.
Redakt.

Politik.

Zweite Verhandlungen der Provinzialstände für Nord-Jütland, über die Wählbarkeit der mosaischen Glaubensbekenner zu Ständemitgliedern.

(Aus dem Dänischen der Ständezeitung, im Auszuge.)

(Fortsetzung.)

Der Proponent äußerte, daß er sich erlauben wolle eine concentrirte Darstellung der Gründe für und wider die Annahme seines Vorschlages zu geben. Man nennt die Mosaiten „dieses handelnde Volk," und es wird oft gesagt, daß der Jude sich nur mit dem Handel beschäftigt. Doch dem ist nicht so. Man verwechselt hier wieder die Vergangenheit und die Zukunft. Wissenschaften und Künste zählen Mosaiten unter ihre glücklichsten Bewerber, Landeigenthum ist im Besitz der Mosaiten, und der Proponent muß die Versammlung darüber aufklären, daß nicht blos seit dem Schluß des vorigen Jahrhunderts eine Prämiengesellschaft für die Anbringung der jüdischen Jugend bei Künsten und Handwerken besteht, sondern daß seit der Stiftung 410 Individuen eingezeichnet worden sind, von denen der größte Theil schon Prämien erhalten hat. Von den Eingeschriebenen sind 30 theils todt, theils verreist, theils von Handwerken und Künsten abgegangen, mit denen die übrigen 380 sich zu beschäftigen vermuthet werden müssen. Man beruft sich auf den beständigen Glauben, den die Juden nähren sollen, daß sie einmal wieder einen selbstständigen Staat bilden werden; das Vorhandensein dieses Glaubens ist aber nicht erwiesen und kann nicht erwiesen werden, da er nicht länger allgemein unter ihnen ist. Man sagt, daß die Mosaiten fortwährend wandernde Kinder Israels sind, wo sie auch geboren werden oder sich aufhalten; aber auch hier wird Vergangenheit und Zukunft verwechselt. Als die Juden von Land zu Land verfolgt wurden, als sie nirgends durch das Gesetz gesicherten Schutz, geschweige Bürgerrechte fanden, da waren sie wandernde Kinder Israels, waren gleich Israel, als es flüchtig wanderte aus der Heimath seiner Väter. Jetzt aber sind die Verhältnisse ganz anders. Es ist die Frucht der Civilisation und der christlichen Liebe, daß den Mosaiten Menschenrechte wiedergegeben sind, daß sie Bürgerrechte in vielen Ländern erhalten haben. In diesen Ländern, und ein solches Land ist Dänemark, haben sie Haus und Heimath und das Grab ihrer Väter; da sind sie nicht wandernde Kinder Israels. Man sagt, sie können

keine eigentliche Vaterlandsliebe fühlen oder für das Land wirken, worin sie geboren wurden, und hat historische Merkmale für das Entgegengesetzte verlangt. So möge die Geschichte sprechen. Wer die Geschichte des westgothischen Reiches kennt, und genauer bekannt ist mit dem empörenden Bruch aller Menschlichkeit, den man sich damals gegen die Juden erlaubte, eine Folge des unchristlichen Religionshasses einer bigotten Hierarchie, wird sich zugleich erinnern, daß die Juden damals keineswegs gute Bürger in Spanien waren; Christen und Juden unterlagen der Herrschaft der Araber; aber unter dieser Herrschaft hatten die Juden Menschenrechte, und die Geschichte berichtet, wie die spanischen Juden unter der Herrscherperiode der Mauren sich als Bürger auszeichneten. Dieses zeigt aber vollständig, daß der Jude, da wo er den Schutz der Gesetze genießt und Menschenrechte hat, auch ein guter Bürger wird. Und um die Versammlung in die Geschichte der neueren Zeit zu versetzen — die neuere Zeit hat auch zuerst den Juden Gerechtigkeit wiederfahren lassen — theilt Proponent das Zeugniß mit, welches der französische Minister Merilhou abgab über die Juden auf Veranlassung einer Proposition in Betreff der Bestreitung der Ausgaben für den mosaischen Cultus. Seine Worte sind folgende: „In den öffentlichen Geschäften, zu welchen sie berufen worden sind, unter den Fahnen unserer unsterblichen Kriegerschaaren, in Lehren, Kenntnissen, Wissenschaften und Industrie haben sie seit einem Viertel Jahrhundert unter uns das Ungegründete der Verläumdungen ihrer Widersacher gezeigt.“ Hier haben wir ein historisches Zeugniß, dem man Gewicht beilegen muß. Es ist die 25jährige Erfahrung, welche spricht, Erfahrungen, die unter so bewegten Zeiten gemacht worden sind, daß die Geschichte keine bewegteren kennt. Frankreich war das Land, das zuerst den Mosaiten Bürgerrecht gab, und die Frucht war patriotischer Eifer für Frankreich, so daß sie als Krieger, Gelehrte, Ackerbauer und Fabrikanten wesentlich zur Sicherheit, zur Ehre, zum Flor Frankreichs beitrugen. Auch in Holland wurden die Juden emancipirt, und daß sie mit der That das Vertrauen gerechtfertigt haben, welches man bei der Emancipation ihnen gezeigt hatte, geht deutlich daraus hervor, daß der König der Niederlande sich aufgefordert fühlte, im Jahre 1816 durch seinen Minister in der deutschen Bundesversammlung darauf anzutragen, daß sie in sämmtlichen deutschen Staaten den Genuß derselben Rechte erhalten möchten. Es ist übrigens ein bekanntes Faktum, daß bei der Einnahme Antwerpens durch die Franzosen 156 mosaischen Glaubens, Ueberreste einer nicht geringen Anzahl Krieger, zu Kriegsgefangenen gemacht wurden, so wie daß General Chassé von der jüdischen Soldateske erklärt hat, daß sie zu seinen besten Waffengefährten gehörte. Wenn wir nun bedenken, daß die mosaische Religion den Juden Liebe zu Nicht-Juden einschärft, wenn es heißt 3. Buch Moses 19, 34: „Der Fremde, der fremd bei Euch ist, soll Euch sein wie ein Eingeborner von Euch und Du sollst ihn lieben wie Dich selbst,“ und einschärft das Streben für das Wohl des Landes, in welchem sie selbst sich als Fremde aufhalten müssen, wenn es heißt Jerem. 29, 7: „Befördert die Wohlfahrt des Landes, in welches ich Euch fortführen ließ, und betet dafür zum Herren,“ und wir fügen nun hinzu, daß es gerade diese Lehren der mosaischen Religion sind, die durch Unterricht der mosaischen Jugend eingeprägt werden, was der Proponent in den vorhergehenden Verhandlungen bewiesen hat; wenn wir ferner die Geschichte der neuesten Zeit als Zeugen auftreten lassen, welche totale Veränderung in Dänemark mit dem ganzen Wesen und Wirken der Juden vorgegangen ist, seit Frederik der Sechste ihnen Bürgerrechte gab, so daß wir jetzt Mosaiten einen ehrenvollen Platz unter Ackerbauern, Gutsbesitzern, Handwerkern, Künstlern und Männern der Wissenschaft einnehmen sehen, wenn Proponent endlich die Versammlung darüber aufklären kann, daß jene obenerwähnte Prämiengesellschaft, auf einen 1835 genommenen Beschluß, ihre Wirksamkeit unter Anderm dahin ausgedehnt hat, daß sie $\frac{2}{3}$ ihres jährlichen Ueberschusses zum zinsfreien Darlehn an würdige und bedürftige Handwerksgesellen anwendet, die sich als Meister niederlassen wollen, und zwar einerlei, ob sie Christen oder Juden sind: so ist es außer aller historischen Analogie und ohne triftigen Grund meinen zu wollen, daß die Mosaiten in Dänemark nicht wirksame Liebe in der That für das Land fühlen und zeigen werden, welches, indem es ihnen auch Wählbarkeit zugesteht, die rechtliche Ungleichheit zwischen ihnen und anderen Religionsbekennern unter der dänischen Bevölkerung aufhob. Auf die Hebung dieser Ungleichheit zielt der Vorschlag des Proponenten, und er darf annehmen, daß er sich auf überwiegende Gründe stützt.

(Schluß folgt.)

Ein Literaturbrief.

(Fortsetzung.)

Indem ich Ihnen nun den Kampf des Schaffens am Gegebenen näher beschreiben will, bedenke ich, daß dies auf zweifache Weise geschehen könnte. Entweder kann ich vom Geist des Schaffens selbst ausgehen, und ihn seiner Intensivität nach verfolgen, so daß ich mit seiner stärksten Kraftentwickelung beginne, mit der schwächern und abnehmenden ende; oder ich gehe vom Stand-

punkte des Gegebenen aus, und zeige die allmälig ansteigenden Anstrengungen, in dasselbe einzudringen, und die Zersetzung zu vollenden. Die erste Weise ist der geschichtliche Gang, darum lassen Sie mich ihn beschreiten. Denn der Geist des Schaffens ersteht, nicht wie ein Kind, das erst groß gezogen werden muß, sondern wie ein Jüngling mit voller Kraft, aber ohne Erfahrung und Bewußtsein, darum verliert er in seiner Entwickelung an Kraft und Gewaltigkeit, aber er wird sich seiner bewußter, und läßt dann viel von sich selbst fallen. Zuvor aber müssen wir das Gegebene im Judenthume näher bezeichnen, wenn auch nur um dadurch das Folgende kürzer besprechen zu können.

Der innerste Kern des Judenthums ist allerdings die mosaische Offenbarung. Diese ist aber keine bloße Sammlung von Begriffen und Lehrsätzen, sie steht mit dem menschlichen Leben in dem engsten Rapport, sie wollte gleich in das Leben eingreifen und es nach ihren innern Begriffen und Lehrsätzen einrichten und eingerichtet haben. Darum ist sie noch mehr Gesetz als Lehre. Das Leben ist aber in steter Entwickelung und Veränderung begriffen. Darum mußte dies zu aller Zeit Elemente heranschaffen, die der mosaischen Offenbarung entgegenstanden, und von ihr bezwungen werden mußten. Um dies zu vollführen, bedurfte es immer neuer Werkzeuge. Daher legte sich zuerst die Region der Propheten um die mosaische Offenbarung, welche unleugbar eine Verstärkung und Erkräftigung der mosaischen Begriffe gegen die Lebensstoffe, welche das Volksleben Israels herangebracht hatte, bezwecken. Mit dem zweiten Tempel begann das Leben Israels unter den Völkern; da mußte dem materiellen Sittenstande der Völker auch ein bestimmtes Sittenregulativ für Israel entgegengestellt werden: das ist die Region der Synedrien, die sich um die der Propheten legte; die mosaischen Begriffe sind schon fester und kompakter geworden, aber das mosaische Gesetz bedarf der breitern Ausführung. Als und je mehr nun die Juden unter die Völker zerstreut, und je mehr sie von diesen isolirt gehalten wurden, ferner je mehr das Leben des Menschen, gegen die frühere Einfachheit gehalten, an Verhältnissen reich und vereinzelt ward, desto mehr bedurfte es der speciellsten Kasuistik für das Sittenregulativ: die Region des Talmuds, um die sich wieder die Region des Rabbinismus legte. Während dieser letzten langen Periode mußte es natürlich auch geschehen, daß da, wo die jüdische Welt freier und in Berührung mit der geistigen Bewegung außerhalb gestellt ward, auch zugleich die mosaischen Lehrsätze zur Sprache und Bearbeitung kamen. Dies ist der Körper des Judenthums. Wol aber müssen wir bedenken, daß diese verschiedenen Regionen nicht blos wie ein Commentar um den Text sich legten, sondern selbst Text waren. Das heißt, sie mußten alle auf dieselbe Quelle zurückgeführt werden, auf die Offenbarung; sie mußten selbst Offenbarung sein: die Propheten als unmittelbare Offenbarung, die heiligen Scribenten als inspirirt, der Talmud theils als mündlich überlieferte, schon vorhandene Offenbarung, theils als Deduction aus dieser, die Rabbinen theils letztere, theils in frommer Autorität.

Indem nun nach jener kurzen deistischen Periode der Geist des Schaffens in seiner vollen, aber bewußtlosen Kraft an diesen Körper des Judenthums feindselig stößt: muß er Alles, was seiner Natur nicht zusagt, beseitigen suchen. Stofflich stößt er Alles, was nicht als Offenbarung sich documentiren kann, als solche um, daß ihm kaum Moses und die Propheten bleiben. Sachlich maßt er sich aber auch in diesen die Unterscheidung zwischen zeitlichen und ewigen Momenten an, so daß ihm nur Lehre und Moralgesetz übrig bleiben. Begrifflich will er auch in diesen das Volksthümliche und Allgemeine trennen, so daß auch jene auf wenige ganz allgemein gehaltene Sätze beschränkt werden. Wo möglich will er selbst שמע ישראל vom ה' אחד abschneiden. — Nachdem aber der Geist des Schaffens das erste Moment des Bewußtseins erlangt, indem er erkennt, daß er so den ganzen Begriff der Offenbarung verloren und diese selbst vernichtet habe, zieht er sich einen Schritt zurück, setzt den Mosaismus und die Propheten als fest und unverrückbar bestehende Offenbarung, außerhalb derer aber Nichts Geltung habe, und will sie in das neuere Leben einführen, dieses mit jener versöhnen. Dennoch aber findet er hier Vieles, was sich jetzt nicht ausführen läßt, wie schon die Opfer- und agrarischen Gesetze, die Zehnten ꝛc., und so will er die jüdische Welt an das jetzt noch Ausführbare der strikt mosaischen Gesetzgebung binden, von dem Gegentheiligen sie lösen. — Das Bewußtsein wächst, und kommt zum zweiten Momente, indem es erkennt, daß es im Vorhergehenden doch den ganzen Zusammenhang verloren, daß, das 56. Jahrhundert unmittelbar an das vier und zwanzigste rücken, wider alle Natur und Wahrheit sei; es findet, daß allerdings die mosaische Urkunde eine mündliche Ausführung in vielen Punkten voraussetze, und geschichtlich diese Tradition nur im Talmud zu finden sei, es hat also bereits drei Elemente gefunden, die heil. Schrift, den Talmud und die Außenwelt, es macht den Talmud zu dem Objekt, auf dem es operirt, es zergliedert, scheidet, trennt in diesem, es sucht aus diesem Fäden, die zu der jetzigen Zeit, ohne den Rabbinismus zur Hülfe zu nehmen, führen sollen. Das Bewußtsein reift, mit größerer Intensität will es die Zeiten erfassen, es verläßt den besondern Pfad, schaut um sich, und verlangt nach einem Begriffe des ganzen jüdischen Lebens im Schoße der Menschheit. Und wenn es diesen Begriff gewonnen, schaut es rückwärts, und frägt, wie er von der jüdischen Welt zu allen Zeiten fest gehalten, verwirklicht worden, welche Mittel das Judenthum dazu verwendet hat, und immerfort verwenden muß. Das Judenthum erscheint ihm als ein unveräußerliches Ganze, wie es vom Mosaismus aus herangewachsen ist, und weiter wachsen wird. Es ist ihm nicht Kern, nicht Schale, es ist ihm ein organisches Gewächs, das seine Krone immer höher, seine Aeste immer weiter strecke, und dessen innerstes Lebensgewebe dennoch immer dasselbe bleibt. Es erkennt das Beharrende mitten im Wechsel, und den Wechsel rings um das Beharrende an. Es ersieht die besondere Leitung Gottes, der die unmittelbare Offenbarung an Israeliten auf ganz Israel übertragen hat, um dem großen Zwecke desselben näher zu schreiten. Es faßt daher alle einzelnen Regionen des Judenthums im Ganzen als gleich wichtige Aeußerungen des göttlichen Willens in und mit Israel auf, verwahrt aber nicht weniger der neuern Zeit das Recht, das Judenthum seinerseits weiter zu führen, wie jede frühere, und findet dies durch die höhern Resultate und den Zusammenstoß der Parteien. —

(Schluß folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.
(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 2.)

III. Jahrgang. Allgemeine No. 7.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 15. Januar. 1839.

Zeitungsnachrichten.

Mailand, 31. Dez. (Privatmitth.). Ueberhaupt herrscht unter den Juden hier zu Lande große Gleichgültigkeit gegen religiöses Interesse, wenn nicht etwa die eine oder die andere Zurücksetzung, die sie hie und da localiter noch erfahren müssen, sie daran erinnert: daß sie der ältern Lehre angehören und diese nur zu oft vergessen. — Unstreitig sollte von der rabbinischen Schule zu Padua neues Leben ausgehen und die Gemeinden durchdringen; doch entweder ist es der Mangel eines Organes, das die Ausgetretenen mit der Akademie in fortwährender Verbindung erhalte und durch diese nach und nach Popularität gewinne, oder — es fehlt jener Lehranstalt an selbstständigem Leben, demnach sich die Lehrer derselben mehr als Bewahrer und Hüter mittelalterlicher Dogmen, denn als Forscher und Verbreiter der Lehre ansehen. Die Masse hinwiederum geht auf eine solche Sonderung geistlicher Kompetenz gar nicht ein, sondern urtheilt nach dem, was sie sieht — letzteres sagt ihrem Geschmacke nicht sonderlich zu, und so hält die Mehrzahl (wenn sie nicht des Denkens ganz entwöhnt ist) die Stellung des israelitischen Volkslehrers den Bekennern anderer Confessionen gegenüber für eine unhaltbare, oder wenigstens mit Recht angefochten. — Es gab Zeiten, da Italien es andern Ländern Europa's in Aufschwung religiösen Lebens zuvorgethan. Diese Zeiten sind nicht so fern und leben noch in der Erinnerung einiger Greise, die es treu mit ihrem Glauben meinen; kaum kann sie jetzt die Vorstellung trösten, daß es vielleicht nur eine Uebergangsperiode ist, in der wir leben — der eine bessere für geistige Interessen günstigere bald folgen dürfte. V. F. M.

Mantua, 31. Dez. (Privatmitth.). Selten erfreuete sich ein frommes Unternehmen schnellern Gedeihens, als die Pie case israelitiche di Ricovero e d' Industria zu Mantua, wenige Anstalten verdienen aber auch durch zweckmäßige Organisation und weise Oeconomie eine so bereitwillige Aufnahme, wie sie dem besagten Institute zu Theil wurde.

Am 1. Juni 1825 wurde dasselbe eröffnet, und das Verdienst, das Meiste dabei gethan zu haben, gehört außer dem damaligen kaiserlichen Delegaten der Provinz, Marchese Marsilio Benzoni, den ersten Directoren Felice Carpi und Lazzaro Berla, die im Auftrage des israelitischen Comité unter Assistenz des Gemeindeältesten Gius Finzi, des ersten Secretairs Basilea und des Sanitäts- und Conduiten-Inspectors Dr. Elia Civita den Plan und die innere Einrichtung dieses Asyls, sowie die Statuten und Aufnahmsbedingnisse durch den Druck veröffentlichten. Unbescholtene Greise, die für ihr Alter keine Stütze finden, verwaiste Knaben, oder Söhne armer Leute, die kein Lehrgeld zahlen können, um ein Handwerk zu lernen, finden in beiden (seit dem Mai 1828 gesonderten) Anstalten einen Zufluchtsort, erstere für den Winter ihres Lebens, letztere für ihr erstes Jünglingsalter, wo sie für ehrsame Bürger-Gewerbe erzogen und gebildet werden. Ohne auf Details der innern Ordnung dieser Freistatt einzugehen, bei der die sittlich-religiöse Förderung sämmtlicher Benefiziaten durch Anstellung eines eigenen Religionsverwesers, durch regelmäßige Abhaltung des täglichen Gottesdienstes und sabbatlicher Vorträge in der Landessprache, sowie durch die unmittelbare Aufsicht des Inspectors, dem seine Wohnung in dem Institute selbst angewiesen ist, ohne der schonenden Art, wie mit den aufgenommenen Individuen verfahren wird, mehr als nebenher zu erwähnen, sage ich Ihnen nur noch, daß bei Gelegenheit eines Besuchs weiland Sr. Maj. des Königs Franz im Mai 1825 die Direction zum Andenken jenes hohen Zuspruchs die Errichtung eines Monuments aus cararischem Marmor mit der Büste des verklärten Monarchen und (was wol das würdigste Denkmahl ihres Patriotismus sein dürfte) die Erweiterung der Anstalt durch Ankauf eines eigenen Hauses für die industrielle Abtheilung und die Ausdehnung der Bestimmungen dieses Etablissements auf die Israeliten des ganzen lombardischen Antheils, da früher nur Einheimische aufgenommen worden waren, beschlossen hat. Ueberdies wurden 12 neue Stiftungsplätze für auswärtige Jünglinge (aus dem ganzen lomb. Venet. Königreiche) gegen Zahlung einer geringen Pension errichtet und so der mittellosen, aber doch nicht ganz armen Klasse den Zutritt zu den Handwerken (welche hier zu Lande schon seit langer Zeit völlig freigegeben sind, aber wegen Proselytenmacherei der christl. Meister von Juden nicht benutzt wurden) zu erleichtern. Im Mai 1828 wurde jenes Monument aufgestellt, das neue Haus für die Industriezöglinge eröffnet, und von dem J. U. Dr. Mosé Stifanni, einem vielseitig gebildeten Manne, eine Rede gehalten, die im Druck erschienen und im Sinne ächter Philanthropie abgefaßt ist. Mit deutscher Gradheit (wie überhaupt des Verfassers Ansichten sich zur Strenge hinneigen) sagt er, daß durch Unterbringung der Nahrungslosen und durch Erziehung ihrer Kinder zu einem arbeitslustigen genügsamen Leben dem Elende und mittelbar der moralischen Entwerthung der untern Klasse eine ihrer Hauptquellen ver-

stopft wird: also ungefähr dasselbe, was die weisen Väter in den Pirke Abot mit den Worten יפה תורה עם דרך ארץ וכו' ausgesprochen haben.

Eine neue Erweiterung erhielten diese Anstalten erst kürzlich bei Gelegenheit der hohen Anwesenheit J. J. M. M. des Kaisers und der Kaiserin auf ihrer Reise von Mailand nach Venedig.

Die Gazetta di Mantova vom 13. Oktbr. enthält darüber folgendes: Unter den wohlthätigen Werken, womit die beglückende Anwesenheit J. J. M. M. in Mantua gefeiert worden, verdient vor allen folgendes einer rühmlichen Erwähnung.

Das Comité der hiesigen Israelitengemeinde hat mit einstimmiger Einwilligung ihrer Contribuenten beschlossen, den Versorgungs- und Industrie-Anstalten eine neue wohlthätige Stiftung zur Aufnahme armer isr. Mädchen, wo sie in weiblichen Arbeiten geübt werden sollen, hinzuzufügen, und zu dem Ende den jährlichen Betrag von 4000 Lire Austr. aus der Erweiterungs- und Ueberschuß-Kasse für die ersten Erfordernisse dieser neuen Abtheilung angewiesen. Auch hat derselbe Verein die Summe von 27,000 L. Aust. zum Ankauf eines eigenen Hauses und zur Bestreitung der ersten Einrichtung desselben (auf das Grundbuch der Gemeindegüter versichert) bestimmt, und die Errichtung eines Denkmahls zu Ehren des geliebten Monarchen geziert mit dessen Bilde beschlossen, damit der Tag des 25. Septbr. 1838, an welchem Sr. Maj. diese Anstalten mit einem Besuche beglückt hat, den Lebenden unvergeßlich bleibe und noch die spätesten Enkel an die frohe Veranlassung dieser Feier erinnern möge. —

Eben das letzte Ereigniß veranlaßte mich, mir von dem Herrn Felice Carpi (einem der frühern Direktoren) der seit einigen Jahren in Mailand etablirt ist, einige Notizen über die Pie Case, wie sie hierlands genannt werden, zu erbitten, und ich erhielt von ihm den gewünschten Aufschluß mit dem Bemerken, daß er (einer der ersten und freigebigsten Gründer dieser frommen Anstalten) die Veröffentlichung eines Aufsatzes über dieselben gerne sähe, damit der löbliche Gemeinsinn, und die Menschenfreundlichkeit, der dieses Asyl seine Gründung verdankt, unter den deutschen Juden Nacheiferung finde, um so mehr, da unter den letztern für alles Große und Edle jederzeit Theilnahme gefunden wird.

F. Mannheimer.

Großherzogthum Baden, 29. Dez. (Privatmittheilung). Durch Verordnung des Großherzogl. Oberraths sollen nun demnächst auch in den Synagogen Badens Choräle eingeführt werden. Möge dann aber diese wahrhafte Kultusverbesserung ein besseres Schicksal haben, als manche andere hierauf bezügliche Verordnungen, die zwar längst auf dem Papiere bestehen, jedoch in den wenigsten Gemeinden ins Leben getreten sind. Gewiß werden sich die ältern Rabbinen bestreben, ihre Anvertrauten zu überzeugen, daß die Andachtslosigkeit, welche fast durchgehends in den Synagogen angetroffen wird, nur dadurch getilgt werden könne, daß die ganze Gemeinde zur thätigen Theilnahme am Gottesdienste geführt werde, und dieses eben durch den Choralgesang geschähe, sowie dadurch die Vorbeter an rhythmischen und methodischen Vortrag gewöhnt, und alsdann auch den blos zu rezitirenden Gebetstücken und dem Vorlesen aus der Tora mehr Wohlklang und Anmuth zu verleihen lernen werden.

Lokale Hindernisse wird nun zwar auch der Choralgesang noch hie und da finden, wie z. B. den Mangel an musikalischer Bildung so mancher Lehrer, Vorbeter und Rabbinen. Zweifeln wir indessen nicht, daß, sowie Alles was aus der Feder des Herrn Oberraths Eppstein fließt, sich durch Umsicht und Erschöpfung des Gegenstandes auszeichnet, auch die Verordnung über die Aufnahme des Choralgesanges in präciser Klarheit die nöthigen Anweisungen erhalten werde, wie Hindernisse jeglicher Art zu besiegen seien.

Politik.

Zweite Verhandlungen

der Provinzialstände für Nord-Jütland,

über die Wählbarkeit der mosaischen Glaubensbekenner zu Ständemitgliedern.

(Aus dem Dänischen der Ständezeitung, im Auszuge.)

(Schluß.)

Den Juden Wählbarkeit zu versagen, steht in wunderlichem Widerspruch mit mehreren Theilen unserer Gesetzgebung und den stattfindenden Verhältnissen in Dänemark. Hat ein Mann aus einem benachbarten Lande, mit welchem Dänemark leicht in einen Krieg verwickelt werden könnte, oder aus einem fernen Lande, dem die dänische Liebe zu Dänemarks König und Land fremd ist, sich 5 volle Jahre in des Königs europäischen Landen aufgehalten, dann kann er, wenn er das erforderliche Alter und Grundbesitz hat, Ständedeputirter werden und als solcher „Theilnehmer an der Berathung über des Landes allgemeine Angelegenheiten," während der Mosait, dessen Väter seit mehreren Geschlechtern ausschließlich in Dänemark ihren Aufenthaltsort hatten, und der dadurch und durch die stets fortschreitende Liberalität der Regierung Dänemarks König, Volk und Land liebgewonnen hat, nicht dasselbe Recht hat. Durch ausdrückliche Gesetzbestimmungen oder nach der Natur der Sache ist der Mosait in Dänemark ausgeschlossen von den Aemtern und Geschäften, welchen vorzustehen ihm die Religion ungeschickt macht, z. B. Schul- und Kirchenpatronaten, und vermeintlich auch davon, da als Richter und obrigkeitliche Person Sitz zu nehmen, wo eine Eidesleistung Statt finden soll.

Zu allen andern Aemtern und Geschäften wird er dagegen berufen werden können, und wird ohne Zweifel auch nach den besonders humanen Grundsätzen, die die Regierung bis jetzt befolgt hat, berufen werden. So hat die Regierung ohne das geringste Bedenken den Bekennern des mosaischen Glaubens erlaubt, Richterfunktionen da auszuüben, wo Eidesleistung im Allgemeinen nicht Statt findet, indem sie, wenn darum angehalten worden ist, Mosaiten dazu bestellt hat, als Commissaire Massen zu behandeln und auf diese Weise Rechtsstreitigkeiten zu entscheiden. So ist ein Mosait zum Mitglied des Sanitäts-Collegiums ernannt worden, und die Bedenken und Erklärungen dieses Collegiums können oft den wesentlichsten Einfluß auf das Wohl und Weh der Mitbürger ausüben. Wenn also Mosaiten zu Beamten gewählt werden können, so ist es inkonsequent ihnen nicht auch das Recht, zu Ständedeputirten gewählt zu werden, zu gewähren, denn jene müssen im Besitz von Eigenschaften sein, welche diese entbehren können, jene können eine weit entschiedenere Einwirkung auf das Wohl Vieler haben, als jetzt ein einzelner mosaischer Deputirte auf die Beschlüsse der Ständeversammlung haben könnte.

Den Juden die Wählbarkeit zu versagen, hält der Proponent zunächst streitig mit der Staatsklugheit. Zur Bestätigung hierfür will er wiederholen, was er in dieser Hinsicht in seinem Vorschlage geäußert hat. Wäre Wählbarkeit dem dänischen Bauernstande versagt worden, und dieser dadurch, daß er zum Staate außerhalb des Staates erklärt worden, indirect als des Vertrauens der Mitbürger unwürdig erklärt worden, würde dieser Stand nicht in der Stunde der Gefahr, oder wenn das Land durch große Aufopferungen gerettet werden müßte, sich zurückziehen? Wären sogar nur Pachtbauern von der Wählbarkeit ausgeschlossen worden, so würde eine solche Zurücksetzung einen Mißmuth, eine stille Unzufriedenheit erweckt haben, die dem Staate nie zum Nutzen gereichen könnte. Dieses sah der König ein, und deshalb ertheilte er jedem Grundbesitzer die Wählbarkeit, unangesehen, zu welchem Stande er gehöre, und schloß auch die Pachtbauern nicht aus, obgleich sie nicht eigentliche Grundbesitzer sind. So muß es auch streitig mit der wahren Staatsklugheit sein, den Grundbesitzern des mosaischen Glaubens die Wählbarkeit zu versagen.

Was gegen die Einräumung der Wählbarkeit an die Mosaiten angeführt ist, wird nicht weniger schwer mit unserer Christenliebe zu vereinigen sein. Sie gebietet uns, den Nächsten ohne Ansehen der Person zu lieben, sie gebietet uns, ihn nicht mit Wort und Zunge allein, sondern in der That und in Wahrheit zu lieben; es heißt aber nicht den Mosaiten ohne Ansehen der Person lieben, wenn man auf die Mosaiten unserer Zeit, unseres Landes die Träumereien, die Niedrigkeit der Gesinnung, die Unempfänglichkeit für höhere Veredlung überträgt, die in anderen Zeiten bei den Mosaiten als Folge ihres unterdrückten, rechtlosen Zustandes gefunden würden; und es heißt nicht in That und Wahrheit lieben, wenn man ohne triftigen Grund sagt, was den unschuldigen Mosaiten nothwendig kränken muß. Wir sollen alle an der Beförderung des Gottesreiches auf der Erde arbeiten; wir kommen dieser Pflicht aber nicht nach, wenn wir, indem wir eine ganze Klasse von Mitbürgern von uns stoßen, und sie als des Volksvertrauens unwürdig stempeln, ihnen die Möglichkeit abschneiden, durch Verschmelzung mit den Christen veredelt zu werden. Niemand glaube, daß der Redner ein Vertheidiger der Proselytenmacherei ist. Es ist aber gewiß, daß das Christenthum wie ein Sauerteig die besseren Mosaiten schon unvermerkt durchdrungen hat; und es ziemt sich nur schlecht entgegenarbeiten zu wollen dem Rathschluß des Ewigen, daß einmal eine Heerde und ein Hirte sein werde.

Der königliche **Commissarius** wollte allein bemerken, daß der Vergleich, den der Proponent zwischen dem Fremden, der sich nur 5 Jahre hier im Lande aufgehalten hat, und dem eingebornen Bekenner der mosaischen Religion aufstellt, kaum treffend ist. Nur weil der letztere sich nicht zu der christlichen Religion bekennt, ist er ausgeschlossen, also steht dieses in keiner Verbindung mit den Bestimmungen, die man rücksichtlich der Leute von fremder Herkunft als solcher machen mußte. Daß diese, obgleich hier im Lande wohnhaft, von jenem staatsbürgerlichen Rechte ausgeschlossen sein sollten, würde eine Inhumanität gewesen sein, wodurch sich das Gesetz in einen seltsamen Contrast mit den Gesetzen anderer europäischen Staaten gesetzt hätte, welche, so wie die Verordnung vom 15. Mai 1834 § 4 No. 4, Personen fremder Herkunft nach beständigem mehrjährigen Aufenthalte im Lande alle politischen Rechte einräumen, wozu sie sich übrigens ihrer Stellung nach qualificiren. Es verhält sich richtig, daß Bekenner der mosaischen Religion zuweilen auf Begehren der Betreffenden zu Theilungscommissairen ernannt werden, und in dieser Eigenschaft berechtigt sind, in Zwistigkeiten zu erkennen, welche in den betreffenden Massen vorfallen könnten; aber außer dieser beschränkten Sphäre würde kaum ein Richteramt hier im Lande einem Mosaiten zu Theil werden. Insofern angeführt wurde, daß ein Bekenner jenes Glaubens Mitglied des Sanitäts-Collegiums ist, so muß bemerkt werden, daß das ärztliche Fach das von allen den wissenschaftlichen Fächern ist, wovon jene Religionsbekenner am allerwenigsten ausgeschlossen sein dürfen.

Da das Amendement des Kammerjunkers **Mylius**

darauf zur Abstimmung gebracht wurde, wurde es einstimmig mit 50 Stimmen verworfen, und da zunächst über den Antrag der Minorität des Commité, der auch vom Agenten Nielsen unterstützt wurde, abgestimmt ward, erklärten sich 21 Mitglieder für und 29 gegen denselben, so daß folglich keine Petition in dieser Sache abgegeben wird.

Correspondenzen.

Mainz im Oktober.

Schulwesen.

Seit Dr. Kreiznach von hier weg nach Frankfurth wanderte, besteht hier keine isolirte, israelitische Volksschule. Ich halte das für keinen Verlust. Zwar Kreiznach's Abgang von hier mußte schmerzlich empfunden werden, da dieser talentvolle Mann nicht nur außerordentlich beliebt war, sondern es auch mit dem Fortschritt und mit der Bildung der Jugend so wohl meinte, daß sein hiesiges Wirken als ein Glück für die heranwachsende Generation betrachtet werden konnte. Indessen finde ich, daß es in einem Staate, wie in dem unsrigen, wo die Juden beinah alle Staatsbürgerrechte genießen, vernünftiger; wenn die israelitische Jugend ihren Unterricht, sei es elementaren, realen oder gelehrten, in denselben Schulen zu erlangen sucht, wo ihn auch die christliche Jugend erlangt, jedoch mit Ausnahme des Religions-Unterrichts. Dadurch nur kann das Isolirungs-Wesen zwischen Christen und Juden aufhören, die Jugend lernt sich kennen und lieben in Jahren, wo die Eindrücke tief und bleibend sind, was im practischen Leben von unendlich gutem Erfolg ist. Es bestehen zwar auch jetzt, wie seit Jahren, dahier verschiedene israelitische Erziehungs-Anstalten; jedoch sind das mehr einzelne Unternehmungen für Private, und sie haben durchaus kein officielles Gepräge. Ein großer Theil der männlichen und weiblichen Jugend besucht die öffentlichen, städtischen Anstalten, und findet seinen Religions-Unterricht bei dem angestellten Religionslehrer Dr. Kahn, von welchem ich weiter unten ein Näheres mittheilen werde. Nur eine israelitische Erziehungsanstalt besteht hier, die mehr sein will, als eine Privat-Anstalt, aber im Ganzen doch nicht mehr, als eine solche ist. Ich meine die Anstalt des Herrn Albert Mayer. Dieser Mann hat seine Bildung auf dem Landes-Seminar gehabt, genießt den Ruf eines guten und praktischen Schulmanns, ist aber nicht sowol von der Gemeinde als Volksschullehrer angestellt, als er vielmehr von derselben blos eine Summe von zwanzig Karolins jährlich bezieht, wofür er in seiner Anstalt die Kinder hiesiger Armen unterrichten muß. Dabei hat Herr Mayer auch freies Schullokal, also im Allgemeinen eine verhältnißmäßig sehr bedeutende Besoldung, wenn man bedenkt, daß die Mayersche Schule keine Volksschule ist.

Der eigentlich angestellte israelitische Religionslehrer der hiesigen Gemeinde ist Herr Dr. Kahn. Dieser junge Mann hat auf mehrern Universitäten sich der jüdischen Theologie beflissen, und ist dann in seine Vaterstadt, mit tüchtigen Kenntnissen ausgerüstet, zurückgekehrt, wohl sicher in der schönen Hoffnung, hier das Predigeramt zu erhalten, was nicht besetzt und auch nicht vacant ist, da der gegenwärtige Vorstand sich mit dem Gedanken, einen gebildeten Prediger das Wort Gottes von der Kanzel herunter lehren zu sehen, nicht befreunden kann. Indessen sah Herr Kahn in dieser Beziehung vorerst seine Hoffnung zernichtet, und, um wenigstens einstweilen Beschäftigung zu haben, bewarb er sich um die Stelle eines Religionslehrers der Jugend. Auch das zu erreichen, kostete viele Mühe, und er würde es sicherlich nicht erreicht haben, wenn ihm die gebildete Klasse nicht mit ihrem Einfluß zur Hand gewesen wäre. Kahn ist in seiner dogmatischen, geschichtlichen und systematischen Unterrichtsweise ein ganz gediegener, aufgeklärter und gebildeter Religionslehrer, und wird der Jugend schon das Rechte beibringen, darüber kann man unbesorgt sein.

Zwei Dinge sind nun Herrn Kahn als Religionslehrer der Jugend an's Herz zu legen: Erstens, daß er besorgt ist, daß auch die weibliche Jugend regelmäßigen Antheil an dem Religions-Unterricht nimmt, und zweitens, daß er sobald als möglich die öffentliche Confirmation einführt. Es ist unverantwortlich, daß man bisher sich um die religiöse Erziehung der weiblichen Jugend fast gar nicht bekümmerte, und ihr nur den spärlichen Unterricht im Lesen angedeihen ließ, damit sie die hebräischen Gebete nothdürftig mechanisch hersagen kann. Und das sollen Familienmütter werden, die die künftige Generation erziehen sollen! Wenn ein Theil der Jugend vernachlässigt werden müßte, so wäre es, meines Bedenkens, besser, man vernachlässigt die religiöse Erziehung der männlichen Jugend, als die der weiblichen. Der Mann besitzt so viel kräftigen Willen und Selbstständigkeit, daß er sich in den verschiedenen Lagen des Lebens selbst rathen, und das Rechte finden kann, und wäre auch seine religiöse Erziehung gerade nicht die beste gewesen. Aber das Weib, schwach und hinfällig wie es ist, ist verloren, wenn es sich nicht an gute religiös-sittliche Grundsätze anlehnen kann. Woher sollen diese aber kommen, wenn die weibliche Jugend nicht den gehörigen Religions-Unterricht genießt, und auf der andern Seite auch in der Synagoge keine Gelegenheit findet, durch das lebendige Wort emporgehoben und religiös vervollkommnet zu werden? Die Zeit ist vorbei, wo man dem Weibe eine so untergeordnete Bedeutung einräumte, daß man ganz gleichgiltig in Betreff seiner sittlichen Bildung blieb. Heut'zutage kann man vom Weibe dieselbe sittlich religiöse Bildung fodern, als vom Manne, denn die Emanzipation des Weibes, von ihrer edlen Seite betrachtet, ist allerdings eine würdige Aufgabe der Zeit. Daher vernachlässige man die religiöse Erziehung der weiblichen Jugend um keinen Preis, ja wir fodern Herrn Kahn auf, diesem Gegenstande alle Aufmerksamkeit zu widmen, und nöthigenfalls mit Hülfe der Regierung den weiblichen Religions-Unterricht zu erzwingen, falls sich der Vorstand diesem wichtigen Gegenstande entgegen stellen sollte.

Was die Confirmation der hiesigen israelitischen Jugend betrifft, so ließe sich darüber ein schmerzliches Klagelied singen. Es ist immer noch der alte, unglückliche Schlendrian, — man läßt den Confirmanden eine Stelle aus der Tora in der Synagoge mechanisch herlesen, und damit ist es abgethan. Von weiblichen Confirmanden weiß man nichts. Kennt ihr die Bedeutung des wichtigen Acts der Confirmation? Es giebt nichts bedeutungsvolleres im Leben. Dieser Moment, würdig und sehr gefeiert, schwebt noch vor im spätern Mannesalter, der Eindruck ist von der Art, daß er nach Jahren noch bestimmen kann, schlechte Handlungen zu meiden und zu verabscheuen. Die Confirmation ist ein Wendepunkt des Lebens, man verläßt die Schule und giebt sich dem Leben mit all' seinen Irrwegen, Thorheiten und Gebrechen hin, und nichts ist nöthiger: als diesen Uebergang durch eine feierliche Handlung zu bezeichnen, und in dieser Handlung besteht die Confirmation. Herr Dr. Kahn nur hat es versucht eine solche feierliche Confirmation bei den Knaben einzelner vermögender Israeliten einzuführen, und zwar im Hause der Eltern. Dieser Versuch fand Theilnahme, und nun will jeder nur irgend Begüterte und Aufgeklärte sein Kind zu Hause confirmirt haben. Allein Herr Dr. Kahn ist mit vielen Gleichgesinnten der Meinung, daß diese feierliche Handlung jährlich einmal an allen Confirmanden in öffentlicher Synagoge vollzogen werden müsse, er ist im Begriff, in dieser Beziehung die ersten Schritte einzuleiten, und er hat bereits das nächste Pfingstfest zur ersten derartigen öffentlichen Feier bestimmt. Der Himmel gebe, daß der edle junge Mann bei diesem Schritte auf keine Hindernisse stößt.

R.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 8.
Zeitung des Judenthums.
Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 17. Januar 1839.

Zeitungsnachrichten.

Paris, 20. Dez. Eine bedeutende Anzahl polnischer Juden ist nach Paris gekommen, indem sie ihr Vaterland, angeblich wegen der gegen sie getroffenen strengen Anordnungen, verlassen haben. (J. de Paris.)

Zürich, 15. Dez. (Privatmitth.). Daß die Diskussion über die Emancipation der Juden auch in der Schweiz begonnen, haben Sie schon gemeldet. Die Vorlage betrifft allerdings erst die Niederlassung, mit mittelalterlich erschwerenden Bedingungen, mit denen, vor dem definitiven Beschluß, ich Ihre Leser nicht behelligen will. Daß in der Schweiz, diesem gegen die Israeliten so intoleranten Staate, sich der ausschließenden Stimmen viele hören lassen würden, ließ sich voraussehen. Daß aber, wie in No. 67 des Landboten in Winterthur, die pöbelhaftesten Ausdrücke dem Publikum abermals vorgelegt wurden, beweist, daß der Schmutz sich von der Tagesliteratur nirgends ganz entfernen läßt. Um so eher fand sich eine andere Redaktion „Der Volksbote. Schweizerisches Nationalblatt," der hier erscheint, bewogen, eine höchst kräftige und männlich schweizerische Entgegnung zu geben, welche sie beiliegend in No. 95 finden werden. Die Redaktion erklärt ihre Absicht freimüthig so:

„Unbekümmert um Verkennung und Mißdeutung sprechen wir deßhalb hier frei und offen unsere reine Ueberzeugung aus:

„Der Gesetzesvorschlag über die Niederlassungsverhältnisse der Juden im Kanton Zürich ist nicht nur nicht zu gelinde, sondern alle Beschränkungen in demselben sind eben so ungerecht, zweckwidrig und unchristlich, als überhaupt jede Rechtsbeschränkung und jedes Ausnahmsgesetz nicht nur mit den Grundsätzen einer gesunden Politik, sondern auch speziell mit dem Geiste der Verfassung des Kantons Zürich und seiner Gewerbsfreiheit im grellsten Widerspruche steht."

Es ist indeß wirklich zu besorgen, daß Bigotterie, Rachsucht und Vorurtheile verschiedener Art in diesem Punkte noch argen, schlimmen Spuk treiben werden. Doch soll uns Dieß nicht abschrecken, dennoch kühn und frei die Wahrheit über diese heikle Sache auszusprechen, damit man doch wenigstens nicht sagen könne, in dem schweizerischen Athen haben die unterdrückten Juden im Jahre des Heils 1838, im siebenten Jahr der Regenerazion der Demokratie auch nicht ein öffentliches Organ gefunden, das ihre natürliche Rechte ungenirt vertheidigte."

Ja, noch mehr, sie dringt geradezu auf eine freisinnige Entwickelung der Sache, indem sie ihre Ansicht folgendermaßen ausdrückt:

„Nach unserer Ansicht sollte der Große Rath von Zürich ganz kurz den maliziösen Gesetzesvorschlag und allfällige Majoritäts- und Minoritätsmodifikazionen desselben in folgende gesetzliche Bestimmung verwandeln:

„Die Hebräer sind im Kanton Zürich in jeder Beziehung, in allen Rechten und Pflichten den übrigen Niedergelassenen und Staatsbürgern gleichzustellen. Sie können die Niederlassungsbewilligung gleich jedem Andern, gegen die Erfüllung der allgemeinen damit verbundenen Legitimations-Erfordernisse erhalten. Sie können das Bürgerrecht erwerben, und sind, wenn sie solches erlangt haben, gleich jedem Staatsbürger zu allen Aemtern und Ehrenstellen wählbar."

Dies begründet er einfach durch folgende Sätze:

„Rechtsgarantie ist der einzige Hauptzweck der menschlichen Gesellschaft.

Alle andern Zwecke müssen in einem vernünftig eingerichteten Staate, seien Verfassung oder Beherrschungsform, welche sie wollen, diesem einzigen und obersten Prinzip untergeordnet sein.

Nun soll aber besonders in einer Demokratie der Satz der oberste sein:

„Alle Eingebornen und Einwohner sind gleich vor dem Rechte."

Der Mensch hat das natürliche Recht, wenn zumal noch seine Eltern heimathlos sind, auf der Scholle Erde, die ihn das Licht der Welt erblicken ließ, schnaufen und essen und trinken, schlafen und wachen, seinen Stamm fortpflanzen und allen möglichen Handel, Gewerb und Verkehr, der ihm seine Existenz auf ehrliche Weise fristet, treiben zu dürfen.

„Alles Dieß ist eine alte Geschichte und fromme Leute glauben dran."

„Solch eine Sprache wäre einer Repräsentativ-Demokratie, wie Zürich ist, würdig. Für zufällige üble Folgen haben wir ja eine Polizei und eine Justiz, die sich bekanntlich von je Zeiten her durch einen eingefleischten Judenhaß glanzvoll ausgezeichnet haben. Die haben die größte Freude daran, wenn sie einen Kuppler oder ein armes Schacherjüdli abfassen und abstrafen können, das ist für sie ein Schmaus, wie für die Katz die Maus, **während aber denn doch die Katz sich selten wagt an einen großen Ratz.** Darum müssen wir nicht bang sein. Wenn's so Was zu fischen gibt; so wird's gewiß gefangen."

Sie vertheidigt ferner diese Angelegenheit mit den schlagendsten Worten, und verweist auf ein vor Kurzem erschienenes Schriftchen:

„Die Emanzipation der Juden von C. Steinacker. Zu Handen der schweizerischen Großräthe, abgedruckt aus Rotteck und Welkers Staatslexikon Bd. V. Hft. I. Zürich Verlag des Neuen Berichthauses und Literatur-Büreau. 1838. 8. broschirt."

Wer diese unparteiische staatsrechtliche Schrift mit Verstand und gutem Willen zur Hand nimmt und gewissenhaft prüft, der muß zu dem Resultate kommen, daß es ein himmelschreiendes Verbrechen an dem Grundsatze und an dem Geiste unserer Verfassung sei, wenn man die Juden nicht allen übrigen Staatsbürgern gleich stellt."

Wir können dem Volksboten so nur den rechten Eingang wünschen in die Herzen des Volkes und seiner Führer. — Außerdem ist schon wieder eine Note der französischen Regierung wegen Gewerbsbeschränkungen eines französischen Bürgers, der sich zur israelitischen Religion bekennt, eingelaufen.

Kopenhagen, 29. Dez. Am 24. Dez. wurden die Roeskilder Provinzial-Stände geschlossen. Die Ständezeitung bringt uns die Rede des Königl. Kommissars in der Schlußsitzung, welche leider! schon im Voraus zu bezeugen scheint, daß die an den König von den Ständen gerichtete Petition, auch den Mosaiten das Recht, in die Stände gewählt zu werden, zu geben, ohne Wirkung bleiben wird. Es heißt in dieser Rede:

„Die Bitten, welche sich dem Throne nahten, würden unfehlbar des Königs landesväterliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen; doch habe er (der Kommissar) den Auftrag, ihnen zu erkennen zu geben, daß die Bitten, welche sich auf Veränderung in den Provinzialständen selbst bezögen, nicht bewilligt werden könnten; gewiß würden sie erkennen, daß der König wichtige Gründe haben müsse, keine Veränderung in der Institution zu machen, die ja auch überdieß, so wie sie aus des Gebers Hand gekommen, dem Volke von so großem Nutzen sei."

Nicht zu übersehen ist hingegen in der Schlußrede des Präsidenten, wo er den Geist der Versammlung belobt, die Phrase, daß dieselbe auch die Geneigtheit bewiesen hätten, „die ungehinderte Wirksamkeit der Kräfte in der bürgerlichen Gesellschaft zu befördern." — Sei es immerhin, haben wir doch die Genugthuung, daß die Versammlung selbst uns für würdig hielt, in ihren Schooß aufgenommen zu werden; ist dies doch das glänzendste Zeugniß für unsere bürgerliche Tüchtigkeit, und was da kommen soll, bleibt niemals aus. —

London, 1. Jan. (Privatmitth.). So eben lese ich in der Allg. Augsb. Zeitung über die sogenannten Christus-Israeliten, die sich in England zu einer Sekte gebildet hätten. Ich halte es für nothwendig, zu erklären, daß diese Sekte durchaus nichts mit den Juden gemein hat, und auch keine Juden zu ihr gehören. Ausgehend von den Stellen im Neuen Testamente, wo die Aufhebung des mosaischen Gesetzes geleugnet wird, wollen die Anhänger, doch ohne bis jetzt zu weiterer praktischer Ausführung gekommen zu sein, als höchstens unsinnige Reden auf offener Straße zu halten, einen Mittelstand zwischen Judenthum und Arianismus einnehmen. Uebrigens sind die Mitglieder nur Leute aus den untersten Ständen, Fabrik-Arbeiter ff., die allerdings einen Schutz in einem Lord gefunden haben, denn wozu findet man den hier nicht?

Prag, 2. Jan. (Privatmitth.). Die Zahl derjenigen, welche dem Wunsche beitreten Rappoport als Religionsvorsteher unserer Gemeinde zu begrüßen, vergrößert sich mit jedem Tage, und die geachteten Herren J. Piesling und M. Schwab werden sich die ganze Gemeinde zum größten Danke verpflichten, wenn sie in ihrem Eifer fortfahren, mit welchem sie bisher in dieser Angelegenheit hervorgetreten sind. Die Sache ist bereits so weit gediehen, daß es nur noch darauf ankömmt, ob Herr R. geneigt sein werde seine jetzige Stelle mit dem Prager Rabbinen-Sitze zu vertauschen, um die nöthigen Schritte bei den hohen Behörden machen zu können. — Unstreitig würde diese Acquisition sowohl für ihn, als für die Gemeinde vom größten Nutzen sein. Für ihn, weil er einem empfänglicheren Publikum näher gebracht, durch Vermehrung der Berührungspunkte für die Produkte seiner Forschungen im Gebiete der Theologie und Philologie einen größeren Spielraum finden wird — für die Gemeinde, weil sie eben das Bedürfniß fühlt, die Zahl derjenigen, welchen es um ein gediegenes Wissen, und eine solide Richtung im Judenthum Ernst ist, um eine Illustration zu vermehren.

Hoffentlich wird auch seine Erscheinung dazu beitragen, diejenigen, welche sich durch seine Berufung zurückgesetzt glauben, eines Besseren zu belehren, wenn sie sich nur einmal überzeugt haben werden, daß durch eine solche Besetzung die Würde des Amtes nur gewinnen könne; daher auch für diejenigen, welche in kollegialischen Beziehungen zu ihm stehen eine Verdunkelung oder anderweitige Gefährdung am allerwenigsten zu befürchten ist. N.

Theologie.

Was knüpft den Juden an sein Volk und seinen Glauben?

Von

Dr. Steinheim, in Altona.

Nachdem sich nunmehr wol alle auflösenden Potenzen an dem jüdischen Volksthume erschöpft und vergebens abgearbeitet haben; nachdem alle Mittel und Wege der Zersetzung unsers volksthümlichen Charakters nach einander umsonst versucht worden sind: ist es gewiß von hoher Wichtigkeit, zu untersuchen, wodurch es denn eigentlich möglich gewor-

den, daß dieser Collektivkörper des Judenthums allen jenen, auf denselben, selbst in denselben eindringenden, zerstörenden Momenten widerstehen konnte? — Es ist insbesondere zu einer Zeit, wie die gegenwärtige ist, von nicht unbedeutendem Interesse, sich diesem Probleme mit allem Ernste der Untersuchung zuzuwenden, und sich die Ursache dieser Wirkung recht klar zu machen.

Denn es deutet die gegenwärtige Zeit dem aufmerksamen Beobachter eine Richtung an, die der unmittelbar vorangehenden als Gegensatz gegenüber steht. Es ist nämlich durchaus nicht zu verkennen, daß in den Gemüthern aller derjenigen, die sich noch zum Judenthum, näher oder ferner, bekennen, sich eine mächtige Umstimmung ereignet hat. Diese Umstimmung aber schreibt sich zuvörderst her von der ausgebildeteren Anerkennung einer Unbill, die den Bekennern der jüdischen Religion eben wegen dieses Bekenntnisses durch die mächtigere herrschende Kirche, die zugleich Staat war, zugefügt ward. Dieser Anerkennung ging eine andere, allgemeinere, unmittelbar voran, daß man nämlich keinen Gewissenszwang zu üben berechtigt sei; daß mithin jede Rechtskürzung aus religiösen Rücksichten eine Ungerechtigkeit, eine Gewalt, sei, und daß durch jene Beeinträchtigung das Prinzip des Rechts im Allgemeinen tief gekränkt werde.

Unterdrücker und Unterdrückte gewannen beide durch diese, unserem Zeitalter, nimmer mehr zur Klarheit gewordene Erkenntniß, und es ist noch die Frage, wer von beiden am meisten dabei gewonnen habe. Denn mitten unter dem schmächlichsten Drucke von Außen entwickelte sich beim Gedrückten noch immer zu jene geistige Elastizität und moralische Strebekraft, die je und je dem Dulder die Palme und die Krone errungen hat; während der Unterdrückte an der Entwürdigung der Moralperson im Menschen nicht sowohl Theil nahm, als sich selbst vielmehr zu ihrem bestochenen Richter und Henker entwürdigte. — Sodann aber datirt sich diese Umstimmung in der Gemüthsverfassung des jüdischen Volkes ganz augenscheinlich von jenem regeren Kampfe her, der auf dem Gebiete des alten guten Rechts von den Unterdrückten gegen die Unterdrücker immer siegreicher geführt wurde und der namentlich im letzten Jahrzehend vom hochbegabten Vertreter dieses Rechts, dem Dr. G. Rießer, mit einem Erfolge durchgeführt wurde, den ihm selbst die in abstracto einräumen, die in concreto auch dem Rechte nur so viel zugestehen mögen, als ihnen die Gewalt in seinem Geleite abtrotzt, ein toryistisches Eingeständniß, das dem Diabolischen perseverare in errore noch den Rang ablaufen möchte. Es ist offenbar, daß gerade durch diesen Kampf, und durch die Art, wie er geführt wurde, das Vertrauen sich neu belebt, und eine Lebenswärme sich entzündet habe, die unsere heranwachsende Generation empor, und mit sich fortriß zu einer Begeisterung höherer Art, und zum Gefühle innerer Würde, deren Verletzung mit jedem Momente fühlbarer und deshalb unerträglicher wurde.

Dies ist die tiefe Nachwirkung jener scheinbar äußerlichen Debatte über die bürgerliche Gleichstellung, und dies ist der Gewinn vor dem eigentlichen Erfolge, dessen Werth von diesem kaum erreicht werden, und der überhaupt jeden andern Vortheil leicht aufwiegen dürfte. Dieser Eindruck ist von einer Tiefe, und von einem solchen Nachhalle begleitet, daß auf eine, Manchem unerwartete Weise dem jüdischen Volksthume (dessen Auflösung mit sichtbarem Wohlgefallen von mehr als Einer Seite mit falschprophetischer Zuversicht vorausgesagt wurde) ein neuer, lebenskräftiger Mittelpunkt errungen wurde. Nicht blos schwand die Makel, die auf dem Namen Jude seit dem Ausstoßen desselben aus der bürgerlichen Gemeinschaft von außen her haftete, und später von innen her durch die entehrende Scheu, den Namen zu tragen, vor aller Welt anerkannt ward; sondern es schlug, was früher als Schande und Unglück getragen ward, in sein Gegentheil um; und was noch kurz zuvor so oft ein Hauptmotiv zum Abfalle war, eben dasselbe ward umgekehrt zum Beweggrunde des Verharrens umgestempelt, dem selbst die Ansprüche der Ueberzeugung einstweilen untergeordnet werden sollten, als einer Angelegenheit der höchsten Menschenwürde, der innern Ehre, die über jedes andere Moment erhaben ist. Kurz, der Wahn einer falschen Schande verwandelte sich in die Ueberzeugung einer tiefen Pflicht und eines hohen Ehrenpunktes. Und jetzt war vorläufig das Hinderniß, das auf die Menge wirkt, und zwar auf die bessere Menge, glücklich überwunden, denn gegen die Verworfenheit einer niederträchtigen Gesinnung wird nun und nimmer was Erhebliches auszurichten sein, und die allergemeinste Klugheit wird niemals auf die Dauer und mit wahrhaftem Ernste eine gute „milchgebende Kuh" zu behaupten im Stande sein.

Wenn nun auf die eben bezeichnete Weise durch die Geisteskraft eines reichbegabten Mitgliedes unserer Gemeinde ein erhöhetes moralisches Bewußtsein in derselben erweckt wurde, das zwar für's erste vom untergeordneten politischen Standpunkte aus auf den religiösen mit einem raschen, unerwarteten Aufschwunge emporgehoben ward; wenn das Gefühl einer bürgerlichen Zurücksetzung, unverdient getragen, wenn die innere Entrüstung über eine höhnende Gewalt, die ihr eingestandenes Unrecht fortzuüben sich nicht entblödet, jene moralisch erhabene Umwandlung hervorzurufen im Stande war: so liefert auch dies Ereigniß wieder einen

neuen schlagenden Beweis dafür, daß in dem Organismus der menschlichen Gesellschaft keine Ausladung desselben anzutreffen sei, der nicht seine letzten Wurzelfasern in einem moralisch-religiösen Grund und Boden habe.*) Es giebt in den vielfachen Beziehungen der menschlichen Gesellschaft keine, die soweit vom moralischen Centrum des humanen Lebens entfernt wäre, daß man nicht von derselben aus in Einem Schritte unmittelbar in den Mittelpunkt selbst sich versetzen könnte.

Nun aber ward für andere Ueberlegungen Raum und Zeit gewonnen. Das Maal der Schande einmal getilgt, konnte sich das beruhigte Selbstgefühl mehr den höhern Fragen zuwenden, und sich umschauen, ob nicht auch tiefere Gründe vorhanden seien, in der Ueberzeugung und dem Bekenntnisse aus freier Wahl zu verharren, in welches ihn die waltende Vorsehung ohne sein Zuthun nun einmal hineinversetzt hatte. Diese Seelenverfassung ist ganz vortrefflich von dem berühmten Thomas Moore in seinen „Reisen, eine Religion zu suchen" geschildert worden.

Begreiflich kann jener Grund, als äußerlicher, nur so lange vorhalten, als er selbst in Kraft blieb. Sobald er auf eine oder die andere Weise gehoben wird, hört seine Wirksamkeit von selbst auf. Seiner Natur nach gleicht er für das, was er tragen und halten soll, einem starren Troße, einer Gewaltsamkeit, vermöge welcher selbst die heiligen Gründe der Ueberzeugung für eine Zeit lang in den Schatten treten mußten. Es besagte nichts mehr, als der bekannte Spruch: Fiat justitia et pereat mundus! durch ihn ward Seele und Seligkeit dem Pflichtgebote: laß dir deine Freiheit durch keinerlei Zwang verkümmern! untergeordnet, und die Würde des Geistes, selbst auf Kosten seines höchsten Glückes, gerettet. Oder vielmehr: er bezeichnete die Anerkennung jener Wahrheit des unbedingten Pflichtgebotes, der Wahrheit, daß des Geistes einziges, und mithin, höchstes Gut seine Würde, und diese Würde nichts anders, als sein unbedingter Gehorsam gegen sein ihm eingeborenes eigenes Gebot, d. i. nichts anders, als seine ungehemmte Selbstbestimmung, d. i. seine geistige Freiheit ist. Diese Ehrensache konnte indeß eben so gut, als sie hier an eine Religion geknüpft war, an jede andere, selbst die geringfügigste Bedingung gebunden gedacht werden.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wenn dieser Satz wortgemäß nicht ganz richtig ist, so liegt die Ursache in der Undeutlichkeit der Handschrift, und bitten wir um die Verbesserung. Redact.

Sprachkunde.

Jesurun und Konkordanz.

Von dem gegenwärtigen Standpunkte der Grammatik und Lexicographie der hebräischen Sprache giebt שפת ישורון oder Jesurun von Franz Delitzsch*) die umfassendste Kunde. Es ist dies eine neue Begründung der von Fürst begründeten „historisch-analytischen" Schule, welche somit die historische Ansicht Gesenius' und die rationelle Ewalds beseitigen will. Wie es sich von selbst versteht, muß diese Schule selbst auf die historische Basis sich stellen, indem sie selbst eine historische Spitze ist. Die vorliegende Isagoge theilt sich daher in drei Bücher, von denen das erste „Ueber den Ursprung und die Fortschritte der hebräischen Studien" sich ausläßt. Zuerst wird über die Anlehnung der Kirchenväter in ihrer hebräischen Sprachkenntniß an die damaligen, talmudischen Lehrer gesprochen, und der Allgemeinsatz durchgeführt, daß die Alten, bei der genauesten Herrschaft über ihre Sprachen, dennoch an grammatischer Erfassung derselben höchst dürftig waren, wie Plato, Philo und Varro hinlänglich erweisen. Dies bezeichnet Delitzsch als die unterste Stufe. Im Mittelalter geht die Synagoge im Studium des Hebräischen rasch vorwärts, die Kirche folgt höchst langsam den Fußtapfen jener. Die Juden im geonischen Zeitalter bearbeiten, nach Vorgang der Araber, die Grammatik fleißig. Was bei den Arabern gegenseitig nicht der Fall war, die Juden benutzen die Targumim und arabische Sprache zur Vergleichung. Karl der Große und Kaiser Friedrich II. suchten aber vergebens die Kirche zum Studium der orientalischen Sprachen anzuregen. Die großen und glänzenden Fortschritte der Mohamedaner und Juden regten diese zuerst an, aber auch da bediente sie sich nur einiger jüdischen Renegaten, welche selbst unkundig waren. Unterdeß bildete sich die italische und spanische Schule der Juden glänzend aus. Endlich traten die von Juden unterrichteten Reuchlin und Cajetan auf, und mit ihnen beginnt eine neue Periode der hebräischen Studien in der Kirche, die dritte, die jedoch ungeschickter Weise sich gerade auf die geringfügigeren jüdischen grammatischen Schriften stützte. Dennoch war durch diese immer doch der Zugang eröffnet. Gegen Ende des 16ten Jahrhunderts begann die vierte Periode, welche die hebräische Sprache sowohl mit der lateinischen und griechischen, als auch mit den semitischen, welche durch die römischen Missionen bekannt wurden, verglich. Hierdurch geschah es aber, daß die Kirche nunmehr den Zusammenhang mit der Synagoge in sprachlicher Beziehung gänzlich aufgab; wohingegen wiederum die Synagoge die Sprachvergleichung allmählig vernachlässigte. Alb. Schultens, der Stifter der belgischen Schule, begründete die fünfte Periode. Diese war die arabisirende, welche die hebräische Sprache zur Magd der nur empirisch gekannten arabischen machte, und jene ganz in die Bande dieser schmieden wollte; die chaldäische wurde ganz vernachlässigt, die Commentarien der Juden nicht mehr angesehen. Nachdem so die einzelnen Quellen der hebräischen Studien eröffnet waren, sollte die sechste Periode diese organischer verbinden, und sämmtliche in ihr Bereich ziehen. Gerade darum mußte sie in einzelne Tendenzen zerfallen, die sich erst in einer höhern wieder zusammenfinden mußten. Betrachten wir dies etwas genauer.

(Fortsetzung folgt.)

*) Jesurun sive Prolegomena in Concordantias veteris Testamenti a Julio Fuerstio editas libri tres. Auctore Francisco Delitzschio, oder Isagoge in Grammaticam et Lexicographiam linguae Hebraicae. Contra G. Gesenium et H. Ewaldum. Auctore Fr. D. Grimmae 1838.

Redacteur Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 10.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 22. Januar 1839.

Zeitungsnachrichten.

Aus dem Badischen, 26. Dez. Das Frankf. Journal enthält unter diesem Dato folgenden Artikel: „Ob die Juden ihr Emancipationsgesuch diesmal wieder vor die Kammer bringen werden, ist, nach den Aeußerungen des verstorbenen Staatsministers Winter auf dem letzten Landtage, sehr zu bezweifeln. Dagegen wollen mehre der bedeutendsten jüdischen Gemeinden der nächsten Ständeversammlung eine Petition überreichen um Aufhebung, eventuell um Reorganisation des israelitischen Oberrathes. Man glaubt nämlich, die seit 1825 bemerkbare Stagnation in den jüdisch-kirchlichen Angelegenheiten Badens, während der bedeutenden Fortschritte anderer Länder in dieser Beziehung, ausschließend dem Einflusse des Oberrathes beimessen zu dürfen, was vor der Hand dahin gestellt bleiben mag. Die Petenten rechnen um so zuversichtlicher darauf, von der Kammer ein günstiges Resultat für ihr Gesuch zu erlangen, da das ganze Institut des Oberrathes inconstitutionell erscheint, indem die nicht unbedeutende Auflage der Oberrathssteuer weder erst von den Ständen verwilligt, noch über die Verwendung des Geldes je öffentlich Rechnung abgelegt worden ist. Auch erinnert man sich noch des nämlichen Antrages im Jahr 1831 von Seiten des Abgeordneten Rettig, dessen Stimme um so gewichtiger hierin ist, da derselbe, als ehemaliger Director des Oberrathes, mit der Einrichtung und Wirksamkeit dieses Instituts ganz vertraut sein muß.“ —

So wie die Verhältnisse in Baden nach den häufigen Berichten stehen, die wir in d. Ztg. schon gegeben, läßt sich zwar nicht zu viel von der Thätigkeit des Oberrathes sagen, scheint aber doch dieser Artikel nur einer derer, welche das Verhältniß noch mehr verschieben wollen.

Frankfurt a. M. 6. Jan. Nach den Berichten des hier bestehenden „Vereins zur Beförderung der Handwerker unter den israelitischen Glaubensgenossen,“ haben dessen Bemühungen den gedeihlichsten Fortgang. Es wächst sowol die Theilnahme der Regierungen und der Privaten, wie auch der Erfolg bei den Lehrlingen sich als höchst günstig herausstellt. Da diesen hier die Gelegenheit geboten wird, so zeigen sie überall Arbeitslust und Geschick zu jeder Art von Handwerk. Es ist dies verflossene Jahr das vierzehnte seiner Wirksamkeit gewesen und in diesem die Gesammtzahl der Unterstützten auf 439 gestiegen. Von diesen gehören 211 dem Großherzogthum und 72 dem Kurfürstenthum Hessen, 35 der Landgrafschaft Hessen-Homburg, 59 dem Herzogthum Nassau, 15 dem Königreich Baiern und 47 der freien Stadt Frankfurt an. Es sind 20 Lehrlinge neu aufgenommen und 19 nach beendigter Lehrzeit als Gesellen entlassen worden. Zur Wanderschaft wurden 30 Gesellen und 12 bei ihrer Niederlassung als Meister unterstützt. Außerdem erhielten 51 Lehrlinge Kleidungsstücke, 17 besondere statutenmäßige Geld-Unterstützungen und 24 das zum Handwerk erforderliche Werkzeug. Die Einnahme vom 1. September 1837 bis dahin 1838 belief sich, incl. des gebliebenen Bestandes, auf 4918 Fl. 50 Kr., die Ausgaben betrugen 2580 Fl. 44 Kr.

Theologie.

Was knüpft den Juden an sein Volk und seinen Glauben?

Von

Dr. Steinheim, in Altona.

(Fortsetzung.)

Eine andere Frage aber ist die; wie würde es um das Verharren bei dem Volke, oder, was in dieser Sphäre gleichbedeutend ist, in diesem religiösen Verbande, stehen, sobald dieser ersten Anforderung der Ehre ein Genüge geleistet, sobald die politische Frage glücklich beseitigt und kein inneres Gebot der Ehre als Motiv mehr obwaltete? Diese Frage bewegt sich auf einem andern Gebiete, und wir müssen, bevor noch jene Hemmniß ganz beseitigt ist, die Beantwortung dieser Frage wenigstens vorbereiten. Es könnte bei aller Langsamkeit der angeforderten Rechtszugeständnisse einerseits, und bei aller Macht der Gewohnheit und Autorität andererseits, gewiß dennoch nicht schaden, wenn man bei Zeiten die Frage an sich richtet: was würdest du, bei

gleichen äußerlichen Motiven, für eine religiöse Gemeinschaft wählen; oder: würdest du bei gleicher äußerlichen Stellung dich veranlaßt finden, deine Religion, als eine minder göttliche, zu verlassen, und dich von ihr und deinem Volke loszusagen?

Um einen richtigen Eingang in das Gebiet dieser Frage zu finden, müssen wir uns von vorn herein auf den Umfang der Wirksamkeit jenes Motives außerhalb der Religion selbst, der Ehre, des Gebotes der Selbstachtung, besinnen; und da finden wir denn bald, wie eng sein Umkreis und wie beschränkt seine Wirksamkeit im Allgemeinen war. Nicht zu gedenken, daß es nur auf denjenigen Theil des Volkes einwirken konnte, der gelöst, und von seinen Grund und Boden getrennt, in einer unglücklichen Schwebe gehalten wurde, zwischen einer ihm aufgedrungenen, innerlich schon gelösten alten Gemeinschaft, und einer europäischen Bildung, der er durch Sitte und Neigung angehörte. Die Grenze, die übersprungen werden sollte, war nicht mehr die alte Kluft, die den Asiaten vom Europäer trennte; es hatte sich diese Kluft bis auf eine kaum merkliche Linie zusammengezogen. Es war kein eigentlicher Uebergang vom Volk zu Volk mehr zu machen. Und daher war es ein Geringes, was wir als bloße Wirkung des absoluten Pflichtgebotes anzusehen haben, des Gebotes eines höheren wahrhaftigen point d' honneur's, das uns selbst das Bessere verbietet, sobald es mit Verletzung, oder auch nur mit einem Schein der Verletzung unserer Würde geschehen muß; allein der Umfang der Wirksamkeit konnte nur sehr geringe sein, selbst in seinem Gebiete, der herangewachsenen Jugend, nur geringe, so gering, als wir leider die Wirkung jener innern Ehre in der Erfahrung kennen zu lernen Gelegenheit hatten.

Auf den ältern Theil des Volkes dagegen hatte dieser Beweggrund gar keinen Einfluß. Hier ward er vielmehr von zwei andern vorweg hingenommen; von einem höchsten, der inneren religiösen Ueberzeugung bei Vielen; bei noch Mehreren: von einem niedrigsten, der Verdumpfung im Autoritätsglauben und der Furcht vor einem Gespenste. So grenzt das Erhabenste und das Gemeinste an einander, und also kann von jedem, je nach den Umständen, Einerlei bezweckt werden.

Wie nun aber für den Erfolg, die Erhaltung des Judenthums, Eines wie des Andern wirksam ward, ist bekannt genug, wie auch, daß das letzte principium inertiae ihm mit andern Religions- oder ähnlichen Verbindungen gemeinsam ist. Weniger öffentlich aber, und dennoch an mancherlei Symptomen unverkennbar, schlich das Bewußtsein innerlicher Unwürdigkeit auf dem glänzenden Lebenspfade manches Apostaten trotz seines beneideten Aeußern, als Gespenst und Doppelgänger neben ihm her. Seine Stimme brach nur ein einzig mal, und zwar aus einem der achtbarsten unter denselben hervor. Bei diesem aber galt der Schmerzensruf doch mehr der nationellen, als der religiösen Angelegenheit, wie er denn überhaupt zu sehr in politische Fragen sich versenkt hatte, um für die religiösen einen offenen Blick sich erhalten zu können. Dieser Mann war L. **Börne**.

Wenn nun aber weder die innere Ehre, noch die geheime Scheu vor der zu übernehmenden feindseligen Stellung gegen ehemalige Verwandten und Brüder, die mit einem Religionswechsel, als gleichzeitigen Volkswechsel, im größten Theile des civilisirten Europa eintritt, nicht als hinreichender Grund gelten kann, aus dem wir die Wirkung der Ursache, die wir gegenwärtig aufzusuchen uns bemühen, zu erklären im Stande sind: wie sollen wir denn jene Kraft benennen, die einem scheinbar so lose zusammenhängenden Gesammtkörper, wie das Judenthum ist, in den letzten fünf Decennien innern Halt zu verleihen im Stande war? Was haben wir von derselben für die Zukunft zu erwarten? Welche geistige Peripherie dürfen wir aus diesem ethischen Centralpunkte voraus berechnen?

Der Verf. macht sich auf keinerlei Art anheischig, diese hohen Fragen insgesammt zu beantworten; einige und selbst die wichtigsten darf er nur signalisiren, nur auf sie hindeuten, weil sie offenbar über den Umfang seines Gebietes hinausragen. Andererseits aber liegt schon in der Beantwortung der ersten, die der letzten, eingewickelt, und ergiebt sich von selbst. Fassen wir nun die erste „**welches ist das erhaltende Lebensprincip des Judenthums**" schärfer ins Auge; so zerfällt diese gewissermaßen in zwei andere Fragen, allein auch nur gewissermaßen. Denn wir können im Voraus schon darauf hinweisen, daß diese vorerst auseinander tretende Frage, bald wieder in eine einzige zusammentreten werde. Die Frage ist nämlich nach dem, **was den Juden an sein Volk und an seinen Glauben knüpft.** Also nur vorläufig, um uns im Gebiete unserer Discussion gehörig zu orientiren, legen wir auf diese Art die Frage auseinander und erörtern eine jede insbesondere.

Also: **was knüpft den Juden an sein Volk?** — Sehen wir auf die vergangene Generation zurück; auf die längst dahin gegangenen Geschlechter mit ihren jüngeren, tieferen Erinnerungen an Epochen des Glanzes und einer innigeren und näheren Verbindung mit einem „Könige der Ehre" dem diese Familie von Hirten sich, unvermittelt durch Priester, Könige und Priesterkönige, als Kinder untergeben fühlte; dem sie alle Kraft, alles Heil und

eine unmittelbare Leitung zutheilte und diese in kindlicher Abhängigkeit empfand; sehen wir ferner auch nur auf eine spätere, dieser nachfolgenden, Zeit der noch immer lebendigen Erinnerung, und der schmerzlichen Sehnsucht zurück, nach jener ersten Zeit des wandelnden Hirtenstammes mit seinen Heerden, unter der unmittelbaren Leitung, Führung und Sorge des „Lebendigen Schauenden" Unsichtbaren: so wird jene Frage leicht beantwortet, und die Thatsache Jedweden erklärlich. Allein weder die erste Zeit, noch die zweite ist der unsrigen zu vergleichen. Nur ein Nachklang bis auf die Gegenwart herab wäre zu berücksichtigen, wenn von dem erhaltenen Principe des Judenthums die Rede ist. Inmitten aller zersetzenden Kräfte eines umgebenden auflösenden Mediums bleibt eine mächtige, unlösliche Krystallform in der Flüssigkeit zurück, und das ist der alte Adel eines heiligen Geschlechtes von Patriarchen, die inmitten einer wogenden Menschengeschichte die lebendigen Träger einer Gottesidee waren, die sie durch Wort und Leben dergestalt und als geistiges Erbe ihren Nachkommen überliefert haben. Zwar erlosch nach und nach das Feuer jenes erhabenen Gottvertrauens, das Abrahams Gerechtigkeit war; aber langsam, wie das verglimmende Weisglühen des Metalles; es zündet noch, nachdem es längst zu leuchten; es wärmt noch, nachdem es längst zu zünden aufgehört hat.

Allein schon hier springt es in die Augen, daß sich auf unserm Gebiete jene beiden Fragen nicht lange aus einander halten lassen, und daß hier Volk und Religion in einem so innigen Zusammenhange stehen, daß man aber das Volk, als ein politisches Ganze, wie man solches auf dem Boden des Heidenthumes emporgewachsen zu betrachten hätte, in diesem Falle nur unter der Signatur des Glaubens zu begreifen habe, und daß mithin das eigenthümliche, nur einmal vorhandene Phänomen in der Menschengeschichte auftritt, daß das Begreifliche des Volksthumes kein Anderes, als der religiöse Gedanke, der in ihm waltet, ist. Bei seinem Volke bleiben heißt also nichts anderes, als bei seinem Glauben bleiben.*) Deshalb können wir uns alsbald der zweiten Frage ganz zuwenden: was knüpft den Juden an sein Bekenntniß?

In den Schriften des Alterthums ist uns die Antwort eines Orakels auf die Frage eines frommen Griechen, der in ein anderes Land wandern wollte, aufgehoben. Die Frage lautete: wie soll man die Götter in einem fremden Lande verehren? Die Antwort war nach der Sitte jenes Landes (νόμῳ πόλεως.) Dieses Orakel, vom Göttersitze in Delphi selber ausgegangen, wird sicherlich nicht so zu betrachten sein, als ob man in ihm eine vollkommene Indifferenz der griechischen Nation in religiösen Dingen zu erkennen habe. Die Griechen hielten auf Gottesfurcht so gut, als die orientalischen Völkerschaften, und halten so gut, wie die occidentalischen, ihre Anklagen, Gerichte und Verurtheilungen Mangels an ἀσέβεια. Ja, man findet in der Geschichte ihrer Wissenschaft eine förmliche Anklage gegen die Mathematiker wegen der physikalischen Lehre von der Bewegung der Erde um die Sonne! S. Böckh's Philolaus p. 123.**)

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Nichts hat die befriedigende Lösung der Emanzipationsfrage mehr erschwert und überhaupt der Sache des Rechts mehr geschadet, als die Verwirrung des politischen und religiös-Volksmäßigen. Die beiden Grundprincipien unserer europäischen Staatsformationen sind zu heterogen, um sich zu assimiliren, und zu störrig, um sich, Eines das Andere, subigiren zu können. Das Eine dieser Principe stammt aus der eigenthümlichen Menschennatur, und ist die älteste Grundlage unserer Staatsorganismen.

Die vielerlei Versuche der Gesetzgebung und Gliederung des großen Haushaltes, und die daraus allmählig gewonnenen Resultate, geben das Bild unserer Politik, die ehemals dem religiösen Elemente an sich fremd blieb, und sich gewissermaßen seiner nur als Mittel zur Erhaltung des politischen Gebäudes bediente. Solange nun auch die Religion eine heidnische, d. i. eine aus dem menschlichen Gemüthe entsprungene, war, blieb sie im Verhältnisse zur Staatsverfassung (weil beide einerlei Ursprungs wären) in bequemer Verknüpfung, sie mochte nun dem Staate dienen, wie bei Römern und Griechen; oder ihn überherrschen, wie bei vielen oberasiatischen Völkern. Sowie aber das religiöse Element aus einer höhern Region, ein Reich, nicht von dieser Welt, sondern aus der Offenbarung, zu dem schon bestehenden politischen Verbande trat: ergab sich eine Sprödigkeit dieser Verbindung, die noch immer fort auf eine höchst empfindliche Weise sich bemerklich macht, und die nicht aufhören wird, so lange man die unnatürliche Verbindung Beider nicht löst. Das staatsökonomische Princip mit dem Principe der Offenbarung, das eine absolute Unterordnung aller irdischen Interessen gebeut, ist in der Verbindung, die sich uns im Leben darbeut, ein purer Widerspruch. Zwei Elemente, die sich gegenseitig nicht berühren, und wo sie sich berührten, sich gegenseitig negiren, können nur gewaltsam, nur für eine gewisse Zeit, in Verbindung gehalten werden, wie man Oel und Wasser durch Schütteln nur für einen Moment vereinigen kann. Im Judenthume hat sich nun, so lang und so weit es auch seine politische Seite hatte, ein ἅπαξ φαινόμενον darin dargestellt, daß in ihm, umgekehrt wie im Heidenthume, sich ein religiöses Element an die Spitze gestellt, und in dem Mittelpunkte des Staatslebens fixirt hat, das wahrscheinlich eben deshalb als Staatsleben nicht lange sich unter den übrigen, und ihnen gegenüber, zu behaupten bestimmt war, während es als Religionsleben Viele überdauert hat, und wer weiß, wie viele noch überdauern wird. Soviel scheint indeß schon aus manchen Thatsachen unsers europäischen Staatslebens und Staatskampfes hervorzugehn, daß sich beide Elemente nur in weiser Sonderung, ohne Trennung, also im Nebeneinander, friedlich vertragen dürften, während ihre unnatürliche Zusammenmischung der unversiegbare Quell vielen Erdenunheils geworden ist.

Anm. des Verf.

**) Auch Anaxagoras entging, wie es scheint, zum Theil um anatomischer Untersuchungen willen, kaum der Todesstrafe in Athen, und wurde nur durch große Anstrengung seines Freundes Perikles gerettet.

Redak.

Auszüge.

Aus des Herrn Salvador's neuestem Werke.

(Fortsetzung.)

Das zweite Kapitel des ersten Buches handelt demnach „von dem Zustande der Geister und des Glaubens." Hier wird jene Idee der Vereinigung und Zerstreuung auf das Leben des Geistes angewandt, und hebt daher dieses Kapitel folgendermaßen an.

„Die beiden Tendenzen, welche ich oben als solche bezeichnet habe, die der allgemeinen Bewegung des Menschengeschlechtes vorstanden, haben sich auch den menschlichen Geist angeeignet. Wenn der Körper der Menschheit als die edelste Zierde der Erde, zum Ziele hat, sich auf ihrer Oberfläche zu verbreiten, um die besten Vortheile aus seiner eigenen Natur und allen äußeren Wesen zu ziehen: so ist gleicherweise das Ziel des menschlichen Geistes, zu umfassen die ganze Welt, das Universum, das Unendliche, und dem Menschen alle die Genüsse zuzusichern, welche mit dieser herrlichen Erobrung verbunden sind. Aber, eben so wie die ersten Völkerschaften, so wenig ausgebreitet sie auch waren, getrennte Stämme gebildet hatten, bestimmt sich zusammenzuhäufen (à s'agglomérer), um mächtige Reiche zu werden: so beeilte sich der menschliche Geist, sobald er nur eine gewisse Zahl von Kenntnissen erlangt hatte, unter dem Namen von Glauben (croyances), Doctrinen, Systemen und Gesetzen, aus ihnen Ideenverbindungen zu machen, mehr oder weniger vollständige, welche, wie die gewöhnlichen Gesellschaften, gegenseitigen Kämpfen und endlosem Wechsel unterworfen, niemals aufgehört haben, nach Einheit zu streben."

Diese Ansicht, eine natürliche Folge der ersteren, ist wirklich für das frühere Leben des Geistes von vieler Wichtigkeit. Sie erklärt einen Umstand, der sonst fast lächerlich und kindisch erscheinen konnte, nun aber aus der Tiefe der Menschennatur hervorgegangen. Jene frühzeitige Naturphilosophie bei den Griechen nämlich, zu einer Zeit, wo ihre Kenntnisse vom Realen noch so höchst unbedeutend waren. Während sie noch nicht das geringste Verständniß vom Leben der Thiere und Pflanzen hatten, versuchten sie schon, das Universum in ein System zu bringen, die Ursache seines Entstehens zu bezeichnen und die Art seines Werdens zu bestimmen. Und dies mit einer Beständigkeit, Mannichfaltigkeit und Bestimmtheit, daß sie mehrere, lange Zeit fortgesetzte Schulen, wie die Jonische, Italische (Pythagerische), Eleatische, endlich die sophistische, neben denen noch einzelne für sich Dastehende auftraten, wie Heraklit, Empedokles, zum Theil Anaxagoras, bilden, und eine große Reihe von Namen mit Gedankenbruchstücken uns hinterlassen konnten. Erst drei Jahrhunderte später begründete Aristoteles die Wissenschaft des Speziellen und Realen (höchstens machte früher Demokrit schon einen Versuch). — Diese Erscheinung wird durch die obige Betrachtung Salvador's sehr klar. Es war die geistige Einigungskraft, welche den Menschen, sobald er einiger Begriffe und Notizen Herr geworden, zwang einen Mittelpunkt für sie zu suchen, auf den er alles Einzelne zurückführe. So erscheinen die Anfänge der Spekulation und der Dogmatik aus einer Quelle hervorgegangen.

In der Länge der Zeit, exponirt nun Salvador weiter, hatte diese Gewalt „eine unendliche Menge von Dogmen, Glauben, außerordentlichen Formen, die damals in Kraft waren," hervorgerufen, in denen das Christenthum „jede Art von Stützen und Hülfsquellen" finden mußte. Ferner, „der Zustand des Verfalls, in welchen die philosophischen Schulen versunken waren, ihre unfruchtbaren Debatten und die offenbare Unsicherheit der Meinungen, in welchen die Volksmassen, denen ein geheimer Instinkt den baldigen Sturz der Vielgötterei voraussagte, nichts ihrer Einsicht Zugängliches, nichts Dahinreißendes fanden; alle diese Umstände kamen zusammen, um im höchsten Grade eine neue Religion zu begünstigen, und versprachen, ihr alsbald zu ihrem Vortheil die besten Prinzipien der Moral, alle mysteriöse Vorstellungen, selbst den Aberglauben, welchen die berühmtesten Gründer jener philosophischen Schulen immer mit der Verschiedenheit ihrer Systeme verbunden hatten, heranzubringen."

Dieses im Einzelnen nachzuweisen, ist die weitere Aufgabe des zweiten Kapitels. Er weist die Ideen und Benennungen der Dreieinigkeit, des Fleischwerdens (Inkarnation) des göttlichen Wortes bei den orientalischen Völkern nach. „Eben so kannte der Orient menschliche Verzückungen, die den Gedanken des Menschen in Gott verwandelten," „die Gewohnheit, das individuelle Dasein des Menschen anzusehen als die unglückliche Folge eines andern Zustandes, vor dem Menschenalter, (gefallener Engel)," „der Tod galt für die erste der himmlischen Wohlthaten," die Seele des Individuums, je nachdem es den heiligen Vorschriften gefolgt, oder von ihnen abgewichen, erlitt die höchste Glückseligkeit, oder mußte durch Thierkörper wandern.

Die Mittelglieder zwischen Orient und Occident sind Pythagoras und Plato. Jener verpflanzt das Kastenwesen, dieser den Dualismus nach dem Westen; besonders in der neupythagorischen und neuplatonischen Schule, welche letztere zugleich eine halbreligiöse, halbphilosophische Sprache in die Masse brachte, durch die der Boden für das Christenthum sehr gelockert ward. Zu gleicher Zeit brachten die Griechen den Vorderasiaten einen Widerwillen gegen ihre Thiergottheiten, gegen ihre bizarren Idole, gigantische Symbole; die Griechen ihrerseits hatten den Geschmack an ihren graciösen und majestätischen Götterformen verloren, und die Erfahrung hatte sie die Unzuverlässigkeit ihrer Götter gelehrt. Rom selbst war nur zu sehr den Fußtapfen Griechenlands und des Orients gefolgt, hatte aber den Begriff des Vaterlands zu eng mit den der väterlichen Gottheiten verbunden; je mehr es aber sein Kapitol von fremden Gottheiten überschwemmen ließ, unterlag es auch dem Ideenwechsel der Griechen und Orientalen. „So, endigt Salvador dieses Kapitel, schien man in der ganzen bekannten Welt, gegen die christliche Aera, und in allen Klassen, aufgeklärten und niedrigen, dieser Welt, in demselben Augenblicke die Nothwendigkeit zu fühlen, sich in eine neue Ideenordnung zu versetzen, welche zum ersten Gesetze hätte, sich mehr an die Seelen, als an die erschöpften Geister zu richten, alle religiösen Schranken zwischen Eingeweihten und Profanen niederzureißen, und von oben nach unten zu wenden — denn die Ehre, dies gethan zu haben, gehört dem Christenthum — eine unruhige Aufeinanderhäufung von Göttinnen und Göttern, welche jeder Art von Sonderbarkeiten und Lastern Beispiel und Schutz verliehen."

Wenn in dieser Darstellung Salvador's etwas vermißt wird, so ist es, daß er zu wenig den Gesittungszustand der vorchristlichen Gesellschaft berücksichtigt hat. Obwohl er gegen Ende des ersten Kapitels eine kurze Schilderung des aufgeregten Zustandes der Gesellschaft zur Zeit des Ursprungs des Christenthums gegeben, hätte doch dieser Entwickelung ein eigenes Kapitel gewidmet werden müssen, weil aus ihr gerade der Zustand des Bedürfnisses, in welchem sich die Welt befand, am meisten hervorgehen mußte. Es kann uns hier nicht darum zu thun sein, diese Lücke auszufüllen. Nur andeuten und erinnern wollen wir an die tiefe Erniedrigung des Menschen an sich unter den römischen Kaisern, der alle absolute Gültigkeit als solcher verloren hatte, an die gränzenlose Ausschweifung, der die bodenloseste Sittenlosigkeit als Dienerin zu Gebote stand, so daß alle Stützen des Menschenseins zerbrochen und abgesägt waren, an die Erschöpfung des ganzen geistigen Inhalts des Alterthums, so daß gar keine produktive Kraft mehr vorhanden war. So mußte das Bedürfniß, etwas Gegebenes zu erhalten, womit die Leere auszufüllen, auf's höchste gesteigert werden; da man das bisherige Leben nicht umgestalten und bessern konnte, so mußte man nach einem Neuen greifen, das, sich dem Bisherigen in Vielem anschmiegend, dennoch das Leben zu früherer Einfachheit zurückführe.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine **No. 11.**

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 24. Januar. 1839.

Zeitungsnachrichten.

St. Petersburg, 29. Dez. Nachdem der dirigirende Senat die Frage in Erwägung gezogen, ob Israeliten, welche Mitglieder von Magistrats-Versammlungen und Gerichts-Behörden sind, an der Berathung und Entscheidung von Angelegenheiten der Griechischen Kirche Theil nehmen können, haben jetzt Se. Majestät der Kaiser die Ansicht des Senats und des Reichs-Rathes dahin bestätigt, daß Juden an solchen Berathungen und Entscheidungen nicht Theil nehmen können. In Betracht des Artikels 327 im 9ten Bande des Swod, wonach Stadtbewohner in allen Civil- und Kriminal-Sachen in erster Instanz durch ihr eigenes, ausschließlich aus Personen desselben Standes bestehendes Gericht vernommen und gerichtet werden sollen, ist ferner dahin entschieden worden, daß, falls es in einem solchen Gerichte an der zur Entscheidung einer Sache gesetzlich nöthigen Anzahl christlicher Mitglieder fehlt, die jüdischen Mitglieder in allen obgedachten Fällen durch Personen aus der Zahl christlicher Einwohner ersetzt werden sollen.

Modena, 1. Januar. (Privatmitth.). Das Großherzogthum Modena enthält zwei große und fünf kleinere Gemeinden. Die Israeliten des ganzen Staates belaufen sich ungefähr auf 3000 Seelen, vertheilt in die Städte Modena, Reggio, Finale, Correggio, Carpi, Novellara und Seandiano. Modena zählt 1200 Israeliten innerhalb seiner Mauern, ohne die Fremden zu rechnen, welche hier oft um der Geschäfte willen herkommen. Man kennt nicht genau den Ursprung unserer hiesigen Gemeinde, aber man weiß, daß Israeliten zu Modena im 13ten Jahrhundert wohnten. Bis zu den Zeiten der französischen Revolution hatten wir hier eine berühmte hebräische Akademie, welche einen großen Ruf nicht blos bei den Gemeinden und berühmtesten Schulen Italiens und des ganzen Europa, sondern auch des heiligen Landes besaßen, die sie selbst in den letzten Zeiten über einige Fragen der rituellen Theologie und des Civilrechts um Gutachten angingen. Sie hatte in der That eine große Anzahl sehr gelehrter Rabbinen, von denen einige in der rabbinischen Literatur sich berühmt gemacht, wie Aron Modena, Ismael Cohen, der erstere Verfasser eines guten Werkes über Moraltheologie, der andere sehr bekannt durch seine klassischen Bände über die rituellen Fragen, und noch mehr durch seine unedirten Rechtsconsultationen. Diese beiden Zweige der rabb. Studien wurden besonders in unserer Gemeinde mit Erfolg cultivirt, das Talmudstudium blühte hier immer, und ihre Rabbinen sahen besonders auf Gründlichkeit in diesem, wenn auch freilich mit Vernachlässigung des übrigen Wissens. — Wir haben jetzt hier neun Synagogen, welche alle drei Ritus umfassen, den deutschen, spanischen und italischen. Aber nicht Eine ist prächtig, nicht Eine hat je daran gedacht, dem Gottesdienste einen gewissen Glanz zu geben. Unsere Seelenhirten sorgen nur, die Frömmigkeit immer von Neuem zu erhitzen und anzufeuern, ohne die mindeste Besorgniß für die äußere Form, welche doch auf die Seelen des Volkes so viele Einwirkung hat. Wir haben auch mehrere Vereine für religiöse Studien, unter denen sich der „del Tedesco" auszeichnet, wo man den Pentateuch mit Commentarien und langen Erklärungen für die Unterweisung des Volkes studirt.

Außer der allgemeinen, aus den vorzüglichsten Mitgliedern der Gemeinde bestehenden Gesellschaft, giebt es noch eine für Wohlthätigkeit, welche viel Almosen unter die Dürftigen vertheilt. — Wir haben auch in den letzten Zeiten, wie gegenwärtig, mehrere Gelehrte und Doktoren in verschiedenen Fakultäten gehabt: die Einsicht dieser und der allgemeine Andrang der Civilisation verschaffte auch vor 2 Jahren der öffentlichen Elementarschule eine bessere Form, während sie früher gesunken war, jetzt aber ein neues Leben mit verbesserter Methode gewonnen hat; man hat außer dem religiösen Unterricht auch Profanstudien eingeführt, die Schüler werden nunmehr in den Fundamenten der Religion, der hebr. Sprache, in der Kalligraphie, Arithmetik, Weltgeschichte, Geographie unterrichtet. Diese gute, wenn auch noch mangelhafte Anstalt bildete sich nach der in Reggio.

Der gegenwärtige Groß-Rabbine ist Herr Bonajuto Sanguinette, sehr gelehrt im Talmud, aber wenig bewandert in der Redekunst und den Wissenschaften. Von Frömmigkeit erfüllt, von eminenter Sittenreinheit, reich und großmüthig, höchst eifervoll für die Religion, deren Diener er ist, eben so wie für jedes Werk der Wohlthätigkeit. In mehreren dieser Eigenschaften war auch sein Vorgänger, der Rabb. Bonaventura Modena gef. And., der einer der gelehrtesten Rabbinen war, die das Sanhedrin zu Paris bildeten, ausgezeichnet.

Viele unserer hiesigen Israeliten sind in allen Zweigen der Geschäftswelt höchst befähigt; die wichtigsten Operationen der Seidenfabrikation und der Bankgeschäfte werden durch sie vollbracht. Dadurch haben mehrere Häuser große Reichthümer gesammelt, neben denen viele Israeliten wieder in Elend leben, weil sie es an Thätigkeit fehlen lassen. Im

Ganzen stehen die Hiesigen denen von Reggio an Industrie nach, obgleich jene eher ein offnes Feld dazu hätten. Einige modinesischen Israeliten fabriciren auch noch Zendadi's (Zendel), doch hat sich der Absatz dieser sehr vermindert, da dieser weibliche Schmuck aus der Mode gekommen. J. L.

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburg, 13. Jan. (Privatmitth.). Am 8ten d. M. verstarb hier nach mehrtägigem Krankenlager der 68jährige Rabbine Moses Salomon, nachdem er 32 Jahre bei hiesiger Gemeinde fungirt hat. Seine bedeutenden talmudischen Kenntnisse waren auch durch die regste Theilnahme an allen neueren Erscheinungen im Gebiete des Judenthums geziert, von denen keine er unbeachtet ließ. Bei seinem höchst feierlichen Leichenbegängnisse, an dessen Spitze die jüdischen Geistlichen in dem noch aus den Zeiten des Westphälischen Konsistoriums beibehaltenen Ornate sich befanden, und während dessen die jüdischen Kaufleute ihre Läden geschlossen hielten, hielt am Grabe der Dr. Philippson die Leichenpredigt, welcher am 12. dem Verstorbenen auch einen größern talmudischen Gedächtnißvortrag im Trauerhause hielt. Die Funktionen des Seligen werden nun vollends dem Dr. Philippson übertragen.

Historische Mittheilungen

über

die Juden in Asien und Afrika

in dem letzten Jahrzehend.

(Eingesandt durch Dr. J. Fürst.)

(Fortsetzung.)

Ich sprach endlich auch mit ihnen über ihren in der heiligen Schrift ihnen verheißenen Erlöser. Sie schienen über meine Worte sehr verwundert, besonders als sie von meinen Lippen den Namen Jesus tönen hörten. Endlich antworteten mir Einige, es sei zwar in ihrer Bibel von einem gottbegeisterten Manne dieses Namens die Rede; den Jesus aber, den ich meinte, kenneten sie nicht; da jener, in der Schrift vorkommender, der Sohn Sirachs sei. Ich erlaube mir übrigens die Versicherung, daß Sie alles unbedingt glauben können, was ich über die Zeit der Ankunft dieser Juden in China und ihre Inschriften gesagt habe. Das Uebrige jedoch, was ich nur durch ihre Mittheilung weiß, wage ich nicht zu verbürgen. Vielmehr muß ich Ihnen Vorsicht in der Benutzung dieser Punkte anempfehlen, weil ich diese Leute in der Unterhaltung nicht sehr zuverlässig befunden habe.

Auch bei Gozani's Nachrichten sehen wir die allgemeine Bemerkung gerechtfertigt, daß Diejenigen, denen es gelungen ist, in das Innere von China vorzudringen, mehr die Aufmerksamkeit erregt, als befriedigt haben, indem seine einzelnen Notizen nur zeigen, wie interessant eine genauere Untersuchung werden könnte.

Wie wünschenswerth wäre es schon, in den Besitz einer Bibel, der Gebetbücher oder sonst schriftlichen Arbeiten der chinesischen Juden zu kommen. Wenn es auch eine Unmöglichkeit wäre — wofür wenigstens Kögler *) es hält — selbst für vieles Geld eine dieser Rollen zu erhalten, so könnte es doch vielleicht gelingen, sich eine Abschrift von dergleichen Schriften zu verschaffen. Freilich muß bei einer Abschrift solcher Art das Paläographische vorzüglich berücksichtigt werden, weil jedenfalls die Form der Buchstaben bei ihnen am meisten den ursprünglichen Charakter an sich trägt **).

Die Nachrichten Köglers von den heiligen Büchern der Israeliten in China sind weit sorgfältiger als die von Gozani, doch mag folgender Auszug aus ihnen genügen.

„Die biblischen Bücher theilen sie in 4 Klassen. Die „erste begreift den Pentateuch in sich, der in 53 Lectionen „oder Lehrabsätze getheilt ist, in eben der Ordnung und mit „denselben Ueberschriften, wie in den amsterdamer Bibeln. „Diese machen das ganze Gesetz oder Thora aus, welches „Wort sie Thaulaha oder Thaulaze aussprechen. Die Na„men der 5 Bücher Mosis sprechen sie so aus: Bereschisch „(muß heißen Bereschith) Pieleschize, Schemoth Schemoze, „Wajicra Vaiekelo, Bamidbar Piemizepaul, Debarim Tevelim. Die zweite Klasse nennen sie Sangzo, das Supple„ment oder die besonderen fünf Bücher, nämlich Josua, „Richter, Samuel, Melakim oder Könige und David. Die

---

*) „P. Ignaz Kögler ward zu Landsberg in Baiern 1680 „geboren, und trat 1696 in den Jesuiterorden, wo er sich haupt„sächlich auf Mathematik legte, und solche Fortschritte in dersel„ben machte, daß ihm 1712 die Lehrstelle dieser Wissenschaft in „Ingolstadt übertragen wurde. Seine Obern schickten ihn 1715 „als einen Glaubensprediger nach China. Im folgenden Jahr „erhielt er am 30. August vom Kaiser Kang-chi den Ruf nach „Peking, und bekam 1717 die Präsidentenstelle des mathemati„schen Tribunals, und die Würde eines Mandarins vom zweiten „Range. Der folgende Kaiser Jong-Tschina (starb am 7. Octo„ber 1735) ertheilte ihm 1731 die höchstwichtige Stelle eines Bei„sitzers des dritten höchsten Reichstribunales, Lipu, wegen seiner „ausgezeichneten astronomischen Kenntnisse. Er starb 1746, als „er zum dritten Male Vorsteher der Missionen von China und „Japan war."

**) „Ueber die Zeit der Einwanderung der Juden in China „siehe: Digression sur le tems où les Juifs ont passé en Chine „par Mr. Cibot; (er starb 1784 zu Peking) in den mémoires sur „l'histoire &c. des Chinois. Tom. 15. Num. 7, p. 52, 58.

„Bücher Josua und der Richter haben sie nicht ganz; auch „in den Büchern der Könige fehlt ihnen manches. Samuel, „das sie Schemueul aussprechen (also Zere = eu wie die Po„len und Nordländer), ist ganz. Ob in David (Tavite) „und den Psalmen etwas fehle, konnte man nicht ausmit„teln. Die dritte Klasse heißt Lipai, die Bücher der Cere„monien oder Ritualbücher. Diese enthalten die vier größe„ren Propheten, Jesaias (Isehaha), der ganz ist; Jeremias, „den sie an Festtagen lesen und Jalemeichung nennen, oder „Tiveli nach dem am Rand geschriebenen Namen Dibrei. „Von Ezechiel haben sie nach ihrer Aussage nichts, und von „Daniel nur einige Verse des ersten Kapitels. Von den „kleinen Propheten haben sie Jonas ganz, Micha (Micaha), „Nahum (Nahuang), Habakuk (Hapacuke), Sophonias „(Sephantscha), Haggai (Hokavi) und Zacharias (Secaleio), „sind mangelhaft: von den andern ist Nichts übrig. Hie„her rechnen sie auch die Bücher der Chronik (Teveli haia„miim); deren erstes nur 4 bis 5 Kapitel und auch diese „nicht ganz hat. Die vierte Klasse nennen sie Hafuchala, „oder die historischen Bücher: Esther (Ipeta mama), Esra, „Nehemia (ist nicht vollständig); die zwei ersten Bücher der „Makkabäer *) sind zwar ganz, aber in übelm Zustande, so „wie auch einige andre Bücher, deren Namen sie verloren „haben, und die sie chinesisch Kiang Tschang, (vielleicht die „Targumim?) das ist die Ausleger, nennen. Dieses sind „die vier Klassen der Bücher der heiligen Schrift. Von den „Sprüchwörtern und Hiob, dem hohen Liede und Prediger „besitzen sie nichts, soviel wir in Erfahrung bringen konn„ten. Ueber das Buch Ruth und die Klagelieder konnten „wir aus Mangel an Zeit keine Untersuchung anstellen. „Vielleicht haben sie doch noch mehr, als sie sagen, oder zu „haben, wegen ihrer groben Unwissenheit, wirklich glauben. „Denn sie tragen nicht die geringste Neigung Bücher und „Wissenschaften zu studiren, auch erlauben sie nicht, Bücher „mit nach Hause zu nehmen, und doch hält es schwer, sie „in der Synagoge einzeln durchzusehen, weil sie daselbst in „großer Unordnung unter einander liegen. Ob schon diese „Bibliothek dem Ansehen nach arm ist, so könnte sie doch „den europäischen Gelehrten reich scheinen, wenn man Ge„legenheit hätte, sie mit Muße durchzusehen."

Man ersieht nun leicht aus diesem Berichte Kögler's, daß die chinesischen Juden mit dem Vorzeigen ihrer Bücher gegen ihn schwieriger gewesen sein müßten, als gegen den Pater Gozani. Um so mehr wäre es also zu wünschen, eine Abschrift dieser werthvollen Bücher zu erhalten. Ja, es scheinen dabei gar nicht so viel Schwierigkeiten ob zuwalten, als man anfangs glauben könnte; wenn man nämlich bedenkt, daß außer den in Hofdiensten stehenden Aerzten, Mathematikern und Künstlern, drei von der Krone Portugal dotirte Bisthümer: Makao, Peking und Nanking, und noch außerdem die Mission der évêques vicaires apostoliques in China sich befinden.

Der Bau der Synagoge, von der Pater Gozani redet, erinnert an den Tempel und sie ist daher ganz von denjenigen verschieden, die wir in Europa sehen. So steht z. B. der abgeschlossene Ort, wo nur der Synagogenvorsteher hingehen darf, dem Allerheiligsten parallel. Der diesem Ort zunächst gelegene stellt diejenige Seite des Tempels von Jerusalem dar, wo die Priester und Leviten sich versammelten und opferten. Der Saal endlich am Eingang entspricht dem sogenannten atrium Israelis (עזרת ישראל)

*) Es ist sehr zu bedauern, daß Kögler uns die Ueberschrift dieser Bücher nicht mitgetheilt hat, da wir sie sonst mit jener beim Eusebius (in hist. ecclesiast. Lib. 6. Cap. 25.) von Origines hinter dem Verzeichnisse der kanonischen Schriften mit den Worten: *Ἔξω δὲ τούτων ἐστὶ τὰ Μακκαβαϊκά, ἅπερ ἐπιγέγραπται Σαρβὴθ Σαρβανὲ ἔλ*, gegebenen vergleichen könnten. Diese Ueberschrift liest Michaelis (Orient. Bib. Th. 7. S. 112.) also: שַׂרְבַּת שַׂר בְּנֵי אֵל, d. h. Geschichte des Fürsten der Söhne Gottes, indem er die ältere Erklärung von Junius, Hurtius u. a. סרבים סרבני אל sceptrum rebellium Dei, d. i. die Regierung der syrischen Könige, die man wegen ihrer Bedrückung der Juden als Rebellen gegen Gott zu betrachten habe, verwirft. Michaelis Meinung giebt Eichhorn (Einleit. in die apocryphischen Schr. des alten Testaments Seite 222) mit dem Bemerken seinen Beifall, daß vielleicht aus Versehen statt *Σαρε* שָׂרֵי *Σαρ* geschrieben worden sei.

Ungeachtet diese Meinung von zwei der größten Kenner der hebräischen Sprache und Literatur aufgestellt worden ist, so kann ich sie doch aus folgenden Gründen nicht für die richtige halten. Vor allem ist mir das Wort שרבת störend, da es nur aus dem Syrischen erklärt werden kann, im Hebräischen aber niemals vorkommt. Dann finde ich auch das שר oder שרי בני אל zu pomphaft zur Bezeichnung des israelitischen Volkes. Ich versuche daher eine andere Erklärung in Vorschlag zu bringen. Das שרבים der älteren Erklärung scheint mir allein das Richtige. Aus einer irrigen Metathesis eines Schreibens mag ferner statt *Σαρε Ἰσραηλ* in unseren Editionen *σαρ βανε ελ* gelesen werden. Demnach hieße die ganze Ueberschrift שַׂרְבִיט בְּנֵי יִשְׂרָאֵל sceptrum filiorum Israelis. Der Inhalt der Bücher selbst spricht auch für meine Erklärung, da in ihnen besonders die Tapferkeit der Familie des Mattathias, durch welche das drückende Joch der syrischen Herrschaft zerbrochen und Palästina wieder zu einem eigenen, freien Staat gemacht werde, hervorgehoben werden soll. Nach dem Exil, besonders aber zur Zeit der Makkabäer wurde es wieder Sitte, das jüdische Reich im Allgemeinen Reich Israels zu nennen. (1 Makk. 3, 35. 4, 11. 30, 13). Daß übrigens das Wort שַׂרְבִיט, eine Form des spätern Hebräischen, gleich שֵׁבֶט, mit einem auf chaldäische Art eingeschobenen ר metaphorisch für מלכות Herrschaft, gebraucht werden könne, ergiebt sich aus 1 Mos. 49, 10. 4 Mos. 24, 17.

Finden sich wirklich beide Bücher der Makkabäer vor, so ist dadurch die Meinung des Hieronymus (in prologo galeato): maccabaeorum primum librum hebraicum reperii Secundus Graecus est, quod ex ipsa quoque phrasi probari potest, völlig widerlegt (Anmerk. von Ludwig Wihl).

Höchst merkwürdig ist die Erwähnung des Allerheiligsten. Daß dieser Name einem Theile der Synagoge mit Recht zukomme, beweist der Umstand, daß nur dem Synagogenvorsteher der Eintritt in denselben gestattet ist. Wer aber dieser Synagogenvorsteher sei, ob ein Levit oder Hohepriester, oder sonst ein angesehener Mann unter ihnen, darüber erhalten wir keine Auskunft. Die Erwähnung von Mandarinen, die sie sogar durch Bilder nach dem Tode verehren, ist ebenfalls zu unbestimmt, als daß wir mit Gewißheit auf ihre eigentliche Stellung bei ihren Glaubensbrüdern schließen könnten. Nicht weniger räthselhaft sind Rauchpfannen und die Verehrung des Confucius. So viel indeß könnte man vielleicht aus den von Gozani mitgetheilten Daten abnehmen, daß die chinesischen Juden, die eben so rein von allem Götzendienst wie die europäischen zu sein scheinen, in jenem Gebrauche nur eine staatsbürgerliche Feierlichkeit erkennen. Wenn sie nur einen Schatten von abergläubischem Cultus darin wahrnähmen, so würden sie gewiß nicht in den Saal des Confucius mit allen übrigen Anhängern dieses Philosophen gehen.

Falsch ist wol die Meinung Gozani's, daß die chinesischen Juden den Text der heiligen Schrift corrumpirt hätten. Seine Argumentation verdient keine Widerlegung. Doch der Mann verdient Nachsicht, da ihm, wie er es selbst nur zu oft gestehen muß, die in diesen Dingen erforderliche Kenntniß abging.

Von der Behauptung, daß die Chinesen den Juden Anfangs den Namen Tiao-Kin-Kiao gegeben haben, weicht die Angabe bei Brotier (Tac. t. 3. p. 568) ab. Hier heißt es also: Judaei a Sinensibus appellantur Hoei-Hoei, quod nomen commune habent cum Muhamedanis. Ipsi tamen se appellant Tiao-Kin-Kiao, id est lex amputantium nervos, quod nervos venasque resecent, ut sanguine abstineant. Altero quoque nomine se nuncupant Lan-mao-hoei-hoei, quia inter orandum in Synagoga pileolo caeruleo caput tegant; contra vero Muhamedanos, quod tiara alba utantur, vocant Pemao-hoei-hoei.

Tien sagen die chinesischen Gelehrten ist nichts Anders, als der Geist, der den Himmel regiert; weil der Himmel die allervortrefflichste Schöpfung ist, die durch jenes höchste Wesen hervorgebracht wurde. Daher wird dieses Wort auch zuweilen vom materiellen Himmel gebraucht, und es kommt bei Beurtheilung der Bedeutung allemal auf die Sache an, von welcher es gebraucht wird. So sagen die Chinesen z. B., daß der Vater der Tien seiner Familie, der kaiserliche Statthalter der Tien seiner Provinz und der Kaiser der Tien seines Reichs sei u. s. w. In einem der angesehensten kanonischen Bücher der Chinesen, Chuking, liest man, daß dieser Himmel, dieses allerhöchste Wesen, das erste Grundwesen aller Dinge, der Vater aller Völker sei, ein Wesen, das ganz allein von keinem abhängig ist, ein Wesen, das Alles vermag, dem Nichts, auch die verborgensten Geheimnisse des Herzens nicht verborgen sind. Die Juden durften also Gott unter diesem Namen füglich ebenfalls anbeten.

Das von allen jenen Einrichtungen der chinesischen Synagoge Eigenthümlichste aber scheinen die 13 Bundesladen zu sein, da sich in den europäischen nur Eine, auf der Morgenseite befindet, in welcher alle vorhandene Gesetzrollen aufbewahrt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Kurze Uebersicht der aus dem vorigen Jahre noch vorliegenden Schriften, die nächstens zu ausführlicher Kritik kommen.

In exegetischer Beziehung hat das verflossene Jahr einen nicht geringen Reichthum gebracht. Die Vollendung der Salomonischen Bibelübersetzung, so wie die Fortsetzung der Zunzischen, die treffliche Monographie Herzfeld's über Kohelet, welche dieses schwierige Buch ungewöhnlich weiter führte, Loewenstein's Proverbien und Klagelieder — bieten eine nicht geringe Aufgabe der Kritik, welche um so sorgfältiger und bedachtsamer zu Werke gehen muß. Brecher's Cusri zieht die Aufmerksamkeit auf ein immer gelesenes, aber lange Zeit nicht commentarisch behandeltes Buch, das immer von Bedeutung bleiben wird.

Im hermeneutischen und homiletischen Fache bleiben uns noch אבן טובה „die kostbare Perle oder das Gebet" von Pleßner, welches am meisten des Gegenstandes halber zu berücksichtigen ist, die drei Hefte der „Synagoge," die vier Hefte der „Sabbat- Fest- und Gelegenheits-Predigten" Herxheimer's, das erste Heft der Sabbat-Predigten (עולת שבת) von Wolff, zurück, Erscheinungen, welche mehr oder weniger den Vordergrund unsrer Theologie einnehmen.

Das erste Heft des Pleßner'schen Religionsbuches ist erschienen, und muß zunächst die versprochene Beurtheilung, deren der Gegenstand würdig und wichtig ist, erhalten. Ein eigenes Produkt „Praktische Anleitung zum eigentlichen Religionsunterrichte" von Abram Woeniel werden wir nicht übergehen.

Das treffliche Schulbuch von Ehrenberg und der recht gute Leitfaden der israel. Geschichte von Elkan müssen insonders empfohlen werden.

Redacteur Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 12.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)
Leipzig, den 26. Januar 1839.

Zeitungsnachrichten.

Magdeburg, 15. Jan. (Privatmitth.). Der Herr Dr. Jost stellt an die Spitze seines neuen „Instituts" ein „Vorwort" und ein „Wort zur Verständigung," an dessen Schlusse er zwar erklärt, die Polemik gegen uns (denn was soll sonst in diesem Augenblicke „Andere Institute" heißen), vermeiden zu wollen, die aber beide so voller absichtlich gesuchter verkleinernder Insinuationen gegen uns sind, daß sie um desto hämischer erscheinen, je weniger sie offen zu sein sich getrauen. Das ist unsre Weise nicht. Wir lieben es, Jedermann gerade in's Auge zu sehen, Jedermann gerade in's Ohr zu sprechen. So leid es uns daher thut, schon beim Beginne einen Blick auf Herrn Dr. Jost werfen zu müssen, da wir sein „Institut" recht gern ruhig neben uns hätten existiren lassen, da der Weg des Lebens breit, der Stoff des Judenthums reich genug ist, sechs solcher „Institute" zu füllen: so hat er uns doch selbst dazu gezwungen, und ohne uns in weitläufige Polemik einzulassen, wollen wir ihm kurz unsere Meinung sagen. Herr Dr. Jost hatte sein „Institut" unsrer Verlagshandlung angetragen, als Anhang zu dieser Allg. Zeit. des Jud. Wir haben es verweigert, erstens weil unser Schiff schon hinlänglich geladen hat, und in seiner Farth dadurch nur behelligt worden, zweitens weil wir durchaus diejenigen, welche einer Universal-Kirchen-Zeitung, dieser „Staatszeitung des bekanntesten Ordens" zur Folie dienten, und von ihr erst schieden, als sie selbst verschied*), hinfort für nicht befähigt erachteten, eine jüdische Zeitschrift zu redigiren, einer jüdischen Lebenstendenz vorzustehen. Daß nach dieser Weigerung Herr Dr. Jost seinen Anhang zu einem Mittelpunkt macht, da er ihn jedenfalls doch an Form, Einrichtung und Tendenz nur als eine Nachahmung in partibus unsres „Instituts" geltend machen kann, und da er eben erst noch am Anfangspunkte hält, ist ein Quidproquo, das er dem Publikum nie insinuiren wird. Wir haben Herrn Dr. Jost immer für einen fleißigen Geschichtsforscher gehalten, wir haben ihm ein tüchtiges Geschick zur Spezialkritik immer zugeschrieben, wir haben seine Verdienste auf diesem Gebiete immer mit Vergnügen anerkannt — wir haben ihn aber nie als Geschichtschreiber weder unsres Stammes, noch unsres Glaubens, noch unserer Literatur halten können, dazu geht ihm jeder geniale Blick in das Leben der Nation, jede tiefere Einsicht in die innere Werkstatt des Volksdaseins und des Glaubens, jede höhere Begeisterung für die Lebensaufgaben Israels ab. Am wenigsten geziemt es aber einem Geschichtsschreiber das breite Lebensband zu verkennen, welches diese Zeitung um die Glaubensgenossen des Judenthums als solche zum ersten Male wieder gewunden. — Den Begriff „Wissenschaft" scheint nun Herr Dr. Jost, je öfter er damit um sich wirft, gar nicht gefaßt zu haben. Wissenschaft ist das Erfassen der höchsten Lebensidee, welche dem an sich todten Materiale inwohnt, und das gegenseitige Einordnen des Allgemeinen und Speziellen von dem Standpunkte dieser höchsten Lebensidee aus. Dies aber geht den Jost'schen Arbeiten allen ab, und in seiner Hand sahen wir zu unsrer tiefen Betrübniß unsre Geschichte hangen bleiben als ein bituminöses Bröckelwerk, als ein Niederschlag auf kaltem Wege aus dem chemischen Prozesse der Weltgeschichte, und die ganze Judenheit liegt vor ihm als eine ägyptische Mumie, als ein würdiger Gegenstand nur antiquarischer Forschungen. Apage! Einer dieser Universal-Kirchen-Zeitungsmänner war es auch, der die jüdisch-theologische Fakultät, nicht bestritt, denn dagegen hätten wir nichts, sondern verdächtigte, und uns als einen Lammenais — worauf die 26 Biedermänner Hamburgs antworten mögen! —

Dies hatten wir dem Herrn Dr. Jost zu sagen, und er wird zugeben, daß es nicht in Winkelzügen, sondern offen gesagt ist. Wir gestehen noch einmal, daß wir es lieber nicht gesagt, denn nichts ist uns ungelegener, als der Schein, einem neuen Unternehmen ein Bein stellen zu wollen. Wir können es vor Gott bezeugen, mit welcher Liebe wir Jedem entgegengehen, so er es redlich meint. Uebrigens machen wir darauf aufmerksam, daß wir hiermit uns ausgesprochen, und jede Entgegnung auf sich beruhen lassen werden. Ueberdieß wird in der kürzesten Zeit ein Aufsatz: „die Allgemeine Zeitung des Judenthums in ihrer allgemeinen Stellung" alle unsere Bezüge in's Klare legen.

Frankfurt am Main, 10. Jan. Der Oberlehrer Dr. Heß macht bekannt, daß er nicht Verf. des Artikels über die Geiger'sche Rede in No. 148 der A. Z. d. Jud. ist. Er muß sich und seinen **Bruder**, den Herrn Dr. **M.** Heß für unbekannt halten, daß man nicht wisse, daß er kein M. sei.

Magdeburg, 16. Jan. Wir müssen dringend ersuchen, einen Sinn entstellenden Druckfehler in No. 4. S.

*) Wir hatten allerdings der A. K. Z. nach ihrem Prospektus unsere Beihülfe auch zugesichert, mußten uns aber nach ihren ersten Nummern ihr entziehen, wie so Viele.

15. Sp. 1. Z. 20. zu verbessern, wo es anstatt „nicht nur die Proselytenmacherei ff." heißen muß: „nicht um die Pros."

Warschau, 4. Jan. Dem Journal de Francfort ist auf einen von demselben mitgetheilten Artikel aus Warschau vom 12. Nov. (s. No. 155 vor. J.) unterm 28. Dez. von Seiten der Warschauer Theater-Direktion eine Berichtigung zugegangen, durch welche die in jenem Artikel enthaltenen Nachrichten, namentlich die, daß in Warschau ein jüdisches Theater und 19 Liebhaber-Theater bestanden, für reine Erdichtungen erklärt werden. — Daß sich das in russischen und polnischen Nachrichten so vorsichtige J. de Fr. hat eine Satyre an die Nase drehen lassen, ist bemerkenswerth, daß alle deutschen Blätter, und auch die unsrigen, sie wieder gegeben, ist Beweis, daß das Barocke auch stets sein Gefallen erregt.

Seesen, 5. Jan. (Privatmitth.). Es giebt einige Namen von gutem Klang in unserm Judenthume; und diese müssen wir uns zu bewahren wissen, und die Pietät vor ihnen nicht aufgeben. Besonders aber sticht unter einem gewissen großen Haufen der Name Jacobsohn noch immer glänzend hervor, und beschämet die Engherzigen, welche jenen in den Hintergrund zu drängen sich nicht entschließen können. Dieser an Barmherzigkeit und Edelsinn so reiche Sohn Jakob's hat sich dadurch zum Symbol gemacht, das, wenn die Herzlosigkeit der Reichen so fortwüchse, die Nachkommen einmal zum Mythus umformen könnten. Wie angenehm ist es nun, auch einmal wieder die Namen der Söhne mit dem würdigen Vater vereint zu sehen, als Beweis, daß des Vaters Werk von ihnen fortgeführt werde. Es lieget vor uns die im Druck erschienene Rede des Hrn. Dr. H. Jacobson, gehalten am 8. Juli a. p. bei der Einführung des Herrn Dr. Wohlwill als Directors der hiesigen Jacobsons-Schule, aus der einige Stellen hier angeführt zu werden, wohl verdienen. Sie trägt überhaupt den Charakter der Gemüthlichkeit, und schiebt eine schon vergangne Zeit dicht an die Gegenwart durch das unmittelbare Organ des Sohnes zum Vater. Sie beginnt:

„Es ist für uns Söhne, die wir von dem theuern Vater durch seinen letzten Willen den ehrenden Auftrag erhalten haben, das aus der Fülle seines reichbegabten, menschenliebenden Gemüthes hier geschaffene Werk fortzuführen, eine wehmüthig freudige Empfindung, uns als Vollstrecker seines Willens hier in diesen Räumen zu sehen. Alles führt uns das Bild des theuern Mannes vor die Seele, der hier mit seinem lebendig anregenden Geiste und mit einer ihm eigenthümlich gewesenen liebenswürdigen Begabtheit die Jugendgemüther belebt und angefeuert hat; und Alles erneuert zugleich den Schmerz, in ihm den lieben Vater verloren zu haben. Daß er dahingeschieden ist, ohne daß es ihm vergönnt war, in ungetrübter Freudigkeit ganz die lohnenden Früchte seiner hier ausgestreuten Saat zu ernten, das ist unsere Wehmuth. Wir beklagen es, und mit uns gewiß ein Jeder, der den Mann in der Blüthe seines thatkräftigen Lebens gekannt hat. Daß er sich aber neben vielen unsterblichen Denkmälern seines wirksamen, geschichtlich bedeutenden Lebens hier ein ehrendes Denkmal, dauernder als Erz, gegründet hat, und daß es uns, seinen Söhnen, vergönnt sein soll, dieses Denkmal zu pflegen, zu erhalten, und mit dem Drang der unhaltsam vorwärts eilenden Zeit besonnen fortzuführen, damit es im zeitgemäßen Fortschreiten neue Lebenskraft gewinne, und nicht etwa in starrem Beharren verwittere, das sind freudige, herzerhebende Empfindungen. —"

Später spricht er „über den Werth, den diese Stiftung für die zum Heile der Menschheit im Allgemeinen geschehene Tilgung gehässiger, den Verstand entehrender und den Urbegriff und die tiefste Idee der Humanität herabwürdigender Vorurtheile gehabt hat. Wird dieser Werth von Ihnen mit der großen Menge des erleuchteten Europas anerkannt, welches, seitdem es sich selbst so mannskräftig zu erlösen begonnen, auch den Segen der Freiheit über die jüdischen Glaubensgenossen verbreitet und dieselben zum Mitgenusse gleicher Menschen- und Bürgerrechte in den meisten Staaten berufen hat; (Rechte, die Niemanden entzogen werden dürfen, der gleiche Bürgerpflichten übernommen): so gehört noch ein besonderes Urtheil über den Werth der Anstalt für diese Stadt Ihnen, geehrte Herren, an. Ohne Unterschied des Glaubens ist der Besuch der Anstalt Jedem gestattet. So wollte es der Stifter. Die jugendlichen Gemüther sollen durch das Band früher Jugend gemeinschaftlich mit einander verschlungen werden, damit die herangewachsenen Generationen, frei von vorurtheilsvoller Geistesbeschränkung, einst erkennen sollten, daß in dem großen Garten des Herrn alle seine Kinder gleich berechtigt sein müssen, wenn sie sich Alle zu dem hohen und höchsten Zweck vereinigt haben, zum gemeinschaftlichen Wohle der Menschheit, Jeder nach seinen besten Kräften, fördernd zu wirken. Das ist höchstes Gottes-Gesetz, höchstes Ziel aller Religionen, die in diesem einen großen Endziel sich dereinst begegnen und lösen werden. Hinzuwirken und zu streben nach dieser Entwickelung ist Pflicht und Aufgabe für einen Jeden, damit die Vernunft mit ihren ewigen, festen Gesetzen immer mehr zur Herrschaft komme und die Irrthümer, die so oft ihr Regiment erschüttern und durch mißverstandene Freiheitsbegriffe Staaten und Völker bewegen, weichen müssen. Dahin soll die Erziehung wirken, und, die Heiligkeit jedes Glaubens ehrend, zu wahrer Religiosität führen. Möge auch unsere Anstalt in diesem Geiste wohlthuend wirken!" —

Brody, 25. Dez. (Privatmitth.). Im Jahre 1819 gab der verdienstvolle J. Perl eine Schrift unter dem Titel מגלה טמירין in Wien heraus, welche in einem fingirten chassidaischen Briefwechsel die Lächerlichkeiten dieser Sekte zu veranschaulichen sucht. Anlage wie Ausführungsweise ist höchlichst gelungen, und hat die beste Wirkung gehabt. Jetzt aber ist ein Anonymus aufgetreten, und hat eine Nachahmung der Perl'schen Schrift, בוחן צדיק (Prag, 1838), veröffentlicht, welche sich erdreistet, die ganze jüdische Bevölkerung Galliziens, insonders Brody's, auf die empörendste Weise zu insultiren, ihr die gröbsten Laster aufzubürden, und sie öffentlich zu denunziiren. Fehlen diesem Libell schon an und für sich alle die Eigenschaften, welche die Perl'sche Schrift auszeichneten: so müssen wir auch, bei etwaiger Verbreitung derselben im Auslande, schon jetzt dagegen protestiren, da wohl die Schamlosigkeit gegen eine ganze, so zahlreiche Körperschaft, noch nie so weit getrieben worden, und gerade die löblichen Eigenschaften, welche von allen Fremden an den hiesigen Juden gerühmt werden, den Eifer des Schmähschreibers am meisten auf sich gezogen. Wol würden wir dem Verfasser die Beweisführung für

die S. 76. aufgeführten giftigen Beschuldigungen abfordern, wenn dem Libellisten gegenüber von Beweisen überhaupt die Rede sein könnte, und man jegliche weitere Berührung mit ihm nicht scheuen müßte.

I

Breslau, 2. Januar. (Privatmitth.). Der Inspektor der hiesigen Knaben-Waisenanstalt, Herr **J. Wolffsohn**, hat in seinem Religionsunterrichte und in sonstigen Vorträgen die Idee eines „Jungfrauenvereins" geweckt, welcher jährlich eine Sammlung schöner weiblicher Arbeiten, deren Ausstellung und Verlosung, bewirken sollte. Durch sein Bemühen ist dieser Verein auch nunmehr in's Leben getreten, und wird der Ertrag jährlich einer andern Armenanstalt zugewendet. Am 21. Dez. begann die erste Ausstellung im Lokale der Soirée-Gesellschaft; die Loose fanden schnellen Absatz, nicht blos bei Israeliten. Am 23. fand die Verlosung statt, welche Herr W. mit einer gediegenen Rede einleitete, die die schönen Wirkungen vereinter Kräfte schilderte. Viele Gewinner ließen die Gewinne wieder an den Verein zurückfallen, der sie darauf versteigerte. Der Ertrag war groß, und wurde diesmal der Waisenanstalt selbst überwiesen. Die schönen, kunstgeübten Wohlthäterinnen fanden in diesem Erfolge sich hinlänglich befriedigt, und neuer Eifer, das begonnene Werk im nächsten Jahre mit Gottes Hülfe fortzusetzen. **Meisel.**

Theologie.

Ritus der Synagoge von Avignon,

beschrieben von

Dr. Zunz, in Berlin.

(Fortsetzung.)

10) Sabbat Nachmu.
11) Sabbat Schuba. } Ueber diese beiden kann ich nur die Verse vor der Lection angeben: sie beginnen am ersten Sabbat קולי אל ה׳, am letzten לך ה׳ הצדקה. Auch wird am Sabbat Schuba Hodu mit einigen Versen intonirt.

12) 13) Zwischentags-Sabbat an Pesach und Succot, s. weiter unten die Festtage.

14) Sabbat nach der Hochzeit. Schon am Vorabende wird das Maarib von Bibelversen eingeleitet, die mit ה׳ אהבתי מעון (Ps. 26, 8) anheben und mit ברכו שמו (Ps. 100, 4) schließen. Sobald Morgens der junge Ehemann (Chatan) den Vorhof der Synagoge betritt, beginnt der Vorbeter mit Ps. 116, 19 בחצרות בית ה׳. Hierauf folgt Ps. 122, 1 bis 4 (לבית ה׳), wo ein Bibelvers, den Namen des Neuvermählten enthaltend, eingeschaltet wird, z. B. 1 Kön. 1, 28 für **Nathan**, Richter 13, 9 für **Manoach**, 1 Sam. 19, 7 für **Jehonatan** u. s. w. Alsdann wird mit Ps. 59, 17. 27, 4. 5, 8 und 1 Chron. 16, 23 fortgefahren, und geschlossen mit:

ישועתו לעד אוחילה תחיש בעתה וזאת תפלתי מאל הרחמים.

In der Regel findet dies alles vor dem כי אשירה in dem Frühgebet statt. — Wajoscha wird gesungen. — Vor Nischmat ein Reschut, der ehemals aus beliebigen Gesängen ausgewählt worden, gegenwärtig sich in dem שאלי יפהפיה (**Gabirol**) fixirt hat, woran sich schließt נהל אל עליון, die letzte Strophe eines größern, am Wochenfeste üblichen, Gedichtes. Das poetische Nischmat war ehedem ein beliebiges, das sich nach dem Namen des zu Feiernden und dem Charakter des Sabbat richtete. Gegenwärtig ist ein festes üblich, anfangend נשמת יראיך תמים דעי, תיחדך in 4 Strophen, worauf die beliebige Strophe — Nischmat des Chatan genannt — eingeschaltet wird, z. B. für **Nathan**:

נשמת רפאים אשר בעפר יסודם
תרוממך רוח דעת להבינם וללמדם
נתן אלהים לבני אדם.

für **Manoach**:

נשמת ילד חן בתוך זקני המוני
תיחדך יום תחונה שפך תחנה לפני דר מעוני
ויקח מנוח אל ה׳.

Nächstdem werden eigene Strophen eingeschaltet, wenn der Sabbat außerdem ein ausgezeichneter (Neumond, Nachmu) ist, wenn mehr als ein Chatan anwesend, oder zugleich eine Beschneidung stattfindet. Auch giebt es ein besonderes Nischmat für eine zweite Ehe und für den Vater des jungen Mannes. Den Beschluß macht ein stehendes Nischmat für die Braut נשמת כלה טהורה. Nach einem andern Ritual findet letzteres gar nicht statt, und die Einschaltung des Namens geschiehet schon nach der zweiten Strophe des נשמת יראיך, worauf die dritte und eine abweichende vierte Strophe folgen. — Nach der Tefilla, in welcher die Keduscha נקדישך והעריצך statt hat; Kadisch, Ps. 45, ein Gedicht היית לי כגלה, die Bibelverse mit תמורי זהב anhebend, aber in älteren Ritualien mit תורת ה׳ תמימה. — Die Aufrufung des Neuvermählten zur Tora — der nöthigenfalls den Cohen ersetzt — geschieht mit besonderen Feierlichkeiten. Der Vorbeter beginnt mit einem מוכר, d. i. einer Strophe, die auf den Namen des Chatan anspielt, z. B. für **Nathan**:

אספר (*נזירים כל מחמד
אחר נוגנים בכלי ויד
ישאו זמרה היום בעד
משפחות בני נתן לבד.

So wohl hier als in den beiden früheren Instanzen giebt es eigene Verse für den Fall, daß der Gefeierte ein Cohen oder Levi ist. Das Anrufen geschieht mit der Formel: יעמד החתן ר' פב"ם קום ועלה וכו'. Die Gemeinde spricht einen kurzen Piut, anfangend חתן נעים עלה, und begrüßt den Chatan, sobald er auf die Bühne geht, mit Ps. 118, 26. 27 (Baruch habba bis lanu). Sobald selbiger den Nachsegen gesprochen, liest der Vorbeter יכור כל נבראים und den Abschnitt Genes. 24, 1 bis 4 versweise mit dem Targum. Abudraham nennt dies bereits eine allgemeine Sitte (Hilchot Berachot); daß das Targum gleichfalls dem Chatan vorgelesen wurde, erzählt der Verfasser des עבור שנים Vened. 1579. In Cochin (Ostindien) liest der junge Ehemann den Abschnitt des Textes und ein Anderer das Targum. Mit der Wiederholung des letzten Verses wird hebräisch geschlossen, worauf ein Piut יפרד וירבו folgt. Der Chatan spricht הגומל, der Vorbeter antwortet mit רב טוב צפון, hierauf einen Vers, etwa בבואך אל בית oder האחזי בחכמה, der auf die unmittelbar folgende Spendenbestimmung (Neder) Bezug hat, und ertheilt den Mi schebetach nebst יה בשר (zwei Strophen), worauf der Chatan an seinen Platz zurückkehrt. — Am Schluß des Mussaf: Schalom יסוד הסודות (Joseph), Kadisch, Barchu, mehrere Verse noch hinter Ps. 5, 9, in deren Mitte ein Gedicht היושבת בגנים eingeschaltet wird. Die sieben Berachot machen den Beschluß.

(Fortsetzung folgt.)

*) Eine Handschrift liest richtiger שָׂרִים.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.
(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 3.)

III. Jahrgang. Allgemeine No. 13.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 29. Januar 1839.

Zeitungsnachrichten.

Marseille, 9. Jan. In diesem Augenblicke befinden sich viele Marokkanische Israeliten hier, die sich hier zu einer Pilgerfarth nach Jerusalem einschiffen wollen. Die Israeliten von Marokko nehmen gewöhnlich diesen Weg, um eine Reise zu machen, von der sich Wenige von ihnen ausschließen. Wir bemerken die orientalische Physiognomie, welche die vielen aus Marokko, aus Algier, aus den verschiedenen Häfen der Levante kommenden Fremden darbieten, und unsren Quais den buntesten Anblick verleihen. Die Eroberung Algiers und die Einrichtung der Packetboote haben zum Resultate, den Orient in jeder Art mit dem Occident in Berührung zu bringen, was nur den glücklichsten Einfluß auf die Geschicke des Orients haben kann.

Mantua, 7. Jan. (Privatmitth. Fortsetzung.) Reggio, die zweite Stadt des Herzogthums, und Hauptort der gleichnamigen Provinz, zählt innerhalb seiner Mauern mehr als 700 Israeliten. Man glaubt, daß die Israeliten diese Stadt im 13. Jahrhundert schon bewohnten, aber man hat keine Dokumente darüber. Es scheint allein außer Zweifel, daß sie hier seit dem Anfange des 15. Jahrh. ansässig sind. Der Senat von Reggio gab den Juden das Privilegium, sich in der Stadt wohnhaft zu machen, und hier ein Leihhaus zu errichten; dieses Patent ist vom 4. Mai 1413 datirt. Obgleich sie im Anfange vom Senate viele günstigen Bedingungen erhalten hatten, erließ doch später derselbe Senat mehrere gehässige Edikte gegen dieselben Israeliten, die ihre Gastfreundschaft durch viele Handelsvortheile und Künste der Seidenfabrikation und Steinschleiferei so gut hatten zu bezahlen verstanden. Die Herzogin Laura von Este, welche das Herzogthum 1634 regierte, befahl die Einschließung aller Israeliten in den Ghetto der beiden Hauptstädte — aber es war in derselben Zeit, wo die köstliche Synagoge, die man zu Reggio sieht, gegründet wurde. Sie ist allerdings eine der Schönheiten der Stadt und wird gern von Fremden, auch anderer Confessionen, besucht. Sie liegt mit der Fronte an der Straße, bildet ein Gebäude von vollkommner Quadratform, dessen Decke von einem weiten, mit vieler Kunst verfertigten Gewölbe getragen wird. Das Heiligthum, wo die Torarollen stehen, ist von einer ganz besondern Form; es bildet nämlich einen kleinen Tempel für sich, auf einem Bogen stehend und in einen spitzen Dom endend; sein Inneres ist in mehrere Nischen von Cedernholz, prächtig geschmückt, getheilt, in denen die einzelnen Torarollen stehen. Dieser kleine Tempel giebt eine sehr gute Perspective für den ganzen ab, indem er Bas-reliefs von mehreren Formen, in sehr feinem Marmor gearbeitet, hat, und von einer schönen Treppe und zwei Säulen von unschätzbarem Werthe gehalten wird. Diese herrlichen Arbeiten wurden unter der Aufsicht und Fürsorge des berühmten Rabbinen Isaia Bassani, des bekannten Dichters, vollendet. Es sind noch vier andere Synagogen von minderer Wichtigkeit in Reggio, von verschiedenem Ritus, von denen eine durch Familien, die durch die Vertreibung aus Spanien hierher kamen, gegründet worden. Auch die hebr. Akademie von Reggio hat eines großen Rufes genossen, und zählte unter ihre Rabbinen sehr berühmte Männer in den rabbinischen wie in den schönen Wissenschaften. Im letzten Jahrhundert besaß sie Binjamin Cohen, Bassani Vater und Sohn, Sanson Nachman, Isaia Carmi, Padovani, Anania Cohen. Dieser Letztere hat sich um seine Glaubensgenossen durch viele Elementarwerke sehr verdient gemacht. Er war auch einer der besseren hebräischen Dichter unsrer Zeit. Sein Ruf, der durch seine gesellschaftlichen Tugenden sehr befördert wurde, bewirkte, daß ihn die Israeliten von Florenz zu ihrem Großrabbinen beriefen, welche Stellung er 10 Jahre einnahm. Sein Angedenken steht noch heute bei ihnen in den höchsten Ehren. Durch die Verbesserungen und Fortschritte, welche dieser treffliche Mann in dem öffentlichen Unterricht herbeizubringen suchte, belebte er mit einem bessern Geschmack und Liebe zur Methode einige junge Lehrer, mit deren Hülfe er seine Privatschule erhielt. Durch diese jungen Lehrer, welche vor Begierde brannten, ihre mit einer unendlichen Schnelligkeit gewonnenen Einsichten unter die Kinderwelt ihrer Glaubensgenossen zu verbreiten, wurde eine alte öffentliche Unterrichtsanstalt umgeformt, und auf den Weg geleitet, wahrhafte Liebe zur religiösen und weltlichen Bildung zu wecken. In dieser Schule unterrichtet man die hebräische Sprache von der praktischen Lekture bis zur Rhetorik und Poetik, ja selbst in einigen Theilen des traditionellen Gesetzes und der Dogmatik. Man unterweist in der Kalligraphie, Arithmetik, Weltgeschichte, italien. Sprache und Geographie. Ein Mitglied des Direktoriums, ein geschickter Mathematiker, unterrichtet gratis in der Geometrie und Algebra. So kann die in der israelitischen Schule zu Reggio unterrichtete Jugend, nach einigem Studium der latein. Sprache, zur Universität abgehen; und seit wenigen Jahren zählt dies Institut unter seinen Schülern zwei gute Aerzte, die das Doktorat zu Parma erlangt, einen jungen ausgezeichneten Mann, welcher das juristische Doktorat im Kurzen erlangen

wird, und einen andern, der zu Pisa promovirt. Einige andere Zöglinge des Instituts sind nach anderen Ländern gegangen, und fungiren dort als Lehrer. J. L.

(Schluß folgt.)

Theologie.

Was knüpft den Juden an sein Volk und seinen Glauben?

Von

Dr. Steinheim, in Altona.

(Fortsetzung.)

Mit diesem Orakelspruch ist aber doch unstreitig eine Aussage über die Natur der damaligen Gottesverehrung dahin abgelegt, daß es sich nur um Formverschiedenheiten handele, und daß diese nicht wichtig genug seien, um eine Sonderung von dem allgemeinen Gebrauche zu gebieten. Ganz Anderes fodert aber in dieser Beziehung das Gebot Mosis, wie allbekannt. Worin aber ist diese Contrarietät beider Forderungen gegründet? Begreiflich in nichts Anderem, als in der Voraussetzung, dort einer innern Uebereinstimmung der Gotteslehre, hier einer Entgegensetzung. Die Uebereinstimmung, auf welche hin die Pythia ihren Ausspruch gründete, und welche so allgemein war, daß ihn seinerseits das Römische Volk auch von der Gotteslehre Judäas mit der Seinigen vorauszusetzen schien, ist denn auch von der Schule der Symboliker auf's Bestimmteste nachgewiesen. Daher war keine Veränderung in der Gottesverehrung in der antiken Welt eine wesentliche. Ganz entgegengesetzt aber verhält es sich — wie gesagt — mit Mosis Lehre von Gott, und seiner Verehrung, inmitten des Heidenthums. Hier tritt der Fall zum ersten Male ein, daß eine Veränderung dieses Gottesdienstes eine wesentlich andere, eine totale Contradiction mit der ersten einschloß. Hiermit war gegeben, daß derjenige, der sich zur Gottesverehrung „nach der Sitte des fremden Staates (νόμῳ πόλεως)" entschloß, sich zuvor in seinem ganzen geistigen Wesen, in seiner totalen Anschauungsweise umgestaltet haben mußte. Diese völlige Umkehrung des innersten geistigen Menschen, die einer solchen veränderten Gottesverehrung im Juden vorangehen mußte, genauer kennen zu lernen, ist natürlich von entscheidender Wichtigkeit. Es ist deshalb nothwendig etwas tiefer in die Natur dieser Differenz einzudringen, um dieselbe in ihrer Aeußerungsweise erklärlich zu finden, und zu rechtfertigen. Durch den Nachweis dieser wesentlichen Differenz der Gotteslehren beiderlei Art werden wir in den Stand gesetzt, die Gewaltsamkeit eines Ueberganges von einer in die andere, und somit ihre Schwierigkeit bei redlicher Gesinnung und richtiger Erkenntniß vollkommen zu erklären.

Allgemein aufgefaßt würde dieser Gegensatz vom Judenthum und Heidenthum sich als der, von Monotheismus und Polytheismus aussprechen lassen. Diese Unterscheidung giebt indeß, wie sich bald zeigen wird, nur ein ganz äußerliches Moment dieses Gegensatzes an. Einestheils nämlich hat das Heidenthum in seiner höhern Gestaltung, sich nie zu einem vollkommenen Polytheismus bekannt; andererseits will man im reinen Monotheismus unverkennbare Spuren eines ihm unterliegenden Polytheismus entdeckt haben. Was das Exoterische, dem Volke als äußerliches und innerliches Mittel der Erweckung und Versöhnung dargebotenes System des Cultus und der Lehre an polytheistischen Elementen im Heidenthum offen ausbot, hinter diesem suchte und fand man esoterisch, in geheimen Weisen und philosophischen Auslegungen, einen verborgenen Geist der Einheit, durch welchen man das Gesonderte und Zerfallene wieder zusammenfand, und band. Wiederum suchte man die schroffe Lehre von der Einheit in der Offenbarung, weil man sie unvermittelt wie sie ist, nicht wol gebrauchen und fassen konnte, durch Mittelwesen sich anzunähern und anzueignen. Also ward ein tieferer Wortsinn gesucht, sowol hinter der Lehre vom Polytheismus, der wie eine Einheitslehre klang; wie auch hinter der Lehre vom Monotheismus, der wie eine Vielheitslehre klang. Diese Vermittelungsversuche sollten dazu dienen, diese Systeme zu nivelliren, und einstweilen ist dieser Versuch nicht gar übel ausgefallen. Er hatte auch seine gute Seite, vielleicht selbst seine guten Zwecke. Was über die Elohim-Urkunde des A. T. seit Astruk bis auf diesen Tag geforscht und gefaselt worden, giebt uns den redendsten Beweis dieses Nivellirungswerkes, über welches neuere Theologen ihre glatten Eisenschienen legten, auf welchen sie, schnell wie der Wind, aus dem Polytheismus in den Monotheismus und aus dem Monotheismus in den Polytheismus abwechselnd geflogen sind.

Der Unterschied müßte denn doch wol, um jenen vorhandenen Gegensatz zu erklären, um ein Beträchtliches tiefer aufgefaßt werden. Es muß wol im Monotheismus selbst ein Wesenhaftes enthalten sein, aus welchem sich jene Härte

und Schroffheit des Ueberganges in den Polytheismus herleiten und erklären läßt. Der Unterschied aber, den wir hier finden, können wir nicht schärfer, kürzer und beziehungsreicher ausdrücken, als mit den Worten des tiefsinnigen Philosophen P. Bayle (Reponses aux questions d'un provincial c. 110). Es ist die Rede von dem, was Herr Bernard gegen Bayle über die Philosophen geäußert hatte, betreffend ihre Lehre des Monotheismus. Bayle behauptet mit allem Grunde, jene Einheit der Philosophen sei nichts anders, als ein Collectiv-Begriff. Sie haben jenes Wort: Gott — sagt er — nur der Bequemlichkeit des Ausdrucks halber (als Abstraction aller Naturkräfte) gebraucht: afin de signifier promptement un certain monceau de choses, qui ne peut être qu'unique, et auquel ailleurs aucune autre sorte d'Unité ne convient, que celle du mot.

(Begriffs-Einheit): Was aber ist jene angedeutete „andere Art der Einheit" die nicht Einheit des Worts ist, durch welche das Philosophem sich von der Lehre der Offenbarung unterscheidet? Es ist die Einheit des Individuums, die Persönlichkeit. Sie ist nicht sowol von einer Einheit der Kräfte, oder der Stoffe, oder von einer Einerleiheit Beider die Rede, als vielmehr von einer Einheit eines moralischen Wesens, das da handelt nach seiner Willenbestimmung, nach Wahl und Entschluß, unter moralischer Verantwortlichkeit; es ist die Rede von einer sich selbst bestimmenden lebendigen Monas. Der Gott der Offenbarung erscheint und giebt sich zu erkennen, als Ein Individuum, und zwar in höchster Art und That, als Gott, Schöpfer der Geister und Leiber, als ein lebendiger, freithätiger Gott*)

Diese Lehre unterscheidet sich aber noch auf mehrfache Weise vom heidnischen Polytheismus und der Philosophie, und ist besonders in den, daraus abgeleiteten Bestimmungen des Menschen, als eines gottähnlichen Wesens, als einer ebenfalls mit Freiheit begabten geistigen Monade; dann in seinem Beruf zur Thätigkeit, seiner gesellschaftlichen Einrichtung, und der Zusammenfügung seines Staatsgebäudes, von unendlicher Prägnanz. (Ὁ δὲ θεὸς ἡμῖν πάντων χρημάτων μέτρον ἂν ειη μάλιςα. Uns ist der Gott das Maaß aller Dinge in vorzüglicher Bedeutung. — Plato, de legibus IV.) Es würde die engen Grenzen eines Zeitungsartikels überschreiten, wenn man diese leicht ableitbaren Folgerungen aus der geoffenbarten Lehre in ihrer Opposition mit denen, aus dem Heidenthume und der Philosophie fließenden, weiter verfolgen wollte. Nur eine derselben dürfen wir nicht unterlassen, näher zu bezeichnen, und dies ist das Gebot der Heiligung. Diese erhabenste aller Consequenzen der ächten Einheitslehre, wie die Offenbarung sie uns mittheilt, wie ihren Einfluß auf den einzelnen Menschen und dessen bürgerliche Vergesellschaftung, müssen wir unserm Gesichtkreise näher rücken, um endlich aus ihr die Beantwortung unserer Frage „was knüpft den Juden an sein Volk und seine Religion?" zu unternehmen.

Was ist: Heiligung? Wir finden im alten Testamente an den verschiedensten Stellen dieselbe als unbedingtes Gebot: seid heilig! Ich bin Euer Gott. Ferner ist daselbst die Rede von einem heiligen Priesterreiche, und so an vielen Stellen, welche der gelehrte Theolog Benedict Carpzow gesammelt und in einem Programme commentirt hat. — Unstreitig ist in dem Gebote der Heiligung eine absolute Anforderung an den Menschen erlassen, welche sich nur verwirklichen läßt, wenn derselben eine andere Lehre vorausgegangen, und in das menschliche Gemüth eingedrungen ist. Dies aber ist die Lehre von der Ebenbildlichkeit der Menschenseele mit jenem Vater der Geister, von dem dies Gebot ausgegangen ist. In dem Gebote der Heiligung ist aber besonders die Forderung an den Willen gestellt, daß dieser rein, heilig, frei, gottgleich sei, und daß von ihm eine Ausstrahlung der Heiligung ausgehe, um sich über alle Zweige der Civilisation zu verbreiten, diese zu durchleuchten, daß sie wie ein Metall im Feuer durchscheinend

*) Die Art, mit welcher sich ein gewisser philosophischer Idealismus spreizt und auf seine tiefere Begründung pocht, ist eine nicht genug gewürdigte und nicht in ihre Schranken gehörig zurückgewiesene. Es ist ein eitler Stolz und eine sich auf Nichts gründende Anmaßung, wenn der Idealist sich auf den Materialisten herabzusehen das Ansehn giebt. Der falsche Schein einer Immaterialität und geistiger Anschauungen hat Manchen getäuscht, und bewogen, den Ansprüchen des vornehm thuenden Idealismus, wenn er ihm auch keineswegs ohne Vorbehalt sich hingeben mochte, sich zu fügen, und ihm den Vorrang der Dignität einzuräumen. Dagegen läßt sich aber Folgendes bemerken: Der Idealist ist, wie der Realist, dasselbe auf gleicher Linie ein Vergötterer des Geschöpfes, weil beides, Materie und ihre Kräfte, die That eines Andern sind. In Beziehung auf den Glauben an eine Weltschöpfung befindet sich indeß der Idealist im verborgenern Gegensatze zum Glauben an einen Gott, als der Materialist, weil eben der Idealist ein geistiges Princip, als erstes setzt, ein Analogon und Spiegelbild des wahren höchsten Geistes; während der Materialist, der den Geist zum Producte der materiellen Conformation macht, mindestens sich im offenbaren Widerstreit mit der Idee der Offenbarung gesetzt hat. Dazu kommt, daß, während dem Idealisten die Materie in Nichts schwindet, und ihm von der Schöpfung gar nichts nachbleibt; der Realist das Vorhandene stehen läßt, und sich damit nicht in offenbaren Zwiespalt mit der Schöpfungslehre setzt. Die Materie ist, der Schöpfungslehre nach, ein wirklich-wesentliches und als Werk Gottes eben so wesenhaft, als der Geist, und ist in der Beziehung von gleicher Würde mit dem Idealen. Hiernach ist es klar, daß ein geläuterter Materialismus mit der höchsten Offenbarungslehre sich gewissermaßen im Einklange befindet, während der Idealismus derselben durchweg und diametral entgegengesetzt ist.

Anm. des Verf.

klar würde und von der Schlacke sich reinige. Die erste Forderung ergeht demnach an den Willen, daß er sich in seiner Freiheit behaupte und alles Andere, was ihm in seiner Wirksamkeit ein Hinderniß werden könnte, sich unterordnen. Zu solchen Hemmnissen gehören nun alle, irgendwie außer seiner göttlichen Natur liegenden Beweggründe, die trübere Motive des Besitzes, der Ehre, des Genusses rc.

Es versteht sich von selbst, daß diese wahrhafte, uns angesonnene Heiligung von oben herab alle andern Verhältnisse des Lebens in der Sinnenwelt veredlen, d. i., heiligen müsse. An diesem Orte muß man sich mit Entschiedenheit gegen die Ansicht des Herrn Salvador von der Lehre Mosis erklären, eine Ansicht, die ihren Grundgedanken noch in das Heidenthum, mit der, diesem eigenthümlichen, Einheitslehre gehört, aber keinesweges irgendwo eine Stelle in der Offenbarungslehre findet.*)

(Schluß folgt.)

Journal-Revue.

(Fortsetzung.)

Es ist eine alte Erfahrung, daß wir Deutsche viel mehr in der Vergangenheit stecken als in der Gegenwart. Wir können uns von jener nicht frei machen, und so geschieht es gewöhnlich, daß wenn wir eben fertig zu sein glauben, um an ein Stück Gegenwart zu gehen: siehe da! ist dies unterdeß selbst wieder eine Vergangenheit geworden. Dies hat uns schon oft arges Spiel getrieben, besonders aber ging es uns Deutschen darum schlimm mit uns Juden. Man kann in Deutschland den alten Juden noch immer nicht vergessen, man kann sich nicht dazu bequemen, den frischen, lebensvollen, lebenstheilnehmenden Juden der Gegenwart als solchen zu würdigen, man wühlt immer noch begierig in den alten Schutthaufen, um die etwaigen Ueberreste eines vergangnen Geschlechts für die jugendliche Generation zu setzen, man verleugnet diese, um nur jene an dem systematischen Faden der Zeit festhalten zu können. Fragen wir daher bei den Deutschen um das Princip nach: so werden unter Zehn wohl Neun die Emancipation nicht allein als rechtszuständig, als vernunftsgemäß, sondern auch als höchst wünschenswerth für Juden und Christen ausgeben. Fragen wir aber nach den Objekten des Prinzips selbst, nach den Juden, so werden unter Zehn ebenso Neun mit einer Masse von Klauseln, Bedingungen, Fragezeichen ff. kommen, die alle die todte Vergangenheit, keine die lebensfrische Gegenwart berechnet hat; Niemand will die mit vollen Segeln herankommende Zukunft, Jeder die längst im Purpurschein der Abendröthe sinkende Vergangenheit berücksichtigen. Wir würden dem bekannten Redlichkeitssinn des Deutschen zu nahe treten, sollten wir nicht voraussetzen, daß sich dies auch in seinen Zeitblättern kund thue.

Das Literatur-Blatt zum Morgenblatte von Menzel hat früher mit den pomphaftesten Worten die Vertheidigung der Emancipation übernommen. Es stieg sehr gern auf den tragischen Cothurn, um aus der Höhlung seines Füllhorns seine Gaben auf die Juden zu schütten. Seitdem aber dem Redakteur dieses Blattes zum Bewußtsein gekommen, daß seinen Schützlingen auch etwas eigenthümliche Kraft inwohne, die sie bei Gelegenheit gebrauchen können, seitdem sich unglücklicher Weise in den Reihen seiner Gegner auch etliche Juden befanden, hat er seinen Haß auf die Schützlinge geworfen, und makelt an seinem eigenen Prinzipe so sehr herum, daß kein Faden daran bleibt. Wir haben das Eigene, daß, wenn wir von Juden reden, wir weder an Börne und Heine denken, noch an Auerbach (Verf. des Spinoza), Wihl und alle diese Einzelnen, die Juden waren oder Juden sind. Wir begnügen uns bescheiden mit den einigen Millionen Juden in der Gesammtmasse, und überlassen jene Einzelnen den Literaturzweigen, denen sie angehören. Es ist aber eigen, daß für den Reichthum der Reichen, die zufällig Juden sind, wir armen Juden, für die Produkte der Geistreichen, die zufällig Juden sind, wir gewöhnlichen Juden büßen müssen: Jene schmausen in ihrem Reichthum beiderlei Art, und wir Darbenden müssen den Neid und Haß dafür tragen. Könnte man nur irgend Consequenz von einem so alten Literaten, wie Herr Menzel ist, verlangen: was meint er wohl, was heraus käme, wenn man seine früheren Tiraden mit seinen jetzigen Schmähungen zusammenstellte, und das verbindende Mittelglied, Heine, Börne ff. ausließe? — Man würde Beides für Stylübungen halten, wenn Herr Menzel es sich nicht von Verleger und Publikum bezahlen ließe. Doch immerhin. Herr Menzel hat auf seiner kritischen Laufbahn schon so viele Lehren erhalten, daß es ihm um eine mehr nicht ankommen wird. Wir wollen nur sagen: wer in der politischen, wie moralischen Welt in gebührendem Glanze da stehen, wer in irgend einer Art Achtung gebieten will — der muß sich einen Charakter wahren, und, nach welcher Seite es sei, eine bestimmte Richtung verfolgen. Alle die, welche bald hier, bald dort zu finden, welche bald die Welt mit Freimuth beglücken, bald in den Banden verrosteter Verhältnisse zurückhalten wollen, denselben Gegenstand bald loben, bald schmähen, je nachdem er sich ihnen gegenüberstellt — diese werden sich mit dem Rufe literarischer Charlatane begnügen müssen. —

Die Tagereise vom Morgenblatte zum Abendblatte ist bald zurückgelegt. Geistige Wahlverwandtschaft wird man nicht leugnen können. Will man noch mehr, ließe sich sogar zwischen Stuttgart und Dresden manche Parallele ziehen. Jedoch gestehen wir gern, daß das Abendblatt mit geringen Mitteln und in geringem Maße nur leistet, was das Morgenblatt mit großen im Großen. Man wird immer das Abendblatt eine bedeutende Stufe niedriger finden. Witze mit Namen lieben wir jedoch nicht. — Woran sich das Abendblatt ganz dick gegessen? Am Mauscheljuden und Judenmauscheln. Wir gönnen ihm die Freude daran. Es ist hier unsre Absicht, nur einen allgemeinen Blick in die Vergangenheit der Blätter zu werfen, das Einzelne aber fallen zu lassen, um uns die Aufsicht nur für alles Kommende zu sparen. Nur einen Liebling hat sich Herr Th. Hell unter den Juden ausgewählt, so ein rechtes Schooßhündchen, die Beer'sche Familie in Berlin, deren Familienchronik er sehr gern wiedergiebt. Warum? Das wird er am besten wissen, fraget ihn selbst. — Zweierlei Juden kann Herr Hell am besten brauchen, ganz gemeine, oder so rechte Wütheriche in sich: zu diesen beiden hat er eine unwiderstehliche Zuneigung. Daß Herr Hell in Bezug auf die Emancipation sich mit den sächsischen Antipetitionirenden auf eine Stufe gestellt, verargen wir ihm gar nicht: er wollte mit diesen fraternisiren. Daß er aber den Sittenstand der Juden immer wieder zum Eisenmenger führt, und von ihnen nur Hausirer oder orientalische Opiumfresser kennt, macht einem so alten Uebersetzer alle Ehre. Er übersetzt sie.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Die auch weder er selbst, noch sein Uebersetzer ansprechen zu wollen scheint. A. d. S.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 14.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 31. Januar 1839.

Zeitungsnachrichten.

Aus dem Haag, 3. Jan. (Privatmitth.) Die Central-Commission der Israeliten verlangt in einem Programm ein Buch in holländischer Sprache, das zum Handbuch bei der Confirmation dienen könne. — Die Anzahl der Zöglinge im niederländischen Seminar der Israeliten deutschen Ursprungs zu Amsterdam, beträgt jetzt 26. Außerdem erhalten noch mehrere junge Leute vorbereitenden Unterricht. Der theologische Unterricht, welcher täglich von 9 bis 12 Uhr und von $2\frac{1}{2}$ bis 4 Uhr ertheilt wird, besteht im Talmud mit Raschi und Tosafot, und für die höchste Klasse mit allen מפרשים; im Uebers. der h. Schrift in's Holländische, in der Exegese und Philologie, in der hebr. Grammatik und Literatur. Der nicht religiöse Theil besteht in holländischer Gramm., Geschichte, Arithmetik, Algebra und Geometrie, so wie in den Begriffen der Homiletik. Man bemerkt einige Theologen und eine gewisse Anzahl Lehrer, hervorgegangen aus dieser höhern theologischen Schule, die, wenn sie auch noch nicht den heilsamen Ansichten der Regierung und den Bedürfnissen der Zeit entspricht, nicht unterläßt, ein erster Schritt in der Verbesserung des Standpunktes unsrer Geistlichkeit zu sein.*)

Unter den israel. Sekundairschulen, deren Zahl immer wächst, zeichnet sich die der portugiesischen Israeliten zu Amsterdam durch die exemplarische Ordnung, die in ihr herrscht und durch den höchst passenden Unterricht, den man darin ertheilt, aus. Weder Herr Thiersch, noch Herr Cousin hätten sie unbemerkt lassen sollen. Der letztere Gelehrte hätte besser daran gethan, hier, als in der portug. Synagoge, eine Viertelstunde zu verbringen. Diese Schule ist ganz und gar nach der Lancastermethode eingerichtet. Die Zahl der Zöglinge ist 221, nämlich 107 Knaben und 114 Mädchen. — Herr Wynbeek, Inspektor der lateinischen Schulen des Königreiches, hat sie inspicirt, und hat einen Bericht an das Ministerium des Innern in den schmeichelhaftesten Ausdrücken gemacht. Diese Schule besteht schon seit 1814.

Der isr. Gemeinde zu Zwolle gebührt die Ehre, unsre Nationalfeste das letzte Mal auf die würdigste Weise gefeiert zu haben. Unter Anderm, bei Gelegenheit des Waterloo-Festes, sangen die Zöglinge der israel. Religionsschule dieser Stadt im Chore mehrere Gesänge, und der ehrwürd. Rabb. Hertzveld sprach eine ergreifende Rede in holländischer Sprache, gefolgt von einer Hymne, vom Chor gesungen. Nachdem alsdann der Rabbine ein hebräisches Gebet recitirt, sang man das Nationallied „Wie Neerlands bloed," in's Hebräische übertragen von Herrn Lutomirchi, erstem Lehrer der gedachten Schule. Der Gottesdienst endete mit einem großen Hannoten und Adon Gnolam. Hieraus kann man schließen, daß auch in Holland sich das Bedürfniß einer Kultusverbesserung dringend fühlbar macht, und es wird eine große Befriedigung für Herrn Hertzveld sein, so wirksam dazu beigetragen zu haben. Auch sind seine Anstrengungen eben so von den Freunden langsamer aber aufrichtiger Fortschritte, als von den Vertheidigern schnellerer Mittel, gebilligt worden, für die ein kürzlich veröffentlichtes Werkchen: „Vrymoedige Gedachten" betitelt, als ein Organ angesehen werden kann. Die Central-Commission und die gegenwärtigen Rabbinen werden darin auf die härteste Weise behandelt,*) eine Vereinigung, sie zu wirksamern Schritten zu zwingen, wird vorgeschlagen; der Verfasser verfällt in Persönlichkeiten, und greift zu stark an, außerdem bewahrt er die Namenlosigkeit — Gründe, warum selbst die guten Saatkörner keine Wurzeln fassen werden. J. B.

London, 5. Jan. (Privatmitth.). Vor einiger Zeit fand man in Tore-street-Hill eine kupferne Medaille des Kaisers Vespasian, die zur Inschrift hat: Imp. Caes. Vespasian. Aug. Cos. VII. P. M., und auf der Kehrseite eine weinende Frauensgestalt, sitzend unter einem Palmbaum, umgeben von den Worten: Judaea capta. Diese, unzweifelhaft bei Gelegenheit der Siege Vespasians und Titus' gefertigte Münze ist im besten Zustande.

Philadelphia, 15. Dez. (Privatmitth.). Herr H. Leeser, der sich seit 1824 in unserer Stadt aufhält, und als Geistlicher der hiesigen jüdischen portugiesischen Gemeinde die höchste Achtung genießt, hat vor Kurzem herausgegeben: 1) The Jews and the Mosaic Law, worin der Verf. zuerst eine Vertheidigung der Offenbarung des Pentateuchs, und der Juden in Beziehung auf ihre Anhänglichkeit an dieser Offenbarung, giebt, dann vier Versuche über das Verhältniß der Juden zu den Christen; 2) Discourses argu

*) Zu mehrerer Sicherheit fügen wir von diesem Satze die Original-Worte hier bei: „On remarque quelques théologiens et un certain nombre d' institutions sortis de cette école supérieure théologienne qui, bien qu'en ne répondant pas encore aux vues salutaires du gouvernement et aux besoins de l'époque, ne laisse que d'être un premier pas à une amélioration dans l'état de notre clergé. Redakt.

*) Ueberall dieselbe Erscheinung; man denke an die Lettres zarphatiques! Redakt.

mentative and devotional on the subject of the Jewish religion in zwei Bänden, Reden in englischer Sprache über religiöse und moralische Gegenstände, gehalten in der Synagoge seiner Gemeinde.

Der Geist, der in diesen Werken herrscht, wird vielleicht zu orthodox scheinen; jedenfalls ist es aber jene Orthodoxie voller Klarheit und Erhabenheit, welche man so gern bei dem Philosophen von Berlin (Mendelssohn) bewundert, und der uns hinreißt. Herr Leeser bekämpft aus allen Kräften den Indifferentismus und die Anhänglichkeit an bloßen Formen in der Religion, sich stützend auf die heilige Schrift und die Rabbinen. Sein Styl kann nicht gewählter sein, seine Ansicht ist umfassend, sein Wissen, wenn auch mehreren großen Gelehrten Deutschlands untergeordnet, weit entfernt, mittelmäßig zu sein. — Früher schon veröffentlichte derselbe Gelehrte: 1) Unterricht in der Mosaischen Religion, eine freie Uebertragung des Lehrbuches von Johlson; 2) Religiöser Unterricht für junge Kinder, ein Auszug des vorhergehenden; 3) hat der Autor vor, eine neue Ausgabe der Gebete der portugiesischen und spanischen Israeliten zu redigiren.

Hamburg, 18. Jan. (Privatmitth.). Die öffentlichen Register des verflossenen Jahres 1838 für diese Stadt ergeben folgendes Resultat:

unter 3855 ehel. Geb. 226 jüdische } , worunter 5 von
„ 814 unehel. Geb. 2 jüdische*) } der portug. Gem.
„ 5407 Todesfällen 218 „ , worunter 5 von der portug. Gem.
„ 1445 Ehen 74 „ , nämlich:

57 unter Assistenz des Herrn Chacham Bernays, 5 durch Herrn Prediger Dr. Salomon, 2 durch Herrn Prediger Dr. Kley, und 10 proklamirte und noch nicht vollzogene. Die portugiesische Gemeinde hatte diesmal keine Copulationen.

—. Die Erwiderung des Herrn Landrabbine Hirsch an Herrn Dr. Creizenach fällt hier auf, da gerade die verletzte Empfindlichkeit von den hiesigen Freunden des Herrn Hirsch als der Grund angegeben wurde, weshalb derselbe den Angriff des Herrn Dr. Salomon auf seine 19 Briefe unbeantwortet ließ: ein Grund, der freilich bei der Geiger'schen Recension, die ebenfalls nicht beantwortet wurde, wegfällt.

Berlin, 13. Jan. (Privatmitth.). Auch in hiesiger Gemeinde, welche durch den hochverewigten zweiten Maimuni eigentlich den Impuls zur allgemeinen Civilisation des Judenthums gegeben, wurde schon lange das Bedürfniß eines geregelten und zeitgemäß verbesserten Gottesdienstes tief gefühlt, und so mancher Versuch ihm abzuhelfen gemacht; aber leider, wie bekannt — umsonst. Doch die Zeiten haben sich geändert, und somit auch die Gesinnungen! — Was vor Jahren nur von dem besseren und einsichtsvolleren Theile hiesiger Israeliten gefühlt und versucht worden, ist jetzt zum allgemeinen Bewußtsein gekommen und zur — Ausübung. — Seit einigen Monaten ist das Plaudern in hiesiger Synagoge bei Strafe untersagt worden; der Herr Obervorsänger Ascher Lion hat seinen dreispitzigen Hut mit einem geistlichen Barette und Ornate, in welchem er auch bei sonstigen feierlichen Gelegenheiten erscheint, vertauscht, und statt der profanen, trillernden altmodischen Gesänge, einen neuen harmonischen vierstimmigen Gesang eingeführt, den in nächsten Wochen ein Chor wohlsingender Knaben unterstützen wird. Das Mizwot-Versteigern bekömmt ebenfalls sein Ende, und wenn das Einführen erbaulicher deutscher Vorträge bald den getroffenen Verbesserungen die Krone aufsetzen wollte, dann wahrlich, würde das Werk den Meister loben. Sed nihil fit per saltum! Schließlich muß noch bemerkt werden, daß die Synagoge durch diese Verbesserungen schon ungemein viel an Besuchern gewonnen hat, und die unermüdete Thätigkeit des Herrn Obervorsängers A. Lion, den Choralgesang aufs Beste einzurichten, läßt hoffen, daß die Zahl derselben sich täglich vergrößern werde. Mögen nun diesem höchst löblichen Beispiele hiesiger Gemeinde bald die größeren Städte unserer Monarchie folgen. Ilwcz.

*) Dieses Verhältniß der unehelichen zu den ehelichen Geburten, die sich freilich überall wiederholt, bitten wir diejenigen Herren doch ja sorgfältig ad notam zu nehmen, die uns Juden zu allem Uebrigen auch noch so freigebig die Beförderung der „Emancipation des Fleisches" aufbürden. Corresp.

Historische Mittheilungen

über

die Juden in Asien und Afrika

in dem letzten Jahrzehend.

(Eingesandt durch Dr. J. Fürst.)

(Fortsetzung.)

Hinsichtlich der Aussprache des Hebräischen weichen Gozani und Kögler in ihren Angaben, wie wir aus den mitgetheilten Ueberschriften ersehen haben, auffallend von einander ab. Während nach ersterm die Aussprache der chinesischen Israeliten von unserer europäischen nicht im Geringsten verschieden ist, ist sie nach letzterm eine ganz andere. Versteht es sich nun auch von selbst, daß Köglers Ansicht und Angaben bei uns den Vorzug haben müssen, da seine Nachrichten von einer Kenntniß des Hebräischen zeugen, so muß diese Abweichung doch allerdings sehr befremden, da Gozani, seiner Unkenntniß des Hebräischen sich wol bewußt, hier gewiß nur Bericht abstatte, nicht selber erwog.

Sehr zu befürchten steht, bei der geringen Anzahl der Juden in Cai-fong-fou — bis jetzt mindestens wissen wir noch nicht, ob auch in anderen Städten China's sich auch Juden vorfinden — da sie sich, wie die europäischen mit den Landesbewohnern nicht verbinden, ein allmäliges

Erlöschen ihres Stammes.*) Es wäre also rathsam eine Untersuchung über sie nicht in die Länge hinauszuschieben, falls überhaupt eine über sie angestellt werden sollte. —

2) Wenn die oben angeführten, heiligen Schriften und Bücher der Israeliten in China uns interessant sind, theils überhaupt, weil wir, auch bis in jene entfernten Gegenden vor so langer Zeit schon die heilige, hebräische Literatur verbreitet finden, theils wegen der, obschon geringen Veränderungen, die die heil. Schrift oder ihre Eintheilung und die Titel ihrer einzelnen Bücher im Vergleich mit ihrem Zustande in den meisten bekannten Ländern, dort erfahren haben, so müssen die bei den Indischen Israeliten vorgefundenen Schriften theils in hebräischer, theils in tamulischer Sprache, unsre Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nehmen.

Ein Räthsel ist, wie allbekannt, in der Geschichte des jüdischen Volks noch nicht gelöst — das gänzliche Verschwinden der 10 Stämme. Indessen hat man in der neuesten Zeit die Vermuthung aufgestellt, daß vielleicht die Afganen Nachkömmlinge jener älteren Kinder des Exils seien. Dem berühmten Forster fiel zuerst der jüdische Charakter in der Gesichtsbildung der Afganen auf. (Vergl. d. Ausland 1829, No. 87.) Ja, für jene Meinung, welche die benachbarten Völker und die Afganen selbst theilten, sprach sich Sir William Jones geradezu aus, und zeigte die Wahrscheinlichkeit derselben, da, wie er meinte, barbarische Völker, bei ihrer Verachtung gegen den jüdischen Namen, mit einer jüdischen Abstammung sich doch gewiß nicht brüsten würden, wenn sie nicht durch Ueberlieferung von der Wahrheit ihrer Angaben überzeugt wären. Monstuart Elphinstone, Verfasser eines interessanten Reichsberichts über Kabul, ist zwar anderer Ansicht, weil er keine Verwandtschaft zwischen der Sprache der Afganen (dem Puschtu) und dem Hebräischen wahrnehmen konnte; dagegen behaupteten aber die Missionäre von Serampur nach einem längern Aufenthalt in Afganistan, wo sie die Landessprache gründlich studirten, in demselben Puschtu mehr hebräische Wurzeln als in irgend einer morgenländischen Sprache entdeckt zu haben.

Die ersteren genaueren Nachrichten über eine jüdische Colonie in Malabar, deren Bestehen zwar schon seit Marco Polo bekannt war, erhielt Europa durch Dr. Buchanan (vergl. seine Christian Researches 1811, London). Derselbe hatte während des Jahres 1806, wo er sich in Indien aufhielt, der britischen Regierung in Betreff der syrischen Christen in Südindien Mittheilungen gemacht, und die Aufmerksamkeit des damaligen Generalgouverneurs, des Marquis Wellesley, auf die Juden in Malabar gelenkt, worauf dieser Anordnungen traf, um die Nachforschungen Dr. Buchanan's zu fördern. Letzterer begab sich demnach im November 1806 nach Cochin, der Hauptstadt von Malabar, wo er ein ganzes Jahr verweilte, und über die Lage und Geschichte der dortigen Juden vollständige Erkündigungen einzuziehen Gelegenheit hatte. Aus diesen ging hervor, daß die Juden nicht eigentlich in Cochin wohnen, sondern in einer Stadt, ungefähr eine Meile davon entfernt, die Matacherry und Judenstadt genannt wird, und fast ganz von Juden bevölkert wird, die hier zwei ansehnliche Synagogen besitzen. „Es befanden sich unter ihnen, sagt Dr. Buchanan, sehr einsichtsvolle Männer, die nicht ganz unbewandert in der Geschichte anderer Nationen waren. Auch Juden aus den entferntesten Theilen Asiens waren hier zu finden, so daß dieser Ort die Hauptquelle der Geschichte des jüdischen Volkes in diesem Theil des Orientes ist. Die hier wohnhaften Juden theilen sich in jerusalemitische oder weiße, und schwarze Juden. Jene haben hier ihren Aufenthalt vorzugsweise, auch die schwarzen Juden haben hier ihre Synagoge, allein der größere Theil dieses Stammes bewohnt Städte im Innern der Provinz." Die weißen Juden zeigten ihm eine Erzählung in hebräischer Sprache von ihrer Ankunft in Indien, die ihnen von ihren Vorfahren hinterlassen worden, desgleichen zwei wohlgehaltene Kupferplatten, in altem Tamul beschrieben, die eine auf beiden Seiten, die andere zu drei Viertheilen. Diese enthielten die ihnen von einem alten Könige von Malabar ertheilten Privilegien. Von diesen Kupfertafeln wird weiter unten die Rede sein. Dr. Buchanan erfuhr aus diesen schriftlichen Urkunden sowie aus ihren mündlichen Ueberlieferungen, daß die Juden nach der Zerstörung des zweiten Tempels in großer Menge nach Indien gekommen und Erlaubniß erhalten sich in Kranganor niederzulassen.

Die ihnen ertheilten Privilegien waren Buchanans Ansichten zufolge, im Jahr der Welt 4250 (490 n. Christo) verliehen worden. Gegen tausend Jahre blieb Kranganor

*) Ja wir finden diese Besorgniß schon bei Brotier an den Tag gelegt, der sich folgendermaßen ungefähr darüber äußert: Sinensium autem Judaeorum res diu floruere; atque etiam ita adcreverunt, ut viros plurimos habuerint, Sinensibus literis insignes, opibus validissimos, imperii quoque dignitatibus ornatos, provinciarum nempe rectores et mandarinos, ut loquuntur. Praecipuae eorum sedes memorantur Nimpo, Ning-hiay Hamtcheou, Peking et Cai-fong-fou. At paulatim, labantibus Judaeorum rebus et multis ad Muhamedanam sectam deflectentibus, uti Judaeis Pekinentibus aliisque contigit, soli jam cognoscuntur, Judaei Cai-fong-fou. Urbs autem caput est provinciae Honan, et ab urbe Peking centum quinquaginta leucis distat. Variis ibi funestisque Judaei conflictati sunt, eorum Synagoge inundatione fluminis Hoang-ho anno 1446, incendio sub initia Imperatoris Ouan-li, qui imperium tenuit ab anno 1573, ad annum 1620, iterum inundatione anno 1642 hausta est. Tum restituta exstat adhuc, paucis forte annis duritura.

der Wohnsitz dieser Juden, die von 72 Aeltesten beherrscht wurden. Andere Juden sollen ihnen, der mündlichen Sage nach, gefolgt sein und die aus der Plünderung des Tempels geretteten silbernen Trompeten, auf denen der unaussprechliche Name Gottes geschrieben war, mit sich gebracht haben.*) Später seien Juden aus Spanien und andern Orten, die von der glücklichen Lage ihrer Brüder in Indien vernommen, dahin gewandert, bis zuletzt unter ihnen Uneinigkeiten ausgebrochen und einer der jüdischen Häuptlinge einen indischen Fürsten zu Hülfe gerufen, der mit einem großen Heere sie angegriffen, ihre Wohnungen und öffentlichen Gebäude zerstört, sie aus Kranganor vertrieben, einen Theil von ihnen getödtet, einen andern in die Gefangenschaft geschleppt habe.

Dr. Buchanan schloß aus der indischen Gesichtsbildung der schwarzen Juden, daß sie viele Jahrhunderte vor den weißen Juden, die jene als eine Kaste niederer Abkunft verachteten, nach Indien gekommen sein mußten. Bei seinen Besuchen in den Städten der schwarzen Juden im Innern des Landes fand er viele Manuscripte in hebräischer Schrift, und eine alte Abschrift des Pentateuch auf einer ledernen Rolle von 48 Fuß Länge aus zusammengenähten Häuten. Dr. Buchanan gab die Zahl der in Cochin, Malla, Parur und anderen Städten ansässigen Juden auf 1529 an.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge.

Aus des Herrn Salvador's neuestem Werke.

Mit Bemerkungen.

(Fortsetzung.)

Mitten in den Bewegungen der Völker, ihres geistigen und materiellen Lebens, „theilte das kleine Volk an der Scheide des Morgen- und Abendlandes, an den asiatischen Ufern des Mittelmeeres, zwischen Syrien, Arabien, Egypten — nicht die religiösen Ideen und Sitten aller anderen Nationen; es ließ weder die Mehrheit der Göttinnen und Götter zu, noch deren Geburten, Familien und Kämpfe, und der Nutzen der Symbole war für dasselbe bis zum einfachsten Ausdruck herabgestiegen. Weit entfernt, das menschliche Leben als eine Last zu betrachten, bestimmt unaufhörlich gewisse Rachebezeugungen des Himmels zu zeigen, suchte dieses Volk, das menschliche Leben selbst im rauhesten Mißgeschick zu feiern, unter den unsrer Natur zugänglichen Bedingungen, als die kostbarste Wohlthat, und führte zu dem Wunsche, dieses menschliche Leben lang, friedlich, reich an Erkenntniß, an Empfindungen und Gütern zu machen, seine ganze religiöse Hoffnung und die ganze Energie seiner Gesetzgebung zurück. Dieses besondere Volk, welches man das Prinzipienvolk (le peuple-principe) mit demselben Rechte, mit welchem Rom die Stadt des Königsvolkes (peuple-roi) genannt wird, nennen kann, — ist die hebräische Nation oder das Volk Israel; denn der Name des jüdischen Volkes bezeichnet eine der großen politischen und moralischen Revolutionen, die in seiner innern Existenz vorgegangen.“ —

Wir sehen leicht an, daß wir hier an den eigentlichen Lebensmittelpunkt der Salvador'schen Schrift gekommen sind, an seine Ansichten über das jüdische Volk, die jüdische Religion und das jüdische Gesetz. Daß diese Ansichten großartig sind, hat der Leser aus dem Bisherigen voraussetzen gelernt: daß sie aber mancherlei Mißgriffe enthalten, sind wir ganz gewiß. Wir wollen daher zuerst die Ansichten Salvador's ununterbrochen entwickeln, und erst dann ihre Beurtheilung versuchen.

Salvador geht zuerst von Abraham aus. „Als der Urahn des Hebraismus, sagt er, als Abraham die astrologischen Gottheiten und die blutigen Idole, welche im westlichen Asien angebetet wurden, verworfen hatte, um an deren Stelle zu setzen den Kultus einer unendlichen, ewigen Gottheit, welche man am meisten einander entgegengesetzt glaubte, beschränkte sich diese moralische Revolution nicht in der Idee von Gott; sie umfaßte auch die Auffassungsweise des menschlichen Lebens und die entfernteste Zukunft aller Familien der Erde.“ „Zuerst zerstörte dieser Kultus einer einzigen Macht die im ganzen Morgenlande dem Prinzip des Bösen beigelegte absolute Herrschaft (fatalité absolue.)“ Anstatt nach den asiatischen Dogmen, das Leben zu einem ausschließlichen Aufenthalt des Elends, zu einer Zwangsarbeitsanstalt, wo das Böse gesühnt wird, (prison expiatoire), zu machen, bestimmte es Abraham nur als einen Stachel, uns immer wach zu halten, als eine vorübergehende Folge unsrer Unwissenheit und unsrer Leidenschaften (passions); ja es würde einst ganz verschwinden, um das Leben des Menschen in seinem ganzen Glanze als unmittelbares Erzeugniß und Ausfluß der höchsten intelligenten Macht leuchten zu lassen. — Um dieses zu erhärten, stellt unser Autor in einer Anm. die Ansichten des Orients und der Bibel (1 Buch Mos.) über das verlorene Paradies gegenüber; wo denn von jenen die Menschen als gefallene Engel, das Leben als eine Züchtigung dieser ff. erscheint, die Bibel aber schon vor dem Falle, und durchaus nicht als eine Strafe, dem Menschen das Weib hinzugesellt, ihm die Erde zu füllen vorschreibt, ihm als Ziel setzt, die Zierde und das Haupt der Erde zu sein, das Bild Gottes, vermittelst der schöpferischen und ordnenden Fähigkeiten, die ihm verliehen sind. Wenn aber nach dem Falle, heftige Leidenschaften, Schmerz, Zwietracht hiervon Gelegenheit genommen, sich auf der Erde zu verbreiten, und die beständige Zwischenkunft der intelligenten Mächte, d. i. der mit wahrhaftem Geiste begabten Menschen, nothwendig gemacht haben: so haben doch die durch diese bewirkten Revolutionen immer zum Zwecke, die Wirkungen des Falles — des Erwachens der Leidenschaften — zu bessern, ohne im geringsten die innere Würde der gegenwärtigen Welt, und den natürlichen Charakter des Menschen, den ihm Gott verliehen, anzutasten. —

Andrerseits stellte Abraham, nach Salvador, dem bei den Morgenländern verbreiteten Kastengeiste, die Verbrüderung aller Menschen gegenüber, und bestimmte, „daß alle Nationen der Erde, zurückgeführt früher oder später, zu dem Geiste ihrer Geburtsgleichheit, sich vereinigt sehen werden in einer vollkommnen Glückseligkeit und wie zu einem selben Gastmahle (banquet), zu Gunsten der natürlichen Grundsätze der Erkenntniß und des Rechts, welche seinem eigenen Geschlechte einzuprägen, er die persönliche Mission hatte.“ Er verweist hierüber auf 1 Mos. 12, 1. 18, 18. 28, 14, und erinnert an die Mischna, daß die Menschen von Einem Paare herstammen, damit Niemand sich an Geburt vorzüglicher halte. (Bekanntlich erklärte ein talmudischer Weise die Worte der Schrift „dies ist die Geschlechtsfolge Adams ff.“ für einen Hauptsatz, weil dadurch erwiesen, daß alle Menschen Brüder.)

(Fortsetzung folgt.)

*) Hiermit stimmt nicht überein, daß unter den Basreliefs auf dem Triumphbogen des Titus die silbernen Trompeten als ein Theil der Beute aus dem Tempel zu Jerusalem abgebildet sind.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. **Allgemeine** No. 15.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse,
in Betreff von
Politik, Religion, Literatur, Geschichte, Sprachkunde und Belletristik.

Redacteur: Dr. Ludwig Philippson, israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 2. Februar 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

München, 13. Jan. (Privatmitth.). Hiermit übermache ich Ihnen höflichst das in meinem Jüngsten erwähnte allerhöchste Dekret, rücksichtlich der Steuerbefreiung der Synagoge und des Leichenhauses. Dasselbe wurde in der Sitzung des königl. Staatsraths, unter dem Präsidium Seiner Majestät des Königs erlassen, und lautet wie folgt.

Ludwig rc. rc. rc.

„Aus Anlaß des Rekurses der jüdischen Gemeinde in „München, wegen Besteuerung ihres Leichenackers, erklären Wir, nach Vernehmung Unseres Staatsraths, daß „der jüdischen Gemeinde hieselbst bezüglich ihrer Synagoge und ihres Leichenackers die Steuerbefreiung in Hinblick auf § 36 des Gesetzes vom 15. August 1828 „über die allgemeine Grundsteuer, und § 2 in dem „gleichzeitigen Gesetze über die allgemeine Häusersteuer „nicht zu versagen sei, wornach nunmehr das Weitere zu „verfügen ist.

München, den 24. Novbr. 1838.

An die königliche Regierung von Oberbaiern, Kammer der Finanzen.

von Wirschinger.
Auf
k. Allerhöchstem Befehl
der
General-Sekretair
Gietl.

Sie haben über das jüngste königl. baiersche Neologen-Edikt, wie es bei uns genannt wird, schon mehrere öffentliche Meinungen und Aeußerungen mitgetheilt, die nicht tief genug in die Sache eindrangen, um die wahre Veranlassung der Erlassung jenes Edikts zu erkennen, und den Sinn und die höchstgewillte Meinung derselben nicht zu mißdeuten. Bei dem Mangel einer allseitigen Kenntniß führen uns vorgefaßte Meinungen nur zu Irrthümern, die auf falsche Consequenzen leiten, und die nothwendig, öffentlich mitgetheilt, Leidenschaften erregen und böses Blut machen, weil der andren Seite Folgerungen und Absichten angedichtet werden, die ganz außer ihrem Plane liegen. So ging es auch mit diesem Edikte; das Wort Neologie ist ein zu vager, vieldeutiger und weitläufiger Begriff, als daß nicht bei der Unkenntniß der höchsten Willensmeinung die verschiedensten Verständnisse desselben hätten laut werden sollen; ich wollte sowol die erstere kennen lernen, als auch letztere erfahren, ehe ich etwas Officielles Ihnen berichtete. Ich bin nun im Besitze beider, und theile Ihnen deshalb Folgendes mit.

Wie überall, so stehen sich auch in unserm Baiern, in den jüdischen Gemeinden die verschiedensten Ansichten gegenüber. Als Basis, als Grund aller Andern tritt uns die aus der jüngstvergangenen Zeit Entstammte entgegen. Sie hält starr und fest am alten Judenthum. Sie will nicht die geringste Verrückung des Ganzen, nicht einmal der äußersten Gränzsteine; sie beabsichtigt eine immer starrere Consolidirung der alten verknöcherten Masse, und ist jeder, selbst der unbedeutendsten, durch keine Religionssatzung gehinderten Veränderung gram und abgeneigt. Sie haßt die Wissenschaft, nicht als solche, sondern weil sie von ihr Angriffe auf das Heiligthum besorgt; sie haßt die Aufklärung, nicht als solche, sondern weil sie von ihr Zweifel und Bedenklichkeiten gegen die Lehre und das Gesetz befürchtet; sie ist gram denjenigen, die studirt haben, nicht als solche, sondern weil sie in ihnen keinen solchen Eifer für Gott und seine heil. Lehre wahrzunehmen glaubt, weil sie nicht gleichviel Zeit, wie die Schüler in alter Zeit, auf Erlernung des Talmuds und seiner Nachfolger verwendeten. Darum ist ihnen schon der Neologe, der ein anderes Buch, als den Talmud zur Hand genommen; darum haben sie an dem Lebenswandel manches Rabbinatskandidaten nichts Anders

auszusetzen, als daß er durch die vorgeschriebenen Studien verhindert, sich nicht einen gleichgroßen Schatz talmudischer Kenntnisse erworben, wie die Rabbinen, die einst blos diesem Studium oblagen,

Diesen gegenüber, als äußerstes Extrem, steht diejenige Ansicht, die ein modernisirtes, in Frak und Carbonari stutzendes Judenthum wünscht. Sie will den Talmud nicht; die alten, bestaubten Folianten beschmutzen das neue Modekleid; sie will die gelehrten Commentare nicht, sie belästigen nur bei der neuen Complimentirmethode; sie will den Moses nicht in seinem Strahlenkranze, er machte damit nur zu viel Aufsehen, und man will den Juden nicht durchschimmern und durchblicken lassen. Sie will einen Gottesdienst mit protestantischer Predigt und Orgel; und je mehr das alte Gebäude verfällt, desto schadenfroher lacht sie, und je mehr Hände an seiner Ruinirung thätig sind, desto freudiger klatscht sie in die eigenen, sie zu ermuntern, und das Jammergeschrei zu betäuben, das die Bedächtigern erheben.

Zwischen diesen mitten inne stehen noch zwei andere Parteien, von denen jede mehr oder minder sich zu einer der genannten Ansichten hinneigt. Die Eine davon dringt auf gediegene talmudische Kenntniß und auf gründliche wissenschaftliche Bildung; sie will einen Geistlichen, der sowol den gegründeten Forderungen der Zeit entspräche, als auch in vollem Umfange den Pflichten Genüge leisten könne die sein heiliges Amt ihm auferlegt, und die Garantie für beides suchen sie in einem religiösen Lebenswandel. Denn, sagen sie, nahm die vom Staate geforderte wissenschaftliche Ausbildung dem Jünger der jüdischen Theologie viel Zeit, so ließ ein religiöser Sinn ihn doch keineswegs die jüdischen Studien ganz und gar vernachlässigen, und sowol am Ende seiner Studienzeit, als im Amte wird er mit frommem Eifer stets an seiner Ausbildung arbeiten. Aber diese Partei tritt bei den Wahlen meist deshalb zu der erstgenannten Ansicht über, weil das religiöse Betragen vieler unserer Rabbinatskandidaten ihr mit Recht Besorgniß und Mißtrauen eingeflößt hat. Manche vergessen während ihrer Studierzeit ganz den Stand, dem sie später angehören wollten oder sollten; und treten mit frecher und kecker Stirne allem Positiven leichtsinnig entgegen. Diese werden gefürchtet, einer geistlichen Amtsverwaltung dieser Leute sieht man bang entgegen; sie haben dem ganzen Stande wehe gethan, und aus Besorgniß hinter der Larve einer andächtigen Miene stecke doch nur eine neuerungssüchtige Fratze, treten die Männer dieser Ansicht zu jener alten erstgenannten Partei über.

Aus einem andern Grunde neigt sich nun die vierte dieser Ansichten zu den sogenannten Modejuden. Sie will wissenschaftliche Bildung, talmudische Kenntniß, und ein sittliches, eines Seelsorgers würdiges Betragen. Allein sie ist der alten Partei gram, weil diese der Wissenschaft gram ist; sie ist der alten Partei Feind, weil diese der Aufklärung feind ist; sie ist der alten Partei abgeneigt, weil diese jeder, auch der unschuldigsten Veränderung abgeneigt ist. Deßwegen tritt sie den Männern bei, von denen sie keinen Rückfall zu fürchten, keinen Rück- und Uebertritt zu besorgen hat, und stimmt wider ihren Willen, ja oft gegen ihre Ueberzeugung für ein Extrem, um nur dem Andern nicht in die Arme zu fallen.

Diese vier Ansichten bilden das Corpus delicti unserer Gemeinden, und jede weiß sich geltend zu machen, hat sich geltend gemacht, und sucht die Umstände zu benutzen, um ihre Autorität darzuthun; und jede hat ihre Rabbinen, die sie vertreten. Unter dem vorigen Ministerium des Fürsten Wallerstein, der dem Zelotismus der Juden, wie er es nannte, feind war und die Neuerungen begünstigte, wurden die neuern Ansichten der jüngern Rabbinen flügge. Manche Berichte liefen bei dem Ministerium ein; mancher Vorschlag zu dieser und jener neuen Einrichtung, manche Bitte um Genehmigung dieser oder jener Neuerung ward vorgelegt, und von dem Ministerium an diesen und jenen Rabbinen Belobungsschreiben ertheilt. Die Synoden in den verschiedenen Kreisen wurden zusammengerufen; die verschiedensten, mannigfachsten Fragen vorgelegt, und eben so verschieden, eben so mannigfach beantwortet, da keine Hauptsynode zur Verständigung und allgemeinen Abstimmung, wie es anfangs hieß zusammentrat, und das Resultat der einen Kreissynode sich in einem Gegenstande ganz liberal aussprach, während das Resultat der andern ganz streng negirend lautete.

Die Akten lagen dem Ministerium vor; Fürst Wallerstein trat von seinem Amte ab, und v. Abel, ein streng religiöser, ernster Mann trat an seine Stelle. Was sollte man nun, da von den Regierungen die Akten zur Genehmigung der Besetzung der Rabbinate eingesendet wurden, sagen, was anordnen, da eine solche Divergenz in den religiösen Ansichten herrschte? Das Ministerium hatte erfahren, wie in den jüngsten Arbeiten vieler jüdischen Theologen mit Bibel und Talmud geschaltet und gewaltet wird; wie destructiv die meisten Aufsätze waren, wie verwerfend sie lauteten, und da ihm nun eine israelitische Oberkirchenbehörde fehlte, die über die vorliegenden Streitfälle und Streitsätze es aufklären und über sie aburtheilen könnte, da die juristischen Ministerialräthe doch keine theologischen Streitfragen erörtern können, so erschien jenes Edikt, das im Eingange seiner Abfassung wissenschaftliche Bildung unbedingt vorschreibt, am Ende aber die Neologie verwirft, und die ihr huldigenden zum Rabbinatsdienste für unfähig erklärt.

Kaum war dieses Edikt promulgirt, als auch schon die obenerwähnten Ansichten unter den Gemeinden sich darüber vernehmen ließen, und eine Jede aus ihr zu deuten suchte, was sie darin enthalten wünschte. Je freudiger die Alten darüber jauchzten, weil sie dadurch am Ziele ihrer Hoffnungen zu stehen wähnten, desto besorgter wurden die Andern, und besonders laut hörte man die Frage werden: Wie könne der Staat die erforderlichen Gymnasial- und Universitätsstudien vorschreiben, sie zur unerläßlichen Bedingung zur Befähigung des Rabbinatsdienstes machen, und dann hintendrein, bei erfolgender Besetzung der erledigten Stellen die Bewerber von seinen streng aufgestellten Forderungen befreien?

Allein wer das Edikt liest, sieht wie ungereimt diese Frage ist, wie sie gewiß nicht aus dem Sinne des Ediktes folgt. Doch, wie gesagt, der Freudenruf der gegenüberstehenden Partei hatte den andern alle Besinnung geraubt, so daß man allgemein diesem Irrthum huldigte. Beide Parteien waren nun thätig, und auch hier bewährte sich das

alte Wort מתוך הויכוח יתברר האמת; denn nun erklärte Minister v. Abel selbst, welches der Sinn jenes Ediktes sei.

Zuvor war Rabbi Abraham Wechsler aus Schwabach hier gewesen. Er reichte, als Stellvertreter der alten Partei, bei dem königl. Ministerium eine **Dankadresse** für das Edikt an, und bewirkte in einer Privataudienz bei Sr. Excellenz, dem Minister von Abel, daß ihm die Suspendirung der von Sr. Majestät dem Könige genehmigten Synagogenordnung für Mittelfranken zugesagt wurde. Kaum aber hatte man hievon Kenntniß erlangt, als der Vorstand der hiesigen Gemeinde, königl. dänische Commercienrath, Herr E. Marx ebenfalls um Audienz nachsuchte. Als diese genehmigt war, begaben sich derselbe, der Herr Rabbine und ein Ausschußdeputirte unserer Gemeinde zu dem Herrn Minister, worin derselbe ihnen eröffnete, daß der Sinn des Edikts kein andrer wäre, als strenge Religiosität neben **gediegener wissenschaftlicher Bildung** von den Bewerbern um Rabbinate zu fordern; daß man keineswegs zeitgemäßen und von der Religion gebilligten Einrichtungen abgeneigt sei, jedoch das destructive Treiben besonders der nordischen (!) jüdischen Gelehrten nicht gerne sehe.

Das also ist der Sinn jenes vielfachgedeuteten Edikts, und dennoch hat jede Partei ihre Ansicht zu mäßigen und zu berichtigen. Gebe Gott, daß bei der Besetzung der Rabbinatsstellen man jedes feindliche und schädliche Interesse schweigen heiße, und man nicht in verwerflicher Parteisucht Mißgriffe thue, die man später bereuen dürfte. Männer von Geist und Herz, ist der Wunsch aller Edlen, sollten jene Stellen antreten, die ihre Nation und ihre Zeit vertreten können, und ruhig schauen wir der Zukunft entgegen.

— Im Frühlinge, nach unserem Pesachfeste, werden die Auswanderungen nach Amerika sehr zahlreich sein. Während fast in den meisten Theilen des Königreichs von Einzelnen Anstalten zur Abreise getroffen werden, so finden doch die Meisten auch diesmal wieder im Ries statt. In Heinsfarth und Oettingen werden 41 Individuen den Wanderstab ergreifen, unter welchen mehrere ansässige Familien sind. Während viele theils durch Verweigerung des Schutzes, Viele durch Mangel an Geschäften, da manche frühere Erwerbszweige strenge untersagt sind, zu diesem Entschlusse bewogen werden, und ihnen keine Aussicht auf politische Verbesserungen eine heitere Zukunft hoffen läßt, treffen allenthalben die besten Briefe in Mittelfranken, Schwaben und Neuburg rc. von den Ausgewanderten ein, die die Zweifelnden in ihrem Vorhaben bestärken, die Verzagten dazu ermuntern; denn das einstimmige Urtheil derselben lautet: Wer nicht gleich bei der Landung goldene Berge zu finden hoffe, sondern einen ernsten Willen zur Thätigkeit mitbringe, der finde sein reichliches Auskommen daselbst, so wie diejenigen, die bürgerliche Gleichstellung und allgemeines Recht verlangen, dasselbe in Bezug auf Religionen, dort im weitesten Umfange antreffen. Wir selbst haben in unserer Gemeinde einen eclatenten Beweis zu diesen Aussagen. Seligman Rothschild, der Sohn des verewigten Vorstandes des Frommen-Vereins J. Rothschild, war vor 25 Jahren von hier als armer, unbemittelter Junge fortgegangen, hatte sich dann lange Zeit in Düsseldorf aufgehalten, und war dann vor ungefähr 12 Jahren nach Amerika ausgewandert. Jetzt besucht er seine alte Mutter und seine geliebte Familie, als einer der reichsten Kaufherrn in St. Thomas, einer dänischen Besitzung in Westindien. Zwei bedeutende Handlungshäuser hat er in St. Thomas und St. Domingo, und die größten Depots in London, Havre de Grace und Hamburg. Doch nicht bloß sein Reichthum zeichnet ihn aus, sondern auch die allgemeine Hochachtung, der er sich sowohl von Seiten des Gouverneurs, als der gesammten Bürgerschaft in höchstem Grade erfreut. Ueberhaupt, erzählt er, erfreuten sich der Rechte, die jetzt in Dänemark erst nach langen Debatten errungen worden wären, die Juden in St. Thomas schon lange. Sie bilden daselbst eine Gemeinde von 4—500 Seelen, die ihre eigene Gemeinde-Constitution hat, die Se. Majestät durch eine besondre Charte genehmigte. Der Präsident der Gemeinde hat in Gemeindeangelegenheiten volle Gewalt, da die Polizei angewiesen ist, mit ihrer Executiv-Gewalt ihm stets beizustehen. Es wurde in derselben vor einiger Zeit der Antrag gestellt, in der Synagoge englische Sprache bei Predigt und Gebet einzuführen. Die Reichern, die die Gemeindelasten tragen, stimmten sämmtlich dafür; allein die mittlere und ärmere Klasse weigerte sich, und so blieb es beim Alten. Uebrigens wären die Juden im Besitze sämmtlicher Rechte und Freiheiten. Den Beweis hiezu liefere folgende Thatsache. Die Juden hatten schon sämmtliche Aemter bekleidet, zu denen der Bürger zugelassen werden kann. Nur in den Bürgerrath waren sie noch nicht gewählt worden. Als nun jüngst durch den Tod eines Mitglieds eine solche Stelle erledigt wurde, nahm die Bürgerschaft gar keinen Anstand 2 Juden auf die Wahllisten zu setzen, und um Bestätigung des Einen dieselben dem Gouverneur vorzulegen, nämlich genannten Herrn Rothschild und einen Franzosen Sestoc. Da Ersterer, einer Reise nach Europa wegen, die Stelle von sich wies, wurde Letzterer mit Freuden von dem Gouverneur in dem neuen Amte bestätigt. Dagegen ward Rothschild für den Wohlthätigkeitssinn, den er nach einem furchtbaren Brande auf St. Thomas allgemein darthat, zum Capitän der Nationalgarde erwählt und bestätigt. Ach, es ist doch schön, im Gefühle, Mensch zu sein, wie jeder Andre, Menschenrecht zu genießen, wie jeder andre Bürger, auf Anerkennung seiner Handlungen hoffen zu dürfen! Wer mag es dem Juden verargen, wenn er ein solches Land zu seiner Heimath und zu seinem Vaterlande sich erwählt. —

Correspondenzen.

Aus Amsterdam.

Angelegenheiten Palästina's

(Fortsetzung.)

Unter den vielen Gebäuden, die in Asche liegen, zählt man auch das Bet-Hammidrasch, בית המדרש, des seligen Rabbinen von Wolczisk nebst allen darin gewesenen Toras und andern heiligen Büchern. Zum Glück haben die Entflohenen nach

En Sethon noch Eine Tora ganz unverletzt erhalten, wodurch sie, schwebend in Gefahr und Noth, in der Uebung des Gottesdienstes — wiewol dieß auch nur auf dem Altane eines gastfreundlichen Arabers — noch einen Trost finden konnten. Ueberhaupt blickte bei all den Jammerscenen doch die allwaltende Macht und Güte Gottes wie erquickende Lichtstrahlen oft hervor. So ist der alte und ehrwürdige Schwiegervater dieses Berichterstatters, welchem die Babaren, schon ein Messer an den Hals gesetzt hatten, durch ein Wunder gerettet; desselben Frau ist mit einer Wunde am Beine glücklich davon gekommen; wieder ein Anderer ist, von einer Kugel gefährlich getroffen, gegen alle Vermuthung doch genesen, und so hat noch die wunderthätige Hand des Höchsten manchen Frommen und Guten im Leben erhalten. — —

So weit die Berichte. Zugleich warnen sie vor allen s. g. שלוחים, und führen mehrere Beispiele des Betruges an. Die bis dahin eingelaufenen außerordentlichen Spenden beliefen sich auf F. 6343, wovon auf die Niederlande F. 2967, auf Frankreich F. 2539, auf Deutschland F. 2500, auf England F. 109, auf Nord-Amerika F. 207 kommen.

Das zweite Sendschreiben vom 10. Tamus 5597 (1837) wurde bei Gelegenheit des Erdbebens am 1. Januar 1837, über das wir mehrere Male berichteten, erlassen. Als Originalberichte stellen wir folgende hierher.

„In einem Briefe aus Jerusalem d. d. 14. Schebat (20. Jan.) d. J. von dem in der rabbinischen Literatur rühmlichst bekannten Rabbi Israel, Vorsteher, heißt es an einer Stelle, wie folgt:

„Am 24. Tebet zur Zeit des Vespergebets, erhob sich ein mächtiger Orkan, ein furchtbarer, von dem, der durch seinen Blick die Erde erschüttert; selbst hier richtete er einigen Schaden an, die Stadt erbebte, aber der Vorsicht Dank, des Menschenlebens war Schonung. Zu Sichem (Nablusa) hingegen stürzten Häuser und Gewölbe ein, auch gegen 60 Menschen kamen dabei um, doch keiner unserer Israelitischen Brüder. Allein in dem heiligen Galiläa, ach! zerstört liegt Zephat (Saffet) und Tiberias (Tabare), zertrümmert die Häuser, und alle Synagogen verheert. Weder Straße noch Marktplatz ist kenntlich, Blitze durchzuckten die Luft, und das Meerwasser überströmte die Stadt.

Daß mein Haupt doch, daß meine Augen ein nie versiegender Thränenquell wären, damit ich Tag und Nacht beweinen könnte die Gefallenen meines Volkes! denn der größere Theil unserer Mitbrüder liegt erschlagen, und unter ihnen die wohlbekannten achtbaren Gelehrten und Vorsteher R. Abraham Andori, mein Seelenfreund R. Nissim Sarachja Asulai, und R. Haim Joseph Zarphati.

Insgesammt ließen in Zephat ungefähr 2000 Personen unseres Volkes ihr Leben; viele aber außerdem wurden unter den Trümmern verstümmelt und verwundet. Und, ähnlich ist der Unfall in Tiberias, doch flüchteten sich hier mehrere Gelehrte noch glücklich. Unter diesen der berühmte R. Haim Nissim Abualafia, nur leider wurde bei der Flucht sein Bein beschädigt. Mein Haupt lastet gleich einem Stein auf mir, und mein Augenlicht verdunkelt sich, ob der Leiden Menge, denn die Lebenden hungern und lechzen, Regen und Schnee fällt auf sie, und nirgends ist ein Haus, nirgends ein Obdach am kalten Tage. Ich schicke den hiesigen Syndicus mit 20 Personen, mit einigem Gelde, das ich hier aufborgte, nach Zephat um die Todten zu begraben, die Lebenden zu stützen, und hierher zu bringen. Weh und Ach! der eine verlor seine Frau, die Frau ihren Mann, beide ihre Kinder, Kinder ihre Eltern. Hier hatten wir ob des großen Unheils eine allgemeine öffentliche Trauer veranstaltet, und in den großen Synagogen uns versammelt. In ihnen saßen wir zur Erde, und sangen Trauergesänge nach frommem Brauch. Viele Gelehrten predigten Leichenreden, und kein Auge blieb thränenlos. In Strömen floßen Zähren herab, denn sie würdigten alle den bitteren Schmerz und das herbe Leid! Auf denn, Herren und Freunde meiner Seele! beherzigt dieses Elend, und erbarmt Euch über die unglücklichen heimathlosen Brüder, die Opfer eines zürnenden Vaters wurden." u. s. w.

(Schluß folgt.)

Druckfehler:

Nr. 8. S. 31. Sp. 1. Z. 24 v. u. lies „immer mehr" für „nimmer mehr." Z. 21 lies „schmählichsten" für „schwächlichsten."

Druck von J. B. Hirschfeld.

(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 4.)

III. Jahrgang. Allgemeine No. 16.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)
Leipzig, den 5. Februar 1839.

Zeitungsnachrichten.

Metz, 10. Jan. (Leipz. Allg. Ztg.). Herr Tsarphati, ein pseudonymer pariser Gelehrter jüdischer Abkunft, der sein Bestreben hauptsächlich darauf richtet, den Mißbräuchen des gegenwärtigen mosaisch-talmudistischen Cultus entgegenzuarbeiten, hat in den letzten Tagen des verflossenen Jahres ein Sendschreiben an den Redakteur des Courrier de la Moselle gerichtet, welches die Beschneidung der israelitischen Neugeborenen zum Gegenstande der Untersuchung macht. Hr. Tsarphati sagt: „Man erbaut Findelhäuser, um dem Kindermorde vorzubeugen, begründet Gesellschaften, um der Thierquälerei zu begegnen, widmet dem Zustande der Galeerensklaven und Sträflinge die ängstlichste Aufmerksamkeit, aber man bekümmert sich nicht um eine Ceremonie des jüdischen Cultus, die besonders an kleinen Orten und auf dem Lande vielen Knaben (??) der israelitischen Glaubensgenossen Leben und Gesundheit gefährdet. Die Beschneidung war anfänglich eine einfache Operation, wie sie noch jetzt von den Karaiten (den Anhängern des reinen Pentateuchs) (?) ausgeübt wird. Der Talmud verdreifachte die rein mosaische Beschneidung völlig willkührlich. Daß diese Operation gefährlich ist, geht aus dem Gebete des Operateurs vor der Beschneidung hervor, in welchem Gottes Hülfe erfleht wird, damit aus der Milah keine Gefahr entstehe. Auch liest man im Codex die Vorschrift: „Wenn einem Weibe zwei Knaben in Folge der Beschneidung starben, so soll der dritte Knabe erst beschnitten werden, wenn er älter und kräftiger ist." Kennt man die Gefahren nicht, denen zarte Kinder unter den Klauen eines ungeschickten Peritonisten ausgesetzt sind? Will sich die Regierung dieser hülflosen Säuglinge nicht annehmen? Oder glaubt sie, das Recht fehle ihr, einzuschreiten? Als Dalberg zum Großherzog von Frankfurt ernannt worden war, erließ er sofort eine polizeiliche Bekanntmachung in Betreff der Beschneidung. Diese Handlung zeugt von tiefer Einsicht und von dem besten Willen, das Wohl der jüdischen Bevölkerung zu befördern, und diese Verordnung verdient eine dankbare Anerkenntniß, als wenn Dalberg alle Rabbinen seines Landes aus der Staatskasse besoldet hätte."

(Man sieht, Tsarphati bringt noch einmal zur Sprache, was er schon in seinem zweiten Briefe (s. No. 55 vor. J.) mit Heftigkeit besprochen. Der Eifer dieses Mannes erkaltet nicht, und das ist gewiß anerkennenswerth, daß aber seine Heftigkeit in Leidenschaft sich verwandelt, ist zu beklagen. Daß er so weit geht, die bürgerliche Stellung, welche glücklicher Weise die Israeliten in Frankreich einnehmen, zu gefährden, ist verwerflich, obgleich es in Frankreich wirkungslos ist. Ohne die Uebertreibung der Gefährlichkeit, die er der Beschneidung zuschreibt, zu verkennen, müssen wir gestehen, daß seine früheren Vorschläge, die Beschneider einem geordneten Unterrichte und einem genauen Examen zu unterwerfen, dringend zu empfehlen sind, besonders in Ländern, wo jüdische geistliche Behörden bestehen, von denen sonderbarer Weise noch keine einzige Schritte zur Regulirung dieses Gegenstandes gethan hat, der selbst in Bezug auf kirchlichen Anstand doch so betrachtungswerth ist, wie Einer.
D. Redakt.)

Itzehoe, 18. Jan. Nachdem die jüdische Angelegenheit Gegenstand der Berathung auf der jütländischen und Roeskilder Ständeversammlung war, ist sie nun auch auf der holsteinischen zur Sprache gekommen. Hier handelt es sich aber nicht bloß um Wählbarkeit, sondern überhaupt um Befreiung von vielen Beschränkungen, denen sie noch in Holstein unterworfen sind. Jedenfalls läßt es sich schon jetzt voraussehen, daß einige Punkte ihrer Stellung wesentlich verbessert werden wird, wenn auch an politische Rechte noch nicht zu denken ist. Das Itzehoer Wochenblatt spricht sich unter dem heutigen über die stattgefundenen Debatten folgendermaßen aus.

In der Ständesitzung am 22. Nov. v. J. war an der Tagesordnung die Motivirung einer von dem Vorstande der hochdeutschen israelitischen Gemeinde zu Altona eingereichten Petition um Verwendung bei dem Könige für die Gleichstellung der Bekenner des mosaischen Glaubens mit den christlichen Unterthanen in Hinsicht bürgerlicher Gerechtsame. Etatsrath Donner unterstützte die Petition, jedoch nicht nach ihrem ganzen Inhalt, sondern nur dahin, daß der König zu bitten sei, den Zustand der holsteinischen Israeliten zu bessern, und ihnen zu einer rechtmäßigen und redlichen Industrie in mehreren Zweigen Gelegenheit zu geben. Vom Kirchspielvoigt Engelbrecht, Abgeordneten Kleinworth, Professor Burchardi und Grafen v. Schimmelmann geschah dasselbe; auch Justizrath Gähler trug auf Ernennung einer Committé an; ebenfalls Kammerjunker d'Aubert; ferner Pastor Mau, Etatsrath Wiese, Kammerjunker v. Neergaard. Der Graf v. Holstein brachte es zur Sprache, daß die Committé gewisse bestimmte Anträge würde zu machen haben, damit die Regierung sehe, welche Rechte man den Israeliten eingeräumt zu sehen wünsche. Dahin äußerte sich auch Graf Reventlow von Farve. Der K. Commissarius bemerkte, man werde zwischen staatsbürgerlichen und bürgerlichen Rechten zu unterscheiden haben; von dieser Seite

betrachtete auch Kammerjunker d'Aubert die Sache. Der Abgeordnete Lorentzen hielt eine Verbesserung der Lage der Israeliten nicht anders als auf Kosten der christlichen Staatsbürger für möglich. Probst Callisen und Professor Burchardi äußerten, man sei schon wegen der Beschränkung des Hausirhandels den Israeliten einen Ersatz zu leisten schuldig. Es wurde die Ernennung einer Committé beschlossen und dazu ernannt: Etatsrath Donner, Kammerjunker d'Aubert und Graf v. Holstein.

Modena, 15. Jan. (Privatmitth. Schluß). Die Israeliten in Reggio sind im Allgemeinen höchst industriel, sehr thätig in Handelsgeschäften; in Manufaktur, einem sehr wichtigen Zweige der Industrie, arbeiten sie fast allein, so daß sie durch den Umfang ihrer Spekulationen aus der Central-Duane eine Art von Freihafen gemacht haben.

Finale, Provinzialstadt, hat eine kleine Gemeinde von ungefähr 200 Seelen. Sie unterhält einen Rabbinen, eine religiöse Elementarschule und eine Synagoge von italischem Ritus. Der berühmte General Ventura, der sich in unsrer Zeit mit so vielen Lorbeeren im Reiche Lahore geschmückt hat, ist im Schooße dieser Gemeinde geboren, wo er seine Erziehung erhielt, und selbst den größten Theil seiner Jugend verlebte. — Eine gleiche Anzahl Israeliten faßt die Stadt Correggio, eine kleine Stadt des Herzogthums, mit einem Religionslehrer, einer religiösen Elementarschule, einer kleinen, aber sehr schönen, neulichst mit einiger Pracht wiederhergestellten Synagoge. Diese Israeliten betreiben einen sehr lebhaften Handel mit Leinwand und Wein, den vorzüglichsten und reichsten Produkten der Staaten des Hauses Este. Hierdurch haben sie sich Reichthümer erworben, die sie in den Stand setzten, ihre Vaterstadt mit prächtigen Privatgebäuden zu verschönern. Jesi, einer der ersten italienischen Kupferstecher, ist zu Correggio geboren. Carpi hat eine israel. Gemeinde von 300 Seelen mit einem Religionslehrer, einer Religionsschule und einer Synagoge von italischem Ritus. — Scandiano, das alte Marquisat der Provinz Reggio, zählt 150 Seelen, die eine schöne Synagoge, im Geschmacke der von Reggio, unter Aufsicht des obgedachten R. Isaia Bassani erbaut, und einen Religionslehrer haben. — Novellara hat eine Gemeinde von 200 Israeliten mit einem Rabbinen und einer Synagoge von italischem Ritus. — Außerdem befinden sich keine Israeliten in den Städten des Herzogthums, es sei denn zu Sassuolo, wo einige Familien von Skandiano den größten Theil des Jahres ihrer Geschäfte wegen verweilen. Zu St. Martino, bei Correggio, befand sich ehemals eine beträchtliche Gemeinde, aber in einem Pöbelauflaufe wurde sie 1765 verjagt. Die Israeliten zu Campagnola, gering an Anzahl, begaben sich vor mehreren Jahren nach Novellara.

Mehrere Familien von Reggio sind in den letzten Jahren ausgewandert, und haben sich in Parma ansässig gemacht, wo eine wohlwollendere Toleranz sie zum Bürgerstande zugelassen; was man nicht von dem Herzogthum von Este sagen kann, wo die Israeliten Beschränkungen unterworfen sind. Die Israeliten des Herzogthums, also 3000 an der Zahl, haben jährlich 20,000 Fr. zu entrichten; sie sind ausgeschlossen von jeder Art öffentlicher Beamtung; aber was noch viel mehr ist, für sie sind die Tempel der Wissenschaften und freien Künste geschlossen, indem sie zu den öffentlichen Studien nicht zugelassen werden. Im ganzen Staate, obgleich es mehr als 20 Gelehrte, Doktoren in verschiedenen Fakultäten, giebt, die auf den Universitäten der benachbarten Staaten oder aus besonderer Begünstigung des Souverains zu Modena studirt haben, ist es nur ein einziger Jurist zu Reggio, und ein einziger Arzt zu Modena, die die Praxis frei haben, weil sie vor 1814 zugelassen worden. — J. L.

Konstantinopel, 2. Jan. Der bisherige Oberrabbine ist seines Amtes enthoben und durch den Rabbinen Meise Fresco ersetzt worden.

Historische Mittheilungen

über

die Juden in Asien und Afrika

in dem letzten Jahrzehend.

(Eingesandt durch Dr. J. Fürst.)

(Fortsetzung.)

Erst im Jahre 1821 wurde Hr. C. M. Wish, der eine ausgezeichnete Kenntniß der tamulischen Sprache besitzt, auf die obenerwähnten Kupfertafeln aufmerksam gemacht, und theilte der asiatischen Gesellschaft in Madras eine Uebersetzung derselben mit, die das Asiatic-Journal in einem seiner neuesten Hefte in Folgendem gibt:

„Sivastri Sri, der König der Könige hat es befohlen! Als Radschah Sri Bahaskara Iravah Warma das „königliche Scepter über hunderttausend Städte führte, im „sechsunddreißigsten Jahre des zweiten Cyklus, ward folgende „Urkunde ausgefertigt, während der Fürst in seinem königlichen Pallaste von Muyil Kottoch verweilte: Von Jussuf „Rabba und seinem Volke fordern wir den Tribut der „unsrer hohen Würde schuldigen Ehrfurcht und Unterwürfigkeit, und die gewöhnlichen Geschenke für unsere hohe Person: dagegen verleihen wir ihnen das Vorrecht, fünf Arten „von Namen zu führen, sich der Tageslampen zu bedienen, „lange Gewänder zu tragen, sich der Palankine und Papons „(Sonnenschirme), kupfernen Gefäße, Trommeln und Trompeten zu bedienen, Blumenguirlanden zu tragen, um über „ihre Straßen zu spannen, und wir haben ihnen gegeben „72 einzelne Häuser und ihnen alle Steuern und Abgaben „dafür erlassen, und auf daß diese Urkunde, durch die sie „von allen Gebühren (Zehnten) an die Kirche befreit werden, wie alle Bewohner anderer Städte sie zu entrichten

„haben, ihnen und allen ihren leiblichen Nachkommen gesichert bleibe, haben wir sie auf diese Kupfertafeln eingraben „lassen. Dieser Vorrechte sollen sie genießen, nach folgen„den fünf Arten der Erbfolge: nämlich Jussuf Rabba selbst „und seine Nachkommen, seine männlichen und weiblichen „Kinder, seine Neffen und die Neffen seiner Töchter; und „dieses erblichen Rechts sollen sie genießen, so lange Erde „und Mond besteht. Sri!" Hierauf folgen die Unterschriften von sechs Zeugen.

Die in der Urkunde angegebene Jahreszahl: „im sechsunddreißigsten Jahr des zweiten Cyklus" ist nach der früher in Malabar und allen indischen Staaten üblich gewesenen Jahresrechnung, nach dem Cyklus von sechzig Jahren, der im Jahre 75 n. Chr. Geb. begann. Das sechsunddreißigste Jahr des zweiten Cyklus ist also das Jahr 231 unserer Zeitrechnung.

Von diesen Kupfertafeln und ihrem Inhalte hatten auch die Holländer bereits im Jahr 1663 Kunde, als sie zum Besitze der Stadt gelangten. Ihre damals über die dortigen weißen und schwarzen Juden eingezogenen Erkundigungen geben an, daß letztere die Ankunft ihrer Vorfahren in Indien in das Jahr der Welt 3828 oder 68 nach Chr. Geb. setzten. Die weißen Juden erzählten, daß ihre schwarzen Brüder zahlreicher wurden, als sie selbst, und im fünften Jahrhundert sei zwischen ihnen ein Krieg ausgebrochen, durch den der König des Landes sich veranlaßt gefunden habe, mit gewaffneter Hand einzuschreiten. Hierauf habe er die Schwarzen bezwungen, und seitdem sei zwischen beiden Theilen keine Gemeinschaft mehr bestanden. Im Jahre 4130 (370 n. Chr. Geb.) seien 70 bis 80,000 Juden von Majorka nach Indien gekommen; die ersten spanischen Juden aber im Jahre 5272 (1511 nach Chr. Geb.) in Cochin angelangt, also kurze Zeit nachdem Albuquerque sich der Stadt bemächtigt hatte. Im Jahre 1584 waren nach Van Lingschotens „Itinerarium" die Juden von Cochin nicht nur angesehene Kaufleute, sondern auch Mitglieder des hohen königl. Gerichtshofes zu Cochin. Damals, im Jahre 1686, waren nach eigener Aussage der dortigen Juden, nur noch zwei Geschlechter von der ursprünglich eingewanderten Generation übrig, die von Joseph Assar, dem letzten und zweiundsiebzigsten jüdischen König von Kranganor abstammen sollten. Nach der Ankunft der Portugiesen in Indien wurden sie, nach denselben Berichten, so grausam verfolgt, daß sie Kranganor verließen und nach Cochin flohen, wo ihnen der König einiges Land am Ufer des Flusses anwies, um dort ihre Wohnungen und Synagogen zu bauen. Im Jahre 1770 befanden sich noch 40 Familien weißer Juden in Cochin, und die schwarzen Juden, die im Jahre 1772 ins Innere des Landes zerstreut wurden, zählten 1272 Familien. „Diese waren, sagen die holländischen Noticias, Abkömmlinge jener alten Juden, die zuerst ankamen und unter den Eingebornen oder ihren Sklaven Proselyten machten, während die weißen Juden von jenen abstammten, die in spätern Zeiten nach Indien kamen."

Ueber jene eben genannten weißen und schwarzen Juden in Cochin findet sich folgender Bericht in den zu Madras erschienenen „Travels of Rabbi David de Beth Hillel:" Zur Zeit meiner Anwesenheit befanden sich etwa zweihundert weiße jüdische Familien daselbst, die eine sehr schöne Synagoge haben, deren Fußboden mit Platten von chinesischem Porzellan gepflastert ist. Die Holländer beschenkten sie mit einer herrlichen Glocke, für welche ein eigener schöner Thurm gebaut wurde. Diese Synagoge besitzt bedeutendes Grundeigenthum an Gartenland, und an Festtagen wird eine große Menge von goldenen und silbernen Geräthen in ihr zur Schau gestellt, von dem man einiges, wenn es aus der heiligen Lade zum Pult getragen wird, auf die Manuscripte stellt, aus denen die Rabbinen das Gesetz vorlesen und erklären. Zur Zeit der Holländer waren die Juden große und reiche Kaufleute, die jedoch seit jener Zeit so sehr herabgekommen sind, daß sie jetzt größtentheils von dem Verkaufe des in bessern Tagen angeschafften Schmucks und andern Geräthes, und, leider muß ich es sagen, von der Feilbietung der Reize ihrer Frauen leben. Sie sind zu stolz, um ihren Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen, und bringen ihre Zeit lieber mit Besuchen hin; sogar das Lesen der heiligen Schrift ist bei ihnen nicht üblich. Einige Familien besitzen indeß noch Grundeigenthum von 2000 bis 10000 Rupien (eine Rupie ist etwas mehr als ein rheinischer Gulden) in Werth. Ihre Heirathsceremonien sind, gleich denen der Hindus, mit sehr kostspieligen Ausgaben verknüpft, was viele junge Leute abhält, sich zu verehelichen. Sie verdoppeln die von dem mosaischen Gesetze den Juden vorgeschriebenen Tage der Hochzeitfeier.*) Eines der ihnen durch ihren alten Freibrief (siehe oben die Uebersetzung der Schrift auf der Kupfertafel) zugestandenen Vorrechte besteht darin, daß der Bräutigam während der vierzehntägigen Hochzeitsfeste die königliche Auszeichnung einer goldenen Kette tragen darf, und daß ihnen gestattet ist, während dieser Zeit Kanonen abfeuern zu dürfen. Dieser Freibrief ist in Malyalim-Schrift und Sprache auf Kupfer gravirt. Von fünf gleichzeitigen Königen, deren Unterschriften er

*) Bezieht sich wahrscheinlich auf die sogenannten „Sieben Freudentage (שבעת ימי המשתה) von welchen jedoch nicht gesagt werden kann, daß sie vom mosaischen Gesetze vorgeschrieben sind.

trägt, hatten sie Erlaubniß, Convertiten machen zu dürfen. Kraft eines andern Privilegiums dürfen sie von den von ihren Vätern vererbten Grundstücken der Krone jährlich nur die Hälfte von dem entrichten, was andere Ländereien von gleichem Umfange zu zahlen haben. Werden solche Grundstücke an einen andern einheimischen Fremden oder weißen Juden verkauft, so erstreckt sich dieses Vorrecht auch auf den Käufer, erlischt aber, wenn Jemand von einer andern Volksklasse dergleichen Ländereien an sich bringt. Das Alter dieses Freibriefs kenne ich nicht, doch habe ich Grund zu vermuthen, daß die weißen Juden kurze Zeit vor den Portugiesen ins Land kamen, denn ich habe in Europa Personen mit den nämlichen Familiennamen getroffen, wie in Cochin, zum B. die Rotenburgs, Tserfates, Aschkenazim und Sargons."

(Fortsetzung folgt.)

Sprachkunde.

Jesurun und Konkordanz.

(Fortsetzung.)

Hatten die Vorhergehenden nach und nach alle Quellen des hebräischen Studiums eröffnet, ging man nun in der sechsten Periode an die Verarbeitung Aller; so wurde zwar jetzt die dialectische und exotische Vergleichung erweitert, dennoch aber wurde die arabische Sprache den aramaischen immer noch vorgesetzt, und die neuhebräische gänzlich vernachlässigt. Ja, Michaelis verfolgte dies Studium der jüdischen Schriften sogar mit Gehässigkeit. Auch schwankte die Etymologie noch immer hin und her, und erwartete noch den, der ihre Gesetze fest bestimmen sollte. Dennoch gewann das hebr. Studium erst jetzt seine solide Grundlage. Gesenius ordnete und erhellte die Grammatik, fundirte zuerst eine nüchterne Vergleichung der Sprachen, führte zuerst die Sanskritsprache in die hebr. Lexicographie ein; aus dieser Lexicographie verjagte er die Philosophie, und berücksichtigte die arabisch geschriebenen Grammatiken der Juden. Hupfeld untersuchte die Buchstaben- und Lautlehre sorgfältiger, verwarf die Dreibuchstäbigkeit und führte die Verbalwurzeln auf wenigere Elemente zurück. Ewald ging auf die Natur der Sprache zurück, erforschte das Gesetz derselben, und suchte dieses aus ihr selbst durch die Vernunft zu entwickeln, hierzu jedoch alle weitere Hülfsquellen vermeidend; weshalb man seine Ansicht die rationale nennt, und der empirischen und historischen gegenüberstellt.

Das siebente, fast goldene Zeitalter beginnt nun, nach Delitzsch, mit Julius Fürst, seinem Lehrer, welcher die historisch-analytische Schule begründet. Diese verbindet Tradition, Vergleichung und Philosophie der Sprache, daß sie in einen nothwendigen Einklang treten. Sie nennt sich historisch, weil sie ihre Untersuchung von der Tradition, insonders der judischen, welche Vieles ganz allein enthält, und weil sie die formale und ideale Gleichheit der hebr. Sprache mit den übrigen sechs Familien der alten Sprachen behauptet. Analytisch aber nennt sie sich, weil sie die Sprache durch eine gewisse Versehung der Ideen, nicht durch einen blinden Zusammenstoß der Sprachatome gebildet glaubt, das Zufällige vom Nothwendigen, das Trennbare vom Untrennbaren, die Wurzeln von den Stämmen ff. zu trennen strebt, und dies durch die Hülfe rationeller Analysis, wodurch erhellt, daß der Sprachstoff aller alten Sprachen eine gewisse Trias der Wurzeln ist, in Zahl, Form und Bedeutung übereinstimmend, gleicherweise beugsam und veränderlsam, aus der alle Schätze und Bestandtheile flossen ff. Durch diese Analyse wird der Semitismus eine Sprache, und der Sanskritismus ist ihm wie ein deckendes Dreieck. In diesem Gebiete werden namentlich die Irrthümer der rationalen Schule über die einfachere Form des Semitismus ff. zurückgewiesen. Delitzsch fügt diesem die Erwähnung der anderweitigen Entdeckungen Fürst's hinzu, wie die Richtigkeit der Verba ע״ע und ע״ו; den Vocalismus der Buchstaben, א, ה, ע; die Lehre von den Verbal-Präpositionen, und den präfixen Nominal-Klauseln, die den sanskritischen Sprachen mit dem Semitismus gemeinsam ist, und so fort. Endlich hat Fürst das Verdienst die chaldäische Sprache, die bis dahin gänzlich vernachlässigt worden, als den ältesten*) semitischen Dialekt, an das Licht gezogen zu haben. Dies führte er aus in seinem Lehrgebäude der aramäischen Idiome (1835), Charuze Peninim (1836), seiner Konkordanz, die bereits bis zur achten Lieferung gediehen, und welchem ein hebräisches Lexikon und eine hebräische Grammatik folgen soll.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Notiz.

Aus Kabira wird unterm 30. Nov. gemeldet, daß der Gelehrte, Herr Tattam aus Bedford Aegypten durchreist, mit dem besondern Zwecke: die in den Klöstern des Landes zerstreuten, auf die heilige Schrift bezüglichen Manuscripte zu sammeln, um die koptische Bibel vervollständigen zu können, deren Herausgabe er schon seit Jahren vorbereitet. Schon in Kabira ist Herrn Tattam's Bemühung durch die Entdeckung der Bücher Jesaia's, Jeremia's und der Trauerlieder in koptischer Sprache belohnt worden.

*) Wenigstens hat er am meisten die ältere Formation beibehalten, indem er weniger sich ausbildete, wie der äolische Dialekt nicht der älteste der griechischen Dialekte ist, aber am meisten auf der frühern Stufe stehen geblieben. So ist es auch mit dem chald. Dialekt.

Redact.

Bemerkung.

Im Anzeiger zu No. 150. 153. und 155. war das jährliche Gehalt von resp. 350 Mark und 100 Mark in dem Elementar-Lehrer-Gesuche aus Glückstadt durch Druckfehler auf eben so viele Thaler angegeben: worauf wir die Bewerber aufmerksam machen.

Die Redaktion.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 17.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 7. Februar. 1839.

Zeitungsnachrichten.

Padua, 18. Jan. (Privatmitth.). Sie erlauben mir wol, daß ich, von tiefem Schmerze durchdrungen, diesem einen Ausdruck zu geben versuche durch das öffentliche Wort.

Verona, Italien, das Judenthum, haben einen großen Verlust erlitten! Jacob Vita Pardo (Sohn des Groß-Rabbinen von Verona, Enkel des Rabbinen Jacob Pardo, Urenkel des berühmten David Pardo*),) geboren zu Ragusa am 1. Januar 1818, Zögling unsres Collège rabbinique, dessen dreijährigen Kursus er vollendet hatte, wurde, während er sein praktisches Uebungsjahr bei seinem Vater absolvirte, und in drei Monaten den Titel eines Rabbinen erhalten sollte — uns am Abend des 30. Dezeb. durch den Tod geraubt.

Begabt mit den seltensten Geistesfähigkeiten und Tugenden des Herzens — außerordentlicher Thätigkeit in den Studien, tiefem Urtheile, höchster Sittenreinheit, energischem Charakter, voller Feuer und Liebe für Tugend und Recht, soliden und umfassenden Kenntnissen, männlicher Beredtsamkeit, demosthenischer Kraft — war er die Ehre und Hoffnung des Collège und der ganzen israel. Gemeinde von Verona, geliebt und hochgeachtet von Männern aller Parteien und Confessionen.

Während seiner Studien in dem Collège, und dann während seines praktischen Uebungsjahres, wurde er mit einigen Predigten in der Synagoge zu Verona beauftragt, bei den feierlichsten Gelegenheiten, und hatte stets den größten Erfolg. Nach Verona zurückgekehrt, nachdem er sein Rigorosum con molta lode gemacht, gab er sich mit Leidenschaft dem religiösen Unterrichte der Jugend hin, erschöpfte alle seine Kräfte in diesem heiligen Amte; er begann einen Catechismus, eine heilige Geschichte und eine hebr. Grammatik für Kinder; und die häufigen Briefe, die er mir schrieb, voller literarischen und wissenschaftlichen Bemerkungen, enthielten oft weise Beobachtungen im Gebiete der Pädagogik und Methodik. Diese Anstrengungen, der heiße Sommer wirkten auf seine Gesundheit: Husten, Lungenentzündung, Tod folgten einander. — Während der drei Jahre seines Studiums allhier hatte er außer seinen scholastischen Studien, homiletischen Uebungen, hebräischer Composition in Prosa und Versen, wo sich eine tiefe Exegese der ersten drei Kapitel des Propheten Micha auszeichnete, noch die Zeit gefunden, mehrere neuere Sprachen, namentlich die deutsche zu erlernen.

Das war der Mann, den wir im Alter von 21 Jahren verloren! Welche vereitelte Hoffnungen! Ja, Verona, Italien, das Judenthum haben einen großen Verlust erlitten. Und ich insonders, ich habe in ihm einen bewährten Freund, einen treuen und hellen Rathgeber, einen ruhmvollen Schüler, einen muthigen Vertheidiger während meines Lebens, einen kräftigen Herold nach meinem Tode verloren.

S. D. Lzz.

Altona, 21. Jan. (Privatmitth.). Wenn Sie aus unserer Stadt so selten Mittheilungen erhalten, so geschieht dies einzig und allein aus dem Grunde, weil wohl nirgends die Verhaltnisse einen festeren Charakter angenommen haben, als eben hier, und sich daher in längst vorgezeichneten, aber genau begränzten Bahnen bewegen. Daher beobachtet man hier auch keine so auffallende Bewegungen, wie in manchen andern Gemeinden, obgleich auch hier die Bewegung, von einer aus dem Innern herauskommenden Reform abhängig, keineswegs ausgeschlossen ist, sondern recht erfreulich, den inneren Frieden nicht störend, sichtbar wird und günstige Resultate liefert, die um so sicherer sind, da sie nicht mit Uebereilung herbeigeführt werden. Also auch unsere Gemeinde hat ihr stetes Leben und zwar das, nach ihrer inneren und äußeren Construktion, ihr am meisten passende und angemessene. So haben wir denn auch das Ereigniß aufzufassen, von dem ich hier berichten will, nämlich die Gründung einer neuen Volksschule. Die hiesige Gemeinde besitzt zwar schon seit lange eine Freischule, die den an sie gestellten Anforderungen entspricht, allein die bemittelteren und wohlhabendere Klasse konnte sich auch hier nicht entschließen, ihre Kinder an dem Unterrichte einer Armen- und Freischule Theil nehmen zu lassen, und schon aus dem Grunde war das Bedürfniß einer neuen höheren Bürgerschule auf's Dringendste gegeben. Die Realisirung des Planes war zwar auf nicht geringe Hindernisse gestoßen, Hindernisse, die sowol in der Sache selbst, als in besonderen localen Verhältnissen gelegen, doch der ernste Wille war da und die nicht geringen Bemühungen derjenigen Männer, die das Unternehmen einleiteten und förderten, hatten einen glücklichen Erfolg. Um der einmal entstandenen Bewegung eine gehörige Richtung zu geben, um der bezweckten Anstalt sowol Kraft und Tüchtigkeit nach innen, als Gedeihen und Fortkommen nach außen zu sichern, nahmen sich Männer,

---

*) Verf. eines Commentars zur Mischna, zu Raschi und Sifri. Redakt.

wie unser würdiger, hochgeachteter Oberrabbine, Herr Ettlinger und der überall rühmlichst gekannte Dr. Steinheim des rohen Materials an und unter solchen Händen mußte das todte Werk bald von einem kräftigen warmen Lebensgeiste durchdrungen sein, und jetzt steht es ein herrliches da, wie es nur aus der vereinten Kraft solcher Männer hervorgehen konnte. Nachdem sich nun ein Schulvorstand als solcher organisirt hatte, deren erste und vorzüglichste Mitglieder natürlich beide genannte Herren waren, war das wichtigste Augenmerk derselben, der Anstalt einen tüchtigen Direktor zu gewinnen. Und irren wir uns nicht, und entwickeln sich die vorhandenen Anlagen und Fähigkeiten noch weiter, so ist auch diese Wahl eine glückliche zu nennen, und laßt nichts zu wünschen übrig. Herr Dr. Enoch, aus unserer Nachbarstadt Hamburg gebürtig, durch Gymnasium und Universität gebildet und absolvirt, das Rabbinische und vorzüglich das Schulwesen unter Bodenheimer in Hildesheim und Dr. Romann in Cassel bis jetzt praktisch betreibend, ist ein junger Gelehrter, der sich manches schöne Wissen angeeignet, und der Fähigkeiten und Willen genug zu besitzen scheint, um das Gedeihen der Anstalt zu sichern und den Erwartungen zu entsprechen, die ihm das Vertrauen der hochwürdigen und gelehrten genannten Männer erwerben konnten. Nachdem nun die Statuten der Volksschule, die sich sowol auf die inneren Verhältnisse der Schule in Bezug auf Lehrgegenstände, Schuldisciplin, Schüler, Lehrer, Schulvorstand, als auch auf die äußeren, hinsichtlich des Schulgeldes und der administrativen Verwaltung erstrecken, entworfen und im Druck erschienen waren, fand heute die feierliche Eröffnung Statt in Gegenwart der Gemeinde-Aeltesten, der Eltern und Vieler, die sich für die Anstalt interessirten. Zuerst bestieg der Oberrabbine das Katheder und sprach in einer sehr gehaltvollen Rede, deren tiefer Eindruck auf alle Gegenwärtigen auch nicht einen Augenblick zu verkennen war, eindringliche Worte der Belehrung und Ermahnung. Als Text wählte er Spr. Salom. 22, 6. „Unterrichte den Knaben nach seiner Weise ꝛc." und entwickelte daraus die Nothwendigkeit der Erziehung für das Leben, indem das Kind, unschuldig geboren, von der Außenwelt so angeregt und bedrängt und so Vieles davon in sich aufnehmend, die Unschuld endlich ganz verlieren würde, wenn die Erziehung ihm nicht zu Hülfe käme, und es immer wieder auf den Standpunkt der Natürlichkeit zurückzuführen suchte, was besonders durch die Verbindung des Realen und Idealen geschieht. Nachdem der Redner die Erwartungen ausgesprochen, die in dieser Richtung von der Schule und den ihr Vorstehenden und sie Leitenden gehegt werden dürften, wendete er sich an die Lehrer und Schüler und schloß mit ungefähr folgenden Worten: „Ihnen, verehrte Eltern dieser munteren Jugend, liegt der Nutzen, den wir von dieser Schule erwarten, sehr nahe. Es ist Ihr Theuerstes auf Erden, welches hier gepflegt wird. Wachen Sie daher ja recht sorgfältig darüber, daß der Saame der Gottesfurcht und der nützlichen Kenntnisse, der hier ausgestreut werden soll, nicht im häuslichen Leben verderbe, daß er vielmehr unter dem Einflusse der Wärme Ihrer Elternliebe zur herrlichen Blüthe sich entfalte. Ihnen wird dann einst die Freude, Ihre Kinder als geehrte Mitglieder der Gesellschaft, als nützliche Bürger des Staates zu erblicken. Ihnen wird dann einst die heilige Wonne, daß Ihnen, in den seligen Gefilden Edens wandelnd, Engel die Häupter umkränzen werden mit Tugendblumen, die hier gepflanzt, dem Leben Ihrer Nachkommen entsprossen sind." Nachdem der verehrte Redner die Rednerbühne verlassen hatte, bestieg dieselbe der neue Direktor. In einer ausführlichen Rede verbreitete sich derselbe über das Bedürfniß der Erziehung, über den Gegenstand derselben, über die zum ersprießlichen Gedeihen derselben erforderlichen Mittel, so wie über die der Erziehung feindlichen Elemente und wandte sich darauf in sehr eindringlichen und ernsten Worten an Lehrer, Eltern und Schüler. Wir enthalten uns der Skizzirung und Beurtheilung derselben, weil sie auf Kosten des Schulvorstandes gedruckt, ganz der Oeffentlichkeit übergeben ist. Nach dem Direktor sprachen noch der Rabbinats-Kandidat, Herr Gottholdt aus Würzburg und Herr Dr. Asser von hier, die beide ebenfalls ihre Kräfte mehr oder weniger der Schule widmen werden, in wohlgesetzten Reden, ersterer über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Religionswissenschaften, so wie letzterer über die der Naturwissenschaften, und bestrebten sich vorzüglich in zutraulichen Worten auf das Gemüth der Kinder einzuwirken. Zwischen den verschiedenen Reden wurden von mehreren Kindern einzelne hebräische und deutsche Gebetstücke und Psalmen recitirt, was nicht wenig dazu beitrug, die Feier des Ganzen noch zu heben. Der Eindruck war ein sehr befriedigender, und keiner verließ den Saal, ohne für das Bestehen und Gedeihen der neuen Anstalt seine Gelübde abgelegt zu haben. Als Basis des Unterrichts dienen, außer dem Hebräischen und den Religionswissenschaften alle Realien und Elementarien, wie sie nur irgend von einer höheren Bürgerschule gefordert werden können, und wenn, wie zu hoffen steht, der Direktor eine ziemliche Anzahl von Pensionären erhalten wird, so wird unsere neue Volksschule mit allen ihren Schwestern im übrigen Deutschland wetteifern und in mancher Beziehung vielen derselben wahrscheinlich zum Muster dienen können.

Theologie.

Was knüpft den Juden an sein Volk und seinen Glauben?

Von

Dr. Steinheim, in Altona.

(Schluß.)

Es soll, so lautet die Anforderung des Judenthums, das sittlich-reine Element im Menschen über allen Verhältnissen desselben verklärend schweben, wie der Geist Gottes über den chaotisch bewegten Wassern des Abgrunds, und,

indem er sich diese unterordnet und geistig beherrscht, erregt jenes Gebot die Menschheit zum heiligen Leben; zur Reinheit der Sitte, zum Adel der Civilisation; zur Regsamkeit im Tagewerke, zur Schönheit der Ruhe (σχολάζειν καλῶς des Aristot.) zur Grundlegung einer gerechten Gesetzgebung, und endlich zur Bestimmung jedes Einzelnen, unter diesen Gesetzen lebenden, zur Billigkeit und zum Ablehnen derselben, so sie ihm, zum Nachtheil eines Anderen, vortheilhaft wären, also zur freiwilligen Entsagung, kurz zu einer Menschenbildung, so vollendet, als sie hienieden zwar möglich, aber schwerlich erreichbar sein würde.

Betrachten wir nun von diesem erhabenen Gesichtspunkte aus das Wesen der Offenbarung nach seinem praktischen Momente und erkennen die Strebungen, die ihren Keimen nach in der geoffenbarten Lehre enthalten sind: so dürfte es ferner wol Niemanden schwer begreiflich fallen, daß die Mitglieder des Volkes, dem vor mehreren Jahrtausenden schon von der Vorsehung der Beruf ertheilt ward, diese heilschwangeren Gedanken in sich zu hegen, zu erhalten, für sie zu leben, zu streiten, zu bluten und sie noch in der Verbannung zum Segen des ganzen Menschengeschlechts durch alle Generationen rund um die Erde zu tragen und zu predigen, in ihrem moralischen Instinkte treue Glieder jenes Volkes blieben trotz allem Elende und dem Gelächter einer ruchlosen Masse. Wir reden vom moralischen Instinkte. Denn dieser ist es, der die Funktion des klaren Bewußtseins über sich nimmt, so lange sich dieses noch nicht in seiner Kraft und Klarheit in der menschlichen Seele durchgearbeitet hat. Dieser moralische Instinkt ist in dieser Beziehung, seiner Wirkungsweise nach, durchaus zu vergleichen der unbewußt wirkenden Lebenskraft im organischen Leibe. Auch er hat, wie die innerliche, natürliche Heilkraft (vis animae medicatrix) gegen das Heidenthum mit seiner Gewaltthat, Unfreiheit und Sinnestaumel siegreich gekämpft. Ohne denselben wäre das Alterthum selbst noch viel tiefer in die schauderhaften Consequenzen, die sich dennoch auf eine, die Menschheit demüthigende Weise im Egyptisch-Babylonischen Götzendienste geltend gemacht haben, versunken. Dieser moralische Instinkt, die ethische Lebenskraft der Menschenseele, ist es denn ferner, die sich von der Einfalt jener Lehre dergestalt angezogen fühlt, daß sie in ihrer Unverderbtheit sich mit ihr identificirt, und in den unschuldigen Irrthum verfällt, eben jenes geoffenbarte Wort sei nichts Anderes, als das Product der naiven Menschenanschauung, während doch die Geschichte aller Völker, wie die der Wilden in der Gegenwart, das Gegentheil beweist *).

Nun ist es gewiß höchst räthselhaft, wie die Offenbarungslehre, wenn gleich der natürlich-naiven Ansicht analog, dennoch nur vermittelst eines einzelnen Organes, eines geringen und verachteten Völkchens, des Knechts Gottes, sich Bahn brechen, sich mühselig durchringen mußte, um vielleicht dermaleinst die ganze Menschheit zu durchdringen, während denn doch ihre Bestimmung, und ihre einzige Bestimmung darin besteht, dieselbe zu durchdringen? Diese Räthselhaftigkeit ist dazu eine zwiefache. Erstlich sollte man vermuthen, daß, weil die Offenbarung — nach jener Voraussetzung — der naiven Ansicht entspricht, und sie so einfach und so ansprechend in ihren Voraussetzungen ist, sie eben deßwegen auch einen leichten Eingang finden müßte: einem Strome gleich, dem das Bett schon gegraben ist; allein dies wird durch die Erfahrung dreier Jahrtausende bündigst widerlegt. Eben so; wenn sie andererseits dennoch einzig und allein in ihrem endlichen Siege, und dem Durchbruche zur großen Weltreligion, zu einem Dienste der ganzen Menschheit, und zu ihrer Vollendung zur Priesterschaft, die keinen Laien mehr kennt, ihr Ziel and unfehlbaren Endzweck erreicht: wie ist denn die, in der Erfahrung gegebene, Schwierigkeit ihres Durchbruches und Eindringens aufzufassen, zu erklären? — Wir antworten: diese thatsächliche Schwierigkeit des Ein- und Durchdringens der Offenbarungslehre hat ihren Grund in ihrem schneidenden Gegensatze zu den Ergebnissen des Rationalismus in allen, auch seinen höchsten Entwickelungen. Es ist das natürliche (naive) Ergebniß der Vernunft, indem sie ein Dogma producirt, und aus sich für sich darstellt, demjenigen, das die Offenbarung von eben demselben geistigen Gegenstande aussagt, diametral entgegengesetzt. Von diesen Gegensätzen nun ist der erheblichste wiederum die Einheit, die Einheit der Person, des geoffenbarten Gottes. Ein zweiter nicht minder wichtiger ist die Lehre von der Schöpfung aus Nichts *), eines Anfangs der Natur der Dinge; und

---

*) In einem für mich höchst interessanten Gespräche über die, in meiner Schrift über die Offenbarung, niedergelegten Grundsätze mit einem hochgestellten Gelehrten (dem Herrn Prof. R. in M.) wurde gerade von diesem diese Ansicht über die alttestamentalische Glaubenslehre als möglich dargestellt. So viel ist ausgemacht, daß die Möglichkeit einer humanen Civilisation außerhalb der Offenbarung nur zu Stande kommen kann unter den Anforderungen dieses unvermittelten ethischen Instinktes, den ein großer Deutscher unter dem Namen des kategorischen Imperativ's, wie bekannt, berühmt gemacht hat. Was außerdem noch als Theorie dahin wirken konnte, sind einzelne Vielleicht's; so die ahnungsreiche Lehre eines Anaxagoras, welcher unser große Empiriker aus Stagira nicht ungern, aber nicht ohne Bedenken, beipflichtet in seiner Lehre von der Anima und in der Metaphysik.

Anm. d. Verf.

*) Denn der Begriff einer Schöpfung z. B., der doch überall vorausgesetzt und zum Grunde gelegt wird, ist so wenig philo-

ein dritter der, der **absoluten Willensfreiheit**, der einen der erheblichsten und schroffsten Gegensätze zur naiven Denkweise von Ursache und Wirkung bildet. Wir hatten sonach **zweierlei Arten von naiver Anschauungsweise**; deren erstere die ist, mit welcher sich die Offenbarungslehre im Einklange findet, und diese ist es auch, die ewig selbst mit der zweiten in unauflöslichem Widerspruche befangen ist, das Naiv-ethische geht aber nur zu leicht an dem Naiv-physischen zu Grunde. Diese zweite naive Lehre ist die des Verstandes in seinen Kategorien eingeschlossen und von ihnen umgrenzt, und der Vernunft, sobald und so oft sie es unternimmt, ein konstructives Wesen zu werden, und aus eigenem Vermögen sich von Gott und Natur Lehren gestalten zu wollen. Hier ist die Stelle, an welcher es klar hervortritt, was an einer Identität der geoffenbarten Lehre mit der naiven Anschauung, als Maxime des Handelns und als Theorie vom Wesen der Dinge, wahr und erschlichen sei, und hier ist die Quelle des **Heidenthums** und der Philosopheme, und zugleich der reiche Boden aller Mißdeutungen und Verderbungen der Offenbarungslehre in alter und neuerer Zeit. Erst wenn diese Quelle verstopft und die Protestation der Vernunft gegen sich selbst in ihrer rechten Wahrheit sein wird, ist der Offenbarungslehre die Bahn geebnet, und die Straße gleich gemacht, auf welcher einziehen soll „der König der Ehren!"

Wir aber insgesammt, die Jünger jenes hehren Wortes der Offenbarung, wollen fortfahren im Tagewerke unseres Gottes und uns beständig es angelegen sein lassen, in klarer Einsicht dem Ziele entgegen zu schreiten und zu leiten, welches uns ein heiliger unbewußter Zug unserer Seele bisher, wenn auch nur dunkel und verworren, doch niemals ganz aus den Augen rücken ließ. Dem falschen Propheten zum Trotze, der uns statt einer Religion des Geistes, eine Religion des Leibes in die Hände spielen, und uns Gesetze aufschwätzen will, die uns im Alter vielleicht noch als Gespenster necken und schrecken, wollen wir uns Klarheit über unsern Beruf zu erwerben, und im Leben thätig das darzustellen suchen, was unsere Lehre als höchstes Gebot an uns ergehen läßt, und von dem wir überzeugt sind, daß eben in ihm, und auch nur in ihm das offenbare Geheimniß der endlichen Vollendung des humanen Lebens zu finden sei.

Altona Ende des Jahres 1838.

Steinheim.

---

sophisch, daß er vielmehr jedem freidenkenden Menschen zum Anstoß gereicht. S. die Resultate der Jacobi'schen und Mendelssohn'schen Philosophie. Leipzig 1786.

Correspondenzen.

Hamburg.

Salomon's Bibelübersetzung *).

Unter den gemeinnützigen Unternehmungen innerhalb des Judenthums, unter alle den eben durch ihre Einfachheit kräftigen Schritte zur Reform und Aufklärung steht mit obenan die deutsche Bibelübersetzung des Herrn Dr. Salomon in Hamburg. Von dieser Idee durchdrungen erlaubt sich ein Ungelehrter, der weit davon entfernt ist an einer kritischen Beurtheilung dieses Werks oder einzelner Stellen desselben Theil nehmen zu können — die er inzwischen mit Erstaunen in diesen Blättern noch immer vermißt — sich hiemit mit dem wärmsten Gefühle des Dankes gegen den berühmten Urheber auszusprechen. Es ist augenscheinlich daß hier von einer Arbeit ums Geld nicht die Rede sein konnte, und so liegt uns denn wie uns Juden so höchst unentbehrliches Buch in schönem correkten Druck auf feinem Papier für den in Betreff jüdischer Religionsschriften bisher noch unerreicht wohlfeilen Preis von ungefähr 6 Pfennig pro Bogen — im Subscriptionspreise noch niedriger — vor Augen. Die hohe Resignation des Verfassers spricht sich auch darin aus, daß er die Eintheilung der פרשיות so wie das לוח ההפטרות durchgängig nach dem allgemeinen Gebrauch und nicht nach der Weise des Tempels an dem er selbst angestellt ist, giebt.

Wem von uns älteren Männern ist nicht die Erscheinung eines solchen Werks seit vielen Jahren ein frommer Wunsch gewesen? Wer hat nicht längst sich danach gesehnt seinen Kindern die wahrhaftige ganze heilige Schrift in die Hände zu geben, damit nicht wie bisher bloß die תורה und allenfalls תהלים sondern auch die sämmtlichen נביאים וכתובים Gemeingut werden in Israel? Wer von uns hat nicht schon oft mit Neid auf die Christenkinder geblickt wenn sie, Knaben wie Mädchen, mit ihrer ganzen Bibel unterm Arm aus den Schulen kommen? Wer hat nicht schon einmal berechnet ob nicht israelitische Bibelgesellschaften nöthig und anwendbar sein möchten? Wer von uns Männern die wir eine bloß allgemeine Kenntniß der hebräischen Sprache und der heiligen Schriften besitzen muß sich nicht, wenn er aufrichtig sein will, selbst gestehen daß eine fortlaufende Uebersetzung in lesbarem Deutsch einen ganz andern, viel vollständigern und lebhaftern Eindruck macht als die Lektüre im Hebräischen wo uns im günstigsten Fall über die Schwierigkeiten einzelner Stellen die Totalanschauung entgeht oder geschwächt wird.

Wie gesagt, der Einsender ist weit entfernt sich ein Urtheil über die Ausführung anzumaßen; darauf aber hält er sich verpflichtet öffentlich hinzuweisen daß noch kein Werk existirt welches auf eine so leichte Weise ein so allgemein gefühltes Bedürfniß befriedigt und jeden auffordert es so schnell und in so großer Anzahl als möglich in die Hände der Jugend und namentlich der **armen** Jugend zu legen. Dies würde gewiß für den Verfasser der schönste Lohn sein. **Ein jüdischer Hausvater.**

---

*) Es hatte sich, nach dem Berichte eines Freundes, deshalb, weil wir noch keine kritische Besprechung der Salomon'schen Bibel gegeben, bei Einigen das Vorurtheil gebildet, als ob wir diesem Unternehmen irgend wenig zugesinnt wären. Da nun die kritische Besprechung selbst ein Gegenstand ist, der nur mit vieler Besonnenheit und nach anhaltendem Studium abgethan sein will: so haben wir nicht angestanden, obige Worte der Empfehlung, die uns zugesandt worden, einstweilen zu geben.

Redakteur.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 18.

Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 9. Februar 1839.

Zeitungsnachrichten.

Würzburg, 3. Januar. (Privatmitth.). So eben erfahre ich, daß eine hohe Regierungsentschließung erlassen worden sei, welche alle Gerichtsbezirke auffordert über die Matrikel zu berichten und ihnen bis auf weitere Entschließung, neue Matrikel auszufertigen untersagt. Unsere Hoffnung bleibt noch immer die Gerechtigkeit unsers Königs und die Barmherzigkeit unseres Gottes, in dessen Händen Königsherzen wie Wasserbäche sind.

Aus Unterfranken, 17. Jan. (Privatmitth.). Man glaubt gewöhnlich unsere Verhältnisse zu kennen, wenn man das Edikt von 1813 kennt; allein man irrt sich darin sehr, denn die Mandaten für unseren Kreis enthalten noch so manche Beschränkung, die in jenem Edikte nicht erwähnt und durch dasselbe nicht aufgehoben sind. Ich erlaube mir einige derselben hier zu veröffentlichen und zwar theils deshalb, weil es ja in der Tendenz dieses Blattes liegt, über die Verhältnisse der Israeliten in den verschiedenen Ländern und Provinzen Licht zu verbreiten; theils aber auch deshalb, weil jene Mandate oft, gewiß aus Mißverständniß, noch weiter ausgedehnt werden; manches später gemildert wurde, aber den betreffenden Israeliten nicht bekannt ist, die darum sich nicht darauf berufen können. So z. B. mit der Bestimmung, daß jeder Contrakt zwischen einem Israeliten und einem Christen protokollirt sein müsse. Diese Verordnung erschien im Jahre 1725. Im Jahre 1731 wurde sie wiederholt, aber dabei bemerkt, daß wenn der Schuldner bei Protokollirung eingestanden, aber zur Zeit der Zahlung Einwendung macht und dem jüdischen Gläubiger einen Eid zuschieben will, dieser nicht Platz greifen und gegen den Schuldner, Einwendens ohngehindert, mit der Execution fortgefahren werden solle." Neunzehn Jahre später (1750) erschien ein neues Reglement in Betreff der Juden, in welchem auch jene Verordnung wiederholt und zwar dahin bestimmt wird, „daß wenn der Handel 12 fl. betrage oder durch mehrmalige Handlungen die Summe von 12 fl. endlich erreicht wird, mit Ausnahme der Residenzstadt, protokollirt werden müsse." Auch hieß es damals noch, daß „in dessen Unterbleibung der klagende Jude gar nicht mehr gehört, sondern mit seiner Klage gänzlich abgewiesen werden soll." Schreiber dieses sind einige Fälle bekannt, wo dieses Mandat in Anwendung gebracht und Juden mit ihrer Forderung, weil sie 12 Fränkische Gulden überstieg, geradezu abgewiesen worden sind, und doch sind beide Punkte durch spätere Mandate widerrufen resp. abgeändert worden.

In demselben Jahre nämlich (13. August 1750) erschien eine Erläuterung, in welcher es heißt: „Und ob wir zwar wegen Protokollirung der zwischen Christen und Juden vorgehenden Contrakte die Summe auf 12 fl. Fränkisch gesetzt haben: so wollen wir jedoch solche aus bewegenden Ursachen auf 25 fl. hiermit erhöhen, und ferner verordnen, daß, damit unsere Unterthanen in ihrem häuslichen Wesen und sonsten weniger versäumen, die Gegenwart ihrer Weiber bei Protokollirung solcher auf 25 fl. oder deren Werth sich belaufenden Contrakten nicht vonnöthen," dieses wurde nochmals wiederholt und bestätigt im Jahre 1753. Im Jahre 1754 erschien eine Verordnung, vermöge welcher „diejenigen Handlungen und Anlehen, welche auf 25 fl. oder darunter geschehen, nur bei dem Ortschuldheißen aufzuzeichnen, hingegen die Contrakte," so die Summe der 25 fl. übersteigen, zur besseren Sicherheit beim Beamten zu protokolliren sind." Zugleich wird dort den Behörden aufgegeben, „den Juden die Sache und Klage vor Amt nicht schwer zu machen, sondern ist stracke Justiz in allen Vorfällen denselben mitzutheilen." In einem 4 Jahre später (21. März 1757) erschienenen Mandate werden 14 Tage Zeit zur Protokollirung gegeben, dagegen erschien unterm 18. Januar 1759 ein anderes, welches als das wichtigste und jetzt noch bestehende wir vollständigen hier ausziehen wollen.

„1mo. Wenn ein zwischen einem Christen und einem Juden vorgegangener Contrakt oder Handel bei des christlichen Unterthanen Beamten in der bis anhero vorgeschriebenen Zeit gar nicht protokollirt worden wäre, und den Juden um die Amtshülfe zur Zahlung ersuchen, daraufhin gleichwol der Unterthan die Einwendung, daß der Contrakt nicht protokollirt sei, nicht vorkehren, sondern die Schuld entweder ganz oder zum Theil bekennen, oder sich in eine Berechnung mit dem Juden einlassen würde, der Jude mit seiner Forderung nicht von Amtswegen eingewiesen, sondern ihm zu demjenigen, was nach des Unterthanen Geständniß davon richtig und liquide sein wird, rechtlich verholfen, auch in diesem Fall die bei dem Unterrichter von dem Unterthanen unterlassene Exception des nicht protokollirten Contraktes alsdann in dem Appellatorio nicht angenommen werden solle.

2do. Die zeithero zu Protokollirung derlei Contrakten vorgeschrieben gewesene 14tägige Frist wollen wir andurch auf 6 Wochen erstrecken.

3tio. Daß ins künftige bei verbien, und nicht in dem Ort, woselbsten sich der Beamte befindet, wohnhaften Ehe-

leuten dergleichen Anlehens-Contrakten auch nur in Abwesenheit des Ehemannes bei Amt genau untersucht und protokollirt; dabei jedoch des Eheweibes Einwilligung entweder vermittelst derselben eigenen Handunterschrift, oder durch ein vom Ortsschuldheißen und zweien Zeugen unterschriebenen Attestat bescheinigt werden solle.

4to. Die Gegenwart und Einwilligung der Eheweiber wird nicht erfordert, welche mit ihrem Ehemann nicht vererbt sind, oder, da die Eheleute ein öffentliches Gewerbe treiben, und daraus ihre Nahrung suchen, von welcher Gattung die Schildwirthe, die Krämer, Bäcker, Metzger, Schuster, Höchner, Sattler, Weiß- und Rothgerber, und andere solcherlei Professionisten sind, welche concurriren und nicht nur öffentliche Feilschäftsläden führen, sondern auch mit ihrer Waare die Jahrmärkte besuchen, somit zur Fortsetzung ihres Credits bedürftig sind, und also Geld dazu erborgen; als wozu in diesen Fällen des Eheweibes Einwilligung nach der kaiserlichen Landgerichtsordnung unsers Herzogthums Franken P. 3. T. 104 § 6. nicht erforderlich ist. Gleichergestalten ist bei Viehcontracten ohne Unterschied, es mögen die Eheleute vererbt sein oder nicht, die Einwilligung des Eheweibes nicht vonnöthen, — Schließlich wird den Beamten aufgegeben, „die Parteien nicht, gleichwie mehrmal beschwerend angezeigt worden ist, von einer Zeit zur andern fort- und abzuweisen, auch sonsten den schutzverwandten Juden in billigen und rechtmäßigen Sachen die schleunige Justiz mitzutheilen.“

Dresden, 27. Jan. (Privatmitth.). Vor uns liegt eine lithographirte Ansicht der neuen Dresdener Synagoge, von Herrn E. Müller gezeichnet und lithographirt. Tritt nun das Eigenthümliche dieses herrlichen Gebäudes auf dem Bilde so recht sprechend entgegen, wird auch dem Fernen dadurch eine klarere Anschauung gegeben, als durch jede Beschreibung: so ist auch die Zeichnung so wohl gelungen, so nett und klar und in der Umgebung hervorgehoben, daß wir jedem Freunde es dringend empfehlen können, und den Wunsch hegen, daß der wackere Zeichner durch eine Kunsthandlung einen Jeden in den Stand setze, es sich zu erwerben. Das Gebäude zeichnet sich vor den gewöhnlichen Synagogenbauten so besonders aus, der Architekt verstand so viele Ideen in ihm auszuprägen, daß die Verbreitung des Bildes deshalb schon zu wünschen ist.

Theologie.

Ritus der Synagoge von Avignon,

beschrieben von

Dr. Zunz, in Berlin.

(Fortsetzung.)

15) Eine Beschneidung am Sabbat. Die Einschaltungs-Verse vor dem Maärib beginnen זכר לעולם בריתו, und fast dieselben gehen der Aushebung voran, jedoch fangen letztere mit זֵכֶר עשה an, und schließen את בריתו שלום. Das poetische Nischmat fängt an ב' ילד בזה דמו.

Pesach. Abends hebt der Gottesdienst mit Ps. 107 (Hodu) an, hierauf folgt das gewöhnliche Maarib (kein poetisches), die Tefilla, Hallel, ganz Kadisch, Barchu, Jigdal. — Der Morgengottesdienst ist im wesentlichen der sabbatliche mit den bekannten Modifikationen. In der Tefilla ist jedoch שים שלום gebräuchlich. Zu den Haftara's findet sich — der siebente Tag ausgenommen — in Manuscripten das Targum. Dafür hat am siebenten Tage die pentateuchische Lection stellenweise das jerusalemsche Targum. Die Piutischen Bestandtheile sind:

1) Erster Tag. Reschut: Gabirol's שלום לך דודי, oder יחיד עולם (Vf. Joseph), begleitet von dem Schlußgedicht זמיר פצחי oder Jehuda's שם אלהים אודה בשירי. Das poetische Nischmat ילד עונה in fünf Strophen ist von Jehoseph. Ist zugleich Sabbat wird ein Nischmat in 3 Strophen נשמת יראיך ידידיך hinzugefügt. Vor Kadisch: נקרא יה בצבאות vermuthlich von Isaak, oder ein kürzeres ימים את לילות. Ofan ילכו נכבשים oder קדמון כל יצר, Meora יהמו שושנים oder בחג פסחי, Ahaba הן אם אחרו oder הדרך יחזק בן, sämmtlich nur ausgehobene Stücke größerer Arbeiten. Das dem Esrat abotenu vorangehende Sulat beginnt ויהי בחצי הלילה אמיץ חגר חמה (Ephraim b. Jehuda); das poetische Mi Kamocha יקר יה בשירי (Verf. Isaac b. Jehuda b. Netanel). Einzelne Strophen introduziren das Hallel, z. B. רחום בך אתגברה. Auf Hallel folgt Ps. 135. Die Bibelstellen vor der Aushebung — כטל חרמון anhebend — introduzirt folgendes Gedicht von Isaac:

יבושר עם אביון ישועה גם פדיון
צחיחים רוה טל השכנים בציון
קויך תחיה בטלך אל עליון
כטל חרמון שיורד על הררי ציון

welches eine Anschauung von Introductionen ähnlicher Art giebt. — Bei der Wiederholung der Musaf-Tefilla (die völlig den sefardischen Typus hat, nur daß in Handschriften im והשיאנו gelesen wird: ולרצון statt בשמחה ובשלום, und vor והנחילנו noch ובאמונה hinzugefügt ist) wird das poetische Tal von Abraham ben Esra vorgetragen, welches אמון מנעוריו anhebt, aus Magen, Mechajé, Reschut, Seder und Pismon bestehend (wovon weiter unten ein Mehreres). Hierauf, wie im spanischen Machsor אנא בכללי אורות bis ולכלכלה. Das Schalom צרי חיים קוה vielleicht von Isaac; ein anderes hebt an יבוא כטל להמוני. Kadisch. Barchu. Alenu.

2) Zweiter Tag. Reschut יונה מעונה (Isaac)

oder נבוכות הזמן, begleitet von בפסח אקרא בקול oder ישראל עמך אמרו בני אלהים; Mischmat in 6 Strophen שער הגינה oder כבוד יגהלו מיהלים: vor dem Kadisch, letzteres nur ein Anfang und ein Schluß eines Piut, der in noch verkürzterer Gestalt vor Neila am Versöhnungstage üblich ist. Vor Barchu: זמירות אמצחה. Ofan יה שכינתך mit dem strophischen Schluß קדושים, in Bau und Ton übereinstimmend mit Mose ben Esra's Pismon für den Versöhnungstag שרפים וקדושים, und unstreitig von ihm oder einem Zeitgenossen. Ein zweiter Ofan שלש קדשה כרובים besteht nur aus einer Strophe. Die Meora גולה וסורה dient auch als Klagelied für den neunten Ab. Auch die verschiedenen Ahaba's sind nur abgerissene Strophen, die die Sehnsucht nach der Erlösung aussprechen, ohne das eigentliche Fest zu behandeln. Sulat und Mi Kamocha finden nicht statt. Ein Gedicht בורא כל ים מלא geht dem Hallel voran; ähnliche den Bibelversen (anhebend כחית כצאן עמך). Schalom: Anfang מעון אשר בידו רוחי אליו אשברה. Oder die einfache Strophe:

קראו מלאכי שמים אלפי הצבאות שלום על ירושלים
משם ה׳ צבאות.

(Fortsetzung folgt.)

Briefe des Herrn Dr. Loewe aus dem Oriente.

Erster Brief *).

Youn unweit Zidon 19. Juni 1838.

— — — — — — In diesem Augenblicke befinde ich mich in dem Hause der wohlbekannten Lady Stanhope, einer Dame, über die ich Ihnen später noch manches mitzutheilen gedenke. Ich kam gestern Morgen hier an in der Absicht, heute wieder zurück nach Zidon zu gehen, indem ich Lady Stanhope nur meine Aufwartung machen wollte. Die Einladung dieser Dame jedoch, einige Tage in ihrem Hause zu verweilen, war so dringend, daß ich mit Anstand es nicht ablehnen konnte. Dem Anscheine nach werde ich nun so lange hier zubringen, bis ich bessere Nachrichten über die Umgegend Jerusalems erhalten werde, (wegen der Pest).

Ihre erste Frage wird wol sein: Wie kommen Sie denn nach Syrien?

*) Die früher von Herrn Dr. Loewe aus Aegypten eingegangenen Briefe, von welchen bereits früher in diesen Blättern Meldung geschehen ist, sind weniger von speciell jüdischem Interesse, da dort bekanntlich sein Augenmerk mehr auf altägyptische Gegenstände gerichtet war, und er merkwürdige Mittheilungen über die Karaiten in Kahiro für eine spätere Gelegenheit aufspart. Einen kurzen Aufenthalt in Nubien benutzte er zur Erlernung der dortigen Sprache und denkt bei seiner Zurückkunft nach England eine Grammatik derselben, die erste die je erschienen ist, herauszugeben.

Darüber will ich Ihnen Auskunft geben. Eben war ich im Begriffe Egypten zu verlassen, da regte sich in mir ein glühendes Verlangen, das Land meiner Väter zu sehen. Warum sollte ich die Sprache, den Geist und die Sitten der alten Egypter kennen, und nicht dem Lande wenigstens dieselbe Forschung widmen, in dem unsere heilige Religion in ihrer ganzen Blüthe sich zeigte? in dem an jeden Fluß, an jeden Baum eine heilige Sage sich knüpft?

Ich traf also die nöthigsten Vorbereitungen zu einer zwölftägigen Reise durch die Wüste, und schon hatte ich Kameele gemiethet, da stellte der Chamsin-Wind sich ein, und mein Vorhaben war vereitelt. — Dieser Wind wirft die stärksten Menschen auf das Krankenlager, und nur wenige, selbst von den Eingeborenen, bleiben während der funfzig Tagen (zwischen Pessach und Schebuot *)) in denen er weht, ganz von seinen Wirkungen verschont. Es ist ein heißer Südwind, der zuweilen von Morgen bis Abend weht, und in die innersten Gemächer dringt.

Der Arzt widerrieth mir die Reise durch die Wüste, und wünschte, daß ich Cahiro so bald als möglich verlassen möchte. Dem gemäß begab ich mich am zweiten Mai auf eine Barke, und am sechsten war ich in Alexandria. Der Nil that die beste Wirkung auf meine Gesundheit, und, fast ist es unglaublich, kaum war ich eine halbe Stunde auf dem Flusse, und alle meine Leiden waren verschwunden.

Während meines Aufenthaltes in Alexandrien besuchte ich den Chacham שלמה חזן, einen Mann mit einem hellsehenden Geiste, was, beiläufig gesagt, in diesem Lande eine Seltenheit ist. In seinem Hause befindet sich auch ein Manuscript von ..ראב״ע.., mit Namen כלי הנחשת; es handelt über mathematische Geographie; ich habe nur wenige Seiten aus demselben gelesen, und kann daher für jetzt nicht viel über den ganzen Inhalt sagen. (Der Schreiber hat es sich späterhin verschafft). Der Platz, auf welchem die berühmte Synagoge (של אסכנדריא) gestanden hat, soll, so behaupten einige der Kundigen, in El Tell sein, ein Platz, den man passirt wenn man nach dem Kanale Mahmendiah geht. Man hätte dort einen Stein mit einer Inschrift gefunden, doch weiß man weder wo dieser Stein geblieben ist, noch was die Inschrift enthalten hat. — Meiner Meinung nach war diese Synagoge auf einem ganz anderen Platze in Alexandrien. In der Nähe des berühmten Obelisken (fälschlich genannt: Cleopatras Nadel) ist ein großer Platz, der wohl jene geräumige Synagoge hätte fassen können.

Hier soll vor langer Zeit eine Synagoge gestanden haben, doch weiß man nicht welche. Man hat eine Mauer um diesen Platz gezogen, und eine Synagoge in der Mitte desselben erbaut, die jedoch noch nicht vollendet ist. Daß dies der wirkliche Platz der alten Synagoge gewesen, darin bestärkt mich besonders der Umstand, daß er sich in der Nähe eines andern wichtigen Platzes befunden hat, (da Obelisken nur an Orten von bedeutender Wichtigkeit errichtet wurden), den man von so großem Umfange den Israeliten nach der Zeit der Ptolemäer nicht vergönnt haben würde, daß er zweitens an den uralten Begräbnißplatz gränzt, der in neuerer Zeit in einen festen Platz umgeschaffen ist, und daß endlich der Boden unterhöhlt ist, wie die Israeliten nur bauen konnten, als sie noch in Kraft und Ansehen standen. Ich suchte in den Trümmern Belege für meine Meinung, und glaubte eben in Stücken von prachtvollen Alabastersäulen solche zu finden, als der Banab (Aufseher) mir zurief: ga min barra (das hat man von draußen genommen). Es bewohnt jemand diesen Platz, der ihn bepflanzt und zugleich der Hüter desselben ist.

Ich besuchte auch den Begräbnißplatz, und erstaunte da ich nicht mehr als vier bis fünf Leichensteine fand; mein Führer gab mir als Ursache davon an, daß die Araber, besonders die Soldaten, alle Leichensteine zerstören.

Alles Uebrige, was ich Ihnen noch über Alexandrien sagen könnte, verspare ich auf ein anderes Mal, da ich Ihnen noch vieles mitzutheilen habe, bevor ich an die Beschreibung meines jetzigen Aufenthaltes komme.

*) Sollte dies nicht vielleicht mit der ספירה-Trauer in Verbindung zu setzen sein? Dr. L.

Am 10. Mai verließ ich Alexandrien, und ging auf einem englischen Dampfboote nach Beirout; hier mußte ich eine einundzwanzigtägige Quarantäne aushalten. Nach Verlauf dieser Zeit wollte ich eben meinen Fuß nach Beirout setzen, als ich erfuhr, daß daselbst die Pest ausgebrochen sei. Um nun nicht eine neue Quarantäne aushalten zu müssen, ließ ich Beirout, ohne es gesehen zu haben, liegen, und machte mich rasch nach Autoura auf. Von da ging ich nach Tripolis und . . . durch das herrliche Thal Canabin nach Baalbei, wo ich mich drei Tage aufhielt, und von dort nach Damaskus. Unzählige Gerüchte von Mordthaten und Räubereien, die auf diesem Wege verübt sein sollten, hätten mich beunruhigen können, wenn mein Führer ihnen nicht immer mit der größten Gewißheit widersprochen, und außerdem für eine möglichst sichere Reise Sorge getragen hätte. In Sibdina (ein Dorf, eine Tagereise von Damaskus entfernt) erfuhr ich, daß der Enkel des Emir Beschir, des Gouverneurs der Syrischen Gebirge deren Bewohner die Meroniten sind*), mit Truppen ausgerückt sei, die Straßen von Räubern zu reinigen; und nun reiste ich allein (meinen Diener hatte ich in Baalbei zurückgelassen) in der Gesellschaft von Mauleseltreibern nach Damask.

Von der Ferne gewährt Damaskus einen herrlichen Anblick. Mit Recht vergleicht es ein Engländer mit einer in Diamanten gefaßten Perle. Es ist mit unzähligen Gärten umgeben. Die Straßen sind eng, und mit schlechtgebauten Häusern besetzt, wie es im Orient gewöhnlich ist. Dennoch sind die Straßen reiner als in Cahiro, und einige Häuser sind so elegant gebaut, daß man sie den Reisenden als merkwürdig zeigt. Unter diesen zeichnen sich besonders die Häuser der Familie Farchi aus. Die Verzierungen an denselben werden auf nicht weniger als 4000 St. angegeben. Mitglieder dieser Familie waren die vornehmsten Banquiers der Paschas und verwalteten die Ausgaben und Einnahmen dieser Provinz. Erst seit dem Regierungsantritte Ibrahim Paschas hat ihr Einfluß aufgehört, und jetzt leben sie von allen Geschäften zurückgezogen. Ihr Großvater Chajim Farchi hatte das Unglück beim Pascha in Ungnade zu fallen; es wurde ihm die Nase abgeschnitten, seine Güter eingezogen und er selbst ins Gefängniß geworfen. Seine Tochter, ein Mädchen von außerordentlicher Schönheit, wagte einen kühnen Schritt zur Rettung ihres Vaters. Heimlich schiffte sie sich nach Konstantinopel ein, und laut jammernd stürzte sie vor dem Pferde des Sultans nieder, welcher eben in die Moschee reiten wollte. Gnädig hörte der Fürst sie an, und — der befreite Vater kehrte mit der glücklichen Tochter nach Hause. —

In der Zwischenzeit war auch sein Nachfolger in Ungnade gefallen, und war gehängt worden. Farchi wurde nun wieder eingesetzt, aber sein Glück sollte nicht lange dauern. Verläumdungen trafen ihn aufs Neue, und nun war sein Untergang beschlossen. Der Pascha ließ ihn vor sich kommen, und vor seinen Augen von einer hohen Treppe hinabstürzen. Halb zerschmettert verrichtete er noch ein kurzes Gebet, und dann machte der Strick seinem Leben ein Ende. Auch seinen todten Körper schien der Pascha zu hassen, denn er ließ ihn ins Meer werfen. — Das Haus dieses Farchi steht noch jetzt und wird wegen seiner Pracht den Reisenden gezeigt. Ich wurde dieser Familie durch [illegible] Chacham Maimoun empfohlen, einem Manne, der unentgeldlich im Dienste der Gemeinde steht. Er ist Kaufmann, und sobald seine Geschäfte nur irgend besorgt sind, lebt er den Studien. Ein zweiter, Chacham Jacoub, wird von der Gemeinde besoldet, unterrichtet aber alle nach Tora strebenden Jünglinge. Ich traf diesen letzteren in dem Hause Refael Farchi's, als er eben für die Seele des Verstorbenen Stücke aus dem Sohar ablas. — Ich gebrauche den Ausdruck ablesen, weil es nur auf das Lesen, nicht auf das Verstehen ankömmt. —

(Fortsetzung folgt.)

*) Christen, die ihren Messias מרבא nennen.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Gesuch.

Ein geprüfter, praktisch geübter Lehrer, welcher auch im Hebräischen und Rabbinischen gründlich unterrichten und auf Verlangen zugleich das Schächteramt versehen kann, sucht eine Gemeindestelle. Das Nähere ist durch frankirte Briefe unter Adresse H. S. bei der Redaktion dieser Zeitung zu erfragen.

Ein geprüfter Lehrer, der so wol im Talmud, und in der hebräischen Sprache, als auch in der lateinischen, französischen und englischen Sprache, gründlichen Unterricht ertheilen kann, der im Klavierspielen bewandert ist, und auch als Schächter, Cantor, und Prediger fungiren kann, wünscht in einer der obigen Qualitäten eine Stelle im Großherzogthume Posen zu erhalten. Darauf reflektirende Gemeinden, können ihre Briefe zur weitern Beförderung unter B. D. F. an die Verlagshandlung dieser Zeitung richten.

Ein Mädchen israel. Religion, dessen Vater den Rang eines höheren Staatsbeamten bekleidete, sucht eine Stelle als Gesellschafterin, oder Gouvernante, in einer gebildeten Familie. Nähere Auskunft ertheilt die Verlagshandlung dieses Blattes.

Der Unterzeichnete beehrt sich, einem geschätzten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß er gesonnen ist, eine Pensionsanstalt für Söhne israel. Aeltern zu eröffnen. Diejenigen jungen Leute, welche sich zu den akademischen Studien vorbereiten wollen, finden dazu in dem hiesigen, mit Recht im besseren Rufe stehenden Gymnasium, vortreffliche Gelegenheit, während die hiesige, sehr wohl eingerichtete Gewerbe- und Realschule vollkommen geeignet ist, junge Leute, die sich der Handlung oder anderen höheren Gewerben widmen wollen, mit den erforderlichen Schulkenntnissen zu versehen. Den Unterricht in der Religion und im Hebräischen, Nachhülfe in den aufgegebenen Schularbeiten, so wie gewissenhafte Beaufsichtigung und Pflege der Zöglinge übernimmt der Unterzeichnete selbst, über dessen Person der Herr Kaufmann M. Grelling, und das Banquierhaus H. C. Plaut hieselbst Auskunft zu geben gern bereit sind. Aeltern und Vormünder, die ihre Söhne oder Pflegebefohlenen dem Unterzeichneten, welcher selbst Familienvater ist, anvertrauen wollen, belieben, sich wegen der möglichst billigen Bedingungen in frankirten Briefen zu wenden an:

A. J. Cohn,
Prediger und Religionslehrer der Israel. Gemeinde zu Nordhausen.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 19.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 12. Februar 1839.

Zeitungsnachrichten.

Hamburg, 29. Jan. (Eingesandt). Sie werden wol die Güte haben, folgenden, aus den „Mittheilungen aus Oldenburg" vom 12. h. entlehnten, interessanten Worten ein Plätzchen in der Allg. Zeit. d. Jud. einzuräumen.

„Selten hat mich der Inhalt einer dem Druck überlieferten Predigt so freudig überrascht, so tief ergriffen, als die „Worte, gesprochen am 27. Nov. 1838 in der Synagoge zu Oldenburg" *) welche erst heute der Zufall mir in die Hände führte. Eine so würdige Gottesverehrung, eine solche Anhänglichkeit an unser allverehrtes Fürstenhaus, ein solch warmes Erglühen für das zweite Vaterland, eine so christliche Nächstenliebe; eine Rede, so frei von leeren Phrasen, Gesinnungen, so fern von aller sectischen Absonderung, hatte ich, aufrichtig gestanden, nicht zu finden erwartet. Nicht daß ich noch Theil hätte an den mittelalterlichen Vorurtheilen gegen den mosaischen Glauben oder daß ich diese auch nur bei irgend einem meiner Mitchristen suchen möchte, aber man lese diese „Worte" der Liebe, und wenn es erlaubt ist, von ihnen auf den Geist des neueren Judenthums und weiter auf den ganzen mosaischen Glauben selbst zu schließen, so wird er uns nicht als etwas Abstoßendes, Gesondertes, dem Christenthum feindlich gegenüberstehendes, nicht als eine durch veraltete Formen entgeisterte Religion, sondern vielmehr als eine reine, von kirchlichen Satzungen unverdorbene Gottesverehrung erscheinen.

Predigten, in diesem Geiste gehalten, können nicht anders als wohlthätig auf eine endliche Verwischung jener unseligen Meinungsverschiedenheiten im Gebiete des Glaubens hinwirken, welche bis auf unsere Zeit Ursachen so unsäglichen Elendes gewesen sind.

Da der Erlös aus dem Verkauf der erwähnten Broschüre für die noch zu begründende Bürgerschule bestimmt ist, so kann man gewiß mit doppeltem Rechte Oldenburgs Bürger auf diese wahrhaft erbauende Rede aufmerksam machen." L. W.

*) Der Titel dieser Rede ist folgender: Worte, am 27. November 1838 dem Gedächtnißtage der Rückkehr des hochseligen Herzogs Peter, in der Synagoge zu Oldenburg, gesprochen von S. R. Hirsch, Landrabbiner. (Auf Verlangen dem Druck überlassen). Der Ertrag ist für die zu begründende höhere Bürgerschule bestimmt. Oldenburg, gedruckt bei Gerhard Stalling. 1838. Einsender.

Aus Unterfranken, 25. Jan. (Privatmitth.) Mit tiefem Schmerzgefühle setze ich mich nieder, Ihnen das nachfolgende rentamtliche Cirkularschreiben abschriftlich zu übermachen. Das Schicksal meiner armen Glaubensgenossen jammert mich und mehr noch, als das Drückende, welches in dieser Forderung liegt, beunruhigen mich deren nachtheiligen Einflüsse auf ihre geistige und sittliche Veredlung. Wie leicht kann es Rückschritte zu Folge haben, wenn alle Bestrebungen, alle innere Verbesserungen so erfolglos in Ansehung ihrer äußerlichen Verhältnisse bleiben und gar keine Verbesserung bewirken. Gott gebe, daß meine Brüder sich nicht irre machen lassen; daß sie ihre Hoffnung nicht aufgeben, und nicht aufhören zu streben, immer edler als Menschen und als Bürger zu werden! — Und wenn auch auf dem Wege des Rechts Alles verloren geht, so bleibt uns ja noch immer unsers Königs Gnade, die wir nie vergeblich ansprechen. Das fragliche Schreiben lautet, wie folgt: „die Königl. Regierung hat durch Entschließung vom 13. d. M. befohlen, daß die Judenertragelder pro 1835—36; 1836—37 und 1837—38, dann für das laufende Jahr 1838—39 *) erhoben, und zu diesem Behufe ein Verzeichniß über das Vermögen der sämmtlichen Juden in ** hergestellt werden solle. — Dieses Verzeichniß soll in der Art geschehen, daß im Beisein des Vorstehers und eines Juden aus der Gemeinde jeder Jude erklärt: a) wie hoch sich sein Gewerbs-Verdienst und Handelskapital belaufe. — b) die Zahl des Umsatzes dieser Kapitalien; c) den Werth seines Grundvermögens an Gütern und Häusern; d) seine Aktivkapitalien. In Folge dessen erhielt der Vorsteher die Weisung: 1) unverzüglich einen Juden zu diesem Geschäfte zu bestimmen, und mit demselben beim Königl. Rentamte zu erscheinen. Ferner 2) die sämmtlichen Juden gleichfalls auf diesen Tag und Stunde zur Liquidation von der Commission anher vorzuladen, dabei aber denselben zu bedeuten, daß jeder Nichterscheinende von der Commission ohne Rücksicht werde begutachtet werden.

Königl. Rentamt.
N."

*) Für das Jahr 2400 Fl. beträgt also für diese 4 Jahre 9600 Gulden, und diese sollen nur die Juden des ehemaligen Großherzogthums Würzburg zahlen! Corresp.

Historische Mittheilungen

über

die Juden in Asien und Afrika

in dem letzten Jahrzehend.

(Eingesandt durch Dr. J. Fürst.)

(Fortsetzung.)

„Die schwarzen Juden in Cochin und den umliegenden Dörfern, nämlich in Arnalata, Schynot und Malla, machen ungefähr 1500 Familien aus. Sie haben sechs Synagogen; zwei in Cochin, zwei in Arnalata, eine in Schynot und eine in Malla. Die schwarzen Juden sind gute Leute und die meisten von ihnen treiben ein Handwerk, mit Ackerbau aber beschäftigen sie sich durchaus nicht, ja sie lassen sogar ihre Gärten von Hindus bestellen. Die meisten sind wohlhabend und man findet kaum einen Armen unter ihnen. Vesunih ein Schiffsbauer, gilt als sehr reich und ist in jeder Hinsicht ein sehr achtbarer Mann, so wie überhaupt die schwarzen Juden von besserem Charakter und sittlicherem Betragen sind, als die weißen. Sie sind größtentheils sehr bewandert in der hebräischen Sprache, die sie sehr geläufig ins Malyalim übersetzen, auch leben sie, so weit es die Umstände gestatten, nach dem Gesetze. Sie haben weder Priester noch Leviten unter sich. Die weißen Juden sagen von ihnen, sie seien Nachkömmlinge von den Sklaven, welche vor einigen hundert Jahren von reichen weißen Juden gekauft, zum Judenthum bekehrt und, gut unterrichtet, in Freiheit gesetzt wurden; auf Kosten desselben reichen Mannes seien auch alle ihre Synagogen erbaut worden. Die schwarzen Juden dagegen halten sich für Abkömmlinge der Israeliten von der ersten Gefangenschaft, die nach Indien gebracht wurden, und nicht mit denen zurückkehrten, welche den zweiten Tempel bauten. Ich bin sehr geneigt diese Tradition für richtig zu halten; denn, obschon schwarze Juden genannt, und von dunklerer Hautfarbe als die weißen, haben sie doch weder die Farbe der Eingebornen, noch jene derer, welche von indischen Sklaven abstammen."

3) Wir haben die in politischer Hinsicht bedauernswerthe Lage der Israeliten in Persien bereits in der allgemeinen Uebersicht kennen gelernt, und wenn auch in anderen Städten als Schiras diese Entwürdigung keinen so hohen Grad erreicht hat, so mag doch die treue Schilderung ihrer dortigen Umstände als Beweis gelten, daß, im Orient besonders, der bedeutende Standpunkt, den sie in Handelsverhältnissen einnehmen, oft in gar keinem Verhältniß zu der Verachtung steht, welche die Anhänger der herrschenden Religion in jenen Ländern gegen sie an den Tag legen. Es mögen vorläufig nur einige interessante Notizen genügen, welche derselbe Missionär Wolf über die inneren Verhältnisse der Juden zu Meschhed giebt.*) Er war von Turkomannen gefangen und zum Sklaven gemacht, „aber wegen seiner wenigen Brauchbarkeit, um einige Goldstücke „an einen russischen Abenteurer, Grafen Barowski, der gegenwärtig ein persisches Regiment zu Meschhed komman„dirt, verkauft worden. Die Juden in Meschhed haben, „nach seiner Erzählung, keine andern hebräischen Bücher, „als die, welche die Juden in Europa besitzen, da alle ihre „Bücher über Livorno und Kapusta nach Urgentsch kommen. „Einer derselben, Namens Nisin, machte verschiedene Rei„sen nach China, Astrachan, Kapusta, Wilna und Leipzig, „und brachte hebräische Bücher für die Juden in Meschhed „mit. Sie besitzen Hafiz in hebräischen Charakteren, und „ein persisches Gedicht, Joseph und Zuleika, eben so umge„schrieben; desgleichen eine persische Uebersetzung des Penta„teuch und der Psalmen (wahrscheinlich dieselbe, welche zu „Ende des sechzehnten Jahrhunderts von Juden gedruckt „erschien.) Sie feiern den Sabbat, wie alle Juden in der „Welt, aber diejenigen unter ihnen, welche Sufi's sind „(Pantheisten) glauben an gar nichts. Der Talmud ist „selten unter ihnen, ihre Bibel ist dieselbe wie die europäi„sche. Sie besitzen vier schöne Synagogen, von der Zeit „des Nadirschah her, und haben Erlaubniß, ihrer so viele „zu bauen, als ihnen gefällig ist. Sie stehen unter vier „Rabbinen, und haben einen Bürgermeister, der ihre Ange„legenheiten bei den mohammedanischen Obrigkeiten vertritt. „Sie sind sehr strikt, und heirathen nie in Judenfamilien „von Yezd, da diese im Verdachte der Zauberei stehen. Ihr „Handel mit Turkestan ist sehr ausgedehnt, sie verbergen „aber ihre Reichthümer. Sie hassen die Chri„sten nicht im mindesten, und luden Wolf selbst ein, „einen Abschnitt aus den Büchern Mosis in der Synagoge „zu lesen. Sie verabscheuen aber die Juden in Khiwa „und Urgentsch, welche Sklavenhändler sind, eben so die

---

*) In dem Auszuge, den das „Ausland" (1833, No. 106) von diesen Nachrichten giebt, bemerkt dieses Blatt ferner von diesem bekannten und abenteuerlichen Judenbekehrer: „Er rühmt sich, daß er nie hundert Schritte aus seinem Wege gegangen sei, um die ältesten Monumente in der Welt zu sehen; es läßt sich daher wenig von seinen Reisen im Orient hoffen, als etwa über den Zustand der Juden im Oriente, worüber er einige, nicht uninteressante Details giebt. Dieser sonderbare Schwärmer ist seitdem über Lahur, wo er von Ranschit Singh ehrenvoll behandelt und beschenkt worden war, nach Delhi gereist, von wo er sich vornimmt nach Tübet, China, Japan und Tombuktu zu gehen, alles in der Absicht, die zehn Stämme im Orient aufzusuchen!"

„Juden von Bokhara, welche Moorcroft, der vor einigen „Jahren auf Befehl des Sultans von Bokhara ermordet „wurde, an diesen verriethen, indem sie die Fragen, welche „er an sie gerichtet hatte, an das Gouvernement berichte„ten.

(Einen Nachtrag über die Juden in Persien erlauben wir uns später folgen zu lassen.)

4) Die Juden in der Berlerey. a) Fez und Marocco. In Tanger (an der Meerenge von Gibraltar, — so berichtet Rossiemo de St. Hilaire — bilden die Juden ein gutes Viertheil der Bevölkerung, welche, außer ihnen noch aus Mauren und den Bergstämmen des Atlas besteht. Sie haben das Monopol des Handels, und alle kleinen lukrativen Industrieen an sich gezogen, die aus dem Verkehr der Europäer mit den trägen Moslemim entspringen. Ihr Costüm ist, wie das der Juden im Orient „reich und von verschiedenen Farben; das unterscheidende Kleidungsstück aber, an dem man die Juden in der Berberei gleich erkennt, ist die schwarze Mütze. Ihr von dem der französischen und deutschen Juden völlig verschiedener Gesichtsschnitt schien mir seltsamer Weise weit weniger südlich. Man findet hier nicht die Adlernase, die gespaltenen Augen und das längliche Oval mit dem magern und vorstehenden Kinn, was die unterscheidenden Züge der Kinder Israels zu sein scheinen, das Gesicht ist runder, die Haare minder schwarz und glänzend. Die jüdischen Frauen zu Tanger machen dem allgemeinen Rufe der Schönheit, den diese privilegirte Hälfte des Judengeschlechtes genießt, keine Schande, und das schöne orientalische erhöht noch das Kräftige und Stolze ihrer Gestalt und die matte Weiße ihrer Haut. Die Sprache, der sich die Juden unter einander bedienen, ist ein verdorbenes Spanisch, das Hebräische, das sie gleichwol verstehen, sprechen sie nur selten.

Eben so rühmt der englische Marinelieutenant Washington (von dessen Reise mit der englischen Gesandtschaft im Winter 1829 u. 1830 in Marocco hier eine abgekürzte Uebersetzung nach dem „Ausland" folgt) die Schönheit der dortigen jüdischen Frauen. Die maurische Bevölkerung der Stadt **Rabbat** kann auf 18000 Seelen geschätzt werden, die jüdische auf 3000; erstere scheint reich, und wenn letztere nicht gleichfalls, so wagt sie es nicht zu scheinen. Die jüdischen Frauen von Rabbat sind unbestritten die schönsten des Kaiserthums Marocco.

Das Millah, oder die Judenstadt ist mit Mauern eingefaßt, hat einen Umfang von anderthalb Meilen, und liegt am südöstlichen Ende der Stadt; sie ist sehr volkreich, aber auch sehr schmutzig. Alle Juden bezahlen dem Sultan eine Kopfsteuer und sind sehr verachtet. Man kann von dem intoleranten Islamismus nicht verlangen, daß er mit diesem armen Volke minder schonungslos umgehen solle, als das tolerante Christenthum. Auch hier sind die Folgen dieses unbarmherzigen Druckes nicht ausgeblieben: man findet bei den Juden den gleichen Knechtsinn, die gleiche Abgeschlossenheit, wie in vielen christlichen Staaten, wo es eben so wenig als hier Wunder nehmen darf. Die Bevölkerung der Stadt, die nicht 100,000 Seelen übersteigt, aber vielleicht auch nicht über 80,000 Einwohner zählt, enthält 5000 Juden. Die Weiber zeigen sich nur selten auf der Straße, und ihre Anzahl läßt sich deßhalb nicht genau angeben.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Ungarische Schulberichte.

Aus Pesth.

1) Die israelitisch-deutsche Schulanstalt in Pesth.*)

Es ist das köstlichste Schauspiel für empfindsame Seelen, das Menschengeschlecht erwachen, und die Morgenröthe nach und nach aufgehen zu sehen. Aberglaube und Andächtelei verlieren täglich mehr ihre Macht über den bessern und edleren Theil der Menschen, und ihre Erzeugungen in Haß und Zwietracht, verschwinden. Eine wahre und bescheidene Bildung nimmt ihre Stelle ein, trachtet die Menschheit über ihre gegenseitigen Pflichten und über die unverletzliche Harmonie ihres Ichs mit sich selbst und mit Gott zu belehren, und läßt uns die allgemeine Herrschaft der Wahrheit und Gerechtigkeit hoffen. — Jegliche Bildungsanstalt ist eine Stufe, die uns diesem schönen Ziele der allgemeinen Aufklärung näher bringt, und es muß daher die Würdigung, welche wir einer Erziehungsanstalt angedeihen lassen, nicht nur den innigsten Anklang finden, sondern auch zu ähnlichen Bestrebungen anregen. — Soll aber eine Leistung gehörig gewürdigt werden, so müssen zunächst der Auffassung dessen, was gewirkt wurde, die Hülfsmittel, womit, und die Hindernisse, wogegen gewirkt wurde, gegen einander gehalten, und daraus die Forderungen, welche in Beziehung auf die äußern Umstände wie auf die persönlichen Talente des Handelnden billig gemacht werden können, ermessen werden. — Ich schicke diese Betrachtung der Mittheilung einer öffentlichen Leistung voraus, die schon bei bloßer Intuition, allen billigen Erwartungen genügen mußte; allein meine Absicht ist eben so die Umstände unter denen, als wie sie gedeiht, zu veröffentlichen.

Das Gefühl des Bedürfnisses einer zweckmäßigen Lehranstalt für die Jugend, hatte vor vier Jahren in dem hochherzigen und edlen, damals an der Spitze der Gemeinde stehenden Hr. Gabriel **Ullman** das heilige Streben nach Verbesserung des Erziehungswesens rege gemacht. Es wurde auf seinem Antriebe eine eigene Schulkommission, gegenwärtig nach statt gehabten partialer Umstaltung aus den ehrwürdigen, theils wissenschaftlich gebildeten, theils weltklugen, für das Wohl der Jugend sämmtlich unermüdet

---

*) Dieser Bericht hat bereits, wie uns gemeldet worden, in der **Ofener** Zeitung gestanden; der Abdruck desselben in d. Ztg. wurde aber von Mehren gewünscht, weil die unsrige in allen Gegenden Ungarns verbreiteter wäre. Redakt.

strebenden Männern den HHrn. G. Ullmann, Saphir, Cahen, Kern, Pollak und Kassowitz bestehend, gewählt, an deren Spitze unser vielseitig gebildeter eben so frommer als erleuchteter Herr Oberrabbine als permanentes Mitglied mit besonderer das Unterrichtwesen selbst betreffender Umsicht fungirend gestellt wurde, und bald war durch ein energisches werkthätiges Einschreiten eine Schule begründet und organisirt, deren schöne und reichliche Früchte uns bei der am 12. und 13. Sept. dieses Jahres stattgehabten Prüfung wiederum aufs überraschendste erfreute. Ueberraschend sage ich, weil feindselige Umstände und ungünstige Verknüpfungen uns bei Weitem das nicht erwarten ließen, was in der That nur begeisterte, ihr selbst völlig vergessende Thatkraft verbunden mit vielseitig ausgebildeter Tüchtigkeit, wie sie bei unseren Lehrern sich findet, zu leisten vermochte. Nicht zu gedenken der Mißverhältnisse, die aus dem gänzlichen Mangel an einem Schulfonds und der Sanktion nothwendig resultiren, indem dadurch die völlige Emancipation der Kinder von der Gewalt der Eltern erschwert, und so die Stellung der Lehrer in mannigfacher Hinsicht aufs Eindringlichste gefährdet wird, so muß der allgemein herrschende Indifferentismus für religiös-geistige Entwickelung, ja sogar geringachtende feindselige Gesinnungen von Denjenigen an den Tag gelegt, von denen wir nachdrückliche Unterstützung zu erwarten berechtigt sind, den, unter drückender Arbeit entmuthigten und gebeugten Lehrer vollends niederschlagen; allein thatkräftige Begeisterung hat nie die Anerkennung und Würdigung zum Maßstabe ihres Wirkens genommen, und so sehen wir auch hier zwischen Dornen und Disteln erfreuliche Rosen erblühen.

Die Prüfung begann mit dem Lesen hebräischer Druckschrift, hebräischem Vocabuliren und Uebersetzen der Gebettformeln. Im Vocabuliren hat uns der würdige Herr Klaber, Lehrer der Religion, mit einer ergötzlichen die Kinder mit Sach- und Wortkenntnissen auf einer sehr erleichternden Weise bereichernden Methode erfreut, und wir sahen aus dieser freundlichen Methode den schönsten Erfolg erblühen. An der Bibelauslegung wurden moralisch-religiöse Betrachtungen und die allermannigfachsten den verschiedenen Kreisen der Auffassung in den verschiedenen Klassen angemessenen Bemerkungen geknüpft, ohne sich von der schönen kindlichen Einfachheit im mindesten zu entfernen, oder sich gar in exegetische Spitzfindigkeiten zu verlieren, und die Zöglinge von der untersten bis zur höchsten Klasse entwickelten ein auffallend klares Verständniß mit den aufgefaßten Gegenständen, sowol in logischer als grammatischer Hinsicht.

Aufs angenehmste waren wir überrascht, als unser hochverehrter Herr Oberrabbine einem der Zöglinge einen ziemlich langen hebräischen Satz diktirte, und dieser ihn mit der richtigsten Interpunktion völlig fehlerfrei niedergeschrieben, und vermittelst hebender Analyse vollendete, im Verhältniß mit der zarten Jugend fast erschöpfende orthoepische, orthographische, und etymologische Kenntnisse in hebräischer Sprache entwickeln.

In der Religion, ebenfalls von Hr. Klaber vorgetragen, verdient besonders herausgehoben zu werden: die nachdrücklichen Ermahnungen rücksichtlich jener Pflichten, durch deren Beobachtung allein wir fähig sind, uns einer bürgerlichen Gleichstellung und einer gesetzlich verbürgten politischen Emancipation würdig zu beweisen. — Bekenntnisse über Vaterland und Unterthanenpflicht, wie wir sie aus dem Munde unserer zarten Jugend vernommen, zeigen es aufs Klarste, wie sehr unsere derzeitigen bürgerliche Verhältnisse mit den unter den hiesigen Israeliten herrschenden intellectuellen, moralischen und religiösen Ansichten und dem Geiste der Zeit und der Humanität in grellem Widerspruche stehen, und wie sehr eine zeitgemäße Abänderung zu wünschen wäre.

Von der Sprachlehre, vorgetragen von Hr. Treuer, hat der einstimmige und allgemeine Beifall eines sachverständigen verehrten Auditoriums ein zu deutliches Urtheil abgegeben, als daß ich über das Geleistete noch etwas zu sagen brauchte. Die Leistungen dieses tüchtigen Schulmannes sind überhaupt durchaus ausgezeichnet, vorzüglich aber behandelt er das deutsche Sprachfach mit solcher Umsicht, daß es den Kindern eine wahre und die natürlichste Logik wird; so sprach sich auch bei dieser Gelegenheit sowohl in technischer als grammatischer und stylistischer Hinsicht überall die Tendenz und der Zweck: die Entwickelung, Uebung und Stärkung der psychologischen Kräfte aus.

Die Prüfung aus Geometrie und Stereometrie war so genügend, daß einem verehrten Auditorium nichts als mehr Zeit zu wünschen übrig blieb, um diese sehr ergötzenden, die erhöhte Geistesthätigkeit der Kinder am deutlichsten bekundenden, aber bei der höchst zu billigenden heuristischen Methode, nach welcher Herr Koref die Mathematik vorzutragen scheint, wo der Schüler bei der Auflösung zugleich die Geschichte der Ausarbeitung liefert, viele Zeit erfordernden Arbeiten mehre sehn zu können. Auch in der Naturlehre, der Geographie, der Geschichte, der Kaufmännischen Buchhaltung, und der Wechselrechte, ebenfalls von Hr. Koref vorgetragen, zeigten die Zöglinge eine Kenntniß, die nichts zu wünschen übrig ließ.

In der Naturgeschichte hat uns Hr. Kron gezeigt, wie das verworrenste Aggregat geistig erfaßt, auf die Jugend harmonisch bildend einzuwirken vermag, und wie Klarheit, Deutlichkeit und lichte Ordnung aus den mannigfachen Gegenständen der anschauenden Erkenntniß gleichsam ein Fachwerk herausbilden kann. Die Kinder bekundeten auch hierin ein reines Verständniß der Stufenfolge und des Ineinandergreifens der Glieder der großen Kette der Natur, und eine rationelle Auffassung so wol in naturwissenschaftlicher als technologischer Hinsicht.

In dem Kopf- und Zifferrechnen, von Hr. Kohn gelehrt, zeigte sich der schönste Stufengang des Unterrichtes und von der untersten bis zur höchsten Klasse nicht bloß mechanische Fertigkeit, sondern auch eine Klarheit des Bewußtseins, die den Weg, auf dem sie zum Resultate gelangt, auch rückwärts zu finden weiß.

Die Prüfung aus dem Ungarischen begann mit einer von einem der Schüler richtig und schön gesprochenen Rede. Angenehm erklangen uns die Töne unserer schönen Landessprache von den zarten Lippen, und freudig sahen wir das Liebeseil der geistigen Einigung sich schlingen. Hr. Rosenzweig, der in der ungarischen Sprache Unterricht ertheilt, befolgt eine höchst zu empfehlende praktische Methode, und wir sahen seine Bemühungen von den schönsten Erfolg gekrönt.

Die zur Ansicht circulirenden Zeichnungen und Probeschriften haben uns eben so vollkommen befriedigt, als der die Prüfung beginnende und beschließende herrliche Chorgesang uns erbaute.

Der Prüfung haben beigewohnt: außer dem hochgeehrten Herrn Bürgermeister von Eichholz als dirigirendem Lokalschulen-Direktor, der verehrten Schulkommission, unseren würdigen Prediger Hrn. Bach, mehrern Mitgliedern des Gemeindevorstandes und den Eltern, deren zahlreicher Besuch uns um so mehr erfreute, indem er die Theilnahme derselben an der Erziehung und Bildung ihrer Kinder bekundete, Se. Excellenz der Tavernicus Hr. Baron von Eötvös, der Hochwürdige Herr von Fehér Custos der königl. ungarisch. Universitäts-Bibliothek, der würdige Prediger der evangelischen Gemeinde, Herr Michael Lang und Mehre.

Die würdigende Anerkennung dieses verehrten Auditoriums sprach sich in dem lautesten Beifalle und einem allgemeinen Enthusiasmus, aus. Höchst ermunternd und herzerhebend waren, die von dem hochverehrten Herrn Bürgermeister und dem hochwürdigen Herrn von Fehér beim Beschlusse gehaltenen herzlichen Anreden an die Lehrer und Schüler in welcher sich die zarteste Würdigung aussprach, die aber Lehrern und Schülern auch deutlich zurief.

Tu dum navis in altum est
Hoc age ne mutata retrorsum te ferat aura.

Moritz Bloch.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. **Allgemeine** No. 20.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 14. Februar 1839.

Zeitungsnachrichten.

Vom Haardtgebirge, 10. Jan.*) Noch dürfen wir uns glücklich schätzen, daß wenigstens aus unserer Mitte die vielfach als verderbliche Gleichgültigkeit verschrieene Toleranz nicht so ganz gewichen. Die am letzten Sabbat zu Ausbach Statt gehabte israel. Confirmation, die Protestanten und Katholiken durch ihre Mitwirkung zu verschönern suchten, gab einen neuen Beweis dafür ab, wie auch kürzlich die Begräbnißfeier eines allgemein geschätzten Israeliten, welcher durchgehends die geachtetsten Bürger des Orts beiwohnten. Ueberhaupt findet das Streben der Israeliten, in edler Geistesentwicklung voranzuschreiten, bei uns stets alle (wohlverdiente) Theilnahme und Unterstützung.

(B. Bl.)

Libochowitz, 25. Jan. (Privatmitth.) Sie haben einmal es gütigst übernommen auch von unsern Zuständen und den zu billigenden Fortschritten, welche in unsern Gemeinden getroffen werden, zu berichten. Gewiß stellt es sich ihnen als Erfahrung heraus, daß es just nicht die größten und größeren Gemeinden sind, welche in der Gegenwart zu den wünschenswerthesten Resultaten gelangen; oft sind es gerade die kleinern, die vom Geiste der Einigkeit und der Einsicht geleitet, kräftig ihrem Ziele zuschreiten. Gleicherweise ist es höchst erfreulich, wenn bei Anstellung eines Predigers und Rabbinen die dann immer laut gewordenen Erwartungen erfüllt werden — da die neuere Zeit oft genug Beweise gebracht hat, wie die Richtung der Geistlichen und ihre Bestrebung nach der Anstellung oft eine ganz andre als vor derselben ist. Das Erfreulichste ist daher von hier aus zu melden. Denn nicht nur bleiben die Vorträge unsers Rabbinen und Predigers Günzburg an Gehalt und tief religiösem Charakter sich gleich, nicht nur erledigt er die Functionen als Rabbine in wahrhaft biederer Weise, so daß er seine Gemeinde sicher durch die Extreme der Zeit führt, sondern er hat auch unsre Lehrschule, in der er den Unterricht in den Religionsgegenständen übernommen, zu einer höchst tüchtigen erhoben. Außerdem hat er so eben für die Kinder des ganz unbemittelten Theils der Gemeinde, die aus mehreren wichtigen Gründen der Lehr-Schule nicht einverleibt werden konnten, eine Special-Schule gegründet, wozu eine Subscription, durch eine treffliche Predigt eingeleitet, und in eigener Person von ihm veranstaltet die Kosten herbei geschafft. Er selbst und der geprüfte Haupt-Schullehrer A. Schulze ertheilen darin unentgeldlich Unterricht. Wer die Verfassung dieser Kinder, deren Eltern theils von Nahrungssorgen gedrückt, theils aus Unverstand, selbst das Mögliche unterließen, kennt, wird dem uneigennützigen Lehrer den tiefsten Dank wissen.

Würzburg, 16. Jan. (Privatmitth.). Die Auswanderungen nach Amerika von Seiten der Juden unsers Kreises, fürchte ich, werden sehr stark sein. Im Intelligenzblatte Nr. 8, dieses Jahres, werden schon acht jüdische Auswanderer zur öffentlichen Kunde gebracht. Auch viele christliche Familien sind, dem Vernehmen nach dazu entschlossen. —

Der Rabbine zu Burgpreppach hat bereits eine Synagogenordnung entworfen und eingeführt. Einige Selichot und Pijutim sind abgestellt.

Bromberg, 24. Jan. Im verflossenen Jahre sind in unserm Regierungsbezirke 11 neue Schulen gegründet, wovon 4 evang., 6 kathol., 1 öffentliche jüdische. Die Anzahl der Schulen beläuft sich nun auf 603, nämlich 367 evang., 216 kathol., 3 Simultansch., 17 öffentliche jüdische. (Man muß bemerken, daß die jüdischen Privatschulen hierin nicht mit einbegriffen sind.)

---

*) Ueber die Verhältnisse allda brachten wir Nr. 118. 119. v. J. einen Bericht. Redact.

Theologie.

Ritus der Synagoge von Avignon,

beschrieben von

Dr. Zunz, in Berlin.

(Fortsetzung.)

3) Zwischensabbat ([illegible]). Reschut: Gabirols שער אשר נסגר, oder יום אשמר בורך wahrscheinlich von Joseph.

נפש נקיה
Hieran schließt das begleitende (...) מרום עליה
יהדה בארץ נוד לשכון גזית.
שמעי כניה
welches schließt: שובי שביה
כי אל טנך יפקד עת התחיה.

Das Nischmat von 7 Strophen ist von Isaac Hasniri, und beginnt נשמת הדופים רדופים לקרא בשמך Kadisch und Barchu werden von angemessenen Strophen introduzirt. Folgender Piut:

רוכבים עלי נבות עז נשאים נדבת מהלל בלי ישבות לאל אשר שבת

steht an der Spitze des stets in hohen Ehren gehaltenen Laël ascher schabat (s. Dr sacua bei מטה משה No. 448), welches nur in Toledo nicht üblich war (Orach chajim §. 281. Zeda laderech 4, 1, 8). Ofan: מיטב אמרים נשאים, Meora: יה פדות אים לחוכים כי למשכרה, Ahaba: ירימון מכלותי. Die Verse vor der Thora-Lection fangen mit מלך נורא אודך ה׳ בכל לבבי an, von einem Piut eingeführt. Die Haftara ist vom Targum begleitet (Ezech. Cap. 37). Das Schalom sind 7 auf שלום schließende Verse. Ein anderes beginnt אל ממרומי יקרא und ist von Mose.

4) Siebenter Tag. Mose's Triumphlied Wajoscha wird mit folgendem Gedicht intonirt:

1. גלילי זבול ראו הדרך ונבעתו. וגלי תהום שתקו בצאתך ונצניתו.
2. ואיך תעמודנה הנפשות בסודך מקום אש מלהטת סלעים ונצתו.
3. ולכן לך כל הנפשות מהללות אלהים לך נאוו תהלות וואתו.

Ein anderer Reschut ייטב להודות ist vermuthlich von Jehuda halevi. Das Begleitungs-Stück hebt an: כל נוצר ונבצר מבין; ein anderes: הנשמה תהלל במליה. Das poetische Nischmat, כ׳ ישרון ישורר ist von Joseph. Der Piut des Kadisch beginnt: שנה ניב דל מאהלו נבדל. Die Strophe vor Barchu: יפי בפיר יגדל שמך ויתגדל. Ofan: שירי בארצות האל. Meora: מיום גלות מני vermuthlich von Chabib. Ahaba: ספרו לי נוראות. Etwas sonderbar lautet die Geula:

ארבעה עמדו על הים צור ציר צאן וצר צר הציק לצאן וצאן צעק לציר וציר הנן לצור וצור צוה לציר צא חלץ צאני מיד צר צור ישראל קומה לעזרת אל ופדה יכו׳

verschiedene Gedichte sind für das Hallel, eins beginnt הראני יהי הנפלאה mit dem Strofenschluß כי; ein anderes: צפיתי סוד. Die biblischen Verse vor der Aushebung fangen an mit ולכו מושיעים, von einer Strophe אתה משל eingeleitet. Das Schalom hat zum strophischen Ausgang רחש תנין שלום und beginnt, ist aber wahrscheinlich nur aus einzelnen Theilen eines größern Gedichts zusammengestellt.

5) Achter Tag. Reschut: Gabirols שרש בנו ישי, oder ירידות שלמה (vielleicht von Jehuda). Ein dritter Reschut bildet eine Art Variation zu Elohai neschama im Frühgebet, fängt auch mit נשמה שנתת בי an. Vier verschiedene Begleitungsgedichte folgen: 1) רות שוררי, sicherlich von Mose ben Esra, 2) יעלזו כבודי, 3) הלל תהלל, auf Nischmat Bezug nehmend und endigend: אנה מקומך ואין לך דרך מוליך שבעה על השנים עשר, d. h. die sieben Planeten die zwölf Zodiakalbilder vorbei. 4) תנו שיר על זמיר. Das Nischmat besteht aus vier Strophen; der je zweite Vers hebt mit שיר השירים an. Fällt der Tag auf einen Sabbat, werden zwei Strophen hinzugesetzt, כ׳ אלה באפיו. Einzelne Strophen gehen Kadisch und Barchu voran. Ofan היה צצומה; Meora אסירת צרים, schließt: ישעי צמח צדקי פרח והיה כלה אורך שלת וכליו יזרח. Die Ahaba בעלת אוב וקסם, oder יעלת צבי תכסוף. Ein dem Hallel voranstehendes Gedicht in vier Strophen (Anfang כחוט השני) mit den Anfängen aus dem hohen Liede, wie sie in ähnlicher Art aus dem germanischen Machsor bekannt sind, scheint nur ein Fragment zu sein; denn die erste Strophe (כ) gehört zu Hohelied 4, 3 Anfang, die zweite (מ) zu ebendas. Mitte: die dritte (ו) zu V. 4 Anfang; die vierte (ש) zu V. 5 Anfang. Hier fehlt demnach eine Strophe מ zu V. 4 Mitte (אלף המגן). Vor der Aushebung wird das hohe Lied gesagt, und die ersten von den Bibelversen der Lection sind dorther (צאינה וראינה), eingeleitet von einem kleinen Gedichte. Das Schalom יה בשיר אשיר endigt:

אך אתם עמי חישו האלון
מרחוק תבואו על צד תנשאו ציון תשאלון
כהנים תקראו ובשמחה תצאון ובשלום תובלון.

Wochenfest. Der Abend-Gottesdienst beginnt mit Ps. 68; ein Piut eröffnet das Maarib. Der des Schacharit ist in seinen piutischen Elementen ganz dem des Pesach ähnlich: die nach dem poetischen Nischmat gebräuchlichen Stücke sind — ein Sulat für den ersten Tag ausgenommen — ausgehobene Theile größerer Gedichte. In älteren Handschriften findet sich zu der Lection des ersten Tages ein jerusalemsches Targum von Exod. 19, 1—6, welches größtentheils mit der in den Editionen befindlichen zweiten oder Fragmenten-Recension stimmt. Hinter dem Verse אנכי ה׳ wurde die erste von den zehn aramäischen Illustrationen des R. Meir b. Isaac vorgetragen, also beginnend:

אַרעא רקדא שמיא זמרו
כד אריס קיריס לברתיה דיעקב במפקה לחירו
בְּאצבעתיה יהב לה חמש עזקן דנהירו
דעל עזקא ועזקא ארבע טבעין בבהירו
נְבילן בצדקא חסימן בדינא
נקישן בחסדא טביען בקשנא
דְּהב אובריזא אנון עזקיא ואחסנא
חמש ספרי אוריתא מוהרא קדמאה דמטרונא

und mit den symbolischen Bildern aus dem hohen Liede schließend:

טְּררא לאדרא דזיתא בטן ערמת חנטין
מקפן שושנין חניטין
תְּקוף עינהא כתרין בירין דחשבון קשיטין
ונהירא זְקִיף כצפיתא דדרמשק ולא מחטטין.

woran unmittelbar das Dibra sich anschloß, oder das jerusalemsche Targum des ersten Gebots (vgl. Luzzato in Kerem chemed Th. 3. S. 201. Zunz gottesdienstl. Vorträge S. 413. Maharil zu Schebuot, wo auch דיברא vorkommt). Zu der Haftara des zweiten Tages, aus Habakuk, ist auch ein Targum vorhanden, das meist mit dem Jonathanschen stimmt.

1) Erster Tag. Reschut יעירוני בשנך (Jehuda), oder ישן ולבו ער, begleitet von מציב אדמה (dessen letzte Strophe ist נהל אל עליון, s. oben den Hochzeit-Sabbat) oder זה אל מעידים. Das poetische Nischmat in 6 Strophen (נ' ידידים חרדים) ist von Isaac Hasniri. Ein Gedicht vor dem Kadisch, אל אלהי הרוחות anfangend, und כל גרלת endigend, hat vermuthlich Abraham ben Esra zum Verfasser. Schön ist der Ofan:

להבות כבוד אלי
חוצבו ברעיוני
עד סללו השיר
מהלל בהגיוני.

כלם בקול נעם
מהללו יחדשו
יום ויום בטוב טעם
כנמו יקדשו
קדוש בכל פעם
יענו וישלשו.

כהם בהיכלו
יענו בתוך מחני
שפה ברורה לקרא
כלם בשם ה'.

Die Meora ist Jehuda halevi's אמרות האל טהורות. Ahaba: יונה מה תהגי, oder אמרתך מכבתי. Das Sulat ist von Joseph Ezovi b. Chanan. אגיד חסדי אלהי

Die Verse vor der Lection fangen mit 2 Chron. 6, 42 (ה' אלהים אל תשב) an, introduzirt von den Piutim a) טובה אלהי, b) מים נספר. Nach der Musaf-Tefilla wird von Gabirol's Asharot der erste Theil (die Gebote) gelesen, wie dies im spanischen und afrikanischen Ritus üblich ist. Ein kleines Gedicht לב חלל geht voran, und ein Pismon von 6 Strophen: שלמו כהקו[illegible] folgt am Ende.

2) Zweiter Tag. Reschut מלא פחד בביתך אעמודה begleitet von מהלל אקרא oder dem zu בכל אמרר (s. zweiten Tag Pesach) gehörenden ביני נות אמונות. Das Nischmat ist von Nathan und fängt an נשמת נעימה פנימה. Kadisch: לתת יקר; Barchu: יענו ההלות; Ofan: באתי ונפשי שוקקה; Meora: אב אככלה מצותך oder אדון עולם גל; Ahaba: אל יגלה. Auch Hallel und die Bibelstellen (אודך ה' בכל u. s. w.) sind mit Gedichten bedacht, deßgleichen, im Musaf, der Beginn des zweiten Theils der Asharot (die Verbote) mit einem Pismon אוחילה לאל חי. Das Schalom beginnt שלום שלום רב, und endigt: כי מבור סביכם בשמחה תצאו ובשלום שלום שלום.

Zu Mincha werden, nach Beendigung der Tefilla, die אני בינה שוכנה anfangenden Asharot des Isaak Kimchi gelesen, und zwar am ersten Tage die Gebote, am zweiten die Verbote. —

Hüttenfest. Den Abend-Gottesdienst eröffnet Ps. 42 und 43. Ueber den des Morgens, der im wesentlichen den allgemein festtäglichen Charakter hat, ist folgendes zu bemerken:

Erster Tag. Auf den Reschut יסוד הכל oder ישוב לאחור folgt als begleitendes Gedicht: אודה לשם באפי oder: צורי משגבי. Die Nischmatim anfangend יושבים כואבים, sind von Joseph. Verschiedene kleine Piutim, als ברום גלגל zu Kadisch, יכספו אישים Ofan, יזכרו פלאך Meora (Joseph), und בקשו כל מבואי Ahaba, gehen einem größern Sulat halachischen Inhalts voran: אמת אבאר הלכות סכה von Isaak. Die Piutim nach der Tefilla sind: a) zum Schütteln des Lulab

רוממו עם יחידו לקראת אב המונים
אל ולזו בביתו, oder: עופי כדרור
איש בלולב ואגדו מעבדות יגונים

b) zum Hallel ישעך תסלח, und am Sabbat: לענג יום מנוחה. Die der Lektion vorangehenden Bibelstellen (anhebend יושב בסתר עליון) leitet die Strophe ein: פשעו ואשמתו
יעביר בחמלתו
ולעם סגלתו
יסך באברתו

Nach dem Musaf kommen die Hoschanot, gegenwärtig ganz nach spanischem Ritus. Nach der Aushebung der Gesetzrollen also: הושענא למענך אלהינו alsdann fünf Zwischen-

Piutim: a) אנא אל אחד ושמו, b) אל ישעך צמאתי (Isaak), c) אנא אל אחרון וראשון, d) כהושעת יורדי היאר (Joseph), e) מושיע חוכים. Darauf die Einhebung, ככתוב הושיעה, Kadisch, אין כאלהינו, Kadisch Rabanan, Barchu, Alenu, Schalom. Allein vor 300 Jahren war auch in diesem Theile der Liturgie mehr Eigenthümliches. Ein Pismon אלהים מה־נכבד intonirte einige Bibelverse, die der Aushebung der Gesetzrolle vorangingen. Auf ein aus nur drei Strophen bestehendes הושענא למענך אלהינו folgte אל נערץ בסוד (Joseph b. Isaak) mit durchgehendem Reim, dann die unter a, c, d angegebenen Piutim, so daß a nebst c ein ganzes sieben-strophiges אנא bildete. In dem ככתוב הושיעה und nach dem ersten Verse (d. h. nach Haolam) ein kleines Pismon טהור יוסיף ידו eingeschaltet. Das Schalom begann בכל מקום אשר שמי oder יה שוכא דהך (Abraham Salmur): Kadisch und Barchu.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Kleine Bücherschau.

26) Gottesdienstlicher Vortrag, gehalten in der Synagoge zu Breslau, von Dr. A. Geiger.

Eingesandt von Dr. M. Heß.

(Schluß.)

„Was ist also Israel." — so spricht der Verf. — „Das „Bleibende an ihm, das ist sein Glaube, der Glaube an den ein„zigen, ewigen Gott, der mit seiner Allmacht und Allgüte über „uns herrscht, das Vertrauen auf diesen Heiligen, Reinen, die „Ueberzeugung, daß er von uns Selbstheiligung verlangt, daß „wir ihn verehren durch Reinigung unser selbst" u. s. w. „Ja" „— fährt er fort — „in diesem Ewigdauernden, in dieser Grund„lage seines geistigen Daseins immer Eines, wenn auch die Aeu„ßerung dieses Grundgedankens, wenn auch der Bau, welcher auf „dieser Grundlage entstand, zu verschiedenen Zeiten verschieden war. „Denn allerdings war jenes Israel zu den Zeiten der Propheten „ein anderes, als es nach der Zerstreuung war und dieses wie„derum ein anderes, als das heutige, ein anderes in Betracht „mancher Gebräuche und Einrichtungen, die Träger sein sollten „des inneren belebenden Geistes und dem Wechsel unterworfen „sind." —

Und nun die Anwendung. „Wenn du einst vor den Richter„stuhl Gottes trätest und er spräche zu dir: Ich habe dir durch „meinen Propheten verkünden lassen, was der tiefste Gehalt des „dir offenbarten Wortes ist הגיד לך אדם מה טוב ומה ה' אלהיך דורש ממך, כי אם עשות משפט ואהבת חסד והצנע „לכת עם ה' אלהיך. Es ist dir gesagt worden, o Mensch, „was gut ist, und was der Herr, dein Gott, von dir verlangt: „Gerechtigkeit üben, Milde lieben und bescheiden wandeln vor dei„nem Gotte!" und er fragte dich nun: bist du gerecht gewesen, „gerecht gegen Jedermann, und stehe er dir auch im Glauben „fern — denn meine Kinder sind alle —, warst du milde und „nachsichtig, hast du nicht in Selbstgefälligkeit und in Ueber„schätzung deines Werthes, deiner Frömmigkeit, mein vergessen? „und du müßtest sprechen: Herr ich habe vielen Satzungen mich „unterworfen und bin ihnen mit ängstlicher Strenge gefolgt, aber „gerecht war ich nimmer — und du müßtest so sprechen, da vor „dem Allwissenden kein Leugnen ist und die Steine deines Hauses „wider dich zeugen würden, so du es verschweigen wolltest — und „du sähest nun erst ein, wie du das Bleibende versäumt um des „Wechselnden willen." „Nein" — so schließt der Verf. — „Un„sere Hoffnung ist nicht hin; der wahre Israelglaube ist uner„schütterlich und mögen Stürme über ihn herziehen und mögen „alle Aexte an ihn gelegt werden, er trotzt jeglichem Versuche ihn „zu stürzen. Wohl mag Manches starr scheinen; aber unter die„ser Erstarrung, in dieser Verwesung lebt ein Geist, der die Fel„sen durchbricht, und neu verjüngt, kräftig und verklärt, steht „auch die äußere Erscheinung wieder da. Das wird nun auf „manches Hinderniß stoßen und mancher Widerspruch wird sich „erheben; aber immer traf die Wahrheit auf Hindernisse, immer „hat das Gute, bis es herangereift mit Widerspruch kämpfen müs„sen. Und wenn du deshalb zagen wolltest, mein Israelite, dann „blicke hin auf die begeisterten Gottesmänner, welche in der Vor„zeit aus deinem Schooße hervorgegangen sind, blicke hin auf „deine Propheten, die zu ihrer Zeit häufig verspottet, dann ein „Licht der Welt wurden. אויל הנביא משגע איש הרוח, Tho„richt der Prophet, unsinnig der Mann des Geistes, rief man ih„nen zu, aber dennoch waren sie unermüdet in ihrem Kampfe ge„gen Götzendienst und Sittenlosigkeit und sie — siegten. O, so „werden auch wir für die reinen Lehren Israels kämpfen und „nicht von ihnen lassen und die Form auch achten, in welcher „der Geist sich darstellt, so lange er in ihr sich darstellt. So „werden auch wir zu dem herrlichen Ziele beitragen, das der „Menschheit gestattet ist, והיה ה' למלך על כל הארץ ביום „ההוא יהיה ה' אחד ושמו אחד, und der Herr wird sein „König über die ganze Erde; in jenen Tagen wird der Herr „einer sein und sein Name einer!"

Das sind goldne Worte! So sollten alle Lehrer in Israel reden! Eine solche Gedanken-Fülle und Kraft des Ausdruckes, wie sie nur eine ungeheuchelte Gesinnung und eine wahre Begeisterung erzeugen, sollten überall sich offenbaren, wo das Wort Gottes verkündet wird. Einige Wünsche können wir jedoch in Beziehung auf den fraglichen Vortrag nicht unterdrücken: Der eine betrifft das Einschalten von hebräischen Worten mitten im Satze, wodurch der Fluß der Rede gehemmt wird, z. B. „Allein ארברה בעדותיך Ich spreche von deinen Zeugnissen, so wirst du mir Beistand leisten;" ferner „Mensch vertraue nicht auf das Wechselnde und überhebe dich nicht des Besitzes von Gütern, die התעיף עיניך בו ואיננו wendest du dein Auge weg und kehrst es wieder hin, bereits verschwunden sind."*) Der zweite betrifft die vom Verfasser selbst zugestandene Eigenthümlichkeit seines Vortrags, daß der logische Faden, welcher durchgeht, nicht vorgezeigt, sondern von dem Zuhörer selbst soll aufgefunden werden. Hiemit können wir uns nicht einverstanden erklären, da es bei der Beschaffenheit des Publikums, zu welchem der Canzelredner spricht, unerläßliche Pflicht ist, den Zuhörern das Verständniß seiner Rede auf alle mögliche Weise zu erleichtern. Der dritte Wunsch ist endlich der, daß der Verfasser nicht unterlassen möge, seinen Vortrag immer vollständig niederzuschreiben; denn nur auf diese Weise ist es möglich, der Darstellung eine vollendete Form und namentlich jene edle Popularität zu geben, welche bei dem gottesdienstlichen Vortrage so wesentlich ist, und die man bei dem Verfasser hie und da vermißt. Wir sagen „hie und da;" denn, daß der Verfasser dem kühnen Fluge seiner Gedanken auch einen populären und ächt rednerischen Ausdruck zu geben vermag, zeigen zur Genüge die Stellen, welche wir aus seiner trefflichen Rede angeführt. Um so mehr müssen wir wünschen, daß er unseren wohlgemeinten Rath beherzigen möge. Er wird dann bei seinen reichen Gaben mit der Erleuchtung der Geister die Erbauung der Herzen in noch höherem Grade bewirken und noch viel größeren Segen stiften!

---

*) Hiermit können wir nicht übereinstimmen; es kommt nur darauf an, wie die hebr. Worte ausgesprochen werden. Die Erfahrung hat es uns an die Hand gegeben, daß gerade durch eine solche Unterbrechung der deutschen Worte durch die schönen Laute der hebr. ein tiefer, fördernder Eindruck gemacht worden. Redacteur.

Redacteur Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 21.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 16. Februar. 1839.

Zeitungsnachrichten.

Itzehoe, 16. Jan. Wir lassen hier noch einen weitläufigern Bericht über die Sitzung vom 22. Nov. aus der Leipz. Allg. Zeit. folgen:

In der 41. Sitzung am 22. Nov. stand auf der Tagesordnung die Motivirung einer Unterstützung der von dem Vorstande der deutschen israelitischen Gemeinde zu Altona eingereichten Petition um Verwendung bei dem Könige für die Gleichstellung der Bekenner des mosaischen Glaubens mit den christlichen Unterthanen hinsichtlich bürgerlicher Gerechtsame. In Abwesenheit des Abgeordneten für Altona übernahm der Etatsrath Donner die Unterstützung derselben, jedoch nicht ihrem ganzen Umfange nach. Er trug darauf an, daß die Ständeversammlung eine Petition beschließen wolle, dahin gerichtet, daß es dem Könige gefallen möge, der nächsten Versammlung einen Gesetzentwurf vorlegen zu lassen, zur Verbesserung der Lage der zum mosaischen Glauben gehörigen Bewohner des Herzogthumes, mit Berücksichtigung der Rechte und des Interesse der übrigen Bewohner desselben. Er hoffte, daß sich die Versammlung um so gewisser für ein Comité zu diesem Zwecke vereinigen werde, da nicht nur Diejenigen dafür stimmen würden, welche in der Glaubensverschiedenheit keine durchaus erforderliche Nothwendigkeit einer staatsbürgerlichen Trennung erblicken, sondern auch Die, welche in gewissenhafter Religiosität solche Trennung für nothwendig erachteten, in dem so beschränkten Antrage nichts ihrer Ueberzeugung Entgegenstehendes finden würden. Unterstützt ward der Antrag von mehren Mitgliedern, und namentlich wollte der Abgeordnete Gäbler die Unterstützung gewissermaßen als eine Handlung der Billigkeit und Gerechtigkeit von Seiten der Ständeversammlung betrachtet wissen. Die mosaischen Glaubensgenossen trügen verhältnißmäßig zu den Staatslasten bei, entrichteten außerdem ein Schutzgeld und würden künftig durch die beantragte Hausirerordnung einer neuen Beschränkung unterworfen werden. Noch wies der Abgeordnete d'Aubert auch auf den Artikel 16 der deutschen Bundesakte hin, wodurch die bürgerliche Verbesserung der Juden in allen deutschen Staaten zum Gegenstande der Berathung der Bundesversammlung gemacht worden, wonach denn in fast allen Bundesstaaten während der letzten 23 Jahre Vieles zur Verbesserung ihrer Lage geschehen sei; nur in Holstein sei bisher noch nichts dafür gethan worden. Pastor Man belehrte noch die Versammlung, daß die Juden gefangen geführt worden seien unter alle Völker nach der Weissagung des von ihnen verworfenen Messias; daß sie seit der Zerstörung Jerusalems aufgehört hätten, ein eignes Volk zu sein, und auch jetzt noch zerstreut unter den Völkern der Erde leben; daß sich hierin von dem christlich-theologischen Standpunkte aus der Finger Gottes offenbare, weil ihr Volk einst den Heiligen des Herrn verworfen habe. Von einem Drucke der Juden, namentlich in den Herzogthümern, könne eigentlich gar nicht die Rede sein. Indeß könne wol einem christlichen Staate daran gelegen sein, den Juden größere Rechte einzuräumen, um nicht durch zu große Beschränkungen eine moralische Verschlimmerung derselben insonderheit durch den Schacherhandel herbeizuführen. Wichtiger noch sei es für den christlichen Staat, daß die Juden durch die ihnen einzuräumenden Rechte geneigt gemacht würden, Christen zu werden. Graf Holstein fand die Ertheilung des Bürgerrechtes an die Juden bedenklich, unbedenklich dagegen die Zulassung zu Handwerken und die Erwerbung von Landbesitz. Im weitern Verlaufe der Verhandlung bemerkte der Propst Callisen, daß die Juden auch städtische Verpflichtungen hätten, wie z. B. in Rendsburg hinsichtlich der Vertheidigung der Festung, und nachdem noch mehre Abgeordnete für und wider den Antrag gesprochen, bemerkte der Abgeordnete Lorenzen: „Wie der Antrag vorliegt, scheint mir damit den Israeliten nur ein Compliment gemacht werden zu sollen. Wir aber sind hier nicht versammelt, um Courtoisie zu üben, sondern um freie offene Rede zu führen. Wenn den Israeliten nur solche Rechte eingeräumt werden sollen, durch welche unsere christlichen Mitbürger nicht beeinträchtigt werden, dann wird ihnen wenig geholfen sein." Der Abgeordnete Wiese erwiderte hierauf, man könne doch die bisherigen Ungerechtigkeiten beseitigen, die zum Beispiel darin bestehen, daß sie zur Unterhaltung der christlichen Armen mit beitragen müssen, ohne Reciprocität. Es ward hiergegen erinnert, daß dieser Punkt sich nicht überall so verhalte, und Burchardi fand es eines Staates unwürdig, die Juden als eine Pariakaste anzusehen. Mit Ausnahme von drei Stimmen ward die Verweisung an ein Comité beschlossen.

Venedig, 20. Jan. (Privatmitth.). Eine seit meinem letzten Berichte (Nr. 122. 123. v. J.) mit der hiesigen Religions-Schule getroffene Veränderung verdient in Betracht ihres vortrefflichen Zweckes, und des Guten, das sie für die Zukunft hoffen läßt, einige Erwähnung. Es ist nicht zu läugnen, daß es mit dem sittlichen Zustande des niedern Volkes noch immer nicht ganz nach Wunsch aussieht, und eine immer steigende Verbesserung desselben, muß das immerwährende Augenmerk des wahren Menschenfreundes sein, dem es jetzt schon so erfreulich entgegentritt, daß der so oft vorgeworfene Trödel- und Hausirhandel unter demselben täglich abnimmt, und andre Gewerbe an dessen Stelle treten. Der bloße Religionsunterricht in den Schulen kann dem Uebel nicht abhelfen, so lang die Verwahrlosung der Kinder in den freien Stunden fortdauert. Es wä-

ren demnach solche Anstalten nöthig, wo die Kinder von ihren Eltern entfernt, nach ganz andern Grundsätzen erzogen würden, und alle bösen Angewöhnungen im Sprechen und Thun zu entfernen und ihnen Liebe zur Arbeitsamkeit einzuflößen. Das sah der würdige junge Rabbine Lattes wol ein, der oft über Erziehung predigt, und sorgte besonders dafür, daß die, die Religions-Schule besuchenden Kinder eine angenehme und doch nützliche Beschäftigung in den freien Stunden und besonders an den Ferien-Tagen in der Verfertigung verschiedener Gewerbs-Gegenstände fänden, die eine freie Bewegung zulassen, und wozu wenige und unschädliche Werkzeuge nöthig sind. Das haben auch die Kinder sehr gern, weil es ihrer Neigung zur Bewegung entspricht, und sie nicht zum ewigen Sitzen anhält. Wenn einmal der angewöhnte Müßiggang gewichen, und Liebe zur Arbeit an dessen Stelle getreten ist, so ist ein Bedeutendes gewonnen, und ein weiteres Verderbniß gehemmt.

Sonstige Verpflegung findet hier die ärmere Klasse im höchsten Grade; die Venetianische Gemeinde zeichnet sich hierin wahrhaftig aus. Kleidung und Holz im Winter, wöchentliche Spenden, Mazot-Vertheilung am Pesach, zu welcher Zeit das israel. Militär auch gänzlich beköstigt wird, Krankenpflege und Todtenbestattung, Unterstützung der Fremden. Beiträge für Jerusalem lassen die Gemeinde-Unkosten zu einer ungeheuren Summe sich belaufen. Und dazu kommt das keinesweges geringe, private Almosen. Besonders that sich der wohlthätige Sinn der Gemeinde bei Gelegenheit der Cholera und der Ueberschwemmung in Ungarn am rühmlichsten kund. Dadurch, und wegen ihres friedlichen, gefälligen Benehmens, lebt sie auch mit ihren christlichen Mitbürgern im besten Vernehmen. Im k. k. Bürger-Spital wurden auch schwerkranke Israeliten unentgeldlich verpflegt, und haben diese dort eine eigene Küche, und einen israel. Aufwärter. Weil wir zur allgem. bürgerlichen Wohlthats-Anstalt-Kasse beitragen, so bekommt die Gemeinde eine verhältnißmäßige Summe für isr. Arme jährlich daraus, und die letzten haben auch an den außerordentlichen Geldspenden der Stadt und S. K. H. des Vice-Königs den gebührenden Antheil. Bei alle dem muß man leider gestehen, daß die Armuth hier sehr zahlreich ist, weil es noch Viele giebt, die es weit bequemer finden auf Kosten ihrer Mitbrüder zu leben, als zu arbeiten!

Dagegen zeichnen sich mehrere aus der mittlern und höhern Klasse durch Talente, und Thätigkeit wirklich aus, und genießen eines großen Ansehens. Zu diesen gehören mehrere der hiesigen Banquiers und Handelsleute, besonders aber H. Ritter Giacomo Treves de Bonfili, Mitglied der Handelskammer, so wie auch der k. k. Akademie der schönen Künste und der zur Ausführung einer Eisenbahn von Venedig nach Mailand niedergesetzten Kommission. Doctor Namiah, ein junger Mann wurde zum Sekretär der Wissenschaften im Atheneum ernannt. Dr. Levi durch seine Uebersetzung des Dictionere des Sciences Medicales mit eignen Verbesserungen und Zusätzen, und durch andere Werke bekannt, wurde von S. M. dem sel. Kaiser Franz mit einer goldenen Dose beehrt u. s. w. Wir zählen hier mehrere Fabrikanten besonders von den allgemein berühmten Glasperlen. Was die Gebrüder Lats für Ackerbau geleistet ist durch diese Zeitung schon bekannt gemacht worden. Israeliten wurden hier in allen Casinos, so wie in höhern Gesellschaften bei Adelichen Familien aufgenommen, ja Einige wurden zu dem unlängst während des hiesigen Aufenthaltes S. M. gegebnen Hoffeste eingeladen. Kurz der bürgerliche Zustand unserer Glaubensgenossen in Venedig und ihre Verhältnisse zu den Christen sind wahrhaftig erfreulich, und lassen nur auf weitere Fortschritte der bürgerlichen Gleichstellung hoffen.

Theologie.

Ritus der Synagoge von Avignon,

beschrieben von

Dr. Zunz, in Berlin.

(Fortsetzung.)

Zweiter Tag. Reschut אלהי תהלות oder לשוכב בנות בית; begleitender Piut: במה אקדמה אלי; Mischmat ידידים מקדים כוס von Joseph; Kadisch רבו חסדך עלי. Kleinere Gedichte für die üblichen Einschaltungen. Vor der Ceremonie mit dem Lulab: קבל תחנונים קדמתי; vor dem Hallel: בורא כל יש מלא (wie am zweiten Tag Pesach). Die Bibelverse vor der Lektion beginnen ה'אהבתי מעון ביתך. In der gegenwärtigen Ordnung der Hoschanot sind die Zwischen-Piutim: a) אנא אל אחד ומבשש, b) אלהים אלי אתה (Joseph), c) אנא יוצרי (Joseph), d) כהושעת יגיעי נסם (Joseph), e) חלתה פני אדוניה. Ehedem war der Pismon בשרפי קדש, dem Hoschana folgte אאמיר אמיץ למה עז mit einerlei Reim, dann wiederum die Piutim a, c, d, ein Schluß-Pismon מי תמים und Schalom בקר תשמע קולי.

Dritter Tag. An diesem und den darauf folgenden drei Tagen — im Fall keiner davon auf einen Sabbat fällt — bieten nur die Hoschanot etwas zu bemerken dar. Die Zwischen-Piutim sind: a) אנא האל הנקדש, b) אמצני אלהי, c) אנא יסד und d) כהושעת ידידים, beides von Joseph, e) מיוחדים שם (Mose). Ehemals: Nach dem Hoschana: אמץ אים לנגוה, wie die früheren und alle entsprechenden der folgenden Tage, mit einem durchgehenden Reim (Vf. Joseph), nebst a, c, d.

Vierter Tag. a) אנא הבורא עולמו, b) אל פתחך ירנן, c) אנא יערב לך, d) כהושעת יקיר, e) ישעך הראה יה, letztere drei von Joseph. Ehemals ging den Stücken a c, d

der Piut אתיעז אלהים voran.

Fünfter Tag. a) אנא המיחד, b) אמוניך מתחננים (Isaak), c) אנא יוצרי וקדושי und d) כהושעת יקושי, beides von Joseph, e) מרום שוכן עד (Mose). Ehemals vor a, c, d noch אהובת כתר באבות von Joseph b. Isaak.

Sechster Tag. a) אנא הבורא עולמו, b) למען אב, offenbar abgekürzt, da die Buchstaben ב bis צ fehlen; c) אנא הישר und d) כהושעת ילידי, beides von Joseph, e) שעה עליון להשי. Ehemals: אל אלהי und hierauf die Piutim a, c, d.

(Fortsetzung folgt.)

Briefe des Herrn Dr. Loewe aus dem Oriente.

Erster Brief).

Youn unweit Zidon 19. Juni 1838.

(Fortsetzung.)

Vier der Chachamim waren versammelt, auf diese Weise abwechselnd zu lesen. Sie waren überrascht sich von einem anständig gekleideten, dem Anscheine nach reichen, Fremden aufgesucht zu sehen. Ich unterhielt mich mehre Stunden mit ihnen, und dann ging ich in Begleitung eines Chachams nach dem Bet hamidrasch Refael Farchis. Wir kamen durch zwei Höfe, welche mit weißen viereckigten Alabastersteinen gepflastert sind. Herrliche Springbrunnen und duftende Rosenbäumchen gaben dem Ganzen ein malerisches Ansehen, und die Sonne spiegelte sich in ihrer ganzen Pracht in den reichvergoldeten Wänden. Das Bet hamidrasch ist zwar klein, enthält jedoch eine große Anzahl Sefarim, die für mich aber nicht von besonderer Wichtigkeit waren, da sie gedruckt sind, und wir in Europa bereits alle gedruckten Bücher besitzen. Nur einen arabischen More Nebuchim, von dem die ersten Abschnitte fehlen, habe ich als Manuscript gesehen. Der Bibliothekar hätte ihn mir auch für einen noch so hohen Preis nicht abgetreten, obgleich er sehr freimüthig versicherte, daß er nichts davon verstehe. Außerdem fand ich noch ein zweites Manuscript, das Tora, Nebiim und Ktubim enthält. Es ist eins der schönsten, welches ich in meinem ganzen Leben gesehen habe, und übertrifft selbst die der Karaim in Cahiro. Es enthält den Commentar des רדק, alle מולדות, und ist auf jedem Blatte mit den schönsten reichlich vergoldeten Verzierungen versehen.

Darauf besuchte ich Chacham Jacoub; wir gingen in die Synagoge, und fanden dort eine große Versammlung, in welcher sich auch viele Wohlhabende befanden. Man zählt überhaupt viele angesehene Häuser, und einer der Bankiers Ibrahim Pascha's ist sogar ein Israelit, sein Name ist בכר. Dieser Name, der, wie Sie wissen, dem Erstgebornen gehört, wird von dem erstgebornen Knaben oder dem erstgebornen Mädchen (mutatis mutandis) gleichsam als Titel der Erstgeburt für sein ganzes Leben beibehalten *). Man legt wahrlich einen bedeutenden Werth auf dies Glück der Erstgeburt!

Am zweiten Tage besuchte ich einen vor dem Stadtthore Babescharki gelegenen Platz. Hier wohnen aus grauem Alterthume

*) Der Name שניאור (Senior) hat vermuthlich denselben Ursprung.

Aussätzige *). Sie werden dort in diesem unglücklichen Zustande geboren, verheirathen sich unter einander, und leben von der ganzen übrigen Menschheit abgesondert. Sie treiben keine Geschäfte, und fristen ihr kümmerliches Dasein von der Güte des Paschas und anderer wohlthätiger Menschen. Hat in der Stadt jemand das Unglück aussätzig zu werden, so wird er ohne Weiteres, ohne daß man Mittel zu seiner Wiederherstellung versucht hat, seinen Leidensgefährten für immer zugesellt. Hat der Aussätzige den Chusch el Kaátti (Eintritt der Aussätzigen) einmal betreten, so verläßt er ihn nie wieder. — Auf eine fast ähnliche Art verfährt man überhaupt im Oriente gewöhnlich mit den Häusern, ja sogar mit den schönsten Gebäuden. Wird auch nur ein Theil von ihnen mehr oder minder schadhaft, so ist man nicht darauf bedacht, sie ausbessern zu lassen, sondern man läßt sie ja gänzlich verfallen, und endlich, zur gerechten Verwunderung aller Fremden, in Schutt verwandelt liegen.

Ich verließ diesen Ort, und wendete mich nach Djobar, dem Dorfe, welches die Höhle Elijahu's enthält, und zwar diejenige die מלכ.א.יט in den Worten angedeutet ist: Lech schul ledarchecha midbarah Damassech.

Es ist eine kleine tiefe Höhle im Felsen, auf welchem über denselben eine schöne Synagoge erbaut ist. Es wohnen dort mehrere Familien. An jedem Sonnabende wie an allen übrigen Festtagen kömmt eine große Anzahl Menschen aus der Stadt, um hier zu beten. Außerdem wählt man diesen Ort auch oft zu Spaziergängen, denn er ist überaus reizend, und auch ohne dies fühlt sich gewiß jeder Israelit in der Nähe des Ortes wo Elijahu gewesen sein soll, erhoben und seinem Gotte näher gerückt. — Die Araber erkennen sowohl diese als alle andern Traditionen an, welche von den Israeliten als wahr angenommen werden, denn, sagen sie, es ist ihnen von ihren alten gelehrten Propheten mitgetheilt worden. — Auf dem hiesigen Begräbnißplatze ist das Grab des berühmten Kabbalisten חיים ויטאל.

Das ist nun fast alles, was ich Ihnen über diese uralte Stadt zu sagen weiß. Die Einwohner im Allgemeinen sind von Muth und orientalischem Stolze beseelt. Man kann in europäischer Kleidung sich überall hin begeben, reiten, und in kurzer Zeit alle Freiheiten des Eingebornen genießen, und dennoch blickt nur zu oft der verborgene Haß hindurch. Sie scheinen nur auf eine Gelegenheit zu warten, um zu zeigen, wie locker die Bande der Freundschaft sind, in der sie mit den Franken stehen.

Ueber die Anzahl der Israeliten, über die Anstalten, Lehr- und Krankenhäuser werde ich später etwas mittheilen, wenn ich hierüber im Allgemeinen spreche. Im Ganzen hielt ich mich drei Tage in Damascus auf, und nachdem ich das Wichtigste gesehen hatte, begab ich mich zu Pferde, nur von meinen Dienern begleitet, die ich in Damascus angenommen hatte, und langte nach einigen Tagen hier an. Nun ist es meine Pflicht, Ihnen eine Beschreibung der interessenten Dame zu entwerfen, in deren Hause ich mich noch jetzt befinde.

Lady Ester Stanhope ist die Nichte des berühmten Pitt. Mit diesem ihrem Oheim arbeitete sie im geheimen Kabinet der englischen Regierung. Ihrer allgemein anerkannten Klugheit, Gelehrsamkeit und bewundernswerther Schönheit halber wurde sie der königlichen Familie fast gleich geachtet.

Ihrer Vorzüge sich wohlbewußt äußerte sie über alles frei und ohne Rückhalt ihre Meinung. In einem heftigen Streite über Religionsangelegenheiten soll, nach ihrem eigenen Geständniß, der Erzbischof ihr zugerufen haben: Mit diesem Pistol hätte ich Sie erschossen, wenn mich nicht die Rücksicht auf ihren Oheim zurückgehalten hätte. — Schon in der Jugend zog sie sich aus der Gesellschaft im älterlichen Hause in die Einsamkeit zurück; am frühen Morgen ritt sie aus, denn nur im Freien fühlte sie sich glücklich. Nach Pitts Tode faßte Lady St. den Entschluß, England zu verlassen, und sich irgend einen Aufenthalt zu suchen, wo sie ganz ihrer freien Denkungsart und ganz der Natur leben

*) Man behauptet, daß diese Leute von גיחזי herstammen, der, durch den Fluch Elischa's, das צרעת נעמן für sich und seine Nachkommen davon trug. 2 Kön. 5, 27.

konnte. — Manche behaupten, daß sie dem Andenken ihres Geliebten zu ehren, der als General in Spanien gefallen war, allen Genüssen entsagt habe. Doch, wenn ich ihren Worten trauen darf, hat sie einzig und allein die Unzufriedenheit mit den verschiedenen Religionssystemen und den ränkevollen Intriguen, auf die sie täglich stieß, aus dem Lande getrieben. Sie nahm einen ungeheuren Reichthum und kostbare Geschenke für die arabischen Scheich's und türkischen Bey's mit sich, begleitet von einer bedeutenden Anzahl Diener um, wie sie sich ausdrückte, sich in das Land der Natur zu begeben. Doch das Meer verschlang alle diese Schätze, und selbst ihre Person wurde nur mit Mühe gerettet. Sie gab sich dem Vice-Consul in Tripolis zu erkennen; dieser streckte ihr eine Summe Geldes vor, und sie kehrte nach England zurück, aufs Neue ein Schiff mit ähnlichen Reichthümern auszustatten. Das zweite Mal war sie glücklicher, sie gelangte nach Beyrout, und nachdem sie die Wüsten durchkreuzt, und in Palmyra (das ehemalige Tidmor) als Königin der Wüste gekrönt worden, begab sie sich nach Zidon, und wählte ihren Aufenthalt auf den Gebirgen des Libanon. — Ihre Wohnung sieht einer Festung ähnlich, sie ist ganz mit Mauern umgeben, und in verschiedene kleine Abtheilungen eingetheilt, welche ebenfalls mit Mauern umgeben sind. Fünf und zwanzig Jahre bereits bewohnt Lady Stanhope diese Einöde; sie hat während dieser Zeit ganz ihren Studien gelebt, und nur äußerst selten einen Reisenden vor sich gelassen.

Ihrem Pallaste nahe konnte ich den Wunsch nicht unterdrükken, diese Dame persönlich kennen zu lernen. Um zu meinem Zwecke zu gelangen schrieb ich einen Brief an sie, den ich selbst zu überbringen beschloß. Der Brief enthielt ungefähr Folgendes: Ein Preuße, dessen Studien ihn bis nach Aethiopien getragen, der durch ein gänzlich neues System die Schrift der alten Egypter zu lesen verstehe, und eine reiche Aerndte in allen Ländern Egyptens, Nubiens, und Ethiopiens gemacht, welche nicht nur ein helles Licht auf die älteste Geschichte der Egypter werfe sondern auch über Religion, Philosophie und Astrologie die schönsten und klarsten Aufschlüsse gebe, wünscht die Ehre zu haben, Lady Stanhope seine Aufwartung zu machen.

Ich wurde angenommen, doch mit der Bemerkung, daß sie mich erst mit einbrechender Nacht erwarte. Ich wurde freundlich aufgenommen und gebeten meinen Besuch zu wiederholen. Dies that ich, und fünf Abende hindurch dauerte unser Gespräch bis drei oder vier Stunden nach Mitternacht. — Eine Beschreibung ihrer Person und ihrer Meinungen halte ich für überflüssig da sie dieselbe aus Lamartin's Reisebeschreibung hinlänglich kennen werden. Sie zeigte mir zwei edle Pferde, die einen gewaltigen Stammbaum haben. Zwei auserlesene Stallknechte beschäftigen sich mit nichts anderm als mit ihrer Bedienung. Eins dieser Pferde ist für eine hohe Person bestimmt, welche kommen soll. (Wenn es doch nur ein Esel wäre!) Auch ist Lady Stanhope der Meinung, daß in der ganzen Welt nur drei ächte Bibeln seien und daß sie allein den Ort kenne wo diese Kleinodien aufbewahrt sind. — Um nicht unbescheiden zu sein unterdrückte ich eine neugierige Frage, deren Beantwortung mir keinen Gewinn gebracht hätte. — Häufige Nachrichten von feindlichen Einfällen, von Mord und Gewaltthaten nöthigten mich endlich, Lady Stanhope Lebewohl zu sagen, und nach Zidon zurückzugehen, da ich meine Sachen dort gelassen hatte. — Aus ihren vielen und trotz so mancher Unklarheit höchst interessanten Gesprächen, bemerke ich nur, daß sie bei unserer ersten Zusammenkunft unter andern zu mir sagte: Ich will nicht fragen zu welcher Religion Sie sich bekennen, denn ich sehe, daß Sie unter dem besondern Einflusse zweier glänzenden Sterne stehe, (bekanntlich beschäftigt sich Lady Ester viel mit Astrologie und empfängt deshalb Niemand zu einer andern Zeit als in den Abendstunden.) Aber ich bitte sagen Sie mir doch, glauben Sie, daß ein Messias schon gekommen sei, und finden Sie die Welt schon so voller Ruhe und Erkenntniß wie sie in den Zeiten des Messias uns beschrieben ist?

Ich antwortete: Allerdings, Milady, jener Beschreibung nach ist er noch nicht gekommen. — Nun weiß ich, rief sie aus, mit wem ich spreche; Dank der Vorsehung, die Sie zu mir geführt hat! Ich habe mich noch nie im Leben getäuscht; schon bevor ich Sie sah, hatte ich eine besondere Neigung zu Ihnen. Wir sind Freunde und werden für immer Freunde bleiben. Ich habe, fuhr sie fort, die ganze Bibel nicht nur oft gelesen sondern sie gründlich studirt, und gefühlt, daß ich zur Erkenntniß der Wahrheit geschaffen bin. Ich fand mich wie Abraham in der Mitte anderer Glaubensbeseelten, verließ Hab und Gut, einem Gotte der meinen Geist erleuchtet allein zu leben. Was ich geopfert, gelitten und noch leide, das weiß er.

Wissen Sie auch, mein Freund, daß die Welt mich für verrückt betrachtet? — Ein anderes Mal nachdem sie erfahren, daß ich Israelite sei, (und mir in ihrem Palaste alles zur Bereitung der Speisen gestattet hatte), sagte sie: Sie wissen nun noch nicht zu welcher Religion ich mich bekenne; viele Reisende glauben es wol zu wissen, aber sie haben sich alle getäuscht. Ich that dasselbe was der König Kosar that: mit allen Häuptern der verschiedenen Religionen und Secten habe ich vertraute Gespräche gepflegen, und das Resultat der Gespräche ist, daß ich eine wahre Israelitin zu sein glaube. In meinem Hause habe ich noch jetzt Wesen, die alles Ceremoniale, selbst, wie Sie, Speisegesetze beobachten, wovon Sie sich überzeugen können. Am Ruhetage lebe ich gänzlich meinem Geiste ergeben, und kein sterbliches Wesen soll mich davon abhalten, jedoch darf niemand in diesem Lande wissen, was ich denke und verhabe.*)

Es ist sehr begreiflich, wie leicht der herrlichste Geist mißleitet werden kann, wenn er beständig ungestört seinem eigenen Gedanken nachhängt, und nun lebt diese, in jeder Hinsicht so überaus begabte Dame, seit fünfundzwanzig Jahren auf diesem von aller Welt isolirten Platze, und war ohnehin von jeher den weltlichen Vergnügungen unzugänglich.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Es zeigt sich aus dem Obigen wie ungegründet die vor kurzem häufig verbreitete Nachricht von einer engeren Verbindung der Stanhope mit dem Missionair Joseph Wolf dem „vielgeprügelten Manne" gewesen ist. Anm. des Einsenders.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.
(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 5.)

III. Jahrgang. No. 22.

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 19. Februar 1839.

Zeitungsnachrichten.

Mannheim, 7. Febr. (Eingesandt.) **Kundmachung.** Die Aufforderung zur Aussetzung eines Preises auf unterhaltende Volks- und Jugendschriften für Israeliten (in der Zeitschrift f. jüd. Theol. IV. Bd. 1. Hft. S. 26—36 und in dieser Ztg. No. 95. vor. Jahrgang) geschah eben so wenig in der Hoffnung, durch eine glänzende Belohnung die Concurrenten zu locken, als in der Meinung, daß sich Werke von gediegenem Werthe durch eine goldene Wünschelruthe hervorzaubern lassen. Unsere neuere Literatur hat ohne Mäcenate, ohne äußere Ermunterung und Begünstigung ihre ersten Knospen angesetzt, und wird, da von Tag zu Tag ihr Publikum größer, ihre Basis breiter wird, fortan, will's Gott, ihre Blüthen vollends entfalten und Frucht des Lebens tragen. Dennoch ist und bleibt es sehr verdienstlich, ein Hinderniß zu beseitigen, wodurch irgend ein Zweig dieser Literatur zurückgeblieben, den Winterfrost davon zu scheuchen, und durch freundliche Anhauchung und Erwärmung dessen Entwickelung zu fördern. Diesen Dienst nun kann und soll ein Preis leisten.

Die Verfassung einer guten Volks- oder Jugendschrift ist gar nicht so leicht, als Mancher sich's denken mag, ist nicht etwas, das sich für Geld bestellen und anordnen läßt, und sollte sich Keiner daran wagen, der nicht innern Beruf und Tüchtigkeit dazu in sich fühlt. Aber es giebt vielleicht Schulmänner und Gelehrte, die dazu vorzüglich befähigt und aufgelegt wären, und denen nur die erforderliche Muße gebricht, die, um sich und ihrer Familie den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, geringfügigern, ihnen weniger zusagenden Arbeiten ihre Zeit und ihre Kraft widmen müssen.

Um aber solche Männer für den angegebenen Zweck zu gewinnen, wird es hinreichen, ihnen die Ueberzeugung zu verschaffen, daß das Bedürfniß, dem sie abzuhelfen Talent und Neigung hätten, allgemein gefühlt werde, daß ihr Werk demnach Absatz finden und ihre Arbeit in diesem Fache so gut und wahrscheinlich noch besser als in irgend einem andern belohnt werden wird. Diese Ueberzeugung scheint schon hinlänglich begründet durch die (in dieser Ztg. No. 95 und 119 v. J. kundgegebenen) Subscriptionen auf 270 Exemplare, welcher im voraus gesicherte Absatz in wenigen Gemeinden auf einem sehr bedeutenden im Allgemeinen hoffen läßt (da wol anzunehmen ist, daß auch Rabbinen, Schullehrer und Jugendfreunde, die sich durch kein bestimmtes Versprechen binden wollen, dennoch bestrebt sein werden eine bereits erschienene gute Jugendschrift in ihrem Bereiche zu verbreiten), und soll erhöhet werden durch einen Preis an Geld **funfzig Reichsthaler Preuß. Cour.**, den Verfasser der besten in der ersten Aufforderung bezeichneten religiösen Jugendschrift erhalten soll, und bei der Redaktion der allgemeinen Ztg. des Judenthums beziehen kann. Ist der Preis an sich klein, so legt er dagegen dem Verfasser keine andere Verbindlichkeit auf als das Buch drucken zu lassen, was ohnehin in seinem Interesse liegt, und bleibt ihm der ganze Betrieb durch den Buchhandel frei, und durch ihn die Aussicht auf einen schönen Gewinn. Der Umstand aber, daß er von einer Dame herrührt, der eben nicht große Summen zu Gebote stehen, (von derselben waren auch die in No. 95 v. J. erwähnten 40 Frank, die jetzt eingerechnet sind), zeugt um so mehr vom Vorhandensein des Bedürfnisses, da dieses wol von Tausenden gefühlt werden kann, die es sehnlich wünschen und sich freuen würden, ihm abgeholfen zu sehen, bis sich Einer dazu entschließt, diesem Wunsche ein (relativ bedeutendes) Opfer zu bringen.

Das Manuscript muß bis Ende Febr. 1840 portofrei Einem von den Herren Dr. Maier Kirchenrath und Rabbine in Stuttgart, Abraham Kohn Rabbine in Hohenems und Hr. Dr. Philippson in Magdeburg, welche die Gefälligkeit haben werden, die Beurtheilung der eingelaufenen Arbeiten zu übernehmen.

Möge diese Kundmachung bald die gewünschten Früchte tragen, und zu ähnlichen Bestrebungen in Israel ermuntern!

Der Redakteur dieser Zeitung bezeugt hiermit, daß die oben bezeichneten 50 Thaler Pr. Ct. als Preis der besten Jugendschrift der in No. 95 v. J. angegebenen Qualität bei ihm deponirt sind. Zur Bequemlichkeit der Herren Bewerber bemerkt er, daß die Manuscripte, mit einem Motto versehen, nebst einem versiegelten Couvert, auf welchem das nämliche Motto als Aufschrift, und in welchem der Name des Abfassers sich befindet, an die Verlagshandlung dieser Ztg. frankirt eingesendet werden mögen, worauf dieselben den beiden anderen Herren Preisrichtern zugesendet werden sollen. Außerdem subscribirt der Redakteur d. Ztg. auf 30 Exemplare, wodurch die Summe der Exp. auf 300 erhöht wird.

Berlin, 10. Febr. (Eingesandt). **Oeffentliche Anzeige.** Das Wohlthun wahrer Frömmigkeit durch Menschenalter hindurch in segenreicher Kraft bewährt, verdient gewiß allgemeine Anerkennung, und ist am Meisten

geeignet, edle Gemüther zu erfreuen, aufmunternd und erweckend zu wirken. In Erwägung dessen glauben die Unterzeichneten, bei der Veranlassung, die ihnen hierzu der unten näher berührte Umstand giebt, nur eine Pflicht der Pietät und Gerechtigkeit zu erfüllen, wenn sie durch gegenwärtige Zeilen das Andenken einer solchen wohlthuenden Frömmigkeit zu erneuern, und ihnen, durch das Organ, das sie für diese Absicht wählen, auch in erweiterten Kreisen einige Aufmerksamkeit zu verschaffen suchen,

Unter den mannigfaltigen Mildes-Stiftungen, deren die hiesige (jüdische) Gemeinde sich erfreuet, nimmt die unter dem Namen des **Nauenschen-Erziehungs-Institutes** eine sehr ehrenvolle Stelle ein. Die Stifterin derselben die seel. Frau Dina Aron Cohn geb. Zaduck Nauen hat ihr gesammtes, bedeutendes Vermögen, in dessen ausschließlichem Besitze ihr Mann sie ließ, zu wohlthätigen Zwecken verwendet. Als das schönste Denkmal ihrer wohlthuenden Frömmigkeit aber gilt die erwähnte Anstalt selbst, in welcher auf Verordnung der Stifterin sechs arme Verwandte, und in Ermangelung solcher, auch fremde Knaben erzogen werden, und aus den Mitteln derselben alles, was für ihre leiblichen und geistigen Bedürfnisse erforderlich ist, erhalten.

Diese Anstalt, die nunmehr funfzig Jahre bestehet, wirkt still und anspruchslos, aber unter dem sichtbaren Einflusse des göttlichen Segens, denn die Meisten, die im Verlauf dieser Zeit in ihr gepflegt und erzogen worden, haben ein glückliches Fortkommen gefunden und ehrenvolle bürgerliche Stellen eingenommen. In Betracht dieses Umstandes, und geleitet von der, im Eingange dieses Aufsatzes ausgesprochenen Ansicht, haben die Curatoren der Anstalt beschlossen, das nahe bevorstehende funfzigjährige Jubiläum derselben, feierlich und im Sinne der frommen Stifterin, gottesdienstlich zu begehen.

Indem dieselben sich aber vorbehalten, das Nähere hierüber und namentlich den Tag der Feier später durch diese Blätter bekannt zu machen, sprechen sie unverhohlen ihre Absicht aus, diesen Beschluß durch gegenwärtige Anzeige vornehmlich zur Kenntniß der fern lebenden Zöglinge der Anstalt zu bringen, in der Voraussetzung, daß es vielen von ihnen, wünschenswerth erscheinen werde, an der Feier Theil zu nehmen, und dankbar das Andenken einer Wohlthäterin zu ehren, deren Frömmigkeit und Großmuth sie die ersten Grundlagen ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt schulden.

Berlin, im Febr. 1839.

H. Jos. Oettinger.

J. Philipsen. M. Meyer.

Curatoren des Nauenschen-Erziehungs-Instituts.

Tages-Controle.

Neorama von Carové.

Leipzig. 1838. 3 Bde.

Der, mit einem Fuße in der Theologie, mit dem andern in der Philosophie und Belletristik stehende Verfasser giebt in diesen drei Bänden eine Sammlung von kleineren Aufsätzen, in den letzten Jahren geschrieben. Nehmet eine Sammlung von solchen kleinen Piecen jetzt in die Hand, und es müßte sonderbar sein, wenn nicht einige wenigstens über Juden und Jüdisches sich aussprächen. In der jüngsten Zeit haben einige schriftstellernde Leute uns, den Juden, vorgeworfen, wir legten unsrer Angelegenheit einen gar zu hohen Werth bei. Allein bei aller möglichen Bescheidenheit müßten wir daran glauben, wenn wir die Spalten der neuern Literatur durchmustern, und uns alle Nase lang, bisweilen bei den Haaren, herbeigezogen finden. Doch zum Ernste. Das neuere Leben ist ein wahrhaft organisches geworden. Es ist nicht mehr möglich, eine große Partie des allgemeinen Daseins, ein wesentliches Glied des menschengeschlechtlichen Körpers mit Stillschweigen zu übergehen, und in die Schatten der Unkenntniß zu verbannen. So wie Alles zum Lichte kommt, kommet das Licht zu Allem, dringet hinein, und offenbaret das Verdeckte. Darum wo von den großen Interessen der Menschheit die Rede ist, muß auch das Judenthum zur Sprache kommen, da seine eigenthümliche Richtung als eine Lebenstendenz anerkannt werden muß. Und so ist es auch natürlich, daß der Verf. obiger drei Bände, indem er sich mit frischen Kräften in dem Kreise der Gegenwart bewegt, auch dem Judenthume manches Rendez-vous abstattet.

Ein sorgfältiges Register erleichtert uns das Finden der betreffenden Aufsätze, und so ist es gleich im Ersten Bande S. 225. wo die Aufschrift „die Mosaischen Urkunden" unsere Aufmerksamkeit fesselt.

Carové theilt hier einige nicht unglückliche Aperçu's über die ersten Kapitel der heiligen Schrift mit, indem er zuvor darauf aufmerksam macht, daß immer bei dem Zusammenstoß der Tradition mit der Reform Letztere sich auf die mosaischen Urkunden beruft. So beim Entstehen der christlichen Kirche, so bei der Reformation des 16ten Jahrhunderts, so die neueren Gläubigen der den Menschengeist in seiner Entwickelung sehenden Philosophie gegenüber — wir können hinzusetzen, so auch die reformirenden Juden der Orthodoxie gegenüber. Deshalb müsse man immer wieder auf diese Urkunden zurückkommen — wir können hinzusetzen, sie nie aus den Augen verlieren.

Carové schließt sich denen an, welche das erste Buch Mosis für ein Conglomerat von Fragmenten halten. Es ist hier nicht der Ort, diese Ansicht zu bekämpfen. Glücklicher Weise ist in der neuern Zeit wenigstens schon so viel erkämpft worden (Ewald, Vatke), daß man nicht mehr mit verächtlichem Achselzucken begrüßt wird, wenn man sich dieser sonderbaren Ansicht gegenüberstellt. Sonderbar nenne ich sie: denn wenn Schleiermacher einmal sagt, er finde es sehr lächerlich zu glauben, daß die Evangelisten über mehrere Urkunden gesessen, und ihre Berichte bald hierher, bald dorther zusammengestoppelt hätten: so kann man es doch wohl noch sonderbarer finden, wenn man es von einem Abfasser viele Jahrhunderte früher annehmen will. Es thut hier aber nichts zur Sache.

Das Aperçu Carové's besteht nun darin, daß die h. Schrift die Menschengeschichte nicht „mit einer goldenen Zeit, sondern mit boshafter Verführung, Unglauben und Ungehorsam — mit Lug und Fluch und Brudermord" beginnen läßt. Dies führt er durch die Geschichte des Paradieses, Kajins, der Fluth und weiter. Dem frommen Noach folgt sogleich Verspottung des Vaters und Verfluchung des Sohnes, der Thurmbau, dem frommen Abraham der Untergang Sodom's. Aus drei Generationen wird nur immer Ein Sohn ausgewählt. Der Druck in Egypten und die Strafgerichte über Egypten folgen. Es ist nun wieder nur ein Volk, und in ihm einige Häupter, durch die der Segen Gottes sich fortpflanzt. —

Hiermit endigt Carové. Er findet also keine Lösung dieses Problems. Und dennoch lieget diese so nahe. Die heilige Schrift will hiermit die Nothwendigkeit der **Offenbarung Gottes** begründen und nachweisen; sie will zeigen, wie der Mensch ohne diese Offenbarung immer in endlose Wirren, in Verderben und heilloses Verlorensein versank, und wie somit die Offenbarung nothwendig, unumgänglich nothwendig war, um Wahrheit und Recht in unumstößlicher Fassung im Menschen heraufzuführen. Es ist aber sehr leicht, sich zu erklären, warum diese Offenbarung nicht mit einem Male und in ihrem ganzen Umfange der gesammten Menschheit eingeimpft wurde, sondern blos einem Volke, von dem sie im Laufe der Jahrtausende ruck- und theilweise ausgehen und sich immer weiter verbreiten sollte — darum nämlich, weil die Offenbarung keine göttliche Zwangsanstalt, sondern auch eine Stätte der menschlichen Freiheit sein sollte, welche letztere denn gar oft dieselbe antasten, verstümmeln und verhüllen sollte, bis einst das ganze Licht entschleiert würde, und hieran der Mensch auch sein eigen Wirken gehabt hätte.

Die heilige Schrift, namentlich in ihren ersten Theilen, stellt wenig abstrakte Lehren auf, sondern giebt diese auf faktischem Wege. Dies ist der Schlüssel zu jenem Problem. Das Nähere wird man in dem Commentar unseres Bibelwerkes finden.

In dem dritten Bande treffen wir nun erst recht auf die Aussprache des Verf. über unsere Angelegenheiten. Inmitten allgemeiner Betrachtungen über Religion, religiöse Gestaltung, über religiöse Verfassung in Vergangenheit und Zukunft, richtet er seinen Blick oft auf das Judenthum. Die Grundanschauung Carové's ist offenbar die, daß nach Judenthum und Christenthum noch ein drittes, ein dritter Bund zu erwarten stehe, der die ganze Menschheit umfassen wird, und der zum Theil schon jetzt sich verwirklicht habe. So sagt er, in dem Aufsatze „die drei Bünde" S. 79. „Was aber regt sich seit hundert Jahren immer lebenskräftiger in den gebildeten Völkern der neuen und alten Welt, als das Verlangen, als das Streben, ohne Rücksicht auf die altkirchlichen Glaubensbekenntnisse sich als Brüder mit einander zu verbinden und das Allgemeinmenschliche als ein unverbrüchliches Band, als offenbare Religion zur Anerkennung zu bringen? Welche Wahrheit ist bereits allgemeiner anerkannt, als die, daß jeder Mensch Gott nur nach seinem Gewissen zu verehren habe, daß er für Alles, was nicht dem Allgemeinrechtlichen zuwider, nur allein Gott verantwortlich sei, und daß der Werth und die Würde seines Glaubens, also der Religion im engern Sinne des Wortes, — seinen Maßstab daran habe, daß er sich werkthätig als wohlthuend erweise gegen alle Menschen ohne Unterschied der Kirche, zu welcher sie gehören? — Wir glauben, schließt unser Verf., daher die Frage wiederholen zu dürfen: ist nicht eine neue Religion — wie das Christenthum neu war in Beziehung auf das Judenthum, — bereits in das Leben getreten, — ist nicht wirklich schon ein neuer Bund im Geiste und in der Wahrheit geschlossen?"

Indem wir über die Thatsache, die in diesen Worten liegt, dem Herrn Carové brüderlich die Hand drücken, will uns die Auffassung derselben doch nicht die genaueste und schärfste dünken. Ist es nicht vielmehr die Anerkennung daß das moralische Element der Religionen sich immermehr als ein einiges, allgemeinmenschliches, herausstellt, daß dieses zugleich immer mehr ein Element des wirklichen Lebens wird, was die Menschen als Brüder vereinigt? Ist es nicht vielmehr die Anerkennung, daß diese allgemeine Moralität sich immermehr unabhängig stellt von den Lehrsätzen der Kirchen insofern, als die Verschiedenheit dieser jener die wirkliche Ausführung nicht mehr behindert? Die

Gewissensfreiheit, die moralische Verbrüderung der Menschen ist nicht eine neue Religion, sondern eine höhere Religiosität. Die Religion ziehet sich da aus den Wirren des gemeinen Lebens zurück, sie wird immermehr ein Heiliges, das das wirkliche Leben nur geistig, aber nicht bürgerlich und factisch beherrschen will! Um Gott, sehen Sie nicht, mein würdiger Herr Carové, daß eben das Ausgeben der Gewissensfreiheit für eine „neue Religion" die schroffen Anhänger der Kirchlichkeiten aufgeschreckt hat, und daß seitdem Toleranz, Menschenverbrüderung mit Religionsgleichgültigkeit, Indifferentismus ff. in einen Topf geworfen und auf einem Feuer verbrannt werden sollen? Oft hat schon ein falsches Wort, ein ungenauer Gedanke die Menschen zum Streite entzündet — wahren wir uns davor!

(Fortsetzung folgt.)

Journal-Revue.

(Fortsetzung.)

Die Leser werden nun schon erwarten, daß wir von einem Abendblatte uns noch zu einer Mitternachtszeitung wenden, um den Tageszeiten Valet zu sagen. Diese hat nun vor ihren Schwestern den Vortheil voraus, dem jungen Morgen am nächsten zu sein, und gern gestehen wir, daß wenn einmal eine Nacht über dieser Mitternachtzeitung stehet, sie gegenwärtig eine recht freundliche, linde Mondesnacht ist, deren Sterne nicht ohne Glanz herniederleuchten. Der Ton dieses Blattes ist ein höchst anständiger, wie er in jeder sittlichen Gesellschaft gern gehört wird; der Redacteur ist sich seines Berufes, für ein gebildetes Publikum zu wirken, das mit Gehalt eine nette Form verlangt, wohl bewußt. Er stellet nicht ohne Kraft und Grazie den Jüngling vor, von dem die Gesellschaft Erheiterung und leichte Anregung erwartet, ihn schon über die aufbrausenden Thorheiten der Jugend hinwegglaubend. Von einem solchen Blatte läßt sich immer voraussetzen, daß es auch das Gute, was innerhalb des Judenthums und für dasselbe geschieht, freundlich entgegennimmt; und hat das Mitternachtsblatt namentlich schon einige recht gute jüdische Piecen aus dem Gebiete der Belletristik gebracht, was gerade zu den Seltenheiten gehört.

Wir wenden uns zu einer Gruppe norddeutscher Blätter, die wesentlich einen und denselben Charakter haben: der Berliner Gesellschafter, der Altenburger Eremit und der Gothaer Allgemeine Anzeiger.

Es ist das praktische deutsche Leben mit seiner eigenthümlichen, auf dem Realen haftenden, und dasselbe mit lokaler, aber fester und leidenschaftloser Beschränkung erfassenden Gewöhnlichkeit, welches in diesen drei Blättern, trotz ihrer verschiedenen Tendenz, sich gleicherweise so recht seßhaft gemacht. Zum Unglück für den „Gesellschafter," ist es bei ihm doch das Gebiet der Phantasie, der Dichtung, der schönen Künste, auf welchem jenes blüthen- und duftlose Dasein sich aufbauen soll, und da will denn das hausbacken Brod nimmer wie Marzipan und der Broihan wie spanischer Sekt schmecken. Darum läßt denn auch der Gesellschafter bei der Frage: in welcher Gesellschaft? nimmer ein Fragezeichen hinter sich, und er glaubt dabei Wunder wie klug zu fahren. Er führt mit gleicher Miene heute in sein Sprachzimmer den sinnigen Revenstein, morgen den sinnlosen Victor Lenz, der namentlich Meister ist, seine Juden- und Jüdinnen-Charakteristik einigen dringenden Mähnern und polirten Nähmädchen abzulauschen, indem er sie zum Ueberfluß mit seinen unglücklichen Visionen durchknetet. Ihn, den Invaliden des Abendblattes, heißt der barmherzige Gesellschafter noch recht willkommen.

Der Allgemeine Anzeiger hingegen hat innerhalb dieses Spießbürgerlebens das glückliche Loos der materiellen Interessen. Da hat er seine Aufgabe sich gesteckt, und löst sie auf still zufriedene Art, indem er freundlich und fast ohne einzuschlafen das pro und das contra hört, und, wie jener Gerichtsherr, zu Jedem von Beiden sagt: „Du hast Recht!" und zu dem Dritten, der dies für Unrecht hält, „Du hast auch Recht!" Nur Einer ist der ihn genirt, das ist: der Jude. Denn zu dem kann er bei Leibe nicht sagen: Du hast Recht!, und von seinen Hudlern auch nicht: Du hast Recht, und zu seinen Verhältnissen ebenfalls nicht, daß sie Recht haben — so daß er sich sicher darüber gar nicht zu helfen weiß. Der Jude paßt nicht in seinen Kram; auf dem alten wohlbekannten Platze als kaiserl. Kammerknecht und Krämerjude findet ihn das alte Reichsblatt nicht mehr; seiner Entwickelung kann es auch nicht folgen — ich wüßte ihm wol einen Rath zu geben, und es wäre schön, wenn es ihn fassen wollte: wolle gar nichts mehr von ihm wissen — dann thust du ihm und dir einen rechten Gefallen.

Immer aber auf der Höhe dieses eigenthümlichen Lebens stehet der Eremit, er, der Repräsentant der gewöhnlichen Gemüthlichkeit und des gesunden Menschenverstandes. Das Recht, wie es sich ohne vieles Grübeln so klar vor die nüchternen Augen stellt, wie es sich ohne Leidenschaft und Heroismus von selbst gebährt, wird immer an diesem Eremiten einen Vertheidiger finden; der wenn nicht mit dem Schwerdte, doch mit dem Worte umzugehen versteht. Als solcher hat er sich auch immer vor die Streitsache der Juden hingestellt, und Jeden zurückgewiesen, der mit nebelnden und schwebelnden Worten irgend einen Dunstspuck um ihr gutes Recht bringen wollte. Das Eine muß man ihm nachsehen, daß er die allgemeine Eigenschaft theilt, die wir einmal in Deutschland sämmtlich nicht los werden können, selbst das, was wir für Recht und wahrhaftig erkannt, was wir mit unserm Herzblut vertheidigen, noch aus einer vermeintlichen Unpartheilichkeit heraus, in unsrem eigenen Reviere dem Schusse der Wilddiebe und Unberechtigten zu stellen und bloß zu geben. Lassen wir also diesem auch die nöthige Nachsicht gedeihen, so müssen wir jedoch von einem Eremiten erwarten, daß er seine Meinungen nicht leichtsinnig ändert, daß er, bevor er sie ausspricht, überhaupt sie hinreichend geprüft hat, dann aber sie festzuhalten versteht und dem Wankelmuth der Jugend, die nach der Gunst des Publicums haschet, nicht huldigt. Wir sagen dies mit Bedacht: denn innerhalb weniger Monate sind unserm Eremiten ganz entgegengesetzte Aeußerungen entwischt, die wir uns jedoch zu einer speciellen Beachtung vorbehalten.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 23.

Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 21. Februar 1839.

Zeitungsnachrichten.

Karlsruhe den 10. Febr. (Privatmitth.). Am 23. v. M. beschloß dahier der Großh. Bad. Hofbanquier Salomon von Haber (aus Breslau gebürtig), Ritter des Zähringer Löwenordens und Mitglied des Großh. Oberraths der Israeliten, sein noch bis vor einem Jahre sehr thätiges Leben, und verdient dessen am 27. d. M. stattgehabtes Leichenbegängniß um so mehr, veröffentlicht zu werden, weil dasselbe einen erfreulichen Beweis liefert, daß auch in unserm Vaterlande Menschenliebe und Duldung in einer gedeihlichen Entwickelung begriffen sind. Der Verstorbene hatte sich nämlich während einer Reihe von Jahren des Vertrauens unserer hohen Landesfürsten, so wie der Achtung seiner Mitbürger zu erfreuen, und wurde auch bei der Bestattung seiner Leiche der Ausdruck jener Gesinnungen auf eine sehr lebhafte und menschenfreundliche Weise an den Tag gelegt. Es wurde demselben die überaus ehrende Auszeichnung zu Theil, daß zur Verbringung seiner Leiche an die Grabstätte von Seiten des Großherzoglichen Hofes Trauerpferde aus dem Großherzogl. Marstalle sowie mehrere Hofbedienten angeboten wurden. Dem menschenfreundlichen Beispiele unseres allergnädigsten Landesfürsten folgten dann die hiesigen städtischen Behörden, und boten dazu auch, da die hiesigen Israeliten keinen eigenen Leichenwagen besitzen*), den zur Bestattung christlicher Leichen bestimmten städtischen Wagen. Beiderseitiges Anerbieten fand wie natürlich bei den Hinterbliebenen sowie bei den Israeliten überhaupt eine sehr freudige Aufnahme, und wurde auch mit dankender Anerkennung angenommen. So sah man die Leiche eines Israeliten an die Ruhestätte verbringen, unter Ehrenbezeugungen, die noch keinem Israeliten in hiesiger Stadt je zu Theil geworden sind. Den Leichenzug eröffnete ein Hofbedienter in Hof-Livree und mit dem Marschallstabe in der Hand, als Trauer-Marschall; es folgte der mit dem Ehrenzeichen des Verstorbenen geschmückte, mit vier Trauerpferden bespannte, und von Hofbedienten geführte Leichenwagen. Hinter demselben folgten die Söhne des Verstorbenen und die übrigen Leidtragenden, eine große Anzahl hiesiger Israeliten, sowie mehrere unserer christlichen Mitbürger, paarweise zu Fuße; sodann sowol im Namen der beiden hohen Glieder unserer Großherzoglichen Familie, unserer erlauchten Markgrafen, als der am hiesigen Hofe beglaubigten hohen Gesandschaften, und des übrigen hiesigen hohen Adels eine zahlreiche Menge von Ehrenwagen, sowie der Israelitische Geistliche, die Kommissare im Namen des Großherzogl. Oberraths und hiesigen Synagogenraths, und noch mehrere achtbare Personen christlichen und jüdischen Glaubens, zu Wagen, so daß sich die Anzahl der die Leiche begleitenden Wagen auf 40 belief. Auf dem Friedhofe hielt der Konferenzrabbiner und Rabbinats-Verweser Herr Elias Willstätter, vor einer sehr zahlreichen Versammlung christlicher und jüdischer Glaubensgenossen, über den Text: Chronik I. Kap. 29, v. 15. eine sehr passende und mit vielem Beifalle aufgenommene Leichenrede, in welcher derselbe zuerst in der Wandelbarkeit und Hinfälligkeit alles Irdischen die Schattenseite des Lebens, und dann in der Hoffnung auf das Jenseits, und der schon in diesem Leben stattfindenden höhern Verbindung mit Gott und einer übersinnlichen Welt die Lichtseite desselben zeigte, und die Wirklichkeit dieser Doppelgestalt des Lebens, in dem Leben des Verstorbenen selbst nachwies.

Auf dem Friedhofe während der Begräbnißfeier, sowie im Laufe der Woche nach derselben wurden von den Hinterbliebenen unter die Armen aller Konfessionen, der hiesigen Stadt und der Umgegend reichliche Geldspenden vertheilt. So bildet dies Leichenbegängniß ein schönes Denkmal der Menschenliebe und Duldung, und ist für den wahren Menschenfreund eine um so erfreulichere Erscheinung, weil man selten Gelegenheit hat, jene erhabenen Tugenden in so schönem Einklange vereint zu sehen. Wir schließen unsern Bericht mit dem innigsten Wunsche, daß dies vom Herrscherthrone uns gegebene Muster allgemeiner Menschenliebe, auch bei den untern Ständen des Volkes Anklang und Nachahmung finden möge, damit jene friedlichen Him-

*) Es hat sich im November 1836 durch die Veranlassung und unter der Leitung des Rabbinats-Verwesers Herrn Willstätter dahier ein Verein (חברה דנושאי המטה) „zur Handhabung der gesetzlichen Ordnung bei Leichenbegängnissen" gebildet. Die Ordnung besteht nach den in dessen Statuten enthaltenen Bestimmungen, im Wesentlichen darin: Bei jedem Sterbefalle werden vor Abgang der Leiche die zum Tragen und Abwechseln nöthige Anzahl Personen bestimmt, außer welchen innerhalb der Stadt Niemand zum Tragen zugelassen wird. Alle die die Leiche begleiten wollen, müssen in anständiger und dunkler Kleidung erscheinen, und folgen dem Sarge in schicklicher Ordnung paarweise hintereinander. Indem wir die Zweckmäßigkeit des Vereins anerkennen, haben wir nur den bescheidenen Wunsch beizufügen, daß der löbliche Vorstand desselben über den Vollzug der festgesetzten Bestimmungen, mit mehr Ernst und Energie wache; — allerdings ein pium desiderium, in Rücksicht der Wirksamkeit der israelitisch-religiösen Vollzugs-Behörden unseres Landes überhaupt. —

melstöchter sich immer größere Kreise auf Erden gewinnen, und namentlich auch das untere Volksleben mehr durchdringen, und auch dort endlich heimischer werden.

Coswig, 5. Febr. (Privatmitth. Verspätet). Fast hätte uns durch den Abgang des Herrn Landrabbinen Dr. Herxheimer zu einer andern Bestimmung ein schwerer Verlust betroffen. Bekanntlich hat die Breslauer Gemeinde in diesen Blättern eine Concurrenzbewerbung um die dort freigewordene Stelle eines Religionslehrers eröffnet. Aber noch früher hat der Vorstand daselbst unserm hochverdienten Dr. Herxheimer dieselbe unter, wie es heißt, sehr annehmlichen Bedingungen angeboten, dieser aber abgelehnt. Mögen die Motive sein, welche sie wollen; mag er eine zwar mäßige, doch fest begründete, durch unsre Regierung garantirte Existenz einer zwar glänzenden, aber ungewissen, durch manche Interessen beengten Stellung vorgezogen; mag er einen bei uns mit Recht begründeten Ruf und eine in vielen Punkten segensreiche Thätigkeit manchen unausbleiblichen Meinungsdifferenzen nicht haben opfern wollen: genug, wir können uns zu diesem Resultate nur Glück wünschen. Es hat aber auch unsre freisinnige, jedes Verdienst anerkennende Regierung dem Herrn Dr. Herxheimer nicht nur ihr Wohlgefallen über den von ihm gefaßten Entschluß und die somit bezeichnete Liebe und Anhänglichkeit für seinen dermaligen Wirkungskreis zu erkennen gegeben, sondern ihm außerdem von freien Stücken eine namhafte Gehaltszulage bewilligt, was um so mehr bedeuten will, da bereits die Hälfte seiner gewöhnlichen Besoldung aus Staatsmitteln bestritten wird. Ein so hohes und rühmliches Beispiel hat seinen Eindruck auf sämmtliche Gemeinde seines Rabbinats nicht verfehlt, und wir können mit Freuden versichern, daß selbst dem Prinzipe nach ihm früher abgeneigte Mitglieder der Hauptgemeinde zu Bernburg die Initiative ergriffen haben, um ihren Geistlichen für die gebrachten pecuniären Opfer einigermaßen zu entschädigen. Wir glauben nicht, daß die übrigen Gemeinden seines Sprengels sich von der Hauptstadt übertreffen lassen wollen. Ehre deshalb einer Regierung, welche ihre humanen Gesinnungen auch bei dieser Gelegenheit wiederum so glänzend bewährt hat; Ehre den Gemeinden, welche das ihnen gebrachte Opfer zu würdigen verstanden; Ehre aber auch unserm Herxheimer, dessen Werth, zwar nach außen hin schon längst, auch in literarisch-homiletischer Beziehung anerkannt, endlich nach vielen Kämpfen und Hindernissen auch bei uns allerseits durchgedrungen ist. So vieler Früchte seiner Thätigkeit wir uns von ihm zu erfreuen haben: diese seltne Harmonie zwischen Geistlichem und Gemeinden verspricht für die Zukunft noch segensreichere. Für jetzt erlauben wir uns Herrn Dr. Herxheimer auf den sehr fühlbaren Mangel einer allgemeinen Synagogenordnung für das gesammte Land aufmerksam zu machen, damit auch die übrigen Gemeinden sich eines geregelten Gottesdienstes wie die Bernburger zu erfreuen haben. —

Theologie.

Würdigung der Bemerkungen zu den Mittheilungen aus Naphtalis Briefwechsel in No. 1. der isr. Annalen

von

S. R. Hirsch in Oldenburg.

Wo nicht Wahrheit
Da nicht Friede.

Die isr. Annalen, deren erste beiden Nummern vor mir liegen, bringen unter ihren ersten Erstlingsfrüchten in No. 1, IX Bemerkungen dem Publikum dar, mit denen ein Vertheidiger des Herrn Dr. Kreizenach einen Theil der gegen dessen Thariag in den „Mittheilungen aus Naphtalis Briefwechsel" gemachten Rügen entkräften will. Will; denn in Wahrheit bekunden diese Bemerkungen eine solche mehr als schülerhafte Rathlosigkeit im Gebiete jüdischen Wissens, daß nicht nur jedem Kundigen, sondern auch jedem nur mittelmäßigen Schüler deren Nichtigkeit klar ist. Fast alle umgehen die eigentlichen Punkte, um die es sich handelt, so gänzlich, und was sie sagen, ist fast alles so offenbar nicht wahr, daß auch nur Ein Wort über diese Bemerkungen zu reden wahrlich — nicht unter meiner Würde, denn was läge an mir — aber unter Würde der ernsten Sache, der es im Allgemeinen gilt, unter Würde des Publikums, vor dessen Richterstuhle geredet wird, unter Würde unserer Zeit sein sollte, der wir so gerne das Prädikat der Wissenschaftlichkeit vindiciren möchten. So lange indeß ein solches unbegreifliche Verfahren sich ungescheut in einem Gebiete geltend machen will, dem nur die ernsteste Wissenschaftlichkeit und die redlichste Wahrhaftigkeit geweihet sein sollten, so lange wird es leider traurige, aber unabweisliche Pflicht bleiben, jedem solchen, unsere ganze Zukunft tödtenden Beginnen, mit aller Entschiedenheit und allem Ernst, offen und gerade entgegenzutreten.

Mögen meine Leser selbst urtheilen:

I. Der Thariag S. 16 und in der W. Z. f. d. j. T. war behauptet: In der heiligen Schrift werde nur eine einzige Arbeit am Sabbat besonders verboten, nämlich Exod. 35, 3. Feuer hervorzubringen, wie Herr Dr. C. das Verbot לא תבערו אש im Gegensatz zum Talmud interpretirt, dem es, nicht hervorbringen, sondern jegliches Umgehen mit Feuer bedeuten solle. Dagegen hatten nun

die Mittheilungen S. 15 außer Anderem geltend gemacht 1) daß בער אש nirgends Feuer hervorbringen, sondern Feuer anzünden, unterhalten heiße; 2) der Talmud es auch nicht für jedes Umgehen mit Feuer, sondern eben nur für anzünden, unterhalten nehme.

Was sagt hiergegen der Vertheidiger des Thariag? „Das Zeitwort בער im Piel mit אש als Objekt lasse sich in den 4 Stellen, wo es so vorkommt, am füglichsten mit Feuer erzeugen übersetzen."

Sehen wir die Stellen einmal an um zu erkennen ob das, was diesem Vertheidiger das Füglichste scheint, auch nur möglich sei. Es sind, außer der in Frage stehenden, deren Bedeutung sich aus den übrigen ergeben soll, diese 3:

1) Jerem. 7, 18: Die Söhne sammeln Hölzer und die Väter מבערים את האש, und die Frauen kneten den Teig u. s. w. Hier denkt schon jeder Unbefangene nicht an Hervorbringung des Feuers durch Reiben der Hölzer u. dgl., sondern an einfaches Anzünden derselben mit schon vorhandenem Feuer. In den beiden andern Stellen aber

2) Ezech. 39, 9. und

3) Ezech. 39, 10. kann es gar nichts anders als Anzünden und Unterhalten des Feuers heißen. Der Prophet will dort das Ungeheure der Niederlage Gaugs und Mogaugs schildern, und sagt: V. 9. Es werden hinausgehen die Bewohner der Städte Jissroëls und werden brennen und heitzen mit dem Rüstzeug und Schild und Schirm, mit Bogen und mit Pfeilen und mit Handstock und mit Speer ובערו בהם אש sieben Jahre!! V. 10. Man wird nicht Hölzer mehr vom Felde tragen, wird keine mehr aus den Wäldern fällen, sondern mit Rüstzeug יבערו אש!! Welch ein Unsinn hier בער אש nicht mit Feuer unterhalten, sondern mit Feuer hervorbringen zu erklären! Es gehörte nicht eben viel Holz dazu eine ganze Stadt 7 Jahre lang für alle die Fälle zu versorgen, wo etwa Hervorbringung des Feuers nöthig sein sollte, wenn man denn überhaupt unsern Vätern die indianische Kunst des Holzerreibens mit Gewalt aufdringen will.

Und da ist der Vertheidiger nun noch so naiv, meinen Eifer in Vindicirung des einzig richtigen Wortverstandes von בער אש für die talmudische Erklärung sonderbar zu finden. Wie? der Thariag hat sichs zum eigenen Geschäft gemacht, eine so genannte „hermeneutische" u. s. w. Interpretation den Lehren des Talmuds entgegenzusetzen, und da sollte man nicht dieser sich destruktiv geltend machen wollenden Interpretation allen Ernstes auf den Zahn zu fühlen sich veranlaßt finden?!

Der Vertheidiger behauptet wirklich wiederholt, nicht nur Feuer anzünden und unterhalten, sondern jedes Umgehen mit Feuer werde vom Talmud als mosaisch verboten gelehrt. Jeder aber, der die betreffenden talmudischen Verhandlungen kennt, weiß, daß nur Anzünden und Feuerunterhalten unter der Milochoh הבערה begriffen werde. Zum Ueberflusse verweise ich auf רמבם פ׳ י״ב מהל׳ שבת.

II. Im Thariag, S. 21 hat aus עירובי חצירות und שתופי מבואות zu erkennen gegeben werden sollen, wie der Talmud auch auf Mittel gesonnen habe, dem Allzulästigen mancher Gebote auszuweichen. Dagegen hatte ich in den Mittheilungen S. 15 einfach bemerkt, daß dies ja nur bei הוצאה דרבנן, nur bei rabbinischer Anordnung, gleich von vorn herein von den Anordnern selbst bestimmte Ausnahmsfälle, also überhaupt nicht „Ausweichung dem Lästigen eines Gebotes" seien.

Was sagt der Vertheidiger hiergegen? „der Talmud habe unstreitig nicht blos rabbinische, sondern auch mosaische Vorschriften, die ihm zu lästig schienen, durch Fictionen zu mildern gesucht; z. B. das Zinsverbot, die Schuldentilgung am Sabbatjahr, das Verbot Gesäuertes am Peßachfeste im Besitz zu haben." Gesetzt dies wäre Alles in jedem Buchstaben wahr, wie es erweislich in jedem Buchstaben falsch ist, so wäre ja noch immer die Stelle im Thariag nicht von ihrer Nichtigkeit gerettet, da dort ja nicht aus diesen, sondern aus solchen Bestimmungen das Umgehen lästiger Gebote gelehrt werden soll, die sich unstreitig nur auf rabbinische Anordnungen beziehen und bei denen es durchaus kein Umgehen ist!

Aber dieser Satz ist selbst durch und durch falsch. Bei zweien von den zum Belege angeführten Beispielen findet sich durchaus gar keine vom Talmud angeordnete Fiction, und das andere ist keineswegs unstreitig bei mosaischen, sondern vielmehr auch nur bei einem rabbinischen Gebote. Wie gleich zu erweisen:

a) Beim Zinsverbot giebts durchaus keine vom Talmud angeordnete Fiction. Der Vertheidiger denkt hier wahrscheinlich an den שטר עסקא. Dieser aber ist, wenn Fiction, nicht gebilligt; überhaupt aber keine Anordnung des Talmuds; ist hervorgegangen aus Fällen wie כרשא דרב חמא (ב״מ סח׳ א׳). Dort ist aber kein Gedanke von einer Fiction, und überhaupt von keiner Anordnung, sondern es wird uns nur von ganz erlaubten, wirklichen gemeinschaftlichen Kauf- und Verkaufsgeschäften erzählt. Jeder, der die gewissenhafte Sorgfalt unserer Wei-

sen in Bezug auf das Zinsverbot kennt, selbst aus Kauf- und Verkaufs-Verhältnissen auch jeden Schein von Zins zu entfernen, kann über eine solche Behauptung nur lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Aus Amsterdam.

Angelegenheiten Palästina's

(Schluß.)

In einem andern Briefe aus der Umgegend Zephats vom Syndicus der Israelitischen Gemeinde, der nach Zephath geschickt wurde, vom 21. Schebat (27. Jan.) d. J. an denselben ist eingangs fast dasselbe in anderrn Worten erzählt. Hier heben wir nur einiges heraus, das wir aus dem vorigen Briefe noch nicht wissen.

„In einem Nu kamen die Theueren alle um und ihr Geist stieg gen Himmel von den Frommen und Edelen allen. Seit der Zerstörung des Tempels war wol keine ähnliche als in den Städten, den heiligen Zephath und Tiberias. Vierzehn Synagogen sind in ersterer Stadt allein bis zum Grunde zerstört worden und sammt ihrem heiligen Inbegriff vernichtet. Die angesehensten Männer fanden in ihren Häusern ihr Grab. Wehe uns! daß solches in unseren Tagen sich ereignete. Als die Nachricht von der Frau des Rabbi Israels, die sich glücklicherweise während der Abwesenheit ihres Mannes in Jerusalem, mit ihren Töchtern in den warmen Bädern Tiberias befand, uns zu Ohren kam, zerrissen wir nach heiliger Sitte unsere Gewänder, und unser Schmerz war gränzenlos. Wir wählten aus unserer Gemeinde Leute, und unter ihnen geübte Todtengräber um in gewohnter Ehrenbezeugung die Todte zu Grabe bestatten zu können.

Um die Geretteten zu stützen, borgten wir eine Summe auf, die wir mit uns nahmen, und also machten wir uns auf den Weg. Als wir nach Tiberias kamen, fanden wir keinen Wohnort, wo wir übernachten konnten, denn Stadt und Mauer war ein Schutthaufe. Die geflüchteten waren theils beschädigt, theils verkrüppelt durch das eingestürzte Gemäuer, und wohnten in Zelten, außerhalb der Stadt. Keine Familie war da, die nicht mehrere Todte beweinte. Da ein jeder für die beschleunigte Ausgrabung seiner Angehörigen besorgt war, stieg der Arbeitslohn zu einer unerhörten Höhe; man zahlte den Tagelohn mit f 6½ Tags, darauf kamen wir hierher, und wir sahen Beweinenswerthes. Wir mietheten Arbeiter, die Steine hinweg zu schaffen, um den Erschlagenen die letzte Pflicht erweisen zu können, und fanden unter ihnen den berühmten Gelehrten Rabbi Eliefer Marcus aus Slanimo, den durch seine Frömmigkeit ausgezeichneten Rabbi Joseph aus Tscherkow, in seinem Thephilin, mit einem Buche vor sich (er hatte grade im Bethhause gelehrt, als das Schreckliche geschah) und außer ihnen noch viele andere, die ich nicht alle aufzuzählen vermag. Unsere Brüder, die sich gerettet, wohnen in Zelten, und der Regen stürzt auf sie herab. Weder Kleider noch Decken erwärmen die erstarrten Glieder, denn sie haben nichts, nicht einmal Schuhe an den Füßen; auf die schleunige Rettung bedacht, haben sie nichts retten können. Jedes Gesicht ist von Gram und Harm gefaltet. Ein Theil von ihnen ist überdies noch geplagt von schweren schrecklichen Leiden. Dem ist die Hand, dem anderen der Fuß zerschmettert. Hier seufzt der eine, dort jammert der andre über seinen Verlust; von allen Seiten dringt Klageschrei zu Ohr. Ein jeder giebt alles hin für die Ausgrabung seiner Todten, und verlechzet dann aus Noth an der Straße Ecken. Ach! wir haben gar sehr zu klagen über das unschuldige Blut dieser edlen frommen Erschlagenen! Möge der Allgütige sie wohlgefällig in höheren Räumen, unter seinen himmlischen Schutz aufnehmen! Wir können noch nicht die Zahl genau angeben von denen die umkamen, doch wurden gegen zwei Drittheile der Gemeinde, die in der Stadt wohnte, verschüttet; von denen die am äußersten Ende wohnten, blieb etwa die Hälfte am Leben. Da in der Stadt kein Wohnhaus übrig ist und die wenigen Trümmer ohne Lebensgefahr nicht bewohnbar sind, so haben wir Wittwen und Waisen nach Jerusalem hingesandt, und schicken auch uns an, mit den geretteten Brüdern dort hin zu ziehen. Möge es dem Herrn gefallen nicht fürder solches Leid uns zuzuschicken! Der Arbeitslohn für die Ausgrabung der Todten und des errettbaren Vermögens stieg auch hier zu einem unmäßigen Preise, so daß wir um die Leiche der gottesfürchtigen Frau Sara von Meseritz auszugraben f 65 geben mußten. Wir mußten vom neuen borgen, zur Bestreitung der Kosten und Verabreichung nothwendiger Unterstützung und unsere Schuld wuchs zu der ungeheuren Höhe von 50000 Grosch (f 6500) heran. Das Elend aber bleibt, trotz unserer Anstrengung bei den geringen Mitteln, die uns zu Gebote stehen, unmäßig groß. Der Jammer ist nicht zu beschreiben, herzzerreißend ist anzuhören, das Geächz und Jammergetön der Kranken und Gebrechlichen, die keine Mittel für ihren Schmerz finden, kein Arzt, kein Verband mildert ihre Leiden. Wir harren auf Gott, daß er durch seine Allgewalt, die Plagen lindert, die Geplagten von Verderben errettete. Wir selbst sind ob der Mühe, Kummer und Angst, alle wie berauscht. Möge der Herr unseren Geist und unser Herz stärken, ferner unserem Berufe vorzustehen." u. s. w.

In einem 3ten Briefe aus Beirut vom 25. Adar (2. März) d. J. vom Vorsteher Herr Raphael-Isaak Alphandari, sind uns genaue detaillirte Berichte zugekommen. Dieser nennt uns die Städte und Dörfer, deren Anzahl, wie bereits erwähnt, sich auf 30 belauft; die durch dieses Erdbeben mehr oder minder zerstört worden sind, und giebt uns die ungefähre Anzahl 4000 für sämmtliche dabei umgekommenen Israeliten an. Er zählt uns die allgemein bekannten Gelehrte auf, die an diesem Tage umkamen, und wieder die, die theils beschädigt, theils unbeschädigt gerettet wurden. Auch er berichtet uns in den ergreifendsten Ausdrücken die Schreckens- und Jammer-Scenen dieser Gegend; (denn er war Augenzeuge der großen Noth) und bittet, in den rührendsten Worten um schleunige Unterstützung bei seinen entfernten Glaubensgenossen." u. s. w.

Ganz mit diesen Briefen übereinstimmend, doch nur summarisch, hat uns das Unglück auch der General-Consul unseres allergnädigsten Königs der Niederlanden, in den Seehäfen Syriens, Herr Cavalier Moses de Picciotto zu Aleppo und der Herr Vice-Consul P. Laurella zu Beirut berichtet; letzterer hat noch hinzugefügt, daß die edlen Europäer daselbst alsbald eine Collecte veranstalteten, zur Unterstützung der Verunglückten und daß diese dem erwähnten Herrn Alphandari überreicht wurden, um sie in Person dort zu vertheilen. Auch die Europäer zu Cairo haben eine Collecte zu diesem Zwecke veranstaltet."

Das dritte Sendschreiben von ult. Ellul desselben Jahres hat nur den Zweck, das Publikum vor den Boten eines Theils der deutschen Gemeinde der Perusim in Jerusalem zu warnen, die eine neue Synagoge bauen wollten, während sie schon eine besäßen. Die Einnahmen für die durch das Erdbeben Betroffenen, beliefen sich auf f 12317, wovon f 2928 auf Niederlande, f 8243 auf Deutschland nur f 1145 auf Frankreich kamen. Am meisten sticht die kleine Gemeinde Hürben in Baiern hervor, mit f 271, wogegen Berlin nur f 192, aber Hamburg f 1182 geleistet.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 24.

Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 23. Februar. 1839.

Zeitungsnachrichten.

Stockholm, 18. Jan. Die Allg. Augsb. Zeitung enthält folgende Mittheilung von hier:

„Nachdem durch die k. Verordnung vom 21. Sept. der wesentlichste der den Juden durch die Verordnung vom 30. Juni eingeräumten Vortheile wieder zurückgenommen war, nämlich der, sich in jeder Stadt Schwedens ohne Weiteres zu etabliren, glaubte man hier allgemein, die in einigen nördlichen Städten vorbereiteten Petitionen gegen die Judenemancipation würden unterbleiben. Das ist jedoch nicht der Fall gewesen. Eine solche Petition, von 14 bis 1500 Bürgern in dreißig Städten unterzeichnet, ist in diesen Tagen an die Regierung eingereicht worden. Es wird darin das Gesuch gestellt, daß die ganze Verordnung vom 30. Jun. aufgehoben werde, bis die Gesammtheit der Städte Schwedens Gelegenheit bekommen, ihre Meinung über diese Frage abzugeben, entweder jede für sich, oder durch ihre Repräsentanten am künftigen Reichstage. Die also eingereichte Petition ist wörtlich dieselbe, die in einer hiesigen Zeitung vor einigen Monaten vorgeschlagen war. Es ist also offenbar, daß diese ganze Sache durch die Bearbeitung der Oppositionszeitungen eingeleitet und durchgesetzt worden, was um so leichter war, als in den Provinzstädten, wie auf dem Lande, die Abgeneigtheit gegen die Juden noch weit größer als in der Hauptstadt ist."

— Man muß, um dieses recht zu beurtheilen, wohl wissen, daß nicht allein in allen diesen Städten keine Juden wohnen, sondern auch meistens noch kein Jude gesehen worden. Aus welcher andern Quelle können daher diese Petitionen geflossen sein, als aus den durch die Insinuationen der Oppositionsblätter geweckten und bestärkten alten, in Schweden doch nur sagenhaften Vorurtheilen? Es ist gut, daß auf demselben Blatte der schwedischen Geschichte, auf welchem diese Petitionen Platz finden, auch die schon öfter erwähnten Berichte der Gouverneure der Landschaften, wo die 900 Juden Schwedens wohnen, welche so sehr zu Gunsten der Juden ausgefallen, und die vor der Emanation des Regierungsgesetzes abgegeben waren, stehen, und noch vor jenen.

Warasdin (in Croatien) 24. Jan. (Privatmitth.) In Nr. 74 v. J. wurde Ihnen berichtet, daß der Vorsteher der hebräisch-deutschen Lehranstalt hier, Herr Joseph **Leitner**, mit dem Plane beschäftigt ist, eine Anstalt für diejenigen Knaben zu errichten, welche, nachdem sie den Elementar- und Gymnasialkursus zurückgelegt haben, sich zu den rabbinischen Studien vorbereiten wollen. Schon war Alles zur Realisirung seiner schönen Entwürfe gediehen, schon hatten sich mehrere Eltern bestimmt, ihre Kinder der neuen Anstalt anzuvertrauen, sobald sie in's Leben träte — als der unerbittliche Tod am 27. Aug. den trefflichen Mann seinen Plänen, seinen Freunden und einer zahlreichen Familie entriß! Sowol die hiesige Gemeinde als die Israeliten der Umgegend empfanden tief den großen Verlust, und kamen theilnehmend herbei, dem Todten die letzte Ehre zu erweisen. Dies geschah auf feierliche Weise, es schlossen sich auch mehrere christliche Einwohner dem geordneten Leichenzuge an, und der königl. Lokal-Schulendirektor Herr **Ebner** nebst mehreren Honoratioren entfernten sich nicht eher vom Friedhofe, als bis der Leichnam in den Schooß der Erde versenkt war. Zuvor wurden zwei Trauerreden gehalten. — Mögen sich seine Freunde als solche auch gegen seine Hinterlassenen bewähren! H. R.

Crefeld, 4. Febr. (Eingesandt.) Herr Dr. Creiznach, der seine im Tharing und Schurath Haddin niedergelegten Grundsätze und Behauptungen gegen alle Einwendungen — wenn nur in dem Gegenstande würdigen Tone ausgesprochen — öffentlich zu vertheidigen sich erboten, wird hierdurch ersucht uns der Wahrheit zu Liebe zu sagen, wie er im Tharlag S. 20 behaupten konnte und durfte daß nach dem Talmud das Schreiben in andern Sprachen am Sabbat um ein Haus in Palästina von einem Heiden zu kaufen, sogar ausdrücklich erlaubt wurde.

Quelle dieser Behauptung kann nur sein der Talmud Trac. Gitin Fol. 8. b. u. B. Kama Fol. 80. b. u. Maim. Hilch. Sab. Cap. 6 § 11. aber dort wird dem Israeliten zu diesem Zwecke nicht erlaubt in irgend welcher Sprache selbst zu schreiben, sondern nur durch einen Nichtjuden schreiben zu lassen.

Aus den angeführten Stellen ist auch unwiderlegbar zu beweisen, daß das Verbot am Sabbat zu schreiben sich, ebenso wie auf die regelmäßige hebr. Schrift, auch auf die hebr. Currentschrift und die Schrift in andern Sprachen sich bezieht, und die von Hrn. Dr. C. angegebene, schon anderweitig als falsch und unrichtig nachgewiesene Unterscheidung, ganz unhaltbar ist.

Dr. **Ullmann**,
Ober-Rabbine.

Genf, 28. Jan. Ein Bericht der Leipz. Allg. Zeitg. von hier rühmt die friedlichen und innigen Verhältnisse, in denen hier Katholiken, Protestanten und Juden leben, unter denen allen eine gleiche Aufklärung herrsche.

Theologie.

Würdigung der Bemerkungen zu den Mittheilungen aus Naphtalis Briefwechsel in No. 1. der isr. Annalen

von

S. R. Hirsch in Oldenburg.

(Fortsetzung.)

b) Die „Fiction" bei der Schuldentilgung am Sabbatjahr, das sogenannte פרוסבול, bezieht sich so **wenig unstreitig** auf ein mosaisches Gebot, daß vielmehr (גטין לו׳ א׳) vom Talmud selbst über פרוסבול die Frage aufgeworfen wird: ומי איכא מידי, giebt es denn irgend den Fall, daß nach der Thauroh das 7te Jahr die Schulden erlasse und Hillel den Nichterlaß anordne? Worauf Abai: die Anordnung beziehet sich nur auf das noch jetzt stattfindende Erlaßjahr, das selbst nur rabbinische Anordnung ist, ein Ausspruch, der nach תוספו׳ das. und nach רמבם (הל׳ שמיטה ויובל פט יו׳), übereinstimmend mit der natürlichsten Auffassung der Stelle, von Niemanden bestritten wird. Siehe das. כסף משנה. Endlich in Betreff

c) des חמץ-Besitzverbotes am Peßach, giebts auch dabei durchaus keine vom Talmud angeordnete Fiction. Der Vertheidiger denkt hier wahrscheinlich an den Verkauf des חמץ an Nichtjuden vor Peßach. Aber das ist weder eine Anordnung, noch, wenn Fiktion, gebilligt. Vielmehr heißt es ausdrücklich in der תוספתא (פ״ב דפסחים), auf die dieser Verkauf sich stützt: ובלבד שיתנוהו לו במתנה גמורה, d. h. jedoch unter der Bedingung, daß man es ihm in wirklicher, nicht fingirter Schenkung gebe!!

So steht es um die **unstreitigen** Sätze des Vertheidigers!

„Uebrigens," fährt derselbe fort, „ist עירובי תחומין auch nach dem zulässig, welche תחומין für mosaisch halten," und zeigt damit, daß er gar nicht recht verstanden, worum es sich im Thariag handelt. Nicht aus עירובי תחומין, sondern aus עירובי חצירות ומבואות sollte bewiesen werden. Uebrigens ist die Ansicht, daß תחומין mosaisch seien, im Talmud verworfen.

III. Thariag S. 24 behauptet: der Talmud verbiete Werkverrichtung durch Nichtjuden nur bei biblisch verbotenen, nicht aber bei rabbanitisch verbotenen Verrichtungen am Sabbat und lehrt demgemäß, daß selbst strenge Befolger des Talmuds die meisten Kaufmannsgeschäfte am Sabbat durch Nichtjuden thun lassen dürften. Dagegen bemerkten die Mittheilungen einfach: dies sei falsch, nur Ausnahmsweise, behufs einer Mizwóh oder sonst dringenden Zwecks halber sei es erlaubt, und wiesen auf Orach Chajim 307, 5. Was sagt nun der Vertheidiger? **Wörtlich dies:**

> Nach Orach Chajim 276, 2 darf man, wo es die Vollziehung eines frommen Werks gilt, selbst mosaisch verbotene Arbeiten Nichtjuden auftragen und der רמא selbst findet daß diese Stelle der von H. Hirsch angeführten, **welche außerdem ganz ohne Autorität ist,** widerspricht.

Also nach O. Ch. 276, 2. dürfe man zum Behufe einer Mizwóh ohne Weiteres selbst mosaisch verbotene Arbeiten Nichtjuden auftragen, und der רמא finde selbst daß dies der von mir angeführten Stelle widerspricht, und die von mir angeführte Stelle wäre ganz ohne Autorität?

Hier ist O. Ch. 276, 2. Wörtlich lautet es dort also:

„Es giebt eine Ansicht, daß es erlaubt sei einem Nichtjuden zum Behufe des Schabbóßmahles Licht anzuzünden zu sagen, weil diese meint, man dürfe selbst eine mosaisch verbotene Arbeit Behufs einer Mizwóh einem Nichtjuden auftragen (ר״ן כ״ם ר״א דמילה בשם העיטור), in welcher Folge Viele sichs erlauben Nichtjuden Behuf des Mahles Licht anzuzünden aufzutragen, besonders bei Hochzeits- oder Beschneidungsmahlen und keiner wehrt es ihnen*), man sollte sich dies aber nur erlauben wenn es dringend Noth ist; **denn die meisten Gesetzautoritäten verwerfen diese Ansicht. Siehe §. 307.**

Haben meine Leser einen Begriff von dieser Dreistigkeit? Die Stelle sagt ja klar und **ganz unzweideutig** das diametrale Gegentheil von dem, wofür der Vertheidiger sie ausgiebt! die von mir angeführte Ansicht, die ganz ohne Autorität sein soll, wird ja dort **ausdrücklich als die der meisten Gesetzautoritäten, und als die in der Regel zu befolgende** aufgeführt. Und in Wahrheit ist die Entgegengesetzte nur die des Einzigen בעל העיטור, der damit ganz verwaist dasteht. Ich bitte darüber

---

*) ויש להחמיר במקום שאין צורך גדול דהא רוב הפוסקים חולקים על סברא זו ועיין לקמן סי׳ שז.

ר״ף am Ende von ר״א דמילה und den ר״ן daselbst nachzulesen.

Wen glaubte der Vertheidiger mit solcher Unwissenheit, oder solcher Dreistigkeit zu täuschen? Das Publikum? Mich? Sieht er denn nicht, daß er mit solchem Verfahren die Sache seines Clienten nur noch mehr compromittirt? denn wahrlich, des Clienten Sache muß verzweifelt schlecht stehen, dessen Vertheidiger sich nicht scheut zu solchen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Ich in Herrn Dr. Creizenachs Stelle würde mir einen solchen Vertheidiger, alles Ernstes verbitten.

Und als Gipfel der Jämmerlichkeit, bedenke man nun noch, daß, alles dieses Falsche auch einmal zugegeben, damit ja noch um kein Titelchen die im Thariag gegebene Behauptung aus ihrer Nichtigkeit gehoben wäre. Denn immer wäre ja nur, wie in den „Mittheilungen" gesagt, das Auftragen an einen Nichtjuden nur behufs Ausübung einer Mizwóh erlaubt. Thariag erlaubt es aber ja ganz ausnahmlos, selbst für Kaufmannsgeschäfte u. dgl.!!

IV. Thariag S. 25 zählt Geschäftsgänge zu machen und sich von einem Geschäfte zu unterhalten mit unter die Verrichtungen, „die auf keine Weise Arbeiten zu nennen sind, die aber die Talmudisten am Sabbat verboten hätten, damit an diesem Tage im ganzen Benehmen des Israeliten nichts Werktägiges sei." Die Mittheilungen machten hierbei S. 16 nur die Bemerkung, daß nicht die Talmudisten erst Geschäftsangelegenheiten am Schabbóß verboten hätten, sondern ein solches Verbot schon aus ישעי׳ und נחמי׳ ersichtlich wäre. Der Vertheidiger erwiedert: „Wenn Jesaias und Nehemias Geschäftsangelegenheiten am Sabbat verboten hätten, so hätten sie dies nicht als Propheten, sondern vermöge ihrer geistlichen Autorität gethan," „sie haben aber Geschäftsangelegenheiten nicht als Arbeiten im talmudischen Sinne, sondern als etwas verboten, das in der That mit der Feier des Sabbats sehr schlecht harmonirt."

Aber: Von Jesaias und Nehemias ist gar kein neues Verbot der Geschäftsangelegenheiten am Schabbóß ausgegangen, sondern aus ihnen ist ein solches Verbot als längst schon vor ihnen vorhanden, ersichtlich. Und ferner sind ja Geschäftsangelegenheiten selbst im talmudischen Sinne nicht als Arbeiten, sondern eben nur als etwas „Werktägiges" verboten, das mit der Feier des Sabbats schlecht harmonirt. Das sagt ja Thariag an der in Frage stehenden Stelle selbst, was auch ganz richtig. Der Vertheidiger hat also den Thariag hier entweder gar nicht gelesen — oder schon vergessen.

V. Was der Vertheidiger unter dieser Nummer sagt, will ich glauben.

VI. S. 31 erzählt uns Thariag: Früher wurde bei ihnen der Molad nicht voraus berechnet, sondern unmittelbar von Leuten, die dazu ausgeschickt worden, am Himmel beobachtet. Meine Mittheilungen bemerkten hiebei: Beides sei unwahr. Es sei aus der G'moró entschieden klar, daß neben der Beobachtung, zur Controllirung derselben, auch eine Berechnung stattgefunden, und man könne auch zweitens den Molad gar nicht mit bloßen Augen am Himmel beobachten. Rechtfertigt nun der Vertheidiger jenen doppelt unwahren Satz des Thariags, auf dem dort die ganze Theorie von der frühern astronomischen Unkenntniß unserer Vordern gebaut wird? Keineswegs. Er versucht es nicht einmal. Sondern 1) empfiehlt er mir eine Erörterung des Hrn. Rappoport, aus welcher mit entschiedener Klarheit hervorgehe, daß während der zweiten Tempelperiode oft die Resultate der Kalenderrechnung, wenn ja gerechnet wurde, denen der unmittelbaren Beobachtung hintangesetzt wurde." — Ich bedaure sehr die Erörterung des Herrn Rappoport, die gewiß recht lehrreich sein mag, nicht zu kennen. Aber, um des Himmels Willen, trüge denn das Alles, was daraus entschieden klar hervorgehen soll, auch nur ein Jota zur Rechtfertigung des Satzes im Thariag bei? 2) meint der Vertheidiger, ich hätte voraussetzen sollen, Herr Dr. Creizenach habe nicht geglaubt, man könne mit dem bloßen Auge den Molad eben so genau als durch die Berechnung bestimmen." Nein, Lieber. Nicht nur nicht genau, gar nichts läßt sich mit dem bloßen Auge über den Molad bestimmen. Und wenn Herr Dr. C. nicht geglaubt hat, man könne den Molad mit bloßem Auge beobachten, warum sagt er denn im Thariag, man habe es gethan? Hätte sich Herr Dr. C. auch nur vergegenwärtigt, daß der Molad durchaus nicht Sache der Beobachtung, sondern rein nur Sache astronomischer Rechnung sei, so hätte ihm dies einzige Wort „Molad" schon sagen können, daß, wo auch nur die Idee von Molad war, Berechnung gewesen sein müsse.

VII. S. 33 war im Thariag in Bezug auf die Feier der zweiten Feiertage behauptet worden: 1) Es gehe mit einer Gewißheit, die sicherlich Niemand bestreiten werde, aus dem Talmud hervor, daß für diese Feier nie ein Synodalbeschluß ergangen. 2) Daß die Verfasser des Talmuds selbst sich nicht alle in den Gebrauch gefügt, unter Andern ein gewisser Nathan bar Assi. 3) Der Talmud erlaube ausdrücklich in Orten, wo keine Juden wohnen, am zweiten Feiertage zu arbeiten.

Alle drei Behauptungen, bemerkten dagegen meine Mittheilungen, seien **entschieden falsch**. Die Gewißheit, die ad 1) sicherlich von Niemand bestritten werde, werde z. B. vom רמבם bestritten, der von dieser Feier ausdrücklich sage חקת חכמים היא, und der Rambam ist doch gewiß kein Niemand. ad 2) sei es unwahr, daß **nicht alle** Verfasser des Talmuds sich in den Gebrauch gefügt **unter Andern** ein Nathan bar Assi; denn es komme nur von diesem Einzigen Nathan bar Assi einmal vor, daß er einmal an einem zweiten Feiertage eine unerlaubte Reise gemacht habe und dafür in den Bann gethan wurde, und dieser einzige Nathan bar Assi wäre kein Verfasser des Talmuds. ad 3) endlich, daß der Talmud ausdrücklich an Orten, wo keine Juden wohnen, erlaube am zweiten Feiertage zu arbeiten, sei die ausgemachteste Unwahrheit, und gab dort den richtigen Sinn der von Dr. C. offenbar mißverstandenen Stelle an. —

(Schluß folgt.)

Sprachkunde.

Jesurun und Konkordanz.

(Fortsetzung.)

Entwickelt Delitzsch in dem ersten Buche seines Jeschurun diese kurze Geschichte der hebr. Gramm. und Studien, so geht er in dem **zweiten** auf die nähere Angabe des Inhalts der Tradition und der innern und dialektischen Sprachvergleichung ein. Wir werden ein ander Mal hierauf zurückkommen. Hier nur eine kurze Uebersicht. Die Tradition, unter der hier alles das verstanden wird, was in grammt., lexikal. und kritischer Beziehung aus dem reinen Alterthum der hebr. Sprache schriftlich oder mündlich überkommen, ist enthalten 1) in der Alexandrinischen Version und besonders auch des Aquila, in den Paraphrasen des Onkelos und Jonatan, 2) in den Talmuden und Midraschen, 3) in den grammat. (דיקדוקים) und exegetischen Schriften (מפרשים), endlich in der Masora. Die Vergleichung der Sprache in und mit sich selbst leistet sowol für die Formation der Verben, Nomen und Partikeln, als für die Syntaxis und die lexikalische Einsicht sehr Vieles. In der dialektischen Sprachvergleichung nimmt die oberste Stelle die **aramäische** ein; in dieser muß der targumische, gemarische und soharische Aramäismus unterschieden werden, zu denen noch der masoretische zu ziehen ist. Auf diese folgt die **arabische**, und dann die **neuhebräische** (gew. rabbinische genannt), deren ersten Ursprung Delitzsch in das zweite Jahrhundert vor der christl. Zeitrechnung setzt. —

Das **dritte**, umfangreichste Buch handelt über die Vergleichung der indogermanischen Sprachen, besonders des Sanskrit. Er spricht hier zuerst über die Phonologie, über die gleichmäßige Gestaltung der Laute im Semitismus und Sanskritismus. Alsdann beschäftigen ihn die Wurzeln, deren drei Klassen angenommen werden, Verbalwurzeln, genuine Nomina und Partikeln, und Pronominalwurzeln. Indem er nun die semitischen und Sanskrit-Wurzeln in ihrer Verwandschaft nachweist, nimmt er die Verbalwurzeln als **einsylbig** an, indem die mehrsylbigen aus präpositionalen, reduplikativen ff. entstanden seien; ferner daß sie in beiden Sprachfamilien an keine Konsonantenzahl gebunden sei; drittens daß die Wurzeln abstrakt sind, und erst durch Vocalisation in Gebrauch kommen — wozu nun Belege herbeigebracht werden. Die Art, wie diese Wurzeln nun verarbeitet werden, ist erstens als Erweiterung, zweitens als Zusammensetzung, die dem Semitismus so oft abgesprochen worden, gefaßt. Zuletzt spricht der Verf. über die verschiedenen Klassen der abgeleiteten Nomina.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. **L. Philippson**. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung**. — Druck von **J. B. Hirschfeld**.

(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 6.)

III. Jahrgang. Allgemeine No. 25.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 26. Februar 1839.

Zeitungsnachrichten.

Dresden, 6. Febr. In No. 33 der Leipz. Allg. Ztg. hatte eine Mittheilung von hier gestanden, nach welcher der Bau der neuen Synagoge sehr übereilt vollzogen sein sollte, so daß der Einsturz drohe, und schon an einen Unterbau gedacht werden müsse. Zugleich ward bedauert, daß wegen Meinungsverschiedenheit nur ein Theil der Gemeinde zu den Kosten beigetragen habe, weshalb auch das Gebäude von Nebengebäuden, zu denen Bodenparcellen verkauft werden mußten, verdeckt würde. Diese Nachrichten werden nun in einer Correspondenz vom heutigen Tage in No. 40 der genannten Zeitung als ganz irrthümlich auf schlagende Weise folgendermaßen erwiesen, was wir hier mittheilen, um dergleichen Gerüchten, auch unsrerseits entgegenzutreten.

„In No. 33 Ihrer Zeitung befindet sich ein Artikel aus Dresden, worin ganz falsche Thatsachen über den hiesigen Synagogenbau mitgetheilt sind, deren Unrichtigkeit aus folgender treuen Darstellung von selbst erhellen wird. Der Bau des israelitischen Tempels, welcher unter Leitung und Aufsicht des rühmlichst bekannten Architekten, Herrn Professor Semper, aufgeführt wurde, geht seinen regelmäßigen Gang fort; man denkt weder an Unterbauten, um das Gebäude zu stützen, welches durchaus nicht nöthig ist, noch hat irgend ein unparteiischer Sachverständiger auch nur im entferntesten Sinne die Befürchtung geäußert, daß die etwaige mindere Festigkeit des Gebäudes oder der zu schnelle Aufbau Besorgnisse errege. Wären übrigens die Verhältnisse dergestalt, wie sie in jenem Artikel angegeben sind, so würde die, Alles genau und sorgfältig untersuchende Baubehörde längst eingeschritten sein und geeignete Sicherheitsmaßregeln angeordnet haben. Eben so ungegründet behauptet der Correspondent, daß die hiesigen Israeliten in mehre Sekten zerfallen, und deshalb nur ein Theil der israelitischen Gemeinde zu den Baukosten beigetragen habe. Wer die religiösen Zustände unsrer israelitischen Gemeinde genauer kennt, der wird die Lächerlichkeit dieser Angabe eingesehen und nach ihrem Werthe gewürdigt haben; eine solche Angabe bedarf auch um so weniger der Widerlegung, als die religiösen Angelegenheiten der Israeliten unter Aufsicht des Cultusministeriums stehen und von einem von dieser Behörde bestätigtem Oberrabbinen mit Umsicht und Kraft geleitet werden. Was aber nicht Jedermann wissen kann, müssen wir hinzusetzen, daß laut der bei der hohen Behörde eingereichten Liste nicht ein einziges, auch nur einigermaßen bemitteltes Mitglied der hiesigen israelitischen Gemeinde von den Beiträgen zum Tempelbaue sich ausgeschlossen hat, und sogar mehre ganz Unbemittelte ihr Scherflein dazu beigetragen haben. Daß die Mittel dennoch nicht hinreichten, den ganzen Platz anzukaufen und dadurch den Vorbau andrer Gebäude zu verhindern, liegt daran, daß man nicht vergessen darf, wie es der hiesigen israelitischen Gemeinde zwar geziemte, alle Kräfte aufzubieten, um sich ein anständiges Gotteshaus zu erbauen; jener armen Gemeinde, die kaum 700 Seelen zählt und bis 1838 in großer bürgerlicher Beschränkung lebte, aber wol nicht zuzumuthen ist, neben dem Zwecke der Errichtung eines gemeinschaftlichen Bethauses auch noch eine Zierde der Residenz herzustellen, da ihr zu diesem kostspieligen Baue bis jetzt weder ein Beitrag aus Staatsmitteln noch von ausländischen reichen Israeliten zufloß, und sie vielmehr ganz auf ihre eignen schwachen Mittel hingewiesen ist. Selbst aber, wenn in der Folge ein Zuschuß aus öffentlichen Kassen zu dem Synagogenbau allergnädigst bewilligt werden sollte, so könnten hiervon nur die dringendsten Bedürfnisse bestritten werden. Nichtsdestoweniger wird jedoch von Seiten der israelitischen Gemeinde auch dahin gewirkt, daß sowol bei dem äußern als innern Ausbaue dem Schönheitssinn entsprochen werde, und wenn das Gebäude einmal ganz vollendet sein wird, dürfte es sich zeigen, daß die Klagen über Entstellung durch das Vorbauen von Häusern und dergleichen viel zu übertrieben sind.

Hildburghausen, 8. Febr. (Privatmitth.). Wenn Sie in Ihrer jüngst gegebenen Jahres-Uebersicht von 1838 annehmen, wir hätten ein neues Gesetz erhalten, so beruht dieses auf einem Irrthum, — den ich verschuldet habe. Ich habe nämlich vergessen, Ihnen zu melden, daß der von unserer humanen Staatsregierung den Landständen vorgelegte (seit einer Reihe von Jahren erwartete und vorbereitete) Gesetzentwurf über die Verhältnisse der Juden des Herzogthums Meiningen (Vergl. No. 46 des vorg. Jahrganges d. Ztg.) gar nicht zur Berathung gekommen ist — warum? wissen wir nicht. Mangel an Zeit konnte nicht die Ursache sein, da viele andere, später vorgelegte Gesetzentwürfe noch ihre Erledigung gefunden haben.

Am 17. Nov. v. J. fand die Einführung des Rabbinats-Candidaten Joseph Hofmann als Rabbine zu Walldorf auf eine feierliche Weise statt. Außer den Mitgliedern des Herzogl. Kirchen- und Schulenamtes, das die Einführung vollzog, waren bei diesem Acte die Herren Geheimrath von Bibra, Geheimer Assistenzrath Oberthäuser (Mitglied des Landesministeriums), Regierungsrath Dr. Wippert und von Diemar zugegen. Unser edelgesinnter Herzog hat zur Besoldung des Rabbinen einen Beitrag von 250 Fl. bewilligt. Dem Vernehmen nach

wird Herr Hofmann, von dessen Wirken wir uns viel Gutes versprechen dürfen, demnächst auch als Landrabbine angestellt werden. Nach den im vorigen Jahre erschienenen „Beiträgen zur Statistik des Herzogthums Meiningen" (von Debertshäuser) zählt das ganze Herzogthum in 9 Gemeinden 1524 Juden, wovon 537 auf Wallsdorf kommen. S. S.

Demmin, 10. Febr. (Privatmitth.). Im Jahre 1818 ließ sich hier die erste jüdische Familie nieder, da vor 1812 hier nicht allein keine Juden wohnen, sondern nach dem alten schwedischen Gesetze, sich nicht einmal eine Nacht aufhalten durften. Nach und nach vermehrte sich jedoch die Zahl der Familien und Schluß 1837 bestand die jüdische Gemeinde aus 12 beitragenden Mitgliedern. Trotz dieser kleinen Anzahl entschlossen sie sich doch eine neue Synagoge zu bauen und schritten auch gleich zum Werke, indem sie im Februar v. J. ein Haus mit einem dazu passenden Platze für 1200 Thlr. ankauften und schon zu Ostern den Bau selbst begonnen. Obgleich es lange währte, ehe die Erlaubniß der hohen Behörde zu diesem Bau erlangt werden konnte, so schritt der Bau selbst doch rüstig fort, und Sie können sich die Freude der Gemeinde denken, als ihr Anfangs December durch Allerhöchste Kabinets-Ordre der Consens ertheilt wurde. Nun wurden auch die noch fehlenden Arbeiten vollendet, und wir sehen ein Gebäude dastehen, in seinem Innern sowol wie durch seinen einfachen Styl ganz dem erhabenen Zwecke würdig, zu dem es bestimmt ist, und dessen sich die größte Gemeinde nicht zu schämen hätte. Einen besonders erhabenen Anblick gewährt die weiß, reich mit Gold verzierte heilige Lade mit einem einfachen Vorhang von rothem Sammet, überhaupt macht die ganze innere Einrichtung bei der größten Einfachheit den angenehmsten Eindruck. Die Einweihung geschah am 1. Februar, und Herr Salomon Pleßner in Berlin war auf Bitte der Gemeinde so gütig, diese unter Assistenz des Hrn. Salinger aus Teterow als Vorsänger, zu vollziehen. Im Vorhofe der neuen Synagoge wurde, nachdem das Chor einen Gesang vorgetragen, der Schlüssel zur Synagoge von dem ersten Vorsteher, dem mitanwesenden Kreis-Landrath, Herrn Baron von Maltzahn-Sommersdorf überreicht, welcher dieselbe öffnete, und während dieser Zeit vom dem Chore das bekannte „öffnet mir ꝛc." (פתחו לי) gesungen und hierauf in die Synagoge eingetreten. Nachdem nun jeder seinen Platz eingenommen, auch der Vorsänger Herr S. mit dem Chore sich auf die Tribune (שלחן) begeben hatte wurde das „wie furchtbar ꝛc." (מה נורא) gesungen, noch einige Psalmen abwechselnd rezitirt und vom Chor (immer unter Anführung des Herrn S. und mit Instrumentalbegleitung) gesungen, auch während dieser Zeit die Gesetzrollen von einer Deputation geholt. Nun bestieg Hr. Pleßner die Stufen zur heiligen Lade und hielt eine, der seltenen und hohen Feier angemessene treffliche Rede, die auf alle Anwesende, ohne Unterschied der Religion, den tiefsten Eindruck machte. Nach der Predigt wurde wieder von dem Chore ein Psalm mit Instrumentalbegleitung vorgetragen, hierauf begannen die üblichen sieben Umgänge, bei welchen Herr P. eigends hierzu von ihm gedichtete Gesänge abwechselnd mit dem Chore rezitirte. Nachdem nun noch Herr P. ein von ihm in hebräischer und deutscher Sprache abgefaßtes Gebet für Se. Majestät den König verrichtet, und die Gesetzrollen in die heilige Lade gestellt wurden, wurde der 150 Psalm sowie zum Schluß das Gebet Adon Olam von dem Chore mit Instrumentalbegleitung vorgetragen. Die Präcision und der gute Tenor, mit dem der Vorsänger Hr. S. den Chor anführte, hob die Feierlichkeit, die überhaupt mit der größten Ordnung durchgeführt wurde, ganz besonders. Ueber die Predigt des Herrn Pleßner enthalte ich mir alles Weitere, da dieselbe im Druck erscheint, und ich mir dann erlauben werde, Ihnen ein Exemplar davon zuzusenden.

Daß sowol der Bau der Synagoge sowie die Einweihung mit großen Kosten verknüpft war, können Sie sich denken, und liefert dies den besten Beweis, daß auch eine kleine Gemeinde (die nicht reich ist) bei festem Willen und Ausdauer, sehr viel zu leisten vermag. Es haben aber auch alle Mitglieder, ohne Ausnahme, nach ihren Kräften dazu beigetragen. G.

Theologie.

Würdigung der Bemerkungen zu den Mittheilungen aus Naphtalis Briefwechsel in No. 1. der isr. Annalen

von

S. R. Hirsch in Oldenburg.

(Schluß.)

Was sagt nun der Vertheidiger zur Entkräftung dieser 3 so schwer lastenden Rügen? Nichts! ad 1) meint er, wenn auch nur ein einziger anerkannt tüchtiger Talmudist mit mir behaupte, daß die an die babylonische Gemeinden ergangene Ermahnung den zweiten Feiertag fortzufeiern, die Kraft einer eigentlichen Synodaleinrichtung oder Thekanah habe, so möge sich Hr. Dr. C. hierin für überwunden erklären." Sehr gütig! Diese Bedingung habe ich ja bereits erfüllt, habe ja schon darauf hingewiesen, daß Maimonides dieser Feier die Kraft einer Thekanah zuspreche. Ist ihm denn dieser wirklich ein Niemand, wirklich kein anerkannt tüchtiger Talmudist? Warum ignorirt der Vertheidiger dies so gänzlich? Da aber Rambam an anderer Stelle diese Feier, deren Thekanah ursprünglich aus Minhag entsprang,

auch Minhog nennt, und man also noch controversiren könnte, so stehen hier zum Ueberfluß noch ר״ן und רשב״א, die, wenn der Vertheidiger sie auch nur dem Namen nach kennt, er gewiß doch für anerkannt tüchtige Talmudisten wird gelten lassen, und die beide ausdrücklich für diese Feier eine förmliche, volle Thekanah behaupten. „Wie" argumentirt ר״ן im (פ׳ לולב וערבה) gegen R. Tham, „wie, weil dort Minhog erwähnt wird, bringt er diesen Fall hier zum Beweise? Ist's denn dort nicht ganz eigentlich eine Thekanah, denn es heißt שלחו מתם וכו׳, woraus doch hervorgeht, daß da von einer festen Thekanah (תקנה קבועה) gesprochen werde, daß sie den Minhog ihrer Väter fortsetzen sollten u. s. w." Siehe das. — Eben so רשב״א zu סוכה מ״ג erklärt die Feier des zweiten Festtages ausdrücklich als förmliche Thekanah. Siehe. das.

Aber die gravirendste Schuld liegt ja in der zweiten und dritten Rüge. Was sagt unser Vertheidiger zu ihnen? Nichts. Und noch weniger als nichts. ad 2) meint er, Nathan bar Assi theile mit Andern gleiches Schicksal, die mit schweren Bannflüchen wegen Dinge beladen wurden, über welche sich jetzt die eifrigsten Anhänger des Talmuds hinaussetzen. Aber, du lieber Himmel! Ist denn, wenn das auch so wahr wäre, wie es nicht ist, ist denn darum die Thariagbehauptung: die Verf. des Talmuds hätten sich selbst nicht alle in die Feier des zweiten Festtags gefügt, etwa minder eine vollendete Unwahrheit? — Und ad 3) meint der Vertheidiger, wenn ich mit dem Blicke eines geübtern Talmudisten die besprochene Stelle im Talmud studirt hätte, es würde mir nicht entgangen sein, daß die dort eingeräumte Milderung uns noch eher zugestanden werden muß u. s. w." Gebe der Himmel meinem Blicke alle die Geübtheit, die ihm noch mangelt! Aber dazu gehört keine Geübtheit einzusehen, daß weder als ausdrücklicher Talmudausspruch, wie Thariag behauptet, noch als Folgerung, wie der Vertheidiger bemänteln will, der Satz auch nur ein Fünkchen Wahrheit habe. Wohl aber scheint eine Manchem mangelnde Wahrhaftigkeit dazu zu gehören, selbst offenbare Mißgriffe einzugestehen.

VIII. Thariag S. 154 wird der sein sollende Wortsinn der Stelle Deuteron. 17, 8 gegen die talmudische Erklärung geltend gemacht. Die Mittheilungen wiesen dagegen S. 18 nach, daß der einzig richtige Wortsinn der Stelle mit der talmudischen Erklärung übereinstimme. Widerlegt der Vertheidiger meine Nachweisung? Nein, er weist nur auf die Mendelsohnsche Uebersetzung hin, die mit der Thariag-Erklärung übereinstimmt. Heißt das widerlegt und vertheidigt??

IX. Thariag S. 162 hatte in Bezug auf die תקנות und גזרות unserer Weisen gelehrt: „desto sicherer steht jeder einzelnen Gemeinde die Befugniß zu .... Einrichtungen abzuschaffen, bei welchen das Volk nicht bestehen kann." Die Mittheilungen hatten S. 19 dies, mit Ausnahme von lokalen und von auf Mein und Dein bezüglichen Einrichtungen, geradezu in Abrede gestellt, und gezweifelt daß Herr Dr. C. auch nur einen Schein von Beweis für diese so sichere Behauptung geben könne. Der Vertheidiger sagt nun: „Die Behauptung im Thariag daß jetzt jede einzelne Gemeinde berechtigt ist, religiöse Einrichtungen jeder Art einzuführen und abzuschaffen, findet sich wörtlich in dem Gutachten des R. Alaschkar No. 34." Zu meinem innigsten Bedauren bin ich nicht im Besitz dieses Gutachtens und habe auch bis jetzt noch keine Abschrift davon, um die ich mich in Hamburg bemühet, erhalten. So stark ich daher auch vermuthe dieses Citat sei ganz dem unter No. III. citirten רמב״א gleich, weil unmöglich R. M. Alaschkar etwas ausgesprochen haben könnte, das mit Allem, was im Judenthum als Gesetzautorität gilt, im strengsten Widerspruch steht, so bin ich doch bis jetzt leider aus Mangel des Buches, nicht im Stande Selbstüberzeugung und Gewißheit darüber zu erlangen. Gesetzt aber auch, dieser von Allem, was alle übrigen Gesetzautoritäten als Norm erkennen, widersprochene Satz fände sich in einem Gutachten des R. Alaschkar, wäre dann Herr Dr. C. berechtigt gewesen, ihn in dem Thariag als geltende Norm zu lehren und noch dazu mit solch entschiedener Gewißheit? Mit Nichten! So lange noch Ernst und Besonnenheit, Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit in jüdischer Wissenschaft heimisch war, so lange galt der Ausspruch einer Gesetzautorität nicht gegen den Ausspruch Vieler, geschweige denn, wie hier gegen den Ausspruch Aller, geschweige denn, so lange nicht gesetzwissenschaftlich nachgewiesen, daß alle Uebrigen auf entschiedenem Irrthum beruhen! Aber freilich, seitdem das Studium jüdischer Wissenschaft nur Handlanger zum Umsturz jüdischen Lebens sein soll, seitdem hascht man gerne auch nur jeden isolirten Ausspruch eines Einzigen auf, und drückt mit Bewußtsein das Auge zu über alle Uebrigen. Ich will nicht fragen: ist das Gewissenhaftigkeit, aber ich frage: ist das Wissenschaftlichkeit?

Mein Pensum ist zu Ende. Möge es das letzte Mal sein dürfen, daß ich solch dreister Nichtigkeit mit dem Worte schonungsloser Härte entgegen treten mußte. Denn was sollte das Ende sein, wenn nun wieder ein Vertheidiger aufträte, und mit derselben Wissens- und Gewissenslosigkeit diese Vertheidigung vertheidigte, wie sie die Vertheidigung

des Thariags versuchte?! Ermüdet bin ich nicht. Denn daß die Widerlegung fast aller dieser Behauptungen offenbar so federleicht ist, das ist eben der Jammer. Müde aber bin ich, müde des harten Wortes, des schonungslosen Ausdrucks, die einzig und allein solchem Machwerk gebühren. Also sollte es nicht sein unter uns. Bei der Wahrheit, die unserer Lehre schönster Edelstein ist, bei der Wahrhaftigkeit, die Jahrtausende herab unsere Literatur zierte, der wahrlich die bekämpfte Unwahrhaftigkeit zum Schandfleck gereicht, bei der Wahrheit, die unseres Gottes Namen ist, beschwöre ich darum, fortan im Gebiete unserer heiligsten Angelegenheit nur die ernsteste Wissenschaftlichkeit und die redlichste Wahrhaftigkeit auf unseres Volkes Altar als Spende zu weihen, daß man dann wirklich, ohne mit solcher Achtung selbst sich an der Wahrhaftigkeit zu versündigen, einander mit der Achtung begegnen könne, „die ein Freund der Wahrheit dem andern schuldig sei." Menschen sind wir Alle. Dem Irrthum Alle unterworfen. Aber das Streben nach Wahrheit sollte wenigstens allen unsern Worten aufgeprägt sein. Milde der Ansicht, Schonung dem Irrthum, aber keine Schonung der dreisten Unwissenheit oder Unwahrhaftigkeit!

Wer nicht Kenntniß genug hat, auch nur die ersten Schritte zur Erkenntniß der Wahrheit in irgend einem Gebiete zu machen, oder wer in irgend einem Gebiete menschlichen Denkens nicht Muth genug hat, die Wahrheit, so weit er sie erkannt, redlich auszusprechen, der schweige in dem Gebiete. Aber man zürne dem rauhen Worte nicht, das, wenn dann nicht geschwiegen wird, einem solchen Gerede zur Rettung der Wahrhaftigkeit entgegenzutreten sich gemüßigt sieht.

Nachschrift.

Nach mir nunmehr gewordener Mittheilung aus Hamburg steht in No. 34 der Rechtsgutachten des R. M. Alaschkar kein Wort von der Thariagbehauptung, die nach Angabe des Vertheidigers wörtlich darin stehen soll, daß nämlich jetzt jede einzelne Gemeinde berechtigt sei, religiöse Einrichtungen jeder Art (nicht nur lokale, und nicht nur auf mein und dein bezügliche, die außer Frage stehen) abzuschaffen. Eben so wenig, wenn es etwa ein Versehen sein soll, in No. 35. Dies muß natürlich meine in der Würdigung IX. ausgesprochene Vermuthung der gänzlichen Unwahrheit auch dieses Citats nur verstärken, und wird dies so lange als zugestanden angesehen werden müssen, bis der Vertheidiger das Citat gehörig nachweist; wozu ich ihn hiemit ausdrücklich auffordere.

Oldenburg, den 3. Febr. 1839. Hirsch.

Briefe des Herrn Dr. Loewe aus dem Oriente.

Zweiter Brief.

Zafed, 6. Juli 1838.

Von hier ging ich nach Zeida (Zidin). Hier wohnen vierzig bis funfzig jüdische Familien, die sich als Kaufleute, Handwerker und Tagelöhner recht anständig ernähren, außerdem angesehene Israeliten aus Derr el Kamar (der Sitz vieler Drusen und Christen.) Auch der hiesige Chacham ist wohl unterrichtet und ein angesehener Kaufmann. — Die Israeliten besitzen eine schöne Synagoge und Lehrer, die der Jugend den nöthigen Unterricht, sogar in der arabischen Schrift, ertheilen. Unweit der Stadt zeigt man den Ort, wo der ehemalige Götze der Zidonier gestanden haben soll, und in einem großen Garten das Grab Sebulun's.*)

Man widerrieth mir, zu Lande nach Acre zu reisen, da die Berichte über Unsicherheit der Wege immer ungünstiger wurden. Ich bestieg also ein Schiff und befand mich, nach Verlauf von kaum zwei Tagen, an der Gränze Palästina's, da Acre schon theilweise zu demselben gerechnet wird. — Die Brittische Flagge über dem Hause des würdigen englischen Vicekonsulen Signor Finzi lud mich ein, in sein Haus zu treten. Er war abwesend, und sein Turgeman, ein wohlunterrichteter Mann, sagte mir, daß ich ihn in Tabaria finden würde. Hier ist, wiewol die Gemeinde nur aus zwölf bis funfzehn israelitischen Familien besteht, eine schöne Synagoge und ein angemessenes Schulgebäude. Ich besuchte dies letztere, und examinirte mit Erlaubniß des Lehrers mehrere der Schüler im Arabischen, worin sie sehr gut bestanden. Der Lehrer erhält für jeden Zögling wöchentlich zwei Piaster oder 60 parrah (100 Piaster = 1 St. 1 Piaster hat 40 parrah.) Nach dem Morgengebete beginnt der Unterricht und dauert bis Abend. Mittags ist eine Ruhestunde, in welcher die Schüler mit Melonen und Brod gespeist werden. Eine Stunde vor Sonnenuntergang versammeln sich die Gelehrten im Vorhofe, um im Sohar, Talmud und in der Tora zu lesen.

Ich traf hier auch mehrere jüdische Aerzte. — Der Gouverneur des Ortes bot mir sehr freundlich sein Haus an; ich zog es jedoch vor, bei einem Israeliten zu wohnen, da ich hier mehr Gelegenheit hatte, etwas über unsere in der Umgegend wohnenden Glaubensgenossen zu erfahren.

Meine Diener, die ich in Damascus angenommen hatte, verließen mich hier wegen der täglich zunehmenden Gefahr. Was sollte ich nun anfangen? Der Weg zurück nach Bairout war eben so unsicher als der nach Zafed; ich mußte also gerne oder ungerne einige Tage in Acre bleiben, bis die Nachrichten etwas befriedigender wurden. Hundert Piaster bot ich für einen Begleiter bis nach Zafed (1½ Tagereisen), doch Niemand wollte sich darauf einlassen. Gut bewaffnet begab ich mich nun, des langen Wartens müde, in Gesellschaft zweier Mauleseltreiber auf den Weg, denen ich durch die Worte: Chissli allah (Meine Zuversicht ist Gott) neuen Muth einflößte. Sie erwiderten: In scha alla malisch chof (Wenn es Gott gefällt, so ist keine Gefahr.) Doch, die Wahrheit zu gestehen, bedurfte ich selbst am meisten der Ermuthigung, besonders als mein Moukeri (ein Pferde- und Mauleselvermiether) dem Knechte die gespannte Flinte mit den Worten: „Oeff'ne deine Augen," in die Hände gab und dann umkehrte. —

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Es sei hier ein für allemal bemerkt, daß Herr Dr. Löwe die Angaben der jüdischen Einwohner ohne weitere Untersuchung so wiedergiebt wie er sie empfangen hat, ohne sich für deren Richtigkeit zu verbürgen. Jedenfalls verdient eine Tradition, die sich Jahrhunderte hindurch erhalten hat, einige Aufmerksamkeit.

Redacteur Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 26.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 28. Februar. 1839.

Zeitungsnachrichten.

Prag, 15. Febr. (Privatmitth.). Vor Kurzem erschien hier eine Lebensbeschreibung des sel. Peter Beer, die derselbe einem Verwandten kurz vor seinem Hinscheiden diktirt hatte. Abgesehen von der Vorrede, die mit etwas Leichtsinn abgefaßt ist, hält diese Selbstbiographie einen guten Ton. — Peter Beer war geboren am 19. Febr. 1758 zu Neubidschow. Sein Vater war Distriktsverleger bei der Tabaksregie in Mähren, ließ dem Knaben den damals gewöhnlichen biblischen und talmudischen Unterricht ertheilen, aber auch vom christlichen Schulmeister des Orts deutsch lesen und schreiben lehren, was er selbst verstand. Ja sogar Latein erlernte er bei demselben. Mit dem 14. Jahre kam er auf die talmudische Hochschule zu Prag, nach vier Jahren auf die zu Preßburg. Im 21. Jahre trat er seine erste Condition in einem ungarischen Dorfe an. Aber auch hierhin drang der Ruf von den Arbeiten Mendelssohns und der dadurch bewirkten Umwälzung und Kaiser Joseph's Toleranzedikt, und Beides führte ihn 1780 nach Wien. Hier kam er als Lehrer in ein gebildetes Haus, wo mehrere christliche Gelehrten ihm mit Rath an die Hand gingen, sich eine wissenschaftliche Bildung zu erwerben. Nachdem er später noch Vorlesungen an der Wiener Universität gehört, war er zwei Jahre Lehrer an der neuen deutsch-israelitischen Schule zu Mattersdorf in Ungarn, 1785 an der zu Neubidschow, wo er sich auch 1787 mit seiner noch lebenden Gattin vermählte. 1796 gab er seine erste Schrift heraus, תולדות ישראל die erste in hebr. Sprache geschriebene biblische Geschichte, welche 5 Auflagen erlebte. 1808 erschien die erste Anleitung zum Unterrichte in der mosaischen Glaubens- und Pflichtenlehre von ihm, דת ישראל. Im Jahre 1811 ward P. B. Lehrer an der prager israel. Hauptschule, welchem Lehramte er bis zu seinem Tode vorstand. — Das Nähere in dem Büchlein selbst, welches bei Berrosch und Andrae für 20 Kr. C. M. zu beziehen ist, und dem wir recht viele Abnehmer wünschen, um so mehr da der Erlös einem sehr edlen Zwecke zugewendet wird.*) — P. Beer gehörte einer äußern Linken an, welche, wenn ihr auch das Judenthum nicht folgen konnte, doch einen frischen Lebensgeist durch dasselbe strömte, und namentlich den jüdischen Literaten eine normale Form näherbrachte, worin jene früher gar wenig Geschick hatten. Immer aber bleibt die frische Strebekraft zu bewundern, welche viele jüdische Männer im vorigen Jahrhunderte durch die Schranken einer eng umschriebenen Erziehung dringen und zur Wissenschaft kommen ließ. Einer dieser war P. B., von dem es noch rühmend zu sagen ist, daß er diese Strebekraft durch ein achtzigjähriges Leben zu bewahren gewußt. Die Belege hierzu liefert die genannte kleine Schrift. — (Unter No. 21 des Registers seiner Schriften wird eine Uebersetzung des More nebuchim als „ehestens" in drei Bänden erscheinend angekündigt. Wir möchten wissen, ob diese wirklich erscheinen wird. Redakt.) —

*) Wir haben noch eine kleine Piece von dem Verewigten in unserm Deposito, dessen Hauptinhalt eine Mahnung an die jungen Prediger, nicht so viel und so bald ihre homiletischen Produkte drucken zu lassen, ist, und die wir, so wie der Raum es gestattet, geben werden.

Der Redakteur.

Paris, 13. Febr. (Privatmitth.). Nirgends mehr als hier versteht man es, ein Talent, wie man sagt à exploiter, zu deutsch auszubeuten, so viel als möglich Vortheil daraus zu ziehen. Aber auch bei der geringsten freien Bewegung eines solchen Werkzeugs, erhebt man desto lauter sein Geschrei, und sucht es auf möglichste Weise in den Augen des Publikums bloßzustellen. So erging es vor Kurzem der jungen Rachel. Wäre es nicht eine Sache der Gerechtigkeit gewesen, bei dem ungeheuren Erfolg, den sie gehabt, bei den unverhältnißmäßig großen Einnahmen, die sie der Theaterkasse zuwandte, ihr eine eben so verhältnißmäßige Gehaltserhöhung zukommen zu lassen? Da dies nur in geringem Maße geschah, wandte sich der Vater der Rachel an das Comité, es diesem überlassend, seine mäßige Forderungen zu genehmigen oder nicht, jedenfalls unverbrüchliche Folgeleistung dem einmal eingegangenen Contrakte verheißend. Sofort wurde in allen Blättern die Sturmglocke gezogen über diese Unverschämtheit, und Tiraden ausgestreut, indem man zugleich die gestellten Forderungen um das Drei- und Vierfache vergrößerte. Namentlich der Siècle brachte es selbst zu Injurien. Welche Freude für etwaige cis- und transrhenanische Judenfeinde — es handelte sich hier ja um Geld! Indeß wird die Wahrheit in Frankreich bald zum Lichte gebracht. Der Vater der Rachel sandte einen Brief an den Siècle, voller Mäßigung und Ruhe, in welchem er den ganzen Thatbestand der Angelegenheit darlegte, wo es sich zeigte, daß das Maximum der Forderung von 2000 auf 3000 Thlr., einen dreimonatlichen Urlaub und 25 bis 50 Thlr. Spielhonorar, wenn die Einnahme sich über 5000 Frs. erhebt, belief. Dieses, verglichen mit den Honoraren anderer celebrirten Jünger

der Thalie und Melpomene, konnte Niemand für im geringsten unbescheiden erklären. — Ich kann Ihnen versichern, daß sich Gott sei Dank! noch kein Künstler jüdischen Glaubens, wie Meyerbeer, Halevy, Rosenhain, Ernst ff. hier des geringsten Fehlers in Geldangelegenheiten hat zu Schulden kommen lassen, daß auf Keinem der geringste Makel haftet, und andre Künstler können dies nicht sagen! Exempla sunt odiosa. — Die junge Rachel vollends lebt ganz allein in ihrer dramatischen Sphäre, und erst neulich gab sie einer vornehmen Dame, die ihr Glück besprach, zur Antwort: „Ich will nur — Ehre und Vervollkommnung!" — D.

Warschau, 8. Febr. (Privatmitth.). Die hiesige Regierungszeitung vom Dezember vorig. und Januar des laufenden Jahres enthält die von Sr. Majestät dem Kaiser bestätigte und von Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Warschau erlassene Verordnung d. d. $\frac{\text{21. Juni}}{\text{3. Juli}}$ 1838 zur Umgestaltung der Civil-Medizinal-Behörde des Königreichs Polen. Der §. 69 dieses Gesetzes schließt alle Aerzte nicht christlichen Glaubens vom Staatsdienste aus. Obgleich seit mehr als zwanzig Jahren kein jüdischer Arzt im Staatsdienste hier angestellt wurde, und gegenwärtig nur ein Bezirks- (obwodowy) Arzt dieses Glaubens sich im Dienste befindet, obgleich die erwähnte Maaßregel den Juden nur dasjenige gesetzlich nimmt, was sie thatsächlich längst nicht mehr besessen haben, so ist es doch zu bedauern, daß man für die Juden Polens nicht einen Schritt in entgegengesetzter Richtung gethan hat, der sie der Bildung, welcher sie im Allgemeinen so sehr bedürfen, näher gebracht haben würde. [Um so mehr muß dies Erstaunen erregen, da wir erst in No. 155 vorig. Jahr. einen kaiserl. Befehl mitzutheilen hatten, wonach Israeliten in allen Neu-Russischen Gouvernements und in der Provinz Bessarabien allerdings gestattet war, im ärztlichen Fache in den Staatsdienst zu treten. Redakt.]

Aus Mittelfranken, 11. Febr. (Privatmitth.). Die Synagogenordnung für Mittelfranken *), mit deren Einführung man kaum begonnen, wird schon wieder bedroht. Der Rabbine W...... in Sch..... hat dieselbe nicht nur für seinen Rabbinatssprengel nicht angenommen; sondern schreibt auch an alle jüdische Cultgemeinden, wo er nur im Geringsten geneigtes Gehör zu finden hoffen kann, um dieselben aufzuwiegeln, sich beschwerend über die Synagogenordnung an das Staatsministerium zu wenden, unter der Vorspiegelung, einen Gönner von großer Gewichtigkeit in M. zu haben, der seine Bemühungen nachdrücklich unterstützen, und sogar alle Kosten, die etwa daraus entstehen mögen, tragen wolle.

Welchen Erfolg diese Aufforderung bei den Gemeinden haben werde, wage ich nicht mit Bestimmtheit auszusprechen, da dieses von der größern oder geringern Intelligenz der Gemeindevorsteher abhängig ist; befürchte aber, daß W.s Bemühungen, zum Leidwesen aller besser Gesinnten, doch manche Gemeinde zu einem unbesonnenen Schritte verleiten dürfte. Denn W. steht im Geruche einer großen Frömmigkeit, und daß man ohne Kosten prozessiren kann, ist eine Lockspeise, in welche mancher beschränkte Kopf gern beißt.

Dieser Schritt ist um so auffallender, da W. selbst bei der Kreisversammlung in Ansbach, wo die fragliche Synagogenordnung berathen wurde, zugegen war, und seine Zustimmung dazu gegeben hatte, und dieselbe auch gar nichts enthält, was selbst die strengste Orthodoxie nicht billigen kann und sogar muß. Denn daß Ordnung, Anstand und Andacht herrsche im Gotteshause wird doch nicht als irreligiös betrachtet werden sollen! Und die Gebete, welche ausgemerzt wurden, sind theils solche, welche nach der Meinung aller gelehrten und streng rechtgläubigen Rabbinen wegbleiben sollen, (S. Orach Chaim §. 68) oder solche, welche ihre Entstehung von jener für Israel so traurigen Verfolgungszeit herleiten, und diese noch ferner beibehalten zu wollen, wäre Undank gegen unsern allgütigen Vater, der Israels Loos in Rücksicht auf jene traurigen Zeiten so ganz umgestaltet hat, Unrecht gegen Staat und Vaterland, in dessen Schooße wir uns des Schutzes und der Ruhe erfreuen, und Unsinn, gegen Leiden zu klagen, die nicht mehr vorhanden sind.

So gerne wir nun W. eine redliche Absicht zu Grunde legen möchten, so hat es doch hier den Anschein, als wolle derselbe, wie dieses leider! so häufig zu geschehen pflegt, das Heiligste, die Religion, zum Deckmantel selbstsüchtiger Zwecke benutzen. Es ist dieses um so wahrscheinlicher, da derselbe das Hauptmotiv zu seiner Sinnesänderung in dem bekannten Ministerial-Rescripte vom 23. Oktbr. v. J. finden will.

Heißt dieses nicht, den Mantel nach dem Winde hängen? Daß übrigens die hier in Rede stehende Synagogenordnung nicht als „eine verderbliche Neologie, oder den mosaischen Lehren und Ceremonialgesetzen zuwiderlaufend" betrachtet werden kann, dafür bürgt ihr Inhalt, der religiöse Ruf ihres Entwerfers und die Art und Weise ihrer Berathung und Einführung, welche Umstände höhern Ortes zu bekannt sind, um von da aus etwas zu befürchten zu haben. Betrübend ist es übrigens, daß eine Aeußerung unsers erhabenen Monarchen, die vorzüglich die Absicht zu haben scheint, dem eigenmächtigen Eingreifen der Rabbinen in religiösen Dingen, wie dies hie und da schon vorgekommen ist, und woraus nur Unannehmlichkeiten für Rabbinen, Gemeinde und Obrigkeit entstanden, zu steuern, zur Vereitelung aller guten Ordnung und Andacht beim Gottesdienst benutzt werden will.

*) Wir haben über sie in No. 9. d. J. Bericht erstatten lassen. Redakt.

Rhapsodieen über Auffassung des Judenthums in unserer Zeit.

Vorbemerkung des Redakteurs. Der folgende Aufsatz, dessen Verfasser bei tüchtiger theologischer Bildung, dennoch eine von theologischen Tendenzen völlig unabhängige Stellung einnimmt, und dem es nur um den Sieg des Wahrhaftigen und Erhaltung des Judenthums zu thun ist, hat zum Ziele, bei den leidenschaftlichen Aeußerungen der Zeit an die mit Besonnenheit zu fassende Wahrheit zu erinnern, und verdient daher jede Berücksichtigung.

I.

Es haben sich in der neuesten Zeit hinsichtlich der Art und Weise, wie das Judenthum in Lehre und Leben aufzufassen sei, zwei entgegengesetzte Richtungen kund gegeben. — Während die eine Richtung dahin strebt, im Allgemeinen Denkgläubigkeit als einzigen, unversiegbaren Erhaltungsquell des Judenthums in unserer vorgeschrittenen Zeit darzustellen und Solches, unter der Benennung „prophetisches Judenthum," auf Ausübung der Micha, 6, 8., Jesaja 58, 6. ꝛc. und in mehreren andern prophetischen Stellen empfohlnen Haupt-Moralpflichten zu reduziren, höchstens in Verbindung mit einigen zeitgemäß anregenden Formen, — hat die andre Richtung, wie sie sich namentlich in den Werken des Verfassers von Ben Usiel's Briefen, als dem talentvollsten und würdigsten Repräsentanten dieser Ansicht, ausspricht, grade eine der ersten diametral entgegengesetzte Tendenz vor Augen. Höchste Sittlichkeit und Selbstheiligung ist ihr zwar ebenfalls eine der ersten Aufgaben des Judenthums, allein alles eigne Denken im Gebiete der Religion als „unjüdisch" verpönend, und somit die gewichtigsten Werke mehrerer der geistvollsten jüdischen dogmatischen Schriftsteller früherer Zeit, als Aben Ezra, Maimonides, Ralbag, Albo, ꝛc. selbst theilweise den Nachmanides und die Gutachten späterer denkender Casuisten gleichsam auf die Seite schiebend, stellt sie nicht nur die ewige Unantastbarkeit aller nach den jüdischen Ritualgesetzbüchern (ש״ע) auszuübenden Ceremonialpflichten als Hauptprincip des Judenthums auf — ohne Rücksicht auf deren frühere oder spätere Entstehung, ob frühere Rabbinen auf die Ausübung eines Gebrauchs großen Werth legten oder ihn selbst minder beachteten, ob ein Gebot mosaischen, talmudischen, spätrabbinischen oder gar kabbalistischen Ursprungs sei oder vielleicht blos auf unbegründetem Herkommen beruhe, ob dessen genaue Erfüllung unter allen Verhältnissen auch wol möglich sei, — sondern sie fordert sogar von dem Israeliten, daß er alle höhere beseligende Ideen über das Wahre, Rechte und Gute, die er etwa aus anderen als jüdischen Quellen geschöpft hat, entweder aufgebe oder sich überrede, daß „T'nach oder Schaß" als die einzigen und ausschließlichen Wissensbehälter für die Juden, ihm zu jenen Ideen verholfen haben.

Dem denkenden und gewissenhaften Bekenner der israelitischen Religion kann dieser Kampf, welcher die friedlichen Gezelte Jacobs in zwei feindliche Lager zu theilen drohet, nicht gleichgültig sein. Um so weniger als dem Unbefangenen nach reiflicher Ueberlegung klar wird, wie in keinem der beiden streitenden Heere die Bundeslade des Herrn ihren Sitz aufgeschlagen hat!

Wir wenden uns zuerst an die Verfechter ausschließlicher Denkgläubigkeit in Religionssachen und, indem wir sowol die Ehrenhaftigkeit ihrer Absicht anerkennen, welche darin bestehet, „das Judenthum stets auf der Höhe der Zeit zu erhalten und den mit allgemeinen Vernunftansichten großgezogenen, wissenschaftlich gebildeten Theil seiner Bekenner damit zu befreunden," als auch indem wir die innere Richtigkeit ihres Princips als Religionsprincip überhaupt nicht bekämpfen wollen, so legen wir ihnen doch folgende Fragen und Bedenken vor, die wir allerdings nicht systematisch formulirt haben, sondern sie so geben, wie sie uns ums Herz sind.

Wenn religiöse Formen oder Ceremonien wirklich überflüssig oder gar schädlich sind, wie mochte das Judenthum bis jetzt so lange mit allen seinen Formen und Observanzen bestehen? Ja, wäre es nicht ein unnatürlicher Sprung, daß während die Formen als hauptsächliche Vehikel und Träger des Judenthums zur Zeit des bas-empire und im Mittelalter, ja noch in den letzten Jahrhunderten galten, es nun mit einem Male ohne vorbereitenden Uebergang die Formen abstreifen und in blendender Glorie ceremonienlos dastehen sollte? — Giebt es denn überhaupt eine positive Religion ohne Formen und Ceremonien? — Ihr meint „wir sollten zu dem prophetischen Judenthume zurückkehren!" — Aber, müssen wir ganz ernstlich fragen, hat denn ein solches reines prophetisches Judenthum, wie ihr es so schön und nachahmungswürdig ausmalet, auch in der Wirklichkeit je bestanden? — Wurden jene höhern reinsittlichen Ermahnungen der Propheten wirklich ausgeführt? Scheinen sie nicht vielmehr als Ideale einem Zeitraume vorbehalten, der noch nicht eingetreten ist? Ideale, deren Verwirklichung unser den materiellen Genüssen so sehr ergebenes Jahrhundert wol am Wenigsten so bald hoffen darf?

— Vergesset ihr, daß ja auch der Stifter des Christenthums ursprünglich nicht eine neue Religion, sondern jenes Ideal des sogenannten reinen prophetischen Judenthums herzustellen bemüht war? Weil aber eben dessen Ausführung für die Wirklichkeit nicht gelang, mußte das Christenthum einem erweiterten Plan annehmen und die Ausbreitung religiös-moralischer Ideen unter den andern Völkern ward sein Ziel.

(Fortsetzung folgt.)

Briefe des Herrn Dr. Loewe aus dem Oriente.

Zweiter Brief.

Zafed, 6. Juli 1838.

(Fortsetzung.)

Lautlos trabten wir fort, bald zur Rechten, bald zur Linken blickend. Eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang machten wir halt, und das Gespräch in der Herberge diente wahrlich nicht zu unserer Beruhigung. — Die aufgehende Sonne fand uns schon wieder reisefertig, und gegen Mittag kamen wir in die Gegend des gepriesenen aber unglücklichen Zafed. Auf der höchsten Spitze des Berges ist es als eine, wiewol jetzt zerstörte, Festung erbaut, welche mit geringen Kräften der ganzen Umgegend die beste Vertheidigung gewähren könnte. — Zwei Stunden vor Zafed befanden wir uns in einer öden Gegend; es schien als habe eine unterirdische Macht im schrecklichen Ballspielen die ungeheuren Felsen umhergeschleudert und sie zertrümmert. Nichts als halb verbrannte Kalksteine erblickte ich vor mir, in allen Krümmungen am Boden liegend. Von Schmerz durchdrungen, rief ich aus: Ist dies das Land meiner Vorfahren?! dies das Land, in welchem Milch und Honig floß?! Welch ein Gefühl sich meiner bemeisterte, wird jeder wahre Israelit begreifen! — In diesen und ähnlichen Gedanken hatte ich meinem Pferde seinen Willen gelassen, ich blickte auf, und fand mich allein in einer schrecklichen Wildniß. Ich spornte mein Pferd, und nach einer Stunde erblickte ich die Stadt dicht vor mir. Zu meiner Rechten sah ich den großen Begräbnißplatz, von dem ר׳ הקדוש sagte, daß eine sechsmal größere Anzahl Menschen hier ruhe, als die, welche aus Egypten gegangen, und vor mir lag ein hoher Berg mit den Trümmern einer Stadt bedeckt, welche so viele Hunderte unserer Brüder lebend begraben. — Hier bin ich nun in Palästina, dem von tausend frommen Seelen so oft sehnlichst erwünschten Palästina. Eine deutsch gekleidete Frau wünschte mir einen guten Morgen, und als ich diesen Gruß deutsch erwiderte, eilte sie voller Freude fort, ihrem Manne die frohe Nachricht zu bringen, daß ein Deutscher gekommen sei. Dieser und die übrigen Hausgenossen kamen eilig herbei, hoben mich vom Pferde, und waren bemüht auf alle mögliche Weise mir ihre Freundschaft an den Tag zu legen.

Diese Unglücklichen haben zum Theil Verwandte und Freunde, Hab' und Gut verlassen, um hier ihren Schöpfer und der heiligen Lehre allein sich zu weihen. Aber wie schrecklich fanden sie sich getäuscht: ausgeplündert, krank und elend kamen sie an das Ziel ihrer Reise, wo täglich ihrer neuer Kummer und neue Leiden warten und sie anstatt sich gänzlich den religiösen Uebungen weihen zu können, oft an der Verrichtung der gewöhnlichen Gebete verhindert werden. — Mit welchem Gefühle daher diese Armen jeden Fremden aus dem Vaterlande begrüßen, ist leicht denkbar. Sie warfen neugierige Blicke auf meine Bücher, Waffen und eleganten türkischen Kleidungsstücke, welche die eben angekommenen Mauleseltreiber mir brachten, während ich in Gedanken über den heiligen Boden, auf dem ich stand, vertieft war, und die Wonne mir ausmalte, meinen Brüdern in Europa, wenn ich dahin zurückgekehrt sein werde, alles genau mittheilen zu können.

Zum Mincha-Gebet besuchte ich die Synagoge des ר׳ הקדוש welche erst in neuerer Zeit wieder brauchbar gemacht worden ist, nachdem ein Erdbeben ihr bedeutend geschadet hatte. Aller Augen waren auf mich gerichtet, und am Schlusse des Gebets trug man mir schon ein Mädchen zur Ehe an, während Niemand daran zweifelte, daß ich in Palästina bleiben werde. Meine Begleiter führten mich über unzählige Haufen von Steinen, während ich beständig zu fallen, oder einen Theil des abschüssigen Berges hinabzurollen fürchtete. Sie erzählten mir das traurige Schicksal dieser unglücklichen Stadt. Auf dem Abhange des Berges war sie erbaut; die Straßen bildeten schöne Reihen, und am Abende soll sie einem leuchtenden Berge ähnlich gewesen sein. Da plötzlich stürzte sie in einem Erdbeben zusammen, und begrub den größten Theil der Bewohner unter ihren Trümmern. Im Jahre 1834 erfuhren die unglücklichen Israeliten ein noch härteres Schicksal. Die Muselmänner warfen sich über sie her, plünderten und mordeten, und hielten sie, da sie sich in den festen Pallast des Joseph ben Gurion geflüchtet hatten, hier vier Wochen lang gefangen. Wüthend riefen sie ihnen zu Aat felous Jahoud (Gieb Geld Jude!), entehrten auf den ausgebreiteten Gesetzrollen ihre Frauen, und begingen alle mögliche Schandthaten. —*)

(Fortsetzung folgt.)

*) Wir haben hierüber Berichte in Nr. 147 v. J. und Nr. 5. 15. d. J. gegeben. Redakt.

Bemerkungen.

Die Einsendung des Herrn J. P. in P. könnte wohl aufgenommen werden, müßte aber noch eine Zeit lang anstehen, wegen Häufung des Materials.

Die Correspondenz des Herrn A. W. A. E. in S. ist uns sehr angenehm.

Die Mittheilungen des Herrn Dr. L. A. F. in W. sind uns sehr angenehm, und würden wir auch einige poetische Produkte, sofern sie für unser Gebiet angemessen sind, gern empfangen.

Die Correspondenz des Herrn B. A. E. in W....r würde uns sehr angenehm sein, obschon wir von dem eingesandten Artikel keinen Gebrauch machen können.

Wir machen wiederholt aufmerksam, daß wir anonyme Artikel durchaus nicht berücksichtigen, weshalb wir die mit G... in H. in M. unterzeichnete, so gern wir sie auch aufnähmen, liegen lassen müssen.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. **Allgemeine** **No. 27.**

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse,
in Betreff von
Politik, Religion, Literatur, Geschichte, Sprachkunde und Belletristik.

Redacteur: **Dr. Ludwig Philippson,** israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 2. März 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. Zu Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Wien, 8. Febr. (Privatmitth.) Vor einiger Zeit nahm die hiesige Gemeinde die Gelegenheit wahr, das seltene Fest der goldenen Hochzeit eines ihrer verdientesten Vertreters, des Herrn M. R. Hoffmann Edlen von Hoffmannsthal, mit allgemeiner Theilnahme zu umgeben, wodurch eine der würdigsten und edelsten Persönlichkeiten nach einem gut vollbrachten Lebenstage in das ihr zukommende Licht gestellt wurde. Am Morgen dieses Festtages begaben sich die Herren Vertreter der hiesigen Gemeinde in festlicher Tracht, an ihrer Spitze der würdige Prediger zu dem Jubelgreise; Herr Mannheimer sprach in seiner gewohnt gediegenen Weise den Gedanken aus, daß wir denen, die in einer Kunst Großes leisten mit Jubel und Erhebung ein Bravo zurufen; wie vielmehr müsse man es aber dem, der in der schwersten Kunst — dem Leben — sich so glänzend und charakterfest bewährt hat. Er füllte darauf einen prachtvollen silbernen Pokal, den die Vertreter im Namen der Gemeinde dem tief erschütterten Greise darbrachten, mit Wein, weihte ihn mit dem üblichen Segensspruche, und kredenzte ihn. Da der Pokal auf die Verdienste des Empfängers hindeutet; so erlauben wir uns eine nähere Beschreibung desselben: Auf einem Schilde, das glatt aus der getriebenen Arbeit hervorglänzt, stehen die Worte:

„Ihrem würdigen Vertreter Herrn J. L. Hoffmann Edlen von Hoffmannsthal am Tage seiner goldenen Hochzeit den 28. Dezember 1838 die Israelitische Gemeinde Wiens."

Am Rande ist zu lesen: עטרת תפארת שיבה, בדרך צדקה תמצא. Auf einem zweiten Schilde glänzt das bedeutungsvolle Wappen des von seinem Monarchen in den Kreis der Edlen erhobenen Mannes. Ein Feld zeigt die Zehngebote, ein zweites eine Sparbüchse — so die Vertreter und das Direktoriat des Armenvereines bezeichnend; im dritten Felde glänzt ein Maulbeerblatt, das die Verdienste um die Kultur des Seidenbaues in Ungarn andeutet, sowie der Steinadler mit sechs Pfeilen in den Längen des vierten Feldes die Zahl der Söhne. — Diesem Pokale legten die Herren Vertreter eine besondere Schrift bei, in welcher sie ihre besten Wünsche und Segnungen ausdrückten und entwickelten Alles, was der thätige Greis durch sein Wirken der hiesigen Gemeinde war und ist. Er legte mit den Grundstein zu dem würdigen Gotteshause in Wien, seine Frömmigkeit und das treue Festhalten am Glauben wirkt als segnendes Beispiel in demselben, seiner persönlichen Verwendung danken viele Einzelne die Herstellung ihrer angefeindeten oder oft durch eigne Verirrung zerstörten Existenz.

Die Kinder und Enkel des Jubelpaares machten dem elterlichen Paare eine Schenkung von 1000 Fl. Mz. mit der Bitte, daß es diese Summe zu einer frommen Stiftung weihe, welche für alle Zeiten sprechen soll, wie warm die Herzen der Kinder schlugen am goldenen Freudentage ihrer Eltern. — Denjenigen, die, um ihre Glückwünsche darzubringen, eintraten, glänzte ein Landschaftsbild entgegen, das von dem ausgezeichneten van Haanen gemalt, ein Dorf mit Stroh bedeckten Häusern klein und niedrig darstellt, und mit inniger Rührung, die sich mit gerechtem Selbstbewußtsein paarte, nannte der Jubelgreis dieses Dorf (Prostibor in Böhmen) seinen Geburtsort und zeigte im Vordergrunde die Hütte, in welcher er das Licht des Lebens erblickte. Seltsam contrastirte diese Hütte zu der Pracht der Umgebung, in der sie nur bildlich aufgestellt war, und sprach ein kräftiges Memento aus; während sie zu gleicher Zeit stumm erinnerte, was Gottgestärkte Kraft des Geistes und ein, Recht und Glauben durchseeltes Herz in der Brust eines Mannes vermag. Dies Bild wurde von einem Sohne, der Doctor

der Heilkunde ist, seinem Vater besonders dargebracht. — Am nächsten Sabbattage wurde der Jubelgreis zur Tora aufgerufen, bei welchem Anlasse er den verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten 160 Fl. Mz. spendete. Der tongewaltige Vorbeter des hiesigen Gotteshauses Herr Sulzer sang mit dem Chorpersonale einen Psalm ab, und Herr Mannheimer sprach eine geist- und erbauungsvolle bezügliche Rede.

—. Der von der israelitischen Gemeinde zu Wien an ihrer Schule als Religionslehrer angestellte Herr Breuer hat von der k. k. Nieder-Oestr. Regierung ein schmeichelhaftes und seine erfolgvolle Thätigkeit würdigendes Belobungsdekret erhalten.

—. Der dreizehnjährige Adolph Simon, Sohn eines verstorbenen israelitischen Kaufmanns erregte in der hiesigen musikalischen Welt durch sein Violinspiel allgemeine Theilnahme und läßt bei fortgesetztem Studium die Entwickelung eines bedeutenden Talentes hoffen, das ihm bei seinem letzten Auftreten im Musikvereinssaale ein dreimaliges, stürmisches Hervorrufen erzielte.

—. Herr Joseph Wertheimer, Vertreter der hiesigen Gemeinde, bekannt und geehrt durch seine philanthropischen Bestrebungen, der Gründer der ersten Kinderwartanstalt im Oestreichischen Staate, (deren Vorsteher er und deren oberste Schutzfrau Ihre Maj. die Kaiserin Mutter ist), Stifter eines Pensionsfondes für die Bethausbeamten, hat neben seinen menschenfreundlichen und historisch gewordenen Bemühungen sich auch auf dem literarisch dramatischen Gebiete Beifall und Anerkennung erworben. Im J. 1833 brachte das k. k. Hofburgtheater ein Drama in 5 Akten „Der Buckelige" nach Sheridan Knowles zur Aufführung. Der geistreiche Bearbeiter des bis dahin in Deutschland noch nicht gekannten englischen Dichters erndtete allgemeinen Beifall, der ihn zum Fortschreiten auch auf dieser glücklich betretenen Bahn ermuntern mußte. Im Jahre 1837 gab er bei Gerold in Wien seine dramatischen Beiträge heraus, die neben dem Buckeligen noch zwei Lustspiele nach dem Englischen und ein Originaldrama in Versen „Der Hirtensohn" brachten. Letzteres wurde im k. k. Hofburgtheater am 29. Januar d. J. mit entschiedenem Beifalle aufgeführt. Da das Stück im Drucke vorliegt und bereits in Stuttgart gegeben wurde, so enthalten wir uns der Inhaltsanzeige und bemerken nur, daß die auf heitere Weise und in lieblichen Formen vorgeführte Emanzipationsidee begriffen wurde. Das zahlreiche Publikum und der Allerhöchste Hof folgten aufmerksam und mit Beifallszeichen der Vorstellung, die seit dem sich schon dreimal wiederholt hat.

—. Der Großfürst hat in Rom auch das Atelier des jüdischen Malers Leopold Pollak besucht, und zwei Bilder bei diesem Geist- und Farbenreichen Künstler bestellt.

Heilbronn, 15. Febr. (Privatmitth.). Nun werden in Bälde unsere sämmtlichen Rabbinatsstellen definitiv besetzt sein. Das Königreich Würtemberg zählt nämlich bei einer Bevölkerung von 11,000 Israeliten die in 41 Kirchengemeinden eingetheilt sind, 13 Rabbinate, worunter 8 Bezirksrabbinate mit mehr oder weniger Parcellen, und 5 Ortsrabbinate sind, die größtentheils auf einen einzigen Ort beschränkt sind. Da im März v. J. eine zweite Prüfung in Stuttgart vorgenommen worden, wodurch 4 Kandidaten Rabbinatsdienstüchtig erklärt wurden, so werden dieselben auf die 4 noch erledigten Stellen kommen, deren Amtsverweser sie schon seit mehreren Jahren sind. Sehr weise dürfte es von unserer Oberkirchen-Behörde sein, wenn sie wieder, wie im Jahr 18$\frac{3}{4}$$\frac{1}{1}$ eine allgemeine Versetzung vorschlagen würde, eine Maaßregel, die bei der heutigen kirchlichen Reorganisation sehr viel Gutes hat. Es herrscht daher im Augenblick bei uns gewissermaßen eine Spannung, die sich aber im Hinblick auf die Umsicht und Sachkenntniß von Seiten unserer höchsten Behörden bald zur Zufriedenheit aller Betheiligten lösen dürfte.

Stuttgart, 16. Febr. (Privatmitth.). An die Stelle des verstorbenen allgemein betrauerten Commerzienraths Nathan Wolff Kaulla, Mitglieds der K. würtemb. israelitischen Oberkirchenbehörde ist Med. Dr. Dreifuß in dieses Kollegium gewählt worden. Man kann diese Wahl nur eine glückliche nennen. Die Energie, das eifrige Bestreben desselben für das Wohl der Israeliten unsers Landes, wie seine allgemeine Menschenliebe gegen Jedermann, seine unermüdeten Bemühungen für das Gedeihen des israelitischen Waisen-Vereins, dessen Vorstand Dr. Dreifuß schon seit dessen Errichtung ist, seine sprüchwörtlich gewordene Leutseligkeit lassen nur Gutes erwarten. Dieser Tage leitete Dr. Dreifuß auch in der Musik vielfach bewandert, unter Mitwirkung einiger Künstler vom K. Hoftheater-Personal ein Concert im Museum dahier, wobei er allgemeines Lob ärndtete.

Bei dem eben berührten Concerte wirkte auch ein junger Künstler, israelitischen Glaubens, Sontheim mit, Lob und Aufmunterungen aller Art wurden ihm zu Theil. — Auch unser Abenheim hat allgemeine Zufriedenheit sich erworben, indem er in Abwesenheit des Kapellmeisters Lindpaintner und Molique deren Stelle, unter Anerkennung seines Kunsttalents, ausfüllte.

Stuttgart, 17. Febr. (Privatmitth.). Auch im vorigen Jahr hat unser Waisen-Verein wieder mit Segen gewirkt. Zur Feier des Königl. Geburtsfestes wurden wieder 6 theils Waisen, theils verwahrloste Kinder aufgenommen, so daß seit dem Bestehen des Vereins von demselben (einschließlich der in diesem und vorigem Jahr ausgetretenen) 45 Kinder in Versorgung genommen worden. Bei dieser Feierlichkeit hielt der Vorstand, Dr. Dreifuß, wieder eine so gehaltvolle, Gemüth und Verstand ansprechende Rede, daß alle Herzen davon ergriffen wurden, was man als gute Vorbedeutung anzusehen berechtigt ist, indem man erwartet, daß die Theilnahme, die jetzt schon groß ist, mit jedem Tage sich steigern wird. Auch muß die Thätigkeit des ganzen Ausschusses gerühmt werden, indem derselbe von Zeit zu Zeit Mitglieder aus seiner Mitte ins ganze Land, wo Kinder in Verpflegung sind, absendet, um genaue Inspection zu halten, ob die Bedingungen eingehalten werden, unter welchen den Pflegeltern die Pfleglinge anvertraut worden sind.

Tages-Controle.

Neorama von Carové.

Leipzig. 1838. 3 Bde.

(Fortsetzung.)

Je freisinniger aber Carové im Gebiete der Religion urtheilt, je mehr er eine jede zu würdigen geneigt ist, desto auffallender bleibt es, auch bei ihm jene widersinnige, unhistorische und unphilosophische Ansicht zu finden, die schon so oft von uns und Anderen widerlegt worden ist, (S. 21): „Das Judenthum (es ist von dem Entstehen der christlichen Religion die Rede —) schied aus dem Reiche des Lebens und erstarrte zur Mumie; die weltliche Gewalt mußte sich unter die geistliche beugen — die alte Naturreligion ging unter, und eine neue Weltordnung erhob sich triumphirend über den Trümmern der alten Kirche, des alten Staates und der alten Dogmatik." — Wir haben es hier mit einem so schätzbaren Manne zu thun, daß wir uns noch einmal die Mühe nicht verdrießen lassen wollen, diese Phrase etwas näher zu untersuchen. Was soll das heißen: „Das Judenthum schied aus dem Reiche des Lebens?" Weiß Herr Carové nicht, daß erst nach der Zerstörung Jerusalems jenes schöpferische umfassende Leben des Judenthums begann, welches in der ganzen talmudischen, geonischen, rabbinischen Periode eine ungeheure Literatur, die ihre legislative, juridische, kanonische, philosophische, poetische, mystische, kabbalistische, liturgische, grammatische, scientifische ff. Gebiete umfassend bearbeitete, hervorbrachte, und vermag dies ein aus dem Leben Geschiedenes? Weiß Herr Carové nicht, daß erst nach der Zerstörung Jerusalems das Judenthum sich zu dem organisch gegliederten Körper mit sicherer Lebenstendenz, mit breiter Grundlage und hoher Spitze schuf? Weiß Herr Carové nicht, daß erst nach der Zerstörung Jerusalems das Judenthum seinen ganzen intensiv unermeßlichen Ritus schuf (natürlich mit Aufnahme früherer, überlieferter Stücke), einen Ritus, der den ganzen Tempelkultus ersetzen mußte, einen Ritus, der durch alle Länder der Erde reichen sollte, einen Ritus, der in die zarten Hände der Frauen selbst Gebetbücher in Folio und Quart brachte, und vermag dies ein aus dem Leben Geschiedenes? Weiß Herr Carové nicht, daß nach der Zerstörung Jerusalems die Judenheit und das Judenthum die traurige und schwierige Aufgabe hatte, sich dem bürgerlichen, politischen und legislativen Leben unzähliger Völker und von 20 Jahrhunderten anzuschmiegen und einzuordnen, und daß es dies vermochte, ohne zu zerfallen, ohne sich und seinen eigenthümlichen Charakter zu zerstören, sondern auf ganz organischem Wege — und vermag dies ein aus dem Leben Geschiedenes? Weiß Herr Carové nicht, daß das Judenthum, wie noch keine Religion, noch keine Philosophie, noch keine Doctrin, vermochte, selbst in den schrecklichsten Kämpfen, selbst bei den reizendsten Lockungen seine acht Millionen Anhänger zu begeistern und treu zu erhalten, und vermag dies ein Todtes Liegendes? Weiß Herr Carové nicht, daß zu diesem Allem das Judenthum keine Stoffe und Werkzeuge von Außen holte, die zurückgebliebenen Materialien einer vergangenen Welt nicht anwandte, sondern Alles aus sich selbst hervorbrachte, und vermag dies ein aus dem Leben Geschiedenes? Der palästinensische Staat der Juden hörte auf, dieser schied aus dem Leben, die äußere Selbstständigkeit des jüdischen Volkes — aber nimmer verfiel oder erstarrte das Leben des Judenthums, ja dieses begann erst recht mit dem Falle Jerusalems — und jenes haben ja die Legionen der heidnischen Römer bewirkt? Es ist an der Zeit, daß jene hohle, beliebte Phrase einmal schwinde aus dem Munde der Vernünftigen, und fordern wir hiermit Herrn Carové öffentlich auf, sich darüber jetzt eines Näheren zu erklären, damit wir im Stande seien, auch noch die letzten desfallsigen Zweifel zu entfernen. Und dies wird ihm um so leichter sein, da er an andern Orten (S. 107) „die wunderbare Lebenskraft der jüdischen Religion" rühmend anerkannt! —

Auch mit den andern Phrasen im oben angeführten Satze Carové's steht es sehr fraglich, da ja die jüdische Priesterschaft nicht, wie Carové meint, vom Christenthum besiegt, sondern im Gegentheil adoptirt wurde, da ja die hellenische Philosophie immer wieder auferstand im Scholasticismus, wie im Descartes, und bis auf den heutigen Tag in die neuere verwachsen ist. Doch gehört dies nicht in unsere Gebiete, auf denen wir schon genug beschäftigt sind.

Seite 94 des dritten Bandes beginnt endlich eine Reihe kleiner Aufsätze über Jüdisches. Die ersten Nummern sind hier und da entnommene Notizen, ohne große Bedeutung, nur Nr. 12. 15 und 16, Recensionen über Geiger's Zeitschrift, Haas' und Weil's Schriften über Emanzipation enthaltend, sind von Belang und liegen hier unserer Betrachtung vor.

Die Beurtheilung der Geiger'schen Zeitschrift ist wahrhaft gediegen. Es werden die Resultate derselben mit einer überraschenden Klarheit dargelegt, das Schwankende, Unzuverlässige, ja Widersprechende in ihren Ansprüchen mit Schärfe hervorgehoben, und das fast sehnsüchtige Streben

in derselben, einen Begriff des Judenthums zu finden, der geschichtlichen Wirklichkeit des Judenthums gegenüber gestellt. Von allen neueren Juden ist die Mahnung des Verfassers wahrhaft zu erwägen: „es kann nur zu noch grösserer Verwirklichung der Begriffe führen, wenn man dasjenige als reines Judenthum bezeichnet, nicht, was das gestaltende und erhaltende Lebensprinzip desselben während dreier Jahrhunderte gewesen, sondern was erst bei dessen Auflösung aus den Trümmern desselben abstrahirt wird."

Schwer muß es allen Arbeitern in diesem Gebiete auf das Herz fallen, wenn der würdige Verfasser zeigt, wie in dem engen Raume dieser Zeitschrift die verschiedentlichsten Ansichten über das „reine Judenthum" beigebracht werden. Wenn er daher auch mit Dank die gelehrten Forschungen zur Berichtigung der jüdischen Literaturgeschichte in derselben anerkennt, so scheint ihm doch gerade das zu fehlen, was der rechte „wissenschaftliche" Charakter sei: „die vorurtheilsfreie, sorgfältigste Sichtung aller bisher für heilig gehaltenen Schriften und Geschichten — anderntheils die echtwissenschaftliche Ergründung und Darstellung der Einen, von Anfang an bis auf heute sich in der gesammten Menschheit verwirklichenden Idee und ihrer Postulate für die Zukunft" — wie er es ihr auch zum Vorwurfe macht, viel zu wenig auf die heilige Schrift selbst eingegangen zu sein. —

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

Bemerkung.

So eben kommt uns die Aufforderung des Herrn Löwenstein in Frankfurt am Main in der dortigen Ober-Postamts-Zeitung, den uns eingesandten Aufsatz von Reggio über die Cahen'sche Bibel bald zu geben, zu Gesichte, und antworten wir ihm dahin, daß keine Rücksichten uns je von der Lösung unsres Wortes abhalten können, und wiederholen wir daher unser Versprechen dahin.

Die Redaktion.

Druck von J. B. Hirschfeld.
(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 7.)

III. Jahrgang. Allgemeine No. 28.

Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 5. März 1839.

Zeitungsnachrichten.

Itzehoe, 19. Febr. (Privatmitth.). In Nr. 16 und 21 haben Sie einen Bericht über die Sitzung unsrer Ständeversammlung gegeben, in welcher der Antrag, ein Commité über eine Petition wegen der jüdischen Angelegenheiten zu bilden, angenommen wurde, heute berichte ich Ihnen über die Resultate dieses Commités, das gemeldeter Maßen aus dem Etatsrath Donner, Kammerjunker D' Aubert und Grafen von Holstein bestand.

Erst am 17. December, ungefähr eine Woche vor Beendigung der Session, gab der Ausschuß einen dissentirenden Bericht gedruckt den Mitgliedern und dem Komissar ab. Der Proponent und Kammerjunker D' Aubert finden zur Vorbereitung einer Emanzipation unumgänglich nöthig, „die Erlaubniß, sich auf jede gesetzliche Weise, gleich den übrigen Staatsbürgern, so weit ihre Religion kein Hindernißgrund, zu ernähren," wobei sie einige zu treffende Anordnungen und Beschränkungen beantragen: eine Controle über die Religions- und Unterrichtsanstalten der Mosaiten von Seiten des Staates, Verbot des Schacherhandels, unbeschränkte Unterwerfung unter die bürgerlichen Gesetze des Landes und Aufhebung der Anwendbarkeit Mosaischer Gesetze und Rabbinischer Gebräuche in bürgerlichen Angelegenheiten. Nachdem eine solche Verbesserung eingetreten sein wird, werde es von ihren eigenen Bestrebungen abhängen, ihnen allmählig alle übrigen Rechte einräumen zu können. Nach diesem Vorschlage sollen sich die Israeliten allenthalben im Herzogthume niederlassen können, jedoch mit der Beschränkung, daß die Gemeindebehörden die Erlaubniß dazu zu ertheilen haben. Sie dürfen städtischen und ländlichen Besitz sich erwerben, jedes Gewerbe, jedes Handwerk, jeden Betrieb ausüben, und daher auch Mitglieder jeder Zunft und Innung werden, wobei jedoch einige, nicht wesentliche, Beschränkungen eintreten sollen. Endlich behalten die Israeliten, die alle bestimmte Familiennamen annehmen müssen, ihre getrennte kirchliche, Schul- und Armenverwaltung. Das dissentirende Mitglied, Graf v. Holstein, räth von der Petition, die das Recht involvirt, in allen Städten das Bürgerrecht gewinnen zu dürfen, und alle zünftig erlernten Handwerke als Meister in den Städten treiben zu dürfen, ab, bevor nicht für den Bauernstand dasselbe beantragt werde. — Bei der Kürze der Zeit vor dem Schlusse der Session wurde der Vorschlag, wie so mancher andere, gar nicht mehr in Berathung gezogen; es steht daher in Frage, ob die Regierung zur nächsten Session einen Vorschlag in diesem Sinne machen werde, was sich bei der geäußerten Stimmung auf den Landtagen beider Herzogthümer wahrscheinlich erwarten läßt.

Es war nämlich in Schleswig, wie in Holstein, von der Regierung ein Entwurf zur allgemeinen Städte-Ordnung vorgelegt worden, in welchem die Fähigkeit zur Gewinnung des Bürgerrechts durch das Bekenntniß der christlichen Religion bedingt wird, und heißt es daselbst, „Hinsichtlich der Bekenner des mosaischen Glaubens behält es bis weiter bei den bisherigen Anordnungen sein Verbleiben." Das aus 7 Mitgliedern bestehende Prüfungs-Commité hatte zu diesem Paragraphen das Amendement gestellt: „Wenn gleich das Commité erkennt, daß zur Zeit die Bekenner des mosaischen Glaubens in Uebereinstimmung mit den gesetzlichen Anordnungen das Bürgerrecht nicht erlangen können, so kann es doch den Wunsch nicht unterdrücken, daß die Gewinnung desselben ihnen je eher je lieber gestattet werden möge, und es beantragt daher die Verwendung der Ständeversammlung dahin:

Daß es Sr. Majestät dem Könige gefallen möge, der nächsten Ständeversammlung Vorschläge zu einer der vorstehenden Ansicht entsprechenden Aenderung in den Verhältnissen der Bekenner des mosaischen Glaubens vorlegen zu lassen. Unglücklicherweise wurde der ganze Entwurf verworfen, und als noch vom Präsidium zur Frage gestellt wurde, ob dieses Amendement als separater Antrag dem Könige übergeben werden sollte, entschied sich eine geringe Majorität dagegen. Zu der nicht zu verkennenden günstigen Stimmung in Schleswig hatten nicht wenig die Bemühungen eines jungen Glaubensgenossen beigetragen, der in einem, einzelnen Ständemitgliedern mitgetheilten, von ihm verfaßten Memoire unsere Sache mit Sachkenntniß, klarer Auffassung und warmem Eifer zur Beherzigung dargestellt hatte. — A.

Berlin, 22. Febr. Im vorigen Jahre (Nr. 37) theilten wir das von der Pr. St. Ztg. veröffentlichte Concurrenz-Ausschreiben um den Michael Beerschen Preis für jüdische Künstler mit. Da das diesjährige einen andern Zweig der Kunst zum Gegenstand macht, so halten wir es für unsere Pflicht, auch in diesem Jahre darauf aufmerksam zu machen.

Konkurrenz um den von der Michael Beerschen Stiftung ausgesetzten Preis.

Der zu München am 22. März 1833 verstorbene dramatische Schriftsteller Michael Beer aus Berlin hat durch testamentarische Verfügung ein bedeutendes Kapital zu einer von Sr. Majestät dem König Allergnädigst genehmigten Stiftung ausgesetzt, um unbemittelten Malern und Bildhauern jüdischer Religion den Aufenthalt in Italien zur Ausbildung in ihrer Kunst durch Gewährung eines Stipendiums zu erleichtern, welches dem Sieger einer jährlichen Preis-Bewerbung zu Theil wird, mit deren Veranstaltung die Königl. Akademie der Künste nach dem Wunsche des Stifters Allerhöchsten Ortes beauftragt worden ist.

Demgemäß macht die Akademie hierdurch bekannt, daß die diesjährige Konkurrenz um den Michael Beerschen Preis für Werke der Bildhauerei bestimmt ist, allein unabhängig bleibt von der anderweitig von der Akademie eröffneten Preis-Bewerbung. Die Wahl des darzustellenden Gegenstandes überläßt die Akademie dem eigenen Ermessen der Konkurrenten, so wie sie es denselben anheimstellt, ob sie eine Ausführung in Basrelief oder in runder Figur vorziehen; nur müssen Basreliefs, um zulässig zu sein, eine Höhe von circa 2½ Fuß zu einer Breite von circa 4 Fuß haben, und eine runde Figur muß wenigstens 3 Fuß hoch sein. Die Kosten der Abformung in Gyps, wofern diese nöthig ist, werden auf Verlangen erstattet. Der Termin für die Ablieferung der zu dieser Konkurrenz bestimmten Arbeiten an die Akademie ist der 12. September d. J., und muß jede derselben mit folgenden Attesten versehen sein:

1) daß der namentlich zu bezeichnende Konkurrent sich zur jüdischen Religion bekennt, ein Alter von 22 Jahren erreicht hat und Zögling einer Deutschen Kunst-Akademie ist;
2) daß die eingesendete Arbeit von ihm selbst erfunden und ohne fremde Beihülfe von ihm ausgeführt worden ist.

Die eingehenden und zur Konkurrenz zugelassenen Arbeiten werden in die diesjährige Kunst-Ausstellung aufgenommen. Die Zuerkennung des Preises erfolgt vor Ende September d. J., und besteht derselbe in einem Stipendium von 500 Thalern auf Ein Jahr zu einer Studienreise nach Italien.

Berlin, den 19. Febr. 1839.

Direktorium und Senat der Königl. Akademie der Künste.

(gez.) Dr. G. Schadow, Direktor.

Frankfurt am Main, 15. Febr. (Privatmitth.). Dieser Tage hat verlautet, und wird hier allgemein geglaubt, daß von hohem Senat nächster Tage ein Regulativ-Gesetz der jüdischen Angelegenheiten hiesiger Stadt erscheinen wird. Der Geist besagten Gesetzes soll stark zu Gunsten des Konservatismus sein. Alle Gemüther sind sehr gespannt. Die Coalition Thiers — Guizot ist hier parodirt. Warten wir das Weitere ab! —

—. Ueber denselben Gegenstand enthält die Leipz. Allg. Zeit. vom 16. h. Folgendes: „Man sieht der Veröffentlichung eines Senatsbeschlusses, das israelitische Gemeindewesen betreffend, entgegen, der unter Berücksichtigung der respectiven Eingaben gefaßt worden ist, die von Angehörigen dieser Gemeinde im vorigen Jahr an jene Staatsbehörde gerichtet wurden und die zum Theil eine sehr verschiedene Tendenz hatten. In Gemäßheit jenes Beschlusses nun würde dem Gemeindevorstande noch ein aus neun Notabeln bestehendes Collegium beigeordnet werden, dessen Mitglieder sich alljährlich mittels Wahlen, in zwei Abstufungen, bei deren ersterer die ganze Gemeinde mitwirkt, in der Art erneuern, daß dem Senate jedesmal 27 Kandidaten vorgestellt werden, unter denen er jene Mitglieder zu ernennen hat. Diesem Collegium nun wird das Revisorat bei Verwaltung der Gemeindefinanzen übertragen werden. Außerdem aber hat es bei der alljährlich zum dritten oder vierten Theile statt habenden Erneuerung des aus 12 Personen bestehenden Gemeindevorstandes mit diesem bei den diesfälligen Wahlen zu concurriren, sowie auch bei jeder Wiederbesetzung des Rabbinats, für den Fall, daß dasselbe erledigt wird. Alle übrigen seither bestehenden Einrichtungen, namentlich die, welche das Schul- und Unterrichtswesen betreffen, bleiben unverändert aufrecht erhalten."

Um dieses recht zu verstehen, lese man den Artikel „über den gegenwärtigen Standpunkt in Frankfurt am Main" in No. 82 vor. J. nach.

Rhapsodieen über Auffassung des Judenthums in unsrer Zeit.

(Fortsetzung.)

So wohlthätig nun aber das Christenthum hierin auf alle Völker wirkte, so war es — in Verfolg dieser nothwendig gewordenen Abweichung von seinem ursprünglichen Auftreten, — genöthigt einige wesentliche Momente des Judenthums aufzugeben; Momente, woran sowol der formgläubige als der rationale oder denkgläubige Israelit für alle Zeiten festhalten wird! — Ist mithin nach solchen weltgeschichtlichen Erfahrungen ein Zurücktreten zu dem sogenannten prophetischen Judenthume rathsam oder auch nur möglich? — — Kann man übrigens läugnen, daß das Judenthum, nachdem die prophetischen Orakel verklungen waren, mit dem Beginne der ersten Mischnalehrer, die mehr auf Feststellung organischer Bestimmungen und Regelung des praktischen Lebens sahen, an innerer Consistenz gewonnen habe? — Ist denn die Sprache, das Thun der Propheten für unsere Welt allenthalben so klar und ohne Widersprüche, um sie so unbedingt zur Richtschnur für das heutige, mannichfach komplizirte Leben zu machen? Was thut ihr, Feinde aller Ritualvorschriften, mit dem Jesaiadischen Fluche gegen die אוֹכְלֵי בְּשַׂר הַחֲזִיר וכו' oder mit dem Verbote Jeremias am Sabbat Lasten zu tragen? — Auch möchten wir wissen, wie ihr als Rationalisten die fortschreitende

Kritik zu hemmen im Stande seid; wird sie, — die ja schon die Hälfte des Jesaias in die nachexilische Zeit versetzt hat, — nicht am Ende auch noch andre prophetische Urkunden, mithin die Urkunden, welche, nach neuerer Ansicht, die ausschließliche Basis des ganzen Judenthums sind, als in viel späterer Zeit abgefaßt darstellen? Wird dadurch aber nicht das geoffenbarte Judenthum, seiner uralten Wurzel beraubt, in den Augen der Menge, bei welcher Alter und Herkommen immer eine heilige, unvertilgbare Macht ausüben, an Ehrwürdigkeit verlieren? — Muß es allerdings das Streben des denkenden Mannes sein, auch in religiösen Dingen die Untersuchung nicht zu scheuen und selbst die höchsten Wahrheiten der Religion erst nach sorgfältiger und vielseitiger Prüfung anzunehmen, um ihnen sodann mit um so innigerer Ueberzeugung anhängen zu können, so dürfte dieß doch wol nicht die Aufgabe des ganzen Volkes sein! —

Kann Alles aus lauter Denkgläubigen bestehen? — לו יהי' כל עם ד' נביאים war ja leider schon bei Mōses nur frommer Wunsch! —

Was thut ihr mit Denen, die nun einmal gewisse Ceremonien und Formen von der Ausübung der religiösen Pflichten nicht trennen können? Sind Diese, wenn sie sonst reinsittlich und gut handeln, minder würdige Söhne Abrahams? — „Nun ja," versetzt Ihr, „wir geben ja das Fortbestehen einiger zeitgemäß anregender Formen zu, für schwache Gemüther ist somit gesorgt!"

Aber wir fragen, worin sollen diese „zeitgemäßen Formen bestehen? Wer soll die Autorität haben sie festzusetzen und nach den vielleicht bald wechselnden Bedürfnissen der Zeit wieder aufzuheben oder anderweit zu modifiziren? Denn was uns heute zeitgemäß dünkt, kann ja morgen wieder aufhören es zu sein? — בן לילה הי' ובן לילה אבד — „Alles zugegeben," wendet ihr ein, „es kann aber nichts helfen, die jetzt bestehenden Formen und Ceremonien des Judenthums sind für das praktische Leben zu beengend, ihre Ausübung unter vielen Verhältnissen gradehin unmöglich geworden, sie können nicht beibehalten werden. Ein großer Theil der jetztlebenden Israeliten setzt sich ohnehin darüber hinweg; um einer völligen anarchischen Auflösung zuvorzukommen ist es also besser, man hebt sie gesetzlich auf!" — Wenn nun allerdings die pünktliche Ausübung aller uns überkommenen Ceremonialgesetze unter den jetzigen Verhältnissen mit mancherlei Schwierigkeit verknüpft ist, und dieser Gegenstand die reiflichste Erwägung von Seiten aller denkenden und gewissenhaften Israeliten verdient, so fragt sich's jedoch, ob das von euch angegebene Mittel das Richtige sei? Ob durch eine solche doktrinelle Aufhebung oder Modifizirung en masse, wie ihr sie vorschlaget, jene Schwierigkeiten beseitigt und nicht vielmehr wieder andre hervorgerufen werden? Wer bürgt uns, daß mit Aufhebung der Formen blos die Formen fallen, und nicht vom Wesen der israelitischen Religion Manches verloren gehe? —

Könnten nicht, bei dem überhand genommenen Indifferentismus, Viele in Versuchung gerathen nach weggeworfener Schale auch den Kern anzutasten oder — ohne Bild zu sprechen — aus dem Judenthume ganz heraus zu treten, wie die Erfahrung der letzten 40—50 Jahre genugsam beweist? Zumal darf man hierbei bei unserer noch nicht vollendeten Emanzipation die politischen Anlässe nicht vergessen. Nimmt man dem Indifferentismus den Nimbus seiner Religion, so neigt er sich dahin, wo ihm größerer bürgerlicher Vortheil winkt. —

Wie wir uns nun von jenen allerdings in der edelsten Absicht unternommenen Versuchen, ein ideales Judenthum im Sinne der Propheten herzustellen, mit Bedauern abwenden müssen, — mit Bedauern, sagen wir, weil es von der Unvollkommenheit der menschlichen Natur zeugt, daß es so selten gelingt schöne, erhebende Ideale in die Wirklichkeit zu verpflanzen, — eben so wenig mögen wir mit der entgegengesetzten Ansicht uns befreunden, welche, wie bereits im Eingange angedeutet wurde, den ganzen jüdischen Ceremonien-Dienst bis auf die unbedeutenste Kleinigkeit herab, ganz nach der vor ungefähr 100 Jahren (wir nehmen das Jahr 1740, Regierungsantritt Friedrich II., absichtlich als Normal-Zeitpunkt an) allgemein in Israel von Groß bis Klein — großentheils unbewußt und gedankenlos — ausgeübten Praxis, als wesentliches und unantastbares Element des Judenthums betrachtet, אשר עליו אין להוסיף וממנו אין לגרוע und, selbst die mildernden Aussprüche mancher unserer größten Lehrer und Casuisten nicht beachtend, sich an den Buchstaben des sogenannten באר היטב, gleich einer Eiskruste festgebannt hält! — Wäre es die ungekünstelte Frömmigkeit unserer Altvordern, so würden wir von unserm Standpunkte aus weiter nichts einzuwenden haben; jene Frommen waren inniglich von Allem durchdrungen, was sie aus religiösem Pflichtgefühle übten; für sie konnte kein anderes Judenthum existiren! — Aber, jenes neugeschaffene System eines ideal-orthodoxen Judenthums, gleicht es nicht einem fata morgana, welches die Wirklichkeit in einem Luftgebilde täuschend darstellt und im nächsten Augenblicke wieder in Nichts zerrinnt!? — Unser Ben-Usiel mühet sich — zuweilen sehr geistreich — ab, alle jene rabbinisch-kabbalistischen Zuthaten, womit man während der mittelalterlichen Angst und Noth das Judenthum zu würzen genöthigt war, dem an natürlichen, gesunden Speisen gewöhnten Gaumen unserer Tage als ausschließliche Kost vorzulegen, wird

ihm dieß gelingen? Ist er sicher, daß die von ihm gewählte Deduktion nicht vielleicht morgen durch den Scharfsinn eines andern Ben-Usiel wieder zu nichte gemacht und mithin sein ganzes Judenthum unterwühlt wird? — Zu welchen Mißverständnissen führt nicht, um nur einige Beispiele anzuführen, des Verfassers gekünstelte Erklärung der Sabbats-Verbote! — Die jüdische Dogmatik lehrt ganz einfach, daß wir, um jene ewige Wahrheit — die Basis der ganzen Religion — „daß Gott, nach freiem Willen, das Weltall aus Nichts hervorgebracht und vollendet hat," dem Gemüthe fest einzuprägen, am siebenten Tage einer jeden Woche ruhen und feiern sollen, damit wir durch solche Feier die Anerkennung jener Wahrheit innerlich und äußerlich bezeugen; da nun die Sklaverei unserer Väter in Egypten ihnen zu keiner Zeit Ruhe gönnte, so ist die Sabbatsruhe zugleich Ausdruck des Dankes gegen den Allmächtigen, daß er sie von jenen Sklavenketten befreiete, und es uns möglich macht, einen Tag jeder Woche unserm Gotte weihen zu können. — (s. Chinuch ad Exod. praecept. 32.)

(Fortsetzung folgt.)

Briefe des Herrn Dr. Loewe aus dem Oriente.

Zweiter Brief.

Zafed, 6. Juli 1838.

(Fortsetzung.)

Vor mir lag der הר ההר, auf dem in dem Dorfe Mirum (bei einigen Meron) das Grabmal des berühmten ר׳ שמעון בן יוחאי hervorragt, und der große Begräbnißplatz mit dem Grabe des הושע בן בארי. — Vier Tage lang erhielt ich Besuche, und am Sabbat wurde ich von dem Rabbinen Abraham Dob zur Tafel geladen. Dieser Mann ist einer der Würdigsten und Gelehrtesten, die ich je gesehen habe. Er erhält keinen Gold, und theilt auch sein Vermögen mit den Armen. Gewöhnlich speisen zehn bis funfzehn Personen an seinem Tische, und die Semirot werden mit einem Enthusiasmus abgesungen, wie ihn nur das Gefühl der Ueberzeugung und der Wahrheit hervorbringen kann. Der Israelit in diesem Lande duldet schwer, weil er von der Wahrheit nicht lassen kann, aber stolz auf dieses Bewußtsein sucht er Trost in einer gottergebenen Gesinnung und einem gottgefälligen Wandel.

Am Sonntage besuchte ich allein den Begräbnißplatz, um hier ungestört Betrachtungen anstellen zu können. Nach allen Richtungen streifte ich umher, kroch von einer Höhle in die andere, und nachdem ich mehrere Grabschriften gelesen, wandte ich mich zur Rückkehr. Als ich den Berg erstieg, kamen mir zwei große Schlangen entgegen. Hier zuerst treffe ich eine lebende Schlange auf dem Felde. In Todesangst lief ich, da ich mir die Gefahr so groß vorstellte, nach Hause, und erzählte meinem Wirthe, was mir begegnet war. Dieser lächelte über meine Angst, und sagte mir, daß die Schlangen in den eingefallenen Gebäuden nisten, und hier durchaus etwas Gewöhnliches seien. Es giebt nur wenige Beispiele, fügte er hinzu, daß Menschen von ihnen getödtet worden sind, doch gehen wir aus Vorsicht nie ohne Knittel in der Hand. Sehr oft riechen wir es, wenn eine Schlange sich in unserer Behausung befindet, und es giebt hier Menschen, die sehr geschickt sind Schlangen lebend zu fangen. Bei diesen Worten zeigte er auf einen jungen Mann, der anwesend war, und mich auch sogleich versicherte, daß er keine Schlange fürchte. — Montag ritt ich in Begleitung dieses Schlangenhelden nach Mirum. Keinen Menschen sahen wir auf dem ganzen Wege. Dieser Umstand machte meinen Begleiter besorgt, denn er sagte: Es muß Gefahr in der Nähe sein, da Niemand sich ins Freie trauet; ich beruhigte ihn jedoch durch die Vorstellung, daß wir Beide gut bewaffnet seien, und daß daher schon mehrere kommen müßten, wenn wir Gefahr befürchten sollten. — Mirum bietet dem Reisenden viel Interessantes dar. Zuerst besuchte ich das Grab des רשב״י. Es ist mit einer hohen Mauer umzogen. Im Innern ist ein schöner geräumiger Hof, auf beiden Seiten mit Säulen verziert, in der Mitte steht ein großer Baum, der den größten Theil desselben beschattet. Dem Eingange gegenüber ist das Sanctuarium. Ehe man hinein tritt sieht man zur Rechten einen großen Wasserbehälter, der gewöhnlich am Sterbetage des רשב״י angefüllt wird. Im Innern hat man zur Linken die Höhle des רשב״י, welche aber ganz zugemauert ist; man sieht noch Verzierungen einer Art von Blumensträuchen auf der Wand. Hier bleiben die Reisenden stehen und beten; zu diesem Behufe ist ein kleines Zimmerchen in dem auch eine h. Lade ist. Ich öffnete ihn, und sah' mich von einem ungeheuren Bienenschwarme, der sich hier ganz eingenistet hatte, umgeben. Mein Begleiter sagte mir, daß das viele Baumöl, das hier zusammengebracht wird, sie herbeilocke. In der Mitte des ersten Zimmers steht ein großer Leuchter, mit mehr als fünfhundert Lampen, welche alle am Sterbetage (ל״ג בעומר) angezündet werden. Das Gebäude ist mit einer großen Kuppel versehen, zu der Stufen von außen führen. Hier steht eine hohe Säule deren Spitze eine Schale bildet, welche an demselben Tage mit Oel angefüllt wird und die ganze Gegend erleuchtet. Eine eben solche Säule befindet sich weiter links, so daß zwei Feuersäulen (da er zugleich ein Festtag ist) die Freude verkünden. In diese beiden Schalen legen die türkischen Damen, die um diese Zeit hierher zu kommen pflegen, die kostbarsten Shawls, die schönsten, goldgestickten Macharams (Taschentücher) und ächt persische Turban-Schleier, und alles dies wird hier zu Ehren des רשב״י verbrannt. Mein Begleiter erzählte mir, daß dieser Tag der gefeiertste in ganz Palästina sei, denn nicht nur Israeliten sondern auch alle Muselmänner verehren diesen Heiligen. Wenn ein Muselmann in dieser Gegend etwas bekräftigen will, so schwört er bei der Zadik, und Niemand wagt es dann an der Wahrheit zu zweifeln. — Die äußere Mauer hat bedeutend durch das Erdbeben gelitten, und die Israeliten hatten bedeutende Kosten sie wieder herzustellen. — Dann begab ich mich höher auf den Berg, und fand eine Mauer von ungeheuer großen Ovalsteinen, so daß fünf Steine schon eine bedeutende Höhe ausmachen. Die Architektur ist eine ganz besondere, und ich weiß sie mit keiner der alten Gebäude, die ich von Alexandria bis nach Aethiopien gesehen hatte, zu vergleichen. Die Steine sind nicht durch Bindungsmittel mit einander verbunden, sondern nur zusammengesetzt und dennoch so dicht, daß man keine dicke Nadel in die Zwischenräume bringen kann. Ich bewunderte dies Gebäude, welches die Synagoge des רשב״י genannt wird, und besuchte dann das Grab des R. Jochanan Hassandlar, auf dem ein schönes Denkmal errichtet ist. Ich ging abwärts, und eine schöne Höhle, die Hillel und seiner Schule zugeschrieben wird, hatte ich vor mir; sie enthält achtzehn Gräber, jedes derselben ist seitwärts in den Felsen gehauen, und mit einem schönen Alabasterdeckel versehen. Auf der gegenüber liegenden Spitze des Berges fand ich einen jüdischen Sarcophag. Dieser unterscheidet sich von dem Egyptischen dadurch, daß er kleiner und mit Blumen, Weintrauben und Oelbäumen geschmackvoll verziert ist. In Egypten werden sie oft als Tränkrinnen gebraucht, die Israeliten und die übrigen Bewohner Palästina's aber scheinen aus Pietät sie nicht zu diesem Gebrauche zu verwenden.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 29.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 7. März. 1839.

Zeitungsnachrichten.

Frankfurt am Main, 11. Febr. (Privatmitth.) Hier ist es gegenwärtig in unsern Angelegenheiten so ruhig, ja noch ruhiger, als wünschenswerth. Sowol in den religiösen, als bürgerlichen Wirren herrscht hier, wie allenthalben eine unselige; gewitterschwangre Windstille. Die Parteien, wenn auch nicht versöhnt, wenn auch nicht besänftigt, scheinen sich doch in einem gesunden Schlafe Erholung und Stärkung zu weitern Kämpfen zu sammeln. — Auch an dem Horizonte der jüdischen Literatur ist hier schon seit Monaten wenig Neues oder Interessantes aufgetaucht. Das einzige, dessen ich mich zu erinnern weiß, außer Herrn Johlson's hebräischer Grammatik, die jetzt, ausgearbeitet und vollständig, bündig und gedrängt, sich würdig an die neue Auflage seines תולדות אבות anschließend, auch einzeln zu haben ist, ist Maimonides מורה נבוכים (Wegweiser der Verirrten) mit deutscher Uebersetzung und erläuternden Noten, dritter Theil, herausgegeben von Hrn. Dr. Simon Scheyer. Daß Herr Dr. S. das Ende vorangehen läßt, dafür giebt er zur Ursache an, das größere Interesse und die reellere Wichtigkeit, die dieser Theil für unsre gegenwärtigen religiösen Fragen hat, indem seine Haupttendenz die Aufsuchung der den mosaischen Geboten und Satzungen zu Grunde liegenden Motive ist. Diese Ansicht hat allerdings Etwas für sich. Wie dem aber auch sei, so verdient diese Arbeit die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt um so mehr, da ihre Gediegenheit sehr gehoben wird durch zwei vortreffliche Acquisitionen, die der Hr. Uebersetzer dafür gemacht und trefflich zu benutzen gewußt hat. Die erste besteht in zwei arabischen Manuscripten, die, wie wir hören, derselbe keine Anstrengung gescheut hat, sich von der Bibliothek zu Leyden zu verschaffen. Allein um diese beiden Codd., die natürlich dem Werke eine ganz besondere Wichtigkeit geben, recht ersprießlich und erfolgreich auszubeuten, dazu hat der Herr Uebersetzer eine sehr vortheilhafte zweite Acquisition in der Mitwirkung des Hrn. **Abr. Adler** aus Worms gemacht. Dieser junge Theologe, den alle, die ihn kennen, sowol seiner ausgedehnten literärischen Bildung, als auch seines Charakters halber, schätzen, verdient wahrlich nicht so übergangen, sondern auch der Aufmerksamkeit des größern Publikum's empfohlen zu werden. Bei den Studien, die ihm seine tüchtigen philosophischen und theologischen Kenntnisse gekostet haben müssen, hat er nicht verabsäumt, seinen Geschmack durch Belletristik zu veredeln, und ist ein eben so vollkommner Orientalist, als er gelehrter Talmudist ist. So ausgerüstet mit einer Mannigfaltigkeit von gelehrten Schätzen, läßt ihn seine Bescheidenheit an keinen andern Gebrauch derselben denken, als zur Hebung, zur Erleuchtung seiner Correligionisten beizutragen. Bisher nur indirekt aufgetreten, und daher so zu sagen unbekannt, wird er sich bald in einer eignen Arbeit dem Publikum zeigen, von der wir nicht geringe Hoffnungen anticipiren. Dies ist eine ausführliche, **Geschichte der Juden zu Frankfurt am Main**, die gewiß jedem Forscher reichhaltigen Stoff, und jedem Wißbegierigen großes Interesse bieten wird. Möge er uns recht bald mit deren Veröffentlichung erfreuen!*)

Triest, 10. Febr. (Privatmitth.) Der Direktor der israelitischen Hauptschule zu Triest, Uri Vita Saraval besitzt eine an seltenen und kostbaren Ausgaben sehr reiche Bibliothek, von der er einen sehr instruktiven Katalog angefertigt hat.

Trentschin (K. Freist. in Ung. diess. der Donau), 29. Jan. (Privatmitth.). Während wir über einige Journalisten des gebildeten und freisinnigen Deutschlands klagen hören, daß sie im Interesse des aufblühenden, sich jetzt verjüngenden Judenthums, mit ihren stumpfen Kielen und schalen Witzeleien das finstere Mittelalter hervorzurufen keine Mühe sparen — habe ich das Vergnügen, Ihnen von den Zeitungsschreibern Ungarns, vorzüglich dem Redakteur der k. Freist. **Preßburger** Zeitung mitzutheilen, daß diese sich wahrhaft und aufrichtig freuen, wenn sich ihnen eine Gelegenheit bietet, etwas zu Gunsten des Judenthums in ihren Blättern veröffentlichen zu können. Mit dem reinsten Gefühle wahrer und ungeheuchelter Menschenliebe merken sie auf jeden Schritt, der nahe oder fern zur Beförderung unsres Wohles gethan wird, um dies den theilnehmenden Lesern wiederzugeben.

Paris, 15. Febr. (Privatmitth.). In der No. vom 13. Dez. wird irrthümlich die Uebersetzung eines Kapitels aus dem bekannten Werke von Dr. Zunz in dem neunten Bande des Cahen'schen Bibelwerks als von Hrn. **Munk** verfertigt angegeben: ich ersuche Sie, zu bemerken, daß diese Arbeit von einem Israeliten ist, welcher schon mehrere bemerkenswerthe Arbeiten in dem gedachten Werke gegeben, ohne sich zu nennen, wie eine Note sur le calendrier talmudique, sur la femme hebreue, sur l'election du peuple Juif.

---

*) Für die Wahrhaftigkeit dieses Artikels steht ein nicht unbekannter Literat ein, der, wo nöthig, sich nicht hinter Anonymität flüchten will. D. Redakt.

—. Im Dezember des vorigen Jahres erschien hier ein Werk eines polnischen Flüchtlings, des Herrn Johann Czynski, welches die Aufmerksamkeit der Allg. Zeit. des Jud. in hohem Maße verdient, und worüber Sie mir einige vorläufige Bemerkungen erlauben werden. — Eine Bemerkung, welche diejenigen, die mit den französischen liberalen Journalen der Restauration und den in der letzten Zeit von sogenannten deutschen Liberalen veröffentlichten Schriften vertraut sind, machen werden, ist, daß sich in diesen viel häufiger Angriffe gegen die Juden finden als in den Schriften der Männer des Statu quo. Gewiß scheint dies eine Anomalie; man vergißt, daß, wenn man Ausnahmen, Kategorieen macht, man aufhört, liberal zu sein — aber wahr ist es nichts desto weniger *). — Und was hat man nicht erst von den unglücklichen Juden Polens gesagt? Wir wollen nicht die Fehler ableugnen, die in diesen den menschlichen Charakter entstellen mögen; aber wir wollen nicht, daß, anstatt sie zu bedauern, man sie brandmarke. Wenn sie Fehler haben, so ist es die Frucht langer Verfolgung. Jude und Leibeigner, wie viel Erniedrigung liegt in diesem Worte! Es ist demnächst der Akt einer hohen Menschenliebe, die polnischen Juden unter einem günstigern Lichte zu zeigen; zur Kenntniß zu bringen, was an Hingebung, Eifer, großmüthigen Opfern in dieser großen Menschenklasse zu finden, welche das Unglück niederwerfen, aber nicht vernichten konnte. Dies ist die Aufgabe, welche sich Hr. Czynski gesetzt. Selbst Pole, aber Christ, hat er die Sache der Juden ergriffen, die auch zur Menschheit gehören, ein Wort, welches gewisse Schriftsteller beständig im Munde führen, ohne sich zu sagen, daß die Juden auch einen Theil derselben ausmachen. Aus seinem Vaterlande entfernt, theilt er die Vorurtheile gegen die Juden nicht, von denen so viele seiner Landsleute voll und voll sind; er hat nicht vergessen, daß die Polen zwei Millionen Juden außerhalb der Emancipation setzten, und dennoch von ihnen Opfer gegen einen gütigern Herrscher verlangten. In jedem seiner interessanten Romane, hat Herr Czynski die Juden in einem günstigen Lichte gezeigt, worin sie ihm erschienen. In einer Schrift: les Juifs polonais hat er die Frage über ihre Emancipation auf eine Weise behandelt, welche alle Einwürfe entfernt. Wenn jemals dieser Tag ihrer Emancipation kommt, so werden sie große Verpflichtungen gegen diesen großmüthigen Schriftsteller haben. Arbeitsam, mit seinen Studien beschäftigt, will er uns auf ruhige, Niemanden störende Weise die Sitten Rußlands und Polens kennen lehren. In diesen Gemälden vergißt er nicht, Interesse für die Juden seines Vaterlands einzuflößen.

Vor allem ist er nun in seinem neuesten Werke: le Roi des paysans, diesem Grundsatze treu geblieben. Man weiß, daß dies der Titel ist, welchen Kasimir III. oder der Große, König von Polen (1333 — 70), Sohn des Uladislas Loketek, sich durch die väterliche Sorgfalt, die er der unglücklichsten Klasse seiner Unterthanen, dem Bauernstande widmete, verdiente. Man weiß auch, daß in der Zahl seiner Maitressen sich die schöne Jüdin Esther befand. Diese hat Herr Czynski nicht nach der Geschichte gezeichnet, nach welcher sie für ihre Glaubensgenossen mehrere Freiheiten erlangte; er stellt sie dar, berauscht von dem Stolze, die Konkubine eines Königs zu sein; sie schämt sich ihres Vaters, welcher sie verfluchend stirbt. Herr Czynski wird seine Gründe dafür gehabt haben, und ist uns nichts daran gelegen. Aber um dieses Faktum gruppirt er das Gemälde des Elends der Juden Polens in dieser Zeit; der zahlreichen Blutbade, die unter ihnen angerichtet wurden, der ungerechten Anklagen, von denen ein deutscher Journalist von 1838 nicht scheute eine zu erneuern. Eben so zeichnet er unpartheiisch die Größe wie die Schwächen und Niedrigkeit des Adels und der Priester damaliger Zeit, einerseits in dem köstlichen Muster der Liebe, dem Bischof von Krakau und dem herrlichen Jakob von Melchtin, andrerseits in dem Pan von Wola und dem Priester Martin. Aber der wirkliche Held des Romans ist Ben-Joseph, eine imaginaire Person, welche in sich alle die edlen Eigenschaften, deren die polnischen Juden fähig sind, vereinigt. Ehre dem Herrn Czynski!. Welchen schönern Gebrauch kann man vom Talente machen, als für das Unglück zu streiten? Herr Czynski hat die Worte Virgils nicht vergessen:

non ignara mali, miseris succurrere disco.

S. Cahen.

---

*) Wer unsern Jahresbericht über 1838 gelesen, wird einigen Aufschluß hierüber finden. Redakt.

*) Wir können uns nicht versagen, um das obige Urtheil als motivirt zu erweisen, eine Stelle aus der Vorrede des uns so eben zugekommenen Werkes p. XVI. hier zu übertragen: „Beklagend das Schicksal der Massen in diesen Ländern, habe ich nicht die unglücklichen Israeliten vergessen können, deren Zahl in Polen sich auf drei Millionen (?) beläuft. Niemals ward ein Volk mehr erniedrigt, mehr verachtet, mehr verfolgt. Frankreich und einige andere Staaten bieten ihnen ein Vaterland und den Schutz der Gesetze. In vielen andern Ländern sind sie noch immer Opfer religiöser Vorurtheile. Selbst das Vaterland Shakespeare's betrachtet sie noch heute als ein Geschlecht der Ausschließung, unwürdig, die gemeinsamen Rechte zu genießen ꝛc." —

„In dem Roi des paysans habe ich versucht, diesen unglücklichen Stamm an der Seite eines musterhaften Königs zu schildern. Ich habe in einem israelitischen Helden all' das Unglück, all' die Standhaftigkeit, all' die Hülfsquellen und Hoffnungen dieses, über die Erde zerstreuten, aber durch Einigkeit festen Stammes zu personifiziren gesucht ꝛc." „Meine Beobachtungen sind durch einen meiner Landsleute und Freunde, der einen großen Theil seines Lebens unter den Juden Litthauens verbracht, und sein Leben sie zu studiren und ihnen nützlich zu sein, bestimmt hat, bekräftigt werden. Er hat mir versichert, durch Thatsachen versichert, alles was groß, gut und mächtig ist in diesem eines bessern Looses würdigen Volke. Meine Arbeit wird wenigstens das Verdienst des Apropos haben, da die Emanzipationsfrage der Juden in Deutschland und England an der Tagesordnung ist." — Wir werden eine genauere Analyse der Arbeit des Herrn Czynski recht bald liefern.

D. Redact.

Tages-Controle.

Neorama von Carové.

Leipzig. 1838. 3 Bde.

(Fortsetzung.)

Die Geigersche Zeitschrift hat unstreitig das große Verdienst, Vieles ausgesprochen zu haben, was in der Zeit lag, woran die Zeit litt und leidet. Mit Unrecht hat man über die destructive Tendenz derselben geklagt. Diejenigen, welche die Gebrechen der Zeit mit Stillschweigen übergehen wollen, welche sie in der Heilung begriffen glauben, wenn sie, nicht mit Heilmitteln, sondern mit einem trockenen Verbande bedeckt sind, daß man sie nicht schaue, wie irren diese! Der Schaden frißt nur um sich, und wird größer. Das Judenthum hat sich in eine cohärirende Stellung mit der Gegenwart gesetzt; die Differenzen kamen dadurch zu Tage; an dieser noch nicht vollführten Vereinbarung leidet die Zeit, und die Geigersche Zeitschrift sprach dies aus, um — die Wege der Einigung zu versuchen. Nur in diesen letzteren Versuchen bestehet die Schwäche jener Zeitschrift und ihre Unvollkommenheit. Warum? — weil sie den entgegengesetzten Weg einschlug, den sie einschlagen sollte. Der einzig richtige Weg kann nur der sein, daß man die heilige Schrift selbst von Neuem erforscht, die Ideen dieser in ihrem ganzen Umfange an's Licht stellt, und von da aus die Verwirklichung, Ausarbeitung und Ausdehnung dieser Ideen im ganzen geschichtlichen Judenthum verfolgt und herausstellt. Nur dahindurch dürfen wir bis zur Gegenwart gelangen, und die Stellung des Judenthums zu dieser fest begründen. Von der Gegenwart aber ausgehen, von dieser her Alles zerschlagen und losreißen wollen; was nicht augenblicklich ihr convenirt, und indem man eine schwankende Abstraktion an die Stelle der vorhandenen Wirklichkeit setzt, sich immerfort auf ein „reines Judenthum" berufen wollen — kann nur die unglücklichsten Produkte hervorbringen. Man bedenke, daß daraus die schiefe Stellung gekommen, in welche die neueren Bestrebungen innerhalb des Judenthums gegen eine neueste Tendenz, die positive Kirchlichkeit in allen Confessionen wieder zu befördern, gerathen ist — die Gegenwart, für die jene Herren so Vieles opfern wollten, ist ihnen unter der Hand wieder entschlüpft, und hat sich gegen sich selbst gewendet.

Wir wollen, um nicht ganz allein im Allgemeinen uns zu verweilen, nur Eines anführen. Ein Hauptbestreben jener neueren Lehrer war, das Judenthum zu einer Religion bloß des Geistes zu machen, und von diesem Standpunkte aus, alles, was den Leib betrifft, was diesem und seinem Leben eine bestimmt gesetzliche Vorschrift setzt, als „zeitlich" zu entfernen.

Damit haben sie aber eine große Wesenheit, nicht bloß des „mittelalterlichen Judenthums," sondern auch der heiligen Schrift, und somit gewiß des ganzen Judenthums vernichtet. Denn die heilige Schrift setzt von ihrem ersten Blatte an ein Sündigen am Fleischlichen und arbeitet dies bis zu ihrem Ende durch; nicht umsonst stellt sie dies schon in der Geschichte Eden's als Basis hin, giebt es als moralische Ursache der Fluth, beschränkt es durch Gesetz schon bei Noah ff. Und so ist es eine Hauptidee der heiligen Schrift, das Fleischliche durch Gesetze unter die Herrschaft des Geistes zu stellen: so daß es allerdings zu einem Haupterforderniß wird, zu erforschen, wie weit die heilige Schrift selbst die Gränzen dieser setzt, wie weit diese sie hinausführt.

Wir gestehen gern, daß gerade auf diesem Gebiete unser schon angekündigtes Bibelwerk sich bewegen, und hierdurch eine gewisse Grundlage zu geben suchen wird.

Von diesem Standpunkte aus ist Geiger's Zeitschrift schon ein geschichtliches Moment geworden. Die vielen Angriffe, die auf sie und ihr benachbarte Schriften, gemacht worden und werden, haben daher die Aufgabe ihren Ergebnissen den Werth von Resultaten zu nehmen, können ihr aber ihr Verdienst als ein **zeitliches** Organ nicht entziehen. Diesen Angriffen kann aber hiermit auch ihre Gränze gesteckt sein, wenn auch die Untersuchung über einzelne, in ihr behandelte Gegenstände noch nicht geschlossen zu sein braucht. —

(Schluß folgt.)

Correspondenzen.

Ungarische Schulberichte.

2) Aus Warasdin in Croatien.

Entgegnung *).

Eine aus Körmend in Ungarn, auf meinen Artikel „Croatien, Schulwesen" (No. 10 d. Z. v. J.) eingesandte Entgegnung

---

*) Wir müssen einer königlichen Local-Schulen-Direction unsern ganz besondern Dank sagen, daß dieselbe durch ihre an uns gerichtete Aufforderung, diesen Aufsatz baldigst abdrucken zu lassen, den Inhalt desselben als der Wahrheit ganz getreu bezeichnet hat.

Der Redakteur.

in No. 131 verflossenen Jahrgangs sucht gleich im Eingange sich dadurch allen darauf etwa erfolgenden Zurechtweisungen zu entziehen, daß der Abfasser sich in den Mantel der Unparteilichkeit hüllt, und uns „seine Worte, als seine Ansichten hinstellt." Deß ungeachtet nimmt er sich gleich darauf die Freiheit zu bemerken, daß: „Die ungarischen Correspondenten der allgemeinen Zeitung des Judenthums nicht die aufrichtigsten Berichterstatter sind." Wie ist es denn, Herr Referent, nicht möglich, daß sie auch ihre Worte, als ihre Ansichten und die vielleicht gegründeter als die Ihrige seien, hingestellt haben? Warum sie also so voreilig der Unaufrichtigkeit zeihen?

Indem bis lang nur ich mich in meinem oben erwähnten Berichte über Ungarn, in einem, dem aus Kormend eingesandten, ganz entgegengesetzten Sinne aussprach, so fühle ich mich nun verpflichtet, um die Beschuldigung der: „Unaufrichtigkeit" von mir zurückzuweisen, und den Herrn Ref. aus Kormend zu überzeugen, daß ich nicht meine: „von Vaterlandsvorliebe *) gespitzte Feder in die Farben der in Deutschland blühenden, kirchlichen Verhältnisse der Juden getaucht, und ein Ungarn gemalt habe, in welchem sich schwerlich eine Gemeine erkennen kann" das, was ich berichtete durch Gründe und Thatsachen zu bewahrheiten. Man erlaube mir aber zuvor, Einiges aus dem kormender Artikel zu citiren, damit die geehrten Leser hierdurch in den Stand gesetzt werden zu beurtheilen, wer von uns beiden wahr, und wer unwahr gesprochen habe.

„Liest man z. B., sagt er, von den großen Leistungen der Schulen in Eisenstadt, Kreutz, Warasdin ff. ff. sollte man da nicht glauben, als erheben sich wirklich in diesen Orten die lichtesten Punkte der dämmernden Aufklärung? Allein himmelweit sind, die nur mit Zwang eingeführten und gegen ewige Widerstrebungen kämpfenden, jüdischen Normalschulen Ungarns noch zurück, um wahrhafte Bildungsanstalten genannt zu werden. Mit Unwillen schicken die Eltern ihre Kinder dahin. Mit noch größerem Unwillen gehen die Kinder. Die Lehrer, die ebenfalls nicht durchgehends schulgerechte Pädagogiker sind, vermögen durch ihre hie und da aufgegriffne Pedanterie, die gute Sache mehr zu unterdrücken, als zu erheben. Wie kann es auch anders sein? Nicht in einer der genannten Gemeinen, ist auch nur der kleinste Theil für das Bestehen ordentlicher Schulen. Nur die wenigen Bessern, welche durch Lektüre oder Geschäftsreisen von guten Vorbildern angeregt werden, dringen darauf; aber weder der gute Wille, noch die ungenügenden Beiträge Einzelner sind im Stande durchzudringen." Ich ersuche nun alle geehrten Leser dieser Zeitung, die sich darum interessiren, meinen Bericht in No. 10 v. J. zur Hand zu nehmen, und sich zu überzeugen, ob auch wirklich so pomphaft betreff der Bildung und Aufklärung von genannten Gemeinen und Ungarn überhaupt, berichtet wurde. Sie werden vielmehr finden, daß ich die Eisenstädter Schule — nach dem mir von einem Ehren- und sachverständigen Manne zugekommenen Berichte, — tadelnd gerügt habe **). Von allen übrigen Schulen, außer der Arader und Warasdiner, ist nur gesagt worden, daß sie bestehen. — Von der Arader Schule aber habe ich nur bemerkt, daß sie unter der Aufsicht des dortigen, allgemein rühmlich bekannten Rabbinen, Herr A. Chorin, und unter der Leitung des trefflichen Lehrers Herrn L. Skreinke, nicht anders als trefflich sein kann ***); und von der Warasdiner israelitisch-deutschen Lehranstalt, daß sie bereits 12 Jahre besteht und nunmehr ordentlich systematesirt ist, indem sie im Lande unter der Oberaufsicht Sr. Hochwohlgeboren des Herrn Anton von Kukulyevich de Sacci & Bassany, S. k. k. M. Rath, Banal-Tafelassesser und sämmtlicher Schulen im Königreiche Croatien, Slavonien und dem ungarischen Küstengebiete Oberdirektor, und in Loco unter der Direktion des einsichtsvollen Herrn Ladislaus Ebner, der königl. Freistadt Warasdin Magistratsraths, des löbl. Warasdiner und Agramer Comitates Gerichtstafel-Beisitzers, und königl. Lokal-Schulendirektors steht. Dies habe ich mit einem aus der Preßburger Zeitung entlehnten Auszuge, aus dem Belobungsdekrete, das Se. k. k. Majestät dem erwähnten Herrn königl. Lokal-Schulendirektor, in Berücksichtigung seiner vielfachen Verdienste um das gesammte Schulwesen der königl. Freistadt Warasdin, wobei auch die israelitische Schule insbesondere erwähnt wurde, zu ertheilen geruheten, bewahrheitet. Diese rühmliche Erwähnung und Würdigung der Verdienste würde in Beziehung auf die warasdiner israelitische Schule, wahrlich Allerhöchsten Orts nicht erwähnt und erwogen worden sein, wenn dies nicht von der Obersten Landesstudien- und Schulendirektion, früher dahin gestellt und berichtet worden wäre *). Außer dieser Thatsache, ist von allem sonstigem Lobe, oder von „Großen Leistungen" kein Wort zu lesen, und ich habe mich absichtlich davon enthalten weil „Eigen Lob —"

Ich glaube nun durch das, was ich bisher gesagt und thatsächlich angeführt habe, mich hinlänglich gerechtfertiget zu haben; Ich stelle es übrigens jedem vernünftigen und unbefangenen Leser frei zu beurtheilen, wer von uns beiden „seine Feder in falsche Farben getaucht hat, und ob mein Bericht auch wirklich so hochgestellt ist, wie tief ihn, der in Rede stehende Herr Referent herabzuziehen sich die Mühe nahm. —

Aber nicht nur das, womit er gegen die genannten Gemeinen und vorzüglich gegen die Warasdiner — denn um diese Entdeckung zu machen, gehört wahrlich nicht viel Scharfsinn dazu — loszog, ist falsch und ungegründet, sondern auch alle Anklagen, die er gegen die sämmtlichen israelitischen Bewohner Ungarns führt sind es, so wahr sie auch dem ersten Anblicke nach scheinen, nicht minder. —

Er sagt daß: „Die Eltern nur mit Widerwillen ihre Kinder in die Schule schicken." Diese Bemerkung ist allerdings wahr. Warum aber haben Sie, Herr Referent, ehe Sie: „Ihre Worte als Ihre Ansichten hinstellten" über die Ursache dieses Nichtschickenwollens, reiflicher nachgedacht? Bei der geringsten Reflexion hierüber, würden Sie gefunden haben, daß die Eltern nicht der Schule, sondern dem ihnen nicht zusagenden und nicht entsprechenden Unterrichte abhold sind. Und daß die meisten unserer Schulen, (aber auch die außer Ungarn und selbst in Deutschland, Frankreich ꝛc. wie dies aus den allseitigen Berichten in dieser Zeitung zu ersehen ist — einige wenige machen wol eine Ausnahme —) wie sie dermalen beschaffen seien, jüdische Eltern nicht zusagen können, ist kein Wunder. Wir haben noch bisher, für unsere Schulen keine allgemeine, der jüdischen Volksbildung entsprechende Norm. — Ueberall (!) wird noch anders, ich möchte sagen entweder nach der Laune irgend eines Gemeinde- oder Schulenvorstehers, oder nach dem Eigendünkel eines Lehrers, oder gar wie es sich die Eltern beim Lehrer fordern — und er muß, soll er nicht brodlos werden, gehorchen — unterrichtet; selten aber wird das gelehrt, was dem Juden auch als Juden, so sehr noth ist. —

(Fortsetzung folgt.)

*) Dieser Vorwurf kann Unterzeichneten um so weniger treffen, da Ungarn sein Vaterland nicht ist. D. Corresp.

**) Auch ist in der aus Eisenstadt eingegangenen Berichtigung dieses Tadels (No. 36 v. J.) nicht das Geringste von: „Großen Leistungen" enthalten. Corresp.

***) Der hierüber (in No. 133 v. J.) in dieser Zeitung enthaltene Bericht aus Arad, zeigt, daß ich mich nicht geirrt habe. D. Corresp.

*) Sollte aber der Herr Ref. trotz dieser angeführten Thatsache dennoch daran zweifeln, daß die hiesige israelitisch-deutsche Lehranstalt bereits mehr als 12 Jahre besteht; so beliebe er in der v. H. L. Ebner gegenwärtigen Local-Schulendirector, 1827 herausgegebenen: „Histor. statist. topograph. Beschreibung der königl. Freistadt Warasdin" S. 171 nachzulesen, und er wird finden, daß sie schon damals mit einem in der Pädagogik geprüften Lehrer (Herr L. Horowitz) bestand, und schon damals der Leitung des Herrn Local-Normalschulendirectors untergeordnet war. Corresp.

Redacteur Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 30.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 9. März 1839.

Zeitungsnachrichten.

Würzburg, 21. Febr. (Privatmitth.). Auf das in No. 19 dieses Blattes bereits mitgetheilte rentamtliche Ausschreiben legten mehre Gemeinden, worunter auch die hiesige, folgende Verwahrung ein:

„Durch Verfügung des königl. Rentamtes vom 29. d. M. wurde uns eröffnet, daß zur Erhebung der Juden Extragelder das Vermögen eines jeden Einzelnen nach dem Gewerbsverdienste, Handels-Capital, Zahl des Umsatzes, Werth des Grundbesitzes und dem Betrag der Aktiven mit übrigen Vermögen eruirt werden und zur Controle ein Mitglied des Magistrates und ein Israelite aus der Gemeinde hiezu beigezogen werden soll.

Es wurde uns deshalb aufgegeben, binnen 48 Stunden drei Mitglieder zu benennen, um aus diesen eines wählen zu können, welches diesem Geschäfte beigezogen werde.

Dieser Verfügung können und werden wir nicht nachkommen, bis von der competenten allerhöchsten Stelle rechtskräftig entschieden ist, daß wir schuldig sind die sogenannten Juden Extra-Gelder zu bezahlen. Diese Schuldigkeit erkennen wir nicht, können daher auch uns nicht dazu verstehen, Grundlagen vorzunehmen, welche einer Anerkennung dieser Schuldigkeit gleichkommen. — Zugleich verwahren wir uns gegen die Vorsteckung eines so kurzen Termins von 48 Stunden in einer für uns und unsere Nachkommen so äußerst wichtigen Angelegenheit, und bemerken, daß uns zur Begründung dieser Anforderung an die ehemalige Judenschaft oder an uns noch gar nichts zugekommen ist.

Wir wiederholen unsere bereits oben eingelegte Verwahrung gegen unsere Schuldigkeit und bitten:

diese unsere Weigerung nicht als Renitenz gegen die Obrigkeit, sondern als nothwendige Wahrung unserer Interesse anzusehen.

Des Königl. Rentamts
gehorsamste **"

Diese Verwahrung blieb jedoch unberücksichtigt und das k. Rentamt erhielt Befehl unverzüglich die Einschätzung vorzunehmen.

Um dieses richtig zu beurtheilen, darf nicht unbemerkt bleiben, daß das Aerar selbst diese Foderung als eine Corporationsschuld ansehen müsse, weil es sonst nicht eine constante Summe in Anspruch nehmen könnte und nicht diese, welche die ehemals bestandene Corporation als Abkaufssumme zu entrichten mit dem Aerar übereingekommen war. Ist sie aber eine Corporationsschuld, wer gibt dem Aerar das Recht der Repartition, welche damals von der Corporation selbst vorgenommen wurde? wer hat entschieden, daß sie auf diese Weise zu geschehen hat, auf welche sie damals nicht geschah?

Freilich konnte das Aerar nicht anders verfahren, wenn es seine Forderung nicht ganz aufgeben wollte, denn an die Corporation ist die Foderung nicht zu stellen, weil sie — nicht mehr besteht: allein eben darum kann sie auch wirklich nicht Platz greifen und hätte von vorn herein nicht gestellt werden sollen, abgesehen von den vielen anderen Gründen, welche derselben entgegengestellt werden können, und welche allerhöchsten Ortes auch nicht unbeachtet bleiben werden. —

— In Betreff der im Rabbinate Burgpreppach erschienenen Synagogenordnung kann ich Ihnen nunmehr, nachdem ich im Besitze einer Abschrift derselben bin genaueren Bericht erstatten. Dieselbe ist nur für das Wintersemester dieses Jahres bestimmt und enthält Anordnungen: wann gebetet, wie gebetet und was gebetet werden soll. In Betreff des ersteren wird die im Kalender oder לוח angegebene Zeit dazu bestimmt; in Betreff des zweiten Ruhe und Stille geboten und zur Vermeidung der Störungen auch das Mizwotverkaufen untersagt; in Betreff des dritten Alles unverändert beibehalten und nur befohlen, daß die Pijutim, (deren keine abgestellt worden sind), leise gebetet werden sollen.

Auffallend ist in derselben, daß in derselben der Ehrentitel eines חבר so sehr berücksichtigt wird und den Besitzern derselben so manche Bevorzugung eingeräumt ist. Wir können dieses nicht für ersprießlich halten und glauben, daß manche nachtheilige Folge damit verbunden sein dürfte.

London, 16. Febr. (Privatmitth.). Die Streitigkeiten in unserer Gemeinde sind Gott sei Dank! nicht allein gänzlich beigelegt, sondern haben Gottlob den schlafenden Energieen einen neuen Impuls gegeben. Ich werde Ihnen nunmehr bald eine ausführliche Mittheilung darüber geben. Ich lege Ihnen heute einige Druckschriften bei, die bei dieser Gelegenheit erschienen sind. Die Eine: A Word in Season from an Israelite to his brethern. London 1839 mit dem Motto: „Thou art an holy people unto the Lord thy Hod" ist ein kräftiges englisches Wort zu seiner Zeit, jede Uneinigkeit zu vermeiden, und nicht dem Leichtsinne, die Formen des bis jetzt einigen Judenthums „nach jedem Winde, der da bläst" zu ändern, zu huldigen. Die Andre ist nicht in den Buchhandel gekommen, sondern auf Kosten einer Dame gedruckt und unter die jüdische Jugend

vertheilt worden. Es ist eine Uebersetzung der aus dem spanischen Manuscripte in's Französische übertragenen Schrift des Isaac Orobio: Israel vengé*) Die Dame ist selbst die Abfasserin der englischen Uebertragung: Israel defended, or the Jewish exposition of the hebrew prophecies applied by the Christians to their Messiah. Translated from the french; and printed expressely for the use of young persons of the jewish faith. London 1838. Die Uebersetzung ist nicht wörtlich, sondern nach sorgfältiger Vergleichung des Originals frei bearbeitet, und nach dem gegenwärtigen mildern Stande der Parteien verändert. (p. V.) Die Vorrede erklärt offen, daß durchaus der Zweck des Büchleins nicht sein soll, in Streitigkeiten mit anderen Glaubensparteien zu führen, sondern nur die Lehren unserer Religion der Jugend klar und faßlich zu machen.

Theologie.

Ritus der Synagoge von Avignon,

beschrieben von

Dr. Zunz, in Berlin.

(Fortsetzung.)

Zwischensabbat. An der üblichen Stelle vor Mischmat, ein Reschut von vier Versen, anfangend יפת נוים, dahinter: דמות כסא כבוד und ein fünfstrophiges Mischmat von Joseph: כ' ישראל ישירו חן ערכם. Die eingeschalteten kleineren Stücke sind: Kadisch יחד קרבי בי תצהלנה oder לאל אשר מהללים יחדשו יחד כל בני אלהים. Das שבת wird wie am Zwischensabbat des Pesach intonirt. Ofan יה בפי קדושי; Meora מה חיך מאמריך; Ahaba: מה לעצרים oder הזקי רפת לב וחכי אם עת ישועות אחרה מואסי. Vor Hallel: שלומי אל. Vor der Lection: eine Strophe בלב שלם, schließend רננו צדיקים בה', womit die Bibelverse beginnen. Nach der wird die heilige Lade geöffnet und eine Gesetzrolle herausgenommen — welches letztere nach dem spanischen Ritus nicht geschiehet. — Der Vorbeter intonirt einen Pismon חקיך מתוקים, welchem Bibelverse folgen. Hierauf das הושענא למענך, ferner אום נצורה (das nur von א' bis ה' und im ת' so ziemlich mit der germanischen Recension stimmt, im Uebrigen aber ganz abweicht), אל נערץ בסוד (bis Buchstaben ם reichend), אנא חיש נא; ביום שבת קדש gleich dem darauf folgenden כהושעת יוצאי von Joseph; באנו ליחד und schließend mit כהושעת מאז und ככתוב. Früher aber folgte auf die Bibelverse: איומה נעדרה, mit einerlei Reim, von Joseph ben Isaac; אנא אזון in 7 Strophen, wovon das erwähnte אנא חיש נא den Schluß bildet; כהושעת יהודה in 5 Strophen (Vf. Isaac); ככתוב u. s. f. Das Schalom hebt an שם אל ונשגב.

Der große Hoschana-Tag, der als ein Beschluß des Versöhnungstages betrachtet wird, und an welchem Einige schon von Alters die Nacht hindurch den ganzen Pentateuch zu lesen pflegten, wird außer dem gewöhnlichen Morgen-Gottesdienst, auch noch — wie im sefardischen Ritus — durch einen vor Tag gefeiert. Da nun auch die Hoschanot sehr reich sind, so wird es am geeignetsten sein, jeden liturgischen Theil besonders zu betrachten.

A) Der Früh-Gottesdienst (Aschmura). Aschre, Kadisch, Bibelstellen anfangend בקראי ענני und endigend ומי יגיד תהלתך. Hierauf von dem Selichot-Eingang שפתי אפתח die erste und die letzte Strophe; das אל ארך אפים, סלח לנו אבינו, die 13 Middot, die Verse Ps. 51, 5. 9. 12 (den Singular in den Plural verwandelt, auch wegen des vorangegangenen Schlusses ונקה, abgeändert in נקנו statt כבסני, wie der Text liest), denen andere Bibelstellen folgen: die erste und die letzte Strophe von den am Neujahrs- oder Versöhnungsfeste üblichen Selichot יגלה צור ישועתו יבואונו חסדיך, יום צעקך, und nach jeder derselben das El melech joscheb, die Middot, die Verse aus Ps. 51 und andern welches alles auch auf einzelne Strophen einer Selicha von R. Jacob Schalomo folgt. Schomer Jisrael in 4 Strophen und Kadisch machen den Beschluß.

B) Schacharit. Mit Ausnahme des 92. Psalms werden die festtäglichen Psalmen recitirt, und vor Hodu das סלו לרכב, so wie vor Baruch scheamar: אשר מסיג והמר. Vor Mischmat ein Reschut in 4 Strophen: אקום להודות לך יום בחצרות בית קדשך באתי. Das poetische Mischmat נשמת שמחים ביום זה ist von Chabib. Hierauf wird mit dem Jozer der Wochentage fortgefahren bis עשה פלא, wo ein großes Mi Kamocha von R. Jacob Schelomo eingerückt wird, anfangend אשריך ישראל מי כמוך. Der Piut zum Lulab beginnt אל נערץ בסוד קדושים רבה, der vor dem Hallel lautet:

1. סלח חובי וישר את לבבי אשר תועה כמו רועה אוילי.
2. שעני נא רצני אל אמונה ותיטב לך תשורת מהללי.

---

*) Isaak Orobio ein Spanier, gest. 1687, war früher Professor zu Salamanka, dann prakt. Arzt zu Sevilla und zu Toulouse, und lebte zuletzt in Amsterdam. Sein eigentlicher Name war Don Baldassere. Das Original war nicht gedruckt, sondern wurde erst 1770 in London, durch einen Juden Henriquez in's Franz. übersetzt, edirt. Die übrigen Schriften Orobio's haben denselben Charakter. — Wir werden über die beiden obigen Schriftchen nächstens ausführlich sprechen. D. Redact.

Die Bibelverse vor der Aushebung heben אודך ה׳ בכל an. Auf die Lection folgt Kadisch.

C) Musaf. Aschre, Uba lezion, Kadisch, Musaf-Tefilla. Hierauf die Ordnung der Hoschanot und die Umzüge, nach den neueren Siddurim, ganz dem spanischen Ritus gleich, in welchem die Umzüge wie folgt ausgestattet sind: 1) Abraham הושענא למענך; das אנא des ersten Tages; die erste Strophe von יה איום nebst einer Strophe מהולל כל. 2) Isaac. Das אנא des zweiten Tages; die zweite Strophe der genannten Selicha nebst זכות יצחק. 3) Jacob. Das dritte אנא und die dritte Strophe nebst זכור אחוז. 4) Mose. Das vierte אנא. Das zweistrophige זכות משה. 5) Aaron. Das fünfte אנא und בזכות אהרן. 6) Pinchas. Das sechste אנא und זכות פנחס. 7) David. אנא המקדים לעולם. Die fünfte Strophe (זכור סגן) der genannten Selicha nebst בזכות דוד. Stets wird im Schlusse des אנא: בהקפת statt בחגיגת gesprochen. Auch wird jeder Umzug mit folgenden Stücken geschlossen: רחמנא (dessen erste zwei Nummern nach der Reihe, gemäß dem Charakter jedes Zuges, variiren), die Middot, תודיענו, שמע, אלהינו, עננו, ה׳ עשה, zwei דקני und abermals תודיענו. Alsdann recitirt man folgende Stücke: אנא ישר עם בא (Joseph b. Isaac), כהושעת ידידים in vier Strophen (Joseph), אל נא אוצרך (Joseph b. Isaac), אל נא יום זה (Joseph), האל למושעות, יושב קדם, למען אב נפקד, אל נא למען אב und יפה כנף אגרסך alles von Joseph. Der letzte Piut endigt mit ככתוב מה נאוו u. s. w. bis אין עוד.— Allein nach einer Ordnung der früheren Jahrhunderte begann man die Hoschanot mit einem Pismon אלהים אודה שמך, hierauf Bibelstellen, ה׳ הושיעה anhebend, und schließend mit Ps. 26, 6, welche Stelle man auf diesen Tag anzuwenden pflegte (Kol bo §. 71). Nun hob der Vorbeter die Gesetzrolle aus, und indem er sie hielt, rief er:

ואני תפלתי לך שוכן ערבות
מהר ענני ופדני מזאבי ערבות
צוה ישועות ושובה עם נדבות
ה׳ רבבות אלפי ישראל.

Darauf gab er sie einem Andern, nahm Lulab und Etrog, und die Umzüge nahmen ihren Anfang, unter Recitirung folgender Stücke: 1) Abraham. טם שכנו und למענך חשר בני איתנים, אלהינו למענך בוראינו הושענא (Umzug); אלי הצדק; und die erste Strophe von der Selicha N. 120 אל חסדך (für den Tag vor Jom Kippur). 2) Isaac. שירו בנים ואבות endigend mit גואלנו und דורשנו (Umzug); למען אלהי הצבאות; die erste Strophe von חלותה (s. den Piut e des zweiten Tages); die erste Strophe von N. 122 אנא שעה שה (ebenfalls für den Tag vor Jom Kippur). 3) Jacob. ראה עדה worauf: למען שמך הגדול חנן פני דר מעל; למען כסא כבודך הושענא (Umzug); אל אלהים ה׳ ארים קול; die erste Strophe von N. 125 צור יעקב (eben so). 4) Joseph. יצר לי צור endigend wie der erste Umzug; חון סגלתך; למען אסף אכל לנקמות; d. i. die erste Hälfte der letzten Strophe aus dem Pismon des Versöhnungstages מקור עיני (Mose). 5) Mose. קח מלכי ניב חכי endigend wie der zweite Umzug; את רחמיך אשאל; חנון לבן; שני אתים d. i. die vierte Strophe aus יה איום. 6) Aaron. בן זוכר endigend wie der dritte Umzug; למען אב נכה; העתר יום; חשוקים באהבים d. i. die zweite Strophe aus ירצה צור für den Neujahrstag. 7) David. יה יוציא מאנחה endigend wiederum wie das erste Mal; תתננו לשם des germanischen Ritus, reicht aber nur bis ברנה וצהלה (Buchstabe ב׳); חוקר תעלמים; מלך תצמיח לדוד. Jedem dieser sieben Abschnitte folgt das passende מי שענה und רחמנא, und die 13 Middot. Von den vier Stücken eines jeden ist noch zu erinnern, daß nur das zweite ein größerer Piut ist, immer alphabetisch und mit einem stetigen Reim; das erste schießt immer למעני למעני אעשה; das dritte fängt mit dem Buchstaben ח׳ an, vielleicht an חסד oder חנון erinnernd; das vierte ist aus einer Selicha herausgehoben.— Es folgt nun ein Pismon יה שמך oder מחרב היונה, dann die erste und die beiden letzten Strophen des אני והו, האל למושעות, אנא המקדים עולמו, כהושעת ידידים nebst den beiden kurzen אנא אל נא (הושענא und רפא), die erste Strophe von אל נא אוצרך, deßgleichen von יושב קדם. Alsdann ein kurzer Piut המון חסדו, drei Rachmana, die Verse כקנו u. s. f. bis אין עוד und hierauf:

שא נא לעם דל
ועוד אל ידל
וכחך יגדל
ובשרהו בקול
קול מבשר מבשר ואומר.

ferner in vier kurzen Strophen: אבי עד, jede מבשר ואומר schließend: hierauf abermals das Kol mebasser, ein Pismon מי הדרו leitet die Bibelstellen ויהיו דברי ein, worauf die Gesetzrollen wieder hineingethan werden.— Das Schalom schließt טובר לשלום אל אהליכם, und hierauf Kadisch und Barchu. —

Schemini Azeret. Reschut:

נפשי כאיל על אפיקי מים
תערג ותשא לב אלי כפים
מהר
לבשר
כי צבאה
מלאה
כי מה׳ לקוה כפלים.

Begleitung: 2. נגוע ומכה 1. מתגרת כפך

רופפו שמים	מרכה מכוניו
וברוח אפך	יום ליום מסכה
נערמו מים	נחל מעיניו
נתם מחפה	ודמו עת יבכה
לישע אדוניו.	מחול במים.

Oder auch אלי אהללך בבר und אל חי בבם beides von Abraham. Das Mischmat (נ' יוספים להודות), hat sechs Strophen. Kadisch und Barchu sind wie gewöhnlich ausgestatter. Der Ofan ist אל אשר מכביר עצומים oder: לבדו היה בטרם יומים; Meora: כה ויראה לי Ahaba: מן ההדס על ההדס. Das Mi Kamocha, anfangend אלהים בטרם נהיה אדם ist von Ruben. Die Aushebungsverse heben mit מים עמוקים an. Vor Musaf verkündet der Vorbeter laut: Maschib haruach. Bei der Wiederholung der Tefilla, wird das poetische Geschem von Abraham ben Esra vorgetragen, welches אל חי יסותה anfangend, ganz den Bau des „Tal" desselben Autors hat, worauf ein vollständiges ארא בגשמי אורות (das sefardische reicht nur bis כ') und ein abweichendes auch größeres אנא הורידהו folgt. Verschiedene poetische Schalom, worunter eines von Isaac hasniri, machen den Beschluß. Der Tages-Psalm, der auch am Abend vorher dem Maarib vorangeht, ist (nach Tr. Soferim 19, 2) Ps. 12. —

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 31.
Zeitung des Judenthums.
Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 12. März 1839.

Zeitungsnachrichten.

Marienwerder, 18. Febr. (Nach der Pr. St. Ztg.) Von den 2753 schulfähigen jüdischen Kindern des hiesigen Regierungsbezirkes besuchen ungefähr 1500 die christlichen, die übrigen aber jüdische Konfessionsschulen. Die Zahl der jüdischen Privatlehrer beläuft sich auf 55. (Sorgen auch die Gemeinden und Eltern, deren Kinder die christlichen Schulen besuchen, für geregelten jüdischen Religionsunterricht? Wir legen dies den Vorstehern und Geistlichen der Gemeinden an's Herz! Es kann weder den Vertretern der jüd. Religion, noch der bürgerlichen und staatlichen Gesellschaft gleichgültig sein, daß es dem Zufall überlassen bleibe, wie viel von der Religion, die sie bekennen, den Kinderherzen eingeprägt werde. D. Redakt.)

Rom, 8. Febr. Die Allg. Augsb. Ztg. giebt einen Bericht über den hiesigen Carneval. Darin heißt es auch: „Nach altem Herkommen zogen in der zweiten Nachmittagsstunde des Montags (4. d.) die Vorsteher der Judenschaft auf das Capitol, um von den Conservatoren der Stadt und dem Senator die Erlaubniß, wiederum ein Jahr den Ghetto bewohnen zu dürfen, nach der symbolischen Huldigung, welche in Ueberreichung eines Blumenstraußes besteht, zu erwirken." — Gott sei Dank! ist dies nur noch die einzige, und gewiß sehr erträgliche Ceremonie, welche für die Juden beim Carneval aus dem Mittelalter übrig geblieben ist.

London, 19. Febr. Herr David Salomons, mosaischer Religion, der früher schon Sheriff von London war, dann zum Alderman von den Bürgern der City erwählt, wegen des Eides nicht zugelassen wurde, worüber sich ein Proceß erhob, der noch nicht ganz entschieden ist, ist jetzt zum Ober-Sheriff der Grafschaft Kent ernannt worden. Ist dies nicht das rühmlichste Zeugniß von der Pflichttreue, mit welcher dieser Israelit seine früheren Pflichten erfüllte? Und Herr Salomons wie Sir Moses Montefiore sind keine Laxe, keine Juden, die höchstens am Versöhnungstage von der Börse in die Synagoge auf eine Stunde eilen — also muß doch das Judenthum tüchtiger Amtsführung kein Hinderniß schaffen!

Jerusalem, 1. Dez. Der Reisende Rußegger gibt in der Allg. Augsb. Ztg. Notizen über seine Reise von Kairo nach Jerusalem, die insbesondere wegen der geognostischen Angaben interessant sind, von denen wir daher folgende herausheben.

Den ganzen Sinai nennen die Araber Tor Sina, und das Terrain vom Meere bis zu dem Fuße dieses Gebirges erhebt sich zu 3370 Pariser Fuß. Der Sinai ist ein gewaltiger Centralgranit-Stock, umgeben von buntem Sandstein und dem ihm untergeordneten Porphyre. Unbeschreiblich schön ist der Anblick des ganzen Sinai, den man zuerst auf dem Joche zwischen dem Waddi Genne und Waddi Oesch, zwischen den senkrechten Granitwänden, die letzteres Thal einschließen, wie durch ein Fernrohr vor sich liegen sieht. Der Sinai hat drei Spitzen, welche jetzt Gebbel Musa (Moses), Gebbel Horeb, und Gebbel Katherina heißen. Auf den Gebbel Horeb führt durch enge Schluchten ein treppenartiger Weg, auf dem man auf den Gipfel gelangt, wo Moses von Gott das Gesetz empfing. Dieser Platz ist dieses Aktes würdig; denn die Fernsicht vom Gipfel des Horeb ist bezaubernd schön: die ganze Halbinsel des Sinai liegt zu den Füßen ausgebreitet wie eine Karte, und man sieht zugleich die afrikanische und arabische Küste und ein jede Vorstellung übersteigendes Chaos von Bergen. Wie gesagt, ist das herrschende Gestein am Sinai grobkörniger Granit, der jedoch gegen die Gipfel der Berge zu feinkörniger wird, ein schiefriges Gefüge annimmt und in Gneiß übergeht; der Gebbel Katharina hingegen besteht ganz aus Feldsteinporphyr. Die Höhe der Gipfel ist folgende:

Gipfel des Gebbel Musa 5956 Par. Fuß.
" " " Horeb 7097 " "
" " " Katharina 8168 " "

über dem Horizont des rothen Meeres, das bekanntlich 30 Fuß höher als das mittelländische Meer liegt. — — Ich trennte mich, sagt der gelehrte christliche Reisende, „mit einem heiligen Gefühle von dem Orte, von dem die Gesetze ausgingen, welche die religiösen und moralischen Bande des Erdballs bilden." — Hebron (jetzt Chalil, ein Städtchen in einem Thale von beiläufig 1000 Einwohnern, durch Erdbeben und Ibrahim Pascha sehr zu Grunde gerichtet,) liegt 2842 Par. Fuß über der Meeresfläche. — Bethlehem (auf einem Berge, mit 3000 Ew., ebenfalls durch Erdbeben und Ibrahim Pascha halb in Ruinen gelegt,) 2538 Par. F. über der Meereshöhe. Jerusalem hat eine durchschnittliche Meereshöhe von 2479 Par. F.

(Schluß folgt.)

München, 1. März. (Privatmitth.). Das Comité des hiesigen Synagogen-Chors geht nun, nachdem es die Subscription auf das annoncirte Werk: Vollständiger Jahrgang für Terzett- und Chorgesänge &c. eröffnet hat, mit vielem Eifer an die Realisirung dieses sehr zeitgemäßen und wünschenswerthen Werkes. Es sind und werden noch immer alle mögliche Anstalten getroffen, um dasselbe so voll-

ständig und gediegen, als nur immer geschehen kann, zu liefern, und von Seiten des Herrn Verfassers, Maier Kohn, und der Buchhandlung Alles aufgeboten, um jeden ausgesprochenen Wunsch berücksichtigen und befriedigen zu können. Allein trotz aller uneigennützigen Anstrengungen wird es doch unmöglich, an die Ausführung des Werkes selbst zu gehen, da ohne eine Zahl mindestens von 150 Subscribenten selbst die nöthigsten Kosten nicht gedeckt sind, und trotz der vielseitigen Aufmunterungen und Belobungen, deren dies Unternehmen sich erfreute, bis zur Stunde die Meldungen der Subscribenten noch sehr spärlich einlaufen, und dadurch den Beginn der Herausgabe verzögern. Es wäre daher sehr ersprießlich, wenn die Herren Gemeindevorsteher und Vorsänger, die dieses Werk für ihre Gemeinden und für sich anzukaufen gedenken, die Subscription nicht zu sehr in die Länge schieben, und dadurch die baldige Vollendung des genannten Werkes bewerkstelligen helfen würden.*)

*) Wir subscribiren hiermit für die löbl. Magdeburger Gemeinde auf 1 Exemplar.

Redakt.

Tages-Controle.

Neorama von Carové.

Leipzig. 1838. 3 Bde.

(Schluß.)

Wir können hier nicht auf die eigentliche Beurtheilung der Schrift des Herrn Dr. Haas eingehen, sondern nur wie Carové über die Emancipation sich ausspricht, muß uns hier interessiren. In wenige Worte gefaßt, so ist seine Ansicht die: Judenthum wie christliche Kirche seien partikularistische Gestalten, die nicht in einander aufgehen können, sondern welche beide in eine höhere dritte, die des allgemeinen Humanismus, der allgemeinen Religion und des gemeinschaftlichen Rechts, aufgehen werden. In dieser Beziehung müssen Christen und Juden emancipirt werden. Die Juden, welche die Emancipation verlangen, sind daher keine wirklichen Juden mehr, wie die Christen, welche sie beantragen, keine wirklich kirchgläubigen Christen mehr sind, sondern beide sind aus dem religiösen Partikularismus in den höhern Humanismus bereits eingetreten. Man müsse aber den wirklichen Israeliten wie den wirklichen kirchgläubigen Christen — er hält also auch diese nicht für emancipirt — die Gleichstellung darbieten, um sie zum Humanismus zu erheben.

Dies ist die Ansicht Carové's, welche er allerdings mit einem großen Wortstrome darlegt. Wir müssen gestehen, daß diese Ansicht eben so vielfach bekämpft werden mag, wie leicht zu bekämpfen ist, denn sie ist praktisch wie theoretisch unhaltbar. Praktisch, denn wenn wir warten sollten, bis der Humanismus Carové's alle Völker überwältigt habe, oder wenigstens zum herrschenden Prinzip geworden — so wäre es allerdings am Besten, kein Wort über bürgerliche Gleichstellung zu verlieren, denn zu utopischem Geschwätz fehlt jetzt Jedem die Zeit, sowol es zu hören, als zu sprechen. Theoretisch, denn der erste Paragraph des humanistischen Gesetzbuches wird doch wol sein müssen: „Niemandem wegen seiner Ueberzeugungen sein bürgerliches Leben zu verkümmern." Aufrichtig gesagt, wir würden uns für jeden Humanismus bedanken, der dies nicht an seiner Stirne trüge. Sobald aber der Humanismus irgend Einem die bürgerliche Gleichstellung versagte, weil er einer partikularistischen Religionsmeinung huldigt, so hat er sich selbst als einen Partikularismus gesetzt, und ist mit sich selbst in Widerspruch getreten.

Wir halten Herrn Carové für einen wahrhaft ehrlichen und aufrichtig wohlmeinenden Mann. Aber er hat hier, vielleicht wider seinen Willen, sich zum Vertheidiger einer Sache gemacht, der sonst sein Wesen ganz und gar widerspricht. Er glaube uns nicht in den Emancipationsvorurtheilen befangen, darum müssen wir uns näher erklären. Die Geschichte lehrt uns zwei Sätze als Fakta kennen, die in der Natur des Menschen demnächst gegründet zu sein scheinen: 1) daß die Menschen nie und nirgends über den Glaubensinhalt der Religion ganz übereinstimmen, in keinem Volke, keiner Kirche; 2) daß der Glaube in der Masse niemals der positiven Grundlage entbehren kann, wenn er nicht ganz und gar gefährdet sein will. Mag also Herr C. eine allgemeine Religion predigen, mag er alles Gegensätzliche als Partikularistisch ansehen: dieser Partikularismus wird und kann nicht schwinden, wie der Humanismus immer nur eine Idee bleiben wird. Aber die Geschichte lehrt uns auch offenbar, daß die Menschheit eine unwiderlegbare Tendenz zur Entwickelung eines gemeinsamen, allgemeinen Rechts und einer allgemeinen Moral hat. Der Einklang, der wahre Humanismus wird nun durchaus nicht in der Herbeischaffung einer uniformen Glaubensansicht bestehen, sondern in der Vermittelung des allgemeinen Rechts und der allgemeinen Moral mit der partikularistischen Glaubensverschiedenheit. Er wird verwirklicht sein, sobald den Menschen, unter einem gemeinschaftlichen Rechte lebend, ihre natürliche Freiheit in den Glaubensansichten verwahrt bleibt. Und dies ist auch die Tendenz der neuern Zeit. Alle religiösen Kämpfe derselben streben nur dahin, die Hindernisse in dieser Beziehung aus-

zugleichen. Hat nun aber das Judenthum sein besonderes, mosaisches und rabbinisches Recht aufgegeben und lebt unter den Rechten und Gesetzen der Staaten, erkennt Herr C., wie wir nicht zweifeln, an, daß die Moral des Judenthums die Elemente der allgemeinmenschlichen Moral enthält, und etwaige in der Zeit der Verfolgungen hineingerathene feindselige Momente längst entfernt hat und immerfort entfernt: so fragen wir ihn, ob der bürgerlichen Gleichstellung der Juden auch noch die Glaubensverschiedenheit und die Einrichtung ihres Hauswesens entgegenstehen kann? — Glaubt er dies, nun so ist sein Humanismus der ärgste Despotismus, denn er will mir verbieten, meine Glaubensansicht zu hegen nach meiner Ueberzeugung, er will in mein Hauswesen eingreifen, und mir verbieten zu ruhen, wann ich will, und zu essen, was ich will!

Wir wünschen eine Antwort, aber eine so ruhige, menschenfreundliche, wie wir sie von einem Manne, wie Carové ist, erwarten; wir bieten ihm unsere eigenen Spalten dazu an.

Herr C. sieht, wir haben hier uns nur auf seinem eigenen Gebiete bewegt, und manche seiner Ansichten vom Judenthume hätten uns zu Controversen bewegen können. Wir haben sie jetzt wenigstens übergangen.

Herr C. weiß, daß es schon eine Zeit in der Geschichte gab, wo bürgerliche Rechtsgleichheit bei unendlicher Religionsverschiedenheit statt fand: es war bei den Römern der ersten Kaiserszeit — die Paragraphe des Corpus juris gegen die Juden ff. stammen aus einer spätern Zeit. — Allen Andern, als Herrn C., sei es gesagt, daß wir nicht mehr an Rechten zu besitzen wünschen, als was die nichtemancipirten Kirchgläubigen Carové's besitzen.

Briefe des Herrn Dr. Loewe aus dem Oriente.

Zweiter Brief.

Zafed, 6. Juli 1838.

(Schluß.)

Von hier ging ich nach Raas el achmar und nach Sonnenuntergang befand ich mich in Dallata. Hier traf ich den Chacham Schuschan, der mich in Zafed besucht hatte. Er bat mich dringend, bei ihm zu bleiben bis günstigere Nachrichten einliefen. Ich selbst, sagte er, komme eben von Zafed, und traf auf einen schwerverwundeten Mann aus Djesser Jacoub, den man dorthin schaffte, der mir die traurige Nachricht gab, daß die Drusen dort eingefallen seien, dreihundert mit Pulver beladene Kameele geraubt, und die Soldaten Ibrahim Pascha's niedergemetzelt hätten, und daß sie in einigen Tagen auch nach Zafed kommen würden. — Diese Nachricht beunruhigte mich sehr, da meine Sachen und Manuscripte dort geblieben waren, und ich traf schleunigst Anstalt zur Rückreise.*)

Zugleich mit mir traf der Bruder des Gouverneurs Abd el Hadi von Acre mit einigen Hundert Mann regulärer Truppen hier ein, und machte sich sogleich fertig, den Drusen entgegen zu gehen. Er wünschte, daß die Israeliten für ihn und den Sieg beten sollten. Dies geschah, und die in allen Synagogen mit Inbrunst gehaltenen Gebete wurden ihm, von mir ins Arabische übersetzt, mit einem, im Namen der ganzen Gemeinde, um Schutz flehenden Briefe übersendet. Er antwortete, daß man ruhig und ohne Furcht in der Stadt bleiben könne, denn der Moußelim (Gouverneur) der Stadt habe die strengsten Befehle, die Stadt zu vertheidigen, zu welchem Zweck auch genug Waffen vorräthig seien. Gerne hätte ich Zafed verlassen, doch war dies durchaus unmöglich, da ich weder Pferde noch Maulesel, noch einen Diener bekommen konnte. — Indessen hörte man schon hier und da die schrecklichen Drohungen der Muselmänner, den Israeliten bald ihr Hab und Gut abzunehmen.

Man wurde traurig; denn die Tyrannei der Muselmännischen Einwohner war bekannt, und man beschloß, daß jede Nacht dreißig Israeliten Wache halten sollten. Am Freitage (Ende Juni's) wurde einem Israeliten auf dem Wege nach einem benachbarten Dorfe sein Pferd abgezwungen; und in der ganzen Umgegend hörte man nichts als Drohungen auf die kommenden Tage. Man ging nun nicht mehr zu Bette, sondern die ganze Gemeinde blieb mit Frauen und Kindern vor ihren Häusern sitzen; ich meinerseits stellte mich muthig, um den Uebrigen Muth einzuflößen. Abd el Hadi zog indessen mit seinen Truppen, die aus einigen Regimentern Beduinen und Nablousiern bestanden ab, und die Stadt blieb ohne Schutz. — In der Nacht auf den fünften Juli verbreitete sich plötzlich ein allgemeiner Schrecken, denn schon sah' man einzelne unbekannte Menschen durch die Straßen gehen, die kein Gutes im Sinne zu haben schienen. Eiligst ließ mich Herr Abr. Dob zu sich rufen, und ich mußte über jammernde Weiber und Kinder wie über Leichen hinüber klettern, um zu ihm zu gelangen. Er ersuchte mich, im Namen der Gemeinde, einen Brief an den Moussélim zu schreiben, und ihn zu bitten, daß er die Stadt nicht verlassen, und der Worte Abd el Hadi's eingedenk sein möge, der ihn zum Beschützer der Einwohner ernannt habe.

Ich schrieb diesen Brief, und der Gouverneur antwortete, daß er, (wie die Araber zu thun pflegen) bei seinem Kopfe und bei seinen Augen geschworen habe, die Stadt nicht zu verlassen. Wir wußten jedoch alle, nur zu gut, was wir von dieser Versicherung zu halten hätten. — Die Leiden, welche die Israeliten schon früher hier erduldeten gleichen dem Chorban wie ich ihn Mass. Gittin fol. 57 las — und nun sollte ich, der ich aus dem Lande des Friedens kam, der kaum eine orientalische Tyrannei sich denken konnte, mit ihnen das neu hereinbrechende Unglück kosten! Weiber und Kinder schlummerten um mich her am Boden, oft durch böse Träume aufgeschreckt, ich allein war wach und bedachte die traurige Scene, die kommen würde. Todtenstille herrschte, nur aus weiter Ferne hörte man einige Schüsse. Mein Wirth suchte mich auf und beredete mich, mir einige Augenblicke Ruhe zu gönnen. Ich willigte ein, aber eben wollte ich meine Augen schließen, als ich mit dem Schreckensrufe: „Die Drusen kommen" auf's Neue zum Rabbinen beschieden wurde. Ich steckte mein baares Geld zu mir, in der Absicht es so bald als möglich zu vergraben, meine Manuscripte aber und andere werthvolle Sachen mußte ich in meinem Zimmer zurücklassen, da ich Aufsehen zu erregen fürchtete. Auf der Straße sah ich schon einen Drusen einer alten Frau das Gewehr auf die Brust setzen. Im Hause des Rabbi Abr. Dob lagen Männer, Frauen und Kinder einander weinend in den Armen, und in der Mitte dieser Jammernden

---

*) Im Nothfalle schien Chacham Schuschan sich auf seine Unterthanen verlassen zu können, da er Eigenthümer fast des ganzen Dorfes war und von allen geliebt wurde. Denn nur Portugiesen (die ספרדים) werden als Eingeborne betrachtet und können Grundstücke besitzen.

stand der würdige Rabbi mit todtblassem Gesichte. „Wir müssen zum Aeltesten der Feinde gehen," redete er mich an, und ihn fragen, was er von uns begehrt; und Sie lieber Freund müssen der erste sein, da Sie ihrer Sprache kundig sind und unter dem Schutze der fremden Consuln stehen! Kaum hatte ich eingewilligt als wir schon einen Drusen auf uns zukommen sahen. Ich ging ihm entgegen und sagte: „Ist es wirklich wahr, daß du mit der Wahrheit, Religion und Gerechtigkeit gekommen bist (— ihr erstes Wort war nämlich immer: mit Wahrheit, Treue und Religion kommen wir, fürchtet nichts, fürchtet nichts —) so bitte ich dich sage mir, was du wünschest; es soll alles gegeben werden, was in unserer Macht steht, nur tödte Niemanden." Er gab mir trotzig zur Antwort: Was ich thun will weiß ich selbst schon; aber vor Allem gieb mir dein Geld. Ohne meine Antwort abzuwarten, riß er mir mit diesen Worten die Kleider ab, und hatte all' mein Geld in seiner räuberischen Hand. Während dieser Wicht sich mit mir beschäftigte, strömten die übrigen in Masse herbei: der Gouverneur war, ungeachtet seiner Versicherungen, entflohen, und es blieb nichts anders übrig, als die Häuser gänzlich zu verlassen und zwischen die Gräber zu flüchten. Die Feinde riefen uns zu: la tochaf, la tochaf (fürchtet nicht, fürchtet nicht) und suchten uns dadurch zurückzulocken, da sie noch Schätze bei uns zu finden glaubten. Als wir aber anstatt näher zu kommen uns immer mehr entfernten, da strömten sie von allen Seiten auf uns zu, und als nun auch alle Eingeborne sich ihnen zugesellten, blieb uns Unglücklichen keine Hoffnung. Ich blickte mich ruhig um, denn ich hatte ja nichts mehr als mein Leben zu verlieren, und dies hatte keinen Werth für mich, wenn mehrere Tausende meiner unschuldigen Brüder vor meinen Augen abgeschlachtet werden sollten.

Ich hatte nicht die Absicht zu entfliehen, da ich doch auch keinen Zufluchtsort hatte, aber ich richtete meine Schritte nach einem naheliegenden Dorfe, En Setoun genannt, um so wenigstens nicht die schrecklichen Qualen zu sehen, welche vielleicht so vielen Israeliten vor mir bereitet werden sollten. Unter einem Hagel von Steinen und Flintenkugeln gelangte ich, umgeben von Greisen, Weibern und Kindern in das Dorf. Die Einwohner (Drusen) trieben uns zusammen, und wir mußten uns alle in eine kleine Synagoge begeben.

Um das Maaß ihrer Schändlichkeit voll zu machen, fingen sie nun ein grausames Spiel mit uns an. Fünf Drusen nämlich kamen mit Flinten, Hacken, Knitteln und Messern bewaffnet. Sie schlugen uns auf die zartesten Theile des Körpers, und versetzten uns unzählige leichte Wunden, bis das Blut zu strömen anfing, dann jagten sie uns in's Freie, setzten jedem tausendmal das Schwert auf die Brust, daß wir ihnen den Ort zeigen sollten, wo wir unsere Schätze vergraben hätten. Der größte Theil von uns war ohnmächtig hingesunken, sie raubten uns nun noch unsere Kleider, und ließen uns dann nackt auf dem Felde liegen. Aber kaum hatten diese uns verlassen als schon andere Drusen kamen und die Peinigungen von Neuem begannen. Kalt sah' ich dem Tode ins Auge und streckte ihnen meinen Kopf mit der Bitte entgegen, ihn doch mit einem Hiebe herunterzuhauen; aber die Barbaren ließen sich dadurch nicht irre machen, und fuhren im fürchterlichsten Phlegma mit ihren Martern fort. Die Nacht machte endlich diesem Elend ein Ende, und am andern Morgen durften wir uns unter unsäglichen Schmerzen nach Zafed zurückschleppen. (Die Drusen hatten schon um sieben Uhr Morgens die Stadt verlassen.) Mein erster Gang war auf mein Zimmer. Von allen meinen Sachen fand ich nichts; am traurigsten aber machte mich der Verlust von elf mühsam zusammengetragenen Manuscripten, die schon für die Presse geordnet waren; sie waren theils verbrannt, theils in so kleine Stückchen zerrissen, daß ich sie nicht wieder zusammenheften konnte. Mein Wirth war entflohen, und ich fand im ganzen Hause nichts als ausgeschüttete Federbetten, zerbrochene Töpfe, zerschnittene Kleidungsstücke und zerrissene Bücher. Von hier ging ich zum Rabbi, und fand ihn, umgeben von einigen seiner Leute und seiner Frau, im Gebet begriffen. Wir weinten alle; ich aber nahm schnell eine frohe Miene an, und dankte Gott dafür, daß wir noch am Leben geblieben seien. Herr Dob erzählte mir nun, daß, nachdem ich sie verlassen hatte, die Drusen sie gänzlich umringt und ihnen gleichfalls die schrecklichsten Qualen zugefügt hätten. Die edelsten der Frauen entehrten sie auf offener Straße, raubten alles was sie fanden, und nachdem man ihnen schon 150 Beutel, (der Beutel hat 5 L. St.) das Letzte was man hatte, gegeben, verlangten sie noch 1000 Beutel. Da man aber durchaus nicht im Stande war noch irgend etwas herbeizuschaffen banden sie den ehrwürdigen Abr. Dob und bereiteten ihn unter den schrecklichsten Martern zum Tode. Ganz ruhig forderte er Wasser, seine Hände zu waschen, und dann pries er laut Gottes Gerechtigkeit in den Worten: „Kinder Israels, lasset mich den Namen Gottes ausrufen und ihm danken für das, was er über uns beschlossen." Die Drusen begannen nun, da einige zu entfliehen suchten ein fürchterliches Gemetzel, das so lange dauerte bis sie es selbst müde wurden. Dann setzten sie sich zur Mahlzeit, und ließen nun endlich nach vielen Martern den Rabbinen los; und diesen sah ich nun vor mir, als wäre nichts mit ihm vorgegangen. —

Nachdem die Drusen die Stadt verlassen hatten, kehrten die Muselmänner dahin zurück und erzwangen von den Israeliten ein Zeugniß, daß sie während des Angriffes der Drusen ihre treuesten Beschützer gewesen wären. Im Weigerungsfalle drohten sie sich nächstens mit den in der Umgegend wohnenden Arabern gegen sie zu verbinden, und neue Mordscenen zu beginnen. Es war dies keine leere Drohung, denn schon waren einige feindliche Angriffe dieser Art geschehen, und so mußten die Israeliten ihnen willfahren. — Die Frage war nun, was jetzt anzufangen sei. Von allen Seiten bestürmte man mich mit Bitte, den Herrn Dob zu bereden, mit mir nach Acre zu gehen, und von dort nach Chaifa zu begeben, welches neben Palästina liegt. Hier befanden sich mehrere europäische Consule, auch liege es am Meere, und man werde sich hier im Falle einer neuen Gefahr leichter retten können. Herr Dob antwortete, daß er einwilligen müsse, wenn der größte Theil dafür sei; doch seiner persönlichen Ansicht nach, sei es dringende Pflicht zu bleiben, um die uralte Gemeinde zu erhalten, und ihre Heiligthümer nicht der Zerstörung Preis zu geben. Auf diese Weise gelang es ihm fast alle zum Dableiben zu überreden und ihren entgegengesetzten, auf den Talmudischen Spruch והגליל יחרב gestützten Entschluß zu entkräften. Ich meinerseits konnte nichts anders thun, als Zafed augenblicklich verlassen. Der gute Rabbine wollte, daß ich noch bei ihm bleiben sollte, bis von Ferne her eine kleine Hülfe kommen werde, um mich dann mit den nöthigsten Kleidungsstücken zu versorgen. Ich nahm dies Anerbieten nicht an, und war für's Erste froh auf 2 Tage Brod zu haben, welches man mir unter vielen Thränen reichte.

Während wir noch sprachen, kam ein Araber, Namens Mustapha Machmaud, ein Einwohner von Zafed, und brachte seine ganze Barschaft dem Rabbinen und der Gemeinde zum Opfer. Er hat sich schon seit langer Zeit als einer der wohlthätigsten Freunde gegen die Israeliten gezeigt, und auch jetzt hatte er den Drusen wie wohl fruchtlos mehrere tausend Piaster geboten, wenn sie den Rabbinen unangefochten lassen wollten; und hatte sogar selbst wegen seiner Freundschaft zu den Israeliten in Lebensgefahr geschwebt. Sobald dieser Mann mich nur in eine elende Jacke gehüllt sah, gab er mir die nöthigen Kleidungsstücke und obendrein 12 Piaster. In diesem Augenblicke bin ich mit Wunden bedeckt, aber, Gott sei Dank, ich lebe, und meine Originalnoten der verlornen Manuscripte sind in Alexandrien, bei dem preußischen Generalkonsul, aufbewahrt. Zwar wird es mir einige Jahre Arbeit kosten, das Verlorne zu ersetzen; aber ich werde die Mühe nicht scheuen: Im Ganzen hat meine Gesundheit wenig gelitten, und ich hoffe meine Reise nach Jerusalem fortzusetzen.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 32.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 14. März 1839.

Zeitungsnachrichten.

Von der Altmühl, 4. März. (Privatmitth.). In No. 26. wurde Ihnen schon, wie ich eben ersehe, berichtet, wie gegen die vor Kurzem zur Einführung befohlene Synagogenordnung, die doch einstimmig angenommen, also gewiß zur Ehrensache geworden, machinirt wird. Man hält es hier allgemein für nothwendig, dieses Verfahren vor das Forum der Oeffentlichkeit zu bringen, da es doch eine ganz andre Sache ist, zuerst einstimmig annehmen und unterzeichnen, und dann wieder verwerfen und bekämpfen, als eine etwaige Gegnerschaft von vorn herein. Die letztern kann man ertragen; aber sind wir Knaben, daß man mit uns spiele? Ist unser Kultus eine Kinderrassel, daß man alle Tage eine andere Bestimmung mit ihm treffe? Ja, es ist die Ehrensache aller betreffenden Gemeinden, sich nicht auf diese Weise zum unfähigen Spielwerk einiger Männer zu machen, die zuvor beigestimmt und Hand angelegt zum Werke, und nun, nachdem eine hohe königl. Regierung es bestätigt, es wieder den Gemeinden aus der Hand drehen wollen. Damit aber ein Jeder einsehe, wie wir gefoppt werden, soll das Betragen eines Mannes hier speziell erzählt werden.

In den letzten Tagen des vorigen Jahres hat der Substitut und intermistische Verweser des Rabbinats Gunzenhausen, Hr. Abraham Böheim die ihm Seitens des k. Landgerichts zugefertigte Synagogen-Ordnung der zu seinem Sprengel gehörigen Gemeinde Altenmuhr zur Einführung bis zum 1. Jan. zugeschickt und die Gemeinde ihre Bereitwilligkeit hiezu zu gemeindlichem Protokoll erklärt; nur wollte sie abwarten, ob auch die benachbarten Gemeinden ein Gleiches thun würden. Acht Tage darauf nahm ihr Seelsorger seinen Befehl brieflich wieder zurück und ordnete eigenmächtig einige neue Bestimmungen an. Sie wurden unter Widerspruch von Seiten einiger Gemeindeglieder, welche die neue Synagogenordnung eingeführt wissen wollten, mit mehrern Zusätzen des Vorstehers verlesen und in Vollzug gesetzt. Auf erfolgte Anzeige bei dem k. Landgericht ward jedoch dem Rabbinen die Einführung der allerhöchst genehmigten S. Ordnung mit Strafandrohung auferlegt. Da verlangt eine dritte Epistel eine gerichtliche Vollmacht, um gegen jene Ordnung prozessiren zu können; sie wird verweigert; worauf die Einführung binnen 8 Tagen in Aussicht gegeben wird. Man beruhigt sich vollkommen dabei und der Vorsänger versucht schon die Bildung eines Synagogen-Chors. Was geschieht aber jetzt? Der Rabbine nimmt sichs heraus, auf eigne Faust bei dem k. Staatsministerium zu protestiren, und auf diesen Nachweis hin wird von dem k. Landgericht die vorläufige Zurücklage der Akten resp. die Einführung der S. O. suspendirt, obschon einer solchen Protestation Suspensivkraft nicht innewohnen sollte. Damit noch nicht zufrieden, hebt eine fünfte, rabbinische Depesche die selbst getroffnen Interims-Bestimmungen wieder auf und verweist dem Vorsänger, welchem zu seiner neuen Stelle eines „Kapellmeisters" gratulirt wird, seine versuchte Neuerung. In diesem, wahrscheinlich nicht letzten Brief dieses Betreffs, heißt es unter andern: כל ההולק עלי כחולק על הקב"ה.

Paris, 25. Febr. (Privatmitth.). Ich erlaube mir, Sie zu ersuchen, folgendem Schreiben, welches ich dem Redakteur des Journal de Francfort zu gütiger Insertion eingesandt, bis jetzt aber in dem genannten Blatte noch nicht gefunden habe, einen Raum in der Allg. Zeit. des Judenthums zu gestatten:

(Uebersetzung). Herr Redakteur! Erlauben Sie mir, die Dankbarkeit öffentlich auszusprechen, zu welcher ich Ihnen für den wohlwollenden Artikel, den Sie in Ihr geschätztes Journal vom 10. Okt. a. p. über meine Bibelübersetzung aufgenommen, verpflichtet bin. — Sie sind zu sehr Freund der Wahrheit, um nicht eine Berichtigung, deren jener Artikel mir zu bedürfen scheint, anzunehmen. Ich habe mich durchaus nicht über den Theil des mosaischen Gesetzes ausgesprochen, der noch verbindlich für unsere Zeit ist, und wenn ich es für angemessen halten werde, an diese Frage zu gehen, werde ich sie mit aller Freimüthigkeit behandeln, die mir so viele Anschuldigungen von Seiten der Supernaturalisten zuzieht, mögen diese Juden oder Christen sein. No. 10 der Kirchenzeitung enthält den Anfang einer Polemik, die mit einer großen Heftigkeit beginnt.

Die katholischen Redakteure dieses Journals haben den Herrn Reggio zu Görz als Anführer genommen, der seinen Stellvertreter in Herrn Löwenstein gefunden. Dieser Letztere zeigt an, daß bald ein Umlaufsschreiben des Herrn Reggio erscheinen wird, gegen den Unterzeichneten und sein Werk gerichtet, vermehrt durch eigene Zusätze des Herrn Löwenstein. Wir erwarten dessen Veröffentlichung, um darauf zu antworten, und zugleich jenem Blatte (Katholische Kirchen-

zeitung) zu antworten, welches einen Kreuzzug gegen uns predigt *).

Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc.

S. Cahen,
Traducteur de la Bible.

Rhapsodieen über Auffassung des Judenthums in unsrer Zeit.

(Schluß.)

Was sollen wir nun aber zu der im חורב § 40 befindlichen tiefsinnig sein sollenden Erklärung sagen, von einer „hochmüthigen Menschheit," von einer „in die Irre gegangenen Menschheit," „daß nicht nur Mensch, sondern auch Volk durch Gott werden und sein sollte" ꝛc. Das scheint fast eine Auftauchung der Erbsünden-Theorie! Wie kommt diese unjüdische Lehre ins Judenthum? Heißt das nicht mit Gott und seinen heiligen Geboten ein Spiel treiben, ihnen halb räthselhafte, halb übertriebene Deutungen unterzulegen, wodurch deren Werth in den Augen des besonnenen Israeliten — dessen Urtheilskraft nicht von scholastisch-asketischen Träumereien umnebelt ist — nur verdunkelt werden kann? — Die Anordnung des Segensspruchs über Wein, sehr passend bei allen den Gelegenheiten, wo einige freudige oder sinnerhebende Begeisterung erweckt werden soll, festgesetzt, erhält im § 187 des חורב die unklare Deutung „Insichaufnehmen und Beherzigung eines von Gott ertheilten Verhältnisses auszudrücken," wobei der Wortverstand von כוס (Becher) etymologisch-tiefsinnig illustrirt wird!

Dem Gebote, die Sabbatfeier vor dem eigentlichen Eintritte des Sabbats zu beginnen und über dessen Dauer noch um einige Minuten auszudehnen (תוספת שבת) wird § 193 das Motiv untergelegt, „daß Schabboß nicht vereinzelt dastehen ꝛc.," „daß vor- und rückwärts Deine Werkzeit vom Geiste des Schabboß durchdrungen, und somit endlich Deine Werkzeit selbst zum Schabboß umgeschaffen werde, indem du auch dein Werk nur im Schabboß-Sinne vollbringst, und so das Heiligthum dich geheiligt haben solle." — Bedarf dieses, von Maimuni und — wie es scheint — auch von R. Jacob ben Ascher nicht einmal recipirte Gebot (מ'מ' ה' שביתה בטור ס"ר"א; ב"י zu מאת רב"א) [dessen Ursprung wol — wie dieß bei den meisten der von den Rabbinen aufgestellten Geboten der Fall ist — nicht in hypersymbolisch-sentimalen Deutungen, sondern in dem reinpraktischen Umstande zu suchen ist, durch früheres Beginnen und späteres Enden des Sabbats die richtige Innehaltung der wirklichen Sabbatszeit — ohne Kürzung — zu bewirken,] übrigens noch einer besondern Begründung, so möchten die in den Worten des R. Jesaias Hurwitz (של"ה, ed. furth. Fol. 173, 2.) liegende einfach verständliche Erklärung „das Gemüth durch frühere Ablegung der wöchentlichen Beschäftigung zur Sabbatsfeier gehörig vorzubereiten," (כדי שיהי' מוכן בבוא קדושת השבת לקבל הקדושה) wol von „Israels denkenden Jünglingen und Jungfrauen" eher aufgefaßt und gewürdigt werden können, als jene ziemlich dunkle und verwickelte Phrase des חורב!

Wir übergehen viele ähnliche fast auf jedem Blatte sich wiederholende Erklärungsweisen, die zuweilen wirklich ad absurdum führen. — Das Weiden abschlagen, welches unzweifelhaft Ausdruck des Jubels und der Freude beim Schlusse des Hüttenfestes war, soll „Verachtung des Besitzes irdischer Güter" (eine zur Prophetenzeit — מנהג נביאים ist חבוט ערבות — in Israel noch gar nicht fest wurzelnde Idee) darstellen.

Den Fasttag Esters — einen zur Zeit des Talmuds noch gar nicht bestehenden Fasttag, den erst die Geonim einführten, während im Gegentheil in uralter Zeit, nach dem Ausspruche der Megillat Taanit, am Tage vor Purim gar nicht gefastet werden durfte — stellt Verfasser des חורב den übrigen in der h. Schrift bereits genannten 4 Fasttagen gleich und macht ihn, allerlei Midraschsagen willkührlich ausmalend, zur Warnungstafel, „die Völkergunst, durch Anschmiegen an ihre Lebensweise, wenn auch mit Verletzung göttlicher Pflichten nicht zu erkaufen!" — Wahrlich hätte ein Andrer dies Werk verfaßt, Herr H. würde in seiner Ausdrucksweise davon sagen: „es ist das eine neue Tauróh, nicht des Haschém, sondern eitel Menschenerfindung!" — Und glaubt Herr H. denn im Ernste, daß in der jetzigen Zeit, wo wissenschaftliche Forschung so weit gediehen und deren Resultat Jedermann leicht zugänglich ist, kabbalistisch-schwärmerische Definitionen — wie sie im חורב sich vorfinden — im Stande seien, das Judenthum zu erhalten, Gläubige darin zu befestigen, oder gar Zweifelnde zurückzuführen? — Konnte es in vorigen Jahrhunderten, als Werkheiligkeit überhand genommen hatte und die übertriebene Verehrung des Buchstaben den Geist aus den Ceremonialgesetzen fast gar zu bannen drohete, wol entschuldigt werden, ja sogar in mehrfacher Beziehung gerathen erscheinen, wenn Männer wie J. Loria, Arama, J.

---

*) Das Schreiben des Herrn Reggio beginnt in dem diesswöchentlichen Beiblatte, und wird in nächster Woche zu Ende gebracht. Redakt.

Hurwitz und Andre dem astreichen aber von Dornen umrankten Baume des jüdischen Rituals, durch Einpfropfung mancher auf den mirakulösen Gefilden der Kabbala gereifter seltsam anzuschauender Früchte, neues Leben und eine gewisse zeitweilige Frische zu leihen versuchten, so wird dieses Mittel in unserer Zeit grade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen. — Die jüngeren Mitglieder unserer Glaubensgenossenschaft sollen ja von dem verderblichen Indifferentismus zur innigen Verehrung der Religion zurückgebracht werden; sie sollen wieder Geschmack gewinnen an den alten und ehrwürdigen Gebräuchen, die gleich den heiligen Geräthen, das Heiligthum umgaben; es soll ihnen gezeigt werden, daß ewig wahr bleiben die Worte des größten der Propheten (5. Mos. 30, V. 11 14.) „Das Gebot, das ich dir gebe ist dir nicht verborgen und nicht ferne; — — es ist dir ganz nahe. Du hast es im Munde und den Begriff davon im Herzen." — Es ist darum die Aufgabe unsrer Zeit, die Ausübung der Religionsgesetze als jenem hohen Rufe ganz entsprechend darzustellen, aber nicht sie mit einer schwer verdaulichen Brühe zu übergießen, und hierin Zuthaten zu mischen, die das Gericht nur versalzen und fast ungenießbar machen. —

Nun meint zwar Verfasser (Vorerinnerung), daß er im Kreise der Aggodoh stehe, „der, die Freiheit zur selbstständi„gen Geistesthätigkeit bietend, Ansichten hervorruft, die, an „sich Niemanden mit Autoritätskraft sich aufnöthigen kön„nen und dürfen, sondern ihre Anerkennung nur von ihrer „innern Folgerichtigkeit und ihrer Uebereinstimmung mit „dem Inhalt des Gegenstandes erwarten können, den sie „betreffen und von dem sie abgezogen worden." — Allein dieses ganze Raisonnement beruht erstlich auf der — selbst vom Standpunkte der Anhänger der Tradition nicht allseitig anzuerkennenden — Prämisse, daß der Kreis der Halacha (שמעתתא) als „der Inhalt des Gegenstandes" förmlich abgeschlossen sei;*) zweitens, dieß auch zugegeben, ist es ja hauptsächlich darum zu thun, den Beweis für Diejenigen zu führen, denen „der Inhalt des Gegenstandes" noch nicht als bindend erscheint, — für Diejenigen, welche durch eine gemüthvolle und rationale Erklärung erst zur Beobachtung des Gesetzes herangebildet werden sollen. Können und werden diesen solche Erklärungen und Deutungen, wie der Verfasser giebt, genügen! Hier mangelt ja der Prüfstein, daß die Ansicht über irgend ein Gebot den einzelnen aus „Sch'math'ßo" darliegenden Bestandtheilen „desselben entspreche," da ja der Leser oder Hörer diese Bestandtheile — den angeblichen Prüfstein — gar nicht kennt oder nicht anerkennen will, und vielmehr durch die Begründung erst hierzu veranlaßt werden soll.

Es ist dieß also eine Bewegung im Zirkel! — Und wie sollen wir die Wichtigkeit begreifen, die der Verfasser auf Dinge legt, die entweder gar nicht oder nicht unzweifelhaft zu dem Kreise der Sch'math'ßo" gehörten z. B. das Recitiren der Verse nach קדוש לבנה, das Barbieren an den Zwischenfeiertagen, welches der orthodoxe R. Ezechiel Landau schon unter gewissen Bedingungen gestattete und dessen Erlaubniß ja Nothwendigkeit für unsere Tage Reggio im מאמר התגלחת mit rabbinischer Erudition bis zur Evidenz nachweist. — Durch die Gleichstellung solcher und ähnlicher Gebräuche mit den wichtigsten Geboten der heiligen Schrift und der Altrabbinen bereitet Verfasser dem Judenthume den empfindlichsten Schaden und er arbeitet den Radical-Reformers nur in die Hände! —

„Wie sollen und können wir im Stande sein das Judenthum — wie es uns hier dargestellt wird — jetzt zu beobachten? Und thun wir es nicht, so sind wir ja gar keine Juden nach Herrn H.! Darum das Judenthum über Bord geworfen!" So tönen die Worte der Ultra-Neuerer vor unsern Ohren! Und siehe da, die unnatürliche Allianz der Republikaner mit den Legitimisten zum Umsturz des gemäßigten und dabei die Bedürfnisse der Zeit weise berücksichtigenden Conservatismus im Judenthume ist ins Leben getreten! — —

Das Merkwürdigste hierbei ist, daß Verfasser selbst an der Ausführbarkeit seiner Darstellung des Judenthums im praktischen Leben zu zweifeln scheint. Wir glauben fast er stellt seine Ansichten nur gleichsam so hin, wie es möglich sei, daß ein mit Anderen wenig oder gar nicht in Berührung kommender, seine Zeit in einer Clause mit religiösen Uebungen zubringender, von Leidenschaften geläuterter Israelit zu möglichster Vollkommenheit gelangen könne.

Den Beleg hierzu giebt uns die Stelle §. 547. bei Gelegenheit der Leviratsehe. Da heißt es im Talmud בראשונה שהיו מתכוונין לשם מצוה וכו', welches so viel sagen will, daß in alten Zeiten, wo der Zweck der Leviratsehe Allen vor Augen lag, wol allgemein präsumirt werden mochte, daß es dem Betreffenden wirklich blos um Erfüllung jenes Zweckes ohne Nebenabsicht zu thun war, während jetzt, wo bei veränderten socialen Verhältnissen, der Zweck der Leviratsehe minder ins Leben tritt, sinnliche Beweggründe eher zu befürchten sind. Verfasser wandelt nun diese sachgemäße Erklärung in folgende doctrinäre Paraphrase um: „daß schon lange in Jisroël nicht mehr der reine, „hohe nur von Gott erfüllte Lebenssinn allgemein voraus„zusetzen sei, der allein hier Scheidewand zwischen hoher

*) Auf dieses Thema werden wir später zurückkommen.

„Pflicht und Sünde ist." — Wenn also der reine, hohe, nur von Gott erfüllte Lebenssinn in Israel nicht mehr vorauszusetzen ist, um ein Gebot recht im wahren Sinne der heil. Schrift zu erfüllen, wie soll es im Stande sein, alle die unzähligen Observanzen — mit ihren tiefsinnigen Deutungen — recht zu beobachten und zu fassen! — Wird es da nicht von Neuem in religiöses Puppenspiel ausarten? — Wir erinnern an Raschis Worte zu 2 Mos. 32. 19 מה פסח שהוא אחד מן המצות אמרה תורה וכו' התורה כולה כאן וכל ישראל וכו'! — Da Verfasser selbst zugiebt, daß der Zweck des Judenthums „Entfernung von Chilulhaschem" unbedingt erheische, daß die Manifestirung des Judenthums als höchst vollkommenes Gottesinstitut vor den Augen der Völker dessen höchste Glorie sei, stehet da Israel nicht in Gefahr, diesen Zweck zu verfehlen, diese Glorie sich zu verscherzen, wenn jeder Israelit — um Israelit zu sein — alle bis zum 17ten Jahrhundert herab hinzugekommenen, im Schulchan Aruch befindlichen zum Theil längst bedeutungslos gewordenen, ja ihrem Zwecke gar nicht mehr entsprechenden rabbinischen und kabbalistischen Gebote und Ceremonien mit rigorosester Pünktlichkeit beobachten, dabei die höchste Gemüths- und Sittenreinheit bewahren, in jedem Augenblicke bei Tag und Nacht, beim Bartabnehmen oder wachsen lassen, beim Schuhausziehen und Anziehen, und dergl., den Gedanken als Jisroël-Mensch, Träger des höchsten Ideals der Menschheit zu sein festhalten soll! — Wie wenige ernste Gemüther giebt es, welche jener schweren Aufgabe zu entsprechen im Stande sein können, auch in den unbedeutendsten scheinbar abgeschmacktesten Ceremonien, jedesmal eine tiefe Lösung höherer Wahrheiten zu erblicken und sie in diesem reingöttlichen Sinne auszuüben? — !לא נתנה תורה למלאכי שרת

Wer dieß aber nicht thut, wer nur maschinenmäßig handelt, ohne den innern Sinn zu erfassen, ist ja — nach Herrn H. selbst — kein ächter Jisroël-Mensch! — Heißt das nicht ganz Israel auf einen steilen Abhang führen, wo mit jedem Schritte Gefahr drohet, in den bodenlosesten Abgrund eitlen Ceremonienwesens, schädlichen Aberglaubens, krassen Vorurtheils und isolirenden Menschenhasses hinabzustürzen. —

„במקום שיש חלול השם אין חולקין כבוד לרב. Wo das höchste Interesse der Religion in Gefahr ist, darfst du auch den Gelehrtesten nicht schonen" — lehrten schon unsere Weisen. So sehr wir daher geneigt sind, den Charakter und das Talent des Verfassers in andrer Beziehung anzuerkennen, so müssen wir doch hier unsere Stimme laut werden lassen, um vor einer solchen übertriebenen Auffassung des Judenthums, wie die Schriften Ben-Usiels sie geben, die große unbefangene Mehrheit der denkenden und gewissenhaften Israeliten, welche nicht leichtsinnige Niederreißung unsers alten ehrwürdigen Religionsgebäudes aber auch nicht Wiederauffrischung veralteter Vorurtheile und längst verschollener מנהגים של שטות will, ernstlich zu warnen! —

Wir dürfen ja nicht vergessen, daß die gegenseitige Liebe und Achtung, welche seit mehreren Decennien zwischen Juden und Christen zuzunehmen begann und nicht blos etwa unsere verbesserte bürgerliche Lage, sondern auch vorzüglich die höhere Achtung und Anerkennung des Judenthums bei anderen Glaubensbekennern (mithin קדוש השם) bewirkte, großentheils eine Folge jener geläuterten Ansicht über Religion und Gebote ist, welche die wahrhaft gebildeten und gottesfürchtigen Israeliten beseelt, die aber nach der Theorie des חורב fast Ketzerei wäre! — Darum, Israeliten, haltet euch fern von jenen künstlichen Doctrinen! — Um mit solchen Waffen unsrer heiligen Religion und ihren Ceremonien allgemeine Anerkennung bei den Besten und Weisesten des Menschengeschlechts zu verschaffen und die schöne Zeit höherer Vollkommenheit und Eintracht, welche die Propheten verkündeten, allmählich vorzubereiten, müßten erst alle Völker von dem im חורב über das Judenthum ausgesprochenen Ansichten völlig überzeugt sein. Sonst müßte z. B. der Israelit, der sich weigerte סתם יין zu trinken, erst seinen חורב aus der Tasche holen, um die höhere kosmopolitische Ursache, das Heil, das allen Völkern erwächst, wenn die Juden keinen סתם יין trinken zu doziren. So lange aber eine apodiktische Annahme der Wahrheiten des חורב's nicht allgemein ist — und dieß dürfte wohl in unserm Zeitalter noch nicht so bald der Fall sein, — möchten Juden und Judenthum à la Ben-Usiel in Gefahr gerathen für „Schwärmer und Narrethei" gehalten zu werden und höchstens auf gleiche Stufe mit „Pietisten" und den nach Amerika wandernden „Stephanisten" gestellt zu werden. — Eine größere Entweihung des göttlichen Namens können wir uns aber nicht denken! — Wir lassen hier noch Vieles unerörtert, was sowol vom wissenschaftlichen als selbst vom jüdisch-orthodoxen Standpunkte aus gegen das von Ben-Usiel aufgestellte Prinzip anzuführen ist, worauf wir noch zurückzukommen gedenken. Vor der Hand geben wir die hier blos als Saamenkörner hingestreuten Gedanken der besonnenen Prüfung unbefangener und einsichtsvoller Leser anheim, haben wir bis jetzt blos niedergerissen, indem wir zu zeigen versuchten, daß weder von der einen noch von der andern Seite ein heilbringender Stern für Israel und seine religiösen Bedürfnisse aufgegangen sei, so liegt es uns nunmehr ob, die Bausteine zum Aufbau zu sammeln und uns über die Weise, wie das Judenthum in unsrer Zeit wirklich aufzufassen sei, vom Herzen zu reden. — Dieß soll der Inhalt einer folgenden Rhapsodie sein. —

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 33.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 16. März. 1839.

Zeitungsnachrichten.

Jerusalem, 1. Dezember. (Schluß).

Die ganze Umgebung Jerusalems, deren höchster Punkt, der Oelberg, zu etwa 3000 Pariser Fuß Meereshöhe emporsteigt, ist dichter Kalkstein und Dolomit, voller Höhlen, ein Gebilde, das, allen innern und äußern Kennzeichen zufolge, dem obern Jura und Oolith und dem Juradolomit zuzuzählen ist. Die Gipfel der Berge, so auch des Oelberges, bilden Ablagerungen der obern, weißen, feuersteinreichen Kreide. Wendet man sich von Jerusalem in Nordost in das Thal des Jordans, und passirt dahin das dortige Gebirgsterrain, so sieht man diese Verhältnisse fortdauern; doch bemerkt man unter dem Jurakalk Jerusalems mit Dolomit einen andern Kalkstein, der sehr eisenschüssig ist und keine Dolomite führt, hervorbrechen und zu hohen Bergen ansteigen, und unter diesen einen zweiten, dunkelgefärbt, dicht, Enkriniten führend, der sich nur in geringer Entwicklung zeigt, und an wenigen Stellen, stets aber als tiefstes Gebilde, auftritt, am andern Gehänge des Jordanthals aber und an der Ostküste des todten Meeres zu hohen Bergen, bis 3000 Pariser Fuß Meereshöhe, sich erhebt und eine lange zusammenhängende Bergkette, den Gebbel el Belka, bildet, der sich aus Süd in Nord erstreckt. Dieses Gebirge erstreckt sich ununterbrochen unter dem Namen Gebbel Adschelon und Gebbel Dschowelân bis zu dem großen Gebirgsstocke Gebbel el Schech, von dem zwei große Bergketten in Nord als Zweige ausgehen, nämlich der Libanon und Antilibanon, in denen diese Felsformation zu einer Höhe von mehr als 9000 Pariser Fuß ansteigt. Den dichten eisenschüssigen Kalkstein unter dem Kalkstein von Jerusalem, oder dem obern Jura, spreche ich für ein Parallelgebilde des untern Jura und untern Oolith an; der Enkrinitenkalk des todten Meeres aber entspricht dem Bergkalke des Libanon und Antilibanon, dem carboniferous Limestone, Kohlenkalkstein. Das ganze Syrien zwischen der Küste und der Kette des Kohlenkalks mit Kohlensandstein erfüllt das Juragebilde mit lokalen Bedeckungen von oberer Kreide und zu Meereshöhen von 3000 bis 4000 Pariser Fuß ansteigend. Zwischen diesen beiden gewaltigen Bergrücken, die den Typus der ganzen Landesform geben, befindet sich ein tiefes Thal, das des Jordans, das in Süd mit dem Becken des todten Meeres endet. Die eben angeführten Formationen bilden die Umgebung des ganzen Jordanthals und des Beckens am todten Meere. Sie tragen, vorzüglich die Juragebilde, die unverkennbarsten Merkmale vulkanischer Wirkungen, gewaltiger Erderschütterungen u. s. w. an sich, und daß die unterirdische vulkanische Thätigkeit noch immer fortdaure, davon geben uns die fortwährenden Erdbeben, die heißen Quellen und die Bildung des Asphalts an den Küstenbergen des todten Meeres den klarsten Beweis, doch von vulkanischen Gesteinen oder abnormen, sogenannten plutonischen Gebilden, Porphyre, Trachyte, Granite, Phonolithe u. s. w., sah ich auch keine Spur. Ich habe freilich nicht das ganze todte Meer, das 20 Stunden lang ist und 7 Stunden größte Breite hat, umgangen, jedoch die Berge, die es umgeben, sah ich alle, theils in der Nähe, theils in der Ferne, und ich zog in der geringen Entfernung von einigen Stunden an der ganzen Westküste desselben hin. Man braucht eben nicht sehr viele Uebung zu haben, um die Bergmassen normaler Gebilde schon in einiger Entfernung von denen abnormer zu unterscheiden. Doch Täuschungen sind allerdings möglich, auch mögen hie und da abnorme Gebilde auf untergeordneten Lagerstätten gangweise vorkommen, jedoch ich sah nichts, was vulkanischen oder plutonischen Gesteinen auch nur im entferntesten ähnlich wäre. In der Hälfte des Weges bereits, von Jerusalem nach Jericho, bemerkt man das sehr starke Abfallen des Terrains gegen das Jordanthal, was aber zuletzt, wo man über eine Stunde lang einen sehr steilen Berg ununterbrochen hinabreitet, besonders auffällt.

Ich besuchte die Ruinen des alten Jericho, und begab mich dann nach dem kleinen Dorfe Richa, das etwa in der Mitte des 2¼ Stunden breiten Jordanthales in einer Aue liegt, und brachte auf den Zinnen eines alten Kastells, nach meiner Gewohnheit im Freien, die Nacht zu. Mit einer gewissen Spannung hing ich den Barometer auf. Das Quecksilber stieg um 5½ Uhr Abends bei einer Temperatur der Luft von + 18,0 Réaumur auf 786,1 M. M. und am Morgen um 8 Uhr auf 786,8 M. M. bei einer Lufttemperatur = 14,0 R. Des Morgens ritt ich an den Jordan, und am gewöhnlichen Badeplatze der Pilger daselbst stieg der Barometer auf 801,8 M. M. bei einer Lufttemperatur Mittags 12 Uhr = 21,8. Von da begab ich mich zur Küste des todten Meeres, und als ich daselbst den Barometer aufhing, konnte ich nicht mehr beobachten, denn das Quecksilber stand dicht oben an der Röhre an, die für die große Tiefe, in der ich mich unter dem Meere befand, zu kurz war. Berücksichtige ich nun die Quecksilbertemperaturen bei jeder Beobachtung, und nehme die Durchschnitte gleichstündiger Beobachtungen zu Jerusalem in den Calcul, so ergeben sich nachstehende Höhen- oder Tiefenresultate:

	Unter dem Mittelmeer.
Dorf Richa im Jordanthale	774 Paris. Fuß
Badeplatz der Pilger am Jordan . . .	1289 " "
Das todte Meer, etwa 50 Fuß unter dem eine Stunde oberhalb liegenden Badeplatze	1319 " "

Diesem zufolge liegen das Dorf Richa 545 und die Stadt Jerusalem 3800 Pariser Fuß über dem todten Meere. Da also nun das todte Meer 1310 Fuß unter dem mittelländischen Meer oder

1349 Fuß unter dem rothen Meere liegt, so ist es klar, daß der Jordan nie aus dem todten Meere sich in eines dieser Meere ergießen konnte, und daß alle Angaben alter Jordansbette, vom todten an das rothe Meer, Angaben ohne Localkenntniß sind. Nun entstehen aber zwei wichtige Fragen, nämlich: wie kommt es, daß der Jordan, der ein kleiner Fluß zwar ist, jedoch mit den übrigen Seitenbächen vereint, fortwährend eine bedeutende Wassermasse ins todte Meer sendet, das Becken, bis zum Niveau des Meeres wenigstens, nicht längst erfüllt hat, und wie ist das todte Meer entstanden? Entweder ist das todte Meer nur ein Rückstand des großen Meeres, von dem es durch die Erhebung des Juragebildes getrennt wurde, und die Verdünstung an seiner Oberfläche hält dem Zufluß an Wasser, den es durch die Flüsse Jordan u. s. w. erhält, nicht nur das Gleichgewicht, sonder übertrifft sein Quantum sogar, denn sonst hätte der untere Theil des Jordanthals, der ebenfalls und zwar über 1200 Fuß unter der Meeresfläche liegt (unter Meer schlechtweg verstehe ich jederzeit das eigentliche, große Meer), nicht trocken gelegt werden können. Uebertrifft jedoch die Verdünstungsmenge des Wassers die Zuflußquantität, so muß das specifische Gewicht des Wassers des todten Meeres stets zunehmen und sein Niveau sinken. Letzteres scheint mir statt zu finden, wenigstens glaube ich Spuren davon bemerkt zu haben. Ersteres ist aber nicht der Fall; denn nach wiederholten Versuchen fand ich dessen specifisches Gewicht fortwährend = 1,120 bei einer Temperatur von 12,5 Réaumur, während alle früheren Angaben, z. B. die von Gmelin, ein bedeutend höheres Resultat beziffern. Oder zweitens, das Becken des todten Meeres ist Resultat einer gewaltigen vulkanischen Revolution, die mich an die Erzählungen der Bibel erinnert, und wovon die umliegenden Gebirge mit ihren tiefen Spalten und Einstürzen die sprechendsten Beweise geben, und wodurch sich das ganze Terrain unter die Fläche des Meeres senkte. Der Jordan füllte später dieses Becken so weit aus, bis die Oberfläche der Wassermasse jene Größe erreichte, daß die Verdünstung dem Zuflusse das Gleichgewicht halten konnte. Das ursprüngliche süße Wasser laugte nach und nach salzführende Lagerstätten des Enkriniten, des Jura- und Kreidekalks, welch letztere wir nachweisen können, aus, und der gewöhnliche Binnensee wurde zum Salzsee, der er jetzt ist, dessen Gehalt an Salzen in quantitativer Beziehung, folglich sein specifisches Gewicht und auch sein Niveau beständig von dem Verhältniß abhängen, in denen Zufluß und Verdünstung zu einander stehen — ein Verhältniß, das nicht zu allen Jahreszeiten gleich sein kann, und daher auch specifisches Gewicht und Seeniveau veränderliche Größen sind. Diese Theorie scheint mir sach- und naturgemäß. An eine Verbindung des todten Meeres mit dem Mittelmeere durch unterirdische Höhlen ist gar nicht zu denken; denn das Niveau des erstern steht ja 1319 Fuß tiefer als das des letztern, was bei communicirenden Röhren und bei Flüssigkeiten, die zwar verschiedenes specifisches Gewicht haben, aber gleichartig sind, und ihre Concentrationsintensität gegenseitig ausgleichen, unmöglich ist.

Magdeburg, 3. März. Wir bitten in No. 27. S. 108. Sp. 1. Z. 5 v. o. anstatt „Verwirklichung der Begriffe" — „Verwirrung der Begriffe" zu lesen, da durch diesen Druckfehler der Sinn des Satzes ganz zerstört ist. — Gleichfalls müssen die Unterschriften unter der „Oeffentlichen Anzeige" aus Berlin in No. 22 lauten: Jak. Jos. Oettinger (Rabbinats-Verwalter), J. Philipp, M. W. Meyer. Wir nehmen hierbei Gelegenheit, so wie bei allen Manuscripten, insonders bei Namensunterschriften um eine recht deutliche Schreibeweise zu bitten, da sonst Irrthümer in den Namen so leicht sind.

Magdeburg, 3. März. (Privatmitth.). Die Herren Aeltesten der jüdischen Gemeinde zu Berlin, voll Eifers, die beabsichtigte jüdisch-theologische Fakultät, so viel es an ihnen wäre, zu fördern, hatten, da sie es für nothwendig erachten mußten, für die Subscribirung in Berlin die Erlaubniß ihrer resp. Behörde zuvor zu erlangen, ein desfallsiges unterthäniges Gesuch an ein hohes Königl. Ministerium gestellt. Ein Rescript des h. Ministerii der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 12. Januar trägt nun gnädigst auf, über den Zweck und die Einrichtung der beabsichtigten Anstalt ein Näheres darzulegen — worauf nun der Redakteur dieser Zeitung Gelegenheit nehmen wird, der höchsten Staatsbehörde seine Ansichten und Entwürfe gehorsamst vorzulegen.

Tages-Controle.

Wir können es nur mit Vergnügen begrüßen, wenn sich in diesem Augenblicke eine schon lang vorhandene, aber noch nirgends deutlich besprochene Ansicht, die mit unseren Angelegenheiten in naher Beziehung steht, kund thut und offen ausspricht, eine Ansicht, die den Geist der Masse abermals gegen uns stimmen will und zu stimmen vermag, oder vielmehr schon längst gegen uns gestimmt hat. Mit Vergnügen, sagen wir, denn wenn irgend wo, können wir in dieser Beziehung die Sachlage auseinanderschlagen, und ihr, wir glauben, siegreich entgegentreten. Doch um alsbald klar zu machen, was wir meinen, seien hier zuvor zwei Stellen citirt, welche für viele andere sprechen.

Im Eremiten No. 155 S. 1239 v. J. heißt es:

„Es klingt fast lächerlich, wenn man jetzt noch von Emancipation der Juden aus altem christlichem Drucke spricht. Viel zweckmäßiger und nothwendiger ist es, davon zu sprechen, wie emancipiren wir uns Christen aus den Händen der jüdischen Geldkönige, die uns mit allen unseren Ländern und Kronen in ihren Portefeuille's halten, und von deren Bilancen es abhängt, ob wir in Frieden ferner nebeneinander darben oder uns im Kriege die Hälse brechen sollen."

Ebendaselbst No. 11. S. 43 d. J. wird über die Nachrichten, welche die Zeitungen über eine Schlittenfarth der

Herren von Bethmann und Karl von Rothschild in Frankfurt am Main brächten, der Stab gebrochen, und es heißt daselbst:

„Was faseln wir noch von Judenemancipation und ob dieselbe eintreten kann oder nicht, während wir um nichts eifriger zu beten haben, als um unsere eigene Emancipation aus Judenhänden. ff."

Es handelt sich hier nicht um den Eremiten, nicht darum, daß er jetzt für Lächerlichkeiten und Faseleien hält, worüber er noch vor wenigen Monden, nach seiner jetzigen Ansicht, gefaselt und sich selbst lächerlich gemacht, nach unserer Meinung, mit Ernst, Kraft und Energie ausgesprochen, und alle Gegner für Schwachköpfe und Dummbärte gescholten hat. Es handelt sich hier um die Meinung und das klare oder dunkle Gefühl Tausender. Wohl wissen wir, zu unserm Schmerze, daß die abstoßende Gesinnung gegen die Juden in Deutschland, welche zur Zeit der Freiheitskriege fast ganz geschwunden, mit dem Wachsthume des Rothschild'schen Hauses gewachsen, und daß die Geldgröße desselben und Consorten die jüdische Sache gedrückt hat, so daß je höher jenes stieg, diese desto tiefer sank. Wohl wissen wir, zu unserm Schmerze, daß das Beispiel des Rothschild'schen Hauses manchen tüchtigen Mann unsers Glaubens verlockt, und von der Bahn segensreicher Industrie auf den hohlen Weg des Papierhandels geführt hat. Der fleißige Leser unsres Blattes wird auch beim Beginn des ersten Jahrgangs bemerkt haben, daß, als sich das Gerücht verbreitete; die Häupter dieses Hauses begännen, den Wegen der Industrie sich zu nähern, wir diese Nachrichten damals begierig aufnahmen — was uns später so falsch ausgelegt ward, indem unsere innere Absicht so ganz verkannt ward. Wir protestiren aber feierlichst gegen die Verbindung und Vermengung der gedachten Umstände mit der „Judenemancipation" folgender Maßen.

Zuerst: Wir maßen uns nicht an, über den eigentlichen Werth oder Unwerth, über die guten oder schlechten Folgen des Geldhandels, in seiner allgemeinen Stellung zur gegenwärtigen Weltlage zu urtheilen, wir trauen uns nicht die Einsicht zu, zu beurtheilen, ob jenes Haus und Consorten den Einfluß auf die Begebenheiten haben, welche der Eremit und mit ihm Viele so grell darstellen; es kommt auch auf unsere individuelle Ansicht, die wir übrigens oben schon angedeutet haben, gar nicht hierbei an. Bemerken wollen wir übrigens, daß die Ardoin's, die Tartoni's (wir stehen nicht für die Richtigkeit dieses Namens) in Rom ff. nicht auch Juden sind, und daß die Häupter des Papierhandels also nicht bloß Juden sind.

Zweitens: Wir müssen die jüdische Angelegenheit durchaus von dem ganzen Rothschild'schen Hause und Consorten gänzlich trennen. Wer kann auftreten, und sagen, daß diese Leute irgend jemals für das Judenthum, für dessen äußere oder innere Emancipation, für dessen bürgerliche oder geistige Erhebung jemals etwas Wesentliches gethan haben? — — Wer das uns erweisen könnte, der sage, die Judenemancipation muß jenen hintennachstehen! Die alten Häupter jenes Hauses hängen der Orthodoxie an, die jungen, offen gesagt, wie es scheint, gar keinem Judenthume. Haben nun jene etwa der Orthodoxie zur Stütze gedient? haben sie ihr aufzuhelfen gesucht? Haben sie einen Lehrstuhl des orthodoxen Judenthums gestiftet? ein großes Lehrhaus (Bet hammidrasch) errichtet? haben sie einen Talmud oder rabbinische Schriften drucken lassen? Die Orthodoxie hat sich für nichts bei ihnen zu bedanken! — Die Jüngeren, haben sie etwa die Gründung einer wissenschaftlich-theologischen Fakultät des Judenthums mit einem Kreuzer unterstützt? haben sie wißbegierige Jünglinge studiren lassen? haben sie die Literatur wesentlich befördert? haben sie der Verbreitung der Künste und Gewerbe unter den Juden großartige Mittel geliehen? — — Nein! Nichts — es ist schrecklich zu sagen — Nichts haben sie gethan. O, wir können viele, viele edelmüthige Christen aufzählen, die ihr Scherflein beigetragen, wir können viele Handelsmänner nennen, die unter der Last ihres Päckels unterliegend, ihre Dreier dem Sammler brachten, aber **diese Juden nicht!** Und was hat also das Judenthum mit ihnen zu schaffen? ??

Oder haben sie bei hochherzigen Regierungen nur ein Körnlein ihres sogenannten Einflusses angewendet, den Entschlüssen jener, zur Cultivirung und Emancipirung der jüdischen Masse Schritte zu thun, entgegenzukommen? Nein! — sondern wir wissen, daß als ein hochherziger Edelmann den Herrn Baron von Rothschild bei Gelegenheit dazu aufforderte, da er das Referat in dieser Sache hatte, er eine völlig ablehnende Antwort erhielt! — —

(Schluß folgt.)

Correspondenzen.

Cassel. Schluß des Artikels in No. 3 d. Bl. S. 11. *)

Die großartige Freigebigkeit, mit welcher der Herr Baron Anselm v. Rothschild zu Frankfurt seine Theilnahme an Gemeinwohl und religiösen Zwecken zu bethätigen gewohnt ist, hat sich auch bei unsern Synagogenbau aufs Glänzendste bewährt. Herr Baron v. R. hat den hiesigen Gemeindeältesten eine Spende von 300 Louisd'or für die neue Synagoge zukommen lassen, welche

*) Durch besondern Zufall, ohne Verschulden des Referenten, verspätet. D. Redakt.

reiche Gabe willig angenommen, und wofür wie sich von selbst versteht, dem edeln Geber freundlicher Dank gezollt wurde. Die Summe wird zum Besten des Heiligthums zweckmäßigst verwendet werden.

Was unsere übrigen, Gemeinde- und Provinzial-Angelegenheiten betrifft, so sind dieselben seit einer Reihe von Jahren in geregeltem Zustande. Das durch die Staatsregierung bestellte israelitische Vorsteheramt der Provinz Niederhessen, eine der Provinzial-Regierung untergeordnete Administrativ-Behörde, führt Aufsicht und beschließt, in wöchentlichen regelmäßigen Sitzungen, über die körperschaftlichen Verhältnisse besonders hinsichtlich des Cultus- und Schulwesens. Gegenwärtige Mitglieder: Herr Landrabb. Dr. Romann, Hr. Dr. Pinhas, welcher zugleich das Secretariat führt und die Geschäfte leitet; die HH. S. R. Goldschmidt, G. J. Rieberg, L. Mansbach, J. Rothschild, Obergerichtsanwalt Alsberg, J. Fleischer, und J. Traube, als Expedient. Ein beigeordneter herrschaftlicher Commissar (gegenwärtig Herr Regierungsrath Schröder) ist nicht selten in den Sitzungen gegenwärtig. Reine Gesinnung bezeichnet durchgehends die Thätigkeit dieses Instituts. Die Beschlüsse unterliegen der Bestätigung der Regierung, erleiden jedoch selten ein reformatorisches Erkenntniß. — Die Aufsicht über den Religionsunterricht in den israelitischen Schulen der Provinzen Niederhessen und Fulda führt der Landrabbine, und macht zu diesem Behufe von Zeit zu Zeit die erforderlichen Visitationsreisen. Für die übrigen Lehrgegenstände sind die Kreismetropolitane zur Beaufsichtigung committirt. — Eine Prüfungs-Commission ist zur Prüfung israelitischer Schulamts-Candidaten bestellt, — bestehend gegenwärtig: aus dem H. H. Landrabbinen Dr. Romann, Oberlehrer Dr. Büdinger und J. Lessing zweiten Lehrer an der israel. Schul- und Schullehrerbildungs-Anstalt. Herr Schulrath Vogt wohnt den Prüfungen als herrschaftlicher Commissar und Schulreferent bei. Die Lehrer werden von dem Provinzial V. A. in den Gemeinden bestellt und erhalten von der Regierung Anstellungsdekrete. — Auf gleiche Weise ist auch die Organisation in den übrigen Provinzen des Kurstaates, und beaufsichtigt den Religionsunterricht in den israelitischen Schulen der Provinz Oberhessen, der Provinzialrabbine Hr. M. Gesen, so wie in der Provinz Hanau der dortige Prov.-Rabbine Herr Felsenstein dieser Function obliegt.

Daß von den Arbeiten des Landrabbinats-Synagogen-Traungs-Leichenordnung und dergl. noch keine, wie allgemein erwartet wird, zur Oeffentlichkeit gelangt ist, soll dem Vernehmen nach seinen Grund darin haben, daß unsere hohe Staatsregierung, in weiser Vorsorge die Wichtigkeit des Gegenstandes erwägend und die praktische Anwendung im Auge habend, die Entwürfe jener Verordnungen vorher noch einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen und mehrseitig begutachten zu lassen für nothwendig hält.

An gesellschaftlichen Wohlthätigkeits-Vereinen hat die hiesige Gemeinde keinen Mangel. Einer der ältesten derselben ist der für Krankenpflege und Todtenbestattung. (חברת בח״גח) Zeitiger Vorstand: Hr. J. Bensa, Hr. J. Traube, zugleich Inspector des jüdischen Krankenhauses und Hr. A. Reunert. Nächst diesem besteht seit 1802, gestiftet durch den praktischen Arzt Dr. S. A. Lissmann seel. Andenkens), die Gesellschaft der Humanität חברת פועלי צדק Zeitiger Vorstand: Herr S. R. Goldschmidt Director, die H. H. Friedemann und Ph. Goldschmidt Vorsteher, Hr. Ph. Feidel Sekretär, Hr. Abr. Honnet Kassirer, hierzu noch 5 Deputirten; die H. H. A. Reunert, R. Goldschmidt, S. Rosenstein, H. Katzenstein und S. Leviseur. Hauptzwecke dieses Vereins sind: thätige Annahme der unbemittelten israelitischen Schuljugend beider Geschlechter, Unterstützung und Beförderung israelitischer Handwerker und Künstler, wozu noch mancherlei andere wohlthätige Zwecke kommen, und ist die Wirksamkeit dieses zahlreichen Vereins (den der Herr ferner segnen wolle!) von den gedeihlichsten Folgen. Ferner: der Frauenverein חברת הנשים zur Unterstützung hilfsbedürftiger Frauen. Zeitiger Vorstand: die Damen B. Hornstein und H. Drucker unter Assistenz des Herrn L. Wallach; endlich der (1818 durch Amalia Weil gestiftete) Schwesternbund, welcher sich der lehrbedürftigen unbemittelten weiblichen Jugend annimmt, und dieselbe in den nöthigen Schulkenntnissen und weiblichen Arbeiten unterrichten läßt. Zeitiger Vorstand: Madame Jule Goldschmidt Directorin und Fräulein S. Philippsohn für Verwaltung der Casse. — Sämmtliche Vereine sind aufs Beste administrirt, wovon und von den herrschenden guten Gesinnungen in denselben überhaupt schon hinlänglich der Umstand zeugt, daß dieselben Vorstände gewöhnlich während einer Reihe von Jahren hindurch immer wieder gewählt werden. So ist Hr. G. bereits im 13. Jahre Director der Ges. d. Hum., nachdem während gleichen Zeitraums Hr. Dr. P. das Directorat mit seltener Widmung geführt und sich überhaupt um das Emporkommen dieses Vereins bleibendes Verdienst erworben hat; seit noch längerer Zeit besorgt mit pünktlicher Emsigkeit Hr. F. das Secretariat; Gleiches gilt von den Vorstehern und den übrigen Commissional-Beamten; und so verhält es sich auch bei den übrigen Vereinen.

So durchdringt unsere Angelegenheiten nach allen Richtungen würdige Strebsamkeit und ein Geist loyalen Sinnes gibt sich kund, wodurch manches Gute erzielt wird: es ist der Geist der Uneigennützigkeit und der Eintracht. . . . . .

Redacteur Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.
(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 8.)

IIII. Jahrgang. Allgemeine No. 34.

Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 19. März 1839.

Zeitungsnachrichten.

Rom, 17. Febr. Die Augsburger Allg. Zeit. theilt eine weitlaufigere Beschreibung des hiesigen Carnevals mit, worin es heißt: „Endlich erscheint der ersehnte Tag. Die Sitze und Schranken sind errichtet, die bunten Teppiche vor allen Fenstern und Balconen ausgehängt. Die Glocke des Capitols zögert, den ungeduldig Harrenden das Zeichen zur Eröffnung des Carnevals zu geben. Aus allen Fenstern schauen von freudiger Erwartung geröthete Mädchengesichter; hin und wieder schlüpft schon ein geschwätziger Advokat, ein stämmiger, als Weib verkleideter Facchin mit dem Pudel als Wickelkind im Arm, oder ein gaukelnder Pulcinell durch das sich mehrende Gedränge. Die Vorsteher der Judenschaft begeben sich auf das Capitol und erbitten zuerst von den Conservatoren der Stadt, dann vom Senator die Erlaubniß, wiederum ein Jahr in Rom bleiben zu dürfen. Die Conservatoren im purpurnen Seidentalar und alterthümlichen Barett nehmen auf den erhöhten Sammetsesseln Platz. Auf ein gegebenes Zeichen treten die Aeltesten der Judenschaft ein. Ihre schwarze Tracht erinnert an die der Abbati. Nach einer kurzen Anrede bewilligt ihnen der älteste Conservator die erbetene Gunst unter der Bedingung, daß sich die Schützlinge verpflichten, die Kosten des Carnevals zu tragen, worauf diese ihm einen Blumenstrauß als Homagium überreichen. Der Geldtribut, so wie die Palmen für die Sieger des Pferderennens sind schon früher eingehändigt worden. Mahnt nun gleich jener alte Gebrauch an die finstersten Epochen der Vorzeit, und widerstrebt unserm Gefühl auch das Festhalten desselben, so darf zugleich nicht verschwiegen werden, daß wenigstens die Ceremonie von beiden Theilen nur als eine solche genommen und ohne gehässige Entwürdigung durchgeführt werde."

Bernburg, 7. März. (Privatmitth.). Die neueste Nummer der Herzogl. Anhalt-Bernburgischen Gesetzsammlung B. II. No. 1. bringt unter No. 168 u. 169 zwei Landesherrliche Verordnungen, die ich Ihnen sofort mittheile. Die erste über „Aufgebot und Trauung der Israeliten," vom 23. Febr. datirt, lautet: §. 1. Zur Verheirathung eines inländischen Israeliten ist der Trauschein des Untergerichts, wozu sein Wohnort gehört, nothwendig. — §. 2. Die inländischen Schutzjuden erhalten diesen Trauschein nur nach Vorzeigung des Erlaubnißscheines Unserer Kammer; bei den Israeliten, welche nach dem Edikte vom 1. Januar 1810 als Unterthanen zu betrachten sind, fällt aber dieser Kammer-Erlaubnißschein weg. — §. 3. Zur Verheirathung einer inländischen Israelitin mit einem auswärtigen Israeliten, dem dieselbe als dessen Ehefrau in seinen Wohnort folgt, ertheilt das Untergericht, wo die Eltern oder Vormünder der Braut wohnen, oder, wenn sie elternlos und volljährig ist, sie selbst ihren wesentlichen Wohnsitz hat, den Trauschein. — §. 4. Auch bei den Verheirathungen der Israeliten muß der Trauung das Aufgebot vorangehen. — §. 5. Das Aufgebot muß an drei hinter einander folgenden Sabbathen in den Synagogen der Gemeinden, welchen der einheimische Bräutigam und die einheimische Braut angehören, geschehen. — §. 6. Das Aufgebot geschiehet nach der Vorlesung der Thora beim sabbathlichen Frühgottesdienste und zwar in Bernburg durch den Landrabbiner, oder in Abwesenheits- und Behinderungsfällen desselben durch den Cantor, in den übrigen Gemeinden aber durch die Cantoren. §. 7. Die Aufgebote dürfen, wenn solche durch die Cantoren geschehen, nur auf Befehl und mit Genehmigung der Synagogen- oder Gemeinde-Vorsteher vorgenommen werden. — §. 8. Nach geschehenem dreimaligen Aufgebote, oder von Uns davon ertheilter Dispensation, hat der Synagogenvorstand die geschehene Proclamation unentgeltlich schriftlich zu bezeugen. — §. 9. Auf diesen Proclamationsschein, und wenn die Traugebühren bezahlt worden sind, bezeugt der Landrabbiner unentgeltlich, daß der Trauung nunmehr nichts weiter im Wege stehe. — §. 10. Ohne gerichtlichen Trauschein und ohne den vom Landrabbiner attestirten Proclamationsschein darf keine Trauung verrichtet werden, bei Funfzig bis Einhundert Thaler Strafe, welche, wenn die Trauung im Auslande erfolgt, der Getraute, wenn solche im Inlande geschehen ist, der Trauende zu erlegen hat. — §. 11. Die Trauung darf nur durch den competenten Landrabbiner oder seinen Stellvertreter vollzogen werden. — §. 12. Wohnen beide Verlobte nicht in einer Gemeinde, so findet die Trauung statt in der Gemeinde, zu welcher die Braut gehört. — §. 13. Die einheimischen Trauungen können nur von dem Landrabbiner und ausnahmsweise von demjenigen Cantor oder Vorsänger, welcher dazu von Unserm Consistorio, nach Anhörung des Landrabbiners, ermächtigt ist, verrichtet werden. — §. 14. Der Landrabbiner und der Synagogenvorstand haben gemeinschaftlich Trauungsregister in deutscher Schrift und Sprache zu führen, in welche alle in ihren Gemeinden vorfallende Aufgebote und Trauungen pünktlich und gewissenhaft also einzutragen sind: 1) Jahr, Monat und Tag (nach christlichem Kalender) der Trauung, 2) Vor- und Zuname, Stand und Alter der Aufgebotenen und Getrauten, 3) Vor-

und Zuname und Stand der beiderseitigen Eltern der Verlobten oder neuen Eheleute. — §. 15. Binnen acht Tagen nach der Trauung haben die Synagogen-Vorsteher jeden Trauungsfall bei Fünf Thaler Strafe den betreffenden christlichen Ortsgeistlichen zur Eintragung in das Kirchenbuch anzuzeigen, und hat der Landrabbiner alljährlich ein Verzeichniß der stattgefundenen Trauungen bei Unserer Kammer einzureichen. — §. 16. Uebrigens finden, soweit das gegenwärtige Gesetz keine Abänderungen trifft, die Bestimmungen und Vorschriften des Gesetzes vom 8. Oktober 1832, das kirchliche Aufgebot und die Trauungen betreffend, statt.

Wir befehlen, daß diese Verordnung durch die Gesetzsammlung zur allgemeinen Kenntniß gebracht werde. —

Die zweite ist eine Bekanntmachung „wegen Zulassung fremder jüdischer Handwerksgesellen in die Königlich Preußischen Staaten, vom 23. Febr.," auf die man auch Auswärtige aufmerksam machen muß, da sie den eigentlichen Stand dieser Angelegenheit deutlich macht. Sie lautet:

Nachdem in Folge einer Allerhöchsten Cabinetsordre Sr. Majestät des Königs von Preußen vom 14. Oktober 1838 den jüdischen Handwerksgesellen aus den Deutschen Bundesstaaten verstattet werden soll, während eines Zeitraumes von zwei bis drei Jahren bei Meistern im Preußischen zu arbeiten, unter der Bedingung, daß in ihrer Heimath den jüdischen Handwerksgesellen aus dem Preußischen Staate gleiche Befugnisse zugestanden werden; und nachdem der Königlich Preußischen Regierung hierauf von hiesiger Seite eine volle Reciprocität in dieser Hinsicht zugesichert worden ist, so wird auf höchsten Befehl Sr. Herzoglichen Durchlaucht, unseres gnädigsten Herrn, solches hiermit öffentlich bekannt gemacht, mit der Bemerkung, daß diejenigen jüdischen Handwerksgesellen aus hiesigen Landen, welche von der gedachten Vergünstigung Gebrauch machen wollen, sich zu ihrem Eintritte in die Königl. Preußischen Staaten mit den erforderlichen Legitimationen, namentlich über den Ort, wo sie Arbeit suchen, zu versehen und überhaupt die daselbst wegen der auswärtigen Handwerksgesellen bestehenden allgemeinen Vorschriften zu befolgen haben.

Hamburg, 8. März. (Privatmitth.). Nach neuesten Briefen ist der Dr. Löwe in Ankona angekommen, und begiebt sich von da nach Rom und Neapel, um in ersterem Orte auf der vatikanischen Bibliothek Studien zu machen.

Tages-Controle.

(Schluß.)

Die Geschichte des Judenthums in unseren Tagen kann einen schwarzen Strich über dieses Haus und Consorten machen — und es wird kein Consonant und kein Vokal an dieser Geschichte fehlen.

Man verstehe uns nicht falsch! Wir wollen dies jenem Hause nicht einmal zum Vorwurfe machen — so sehr es auch in unsrer Seele stünde — ein Jeder kann sich seinen Himmel bauen, wo er will. Man glaube auch nicht, daß wir eben deshalb feindselig aufgeregt sind, und im Gegentheile zu seinen Füßen ständen, so es anders wäre. Aber was müssen wir empfinden, wenn man demungeachtet uns unter dem Gewichte jenes Hauses und seines Besitzes begraben will! Wenn man darum unsere theuersten Interessen Faselei und Lächerlichkeit nennt! Wenn man dem jüdischen Hausvater in seiner Hütte es entgelten lassen will, daß jene in Pallästen wohnen! Wenn man den erstarrenden jüdischen Wanderer in den Nachtfrost hinausstoßen will, weil jene in bepelzten Schlitten fahren! Wie empört sich da jede Faser des mitfühlenden Herzens!

Ist es doch nicht die erste Schicksalsdoublette, wie Jean Paul es nennt, daß aus dem Schoße eines politisch ohnmächtigen, oder vielmehr des nicht durch seine Rechte, sondern nur durch seine Nicht-Rechte noch bis jetzt in irgend politischer Beziehung stehenden Stammes eine Macht hervorgegangen ist, der man auf der Weltbühne einen bedeutsamen Einfluß zuschreiben will, die überhaupt einen neuen Zweig weltlichen Einflusses durch die Großartigkeit der zusammengehäuften Mittel schuf. Was hat diese aber nun, nachdem sie ihren Weg zurückgelegt, noch mit ihrem Ursprunge zu thun, mit dem sie alle wesentlichen Beziehungen abgebrochen? Wir können es im Namen des Judenthums aussprechen: die Familie von Rothschild stehet mit dem Judenthume in durchaus keiner andern Beziehung, als jedes andere einzelne, an sich bedeutende oder unbedeutende Glied der Synagoge; ihr Schicksal ist von dem unsrigen ganz und gar getrennt; ihre Erhebung oder ihr Sturz berührt das Judenthum nicht im Geringsten. In welche Wechselwirkung darf demnächst die „Judenemancipation" mit jener gestellt werden?

Ja, es können einst Zeiten kommen, wo dies von Wichtigkeit ist. Kennet ihr den Ausspruch jenes klugen Mannes: wenn ich vor den glänzend erleuchteten Fenstern jenes jüdischen Banquiers vorübergehe, so denke ich: wie hohl ist es darunter! Es kann einst die Zeit kommen, wo es noch schwerer auf unser Schicksal fällt, daß zufällige Glaubensgenossen von uns eine solche Höhe erreicht hätten, und was hätten sie im Voraus uns dafür vergütigt?

Wenn irgend ein Vortheil vorläufig aus jenem Aufrufe zur Subscribirung für eine jüdisch-theologische Facultät und dessen Schicksale hervorgegangen — so ist es der, daß klar erwiesen worden: wie arm, wie sehr arm die Synagoge ist, wie sie über gar keine Mittel zu gebieten hat! Männer auf Männer, freilich meist aus dem Mittelstande, haben sich dafür interessirt, Schreiben auf Schreiben erfolgte, einige 60

Gemeinden — freilich nur mittlere und kleinere, und nur eine einzige große: Hamburg — haben sich dafür bemüht, und — kaum 12000 Thlr. auf dem Papiere war der Ertrag zu dem schönsten, nothwendigsten und nützlichsten Unternehmen! — Nun, noch vor zwei Jahren schrieb man von jüdischen Coterien, warnte vor jüdischem Kastenwesen: nun ist doch wenigstens dieses Phantom zerfallen, die nichtige Seifenblase zerplatzt, und alle diese Anschuldigungen in Nichts zerflossen. Merkt es euch, die Juden sind arm, sehr arm — die Pr. St. Ztg. sagte es doch neulichst auch — was zufällig fast noch den Namen Jude führt, gehört eben nur dem Namen nach noch zu ihnen. Und von dem Aufrichten dieser Armen sprechen, kann man „faseln" nennen, weil einige Reiche noch den Namen führen — wo bleibt das deutsche Gemüth? —

Wie wir schon einmal gesagt: man zeihe uns keiner Selbstsucht! Die Spalten dieser Blätter haben es schon oft erwiesen, wie freudig sie sich jeder Mittheilung eröffnen, mit welchem Jubel sie jede Nachricht bringen, welche von einer alle Glaubensparteien umfassenden That, von einem alle Confessionen betreffenden Werke, die von einem Juden ausging bemeldet. Mögen immerhin unsere Reichen nach dem Vorgange jener Familie einen kosmopolitischen, oder auch gar keinen, Standpunkt einnehmen. Heil den Anstalten, wo, wie es 2 B. Mos. 30, 15 heißt: der Reiche nicht mehr, der Arme nicht weniger bringt, einen halben Schekel ein Jeder — denn da hört jeder plutokratische Einfluß auf, und nur der Geist und die Frömmigkeit dürfen die Stimme erheben. Wir hätten nie uns unterfangen, uns darüber verlautbar zu machen. Dann aber, wenn trotz dem die Angelegenheiten der ganzen Judenheit davon abhängig gemacht werden, wenn von dem vermeintlich nachtheiligen Einfluß Jener ein bestimmt nachtheiliger Einfluß auf die Verhältnisse aller Juden geübt wird, wenn man unser, nur auf geistige Bildung und bürgerliches Glück zielendes Streben darum verkennen und mißachten will: so ist es wahrlich an der Zeit, so ist es hohe Pflicht, Freunden und Gegnern das richtige Verhältniß klar zu machen.

Gott sei Dank! noch beuget sich Jsrael nicht vor einem goldenen Götzen!

Ehret und liebet den König und das Vaterland, meine Brüder! Gehorchet ihren Gesetzen im Offenbaren und Geheimsten! Strebet unablässig nach Bürgertugend! Umfasset dabei eure Religion mit Treue, Heiligkeit und wahrer Herzensbildung! Verachten aber wollen wir alle Bemühungen, die nicht auf diesen drei Grundvesten ruhen: König, Vaterland und Religion! Wir kennen den hohen Beruf, für Euch zu sprechen, und scheuen Niemanden, ihn zu erfüllen! — Der Herr wird Alles zum Besten lenken!

Auszüge.

Aus des Herrn Salvador's neuestem Werke.

Mit Bemerkungen.

(Fortsetzung.)

Von Abraham geht unser Verfasser zu Moses über, dessen Tendenzen und Charakter er folgendermaßen darstellt. Moses, in legislativer und moralischer Beziehung das tiefste und mächtigste Genie, das je unter den Menschen erschienen, wollte die hebräischen Stämme in ein wirkliches Volk umwandeln. „Er bekleidete sie mit einer Nationalität, deren Fundamentalprincip fast bei jeder Gelegenheit verkannt worden ist, nämlich: durch ein unauflösbares Band das besondere Recht mit dem allgemeinen Recht, die Bestimmungen des neuen Volkes mit den Bestimmungen der Welt zu **einigen**, (d' unir entre eux par un lien indissoluble, le droit particulier au droit général, les destinées du nouveau peuple aux destinées du monde.)" Aber Moses blieb nicht mit Abraham dabei stehen, die Einigkeit Gottes unter der Eigenschaft der Kraft und Macht zu personnifiziren, sondern er heiligte in diesem Gotte die vollkommne Einigkeit des Seins (l' unité intime de l' Etre.) Nach ihm giebt es nur ein einziges Dasein, welches in Ewigkeit wirksam, stetig ist, welches allen andern Daseienden, bekannten oder unbekannten, das Leben giebt, und das sie alle erhält, um sie Alle in sich zurückkehren zu lassen, mit einer Ordnung und unter Bedingungen, aus denen die Gesetze der Welt, der menschlichen Moral und der Organisation der Gesellschaften resultiren. „Durch eine unmittelbare Analogie, fährt S. fort, erscheint dieses Princip der Einigkeit unter einer andern Form in der neuen Gesetzgebung wieder. Auch hier ist, im Gegensatze zu dem System der Kasten, ein höheres Sein für jede Person, für jede Klasse, für alle öffentlichen Gewalten; ein unsichtbares Sein in der Wesenheit (un être invisible par essence), aber immer gegenwärtig, aus welchem alle Individualitäten fließen, und in welchem alle absorbirt sind, das Volk, wenn man diesem Worte den erhabensten und edelsten Sinn giebt, das Volk, wie ein Mensch dargestellt, zugänglich allen Freuden und allen Leiden, seinen eigenen und charakteristischen Namen, welcher Geradheit und Kraft (droiture et force) bezeichnet, und seine persönliche Empfindung habend." (Jsrael ישר und אל). [In einer Anm. bemerkt S., daß die Namen der alten Völker sich immer in dem Namen ihres Ahnherrn wieder fanden, daß aber der Name des israelitischen Volkes ganz besonders im Interesse einer Idee, eines Princips gebildet worden, und bei den Söhnen Abrahams und Jacobs die Namen ihrer Väter ersetzte.] — Im Folgenden widerstreitet S. kurz der gewöhnlichen Ansicht,

daß das hebräische Volk isolirt sein sollte, da es im Gegentheil „für alle Völkerschaften der Welt eine Fahne, ein Licht, ein der Berathung und Nachahmung würdiges Muster" sein sollte. Weshalb zu jeder Zeit die Fremdgebornen, die sich Israel nähern **wollten**, freundlich aufgenommen wurden.*) Indem nun eine glänzende Poesie sich dieser Ideen bemächtigte, stellen sich aus diesen zwei Prinzipien heraus, nämlich: Wenn die Hebräer treu bleiben, so würde die Person des Volkes (la personnification nationale), das Volk im idealen und collectiven Sinne, **ohne** schwere Prüfungen zu bestehen, all sein unveränderliches Geschick des Friedens, Reichthums, Ruhmes erfüllen, und, nach Verhältniß der Zeiten und Umstände, die Wissenschaft des reellen Lebens, aus der es sein hauptsächliches Objekt machen würde, bis zum höchsten Grade erheben. Dann würden die erstaunten Nationen von allen Seiten herbeiströmen, um in die Orakel **des** Gottes eingeweihet zu werden, welchem sie ihre Huldigungen brächten; eines Gottes, der sich allen Menschen ohne Unterschied und ohne Mysterium enthüllte, der die Völker durch Weisheit und Kraft aus dem Zustande der Sklaverei ziehe, und ihnen sage, mit erhobener Stirn zu wandeln; der sie nur dem wohlthuenden Joche des Gesetzes unterwerfe; der endlich sie lehre, ihre Kriegsgeräthe in nützliche Werkzeuge zu verwandeln." [Das ist, sagt S. in einer Anm., eine unerschütterliche Ueberzeugung, daß seine Lehre einst die ganze Erde umfassen würde, ohne im Eifer des Proselytismus zu der Gewalt der Waffen zu greifen.] „Wenn aber die Hebräer auf einen falschen Weg gerathen würden, so würden schwere Lehren daraus folgen für die andern Völker, unter einer feindlichen unglücklichen Aussicht. Dieselbe Person des Volkes, der Mensch der Gradheit und der Kraft, als Opfer den bittersten Schmerzen preis gegeben, zerrissen durch seine eigenen Kinder, würde seine Glieder zerstreut sehen durch alle Gegenden der Erde, würde der Spott aller Völker werden; sein blutiges Gewand würde in Stücken zerrissen, und man würde ihn wie einen Todten im Staube liegen sehen — aber um von Neuem zurückzukehren zum Lichte, um jünger und glänzender wieder aufzustehen, weil es weder dem Gedanken, der bei seiner Schöpfung vorwaltete, noch dem Interesse des Menschengeschlechtes angemessen wäre, ihn umkommen zu lassen."

Nach dieser Auseinandersetzung der beiden mosaischen Principien, der Einheit des göttlichen Wesens und der Nationaleinheit: verfolgt er die geschichtliche Verwirklichung Beider. Er wirft einen Blick auf David, der den Staat nach außen gesichert, nach innen gesichert hat; auf **Salomo**, zu dem die Weisen der Völker kamen, denen er die hebräische Idee von dem Leben als Wohlthat des Höchsten, gegen den orientalischen Mysticismus, daß die göttliche Wohlthat im Tode und der Anfang der wahrhaften Existenz in den Nekropolen (Grabeshöhlen) bestehen, erwies; auf die Spaltung in zwei Reiche; auf die politischen Gründe, welche im israelitischen Staate den Götzendienst erstehen ließen. „Aus entgegengesetzten Gründen, fährt er fort, und um sich mehr von den abgefallenen Stämmen zu unterscheiden, gab das Volk des jüdischen Königreiches, wo der allgemeine Geschmack an religiösen Ceremonien alle seine Kraft ausübte, einem nicht weniger übertriebenen Hange zu Cultusformen nach. Dies ist der natürliche Ursprung des Judenthums im besondern Sinne. Dieser vorzüglichste Zweig des Hebraismus, welchen die pharisäische Schule entwickelt und erschöpft hat in der ganzen Ausdehnung seines Princips, mußte seinen ganzen Geist, seine ganze Kraft daransetzen, die Forderungen der äußern Praktik um so mehr anwachsen zu lassen, je mehr ihm dies Gesetz in seiner religiösen, nationalen und moralischen Existenz bedrohet schien."

Unter diesen Umständen ertönte die Stimme der **Propheten**. Einerseits die schiefe Stellung des Staates, das Eindringen des Götzendienstes, die tägliche Verletzung der nützlichsten und geheiligsten Gesetze, die Kämpfe beider Reiche, die Hülfe, die sie von fremden und entfernten Völkern holten, der Vortheil, den diese Zwietracht den nächsten und gehässigsten Feinden des Landes verschaffte; von der andern Seite die Thorheit dieser Nachbarvölker, den Untergang der Hebräer zu suchen, anstatt sich sämmtlich zu vereinigen, um die Giganten Assyrien und Babylonien gemeinsam zurückzuweisen — alles dies ließ sie den Fall bald dieser Völker, bald Judäas vorausverkünden, mit dem steten Unterschiede, jene, einmal gefallen, würden nie wieder erstehen, während eine unvermeidliche Stunde des Wiedererwachens für die hebräische Volksperson, welche mit der Natur der Welt verbunden, immer Kräfte genug besäße, allen diesen Erschütterungen zu widerstehen, kommen würde. Dies Letztere personifizirten sie in einem Sprößlinge Davids, der, eben so wie dieser die Gewalt des Geistes mit der Gewalt der Seele und dem Muthe verbindend, über alle äußere Unterdrückung triumphiren, der Gerechtigkeit ihre Rechte, dem Volke seine Würde, dem Leben seine Süßigkeit wieder ertheilen, und endlich das wahrhafte Israel, nach seiner ursprünglichen Bestimmung zur Standarte und zum Panier aller andern Völker der Erde machen würde, so daß alle Familien der Kinder Adams nur eine einzige Völkerfamilie, eine durch die andere durch die wundersamste Eintracht belebt, bilden würden.

Samaria fiel, und götzendienerische Colonien wurden dahin versetzt, welche, indem sie mit ihren Ideen und ursprünglichen Culten die Annahme der mosaischen Gesetze verbanden, mehreren Sekten den Ursprung gaben. Anderthalb Jahrhunderte später fiel Jerusalem, und der Eroberer versetzte die erleuchteten und industriösesten Bewohner Judäas nach Babylonien. Andere Banden begaben sich nach Egypten.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß wir vorerst die Ansichten Salvadors ohne Unterbrechung geben, und erst später die nöthigen Einwände heranbringen werden. Es sei nur hier schon bemerkt, daß wenn auch für die **Zukunft** das hebräische Volk zum „Panier" für alle Nationen zur religiösen Erkenntniß **und** zum religiösen Rechte bestimmt ward, für die ersten Zeiten dennoch allerdings eine **Isolirung** eintreten mußte, um die göttlichen Gaben in Israel bis zum allmählichen Heranreifen der Menschheit zu bewahren und auszuarbeiten. **Redakt.**

Redakteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 35.

Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 21. März 1839.

Zeitungsnachrichten.

Paris, 1. März. (Privatmitth.)*). Ich sende Ihnen heute die sämmtlichen Aktenstücke über den **neuen** Tsarphati'schen Streit, dessen Sie schon Erwähnung gethan. Es fehlen nur noch zwei Antworten des Groß-Rabbinen zu Metz, die ich in diesen Tagen erhalten und Ihnen sogleich übermachen werde. Uebrigens wird Ihnen der erste Blick auf die **neuen** Tsarphatischen Briefe deutlich machen, daß es nicht mehr **ein** Verfasser, sondern mehrere sind. — Zugleich erhalten Sie einen Aufsatz eines Israeliten aus Marokko, dessen arabische Stellen Herr **Munk** corrigirt hat. — Als ein sonderbares Zusammentreffen bemerke ich, daß die Dem. Rachel gestern — am **Purim**feste — die Esther (von Racine) gespielt hat. — In der gestrigen und heutigen Nummer des Journal des Débats werden Sie über die heftige Opposition des Herrn Goudchaux lesen, welcher israelitischen Glaubens ist. **Hier** bekämpft man den Herrn, frägt aber nicht nach dem Glauben, dem er angehöre. Herr Goudcheaux war vor einigen Jahren Präsident des israelitischen Konsistoriums zu Paris, später Steuererheber (receveur) in Strasburg.

Cöthen, 1. März. (Privatmitth.). In neuester Zeit sind uns durch die Allg. Zeit. d. Jud. mehrere erfreuliche Nachrichten zugekommen, nach welchen von erlauchten deutschen Fürsten Bewilligungen von Geldbeiträgen zur Deckung der Gemeinde- und Schul-Kosten der Israeliten in ihren Landen geschehen sind. Um so mehr ist es Pflicht, auch unsrerseits unsern Dank gegen unsern Landesvater, Sr. ältestregierenden Durchlaucht, Herzog von Anhalt-Cöthen auszusprechen, welcher der seit 12 Jahren hier bestehenden israelitischen **Religionsschule** neuerdings nahmhafte Unterstützungen an Geld und Holzmaterialen bewilligt hat. — Schon seit 1810 sind wir **Staatsbürger**, sind den christlichen Unterthanen gleich gestellt, und haben uns auch der segensreichen Früchte dieser Erhebung zu erfreuen. Mehrere Mitglieder unsrer nicht sehr zahlreichen Gemeinde sind als Kaufleute der Kramer-Innung einverleibt, mehrere **zünftige Meister** (nicht bloß Freimeister wie in einem Nachbarlande,) die früher beträchtliche Zahl der Hausirer ist fast ganz verschwunden, die männliche jüdische **Jugend** liegt der Erlernung von Künsten, Gewerben und Wissenschaften ob, und bis jetzt ist kein Knabe aus der Religionsschule entlassen worden, der sich nicht sofort dem Betriebe eines bürgerlichen Gewerkes gewidmet hätte. In dieser wird nur Unterricht in der mosaischen Religion, dem jüdischen Kultus, der hebräischen Sprache, der biblischen und jüdischen Geschichte ertheilt; im Uebrigen besuchen die Kinder die städtischen Anstalten. Die Gemeindeangelegenheiten werden von dem höhern Orts bestellten Vorsteher, Hofagenten Friedheim sicher und friedlich geleitet. B.

*) Die folgenden Mittheilungen beziehen sich auf ein Paket, das noch nicht angekommen, und auf Grund dessen die Details wir vor Ankunft desselben nicht geben können. Redakt.

Itzehoe, 8. März. (Privatmitth.). Wer unsere Verhältnisse in **Holstein** genau kennt, muß mit tiefer Indignation über die letzten Verhandlungen der Provinzialstände erfüllt sein. Ist es doch, als ob sich Alles dazu vereinigt hätte, uns mit einem wahrhaften Alpdrücken zu beschweren, uns alle Quellen geistigen wie leiblichen Wohlbefindens zu verstopfen. Nirgends wol ist eine Versammlung, welche die Intelligenz einer Landschaft repräsentiren soll, mit eben so flachen, wie niederdrückenden Ansichten hervorgetreten, mit einer so diabolischen Mittelmäßigkeit, die am meisten überall für uns zu fürchten steht. Und dies in der Nachbarschaft eines Landes, wo die Majorität sich **für** die Verleihung der **Wahlbefähigung** erklärt hat! Ich möchte offen die Frage stellen: was für eine Meinung soll sich jetzt der völlig Unpartheiische von den Juden und dem Stande ihrer Angelegenheit bilden? Ich bilde mir ein, es gäbe jetzt einen Solchen, und sieht er nun, wie man jenseits der Eider die letzte Schranke niederreißt, diesseits die äußerste zu erheben und zu befestigen sucht, was soll er für ein Gewicht auf allgemeine und specielle Tiraden, auf allgemeine und besondere Urtheile legen? Am Schlusse muß er sich sagen: diese Angelegenheit muß ihrem Wesen nach entschieden sein, aber es muß auf die geistige Capacität derer, die zu entscheiden, auf die geistige Temperatur des Landes ankommen! Sie werden mir sagen, was nützt diese Phrase, die, ohne materielles Gewicht, eben so der Unwirksamkeit anheimfällt, wie ihre älteren Schwestern? Aber ich sage es Ihnen offen, wenn man nach Troste sucht, greift man selbst nach einem Rasirmesser, und brächte es höchstens die Erinnerung an die Kahlhäuptigkeit unsrer Hasser.

Paris, 4. März. Wir haben oben schon berichtet, daß Dem. Rachel am Purimfeste die Esther von Racine auf dem Th. Fr. gespielt hat. Wir können nicht umhin, den (spaßhaften!) Eingang zu der Kritik, welche das Journal des Débats heute giebt, hier mitzutheilen. Es lautet: „Das Th. Fr. hat vergangenen Donnerstag einen sonderba-

ren Jahrestag gefeiert, welchen wir schon seit 1839 Jahren abgeschafft glaubten: wir meinen den Jahrestag der Befreiung des jüdischen Volkes durch Esther. Man hat also jene Tragödie von Racine wieder hervorgesucht, gerade um jenen israelitischen Jahrestag zu feiern, und zugleich den Geburtstag der Dem. Rachel zu begehen, welche eine Jüdin ist, wie expreß, um die israelitischen Zeitgenossen in ihrer Hoffnung zu schmeicheln, welche Nichts erschüttert. Aber was hätte wol Frau von Maintenon gedacht, wenn man ihr gesagt hätte, daß das von ihr bestellte Meisterwerk Racine's einst wie ein Synagogengesang (cantique de Synagogue) behandelt werden würde? Was hätte wol Ludwig XIV. gedacht, welcher sich in jenem morgenländischen Könige Ahasverus selbst erkannte, belastet mit so vielem Ruhme und so vielen Verbrechen; was hätte jener große katholische Dichter wol selbst gesagt, wenn er hätte wissen können, was man einst aus diesem Werke machen würde, welches für die jungen christlichen Mädchen von St. Cyr bestimmt war? Sicherlich hätte Racine ausgerufen: Dieu des Juifs, tu l'emportes!" — Wir können nicht beurtheilen, in wie weit jenes Zusammentreffen beabsichtigt, oder zufällig gewesen — jedenfalls sieht man, daß man es nicht ohne Bemerkungen wollte hingehen lassen. Aber wir sind nicht eifersüchtig!

—. Die oben erwähnte Opposition des Herrn Goudcheur bestand in dem Vorsitz bei der vorbereitenden Versammlung der Wähler des 6ten Pariser Arrondissements. — Auch Fould gehört zur Coalition; es ist ihm zu Quentin ein ministerieller Kandidat gegenüber gestellt worden, indeß ist er (zum vierten Male) wieder gewählt. —

Belletristik.

Bruchstück aus:

Le Roi des paysans par Jean Czynski.

(Wir haben in einer Pariser Correspondenz bereits über diesen interessanten Roman berichten lassen. Wir wählen eine der vielen effektreichen Scenen, welche derselbe enthält, müssen aber zuvor unsre Leser mit den voraufgegangenen Umständen bekannt machen. Adelige und Priester haben sich zum Untergange des Königs Kasimir von Polen, der die Bauern begünstigte und frei zu machen bestrebte, verschworen; sie wollten, um ihre Pläne auszuführen, das Volk gegen die Juden aufregen, und haben zu diesem Zwecke ein todtgeborenes Kind unter Umständen finden lassen, welche den Verdacht einer Ermordung auf Juden, insonders auf den alten Ben-Himmel und seine Tochter, die schöne Esterka, warfen. Dennoch setzt es Kasimir durch, daß ein ordnungsmäßiges Tribunal über diese Sache gehalten werde; er hat bei der Untersuchung Esterka gesehen, sie zu lieben begonnen, muß aber doch der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen. Esterka war, um sie zu schützen, auf dem Schlosse gefangen gehalten worden. Ihr verlobter Ben-Joseph, der Held des Buches, hatte die Liebe des Königs bemerkt, aber er hatte auch den Tag des Gerichts nicht so nahe geglaubt, und war mit den Maßregeln, eine von ihm entdeckte Verschwörung gegen die Juden, die am nächsten Sonntage losbrechen sollte, zu vereiteln, beschäftigt. Unter den übrigen Personen ist noch Gregoire zu bemerken, früher Jäger bei dem Pan von Wola, dem Ben-Joseph das Leben gerettet, und der der Vater jenes todtgebornen Kindes gewesen.)

Der Gerichtshof.

Die erste Person, welche Esterka bemerkte, als sie in den Gerichtssaal trat, war ihr Vater Ben-Himmel; sie schrie laut auf, und warf sich zu seinen Füßen, welche sie mit ihren Armen umfing. Alle Anwesenden, selbst die Richter, selbst die Wachen, wurden von der zärtlichen Liebe gerührt, welche die schöne Jüdin ihrem alten Vater bezeugte, der sie vergebens aufheben wollte. Sie blieb auf den Knieen, ihre Lippen geheftet auf sein Gewand, und schien von ihm den Muth zu erbitten, dessen er vielleicht selbst bedurfte. Sie verharrte in dieser Stellung, während ihr Vater, die Hände auf ihrem Haupte, ihr die zärtlichsten Segnungen spendete, bis zu dem Augenblicke, wo der Präsident das Zeichen gab, daß die Audienz beginnen sollte.

Da erhob sie sich und warf einen forschenden Blick auf die Gegenstände, welche sie umgaben; sie betrachtet die Richter, in deren Händen ihr Schicksal liegt; sie betrachtet das zahlreiche Publikum, bereit sie zu verwünschen, die Wache und den Henker, die ohne Zögern das blutige Urtheil vollführen werden, so sie verdammt würde. Welche kräftige Seele würde in einer so schrecklichen Lage nicht gebebt haben? Esterka fühlt ihr ganzes Sein erzittern, sie konnte sich nur aufrecht halten, indem sie an die Liebe Kasimirs denkt, an seine Macht, die sie beschützt; sie bedurfte dieses Gedankens, als ihre Blicke beim Eintritt in den Saal, neben der Thüre, die eines Mannes begegneten, der so bleich und unbeweglich da stand, daß man ihn für eine Marmorsäule halten konnte, über die man einen schwarzen Mantel geworfen. Dies war Ben-Joseph; wenn aber seine Züge ihr keine Hoffnung verhießen, so versprachen sie doch Rache, sie sagten: Unheil über sie, so sie dich verdammen! Gelehnt an eine Säule, schien es, als ob er sie im Augenblicke eines unglücklichen Urtheils umreißen und das Gebäude umstürzen wollte, um unter seinen Trümmern die unschuldigen Opfer und die unbarmherzigen Richter zu begraben. Ein Jude war da an seiner Seite, die Augen auf die seinigen gerichtet, ein Zeichen erlauschend; nur eine Miene erwartete er, um alle seine Glaubensgenossen herbei zu rufen zu einem schrecklichen und verzweifelten Kampfe. Esterka dachte nicht mehr an Ben-Joseph; sie freute sich seines Anblicks, denn sie kannte seine Macht, und sagte sich: Auch er wacht über mich.

Warum suchte aber Ben-Joseph nicht die Angeklagten durch einen tröstenden Blick, durch ein Hoffnungslächeln

aufzurichten? Ach! er selbst zitterte; ganz und gar damit beschäftigt, dem auf den Sonntag der heil. Ursula bestimmten Blutbade zuvor zu kommen, hatte er der Instruirung des Prozesses nicht folgen können; er hatte gar keine Maßregel ergreifen können, und sah die glühenden Feinde der Juden vereinigt, vorbereitet, triumphirend. Der Pater Martin, vor Allen, strahlte vor Freuden, wirklich wünschte er sich im Voraus Glück; es lag nichts daran, ob die Juden verurtheilt oder frei gesprochen würden; denn in letzterm Falle rechnete er auf den Unwillen des Volkes und auf das Blutbad am Sonntage. Auch der Pan von Wola war gegenwärtig, aber seine düstere Gestalt drückte keinen Gedanken aus, der auf die Vorgänge um ihn Bezug hätte; lächelt er bisweilen, so erräth man die erheuchelte Heiterkeit, wenig übereinstimmend mit dem bittern Gefühle seines Sturzes. Ben-Joseph bemerkt auch neue Zeugen, die nur Trauriges erwarten lassen; aber was ihn noch mehr erstaunt und erschreckt, das ist, Gregoiren nicht zu sehen. Gregoire, den der König selbst zu einem der Richter bestimmt, ist abwesend, ist durch einen andern Richter ersetzt; der Mann, auf den er am meisten gerechnet, fehlt ihm im Augenblicke der Gefahr; schon glaubt er in den Augen des Pater Martin die Freude zu lesen, daß Gregoire sein Opfer geworden; der Gedanke kam ihm nicht, daß sein Freund ihn habe verrathen oder im Stiche lassen können. — Darum denkt er mehr an die Rache als an die Rettung Ben-Himmels und Esterka's, denn ihre Rettung hängt nicht mehr von ihm ab. Er weiß, daß Kasimir über sie wacht, daß Vertraute im Saale sind, um ihn heimlich und alsbald von jedem Vorgange zu unterrichten; aber er weiß auch, daß Kasimir mit aller seiner Macht die Wuth des Volkes nicht aufhalten könnte, wenn die Anzeichen gegen die Angeklagten ausfallen, wenn die Richter sie verurtheilen würden.

Der Präsident wollte eben das Wort nehmen, als Jedermann sich erhob, einem Greise Platz zu machen, der, bekleidet mit einer violetten Soutane, das Haupt mit Silberhaar bedeckt, mit gekrümmtem Körper, sich auf einen Stab stützend, und rechts und links grüßend, zu den Sitzen der Richter schritt, und einen Lehnstuhl einnahm, der für ihn bestimmt war. Es war der Bischof von Krakau, der dem Processe als bloßer Zuschauer beiwohnen wollte. Dem Pater Martin war der Anblick des ehrwürdigen Greises sehr zuwider; er hatte bei ihm immer entgegengesetzte Ansichten gefunden, und vermochte aus ihm kein Werkzeug seiner Ränke zu machen — aber er verbarg sein Mißvergnügen, und Niemand machte jenem tiefere und wiederholtere Bücklinge.

In der Zeit, welche wir hier beschreiben, glich die Proceßordnung in Nichts der unsrigen. Anklage, Instruirung und Vertheidigung waren noch nicht von unzähligen Formalitäten umgeben, die in Wahrheit einzwängend, aber doch für das Gewissen des Richters beruhigend sind; Alles war dem guten Willen des Richters überlassen, der Ankläger, Untersucher und Vertheidiger zugleich war. Er konnte die Sache führen, wie es ihm gut schien; man staune daher nicht, wenn der Kastellan, indem er die Audienz eröffnete, damit anfing, womit man heut zu Tage aufhört.

— Jude, sagte er zu dem Greise, was hast Du zu Deiner Vertheidigung anzuführen? — Da er aber bemerkte, daß diese hastige Frage den Angeklagten verwirrte, fügte er wohlwollend hinzu: Sei ohne Furcht, wir sind nicht Deine Feinde, wir sind Deine Richter; wir werden unpartheiisch Alles prüfen, was auf Deine Rechtfertigung Einfluß haben kann.

Ben-Himmel erholte sich von seiner Bestürzung, und begann die Anklage zu widerlegen; aber kaum hatte er einige Sätze hervorgebracht, als alle Welt in ein Lachen bis zu Thränen ausbrach, und man lachte um so mehr, je mehr man Anfangs versucht hatte, sich zurückzuhalten. Richter, Zuhörer, Wachen, Alle lachten ohne Ausnahme. Vergebens versuchte der Präsident die Ruhe wiederherzustellen, er selbst konnte sich nicht bezwingen, und stimmte mit den Uebrigen ein. Der arme Jude konnte sich nur schwer in der polnischen Sprache ausdrücken, er irrte sich in den Wörtern, verstümmelte die Sätze, schob fremde Wörter ein, vermengte die Geschlechter. Er hatte, in seinem Unglück, Mitleid erregen wollen, und hatte nur allgemeines Gelächter erwecken können.

— Sie lachen, meine Herren, sagte er als die Ruhe endlich wieder hergestellt war, Sie lachen, während ich in einigen Augenblicken vielleicht den Henkern überliefert werde, weil ich meine Unschuld nicht auseinanderzusetzen verstand; aus Rücksicht auf meine traurige Lage sollten Sie nachsichtiger sein, und vielleicht werden Sie es sein, wenn ich ihnen zeigen könnte, warum ich so schlecht die Sprache des Landes kenne, das ich bewohne.

Der rührende Ton, in welchem der Jude diese Worte aussprach, nahm die Zuhörer für ihn ein; man lachte nicht mehr, man hörte ihn an, man half ihm die Worte finden, die er suchte.

— Sprich, sprich, vertheidige Dich, wiederholte der Kastellan.

— Meine ganze Vertheidigung besteht in der Geschichte meines Lebens, mein Herr; höret sie an, sie ist nicht lang.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Literaturbrief.

(Schluß aus No. 6.)

Nunmehr zieht sich wieder der Geist des Schaffens zusammen, und nimmt eine untergeordnetere Stellung ein, die Autorität des Gegebenen überragt ihn. Er beschränkt sich auf die Anerkennung, daß das Judenthum sich rechtfertigen muß, und in dieser Rechtfertigung seine Existenz findet. Er will das Gegebene, selbst in den letzten Enden seiner Verzweigung, unangetastet haben, aber er bemüht sich, die ihm zu Grunde liegenden Ideen aufzufinden und zu schaffen. Er findet das Heil und den Zweck Israels nur in dem unverrückten Gegebenen, das ihm aber erklärt werden müsse, aber auch wenn es stellenweise nicht erklärt werden könnte, bleiben müsse. Er producirt nur noch im Scharfsinn, er legt das Quecksilber unter das Glas, um einen Spiegel zu haben. —

Noch enger, und der Geist des Schaffens lebt nur noch, um dem Gegebenen eine gewisse neuere Form zu geben, in welchem es noch heute auftreten könne, es zu verdeutschen. —

Dies sind, mein Freund, die Modificationen, in die sich die Lebensbewegungen im jetzigen Judenthume gebracht haben. Einige dieser Richtungen sind schon zum Theil zurückgetreten und werden schwächer verfolgt, aber sie sind alle noch vorhanden, und selbst von einem jeweiligen Stillschweigen könnte man auf Ende noch nicht schließen, da bei der Vereinzelung der jüdischen Masse und Lehrer die öffentliche Aussprache immer eine Zeit lang verbleiben kann.

Sie haben mich nur um den Geist, um die Gedanken der jüdischen Literatur gefragt, sonst würde ich Ihnen auch noch nachzuweisen versuchen, wie weit diese verschiedenen Richtungen in der Masse und im Leben ihren Anklang finden. Freilich hängt dies auch vielfach davon ab, wie groß die geniale Kraft, mit der die einzelne Richtung aufgegriffen und ausgeführt wird. Wohl aber bleibt es mir noch übrig, einige untergeordnetere Richtungen zu charakterisiren. Nicht zu übergehen ist eine, wenn auch nicht zahlreiche, aber doch durch einige jüdische Gelehrten repräsentirte Partei, welche, im Judenthume nur etwas Zufälliges findend, ohne einen höhern Begriff desselben, ohne ein tieferes Gefühl für dasselbe, ohne ein Bedürfniß und eine Befriedigung in ihm zu finden, sich seiner Geschichte bemächtigt hat, und sie theils vom literarischen, theils vom politischen, jedenfalls äußerlichen Standpunkte, als den ganzen Inhalt bearbeitet. Wohl zu unterscheiden, nicht die, welche jeweilig einen literarischen und historischen Gegenstand verfolgen, ohne gerade den allgemeinen Bezug aufzugreifen, sind hierher zu rechnen: sondern die, welche, nach der Art der Geschichtsschreibung im vorigen Jahrhundert, in der Geschichte Israels nur eine Aufhäufung einzelner Fakta, um deren Berichtigung sie sich immerhin große Verdienste erwerben können, sehen, und weder einen höhern geistigen Zusammenhang schauen, noch überhaupt eine einige Tendenz darin erblicken. Es giebt deren, welche in der ganzen Geschichte Israels nur eine Geschichte des Fanatismus, in der ganzen Masse der Juden nur einen Haufen Fanatiker sehen. Diese Richtung ist eigentlich die gefährlichste für das Judenthum. Denn innerhalb des Judenthums kann nur die Liebe und Begeisterung wirksam sein, weil jedes Andere nur tödtet. Durch diese wird die Lauheit und der Indifferentismus erstarkt, weil sie diese historisch begründet, ihnen einen historischen Bestand schafft.

Abseits von jenen tieferen Fragen des Judenthums wächst denn auch die Literatur jener Schriften immerfort an, die, den Unterricht der Jugend und die Belehrung der Masse im Auge, eine den Bedürfnissen dieser entsprechende systematische Form der allgemeinen Religionslehren und Vorschriften bezwecken. Sie haben vom Judenthume die allgemeine Grundlage der Offenbarung und das Negiren dessen, was dieser widerspricht, weniger des Positiven.

Dies ist der Vorwurf, den man ihnen noch immer macht. Insofern fördern sie das Judenthum mehr in seinem allgemeinen Bestand, als in seiner Positivetät. Ein nicht geringer Vorschub ist dem neuern Judenthume dadurch geworden, daß ihm zwei Objekte für das Interesse der Masse gegeben sind, um sich an diesen zu erwarmen und zu fördern. Sie sind das politische Verhältniß der Juden und die Reform des Cultus.

So sehr in Hinsicht des erstern die Einhelligkeit der Forderung natürlich ist, so hat doch die neueste Zeit diese Frage weniger als Abstraktum, sondern mehr von der praktischen Seite erfaßt.

Die Masse ist zu dem Bewußtsein gekommen, daß in der bürgerlichen Gleichstellung nicht blos eine Erlangung, sondern auch eine Erwerbung liege, daß, wenn vom allgemein rechtlichen Standpunkte aus sie uns gegeben werden muß, es auch an uns ist, durch die weitest mögliche Theilnahme am bürgerlichen Gewerbsleben, an allen bürgerlichen Akten, am Gemeingeist, sie zu erobern.

Die Literatur ist geschäftig, diese Ansicht zu wecken und zu stärken. —

Die Reform des Kultus greift natürlich mehr in das Leben ein, aber, da auch die Literatur sich häufig mit ihr beschäftigt, müssen wir hier einen Blick darauf werfen.

Es versteht sich von selbst, daß Vieles aus der Reform des Kultus in das Gebiet der oben aufgestellten theologischen Fragen und Richtungen gehört und von ihnen abhängig ist. Daher diese sich in jener wiederum abspiegeln. Aber nicht Alles. Indem man nämlich darauf gekommen ist, die vielfachen Verschiedenheiten der einzelnen jüdischen Rituse nebeneinander zu stellen, ergiebt es sich, daß im Kultus von jeher eine gewisse Freiheit stattgefunden, und Vieles im Cultus eine ganz junge Gestaltung ist, die nach dem Bedürfniß der Zeit beseitigt werden kann, ohne die Fragen der eigentlichen Theologie auf das Gebiet des Kultus übertragen zu müssen. — —

Nun dünkt es mich, daß die Phasen der gegenwärtigen Lebensbewegung im Judenthume wohl aufgestellt sind, die Logik vermag sich keine mehr zu erdenken, die noch fehle, aber das Genie und die Zeit können dies wohl.

Indeß darf ich nicht verfehlen, daß die meisten derselben der tüchtigen Durchführung noch ermangeln. Bei dem Mangel an jeder Concentration, bei der Dürftigkeit der äußeren Mittel, die der jüdischen Theologie zu Gebote stehen, bei den vielfachen Hemmnissen, die ihr entgegenstehen, bei den vielen Kräften, die auf die Polemik verwendet werden müssen, läßt sich dies auch nicht anders erwarten. — Das aber gestehe ich, daß, wo Andere nur Zerrüttung und Zerwürfniß sehen, mir nur eine frische, jugendliche Entfaltung erscheint, deren Reife uns schon zum Ziele bringen wird, soweit menschliche Bestrebung zum Ziele kommt, da in dem Ziele immer wieder eine neue Bahn eröffnet wird. Ich kann daher nur mit Beruhigung auf die Zukunft sehen, wo Andere über Zerfallen und drohende Zersetzung klagen. Die Geschichte lehrt uns, daß solche Krisen nur neues Leben in die Adern gießen, und so die eigentliche Nothwendigkeit und Ursache des Fortlebens geben.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 36.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 23. März 1839.

Neueste theologische Streitfragen.

Vorbemerkung des Redakteurs. Wir haben von No. 23 ab die Spalten dieser Allgemeinen Zeitung des Judenthums dem in der neuesten Zeit sich erhobenen Streite zwischen dem Herrn Landrabbinen Hirsch in Oldenburg und dem Herrn Dr. M. Creizenach in Frankfurt am Main, nebst deren beiderseitigen Mitkämpfern eröffnet. Wir thaten dies aus dem wohl erwogenen Interesse des Judenthums, zwischen den entlegensten Tendenzen eine Vermittelung, eine Vereinigung darzubieten, wo eben so sehr die Parteien auf's schnellste von den Beweisführungen in ihrem Gebiete in Kenntniß, als das theilnehmende Publikum in den Stand, gesetzt werden, dem Gange der Diskussion folgen zu können. Dem tiefer Blickenden wird dieser Streit durchaus nicht als eine wesentliche Zerrüttung in Israel erscheinen, sondern gerade entgegengesetzt als der erste Schritt zur Verständigung. Niemand halte dies für eine bloße Phrase — sondern: früher standen sich die Parteien geradezu gegenüber, waren auf sich isolirt, und bewegten sich in ihren Extremen. Durch gegenseitige An- und Aussprache aber, durch die eingeleitete Diskussion ist der bedeutendste Schritt schon gethan, und jedenfalls werden die Resultate dahin ausfallen, daß die schwankenden Zustände in Israel sich fester Norm und Basis zuwenden werden. Es ist natürlich, daß diese Polemik, die in ihren Details nicht immer eine und dieselbe höchste Wichtigkeit bewahren kann, nicht das ganze Interesse unsrer Zeitung verschlingen darf. Und somit haben wir ihr immer die dritte Nummer der Woche gewidmet, bisweilen den Raum des Beiblattes zur Hülfe nehmend. Wie wir hoffen, und wie es sich dem Charakter dieser Zeitung schon von selbst angemessen stellt, werden die Personen immer mehr aus diesem Streite schwinden, und die Sachen allein den Obwerth gewinnen: die redliche Absicht aller Kämpfenden wird sich herausstellen, und nur die Ansichten werden in ihrer Stärke und in ihrer Schwäche sich geltend machen.

I.

Herrn Creizenach's Erwiderung auf die Anfrage Herrn Ullmanns in No. 24.

Mit einem sehr befriedigten Gefühl habe ich die an mich gerichtete Aufforderung des Herrn Rabbinen Ullmann in Creveld gelesen; sie ist die erste gegen meine Abhandlungen ausgesprochene Rüge, in der ich nicht insultirt werde, die ich daher ohne Widerwillen öffentlich würdigen kann, was ich denn auch versuche, mit dem Wunsche, daß die Erörterungen, auf welche die einen einzelnen Punkt betreffende Frage führen wird, einen fortgesetzten Austausch der Ansichten veranlassen und die Wahrheit, auf welcher Seite sie sich finde an das Tageslicht bringen möge. Herr Ullmann kann sich versichert halten, daß ich nie Bedenken tragen werde, mich für überwunden zu erklären, wann ich zur Ueberzeugung komme, mich in irgend einer Behauptung geirrt zu haben. Ich gestehe ihm jetzt schon, daß ich dies nicht für unmöglich halte. Wie sollte ich auch hoffen können, in einer Arbeit, welche, wie der Thariag und der Schurath haddin, den ganzen Umfang des jüdischen Ritualwesens umfaßt, den Irrthum gänzlich zu vermeiden, da dies keinem der ältern oder spätern Casuisten gelungen ist! Ich habe mich nie gerühmt, Schaß und Poskim auswendig zu wissen, und so geringfügig meine Arbeiten sind, habe ich sie doch nicht ohne ein sehr mühsames Forschen in den rabbinischen Schriften zu Stande gebracht. Nur dessen kann ich mich rühmen, daß mich nie ein anderes Streben leitete, als das, mit meinen schwachen Kräften zur Erhaltung unsrer Religion mitzuwirken, die ich in einer sehr drohenden Gefahr erblicke, in der sie so lange schweben wird, bis unsre Rabbinen sie mit dem Leben in Einklang bringen werden. Wenn meine Gegner mich in etwas richtig beurtheilt haben, so ist es darin, daß ich alle Erleichterungen, die ich in irgend einer bei den Rabbinen in hohem Ansehn stehenden Schrift entdeckt habe (ohne Zweifel sind mir deren sehr viele entgangen) ans Licht zog und den Rabbinen zur Anwendung vorschlug. Nicht um der Bequemlichkeitsliebe Vorschub zu thun; ich wünschte vielmehr dem Hang nach Ue-

pigkeit und Luxus, wo er sich unter den Juden finden mag, entgegen arbeiten zu können, denn er ist es vorzüglich, was unsere Fortschritte hemmt und die Gemüther für die Angelegenheiten der Religion gleichgültig macht; sondern um die große Masse der Juden aus der für die Erhaltung der Religion so gefährlichen Alternative zu ziehn, entweder gegen ihr Gewissen zu handeln oder den meisten Zweigen der bürgerlichen Thätigkeit zu entsagen. Ich habe Jahre lang über die Mittel nachgesonnen, durch welche, wenn auch nicht die herangewachsene, doch wenigstens die aufblühende Generation zum jüdisch-religiösen Leben gebildet werden könne, und bin zur festesten Ueberzeugung gelangt, daß dieser Zweck nur unter der Anleitung und durch die Mitwirkung der Rabbinen erreicht werden kann, und daß ohne dieselbe, wie es jetzt allenthalben die Erfahrung zeigt, unsere Jugend sich mit jedem Jahre mehr dem positiven Bestandtheile unsrer Religion und dem öffentlichen Gottesdienst entfremden wird. Darum habe ich auch im Schurath haddin den Rabbinen ein Prinzip der Reformation zur Beurtheilung vorgelegt, das sie, ohne ihr Gewissen zu verletzen, ins Leben einführen können, wie ich im dritten Theil meines Schulchan aruch, der im Laufe des Jahres 1839 erscheinen wird, genügend zu beweisen hoffe. Man kann die Rechtmäßigkeit dieses Prinzips, welches sich mit den Worten **talmudische Interpretation ohne talmudische Erschwerungen** resumiren läßt, bestreiten, wie Alles der Controverse unterworfen ist, aber nicht ohne Ungerechtigkeit als betrügerisch oder leichtfertig brandmarken. Wen habe ich täuschen wollen? Etwa die Rabbinen, denen ich meine Arbeit zur Prüfung vorgelegt, oder die streng rabbinischen Juden, die sich doch blindlings von ihnen leiten lassen? Findet man aber, daß ich in der Anwendung meines Prinzips hie und da geirrt, so decke man meine Irrthümer auf, wie ich im Schurath haddin darum ersucht habe, und ich werde mir es zur Pflicht machen, sie zu berichtigen. Bis jetzt hat man mir noch keinen Einwurf gemacht, den ich für gegründet halte, selbst die des Herrn Ullmann nicht ausgenommen. Was das Schreiben andrer Buchstaben als die hebräische Quadratschrift betrifft, so habe ich den הגמ״י und den אור זרוע für mich, die doch wol auch in solchen Dingen angehört zu werden verdienen. Das Schreiben aber zum Ankauf eines Hauses in Palästina ist einer מלחמת מצוה gleich zu setzen, weßhalb die ברייתא, und R. Scheschet ausdrücklich, es erlaubt. Man hat zwar lange nach seinem Tode seine Entscheidung dahin modificirt, daß man nur durch einen Nichtjuden schreiben lassen dürfe; diese Entscheidung scheint aber schon der בית יוסף nicht angenommen zu haben; denn er sagt geradezu: מותר לקנות בית בא״י מן העכו״ם בשבת וחותם ומעלה בערכאות und er konnte nicht wissen, daß der רמ״א ihn berichtigen würde. Uebrigens hängt hier Alles davon ab, ob כבוש יחיד שמיה כבוש oder nicht, wodurch die verschiedenen Meinungen sich ausgleichen lassen, die hier vorhanden sind, wenn man nicht die gezwungene Erklärung annehmen will, daß die Worte וחותם ומעלה בערכאות sich auf עכו״ם beziehn. Die Sache ist für uns so ganz ohne praktische Anwendbarkeit, daß man mich nicht wol verdächtigen kann, die Wahrheit entstellt zu haben, um eine Erleichterung heraus zu bringen. Ich gebe indessen zu, daß ich meine Meinung mit allzu großer Entschiedenheit ausgesprochen habe.

M. Creizenach.

II.

Herrn Kohn's Vertheidigung wider Herrn Hirsch,

oder

Beleuchtung

der „Kämpfe Naphtali's."

(נפתולי נפתלי)

in einem Schreiben an einen Freund

von **Abraham Kohn in Hohenems.**

Hohenems, Ende Dezember 1838.

Was sagen Sie, mein verehrter Freund, zu den neuesten Ergießungen des frommen Ben Usiel? Erkennen Sie noch in ihm den edlen, tiefgemüthlichen und hochbegeisterten Kämpfer für das talmudische Judenthum, das er als einen lebensvollen, von den erhabensten Ideen getragenen Organismus nachzuweisen sich bemühet? Werden Sie noch, wie bei seinem ersten Auftreten, freudig ausrufen: „So war denn die Hoffnung nicht trügerisch, die uns erfüllte. Man lernt sich und einander verstehen u. s. w. „Der Kampf — nicht mehr ein unredlicher, nicht Verketzerung, nicht Verkennung eines jeden andern Wollens, nicht zur Verfolgung aufrufend?"

Doch ich bin weit entfernt, Ihres gerechten Schmerzes, mein Theurer, spotten zu wollen, ich traure vielmehr mit Ihnen ob der getäuschten Hoffnung, und bedaure es vom Herzen, daß Herr Hirsch, durch den neuen Ton, den er angenommen, durch die Art und Weise seiner Polemik, der Achtung und Verehrung, die alle Redlichen in Israel ihm so gerne gezollt, nur geschadet, ohne seiner Sache oder gar der des Judenthums im mindesten zu nützen.

Fragen wollte ich Sie nur, ob Ihr Schmerz und Ihre Indignation Ihnen auch erlaubt, die Gegenstände ruhig zu untersuchen, und (wie es der Verfasser in der Vorrede von

seinen Lesern verlangt) „das Besprochene aus der Quelle zu prüfen." Haben Sie das gethan, mein Liebster, so werden Sie gewiß trotz Ihrer Sanftmuth — doch ich will nicht zu hitzig werden, und nur — aber mit vollem Rechte — der Sprache des Gegners mich bedienen, die freilich eben nicht die feinste ist — so werden Sie, sage ich, mit mir finden, daß gar Vieles, (Sie sehen, ich gehe nicht so weit wie er, ich sage nicht: Alles,) was er aus Bibel und Talmud nachzuweisen vorgiebt, nichts als eitel Sand ist, gestreut in die Augen der Leute, die seine Gründe nicht prüfen, seine Citate nicht nachschlagen (S. 5 u. 66), und es wird Sie Mühe kosten, Sich selbst zu überzeugen, daß irgend Jemand so verblendet oder so kühn sein sollte, eine solche Fülle von Unrichtigkeiten vor das Forum der Oeffentlichkeit zu bringen, und so zuversichtlich deren Anerkennung zu fordern (S. VI).

Sie kennen mich, mein Freund, und wissen, was ich von den neuen Erleichterungsmethoden, Talmudbeurtheilungen (vom rein biblisch-exegetischen Standpunkte aus) und auf Hyperkritik (der Bibel) erbauten Systemen halte, und daß die dagegen erhobene Rügen mich nicht treffen; aber auch für den Unbefangensten ist es empörend zu sehen, wie Herr Hirsch überall Trug und Täuschung wittert, und die Redlichkeit und Reinheit der Gesinnung, die sich doch den meisten seiner Gegner nicht absprechen läßt, durchaus verkennt und läugnet.

Das ließe sich jedoch zum Theil daraus erklären, daß er ganz unvermögend ist, sich auf einen andern Standpunkt zu versetzen als den seinigen, weßhalb er die Ansichten und Absichten Anderer nie zu würdigen weiß. Daher kommt es, daß, auch wo er im Princip nicht Unrecht hat, wo er eine gegründete Bemerkung vorbringt, die Anwendung, die er davon macht, fast immer eine falsche ist, und den Anschein einer Verdrehung erhält, und seine Folgerungen immer unrichtig werden, weil sie ins Extreme gehen. Doch wir mögen nicht mit ihm rechten, daß er, um in seiner Sprache zu reden, keinen fremden Gaul reiten kann, und über die gefährlichen Sprünge, die derselbe mit ihm macht, ein wenig erbost wird. —

Mit mir hat er nun leichtere Arbeit, da darf er nicht erst um die Basis, um die Principien kämpfen, wir stehen auf gleichem Boden innerhalb des geoffenbarten Judenthums, wie unsere Weisen es uns überliefert (nur daß ich freilich nicht für Tradition gelten lassen kann, was sie selbst nicht dafür ausgeben), ich will nur ihre Aussprüche (die sie als Menschen gethan), und Anordnungen in ihrem Zusammenhange nach ihren Gründen verstehen, und die Waffen, die ich brauche, sind so ächt jüdisch wie die seinigen, sämmtlich der heiligen Schrift und dem Talmud entlehnt. Sehen Sie einmal, mein Liebster, wie er mir mitspielt, damit Sie seinem ächt ritterlichen Benehmen den gebührenden Beifall nicht vorenthalten. Doch muß ich Sie vor Allem bitten, ja genau nachzuschlagen, und weder mir noch ihm auf's Wort zu trauen; denn er fordert so oft dazu auf, daß Mancher sich vielleicht eben deßhalb die Mühe ersparen und denken wird, wer so zuversichtlich spricht, müsse seiner Sache ganz gewiß sein.

(Fortsetzung folgt.)

Briefe des Herrn Dr. Loewe aus dem Oriente.

Dritter Brief.

Nablous Ende Juli's 1838.

שכם אור ליום ה׳ מנחם תקצ״ח לפ״ק

Nachdem ich von meinen Brüdern noch einen kurzen, herzlichen Abschied genommen hatte, wurde ich von ihnen, da die Füße mir die Dienste versagten, aufs Pferd gehoben, und verließ denn in Begleitung von mehr als funfzig Personen die Stadt. Die ganze Gegend sah einem ausgestorbenen Lande ähnlich, und auch in meiner Gesellschaft herrschte Todesstille, denn jeder träumte von dem vergangenen schrecklichen Tage. Die Meisten von uns hatten sich in die Tracht der Beduinen geworfen, um auf diese Weise die vielleicht aufs Neue kommenden Feinde zu täuschen.

Gegen Mitternacht erreichten wir das Dorf Rama*), und beschlossen hier den morgenden Sabbat zu feiern. Außerhalb des Dorfes lagerten wir uns unter Olivenbäumen, und jeder labte sich an einem hervorgesuchten vertrockneten Stückchen Brodtes. In der Nacht hatten wir grimmige Kälte und am Tage die größte Hitze zu erdulden.

Eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang schickten wir uns zum Aufbruche an, aber die arabischen Mauleselreiber, die uns begleiten, waren der Meinung, daß wir diese Nacht noch hier zubringen müßten, da noch Feinde in der Nähe sein könnten. Wirklich hörten wir in diesem Augenblicke Stimmen in der Ferne, den Tritt von Kameelen und Waffengeklirre, und aufs Neue bemächtigte sich Aller die Furcht vor einem feindlichen Ueberfalle. Ich faßte Muth, und befahl meinem Diener, mir sogleich mein Pferd zu bringen, in dem festen Entschlusse, meinen Weg nach Acre allein fortzusetzen wenn er mich zu begleiten sich weigern würde. Während wir noch darüber stritten erblickten wir in der Ferne mit Pulver beladene Kameele, und mehrere Soldaten des Paschas zur Bedeckung für dasselbe. Ich ging zur nächsten aufgestellten Schildwache und erkundigte mich nach dem Bestimmungsorte der Kameele. Ich erhielt zur Antwort, daß sie am nächsten Morgen nach Acre aufbrechen würden, und daß reguläre Truppen auf der anderen Seite des Dorfes lagerten. Diese Nachricht flößte Allen Muth ein, und auch die Araber ließen sich nun bereden uns zu begleiten.

Einige Stunden vor Sonnenaufgang gelangten wir an das Stadtthor Acre's. Die Wachen examinirten uns scharf, und erlaubten uns dann auf einem Begräbnißplatze vor der Stadt bis Tagesanbruch zu verweilen. Qualvolle Stunden waren diese für mich, da die Ausdünstungen der Gräber äußerst nachtheilig auf meine noch nicht geheilten Wunden wirkten. Kaum waren die

---

*) Dies Dorf ist mit einer großen Menge Olivenbäume bepflanzt, und zählt aus diesem Grunde viele Einwohner.

Thore geöffnet als hunderte der Unglücklichen, die vor uns von Zafed hierher geflüchtet waren, zu unserer Begrüßung uns entgegen eilten. Ich ging nun barfuß, wie ich war, nur in meine Bousia gehüllt und die Fetzen eines Kleides um den Kopf gewickelt, zuerst nach meiner frühern Wohnung. Bei meinem Anblicke brachen die Anwesenden in Thränen aus, und ich konnte sie nur durch die Versicherung wieder beruhigen, daß ich mich vollkommen wohl befände. Von hier begab ich mich zum englischen Viceconsul Signor Finzi, der mich sehr freundlich in sein Haus aufnahm, obgleich dieses von meinen Leidensgefährten fast schon gänzlich erfüllt war. Wir stimmten darin überein, daß ich mich sogleich zu dem Gouverneur Mouchmad abd el Hadi in meinem traurigen Anzuge begeben sollte, demselben, der mich als ich noch reich war sehr freundlich aufgenommen hatte. Aber das Gedächtniß hatte diesen Mann gänzlich verlassen, so daß er sich meiner durchaus nicht erinnern konnte, selbst als seine Diener es bestätigten, daß ich der Mann sei dem er früher so viel Ehre erzeigt habe. Ich hielt ihm nun meinen Firman von Mouchamad Ali vor, den ich glücklicher Weise gerettet hatte, in dem er zu meiner Unterstützung verpflichtet war, und nun endlich fing er an sich über seine Vergeßlichkeit zu wundern, und mir sehr freundlich allen möglichen Beistand zu versprechen. — Um gleich den Anfang zu machen, wollte er meinem Moukeri für das Pferd, welches ich für hundert Piaster gemiethet hatte nur dreizehn bezahlen, und ihn im Weigerungsfalle dazu zwingen. Diesen ersten Beweis seiner Dienstwilligkeit lehnte ich dankbar ab, und bat ihn um den Preis meines Pferdes nicht weiter zu bekümmern sondern mir nur eine kleine Summe Geldes vorzustrecken, damit ich mir die nöthigsten Kleidungsstücke anschaffen könnte. Für diesen Fall, sagte er, müsse er erst an Mauchmad Ali schreiben, und da also nichts bei ihm auszurichten war, kehrte ich ihm in Begleitung von Signor Finzi den Rücken. Dieser Edle erhielt schon mehrere Hunderte aus seinen eigenen Mitteln, und demnach wurde mir alle nur mögliche Hülfe in seinem Hause zu Theil.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Anoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Ein Theologie-Candidat aus guter Familie, der Zeugnisse über seinen religiös-moralischen Charakter von mehreren hochgestellten Rabbinen beibringen kann, wünscht bis zum Frühlinge d. J. eine Stelle als Hofmeister in einer Stadt **Italiens** oder **Frankreichs** in einem religiösgesinnten Hause zu bekleiden. Derselbe frequentirte nach dem Besuche dreier Gymnasien und nach einer bestandenen Abiturientenprüfung, 2 Universitäten, verbindet nebst der wissenschaftlichen Kenntniß des Alttestamentlichen und Talmudischen auch die der älteren Sprachen und der Realwissenschaften. Auch besitzt er eine besondere Fertigkeit in Kalligraphie. Ein 2jähriger Unterricht setzt ihn in den Stand erfolgreich zu wirken.

Der Redakteur dieser Ztg. kann diesen jungen Mann ganz besonders empfehlen, da er ihn seit Jahren brieflich kennt. Er macht dortige Freunde ganz besonders auf ihn aufmerksam. Anfragen erbittet er unter der Chiffre M. G.

Bei L. Fernbach jun. in Berlin ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Gotteshaus und Gemeinde in ihrer gegenseitigen Beziehung. Zwei Reden gehalten am 17. Schevat (1. Februar 1839) 5599 zur Einweihung der neuen Synagoge in Demmin und am folgenden Tage, als am Sabbat Jithro von S. Pleßner. 2½ Bogen gr. 8. Preis 4 Gr. (5 Sgr.)

Lehrer-Gesuch.

In einer norddeutschen Provinzialstadt wird ein dritter Lehrer an der dasigen Schule gesucht. Sein Gehalt ist: 200 Thaler Preuß. Cour. jährlich, freie meublirte Wohnung und freie Heizung, (wozu wohl noch manche Privateinkünfte kommen). Forderung: 1) Gründlichen Unterricht im Schreiben und Rechnen zu ertheilen, 2) die für einen Volksschullehrer nöthige Kenntniß der Muttersprache und der neueren Elementarunterrichts-Methoden. Wünschenswerth wäre noch einige Kenntniß der wichtigsten kaufmännischen Verhältnisse, und eine praktische Kenntniß der englischen Sprache, obgleich letzteres nicht unbedingte Forderung ist. Die Stelle ist zu Michaelis a. c. anzutreten. Anmeldungen frankirt unter Chiffre H. H. H. an die Redaktion dieser Zeitung.

Bei dem Unterzeichneten ist so eben erschienen und daselbst wie in allen soliden Handlungen zu haben:

מחזור מכל מועדי השנה

oder Cyclus der Festgebete für alle Festtage des ganzen Jahres, mit einer neuen hochdeutschen Uebersetzung versehen von M. Fränkel. 2te Abtheilung die Gebete des Sukoth-, Passah- und Schewuothfestes enthaltend. Preis auf weißem Druckpapier 2½ Rthlr., auf Velinpapier 3½ Rthlr. und auf extra feines Velinpapier 6 Rthlr. Das vollständige Werk kostet nunmehr auf weißem Druckpapier 5 Rthlr., auf Velinpapier 7 Rthlr. und extra feinem Velinpapier 12 Rthlr.

Lewents Verlagsbuchhandlung.

Im Verlage von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. ist erschienen:

Israelitische Annalen.

Ein Centralblatt für Geschichte, Literatur und Cultur der Israeliten aller Zeiten und Länder.

Herausgegeben von **Dr. J. M. Jost.**

I. Jahrgang 1839. (52 Bogen) 3 Thlr. 5 fl. rhein. 4 fl. 30 C. M.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, woselbst auch die ersten Bogen zur Einsicht vorliegen, sowie die löblichen Postämter nehmen fortwährend Bestellungen an.

Redacteur Dr. **L. Philippson.** — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung.** — Druck von **J. B. Hirschfeld.**

(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 9., Nebst einem Extra-Blatt d. Allg. Zeit. d. Jud.)

Extra-Beiblatt
zu Nr. 36. allgem. Zeitung des Judenthums.

Tages-Controle.

Hamburg.

Meditationen über die Verhandlungen in der holsteinschen Ständekammer in Betreff der Petition mosaischer Glaubensgenossen wegen Ertheilung des Bürgerrechts in der 41. Sitzung am 22. November 1838 von Dr. Steinheim. Altona, bei Gebrüder Bonn, zum Besten der isr. Volksschule IV. und 28 S.

Der edle Steinheim, der Arzt, der über dem Körper nicht die Seele, der Philosoph, der über dem Spiritualismus nicht das politische Leben vergißt, hat seine Stimme erhoben in einer Reihe von kurzen aber kräftigen Philippiken — die er, ich weiß nicht weshalb? Meditationen nennt — gegen die schmähliche Behandlung der Judenfrage in der holsteinischen Ständeversammlung vom 22. Nov. 1838. Dort war nämlich die Petition der hochdeutsch jüdischen Gemeinde zu Altona um vollständige bürgerliche Gleichstellung zur Berathung gekommen und es wurde nach einer höchst flachen Debatte, wie sie so flach leicht nirgends in dieser Angelegenheit gehalten worden, der angeblich günstige Antrag des Deputirten von Altona, Etatsrath Donner genehmigt: den König um einen Gesetzentwurf zur Verbesserung der Lage der holsteinschen Israeliten, mit Berücksichtigung der Rechte und Interessen der übrigen Bewohner anzugehen.

Der Zweck des in dem Tone edler Entrüstung geschriebenen Schriftchens ist: Protest einzulegen gegen die Abweisung der eigentlichen Petition und gegen die engherzige Verzerrung derselben, damit die Welt nicht glaube, es sei den Juden nur um einige elende Krämer-Vortheile zu thun. Es enthält auf seinen 28 Seiten in körniger, heroischer Sprache eine Vindikation des Menschen-Heimaths- und Bürgerrechtes wie sie noch nicht leicht schlagender aufgestellt ward, unterstützt von den edelsten Stimmen der alten und der Mitwelt, theils im Text theils als Motti der 9 Meditationen. Den vielen, uns wegen ihrer Unhaltbarkeit sowohl, als wegen ihrer Heuchelei schon längst zum Ekel gewordenen sogenannten Gründen unserer moralischen und industrieller Peiniger reißt er die frömmelnde Billigkeits-Maske ab und zeigt, wohin sie bei einiger Consequenz führen, nämlich zu dem 1816 auch von dem Professor Fries in Jena, einem strengen Logiker, allen Ernstes anempfohlenen pharaonischen Gebote der Kinderersäufung, was am Ende doch noch human ist gegen die systematische Aushungerung, die in dem dermaligen Zustand der Juden in Holstein liegt, welchen ein neuerliches Hausirgesetz den einzigen erlaubten Nahrungszweig abgeschnitten hat, begreiflicherweise ohne ihre sonstigen öffentlichen Lasten darum zu erleichtern.

Drei Redner in jener Versammlung sind es, die Steinheim vorzüglich corps à corps nimmt. Zuerst den Präsidenten Löck, der in der diesmaligen Sitzung ein völliges Stillschweigen in der Judensache beobachtete, weil das von ihm in der vorjährigen Sitzung so lustig getummelte Rößlein, das Argument „er könne die holsteinschen Juden nicht als Holsteiner anerkennen" von Rießern damals gründlich todtgeschlagen ist *). Diesen Herrn Löck stempelt unser Verfasser nun zu einem der bündigsten Emancipationisten, da derselbe die ganze Sache von dieser Heimathsfrage abhängig gemacht hat, und nach Entscheidung derselben natürlich nichts weiter zu sagen weiß.

Zweitens den Antragsteller Donner selbst, den angeblichen Unterstützer der Petition, der sie aber erwähntermaßen beschränkte mit den Worten: „Mögen unsere Nachfolger die Ueberzeugung gewinnen, daß sie den König bitten können, den mosaischen Glaubensgenossen alle bürgerlichen Rechte zu bewilligen: heute kann ich es nicht," diesen fordert er auf zu beweisen, daß er Gründe habe, eine Gemeinde von 4000 Menschen in Bausch und Bogen mit erniedrigendem Charakter zu brandmarken; eine Gemeinde, die sich mit den kärglich übrig gelassenen Mitteln sauer ernährt, in stiller Eintracht lebt, ihre Armen treu unterstützt und zur Tragung aller Staats- und Gemeindelasten bereit ist; die noch dazu ihren christlichen Mitbrüdern hilft, wo Noth ist und ihr Vermögen hinreicht — eine solche Gemeinde so frevelhaft zu beschimpfen, wie man es einem Einzelnen nie thun dürfte, ohne Abbitte und Ehrenerklärung leisten zu müssen. Er bezieht sich dabei auf bekannte, unabweisliche mit Ziffern belegte Thatsachen, auf die Statistik der Criminalprozesse und Zuchthäuserbevölkerung nach Confessionen, auf die von Klüber anerkannte hohe Bedeutung der jüdischen Ehe, auf die Seltenheit unehelicher Geburten, auf den Mangel an jüdischen Bordellwirthinnen **), kurz

*) Auch diese Zeitung 1837 Nr. 23 enthielt eine Zurechtweisung im ähnlichen Sinne.

**) Steinheim bemerkt hierzu in einer Anm. wörtlich S. 11. „Doch ist mir eine einzige Erfahrung dieser Art aufgestoßen. Zu „mir kam nämlich eine derartige Wirthin, die ich bald von jüdi-

auf Alles, was die Herren in Anschlag bringen sollten und es doch nicht thun. So frägt er denn auch den Herrn Donner, den gewiegten, vielerfahrenen, mit unzähligen Menschen in Berührung stehenden Kaufmann auf Redlichkeit und Gewissen, ob er wirklich der Ueberzeugung sei, daß auf unsere Seite die Schelmereien überwiegen? —

Pastor Mau ist der dritte Mann, der von unserm Freunde unbarmherzig ad absurdum geführt wird. Dieser Herr hatte mit vieler Salbung aufgezählt, was maßen die Juden nach der Weissagung des von ihnen verworfenen Messias gefangen geführt sind unter die Völker, wie sie seit Jerusalems Zerstörung aufgehört haben ein eigenes Volk zu sein ff., und dieses Längst=nicht=mehr=Volk will er trotz 200jährigen Aufenthalts in Holstein denn doch noch als ein fremdes Volk betrachtet und noch immer nach dem Kriegsrechte behandelt wissen! Ferner sagt dieser Pastor, in dem Drucke, den die Juden litten, offenbare sich der Finger Gottes, und wir erlauben uns hiezu die Bemerkung, warum, da doch bereits das Schicksal der Juden in so vielen Ländern völlig günstig, und in den meisten doch mindestens günstiger als in Holstein entschieden ist, der Gott des Herrn Mau (nicht der Unsrige, auch nicht Gregoire's und Dom's) seine Finger so sehr gerade noch für die Juden Holstein's und einiger Nachbarländer in Bewegung setzen muß! Wenn aber Herr Steinheim dem Herrn Mau den Ausdruck „begreiflicherweise" vorwirft in dessen Satze „sie — die Juden — treiben auch Arzenei„kunst und Advokatur, doch begreiflicherweise unter gesetzli„chen Beschränkungen" — so können wir unserm Freunde hierin nicht beipflichten. Wir begreifen dies „begreiflicherweise" vollkommen und finden es eben so richtig angewendet als wenn der Herr Pastor Mau gesagt hätte: begreiflicherweise sagte der Wolf zu dem Lamm: vor sechs Monaten hast du Uebles von mir geredet — oder begreiflicherweise sagte der Löwe: hier sind vier Theile, davon gehört mir der erste, weil ich König der Thiere bin und der zweite weil ich Herr des Reviers bin u. s. w. oder: begreiflicherweise nahm der reiche Mann dem armen Mann sein einziges Lämmchen weg, oder: begreiflicherweise ersetzte eine Macht einer andern Macht keinen Pfennig für die mitten im Frieden geraubte Flotte u. s. w. Ei, ei lieber Herr Doctor Steinheim ein alter erfahrener Arzt, und so etwas nicht begreifen! Eben so wenig will es uns einleuchten, wenn Herr Steinheim die Behandlung der Juden als dem von den Vätern der christlichen Religion aufgestellten Princip der Feindesliebe eventualiter widerstrebend bezeichnet. Uns dünkt diese, wenn wörtlich genommen ganz unausführbare Liebe sei von diesen Vätern bloß als eine transitorische Maaßregel damals empfohlen, eben wie die Freude an Leiden und Bedrängnissen, weil sie wie unsere heutigen Chiliasten dadurch der Aufnahme ins Reich Gottes, welches sie sich so nahe dachten, daß sie den damaligen Kindern dasselbe für ihr erwachsenes Alter versprachen, und so sicherer zu sein glaubten. Das Judenthum freilich drückt sich deutlicher aus und spricht: du sollst den Fremden nicht drücken; einerlei Recht soll der Fremde haben und der Einheimische u. s. w.

„scher Abkunft erkannte. Auf mein entrüstetes Erstaunen über „ihr Geschäft und meine Frage wie ihr ein solches in St. Pauli „(eine Vorstadt von Hamburg in der keine Juden wohnen dür„fen) gestattet worden sei, antwortete sie, sie habe sich zuvor tau„fen lassen müssen. — Also nicht blos zum Staatsdienste, zur „Administration, zur Professur führt ein solcher Uebertritt."

Eine glänzende Waffe führt Herr Dr. Steinheim in den der Judensache so überaus günstigen Beschlüssen der zu derselben Krone gehörigen Rothschilder Ständeversammlung. Was liegt denn zwischen Rothschild und Itzehoe, warum soll da unmöglich sein, was dort als unumgänglich anerkannt ward? ruft er wiederholt aus, und was ist für ein gewaltiger Unterschied zwischen den Juden Dänemarks und Holsteins? Auch hier bedauern wir, nicht völlig mit Hrn. Steinheim übereinzustimmen. Allerdings ist ein großer Unterschied: in Holstein ist man noch nicht reif zur Emanzipation, das ist's! Nicht reif? wie? die Juden? beileibe! um in den Kreis des bürgerlichen Lebens aufgenommen zu werden, dazu ist jeder Mensch wohl reif, selbst der Wilde, vor dessen Excessen man sich ja schützen kann — Nein, die Emanzipirten sind nicht reif dazu, uns zu emanzipiren, die richtigen Begriffe von Menschenwerth und Freiheit sind da noch lange nicht — reif: da denkt man an Rechte statt an's Recht, an Freiheiten statt an Freiheit, an Vaterdistrikt statt an Vaterland, an Religionen statt an Religion — da herrscht weder: Männerstolz vor Königsthronen, noch Rettung wo die Unschuld weint, noch Wahrheit gegen Freund und Feind. Da ist man umgeben von Mecklenburg, von den Hanseestädten, von Hannover, kurz von alle den judenfeindlichen Ländern plattdeutscher Zunge, wie sollte da plötzlich per Saltum den Juden Gerechtigkeit werden? —

Wir schließen, denn sonst müßten wir das ganze Büchlein ausschreiben. Unser Zweck war, da es, seiner lokalen Natur nach, wohl schwerlich weit über seinen Geburtsort hinaus gelangen wird, unsere Leser darauf aufmerksam zu machen, was hier vorgeht und was das deutsche Israel an seinem Steinheim hat.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 37.

Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 26. März. 1839.

Zeitungsnachrichten.

Hamburg, 10. März. Im Frankf. Journ. vom 4. März und nach ihm in der Hamburger Neuen Zeitung vom 9. März liest man von hier aus unter obigem Datum folgenden Artikel:

„Der Kampf zwischen dem Repräsentanten des mittelalterlichen, asiatisch-rabbinischen Judenthums, Hrn. Rabbine Hirsch in Oldenburg, und denen, welche ein mit der Wissenschaft und europäischen Civilisation vereinbares, gereinigtes Judenthum herbeiführen wollen, der seit einiger Zeit in Broschüren und einigen Blättern geführt wird, ist für den, der es aufrichtig mit der Wahrheit meint, schon aus dem Grunde ein unerquickliches Schauspiel, weil Herr Rabbine Hirsch es mit Gegnern zu thun hat, die entweder, wie mehrere der achtungswerthesten wissenschaftlich gebildeten Rabbinen, vermöge ihrer Stellung und der Beschaffenheit ihrer Gemeinden, die Wahrheit nicht sagen dürfen; oder, wie die Herausgeber einiger Blätter, aus schriftstellerischen Interessen nicht sagen wollen. Während demnach Herr Hirsch mit allen Waffen, die ihm blinder Glaube, Herkommen und Fanatismus an die Hand geben, seine Gegner bekämpft, dürfen diese von den Waffen der Wissenschaft und Vernunft keinen Gebrauch machen. Herr Hirsch geht nämlich in seiner Darstellung des Judenthums überall von der Voraussetzung aus: es giebt neben der heiligen Schrift eine von Gott an Moses mündlich mitgetheilte Lehre und Erklärung der Schrift, und diese ist im Talmud enthalten. Die Wahrheit aber, von der alle Männer, denen ein Urtheil zusteht, mit sehr wenigen Ausnahmen, überzeugt sind, ist die: daß diese angeblich mündliche Lehre Satzung asiatischer Rabbinen, und mehr als dreizehn Jahrhunderte nach Moses entstanden und dem Volke nach und nach aufgedrungen worden ist, und daß eine Erklärung der Schrift, die ohne alle Rücksicht auf Grammatik und Wortbedeutung, auf Logik und Geschichte, dieselbe eine Sprache reden läßt, als wollte sie die Menschen vorsätzlich irre führen, da sie ganz andere Dinge sagt, als sie, nach dieser Erklärung, sagen will; die den zuverlässigsten historischen Thatsachen widerstreitet, und die Gottheit als ein körperliches, menschliche Handlungen verrichtendes Wesen darstellt, eine unwahre sein muß und keine Autorität haben darf. Es ist Zeit, das Volk in einer allgemein faßlichen Darstellung über diesen so hochwichtigen Gegenstand aufzuklären und ihm die Wahrheit nicht länger zu verschweigen, und wir haben Grund zu hoffen, daß Männer, die kein rabbinisches Amt bekleiden, zum Wohl ihrer Glaubensgenossen dieses Werk übernehmen werden."

Die Redaction dieser Zeitung sah sich hierauf zu folgender Erklärung veranlaßt:

„Es ist seit einiger Zeit Sitte geworden, allen denen, welche einem radikalen Umsturze des Bestehenden im Judenthume nicht ein bejahendes Kopfnicken zuschütteln, ohne daß sie den ultramontanen Reactionen huldigen, allen denen, welche mit Wissenschaft und Bildung dem historischen Judenthum nicht den Vernichtungskrieg erklärt haben, sondern es in Wissenschaft und Bildung historisch fortführen wollen, egoistische Motive unterzulegen, und sie bald in den Zwangsjacken fanatisch sein sollender Gemeinden, bald in den Fesseln egoistischer Interessen darzustellen. Wir wollen diesen Artikeln nicht die Larve abreißen, aber jedenfalls erklären wir sie für ehrenrührig und injuriös, und fordern die obskuren Abfasser zu Beweisen auf. Sind diese Letzteren, wie wir nicht glauben, christlichen Glaubens, so fragen wir sie, ob sie die Ansichten jener wissenschaftlich gebildeten Rabbinen so genau kennen, daß sie mit Bestimmtheit sie als Heuchler ihres Brodes wegen bezeichnen dürfen? Sind sie Juden, — nun, so fällt die Schande auf sie selbst zurück, daß sie mir nichts, dir nichts, ohne irgend eine begründete Fassung des Gegenstandes die Hervorragendsten ihrer Glaubensgenossen als Feiglinge, Schwächlinge und Egoisten brandmarken. Wir mögen hier nicht weitläufig ausführen, wie schief und schielend die auf's Extreme gestellte Darstellung der Streitlage im gedachten Artikel ist, wie vielartige Zwischenfälle zwischen dem Radikalismus und dem von **ihm** umrissenen rabbinistischen Systeme nicht allein möglich sind, sondern wirklich bestehen: wir wollen nur daran erinnern, daß augenblicklich die Streitsache des Herrn Hirsch eine ganz andere ist, daß er seine Gegner als Parthei anerkennt, aber nicht will, daß sie sich öfters unbegründete Interpretationen des Talmuds selbst erlauben: und diesen Diskussionen muß doch wohl der Radikalste das Wort gestatten, oder es ist mit Wissenschaft und Kritik zu Ende!

Man bemerke wohl, daß in dem vorliegenden Artikel auch die Allg. Ztg. des Judenthums incriminirt wird. Die hämischen Hasser scheuen sich nicht, den wahrhaften und überall hervorleuchtenden Zweck derselben: einer jeden bedeutsamen Ansicht im Judenthume die Aussprache zu gestatten, um so allgemeine Kenntnißnahme der Sachlagen und die möglichste Vermittelung zu erwirken — zu mißhandeln und ihn als „schriftstellerische Interessen" zu bezeichnen. Wir halten es für unwürdig, hierauf ein

Wort zu verlieren, und auf den bisherigen Gang, den wir in der besprochenen Angelegenheit genommen, hinzudeuten; wol aber geziemt es uns, folgendes ernste Wort hierbei zu sprechen:

Wir müssen alle Diejenigen für die wahren, bewußten oder unbewußten, absichtlichen oder irrenden, Feinde des Judenthums halten, welche, im Collisionsbereiche des Judenthums und der Zeit, anstatt den Vermittelungsweg zu beschreiten, anstatt den geistigen Inhalt zu potenziren und von da aus die einheitlichen Formen in ihrer Nothwendigkeit bewahrend, in ihrer Schärfe aber abschleifend, das Judenthum in seiner Selbstständigkeit zu retten, und zugleich der Weltbildung und Wissenschaft zu nähern, dasselbe, entweder auf der Seite des Radikalismus, oder auf der Seite des Ultramontanismus zu den Extremen drängen, und es auf eine Bedingung sine qua non stellen. Diese, wie sie der Wahrheit entfremdet sind, wollen das Judenthum der Vernichtung zuführen. Es wird ihnen nicht gelingen! Sie sind Beide Zeloten! Und den Zelotismus verbannte einst schon der Talmud, und rühmet das Gegentheil an der Schule Hillels, der die Obherrschaft verblieb. Das Judenthum ist ein Gebiet, aus dem jeder Schritt mit bürgerlichen Vortheilen verknüpft ist. Die äußersten Extreme predigen, die nicht einmal in ihm liegen, die erst hineingetragen werden, heißt: die Gewissen abstumpfen, um ihnen die Entfernung leicht zu machen."

Wir haben heute dieser Erklärung nichts weiter hinzuzufügen, als daß wir bei vorkommender Gelegenheit, alle Mittel anwenden werden, die verkappten Verleumder der Anonymetät zu entreißen.

Literarische Nachrichten.

Berlin, 10. März. (Privatmitth.). Dr. Zunz schreibt ein Supplement zu de Rossi's Dizionario, der vor Kurzem von Hamberger in's Deutsche übersetzt worden. Man weiß, wie nothwendig dies ist. (Sicherlich wird es doch in Form dieser Uebersetzung anpassend erscheinen. Unsere Wünsche hierbei haben wir in einer, in nächster Woche abzudruckenden Kritik der Hamberger'schen Uebersetzung ausgedrückt; vielleicht stimmen sie mit den Ansichten des Herrn Dr. Zunz überein, und würdigt er sie der Berücksichtigung. D. Redakt.).

Wien, 1. März. (Privatmitth.). Von dem rühmlichst bekannten Rabbinen Chorin in Arad soll nächstens ein neues interessantes Werkchen über die Eisenbahnfarthen und das Musiciren am Sabbat erscheinen; der Rabbi findet beide nach dem Talmud erlaubt. Der Rabbinatscandidat Leopold Löw, der in der ehemaligen Universal-Kirchenzeitung einige historisch-kritische Beiträge über den Geist des Talmuds geliefert, sucht in einem Anhange dieses Werkchens zu beweisen, daß das Musikverbot im Essenismus zu suchen sei, und daß schon die Gemara des Verbotes wahren Grund nicht kannte. In einer Episode wird erwiesen, daß die Essener allerdings im Talmud, und zwar unter dem Namen צנועים vorkommen, eine Entdeckung, welche der Verf. mit hinreichenden Belegen gerechtfertigt haben soll.

Magdeburg, 17. März. Angekommen: die Schluß-Lieferung der Veit'schen Bibelübersetzung, worin der Daniel und Esra von Fürst, die beiden BB. der Chronik von Zunz, alles Uebrige von Arnheim und Sachs geliefert worden. — „Gotteshaus und Gemeinde in ihrer gegenseitigen Beziehung." Zwei Reden von Salomon Pleßner. —

Belletristik.

Bruchstück aus:

Le Roi des paysans par Jean Czynski.

(Fortsetzung).

Ich bin geboren in Spanien, in Madrid; dort übte ich die Arzneikunde aus; meine Studien, meine große Praxis, günstige Ereignisse verschafften mir einen solchen Ruf, daß die größten Herren mich gern um Rath fragten, wenn sie unzufrieden waren mit ihren gewöhnlichen Aerzten. Der König selbst, Alphons XII., würdigte mich rufen zu lassen; durch einen Sturz vom Pferde schwer verwundet, verstanden seine Aerzte nicht ihn zu heilen; ich legte auf die Wunde einen heilsamen Balsam, sie vernarbte, und der König befand sich besser nach Verlauf einiger Tage.

— Was geht uns das an? unterbrach ihn der Pater Martin; was kann dies für eine Verbindung mit dem Morde des Kindes haben?

— Ich werde dahin kommen, mein Herr, erwiederte Ben-Himmel.

— Lasset ihn sprechen, sagte der Kastellan, unterstützt durch die Stimme derer, welche nicht eingenommen waren gegen die Juden.

— Gut, sagte ich zu mir, fuhr Ben-Himmel fort, das Glück lächelt Dir; aber indem ich dies sagte, brachte man mir die Kunde, daß ich lebendig verbrannt werden sollte. Die Aerzte, neidisch auf meinen Erfolg, hatten das Gerücht verbreitet, daß ich mich mit teuflischen Künsten beschäftige, und daß ich den König durch Zaubereien geheilt. Schon war ich gebunden und den Henkern überliefert, als der hochherzige Monarch mich begnadigte, indem er das Todesurtheil in eine ewige Verbannung verwandelte. Meine Herren, ich hatte eben angefangen, das Spanische recht leidlich zu sprechen.

Ich begab mich nach Frankreich; ich kannte weder seine Sprache, noch seine Sitten; in Paris angekommen, sprach ich zu mir: Ben-Himmel, deine Wissenschaft hat dir kein Glück gebracht, verlasse die Wissenschaft und wähle einen Stand, der dir zu leben gestattet, ohne den Neid der gelehrten Doktoren zu erregen. Damals schmückte man sich am Hofe Philipp des Langen sehr gern; Damen und Herren trugen gestickte Kleider; ich sprach zu mir: Ich habe Kinder, ich will Stoffe kaufen, und wir wollen sie noch schöner sticken als die Pariser können. Wir versuchten so unsern Unterhalt zu gewinnen. Anfangs ging es schlecht; mit der Zeit vervollkommneten wir unsere Arbeit. Bald war meine Waare gesucht; das Kleid, welches die Königin

von Frankreich an ihrem Hochzeitstage trug, war durch eine meiner Töchter gestickt. Meine Herren, ich sprach schon ganz leidlich das Französische, und ich begann meine Leiden zu vergessen, als eine Seuche in Paris ausbrach. Ich verlor selbst drei Kinder und mein Weib; aber man beschuldigte die Juden, die Brunnen vergiftet zu haben; wir sollten Alle in den Flammen sterben; die Hochherzigkeit des Monarchen begnügte sich, uns zu verbannen, nachdem man unsere Güter konfiszirt hatte.

— Wenn er so fortfährt, wird er niemals endigen, sagte der Pater Martin.

— Still, still, unterbrechet ihn nicht, riefen die Richter und Zuhörer.

— Aus Frankreich verjagt, begab ich mich nach Deutschland, und ließ mich in Frankfurt nieder, schon ziemlich bejahrt. Bei mir hatte ich ein zweijähriges Mädchen, die Sie hier sehen, meine Herren. Sie war damals noch ganz klein, auf der Reise trug ich sie auf meinem Rücken. Man verschloß mir die Thüren, wie einem Verfluchten, man beschimpfte mich, die Kinder warfen mir Steine nach, und die unglücklichen Bauern, von ihren Herren gepeitscht, waren zufrieden, wenn sie einen Juden sahen, um ihn zu beschimpfen und zu mißhandeln. Sie, so gedrückt, so gedehmüthigt, wünschten sich Glück, Menschen zu sehen, die noch niedriger standen, und die sie unbestraft beleidigen konnten. Ich überwand alle Schwierigkeiten; ich wurde Schneider, und da ich sehr geschickt war, fehlte es mir nicht an Kundschaft. So vergingen einige Jahre; schon begann ich, meine Herren, ganz leidlich deutsch zu sprechen, und ich befand mich nicht ganz unglücklich. Eines Tages bemerkte ich in den Straßen einen Trupp Reiter, mit Helmen und glänzenden Waffen, den Degen in der Hand. Ich dachte, daß diese Krieger sich zu einem Marsche gegen die Feinde des Reiches rüsteten. Aber nein, gegen uns arme, waffenlose Juden zogen sie die Säbel, und riefen: Tod oder Taufe! Es waren Kreuzritter, welche uns mit Gewalt zu Christen machen wollten.

— Ein großes Uebel! rief der Pater Martin aus.

— Ach! mein Herr, antwortete der Jude, es scheint euch kein großes Uebel; aber wenn nun Juden mit dem Säbel in der Hand Euch zwingen wollten, Euern Glauben zu verändern, so würdet Ihr nicht sagen: ein großes Uebel! denn, seht, ein Jeder liebt den Gott, den er seit seiner Kindheit angebetet.

Es gab kein anderes Mittel als zu fliehen. Ich nahm meine Tochter, ich irrte von Stadt zu Stadt, oft mangelte uns die Nahrung, oft wußte ich nicht, wohin in der Nacht den Kopf legen mit meinem Kinde. Ich wußte nicht, wohin mich wenden, als das Gerücht zu mir kam, daß an dem Ufer der Weichsel ein weiser und menschlicher Fürst herrsche, der alle Menschen als Kinder Eines Gottes ansehe, und eine Zufluchtsstätte allen Unterdrückten, allen Unglücklichen anbiete. Vertrieben aus Spanien, aus Frankreich, bedroht in Deutschland, entschloß ich mich nach Polen zu wandern, indem ich zu Gott bat, den König zu segnen, der Mitleid habe mit unsern Thränen und unsern Leiden. Am Fuße der Karpathen angekommen, ehe ich noch die Gränze überschritten, sagte ich zu mir: Ben-Himmel, du bist aus Spanien gejagt worden, weil du einen König geheilt; du würdst in Frankreich unter den Ersten verfolgt, weil du christliche Waaren übertroffen; in Deutschland hätte man dich vielleicht übersehen, wenn du nicht in einer großen Stadt gewohnt hättest; benutze deine Erfahrung; in Polen suche dir eine bescheidene Hütte, weit von den Städten, lebe eingezogen, ziehe nicht die Aufmerksamkeit auf dich; vielleicht kannst du deine Tage friedlich und ruhig enden. In der That, ich wohnte in der Mitte des Feldes, am Rande eines Waldes; ich beschäftigte mich nur ein Stück Landes zu bearbeiten. Wie Sie sehen, meine Herren, ich hatte noch nicht die Zeit, die polnische Sprache zu erlernen, als eines Tages die Wache kommt, mein Haus umzingelt, mich mit meiner Tochter in Haft bringt. Man klagt uns eines Mordes an. Wir Mörder, Mörder eines Kindes! Ich, ein Greis nahe dem Grabe, sie, die kaum zu leben begonnen!

— Eine rührende Geschichte, wahrlich, sagte der Pater Martin, und wollte den Eindruck verwischen, den die Erzählung des Greises auf die Versammlung gemacht; und wie so kam denn das Blut auf dein Kleid, welches der König selbst da gesehen?

— Ich werde antworten, mein Herr, wenn mich meine Richter fragen werden.

— Der Pater biß sich auf die Lippen und ballte zornig die Faust.

— In der That, sagte der Präsident, erkläre uns, woher deine und deiner Tochter Kleider mit Blut befleckt waren?

— Meiner Tochter? Nein, mein Herr; die meinigen? ja. Fraget die Personen, die uns verhafteten, sie werden Alle aussagen, daß nicht ein Tropfen Blutes auf dem Gewande meines Kindes war.

— Das ist wahr! riefen mehrere Stimmen.

— Wohl, sagte der Kastellan, was war das für Blut?

— Mein Herr, meine Glaubensgenossen, da sie meine Schicksale kannten, und wußten, daß in den schwierigsten

Augenblicken meines Lebens, weit entfernt zu fluchen und zu blasphemiren, ich mich stets niederwarf und demüthigte vor Gott, wollten meine Frömmigkeit belohnen, indem sie mich zum Oberrabbi wählten.

— Oberrabbi! wiederholte der Pater Martin, das bezweifle ich! .....

— Ja, mein Herr, zum Oberrabbi; aber denket nur nicht, daß dieser Titel mit Einkünften verbunden ist. Wir haben weder Zehnten, noch Grundzins; wir haben nur neue Pflichten zu erfüllen, das ist Alles. Unter andern haben wir auch zwischen reinem, gesundem und verbotenem, krankem Viehe zu unterscheiden. Wir müssen beurtheilen, was trefen, was koscher ist. Als man mich meiner Hütte entriß, war es gerade Freitag, in den nächsten Tagen sollte Hochzeit bei dem alten Jonathas sein, der seine Tochter verheirathete. Er war mit einem Schaaf und zwei Gänsen für das gebräuchliche Mahl zu mir gekommen. Ich hatte sie geschlachtet, um die Eingeweide zu untersuchen, wie das Gesetz Mosis es vorschreibt; das Blut, welches man auf meinen Kleidern fand, war das Blut dieser Thiere; meine Tochter konnte nicht davon befleckt sein, da sie die Hütte bewachte, während ich im Hofe das Schaaf untersuchte. Die Schleife und die Pferde, welche man bei mir fand, gehörten dem Jonathas. Fraget ihn, mein Herr, er wird meine Worte bestätigen.

— Dein Jonathas ist ein Jude, sagte der Pater Martin, er kann nicht als Zeuge dienen.

Diese neue Unterbrechung verletzte den Stolz des Kastellans; er konnte die Anmaßung des Mönchs, der die Richter beherrschen wollte, nicht länger ertragen.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Ungarische Schulberichte.

2) Aus Warasdin in Croatien.

(Fortsetzung.)

Daraus läßt sich erklären, warum die Kinder, die oft jahrelang eine Schule besucht haben, nach dem Austritte aus derselben, eben so wenig zu schreiben und rechnen, als unser heiligstes Buch zu erklären wissen. Dies allein Herr Referent ist die Ursache, warum die Eltern in Ungarn und überall, wo der Unterricht noch so beschaffen ist, ihre Kinder nur mit „Widerwillen in die Schule schicken." Auch wird dieser Widerwillen gegen unsere Schulen nicht eher aufhören, als bis sie sich dem Israeliten gnügend gestalten werden, welche Gestaltung aber, gerade aus diesem heftigen Widerstreben, aus diesem unaufhörlichen Kämpfen und Ringen hoffentlich baldigst siegreich hervorgehen werde, denn dieses allgemeine Unzufriedensein mit denselben ist, nach meiner Ansicht, der unwiderleglichste Beweis, daß man auch das Mangelhafte derselben allgemein fühle und einsieht, und folglich auch nach dem Bessern sich sehnt. Um aber dieses Bessere baldigst herbeizuführen, haben wir nichts so sehr nöthig, als eine Anstalt, an der unsere Lehrer — sowol für die Erwachsenen als für die Jugend — zu israelitischen Lehrern gebildet werden sollten. — Dies also Herr Referent, ist ein Grund, der mich veranlaßte in meinem Berichte „Aus Croatin" zu sagen, daß man nunmehr auch in Ungarn das Bedürfniß des Unterrichtes allgemein lebhaft fühlt*). — Die Bemerkung aber: „Daß die Kinder in Ungarn mit noch größerm Widerwillen in die Schule gehen, als sie ihre Eltern dahinschicken" verräth, daß der Herr Referent beim Niederschreiben derselben, das Nachdenken nicht mit in Anspruch genommen hat; denn unmöglich konnte er gewollt haben, mit ihr den zweideutigen Sinn, den sie enthält, auszudrücken. Entweder sind die jüdischen Kinder in Ungarn, nach den oben angeführten Worten, von Natur aus mit einer solchen gesunden Vernunft, und richtigen Urtheilskraft, mit einem solchen Scharfsinne und mit einer solchen tiefen Einsicht begabt, daß sie ohne alle Vergleichung, ohne alle Prüfung richtig und gründlich beurtheilen können, daß die Schulen, in die sie ihre Eltern schicken, bei weitem weniger zu ihrer Ausbildung tauglich sind, als das sogenannte Cheder, in das ihre Eltern gegangen sind, und diese Ueberzeugung ist es, die es verursacht, daß sie: „Mit noch größerm Widerwillen in die Schule gehen, als sie ihre Eltern dahin schicken." Da uns der Herr Referent seine Worte als seine Ansichten hingestellt hat, und da nach dem einem Sinne seiner soeben citirten Worte, die jüdischen Kinder in Ungarn von Natur aus schon so philosophisch, so talentvoll seien, und da uns die Biographien hinlängliche Beispiele aufbewahren, daß die meisten großen Männer, nicht durch die Schule, sondern meistens durch sich selbst, durch ihr Talent, groß geworden; so ist man hier berechtiget den Herrn Referenten aus Körmend zu fragen: warum nur noch die Israeliten Ungarns „die Verstockten, die Verirrten" sind, und warum sie nur noch allein: „im Schlamme verweilen!" Oder die jüdischen Kinder in Ungarn empfinden — nach dem zweiten Sinne seiner Worte — schon von Natur aus eine unüberwindliche, idiosynkratische Abneigung gegen Schule, Unterricht, Bildung und Aufklärung ꝛc. — Und ist diese Ansicht des Herrn Referenten wahr, so werden sie „die philosophisch gebildeten" Redner nicht retten können; so wird „die ächte Weisheit" nicht im Stande sein, die Verstockten zu erweichen, und die Verirrten auf die sanfteste Weise zum Rechten zu führen, und aus „dem Schlamme" zu ziehen.

Indessen ist weder der eine, noch der andere Sinn dieser Worte auf die Israeliten Ungarns anwendbar. Man findet unter ihnen, wie unter den Israeliten, und wie unter allen Menschen überall, ausgezeichnete, offene, helle, gute, mittelmäßige und mitunter auch seichte und dumme Köpfe; man findet unter ihnen Menschen, von wahrhaft edlem, gutem Herzen, die beseelt von edlem Eifer, das gemeinsame Gute und Nützliche nach Möglichkeit zu fördern streben, und die, um es zu erstreben, auch keine Opfer, keine Hindernisse und Schwierigkeiten scheuen; aber auch Menschen, die entweder nur für sich, oder in den Tag hineinleben, und die sich folglich für das allgemeine Beste nicht im Geringsten interessiren, und endlich auch Menschen, die entweder aus purer Bosheit, oder öfter noch, mehr aus Mangel an Einsicht, als aus Bosheit, der guten Sache Gegner und Verfolger sind. —

(Fortsetzung folgt.)

---

*) In Ihrem Werkchen „die Juden, ihre Bestrebungen ꝛc. ; ist daher, geehrter Herr Redakteur, die Bemerkung: vom Ufer der Newa und der Raab (Fluß in Ungarn) bis zu den Steppen von Neu-Süd-Wales schlagen die jüdischen Herzen für Bürgerglück, für Bürgertugend, für religiöse Feier und sittliche Anvollkommnung" nicht ungegründet.

Corresp.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. **Allgemeine** No. 38.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 28. März 1839.

Zeitungsnachrichten.

Petersburg, 20. Febr. In dem hiesigen Wochenblatt ist von dem regierenden Senat eine Verordnung erschienen, welche eine für die israelitischen Glaubensgenossen allgemeine, bei gerichtlichen Verhören abzulegende Eidesformel enthält. Sie ist folgenden Inhalts: „In Gegenwart des Allerhöchsten, und nach dem Willen des Beth Din (Gerichtes) und der Obrigkeitspersonen, die mich zum Eide auffordern, schwöre ich im Namen des lebendigen Gottes, dem Gotte Israels, daß ich verpflichtet bin, Alles zu offenbaren, warum ich nur irgend von der Obrigkeit gefragt werde, auch die reine Wahrheit zu sagen, ohne etwas zu verhehlen, und unter keinem Schein eine Unwahrheit gegen mein Gewissen zu sprechen; sollte ich hingegen durch eigenen Antrieb oder Zureden Anderer den jetzt leistenden Eid brechen, so bin ich ein Abtrünniger meines Glaubens, bin nicht werth, ferner ein Jude zu heißen, und dann möge der Fluch auf meine Seele fallen, zugleich aber auch die Strafe Gottes meine ganze Familie treffen. Amen." (Schl. Ztg.)

Metz, 10. März. (Privatmitth.). Da die Allg. Ztg. des Judenthums die Reformbewegung unter den Israeliten Frankreichs, die sich an den Namen Tsarfati einmal geknüpft, auch in Deutschland zur Sprache gebracht hat, so werden Sie wohl folgendem, weiterem Berichte einen Raum gestatten.

In No. 93 v. J. wurde bereits ein Circulair einer hier delegirten Synagogenadministration mitgetheilt, gegen welches sich im Courrier de la Moselle No. 81 ein Israélite messin de la rue Vieille-Trappe bitter erhob, indem er den aufgelegten Beitrag verweigerte, die herrschenden Unangemessenheiten in der Synagoge geißelte, und zugleich viele alte Institutionen, als mit dem Geiste der Neuzeit nicht mehr übereinstimmend mit Heftigkeit angriff. Die Erwiderung von Seiten der Mitglieder des Consistoriums war nicht minder heftig, worauf jener in No. 83 des gedachten Blattes antwortete. Abseiten eines ärgerlichen Streites über den Jahrgehalt des Groß-Rabbinen, den wir hier nicht ausführen mögen, kömmt er besonders noch einmal auf das Colnidre-Gebet zurück, welches er, zugebend daß es dem Grunde nach ziemlich unschuldig ist, dennoch im Mißbrauche als eine tiefe Quelle der Immoralität anschwärzt. Alsdann bespricht er die Beschneidung, und behauptet, einen Sohn durch dieselbe verloren zu haben. Auf seine deshalb erhobenen Klagen, habe man *einen* Peritomisten von Metz einige Unterrichtsstunden bei einem Chirurgen nehmen lassen, allein wenn nun dieser abwesend, wenn er krank ist? — Noch einmal kommt er zurück auf den Sabbat hagadol, auf die Mizwotversteigerung, und schließt, daß, die nöthigen Verbesserungen von der Synagoge zurückhalten, nichts anders hieße, als früher oder später die Thore der Kirche öffnen. Diesmal unterschrieb er sich mit seinem Namen: Aug. Terquem. — In der No. 90 tritt nun der Herr Tsarphati in Paris selbst auf den Schauplatz. In einem Schreiben an den Redakteur vom 18. Juli erklärt er den Grund, daß die Synagogenreform so geringen Anklang bei den Israeliten in Frankreich fände, dahin, daß der überall vorherrschende Indifferentismus die Nothwendigkeit derselben nicht fühlbar mache. „Der Mensch *ohne* Religion, sagt er, begreift nicht die Nothwendigkeit, ein Gut zu verbessern, welches er verloren hat, welches ihn nicht mehr interessirt." „Die Gleichgültigkeit des unterrichteten Israeliten ist ein viel schwierigeres Hinderniß als der blinde Eifer des unwissenden Juden." Er beruft sich hierauf auf die *Baierschen* Gemeinden, welche Col nidre abgeschafft; er berührt den Streit der fünf Geonim, welche sich seiner Einführung widersetzten, gegen den *einen*, der es eingeführt haben wollte. Er citirt die Erklärung der Rabbinen, daß es sich durchaus nicht auf Verbindlichkeiten gegen Andere beziehe, frägt aber, ob dies die Masse wisse?*) und erklärt sich so für Terquem. — In No. 121 des C. de la M. (vom 9. Okt.) finden wir nun abermals ein langes Schreiben des Herrn Tsarphati, welches einen andern Gegenstand berührt. In Metz bestand eine alte Gesellschaft für die Todtenreinigung (Tahara), die es sich zum Gesetz gemacht, Niemanden anders als den Leichnam derer, welche orthodox gelebt haben, abzuwaschen. Gegen diese hatte das Consistorium unter dem 24. Aug. einen Erlaß gegeben, wodurch es sie der Intoleranz zeiht, und eine Umgestaltung der Gesellschaft fordert. Tsarphati erhebt sich nun gegen dieses Circulair, und sucht es mit bitterm Witze lächerlich zu machen. Er erklärt dem Abwaschen der Todten und den Gebräuchen beim Sterben, die er heidnisch findet, den Krieg. Er behauptet, daß weder in der heiligen Schrift, noch im Talmud, in den Arba Turim, im Schulchan Aruch, des Abwaschens der Todten Erwähnung geschieht, daß es nur ein eingeschlichener Gebrauch sei. Er erklärt, daß er in seinem Testamente alles dies verboten habe, und fordert andere denkende Israeliten

---

*) Im Hamburger Tempel ist Col-nidre bekanntlich abgeschafft, und ein andres passendes, hebräisches Gebet dafür eingeschaltet. Redakt.

dazu auf. — Endlich No. 153, vom 22. Dez. bringt uns das jüngste Schreiben Tsarphati's, dessen Sie schon in No. 16 d. J. Erwähnung gethan. Sein Gegenstand ist abermals die Beschneidung, und beruft er sich darin auf einen Bericht in der Allg. Zeit. des Judenthums aus Warschau, und auf einige neuere Fälle in Paris und Metz, wovon er einen nahmhaft macht, und schließt mit folgenden Worten: „Warum will man nicht von den Beschneidern hierzu ein Zeugniß einer medizinischen Fakultät fordern? Warum will man nicht ein Alter für sie festsetzen, wo sie ihre Funktion nicht mehr ausführen dürften? warum will man ihnen nicht den Gebrauch der Nägel auf dem Körper unsrer Kinder verbieten? Die Autorität des Talmud hört auf, wo die Rechte der Menschlichkeit anfangen. Man wird mir antworten, daß das Centralconsistorium die Initiative dieser Maßregeln ergreifen müsse. Aber ich will mich mit dieser Behörde nicht beschäftigen. Sie ist so tief gesunken, daß es unmöglich ist, in anständigen Ausdrücken von ihr zu sprechen." — Dies ist der Stand der Angelegenheiten, der jedenfalls dem unpartheiischen Beobachter Kummer verursacht. Die, öfters zügellose Heftigkeit des Angreifenden einerseits; die Todtenstille der Angegriffenen, die selbst den vernünftigen Rathschlägen nur Indolenz entgegenstellt, macht Einen mißmuthig und unbehaglich. Möge es sich bald zum Bessern gestalten!

Belletristik.

Bruchstück aus:

Le Roi des paysans par Jean Czynski.

(Fortsetzung.)

— Ihr vergesset euch, ehrwürdiger Pater, sagte er, an mir ist es, die Instruktion zu leiten, ich werde schon mein Amt erfüllen.

— Ich bitte um Verzeihung, erwiderte der Pater, sich demüthig neigend, mea culpa, mea culpa. Aber es regt mich auf, zu sehen wie dieser verbrecherische Jude den Unschuldigen spielt, während Zeugen mit ihren Augen gesehen, daß er das Christenkind ermordet hat.

— Ja, ja, er ist der Mörder. Ich habe es gesehen, schrie eine Frau von einem etwas besserm Aussehn als eine Bäuerin.

— Ich auch, ich habe es gesehen, und das Geschrei des Kindes gehört, fügte ein Mann hinzu, der wie ein armer Bürger aussah.

Die Unterbrechung des Pater Martin, die Erklärung der beiden Zeugen, veränderten die Stimmung der Zuhörer, welche schon angefangen hatten, Mitleid mit den beiden Angeklagten zu haben; alle Blicke wandten sich auf das Weib und den Mann, die wiederholt ausriefen: Mörder sind es, Meuchelmörder!

— Wie ist Euer Name? fragte der Kastellan das Weib.

— Ich heiße Katharina, bin vierzig Jahre alt, und die Frau von Valentin, dem Organisten in der Kirche des Pans von Wola.

— Was habt ihr gesehen? Erzählt.

— Ja, mein Herr. Eines Morgens sagte ich zu meinem Mann: Valentin, steh auf, wir wollen nach dem Walde von Lodzow gehen, wir wollen einen Korb voll Haselnüsse sammeln, welchen wir zu unserm Herrn tragen wollen, er wird uns ein Trinkgeld geben. Valentin war's zufrieden; alsbald machten wir uns auf den Weg, und nach einer halben Stunde waren wir in voller Arbeit; bald darauf, hören wir plötzlich das Geschrei eines Kindes, wir kehren uns um, und bemerken einen alten gekrümmten Juden, neben ihm ein junges Mädchen; in der Entfernung konnten wir nicht erkennen, was sie machten. Das Kind schrie immer fort, daß es Einem die Brust zerriß. Mein Mann wollte näher gehen, aber ich sagte zu ihm: was geht es dich an? Es ist ein Judenkind. Wir fuhren fort, Nüsse zu sammeln. Nach einigen Minuten hörte das Kind auf zu schreien, und wir sahen die Juden auf ihren Schlitten zurückkehren. Erst später erfuhren wir, daß diese Elenden ein Christenkind gemordet.

Der Mann wiederholte Wort für Wort dieselbe Zeugenaussage, mit so vieler Sicherheit und so genauen Angaben, daß die Menge, noch eben bereit, die Angeklagten loszusprechen, jetzt sie innerlich verurtheilte.

— Seht, mein Herr, seht die Angeklagten, schrie der Pater Martin, sie sind nicht mehr so unverschämt; seht, wie sich ihr Verbrechen auf ihrem bleichen Antlitz ausdrückt!

In der That, eine so förmliche, so genaue Anklage, hatte das Blut der Beschuldigten erstarrt, aber was dem Pater Martin so viele Freude verursachte, brachte Bestürzung unter die Richter. Jacob von Melchtin, traurig und unruhig, näherte sich dem Kastellan, und flüsterte ihm einige Worte zu. Hierauf ließ dieser diese Fragen folgen.

— Seid ihr ganz sicher, daß dies dieselben Juden sind?

— Oh, ganz gewiß; es ist dasselbe schwarze Kleid, die weißen Haare, ein Bart bis auf die Brust .... ja wohl ist er es.

— Habt Ihr euch nicht über diesen Juden in Etwas zu beklagen, hat er Euch nichts Böses gethan?

— Nein, ich kenne ihn nicht, ist es nicht so, Jude, du siehst mich zum ersten Male?

— Man hat bemerkt, daß die Spuren auf dem Schnee größer waren, als die Schuhe der Angeklagten.

— Was will das sagen? Konnten sie nicht größere Schuhe nehmen, um den Verdacht abzuwenden?

— Man hat andere Spuren, einen andern Schlitten, andere Pferde von der Seite des Klosters St. Dominik bemerkt.

— Das waren die Spuren unsres eignen Schlittens; denn später kehrten wir nach diesem Orte zurück, um zu beobachten, was vorging.

— Habet Ihr Pferde?

— Nein, mein Herr; aber der ehrwürdige Pater Martin beauftragt uns bisweilen, Holz im Forste zu schlagen, und er erlaubt uns seine Pferde zu nehmen um die Last heimzufahren. Das war am Tage des Kindermordes der Fall.

— Ihr hattet gesagt, Ihr seid zu Fuß hingegangen?

— Ja, am Morgen, sechs Uhr; aber um neun Uhr kehrten wir in den Wald zurück, auf dem Schlitten.

So brachten die Anstrengungen Jacobs von Melchtin, anstatt den Angeklagten nützlich zu sein, nur noch mehr Verwirrung. Nur ein Ausweg blieb für die Unglücklichen übrig. Der Kastellan vergaß ihn nicht.

— Ein Weib hat gesagt, daß das getödtete Kind todtgeboren worden, und hat sich als Mutter desselben zu erkennen gegeben; wo ist dieses Weib?

Bei dieser Frage warf Ben-Joseph, der bis dahin unbeweglich gestanden hatte, einen Blick gegen die Thüre, als wenn er gehofft, Gregoire und Marie eintreten zu sehen. Er glich dem Verurtheilten, der im Augenblicke, wo das Beil über ihn erhoben ist, einen verzweifelten Blick um sich wirft, ob Niemand mit seiner Begnadigung nahe.

Aber Niemand erschien, Niemand antwortete.

— Das ist eine List der Juden, erwiederte der Pater Martin, die Bösewichter haben diese Fabel erfunden. Einige Minuten vergingen noch im nutzlosen Warten. Da fragte der Kastellan, ob sich kein Zeuge mehr finde, der das Wort nehmen wolle, in dessen Ermangelung müsse die Untersuchung geschlossen werden. Keine Stimme antwortete; es herrschte ein solches Stillschweigen, daß, hätte man die Augen geschlossen, man glauben konnte, keine Seele sei in dem angefüllten Saale. Auf Befehl des Präsidenten, wiederholte der öffentliche Ausrufer seine letzten Worte. Niemand wich von seiner Stelle.

Sah man auf die Niedergeschlagenheit der Richter, konnte man nicht zweifeln, sie hätten es tausend Mal vorgezogen, Unschuldige loszusprechen, als Schuldige zu verurtheilen.

Mehr um die gebräuchlichen Formeln zu erfüllen, als um neue Nachweisungen zu erhalten, wandte sich der Kastellan an die Angeklagten, ob sie nichts gegen diese niederdrückenden Zeugenaussagen anzuführen hätten.

— Ja, ja, ich will sprechen, rief Esterka aus, welche ihren tiefen Unwillen nicht mehr zurückhalten konnte. Verläumdet, verlassen, bereit zu sterben, will sie wenigstens ihren Anklägern, ihren Feinden all' die Verachtung in's Angesicht schleudern, die sie ihr einflößen.

Ihre ersten Worten schon, konnten sie auch nicht die Vorurtheile besiegen, nahmen mindestens die Aufmerksamkeit im höchsten Grade in Anspruch. Esterka, die mehr Leichtigkeit und Gedächtniß besaß, als ihr alter Vater, sprach die polnische Sprache vollkommen, ihre Stimme war rein und wohltönend; aufgeregt wie sie in diesem Augenblicke war, schweifte ihr Blick über die Versammlung hin; ihre Stellung und Geberde waren voller Würde. Man war erstaunt über die gewichtigen, eines Gelehrten würdigen Worte, welche aus diesem frischen und jugendlichen Munde kamen. Aber Esterka gehörte zu einem verfolgten Geschlechte, das Alles seinem Glauben opferte, war daran gewöhnt, seit ihrer zartesten Jugend, nur allein die Bibel zu lesen, ernsthafte Gespräche zu führen, schweren Diskussionen beizuwohnen, die den Glauben und die Lehre betrafen. Selbst neuerdings waren die geheimsten Gespräche mit Kasimir den gegenseitigen Vertheidigungen ihres Glaubens, der Bestreitung ihrer Glaubensartikel, der Widerlegung wechselseitiger Einreden, gewidmet.

— Meine Herren, sagte sie, nach einer so förmlichen Anklage, nach einer so schamlosen Zeugenaussage, hoffe ich nicht die Richter zu rühren, hoffe ich nicht sie zu überzeugen. Nichtsdestoweniger bekräftige ich, daß wir die Opfer der schwärzesten, der erbärmlichsten Verläumdung sind. Ich will Sie erinnern, was Sie besser wissen, als ich, an das Schicksal der ersten Christen unter den Heiden, die sich vor Holz und Steine niederwarfen. Die Priester des Heidenthums fürchteten die neue Religion, ihre Fortschritte, betrachteten Eure Väter als Feinde, und entschlossen sich, sie zu vernichten. Da sie sahen, daß die Christen sich außerhalb jedes Vorwurfes durch ihr unschuldiges und friedliches Leben gestellt, verläumdeten sie, und erhoben gegen sie die schrecklichsten Anschuldigungen. Sie sagten, daß sie Heidenkinder opferten, daß sie Heidenblut bedürften zu ihren unreinen Ceremonien. Ja, ja, meine Herren, dieselbe Anklage, welche man gegen uns schmiedet, war eine Ursache des Märtyrerthums Eurer Väter. Die Diener der falschen Götter klagten sie an, erkaufte Zeugen bekräftigten die Anklage, und das getäuschte Volk erwürgte die Opfer, ver-

brannte sie, und streute ihre Asche in den Wind. Ihr wisset dieses Alles, meine Herren, besser als ich, denn es ist die Geschichte der Väter Eurer Kirche. Man hat sie auf die Tortur gespannt, geopfert, gemordet, und doch, ist es wahr, daß Euer Gott Euch befiehlt, unschuldige Kinder zu morden? O nein! das war eine Lüge der heidnischen Priester, eifersüchtig und neidisch auf eine Religion, welche weder ihr Ansehn, noch ihre Heiligkeit anerkannte. Was damals vorging, erneuert sich jetzt aus derselben Ursache. Von der einen Seite ist es dieselbe Unschuld; von der andern Seite derselbe Ehrgeiz, derselbe Haß, dieselbe Eifersucht, dieselben Anschuldigungen, dieselben Zeugen.

— Von wem maßt Ihr euch an zu sprechen? fragte der Pater Martin.

— Von Euch, mein Herr Pater. In dem Augenblicke, wo unser Schicksal sich entschied, in dem Augenblicke, wo die Richter zu entdecken suchten, ob wir schuldig oder unschuldig seien, habe ich Euch beobachtet, habe ich Euch nicht aus den Augen gelassen. Ich habe in Euren Blicken, in euren Geberden, in euren Unterbrechungen den ganzen Haß gelesen, der Euch belebt, und Euren glühenden Wunsch, uns verurtheilt zu sehen. Wer seid Ihr, und wozu kamet Ihr in diesen Kreis? Ihr seid kein Richter, Ihr seid kein Zeuge. Wenn Ihr hier seid, um Eure Neugierde zu sättigen, warum seid Ihr nicht still wie Männer, die höher stehen als Ihr, und die dasselbe Interesse an dem Triumphe Eurer Religion haben? Indem sie dieses sagte, warf sie einen Blick auf den Bischof von Krakau.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge.

Aus des Herrn Salvador's neuestem Werke.

Mit Bemerkungen.

(Fortsetzung.)

Zu dieser Zeit drang vermittelst der Zerstreuung der Juden durch Babylonien der hebräische Ideenstoff mit seiner unbesiegbaren Macht bis zu den äußersten Gränzen des Morgenlandes, und erlangte einen enormen Einfluß; gegensätzlich aber reagirten die orientalischen Dogmen mit aller ihrer Macht auf das Werk Mosis, der sie verworfen, und vermählten sich mit dem geheiligten Text der Juden durch eine Interpretationsmethode, auf die wir zurückkommen müssen.

Salvador weist nun den Einfluß Daniel's auf Zoroaster nach. Die Juden aber zogen aus dieser Ideenmittheilung: Die Geschichte der guten und bösen Engel, ihre Namen, ihren Sturz, ihre Kämpfe, die Theilung ihres Reiches auf der Erde, in der Luft über die sichtbaren und unsichtbaren Dinge; die Theorien über die Bildung der Welten, unter diesem Symbolen verborgen (Kabbalisten), die Glaubensmeinungen über die Persönlichkeit, die Wanderungen und die Wechsel der Seelen nach diesem Leben, und, in erster Linie, die körperliche Auferstehung der Todten, ihr Gericht, ihre Ewigkeit. —

Dieser Umstand muß bei der Beurtheilung der später, nach der Rückkehr entstandenen Schulen in Palästina wohl erwogen werden. — Nachdem die Herrschaft der Römer auf die heftigen Angriffe des griechischen und syrischen Heidenthums durch Antiochus folgte, Herodes den Sitten der Fremden auf Kosten der jüdischen Nationalität immer mehr Eingang verschaffte: mußten die Lehrer zu Jerusalem, zur Vertheidigung der Nation und des Gesetzes den Eifer der äußern Praktik immer mehr erhöhen, und eine Anhänglichkeit an den Buchstaben des Gesetzes befördern; sie wollten die einheimischen und zerstreuten Juden durch ein immer fühlbares Band an die Lehre gefesselt halten, bis der verheißene Befreier, indem er dieser die ewige Herrschaft sichert, jenes unnöthig machen und auflösen würde. Dies war die pharisäische Schule, welche so viele Ungerechtigkeiten von Seiten der christlichen Kirche erlitten, obschon diese ihr die tüchtigsten Kämpfer im Anfange, und jene religiöse Bewegung, welche sie in vielen Gegenden der Erde angeregt hatte, verdankte. Diese Schule war der Mehrzahl des Volkes in ihrem Bedürfnisse angemessen, ihr gebührt die Ehre, das jüdische Volk erhalten zu haben. Sie gab dem Judenthume eine neue und unbegränzte Ausdehnung; sie bekannte, obschon im Einzelnen unter verschiedenen Abweichungen, die persönliche Fortdauer der Seelen und die Auferstehung der Todten. Diese Schule führte zugleich ihre Traditionen und alle Forderungen, welche ihre Mehrheit mit legaler Kraft bekleidete, auf Moses zurück. — Die Saducäer setzten im Gegentheil die positive Gerechtigkeit des Gesetzes, seine reine und einfache Ausübung über alle äußere Praktik. Sie verwarfen alle Traditionen der Pharisäer als eine beständige Quelle des Mißbrauches und als fremde Zusätze. Sie verwarfen das Dasein der Geister und Engel, und erklärten die betreffenden Stellen in der heiligen Schrift als Eingebungen Gottes; sie verwarfen dies als Vielgötterei. Sie verwarfen die persönliche Fortdauer der menschlichen Seelen und Körper. Sie nahmen nur eine fortschreitende Vervollkommnung der Menschheit bis zu dem Zeitpunkte an, wo das Böse seinen letzten Einfluß auf der Erde verloren haben wird. Sie verwarfen jeden Fatalismus, und ließen im ausgedehntesten Sinne die wesentlichen Ursachen unsres Glückes oder Unglückes von uns selbst abhängen. — Salvador führt nun das Entstehen des Instituts der Essäer auf die syrischen Einfälle zurück, und macht auf ihre Blüthe gerade zur Zeit des Herodes aufmerksam. Ihr Element war die moralische Vervollkommnung, wie sie vom Gesetze dargeboten wird. Gleichheit der Güter, Arbeitsamkeit, Keuschheit, Erziehung von Kindern, Mäßigkeit, Treue im Worte ohne Schwur, Verschwiegenheit, dies waren die Gegenstände ihrer Bestrebungen. — Außer diesen palästinensischen Schulen wirft Salvador noch einen Blick auf zwei außerpalästinensische: die Therapeuten und Hellenisten.

Die Therapeuten, deren Name von der Heilkunde der Seele und dem ascetischen Kultus (θεραπεύω) herrührt, bildeten in Aegypten einen religiösen Orden,, in den herrlichsten Gegenden um Alexandrien, der Beschaulichkeit, der Einsamkeit und der Ehelosigkeit (Cölibat) gewidmet, unter Abschaffung jeder Art von Sklaverei (wie auch die Essäer.) Ihnen gehörten auch die Kabbalisten an, welche sich den mysteriösesten Spekulationen über die Natur und den Mechanismus des Weltall's überließen, wohl zu unterscheiden von den Adepten der praktischen Kabbala. — Die hellenistischen oder alexandrinischen Juden aber hatten zum Gegenstande, die unterrichteten Männer fremder Völker in die Weisheit der heiligen Schrift einzuweihen. Zu diesem Zwecke suchten sie die hebräischen Grundsätze von der Mehrzahl der nationalen und lokalen Bedingungen loszulösen, Beziehungen zu den Lehren anderer Völker nachzuweisen, und die tiefe Moralität ihrer Gesetze den wahrhaft unmoralischen Tendenzen der damaligen Zeit gegenüberzustellen. Hierher gehört die Septuaginta, hierher Sirach, der den Evangelisten den großen Dienst einer fast vollendeten Redaktion der moralischen Grundsätze, deren sie sich in ihren Schriften bedienten, leistete, hierher Aristobul und vor Allen — Philo.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 39.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 30. März 1839.

Zeitungsnachrichten.

Dresden, 10. März (Privatmitth.)*) Es befand sich im vergangenen Herbste der Fortgang unsres Synagogenbaues sehr auf die Spitze gestellt, denn es mangelte an pecuniären Hülfsquellen. Auf die Verwendung des Oberrabbinen Dr. Frankel bestimmten sich aber mehrere Männer zu neuen bedeutenden Spenden als freiwilligen Geschenken. Herr Markus Bondi spendete 1000 Thaler, M. Kaskel 600 Thlr., Dr. Beer 500 Thlr., M. Schie 500 Thlr., Jontua Bondi 200 Thlr., Wolf Lövi 100 Thlr.; die Gebrüder Salomon und Lövi Wallerstein wollen die heilige Lade auf ihre Kosten herstellen, wenn diese auch 400 Thlr. übersteigen. Diese Gelder wurden bald darauf eingezahlt, und was das Verdienst dieser Männer noch vergrößert, ist, daß ein Jeder von ihnen schon 500 oder 250 Thlr. mindestens zur Synagoge, um dafür Plätze zu erwerben, (also auch mit keiner Aussicht auf Rückzahlung), gegeben hat. Sie sehen also, wenn von anderen Seiten geklagt wird, daß die Hochherzigkeit unserer Vorfahren bald als Mythe erscheinen wird, in Dresdens Mitte hat sie noch historischen Grund, auf dem wir rüstig fortbauen wollen. — Die Regierung erkennt auch in der That das Streben zur Verbesserung des Cultus und der Schule an, und hat viel Gutes für die Juden im Sinne, worüber nächstens eine Mittheilung. Für jetzt hat sie die Verordnung erlassen, daß die Stadtarmenversorgung sich auch auf die jüdischen Armen erstrecke, und diese aus dem allgemeinen Armenfond erhalten werden sollen.

London, 28. Febr. (Privatmitth.). Madame Sarah Davids, die Mutter des berühmten, leider zu früh verstorbenen Arthur Lumley Davids, — ich erinnere an den Brief Mohamed Ali's an diese Dame in Nr. 1. d. J. — ist so eben zum Mitgliede der Société Asiatique in Paris ernannt worden. Es ist dieses die dritte Dame, der je diese Ehre zu Theil ward, der Prinzessin Belgiojoio, der Gräfin de Chastenay und der Mad. Davids, jüdischen Glaubens.

Sondershausen, 12. März. (Privatmitth.). Am 4. ward uns das hohe Glück zu Theil, unsere durchlauchtigsten Fürsten der Prüfung der hiesigen israelitischen Gemeindeschule beiwohnen zu sehen. Auch ihre Exc. die beiden Geheimräthe von Ziegler und Kaufberg, die hochlöbliche Schulcommission und mehrere Geistliche hiesiger Stadt waren zugegen. So vielfache Beweise wir auch von der Hochherzigkeit und liebevollsten Fürsorge unseres theuren Landesvaters auch für seine israelitischen Unterthanen schon empfangen, so hat uns dieser Schritt dennoch aufs Höchste überrascht, und gewiß wird ein Jeder die Wohlthat und Macht eines so edlen Beispiels mit uns empfinden. Wo solcher Lohn unsern Arbeiten, solche Aufmunterung und Anregung unsern Bestrebungen wird, da erneuet sich die Kraft und der Muth zur Verfolgung des ersehnten Zieles, und des Erfreulichen und Segenvollen wird immer mehr werden. Abgesehen von dem Werthe oder Unwerthe der jüdischen Separatschulen, lieferte erwähnte Prüfung, welche im Saale des Herrn Hofagenten M. Czarnikow Statt fand, die erfreulichsten Resultate von den Fortschritten der Kinder, wie von der erfolgreichen Thätigkeit unsres Predigers und Lehrers Herrn P. Heidenheim. Letzterem gaben auch S. Durchlaucht am Schlusse der Feier Ihren höchsten Beifall und vollkommenste Zufriedenheit mit den Leistungen der Schule in den gnädigsten Ausdrücken zu erkennen. Möge nun derselbe in seinem Eifer für Geistes- und Herzensbildung der ihm Anvertrauten fortfahren, und die verdiente Anerkennung wird ihm nie fehlen; möge unser verehrter Vorstand seine Aufmerksamkeit immerfort der Schule wie dem Gotteshause schenken, und der herrlichste Erfolg wird seine Bemühungen krönen; möge es aber auch unserem vielgeliebten Landesvater gefallen, an unseren moralischen und religiösen Angelegenheiten wie bisher Theil zu nehmen, und Liebe, Vertrauen und Dankbarkeit werden ewig in unseren Herzen wohnen.

A. R.

Rom, 1. März. Nach ungefähren Angaben leben im Kirchenstaate 10,000 Israeliten, und von diesen in Rom 4500, in Ancona 1800, in Sinigaglia 500, in Ferrara 1800.

Würzburg, 10. März. (Privatmitth.). Daß die Auswanderungen in diesem Jahre nicht unbedeutend sein würden, war vorauszusehen; aber stärker als zu vermuthen war, sind sie leider! Ich sage leider, denn in unseren Verhältnissen, wenn sie so bleiben, wird es empfindliche Nachtheile haben, und manche kleine Gemeinde dürfte leicht in die Nothwendigkeit versetzt werden, Kultus und Schule aufzugeben, weil sie Lehrer und Kultusdiener nicht besolden können, wenn nicht vom Staate oder der Gesammtheit der Israeliten einige Vorkehrungen getroffen wer-

---

*) Nicht von unserm gewöhnlichen Correspondenten.
Redakt.

den. — Aus manchen Orten, wo 30—40 jüdische Familien wohnen, gehen 15—20 und noch mehr Individuen weg, und zwar meistens junge und arbeitsame Leute. — Zu Riedenburg, einem Dorfe Landgericht Brückenau, hat ein Greis von 85 Jahren den Entschluß gefaßt, nach Amerika auszuwandern.

Literarische Notizen.

Ein so eben angekündigtes Unternehmen wollen wir der Aufmerksamkeit des Publikums recht dringend empfehlen. Es ist dies ein „Museum zur Belehrung und Unterhaltung, für die israelitische Jugend," welches in vier Bändchen erscheinen, und „Biographieen ausgezeichneter Israeliten nebst deren Portraits, Erzählungen, besonders aus dem Gebiete des jüdischen Lesers, Parabeln, Gedichte, Miscellen, Religiöse Aufsätze, zunächst für das weibliche Geschlecht ff." enthalten soll. Jedes Bändchen erhält eine Beilage von 3 Bogen „Geschichte des jüdischen Volkes von der babylonischen Gefangenschaft bis auf die jetzige Zeit" und 3 artistische Beilagen. Wie man sieht, hat dieses Unternehmen besonders die Jugend im Auge, und kann somit wesentlichen Bedürfnissen abhelfen. Da schon mehrere ausgezeichnete Mitarbeiter ihre Beiträge zugesagt, so läßt sich nur Gutes erhoffen. Der Unternehmer ist Herr K. Klein in Brieg, Leihbibliothekar daselbst. Das Bändchen wird zu 15 Sgr. Subscription berechnet. Wir wünschen ihm den besten Erfolg.

Einer der thätigsten und wacker wirkenden Männer unter den israelitischen Lehrern in Deutschland ist der Sprachlehrer J. Louis, welcher die öffentliche Anerkennung in hohem Maße verdient. Außer seiner erfolgreichen Bemühungen als Vorsteher einer vielbesuchten Pensionsanstalt, als Lehrer der neueren Sprachen an der Herz. Franzschule zu Dessau, hat derselbe durch französische und englische Elementarwerke, die bereits mehrere Auflagen erlebt, durch die Herausgabe des Théâtre francais moderne, von welchem nahe an 50 Bändchen bereits erschienen sind, sich die größten Verdienste erworben. In neuester Zeit hat er eine neue französische Bearbeitung des Robinson veröffentlicht, welche, indem sie denselben seine Begebenheiten in leichter, fließender, correkter Sprache erzählen läßt, die aufhaltenden Gespräche im Campe'schen Robinson vermieden, und so der Jugend eine nützliche und angemessene Lektüre verschafft hat, die den Lehrern zur Einführung bestens empfohlen werden kann. Mag der würdige Mann immerfort seine Thätigkeit mit verdientem Erfolge gekrönt sehen.

Neueste theologische Streitfragen.

II.

Herrn Kohn's Vertheidigung wider Herrn Hirsch.

(Fortsetzung.)

Geben Sie also Acht, m. L., ich will seiner Herausforderung (S. 34) Folge leisten, und ihm auf jedes Wort Rede und Antwort stehen. —

1) Das. Ich sage nirgends, daß es jüdische (d. h. im Judenthum begründete), sondern bei den Israeliten allgemeine Sitte gewesen, sich in der Trauer Einschnitte und Glatzen zu machen, obwol die Tora es ausdrücklich verbietet. Dieß giebt Herr Hirsch zu, und bemerkt nur, um mich zu widerlegen, daß in den Zeiten der Propheten Jer. und Ezech. (und wohl auch früher) polytheistische Sitten unter Israel im Schwange waren. Giebt es aber einen bündigern Beweis, daß nicht Alles, was vor Alters in Israel bei Sterbefällen üblich gewesen, darum auch gesetzlich sei? quod erat demonstrandum. —

2) Das. Allerdings behaupte ich, daß in der Mischna אבלות nicht umständlich behandelt wird, sondern nur gelegentlich erwähnt, und zwar nur negativ als an Festtagen nicht gestattet, und darum läßt sich, wie ich dargethan zu haben glaube, nicht beweisen, daß was in derselben erwähnt wird, durchaus obligat sei, und noch weniger aus derselben lernen, was denn Alles in der Trauer obligat sei, und — müssen wir, wenn wir das erfahren wollen, zu der Gemara unsere Zuflucht nehmen; nirgends aber folgere ich daraus, daß es zur Zeit der Mischna für die Trauergebräuche keine Vorschrift gegeben, wie es Herrn Hirsch mir in den Mund zu legen beliebt. Führe ich ja selbst die Mischna an, aus der sich ergiebt, daß schon רבן גמליאל gelehrt, was in der Trauer אסור sei, aber zugleich wie wenig streng und genau man es damals mit diesen Bestimmungen genommen, die noch gar nicht den Charakter starrer Gesetze an sich tragen, da jener große Lehrer und Nasi selbst in der ersten Nacht, nachdem ihm seine Frau gestorben, gebadet, und sich gegen seine Schüler, denen dieß aufgefallen (er muß also nicht krank und das Bad nicht etwa eine Kur gewesen sein,) mit seiner Schwächlichkeit entschuldigt. Die Gleichzeitigkeit der ברייתות und תוספתות mit der Mischna, die übrigens wenig zur Sache thut, stehet noch zu erweisen, und warum sie der Redakteur der Mischna nicht aufgenommen, bleibt immer eine schwierige Frage.

3) S. 35. Die Ansicht, die רא״ש zu חולין ל׳ ב׳ äußert, ist eben so einleuchtend als begründet, und ihr zufolge ist allerdings der Traktat שמחות, wie er uns vorliegt, unzuverlässig. Ist denn schon die von רא״ש geforderte Bedingung erfüllt, wenn in מ״ק Stellen aus אבל רבתי citirt werden, die in unserem Tractat שמחות auch vorkommen (die doch umgekehrt aus der Gemara in das später redigirte Werk, wozu nur der alte Name benutzt worden, gekommen sein können), wenn derselbe anderswo bei vorhandener Gelegenheit nicht citirt wird, und Zweifel ungelöst bleiben, die sich aus demselben entscheiden ließen?

Doch Herr Hirsch verlangt Beweise? Die darf ich ihm, Gott sei Dank, nicht schuldig bleiben, obwol es seiner Gelehrsamkeit und seinem Scharfsinne wenig Ehre macht, daß

ihm Alles so haarklein zerlegt werden muß. מ"ק כ"ד ב' wird die Frage aufgeworfen, ob מנודה keine Schuhe anziehen dürfe? und nach manchen vergeblichen Versuchen unentschieden gelassen, während ihm dieß in unserem Tractate שמחות V, 10 mit Bestimmtheit untersagt wird. Wenn er aber geradezu der Gemara widerspricht, z. B. in der Trauer das Abnehmen des Lippenbartes c. VII. verbietet, was die Gemara מ"ק י"ח א' (welche Stelle auch Herr Hirsch auf die Trauer beziehet,) ausdrücklich erlaubt, darf ich noch nicht mit רא"ש sagen לאו דסמכא הוא, ihn noch nicht als apokryph bezeichnen?

4) Das. Wenn ich zur Bestätigung meiner Behauptung, daß es früher in Israel und bei den Nachbarvölkern Sitte gewesen, in der Trauer das Haar zu scheeren, mich auch auf das Beispiel Hiobs (1, 20) und des erbeuteten Mädchens (5. Mos. 21, 12) berufe, so wird es Niemand befremdend finden, wenn diese auch nicht Juden waren. Demjenigen, der sich übrigens in Bezug auf das Haarscheren des erbeuteten Mädchens an die Erklärung der Rabbinen hält, kann ich freilich nichts anhaben; aber wundern muß es mich, wie Herr Hirsch mir die Frage stellen kann: „War Hiob ein Jude?" Warum gilt denn dem Talmud sein Benehmen als Muster, und werden aus demselben מ"ק כ"ה ב' Verhaltungsregeln entnommen? Die Rabbinen müssen demnach seine Sitten und die seiner Freunde für jüdische oder den jüdischen ähnliche gehalten haben. רמי בר חמא will sogar (שם כ"א א') aus eben der Stelle (Hiob 1, 20) beweisen, daß קריעה stehend vorgenommen werden müsse, und es wird nur eingewendet, daß Hiob auch etwas Ueberflüssiges gethan haben könne, so wie er ja auch sein Haupt geschoren, obwol dieß eine sehr sonderbare Bezeichnung einer verboten sein sollenden Handlung ist. Jer. 41, 5 meint Herr Hirsch beweise gleichfalls nichts, weil sie sich dort auch Einschnitte gemacht gegen die Tora, folglich „unjüdische Sitten brachtet." Allerdings äußerten sie ihren Schmerz auf eine zu rohe durch die Religion verbotene Weise; allein daß diese nicht blos ein gewisses Zeichen der Trauer verbieten, sondern das Gegentheil als **Trauerzeichen** vorschreiben soll, will mir gar nicht einleuchten. Noch auffallender ist es, daß die Gemara מ"ק שם das pflichtmäßige Zerreißen der Kleider beim Erblicken der zerstörten Städte Judäa's erhärtet durch das Beispiel von Männern, „die unjüdische Sitten brachtet." Was will man aber sagen zu der Ausrufung des Propheten (Jer. 7, 29.) גזי נזרך והשליכי „Scheere ab deine Haarkrone und wirf sie hin?" was nach dem ganzen Zusammenhange nichts Anderes sein kann als eine Aufforderung zur Trauer, wie es auch Kimchi mit Beziehung auf die Parallelstelle Mich. 1, 16. erklärt? Fordert der Prophet des Herrn auch auf zur „Beachtung unjüdischer Sitten?"

(Fortsetzung folgt.)

Briefe des Herrn Dr. Loewe aus dem Oriente.

Dritter Brief.

Nablous Ende Juli's 1838.

שכם אור ליום ה' מנחם תקצ"ח לפ"ק.

(Fortsetzung.)

Ich schrieb nun einen Brief nach Beyrout an den dortigen englischen Consul Herrn N. Moore und einen zweiten meinem Freunde Clot-Bey, dem Leibarzte Mouchamad Ali's, um sie von meiner Lage zu benachrichtigen. Bis eine Antwort eintreffen würde, streifte ich nun in der Umgegend Acre's herum. Zuerst ging ich nach Chaifa, welches drei Stunden von Acre entfernt ist. Dieser Ort liegt am Meere und ist aus diesem Grunde von einem englischen, einem französischen und mehren anderen Konsuln bewohnt. Hieher haben sich während der Unruhen die größten Familien aus Tabaria geflüchtet, denn es hieß, daß die Drusen von Zafed dahin sich wenden würden. Ihre Wohnungen sind sehr elend, vier bis fünf Familien leben in einem Zimmer, und selbst zu den nothwendigsten Bedürfnissen wird ihnen kein Ort vergönnt.

Abends besuchte ich den englischen Consul, Herrn Malagambu, der mir sogleich in seinem Hause ein Zimmer und ein gutes Bette anwies. Der berühmte Berg Karmel ist eine halbe Stunde von hier entfernt. Am Fuße desselben erblickt man eine schöne Höhle, in welcher Eliahu verborgen gewesen sein soll. Neben derselben ist eine Kirche erbaut, und auf der Spitze des Berges ein schönes Kloster. Sogar die Steine wurden hier gezeigt aus denen der Altar erbaut gewesen sein soll, auf welchem unsere heilige Religion über die des Baal den Sieg davon trug. Der Berg ist sehr fruchtbar, schöne Gärten erblickt man auf allen Seiten, und auf demselben hat man eine herrliche Aussicht über das ganze Meer. Als ich gegen Mittag zurückkam traf ich einen Janissaten, wie er eben im Begriffe war einem armen Israeliten seinen Esel, sein letztes Gut zu rauben. Er sagte er thue es auf Befehl seines Herrn, des französischen Consuln. — Welch ein Abstand! in Europa erklärt der König der Franzosen der Schweiz den Krieg, weil man einem Israeliten den Aufenthalt daselbst nicht gestatten wollte, und hier befiehlt sein Consul, daß einem armen Israeliten sein Letztes genommen werde. Mag nun auch der Diener eigenmächtig gehandelt haben, so hat er doch immer den Namen seines Herrn dabei benutzt und vollends kann dies zum Beweise dienen, welches Elend der Israelit früher hier erduldet haben muß, da jetzt nachdem Muchamed Ali eine so hohe Civilisation hier eingeführt haben soll, noch viele solcher Gewaltthaten frei verübt werden. Ibrahim Pascha sogar antwortete kurz zuvor auf eine ähnliche Beschwerde über einen an einem Israeliten verübten Raub, bei welchem dieser noch hundert Stockschläge obendrein erhalten hatte, daß man ganz recht gethan habe. —

Bei meiner Rückkehr wünschte der Consul, daß ich so lange bei ihm bleiben möchte, bis die Antwort eines meiner Freunde angelangt sei. Ich schlug dieses jedoch aus mit der Bemerkung, daß es eine Beleidigung für Sign. Finzi sei, wenn ich ihn jetzt verließe, da er der erste war der mir sein Haus angeboten hatte; doch, fügte ich hinzu, er würde mir einen wichtigen Dienst leisten wenn er mir einige hundert Piaster vorschießen würde. Er erklärte sich bereit dazu, und versprach mir diese Summe zu übersenden, wenn ich ihm nach einigen Tagen einen Boten schicken

würde. — Ich empfahl mich ihm, und kehrte nach Acre zurück. Mein nach einigen Tagen darauf abgesandter Bote brachte mir statt des Geldes — eine abschlägige Antwort.

Einige Tage darauf kam ein Bote meines Freundes aus Beyrout, der mir 500 Piaster einhändigte, und mich aufforderte nach Beyrouth zu kommen, da man mich dort wirksamer unterstützen könnte. Der Umstand aber, daß ich ohne Geld war, konnte mich nicht bestimmen Palästina zu verlassen, und so machte ich mich denn mit meinem Esel nach dem sehnlichst erwünschten Jerusalem auf, nachdem ich mich für vierundzwanzig Piaster mit den nothwendigsten Kleidungsstücken, und mit Papier, Dinte und Feder versehen hatte. Mein Esel war zu schwach mich zu tragen wenn es bergan ging, und wenn es abwärts ging verursachte mir das Reiten solche Stöße, daß ich von selbst gerne abstieg. So mußte ich denn vor meinem Esel herziehen, und erhielt ermattet von den Tagemärschen oft nicht mehr als einmal täglich ein Stückchen hartes Brod und etwas saure Milch, und dennoch machte das Bewußtsein mich glücklich, daß ich mich mit der Bibel in der Hand im Lande meiner Voräitern befinde. — Nach vier Tagen gelangte ich nach Schechem (Nablous). Die ganze Umgegend desselben ist, besonders wenn man von Acre kommt, mit den schönsten Gärten und den lieblichsten Quellen versehen. Die Bewohner sind stark, und zeichnen sich durch ihre Tapferkeit aus. Zur Rechten erblickt man den Berg Gerisim, auf dem noch jetzt der Segen zu ruhen scheint, indem er mit den schönsten Fruchtbäumen und den reichsten Quellen bedeckt ist. Zur Linken hat man den Berg Ebal auf dem noch jetzt der Fluch ruhet. Er gewährt einen so traurigen Anblick, daß man in Versuchung geräth, ihn Abel statt Ebal zu nennen. Der ganze Berg besteht aus einem schwarzen, nakten Felsen auf dem keine Frucht, kein Baum und keine Quelle sich findet. Am Abhange findet man eine Frucht, die der Araber Isabar (Geduld) nennt. Dieser Name hat seinen Ursprung daraus daß die Schale wie die Blätter feine Stacheln hat, die bei der leisesten Berührung wie Nadeln stechen, und daher Geduld dazu gehört sie zu öffnen. Der Kern ist süß aber ungesund. Diese Pflanze wird allgemein zu Gartenzäunen verwendet, da Niemand über sie hinwegsteigen kann ohne sich die heftigsten Schmerzen zu verursachen. Bei den Europäern ist sie unter dem Namen der Adams-Feige bekannt, indem Adam und Eva sich mit den Blättern bedeckt haben sollen. Der Stamm des Baumes bildet sich aus den Blättern; es wächst zuerst ein Blatt aus der Erde hervor, auf der Spitze desselben ein zweites, drittes und viertes; diese Blätter werden mit der Zeit holzicht und bilden den Stamm. Im Thale, welches von diesen Bergen eingeschlossen ist, liegt die Stadt, welche sehr volkreich und wohlhabend ist. Es wohnen hier zwölf bis dreizehn israelitische Familien, die auf einen ziemlich engen Raum beschränkt sind, dennoch leben sie zufrieden und glücklich. Auch einige dem Anscheine nach recht wohlhabende Kaufleute, wie auch einige recht unterrichtete Männer befinden sich unter ihnen. Um Mitternacht schon versammeln sich in der Synagoge drei oder vier Personen, welche, nachdem sie einige Gebete verrichtet haben, Tora, Tehillem mit Commentaren, Mischnajot ꝛc. bis eine halbe Stunde nach Sonnenaufgang lesen. Dann versammelt sich die ganze Gemeinde zum Gebete, nach Vollendung desselben liest einer der Anwesenden einen Abschnitt aus der Tora mit einem Commentar, oder einer aus dem Mischnajot, und darauf begeben sich alle, nachdem man einen Morgenimbiß genommen, fröhlich zur Arbeit. Vor Sonnenuntergang kömmt jeder wieder nach Hause und nach dem Gebete wird die eigentliche Mittagsmahlzeit gehalten. — Ich habe hier einen indischen gelehrten Israeliten kennen gelernt, der ganz seinen Studien lebt und von seiner Frau durch ihre Handarbeit erhalten wird, wie es überhaupt hier gewöhnlicher ist, daß Frauen durch Handarbeiten den Männern ihre Mühen zu erleichtern suchen; und einen persischen Israeliten, der als Schneider gut seinen Unterhalt findet.

Mit den Samaritanern stehen die Israeliten hier in keiner besondern Verbindung, nur wenn ihre Geschäfte es erfordern kommen sie zusammen. Ich erkundigte mich nach einem der bedeutendsten unter ihnen, und man nannte mir Abu Schélebi, den ersten Sekretär beim hiesigen Magistrate. Ich ging geradezu in das Magistratshaus, und fand ihn dort gerade unbeschäftigt; er saß behaglich auf einer Ssegade (Teppich) und rauchte eine lange Pfeife. Ein weißer, wie Silber glänzender Bart reichte ihm bis zum Knie, blaue Augen glänzten ihm aus dem Kopfe hervor, und sein ganzer Körperbau war von vorzüglich schöner Gestalt. Ein schöner Turban bedeckte sein Haupt. Ich sagte ihm, daß ich eine sehr weite Reise gemacht hätte, nur von ihm weise Belehrung zu erhalten, da er mir als ein helldenkender Mann geschildert worden sei. Er fühlte sich sehr dadurch geschmeichelt, konnte aber seine gespannte Neugierde nicht verbergen und fragte mich: „Was könnte Sie aus einem so fernen Lande zu mir gebracht haben.“ Da einige Türken anwesend waren konnte ich ihm darauf nicht antworten, und bat ihn um die Erlaubniß, ihn in seinem Hause besuchen zu dürfen. Er bestimmte mir dazu vier Uhr Nachmittags, und versprach mich noch vorher in meiner Wohnung zu besuchen. Ich hatte aber triftige Gründe seinem Besuche bei mir auszuweichen, denn hier zu Lande erkundigt sich der Einwohner zuerst danach, wie viele Diener der Fremde habe, ob er in einem großen schön meublirten Hause wohne, und da Abu Schélebi statt dessen mich auf der bloßen Erde sitzend hätte finden können, begab ich mich schon vor der festgesetzten Stunde nach seinem Hause. Ein Diener öffnete und sagte daß der Herr abwesend sei und daß ich auch ihn hier nicht erwarten könnte, da der Hharihm sich (gewöhnlich Harem genannt von חרם weil Zutritt verboten ist) im Hause befinde. Beleidigt wollte ich wegziehen, da rief er mich endlich zurück, und führte mich ins erste Stockwerk in ein prächtiges nach orientalischem Geschmacke verziertes Zimmer. In der Vorhalle sah ich einen Samaritaner der den Sohn Abu Schelebi's aus einer samaritanisch geschriebnen Bibel unterrichtete. Der Theil des Zimmers worauf der Divan ruhte bestand aus einer großen Marmorplatte, und auf allen Seiten befanden sich kleine vergitterte Fenster, so daß ich von dem anstoßenden Zimmer beobachtet werden konnte, wodurch es mir denn auch durch Zufall gelang, ein häßliches Weibchen zu erblicken. Kaffee und Pfeife wurden gebracht, und ich ließ mich nieder, um das Gespräch der Weiber des anstoßenden Hharihm's anzuhören, die nicht daran dachten, daß ich Arabisch verstehe. Nach einer halben Stunde kam ein schön gekleideter Mann, der Schwiegersohn Abu Schelebi's und bewillkommte mich sehr freundlich. Er sprach ein schönes Arabisch, und bald lenkte sich unser Gespräch auf ihre Manuscripte. Wir haben, sagte er, das älteste und wahrste Manuscript der Tora in der Welt, und wir haben das Glück unsern Altar auf dem Berge des Segens zu haben. Er sprach dies mit einem solchen Enthusiasmus, daß ihm fast die Thränen in die Augen traten. Dann führte er mich auf das Dach seines Hauses, und zeigte mir die herrliche Umgebung der Stadt, und die Berge Gerisim und Ebel. Als wir wieder ins Zimmer traten fanden wir einige Andere, alle reich gekleidet, und dem Anscheine nach begüterte Leute. Ich hatte einen Brief abgefaßt, worin ich meinen dringenden Wunsch zu erkennen gab, Aufschlüsse über ihre Religionsmeinungen zu erhalten, besonders da meine Brüder in Europa sehnlichst auf Nachrichten dieser Art harrten. Diesen Brief legte ich ihnen vor; sie erstaunten, und fragten mich ob es bei uns auch Samaritaner gebe. Ich verneinte dies, sie wollten mir aber nicht glauben, denn sie sagten, obwol diese Schrift nicht gänzlich die ihrige sei, so sei es doch unmöglich eine Kenntniß ihrer Sprache und Schrift zu erlangen ohne selbst Samaritaner zu sein. Ich schrieb in ihrer Gegenwart; alle Anwesenden lasen und erstaunten, und wiederholten, daß ich ihrer Gemeinde angehören müßte und daß in England sich mehr Samaritaner befinden müßten. Nun fragten sie nach meinem Vornamen; ich sagte Elieser; da haben wir's, riefen sie aus, er ist ein Priester wie wir, sein rechter Name ist Alasar.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.
(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 10.)

Google

III. Jahrgang. Allgemeine No. 40.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse,
in Betreff von
Politik, Religion, Literatur, Geschichte, Sprachkunde und Belletristik.

Redacteur: Dr. Ludwig Philippson, israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 2. April 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u.s.w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Petersburg, 9. März. Einer kaiserlichen Verordnung zufolge, sollen diejenigen Hebräer, die in den westlichen Gouvernements Witepsk, Mohilew, Minsk, Grodno, Kiew, Wilna, Podolien, Volhynien und Bialistok dem Ackerbau sich widmen, und von denen jedes männliche Individuum mindestens fünf Dessiätinen Landes durch Kauf oder Pacht, von der Krone oder von Gutsbesitzern inne hat, als feste Ansiedler zu betrachten seien.

Prag, 19. März. (Privatmitth.). Daß Ihre Zeitung schon lange nichts über Prag berichtet, ist Beweis genug, daß hier schon lange nichts Erhebliches vorgefallen. Für den Augenblick ist jede Parteiaufregung beschwichtigt, widersprechende Meinungen haben sich vereinigt, oder werden wenigstens nicht laut, und jeder hofft das Beste von dem nun ruhig gewordenen Gange der Ereignisse. Inzwischen hat ein Akt der Wohlthätigkeit, doch zu beweisen Gelegenheit gegeben, daß Gemeinsinn und Mitgefühl für die leidende Menschheit noch immer unter uns rege sei. Es war dies nämlich eine musikalische Akademie, welche die Vorsteher des Israeliten-Hospitals unter Anordnung und Leitung des Herrn Kapellmeisters Skraup zum Vortheile jenes Instituts veranstalteten. Der reichliche reine Ertrag von 1858 f. 45 Kr., konnte nur, wie die Prager Zeitung meldet, durch die namhaften Spenden, welche von allen Klassen der Bewohner dieser Hauptstadt zuflossen und durch die uneigennützige Bereitwilligkeit, mit welcher sämmtliche Künstler mitwirkten, erzielt werden.

— — Mit Nächstem wird hoffentlich über die definitive Berufung Rappoports berichtet werden können, vorausgesetzt, daß er einer jüngst wieder von hieraus an ihn ergangenen Aufforderung entspricht.

München, 10. März. (Privatmitth.) Die Auswanderungen nach Amerika nehmen immer mehr und mehr zu. So oft, und das ist fast täglich, gute Briefe von Ausgewanderten eintreffen, so oft entschließen sich von Neuem Mehrere, den Wanderstab zu ergreifen, so daß von dem winzigen Hagenbach, einem Marktflecken in Mittelfranken, nach dem Passa-Feste, zwölf junge Leute fortgehen, in dem nahgelegen Wambach, außer den Unbemittelten, fast gar keine junge Leute mehr zu finden sind. In Oettingen wandern, wie ich Ihnen schon bezeichnet, sogar mehrere ansässige Familien aus; doch tritt denselben eine große Schwierigkeit in den Weg. Wie bekannt haben die europäischen Staaten mit den nordamerikanischen Freistaaten einen Vertrag, den freien Abzug betreffend bis zum Jahre 1840, abgeschlossen; allein die Standesherren sollen berechtigt sein, den zehnten Gulden des ganzen mit fortzunehmenden Vermögens ansprechen zu dürfen, so daß eine Familie, die ungefähr 4000 fl. mit fortnimmt, 400 fl. an den Standesherrn entrichten müßte. Der Fürst von Oettingen-Wallerstein soll nun von diesem Rechte Gebrauch machen, wodurch den Auswandernden viele Hindernisse entgegen gesetzt werden. Ueberdieß wandern nicht nur Handwerker und Geschäftsleute, sondern auch Männer von gelehrtem Stande, da die Aussichten auf Rabbinate, wie auf medicinische Anstellungen bei der ungeheuer großen Anzahl der Bewerber nicht sehr glänzend sind.

Wir hören zwar manche Blätter jubeln über den Abzug so zahlreicher Schaaren jüdischer Glaubensgenossen, solche, die den freudigen, frommen Wunsch aussprechen, daß die Zurückgebliebenen den Vorangegangenen folgen möchten; aber ihnen erwiedern wir, einer solchen Gemeinschaft, wie die ihre ist, los zu werden, ist das, was uns am wenigsten Ueberwindung und Selbstverleugnung kostet, was den Wandernden die wenigsten Thränen erpreßt, was ihnen vielleicht einst manche frohe Stunde bereiten wird.

Tages-Controle.

Die englische Frage.

Anderes Klima, andere Krankheitsformen, andere Heilmittel! sagt schon Cornelius Celsus. Aber die Norm des Menschenthums ist doch in allen Zonen dieselbe, und prägt einen, allgemeinen Typus aus. — Diese Blätter haben bereits von den Bewegungen im Judenthume zu Philadelphia und in St. Thomas, wie zu Arad und Groß-Canischa Berichte gebracht. Sie sind im Wesentlichen überall dieselben, aber sie individualisiren sich dennoch an jeglichem Orte. Was neuerdings die Gemeinde zu London in Bewegung gesetzt, hatte bereits unsre Aufmerksamkeit auf sich gezogen (S. Nr. 1.). Die compakte Natur der Engländer verlangte sofort Bedeutendes, Greifbares. Aber wir wissen bereits, daß die Frage entschieden, daß die Bewegung beruhigt, daß man aber dennoch bemühet ist, reellen Nutzen daraus zu ziehen, indem man von der erwachten Energie kräftige Maßnahmen erwartet. Unsere Theilnahme wird daher zunächst durch die Frage in Anspruch genommen: auf welche Weise gelang man dort so schnell zur Befriedigung? Welche waren die Triebfedern, die zu diesem Zwecke in Anwendung gebracht wurden? Die Antwort wird uns gegeben, wenn wir einen prüfenden Blick auf eine vorliegende Schrift werfen, welche, wenn wir ihr auch nicht den Einfluß zuschreiben, die ganze Frage gelöst zu haben, dennoch den in England herrschenden Geist so charakterisirt, daß wir kaum über die Resultate zweifelhaft sein können. Es ist die schon Nr. 30 erwähnte Broschüre: A Word in Season from an Israelite to his brethern. London, 1839. gr. 8. S. 14. — Geben wir zuvor ihren Inhalt. Der Verfasser erkennt zwar den frühern Zustand als einen langen apathischen Schlummer an, befürchtet aber von der gegenwärtigen gereizten Stimmung Folgen trauriger Natur. Er will Niemanden beschuldigen, den Sturm angeregt zu haben, vielmehr glauben, daß Alle ihren Antheil daran hätten, fordert aber wechselseitige Schonung und Nachsicht. Dennoch aber fühlt er, daß unsere Zeit besser angewendet, und die Aufmerksamkeit der Masse wohlthätiger auf die Erwägung von Maßregeln, die unsere Lage zufriedenstellend machen würden, als sie jetzt ist, gelenkt werden muß, als mit einander zu häckeln (to grapple) „Der Frieden mehrerer Gemeinden unserer Glaubensgenossen, sagt der Verf., auf dem Continente, ist unglücklicherweise seit einigen Jahren durch den Wunsch eines Theiles ihrer Mitglieder, Aenderungen in unserm religiösen Systeme und dessen Observanzen zu bewirken, welche Andere aus dem Grunde für unzulässig halten, daß da keine kompetente Autorität, solche Aenderungen zu treffen, bestehe, gestört worden. In der Mitte dieser Diskussionen sind die wildesten Vorschläge und Theorien untereinander ausgestreuet worden, die zu ihrem Gegenstande die Entfernung jedes charakteristischen Merkmals (land-mark) der Religion unserer Väter haben." Um die Folgen hiervon zu erweisen, führt er aus der „Allg. Zeitg. des Judenthums" die Berichte über Glogau an, überträgt verschiedene Stellen derselben, und meint, daß jeder um einen solchen Preis keine Besserung selbst erkaufen möchte. Dieser Geist sei auch jetzt nach England gedrungen, und drohe mit denselben traurigen Folgen. Zwar könne das warme Interesse, das zu den Forderungen bewege, nicht den leisesten Zweifel an die Reinheit der Motive und Absichten erregen, und die Ansicht der ehrenwerthen Männer sei, daß durch diese Aenderungen größere Gefahren abgewendet würden, welche sie bei dem Stillstehen in den gegenwärtigen Formen voraussehen; aber man müsse auch nicht vergessen, daß gleiche Reinheit und Gewissenhaftigkeit der Absichten bei denen stehe, die sich den Aenderungen widersetzen, und gleiche Befürchtungen von dem Umsturz der Gebräuche und Observanzen zu hegen seien, die so viele Jahrhunderte bestehen, und von Millionen unseres Stammes noch immer geliebt werden. — Hierbei beruft er sich auf das warnende Beispiel des türkischen Sultans, welcher — nach dem Urtheile bewährter Schriftsteller — mit der Abschaffung der nationalen Gebräuche auch die Kraft der Türkischen Nation gebrochen. — Der Verf. will nicht die Aenderungen beurtheilen, welche gefordert werden, um so mehr, da hierüber auch große Meinungsverschiedenheit obwalte, indem einige sehr gemäßigte Ansichten zu Tage bringen, welche Andere wieder für viel zu langwierig erklären. Er will nur die gegenwärtige Gährung beruhigen und zu jenem gegenseitigen guten Einverständniß zurückführen, welches von unserm Frieden und Glücke so unzertrennlich ist.

Der Verf. erinnert daran, daß die Existenz der Juden als eine gesonderte Genossenschaft nach so vielen Zeiten und Kämpfen so einzig in der Geschichte dastehe, daß sie jedem in der heil. Schrift erzählten Wunder gleichstehe. Das Babylonische, Griechische und Römische Reich, welche unser Volk in die Gefangenschaft führten, uns zu vernichten alle Anstrengungen machten, und über den Erdkreis uns zerstreuten, leben höchstens noch auf den Seiten der Geschichte und in einigen Trümmern ihrer Städte, während wir, die von ihnen und jeder folgenden Nation Zerstreuten und Verfolgten noch jetzt bestehen, und jene unverwüstlichen Wahrheiten in unserer Verwahrung haben, aus denen allein sicher die Ursachen ihres Falls zu erfahren sind, und vor denen die Weisheit der Weisesten zur Thorheit geworden.

Wir erkennen uns daraus als unter der Leitung des Herrn des Weltall's mit demselben Gesetze stehend, welches unsern Vätern ertheilt worden. Dieses Gesetz ward nicht einem Stamme gegeben, nicht für einen begränzten Zeitraum oder besondern Platz, es wurde ertheilet allen Geschlechtern, auf immer beobachtet zu werden, in allen Zeiten, an allen Oertern. Wer also in diesem Codex eine Veränderung vorschlägt, stellt sich unleugbar als ausscheidend dar aus unserer Gemeine. Dieses Gesetz enthält nun mancherlei Vorschriften, die gewisser Formen und Observanzen bedürfen, um sie auszuführen, worüber in dem geschriebenen Gesetze sich nichts vorfindet, so daß, wenn Jedem die Freiheit zustände, diese Formen nach seiner Laune einzurichten, eine solche Verwirrung herrschen würde, z. B. über Beschneidung, Hochzeit, Begräbniß ff., als wenn wir auch nicht einmal das geschriebene Gesetz gemeinschaftlich hätten. Würde nun Jemand meinen, daß, während wir in unserm eigenen Lande wohnten, die Nothwendigkeit der Uniformität in diesen und andern Punkten, sich unsern Voreltern von selbst aufzwingen mußte, so kann es doch auch nicht bezweifelt werden, daß diese Uniformität sich auch da nicht lange erhalten hätte, wenn das ganze Institut von der menschlichen Autorität allein abhängig gewesen.

Und würde nicht sicherlich das Volk, wenigstens bald nach der Zerstreuung, diese Formen haben ändern wollen? Und würde dann nicht die Nation in unzählige Sekten zersplittert worden sein, so daß, während wir ein gemeinschaftliches geschriebenes Gesetz hätten, nicht zwei über dessen Ausführung übereinstimmend gewesen? Würde dann wol bei jeder Sekte selbst dies geschriebene Gesetz so treulich bewahrt worden sein, und nicht von dieser und jener eine Verletzung erlitten haben? Welcher Verlust dann für die ganze Menschenfamilie, da die Uebereinstimmung in schriftl. Monumenten der beste Beweis für ihre Integrität ist. Mußte nicht also die göttliche Vorsehung, da sie ihren Willen ausgeführt haben wollte, diesen auch durch eine mündliche Mittheilung Mosis so erklären lassen, daß man wisse, wie er auszuführen sei?

Dies, fährt der Verf. fort, ist in Wahrheit die Tradition des mündlichen Gesetzes, und sein wahrhaftes Alterthum muß es mit Heiligkeit umkleiden. Lasset uns nun untersuchen, ob der Einfluß des mündlichen Gesetzes mit dem Willen der Gottheit über die Erwählung des israelitischen Volkes übereinstimmen. Auf jeder Seite der heiligen Schriften steht es zu lesen, daß es der Wille Gottes war, uns zu erlesen, um uns als sein Werkzeug zu constituiren, die Menschheit von jeder falschen Gottesverehrung zu erlösen. Ist diese Absicht jetzt schon erfüllt? Beugt sich jedes Knie dem einigen und allein wahrhaften Gotte? Ist sein Name schon einzig auf der ganzen Erde? Keine dieser Fragen kann bejahend beantwortet werden, und so ist denn sicherlich der Zweck unserer Erwählung noch nicht erfüllt, und unsere Erhaltung als ein gesonderter Stamm muß noch der Wille Gottes sein. Soll aber dieser Zweck je verwirklicht werden, so ist es nothwendig, daß unsere Einigkeit noch immer streng erhalten werde; und da das geschriebene Gesetz allein zu diesem Ende nicht genügt, wenn nicht zugleich uniforme Gebräuche und Observanzen in Ausübung ständen, für die das mündliche Gesetz sorgt: so folgt daraus, daß das letztere von großer Wichtigkeit als religiöser Codex ist, da er uns am meisten zur Erhaltung des geschriebenen Gesetzes verknüpft, und dies zur Erfüllung des Zweckes, zu dem wir ausersehen wurden, von der wesentlichsten Folge ist.

Mit allem diesem, sagt der Verf., wollen wir nicht etwa unser Volk anti-social machen, und es von dem Vermischen (the mixing) mit würdigen Personen andern Glaubens ausschließen; so fern ist dies von unsern Ansichten, daß es vielmehr unser ernsthaftester Wunsch ist, uns ganz besonders zu solchem Umgange geeignet (qualified) zu sehen, der eben sowol in den Forderungen und Grundsätzen unsrer Religion begründet als auch der hohe Zweck, zu welchem diese uns überantwortet worden, ist: daß wir immerfort zu dem Gefühle der großen Verbindlichkeit kommen, unser Betragen und jede unserer Handlungen nach den göttlichen Vorschriften einzurichten. Wäre denn z. B., wenn auch, streng genommen, wir keine verbotenen Speisen genießen sollen, damit die gesellige Theilnahme an unschuldigen und vernunftgemäßen Vergnügungen und geistigem Genusse jeder Art benommen?

Ist es aber evident, daß die Erhaltung uniformer Gebräuche und Observanzen eine absolute Nothwendigkeit für die Erhaltung der Einheit unserer Nation ist, so muß jeder Denkende einsehen, daß die Veränderung Eines von ihnen, selbst von solchen, die nach Jedermanns Geständniß geändert werden müssen, die höchste Sorgfalt (discretion) erfordert, und daß es nicht einer Gemeinde unseres Volkes zustehen kann. Denn würde eine Gemeinde, ohne Sanktion einer besonders konstituirten religiösen Autorität das Beispiel geben, so würden nicht zwei Judengemeinden mit denselben religiösen Observanzen bleiben; dies würde wieder bittere Kämpfe und Feindseligkeiten hervorbringen, was wieder keine Sicherheit für die Erhaltung des geschriebenen Gesetzes in seiner Integrität geben würde.

Nachdem der Verf. hierauf mit wenigen Worten zwei Nummern der Traktate der Londoner Bekehrungsgesellschaft

abgefertigt, welche darauf hinausgingen, die Ansichten über die vorliegende Frage zu verwirren, kommt er zum Schlusse, indem er seine Brüder nochmals ermahnt, an die Aenderung religiöser Observanzen, welche für die ganze Nation als bindend angesehen werden, nicht zu gehen, sondern, die Einigkeit der Gemeinde zu erhalten, und jede abziehende Diskussion zu vermeiden, um in den praktischen Maßregeln zum allgemeinen Fortschreiten (improvement) desto kräftiger zu sein. Nur nicht wieder zurück in den langen Schlummer verfallen, in die traurige Apathie! Was aber hierin zu thun, wird er in einer andern No. aussprechen, indem er den gegenwärtigen Zustand und den Gang der Verbesserung darin besprechen wird. Jetzt aber ermahnt er, zu denken an den Tag der Rechenschaft über die heilige Pflicht, die uns anvertraut, und den Glauben, der uns übergeben worden! — —

Ein Jeder ersieht aus dieser Exposition des Inhaltes unsres englischen Schriftchens, daß der Verfasser zwar einen nicht ganz neuen, aber dennoch nirgends bis jetzt so bedeutsam hervorgehobenen Grundsatz aufstellt, den der Einigkeit des israelitischen Lebens, welcher den größeren Veränderungen und Reformen in den Weg tritt. Der Verfasser geht streng logisch zu Werke. Er setzt einen höhern Zweck Israels fest; dieser Zweck, der in der ganzen Geschichte, in der ganzen Lebensfrage Israels begründet ist, erfordert die Erhaltung der jüdischen Welt als eine **religiöse Einheit**; diese Einheit würde sich aber auflösen, sobald jede Gemeinde für sich einen besondern Weg beschreite; Aenderungen in größerem Maßstabe dürften also nur von der Mehrheit der israelitischen Gemeinden getroffen werden. — Wir sehen aus dem ganzen Verlaufe, daß der Verf. die geistige Frage von dem Ursprunge des mündlichen Gesetzes ganz fallen läßt; er ergreift es als materiell nothwendig, und führt diese Nothwendigkeit auf die ältesten Zeiten zurück. — Ueberließen wir uns einer Kritik dieses Systems, so fällt allerdings gleich auf, daß es die Möglichkeit einer jüdischen Synode der größten und meisten Gemeinden Israels voraussetzt, durch welche allgemeine Entscheidungen getroffen werden könnten. Der Verf. wird aber Jedem das Recht zugestehen, an diese Möglichkeit bei den obwaltenden Verhältnissen zu zweifeln. Ferner käme die Frage herein, was denn Veränderungen wären, die wesentlich die Einheit der religiösen Genossenschaft Israels gefährden? und welche von der Kathegorie, daß, ohnbeschadet ihrer, jene Einheit sich doch erhielte? Endlich von praktischer Seite bliebe die Frage zurück, wenn faktisch dennoch mehrere Gemeinden Veränderungen träfen, also diese Einheit per se aufgehoben würde, was dann zu thun sei? Eine Frage, die noch reellere Anwendung auf die Individuen findet, deren somit eine große Zahl aus dem einheitlichen Verbande getreten wäre? — Man sieht hieraus, daß, so fest begründet an sich das System des Verf. scheint, dennoch bei praktischer Prüfung, die obschwebende Frage durch dasselbe nicht gelöst wird. Jedenfalls aber ist es durchaus zu wünschen, daß diese hohe und herrliche Ansicht im Allgemeinen eine größere Erwägung bei unsern Glaubensgenossen in Deutschland fände, insofern, daß Einzelne und einzelne Gemeinden lernten, nicht bloß sich und ihre Umgebung bei betreffenden Schritten im Auge zu haben, sondern auch die Allgemeinheit zu berücksichtigen; daß der materielle Egoismus immer mehr aus den Gemüthern schwinde, und die Idee, um derentwillen wir Juden — Juden sind, immer mehr Eingang und immer innigere Belebung gewinne.

Bemerkungen.

Wir machen dem Betreffenden bemerklich, daß wir der russischen Sprache nicht mächtig sind, auch Niemanden zur Hand haben, der uns hierin unterstütze.

Wie wir schon einmal bemerkt, so werden die Arbeiten über jüdisch-deutsch, je nach ihrem Interesse, abgedruckt, wir ersuchen aber noch um einige Frist.

Die Mittheilung von Herrn M. in W.....ch. kann nicht aufgenommen werden, da sie blos eine Annonce enthält. Sollte diese im Anzeiger gewünscht werden, so wäre dies näher zu bestimmen.

Das Anerbieten des Herrn J. M. in A.....m. nehmen wir recht gern an, bitten jedoch um deutliche deutsche Handschrift, die hebräischen Worte mit Quadratschrift, und kann der Aufsatz per Fahrpost in Paketform eingesendet werden. Wir bemerken, daß bereits eine Entgegnung des Herrn Landrabbinen Hirsch gegen den Anhang des Rhapsodisten und eine gleiche des Herrn Distriktsrabbinen Gutmann gegen Herrn Hirsch eingelaufen und daß sie alsbald mitgetheilt werden sollen.

Nachdem der bereits erwähnte hebräische Aufsatz aus Marokko über die dortigen gottesdienstlichen Gebräuche eingetroffen ist, sind wir mit der Uebertragung desselben beschäftigt, und werden ihn in den nächsten Wochen geben.

Die Stelle D. J. ist besetzt.

Wir machen hier darauf aufmerksam, daß, wenn Meldungen zu einer Stelle geschehen sind, dieselben Behufs einer andern nicht berücksichtigt werden können, indem es uns nie gewiß sein kann, ob die Verhältnisse noch dieselben seien. Die Meldungen müssen deshalb bei vorkommenden Fällen wieder erneuert werden.

Die Redaktion.

Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 41.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 4. April 1839.

Zeitungsnachrichten.

Von der russischen Gränze, 12. März. (Privatmitth.) In No. 12. des Jahrg. 1837 d. Z. haben Sie in einer ganz kurzen Notiz nach der Pr. St. Ztg., Kenntniß von dem kaiserlichen Ukase gegeben, nach welchem alle hebräischen Bücher einer besondern Visitation unterworfen werden. Da ich nun weder in dieser Zeitung, noch irgendwo diesen für uns und dann für die Geschichte des Judenthums so wichtigen Ukas in seinem ganzen Umfange gefunden, so wird es Ihnen gewiß angenehm sein, ihn hierbei zu empfangen.

„Gemäß Verordnung Sr. kaiserlichen Majestät"

Das Gouvernement gehorchte dem Ukas vom 27. Nov. 1836. No. 49762, welcher enthält: Der dirigirende Senat hat den Bericht des Ministers der innern Angelegenheiten vernommen, der lautete: Um den Stadtbeamten, die, durch die ihnen ertheilte Aufsicht über ungestempelte wie verbotene hebräische Bücher, sehr in Anspruch genommen, und belästiget werden, entgegenzukommen, wie auch nach Ueberzeugung, daß unter den Hebräern solche cirkuliren, hat er, der Minister des Innern, dem Comitat der Minister folgendes vorgelegt:

Nach der Bestimmung des Comitat vom vergangenen 13. und 27. Okt. geruheten Se. kaiserl. Majestät zu verordnen 1) Den Hebräern, durch wen es gebühret, kund und zu wissen zu thun, daß jeder, der im Besitze von ungestempelten und unzensurirten Büchern oder solcher vom Ausland unerlaubter Weise eingeschmuggelten, ist, selbe während Jahresfrist den Ortsbehörden zu überliefern habe, ohne dafür irgend eine Bestrafung befürchten zu dürfen; sollte aber nach Verlauf erwähnter Frist ein sothanes Buch bei irgend Jemand sich vorfinden, wird mit ihm nach den strengsten Gesetzen verfahren werden; 2) Mit der Visitation der hebr. Bücher sind die Rabbiner, unter persönlicher Verantwortlichkeit, beauftragt, und zwar: daß sie die zensurirten Bücher mit ihrer Unterschrift zu versehen, die unzensurirten aber den Ortsbeamten zu überliefern haben, welche letztere dieselbe an das Ministerium der inneren Angelegenheit zur genaueren Durchsicht ihrer Einrichtung überliefern sollen; 3) Wenn aber nach anberaumter Frist, durch irgend welch' Ereigniß es auch sei, bei einem der Hebräer verbotene Bücher entdeckt werden sollen; so sind die Stadt- und Lands-Beamte verpflichtet und gehalten den Schuldigen dem Gerichte zu überantworten. 4) Zur Erleichterung der Beaufsichtigung in den hebräischen Buchdruckereien, sind von nun an alle bis jetzt in verschiedenen Städten und Flecken existirende, bis auf folgende zwei: die Eine in Kiew; die Andere in Wilno, aufgehoben, wo auch die Aufsicht über hebräische Bücher der Censur anvertrauet sein soll; sollte aber bei der Kiewer Universität, oder im Allgemeinen bei den Censur-Comitaten, eine solche noch nicht angestellt werden sein, wird anmit der Minister der inneren Angelegenheiten beauftragt, eine solche, in Uebereinstimmung mit dem Minister der Volksaufklärung, ins Leben zu rufen. 5) Von Seiten des Finanzministers und des der inneren Angelegenheiten allen Zoll- und vom Gubernium angestellten Gränzbeamten wiederholentlich einzuschärfen, alle vom Auslande hereinzuführende hebräische Bücher, bevor solche in Umlauf gebracht, dem Censuramt unvermeidlich zu überantworten.

Diesen Seinen allerhöchsten Willen in Ausführung zu sehen und gehörige Einrichtung zu treffen, hat der Herr Minister der inneren Angelegenheiten dem dirigirenden Senat aufgetragen, und der dirigirende Senat hat hiezu alle Gouvernements, Kreise und Aemter ermittelt, den allerhöchsten Willen Sr. kaiserl. Majestät zu verkünden.

Das Gouvernement macht diesen Ukas bekannt am 1. März 1837.

Nachdem man diesem Ukas Folge geleistet, wurde ein zweiter publicirt, dem zu folge, man auch die von den Rabbinern zensurirten Bücher an die Ortsbehörden verabfolgen müsse, um selbe einer abermaligen Revision zu unterwerfen, welchen Ukas ich Ihnen auch baldigst zu übersenden verhoffe.

I.

Würzburg, 18. März. (Privatmitth.). Zu den wirksamsten Mitteln für die geistige Erhebung und Belebung unserer Glaubensgenossen überhaupt, und besonders auf dem Lande, wo die Anregung geringer ist, gehört das, seit einiger Zeit öfter vorgekommene Stiften von Lesevereinen und Lesezirkeln für Schriften, welche unsere inneren und äußeren Verhältnisse besprechen. Der Nutzen liegt auf der Hand. Unter den Israeliten der Landgerichtsbezirke Neustadt und Mellerichsstadt besteht ein solcher schon seit drei Jahren, und hat sich des besten Fortgangs zu erfreuen. Vor einiger Zeit hat der Handelsmann W. A. Kohn zu Wernek ein desfallsiges Circulair in Umlauf gesetzt, welches bereits mit vielen Unterschriften versehen ist. Dankbar anzuerkennen ist auch der Eifer des dortigen Landrichters Herrn Ihl, der durch ein eigenes Ausschreiben die Sache möglichst zu befördern suchte.

Magdeburg, 24. März. So eben läuft das gedruckte Regulativ über die Verwaltung der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt am M., auf welches die nächste Tages-Controle sich bezieht, bei uns ein. Wir behalten uns eine weitere ausführliche Mittheilung auf die nächsten Nummern vor. Wir können vorläufig bemerken, daß in demselben ein aufrichtiger Geist der Billigkeit lebet, und eben so sehr auf die Bedürfnisse der jetzigen Zeit als auch auf gerechte Wünsche der Conservativen Rücksicht genommen ist.

Koppenhagen, 10. März. (Privatmitth.). Vielen Aufforderungen gemäß hat endlich der Herr Dr. Wolff die deutsche Uebersetzung seiner Agende (Synagogenordnung) herausgegeben. Am meisten bewogen ihn dazu die mehrseitigen Mittheilungen über neue Synagogenordnungen in der Allg. Zeit. des Judenthums, welche dennoch noch immer kein klares Bild dessen was geschehen **kann** und soll zu geben vermögen. Hinzugefügte Anmerkungen geben dieser Arbeit den Werth der Vollständigkeit, und machen es insonders zur Verständigung befähigt. (Eine nähere Darstellung mit historischen Bemerkungen aus einem desfallsigen schon länger uns vorliegenden Aufsatze werden wir in nächster Zeit geben.)

Speier, 12. März. (Privatmitth.). Samstag den 9ten d. wurde in der Kreishauptstadt Speier die erste Konfirmation jüdischer Kinder abgehalten. Der Konfirmanden waren 6, sonderbar genug 5 Mädchen und nur ein Knabe. Der Akt wurde durch eine sehr gehaltvolle Rede des Distriktrabbinen Herrn März eingeleitet, und die Prüfung von ihm würdevoll ausgeführt. Die Konfirmanden bezeugten durch ihre Antworten wie durch das Glaubensbekenntniß, das sie ablegten, den sorgsamen Unterricht, den sie von dem hiesigen Lehrer, Herrn Schloß, erhalten hatten. Hierauf hielt Herr März das Gebet für den König, und segnete die Konfirmanden, mit einer herzlichen Ermahnung, ein. Alle Zuhörer fühlten, welches große Bedürfniß die Konfirmation für unsre jetzige Jugend ist, und werden bei ihren Kindern dem zu genügen suchen. Den Schluß bildete ein trefflicher Gesang der Schuljugend, wozu eines der in der Allg. Zeit. des Judenthums bereits mitgetheilten Musikstücke zu Grunde lag.

Gunzenhausen, 13. März. (Privatmitth.). In einer Korrespondenz „von der Altmühl" in No. 107 v. J. ist Ihnen berichtet worden, daß der Dr. Stephani wegen der von mir gegen sein „wissenschaftliches Bedenken eines Staatsgelehrten ff." verfaßten Schrift eine Injurienklage erhoben, deren Akten schon sehr voluminös geworden. Mein Advokat rieth mir bei dem Anwachs enormer Kosten zum Vergleich, und da ich es meiner Ehre zuwiderhielt, selbst einen solchen Antrag zu stellen, vermittelte dieser ihn durch den gegnerischen Advokaten. Dr. Stephani erklärte sich „aus alter Freundschaft" dazu bereit, wenn ich in die Allg. Zeit. des Judenthums, den Korrespondenten von und für Deutschland, und den Nördlinger Hausfreund eine Ehrenerklärung einrücken ließe, über deren Abfassung endlich eine Uebereinstimmung zu Stande kam, und die Kosten bezahlte. Ich konnte diese Erklärung um so eher geben, als die der Schrift Stephani's zu Grunde gelegene **Absicht**, nach des Verfassers Herzen zu schließen, allerdings gut gewesen sein mag, er selbst unterm 17. Okt. v. J. durch seinen Anwalt die schriftliche Versicherung gab, nie den Gedanken gehabt zu haben, den Israeliten auf irgend eine Weise zu nahe zu treten, und freilich Niemand dafür kann, wenn sein Produkt ein Monstrum geworden. So groß auch das Opfer für einen gering besoldeten Lehrer und Familienvater sein mag — die Kosten belaufen sich auf mindestens 90 fl. — so süß ist mir das Bewußtsein, für die Heiligkeit meines Glaubens gekämpft zu haben, und so stolz bin ich auf den Beifall, der mir von geehrten und hochgestellten Männern und namentlich von Ihnen, Herr Redakteur, in No. 94 der Allg. Zeit. d. Judenth. geworden *). — Um Abdruck dieses Briefes zur öffentlichen Erläuterung des Sachverhältnisses, bittet Sie

Schweizer,
Schul- und Religionslehrer.

Literarische Nachrichten.

Prag, 19. März. (Privatmittheilung). In diesem Augenblick befindet sich Herr S. L. Rappoport aus Tarnopol unter uns; er ist ein intimer Freund Rappoport's, ein Mann von klassischer Gelehrsamkeit, dem auch die modernen Bestrebungen deutscher Literatur nicht fremd sind, der durch seine bescheidene Dialektfreie, korrekte, weiche deutsche Aussprache die hohe Achtung aller derjenigen, die mit ihm umzugehen Gelegenheit haben, gewinnt, und der ganz geeignet ist, die üble Meinung, in der man noch in Deutschland hie und da gegen seine israelitischen Landsleute befangen ist, zu verscheuchen. Zweck seiner Anwesenheit ist die Correctur des zur nächsten Ostermesse bei M. J. Landau erscheinen sollenden 4ten Bandes seines Kerem chemed, der in diesem Jahre durch Beiträge von Luzzato, Rappoport, Reggio u. s. w. bereichert sein, und sich besonders durch mehre, sehr werthvolle Inedita auszeichnen wird. Da den Herausgeber nicht Geldgewinn, sondern lediglich das Streben leitet, der einschlagenden Literatur einen Central-Punkt zu erhalten, läßt sich mit vollem Rechte erwarten, daß es ihm bei dieser Gelegenheit an Aufmunterung zur Fortsetzung seiner nützlichen Arbeiten nicht fehlen werde.

Magdeburg, 24. März. Angekommen: „Agende zum Gebrauche beim israelitischen Gottesdienste, von Dr. A. A. Wolff. Koppenhagen." Es ist dies eine Bearbeitung der 1833 erschienenen Agende for det mosaiske Troessamfunds Synagoge i Kjöbenhavn, aus der wir einen Auszug im israelitischen Predigt- und Schulmagazin B. II. S. 100 — 116 gegeben haben. — Aus Presburg von Anton Edlen von Schmid: Die (schon Nr. 3. Beibl. J. 1838 erwähnten) bis jetzt nie erschienenen, nur in wenigen Manuscripten vorhandenen: מאמר יקוו המים von R. Samuel Ebn Tibbon, herausgegeben von Bislichis; שפת יתר von R. Abraham Ebn-Esra, herausgegeben von demselben, mit einem Vorwort von Meier Letteris; ספר אוצר נחמד (חדושי הרמב"ן על מסכת שבת) von Nachmani, herausgegeben von dems.; ספר מנחת קנאות von רשב"א nebst ספר מורה המורה von Palkira herausgegeben von dems. Außerdem: בדק ישר, eine freie Uebertragung von Racine's Athalie von Meir Letteris; חקרי לב ein Sendschreiben über das höhere Stadium der heil. Schrift von dems. — Eine nähere Besprechung dieser wichtigen Schriften soll bald erfolgen. — — Aus Proßnitz in Mähren: Zwei gottesdienstliche Vorträge von Local-Rabbinen Fassel. —

---

*) Die Erklärung stehet im „Anzeiger." Redakt.

Preßburg, 28. Febr. Eine neue, von Meir Letteris überarbeitete Edition von Ben-seeb's אוצר השרשים (hebr.-deutsches und deutsch-hebr. Wörterbuch) wird bei A. Edlen von Schmid bald erscheinen. Der 4te Theil von רמב״ם ist vollendet und der 5te unter der Presse. Das schon J. 1637 No. 46. erwähnte Eres Tiphereth hatischbi erscheint binnen Kurzem.

Belletristik.

Bruchstück aus:

Le Roi des paysans par Jean Czynski.

(Fortsetzung.)

Aber, im Gegentheil, als die Worte meines alten Vaters das Herz der Richter bewegten, unterbrachet Ihr ihn; als eine Stimme sich zu unsern Gunsten erhob, erbleichtet Ihr vor Zorn; und als falsche Zeugen erklärten, uns zu erkennen, glänzte die Freude in Euren Blicken. Ja, Euer Betragen hat Euch verrathen, indem es erwies, daß Ihr den Faden der niederträchtigen Ränke haltet, deren Opfer wir sind. Ihr habet die letzten Zeugen aufgerufen. Woher wußtet Ihr im Voraus, was sie aussagen würden? Und wer sind diese Zeugen? Eure Diener, welche von Euch ihr Dasein fristen.

Meine Herren, betrachtet mich, betrachtet ihn; ich, armes angeklagtes Mädchen, nahe daran verurtheilt zu werden, ich entzünde auf seiner Stirn die Flamme des Zornes oder vielleicht der Scham; sehet die Zeugen an, wie sie die Augen niederschlagen, und mir nicht in's Antlitz zu schauen wagen!

Das lebhafteste Interesse knüpfte sich an die Worte Esterka's. Man hörte sie begierig an, alle Blicke wandten sich auf sie; man verfolgte mit den Augen den Pater oder die Zeugen, so wie sie auf sie wies. Die Geister fingen an, wieder zu sich zu kommen; man hatte sie schuldig, überführt geglaubt, jetzt schwankt man wieder, zweifelt. Esterka bemerkt es, und fährt mit mehr Sicherheit fort:

— Aber was sollte denn die Triebfeder unsres Verbrechens sein? was Böses hätte uns ein Kind thun können, welches eben geboren worden? sollte man sagen, daß die Religion, der Fanatismus, der Aberglauben uns bewegen könnten, Unschuldige zu tödten? Aber ihr könnet dies nicht glauben. Euer geheiligter Monarch, der geruhet hat, in mein Gefängniß herabzusteigen, der mich befragt, und von unsrer Unschuld sich überzeugt hat, hat mir selbst gesagt, daß Eure Religion die unsrige nicht umstößt, und daß der Meister, den Ihr anbetet, so gesprochen: „Denket nicht, daß ich gekommen, zu zerstören das Gesetz und die Propheten, ich bin nicht gekommen, sie zu zerstören, sondern sie zu erfüllen." Ihr müsset also wissen, daß unser Gott, der zugleich auch der Eure ist, gesagt hat: „Du sollst nicht tödten." Glaubet nicht, daß dieses Gesetz nur gegen unsre Glaubensgenossen verbindlich ist. Dasselbe Gesetz sagt uns auch: „Ein und dasselbe Recht, ein und dieselbe Gerechtigkeit, ein und dasselbe Gesetz soll sein für Euch, und für den, der sich aufhält unter Euch." „Ihr sollet ihn lieben, wie Euch selbst, denn Ihr wisset, wie dem Fremdlinge zu Muthe ist, denn Fremdlinge waret Ihr in Egypten! Leset die Bibel, die Bücher Mosis nach, und Ihr werdet Wort für Wort die Vorschriften finden, die ich jetzt ausgesprochen. Und Ihr wollet, daß wir Christenkinder mordeten im Namen des Gottes, welcher zu tödten uns verbietet, die Fremden zu lieben uns befiehlt!

Der Pater Martin versuchte mehrere Male die Angeklagte zu unterbrechen, aber er wurde daran durch die Richter und Zuhörer verhindert, die ihn zwangen sich ruhig zu verhalten. Esterka, durch den günstigen Eindruck ermuthigt, den sie hervorgebracht hatte, entschloß sich, die Zeugen zu verwirren.

— Weib, sagte sie, indem sie sich zu diesen wandte, Du, der ich niemals Böses gethan, die ich zum ersten Male sehe, könntest Du, in Gegenwart Gottes, der uns hört, könntest Du bestätigen, daß Du mich an dem Orte gesehen, wo man das Kind gefunden?

— Ja wohl, verdammte Jüdin, werde ich es bestätigen, erwiederte das Weib mit einer erstaunlichen Dreistigkeit, und werde es hundertmal wiederholen. Damals sprachest Du freilich nicht so laut, Du schwiegest, und sahest dich rechts und links um, ob Niemand dich beobachtete.

— Du wagest darauf zu beharren, daß Du mich gesehen?

— Gewiß, ich habe Dich gesehen, was wahr ist, ist wahr.

— Du erkennest mich?

— Allerdings erkenne ich Dich. Ich würde Dich unter tausend Anderen erkennen.

— Kannst Du mir sagen, welche Kleidung ich in dem Augenblicke trug, wo Du mich gesehen zu haben vorgiebst?

— Ach! da hattest Du nicht dieses kokette Gewand an, und dieses enge Leibchen, und alle diese Bänder; Du hattest nicht das Ansehn einer großen Dame; Du hattest ein ganz einfaches Kleid an, von grobem Stoffe, wie es die Jüdinnen gewöhnlich tragen.

— Du beharrest in Deiner Aussage?

— Ja, ich beharre darin, und habe kein Mitleid mit

Dir, denn Du hattest auch kein Mitleid mit dem kleinen Engel, welcher schrie und weinte.

Mit weniger Unverschämtheit wiederholte der Organist gleicher Weise die Anklage in's Angesicht der Angeklagten, indem er noch neue Einzelheiten hinzufügte. Das unglückliche und besiegte Opfer, sank erschöpft in die Arme ihres Vaters, und rief: Gott hat uns verlassen!

Nach einigem Stillschweigen, fragte der Kastellan, der sich mit Jakob von Melchtin und den anderen Richtern verständigt hatte, die Zeugen, ob sie bereit seien, den Schwur auf ihre Aussage zu leisten.

— Warum nicht? antwortete das Weib; ich würde hundert Eide schwören, wenn es sein müßte.

— Ihr schweigt? fragte der Kastellan ihren Mann.

— Ich werde schwören, erwiederte dieser.

— So tretet heran.

Und beide näherten sich. Die Frau kniete zuerst nieder, und legte die Hand an das Krucifix, indem sie sich anschickte, die Worte, welche der Kastellan vorsprechen würde, nachzusagen.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge.

Aus des Herrn Salvador's neuestem Werke.

Mit Bemerkungen.

(Fortsetzung.)

„Die zukünftige Glückseligkeit der Nationen," sagt trefflich Salvador, „nach dem Versprechen Abrahams, und um dahin zu gelangen, die allgemeine Reformation der Sitten, gegründet auf den Prinzipien des Mosaismus, auf der Achtung der Rechte, auf gegenseitigem Wohlwollen und Menschenliebe, auf der natürlichen Unrechtmäßigkeit aller Vorrechte durch die Geburt und Abstammung, auf dem Uebergewicht der Intelligenz und des sittigen Wandels, geben den herrschenden Gesichtspunkt für die Untersuchungen, denen Philo die heilige Schrift unterzog. Wenn er in diesen heiligen Büchern eine äußere und allegorische Form und einen innern Sinn anerkennt, so ist dies nicht, um sich mit den speculativen Juden bei einer Theorie der Bildung des Weltalls aufzuhalten. Der Zweck, den er sich vorgesetzt, ist, den Juden wie den Griechen, den Morgen- wie Abendländern, mit Hülfe einer directen oder indirecten, natürlichen oder gezwungenen, erhabenen oder kindischen Auslegung, Alles zu zeigen, was jede Begebenheit, jede Vorschrift, jede Person in der heiligen Schrift am günstigsten und förderlichsten für die menschliche Moralität darbieten kann; zugleich erinnert Philo auf alle mögliche Weise, in Politik, Religion, Moral, an den Fundamentalsatz der hebräischen Gleichheit der Menschen, von welchem das Christenthum später so viel Ehre zog, obgleich es ihn nicht unter allen Gestalten angenommen."*)

Hiermit hat Salvador seine Betrachtung über die vorchristliche Entwicklung der Juden zu Ende gebracht, und er rekapitulirt den Inhalt dieses ersten Buches mit folgenden Worten (S. 136. 137), die wir hier ganz herstellen wollen.

„Nachdem Griechenland seine nationalen Empfindungen schnell erschöpft hatte, und seiner Götter wie seiner Philosophen müde war, verband es auf eine ärgerliche Weise die Zeichen einer frühzeitigen Kraftabnahme (décrépitude) mit den unsterblichen Blüthen und dem ganzen Schmucke seiner schönen Tage. Ihrer Seits boten Asien und Aegypten, innerer Energie beraubt, in Mysterien eingehüllt, immer bereit die Völker in herrschende und beherrschte Kasten zu theilen, den abendländischen Massen nur einen religiösen, unkeuschen und unzusammenhängenden Symbolismus dar. Zwischen diesen und Jenen regte das hebräische Volk, trotz seines Alters, trotz seiner Mißgriffe und wechselnden Schicksale voller Kraft, stolz auf seine Vergangenheit, vertrauend auf seine Zukunft, zu einer feierlichen Prüfung der Grundsätze, welche seine Stärke ausmachten, alle Völker der Erde auf, bei welchen große und aufeinanderfolgende Revolutionen es zerstreut hatten."

„Bei dieser Lage der durch ihre Doktrinen bedeutsamsten Völker, fügt man noch das gemeinsame Unglück und das allgemeine Gewicht des fremden Joches (der Römer) hinzu, welches die Juden mit mehr Ungeduld und Aufregung trugen als Irgendwer, erinnert man sich zuletzt noch daran, daß, auf die Autorität der Vorhersagungen ihrer Propheten hin, die Hoffnung eines gewaltigen Befreiers die Seele der nationalen Juden aufrecht erhielt, während diese Wiederherstellung, unter anderen Ansichten, ihre speculativen und moralischen Schulen beschäftigte: so wird man nicht glauben, außerhalb der natürlichen Gesetze des Menschengeschlechts die unmittelbaren Ursachen der Begebenheiten suchen zu müssen, welche das erste Jahrhundert der Kirche ausfüllen. Aber man wird ohne Anstrengung begreifen, daß Judäa in seinen eigentlichen Gränzen die Ursache einer doppelten Bewegung einschloß: einer Reaktion mit gewaffneter Hand gegen die usurpatorische Macht der Römer, in welcher die Juden sich keinen dauerhaften Erfolg versprechen konnten; einer religiösen und moralischen Reaktion, welche sie seit langer Zeit begonnen hatten, wo die Mehrheit der Elemente des Sieges sich auf ihrer Seite vereinigte, und welche, indem sie sich in dem Punkte veränderte, daß sie einst ihr ursprüngliches Princip vernichten wollte (tout en se modifiant au point de vouloir anéantir un jour son principe originel), die Allgemeinheit der Geister nach sich ziehen, und ihre Schicksale während einer Reihenfolge von Jahrhunderten, lenken sollte." —

Wir können diese Darlegung der Ansichten Salvadors über die vorchristliche Zeit, namentlich der Juden, noch nicht verlassen, ohne zugleich seine reine und elegante Ausdrucksweise, seine tiefe Beredsamkeit, in der der Fluß der Rede ohne Hinderniß hinströmt, rühmend zu erwähnen. Und sollte diesem Werke kein anderes Resultat entfließen, so ist es schon genug, daß man daraus lernen kann, wie man die Geschichte des Judenthums betrachten, wie man die Geschichte des jüdischen Volkes zu schreiben habe. Den mehrfachen Anfragen hierüber kann man nur mit diesem Hinweis entgegentreten. Er hat ein höheres Bedürfniß angeregt. Es wird daraus deutlich, daß nirgends eine bloß faktische, ja selbst bloß pragmatische Untersuchung weniger genügt, als bei der Geschichte der Hebräer, da diese auf das Reich der Idee, auf das Reich der Sittlichkeit und religiösen Erkenntniß allein operirt. Jetzt gestatte uns der Leser, die Mittheilungen über Salvador durch eine kleine Prüfung seiner Ansichten zu unterbrechen.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Wer sich auf eine leichte Weise von der Oeconomie der Schriften Philo's unterrichten will, lese den Aufsatz: „Kleine philonanische Studien" im Isr. Pred. und Schul-Magazin. Bd. II. S. 315.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 42.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 6. April 1839.

Zeitungsnachrichten.

München, 15. März. (Privatmitth.). Der Parteienkampf wird immer heftiger und erbitterter; denn viele Umstände vereinigen sich, um alle Interessen, die dabei betheiligt sind, zu wecken und zum Kampfe zu fordern, so daß der Kämpen und Streiter immer mehr und mehr werden. Vorerst sind es die verschiedenen Ansichten, deren Anhänger und Vertreter vortreten, und gegenseitig die blanken Waffen zeigen; jeder Schritt, der von einer oder der andern Partei offensiver oder defensiver Weise geschieht, wird belauert, bespionirt, bemessen, und bis in seine äußersten Folgen berechnet; mit ängstlicher Genauigkeit, die alle gegebenen Blößen und Schwächen erspähet, wird jedes geschriebene und gesprochene Wort gedeutelt, und weil die Ideen, als unkörperliche Begriffe und Fictionen sich nicht anfeinden, nicht angreifen und nicht bekämpfen lassen, so muß sich die gegenseitige Abneigung, das schnurstrakse Zuwiderhandeln gegen die Personen wenden, und, wie es sich gar bald zeigen wird, zu gehässigen Persönlichkeiten führen.

Um diese gar bald zu Tage zu fördern, wird leider! dieser unselige Zwist und Streit zu lichten Flammen aufgeblasen in einer Zeit, wo es sich eben um die Besetzung der erledigten und neuzuorganisirenden Rabbinate handelt. Jetzt will die Hyperorthodoxe Partei durchdringen mit ihren Ansichten und mit ihren Absichten; jetzt will sie Männer, die nur ihrer Farbe angehören und ganz auf ihre Grundsätze schwören, protegirt, gewählt und angestellt wissen, und dabei wird von der offen und frei ausgesprochenen Ansicht ausgegangen: Jeder und Jeglicher, der studirt habe, müsse ihr Gegner und ihr Feind sein, und da man doch seinen Feind nicht ohne Abwehr und Gegenwehr neben sich gewähren lassen kann, so läßt sich's mit gar wenig Logik erschließen, was alle jungen Theologen, die, der Aufforderung des Staates zufolge, den Studien oblagen, zu hoffen haben, welche Früchte sie von ihrer mühevoll dahingebrachten Studierzeit erwarten dürfen.

Dadurch wird der Streit, der ein heiliger, gottgeweihter, ein מחלוקת לשם שמים ססופה להתקיים sein sollte, ein irdischer, kleinlicher, ein Streit um das tägliche Brot, um das dürftige Einkommen, wo die verschiedensten, heiligsten und erhabensten, kleinlichsten und unwichtigsten Interessen sich begegnen und durchkreuzen. Ist das des Menschen Fluch im Allgemeinen, der Saame und Keim zu den unseligsten Erscheinungen in der großen Weltgeschichte, daß der Mensch sich überall das Geistige in das Irdische, den Kern in die Schale, den Inhalt in die Form sich verkehrt, so zeigt sich uns hier dasselbe Ereigniß, daß dem Streite der verschiedenen Religionsansichten das kleinliche Lebensinteresse unterschoben, und ihm dadurch ein großer Theil seiner heiligen Erscheinung entzogen wird.

Dazu kommt noch die nothwendige Folge, daß Männer von Ehre, junge Theologen, die begeistert für ihren Glauben und ihre Religion, entflammt für die Lehren, die sie einst predigen und vertheidigen sollen, ausgerüstet mit allem edlen Eifer und angethan mit aller Liebe zu den h. Schriften und Werken, die ihre Nationalliteratur von den frühesten bis auf die spätesten Zeiten herab ihnen als heiliges Erbe und Vermächtniß frommer Väter überreicht, ohne Grund und Ursache, bloß auf unbegründetes Mißtrauen hin, den Stab über sich gebrochen sehen, und sich als irreligiös, heuchlerisch, neologischen Gesinnungen huldigend verschrien und verdammt wissen sollen, und daß, weil sie im Bewußtsein ihres frommen gottgefälligen Eifers diese üble Nachrede nicht auf sich liegen lassen können, zu einer Opposition getrieben werden, die sie nicht wünschen und nicht wollen, und die sie doch ergreifen müssen, weil den Menschen nichts tiefer kränkt, nichts mehr schmerzt, nichts mehr wehe thut, nichts inniger grämt, als im heiligsten, in der göttlichen Religion sich verdammt zu wissen.

Ich weiß es wohl, wie diese lieblose Härte entschuldigt wird, wie als Deck- und Schutzmantel für diese keineswegs ehrenvolle Gesinnung das frühere, barsche Auftreten mancher Rabbinen, besonders in unserm bairischen Vaterlande gebraucht wird; indessen wer weiß es nicht, daß die Zeit des Ultraliberalismus um ist, daß die Zeit um ist, wo ein Rabbine bloß nach eitler Laune und selbstgefälligem Dünkel abschaffte, einrichtete und anordnete, wie es ihm beliebte, und daß man für jeden Schritt, den man wagt und den man thut, zur Freude aller Frommen und Gläubigen vor das Forum der Oeffentlichkeit zur Rechenschaft gezogen wird? Wer sieht es nicht ein, daß die Schritte, die man in der ersten Hitze des Aufräumens und Aufsäuberns wagte, zu einem Extreme führen mußten, das allem Glauben und aller Religion ein Ende macht? Das fühlt jeder, der die Zeit beachtet, in der er lebt; das beherzigt jeder, der den Puls der Gegenwart fühlt und erkennt, daß sein fieberhaftes Zucken und Zittern zu Ende geht, und ein regelmäßiger, gesunder Schlag wieder zurückkehrt; das glaubt jeder, der bedenket und den Grund zu erkennen sich bemühet, warum das Judenthum diese gewaltige Gährung in sich selbst erfahren, und es sich zu gestehen waget, Etwas müsse doch die

Vorsehung damit beabsichtigen, Etwas müsse sie dabei erreichen wollen. Und weil dieses Etwas weder eine erschlaffende Stagnation sein kann, da es zur Hervorrufung eines Insichselbst Versinkens keiner aufregenden Elemente bedarf; noch das Produkt dieser unläugbaren Fermentation ein hyperexcentrisches Embryo sein kann, dem alle innere Kraft zur Fortentwickelung mangelt, und das nur den Todeskeim zur gänzlichen Selbstvernichtung in sich trägt, so muß dieses Etwas in der Mitte von beiden liegen, und sein Name ist: ein von der göttlichen Wissenschaft durchdrungenes Judenthum. Dieses wird allen Forderungen entsprechen, die gerecht und begründet sind, und versöhnen alle Parteien, und vereinigen alle Verschiedenheiten.

Allein dies ist eben der hyperorthodoxen Partei in Baiern ein verhaßtes Wort, dies dünkt ihnen der sündeerzeugende Apfel — und wohin soll dies führen?

Magdeburg, 24. März. Unsere Erklärung wider den im Frankf. Journal vom 4. und in der Hamburger Neuen Zeitung vom 9. enthaltenen Artikel ist von der letzteren vom 19. bereitwillig aufgenommen worden, von dem Frankf. Journale aber unter dem Vorwande eine Polemik über rein religiöse Principien nicht gestatten zu können, zurückgewiesen. Wir mögen dem gütigen Vorschlage dieses Blattes, gegen Entrichtigung der Insertionsgebühren unter die Privatanzeigen unsere Erklärung aufnehmen zu lassen, nicht nachgeben, da uns Mittel zur Veröffentlichung genug zu Gebote stehen — erlauben uns aber, zu bemerken, daß eine Polemik über religiöse Principien etwas ganz anderes, als eine moralische Verdächtigung von Seiten anonymer Parteigänger, ist, und daß, wenn ein Blatt sich von jener freihalten will, eine noch viel größere Verpflichtung steht, sich nicht zum Werkzeug dieser gebrauchen zu lassen.

Neueste theologische Streitfragen.

II.

Herrn Kohn's Vertheidigung wider Herrn Hirsch.

(Fortsetzung.)

5) Das. Herr Hirsch ereifert sich gewaltig über das schreckliche Attentat, daß ich in Tyrol es wage den Ausdruck פרע ראש anders zu verstehen als die Rabbinen in Palästina und Babylon. Wenn man erwägt, daß die vom Talmud allegirten Bibelverse nichts beweisen, noch beweisen sollen, da es bloße Anlehnungen für rabbinische Verordnungen sind, es sich also hier um die Erklärung einer Schriftstelle handelt, die an sich ohne Einfluß auf das Gesetz ist, so wird man es wol kühn finden, daß ich von einem Rechte, das innerhalb der Synagoge nie Jemanden verkümmert worden, Gebrauch gemacht. Oder ist vielleicht der Frevel nur darum so groß, weil er in dem biedern Tyrol verübt wurde? Der Herr Landrabbine in Oldenburg hat allerdings das Privilegium, uns (in seinen אגרות צפון) Schrifterklärungen auszutischen, die keinem palästinensischen Paraphrasten je geträumt. Die Propheten sind übrigens älter als die Rabbinen, und müssen wir uns über die Gebräuche ihrer Zeitgenossen zuerst bei ihnen Raths erholen.

Aber Herr Hirsch rückte gegen mich mit 3 Mos. 13, 45 und 14, 9 und glaubt mich schon rettungslos verloren. — Triumphiren Sie nur nicht zu bald, mein Herr, diese Stelle ist mir keineswegs entgangen, und — beweist nichts für Sie. Merken Sie auf! פרע ראש bedeutet in der heil. Schrift (meiner Meinung nach) ursprünglich: das Haupt entblößen, dann: entblößen durch Abscheeren des Haares, welches für einen Schmuck galt (2 Sam. 14, 26), und nicht nur beim Nasiräer (4 Mos. 6, 7) sondern auch sonst z. B. Jer. 7, 29 נזר, Krone genannt wird. Dieses Schmuckes beraubte sich nun der Aussätzige so wie der Trauernde durch's Scheeren. (Das Haar auszuraufen und sich eine Glatze zu machen [was Ausdruck der Verzweiflung] war verboten). Deßhalb kann ihm nun gar wohl so viel Haar auf dem Haupte geblieben sein, daß ihm 3 Mos. 14, 9 füglich vorgeschrieben werden mag, es, so wie seine Augenbraunen abzunehmen. Haben Sie aber Geduld, mein Lieber, wir sind noch nicht fertig. Ich habe mich bisher in der Defensive gehalten; wie, wenn ich aber mit einem Male in die Offensive übergehe, und beweise, sonnenklar beweise, daß Herr Hirsch sich entweder nicht die Mühe genommen, nachzuschlagen, oder mit seinem Citate (freilich in frommer Absicht!) eine arge Täuschung treibt? Nehmen Sie doch, mein Freund, ich bitte Sie, die Bibel zur Hand, und schlagen Sie die Stelle nach. Da finden Sie V. 8. „Der sich Reinigende.........scheere all sein Haar.......... und wohne außer seinem Zelte 7 Tage." 9. „Und am siebenten Tage scheere er all sein Haar, sein Haupthaar und seinen Bart und all sein Haar soll er abscheeren." Wie will nun Herr Hirsch aus diesem Verse gegen mich argumentiren, daß der Aussätzige früher nicht geschoren gewesen, da er sich doch auf jeden Fall 7 Tage vorher all sein Haar hat scheeren müssen. Uebrigens ist hier eigentlich gar nicht die Rede von Scheeren, und ein ganz genauer, besonders streng talmudischer Interpret müßte übersetzen: rasiren, was hier unter גלח nach der richtigen Erklärung und dem Talmud zu verstehen ist. Oder weiß Herr Hirsch nichts von der Mischna נגעים פ״ד ה׳, die uns ausdrücklich lehrt, daß der Aussätzige seiner Pflicht nicht Genüge gethan, wenn er sich das Haar ohne Rasirmesser (שלא בתער) abgenommen, oder 2 Härchen (שתי שערות) stehen gelassen?

6) S. 36. Ein Blick in תוספות zu מ"ק ט"ו א' lehrt uns keineswegs, daß die Erklärung אין פריעה אלא גדול שער tradisionell sei, sondern ר' אליעזר sagt sie immer aus sich, und die תוספות äußern nur, daß ר' עקיבא ihm dieß vielleicht zugestehe, aber ganz gegen den einfachen Wortsinn und die Zusammenstellung und gegen die Erklärung Raschi's ולא אמרינן משער וכו'.

7) Das. Herr Hirsch beweist uns immer mehr seine Unfähigkeit die Worte Anderer (die ihm neu scheinen), zu verstehen, oder seine Unredlichkeit im Citiren derselben. Wo in aller Welt lasse ich mich verlauten, daß die Gemara הלכות אבלות nicht als eigentliche Verbote behandele? Erkläre ich nicht im Gegentheile, daß diese Gebräuche von den Weisen des Talmuds näher bestimmt und religiös befestigt wurden? Aber eingeführt, sage ich, (und das ist unbestreitbar) haben sie unsere Lehrer nicht (so weit bin ich davon entfernt, ihnen das zur Last zu legen, was S. 34 vorgegeben wird), noch in allem Ernste aus der heil. Schrift herausdemonstriren wollen. Im Volke hatten sie sich vielmehr zuerst festgesetzt, in dessen Sitten und Denkungsart sie wurzelten, und von dem sie lange vorher allgemein als Pflichten der Pietät betrachtet worden waren. Eine gleiche Quelle haben gar viele sogenannte rabbinische Verordnungen, die auch manchmal als קבלה bezeichnet werden, denn allerdings waren sie altherkömmlich, und wird auch der Spruch: „Vernachlässige nicht die Lehre deiner Mutter" (Spr. 1, 8) von den alten Auslegern auf die rabbinischen Anordnungen bezogen, und Mutter für die Nation, die Gemeine Israels genommen. אמך אומתך כנסת ישראל Raschi. Wenn es mir übrigens um Scheinbeweise zu thun wäre, könnte ich einen Midrasch anführen in dem ein **Weiser** sich von seinen Schülern sagen läßt, was denn **die Leute** in der Trauer thun, damit er es auch thue, und die auch neben den (im Talmud) sanktionirten auch nicht sanktionirte Gebräuche angeben. משל לחכם שלא ראה אבל מימיו היה לו בן אחד ומת קרא לכל תלמידיו אמר להם בבקשה מכם הראו לי האיך בני אדם עושים אמרו לו אבל קורע בגדיו אמר להם אף אני אבל יושב ודומם לעצמו ומראה פנים אמר להם אף אני יושב כן אמרו אבל כוסה ממתו אמר להם אף-אני כוסה ממתי אמרו אבל לובש שחורים אמר להם אף אני לובש שחורים אמרו אבל בוכה ביום ובלילה אמר להם אף אני אבכה ביום ובלילה החכם זה וכו', ילקוט איכה רמז תתריב.

(Fortsetzung folgt.)

In unserm Verlage ist erschienen, und nunmehr vollständig in allen Buchhandlungen zu haben:

Die vier und zwanzig Bücher
der
heiligen Schrift.
Oder
Bibel für Israeliten.
Nach dem masoretischen Texte.

Unter der Redaktion von

Dr. Zunz,

übersetzt von

H. Arnheim, Dr. Julius Fürst, Dr. M. Sachs.

Wir übergeben hiermit dem Publikum die nunmehr vollständige Uebersetzung der Bibel, mit der Beruhigung, für dieses große und wichtige Unternehmen alles, was zu leisten in unsern Kräften stand, dargebracht zu haben, — mit der dankbarsten Anerkennung der überaus großen Theilnahme, die dasselbe seit seiner ersten Ankündigung gefunden, — und mit der Hoffnung, daß diese Theilnahme durch das hier Erreichte sich rechtfertigen, dem Werke immer mehr Gönner und Freunde gewinnen und ihm dauernde Verbreitung in die Familien und Schulen der Israelitischen Gemeinden verschaffen werde.

Um die Subscribenten für die Verzögerung dieses Unternehmens schadlos zu halten, haben wir uns entschlossen, die anfänglich nur den Tausend Erstunterzeichneten

Zeittafel für die gesammte heilige Schrift

von Dr. Zunz sämmtliche subscribirten Exemplare unentgeldlich beizufügen.

Für diejenigen, welche erst dem vollendeten Werke ihre Aufmerksamkeit schenken wollen, lassen wir den Subscriptionspreis noch fortbestehen, und zwar für die Ausgabe auf weißem Druckpapier 2 Thlr., auf feinstem Velinpapier 3 Thlr. Die Zeittafel besonders 4 gGr., in Partien für Schulen billiger.

Berlin, im März 1839.

Veit & Comp.

Ankündigung
von kleinen Orgelwerken für israelitische Bethäuser.

Da nach dem Vorbilde des prager verbesserten israelitischen Kultus auch auf dem Lande in die israelitischen Bethäuser Orgelwerke beigeschafft werden; so macht der Gefertigte bekannt, daß in seinem

Orgel- und Fortepiano-Verlag

kleine Orgelwerke, nach dem Muster der von ihm in das prager israelitische neue Bethaus neu gebauten Orgel, durch eine gewählte Disposition zu dem Choralgesange vollkommen passend, stets vorräthig zu haben sind.

Prag, am 18. Januar 1839.

Joseph Gartner,
k. k. Hof-Orgel- u. Fortepianobauer,
in der Langengasse No. 618,
im eigenen Hause.

Lehrer-Gesuch.

In einer norddeutschen Provinzialstadt wird ein dritter Lehrer an der dasigen Schule gesucht. Sein Gehalt ist: 200 Thaler Preuß. Cour. jährlich, freie meublirte Wohnung und freie Heizung, (wozu wohl noch manche Privateinkünfte kommen). Forderung: 1) Gründlichen Unterricht im Schreiben und Rechnen zu ertheilen, 2) die für einen Volksschullehrer nöthige Kenntniß der Muttersprache und der neueren Elementarunterrichts-Methoden. Wünschenswerth wäre noch einige Kenntniß der wichtigsten kaufmännischen Verhältnisse, und eine praktische Kenntniß der englischen Sprache, obgleich letzteres nicht unbedingte Forderung ist. Die Stelle ist zu Michaelis a. c. anzutreten. Anmeldungen frankirt unter Chiffre H. H. H. an die Redaktion dieser Zeitung.

Ein seit acht Jahren bei einer und derselben ansehnlichen Gemeinde fungirender geprüfter Lehrer, der sowol im Hebräischen und Rabbinischen, als auch in der französischen und englischen Sprache gründlich unterrichten, dabei das Predigt- und Cantor-Amt versehen kann, wünscht eine größere Gemeindestelle. Nachweisung ertheilt die Redaktion, unter Chiffre M. M. M.

Ein Lehrer, der das Schullehrer-Seminar besuchte, als Elementar- und Religionslehrer, so wie als Vorsänger die ersten Noten besitzt, mehrere Jahre schon in einer großen Stadt privatisirt, und über religiöses Leben die besten Zeugnisse vorweisen kann, sucht in einer Gemeinde Deutschlands eine Anstellung. Das Nähere in der Redaktion dieser Zeitung, unter der Chiffre I. W. M.

Erklärung.

Unterzeichneter hat die Absicht der Schrift des Herrn Kirchenraths Dr. Stephani über die Juden mißkannt, und sich in der in seiner Schrift:

„Entlarvung des Kirchenraths Dr. Stephani, oder Widerlegung des von einem Staatsgelehrten erhobenen wissenschaftlichen Bedenkens, bezüglich der Juden-Emancipation."

enthaltenen Angabe, er, Dr. Stephani, sei einstens nicht bloß wegen Abweichung von vermeintlichen Kirchenlehren, sondern auch wegen laxer Moral suspendirt gewesen, in letzterer Hinsicht aktenwidrig geäußert.

Schweizer.

Redacteur Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.
(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 11.)

III. Jahrgang. Allgemeine No. 43.

Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 9. April 1839.

Zeitungsnachrichten.

Mastricht, 21. März. (Privatmitth.). Wir sehen hier einem frohen Feste entgegen, da man anfangs künftigen Monats, unter besondern Feierlichkeiten, den ersten Stein einer Synagoge legen wird. — Sie staunen, weil Sie die hiesige Gemeinde kennen, die weder viele noch sehr bemittelte Mitglieder zählt! aber sind wir nicht Niederländer? Lesen Sie, und Sie werden tief erfreut sein von einem Akte königlicher Munificenz, wie er zu den seltensten gehört.

Ungeachtet der Mangel einer eigenen Synagoge, schon seit lange hier tief gefühlt wurde, so sah man sich doch nur auf den frommen Wunsch beschränkt, da es an Mitteln fehlte, denselben zu verwirklichen.

Im Jahre 1835 aber bildete sich eine Commission, welche der Gemeinde vorschlug, durch freiwillig bestimmte wöchentliche Beiträge nach und nach einen Fonds zur Erbauung einer Synagoge zu sammeln. Mit frohem Eifer trug jeder sein Scherflein zu diesem frommen Zwecke bei, und da auch noch andere Gefälle zu diesem Behufe bestimmt wurden, so sah sich die Commission 1838 schon so weit in diesem Projekte gefördert, da diese freiwilligen Gaben, eine für hiesige Gemeinde enorme Summe aufgebracht hatten, welche noch Zuwachs erhielt, indem die Gelder monatlich auf die Sparkasse belegt wurden, daß man es jetzt geeignet fand, die wohllöbliche Regierung von unsrem Projekte in Kenntniß zu setzen, und um Beförderung und Unterstützung desselben anzuhalten. — Man wandte sich zuerst an den städtischen Rath, der durch seine Toleranz die Achtung und Liebe aller Bürger besitzt, die Bitte wurde mit Wohlwollen aufgenommen und zufolge Beschluß vom 28. Mai des vorigen Jahres geruhete derselbe der Israelitischen Gemeinde einen sehr schönen Bauplatz (wenigstens F. 2000 werth) mitten in der Stadt anzuweisen. — Da aber den Landesgesetzen gemäß, keine Gemeinde Grundeigenthum abstehen oder veräußern darf, ohne besondere königliche Autorisation, so wurde diese höheren Orts nachgesucht, und zu derselben Zeit auch vom israel. Kirchen-Vorstand eine Bittschrift an Seine Majestät unsren genädigen König eingereicht; wobei man den Plan der Synagoge nebst Schul-Lokal und Küster-Wohnung, so wie den Kostenanschlag hinzufügte; die Mittel aufzählte, die zu Gebothe ständen, daß aber zur Ausführung des Ganzen noch die Summe von F. 6400 mangele.

Erwartungsvoll sah man einem günstigen Resultate entgegen, da die bekannte Mildthätigkeit unsres geliebten Königs, besonders wo es wohlthätigen Zwecken gilt, uns zu dieser Hoffnung berechtigte. —

Aber selbst die kühnste Erwartung wurde übertroffen; da die Israelitische Gemeinde durch eine Kabinets-Ordre von Sr. Majestät unterm 11. November 1838 No. 120, beglückt wurde, worin Höchst Dieselben zu verordnen geruheten:

1) „Daß der Stadtrath zu Maastricht ermächtigt sei, „den fraglichen Bauplatz der Israelitischen Gemeinde unentgeltlich zu übertragen, und zwar (was in dem Gesuche zu melden vergessen war:) frei von allen Kosten der Einregistrirung und sonstigen Gebühren."

2) „Daß der israelitischen Gemeinde zum Behufe der „Erbauung einer Synagoge sofort aus der Landeskasse „Sechs tausend vier hundert Gulden (6400 fl.) „ausbezahlt werden sollen."

Welche unbeschreibliche Freude dies verursachte und wie tief diese Wohlthat von den Israeliten empfunden ward, mögen Sie daraus schließen, daß von der ganzen Gemeinde einstimmig beschlossen wurde:

Abgeordnete zu ernennen, um Se. Majestät unsrem König persönlich unsren Dank abzustatten.

Zu diesem Ende wurden zwei Mitglieder des israelitischen Kirchenvorstands erwählt, nämlich Herr J. Kauffmann, Posthalter und Herr S. Blömendal, Chef de bureau bei der hiesigen Hauptregierung und Forstmeister ad interim zu Maastricht; beide nahmen diesen ehrenvollen Auftrag an, und begaben sich nach der Residenz S. Gravenhage. — Am Mittwoche ist allwöchentlich Audienz, sie ließen sich auf den 19. December einschreiben. Ungeachtet sehr viele auf Audienz warteten, hatten die Abgeordneten, als eine Deputation, den Vortritt; und wurden vom dienstthuenden Kammerherrn zuerst hineingeführt. Herr Blömendal hatte die Ehre Sr. Majestät, in holländischer Sprache den Dank abzustatten, welcher ungefähr in diesen Worten bestand:

Sire!

„Die Niederländische Israelitische Gemeinde vom Limburgs Hauptstadt hat uns abgefertigt, Euerer Majestät „persönlich, für die außerordentliche Huld, welche ihr dieser „Tage geworden, ihren herzlichen, aufrichtigen und ehrerbietigen Dank zu überbringen."

„Eines geeigneten Gebäudes zur Ausübung ihres Gottesdienstes beraubt, mußte sich diese Gemeinde mit einem „gemietheten Lokale begnügen; und hielt dies sie keineswegs „ab, um auch darin mit wahrer Gottesfurcht ihre feurig-

„sten Bitten für das Wohlsein und Glück des Besten aller „Fürsten, zum himmlischen Vater zu senden."

„Eines passenden Tempels bedürftig, würde die treue „aber nur mittelmäßige Gemeinde nie einen solchen erlangt „haben, wenn Euere Majestät nicht geruhet hätten, durch „Höchstdero Milde ihr dazu zu verhelfen. — Sie gab ih„ren Wunsch, ihre Bitte unterthänigst zu erkennen, und „als ein liebreicher Vater geruheten Euere Majestät, densel„ben mehr zu verleihen, als sie je hoffen durfte."

„Wir sind die Abgeordneten unserer Glaubensgenossen zu „Maastricht. Höchst ehrend ist für uns dieser Auftrag; — „doch nur schwach und unvollkommen können wir die Ge„fühle der Treue, der Ehrerbietung, der Anhänglichkeit, der „Ergebenheit und des Dankes, wovon jeder beseelt ist, aus„drücken."

„Empfangen Sie, o Sire! diese aufrichtige Versicherung „durch unsren Mund. Ist einst unser Tempel erbaut, ste„het er einmal zum ewigen Beweis und Andenken, daß er „Wilhelm dem Ersten, Könige der Niederlande sein Daseyn „verdankt, so werden darin ununterbrochene Dankgebete „ausgesprochen, Bitten und Wünsche zum Himmel empor „steigen, auf daß Er, der die Welt regiert, Euere Majestät „noch lange Jahre seinen getreuen Unterthanen erhalte und „Höchstdenselben sowol in diesem als in jenem Leben, die „vollkommenste Belohnung angedeihen lasse."

Worauf Seine Majestät zu erwiedern geruheten: „Meine Herren! Ich danke Ihnen sehr, für den „Beweis der Ergebenheit, welchen Sie mir im „Namen Ihrer Gemeinde gegeben haben; es ist „mir gewiß angenehm gewesen, daß ich der Ge„meinde zu der Erbauung einer neuen Synagoge „habe verhelfen können. — Ich hoffe daß Ihre „Gemeinde, welche sich immer durch Treue und „Ergebenheit für mein Gouvernement ausge„zeichnet hat, darin vollharren wird." — Worauf Herr Blömendal erwiederte: „Wir sind stolz darauf, bei „Ihrer Majestät als getreue Unterthanen bekannt zu sein, „und werden wir uns stets bestreben, dieser Auszeichnung „würdig zu machen."

Auch fragte Seine Majestät „Wann werden Sie zu bauen anfangen?" Die Abgeordneten antworteten: „Künftigen März." „Wann wird der Bau vollendet sein? Innerhalb eines Jahres. — Sind Ihre Mittel nun hinreichend? — Worauf von Seiten der Abgeordneten geantwortet wurde: „daß zwar die Kosten höher lau- fen werden als man geglaubt hat; allein daß alsdann auf andere Weise Mittel geschafft würden ohne deswegen dem Lande beschwerlich fallen zu müssen.

Nachdem Se. Majestät noch einige Fragen an die Abgeordneten zu richten die Gewogenheit gehabt hatten, wurden dieselben, nachdem sie die Gemeinde in Höchstdero Huld und Gewogenheit empfohlen hatten, huldreichst entlassen.

Nachdem die Abgeordneten noch einigen hohen Personen ihre Aufwartung gemacht und für deren Mitwirkung sich unterthänigst bedankt hatten; verließen sie die Residenz, wohlzufrieden mit ihrer Sendung.

Die Ausführung des Ganzen wird nun erster Tage öffentlich auf dem Rathhause zu Maastricht in Verding gegeben, und die Aufsicht des Ganzen ist einem berühmten Baumeister übertragen worden.

München, 21. März. (Privatmitth.). Nie, gewiß nie befanden sich irgendwo Juden in einem verkehrteren, in sich selbst verworrenem Zustande, als unsere Glaubensgenossen in meinem bairischen Vaterlande. Ein Jeder fühlt sich fast auf den Kopf und die Füße zugleich gestellt, so daß dasjenige, was er so eben als gerade, aufrechtstehend, natürlich und naturgemäß betrachtet, ihm in demselben Nu als verkehrt, naturwidrig und auf die Spitze placirt erscheint. Unter der Hand verändert sich die Umgebung, vor den umsehenden Augen gestalten sich die Erscheinungen um, und während wir einen Augenblick mit einem freudigen Rufe begrüßen zu dürfen glauben, schlägt ein düstrer, unfreundlicher Auftritt unsere freudige Hoffnung nieder, und schmerzlich angetastet ziehen wir uns jammernd zurück, indem die Einen hoffnungslos in ein düstres Schweigen versinken, die Andern sich selbst betäubend in dem langweiligen Kreise eines nichtigen Alltagslebens sich herumtreiben, die dritten aufschauen zu den Höhen, von wannen ihre Hülfe kommen soll, die vierten endlich bald mit blutendem Herzen, bald mit hoffenden Gefühlen sich losreißen aus den Armen ihrer Lieben, sich trennen von ihrem Vaterlande.

Wir fühlen es, was Vaterland, das hohe, heilige Wort bedeutet; wir lieben unser Baiern, wie kein anderer es mehr liebt; wir tragen seine Lasten, wir leisten seine Forderungen, wir bringen unsere Opfer, wir scheuen keines, um zu erringen den Freudenruf, Kinder, Eingeborne, Baiern genannt zu werden. Zahllose Schaaren von Jünglingen widmen sich allen Gattungen von Handwerken, die ausgenommen, deren Ausübung man uns verbietet und untersagt; Lehranstalten und Hochschulen zählen wackere Jünglinge, die der Auszeichnung von Seiten ihrer Lehrer sich erfreuen; ein reger Geist herrscht unter dem größten Theile der Gemeinden, durch zeitgemäße Einrichtungen in der Schule und im Gotteshause ihre Fortschritte in und mit der Zeit darzuthun; nirgends, gewiß nirgends verdient der Jude weniger den Vorwurf, daß er mit der alten Sitte den alten Geist nicht abthun wolle, weil nirgends mehr Wille zur geistigen und sittlichen Ausbildung sich offenbart; und doch troz aller dieser Aufopferungen, troz aller dieser Anstrengungen, die die Gegenwart und Zukunft mit der Vergangenheit versöhnen sollen, keine andere Erscheinung, keine andre Aussicht, als die Gegenwart in die Vergangenheit sich wandeln sehen, und nach langem, langem Wandern, statt am gehofften Ziele, sich erstaunt an dem Orte wieder wissen, von dem man sich entfernen wollte, gleich als hätte man sich in einem ewigen, sinneverwirrenden Schwindelkreise bewegt. Während der freundliche Geist der Zeit mit allen Sprüchen und Formeln der Menschlichkeit und Humanität den finstern Dämon mittelalterlichen Menschenhasses bannen will; während des Schöpfers Ruf: es werde Licht, in die sich senkende Nacht vergangener Jahrhunderte ertönt, und ein Morgen rosiger Hoffnung aufzutauchen scheint, scheinen wir die Antipoden dieser sonnebeleuchteten Welt zu sein, und der Nacht, die die Sinne bindet, die Hände fesselt, wieder entgegenzuharren. Denn die Namen von Judenextragelderu, Schutzbriefen, Gänsegeldern und Dultgeschenken

erwachen wieder; ihr greller Mißton beginnt einen einlullenden Chor, der, wie die Dämone den Faust einschläfern und ihn seiner Gewalt über den lauernden Mephisto berauben, alle guten Geister, die im Volke sich regen, entkräften und unthätig machen soll, damit in starrer Muthlosigkeit das Ganze an sich selbst irre werde und verzweifle; indem es hoffend, für sein thätiges Wirken durch Entbürdung seiner schweren Lasten belohnt zu werden, mit der Rechten wieder aufgeladen bekömmt, was man mit der Linken ihm abnahm.

Denn was sollen wir aus diesen Edikten machen, die in Unterfranken, von der Regierung an Schwaben und Neuburg von den Standesherrn mit solcher Energie erlassen werden? Soll das eine Vorbereitung zur Emancipation sein? Soll dies der erste Schritt zur Erfüllung jener durch die Bundesakte den Juden gewordenen Versprechungen sein? Wahrlich, wir verstehen uns dankbar dazu, wo man nur immer langsam und mit Vorsicht die Ketten alter Sklaverei uns abnimmt; wir verehren mit inniger Ehrfurcht die hochherzige Absicht unsers Monarchen, wie der Regenten aller andern Staaten, wenn sie die ganze Masse erst durchdrungen wissen wollen von dem Geiste sittlicher Bildung und einer in Wahrheit begründeten Aufklärung, ehe sie das große Wort der Emancipation des jüdischen Volkes aussprechen; aber wird denn durch so schreckliche Rückschritte der Fortschritt gefördert, zum Fortschritt ermuntert? Wird dadurch die Liebe zum Guten erhöhet, oder das Mißtrauen in die gute Sache und ihren Erfolg genährt? Soll der Jude an immer neuen Anstrengungen, an immer neuen Opfern die Kräfte vergeuden, wenn er sieht, daß alle Versuche zu bessern Erfolge scheitern, daß alle Bemühungen um eine erkleckliche Verbesserung zu nichte werden, ja, daß jeder Gedanke, eine höhere Stufe auf der Lebensleiter zu erklimmen, ihn tief, und immer tiefer stürzt?

Oder ist es wahr, will die Zeit zurück, zurück in ihre engherzige Abgränzung und Abschließung? Will sie heraufbeschwören allen Spuk und alle Gespenster, daß sie mit geisterhafter, zauberischer Geschäftigkeit die alten Ghetti wieder aufbauen, in ihnen alle Magazine neu einrichten, in denen der Jude einen dreieckigen Hut, sammtne Hosen, seidne Strümpfe mit großen Schnallen, einen rothen Rock mit großen Knöpfen, und zur Vollendung der Maskerade den alten Bart wieder erkaufen und wieder anthun soll? Nein, die Zeit ist um; furchtbar war das Grabgeläute, das jene Zeit in ihren längstgezimmerten Sarg senkte, und die neue hat eine solche ungeheure Masse augenblicklicher Folgen um sich aufgethürmt, daß es ein thörichtes Unternehmen wäre, gegen sie ankämpfen, sie durch successives, planmäßiges Gestalten in die Vergangenheit umwandeln zu wollen. Das wäre, als wollte man den rüstiggewordenen Mann in die verwachsene Kinderjacke stecken und einzwängen; trotz allen Zusammenbeugens und Zusammenkrümmens wird das vermoderte Kleid bald hier, bald dort reißen; die mannbare Kraft, die man gebannt und eingeschlossen wähnte, zu allen sieben Löchern herausschauen; und statt des schönen Ganzen, das man vollendet zu haben glaubt, wird ein zerrissenes Flickwerk den Werkmeister höhnisch angrinsen, lächelnd und spottend, daß ein Mensch dem Weltenrade in die Speichen fallen und seinen ehernen Gang aufhalten wollte. Darum kann dies auch nicht die Willensmeinung der Regierungen sein, und ein Vergehen wäre es gegen die Ehrfurcht, die der treue Unterthan seinem geliebten Herrscher schuldig ist, wollte er solchen Gedanken Raum geben, solchen Einflüsterungen Gehör schenken.

Belletristik.

Bruchstück aus:

Le Roi des paysans par Jean Czynski.

(Fortsetzung).

In diesem Augenblicke erhob sich der Bischof von Krakau, der die ganze Zeit ruhig auf seinem Lehnstuhl saß, und fragte den Kastellan, ob er ihm erlaubte, einige Worte an die Zeugen über das Gewicht eines Eides zu richten.

Das vorgerückte Alter des Bischofs, seine Bescheidenheit, die mit der Hastigkeit des Paters Martin so sehr abstach, das Interesse, welches er an der Entdeckung der Wahrheit nahm, alles dieses vereinigte sich, die Zuhörer für ihn einzunehmen. Er stellte das Bild jener ersten Väter der Kirche dar, deren Leben in vollkommner Uebereinstimmung mit den erhabenen Grundsätzen der Liebe war.

In einer kurzen Anrede, setzte der ehrwürdige Bischof den Zeugen auseinander, wie leicht es ist, Menschen zu täuschen, wie unmöglich, das höchste Wesen. Das Leben zweier Menschen, sagte er, hängt von einem Worte ab, welches ihr auszusprechen im Begriffe seid. Wenn Ihr in Eurer Seele und Gewissen glaubet, daß die Angeklagten schuldig sind, wenn Ihr sie das Verbrechen begehen sahet, so schwanket nicht, schwöret; aber wenn Ihr dessen nicht gewiß seid, noch ist es Zeit, haltet ein, widerrufet; wenn Ihr die Gerechtigkeit der Menschen täuschet, setzet Euch nicht der Gerechtigkeit Gottes aus.

— Beharret ihr, den Schwur zu leisten? fragte der Kastellan das Weib.

— Ich beharre.

Nun sprach der Kastellan die gebräuchliche Formel aus, wiederholte die angeführte Thatsache, fragte das knieende Weib, ob sie Gott zum Zeugen der Wahrheit ihrer Aussage nehme.

— Ich nehme Gott zum Zeugen, daß ich die Wahrheit gesagt.

In dem Saale ertönte ein düsteres Murmeln, welches zu gleicher Zeit das Mitgefühl für die Angeklagten und den Verlust aller Hoffnung ausdrückte.

Der zweite Zeuge trat heran, legte seine Hand auf das Krucifix, und knieete nieder, um denselben Eid zu leisten. In diesem Augenblicke ließ ein Geräusch sich hören außerhalb des Saales; man konnte eine Stimme unterscheiden, welche schrie: Haltet ein! haltet ein!

Hätte da Jemand einen Blick auf Ben-Joseph geworfen, so hätte er eine Vorstellung gehabt, wie ein Leichnam sich wieder belebt: denn ein solcher schien Ben-Joseph zu sein. Nur noch daran denkend, das Zeichen zu einem verzweifelten Kampfe zu geben, wo seine Glaubensgenossen nur noch die Aussicht hatten, als Märtyrer zu sterben, erkannte er plötzlich die Stimme Gregoire's, seine Hoffnung lebte wieder auf, oder vielmehr er hatte nun die Gewißheit, daß dieser die Rettung Ben-Himmels und Esterka's bringe.

— Haltet ein, haltet ein, Richter! schrie Gregoire, indem er hereinstürzte, die Menge zurückdrängte, und sich eine Bahn brach, die Angeklagten sind unschuldig, die Zeugen erkauft, ich bringe Beweise, unwiderlegbare Beweise!

Alle Blicke wandten sich auf die Zeugen, welche zitterten, auf den Pater Martin, welcher erbleichte.

Dieser Letztere, um sich den forschenden Blicken der Menge zu entziehen, schneutzte sich mit großem Geräusch, ohne es zu bedürfen.

Die Zuhörer wie die Richter waren ermüdet, die Aufmerksamkeit, die sie den Debatten geschenkt, hatte sie mehr erschöpft als eine harte Arbeit. So verschaffte denn die Ankunft Gregoire's, welcher, keuchend vom Laufe, den Schweiß von der Stirn sich trocknete, und die Sprache wieder zu gewinnen suchte, einen Augenblick Zwischenraum, wo jeder leichter athmete, hustete, sich zurecht rückte: es war das Geräusch eines Zwischenaktes in einem ergreifenden Drama.

— Wer ist dieser Philister, kennet ihr ihn? fragte der Pater Matin den Pan von Wola.

— Ich kenne ihn, es ist mein Jäger.

— Derselbe, welcher plötzlich reich geworden?

— Derselbe.

— Gut, gut, erwiederte der Pater, und sein Gesicht strahlte von boshafter Freude.

Bald war die Ruhe wieder hergestellt. Der Kastellan bewilligte Gregoire das Wort. Dieser, da er den Zeugen auf den Knieen bemerkte, die Hand auf dem Krucifix, redete ihn an.

— Du bist Organist, Du, dein Name ist Valentin!

Der erstaunte, erschrockene Zeuge antwortet zitternd: Ja, ich bin Organist, ich heiße Valentin.

— Du hast gegen die Angeklagten gezeugt, du hast gesagt, daß du den Mord des Kindes gesehen?

— Ja. ...

— Und du hast diese falsche Aussage mit einem Schwure bekräftigt?

— Nein, nein, meine Frau .... ich, ich habe nicht geschworen.

— Aber ich sehe dich auf den Knieen, die Hand auf dem Kreuze; wenn du das Verbrechen begangen, so bist du bereit es zu begehen.

Der Zeuge antwortete nicht; da wandte sich Gregoire zum Kastellan, und fuhr fort:

— Nehmet seinen Schwur nicht an, meine Herren, Ihr sehet, ohne hier gewesen zu sein, weiß ich, was vorging; ich will sagen, wie.

Seine Majestät hatten mich zum Richter bestimmt; aber da viele Thatsachen, die mit der traurigen Begebenheit, welche die Angeklagten hierher geführt, in Verbindung stehen, mir bekannt sind, so habe ich der Ehre Richter zu sein, die Pflicht als Zeuge vorgezogen.

Zuerst, meine Herren, das vorgegebner Maßen gemordete Kind ist todt geboren, seine Mutter wird es bestätigen, ich, sein Vater beschwöre es.

— Ihr seid ja nicht verheirathet, sagte der Pater Martin ironisch.

— Nein, mein Herr Pater, ich bin noch nicht verheirathet, und die Mutter dieses Kindes ist noch nicht meine Frau. Aber weder ich, noch sie, werden, um unsere Fehler zu verbergen, durch ein verbrecherisches Stillschweigen, Unschuldige verurtheilen lassen. Ich sage noch mehr: wenn wir verheirathet gewesen, so hätten die Elenden, welche sich zum Untergange der Juden verschworen, nicht den Leichnam eines Kindes gefunden, um ihrer verleumderischen Anklage einen Grund zu schaffen.

— Fahret fort, fahret fort! sagte der Kastellan, und wollte damit sagen: unterbrechet nicht, Pater Martin.

— Ihr wisset es demnächst, die Mutter dieses Kindes ist nicht verheirathet. Es ist unnöthig, Euch zu erzählen, wieso, trotz meinem innigsten Wunsche, ich bis zum heutigen Tage meine Hand und meinen Namen diesem Weibe nicht geben konnte; wollte Gott, daß diese Hindernisse bald verschwänden.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 44.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 11. April 1839.

Zeitungsnachrichten.

Frankfurt am Main, 26. März. (Privatmitth.). Die Hauptbestimmung des bereits erwähnten, neuen „Regulativs, die Verwaltung der Israelitischen Gemeinde, insbesondere den Vorstand und den Ausschuß dieser Gemeinde betreffend," sind folgende.

I. Senatskommissarius. Der Senatskommissär hat den zur Verwaltung der innern Angelegenheiten der Israelitischen Gemeinde bestellten Gemeindevorstand (Art. II.) zu leiten, die eingeführte Ordnung zu handhaben, und sowol in Hinsicht auf Verwaltungsgegenstände, als auch auf den Kultus (jedoch unbeschadet der den Israelitischen Bürgern gesetzlich zugesicherten ungestörten Ausübung ihrer Religion), über die Aufrechthaltung der Staatsgesetze Namens und in Auftrag des Senats zu wachen und die Rechte des Staats wahrzunehmen. — Nur nach eingeholter Genehmigung des Senatskommissärs, oder unter seinem Vorsitz, kann sich der Vorstand versammeln und seine Berathungen anstellen. — Die Beschlüsse des Vorstandes bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Beistimmung des Senatskommissärs: In solchen Fällen, wo der Vorstand über Rechtsverhältnisse der Gemeinde, Gesuche bei dem Senate oder bei den Gerichten einreicht, ist wenigstens die vorgängige Kenntniß des Senatskommissärs erforderlich. II. Gemeindevorstand. Der Vorstand besteht aus 9 Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde. Wahlfähig ist in der Regel jeder hiesige Israelitische Bürger von unbescholtenem Rufe, welcher das dreißigste Lebensjahr erreicht hat. Ausgenommen hiervon sind alle diejenigen, welche durch Blutsverwandtschaft in auf- und absteigender Linie ohne Unterschied des Grads, oder durch Seitenverwandtschaft oder Schwägerschaft im ersten Grade mit einem Mitglied des Vorstandes verbunden sind. Ferner: die aus dem Vorstand Tretenden sind erst nach Ablauf eines Jahres wieder wählbar. Wer in einer peinlichen Untersuchung steht, oder wegen eines peinlichen Verbrechens bestraft worden, ist für immer wahlunfähig und gerichtliche Falliten und solche, welche außergerichtliche Stundungs- oder Nachlaßverträge mit ihren Gläubigern abgeschlossen haben, bleiben so lange von der Wahl ausgeschlossen, bis sie durch vollständig geleistete Nachzahlung ihre Gläubiger befriedigt haben. Tritt einer dieser Fälle bei einem Mitglied während der Dauer seines Amtes ein, so muß dasselbe sofort austreten. — Am Schlusse jeden Jahres tritt das dem Dienste nach älteste Mitglied des Vorstandes aus. Wer jedoch während sechs auf einander folgenden Jahren das Amt eines Mitglieds des Gemeindevorstandes versehen hat, ist berechtigt auszutreten, noch ehe ihn die Reihe trifft. Die Stelle eines Vorstandsmitglieds ist ein Ehrenamt, womit keine Belohnung verbunden ist. — Die Geschäfte des Gemeindevorstandes, ohne Mitwirkung des später erwähnten Ausschusses sind hauptsächlich: die Beaufsichtigung und Verwaltung des Gemeindevermögens, die Erhebung und Verrechnung der erforderlichen jährlichen Umlagen in der Gemeinde, Aufstellung der Gemeindebedürfnisse und deren Deckung, der Gemeinderechnung, Handhabung der öffentlichen Gemeindeschule, Erstattung von Gutachten, besonders über Gesuche um Ehebewilligung und Reception in das israelitische Bürgerrecht, Bestellung der für administrative Zwecke erforderlichen Gemeindediener, Vertretung der Israelitischen Gemeinde in ihren Rechtsverhältnissen bei den Staatsbehörden und den Gerichten. III. Gemeindsausschuß, besteht aus neun, durch Stimmenmehrheit, unter denselben Bedingungen zu wählenden Mitgliedern. Seine Funktionen sind, den Voranschlag der Gemeindebedürfnisse des Vorstandes zu prüfen, die Superrevision der Gemeinderechnung, Bewilligung außerordentlicher, über 500 fl. betragender Ausgaben, er wird hinzugezogen zu der Mitwirkung des Vorstandes zum Vorschlag bei Wiederbesetzung einer Ober- und Unter-Rabbinerstelle und bei Bestellung eines Synagogenvorsängers, bei allen auf den Kultus und die religiösen Bedürfnisse der Israelitischen Gemeinde Bezug habende Gegenstände. IV. Religionswesen. Dieser Artikel lautet wörtlich: „Die jetzigen Rabbiner bleiben auf ihre seitherige Wirksamkeit beschränkt, wodurch jedoch die Abhaltung religiöser Vorträge (Predigten) in rein deutscher Sprache in der Synagoge nicht ausgeschlossen ist. — Bei der ihnen zugetheilten Assistenz bei Eidesleistungen, Vollziehung der Aufgebote, der Trauungen und Ehescheidungen hat es bei der seitherigen Uebung sein Bewenden, und haben sie in diesen Beziehungen die Vorschrift der Staatsgesetze zu befolgen. In Vorschlag gebrachte Rabbiner bedürfen der Bestätigung und Ernennung des Senates, welche durch gutächtlichen Antrag des Senatskommissärs zu erwirken ist. Letzterer verpflichtet den Ernannten im Pleno des Vorstandes auf die Staatsgesetze und auf die ertheilte Instruktion. Vorbehaltlich weiterer Bestimmungen wird jedoch wegen künftiger Rabbinen einstweilen Nachstehendes festgesetzt. Kandidaten zur Stelle eines Rabbiners müssen von Geburt Deutsche sein, auf deutschen Gymnasien vollständigen Unterricht genossen, auf einer deutschen Akademie in morgenländischen Sprachen und in den historisch-philosophischen Wissenschaften

sich hinreichende Kenntnisse erworben, und daß sie solche besitzen, durch eine dahier zu bestehende Prüfung nachgewiesen haben. Letztere kann jedoch in den Fällen unterbleiben, wenn dieselben bereits in einem andern deutschen Staate als Rabbiner angestellt waren und daselbst von ihnen gleichen gesetzlichen Erfordernissen erweislich Genüge geschehen ist. Jedenfalls muß der anzustellende Rabbinatskandidat von dem hiesigen Rabbinat, oder, in dessen Ermangelung, von den Oberrabbinern zweier bedeutender Städte Deutschlands in den jüdisch-theologischen Kenntnissen geprüft und zum Lehramt tüchtig befunden worden sein."

Petersburg, 18. März. In Odessa hatte die dasige Kaufmannschaft unter den vier Mitgliedern, die sie zu dem dortigen Bau-Comité zu stellen hat, auch einen israelitischen Kaufmann erwählt. Auf die darauf vom Gouverneur gemachte Anfrage hat der Kaiser die Wahl nicht bestätigt, sondern verfügt, daß nur christliche Individuen von Seiten der Kaufmannschaft zu Mitgliedern des Bau-Comité's gewählt werden können.

München, 25. März. (Privatmitth.) Sie erhalten in jüngster Zeit so viele unangenehme Berichte über die Verhältnisse unserer Glaubensgenossen in Baiern, so entmuthigende und niederschlagende Befehle und Edikte der höchsten Landesbehörden, daß Sie gewiß nicht anstehen werden, auch freudig ein Reskript aufzunehmen, das mit allem Ernste und allem Nachdrucke sich des Rechtes der Juden annimmt und dasselbe nachgerade ohne allen Rückhalt vertheidigt. Es ist zwar nicht von der allerhöchsten Stelle —, sondern von einer untern Behörde, die aber doch immer bedeutend genug ist, daß ein mit solcher Rückhaltslosigkeit gefälltes Urtheil die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehe, und daß dasselbe unsern gedrückten Brüdern den erhebenden Trost gewähre, daß es noch Männer giebt, die für sie reden, denen ihr Leiden zu Herzen geht, und die nicht gerne beitragen, dasselbe zu vermehren und zu vergrößern. —

Ich habe Ihnen schon in meinem ersten allgemeinen Berichte über Baiern den §§ aus dem Edikte vom 10. Juni 1813 über die Verhältnisse der bairischen Glaubensgenossen mitgetheilt, dem zufolge der Wiederverkauf erworbener Grundstücke den Juden nur dann gestattet ist, wenn sie dieselben bei öffentlicher Versteigerung an sich gebracht haben. Ich machte Sie damals auf den Umstand aufmerksam, daß man gegen die Strenge, mit der man den Juden auch diesen gesetzlich erlaubten Güterhandel nun untersagt, die Frage erheben dürfte: Ist dieser Handel an und für sich schädlich, warum ist er den christlichen Unterthanen erlaubt; ist er an und für sich nicht verderblich, und sollte er es nur unter den Händen der Juden werden, wie läßt sich mit dieser Annahme der Ausspruch so vieler königl. Landgerichte vereinigen, daß sie gegen das Verfahren so vieler jüdischen Handelsleute nichts, wohl aber gar Manches gegen viele Andre auszusetzen hätten? Exempla sunt odiosa!

Indessen erschien im vorigen Jahre vom königl. Staatsministerium des Innern plötzlich ein Edikt, das das Gesetz vom 10. Juni 1813 dahin commentirte, daß den Juden es von nun an nie und nimmermehr gestattet sein sollte, selbst auch bei öffentlicher Versteigerung zur Dismembration Güter zu erkaufen, und den treffenden Behörden anbefohlen, mit aller Strenge über die Befolgung dieses Erlasses zu wachen.

Nun ereignete sich aber jüngst der Fall, daß in der Gegend von Neuburg, im Kreise Schwaben-Neuburg ein Gut öffentlich zum Verkaufe ausgeboten wurde, und ein Jude unter den Steigernden auftrat. Das Gericht wollte nun anfangs sein Angebot gar nicht zu Protokoll nehmen, eine Handlung, wozu es nun in keinem Falle berechtigt war; denn der Jude kann zu eigener Benutzung erwerben und erkaufen, was und wo er will; und gestand ihm später nach Verlauf des Versteigerungstermins den Zuschlag des Gutes nur unter der protokollarisch aufgenommenen Bedingung zu, daß er einen gerichtlichen Revers ausstellen würde, das Gut nicht zu dismembriren, dagegen, so wie gegen das ganze Verfahren protestirte aber der Käufer, so daß das Gericht sich klagend an das königl. Appellationsgericht zu Neuburg wandte, von dem nun folgender Bescheid erlassen wurde. Ich lasse das Specielle, das für die Oeffentlichkeit nicht paßt, hinweg, und berichte Ihnen nur das, was von allgemeinem Interesse ist:

„Die Gründe der Berufung stellen sich als unverwerflich dar. Das Edikt über die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen in Baiern § 16 sagt: Häuser und liegende Gründe, welche die Juden nicht zur eigenen Bewohnung und Bebauung, sondern zum Wiederverkauf an sich bringen wollen, können sie nur bei öffentlichen Versteigerungen, oder in Konkursfällen jure delendi erwerben. Dies mit gesetzlicher Kraft versehene Edikt spricht vom Wiederverkaufe ohne alle Beschränkung, und eine vierundzwanzigjährige Praxis hat nie daran gezweifelt, daß Juden die bei öffentlichen Versteigerungen erkauften Güter im Ganzen und theilweise zu verkaufen berechtigt seyen. Wenn dies Gesetz auf eine beschränkende Weise erläutert werden wollte, so könnte dieses nach Inhalt der Verfassungsurkunde vom Jahre 1818 Jtl. 7 § 2 nicht ohne Beirath und Zustimmung der Stände des Königreiches geschehen, weil eine solche abändernde Beschränkung die Dispositionsrechte der Rechtsangehörigen hinsichtlich ihrer Eigenthumsrechte angreift. Wenn aber das zur Zeit noch bestehende, auf verfassungsmäßig gültige Weise weder abgeänderte, noch erläuterte Gesetz vom Jahre 1813 zwischen theilweisem und ungetheiltem Verkauf nicht unterschreibet, kann auch kein Richter befugt seyn, einen Unterschied hierin aufzustellen, und die Juden auf den ungetheilten Wiederverkauf zu beschränken, während das Gesetz keine Veranlassung giebt, eine solche Dispositionsbeschränkung für gerechtfertigt zu erachten. Mit Unrecht behaupten daher die Appellanten, daß N. nicht zur Versteigerung hätte zugelassen werden sollen. Selbst aber, wenn ein verfassungsmäßig gültiges Gesetz in dieser Hinsicht bestände, könnten die Appellanten kein Recht hierdurch für sich ableiten, weil hierdurch nicht die Erwerbsfähigkeit der Juden, sondern nur ihre Befugniß bei der Veräußerung der erworbenen Güter beschränkt werden würde."

Würzburg, 24. März. (Privatmitth.) Auch von den königl. Baierschen Behörden ist das Preußische Edikt wegen Zulassung jüdischer Handwerksgesellen aus den Ver-

einsstaaten in die Preußischen Lande Behufs der Arbeit, nicht unberücksichtigt geblieben, und es erging daher in Folge höchster Ministerialentschließung an sämmtliche Distriktspolizeibehörden nachstehende Weisung.

1) Sämmtliche Handwerksgesellen israelitischen Glaubens, welche sich zum Antritt der Wanderschaft in's Ausland melden, sind bei Ertheilung der Visa zu belehren, daß das frühere Verbot des Eintritts in die königl. Preußischen Staaten außer Wirksamkeit gesetzt und demnach den Baierschen Handwerksgesellen israelitischen Glaubens der Eintritt in die königl. Preußischen Staaten gestattet sei, wenn dieselben a) mit einem von einer competenten Behörde ihrer Heimath ausgestellten Wanderbuche oder Wanderpasse versehen sind, und nach Ausweis desselben in den letzten acht Wochen wenigstens vier Wochen gearbeitet haben; b) ferner eine Kunst oder ein Handwerk betreiben, bei welchem das Wandern allgemein üblich und zum Behufe der Vervollkommnung darin angemessen ist; c) völlig unbescholten und körperlich gesund sind, welches Letztere, so ferne es irgend zweifelhaft ist, durch ein ärztliches Attest dargethan werden muß; d) das 30. Lebensjahr noch nicht überschritten, auch nicht schon vorher fünf Jahre mit oder ohne Unterbrechung auf der Wanderschaft zugebracht haben; e) außer den erforderlichen Kleidungsstücken nebst Wäsche ein baares Reisegeld von mindestens 5 Thalern (8 fl. 45 Kr. baier. Währung) beim Antritte der Wanderschaft besitzen, und sich über den Besitz dieser Erfordernisse gegen die erste zur Ertheilung von Pässen befugte preußische Behörde an der Gränze, welche das Erforderliche in dem Wanderbuche oder Passe vorzumerken habe, vollständig ausweisen. II. Denjenigen Handwerksgesellen, welche die Absicht zu erkennen geben, in die königl. preußischen Staaten wandern zu wollen, ist in das Wanderbuch unter amtlicher Fertigung einzutragen, daß auch den dem königl. preußischen Staate angehörigen jüdischen Handwerksgesellen in Baiern zu wandern gestattet sei. III. Solche jüdische Handwerksgesellen, welche die Wanderschaft schon angetreten haben und dieselbe unbeanstandet ins Ausland fortsetzen können, sind von den Grenzbehörden nach den Vorschriften I und II zu behandeln. Bei dem Eintrage über die Zusicherung der Reziprocität ist das allenfalls in dem Wanderbuche befindliche Verbot des Eintrittes in die königl. preußischen Staaten als außer Wirksamkeit gesetzt zu erklären.

München, 24. März. (Privatmitth.). Der hiesige Holzverein für jüdische Arme hat am 9. d. die der Königl. Polizeidirektion vorgelegten Statuten zurück und in allen Punkten bestätigt erhalten. Diese Statuten sind sehr zweckgemäß gearbeitet, und werden in genaue Ausführung gebracht. Der Fonds besteht bereits aus 1600 fl. und wird jährlich um 150 fl. vermehrt; der monatliche Beitrag ist mindestens 24 Kr.

Würzburg, 26. März. (Privatmitth.) Die jüdischen Religionslehrer von *Unterfranken* hatten unlängst eine Zusammenkunft über die *Gründung einer Wittwenkasse für jüdische Religionslehrer* sich zu besprechen, da diese bekanntlich von den bestehenden ausgeschlossen sind.

Die **Redaktion** kann diese Zeilen nicht mittheilen, ohne folgende Bemerkung zu machen:

Schon im 11ten Hefte des dritten Bandes des Israelitischen Predigt- und Schul-Magazins S. 335—337 haben wir eine kurze Skizze einer Aufforderung zur Bildung einer Pensions- und Wittwenkasse für jüdische Geistliche und Lehrer mitgetheilt. Auch liegt unter unsern Manuscripten ein vollständig ausgearbeiteter Plan zu diesem eben so nothwendigen wie angemessenen Zwecke, von unsrer Hand, seit langer Zeit vor. Allein die *winzige* Unterstützung, die wir bis jetzt bei *allen praktischen Zwecken*, die wir uns vorgesetzt, namentlich von den jüdischen Geistlichen und Lehrern, gewonnen haben, hat uns abgehalten, von obgedachtem Plane einen öffentlichen Gebrauch zu machen. In der Ueberzeugung, daß es noch ganz im Allgemeinen an Allgemeingeist fehlt, müssen wir eine gelegenere Zeit für solche Pläne abwarten, ohne daß darum unsre stete Bemühung, diesen fehlenden Allgemeingeist zu wecken und zu fördern, in Etwas geschwächt werde. Sollte auf diese Erklärung hin, sich von verschiedenen Seiten ein gewisser Anklang offenbaren, so werden wir nicht ermangeln, den erwähnten Plan dem betreffenden Publikum vorzulegen.

Correspondenzen.

Preßburg, März.

Preßburger Zustände.

Veritas in amicitia et Fides retineatur
Cicero.

Erster Artikel.

Wiewohl die Angelegenheiten der hiesigen Israeliten in diesen Blättern bereits gelegentlich berührt worden, so glaubt Einsender dennoch, eine genauere Beschreibung der hiesigen Zustände werde Vielen Ihrer Leser nicht unwillkommen sein; folgende einleitenden Worte über die frühern Verhältnisse der Israeliten in Ungarn*) dürften ebenfalls keiner Entschuldigung bedürfen. In diesem gesegneten Lande nämlich hatten die Bekenner des Mosaischen Glaubens, nach dem Zeugnisse glaubwürdiger Geschichtschreiber, schon in sehr früher Zeit eine Zufluchtsstätte gesucht und gefunden; in königlichen Verordnungen aus dem eilften Jahrhundert kommen sie als zahlreiche, im ganzen Lande verbreitete Gemeinden vor. Sie erfreuten sich nicht nur des Genusses bürgerlicher Rechte, sondern konnten auch in den Adelstand erhoben werden**), und königliche Aemter bekleiden***). Daß sie im Verlaufe der Zeit aller dieser Rechte verlustig wurden, und unter Ludwig I. auf kurze Zeit so-

---

*) Nächstens soll dieser Gegenstand in einem eigenen Aufsatze ausführlich besprochen werden.

**) Schwartner Statistik. § 37.

***) Belii notitia Hungariae. Tomus I. membr. II. § 7.

gar das Land meiden mußten, könnte nur denjenigen befremden, dem der Geist des Mittelalters, wie der Einfluß unbekannt wäre, unter welchem die ungarische Gesetzgebung durch Jahrhunderte gestanden. In neuerer Zeit haben sich bedeutende ungarische Publicisten, auch der nicht vorurtheilsfreie Schwartner, für Verbesserungen des bürgerlichen Zustandes der Israeliten ausgesprochen; und die Milde unseres Allergnädigsten Kaisers, so wie die Hochherzigkeit der Repräsentanten der Magyarischen Nation berechtigen zu der Hoffnung, daß die Vorschläge der Humanität nicht unberücksichtigt bleiben werden. Wie geneigt unsere Regierung zeitgemäßen Verbesserungen sei, zeigt ein Akt Kaiserlicher Gnade, welcher beim Beginn des gegenwärtigen Jahres die Herzen aller hiesigen israelitischen Einwohner mit freudiger Dankbarkeit erfüllte, und zu dessen näherer Verständigung Einsender Folgendes voranschicken zu müssen glaubt.'

Im vierzehnten Jahrhunderte bestand hier eine ansehnliche Judengemeinde, welche auf städtischem Boden Häuser besaß; noch unter Karl VI. waren, nach Bels Zeugniß *), Spuren der ehemaligen Synagoge zu sehen. Im 16. Jahrhundert wurden die jüdischen Einwohner gezwungen, ein Abzeichen zu tragen, wovon sie jedoch Ludwig II. nachdem er einige Jahre zuvor den Arzt Zacharias, und den Vorsteher Jakob Mendel davon dispensirt hatte, 1520 gänzlich befreite, indem er sich darauf berief, daß die Juden dermalen in keinem Orte des Königreichs zum Tragen eines Abzeichens angehalten würden **). Ein Zeugniß aus königlichem Munde, das den menschenfreundlichen Einwohnern Ungarns wahrlich zur Ehre gereicht. In Oestreich wird diese schimpfliche Auszeichnung erst durch Joseph II., in Frankreich durch Ludwig XVI. aufgehoben. Wenn man bedenkt, mit welcher Strenge sich der Landtag im Jahre 1523 gegen die Evangelischen aussprach ***) wird man die Gerechtigkeit des Königs gegen seine jüdischen Unterthanen um so mehr zu würdigen wissen. Maria, Ludwigs Gemahlin, welche sich nach der unglücklichen Schlacht bei Mohais gebeugt und trostlos nach Preßburg flüchtete, ließ die Juden im Jahre 1526 aus der Stadt verbannen, deren Häuser unter ihre Hofleute vertheilen, von welchen dieselben an hiesige Bürger übergingen. Der Drang der Umstände mag unser Urtheil über die königliche Ungerechtigkeit einiger Maßen mildern; daß die Verbannten das, an ihnen verübte Unrecht nicht verschuldet, bezeugt auch der, gegen sie so sehr eingenommene, in Preßburg einheimische Geschichtschreiber Bel, welcher, wie er selbst sagt, †) sich vergebens bemühte, ein ihre Austreibung motivirendes Verbrechen aufzufinden. Diese Verbannung muß jedoch entweder nicht allgemein gewesen, oder später theilweise zurückgenommen worden sein, da die Juden bis auf den heutigen Tag eine ganze, auf städtischem Grunde stehende Häuserreihe besitzen und bewohnen.

Zufolge eines, im December v. J. hieher gelangten Königlichen Intimats, ist es ihnen von nun an noch drei andere zur Stadt gehörenden Straßen zu beziehen, gestattet, wodurch einem sehr drückenden Uebelstande abgeholfen wurde; denn bisher waren die israelitischen Familien, bei 800 an der Zahl, in eine, einer solchen Bevölkerung bei weitem nicht entsprechende Häuserzahl eingepfercht, ein Mißverhältniß, welches schon aus Sanitätsrücksichten eine, den Wohnraum der Israeliten erweiternde Concession wünschen ließ. Daß diese, das Loos der hiesigen Israelitischen Einwohner erleichternde königliche Verordnung dem löblichen Magistrate nicht unwillkommen sei, verbürgt der sich bei jeder Gelegenheit kundgebende menschenfreundliche Sinn der wahrhaft aufgeklärten Bürgerschaft, welche sicherlich andern Städten, die, wie Stuhlweißenburg, aus eigenem Antriebe den Juden die Thore öffneten, in Duldsamkeit und Humanität nicht wird nachstehen wollen. Einer sehr humanen Behandlung erfreut sich die Gemeinde von Seiten der, durch Ihren Edelmuth gefeierten Grafen Palffy, unter deren Schutze sie, den Schloßgrund und das Zuckermantel bewohnend, seit 4 Jahrhunderten mannigfaltige Rechte genießt, welche derselben durch eine Urkunde, die jeder Senioratsherr bei Antritt der Herrschaft zu unterzeichnen pflegt, zugesichert sind. Die älteste dieser, noch jetzt vorhandenen Urkunden ist vom Jahre 1714, die jüngste, noch jetzt geltende vom Jahre 1796. Neben der vollsten commerciellen Freiheit haben sie das Recht, Handwerke als Meister zu betreiben. Letzterer Erwerbszweig hat sich seit der Gründung des jüdischen Handwerkervereins im J. 1820 bedeutend gehoben. Schneider, Schuhmacher, Kirschner, Hutmacher, Flaschner, Zeugschmiede, Drechsler, Preifenschneider, Uhrmacher, Silberarbeiter betreiben als Zöglinge dieses, unter der Aegide des Gemeindevorstandes bestehenden Vereins, ihre Gewerbe mit gutem Erfolge. Der Gemeindevorstand, welchem in erster Instanz die Jurisdiction zukommt, leitet alle Gemeindeangelegenheiten; er besteht aus 5 Vorstehern, welche alljährlich von 9 durch's Loos zu bestimmenden Wählern gewählt werden, denen sich bei wichtigern Angelegenheiten 16, von der löblichen Grundherrschaft zu ernennende Ausschußmänner anschließen. Der jetzige Gemeindevorstand, bestehend aus den H. H. M. Singer, Samuel Oppenheimer, Samuel Brüll, Joachim Heim, Abraham Schreiber, hat sich nun die Gemeinde bleibende Verdienste erworben. Außer einigen zeitgemäßen administrativen Verbesserungen, verdankt die Gemeinde vorzüglich dem Eifer des ersten Vorstehers die Abschaffung der Bettelei durch zweckmäßige Organisation des Armenwesens und die Erbauung eines Schulgebäudes für die vereinigte Talmud-Tora und Nationalschule. Letztere besteht seit einem halben Jahrhundert; im Jahre 1783 wurde sie durch dem Domherrn von Sober eröffnet. Aehnliche Nationalschulen wurden damals auf Kaiser Joseph II. Befehl, in allen größeren Gemeinden Ungarns errichtet; sie hatten aber, da die Gemeinden für die weise Kaiserliche Maßregel noch unreif, und tüchtige jüdische Schullehrer kaum zu finden waren, den erwünschten Einfluß auf die religiöse und sittliche Bildung der Jugend nicht.

(Schluß folgt.)

*) Ibid. pag. 649.

**) Dieses königliche Intimat lautet wie folgt: Prudentes et circumspecti Domini et amici nobis dilecti! Ex Jacobo Mendel Praefecto Judeorum Regiae Majestati super id et ceteris Dominis Consiliarus Suae Majestatis conquerente intelleximus, quatenus vos, Judaeos istos Posonienses ad gestandum et ferendum capucium, (quod vulgariter cuclia vocatur) compelleretis. Id quod hoc tempore nullibi hic in Hungaria per eosdem ferri auditur, per Regiam Majestatem in hac parte liberati. Si itaque alibi ad ferendum hoc ipsum capucium non adstringuntur, neque istic ad id compellendi sunt, de qua re scripsit ad vos Dominus Palatinus Latius, propterea nos quoque vos rogamus, et de mandato Regiae Majestatis Domini nostri gratiosissimi requirimus; quatenus intellectis literis ejusdem Domini Palatini ad vos cum praesentibus missis ab hujus modi proposito vestro omnino supersedeatis, nec id contra voluntatem et mandatum Suae Majestatis et consiliariorum ejusdem facere audeatis proquo, (si faceretis) incurretis in indignationem Majestatis suae . . . . . Datum Budae Feria secunda proxima ante festum S. Thomae Apostoli anno Domini 1520.

Paulus de Varda, Episcopus Vesprimiensis,
Thesaurus Regius.

S. v. Windisch ungarisches Magazin Bd. I. pag. 118 ff.

***) Mailath Geschichte Bd. III. pag. 174.

†) Multam operam impendimus, uti resciceremus, quid facinoris perpetratum fuerit, ad gente maleficentissima, cujus causa ab urbe depelleretur; sed qui nos docuisset, erat nemo. Bel pag. 649.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 45.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 13. April 1839.

Zeitungsnachrichten.

Amsterdam, 28. März. (Privatmitth.) Wir geben uns die Ehre, Ihnen das neueste Sendschreiben an unsere Glaubensgenossen, das unter dem Titel עזרה בצרות so eben die Presse verlassen, zu übersenden, und zu gütiger Beachtung zu empfehlen.*) Dieses unser neues Sendschreiben wird Sie von der gesteigerten Einnahme für die Unglücklichen in Zafed und Tiberias unterrichten, die die Chiffre von 15,586 fl. erreicht hat, nämlich 3082 fl. von den Niederlanden, 10357 fl. von Deutschland und 2147 fl. von Frankreich; von Frankfurt am Main sind 1808 fl. eingegangen, und Amsterdam hat 1363 fl. geleistet. Hingegen werden Sie bemerken, daß von den aus Berlin eingegangenen 192 fl. wieder 175 fl. abzuziehen sind, so daß wir von dieser Gemeinde nur 17 fl. zu berechnen hatten. Wir fordern Sie daher auf, unser Verhältniß zu Berlin öffentlich auszusprechen, indem wir in Folgendem, um jede Irrung zu vermeiden, unsere Erklärung abgeben. Sie werden darin durchaus keine Invective bemerken, sondern nur eine wahrheitliche Relation des Sachverhältnisses, und um so weniger werden Sie, als unpartheiischer Referent aller Verhältnisse des Judenthums, anstehen, das Folgende mitzutheilen.

Im Jahre 5590 (1830) schaffte der damalige Gemeinde-Vorstand zu Berlin die Casse für die Armen des heiligen Landes ab, und wollte das in derselben vorräthige Geld in die Gemeinde-Casse fließen lassen. Gegen dies Letztere sprach sich jedoch die dortige Rabbinatsverwaltung entschieden aus, und würde sich auch der Aufhebung der heiligen Landescasse opponirt haben, wenn sie nicht befürchtet hätte, dann gar nichts auszurichten. Kurz darauf kam der Unterzeichnete persönlich nach Berlin und nahm die Auslieferung der heiligen Landesgelder in Anspruch. Man wandte hiergegen ein, es sei verboten, Geld außer Landes zu schicken; nach Durchgehung der Gesetze erklärte sich jedoch Herr Dr. Rubo, es existire keine derartige Verordnung. Dann warf man die Behauptung auf, das vorräthige Geld könne Spenden enthalten, von denen nur die Renten dem heiligen Lande auszubezahlen wären. Der Unterzeichnete wandte hiergegen ein, wenn dem so sei, so müssen Urkunden hierüber vorliegen; man war jedoch nicht im Stande, welche beizubringen. Nichts desto weniger beharrte man darauf, das vorräthige Geld zurückzuhalten, und bestimmte, daß nur die Zinsen davon den Armen des heiligen Landes auszubezahlen seien. In unserer anerkannten Eigenschaft als General-Bevollmächtigter und Vertreter der Israelitischen Gemeinden im heiligen Lande, kraft welcher uns nicht nur das Recht zusteht, sondern auch die Pflicht obliegt, das Interesse unserer Clienten überall und ohne alle Nebenrücksichten zu vertreten, protestirten wir gegen die Legalität dieses Verfahrens, mußten uns aber, da wir einsahen, daß doch nichts auszurichten sei, fernerer Schritte enthalten. Jedoch gelang es dem Unterzeichneten, die Aushändigung von 500 fl. zu erwirken, wodurch an und für sich doch schon die Rechtmäßigkeit unserer Ansprüche constatirt ist. Der damalige Vorsteher, Herr Ries, stand nicht an, frei heraus zu erklären, daß, obgleich die heilige Landescasse aufgehoben sei, man doch nicht haben wolle, daß gesagt würde, Berlin zöge sich ganz von dieser Wohlthätigkeit zurück, und man deshalb das fragliche Capital einhalte, damit doch die jährlichen Zinsen desselben figuriren; mit anderen Worten, Leute, die nichts beitragen wollen, hätten doch gern das Renommé, beizutragen, und bedienen sich zu diesem Zwecke der Zinsen von wohlthätigen Gaben, die andere Mildthätige den leidenden Brüdern im heiligen Lande widmeten, die also den Beschenkten als unbedingtes Eigenthum gehören, und worüber durchaus keine Verfügung in der Competenz des Berliner Gemeinde-Vorstandes lag.

Auf unsere desfallsige Aufforderung an den Gemeinde-Vorstand zu Berlin, den Verunglückten von Saffet-Tiberias durch eine Extra-Spende zur Hülfe zu kommen, ward uns angezeigt, daß von dem erwähnten Capital 100 fl. zu diesem Zwecke liquid gemacht werden sollen, deren Betrag uns bald darauf übermacht wurde. Da aber dies Capital bereits Eigenthum sämmtlicher Armen des heiligen Landes war, so durften wir pflichtgetreu Diese nicht zu Gunsten

---

*) Das Sendschreiben enthält, mit Bezugnahme auf die neueste Plünderung in Saffed, eine neue Aufforderung zu schleunigen Hülfsbeiträgen. Da wir schon von Zeit zu Zeit die von Amsterdam uns zugekommenen Mittheilungen über diese schreckliche, grausenerregende Plünderung von Seiten der Drusen gegeben, da besonders der Bericht des Herrn Dr. Loewe, der diese Plünderung mit erlitten, seine Papiere dabei verloren und Wunden davon getragen hat, s. Nro. 31, die Leser von dieser Begebenheit in Kenntniß gesetzt hat, so brauchen wir hier Nichts zu bemerken, als daß die Details in einem Schreiben der Rabbinen und Vorsteher der Askenasischen Gemeinde zu Saffet gegeben werden, in welchem ausdrücklich ersucht wird, die Beiträge dem Präsidenten der HH. Pekidim und Amarkalim der Israelitischen Gemeinde im heiligen Lande zu Amsterdam zu überantworten.

Redact.

der Leidenden von Saffet-Tiberias benachtheiligen, als uns aber auf Privatwege mitgetheilt ward, diese 100 fl. seien dem fraglichen Capitale nur entlehnt und würden aus der Gemeindecasse restituirt werden, nahmen wir auch keinen Anstand, dieselben als von Berlin eingegangene Extraspende für die Unglücklichen von Saffet und Tiberias in unsere Rechnungen aufzunehmen und zu publiciren. Aus unserer Correspondenz mit dem Gemeinde-Vorstand ergab sich jedoch später, daß man gar nicht die Absicht gehabt hatte, diese 100 fl. dem Capital zu restituiren; daher sehen wir uns genöthigt, diesen Posten zu Gunsten der sämmtlichen Armen im heiligen Lande zu rabbatiren, und dieses, der Rechnungsablage halber, in unserm Sendschreiben kund zu geben. —

Der Präsident der Pekidim und Amarkalim sämmtlicher Israelitischen Gemeinden im heiligen Lande, zu Amsterdam.
H. Lehren.

Strasburg, 17. Febr. (Privatmitth. Verspätet.) Ich übersende Ihnen anbei den letzten Bericht der Administrations-Commission der Gesellschaft zur Beförderung der Gewerbe unter den dürftigen Israeliten des Niederrheins. (Société d'encouragement au travail en faveur des israélites indigens du Bas-Rhin.) Dieser Bericht detaillirt alle Bemühungen dieser Gesellschaft seit ihrer Gründung, welcher auf sichere Weise darlegt, daß man auch hier, wenn auch langsam, vorwärtsschreitet, um eine moralische und materielle Veredlung zu begründen. So ist es dem Consistorium vor Kurzem gelungen, die Mizwotversteigerung, welche unsre gottesdienstliche Feier in unserm schönen, majestätischen neuen Tempel, unterstützt durch einen dem Münchener nachgebildeten Chorgesang, störte, abzuschaffen. So haben wir auch in der Bestattung der Todten eine wahrhaft würdige Ordnung eingeführt. Wenn Sie erlauben, werde ich Ihre Leser in Kurzem mit einem weiteren Berichte über Straßburg und dessen Konsistorialbezirk unterhalten. Sie werden ersehen, daß nicht **alle** französischen Konsistorien die harten Vorwürfe verdienen, die in der Allg. Zeit. des Jud. laut geworden.*)
C....l.

Leipzig, 28. März. In Bezug auf die öfter besprochene Erbauung einer Synagoge in Leipzig geben wir hier einen Auszug aus der Mittheilung der Plenarverhandlungen der Stadtverordneten daselbst vom 27. März, wonach diese Angelegenheit von Seiten der Commun als geordnet anzusehen ist:

„Hierauf folgte der Vortrag eines Communicats des Stadtraths, worin selbiger in Bezug auf die wegen Abtretung des nöthigen Communareals zum Neubau einer Synagoge durch Stimmenmehrheit gefaßten Beschlüsse der Stadtverordneten erklärte, wie der Magistrat, um völlige Einstimmigkeit hinsichtlich jener Abtretung zu erlangen, und dadurch der sonst erforderlichen Berichtserstattung an die hohe Regierungsbehörde überhoben zu werden, seinen frühern Beschluß nunmehr dahin abgeändert habe:

daß den Juden das zu einer Synagoge nöthige Areal von dem Pichhofe als superficies mit einem jährlichen Kanon von 10 Thlrn. und mit Vorbehalt des unentgeldlichen Rückfalls von dem Zeitpunkte an, wo das Gebäude nicht mehr zur Synagoge dienen werde, so wie gegen Uebernahme der etwa aufzulegenden Oblasten überlassen werden soll.

In Folge eines hierüber von den betreffenden Deputirten der Stadtverordneten abgegebenen Gutachtens, wonach selbige zwar mit den Ansichten des Stadtraths sich völlig einverstanden erklärten, jedoch noch die Beifügung einer Bedingung in Absicht auf die erforderliche Beschleunigung des gedachten Synagogenbaues für nöthig fanden, wurde nach mehrseitiger Berathung die Frage zur Abstimmung gebracht: ob zur Abtretung des zum Synagogenbaue nöthigen Areals unter den, in dem vorgedachten Rathscommunicate angegebenen Bedingungen und mit dem Zusatze, daß die Commun an ihr Versprechen nicht mehr gebunden sein solle, wenn bis Ende des Jahres 1842 der Bau der Synagoge nicht vollendet sei, die Zustimmung der Stadtverordneten ertheilt werde? Diese Frage wurde mit 50 gegen 2 Stimmen bejahet. Die zwei verneinenden Mitglieder aber motivirten ihr votum damit, daß sie zwar zur Abtretung des fraglichen Areals an die israelitische Gemeinde in der vom Magistrate vorgeschlagenen Maße ihre Zustimmung geben, jedoch mit dem Zusatze wegen der an die Vollendung des Synagogenbaues geknüpften Bedingung sich deßhalb nicht einverstanden erklären könnten, weil mancherlei unvorhergesehene, unverschuldete Ereignisse die Vollendung des Baues bis zur gestellten Frist hindern könnten und in diesem Falle also die vorerwähnte Bedingung zu hart erscheine.

*) Wir werden in nächster Zeit einen Auszug dieses Berichtes geben.
Redakt.

Tages-Controle.

Frankfurt a. M. den 15. März 1839.

Zustände der israelitischen Gemeinde in Frankfurt a. M. im ersten Quartal 1839.*)

Es giebt eine Zeit zum Schweigen,
aber auch eine Zeit zum Sprechen.
(Prediger III. 8.)

Herr Redakteur!

I.

Wenn in einem der früheren Berichte von hier **) die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß:

„in Betreff unsrer religiös-kirchlichen Angelegenheit, welche
„der gnädigen Vorsorge Eines Hohen Senates zur Ent-
„scheidung vorliege, von der Weisheit, Unpartheilichkeit
„und Gerechtigkeitsliebe Desselben beschlossen werden wird,
„was Rechtens ist." —

so hat sich der Referent nicht getäuscht. Daß wir indeß bis jetzt über diesen Gegenstand gänzlich geschwiegen, zeigt

*) Vorbem. des Red. Wir geben die folgende Correspondenz, die so eben eingetroffen, als Fortsetzung des in No. 82 v. J. gegebenen Artikels, und müssen alle Theilnehmenden ersuchen, unsrige damalige Bemerkung nachzulesen, die wir hiermit noch einmal bestätigen.

**) S. Allg. Zeit. d. Judenth. No. 82 v. J.

nur, daß wir jede unnütze Diskussion so viel als möglich zu vermeiden suchen. Nur dann ergreifen wir die Feder, wenn sich ein der Berichterstattung würdiges Ereigniß darbietet, oder, um mit Virgil zu reden:

Non omnes arbustae juvant vel humiles myricae:
Si canimus sylvas, sylvae sint consulae dignae.

Diesem Grundsatze getreu, verfehlen wir jetzt nicht, Ihnen, Herr Redakteur, hiermit zu melden, daß die conservative Parthei (zu welcher auch wir uns bekennen) die s. g. Orthodoxen*) jetzt alles Dasjenige erhalten, um was sie bei unserm Hohen Senate gehorsamst nachgesucht haben — Gerechtigkeit. — Dieser Tage nehmlich ist das lange ersehnte neue Regulativ hinsichtlich der kirchlichen sowohl, wie der administrativen Angelegenheiten unsrer Gemeinde im Drucke erschienen (welches aber schon früher dem aus fünf achtbaren Personen bestehenden Organ der sogenannten Conservativen einerseits, und der für das Fortbestehen der bisherigen Administrationsweise sich verwendet habenden Parthei andrerseits, abseiten Eines Hohen Senates schriftlich mitgetheilt worden), das, auf die Grundlage des Fürstlich Primatischen Gesetzes v. J. 1812 tacite basirt, mit einigen Abänderungen fast dieselben Punkte enthält — welche jedoch bekanntlich bis dato von unserm Wohllöblichen Vorstande gar nicht beachtet worden sind. — In administrativer und finanzieller Beziehung ist ein jedes hiesige Gemeindeglied einzig und allein diesem genannten Organe zu dem größten Danke verpflichtet, indem (als Frucht der vielen Bemühungen desselben) nunmehr, zur Feststellung der allgemein gewünschten Ordnung, ein aus der Mitte der Gemeinde zu wählender Ausschuß von neun Mitgliedern die Revision der Ausgaben jährlich vorzunehmen und auch den Sitzungen des Vorstandes beizuwohnen hat, sobald nur etwas Wichtiges verhandelt, oder eine mehr als gewöhnliche Summe verausgabt werden soll. Das Religiös-Kirchliche anlangend, sind zwar auch dafür die zweckmäßigsten Vorschriften für die Folge gegeben (da das gegenwärtige Rabbinat in allen seinen bisherigen Funktionen bestätigt ist) und haben wir auch von der bekannten Loyalität, Religiosität und dem edlen Charakter des an die Stelle des neulich abgegangenen, nunmehr dem Vorstande vorgesetzten Herrn Senats-Commissairs das Beste zu hoffen — indem Hochderselbe von unsrer Hohen Regierung mit der Ueberwachung auf die strikte Vollziehung des Gesetzes beauftragt ist und zugleich die religiösen Gemeindeglieder gegen alle Unbilden und unbefugte Eingriffe des Vorstandes, in was es auch sei, schützen und wahren wird. Gleichwohl kommt sehr Vieles auf das Ergebniß der neuen Wahlen für die zu ernennenden 9 Ausschußmitglieder und zwei Vorsteher (Parnassim) an.*)

Um Ihnen nun thatsächlichen Beweis zu liefern, von welcher Art die Gesinnungen unsrer Hohen Regierung gegen die conservative Parthei sind, theilen wir Ihnen nachstehend den gleich nach Beschlußnahme besagten Regulativs an deren mehrerwähntes Organ schriftlich übermittelten Protokoll-Auszug Hohen Senates mit, für dessen Authenticität wir Ihnen bürgen. Es ist daraus ersichtlich, wie Hochderselbe sich es eine angelegentliche Sorge sein läßt, die Erhaltung der Religion mit zeitgemäßen Verbesserungen zu verbinden und zugleich unsrer Gemeinde ihr kostbares Kleinod, einen ungestörten Frieden, zu bewahren. Derselbe lautet, wie folgt:

„Auszug Senats-Protokolls der freien Stadt Frank„furt. No. 145 der Sitzung des ganzen Senats.

Frankfurt a. M. den 12. Februar 1839.

„Auf Bericht des Herrn Schöffen Ihm, als Commissa„rius bei der israelitischen Gemeinde, de pr. 9. August „1838, das Religions- und Cultuswesen der hiesigen „Israeliten bt.:

„Da durch das neue Regulativ vom 12. Februar „1839 über die Organisation des israelitischen Ge„meindewesens die nöthige Fürsorge für zweckmäßige „Handhabung der religiösen und gottesdienstlichen An„gelegenheiten der Gemeinde getroffen ist, so daß ei„nerseits der Schutz des positiven Glaubens, andrer„seits eine billige Schonung der Gewissensfreiheit, aus „deren Bestimmungen sonderlich dann hervorgehen wer„den, wenn beide Theile sich in ruhiger Eintracht, „ohne Verletzung der väterlichen Religions-Ordnung „und vielmehr zu deren Befestigung sachgemäßer Ver„besserungen für das Ganze befleißigen werden; so „werden dieselben hierauf mit dem Verfügen verwiesen, „daß der Senat stets bereit sein wird, Allem demje„nigen entgegen zu wirken, was die Gewissen gläubi„ger Israeliten mit Recht verletzen, und ihren herge„brachten Gottesdienst stören oder hindern könnte, hin-

*) Man muß diesen Ausdruck „Orthodox" nur relativ nehmen, indem ein großer Theil der so Benannten nichts weniger als orthodox ist; es ist hier nur die Bezeichnung einer Parthei, als Gegensatz zu den sogenannten Neologen, bei denen aber ein Gleiches nur im umgekehrten Sinne der Fall ist. —

*) Die Correspondenz aus Frankfurt, von der Allgem. Zeit. in No 28 dieser Blätter aufgenommen, läßt 12 Parnassim hier figuriren; unsres Erachtens giebt es deren nicht mehr als 9. — Vor 1812 bestand die Gemeinde-Verwaltung wohl aus 12 Personen. — Auch im Uebrigen scheint der Verfasser derselben keine rechte Kenntniß der Sachlage zu haben, doch — chacun à son goût.

„gegen auch, was für die wahre und wesentliche re„ligiöse Bildung durch die Fortschritte der Zeit geboten ist, an seinen Theil zu befördern." —

In Betreff des neuen Regulativs werden wir uns in Kurzem erlauben, Näheres zu berichten, indem, wenn gleich dasselbe uns schriftlich vorliegt, wir doch vor dessen Vertheilung in gedruckten Exemplaren kein voreiliges Urtheil, welches nur der Sache schaden könnte, fällen möchten. —

II.

Als muthmaßliche Folge der veränderten Verhältnisse hier — wenn anders eingewurzeltes Vorurtheil und blinder Haß keinen Strich in die Rechnung machen, — läßt sich annehmen, daß die Candidaten zum besondern Ausschuß aus einsichtsvollen, tüchtigen Männern von **gemäßigten Grundsätzen** (die Exaltirten beiderseits müssen entfernt bleiben) gewählt und dadurch endlich das Resultat erzielt werden wird, daß wir ein, unsrer Gemeinde würdiges Gotteshaus, sei es durch eine Restauration, sei es durch einen Neubau, erhalten und zugleich einen zeitgemäß geordneten Gottesdienst mit Predigt, Choral und sonstigen ersprießlichen Anordnungen eingeführt sehen werden. Natürlich muß dies Alles mit Einwilligung unsres Rabbinats geschehen, welches, wie schon hinlänglich bekannt, mit Vergnügen dazu die Hand bietet; so wie man hierorts schon längst im Klaren ist, daß eine Kultusverbesserung eintreten müsse und nur über das wie Weit? noch verschiedene Ansichten vorherrschen. — Ist einmal die sogenannte conservative Parthei in unserm Vorstande oder in dem demselben beigegebenen Ausschusse, wenn auch nur durch einige Mitglieder, würdig vertreten, dann werden die legal vorgenommenen Reformen keiner Opposition begegnen und selbst der Orthodoxeste wird sich still darin zu fügen wissen. Ja, wir verhehlen es gar nicht, zeitgemäße Aenderungen, sollen sie gute Früchte tragen und ohne Verdrießlichkeiten und Widerrede angenommen werden, **müssen von Seiten der Conservativen ausgehen.** Denn wahrlich, man wird es keinem religiös Gesinnten verargen können, wenn er Kultus-Reformen nicht von solchen Männern (sans comparaison) vorgenommen wissen will, die das ganze Jahr hindurch keine Synagoge besuchen und deren Privatleben überhaupt gegen alle Observanzen, selbst des so zu nennen beliebten reinen Mosaismus verstößt. Timemus Danaïos dona ferentes. Wir hegen ein genugsam gerechtfertigtes Mißtrauen gegen solche unbefugte, destructive Reformen; die aber, da sie sonst im Leben achtungswürdige Männer sind, es uns im Grunde — frei von Leidenschaftlichkeit und Vorurtheil — gar nicht übel nehmen können. Wir wünschen von ganzem Herzen, und mit uns Alle, denen es ernst um eine so ernste Sache ist, daß das Ende der kirchlichen Wirren bald da sein möge, woraus von Neuem für unsre Gemeinde die stets hier bestandene Eintracht und ein liebevolles Zusammenwirken erblühen und erwachsen werden;

חסד ואמת נפגשו, צדק ושלום נשקו.

„Liebe und Treue werden sich begegnen,
„Gerechtigkeit und Heil sich küssen."
Ps. 85, 11.

Denn wahrlich es ist sittliche Nothwendigkeit. S.

Anzeiger.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 46.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 16. April 1839.

Zeitungsnachrichten.

London, 27. März. Lord John **Russel** hat erklärt, daß er im Laufe dieser Parlamentssession noch die Emancipation der Juden in Antrag bringen werde.

Stuttgart, 31. März. Der König hat der israelitischen Kirchengemeinde zu Buchau zu den Kosten ihres Synagogenbaues einen Beitrag von 800 fl. aus der Staatskasse verwilligt.

Posen, 16. März. Die Allg. Augsb. Zeit. erzählt unter diesem Datum von hier folgenden Vorfall.

„Bekanntlich treiben die Pietisten seit langer Zeit vorzugsweise in unserer Provinz ihr Wesen, und halten trotz Verboten und Strafandrohungen ihre geheimen Conventikel nach wie vor. Zu ihren Lieblingsgeschäften gehört auch die Judenbekehrung; und wohl lediglich zu diesem Zwecke haben sie bei uns ein Comité gebildet, mit der Bestimmung: für den Unterricht verwahrloseter Judenkinder zu sorgen. Unter den Zöglingen dieses Vereins befand sich auch ein Knabe, der, nachdem er wahrscheinlich mit den Lehren der christlichen Religion, und namentlich des Alt-Lutherthums hinlänglich bekannt gemacht war, seine Bereitwilligkeit zum Uebertritte an den Tag legte. Alsbald wurde er, wie das allgemeine Gerücht sagt, ohne Wissen seines Vaters, auf einen Wagen gepackt, zu einem — fünf Meilen von hier wohnenden — bekannten Chorführer der Pietisten gebracht, und dort sogleich getauft. Kaum vermißt der Vater seinen Sohn, so stellt er Nachforschungen an, und nimmt, nachdem er von dem Vorgefallenen unterrichtet ist, die Hülfe der Polizei in Anspruch, indem der Knabe erst 14 Jahr alt, und demnach sein Uebertritt zur christlichen Religion ohne Zustimmung des Vaters ungültig sei. Die hiesige Polizeidirection requirirt darauf durch den Kreislandrath den Knaben, den jedoch der genannte Herr sich auszuliefern weigert, weil der junge Convertit bereits 16 Jahr alt sei, mithin sich seine Religion selbst wählen könne, er auch bereits durch das Vormundschaftsgericht eine Tutel für denselben habe bestellen lassen. So liegt diese interessante Sache, die nach dem Dafürhalten unserer Gesetzkundigen den Proselytenmachern theuer zu stehen kommen dürfte, sobald der Vater nachzuweisen im Stande ist, daß sein Sohn wirklich erst 14 Jahre zählt."

(Wir haben schon öfters darauf hingewiesen, wie unverantwortlich es sowol von Seiten der jüdischen Geistlichen, als den Gemeindevorstehern ist, wenn sie in ihren Gemeinden nicht hinlänglich für den Jugendunterricht sorgen, so daß die ärmeren Eltern fast gezwungen sind, ihre Kinder in die Schulen der Missionäre zu senden. Der obige Vorfall erweist wol für hundert Fälle, wohin das Streben dieser Herren ausläuft, und daß es ihnen nicht darauf ankömmt, Eltern ihrer Kinder zu berauben. Die Theilnahme an den städtischen, geordneten Schulen ist lobenswerth: die Schulen der Missionäre tragen aber ihre Bestimmung zu klar an der Stirn, als daß sich nur Einer täuschen lassen könnte. Welcher Mittel diese Leute sich zu bedienen nicht scheuen, sieht man, und macht dies ihnen vor ihrer eigenen Religion gewiß alle Ehre! Red.)

Dresden, 2. April. (Privatmitth. *) Am 18. März haben die beiden ersten hiesigen israelitischen Schneidergesellen, Namens Ernst-Meyer **) und Heiman Veit mit noch 24 christlichen Gesellen das Meisterrecht erlangt. Zur Ehre der Herren Innungs-Aeltesten darf man versichern, daß dieselben bei dieser Gelegenheit die größte Humanität an Tag gelegt und somit zu erkennen gegeben, wie ihr früheres Bekämpfen der Emanzipation nicht auf ihren individuellen Ansichten beruhet, sondern lediglich im Interesse der Innung (?) selbst geschehen, deren Rechte sie ihrer Amtspflicht gemäß, jeder Zeit bestmöglichst zu verwahren haben.

Berlin, 1. April. Die Akademie macht bekannt, daß der vorjährige Preis der Michael Beer'schen Stiftung von demselben Julius Moser aus Gumbinnen gewonnen worden, der ihn 1836 gewann, und sich noch jetzt zu Kunststudien in Paris aufhält. — Die Allg. Augsb. Zeit. berichtigt die aus Posen gemeldete gewaltsame Bekehrung eines jungen Israeliten insofern, daß der Convertit nicht ein Knabe, sondern ein Mädchen ist. Im Uebrigen hat die Sache ihre Richtigkeit und die Untersuchung ist in vollem Gange. (Bekanntlich ist für die Mucker Bekehrung von Frauen und Mädchen noch interessanter. Möchte es sich doch bei dieser Gelegenheit recht klar und erweislich herausstellen, daß die erleuchtete preußische Regierung, welche sich für die Sache der Religionsfreiheit in neuester Zeit so glänzend erklärt hat, dieses Treiben der Proselytenmacher durchaus nicht begünstigt, welchen Schein diese sich so gern zu geben suchen.)

---

*) Von einem dritten Corresp. Redakt.

**) Dessen Urgroßvater, Ruben Meyer, aus Hamburg gebürtig, war einer der beiden ersten Israeliten, welche sich in Dresden niedergelassen haben. Sein Diplom als Hof-Factor August II., Churfürst von Sachsen und König von Polen, d. d. 8. Mai 1715, befindet sich noch in den Händen eines Familiengliedes.

— Die Gesetz-Sammlung No. 6., ausgegeben am 23. März, enthält folgende Kabinets-Ordre, zu deren Verständniß die heutige Tages-Controle dienen wird:

(No. 1975.) Allerhöchste Kabinetsorder vom 5. Januar 1839, betreffend die Modifikation der Bestimmung im §. 1. der Allerhöchsten Kabinetsorder vom 20. September 1836 wegen Beseitigung der in den Kreisen Paderborn, Warburg, Büren und Höxter aus der Ansiedelung der Juden auf dem platten Lande und deren Verkehr mit den Landbewohnern bäuerlichen Standes entsprungenen Mißverhältnisse.

Auf den mit seinen Anlagen beigefügten Bericht der betreffenden Minister der Justiz, des Innern und der Finanzen, vom 21. v. M. will Ich, nach dem Antrage derselben, die Bestimmung im §. 1. Meiner Order vom 20. September 1836 wegen Beseitigung der in den Kreisen Paderborn, Warburg, Büren und Höxter aus der Ansiedelung der Juden auf dem platten Lande und deren Verkehr mit den Landbewohnern bäuerlichen Standes entsprungenen Mißverhältnisse dahin modifiziren, daß den Juden, unter Beibehaltung der Verpflichtung zur Selbstbewirthschaftung als Bedingung des Erwerbes bäuerlicher Grundstücke bis zum 1. Januar 1844 gestattet sein soll, die seit der Publikation Meiner Order vom 20. September 1836 erworbenen, oder künftig noch zu erwerbenden bäuerlichen Grundstücke mit christlichem Gesinde zu bewirthschaften. Das Staats-Ministerium hat diesen Erlaß durch die Gesetzsammlung bekannt zu machen, auch zu verfügen, daß derselbe in die Amtsblätter der Provinz Westphalen aufgenommen werde.

Berlin, den 5. Januar 1839.

An das Staatsministerium. Friedrich Wilhelm.

Von der russischen Gränze, 12. März. (Privatmitth.) Zur Vervollständigung der in diesen Blättern mitgetheilten und hin und wieder bezweifelten Angaben über den den russischen Juden erschwerten Aufenthalt in dem Innern des Reiches theile ich Ihnen folgenden von der Mitauer Gouvernements-Regierung zur öffentlichen Kenntniß gebrachten kaiserlichen Befehl vom 13. Jan. 1838 mit der Bemerkung mit, daß beide nachstehende Schreiben nach einem vor mir liegenden gedruckten halben Bogen, auf dessen erster Folioseite der Befehl, und auf dessen anderer die Publication von Seiten der betreffenden Regierung sich befindet, wörtlich copirt sind.

Translat. Chef der Gensdarmes. Kommandirender des Kaiserl. Hauptquartiers.

Abtheilung 2. St. Petersburg, den 13. Januar 1838. No. 214.

Geehrter Herr Christoph Iwannowitsch!

In den Artikeln 185 und 186 des XIV. Bandes des Swods der Gesetze, Reglement über Pässe und Läuflinge, ist angegeben, welchen Ebräern namentlich die Anwesenheit in den Residenzen und innern Gouvernements Rußlands erlaubt ist, und als Regel festgesetzt, daß diese Ebräer sich nach beregten Orten nicht anders, als mit Gouverneurspässen und Placatpässen versehen, hinbegeben dürfen, wobei es gleichzeitig verboten ist, an diejenigen Pässe zu ertheilen, denen die Reise dahin ganz untersagt ist.

Unterdessen sind in St. Petersburg mehrere Ebräer, nur mit Billetten der Stadtdumen, oder mit Placatpässen versehen, angetroffen worden, die gar keine Gouverneurspässe hatten, und auch einige solche, deren Pässe bereits abgelaufen wären.

Weshalb der Herr und Kaiser Allerhöchst zu befehlen geruht: diejenigen derselben, deren Pässe abgelaufen befunden werden, zum Dienst an die Arrestantenkompagnieen in Kronstadt abzugeben, die übrigen aber alle sofort aus der Residenz hinauszusenden.

Um ähnlichen Vorfällen für die Zukunft vorzubeugen, und damit die Ebräer selbst vor solchen gesetzwidrigen Unternehmungen zurückgehalten und vor Strafen, die sie betreffen können, bewahrt werden, haben Seine Majestät, der Kaiser, Allerhöchst zu befehlen geruht, daß die Herren Chefs derjenigen Gouvernements, in welchen den Ebräern der bleibende Aufenthalt gestattet ist, ihnen die, die oben angeführten Ebräer, betroffen habenden Strafen eröffnen und ihnen einschärfen sollen, daß sie unter keinem Vorwande sich unterstehen dürfen, nach solchen Gouvernements zu reisen, in welchen ihnen der bleibende Aufenthalt verboten worden, wenn sie nicht hiezu ein Recht und Gouverneurspässe haben; daß die Ortsobrigkeiten aber strenge auf die rechtmäßigen Reisen der Ebräer in die innern Gouvernements und Residenzen wachen, und auch denen, die ein Recht dazu besitzen, solche nicht ohne Gouverneurspässe gestatten, diejenigen aber, die gar kein Recht dazu haben, bei ihrem ersten Versuche hiezu zurückhalten sollen.

Hiebei geruhten Seine Majestät zu befehlen, Ew. Excellenz zu eröffnen, daß auch die örtlichen Gewalten einer Verantwortung unterzogen werden, wenn die einmal für die Ebräer emanirten Regeln nicht mit der gehörigen Genauigkeit erfüllt werden sollten.

Indem ich diesen Willen des Monarchen Ew. Excellenz zur gehörigen Vollziehung eröffne, habe ich die Ehre, mit wahrer Achtung und Ergebenheit zu sein, Ew. Excellenz ergebenster Diener: (Unterz.) Graf Benkendorff.

Richtig: Kanzelleydirektor J. de la Croix.

In fidem versionis:

F. v. Wink, Translateurs-Gehülfe.

Befehl (1838. — 3.)

Seiner Kaiserlichen Majestät,

des Selbstherrschers aller Reußen 2c. 2c. 2c.

aus

der Kurländischen Gouvernements-Regierung,

zu Jedermanns Wissenschaft.

No. 701.

Das, an den Gouvernementsverweser gerichtete, Schreiben Sr. Erlaucht, des Herrn Generaladjutanten Sr. Kaiserlichen Majestät, Grafen Benkendorff, vom 13. Januar d. J. No. 214, — enthaltend die von Seiner Kaiserlichen Majestät ausgesprochene Strafe, über die in St. Petersburg ohne Gouvernementspässe und sogar mit abgelaufenen Legitimationen betroffenen Ebräer, so wie die zu treffenden Maßregeln, um die Ebräer von dem fernern Versuche der gesetzwidrigen Reisen nach den Residenzen und dem Innern Rußlands abzuhalten, — wird von der Kurländischen Gouvernements-Regierung in dem hier angeschlossenen deutschen Translate desmittelst zur allgemeinen Wissenschaft und genauen

Nachachtung von Seiten der Ebräer mit der Vorschrift bekannt gemacht, daß gegenwärtige Verordnung monatlich in den Synagogen zu verlesen sei und die Stadt- und Landpolizeibehörden darüber zu wachen haben, daß derselben nachgelebt werde.

Schloß Mitau, den 4. Februar 1838.

(L. S.) Kurländischer Civil-Gouverneur:
L. v. Brevern.

F. Ebeling, Regierungsrath. J. W. Diederichs, Regierungsrath. F. Stempel, Stellvertr. Regierungsrath.
v. Bolschwing, Regierungs-Sekretair.

Tages-Controle.

Fürstenthum Paderborn. — Großherzogthum Posen.

Se. Majestät der König von Preußen haben einen hohen Akt der Gerechtigkeit ausgeübt; die schon längst zu Geschichte gewordene Gerechtigkeitsliebe dieses Monarchen, der nur in dem Glücke aller seiner Unterthanen seine Befriedigung findet, hat die Beschränkungen der Juden im Fürstenthume Paderborn wieder aufgehoben! hat einer Anzahl Unterthanen den tief betrauerten Verlust ihrer Ehre wieder ersetzt! Wir beeilen uns daher zum rechten und vollständigen Verständniß dieser Angelegenheit einen schon länger uns vorliegenden Aufsatz mitzutheilen, dessen Inhalt durch diese Allerhöchste Kabinets-Ordre nunmehr gänzlich bestätigt worden. Der Verfasser ist der Herr W. Wolffsohn in Coppenbrügge. Wir bemerken dabei, daß uns auch ein Aufsatz eines Königlich Hannoverschen Beamten über die benachbarten Juden vorliegt, der in Bälde gegeben werden soll.

Die allerhöchste Kabinets-Ordre vom 20. Sept. 1836 für die Kreise Paderborn, Büren, Warburg und Höxter in dem Regierungs-Bezirke Minden enthält die Bestimmungen, daß:

1) die Juden auf dem platten Lande nur dann Grundstücke zu erwerben befugt sein sollen, wenn sie diese selbst und mit jüdischem Gesinde bewirthschaften, und daß

2) alle Schuldverschreibungen der Bauern an Juden nur dann eine Klage zulassen, wenn dieselben von dem persönlichen Richter des Schuldners ausgestellt sind.

Man wird noch des großen Aufsehns sich entsinnen, das diese Kabinets-Ordre erregte, und wie sie den judenfeindlich Gesinnten von Munde zu Munde ging, um als Beweis für ihre gehässigen Insinuationen zu dienen. Kein Wunder, daß es keinem unserer Gegner einfiel, wie falsch und ungerecht es sei, von der geringen Anzahl der in jenen Kreisen lebenden Juden auf die Gesammtmasse schließen und deren Wohl und Wehe danach be- und abschließen zu wollen; kein Wunder, daß Keinem von ihnen die Vermuthung kam, das Mißtrauen, welches dieses Gesetz gegen die dortigen Juden ausspricht, möchte dieselben ganz oder zum Theil unverdienter Weise getroffen haben; kein Wunder, wiederhole ich, denn, wie schon Bocaccio sagt: Chi ha nel petto fiele, non può sputar miele.

Wenden wir aber nun den Blick dem Gesetze selbst zu, so muß es allerdings befremdend erscheinen, wie eine Regierung, die zu den weisesten Europa's gezählt werden muß, sich zu einer solchen Verfügung veranlaßt gesehen habe. Von dem Vergehen Einzelner kann hier nicht die Rede sein. Gegen das einzelne Individuum bedarf es keines Präservativ-Edicts, wie das vorliegende ist; ein solches verfällt dem bestehenden Strafgesetze und, es sei Christ, oder Jude, kann auf die Gesammtheit nicht influiren. Diese letztere also und zwar ausnahmlos, muß zu einer solchen Maßregel, gleichsam to keep her out of harm's way, gezwungen haben. Ich sage ausnahmlos; denn hätten neun und neunzig von hundert es verschuldet, so wäre es dem Rechte gegenüber nicht zu billigen, ein Gesetz zu geben, wobei dieser Eine betheiligt oder gar benachtheiligt wäre. Diese Bedenklichkeiten sind es, die auch dem Unparteiischen in dem fraglichen Falle auf den ersten Blick aufstoßen müssen. Aber ein solcher wird nicht blindlings den Stab brechen, nicht sein Schuldig von vorn herein votiren; er will zuvor hören, was der Angeklagte für sich habe und erst dann sein Urtheil abgeben, wenn er auch dessen Vertheidigung vernommen. — Was zu diesem Zwecke hier erfolgt, beruht durchaus auf Wahrheit, und ist um so zuverlässiger, da es genau nach vor mir liegenden Actenstücken und legalen Instrumenten mitgetheilt wird.

Schon seit längerer Zeit beschäftigten sich die landständischen Berathungen der Provinz Westphalen mit den Mitteln, dem immer mehr zunehmenden Verfalle des Bauernstandes in einem großen Theile dieser Provinz Einhalt zu thun. Der Sitz dieses Uebels war leicht gefunden, desto schwieriger aber der Weg, demselben abzuhelfen. Betrachtet man nämlich die Bauerngüter, namentlich in den angegebenen vier Kreisen, so findet sich fast jedes derselben so mit Reallasten beschwert, daß in vielen Fällen der Werth des Grundstücks durch die auf demselben ruhenden onera fast erreicht wird. Zehnte, Pächte, Renten, Abgaben an Gutsherrschaften und geistliche Stiftungen finden sich überall so gehäuft, daß man oft den Bauern nur als Tagelöhner sei-

ner Realberechtigten ansehen kann, dem, wenn er im Schweiße seines Angesichts diese Abgaben errungen hat, kaum so viel übrig geblieben ist, um sich und seiner Familie den kärglichen Unterhalt gesichert zu haben. Um aber diesem Uebel abzuhelfen, hätte man alle Privatinteressen der Realberechtigten mit einziehen müssen, und ob und wie weit eine solche Maßregel vorgeschlagen worden, so wie ob dieselbe ausführbar sei, ist hier der Ort nicht zu ermitteln.

Konnte man nun von dieser Seite den Weg nicht finden, wie das besprochene Ziel zu erreichen stehe, so wurde ein anderer Punct berührt, von dem man sich Abhilfe versprach, nämlich: das Verhältniß des bäuerlichen Standes zu den jüdischen Einwohnern in diesen Landestheilen. Es war bekannt, daß ein großer Theil der Bauern in einem lebhaften Verkehr mit den Juden stehe; man wußte, daß viele Bauern den Juden Geld schuldeten, daß sie von ihnen Capitalien bald auf längere, bald auf kürzere Zeit erhielten, daß diese Schulden oft gegen Hypothekbestellung, oft ohne diese contrahirt wurden, und man fand es nöthig, diesem Verkehr näher zu treten und ihn in seinen Folgen zu betrachten. Offenbar übersah man aber hierbei, daß das, was man jetzt als Ursache aufgriff, größtentheils nur Folge war; denn der Verschuldung des Bauern und den daraus für ihn entstehenden Mißverhältnissen mußten erst andere Thatsachen vorangegangen sein, welche diese Verschuldung herbeigeführt hatten, und diese möchten wol nur in dem zu finden sein, was wir oben angeführt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Briefe des Herrn Dr. Loewe aus dem Oriente.

Dritter Brief.

Nablous Ende Juli's 1838.

שכם אור ליום ה׳ מנחם תקצ״ח לפ״ק

(Fortsetzung.)

Endlich kam Abu Schelebi. Er bedauerte es mich nicht zu Hause getroffen zu haben (was mich sehr freute) und nun wünschte er mein Anliegen zu hören. Er hatte mich nämlich für einen reichen Kaufmann gehalten der in der Absicht gekommen sei, Geschäfte mit ihm zu machen, und fand sich nun bitter getäuscht, als er meinen Wunsch erfuhr, die Schriften und Gebräuche seiner Sekte kennen zu lernen, und nun schickte er mich ganz kalt in Begleitung seines Hauslehrers zum Kaüan (כהן).

Fünf Weiber saßen in der Vorhalle, und obgleich diese häßlichen Geschöpfe Zeit genug hatten sich zu entfernen, indem ich mich ihnen schon aus der Ferne durch Zeichen mit der Hand bemerklich gemacht hatte, blieben sie doch ruhig sitzen bis sie mich zur Genüge betrachtet hatten, und dann erhoben sie sich mit großem Geräusch über mein plötzliches Erscheinen. — Ich fand den Kaüan am Eingange der Synagoge auf einer Strohmatte sitzend, neben ihm saß sein Sohn. Um ihnen zu zeigen, daß ich das Samaritanische kenne las und schrieb ich etwas vor ihnen, und nun waren sie der festen Meinung, daß ich wie sie ein Samaritaner und ein Priester sein müsse. Ich widersprach diesem, aber ohne Erfolg. Eben so war es bei ihnen ausgemacht, daß in England viele Samaritaner sich befinden müßten, da vor einigen Jahren auf Befehl der englischen Regierung eins ihrer Manuscripte die Tora enthaltend dahin gesendet sei, und ich konnte sie nur dadurch befriedigen, indem ich sagte, daß dort welche sein könnten, doch wüßte ich nichts davon. Der Kaüan sagte nun: wir besitzen die wahre Tora, welche uns von Gott überliefert worden ist, unsere Schrift ist die wahre, und wir besitzen den Berg Gerisim, auf welchem der heilige Tempel steht, worin wir allein Opfer bringen: Wir sind die wahren, echten Kaüanam. Unsere Religion aber verbietet es, unsere Schriften Jemandem zu zeigen, der sich nicht gereinigt hat, Niemand aber kann sich reinigen außer der von unserer Gemeinde ist. Zugleich schrieb der Sohn des Kaüan in mein Album folgende Zeile:

هذا الخطّ لا يجوز بتعلّمه الّا من كان
طاهر من الطموات.

(Diesen Schriftcharakter darf Niemand lernen, als wer rein ist von Unreinigkeiten.)

Ich hörte dieses ruhig an, und that dann verschiedene Fragen an sie, (es waren noch mehre Andere hinzugekommen) ob sie Commentare, ob sie außer der Tora noch andere Bücher besitzen, wie sich diese Gesetzrolle erhalten, und wer sie geschrieben habe. Kaum hatte ich diese Frage beendigt, als einer der Anwesenden sich erhob und dem Kaüan zurief: Sage nicht, Kaüan, dieser Mann ist hierher gekommen uns alle Lehre und Wissenschaft zu stehlen, und sie dann nach England zu tragen. — Ich lachte herzlich über diese Dummheit, und sprach dann zu ihnen: Bedarf ich Eures Unterrichts? würde einer von Euch es wagen in seiner eigenen Sprache und Schrift mit mir aufzutreten? Werden Eure Schriften nicht von Leuten berührt, die sie nicht lesen können, die aber so wenig Eurer Gemeinde angehören wie ich? Sie müssen also etwas Unsinniges enthalten, da Ihr sie mir verweigert, ich bestehe aber darauf daß Ihr sie mir zeiget; im Weigerungsfalle aber (bei diesen Worten zog ich meinen Firman von Mouchammed Ali aus der Tasche) werde ich von diesem meinem Firman Gebrauch zu machen wissen, und ich hoffe, wenn der Mandir Euch dazu auffordern wird, daß Ihr dann anderes Sinnes sein werdet. Kaum hatte ich diese Drohung ausgesprochen als Alle aufsprangen, und mich durch das Versprechen zu besänftigen suchen, mir am andern Tage Alles zu zeigen. Damit war ich zufrieden, und empfahl mich ihnen.

Am andern Tage zur bestimmten Stunde stellte ich mich ein. Der Kaüan war zum Gouverneur gerufen worden, und in der Zwischenzeit besah ich das Haus von außen. — Man erkennt im ganzen Orient schon an Inschriften auf den Häusern, ob sie von einem Israeliten, Christen oder Moslem bewohnt sind. Der Moslem nimmt zur Inschrift die arabischen Wörter: هو Er (Gott, hat es gegeben) الخالق der Schöpfer, der Christ ein großes Kreuz. (Der Jude hat natürlich an seiner Mesusa genug). Ueber der Thür des Hauses, das ich vor mir hatte, befand sich ein viereckiger Stein mit einer samaritanischen Inschrift, welche einige Verse aus Schema enthält. Der Name Gottes ist immer יהוה geschrieben. Der Sohn des Kaüan kam dazu als ich eben mit dem Lesen derselben beschäftigt war. Ich fragte ihn was diese Inschrift enthalte, und konnte mich des Lachens nicht enthalten, als er sagte, daß er dies nicht sagen dürfe. Sie schreiben also Geheimnisse über ihre Thüre in einer aller Welt zugänglichen Schrift, und wollen doch, daß sie Geheimnisse bleiben sollen. —

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 47.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 18. April 1839.

Zeitungsnachrichten.

Breslau, 25. März. (Privatmitth. Verspätet). Erfreulich ist es und wohlthuend für das menschliche Gemüth, wenn Männern in Amt und Würden, bei passenden Gelegenheiten, Beweise der Anerkennung ihrer Verdienste, ihrer Leistungen von Denen zu Theil werden, für die sie geschaffen, für die sie gewirkt; tiefer aber wird des Menschen Herz ergriffen, wenn es sieht, wie selbst nach Jahren, nachdem schon längst der Mann, der da gewirket hat, abgetreten ist von der Schaubühne der Welt, nachdem er sich zurückgezogen in die tiefste Verborgenheit, wie er da hervorgerufen wird aus dem Dunkel, in das er sich begeben, um den Dank Derer zu empfangen, die er einst geleitet, die er gebildet. — Diese wenigen Worte nur als Einleitung für das Folgende. — Der Mangel an Anstalten, in denen die Jugend Israels in ihrem frühesten Alter unterrichtet werden konnte, bewog vor etwa 23 Jahren einen Mann, Namens Wetzlar, der sich dem Lehrerfache schon längst gewidmet, im Vereine mit dem, noch jetzt hier wohlbekannten, Lehrer Gibler in Breslau eine Schule zu errichten, in welcher die israelitische Jugend nicht nur in den gewöhnlichen bürgerlichen Wissenschaften unterrichtet, sondern auch für das Gymnasium vorbereitet werden sollte. Der Eifer, die rastlose Thätigkeit, die diese beiden Männer im Bunde mit andern achtbaren Lehrern an den Tag legten, zogen bald eine große Zahl Schüler herbei, denen in der neu errichteten Anstalt für ihr ganzes künftiges Leben, ein tüchtiger Grund gelegt wurde. Nachdem dies Institut etwa 9 Jahre bestanden, bewogen Verhältnisse den Wetzlar die Anstalt aufzulösen und überhaupt das Lehreramt niederzulegen. Es sind nun 14 Jahre verflossen, seitdem jene Schule nicht mehr bestehet, und die Knaben, die in ihr gebildet wurden, sind Männer geworden, haben sich hierhin und dorthin zerstreuet, und nicht wenige unter ihnen stehen auf einer guten Stufe in der menschlichen Gesellschaft. Bewundernswerth aber ist die Liebe, mit welcher der greise Lehrer von seinen ehemaligen Schülern noch jetzt verehrt wird; und nur das Bewußtsein, daß er es war, der sie fähig gemacht, rüstig vorwärts zu schreiten, konnte solch' eine seltne Anhänglichkeit erzeugen und erhalten. Durch einen Zufall war es den ehemaligen Schülern Wetzlars bekannt geworden, daß derselbe am 15. d. M. seinen 70. Geburtstag feiern werde, und mit dem größtem Eifer vereinten sich alle diese jungen Leute, den Tag würdig zu begehen. Ein silberner Pokal, auf welchem, nächst der Weihe und einem passendem Bibelverse, die Namen Aller Derer gravirt waren, die zum Feste sich vereinet, nebst einem, von einem ehemaligen Schüler, Dr. L. in Danzig, gefertigtem Gedichte, sollten am Festtage dem Jubilar überreicht werden; und weil Umstände es unmöglich machten, an demselben Tage ein Mittagsmahl zu veranstalten, so wurde dasselbe auf den 17. l. M. angesetzt. Aber am Tage vor dem Feste erblindete der greise Lehrer, dem schon vor einigen Jahren das Licht eines Auges erloschen, gänzlich. Der Schmerz über das unglückliche Ereigniß hielt die jungen Leute dennoch nicht ab, am Festtage sich dem Bette des erblindeten Lehrers zu nahen und ihm Pokal und Gedicht, begleitet von den herzlichsten Wünschen für sein Wohl, zu überreichen. Innig gerührt, tief erschüttert vermochte der unglückliche Jubilar nicht, Worte zu finden, um seine Gefühle auszudrücken; und traurig bewegt verließen die jungen Männer das Bett ihres Lehrers. Das Festmahl, wurde nur auf den ausdrücklichen Wunsch des Jubilars abgehalten. Während der Freuden des Mahls gedachte man auch der leidenden Menschheit und Sammlungen für Arme veranstaltet, zeugten von dem Wohlthätigkeitssinne, der unter der Versammlung herrschte. Erst spät Abends trennten sich die Jugendgefährten, nachdem sie sich das Versprechen gegeben, dem unglücklichen Lehrer durch fleißigen Besuch, sein Leiden erträglicher, sein Mißgeschick weniger fühlbar zu machen. Der biedere Sinn der ehemaligen Wetzlauschen Schüler ist ein hinlänglicher Bürge, daß ihr Versprechen kein leeres war, sondern, daß sie es treulich werden in Erfüllung gehen lassen. Möge aber dies Fest Euch anspornen, Ihr Lehrer der israelitischen Jugend, möge es Euch ein Beispiel sein, daß die Sorgfalt, die Mühe, die Ihr an den Jugendunterricht wendet, gerechte Anerkennung finden werden. —M—.

Königsberg, 17. März. (Privatmitth. Verspätet)*). Vor Allem mache ich den in No. 3 ausgesprochenen Grundsatz, religiöse Verordnungen müssen von Seiten des Vorstandes auch im Namen des Rabbinen, als obersten Geistlichen bekannt gemacht werden, nochmals hier aus voller Ueberzeugung geltend. In administrativer Hinsicht steht jenem natürlich vollkommene Gewalt zu, aber nicht so in kirchlicher. Wenigstens war es bisher in Israel gebräuchlich, Religionsverfügungen auf Befehl des höchsten Geistlichen

*) Wir lassen den geehrten Herrn Corresp. ganz unverholen seine Meinung darlegen. Redakt.

(בפקודת הרב) zu veröffentlichen, was in jetziger Zeit um so nothwendiger wird, als man nicht immer die Zustimmung der kirchlichen Behörde voraussetzen kann. Daß der Gemeindevorstand aber die executive Gewalt repräsentirt, entbindet ihn noch keineswegs der Pflicht, der Berücksichtigung des religiösen Moments Erwähnung zu thun, da selbst auf ganz andern Gebieten die vollstreckende Macht auf die gesetzgebende sich ausdrücklich zu beziehen pflegt. Die Erfahrung hat es wol sattsam gelehrt, daß alle der höhern Autorität ermangelnden Maßregeln keine Bürgschaft der Dauer in sich schließen. — Seit einiger Zeit werden auch deutsche Vorträge, und zwar der §. 5 unserer Kultusordnung angegebenen Bestimmung gemäß, regelmäßig in der Synagoge abgehalten, und noch in dieser Woche ist das aus 4 Hauptstimmen bestehende Sängerpersonal durch hinzugekommene sieben Chorknaben verstärkt worden. Kommt nun noch die baldige Abschaffung des Mizwotverkaufens hinzu, und bedenkt man namentlich, daß unsere zweckmäßig abgefaßte Synagogenordnung nunmehr gänzlich ausgeführt ist, in ihren Hauptpunkten aber schon vor einem halben Jahre ausgeführt war, so erstaunt man über die Kühnheit des Berliner Correspondenten in No. 14, die größern Städte unserer Monarchie zur Nachahmung von Kultusverbesserungen aufzufordern, in denen nicht Berlin, sondern Königsberg rühmlich vorangeschritten*). Aber nicht blos auf die Lebenden, auch auf die Todten erstreckt sich der Geist der Veränderung. Das Reinigen und Einsargen der Leichen findet jetzt, nicht wie früher kurz vor der Beerdigung in dem dazu bestimmten Kirchhofshause, sondern nicht lange nach dem Hinscheiden im Sterbehause statt, zu welchem Behufe gleichzeitig ein neuer bequemer und eleganter Todtenwagen eingeführt wird. Nur hätte man den Lebenden noch manche beachtenswerthe Erinnerungen zu machen. So ist es höchst löblich, daß in der Synagoge auf Stille und Ordnung gesehen wird, aber es gewährt einen widerlichen Anblick, wenn man in den heiligsten Gebeten, wo man zur tiefsten Andacht hingerissen, nicht einmal die Unarten seines Nachbars zu bemerken Zeit haben sollte, einige Vorgesetzte statt mitzubeten unaufhörlich ordnen und commandiren sieht. Daß man gegen die große Anzahl herbeiströmender Christen möglichst zuvorkommend ist, ist nicht mehr als billig; wenn man aber einer distinguirten Person zu Gefallen Freitag Abend die gewöhnliche Gebetsordnung unterbricht und „Hanoten teschua limlachim" anstimmen läßt, so ist dies eine Devotion, die eher in einen Concertsaal, als in ein Gotteshaus hinpaßt. Was soll man aber gar zu der blinden Reformationswuth sagen, die ohne zu wissen warum und wozu, alle Nüancen des Alterthümlichen gern verwischen möchte? Mögen die Herren doch bedenken, daß nicht alle Veränderungen immer auch Verbesserungen sind; daß es nicht darauf ankommt, alles Fremde blindlings nachzuahmen, sondern zu untersuchen, welchen Einfluß die beabsichtigte Veränderung auf Geist, Herz und wahre Gottesfurcht (יראת אלהים) hat; daß nicht das religiös, was angenommener Weise anständig, sondern umgekehrt das anständig sei, was wahrhaft religiös ist. Mögen sie der Stimme dessen willig gehorchen, dem die Gemeinde die höchste Entscheidung anheimgestellt, und nicht mit blindem Eifer das Werk schnöde zerstören, das sie selbst so schön mit haben aufbauen helfen. Wenigstens ist sichere Hoffnung vorhanden, daß nicht noch einmal die Zeit sich wiederholen wird, wo man durch Gehaltabzüge den obersten Gewissensrath umzustimmen versuchen würde: eine Handlung, die eben so unmenschlich oder gottlos, auch des aufgeklärtesten Israeliten unwürdig ist. — Zuletzt gebe ich noch eine komisch ernste Anekdote zum Besten. Unser neuer Herr Stadtrath L. wurde diesen Winter von den adelichen Combinationsbällen ausgeschlossen, weil er — ein Jude ist. Der Oberbürgermeister v. A. davon in Kenntniß gesetzt, schickte den Entrepreneurs seine eigne Einladungskarte mit der Bemerkung zurück: wo sein jüdischer Stadtrath nicht hinpasse, da sei auch für ihn nicht der schickliche Platz. Gewiß, ein edler Ausspruch eines wahrhaft adelichen Gemüths! Von der andern Seite aber ist die Begebenheit selbst eine ernste Mahnung an sogenannte vornehme Israeliten, sich nicht erst dann als Juden zu erkennen zu geben, wenn gemeinsame Zurücksetzung sie dazu zwingt, sondern auch sonst an den religiösen und bürgerlichen Sympathien ihrer Brüder thätigen Antheil zu nehmen. Dr. Freistadt.

*) Wenn es sich einmal um den Vorrang handelt, so mag man nicht vergessen, daß **Magdeburg** seit **sechs** Jahren regelmäßige Predigt, Confirmation, Religionsschule, Abschaffung des Mizwotverkaufs, Ordnung beim Toralesen, Gemeindegesang bei einzelnen Stücken, genaue Begräbnißordnung (mit Leichenwagen), Talar der Geistlichen, höchst würdevolle Trauung ꝛc. hat, und immerfort im Fortschritt begriffen ist, wie bald einige neuere Nachrichten bemerken werden. Redakt.

Literarische Nachrichten.

Würzburg, 18. März. (Privatmitth.). Von der Zeitschrift „die Synagoge" ist das sechste Heft erschienen, womit der erste Band geschlossen ist. Die Fortsetzung wird demnächst, aber nicht mehr bei dem gegenwärtigen Verleger, dessen Saumseligkeit an dem langsamen Erscheinen der Hefte Ursache war, erscheinen. Es ist gewiß zu wünschen, daß sich diese so zweckmäßige, als zeitgemäße Zeitschrift erhalten, und daß es ihr nicht an Abnehmern und nicht an Mitarbeitern fehlen möge.

Magdeburg, 6. April. Angekommen: Société d'encouragement au travail en faveur des Israélites indigens du Bas-Rhin. Aperçu géneral de la gestion de 1825 à 1838. — Synagoge B. I. Heft IV. und Heft V.

Belletristik.

Bruchstück aus:

Le Roi des paysans par Jean Czynski.

(Fortsetzung).

Indem er diese Worte sprach, warf Gregoire einen Blick auf den Pan von Wola, um ihm zu verstehen zu geben,

daß er ihn nicht öffentlich nennen wolle. Da er gegen den Pater Martin zu kämpfen hatte, empfand er keine Lust, sich einen neuen Gegner zu schaffen.

Er fuhr fort:

— Ihre Schwangerschaft rückte vor, der Augenblick ihrer Niederkunft war nahe. Man weiß, was für Spöttereien, Verachtung, Mißhandlungen ein schwangeres Mädchen ertragen muß. Tausend Qualen sind ihr aufgehoben; jeder der sie begegnet, wird ihr Henker. Ihre Familie stößt sie zurück, ihre Freunde verlassen sie, die Welt wirft einen Stein auf sie. Ach, nur ihr Mitschuldiger bemitleidet sie und theilt ihre Leiden. Man wird daher nicht erstaunen, wenn ein Mädchen, unglücklicher als schuldig, gesucht hat, ihren Fehler zu verbergen, und den Augen der Welt zu entziehen. Auch Marie, das Mädchen, von dem ich spreche, nachdem sie ein todtes Kind geboren, wußte die Sache geheim zu halten, und trug mir auf, den armen kleinen Körper zu verscharren. Ich nahm es, ich bedeckte es mit den Lumpen, die mir zuerst in die Hände fielen, und legte es in dem Walde von Lobzew nieder, mit dem Entschlusse, mich des Abends nach dem Kloster St. Dominik zu begeben, um es in der Nacht beerdigen zu lassen.

Ich fand den Wächter des Kirchhofs, erzählte ihm Alles, was ich eben gesagt habe, und bat ihn als guten Christen, mein Kind beerdigen zu lassen. Er versprach es mir, und in der That begaben wir uns spät in den Wald, wo er den Leichnam nahm, und mir feierlich versprach, es sogleich zu verscharren; aber er wollte allein sein, vorgebend, daß er die Aufmerksamkeit der Mönche nicht darauf ziehen dürfe. Ich glaubte ihm, und kehrte nach Hause zurück, nachdem ich ihm einiges Geld gegeben. Am andern Morgen wünschte ich den Ort zu sehen, wo mein Kind eingesenkt wäre, begab mich auf den Weg zum Kloster, als ich das Gefolge des Königs bemerkte, welches einen Leichnam umringte. Urtheilet, meine Herren, wie groß mein Erstaunen war, als ich den erkannte, den ich dem Wächter übergeben, noch bedeckt mit denselben Lumpen. Ich folgte dem Gefolge, und da ich die furchtbaren und ungerechten Muthmaßungen hörte, welche sich gegen die Juden erhoben, entschloß ich mich, die Wahrheit bekannt zu machen. Ich sammelte alle Anzeigen, welche ihre Unschuld bewiesen, und stellte mich dem Könige vor, welcher mich mit Wohlwollen empfing, und mich ermuthigte, meine Nachforschungen fortzusetzen. Es ist wahr, ich habe dem Monarchen nicht bekannt, daß ich der Vater des Kindes bin; ich sparte es mir auf, es den Richtern zu sagen, im Falle, die anderen Beweise ungenügend wären.

Ich wollte auch die Aussage der Mutter heranbringen. Sie war bereit, um die Angeklagten zu retten, ihre Schande zu erzählen. der Muth fehlte ihr nicht, aber ihre Kräfte verließen sie: als wir uns dem Gerichtshofe näherten, wurde sie ohnmächtig mitten auf der Straße, ich war gezwungen, sie in eine Herberge zu tragen.

Ach, die Vorsehung hatte mich dahin geführt. Ich fand dort zwei Personen, einen Mann und ein Weib; sie tranken und schwatzten, beide nachdenkend und unentschlossen, wie Diebe, welche noch schwanken, ob sie einen Reisenden ermorden, oder ihn bloß berauben sollen. Ich hörte ihre Unterhaltung, die für jeden andern unverständlich geblieben wäre.

— Du hast recht dumm gehandelt, sagte das Weib, Valentin wird reich werden, und du wirst immer arm bleiben; er wird eine Hütte, ein Feld, ein Pferd, eine Kuh haben; um zu leben, wird er nicht die Todten zu beerdigen und den Kirchhof zu bewachen nöthig haben.

— Um so besser für ihn, erwiederte der Mann, ich beneide ihn nicht um ein so schlecht erworbenes Gut. Das Kind den Mönchen übergeben, war recht; aber ein falsches Zeugniß, das ist schlecht.

Diese Worte machten mich aufmerksam, ich erkannte den Kirchhofswächter. Während ich mich mit Marie beschäftigte, verlor ich kein Wort.

Das Weib goß ihrem Manne ein Glas Branntwein ein, und fügte hinzu:

— Besinne dich, noch ist es Zeit.

— Laß mich.

— Valentin hat mehr Herz, als du. Er ist ein guter Christ, und wird die verwünschten Juden nicht schonen, die den Sohn Gottes gekreuzigt haben.

— Ich werde ihrer auch nicht schonen.

— Aber ohne Valentin würden sie freigesprochen, und Gott nicht gerächt werden.

So, meine Herren, habe ich Wort für Wort erfahren, wie ein elender Priester die Leichtgläubigkeit und die Habsucht dieses Mannes und Weibes zu mißbrauchen sich nicht gescheut; wie er es gewagt, ihnen irdische und himmlische Güter zu versprechen, unter der Bedingung eines falschen Eides, um das Gewissen der Richter zu täuschen, und Unschuldige verurtheilen zu lassen.

Gregoire wollte fortfahren, Marie und den Kirchhofswächter holen lassen; aber ein Zwischenfall machte neue Aussagen unnöthig. Der bestürzte Organist, vielleicht von Gewissensbissen bewogen, schrie plötzlich, mit Thränen im Auge: Gnade, Gnade, ich will Alles sagen.

Dieser Augenblick war entscheidend für den Pater Martin; er fühlte, daß er um jeden Preis die Aussage Gre-

goire's vernichten und den Widerruf des Organisten verhindern müsse.

— Mein Herr Präsident, rief er aus, indem er sich erhob, der Name des Klosters St. Dominik ist ausgesprochen worden; Sie werden es, glaube ich, dem Superior desselben erlauben, die unsinnige Klage, die ein falscher, von den Juden erkaufter Zeuge erhebt, zurückzuweisen!

Und ohne die Erlaubniß des Kastellans abzuwarten, fuhr er fort:

— Wisset ihr, meine Herren, wer dieser unverschämte Mensch ist, welcher sich Richter nennt, und dann zum Zeugen macht? Es ist ein armer Diener des Pan von Wola, sein Jäger, der vor noch wenigen Tagen keinen andern Schutz hatte, als den ihm sein Herr bewilligte; jetzt, Dank der Freigebigkeit der Juden, fehlt es ihm nicht an Gold und Silber; er kauft Ländereien und will Kolonieen gründen. Zweifelt ihr im Geringsten? Fraget den Pan von Wola. Er wird euch sagen, wer dieser Mensch ist und sein Weibsbild, welches nur eine Leibeigene desselben Herrn ist. Dieser Mensch, von den Juden erkauft, hat diese Fabel erfunden, um die Zeugen einzuschüchtern. Aber ich frage, welcher Glauben ist einem Menschen zu schenken, der von Ausschweifungen befleckt, und den Feinden unsrer Religion verkauft ist? Seht seine Wuth! Hielte man ihn nicht zurück, er wäre fähig, sich auf meine geweihete Person zu werfen. Pan von Wola, fügte er hinzu, ich fordre Euch auf, uns zu belehren, wer dieser Elende sei.

(Schluß folgt.)

Briefe des Herrn Dr. Loewe aus dem Oriente.

Dritter Brief.

Nablous Ende Juli's 1838.

מכם אור ליום ה׳ מנחם תקצ״ח לפ״ק

(Fortsetzung.)

Um seine Gelehrsamkeit zu zeigen fragte er mich nach einer Erklärung des Verses, den er in seiner Aussprache mir vordeklamirte: Watááraaz áánaúraá vátúgád lábáat ámá kádábárám áála. Das soll heißen ותרץ הנערה ותגד לבית אמה כדברים האלה. Ich antwortete ihm: כל הדברים אשר שמעה הגידה לבית אמה dies verstand er nicht, und als ich ihm es ins Arabische übersetzte, sagte er, daß noch ein zweiter Sinn darin liege, und nun führte er eine Erklärung aus dem Baal Haturim an. Um ihm zu zeigen, daß dazu keine große Gelehrsamkeit gehöre theilte ich ihm eine Menge ähnlicher Erklärungen mit, und nun gerieth er ganz außer sich über diese meine Gelehrsamkeit, die ich mir dadurch erworben habe, daß ich früher am Freitage immer den Baal Haturim las. (Am andern Tage erfuhr ich, daß er das von mir Gehörte bei einigen Israeliten als sein Eigenthum ausgekramt hatte). Der Kaäan kam nun zurück, und sogleich lenkte sich das Gespräch wieder auf die Samaritaner in England, und der Sohn sprach davon eine Reise dahin zu unternehmen, um die dortigen Samaritaner aufzusuchen. Ich suchte nun auf meine Angelegenheit zurückzukommen; da trat der Kaäan auf mich zu, und redete mich mit den Worten an: „Ich weiß Du bist ein großer Arzt, und wenn Du mir versprechen willst, mehrere meiner Freunde mit mir zu besuchen, dann werde ich Dir alle unsere Bücher zeigen.

Umsonst protestirte ich dagegen; er behauptete, wenn ich nicht ein großer Arzt sei, hätte ich keine so weite Reise machen können. Um zu meinem Zwecke zu gelangen mußte ich mich endlich entschließen den Arzt wider Willen zu spielen, und nun gings gleich fort zu den Patienten. Dem ersten der einen Ausschlag auf dem Körper hatte gab ich eine gute Dosis englisches Salz, dem zweiten, der an Kopfschmerzen und einer Augenentzündung litt, ließ ich Igel setzen, einem dritten, der an Beschwerden im Leibe litt, verordnete ich Dowersche Pulver und Umschläge von warmem Baumöl auf den Leib. Einem Kranken, der einen großen Krebsschaden in der Brust hatte, verbot ich den Genuß des Fleisches, und nun war ich zu meiner Freude endlich mit meiner Quacksalberei am Ende. — Ernstlich mahnte ich nun den Kaäan an sein Versprechen; er aber fragte mich, wie viel ich ihm dafür bezahlen wolle, dies müsse er zuerst wissen, sagte er. Mit Verachtung kehrte ich ihm den Rücken, da er aber sah, daß es mein völliger Ernst sei rief er mich zurück, und versprach, am andern Tage mir Alles zu zeigen*). — Nun hielt er endlich einmal Wort, und ich werde hier das Wesentlichste mitzutheilen versuchen.

Ihre Schriften sind eingetheilt erstens in:
- Erklärungen zur Tora und Religion.
- Bücher über Ritualgesetze.
- Bücher über das Schlachten der Thiere.
- Besondere Gesetze der Israeliten

und endlich Commentare und Uebersetzungen einzelner Kapitel aus der Tora.
- Erklärung zur Tora und Religion von Maarkiibu Amrana dure.
- Uebersetzung der Tora ins Arabische von Amraam dura.
- Uebersetzung der Tora ins Arabische (zwei Bände) von Gazal.

- Commentar zur Tora von Schech abu ebeed.
- Commentar " " " Gazal Gizi Chakim.

Erklärungen und Abhandlungen über alle Propheten von Jakoub Roubis. Ferner besitzen sie ein Buch Tasbichat Jehoschua, Kitab Melachim und Schir haschirim. So viel ich aus diesen drei letzteren Büchern ersehen konnte, sind sie mit den unsrigen gleiches Inhaltes, sie behaupten aber, es sei ein ganz anderer. Außer diesen Schriften besitzen sie noch ein Manuscript über die Zeitrechnung, welches sie Aschban kuschta (חשבון הקשה) nennen, ohne Namen des Verfassers, und ein anderes gleichen Inhaltes Zabelajam genannt. — Ihre Gesetze werden in einigen Fällen streng nach den Worten der Bibel, in andern aber ganz abweichend und nach der Deutung ihrer Kaäans beobachtet. So sitzen sie z. B. am Sabbat Abends im Dunkeln, essen die feineren Speisen am Freitage, am Sonnabende aber durchaus nichts Gekochtes. Sie schlachten die Thiere mit einem scharfen Messer, haben aber keine בדיקה. Am Pesach Suchot und Schebuot auch an anderen Festtagen wird auf dem Berge Gerisim geopfert, und der hohe Priester erhält die schönsten Stücke Fleisch. Wenn ihre Frauen unrein sind, werden sie in ein besonderes Zimmer gesperrt, und Niemand darf ihnen näher treten. (ואל נדת דותה לא תקרב).

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Nach diesen Beschreibungen der Cuthäer scheint es, daß ihr Charakter noch jetzt derselbe ist wie zu Christi Zeiten, wo ein barmherziger Samariter ein eben so großes Wunder war als ein hartherziger Jude.
Anm. des Einsenders.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 48.

Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession)

Leipzig, den 20. April 1839.

Zeitungsnachrichten.

Königsberg, 28. März. (Privatmitth.). Nachstehendes Ministerialrescript an die Königliche Regierung und zugleich an die hiesige Gemeinde, den Aufenthalt fremder Israeliten am hiesigen Orte betreffend, macht dem bunten Gewirre der verschiedensten früheren Polizei- und Regierungsbestimmungen ein Ende, und bezeugt überdieß, wie der Wunsch einer Gesammtheit immer mehr als der von Individuen berücksichtigt wird. Seit Jahren nämlich treffen hier aus dem benachbarten Rußland lernbegierige junge Leute ein, die besonders den für sie sich thätig interessirenden Dr. Freystadt in Anspruch nehmen. Die Eingaben an die Königliche Polizei und Regierung wegen der Gestattung des Aufenthalts Behufs wissenschaftlicher Ausbildung waren so unzählig, wie mannichfaltig die resp. Bescheide, und einige Male mußte man zu dem verzweifelten Schritte Zuflucht nehmen, die jungen Leute unreif zur Universität abgehen zu lassen. Im vorigen Sommer veranlaßte man nun den Vorstand der Gemeinde, eine Beschwerdeschrift bei dem hohen Königlichen Ministerio einzureichen, worauf folgendes Rescript erschien, das bereits vielfach wohlthätig gewirkt hat.

1) Wenn die in der urschriftlich beigehenden Eingabe der Vorsteher der israelitischen Gemeinde zu Königsberg angeführten Umstände gegründet sind, will ich, da der §. 34. des Gesetzes vom 11. März 1812 nicht verbietet, ausländischen Juden Behufs ihrer wissenschaftlichen Ausbildung den Besuch inländischer Lehranstalten zu gestatten, die Königliche Regierung hiermit autorisiren, dem N. N. aus K. im Königreiche Polen den Aufenthalt in dortiger Stadt zu gestatten, unter den Bedingungen, daß die Behörde seiner Heimath sich anheischig mache, ihn zu jeder Zeit wieder aufzunehmen und daß derselbe bei der von 6 Monaten zu 6 Monaten zu lösenden Aufenthaltskarte jedesmal bescheinige, daß er eine dortige Unterrichts-Anstalt regelmäßig besuche, gegen seinen Fleiß und seine Sittlichkeit nichts zu erinnern, auch seine Subsistenz gesichert sei. Bei sonst etwa eintretenden polizeilichen Bedenken bleibt aber die Zurückweisung desselben in seine Heimath zu jeder Zeit vorbehalten. — Für den Fall, daß die Königliche Regierung dem Inhalte der Vorstellung gegründete Erinnerungen entgegenzusetzen hätte, wird ihr Bericht erwartet. Berlin, den 30. Juni 1838. Der Minister des Innern und der Polizei (gez.) v. Rochow. An die Königliche Regierung zu Königsberg in Preußen.

Abschrift zur Nachricht. Berlin den 30. Juni 1838. Der Minister des Innern und der Polizei (gez.) v. Rochow. An die Vorsteher der israelitischen Gemeinde zu Königsberg in Preußen.

Frankfurt am Main, 17. März. Für die dahier angestellten jüdischen Lehrer soll eine Wittwenkasse errichtet werden. Wie schön wäre es, wenn das Beispiel des Herrn B. H. Goldschmidt, der zu diesem Behufe drei polnische 500 fl. Loose spendete, von den Begüterten der hiesigen Gemeinde allgemeine Nachahmung fände! (Didaskalia.)

Magdeburg, 7. April. (Privatmitth.). Man war gewissermaßen an hiesigem Orte gespannt darauf, ob der Dr. Philippson die früher von dem verstorbenen alten Rabbinen jährlich zweimal gehaltenen Deraschot (am S. hagadol und teschuba) fallen lassen, oder wie er sie gestalten würde. Der genannte Geistliche ging aber von der Absicht aus, daß eine gewisse Summe des materiellen Wissens aus der jüdischen Theologie im Kreise der Masse selbst erhalten und darum angeregt werden muß, andern Theils, daß die Derascha dem Redner Gelegenheit giebt, auf die spezielleren Bedürfnisse der Gemeinde im Detail einzugehen, und diese auf eine ausführliche und leicht faßliche Weise zu erörtern. Dies konnte ihm nun an hiesigem Orte um so möglicher sein, da der Stand der Gemeinde jede Demonstration der Unbildung zurückweist, auch der verstorbene Rabbine sich nur der reinen deutschen Sprache bediente, und selbst die Formen des Dr. Philippson gern annahm. Der Letztere sprach nun am S. hagadol in einem zweistündigen extemporirten Vortrage zuerst über die Anlage und den Charakter seiner zukünftigen Vorträge dieser Art, dann gab er in dem praktischen Theile eine Geschichte der Tora- und Haftara-Vorlesungen, und zeigte besonders die Nothwendigkeit des selbst nach mischnischen Vorschriften gestatteten Vortrages der Haftarot in hebräischer und deutscher Sprache; hierauf eine geschichtliche Entwickelung der Peßachgesetze nebst deren Erklärung; im theoretischen Theile in leichter Anknüpfung an das vorhergehende begann er eine, so faßlich als möglich gehaltene Darstellung der kabbalistischen Philosophie. — Ganz besonders passend schloß sich hieran der erste Festvortrag, der die Fragen beantwortete: 1) Was ist das Judenthum? 2) Was sollte und soll das Judenthum? 3) Wie stellt sich nun das Judenthum uns dar? — ein Vortrag, der gewiß den tiefsten Eindruck bei den Zuhörern hinterlassen. — Im

Ganzen ist der Stand der hiesigen Gemeinde jetzt völlig im Aufblühen. Früher zerrüttet, fast aufgelöst, gegen Religion höchst indifferent, sieht man die Früchte des mit Begeisterung ausgeführten Predigtamtes jetzt unstreitig. Während sonst die Synagoge außer am Neujahrs- und Versöhnungsfeste leer war, füllt sie sich jetzt an **jedem** Feste überaus, und wird an Sabbaten, wo gepredigt wird, immer zahlreicher besucht. So ist die Wirkung des lebendigen Wortes. Im Anfang Enthusiasmus, alsdann Gleichgültigkeit, und endlich durchgreifende und belebende Wirksamkeit. Natürlich ist noch lange nicht an ein Ziel zu denken. Aber in jeder Erscheinung ist ja das **Werden** die schönste Periode, die mächtigste Kraftäußerung. Hier ist auch nicht im Entferntesten an **Zwangsmaßregeln** zu denken, der einzige Zwang ist der durch den Kultus immer mehr lebendig dringende Geist der Bildung und Würde, der Jeden bezwingt. — Der Vortrag am letzten Festtage war dann wieder einer **gemüthlichen** Anregung gewidmet, und sprach sich bei der Trennung vom Feste über die rechte Trennung im und vom Leben aus. —

Neueste theologische Streitfragen.

II.

Herrn Kohn's Vertheidigung wider Herrn Hirsch.

(Fortsetzung.)

8) Das. Herr Hirsch will noch **drei** Stellen gefunden haben, aus welchen hervorgehen soll, daß Schuhlosigkeit Sitte der Leidtragenden gewesen. Wir wollen sehen! 1) 2 Sam. 15, 30. Aber war denn David auf der Flucht vor seinem Sohne Absalom ein Leidtragender? war ihm ein Angehöriger gestorben? Wenn wir jedem Ausdruck des Schmerzes, den wir in der heil. Schrift finden, unter den Trauergebräuchen einen Platz einräumen wollten, so müßten wir auch hieher rechnen, das Anlegen eines Sackes und das Bestreuen des Hauptes mit Asche, was aber gewiß mehr Buß- als Trauergebräuche waren (zwischen welchen auch Herr Hirsch S. 39 unterscheidet); und so war auch das Barfußgehen Zeichen der Demüthigung und Kasteiung und somit eine Bußübung. **Ja nach dem Talmud kann es nur das Letztere gewesen sein, da David auf dem Wege so gegangen, wo ein** אבל **davon befreiet ist,** מ״ק ט״ו ב׳, und so nimmt es auch die Gemara יומא ל״ז א׳. Aber allerdings konnte es auch nur **da** bemerklich werden und zu Hause, wo der Leidtragende in der Regel bleibt, durchaus nicht für ein Trauerzeichen gelten, so lange Schuhe zum Reise-Habitus gehörten (2 Mos. 12, 11). Ein neuer Beweis, wie mißlich es um das Alter dieses Trauerzeichens stehet! Indessen mag ich nicht rechten mit demjenigen, der hier eine Spur finden will, und gestehe ich, daß ich diesen Gegenstand zu kurz behandelt für Leute, die wenig verstehen oder verstehen wollen, für Andere vielleicht zu weitläufig. Also weiter. 2) Jes. 20. Da lesen wir V. 2 ff. „**Zu jener Zeit redete der Ewige durch Jesaja, Sohn Amoz, also: Gehe, und löse den Sack von deinen Lenden, und deine Schuhe ziehe von deinen Füßen; und er that also, daß er nackt und barfuß ging. Da sprach der Ewige: Wie mein Knecht Jesaja nackt und barfuß ging drei Jahre,** **ein Zeichen und Vorbild** **für Mizrajim und Kusch; also wird wegführen der König von Aschur die Gefangenen.......... nackt und barfuß mit entblößtem Hintern.** War also seine Bloßfüßigkeit Trauer, oder Zeichen und Vorbedeutung **für die ausgeplünderten Gefangenen?**" Nach Herrn Hirsch bekämen wir hier **ein ganz neues und originelles Trauerzeichen nämlich:** **Nacktheit!** Welch' eine Kluft zwischen unsern weisen Alten und ihren ungeschickten Vertheidigern! Aus dieser Zusammenstellung mit Nacktgehen, was doch gewiß nicht buchstäblich zu nehmen, folgert die Gemara, יומא ל״ז א׳ daß das Barfußgehen auch nicht buchstäblich zu verstehen sei, sondern in abgenützten, geflickten Schuhen. — 3) Jer. 2 — (wohl) 25. Dort heißt es: „**Erspare deinem Fuße die Blöße und deiner Kehle den Durst,**" d. h. nach dem ganzen Zusammenhange (s. auch Kimchi z. d. St.): „Lauf nicht so viel, daß du deine Schuhe zerreißest und von Durst geplagt werdest." Wo ist aber da die Rede von Trauer? Oder ist der Herr Landrabbine gesonnen, uns eine neue Trauerqual zu ordiniren? **Durst!?** — Soll ich Ihnen aber auch sagen, woher ihm diese biblische Gelehrsamkeit kommt? Schlagen Sie doch mein Lieber die letztgenannte Talmudstelle nach, und urtheilen Sie, ob ich's errathen. Dort werden alle drei Schriftstellen nach einander angeführt, um zu beweisen, daß Blosfüßigkeit eine **Kasteiung** sei, die beiden letzteren aber eigentlich nur zur Ermittelung des Begriffes יחף in der ersten, siehe Raschi das. Wundern Sie Sich nun nicht, wie der Herr Landrabbine mit dem Talmud umzuspringen weiß? —

9) Das. Machen Sie Sich gefaßt, mein Lieber auf einen neuen Beweis von der Ritterlichkeit und Geschicklichkeit unseres Kämpfers. Wenn ich behaupte, daß das Sitzen auf dem Boden kein eigentliches Trauerzeichen sei, (weil dieß im Orient die gewöhnliche Art zu sitzen ist, wo nur die Vornehmen sich der Sopha und Polster oder Stühle bedienen,) auch als solches weder **im Talmud** noch **bei den ältern** Gesetzlehrern erwähnt wird, und er mir mit

Schriftstellen kommt, muß ich da noch den Angriff pariren? Wissen wir nicht längst, daß wir die (für obligat geltenden) Trauergebräuche aus dem Talmud und nicht aus der Bibel erlernen müssen? Seit wann ist er auch mit den Propheten und Hagiographa so vertraut worden? Hätte er diese fleißiger gelesen, so könnte er wol schwerlich behaupten, daß „die Scheidung von מצות שבלבות und שבעיות wenig Gehalt habe" (S. 10) und Jer. 9, 1—8 allein müßte ihn lehren, welch eine Sünde die Lüge ist, und wie sie Gott der Herr bestraft. Vielleicht würde er sich auch dann in seinen Aeußerungen und Urtheilen mehr der Wahrhaftigkeit befleißen. — Wir wollen uns indeß die Mühe nicht verdrießen lassen, seine Beweise aus der Schrift zu prüfen. Doch sieh! kein einziger ist ganz stichhaltig. Der wichtigste wäre noch 2 Sam. 13, 31; aber David war ja König, bei ihm mochte wohl das Liegen auf dem Boden Trauer bedeuten, während es bei Andern gewöhnlich war. 2 Sam. 12, 16 wird Herr Hirsch wol selbst nicht gelten lassen, da er 3 Seiten weiter Alles, was David während der Krankheit seines Kindes vornahm, für Buß= und nicht für Trauergebräuche erklärt. Solche Widersprüche thun nichts, als geschickter Kämpfer braucht er dieselbe Waffe bald als Schwerdt, bald wieder umgekehrt als Schild. Die Freunde Hiobs saßen auf der Erde אתו (Hiob 2, 13) mit, bei ihm, weil er auch aß, und weil man im Orient gewöhnlich so sitzt. Herr ch muß aber auch vergessen haben, daß er mich (S. 35) gt: „War Hiob ein Jude?" Waren seine Freunde n? Ferner Jes. 3, 26 heißt es: ונקתה לארץ תשב geräumt, rein ausgeplündert sitzt sie auf der, d. h. die hoffartige, deren Luxus zuvor geschildert wird, nun, aller Gemächlichkeit beraubt, auf der blo= Erde. Und wieder Jes. 47, 1 — das ist doch wahrlich ll! Der strenge Jude, dem Hiob nicht mustergültig ist, läßt sich herbei, von der verruchten Babel zu lernen, wie Trauer zu halten sei; nur Schade, daß da Nichts, vielleicht gar das Gegentheil zu lernen ist. Sitze zur Erde, sagt der Prophet, ohne Thron, Tochter Kasdim; denn nicht fortan wird man dich nennen die Weichliche und Verzärtelte. Die Rede ist also nicht von Trauer Halten, sondern vom Herabsteigen vom Throne, und auf dem Boden soll sie sitzen, (wohl verstanden!) weil sie sich nicht mehr verweichlichen und verzärteln darf. Aber die schlagenden Beweise aus den Klageliedern? O, eilen Sie mir zu Hülfe, mein Lieber! da giebt es Jammer und Noth. Der Herr hat die Festen Jehudah's niedergerissen, zur Erde gedrückt. (Klag. 2, 2.). Da liegen zu Boden gestreckt in den Straßen, Jung und Alt meine Jünglinge und Jungfrauen, gefallen durch's Schwerdt. Schrecklich! Furchtbar! aber die Todten trauern nicht und die zerstörten Festen auch nicht. Was sagen Sie nun zu der ominösen Sieben, die Herr Hirsch im Fluge gefunden? Werden Sie ihm noch rathen, Alles, was er im Fluge findet hinzuschreiben und damit keck aufzutreten! Und doch hat er den scheinbarsten Beweis vergessen! Klag. 2, 10. Es sitzen auf der Erde und schweigen die Aeltesten der Tochter Zion. Aber auch dazu muß man sich denken: während sie früher auf Gerichtsstühle (Ps. 122, 5) gesessen und Recht gesprochen. Wenn ich aber wieder dem Gegner näher auf den Leib rücke und sogar beweise, aus dem Talmud beweise, daß der Platz des Leidtragenden **nicht auf dem Boden** sondern **auf dem umgestürzten Bette** gewesen? Schlagen Sie nur nach מ״ק כ״א א׳ und מיימוני אבל פרק ד׳ ה״ט und Sie werden dann mit Recht sagen, daß ich auch diesen Gegenstand zu kurz abgefertigt, aber auch sehen, was Sie von Herrn Hirsch's talmudischer Gelehrsamkeit zu halten haben, nachdem Sie seine Bibelfestigkeit bewundert.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Ungarische Schulberichte.

2) Aus Warasdin in Croatien.

(Fortsetzung.)

Wenn die Israeliten Ungarns (man verzeihe mir diesen kleinen Seitensprung) ihren nördlichen Nachbarsbrüdern in Galizien an Talent und Geistesfähigkeiten, wie ich oft behaupten höre, nachstehen; so rührt dieses, wie ich glaube, nicht davon her, weil diese sie wirklich in genannten Eigenschaften von Natur aus überwiegen, sondern vielmehr daher, weil die Israeliten Polens mehr als die Ungarns dem Studium des Hebräischen und vorzüglich dem des Talmuds ergeben sind, daher sie auch ihre Kinder viel längere Zeit (oft bis zum 25 Jahre, wenn sie auch schon selbst verheirathet sind), zum Erlernen des Talmuds anhalten, während die meisten Eltern in Ungarn, wie wohl sie den Studien nicht abgeneigt seien, ihre Kinder leider sehr oft schon nach dem 13ten Jahre, allem, allem Unterrichte entziehen. —

Wie sehr aber der Talmud die Geisteskräfte, und besonders den Scharfsinn zu entwickeln und in einem hohen Grade auszubilden geeignet ist, zeigen der tiefe Scharfsinn, die oft höchst frappanten Spitzfindigkeiten und die zuweilen sehr witzigen Einfälle, die wir an den Talmudisten so oft bewundern, zur Genüge. Darum glaube ich diese so sehr auffallende Differenz zwischen den beiden genannten Nachbarsbrüdern, nur einzig und allein dem angeführten Umstande zuzuschreiben; keineswegs aber andern Umständen. Sowie nun der Herr Referent obige Bemerkung ohne Denken hingeschrieben hat, eben so inconsequent ist er in folgenden: „Nicht der kleinste Theil, sagt er, ist für das Bestehen ordentlicher Schulen. Nur die wenigen Bessern, welche durch

Lektüre oder Geschäftsreisen, von guten Vorbildern angeregt werden, dringen darauf ꝛc." Trägt diese Meinung auch den Schein der Wahrheit vor sich, so müssen wir doch bei der Behauptung beharren, daß kein Jahrzehend hinfließen wird, wo nicht jede Gemeinde ihre zeitgemäße Schule haben werde. Denn wol wahr ist es, daß jetzt in die Masse die Einsicht und das Gefühl dessen, was ihr Noth thut gedrungen ist.*)

Diese Einsicht, dieses Gefühl wurde aber nie hineingebracht in die Masse durch die Masse. Immer, zu allen Zeiten und bei allen Völkern geschah dieses durch Einzelne, die zu diesem mächtigen Einflusse auf das Ganze, von der alles leitenden Versehung berufen wurden. Die alte, wie die neue, die heilige, wie profane Geschichte, belegt dieses mit unzähligen Beispielen. So war es Mendelssohn, der Einzelne, der vor 60 Jahren den verödeten Garten Israels wieder sorgsam zu bebauen anfing. Seine Jünger, die Einzelnen waren es, die, als der Gärtner hineingegangen war — wenn auch nicht ganz im Sinne und Plane ihres Meisters — sein Werk fortsetzten. Die Frucht hiervon ist die jetzige Zeit. — Und in der Gegenwart sind es wieder die einzelnen jetzt in Israel lebenden großen Männer, die auf das Gesammte einwirken, und vorzüglich sind es diese Blätter, die den Geist und das Herz der Masse so wohlthätig erschütternd elektrisiren. —

Was nun die großen Einzelnen im Großen, für's Allgemeine bewirken, das, Herr Referent aus Körmend, werden, „Nur die wenigen Bessern, welche durch Lektüre oder Geschäftsreisen, von guten Vorbildern angeregt werden, da sie darauf, wie Sie es selbst bekennen, dringen, im Kleinen in ihren Gemeinen bewirken, und wenn sie bis nun noch nicht durchdrungen sind, so liegt die Ursache darin, daß im Geistesfelde eben so wie im natürlichen auf die Aussaat nie sogleich die Ernte folgt. — Aber in einem Jahrzehend, kann diese Aussaat, da die heitern Aussichten in die kommenden Zeiten uns nicht Anlaß geben, auf ein verderbendes, zerstörendes Ungewitter zu schließen, zur schönsten Frucht gedeihen. —

Wahr ist das (wie wol nicht ohne Ausnahme) was der Referent betreff der Rabbinen sagt. — Kann man es aber ihnen verdenken, daß sie nicht so predigen, wie es der Herr Referent von ihnen fordert, da der größte Theil — von ihnen der Gegenwart mit weiter nichts als mit ihrer Lebenszeit, mit ihrem Geiste, ihren Kenntnissen, und Gesinnungen aber, der Vergangenheit angehören! Kann man es sonach von ihnen verlangen, daß sie, nachdem sie 10, 20, 30, oder noch mehr Jahre in obigem Geiste gelebt, gewirkt und gepredigt haben, auf ein Mal, weil bereits ein großer Theil von uns — und viele erst seit sieben Vierteljahren — zur Einsicht von der großen Wichtigkeit und Bedeutung solcher Predigten, die zum Gemüthe, wie zum Verstande gleich energisch sprechen, gelangten, ihre alte Haut abstreifen, und im neuen Gewande der modernen Zeit erscheinen sollen? Keinen Tadel aber verdient es, daß sie dagegen eifern, daß die Frauen ihre eigenen Haare sehen lassen und daß die männliche Jugend Schnurbärte trägt, insofern die Aufklärung der Frauen und die Bildung männlicher Jugend in weiter nichts als im Sehenlassen der Haare und im Tragen eines Schnurbarts — besteht. —

(Schluß folgt.)

*) Siehe „Die Juden, ihre Bestrebungen und ihre Denunzianten" v. Herrn Redacteur dieser Zeitung. Der Corresp.

Anzeiger.

In demselben werden Anoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Bei Carl Rüdel in Leipzig ist erschienen:

בדרת יהנה

Catechismus

der mosaischen Religionslehre

von

E. Kley.

Dritte, völlig umgearbeitete Ausgabe.

8. 200 S.

Preis 12 Gr.

Im Verlage von G. P. Aderholz in Breslau ist so eben erschienen:

Neueste Sammlung der,

die religiöse und bürgerliche Verfassung der Juden

in den Königl. Preußischen Staaten betreffenden

Gesetze, Verordnungen, Gutachten, Berichte und Erkenntnisse.

Mit einem Anhange, welcher Gesetze fremder Staaten enthält.

Auch unter dem Titel:

Ergänzungen und Erläuterungen der die religiöse und bürgerliche Verfassung der Juden in den Königl. Preußischen Staaten betreffenden Gesetze.

2r Nachtrag.

Enthaltend die Jahre 1833—1838.

Herausgegeben von **Dr. J. Heinemann** in B

gr. 8. geh. 18 Bogen. Preis 1 Thlr. 6 Sgr.

Die erste Sammlung dieses Werkes, woron 1831 die Auflage und 1835 der erste Nachtrag erschien, reichte bis Jahre 1833. Die vorliegende Sammlung dient als Forts und Ergänzung und werden die darin gelieferten Guta Berichte und Erkenntnisse dem Sachkundigen vom hö Interesse sein, um so mehr, als sich hier Ansichten vom Erb nach jüdischen Ritualgesetzen herausstellen, die vielen Juristen neu sind, da kein ähnliches Werk neuerer Zeit davon Kunde gi Da der Nutzen dieses Werkes sich bereits hinlänglich bewährt und auf den Inhalt desselben in Gutachten, Deduktionen ꝛc. und selbst in den Ergänzungen und Commentaren der Gesetze, häufig Bezug genommen wird und also dessen praktischer Werth anerkannt ist, so ist zu dessen Empfehlung nichts weiter hinzuzufügen.

Ein Lehrer, der das Schullehrer-Seminar besuchte, als Elementar- und Religionslehrer, so wie als Vorsänger die ersten Noten besitzt, mehrere Jahre schon in einer gro Stadt privatisirt, und über religiöses Leben die besten Zeugnisse vorweisen kann, sucht in einer Gemeinde Deutschland eine Anstellung. Das Nähere in der Redaktion dieser Zeitung, unter der Chiffre I. W. M.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 49.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 23. April 1839.

Zeitungsnachrichten.

Berlin, 11. April. (Privatmitth.) In No. 113 v. J., wo der Tod des zeitigen Vorstehers der „Gesellschaft der Freunde," Herrn Moses Moser sel., angezeigt ward, wurde zugleich der Wunsch ausgesprochen, auch in dieser Zeitung bald einen würdigen Nekrolog zu lesen. Moser, als Mensch wie Gelehrter den edelsten und herrlichsten Erscheinungen sich zugesellend, hat sein alles umfassendes Wissen, wie seine tief eindringende Combination der Nachwelt durch kein schriftliches Dokument verewigt. Im persönlichen Wirken seine Befriedigung findend, mit einer enormen Perceptivität, aber wol weniger mit schöpferischem Genius, der durch die Details zur plastischen Erfassung der Totalität dringt, begabt, war es mehr die Aufgabe seines hohen Geistes, sich nur immer nach allen Seiten der wissenschaftlichen Kultur offenzuhalten und auszudehnen, das Empfangene sich selbst zu assimiliren, als umgeschaffen wiederzugeben. Um so mehr ist es nothwendig, sein mit den edelsten Zügen geschmücktes Bild der Nachwelt zu stiller Bewunderung und eifriger Nachstrebung zu geben. — Ihr Wunsch ist nun in Erfüllung gegangen. In der General-Versammlung vom 3. März hielt der interimistische Vorsteher, Herr J. Lehmann, der Redakteur des mit der Preußisch. Staats-Zeitung verbundenen Magazin für Literatur des Auslandes, einen Vortrag, worin er in kräftiger und des Verstorbenen würdiger Weise die geistige Silhouette Moser's entwarf. Auf Verlangen vieler Freunde wurde dieser Vortrag gedruckt, und ein Exemplar erfolgt hierbei. Gewiß werden Sie nicht ermangeln, den Theil, der den Nekrolog enthält, Ihrer Zeitung einzuverleiben, um so auch Ihrerseits das Portrait Moser's für die Nachwelt festzuhalten.

„Der Sphäre eines praktischen Geschäftslebens angehörend, blieb Moses Moser, wie jener andere Moses, der im vorigen Jahrhundert eine Zierde dieser Stadt und der Stolz unserer Glaubensgenossen war, dem Kaufmannsstande treu, während er der Wissenschaft in allen ihren Richtungen huldigte. — Früh schon und noch im väterlichen Hause hat er sich Selbstständigkeit des Geistes und Freude an wissenschaftlicher Forschung zu gewinnen verstanden. Wir besitzen darüber ein ungemein schätzbares Dokument, ein Schreiben, das Moser im November des Jahres 1813 an unseren Freund Moses Friedländer, seinen nachmaligen Principal, Associé und treuesten persönlichen Freund, gerichtet hat. Der damals 16 jährige Jüngling, der bis dahin in einem Landstädtchen gelebt, wo es an allen wissenschaftlichen Anregungen und höheren Bildungsmitteln fehlte, wollte die Kenntnisse, die er, lediglich einem inneren Antriebe folgend, sich erworben hatte, in der großen Stadt und in der Nähe geistig hochstehender Männer erweitern. Das Haus David Friedländer's, mit dessen Namen sich alle Traditionen von Mendelssohn und seiner schönen anregenden Zeit verbanden, eröffnete sich ihm, und mit dem ganzen Feuer eines lebhaften jugendlichen Gemüths ergriff er die ihm sich darbietende Gelegenheit. Ein Italiäner in Napoleon's Diensten, der unsern Moser in Driesen, wo er sich damals zum Besuche bei seinem Großvater aufhielt, kennen gelernt, war von dem Geist und den Kenntnissen des jungen Mannes so überrascht, daß er, mit Rücksicht auf dessen Wunsch, nach Berlin zu kommen, das Friedländerische Haus hier auf ihn aufmerksam machte. Auf die sodann an ihn ergangene Aufforderung schrieb Moser jenen Brief, in welchem er sich über den bisherigen Gang seiner Bildung aussprach. Ich erlaube mir, Ihnen daraus einige Stellen mitzutheilen, die bereits den seltenen Menschen, als der er sich später in unserer Mitte gezeigt, im Voraus erkennen lassen. Er schreibt:

„In der ländlichen Einsamkeit einer sehr kleinen Stadt geboren und erzogen, waren die Umstände meiner Geistesbildung nichts weniger, als günstig. Die Lehrer, denen mein Vater, dem seine Geschäfte sehr wenig Muße übrig lassen, die er der Erziehung seiner Kinder, deren ältestes ich bin, widmen könnte, den Unterricht meiner früheren Jugend anvertraute, waren theils pflichtvergessen, theils ungeschickt genug, um meine Geistes-Entwickelung viel mehr zu hemmen, als zu befördern. Vermöge der schon frühe in mir rege gewordenen Wißbegierde und meines Strebens nach Vollkommenheit, durchbrach ich endlich eigenhändig die engen Schranken, brachte einiges Licht in das Chaos meiner Begriffe und öffnete mir das Feld der Wissenschaften. — Ohne Führer, wie ich da war, und da es mir überdies noch an vielen Mitteln, meinem inneren Andrang zu folgen, gebrach, war ein glühender Eifer und unermüdeter Fleiß nöthig, um nicht unter den mannigfaltigsten Schwierigkeiten vollends zu erschlaffen. Was ich bisher an subjektiver und objektiver Bildung gewonnen habe, so winzig es auch sein mag, ich darf es als die Frucht meiner angestrengten Bemühungen ansehen. — Mit fremden Sprachen, vorzüglich der Lateinischen und Französischen, suchte ich mich frühzeitig vertraut zu machen und durch die Lektüre ihrer besten Schriften meinen Geist aufzubauen und meinen Horizont zu erweitern. Diese hatte auf meine moralische und ästhe-

tische Bildung vielen Einfluß, und die Stunden, da Virgil, Horaz, Racine und Florian auf einsamen Spaziergängen mich entzückten und meine Phantasie bezauberten, gewähren mir noch jetzt sehr süße Zurückerinnerungen. In der Mathematik vergnügte es mich, der reinen Vernunft auf die Spur zu kommen, einem Newton zuzusehen, wie er die Welten mißt und ihre beengenden Kräfte gegen einander abwägt; in der Geschichte die ganze Verkettung von Wirkungen und Ursachen in den großen Begebenheiten der Völker mit einem forschenden und theilnehmenden Blick zu durchschauen. Aus den verschiedenen Charakteren ihrer Helden schuf ich mir Ideale wahrer menschlicher Größe und Glückseligkeit. Eben so verband ich bei meinem Studium der philosophischen Wissenschaften eigenes Meditiren mit der Lektüre der besten Werke, deren ich habhaft werden konnte."

— So schrieb der 16 jährige Moser, bevor er Berlin gesehen, bevor er den von allem wissenschaftlichen Verkehr isolirten Aufenthalt in einem kleinen Märkischen Städtchen verlassen hatte. In Berlin, wo die Zerstreuungen der großen Welt, die Versuchungen gewinnversprechender Handels-Speculationen schon manchen tüchtigen Kopf von früh gefaßten edleren Vorsätzen abbrachten, blieb er den seinigen unerschütterlich treu. Er hatte das Glück, in dem Hause seines Freundes nicht bloß neue Anregungen, sondern auch, was oft mehr als alle irdische Güter sagen will, Muße zu finden, Muße, die dem Strebenden zu seinen Studien freigebig gewährt wurde. Von Hause hatte er eine Vorliebe für die Wissenschaft Euklid's, Keppler's und Laplace's mitgebracht; sie sagte am meisten seiner Verstandes-Klarheit zu, und ihr hat er auch die Sicherheit zu verdanken, mit der er in seinem Geschäftsleben Chancen zu berechnen und vielverzweigte Finanzpläne zu entwerfen verstand.

Uebrigens aber nahm sein Bildungsgang eine universelle, keinen einzigen Zweig der Gelehrsamkeit ausschließende Richtung. Allerdings übte der nähere Umgang mit Freunden, die sich dieser oder jener Wissenschaft besonders zugewandt, einen so überwiegenden Einfluß auf ihn, daß er sich für einen Augenblick derselben Disciplin mit Eifer zuwandte, doch konnte er bald darauf auch eben so leicht zu anderen Arbeiten wieder übergehen. Hatten ihn anfangs die Nähe und die an das erste Erwachen des Mitgefühls für das unterdrückte Judenthum sich knüpfenden Erinnerungen des edlen Greises David Friedländer zu ähnlichen humanistischen Bestrebungen hingezogen, wie sie das Zeitalter Lessing's und Mendelssohn's, Dohm's und Herder's auszeichneten, so führte ihn seine frühe geistige Verbindung mit unserm gelehrten Freunde, Professor Gans, zunächst dem philosophischen Geschichts- und Rechts-Studium und später dem Systeme der Hegelschen Philosophie zu. Die Semitischen Sprach-Studien unseres gelehrten Freundes, Doctor Zunz, und dessen Forschungen im Gebiete der biblischen und talmudischen Literatur regten nicht weniger seine Wißbegierde und seine volle thätige Theilnahme an. Poetische Freunde, wie Daniel Lessmann und insbesondere Heinrich Heine, den er früh als ein ungewöhnliches Talent erkannte, lenkten seine Studien eine Zeit lang auf literargeschichtliche Gegenstände und namentlich auf die Deutsche Volks-Poesie des Mittelalters und der spätern Zeit. Heine hat ihm in dieser Beziehung viele Winke zu verdanken, die den ersten Erfolgen des Dichters ungemein ersprießlich wären, und es ist nur zu bedauern, daß der nach Paris verschlagene Poet nicht auch dort einen ähnlichen Freund, wie Moser, zur Seite hatte. Die letzte und dauerndste Verbindung dieser Art hat der Verstorbene endlich mit den beiden Brüdern und Professoren Benary gehabt. Seine Vorliebe für das Sanskrit- und das darauf sich gründende vergleichende Sprach-Studium ist wol zunächst als eine Frucht dieser Verbindung zu betrachten. Doch verschmähte er es dabei auch nicht, einer politischen Sympathie folgend, noch in seinen letzten Jahren eine Sprache, die eben so aller gelehrten Ausbeute, wie seinen bisherigen Studien fern lag — das Polnische nämlich — zu erlernen und mit Eifer zu treiben.

(Schluß folgt.)

Tages-Controle.

Fürstenthum Paderborn. — Großherzogthum Posen.

(Fortsetzung.)

Welche Maßregeln wurden nun aber ergriffen, um hier zu einem Resultate zu gelangen? — Die Gemeinden wurden einzeln vernommen und über ihre Schuldverhältnisse (namentlich in Bezug auf ihre jüdischen Gläubiger) befragt. Hierbei hatte man aber den Bauern den Zweck der Vernehmung nicht bekannt gemacht, und bei den meisten derselben hatte sich die Idee gebildet, daß diese Vernehmung wegen einer Revision der Steuerrepartition Statt habe. Hiernach hielt der Bauer seinem Interesse gemäß, sich so verschuldet als möglich darzustellen, weil er schloß, daß, je geringer sein Vermögen sei, desto niedriger der ihm zuerdachte Steuersatz sein würde. So hat, um nur ein Beispiel anzuführen, ein Bauer im Kreise Büren angegeben, daß er einem dortigen jüdischen Kaufmanne die Summe von mehren hundert Thalern schulde, und bei der nachherigen Vernehmung des Gläubigers wies sich aus, daß die ganze Schuld nur einige und dreißig Thaler betrug. Solcher Fälle könnten, wenn der Raum es erlaubte, noch viele angeführt werden; allein dies eine genügt schon, um zu zeigen, daß die factischen Unterlagen zu jenem Gesetze offenbar unrichtig sind.

Wie nicht weniger falsch auch die vielfach ausgesprochene Behauptung sei, als strebten die jüdischen Einwohner jener Kreise, durch Subhastationen Grundstücke an sich zu bringen, können die Atteste sämmtlicher Behörden bezeugen. So sind z. B. im Bezirke des Stadtgerichts zu Paderborn vom 1. Januar 1826 bis dahin 1836 im Gan-

zen 552 Subhastationen vorgefallen, und nur in **neun** derselben sind Grundstücke von Juden acquirirt worden. Wenn also gegen die jüdischen Glaubensgenossen in dieser Beziehung etwas Nachtheiliges deducirt worden ist, so drängt sich die Frage auf, da die von den Rittergutsbesitzern beantragten gerichtlichen Verkäufe vielleicht das Zehnfache der angegebenen Zahl übersteigt: warum man nicht für nöthig gefunden, auch gegen sie abhilfliche Maßregeln zu treffen?

Diese und zahlreiche andere Gründe wurden denn auch in einer Immediat-Eingabe an den König, vom 24. Mai 1837 datirt, von den Juden zu ihrer Vertheidigung ausgesprochen, und um Aufhebung jener Cabinets-Ordre auf das Dringendste angesucht. Der Ton, der in dieser Schrift vorherrscht, ist nicht der kriechende eines um eine unverdiente Gnade Flehenden; sondern vielmehr der eines schuldlos an seiner Ehre gekränkten Unterthanen, welcher mit Schmerz sich in die Nothwendigkeit versetzt sieht, sich der Rechtfertigung unterziehen zu müssen, dennoch aber keinen Augenblick vergißt, was er seinem Monarchen und dessen höchstem Willen schuldig ist. Der Eingabe selbst waren Zeugnisse von 18 verschiedenen Obrigkeiten beigelegt, welche sämmtlich dahin übereinstimmten, daß die unter ihrem foro stehenden Juden sich ehrlich und redlich ernährten, wenige von ihnen Reichthum besäßen, keiner durch Subhastation ein Grundstück an sich gebracht, oder überhaupt auf irgend eine Weise zu besonderer Unzufriedenheit Anlaß gegeben hätte. Der gegenseitigen Achtung und lobenswerthen Einigkeit zwischen den christlichen und jüdischen Einwohnern wird in den meisten derselben ausdrücklich und rühmend erwähnt. In Beziehung auf diese Atteste heißt es in der Immediat-Eingabe unter Andern:

„Es muß freilich auffallen, daß diese Atteste gerade das Gegentheil von dem aussprechen, was zur Begründung des Antrages auf Erlaß jenes Gesetzes angeführt ist; allein die Documente, die wir produciren, sind alle von öffentlichen Behörden ausgestellt, so daß also gegen ihre Glaubwürdigkeit kein Zweifel aufkommen kann. Um so betrübender muß es aber für uns und unsre Glaubensgenossen sein, wenn wir, im Bewußtsein, überall unsre Pflicht gegen den Staat sowol, als gegen alle Bewohner der Kreise, ohne Unterschied des Glaubens, stets treu erfüllt zu haben, wenn wir, denen in einzelnen Attesten, z. B. in dem der Gemeinde Himmighausen, Sandbeck u. s. w., das Zeugniß ertheilt wird, daß wir, ohne Rücksicht auf Vortheile für uns, verarmten christlichen Familien nicht allein aufgeholfen, sondern sie vor dem Loose, Bettler zu werden, geschützt haben, jetzt mit einem Male als Menschen betrachtet werden können, vor denen Jeder gleichsam gewarnt wird. Eine Maßregel, wie die Allerhöchste Kabinets-Ordre v. 20. Sept. 1836 sie anordnet, kann nur auf Angabe von im höchsten Grade gravirenden Thatsachen gegründet sein, und diese Thatsachen können nicht richtig sein; denn sie stehen mit dem, was wir dargethan haben, im grellsten Widerspruche. u. s. w."

Bei der anerkannten Gerechtigkeitsliebe des preußischen Monarchen konnte eine solche Eingabe nicht unberücksichtigt bleiben, ja der Erfolg derselben kaum zweifelhaft sein. Eine neue, genauere Untersuchung in die Verhältnisse der Israeliten zu den Bauern wurde angeordnet, und Berichte über die Resultate derselben von den betreffenden Behörden eingefordert. Von diesen Berichten war es mir bis jetzt nicht möglich, mehr als eines einzigen ansichtig zu werden; allein dieser eine ist mit so großer Unparteilichkeit und edler Wahrheitsliebe abgefaßt, daß, wenn die übrigen denselben nur einigermaßen gleichen, die Juden des Sieges ihrer guten Sache gewiß sein dürfen. Es ist derselbe von einem Stadt- und Landgerichte ausgegangen, an dessen Spitze ein allgemein verehrter und wegen seiner Gerechtigkeit und Menschlichkeit von allen Bewohnern seines Gerichtsbezirks geliebter Mann sich befindet. Ich habe diesen Bericht mit zu großem Vergnügen gelesen, als daß ich der Versuchung widerstehen könnte, meinen Lesern Einiges daraus mitzutheilen. Nachdem derselbe auf das deutlichste dargethan, wie man die Verarmung des Bauernstandes nur mit Unrecht den Juden zur Last legen könne, und durch schlagende Belege aus den ihm zu Gebote stehenden authentischen Quellen diese letztern von den gegen sie vorgebrachten Anschuldigungen exculpirt, fährt er in folgenden Worten fort:

„Schließlich möge es uns vergönnt sein, über den Eindruck, welchen das Gesetz p. auf den Bauernstand selbst hervorgebracht hat, so wie über die Stellung des letztern gegen die Juden einige Worte zu sagen.

Anfänglich beim ersten Erscheinen des Gesetzes schien es, als wenn der angeerbte Judenhaß, der zur Ehre der Menschheit bereits seinen giftigen Stachel verloren, wieder erwachen wollte. Derselbe machte sich hin und wieder in Hohn und Spott merklich, doch diese Aufregung dauerte nur kurze Zeit. Der Bauer sieht jetzt in dem Gesetze nichts, als eine neue Last zu den alten und vertraut fortwährend auf den Juden, als seinen Retter in der Noth. Es ist ein Irrthum, der vielfach getheilt wird, daß man glaubt, der Bauer hege persönlich feindselige Gesinnungen gegen den Juden; im Gegentheil, der Bauer lebt — abgesehen von seinen angeerbten religiösen Vorurtheilen — mit dem Juden in einem ganz verträglichen Verkehr, und denkt nicht daran, in ihm den Urheber seiner Noth zu entdecken. Vielmehr weiß der Bauer es wohl anzuerkennen, daß der Jude sein

Lebenslicht selten, oder nie früher auslöscht, als bis es von selbst dem Erlöschen nahe ist; während die geistliche Milde in der Regel von vorn herein damit beginnt, den Bauern von Haus und Hof zu verjagen. Diese Ansicht des Bauern, welche man als aus dessen Gesammturtheil hervorgegangen betrachten muß, ist unserer Meinung nach nicht unwichtig bei Prüfung der Verhältnisse zwischen Bauern und Juden.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Preßburg, März.

Preßburger Zustände.

Erster Artikel.

(Schluß.)

Als sich nun vor zwei Jahrzehenden auch in den ungarischen Gemeinden ein besserer Geist zu regen anfing, machte man sich nach dem Vorgange Deutschlands ernstlich an die Umbildung des Erziehungs- und Unterrichtswesens; der hiesigen Gemeinde gebührt die Ehre, zu den Schulreformen in Ungarn den ersten Impuls gegeben zu haben. Im Jahre 1820 nämlich wurde von einem Vereine, an dessen Spitze die Herren Wolf Breisach, Koppelmann, Benesch Mandel und S. Schwabachersohn standen, eine Privat-Lehranstalt gegründet, welcher durch die Einsicht des Schulvorstandes, und die Tüchtigkeit der Lehrer immer mehr Anerkennung, selbst von Seiten Hoher und Allerhöchster Personen aufmunternder Beifall und endlich im Jahre 1835 die Creirung zur königlichen Primärschule zu Theil wurde. Die Gründer dieser Schule, welchen sich auch der, als Talmudist und hebräische Schriftsteller rühmlichst bekannter Herr Bernhard Oppenheimer anschloß, hatten mit Hindernissen mancherlei Art zu kämpfen, sie ließen sich aber in ihrem Eifer für Fortschritt und zeitgemäße Verbesserung nicht irre machen, und ihr gottgefälliges Streben ward mit dem schönsten Erfolge gekrönt, minder glücklich waren sie in dem Versuche liturgischer Umbildungen, welche damals, nach den rituellen Reformen in Wien, auch hier Anklang fanden. Die Primärschule zählt gegenwärtig 80 Schüler, welche in den Gegenständen der österreichischen Hauptschule, in der Bibel, hebr. Grammatik, im Talmud und im Ungrischen von 5 Lehrern unterrichtet werden, unter welchen der seit der Gründung der Schule als Lehrer des hebräischen Faches thätige Freier mit Auszeichnung genannt zu werden verdient. Die vereinigte Talmud-Tora und Nationalschule wird von 200 Schülern besucht; den Unterricht besorgen 8 Lehrer, deren Hälfte 20 Schülern nur Talmud zu lehren hat. Der Lehrer Diamant ist ein fleißiger Schulmann, welchem diese Anstalt manche Verbesserung verdankt.

Hätten sich die frühern Gemeindevorstände den zeitgemäßen Verbesserungen angeschlossen, würde es um Schule und Erziehung noch besser stehen. Daß die jetzigen Vorsteher von einem andern Geiste beseelt seien, zeigt ihr Eifer für die Regeneration der Mädchenschule, welche seit dem Jahre 1829 besteht. Diese Anstalt, welche sich im Jahre 1830 des Besuchs J. M. der Kaiserin Mutter, im darauf folgenden Jahre des Besuchs Ihrer kaiserl. Hoheit, der Erzherzogin Maria Dorothea zu erfreuen hatte, mußte aus Mangel an Unterstützung von Seiten der frühern Gemeindevorstände, ihre segenreiche Wirksamkeit auf einige Zeit unterbrechen. Seit drei Monaten ist diese Pflanzschule der weiblichen Jugend wieder eröffnet, Dank sei es den jetzigen Herren Gemeindevorstehern, welche einer Anstalt, deren Bedürfniß so sehr gefühlt wird, die Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmen, welche dieselbe in so hohem Grade verdient. Die Schule zählt gegenwärtig *an 50* Schülerinnen, von denen 20 arme nicht nur vom Schulgelde dispensirt sind, sondern auch von einem, sich zu diesem Zwecke gebildeten Frauenvereine vor jeder Semestral-Prüfung bekleidet werden sollen. Um das Aufleben dieser Anstalt machte sich besonders die Schulvorsteherin E. Nina Oppenheimer verdient, welche in Verbindung mit sieben, in eben dieser Schule gebildeten Mädchen aus den ersten israelitischen Häusern, den F. F. Nina Bettelheim, Josephine Breßlauer, Caroline Cohn, Fanny Hauser, Nina Mattersdorf, Wilhelmina Oppenheimer und Babette Singer, den Unterricht in weiblichen Arbeiten übernommen, da vor der Hand keine besoldete Lehrerin angestellt werden konnte. Seit einem Monate hat sich die künftige ordentliche Lehrerin Frau Antonie Bettelheim edelmüthig den Sieben angeschlossen. Das schöne Beispiel der jungen Lehrerinnen, welche die in edler Begeisterung für das Gute übernommene Pflicht mit musterhafter Pünktlichkeit erfüllen, und ihre Schülerinnen mit wahrhaft schwesterlicher Liebe behandeln, wird gewiß auch in andern ungarischen Gemeinden, in denen die Erziehung der ärmern Mädchen noch so viel zu wünschen übrig läßt, die gebildeteren Töchter Israels zu edlem Wetteifer mit ihren Preßburger Schwestern wecken. Nächst der bereits genannten Fr. N. O. haben die F. F. Antonie Bernheim, Amalie Brüll und Caroline Hauser abwechselnd die Inspektion der Schule. Den wissenschaftlichen Unterricht hat der erprobte Pädagog und Schulmann L. Horrowitz, dessen überraschende Leistungen allgemeine Anerkennung finden. Alle Freunde des Bessern flehen des Himmels Segen auf diese Anstalt herab. Dieselbe ist bereits von einer hochlöblichen Ober-Studiendirektion zur öffentlichen Schule erhoben worden, und steht, gleich der National- und Primärschule unter der Direktion Seiner Hochwürden des Herrn Stadtpfarrers, welcher von Amtswegen die Aufsicht über alle katholischen und jüdischen Schulen hat.

Ref. kann seinen Bericht über das hiesige Schulwesen nicht schließen, ohne der Jeschiba (ישיבה) zu erwähnen, welche über 200 Zöglinge zählend, in Europa kaum ihres Gleichen hat. Der in diesen Blättern öfters erwähnte Rabbiner, Herr Moses Sofer, ist noch im spätesten Alter rastlos thätig, die aus allen Theilen Ungarns, Polens und Deutschlands herbeiströmenden Jünglinge in der Lektüre des Talmuds und der Altrabbinen zu leiten. — Die Zahl der die königliche Akademie und das evangelische Lyceum Besuchenden nimmt mit jedem Jahre zu, und die wissenschaftliche Bildung der Jugend ist im erfreulichsten Fortschritte begriffen. Cohn in Paris, ein Zögling der hiesigen Primärschule, Dukes in Hamburg, Stern in Wien sind junge Gelehrte, die zu den schönsten Erwartungen berechtigen; in der Person des jungen Violinspielers Hauser besitzen wir ein vielversprechendes Talent. —

A. C.

Druckfehler:

S. 181 in der Anmerkung, statt „unsers Erachtens" unsers Wissens.
„ 182, dritter Linie von unten in der ersten Spalte: Reformer statt: Reformen.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 50.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 25. April 1839.

Zeitungsnachrichten.

Berlin, 11. April. (Privatmitth.) Schluß. Wie disparat sind nicht schon die wissenschaftlichen Disciplinen, deren ich hier gedachte, und doch habe ich damit nur einen schwachen Begriff von seiner umfassenden Thätigkeit geben können. Wer aber hiernach der Meinung wäre, daß Moser mit einem bloß encyklopädischen Umblick in den verschiedenen Gebieten sich begnügte, der würde eines großen Irrthums sich schuldig machen. Ueberall wußte er vielmehr ein Urtheil sich anzueignen, das selbst denjenigen, die sich einem der besonderen Fächer ausschließlich gewidmet, eine schätzbare Autorität war. Aber dieser seiner Universalität ist es vielleicht beizumessen, daß er, ungeachtet vielfacher Aufforderungen, zu einer Niederlegung seiner Gedanken in einem ausgearbeiteten Werke nicht zu bewegen war. Sobald er sich über einen Gegenstand klar gemacht — und dies ward ihm nur gar zu leicht — trieb es ihn sofort wieder zu einem andern. Gerade die Anstrengung, die manchen Gelehrten seine Wissenschaft kostet, veranlaßt diesen oft, entweder um sich selbst noch klarer darüber zu machen, oder um seine Mühe durch öffentliche Anerkennung belohnt zu sehen, in einem Buche die ganze geistige Arbeit zu recapituliren, die er in einsamen Stunden durchgemacht. Moser aber, dessen übersichtlichem Blicke der Begriff so bald sich darstellte und der nicht erst mit falschen Vorstellungen zu kämpfen hatte, kannte weder das eine noch das andere Bedürfniß, dem Publikum gegenüber aus seinem Incognito herauszutreten. Fast muß man es also bedauern, daß ihm ein solcher Blick gegeben war, denn wol nur diesem haben wir es zuzuschreiben, daß sich in seinem schriftlichen Nachlasse nur einzelne fragmentarische Denkmale seines Geistes gefunden, die jedoch hoffentlich diejenigen seiner Freunde, denen diese Pflicht obliegt, sammeln und einem größern Kreise zugänglich machen werden.

Wie aber unser Moser einerseits den ganzen Begriff der Wissenschaft in sich aufgenommen, so gehörte er andererseits auch dem Leben in dessen vollster Bedeutung an. Er schloß sich keiner Freude, keinem Leid der zahlreichen Familien aus, die ihn, wie einen ihrer Angehörigen, liebten. Unserer Gesellschaft konnte er in beiderlei Eigenschaften, die den wahren Freund bezeichnen, ein Muster sein. Die Freundschaft soll der Freund, als ein Heiligthum, im Innern seines Herzens bewahren; sie bewährt sich meistens in der Noth und in solchen Fällen, die, dem Himmel sei Dank, nur die Ausnahmen unserer Erlebnisse bilden. Aber nicht bloß im Innern seines Herzens, sondern auch im alltäglichen Umgang soll der Freund, als solcher, sich zeigen. Und diese Freundlichkeit ist es, die unser Moser auch in so hohem Grade besaß. Freundschaft ist eine menschliche Tugend, Freundlichkeit aber eine Eigenschaft Gottes. Mögen Beide, wie sie bei der Begründung unserer Gesellschaft, den edeln Stiftern vorgeschwebt, und wie sie die treuen Leitsterne derselben geblieben sind, auch in dem Andenken Moser's ein beständiges Beispiel zu neuer Anregung finden!

Es sei mir noch verstattet, einige Data über das Verhältniß des Verstorbnen zu unserer Gesellschaft hinzuzufügen. Am 17. Jan. 1820 ward Moser unter die Zahl ihrer Mitglieder aufgenommen. In dem Triennium von 1823 bis 1825 war er Substitut des Secretairs; im Jahre 1826 zum ersten Secretair erwählt, bekleidete er dieses Amt bis zum Jahre 1830. Die Vorträge, die er in diesem Zeitraume bei unseren General-Versammlungen gehalten, leben noch in Ihrer Erinnerung, und da davon, Behufs ihrer Mittheilung an die auswärtigen Freunde, ein Abdruck veranstaltet worden, so finden sie sich, als interessante Aktenstücke, in unserm Archive aufbewahrt. Am 2. August 1836 ward Moser, in Folge der von dem Freunde D. A. Benda als Vorsteher geforderten Entlassung, zu dessen interimistischem Nachfolger gewählt und in der Generalversammlung des Jahres 1837 als Vorsteher bestätigt. Eine neue Aera schien mit ihm für unsere Verwaltung zu beginnen. Kräftig, wie der Stamm unseres Bundes ist, weil er in dem Boden der Freundschaft und der Menschenliebe wurzelt, hätte er unter seiner Obhut noch manchen neuen Zweig, manche unerwartete Blüthe getrieben. Die nun bald funfzigjährige Stiftung würde an ihrem in drei Jahren unter Gottes Beistand uns bevorstehendem Jubelfeste unter seiner Leitung in verjüngter Gestalt uns erschienen sein. Mag bei diesem schönen Feste dereinst mit dem Andenken der vielen würdigen Männer, die ihm bereits aus unserm Kreise vorangegangen, auch das seinige uns noch vorleuchten!

Eine Subscriptionsliste, deren Ertrag dazu bestimmt ist, ein Universitäts-Stipendium unter dem Namen des Verstorbenen zu begründen, ist von zahlreichen Mitgliedern unserer Gesellschaft unterzeichnet worden. Wie unter uns also, geheiligt durch das Band der Freundschaft, so wird dort unter dem Schirme der Wissenschaft seinem Namen ein würdiges Gedächtniß bleiben."

Warschau, 1. April. Hier ist der Rabbine Salomon Lipschitz, 75 Jahr alt, gestorben. Wie sehr er geachtet war, mag man daraus ersehen, daß bei der Nachricht von

seinem Tode sämmtliche jüdische Kaufleute ihre Läden schlossen und gegen 20,000 Personen derselben zur Ruhestätte geleiteten. (H. und Spen. Ztg.)

Bacharach, 24. März. Unsere Stadt und Umgegend hat einen herben Verlust erlitten. Heute Morgen entschlummerte, an den Folgen einer kurzen, aber sehr schmerzlichen Krankheit, Herr Abraham Wolff, med. Dr., königlicher Physikus des Kreises St. Goar und Distrikts-Arzt dahier. Als Arzt und Mensch gleich ausgezeichnet, hat er sich während seines hiesigen zwei und dreißigjährigen, segensreichen Wirkens, die ungetheilte Hochachtung und Liebe Aller erworben. Zum Lohne seiner Bemühung für die Einführung und fernere Ausbildung der Vaccination in hiesiger Gegend wurde ihm schon von der kaiserlich französischen die goldene und von der jetzigen Regierung die silberne Medaille ertheilt. In statistischer Beziehung ist es wol nicht unwichtig, zu bemerken, daß Herr Wolff der einzige Israelit war, der in der preußischen Monarchie eine Kreisphysikats-Stelle bekleidete. (Didask.)

Nazareth, 25. Dezember. Die Allg. Augsb. Ztg. giebt eine neue Correspondenz des Reisenden Rußegger, aus welcher wir noch folgendes hervorheben. (Vgl. No. 31 und 33.) Von hier ging ich zuerst an den Berg Tabor, und bestieg ihn. Ein ungemein schöner, niedlicher Berg am Rande der Ebene von Esdralon, die, was Fruchtbarkeit betrifft, wol den schönsten Theil von Syrien bildete. Er steigt zwar nur zu 1755 Pariser Fuß über das Meer an, jedoch seine schöne Kuppelform, der freundliche Buchen- und Eichenwald, der ihn umgiebt und zum Theil bedeckt, die Ruinen der kleinen Stadt auf seinem Gipfel, und vor Allem die herrliche Fernsicht von dort, geben ihm vielen pittoresken Werth. Gegen Süd breitet sich die große Ebene Esdralon aus, gegen Nord die Ebene Ardsel Hamma; die Berge von Sammaria, der waldichte Karmel, die Berge von Galiläa, die schneebedeckten Kuppen auf dem Plateau von Horan, bilden ein Panorama, dessen Hauptzierde der gegenwärtig ganz mit Schnee bedeckte Gebbel el Schech, oder der große Hermon ist, sich majestätisch auf dem Plateau Hasbeya erhebt, und zu wenigstens 8000 Par. Fuß Meereshöhe ansteigt.

Der See Tiberias, der 14 Stunden Umfang mißt und, ganz von hohen Bergen umschlossen, nur an der Rückseite offen ist, wo der Jordan nach dem todten Meere abfließt. Das Städtchen Tiberias ist durch das Erdbeben vom 1. Jan. d. J. von Grund aus zerstört, ein Trümmerhaufe, durch den sich kaum unsere Pferde durcharbeiten konnten. Wir nahmen unser Quartier in der St. Petruskirche, von der, ihrer festen Bauart halber, nur ein kleiner Theil des Gewölbes eingestürzt ist. Die großen Basaltströme, die sich über die Jurakalkberge der Westseite in das Bassin ergossen, die tiefen Spalten und Terrainbrüche, die man in den umliegenden Bergen beobachtet, die heißen Quellen in der Nähe von Tiberias, die Form des Bassins selbst, die heftigen Erdbeben, die hier stattfinden, von denen man den traurigen Beweis an den Trümmern von Tiberias, und des nahen Saffed sieht, beweisen, daß man auf vulcanischem Boden steht, und das Bassin eine kraterförmige Einsenkung ist, die mit der Einsenkung des Jordanthales und des todten Meeres in Verbindung stand. Wahrscheinlich finden sich in der Umgebung des todten Meeres ähnliche Durchbrüche von Basalt und Basaltgebilden. Ich sah sie zwar selbst nicht, vermuthe aber, daß sie die vulcanischen Gesteine sind, von denen frühere Reisende sprachen. Auch das Bassin von Tiberias erfüllte der Jordan, wie das des todten Meers, und verwandelte es zum Theil in einen See; bevor aber hier die Wassermasse so an Oberfläche gewann, daß die Verdünstung dem Zuflusse hätte das Gleichgewicht halten können, fand sie am südlichen Ende des Beckens einen Ausweg, und der Jordan durchfließt daher diesen See, der deßhalb auch Süßwassersee blieb, obwol das Wasser des Sees einen leichten Salzgeschmack erkennen läßt. Meinen Beobachtungen zufolge liegt das Niveau dieses Sees 625 Pariser Fuß unter dem Niveau des mittelländischen Meeres, folglich 716 Par. Fuß über dem des todten Meeres, welches, nach einer neuerdings zu Jaffa gemachten Beobachtung 1341 Par. Fuß unter dem Niveau des mittelländischen Meeres liegt *). Wir sehen also hier vom nördlichen Ende des Sees von Tiberias bis zum südlichen Ende des todten Meeres, durch vulkanische Revolutionen eine Einsenkung des Terrains unter das Niveau des mittelländischen Meeres von etwa 32 geographischen Meilen Länge und $3\frac{1}{2}$ Meilen größter Breite bewirkt. An den heißen Schwefelquellen $\frac{1}{2}$ St. südlich von Tiberias, deren Temperatur ich gleich 46° R. bei einer Lufttemperatur gleich 11,6° R. fand, ließ Ibrahim Pascha ein sehr nettes Bad erbauen, das stark besucht wird.

Belletristik.

Bruchstück aus:

Le Roi des paysans par Jean Czynski.

(Schluß.)

Diese bestimmte Anklage, das spöttische Lächeln, mit welchem der Pater die letzten Worte begleitete, die sichtbare Verwirrung und der Zorn Gregoire's welche verschiedentlich ausgelegt werden konnten, waren nicht ohne Einfluß auf die Zuhörer. Die Gemüther, von den Worten des Gegners fast überwunden, zweifelten von Neuem. Aller Augen wandten sich auf den Pan von Wola, und man erwartete ängstlich die Worte, die aus seinem Munde hervorgehen würden, und Gregoire oder seinen Ankläger vernichten mußten.

Während aller dieser Vorgänge war der Pan von Wola ruhig und gleichgültig geblieben; von Zeit zu Zeit warf er

---

*) Nach früherer Angabe des Reisenden war das todte Meer 1319 unter dem Niveau des Mittelmeeres (s. No. 33.)
Redakt.

einen Blick auf Ben-Joseph, den er erkannt hatte, und der, in seinen Augen, die wichtigste Person der Versammlung war. Indem er sein schwarzes Gewand, seine ernste, ausdrucksvolle Gestalt bemerkte, dachte er, daß in der That dies ein gelehrter und reicher Mann sein könne, fähig mit Hülfe seiner kabbalistischen Wissenschaft sein Schicksal zu entdecken, und mit Hülfe seines Geldes, seine niedergebrannten Gebäude wieder herzustellen.

Ehe er antwortete, warf er einen Blick auf Ben-Joseph: ihre Augen begegneten sich, und die Sprache des Einen ward durch den Andern verstanden; die Antwort folgte der Frage; der Eine drückte seine Wünsche aus, der Andere verpflichtete sich dazu; der Eine stellte seine Bedingungen, der Andere nahm sie an; und dennoch verrieth nicht eine Geberde dieses sonderbare Zwiegespräch, das eben so schnell als ernst, eben so ausdrucksvoll als stumm war.

— Siehst du, drückte der Pan von Wola mit dem ersten Blicke aus, das Schicksal der Angeklagten ist in meinen Händen, ich kann sie verderben wie ich sie retten kann, ein Wort von mir genügt sie verurtheilen oder lossprechen zu lassen; sage, was willst du, daß ich thue?

— Ich hasse dich und verachte dich, antwortete ein Blick des Ben-Joseph, aber rette Ben-Himmel und Esterka, und ich werde dir verzeihen und dir helfen.

— Ich bin ruinirt, ich habe Geld nöthig, drückte der zweite Blick des Pan von Wola aus.

— Du sollst es haben, erwiederte Ben-Joseph; und um ihn dessen gewisser zu machen, öffnete er seinen Mantel, und ließ eine reiche Kette mit Diamanten in seine Augen leuchten. Diese Aussicht diktirte die Antwort des Adligen, welche Richter und Zuhörer so ungeduldig erwarteten.

— Meine Herren, ich bekenne freimüthig, sagte er, indem er sich zum Kastellan wandte, ich bin hierhergekommen mit großen Vorurtheilen gegen die Angeklagten im Besondern, gegen die Juden im Allgemeinen. Die Debatten des Processes haben meine Ansichten sehr geändert, und ich glaube fast, daß die Angeschuldigten die Opfer einer Intrigue sind. Wenigstens kann ich die Rechtlichkeit und Ehrenhaftigkeit des Mannes versichern, welcher zuletzt gesprochen; er war mein Jäger, das ist wahr, aber ich hatte für ihn viel Achtung, und ich hätte ihm mein ganzes Vermögen anvertraut. Es ist auch wahr, daß er reich geworden, aber auch in dieser Veränderung seiner Lage ist nichts Geheimnißvolles: er hat seinen Onkel beerbt, einen Kaufherrn zu Danzig. Ich läugne auch nicht, daß das Weib, welches er heirathen wollte, meine Dienerin gewesen, und ich bestätige, daß sie ein todt gebornes Kind zur Welt gebracht, am Tage vor der Verhaftung der Juden. Indem ich diese Thatsachen mit der Erzählung des letzten Zeugen verbinde, bin ich für meine Person von der Unschuld der Angeklagten überzeugt. Glaubet, mein Vater, fügte er hinzu, sich zum Pater Martin wendend, daß, von einem zu heftigen Eifer verführt, ihr den Schein für die Wahrheit genommen. Bestehet nicht ferner darauf, erinnert euch der Worte des Evangeliums: Wer richtet, wird gerichtet werden!

— Das wird dich lehren, einem Freunde Geld zu verweigern, Lump von einem Mönch, fügte der Pan von Wola ganz leise hinzu; und zu gleicher Zeit warf er einen Blick auf Ben-Joseph, der ein Zeichen der Billigung mit dem Kopfe machte, ausdrückend: Ich bin befriedigt.

— Wer hat euch bewogen, hier ein falsches Zeugniß vorzubringen? fuhr der Kastellan den Organisten und sein Weib an.

Das Weib versuchte noch zu leugnen, aber der Mann unterbrach sie, indem er um Gnade flehte.

— Ich will Alles bekennen, aber verzeihet uns beiden.

— Das soll von deinem offnen Geständnisse abhängen, sprich.

Da bekannte der Elende, daß er selbst mit seiner Frau dem Leichnam des Kindes die Wunde am Halse beigebracht; daß sie beide es auf dem Schlitten bis an den Saum des Waldes gebracht, und es an den Ort gelegt, wo das Gefolge des Königs es gefunden. Er bekannte ferner, daß sie das Messer und die symbolischen Zeichen der Juden neben den Körper gelegt. Sie hätten dies Alles auf die Anspornung eines Priesters gethan, der ihnen versichert hätte, daß dies zum Dienste des Herren geschehe, und daß sie dafür belohnt würden in diesem und dem andern Leben.

— Und wer ist der Priester, der Euch dies gesagt hat? schrie der Pater Martin mit aller Kraft, indem er sich erhob und dem Zeugen gegenüber stellte.

— Ach, Herr, nicht Ihr, nicht Ihr waret es; wir werden seinen Namen nicht nennen; wir wollen uns nur rechtfertigen, aber Niemanden anklagen.

Die Aufregung stieg zu einer furchtbaren Höhe, Geschrei und Drohungen brachen von allen Seiten gegen die Zeugen und Pater Martin aus; ohne die Zwischenkunft der Wache, würden sie unfehlbar ermordet worden. Der Pater entfernte sich eiligst, Gezisch und Geheul begleiteten ihn: sein Blick war wutherfüllt, er ballte seine Fäuste, wie um seine Feinde zu zermalmen, er murmelte leise: Meine Rache soll furchtbar sein.

Lebehoch, Beifallsruf, eine unsinnige Freude, brachen in der Menge aus, als der Kastellan von Krakau die Worte aussprach:

— Ben-Himmel und Esterka, ihr seid frei!

Beim Herausgehen aus dem Gerichtshofe bot Jakob von Melchtin der schönen Jüdin die Hand, um sie zum königlichen Schlosse zu führen. Sie schickten sich an, ihm zu folgen, als Ben-Joseph ihnen den Weg vertrat, und, mit einem durchdringenden Blicke, fragte er sie:

— Wohin gehest du, Tochter Ben-Himmels?

— In das königliche Schloß, antwortete Jakob von Melchtin.

— Gestern war es ihr Gefängniß; heute ist sie frei, ihr Platz ist unter dem väterlichen Dache.

Esterka erröthete, schlug die Augen nieder, und, zitternd als wenn sie schuldig gewesen, ließ sie den Arm Jakobs von Melchtin los, um zu ihrem Vater zu eilen, der sie erwartete.

Briefe des Herrn Dr. Loewe aus dem Oriente.

Dritter Brief.

Nablous Ende Juli's 1838.

שכם אור ליום ה׳ מנחם תקצ״ח לפ״ק

(Fortsetzung.)

Das männliche Kind wird von einem Türken, nach türkischer Weise (beli peria) beschnitten, und stirbt der Samaritaner, so wird er von einem Türken gewaschen, gereinigt und begraben. Ihre Gebete verrichten sie zu Hause; nur am Sonnabende besuchen sie die Synagoge, und dann wird gegen Mittag hier der Gottesdienst gehalten. Ihre Gebetbücher enthalten Auszüge aus der Tora und zwar:

1) Lobgesänge.
2) Geschichte der Schöpfung.
3) Verse aus der Tora.
4) Webaja im Schemoa.
5) Gebete.

Bevor ich nun über ihren Gottesdienst spreche, will ich eine Beschreibung des Berges Gerisim und der Umgegend voranschicken. Der Sohn des Kaaan sollte mich dahin begleiten, da er aber zu viel Geld forderte, mußte es unterbleiben, und so machte ich mich denn allein dahin auf. Eine halbe Stunde von der Stadt entfernt sah ich den Ort den Jakob von Schechem gekauft hat, und der Gedanke drängte sich dabei mir auf, daß man um alles Einzelne in der Bibel zu verstehen wirklich hierher nach Palästina kommen müsse, denn es heißt in der Schrift weder amek noch schefela, sondern Chelkat hassade, und in ganz Palästina ist keine solche Ebene zu finden in der in einem Umfange von zwei Stunden nicht die kleinste Erhöhung oder Vertiefung zu entdecken ist; auch ist sie die schönste und fruchtreichste Ebene, die ich je gesehen.

Näher zur Stadt ist das Grab Joseph's. Es bildet ein Quaré, in der Mitte ist das Grab und zur Linken ein schöner Weinstock; auf beiden Seiten stehen zwei Säulen, deren Spitzen in Schalen endigen, die gewöhnlich mit Oel angefüllt sind. Ich wendete mich nun nach den Gräbern Pinecha's, Itamar's und Eleasar's, die alle im Dorfe Avarta, zwei Stunden von Schechem, sich befinden. Diese Gräber sind sehr gut erhalten, und gewähren einen so angenehmen Aufenthalt, daß ich mich nur mit Mühe von ihnen trennen konnte. Von den Samaritanern werden sie mit großem Aufwande so prächtig erhalten. Als Ibrahim Pascha nämlich die Regierung über Syrien und Palästina antrat, wurden die Samaritaner als Götzendiener bei ihm angegeben, und da er solche nicht dulden wollte, mußten sich alle auf den Tod gefaßt machen. Da begab sich einer der Angesehensten von ihnen vor den Pascha und versicherte ihn, daß sie die wahren Israeliten sein. So wurde ihnen denn Leben und Eigenthum gelassen, und aus Dankbarkeit thaten sie das Gelübde, diese Gräber auf das Prächtigste zu erhalten. Auch die Araber halten diese ehrwürdigen Ueberreste in Ehren, und oft sogar wallfahrten muselmännische Weiber hierher und zünden Oel zur Ehre der Verstorbenen an, wenn sie unfruchtbar sind oder sonst irgend etwas wünschen. — Sie haben diese Gräber mit Inschriften versehen, die ganz dazu dienen, ihre Unwissenheit zu beurkunden. Itamar's Grabschrift ist folgende:

[illegible] בשם יהוה הגדול עמד זה
[illegible] אקונן איתמיר האיש בעל
[illegible] הטוב אברהם בן
[illegible]

Von dem Uebrigen, das mit Kalk bedeckt war, konnte ich nur noch die arabische Jahreszahl entziffern. Zuerst heißt es nun: בשם יהוה הגדול dies ist aber meiner Meinung nach eine Uebersetzung von الله اكبر (Gott ist groß), keineswegs aber von האל הגדול, denn האל übersetzt der Samaritaner [illegible] Hala. Ferner finden wir im Hebräischen יהוה nie von הגדול begleitet, und wie ist endlich das Wort errichtet oder erbauet übersetzt — עמד זה! dann folgt אקונן, was הכהן heißen soll. Sie können oder wollen aber kein ה im Hebräischen aussprechen. Daher heißt es auch von ihnen in der bekannten Stelle:

ואין להם ה׳ מן אברהם .... אין להם הוד
ואין . ח מן יצחק אבינו.... ואין להם חסד
ואין ע מן יעקב . ... ענוה
ובמקום אלו אותיות משימים א ובזה הדבר שאינם מזרע ישראל
. מס׳ חולין . י

Daß diese Leute keine ענוה haben, ist sehr wahr, denn sie sind alle vom größten Stolze beseelt. Die zweite Grabschrift, die des Pinchas, lautet:

[illegible] בשם יהוה הגדול
[illegible] עמד זה המקום
[illegible] לאדונים הזה פינחס
[illegible] האיש בעל הטב
[illegible] שלמה
[illegible] נדב ממנו על יד בנו
[illegible]
[illegible] אמן מן

Eleasar's Grabschrift:

[illegible] בשם יהוה
[illegible] אדכירים לטב כלם
[illegible] עסוי בבהתה עמדו
[illegible]
[illegible] התום העבר הירי
[illegible] לדת יהוה שלמה ותלימו
[illegible] אברהם בנו יעקב
[illegible]
[illegible] אלעזר הנ׳
[illegible] שלום יהוה
[illegible] וכתבו שלמה הרון

(Schluß folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 51.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 27. April 1839.

Zeitungsnachrichten.

Fordon, 2. April. (Privatmitth.). Die Allg. Zeit. des Jud. ruft an so vielen Orten ihr schaffendes „Werde" aus, hat an so unzähligen den rechten Geist der Besserung, der nicht Vernichtung, sondern Veredlung in naturgemäßem Fortgange will, geweckt, als daß nicht auch in uns*) die Hoffnung leben sollte, der folgende Bericht aus unsrer an 1500 Seelen fassenden Gemeinde werde den vorhandenen guten Willen beleben und zur Thatkraft steigern. Nicht Schmähsucht, wie ein Jeder ersehen wird, sondern das Verlangen nach Besserm allein hat unsre Feder geführt.

Wir haben hier eine neue, prachtvolle Synagoge, die über 10,000 Thlr. gekostet, aber wie sieht es mit der innern Einrichtung aus? Leider noch so, wie vor einem Jahrhundert, nur daß die Scheu vor dem Heiligen sich sehr vermindert hat. Der Gemeindebedarf wird durch Repartition gedeckt, dennoch werden die Mizwot versteigert; der Haman tüchtig ausgeklopft, daß man die Megilla selbst nicht versteht; Andachtsstörungen kommen selbst an den feierlichsten Tagen auf's häufigste vor; das Vorbeteramt kann versehen wer da will, und dann ist es noch nicht am schlechtesten versehen. Die Elementarschule besitzt ein neues, schönes Gebäude, aber die Schüler, die sie verlassen, können meist eben so wenig richtig hebräisch lesen, als deutsch schreiben. Auf einem elenden Brette werden die Todten im raschen Trabe von der in größter Unordnung folgenden Menge zum Gottesacker spedirt, auf welchem selbst eine solche Unordnung herrscht, daß man oft nicht weiß, wessen Hülle unter dem kleinen, bemoosten Hügel modert. Die Trauungen werden auf freier Straße vollzogen, das Brautpaar mag auf das שיהא זרעם ככוכבי השמים des רמ״א Verzicht leisten wollen, oder nicht. — Dies ist in Kürze die Skizze von der Art und Weise, wie hier alle feierlichen Akte der Religion und des Lebens vollführt werden. An Protestationen hat es allerdings auch hier nicht gefehlt, allein der Rabbine, so gelehrter Talmudist und als solcher eine Celebrität er auch ist, hat auch nicht auf den kleinsten Minhag verzichten wollen, und wenn wir auch das Beispiel des ausgezeichneten Rabbinen zu **Inowraslaw**, Herrn J. **Spiro**, und andrer Orte für uns haben. — Möchten sich doch die Vorsteher und die Wohlgesinntesten zu einer Kommission zusammenthun, um die geeigneten Maßregeln zu treffen, denen die Gemeinde gewiß sich fügen wird. —

*) Der Bericht ist von einer ziemlichen Anzahl Gemeindemitglieder unterzeichnet worden. Redakt.

Warschau, 8. April. (Privatmitth.). Ein wichtiges Ereigniß in der hiesigen Gemeinde ist das Ableben unsers Oberrabbinen und die eröffnete Wahl eines neuen.

Der Warschauer Courier vom 28. März d. J. enthält einen kurzen Nekrolog des hingeschiedenen, frommen Mannes. Er hieß Salomon **Lipschütz**, wurde 75 Jahr und starb am 26. März d. J. Er war aus dem Großherzogthum Posen gebürtig, fungirte früher als Rabbine in Posen, später in Natielsk, dann in Praga, endlich seit 1828 in Warschau. Er zeichnete sich durch große talmudische Gelehrsamkeit, einen gottesfürchtigen Lebenswandel aus, und was ihm besonders die größte Achtung derer, die ihn näher kannten, erwarb, war der unumschränkte Wohlthätigkeitssinn, der soweit ging, daß er, der ein reichliches Auskommen hatte und viele freiwillige Spenden zugeschickt erhielt, oft Alles, was er besaß, hiesigen und fremden Armen hingab, und sich selbst, trotz seinem in der letzten Lebenshälfte sehr zerrütteten Gesundheitszustande, oft dem bittersten Mangel Preis gab.

Es ist nun durch das Hinscheiden dieses Mannes ein Concurs zur Besetzung der erledigten Rabbinatsstelle eröffnet worden, und die bevorstehende Wahl eines neuen Rabbinen wird am besten den Standpunkt der Bildung, den unsere Gemeinde im Ganzen momentan einnimmt, beurkunden können. Die Stimmen sind hier natürlich sehr getheilt, als Folge der heterogenen Culturstufe, auf der die verschiedenen Gemeindeklassen und ihre respectiven Vorsteher sich befinden. Es lassen sich drei Abtheilungen deutlich erkennen, nämlich, die Chassidim, die polnischen Juden und drittens die deutschen Juden. Jede dieser Klassen hat hier ihre Partei, ihre besonderen Principien und Ansichten und ihren besondern Mann, den sie als das zukünftige Oberhaupt zu sehen wünscht. Es wird nur darauf ankommen, einen Gelehrten hieher zu berufen, der den Ansprüchen aller drei Parteien, wenn auch nicht ganz genügen, doch auch nicht geradezu ihnen feindlich entgegentreten soll.

Er muß nämlich die Interessen der ihm anvertrauten Gemeinde, den Stand ihrer Bildung und ihre Bedürfnisse genau kennen, also neben talmudischer Gelehrsamkeit eine gewisse Ausbildung in den Humanioritus haben, er muß aber auch nöthigenfalls die Gemeinde bei der Regierung und den hohen Behörden zu vertreten und ihr Interesse wahrzunehmen, also mindestens in einer der lebenden Sprachen sich geläufig und correkt auszudrücken im Stande sein, und

drittens muß er auf die strenge Befolgung des Rituals achten, also, was sich von selbst versteht, ein Talmudist sein. Diese letzte Rücksicht wird aber wahrscheinlich die vorherrschende sein, und man wird über sie gewiß die erstern nicht minder wichtigen Requisiten ganz übersehen. Möchte nur nicht ein gar zu eingefleischter Chassid mit seinem aller humanen Bildung entgegenstrebenden orthodoxen Eifer die Mehrzahl der Stimmen für sich haben. Wir sprechen diese Befürchtung nicht ohne Grund aus, da Einzelnes hierauf zu deuten scheint. — Es war nun am 1. April eine große Versammlung in das Gemeindehaus zusammenberufen, und nach langen lebhaften Debatten stellte sich als Resultat heraus: man solle dreißig der angesehnsten jüdischen Hausväter als Ausschuß zur Bestimmung eines Rabbinen binnen drei Monaten ernennen, mittlerweile aber einen achtbaren hiesigen Mann als Rosch-Bet-Din wählen. Dieses geschah auch sofort. Möge der Allgütige das Herz dieser dreißig erleuchten und ihre Augen öffnen, auf daß sie eine gute Wahl diesmal treffen. J. B.

Literarische Nachrichten.

Brüssel, 2. April. Nach öffentlichen Blättern ist nunmehr die Schrift eines hier domicilirten Polen, Herrn Louis Lubliner, „über die polnischen Juden," von dem schon mehrere Male in dieser Zeitung die Rede war, wirklich erschienen.

Neueste theologische Streitfragen.

II.

Herrn Kohn's Vertheidigung wider Herrn Hirsch.

(Fortsetzung.)

10) 11) Das. u. S. 37. Nun bin ich doch der Neckereien zu müde, um ihnen Wort für Wort zu folgen, und könnte mir wol eine Widerlegung ersparen in Vertrauen auf die Einsicht des aufmerksamen Lesers, dem es nicht entgehen kann, daß Muthwille diese Angriffe diktirt. Doch einige Worte bin ich schuldig demjenigen, dem Raschi nichts zu verstehen giebt. Herr Hirsch hat noch gar nicht erklärt, warum des Bartabnehmens in der Gemara nirgends erwähnt wird. Dieß ist aber erklärbar aus den Worten Raschi's zu der Frage, ob der Lippenbart (in der Trauer) abgenommen werden dürfe מ״ק י״ח א׳ „denn es findet dabei nicht Statt das Verbot 3 Mos. 19 nicht zu zerstören die Enden des Bartes." Beim Barte hingegen kam die Frage dieses Verbotes wegen nicht vor; denn man ließ den Bart ganz wachsen und benützte nicht den künstlichen Umweg, ihn mit der Scheere abzunehmen, wie denn auch viele פוסקים das glatt abscheeren במספרים כעין תער verbieten, ש״ע י״ד קפ״א ב׳. Es gehet also aus der Erlaubniß den Lippenbart abzunehmen keineswegs hervor, daß die Trauer das Bartabnehmen verhindere. — Wenn die Beschränkung des ר׳ אמי von Allen anerkannt wird, warum wird sie von den פוסקים gar nicht citirt? Aber sie wird ja aufgehoben durch ר׳ נחמן בר יצחק, den ich wörtlich angeführt. —

Sie sehen, mein Theurer, daß die Vertheidigung mich eben nicht viel Schweiß gekostet, und mögen jetzt urtheilen, wem auf's Wort zu glauben sei, und wer mehr „Sach-Kenntniß" und „Sach-Treue" an den Tag gelegt. Darum allein handelt es sich auch da eigentlich; denn im Grunde sind seine Angriffe eitle Demonstrationen ohne wahren Ernst, Kämpfe um die Bei- und Vorwerke, bei welchen die Hauptfestung gar nicht gefährdet wird, und ich könnte ihm füglich Alles gewonnen geben, ohne meine Proposition zurückzunehmen. Oder, kann es Jemand in Abrede stellen, daß die Trauerceremonien schon nach Abschluß des Talmuds manche Veränderung erfahren? daß namentlich 2 im Talmud sanktionirte und für obligat erklärte Gebräuche עטיפת הראש und כפיית המטה später aufgehoben worden, oder eigentlich aus dem Leben geschwunden? und zwar so bald sie mit den herrschenden Sitten nicht mehr harmonirten und bei der (nicht jüdischen) Welt lächerlich gemacht hatten sieh תוספת׳ מ״ק כ״א א׳ ד״ה אלו. Warum sollen wir nun auf dieses Recht, auf die Abschaffung der für uns unanständigen mit unseren Sitten und Gewohnheiten nicht zu vereinenden Trauerceremonien nicht gleichen Anspruch haben?*) Wir verbergen ja nicht die Abstellung der Trauer (die an sich allerdings in der Religion begründet ist) oder aller Trauerzeichen, sondern nur, daß diese den (obwol relativen, conventionellen) Anstand nicht verletzen, und unserer sonstigen Lebensweise entsprechen, weil sie unter dieser Bedingung allein Trauerzeichen vorstellen können. Wie will uns Herr Hirsch nach solchen Vorgängen noch weis machen, daß jeder sanktionirte Gebrauch eben dadurch anständig und jede Abweichung von demselben unanständig wird? (S. 34 u. 39). Oder, habe ich nicht hinlänglich nachgewiesen, daß unsere Alten überall auf den äußern Anstand Rücksicht genommen, und alles Auffallende zu vermeiden gesucht? Welchen Sinn hat denn sonst הגברת חבריו? Warum ward selbst zur Zeit als der Sohn gehalten war, vor der Bahre der Eltern mit entblößter Schulter einherzugehen, ein ausge-

---

*) Es verstehet sich übrigens von selbst, daß es sich hier um keinerlei Gewissenszwang sondern um die einfache Erklärung handelt, daß wer sich über dergleichen hinwegsetzt, keine Pflicht der Pietät verletzt.

zeichneter Mann, **dessen Ehre dabei gelitten hätte**, davon dispensirt? und warum ist dieser Brauch später ganz abgekommen? עיין ט״ל י״ד סימן ש״מ ס׳ ר״ג ר״ז. Und wenn Herrn Hirsch an כבוד הבריות wenig liegt, was er in dieser Broschüre oft genug faktisch beweist, wie will er כבוד השבת retten, wegen dessen selbst am ערב ט״ב (תענית פ״ד) auch die in שלשים übliche (äußerlich bemerkbare) Trauer aufgehoben wird? — Meint etwa Herr Hirsch Alles abgethan zu haben, wenn er (S. 66) sagt, wir seien entweder nicht fähig, oder nicht tüchtig, oder nicht würdig (mit wie viel Grund, haben Sie gesehen,) in dieser heiligen Sache ein Wort zu reden? Gott sei Dank, es wird ihm nie gelingen, dem Zutrauen, das ich bei meiner Gemeinde genieße, dadurch den geringsten Abbruch zu thun, und wenn sein Urtheil auch mehr Gewicht hätte. Aber sprechen nicht die Sachen für sich? was braucht es da der Autorität, wo jeder prüfen und untersuchen kann? Wenn auch z. B. Alles, was er von Herrn Brück citirt wichtig wäre*), (Mißtrauen gegen seine Citate, wird uns jetzt wol niemand verargen), und wir mit ihm das Verdammungsurtheil über diesen Theologen unterschreiben müßten; welchen Einfluß hat das auf die von ihm behandelten Ceremonialgebräuche? So lange Herr Hirsch nicht tiefer eindringet, nicht mehr auf die Sachen eingehet, seine Kritiken nicht mit mehr Gründlichkeit und Gediegenheit abfaßt, sondern hie und dort etwas zusammenrafft und den ersten besten Einfall für eine triftige Widerlegung jeder Behauptung hält, die ihm neu scheint und die er sich nicht die Mühe giebt zu verstehen; darf er sich von all seinen Exklamationen, Verdächtigungen und Verketzerungen wenig Erfolg versprechen, weil ein solches Verfahren die heiligste Sache nur herabwürdigen und die gerechteste nur verdachtig machen kann.

Causa mea perorata est und wenn ich Sie überzeugt, so werden Sie davon auf die Gründlichkeit der andern Kritiken des hochgelehrten Naphtali leicht schließen können, aber einige Winke im Vorbeigehen werden Ihre Vermuthung in Gewißheit verwandeln. Auf Alles eingehen können wir ohnehin nicht, sonst würden wir nicht so bald fertig werden.

S. 38. Herr Hirsch nimmt es sehr übel, daß man auf einen Fall hinweist, in welchem David keine Trauer gehalten, während doch drei Fälle in der Schrift namhaft gemacht werden, in denen er Trauergebräuche beobachtet. Das beweist aber eben, daß diese damals **natürliche** Aeußerungen des lebhaften Schmerzes waren, den man dadurch aller Welt zu erkennen gab, welche Aeußerungen sich nach Zeit und Ort und der herrschenden Sitte richten. Als David z. B. Abner beehren und seinen Schmerz über dessen Verlust an den Tag legen wollte, befahl er seinen Leuten, ihre Kleider zu zerreißen und Säcke **anzulegen**, und so vor Abner her zu klagen (2 Sam. 3, 31). Wurde in spätern Zeiten auch auf diese Weise getrauert? Wäre das in unsern Tagen **Trauer**?

S. 39. Geschwind, mein Freund! die Bibel zur Hand genommen, und 2 Sam. 12, 18 nachgeschlagen. Nicht wahr? da lesen Sie ויהי ביום השביעי וימת הילד: Und es war **am siebenten Tage**, da **starb das Kind**. Herr Hirsch weiß das jedoch besser, und lehrt uns, **daß es, wie aus dem Zusammenhange scheint, am dem Tage der Geburt starb**. Trauen Sie noch Ihren Augen? Kannten wir nicht seine Anmaßung und seinen Dünkel, die ihn bereden, daß Alle, die nicht seiner Ansicht sind, immer und immer Unrecht haben müssen, weßhalb er sich die Mühe ersparen kann nachzuschlagen, wir wären versucht, ihn zu zählen zu den Rabbinen, שאינן יודעין לקרות כהוגן von denen er uns S. 74 erzählt. Unglücklicher Weise verstößt er immer **gegen Bibel und Talmud zugleich**; denn die Gemara מ״ק ב״ד א׳ lernt von David (Das. 24), daß אבל אסור בתשמיש המטה. Nun soll David in diesem Falle **gar nicht** אבל gewesen sein. Das scheint mir doch etwas zu viel, wenn auch die Schriftstelle eine bloße Anlehnung ist. Gegen die Erklärung des Maimuni läßt sich freilich vom Gesetze aus nichts einwenden; aber was halten Sie von einer Trauer, nachdem man sich gesalbt, Kleider gewechselt, kurz sich getröstet und in Gottes Willen ganz ergeben? scheint sie Ihnen nicht eine Art Heuchelei und Formendienst? halten Sie David eines solchen Thuns fähig?

S. 41. Herr Hirsch glaubt gegen die zarte Sorgfalt für Leidende, die unsern Weisen in ihren Anordnungen bewähren (und der zufolge allerdings manche Trauerceremonie, weil sie jetzt ganz anders geübt wird und ganz anders auf uns wirkt, verwerflich wäre) einen gewaltigen Widerspruch zu finden in dem Satze: אבל שלא פרע ושלא פרם חייב מיתה מ״ק כ״ד א. „Ein Leidtragender der nicht das Haupthaar wild wachsen lassen, und seine Kleider nicht zerrissen, ist des Todes schuldig!" Er will also unsere Lehrer, deren Vertheidigung er übernommen, zu wahren Terroristen machen, und vielleicht gar das Todesurtheil sprechen über alle Leidtragende, die nur 30 Tage das Haupthaar nicht scheeren, was doch gewiß bei uns für kein Trauerzeichen gelten kann, da es niemand (auch der אבל nicht) bemerkt. Dahin muß es freilich kommen, wenn man am Buchstaben klebt und in den innern Sinn nicht eindringt! Aber die

*) Seine Predigt habe ich noch nicht gelesen und kenne sein erstes Werkchen nur aus der Geiger'schen Recension.

תוספת das. sagen ja schon, daß dieß nicht buchstäblich genommen werden darf? — Es ist auch gar nicht schwer zu errathen, was der Talmudist Samuel damit sagen will. Ist es nicht derselbe, der uns lehrt, daß das Kleiderzerreißen keinen Werth hat, wenn es nicht Entladung des Schmerzes ist (das.)? (Dieß scheint Herrn Hirsch der größte Widerspruch!) Er setzt also das Zeichen für das Bezeichnete (nach der bildlichen Sprache unserer Alten) und will damit sagen: Der Gefühllose, der bei dem Tode eines Angehörigen kalt und gleichgültig bleiben kann, verdient nicht zu leben, wie Maimuni אבל פ"ב הל' י"ב in ähnlicher Weise sich ausspricht. Wen halten Sie nun für einen aufrichtigern Verehrer unserer Weisen? —

(Schluß folgt.)

Anzeiger.

Zur Nachricht.

Meiner so eben erschienenen Uebersetzung des ersten Theils des More Nebuchim ist eine Beurtheilung der Dr. Scheyer'schen Uebersetzung des dritten Theils des gedachten Werkes beigefügt.

R. J. Fürstenthal.

Redacteur Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 12.)

III. Jahrgang. Allgemeine No. 52.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 30. April 1839.

Zeitungsnachrichten.

Frankfurt am Main, 16. April. Der leitende Artikel der Ober-Postamts-Zeitung vom 13. betrifft die hiesige „Israelitische Gemeindeverwaltung", und ist um so interessanter, da er zwei Schreiben, die zwischen dem abgehenden Senatscommissarius und dem israelitischen Vorstande gewechselt wurden, mittheilt. Sind diese schon an und für sich für die Bezeichnung des jetzigen Standpunktes der hiesigen Gemeinde wichtig, so sind sie eben so ein Beitrag zur Charakteristik der Zeitverhältnisse überhaupt. Wir sehen hier abermals einen höhern Orts verordneten Commissarius von den Leitern einer jüdischen Gemeinde in voller Achtung und wahrhaftem Einverständniß scheiden. Wir theilen daher das Hauptsächliche des ganzen Artikels mit, der zugleich einen treffenden Gegensatz zwischen Vormals und Jetzt bietet, den wir allen Liebhabern des Mittelalters besonders empfehlen, auch den jüdischen, welche jetzt zu oft vergessen wollen, was sie der Bildung der Zeit schuldig sind.

Jeder Vorschritt auf der Bahn gedeihlicher Entwicklung der israelitischen Communalangelegenheiten dürfte um so mehr Aufmerken und Theilnahme verdienen, als es ja noch nicht lange her ist, daß die Zeiten des Drucks und der Verfolgung, der Geringachtung und Zurücksetzung, aufgehört haben und eine humane Richtung des öffentlichen Geistes erlaubt, die bürgerlichen Verhältnisse der Bekenner des mosaischen Glaubens den Geboten des ewigen Rechtgefühls entsprechender zu ordnen. Um den Contrast zwischen dem Sonst und Jetzt recht stark hervorzuheben, wollen wir hier einer Urkunde gedenken, deren Inhalt zu fruchtbaren Betrachtungen zu lenken wol geeignet ist. Im Jahre 1346, am 26. November, verkaufte Kaiser Ludwig der Baier dem Rath und der Stadt zu Frankfurt die Häuser einer Anzahl flüchtig gewordener Juden und Jüdinnen um 3000 Pfund Heller. Aus dem über diesen Handel ausgefertigten Briefe (Böhmers Urkundenbuch S. 604) ergibt sich, daß etliche Juden zu Frankfurt, des Kaisers Kammerknechte, Brüche begangen, d. h. in Geldstrafe verfallen waren; die Ursache ihrer Verschuldung wird nicht angegeben; die Kammerknechte werden eben etwas übrig gehabt haben, was ihnen abgenommen werden sollte; kurz sie wurden, um der Bedrängung auszuweichen, stadtflüchtig; indessen müssen die „etliche Juden" starken Anhang gehabt haben, oder es fürchteten ihre Genossen ähnliche Mißhandlung; — genug die Urkunde meldet, es seien darauf viele andere Juden, des Kaisers Kammerknechte, die doch nichts begangen und denen auch noch kein Leid geschehen wäre, abtrünnig und flüchtig geworden. Diese, offenbar harter Willkühr sich entziehend, Haus und Gut mit dem Rücken ansehend, Frauen, Kinder und Gesinde mit fortführend, werden alle namhaft gemacht. Der Kaiser aber, nicht faul, legte sofort die Hand auf die Immobilien der entwichenen Kammerknechte, sich bezahlt zu machen für die Brüche. „Da nahmen wir um die Brüche ihre Häuser zu Frankfurt und all ihr Gut in unsere Hand und in unser und des Reichs Gewalt." Was wollten Kaiser und Reich mit den elenden Judenhäusern anfangen? Sie dachten wol: baar Geld lacht! — Der Rath mußte die confiscirten Gehäulichkeiten um 3000 Pfund Heller an sich bringen. Der Kaiser rühmt sich dabei seiner Großmuth; er hätte leicht mehr ziehen können; „wann wir der Juden Häuser diesmal nicht veräußern mochten, als uns wol nützlich gewesen wär." Dem Rath war frei gestellt, sich für die 3000 Pfund Heller an der entflohenen Juden Gut zu erholen. Sieht man indessen genau zu in dem Text der Urkunde, so findet sich, daß der Rath eigentlich den Vermittler machte, zwischen dem Kaiser und seinen Kammerknechten, denn es wird ihm die Befugniß ertheilt, mit den flüchtig gewordenen Juden, wenn sie sich einstellen, ein Abkommen zu treffen. Was der Rath dabei thue, solle dem Kaiser recht sein. „Auch haben wir dem Rath und der Stadt zu Frankfurt die Genad gethan, welcher unter den Juden wiederkommen will nach Frankfurt, und sich mit ihm richten will, das ist mit unserm guten Willen und Verhängniß, und welcher Jude sich mit der Stadt richtet (abfindet), der hat sich auch mit uns gerichtet." Das Stärkste aber — im Lichte des 19. Jahrhunderts gesehen — kommt noch. Dem Rath soll nemlich vergönnt sein, den Juden, mit welchen er ein Abkommen trifft, die Versicherung zu ertheilen, daß der Kaiser sie zwei Jahre lang nicht bedrängen und um Geld angehen wird. Die Stelle ist classisch: „Auch haben wir dem Rath und der Stadt zu Frankfurt (im Original steht immer Franchenfort) volle Macht, Kraft und Gewalt gegeben, welcher unter den flüchtigen Juden sich also mit ihm richtet, den mögen sie sicherlich vor uns trösten diese nächsten zwei Jahr, die angangen sind an Sanct-Martins-Tag, der nächsthin ist, daß wir ihm in denselben zwei Jahren nichts wollen zumuten." — Nur sieben Jahre fehlen zu dem halben Jahrtausend von der Urkunde an, die Ludwig der Baier hat ausfertigen lassen, bis zu dem Regulativ, das den Mitgliedern der israelitischen Gemeinde am 8. März 1839 bekannt gemacht wurde. Wer vermöchte in den engen Raum eines Tag-

blattes auch nur die flüchtigste Skizze der Schickungen zu fassen, welche in dieser langen Zeit über Israel's Volk im Allgemeinen, über unsere Frankfurter Gemeinde im Besonderen, ergingen! Wunderbar und von tief wurzelnden unvergänglichen Anlagen zu geistiger und sittlicher Cultur zeugend, damit aber auch das unverlierbare Recht auf bürgerliche und politische Gleichstellung begründend, bewährt sich die Ausdauer der Nachkommen jener uraltesten Stämme; unter entnervendem Druck die unnachlassende Kraft intellectueller Springfedern und das rastlose Streben nach einer würdigen Theilnahme an den gemeinsamen Angelegenheiten. Auch die äußere Begünstigung ist nicht ausgeblieben. Der Zeitgeist gebot vielfache Umwandlungen; gewaltig und nachhaltend hat er sich in den Communalverhältnissen der Israeliten kund gegeben. War auch, was die Frankfurter Gemeinde angeht, der erste Gewinn, weil er wie im Sturme zugefallen, nicht ganz zu behaupten, — so hängt doch der endliche Erfolg nur ab von dem Beharren bei den Grundsätzen, die sich bis daher so fruchtbringend bewährt haben. Uebergehend zu dem Geschichtlichen der Neuzeit bemerken wir nur, wie der Vorstand der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt am 12. März v. J. um eine Ergänzung der seine Organisation betreffenden Vorschriften gebeten hat, worauf, unter Vorbehalt angemessener Veränderungen, das oben gedachte Regulativ beliebt wurde, dessen Bestimmungen im Auszug nachzuliefern wir uns vorbehalten. Für heute wollen wir einstweilen zwei in die Zeit vor dem Erlaß des Regulatives fallende Actenstücke, deren geneigte Mittheilung wir dem verehrten Vorstande der israelitischen Gemeinde verdanken, der Oeffentlichkeit übergeben.

1. Schreiben des Herrn Schöffen und Senators Ihm an den Vorstand der israelitischen Gemeinde:

„Löblicher Vorstand der israelitischen Gemeinde! Hoher Senat hat meinem wiederholt erneuerten Gesuche von dem Commissariate bei der israelitischen Gemeinde entbunden zu werden, nachgegeben. Vorgerücktes Alter, angegriffene Gesundheit, würden ein solches Gesuch weniger zur Reife gebracht haben, als die Bewegungen einer Partei, wodurch eine vieljährige, ununterbrochen anhaltende, von mir sorgfältig gepflegte Eintracht in dieser Gemeinde ebenso plötzlich als fühlbar gestört wurde. Ich trete nunmehr aus einem fast zwanzigjährigen Wirkungskreis, den ich mit allen meinen Kräften nützlich auszufüllen suchte. Daß solcher kein gewöhnlicher Geschäftskreis, daß vielmehr hierin höhere Zwecke zu erzielen waren, stand mir gleich anfänglich in klarem Bewußtsein vor Augen. Rühmen und dankbar anerkennen muß ich es, daß löblicher Vorstand der israelitischen Gemeinde mich fortwährend auf die erfolgreichste Art mit voller Hingebung, Einsicht und Beharrlichkeit unterstützte. Aus solchen gemeinnützigen Bestrebungen entwickelten sich auf die befriedigendste Weise mannigfaltige, wahrhaft erfreuliche Zustände in der israelitischen Gemeinde, erkennbar in vielen sittlichen und geistigen Beziehungen. Ihr selbst, jedem Menschenfreund, allen Staatsbehörden, ja sogar dem hiesigen ganzen Gesammtwesen, mußte dieß Ergebniß willkommen sein. Auf dieser segensvollen Bahn weitere Fortschritte gemacht zu sehen, würde für denjenigen, dem während einer langen bildungsreichen Entwickelungsperiode das errungene Bessere zu einer Quelle angenehmer Empfindungen wurde, auch noch nach seiner Trennung eine lohnende, aufheiternde Erscheinung sein. Die Erinnerung an, und zwar unter Theilnahme des Vorstandes, heilsam Erwirktes, wird mir daher auch stets werth und theuer bleiben, und freuen sollte es mich, wenn das Andenken an meine Person mir erhalten bliebe. Was einen Lichtpunkt in den Verhältnissen der israelitischen Gemeinde bildet, dieß ist die israelitische Real- und Volksschule. Ihren wahrhaft ausgezeichneten Leistungen sind ohne Zweifel die meisten der nunmehr in schönen Früchten sichtbaren neuen Gestaltungen beizumessen. Daß unermüdeter Eifer das Gedeihen solcher segensreichen Erndten ferner befördern möge, gehört zu meinen wärmsten Wünschen. Ich ersuche löblichen Vorstand, sowol den Schulrath, als das gesammte Lehrerpersonal von dieser ihm stets gewidmeten Theilnahme zu unterrichten. Allerseitige Erinnerung an mich würde mir auch von dieser Seite von vorzüglichem Werth sein. Von solchen Wünschen und Gesinnungen belebt, nenne ich mich löblichen Vorstandes ganz Ergebenen: Der Schöff und Senator **Friedrich Ihm**.
Frankfurt, 20. Febr. 1839."

(Schluß folgt.)

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 22. April. Angekommen: ספר כרם חמד, herausgegeben von **S. L. Goldenberg** (wonach ein **Druckfehler** in No. 41 zu verbessern), 4r Bd. Diese Fortsetzung der werthvollen Sammlung enthält nicht minder für den Freund und Beflissenen der jüdischen Literatur interessante Piecen, worüber baldigst berichtet werden wird.

Wien, 12. April. (Privatmitth.) Der durch seine früheren Leistungen in der hebräischen Literatur, besonders aber durch sein בגד ישר, Trauerspiel nach **Racine**'s Athalie rühmlichst bekannte Meier **Letteris** hat ein neues Drama, betitelt שלום אסתר, nach **Racine**'s Esther — diesem erst in der jüngsten Zeit wieder hervorgehobenen Meisterwerke — vollendet, welches nächstens erscheinen wird. Wir können vorläufig als auf eine vorzügliche Arbeit aufmerksam machen.

— **Ignaz Jeitteles** hat wegen seiner vielfachen literarischen Verdienste von der Universität zu Jena das Doktordiplom honoris causa erhalten.

Tages-Controle.

Fürstenthum Paderborn. — Großherzogthum Posen.

(Schluß.)

Was unsre eigne Ansicht betrifft, so glauben wir, daß das Gesetz vom 20. p. den Bauern wenig frommt, dage-

gen den Juden viel Schaden gebracht hat. Daß der Jude in seiner Bildung vorangeschritten, wird Niemand leugnen, wer den Juden vor 30 bis 40 Jahren gekannt hat und dessen damaligen Culturstand mit seinem gegenwärtigen vergleicht, auch haben wir nicht den mindesten Grund anzunehmen, daß der paderbornische Jude in dieser Beziehung hinter seinen Glaubensgenossen in andern Provinzen zurückgeblieben. Wenn nun aber anerkanntermaßen die äußere Achtung nothwendige Bedingung aller sittlichen Bildung ist: so liegt der Nachtheil, den dieses Gesetz auf den Juden äußern muß, zu Tage. Selbst wenn das Gesetz zurückgenommen wird, wird dasselbe verderblich nachwirken, weil der Jude dadurch inne geworden, daß sein Standpunct im Staate fortwährend schwankend und ungewiß ist. Das Vertrauen auf eine gesicherte Zukunft ist ihm entzogen, und er könnte so leicht wieder in Versuchung geführt werden, nach der Weise seiner Väter größeres Gewicht auf einen vollen Geldkasten zu legen, als auf Ehre und Reputation in einer bürgerlichen Gesellschaft, die ihn bald aufnimmt, bald ausstößt. — Die Emancipation der Juden und deren völlige Gleichstellung ist, wir sind fest davon überzeugt, ein Schritt, der früher oder später einmal geschehen muß und geschehen wird. Die damit verknüpften transitorischen Uebel müssen, als Strafe der Verschuldung unserer Väter gegen sie, in Geduld ertragen werden: es frägt sich nur einzig und allein, ob wir großmüthig genug sind, diese Uebel auf unsre eigne Achseln zu nehmen, oder ob wir selbstsüchtig genug sind, sie in steigender Procession unsern Nachkommen aufzusparen."

So denkt und urtheilt eine Behörde von den durch ganz Deutschland so sehr verschrieenen Juden in dem Fürstenthum Paderborn, — und wir fragen nun am Schlusse Jeden, der nicht von Vorurtheilen ganz und gar verblendet ist, ob nach dem Gesagten die Feinde jüdischer und somit menschlicher Rechte Grund haben, diesen Theil unsrer Nation zum Vorwande für die Fortsetzung des bisherigen Verfahrens gegen uns zu gebrauchen. Sie haben, ohne sich um die Ursache zu bekümmern, nur das Ereigniß mit Freuden ergriffen und als Werkzeug angewendet, ihre Ansichten damit zu unterstützen und, wo möglich, dadurch geltend zu machen. Beneiden wir ihnen weder diese Freude, noch ihre Ansichten; sondern hoffen wir, daß die Zahl der Gut- und Rechtdenkenden mit der Zeit in allen Staaten die überwiegende sein werde! Was das Gesetz selbst betrifft, so steht von der Weisheit und Gerechtigkeit der preußischen Regierung zu erwarten, daß es nach vollendeter Untersuchung zurückgenommen werden wird; die dortigen Israeliten aber dürfen im Vertrauen hierauf und auf ihre gute Sache dem Hohn der Bosheit trotzen und ruhig den Ausgang abwarten. Lorsqu'on est soutenu par le témoignage de sa conscience, il est facile de braver l'opinion du monde. *)

Wolffsohn.

Vor Kurzem erschien in Halle (bei Schwetschke und Sohn) eine Broschüre, deren Aufgabe eine Rechtfertigung aller der gesetzlichen Schritte ist, welche die Preuß. Regierung in den staatlichen und bürgerlichen Verhältnissen des Großherzogthums Posen gethan. Sie ist mit einer seltenen Klarheit, mit einer noch seltenern Ruhe, mit einer bewunderungswürdigen Bestimmtheit abgefaßt, welche erweist, mag auch manches, nicht innerhalb der gewöhnlichen Combination, sondern in der Tiefe der nationalen Sympathieen liegendes Moment unberücksichtigt geblieben sein, mit welchem hellen Bewußtsein, mit welcher sorgfältigen Erwägung aller wesentlichen Interessen die Preußische Staatsregierung in der Verwaltung jener polnischen Länder seit 1814 zu Werke gegangen, so daß sie die innigste Billigung aller unpartheiischen Denker gewinnen muß. Die Broschure weist die unglückliche Lage des polnischen Adels nach, und wie ihm die Preuß. Regierung glücklich aufgeholfen, und, bei wiederholten Irrungen, Nachsicht angedeihen lassen; das Elend der nur zu Branntweinbuden herabgewürdigten Städte, und wie ihr Zustand gebessert, und von dem Einflusse der Patrone, ohne deren Schaden, abgelöst worden; die tiefe Gesunkenheit der Bauern, und wie sie zu Menschen zu machen, unablässig gestrebt wird. Zuletzt spricht sie sich über die Juden im Großherzogthum, und die Schritte der Regierung für diese aus. Wir setzen diese ganze Stelle, ohne weitere Bemerkung hierher, es einem unsrer dortigen Freunde überlassend, eine etwaige Commentirung zu geben. Man muß übrigens nicht vergessen, daß hier namentlich das platte Land des Großherzogthums, weniger die großen Städte berücksichtigt sind. Schade ist es, daß übrigens der Verfasser der Broschüre sich gar nicht über das so sehr gehobene und in steter Fortbildung begriffene jüdische Schulwesen im Großherzogthum, und dessen Details ausgelassen, da sich von diesem gerade eine vorzügliche Epoche herdatiren wird, und die Königl. Regierung dem jüdischen Schulwesen in dieser Provinz, mehr als in anderen, eine vorzügliche Aufmerksamkeit schenkt.

„Noch müssen wir der im Großherzogthume sehr wichtigen Juden gedenken, da, während in der Gesammtheit der Monarchie etwa der achtzigste Mensch ein Jude ist, in der Provinz unter sechzehn Personen durchschnittlich sich einer vorfindet. Mehrere unter ihnen gehören durch Bildung, Gewerbfleiß, Wohlstand und Rechtlichkeit zu den angesehen-

*) Mad. de Genlis.

sten und nützlichsten Einwohnern. Die Masse aber hat, da die Warschauer Regierung, ungeachtet die Alles nivellirende französische Gesetzgebung dort eingeführt wurde, dennoch solche hinsichtlich der persönlichen Verhältnisse der Juden suspendiren und die alten, ihretwegen vorgefundenen Gesetze aufrecht erhalten zu müssen glaubte, bis vor wenigen Jahren in denjenigen Beschränkungen gelebt, unter welchen früher die Juden allenthalben gehalten wurden. Viele davon leben auf dem Lande bei den den Juden eigenthümlichen Beschäftigungen. Manche Städte haben sich von ihnen in Folge alter Privilegien ganz frei erhalten. In manchen andern steigt ihre Anzahl bis zur Hälfte der Bevölkerung an. Hier lebten sie meist in bestimmten Judenquartieren in einem Schmutze, welcher selbst bei Juden nur in einer vormals polnischen Provinz denkbar ist. Als die Cholera im Jahr 1831 Maaßregeln zu Beförderung der Reinlichkeit nothwendig machte, fand sich, daß in einem solchen Judenquartier der Boden der ungepflasterten Straßen höher lag, als die Fenster des Erdgeschosses, und deßhalb der beim Regen flüssig gewordene Schmutz durch die Fenster in die Wohnungen lief. Man versuchte also die Straßen zu vertiefen, und fand, als man einige Fuß tief gegraben, ein altes Straßenpflaster, das aber, weil die Einwohner die Straßen vielleicht seit Jahrhunderten nicht gereinigt hatten, bis zu jener Höhe mit dem allmählich aufgewachsenen und festgetretenen Schmutz bedeckt war. Aus diesem Beispiel allein wird man den Zustand der Juden zu erkennen und zu beurtheilen im Stande sein, daß es nicht möglich war, ihnen sofort das Staatsbürgerrecht in vollem Umfange zu ertheilen. Dieß würde nur die Folge gehabt haben, daß die rohe und schmutzige Masse, besonders bei der dieser Nation eigenthümlichen Wanderungslust, sich auf die andern wohlhabenderen Provinzen gestürzt und diesen die größte Beschwerde gebracht haben würde. Die allmähliche Verbesserung des Zustandes von innen heraus mußte daher vorbereitet werden, und deßwegen erschien das Gesetz vom 1. Junius 1833. Durch dieses wurden die Juden, welche vorher in keinem gesetzlich geordneten Verband und deßhalb im ärgsten Streite unter sich selbst gelebt hatten, für die ihnen gemeinsamen Angelegenheiten als Korporationen konstituirt, und ihnen Vorsteher und Repräsentanten nach ihrer eigenen Wahl mit einem bestimmten gesetzlichen Wirkungskreise gegeben. Diesen Korporationen wurde die Verpflichtung aufgelegt, dafür zu sorgen, daß es keinem jüdischen Kinde am vorschriftmäßigen Schulunterrichte fehle, und daß jedes die Schule verlassende Kind einem nützlichen Gewerbe, oder einer Kunst oder Wissenschaft gewidmet, und keines zum Handel im Umherziehen gebraucht werde. Gleichzeitig wurden alle Juden, welche sich von einer Kunst oder Wissenschaft, einem anständigen stehenden Gewerbe, der Bewirthschaftung eines ländlichen Grundstücks ernährten, oder ein gewisses Grund- oder Kapitalvermögen oder auch besondere Verdienste durch patriotische Handlungen, und, in allen Fällen, ihre Unbescholtenheit nachwiesen, mit sehr geringen Beschränkungen hinsichtlich der Verwaltung von Staatsämtern und der Ausübung der Ehrenrechte von Rittergütern, in allen andern Rechten den Christen gleichgestellt, und erhielten die Erlaubniß, sich unter Genehmigung des Ministers des Innern in andern Provinzen niederzulassen. Hinsichtlich aller übrigen blieben gewisse, jedoch erträgliche Beschränkungen beibehalten, die geeignet sind, ein Streben in ihnen zu erwecken, um in jene geehrtere Klasse aufzurücken, oder wenigstens ihre Kinder zur Aufnahme in dieselbe zu erziehen. Die Beschränkung des Aufenthalts auf die bestimmten Judenquartiere wurde jedoch allgemein aufgehoben. Durch dieses Gesetz wurde also diese zahlreiche Klasse von Unterthanen, deren Zahl im Großherzogthum über 70,000 beträgt, in den Stand gesetzt und zugleich dazu aufgemuntert, sich nach und nach und von innen heraus durch eigenes Streben diejenige wahre Emancipation zu verschaffen, welche durch kein Gesetz verschafft werden kann, wenn sie nicht zugleich durch das eigene Bewußtsein eines bessern innern Zustandes und durch die öffentliche Meinung ertheilt wird. Mit Recht hat der Gesetzgeber dieses Gesetz ein provisorisches genannt, da es nur bestimmt ist, die jetzige Generation zu erziehen, und daher jede darin vorgeschriebene Beschränkung von selbst wegfallen wird, sobald die Erziehung vollendet ist." —

Bemerkungen.

Herrn H. in K. bitten wir um Fortsetzung.

Die Stelle Sg. ist besetzt.

Herr Kaufmann Seiffarth zu Görlitz kann seine Papiere zu jeder Zeit zurückfordern. Auch seine Annonce können wir nicht aufnehmen, da wir nicht bezahlt nehmen können, was wir hernach lächerlich machen müßten. In jeder Beziehung soll uns dieser Herr angenehm sein, nur nicht als „Bevollmächtigter des Königs Justus Siegfried I. von Zion."

Wir haben weder מגלה טמירין, noch בוחן צדיק empfangen, wie es doch versprochen war, und können vordem keine Entgegnung aufnehmen. Wir bitten daher um Beschleunigung.

Die Redaktion.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. **No. 53.**

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse,
in Betreff von
Politik, Religion, Literatur, Geschichte, Sprachkunde und Belletristik.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 2. Mai 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

, Warschau, 10. April. (Privatmitth.) An den verflossenen Osterfeiertagen hat Herr Kandidat Goldschmidt die hiesige deutsche Gemeinde durch eine Predigt erbaut, welche wie seine früheren Vorträge mit der wärmsten Theilnahme gehört wurden. Herr Goldschmidt kehrt gegenwärtig nach Deutschland zurück, um die akademischen und rabbinischen Grade zu erlangen, doch haben wir Hoffnung, diesen würdigen Mann hier wiederzusehen, der während einer einjährigen Anwesenheit die Grundlagen für mancherlei Verbesserungen in dem religiösen Zustande der Juden Polens gelegt hat. — Für den Bau einer neuen Synagoge hat die deutsche Gemeinde bereits 50,000 Gulden gezeichnet; der Bau-Anschlag beläuft sich auf 150,000 Gulden, und es ist fast keinem Zweifel unterworfen, daß die erforderliche Summe in kurzer Zeit gesammelt sein wird, da bisher nur einige wenige größere Beiträge bekannt geworden sind, und das Bedürfniß eines Bethauses allgemein gefühlt ward.

Straßburg, 10. April. (Privatmitth.) Folgendes ist der Hauptinhalt des Berichts, welchen die Verwaltung der Gesellschaft zur Förderung der Gewerbe unter den armen Israeliten des Niederrheins erlassen hat. — Im Jahre 1825 ging diese Gesellschaft aus einem wohlgefühlten Bedürfnisse hervor, und hatte an ihrer Spitze den verstorbenen Herrn August Ratisbonne, damaligen Präsidenten des israelitischen Consistoriums von Strasburg. Die Zeit von 1825—1832 war die Epoche der Versuche, der Schwierigkeiten. Die Geringfügigkeit der Mittel gestattete nicht, ein besonderes Institut zu gründen, man mußte sich darauf beschränken, die Lehrlinge bei Meistern der Stadt zu placiren, und ihnen durch Subscription freie Wohnung und freien Tisch zu verschaffen. Die Nachtheile dieser Anordnung stellten sich aber bald heraus, da die Lehrlinge zu sehr sich selbst überlassen waren, und Entschuldigung und Veranlassung für den Mangel an Pünktlichkeit hatten. Man mußte für sie eine gemeinschaftliche Wohnung haben. So erwarb denn 1832 die Gesellschaft ein gesundes, luftiges Lokal: 14 junge Leute wurden hier einlogirt, genährt, bekleidet auf Kosten der Anstalt, die Bedingungen der Annahme sind streng festgestellt, eine derselben ist das Alter zwischen 13 und 14½ Jahren. Die ersten drei Monate werden angewendet, dem Lehrling einen vorläufigen Unterricht für das Fach, zu dem er sich bestimmt, zu geben. Dann kommt er in die Werkstatt. Gleiche Kleidung. Genaue Zeitbestimmung der Tagesordnung. Alles wird mit Strenge und höchster Pünktlichkeit ausgeführt, und dies ist für die moralische Entwickelung der Zöglinge von großer Wirkung. Jeden Abend ist eine Stunde dem allgemeinen Unterricht im Französischen, Deutschen, Zeichnen ff. gewidmet; gymnastische Uebungen, Besuch des Gottesdienstes an jedem Sabbat. — In dem Zeitraume von 1832—1838 sind 50 Zöglinge zugelassen; 22 sind schon in den Handwerkstand eingetreten, und ernähren sich gut; drei haben ihr Handwerk verlassen; die übrigen haben ihre Lehrzeit noch nicht vollendet. Zum großen Leidwesen mehren sich die Bewerber um Stellen in der Anstalt, ohne daß die Mittel ihre Zulassung gestatten. So sind schon 30 eingeschrieben. Jeder Zögling kostet der Anstalt jährlich 244 Franks (78½ Thlr.). Die Einnahmen haben sich in den letzten zwei Jahren vermindert. — Die städtischen Behörden begünstigen übrigens diese Anstalt sehr. 1500 Franks (400 Thlr.) jährlichen Beitrag haben sie bewilligt; der Präfekt wie der Maire haben sie schon mit ihrem Besuche beehrt. — (Warum stiftet die Verwaltung der Anstalt, sowol zur Vermehrung der Einnahmen, als auch der Wirksamkeit, nicht auch halbe Freistellen, und nimmt vielleicht selbst Zöglinge auf, die bezahlen, die aber die gute Leitung des Instituts erfahren sollen? Wir dächten, dazu fänden sich auch Subjekte. Redakt.).

Karlsruhe, 14. April. (Privatmitth.). In No. 15

der Allg. Zeit. d. Jud. lasen wir das Allerhöchste Rescript Sr. Majestät des Königs von Baiern bezüglich der Steuerfreiheit der Synagoge und des israelitischen Friedhofes zu München. Zur Vergleichung werden die bei uns geltenden, betreffenden, schon 1818 theils auf den Antrag des israelitischen Oberrathes von dem Großherzogl. Ministerium des Innern, theils unmittelbar von jenem erlassenen Verordnungen interessant sein, weshalb ich sie hier mittheile.

I. „Alle allgemeine gesetzliche Befreiungen von Steuern, „Taxen, Sporteln und Stempel und sonstige Privilegien, „welche für kirchliche Anstalten überhaupt, vorgeschrieben sind, „finden auch bei gleichen Instituten und Gegenständen des „israelitischen Cultus ihre gleiche Anwendbarkeit. Als die „gewöhnlicheren Fälle werden hier besonders bezeichnet: II. „Synagogen und Gottes-Aecker, welche von Steuern jeder „Art frei sind. III. Alle Angelegenheiten von Armen, Sy„nagogen und Spitäler, sind von Taxen, Sporteln und „Stempel frei. IV. Diese Befreiung dehnt sich nicht nur „auf die Fälle aus, wenn in dergleichen Angelegenheiten bei „irgend einer öffentlichen Stelle Vorstellungen oder Berichte „eingereicht, oder ex officio Verhandlungen darüber gepflogen „werden; sondern auch die Käufe und Verkäufe, welche von „einer Kirchengemeinde und Instituten zum Behuf eines „Synagogenbaues, oder sonstigen Religionsanstalt, abgeschlos„sen werden, sind ebenfalls von Tax-Sporteln und Stem„pelgebühren frei. V. Kirchen- und andere milde Fonds „haben sowol bei **Aufnahme als Ausleihung** von „Capitalien nur die Hälfte der sonst gewöhnlichen Sporteln „zu bezahlen, auch wenn letztere Bestimmung dem Anleiher „zu gut kommt. VI. Bei Bestimmung der Tagsgebühren „wegen Stellung von Kirchen-Allmosen- und Stiftungs„Rechnungen fällt der sonst gesetzliche herrschaftliche Antheil „mit 1 fl. 15 Xr. weg, und bleibt nur der Betrag von „1 fl. 45 Xr. für den mit Stellung der Rechnung beschäf„tigten Scribenten. Carlsruhe, den 21. März 1818."

Ferner vom 22. Mai 1828:

„Vermöge höchsten Gesetzes vom 14. d. M. (Regierungsbl. No. VII.) sind die öffentlichen Anstalten für **Wohlthätigkeit** und Unterricht.

1) Frei von der Kaufaccise, bei Uebergang des Eigenthums von Liegenschaften an dieselben durch **Kauf** oder **Tausch**.
2) Frei von der Erbschaftsaccise von Vermächtnissen;
3) ebenso von der Schenkungsaccise bei Schenkungen unter Lebende.
2) Von Letzterer sind auch die Armen befreiet, welche aus milden Stiftungen, oder andern öffentlichen Kassen unterstützt werden, so lange die Schenkung nicht so bedeutend ist, daß dem Geschenknehmer deswegen die Unterstützung ganz entzogen wird." —

Ferner vom 22. Aug. 1834: „**Schulhäuser** sind sowol von der Staats-Steuer als von den Beiträgen zu den Gemeindebedürfnissen frei. — Ist ein, einer Gemeinde oder Stiftung zugehöriges Gebäude nur zum Theile zu einer öffentlichen Schulanstalt oder zur Dienstwohnung für den Lehrer gewidmet, so findet eine verhältnißmäßige Steuerfreiheit statt." —

—. So zeigt sich auch hierin unser günstiger Rechtszustand, und wird es erweislich, daß auch von unserm Oberrathe für die allseitige Ausbildung des Prinzips der Rechtsgleichheit und für die staatsrechtliche Achtung unserer kirchlichen Verhältnisse und Institute stets die gebührende Sorge getragen wurde. H.

Karlsruhe, 15. April. (Privatmitth.). Die Redactionsnote zu Tsarphati's Bemerkungen über die Beschneidung in No. 16. dieser Zeitung gebührend würdigend, übersende ich Ihnen eine Bekanntmachung des Großherzogl. Oberraths in diesem Betreff, woraus man entnehmen wird, daß die gewünschten Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung von Unglücksfällen durch die Beschneidung schon seit langer Zeit bei uns bestehen, schon seit 1803 und 1815 in Wirksamkeit getreten sind, und daß schon vor 25 Jahren auf die würdevolle Verrichtung dieses Aktes bei uns Bedacht genommen wurde.

Abschrift.

Großherzoglich Badischer
Oberrath der Israeliten.
Carlsruhe, d. 23. Nov. 1815.

No. 564. Die von dem Großherzogl. Hochpreislichen Ministerium des Innern, Sanitäts-Commission, unterm 8. d. M. No. 1742—3 ergangene General-Verfügung wegen Beobachtung der gehörigen Vorsicht bei

Beschneidung der Juden-Knäblein,

wird in der Anlage hierdurch sämmtlichen Rabbinern und Vorstehern der Israelitischen Gemeinden im Großherzogthume mit der Weisung bekannt gemacht, auch ihrer Seits in so weit es den Bezirk eines jeden betrifft, darauf zu wachen, daß hinführo kein Individuum eine Beschneidung vornehme, welches nicht vorher von dem einschlagenden Großherzogl. Physikate als darin hinlänglich erfahren erkannt worden ist, noch ein solches, welches ein kurzes Gesicht habe, sich einer Brille bediene, oder aus Alters oder sonstiger Schwäche an den Händen zittere, sowie daß ein jeder Beschneider sich mit dem in der gedachten verehrlichen Verfügung erwähnten Zwängchen und Thedenschen Schußwasser versehe.

Bei dieser Gelegenheit macht man auch zugleich sämmtliche Rabbiner auf die genaue Beobachtung der in den Israelitischen Kirchengesetzen enthaltenen ausführlichen Bestimmungen rücksichtlich der Verschiebung der Beschneidung bei kranken Kindern bis nach ihrer völligen Wiedergenesung besonders aufmerksam, und verordnet übrigens, daß an strengen Wintertagen diese Handlung in einem eingeheizten Zimmer vorgenommen werden müsse.

Israelitische Jünglinge, welche sich zu Rabbinern bilden oder sich dem Vorsängerdienste widmen, werden aufgefordert, sich die Fertigkeit zur Beschneidung eigen zu machen; denn obgleich bisher oft die Angesehnsten der Gemeinden dieses religiöse Geschäft mit der größten Bereitwilligkeit, und sogar zuweilen unter Bestreitung der deßfallsigen Kosten aus eignen Mitteln übernahmen, so ereigneten sich doch vorzüglich bei Israelitischen Dorfgemeinden nicht selten Fälle, wobei die Anwesenheit ei-

nes Beschneiders zur bestimmten Zeit mit vielen Schwierigkeiten und Ausgaben verbunden war, welches nicht geschehen kann, wenn wenigstens in einer jeden der größten derselben einer vorhanden wäre; ohnehin ist es auch zweckmäßiger, daß alle öffentliche gottesdienstliche Handlungen von einem besonders dazu bestimmten kirchlichen Diener vorgenommen werden.

Der Ministerial-Commissair:
Freiherr von Fahnenberg.
vdt. Epstein.

Abschrift.

Beilage A.

Ministerium des Innern.
Sanitäts-Commission.

Carlsruhe, d. 8. Nov. 1815.

No. 1742—3. Da man öfters die unangenehme Erfahrung gemacht hat, daß die Beschneider der Judenknäblein nicht immer die gehörige Vorsicht dabei beobachten, wovon oft bedenkliche Zufälle die Folge sind; so findet man sich veranlaßt, die unterm 29. Nov. 1803 (Regierungsblatt vom 13. Dec. 1803 No. 24) dießhalb ergangene Verordnung*) mit dem weitern Zusatze zu erneuern, daß die Erlaubniß zum Beschneiden keinem Individuum ertheilt werden dürfe, welches ein kurzes Gesicht habe, sich einer Brille bediene, oder aber aus Alters- oder sonstiger Schwäche an den Händen zittere.

Bei dem Akte selbst hat sich der Beschneider des sogenannten Zwängchens jedesmal zu bedienen. Bei Verblutungen ist das Thedensche Schußwasser anzuwenden. Die Kreisdirektorien haben hievon nunmehr die betreffenden Physikate zu ihrer Nachachtung in Kenntniß zu setzen.

Freiherr von Fahnenberg.
vdt. Seitz.

Beilage B.

Nachdem man durch häufige Erfahrungen und eingezogene Berichte der Aerzte überzeugt worden, mit wie wenig Vorsicht und artistischer Kenntniß oft die Beschneidung der Judenknäblein tödtliche, oder am menschlichen Körper auf immer schwächende Verblutungen entstehen, die Abhelfung dieses Gebrechens auch um so mehr in die medizinische Polizei einschlägt, als solches ohne Störung der religiösen Gebräuche der jüdischen Kirche möglich ist, und selbst erfahrne und gelehrte Rabbiner bestimmtern Unterricht für die Unwissenden und gesetzliche Vorschrift deshalb wünschen, so befehlen wir hierdurch unsern sämmtlichen Ober- und Aemtern, künftighin keinen neu auftretenden Beschneider zu dulden, noch weniger ihn einen Beschneidungsakt vornehmen zu lassen, der nicht gehörig vom Physikat geprüft und approbirt seie, wie er mit gehöriger anatomischer und physiologischer Kenntniß, ohne der Gesundheit eines Knäbleins zu schaden, eine Beschneidung vorzunehmen habe. Verordnet in Kurfürstlicher Sannitäts-Commission.

Carlsruhe, den 29. November 1803.

*) Man sehe Beilage B.

Theologie.

Der verbesserte Cultus der israelitischen Gemeinde zu Copenhagen.

I.

Historisches.

Wenn wir unsern Rückblick auf den frühern Zustand des Cultus allhier, nicht weiter in die Zeit hinaus rücken, als gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, geschiehet es deshalb, daß gerade um diese Zeit, von welcher der Impuls zu einem mächtigen Fortschritte, in der religiösen und intellectuellen Cultur der Juden ausging, allhier der Fortschritt in religiöser Bildung durch ein trauriges Ereigniß mehr als gehemmt wurde. An Freitag Abend nämlich, den 5. Juni 1795 wurde die Synagoge der Gemeinde zu Copenhagen vom Feuer ergriffen, und ohne daß es möglich war, Etwas aus derselben zu retten, war sie Tags darauf zum Aschenhaufen geworden. Die Gemeinde, plötzlich des Heiligthums beraubt, sah sich dadurch genöthigt ihren öffentlichen Gottesdienst, in vereinzelten Stuben und Kammern abzuhalten, und trauererregend ist's, daß auch unter günstigeren Umständen, wie Verstärkung der Gemeinde die, an Mitgliedern, an Wohlstand und Reichthum zunahm, daß bei dem bessern Willen Einzelner, und bei der Aufmunterung einer hohen Regierung*) — zum Wiederaufbau der Synagoge nicht geschritten, und die Verrichtung des Gottesdienstes in höchst unwürdigen Stätten 38 Jahre lang fortgesetzt wurde. Enorm liegt der Schaden vor unsern Augen, den dieser Zustand, sowol der Religion, als auch der Kirchlichkeit, ja dem Gemeindewesen überhaupt verursacht hat. War der Cultus — bis vor zwei Jahrzehnten — im Allgemeinen noch von der Beschaffenheit, daß man ihn, wie es sich traf, von keinem bestimmten Bewußtsein geleitet, unbeachtend jede festgestellte Regel behandelte; daß man Bequemlichkeitshalber sich so manches Unanständige im Gotteshause erlaubte; daß unbedeutende ja zweckwidrige Gewohnheiten in ihm, als heilige Formen verehrt wurden; daß Anstand, Würde und Feierlichkeit bei der Gottesverehrung als etwas überflüssiges betrachtet; daß kirchliche Disciplin wenig oder gar nicht gehandhabt wurde —; Wer vermag gar erst zu schildern die sehr traurige Gestalt, die der öffentliche Gottesdienst, unter dem nachtheiligen Einflusse

*) Einige Jahre, nachdem die Synagoge abgebrannt war, wurde von Seiten der Regierung zu ihrem Aufbau eine Commission ernannt — auch hatten sehr oft die Repräsentanten schon den Plan dazu entworfen — aber es kam nie zur Ausführung.

der Verrichtung desselben in 15 — zu einer solchen enormen Zahl waren *) zuletzt die vereinzelten Betversammlungen in den Kammern, Sälen u. s. w. herangewachsen — mitunter unanständigen Stellen hat annehmen müssen! Man denke sich einen Gottesdienst in 15 Haussynagogen, wovon jede ein anderes Kirchenregiment, und jedes andre wiederum seine eigene Vorschriften hätte, die als Kirchensatzung angesehen wurde, und wie sollte es uns wundern, daß so Willkür und Laune die verschiedensten Wege einschlugen, und in die Gottesverehrung dadurch ein beklagenswerthes Allerlei **) an der Stelle der ursprünglichen Einheit ihres Geistes und ihrer Form herbeigeführt haben, und welches dieselben in Widerspruch mit dem Glauben, dessen Einheit die Gottesverehrung repräsentiren sollte, brachte? ja unberechenbar waren die Folgen davon für die Religion, aber auch nicht weniger für die Kirchlichkeit, indem der ästhetisch-religiös Gebildete, von einem Gottesdienste, der, weder das Göttliche in ihm zu beleben, noch seine religiösen Gefühle anzuregen, noch seinen Willen für das Höhere zu stärken geeignet war, sich abgestoßen fühlend, ihn nur äußerst selten besuchte; der Kirchenscheue, dieses als Vorwand benutzend, gänzlich mit ihm brach; und die Mehrsten nur äußere Kirchengänger wurden — was natürlich ist, da der Geist ächter Erbauung aus ihm verscheucht und an seiner Stelle leere Geist- und Gemüth-tödtende Formen getreten waren. Diese Kirchengänger übrigens ein verdienstliches Werk aus ihrem fleißigen Kirchenbesuche machend, berechneten folglich die Religiosität ihrer Brüder nur darnach; dieses, und daß die Totalität der Gemeinde in 15 kleine Totalitäten zerstückelt wurden, und daher in einem unorganisirten Nebeneinandersein, Alle Geistliche, Alle Laien, Alle Synagogen-Herren, Alle Unterthanen waren, und folglich alle auf eigner Hand ins Ungemessene hinauswirken, wenn auch nicht durften, wenigstens sich dazu berechtigt glaubten — rief frühe schon in der Gemeinde Glaubens- und Meinungsdivergenz hervor, an welcher so manches fromme Unternehmen scheitern, und später zur Kirchenspaltung führen mußte. Noch dürfen wir nicht übersehen die wesentlichste nachtheilige Folge dieser Haussynagogen, für das religiöse Gefühl der Jugend. Denn nehmen wir auch an, daß bei einer vorgefundenen Religiosität in der ältern Generation, der Gottesdienst mehr ein Erbauungs- als Erweckungsmittel war, und daher dem Bedürfnisse ihres religiösen Gemüthes entsprach, daß überhaupt das Auffallende in diesem Gottesdienste, mit der Art ihrer Bildung, mit der ihr ermangelnden Kenntniß den Erwachsenen nicht so bemerkbar war, indem ihre Erziehung, ihr Leben mit dieser Ordnung sich leicht in Einklang bringen ließ — so war ja gerade das Entgegengesetzte von diesem Allem bei der aufkeimenden Jugend der Fall. In ihr sollte erst die Religiösität herangebildet werden, und zwar, damals mehr als je, durch den Cultus — die einzige, die Religiosität erweckende Anstalt, je mehr Erziehung und Leben ächt jüdischreligiös zu sein aufhörte — und war der hier in Rede stehende fähig ihre lebendige Liebe für Religion und Kirche einzuflößen? Mußte er nicht der fortschreitenden aufwachsenden Generation vielmehr ein Gegenstand der Gleichgültigkeit oder gar des Widerwillens gewesen sein, da er, nicht nur mit ihrem ganzen Wesen contrastirte, sondern nicht einmal ihre innigen Bedürfnisse zu befriedigen vermochte —; und gewiß, wenn sie daran dennoch theilnahmen, so geschahe es mehr aus Zwang oder um die Eltern nicht zu kränken als aus religiösem Antriebe. Und räumen wir auch ein, daß durch Gewohnheit er ihr mit der Zeit dasselbe vielleicht geworden wäre, was er ihren Eltern war, so wissen wir faktisch, daß sie sich von jenem Zwang allhier so listig zu befreien wußte, sie durfte nämlich ihren Vorgesetzten nur abmerken, welche von den 15 Synagogen diese etwa besucht haben, so gab es ja noch 14, welche sie besucht zu haben vorgeben konnte! Noch weniger möglich war es den Eltern ihre Kinder, während des Gottesdienstes unter Aufsicht zu haben, und früh schon ihre kindlichen Gemüther für diesen zu heiligen. So waren es die 15 Haussynagogen, die den größten Theil der Jugend, und beinahe das ganze weibliche Geschlecht der einzigen Art der Andacht beraubt, und dadurch sie aller kirchlichen Gemeinschaft entzogen, und den Kindern endlich einen geringschätzenden Begriff von der Stätte Gottes beigebracht haben, der wenn auch im spätern Alter geändert, doch eine Art von Gleichgültigkeit zurückläßt! Da übrigens dieses traurige Bild bis auf das Locale hier sich ebenfalls von dem damaligen allgemeinen Zustande des Cultus anderswo entwerfen läßt, so ist es keine Frage, daß der besondere hier sehr tief in Verfall gerathen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

*) Ohne die Privat-Betversammlungen.

**) So z. B. wurde in der einen Haussynagoge (יוצרות) gesagt und in den andern nur פיוט und wieder in einer andern nur das טל und גשם Gebet. — Ferner in der einen wurde jeden Sonnabend Seelengedächtniß (מזכיר נשמות) abgehalten, und in einer andern nur an Feiertagen u. s. w.

Druck von J. W. Hirschfeld.

III. Jahrgang. **Allgemeine** No. 54.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 4. Mai 1839.

Zeitungsnachrichten.

Von der holländischen Gränze, 15. April. (Privatmitth.). In dem holländischen Städtchen Breedervoord ist vor Kurzem ein Mädchen evangelischer Confession zur mosaischen Religion übergegangen, und hat sich mit einem Israeliten verheirathet. Letzterer hatte früher im Militairdienste gestanden, und bezieht in Folge eines im Dienste erhaltenen Augenübels eine kleine Pension vom Staate. Die Eltern des Mädchens waren mit dem gethanen Schritte gänzlich einverstanden.

München, 18. April. (Privatmitth.)*). Der Plan derer, welche jetzt gegen alle und jede wissenschaftliche Bildung bei uns anzukämpfen sich gestatten zu dürfen glauben, hat sich nunmehr klar und zweifellos offen gelegt. Er ist: Alles und Jedes daran zu setzen, um die baldigst gehoffte Besetzung der Rabbinate hinauszuschieben, und durch die Verzögerung Zeit zu gewinnen, während welcher man Schritte zu thun beabsichtigt, durch die die Freisprechung von den Studien für die Rabbinatskandidaten erlangt werden würde, und die, welche studirt haben, von der Candidatur entfernt werden können. Dann gute Nacht! — Man muß bedenken, nicht bloß welche Einwirkung die Entfernung jeder wissenschaftlichen Bildung überhaupt, sondern insonders jüdische Geistliche, der allgemeinen Geisteskultur baar, haben müssen, und was für Subjekte das sein müssen, die jetzt nicht zu den studirten jüngeren Rabbinen und Candidaten gehören. Wird da nicht das alte Gespenst, als ob man jüdische Religiosität mit Wissenschaftlichkeit nicht vereinen könne, hervorgerufen? bestätigt, daß diese beiden sich immerfort gegenüberständen? Wird das schon so weit gediehene Werk der Vermittelung nicht dadurch wieder zerschlagen, der schon begründet geglaubte Frieden wieder vernichtet? Aber wahrlich! verwerflicher als der blinde Eifer der Altverstockten, ist die Gleichgültigkeit der Verständigeren bei diesem Umsturz der bestehenden Verhältnisse! Keine bedeutende Demonstration, keine imponirende Maßregel! Warum nicht eine allgemeine unterthänigste Adresse an Sr. Majestät, an Ein hohes Ministerium? Warum nur immer der eigennützige Gedanke: man kann mir doch die Bildung nicht zum Hause hinauswerfen — und nicht der, daß es noch weit schrecklicher ist, wenn die Bildung aus dem Schulhause seiner Kinder, wo sie eben Wurzel gefaßt, aus dem Bethause wo sie eben Platz genommen, hinausgeworfen wird! Gehet zusammen, und leget eure in israelitischer Religion festen, aber auch in Bildung und Geisteskultur sicheren Grundsätze vor den Stufen des Thrones nieder, und sie werden freundlich aufgenommen werden. Fühlet ihr euch selber nicht stark genug, das Wort zu führen, so fordert eine tüchtige Feder auf, es für euch zu sprechen, eine solche, die auch in religiösen Dingen Autorität besitzt, und von der es bekannt ist, daß die würdige Erhaltung der väterlichen Religion das Bestreben aller ihrer Kräfte ist — und Gott wird Euch Erfolg verleihen!

Würzburg, 12. April. (Privatmitth.). Die königl. Regierungsentschließung in Betreff der Gemeinderechte, welche die Gemeinde zu Eichenhausen den dortigen Israeliten streitig machen wollte*), ist allerhöchsten Ortes bestätigt worden, und sohin durch das Staatsministerium ausgesprochen, daß dieselben mit allen christlichen Gemeindegliedern Pflichten und Rechte theilen. — Wie ich höre, will die Commune sich dabei nicht beruhigen, und zu einem Kunstgriffe ihre Zuflucht nehmen, nämlich angeben, daß die Gemeinderechte, resp. Antheil an den Gemeinde-Grundstücken vom Besitze eines Hauses abhängig wäre, das nicht auf gutsherrlichem Boden stehe, was ihr jedoch zu beweisen sehr schwer, wenn nicht unmöglich sein wird. Auch soll sie den Versuch gemacht haben, den Juden das ihnen zuerkannte Recht mit — 15000 fl. abzukaufen — was diese verweigert haben. Wenn sich Juden Solches zu Schulden kommen ließen — was würde man von ihnen sagen!

—. Bei den gegenwärtig zur Anzeige gebrachten Namen der Auswanderer drängt sich dem Beobachter eine interessante Bemerkung auf. Bei Vergleichung der christlichen und jüdischen Auswanderer findet man nämlich, daß jene mehr Familien als Ledige, diese weit mehr ledige Personen als Familien sind. Hieraus dürfte sich vielleicht ein Schluß auf die Motive der Auswanderung ziehen lassen, und man könnte den jüdischen Auswanderern weit weniger Gewinnsucht, als das Bewußtsein, auf andere Weise nicht zur Selbstständigkeit, zur Habilitirung einer Familie, als wovon sie durch die Matrikel abgehalten sind, kommen zu können, unterzulegen.

*) Von einem zweiten Correspondenten. Redakt.

*) S. No. 135 d. Allg. Zeit. d. Jud. vor. Jahr.

Magdeburg, 21. April. Erklärung. Es liegen jetzt an Tausend Thaler Subscriptionen zur Fakultät wieder vor, die wir mit Dank entgegengenommen haben. Allein wir erwarten erst wieder einmal eine recht kräftige Aeußerung der Theilnahme in einer bedeutenderen Summe, bevor wir die Listen zur öffentlichen Kunde zu bringen, um dann Extrabeilagen zur Allg. Zeit. d. Jud. zu diesem Zwecke anzufertigen.

— Wir werden ersucht, den in der Correspondenz aus Amsterdam No. 45. vorhandenen Druckfehler (S. 179. Sp. 2. Zeile 23.) „500 Thaler", Z. 5. von u. „100 Thaler" und so noch zweimal, anstatt, wie dort gelesen wird, „500 fl., 100 fl." — zu berichtigen.

Berlin, 19. April. (Privatmitth.) Binnen Kurzem tritt Herr Eben, der Nachfolger Gusikow's, eine Kunstreise von hier aus an, nachdem er hier mit dem größten Applaus mehrere Male concertirte. Mit fast noch größerer Gewandtheit als sein Vorgänger, weiß er dem beschränkten Instrumente wundersame Töne zu entlocken, und hat somit die verloren geglaubte Kunst gerettet. Da er nun auch als Mensch sich in jedem Bezuge vortheilhaft auszeichnet, so verdient der Künstler die herzlichste Förderung aller Orten, und wird insbesonders allen denen, welche die Zaubertöne Gusikow's nicht vernommen, oder sie sich in die Erinnerung gerufen haben wollen, sich eines freudigen Empfanges gewärtigen können.

Neueste theologische Streitfragen.

II.

Herrn Kohn's Vertheidigung wider Herrn Hirsch.

(Schluß.)

S. 46 und 47. Herr Hirsch spreizt sich ungemein, weil er Etwas gefunden, daß nämlich ehedem auch Jungfrauen das Haupt bedeckt, stürmt dann siegestrunken gegen Herrn Dr. Geiger, macht eine treffliche Application von dem talmudischen Spruche כל מקום שפקרו המינין תשובתן בצדן d. h. „Ueberall, wo die Polytheisten für ihre Ansicht in der Schrift eine Stütze finden wollten, ist gleich die Widerlegung dabei, (folgt darauf der Singular, welcher beweist, daß von keiner Mehrheit die Rede sein könne — Merken Sie das feine Kompliment? —) und spricht und schreit und diskutirt und distinguirt soviel, daß man glauben sollte, dasmal muß er doch Recht haben. Aber mit Nichten! Ich will mir die lieblichen Ausdrücke, mit denen er so gern um sich wirft, ersparen, und kein Wort von Täuschung, Halbheit und Oberflächlichkeit fallen lassen, Sie können sich ja doch denken, was Sie wollen.

Falsch, sage ich nur, grundfalsch ist es, daß die Gemara das Haarentblößen nur verheiratheten Frauen verbiete, und daß zwischen dem Gesetze und der Sitte der geringste Unterschied Statt gefunden. Vielmehr verbietet es (כתובות ע״ב א׳) תנא דבי ר׳ ישמעאל allen Töchtern Israels אזהרה לבנות ישראל שלא יצאו בפרוע ראש und Maimonides (איסורי ביאה כ״א י״ז) sagt ausdrücklich: Die Töchter Israels sollen nicht entblößten Hauptes auf der Straße gehen, sie seien ledig oder verheirathet (אחת פנויה ואחת אשת איש), wo der מגיד משנה sich auf die genannte Talmudstelle beruft. Dieser Ausspruch ist auch in טור ושו״ע אה״ע כ״א übergegangen. Oder kann Herr Hirsch dieß leugnen? Die Unterscheidung zwischen Verheiratheten und Unverheiratheten (טור ושו״ע אה״ע ע״ז ב׳) rührt lediglich von den Deutschen ר׳ מאיר מרוטנבורג und dessen Schülern ראש und מרדכי her, welche berichten, daß Jungfrauen in der Regel entblößten Hauptes gehen. Die Erleichterung ist also aus dem Leben in die Lehre übergegangen, so wie das Gesetz früher aus den Sitten entstanden. Nach Herrn Hirsch' Ansicht aber würde seit Jahrhunderten ein mosaisches Gesetz allgemein übertreten. Diese Bemerkung wird hier um so eher genügen, da noch ein Aufsatz hierüber wahrscheinlich bald in der wissenschaftlichen Zeitschrift für jüdische Theologie erscheinen wird. Es ist aber auch Zeit zu schließen.

Doch ehe ich dieses thue, will ich noch etwas näher auf die Sache eingehen, den eigentlichen Differenzpunkt hervorheben, und Ihnen hierüber meine Meinung mittheilen.

Herr Hirsch ist so einfältig nicht, um nicht einzusehen, daß Sitten und Gebräuche mit der Zeit sich ändern, daß das Leben von jeher Concessionen gefordert und erhalten, daß man innerhalb der Synagoge, wenn auch (selbst rabbinische) Gesetze nur selten aufgehoben, doch an denselben oft gerüttelt und sich alle Mühe gegeben sie mit den bestehenden, nicht zu ändernden Verhältnissen auszugleichen. Gegen die von den Zeitumständen geforderte Abschaffung eines alten Gebrauches würde er also wenig einzuwenden haben, sie höchstens als eine sträfliche Nachgiebigkeit gegen die Zeit tadeln; daß wir aber ein Recht, und zwar ein in den alten Urkunden des Judenthums begründetes Recht dazu haben sollen, das verdrießt ihn, das bringt ihn in Eifer. Es scheint ihm dieß nämlich ein entsetzlicher Frevel, von dem er für die Religion die schlimmsten Folgen fürchtet und in seiner überreizten Phantasie schon sieht, daß wir es wagen, mit wissenschaftlichen Hülfsmitteln ausgerüstet, oder, wie er sich witzig ausdrückt (S. 34), mit Lexicis und Grammaticis an die Erforschung dieser heiligen Urkunden zu gehen, nach Grund, Ursache und Bedeutung zu fragen, und die Aussprüche der Alten manchmal anders aufzufassen, als die Spätern sie verstanden. Aber gerade

darauf müssen wir bestehen, das thut uns Noth, wenn wir eine wissenschaftliche Theologie erhalten wollen, wenn Israel von seinen alten und neuen Wunden genesen, wenn der Geist des Herrn es von neuem beleben und vereinen soll. — Bibelforschung war von jeher in der Synagoge nicht blos erlaubt, sondern *Pflicht*, und die freie auf wissenschaftlichen und Sprachgründen beruhende Exegese gesichert durch den Ausspruch: אין מקרא יוצא מידי פשוטו und wenn das Resultat derselben auch den Entscheidungen der Gesetzlehrer zuwider lief, so blieben diese als Tradition unangefochten, ohne aber der natürlichen Auffassung der Schriftworte Eintrag zu thun. Und dieses Recht sollte uns in Bezug auf *Mischna* und *Gemara* nicht zustehen? da sollten wir an die Reception der Spätern gebunden sein, wenn wir auch offenbar sehen, daß sie die Erklärung nicht aus Ueberlieferung sagen, sondern nach vielen Debatten den Sinn zu ermitteln suchen? — Es werden sich da allerdings auch *praktische* Ergebnisse und Abweichungen von den Entscheidungen unserer Casuisten herausstellen, die wir nicht wohl werden abweisen können; aber warum wollten wir sie denn zurückweisen? warum den Gebrauch unserer Vernunft scheuen, und das Licht der Wissenschaft in diesem Felde nicht benützen, wenn Schrift und begründete Tradition uns vor Mißbrauch schützen? Wir erkennen nur eine einmalige Offenbarung des Gesetzes (בבא מציעא נ״ט ב׳), und seitdem ist es unsere Aufgabe, es zu erforschen, darüber nachzudenken, und nach den Ergebnißen unserer Forschung unser Leben einzurichten. So ward es auch von jeher in Israel gehalten, und keine *menschliche* Autorität durfte dem Geiste Fesseln anlegen. Wo machen unsere Lehrer (wo sie als Gelehrte sprechen und weder als Fortpflanzer der Tradition, noch als Mitglieder einer Religionsbehörde, der Gehorsam gebührt), auf blinden Glauben, auf Unfehlbarkeit Anspruch? Sie benützten ja selbst zu ihren Aussprüchen profane Wissenschaften, und zogen immer Sachkenner zu Rathe. Wie oft weicht die משנה אחרונה von der משנה ראשונה ab? Ist es nicht Grundsatz הלכה כבתרא? Nach Abschluß des Talmuds hörte man zwar auf, diesen Grundsatz gegen die Lehrer desselben zu benützen, oder wagte es eigentlich nicht, ihnen zu widersprechen; aber wo es sich um Wahrheit handelt, da gilt kein Verjährungsrecht und die Abweichungen von den Aussprüchen der Frühern waren darum nicht seltener, nur gedeckt durch die Regel מנהג עוקר הלכה so wie das Fach der Dogmatik immer frei blieb und die Ansicht der Altvördern (in wie fern sie sich nicht durch Schrift und Tradition legitimiren konnte), nie als Norm anerkannt wurde. Sie wissen, wie ich unsere Alten, die Weisen des Talmuds ehre, nicht nur als Fortleiter der Ueberlieferung, als treue Wächter des ihnen anvertrauten göttlichen Schatzes, den sie durch ihre Sorgfalt durch so viele Jahrhunderte der Zerstreuung und Verfolgung uns erhalten, sondern auch weil ich einsehe, daß bei ihren Aussprüchen in der That höhere Ansichten (und nie Willkühr) sie geleitet, die sich freilich uns erst dann ergeben, wenn wir mit ihren Zeit- und Ortsverhältnissen vertraut, einen Gegenstand bis auf den Grund verfolgen und die Gesammtanschauung aufsuchen, von der die einzelnen (allerdings oft auffallenden) Aeußerungen ausgegangen; *) aber als Menschen waren sie auch von den Einflüssen ihrer Zeit und von menschlichen Regungen nicht frei, und folglich dem Irrthum unterworfen, und verdienen auch ihre Worte und Aeußerungen alle mögliche Berücksichtigung, und ist es sträfliche Anmaßung, sie zu verwerfen, ohne sie reiflich erwogen und von allen Seiten sorgfältig untersucht zu haben, so *können* wir ihnen doch nicht blindlings folgen, und wollten wir auch ihnen gegenüber unsere Vernunft zum Schweigen bringen, so *dürfen* wir doch nicht unser *Gewissen* preis geben. Diese Eine Frage ist es auch, die, meiner Meinung nach, die Sache zur Entscheidung bringen müßte, und die ich Herrn Hirsch (so wie Allen, die an den überkommenen Uebungen und Satzungen nichts geändert wissen wollen, und jedes Streben zur Regeneration des Judenthums, zur Wiederbelebung der (gottesdienstlichen) Formen und Entfernung alles dessen, was der Belebung unfähig oder unwürdig ist, durch den Namen Neuerungs- oder Reformationssucht zu brandmarken suchen) vorlegen möchte, die Frage, was er denn mit Sätzen wie ח״מ רס״ו סעי׳ א׳ ב׳ und י״ד קנ״ח סעי׳ א׳ ב׳ machet (wenn auch unter נכרים allerdings Heiden zu verstehen sind). Wohl weiß ich, daß diese und ähnliche Lehren selten in's Leben drangen, jetzt aber dem Volke ganz unbekannt sind; aber die Frage ist: Können Codices, in denen sie noch immer stehen, *unverändert* beibehalten werden? Männer, die sie — von ihrem Zeitgeiste influirt, oder auch in einer durch

*) Dieß in einzelnen Beispielen nachzuweisen, ist hier nicht der Ort, doch Eines will ich berühren חליצה, wo ein Rabbiner (Herr Gutmann in Redwitz, den Herr Hirsch zwar aufzieht, aber nicht widerlegt) die Rabbinen des Talmuds der Inhumanität (während er sie tadelt, daß sie וירקה בפניו nicht: „sie spucke in sein Gesicht“ sondern: „sie spucke vor ihm aus“ übersetzen, was doch offenbar Humanität) und Ungerechtigkeit beschuldigt. Allerdings hatte er Recht von *seinem* biblisch-exegetischen Standpunkte aus, den aber die Talmudisten nicht *anerkennen*. Und warum? Weil er ihnen für ein *göttliches* Gesetz ein viel zu niedriger ist, und sie von diesem lieber gar keine Ursache wissen (daher sie auch חליצה keineswegs als Strafe auffassen, sondern unter den חקות anführen 'יומא ס״ז ב) als ihm eine ihnen unwürdig scheinende unterlegen wollen, wenn auch der Buchstabe noch so sehr dafür wäre. Die Erhaltung des Namens können sie nich gelten lassen, wegen Jes. 56, 4, 5 und noch weniger die Sorge für die Wittwe, für die durch כתובה ותנאי כתובה gesorgt ist. Für den besondern Fall, der Herr Gutmann vorgelegen, ließe sich jedoch Vieles aus den Gutachten der *Geonim* aufführen, welche die Sache überhaupt leichter genommen.

bittere Erfahrungen gereizten Stimmung nur einmal — ausgesprochen für infallible erklärt werden? — Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit den Aenderungen im Kultus, wo Manche noch immer die Abschaffung unpassender Gebete als eine Gottlosigkeit betrachten, als wenn das Sprechen von Gebeten, in welchen z. B. Klagen vorkommen über Druck und Verfolgungen, die längst aufgehört, nicht Undank gegen Gott, nicht Gottlosigkeit wäre. — Gern glaube ich, daß er den Kampf in der reinsten Absicht begonnen, und hätte er ihn auf eine dieser Absicht entsprechende Weise geführt, seine Mühe wäre gewiß nicht vergebens gewesen und er hätte auf jeden Fall zur Erzeugung eines kräftigern Ernstes und einer größern Umsicht bei Allen, die sich für die zeitgemäße Entwickelung und Fortbildung des Judenthums zu wirken berufen fühlen, beigetragen; aber nicht minder rein ist auch unsere Absicht (wie Viele dieser Plural umfasse, weiß ich freilich nicht, doch ist die Zahl derselben gewiß weit größer als Herr Hirsch und Consorten glauben) auch wir wollen nicht einreißen, nicht zerstören, nicht uns die Last des Gesetzes erleichtern, sondern das köstlichste Kleinod, das uns unsere Väter hinterlassen, vom Rost der Zeiten reinigen, damit es in seinem reinen Glanze uns strahle, Aug' und Herz erfreue und mit himmlischer Kraft ausrüste, und sich die Verehrung aller Welt erwerbe. Und gehen auch Einige nicht mit der gebührenden Schonung, vielleicht auch nicht mit der gebührenden Gewissenhaftigkeit an dieses heilige Geschäft, ich fürchte nicht, daß es ihnen gelingt, auch nur einen Gran vom reinen Golde abzureiben, so wenig als die Bemühungen der Obscuranten, die das Licht der Wissenschaft auslöschen und das Leben lieber verwildern lassen, als nach ihr regeln möchten, mir im geringsten bange machen.

Leben Sie wohl, und lassen Sie uns auf den Gott der Wahrheit vertrauen. Ihr Freund

Abraham Kohn.

Anzeiger.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 55.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 7. Mai 1839.

Zeitungsnachrichten.

Frankfurt am Main, den 16. April. (Schluß.) 2. Der Vorstand der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt an den Herrn Schöff Ihm.

„Ewr. Hochwohlgeboren verehrlicher Erlaß vom 20. Februar setzt den gehorsamst unterzeichneten Vorstand der hiesigen israelitischen Gemeinde in Kenntniß davon, daß Hochdieselben das Commissariat für die israelitischen Angelegenheiten niedergelegt haben, und daß hoher Senat Ihrem Antrage, von diesem Theile ihrer amtlichen Wirksamkeit entbunden zu werden, deferirte. Alles, was Hochdieselben bei dieser Gelegenheit dem israelitischen Gemeindevorstande ferner zu eröffnen geneigten, muß die Gefühle noch steigern, welche die obgedachte Nachricht schon an und für sich erregte. Mit dem tiefen Bedauern, welches die israelitische Gemeinde empfindet, Hochdieselben aus einer solchen Thätigkeit scheiden zu sehen, verbindet sich das eben so tiefe Gefühl des Dankes, das sie Ihnen schuldet. Es sind nicht die gewöhnlichen Gefühle wie bei einer andern Trennung. Die raschen Fortschritte, welche die Entwickelung der bürgerlichen, religiösen und sittlichen Interessen der hiesigen Israeliten, während den letzten zwanzig Jahren gemacht, und die Ausbildung und Befestigung der Institutionen, auf denen sie beruhen, — das nie genug zu preisende Verdienst, welches Ihnen hieran beizumessen ist; — alles dieß gibt jenen Gefühlen eine höhere Weihe, erfüllt uns mit Schmerz. Wie wir es wissen, so sollen unsere Nachkommen es einst erfahren und rühmen, daß in zwanzigjähriger angestrengter und rastloser Thätigkeit ein hochgestellter Staatsmann die Angelegenheiten der israelitischen Gemeinde überwachte und leitete; — in diesem Berufe keinen gewöhnlichen Geschäftskreis sah, sondern höhere Zwecke der Humanität und der göttlichen Aufgabe, für Menschenwohl zu wirken, erkannte; — frei von jener Befangenheit, die oft auch den Blick des Erleuchteten und Wohlmeinenden trübt, diese Befangenheit ebenso überall an anderen Orten verscheuchte; — mit der Milde des Menschenfreundes und mit der Sanftmuth des Weisen die reinen Bestrebungen der israelitischen Gemeinde und ihrer Vorsteher betrachtete, unterstützte, leitete, anregte, schützte und vertrat; — ihre Religionsfreiheit selbst in der Mitte der Gemeinde vertheidigte, und mit Umsicht und gründlicher Erwägung die Schwierigkeiten überwand, die jedes besondere Verhältniß von Staatsgenossen stets neu zu erzeugen pflegt; — die Bitten des Vorstandes, als die der Gemeindevertreter, erschienen dieselben ihm gerecht und zeitgemäß, bei hohem Senate vermittelte und durch sein kräftiges Fürwort unterstützte; — auch in seinem seltenen Talente der Geschäftsbehandlung stets die Hülfsmittel fand, Hindernisse nicht bloß, was jeder vermag, wahrzunehmen, sondern auch, was so selten ist, durch Aufstellung höherer Gesichtspunkte zu beseitigen und auszugleichen. Hatte die Gemeinde und ihr Vorstand in diesem Zeitraume das Glück, für die guten sittlichen und geistigen Zustände, bei deren Begründung Gemeinde und Vorstand mitwirkten, Ihres Beifalls so wie dessen der Staatsbehörden sich zu erfreuen, so dürfen wir hier im Namen aller Gemeindeglieder und ihrer Nachkommen gegen Hochdieselben das feierliche Gelöbniß aussprechen, daß, soweit menschliche Kraft es zu verbürgen vermag, und wie göttlicher Beistand es möglich machen wird, unter dem Schutze hohen Senats, auf den wir unablässig vertrauen, und bei fortwährender Einigkeit mit allen unseren christlichen Mitbürgern, denen wir soviel an Beispiel und Liebe verdanken, die betretene Bahn des Guten nicht, ja niemals, von uns verlassen werden wird. Ist ja die stete Vervollkommnung die göttliche Aufgabe für alle Menschen: warum sollten die hiesigen Israeliten nicht streben, diese Aufgabe zu erfüllen, an der auch ihnen ihr Theil zugewiesen ist und auf welche so viele äußere Anlässe sie hinweisen? Sollten in neuerer Zeit, gewiß nur aus Irrthum und Mangel an genügender Einsicht, Störungen in der Gemeinde sich manifestirt haben, so dürfen wir mit fester Zuversicht hoffen, daß dieselben, wenn dem weitern Fortschreiten keine Hindernisse entgegentreten, sehr bald einer bessern Erkenntniß weichen werden und das Vorgefallene, welches wir sehr beklagen, um so gewisser zum Sieg der Wahrheit beigetragen haben könne, als diese, bei freier Erörterung, ihre Kraft am erfolgreichsten zu bewähren pflegt. Wir sind überzeugt, daß die große Mehrheit der Gemeinde in den eifrigen Bemühungen für eine fortschreitende Bildung fest mit uns beharren wird. — Sie blicken mit gerechter Befriedigung auf ein Institut, welches die Keime einer guten Zukunft pflegt und sorgfältig bewahrt: Die israelitische Volks- und Realschule. Das Gedeihen derselben ist vor Allem Ihr Werk. Schulrath und Lehrer preisen ihre segenvolle Einwirkung. Wir haben denselben mitgetheilt, welche gütige Gesinnungen Sie ihnen fortwährend widmen. Die Zöglinge der Anstalt werden von ihren Vätern hören, und niemals vergessen, was sie mittelbar Ihnen verdanken. Die gesammte israelitische Gemeinde trägt in ihren Herzen den innigen Wunsch, daß Ihre Tage, zum Lohn für allseitig verbreiteten Segen, stets nur Freudiges Ihnen darbieten möchten, und Gott Sie

noch lange, lange Jahre zum Wohl der Stadt erhalten wolle. Der Vorstand glaubt mit der Bitte schließen zu dürfen, daß Sie die Gewogenheit haben möchten, Ihrem Herrn Nachfolger in dem Commissariate die Angelegenheiten der israelitischen Gemeinde zu empfehlen, demselben zu sagen, in welcher Gestalt er sie finden, und daß er ein gutes Werk vollbringen wird, wenn er in Ihrem Geiste die Angelegenheiten weiter leitet; der Vorstand bittet ferner darum, daß Sie, wenn Sachen der israelitischen Gemeinde in den Sitzungen hohen Senats zur Berathung vorliegen werden, mit dem Schatze Ihrer Erfahrungen und Ihrer Weisheit zu günstigen Beschlüssen beitragen und auf diese Weise Ihre so segensreiche Wirksamkeit für dieselbe fortsetzen wollen. In tiefer und aufrichtiger Verehrung beharrend. Der Vorstand der Israelitischen Gemeinde. Frankfurt a. M., den 26. Februar 1839."

Berlin, 25. April. (Privatmitth.) Dr. Zunz ist nun definitiv zum Director des hiesigen jüdischen Seminars ernannt worden; er erhält dadurch einen würdigen Wirkungskreis, den er freilich noch zu sich heraufziehen muß, und ein, wir wollen hoffen, ergiebiges Saatfeld für sein unendlich reiches Wissen.

Glogau, 18. April. Die Preuß. Staats-Zeitung vom 25. giebt von hieraus Folgendes: „Eine Privat-Mittheilung in der Schlesischen Zeitung entnehmen wir: „Gestern fand hier die Jubelfeier wegen der am 17. April 1814 erfolgten Befreiung Glogaus von den Franzosen statt. Die frommen Gemeinden wallten, die Wichtigkeit des Tages dankbar erkennend, in ihre Tempel; die Geistlichen der drei Konfessionen und der jüdischen Gemeinde, welche in ihrer Synagoge zum erstenmale Deutsche Predigt hörte, unterließen nicht, auf die so fortdauernd bestehende Eintracht der verschiedenen Religions-Bekenner und auf die segensreiche Milde des Preußischen Scepters aufmerksam zu machen, wodurch sich Glogau nach schwerer Prüfungszeit zur zweiten Stadt Schlesiens erheben konnte." Hierauf folgten dann in den Lokalen der Plantage und der Loge Mittagsmahle und am Abend ein Ball auf der Plantage, zu welchem sich beide Gesellschaften vereinigt hatten." —

Diese Mittheilung enthält nichts Wichtiges, als daß die Preuß. Staats-Zeitung hier von „deutschen Predigten" in einer Synagoge unsrer Monarchie spricht — was ungemein erfreulich ist.

Schwerin a. d. Warthe, 15. April. (Privatmitth.) Am heutigen Tage feierte die hiesige Gemeinde ein wahrhaft herzerhebendes Fest, denn es wurde der Grundstein zu einer neuen Synagoge gelegt, welche zwar auf der Stelle der alten, aber von größerm Umfange, und nach einer, vom Provinzial-Bauinspektor entworfenen, und von der Königlichen Regierung genehmigten Zeichnung aufgeführt werden soll. Die, von dem ersten Vorstande der Verwaltung, Herrn Hirsch Liepmann Krakau, angeordnete Feierlichkeit, an welcher, außer sämmtlichen Korporations-Beamten und der Bau-Kommission, auch der Magistrat und die Geistlichen des Orts Theil nahmen, fand in einer, der Würde des Gegenstandes angemessenen Weise statt.

Nachdem die Eingeladenen sich an dem, dazu bestimmten Orte eingefunden hatten, begaben sie sich auf die Baustelle, wo unser Rabbine, Herr Heymann Joel, über den Text: 1 B. Mos. 28. 22. eine gehaltvolle, alle Anwesende tief ergreifende Rede in deutscher Sprache hielt. Obgleich der feierliche, seltene Akt eine große Menschenmenge von allen Konfessionen herbeigezogen hatte, herrschte doch Stille und Ordnung, und auf allen Gesichtern die innigste Theilnahme, weil jeder es fühlte, daß es Worte des Herzens waren, die der würdige Mann sprach.

Der Redner hat auch die wichtigsten, die alte Synagoge, die Gemeinde und ihre Interessen zunächst betreffenden Data in hebräischer Sprache auf eine Pergamentrolle schreiben lassen, die gleich nach geendigter Rede neben dem, von ihm und den Korporations-Beamten gelegten Grundstein für die Nachkommen aufbewahrt wurde.

Bevor die Versammlung die Baustelle verließ, verrichtete der Herr Rabbine das Wihi Noam-Gebet und sprach den priesterlichen Segen.

Die ganze Feierlichkeit schloß mit einer frugalen Bewirthung im Hause des Verwaltungs-Beistandes, Herrn Aron Salomon Heymann.

Möge das heilige, unter den günstigsten Auspicien begonnene Werk, nach dessen Vollendung sich viele fromme Herzen sehnen, recht bald in seiner ganzen Herrlichkeit dastehen, die jetzt vereinzelten Gebete unserer Gemeinde wieder zum gemeinsamen, würdevollen Gottesdienst vereinen, und in diesem eine unversiegbare Segensquelle herabgerufen werden über diejenigen, die durch Spenden und sonstige wirksame Theilnahme sich um die Förderung des Baues verdient machen. M.

Zürich, 12. April. (Privatmitth.) Obgleich es hier von den Verhandlungen über die Verhältnisse der Juden wieder ganz ruhig ist, (s. No. 8.), so ist für die streitlustigen und hadervollen schweizerischen Blätter auch diese Angelegenheit ein zu scharmanter Bissen, um den sie herumnagen, über den sie sich zerfleischen können, als daß sie ihn so schnell fahren lassen sollten. Die Partei für die Verbesserung unserer Lage ist aber, wie jede Partei für das Bessere in der Schweiz, die schwächere. Nirgends wol, wie in der Schweiz, tritt das verrostete Vorurtheil, der eingeborene Haß, die natürliche Beschränktheit der Ansichten, so nackt und ungescheut auf, und nicht bloß in unsrer Sache. In anderen Ländern huldigt jede Partei wenigstens zum Scheine dem allgemeinen Urtheile. Aber hier ist gar kein allgemeines Urtheil vorhanden, weil eines Jeden Urtheil Parteisache ist. Der „Volksbote" fährt in der mannhaften Vertheidigung der Juden unbehindert fort. Mehrere Nummern, worin er dies auf die kräftigste Weise thut, liegen vor mir, allein Sie haben ein charakterisirendes Beispiel, wie er sich darüber ausspricht, bereits gegeben. Da ist hingegen ein Blatt, „die Bürklizeitung", welches sich durch die gemeinste Gehässigkeit, durch die mittelalterlichsten Insinuationen, durch abgeschmackte Artikel, noch abgeschmacktere Anekdoten ꝛc. recht viele Abonnenten zu verschaffen sucht — aber trotz dem bald an Entkräftung sanftselig verscheiden wird.

Magdeburg, 28. April. (Privatmitth.) Die Heinemann'sche Sammlung der Gesetze und Erkenntnisse, welche Juden in Preußen betreffen, ist auch in ihrer Fortsetzung

eine willkommne Gabe, und praktisch verdienstvoll. Der letzte Nachtrag ging bis zum Jahre 1833, der vorliegende von 1833 bis zum Ende des Jahres 1838. Jedoch ist das Jahr 1838 noch unvollständig, indem mehrere Reskripte fehlen, welche in dieser Zeitung bereits abgedruckt sind. Hingegen ist diese Zeitung — außer was proceßliche Entscheidungen in Privatsachen betrifft — aus sämmtlichen Jahren, wo sie existirt, nur in folgenden beiden bemerkenswerthen, aber auch privatim gehaltenen Reskripten zu vervollständigen.

Der erste Fall ist ein Reskript des Königl. Preuß. Kammergerichts zu Berlin vom 29. Dec. 1837 an einen jüdischen Handelsmann über die Verpflegung jüdischer Gefangenen, und lautet: „Auf die von Ihnen unterm 8. Dezember d. J. bei des Herrn Justizministers Mühler Excellenz angebrachte und dem Kammergerichte zu Ihrer Bescheidung mitgetheilte Beschwerde wird Ihnen eröffnet, daß nach dem Ministerial-Reskript vom 7. Juli 1837 die allgemeinen Bestimmungen wegen Verpflegung jüdischer Gefangenen noch zu erwarten stehen, und daß nach der vom Königl. Justizministerio unterm 14. September 1832 genehmigten Instruktion für die Inspektion des städtischen Schuldgefangen-Hauses am Alexander-Platz No. 4 den Gefangenen die Alimenten-Gelder zur Besorgung ihrer Verpflegung nicht gezahlt werden dürfen, überdies aber die Gefangenkost in den Wochentagen nur aus Brod und Vegetabilien besteht, deren Zubereitung von jüdischen Leuten es nicht bedarf, weshalb Ihrem Antrage, Ihnen die Alimenten-Gelder zur eigenen Verpflegung zu zahlen, nicht statt gegeben werden kann."

Der zweite Fall betrifft eine interessante Eingabe der Gemeinde zu Flathow (Regierungsbez. Marienwerder.) Es fand sich dort nämlich der Unterschied, daß die christlichen Einwohner eine jährliche Zins-Abgabe von jedem Grundstücke von 19 Sgr. 3 Pf., die jüdischen von 1 Thlr. 20 Sgr. 8 Pf. zu geben hatten, ebenso hatte die Judenschaft einen jährlichen Schlächterzins von 168 Thlr. 26 Sgr. 6 Pf. besonders zu entrichten. Unter dem 18. Juni 1838 wandte sich nun die Gemeinde in einer Immediat-Eingabe an Se. Majestät, um den Erlaß dieser Extrasteuern, insbesondere sich berufend auf die §§. 7, 14 und 20 des Gesetzes vom 11. März 1812, wonach die Juden Grundstücke jeder Art gleich den christlichen Einwohnern erwerben, und mit besonderen Abgaben nicht beschwert werden sollen. Unterm 22. Nov. 1838 erhielt die Gemeinde die Allerhöchste Resolution, wonach jener Schlächterzins aufgehoben und die Rückstände erlassen, die Zins-Abgabe aber für die Juden, eben so wie für die Christen auf 19. Sgr. 3 Pf. heruntergesetzt wurde, ja sogar eine Abgabe von 25 Sgr. 8 Pf., welche jeder jüdischer Einlieger jährlich zu entrichten hatte, um deren Erlaß sie nicht gebeten, wurde in dieser Resolution aufgehoben.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 28. April. Angekommen: Neueste Sammlung der die religiöse und bürgerliche Verfassung der Juden in den Königl. Preuß. Staaten betreffenden Gesetze rc. Von Dr. J. Heinemann. — Die wichtigsten Pflichten der Israeliten. Ein Synagogalvortrag von L. Schott, Rabb. — Nachrede zu einer Vorrede, von R. J. Fürstenthal. [Wir bitten um Einsendung eines Exemplars des Werkes selbst, ohne das wir natürlich von dieser „Nachrede" keinen Gebrauch machen können.] — Das Morgenland, eine Monatsschrift, herausgegeben von S. Preiswerk. Erster Jahrgang. — Bulletin bibliographique No. 4., [wo Le Lys d'Israel, par Anna Marie. 2 vols. Paris zu bemerken ist.]

Berlin, 24. April. (Privatmitth.) Der schon in No. 37 erwähnte Supplementband zu der deutschen Bearbeitung des de Rossi von Dr. Hamberger, welchen Herr Dr. Zunz jetzt arbeitet, wird Berichtigungen aller Art, Vervollständigung mangelhafter Artikel, Fortführung der Nachrichten bis auf die neueste Zeit rc. rc. enthalten. Man weiß wohl im Voraus, daß diese Arbeit erschöpfend sein wird. Möchte Herr Dr. Zunz doch alsdann an eine neue Edition des Wolff gehen!

Berlin, 25. April. (Privatmitth.) Der Dr. Moritz Veit beschäftigt sich damit, die kleineren, leider nur aphoristischen Arbeiten Moser's herauszugeben, die indeß von dem scharfsinnigen Geiste des Entschlafenen dennoch ein herrliches Zeugniß ablegen werden. —

Tübingen, 23. April. (**Literarische Anfrage.**) Woher kömmt es, daß neulichst die Hypothese des Herrn Reggio, nach welcher manche Ueberschriften der Psalmen Anfangsworte bestimmter Lieder sind, und zur Bezeichnung der Melodieen dienen sollten, von dem Verfasser als seine eigene, und dem Herausgeber der J. A. als eine neue und seltsame bezeichnet wurde, während sie sich doch schon in **Ibn Esra's** Commentar (s. dens. zu Ps. 56, 1 und 57, 1) findet, und von **Eichhorn** des Weitern beleuchtet worden ist? Letzterer hat bei der Erklärung des אל תשחת auch nicht ermangelt, auf 5. Mos. 9, 26 hinzuweisen. (s. dessen Einleit. in das A. T. B. II. S. 220 der 2. Aufl.)

W........n.

Correspondenzen.

Ungarische Schulberichte.

2) Aus Warasdin in Croatien.

(Schluß.)

Daß man aber mit ihren Draschot allgemein zufrieden sei, und sie so trefflich findet, daß man ihnen sogar hierzu applaudirt*), und daß man nach dem Ableben eines für den verbesser-

---

*) Das Zurufen „יישר כח" ist noch kein Beweis des allgemeinen Beifalls. Viele Gemeindeglieder rufen es, sobald der Rabbine der Kanzel entsteigt, nicht deshalb zu, weil sie entzückt sind, sondern weil es herkömmlich ist; viele aber weil sie den Rabbinen nicht kränken, und sich selbst nicht herabsetzen wollen, und nur von Einigen — kann es als Beifall gelten. Was aber der Hr. Ref. unter „Hevicka" der Rabbinen verstand, konnten wir uns hier, trotz dem, daß wir alle nur möglichen Nachschlagbücher zu Rathe zogen, nicht erklären, daher glaube ich, daß es andern Lesern nicht besser gegangen sei. So eben aber erfuhr ich durch Zufall daß: „Hevicka" ein in Böhmen üblicher Ausdruck ist und derr soviel wie: Meine Wahrheit, bedeuten solle. Ich glaube nun, daß mir die meisten Leser Dank dafür wissen werden, daß ich hier diese Bedeutung mittheile, und der Hr. Verfasser hoffe ich, wird es nicht für ungut nehmen, daß ich mir die Freiheit nehme, ihn aufmerksam zu machen, daß er mit seinem „Hevicka" gegen die Sprachreinheit, die allen denen, die auf eine gute Schreibart Anspruch machen wollen, alle

ten Kultus nicht eingenommenen Rabbinen, überall solche wählen werde, zu deren größtem Ruhme es gesagt wird, daß sie, „keine Münze" verstehen — daran werden Sie, Herr Referent, einem Jeden, der Ihr Vaterland besser als Sie kennt, zu zweifeln erlauben. Es kann dies höchstens in einigen nördlichen, an Galizien grenzenden Städten Ungarns, die von dem Chassidismus, der noch in diesem Theile des genannten Nachbarlandes fast eben so stark, wie in und um Berdyczew in Volhynien haust, kontagiös ergriffen sind, der Fall sein. — Zur Bestärkung dieses Zweifels dürfte Rabbinenwahl zu Steinamanger, unweit Körmend — als Belag dienen. Diese löbliche Gemeinde hat nämlich zu ihrem Religionsoberhaupte, vor ungefähr einem Monate einstimmig eingesetzt, Herrn Ludwig Königsberg, einen Mann, der mit einem Worte, alle die nothwendige Geistes- und Herzenstugenden, die man jetzt von einem Seelenhirten mit Recht strenge anfordert, in einem hohen Grade besitzt, und der in Lebenskenntniß, da er sogar oft Reisen — zweimal sogar in die Hauptstadt Englands, unternehmen mußte — praktisch eingedrungen ist. Möge Herr Königsberg in seinem neuen Wirkungskreise mit solchem Muthe und Eifer, mit solcher Nachsicht, Milde und Strenge, — wie man es von seiner Einsicht, Klugheit und Bescheidenheit, von seinem edlen Herzen und seiner strengen Rechtlichkeit allgemein erwartet, walten. —

Auch betreff des Kultus besteht Ungarn, trotz der Behauptung des Herrn Referenten: „Die Zeit hat allenthalben (!) den Rest der Vorurtheile abgenagt, — nur an Ungarns Israeliten ging die alles reißende Zeit, spurlos vorüber" so gut, oder richtiger, nicht schlechter, wie allenthalben. — Selbst in Deutschland ist noch nicht überall ein philosophisch gebildeter Rabbine, oder Prediger angestellt, und der geläuterte Gottesdienst — wiewohl der Sinne für denselben sich schon fast allgemein kund gibt, — eingeführt. Und Ungarn steht in dieser Hinsicht selbst mit Deutschland in einem nicht ungleichen Verhältnisse. Die neuen Tempel im Auslande sind: in München, Hamburg, Brüssel, Kopenhagen, Stockholm rc. und im Inlande — in der ganzen östr. Monarchie außer Ungarn — nur zwei in Wien und Prag, Ungarn allein aber hat auch zwei in Pesth und in Groß-Canischa, und beide dürfen sich betreff der strengen herrschenden Ordnung, der religiösen Stille und Feierlichkeit während des Gottesdienstes, und der wohlgeleiteten Chorgesänge — in letzterer Gemeinde von dem vortrefflichen Chor-Chasan, Herrn Wolf Goldstein — mit jedem im Auslande messen. — In mehreren kleinern Gemeinden — unter denen auch die Waradiner gehört*) — ist die Verbesserung des Gottesdienstes im Einführen und Fortschreiten. — Sie sehen also, Herr Ref., wie Unrecht Sie haben, wenn Sie in Ihrem Berichte sagen: „Von Deutschland her, ertönt die Posaune der Erlösung unserer Nation, aus dem Joche verjährter Mißbräuche. — Nur das große Ungarn allein hört es mit an, ohne daß ein Funke von Nachahmung in ihm erglimmt." Sie sehen also Herr Referent, daß Ihr Vaterland Ihnen, nicht mir, in falschen Farben erscheint, und daß folglich Sie es sind, der es bei der Welt falsch angemalt hat. —

Bevor ich schließe kann ich nicht umhin die Bemerkung zu unterlassen, daß es dem Herrn Referenten aus Körmend nicht verzeihlich sei, daß er so keinen Anstand nimmt, die sämmtlichen Israeliten Ungarns, nachdem er sie als die unwissendsten in Europa dargestellt, auch noch, — vielleicht auf einzelne Beispiele gestützt, — bei der Welt als undankbar und gefühllos für die Wohlthaten, die ihnen unsere so mild- und hochgesinnte Regierung allergnädigst zu erweisen geruht, anzuklagen. Gegen diese Verläumdung protestire ich im Namen der ganzen ungarischen Judenschaft feierlich. Wir erkennen alle, selbst die kleinste Wohlthat, die uns in unserm Vaterlande von unserm gnädigsten und glorreichsten Kaiser und König, oder von dessen hohen oder niedern Stellvertretern zu Theil wird, mit innigem Danke an, und lassen dafür an jedem Samstage und bei sonstiger Gelegenheit inbrünstige Gebete für das Wohl des Landesvaters und Vaterlandes zum Himmel aufsteigen. Obige Anklage gereicht also niemanden als Ihnen selbst, Herr Referent zur Unehre. — Und wenn unsere hochweise Regierung mit „Gesetzen und Einrichtungen" von denen Joseph II. der Welt das erste Beispiel gab, zögert; so beruht dies nicht auf: „Vorurtheilen, die den Blick der Regierung umwölken," sondern auf dem weisen Urtheile eines guten und verständigen Vaters, der seinen Kindern das kostbare Geschenk, das er ihnen einst freiwilliger und großmüthiger Weise anbot, und sie aber thörigt genug waren, es nicht zu achten, ja sogar es zu verschmähen, und zurückzuweisen, wieder zu geben, sich nicht eher entschließt, als bis sie sich wenigstens so gebessert haben, daß sie ihren Fehler einsehen, und er gewahr wird, daß ihr Streben dahin gehet, sich dessen wieder würdig zu machen. — Aber auch alsdann dringt er es ihnen nicht mehr auf, bitten müssen sie darum. Nun däucht es mir, ohne Scheu behaupten zu dürfen, daß wir in der Besserung bereits bis zu diesem Grade vorgeschritten sind, daher dürfen wir auch nun die Wiederertheilung des kostbaren Geschenkes bittlich ansuchen.

Dies aber müsset Ihr, Gemeinderepräsentanten, im Namen Eurer Gemeinde thun. Eure Bitten werden hoffentlich nicht ohne günstigen Erfolg sein. Gelegenheit hierzu gewährt der herannahende diesjährige Landtag zu Preßburg. Benutzet also diese günstige Gelegenheit, Ihr Gemeindevorsteher, vorzüglich aber Ihr israelitischen Edlen und Großen Pesths. Beweiset es durch Wort und That, daß der Hr. Ref. aus Körmend Euch mit Unrecht: Die Verstockten, die Verirrten, die nur noch allein im Schlamme Verweilenden und dergleichen sanfte Ausdrücke mehr, die er sich bediente, nennt.

H. Rosenmark,
öffentl. (exam.) Lehrer an der Waradiner isr. deutschen Lehranstalt.

Barbarismen und Provinzialismen, zumal in solchen Schriften, die weit und breit gelesen werden, auf's Strengste verbietet, gesündigt habe! Daher rathe ich Ihnen künftighin das Wort „Hevicka," nicht aber den Sinn dieses Wortes, — wie sie es jetzt in Ihrem Berichte gethan haben — sorgfältig beim Schreiben vermeiden. Der Corresp.

*) Auch hiervon ist in meinem Berichte nicht die geringste Uebertreibung enthalten. Es ist darin weiter nichts gesagt, als; der Gemeindevorstand wendet alles Mögliche an, die Gottesverehrung nach der neuen Form einzuführen. Und daß sie auch wirklich eingeführt und ziemlich vorgeschritten ist, wissen Carlstadt, Agram, Csakatturn, Canischa u. a. umliegende Städte, und auch dem Verfasser des „Körmender Aufsatzes" ist's nicht unbekannt. D. Corresp.

Bemerkungen.

Das Schreiben des S. Km. in Frankfurt am Main war sehr unnöthig, da die beigelegten gedruckten Pièçen schon in Leipzig zum Drucke waren. Sein Schreiben vom 17. April kam uns am 26sten zu. Uebrigens danken wir.

Der Aufsatz über die Paradoxa wird bald gedruckt.

Immer häufigere Anforderungen um mehrere Exemplare einzelner Nummern müssen wir durchaus an unsere Verlagshandlung verweisen, da nicht die Redaktion, sondern diese über den Debit zu disponiren hat. So gern wir manchem Wunsche von Freunden nachkämen, so bitten wir doch ein für allemal von dieser Erklärung Notiz zu nehmen.

Die Redaktion.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 56.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 9. Mai 1839.

Zeitungsnachrichten.

London, 16. April. Die Haude- und Spener'sche Zeitung vom 25. d. enthält folgendes Schreiben von hier. „In der letzten allgemeinen Versammlung der schottischen Kirche (Kirk of Scotland) wurde ein Ausschuß ernannt, um sich über die Juden, deren Zahl, Lage und bürgerlich-gesellschaftliche Verhältnisse zu unterrichten; so wie darüber, welche Mittel bisher von Seiten irgend einer christlichen Gesellschaft zur Beförderung ihrer geistigen Wohlfahrt in Anwendung gebracht worden sind, und mit welchem Erfolg; ob eine Hoffnung da sein dürfte, durch eine Mission etwas auf dieß Volk zu wirken, und wo diese den meisten Erfolg versprechen dürfte. Dieser Ausschuß hat eine ausgedehnte Vollmacht erhalten, sowol in Großbrittanien, als im Auslande, alle mögliche Mittel zu ergreifen, um den obenerwähnten Zweck zu erreichen. Der Ausschuß hat nun wieder zwei andere Ausschüsse ernannt, einen in Edinburgh und den andern in Glasgow, und beide sind sehr angelegentlich damit beschäftigt, nähere Erkundigungen einzuziehen, deren Ergebniß der nächsten General-Versammlung vorgelegt werden soll. Um die ganze Angelegenheit besser, als auf dem Wege der Correspondenz, zu fördern, hat die Versammlung beschlossen, eine Deputation nach Palästina zu senden, um sich über den Zustand der Juden in jenem Lande zu unterrichten. Diese Deputation besteht aus dem Geistlichen Dr. Keith, Pfarrer von St. Cyrus, der in der theologischen Welt durch seine „populäre Erläuterung der erfüllten und nicht erfüllten Prophezeihungen" bekannt ist, dem Geistlichen Dr. Black, dem Professor der Theologie am Marischal-College in Aberdeen, und den Geistlichen A. Bonar, Mac Cheyne und R. Wadrow in Glasgow. Hr. Mac Cheyne ist gegenwärtig in London, wo er Anstalt zur Abreise dieser interessanten Deputation trifft. Die Mitglieder derselben werden durch Frankreich nach Marseille gehen, sich von dort nach Palästina begeben, und gedenken, über Constantinopel und durch Polen wieder zurückzukehren. Die schottische Kirche ist die erste reformirte Kirche, welche, als eine öffentliche religiöse Gemeinschaft, unmittelbar zur Seelsorge für die „verirrten Schafe aus dem Hause Israel" aufgetreten ist."

—. Um diese Beschlüsse der Schottischen Kirche gehörig zu verstehen, müssen wir bemerken, daß diese die Juden nur dem Namen nach kennt, denn im ganzen Schottland wohnen höchstens einige Dutzend Juden, die ganz kleine Gemeinden zu Edinburg und Glasgow bilden, die aber so unbedeutend sind, daß die meisten Einwohner nicht einmal ihre Existenz kennen — wie uns erst vor Kurzem zwei Schottländer aus Edinburg persönlich mittheilten. Aus diesem Umstande heraus sind die Beschlüsse der Schottischen Geistlichen nur erklärlich: sie kennen die Juden nicht!

Sprottau, 23. April. (Privatmitth.) In No. 135 v. J. wurde in einer Todesanzeige die Absicht des hiesigen Herrn Prayer besprochen, zu Ehren seiner verstorbenen Gattin eine Elementarschule in seinem Hause zu errichten, wozu er die nöthigen Lokalitäten und Utensilien bewilligen wolle. Er führte seine Absicht aus, und dem Lehrer Kuttner wurde die Leitung der Schule übergeben. Derselbe hat nun ein Examen mit seiner Schule am 2. huj. abgehalten, welchem die Herren Geistlichen beider Confession, die Behörden, so wie der Herr Superintendent und Schuleninspektor Keller beiwohnten. Die Erfolge der Schule stellten sich so vorzüglich heraus, daß die Herren Geistlichen nach dem Schlusse der Prüfung ein Protokoll aufnahmen und unterzeichneten, worin die Leistungen des Lehrers mit großer Anerkennung gewürdigt wurden. Aus demselben geht hervor, wie derselbe die zweckmäßigsten Methoden anwendet, die namentlich das kindliche Denkvermögen zu entwickeln im Stande sind, wie er ebensosehr das religiöse Gefühl nährt, was er durch Vorträge in der Synagoge auch auf die Erwachsenen ausdehnt: so daß man sich von seinem fernern Wirken des Guten nur immer mehr versprechen darf.

Gütersloh, (Westphalen) 11. April. (Privatmitth.) Gestern feierten wir ein seltenes Fest! — Das 50jährige Jubiläum eines jüdischen Lehrers, von denen 41 Jahre in einer und derselben Gemeinde verlebt waren. Der Herr Levi Bamberger ist dieser Nestor der Lehrer Westphalens, der an demselben Tage seinen siebzigsten Geburtstag beging. Die Herren Lehrer Liepmannssohn zu Neukirchen und Posener zu Bielefeld, wie Fabrikinhaber B. Ising daselbst hatten insonders das Fest in's Leben gerufen. Einer Morgenmusik folgte ein Gottesdienst, zu dem den Jubilar der Vorstand der Gemeinde, Deputationen der jüdischen Einwohner der benachbarten Oerter, eine Deputation seiner jüdischen, und mehrere seiner christlichen Schüler und Freunde abholten, bei welcher Gelegenheit ihm von Juden wie Christen viele Geschenke mit sinnreichen Inschriften dargebracht wurden. In der Synagoge befanden sich bereits der Landrath des Kreises, Herr von Trzebiatowski, so wie der Herr Bürgermeister und eine große Zahl Einheimischer und Fremder aller Confessionen. Dem

Jubilar wurde ein neues Ornat angelegt. Nach verschiedenen Gesängen hielten die Herren Liepmannssohn, Bretzfeld aus Paderborn und Posener höchst angemessene Festreden, der letztere ganz improvisirend, da er sich erst während des Gottesdienstes dazu entschloß. Nach dem Gottesdienste wurde ein Festmahl zu 90 Gedecken gehalten, von welchem eine viel größere Zahl nur der beschränkte Raum abhielt. Nachdem das Brod gebrochen, hielt der Herr Landrath eine Anrede an den Jubilar, aus der wir nur folgende Worte entnehmen:

„Von der funfzigjährigen Amtsführung als Gemeinde- und Jugendlehrer, haben Sie sehr geschätzter Herr Jubilar den Zeitraum von bald 41 Jahren mühsam und sehr sorgfältig dazu angewendet, die Kinder Ihres Glaubens der hiesigen Gemeinde und deren Nachbarschaft zu guten Staatsbürgern heranzubilden, und durch Ihren sehr bewährten erfolgreichen Unterricht dahin geleitet, um durch Intelligenz und Sittlichkeit, Rechtlichkeit und Biederkeit bürgerliche Gewerbe ergreifen, so wie durch die ihnen zugetheilten Kenntnisse in anpassende Verhältnisse zu ihrer eigenen Wohlfahrt und zur Zufriedenstellung ihrer Familien zweckdienlich eintreten zu können.

Mit freundlicher Gewährung dieser amtlichen gemeinnützlichen Einwirkung haben Sie aber auch eine vielseitig benutzte Gelegenheit dargeboten und erfolgreich bethätigt, viele Kinder der christlichen Familien, welche sich besonders dem Kaufmannsstande widmen wollten, die benöthigte vollständige Vorbildung zu geben, wobei denn auch gleichfalls Ihre patriotischen Gesinnungen, und Ihre moralische Hinneigung für Wahrheit und Recht zur Entwickelung der jugendlichen Charactere als Muster zur Nachahmung und Anwendung eingewirkt haben. Soll ich Ihnen, mein würdiger Freund, die Beweise dieser wohlverdienten Anerkennung aus der Vergangenheit und Gegenwart vorführen, dann darf ich nur Ihre Blicke in die gegenwärtige Versammlung leiten, und Sie gewahren dann viele Familienväter, welche Ihnen mit dem deutungsvollen Zeichen in ihren Augen den innigsten herzlichsten Dank dafür gern darbringen, daß sie durch Ihren Unterricht und Ihre Anleitung die Wege zu ihrem erwerblichen Fortkommen erkannt, und zur Gründung eines glücklichen Familienlebens wirksam verfolgt haben.

Und wenn nun auch die Kinder dieser Familienväter sich Ihrer Fürsorge zu erfreuen haben, so habe ich Ihnen nicht minder erkenntlich Ihre gegenwärtige amtliche und beihülfliche Wirksamkeit mit dem allgemein vernehmlichen Wunsche begleitet angedeutet, daß die allwaltende Vorsehung Ihr ferneres werkthätiges Wirken, durch die Erhaltung ihrer geistigen Mittel und physischen Kräfte, in ihren segensreichen Schutz nehmen, und den heranrückenden Abend Ihrer gemeinnützlichen Amtsführung mit den besten und reichhaltigsten Gütern des Lebens, dem Bewußtsein gutvollbrachter Werke, der allgemeinen hochachtungsvollen Werthhaltung ihrer Gemeinnutzlichkeit und hieraus abzuleitenden eigenen Zufriedenheit ausschmücken und erfreuen möge."

Hierbei überreichte der Herr Landrath folgendes Schreiben der Königl. Preuß. Regierung zu Minden:

„Wir haben in Erfahrung gebracht, daß Sie am 10. April d. J. mit Ihrem 70sten Geburtstage zugleich das 50ste Jahr Ihrer Wirksamkeit als jüdischer Gemeindelehrer, mithin Ihr 50jähriges Amts-Jubiläum feiern werden und daß Ihre Freunde, besonders Ihre ehemalige Schüler beabsichtigen; Ihnen an diesem für Sie in doppelter Beziehung wichtigem Tage Ihre Anhänglichkeit und Dankbarkeit auf eine festliche Weise zu bezeugen.

Durch Ihre dem hohem Berufe eines Religions- und Jugendlehrers angemessene, stets bewiesene würdige Haltung und Führung, finden auch wir uns veranlaßt, Ihnen zu dem bevorstehenden feierlichen Tage unsern Glückwunsch zu erkennen zu geben. Der allmächtige Gott erhalte Ihnen noch lange Leben und Kraft zur nützlichen Wirksamkeit in Ihrer Gemeinde und bei der Ihnen in derselben anvertrauten Jugend, Er erfreue die Ihnen noch bestimmten Lebenstage mit dem besten Segen, erleichtere Ihnen durch Seine Gnade die Sorgen und Beschwerden des Alters und lasse Sie mit der erquickenden Hoffnung auf ewige Freuden einst Ihren treu erfüllten Beruf auf Erden ruhig beschließen.

Minden, den 22. März 1839.

Königlich Preußische Regierung.

Richter, Kalisky, v. Borries, F. Nauck, Ganzer Hohenhausen, Sasse, Dr. N. Meyer, Zieren, v. Wedell, Mauderowe, v. d. Mulbe.

Festlieder, Toaste, Vorträge, Ueberreichung eines silbernen Bechers, von Kränzen ff. belebten noch die Feier, die sich bis tief in den Abend verlängerte.

Indem wir allen denen, welche eine so erfreuliche Theilnahme an diesem Feste bewährten, den innigsten Dank abstatten: wünschen wir, daß die Jugendlehrer unsres Glaubens sich den würdigen Jubelgreis zum Muster nehmen, und wie er, Keime der wahren Aufklärung und Religiosität in die Herzen der Jugend verpflanzen mögen — dann möge an dem Abend ihres Lebens auch ihnen eine so herzliche Anerkennung zu Theil werden. D. und E.

Tages-Controle.

Die englische Frage.

Zweiter Artikel.

Wir haben vor Kurzem die Bewegung des Judenthums in England nach innen betrachtet, ihre Richtung kennen gelernt. Außer dieser ist aber auch eine zweite, nach außen, wahrzunehmen, in der Verwahrung vor den immer kräftigeren, wenn auch nicht glücklicheren Angriffen von Seiten der Londoner Judenbekehrungsgesellschaft, und es ist gewiß vom höchsten Interesse, etwas näher darauf einzugehen.

Ueberschauen wir die Geschichte des gegenseitigen Verhältnisses der Synagoge und Kirche, so stellt sich die Bemerkung klar heraus, daß die Synagoge bis in die neuste Zeit weit weniger polemisch verfahren ist gegen die Kirche, als diese gegen jene. Wie auf sich selbst und ihr fest geschlossenes Gebäude vertrauend, hat die Synagoge zwar in

ihren eigenen Schooß bisweilen die mit Thränen vermischte Galle über ihre Gegner ausgeschüttet, viel seltener aber ließ sie sich herzu, vor den Ohren der Völker den Ruf der Abwehr oder gar des Angriffs laut werden zu lassen. Wir haben zwar polemische Schriften gegen die Kirche, wie z. B. das oft sehr bittere נצחון von Lipman, mit den kurzen aber durchgreifenden תשובות von רד״ק, indeß in ihrer rabbinischen Sprache und Denkweise können sie nur als Organe innerhalb der Synagoge selbst betrachtet werden, — wohingegen die Zahl der in neueren Sprachen verfaßten Vertheidigungs- und Angriffsschriften der Synagoge stets sehr klein war. Die Ursache hiervon kann nicht blos darin liegen, daß ehemals die Synagoge nur eine sehr bescheidene Sprache führen durfte, da es immer auch Länder gab, wo das Wort freier werden konnte, und die vorhandenen doch beweisen, daß es möglich war, sich vernehmen zu lassen; sondern das Judenthum stand zu sehr abgeschlossen, zu fest und sicher in allen seinen Theilen und deren Verbindung, es hatte seine Bekenner zu treu bewährt gefunden, als daß es von den Angriffen der Kirche viel zu fürchten gehabt hätte. Erst in Zeiten, wo durch äußere wie innere Stürme ein bestehendes Gebäude wankend geworden, wo mancher der Bewohner die offene Thüre benutzt, um von dannen zu ziehen, erst da findet die Polemik ihren rechten Boden, und überwächst bisweilen alle andern Früchte der Zeit, eben weil das Gefühl ihrer Nothwendigkeit Alles durchdringt. Es zeigt sich dies auf allen Gebieten.

Waren es daher immer ganz besondere Umstände, welche früher zur öffentlichen Polemik aufriefen, wie die Verhältnisse eines Orobio, der, früher Christ, ja Professor in Salamanka, und Jude geworden, die Nothwendigkeit fühlen mußte, in der Vertheidigung des Judenthums, sich und seine Schritte zu vertheidigen; so sind es gerade jetzt die mit großen pekuniären Mitteln versehenen direkten Versuche und Bemühungen der Judenbekehrungsgesellschaft zu London, welche Controverse nöthig machen, welche der Synagoge die Pflicht auflegen, sich wenigstens zu vertheidigen, was denn natürlich ohne Angriff auch nicht abgethan werden kann.

Auffallen wird es immer, warum zu diesem Zwecke das wenig bekannte Israel vengé von Orobio wieder hervorgesucht, übertragen und der Jugend mitgetheilt worden?*) Man wird sich fragen, lebt in England kein Mann, der seinen Glauben vom jetzigen Standpunkte aus vertheidigen konnte? Wollte man die Sicherheit, die Wahrhaftigkeit unserer Religion darthun, mußte man sich gerade auf das streitige Gebiet der sogenannten messianischen Stellen und Interpretationen begeben, welches eine lichtvolle Kritik sowol von jüdischer, wie von christlicher Seite längst aufgegeben hat? — Oder wollte man mit dem Büchlein zugleich an einen längst vergessenen Triumpf der Synagoge in einem, Jude gewordenen Professor erinnern? — — Vor Allem gestehen wir, daß wir den alten Spruch: Et sua fata habent libelli. (Auch die Bücher haben ihr Schicksal!) wohl zu würdigen wissen, und den Grund unsers Büchleins gar nicht in etwas Organischem, sondern in irgend einer lokalen Anregung suchen wollen; wir gestehen, daß wir der Dame, welche sowol die Uebersetzung gefertigt, als die Druckkosten getragen, aus vollem Herzen unsere Verehrung bezeugen müssen. Abgesehen hiervon aber liegt doch in dem Erscheinen dieses Schriftchens die Nothwendigkeit der Verwahrung bereits ausgesprochen, und so ist es allerdings auch an uns, unsern englischen Brüdern zu verstehen zu geben, daß hiermit noch herzlich wenig für die Sache geschehen ist. — Es konnte eine Zeit geben, wo der Glaube in irgend einer Confession mit der Interpretation einer messianischen Stelle stehen oder fallen konnte, eine Zeit, wo die Autorität des Wortes, wo der kirchliche Glauben des Wortes im engsten Sinne, so überwiegend war, daß man der buchstäblichsten Auslegung einer zweifelhaften Stelle einen hohen Rang, bisweilen die höchste Stufe im Systeme einer Confession einräumen konnte. Diese Zeit ist nicht mehr. Hat die höhere Kritik überhaupt einen befruchtenden Geist über die heilige Schrift verbreitet, hat sie gelehrt, in Berücksichtigung der Zeiten, der Sprache, der Ausdrucksweise, den höhern und wahren Sinn der Schriftstellen, nicht mit der Buchstabenelle zu messen, sondern in der Abstraktion zu fassen, die eingehülsete Idee zu befreien, und das Gewand eben in seinen herrlichsten Tinten nur als solches anzusehen: so hat sie selbst die Einsicht erlangt, im mißlichsten Falle, der allerdings noch gar nicht eingetreten, solche zweifelhafte Stellen der späteren Propheten als unklar stehen zu lassen, ihnen ihren Platz als beiläufig in der Religion zu gestatten, aber auch nicht mehr! Das Werk des Judenthums für seine Bekenner, wie für die geistige Menschheit ist jetzt ein ganz Anderes, als sich noch an einige wenige Stellen, deren Sinn leicht genug zu fassen ist, wenn man die Allegorie abstreift, zu heften. Die Ideen des Judenthums in's helle Licht zu stellen, die Gedanken seiner Gesetzgebung ins Klare zu schaffen, mit der Fackel der Geschichte seine Tendenz und den zurückgelegten Weg zu beleuchten — dafür sorget, Brüder in England, denen die

*) Israel defended, or the jewisch exposition of the hebrew propbecies applied by the Christians tho their Messiah. By Isaac Orobio. Translated from the French and printed expresselly for the use of young persons of the jewisch faith. London. 1838 (s. No. 30.)

Erhaltung des Judenthums am Herzen lieget, und die Jugend wird aus diesem Borne neue Lebenskraft ziehen, während sie bei Lesung des **Orobio** oft genug sich sagen wird: ich habe von Beidem nichts gewußt, und Beides läßt mich gleichgültig.

(Schluß folgt.)

Briefe des Herrn Dr. Loewe aus dem Oriente.

Dritter Brief.

Nablous Ende Juli's 1838.

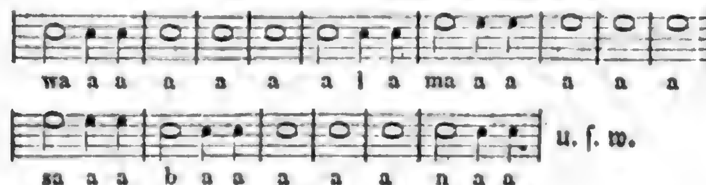
שכם אור ליום ה' מנחם תקצ"ח לפ"ק

(Schluß.)

Ich lenkte nun meine Schritte zurück nach einer zur Rechten liegenden Anhöhe, die in einer großen Höhle das Grab der siebzig Aeltesten enthält. Von der Spitze des Berges, auf dem Begräbnisse Pincha's hatte ich eine herrliche Aussicht. Vor mir lag die Ebene Jacobs, Josef's Grab, der Berg Ebal und Gerisim; zur Linken das schöne Grab Eleasar's und zur Rechten das Grab der siebzig Aeltesten. Dieses letztere hat eine arabische Inschrift aus der ich mit Mühe erfuhr, daß es den heiligen Israeliten gehöre; die ältesten Schriften der hiesigen Gemeinde jedoch berichten, daß hier die siebzig Aeltesten ruhen. In der Höhle sind Strohmatten ausgebreitet auf denen der Araber wie jeder Reisende betet. Zwei Stunden von Avarta liegt das Dorf Charis (חרס), hier ist Jeschua begraben.

Am andern Tage unternahm ich einen zweiten Ausflug und zwar nach dem Berge Gerisim. Auf der Spitze angelangt wollte ich zuerst den Altar der Samaritaner aufsuchen, der aus den zwölf Steinen erbaut sein soll, welche die Israeliten aus dem Jarden brachten: dieser war aber nicht zu finden, denn er wird erst in Zukunft sichtbar werden. Statt dessen fand ich eine runde mit Steinen ausgemauerte Grube, die mit den Ueberbleibseln ihrer Opfer angefüllt ist, welche einen sehr unangenehmen Geruch verbreiten. Unweit davon ist eine kleine Vertiefung, wo die Opfer geschlachtet werden. Die drei Hauptfeste werden von ihnen hier mit Opfern und mit Freudengeschrei begangen, und dann ist der ganze Berg mit Zelten bedeckt. Auf dem größten Theile desselben stehen noch Ruinen von alten stark gebauten Häusern. Eine derselben wird für den Pallast des Schechem, eine andere für das Grab des Chamor ausgegeben.

Am Sabbat begab ich mich wieder zum Kaáan um dem Gottesdienste beizuwohnen. Den Sohn desselben traf ich, wie er sich Hände, Füße, Ohren, Stirne und Bart wusch, dann legte er einen weißen Ueberwurf an, eine länglich zusammengelegte Serviette, und dann setzte er einen weißen Turban auf. Der alte Kaáan kam nun auch und redete mich freundlich an: Heute sollst Du sehen, daß ich Dich liebe, denn Du sollst mit eingehen und mit uns die Tora lesen. Ich war sehr erfreut über diese Worte, und folgte ihm sogleich in das Haus eines anderen Samaritaners. Anfangs waren wir nur vier, der alte Kaáan nämlich, seine beiden Söhne und ich. Wir setzten uns auf ausgebreitete Polster und Teppiche, dann wurden zwei in mehre Tücher gewickelte Manuscripte gebracht, von denen das eine dem alten Kaáan, das andere mir vorgelegt wurde. Der Kaáan fing nun an auf eine höchst sonderbare und unangenehme Weise פרש' מכבר abzusingen.



Zwei Stunden brachte ich bei dieser Disharmonie zu, und dann gingen wir in die Synagoge. Der Kaáan sagte mir: Unsere Gesetzrolle ist zu heilig, als daß wir die ganze Parascha daraus der Gemeinde vorlesen sollten, wir lesen ihr daher nur einige Verse aus derselben vor, und dann setzen wir sie in das Heiligthum zurück. Wir endigen jedes Jahr die Tora und feiern dann den Simchat Tora mit Brandopfern und lauterm Jubel auf dem Berge Gerisim.

Sie legten mir nun Stellen aus der Bibel zur Uebersetzung vor, um zu sehen ob diese mit der in den Büchern übereinstimme, die sie von dem bekannten **Wolf** für die Bibelgesellschaft erhalten hatten. Zufällig kamen wir an Esra, da riefen sie voller Wuth aus: Verflucht sei Esra*) mit seinen Schriften. — Der Boden in der Synagoge war mit Strohmatten belegt, und ein Theil derselben durch einen Vorhang von dem Uebrigen abgeschlossen. Der alte Kaáan kam nicht in die Synagoge בי מקרה לי. Sein Sohn vertrat seine Stelle, und als sich die ganze Gemeinde in der vorhin beschriebenen Kleidung versammelt hatte, begann er mit dem Gesichte zur Gemeinde gewendet:

Schama Jasraal auj ala ana auj aat (den Tetragrammaton sprechen sie durchgehends Auj aus).
Schama Jasraal auj ala ana auj aat.

Dies wurde nun von der Gemeinde in derselben Disharmonie aber in lauter Achtel-Noten wiederholt. Dann las er: Baraschat bara alaam at aschamajam waat aaaaraz, dann wieder Schama, darauf Waschamru bana Jasraal. Alles nach derselben Melodie und in derselben Aussprache**). Sehr oft fallen Alle aufs Knie und berühren mit der Stirne die Erde. Dies dauerte ungefähr eine halbe Stunde so fort, und Alle schrieen mit lauter Stimme das meinen Ohren unausstehliche aaaaaa. In der Mitte dieses Tobens nahm der Kaáan die Tora heraus, öffnete sie, und dann fielen Alle auf die Erde, und blieben so lange liegen bis der Kaáan, die Tora in der Hand haltend, drei Verse aus derselben abgeleiert und sie wieder ins Heiligthum zurückgesetzt hatte. Dann fangen sie wieder an Baraaschat bis nach Waajachallaa — dann folgte Weschamra, Schema, dann nahm er die Tora wieder heraus, die Gemeinde fiel wieder zur Erde, indem sie sich Machramen oder Muslin-Schleier unterlegten, und so ging es dreimal, und damit hatte dann der Gottesdienst ein Ende.

Die Tora ist in ein Gehäuse von Bronze gesetzt, aus dem sie nie genommen wird; (?) sie ist auf Pergament geschrieben und sehr gut erhalten.

Ich will hier die Worte mittheilen, welche der Kaáan darüber in arabischer Sprache in mein Taschenbuch geschrieben hat:

Bei uns befindet sich ein Manuscript, welches 9463 (?) Jahr alt ist. Es ist die wahre Tora, die **erste**, ohne ein eingeschlichenes Wort. Sie ist zu uns herabgekommen durch Muhscha auf dem Berge Tur Sin in der würdigen hebräischen Schrift (die Urschrift, die älteste). Es ist die Sprache in welcher Adam gesprochen, und Abraham gelehrt hat, begründet bei den Hebräern. Diese Tora befindet sich jetzt in Nablous und ist geschrieben von Abischua ben Pinchas ben Eleasar ben Ahron.

---

*) Esra verdammt bekanntlich diese Secte, und gewiß nicht mit Unrecht, denn sogar noch kurz vor dem Regierungsantritte Ibrahim Pascha's soll, wie man allgemein versichert, eine goldene Taube in ihrem Bethause gefunden worden sein.

**) Von ferneren Berichten unseres Reisenden hoffen wir zu erfahren, ob die Samaritaner diese einvokalige Aussprache als eine authentische, und ob sie nicht vielleicht ihr eignes verderbtes Ebräisch nur als einen besondern Dialekt betrachten.

Anm. des Einsenders.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 57.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 11. Mai 1839.

Zeitungsnachrichten.

Tübingen, 22. April. (Privatmitth.). Im Laufe der vorigen Woche — vom 15—20sten — wurde dahier wieder eine erste Dienstprüfung der Rabbinats-Candidaten abgehalten. Aus dem Gebiete der mosaischen Theologie wurden dabei, außer einer Anzahl casuistischer Fragen aus dem או״ח und י״ד und der genauen Erklärung einer Stelle im Talmud (Sabb. fol. 70, 1. חילוק מלאכות מנלן), folgende Themata den Examinanden zur Bearbeitung vorgelegt:

1) Was ist Offenbarung nach dem Lehrbegriffe der Synagoge; wie vielerlei Arten der Offenbarung unterscheidet die heilige Schrift, und ist überhaupt eine solche nothwendig?

2) Wodurch unterscheidet sich die prophetische Fortbildung des ursprünglichen Mosaismus von der talmudisch-rabbinischen Entwickelung desselben; welche waren die geschichtlichen Bedingungen der ersteren, und welche die wichtigsten historischen Momente, welche die letztere veranlaßt haben?

3) Was ist zu einer rechtsgültigen Trauung nach israelitischen Ritualgesetzen erforderlich?

4) Welche Bestimmungen kennen die israelitischen Ritualgesetze für den Fall, daß ein Gatte sich weigert, die Ehe fortzusetzen?

5) Welche Verwandten sind nach diesen Ritualgesetzen zur Erbfolge berufen, und in welcher Ordnung succediren sie?

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir zugleich, Ihnen über die bei uns bestehende Einrichtung die Prüfung der Rabbinats-Candidaten betreffend, nochmaligen Bericht zu erstatten, da der in No. 51 des vorigen Jahrgangs enthaltene (obgleich ohne sein Verschulden) mißverstanden wurde, und so zu einer mißliebigen und ungerechten Invective Veranlassung gegeben hat.

Geordnet wurde diese Angelegenheit durch die Königl. Verordnung vom 31. Jan. 1834 Reg. Bl. S. 113. Nach den Bestimmungen dieser Verordnung hat jeder Kandidat zwei Prüfungen zu erstehen, bevor er als Rabbine angestellt werden kann. Die erste Prüfung wird in Tübingen von einer dem Cultministerium unmittelbar untergeordneten, aus dem theologischen Mitgliede der israelitischen Oberkirchen-Behörde und Professoren der philosophischen, evangelisch- und katholisch-theologischen Fakultät bestehenden Commission vorgenommen. Gegenstände der Prüfung sind: 1) Alttestamentliche Exegese und Einleitung in das a. T.; 2) mosaische Glaubenslehre und jüdische Dogmengeschichte; 3) Kenntniß des Talmuds und der israelitischen Ritualgesetze; 4) Pädagogik und Didaktik; 5) Religions-Philosophie, Moral, Psychologie und Logik; 6) lateinische und griechische Philologie; 7) Geschichte in Verbindung mit Geographie und Statistik und 8) Arithmetik, Geometrie und Physik. Die Fragen ad 1) und 4) legen die Professoren der Theologie, die ad 2) und 3) das theologische Mitglied der israelitischen Oberkirchen-Behörde, die ad 5—8) die Professoren der Philosophie, Philologie, Geschichte und Mathematik vor. Bei Beurtheilung der Tüchtigkeit der Candidaten werden sämmtliche genannten Gegenstände nur als zwei Hauptfächer betrachtet: A als mosaische Theologie B als allgemeine und besondere theologischen Vorbereitungs-Wissenschaften, zu welchen dann C die religiösen Probe-Vorträge (Predigt und Catechese) ebenfalls als Hauptfach kommen. Das Erkenntniß über die Befähigung im ersten Hauptfache steht dem theologischen Mitgliede der israelitischen Oberkirchen-Behörde allein, zweiten Hauptfache der ganzen Commission und im dritten dem genannten Mitgliede der Oberkirchen-Behörde und den Professoren der Theologie zu. Candidaten, welche nicht in jedem der drei Hauptfächer wenigstens das Prädikat zureichend erhalten, werden als nicht befähigt zurückgewiesen.

Durch das günstige Resultat dieser Prüfung wird der Candidat zur Anstellung als Rabbinats-Gehilfe oder Verweser fähig; und wird, wenn er als solcher wenigstens zwei Jahre funktioniert hat, zur zweiten Dienstprüfung zugelassen. Diese wird in Stuttgart, durch das theologische Mitglied der israelitischen Oberkirchen-Behörde und einen zweiten von dem Ministerium zu bestimmenden Rabbinen, ohne Zuziehung irgend eines Professors, vorgenommen. Zeigt schon der Buchstabe dieser letztgenannten Bestimmung die Unrichtigkeit der von Hrn. Dr. Goldenthal in einer Anmerkung zu seinen Beiträgen zur Literatur der jüdischen Religions-Philosophie (s. No. 36 des liter. Beiblattes vom vor. Jahre S. 164) gegebenen Notiz, daß in Stuttgart die Juden von Professoren der katholischen und protestantischen Theologie zu Rabbinen gestempelt werden, so thut der Geist der ganzen Verordnung zur Genüge dar, mit welchem Unrechte Hr. Dr. G. sie als einen Beleg für den jetzigen traurigen Zustand unserer Theologie gebrauchen will. In Würtemberg, wie zur Zeit in den meisten andern Staaten, will die Regierung eine Garantie, daß die Rabbinate nur wissenschaftlich gebildeten Leuten übertragen werden, und hat darum das Erstehen der von ihr angeordneten Prüfungen

zur Bedingung der Anstellung gemacht. Mit welcher Umsicht, Toleranz und Schonung der eigenthümlichen confessionellen Ansichten bei der Entwerfung der diesfallsigen Verordnung zu Werke gegangen worden sei, wird jeder Unbefangene ohne weitläufige Auseinandersetzung einsehen. Nur in dem Urtheile über die Befähigung in den allgemeinen Wissenschaften und den theologischen Vorbereitungs- und Hilfs-Wissenschaften steht den Professoren eine zählende Stimme zu, über die Tüchtigkeit des Kandidaten in der eigentlichen jüdischen Theologie erkennt das theologische Mitglied der israelitischen Oberkirchen-Behörde allein, und würde ein Examinand in jenen noch so glänzende, in dieser aber unzureichende Kenntnisse zeigen, er würde als nicht befähigt zurückgewiesen werden. Das horribile dictu des Hrn. Dr. G. ist also nichts als eine Popanz, welche für jeden, der sie nicht mit frommen, verdrehten Augen betrachtet, durchaus nichts Schreckliches hat, und, beim Lichte besehen, freundlicher als analoge Erscheinungen aussieht. Ist es denn nicht besser, wenn die Tüchtigkeit des Kandidaten in der jüdischen Theologie ebenfalls mittelst einer von der Regierung angeordneten Prüfung erörtert wird, als wenn die Regierung sich hierum gar nichts kümmert, und es dem Kandidaten überläßt, sich durch das Zeugniß (מורריבר) irgend eines Rabbinen darüber zu legitimiren? Sind denn diese Zeugnisse so schwer zu erlangen? Und entsprechen sie immer genau den Kenntnissen, oder influiren auch noch andere Umstände auf ihre Ertheilung? Auch wird in keinem andern Staate das Leben und der Fleiß des Kandidaten auch nach der Prüfung noch überwacht; und seine völlige Befähigung von dem glücklichen Erfolge einer zweiten Prüfung, die sich nahezu lediglich auf's Talmudische und Rabbinische erstreckt, abhängig gemacht, wie dies bei uns der Fall ist.

Wenn ich nun auch durch diese einfache Schilderung der Sachlage den übelangebrachten Tadel und die ungerechte Klage des Hrn. Dr. G. abgewiesen, und somit einen Grund seiner Jeremiade beseitigt zu haben glaube, so betrachte ich nichtsdestoweniger seinen in der erwähnten Anmerkung ausgesprochenen Wunsch (die jüdisch-theologische Fakultät) als ein pium desiderium, zu dessen Befriedigung die Kräfte aller Gutgesinnten in Israel sich vereinigen sollten; denn es ist allerdings nur derjenige recht tauglich zum Rabbinen, der auf einer tüchtigen talmudischen Schule die rabbinischen Schriften studiren gelernt und theilweise sich angeeignet hat, und beherzigenswerth bleibt immer der Gedanke, den einer meiner Bekannten in das Witzwort einkleidete: (vgl. Ketubot 111, 1) כשם שאין ישיבה בלא סמיכה כך אין סמיכה בלא ישיבה.

W........n.

Theologie.

Der verbesserte Cultus der israelitischen Gemeinde zu Copenhagen.

I.

Historisches.

(Fortsetzung.)

Unterdeß war aber die bürgerliche Stellung und die geistige Cultur der Israeliten Dänemarks mächtig vorgeschritten, in allen Zweigen des Wissens, der Kunst und des Lebens hatten geachtete Männer einen ausgezeichneten Standpunkt erlangt, und die Gemeinde entfaltete eine staunenswerthe Kraftäußerung. Elementarschulen wurden errichtet, Freischulen gestiftet, und andre wohlthätige Institute, die der Gemeinde bleibende Ehre machen, ins Leben gerufen. Um so tiefer mußte die Zerrüttung und Tödtung des religiösen Lebens gefühlt werden, um so mehr Bedürfnisse erwachen, die früher nicht vorhanden gewesen. Um diesen nur in Etwas zu genügen, wurde im Jahre 1814 die **Confirmation**, nebst der Anstellung eines **Catecheten**, der die geistliche Function hierbei, (aber nur hierbei, indem die übrigen geistlichen Functionen dem Rabbinen gelassen waren) auszuüben hatte, von der Regierung allerhöchst verordnet, und ungefähr 2 Jahre darnach fand die erste Religionsprüfung statt. Im Jahre 1817 übergaben Einige der Repräsentanten der Regierung ein Gesuch des Catecheten, enthaltend den Wunsch, daß der Gottesdienst verbessert, und daß dieser in der Landessprache verrichtet, wobei zugleich vom Katcheten religiöse Vorträge vor der Gemeinde gehalten werden mögen. Schon über den ersten Punkt waren die Stimmen in der Gemeinde sehr getheilt. Einige bestanden auf einer totalen Reform, Andre wollten keine Handbreit von der bestehenden Form weichen, und das Schwierigste dabei war, wie natürlich den Mittelweg zu finden. Dieser wurde aber keineswegs in der, noch in demselben Jahre, eingeführten **Andachtübung** getroffen nicht sowol wegen ihrer Seltenheit, und der Zeit, in welcher sie gehalten wurde, als wegen des dabei stattgefundenen gänzlichen Umsturzes der alten Form, da nur an jedem zweiten **Mittwoch** Nachmittags, nach Börsenschluß, unter Begleitung einer Orgel einige Psalmen abgesungen, und eine Predigt vom Katcheten dabei gehalten wurde. Uebrigens pflegte nur ein kleiner Theil der Gemeinde sich dazu einzufinden, und die Kosten soll ein einziger Mann getragen haben. Die Folge davon war, die Gemüther wurden aufgebracht, eine große Uneinigkeit entstand in der Gemeinde, und hierdurch wurde es, dem, mit

seltenen Rednergaben begabten Katecheten unmöglich zum Heil der Gemeinde etwas zu wirken. Man denke sich übrigens den ungeheueren Abstand, während nämlich auf der einen Seite, Strengorthodoxe, ja im hohen Grade Hyperorthodoxe und Zeloten standen, die zu den jeweiligen in ihrer Art ausgezeichneten Vorträgen des alten Rabbinen hinströmten, so waren auf der andern Seite, diese so gänzlich von allen altjüdischen Formen, losgerissene Vereinigung, und mitten inne, eine große Zahl Indifferentisten, die, entweder gar Nichts wollten, oder Alles einräumten, wenn sie nur nicht in Anspruch genommen wurden —, und mache sich dann eine Vorstellung, welche Richtung daraus hervorgehen mußte, welche Zersplitterung aller Kräfte! Ließe sich unter solchen Umständen etwas von dem Rednertalent des Katecheten hoffen? Wie sollten seine Lehren, selbst ins jugendliche Herz, das sonst unverdorben, für Alles Gute empfänglich ist, Eingang finden, da man den Lehrer verketzerte, da man seinen guten Willen überall zum Bösen auslegte, ihn schmähete, seiner spottete und höhnte, und dieses, nicht aus Ueberzeugung, daß er Schaden stifte, da Verstocktheit und Hartnäckigkeit Viele abhielten den Prediger zu hören, da Bosheit ihre verläumdrische Zunge doch nicht im Zaume hielt. Die Synagoge lag in Asche und der religiöse Eifer ebenso; auch die Aufbauung derselben, in deren Rücksicht im Jahre 1818 eine Commission war ernannt worden, um ein ordentliches Ritual zu Stande zu bringen, unterblieb. Im Jahre 1821 besuchte die hiesige Gemeinde Dr. Salomon, — am Tempel in Hamburg zum israelitischen Prediger ernannt, — ein Mann, der sich das Wohlsein seiner Glaubensgenossen eine angelegene Sache sein ließ, und sowol in Hamburg, als auch an andern Orten sein löbliches Bestreben mit Erfolg gekrönt sah, auch er glaubte auf die Gemeinde allhier, wo möglich, wirken zu können, und versuchte diese, in einer Predigt, auf die unumgängliche Nothwendigkeit einer Synagoge aufmerksam zu machen. Er näherte die schmeichelnde Hoffnung, glücklicher, in seinem Beginnen, zu sein — der Ausgang lehrte das Entgegengesetzte; denn das Feuer, das er nur anzufachen glaubte und in der Asche zu glimmen wähnte — es war erloschen. Ueberdrüßig aller seiner vergeblichen Bemühungen, verließ endlich, im Jahre 1823, der würdige Katechet die Gemeinde, und hierdurch wurde die beabsichtigte Verbesserung unterbrochen.*). Sein Nachfolger, Katechet Herr Levysohn, nahm mit diesem Gegenstande nichts weiter vor, da was dabei zu bestellen ist nicht zu seinen Amtsfunctionen gehörte, und so standen die Sachen hin bis zum Jahre 1829 *)."

(Fortsetzung folgt.)

*) Sendschreiben an den Herrn Oberconsistorialrath Adler von Möller.

*) S. die Stellung der Mosaiten ff. vom Katecheten Cohen.

Johlson, יסודי הלשון: Hebräische Sprachlehre für Schulen. — Als zweite Abtheilung der neuen Auflage des Hebräischen Lesebuches תולדות אבות. 16 Bogen in 8. Frankfurt: Andreäische Buchhandlung. Ladenpreis: 12 gGr. oder 54 kr.

Diese von einem praktischen Schulmanne nach einer vieljährig geprüften Methode und mit steter Berücksichtigung auf die Werke der bewährtesten Sprachforscher neu bearbeitete hebräische Grammatik wird gewiß allen Lehrern und Freunden dieser alten kraftvollen Sprache um so willkommener sein, als sie hier zur Erleichterung des Unterrichts alle Formen und Regeln derselben mit seltener Gründlichkeit und Umsicht gegeben, durch viele passende Beispiele erläutert, und sämmtliche Paradigmen auf's Vollständigste dargestellt finden. — Auch in Hinsicht des billigen Ladenpreises wird sich dieses vielumfassende Werk zum Schulgebrauch empfehlen.

Ein dazu gehöriges hebräisches Wörterbuch ist unter der Presse, und wird bald fertig.

Creizenach, M., Thariag, oder Inbegriff der Mosaischen Vorschriften nach talmudischer Interpretation. 8. 18 gGr. oder 1 fl. 21 Xr.

— Schulchan Aruch, oder encyclopädische Darstellung des mosaischen Gesetzes, 2r Theil, welcher zeigt, wie durch Beibehaltung der talmudischen Erschwerung der Streit zwischen der Lehre und dem Leben sich ausgleichen läßt. 8. 12 gGr. oder 54 Xr.

Rehfuß, C., Andachtsbuch bei Krankheitsfällen im Sterbehaus und auf dem Friedhofe zum zweckmäßigen Gebrauch umgearbeitet und geordnet, den hebräischen Text berichtigt und erklärt. Frei ins Deutsche übersetzt und mit vielen deutschen Gebeten vermehrt. 8. 1 Thlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 Xr.

— Leslehre der hebräischen Sprache nach der Lautmethode. gr. 8. 4 gGr. oder 18 Xr.

— 3 Lesetafeln fol. 4 gGr. oder 18 Kr.

— vollständig jüdisch-deutsche Fibel, nebst einer Auswahl von biblischen Stellen, und Unterricht über die Einrichtung des jüdischen Kalenders. gr. 8. 4 gGr. oder 18 Xr.

— Anleitung zum Gebrauch der Leslehre der hebräischen Sprache für Lehrer. 8. 7 gGr. oder 30 Xr.

Vollständiger Jahrgang von **Terzett- und Chorgesängen der Synagoge in München** 2c. 2c. (Siehe Näheres in der Extra-Beilage zu No. 9 der allgem. Zeit. des Judenthums.

Der Subscriptions-Termin für dieses Werk ist mit dem Monat März abgelaufen und wenn dasselbe auch in den verschiedenen Gauen Teutschlands und außer demselben Anklang gefunden hat, so hat sich die Theilnahme dafür gegen unsere Erwartung bei dem so geringen Preis doch nicht so groß geäußert, als daß wir unsere Kosten gedeckt sähen und zur Herausgabe des Werkes schreiten könnten. Da wir jedoch bei der Zeitgemäßheit und dem Bedürfniß eines solchen Werkes glauben, daß Viele die Anschaffung desselben beabsichtigen und nur mit der Bestellung säumig waren, so bestimmen wir einen zweiten Termin bis zu Ende Juni, hoffend, daß recht viele der Herren Rabbinen, Vorsteher und Vorsänger durch Subscription auf Ein Exemplar dieses zunächst nur für Gemeinden bestimmten Werkes dazu beitragen werden, daß ein so gemeinnütziges und zur Veredlung des Gottesdienstes so viel beitragendes Unternehmen in Israel nicht unterbleibe. — Der Subscriptions-Preis ist fl. 8. 45 Xr. rh. oder 5 Thlr. preuß. Nach dem Schluß der Subscription wird der Preis bedeutend erhöht. — Man wendet sich in portofreien Briefen directe an den Bearbeiter, Herrn Lehrer und Instituts-Besitzer Maier Kohn dahier, oder auch an jede solide, in München an die Joh. Palm'sche Buchhandlung.

München, den 9. April 1839.

Das Synagogen-Chor-Comite.

Zur Warnung.

Julius Levi aus Ober-Glogau in Schlesien, Enkel des seligen Mährischen Landrabbinen M. Benedikt, möge nicht ferner mit mir verwechselt werden; da ich seit drei Jahren in Wien und einem halben Jahre in Prag ununterbrochen das Studium der jüdischen Theologie betrieb.

Loebel Loevy.

Eine norddeutsche Gemeinde wünscht einen guten Vorbeter, Religionslehrer und Schächter, der sowol religiös gesinnt ist, als auch der Zeit angemessne Bildung besitzt, zum 1. Oktober a. c. anzunehmen. Seine Einkünfte belaufen sich zwischen 4—500 Thalern jährlich nebst guter, freier Wohnung. Anmeldungen beliebe man an die Redaktion dieser Zeitung unter Chiffre M. W. R. portofrei einzusenden.

Ein Sohn rechtlicher Eltern, der das Buchbinden erlernen will, kann unterkommen bei

D. Probst in Schöningen.

☞ Unterzeichneter macht allen jüdischen Gemeinden die ergebene Anzeige, daß er geneigt sei, schadhaft gewordene ס' תורה und Tefillin gegen ein billiges Honorar zu repariren. Derartige Aufträge sind ihm durch portofreie Briefe zuzukommen, und kann er sich durch vortheilhafte Zeugnisse über Zuverlässigkeit ausweisen*). Auch malt er die מפות zur Umwickelung der Tora's. Schönebeck bei Magdeburg.

Kantor Wallmann.

*) Der Herr W. hat uns diese Zeugnisse zur Bestätigung vorgelegt. Redakteur.

Redakteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.
(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 13.)

III. Jahrgang. Allgemeine No. 58.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 14. Mai 1839.

Zeitungsnachrichten.

Magdeburg, 3. Mai. (Privatmitth.) In dem Frankfurter Journal, und aus ihm im Welt- und Staats-Boten (Köln) No. 120. liest man folgenden Artikel:

„Frankfurt, 25. April. In der „allgemeinen Zeitung des Judenthums" befindet sich ein Artikel über das Haus Rothschild, der nur aus der Unbekanntschaft des Verfassers mit der nichtmerkantilischen Wirksamkeit dieses Hauses hervorgegangen sein kann. Der Verfasser beschuldigt dasselbe der Unthätigkeit in der Angelegenheit der Emanzipation seiner Glaubensgenossen, scheint aber nicht zu wissen, daß die Israeliten Kurhessens ohne die wirksame Verwendung dieses Hauses die Gleichstellung nicht erlangt haben würden und daß die hiesige Gemeinde die günstige Feststellung ihrer bürgerlichen Rechte vorzüglich den Bemühungen und Aufopferungen desselben zu verdanken hat. Wenn seine Verwendungen in andern deutschen Staaten nicht mit gleichem Erfolge gekrönt waren, so hat dasselbe es wenigstens nicht an Eifer und Interesse fehlen lassen. Eben so unbekannt scheint es dem Verfasser zu sein, daß dieses Haus sich in dem schönen Hospital für die Krankenkasse und Ausstattung desselben mit einer jährlichen Rente von 1500 fl. ein schönes Monument gesetzt hat und daß die Vereine zur Bildung von Handwerkern von demselben kräftig unterstützt worden sind. Die unter günstigen Auspicien eröffnete Versammlung zu einer Subskription für die projektirte jüdisch-theologische Fakultät zerschlug sich bloß durch die, von den Talmudgläubigen Mitgliedern der Versammlung gestellte Bedingung, daß die von hier zu wählenden Deputirten der Approbation des Rabbiners unterworfen werden sollten. Ob der Einfluß, den die Geldgeschäfte dieses Hauses auf dessen Glaubensgenossen gehabt, ein schädlicher gewesen sei, vermögen wir nicht zu beurtheilen; in keinem Falle jedoch kann es demselben zur Last gelegt werden, wenn die Natur des Papierhandels und das damit verbundene Börsenspiel eine nachtheilige Wirkung auf die Sittlichkeit ausüben."

—. Wir müssen gestehen, diese Vertheidigung des Rothschild'schen Hauses gegen den betreffenden Artikel in No. 33. und 34. d. J. scheint uns eine starke Ironie. Der Schalk sitzt wol dahinter. Wer den gedachten Artikel noch einmal liest, wer die darin aufgeführten Thatsachen und Fragen beherzigt, und diese sein sollende Beantwortung gegenüberstellt, kann nicht andrer Meinung sein. Dann aber müßte sich das gedachte Haus für solche Vertheidigung herzlich bedanken. Ich will lieber einen festen, zuverlässigen, wenn auch von Vielen nicht gebilligten Standpunkt einnehmen, als einen halben, schwankenden, kleinlichen. Könnte wol der Abfasser dieses Artikels sonst sagen, daß das gedachte Haus sich ein schönes Monument errichtete, indem es eine Frankfurter Krankenkasse mit noch nicht jährlichen 900 Thlrn. ausstattete? Dann müßte man ihn nur an Salomon Heine erinnern, der 100,000 Mark Banco zu einem Institute für unbemittelte Hamburger bestimmte, an das Lazarus Gumpel-Stift in Hamburg, welches allein einen Sparfonds von 30,000 Thalern hat; beide sind erst 1837 gegründet — es muß Ironie sein. Könnte der Abfasser sonst wol sagen, daß die Israeliten Kurhessens die Gleichstellung nicht ohne Rothschild's Verwendung erhalten hätten, da doch die Debatten der Kurhessischen Stände aller Welt vorliegen, und wir von einem Einflusse Rothschild's auf zwei Ständehäuser wirklich nie etwas gehört haben — es muß Ironie sein. Könnte sonst wol der Abfasser den Redakteur dieser Zeitung der Unkenntniß zeihen, in jetziger Zeit, wo selbst die kleinste, unbedeutendste Thatsache mit tausend Zungen ausgeschrieen wird? — es muß wirklich Ironie sein. Die glänzendste Ironie ist es aber, daß der Abfasser einen zweideutigen Satz einstreut, nach welchem es scheinen könnte, daß Rothschild das Projekt zur Gründung einer jüdisch-theologischen Fakultät befördert hätte — da es doch nur einige Gelehrte Frankfurts waren, welche zu einem Commitée für diesen Zweck zusammentraten, sich aber nicht einigen konnten, und wieder auseinandergingen. Und in diesen Irrthum ist z. B. der Kölner Welt- und Staats-Bote wirklich verfallen, indem er in einem langen leitenden Artikel in No. 120., auf obigen Artikel hin, erzählt, v. Rothschild hätte eine jüdisch-theologische Fakultät gründen wollen, die Talmudisten hätten ihn aber daran gehindert! Damit der Abfasser aber nicht noch einmal uns der Unkenntniß beschuldige, so sagen wir ihm: daß wir schon im Jahre 1837 beim Beginne der Subscription an die Herren von Rothschild in Paris, Wien und Frankfurt am Main deshalb geschrieben, und bis heute noch Antwort erhalten sollen! Es ist keine Ironie, daß uns das Porto dauert. Das Ende des Artikels übergehen wir. — Gern, sehr gern würden wir zurückstehen, mit Freuden unsern Artikel widerrufen. Aber nicht Worte, nicht Worte, sondern Thaten wollen wir! — Wir könnten noch heute, was wir gesagt, mit gar Vielem vermehren, daß der Abfasser über unsre Kenntniß sich wundern sollte, aber nicht Privatsachen zu berühren ist unsre Aufgabe. Wir wissen auch wohl, daß manchmal einige Bettler bedacht, einige

Synagogen beschenkt werden — wir berichten dies auch wohl zur Zeit — aber Aufhebens können wir nicht davon machen. Und das sei zur Genüge. Ein Jeder lese nur No. 33. und 34. noch einmal. Wir haben keine Invective geschmiedet, wir haben uns nur unsrer Haut gewehrt, weil Etliche meinten, man könne uns mit Recht drücken, zurücksetzen, weil jenes Haus geldgroß ist. Wir wollten dem blinden Haufen einen Götzen zerschlagen, daß er den rechten Weg kennen lerne. Wir wollten unsre Feinde und Freunde überzeugen, daß wir arm sind, weil uns die verlassen, welche das Vermögen haben, denn das Beispiel steckt überall an. Vor Allem aber erfreut es uns, Aufmerksamkeit erregt zu haben, damit die Worte: Humanität, Wohlthätigkeit, Wirksamkeit, inniger Eifer für das rechte Wohl Tausender nicht immerfort verschwendet werden. Der Abfasser jenes Artikels ironisire daher nur immer weiter auf seine Clienten. Er arbeitet uns in die Hände.

Paramaribo*), 30. Dezemb. (Privatmitth.) Es wird Ihnen gewiß angenehm sein, Ihren Lesern etwas Genaueres über eine zwar sehr entfernte, aber beinahe 1500 Seelen fassende Gemeinde in Südamerika zu berichten, in Südamerika, wo die spanische und portugiesische Unduldsamkeit den Israeliten so wenigen Raum gestattet hat. Wir bilden jedoch eigentlich hier zwei Gemeinden, eine portugiesische, welche die ältere ist, und eine hochdeutsch-niederländische. Beide haben sich unter dem beglückenden Zepter Niederlands zum gedeihlichsten Ziele entwickelt. Die ältere voran.

Die hiesige portugiesische Gemeinde, ungefähr 700 Seelen fassend, nämlich beiläufig 220 Familien, von denen 180 hier, 8 in dem der portugiesischen Gemeinde gehörigen, früher blühenden, jetzt sehr verfallenen Dorfe Savana, und 30 auf Plantagen zerstreut wohnen, besitzt zwei Synagogen, eine in Savana (ברכה ושלום) und eine in Paramaribo (צדק ושלום). Die Synagoge in Savana ist bereits 1685 aus Stein erbaut, die zu Paramaribo erst 1737, welche letztere von Zeit zu Zeit verbessert, vergrößert, und 1836 fast gänzlich reparirt wurde. Sie steht allerdings der hochdeutschen an Zierlichkeit nach, aber ist sehr angemessen eingerichtet. Die Gemeinde ist sehr gut organisirt, hat zwei Vorsänger, eine Schule, eine wohlthätige Gesellschaft, welche für den Unterhalt von 30 Familien sorgt. Die Schule in Savana ist wegen Mangels an Kindern eingegangen. Jetzt besitzt diese Gemeinde einen sehr tüchtigen Prediger, Herrn B. C. Carillon, der am 9. Dezember 1837 seine Antrittspredigt hielt. Unvergeßlich wird diese allen Zuhörern bleiben, da wol Niemand mit tiefer ergreifenden Worten sprechen kann, als dieser würdige Geistliche von seinen Empfindungen sprach, da er Vaterland, Verwandte, Freunde verließ, um in einem andern Welttheile seinen Glaubensgenossen das Wort Gottes zu verkünden, und von den Wegen, auf denen er diesem hohen Berufe Genüge zu leisten streben werde. Unter seinen, im Laufe dieses Jahres gehaltenen Predigten zeichnete sich besonders die am vergangenen Wochenfeste aus.

Die hochdeutsch-niederländische Gemeinde existirt erst seit dem 6. Januar 1734. An diesem Tage nämlich schlossen die Glieder derselben, welche bis dahin sich zu der portugiesischen gehalten, mit letzterer einen Vertrag, nach welchem sie sich für sich constituirte, unter dem Namen נוה שלום, und eine Synagoge, die 1719 von den Portugiesen erbaut worden, zu ihrem Gebrauche erhielt. Diese Synagoge wurde 1780 vergrößert, 1833 aber ward beschlossen, sie ganz von Neuem aufzubauen. Mittlerweile nämlich hatte sich die Gemeinde so vermehrt, daß sie jetzt zahlreicher ist, als die portugiesische, und über 750 Seelen zählt, wovon nur einige auf Plantagen leben. Am 3. Juli 1835 wurde in Gegenwart des Prinzen Willem Frederik Hendrik K. H., des General-Gouverneurs Exc. und aller Militair- und Civil-Behörden feierlichst der Grund gelegt. Im schönsten Geschmack der neuern Baukunst, ein wahres Meisterstück, erhob sie sich bald zur Freude aller Bewohner Paramaribo's. Am 5. Mai 1837 wurde das Einweihungsfest begangen, welches mehr als je die schöne Stellung offenbarte, welche die Israeliten hierselbst einnehmen. Hohe und Niedere wetteiferten in der Theilnahme, Sr. Exc. der General-Gouverneur nebst Frau Gemahlin, wohnte nicht bloß dem Gottesdienste, sondern auch einem darauf folgenden Mahle im Hause des Vorstehers Kejzer bei, und hielt selbst hier eine höchst gemüthliche Anrede. Die Predigt wurde beim Gottesdienste von Herrn Ph. Heilbron in sehr gediegener Weise gehalten. Chöre und Orchester erhöhten die Feier. Der Surinaamsche Courant vom 6. Mai sagte bei dieser Gelegenheit: „Angenehm war es zu sehen, daß so viele Menschen von verschiedener Confession hier beisammen waren, um dies Bethaus feierlich dem zu weihen, der Aller Gott und Vater ist. Wir mögen uns nicht verbergen, daß es sich hierbei erwies, daß der Friede und die Eintracht in unserer Kolonie eine höhere Stufe erreicht hat, als in irgend einer europäischen Stadt. Herzlich wünschen wir, daß dies prächtige Tempelgebäude vor allem Unheil lang bewahrt bleibe, daß Jehova's Augen Tag und Nacht darüber wachen mögen, daß Seinem Namen darin aufrichtig gedient werde, auf daß die Gemeinde von diesem Tempel bezeugen möge: Fürwahr der Herr ist an diesem Orte! das ist ein Haus Gottes! das ist die Pforte des Himmels!"

Die Gemeinde entwarf im Jahre 1835 sehr treffliche neue Statuten für die Armenverwaltung, in die zwei frühere Gesellschaften, גמילות חסדים und חסד ואמת, nunmehr aufgingen. Sie setzte sich zum Ziele, dem Müssiggange jeder Art zu steuern, die Kinder armer Eltern zu erziehen, Jünglingen ein Gewerbe, Jungfrauen Handarbeit lehren zu lassen, und zu diesen Zwecken hinter der Synagoge ein Schulgebäude und ein Stift bauen zu lassen. — Die Gemeinde besitzt auch zwei Begräbnißplätze. — So hat sich hier Alles zum Besten gestaltet, man sieht, es bedarf nicht bloß der europäischen Sonne, um schöne Früchte zur Reife zu bringen. Wenigstens kostet es hier wenigere Kämpfe, da altes Gerölle nicht wegzuschaffen ist. Nächstens Etwas über andere Niederländische Kolonieen.

---

*) Paramaribo ist der Hauptort von Surinam oder dem niederländischen Guiana (Südamerika).

Tages-Controle.

Die englische Frage.

Zweiter Artikel.

(Schluß.)

Allerdings ist es wahr, die Londoner Missionsgesellschaft hat, wie alle ihre Schwestern, die messianischen Stellen zu ihrem Steckenpferde gemacht, und man will ihnen durch den Orobio entgegentreten. Allein eben weil dies die Waffen waren und sind, mit denen sie Israel bestreiten wollen, haben sie ja bis jetzt so wenigen Erfolg gehabt, der noch dazu mit dem Erfolge durch materielle Mittel um die größere Wirksamkeit sich streitet. Wozu also gegen sie ähnliche Waffen hervorziehen, deren Zusammenklappen eben nur Geräusch, aber keine Wunden bewirken wird, auf beiden Seiten? Materiellen Hülfsmitteln läßt sich nur mit materiellen begegnen. Fürchtet ihr aber geistigen Abfall, so ist es wahrlich nicht auf dieser Seite, wo er stattfinden wird: sondern allein durch den allzuheftigen Andrang der modernen Gesellschaftsideen, dessen die jüdische Confession noch nicht Meister geworden, den sie sich noch nicht zu accomodiren gewußt, den sie als frisches Lebensblut in ihre eigenen Adern zu leiten noch nicht verstanden hat. Nur durch diesen wurde und wird geistiger Abfall in unserer Glaubensgenossenschaft bewirkt: wobei auf Seiten der jüdischen Confession die Gefahr darum größer ist, weil die Glieder der christlichen Kirche, selbst bei ähnlicher Wandelung, immer doch im Schooße derselben verbleiben, Glieder der Synagoge leicht eine Veranlassung finden können, ihr zu entsagen, an die sie geistig nicht mehr gebunden sind. In Ländern, wie England und Frankreich, wo die Fluctuation des gesellschaftlichen Lebens am stärksten ist, und das Individuum am leichtesten hinreißt, ist diese Gefahr natürlich am größten.

Wie aber gewöhnlich gerade da, wo die Gefahr am bedeutsamsten hervortritt, das Heilmittel am nächsten sich findet, so können wir gerade in Frankreich auf die Arbeiten Salvador's hinweisen. Es ist die, noch lange nicht genug gewürdigte, große Mission Salvador's, die Stoffmasse der modernen Gesellschaftsideen dem jüdischen Religionssocialismus einzuordnen, zu unterwerfen, und jene in diesen aufgehen zu machen. Werden erst die Untersuchungen Salvador's zu einer größern Reife geführt, werden sie zugleich der ihnen noch anklebenden Schwerfälligkeit entkleidet, und in den gewöhnlichen Ideenkreis gezogen sein, so wird man daraus eine eigenthümliche Fraction hervorgehen sehen, die aus dem Judenthume eine neue geistige Socialität produciren will und wird. Kurz und gewöhnlich ausgedrückt. Salvador will das Judenthum auf die moderne Gesellschaft verpflanzen, hier in seiner Gültigkeit begründen, und, wie überall, zeigt sich auch hier das Judenthum als eine ganz eigene, urkräftige, wenn auch besondere Gestaltung.

Die weitere Ausführung gehört nicht hierher. Wir wollten unsere englischen Brüder nur aufmerksam machen, den Salvador zur rechten Zeit nach England zu verpflanzen, am besten freilich ohne ihn ganz zu lassen, wie er ist, in weiterer Entwickelung, in größerer Annäherung an die Religion selbst und Durchdringung von ihr*). Dies wird für den höher gebildeten Stand der Juden in England von großer Bedeutung sein. Für den niederern Stand ist tüchtige, religiöse Schulbildung und ein geordneter Kultus genügende Waffe, und begegnet man dann den Traktätlein jener Gesellschaft dann und wann durch kräftig gesunde Words in Season, so kann man dreist annehmen, daß wer dann noch von jenen Traktätlein sich ableiten läßt, ohne diese — auch davon gegangen wäre.

Um nun noch kurz den Inhalt der Schrift Orobio's zu bezeichnen, so sind seine Hauptargumente: 1) die Propheten können durchaus nichts den im Pentateuch gegebenen Lehren Widerstreitendes lehren, noch dürften sie dafür Glauben verlangen; sie sind dazu da, durch ihre Offenbarungen zur Treue an der Lehre und dem Gesetze des Pentateuchs zu erkräftigen und zu ermahnen; 2) die Bedingungen, welche die heilige Schrift mit der Erlösung Israels verbindet, die Folgen dieser Erlösung sind noch nie in Erfüllung gegangen, folglich kann sie noch nicht stattgefunden haben; 3) die Erklärung der sogenannten messianischen Stellen, sobald man natürlich und im Zusammenhange zu Werke geht, giebt den einfachsten Sinn, und „Knecht Gottes" ist nichts anderes als Israel selbst (wie Gesenius, Rosenmüller ff. es auch interpretiren.)

---

*) Wir verweisen hier auf die Kritik der Ansichten Salvador's, die wir in diesen Tagen der Presse übergeben, und in den nächsten Nummern zu lesen sein wird. Redakt.

Auszüge.

Aus dem Panorama des Universums. Prag. Haase und Söhne.

Der alte Judenfriedhof in Prag und seine Sagen.

Es gibt in Prag kein Denkmal der Vorzeit, das so wenig beachtet wird, als der Judenfriedhof. Sehr viele der christlichen

Bewohner unserer Hauptstadt kennen selbst die Existenz desselben nicht, von den übrigen hat ihn nur ein geringer Theil vielleicht einmal besucht. Und doch ist dieser Friedhof eine der Stellen Prags, welche die meiste Beachtung verdienen, ein wahrhaft klassischer Boden. Wenn auch sein Alter nicht so hoch in die Vorzeit hinaufreicht, als man ihm einst vindiciren wollte, so gehört seine Entstehung doch einer weit frühern Zeit an, als jene der meisten Baudenkmale Prags, und er wird ein Gegenstand von höchstem Interesse durch die Tausende und aber Tausende, die hier ruhen, angehörend einem Volke, das im Individuum so häufig die krasseste Prosa, als Nation aber die gigantischste Schicksalspoesie ist.

Tausende von Grabsteinen, viele verwittert durch die athmosphärische Einwirkung von Jahrhunderten, kolossale Sarkophage, für den Kunstsinn der Zeiten, denen sie angehören, zeugend, ragen aus dem hügeligen, grasbewachsenen Boden unter den Laubdomen alter, knorriger Fliederbüsche hervor. Wäre ich ein Dichter, ich ließe ein gespenstiges Epos da spielen, zu dem die Leiber der hier ruhenden Talmudisten im Mondscheinlichte mir auferstehen müßten. Die Geschichte — oder Sage — des Lebens mancher hier ruhenden Männer bietet gewiß Stoff zu einer epischen Dichtung, und die Gespenstermärchen gäben herrliche Romanzen.

Eines der schauerlichsten jüdischen Gespenstermärchen, die auf diesem Friedhofe spielen, ist folgendes:

Zur Zeit, als Böhmens Krone auf Rudolphs II. Haupte saß, herrschte unter den prager Judenkindern eine furchtbare Seuche. Hunderte von Kindern wurden Monat für Monat auf den Beth Chaim geführt und begraben. Die gelehrten Talmudsherren zerbrachen sich die Köpfe darüber, worin wohl die Ursache dieser Seuche liege. Keiner brachte es aber heraus. — Zur selben Zeit lebte in der prager Judenstadt ein äußerst weiser Rabbi, der hieß „der hohe Löw." Dieser Rabbi war in der Sternkunde wohl erfahren, und nachdem er einst eine Nacht den Himmel betrachtet, und die Stellung der Sterne aufmerksam beschaut hatte, ersah er aus den Gestirnen, wie er die Ursache der Pestilenz ergründen könne. Da berief er am folgenden Abend den beherztesten seiner Schüler und befahl ihm, Nachts, wenn die Mitternachtsstunde nahe, sich auf den Beth Chaim zu begeben und einem der Kinder, die er über den Gräbern tanzend sehen würde, das Tachrichim (Leichenhemdchen) zu entreißen und schnell nach seiner Wohnung zu bringen. Der Bocher (Schüler) ging, wie ihm der Rabbi befohlen. Und als die Mitternachtsstunde schlug, da erhoben sich aus den Gräbern die bleichen Kinderleichen in langen, weißen Hemdchen und schwebten im düstern Mondscheinlichte über den Gräbern zwischen Katafalken und Hollundersträuchen gar lustig und lustig umher. Den Bocher erfaßte Schauer ob dem seltsamen Treiben der kleinen gespenstigen Wesen, doch faßte er Muth und ergriff das Leichengewand des einen dieser Kinder, und riß es an sich und lief damit zu seinem Meister, dem weisen Rabbi Löw. Rabbi Löw nahm das Kleid und setzte sich zum geöffneten Fenster. Da sah er bald ein Kindergespenst pfeilschnell daherrennen. Es war das Kind, welchem das Hemdchen gestohlen worden war. Als es in die Gruft steigen wollte, hatte es bemerkt, daß ihm das Tachrichim fehle, und ohne dieses durfte es sich nicht ins Grab legen. Doch die Gespenster sind gar klug, und errathen schnell das Geheimste, und so errieth auch das Kind, wer im Besitze des Hemdchens sei. Darum lief es gleich nach dem Hause des Rabbi Löw hin, und stellte sich vor das Fenster und streckte die Händchen aus und schrie: „Rabbi, gib mir mein Tachrichim wieder." Der Rabbi aber schüttelte den Kopf und verbarg das Leichenhemd in seinen Busen. „Willst Du, daß ich das Tachrichim Dir wiedergebe, so mußt Du auch thun, was ich befehle. Du mußt mir verrathen, warum die böse Seuche unter uns entstanden, die nicht enden will." Das Kind jedoch antwortete nicht und schrie nur nach seinem Tachrichim. Als es aber sah, daß der Rabbi unbeugsam blieb, da verrieth es den Grund der Pest. Es wohnten nämlich in einer Gasse, die nicht weit von Rabbi Löws Hause lag, zwei Ehegatten, welche mit ihren Frauen einen unsittlichen Wandel führten. Hierüber erzürnt, hatte der Himmel die Judenstadt mit der wüthenden Kinderseuche heimgesucht, und nicht eher sollte diese enden, als bis das sündhafte Treiben der beiden Paare bestraft sein würde. Der Rabbi ging hin nach den bezeichneten Häusern, und erkannte, daß das Kind die Wahrheit gesprochen. Da gab er ihm sein Tachrichim zurück, und ließ die Frevler bestrafen, und alsbald hatte die Seuche ein Ende. Die Gasse aber, in welcher jene lasterhaften Paare ihr Unwesen getrieben hatten, heißt noch bis auf den heutigen Tag die Belelesgasse, nach dem Namen der beiden Weiber, von denen die eine Bella, die andere Ella geheißen.

Ein andermal rettete der hohe Löw durch seine Klugheit sein eigenes Leben. — Abermals herrschte nämlich eine Seuche unter den prager Israeliten, begnügte sich jedoch diesmal nicht mit bloßen Kinderleben, sondern raffte Alles, Jung und Alt, hin. Haufenweise lagen die Leichen im Bet Chaim, es waren nicht Hände, es war nicht Raum genug da, um sie alle zu begraben. Die Luft ward durch diese verwesenden Leichname immer mehr mit Peststoffen geschwängert, und die Seuche raste mit desto größerer Wuth. Da begab sich Rabbi „hohe Löw" mit seinen Bocherim und Synagogendienern durch das Hinterpförtchen auf den Friedhof. Und eben als sie vor dem Pförtchen stehen, und Rabbi Löw nach dem Schlüssel greift, da öffnet sich die Thüre, und ein langer bleicher hagerer Mann tritt heraus, eine ungeheuere Liste in der Hand haltend. Der weise Rabbi erkannte gleich, wen er vor sich habe, und riß ihm die Liste aus der Hand, denn der lange hagere Mann war — der Tod. Die Liste aber enthielt die Namen derer, welche am folgenden Tage sterben sollten, darunter auch Rabbi Löws und aller seiner Begleiter. „Diesmal bist Du mir entwischt," sprach der Tod, „hüte Dich vor einem zweiten Begegnen."

Rabbi Löw hütete sich auch. Der Tod verbarg sich in mancherlei Gestalten, um ihm beizukommen, aber der kluge Talmudist merkte es jedesmal. Nach langen Jahren — es war an des Rabbi's Geburtstag, überreichte ihm seine Gattin eine schön aufgeblühte Rose. Der hohe Löw empfing freudig das duftende Geschenk, und roch daran. Aber im selben Augenblicke stürzte er leblos zusammen, denn der Tod hatte sich in die Rose verborgen.

Das Grabmal des Rabbi Löw befindet sich an der westlichen Mauer des Bet Chaim, rechts von dem Eingange durch das Haus No. 241. Dort ruht er unter einem herrlich gearbeiteten, tempelartigen Sarkophage mit seiner Gattin; ein eingemeißelter Löwe bezeichnet ihn. Zu beiden Seiten dieses Grabdenkmals stehen in einer langen Reihe die Leichensteine von drei und dreißig Lieblingsbocherim des hohen Löw.

Rabbi Löw war, wie gesagt, ein Mann, dem an Weisheit keiner seiner Standesgenossen damaliger Zeit gleichkam. Seine Kenntnisse in der Astronomie und Mathematik hatten seinen Ruhm so verbreitet, daß Tycho de Brahe um seine Freundschaft warb, und selbst Kaiser Rudolph II., der bekanntlich jene Wissenschaften ungemein liebte, den Rabbi in seinem Hause besuchte.*) Es geht unter den Juden ein Märchen, der Rabbi habe bei jenem Besuche die prager Königsburg in seine Wohnung gezaubert. Ein Märchen, zu dessen Lösung man bald den Schlüssel findet, wenn man weiß, daß dem Rabbi Löw die Erfindung der Camera obscura zugeschrieben wird.

Nicht weit vom Grabe Rabbi Löw's ist ein hoher schmaler Leichenstein, welcher die Gebeine des Schwiegersohns dieses Rabbi deckt. Obwohl er nur ein Metzger war, steht sein Name doch noch immer im lebhaften, dankbaren Angedenken der Juden, denn er war ein gar wohlthätiger Mann, der allwöchentlich vor Einbruch des Schabbes seine Kinder abwog, und so viel Fleisch an die Armen vertheilte, als das Gewicht seiner Kinder betrug.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Noch jetzt zeigt man dieses Haus. Es ist das Gebäude No. 91. in der breiten Gasse, neben dem jüdischen Briefpostamt. Ein Löwe ist über der Hausthüre gemeißelt, jenem auf dem Sarkophage ganz gleich.
A. d. Verf.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 59.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 16. Mai 1839.

Zeitungsnachrichten.

Hamburg, 3. Mai. (Privatmitth.) In Betracht des Artikels, den jüngst das Frankfurter Journal gegen Ihre Artikel in No. 33 und 34 brachte, ist es wol nöthig, Ihnen heranzubringen, was man auch an anderen, bedeutenden Orten darüber denkt, damit man nicht glaube, daß Sie hierin isolirt stehen, und nicht, wie immer, als Organ eines großen Theils unsrer Glaubensgenossen auch in diesem Punkte dienen. — Man wird es wahrlich dem qu. Hause nicht zum Vorwurfe machen, sich dem Geschäftszweige gewidmet zu haben, der es zu jener Höhe gehoben, zu welcher es, allen Detractoren zum Trotz, nur durch den Ruf unbegrenzter Reellität gelangen konnte. Allein die Sache stellt sich ganz anders, wenn man, erwägend den Neid und den daraus erfolgenden Haß, Fanatismus gegen das ganze Israel, den jener ungeheure, ganz Europa umgarnende Reichthum erwecken mußte, ferner erwägend, daß ein großer Theil der Juden durch dieses Geschäft, wegen dessen entsittlichender Kraft, wegen der Beförderung der Unthätigkeit und der persönlichen Feigheit, wegen des durch jenes Geschäft hervorgerufenen Geldaristokratismus, der nicht mehr durch die alte, religiöse Gleichheit der Juden unter sich, durch das edle כל ישראל אחיהם gemildert, sondern durch die beständigen Kniebeugungen aller Orten und Stände in dem Glauben an die allesreinigende Kraft des Geldes (Kessef metaher mamserim) täglich verstärkt wird, sich von einer innerlich höchst unliebenswürdigen Seite darstellt, wenn man, dies erwägend, ohne diese Umstände an sich ihren Urhebern zur Last zu legen, sondern sie einer vielleicht providentiellen Leitung zuzuschreiben, — frägt: was haben die Rothschild's gethan, um für diese Nachtheile ihre jüdischen Glaubensgenossen einigermaßen zu entschädigen? — —

Daß sie für die Frankfurter Gemeinde in günstiger Zeit Etwas gethan haben: wer dankt ihnen hierfür? Was man für die eigene Genossenschaft gethan, ist nur erweiterter Egoismus. Aber haben nicht bei weitem minder begüterte Juden Größeres dergleichen ausgeführt? Die Errichtung eines Hospitals vor etwa 18 Jahren zu einem Kostenpreise von 40,000 Gulden, das auf echte Frankfurter Manier — welche Manier unter anderm aus der Stellung der beiden jüdischen Logen daselbst zu erkennen ist — seine Stellung einnimmt, werden wir ihnen nicht hoch anrechnen, ebenso wenig das Almosen, das dort wöchentlich ausgeworfen wird. Aber haben sie Bildungsanstalten gestiftet, Industrieschulen, polytechnische Anstalten u. s. w. für Juden begründet, haben sie ferner mochéles durch Juden bewirthschaften lassen, haben sie Künstler, Literaten rc. großartig unterstützt, haben sie Religionsanstalten im orthodoxen Sinne befördert? Mit Nichten haben sie der Emancipations-Angelegenheit Vorschub geleistet, und um nur Eines anzuführen, haben sie nur je, wie unsre Gegner glauben, Schriften pro Judaeis unterstützt? Von den Bemühungen in Nord-Deutschland ist nur Eine gerüchtsweise bekannt, es ist die Empfehlung eines Rabbinen an eine Norddeutsche Regierung, wo aber ein ganz sauberes ne sutor zurückgesandt wurde. Erinnert man sich des Nicht-Testamentes des Londoner Chefs, so wäre wohl eine Preisfrage aufzustellen: wie weit ist es von einem Jakob Israel Jakobsohn bis zu den acht Gliedern dieses Hauses?

Wir wollen Niemandem seine persönliche Freiheit, die Eigenthümlichkeit seiner Ansichten und Bestrebungen bestreiten: aber wir müssen durch Sie, als das Organ eines sehr großen Theils der Jüdischen Glaubensgenossenschaft, im Namen von Millionen, die Solidarität mit allen Kräften zurückweisen, und sagen, daß der Ausdruck: Europäischer Ruf u. s. w. sich nur auf die Geldgeschäfte, nicht aber auf die Jüdische Gemeinschaft bezieht.

Petersburg, 20. April. Die Preuß. Staats-Zeitung enthält in einem Artikel über die in Rußland angelegten Kolonieen folgendes Nähere über die darunter befindlichen Kolonieen der Juden.

„Im Gouvernement Cherson befinden sich auch jetzt 9 Juden-Kolonieen. Man zählt in diesen 8000 Individuen beider Geschlechter. Sie bestehen aus freiwilligen Ansiedlern, die aus andern Gouvernements herüber kamen, mit dem Wunsche, sich dem Ackerbau zu widmen. Man verlieh ihnen eine zehnjährige Abgabenfreiheit. Nach Ablauf dieser Frist sind sie in ihrer Verfassung völlig den Kronbauern gleichgestellt, nächstdem aber noch für 50 Jahre der Rekruten-Verpflichtung entlassen. Sie stehen unter der Verwaltung der Kolonial-Direction der Neurussischen Provinzen. Nach einem neuen Reglement, das nach der Prüfung des Reichsraths die höchste Bestätigung am 16. November 1837 erhielt, hört die früher projektirte Ansiedelung der Juden in Sibirien ganz auf. Sie wird jetzt nur mit Unterstützungen von der Regierung auf Kronländereien in den Neurussischen Gouvernements statthaben, hier werden sie den Orts-Behörden und dem dortigen General-Gouverneur unterworfen sein. Jede dieser Kolonieen steht unter einem Aufseher, aus alten emeritirten und verabschiedeten Garde- oder Armee-

Soldaten gewählt, die wieder von einem Central-Verwalter, gleichfalls aus verdienten und tüchtigen Stabs-Offizieren mit zwei Gehülfen genommen, befehligt werden. Bereits sind in den ihnen zugewiesenen neuen Ansiedelungsplätzen an 200 Juden-Familien aus Sibirien restituirt angekommen, und vorläufig, bis ihre landwirthschaftlichen Einrichtungen förmlich eingerichtet sind, in den Wohnungen der älteren Bewohner untergebracht. Das Fürsorge-Comité der fremden Ansiedler in Süd-Rußland hat jeder dieser Familien eine temporaire Unterstützung an Gelde von 600 Rubel verabfolgt; nächstdem beziehen sie ihre Alimentation von der Regierung bis zum Eintritt der nächsten Aerndte."

Wien, 28. April. (Privatmitth.). Die hiesigen Zeitungen enthielten vor Kurzem die Belobung eines jungen Israeliten, Namens Heinrich Schlesinger, Bevollmächtigten der Herren Turteltaub und Ullmann zu Pesth, der sich auch bei Gelegenheit der Pesther Ueberschwemmung wesentliche Verdienste erworben, durch dessen Bemühungen vor einem Monate fünf Handwerksburschen und eben so vielen Schiffern, die zwischen den Eismassen eingeklemmt wurden, das Leben gerettet ward. An die Spitze einer sogleich eröffneten Kollekte stellte sich mit einer nicht unbedeutenden Summe derselbe Edelherzige.

Theologie und Politik.

Originalbericht aus Marokko.

(Aus dem Hebräischen getreu übertragen.)

Mit Hülfe Gottes beginne ich, die religiösen und politischen Gesetze und Gebräuche unsrer israelitischen Gemeinden, welche in den Städten des westlichen Afrika's, nämlich in Marokko, wohnen, zu beschreiben, so wie alle Verordnungen und Angelegenheiten in Bezug auf den Unterhalt der Gesetzeskundigen und der Armen, gemäß der Verordnung der Rabbinen und der sieben Oberen der Stadt, welche Gott erhalten möge.

1.

Nach unsern Gesetzen steht es einem Juden frei, eine Synagoge bauen zu lassen, wenn er mit derselben eine Rabbinenschule *, an welcher 10 Gelehrte angestellt werden, verbindet, und die Einrichtung trifft, daß diese ihren Unterhalt aus den Synagogeneinkünften beziehen. Befinden sich in der Stadt mehr als 10 Gelehrte, so beziehen die übrigen ihren Gehalt aus der Gemeindekasse, oder es fließt der fünfte Theil der Synagogen-Einkünfte der Gemeindekasse zu, aus welcher alsdann die sämmtlichen Gelehrten unterhalten werden müssen. Die Zeit ihres Studiums ist: nach dem Morgengebete bis Mittag, und 4 Stunden nach dem Abendgebete.

Den Tag vor Neumond kommen die Rabbinen, die Reichen und die 7 Oberen der Stadt zusammen, jeder steuert nach Verhältniß seines Vermögens eine freiwillige Gabe bei, wovon ein Theil unter die Schriftkundige und Arme vertheilt wird, um die Autorität des Gesetzes aufrecht zu erhalten, das übrige fließt der Gemeindekasse zu, zur Bestreitung der Ausgaben für die 3 Hauptfeste und die israelitischen Kranken.

2.

Die Art, wie die Sabbat-Feier beginnt, ist folgende: Sie ist durch die Zeit bedingt, nämlich im Winter um 3½ Uhr des Nachmittags, zu welcher Zeit ein Ausruf an die Handwerker, Handelsleute und Krämer ergeht, sich nach Hause zu begeben, um die Sabbat-Feier zu beginnen. Wer sich die Uebertretung eines mosaischen oder rabbinischen Verbotes erlaubt, wird von den Rabbinen aus der Gemeinde ausgestoßen, in den Bann gethan und ihm eine verhältnißmäßige Geldbuße auferlegt. Wenn er sich aber mit aller Macht widersetzt und die Strafe nicht an sich vollziehen läßt, so verfügen sich 2 Vorsteher zu dem Stadtobern, stellen demselben vor, wie der Schuldige das über ihn gefällte Urtheil anzuerkennen sich weigert, worauf derselbe verhaftet wird, bis er sich durch eine Geldbuße von den Rabbinen und dem Stadtoberhaupte loskauft. Das Verfahren der Stadtbehörde ist folgendes: Sobald die Klage eingeleitet ist, läßt sie sofort den Beklagten vorladen, fragt ihn, „welchem Volke gehörst du an?" Auf die Antwort: „dem israelitischen," macht sie ihn darauf aufmerksam, wie er als Israelit verpflichtet sei, den Ausspruch der Rabbinen anzuerkennen, und die ihm von denselben auferlegte Strafe doppelt zu entrichten gehalten ist. In diese theilen sich die Rabbinen und die Stadtbehörde. Durch diese Maßregel wird die Autorität der Rabbinen vollkommen erhalten. So auch wenn Jemand wegen beweglicher oder unbeweglicher Güter, Wechselangelegenheiten u. dgl. gefordert wird, so kann dies nur vor den Schranken des jüdischen Gerichtes, und ohne den geringsten Einwand geschehen. Es ist Niemandem gestattet, sich an eine nicht jüdische Behörde zu wenden.

Wird aber dessenungeachtet eine Partei von der andern gezwungen, ihre Sache dem nichtjüdischen Gerichte vorzutragen, so darf sie blos dem Richter den Grund ihres Erscheinens angeben, und dieser weist sie sogleich an die jüdische Behörde zurück. Es ist daher unmöglich, sich den Machtsprüchen der Rabbinen zu entziehen.

3.

Es folge die Beschreibung einiger Gebräuche hinsichtlich der Sabbat-Feier. Jede Wohnung ist mit einem kleinen

Heerd versehen, wo die Speisen von Freitag auf den Sabbat warm erhalten werden können. Das Feueranmachen am Sabbat kann also sowol im Sommer als im Winter und sogar durch Nichtjuden gänzlich entbehrt werden. Am Sabbatmorgen nach dem Morgengebete wird ein kleines Frühstück von Weißbrod und Kaffee eingenommen, alsdann versammeln sich Alle in den Synagogen, wo die ersten Propheten vorgelesen und Vers um Vers in die arabische Sprache übersetzt werden, damit die Ungelehrten und die Frauen es verstehen können. Wenn sie damit fertig sind, tritt der Rabbine aufs Katheder und hält eine Drascha moralischen und agadischen Inhalts, spricht von der Bedeutsamkeit des Tages, welcher Vortrag etwa zwei Stunden dauert. Unmittelbar darauf wird das Mincha-Gebet gehalten; worauf sich die Gemeinde nach Hause begiebt. Dies ist aber nur im Winter der Fall. Im Sommer hingegen wird von Pessah- bis zum Wochenfeste an jedem Sabbat vor dem Mincha-Gebet die Sprüche Salomo's vorgelesen, worauf von den Schulknaben die Pirke Abot ausdrucksvoll und arabisch übersetzt vorgetragen werden. Von dem Wochenfeste an bis zum 9. Ab wird an jedem Sabbat vor Mincha das Buch Hiob, und vom 9. Ab bis Neujahr das Buch Daniel vorgelesen. Dazu kommt noch die jedesmalige Sidra.

Alle hier beschriebenen Verordnungen und Gebräuche, die in allen jüdischen Gemeinden Afrika's ihre Gültigkeit haben, können zwar vermehrt, aber nicht vermindert werden. An jedem Donnerstage werden von den Synagogen-Vorstehern Spenden an die Armen, nach Anzahl ihrer Familienglieder, vertheilt, damit sie den Sabbat seiner Würde gemäß feiern können.

Obgleich wir aber unter despotischem Drucke seufzen, und das Joch, von niedrigen Menschen uns aufgelegt, zu ertragen haben, obgleich kein Mund vermag, alle unsere Leiden und Drangsale zu berichten, so gewährt uns doch das Bewußtsein, an dem Studium des Gesetzes festzuhalten, und die Vorschriften desselben treu zu erfüllen, mannichfache Freude, und die Beobachtung der Sabbate und Feiertage und Ausführung aller Mizwot stärkt und tröstet uns.

In der Nacht von Donnerstag zu Freitag wird jedesmal in den Rabbinen-Schulen die ganze Nacht hindurch, im Sommer sowol als im Winter das Gesetz studirt. Die Lehrgegenstände sind folgende: Zuerst werden der Pentateuch, die Propheten und Hagiographen nebst verschiedenen Gebeten vorgetragen. Nachdem die Anwesenden Kaffee, Honigkuchen und Früchte genossen haben, werden die drei Traktate Abot, Midot und Tamid (nach den Anfangsbuchstaben des Wortes אמת) vorgetragen. Nach einer Pause, die bis Mitternachtszeit dauert, wird das Mitternachtsgebet (חצות) gehalten. Jetzt wird abermals Kaffee, Brandtwein u. s. w. genossen, hernach werden Stücke aus dem Sohar, so wie mehrere Agadot vorgelesen. Zu letztgedachter Zeit finden sich auch fromme und geachtete Männer ein, um das Mitternachtgebet gemeinschaftlich mitzuhalten, beschäftigen sich etwa eine halbe Stunde mit dem Studium des Gesetzes, theilen dann Geschenke unter den armen Schriftkundigen aus, damit sie nicht lässig werden, sondern mit Lebendigkeit die angeordneten frommen Gebräuche ausüben. Bis hieher die Anordnungen für den Sabbat.

4.

Hier will ich einige der drückenden Staatsgesetze in Betreff der Israeliten mittheilen. 1) Es darf auch nicht der angesehenste Israelit mit einem Mohamedaner laut sprechen, sondern mit ganz leiser Stimme und in demüthiger Stellung. Wer sich eine Abweichung von diesem Gesetze erlaubt, setzt sich der Gefahr aus, von dem Mohamedaner durchgebläut zu werden, oder derselbe stellt Zeugen auf, daß der Israelit geflucht habe, und gestattet sich die gräßlichsten Verleumdungen. 2) Die Juden müssen, wenn sie bei einer Moschee vorbeigehen, die Schuhe ablegen. 3) Treffen Juden und Nichtjuden beim Einkauf zusammen, so darf der Jude nur das kaufen, was von dem Einkaufe jener zurückbleibt. 4) Ist es dem Juden untersagt, in der Stadt auf einem Thiere zu reiten; der Reisende muß demnach sein Lastthier bis hinter der Stadt an der Hand führen, und selbst da ist ihm nur das Reiten auf Maulthieren und Eseln erlaubt. Es ist keinem Juden erlaubt, ein Pferd zu seinem Gebrauche zu halten, weil es ihr Prophet den Juden verboten haben soll. Verkauft ein Israelit Etwas an einen Mohamedaner, so muß er es demselben um ½ unter den Einkaufspreis lassen. Noch eine Unzahl von dergleichen Gesetzen will ich hier gar nicht berühren; ich beschränke mich blos auf die täglichsten Erscheinungen.

Von den königlichen Abgaben ist zu bemerken: Alle Jahre wird ein Beamter abgeschickt, die Kopfsteuer einzutreiben. Von dieser wird kein Israelit, vom 13. Jahre ab, weder der Arme noch Gesetzesbeflissene, dispensirt; obgleich gesetzlich nur die Gewerbetreibenden diese Steuer zu entrichten verpflichtet sind. Den größten Theil schlagen die Executoren unter, um die höheren Steuerbeamten bestechen zu können. Um die festgesetzte Summe aufzutreiben, werden die Bemittelten gezwungen, für die Armen zu zahlen. Zu der eben gedachten Steuer kommen noch außerordentliche Abgaben, die willkührlich aufgelegt werden. So sind die bürgerlichen Ver-

hältnisse sehr drückend — möge der Allmächtige diesen Druck von uns und ganz Israel bald abwenden.

Es ist bekannt, daß unser Kaiser zwei Hauptstädte zu seinen Residenzen hat: 1) Marocco, wo 4000 jüdische Familien wohnen; mit 36 Synagogen und eben so vielen Rabbinen-Schulen, in welchen tüchtige Rabbinen und Kabbalisten lehren. Diese Stadt ist noch vor der Zerstörung des zweiten Tempels erbaut; wegen ihrer Lage eignet sie sich vorzüglich zum Handel mit allerlei Artikeln, besonders wird starker Handel mit Getreide getrieben. Die Umgegend ist zahllos bewohnt, und der Kaiser residirt hier ein ganzes Jahr, um die Staatsangelegenheiten selbst zu leiten. Eben so lange leitet er die Staatsangelegenheiten von Fez aus. Diese Stadt ist größer und blühender als Marocco. Vor dem jedesmaligen Einzuge des Kaisers in beide Residenzen werden von den reichen Israeliten kostbare Geschenke für ihn eingekauft, die ihm dann beim Empfange überreicht werden. Man schätzt den jedesmaligen Werth derselben auf 300,000 Franks, die Geschenke nicht mitgerechnet, welche unter die Ober- und Unterbeamten vertheilt werden, um sie sich günstig zu erhalten. Auch werden aus den kleinen Städten Geschenke dargebracht, um sich der Gunst des Kaisers zu versichern. Nach der Ueberreichung der Geschenke nebst einem Verzeichniß über den Werth derselben, stattet Se. Majestät mündlich seinen Dank ab, und wünscht Allen recht viel Glück und Wohlleben.

(Fortsetzung folgt.)

Briefe des Herrn Dr. Loewe aus dem Oriente.

Vierter Brief.

בעה״ק ירושלים תוב״ב יב׳ אב תקצח לפ״ק.
Jerusalem den 3. August 1838.

So befinde ich mich denn endlich in der so lang ersehnten Stadt. Ich bin in Jerusalem; dieser Gedanke ist hinreichend, mich alle Leiden vergessen zu lassen, die ich erduldet habe, der ganze Weg führte mich Berg auf Berg ab,*) und diese Gebirge sind von den verwegensten Menschen bewohnt. Sie alle, wie auch die meisten Nablousier, waren im Dienste Ibrahim Pascha's gegen die Drusen ausgezogen. Unterwegs traf ich in der Nähe eines Dorfes eine große Anzahl von Schäfern mit ihren Heerden um eine Quelle versammelt. Ein Stein wurde von der Mündung gewälzt; das Wasser in ledernen Körben heraufgezogen, und eine Heerde nach der andern getränkt, wäre nur noch ein Mädchen gekommen, so würde ich Rachel zu sehen gedacht haben. — Dieser Weg war vor der Einnahme Syriens und Palästinas durch Ibrahim Pascha einer der unsichersten, und mit Schaudern wies mein Begleiter auf Stellen, wo die schrecklichsten Mordthaten und Räubereien in Menge verübt worden sind. Es hatte nicht das Ansehen, als käme ich in eine große volkreiche Stadt, sondern als verlöre ich mich nach und nach in eine Wüste und der Weg wurde so öde, als hätten ihn seit Jahrhunderten keine Menschen betreten (דרכי ציון אבלות). Endlich zeigte sich die Stadt meinen Blicken, sie ist groß, und die hervorragenden Minarete gewähren einen schönen Anblick; aber von der Pracht, welche einst hier geherrscht hat, zeigt sich auch keine Spur. Je näher ich kam, desto öder wurde es, ungeheure Höhlen erblickte ich in allen Richtungen, und manchen in Stücke zerschmetterten Stein, der vielleicht eins der höchsten Gebäude geziert hat. Die Straßen, welche ich durchzog, um in das Quartier der Israeliten zu kommen, waren eng und schmutzig, wie in den egyptischen Städten. Ich ließ mich zum Rabbinen der Peruschim, Rabbi Israel, führen, um ein Zimmer für Geld angewiesen zu erhalten, aber ich hatte Mühe, ihm glauben zu machen, daß ich Israelit sei, denn ich sah in der That einem armen Beduinen oder einem arabischen Landstreicher ähnlicher, als einem Israeliten. Ich war also gezwungen, mit meinem Bischen Wissen zu paradiren, und nun gelang es mir endlich bei einem Manne, Isaac Graveur, ein Unterkommen zu finden. Am andern Tage machten die Vornehmsten der Stadt mir ihre Aufwartung, und überhäuften mich mit Einladungen. Meine Wunden waren aber in einem so schlimmen Zustande, daß ich in den ersten Tagen wenig ausgehen konnte.

Am תשעה באב ging ich in die Synagoge, welche in dem Hause des Rabbi Israel sich befindet. Sie ist eins der schönsten jüdischen Gebäude in Jerusalem. Herr Akiba Lehren hat, auf Antrieb seines Bruders, Herrn Hirsch Lehren, der sich das größte Verdienst um Palästina erworben, diesen Hof für eine bedeutende Summe gekauft, worin mehrere Wohnungen vermiethet werden. Auch ein schönes Bet-hammidrasch ist daselbst. Jetzt ist *jedem Europäer* gänzlich verboten, ein Haus anzukaufen.

Einen תשעה באב in Jerusalem zuzubringen, ist wahrlich nichts Geringes. Schon der erste Anblick überrascht den Fremden, wenn er aus den Fenstern der Synagoge den Oelberg mit dem darauf stehenden Grabe der Prophetin Chulda erblickt, auf dem Tempelberg ein hohes Minaret und ein anderes großes Haus, welches Midrasch Schelomo genannt wird. Von tiefem Schmerze muß das Herz des Israeliten ergriffen werden, wenn er seinen Bruder hier seine Klagelieder lesen hört. Keine Klage ist in ganz איכה, die hier sich nicht ganz frisch bestätigt findet! Als am Morgen die extemporirten(?) Klagelieder in *deutscher Sprache* vorgetragen, als der Tod von zwei tausend Personen in Erwähnung gebracht wurden, die das entsetzliche Erdbeben in Zafed im abgelaufenen Jahre verschlungen, da blieb kein Auge trocken. — Doch verweilen wir nicht länger bei diesem traurigen Bilde. — Ich machte vor Allem einen kleinen Spazierritt in der Umgegend Jerusalem's. Zuerst besuchte ich die Höhle von (בב׳ בתר׳) כלבא שבוע. Man kömmt zuerst in einen großen Vorhof, an dessen Eingang ein hoher Baum gepflanzt ist; zur Linken ist ein in den Felsen gehauenes großes Viereck. Nun kriecht man durch einen zweiten Eingang, und gelangt dann von einem Zimmer in das andere, die alle geschmackvoll ausgehauen sind, bis man in das Gemach kömmt, wo der Sarcophagus dieses wohlthätigen Mannes steht. Dieser ist mit der schönsten Sculptur versehen; die Verzierungen bestehen aus Blumenkränzen, Weinblättern, Trauben ꝛc. Der Deckel dieses Sarcophags soll einst weggetragen, und nach einigen Tagen wiedergebracht worden sein. In dem Vorhofe (einem Viereck) sind auf allen Seiten noch schöne Sculpturen zu sehen, die mit großem Geschmack ausgeführt sind. Unweit dieses Grabes ist die Höhle der Sanhedrin. Man zählt hier 73 Sarcophage. Die Höhle ist ebenfalls mit kleinen Zimmerchen versehen, und in jede Wand sind drei oder vier כוכין (Leichenkammer) gehauen. Von hier wandte ich mich zur Höhle des Hazadik. Hier war vor einigen Jahren noch eine מקוה מים; man hat aber das Wasser, welches durch eine Steinrinne geleitet wurde, abgeschnitten, und so ist nun nur noch der leere Wasserbehälter zu sehen. Jahre lang könnte man in diesen Höhlen herumkriechen, ohne zum Ende zu kommen; auch ist die Bauart derselben von der der Araber und Griechen gänzlich verschieden.

(Fortsetzung folgt.)

*) ירושלים הרים סביב לה.

III. Jahrgang. No. 60.

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 18. Mai 1839.

Zeitungsnachrichten.

Breslau, 28. April. (Privatmitth.). Die Breslauer Zeitung enthielt vor einigen Tagen die Angabe der an kirchliche und wohlthätige Institute im Jahre 1838 in dem Regierungsbezirke Breslau gespendeten Vermächtnisse und Geschenke, wo auf christliche Anstalten 42,450 Thlr. kommen, auf Synagogen 150 Thlr., auf israelitische Schulen 200 Thlr. So groß der Abstand zu sein scheint, so bleibt doch das Verhältniß ganz gleich, da im hiesigen Regierungsbezirke der 118te Mensch ein Israelit ist. Dabei muß erwogen werden, daß hier die bei uns so häufigen Geschenke an wohlthätige Anstalten, an die Armenkassen gar nicht aufgeführt sind, wobei sehr bedeutende Summen herauskommen würden. Andrerseits ist bei einer Gemeinschaft von geringerem Umfange kein gleichmäßiger Gang in Spenden ff. zu erwarten, da hier der Zufall den meisten Spielraum hat, der in einer größern sich schon eher ausgleicht. Dennoch kann man sagen, daß im Allgemeinen der Sinn für Wohlthätigkeit, namentlich für Vermächtnisse, unter den Israeliten abgenommen hat. Theils die Theilnahme an den allgemeinen Instituten, theils das Aufhören von Wohlthätigkeitszweigen, die noch nicht durch andere ersetzt sind (z. B. Bet hammidrasch), theils die größere Entfernung, welche zwischen die reicheren und ärmeren Klassen unsrer Glaubensgenossen getreten ist, sind wol die Ursachen dieser Erscheinung. Man muß aber bedenken, daß, so löblich und rühmlich die immer anwachsende Theilnahme der Israeliten am allgemeinen Leben ist, wir von Staatsseiten nicht im Geringsten für unsere Gotteshäuser, Schulen ff. unterstützt werden, und so die Erhaltung derselben ganz allein auf unsern Schultern ruht, daher die Anstrengung unsrer Kräfte ganz besonders in Anspruch nimmt. Immer aber habe ich gemeint, daß in unseren wohlthätigen Bestrebungen noch gar zu viel Principlosigkeit herrscht. Namentlich in großen Gemeinden wird vielmehr der Hang zum Müßiggang genährt, viel zu wenig auf die wahre Bedürftigkeit gesehen. In kleineren hält die den Juden sehr gewöhnliche Schamhaftigkeit, die Scheu, den Bekannten als arm bekannt zu sein, vor einem zu leichten Eintreten unter die Almosenempfänger. In größeren ist natürlich dies weniger der Fall, weil es weniger bekannt wird, und der Genossen zu viele sind. In jeder größern Gemeinde müßte durchaus eine Art Arbeitsanstalt eingerichtet sein, wie diese als in Berlin eingerichtet von dieser Zeitung in No. 65 vor. J. besprochen wurde. Dann aber müßten auch überall Maßregeln zur Unterdrückung des vielen Wanderns der jüdischen Bettler getroffen werden, denn diese zehren in manchen Gemeinden die besten Kräfte auf. Es müßten sich hierzu die Gemeinden nach Distrikten vereinigen. Mehrere solcher Distrikte schon würden den Zug der Bettler von Osten nach Westen und umgekehrt aufhalten. Man würde dann nur solchen, deren Reisen einen wesentlichen Zweck haben, wie schweren Kranken nach einer Heilungsanstalt, desto kräftiger zur Hülfe kommen können.

München, 28. April. (Privatmitth.). Der Wahrheit das Recht, und der guten Sache der Sieg! — Sie wissen, welche Meinungsverschiedenheiten das allerhöchste, so genannte Neologenrescript hervorrief, erinnern sich, wie die Tories unsrer Theokratie freudig in die Hände schlugen, sich im Besitze der ganzen Arena wähnten, und den Kampfpreis schon ihren Vorkämpfern zu verabreichen meinten; erinnern sich, wie die Ultraliberalen und Radikalen schon bestürzt alle Hoffnung aufgaben — nur eine Partei behielt den freudigen, gottvertrauenden Muth, die Partei der rechten Conservativen. Hierunter verstehe ich aber den größten Theil der jetzt fungirenden Rabbinen und Rabbinatsaspiranten, solche, die einen religiösen Lebenswandel mit einer wissenschaftlich begründeten Aufklärung verbinden, solche, die das Judenthum, wie Sie sagen, historisch fortführen, und den Forderungen der Zeit genügen wollen. Mit dem Worte „orthodox" ist Nichts mehr richtig bezeichnet. Orthodox sind wissenschaftlich Gebildete auch, aber freilich nicht im Sinne, wie man orthodox noch vor wenigen Dezennien zu nehmen pflegte, mit dem unverrückten Blick in die Vergangenheit, mit dem unabweislichsten Festhalten auch an der geringfügigsten alten Form. — Aber auch diese Conservativen in meinem Sinne sahen durch das plötzliche, ohne weitern Commentar erscheinende Neologenrescript fast alle Schritte, die sie bisher gethan, vereitelt, und um das heilige Werk zu sichern, an dem sie mit frommem Eifer arbeiten, ward an das königliche Ministerium des Innern die Bitte gestellt, die wörtlich also lautet:

„Euere königliche Majestät möchten die allerhöchste Gnade „haben und anzuordnen geruhen, daß bei der Besetzung „der erledigten Rabbinate strenge auf das Vorlegen von „Gymnasialabsolutorien, Universitätsattesten, und den „Zeugnissen von Staatskonkursen gesehen werde, da der „erhabene Sinn des allerhöchsten Rescriptes, in Betreff „der Besetzung der Rabbinate nicht der wäre, von diesen „früher gestellten Forderungen nun die Bewerber zu be-

„freien, sondern strenge Religiosität neben gediege„ner wissenschaftlicher Bildung zu fordern."

Und in diesem Sinne wurde nun das so vielfach besprochene Neologenrescript am 10. d. M. von dem königlichen Ministerium des Innern selbst gedeutet, indem von allerhöchster Stelle die Besetzung der Rabbinate in Unterfranken angeordnet ist, und dabei die Willenserklärung gegeben ist, in keinem andern Sinne, als die Bitte es ausspreche, jenen Ministerialerlaß zu deuten.

Berlin, 30. April. Nach dem sechsten Jahresbericht über das hiesige jüdische Waisen-Erziehungs-Institut von B. Auerbach, belief sich die Einnahme der Anstalt, mit Einschluß des Personen-Bestandes von vier Sparkassen 10,150 Thlr. Staatsschuldscheine und 106 Thlr. 14 Sgr. baar im vorigen Jahre auf 4 Thlr., in der Sparkasse 1200 Thlr. Pfandbriefe, 11,225 Thlr. in Staatsschuldscheinen und 3797 Thlr. 18 Sgr. 6 Pf. baar. Die Ausgabe schließt mit der Einnahme gleichlautend ab, indeß ist dabei zu bemerken, daß die Kosten der Anstalt nur 1633 Thlr. 19 Sgr. betragen und das übrige theils zum eisernen Fonds geschlagen wurde, theils noch baar vorhanden ist. Der eiserne Fonds betrug am 1. April 1839 12,325 Thlr. (Haude und Spen. Zeit.)

Neueste theologische Streitfragen.

III.

Erwiderungen von S. R. Hirsch in Oldenburg auf die Bedenken des Rhapsodisten in No. 6 des Beiblattes.

Ad S. 17. Die Worte Raschis שמע מגיה וכו' beziehen sich nicht, wie der Rhapsodist irrthümlich meint, auf das Verhältniß der Feier nach dem שלחו מתם הזהרו וכו', sondern auf deren Verhältniß vor dieser Sendung. ע"ש.

Der vom Tharlag behaupteten „Gewißheit, die Niemand bestreiten würde" gegenüber bedürfte es auch nur der Hinweisung auf Eine anerkannte Autorität, die anderer Meinung wäre, und da über die Meinung des רמבם sich noch kontroversiren läßt, so habe ich in d. Z. bereits auf ר"ן und רשב"א hingewiesen, die ganz unbezweifelt in der Feier des zweiten Tages eine תקנה erblicken.

שלחו מתם bezeichnet nur die Behörde, von der die Sendung kommt. Diese Sendung kann, je nach ihrem Inhalt, Anordnung sein oder Belehrung und Entscheidung. Bei Belehrungen und Entscheidungen können aber selbst höchste jüdische Behörden, deren durchgreifender Charakter biedere Rechtlichkeit ist, zweifelhaft sein und sich daher auch zweifelhaft aussprechen.

ad S. 27. Ich habe absichtlich nur den unbestrittenen Kernpunkt der ganzen Frage hervorgehoben, nämlich den durchaus entschiedenen Satz, daß nach dem Talmud selbst pentateuchisch durchaus keine Ehe zwischen Juden und Nichtjuden stattfinde, da unbestritten אין קידושין תופסין בהם. Die Meinungsverschiedenheit, auf die der Rhapsodist hinweist, ist nur darüber, ob es ein ausdrücklich pentateuchisches Verbot des unehlichen Umgangs zwischen Juden und Nichtjuden gebe. Ein ehelicher Umgang findet gar nicht Statt.

ad S. 28. Der ט"ז pflichtet allerdings dem רמ"א bei. Der Rhapsodist hat wahrscheinlich nur den Schluß der Note, der sich aber auf einen speciellen anderen Fall beziehet, gesehen und hierher gezogen. ש"ך pflichtet dem רמ"א nicht bei, aber offenbar nur weil er den vom רמ"א besprochenen Fall nicht von einem Großziehen verbotener Thiere zum Unterhalte Nichtjüdischer Arbeiter, um das es sich hier handelt, verstanden, sondern vom Kaufen verbotener Thiere zur sofortigen Speisung nichtjüdischer Arbeiter. Daß ש"ך ihn so verstanden leuchtet daraus klar hervor, daß sein Beweis ja von חזירים spricht, und bei diesen ist es ja ganz zweifelsohne, auch außer jenem allgemeinen Verbote, vom Talmud unbedingt ausdrücklich überall untersagt, sie im Hause großzuziehen (ב"ק פ' ב'), obgleich Schurath Haddin dies für einen groben Irrthum erklärt, sich selbst aber damit in einem ausgemachten Irrthum befindet. פרי חדש faßt daher auch den רמ"א nur von dem Großziehen gekaufter Thiere zur Speisung nichtjüdischer Arbeiter auf, und gleicht somit רמ"א und ירושלמי aus, ע"ש. Daß der Handel mit verbotenen Thieren selbst pentateuchisch verboten sei, habe ich nur gesagt, scheine nach (תוס' סוף פ' מרובה) der Fall zu sein, und das giebt doch der Rhapsodist zu.

ad S. 35. Aus אשרי חולין ל' resultirt doch jedenfalls nichts über die Apokryphität der מס' שמחות, und das genügt. Denn wenn dadurch, daß einige ברייתות einer Sammlung nicht von der G'moro, bei Gelegenheit citirt werden, die ganze Sammlung und so auch מס' שמחות apokryphisch sein sollte, aus der doch eine so große Anzahl Stellen überall im Talmud citirt und die selbst schon als besondere Sammlung unter dem Namen אבל רבתי im Talmud vorkommt, nun dann sind auch תוספתא, ספרי, ספרא, מכילתא, Apokryphen; denn in Allen befinden sich einzelne ברייתות, die nicht vom Talmud bei Gelegenheit citirt werden.

ad S. 36. So lange die von תוספ' gezeigte Möglichkeit der Ausgleichung zwischen ר"ל und ר"א nicht als unmöglich erwiesen ist, kann man doch nicht geradezu sagen die G'moro schwanke selbst in diesem Punkte.

ib. Nicht erst die spätere G'moro, sondern die früheren ברייתות sprechen schon אסור bei הל' אבלות. Nicht daher nur als Gebräuche im Volksleben, wie Herr Cohn will, sondern in der Ueberlieferung als rabbinisch untersagt fand die G'moro diese הלכות. Daß hier אסור in einem andern Sinne zu nehmen sei als überall sonst, ist noch erst zu erweisen.

ib. Ob das Schuhausziehen der Leidtragenden in Europa anständig oder unanständig, beizubehalten oder nicht beizubehalten sei, darum handelt es sich in meinen Mittheilungen nicht, sondern einzig und allein um die Behauptung daß sich keine Spur davon weiter in der Bibel fände und es auch nicht Trauerzeichen sein könne. Und hier stellt sich ja der Rhapsodist selbst auf Seiten der Mittheilungen.

ib. Auch hier handelt es sich nur um die kühne Behauptung es fände sich noch viel weniger eine Spur in der Bibel von dem auf dem Bodensitzen als Zeichen der Trauer, während es sich doch in einer solchen Anzahl von Stellen findet.

ad S. 38. Daß Maimuni im dritten Theil seines More der Manier zugethan ist göttliche Gebote nur als Negationen polytheistischer Gebräuche zu erklären, beweist noch nicht das Ersprießliche derselben. Und daß man das Verbot deshalb nicht lieber als Negirung des in dem Gebrauch liegenden verderblichen Gedankens fassen könne, weil es oft nur auf die Bezweckung einer gewissen äußeren Isolirung ankömmt, eine petitio principii; denn daß durch ein Verbot nur allein die äußere Isolirung bezweckt werde, kann nur erst dann angenommen werden, wenn erwiesen ist, daß nicht dadurch auch dem Eingang des in dem Gebrauch liegenden verderblichen Gedankens vorgebeugt werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Briefe des Herrn Dr. Loewe aus dem Oriente.

Vierter Brief.

בעה״ק ירושלים תובב״א יב אב התקצח לפ״ק.

Jerusalem, den 3. August 1838.

(Fortsetzung.)

Ich wandte mich nun nach dem Grabe Chulda's, welches sich auf dem Oelberge unter einem großen Gebäude befindet. Ich ging an der äußeren Seite der Stadtmauer hin, wo ich zwei vermauerte Thore passirte, die man שערי רחמים nennt, und kam an die ehemalige Quelle des Gichon. Das Bett dieses Baches ist noch nicht ganz verschüttet, und es hat den Anschein, als wenn er erst vor Kurzem ausgetrocknet sei. Ich ritt den Oelberg hinauf, bis ich Chulda's Grab erreichte, und hier hatte ich den herrlichen Anblick von dem ganzen Platze des Bet hamikdasch! Der ganze Platz, worauf die Moschee Omar's und das Midrasch Schelomo steht, gewährt noch heute einen imposanten Anblick. Der Ort, wo das Minaret steht, soll der des ehemaligen Allerheiligsten sein, und im Innern wird noch der Rest eines großen Grundsteines gezeigt; er ist umzäunt und wird in einem Grade von Heiligkeit gehalten, es soll der sogenannte אבן שתיה sein. Das Medrasch Schelomo ist ein sehr schönes Gebäude, es enthält eine große Bibliothek arabischer Manuscripte, und mehrere Lehrer lesen und erklaren daselbst den Koran. Ibrahim Pascha hat den Israeliten sowol als allen Fremden die Erlaubniß ertheilt, an diesen Ort zu kommen. Die Ersteren aber halten es für Unrecht, die Stelle zu betreten, die der Hohe-Priester nur einmal im Jahre betrat, und dem Europäer gelingt es nur mit vieler Mühe. Von der Bergspitze aus, auf der ich mich befand, genoß ich eine herrliche Aussicht bis zum todten Meere. Zur Rechten erblickte ich Rama, wo Schemuel begraben ist, (sein Grab ist von einer schönen Moschee bedeckt, und wird von Israeliten oft besucht), zur Linken die ganze Stadt und vor mir das berühmte יד אבישלום עמק יהושפט, und das Grab זכרי'. Ich ging in das Grab Chuldas. Eine Treppe führte mich in ein sehr tief gelegenes Zimmerchen, in welchem ich das Grab in dieser Form vor mir hatte; mit Tüchern und Oellampen bedeckt, die aber jetzt nicht angezündet waren. Auf die Erde sind Strohmatten gelegt und die Moslemin beten, so oft sie hierher kommen. Eine Inschrift fand ich hier nicht, aber wie ich schon bei einer Gelegenheit bemerkte gilt das, was von Israeliten angegeben wird, bei allen Einheimischen für die beste Autorität. Dieses Grab war einst in der Stadt selbst, wie aus dem Talmud zu erweisen ist, wo es heißt: Jeruschalaim habe zehn Vorzüge vor allen anderen Städten, und einer derselben sei, daß man die Leichen nicht in der Stadt selbst begraben habe חוץ מקברי' בית דוד וקבר חולדה הנביאה, ein Anderer glaubte, daß die Gebeine, welche in diesen Gräbern enthalten waren, nach dem Flusse Kidron gebracht wurden — genug wir sehen, daß das Grab Chulda's in der Stadt gewesen ist, jetzt aber ist es eine ziemliche Strecke außerhalb der Stadt; die Mauer schließt daher nur einen kleinen Theil der früheren Stadt ein. Daneben sind die Gräber Chaggejs und Malachis, die auch zu den vorzüglichsten gezählt werden können. — Ich ging nun abwärts zum Denkmal Absaloms. Dieses ist ein schönes, geschmackvolles, aber nicht sehr großartig gebautes Häuschen ohne Eingang; auf der Spitze war noch vor mehreren Jahren eine ausgestreckte Hand von Stein zu sehen, *) die vom Winde abgebrochen ist. Neben diesem ist wieder eine große, mit schönen Sculpturen und Säulen versehene Höhle, und in derselben das Grabmal des Propheten Zacharias. Es ist ebenfalls von allen Seiten zugemauert, die Bauart aber ist von der des Grabmals Absaloms gänzlich verschieden. Man behauptet, daß die inneren Wände noch mit vielen Blutstropfen bedeckt sein, die ich aber nicht wahrnehmen konnte, obgleich ich sie durch einen Spalt, der in der Wand war, recht gut hätte bemerken können.

Der ganze Berg und das ganze Thal ist eine Welt von Höhlen und Gräbern. Jedes Grab ist mit einem großen Steine bedeckt, auf dem noch viele Inschriften deutlich zu lesen sind.

Von dort führte man mich zu einer Quelle, die tief in einen Felsen gehauen ist. Eine Menge Stufen führten mich hinab; das Bassin ist so geräumig, daß mehre Menschen zugleich untertauchen können. Man nennt sie die מקוה des Hohenpriesters. Dies ist sehr wahrscheinlich, da man sonst nicht einen so großen

---

*) „Die Hand, die sich gegen den Vater erhebt, soll zum Grabe herauswachsen" dieser weitverbreitete Glaube ist entweder Ursache oder Folge dieser Hand an Absaloms Grabe.

Eingang und eine so schöne Stufenleitung gemacht haben würde; sie ist auch im eigentlichen הר הבית, und ein unterirdischer Gang mag wol einst in die עזרה geführt haben. Von dort ging ich zu einer anderen Quelle, die von den Arabern Ehebi genannt wird, die Israeliten halten sie für die Siloa, die sich im Sande verliert, hier aber wieder zum Vorscheine kömmt. Nun war ich für den ersten Tag mit dem Siarat (Besuch der Gräber) fertig, und am andern Tage unternahm ich in Begleitung des würdigen und gelehrten Rabbi Israel und vieler anderen Israeliten einen zweiten. Wir begaben uns nach dem Oelberg, und ungefähr eine Stunde vor der Stadt zeigte mir Rabbi Israel eins der größten Gebäude, die ich je gesehen habe; wir standen von außen an einem oberen Fenster, und erblickten den Eingang, eine sehr große Thüre, tief unter uns in einem Abgrunde. — Welche Revolution muß auch der Boden Jerusalems erlitten haben, wenn Gebäude von solcher Höhe so tief herabgesunken sind! — Man nennt dieses Haus בה״כ של ראב״ע, ich weiß nicht aus welchem Grunde; die Architectur ist von gleichem Style mit dem בה״כ של רשב״י in Mirun. Wir gingen von einer Höhle in die andere, dann setzten wir uns zu einem frugalen Mahle, das aus guten Kürbissen bestand, und froh darüber hier in einer Gesellschaft von so vielen ausgezeichneten Israeliten gewesen zu sein, begab ich mich endlich nach Hause. Auf dem Wege passirten wir noch das Grabmal David's und Schelome's. Es ist ein schönes Gebäude, im Innern soll jedoch nichts Besonderes zu sehen sein. Ich konnte nicht dahin gelangen, weil ich nicht im Stande war, den Wächtern genug Bakschisch (Trinkgeld) zu spenden. Am dritten Tage ging ich zu der weltberühmten כותל המערבי. Diese ist ein wahres Denkmal aus der uralten Zeit, denn hier erblickt man noch neun Reihen der Grundmauer. Die Steine sind sehr groß, einige sind zwölf Ellen lang und eine Mannshöhe breit, der kleinste ist zwei Ellen lang und ein und ein Viertel Elle breit. Jeder ist auf allen vier Seiten der Oberfläche so behauen, daß der mittlere Theil hervorragend ist. Die Steine sind ohne alle Bindungsmittel zusammengesetzt, und dennoch so dicht, daß man keine Nadel in die Zwischenräume bringen kann.

Hierher kommen die Israeliten an jedem Freitage, um für ihre in fremden Ländern wohnenden Brüder zu beten; die Namen aller Wohlthäter werden hier erwähnt und für sie insbesondere gebetet. An der rechten Seite dieser heiligen Mauer steht ein kleines Häuschen. Aus dem Innern dieses Häuschens, so sagte mir mein Begleiter, gelange man auf eine hohe Treppe, von der man in das Innere des Tempelberges und eins der anstoßenden Gebäude sehen könne, doch dürfe er mich nicht begleiten, da er polnisch gekleidet sei, und kein Arabisch verstehe. Ich ging nun ohne ihn gerade zu hinein, und fand wirklich eine hohe Treppe, von der ich durch ein Fenster eine Aussicht in das Innere des Vorhofes hatte. Auch mehre mit Strohmatten belegte Zimmer erblickte ich, ein Pulpet für den Scheich ul Islam, außerdem aber nichts Bemerkenswerthes. Diese Zimmer werden nur zu gewissen Zeiten, wie z. B. im Monat Ramathan benutzt. Die Steine fand ich hier fast noch größer als die, welche ich vorhin gesehen hatte; in der Ferne waren sie den äußern gleich.

Als ich die Treppe wieder hinab ging, wurde ich von einigen Weibspersonen bewillkommt, die mich für einen ihrer Besucher erkennen wollten, ein ganzer Schwarm versammelte sich um mich, und nur mit Mühe konnte ich ihnen entkommen. — Hier an dieser Mauer, wo einst Gott in seiner Heiligkeit thronte, hier wohnt jetzt ein Auswurf der Menschheit; איכה היתה לזונה קריה נאמנה.

(Schluß folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 14.)

III. Jahrgang. Allgemeine No. 61.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 21. Mai 1839.

Zeitungsnachrichten.

Magdeburg, 10. Mai. (Privatmitth.) Nein, der Vertheidigungs-Artikel des Frankfurter Journals für das Rothschild'sche Haus war nicht Ironie, er war noch mehr — er war Misere! Man lese einen neuen Artikel desselben vom 29. April, aus „Kurhessen" datirt, in welchem jene in dem ersten behauptete „Einwirkung Rothschild's, ohne welche die Juden in Kurhessen nicht emancipirt worden wären" wieder geleugnet wird! Also gesteht das Frankfurter Journal selbst seine Unwissenheit ein, und dennoch wagte es, uns der Unkentniß in dieser Angelegenheit zu zeihen — gut, die Schmeichler schießen immer die größten Böcke, und bringen ihre Gönner dadurch in noch größere Verlegenheiten. Unsere Leser werden sich aber an diesem Winden und Drehen ergötzen, und so stehe der Artikel hier, so beschränkt auch unser Raum ist.

„In einem Artikel des gestrigen Journals, welcher die Verdienste des Freiherrlich von Rothschild'schen Hauses um seine Glaubensgenossen geltend macht, findet sich die Angabe, „daß die Israeliten Kurhessens ohne die wirksame Verwendung dieses Hauses die Gleichstellung nicht erlangt haben würden." Die tadelnswerthe Unbestimmtheit und Allgemeinheit dieser Aeußerung dürfte sich dazu eignen, eine Thatsache in ein falsches Licht zu stellen, welche bisher den einzigen vollkommen hellen Lichtpunkt in dem Gemälde der in Deutschland stattgehabten Verhandlungen über die bürgerliche Gleichstellung der Juden bildet. Ganz allein um solcher Mißdeutung vorzubeugen, um dem wahren Verdienste in dieser Sache seine Krone nicht schmälern zu lassen, keineswegs aber um dem genannten Hause den Dank für irgend eine seiner Bemühungen zu entziehen, muß auf den Gang des fraglichen Ereignisses in seinen Hauptzügen hingewiesen und damit jene Aeußerung in diejenigen Schranken, in denen sie sich — wenn sie nicht überhaupt besser unterblieben wäre — hätte halten sollen, verwiesen werden. — Den Grund zu der Gleichstellung der Juden in Kurhessen hat die Verfassung gelegt, theils durch die darin verheißene Feststellung der Rechte der Israeliten, mehr aber noch durch den Geist ächter Freiheit und gesetzlicher Gleichheit, keinerlei Druck und Unrecht duldend, welcher sie in's Dasein gerufen hatte, welcher mächtig in ihr lebte und von ihrem Mittelpunkte aus die durch sie geschaffene Volksvertretung beseelte. Dem Versprechen der Verfassung gemäß legte die Regierung im Jahr 1832 einen Gesetzentwurf vor, der, wenn auch von dem Grundsatze der Rechtsgleichheit ausgehend, doch denselben in der Ausführung durch verschiedene Beschränkungen modificirte. Aber die Stände-Versammlung verwarf diese Beschränkungen sämmtlich, und die Regierung gab zu den dadurch herbeigeführten Abänderungen des Entwurfs ihre Zustimmung. Hiermit war das Werk der Gleichstellung rechtlich vollendet; das erste und höchste Verdienst dabei gebührt der Ständeversammlung, das zweite den damaligen Räthen des Regenten, welche der Ueberzeugung der Volksvertreter nachgeben zu müssen glaubten. Von diesem Augenblick an stand die Sache so, daß sowol Recht und Gesetz, als konstitutionelle Schicklichkeit, sie nicht mehr rückgängig zu machen gestatteten. Daß aber bis zu diesem Augenblick irgend ein äußerer Einfluß geltend gemacht, daß namentlich die Mitglieder der Ständeversammlung oder die Räthe des Regenten durch irgend ein Moment außer der tiefen Ueberzeugung von dem, was Recht und Ehre gebieten, bestimmt worden, hat man von keiner Seite her zu behaupten gewagt, und wenn es je gewagt werden sollte, so müßte der entschiedenste Widerspruch entgegengesetzt werden. Von hier an beginnt freilich nach dem öffentlichen ein, in einigen Punkten geheimer Verlauf der Sache.

Bekanntlich blieb die Sanktion des auf die angegebene Weise zu Stande gekommenen Gesetzes ein Jahr lang ausgesetzt: eine Zögerung, die in so fern eine erfreuliche war, als sie der Ständeversammlung Veranlassung gab; die hochherzigste Beharrlichkeit und Ausdauer in dem Streben für das Recht andersglaubender Mitbürger an den Tag zu legen. Auf die Einzelnheiten des Hergangs kann hier nicht eingegangen werden; genug, daß der unerschütterliche Wille der Versammlung die nacheinander aufgebotenen Schwierigkeiten — zuletzt sogar durch ein eventuell auf die Staatskasse übernommenes Geldopfer — siegreich überwand, und daß am Ende geschah, was, wenn die Versammlung sich selbst treu blieb, nicht unterbleiben konnte, daß nämlich die Publikation des Gesetzes erfolgte. Als die offenkundig wirkende und fördernde Macht erblicken wir also auch hier die über jede persönliche Verwendung erhabene Volksvertretung, die durch das Organ ihrer edelsten unabhängigsten Mitglieder das Verlangen nach der Publikation des einmal von allen Seiten genehmigten Gesetzes immer von Neuem aussprach. Ob nun aber in diesem Stadium der Sache noch irgend eine besondere Verwendung eingetreten sei, um die unter den gegebenen Umständen unabweisliche Sanktion des Gesetzes zu erwirken — das ist freilich eine Frage, die wir nicht zu beantworten vermögen, und auch, als eine, wie es uns scheint, der Oeffentlichkeit nicht angehörende, gar nicht

zu erörtern willens sind. Innerhalb der angegebenen Grenzen ist kein Grund und keine moralische Nöthigung vorhanden, die Wahrheit der in Rede stehenden Behauptung zu läugnen und einer jedenfalls dankwerthen Bemühung ihren Werth zu entziehen. Nur das mußte verhütet werden, daß nicht durch eine ohne Widerspruch vorübergehende, in ihrer Unbestimmtheit vieldeutige Aeußerung den Ueberzeugungen, der Vaterlands- und der Gerechtigkeitsliebe, aus denen das Gesetz über die bürgerliche Gleichstellung der Juden in Kurhessen hervorgegangen, ihr Ruhm verkürzt, daß sie nicht mit dem jedenfalls zufälligen und unwesentlichen und deshalb wohl bei einer wichtigen Frage der Gesetzgebung angehörigen Umstande einer persönlichen Verwendung in irgend eine Verbindung gesetzt werden. Das ist der einzige Zweck, den sich diese Zeilen vorgesetzt haben."

Aus diesen Worten geht also mehr als deutlich hervor, daß von Rothschild's auch nicht der geringste Einfluß bei der Gleichstellung in Kurhessen geübt ward, und eben so wenig geübt werden konnte wie mochte. Der Artikel möchte es gar gern ganz leugnen, aber — das darf doch nicht im „Frankfurter Journal" geschehen, und so will er immer noch ein Hinterpförtchen offen lassen — es ist die ganze Halbheit seiner Clienten! Aber die Kammern waren es ja, welche die Modifikationen der Minister verwarfen, die Kammern, welche dem jahrelangen Zögern der Minister ein Ende machten, und da bei den Kammern kein persönlicher Einfluß möglich ist: so ersieht man, die Behauptung des Frankfurter Journals war eine „aus Unkenntniß" hervorgegangene Unwahrheit. Wir sehen, es bleibt von allen großartigen Werken und Wirken nur — ein Allmosen von 900 Thlrn. jährlich übrig! — — —

Ansbach, 6. Mai. (Privatmitth.) Der Proceß des Herrn Dr. Loewi ist entschieden, nachdem er bereits 8 Jahre geschwebt. Ich theile Ihnen die Akten ohne alle Bemerkung mit, indem die in ihnen gegebene allerhöchste Entscheidung gewiß nicht bloß von persönlicher, sondern für die neuere Geschichte des Judenthums, namentlich in Baiern, von nicht minderer Wichtigkeit ist, weshalb Sie nicht anstehen werden, dieselben mitzutheilen.

Abschrift.

Im Namen Seiner Majestät des Königs theilt man dem Stadtmagistrate im Beschluße Abschrift der in rubrizirten Betreff ergangnen höchsten Entschließung des königl. Ministerium des Innern vom 13. l. Monats unter dem Auftrage mit, dieselbe den Beschwerdeführern und den Rabbiner Dr. Loewi zu eröffnen, den letztern in der darin vorgeschriebenen Weise zu verwarnen, und zur gewissenhaften Erfüllung der einem Rabbiner obliegenden Pflichten in seinem öffentlichen gottesdienstlichen Wirken nicht minder, als in seinem Privatleben angemessen aufzufordern und das hierüber abzuhaltende Protokoll binnen 14 Tagen vorzulegen.

Königl. Regierung von Mittelfranken.
Kammer des Innern.
Giech.

An
den Stadtmagistrat
Fürth.
Die Beschwerden der Israeliten H. N. Mühlhäuser und Cons. zu Fürth gegen den dortigen Rabbiner Dr. Loewi betr.

Nüßler.

Abschrift.
No. 26,502. K. B.

Ministerum des Innern.

Nach Einsicht der mit dem Berichte vom 13. August 1838 vorgelegten Verhandlungen über die von den Israeliten Hirsch Nathan Mühlhäußer und Consorten zu Fürth gegen den Rabbiner Dr. Loewi daselbst vorgebrachten Beschwerden wird folgende Entschließung ertheilt.

I. Die Beschwerdeführer haben in ihren Vorstellungen vom 30. Dez. 1831 und 29. Febr. 1832 vorgebracht, daß die unterm 24. Dez. 1830 erfolgte Wahl des Dr. Loewi zum Rabbiner in Fürth, auf deren Grund letzterer von der königl. Regierung des vormaligen Rezatkreises K. d. I. als Rabbiner in Fürth ernannt und beziehungsweise bestätigt wurde, nach Maßgabe der Wahlergebniße der gedachten königl. Regierung durchaus keine Aufforderung oder gegründete Veranlassung zu solcher Ernennung geschweige Bestättigung des Dr. Loewi dargeboten habe; dieselben hierauf den Antrag gegründet, den Rabbiner Dr. Loewi wegen Ungültigkeit seiner Wahl seines Amtes zu entheben.

Nach Prüfung der über die Wahl des Dr. Loewi zum Rabbiner in Fürth gepflogenen Verhandlungen ist indessen bereits unter Ziffer 2. der Ministerial-Entschließung vom 10. März bemerkt worden, daß keine zureichenden Gründe gefunden worden seien, die Regierungs-Entschlüsse, durch welche Dr. Loewi zum Rabbiner in Fürth ernannt wurde, aufzuheben, da von den Beschwerdeführern keine neuen Umstände vorgebracht wurden, welche nicht damals schon die geeignete Würdigung und Berücksichtigung gefunden haben, oder welche eine Abänderung der erwähnten Ministerial-Entschlüsse zu begründen geeignet wären, so sind dieselben lediglich auf diese Ministerial-Entschlüsse hinzuweisen, und ist ihnen bezüglich des Antrages, den Rabbiner Dr. Loewi wegen Ungültigkeit seiner Wahl des Amtes zu entheben, die Abweisung bedeuten zu lassen.

II. Die Beschwerdeführer haben in der gedachten Vorstellung vom 30. Dez. 1831, dann in spätern Vorstellungen vom 29. Febr. 1832 und 31. Dez. 1832 und vom 21. Sept. 1332 gegen den Dr. Loewi

1) wegen Mißbrauches seiner geistlichen Amtsgewalt,

2) wegen seines den Grundsätzen der mosaischen Religion nicht entsprechenden Privatlebens Beschwerde erhoben, und auch hierauf die Bitte gegründet, den Rabbiner Dr. Loewi seines Amtes zu entheben.

ad 1). Was die gegen Dr. Loewi wegen Mißbrauchs der geistlichen Amtsgewalt erhobene Beschwerde betrifft, so ist dieselbe namentlich darauf gerichtet, daß Dr. Loewi

a) in seinen öffentlichen Vorträgen, und beim öffentlichen Unterrichte der Jugend Lehren aufstelle, welche den Grundbegriffen der mosaischen Religion durchaus zuwiderlaufend, und wahre Irrlehren seien;

b) daß derselbe in der Form und Feier des Gottesdienstes, ohne Rücksicht auf entgegenstehende Religionsvorschriften und Gebräuche, mancherlei Umgestaltungen vorgenommen habe, welche als wahre Angriffe auf die Grundfesten der mosaischen Religion erschienen, und das Gewissen vieler Gemeindeglieder verletzten;

c) daß er unter Vernachlässigung seiner Berufspflichten auch

in seinen übrigen amtlichen Wirken öfters die Religionsgesetze verletze.

d) daß er alte ehrwürdige Gebräuche in öffentlichen Vorträgen und beim Unterrichte der Jugend durch ungeziemenden Spott herabwürdige, daß er nicht minder bei jedem Anlaße die seinen Neuerungen nicht beistimmenden Gemeindeglieder, verspotte und beschimpfe, und jede Gelegenheit benutze, diesen seine Mißgunst fühlen zu lassen, endlich

e) daß er der Jugend verderbliche Grundsätze lehre, und bei den Erwachsenen durch bittere Klagen über die gegenwärtigen staatsrechtlichen Verhältnisse der Israeliten in aufregenden Vorträgen, Unzufriedenheit veranlasse.

Zur nähern Begründung dieser Behauptungen sind acht und vierzig einzelne Thatsachen angeführt worden. Nach dem Ergebnisse der hierüber gepflogenen Untersuchung sind nun zwar gegen den Rabbiner Dr. Loewi nur folgende Anschuldigungspunkte vollständig erwiesen:

A) daß er sich

1) in Ansehung der Lehre über Fürsprache und Fürsprache Anderer bei Gott und über Vermittlung zwischen Gott und den Menschen,

2) rücksichtlich der Obliegenheiten der Rabbiner zur Feststellung der Identität eines gewaltsam verstorbenen verehelichten Israeliten,

3) in Ansehung der Verpflichtung der Rabbiner zur Begleitung der Leichen und

4) in Beziehung auf die Verpflichtung der Rabbiner zum täglichen Besuche des öffentlichen Wochengottesdienstes zu Grundsätzen bekenne, welche von der Mehrzahl der vernommenen Rabbiner als der jüdischen Glaubenslehre widersprechend erklärt werden;

B) daß er in öffentlichen Vorträgen bei Schilderung einiger älterer gottesdienstlichen Einrichtungen, die übrigens nach dem Gutachten der vernommenen Rabbiner allerdings in wahre Mißbräuche und Uebelstände ausgeartet waren, weiter gegangen sei, als es mit der Würde eines öffentlichen Vortrags vereinbar war;

C) daß derselbe bei der Sabbatfeier sich nicht genau an die Vorschriften der jüdischen Glaubensgesetze binde, und rücksichtlich des Bartscherens, sich darüber hinwegsetze.

Auch sind mehrere Beschwerdepunkte im Laufe der Untersuchung von den Beschwerdeführern selbst schon zurückgenommen worden, während andere selbst bei dem Nachweise der ihnen zu Grunde liegenden thatsächlichen Verhältnisse nach dem Gutachten der Mehrzahl der vernommenen Rabbiner, welchem Gutachten die Beschwerdeführer bereits submittirt haben, als unbegründet erschienen.

Wenn nun aber auch dieses Untersuchungsergebniß als genügend nicht erachtet werden kann, um dem Antrage auf Enthebung des Rabbiners Dr. Loewi von seinem Amte jetzt schon eine Folge zu geben, so gehet doch theils aus dem Zusammenhalte der in Ansehung vieler Anschuldigungspunkte erhobenen unvollständigen Beweise unter sich und mit den **vollständig** erwiesenen Anschuldigungspunkten, theils auch aus den eigenen Erklärungen des Rabbiners Dr. Loewi, mit hoher an Ueberzeugung gränzender Wahrscheinlichkeit hervor, daß derselbe in allen seinen Grundsätzen und Bestrebungen zu jenen israelitischen Neologen gehöre, welche ihr Ziel nicht in die Befreiung des jüdischen Kultus- und Religionswesens von anerkannten Mißbräuchen und Irrlehren, sondern in eine gänzliche Umgestaltung beider, in die Umstürzung aller Tradition, und daher in die Lossagung vom Talmud und den Ritualgesetzen, und in die Herstellung eines nur dem mosaischen Gesetze huldigenden Deismus gesetzt haben.

Es ist der bestimmte und entschiedene Wille Sr. Majestät des Königs, daß diesem Unwesen mit Ernst und Nachdruck entgegen getreten werde, und es erhält daher die königl. Regierung von Mittelfranken K. d. J. den Auftrag, dem Rabbiner Dr. Loewi hierüber eine ernstgemessene Warnung zugehen, und ihn zur gewissenhaften Beobachtung jener Pflichten, welche derselbe sowohl bezüglich seines öffentlichen gottesdienstlichen Wirkens, als in Ansehung seines Privatlebens mit dem Rabbinate zuverläßig zu erwarten habe.

Zugleich ist in Ansehung des fernern Verhaltens dieses Rabbiners die geeignete Aufsicht zu bestellen.

Was endlich die Tragung der Kosten der geführten Untersuchung anbelangt, so bietet das

ad 1) bemerkte Untersuchungs-Ergebniß keine Gründe dar, solche gänzlich dem Rabbiner Dr. Loewi zu überbürden. Nachdem derselbe jedoch durch sein Verhalten großentheils dazu Veranlassung gegeben hat, so wird hierdurch bestimmt, daß diese Kosten in dem Maße, als deren Aufrechnung gesetzlich statthaft ist, mit zwei Drittheilen den Beschwerdeführern und mit einem Drittheile dem Rabbiner Dr. Loewi zugewiesen werden sollen.

Die vorgelegten Akten folgen zurück.

München, den 13. April 1839.

Auf rc. rc. Befehl.

v. Abel.

Zur Beglaubigung
Stadtmagistrat Fürth

(L. S.) Baumen.

Hommel Secr.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 3. Mai. Angekommen: עדות ה', Catechismus der mosaischen Religionslehre von Dr. E. Kley. 3. Auflage. — Iaarboeken voor de Israeliten in Niederland. Jahrgang 1835. 1836. 1837. 1838. 24 Hefte (Doppelmonate). — Rede von Lazar Skreinka, Senior und Katecheten an der israelitischen Real-Hauptschule zu Arad. — Den 8. Mai. Angekommen: ספר אור לישראל כולל תורה נביאים וכתובים. Erste Lieferung. Krotoschin. — מאזני צדק וכו' sive Compendium Doctrinae Ethicae, auctore Al-Gazali Tusensi, de arabico hebraice conversum ab Abrahamo bar-Chasdai Barcinonensi, nunc primum editus hebraicisque prolegomenis instructus a Dr. J. Goldenthal. Lipsiae et Parisiis. 1839. —

Auszüge.

Aus dem Panorama des Universums. Prag. Haase und Söhne.

Der alte Judenfriedhof in Prag und seine Sagen.

(Fortsetzung.)

Geht man den Fußpfad, der vom Hause No. 241 quer durch die schmalste Stelle des Judenfriedhofes führt, so gelangt man zu zwei Grabsteinen, welche die Aufmerksamkeit jedes Besuchers verdienen. Es sind die Sarkophage Schimeuns des Gerechten und der Anna Schmiedes. Das Grabmal der letzteren erkennt man an einem an der Seite angebrachten Wappen, bestehend aus drei Feldern, von denen das mittlere drei Sterne, von den Seitenfeldern aber jedes einen Löwen enthält. Nach einer sehr verbreiteten Sage soll eine polnische Fürstin oder Königin hier ruhen, welche eigene Münzen prägte: die Wahrheit aber mag sein, daß diese Anna Schmiedes zur Zeit, als in Böhmen das Münzregal verpachtet war, an diesem Pachte Theil genommen.

Von dem Grabe des Rabbi Schimeun geht folgende poetische Sage: *)

Es war gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts, da kam in Prag der gelehrte Rabbi Jarchi ben Isaak aus fremden Landen an, und entzückte alle Söhne Israels durch seine Kenntnisse im Talmud und andern Wissenschaften, durch seine Frömmigkeit, durch seinen gerechten Wandel. Die Verehrung, die dieser Rabbi unter den Juden genoß, erregte den Argwohn der Christen, und es verbreitete sich das Gerücht, Rabbi Jarchi sei ein falscher Messias. Als nun am Abend des ersten Passahfestes Rabbi Jarchi gerade das übliche Gebet sprach, da stürzte ein fremder Mann in das Gemach und spaltete dem Rabbi den Kopf. Groß war die Bestürzung unter ganz Israel, nur Lea, die junge Gattin des Erschlagenen, zeigte noch Muth und Hoffnung. Und als die Leiche gewaschen worden war, und in den Sarg gelegt werden sollte, da eilte Lea herbei, öffnete eine Phiole und goß Balsam auf die Wunde des geliebten Gatten. Und siehe, Rabbi Jarchi erhob sich und stand lebend und gesund da über seinem Sarge, in der Mitte der Trauernden und Weinenden.

Doch bald bedachten die Versammelten, daß wenn Jarchis Mörder seine Wiedererweckung erführen, sein Leben neuen Verfolgungen ausgesetzt sein würde. Darum ward beschlossen, der Rabbi solle scheinbar feierlich begraben werden, unterdeß aber nach seiner Heimath zurückkehren. Es ward ein Grab gegraben, und in dieses ein Sarg, mit Erde gefüllt, gethan. Rabbi Jarchi aber sprach, bevor er abreiste: „Es ist ein Spruch meiner Väter: „Das Grab, das nach Dir benannt worden ist, soll keine andern, als Deine Gebeine tragen, sonst kömmt Schmach und Schande über das Volk Israel." Darum will ich, daß mein Grab mir vorbehalten bleibe, und wenn einst Jehovah mich in Abrahams Schoß beruft, meine Gebeine aus der Ferne hieher übertragen werden." Und nachdem er also gesprochen, reiste er mit seiner geliebten Lea ab.

Nach seiner Abreise erhoben seine Feinde ihr Haupt und verketzerten den Rabbi. Das Volk, das wie ein schwankendes Rohr sich nach dem Winde dreht, stimmte in dieses Anathem ein, und war Jarchi ben Isaak noch vor Kurzem der Gegenstand fast abgöttischer Verehrung gewesen, so war er jetzt der des tiefsten Abscheues, und wer seinen Namen nannte, spuckte dabei aus. Um Jarchis Andenken gänzlich zu verwischen, ward sein Name von dem Grabsteine, unter dem seine Gebeine einst ruhen sollten, abgekratzt, und in das Grab ein kürzlich Verstorbener gelegt. Aber am andern Morgen lag die Leiche neben dem Grabe und Rabbi Jarchis Name glänzte mit goldenen Buchstaben auf dem Steine. Die Juden begruben die Leiche und vernichteten den Namen wieder, doch am andern Morgen fanden sie die Leiche wieder hinausgeworfen und Jarchis Namen wieder hell in goldenen Buchstaben glänzend. Da beschlossen sie, um den Zauber, der diesem Grabe inwohnte, zu vernichten, das Grab zu zerstören, den Leichenstein zu zertrümmern. Und sie thaten, wie sie beschlossen hatten. Als sie aber am Morgen in den Bet Chaim kamen, war das Grab, wie zuvor, und der Stein ragte unverletzt mit Jarchis hellglänzendem Namen darüber. Von nun an wagte niemand mehr diese Stätte zu berühren, und Jarchis Name genoß dieselbe Achtung und Verehrung, wie in den Tagen seines Ruhmes. Und als er nach langen Jahren in fernem Lande starb, da wurden seine Gebeine nach Prag übertragen, und in dem ihm bestimmten Grabe bestattet.

Einige Jahrhunderte später lebte in Prag wieder ein ungemein frommer und weiser Rabbi, vom Volke Schimeun der Gerechte, von seinen Schülern der hohe Schimeun genannt. Er war ein eifriger Verehrer Jarchi's ben Isaak, und wenn er diesen Namen nannte, und seinen Schülern von dessen heiligem Wandel erzählte, da glänzte sein Auge vor Begeisterung. Als er starb, weinte das ganze Volk Juda, und wußte sich keinen Trost in der Betrübniß. Die Bocherim aber gingen nach dem Friedhof und suchten mit thränenfeuchten Blicken nach einer passenden Grabstätte für ihren heimgegangenen Meister. Und als sie zum Grabe Jarchis kamen, siehe, da war Jarchis Name von seinem Sarkophage verschwunden, und jener Schimeuns des Gerechten glänzte strahlend von dem Steine ihnen entgegen. Und Schimeun ward in diesem Grabe bestattet und seine Gebeine liegen noch bis auf den heutigen Tag in dieser Stätte.

(Schluß folgt.)

*) Die Sage von dem mit wunderbaren Begebenheiten verbundenen Aufenthalte Raschi's in Prag findet man weitläufig mitgetheilt in „Depping's Juden im Mittelalter" S. 102 ff., wo aber die obige Sage fehlt. Wahrscheinlich ging sie aus der Verwechslung mit einem andern Gelehrten hervor. Redakt.

Bemerkungen.

Den eingesandten Art. des Herrn A. B. in Warschau können wir mit dem besten Willen nicht aufnehmen, da er eine Privatsache betrifft, die noch dazu dem allgemeinen Publikum ganz unverständlich bleibt. Für solche Artikel können wir stets nur auf den „Anzeiger" hinweisen, wozu jedoch Einsendung an die Verlagshandlung zu treffen.

Herrn Senior Steinka zu Arad müssen wir zu unserm Leidwesen bemerken, daß von seinen Einsendungen auch nicht eine an uns gelangt, und die letzte vom 12. November erst heute, d. 3. Mai, eingetroffen ist. Er benutze lieber die Post.

Herr S. Cahen zu Paris ersucht uns, zu bemerken, daß er die Beantwortung des Briefes des Herrn Reggio in No. 8. und 9. des Beiblattes ehestens veröffentlichen wird.

Einige zu spät eingetroffene Meldungen zu der Stelle II, H. H. konnten nicht mehr abgesendet werden, da, wie wir erfahren, die Wahl nunmehr schon getroffen ist.

Der Aufsatz und die Subscriptionsliste des Herrn M. L. M. in Ob. bei B. sind uns vor einigen Tagen zugekommen, und werden zur Zeit benutzt

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 62.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 23. Mai 1839.

Zeitungsnachrichten.

Paris, 3. Mai. (Privatmitth.). Als eine Neuerung an hiesigem Orte kann ich Ihnen Folgendes bezeichnen. Am zweiten Ostertage bestieg Herr Zay, ein junger Theologe aus Metz, eben aus der Rabbinenschule dieses Ortes hervorgegangen, nachdem er den Gottesdienst als Chasan mit einem Chore geleitet, die Kanzel, und hielt eine gute Predigt; derselbe predigte auch am Sabbat, 26. April. Dieser junge Mann verspricht viel, er hat Rednertalent, Leichtigkeit der Rede, gefällige Darstellung, und spricht nicht vom Blatte. Bis jetzt war die israelitische Kanzel ein sehr unnützes Geräth hier, Herr Zay, wenn er Anstrengung und guten Rath nicht scheut, wird sie sehr nützlich machen. Er ist provisorisch als Vorsänger und Prediger angestellt. — Herr M. Ensheim, aus Metz, ein ausgezeichneter Philologe, welcher lang in Freundschaft mit Mendelssohn gelebt hat, ist so eben sehr bejahrt zu Bayonne gestorben, in der Familie des Herrn Furtado, wohin er sich 1830 zurückgezogen. Wir werden auf diesen bescheidenen und ausgezeichneten Gelehrten zurückkommen.

—. Le semeur, ein protestantisches Blatt, welches hier erscheint, giebt in seiner Nummer vom dritten April, nach dem Quarterley Review einige Nachrichten über die Arbeiten der englischen Missionaire. Man ersieht daraus, daß zu Glasgow in Schottland ein öffentlicher Kursus gehalten wird, um die Christen über die Stellung der Nachkommen Abraham's und über die Pflichten, welche die Christen gegen sie zu erfüllen haben, zu belehren. Ein gleicher Kursus wurde zu Edinburg gehalten. Der Semeur wünscht sich Glück über diese lobenswerthen Anstrengungen, meint aber, während alles dies vor sich gehe, „schienen die Israeliten immer mehr von dem heißen Wunsche erfüllt, nach Palästina zurückzukehren." Aufrichtig gesagt, die Unbekanntschaft dieser Leute mit dem Judenthume und dessen Bekennern, deren Wünschen und Bestrebungen erregt oft Lachen, wenn man sie dadurch in einem frommen Feldzuge gegen Dinge begriffen sieht, die nur, wie die Riesen des Don Quixote, in ihrem Gehirne existiren. Mag auch die Hoffnung, einst nach Palästina zurückzukehren, unter dem schirmenden Flügel dessen, der kommen soll, in dem Geiste einiger Orthodoxen leben, mag dies auch in vielen Gebeten unsrer Liturgie noch ausgedrückt sein: den Wunsch, selbst dahin zurückzukehren, unter ein jüdisches Regiment dahin zurückzukehren, hegt kein einziger Jude bei Verstande, das kann nur in der Einbildung einiger enthusiastischen Christen vor sich gehen: ich glaube nicht, von irgend Jemandem hierin der Lüge geziehn zu werden! Wann wird man überhaupt aufhören, die Herrschaft der Religion mit weltlicher Macht zu identificiren! Unsere Brüder in Deutschland wollen emancipirt sein, um, bürgerlich frei, ihre Religion auch geistig frei bekennen zu können; um, Theil nehmend an dem allgemeinen Leben der Menschenwelt, den Wahrheiten ihrer Religion treu anhangen zu können. Sie wollen nicht mehr ausgeschlossen sein von den allgemeinen Bestrebungen der Menschen, aber nicht aufhören, den Ueberzeugungen ihrer Religion zu huldigen. Wie wäre dies nur mit den Wünschen des Semeur zu vereinbaren?

Berlin, 7. Mai. (Privatmitth.). Vor Allem machen wir die in No. 14 ausgesprochene Aufforderung, mögen dem höchst löblichen Beispiele hiesiger Gemeinde bald die größern Städte unserer Monarchie folgen, nochmals hier in vollem Ernste geltend, und damit der Königsberger Correspondent dieselbe nicht wieder zu kühn finde, wollen wir für heute die hier getroffene Synagogenordnung etwas näher berichten.

Seit dem 19. Nov. v. J. ist mit Zustimmung des Rabbinats durch die Herren Vorsteher und Aeltesten hiesiger Gemeinde eine Verbesserung des Gottesdienstes ins Leben getreten, und zwar, wie schon in No. 14 bemerkt, das Plaudern in der Synagoge bei Strafe untersagt, der profane trillernde Gesang eingestellt, das Mizwotverkaufen abgeschafft, und die sonst höchst widerliche Kleidung des Obervorsängers — der eigentlichen Hauptperson im ganzen jüdischen Gottesdienste — mit einem geistlichen Talar und Barrete vertauscht worden *). An den Gebeten wurde weiter nichts geändert, nur daß der Sängerchor, unter der mu-

---

*) Gegen die unstatthafte Mizwotauction eifert schon רמ״ל mit den Worten (Man siehe אה״ע ס״ו באר הטיב ח״) „הכרזות מצות מי שיתן יותר הוא יזכה בה, דמי טפי למקח וממכר.“ Ingleichen drangen schon die alten Rabbinen auf das Tragen eines Talars, so heißt es einmal אה״ע כ״ג סעיף ד׳ באר הטיב ג׳, כתב מהרש מינץ, בגדי ת״ח צריכים שיהיו נקיים בלי לכלוך ורבב, ובגדיו יהיו ארוכים שלא יראו רגליו. Nähere Belege findet man darüber לבוש כ״ג אליה זוטא ס״ג, אליה רבה כ״ג י״ח. selbst der Talmud sagt in חגיגה „לאו אורח ארעא לגלוי כרעיה קמיה מאריה.

sterhaft geschickten Leitung des Herrn Obervorsängers Asher Lion, so manche Hauptgebete in würdevollem Gesange recitirt. Es bleibt, wie vormals schon bemerkt, an diesem neuorganisirten Gottesdienste, der Herz und Seele zu wahrer inneren Andacht erhebt und Gott und Menschen erfreut, nichts mehr zu wünschen übrig als, daß noch die Belehrung in deutschen Predigten hinzukomme, welcher Wunsch aber wol auch mit der Zeit erledigt werden wird.

Die hiesigen Cultusverbesserungen sind also in allen ihren Puncten fast gleichzeitig mit den Königsbergern ausgeführt worden, und bedenkt man namentlich, daß Berlin gerade in den drei wesentlichsten Hauptmomenten des Gottesdienstes Gesang, Mizwotverkaufen und anständige geistliche Kleidung des Obervorsängers rühmlich der Königsberger Gemeinde vorangeschritten, so wie daß in letztgenannter Gemeinde diese drei Momente noch einer Verbesserung warten, so muß man wahrhaftig die Anmaßlichkeit des Herrn Dr. Frstdt. sehr bewundern, daß er durch sein Raisonnement in No. 47 der hiesigen Gemeinde den Vorrang will streitig machen, und ihn Königsberg zu Ehren vindiziren suchen. — Allerdings sind die hiesigen Cultusverbesserungen nicht gleich nach ihrer Ausführung durch diese Zeitung veröffentlicht, oder gar von sonst achtbaren gelehrten Gemeindemitgliedern öffentlich bekrittelt worden; allein dies verringert und schmälert ihren Werth doch wahrlich nicht im Geringsten, und berechtigt noch Keinen, den öffentlich einer Kühnheit zu zeihen, wer ihre Nachahmung den größern Städten unserer Monarchie empfiehlt. — Doch, genug davon! Sagt ja das alte Sprüchwort schon „מלה בסלע משתוקא בתרין."

Der Correspondent von No. 14*).

Steingrub, 5. Mai. (Privatmitth.). Auch aus unsrer Gemeinde wird Ihnen nicht unangenehm sein zu erfahren, wie sehr sie von dem Wunsche der gottesdienstlichen Veredlung durchdrungen ist. Wir haben am siebenten Festtage Peßachs bereits der neunten Konfirmation beigewohnt, welche unser Herr Rabbine immer feierlicher, eindringlicher zu gestalten weiß. Auch verrichten wir öfter unser Gebet in Choral, welchen Herr David Spiegel dirigirt. Sobald wir die Erlaubniß zur Erbauung einer neuen Synagoge von der hohen Landesstelle erhalten haben werden, wird es unserm Herrn Rabbinen, den Ritus noch mehr zu verschönern, wol gelingen. Wer weiß aber nicht, daß dies ein neues Band religiöser Theilnahme um die Glieder einer Gemeinde schlingt!

S. S.

*) Es bleibt, wie es sich von selbst versteht, nunmehr dies das letzte Wort über die „Anciennetät" der Cultusverbesserungen, da dies nur ein sehr unwesentliches Moment, in andrer Beziehung aber ein edler Wetteifer freilich nur wünschenswerth ist.

Redakt.

Theologie und Politik.

Originalbericht aus Marokko.

(Aus dem Hebräischen getreu übertragen.)

(Fortsetzung.)

5.

Die Zeit und Ordnung der Gebete ist folgende: Im Sommer fangen wir das Morgengebet an den Wochentagen um 4 Uhr an. Am Sabbat dauert der Gottesdienst von 5—9 Uhr, weil die sämmtliche Gemeinde die Psalm-Lieder Wort für Wort und laut absingt. Vor der Vorlesung aus der Tora werden noch mehrere Piutim abgesungen. Zu der Vorlesung der Sidra werden zuerst כהן, לוי, und die 5 übrigen Personen werden nach Gutdünken des Synagogen-Vorstehers aufgerufen, außer am שבת החדש, wo die מצות verkauft werden. Sonst ist das Verkaufen der מצות bei uns nicht üblich, sondern der Aufgerufene verspricht beim מי שברך eine verhältnißmäßige freiwillige Gabe. Zwischen der 6. und 7. Person werden noch 8—10 zusammen aufgerufen, (מוספים genannt), und auf die 7. folgt מפטיר. An den Sabbat-, Fest- und Neumondtagen, wo zwei Rollen herausgenommen werden, wird sowol nach Beendigung der Vorlesung aus der ersten als zweiten קדיש gebetet. Nach dem Gebete für das Landesoberhaupt wird das Mussafgebet gehalten, und beim Zuhausegehen ist der Gruß „שבת שלום" üblich.

Im Winter ist die Zeit des Betens bedingt durch die Dauer des Tages. In den Wochentagen bleibt jeder Schriftkundige gleich nach dem Gebete ungefähr eine Stunde in der Synagoge, mit einer Lection aus der heiligen Schrift, der Mischna und Gemara, was deßhalb geschieht, damit die Handwerker und Geschäfttreibenden, die vom Studium des Gesetzes abgehalten werden, dadurch ihrer Pflicht entledigt werden. Nach dem Schmone-Esre Gebet werden zwei קדישים gehalten, und dann geht ein Jeder seinen Geschäften nach.

6.

Die Gebräuche an den Feiertagen.

1) Am Purimfeste verfügen sich die 7 Oberen der Stadt des Morgens vor der Vorlesung aus der Tora in die Synagogen, und fordern das מחצית השקל ein, was in die Casse für Jerusalem gelegt wird; dann werden Spenden für die Armen gesammelt, und noch an demselben Tage vertheilt. Um 1 Uhr des Nachmittags kommen die Rabbinen und Synagogen-Vorsteher zusammen, lassen die bemittelten Glieder der Gemeinde dazu einladen, es wird einem Jeden ein מי שברך gemacht, bei welcher Gelegenheit

Beiträge zur Unterstützung für Arme gespendet werden, damit sie sofort nach Purim Weizen zu den Mazot einkaufen können, wie es der רמ״א vorschreibt. Diese Beiträge können zwar vergrößert, aber nicht verkleinert werden; jedoch werden Vermögensumstände berücksichtigt. Das Mincha-Gebet wird recht zeitig gehalten, damit Jedem zur Zubereitung der Mahlzeit gehörig Zeit bleibt. Um 4 Uhr ladet Jeder seine Gäste ein, um 5 Uhr geht die Mahlzeit an und dauert bis Mitternacht; dann werden Lobgesänge und Piutim angestimmt. Am andern Tage wechseln die Einladungen, und solche Gastmähler geschehen die ganze Zeit bis zum Monat Nissan. Außer den Gastmälern ist es üblich, einander Geschenke מנות zu schicken. — Gleich nach Purim wird von dem Vorsteher Weizen gekauft, und unter die Armen vertheilt, das Mahlen und Backen besorgt sich ein Jeder selbst.

2) Acht Tage vor dem Pessach-Feste erhalten die Armen Geld zur Anschaffung neuen Geschirres, und 5 Tage später werden von den Synagogen-Vorstehern 10—12 Rinder gekauft, die Familienväter haben die Anzahl ihrer Angehörigen anzuzeigen, wonach die Austheilung des Fleisches wie des Weines am Tage vor dem Feste verhältnißmäßig geschieht. Eben so viel wird an den Mitteltagen חה״מ vertheilt. Die Kosten gedachter Spenden sind eben nicht sehr bedeutend, da hier 10 Rinder für den Preis von 200 Franken zu haben sind, und aus den Häuten auch 100 Frank gelöst werden können. Nun muß zwar der Arme der Leckerbissen entbehren, dafür wird ihm aber Fleisch in Fülle zugetheilt. Eine einzelne Person erhält für die beiden ersten Tage 10 Pf. und eben soviel für die letzten Tage; eine Familie bekömmt das doppelte. Auch wird von den Vorstehern auf Verlangen Wein zu קידוש für die letzten Tage verabreicht.

Die Andacht (הגדה) an den beiden Abenden ist folgende:

Am Tage werden alle nöthigen Requisiten (מצה, מרור, כרפס u. s. w.) in ein Gefäß gelegt, über welches eine seidene Decke gebreitet wird. Gegen Abend wird dieses Gefäß auf den Tisch gesetzt, der am Rande rings mit Wachskerzen umgeben und mit gläsernen, oder vergoldeten Bechern besetzt wird. Nach dem Abendgebet geht ein Jeder in Begleitung seiner Frau und seiner Kinder nach Hause. Für Jeden, selbst für Kinder von 7—8 Jahren ist ein Becher mit Wein bestimmt, den sie in die Hand nehmen und קידוש mit lauter Stimme singen. Diese Handlung füllt die Zeit einer Viertel-Stunde aus. Nachdem getrunken ist, waschen sich Alle die Hände und essen כרפס. Die ganze Familie versammelt sich um den Hausherrn, (wenn er ein Gelehrter, oder sonst ein angesehener Mann ist), dieser macht mit dem Gefäße (des סדר) eine Wendung über ihren Köpfen unter Anstimmung von Lobgesängen und Liedern während einer halben Stunde, gehen dann zu anderen Familien, und thun desgleichen. Zu Hause angelangt, wird ההגדה laut vorgetragen, und jeder Satz von dem Hausvater erklärt. Der Theil vom Anfange bis גאל ישראל dauert bis um Mitternacht, nun folgt מוציא, מצה, מרור. Es wird Kaffee getrunken und die Mahlzeit gehalten, die mit dem Genusse von אפיקומן aufgehoben wird. Nach dem Tischgebet wird der dritte Becher geleert, und bis um 2 Uhr הלל gesungen. Manche schlafen durchaus nicht, sondern machen die ganze Nacht hindurch Besuche bei Freunden und Verwandten.

Am zweiten Abende des Festes nimmt ein Jeder zu ספירת העומר ein Beutelchen mit Salz mit in die Synagoge, auch kleinen Kindern wird ein solches mitgegeben, an חוה״מ wird ein Stück von מצה שמורה dazu gethan, und den kleinen Kindern um den Hals gehängt, welches von ihnen bis zum Wochenfeste getragen wird.

Die Gebete an diesem Feste sind, außer daß noch einige Gebete und Piutim und beim Aufrufen zur Tora die מוסף hinzukommen, ganz wie am Sabbat. Zuerst wird der Rabbine des Ortes aufgerufen, dann drei Gelehrte, auf diese folgt der Synagogen-Vorsteher. Die מוסיף werden der Spenden halber aufgerufen; es werden deßhalb nur wohlhabende und geachtete Männer dazu gewählt, wie es der בית יוסף vorschreibt.

Am Sabbat חול המועד wird vor dem Herausnehmen der Gesetzrollen aus dem Schrank durch den Synagogen-Diener zuerst das פתיחת היכל von jetzt ab bis ערב ר״ה ein für allemal versteigert, dasselbe geschieht mit dem Tragen der Gesetzrollen vom Schranke bis zum Pulte und dem Aufrufen von לוי, כהן so wie שלישי, רביעי, חמישי ששי und מפטיר, welche letztere sehr hoch bezahlt werden, weil רבי ז״ל immer ששי hatte, und מפטיר allein die הפטרה vorliest. Nun folgt die Versteigerung des Vorsingens der Gebete, an Sabbaten und Festtagen, bis יוצר. Nach dem Herausnehmen der Tora aus dem Schranke, werden eine halbe Stunde lang Piutim gebetet, dann werden כהן לוי aufgerufen, und die übrigen מצות theilt der Käufer durch den Synagogen-Vorsteher beliebig aus. Das Verkaufen der מצות findet aber nur an שבת חול המועד Statt. Vorstehende Gebräuche sind in allen Gemeinden Afrika's eingeführt.

Am letzten Festtage werden die Tische mit Früchten, Delikatessen, Wein und Brandtwein reichlich besetzt, und gegen Abend gehen Alle an der Seeküste spazieren, genießen daselbst die mitgenommenen Erfrischungen, und stimmen

Lieder an, wobei sie dem Feste nachrufen: „Gehe in Frieden Pessachfest, und komme in Frieden Wochen- und Laubhüttenfest!" Die Nacht, wo das Fest zu Ende ist, wird gänzlich durchwacht, und ein Jeder holt sich den Segen von den Rabbinen und frommen Männern. Die Tische sind wie am Tage mit neuen Früchten, Honig und Käse besetzt, damit jeder Einkehrende soviel genießen kann, als er nur will. Auch wird Jedem ein Stück מצה mit Honig bestrichen von der Größe einer Olive gereicht, bei dessen Genusse der Spruch בסימן טוב ובמזל טוב gesagt wird. Der Tag nach dem Feste wird gleichfalls gefeiert, und darf an demselben kein Handwerk verrichtet werden. Des Morgens eilt ein Jeder ganz früh in die Synagoge zu kommen, weil bei uns der Glaube vorherrscht, daß wer an diesem Tage früh in die Synagoge kömmt, es auch das ganze Jahr hindurch geschieht (מנהג אבותינו תורה).

(Fortsetzung folgt.)

Literarischer Salon.

(Fortsetzung.)

Die Schriftsprachen der Juden (mitgetheilt von einem Freunde) „die jüdische Literatur, insoweit sie die morgenländische Form beibehalten hat, läßt sich auf drei sprachliche Grundstoffe zurückführen. Es sind jene drei Verzweigungen des semitischen Sprachstammes, in denen die ursprüngliche Einheit der semitischen Ursprache sie zu einer Mehrheit entfaltet hat, das Aramäische, das Hebräische und das Arabische. Diese drei Sprachen erscheinen theils in ungefärbter Reinheit und charakteristischer Unterschiedlichkeit, theils in den buntesten Färbungen und verschränktesten Mischungen als Organ der jüdischen Literatur. Daß das Hebräische in der Zeit des alten Testaments die jüdische Volkssprache gewesen sei, läugnet Niemand; daß es aber nach dem Abschluß der kanonischen Schriften alten Testaments die Sprache des jüdischen Volkes geblieben ist, wissen oder wollen nur wenige wissen. Mit dem Abschluß des Kanon ist nach der Meinung der Meisten auch das Leben der hebräischen Sprache geschlossen, sie ist von da an als eine untergegangene, todte Sprache zu betrachten. Der Strom ist aber nicht versiegt, wenn er auch einen Lauf nimmt, der den Augen der Menge verborgen ist. Jene schlechthin irrthümliche Meinung ist ein absprechendes a priori, welches man in Ermangelung aller Erfahrungskenntniß vorschnell abgefaßt hat. Diesem entgegen stehe also hier die geschichtlich begründete Behauptung: die hebräische Sprache ist nicht gestorben, niemals untergegangen. Sie hat stets als Schrift- und zum Theil auch als Umgangssprache des jüdischen Volkes fortbestanden, und ist selbst bei den seltsamsten Sprachmischungen der Grundstoff, die Werft der neuen Gewebe gewesen. Sie ist bis auf heute die mannigfachsten Bildungsperioden ohne Stillstand oder Unterbrechung durchlaufen, und ist stets die einzige nationale Ausdrucksweise der Juden geblieben. Wie der Italiener italienisch, der Deutsche deutsch spricht, und jedes Volk seine eigenthümliche Volkssprache, das unveräußerliche Erbgut seiner Vorfahren, hat, so sprach auch der Jude als Jude zur Zeit des alten, wie zur Zeit des neuen Testaments stets jüdisch (יהודית) d. i. hebräisch, ganz abgesehen von dem, was er in diese Sprachform zu fassen bemüht war. — Man sagt ferner, daß das israelitische Volk, als es theilweise aus der babylonischen Gefangenschaft nach Judäa zurückkehrte, die chaldäische Sprache, die ihm so wie fremdartige Gesittung von seinen Gewalthabern gleichsam aufgedrungen worden sei, in sein Vaterland mit zurückgebracht habe. In dieser Behauptung liegt ein doppelter Irrthum. Der Eine Irrthum, in dem schon der Alexandriner Philo befangen ist, besteht in der Identificirung der chaldäischen und aramäischen Sprache. Die chaldäische Sprache, diese Sprache eines rohen, später in Babylonien heimischen Bergvolkes auf den karduchischen Gebirgen in der Nachbarschaft Armeniens, diese Sprache einer abergläubischen, verworfenen Kaste, die sich mit Sterndeuterei und geheimen Künsten beschäftigte, war ein von dem Aramäischen der Babylonier verschiedenes, gar nicht semitisches und daher dem Hebräer unverständliches Idiom, dasselbe, in welchem Nebukadnezar, ein König Babyloniens und der Dynastie der Chaldäer, auserlesene israelitische Jünglinge unterweisen ließ. Die Meinung aber, daß Daniel in dieser Sprache die ihm ertheilten göttlichen Offenbarungen verzeichnet habe, hat jene irrthümliche Verwechselung veranlaßt. Der andere Irrthum liegt darin, daß man neben dem gänzlichen Vergessen der hebräischen Muttersprache eine unvorbereitete und plötzliche Annahme der aramäischen Fremdsprache innerhalb der siebzig Jahre des babylonischen Gefängnisses annimmt. Schon frühzeitig näherte sich die hebräische Sprache, vorzüglich in den nördlichen Gegenden Palästina's, die an Aramäa grenzten, dem aramäischen Idiom, und die Aramaismen in der hebräischen Sprachform der heiligen Bücher, weit entfernt, daß sie auf das jüngere Entstehen eines Buches deuten, sind im Gegentheile, der geschichtlichen Priorität des aramäischen Dialekts zufolge, Archaismen, deren sich vorzüglich die Poesie bedient. Der Aramaismus trug keineswegs einen plötzlichen Sieg davon, die hebräische Schwestersprache hatte sich schon früher seinen Einflüssen freiwillig geöffnet. Er gelangte keineswegs zu einer unumschränkten Herrschaft, er äußerte nur, begünstigt durch die babylonische und später syrisch-seleucidische Souveränität über Palästina, eine überwiegende Uebergewalt auf die jüdische Volkssprache. Die hebräische Sprache hörte nie auf, auch nicht im Munde des Volkes, mit dem Andrange aramäischer Eigenthümlichkeit zu kämpfen. Das Aramäische wurde nie rein gesprochen, sondern war in vielfachen Abstufungen immer unter stärkerer oder schwächerer Reaktion des hebräischen Elementes, die Vulgärsprache der Juden. — Nicht eine Einzige Stelle der nachexilischen heiligen Schriften beweist die aller Vernunft und Erfahrung widerstreitende Thatsache, daß die Juden innerhalb siebzig Jahren die hebräische Sprache verlernt und als Muttersprache das Aramäische mitgebracht hätten. Mit welch heiligem Eifer straft Nehemija jene Männer, deren Kinder, wegen ihrer asdodischen Mutter, bald Asdodisch, bald Hebräisch sprachen und nicht rein Jüdisch sprechen konnten! Die Profeten Hagai, Zacharia und Maleachi weissagten nach der Rückkehr aus dem Exil, und in welcher andern Sprache, als in der hebräischen, ergingen ihre Weissagungen an das Volk? Das Bußgebet, welches die Leviten nach der Ersten Feier des Laubenfestes aussprachen (Neh. 9, 5), ist rein-hebräisch. Selbst die Behauptung, daß Ezra der Begründer des Targum, oder der aramäischen Uebertragung der heiligen Bücher, beruhet nur auf einer schwachen Tradition. — Das Hebräische wurde also nie gänzlich, selbst nicht aus dem Verkehr des Volkes, durch das Aramäische verdrängt. Die Gnomologie Josua Ben Sira's, die in der Misna Abot uns erhaltenen Lieblingssentenzen der Männer der großen Synagoge und der Synedren, die Tempelliturgie und die Synagogalgebete waren hebräisch.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

Digitized by Google

III. Jahrgang. Allgemeine No. 63.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 25. Mai 1839.

Zeitungsnachrichten.

Krotoschin, 1. Mai. (Privatmitth.) Die Fortschritte im Gebiete des Judenthums, die in unsrer Zeit auf eine so erfreuliche Weise in glänzenden Erscheinungen hervortreten, zeigten sich auch in hiesiger Gemeinde bei einer Veranlassung, deren Bekanntmachung den Lesern nicht unwillkommen sein dürfte.

Der durch seine Leistungen im homiletischen Fache von Warschau aus rühmlichst bekannte Kandidat der Theologie, Herr A. M. Goldschmidt, wurde während seines hiesigen, kurzen Aufenthalts bei seinen Verwandten Seitens des Corporations-Vorstandes auf eine ehrenvolle Weise schriftlich ersucht, in unsrer Gemeinde-Synagoge einen gottesdienstlichen Vortrag zu halten, wozu Herr G. aus Anhänglichkeit an seine Vaterstadt sich auch gern bereit fand. Und so hatten wir denn zum ersten Mal Gelegenheit, am vergangenen Sabbat hier einen, den strengsten Forderungen der Religion entsprechenden, durch Gemüthlichkeit wie durch Kraft gleich ausgezeichneten Vortrag zu hören. Es waren tief ergreifende Worte eines für seinen heiligen Beruf begeisterten, von wahrer Liebe für seine Religion und für sein Volk durchdrungenen Mannes; Worte, die, aus der Fülle eines von der heiligen Sache erwärmten Herzens kommend, des Eindrucks auf das Herz nicht verfehlten.

Indem der Redner zuvörderst von der Zerrüttung in dem religiösen Leben Israels ein getreues Bild entwarf und gegen die Lauigkeit in den heiligsten Interessen mit aller Kraft des lebendigen Wortes eiferte, zeigte er, wie auch die Gemeinde, zu der er sprach, an der allgemeinen Krankheit leide, die besonders dadurch sich äußere, daß zweien, tief fühlbaren Bedürfnissen in hiesiger Gemeinde, die zweckmäßige Besetzung der vakanten **Rabbinenstelle** und der **Wiederaufbau** des vor 12 Jahren abgebrannten **Tempels**, nicht genügt werde. In tief erschütternden Worten schilderte er rücksichtslos die Nachtheile, welche aus der Gleichgültigkeit gegen diese wichtigen Angelegenheiten für das Gemeindewesen schon hervorgegangen und noch hervorzugehen drohen; und sichtbar war der durch diese Schilderung auf alle Gemüther gemachte Eindruck. Der Anklang, den die wohlgemeinten, aber streng ausgesprochenen Ermahnungen bei allen Zuhörern ohne Unterschied gefunden, ist ein erfreulicher Beweis, daß der alte fromme Sinn unserer Gemeinde, wenn auch aus Mangel an Anregung geschwächt, dennoch nicht ganz gewichen ist, und daß es nur der geeigneten Mittel bedarf, um unsrer durch Unwissenheit und Indifferentismus tief gesunkenen Religion ihre ehemalige Weihe und Kraft wiederzugeben.

Während hier, wie überall, die üblichen Vorträge in den Gotteshäusern fast keine Zuhörer mehr finden, versammelte sich zu der Predigt des Herrn G. eine zahlreiche Menge von Zuhörern und Zuhörerinnen, welche das Lokal nicht fassen konnte. Und mag auch zum Theil Neugier die Triebfeder davon gewesen sein, so bewährte doch der Erfolg den talmudischen Satz: מתוך שלא לשמה בא לשמה. Nicht nur, daß allgemein der lebhafte Wunsch sich aussprach, solche Vorträge öfter zu hören, sondern es ward auch der feste Vorsatz erzeugt, auf die Beseitigung der vom Herrn G. zur Sprache gebrachten Mißstände in der Gemeinde mit allem Ernste bedacht zu sein.

Was die Vorträge dieses jungen Theologen ganz besonders charakterisirt, ist, daß derselbe zur Bekämpfung der bestehenden Uebel nöthigen Waffen aus der vollen Rüstkammer des Talmuds und der Midraschim herholt und sie geschickt anzuwenden versteht, welche Art und Weise uns deshalb die zweckmäßigste zu sein scheint, weil die Benutzung dieser Quellen einerseits der Rede ein jüdisch-nationelles Gepräge giebt und andrerseits die Conservativen eben so zu entwaffnen, als sie für die nothwendigen, von der Zeit hervorgerufenen Institutionen empfänglich zu machen vermag.

Indem wir dem Herrn Goldschmidt für den uns bereiteten, bisher hier noch nie empfundenen Genuß hiermit auf's lebhafteste danken, wünschen wir, daß seine Vorträge stets willige Ohren und empfängliche Herzen finden mögen!

U. p. m.

Glogau, 1. Mai. (Privatmitth.) Durch die Kriegesjahre bis 1814 waren der bedeutsamen und tief wirkenden Elemente gar Viele auch in das Leben des Judenthums gekommen. Durch den Umschwung der Dinge waren auch die inneren und äußeren Verhältnisse des Judenthums in Umschwung gerathen, es trat in das allgemeine Leben ein, und nahm einen thätigen Antheil an seinen Kämpfen und Wehen. Aber nun bedurfte auch das Judenthum des Friedens, um diese Elemente sicher und ohne Gefahr zu überwältigen, und die Religion und das freigewordene bürgerliche Leben zu vereinbaren. Dieser Frieden war eine höchste Nothwendigkeit geworden. Ohne ihn mußte alles Religiöse früher oder später in haltungslose Verwirrung stürzen, aus der kein Ariadnefaden herauszuleiten vermochte. Der Frieden ward errungen. Aber es ist nicht an uns, zu besprechen, wie weit auch im Judenthume bis jetzt die Befriedigung erlangt, oder wie weit jeglicher Streit zu Ende ge-

führt, alle Hoffnungen erfüllt wurden — genug, wir haben durch jenen Frieden doch Raum erlangt zu der Entwickelung alles dessen, was dem Judenthum noth thut, um es kräftig und würdig zu erhalten.

Der Friede, den wir 1814 erlangt, hat aber noch die besondere Bedeutung für uns, daß er der erste war, den Israels Söhne in den Kriegerreihen der Völker erringen halfen, für den auch wir unser Blut eingesetzt, eine alte Schmach abwischend, welche uns ein römischer Kaiser mit Gewalt aufgezwungen.

Nehmen wir hierzu noch den wahrhaft innigen Theil, den wir längst an den Schicksalen unsers Vaterlandes, als an dem unsrigen nehmen, welche Liebe für eine Stadt wir hegen, in der wir so lange Zeit schon in Wohlfarth und Gedeihen eine Heimat besitzen — und Sie werden die Gefühle verstehen, welche uns als eine heilige Pflicht mahnten, am 17. April auch unsrerseits den Tag zu feiern, an welchem Glogau von Napoleonischer Herrschaft vor 25 Jahren befreit wurde. Durch die Anordnung des Herrn Vorstehers Levysohn und der Herren Gemeindeältesten wurde ein wahrhaft erhebender Gottesdienst gefeiert. Um 9 Uhr ertönten in der geschmückten Synagoge Psalmstücke mit Musikbegleitung. Hierauf folgte das Gebet für Se. Majestät den König und das königl. Haus. Dann hielt der Oberlehrer Herr Arnheim eine gediegene Predigt, (die bereits zu einem wohlthätigen Zwecke gedruckt ist,) der ehrwürdige R.-A. Lisser sprach den Segen und ein Dankgebet. Die Musik ward vom Herrn Lublin componirt und dirigirt. — Bereits ist der Wunsch ausgesprochen, daß die Herren Vorsteher die Einrichtung treffen, den Herrn Arnheim zu regelmäßigen Predigten, wenigstens alle vier Wochen, zu veranlassen. — Möchte übrigens dieser Gottesdienst zugleich alle Gemeindeglieder überzeugt haben, welchen Vorzug ein geordneter Cultus besitzt. C. N.

Neueste theologische Streitfragen.

III.

Erwiderungen von S. R. Hirsch in Oldenburg auf die Bedenken des Rhapsodisten in No. 6 des Beiblattes.

(Fortsetzung).

Ad S. 44. Für den Satz, daß die Hauptverhüllung verheiratheter Frauen durchaus als gesetzliche Bestimmung keine biblische Begründung habe, war nur 1) die Behauptung ausgeführt worden, daß unter פרע in der Bibelsprache nicht entblößen verstanden werden könne, 2) der Sifri es auch dort nicht mit Entblößen erkläre. Da nun 1 unerwiesen, und wie der Rhapsodist an anderer Stelle selbst zugiebt, nicht wahr ist, und 2 der Sifri gar nicht existirt, so hatten doch meine Mittheilungen ein vollkommenes Recht den Satz als durchaus ohne Erweis zu betrachten.

Wenn übrigens ספרי nicht אזהרה sagt, so sagts der in jeder Beziehung gleichstehende תנא דבי ר״י.

ad 45 u. 46. Sei es חובה oder מצוה für den Mann יוצאת בלא כתובה לגרשה, so ist doch dadurch und daß jedenfalls bewiesen, daß der Talmud die Haarentblößung für die Frau als bestimmt gesetzlich verboten betrachte, und zwar mit קלתה als דת יהודית, ohne קלתה aber selbst als biblisch gesetzlich verboten, דת משה, ganz so wie die andern zu דת משה gehörigen Uebertretungen der Frau, die unbezweifelte biblische Verbote betreffen, obgleich auch für den Mann nicht חובה, sondern nur מצוה sich von ihr zu scheiden. Auch spricht ja der Talmud die völlige Entblößung nach תנא דבי ר״י ausdrücklich als biblisch verboten aus.

ad S. 49. Begreife ich endlich wahrlich nicht, worin ich da zu weit gegangen sein soll. Eben daß die Späteren die Verhüllung im Hausgebiete nur als מדת צניעות lehrten, behaupte ja auch ich gegen Herrn Stern und wies nur nach, daß sie damit keiner unredlichen Umdeutung der G'moro, wie Herr St. ihnen vorwirft, sich schuldig gemacht, sondern sich vielmehr zu dieser Annahme selbst durch redliche G'moroforschung veranlaßt sahen.

Die Bedenken des Rhapsodisten sind also wenig bedenklich.

Es sind mir noch andere Besprechungen meiner Schrift zu Gesicht gekommen, durch die ich mich zu erklären veranlaßt finde:

Alle Gegner meiner Mittheilungen sind bis jetzt namenlos geblieben. Ich habe ihnen gleichwol geantwortet, weil es mir nicht auf die Person, sondern nur auf die Sache ankam. Man hat sich aber unter dem Deckmantel der Anonymität nicht gescheut die ungegründetsten Dinge zu sagen, weil man nicht zu fürchten brauchte im Angesichte des Publikums sich compromittirt zu sehen. Ich erkläre daher nichts Anonymes mehr berücksichtigen zu wollen. Vielleicht wird man das Vorzubringende erst zweimal bedenken, wenn man dafür seinen Namen einzusetzen hat.

Die Kritiken in meinen Mittheilungen haben nur den einzigen bestimmten Zweck eine gewisse Art der Beschönigung von Ansichten zu zerstören, nicht aber die Ansichten zu bekämpfen. Mag Jemand eine Ansicht für Zeit-Bildung-Emancipation-Bequemlichkeit-gemäß und dgl. halten oder nicht. Dagegen bin ich nicht aufgetreten. Aber er

stelle nicht Dinge als Talmud- und Bibel-gemäß hin, die es nicht sind; häufe keinen Tadel auf Schriften und Männer, die ihn nicht verdienen. Hiergegen kämpfen meine Mittheilungen. Will man nun, anstatt deren Widerlegung, die eigentlichen Punkte umgehen, und um doch etwas dagegen zu sagen, die Zeitgemäßheit oder Nichtzeitgemäßheit meiner Ansichten und dgl. besprechen, so mag man immerhin in solchen Abschweifungen sich ergehen; ich werde auf solche, der Sache meiner Mittheilungen fremden, Abschweifungen nicht erwiedern.

Eine neuste Art der Besprechung endlich schiebt mir ganz andere Dinge und Meinungen unter. Nimmt z. B. Ausdrücke und Bilder, die ich aus dem politischen Tagesleben auf das bewegte Religionsleben unseres Gebietes übertrug, in ihrer wirklichen Bedeutung und unterstellt mir Verdächtigungen, Verketzerungen, politische Angebereien und Gott weiß was noch für Absichten, an die ich in meinem ganzen Leben nicht gedacht. Ueber alle solche kindische Reden kann ich nur — lächeln. Ich erblicke in diesen Abschweifungen und Auswüchsen nichts anders als den etwas unbeholfenen Ausdruck für das nur subjektive Urtheil: dein Buch gefällt mir nicht, ist mir und meinen Ansichten höchst unbequem u. s. w. Aber das ist keine Kritik, ist nur ein subjektives Misbehagen, über das ich sehr resignirt bin, da ich bei meinem ersten öffentlichen Federzuge wohl wußte in welchen Gegensatz ich zu Vielen damit trat, und wie unbehaglich und unbequem meine Schriften Manchen in dem süßen Genuß liebgewordener Ansichten stören würden. Erwiedern werde ich daher auf solches und ähnliches unkritisches Gerede nicht. Nur eine objektive, bei der Sache bleibende Kritik werde ich berücksichtigen.

Oldenburg, den 17. März 1839.

Hirsch.

IV.

Herr Hirsch wider Herrn Dr. Creizenach.

(Das R. M. Alaschkar-Citat des Herrn Dr. Creizenach.)

Die Behauptung des Tharlag: daß zwar nicht der jüdischen Gesammtheit, desto sicherer aber jeder einzelnen Gemeinde die Befugniß zustände religiöse Einrichtungen, (jeder Art, wie Herr Dr. C. selbst in Annalen No. 1. kommentirt) — namentlich, wovon dort ganz eigentlich die Rede ist גזירות ותקנות חז״ל — abzuschaffen, diese Behauptung, die ich geradezu in Abrede stellte, sobald sie auf die allgemeinen גזירות ותקנות חז״ל sich beziehen soll, dagegen ausdrücklich und wiederholt zugab für solche Einrichtungen, die nur in der Gemeinde lokal sind, oder sich auf Mein und Dein beziehen, diese Behauptung soll dennoch durch ein Citat aus dem R. G. A. des R. M. Alaschkar No. 49 begründet werden. Wahrlich höchst seltsam! Ich habe leider diese R. G. A. nicht zur Selbsteinsicht, aber das Citat selbst, das Herr Dr. C. uns daraus mittheilt, daß nämlich dort R. M. einer Gemeinde das Recht zuerkannte, festzustellen, daß für alle Zeiten ihre Glieder den 13. Tewes als festlichen Erinnerungstag begehen sollten und dabei bemerkte, daß überhaupt die Bewohner einer Stadt unter sich Einrichtungen treffen, Uebereinkünfte und Gesetzeszäune feststellen und die Uebertretenden, selbst abweichend von der gesetzlichen Rechtsregel, in Geldstrafen ziehen können," dies Alles spricht ja mit keiner Sylbe für seine Behauptung. Wo ist da eine Spur oder auch nur eine Spur von einer Spur von „Abschaffung irgend einer גזירה ותקנת חז״ל?" Nur von Einführung eines Gemeinde-Lokal-Gebrauchs ist die Rede, und wer hat die Befugniß dazu je bestritten? Habe ich die denn nicht ausdrücklich und wiederholt zugegeben? Ich kann dies nur höchst seltsam finden.

Oldenburg, den 28. März 1839. Hirsch.

Briefe des Herrn Dr. Loewe aus dem Oriente.

Vierter Brief.

בעה״ק ירושלים תוב״ב יב אב התקצח לפ״ק.

Jerusalem, den 3. August 1838.

(Schluß.)

Ich ging nun bis zum Eingange des Tempelberges; ein Moslem rief mir zu, nicht weiter zu gehen, um nicht Gefahr ausgesetzt zu sein. Ich hörte auf seinen Rath, da ich wußte, unter welcher Bedingung ein Europäer hier eintreten kann, und folgte ihm in ein Zimmer, welches in den Berg hinein sich erstreckt, und konnte von hier Alles klar und deutlich sehen. Noch jetzt erblickt man hier zwölf Thore, die Länge des Tempelberges ist noch jetzt wie früher 500 Ellen von Süden bis Norden und von Westen nach Osten 300 Ellen. Auf demselben sind jetzt mehre Cypressen gepflanzt, die man auf der westlichen Seite genau sehen kann. Von Allem, was ich erblicken konnte, nahm ich eine kleine Zeichnung auf, um es meinen Freunden vorzulegen, wenn ich nach Europa zurückgekehrt sein werde.

Außerhalb der Mauer zeigte man mir eine Stelle, wo früher das שער המתים gewesen sein soll. Man findet hier eine ungeheuer große Cysterne, und nahe daran einen schönen Sarcophag, dessen Inneres ganz anders als die hier gewöhnlichen geformt ist; mehre Löcher sind absichtlich hineingebohrt, damit das Wasser ablaufen kann. Meine Begleiter behaupteten, in denselben seien ehemals die Todten abgewaschen worden; es ist möglich, daß sie Recht haben, denn er ist so placirt, daß er nicht durch Zufall hierhergekommen zu sein scheint.

Am Freitage besuchte ich die portugiesischen Synagogen. Man geht von einer in die andere, da sie alle vier neben einander stehn. Vor Ibrahim Pascha hatten sie kaum einen Ort, wo sie sich vor dem Regen schützen konnten, und selbst die Reparatur eines solchen Ortes wurde erst auf viele Fürsprache gestattet; jetzt aber gehören ihre Synagogen zu den schönsten, die ich je gesehen habe. In einer derselben befindet sich eine kleine Vertiefung, die man für ein Bethaus Eliahu's angiebt, andere erklären den Ruf von Heiligkeit, in welcher dieser Ort steht, mit den Worten מעולם לא זזה השכינה ממקום הזה. In einem andern Bethause zeigte man mir einen antiken kupfernen Krug voll Oel, welcher nie von seinem Platze gerückt wird; nur wenn es die höchste Noth erfordert, geschieht es durch einen Nicht-Israeliten. Hier ist auch eine schöne Fontaine angebracht, welche am Schemini azeret spielt, die sogenannte שמחת בית השואבה wird hier sehr gefeiert, und es soll für die ganze Stadt die größte Festlichkeit sein, wenn diese Wasserfreuden anfangen. In einer dieser Synagogen befindet sich auch ein, auf Kosten des Herrn Hirsch Lehren verfertigtes und herrlich verziertes ארון הקודש. Von dort ging ich in eine kleine Jeschiba, wo das ganze Jahr על פי כונת האר״י gebetet wird. Dreißig bis vierzig Personen kommen gegen Mitternacht und beten zuweilen bis gegen Mittag, und den ganzen Tag hindurch werden von einer anderen Gesellschaft hier Talmud, Sohar und Midraschim vorgetragen. Am Abend begab ich mich in die Synagoge, wo Rabbi Israel präsidirt. Die Gemeinde sandte Dankgebete zu Gott empor für das Aufhören der Pest, die erst wenige Tage vor meiner Ankunft nachgelassen hatte. Diese Plage hat der hiesigen Gemeinde viele Opfer und vieles Geld gekostet, denn erst nachdem sie schweres Geld gegeben hatten, wurde ihnen eine Abtheilung im Lazareth angewiesen. Ich fühlte mich hier in Jerusalem recht wohl, sobald man nämlich etwas vergnügt zu werden anfing. Man vergißt hier mit einem Worte alle Sorgen, die man in Europa hat, um ein Leben mit Anstand, wie man bei uns sagt, zu führen; hier giebt es nur ein Ziel, eine Sorge, und dies ist: zu leben, um das Gesetz und die jüdische Literatur zu studiren. Auch mangelt es hier nicht an geistreichen Köpfen und helldenkenden Menschen, mit denen man angenehme Stunden verleben kann. Am andern Morgen wurden in derselben Synagoge mit dem wärmsten religiösen Gefühle Lob und Dankgesänge abgehalten, dann wurden die Namen der Wohlthäter ausdrücklich erwähnt. Zuerst wurde Herr Hirsch Lehren genannt, dann sein Bruder Akiba, der würdige Sheriff Sir Moses Montefiore und seine Frau, Lady Montefiore, Herr Asher Samson und viele Andere.

Nach dem Gebete hatte ich kaum einen kleinen Imbiß genommen, als die Besuche anfingen. Fast die ganze Gemeinde beehrte mich, und auch Rabbi Israel stellte sich bald ein. Dieser Herr spricht am Sabbat nur hebräisch, und so gewährte mir sein Gespräch eine sowol äußerst interessante, als lehrreiche Unterhaltung. — Auch ist es hier Sitte, daß Jeder dem Fremden ein Geschenk macht, und da dies gewöhnlich in einer Flasche des besten Weines besteht, so hatten wir daran am wenigsten Mangel.

Erst gegen Mincha brachen wir auf, und nach dem Gebete war ich wieder bei Rabbi Israel zu Tische geladen. Nachdem wir uns in theologischen Gesprächen eine Zeit lang sehr angenehm unterhalten hatten, fingen die Anwesenden an מזמורים zu singen, was bis nach Sonnenuntergang fortgesetzt wurde.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Bei C. L. Fritzsche in Leipzig ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

הכתב והקבלה

Commentarius Perpetuus
in
Pentateuchum
sive
quinque legis divinae libros,
quo inventa
traditionis vetustae grammatica historicaque textus
sacri analysi confirmantur
atque
mirificus traditionis scripturaeque consensus
exegesi subtiliori, habita novissimorum progressuum
ratione, demonstratur,
auctore
Jacob Zebi Meklenburg,
Dioecesis Regiomontanae Rabbino
gr. 8. br. Preis 2 Thlr.

Eine Erzieherin wird gesucht.

Eine jüdische Familie in Mecklenburg-Strelitz sucht für zwei Kinder von 10—11 Jahren eine Erzieherin, welche in den Elementen der deutschen und französischen Sprache, im Rechnen und im Klavierspielen Unterricht ertheilen kann. Hierauf Reflektirende belieben ihre dießfalligen Meldungen mit Beifügung der nöthigen Zeugnisse in portofreien Briefen an den Oberlehrer Dr. Ginsberg in Altstrelitz (in Mecklenburg) gelangen zu lassen. — Die Stelle soll wo möglich zu Johannis des laufenden Jahres besetzt werden.

Ein aus der Provinz Schlesien gebürtiger, praktisch geübter Lehrer, der mehrere Jahre im In- und Auslande als Cantor, Lehrer und Schächter fungirt hat und im Deutschen und Hebräischen einen gründlich pädagogischen Unterricht ertheilen kann, wünscht zu Michaelis in denselben Branchen placirt zu sein. Portofreie Nachfragen an die Redaktion unter Chiffre L. G.

Ein junger Gelehrter mosaischer Religion, Doctor der Philosophie, der seit Jahren als Lehrer ausgezeichnet wirkte und Zöglinge für die höchsten Gymnasial-Klassen wie auch für's Comptoir gebildet, beabsichtigt an einem geeigneten Orte die Errichtung eines Privatinstituts für Knaben, worin nicht nur Religion, das Hebräische und die gewöhnlichen Lehrgegenstände, sondern auch die alten, besonders aber die neuern Sprachen und die Handelswissenschaften, denen er ein besonderes Studium gewidmet, gelehrt werden sollen. Israelitischen Familien welche an ihrem Wohnorte ein solches Institut errichtet zu sehen wünschen und dasselbe durch Zusammentreten und vorläufige Zusicherung ihrer Theilnahme begründen helfen wollen, belieben ihre Addressen unter D. A. D. der Wohllöbl. Redaktion dieser Zeitung einzusenden, worauf nähere Nachricht erfolgen wird.

Redacteur Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.
(Hierzu ein Extra-Blatt d. Allg. Zeit. d. Jud.)

Extra-Beiblatt
zu No. 63. allgem. Zeitung des Judenthums.

Zeitungsnachrichten.

Magdeburg, 12. Mai. Wir hatten dem Kölnischen „Welt und Staats Boten" in Bezug auf seinen leitenden Artikel in No. 120 folgende Gegenerklärung eingesandt, die derselbe auch in No. 128 bereitwillig aufnahm:

Magdeburg, 3. Mai.

Gegenerklärung.

In einem aus dem Frankfurter Journal entlehnten Artikel in No. 120 des Welt und Staats Boten wird das Haus Rothschild gegen einige Invektiven in der Allg. Zeit. d. Jud. in Schutz genommen. Die dadurch nothwendig gewordene Erläuterung wird die gedachte Zeitung in einer ihrer nächsten Nummern bringen. Durch einen in jenen Artikel eingestreuten Satz jedoch konnte man zu der Meinung verleitet werden, daß das Haus Rothschild den Plan zur Gründung einer jüdisch-theologischen Fakultät gefaßt, aufgenommen oder befördert hätte, und nur durch die Gegenbemühung der talmudistischen Partei an der Ausführung behindert worden. Nichts von allem Dem ist der Wahrheit gemäß. Es waren nur einige jüdische Gelehrten zu Frankfurt zusammengetreten, um für den von der Allg. Zeit. d. Jud. gegebenen Plan alldort wirksam zu sein, dieser Verein ging aber, da er sich nicht einigen konnte, nutzlos wieder auseinander, und Jedermann ließ die Sache fallen. Die Glieder des Hauses von Rothschild aber gedachten an die Beförderung des Projektes durchaus nicht, denn sie würdigten auf die desfalls an sie gerichteten Schreiben den unterzeichneten Unternehmer, weder von Frankfurt a. M., noch von Wien und Paris aus, nicht einer Zeile Antwort, und dies seit 1837. In dieser Beziehung bedarf auch der an sich so beherzigenswerthe „leitende Artikel" in No. 120 dieser Zeitung der Berichtigung. Dr. Ludwig Philippson.

Auf diese Erklärung hin hat das genannte Blatt folgenden leitenden Artikel in derselben No. unter dem Titel: „Herr Dr. Philippson und die jüdisch-theologische Fakultät," gegeben.

„In einem Artikel aus Magdeburg hat Hr. Dr. Philippson, Prediger der dortigen israelit. Gemeine, einige Angaben des Frankf. Journals berichtiget. (S. Korrespondenz-Artikel der heutigen Zeit.) Das Journal wollte die HH. Rothschild von dem Vorwurfe reinigen, daß sie gegen die geistigen und moralischen Interessen ihres Volkes gleichgültig seien; das treffliche Blatt that dies auf die Weise, wie nicht selten deutsche Journale verfahren; es borgte bei der Dichtkunst und machte mit der Anleihe dem goldenen Ruhme der HH. von Rothschild ein Geschenk. — Wir freuten uns, daß die Freiherrn von Rothschild durch die Errichtung einer israelitisch-theologischen Fakultät, durch ihr warmes Interesse für die zeitgemäße Fortbildung ihres Volkes ein ewig grünes Lorbeerblättchen an ihr glänzendes Börsendiadem heften wollten und wünschten dem armen Volke, an das alle Jahrhunderte und alle religiösen Ueberzeugungen eine große Schuld der Unterdrückung und des lieblosen Fanatismus abzutragen haben, Glück, daß ein Haus, welches unter den Mächten des jetzigen Lebens eine bedeutende Stelle einnimmt und einen nicht geringen Einfluß auf viele Regierungen Europa's hat, sich auf eine moralische Weise an die Spitze des zersplitterten Volkes stellte, um es auf dem Wege der Bildung, auf den Standpunkt zu führen, auf dem es das Recht erhält, den deutschen Nationen zu sagen: „Ihr müßt mich als ebenbürtig anerkennen; meine tausendjährigen Leiden konnten mich erniedrigen, konnten mich zwingen, den Staub der Schuhen aller Nationen zu küssen; doch vermochten sie nicht meine Rechte zu vertilgen, denn ihre Tafeln hangen dort, wo die Eurigen hangen, an Gottes Brust; ist der Ewige nicht der Bürge meiner Menschenrechte, ist er es auch der Eurigen nicht. Den Genuß derselben habt Ihr mir vorenthalten, unter dem Vorwande, daß ich den Bildungsgrad nicht erklommen hatte, der mich zur Emanzipation befähigt. Ich stehe jetzt auf demselben, darum gebt mir den Genuß meiner Rechte oder ich klage Euch des gewissenlosen Raubes an."

Man befähige die Juden zu einer solchen Sprache und viele billig denkende Herzen werden ihre Sache unterstützen; das Volk verschaffe sich die Mittel zu seiner Ausbildung und auf die Dauer müssen die schmählichen Gesetze, von denen Napoleons Dekret keine Ausnahme macht, verschwinden. Wir, welche den Grundsatz vertheidigen, daß alle religiösen Ueberzeugungen gleiche Rechte vor Gott haben und folglich gleiche Ansprüche auf den Genuß derselben im Leben besitzen, sobald sie die Bedingungen zu demselben erfüllen, ergriffen mit Eifer den Gedanken einer jüdisch-theologischen Fakultät und eines Schullehrer-Seminariums und glaubten fest an ihrer Herstellung, sobald die Freiherrn v. Rothschild der Sache sich annähmen. Hr. Philippson hat uns diese Hoffnung benommen; die Freiherren scheinen keinen sonderlichen Werth auf eine Idee zu legen, die nicht zu Aktien zerschnitten, kein Interesse für ein Bedürfniß ihres Volkes zu haben, was nicht in blanken Dukaten ausgemünzt werden kann. Die Frage: Wie hoch kann eine solche Universität, ein solches Seminarium an der Börse kotisirt werden, ist lächerlich und dies haben die Freiherrn richtig gefühlt.

Soll aber ein Unternehmen aufgegeben werden, weil es nicht in den Kurszettel kommen kann, soll die Jugend eines Volkes nicht erzogen werden, weil einige Banquiers nicht jeden Morgen fragen können: Nu, wie stehen die Edukations-Aktien? Wir glauben es nicht; Männer, wie Hr. Dr. Philippson und die ihn unterstützen, werden es nicht fallen lassen. Sie haben zu dem Zwecke schon 15,000 Thlr. gesammelt; bei dem Dreifachen dieser Summe, durch deren Zusammenbringung die Israeliten beweisen würden, daß es ihnen ernst um die Sache ist und sie zur Erreichung des schönen Zweckes einige Geldopferungen nicht scheuen würden, werden sie auf die Theilnahme der Regierung unseres Landes rechnen können, indem man von ihrem allgemein anerkannten Geist erwarten kann, daß sie thätig unterstützen werde, sobald es sich darum handelt, einem nicht unbedeutenden Theile ihrer Unterthanen eine öffentliche und religiös-moralische Erziehung nach den Grundsätzen seines Glaubens zu gewähren. Es gereicht einer Regierung eben so sehr zum Vortheile wie zur Ehre, daß unter dem Volke keine große Menschenklasse lebt, welche Parias der Erziehung und Bildung sind. Wie kann aber die Regierung sich bewogen fühlen, auf diesen Vorschlag einzugehen, so lange die Juden durch ihre Theilnahmlosigkeit darzuthuen scheinen, daß sie das Bedürfniß einer höhern Bildungs-Anstalt für ihr Volk noch nicht empfinden, oder sich wie Frankfurt vornehm fern davonhalten? M....

Berlin, 9. Mai. (Bekanntmachung.) Uns auf die vorläufige Anzeige vom 10. Febr. in der Zeit. d. Judenthums No. 22 (14. Febr.) beziehend, beehren wir uns allen Freunden des Bestehens und des Gedeihens des Guten hiermit zur Kenntniß zu bringen, daß die funfzigjährige Jubelfeier der Nauenschen Erziehungs-Anstalt bestimmt am 9. Juni begangen werden soll.

Dem geehrten Andenken der wohlthätigen Stifter glauben wir, diesen kleinen Tribut schuldig zu sein, und wir hoffen, daß diejenigen vorzüglich, die in einem besondern Verhältniß zu der Anstalt einst gestanden haben, oder noch stehen, dieser Erinnerungsfeier, so einfach sie auch zu sein bestimmt ist, ihre Theilnahme nicht versagen werden.

Nichts erregt wol angenehmere Gefühle, bei dem unverdorbnen und geistiggebildeten Menschen zumal, als die Erinnerung an diejenige Entwicklungs-Zeit, die ihn zum selbstthätigen Leben vorbereitet hat. Diese Entwicklungs-Zeit schließt aber gerade das Wirken gedachter Anstalt ein.

Da nun die Feier nicht sowol durch Pracht und glänzende Veranstaltungen als vielmehr durch ihren innern, einfachen Werth ihre gehörige Würdigung erhalten soll; so ersuchen wir alle Freunde der Anstalt, besonders aber die einstmaligen Zöglinge, gleichviel welchen Stand sie in der menschlichen Gesellschaft einnehmen, denn alle sind gleich werth und willkommen, diese Feier durch ihr Erscheinen und ihre Theilnahme zu verherrlichen. Wir müssen aber um eine gefällige schriftliche Anzeige der Theilnahme bis spätestens zum 1. Juni, da die Bestimmung des Locals dasselbe erforderlich macht, unter untenstehender Adresse ergebenst bitten.

Daß die ganze Feier bloß ein schwacher Ausdruck der Pietät sein soll, die sich bei dem ungestörten Gedeihen des Guten dem gemüthvollen Menschen aufdringt, braucht nicht wiederholt zu werden.

Berlin, d. 9. Mai 1839.

Die Curatoren der Nauenschen
Erziehungs-Anstalt in Berlin.
Jak. Jos. Oettinger. J. Philipp.
M. W. Meyer.

Adresse:
J. Philipp Neue Promenade. No. 8.
in Berlin.

Frankfurt am Main, 8. Mai. Das Frankfurter Journal enthält folgenden Artikel: Verflossene Woche hatten in der hiesigen israelitischen Gemeinde, in Gemäßheit des von hohem Senate erlassenen Regulativs, die Wahlen des Gemeinde-Ausschusses durch geheime Abstimmung statt. Das Resultat ist noch nicht bekannt; indessen haben von den mehr als sieben hundert und siebenzig Stimmberechtigten ungefähr 640 ihre Stimmzettel eingereicht, was bei den vielen Abwesenden und anderweitig Verhinderten ein allseitiges Interesse an den Gemeindeangelegenheiten beurkundet. Diese rege Theilnahme gereicht allen Parteien zum Lobe, insofern man voraussetzen darf, daß sie bei ihrer Abstimmung, ohne sich von Einflüsterungen und Nebenrücksichten leiten zu lassen, nur ihrer Ueberzeugung, wie sie solche in ihrem Leben kund geben, gefolgt sind. Sie liefert den sprechendsten Beweis, daß Indifferentismus und Lauheit, die man oft den Fortgeschrittenen zum Vorwurf macht und die in der That den Verfall mancher größern Gemeinde herbeizuführen drohen, in die unsrige noch nicht eingedrungen sind; daß das Band, welches die Glieder derselben umschließet, noch fest geschlungen ist. Darüber sollten alle diejenigen sich freuen, denen es wahrhaft um das Wohl der Gemeinde zu thun ist; sie sollten sich freuen, einem religiösen Verbande anzugehören, dessen Glieder, so abweichend ihre Ansichten auch sind, noch so innigen Antheil an seinen Angelegenheiten nehmen; sie sollen die Eintracht und den Frieden zu erhalten suchen und sich hüten, durch hartnäckiges Mißkennen und Verdammen dessen, was die Zeit und die fortgeschrittene Bildung entwickelt und anders gestaltet hat, und durch den Wahn, als seien diejenigen, deren Religion etwas Anderes ist, als das, was sie dafür erkennen, Ungläubige oder gar Abtrünnige, den Saamen der Zwietracht auszusäen, aus welchem das Gift der Zersetzung und Auflösung entsprießet.

Würzburg, 28. April. (Privatmitth.). Ich habe Ihnen zwar die ministerielle Bestätigung der Regierungsentschließung in Betreff der Gemeinderechte angezeigt, da dieselbe aber einen noch hinzugefügten Grund enthält, der für die Zukunft den baierischen Israeliten bei ähnlichen Fällen sehr wichtig und hochdienlich sein kann, so übermache ich Ihnen einen Auszug aus der mir nun vorliegenden Ministerialentschließung. Es heißt daselbst: „Schon durch §. 75 der großherzoglichen Würzburgischen Verordnung vom 9. Juni 1807 die Rechte und Verbindlichkeiten der adelichen Gutsbesitzer und ihrer Unterthanen im Großherzogthume Würzburg betreffend war die Gleichstellung der Imediat- und Mediat-Unterthanen in den einzelnen Gemeinden, sowie in Bezug auf den ganzen Staat verordnet, sohin auch der auf die Verhältnisse dieser Juden als gutsherrlicher Hintersassen und auf deren blos polizeilicher Einverleibung gestützte Einwand als ungegründet sich darstellt.“

Würzburg, 7. Mai. (Privatmitth.). Die Auswanderungen nach Amerika haben bei uns nun mehr für dieses Jahr ihren Anfang genommen, und es vergeht kaum ein Tag, an welchem nicht eine Schaar unsere nördliche Gränze überschreitet. Am 6. Mai hatten sich die aus der Umgegend von der baierischen und sächsischen Gränze auswandernden Israeliten in Meiningen versammelt, und fast 100 Seelen stark, ihre Reise zusammen angetreten. Dieselben werden gemeinschaftlich auf ein Schiff sich begeben und beabsichtigen in Amerika zusammen eine kleine jüdische Gemeinde zu bilden. Eine geschriebene Gesetzrolle (ספר תורה), so wie auch Megilla, Schophar ff. haben sie aus Deutschland mitgenommen desgleichen auch Subjekte, welche für die Ausübung der religiösen Handlungen als Schächten, Beschneiden befähigt sind, ferner Religionslehrer und Vorsänger u. s. w. Daß sie ungestört ihrer Religion während der Seefahrt leben können, dafür hatten sie schon vorher in Hamburg die nöthigen Vorkehrungen treffen lassen. Möge nun auch Gottes Segen sie begleiten und glücklich im Lande ihrer neuen Heimath sie landen lassen!!

— In einigen israelitischen Gemeinden unseres Kreises wird, auf Veranlassung der Gemeindeglieder selbst, um den Mangel religiöser Belehrung zu ersetzen, jeden Sabbat aus der dahier erschienenen Zeitschrift: „die Synagoge“ von Dr. Adler*) mehr oder weniger von dem jedesmaligen Religionslehrer vorgelesen, das Vorgelesene erläutert und besprochen. Gewiß sehr lobenswerth! Möge dieses Beispiel recht viele Nachahmung finden! —

—. Nach einem in dem Intelligenzblatte vom 4. Mai veröffentlichten „Beschlusse“ des Staatsministeriums der Finanzen soll die in Betreff des Rekurses der jüdischen Gemeinde in München wegen Besteuerung ihrer Synagoge und ihres Leichenackers durch allerhöchstes Reskript gegebene Vorschrift als allgemein und principiell betrachtet, und demnach veranlaßt werden, daß für die Vergangenheit sowol, als für die Zukunft alle Synagogen und Judenbegräbnisse außer definitiver Besteuerung bleiben. Bis jetzt scheinen mehren jüdischen Kultusgemeinden diese allerhöchste gnädige Verfügung noch nicht bekannt geworden zu sein, da wir noch nicht gehört, daß sie auf dieselbe sich berufend um Freilassung nachgesucht haben. Nun mehr wird auch ein besonderes Nachsuchen nicht mehr nothwendig sein, nachdem die k. Rentämter amtlich hievon in Kenntniß gesetzt worden sind. Es entsteht aber nun eine andere Frage: wird diese Verordnung auch da Anwendung finden, wo die Steuer nicht von der Staatskasse, sondern von einem adeligen Gutsherrn erhoben wird? —

*) Sechs Hefte.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 64.

Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 28. Mai 1839.

Zeitungsnachrichten.

Paris, 6. Mai. Der Herr Abraham, Ober-Rabbine von Algier, befindet sich in diesem Augenblicke hier. Er hat dem Könige und der königlichen Familie ein Lehrbuch der Moral überreicht, welches er vollendet hat.

London, 10. Mai. Wir haben schon gemeldet, daß Lord John Russel eine Motion zur Emancipirung der Juden angekündigt hat. Da aber seitdem das Ministerium seine Dimission genommen, und namentlich ein Wiedereintritt Russel's nicht stattfinden wird, so scheint diese Angelegenheit abermals ad calendas graecas verschoben.

Wien, 10. Mai. Das kaiserl. königl. österreichisch privilegirte Großhandlungshaus M. L. Biedermann und Comp. hat der kaiserl. königl. Polizeioberdirection die Summe von 2857 fl. C. M. mit der Bestimmung übermittelt, die eine Hälfte derselben der Wiener israel. Gemeinde zu übergeben, und die andere einigen in Wien befindlichen Humanitätsanstalten zuzuwenden. (Oesterr. Beob.)

Altona, 12. Mai. (Privatmitth.) Der Eröffnung der durch rastlose Bemühung des zeitlichen Vorstandes, der verehrlichen Herren Dr. Steinheim, J. Bromberg, J. Marcus, A. J. Samuel und des an deren Spitze stehenden Präses, des Oberrabbinen Ettlinger, begründeten israelitischen Volksschule dahier, ward bereits in Nummer 17 d. B. Erwähnung gethan, und zugleich der Hoffnung Raum gegeben, daß diese Anstalt unter der Leitung und Mitwirkung des Directors Dr. Enoch den an sie gemachten Anforderungen entsprochen werde. In wie fern nun sich diese Erwartungen gerechtfertigt haben, davon lieferte zuerst die statutenmäßige Quartal-Prüfung, in Gegenwart des Schulvorstandes und sämmtlicher Herren Lehrer der Anstalt einen genügenden Beweis. Das wissenschaftliche Fortschreiten der Schüler bot schon jetzt ein freudig überraschendes Resultat dar, und nicht minder mußte sich der gewissenhafteste Ernst der Lehrer, so wie der in dieser Schule allgemein herrschende Geist der Schüler gegen Lehrer sowol, als auch unter sich, von allen damit Vertrauten die vollkommenste Anerkennung zu verschaffen.

Durch das unerwartet schnelle Gedeihen aufgemuntert, eröffnete mir der Vorstand ein neues Unternehmen, über dessen Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit schon längst unter den Einsichtsvollen und Sachverständigen unserer hiesigen Glaubensbrüder kein Zweifel mehr herrscht, nemlich die Gründung einer israelitischen Töchterschule. Es ist hier nicht der Ort, zu erörtern, in wie fern es zweckmäßig und zuträglich sei, Kinder verschiedener Religionspartheien in einer Schule zu vereinigen, obschon sich in neuester Zeit gewichtige Namen gegen dieses Prinzip ausgesprochen haben, nur so viel: der Mangel an gehörig organisirten Töchterschulen ist gewiß unter jetzigen Zeitverhältnißen ein sehr gefühlter unter uns. Und so ward es denn möglich, trotz der vielen Schwierigkeiten und Hemmnisse, eine namhafte Zahl von Töchtern zu vereinen, so daß unterm 13. April diese neue Anstalt in's Leben treten konnte.

Die Unterrichtsgegenstände umfassen 1) den ganzen Realienunterricht; 2) Religions- und Sittenlehre; 3) Verständniß der hebräischen Gebete; 4) Zeichnen; 5) französischer und 6) englischer Sprachunterricht; 7) weibliche Handarbeiten.

Erstere werden unterrichtet unter Aufsicht und Leitung des Directors Dr. Enoch von Lehrern der Knabenschule, Letztere von einer eigends dazu angestellten, gebildeten Lehrerin, unter Aufsicht des hiezu erwählten weiblichen Vorstandes, bestehend aus den erfahrungs- und kenntnißreichen Damen: Frau Oberrab. Ettlinger, Frau Dr. Steinheim, Mad. J. Bromberg, W. S. Warburg und Demois. de Castro.

So möge denn diese Anstalt, hervorgegangen aus dem guten Willen und dem lebhaft gefühlten Bedürfniß religiöser Einheit, kräftig gedeihen und als ihres Wachsthums Erstlinge, Veredlung des religiösen und moralischen Sinnes unter dem weiblichen Geschlechte, auf dem Altare der Gottgefälligkeit niederlegen.

Posen, 15. Mai. (Privatmitth.) Unsere israelitische Waisenknaben-Anstalt hat auch im vergangenen Jahre erfreuliche Fortschritte gemacht. Zuerst hat die Direction, nach dem Vorgange des Berliner Instituts, die Einrichtung getroffen, daß die, welche der Anstalt durch einen bedeutenden Act der Wohlthätigkeit ihre Theilnahme bethätigen, nach ihrem Tode durch eine Trauerfeierlichkeit am Jahrestage gefeiert werden. Außerdem wurden Sammel-Büchsen für den Prämienfond aufgestellt, um späterhin zur Unterstützung der bei Meistern Untergebrachten oder auf der Wanderschaft befindlichen Waisen verwendet zu werden. Endlich wurde Alles gethan, um die sittliche und physische Entwickelung zu sichern.

Die Theilnahme des Publikums an dieser segensreichen Anstalt blieb sich auch im verflossenen Jahre gleich. Die Einnahme betrug über 1416 Thlr., von welchen außer den Ausgaben beinahe 300 Thlr. zum eisernen Fonds reservirt wurden. Es wurden zwei neue Zöglinge aufgenommen, so daß die Zahl derselben nun auf 17 gestiegen ist.

Beverungen, 6. Mai. (Privatmitth.) So viele

Theilnahme auch an unserm Schicksale der in No. 46. 49. und 52. mitgetheilte Artikel über die neueste, die Juden in der Provinz Paderborn betreffende Allerhöchste Cabinets-Ordre unsers allergnädigsten Königs erweist, so sehr er auch auf Wahrheit begründet ist, so irrt er doch darin, daß dadurch die in der Cabinets-Ordre vom 20. September 1836 getroffenen Beschränkungen gänzlich wieder aufgehoben seien, indem allerdings unsere Hoffnungen nur theilweise durch sie erfüllt worden sind. Ich erlaube mir daher, Ihnen eine Abschrift des Rescriptes Eines Hohen Ministerii auf mehrere Immediat-Vorstellungen mitzutheilen, und werden wir allerdings noch einmal ein unterthänigstes Gesuch an den Stufen des Thrones unsers gerechten Königs niederlegen, um wo möglich eine Höchsteigene Entscheidung zu erlangen.

Abschrift.

Nach dem hinsichtlich Ihrer Anführungen in der Immediat-Vorstellung vom 6. Juli 1837 angemessene Erörterungen Statt gefunden haben, ist über Ihren Antrag auf Zurücknahme der Allerhöchsten Kabinets-Order vom 20. September 1836 wegen Beseitigung der in den Kreisen Paderborn, Büren, Warburg und Höxter aus der Ansiedelung der Juden auf dem platten Lande und deren Verkehr mit den Landbewohnern bäuerlichen Standes entsprungenen Mißverhältnisse Seiner Majestät dem Könige Vortrag gehalten. Seine Majestät haben geruht, durch den in der Gesetzsammlung erschienenen Erlaß vom 5. Januar d. J. die Bestimmung im §. 1. der vorgedachten Allerhöchsten Order dahin zu modifiziren, daß den Juden unter Beibehaltung der Verpflichtung zur Selbstbewirthschaftung als Bedingung des Erwerbes bäuerlicher Grundstücke bis zum 1. Januar 1844 gestattet sein soll, die seit der Publikation der Allerhöchsten Order vom September 1836 erworbenen, oder künftig noch zu erwerbenden bäuerlichen Grundstücke mit christlichem Gesinde zu bewirthschaften. Im übrigen aber haben Seine Majestät es bei den Festsetzungen der mehrgedachten Allerhöchsten Order vom 20. September 1836 belassen.

Indem Ihnen dies, dem Allerhöchsten Befehle gemäß, auf Ihre Immediat Vorstellungen vom 6. Juli 1837 und 10. Dezember v. J. eröffnet wird, wird Ihnen zugleich bemerklich gemacht, daß nach den bisher gemachten Erfahrungen, Ihre Annahme, als ob die durch die Allerhöchste Order vom 20. September 1836 angeordneten Maaßregeln den bäuerlichen Gutsbesitzern nachtheilig seien, sich keineswegs als richtig bestätigt hat, daß ferner zur Beseitigung der in Rede stehenden Mißverhältnisse eine allgemeine Maaßregel, durch welche Einzelne unangenehm berührt sein mögen, nothwendig gewesen ist, und daß die Allerhöchst angeordnete Modification die Verhältnisse in der für jetzt zulässigen Art berücksichtigt. —

Berlin, den 23. März 1839.

(gez.) Mühler. Rochow. Alvensleben

An
die Herren Wolf Hellwitz und
Isaac Löwenstein
in
Beverungen.

Justiz-Ministerium.
Ministerium des Innern.
Finanz-Ministerium.

I 922. J. M.
A 54 M. d. J.
III. 1219 F. M.

Theologie und Politik.

Originalbericht aus Marokko.

(Aus dem Hebräischen getreu übertragen.)

(Fortsetzung.)

7.

Vom Pessach- bis zum Wochenfeste finden weder Verlobungen, noch sonst fröhliche Zusammenkünfte Statt, es werden keine neue Kleider angezogen; die Feier eines בר מצוה wird bis ל"ג בעומר, Verlobungen hingegen bis nach dem Wochenfeste verschoben. Das Haarabnehmen geschieht erst an ערב שבועות, was selbst Ungelehrte streng beobachten. Am ersten Abend des Wochenfestes wird in sämmtlichen Rabbinen-Schulen bis zu Morgen gelehrt. Die angeordnete Lehrgegenstände sind: das ganze Deuteronomium, dann משנה und das Ende jeder מסכתא; hierauf wird קדיש כל ישראל gesagt. Inzwischen wird Kaffee getrunken, und zuletzt kommt noch אדרא רבא, זוהר הקדוש, welches die Zeit bis zu Morgen ausfüllt, sonst werden wol noch die הפטרות של יום und רות gelesen.

Der Ritus ist wie an andern Festtagen, nur daß noch vor dem Tora-Lesen אזהרות von שלמה בן גבירול gelesen werden. Nach dem Mincha-Gebet werden andere אזהרות versweise gelesen, und wer den letzten Vers sagt, wird mit 10 Maaß Wasser (als das Maaß zum Baden, עשרה קבין) begossen, was sich selbst der Oberrabbine, oder der Synagogen-Vorsteher, wenn es sie betrifft, gern gefallen lassen; dies geschieht, um anzudeuten, daß das Gesetz der Tiefe des Wassers gleicht, und zweitens wegen des vorherrschenden Volksglaubens, daß wer am Wochenfeste mit Wasser begossen wird, das ganze Jahr über großes Glück habe. Es werden nur geachtete Männer vor dem Beginn der אזהרות von den Synagogen-Vorstehern durch das Loos dazu bestimmt, was aber der betreffenden Person verheimlicht wird. Wie er nun aus der Synagoge heraustritt, versammelt sich um ihn Alt und Jung und gießen Wasser-Eimer über ihn aus, bis er in seinem Hause ist. Daselbst angelangt, werden ihm von den Gliedern seiner Synagoge Glückwünsche überbracht, diese werden dafür mit Wein, Obst und Früchten bewirthet. Bei einem Armen, wird das Nöthige vom Synagogen-Vorsteher, während noch Alle in der Synagoge sind, in sein Haus geschickt.

8.

Die Ehe. Nach den Verordnungen unserer Gemeinden, darf Niemand, wenn er auch sehr

reich ist, zwei Frauen ehelichen*), damit die Töchter Israel's nicht feil werden. Es werden auch im Ehe-Kontrakt die Punkte besprochen, daß der Mann weder noch eine zweite Frau ehelichen, noch ohne der Frau Einwilligung, den Wohnort verändern darf. Eine Ausnahme findet dann Statt, wenn Jemand 10 Jahre in der Ehe gelebt und keine Kinder gezeugt, denn in einem solchen Falle bekömmt er von den Rabbinen und Gemeinde-Vorstehern die Erlaubniß zur zweiten Ehe. Sollte ihnen die Trennung schwer fallen, so steht es dem Manne frei, dieser ersten Frau eine eigene Wohnung in seiner Behausung anzuweisen und ihr, nach Vorschrift, Kost, Wohnung und Kleidung zuzutheilen; im Falle aber, daß sie sich mit ihrer Nebenfrau nicht verträgt, so muß sie sofort das Haus, jedoch mit Beibehaltung ihres Unterhaltes, verlassen.

In Hinsicht des Schwagerrechts יבום, kann durchaus keine Abänderung getroffen werden, weil es in den mosaischen Gesetzen begründet ist. Bei vorkommenden Fällen weigert sich auch Niemand diesen Gesetzen Folge zu leisten. Wenn sich Jemand etwa aus dem Grunde, daß er sich von seiner reichen Frau nicht scheiden lassen will, gegen die Vollziehung dieses Gesetzes sträubt, so kann er es durch חליצה aufheben, nach Anweisung der דיינים und der sieben Obern der Stadt (שבעה טובי העיר) geleitet. Die einmal bestellten Synagogen- und Gemeindevorsteher bekleiden ihre Würde lebenslänglich, und können sie von der Gemeinde unter keinem Vorwande derselben entsetzt werden, deßhalb werden nur würdige, gottesfürchtige und reiche Leute dazu gewählt.

9.

Das Schulwesen. Es sind hier 10 Schulhäuser für den Unterricht der sämmtlichen Kinder unserer Gemeinde, vorhanden; zwei Schulen für Armenkinder, wie die Armen überhaupt gänzlich unterhalten werden. Die Absonderung von den Kindern der Reichen geschieht deshalb, damit die Lehrer nicht diese jenen vorziehen. An jedem Donnerstage werden sämmtliche Schulen von zwei Rabbinen revidirt, und die Kinder in allen Gegenständen examinirt.

Der Betrag des Schulgeldes für ein Kind ist, wöchentlich ½ Frank, der an jedem Donnerstag entrichtet wird. Zu den Feiertagen erhalten die Lehrer Geschenke, und reiche Familien zahlen auch wöchentlich einen Frank. Dieser Betrag wird verdoppelt, sobald das Kind die Elementarschule verläßt, und die Mischna- und Gemaraschule besucht.

*) Und das in einem Lande, wo die Polygamie die herrschende Sitte ist! Redakt.

10.

Wenn wir gleich in vieler Hinsicht in großem Drucke leben, so haben wir doch den Vortheil, daß wir unsere eigene Gerichtsbarkeit haben, die das mosaische Gesetz zur Richtschnur hat. Auch haben wir von jeher Privilegien, nach denen wir Häuser, so wie all und jede Grundstücke ohne Umstände kaufen können. Ein jeder Israelit hat auch sein Gehöfte, unvermögende Leute kaufen eins gemeinschaftlich. Reichere besitzen sogar mehrere Häuser, die sie an die Mohamedaner und Christen vermiethen. Die Gemeinde-Vorsteher kaufen Grundstücke und lassen Häuser und Läden aufbauen, die sie für ein Weniges an die Armen vermiethen. Die Einnahme wird für den Armenunterricht und für den Unterhalt der Wittwen und Waisen verwendet. Es lassen auch viele Israeliten ihre Aecker von Mohamedanern bestellen, wofür diese den dritten Theil des Ertrages bekommen. Auf ähnliche Weise halten sie es mit der Viehzucht, weil sich die Mohamedaner nur mit Viehzucht, Acker- und Häuserbau u. dgl. beschäftigen; höhere Künste hingegen werden nur von Israeliten betrieben. So sind Israeliten Goldarbeiter, Gürtler, Klempner und Schneider selbst am Kaiserlichen Hofe, und ist es ihnen gestattet, ihre Professionen selbst in den Straßen, die von keinem Israeliten bewohnt werden dürfen, zu treiben. Die israelitischen Frauen verstehen auch das Kleidermachen und verschiedene Figuren in Seide und Gold hineinzusticken, sie dürfen aber die Arbeit nicht selbst abholen, sondern sie wird ihnen von ihren Männern nach Hause gebracht.

Zu einem jährlichen mohamedanischen Feste werden von dem Kaiser an das Militär neue Montirungen ausgetheilt; mit der Beschaffung werden die sieben Obern der Gemeinde, denen der Kaiser in dem, was zur Bestreitung dieser Kosten erforderlich ist, volles Zutrauen schenkt, beauftragt. Die jüdischen Schneider sind auch zugleich Tuch- und Leinenhändler.

(Fortsetzung folgt.)

Literarischer Salon.

(Fortsetzung.)

Die Schriftsprachen der Juden. (Fortsetzung).

Die hebräische Sprache blieb stets die Sprache des Gottesdienstes, der Gerichtsverhandlung, der Gelehrsamkeit und

der Literatur. Man sieht wenige gerichtliche, kalendarische und rituelle Formeln, z. B. das Formular der donatio propter nuptias (Ketubô), der Ehescheidungsbrief (Get), der Kauf- und Verkaufskontrakt, vorzüglich der Sklaven, die Intercalationsschreiben (Igrôt Ibur ha Schana) und einige Gebete, erschienen bis in die talmudische Zeit aramäisch abgefaßt. Nie wich das Hebräische ganz und gar dem Eindringen des Aramaismus, sondern es schmolz eher mit diesem stammverwandten Idiom zu einer gemischten Vulgärsprache zusammen, die im neuen Testamente wegen ihrer hebräischen Grundzüge mit einem auch für das Reinhebräische gebräuchlichen Namen: Ἑβραὶς διάλεκτος heißt. Auch in den ersten sechs Jahrhunderten der gew. Zeitrechnung, in der Blüthezeit der jüdischen Akademien in Palästina und Babylonien war weder hier noch dort das Rein-Aramäische die Sprache des Volkes, sondern in Palästina ein palästinisches Aramäisch-Hebräisch, und in Babylonien ein babylonisches Aramäisch-Hebräisch, zwei Mischdialekte, von denen der letztere als der reinere schlechthin Aramäisch (Arami), der andere mehr gemengte Syrisch (Sursi) genannt wird. Oft werden beide Benennungen, da sie nicht einmal dialektische Verschiedenheiten bezeichnen, als gleichbedeutend mit einander verwechselt.

Unterschieden wird das Aramäische vom Syrischen z. B. Sota IX, b. vgl. Ebel Rabati VIII, 2. In der Stunde seines Todes sagte Samuel Dathan: „Simeon und Israel sind zum Tod durchs Schwert, das übrige gesammte Volk zur Beute bestimmt, und große Bedrängnisse nahen heran. Er sagte dies in aramäischer Sprache, und die Umstehenden verstanden nicht was er sagte.“ Rabi fragt (Qama 3, a): Warum herrscht in Palästina die syrische Sprache? Warum nicht entweder die heilige Sprache oder die griechische? Und ein gewisser Jose stellt die Gegenfrage: „Warum herrscht in Babylonien die aramäische Sprache! Warum nicht entweder die heilige oder die persische? Vgl. Tosefta Qama 8, 1. Als identisch erscheint Arami und Sursi z. Sotha VIII.: Samuel Ben Nachmani sagt im Namen Johanen's, die syrische Sprache sei nicht geringfügig in deinen Augen, denn im Gesetz, in den Propheten und Hagiographen ist von ihr die Rede. Im Gesetz Gn. 31, 37; in den Propheten Jer. 10, 11; in den Hagiographen Dan. 2, 4. (s. Sotha 33, a). Rab sagt: Nie bitte man Gott um seine Bedürfnisse in aramäischer Sprache! Die Sprache des tiberiensischen Talmud heißt im Munde der Babylonier Arami Qalila (Qama, Anf.). — Man kann die damalige Volkssprache der Juden gewissermaßen mit dem Jüdischdeutsch vergleichen, welcher, früher in Deutschland und noch jetzt in den Slavenländern als Sprache des gewöhnlichen Lebens gebräuchlich, gleichfalls reich an hebräischen Grundstoffen ist, aber dadurch sich unterscheidet, daß er durch den Zusammenfluß der buntscheckigsten Mischtheile aus den an sich heterogenen Sprachen des Abendlandes zu einem bizarren Zerrbild geworden ist. Man wähne ja nicht, daß die Targumen die damalige Volkssprache getreu reflectiren. Sie verhalten sich zu derselben, wie Mendelssohn's hochdeutsche Uebersetzung des Pentateuch zu dem jüdischdeutschen Jargon, welchen sie zu verdrängen bezweckte. Die Paraphrasten, die mit Absicht aramäisch schrieben, streben Reinheit und Eleganz im aramäischen Ausdrucke an, und dessenungeachtet konnten sie sich des Einflusses nicht erwehren, den theils das biblische Hebräisch, theils das Neuhebräische auf sie äußerte.

Neben jenem hebräischaramäischen Mischdialekt war die hebräische Sprache, die sich aus den Wirren des weltlichen Verkehrs und aus den Gemächern der vornehmen Welt, in denen das Griechische gesprochen wurde, in die höhern Kreise des Gottesdienstes, des Gesetzstudiums und des Schriftthums zurückgezogen hatte, in ununterbrochener Entwickelung um sich selber begriffen. Sie entfaltete ihren Sprachschatz immer weiter, theils für Liturgie und religiöse Poesie, theils für Dogmatik und synagogale Gesetzlehre, theils auch für die erotischen Wissenschaften. Die verschiedenen Charaktere, die sie in der Ausbildung für diese verschiedenen Zwecke annahm, sind nur verschiedene Stylarten Einer und derselben Sprache, vielgestaltige Evolutionen Eines und desselben elementarischen Wortvorraths. Was die Fortbildung zu einer Sprache der Wissenschaft insbesondere betrifft, so berichtet Epiphanius, seit 367 Bischof von Salamin, daß namentlich die Astronomie von den Pharisäern betrieben, und daß die griechische Terminologie dieser Wissenschaft von ihnen ins Hebräische umgebildet worden sei. Freilich ist es kaum denkbar, daß Epiphanius die folgenden Planeten- und Thierkreis-Namen so verderbt geschrieben habe, wie sie jetzt, fast unerklärbar, in den Ausgaben stehen, indessen, so weit seine wenigen Worte einigermaßen beleuchtet werden können, sind sie gewiß einer näheren Beachtung würdig. „Auch das Fatum und die Astronomie“, sagte er im ersten Buche gegen die Häresier, „stand bei den Pharisäern in großem Ansehen. Um gleich ein Beispiel anzuführen, die griechischen Termen jener verirrten und verführerischen Wissenschaft übertrugen sie in entsprechende hebräische Benennugen. So wurde die Sonne von ihnen Ἡμακαλσεμες (d. i. Ημα-και-σεμες = חַמָּה אוֹ שֶׁמֶשׁ) genannt, der Mond Ἱερεεκαιαλβανα (d. i. Ἱερεε-και-αλβανα יָרֵחַ אוֹ הַלְּבָנָה), weshalb derselbe auch Μήνη genannt wird. Der Ἱερεε (יָרֵחַ, יֶרַח) heißt der Monat (ὁ μήν) und der Mond deshalb Μήνη auch bei den Griechen. Den Mars nannten sie Χωχὲβ Οχμωλ (.....כּוֹכַב, später מַאְדִּים, den Jupiter Χωχὲβ Βααλ (כּוֹכַב בַּעַל), den Merkur Χωχὲβ Οζιαδ (....כּוֹכַב, später כּוֹכַב auch כֹּתֵב), die Venus Σεφουα (נֹגַהּ = זְהָרָה, arab. אלזהרה) oder Λουνὴδ (s. v. a. מוֹלֶדֶת, מוֹלַדְתָּא, die Zeugung, vgl. Μύλιττα bei Herod. I, 131.), den Saturn Χωχὲβ Σαβηθ (כּוֹכַב שַׁבָּת, später שַׁבְּתַי). Sie haben auch andere Benennungen; ich kann aber eine Nomenclatur derselben nicht genau angeben. — Auch für die Zeichen des Zodiakus haben sie hebräische Namen: Τελὰα (טַלְיָא, טָלֶה) der Widder, Σὼρ (שׁוֹר) der Stier, Θωιμ (תּוֹמִים, תְּאוֹמִים) die Zwillinge, Σαρατὰμ (סַרְטָן) der Krebs, Ἀρὶ (אֲרִי) der Löwe, Βεθουλά (בְּתוּלָה) die Jungfrau, Μωζανή (מֹאזֵן, מֹאזְנַיִם) die Wage, Ἀκραβ (עַקְרָב) der Skorpion, Κεσετ (קֶשֶׁת) der Bogen, — Schütze, Γαδὶ (גְּדִי) der Steinbock, Δελὶ (דְּלִי) der Wassermann, Δαγὶμ (דָּגִים) die Fische. So schlossen sich die Pharisäer ganz den Griechen an, und übertrugen auf diese Weise die griechischen Benennungen ins Hebräische (εἰς τὴν Ἑβραΐδα, sc. διάλεκτον).“ Bis hieher Epiphanius. —

In der Druckerei des gelehrten Salmoni Gentilomo e Clava in Livorno, der jüngst erst die Druckerei dort gekauft hat, erschien so eben: Seder Tefila libne Italia meturgam Italqit, orazioni degl' Israeliti di rito italiano traduzione di Samuel David Luzzatto, da Trieste, 2. edizione corretta dall' autore. Livorno, 1837. 8. Ferner: Grammatica compendiata della lingua ebraica, di S. D. Luzzatto. Livorno, 1837. 8. Obgleich diese Bücher nur für den täglichen Bedarf von unserem gelehrten Luzzatto ausgearbeitet sind, daher für die Wissenschaft des Judenthums ohne Interesse, so ist uns doch diese Thätigkeit lieb, da wir wissen, daß Luzzatto und seine Schüler die vorzüglichsten Bekämpfer gegen den dort überhandnehmenden Indifferentismus sind. —

Druckfehler.

S. 226. Sp. 2. Z. b. v. unten muß es „Taube“ für „Laube“ heißen, was wir zu bemerken bitten.

No. 59. S. 235. Sp. 1. Z. 1. v. o. muß es „fermes modèles“ heißen.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 65.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 30. Mai 1839.

Zeitungsnachrichten.

Dresden, 3. Mai. (Privatmitth.) Der hiesige Mendelsohns-Verein*) hat einen neuen erfreulichen Beweis seiner Wirksamkeit in dem jetzt auf einer Kunstreise begriffenen Clarinettisten Eduard Meyer aus Leipzig abgelegt. Dieser zwanzigjährige junge Mann eben so lobenswerth wegen seiner Bescheidenheit als wegen seines unermüdeten Fleißes und seinen musikalischen Anlagen, konnte, nur auf sein Auskommen bedacht, in früherer Zeit aus Mangel an Unterstützung nicht auf höhere Ausbildung auf seinem Lieblingsinstrumente, der Clarinette, denken. Da ward es ihm durch eine halbjährliche Unterstützung von Seiten des hiesigen Mendelsohns-Vereins (welches mit Bewilligung aller Mitglieder in diesem Falle seine Wohlthätigkeit auch auf Leipzig ausdehnte) möglich gemacht, hier in Dresden den Unterricht eines der ersten Klarinettisten, des Herrn Kammermusikus Kotte zu genießen; welcher Berücksichtigung sich Herr Meyer so werth zeigte, daß ihn bereits nach einem halben Jahre sein Lehrer als hinreichend ausgebildet entließ, und er im königl. Schauspielhause öffentlich unter großem Beifall Proben seiner Virtuosität ablegte, die er im Leipziger Gewandhause, in Berlin und Hamburg wiederholte, wo er in öffentlichen und Privatzirkeln vieles Lob erndtete, und in öffentlichen Zeitschriften (Preuß. Staatszeitung; Voss. Zeitung, Hamb. unpartheiischer Corresp. Leipz. musikalische Zeitung ꝛc.) die ehrenvollsten Zeugnisse erhielt, die er noch außerdem in Empfehlungen bei sich trägt, welche ihm selbst von den angesehensten Personen bereitwillig ertheilt wurden. Mögen sie ihm in Petersburg, das jetzige Ziel seiner Reise, eine günstige Aufnahme bereiten! —

Lieboritz in Böhmen, 1. Mai. (Privatmitth.). Wie sehr ein ernstliches Wollen, auch bei geringer Kraft, das Gute zu fördern vermag, davon liefert die, an Zahl und Mitteln ziemlich beschränkte jüdische Corporation zu Michelup im saazer Kreise, einen so evidenten, als erfreulichen Beweis. — Von den, in vielen Orten unserer Provinz, mit Synagoge und Kultus vorgenommenen, löblichen Reformen auf das lebhafteste angeregt, veranstaltete diese kleine, kaum zwanzig Familien zählende Gemeinde, unter Leitung des würdigen Vorstehers, Herrn Löbel Bechert, einen prachtvoll großartigen, mit bedeutenden Kosten verknüpften innern Umbau ihres Bethauses, dessen zweck- und zeitgemäße, treffliche Einrichtung, so wie die strenge Ordnung und feierliche Stille während des, zur Zeit noch ohne Chorale, darin abgehaltenen Gottesdienstes, allen von verjährten Vorurtheilen noch befangenen Gemeinden, als nachzuahmendes Muster, dringend zu empfehlen ist. Erst nach Beherzigung dieses Wunsches wird die, leider noch immer als Sprichwort gebrauchte „tumultarische Judenschule," nach dem göttlichen Ausdrucke des Propheten „ein wahrhafter Tempel der Andacht" genannt werden, von den Anhängern aller Confessionen. S. E. Schack.

Metz, 10. Mai. (Privatmitth.). Herr Tsarphati setzt seine Polemik fort. Er hat bereits abermals Briefe im Courr. de la Moselle erlassen, und zwar in den Nummern vom 12. März, 30. März, und 20. April. Er ist jedoch bereits so sehr auf persönlichem Gebiete angelangt, und zu einer solchen Stufe der Bitterkeit gestiegen, daß ihm in einem allgemeinen Berichte schwer zu folgen ist. Er steht bereits auf der Gränzlinie des Hasses gegen seine Glaubensgenossen, die er immerfort mit dem Titel „race asiatique" ff. belegt, er giebt eine feindliche Gesinnung, nicht bloß gegen den Talmud, sondern gegen unsere heilige Schrift zu erkennen, daß man ihm dreist die Frage vorlegen kann, ob er Israelit sei, wie er es freilich behauptet. Seine neuesten Schreiben scheinen die Beweise vom Gegentheil zu geben. Uebergehen wir das erste, welches eine Wortfehde gegen den Groß-Rabbinen Lambert ist, so giebt er in dem zweiten die Gesetze der fünf Bücher Mosis, welche die untergeordnete Stellung des Weibes beweisen, (wobei er sich einen willkürlichen Irrthum zu Schulden kommen läßt, da bei der Feier des Sabbats ausdrücklich בתך eben so wie בנך steht,) ein Gegenstand, der bereits in Deutschland so gründlich besprochen und abgethan ist. Im dritten Briefe (vom 20. April) bespricht er abermals einen einzelnen Fall in Metz, dessen Berührung hier nicht hergehört; aber die Art und Weise, wie er darin über die Synagoge spricht, ist so gehässig, so Alles übertreibend und auf die Spitze stellend, daß er nur den Unwillen jedes Billigdenkenden erregen muß. Tsarphati erwägt nie das mildernde Moment, sondern nur das aufregendste ist seiner Beachtung willkommen. Jeder Vernünftige ist über das Unangemessene des Mizwotverkaufes einig, mit jedem Tage hört es auch in einer Gemeinde mehr auf. Aber wir müssen bedenken, daß es ehemals ein wirksames Mittel war, die zur Erhaltung des Gottesdienstes und zur Unterstützung

---

*) Der Mendelsohns-Verein zu Dresden ist bis jetzt der einzige, dem Andenken des unvergleichlichen Moses Mendelsohn in Deutschland gestiftete Verein; über dessen Wirksamkeit s. d. vor. Jahrgang dieser Zeitung. Corr.

unserer Armen und Kranken nöthigen Gelder zu erhalten, deren Beitreibung keine exekutive Gewalt für uns vorhanden wär. Bedenkt man, daß die Israeliten früher von Abgaben erdrückt, von Staatsseiten in keiner Art unterstützt waren, so hat man Entschuldigungsgrund genug, und, fällt auch dieser jetzt in Frankreich ganz weg, so hätte Tsarphati eher die ungemeine Mildthätigkeit gegen ihre Armen und Kranken, welche die Synagoge zierte, erwägen müssen, als sie métallique zu nennen. Wie? weiß Herr Tsarphati nicht, daß zu aller Zeit das, früher so beschwerliche Amt der Parnassim, der Gabaim, der Sekretaire, Cassirer ff. gänzlich ohne Besoldung geleistet wird? daß unter keinem Volke so viele Momente vorhanden waren, wodurch Geldaristokratie vermieden und entfernt wurde? — Recht ist es und billig, daß die alten Mißstände schwinden, recht und billig, daß die bekämpft werden, welche die Wegräumung derselben vernachlässigen oder gar hindern, welche sie unterlassen, da die Macht in ihren Händen ist. Aber mehr als unrecht ist es, die Synagoge, welche sich eben von dem Drucke eines tausendjährigen Hasses und der niederbeugendsten Verachtung erhebt, mit dem finstersten Grolle zu betrachten und zu befeinden.

Theologie und Politik.

Originalbericht aus Marokko.

(Aus dem Hebräischen getreu übertragen.)

(Fortsetzung.)

II.

Das Hochzeitsfest. Sieben Tage vor der ehelichen Verbindung, wird ein großes Gastmahl bereitet, wozu die Rabbinen und geachtete Männer, so wie die jungen Leute der Stadt geladen werden. Aus der Mitte der letztern wählt sich der Bräutigam 10 Freunde, die ihm 7 ganze Tage Gesellschaft leisten, und von ihm gespeist werden. An jedem der 7 Tage wird Abends ein Gastmahl gehalten, das bis um Mitternacht währt. Zu diesem müssen der Bräutigam und seine Gesellschaft selbst die Gäste einladen, denn wenn die Einladung durch einen Boten geschieht, wird sie nicht angenommen, und die Gäste finden sich in so großer Anzahl ein, als nur das Hochzeitshaus fassen kann. Sobald die Gäste versammelt sind, werden die Speisen aufgetragen, wozu noch Früchte, dreijähriger Wein und 3 Sorten Brandtwein, von Trauben, Feigen und Honig, gehört. Es steht einem Jeden frei, so viel zu genießen, als ihm beliebt; vor dem Trinken wird der Toast ausgebracht „זה בשמחת התורה ובשמחת ארוס וארוסה ובשמחת כל המסובין“ worauf die Antwort erfolgt: חיים טובים, חיים טובים. Die Musik stimmt mit ein, und nachdem die Zeche bis um Mitternacht gedauert hat, werden andere Speisen aufgetragen, dann greift man zur Harfe und stimmt das Lied an: „לחיי ארוס וארוסה“ — Am siebenten Tage, als am Hochzeitstage, strömt Alles gegen Abend nach dem Hause der Braut, um sie in das Haus des Bräutigams zu begleiten. Zwei vornehme Rabbinen fassen die Braut unter, an deren Seite die Musikanten einhergehen. Es werden auch brennende Kerzen vor der Braut getragen, und das ganze Gefolge geht in gemessenen Schritten dicht hintereinander, und sagen die Gebete יגדל אלהים חי und אדון עולם bis in das Haus des Bräutigams. Daselbst wird eine Anhöhe von seidenen Decken gemacht, worauf das Brautpaar seinen Sitz nimmt. Der Rabbine stimmt den 45sten Psalm an, spricht den Segen über den Kelch und läßt Braut und Bräutigam trinken, worauf der Bräutigam selbst die Trauungs-Ceremonie macht, und einer der sieben Freunde liest den Ehe-Kontract und die שבע ברכות ab; die Anwesenden werden gespeist.

Am andern Tage kommen gegen Mittag Freunde und Verwandte, und überreichen der Braut werthvolle Geschenke; nach einem kleinen Schmause entfernen sie sich. Die sieben Gesellschafter überreichen dem Bräutigam gleichfalls Geschenke, nach Verhältniß ihres Vermögens, sie bleiben bis Abend bei ihm, und machen sich bei ununterbrochener Musik, mit ihm vergnügt. Vom Tage der Hochzeit an, geht der Bräutigam sieben ganze Tage nicht aus, seine Freunde und Verwandte, so wie die sieben Freunde besuchen ihn täglich und halten die Morgen- und Abendandacht bei ihm; jedesmal werden sie mit Kuchen und Brandtwein bewirthet. Nach Ende der sieben Hochzeitstage, stattet der Bräutigam, in Begleitung seines Gefolges Besuche bei Freunden und Verwandten ab, es werden dem Bräutigam Geschenke gemacht, die in Glassachen und seidenen Kleidungsstücken bestehen.

Am Sabbat der sieben Hochzeittage wird der Bräutigam von seinem Gefolge nach der Synagoge begleitet, und dieses verläßt ihn selbst nicht, wenn er ששי aufgerufen wird, sondern besteigt mit ihm das Pult. Nachdem der Bräutigam die Segenssprüche abgelesen hat, kommen sieben Chor-Knaben zu ihm und singen 9 Verse von Genesis 24, 1—10 ab, welche von dem Gefolge (שושבינים) in die chaldäische nach אונקלוס הגר und in die arabische Sprache übersetzt werden.*) Das Absingen dieser Verse dauert etwa eine Stunde, indeß die Gemeindeglieder in die Synagoge des Bräutigams kommen, um Spenden zu Ehren des Bräutigams und der Braut zu machen. Zwei Rabbinen machen jedem Spendenden einen מי שברך, und beim Herausgehen aus der Synagoge werden dieselben von zwei Bedienten zum Frühstück geladen. Nach Beendigung der Gebete werden die

*) S. weiter unten.

sämmtlichen Glieder der Synagoge vom Bräutigam zum Frühstück geladen, die bis um zwei Uhr bei ihm bleiben und mehrere Piutim absingen. Nun wird das Mittagsmahl gehalten und gegen Abend verfügen sich die Anwesenden in die Synagoge, das Mincha-Gebet zu halten, der Bräutigam und sein Gefolge verrichten die Andacht zu Hause. Die שבע ברכות werden an jedem Tage gelesen, weil sich immer neue Gäste zur Tafel einfinden.

Die Braut muß, so wie sie in das Haus des Bräutigams tritt, das Haupthaar bedecken; die Mädchen werden deßhalb schon vorher darüber belehrt, weil bei uns die Töchter vom 11. bis zum 20. Jahre verheirathet werden. Wenn die Frau die Toilette machen will, schließt sie sich in das innerste Gemach ein, damit selbst der Mann das Haupthaar nicht zu sehen bekömmt, und selbst da ist sie sehr behutsam. Sie haben auch das Glück, gute, fromme Kinder zu erziehen, lediglich ihrer strengen Beobachtung jeder religiösen Vorschrift zuzuschreiben, wie es der רש״בי im זוהר schreibt.

Wenn Jemand in den Ehestand treten will, so wirbt nicht er selbst um die Braut, sondern die Eltern oder die nächsten Verwandten bringen ihm ein Mädchen in Vorschlag, das sie für schön, fromm und aus einer anständigen Familie halten, und geben die Mitgabe genau an. Ist der junge Mann damit zufrieden, so begiebt er sich, unter dem Vorwand etwas zu kaufen, von einem seiner Verwandten begleitet, an Freitag, weil das Mädchen, mit der Zubereitung der Speisen auf den Sabbat beschäftigt, in gewöhnlicher Kleidung da zu sehen ist, nach ihrer Wohnung, damit er sie sehe, und sie ihn. Hat nun die Jungfrau des jungen Mannes Beifall, so machen seine Eltern den Antrag, und sobald die Eltern der Braut und diese selbst ihre Einwilligung gaben, geht die Verlobung (תנאים) vor sich, und in der darauf folgenden Woche werden die Geschenke eingekauft. Der Bräutigam macht der Braut folgende Geschenke: Goldene Ohrringe, silberne Armbänder, (ein Reicher läßt sie wol auch von Gold machen), eine goldene Kette mit Edelsteinen besetzt, goldene Ringe und seidene Kleidungsstücke. Der Vater der Braut macht dagegen an den Bräutigam verhältnißmäßige Geschenke, so wie die nöthigsten Stücke im Häuslichen. Ehe die sieben Hochzeittage angehen, werden die Geschenke einander zugeschickt.

Im Hause der Braut wird am Sonnabend vor der Hochzeit ein Zimmer für die Frauen bestimmt, und am Donnerstag zuvor laden einige Frauen von der Braut Verwandtschaft die Mädchen auf den Sabbat ein. Während die Mannspersonen in der Synagoge sind, kommen diese mit vielen Kostbarkeiten an, machen die Sophas zu ihren Sitzen zurecht; die Braut bekömmt einen hohen Sessel in der Mitte des Zimmers. Die Gäste nehmen ihre Sitze nach Rang und Ordnung ein, um das Frühstück einzunehmen. Nach der Morgenandacht kommen die jungen Leute zu dem Bräutigam, um demselben ihre freudige Theilnahme zu beweisen.

Nun beginnt das gewöhnliche Spiel. Es wird nämlich ein junger gewandter Mann, der der Sprache mächtig ist, und die Staatsgesetze kennt, zum König gewählt; er selbst wählt sich obere und untere Staatsbeamte. Wie nun der König, umgeben von seinen Ministern, dasitzt, wirft sich ein Mann zu seinen Füßen, und spricht: Mein König haben befohlen, daß Niemand ohne Erlaubniß heirathe, und dieser hier übertritt dein Gebot, indem er ohne Erlaubniß der Rabbinen in die Ehe treten will. Hierauf befiehlt der König, den Bräutigam vor sich zu bringen. Zwei Soldaten werden nach ihm abgeschickt, die ihn zu beiden Seiten fassen und vor den König führen. Der Bräutigam wirft sich ehrerbietigst vor dem König hin, dieser fragt ihn, wie er ohne Erlaubniß heirathen könnte? Der Bräutigam erwiedert ihm, er habe die Erlaubniß hierzu von den Rabbinen. Nun werden diese befragt, ob sie ihm auch wirklich die Erlaubniß gegeben haben. Sie antworten, wir haben ihm zwar die Erlaubniß gegeben, haben aber einen Zeitpunkt bedingt, der noch nicht da ist. Die Rabbinen müssen ihm, auf des Königs Befehl, eine Geldbuße auflegen, und bis zur Entrichtung dieser Summe bleibt er verhaftet. Dieses wird nun der Braut mit dem Bemerken angezeigt, daß wenn sie diese Summe für den Bräutigam entrichte, er sofort in Freiheit gesetzt würde. Die Braut giebt ihren ganzen Schmuck als Lösegeld für den Bräutigam her, und dieser wird nun in Freiheit gesetzt. Er tritt sogleich vor den König, küßt ihn die Hand, worauf der König das Lösegeld an das Brautpaar wieder schenkt. Die Anwesenden rufen: Es lebe der König!

Nach Mittag wird für die jungen Leute ein Mahl zubereitet, wobei Lieder angestimmt werden; gegen Abend entfernen diese sich, um den Mädchen Platz zu machen, welche bis Abend der Braut Gesellschaft leisten, und dann mit ihren Eltern nach Hause gehen.

Mädchen dürfen, wenn sie über 13 Jahr alt sind, nicht das Haus verlassen, damit sie sich gewöhnen, ihr ganzes Glück im stillen, häuslichen Leben zu finden, und nur zu besondern Feierlichkeiten ist ihnen das Ausgehen erlaubt. Diese Einschränkung bezieht sich selbst auf verheirathete Frauen, daher es dem Manne obliegt, das Nöthige für die Wirthschaft selbst einzukaufen.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge.

Mittheilungen über Salvador.

2. Kritik der Ansichten Salvador's über das Judenthum.

Ueberschauen wir die ganze bisherige literarische Thätigkeit Salvador's, denn diese bewegt sich organisch fort, und hat im vorliegenden Werke wieder ein Mittelglied angelegt — so können wir als seine innere, ihm vielleicht selbst noch nicht ganz klare Tendenz ansprechen: das Judenthum mit der modernen Gesellschaft und den sie beherrschenden Ideen in geistigen Einklang zu bringen, in einen engen Rapport zu setzen. Hierin geht er aber analytisch zu Werke. Er faßte den modernen socialen Ideenstoff nicht als eine zeitliche Aeußerung der Gesellschaft, nicht als eine temporaire Phase, sondern als die Wesenheit der welthistorischen Entwickelung, deren geschichtliche Begründung nachzuweisen sei, da sie von jeher in ihrer Vorbereitung bestanden haben muß. Diese findet er nun vor Allem im Judenthume, und leugnend die gewöhnliche Ansicht, daß nur das Christenthum diese moderne Gesellschaft hervorbringen konnte, sucht er zu erweisen, daß das Christenthum nur eine Modifikation des Judenthums durch Hülfe asiatischer Elemente sei, welche die Entwickelung der Gesellschaft in dem Streben zu dem Standpunkte, wohin das Judenthum sie führen wollte, eher verhindert hätte. Ja, er geht nun noch einen Schritt weiter, und behauptet, daß das Judenthum selbst die Zukunft der Gesellschaft enthalte, indem diese noch lange nicht alle Momente zur Verwirklichung gebracht, welche im Judenthume vorhanden, und die eben doch noch zur Verwirklichung gebracht werden müssen. Um dieses recht zu beurtheilen, müssen wir uns erst fragen: was ist der moderne sociale Ideenstoff? Erstens: Die Einheit des besondern Rechts mit dem allgemeinen Rechte, dies Aufgehen aller Partikularrechte in das allgemeine Recht, oder vielmehr das Versenken des allgemeinen Rechts in das besondere Recht, so daß jenes immerfort in diesem in die Erscheinung trete. Diese findet nun Salvador ganz und gar im Judenthume, da hier weder Geburtsrechte, noch Fremdenrechte statt finden, da hier die Vereinigung aller Völker zu einem Rechte als Ziel ausgesprochen, und von Seiten Israels wenigstens kein Hinderniß zu der Erreichung dieses Zieles gesetzt wurde. Wir müssen uns hierin mit Salvador übereinstimmend erklären — denn selbst die Priesterfamilie war nur ein Surrogat für alle Erstgebornen, und da das Recht der letzteren durch die Ceremonie der Loskaufung פדיון הבן immer in Verwahrung blieb, konnte jene doch nur als temporaire Rechtsinhaberin angesehen werden; ein Gleiches fand selbst mit der davidischen Königsfamilie statt, die ein Surrogat des allgemeinen Wahlrechts war, nachdem dieses in Saul eine ähnliche Versündigung, wie die der Erstgeborenen beim goldenen Kalbe, d. i. eine Beeinträchtigung des Volkswohles, sich zu Schulden kommen lassen — nur daß Salvador noch nicht klar genug herausgestellt, inwieweit die Erscheinung Israels als Volk in der Mitte der dem Partikularrechtssysteme huldigenden alten Völker, der Entwickelung jener Identität des Allgemeinrechts mit dem Besonderrechte Abbruch thun mußte, was mit dem Aufhören der jüdischen Nationalselbstständigkeit wieder verschwinden mußte. Ist doch selbst durch das Verbot der Nachlese in den Weinbergen, des Aberntens der Feldecken, der Auflesung der abgefallenen Früchte ff. zum Vortheile der Fremden und Armen, eigentlich sogar das Aufgehen des Eigenthumsrechtes als ein Partikularrecht in das Allgemeinrecht vorbereitet und concedirt. — Zweitens: die in sich concentrirte Fassung des irdischen Lebens an sich, ohne direkten Anschluß an ein zukünftiges. Ohne das Bestehen eines zukünftigen Lebens im Geringsten aufzugeben, wird doch dem hiesigen ebenfalls ein absoluter Werth beigelegt, und die Zustände in demselben von der größern oder geringern Gesetzmäßigkeit des Handelns unmittelbar abhängig gemacht. Auch dies wird insonders in dem ursprünglichen Judenthume nachgewiesen; Salvador dringt überall darauf, genau einzusehen, wie das Judenthum dem irdischen Leben einen für sich bestehenden Gehalt zuschreibt, wie es unser Dasein nicht auf jenen halbdunkeln Hintergrund eines zukünftigen Lebens aufträgt, dessen Farben auf Kosten jenes erhöht werden, sondern es für sich gelebt, geordnet und genossen haben will. So wahr dies in vielfacher Hinsicht ist, so werden wir doch bald sehen, wie dies mit vieler Beschränkung nur zugegeben werden kann, wie hier Salvador eine Haupttendenz des Judenthums ganz übersehen hat. Wir wollen hier nur darauf aufmerksam machen, daß schon die in die Details des materiellen Lebens sich versenkende Gesetzgebung des Judenthums überhaupt die Nothwendigkeit der Gesetzlichkeit constatirt, die es nicht bloß auf die Moralität beschränkt, weshalb es denen, die die טעמי מצוה aufzustellen sich bemühen, so viel Mühe macht, einen moralischen Grund für jedes Gesetz aufzusuchen, welchen oft das Gesetz gar nicht beabsichtigte, sondern nur die Gesetzlichkeit an sich. Es ist also hier eine die Moralität bei weitem überwachsende Gesetzlichkeit, welche das Erdenleben ordnen, und in diesem Geordnetsein den Chancen und Wandlungen entziehen, und so unabhängig für sich stellen wollte. — Neben diese beiden integrirenden Elemente der modernen Gesellschaftsideen stellt sich nun in ihnen die Entfernung aller der Ansichten vom Bösen als absoluten Prinzip, von der daraus folgenden Verderbtheit des Lebens, von der dadurch bedingten Redemption durch die Gottheit unmittelbar, welche den großen Partieen der menschengeschlechtlichen Massen inhärirten, und welche zu vernichten das Judenthum ursprünglich bestimmt war, die ihm eigentlich ganz fremd, und nur von Zeit zu Zeit aufgedrängt waren.

Dies also ist das allgemeine Resultat der Untersuchung Salvadors. So ist er dahin gekommen, den Socialismus des Judenthums als den wahrhaften des menschlichen Lebens, und als den modernen in seiner fortschreitenden Entwickelung besonders, anzusehen. Auf diese Weise hat er die moderne Gesellschaft mit dem Judenthume in überraschenden Einklang so gestellt, daß dies jene noch dazu überragt.

Aber Salvador hat sich in diesen Ideengang zu tief eingelassen, um nicht zum Theil darin zu versinken. Er hat das Judenthum so sehr zur modernen Gesellschaft gebracht, daß er diese allein darin sah, und nicht das, was noch außerdem im Judenthume ist. Wir meinen das Göttliche im Judenthume. Zuerst die Offenbarung an sich. Salvador giebt nirgends zu erkennen, daß er das Judenthum als einen Ausfluß der Gottheit ansieht. Aber er hat sich auch über dessen Ursprung überhaupt keine klare Ansicht erworben, und das ist sein erster Fehler. Denn um es als bloß menschliches Produkt hinzustellen, dazu vergöttlicht er es wieder zu sehr; bei aller Erhebung Abrahams und Mosis, nimmt er doch, wie es aussieht, das Judenthum nicht als Produkt dieser beiden Männer an. Als eine bloß natürliche Phase der menschengeschlechtlichen Produktionen kann er es auch nicht ansehen, weil als solche ihm nur theilweise Wahrheit zukommen könnte, und er überweist ihm doch die ganze Wahrheit. Auch hat er selbst für die Bewegungen in den anderen Völkern die beiden Prinzipien der Centripetal- und Centrifugalkraft festgestellt, für Israel das bewegende Prinzip aber offen gelassen.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. **Allgemeine** No. 66.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse,
in Betreff von
Politik, Religion, Literatur, Geschichte, Sprachkunde und Belletristik.

Redacteur: **Dr. Ludwig Philippson,** israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 1. Juni 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u s.w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Darmstadt, 13. Mai. (Großh. H. Z.). In der 61. Sitzung der zweiten Kammer der Stände eröffnete der zweite Präsident Berathung über den Antrag der Abgeordneten Schneider und Bergsträßer auf Abänderung der Paragraphen 3, 4 und 5 der höchsten Verordnung vom 19. November 1830, die Bildung der Vorstände der Israelitischen Religions-Gemeinden betreffen. Die citirten Paragraphen schreiben die Art und Weise vor, sagen die Herrn Antragsteller, wie die Vorstände der Israelitischen Religions-Gemeinden gewählt werden sollen. Insbesondere verfügen die Paragraphen 4 und 5, daß sich die nach §. 3 erwählten Mitglieder periodisch in der Art erneuern, daß in jedem Jahre ein Mitglied austritt, daß aber die in Dienstthätigkeit verbleibenden Mitglieder denjenigen nach Stimmenmehrheit erwählen, der die Stelle des Ausgetretenen ersetzen soll, daß jedoch der Ausgetretene aufs neue wieder gewählt werden kann. Hierdurch wurde bisher an vielen Orten ein Mißstand erzeugt. Ganz anders würde es dagegen sein, wenn die Wahl der gedachten Vorstände und der jährlichen Ersatzmänner den Mitgliedern der Israelitischen Religions-Gemeinden selbst, unter gewissen einschränkenden Verfügungen und mit Beobachtung geeigneter Formen, überlassen werden wollte. Darum der Antrag: daß es der Kammer gefallen möge: „Hohe Staats-Regierung um Abänderung der Paragraphen 3, 4 und 5 der Verordnung vom 19. November 1830 in dem angedeuteten Sinne und auf dem geeigneten Wege zu bitten." — In der 59. Sitzung, am 22. April, erstattete Abgeordneter Ludwig, Namens des zweiten Ausschusses, Bericht über diesen Antrag. Der Großh. Regierungs-Kommissar v. Kuder hatte dem Ausschuß-Referenten auf desfallsige Mittheilung erwiedert: „Da dermal noch die meisten Juden, namentlich auf dem Lande, einen geringen Grad von Bildung besitzen und noch immer, dem Sinne für Aufklärung gänzlich fremd, streng an den veralteten Formen des jüdischen Religionswesens hängen, so schien es nicht räthlich zu sein, die Wahl der Vorstände der Israelitischen Religions-Gemeinden den Mitgliedern der Letzteren selbst zu erlassen, vielmehr hielt man es für nothwendig, in der Verordnung vom 19. November 1830 zu bestimmen, daß die erste Wahl der gedachten Vorstände den Regierungs-Behörden, die Wahl der Ersatzmänner aber den in Dienstthätigkeit verbleibenden Mitgliedern der Vorstände zustehen solle. Wollte man hiervon jetzt schon abgehen und namentlich die Wahl der Vorstände und jährlichen Ersatzmänner den Mitgliedern der Israelitischen Religions-Gemeinden selbst frei geben, so würden voraussichtlich, insbesondere auf dem Lande, Männer in die Vorstände gelangen, die weder die erforderlichen Eigenschaften, noch den Willen und die Kraft haben, für das wahre Wohl ihrer Gemeinde zu wirken, die im Gegentheile mehr schaden als nützen werden. Aus dem angedeuteten Grunde möchte es angemessen sein, es bei der hinsichtlich der Bildung und Wahl der fraglichen Vorstände bestehenden Einrichtung zu belassen." Der Ausschuß erklärte sich im Allgemeinen mit diesen Ansichten einverstanden, hielt es auch gewiß in vielen Fällen den Zwecken und dem wohlverstandenen Interesse der Gemeinde nur dienlich, wenn ihrem Vorstande mit der Verwaltung rc. schon bekannte, tüchtige und erfahrene Subjekte durch Wiederwahl erhalten würden. Jedenfalls sei aber der gegenwärtig bestehende Wahlmodus der Vorstände der Israelitischen Religions-Gemeinden noch zu neu, um über dessen Vor- oder Nachtheile jetzt schon ein sicheres Urtheil fällen und darnach Abänderungen vornehmen zu können. Darum, meinte der Ausschuß, solle man der Motion keine Folge geben. — Bei der Abstimmung in der Sitzung am 2. Mai trat die Kammer dem Antrage des Abgeordneten Brunk bei, die Staats-Regierung um eine Verordnung zu ersuchen, daß für die Folge die Wahl der Ersatzmänner

des Vorstandes der Israelitischen Religions-Gemeinden durch eine Anzahl Höchstbesteuerter allein, oder in Verbindung mit den in Dienstthätigkeit verbleibenden Mitgliedern des Vorstandes, vorgenommen werden solle.

Neueste theologische Streitfragen.

V.

Herrn Dr. Creizenach's Vertheidigung wider Herrn Reggio.

Die tiefe Verehrung, welche ich Herrn Reggio zolle, und der hohe Genuß, mit welchem ich seine Schriften lese, läßt mich der Schmerz, auch von ihm verkannt zu werden, auch von ihm meine Worte mißdeutet — ich will nicht sagen verdreht — zu sehn, um so empfindlicher fühlen. Jeder Leser, der den Tariag besitzt und sich die Mühe geben will, S. 107 nachzuschlagen, wird finden, daß ich auf weiter nichts ausging, als aus dem Talmud, dem Rambam und den Aeußerungen des R. Jos. Albo zu beweisen, daß das Verbot, die Vorschriften des Pentateuchs zu vermehren oder zu vermindern, einer regelmäßig constituirten geistlichen Behörde, welche ihre Autorität über ganz Israel ausdehnt, kein Hinderniß in den Weg legt, wenn sie, zur Erhaltung der Religion, unser Ritualwesen zu modificiren wünscht, ungefähr in der Art, wie es Esra und Nehemja modificirt haben, wenn man der Meinung des R. Jos. Albo beistimmt. So ganz bedeutungslos, wie sie Herr Reggio zu nehmen scheint, können übrigens die Behauptungen im Ikarim nicht sein; sonst hätten sie ihrem Verfasser nicht so herben Tadel zugezogen, und man hätte nicht von ihm zu sagen gewagt: חשב לגנוב לב התלמידים, eine Insinuation, mit der man vormals nicht so freigiebig war, als in unsern Zeiten.

Wie man sieht, hat die ganze Frage, um die es sich hier handelt, durchaus keine praktische Wichtigkeit, da es in unserer jetzigen Lage keine geistliche Behörde geben kann, deren canonische Befugnisse von ganz Israel anerkannt, deren Beschlüsse von ganz Israel befolgt werden müssen. Die Frage, welche jetzt vor allem zu erledigen Noth thut, ist die, ob unser religiöser Zustand durch die heutigen Rabbinen und auf dem Standpunkt der von ihnen vorausgesetzlich beliebten Doctrin verbessert werden kann. Wir haben nicht auszumitteln, welche canonische Rechte ehemals das Obergericht zu Jerusalem besaß, sondern welche heute den einzelnen Gemeinden zustehn. Möge diese für die Rettung unsrer Religion so hochwichtige Lebensfrage nicht über müßige Erörterungen vergessen werden, über Erörterungen ohne alle praktische Erheblichkeit, bei welchen nichts weiter herauskommt, als für den Sieger der eitle Triumph, daß sein Gegner irgend eine Stelle im Talmud übersehn habe.

Auch kann ich nicht umhin über die allzugroße Härte zu klagen, mit welcher Herr Cahen jetzt schon zum zweiten Mal von Herrn Reggio angegriffen wird. Mag er immerhin in seiner rationalistischen Tendenz hie und da zu weit gehn, so ist doch seiner großartigen Arbeit bedeutendes Verdienst nicht abzusprechen. Ich liebe selbst die rationalistischen Bibelerklärungen nicht, weil ich sie nicht für wahr halte, אין מקרא יוצא מידי פשוטו; aber der Achtung für die heilige Schrift thun sie, wenigstens bei der Jugend, keinen Abtrag, und wenn man sie mit gutem Gewissen beim Unterricht gebrauchen könnte, würde es viel leichter fallen, dieselbe von Spott- und Zweifelsucht frei zu halten.

M. Creizenach.

Journal-Revue.

(Fortsetzung.)

Wir gestatten uns, bevor wir in unserer übersichtlichen Beschauung weiter gehen, um das Momentane nicht zu verlieren, einiges Einzelne heranzubringen.

Das Morgenblatt vom 20. April giebt aus Paris folgende Bemerkung: „Im Théatre français, das, en passant gesagt, noch immer an seinen alten Lorbeeren kaut, verdunkelt jetzt Dem. Rachel ihre ganze Umgebung. Sie ist eine Jüdin, die, wie ich höre, sehr jung aus Freiburg im Breisgau nach Paris gekommen. Sonderbar, daß auch die Primadonna der großen Oper, Dem. Falcon, eine Jüdin ist. Wo man hinblickt, zwingt uns ein genialer Jude Bewunderung ab. In der Literatur Börne und Heine, in der Musik Meyerbeer und Halevy, im Theater die Rachel und die Falcon. Ihr wollt die armen Juden in Deutschland nicht emancipiren; nur Geduld, sie emancipiren sich selbst. Gestern Abend wurde im Foyer der großen Oper erzählt, daß auch Jules Janin, das Rex de chaussée des Journals des Débats, le Roi du Feuilleton, ein Jude sei. Sonderbar, wenn man einem geistreichen Mann gar keinen andern Klex anhängen kann, so wirft man ihn ohne Umstände unter die Juden. Es wundert mich, daß noch Niemand auf die Idee gekommen, die Behauptung aufzustellen, daß auch Napoleon ein Jude gewesen. Ist es nicht Beweis genug, daß Napoleon, wie Marchands Memoiren berichten, eine Idiosyncrasie gegen alles Schweinefleisch gehabt? Gerechter Gott, was läßt sich nicht alles behaupten und am Ende gar beweisen!" Man sieht dieser witzigen Bemerkung dennoch das Ernstgemeinte an. Giebt man doch in eben diesem Augenblicke den jungen Diplomaten Loewe-Weimars und mit Bestimmtheit auch für einen deutschen Juden aus. Hielt man doch auch vor einigen Jahren einen spanischen Premierminister für einen Juden? — Diesen Worten gegenüber mögen einige Worte des Geheimenraths Barons von Strombeck die er in seinen künftig erscheinenden Darstellungen aus einer Reise nach Wien, Mitternachtzeitung No 63, zum Besten giebt, ein Plätzchen finden, indem er von den Juden

in Prag spricht: „Schon als Jude geboren zu sein, ist ein Unglück; am meisten aber dann, wenn er dahin trachtet, unter den Christen etwas gelten zu wollen, nämlich „gelten zu wollen" in dem Sinne, daß er von ihnen ebenbürtig gehalten werde. — Da steht sich, nach meiner Meinung, ein Jude, der sein Judenthum offen zur Schau trägt, der sich weder seines Patriarchen-Bartes, noch seines polnischen Kaftans schämt, noch immer am besten; am schlimmsten aber gewiß der hebräische Petit-maitre. — Wie diesem abzuhelfen, darüber habe ich oft nachgedacht (denn die Juden werden gegen uns im Innern so lange feindlich gestimmt sein, als sie von uns nicht als Ebenbürtige behandelt werden): aber ich habe nichts mich völlig Befriedigendes auszusinnen vermocht." — Es ist doch wirklich merkwürdig, wie die alten Geheimenrathsköpfe — ganz abgesehen von allen früheren Verdiensten, denn wir haben vor Strombecks Ergänzungen allen den Respekt, den Nichtjuristen haben können — ihre Jugendbegriffe nicht lassen können! Da reist Einer durch die ganze Welt, und am Ende ist ihm das Judenthum immer noch ein Patriarchenbart und ein seidener Kaftan, wie sie ihm der erste polnische Bettler für einen abgelegten Rock gern überlassen wird. Ja, ja, das „Ebenbürtige," das kann der Herr Baron nicht verschmerzen, darum scheinen ihm die Juden so insolent, so pretentiös — immer wieder in den Korb zurückstoßen, das ist die Freude der Straßenjungen und Intoleranten, welche letztere es nicht vergessen können, daß ein und derselbe Schneider jetzt für sie und für einen Juden arbeitet. Doch immerhin, das Interpretiren ist hier überflüssig. Hätte der Herr Baron sich in Prag, wo es allerdings eine zahlreiche niedere Klasse der Juden auch giebt — und von anderen Glaubensparteien nicht minder — ein wenig näher mit den Juden bekannt gemacht, er hätte sehr viele würdige Männer kennen gelernt, welche auf das „Ebenbürtig" vollen Anspruch machen können, welche in Industrie wie Theilnahme an allgemeiner Bildung und bürgerlicher Wohlfarth ihre Kräfte entwickelt haben — oder hatte er dazu keine Lust und keine Zeit, nun so lasse er das Aburtheilen und Beplaudern, auf daß der Herr nicht lächerlich werde! Wenn es Juden giebt, welche vor dem Namen „Jude" zurückschaudern, und lieber Türken sein möchten, welche, ängstlich wie Bönhasen, ihren Glauben verleugnen: so hat der Herr Baron Recht, für sie wie für das Judenthum ist es ein Unglück, daß diese Juden sind. Wenn aber, mit der vollen, kräftigen Ueberzeugung von der Wahrhaftigkeit seines Glaubens im Herzen, der gebildete Jude alles das in seinem Aeußern vermeidet, was ihn als Juden auffällig macht, was, ohne zum Judenthume zu gehören, zu den Verunstaltungen knechtischer Jahrhunderte gehört — so ist er gerade der ehrenwertheste Jude, und wird sich in seinem Glauben glücklicher fühlen, als je der Gegner, der ihn verkennt und verhöhnt. Herr von Strombeck kann daher sein Mitleid in Gottes Namen herabstimmen, wir selbst bitten darum.

(Fortsetzung folgt.)

Erklärungen.

In Bezug auf die von Dr. Freystadt in No. 47 der Allgemeinen Zeitung des Judenthums befindliche Mittheilung aus Königsberg, finden wir uns mit Uebergehung der

Gegenstände, die weder einer Erwähnung noch einer Erwiderung würdig sind, zu der Erklärung veranlaßt

daß die Stelle, worin dem Vorstande die gehässige Zumuthung insinuirt wird, als habe derselbe jemals durch Gehalts-Abzüge „den obersten Gewissensrath" (worunter wahrscheinlich der Rabbine gemeint sein soll) umzustimmen versuchen wollen, nichts als eine unlautere Erfindung enthält.

Königsberg, d. 10. Mai 1839.

Die Aeltesten und Vorsteher hiesiger Israelit. Gemeinde.

In Betreff der Königsberger Correspondenz in der Zeitung des Judenthums No. 47 finde ich mich zu folgender Erklärung veranlaßt. Bei den in hiesiger Synagoge getroffenen Anordnungen ist bisher immer der Rabbine befragt worden. Daß öffentliche Ankündigungen nicht in seinem Namen geschehen, wie es an andern Orten in alter Zeit statt fand, daran kann Niemand Anstoß finden, da solches hier nie der Fall, und erst neu eingeführt werden müßte. Uebrigens ist in unserer Cultus-Ordnung bis jetzt nichts vorgekommen, wobei beabsichtigt worden rabbinisch gesetzlichen Bestimmungen zuwider zu handeln. Es ist daher nicht das Mindeste vorhanden, was den Correspondenten zu seiner Voraussetzung wegen der Gehalts-Abzüge veranlassen konnte, welche Voraussetzung in jeder Hinsicht grundlos und unrichtig ist.

Königsberg, den 12. Mai 1839.

J. Mecklenburg,
Rabbine.

Wenn ich von einer gewaltsamen Umstimmung des obersten Gewissensraths sprach, so meinte ich hiermit keineswegs den hiesigen Vorstand, als ob derselbe die neueste Kultusordnung gewaltsam herbeigezogen hätte, da ja diese mit ausdrücklicher Approbation des Herrn Rabbinen geschah; ich spielte nur auf gewisse frühere Privatversuche an, durch die einzelne Individuen das Urtheil jenes Geistlichen umstimmen zu können vermeinten, und die sich durch jene Aeußerung zu ihrer eigenen Beschämung getroffen fühlen mögen.

Königsberg, den 13. Mai 1839.

M. Freystadt, Dr.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.
(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 15.)

III. Jahrgang. Allgemeine No. 67.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 4. Juni 1839.

Zeitungsnachrichten.

Posen, 15. Mai. Im Jahr 1838 befanden sich in dem Bromberger Verwaltungs-Bezirk unter einer jüdischen Bevölkerung von 22,249 Seelen 3634 Kinder im schulpflichtigen Alter, wovon 903 in den christlichen und 2406 in den jüdischen, zusammen 3309 Kinder in den Schulen den nöthigen Elementar-Unterricht erhielten. Ohne Unterricht blieben dagegen 325 Kinder, von denen über die Hälfte, nämlich 171, allein auf die beiden Städte Gnesen und Inowraclaw kommen, wo aber auch Sorge zur Abhülfe getragen wird. Im Ganzen hat das jüdische Schulwesen von Jahr zu Jahr sich in erfreulichem Maaße gebessert. (St. Zeit.)

—, Auf solche Berichte können wir nur mit Vergnügen verweisen, müssen jedoch immer wieder auf den religiösen Unterricht zurückkommen, der selbst in den jüdischen Schulen oft sehr vernachlässigt wird, und höchstens in etwas, von den jungen Leuten bald beseitigtem Hebräisch besteht.

London, 13. Mai. Hören wir so oft von den Sitzungen der Judenmission zu London, so wird man um so mehr Interesse einem daselbst bestehenden Vereine zur Beförderung religiöser Freiheit zuwenden, der am 11. seine 27. Jahresversammlung hielt. Den Vorsitz führte der auf diesem Gebiete berühmt gewordene Herzog von Sussex, (Oheim der Königin Victoria), der mit einer echt religiösen Gesinnung eine wahrhafte Toleranz als Grundsatz bekennt, und im Leben ausübt. Am Schlusse der Sitzung sagte der H. von Sussex: „Ich werde alt, ich zähle 67 Jahre; aber ich bleibe den Grundsätzen bürgerlicher und religiöser Freiheit treu, die ich in meinen früheren Jahren behauptet habe, und fürchte wegen des Ausdruckes derselben den Tadel keines Theologen."

Berlin, 9. Mai. Die Hannov. Zeit. ergeht sich in ein starkes Lob der Herren Professoren Strauß und Marheinike, welche der Leiche des Prof. Gans folgten, und die nächsten Verwandten des Verstorbenen, die sich zur mosaischen Religion bekennen, in die Mitte genommen hatten. Der hannover'schen Zeitung mag dies als ein ganz besonderes Zeichen der Humanität erscheinen, uns scheint es eine sehr natürliche Sache, da jene Herren eben so geneigt wären, ein Mittagsmahl bei den gedachten, höchst gebildeten Verwandten Gans' einzunehmen.

Magdeburg, 24. Mai. (Privatmitth.). Unsere Stadt ist heute wahrhaft festlich bewegt. Handel und Gewerbe ruhen, die Straßen sind mit festlich geschmückten Spaziergängern angefüllt. In allen Kirchen war heute früh Gottesdienst. Auch die israelitische Gemeinde ist nicht zurückgeblieben. Am 24. Mai 1814 zogen die Preußen wieder ein in Magdeburg's Thore. Das Angedenken dieses Tages hat die Bewohner unsrer Stadt zu diesem Feste begeistert.

Die Ansichten, welche wir in No. 63 von Glogau aus, aussprechen ließen, veranlaßten auch die hiesige Gemeinde zu einer würdigen Feier. Nach einer musikalischen Introduktion, wurden die Psalme 75, 76 und 103 mit Instrumentalbegleitung von der Gemeinde nach der Hallel-Melodie gesungen. Hierauf bestieg der Dr. Philippson die Kanzel, und hielt über Ps. 68, 25 die Predigt, welcher eine andere musikalische Pièce, und der Ps. 67, von dem musikalisch gebildeten und als Sänger ausgezeichneten Vorsänger H. Hölzel vorgetragen, folgte. Mit der herausgehobenen Tora im Arme hielt nun der Dr. Philippson ein Gebet für König, Vaterland, Stadt und Gemeinde; und Ps. 72 und 150, wieder von der Gemeinde mit Begleitung gesungen, so wie ein Choral machten der erhebenden Feier ein Ende. Die Synagoge war sinnig decorirt, und von andächtigen Besuchern aller Confessionen dicht angefüllt. — (Nachschrift vom 26sten: Es war nicht unerfreulich, in der gestrigen Nummer der Magdeburger Zeitung „einige christliche Zuhörer" ihren Dank für die Predigt und ganze Feier gegen den Dr. Philippson aussprechen zu sehen.)

Frankfurt a. Main, 17. Mai. Wir entlehnen folgenden Artikel dem Kölner Welt- und Staats-Boten No. 140, der einem Frankfurter Blatte entnommen scheint: „Sie haben wol schon von dem Resultate der kürzlich unter Leitung des Senates vorgenommenen Urwahlen der Mitglieder des israelitischen Vorstandes gehört. Man betrachtet hier die Sache als ein Ereigniß, und sie ist in der That eben so wichtig als erfreulich. Der Kampf zwischen den Anhängern des veralteten, für unsere Bildungsstufe durchaus nicht mehr passenden Herkömmlichen gegen den fortschreitenden Theil der Gemeinde, war heftig; es wurde Alles daran gesetzt, der alterschwachen Orthodoxie noch einmal unter die gebrechlichen Arme zu greifen, den aufgeklärten Vorstand zu stützen, — man drang auf neue Urwahlen, setzte durch, daß dazu geschritten wurde, und die Freunde

des Lichts errangen den Sieg. Unter den 27 von der ganzen Gemeinde vorgeschlagenen Wahlkandidaten ist auch nicht ein Einziger, der zu der Partei der Altgläubigen gehört, und die alten verjahrten Vorurtheile und Formen zu fördern und zu erhalten gesonnen ist. Ich setze Sie absichtlich von dieser wichtigen Demonstration unserer so einflußreichen Religionsgemeinde in Kenntniß, weil in Mainz gewissermaaßen ein ähnliches Verhältniß obwaltet, mit dem Unterschiede, daß dort leider die Bewegung von den Besserdenkenden ausgehen muß, indem nur die strengste Orthodoxie ihre Vertreter in den Organen der Gemeinde findet. Wie hier Hülfe zu schaffen, brauche ich nicht auseinanderzusetzen, da die dortige Gemeinde der einsichtsvollen Männer so Viele hat."

—. Wir erwarten noch Näheres von unseren Korrespondenten. Einstweilen, um auch die Ansicht der orthodoxen Partei über den Erfolg der stattgehabten Wahl zu geben, finde folgende Stelle eines Briefes von einem Anhänger derselben hier einen Platz: „Zu unserer Beruhigung dient es, daß die Minorität (der Orthodoxen) doch zu imposant ist, als daß unsere Gegner nur das Mindeste gegen Cultus oder Religion unternehmen können; jedoch schlimm genug ist es, daß auch dadurch jede wünschenswerthe Verbesserung, (so weit sie von den Orthodoxen ausgeht,) Opposition finden wird, was aber, so lange die Verwaltung der Gemeinde nicht gemischt ist, nicht zu umgehen sein dürfte."—

—. Es waren der Redaktion dieser Zeitung vorher von beiden Seiten Klagen über Umtriebe mancherlei Art, Circulaire ff., die die Verstärkung und Sicherung der Wahl zum Zwecke hatten, zugekommen. Dieselbe hatte sie nicht zur Veröffentlichung geeignet gehalten, theils weil nur der Erfolg von Wichtigkeit ist, theils weil solche bei jeder Bewegung sehr natürlich sind, und stets statt finden, so es auf ein ernstliches Resultat abgesehen ist.

Paris, 19. Mai. Unter die Opfer, welche der letzte Straßenaufruhr zu Paris gekostet hat, gehörte auch der Quartiermeister der Municipalgarde von Paris, Theodor Jonas, ein Israelit. Er ward am 12. d. an der Spitze seines Detaschements, in der Straße des Arcis getödtet; als er gefallen, bestieg der General Duchand sein Pferd, um an seiner Statt zu kommandiren. Am 17. fand sein Begräbniß statt. Nach einer schön gedachten Rede, in welcher ein Kamerad des Herrn Jonas im Namen seiner Waffenbrüder den gerechten Zoll des Lobes und Bedauerns ihm brachte, improvisirte Herr C......, Sekretaire der Wohlthätigkeitsgesellschaft, welcher Jonas angehörte, folgende Worte, die wir nach dem Journal des Débats mittheilen, und aus denen man den Verstorbenen noch näher kennen lernt.

„Brüder, ihr habet vernommen, welche Tugenden und militairische Verdienste den Freund schmückten, dessen Verlust wir hier beklagen. Dreißig Dienstjahre, neunzehn Feldzüge auf allen Schlachtfeldern Europa's, zahlreiche Wunden, eine Ehren-Karabine von Massena empfangen, das Kreuz der Tapferen, zu Bologne im Jahre 1804 aus den Händen des Kaisers erhalten, das sind seine Titel als Soldat; aber er war nicht allein ein guter und loyaler Krieger, Jonas war auch ein guter Bürger und ein wohlthätiger Israelit, und alle, die ihn kannten, huldigten seiner Herzensgüte, seiner Sanftmuth."

„Mitglied der israelitischen Wohlthätigkeitsgesellschaft, welche „Humanitätsfreunde" genannt wird, entzog er seinem bescheidenen Solde einen monatlichen Beitrag, und selbst arm trug er so zur Unterstützung der Armen und Unglücklichen bei. Ehre sei Dir! Ruhm Deinem Angedenken! Als Soldat vertheidigtest du tapfer dein Vaterland auf den Schlachtfeldern; als Bürger starbst du in der Vertheidigung der Gesetze; als Israelit gehörst du zu der Zahl von Männern, welche wir mit Stolz unseren Freunden und unseren Feinden zeigen — unseren Freunden, als einen Beweis, daß wir würdig sind, daß wir zu verdienen wissen die Rechte, welche 1789 und 1830 uns gegeben haben; unseren Feinden, welche, in anderen Ländern unseren Glaubensbrüdern noch diese Rechte verweigern, geheiligte Rechte, welche von der Natur unzertrennlich sind, welche wir alle von Gott haben, die Gleichheit vor dem Gesetze, und welche man Menschen versagt, die nichts mehr verlangen, als gute und nützliche Bürger zu werden."

„Jonas, dein Herz war edel und großmüthig, deine Seele wird groß und edelherzig sein. Angelangt vor dem Throne des Ewigen wirst du die Verzeihung derer erflehen, die dir Böses zugefügt, du wirst die Gnade für die erbitten, welche in ihrer traurigen Verwirrung die Ruhe der Stadt gestört, unschuldiges Blut vergossen haben, du wirst von Gott fordern, das Herz der Frevler zu ändern. Wir, wir werden deinen Tod rächen; aber nur, indem wir dir nachahmen, unseren Feinden verzeihend, und mit Gefahr unsres Lebens, das Vaterland, die Charte und den König vertheidigend. Lebe wohl, Jonas, empfange im Schooße der Ewigkeit die unsterbliche Krone, welche der Gott der Heerschaaren den Braven bewahret. Lebe wohl!"

— Der Kriegsminister, General Schneider, hat den Herrn Cerfbeer, (einen Israeliten) zum Chef seines Kabinets ernannt. Derselbe ist Eskadronschef beim königlichen Stabe.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 26. Mai. Angekommen*) aus Paris: Précis élementaire d'instruction religieuse et morale, accepté par le consistoire central des Israélites de France. Trois. édit. Paris et Metz. — Aus Brüssel: Des Juifs de Pologne, par O. Louis Lubliner, polon. emigré, avocat. Bruxelles 1839. — Aus Frankfurt a. d. O.: דברי ה', Worte Gottes oder Gottesdienstl. Vorträge von Dr. S. Holdheim, Rab. Heft I. 1839. — Hauptmomente des Alten Testaments in lithographirten Bildern nach Raphael von Leopold Dick in München. 3 Bilder. —

*) Wir bemerken ein-, für allemal, daß unter dieser Rubrik nur diejenigen Schriften unsres Gebietes genannt werden, die von den HH. Autoren oder Buchhändlern uns zur Beurtheilung oder Kenntnißnahme wirklich zugesandt worden. Die Redakt.

Digitized by Google

Tages-Controle.

Die afrikanischen Verhältnisse.

Zur richtigen Beurtheilung des Originalberichtes aus Marokko, den wir in den jüngsten Wochen gaben, bedarf es wol einiger leitender Bemerkungen.

Seitdem der Islam im Sturmschritt die morgenländische Welt eroberte, wobei die von Persern und Griechen*) gleicherweise feindlich behandelten Juden ihm freundlich entgegenkamen, und für die rasch vorrückenden Heere als Unterhändler dienten, so daß sich das Verhältniß derselben nicht ungünstig gestaltete, ist jener keiner weitern Entwickelung des Rechts, des staatlichen und intellectuellen Zustandes fähig gewesen. Geringe Fluctuationen ausgenommen, blieben alle Verhältnisse wesentlich auf derselben Stufe stehen. Die Juden hatten daher unter der Herrschaft des Islams keineswegs jene blutigen Verfolgungen zu bestehen, die in Europa die Blätter ihrer Geschichte bezeichnen, aber ihre gedrückte und tiefe Stellung blieb auch immerfort dieselbe. Sie hatte auch den innern Stillstand zufolge, der, abgesehen von der kurzen Blüthe der maurisch-spanischen Periode, die doch auch eigentlich im Abendlande spielte, selbst wenige Schriftsteller**) nur producirte, wie viel weniger eine Entwickelung der Masse.

Von der andern Seite aber hatte die Ruhe, die ihnen, innerhalb ihrer engen Schranken, innerhalb der schimpflichen Behandlung, die ihnen geworden, dennoch ward, zur Folge, daß die Juden unter der mahomedanischen Herrschaft sich ganz und gar nach innen wandten, und ein breites Leben unter und für sich schufen, dessen Hauptelement das religiöse und Familienleben ist, und das, in festen, unveränderten, aber freundlichen Formen sich bewegend, ihnen das Leben nach außen und dessen Bewegung ersetzen mußte.

Von der einen Seite brachte uns daher jener Bericht recht anschaulich eine kindliche Einfalt heran, welche durch ihre ganze Lebenseinrichtung geht, welche das Israelitisch-Religiöse durchweg zum Leben der Familie und des Individuums als dessen ganzen Inhalt macht, welche in der Ausübung religiöser Formen und einer unermeßlichen Wohlthätigkeit und Sorge für die Armen allein seinen Zweck und sein Bestreben findet. Wir sahen dies zu einem vollständigen, sich immer wiederholenden Lebenscyklus ausgearbeitet, mit seinen Ehren und Würden, mit seinen Festen und Fasten, mit seinen Freuden und Nöthen. Die Gemeinde tritt hier rein als Familie auf, die an jedem Schicksale eines Einzelnen verwandschaftlichen Theil nimmt, zusammen trauert und zusammen sich freut, und in dem gleichen Gelten jedes Einzelnen ihre Gewähr hat. — Von der andern Seite aber zeigt sich ein Versunkensein in diesen Lebenskreis, der — für Europäer wenigstens — einen abstoßenden Mangel an aller Bewegung und Beweglichkeit des Lebens hat, und das Hunderte von Generationen auf derselben Stufe entläßt, auf welcher es die vorhergehenden gefunden. Der Sohn tritt an die Stelle des Vaters, und überläßt dem Enkel ganz denselben Platz. Daß dies keineswegs der echt israelitische Standpunkt ist, ersieht ein Jeder aus der Geschichte Israels, die der Phasen so viele, der Veränderungen so mannigfache darbietet, und aus dem die höhere Mission Israels, der die geschilderte Lage der afrikanischen Juden in Nichts entspricht, deutlich hervorgeht. Aber gebunden von den drückendsten Fesseln, in Mitten entwickelungsloser Völker, ist es unmöglich, zu einer freiern Bewegung zu gelangen, und hier bewährt sich gerade die große Kraft der altjüdischen Institutionen, welche selbst in solchen Verhältnissen die jüdische Masse nicht versinken läßt, sondern durch gemüthliche und innerlich geistige Anregung den Fonds der Geistesschnellkraft zu dem großen Tage der Auferweckung bewahrt. Der Tieferblickende nimmt daher auch hierin den großen Fingerzeig der leitenden Vorsehung wahr, welche durch den Bau des Judenthums wie durch dessen Schicksale nicht allein materiell, sondern auch in gemüthlicher und geistiger Frische dasselbe erhalten will und erhalten hat. — Mitten hindurch sehen wir denn auch hier die Hoffnung und den Wunsch eines geistigen Freiwerdens dringen und sich aussprechen, gerade als echter Beweis, daß selbst die Masse sich dennoch in der Tiefe nicht genüget an diesem Zustande, und jene Hoffnung und jenen Wunsch nicht von sich weichen läßt.

Einstweilen bleibet uns die Möglichkeit, auf unsere Glaubensbrüder in Afrika im Ganzen zu wirken, verschlossen. Auch wäre dies noch gar nicht wünschenswerth; da es nur Zerrüttung und bodenlose Verwirrung bringen müßte, eine höhere geistige Blüthe zu wecken, in Umgebungen, wo sie nur erstickenden Sumpflüften ausgesetzt wäre. Wir sollen auch selbst erst zu dem Mündigsein reifen, das uns jetzt allerdings noch fehlt, und nach dem wir auf dem Wege sind. Mittlerweile ist bereits ein Eingang, ein Ha-

*) Es braucht nicht erst bemerkt zu werden, daß hier von den Persern und Griechen des Mittelalters die Rede ist.

**) Z. B. Ahron ben Chajim.

fen eröffnet, durch den der Geisteshauch einströmen wird — Algier, das sich europaisirende Algier*).

*) Wir erinnern nur an das jüngst berichtete Faktum, daß der Oberrabbine von Algier so eben in Paris dem Könige ein moralisches Werk überreichte, und an die Schulen, welche, nach frühern Berichten, unter den Algier'schen Juden aufblühen.

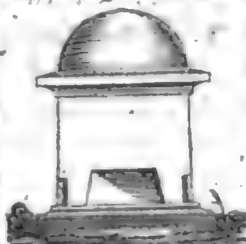
Briefe des Herrn Dr. Loewe aus dem Oriente.

Fünfter Brief.

חברון חמשה עשר באב הקצח לפ״ק.

Chebron, den 6. August 1838.

Der Weg von Jerusalem nach Chebron wird für sehr gefährlich gehalten; ich machte ihn ohne Begleitung doch, Gott sei Dank, ohne daß mir etwas Uebles begegnet wäre. — Das Grab Rachel's liegt auf dem Wege, wo man nach Bet lechem hinlenkt. Es ist ein viereckiges Häuschen mit einer schönen Kuppel, in der Mitte ist das Grab, ungefähr in dieser Form



mit weißem Gyps bedeckt, auf den mehre Tausend hebräische Namen geschrieben sind. Ich ließ Bet lechem zur Linken liegen, und ging gerades Wegs nach Chebron, dem einst gepriesenen Aufenthalt unsers Stammvaters Abraham. Mein erster Besuch war bei dem Prediger loci (רב המגיד), ich hatte einen Brief für ihn von Rabbi Israel in Jerusalem. Man wies mir sogleich ein schönes Zimmer an, und bewirthete mich mit besten Speisen. Ich fand hier die Gemeinde rein auserkoren. Alle scheinen es sich besonders zur Pflicht gemacht zu haben, einen Reisenden nie aus seiner Tasche zehren zu lassen, und die Vornehmsten der Stadt sind zuweilen ganze Tage beschäftigt, ihm Alles zu erleichtern und den Aufenthalt in ihrer Mitte angenehm zu machen. Am ersten Abend besuchte mich ein alter Mann, Mose Meisel aus Wilna, der in den schönen Wissenschaften bewandert ist, und auch schon mehre kleine Werke herausgegeben hat. Dieser Mann wurde in der Jugend wegen seines Scharfsinnes Napoleon vorgestellt, und eben hätte seine Carriere glänzend werden können, als ihm die Idee einkam, nach Palästina zu gehen. Es ist eine einzige Empfindung, in solcher Umgebung von den Heroen deutscher Literatur, von Schiller, von Lessing und vor allen von Herder sich unterhalten zu können! — — — Am andern Tage suchte ich wieder berühmte Gräber auf, und zwar zuerst das des Abner. Es befindet sich in der Stadt, in einem Hause, das einem Araber angehört, und obschon Ibrahim Pascha verboten hat, irgend Kafar (Trinkgeld) zu nehmen, so hält doch dieser Mann das Grab verschlossen, und erzwingt auch von dem armen Israeliten, der es besuchen will, Geld dafür. Wir gingen eine Stiege abwärts, und befanden uns in einem geräumigen Zimmer, das die Form eines Parallelograms hat, und in der entferntesten Ecke stand das Grab. Es ist etwas höher als Rachel's, aber von derselben Form, und mit unzähligen Inschriften der Reisenden bedeckt. Von hier wendete ich mich nach dem jüdischen Begräbnißplatze, und erstaunte, als ich hier durchaus keine Form irgend eines Grabes fand. Ungeformte Steine lagen einer neben dem andern, und diese Steine, sagte mein Begleiter, sind die eigentlichen Grabsteine. Auch schreibt man, aus einem ihm unbekannten Grunde, nie den Namen des Verstorbenen auf irgend ein Grab, und noch nie ist in Chebron irgend eine solche Inschrift gefunden worden.

Man zeigt hier eine schöne Höhle, in welcher mehre כוכין ausgegraben sind; in einem derselben soll der Schofet Atniel ben Kenas ruhen, und in einer andern schönen Höhle mit כוכין besuchte ich das Grab Isai's. Dann wandte ich mich zur berühmten Machpela-Höhle. Vor derselben sieht man eine große Mosche, die der Lage nach am äußern Ende des Feldes liegt. Die Eingänge zu dieser Moschee sind auf mehren Stufen, und auf der ersten Stufe, zur Linken des ersten Einganges, ist das Grabmal des berühmten Ramban. Ein Europäer wird auf keine Bedingung hier eingelassen; und weiter kann man nur bis zum zweiten Eingange gelangen. Hier sieht man ein Loch, welches ungefähr die Breite einer Hand hat. Aus diesem Loche kam vor einiger Zeit eine Katze wieder heraus, welche man in das Grabmal der Rut (wenn ich nicht irre) geworfen, die sich eine Strecke außerhalb der Stadt befindet. Man behauptet daher, daß diese Höhle von bedeutender Größe sei.

Man erzählt sich hier unter den Israeliten und Muselmännern viele Geschichten, wie Abraham den Israeliten in Visionen erscheint und sie aus großen Gefahren rettet. Von den wichtigsten, welche mir von glaubwürdigen Männern mitgetheilt wurden, möge Eine hier Platz finden. Man führte mich zu einer Thür, in die ein rundes Loch geschnitten war, so groß, daß man eine Hand bequem durchstecken kann. Dann begann der Erzähler: „Vor vielen Jahren ließ der Schech das Oberhaupt der Israeliten rufen, und forderte eine bedeutende Summe Geldes, die ihm noch obendrein in einer gewissen Münzsorte bezahlt werden müsse, die durchaus nicht aufzutreiben war. Dies geschah in der Absicht, alle Israeliten hinrichten zu lassen. Indessen brachte ein unbekannter Mann alles Geld in der bestimmten Münze herbei, und zählte es einem Israeliten zu, indem er seine Hand durch diese Oeffnung steckte. — Aehnliche Geschichten werden hier zu Tausenden erzählt. Chebron ist eine kleine Gemeinde, die nur zwei Synagogen für die Deutschen und eine für die Portugiesen hat. Sie leben in friedlicher Eintracht und wohnen fast alle in einem Hofe beisammen. Die Wohnungen sind sehr klein, aber reinlich und anständig. Die Israeliten dürfen auch außerhalb dieses Platzes wohnen, doch machen nur sehr wenige von dieser Erlaubniß Gebrauch. — Als Ibrahim Pascha Syrien eingenommen hatte, erlaubte er seinen Soldaten, diese Stadt zu plündern. Nicht nur, daß nun die größten Schandthaten an den Israeliten verübt wurden, die Araber gaben auch noch fälschlich an, daß sie die Schätze der entflohenen Moslems in Bewahrung hätten. Man stellte Ibrahim Pascha vor, daß die Israeliten hier Europäer seien, und doch nicht die geringste Schuld an einer Empörung hätten, aber seine Antwort lautete, daß er seine Befehle nicht zurücknehmen könne, und daß man nur fortfahren solle zu thun, was man wünsche. — Kaum glaublich ist es, wie diese Leute sich an Leiden aller Art gewöhnen; wohl hätten einige gern das Land verlassen, wenn sie die Mittel dazu gehabt hätten, im Allgemeinen aber wollen doch diese Menschen lieber an jedem Tage tausend Todesgefahren ausgesetzt sein, als das Land der Heiligkeit, wie sie sagen, verlassen.

(Schluß folgt.)

Bemerkungen.

Die eingetroffene Widerlegung der Herrn L.-R. Hirsch gegen die Vertheidigung des Herrn Kohn wird ehestens abgedruckt.

Herr Liebermann Beerd zu Guhrau hat uns 20 Thlr. zugesandt, mit der Bestimmung, 10 Thlr. für die unglücklichen Israeliten in Zafed und Tiberias nach Amsterdam zu besorgen, 10 Thlr. für die jüdisch-theologische Fakultät zu reserviren.

Die Redaktion.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 68.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 6. Juni 1839.

Zeitungsnachrichten.

Berlin, 26. Mai. Vor einiger Zeit enthielt die Augsb. Allg. Zeit. von hier unterm 30. April einen durch und durch perfiden Artikel, der, sich stützend auf die (nun bald zur Entscheidung kommende) Angelegenheit des Herrn Dr. Geiger, zuerst das Sachverhältniß dieser letztern ganz entstellte, alsdann das Promemorial, welches einige Breslauer gegen die Wahl des Dr. Geiger zum Rabbinats-Assessor in Breslau bei den Behörden einrichten, höchlichst rühmte, und unter Anderm folgende Stelle aus demselben anführte: „Denn das ist und bleibt das Grundwesen des Judenthums, daß seine Bekenner festhalten mit strengem Ernst die Ceremonien, die Verordnungen und die Gesetze, wie sie von den Rabbinen und Lehrern mit erhabener Autorität gefügt und befohlen sind. Und das ist der Grundzug und die Wesenheit des Judenthums, daß der menschliche Geist sich niemals erkühne, auch die kleinste Satzung und auch das unscheinbarste Gebot, welches geheiligt und geordnet ist durch die Autorität, durch die Tradition und durch den Gebrauch, zu betasten, zu verletzen, oder gar, dem Prinzipe nach, zu zerstören. Und es sind die Bücher und Schriften gleichsam kanonisch vorhanden, in welchen aufgezeichnet ist die Lehre und das Gesetz; und diese Schriften, namentlich die Mischna und Gomam, sind für uns heilige Bücher, Quellen der Lehre und Quellen der religiösen Ceremonien. Also ist das Judenthum äußerlich gefügt, daß die Vorschriften der in der Synagoge recipirten Rabbinen gleiche Kraft haben mit den Lehren im alten Testament." —

Hierauf nun fußend, giebt der Abfasser des Artikels zwar zu, daß manche Gebildete dieses Glaubensbekenntniß nicht unterschreiben würden, daß aber dennoch diese in der Minderheit seien, und gegen die „unendlich überwiegende Mehrzahl" nicht aufkommen können. Mit vollendeter Malice schließt dann der Artikel: „So lange dies Verhältniß sich nicht von innen heraus ändert, wird auch das Bestreben wohlwollender Regierungen, Ständeversammlungen und Schriftsteller, die wirkliche und wahrhafte Emancipation der Juden, welche nur in der eigenen Bildung der letzteren und in der öffentlichen Meinung über sie eine feste Grundlage finden kann, zu bewirken, vergeblich, und die Mythe vom ewigen Juden eine schauderhafte Wahrheit bleiben."

Wie sich voraussehen ließ, wurde dieser Artikel von vielen deutschen Blättern mit Begierde aufgenommen. — Bald darauf erschien aber in einigen Blättern eine kräftige Entgegnung, welche das geheime Spiel des Abfassers jenes Artikels offen darlegte, und ihm jeden Kredit nahm. Sie lautete folgendermaßen: „Das Frankf. Journal und andere Blätter entlehnten der Augsb. Allg. Zeitung einen Artikel, (Berlin vom 30. April), welcher die Verhältnisse der Juden in Breslau und in Deutschland überhaupt so unrichtig darstellt und so gehässige Schlüsse daraus zieht, daß wir von der Unparteilichkeit der verehrlichen Redaktion überzeugt sind: sie werde auch der Berichtigung jener Angaben, wie der Zurückweisung jener Insinuationen, einen Platz in ihrem vielgelesenen Blatte einräumen. Zuvörderst muß bemerkt werden, daß die Schrift, welche im Namen eines, nichts weniger als die Mehrzahl bildenden, Theils der israelitischen Gemeinde zu Breslau gegen den verdienstvollen Dr. Geiger übergeben ward, den bekannten Joel Jacoby zum Verfasser hat, dessen Tendenz das Publikum hinlänglich kennt, und dessen Schriften von jeher die „Klagen der Juden" mehr veranlaßten, als aussprachen. Wenn nun dieser Mann seine Komittenten sagen läßt: „das ist der Grundzug und die Wahrheit des Judenthums, daß der menschliche Geist sich niemals erkühne, auch die kleinste Satzung und auch das unscheinbarste Gebot, welches geheiligt und geordnet ist durch die Tradition und durch den Gebrauch, zu betasten, zu verletzen, oder gar dem Prinzipe nach zu zerstören," und „daß die Vorschriften der, in der Synagoge rezipirten, Rabbinen gleiche Kraft haben mit den Lehren im alten Testament," so wird doch das wol nicht über den Charakter des Judenthums entscheiden sollen? Kennt das Publikum Herrn Jacoby und seine Weise nicht genug, und ist es nicht überflüssig, auch nur ein Wort darüber zu verlieren?

Was den Streit betrifft, so ist es ungefähr derselbe, wie der, welcher im Schooße der kathol. Kirche mit allen von der Strenge der alten Kirchensatzungen abweichenden Lehrern (etwa jetzt gegen die Hermesianer) geführt wird, und dem nicht unähnlich, der in Zürich, bei Gelegenheit der Berufung des Dr. Strauß, so viele Leidenschaften weniger aufregte, als erkennen ließ. Wie nun der Korrespondent eines öffentlichen Blattes, das seine Leser fast jeden Tag von jenen ärgerlichen Zwistigkeiten, so wie von den die Welt erfüllenden religiösen Streitigkeiten in Rheinpreußen und in Baiern in Kenntniß setzen muß, wie ein solcher Korrespondent sich so sehr darüber wundern, und den Juden alle Ansprüche auf deutsches Bürgerrecht absprechen mag, weil Aehnliches auch bei ihnen, im verjüngten Maßstabe, stattfindet, ist eben so unbegreiflich, als der damit verbundene Ausspruch, „während alles fortschreite, und namentlich unter den Christen, die Katholiken wie die Protestanten, das Prinzip des

Fortschrittes auch in der Ausbildung ihrer Religionswahrheiten erkenne, finde der orthodoxe Jude das Wesen seiner Religion in der Verzichtleistung auf jeden Fortschritt und die Aufgeklärten bildeten eine unbedeutende Minderheit." Bei solchen Aeußerungen fühlt man sich fast versucht, Herrn Joel Jacoby auch für den Verfasser dieses Artikels zu halten; wenigstens stünde er ihm eben so gut an, wie jene Schrift! — In jeder Kirche kämpfen, und nie heftiger als eben jetzt, die, welche am Bestehenden halten mit denen, welche Verbesserungen oder Veränderungen wollen und von allen Seiten wird der Kampf (wie kaum zu vermeiden) nicht selten mehr heftig und leidenschaftlich, als besonnen und mit Mäßigung geführt. Grade unter den Juden aber wird, und zwar blos deswegen, weil sie in ecclesia pressa leben, kaum eine unbedeutende Minderzahl gefunden werden, die allem Fortschritte entgegen wäre, und es wird eigentlich mehr über den Grad des Fortschrittes, freilich zum Theil mit großer Bitterkeit, aber doch gewiß nicht mit größerer als in Rheinpreußen, in Baiern oder zu Zürich über die Lehren der christlichen Kirche gestritten. Jüdische Gemeinden sind es, welche Dr. Löwy, Aub, Stein u. A. durch Mehrzahl gewählt und gegen Angriffe bei ihrer Regierung vertreten haben; an Dr. Geiger schloß sich eine nicht unbedeutende Zahl von Rabbinen an, die freilich auch Gegner an andern Rabbinen fanden, wie dies in der Geschichte jeder Kirche liegt und liegen muß. Wie die Gegenwart selbst zwischen Zukunft und Vergangenheit steht, so müssen beide Elemente sich erst in ihr bekämpfen, bis sie sich in ihr vereinigen. Kämpfe Jeder für seine Ueberzeugung mit allem Ernste und aller Kraft, aber schwärze Niemand den Gegner an, bewahre Jeder Würde und Mäßigung im Kampfe, und vor Allem übertreibe Niemand die Wichtigkeit des Splitters im Auge des Schwachen, wenn er den Balken in den eigenen Augen nicht sehen will oder darf! — Fragen über Emancipation aber an solche religiöse Streitigkeiten zu knüpfen, war wol nie weniger an der Zeit als jetzt, wo solche Zwiste unter einer unbedeutenden Minderzahl vor denen verschwinden, welche mächtige Könige gegen mächtige Priester zu führen haben!"

Dennoch fand sich Herr Dr. Geiger veranlaßt, eine öffentliche Erklärung darüber ergehen zu lassen, welche besonders dazu bestimmt war, die Sachlage in's rechte Licht zu stellen, und die daher, als ein Zeitdokument, hier ganz mitgetheilt werde.

„Berlin, 12. Mai. Die öffentlichen Blätter haben bereits in verschiedenen Artikeln über meine Anstellung als Rabbine in Breslau berichtet. Mochte in denselben auch manche Angabe der Berichtigung bedürfen, so fühlte ich mich doch zu einer solchen nicht veranlaßt, da sowol die dabei Betheiligten, als auch die entscheidenden Behörden das Sachverhältniß in seiner Wahrheit kennen, und ich dem größern Publicum ein Interesse an solchen Einzelnheiten nicht zutrauen durfte. Anders verhält es sich mit einem Correspondenzartikel in No. 128 der Allg. Zeitung, in welchem der Referent seine Angaben zur Grundlage allgemeiner Betrachtungen macht, aus ihnen Schlüsse über den gegenwärtigen Stand des Judenthums und Folgerungen für die Unthunlichkeit einer „wirklichen und wahrhaften Emancipation der Juden" zieht. Diesen Schlüssen und Folgerungen halte ich mich verpflichtet entgegen zu treten, indem ich das richtige Sachverhältniß angebe, welches ganz andere Betrachtungen erzeugt, als die des Referenten, hier übrigens davon absehend, inwiefern den Referenten selbst seine Angaben zu den von ihm gemachten Folgerungen berechtigen. — Die im Jahre 1826 von sämmtlichen Gemeindegliedern genehmigten und von dem k. Polizeipräsidium bestätigten Statuten der jüdischen Gemeinde in Breslau bestimmen im §. 70 das Verfahren bei der Wahl eines Rabbinen oder Beisitzers folgendermaßen: „Es treten die 15 Obervorsteher und deren 10 Stellvertreter (von denen jährlich nach § 6 neun ausscheiden, an deren Stelle eine eben so große Anzahl durch sämmtliche stimmfähige Gemeindeglieder gewählt werden) zusammen. Diese wählen insgesammt aus der Gemeinde noch 10 Gelehrte oder Sachverständige; dann werden noch 35 durchs Loos aus denjenigen Gemeindegliedern gewählt, welche 6 Rthlr. und mehr als jährlichen Beitrag leisten. Diese 70 wählen den neuen Rabbiner oder Beisitzer, und die Mehrheit der Stimmen entscheidet." Mit pünktlichster Befolgung dieser von den Statuten gegebenen Vorschriften fand am 25. Julius v. J. die Versammlung eines Wahlcollegiums statt, und von den 57 Personen, welche sich dabei einfanden, stimmten 56 für meine Berufung zum zweiten Rabbinen in Breslau und Einer dagegen. Da ich Ausländer, d. h. Nicht-Preuße, bin, so war vor meinem Antritt der Stelle meine Naturalisation erforderlich. Während das Obervorstehercollegium die hiezu nöthigen Schritte that, kamen vier Gemeindeglieder bei den Behörden mit einer Protestation gegen die Wahl ein, und ließen sich später durch einen Dr. Joel Jakoby ein Promemoria abfassen, welches den Behörden in ihrem Namen überreicht wurde. Nur augenblickliche Leidenschaftlichkeit, welche die Mittel nicht beachtet, wenn sie nur zum nächsten Zwecke dienlich scheinen, konnte vier Männer, welche als fromme Juden auftreten, veranlassen, Jakoby'sche Angaben und Angebereien in ihrem Namen den hohen Behörden vorzulegen. Unmöglich können sie mit dem Promemoria darin einverstanden sein, daß in dem Judenthum die rabbinischen Schriften mit der Bibel gleichen Werth haben, daß in ihm auch nicht in den kleinsten Dingen je Aenderungen vorgenommen worden seien, während nie ein orthodoxer Jude die Ehrfurcht vor der Bibel so weit verletzt hat, daß er rabbinische Schriften derselben gleichgestellt und „kanonische" genannt hätte, und zu allen Zeiten Aenderungen in Einzelnheiten vorgenommen worden, wie dieß auch die oberflächlichste Kenntniß von der Geschichte des Judenthums darthut. Unmöglich möchten sie in ihrem eigenen Namen von denjenigen Juden, welche sich über manche Formen wegsetzen, aussagen, daß dieselben sich „zu den Zwecken revolutionärer Bewegung mißbrauchen" ließen, von mir selbst aber, neben mancherlei Verleumdungen, daß der Besuch, welchen ich gleichzeitig von mehrern Rabbinen im Junius 1837 in Wiesbaden erhalten, „von der herzogl. nassauischen Regierung mißfällig aufgenommen worden sei," während ich, in Vorsorge vor böswilligen Insinuationen, vor der Ankunft meiner HH. Amtsbrüder, den Herrn Präsidenten der h. Landesregierung von dieser Zusammenkunft in Kenntniß setzte, und diese Mittheilung mit wohlwollender

Theilnahme aufgenommen wurde, während mir ferner bei meinem Abgange von Wiesbaden auf mein Entlassungsgesuch folgende Resolution ertheilt wurde: „Auf das Gesuch des Rabbiners Dr. Abraham Geiger dahier um Entlassung von seiner Stelle, wird demselben zur Entschließung eröffnet, daß man zwar gewünscht hätte, er möge seine Verdienste, die er sich um die religiöse Bildung der jüdischen Gemeinde bisher erworben hat, auch in der Folge noch erhöhen; da er aber seine nützliche Wirksamkeit anderwärts hinzuwenden beabsichtigt, so wird dem vorgebrachten Gesuche hiedurch willfahrt." — Ich fasse nun die obigen Angaben zusammen. Fast einstimmig gewählt wurde ich durch ein Wahlcollegium, dessen Mitglieder zum Theil durch Gemeindewahl, zum Theil durch das Loos berufen waren, und demnach die Ansicht der Gesammtgemeinde aufs vollständigste repräsentiren. Gegen diese Wahl wurde bei den Behörden protestirt von vier Individuen, denen man es eben so wenig wehren kann, zu behaupten, sie sprächen im Namen von „1200 Altgläubigen der Gemeinde," als wenn sie behaupteten, sie sprächen im Namen der ganzen Menschheit; jedoch ist es Thatsache, daß die Gemeinde keine 1200 Familien zählt, und die Protestanten niemals eine Vollmacht aufgewiesen haben. Für diese vier Individuen wurde ein lügenhaftes Promemoria angefertigt, nicht von einem orthodoxen Juden, sondern von einem solchen, welcher entweder noch jetzt „sich vorbereitet, in die christliche Kirche einzutreten," oder in dieselbe schon eingetreten ist. Diese Thatsachen überheben mich einer jeden weiteren Beurtheilung der von dem Referenten gezogenen Schlüsse. — Was nun schließlich die Beendigung meiner Angelegenheit betrifft, so beruht diese lediglich in der Entschließung der hohen k. Behörden und Sr. Majestät des Königs, ob mir in den preußischen Staaten das Bürgerrecht zu ertheilen sei, und dieser Entschließung sehe ich getrost entgegen.

Dr. Abraham Geiger, Rabbine.

Endlich gab auch die Augsb. Allg. Zeit. vom 20. Mai eine genügende Mittheilung, die diese Sache schließlich berichtigt, und folgendermaßen lautet: „Die Denkschrift der sogenannten orthodoxen Juden in Breslau, aus der Ihnen kürzlich einer Ihrer anderen Berliner Correspondenten eine Mittheilung gemacht, ist, wie man aus zuverlässiger Quelle vernimmt, von Joel Jacoby abgefaßt, der bekanntlich in politischen wie in religiösen Dingen seine eigenen Ansichten hat, Ansichten, die sich auch in der citirten Stelle sehr leicht erkennen lassen. Diese gehören aber viel eher dem „Berliner politischen Wochenblatt" und dem Restaurator Haller, als dem Judenthum unserer Zeit an. Allerdings gibt es unter den Juden Deutschlands noch manche Anhänger des Alten und Gegner jedes Verbesserungsversuches; die preußischen Juden suchen sich jedoch immer zahlreicher des Vertrauens, das die Regierung in sie gesetzt, indem sie ihnen das Bürgerrecht verlieh, würdig zu machen, und zum Beweise dessen dient eben, daß der Gemeindevorstand in Breslau, der doch wol eine größere Autorität ist, als seine meistens ungebildeten Opponenten, einen Mann, wie Dr. Geiger, zum Rabbinen berufen hat. Wie es allgemein heißt, wird dieser auch von der Regierung in den Functionen, in welchen er so viel Gutes stiften kann, bestätigt werden. — —. Allem diesem haben wir unsrerseits nur Folgendes hinzuzufügen. Den Cultus und dessen Formen als den Incidenzpunkt des ganzen Judenthums zu setzen, ist ein Fehler, der in neueren Zeiten sehr oft vorgekommen. Ohne in irgend einer Art die Wichtigkeit desselben und seiner Veredlung je zu verkennen, giebt es doch Momente genug, wo außerdem die durch die jüdische Masse selbst dringende Cultur sich constatirt, die auch längst über die Zufälligkeiten einer äußern Präsentation hinaus ist. So kann selbst die Wahl eines **Geistlichen** von so vielen Zufälligkeiten abhangen, daß sie nie als ein organisches Produkt, weder pro noch contra, betrachtet werden kann. Andrerseits ist bei dieser ganzen Betrachtung außer Acht gelassen, daß es ja nicht bloß von den jüdischen Gemeinden abhängt, inwiefern sie ihren Cultus verbessern will, sondern auch, ob eine Begünstigung, ja selbst Gestattung hiezu **höhern** Orts gegeben ist. Dann erst, wenn diese überall vorhanden wäre, könnte die Veredlung des Cultus einen Maßstab abgeben — der Abfasser jenes Artikels wird dies wol gewußt haben, aber in seinen gehässigen Bestrebungen hat er es verschweigen wollen! Jedenfalls machen wir darauf aufmerksam, daß die Zeit vorüber ist, wo man das Heil oder den Sturz des Judenthums von etwaigen Zeitungsartikeln abhängig wähnte — wir sind schon selbstständig genug geworden, um solche Waare leicht verdauen zu können.

Geschichte.

Ueber das Verhältniß griechischer und römischer Autoren zu den Juden.

Im vierten Hefte des ersten Bandes meines Israelitischen Predigt- und Schul-Magazins stellte ich die Urtheile und Berichte verschiedener griechischer und römischer Schriftsteller über die Juden zusammen, und setzte dies an verschiedenen Orten von Zeit zu Zeit fort.

Seitdem gelangte ich zu einem, wenig bekannt gewordenen Schriftchen von Dr. **FR. C. Meier**, welches, schon früher, 1832, in Jena erschienen, eine Sammlung aller die Juden betreffenden Stellen der Profanschriftsteller des Alterthums giebt, und den Titel führt: Judaica seu veterum scriptorum profanorum de rebus judaicis fragmenta. Indeß ist diese Sammlung wirklich **nur** Stellensammlung, hie und da mit kleinen, unbedeutenden Anmerkungen versehen, chronologisch geordnet, so daß sie nur das Verdienst der Zusammenstellung besitzt. In Bezug der **chronologischen** Folge könnten wir rügen, daß die Stellen des Justinus, da dessen Geschichte doch nur Auszug aus der verloren gegangenen trefflichen Weltgeschichte des Trogus Pompejus (um 14. p.) ist, auf S. 21 zwischen Diodorus Siculus und Plinius hätten kommen müssen. In Bezug auf die **Vollständigkeit** haben wir zuerst zu bemerken, daß die decreta Imperatorum de Judaeis (p. 67) bei weitem

nicht vollständig sind; es fehlen (nach chronologischer Ordnung): Cod. Theod. Lib. XVI. Tit. VIII. Lex III. II. IV. V. — Tit IX. Lex I. — Appendix L. VI. — Lib. XVI. Tit. VIII. Lex VI. — Tit. IX. Lex II. — Tit. VIII. Lex VII. — Lib. III. Tit. I. Lex V. Tit. VII. Lex II. — Lib. XVI. Tit. VIII. Lex VIII. X. XI. XIII. — Lib. I. Tit. I. Lex X. — Lib. XII. Tit. VIII. Lex XV. XVII. XVIII. Tit. V. Lex XLIV. XVV. Tit. VIII. Lex XX. XXI. XXII. Tit. IX. Lex III. Tit. VIII. Lex XXIII. Tit. IX. Lex IV. Tit. VIII. Lex XXIV. XXV. XXVI. Tit. IX. Lex V. Tit. VIII. Lex XXVII. — Appendix Lex VI. — Lib. XVI. Tit. VIII. Lex XXVIII. XXIX. — Aus dem Codex Justinianeus fehlen Lib. I. Tit. IX. Lex VII. XIII. XV. Von diesen sind zwar mehrere unwichtig und Wiederholungen, andere dagegen von großer Bedeutsamkeit, und im Charakter einer Fragmentensammlung liegt es, daß es gar nicht in der Macht des Sammlers steht, Wichtiges und Unwichtiges zu unterscheiden, und letzteres zu übergehen. Man sehe zum Beispiel die Fragmente des Empedokles von Sturz, des Anaxagoras von Schaubach ff.

Von der andern Seite sehen wir gar nicht ab, was die langen Stellen des **Josephus** und **Philo** über die Essener sollten (von S. 24 bis 33) blos um die Stelle des Plinius zu erhellen, in welcher jene kurz erwähnt werden. Denn da hätte noch vieles zur Erläuterung Dienende mit abgedruckt werden müssen.

Wie natürlich sind die Kirchenväter unberücksichtigt geblieben, da der Titel nur die scr. ret. profani nennt. Aber mit vollem **Unrechte** sind die alten, verloren gegangenen Schriftsteller, von denen die Kirchenväter Bruchstücke citiren, übergangen worden, noch dazu da sich sehr Wichtige darunter befinden; eben so wie Apion, Chäremon ff. aus Josephus angeführt wird, hätten diese berücksichtigt werden müssen. Wir wollen hier nur die überaus wichtigen Bruchstücke des Alexander Polyhistor (gebürtig nach Suidas zu Milet, nach Stephanus Byzant. und dem Etymol. magn. in Kotiäum, um 100 vor d. gew. Ztr.), die im 17. bis 39. Kapitel der praeparatio Evangelica des **Eusebius** angeführt werden, erwähnen. So enthält auch Clemens Alexandrinus, Porphyrius, selbst Theodoretus mehrere Stücke aus alten Schriftstellern über Juden. So ermangelt also das vorliegende Schriftchen sehr der Vollständigkeit. Es ist hier nicht der Ort, alles Fehlende zu ergänzen. Wir werden darauf zurückkommen. Beschäftigen wir uns zuvor mit den allgemeinen Andeutungen.

Zunächst muß uns die Frage beschäftigen, in wie weit die alten Autoren mit den Juden bekannt wurden, und welche Glaubwürdigkeit sie deshalb hierin besitzen?

Bedenken wir zuvörderst, daß kein Einziger der bekannten alten Griechen und Römer mit den Schriften der Hebräer selbst bekannt wurde. Lag es schon bekannterweise gar nicht im Charakter und Gesichtskreise der Alten, sich mit den Sprachen und Schriften der sogenannten Barbaren vertraut zu machen, so hatten sie noch weniger Anlaß die Hebräer in diesem Bezuge anzugehen, von denen sie in wissenschaftlicher Hinsicht durchaus keine Resultate erhofften. Hierzu kommt, daß die Hebräer wirklich erst sehr spät die Aufmerksamkeit erregten, und mit den Griechen nur durch den sehr bald vorübergehenden Zug Alexanders und durch die Kämpfe mit den Antiochiden in Berührung kamen, mit den Römern erst durch die Bürgerkriege: so lernten Griechen und Römer sie nur als Besiegte, Verbannte, Zerstreute kennen, die nur in den untersten Regionen der Gesellschaft verblieben. So ist es denn zuerst in völkergeschichtlicher, in topographischer Beziehung, alsdann bei Veranlassung der Römerkriege, wo die Juden, und so nur gelegentlich zur Sprache kamen. Von der andern Seite waren die Juden selbst sehr wenig mittheilsam, und selbst späterhin beim Verkehr im Leben hatten sie von ihren Ueberwindern so Vieles zu leiden, daß sie sich in geistigen Bezügen um so mehr von ihnen abschließen mußten, um nicht auch dieses Heiligthum von jenen profanisirt zu sehen. So waren es also immer nur aufgefangene Gerüchte, gelegentlich gehörte Sagen, und die stets lebendige, **leichtsinnige** Combination der alten Autoren, welche die Berichte der Alten über die Juden diktirten. An und für sich haben jene daher durchaus keine Glaubwürdigkeit, und hat diese auch noch Niemand geltend gemacht. Immer aber sollte dieses Beispiel zur Warnung dienen, wie wenig den Berichten der alten Autoren über ihnen entfrembete, abgeschlossene Völker, wie Perser, Aegyptier, Phönizier, Chaldäer ff. zu trauen ist. Oft, wir gestehen es, hat es uns bei unsern Studien, in Erinnerung dessen, ein Lächeln abgewonnen, zu sehen, wie selbst die geistvollsten Männer sich abmühen, die widersprechendsten, ungereimtesten Angaben der Alten, besonders über die Aegyptier, in Einklang und Vereinbarung zu bringen, und die Geschichte jener Völker darauf zu basiren: wo es wahrscheinlich genug ist, daß halb und falsch verstandene Gerüchte und die selbstgenügende Phantasie der eitelen Griechen, die gern eine Lücke selbst ausfüllten, wo sie sie verspürten, ihr Hauptspiel hatten. Eben so vielen Antheil an ihren Schilderungen von den Juden hatte aber die gehässige Gesinnung, welche sie gegen diese hegten, und von der wir sofort sprechen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur Dr. **L. Philippson.** — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung.** — Druck von **J. B. Hirschfeld.**

III. Jahrgang. Allgemeine No. 69.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 8. Juni 1839.

Zeitungsnachrichten.

Liebovitz, 2. Mai. Nach einem officiellen Berichte vom 11. vorigen Monats, in No. 62 der prager Zeitung, wurden im Jahre 1838 in Böhmen, auf dem Lande 195, in Prag 57, zusammen 252 Paare, jüdischer Religion, getraut. Geboren wurden in derselben Religion auf dem Lande 1280, in Prag 203, zusammen 1483, und gestorben sind, auf dem Lande 857, in Prag 186, zusammen 1043 Menschen. —

Königsberg, 14. Mai. (Privatmitth.) Mein letzter Artikel vom 17. März hat hier einerseits unter den denkgläubigen Gemüthern den lebhaftesten Anklang gefunden, andererseits aber Mißverständnisse hervorgebracht, die der Unkundigen wegen beseitigt werden müssen. Referent hat sich oft genug für Verbesserungen innerhalb der Schranken der heiligen Synagogensatzungen ausgesprochen, hat oft genug durch Schrift und That das allgemeine religiöse Interesse aus den reinsten Motiven zu fördern gesucht, hat oft genug unsern geregelten Gottesdienst öffentlich rühmend hervorgehoben, um auch nur in den leisesten Verdacht der rohen Hyperorthodoxie kommen zu können. Aber eben weil die Kultusordnung innerhalb jener Grenzen zur Zufriedenheit Aller so schön gelungen, weil sie vielleicht andern Gemeinden zum Muster zu dienen bestimmt ist, darum dürfen jene Schranken nicht überschritten werden, darum muß die Kenntniß und Würdigung derselben von dem obersten Ortsgeistlichen allein ausgehen; darum muß die Kritik da, wo die conservative Partei nicht gehörig repräsentirt ist, ihr, unbekümmert um das Gerede Einzelner, zu Hülfe kommen. Es ist schon traurig genug, daß es in Preußen an einer obersten israelitischen Kirchenbehörde mangelt, die alle religiösen Verhältnisse den geltenden Satzungen und Zeitumständen gemäß allgemein ordnete; es hat diese Anarchie schon manchen befähigten Kopf, der in die Launen unwissender Laien sich zu fügen nicht die Fähigkeit besitzt, von der ernsten Bewerbung um ein höheres theologisches Lehramt abgehalten. Soll man nun gar nicht einmal obwaltende Uebelstände vor das öffentliche Forum, als das einzige noch übrige oberste Tribunal, bringen dürfen? jetzt wo das Wichtigste, wie das Geringfügigste, wo jedes himmlische wie irdische Interesse in Zeitblättern besprochen zu werden pflegt? Kann einer allgemein gebildeten Gemeinde, wie die Königsberger, über die es sich der Mühe verlohnt, Gutes und Böses zur Nachahmung des einen und zur Vermeidung des andern zu berichten, mit immerwährenden Lobhudeleien gedient sein? Die Kritik hat schon Manchen und Manches gebessert, und muß daher auch pflichtgemäß darauf aufmerksam machen, die Erfahrungen des vergangenen Jahrzehends nicht unbenutzt zu lassen, und darüber zu wachen, daß nicht durch übermüthiges Ueberschreiten der religiösen Gesetzesschranken das schon vollendete Gebäude plötzlich mit Einsturz drohe.

Wenn ich daher in meinem vorigen Artikel von blinder Reformationswuth redete, so konnte sich dies keineswegs auf die Synagogenordnung überhaupt beziehen, die oft genug von mir hervorgehoben, und selbst dort einige Zeilen vorher eine zweckmäßig abgefaßte genannt wurde; es bezog sich nur auf gewisse beabsichtigte willkührliche Veränderungen, namentlich auf die unbegründete und nutzlose*) Abschaffung des Namensaufrufes zur Tora gegen den ausdrücklichen Willen des Rabbinen. Zwar ließ sich der wohll. Vorstand mit demselben in einen Vergleich ein, wonach wenigstens im Mischeberach die Nennung des Namens vorkommt; schade aber, daß dies erst geschah nach der Umhersendung des gedruckten Circulärs vom 26. März, die Aufhebung des öffentlichen Mizwotverkaufs und der Namhaftmachung der aufzurufenden Individuen betreffend, und nachdem der Rabbine gegen letztern Punct eine Protestation eingereicht hatte. Besonders aber möchte Referent sich dagegen verwahren, als ob irgend eine Persönlichkeit auf seine Berichte Einfluß hätte.

Er folgt nur seiner innersten Ueberzeugung; er steht auch, gottlob! in keines Menschen Sold, um auch nur in die mögliche Versuchung zu kommen, das kleinste Titelchen der heiligsten Wahrheit zu verleugnen. Er weiß wohl, daß man nicht Alles sagen muß, was wahr ist; wo aber Gefahr im Verzuge ist, muß der verkannten Wahrheit das Wort geredet werden. Referent hat oft genug den guten Willen des Vorstandes in Schutz genommen, er darf es daher auch einmal wagen, an dessen Anordnungen etwas auszusetzen, ohne sich gerade deren persönliche Abneigung zuziehen zu müssen. Er schreibt ja nicht für den Einen und gegen den Andern, er schreibt blos für Gottes heilige Ver-

---

*) Nutzlos kann nach unsrer Ansicht die Abschaffung des Namensaufrufes nicht genannt werden, da das beständige Herumlaufen des Boten, zur Erkundigung nach den Namen, in großen Gemeinden, und wo oft Fremde sind, nur sehr störend ist. In Magdeburg ist dieser Namensaufruf seit zwei Jahren abgeschafft, und fand dies ungesäumt Beistimmung, da die Namen im Mischeberach doch genannt werden. Redakt.

ordnungen, die alle lebenden Individuen überdauern werden; er achtet auf die Stimme des Gewissens, zuweilen auch auf die Stimme einsichtsvoller Männer, deren Urtheil er nach gehöriger Selbstprüfung mit Freuden wiedergiebt. Wenn er daher wiederholentlich die Beurtheilung aller religiösen Gegenstände einzig von der Entscheidung des obersten Geistlichen abhängig machen will, so ist das nicht — wie Vernünftige von selbst einsehen — zu Gunsten eines bestimmten Rabbinen; es geschieht dies lediglich zu Gunsten des höhern Rabbinismus überhaupt, der als organische Totalität alle Theile der jüdischen Religion und Theologie in sich involvirt und der nur immer mehr zurückgedrängt zu werden Gefahr läuft, jemehr sich die allgemeine Wahrheit herausstellt: wie mit dem alten ehrwürdigen Judenthum manche alte ehrwürdige Tugend untergeht, so die neuen deutschen Bearbeitungen theologischer Gegenstände eine Masse oberflächlicher Kenntnisse unter das Volk verbreiten, die die Wissenschaft und das Leben des Judenthums zugleich immer mehr zu gefährden drohen. — Uebrigens erkläre ich, daß ich es nur diesmal für gut befunden, mich in nähere Details einzulassen, daß ich künftighin aber von keinem Privatgespräche Notiz nehmen und nach wie vor der Wahrheit allein die Ehre geben werde.*)

Frit.

Theologie und Politik.

Originalbericht aus Marokko.

(Aus dem Hebräischen getreu übertragen.)

(Fortsetzung.)

12.

Die Confirmation. (בעל המצוה.)

Sie findet Statt, wenn der Knabe 12 Jahr und einen Tag alt ist; sobald er in das 12. Jahr tritt, lernt er beim Vater oder dem Lehrer eine Talmudische Abhandlung aus einem der Tractate כתובות, מנחות, חולין sammt allen Commentaren רש"י, תוספות, מהרש"א u. s. w., so viel der Knabe nur fassen kann. An jedem Abend muß er diese Lection üben, bis er sie mit allen Einzelnheiten auswendig kann. Sobald der Knabe das zwölfte Jahr zurückgelegt hat, wird er von dem Rabbinen umständlich geprüft, und am Mittwoch wird ein Gastmahl gemacht, zu welchem erst die Rabbinen und Synagogen-Vorsteher, und dann Freunde und Verwandte geladen werden. Am Donnerstage wird die Morgenandacht bei dem Confirmanden gehalten; der Ober-Rabbine legt ihm die תפלה של יד und der Vater die של ראש an, während der Chor singt. Der Confirmand kauft die מצות; es werden erst כהן, לוי aufgerufen und dann der בר מצוה; am ראש חודש wird er רביעי *aufgerufen*. Zwischen אשרי und ובא לציון hält der Confirmand seinen Vortrag, wobei eine ungewöhnliche Stille herrscht, weil er selbst den Frauen verständlich ist, indem er seine Worte in die arabische Sprache übersetzt. Die Rabbinen disputiren mit ihm, und wenn der Vortrag zu Ende ist, ruft die Versammlung aus: „חזק וברוך תהיה יגדיל תורה ויאדיר". Der Confirmand verläßt den Pult, und geht mit dem Beutel der תפלין zu jedem Einzelnen, reicht ihm die Hand, und jene legen ihm Geschenke hinein; dann geht er zu den Stühlen der Frauen, Geschenke von ihnen zu holen, und auch von den Eltern wird er reichlich beschenkt. Diese eingesammelten Geschenke giebt er seinem Lehrer. Nach dem Frühstück entfernen sich die Gäste, und finden sich gegen Abend wieder ein. Am darauf folgenden Sabbat liest der בר מצוה die הפטרה.

Folgender Piut wird zu Ehren des בר מצוה gesagt, wenn er zur Tora aufgerufen wird.

סימן אנכי דוד בן חסין חזק:

אשיר היום שירה חדשה , בשפה בנעימה קדושה , לאל
ברוך אשר עשה את משה ואת אהרן:
אהלל אל עושה נפלאות , הגיעני זמן זה לנאות , ברוך
אל רב ההודאות , יאמרו נא בית אהרן:
כפי פרושות השמים , תהיה כעץ שתול על מים , ללמוד
תורה לשם שמים , מתלמידיו של אהרן:
יחיד נורא אליך אעתיר , כאשר זכה להיות מפטיר ,
זכה להיות אוסר ומתיר , ומשחת את אהרן:
דברי תורה מאד חביבים לך יהיו בני עריבים , תורה
נביאים וכתובים , והיו על לב אהרן:
ואל שדי ידריך אותך , לעשות גדילים על כסותך ולקשור
תפלין על ידך , והיה על מצח אהרן:
דעה תוסיף יפה את נעים , לשקוד ללמוד דת שעשועים ,
אשר צוה אל תמים דעים ביד משה ואהרן:
בן חסין במצות הבורא , תהיה ומגנך התירא , כל
רואיך יאמרו אשרי , הנה פרח מטה אהרן:
חפץ תהיה מאד וחרד , במצות מהם אל תפרד , כשמן
הטוב שיורד , על הזקן זקן אהרן:
זכות אבות שוכני מערה , תבורך בברכה סדורה , המשולשת
בתורה , האמורה מפי אהרן:
קולי רצה חי עולמים , לראות בבנין בית עולמים , שם
יקריבו עולות ושלמים , הכהנים בני אהרן , הכהנים בני
אהרן:

---

*) Wir haben dem geehrten Corresp. diese Selbstvertheidigung sehr gern gestattet, müssen aber unsrerseits auch nur bedauern, wenn Persönlichkeiten und nicht völlig constatirte Thatsachen herangebracht werden, da diese stets störend auf die Entwickelung der Gesammtheit wirken, und Leidenschaften nicht zerstreuen, sondern anfachen. Gerade je größer die Gewissenhaftigkeit ist, desto größer muß auch die Vorsicht sein, die wir stets allen unseren Correspondenten auf unserm von inneren und äußeren Feinden genugsam umlagerten Gebiete zur Pflicht machen müssen. Redakt.

Folgende sieben Verse von Genesis 24, 1—10 werden dem Bräutigam am Sonnabend vorgelesen, und in die arabische Sprache übersetzt.

ואברהם זקן בא בימים וה׳ ברך את אברהם בכל:

וסידנא אברהם שיך דכל פי אלאיאם אלכבאר ואללה בארך
סידנא אברהם בכל שי:

ויאמר אברהם אל עבדו זקן ביתו המושל בכל אשר לו
שים נא ידך תחת ירכי:

וקאל סידנא אברהם אלי וציפה שיך דארה אלדי יחכם
בגמיע אלדי לה אגעל דאבא ידך תחת ורכי:

ואשביעך בה׳ אלהי השמים ואלהי הארץ אשר לא תקח
אשה לבני מבנות הכנעני אשר אנכי יושב בקרבו:

ואחלפך באללה אלאה אלסמא ואלאה אלארץ אלדי לא
תאכד וליה לולדי מן מן בנאת אלכנעני אלדי אנא סאכן
פי וסטה:

כי אל ארצי ואל מולדתי תלך ולקחת אשה לבני ליצחק:

גיר אלי ארצי ואלי ואלדי המשי ותאכד וליה לולדי ליצחק:

ויאמר אליו העבד אולי לא תאבה האשה ללכת אחרי אל
הארץ הזאת ההשב אשיב את בנך אל הארץ אשר יצאת
משם:

וקאל לה אלוציף ליכון לא תבגי אלוליה תמשי וראי
אלי אלארץ הדה ואיש הד נרד ולדך אלי אלארץ אלדי
כרגת מן תם:

ויאמר אליו אברהם השמר לך פן תשיב את בני שמה:

וקאל לה סידנא אברהם חאפט רוחך רבמא תרד ולדי תם:

ה׳ אלהי השמים אשר לקחני מבית אבי ומארץ מולדתי
ואשר דבר לי ואשר נשבע לי לאמר לזרעך אתן את הארץ
הזאת הוא ישלח מלאכו לפניך ולקחת אשה לבני משם:

אלאה אללה אלסמא אלדי אכדני מן דאר באבאי ומן
ארץ ואלדי ודי תכלם אלי ודי חלף אלי וקל לנסלך נעטי
אלארץ הדה הו ירסל מלאך מתאעה קדאמך ותאכד וליה
לולדי מן תם:

ואם לא תאבה האשה ללכת אחריך ונקית משבעתי זאת
רק את בני לא תשב שמה:

ואלא מא תבגי אלוליה לתמשי מן וראך ותכון בארי מן
חלופי הדא באלחק ולדי לא תרד תם:

וישם העבד את ידו תחת ירך אברהם אדוניו וישבע לו על
הדבר הזה:

דגעל אלוציף ידה תחת ורך אברהם סידה וחלף לה עלי
אלכלאם הדא:

(Schluß folgt.)

Auszüge.

Aus dem Panorama des Universums. Prag. Haase und Söhne.

Der alte Judenfriedhof in Prag und seine Sagen.

(Schluß.)

Unter den Rabbis, die im Bet Chaim begraben liegen, ist einer der ausgezeichnetsten Mordachai Meisel.*) Er hatte sich große Verdienste um die Judenstadt erworben, denn das jüdische Rathhaus, das Spital, das warme Frauenbad, die Claussynagoge sind sein Werk. Die Führer auf dem Judenfriedhofe lassen, wenn sie von Rabbi Meisel erzählen, nie den Umstand aus, daß er „die Judenstadt habe pflastern lassen."

Jedem, der auf dem Judenfriedhofe wandelt, wird die Menge von Steinchen und Scherben auffallen, die auf manchem oft ganz einfachen Grabsteine liegt. Er kann überzeugt sein, daß der unter diesem Steine Ruhende ein frommer, gottesfürchtiger Israelit war. Die Juden bauen auf die Wirksamkeit der Fürbitte solcher Verstorbenen bei Jehovah, und um diese Fürbitte zu erlangen, legen sie Steine auf ihr Grab. Sonst ward Geld auf diesen Grabsteinen geopfert, und von demselben Oel für die Schabbeslampen der armen Israeliten angekauft. Hieraus mag wol die Sage entsprungen sein, daß ein Grabstein dieses Friedhofes ehemals jeden Freitag Oel ausgeschwitzt habe, weil unter demselben eine Matrone ihren Todesschlaf schlief, welche allfreitäglich die Armen mit Oel beschenkt hatte.

Die verschiedenen Zeichen, welche auf den Grabsteinen angebracht sind, deuten entweder den Namen des Verstorbenen oder den Stamm, welchem derselbe angehörte, an. So bedeuten die zwei Hände den Stamm Aaron, die Kanne den Stamm Levi, die Weintraube den Stamm Israel, ein Löwe besagt, daß der unter diesem Zeichen Begrabene Löw, ein Fisch, daß er Fischeles oder Karpeles, ein Huhn, daß er Hahn geheißen u. s. f. Auf einem Grabsteine sieht man sehr kunstlos eine menschliche Gestalt eingemeißelt, zu deren Seiten zwei Hähne stehen. Der hier begrabene heißt Händel. Die Sage aber behauptet, daß hier eine Ehebrecherin begraben sei, der zur Strafe ihrer Sünde Hühner die Augen ausgehackt hätten. Auf einem andern Grabsteine sieht man einen Jüngling und eine Jungfrau eingehauen. Es soll ein Brautpaar darunter ruhen, welches am Hochzeitstage vom Todesengel dahingerafft worden war.

Nicht unerwähnt dürfen wir den Grabstein der Sara Katz lassen, obwol sein Nimbus hohen Alterthums bereits erlosch. Eine unrichtige Lesart der Grabschrift hatte zu dem Glauben verleitet, daß dieser Grabstein bereits aus dem Jahre 606 rühre. Der Leser hatte sich blos um ein Jahrtausend geirrt, denn der Grabstein gehört dem Jahre 1606 an. Daraus ergibt sich ganz einfach der Schluß, daß er nicht der älteste Stein dieses Friedhofes sei.

Ueber das Alter des Bet Chaim läßt sich nicht das geringste mit Bestimmtheit anführen, doch ward dieser Leichenacker wol bald, nachdem den prager Juden die heutige Judenstadt zum Wohnsitze angewiesen worden war (1098), angelegt. Als unter Karl IV. viele jüdische Baustellen für die Universitätsschulen in Beschlag genommen, und den dadurch beeinträchtigten Juden zur Entschädigung der noch heut nach ihnen benannte Judengarten geschenkt worden war, legten die Juden auch dort einen Friedhof an. Später verließen sie wieder ihre Häuser im Judengarten, übertrugen die Steine von dem dortigen Friedhofe auf den alten, und setzten

*) Meisel war kein Rabbine, sondern ein Handelsmann, der sich vom Trödler zum reichen Manne emporgeschwungen, der aber seines Reichthums sich auf die edelste Weise bediente, und vielen Geschlechtern zum Muster sich aufstellte. Unter den aufgezählten Gebäuden, die er auf seine Kosten errichten ließ, fehlt noch die schöne, nach ihm benannte Meiselsynagoge.
Redakt.

sie in dessen Ringmauer ein. Ihr Aeußeres deutet auf hohes Alterthum. *)

Seit Kaiser Joseph II. dient dieser Friedhof nicht mehr als Begräbnißstätte. Es ward den Israeliten ein neuer Leichenacker bei dem Dorfe Wolšan angewiesen. Als jenes Edikt erschien, welches alle Friedhöfe, die sich innerhalb der Stadt befanden, aufhob, da wehklagte ein Rabbi, Namens Simche Penges, daß es ihm nicht mehr gestattet sei, neben seinen Vätern zu ruhen. Wenige Tage, bevor das Edikt in Wirksamkeit trat, starb aber Penges, und ward, — der letzte **) — noch auf dem alten Friedhof begraben.

Der Bet Chaim erstreckt sich nach seiner Länge von der Pinkasgasse bis zur israelitischen Kleinkinderbewahranstalt, seine Breite aber ist äußerst ungleich. Die interessantesten Partien sind der Theil beim Hause No. 241 und beim jüdischen Spital. Der an die Kleinkinderbewahranstalt anstoßende Theil ist den Spielen der Kinder eingeräumt, und seltsam kontrastirt das lärmende Treiben dieser Jugend gegen die Ruhe, die über den Gräbern herrscht, wo nur hie und da eine Katze über das Grab hinschlüpft, eine Spinne ihr Netz zwischen den Zweigen eines Fliederbusches spinnt, oder der altergebeugte Todtengräber herumgeht, um seine ordnende Hand, da wo es Noth thut, anzulegen.

Erinnert der Bet Chaim an die Vergänglichkeit alles Irdischen, so mahnt seine Umgebung nur zu lebendig an das menschliche Elend. Aus den Fenstern des Hospitales schaut manches Antlitz heraus, in dem Gram und Leiden sich unverwischbar eingeprägt haben; hohe Häuser, die nur durch eine Masse stützender Balken vor dem jähen Einsturze bewahrt werden, ragen drohend empor, und der Blick des Wandelnden senkt sich hinab zu den unterirdischen Wohnungen der Armen, die nur auf einen Retter noch hoffen — den Tod.

J. Cluth.

*) Nach der Meinung einiger enthalten diese eingemauerten Grabsteine die Namen der Selbstmörder, und jener, welche ihren Eltern geflucht.

**) Nach Andern ward ein gewisser Mosche Beck der letzte hier begraben.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 16.)

III. Jahrgang. Allgemeine No. 70.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 11. Juni 1839.

Zeitungsnachrichten.

Metz, 20. Mai. (Privatmitth.). So ist uns denn abermals an Herrn Tsarphati eine große Hoffnung verloren gegangen. Wir hatten bei seinem ersten Auftreten die Meinung, daß er mit seiner Gewandheit, mit seinem scharfsinnigen Blicke wol beitragen werde, die Elemente des neuern Lebens mit dem Judenthume auszusöhnen, und, durch die Wirkung des Lebens und Geistes auf unserm Gebiete, den Weg immer sichrer und ebner zu machen, den wir zu beschreiten haben. Unterdeß hat er sich in einen erbitterten Kampf mit einigen Mißbräuchen versenkt, die gar keine Wichtigkeit haben, und ehestens ohne alle Hülfe über den Haufen stürzen werden; er denkt nicht daran, daß diese für das Leben, für welches er doch wirken wollte, von gar keiner Bedeutung seien, und daß das Judenthum sich bereits auf die Höhe der Zeit geschwungen, ohne an dem vielleicht noch ein Paar Jahre währenden Verkauf der Mizwot zu scheitern, aus dem einige Groschen für Arme und Kranke fließen. Dafür erzürnt ihn der Umstand, daß er diesen Mizwotverkauf nicht alsbald todt geschlagen, gar sehr, und, wie alle hitzigen Naturen, spricht er sich in eine Bitterkeit und Gehässigkeit hinein, die ihn zum Fallstrick geworden. Wie will er jetzt, wo er die französischen Juden, für deren bürgerliche Mündigkeit doch jeder Tag mehr Zeugniß ablegt, noch als race asiatique brandmarkt, wo er die Synagoge, die vom finanziellen Reichthum sich stets frei gehalten, die nie liegende Güter und Ländereien, nie Renten, Frohnen und Zehnten besessen, die daher in den meisten älteren Gemeinden sogar mit Schulden belastet ist, eine métallique nennt, wie will er jetzt noch als ein Freund derselben, als Jemand, der für ihr Wohl beseelt ist, und begeistert wirken will, gelten wollen? Nein, er ist ein Feind derselben geworden, er hat sich in die Reihen derer gestellt, welche, weil sie die Synagoge nicht erobern können, sie vernichten wollen — allein diese ist längst gewohnt, auch solche Pfeile von sich abprallen zu sehen. Jetzt, wo die Allgemeine Zeitung des Judenthums nie zurücksteht, auch über unsre Mängel zu berichten, auch das öffentlich zu besprechen, was als alter Schaden noch an uns haftet, jetzt, wo er also nicht mehr von „Heimlichkeit, Verborgenheit" sprechen kann, wo, nach seiner frühern Redensart „auch wir unsre schwarze Wäsche öffentlich reinigen," jetzt kann man ihm um so mehr entgegentreten, und sprechen: „Weil dir nicht der erste Wurf gelungen, stürmst du thöricht alle Ziele um!"

Stuttgart, 23. Mai. Nach dem so eben erschienenen Hof- und Staats-Handbuche zählt unser Königreich 1,634,654 Menschen, worunter 11,266 Israeliten, die in 13 Rabbinats-Bezirke vertheilt sind. Demnach ist ungefähr der 145ste Mensch in unserm Staate israelitischer Religion.

Mainz, 20. Mai. Nach öffentlichen Blättern hat, auf dem Grunde der jüngsten Verhandlung in der hessischen Ständeversammlung, Betreffs der Wahlen und Ergänzungen der israelitischen Gemeindevorstände (s. No. 66), ein zahlreicher Verein von Mitgliedern hiesiger Gemeinde, worunter sich auch viele Altgläubige befinden, eine Bittschrift an die Staatsregierung wegen Veränderung des jetzigen, jede, auch die unbedeutendste Reform beschränkenden Vorstandes, in Circulation gesetzt, und bereits ist dieselbe wol von der Hälfte der Gemeindeglieder, und zwar auch von den Hochbesteuerten unterzeichnet.

Frankfurt am Main, 24. Mai. (Leipz. Allg. Zeit.). Die Wahlen für den durch Erlaß vom 8. März d. J. neugeschaffenen israelitischen Gemeindeausschuß (No. 86) sind vollzogen und in Folge davon, den diesfälligen Bestimmungen dieses Erlasses gemäß, von der gesammten wahlfähigen israelitischen Bürgerschaft 27 Personen durch Stimmenmehrheit als diejenigen bezeichnet worden, aus denen der Senat die neun Ausschußglieder zu ernennen hat. Sie alle gehören, wie glaubwürdig versichert wird, zu den Freunden und Beförderern des Fortschrittes; ihre Wahl soll daher den meisten sogenannten Altgläubigen höchst mißfällig sein. Wie es jedoch bei allen Meinungsnuancen gewisse Abstufungen gibt, so gäben sich diese auch unter den hier Gewählten kund. Die Bemühungen der in ihren Erwartungen so empfindlich getäuschten Altgläubigen, an deren Spitze einige der ersten Notabilitäten der hohen Finanz stehen, sollen nun vornämlich dahin gehen, die Auswahl und Bestätigung der höchsten Staatsbehörde für Diejenigen zu erlangen, deren Ansichten mit den ihrigen im mindest grellen Widerstreite stehen. Man darf wol kaum bezweifeln, daß diese Bemühungen, sofern sie der Reaction den Weg anzubahnen bezielen möchten, vollkommen erfolglos sein werden. —

Hamburg, 26. Mai. (Privatmitth.)*). Wie oft hat sich aus Unkenntniß des Einzelnen eine falsche Ansicht

*) Nicht von unserm gewöhnlichen Correspondenten.
Redakt.

im Allgemeinen gebildet, die schwer wieder bei Seite zu schaffen ist. Um so dankbarer muß man einem öffentlichen Organe, wie dieser Allg. Zeit. des Judenthums, sein, durch das die Bekanntschaft mit den in den verschiedenen Ländern genommenen Maßregeln möglich gemacht ist. So gelten denn die Anschuldigungen des Herrn Tsarphati in Bezug auf die vernachlässigte Aufsicht über die, welche das Amt des Beschneidens verrichten, gewiß nicht für alle Länder (s. No. 53), am wenigsten aber für Hamburg. Ich übersende Ihnen heute die revidirten Statuten der sogenannten Gevatter-Chebra, und des damit verbundenen Vereins der Beschneider. Beide bestehen seit langer Zeit, und ihre Statuten tragen schon das Datum von תק"ו und תקי"א (1746 und 1751), wurden aber in dem verflossenen Jahre revidirt, und zeitgemäß verändert. Die Gevatter-Chebra hat zum Zweck, jedem, der darum ansucht, aus ihrer Mitte für seinen Knaben einen Gevatter zu stellen, und eine Unterstützung an Bekleidung für das Kind und von 4 bis 18 Mark Ct. zu gewähren; der Gevatter wird aus der Gesellschaft durch das Loos bestimmt, und erhält 9 Mark Ct. zur Bestreitung seiner Kosten. Die Mitglieder zahlen wöchentlich mindestens 1 Schilling Ct. Beitrag. Die Gesellschaft hat nun eine Kommission bestimmt, welche jeden angehenden Beschneider (מוהל) zu **prüfen** hat, ob er tüchtig genug sei, dieses Amt zu vollführen; dennoch darf er nur unter Assistenz zweier älteren מוהלים fungiren, bis er dreimal ohne den geringsten Fehler das Amt versehen. Die Beschneider werden nach dem Loose zu jeder einzelnen Gevatterschaft nach der Reihenfolge bestimmt. Aber auch der bereits zur Losung zugelassene מוהל muß immer **einen** Assistenten haben. Jeder מוהל muß bereit sein, wegen **Nachblutung** einer Aufforderung Folge zu leisten, und im Falle er diese nicht zu stillen vermag, einen Arzt herbeirufen. Wer als מוהל dreimal sich eines Fehlers schuldig gemacht, wird gestrichen. Die Commission hat immerfort die Ausführung zu überwachen. Diese und einige andere detaillirte Bestimmungen machen Unglücksfälle ziemlich unmöglich.

Paris, 26. Mai. In der Sitzung der Deputirten-Kammer vom 25. d. legte der Kriegsminister, General **Schneider**, einen Gesetzesentwurf zur Belohnung der bei der Emeute vom 12. verwundeten Soldaten und zur Unterstützung der Familien der Getödteten vor. Er sagt darin: „Unter den 18 Soldaten, die an den beiden Tagen getödtet wurden, oder seitdem an ihren Wunden starben, hat nur Einer eine Wittwe hinterlassen, dies ist der Herr **Jonas**, Quartiermeister der Munizipalgarde, welcher mit mehr als dreißig Dienstjahren 15 Feldzüge verband. Wir schlagen Ihnen vor, seiner Wittwe eine außerordentliche Pension von 1000 Fr. zu bewilligen." (Unsre Leser erinnern sich des Berichtes über den Tod dieses Israeliten in vergangner Woche.)

Harburg (Provinz Schwaben in Baiern) 17. Mai, (Privatmitth.). Die hiesige aus 60 Familienhäuptern bestehende Gemeinde hatte seit langer Zeit einen eigenen Rabbinen haben wollen, die fürstliche Standesherrschaft aber wollte uns unter das Distriktsrabbinat von Wallerstein stellen, und den Sitz des Rabbinen dahin verlegen. Die königl. Regierung hat aber mittelst allerhöchsten Reskripts zu unserer Aller Freude uns gestattet, einen eigenen Rabbinen anzunehmen, und ward uns dies heute eröffnet. Es schwebt nun nur noch die Frage bei der königl. Regierung in Augsburg ob, wer als Stimmberechtigter zu gelten, und werden wir dann sofort zur Wahl schreiten.

Gewiß würde es Ihnen Freude machen, unserm Gottesdienste beizuwohnen. So gut dieser, ohne Rabbinen, vollführt werden kann, würden Sie ihn gewiß finden. Unserm Vorbeter Steinharder und Schulverweser Morgenroth, den wir aber leider bald verlieren, verdanken wir vierstimmigen Choralgesang, Abschaffung des Mizwotverkaufs, höchste Ordnung und andächtige Stille.

Berlin, 26. Mai. Die neueste Nummer der Gesetzsammlung (No. 13) bringt folgende Allerhöchste Kabinetsordre (No. 2009.)

„Aus einem Berichte der Minister der Justiz und des Innern habe Ich die unbegründete Ansicht ersehen, nach welcher von einigen Gerichten bei Anwendung der vorläufigen Verordnung über das Judenwesen im Großherzogthume Posen vom 1. Juni 1833 hinsichtlich des Zeitpunkts verfahren wird, mit welchem die Gültigkeit der in den §§. 16 und folg. enthaltenen einzelnen Vorschriften eingetreten ist. Zur Beseitigung der für die Betheiligten hieraus entstehenden Nachtheile bestimme Ich daher nach dem Antrage, daß

1) diejenigen Vorschriften der Verordnung vom 1. Juni 1833, welche auf den darin angeordneten Unterschied zwischen naturalisirten und nichtnaturalisirten Juden keinen Bezug haben, mit dem Tage der Publikation des Gesetzes in Kraft getreten sind, dagegen
2) solche Bestimmungen, welche die besonderen Rechte und Beschränkungen jener beiden Klassen von Juden festsetzen, für die verschiedenen Ortschaften der Provinz ihre Gültigkeit erst von dem Zeitpunkte ab erlangt haben, welcher, als der Termin der in den einzelnen Orten vollendeten Gestaltung der Korporation der Judenschaft, von den Regierungen im Amtsblatte bekannt gemacht worden ist, so daß bis dahin diejenigen Verhältnisse, auf welche diese unterscheidenden Bestimmungen sich beziehen, nach den vor der Verordnung vom 1. Juni 1833 bestandenen Gesetzen zu beurtheilen sind.

Berlin, den 25. April 1839.

Friedrich Wilhelm.

An das Staatsministerium.

Hamburg, 27. Mai. (Privatmitth.). In diesen Tagen geht der erste Transport jüdischer Auswanderer, 86 Seelen stark auf Einem Schiffe nach Newyork ab. Es sind Baiern aus dem Würzburgischen; größtentheils Professionisten aus den Gebieten der **Standesherren**. Diejenigen von ihnen, welche auf der Reise „kascher" zu essen wünschen, bezahlen eine Kleinigkeit extra, haben dafür kascheres Fleisch, einen abgesonderten Heerd, und besorgen um die Reihe ihre Küche. Auch für sonstige Ritualbedürfnisse ist auf dem Schiffe gesorgt.

Welcher Mittel bedient sich die Vorsehung, um die zerstreuten Splitter Israels in die fernsten Länder zu führen, sie nach Neuholland, Sibirien und Ohio zu bringen, sie auch diesen Ländern, um ihrer höheren Zwecke willen, einzuverleiben.

Diese bringen nun nach der andern Hemisphäre außer ihrem alten Glauben auch Deutschlands Sprache und Gewerbsfleiß. Günstige Nachrichten von ihren in den letzten Jahren dahin gewanderten Brüdern beschleunigten ihren Entschluß, und noch viele Andere folgen ihnen. (Aus München ist in diesen Tagen ein junger Arzt auch abgegangen.

Dr. Loewe ist mit der Familie Montefiore zum zweiten Male nach Palästina abgereist. Mögen sie kein Hinderniß in dem, wie es heißt, eben ausgebrochenen Kriege zwischen dem Sultan und Mehmed Ali finden.

G e s ch i ch t e.

Ueber das Verhältniß griechischer und römischer Autoren zu den Juden.

(Fortsetzung.)

Die zweite Frage wird sein: wie erschienen die Juden den Griechen und Römern? — Sehen wir zunächst auf die Geschichte, so haben wir nach der kurzen freundlichen Berührung zu Alexanders Zeiten (der ihnen z. B. in Alexandrien gleiche Rechte mit den Macedoniern einräumte,) die schweren und hartnäckigen Kämpfe mit den Antiochiden, eben so nach den Bündnissen mit den Römern zu der Makkabäer Zeiten die blutigen und grausamen Freiheitskriege; die Griechen hatten versucht, den Römern war es gelungen, die Juden ihrer edelsten Güter zu berauben. Die jüdischen Ansiedler aber in Griechenland und im römischen Reiche waren von vorn herein in eine so tiefgesetzte, so bedrängte, so haltungslose Stellung getreten, daß es schon hier stets einen Kampf und ein Ringen um die persönliche Existenz galt, ein Kampf, welcher die Kämpfenden immer an sich moralisch, wie in den Augen der Gegner erniedrigt. — Das zweite Moment ist der Glaube. Dieser widersprach dem ganzen sowol philosophischen als auch polytheistischen Systeme der Alten ganz und gar. Den Philosophen, die mit der größten Anstrengung, mit den größten geistigen Opfern nur zu einer höhern Ideenstufe gelangten, mußte der an sich leicht zu erfassende Offenbarungsglaube zuwider sein; dem Polytheismus, dem Bilderdienste der Menge stand aber der Glaube Israels so schnurstracks gegenüber, daß er in jenen nur die unbehaglichsten, widrigsten Empfindungen hervorrufen mußte. — Sie vergalten sich da mit gegenseitiger Verachtung. Wir werden unten sehen, wie sehr wenige alten Autoren die Glaubensansichten der Juden nur aufzufassen vermochten, und wie sie gleich wieder in Irrthümer verfallen, da sie irgend einen Anklang an ihre Ideen wieder suchen wollten.

Einzelnen Theosophisten waren sie wohl begegnet, aber ein ganzes Volk von solchen war ihnen ein unenträthseltes Phänomen.

Das dritte Moment mußte das ganze geistige Lebenselement der Juden, gegenüber dem der Griechen und Römer, sein. Die Alten mit ihren Wissenschaften und Künsten — die Juden mit ihrer Kunst- und Wissenschaftslosigkeit *); die Alten mit ihrem Gehen nach außen, mit ihrer materiellen und plastischen Auffassung des Lebens, mit ihrer Genußsucht und Ungesetzlichkeit, mit der Freiheit aller Lebensformen und der Fülle derselben — die Juden mit ihrem nach innen gewandten Streben, mit der rigoristisch geistigen Unterlage bei allen Thätigkeiten, mit ihrer Abhängigkeit von dem Prinzipe der Göttlichkeit, mit ihrer Armuth und Beschränktheit der Lebensformen — — man muß gestehen, wir finden nicht einen Punkt, wo Beide zusammentreffen konnten, sie standen sich diametral gegenüber im ganzen Inhalte des Lebens.

Das vierte, praktisch wirksamste Moment waren die Gesetze und Gebräuche des jüdischen Lebens, welche zwischen die Griechen und Römer und die Juden einen Gegensatz brachten, der beide immerfort auseinander halten mußte, und der jenen um so gehässiger war, als er ihnen ganz ohne innere Begründung erschien. Die Nichtgemeinschaftlichkeit der Speisen, der Ehen, der Sabbat, die Beschneidung, namentlich auch die Enthaltung vom Schweinefleische, dies waren insbesondere die den Alten auffälligen Punkte, welche sie den Juden widerstrebend machten, welche, indem sie von der Herrlichkeit der mosaischen Lehre keine Ahnung hatten, ihnen durchaus barock, bizarr und verächtlich erschienen.

Unter solchen Auspicien gingen die heidnischen Schriftsteller an die Betrachtung und Beurtheilung der Juden und ihrer Geschichte. Wir können sie in diesem Bezuge in drei Klassen eintheilen: in solche, welche von dem Glauben, den Gesetzen und der Geschichte der Juden berichten wollen; in solche, welche über Palästina und dessen topographische Merkwürdigkeiten sich aussprechen, und endlich solche, die bei Gelegenheit ihrem Spotte und Hasse Luft machen.

Sehen wir hier nur sachlich auf ihre Berichte, und folgen hierin der oben angedeuteten Ordnung.

Zuerst die Geschichte der Juden. Ueber den Ursprung des jüdischen Volkes sind zwar im Einzelnen die Angaben verschieden, indeß lassen sie sich dennoch leicht darauf zurückführen, daß sie den Ursprung der Israeliten fast einstimmig

---

*) Ἰουδαίους, sagt Celsus ap. Orig. Lib. IV. 31, — μηδὲν πώποτε ἀξιόλογον πράξαντας, οὔτ' ἐν λόγῳ οὔτ' ἐν ἀριθμῷ αὐτούς ποτε γεγενημένους.

aus Aegypten herleiten, und die Ursache der Auswanderung beinah Alle in einem unter den Aegyptern herrschenden Aussatze finden, wobei die Aegyptier alle davon Betroffenen aus dem Lande entfernten. Die Verschiedenheiten der Angaben sind nun folgende. Tacitus ist der Einzige, welcher mehrere Meinungen aufzählt, die die Juden aus andern Gegenden ableiteten. Nämlich aus Kreta, indem der Berg Ida den Namen Juden verschaffen mußte, aus Aethiopien, einige aus Assyrien. Lysimachus bei Josephus giebt an, daß der ägyptische König einen Theil ins Meer versenken, einen anderen in die Wüste bringen ließ, wohl mit einigem Anklang an die Begebenheit am rothen Meere und daß die Neugeborenen in den Nil gestürzt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge.

Mittheilungen über Salvador.

2. Kritik der Ansichten Salvador's über das Judenthum.

(Schluß.)

Alsdann betrachtet er den Sozialismus des Judenthums sorgfältig, aber vergißt, daß derselbe ein Religionssocialismus ist. Das vorherrschende Element des Judenthums ist, daß alle Relationen des Menschen auf Gott geführt werden; der höchste Grund jedes Gesetzes ist Gott, das Lebenselement des Gesetzes Gott; und so sehr ist dies der Cement des ganzen Bauwerkes, daß bei den höchsten, wie untersten Gesetzen Gott als Grund des Gesetzes aufg-führt wird, (wie beim Gebot in Bezug auf Vogelnester, Ehrfurcht vor Alter ꝛc.) Ist also zwar das irdische Leben als ein von einem andern Leben unabhängiges in sich concentrirt werden, so ist es doch gänzlich in Abhängigkeit von Gott gestellt. Das oberste Prinzip des jüdischen Lebens ist: Du sollst dich heiligen, wie Gott heilig ist — das heißt aber wahrlich nicht, du sollst das Leben genießen durch die Gesetzlichkeit, wie Salvador das Leben im Sinne des Judenthums interpretiren will, sondern durch die Gesetzlichkeit soll das irdische Leben sich vergöttlichen.

Zum Glücke hat die heilige Schrift dieses Lebenselement des Judenthums eben so abstrakt wie reell behandelt, in allen Höhen wie Tiefen ausgestreut, so daß von dem etwanigen Einwurfe des Symbolismus gar Nichts zur Gültigkeit kommen kann. „Ihr sollt euch heiligen, wie Gott heilig ist“ — ist nichts Symbolisches, ist der einfachste, klarste, unzudeutelndste Ausdruck, von dem aus jedes אני ה׳ bei einem Ge- und Verbote nicht als eine Strafandrohung, sondern als das Ziel, als die vergöttlichende Heiligung, die durch das Gesetz bewirkt werde, erscheint. Also wahr ist es, das Judenthum macht das Erdenleben nicht zu einer Strafanstalt, aus der der Tod erlöse, erkennt es nicht als einen Zustand der Verderblichkeit und des Versunkenseins; es will das Leben zu einem in sich gehaltvollen und würdigen Dasein machen, das als solches die erhebendsten Resultate darbieten kann — aber es löset zugleich dieses Leben von der Erde ab, und erhebt es zur Gottheit; es vindicirt ihm den Werth nur insofern er von Gott ausfließt, und zu ihm zurückführt, und so das Leben zu einem Medium zwischen Gott und Menschen machend, hat es ihm allerdings eine höchste intensive Gültigkeit zugesprochen. Nie hat eine Religion den Menschen mehr zu Gott erhoben, ohne dabei Gott zu erniedrigen, zu vermenschlichen. — Sehen wir hierbei auf die moderne Gesellschaft zurück, so ist ja dies eben noch der Mangel derselben, daß sie sich noch lange nicht genug unter göttliche Autorität gestellt hat. Hervorgegangen ist sie aus dem Materialismus des vorigen Jahrhunderts, und wenn sie nun auch bereits die Religionsromantik des Mittelalters beseitigt hat, wenn sie auch das irdische Leben in seiner absoluten Geltung erfaßt, und die Identität des Allgemeinen- und Particularrechts zu verwirklichen sucht; so hat sie doch viel zu wenig noch den Materialismus abzustreifen gewußt, um auch die hohere Staffel, die der Einordnung der Sozialität in die Göttlichkeit schon in Etwas erreicht zu haben. Wir brauchen jedoch nur daran zu erinnern, daß es bereits im klarsten Bewußtsein der Gesellschaft liegt, wie der innere und äußere Gang der Menschheit die höchste Leitung der Gottheit erfährt, um zur Genüge angedeutet zu haben, daß die Gesellschaft auch noch zu diesem Durchdrungensein gelangen wird, welches in systematischester Einheit schon im Judenthume gegeben ist.

So hat Salvador, auf der einen Seite tief in das Wesen des Judenthums eindringend, dennoch auf der andern dessen rechte Lebenssphäre gänzlich verkannt. Wenn er daher auch die Erscheinung Abrahams sehr richtig interpretirt, so sind es gerade die ihm ertheilten, zeitlichen Güter, hohes, glückliches Alter ꝛc., welche ihn gar nicht befriedigen, und über seinem ganzen Leben schwebet nur als Devise: „Ich (Gott) bin dein sehr großer Lohn.“ — Wenn er durch Salomo die hebraische Idee vom Leben als Wohlthat des Höchsten gegen den orientalischen Mysticismus, daß die göttliche Weisheit im Tode bestehe ꝛc. lehren läßt, so übersieht er, daß derselbe auch die Todten, ja die gar nicht Geborenen glücklich preist, und am Ende in der Furcht Gottes die rechte Stütze findet. Ferner beobachtet er nicht, wie schon die Propheten, wenn sie zu der Festhaltung am Gesetze mit allem Feuereifer ermahnen, dennoch weniger die Gesetze selbst, als die Wurzelung der Gesetze in Gott in's Auge nehmen, da sie schon den Bruch zwischen Gott und Gesetz im israelitischen Leben wahrnahmen, weshalb sie mehr das Prinzip, Gott, als die Gesetzesform empfehlen, diese sogar vor jenem verwerfen, und die Gesetzlichkeit bereits in die Moralität aufgehen lassen.

Können wir auch Salvador in der Fassung des weitern Geschichtslaufs des Judenthums nur glücklich nennen, zeichnet er namentlich Philo mit dem treffendsten Pinsel: so ist es doch Eines, was in seiner Darstellung noch ganz vergessen ist, und was demnächst die Geschichte nicht befriedigt. Dies ist, daß er die fortschreitende Entwickelung nicht nachweist, ja fast zu leugnen scheint. Zunächst erscheint „die hebraische Idee“ bei ihm mit Moses schon abgeschlossen gegeben. Dies erkennen wir nun allerdings ebenfalls an, soweit es die Idee an sich selbst und deren ideale Verwirklichung betrifft. Auch für uns ist die geoffenbarte Idee an sich mit den Büchern Mosis schon abgeschlossen. Aber nun erstens die extensive Entwickelung der Idee, zweitens die Entwickelung an der Realität, durch den Kampf der Idee mit der Wirklichkeit. Hier ist es nun, wo dem Salvador überall eine Entwickelung in deteriorem partem, nirgends in meliorem erscheint. Wir, denen die Erfahrung von viertehalb Jahrtausenden bereits vorliegt, müssen eine jede Erscheinung in ihrem Verhältnisse zur spätern Zeit schon richtiger zu begreifen im Stande sein, müssen, von ihren Folgen das Momentane abstreifend, diese in ihrer günstigen Einwirkung auf die spätere Zeit anzuerkennen vermögen. Auf dem großen Wege, den die „hebräische Idee“ zu machen hatte, und noch zu machen hat, um Israel und die Menschheit ganz zu durchdringen, mußte sie mit den Ideen aller andern Gattungen in Berührung, bald in feindseligen Conflickt, bald in gegenseitige Contaction treten. Die Isolirung, in der lange Zeit Israel gehalten, und die nur in den Zeiten bis jetzt nach und nach gelöset wird, machte glücklicher oder vielmehr vorhergesehener Weise einen plötzlichen Einbruch, eine gänzliche Gewältigung von Seiten der fremden Ideen nicht möglich. Jedenfalls aber, wenn die hebräische Idee die andern besiegen sollte, mußte sie auf sie treffen, sie theilweise aufnehmen, um sie mit der Zeit gänzlich wieder zu absorbiren. Immer erlangte dadurch die hebräische Idee an Umfang und Kraft, und sie wurde nach und nach fähig, die ganze Menschheit mit ihrem großen Complex von Anschauungen, Wissen und Ansichten zum Object ihres Operirens zu machen. Von diesem Standpunkte aus sind alle späteren Ereignisse, welche die hebraische Idee betrafen und noch heute betreffen, zu beurtheilen, und diesen Standpunkt uns unterzulegen, hat Salvador im Allgemeinen, wie im Detail versäumt.

Redacteur Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 71.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 13. Juni 1839.

Zeitungsnachrichten.

Breslau, 30. Mai. (Privatmitth.) Da Sie in Betreff des Geiger'schen Streites schon mehrere Artikel gegeben, so übersende ich Ihnen hiermit die No. 122. der Breslauer Zeitung, welche folgenden ruhigen und beruhigenden Artikel enthält, der der Beherzigung sehr würdig scheint.

Zum Verständniß einer Angelegenheit, die Breslauer Juden betreffend.

Es ist in letzter Zeit über den, durch die Anstellung des Herrn Dr. Geiger in der hiesigen Gemeinde herbeigeführten Streit, in öffentlichen Blättern so viel gesprochen und gerügt worden, und es wird diesem Ereigniß ein solcher Anstrich von Wichtigkeit gegeben, daß man zu glauben versucht wird, es handele sich hier um eine Lebensfrage, von deren Entscheidung das Wohl und Weh der Juden bedingt sei. — Und gleichwol gehört dieses Ereigniß zu den geringfügigsten alltäglichsten Begebenheiten, wie wir sie in den christlichen Confessionen bei einer bestehenden ordnungsmäßigen Handhabung der beaufsichtigenden Behörde, mit einem Federstriche, geräuschlos entschieden sehen, während hier, bei den sich selbst überlassenen Parteien hartnäckig gekämpft wird. — Denn leider nimmt die Regierung von den kirchlichen Angelegenheiten der Juden keine Kenntniß, und da kann es denn nicht fehlen, daß bei Anlässen, wo so verschiedenartige Ansichten sich durchkreuzen und geltend machen dürfen, ein verdrießlicher Konflikt stattfinden und ein verderbliches Zerwürfniß erzeugt werden müsse, wie dies leider hier der Fall ist. — Daß man hierbei die Orthodoxen anklagt und ihnen alle Schuld beimißt, ist natürlich, weil es nicht denkbar ist, daß man bei einer Erleuchtung, wie die neuern Rabbinen sie offenbaren, fehlen könne, und dennoch sind sie es einzig und allein, die bei ihrer vermeinten Unfehlbarkeit und durch ihre Hast im Beseitigen, Mißgriffe begehen, die von dem gesteckten Ziele nur noch mehr entfernen und dem Volke entfremden.

Es sei mir daher, in Folge mehrfach an mich ergangener Aufforderung, erlaubt, den Hergang des Ereignisses der Wahrheit gemäß anzugeben, und ich werde mich hierbei um so unbefangener äußern, als ich weder der einen noch der andern Partei unbedingt angehöre, und hierdurch kein weiterer Streit angefacht werden dürfte. — Die Ernennung des Herrn Dr. Geiger wurde in folgender Weise herbeigeführt.

Vor einem Jahre bildete sich aus der Mitte von ohngefähr 900 Mitgliedern der hiesigen Juden-Gemeinde ein Verein von 120 Männern, und beantragte bei dem Vorstande, die Anstellung eines Rabbinats-Beisitzers, der, neben den Requisiten seines Berufes in Ritual-Angelegenheiten auch das Talent eines tüchtigen Redners besäße, indem die bisherigen, in alterthümlicher Form üblichen Vorträge, sie nicht ansprächen und ihnen, so wie ihren Familien, keine Erbauung gewährten. — Dieser Antrag, gerechtfertigt durch den modernisirten Geschmack, so wie durch die Vorschrift der Gemeinde-Statuten, wurde als billig, angemessen und zeitgemäß beifällig aufgenommen und genehmigt, und würde bei seiner Gemeinnützigkeit auch bei der Gesammt-Gemeinde den ungetheiltesten Anklang gefunden haben, wenn man bei seiner Ausführung auf die divergirenden Ansichten die erforderlichen Rücksichten genommen, lieber auf eine äußere Virtuosität im Reden verzichtet, und mehr das allgemein Zusagende im Augenmerk behalten hätte. — Dieses geschah jedoch nicht; der Vorstand verfuhr nach dem ihm zustehenden Rechte; der anwesende H. Dr. G., der sich unter den Bewerbern befand, hielt eine Proberede, in der er dem ihm vorangegangnen Rufe als Redner entsprach; sonach wurde die Wahl eingeleitet, und nach Vorschrift der über diesen Gegenstand sprechenden §§. der Statuten vollzogen, und er erhielt, mit dem Vorbehalte, daß er sich durch 2 Jahre jeder Ritual-Entscheidung enthalten wolle (wodurch man das bei den Orthodoxen sich erhobne Ungewitter zu beschwören hoffte) die zu besetzende Stelle. — Mittlerweile bildete sich in der Gemeinde eine Opposition und Hr. Dr. Geiger, der sich früher in seiner theologischen Schrift zu freisinnig aussprach und durch seine Religions-Ansichten sich bei den Orthodoxen verdächtigt, beging auch noch den Mißgriff, in seiner Rede „sich über das Wesen der Formen im Glauben auszulassen,“ und so unschuldig diese Betrachtungen auch sein konnten, so wurden sie dennoch von den Gegnern als reformatorische Vorsätze betrachtet und als Haltpunkt ihrer Meinung aufgefaßt; von mehreren Seiten, und namentlich von einem im Rufe der Frömmigkeit und Gelehrtheit stehenden Rabbinen kamen Briefe, die ihren Tadel über die getroffne Wahl ausgesprochen; was Wunder also, daß der um sein theuerstes Besitzthum besorgte Orthodox sich in seinem Gewissen beunruhigt fühlte, daß ihm unheimlich wurde und er die bedrohende Gefahr zu beseitigen suchte. So ist die Sache des Herganges, dessen Erledigung nunmehr der Allerhöchsten Entscheidung anheimgestellt ist; aber der Erfolg sei welcher er wolle, immer wird der Genuß des Siegers ein gestörter sein, weil er ihn auf Kosten der Ruhe seines

Nächsten errungen hat. Es entstehet nun aber die Frage: kann dieser Zustand so fortbestehen? und verfahren die Rabbinen mit Besonnenheit? Ich antworte hierauf ohne Bedenken: Nein! — Nach meinem Dafürhalten nämlich ist der Kampf der beiden sich widerstrebenden Parteien, bis zu einem gewissen Grade, gerecht, und der Fehler liegt lediglich in dem unbehülflichen Benehmen der beiderseitigen Rabbinen. — Denn, anstatt mit Besonnenheit und versöhnlichem Sinne sich in die Mitte der Streitenden zu stellen, wirken sie im Gegentheil nur dahin, die Stellung derselben nur noch schroffer zu machen und die Reibung zu vermehren. — Extreme sind in keinem Zustande heilsam. — In der Religion aber werden sie verderblich, weil sie entweder Fanatismus oder Indifferentismus erzeugen, und auf das Lebensverhältniß in contemplativer wie in reeller Hinsicht nachtheilig einwirken. Die jüdische Religion hat, was nicht in Abrede zu stellen ist, sowol innerhalb als außerhalb der Synagoge ihre Gebrechen, ihre Uebelstände, deren Lästigkeit allgemein gefühlt, und deren Beseitigung, selbst von dem orthodoxesten Juden sehnlichst gewünscht wird. Aber diese Beseitigung, vor Allem die Sonderung des Wesentlichen von dem Unwesentlichen, darf nicht durch profane Hand und mit Willkühr, sondern durch Intelligenz bewirkt werden; ihr allein geziemt es, den Werth des Beizubehaltenden und den Unwerth des Entbehrlichen zu bestimmen; so sollten denn orthodoxe und neuere Rabbinen Hand in Hand gehen; so sollten die Letztern, wenn ihnen das Wohl ihrer Glaubensgenossen am Herzen liegt, ihre Religions-Bedenklichkeiten, anstatt sie dem großen Publikum vorzuführen und seiner Beurtheilung zu überlassen, sie im vertrauten Kreise ihrer Amtsgenossen besprechen und erörtern; denn nur auf diesem Wege ist ein gedeihliches Ergebniß herbeizuführen. — Wo jedoch tadelnswerthe Lässigkeit von der einen, und ungebührliche Hastigkeit von der andern Seite, wo zu große Aengstlichkeit einerseits, und öftere Geringschätzung des Wichtigsten andrerseits obwaltet, da kann unmöglich etwas Heilsames gefördert werden, und da kann es nicht ausbleiben, daß bei einem fortwährenden Festhalten und Zerren das schöne Gewand bald zerrissen, und ein Jeder nur einen Fetzen in der Hand behalten wird.

Pappenheim.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 2. Juni. Angekommen — aus Berlin: Schluß der Religionslehre von Pleßner. Aus Lemberg: ס' בוחן צדיק und ס' מגלה טמירין. — Aus Karlsruhe: ספר תורת שבת von Jakob Weill, erste Lieferung. —

Hamburg, 26. Mai. (Privatmitth.) Von der Trauerrede eines Rabbi erscheint bald die dritte Composition von Eduard Marxen bei Böhme. Derselbe läßt nächstens das siebente Liederheft, worin sechs Lieder von Ludwig Wihl, dem Redakt. ad interim des Telegraphen, bei Breitkopf und Härtel erscheinen.

Leipzig, 12. Mai. (Privatmitth.). Der Verfasser der Concordanz, deren Herausgabe sich dem Ende naht, Dr. Fürst, hat nunmehr das Heimatsrecht mit Familie erhalten, gehört zum Lehrkörper der Universität, seine Vorlesungen werden im Lectionskataloge angekündigt, und im Augusteum gehalten.

Theologie und Politik.

Originalbericht aus Marokko.

(Aus dem Hebräischen getreu übertragen.)

(Schluß.)

13.

Gebräuche für den Monat Ellul.

An ערב ר"ח אלול fastet Alt und Jung wie an einem allgemeinen Fasttag; es werden von diesem Tage an bis zum Versöhnungsfeste (יום כפור) die סליחות gebetet von Mitternacht an bis zu Morgen und שופר geblasen. In der Woche vor dem Neujahrsfeste fasten die Rabbinen und die Frommen an jedem Tage, unausgesetzt vom Ausgangs-Sabbats, bis wieder zu seinem Anfang. Achtzehnjährige Talmudbeflissene fasten an den drei Tagen vor dem Feste ununterbrochen. Dies wird auch häufig von Mädchen gethan, um sich an das Fasten zu gewöhnen.

Am Neujahrsfeste werden nach Vorlesung aus der Tora שלשים תקיעות, während des stillen Mussaf-Gebets ל' קולות, und beim Wiederholen dieses Gebetes vom Vorsänger abermals ל' קולות; nach קדיש תתקבל werden עשרה קולות geblasen, um die Zahl 100 voll zu machen, nach dem Verhältniß von מאה ברכות. An diesen Tagen stehen neben dem Vorsänger noch zwei Rabbinen am Pulte, um mit demselben ein vollständiges בית דין auszumachen. An ערב ראש השנה wird nach dem Morgengebete in der Synagoge von Allen התרת נדרים gemacht, und die Rabbinen halten ihre Andachtsübung bis gegen Mittag, baden in der מקוה und beten Mincha. An den 10 Bußtagen werden an jedem Nachmittage in der Synagoge Psalmen gesungen, und die Tractate, יומא, ראש השנה gelesen. Auch gehen Manche zu den Gräbern der Frommen und verrichten ihre Andacht daselbst. An ערב יוה"כ wird des Morgens nicht התרת נדרים gemacht, denn es genügt das, was gegen Abend gemacht wird; jedoch ist das קבלת נזיפה üblich. Des Nachmittags wallen Alle in die Synagoge des Ober-Rabbinen, wo fünf Rabbinen die Geißel schwingen; der Büßende entblößt den Obertheil des Körpers, die Hände werden an einen Pfahl gebunden, und ihm wird die gewöhnliche Geißelung von vierzig weniger eins zugetheilt. Nach dem Mincha-Gebet gehen Alle in die מקוה, damit in Erfüllung gehe: „Wir sind in Feuer und in Wasser gerathen, allein du führtest uns heraus zur vollen Freude." (Ps. 66, 12.) Gegen Abend nimmt der Rabbine noch vor Sonnenuntergang eine Gesetzrolle in den Arm, und liest drei Mal התרת נדרים; dasselbe geschieht auch von zwei Assessoren. und nachdem ein Gebet für den Landesvater und

für die Gemeindeglieder gehalten worden, werden die Rollen in den Schrank zurückgesetzt. Das Abendgebet mit den סליחות dauert bis 11 Uhr. Die Meisten bleiben die ganze Nacht in der Synagoge. Der חזן, welcher ערבית vorbetet, behält auch diese Function zu שחרית, מוסף, מנחה, נעילה, וערבית של מוצא יוהכ״פ wegen des Grundsatzes: Wer das Gute angefangen, soll es auch ausführen. Die Forderungen, die an einen חזן gemacht werden, sind: er muß das Alter von 30 Jahren, eine angenehme Stimme, muß sich ferner der Zufriedenheit der sämmtlichen Gemeindeglieder zu erfreuen haben, und im Ehestande sein, wie es der רמ״א vorschreibt. Die Liturgie ist wie man sie in den portugiesischen מחזורים findet.

Noch vor dem Versöhnungsfeste werden die Materialien zur סוכה angeschafft. Die Stäbe und Myrthen werden in Bereitschaft gehalten, um gleich nach Ausgang des Versöhnungsfestes, den Bau der סוכה beginnen zu können; damit in Erfüllung gehe: „sie gehen von Kraft zu Kraft.“ (Ps. 84, 8.) Auch schicken sich Freunde gegenseitig Geschenke, wie am Purimfeste, und am Tage nach dem Versöhnungsfeste werden Gastmäler veranstaltet, vorher aber gehen Alle zu den Gräbern der Frommen, und theilen Spenden aus.

14.

Das Laubhüttenfest.

Eine jede Familie baut sich selbst, der Bequemlichkeit wegen, eine Laube, wenn auch mehrere in einem Hause wohnen. Die Laube wird von den Seiten mit Myrten geflochten; die Bedeckung aber besteht ganz aus Myrte, weil sie sehr wohlfeil zu haben ist. Die nöthigsten Hausgeräthe werden in die Laube gebracht, die inwendig mit seidenen Decken ausgeschlagen ist. Die eigentliche Wohnung ist nun die סוכה, sogar wird die erste Nacht darin geschlafen, und an jedem Tage wird die Morgen- und Abendandacht darin gehalten.

Die לולבים und אתרוגים sind in vorzüglicher Güte und in solcher Menge zu haben, daß selbst Kinder ihre eigene bekommen. An dem לולב werden verschiedene Verzierungen aus seidenen und goldenen Fäden gemacht; der הדס wird auf der entgegengesetzten Seite der ערבה befestigt. An jedem Festtag wird die Zeremonie mit dem לולב in der סוכה gemacht. In der Synagoge geschieht dies zu Anfang des הודו und zu Ende desselben, dann bei אנא ה׳ הושיעה נא. Der Vorsänger spricht den Segen על נטילת לולב laut, damit die Ungelehrten und die Frauen diese Formel nachsprechen können.

Der Aufenthalt in der סוכה während der sieben Tage gewährt uns mannichfaches Vergnügen; die Ansicht der schönen Früchte und der Wohlgeruch der Myrten, machen den wohlthätigsten Eindruck auf unser Gemüth. Die Nacht von הושענה רבא wird durchwacht, und des Morgens badet Alles in der מקוה wie am ערב יוהכ״פ. Während der Prozession mit dem לולב wird beim jedesmaligen Umgehen mit demselben תשר״ת geblasen. Nach dem Gottesdienste werden Spenden ausgetheilt.

15.

Die Gesetzesfreude (שמחת התורה).

Am Schlußfeste (שמיני עצרת) Nachmittag, werden die Kinder sauber angekleidet, die Tische werden mit Delikatessen und Brandtwein besetzt, und gegen Abend kommen Freunde und Verwandte mit ihren Kindern zusammen, und gehen, in der Hand eine brennende Lichtkerze haltend, unter Anstimmung heiliger Lieder in die Synagoge. Wenn die Gemeinde versammelt ist, machen sich der Ober-Rabbine, zwei Assessoren, zwei Synagogen-Vorsteher nebst zehn angesehenen Personen auf, um die zu חתן תורה und חתן בראשית Bestimmten abzuholen. Nach dem Abendgebet wird der Schrank unter Anstimmung heiliger Lieder geöffnet, um die Gesetzrollen herauszunehmen. Die Rolle, aus welcher וזאת הברכה vorgelesen werden soll, bekömmt der חתן מסיים und die zur Vorlesung des בראשית bestimmte, wird dem חתן מתחיל in den Arm gegeben, sodann bekommt der Ober-Rabbine und jeder Synagogen-Vorsteher eine, die übrigen werden nach der Reihe vertheilt. Der erste Umgang wird nun, unter Gesang und in Begleitung der Kinder, gemacht; ein Jeder trägt eine brennende Wachskerze, so daß die Synagoge einem Feuerbrande gleicht. Jeder Umgang dauert eine halbe Stunde, und jedesmal werden von neuem Lieder angestimmt, und die Rollen werden an andere gegeben. Von dem Tragen der Rollen sind selbst Kinder nicht ausgeschlossen. Die Freude, die dabei herrscht, ist nicht zu beschreiben; sie gleicht beinahe der Freude des Wasserschöpfens im Tempel (שמחת בית השואבה).

Nach Beendigung des Gottesdienstes bleiben die Synagogen-Diener und Vorsteher zurück, die Frauen verlassen ihre Stühle, und machen dieselbe Zeremonie. Sie machen mit den Rollen zwei bis drei Umgänge unter Absingung arabischer und hebräischer Lieder.

Die Synagogen-Diener holen von den חתנים kostbare Gegenstände, um die Synagoge und besonders die Sitze der חתנים auszuschmücken. Es wird die ganze Nacht daran gearbeitet, und die Arbeiter werden mit Wein und Delikatessen versorgt, damit sie munter bleiben. Am Morgen holen die Rabbinen die חתנים mit Gesang ab, und weisen ihnen ihre Plätze in der Synagoge an; vor diesen brennen Wachskerzen bis zu Ende des Gottesdienstes. Vor נשמת

und קדיש יוצר allein werden Piutim gesagt. Zum Vorlesen aus der Tora werden vier Rollen herausgenommen, wovon zwei die חתנים bekommen, und die übrigen zur Vorlesung gebraucht werden. Zuerst werden כהן, לוי aufgerufen, dann wird dem Ober-Rabbinen bis מעונה אלהי קדם vorgelesen, nun werden מוספין gemacht, damit ein Jeder aufgerufen werden kann. Jedem wird seiner Würde gemäß, ein Piut gesagt. Die Gesetzrollen werden nachdem zusammengerollt und auf den Pult gelegt, der Vorsänger ruft laut: „יעמוד ויעלה ויצליח השם הטוב המשכיל ונבון החכם הנעים פלוני המכונה ממשפחת פלונית לקרוא בתורה לסיים תורת אלהינו ביום חתונתו וביום שמחת לבו בסימן טוב“:. Der חתן geht mit der Rolle in dem Arm hinauf, öffnet dieselbe, und vor dem Segensspruche streut er etwa 10 Pf. Rosinen in der Synagoge aus, was auch von dem Synagogen-Vorsteher und den Verwandten des חתן geschieht. Die Kinder ergötzen sich mit dem Aufsuchen der Rosinen. Der חתן liest nun den ganzen Abschnitt, und vor dem מי שברך wird der חתן בראשית nach beschriebener Weise aufgerufen. Nachdem die Rolle geöffnet ist, wird ersterem ein מי שברך gemacht, der Geschenke zu Ehren des Gesetzes und der Feier verspricht. Der חתן תורה entfernt sich und der חתן בראש' liest bis ברא אלהים לעשות, dann wird קדיש über beide Rollen gesagt, und der חתן bekommt einen מי שברך, das Uebrige geschieht, wie oben beschrieben ist. Nun wird מפטיר aufgerufen und jeder Vers wird übersetzt בתרגום ירושלמי. Der Gottesdienst dauert bis um 2 Uhr Nachmittag, dann geht ein Jeder seinem Vergnügen nach.

Briefe des Herrn Dr. Loewe aus dem Oriente.

Fünfter Brief.

חברון חמשה עשר באב הקצח לפ״ק.
Chebron, den 6. August 1838.

(Schluß.)

Man erzählte mir, daß gerade jetzt der Schech von Chebron nach Jerusalem gegangen sei, um Nachrichten einzuziehen, wie Ibrahim Pascha mit den Drusen stehe. Wären die Nachrichten nicht günstig ausgefallen, so würde sich der Schech mit allen Einwohnern aufgemacht, sich zu den rebellischen Einwohnern Jerusalems gesellt haben, und kein Jude noch Franke wäre am Leben geblieben. Ibrahim Pascha aber kennt seine Leute zu gut, und ließ in Jerusalem seinen Sieg von allen Mauern herabdonnern, und Bestürzung fiel auf alle Araber und Türken daselbst.

Heute gab die hiesige Gemeinde mir zu Ehren ein großes Gastmahl in meinem Zimmer, um mich nicht zu bemühen, in irgend ein anderes Haus zu gehen.

Seit die Unruhen in Zafed vor vier Jahren angefangen, ist die Gemeinde, wie ich höre, an 200 Personen stärker geworden. Zu Mincha wurde mir eine schöne silberne Lampe gezeigt, welche in der neuen Synagoge vor dem ארון הקודש hing. Ich las die Inschrift, und sah, daß sie von dem Herrn Asher Samsen aus London geschenkt sei. Dieser Herr hat sich auch ein großes Verdienst um Palästina erworben, und noch heute giebt er einem würdigen Gelehrten in Zafed, der es mir selbst gesagt hat, und mehren Andern bedeutende Unterstützung. Die Einwohner Jerusalems, Chebrons, Zafeds und ganz Palästinas sind nicht etwa durchgehends Leute, die ohne Vermögen, ohne Talente hierher gekommen sind, um ruhig in Müssiggang zu leben, wie wir in Europa oft zu denken geneigt sind. Bedeutendes Vermögen ist von vielen Israeliten hieher gebracht worden, und viele, die zu Hause zu Ehre und Reichthum gelangt waren und gelangen konnten, sind nur ihrem religiösen Gefühle in dieses Land gefolgt. Zum Beispiele mag Rabbi Mordechai, ein Schnitzer in Jerusalem, gelten. Dieser Mann war einst die Zierde einer Akademie in Wilna, und seine Sculpturen würden ihm noch jetzt in Deutschland Ehre machen, aber er verließ Alles, und muß hier nun mit saurer Mühe sein Brod erwerben. Es sind hier gute Graveur, Männer, die sich sogar mit deutscher Literatur sehr beschäftigt haben. Ein frommes Gefühl aber regte sich in ihnen, das sie nicht unterdrücken konnten. Mögen daher meine Brüder in Europa mit mehr Freigebigkeit an unsere Glaubensgenossen denken, die Alles dem Glauben geopfert haben! Warum sollten wir nicht andern Nationen gleich handeln, und unsern armen Brüdern eine hinreichende Unterstützung gewähren! Warum sollten wir auch nicht Denkmäler in Palästina noch zu erhalten suchen! Haben wir nicht so vielen Grund für die lebendigen Zeugen unseres Glaubens zu sorgen, als andere Religionen für die todten Zeugen der ihrigen! — — Ich besuchte nach einigen Tagen einen Ort den man Chalchul nennt. Hier ist das Grab der Propheten Gad und Natan. Unweit davon ist ein außerordentlich schönes Haus, mit sehr großen Steinen von oblonger Form. In der Mitte ist ein großer rund gemauerter Brunnen, von bewundernswerther Schönheit. Nahe daran ist ein anderes Haus von derselben Größe, aber aus kleineren Steinen zusammengesetzt. Diese Häuser nennt man אהל אברהם ושרה. Die Bauart ist hebräisch. Ich nenne sie so, weil das große Gebäude in Mirun und an vielen andern Stellen diesen ganz ähnlich war, und die Araber sie eben so nennen. — Ich bin nun mit der Beschreibung Chebrons zu Ende, und morgen werde ich mich auf die Rückreise nach Jerusalem begeben. Von dort werde ich nach Jaffa gehen, dann nach Acre, Beyrout und dann nach Damascus, um Ibrahim Pascha meine unglückliche Lage vorzustellen. Wie ich höre, hat derselbe die Drusen, welche Zafed geplündert haben, bereits in seiner Gewalt, der Anführer derselben ist bekannt, und alles Geld schon in des Paschas Händen. Ich werde versuchen, ob etwas zu Gunsten der Unglücklichen bei ihm auszuwirken sein wird, obschon er das, was seine eigenen Unterthanen vor vier Jahren den Israeliten in Zafed abgenommen haben, noch nicht zurückerstattet hat.

P. S. Als eine Curiosität hat unser Reisender noch ein von ihm beim russischen Consul in Acre abgeschriebenes Verzeichniß jener vor 4 Jahren geraubten Gelder beigefügt:

340	russische	Unterthanen	Piaster	2,536,938,	30 Para.
44	preußische	„	„	344,084,	30 „
174	oesterreichische	„	„	1,390,157,	25 „
21	brittische	„	„	425,651,	10 „
126	französische	„	„	344,160,	30 „
27	toskanische	„	„	980,100,	30 „
9	holländische	„	„	73,373,	20 „
4	griechische	„	„	40,951,	20 „
745	Personen (Familien)		Piaster	6,135,416,	35 Para.

Darauf sind durch Emir Effendi, Soliman Pascha und Scheich Abd'el Hadi ersetzt 7½ Proc.

745 Personen verloren mithin 5,695,250 Piaster,

ungefähr 1,250,000 Conventionsgulden,

und dieselben Gemeinden haben seitdem Erdbeben und im letzten die Plünderung erduldet!

In seinen folgenden Briefen erwarten wir von unserm Reisenden Näheres über Samaritaner, Karäer und dann aus Constantinopel.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 72.

Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 15. Juni 1839.

Theologie.

Ritus der Synagoge von Avignon,

beschrieben von

Dr. Zunz, in Berlin.

(Fortsetzung.)

Tora-Fest. Der Synagogal-Dienst des Abends hat nichts ausgezeichnetes, und ist ganz dem des vorhergehenden Abends gleich. Nur wird dem häuslichen Kiddusch folgendes vorangeschickt: die ganze Paraſcha Weſot ha-bracha (die letzte des Pentateuchs), versweise vom Targum Onkelos begleitet; מי שזכנו להשלים; der erste Satz von Alenu; der Abschnitt aus Bereschit bis Cap. 2 V. 3 (Genes.), gleichergestalt die ersten Paraſcha's zu Anfang der vier andern Bücher des Pentateuchs nebst Maftir und Haftara des Festtages. — Die piutischen Zuthaten des Morgen-Gottesdienstes sind durchgehends der Verherrlichung Mose's geweiht. Der Reſchut hebt an:

שלום לך הה העברים
שלום לך מכל עברים
בך נאסף מבחר אנוש
ויהיו בך מבחר קברים

und scheint nachgebildet ben Esra's erhabenem אשריך הר העברים des alt-spanischen, polnischen und ostindischen Ritus. Hierauf: אל מעירים ש und das Nischmat להקת אל (oder עם) von Levi. Kadisch: אל שמחת גילי. Meora שדי קדושי ושמחת גילי. Ahaba את שה סוררה. Das Sulat מראש מקדמי ארץ hat Mordechai b. Chanin b. Jonatan zum Verfasser. Die Aushebung der drei Gesetzrollen ist poetisch reich geschmückt. Voran geht der Piut דתו וחקו התחיל להלתו, hierauf Bibelstellen anfangend זכרו תורת משה (Maleachi 3, 22) u. s. f. bis בירואתך; die erste Strophe von Isaac's יה הטב לבצרון: die Aushebung der ersten Gesetzrolle, wo die Gemeinde mit Waihi Binsoa einfällt. Der Vorbeter: זכור לנו ברית ראשון das mit Schema schließt, in das die Gemeinde einfällt. Nun wird derjenige angerufen, der die heilige Rolle in Empfang nimmt, und dabei spricht der Vorbeter zu ihm: קחה מני תורה צרופה וטהורה וכחמה ברה יקרה מפנינים, worauf Bibelverse, gleich den Schlußworten dieses Piut anfangend (Sprüche 3, 15), rezitirt werden. Der zweiten Gesetzrolle geht ein kurzes Gedicht השכל והדת die Bibelstellen פקודי ה' u. s. f., eine Strophe אשרי עין aus dem gleichnamigen Gebet Mose b. Esra's, die zweite Rolle wird herausgenommen und die Gemeinde spricht: Aſchre haam u. s. w. Nach einer Strophe zu Ehren der beiden Gesetzrollen, wird die zweite dem dazu Berufenen übergeben mit den Worten:

ואלה התורות תמימות וישרות קחו לכם לדורות ושמעו מוסרים.

Die Gemeinde antwortet mit Bibelstellen: Sprüche 4, 1 u. A. Der dritten Rolle geht לא אהלך במעקשים voran, die Bibelverse נר לרגלי, ein kurzer Vers und die Verse אברכה bis וישמחו. Bei der Aushebung: das Gedicht ה' מנת חלקי, Bibelstellen, anfangend קומי לך רעיתי, ein Pismon zu Ehren der drei Rollen, verschiedene Verse, die mit dem Verse זה היום aus Hallel schließen, eine Strophe die das Gadlu intonirt, verschiedene Stellen, anfangend בית יעקב לכו, und darauf על הכל יתגדל u. s. f. Ein kleiner Piut gehet dem Tages-Abschnitt voran, ein größerer der Schluß-Paraſcha, anfangend: ויעל משה מערבות מואב אל הר נבו מעודן, צפה שלות עם ונדודן, dieselbe varirend und bis zum Buchstaben מ' reichend. Vor und nach dem letzten Verse des Pentateuchs kleine Stücke, und die Gemeinde ruft:

מי שזכנו להשלים הוא יזכנו להתחיל ולהשלים.

Die Schlußstrophe aus ben Esra's erwähntem אשריך und der Ref.: מי שזכנו להתחיל הוא יזכנו להשלים intoniren das Bereschit. Auf die Haftara folgt das Gebet מצלאין für sämmtliche jüdische Gemeinden, zwei Mi ſcheberach, eins für die Gemeinde, ein anderes für die Geber freiwilliger Beiträge. Dem Segen für den Landesfürsten — ehedem den Papst und die Kardinäle, jetzt den König der Franzosen — pflegte sonst ein kleines Gedicht voranzugehen.

Hierauf Aschre und nun folgen die elegischen Gesänge um Moses, die nur in dem jüngern sefardischen Ritus ganz verschwunden sind. Nach dem auch im germanischen Machsor üblichen אשר בגלל אבות התקבצו und einer Strophe לא קם אחר ויחר לבבי von Isaac, ויחר לבבי כמשה (worin die Buchstaben ה' bis ח', כ' ל', ס bis צ weggelassen sind), משה ידבר, שמעו נגידים, גלגל חוזר (nur zwei Strophen aus einem größern Zwiegespräch zwischen Gott und Mose), יעלו על לב (wie es scheint von Isaac), גלגלי זבול למסבות, einige Strophen aus Isaac Halevi's צעקה יוכבד, יצורי כצל כלם, אז עני כלה (bis Buchstaben 'מ), אשריכם ישראל (bis Buchstaben 'ר). Hierauf der übliche Ps. 29, und unter Absingung der Verse Seu Schearim u. s. w. schreitet der Vorbeter von der Bühne bis zu der heiligen Lade, vor welcher intonirt wird: ידידים העומדים. Drei Mi scheana nebst Rachmana und die 13 Middot. Nach Einhebung der ersten Gesetzrolle wird die Strophe לנקמות (s. das Musaf des Hoschana-Tages), gleichergestalt von den Mi scheana's u. s. w. gefolgt, rezitirt, dann die zweite Rolle hineingethan, worauf der Vorbeter die dritte nimmt, רחום פדוש, drei Rachmana's, die 13 Middot und den Piut דלת פתח נא spricht, worauf die Gemeinde mit Kol mebasser einfällt. Darauf das אבי עד חש sammt abermaligem Kol mebasser — wie im alten Hoschana-Ritus —, der Piut רננו לאל שוכן מעוני, Jehalelu und Einhebung der dritten Gesetzrolle. — Das Schalom ist wie am achten Tage Pesach. —

Dem Versöhnungs- und dem Neujahrstage geht bekanntlich eine Reihe Bußetage voran, an denen ein Früh-Gottesdienst (אַשְׁמוּרָה Aschmura) abgehalten wird. Dieselbe besteht aus 1) denen, die im Monat Elul, von dessen Anfang an, vor dem Neujahrstage, und 2) denen, die zwischen dem Neujahrs- und dem Versöhnungstage stattfinden. Den Beschluß der ersteren bildet der Tag vor dem Neujahrsfeste (ע״ה), der zugleich als der wichtigste dieser Bettage angesehen wird: der letzteren giebt es stets sechs, von denen der Fasttag Gedalia den Anfang und der Tag vor dem Versöhnungsfeste (ע״כ) das Ende ausmacht. Dieser Buße-Cyklus umfaßt demnach 14 gottesdienstliche Ordnungen: sieben für die verschiedenen Wochentage im Monat Elul: der Tag vor Neujahr; die sechs eigentlichen Bußtage (Asseret jeme Teschuba).

Bußetags-Ordnung. Ein kurzer Piut בנפש לך שוקקה introduzirt das לך ה' הצדקה, welches dem sefardischen ähnlich aber mit mehr Bibelversen ausgestattet ist, und mit dem Anfangsverse wiederum schließt. Hierauf ein variirtes bis zum Buchstaben 'ה reichendes מה נאמר לפניך, אלהי ישראל כפר, die Verse רעה (Ps. 80, 2) und ה' שפתי (ib. 51, 17). Der Piut[1], שפתי אפתח (Isaac hasniri), Selach lanu, El erech apajim, die 13 Middot, verschiedene mit Ps. 145, 3 (גדול ה') anfangende Bibelstellen, in denen גדל vorkommt, als Introduction des halben Kadisch, von Bibelstellen begleitet, לה' הישועה u. s. w. nebst הטה אלהי bis על עירך ועל עמך und den Selicha-Cyklus (wovon nachher). Alsdann חטאנו צורינו, שמע, ה' הוא האלהים, ברוך שם כבוד, das sehr abgekürzte וכשהטאו ישראל, die Widui mit ihren Wiederholungen nach אשמנו und לעינינו; ferner אב הרחמן, נורא הנורא, אשמנו מכל עם, מי שענה, ענני, אל רחום שמך, eine Bakascha oder Techinna, die Strophe בלילה קומו, שומר ישראל und Kadisch. An den Bußetagen nach Neujahr, geht der Techinna das bereits erwähnte המון חסדך (oder יום באתם) nebst zwölf Rachmana's (nach je dreien die Middot) voran, und Abinu malkenu folgt. Die poetischen Selichot führen in diesem provenzalischen Ritus die Namen: a) Selicha, b) Tochacha, c) Rehuta, d) Mostageb. Die Selicha ist streng rhythmisch gebauet, oft mit verschränkten Reimen, und die Strophen schließen mit denselben Wort oder doch demselben Reim; sie ist dem, was in dem französischen Machsor Pismon heißt, am ähnlichsten. Die Tochacha, eine Ermahnung besteht aus zwei-, drei- bis vierzeiligen Strophen, und jede mit ihrem eignen Reim. Die Rehuta ist ganz willkürlich, oft reimlos oder doch nur gereimte Prosa. Das Mostageb ist die Variation eines Thema's, welches zu Ende wiederkehrt, und mit welchem jeder Strophenschluß in Wort oder Reim verwandt ist; dasselbe kommt erst vom Neujahrstage an vor. Vor diesem Tage besteht der Selichot-Cyklus aus einer dreimaligen Wiederholung von Selicha, Tochacha und Rehuta, also: Bibelstellen (Pesukim) vor dem stehenden גדול ה' wie vor dem ebenfalls stehenden לה' הישועה (bis ועל עמך) variiren nach den verschiedenen Tagen. Dicht auf das ועל עמך folgen eine Selicha, eine Tochacha und eine Rehuta, begleitet von El melech und den Middot. Dieselbe Ordnung, d. h. Pesukim, Selicha, Tochacha, Rehuta, El melech nebst den Middot tritt nun zum zweiten und zum dritten Male ein, so daß neun poetische Selichot rezitirt werden. Die der letzten folgenden Pesukim schließen jedesmal: אל נא תשת עלינו חטאת אשר נואלנו ואשר חטאנו׃ חטאנו עם אבותינו העוינו הרשענו׃ worauf denn das oben angegebene חטאנו צורנו und alles Uebrige folgt. Aber am Tage vor Neujahr werden vor der dritten Wiederholung der erwähnten Reihenfolge noch eine Selicha und eine Tochacha (sammt El melech und Pesukim), und nach derselben noch zwei Selicha's, also in allem 13 cyklische Stücke rezitirt. An den auf Neujahr folgenden Bußetagen, kommt nach der ersten und nach der zweiten

Rehuta jedesmal ein von Pesukim begleitetes Mostageb. Am Tage vor dem Versöhnungstage ist מבית מלכר der einleitende Piut, worauf בקראי כבני und andre Verse folgen; das אלהי ישראל כפר und לך ה׳ הצדקה sind abgekürzt, eben so der hasnirische Piut; מה נאמר לפניך fällt fast ganz aus. Desto reicher ist der poetische Selichot-Cyklus, bestehend aus viermaliger Wiederholung von Mostageb, Selicha, Tochacha, Rehuta; zuletzt folgt noch ein Mostageb. Etwa 130 poetische Selichot bilden diese Bußtags-Liturgie, und es sind für die einzelnen Tage folgende, die ich zur Erleichterung des Wiederfindens, mit Nummern versehen.

Erster Tag. 2) יחידה להנות S. von Isaac Geat. 3) אין מלה T. von Abraham ben Esra. 4) ארון הביטה R. 5) יום לאל צמאתי S. von Isaac Geat. 6) אמלא פי T. von Abr. b. Esra. 7) האל מכון R. von Isaac hasniri. 8) בני תמימים S. von Mose b. Esra. 9) בחסד אלהים T. von Abr. b. Esra. 10) אל נגלה במדות R. von Salomo ben Isaac. Die Bakascha 11) אלהי אל תדינני כמעלי.

Sabbat-Ausgang. 12) במוצאי שבת S. 13) ישיני לב T. von Abr. b. Esra. 14) אשירה ואזמרה R. יחידה (s. ersten Tag) S. 15) אוכיח בפי T. Abr. b. Esra. 16) אנא סלח נא לשבים R. 17) יבואו קולם S. Isaac. 18) אריב עם רעיוני T. von Abr. b. Esra. 19) אני אדרוש R. von Abun. Bakascha 20) ה׳ נגדך כל תאותי.

Zweiter Tag. 21) יוצר רום S. Isaac. 22) יהידה עקבך T. von Isaac halevi b. Serachja. 23) אבדה מפינו R. Isaac hasniri. 24) ישן אל תרדם S. Jehuda halevi. אוכיח בפי (s. d. vorhergehende). 25) אל מי מגואלי R. von Abraham ben Samuel. 26) בלבב בר S. Mose b. Esra. 27) את רוחי אוכיחה T. Abr. b. Esra. 28) אשתחוה אפים R. Abr. b. Esra. Bakascha 29) ה׳ יום לך אערוך.

Dritter Tag. 30) יה מלכי S. Isaac Geat. 31) אני בחפשי T. Abr. b. Esra. 32) האל יסלח R. von Isaac hasniri. 33) אלהים שחרתיך S. Jehuda halevi. 34) אשרי איש תם T. Abr. b. Esra. 35) חוכה על ה׳ R. 36) בקר התפלתי S. Chija. 37) אותות מעשי אלהים T. Abr. b. Esra. 38) עד אנה ה׳ תשכחני R. Bakascha: 39) אלהי אל תדינני בעברה Mose.

Vierter Tag. 40) אזירה שנת עיני S. Mose b. Esra. 41) התבוננו ונדעה T. Mose b. Esra. 42) אנחנו בני גלות R. Abraham. 43) דלת חסד S. David. 44) ימי האדם צבא T. 45) אנשי אמנה עברו R. 46) בלילי על משכבי S. Mose b. Esra. 47) אל אלהי הרוחות T. Abr. b. Esra. 48) מי יעלה R. Die Bakascha des ersten Tages.

Fünfter Tag. 49) יה שימה S. Isaac. אני (s. dritter Tag). 50) יוצר בשיה R. von Joseph. 51) יצרי ראשית S. Jehuda halevi. אשרי T. (s. dritter Tag). 52) אלכה ואשובה אל R. Isaac. 53) חרדים לבית S. Mose b. Esra. אותות (s. dritten Tag). 54) למה אלהים R. von Joseph. Die Bakascha des zweiten Tages.

Sechster Tag. 55) יה לכפר S. Isaac Geat. 56) קולי במוסר ארים T. Isaac b. Jehuda b. Netanel. 57) אנשי אמנה אבדו R. 58) זמן הבלי S. Mose b. Esra. 59) יחד עשיר ואביון T. Jachia b. Josia. 60) את מי זנחת R. von Bechai. 61) חופש חדרי S. Chisdai. 62) יחידה החטאה T. Isaac b. Jehuda b. Netanel. למה אלהים (s. fünften Tag). Bakascha: 63) חתי נפשי.

Tag vor Neujahr. Introduction (und eben so bei den folgenden fünf Tagen) 64) שפל רוח אני (Samuel). 65) רנתי לפניך S. Ruben. 66) טובה ישראל T. 67) אהה אלהים R. Isaac hasniri. 68) מרום וקדוש S. Mose b. Esra. 69) באו ימי פקודתכם T. Jehuda. אנא סלח (s. Sabbat Ausgang). 70) אנא בקראנו S. David. 71) שמעו ותחי T. vielleicht von Salomo. 72) יום באתם לחלות S. Isaac. 73) יצורי שורו T. 74) אלי אליך R. von Maimon. 75) בבקר בבקר S. 76) שמעו נא תוכחת T. Techinna: 77) אחות קטנה Abram Chasan.

(Fortsetzung folgt.)

Journal-Revue.

(Fortsetzung.)

Die politischen Blätter Deutschlands haben bekanntlich einen eigenthümlichen Charakter. Während die französischen und englischen Zeitungen immer als Organe einer Partei offen auftreten, und die Tagesbegebenheiten nicht allein melden, sondern auch einer jedesmaligen Kritik vom Standpunkte ihrer Partei unterwerfen, wobei deren Ansichten und Grundsätze immer von Neuem entwickelt werden, während sie daher auch nur in geringem Maaße des Auslandes erwähnen, nur das Bedeutungsvollste, das dort geschieht, und besonders was ihre eigenen Parteiinteressen berührt, heranbringen: ist der Charakter der deutschen Zeitungen ein referirender; mit der größten Umsicht, aber auch mit einer gränzenlosen Neugierde werden die kleinsten Details aller Länder zusammengescharrt, alle Raisonnements sogar nicht als Artikel, sondern in Form von Correspondenzen gebracht. Hierdurch wird der Redaktion, also der Vertretung des Blattes, die Maske der Unparteilichkeit gegeben, die immerfort geneigt ist, die Wahrheit der referirten Thatsachen durch Gegenreferate, Berichtigungen, Erklärungen rc. zu rectificiren. Allein diese Unparteilichkeit schließt dennoch die Parteilosigkeit nicht ein, und das überwiegende parteiliche Element guckt dennoch wie ein Pfer-

behuf aus jeglichem Artikel, selbst aus solchen Artikeln, die im Interesse der Gegenpartei geschrieben sein sollen, heraus. Natürlich tritt das dann am häufigsten an den Tag, wenn irgend ein großer Gegenstand den Parteien als corpus delicti vorliegt. Dann zeigt sich die in dem Grunde vorhandene, aber im Frieden verborgene, und daher überkleidete Spaltung. Die neueste Zeit hat dies recht augenscheinlich gemacht.

Auch in unseren Angelegenheiten lassen sich die Nuancen der deutschen politischen Blätter recht gut erkennen, wenn auch hie und da ein kleiner Artikel der Grundanschauung des Blattes bisweilen widerspricht. Im Ganzen als das die Interessen der Judenemancipation am unzweideutigsten vertheidigende, und die religiöse Entwickelung der Juden mit gemäßigter Schonung betrachtende Blatt hat sich die Leipziger allgemeine Zeitung seit ihrem kurzen Bestande bewährt. Wir wissen nicht, ob die Redaktionen dieser allgemeinen politischen Zeitungen Winke geben, in welchem Sinne die Correspondenten die Dinge überhaupt zu beachten haben: die Correspondenzen der L. A. Z. sprechen sich aber durchgehends für unbedingte Emancipation der Juden aus, berichten mit Vergnügen Thatsachen, die in diesem Sinne geschehen, und behandeln die verschiedenen religiösen Parteien der Juden nicht mit jener Nonchalance, welche andere Blätter so gern in Bezug auf uns annehmen. — Als eine wesentliche Nuance hiervon erscheint das Frankfurter (deutsche) Journal. Ist dieses allerdings mit der Emancipation im Allgemeinen einverstanden, so bietet es sich als ein unermüdeter Schildträger für die radikalsten Reformer im Judenthume dar, und zwar mit einer parteiischen Heftigkeit, welche dem Gegentheile nicht Luft und Athem gönnt. Indem das Frankfurter Journal von den einseitigen Forderungen des materiell bürgerlichen Lebens ausgeht, macht es immer wieder und ausschließlich den Satz geltend, daß das orthodoxe Judenthum sich mit dem jetzigen gesellschaftlichen Leben nicht vertrage; es geht darin so weit, daß es selbst die Emancipation diesem verweigern will. Mag dies nun von einem persönlichen Einfluße herrühren oder nicht, gestehen müssen wir, daß es sich hierdurch zur Intoleranz und zum Geisteszwange verleiten läßt, und nicht im Stande ist, die Ueberzeugungen einer Partei, deren Ansichten es nicht theilt, zu würdigen. Es bleibe hierbei nicht unberührt, daß von jeher die Zeitungsschreiber mit einer unbegrenzten Anmaßung das Judenthum als ein ihrer Scheere unterworfenes Ding betrachtet haben, an welchem sie herumschneidern und meistern könnten, wie es in ihrem Belieben steht. Sie glaubten sich in jeder Art befugt, über das Judenthum, seine Literatur, seine Parteiungen abzusprechen nach Gutdünken, ohne Kenntniß und Prüfung der Sachlage, der Principien, Bedingungen und Folgerungen. Es ist eine unsrer innigsten Bestrebungen, die dadurch gefährdete Selbstständigkeit dem Judenthume zu retten, und seine Bekenner, zwar durchaus nicht frei und gleichgültig zu machen gegen die öffentliche Meinung, aber wenn diese das Judenthum zu tyrannisiren sich anmaßt, in den Stand zu setzen, ihren Standpunkt nicht zu verlieren.

Die Augsburger allgemeine Zeitung hat sich in den letzten Jahren im Ganzen abstoßend gegen das Judenthum gezeigt. In jener kühlen Vornehmheit, die dieses europäische Blatt seit lange angenommen, und in der es längst verlernt hat, in das Herz der Individualitäten und Personen zu dringen, in der es sich nur mit dem Faktum als schon todtem Product beschäftigt, so daß es den Geruch der Verwesung, den Charakter der Vergangenheit, mitten im Werden und Wachsen festhält: betrachtet es nur wenig die Verhältnisse des Judenthums mit der Zeit, noch weniger die Forderungen jenes an diese und dieser an jenes, berichtet es wohl die hervorstehendsten Geschehnisse, ist aber stets gewillig, gerade die Schattenseite solcher herauszuwenden, und nur, wenn es muß, einiges freundlichere Licht darüber zu verbreiten, und zwar spät. Bei den schwedischen Vorgängen zeigte sich dies recht klar.

Die übrigen deutschen politischen Blätter sind wie das Laub, welches bald dem Hauche des Süd- bald des Nordwindes folgt. Es hängt dies zu sehr von den Gesinnungen der Redakteure ab, und von den Stufen des Anstandes, welche sie behaupten wollen. Viele, namentlich die localen, streuen mit reicher Hand Anekdötchen und fade Witzeleien aus, die ihre arme Flur mit pikanten Blümchen schmücken sollen, und duften diese auch einen mehr faulen Geruch aus. Einige, namentlich die rheinischen, folgen einem würdigern Impulse und geben dem Rechte die Ehre.

Wir wollen hier nunmehr weder fromme Wünsche, noch verletzende Urtheile hinzufügen, im Allgemeinen spürt man die Fluctuationen des allgemeinen Lebens auch hierin, und den aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgangen sein, daß vor einiger Zeit die Gefahr stand, die deutsche Presse für uns Juden auf eine sehr tiefe Stufe der Gehässigkeit wieder hinabsteigen zu sehen, daß aber die katholischen Wirren für uns wohlthätig eingewirkt haben, indem man gewahr wurde, daß nicht unsre Wohnung allein noch ihre Schäden hat, sondern — alle haben die ihrigen.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.
(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 17.)

III. Jahrgang. Allgemeine No. 73.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 18. Juni 1839.

Zeitungsnachrichten.

Dresden, den 27. Mai 1839. (Privatmitth.) Nachdem das Gesetz vom 16. August 1838 den sächsischen Juden das Bürgerrecht zuerkannt hatte, war die Frage entstanden, wie der Bürgereid von Juden zu leisten sei? — Der Stadtrath zu Dresden fragte deshalb bei der höhern Behörde an, worauf eine h. Verordnung der Königl. Kreisdirektion vom 22. November 1838 bestimmte, daß gedachter Eid bis auf andere Anordnung auf folgende Weise abgelegt werden:

1) Der zu Beeidigende spricht mit bedecktem Haupte die Formel: Ich N. N. (wo sämmtliche Synagogen- und bürgerliche Namen, so wie der erbliche Geschlechtsname des Betreffenden zu nennen sind;) schwöre im Namen des Gottes Israel (sic!), daß ich ꝛc.;

2) Der Eid ist in Gegenwart des Rabbiners oder dessen Stellvertreters nach vorgängiger Admonition Seiten desselben stehend und mit bedecktem Haupte abzulegen;

3) Bei der Eidesleistung hat der Schwörende die Hand auf den Pentateuch zu legen, welcher in der Synagoge beim Cultus gebraucht wird. —

Mit tiefem Kummer erblickte man hier in jenen Vorschriften eine Erneuerung der mittelalterlichen Ausnahmegesetze, welche ewiges Mißtrauen gegen Juden zum Prinzip hatten; eine Gesetzgebung, die mit den humanen Bestimmungen der sächsischen Verfassung und dem hohen, milden Sinne unsres allverehrten Königs in grellem Widerspruche stehet. Die Vorsteher der israelitischen Gemeinde wendeten sich deshalb in einem Recurse vertrauungsvoll an die allerhöchste Behörde, worin sie das für die Israeliten Entwürdigende, welches in jenen zur Ablegung eines einfachen Bürgereides erfordert werdenden Formalitäten liegt, auseinandersetzten, namentlich auch unter Andern den Rechtspunkt beleuchteten, „ob, nachdem das von den Ständen votirte Gesetz die Juden, welche das Bürgerrecht erhalten haben in allen den Punkten mit den christlichen Bürgern gleichgestellt habe, wo eine Ausnahme nicht ausdrücklich festgesetzt worden sei, die Regierung ermächtigt sei, hinsichtlich des jüdischen Bürgereides eine von der bei christlichen Bürgereiden beobachtet werdende Form so bedeutende Abweichungen zu verordnen?" — Der Oberrabbine Dr. Frankel begleitete diese Vorstellung mit einem theologischen Gutachten, worin er den beregten Gegenstand vom Standpunkte der israelitischen Religion aus nach allen Seiten hin gründlich und erschöpfend darstellte, auf das Unpassende, Unrichtige, ja sogar Schädliche jener Formalitäten hinwies, namentlich die geistliche Admonition, die zur Handnehmung des Pentateuchs, sowie die Einschaltung der Synagogennamen in Wegfall gebracht zu haben wünschte. — Es erfolgte hierauf eine nochmalige Rückfrage von Seiten der obern Behörde an den Oberrabbinen, die von ihm gemachten Vorschläge noch näher zu motiviren, und den 24. Mai wurde endlich eine h. Verordnung de dato 13. Mai 1839 publizirt, welche die in der Verordnung vom 22. November 1838 enthaltenen Vorschriften wieder zurücknimmt und dagegen für die Bürgereide der Juden folgende — mit den christlichen Bügereiden ganz analoge — Formel anordnet, als: — „Der zu Beeidende spricht mit bedecktem Haupte, indem er die rechte Hand*) in die Höhe erhebt: Ich N. N. (wo blos die bürgerlichen Vornamen und der erbliche Geschlechtsname, nicht aber die Synagogennamen) schwöre bei dem Gotte Israels, daß ich ꝛc." — Es findet weder eine Admonition noch die Anfassung eines Pentateuchs statt." —

Frankfurt am Main, 30. Mai. (Privatmitth.) Sie wissen nun bereits, daß die Wahlen der israelitischen Notabeln für die Reformistischgesinnten eine ungeheure Stimmenmehrheit ergeben. Dies ist gewiß ein recht freudiges Zeichen in einer Zeit, wo vielseitig so viel Bedauerliches in unseren religiösen Angelegenheiten wieder von Neuem aufgetaucht ist. Es ist daraus mit Sicherheit der tröstliche Schluß zu ziehen, daß in Städten wenigstens die Majorität für ein geläutertes Religionswesen ist; daß diese Mehrheit aus dem Schlummer des Indifferentismus endlich frisch erstarkt und thatkräftig erwacht, und man kann es den weisen und freisinnigen Regierungen, die anstatt ihren Unterthanen von obenherab zu dictiren, was denselben noth thue, es sich vielmehr von ihnen sagen lassen, nur innigst Dank wissen. Uebrigens hat mich bei den hiesigen Talmudgläubigen eine Inconsequenz stets sehr frappirt, daß sie nämlich gänzlich verabsäumen, ihre Söhne, deren Heil ihnen doch am Herzen liegt, im Talmud zu unterrichten! Es scheint demnächst sehr, daß sie dieses Heil nur für sich selbst für nöthig erachten. Aber wie läßt sich die Uebertretung des talmudischen Gesetzes in Bezug auf das Talmudstudium von ihrer Seite rechtfertigen? Oder erstreckt sich ihre Sorge bloß

---

*) Christen heben drei Finger in die Höhe, als Symbol der Trinität; die Erhebung der ganzen Hand gründet sich auf die Stelle: Gen. 14. 22. —

darauf (wie nach der Agada die des Königs Josias), daß ihre eignen Personen zu ihren Vätern eingethan werden?

Berlin, 9. Juni. (Privatmitth.). Der Abfasser des ersten Artikels in der Allg. Augs. Zeit., der die mehrfachen Berichtigungen hervorgerufen, hat sich in der Beilage vom 30. Mai noch einmal weitläufig „über die Juden und ihre bürgerliche Gleichstellung" ausgelassen. Er giebt zu, daß die Furcht der Christen vor dem übeln Einflusse einer gesetzlichen Gleichstellung der Juden mit den Christen auf der letzteren Wohlstand und das Wohl des Staates ein ganz grundloses Vorurtheil sei, und sucht dies durch alle Stände durchzuführen. Dagegen bringt er die Volksstimmung, die gegen die Juden sei, in Anschlag, erinnert an die Aufregung in Sachsen gegen die Emancipation, an die schwedischen Vorgänge. Dafür findet er nun die Quelle im jüdischen Ritualgesetz, das ist ihm das Speisegesetz; und verlangt nun von den gebildeteren Juden, daß sie mit allen Kräften die Veredlung des Cultus und die Verbesserung der Erziehung bewirken mögen.

Hat somit der Abfasser jenes Art. jetzt einen ganz andern Weg eingeschlagen, so kann man ihm auf diesen noch leichter folgen, und ihn von einem Rückhalt zum andern zu fliehen zwingen. Die Volksstimmung! Ja, man steige in die unteren Regionen hinab, man beobachte die Masse, ob sie nicht geneigt sei, im Juden den Menschen anzuerkennen, ob sie zurückhalte, sobald ihr eine Tugend an einem Juden auffällt, diese anzuerkennen. Aber die Beschränkungen, in denen sie die Juden, trotz der Aufklärung der Zeit erblickt, das Mißtrauen des Staates, das sie, trotz Kenntnisse und Talente, zu jeglichem öffentlichen Dienste, er sei hoch oder niedrig, für unfähig erklärt, wie sollten diese nicht der Masse immer wieder die Ueberzeugung aufdrängen, daß die Juden eine Klasse Menschen seien, dem es an Tugend und Ehre gänzlich gebricht? Man höre in den Schulen, wie Lehrer, Volks-, Bürgerschul-, ja selbst Gymnasial- und besonders Religionslehrer sich erlauben zu ihren Schülern über Juden zu sprechen, sich erlauben dürfen — und man wird sich nicht wundern, daß die Volksstimmung immer noch eine solche sein muß, wie sie von Kindesbeinen auf gegen die Juden eingesogen wird. — Sachsen und Schweden! Sachsen mit seinen 800, Schweden mit seinen 400 Juden — diese sollen Zeugniß ablegen über die Juden, warum nicht Norwegen, mit gar keinen Juden? Länder, die die Juden gar nicht kennen! Warum hat Leipzig keine Petition gegen die Juden eingereicht? Uebrigens weiß man, daß nur die Unzeitigkeit der Emanirung des Gesetzes in Schweden, während der großen Aufregung über die Preßprocesse rc., die unconstitutionelle Form, daß die Stände nicht darüber befragt worden, Ursachen der Schilderhebung gegen jenes Gesetz waren, und die die Opposition, welche früher für die Emancipation stimmte, zum heftigsten Angriff trieb. — Das Speisegesetz, das die Juden vom Tische der Christen zurückhält! Wenn den Abfasser weiter Nichts von der Emancipirung zurückhält, so könnte er bereits drei Viertheile der jüngeren Generation emancipiren, und selbst eine Menge der Familienhäupter, die in ihrem Hause zwar die Speisegesetze beobachten, aber außerhalb desselben sich davon befreien! Aber empört sich nicht jedes Gefühl der persönlichen Freiheit gegen diese Tyrannei, die für ein wenig bürgerliche Rechte, für ein wenig Abnahme von beschränkenden Fesseln, bis in die Küche der Betheiligten ihr Auge dringen läßt, und nachsehen will, ob unsere Fleischtöpfe geschächtetes oder ungeschächtetes Fleisch enthalten? Nein! Odi profanum vulgus, et arceo — in das Heiligthum meiner Laren dringe mir Niemand, am wenigstens ein Schächerer um Freiheit! — Und warum nur das Speisegesetz, warum erwähnt der Herr nicht der Ehe? Das ist ein noch viel wichtigeres Moment im Gebiete der Volksamalgamation — — weil er hier nicht die Juden, sondern zuvor den Staat, der die Ehe zwischen Juden und Christen verbietet, beschuldigen müßte. Das ist das ganze Geheimniß.

Veredlung des Cultus! Weiß der Berliner Abfasser nicht, daß uns diese gesetzlich untersagt ist? Daß sie als Neuerung zur Sektirerei führen, und daher nicht zu dulden sein soll? Wie oft sah man kräftige Geister und Männer muthig an's Werk gehen, und bald entmuthigt zurückweichen, weil sie deshalb anstatt auf Hülfe, auf unübersteigliche Hindernisse trafen! Verbesserung der Erziehung! Unsere Kinder besuchen in der großen Mehrzahl die christlichen Schulen, in der Minderzahl separate jüdische Schulen, die unter den Regierungsschulbehörden stehen, sie genießen jeglichen Unterricht, sie können an Kenntnissen und Bildung mit den christlichen Kindern ihres Standes ohne Scheu wetteifern — was fordert man nun noch? Sind nicht schon mehr, als Manchem lieb ist, alle Unterrichtsanstalten von Juden bevölkert? Hat man dagegen für jüdische Religionsschulen, aus denen doch eine geläuterte Religionsansicht hervorgehen soll, irgendwo höherer Seits Sorge getragen, beaufsichtigt man diese in irgend einer Beziehung?

Geh, unsauberer Geist, von Verschanzung zu Verschanzung schlägt man dich so leicht heraus — schließ nur die Augen vor allen den großartigen Veränderungen, welche durch die alte Geisteskraft im Judenthume durch wenige Decennien hervorgebracht sind — am Ende bist du längst blind, und eine dicke Staarhaut bedeckt deine Sehlinse — die einzige Aehnlichkeit, die dir mit der Liebe und Gerechtigkeit ist.

Tages-Controle.

Der Tod des Professor Gans giebt dem denkenden Israeliten zu manchen Betrachtungen Veranlassung. Man gestatte uns, einige derselben hier auszusprechen. Bei der Stellung, welche das Judenthum in der Gegenwart eingenommen, welche es eingenommen im großen Organismus des geistigen Menschenthums wie des weltlichen Lebens, dürfen solche Vorgänge nicht unbeachtet vorübergehen, und Erscheinungen, die aus dem Schooße des Judenthums hervor-

gegangen, und troß der Entfernung von ihm, dennoch in nicht zu leugnendem Rapport mit ihm geblieben, nicht ohne Bewußtsein von der Bühne des Lebens abtretend gesehen werden. — Es gilt uns hier nicht, ein Bild seiner hervorstechenden Persönlichkeit zu zeichnen, seinen eigenthümlichen Charakter nach Kräften wieder zu schaffen, auch nicht seiner allgemeinen Wirksamkeit zu erwähnen und diese abzuwägen: wir ziehen unsre Gränzen enger, wir weichen aus dem besondern Kreise, in den wir uns gestellt, in dessen Mittelpunkte aufrecht zu stehen unser Bestreben ist, nicht, wir bleiben beim Judenthume. Gans hat zum ersten Male das Beispiel gegeben, ein Jude zu sein, ein Jude durch und durch, ein für das Judenthum eifernder, fast schwärmender Jude zu sein, und von diesem Standpunkte in plötzlichem Umschwunge sich zu entfernen. Gans, nachdem er für die Ueberzeugung des Juden wirksam gewesen, nachdem er an einer Zeitschrift für Wissenschaft des Judenthums Theil genommen, und in dieser Gesellschaft ein thätigstes Mitglied gewesen, trennte sich von diesem Judenthume in kürzester Zeit. Wir wollen die Ursachen, die Motive nicht näher bezeichnen, da er aber nirgends, so weit es uns bekannt ist, eine dem Judenthume entgegenlaufende Ueberzeugung ausgesprochen, mit demselben Feuer bekannt hat, mit welchem er früher jenem gehuldigt, so können wir diese Entfernung nicht in einem Umschlagen seiner Ueberzeugung suchen und finden. Wir lassen dies abseitens, und fragen uns nur, war Gans auch nach seiner Entfernung noch für das Judenthum wirksam? Wir müssen uns hier einen Augenblick in eine noch nicht sehr ferne Vergangenheit zurückversetzen, wir müssen uns eine Zeit vergegenwärtigen, wo es noch galt, dem jüdischen Stamme den Charakter der Ebenbürtigkeit mit allen übrigen Menschenfamilien zu verschaffen, wo es noch galt, den unwiderlegbarsten Beweis zu führen, daß auch aus dem Judenthume, aus dem engsten Schooße des Judenthums Erscheinungen hervorgehen, die eine allgemeine Gültigkeit an sich haben, die dem allgemeinen Leben wirksamst angehören. Und Gans war einer der Berufenen, diesen Beweis klar zu führen, und diese Frage auf immer zu entscheiden. Allerdings war das Judenthum in den diesem gesetzten bürgerlichen Schranken ein Hinderniß, ein Hinderniß, welches er nur mit den höchsten Anstrengungen hätte überwinden können. Er hatte diesen Muth nicht, er gesellte zu seinen sonstigen hohen Eigenschaften die der Charakterfestigkeit und Consequenz nicht, aber abgesehen davon, wie weit ihn dies bloß stelle, konnte er nunmehr jener Mission am ehesten Genüge leisten. So sehen wir die Vorsehung sich auch hierin selbst entgegengesetzter Mittel bedienen, um dem Judenthume in der Jetztheit Sitz und Stimme zu erwerben. Wir mögen dies im Augenblicke nicht weiter verfolgen, nur die Bemerkung fügen wir noch hinzu, daß, nachdem nun dieser Beweis durch Gans und ähnliche Männer längst geführt ist, diese Entschuldigung, wenn sie überhaupt eine sein kann, abgenutzt ist. Im Gegentheile, da sich unsre Gegner nach jener Beweisführung öfters hinter den Einwand flüchten, daß nur mit der Entfernung vom Judenthume das Moment allgemeiner Gültigkeit und Ebenbürtigkeit eintritt, ist es der Beruf der Gegenwart, auch diesen Einwand durch immer vergrößerte Accumulation des Gegentheils zu zerdrücken. Am schalsten aber bleibt jetzt das Spiel derer, welche das Verharren im Judenthume zu einem rein politischen Moment insofern machen, als sie, so lange das Judenthum ecclesia pressa ist, es für Feigheit ausgeben, von demselben zu weichen, und mit ihm den politischen Proceß durchzumachen sich entschlossen zeigen. Es ist Zeit, daß auf dem Felde der Ueberzeugungen alles Spiel aufhöre, und nur eine Farbe auf demselben sichtbar bleibe, die — der Ueberzeugung.

Gans blieb auch auf seinem eigenthümlichen Boden, wir sagen es offen, ein Jude; seine Erscheinung auf dem staatsrechtlichen Gebiete löste sich nicht von den Bedingungen, die die innere Eigenthümlichkeit wie die Geschichte des Judenthums uns aufdrängen. Jener Kampf, den er noch in seinen letzten Tagen stritt, mit dem historischen Besitze, ist Zeugniß davon. Wollte der Jude bei dem bloß historischen Besitze stehen bleiben, wollte er die Einwirkung des philosophischen Bewußtseins des Menschenthums auf das Recht aufgeben, so müßte er sich selbst aufgeben, und an dem Hungertuche ewiger Verwerfung nagen. Von der andern Seite ist es eben so Bedingung des jüdischen Daseins, das Recht der geschichtlichen Existenz festzuhalten, weil der Jude ohne dies sein Dasein als Jude in völlige Frage stellte. Und so sehen wir auch hier Gans sich nie jenem sinnlosen und unrechtlichen Radikalismus hingeben, der mit dem Ende alles Bestehenden anfängt, sondern als sein unverwischbares Gepräge festhalten: die Entwickelung in den Gränzen der Gesetzlichkeit. Dies sind die Bedingungen des Judenthums in den allgemeinen Bezügen, und je mehr Gans diesen treu geblieben, desto mehr blieb er seinem jüdischen Charakter treu, und entfaltete diesen, wie es stets sein sollte, nobel und sinnig.

(Schluß folgt.)

Literarischer Salon.

(Fortsetzung.)

Die Schriften Philo's und die Hilfemittel zur Kenntniß derselben und des Philonismus überhaupt. Unter den dem Gelehrten längst bekannten Schriften Philo's sind zehn derselben für die Kenntniß des jüdisch-hellenistischen Geistes, so wie für jüdische Religionsphilosophie, höchst wichtig und unentbehrlich, hingegen sind acht derselben nur von untergeordnetem oder höchstens archäologischem Interesse. Die Wichtigen sind: 1. *περὶ τῆς Μωσέως κοσμοποιΐας*, über die Weltschöpfung nach Mose's. 2. *νόμων ἱερῶν ἀλληγορίαι*, die Allegorien der heiligen Gesetze. 3. *περὶ τῶν χερουβὶμ*, über die Cherubim. 4. *περὶ τοῦ το χεῖρον τῷ κρείττονι φιλεῖν ἐπιτίθεσθαι*, über das Streben des Geringen dem Bessern nachzustellen. 5. *ὅτι ἄτρεπτον τὸ θεῖον*, daß Gott unveränderlich sei. 6. *περὶ συγχύσεως διαλέκτων*, über die Verwirrung der Sprachen. 7. *περὶ ἀποικίας*, über die Auswanderung (Abraham's). 8. *τίς ὁ τῶν θείων πραγμάτων κληρονόμος*, wer der Erbe der göttlichen Dinge. 9. *περὶ φυγάδων*, über die Exulanten. 10. *περὶ τοῦ θεοπέμπτους εἶναι τους ὀνείρους*, über die von Gott gesandten Träume. — Die acht bekannten aber minder wichtigen Schriften Philo's sind: 1. *περὶ Ἀβρααμ*, über Abraham. 2. *περὶ Μωσέως*, über Mose. 3. *περὶ μοναρχίας*, über die Alleinherrschaft. 4. *περὶ τῶν ἀναφερομένων εἰς τρία γένη τῶν δέκα λόγων*, über die Zurückführungen auf die drei Gattungen der zehn Gebote. 5. *περὶ ἄθλων καὶ ἐπιτιμιῶν*, über Strafen und Vergeltungen. 6. *πάντα σπουδαῖον εἶναι ἐλεύθερον*, daß jeder Freie rechtschaffen. 7. *περὶ βίου θεωρητικοῦ*, von dem beschaulichen Leben. 8. *περὶ ἀφθαρσίας κόσμου*, über die Unvergänglichkeit der Welt. Die beste Ausgabe dieser sämmtlichen Schriften ist die vom Engländer Mangey im vorigen Jahrhundert besorgte (London, 1742) in zwei Foliobänden; denn eine spätere Ausgabe von Pfeiffer (Erlangen, 1785) in fünf Bänden ist unvollendet geblieben. Seit zwanzig Jahren aber sind noch manche Schriften Philo's aufgefunden worden, so daß selbst die Mahgey'sche Ausgabe noch mangelhaft erscheint. Der jetzige Kardinal Angelo Majo, der früher im Dienste der Propaganda in Rom die Handschriften des Vatican durchmusterte, gab zu Mailand im Jahre 1818 noch folgende aufgefundenen philonischen Schriften: Ueber das Laubenfest (de cophini fasto); über die Verehrung gegen Eltern (de colendis parentibus), und zwar griechisch und lateinisch heraus. Aus einer armenischen Uebersetzung des dreizehnten Jahrhunderts gab Aucher, unter dem Titel: Philonis paralipomena armena, noch folgende philonische Schriften heraus: de providentia; de animalibus; ferner Kommentare zu Genesis und Exodus, so wie drei Sermons, heraus. Dieses Werk erschien blos lateinisch, und zwar in Venedig im Jahre 1822 und 1826. In der Ausgabe von Richter (Leipzig, 1828, in acht Bänden) sind auch die aufgefundenen Schriften mit aufgenommen worden. Eine Besprechung der Schriften Philo's findet man: Fabric. Hort. Bibl. gr. IV. 721; Kreuzer: zur Kritik der Schriften des Juden Philo (eingerückt in den Studien und Kritiken" 1832, erstes Heft); Dähne: Bemerkungen über die Schriften Philo's (das. 1833, viertes Heft). Ueber einige hebräische Uebertragungen habe ich im vorigen Jahrgange (No. 42. 92. 132. im lit. Salon) gesprochen; es wäre zu wünschen, daß ein tüchtiger Kenner des Griechischen und Hebräischen es unternehmen möge, sämmtliche Schriftdenkmale Philo's für die große Masse der Juden ins Hebräische zu übertragen. Der Erste, der sich für die Schriften Philo's interessirte und sie unter unsere Glaubensgenossen zu verbreiten strebte war der jüdische Philolog David Provenzale Meor Enajim 183b. 194b.), und der erste, der ihn Rabbi nannte, war Jehuda Muscato in seinem 1589 herausgekommenen Nefuzot Jehuda (2b. 87a. 125b. 132a. 171b. 225a.) wie schon Dr. Zunz längst bemerkte (Jesurun 230). Ueber die Sprachanschauung Philo's findet man Treffliches und Gediegenes gesammelt in Delitzsch's Jesurun (92 ff.), wodurch seine Exegese eine historische Basis erhält. Ueber die Verwandtschaft der philonischen Allegoreme mit der Hagada in den Talmuden und Midraschim hat bereits der als Uebersetzer Philo's hier oft gerühmte Flesch in seinen Uebertragungen Manches nachgewiesen, aber von den Leistungen des Dr. Frankel zu Dresden über den jüdischen Hellenismus erwarten wir noch bedeutende Aufschlüsse.

Zusatz vom Redakteur.

Unser Freund (der Abfässer unsres Literarischen Salon ist bekanntlich Dr. Fürst) wird uns zur obigen Piece einen Zusatz gestatten. Mit der obigen Aufstellung der Philonianischen Schriften können wir uns nicht ganz einverstanden erklären, da z. B. das Leben Mosis von Philo gerade sein berühmtestes und wichtigstes ist. Wir wiederholen daher hier in der Kürze einen Gedanken, den wir an einem andern Orte (Pred. und Schulmag. Bd. II. S. 316 ff.) über die Anordnung der philonianischen Schriften weitläufiger ausgeführt. Die meisten und vorzüglichsten Schriften Philo's bilden einen fortlaufenden Commentar über die fünf Bücher Mosis, und lassen sich so skizziren: *περὶ τῆς Μωσέως κοσμοποιΐας* „über die Weltschöpfung nach Moses" über 1 B. Mos. Kap. 1; *νόμων ἱερῶν ἀλληγορίαι* „Allegorieen der heil. Gesetze" Buch 1 über 1 B. M. Kap. 2, Buch 2 über das. Kap. 3. V. 8—19; *περὶ τῶν Χερουβὶμ* „über den Cherub" über das Kap. 3, V. 24; *περὶ ὧν ἱερουργοῦσιν Ἄβελ τε καὶ Κάϊν* „über die Opfer Abels und Kains" über das. Kap. 4 V. 2; *περὶ τοῦ τὸ χεῖρον τῷ κρείττονι φιλεῖν ἐπιτίθεσθαι* „daß der Schlechtere dem Bessern nachzustellen liebt" über das. V. 8—15; *περὶ γεωργίας καὶ φυτουργίας τοῦ Νῶε* „über Noah's Ackerbau und Pflanzung" über das. Kap. 9. V. 20; *περὶ μέθης καὶ τοῦ ἐξένηψε Νῶε* „über Trunkenheit Noah's" über das. K. 9 V. 24 bis 27; *περὶ γιγάντων* „über die Riesen" das. Kap. 6 V. 1—4 wozu auch *ὅτι ἄτρεπτον τὸ θεῖον* „daß Gott unveränderlich;" *περὶ συγχύσεως διαλέκτων* „über die Verwirrung der Sprachen" über das. Kap. 11, Vers 1—9. Alle diese Schriften machten, wie es scheint, schon von Philo selbst angeordnet, einen Band aus. Der zweite Band hat als Einleitung das Werk „über Abraham," weil darin die Grundsätze seiner Interpretation gegeben werden; dieser folgt *περὶ ἀποικίας* „über die Auswandrung A's zu 1 B. Mos. Kap. 12 V. 1; *περὶ τῆς εἰς τὰ προπαιδεύματα συνόδου* „über die Vereinigung zur Erlernung der Lehre" zu das. Kap. 16 V. 1. 2; *περὶ φυγάδων* „über Flüchtlinge" (eine Schrift, die bei Eusebius den Titel *περὶ φυγῆς καὶ εὑρέσεως* „über Flucht und Wiederfinden" heißt, woraus Hieronymus, lesend *περὶ φύσεως* de natura et inventione macht,) zu das. Kap. 16 Vers 6—14; *περὶ τοῦ τίς ὁ τῶν θείων πραγμάτων κληρονόμος* „wer der Erbe der göttlichen Dinge sei?" zu das. Kap. 15. — Als zweiter Abschnitt dieses Bandes ist anzusehen „über Joseph" zu das. Kap. 37—47, 11 mit dem Anhange „daß die Träume von Gott gesandt werden" namentlich über Kap. 28, 12 ff.

Hierauf folgt der dritte Band der Philonianischen Schriften, welcher über das geschriebene Gesetz handelt.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 74.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 20. Juni 1839.

Zeitungsnachrichten.

Würzburg, 2. Juni. (Privatmitth.). Sie wissen bereits von der Forderung, welche unsere Finanzkammer an die Juden des ehemaligen Fürstenthums Würzburg unter dem Namen Extragelder macht, Sie wissen schon, wie unerwartet und schmerzlich diese Forderung uns überraschte, Sie wissen, daß man sogleich Gegenschritte that und höhern Orts Schutz gegen diese Forderung suchte: allein ehe noch Kenntniß hievon genommen werden konnte, ist das harte Urtheil quasi schon vollzogen, denn bereits ist an sämmtliche Juden dieses Sprengels der rentamtliche Befehl ergangen, binnen acht Tage zu zahlen bei Vermeidung der Execution! Den Eindruck, den diese Entschließung machte, läßt sich denken. Man mache sich eine Vorstellung, wenn z. B. in einem Distrikte von etwa 200 Familien Juden, welche alle bürgerlichen Pflichten erfüllen, nebst dem Schutz- und andere Ausnahmsgelder zahlen, sie nun nochmals aufgefordert werden, auf ihren Theil 6 bis 700 Fl. Extrageld zu zahlen! Und diese 200 Familien? Nein, nur ein Theil derselben, ein Drittheil, denn die anderen, welche zufällig ehemals nicht fürstbischöflich waren, sind frei davon. Können die Leute diese Last tragen? „Viele, schreibt ein Freund aus unserm Kreise, welche nicht an מעבר לים dachten, denken nun ernstlich daran, viele, welche künftiges Jahr gehen wollten, gehen noch in diesem Jahre!" Was die Gemüther noch mehr drängstigt, sind die umlaufenden Gerüchte von vielen anderen Beschränkungsgesetzen, welche erscheinen sollen. Ich glaube nicht, daß etwas daran ist, indeß weiß man, wie der Schiffbrüchige in jedem Wölkchen einen neuen Sturm sieht und fürchtet.

Braunschweig, 3. Juni. (Privatmitth.). Ich bin weit entfernt, der in No. 66 dieser Zeitung besprochenen Stelle des Herrn von Strombeck aus dessen Prager Reise das Wort zu reden, allein Sie werden mir die Bemerkung erlauben, daß, abgesehen von diesem beiläufigen Passus in einer Schrift, die zur „Literatur im Schlafrocke" gehört, der ein so ernstliches Gewicht nicht beizulegen wäre, der als Gelehrter wie als Staatsmann hochgeachtete, dem Einsender selbst durch persönlichen Umgang nicht bekannte Herr von Strombeck sich bei vielen Gelegenheiten eifrig der Juden im Einzelnen wie Ganzen angenommen, und namentlich vor einigen Jahren seinen ganzen, nicht geringen Einfluß angewendet hat, um die Wahl eines Juden zum Mitgliede der Ständeversammlung durchzusetzen — ein Beweis, daß er in praxi allerdings Juden als „ebenbürtig" anerkennt. Jener übereilten Phrase wäre demnach leicht nachzusehen.

Ein Braunschweiger.

Straßburg, 2. Juni. (Privatmitth.) Ein gewiß sehr wichtiges Institut sieht hier seiner Begründung entgegen. Zwei, theoretisch wie praktisch gebildete Taubstummenlehrer haben in hiesiger Stadt ein Lehr- und Erziehungs-Institut für israelitische Taubstumme errichtet, das vom Könige der Franzosen unterstützt wird. Dasselbe nimmt zunächst, aber nicht ausschließlich, israelitische Taubstumme in Unterricht und Erziehung. Deutsche oder französische Sprache, Lesen, Schreiben, dann Religion (mosaische), Geographie, Naturgeschichte mit Technologie, Rechnen, Zeichnen, Handarbeiten sind die Gegenstände des Unterrichts. Auf Verlangen der Eltern lernen die Kinder Hebräisch-Lesen, so wie Uebersetzen der täglichen Gebete und der wichtigsten Stellen der Tora. Der Unterricht wird einfach und gründlich ertheilt. Durch diesen, wie durch passende Erziehung soll der Zögling zum brauchbaren Menschen herangebildet, für das bürgerliche Leben gewonnen werden. Auch deutsche Taubstumme können in diesem Institute Aufnahme finden, und wir machen deshalb Eltern, Lehrer und Rabbinen mit dem Bemerken darauf aufmerksam, daß die Redaktion dieser Zeitung und der Herr Oberrabbine Aron zu Straßburg bis zum 12. Juli a. c. Anmeldungen in portofreien Briefen zur Beförderung übernimmt. Der Eintritt in die Anstalt findet jährlich statt. — Für Unterricht, Wohnung, jüdische Kost, passende Pflege und Aufsicht zahlt ein Zögling, nach den Vermögensumständen der Eltern, jährlich 420 bis 620 Franks, oder 115 bis 172 Thaler, oder 200 bis 300 Gulden.

Bonn, 3. Juni. (Privatmitth.) Die folgende Mittheilung hat zur Absicht, Sie, Herr Redakteur und das Publikum von Neuem zu überzeugen, daß die jüdische Angelegenheit noch lange nicht zu dem Ziele gelangt sei, das man erstrebte und erhoffte, und wenn ich auch weit davon entfernt bin, die darin zu referirenden reactionären Begriffe, die so oft und so gründlich schon bekämpft worden sind, nochmals widerlegen zu wollen, so bitte ich Sie nur, diese Zeilen in die Allg. Zeit. d. Jud. einzurücken, damit sich Niemand vorspiegele, als habe der Geist der Duldung schon alle Herzen beseelt, und damit die Kämpfer in ihrem Streben nicht lau werden. Ich weiß übrigens das Dogma

von der Lehrfreiheit des Katheders wohl zu würdigen, hier aber gilt es ja Gesinnungen, die Millionen betreffen, und eine freie Aeußerung gestattet auch eine freie Rüge.

Es hat nämlich kürzlich ein sonst gediegen gebildeter Mann, der Prof. Dr. jur. P., als er im deutschen Privatrecht auf die Juden zu sprechen kam, also begonnen: „die Juden stehen, wie man aus den meisten ihrer theologischen Schriften ersehen kann, dem Christenthum schroff und feindlich gegenüber; eine bürgerliche Gleichstellung derselben ist daher um so weniger zulässig, da sie uns völlig fremd sind (!!). Wenn man ihnen bisher mehr Freiheiten eingeräumt hat, so hat man sich hierbei von einer falschen (!!) Humanität und von der irrigen (!!) Ansicht leiten lassen, als haben alle Menschen gleiche Rechte." — Um witzig zu sein, fügte er noch unter Anderm hinzu, „christliche Unterthanen würden aus purer Mißachtung einem jüdischen Beamten nicht den gebührenden Respekt zollen!" Fast dieselben Worte hat zwar schon Savigny in seinem Werkchen: „Beruf unserer Zeit zur Gesetzgebung" S. 175 niedergelegt — aber sie vom Lehrstuhle herab entwickeln zu hören, das machte auf mich den herbsten Eindruck.

A. F. stud. jur.

—. Wir wollen allerdings weder den Vorder- noch Nachsatz des Herrn Professor hier zu widerlegen würdigen, sein „Wenn" und sein „Daher" ihm überlassen, aber was sagt ihr dazu, ihr englischen Staatshelden, die ihr euer Leben daran gesetzt, den Sklaven die Ketten zu zerbrechen, daß ein deutscher Professor euch eure Humanität als falsch, eure Ansicht als irrig vorwirft und verwirft? Gewiß hat der Herr Prof. noch eine ganz besondere Entdeckung für sich behalten, welche nämlich die rechte Humanität sei — aber wir sind nicht einmal begierig danach, und ein Patent braucht er nicht darauf zu lösen, denn Niemand wird sie ihm nachmachen wollen. Gut ist es, daß dieser Herr den Professor- und Doktortitel auf sein jus hat, sonst könnte er es wol schwerlich dokumentiren. Ja, Herder, deine Briefe über Humanität sind längst veraltet; jetzt haben wir Männer, die eine andre Humanität erfunden haben, und das sind ganze Kerle! — Gottlob aber, daß von den deutschen Lehrstühlen bis zum Leben stets ein so großer Abstand war, und daß, während dieses immer mehr von Humanität durchdrungen wird, nur jene sich immer mehr davon isoliren, um — etwas recht Absonderliches zu haben.

Magdeburg, 9. Juni. Das Frankfurter Journal No. 147 enthält eine Entgegnung auf unsere Erläuterung seines frühern Artikels in No. 58. Dieselbe ist ruhig gehalten, und giebt nichts Neues, als daß bei jener Frankfurter Versammlung wegen der jüdisch-theologischen Fakultät die von dem Wortführer der Talmudisten gestellte Forderung, daß die zu wählenden Deputirten der Approbation des Rabbinen unterliegen sollten, auch im Namen des Herrn von Rothschild geschehen sei. Nun, es ist bekannt, daß das Frankfurter Journal sonst wüthend gegen die Talmudisten einhaut, warum nun doch die Herren v. R. vertheidigt? — Genug, wir halten die Sache für abgethan, und in den Augen aller Vernünftigen und Einsichtigen entschieden. Wir haben das Unsrige gethan, und der Nimbus ist auch in diesem Bezuge im Verschwinden. Der Erhitzung bedarf es von unsrer Seite nicht mehr!

Hamburg, 5. Juni. (Privatmitth.). In Hamburg, wo keine criminalistische Statistiken bekannt gemacht werden, hatte die Gemeinde, als sie am letzten Peßachfeste, wie gewöhnlich, bei allen Gefängnissen wegen Besorgung der Mazzot sich nach der Anzahl der darin befindlichen Israeliten erkundigte, die Genugthuung zu erfahren, daß nur ein einziges jüdisches Individuum, und das wegen Trunkfrevels, darin war.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 9. Juni. Auf vielfaches Verlangen hat der Dr. Philippson die von ihm am 24. Mai zur Feier des Wiedereinzuges der Preußen in Magdeburg gehaltene Predigt dem Drucke übergeben, und da durch hinreichende Abnahme von Exemplaren durch einige Herren die Druckkosten gedeckt wurden, so ist der ganze Ertrag der städtischen Kleinkinder-Bewahranstalt bestimmt. Zu beziehen durch die Creutz'sche Buchhandlung, Preis 2½ Sgr.

Magdeburg, 9. Juni. Angekommen: Hebräische Wandfibel von David Schweizer.

Von dem Gedanken eines Volks Gottes und einer Offenbarung.

Einige Bedenken über die Recension von Nitzsch's Systeme der christlichen Lehre, in der allgemeinen Literaturzeitung No. 38 vom März 1838; soweit sie das Judenthum angeht, von Dr. Steinheim in Altona.

I.

Der Herr Nitzsch hat dem Herrn Recensenten gar zu abgetragene Begriffe von Offenbarung und allem, was daraus fließt! daher findet dieser auch gewichtiger seine allda aufgeworfene Frage, eine Frage, die zugleich ihre eigne Antwort sein soll; ob nicht die Lehre des Christenthums, auch ohne eben Offenbarung zu sein, so gleichsam durch sich selbst, und ohne jenes äußerliche Attribut, durch ihre eigene Erhabenheit, als Religion κατ' ἐξοχὴν den andern gegenüber dastände? — Andern; und was für andern gegenüber? dem Heidenthum und dem Judenthum! — das ist nun die Parallele, die unser Bedenken erregt, und über die wir unser Misfallen, so wie die Gründe desselben dem unbekannten Herrn Recensenten wol mittheilen möchten.

Was die Herren christlichen Theologen von dieser Erhabenheit, welche der Herr Recensent der christlichen Religion an und für sich zuspricht, denken, und was insbesondre der Herr Nitzsch zu diesem etwas zweideutigen Complimente sagen dürfte, ist uns zwar nicht gleichgiltig, aber berührt

uns hier nicht. Uns beschäftigt lediglich die unsaubre Gesellschaft, die man unserm Glauben zugedacht hat, und die wir mit Entrüstung von ihm abweisen. Gehört der H. Recens. zu jener, vor Kurzem noch, im Glanze einer feinen Dialectik schimmernden Theologie, die lieber an Plato und das Heidenthum, als an das unpoetische Judenthum, an das abstrakte Element des alten Bundes, wie man es bezeichnet, anknüpfen wollte: so hätte er das Heidenthum doch lieber allein nennen, und das Judenthum nicht dadurch in seiner Art zu Ehren bringen sollen, daß er es mit jenem, auf gleiche Ebne, dem Christenthume gegenüber, stellt. In diesem Falle sänke ja jene Religion des „Sklavensinnes" wie unser Herr Recens. sich über das Judenthum auszudrücken beliebt; tief unter das Niveau des Heidenthums und hätte mit ihm nichts gemein, eben so wenig, als ein einsamer, unfruchtbarer Gedanke, ein Haparlegomenon, ein steriles Abstractum, mit einer prägnanten Idee aus den Conceptionen eines Plato, die in gerade fortlaufender Descendenz in jenes dialektische Christenthum übergegangen sein soll. Gehörte der Herr Recensent aber nicht zu jener Schule, oder wäre es eine höchst divergirende Fraction derselben, so ist jener Parallelismus noch weniger begreiflich. Der alte prosaische Rationalismus, der nur kümmerlich in einem verschrumpften Residuum in Heidelberg fort vegetirt, kennt diesen Gegensatz eben so wenig, als jene Parallele; und der noch ältere strenge Dogmatismus würde den Frevel einer derartigen Gleichstellung gewaltig perhorresciren, denn dieser ist es ja eben, dem der Herr Recensent mit jener Parallele entgegen tritt.

Der Herr Recensent mag nun seinerseits aus dem Christenthume machen, was er verantworten zu können glaubt: mit dem Judenthume soll er sich nicht bemühen. Er mag es gerne, wie er es nach dem Heidenthume nennt, auch noch eine, zwei, oder so viele Stufen er immer will, unter dasselbe hinunter setzen. Nur dann, wenn er von seinem Standpunkte aus also verfährt, ist er mit sich in Uebereinstimmung; glaubt er aber vielleicht, dem alten Knaben noch einige Rücksicht schuldig zu sein, und ihm mindestens die Ehre anthun zu müssen, ihm einen Sessel neben dem Heidenthume zu setzen, so erklären wir uns, als Anhänger jenes Judenthums, gegen dieses Herrn Theologen Absicht, und lehnen diese Ehre eben so bescheiden als entschieden ab.

Denn das alte Judenthum hält was auf Offenbarung, und sieht sich vernichtet und geschändet ohne sie. Es ist aus ihr hervorgegangen, wie der Baum aus seinem Keime, und steht auf ihr, wie ein Baum auf seiner Wurzel. — Wir ehren die Ueberzeugung des Herrn Recensenten, der die Religion, welche er vertritt „der Religion nach der Idee, der schlechthin so zu nennenden" gleich setzt. Das Judenthum aber ist nun einmal durchaus keine derartige Religion; es sucht und hat seinen Keimpunct ganz außerhalb der Idee; und dieß wollen wir hier etwas näher erörtern.

„Die Religion nach der Idee" bezeichnet nach dem Recensenten eine Religion mit ganz eignen Charakteren. Einmal wird damit, wie es im Texte ausdrücklich heißt, das Erhabene angedeutet. Die Idee ist ein vornehmes Wort, und was nach ihr (secundum ideam) da ist, ihr sichtbares Gegen- und Abbild, ihr leibhafter Ausdruck, muß begreiflich eben so vortrefflich sein. Denn die Ideen — sagt der Platonismus sind ewige Urbilder der sichtbaren Nachbilder; sind die Vorbilder im göttlichen Verstande zu den Nachbildern in der, mehr oder weniger, ungöttlichen Materie. Daß es aber solche wesenhafte Ideen gebe, ist eine Entdeckung Plato's, ein Ergebniß seines Forschens über die Natur der Dinge. Er bediente sich dieses seines Begriffes, um die Erscheinungen dieser Welt, und ihre Vollkommenheiten, wie ihre Unvollkommenheiten, zu erklären. Die Ideen nämlich waren ihm die Urbilder in einer bildenden, schöpferischen Natur, in einer großen Seele des großen Weltalls. — Es mußte ja dem Räumlichen ein Geistiges entsprechen, und ein großes Thier eine eben so große Seele haben, nämlich groß, sofern dieß von geistigen Dingen gelten mag, etwa groß in der Art, der Vollkommenheit. — Solche Ideen setzten nun Plato und seine Anhänger voraus, und ließen dieselben als Musterbilder, gewissermaßen als Muster und Patronen zu den gebildeten Weltwesen oben im Himmel, im plastischen Weltgerüste fortbestehen. Was nun nach dieser Idee ans Tageslicht geboren ward, entweder ein wirkliches Wesen, oder ein Thun dieses Wesens, oder ein Wissen desselben, entsprach niemals ganz und gar derselben. Schon durch das bloße Erscheinen ward dem Abbilde ein größerer oder geringerer Mangel, eine Unvollkommenheit beigegeben. Es blieb das Abbild hinter dem Vorbild zurück. Der Maler Conti spricht dies Verhältniß in der Emilie Galotti folgendermaßen aus: Der Maler müsse sein Bild also malen, wie es „die plastische Natur — falls es eine solche giebt — sich dachte" falls es eine solche giebt, setzt der große Autor vorsichtig hinzu. — Unser Recensent ist nun über diese Bedenklichkeit hinweg, und stellt uns seine Religion als eine „nach der Idee" dar, d. h. eine solche, die einem Platonischen, oder Recensentischen Ideale ganz nahe kommt, und vermöge dieses Gepräges mit der Idee über die abgeschmackte Frage nach der Offenbarung erhaben genug ist, um diese als überflüssig ganz und gar zu beseitigen.

„Es mag nun aber derartige Urbilder, oder Platoni-

sche Ideen in dem weltordnenden — von weltschöpfenden Geiste kann hier die Rede nicht sein — Verstande geben oder nicht geben: soviel ist ausgemacht, daß wir sie fürs erste nur aus dem speculirenden Verstande Plato's und seiner Anhänger bis auf diesen Tag erhalten haben und — wenn es uns beliebt — annehmen, oder verwerfen dürfen. Demnach wäre, um mit den Herrn Recens. zu sprechen — eine Religion nach der Idee eine solche, wie sie weder er noch alle,* die er zu Zeugen aufruft, besser denken oder machen könnten. „Und wer — fragt er — der das Evangelium J. Ch. kennt und daneben mit der religiösen Geschichte des Heiden- und Judenthums bekannt ist, wird ihm diesen Vorzug streitig machen können?" — Recensenten sehe ich, wie er sich nach dieser Frage triumphirend umsieht; sein Publicum fragend anblickt, und weil es beständig ein ideales d. h. im Recensenten selbst vorbildlich befindliches ist, ein allgemeines O, ja! vernimmt. Etwas aber müßte ein solcher Frager nicht verabsäumen! aber es könnten doch im Publicum sich einzelne befinden, die ihm nicht unbedingt Recht geben. — Eins müßte er nicht verabsäumen — ein wenig Kerkerluft und Rauch vom angezündeten Holzstoße mitzubringen, um seiner Frage etwas mehr Nachdruck zu geben. Denn, erklärt der Herr Recensent seine Religion für die, nach der Idee: so ist tausend gegen Eins zu wetten, daß eine ziemliche Menge Menschen sich auf der Opponenten Bank versammeln werde,, von denen jeder das Seine „nach der Idee" benennen und als das non plus ultra des Vollkommnen anempfehlen werde. Und, wie sollte es auch nicht geschehen — da jedem das Seine das Liebste, das Beste ist. Und diese Opponenten möchten zumeist grade aus dem Publicum hervorgehen, an das Recensent eben jene Frage richtet; keinesweges aus dem, das gar nicht einmal gefragt wird, und zu dem der Verfasser gegenwärtiger Zeilen gehört; das gar nicht einmal gefragt zu werden braucht. —

(Schluß folgt.)

Belletristik.

Salomo,
morgenländische Sage.

In des heiligen Pallastes hohem riesengroßen Saal,
Wo sich an einander reihen Marmorsäulen ohne Zahl,
Wo den Boden und die Decke schmücken Gold und Edelstein,
Sitzt der alte weise König auf dem Löwenthron — allein.

Angethan mit allen Zeichen seiner Macht und Herrlichkeit,
Edle Kraft in seinen Zügen, ungefurcht von Sorg' und Leid,
Hält er hoch mit beiden Händen einen Stab voll Kunst geschnitzt,
So, daß er sein Haupt, das greise, auf den schlanken Stab gestützt.

Dicht geschlossen sind die Augen, und geschlossen ist der Mund,
Der noch jüngst in milden Worten gab der Weisheit Rede kund;
Nur in ehrfurchtsvoller Ferne bringt Bewunderung ihm dar
Schweigend nahend, leise gehend, seines Volkes treue Schaar.

Keiner wagt die heilge Stille zu entweihn durch einen Laut
Stummes Staunen fesselt Jeden, der des Königs Antlitz schaut,
Dessen allgewalt'gem Geiste, reich an Wissen, stark und groß,
Folgen Genien und Dämonen, Menschen, Thiere, Willenlos.

Und so sitzt er viele Stunden, doch in seiner Nähe weilt
Keiner seiner treuen Räthe, der des Fürsten Sorge theilt,
Keiner der vertrauten Freunde, dem er seine Huld gewährt,
Keiner seiner ersten Diener, der zu lauschen ihm, begehrt.

Ein Gemach hält sie versammelt alle ernst geheimnißvoll,
Alle sinnen und erwägen, rathen, was geschehen soll,
Und es fliehet Stund' an Stunde, doch noch fehlet der Entschluß,
Das dem Volke zu verkünden, was doch bald geschehen muß.

Abend ward's und Nacht, und wieder kam der neue Morgen schon
Doch noch immer saß der König ernst auf seinem Löwenthron
Und von seinen Lippen tönte keine Rede, kein Gebet,
Saß er seit dem letzten Tage doch auf seinem Throne — todt.

Jedes Auge, das der Sonne lichte Strahlen in sich sog,
Dessen Blick empor zur Größe einer Menschenseele flog,
Schaute sinnend voll Verehrung auf die herrliche Gestalt,
Die noch selbst als Leiche herrschte mit des Lebens Allgewalt.

Nur ein Holzwurm, blöden Blickes, in des Markes Nacht erzeugt,
Wie ein Dämon der Zerstörung, der die Finsterniß durchschleicht,
Nagte durch des Holzes Fasern blind geschäftig, nach und nach,
Daß der Stab, des Königs Stütze, plötzlich morsch zusammen brach.

Weh! da sank der edle Leichnam, daß die Krone fiel vom Haupt,
Jammernd rief das Volk den Weisen, den des Todes Arm geraubt,
Klagend füllte es den Tempel, den er seinem Gott geweiht —
Ach mit Salomonis Tode kam Judäas Sterbezeit.

Berlin.

Ludwig Liber.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 75.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 22. Juni 1839.

Theologie.

Ritus der Synagoge von Avignon,

beschrieben von

Dr. Zunz, in Berlin.

(Fortsetzung.)

Fasttag Gedalia. 78) יעירוני רעיוני S. Jehuda Halevi. 79) מאד כל יצר T. 80) אויבי יאמרו R. von Jehuda. 81) לאומר ורוטה Mostageb von Maimon. 82) אל בית המלך S. Abr. b. Esra. 83) שכן בבית אל T. 84) אזכור ימים מקדם R. von den zehn Märtyrern; Jehoseph Esovi. 85) מלך שדי השכן M. von Salomo. 86) חצות לילה S. Chananja. 87) רוח ובשר נצמדו T. אל מי (s. zweiten Tag). Techinna: 88) מרעיד פני צורו Mose b. Esra.

Zweiten Bußetag. אלהים שחרתיך (s. dritten Tag). ישיבי (s. Sabbat Ausgang). אנא סלח (s. ebend.) 89) ה' אדיר M. David. 90) קרוב לכל קראיך S. 91) אמונת יה T. האל יסלח (s. dritten Tag). 92) אנא אזון נא M. David. 93) יכלה שועת S. Isaac. יחידה T. (s. sechsten Tag). האל מכון (s. ersten Tag). Die Techinna des vorhergehenden Tages.

Dritter Bußetag. 94) מתרצה בתחנונים S. Mose b. Esra. 95) אם חסרך T. Mose b. Esra. 96) אמצה ממכר R. 97) אמרי האזינה M. von Abun. 98) שחר קמתי S. Gabirol. שפכו (s. Festt. Gedalia). אנא סלח (s. Sabb. Ausgang). 99) אדני דרך M. von Mose. 100) שעה עליון S. Samuel. 101) שוממתי T. Gabirol. אני אדרוש (s. Sabb. Ausgang). Techinna 102) אמונים שזרו Mose.

Vierter Bußetag. 103) מנוקם S. מאך כל (s. Fastt. Gedalia). אלכה (s. fünften Tag). 104) שוכן עד מאד M. Gabirol. 105) יושבן ידידיך S. Isaac. 106) מתי תבל T. 107) אהה נפשי R. Isaac b. Jehuda b. Netanel. 108) שרודים נרודים M. Salomo. 109) רצה רנת S. vielleicht von Ruben. אמלא פי (s. ersten Tag). 110) יושב קדם R. von Isaac b. Jehuda ben Natanel. Die Bakascha des ersten Tages.

Fünfter Bußetag. 111) יום ברינך S. David. שוממתי (s. dritten Bußetag). 112) אויתיך קויתיך R. Elia b. Schemaja. 113) לך אמר לבי M. von Joseph b. Suli. 114) ידידי אל S. טובה ישראל (s. Tag vor Neujahr). מי יעלה (s. vierten Tag). 115) אשפוך כמים M. 116) בלב חרד S. Mose b. Esra. שמעו ותחי (s. Tag vor Neujahr). 117) עדר צאן R. Techinna 118) יה הדרש Isaac.

Tag vor Jom kippur. 119) ה' מלך ה' מלך M. Isaac Hasniri. 120) אל חסרך S. Abraham. שמעו (s. Tag vor Neujahr). 121) מנומי קמתי. O. von Mose b. Esra. שרודים (s. viert. Bußetag). 122) אנא שעה שה S. Abraham. 123) מהרו להשיג T. האל יסלח (ist abgekürzt aus der R. des dritten Tages). 124) אריד בשיחי M. Joseph aben Suli. 125) צור יעקב S. 126) עמך בית ישראל T. von Isaac Hasniri. האל מכון (s. ersten Tag). 127) אפיל תחנתי M. Abram. אנא בקראנו (s. Tag vor Neujahr). טובה ישראל (s. ebend). 128) אודה עלי פשעי R. 129) אבל חטאתי בדבר M. Isaac Hasniri b. Jehuda. 130) שפל מאוד (eine Strophe. Samuel). 131) תכון תפלתי die Beschreibung des täglichen Opfers (Tamid).

Neujahrsfest. Dem Maarib geht am ersten Abend die erste und die letzte Strophe von אחות קטנה, am zweiten die Strophe מרום נורא voran. Hierauf Maarib und halber Kadisch. Die Tefilla hat nur unbedeutende Abweichungen von der spanischen Recension. Die Phrase in der Keduscha: המליכו bis וקדוש fehlt. Statt Sim Schalom ist Schalom rab gebräuchlich; und statt des gewöhnlichen Elohai nezor hinter der Tefilla: אלהי עד שלא נוצרתי. Alsdann: Kadisch, Barchu, Kiddusch, Jigdal. — Mincha beginnt, wie im sefardischen Ritus, mit Ps. 84 u. s. w. wie am Mincha des Sabbat. Auf den halben Kadisch folgt die Tefilla, und nach deren Wiederholung Abinu malkenu, in Anzahl (34) und Fassung dem germanischen Ritual ver-

wandt; Kadisch und Alenu. Der Morgen-Gottesdienst ist bis ובתורתך כתוב ganz dem sabbatlichen gleich; von da an nehmen die Piutim den Anfang.

Erster Tag. Introduction אורך ה׳ אלהי, welches fast nur Excerpt aus Rabbenu Nissim's großer Widui ist. Nach einigen Pesukim die Bakascha אלהי אל תדינני כמעלי, Reschut שאף von Gabirol. Hierauf: מי יתנני עבד, das Nischmat ידידי עליון in sechs Strophen, יצרי ויצורי (zu כל עצמותי), יה שמך ארוממך zu Kadisch (nach dem sefardischen Ritus für den zweiten Tag), sämmtlich von Jehuda Halevi. Barchu introduzirt der Piut Isaac Hasniri's: שנה שנה. Jozer אור עולם von Jehuda Halevi. Es wird mit Kadisch, Barchu, u. s. w. nebst der Tefilla fortgefahren. In die laute Tefilla wird nichts eingeschaltet, als vor die Keduscha der Silluk יראי ה׳ הללוהו von Jehuda Halevi, worin es heißt:

1. ליום אשר הוא עשה   2. ויקרא שחקים
אין מנוס ואין מכסה   וירגיז ארקים
בשבתו לכסא   ועדיו
מתנשא   יבואו עדיו
ואש עלוקה   להעיד על עשיר ומסכן
באפו נשקה   על כן
כי באש ה׳ נשפט·   לא יקומו רשעים במשפט·

3. יחד כעשיר כאביון   4. חיים כנגד מות
כשפל כעליון   ואור כנגד צלמות
כמלך   שוה
כהלך   וצוה
כאדון כעבד   לדבוק בטוב
כנמצא כאובד   ולרחק מקטוב
שם טם לו חק ומשפט·   ידרך ענוים במשפט·

Nach der Beendigung der Tefilla, dem Abinu malkenu und Kadisch folgt die Rezitation der verschiedenen Piutim, als: Sulat אלהי מעשיר, Magen אתה כוננת מישרים, Pismon ירצה צור, Mechajé מגדל עז שם, Pismon (wenn nicht Sabbat ist) יצרי ראשית צרי, Meschalesch למשפט כונן, sämmtlich von Jehuda Halevi. Dann Pismon ה׳ בקול שופר (auch sefardisch) und — wenn Sabbat ist — Gabirols שני ימים מקוימים. Dann desselben שם ה׳ לבדו, zugleich enthaltend das im germanischen Musaf übliche Melech eljon, welches aber durch ein jeder Strophe hinzugefügtes Melech eljon alfabetisch vervollständigt wird, z. B. Strophe 2 lautet also: מלך אביון בלה ורד שחת בשאול ובתחת בליאות בלי נחת עד מתי ימלוך. Es folgt ein ה׳ מלך ה׳ מלך, fast so gebauet, wie das ähnliche im germanischen Ritus, dem es in verkürzter Weise nachgebildet ist. Man vergleiche:

אדירי ישורון יברכו
גבורי כח ידברו
המוני חפץ יועדו·

mit dem germanischen:

אדירי איומה יאדירו
ברואי ברק יברכו
גבורי כח יגבירו·

Auf Abr. b. Esra's חרדו רעיוני und Isaac Hasniri's אחדש לקדש, das eigentlich als Introduction des Silluk gedichtet ist, folgt Kadisch, B. 81 und die übliche Lection, welcher Bibelverse (anfangend כסאך אלהים), mit קרב ישעך intonirt, vorangehen und ein Mi scheberach für die Gemeinde folgt. Dem Blasen — das ohne begleitende Gebetsformeln geschieht — gehen voran: Jehuda Abas עת שערי רצון (eben so bei den Sefardim), und יה ההבלעה; und ehe der Blasende die beiden Benedictionen spricht, ruft er: ברשות מורי ורבותי. Alsdann die Verse אשרי העם יודעי u. s. f., Aschre, Ps. 29, Seú schearim u. s. w., Einhebung, Kadisch, Musaf-Tefilla. Bei deren Wiederholung folgendes eingerückt wird: In das כתר der Keduscha, vor dem schließenden ככתוב, die Worte:

אלהים אל עליון השוכן כרום חבין צפה והבט לעם דל ואבינן וקומם גיא הזיון והשב שכינתך ומלכותך לציון·

Nach Alenu und dem אוחילה לאל (welches im neuern span. Ritus der Tefilla vorangeschickt wird, ein poetischer Seder, wie er aus den germanischen Machsorim bekannt ist, und zwar a) Malchiot anfangend ארנן לאל חי, jede Strophe מלוכה schließend, nebst dem Pismon שכינת עזך; b) Sichronot, anfangend אחלה פני אל mit dem Strophenschluß זכרון, worauf ein Pismon שערי תפלה; c) Schofarot, anfangend אבכה דמעי, jede Strophe endigt קול, dazu der Pismon שופר המבשר. Verfasser dieser ganzen merkwürdigen Dichtung ist Salomo Gabirol. Auf den Segen der Kohanim und Schalom rab folgt היום תאמצנו u. s. w. Kadisch, Barchu.

Zweiter Tag. Die Introduction beginnt אתה האל עשה פלא in poetischer Prosa. An die Bakascha ה׳ יום לך אערוך lehnt sich Mose b. Esra's רעה בשבטך. Das Nischmat (נ׳ שאר יעקב) ist in 6 Strophen und von Salomo. Die anderen Piutim sind: Kadisch אלהי הרוחות מלך אשר דמותו לכל von Abraham b. Esra. Barchu von Joseph, Silluk מי אלהים אל von Jehuda Halevi (ist im spanischen Machsor zu Schacharit Jom kippur), Sulat זך הכיר von Serachja Halevi: Magen אביר אהול אזרחים, Mechajé אשורר צרף, und Meschalesch מבורר zusammen eines Verfassers, unterbrochen von Isaac's beiden Pismonim יגלה צור ישועתו und יבואוני הסדיך. Dann zwei andere: ה׳ בקול שופר und Isaak's יוצר מרומות von demselben מלך כל מלך (dem Melech eljon analog) und ימלוך מבין עולם; alsdann ein ה׳ מלך von Isaac hasniri: welches anhebt:

בעוד ארני אסדני וכל צבא רום כמעו ה' מלך
וטרם בשחק מאורות ומזרות הקבעו ה' מלך
ואחר גלגלים כספר נגולו וכל מאוריהם רוח יורש
ה' ימלוך לעולם ועד.

R. Jehuda Halevi's ידי דלים נחשלים, das im spanischen Ritus für den ersten Tag eingeführt ist, macht den Beschluß des Schacharit. Der Piut von der Aushebung beginnt אלהים דבר בקדשו und schließt mit Ps. 34, 9 (טעמו), womit die Bibelstellen anheben. Das Musaf unterscheidet sich von dem des ersten Tages nur durch den poetischen Seder, welcher aus Jose b. Jose's bekanntem אהלל אלהי besteht, jedoch ohne die, vom Buchstaben ס' an in dem germanischen Machsor befindlichen, Bibelverse. Jeder der drei Abschnitte ist von einer kleinen Strophe begleitet.

Versöhnungstag. Der Gottesdienst nimmt 174 große Quartseiten ein und zerfällt in fünf Bestandtheile.

1) Vorabend. Der Vorbeter spricht das בישיבה und drei mal Kol nidre, welches nach der safardischen Rezension lautet (מיום .... שעבר עד יום הכפ' הזה). Hierauf ונסלח und כי ביום הזה ein kurzes Mi scheberach für die Gemeinde (viele solcher finden hier im spanischen Ritual statt). Die Gemeinde spricht ein kurzes Gebet anfangend רבון העולמים טוב וסלח אתה רחום וחנון שמך und hierauf der Vorbeter leise ein Jehi razon um den Beistand des Höchsten bei seiner andächtigen Function, endigend in die Pesukim: בקראי ענני u. s. w. Dem Schehechianu geht ein Piut voran לזמן הזה צור (Salomo). Wenn nicht Sabbat ist folgt ein Mostageb auf das Tema והוא רחום יכפר עון anfangend אוילים מדרך פשעם (Levi). Hierauf Jehuda Halevi's berühmtes Mostageb auf ברכי נפשי את ה', anfangend ברכי אצולה מרות הקדש und schließend;

יחיד השיבנו ומבור דלות העלנו
האומר לחרס ולא יזרח באורך נהלנו
שמך וכבודך אל נסה עלינו
אור פניך ה'.

Alsdann Maarib, Kadisch, Tefilla. In der Widui kommen die Ausdrücke vor:

חללנו שבתות וימים טובים, חמדנו, גנבנו
נאפנו נשבענו לשוא ולשקר, מרינו, כחשנו כחדנו,

welches jüngere Zuthaten sind. Dahingegen stimmt das einfach alfabetische Al chet mit Maimuni und Abudraham, nur daß hinter dem Al chataim, nach den Worten על מצות עשה גמור ועל מצות לא תעשה eingeschaltet ist: מצות, auch heißt es statt לא תעשה הניתק לעשה ידועים שומע תפלה. Nach der bekannten Zusammenstellung אמרנום die mit תטהרו schließt, wird rezitirt: 1) בליל עשור S. von Mose b. Esra, 2) אותה נפשי M. von demselben, 3) אלהים שחרתיך S. von Jehuda Halevi, 4) wenn Sabbat ist: יצו שדי לעמו S. von Isaac, 5) deßgleichen מזמור יתנו עם קדש M. von Mose b. Esra, 6) was am Sabbat ausfällt; יה לשועת מתענה S. von Isaac, 7) ישראל משתחוים S. von Jehuda Halevi, 8) זעק בקראו M. von Serachja Halevi, worin jede Strophe מהר schließt, 9) Isaacs ירצה עם S., 10) Gabirols Tochacha שמר עלי, 11) ירצה צום S. von Isaac, 12) שנה שונתי S. von Samuel, 13) die Rehuta אל נגלה von Salomo b. Isaac. Auf die Stücke 1, 3, 4, 6, 7, 10, 11 und 13 folgen jedesmal El melech, die Middot und Pesukim. Hierauf wird mit חטאנו צורינו u. s. w., der Widui, אשמנו und לעינינו fortgefahren; es folgen: אנא אלהינו סלח לנו, das von der sefardischen Recension abweichende מי אל כמוך אשמנו תבלע במצולות, ganz Kadisch, Barchu, Jigdal.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Aus Westphalen, Januar.

Ueber den Stand der Juden in Westphalen.*)

Es ist immer in der praktischen Welt eine Hauptsache, wenn ein Begriff mit dem rechten Namen bezeichnet wird und halte ich stets viel davon, wenn der Namen, ohne Umschweife auf die Sache rein und fest hindeutet; die Zeitung für das Judenthum hat sich bereits über das Wort „Jude" ausgesprochen und ich meines Theils gestehe es gern, daß ich diesen Namen deutscher, umfassender und eben so ehrenvoll finde, als alle anderen, die denselben Begriff bezeichnen sollen. Es steigen und fallen übrigens die edlen und unedlen Begriffe, die man mit einem Worte verbindet und das Zeitalter, in welchem ein Wort durch den Mund, die Feder, oder Schrift in das Publikum kommt, geben der Sache oft einen ganz andern Begriff: zu den Zeiten des deutschen Dichters Martin Opitz sang man, auf den Flügeln der Poesie von seiner Geliebten und nannte sie mit dem zärtlichen Namen: „mein Mensch;" in unserm Zeitalter möchte ich eine Schöne mit diesem Worte nicht begrüßen. Gestiegen dagegen ist das Wort: Weib. Wenn vor dem Eintritte in dieses Jahrhundert der Begriff des Wortes: Weib gerade nicht der edelste war, so ist er in diesem Zeitraume so sehr zu Ehren gekommen, daß indirekt jede Dame damit bezeichnet werden dürfte, ohne ihr zu nahe zu treten. Ebenso ist es mit dem Begriffe, der sich mit dem Worte: Jude verbindet; er ist umfassend dem gemeinen Manne am geläufigsten, bezeichnend und immerhin ehrenvoll, ebenso ehrenvoll in unserm Zeitalter als der: Israelit; wenigstens liegt mir in dem letztern Namen immer etwas Gesuchtes, womit man mehr bezeichnen möchte und doch nichts mehr bezeichnen kann, als mit dem Worte: Jude, das im Munde des gebildeten Mannes zwar

*) Von einem königl. hannöv. Beamten.

selten genannt wird bis jetzt, aber von Zeit zu Zeit immer mehr das ehrenvolle Bürgerrecht in der deutschen Sprache erhält und wenn ich es hier, an der Spitze dieses Aufsatzes gebrauche, so habe ich damit den besten Begriff verbinden wollen und ein Feind vom Gesuchten und Erkünstelten bin und deshalb behalte ich es auch bei.

Indem ich nun der Redaktion dieser Blätter einen Beitrag über den Stand der jüdischen Glaubensgenossen geben will, muß ich zuerst die Landschaft selbst schildern, in welcher diese leben. Westphalen, als ein Norddeutsches Land, ist mehr geebnet und hat nur an einigen Stellen Gebirge und fruchtbare Thäler; der größte Theil dieses Landstriches ist flach und haidig und hat sandigen Boden. Der Wohlstand in demselben ist durch die einfache und abgeschiedene Lebensweise, wozu der Landmann durch die isolirte Lage seiner Gehöfte veranlaßt wird, gut; die Sitten sind einfach; der Charakter der Menschen ist ausgezeichnet brav; die Religion ist gemischt katholisch und protestantisch. Ein Theil von Westphalen gehört an Preußen, Hannover, Oldenburg, Lippe Bückeburg, Lippe Detmold und Churhessen. Hauptorte in Westphalen sind Münster, Paderborn, Arensberg, Minden, Osnabrück; kleinere Städte gibt es viele darin, Dörfer wenige, dagegen aber viele Bauerschaften und große einzelne Höfe und Edelhöfe von mäßigem Umfange.

So ist dieser Landstrich beschaffen, den ihre Glaubensgenossen mit den beiden christlichen Religionen friedsam theilen. Die Hauptstädte darin sind weniger von Juden bevölkert, als andere von derselben Größe im übrigen Deutschland und mag dies zum Theil seinen Grund darin finden, daß in den früheren Jahrhunderten vier Bißthümer den größten Theil von Westphalen einnahmen und mochten diese geistlichen Fürsten dem lieben Gotte immer noch einen Dienst zu thun glauben, wenn sie auch in den spätesten Nachkommen die Feinde Christi fanden. In den meisten Hauptstädten waren die Familien ihrer Zahl nach und gewöhnlich höchst geringe bestimmt, welche von jüdischer Abstammung dort ihr Asyl haben durften und deshalb mögen die Juden bis auf diese Stunde noch in so geringer Zahl in den Hauptorten wohnen. Ja es gab einige dieser Orte, in welchen sich bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts die barbarische Sitte aus dem phantastischen Mittelalter erhalten hatte, daß die Juden beim Eintritte ins Stadtthor einen Zoll von ihrer Person zu entrichten hatten und nur eine Nacht, höchstens deren zwei in den Ringmauern der größern Städte ein Unterkommen finden konnten. Betrachtet man eine solche Sitte der entfernten Jahrhunderte, so leuchtet es ein, daß den Juden, und mit Recht! ein besseres Loos in Deutschland schon geworden ist. Wenn nun auch aus den finstern Zeiten entschwundener Jahrhunderte eine solche Ungerechtigkeit zu uns in seinen grellsten Farben herüber scheint, so haben doch in den fernen Zeiten keine solche Auftritte von Verfolgungen, Ausrottungen und Blutvergießen in Westphalen stattgefunden, wie in dem andern deutschen Vaterlande die Juden dies zu erdulden hatten. Nur in dem Städtchen Lübde durchriß die Volkswuth die Zügel der Ordnung und in Einer Nacht, finster wie das ferne Jahrhundert, wurden dort mal alle Juden umgebracht; zur Ehre der Westphalen finden sich aber solche Züge der Volkswuth gegen die unglücklichen jüdischen Glaubensgenossen in diesem Norddeutschen Landestheile nicht weiter.

Die kleineren Städte Westphalens sind mehr mit Juden bewohnt, als die größern und in den Dörfern finden wir sie nur in einzelnen, meistens nur ein, zwei bis drei Familien. Auf dem flachen Lande, in den Bauerschaften und auf den entlegenen Gehöften wohnen sie gar nicht.

In den Dörfern und kleinen Städten ist der kleine Handel ihr Hauptgeschäft, meistens der mit Ellenwaaren. Der Pferdehandel und der mit fettem Viehe wird von den Juden oft nicht unbedeutend betrieben. Unter den Handwerken ist es das der Schlächter, welches die Juden am meisten trieben; hierzu kommt der Handel mit Häutchen und Fellen und das viele Wandern der geringern Juden unter den Landleuten herum, gibt ihnen einen Grad von Bekanntschaft und Lebensklugheit welches sie vor vielen Menschen auszeichnet und ihren Geschäften sehr förderlich ist. Der Landmann, schlicht und einfach, aber gesunden Verstandes und rechtschaffen, erkennt die größere Intelligenz, welche der geringe Jude gegen ihn hat und behandelt ihn zutraulich und mit schuldiger Achtung und treibt gern seinen Kleinhandel mit ihm.

Größere Kaufleute in den Dörfern, die ein Detail-Geschäft führen, leben oft in angesehenen Verhältnissen und genießen das Vertrauen der ganzen Umgegend, wobei sich ihr Geschäft nicht übel steht. Die geringe Zahl der Juden, die aber immer nur in einem Orte zusammen wohnen, veranlaßt sie ihre Festtage in Verbindung mit den Bewohnern ihres Glaubens aus benachbarten Dorfschaften und kleinen Städten zu feiern. Ihre religiösen Feste gehen ohne Störung dahin und wenn ihre Zusammenkünfte auch nur oft in geringer Zahl von Genossen stattfinden können, so sind solche doch um so feierlicher, indem oft weite Wege über Land die entferntern Juden dahin rufen und jede Wanderung durch die freie Natur, sie mag in den Tempel der Juden führen, zum Dome Sanct Petros gehen, in den stillen Raum einer schmucklosen protestantischen Kirche leiten, oder von den Minarets herab in die Moschee rufen, ein jeder solcher Gänge wird mehr erhabener, wenn der Weg dahin durch die freie Natur des Gottes führt, den der Jude, der Christ, der Muhamedaner und der ganze Erdball preißt: wir glauben alle an Einen Gott, an den, der die Sonne über uns scheinen läßt, dessen Sterne in das Dunkel unserer Nächte leuchten!

(Schluß folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 76.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.
(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)
Leipzig, den 25. Juni 1839.

Zeitungsnachrichten.

Paris, 7. Juni. (Privatmitth.) Unter denen, welche bei der letzten Emeute am ehesten die Waffen zur Vertheidigung der Ordnung und des Gesetzes ergriffen, bemerkte man viele Israeliten. Auch den bekannten Schriftsteller S. Cahen erblickte man unter ihnen, trotz dem daß dessen Häuslichkeit in dem siebenten Arrondissement von den Aufrührern gefährdet war, und der Hof des Gebäudes einem Feldlager glich. —

Ihre Artikel über das Haus Rothschild sind hier mit dem größten Beifall aufgenommen worden, und einige Tagesblätter richten selbst die öffentliche Aufmerksamkeit darauf. Man sieht sie als ein bedeutsames Zeichen an, daß das innere Bestreben, die ganze Tendenz der israelitischen Glaubensgenossen eine andere, jenem widerstrebende ist, und die Achtung vor den deutschen Israeliten steigt von Tage zu Tage. Ja, der Einfluß jenes kolossalen Hauses für den Fortschritt im Judenthume ist Null.

Eine Bemerkung des Siècle vom 7. Mai, bei Gelegenheit der Londoner Judenmissionssitzung, wird Ihnen nicht unangenehm sein: „Bei uns bekehrt man die Juden nicht; darum, dürfen wir sagen, giebt es auch keine Juden mehr in Frankreich, sondern allein französische Bürger vom mosaischen Glauben!

Paris, 8. Juni. (Schreiben des Hrn. Jean Czynski, Verf. des Roi des paysans, an die Redaktion.). Ich habe so eben einige Nummern der Allg. Zeit. des Judenthums gelesen, in denen Sie mit Wohlwollen von meiner letzten Arbeit sprechen: Le Roi des paysans. Der Zweck, den ich mir in diesem Werke setzte, ist theilweise erreicht. Ich wollte die Aufmerksamkeit gewissenhafter Männer auf den traurigen Zustand der Israeliten in Polen lenken. Ihr geschätztes Journal beweißt mir, daß meine Anstrengungen nicht unfruchtbar gewesen.

Als ich von der großen Anzahl Israeliten in Polen sprach, erlaubte ich mir zu bemerken, daß deren ungefähr 3 Millionen sind. Sie haben Ihren Zweifel hierüber zu erkennen gegeben. Gestatten Sie mir meine Angabe zu bekräftigen.

Nach dem statistischen Gemälde des Herrn Grafen Stanislas Plater zählte im Jahre 1772 Polen: 8,560,000 Römisch-Katholische, 3,740,000 Griechisch-Katholische, 3,430,000 Orientalisch-Griechische, 180,000 Raskolnicks, 2,150,000 Protestanten, 2,110,000 Juden, 50,000 Muselmänner.

Dies war der Bevölkerungsbestand vor 66 Jahren. Sie wissen, daß diese Bevölkerung nur wachsen konnte, da die Israeliten keinen Theil an den Kriegen und Umwälzungen genommen, welche die Polen decimirten. Dieser Anwachs muß sogar bedeutend sein, denn die israelitischen Bevölkerungen sind unglücklich, und die Armen haben stets mehr Kinder als die Reichen, ohne zu rechnen, daß die Juden bei frühzeitiger Verheirathung immer eine zahlreiche Familie haben.

Vor Allem aber besteht ein Umstand, der beweißt, daß meine Angabe nicht übertrieben ist. Der Graf von Plater basirte seine Zahlen auf offizielle Dokumente, aber die Israeliten in den Provinzen, welche dem alten Polen angehörten, sei es aus Vorurtheil, sei es aus dem Wunsche, die persönlichen Lasten zu vermeiden, machen alle erdenklichen Anstrengungen, um die neugeborenen Kinder der Controle der Behörden zu entziehen.

Aber selbst zugegeben, daß ich irre, daß es keine drei Millionen, daß es nur zwei Millionen Juden in Polen gäbe*), verdient diese enorme Masse nicht die Aufmerksamkeit aller Menschenfreunde? Besonders wenn man sich erinnert, daß sie keine liegende Gründe besitzen, die Hauptquartiere der Städte nicht bewohnen können, daß sie Leibzoll bezahlen, und einen größern, als die Thiere?**).

Sie haben wahrlich eine gute Handlung verrichtet, indem Sie die Aufmerksamkeit Ihrer Leser auf den Zustand der polnischen Juden lenkten, die ich als meine Brüder ansehe, wenn ich auch nicht ihr Glaubensgenosse bin. Es ist mir geglückt, Vorurtheile, die man in Frankreich gegen sie hegte, zu verscheuchen, meine desfallsigen Schriften wurden mit Wohlwollen aufgenommen, und die Tagespresse, besser unterrichtet nunmehr, hat ihre Sprache über sie geändert. Der berühmte Lafayette bildete auf mein Verlangen, ein Komité zur allgemeinen Emancipirung der Juden. Ich rechne dies Resultat nicht meinen Mitteln zu, wohl aber daß die Sache, die ich erfaßt, gerecht und schön ist. Was wird daher nicht gewonnen werden, wenn Israeliten selbst auf ihre Glaubensbrüder wirken, und sie geistig aufbauen? Wenn wir schon einigen Erfolg erlangten, ohne Kenntniß

---

*) Unsere Zweifel werden dadurch ausgeglichen, daß Herr Czynski das alte Polen, wir das jetzige im Sinne hatten. Redakt.

**) Dies schreibt sich freilich Alles aus dem alten Polenstaate her — warum gab es damals keine Czynski's? Redakt.

ihrer Sprache, ohne ihre Leiden zu theilen, was müssen nicht die zu erreichen hoffen, die ihre Seufzer verstehen?

Ich habe die Initiative ergriffen, um die polnischen Juden in Frankreich zu rechtfertigen. Thun Sie das Ihrige in Ihrem Kreise, Ihre Anstrengungen werden von allen großmüthigen Herzen, und besonders von den Israeliten selbst unterstützt werden. Wir werden bald eine Zeit sehen, wo nicht mehr gefragt wird: welcher ist dein Glauben, deine Religion? sondern: welche sind deine Handlungen, welches dein Betragen? Jean Czynski.

Metz, 12. Juni. (Privatmitth.). Herr Tsarphati hat abermals dem Courrier de la Moselle zwei Briefe übergeben, denen bald ein dritter folgen soll. Der Gegenstand derselben ist eigentlich eine Biographie des verstorbenen Ensheim (No. 62). Er nimmt aber davon Gelegenheit das frühere jüdische Unterrichtssystem zu schildern, und mit hellen Farben dessen tiefe Gesunkenheit zu malen. Hier freilich gesteht er gern, daß die neuere Zeit bei den Juden herrliche Fortschritte bewirkt habe. Ich gebe Ihnen, abgesehen von jenen Schilderungen, einige Notizen über Ensheim selbst, so wie einige Gedanken Tsarphati's bei dieser Gelegenheit, auszüglich. — „Moses Ensheim ist zu Metz gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts geboren, von unbemittelten Eltern, und in dem damals ausschließlich von Juden bewohnten Quartiere. Da er frühzeitig treffliche Anlagen zeigte, wurde er schon im zarten Alter für die Theologie bestimmt. „Ensheim war der Nestor der französischen Reformatoren, der letzte Schüler jener großen Schule Mendelsohns, deren Einwirkung so mächtig, so ausgedehnt war." „Ensheim hat, vor seinem Tode die Rente von 12000 Franks, dem Viertel seines Vermögens, der israelitischen Elementarschule zu Metz vermacht." — „Unsere religiöse Reform ist bestimmt, drei unterschiedene Phasen aufzustellen, nach und nach drei Entwickelungsperioden zu durchlaufen. Die erste Periode ist die des Unterrichts (de l'enseignement,): einige Männer von höherem Geiste, die Meinungen der Masse sich selbst überlassend, fahren gezwungen (?) fort, mit ihr zu leben*), wählen sich einige Schüler, denen sie mündlich neue Meinungen mittheilen, die Ideen des Fortschritts, die Mittel dahin zu gelangen, dies Alles mit vieler Zurückhaltung, mit Beschränkungen, welche die Klugheit vorschreibt; Alles dies geht in Unterhaltungen, in philosophischen Diskussionen, gleichsam bei verschlossenen Thüren vor; es ist dies die acroatische, die innerliche, geheime Periode. Dieser folgt die literärische, die Periode der Oeffentlichkeit: Männer, unabhängig durch ihre Stellung, und, was seltner ist, unabhängigen Charakters, veröffentlichen, was sie von ihren Meistern gelernt, die Resultate ihres eigenen Nachdenkens hinzufügend. Da wiederholen und entwickeln genugsam verbreitete Schriften unaufhörlich unter tausend verschiedenen Formen mit Klarheit die Wahrheit zu Jedermanns Verständniß, bis ein Jeder sie selbst gefunden zu haben glaubt. So führen sie nach und nach jene Umwälzung in den Geistern herbei, welche der letzten Periode immer vorhergehen muß, die der Ausführung, welche wir noch erwarten."

„Dies sind die drei Perioden, welche wir zu durchschreiten haben, bevor wir an die Verwirklichung der Reform gelangen. Seit 1656, der Zeit des ersten Wunsches für unsere äußere Emancipation, bis zu deren partiellen Realisirung im Jahre 1789 verliefen 133 Jahre: wir wollen hoffen, daß es eines geringern Zeitraums für unsere innere Emancipation bedarf. In der Gegenwart werden alle Distanzen mit Schnelligkeit zurückgelegt."

*) Was konnte wol einen Mendelsohn zwingen?

Karlsruhe, 6. Juni. Die Emancipation der Juden wird auch auf diesem Landtage, wie auf dem vorigen, zur Verhandlung kommen, und zwar unter ziemlich günstigen Aussichten. In der Petitions-Commission erfolgte gestern die Abstimmung über diesen Gegenstand, und es ergab sich — zum ersten Male seit dem Beginn dieser Bestrebungen — eine Majorität der Stimmen zu Gunsten der Emanzipation, so daß der Commissions-Antrag auf Gewährung derselben lauten wird.

(Wir haben bereits die Veranstaltung getroffen, daß uns die Verhandlungen auf's schnellste und ausführlichste zukommen werden. Redakt.)

Breslau, 6. Juni. Die Aeltesten der hiesigen Gemeinde haben in No. 132 der Schlesischen Zeitung folgende Erklärung veröffentlicht.

Erklärung.

In Bezug auf die in der Allgemeinen Zeitung befindliche und in die Breslauer Zeitung No. 128 übergegangene Mittheilung: „Die Juden und ihre bürgerliche Gleichstellung" betreffend, erklären wir: daß es bis jetzt nicht zu unserer Kenntniß gelangt ist, daß unter den Mitgliedern unserer Gemeinde, 1200 gegen die Anstellung des Hrn. Dr. Geiger zum Rabbinats-Assessor und nur 120 mit der Wahl einverstanden seien.

Der Wahrheit gemäß und wie die Akten darthun, ist eine Protestation gegen die erwähnte Wahl von nur 4 Mitgliedern unterzeichnet uns behändiget worden, welche eine von ungefähr 70 nur zum Theil stimmfähigen Personen, deren Unterschriften nachgesucht worden sind, wenn auch ganz formlose Vollmacht beigebracht haben.

Es ist demnach diese Anzahl immer nur als eine sehr kleine und die von derselben ergriffene Maßregel, jedenfalls für eine statutenwidrige zu betrachten, da es in den Statuten der Gemeinde ausdrücklich heißt: „Beschlüsse des Vorstandes binden jedes einzelne Mitglied." Es kann daher mit Recht vorausgesetzt werden, daß die Gesinnung der Mehrheit der stimmfähigen Mitglieder, für die Anstellung des Hrn. Dr. Geiger sich ausspreche, wie sich dies auch bei der Wahl desselben deutlich herausgestellt hat, indem von 57 anwesenden Wählern 56 für ihn gestimmt haben.

Zu dieser Erklärung müssen wir noch hinzufügen, daß wir einer Voraussetzung des Herrn Verfassers jenes in der Allgemeinen Zeitung erwähnten Artikels, auf das bestimm-

teste widersprechen, indem das darin angeführte, den Behörden überreichte Promemoria weder abschriftlich dem Vorstande mitgetheilt, noch unseres Wissens in der Gemeinde in Umlauf gesetzt worden ist.

Breslau, den 6. Juni 1839.

Der Vorstand der israelitischen Gemeinde.

Tages-Controle.

(Schluß.)

Haben wir so den Verstorbenen als Träger des jüdischen Charakters in dessen Stellung zum allgemeinen Leben gewürdigt, haben wir zwar den Mangel an Selbstständigkeit und Muth, durch die Schranken des bürgerlichen Lebens für den Juden hindurch, seiner Mission Genüge zu thun, an ihm beklagt, nichts desto weniger aber diese, zum Vortheile des Judenthums, von ihm erfüllt gesehen: so wird es uns um so eher gestattet sein, die Haltungslosigkeit einiger Expectorationen, die bei Gans' Todesfalle vom jenseitigen Standpunkte aus geschahen, zu berühren.

Wir brauchen es hier nicht erst bemerklich zu machen, daß seit lange in der europäischen Gesellschaft eine religiöse Reaction sich geltend macht. Weder ihre Ursachen, noch ihre Tiefe und Breite zu bestimmen, ist jetzt unsre Absicht, wohl aber darauf hinzuweisen, daß es an der Zeit ist, diese Reaction rein und sittlich zu halten, und sie nicht in den Charakter früherer Zeiten, in den des Fanatismus und Egoismus, verfallen zu lassen, der den Keim des Todes für Religiosität immer in sich trägt, und den Zwecken, die man als erstrebbar hinstellt, gerade unheilbar schadet. Es ist an der Zeit, klar zu erweisen, daß eine feindliche Weltstellung zwischen Judenthum und Christenthum beiden unermeßlichen Schaden verursacht, sie in ihren religiösen und moralischen Zwecken beschädigt und verhindert. Es ist an der Zeit, nunmehr zu erkennen, daß — besonders von jener Seite, da uns Proselytenmacherei nicht vorgeworfen werden kann — mit dem Gewinne einer Anzahl von religionslosen Individuen, von Namensbekennern und Scheinmenschen durchaus nichts gewonnen ist, wohl aber durch diese Mäkelei dem reinen Christenthume wie Judenthume unheilbare Wunden durch Generationen hindurch beigebracht werden. Es gilt diese Wahrheit, welche von Einsichtsvollen schon längst gefühlt und erkannt worden, allgemein zu machen, und die Würde der Religion, die durch jenes Treiben so tief verletzt wird, wieder zu restituiren. Man stelle doch endlich die Resultate jener Bestrebungen, daß, während dem Judenthume seit 1816 — 3000 Individuen entzogen wurden, es in dieser Zeit in Europa sich um Hunderttausend seiner Bekenner vermehrt hat, mit der Ueberzeugung zusammen, wie oft und wie sehr durch die angewandten Mittel die Religion erniedrigt, und die widerstrebenden Gesinnungen und Empfindungen in den Herzen der beiderseitigen Bekenner genährt werden.

Mit großem Lobe wurde es in den Zeitungen ausposaunt, als ein Zeugniß für die Humanität der Zeit, daß bei dem Begräbnisse des Prof. Gans zwei christliche Geistliche die Verwandten des Verstorbenen, „die sich **noch** zur mosaischen Religion bekennen," als Leidtragende in die Mitte nahmen. Man könnte es ebenso als Zeichen der Humanität unsrer Seits geltend machen, daß Juden dem Trauerzuge eines Mannes, der sich nicht mehr zu ihnen bekannte, folgten, wenn überhaupt das ganze Verhältniß nicht so natürlich und sich von selbst verstehend wäre, daß das darüber gebreitete Lob eher für ein Gegenzeugniß gegen die Humanität der Zeit, wo solches noch lobenswerth erscheinen könne, gelten möchte. Aber mit tiefem Unwillen muß man lesen, daß sich die Verwandte des Prof. Gans „noch" zur mosaischen Religion bekennen. Welch' bezeichnendes und verletzendes „Noch!" Wie charakteristisch für die Nichtigkeit des modernen Wesens, wo das Halten oder Trennen in Bezug auf Religion als ein Spiel der Mode angesehen wird, wo es als bloßer Zufall bemerkt wird, daß der und der noch Jude sei, wo es auffällig gefunden wird, daß der und der noch nicht mit dem Strome geschwommen, sondern aus tieferen und inneren Motiven seine Religion zu bekennen nicht aufgehört hat. Da habet ihr den eitlen Charakter der modernen Philosophie, oder besser des modernen Philosophirens, dessen Anlage anstatt positiver Begründung, nur apologetisch ist, und das sich dazu versteht und hergiebt alle Erscheinungen der Zeit, und wurzelten sie in dem bodenlosesten Leichtsinn, in der haltungslosesten Leichtfertigkeit, zu entschuldigen, und ihnen ein allgemeines, organisches Motiv unterzuschieben. Wollen wir ein Gemälde entwerfen von jener Gesellschaftlichkeit, in der alle geistige Nuancirung, jede kräftige Selbstständigkeit zerdrückt, jede in sich begründete Eigenthümlichkeit beseitigt wird, ohne dabei das stoffige Leben der bürgerlichen Welt im Geringsten aus dem Bereiche der Monopole und Beschränkungen ziehen zu wollen? von jener Gesellschaftlichkeit, in der jeder markirten

geistigen Gestalt das Dasein abgesprochen wird, *ohne* daß sie sich dazu heranläßt, die Unterschiede des wirklichen Lebens aufheben zu wollen? Nein! Aber als charakteristisches Merkmal zeigt sie jenes „Noch!“ auf, und versammelt ihre Anhänger unter diesem einfältigen „Noch!“ — Mag man nun von andrer Seite dieses „noch“ in der Regel finden, und gleichgültig ansehen: *wir können es nicht* vorüberlassen, im Interesse *aller* Religiosität müssen wir dieses „noch“ zurückweisen, und in die Blöße seiner ganzen Verächtlichkeit stellen. Entnervte Personen mögen vor diesem „Noch!“ erbleichen, schwächliche Enkel geschwächter Eltern mögen zittern, wenn sie als ein „Noch“ erkannt werden, aber Juden, die wir für das Dasein als „Noch-Juden“ mit vollem Bewußtsein leben und streben, wie anders könnten wir als mit verächtlichem Leben die Begrüßung dieses „Noch!“ entgegennehmen?

Aber im vollsten, trübsten Ernste, wir sehen die Menschheit seit ihrem Beginne nach vollendeter religiöser Anschauung und Erkenntniß streben, wir sehen sie im Schweiße ihres Angesichtes nach *dieser* wandern und eifern, nie frug sie danach, ob ihre Füße auf *diesem* Wege wund, ihr Fleisch auf diesem Wege von Dornen zerrissen würde, Sokratesse nahmen *hiefür* den Schierlingsbecher, Galiläi's schmachteten *hiefür* im Kerker, und wir Juden trugen hiefür Jahrhunderte der Schmach und des Drucks — und nun sollten alle Resultate dieses unablässigen Keuchens und Mühens schwinden vor einer Zeit des faden „Noch?“ Dies wäre das Ziel, daß, nachdem Rohheit und Unbildung abgeworfen, nachdem jede geistige Gestaltung sich aus Schmutz und Verunstaltung herausgearbeitet, Alles verschwimmen und verschmelzen soll, nicht aus innerer Harmonie, sondern vor der einfältigen Beschämung eines „Noch?“ — — Es lieget zu offenbar, daß die Menschheit ein Anderes im Sinne hat, als daß wir noch Etwas darüber hinzufügen sollten!

Correspondenzen.

Aus Westphalen, Januar.

Ueber den Stand der Juden in Westphalen.

(Schluß.)

Manche Juden der höhern Stände widmen sich auch dem Stande der Gelehrten, studiren besonders Medizin, einzelne auch Jura und selbst unter den Angestellten finden wir einzelne Juden. Der Handel in seiner ganzen Ausdehnung bleibt aber immer noch das Hauptaugenmerk derselben und große, geachtete Häuser verbreiten Leben und Wohlstand unter denselben mit über Westphalen. Dann aber wird erst eine goldene Zeit für die Juden kommen, wenn sie auch den Gewerben und Handwerken mehr angehören und auf diese Weise noch mehr in den untern Ständen an das Volk und dies an sie gebunden wird. Die Lebensweise trennt noch den Juden von dem Christen, ich meine den niedern Stand der Juden; er vagirt noch zu viel, ist zu unstät, muß zu vigilant und verschmitzt sein, wenn er sich erhalten will — und wie er sich oft noch erhält bleibt ein Räthsel —; ist aber erst mehr Ruhe, mehr Stillsein oder besser Stillleben bei ihm eingezogen, was bei den niedern Juden am meisten durch das Erlernen ehrbarer Handwerke geschieht, dann wird der Jude ganz vergessen werden und ein Band ihn mit seinem Landsmanne einen, das jetzt noch nicht ganz der Fall ist, obschon unendlich vieles seit dem Antritte des jetzigen Jahrhunderts geschehen ist. Noch mehr bleibt zu wünschen übrig und die Zeit wird es auch bringen.

Der Stand, oder vielmehr Zustand der Juden hier in Westphalen ist vielleicht günstiger, als in manchen andern Ländern; aber es ist auch ein sonderbarer Gedanke, daß der Jude nicht alle und dieselben Rechte unter uns genießen solle, deren wir theilhaftig sind. Seit der grauesten Vorzeit theilt der Jude mit uns ein und dasselbe Vaterland, seit der grausten Vorzeit nährt ihn derselbe Boden, den wir in tausend Ländern als unser Vaterland preisen; hat der Allmächtige Baumeister denn diesen Theil der Erde für uns Christen allein geschaffen? Nein wahrlich nicht! Am Hochaltare der Katholiken, von den Kanzeln der Protestanten, in den Tempeln der Juden preißt Alles denselben Herrn der Welt und für uns alle schuf er die Erde und keinem gab er ein Recht über den andern, nur Zeit, Ort und Verhältnisse ließen den Andern das Recht über den Einen erwerben und immer dort, wo die Minderzahl gedrückt wird, thut es Noth, daß man ihr das Wort rede. Gedrückt wird nun zwar der Jude in Westphalen gewiß nicht, aber seine Rechte sind noch nicht den Rechten der Christen gleich und gedrückt fühlen kann er sich dadurch, obschon sein Loos hier viel besser ist, er selbst aber auch viel besser ist, als in vielen andern Ländern.

Indem ich diesen Artikel schließe, schließt sich unser Jahr, das Jahr der Christen! Tiefe Stille ruht über das waldige Thal, in welchem mein einsames Forsthaus liegt; klar und helle leuchtet der Mond durch die entlaubten Zweige in mein nächtliches Zimmer, die ganze Natur ruht in dem weißen Gewande des ersten Schnees, dann und wann herüber in das Thal dringt der Schall entfernter Dorfglocken, die mit ehrenem Munde des Jahres letzte Stunde über Wald und Flur dahin tragen und deren Schall am Gebirge sich bricht.

So wie der Schnee, dies große Leichentuch, jetzt die Erde bedeckt, mögen im nächsten Jahre, das kaum noch eine Stunde von mir entfernt ist, alle Vorurtheile gegen das Judenthum mit dem Schleier ewiger Vergessenheit bedeckt werden und leuchtend über sie hinaus, wie jetzt durch die Winternacht des Mondes Silberscheibe eine Tageshelle verbreitet, ein neues Licht und Leben über die Verhältnisse der Juden aufdämmern, damit der Jude ganz das wird, was er sein soll, unser Landsmann, unser Bruder!

Fritz vom Walde.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 77.

Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 27. Juni 1839.

Zeitungsnachrichten.

Magdeburg, 15. Juni. Hr. Dr. Riesser in Bockenheim hat uns so eben folgende Erklärung zukommen lassen:

Da ein in No. 61 dieses Blattes „zum Ergötzen der Leser" abgedruckter Artikel des Frankfurter Journals vom 2. Mai — aus Kurhessen vom 29. April datirt und die Gleichstellung der Israeliten in Kurhessen, so wie den behaupteten Antheil des Rothschild'schen Hauses an diesem Erfolge betreffend — eben daselbst mehrfache Verunglimpfungen erfahren hat, so halte ich mich zu der Erklärung verpflichtet, daß ich der Verfasser jenes Artikels bin, daß er mithin dort mit Unrecht der Redaktion des Journals oder deren Clienten — ein Ausdruck, dessen Sinn ich freilich hier nicht zu fassen vermag — zugeschrieben wird. Es versteht sich demnach von selbst, daß ich jede Art von moralischer Verantwortlichkeit für dessen Absicht, wie für jedes Wort des Inhalts übernehme. Den Artikel gegen die Verdächtigung und Verdrehung seiner Tendenz zu vertheidigen, halte ich für überflüssig. Ich überlasse es jedem Leser, ob er darin mit dem Herrn Redakteur dieser Zeitung ein „Drehen und Wenden" entdecken, ob er „Halbheiten," „Hinterpförtchen," Concessionen — sei es gegen das Frankfurter Journal oder gegen sonst Jemanden — darin finden will, oder ob er die einfache Absicht zu erkennen weiß, eine bedeutungsvolle Thatsache vor Mißdeutung zu schützen, dabei aber der Wahrheit nach allen Seiten hin ihr Recht zu lassen.

Bockenheim, den 28. Mai 1839.

G. Riesser, Dr.

Die Redaktion hat hierzu nur kurz zu bemerken, daß wo von einem Riesser die Rede ist, an keine „Halbheit" zu denken ist, nur daß uns der Artikel in seiner Stellung mitten in unserer Diskussion, und ohne die gewohnte Bestimmtheit Rießer's abgefaßt, die Veranlassung geben mußte, ihn in solchem Lichte zu sehen. Uebrigens thut dies zur Sache Nichts. Wir entbieten unserm Rießer stets den Gruß der freundschaftlichsten Verehrung!

Seesen, 5. Juni. (Privatmitth.). Der unermüdliche Eifer des Hrn. Dr. Wohlwill hat in kurzer Zeit die Reorganisation unseres Gottesdienstes vollendet. Er ließ zu diesem Behufe die sämmtlichen Gemeindeglieder im Locale der Jacobson's Schule zusammenkommen, stellte ihnen die Nothwendigkeit des Vorzunehmenden vor, und nicht eine Stimme ließ sich dagegen vernehmen. Ein Chor wurde organisirt, zu welchen die Schule den Diskant und Alt liefert, Tenor und Baß von jungen Leuten aus der Gemeinde gesungen werden. Die Gebete sind fast alle beibehalten, nur einige deutsche Gesänge mit Orgelbegleitung — eine alte Einrichtung der Jakobsonsschule — eingeschaltet. Das würdevolle Ein- und Ausheben der Tora, die Entfernung des Namensaufrufens, die gediegene Predigt des Dr. Wohlwill, die vollkommne Ruhe, das richtige Einfallen der Gemeinde an bestimmten Stellen, das Ornat des Vorbeters, die gleichmäßige Kopfbedeckung mit Käppchen, ein Choral mit Orgelbegleitung zum Schlusse des Gottesdienstes — machen ein Ensemble, welches nichts zu wünschen übrig läßt, und erweist, daß, ohne das Alte zu verwerfen, unser Gottesdienst ein solcher werden kann, daß er sich würdig jedem andern an die Seite stellen mag.

M. E.

Lengerich, 10. Juni. (Privatmitth.) Wir haben ein Wochenfest gefeiert, wie es in wenigen Städten Preußens gefeiert sein mag. Wenn ich etwas später darüber berichte, so geschah dies, um den ersten Eindruck zu mildern. Was unsere Feier erhöhte, ist nichts Seltenes, wol aber das Wie. Es wurde in der hiesigen Synagoge, die eine der schönsten Westphalens zu nennen ist, die Konfirmation mit dem Feste vereinigt. Sie werden einige nähere Worte, zur Anfeuerung andrer Gemeinden um uns, darüber gestatten. — Nach dem Schachrit-Gebete wurde ein vierstimmiges Lied gesungen, während dessen die Konfirmanden, 1 Knabe und 3 Mädchen, sich vor die heil. Lade begaben. Nach einer kurzen Anrede an die Konfirmanden begann unser würdiger Lehrer Steinmetz die Religionsprüfung, die sich sehr bald nicht als auswendig gelernte, im Munde der Kinder bedeutungslos klingende Phrasen zu erkennen gab, und dennoch ertheilten die Konf. richtige, bestimmte Antworten, die mit dem vom Referenten geprüften Leitfaden des H. St. wörtlich gar nicht übereinkamen; hiezu gesellte sich eine Fülle von den herrlichsten Bibel- und Talmudsprüchen, welche der Knabe im Urtexte anführte. Nach dem Beschlusse dieser Katechese, und einer kurzen Anrede, worauf die Eltern den Konf. ihren Segen ertheilten, führte Hr. Steinmetz in einer höchst gediegenen Predigt, diesen Glauben und diese Lehre, wie er sich selbst ausdrückte, noch einmal vor „in ihrer Reinheit und Herrlichkeit," und verband dies auf geschickte Weise mit dem Feste des Tages. Aber als er nun mit dem Feuer einer wahren Beredtsamkeit darauf hinzeigte, was uns als Bekenner des

Judenthums und Glieder des Staates, was uns in der Gemeinde, im Familienleben an religiösem Momente, in der Erziehung, noth thue, und die geeignetsten Mittel klar und offen legte, entflammte gewiß in jedem Herzen der Entschluß, die alten Gebrechen und Mängel abzuwerfen, und zur Veredlung der Menschheit beizutragen. — Ein herrlicher vierstimmiger Gesang (der Text von Herrn St.) beschloß die Feier. Es wird uns Niemand verargen, wenn wir hiermit diesem wahren Freunde der Jugend und Religion unsern herzlichsten Dank, für seine vielfachen Bemühungen sagen. Möge er ferner unverdrossen seinen Weg verfolgen, und es allen Gemeinden Israels an solchen Männern niemals fehlen. Nicht bloß für die verwaiste Schule, sondern auch für die Synagoge wirkt er unablässig, wozu ihm die Unterstützung unsres Gemeindevorstehers, Herrn Feibes, nicht absteht.

Lübbecke, 8. Juni. (Privatmitth.). Je mehr es in allen israelitischen Gemeinden zur religiösen Sitte wird, Konfirmationen mit den in's männliche Leben tretenden Kindern vorzunehmen — auch hier fand am verwichenen Wochenfeste eine solche mit vier Konfirmanden statt — desto mehr drängt sich auch die Nothwendigkeit auf, irgend eine gewisse Vereinigung darin zu treffen. Nicht, als ob eine gewisse Freiheit in der Form nicht zu gestatten wäre, welche der Handlung einen kleinen Wechsel in der Form je nach Lokal- und Zeitverhältnissen verschaffte — wohl aber wäre es angemessen, eine bestimmte Zeit in allen Synagogen dazu festzustellen, wodurch die Handlung selbst an Festigkeit und Solidität in den Augen der Masse gewänne. Und welche Zeit wäre hierzu wol geeigneter, als das Wochenfest? Ist nicht der Charakter der Konfirmation der dieses Festes selbst? die Erneuerung jenes einhelligen Gelöbnisses am Sinai: כל אשר דבר ה' נעשה? warum ist nun nicht überall der Tag unsrer Gesetzgebung auch der Tag der Religionsweihe unserer Kinder? — Ich lege diese Frage unseren Lehrern und Geistlichen an's Herz, und ersuche ganz bescheiden um deren ernste Erwägung. Gut wäre es, wenn man den Reformen des Gottesdienstes immer mehr den Charakter der Willkür, der Veränderlichkeit und Unbestimmtheit nähme, und sie zu einer bestimmten Gesetzlichkeit umwandelte *).

*) Es ist diesem Vorschlage nur die ungemeine Länge des Ritus dieses Tages an sich entgegenzustellen, ein Grund, weshalb der Redakteur dieser Zeitung die Konfirmation am Sabbat nach dem Wochenfeste abhält, diesen so mit dem vorhergehenden Feste verbindend. Redakt.

Von dem Gedanken eines Volks Gottes und einer Offenbarung.

(Schluß.)

Wir sehen sonach, was es mit dem Vorzuge „nach der Idee" für eine Bewandniß habe, und daß er nichts bedeute, als das Höchste, was der jedesmalige Redner sich zu denken vermag; und dieß könnte noch immer gering genug sein. Wenigstens müssen wir uns doch gestehn, daß uns jedenfalls das Mittel zur Vergleichung gänzlich fehlt. Wir haben die Urbilder nicht selbst, sondern, die wir haben, halten wir für solche, und könnten nicht darüber hinaus. Wir sind also so ziemlich selbst Maaß und Messer, wie man sich in antiker Weltanschauung wohl auszudrücken pflegte. — Dadurch wird es nun zugleich offenbar, wie wenig der Herr Recensent von seiner Religion aussagt, wenn er sie als „nach der Idee" charakterisirt.

Dieß ist die Eine Seite. Die andere ist aber noch tiefer greifend, nämlich die Behauptung, daß sie „Menschenwerk" sei, denn auch dieß liegt in jener vermeintlichen Bevorzugung, oder doch, daß sie eben das sein könnte. — Der Herr Recensent bilde sich aber ja nicht ein, daß in diesem Bedenken, ein Schreckschuß, more majorum, abgefeuert worden sei. — Der Schreiber dieses ist es sich bewußt, daß er mit nicht minderm Muthe, als irgend ein anderer, sich dem Lichte der forschenden Vernunft unbedingt anvertraut habe, und noch itzt anvertraue, und vor keiner Consequenz auf dem Wege des Rechtens, zurückschrecke. Folge mir der Herr Recensent wenn er diese Bedenken liest, oder meine muthmaßlichen Leser überhaupt, wenn ihn diese Untersuchung reizt, ein Weniges weiter, und er wird gewahr werden, was die Bezeichnung „Menschenwerk" hier zu bedeuten habe, und daß sie nichts weniger, als im gemeinen theologischen Sinne, ein Verdammungsurtheil involvire.

Wenn Lessing den Maler Conti reden läßt, der Maler müsse sein Bild also malen, wie die plastische Natur, wenn es eine solche giebt, es sich gedacht habe, und ihn danach in die Klage sich ergießen läßt, daß „so viel auf dem Wege vom Kopfe durch die Hand und dem Pinsel bis auf die Leinwand verloren geht", so haben wir ein Vorbilden und ein Nachbilden faßlich vor uns. Das Original, das der Maler malen soll, hat Züge an sich, die der Maler auffassen kann und soll, und wieder andre, die er liegen lassen kann, kurz aus dem natürlich und creatürlich vorhandenen sichtbaren Gegenstand kann sich der Künstler sein Bild in dem Geiste abstrahiren „wie es die plastische Natur"

hätte darstellen mögen, wenn nicht auf ihrem Wege, von dem Ideale durch die widerstrebende Materie, und durch ablenkende, hemmende Einflüsse von außen, so viel verloren gegangen wäre. Dies Verloren-gegangen kann der gute Künstler gewissermaßen, wie einen Torso, restauriren, ergänzen, daß er Hand und Fuß bekömmt, wie man sagt. Er ergänzt es im Sinne Lessings und faßt sich ein Extract, eine Idee, wie sein Vorbild wol hätte sein können, sein müssen, abgesehen von allen Hemmungen, und nun geht er ans Malen, und malt — abermals unter Hemmnissen — ein noch weit unbefriedigenderes, ja, leeres Bild, wo er nicht mehr, als sein Ideal, wo er nicht vom lebendigen Vorbild soviel hineinträgt, daß ein jeder das Individuum darin wieder erkennt, nicht bloß jenes Abstractum „nach der Idee." Während also aber dem Maler Conti immer noch ein Residuum jener Driaden der plastischen Natur — wenn es eine solche giebt — vor Augen steht: so fehlt dieses unserem Religionskünstler ganz und gar. Hier wird alles in Einer Person vereinigt, Vorbild und Nachbild, Urbild und Erscheinung. Es ist ja die Religion aus der Sphäre des Geistigen, das die Eigenthümlichkeit hat, daß Begriff und Sein in ihm zusammenfällt, Denken und Gedachtes. Die Idee der Religion ist die Religion selbst, und was derselben vom Aeußerlichen noch anhängt, der Cult, ist ein durchweg zufällig Bestimmteres, oder eine seitwärts liegende Ausstrahlung derselben, eine bloße Umkleidung, eine Hülle, die nicht selten mehr verdeckt als offenbart, oft selbst überdeckt und alles Schöne verbirgt. Der Maler hatte, wenn auch nicht das Urbild selbst, in dessen Geist er sein Gemälde darstellen konnte, doch eine lebendige Offenbarung jener Idee; wo aber wäre in der Religion ein Gleiches aufzufinden? Gesetzt, man wollte die geoffenbarte Lehre, das heilige Buch der Offenbarung, als ein solches Abbild der Idee geltend machen: so würde die nachahmende, ich möchte sagen, die künstlerische Nachbildung in zweiter Descendenz fehlen; dieß Wort selbst wäre und bliebe die Idee, oder „nach der Idee" zu der sich der Mensch ganz leidend*) verhielte, und in ihm hätten wir ein Analogon des Originals des Malers, zu dem dieser ein Ideal findet und durch Ergänzung darzustellen versucht, das er aber selbst erst von außen her empfängt, d. h. wir hätten an ihm eine Offenbarung im strengsten Wortsinn, und gegen die Annahme unsers Recensenten, der diese als was Außerwesentliches angesehen wissen mögte. Bei diesem geistigen Original würde nun, weil das tertium comparationis hier durchaus nicht aufzufinden ist, das „nach der Idee" das Ideal also, das dem Menschen vorschwebt, mit seinem Gegenstande einerlei sein, und das Menschliche wäre mit dem sogenannten Göttlichen durchaus eins und dasselbe. Auf ein solches Ideal mag sich denn auch die Zustimmung unsers Recensenten, die er bei seinem Gleichgesinnten voraussetzt, beziehen. Eine wahre Offenbarung aber gehörte unter die Vorurtheile der Vergangenheit und einer bloßen Abstraction, wie man sie heutigen Tages dem Judenthume nur allzugern zur Last legt.

In diesem Falle würde aber auch dieses Maaß aller Dinge, das menschliche Gemüth, zum Maaß und Messer Gottes, und dieser könnte unmöglich über dasselbe hinausragen. Und dann würde in diesem Falle die religiöse Idee, weil ihr, als rein geistigere Dinge, das Wesen einer Erscheinung abgeht, übler berathen sein, als jedes andre, von dem Menschen dargestellte, oder berechnete Ideal, d. h. das Nachbild würde gleichzeitig Ideal sein müssen. Oder, gäbe es ein solches Ideal, ein Gedankenwesen, das in eine dargestellte Form eingegangen wäre, so trüge es auch alle Merkmale eines durch Offenbarung, d. h. durch eine Mittheilung von außen uns Zugebrachten. Dieses aber ist die eigentliche Lehre des Judenthums von der Religion, daß sie nämlich sei: ein geistiges Wesen, aus welchem, und zu welchem das menschliche Gemüth ein Ideal sucht und gestaltet; ein geistiges Wesen, dessen Maaß und Messer der Mensch nicht ist, und nicht sein kann, weil es ihn eben so weit, und noch weiter überragt, als das Original Conti's, die Copie Conti's, die er sich aus jenem Originale als ein Ideal abzieht. Diesem Originalgedanken haftet nun ein Charaktermerkmal an, das ihn als einen von Außen Ueberkommenen unverkennbar darstellt, ein Merkmal, das ihm ein Gepräge höherer Schöpfung und Kunst giebt, als der Mensch zu besitzen sich unterwinden kann. — Wäre der Mensch im Stande, aus seinem eignen geistigen Vermögen dieses Original zu erzeugen, so wäre auch in ihm die Religion als That, wie als Gedanke, vollbracht. Der Art ist nun, wie es scheint, die Lehre vom organischen Weltganzen, und dem Principe der Liebe und Harmonie, als Ordner und Erhalter. Der Kreis ist in diesem Ideal geschlossen, und nach Außen eben so vollendet, als nach Innen, durch harmonisch ineinander greifendes Getriebe. Es ist das organische Zusammen, das lebendige In- und Durcheinander der Menschheit, deren geistige Vollendung zugleich auch seine höchste geistige Idee, seine Religion nach dem Ideal ist, dieselbe, wie man sie zeitgemäß von Plato in seiner Republick entwickelt findet. Das Collectivum ist

*) In der Art leidend, wie das Lernen sich zum Lehren verhält, das Borgen zum Leihen; nicht wirklich passiv, wie lehren zum belehrt werden, oder leihen zum geliehen werden.

hier das Herrschende; das Einzelwesen das Untergeordnete, das nur als Glied des Ganzen, und in ihm, Werth und Bedeutung hat. In diesem Geiste finden wir denn auch die ganze philosophische Richtung und Strebung nach jenem Ideal, aus dem Ideal.

Aber es existirt noch eine Offenbarung entgegengesetzter Natur; und diese lehrt den absoluten Werth eines persönlichen Individuum als Abbild eines höchsten persönlichen Geistes, eines Individuums in eminentester Bedeutung, das sich als seinen Schöpfer dem Menschen zu erkennen gegeben hat; nicht zwar als Ideal im Sinne unsers Recensenten, wol aber als Original im Sinne des Malers, aber als eines solchen, über das kein Bildner, er idealisire so lange, und soviel er wolle, hinaus kann, das er nicht einmal zu erreichen im Stande ist. Hiermit ist nun grade einer der hervorragendsten Gegensätze bezeichnet, in dem die Offenbarung zu jener Religion „nach der Idee" sich befindet. In der Offenbarung ist von keinem Ideale, als einer Wesenheit, die Rede; sondern von einem concreten Wesen, einer Person; und wenn nach Jenem das menschliche Individuum in dem Begriffe, in dem Geschlechts, oder Staatsorganismus untergeht: kommt in diesem eben umgekehrt der Staat, das Collectiv, als Mittel fürs Individuum, als Bedingung seiner völligen Ausbildung zu einem freigeistigen,*) gottähnlichen Wesen zur Anschauung. Dieß aber ist zugleich ein Gegensatz, der sich zwischen den beiden erhabensten Persönlichkeiten des Alterthumes, zwischen Plato und Aristoteles, nachweisen läßt, wie ich solches in der Abhandlung „der Gottesstaat" in der wissenschaftlichen Zeitschrift für jüdische Theologie (Jahrgang 1837) versucht habe.

Erde und Himmel, Geist und Leib, Physisches und Ethisches sind eingeschlossen und umgrenzt von dem Allthiere, das uns selbst unsre Seele giebt**) — das ist Ideal des Plato. Aristoteles läßt noch eine kleine Stelle an dem Weltall-Sie offen für den eigentlichen Himmel. Ihm wird wieder das moralische Individuum zu etwas mehr, als einer Zahl, und die Würde der Person tritt mit der Ehre des freien Geistes in ihr Recht ein. Seine Lehre von dem organischen Bildungsprincipe, der Entelechie, die mit der Idee Platons einige Aehnlichkeit hat, wird überflügelt von seiner Ahnung eines, der Entelechie äußerlichen, Wesens, dem Geiste, Nus, das im kleinen wie im großen Organismus die Rolle des Unbekannten, des Fremdlings, spielt, von dem aber doch am Ende die Hauptsache abhängt, und der der Schlußstein im Gewölbe, der Eckstein des großen und kleinen Baues ist, ohne welchen jenes einstürzt, und diese einer zwar höheren Mechanik, allein doch einer Mechanik unter dem eisernen Scepter der Nothwendigkeit anheim fallen. Dieser Fremdling aber, den der Grieche ahnte, den er aus der Unvollendbarkeit seines wohlgebildeten Systemes nach der Strenge seiner Schlußweise federt, war, ihm unbewußt, längst einem armen Emir, der aus Mesopotamien wegen sakrilegischen Frevels flüchten mußte, offenbart, und dieser lehrte jenen Geoffenbarten, den der Herr Recensent der allgemeinen Literaturzeitung noch heute gern gegen sein Ideal vertauschen möchte! Aber mit uns wird ihm das kaum — gewiß nicht! gelingen.

Dieß erledigt das erste Bedenken, das im Interesse des Judenthums hier erörtert worden, und bilde den Uebergang zu dem zweiten, über das verwerfende Urtheil desselben Herrn Recensenten in der folgenden Nummer jener Literaturzeitung (No. 39) über die Vorstellung vom Volke Gottes, als eines „ungöttlichen Gedankens." —

---

*) Ein neuer geistvoller Schriftsteller möchte gern diesem Worte seine Würde wieder geben: wer würde ihm nicht willig darin folgen? Es ist schade, daß eine Composition der Art, von Geist und Freiheit, in solchen Miskredit kommen konnte. Es müssen manche Namen wieder zu Ehren gebracht werden; wir wollens auch mit diesem Worte versuchen. —

**) *Πόθεν, ὦ φίλε Πρώταρχε, λαβόν, εἴπερ μὴ τό γε τοῦ παντὸς σῶμα ἔμψυχον ὂν ἐτύγχανε ταὐτά γε ἔχον τούτῳ καὶ ἔτι καλλίονα;* Socrates. — Philebus, (de anima mundi). Bipont. IV. 246. 47. Dagegen: *ὁ δὲ νοῦς ἔοικεν ἐγγίνεσθαι οὐσία τις οὖσα καὶ οὐ φθείρεσθαι* (de anima.) Ferner, und zwar noch nachdrücklicher, der Gegensatz: *θύραθεν ἐπεισιέναι καὶ θεῖον εἶναι μόνον*, vom Nus zur Psyche. — Aristoteles, de gen. anim. II., 3.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 78.

Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 29. Juni 1839.

Bei dem Abschluß des ersten Semesters des laufenden Jahres erlauben wir uns, unsre geehrten Leser darauf aufmerksam zu machen, daß, bei dem unermüdeten Streben der unterzeichneten Redaktion, den hohen Zweck dieser Zeitung vollkommen zu erreichen, auch die nächsten Nummern des neuen Halbjahrs mehrere gediegene Arbeiten wie eine Originalnovelle: „Der Flüchtling aus Jerusalem", einen beschaulichen Aufsatz „Blicke eines Juden auf Welt und Judenthum", einen ausführlichen Bericht über die Organisation der Synagogen in den Niederlanden ꝛc. bringen, und in den übrigen Theilen unsres Gebietes wacker fortarbeiten werden. Um so mehr nehmen wir die Theilnahme des geschätzten Publikums, die uns bis hieher begleitete, auch für die Zukunft in Anspruch, und je mehr auch die Tendenz dieser Zeitung über die Gränzen der flüchtigen Gegenwart hinausstrebt, je ernster und unerschrockener sie diese festhält und ausführt, desto tiefer, hoffen wir, wird sie in der freundlichen Neigung der Theilnehmenden wurzeln.

Die Redaktion.

Theologie.

Der verbesserte Cultus der israelitischen Gemeinde zu Copenhagen.

I.

Historisches.

(Fortsetzung von No. 53 und 57.)

Im Jahr 1828 nemlich nach dem Tode ihres 75 jährigen Rabbinen, traf die Wahl der Gemeinde, mit dem entschiedenen Willen ihres wohlwollenden und weisen Monarchen, den damaligen großherzoglichen hessischen Rabbinen Dr. A. A. Wolff. Diesem Rufe folgend, trat derselbe seine Stelle im Mai 1829 an und hielt, in einem dazu eingerichteten Locale, seine Antrittspredigt, in welcher er bereits das unabweisbare Bedürfniß, ein der gemeinsamen Erbauung errichtetes Gotteshaus zu besitzen, auf das Kräftigste hervorhob. In einigen darauf folgenden Vorträgen, wo er dieses besonders zum Gegenstande der Betrachtung machte, sprach er diesem das Wort mit einem solchen Nachdrucke, mit einem solchen Feuer, und mit solcher Ueberzeugungskraft, daß der erloschene fromme Sinn wiedergeweckt und belebt, daß die durch die verschiedenartigsten religiösen Meinungen getrennten Gemüther wieder zur Eintracht gebracht, und Alles für den edlen Vorsatz so begeistert und beseelt wurde, daß die von ihm zu diesem Zwecke eröffnete Collecte sich eines unerwartet günstigen Erfolgs zu erfreuen hatte. Mit der größten Bereitwilligkeit kamen nemlich Viele zu ihm in's Haus und zeichneten sich zu Gaben, die die Kräfte Mancher beinahe zu übersteigen schienen, und bald war eine Summe von 27,000 Rthlr. gesammelt, welche genügte, wenn auch nicht das Werk zu vollführen, wenigstens es zu begründen, indem eine humane Regierung, das edle Unternehmen gern fördernd, der Gemeinde gestattete, die übrigen Kosten, ohngefähr an 70,000 Rthlr., durch eine Anleihe zu decken. Die höchste Genehmigung zu dem ihr vorgelegten Bauplane erfolgte bald. Es wurde auch alsobald zum Bau des Gotteshauses geschritten, und während auf der einen Seite ein rühmlichst bekannter Architekt (Prof. Hetsch, Lehrer bei der Königl. Akademie der schönen Künste) durch archäologische Forschungen und sorgfältiges Studium der wenigen Ueberreste althebräischer Architektur, wie auch dadurch, daß er die bekannten Formen griechischer und römischer Tempel vermied, und sich mehr dem ägyptischen Styl näherte — ein Gebäude darstellte, welches nach seiner innern und äußern Structur ein ansprechendes orientalisches Gepräge trägt; war auf der andern Seite Herr Dr. Wolff nicht weniger bemüht, sich mit den religiösen Bedürfnissen und Ansichten der Gemeinde immer vertrauter zu machen, und verfaßte, diesem entsprechend, eine Agende zum Gebrauche beim Gottesdienste und andern religiösen Angelegen-

heiten, welche mit der Einweihung des Gotteshauses (den 12. April 1833) in die Gemeinde allhier mit allerhöchster Sanction eingeführt wurde.

So weit die geschichtlichen Data des in Rede stehenden Cultus bis zu seiner völligen Umstaltung durch die Einführung der Agende, oder — was dasselbe ist — bis zu seinem gegenwärtigen Zustande, den wir nun besprechen wollen. Da dieser indeß nicht sowol durch Beseitigung der ihm, bis jetzt, entgegengestandenen Hindernisse, als durch innere wesentliche Veränderungen herbeigeführt wurde, so haben wir vorerst diese selber mitzutheilen, ehe wir deren nähern Character behandeln. Man erwarte jedoch nicht von uns, daß unser beschränkter Bericht sich über alle und jede einzelne unverkennbare wohlthätige Verbesserungen verbreite, sondern wir wollen nur die wichtigsten derselben — und selbst diese in möglichst gedrängter Ordnung erwähnen, und die vorzüglichsten wohlthätigen Einflüsse, die sie unmittelbar auf die Religion und ihre Ausübung haben, damit verknüpfen, und verweisen daher unsere Leser, die etwa Ausführlichkeit und Vollständigkeit hierüber wünschen, auf die Agende selbst, die alle diese Verbesserungen in den ihr zu Grunde liegenden Bestimmungen und Anweisungen umfaßt. *)

II.

Pragmatisches.

Richten wir zunächst unsere Aufmerksamkeit auf die neu erbaute Synagoge. Von der Vestibule aus, in welcher zwei Seitenzimmer zur Ablegung der Kleider sich befinden, fällt das Innere der Synagoge — das von 16 oberen und unteren Säulen getragen, und von 29 dazwischen hängenden, sechsarmigen Lampen beleuchtet wird — freundlich in's Auge, welches, mit Einem Blicke, die am Ende des mittelsten Ganges angebrachte Tribüne, die von dieser durch einen leeren und abgesperrten Raum getrennte, in einer Vertiefung befindliche heilige Lade, über welcher eine, von vergoldeter Bronze gearbeitete, ewige Lampe hängt, den auf den Stufen zu und vor der heiligen Lade angebrachten Predigtstuhl; und endlich den am Fuße derselben sich befindenden neunarmigen vergoldeten Leuchter (מנורה) erfaßt.

Die Plätze bestehen aus Stühlen nebst verschlüssigen Pulten, wovon 6 eine Reihe, mit ihrem verschlüssigen Eingange, bilden, und so eingerichtet sind, daß man, sitzend oder stehend, mit dem Angesichte gen Osten gerichtet ist. Die Stühle werden übrigens nicht veräußert, sondern nach bestimmten Preisen vermiethet, und es darf daher Niemand etwas daran verändern. Es wird überhaupt streng gewacht über die Reinlichkeit und Ordnung sowol des Aeußern als des Innern des Gotteshauses, und nicht einmal Gebetbücher dürfen in demselben nach beendetem Gottesdienst herumliegen. Eben so wenig ist es erlaubt, Teppiche, Fußschemel und dergl. mitzubringen. Erniedrigte Sitze für תשעה באב werden daher auf Kosten der Gemeindekasse angeschafft, von dem Synagogendiener hingestellt und wieder weggenommen. So ist auch an diesem Tage und an י"כ der Eintritt ohne Fußbedeckung verwehrt, und es sorgt ebenfalls die Administration für Filzschuhe, welche dem Verlangenden, zum Gebrauche in der Synagoge, überlassen werden, wie auch, daß für die Aaroniter beim Segen. Die Ordnung wird nun insbesondere dadurch gehandhabt, daß jedes Mitglied des Vorstandes abwechselnd seine Woche hat, um die Aufsicht in der Synagoge zu führen, und während dieser Zeit unausgesetzt bei jedem Gottesdienste anwesend sein muß. Am Sonnabend und an Festtagen assistirt ihm hierin das nachfolgende Mitglied. Dieser diensthabende Vorstand wacht zugleich über die vorgeschriebenen Anordnungen und Leitung des Gottesdienstes und sieht darauf, daß bei demselben feierliche Stille und Ruhe herrsche; er ermahnt daher jeden Ruhestörer, bleibt dieses aber fruchtlos, so ergreift er ernstere Maßregeln. Wie sehr ferner auf ein gleichmäßiges Verhalten bei den gottesdienstlichen Verrichtungen gesehen wird, erhellet aus der strengen Weisung, welche dem Vorsänger es zur Pflicht macht, daß er zu keiner Zeit irgend eine Eilfertigkeit, oder was sonst der Würde des Gottesdienstes nachtheilig sein könnte, eintreten lasse; daß er nicht abweiche von den für die Sabbat- oder Festtage einmal angenommenen Melodien, und nicht eher ein neues Tonstück einführe, bis er vor dem Vorstande Probe gehalten, und dessen Zustimmung zur Einführung der neuen Sangweise erhalten hat.

Was die Mizwot betrifft, so sollten die עליות eigentlich, der Bestimmung nach, unter die Gemeindeglieder der Reihe nach vertheilt werden; sie werden aber noch, pecuniärer Rücksicht halber, bis jetzt außerhalb der Zeit des Gottesdienstes den Verlangenden nach festgesetzten Preisen überlassen, so sehr dies auch hinwegzuwünschen ist.

Der diensthabende Vorstand folgt jedesmal, so oft die heilige Lade geöffnet wird, und zieht den Vorhang von derselben hinweg, und steht auch als כהן. Es darf übrigens nur ein Mischeberach gemacht werden, außer Einem für Wöchnerinnen, und ohne sich auf eine ins Einzelne gehende Benennung der Familienglieder zu erstrecken. Privat-Betversammlungen sind am Sabbat- und Festtage unter keinerlei Bedingung — sogar השכמה nicht — und an Werktagen nur im Trauerhause, während der שבעה gestattet.

Wir fügen nur noch einige Puncte aus dem Synago-

*) Dieselbe ist nunmehr in deutscher Uebersetzung erschienen, da sie ursprünglich dänisch.

gen-Reglement, enthaltend die Verhaltungs-Vorschriften im Gebethause, hinzu:

1) daß man sich jedes Gesprächs, während des Gottesdienstes, oder jeder sonstigen störenden Aeußerung, auch beim Ein- und Ausgehen, gänzlich enthalte. 2) Das Sich-Niedersetzen und Erheben vom Sitze geschehe ohne Aufsehen zu erregen. 3) Da das häufige unbestimmte Aufstehen der versammelten Gemeinde zu viel Störung machen würde, so erhebt sie sich nur bei folgenden Gebeten מודים u. s. w. beim Gebete für den Landesvater u. s. w. 4) Alle Gebete, die vom Vorbeter (חזן) laut vorgetragen werden, hat man nur leise mit zu beten, und sich besonders zu enthalten des vorlauten Mitbetens, des Einfallens, des Intonirens u. s. w. 5) Die vom Chore vorzutragenden Stellen bete man zwar laut in dem von ihm angegebenen Tone mit; man störe aber nicht durch voreiliges Einfallen die Ordnung des Gesanges. 6) *) Die תפלה בלחש ist in stiller Andacht zu verrichten, und während derselben, so wie während der קריאת התורה, קריאת הפטרה ꝛc. ist die tiefste Ruhe und feierlichste Stille zu beobachten.

Zu den liturgischen Verbesserungen gehört zunächst, daß weder bei Wochen-Sabbat-Fest-Morgen- und Abendgebeten, noch bei sonstigen gelegentlichem Gottesdienste, Jemand Anders zum Vorbeten zugelassen wird, als die, welchen amtlich diese Functionen übertragen sind. Es werden daher die Kadisch-Gebete vom Vorsänger vorgebetet, und alle Leidtragende (אבלים) beten diese, zwischen der Tribune und der heiligen Lade, zusammen stille nach. Die Kohanim singen das דוכן einstimmig, nach der mit denselben einstudirten, dem Feste entsprechenden Melodie ab, und diejenigen, die nicht zu singen vermögen, sprechen die Wörter mit gedämpfter Stimme aus, so daß die Harmonie nicht unterbrochen wird. Der Sabbat- und Festgottesdienst wird mit Chor, bestehend aus 3 Assistenten und 12 Chorknaben **), abgehalten, welcher unter dem Gottesdienst seinen Platz auf der Tribune hat, (der Vorbeter trägt, selbst an Wochentagen, hier das Gebet vor) und verläßt diese nur während des Toralesens ק״ת. — Für den Gottesdienst an diesen Tagen ist dem Vorsänger die Anweisung gegeben, bei der Wahl der Tonstücke alles Ueberfüllte, jedes Gesuchte, Künstliche, wie überhaupt den figurirten Gesang zu entfernen. Um jedoch dem Gesang möglichst Vollständigkeit zu geben und vollkommene Harmonie unter den verschiedenen Stimmarten zu erhalten, werden die hervorgehobenen und besonders zu bezeichnenden Stellen vierstimmig vorgetragen, und die dazu bestellten Personen theilen sich in Sopran-Alt-Tenor- und Baßstimmen. Wir glauben, unsern geehrten Lesern am Besten einen Begriff von der jetzigen Gestaltung des Gottesdienstes beizubringen, wenn wir hier den Morgen-Gottesdienst eines Wochentages beschreiben. Von vorn herein bemerken wir, daß der amtliche Vorbeter das Gebet Wort für Wort vorliest, und die Gemeinde ihm leise folgt, und Letztere läßt sich nur in stärkerem, jedoch nicht wirrem Tone, und soviel wie möglich unisono vernehmen in אמן, ב״הוב״ש, קדושה, שמע ישראל, א״ישר u. s. w. Der Vorbeter beginnt mit Adon Olam, fährt fort bis ב״ש „worauf er dann laut spricht die ברכת עטיפת טלית u. s. w. Insbesondere fällt die Gemeinde laut ein bei folgenden Stellen, als bei פותח und ואנחנו im אשרי, bei dem ersten כל הנשמה, welches der Vorsänger wiederholt bei ברוך ה׳ לעולם אמן ואמן und dem darauf folgenden אמן ואמן, bei ויאמינו בה׳ ובמשה und ה׳ ימלוך in der שירה und bei dem darauf folgenden שמע יש׳, bei קדוש bis כבודו und שמע יש׳ bis אחד, (das ganze Schema-Gebet recitirt der Vorbeter nach vorschriftsmäßiger Accentuation), bei קדוש bis ברוך כבודו bis ממקומו und ימלוך in ובא לציון, bei עלינו in הוא bis ואנחנו כורעים, das besonders feierlich gebetet wird. Nach Beendigung des letzten Kadisch recitirt der Prediger, oder in dessen Abwesenheit ein von ihm dazu Beauftragter Amar Rabbi Eliesar, warauf der Vorbeter laut das קדיש דרבנן vor-, und die Leidtragenden leise nachbeten.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Die Anweisungen unter 2, 5, 6, werden leider noch immer von einem nicht sehr unbedeutenden Theile der Gemeinde zum größten Nachtheil des schönen Gottesdienstes zum Theil nicht befolgt. Ein incurables Uebel der Haussynagogen, wenn man bedenkt, daß die Gemeinde, 400 Familien stark, ungefähr 500 Cultustheilnehmer zählte, die auf 15 Synagogen vertheilt waren, so daß auf jede 30 kamen, von denen wenigstens der 3. Theil Synagogen-Functionen hatte. Corresp.

**) Diese werden aus der Freischule (ein Institut für Armen-Kinder) wo sie überdies Unterricht im Gesang haben, genommen und completirt. Zu wünschen ist, daß auch wohlhabende Eltern ihre Kinder dazu hergäben; denn dadurch, daß die Austretenden wieder in die Gemeinde eingereihet werden, amalgamirt sich die Gemeinde um so geschwinder mit dem Chor.

Corresp.

Literarischer Salon.

(Fortsetzung.)

(Fortsetzung des Zusatzes vom Redakteur über die Philonianischen Schriften.)

Dieser dritte Band der Philonianischen Schriften hat die Eigenthümlichkeit, daß die 3 Bücher des „Lebens Mosis" die Hauptstelle einnehmen und sämmtliche andere Schriften, die hierher gehören, Anhänge und specielle Ausführungen zum zweiten und dritten Buche dieser Schrift sind. Das erste Buch nämlich umfaßt die Geschichte Mosis von seiner Geburt bis zu seinem Tode, bedurfte also keines Anhangs. Das zweite Buch giebt eine Dar-

stellung der Vorzüge Mosis als Gesetzgeber und der mosaischen Gesetzgebung. An dieses schließen sich daher die Schriften: περὶ φιλανθρωπίας „über Menschenliebe,“ worin alle Gesetze Mosis, die diesen Charakter haben, besprochen werden; τὰ περὶ δικαστοῦ „über den Richter“ die Gesetze über Gerechtigkeit; περὶ καταστάσεως ἄρχοντος „über die Wahl eines Oberhauptes“ von der mosaischen Volksfreiheit, περὶ ἀνδρίας „über die Tapferkeit“ enthält die mosaischen Kriegsgesetze. Hierauf folgen die Schriften über die Zehngebote, jedoch gehen das 4., 5., 8., 9. und 10. Gebot leer aus; περὶ περιτομῆς „über die Beschneidung“ macht den Schluß.

Das dritte Buch des Lebens Mosis enthält die Schilderung und allegorische Auslegung der gottesdienstlichen und priesterlichen Einrichtung. Hierzu gehören nun die Schriften: περὶ μοναρχίας, zwei Bücher, deren erstes die Einheit Gottes, zweites die Einheit des Gottesdienstes behandelt; und vier Schriften über Opfer.

Dies sind diejenigen Schriften Philo's, die, wie wir oben bemerkt, einen fortlaufenden Commentar zu den 5 Büchern Mosis bilden, dennoch aber ein für sich bestehendes, gegliedertes Ganze ausmachen. Wer mit dem Schriftwesen der Alten vertraut ist, dem wird dies sehr einleuchten. Ihr schriftstellerisches Wesen hat immer eine Tendenz zum Encyclopädismus, hingegen waren voluminöse Schriften bei der Mangelhaftigkeit ihres Materials unmöglich — daher setzte sich ein Autor einen bestimmten Plan, trennte den Gegenstand in viele kleine Partieen, die er nun, bisweilen durch sein halbes Leben, nach einander in kleinen Schriften behandelte. Diese nun, wie sie meistens mit der Zeit unter einander gerathen, zu ordnen, ist die Aufgabe der höhern Kritik. So hat Schleiermacher den Zusammenhang der Platonischen Schriften in seiner Nothwendigkeit nachgewiesen. So, was um Vieles leichter war, habe ich die naturphilosophischen und naturhistorischen Schriften des Aristoteles (Podalirius, Heft I. 61 — 109) in ihre Ordnung zu bringen gesucht.

Außer diesen unter einander zusammenhängenden Schriften, die wir in drei Bände gestellt, haben wir noch einzelne Schriften Philo's, welche sich auf den gewöhnlichen griechisch-philosophischen Gebieten bewegen, und wo er theils mit den Stoikern zusammentrifft, wie in „daß der Tugendhafte allein frei ist,“ theils mit Aristoteles, wie in „daß die Welt unverderblich ist.“ —

Reminiscenzen über jüdische Literatur und Cultur und Bericht über hundert neuerschienene hebräische Schriftwerke. Das Princip der modernen jüdischen Cultur wird sich nur dann vollkräftig, erwärmend und bildend entwickeln, wenn neben der Besprechung der jüdischen Zeitinteressen noch so viel Muße und Lust übrig bleibt, alle Erscheinungen auf dem Gebiete der jüdischen Literatur zusammenzufassen und in das Bewußtsein des Geistes der Israeliten zu bringen. Die Literatur ist das Selbstgefühl des Geistes; sie ist das Bewußtsein und die Gewißheit in dem Gähren und Treiben desselben. Erscheinungen reifen an Erscheinungen heran und niemals ruht das Leben des Geistes, niemals ist es thatlos gewesen. Dieses organische, einheitliche Wesen der Literatur ist erst in der neuesten Zeit durch die vorherrschende historische Richtung erfaßt worden, die jüngst vergangene Periode, wie die noch lebenden Trümmer hinlänglich zeigen, hatten in ihrem mehr negativen Streben keine Ahnung von diesem Einheitsmomente. Zur Zeit der Schüler des unsterblichen Mendelssohn sah man nun, wie sich Glieder von dem Ganzen abschieden, wie das wärmende Lebensfeuer nicht mehr durch den ganzen Körper strömte, und selbst Fromme glaubten eine nahe Verwesung zu wittern, obgleich ihr Herz von heiliger Trauer erfüllt war. Aber was lehrt die Neuzeit? Selbst in jener Verwesung gab es ein dunkles, geheimnißvolles Treiben und Gähren des Geistes, die scheinbar todten Glieder erwachten durch den verklärten Geist zu einem organischen, erstarkenden Leben. In der Zerrüttung vor einem Jahrzehend lag der Keim und die Hoffnung zu einer zukünftigen Blüthenzeit. Eine solche Ansicht von der Gegenwart schwebte mir beständig vor Augen, als ich so die literar'-historischen Skizzen mittheilte, und nur harmonisch mit dieser Ansicht setze ich meine literar'-historischen Bemerkungen fort, und zwar durch eine Mittheilung über hundert hebräische Schriftwerke der Neuzeit. Diesmal werde ich die Mittheilung mit Notizen begleiten, so weit ich glaube, daß sie als Beiträge für die äußere Geschichte der jüdischen Literatur brauchbar werden können. Wenn aber Mittheilungen der Art nur Fragmente sind, so bitte ich zu bedenken, daß bis jetzt das Literaturstudium nur ein Fragment ist, daß aus einer erst in Zukunft möglichen Verbindung der Glieder ein wohlthätiges, lebenskräftiges Ganze erstehen kann. In meiner Musterung werde ich weder die Zeitfolge noch die Rangordnung beobachten; theils deshalb nicht, weil eine organische Gliederung bei der ungeheuren Zersplitterung nicht möglich ist, theils weil an einen Fragmentisten eine solche Forderung in der Regel gar nicht gestellt wird. Es bleibt mir nur noch zu bemerken übrig, daß ich in meiner Centurie nur hebräische Werke, in so fern sie entweder neue Productionen, oder zuerst herausgegebene Handschriften, oder auch ältere Werke mit neuen hebräischen Commentaren, berücksichtigen werde, hingegen bloße Abdrücke älterer Werke, oder Verdeutschungen längst gedruckter, oder überhaupt moderne deutsche Werke über jüdische Literatur für jetzt nicht berücksichtige.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.
(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 18.)

III. Jahrgang. Allgemeine No. 79.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 6. Juli 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

An die geehrten Leser.

Einem äußern, von den Unterzeichneten nicht aus dem Wege zu räumenden, hier nicht zu erörternden Umstande ist es zuzuschreiben, daß wir mit dem heutigen Datum eine kleine Veränderung in der Form der Allg. Zeitung des Judenthums eintreten lassen, welche, da die Zeitschrift, wie alle derartigen, nur wöchentlich expedirt werden konnte, den verehrten Abonnenten eher eine Raumersparniß, als sonstige Unbequemlichkeit, schaffen wird. Im Uebrigen bleibt die Einrichtung dieser Zeitung unverändert, und verfolgt sie ihre Zwecke, durch Vereinigung alles dessen, was das Judenthum betrifft, dem Leben desselben neue Nahrung und angemessene Erkräftigung zu bringen, in gewohntem Geiste. Um so mehr sprechen wir die Theilnahme der israelitischen Glaubensgenossen und aller Derer, welche sich für ihre Angelegenheiten interessiren, wie bisher, im ganzen Umfange an, und sehen der freundlichsten Beförderung entgegen. Nur durch das gemeinschaftliche Aufeinanderwirken dieser Zeitung und ihrer Freunde vermochte sie sich den weiten Kreis ihrer Theilnehmer zu schaffen, und so vieles Segensreiche in Geist und Bildung hervorzubringen; und so sei sie auch fortan der Vereinigungspunkt alles dessen, was in der israelitischen Glaubensgenossenschaft Gediegenes, Loyales und Gesetzmäßiges hervorgebracht wird, was in ihren bürgerlichen, wissenschaftlichen und religiösen Bezügen für „Gott, König und Vaterland" Wirksames und Ehrenvolles erstrebt.

Magdeburg und Leipzig.

Die Redaktion.
Die Verlagshandlung.

Zeitungsnachrichten.

Amerika.

Curaçao, 1. Mai. (Privatmitth.) Die westindische Insel dieses Namens, die größte von den sechs den Niederländern gehörigen Eilanden, eigentlich ein unfruchtbarer Felsen, aber durch den Fleiß der Bewohner zu einem reichen Besitzthum geworden, deren Hauptstadt Willemstadt heißt, hat unter ihrer ungefähr 1400 Seelen erreichenden Einwohnerzahl auch beinahe 900 Israeliten. Die Zahl der letztern war allerdings in frühern Zeiten größer, und hat sich durch Auswanderungen und Krankheiten vermindert. Sie wohnen, außer einigen Plantagen-Besitzern in Willemstadt. Mehrere von ihnen gehören zu den vornehmsten Handelsherrn der Insel, die Meisten besitzen einen ehrenvollen Ruf, und Mehrere zeichnen sich durch ihre Bildung und Sprachkenntnisse vortheilhaft aus. Die Gemeinde ist, weil nur wenige hochdeutsche Israeliten auf der Insel sich befinden, portugiesisch, und stehen an ihrer Spitze ein correspondirendes Mitglied der holländischen Haupt-Commission für die israelitischen Angelegenheiten, zwei Parnassim, zwei Assessoren und ein Kassirer. Die Gemeinde besitzt zwei Synagogen, die eine in Willemstadt, von nicht gewöhnlicher Schönheit der Form, und eine andere im Hafen St. Barbara, die aber, weil jetzt wenige Israeliten auf dieser Seite wohnen, geschlossen ist. Die Jugend genießt gemeinschaftlichen Unterricht in einer Schule; auch wird bei Begräbnissen ein angemessener Vortrag gehalten. Für die kirchlichen Verrichtungen werden recht würdige Beamte besoldet, so wie die Gemeinde auch nicht unterläßt, für die Armen hinlänglich zu sorgen.

Türkei.

Konstantinopel, 8. Mai. Der griechische, der armenische und der katholische Patriarch, so wie auch der jüdische Oberrabine wurden vorige Woche zum Reis-Effendi eingeladen, der ihnen eröffnete, der Sultan habe befohlen, künftig ein jährliches Kontingent von 3000 Rekruten aus der Bevölkerung der Rayahs für den Dienst der Armee auszuheben, und zwar sollten aus denselben Pionnier-Compagnieen, eine für jedes Regiment des türkischen Heers, formirt werden, gegen Bezug desselben Soldes wie die mohammedanischen Soldaten und unter Zusage der Entlassung nach fünfjähriger Dienstzeit. Nachdem die Prälaten und der Oberrabbine den Vollzug des großherrlichen Befehls pflichtschuldigst versprochen und dem Minister demüthig den Saum seines Kleides geküßt hatten, zogen sie sich ins Vorzimmer zurück, und machten hier unter sich aus, daß die Griechen und die Armenier je 1000, die Katholiken und die Juden je 500 Mann stellen sollten. Die Ansinnung der hohen Pforte hat unter den Rayahs die größte Bestürzung bereitet, aber bis jetzt hatte der griechische Patriarch allein den Muth, Gegenvorstellungen zu wagen und auf das unpolitische dieser Maaßregel aufmerksam zu machen. Ehe er, so lautete seine Remonstration, die Verantwortlichkeit für die Folgen eines Schrittes übernähme, würde er lieber seine Entlassung einsenden. Es sei noch frisch im Andenken des Divans, daß in Folge des vor zwei Jahren gemachten Versuchs, 1000 griechische Rekruten für die Flotte auszuheben, über 17000 ihrer Landsleute, von panischem Schrecken ergriffen, aus der Türkei auswanderten und sich in Griechenland, Rußland und Oesterreich niederließen. Suchten die Ortsbehörden diese neue Maaßregel geltend zu machen, so sei eine noch größere Auswanderung der Griechen zu besorgen.

(A. Allg. Ztg.)

Niederlande.

Aus dem Haag, 8. Juni. (Privatmitth.) Da Sie den Anordnungen, welche in verschiedenen Ländern hinsichtlich der Beschneidung bestehen, im Augenblick einige Aufmerksamkeit zuzuwenden scheinen, so erlaube ich mir die Bemerkung, daß durch einen königl. Beschluß vom 30. Juni 1820 in allen Synagogensprengeln unsers Königreichs hiefür eine besondere Kommission bestimmt ist, welche diejenigen, die sich zu Beschneidern bestimmen, einem geordneten theoretischen Examen unterwirft. Nach einer Verordnung vom 12. Juli 1838 muß nach Ablegung dieses Examens der Kandidat in Gegenwart von zwei Mitgliedern der Kommission drei Beschneidungen verrichten, bevor er zur freien Ausübung jener Function zugelassen wird. Dennoch aber müssen bei jeder Beschneidung zwei Chirurgen gegenwärtig sein. — Jener Kommissionen bestehen jetzt 10 in den verschiedenen Synagogenressorts, eine jede besteht aus fünf Mitgliedern, von denen eines der zeitige Gemeinde-Aelteste, eines ein Arzt oder Chirurg ist.

Oesterreich.

Prag, 2. Juni. (Privatmitth.) Die Hindernisse, welche der definitiven Anstellung des Dr. Michael Sachs entgegen standen, sind nun beseitigt, indem ihm allerhöchsten Orts ein Dispens rücksichtlich seiner Geburt als Ausländer und seiner nicht im Inlande zurückgelegten Studien ertheilt, und er zugleich als vierter Rabbine bei der Prager Gemeinde angestellt wurde. Die hohen Orts angeordnete feierliche Installirung desselben als Prediger im neuen Bethause wird zur Freude der ganzen Gemeinde nächstens Statt finden, und soll seiner Zeit darüber berichtet werden.

— Rücksichtlich Rappoports sollen sich einige Umstände erhoben haben, die seine Berufung zur Stelle eines ersten Rabbinen in Prag um einige Zeit verzögern dürften; es läßt sich aber bei der bekannten Geneigtheit unserer hohen Behörden, einem aus einem tiefgefühlten Bedürfnisse hervorgegangenen Wunsche der Gemeinde nach Möglichkeit zu willfahren, auch in dieser Angelegenheit einem endlichen günstigen Resultate mit vollem Vertrauen entgegen sehen.

Deutschland.

Heidelberg, 12. Juni. Wir theilen hier wörtlich die Petition mit, welche der Vorsteher der hiesigen jüdischen Gemeinde, im Namen derselben, an die badische Abgeordnetenkammer gerichtet hat: Höchstansehnliche Stände-Versammlung! Hohe zweite Kammer! Seit Jahrtausenden war es unser Geschick, Recht suchen zu müssen in allen Ländern, wo wir Juden lebten. Wie es uns geworden, zeigen die Blätter der Geschichte! — Durch alle Jahre vergangener Zeiten hat man uns unterdrückt, und seit die christ-

liche Kirche uns nicht mehr im Namen der Religion unterdrücken kann, ohne die Sünde vom grauen Alterthume her auch in unserer Zeit fortzusetzen, und es dazu doch zu heller Tag ist, hat der kalte berechnende Verstand andere Mittel gefunden, die Gleichheit vor dem Gesetze uns zu entziehen. — Gewöhnt von den Vätern her an's Dulden, ihrem großen Beispiele folgend in Ergebung, zum Gehorsam durch der Gesetze Kraft verpflichtet und dankbar dem Vaterland für das, was es uns gegeben, haben wir doch unsern Antheil vom lieben Gott empfangen an dem, was man uns nicht nehmen kann. — Es ist der Antheil an dem Gefühle der Freiheit, das sich mächtig erhoben hat mit dem Ablauf des vergangenen Jahrhunderts, und das uns gelehrt hat, nicht mehr beim Dulden auch zu schweigen, sondern von uns zu fordern, daß wir rüstig arbeiten, dem Bau der Unterdrückung allenthalben, wo wir können, durch des Wortes wirksame Macht, durch der Bitte freundliche Weise, wenn auch nur einzelne Steine zu entreißen, bis endlich das Gebäude in seinem Fondament erschüttert, zusammenstürzt, und uns das Recht geworden, so ganz und voll, wie wir glauben, daß es uns gebühre, wenn wir leisten was die Andersglaubenden auch. — So haben wir seit 9 Jahren auf jedem Landtage von einer Hohen zweiten Kammer ehrfurchtsvoll unser Recht gefordert, und wenn wir mit tiefem Danke erkennen, daß edle, ausgezeichnete Männer für uns sprachen, und offen erklärten: wie es der Menschen und der Christen Pflicht sei, das Unrecht vergangener Zeiten wieder gut zu machen, oder mindestens nicht fortzusetzen, so hat es doch auch an Männern nicht gefehlt, die dem Zustande der Ungleichheit die Verlängerung wünschten, und die Männer die Majorität. — Erhoben durch die Anerkennung der Edlen, beharrlich gemacht durch die Weigerung derer, die den Schmerzens-Ruf der Unterdrückten nicht für wahr genug hielten, um ihn zu hören, gekräftigt durch das innere Bewußtsein unseres Rechts, das der liebe Gott mit nicht minderer Stärke in die Brust seiner duldenden Kinder gelegt hat als in der Christen Herz, und wissend, daß wir der bürgerlichen und politischen Rechte nicht minder würdig sind, als sie, erschöpft an Gründen, die der Jahre Hingang **nur vermehrt**, kommen wir auch diesmal vor die Vertreter des Vaterlandes und bitten ehrfurchtsvoll: „Es möge eine Hohe zweite Kammer geneigtest beschließen, unsere Hohe Regierung zu bitten, ein Gesetz verfügen zu wollen, daß uns die gleiche bürgerliche und politische Freiheit wie unsern christlichen Brüdern gegeben wurde. (Rhein. Postil.)

Hechingen, 3. Juni. (Privatmitth.) In Folge höchster Entschließung vom 21. März d. J. ist die von der königl. würtemb. israel. Oberkirchenbehörde für die Synagogen des Königreichs festgesetzte Gottesdienstordnung auch für die Israeliten des Fürstenthums angenommen und deren alsbaldige Ausführung angeordnet worden. Am Sabbat Naso erfolgte die erstmalige Ausführung derselben, und nur die Catechisation wird noch wie bisher in dem Schullocale so lange vorgenommen, bis die Synagoge zweckdienlich eingerichtet ist und die Bänke für die Catechumenen angebracht werden können. Durch diese Gottesdienstordnung soll der human religiöse Sinn ausgebildet, und somit die Organisation der staatsbürgerlichen Verhältnisse vorbereitet werden, denn mit dem Schlusse dieses Jahres ist der Zeitraum, auf dessen Dauer der unterm 1. Januar 1800 auf 40 Jahre dekretirte Schutzbrief ausgefertigt war, abgelaufen, und sind sodann zeitgemäße Institutionen festzusetzen. Der Rabbine hat zu diesem Behufe einen Gesetzentwurf ausgearbeitet und der Regierung überreicht, welche denselben, wie man hofft, bei dem gegenwärtigen Landtage zur Berathung vorlegen wird. —

Buchau, 1. Juni. (Privatmitth.) Der Bau der neuen Synagoge schreitet rasch vorwärts und wird die Einweihung derselben mit freudiger Sehnsucht erwartet. Sie wird im neuesten Geschmacke des Kirchenbaustyles mit großem Kostenaufwand aufgerichtet, und ist besonders bemerkenswerth, daß auf derselben ein Thurm mit einem **Glokkenspiele**, zum Ersatze des Schulklopfens und Rufens, angebracht wird. Noch manche israel. Gemeinde Würtembergs wird diesem guten Beispiele aus Bedürfniß nachfolgen. — Der König bewilligte zu diesem Synagogenbaue, wie Sie bereits gemeldet haben, einen Beitrag von 800 fl., der Fürst von Thurn und Taxis, als Patrimonialherr, 300 fl., und **Hr. von Rothschild** in Frankfurt a. M. **zehn Pr. Thlr.!** Letztere wurden dem hohen Geber **wieder zurückgesandt**. —

Jebenhausen im Würtemb., 1. Juni. (Privatmitth.) Sechs israel. Familien von hier, bestehend aus 37 Personen, worunter 23 Kinder, sind nach Amerika, wo sich mehrere Verwandte derselben seit längerer Zeit in blühendem Wohlstand befinden, auf deren Einladung ausgewandert.

Stuttgart, 1. Juni. In der gestrigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde bei der Berathung des Etats des Departements des Kirchen- und Schulwesens ein jährlicher Beitrag von 3000 fl. zu der israel. Oberkirchenbehörde angesonnen. Die Commission trug auf Genehmigung an, und war einverstanden, daß, ohne Rücksicht auf die Heimfälle an den, den Rabbinen und Vorsängern bewilligten Gnadengehalten, gleichwol der Etatssatz der israel. Centralkirchenkasse für ihre übrigen Zwecke überlassen werde. Der Antrag wurde sogleich angenommen.

(Schwäb. Merk.)

Schwerin, 16. Juni. (**Hamb. N. Z.**) Unsere Landesregierung hat unterm 14. v. M. ein „Statut für die allgemeinen kirchlichen Verhältnisse der israelitischen Unterthanen im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin" erlassen, und den betreffenden Gemeinden mittelst eines Circulairs publicirt, welchem wir folgendes entnehmen: „Paul Friedrich &c. Seit dem Antritte Unserer Regierung haben Wir dem kirchlichen Zustande der israelitischen Gemeinden in Unsern Landen mit landesväterlicher Sorgfalt Unsere Aufmerksamkeit zugewendet, und in der Ueberzeugung, daß ohne eine geordnete kirchliche Verfassung das religiös-sittliche Leben nicht erfolgreich gefördert und befestigt werden könne, diejenigen anordnenden Bestimmungen für diesen Zweck angemessen erachtet, welche nach richtiger Erwägung und Prüfung sämmtlicher bezüglichen Verhältnisse in das anliegende Statut aufgenommen worden sind." Das Statut selbst — entworfen von dem als Juristen allgemein gefeierten Herrn Kanzleirath Müller, und dem um das vaterländische Kirchen-

und Schulwesen hochverdienten Herrn Schulrath Meyer — beruht auf den Grundsätzen der Freisinnigkeit, der Achtung vor der Gewissensfreiheit, und verherrlicht sich in dem Streben, das religiös sittliche Leben der Israeliten zu ihrem Heil und Segen zu fördern und zu festigen. Als besonders beachtungswerthe Punkte des Statuts sind hervorzuheben, daß die Israeliten Mecklenburgs in ihrer Gesammtheit als eine kirchliche Gesellschaft anerkannt sind, und nicht bloß ein aus zwei landesherrlichen Commissarien (Kanzleirath Müller und Schulrath Meyer), dem künftigen Landesrabbinen und fünf israelitischen Deputirten bestehender Oberrath constituirt ist, welcher über die religiösen Interessen der mecklenburgischen Israeliten wachen soll, sondern auch der künftige Landesrabbine, über dessen Qualification und Wirkungskreis das Statut-specielle Vorschriften enthält, aus der großherzoglichen Civil-Administrationskasse eine Gehaltszulage von 200 Thlr. erhält, an den Wohlthaten der Wittwenkasse Theil nimmt und in den Rang eines großherzoglichen Dieners eintritt.

(Wir werden das Statut in den nächsten Nummern vollständig mittheilen. Redakt.)

München, 14. Juni. (Privatmitth.) Trotz allen unablässigen Ringens und Kämpfens, trotz der Ministerialrescripte, die den Gemeinden tüchtige Prediger anzustellen auftragen, haben die Hyperorthodoxen in Unterfranken, durch die Fürsprache eines hochgestellten Mannes, es zu bewirken gewußt, daß ein Krämer aus Wiesenbrunn, der früher zu Fürth den Talmud studirte, von wissenschaftlicher Bildung aber auch keine Idee besitzt, zu einem Examen zugelassen werden darf, und dann als der tüchtigste Aspirant um die hochwichtige Würzburger Rabbinenstelle auftreten wird. Ich habe alle mögliche Achtung vor seinen talmudischen Kenntnissen, allen möglichen Respect vor seinem religiösen Lebenswandel, aber wie soll ein Mann, der aller, aller Wissenschaft fremd ist, in der Hauptstadt eines Kreises, der 15000 Juden hat, als erster Rabbine in einer Zeit functioniren, wo ein reges, kräftiges Einwirken nach Innen, eifriges Bestreben, das Judenthum in seinen Grundsätzen und Institutionen so achtbar und ehrwürdig herzustellen, so dringend Noth thut? Wie sollte ein solcher Mann Gemeinden vorstehen können, in denen eine große Zahl Mitglieder ihn weit unter ihrer Bildung erachten müssen, und den außerdem sein früherer Stand aller geistlichen Würde beraubt?

Fürth, 16. Juni. (Privatmitth.) Am 14. dieses erließ der hiesige Magistrat eine öffentliche Erklärung, daß in der Entscheidung der königl. Regierung von Mittelfranken, deren Abschrift Sie in No. 61 mitgetheilt, ein Fehler vorgegangen sei, dessen Korrektur auf amtliche Veranlassung erfolge. Nach dieser muß nemlich der Satz: „es ist der bestimmt und entschiedene Wille" rc. folgendermaaßen lauten:

„Es ist der bestimmte und entschiedene Wille Sr. Maj. des Königs, daß diesem Unwesen mit Ernst und Nachdruck entgegen getreten werde, und enthält daher die Regierung von Mittelfranken K. d. J. den Auftrag, dem Dr. Loewi eine ernstangemessene Warnung zu geben, und ihn zur gewissenhaften Beobachtung seiner Pflichten, welche derselbe sowol bezüglich seines öffentlichen gottesdienstlichen Wirkens, wie in Ansehung seines Privatlebens mit dem Rabbinate übernommen hat, unter dem Bemerken auffordern zu lassen, daß er, bei weiter sich ergebenden Klagen, die Entlassung vom Rabbinate zuverlässig zu erwarten habe."

Preußen.

Düsseldorf, 7. Juni. (Privatmitth.) Der 14 jährige Sohn des Vorsängers der hiesigen Gemeinde, Julius Eichberg, hatte bei der Anwesenheit Ihrer königl. und kaiserl. Hoheiten des Kronprinzen von Preußen und des Großfürsten Thronfolgers von Rußland, durch die vortheilhaftesten Zeugnisse des Musikdirektors Felix Mendelssohn Bartholdy empfohlen — das Glück, sich vor diesen hören zu lassen. Herr Eichberg trug die eben so schwierige als schöne Komposition von C. de Berriot aus A dur vor, wobei ihm der allgemeine und ungetheilte Beifall aller Anwesenden, insbesondere aber die belobende Anerkennung Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen zu Theil wurde, welcher ihm in der huldreichsten Weise zur weitern Fortbildung seines außerordentlichen Talentes zu ermuntern geruhte, und ein angemessenes Geldgeschenk auszahlen ließ.

Königsberg, 10. Juni. (Privatmitth.) Unter die vielen Tausende, die durch die diesjährige furchtbare Ueberschwemmung des Nogatstromes hart betroffen wurden, gehören auch die armen Juden in Neutrich bei Elbing. Ein Schreiben aus dem benachbarten Tiegenhoff vom 23. Mai schildert die Hungersnoth derselben mit den lebhaftesten Farben und stellt die traurigen Folgen jenes Ereignisses mindestens für den laufenden Sommer anhaltend dar. Die Noth der armen Neutricher Israeliten ist um so größer, da die öffentlich veranstalteten Sammlungen ihnen nicht zu gute kommen. Mehrere Gemeinden haben bereits ihre milden Gaben dargebracht und giebt hierüber die Königsberger Zeitung vom 27. Mai vorläufig folgende

Danksagung.

Unterzeichneter beehrt sich einem ihm gewordenen Auftrage zufolge, Namens der Israeliten in Tiegenhoff und Neutrich für die den letztern bei der jüngsten dortigen Ueberschwemmung wohlwollend gespendeten Gaben den achtbaren Gemeinden zu Elbing und Danzig, dem Hrn. Schlomann in Dietzko und besonders dem hochherzigen jüdischen Vorstande zu Breslau, der auch die christlichen Armen daselbst mitleidsvoll bedacht, den gerührtesten Dank öffentlich hiermit auszusprechen. Möge ihr rühmliches Beispiel in andern Gemeinden Nacheiferung erwecken und so das frohe Bewußtsein ihrer edlen Bemühungen vielfach verstärkt werden. Dr. M. Freystadt in Königsberg.

Indem wir diese Anzeige in diesem weit verbreiteten Blatte mittheilen, drücken wir im Namen jener Unglücklichen den innigsten Wunsch aus, daß sich die tiefste Theilnahme für sie auch in andern Gemeinden kund geben möge, die dann ihre gefälligen Beiträge entweder direkte an den Vorstand der betreffenden Gemeinde, oder an den genannten Hrn. Dr. Freistadt zur gütigen Weiterbeförderung einsenden können. Gottes Segen wird auf den Gaben wie auf den Gebern ruhen.

Glogau, 10. Juni. (Privatmitth.) Die Feier des Einzuges der vaterländischen Truppen am 17. April 1814 in unserer hiesigen Synagoge, war die Veranlassung zu mehreren Reden, die Herr Arnheim bereits gehalten hat und für die Folge noch halten wird. Wir können uns nicht genugsam freuen über das, was uns gegeben, wie über das, was wir noch zu hoffen haben. Bei dem Theile der Gemeinde, wo wahre Religiosität vorwaltet, oder bei jenem, wo genugsame Bildung vorherrschend, um die Schranken anzuerkennen, die das Gesetz gebietet, wo also ungetheilte Zustimmung, oder doch mindestens volle Anerkennung dem Inhalte nicht versagt werden kann, ist der Tag einer Rede ein Festtag. Und in der That, wenn zugestanden werden muß, daß der Redner ein Mann voll durchdringenden Verstandes, voll gründlicher Kenntnisse der heiligen Schriften ist, der herangebildet an den edelsten unserer deutschen Schriftsteller durch eine einfache und erhebende Redeweise die Masse zu ergreifen genugsam befähigt ist, warum sollte es nicht Freude erregen, an geweiheter Stätte ein erbauendes, das Nachdenken erregende Gotteswort zu hören? Und so glaubt auch der Schreiber dieses, daß die Wenigen, die entweder aus falschem Eifer, erschreckt durch die ungewöhnliche Form, in der geredet wird, oder das kleine Häuflein, das an Mißverstand oder Verblendung leidet, bald in der Erkenntniß des Wahren, Guten und Schönen sich der allgemeinen Theilnahme anschließen werden. Mögen dann die wenigen Repräsentanten des Erdengottes, des Geldes, noch länger in roher Weise abgeschlossen sich verkalken, oder andern Sinnes werden, wir haben eine Bürgschaft in der Einsicht und vernünftigen Verwaltung unsers Vorstandes, in der wahren Frömmigkeit unseres ehrwürdigen Rabbinats-Assessors, wir haben Bundesgenossen an dem gesunden Sinne der Masse und eine Stütze an den vielfachen Anhängern unseres erprobten Arnheim, daß ein schön begonnenes Werk ein dauerndes bleiben werde. Aber eben so haben wir die Hoffnung, daß Herr Arnheim bei seiner ungewöhnlichen Bildungsfähigkeit und bei wahrem angestrengtem Eifer sich auch in der Form des Vortrages, die schon jetzt vielfach befriedigt, eine möglichste Vollkommenheit aneignen werde.

L.

Berlin, 19. Juni. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Dr. N. Weigersheim hierselbst, bisherigem Arzte beim Königl. Hofstaate zu Charlottenburg, für die Allerhöchstdenenselben eingesandte Schrift über Wasser-Heilmethode ꝛc. die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft zu verleihen.

—. Die Zeit. f. d. eleg. Welt vom 11. Juni enthält eine biographische Skizze des verstorbenen Professor Gans, worin es heißt: „Die letzte geistige Handlung seines Lebens war ein schöner Brief an den würdigen Minister von Altenstein, in welchem er seinen lebhaftesten Dank für das von ihm angeregte und bewilligte Zugeständniß aussprach, daß künftig auch auf preußischen Universitäten Studirende jüdischen Glaubens zum Doktor juris promovirt werden dürfen, wenn die Fakultät es beantragt. Gans betrachtete diesen Fortschritt als einen neuen Sieg der Vernunft, und würdig des Staates, welcher sich rühmt, an der Spitze geistiger Entwickelung in Deutschland zu stehen. Dieser Brief soll überhaupt merkwürdig durch die energische Kühnheit der Sprache und ahnungsvoller Vorgefühle sein. Hoffentlich wird auch er mit in der Herausgabe der hinterlassenen Schriften einbegriffen werden." Diese Nachricht schließt sich an unsere Worte in der jüngsten „Tages-Controle" in vollkommner Uebereinstimmung an.

Breslau, 14. Juni. (Privatmitth.). Sie haben, was wir allerdings zu würdigen wissen, den Ihnen übersandten Aufsatz Pappenheimer's in der hiesigen Zeitung, in No. 71 aufgenommen, und werden Sie einigen berichtigenden Worten den Platz nicht versagen. Ohne Schlußfolge aus dem Pappenheimschen Aufsatze entnehmen zu können, da auch eine solche selbst von Seiten des Verfassers vielleicht nicht zu erzielen war, und derselbe wahrscheinlich nur beabsichtigte, der Welt sagen zu wollen „anche io sono pittore," um die aufgeregten Gemüther der hiesigen israelitischen Gemeinde fortwährend im Eifer zu erhalten, und nicht erkalten zu lassen, so ist es sehr befremdend, daß Hr. Pappenheim, welcher noch bis Ende vorigen Jahres dem Gemeinde-Vorstande angehörte, ja sogar dem Activ-Vorstande angereiht war, und mithin auch während seiner Verwaltung, die Geigersche Angelegenheit nur zu oft berathen und besprochen wurde, nicht damals schon dieselben Mißbräuche rügte, und gleichzeitig Mittel zur Abhülfe derselben vorschlug, welche heute von ihm der Oeffentlichkeit preisgegeben werden, und deren Ausführung zur Versöhnung Aller, sehnlich wünschet. Gemeinsames Wirken, besonders mit dem Gemeindevorstand wäre wohl s. Z. nicht ohne Erfolg geblieben. Dies beseitigend, so möge Herr Pappenheim entschuldigen, wenn gegen einige Sachangaben, vielleicht von ihm unrichtig bezeichnet, Ausstellungen gemacht werden.

Welche Anmaßung vom Herrn Verfasser, die Angelegenheit eines Dr. Geiger mit den Worten zu begleiten „diesem Ereigniß wird ein Anstrich von Wichtigkeit gegeben," dann, „als wenn es sich um eine Lebensfrage handle, von deren Entscheidung das Wohl und Wehe der Juden bedingt sei." Ist etwa die Anstellung eines Dr. Geiger ein minder wichtiger Gegenstand? ich glaube wohl, die Anstellung eines Rabbinats-Beisitzers, wie Dr. Geiger, sei die wichtigste Lebensfrage für unsere Gemeinde, und wenn wir dieser Besetzung durch Dr. Geiger getrost entgegen sehen dürfen, so stehet für unsere Gemeinde nur Wohl, bei zurückweisender Besetzung aber, leider nur Wehe bevor; mithin wahrlich keine geringfügige oder alltägliche Begebenheit, wie Hr. Pappenheim solches glaubt; dahingegen ist die Meinung des Hrn. Pappenheim, als bekümmre die Regierung sich nicht um die kirchlichen Angelegenheiten der Juden, geringfügig und alltäglich; des gerechtesten Königs israelitische Unterthanen haben sich in allen Angelegenheiten, mithin auch den kirchlichen, dessen hohen Schutzes sowol, als auch des der zu diesem Behufe beaufsichtigenden Behörden stets zu erfreuen gehabt, mithin auch wir der baldigen Beendung der kirchlichen Angelegenheit, Betreff Dr. Geigers, und dessen zu erfolgende Anstellung, zur Freude aller Israeliten, entgegen sehen dürfen.

Wenn hierbei nun die Orthodoxen angeklagt werden, daß sie sich dem Streben nach wahrer Erleuchtung entge-

genstellen, um leider die bisher von ihnen gehandhabte Finsterniß, noch ferner beibehalten wollen, so geschiehet solches mit Recht; denn auf ihnen allein, nämlich diesen Orthodoxen lastet alsdann die Schuld, wenn viele sich von der angeerbten Religion lossagen; sie allein haben es einst beim höchsten Richterstuhle zu vertreten, sich nicht der Erleuchtung gefügt zu haben, welche die neuen Rabbinen zeitgemäß zum Wohle und zur Aufrechthaltung des Glaubens in Israel, in Lehren aufstellen, und anstatt der entgegenzusehenden Belohnung Jenseits, dürfte diese Finsterlinge nur Verdammniß treffen. Der ächt sein wollende Altgläubige schreite demgemäß der neuen Lehrweise jener eben so weisen Rabbinen getrost entgegen. Nur Heil und feste Erhaltung seines heiligen Glaubens kann ihm und seinen Nachkommen bevorstehen! Wem sollen eigentlich die Worte gelten? „lieber auf eine äußere Virtuosität im Reden verzichten, und mehr das allgemein Zusagende im Augenmerk behalten.“ Doch wohl nicht unserem Dr. Geiger? Haben etwa die üblichen Vorträge unseres würdigen Rabbinen, welchem geistige Talente keineswegs abzusprechen sind, und den nur leider die umgebenden Finsterlinge von seiner richtigen Denkart eben solche Nutzanwendung machen zu können, abhalten, haben etwa wiederhole ich nochmals, diese Vorträge, welche nur zweimal im Jahre stattfinden, mehr zugesagt, oder nur der einmalige Vortrag des Dr. Geiger? Ein gehaltvollerer und gediegnerer Vortrag als der Geigersche, ist wohl seit geraumer Zeit in der großen Synagoge nicht abgehalten worden. Herr Pappenheim ist auch demzufolge sehr gnädig, und spricht sein Wohlwollen damit aus, denn er begleitet solchen mit Lob, daß die Proberede des Dr. Geiger dem ihm vorangegangenen Rufe als Redner entsprach, mithin auch dem Dr. Geiger neben den Requisiten seines Berufes, in Ritual-Angelegenheit, auch das Talent eines tüchtigen Redners nicht abgesprochen werden kann, und folglich der Wahl als Rabbinats-Assessor nichts mehr im Wege stand, und alsdann laut Statuten verfahren wurde. Zu welchem Behufe Herr Pappenheim der Oeffentlichkeit den Vorbehalt ankündiget, daß Dr. Geiger sich während zweier Jahre jeder Ritualentscheidung enthalten müsse, ist unerklärbar; doch wol nicht etwa, um den Orthodoxen einen Fingerzeig geben zu wollen, daß sie bei etwaiger Ritualentscheidung sich ja nicht an Dr. Geiger, sondern an einen Anderen zu diesem Behufe angestellten Rabbinats-Beisitzer, zu wenden haben? Bedarf es der Oeffentlichkeit dieser Zurücksetzung, oder sinds sonstige Gewissensscrupel, die Herr Pappenheim bei Ritualentscheidung damit verbunden wissen wollte. Dr. Geiger bleibt, ohngeachtet ihm diese Ritualentscheidung genommen wird, immer noch der allgemein Geschätzte und Geachtete; mögen auch jene Widersacher seine theologischen Schriften zu freisinnig finden; mögen sie seine Religions-Ansichten immerhin verdächtigen wollen; mögen sie seiner Auslassung über das „Wesen“ der Form im Glauben, geflissentlich andere Auslegungen unterschieben; mögen ferner von überall von Leuten, im Rufe der Frömmigkeit stehend, Berichte eingehen, welche ihren Tadel über die getroffene Wahl des Dr. Geiger aussprechen; es bleibt Alles dessenungeachtet fruchtlos, und tritt beschämt vor diesem vergleichlichen zurück.

Jener erste, von diesem großen Geiste gehaltene Vortrag, hat zu tiefe Wurzel gefaßt, und dürfte schwerlich wiederum entwurzelt werden können. Getrost kann demnach Israel der allerhöchsten Entscheidung entgegen sehen, denn der gerechte König wird auch gerecht entscheiden.

Ob nun aber dieser Zustand bei der hiesigen Gemeinde, der Erfolg sei welcher er wolle, fortbestehen kann, ist wahrlich eine wichtige Frage, welcher ich ganz beitrete, kann aber dennoch bei gleichgesinnter Meinung des Vorstandes mit Zuziehung eines Theiles der Gemeinde, aufs Erfreulichste, und zur Zufriedenheit Aller, ausgemittelt werden; jedoch muß dabei nicht außer Acht kommen, daß sämmtlichen Uebelständen und Gebrechen, welche sich in und außerhalb der Synagoge vorfinden, dem Zeitgeist gemäß mit Kraft und Ausdauer, ohne jene Finsterlinge zu fürchten, beseitiget werden; dann dürfte ein schönes Festhalten gemeinschaftlich unter Israel zu Stande kommen, und immer mehr und mehr das Gute für Kirche und Staat heilsam befördert werden.

Obac,
in Breslau.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 21. Juni. Angekommen: ספר עקרים, übersetzt von W. und L. Schlesinger, Heft II. Frankfurt am Main. — Moses ben Esra aus Granada. Von Leopold Dukes. Altona. — בית און von Salomon Rosenthal in Pesth. Ofen. — Programm zur öffentlichen Prüfung der israelitischen Gemeinden- und Freischule zu Danzig, von Dr. Bram. Danzig. —

Frankfurt am Main, 10. Juni. (Privatmitth.) Neulich ist hier erschienen: Nethiveth Olam oder der wahre Israelit — Ein Vergleich zwischen dem modernen Judenthum und der Religion Moses und der Propheten (und der Evangelisten ist wohlweislich auf dem Titel supprimirt —) von Rev. A. M' Caul; Dr. der Theologie und Prediger in London, nach dem Englischen herausgegeben von Rev. W. Ayerst A. M.

Dieses Buch ist offenbar ein Ausfluß der Missions-Gesellschaft, ein Versuch, den Talmud und das mündliche Gesetz zu verdächtigen mit starken, wiewol oft zu rigoristischen Räsonnements, die, wenn auch unter dem anziehenden Titel „der wahre Israelit,“ nur die Tendenz der Belehrung haben. Wenn man gegen den Talmud Eisenmenger excerpirt und dem eine Anthologia evangelica gegenüber stellt, so ist man hintennach natürlich im Rechte. Uebrigens ist der Ton keineswegs Eisenmengerisch, sondern vielmehr einschmeichelnd, missionärisch-süß.

Belletristik.

Der Flüchtling aus Jerusalem.

Ich stand auf der Akropolis Athen's. Um mich die Trümmer einer schönen, untergegangenen Welt. Aber von der einen Seite brauste drunten die Brandung des Meeres an dem ewigen Felsen; von der andern schaute ich über die

Stadt, die langsam wieder aufersteht aus den Ruinen, welche eine alte zurückgelassen. Mein Auge hing an den Hügeln des Hymettus, über deren Wellenlinien sich ein durchsichtig blauer Himmel legte. So oft hatte meine Jugend sich hierher gewünscht; es war erfüllt worden, wenn auch auf traurige Weise: und nun hatte ich Bangigkeit im Herzen. Grabet, ihr kindlichen Menschen, durchwühlet die Decke der Erde, um an einer zerbrochenen, verstümmelten Statue, die ihr zu Tage fördert, eine sonderbare Freude und einen erkünstelten Enthusiasmus zu entzünden: wo ich Trümmer sehe, da erblicke ich einen zerschlagenen Gedanken, eine guillotinirte Idee, ich sehe ein menschliches Herz in dem Gestein zu Tode zucken, einen Geist seinen letzten Seufzer stöhnen; ich sehe die Seele des Meisters in sein Werk gebannt, wie sie, in den Fesseln eines Scheintodes, alle ihre edlen Theile sich entrissen fühlet, und nicht um Hülfe, nicht wehe! rufen kann. Die Sonne schien hell und heiß hernieder: dennoch sah meine aufgeregte Einbildungskraft viele Schatten. Hereindrang die Fluth des athenischen Volkes, mit ihrem ewigen Gemurmel; sie saßen, standen, lagen um den Rednerstand; hervordrang ein begeisterter Sprecher, mit beflügelten Lippen; Demosthenes donnerte gegen Philippos und streckte drohend die Rechte gen Norden. Dann schwirrte mit schwarzem Gefieder die Zeit über ihre Häupter hin, und schlug in helles Hohnlachen auf, und sie versanken allesammt, Hörer und Sprecher, in die Tiefe. Die Säulenschafte ringsum, die liegenden und stehenden und halbgesunkenen, sahen mich traurend an, und sprachen: „das haben wir Alles auch gesehen, und Vieles mehr; sie haben uns zurückgelassen als Zeugen, aber die Barbaren haben unsre Zunge gelähmt, und die Fremdlinge kommen noch heute, und zerschlagen uns, und tragen uns fort über das Meer, von unserm blauen Himmel in dunkele Zimmer, kindischer Neugier zum Spielwerk!" Da drängte es mich, sie zu beruhigen. Ich sprach: „Klaget nicht. Sehet, ich bin eine lebende Ruine eines Volkes, und ihr seid nur todte. Ich kann reden, und was hilft es? Euch holet man, und mich verjagt man. Hier stehe ich, ein Jude, auf den Trümmern der Hellenen, Trümmer auf Trümmern. Wisset ihr noch, wie Grieche und Jude sich kennen lernten? Ihr werdet davon gehört haben. Wir waren zuvorkommend und freundlich, wie nie gegen Fremdlinge. Wir lernten eure Sprache und Sitten, und wurden ihnen zugesinnt*). Aber Javan kam mit dem Schwerte des Unterdrückers, und zerschnitt unsern Vorhang, entheiligte unser Heiligthum, schändete unsere Jungfrauen, und zündete den Scheiterhaufen für unsre Wittwen und Kinder. Da flammte das alte Feuer Juda's, des Löwen, in uns auf, und wir wiesen euch wacker aus unsern Gauen. Da rangen wir mit einander fortwährend, bis — wir beide Sklaven wurden. Seit dem bluten unsere Wunden, ihr aber seid todt und stumm." — Da vergaß ich endlich meiner Zuhörer, und sprach in mich hinein: „Wie? Grieche und Jude sind auferstanden. Er aber ist sich untreu geworden, wir sind uns treu geblieben. Der Grieche ist längst nicht mehr Hellene. Mit allen Horden hat er sich vermengt, Hunnen und Afrikaner, Gothen und Syrer, Römer und Germanen, Asiaten und Kreuzfahrer haben einen Bastard aus ihm gemacht, dem, statt Gesinnung und Geisteskraft, nur eine verkümmerte Sprache von seinen hohen Vordern sich vererbte. Der Jude ist aber Jude geblieben; obgleich in aller Welt, blieb er außer aller Welt. Hatte er keine Empfindung für die Reize der Welt? kein Gefühl für die Pracht und die Ehren der Welt? Wogte es in seinen Jünglingen nicht, sich zu stürzen in den Rausch des Lebens, und dessen ganzen Kelch zu leeren? War die asiatische Glut nicht mit hinüber gewandert unter die Oelbäume Granada's, unter die Trauben des Vesuv's, unter die Eichen Deutschlands? Dennoch blieb Alles nüchtern an ihnen und keusch, und sie bückten sich tief, und trugen die schwerste Bürde der Schmach — um sich zu wahren! um sich ihre Väter, und ihren Vätern ihre Enkel zu wahren — Knechte von außen, Helden im Innern, Helden in Knechtesgestalt! — — Aber der Jude und der Grieche ist auferstanden. Der Jude im Reiche des Geistes, der Grieche im Reiche der Welt. Aber der Jude ist auch da Jude geblieben, was ist aber der Grieche? Sind seine Väter, ist ihr Leben, ihr Glauben, ja nur ihre Kunst mit ihm auferstanden? Es ist nur der Name, der mit ihm auferstand — aber mit dem Juden im Reiche des Geistes sind immer noch seine Väter, und sein Glauben wieder auferstanden, und diese sonnen sich an dem Lichte der Neuzeit, und können es wohl vertragen. Darum — wandte ich mich wieder zu den Säulen — sind wir zwar kein jüdisches Volk, aber doch Juden, und ihr, griechische Trümmer, bleibet liegen, obschon der Grieche auferstanden!"

Da hörte ich in der Nähe scharren und graben, den Klang der Schaufel und Hacke. Ich wandte mich um, und erblickte einige Deutsche, Baiern, welche eine Nachgrabung veranstalteten. Ich gesellte mich zu ihnen, und wir ergötzten uns, unter dem griechischen Himmel in den Tönen der theuern Muttersprache uns zu ergehen und des fernen Vaterlands zu gedenken. Sie förderten mancherlei zu Tage,

*) Makkab. 2 B. 4, 13. ff.

Stücke von Basreliefs, einige Götterarme und — Beine, endlich einen kleinen, aber schönen Torso. Ihre Mühe war reichlich belohnt. Die Schaufel schlug aber hohl an, als man den Torso heraufschaffte, und darum ward sie eilig wieder zur Hand genommen. Plötzlich fuhr ein Freudengeschrei auf, denn ein eisernes Kästchen erhob sich aus der Tiefe. Ein Schatz, ein Schatz! — Aber das Kästchen war leicht. Der Deckel sprang auf; und in dem Schooße des Kästchens lag eine einfache Pergamentrolle. Ein Manuscript — ich trat heran, denn die Schatzgräber waren einfache, unwissende Leute. Sie fanden sich sehr getäuscht, denn sie sahen, es waren nicht einmal griechische Schriftzüge. Sie überließen sie mir bald für ein gutes Trinkgeld. Ich trug den Schatz nach Hause — ich hatte es wol erkannt, es waren Charaktere jener heiligen Sprache, in der der Herr zu Israel gesprochen — noch einmal eine jüdische Ruine unter den Hellenischen!

Mochte das festverschlossene Behältniß, mochte der trockne, feste Boden die Ursache sein, das Pergament rollte sich leicht auf, die Dieten waren wohl erhalten, nur hier und da ein Wort erloschen. Ich las mit Begierde, mit Herzklopfen, ich las bis in die Stille der Nacht hinein. Und was war der Inhalt? Es war eine Geschichte voller Leiden aus der Leidensgeschichte des jüdischen Volkes, aber von kräftigem Geiste durchweht, und in die tiefen Farben jüdischen Lebens getaucht. Ich will nichts mehr vorausnehmen, ich will sie euch noch erzählen, ganz und gar, so weit der kühle Ausdruck der Neuzeit der Gluthsprache des alten Juden noch folgen kann ....

I.

Der Flüchtling in Antiocheia.

1.

.... Ich bin der Mann, der das Elend gesehen, unter der Ruthe seines Grimmes. Er hat mich getrieben und geführt in Finsterniß, und nicht in Licht. Er mauerte mich ein, daß ich nicht hinaus kann, belastete mich mit Ketten... Schwinge nur deine Geißel, Römerknecht, hänge schwerere Fesseln an den Leib des Gefangenen, daß er rasselt, wie das ungezähmte Thier im Käficht, wenn es hungert; spei ihm ins Angesicht, und stoß ihm das Kinn wund, daß er aufschaue. Niemals wird der Tag der Rache kommen, der Tag der Vergeltung, und dein Trotz bleibt ungeahndet. Du gehst sicher umher, und jubelst, und dein Jubeln wird nie werden zum Schrei des Gestraften. Siehe! der Gefangene ballet nicht einmal heimlich die Faust wider dich, er läßt die Finger hängen, denn er kennt die Wuth nicht — wer das Elend gesehen, wie er, der ballt die Faust nicht: könnt' er die Faust ballen, würd' er sterben. Und wozu ließ er sich denn fangen? — — Mein Bruder hat sich in's Schwert gestürzt, meine ältere Schwester in die Flamme. Als die Ströme des Blutes, die von Zijon floßen, uns in der Höhle, die uns verborgen hielt, beinah ertränkten: stürzte mein Bruder sich in das Schwert, die rothen Wellen zu mehren seinerseits. Als die Flammen, die von Morija troffen, uns in der Höhle schon erstickten, warf meine Schwester sich in die Feuer, damit sie lustig flackerten auch ihrerseits. Ich aber trat hinaus und ließ mich fangen, denn ich wollte sehen, was da noch werden würde? Ich hatte noch eine Frage an den Gott Israels: was wohl noch werden würde? Und diese wollt' ich gelöst haben. — Die Säulen sind gebrochen in meinem Innern, die Zinnen meines Geistes sind hineingefallen in die Vorhöfe meiner Seele, geschmolzen sind alle goldenen Fenster meines Herzens. Aber auch die Flammen sind erloschen, und die Blutströme versiegt und vertrocknet. Ein Kind könnte mich leiten am Seil ungefährdet. Ich schaue mich als einen Andern, ich seh mich wandeln und schreiten als einen Zweiten, als hätte ich nur noch die Frage an mich; was wird ihm nun werden, dem Gefangenen? — — Wenn mich der Kerkermeister schlägt, lächle ich nicht einmal; wenn der Gefangenwärter mich anspeit, fühl ich kein Lispeln des Hohns; wenn die Stachel des Aufsehers meine Hand trifft, flüstert der Spott nicht ein Wörtchen mir zu. O glücklich, wer verzweifeln könnte! dreimal glücklich, in wessen Herz die Wuth aufspringt wie ein Löwe aus dem Dickicht, und mit furchtbarer Tatze sich und den Nächsten mit Verderben schlägt! Tönt ein Seufzer von meiner Lippe, so ist es der, daß ich nicht verzweifeln kann — — So stehst du vor mir, brennendes Jerusalem, wälzest dich zu meinen Füßen, sterbendes Israel, und mein Herz zuckt nicht dabei. Ich höre das Zischen der Flammen, wie sie aus dem Allerheiligsten dringen, ich höre das Poltern der Altäre, wie sie in einander stürzen, ich höre das Rauschen der Metalle, wie sie hinunterfließen vom goldenen Leuchter, die Priester seh' ich die silbernen Stühle auf die Köpfe der Feinde werfen, und sich in die Flammen, die Jungfrauen ihre Dolche in den Leibern der Römer drehen, und dann in den ihrigen; ich sehe dein hehres Haupt, Eleazar, auf der Spitze eines Römerschwertes, den Arm meines Vaters auf einer Egypterlanze, den Busen meiner Mutter von einem kretischen Pfeil durchbohrt, und es ist still in meiner Seele. Meine Mariamne fällt unter den Streichen des Syrers, er reißt meinen Säugling von ihrer Brust und schleudert ihn an die Felswand, daß die zarten Glieder umhersprühen, und es schweigt in mir. Gräßliche Bilder, die den Wahnsinn heraufbeschwören über

die zerschmetterte Seele, warum ziehet ihr vor mir vorüber, ich schaue euch, und bleibe? — — Hohnlächelnd schlingt der Römer die Bande um meine Arme, ich, der Sohn des Fürsten Jojada, fühle den Fußtritt des griechischen Knechts; ich trete vor den schwermüthigen Titus, und er wendet mir den Rücken; ich werde hingeführt auf den Xystus, wo wir als Knaben die Spiele der Jugend gefeiert, dort ist das blutige Gericht, und tausende meiner Genossen fallen unter dem Henkerbeil des mordbegierigen Römers; auch dein lockiges Haupt seh' ich fallen, mein Jugendfreund Channanel, auch deine ehrwürdigen Locken röthen sich dort mit deinem Blute, mein Lehrer Schammai, und dein Schema wohnt noch auf den erblichenen Lippen des getrennten Hauptes; aber der Arm der Henker ermüdet vom Tödten, und ich bleibe übrig mit Wenigen. In dem Kerker finde ich mich wieder, die Luft ist verpestet von dem Athmen der Tausenden, die er umschließt; zweimal drei Tage benetzt kein Tropfen unsre Lippen, berührt keine Speise unsern Mund, und da ich den Nachbar fasse, ist er, wie Hunderte, zur Leiche verschmachtet. Endlich öffnet sich das Thor des Gefängnisses, wir werden geführt zu den Quellen des Siloah, dort sind die Sklavenhändler versammelt, aber die Beutel sind bald leer, und unsre Zahl kaum vermindert: um ein Schwert zwei Jünglinge, um einen Modus Gerste drei Jungfrauen; und ich der Sohn des Fürsten Jojada, ich, ein Sprößling aus Sauls, des Königs von Israel, Geschlechte, ich, der kräftige Jüngling in der Blüthe des Lebens, werde erhandelt um einen Kuchen aus Weizen — — O, ihr Städte Judäas, ihr hohe Burgen und offene Flecken, die ich einst auf kühnem Rosse im goldenen Panzer durchzogen, ich sah eure Aschenhaufen, zog euren Trümmern vorüber, und meine Fesseln drückten mich nicht, mein Sklavengewand schämte sich nicht; da ich euch erblickte niedergeworfen und die Säulen des Rauches noch wirbeln aus euren Brandstätten, wie konnte ich Wehe! rufen über meine wunden Füße? — Da erhob sich ein rother Brand am östlichen Himmel, der eherne Himmel schrumpfte vor einem Rande grauer Wolken ringsum zusammen und verfalbte in giftiges Gelb, ein Schwefelgeruch drang durch die stillgestandne Luft, die Wüste erhob sich in schwellenden Sandwogen — der Samum! schrie der Haufe, der Samum! Sklavenhändler und Sklaven, der Samum! Römer und Jude — die Thiere wälzten sich auf dem Boden, die Ketten rasselten, und Alles warf sich zur glühenden Erde — nur ich stand aufrecht, und sah den niedergeworfenen Knäuel, und sah hinein in das Ungethüm, das vom Morgen einherfuhr auf seinem Riesenwagen. Ich wollte nicht sterben, aber den Tod kommen lassen, wenn er wollte. Der heiße Sandregen sprühte nieder, und versengte mein Haar, der Sack, der meine Glieder verhüllte, fiel in Stükken verbrannt herunter, Berge wälzten sich auf meine Brust, das Herz schlug mir bis an die Kehle, ich wollte nicht stehen und nicht fallen, ich wollte es geschehen lassen, da brachen die Knieen zusammen von selbst, ich sank nieder, und der Sturm fuhr darüber hinweg, ich wußte es nicht mehr.— Peitschenhiebe weckten mich aus dem Schlummer der Seele, wir zogen nach Damaskos. — — Gränze Israels, wie überschritt ich dich? Mein Fuß zögerte nicht, meine Gebeine schmiegten sich nicht an deinen letzten Felsen, nur mit Gewalt losgerissen zu werden — ich überschritt dich, wie man die Schwelle des Zimmers überschreitet, in ein anderes zu gelangen. Die Welt war mein Haus worden, und vor den Schatten der Seele sah das Auge Nichts, nicht das Alte schwinden, nicht das Neue kommen. Ich schritt und schritt. Kaum schlug das Hohngeschrei des Syrers an mein Ohr, da wir durch Damaskos' Thore zogen; wenn der Spottgesang bis zu den Wolken drang, ich vernahm ihn kaum; ein syrisches Mädchen nahm Kieseln und röthlichen Sand aus dem Bette des Chrysorrhoas und warf sie auf mein Haupt, es schüttelte sich, und sie glitten herunter; Knaben umschwirrten uns, und schossen Bolzen nach meinem Rücken, ich regte mich nicht. Ich fühlte das Gehinnom nicht in Deinem Eden *), Damaskos, und nach den Aepfeln des Lebensbaumes hätt' ich die Hand nicht erhoben. An den Mauern von Arados sah uns das Meer. Mancher glitt heimlich herab vom steilen Ufer, und verschwand schweigend in der Brandung, ich ging vorüber. So nahmst du mich auf vierstädtige Antiocheia, nahmst mich auf in deine weiten Mauern, als Syrersklave. Deine Thore waren geschmückt mit Lorbeergewinden, als ich einzog, unsern Siegern zur Ehre, die Marmorplatten deiner Straßen, die Herodes gelegt, mit Rosen bestreut, uns galten die Dornen; zum Pallast des Prokonsuls wurden wir getrieben, die gaffende Menge warf Pechkränze um unsre Schultern, ich ließ sie liegen. Da trat er hervor der weingeröthete Römer und las sich aus, die ihm gefielen: ich war darunter. Ha, er erkannte mich. „Amnon, rief er, Jojada's Sohn, bist du's? denkst du noch, wie wir kämpften und rangen am Fuße der Antonia vor einigen Jahren? Ich hatte eine Dirne deines verfluchten Geschlechts mir erkiest, und du entrissest sie mir. Zitterst du?" Ein Blitz durchfuhr meine Brust. Schon wollt ich jubeln, daß die Geister wieder erwachten in meiner Seele, daß das versteinte Herz wieder zu zucken beginne. Aber es war schnell vorüber, und öde

*) Bekanntlich hielten die Bewohner von Damaskos ihre Umgegend für die Stätte des **Paradieses**. **Redakt.**

wie vorher. „Ich werde dich wiedersehen!" rief er mir zu, und stieß mich in die Reihe derer, die zum Kampfspiel, zum Kampf mit den gefangenen Thieren der Wüste bestimmt waren. Man zieht mich durch weite Höfe des Pallastes, man schleppt mich durch finstre Gänge. Da brüllt der Löwe in seinem Käficht, der Panther heult gegen die Stangen seines Gitters, und neben diesen ist — meine Kammer. Wir sind Nachbarn. Löwe von Tadmor, gelagert neben dem Löwen von Juda, da wir uns begegneten in den Steppen Arabiens, und mein funkelnder Speer sich grub in deine Weichen, mein blitzendes Schwert dir die Tatze ablöste, jetzt sind wir beide des Römers Sklaven, und harren seines Winks, uns zu zerfleischen zu seiner Augenweide. Es ist nur ein eisernes Stangennetz, das uns von einander trennt. Oft stehen wir uns gegenüber, und dein großes Auge staunt, daß sich sein Blick in den eines Menschen versenkt. Was schaut dir entgegen aus meinem thränenlosen Apfel? Deinen Grimm erregt es nicht, und deinen Abscheu, aber auch nicht Liebe und Mitleidenschaft. Du wendest dich spielend ab, gehst scheu zur Seite: du hast dem Tode in's Auge geschaut — nicht jenem Tode, der mit dem fröhlichen Muthe des Kampfgewühls naht, und in die kühn geschwellte Brust den Stachel senkt, dem Tode, der furcht- und gefühllos eintritt in ein stilles Gräberfeld, und dem getödteten Geiste geräuschlos den Leib nachsendet. Oft nehm' ich, wenn du vor Hunger brüllst und an das Eisen schlägst, daß es wankt, einen Theil meiner kärglichen Nahrung und werfe sie durch die Oeffnungen. Aber du verschmähst sie von mir und läßt sie liegen — — willst von dem gefangenen Juden Nichts; denn du bist noch Löwe. Noch wenige Tage, und wir stehen uns draußen gegenüber. Meinst du, ich werde kämpfen mit dir? Scheue dich nicht. Wie ich stand vor dem Samum, werde ich stehen vor dir, bis du reißest das Haupt vom Rumpfe, und die Knien zusammenbrechen von selbst. Ich will ja nur sehen: was noch werden wird? . . . .

2.

. . . Schüttelt eure breiten Aeste, ihr Lorbeerbäume, schüttelt sie unwillig, daß ihr einem Fremdling Schutz und Schatten verleihet, ihr Lorbeerbäume heidnischer Götter, die ich verfluche, und die der Pöbelwitz Javans und Rom's für heilig erklärt. Ich bin **nicht** gekommen, bei Euch Schutz und Rettung zu suchen, habe mich nicht **geflüchtet** in euer thörichtes Heiligthum: man hat mich hierher gedrängt mit freundlicher Hand, wem danke ich es? — Aus des Käfichts dumpfer Schwüle ward ich versetzt unter eure dichten Schatten, an die murmelnden Wellen des Orontes, wie geschah es? — — Eines Morgens erhob sich das Eisengitter meines Nachbaren, des Löwen von Tadmor, wie von unsichtbarer Hand. Mit bedächtigem Schritt trat er vor, mit seinem Schweife peitschte er die Luft, er brüllte wie vor Erstaunen, dann hob er die Tatzen zu mächtigem Sprung, und in gewaltigen Sätzen rauschte er aus dem Käficht durch den langen engen Gang, bis er im fernen Dunkel einer geöffneten Thüre verschwand. Wieder hob sich ein Gitter, und sich schüttelnd entlief der Panther dem Gefängniß auf demselben Wege.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Auszug aus späteren Briefen des Herrn Dr. Loewe.

(Aus Corfu). „Die israelitische Gemeinde auf Corfu ward mir als aus 3500 Familien bestehend angegeben, die 5 Synagogen, mehre Schulen und wohlthätige Anstalten besitzen, und alle Freiheiten gleich englischen Juden genießen. Bloß der tiefe Haß, den die Griechen gegen sie hegen, beunruhigt und quält sie. Der größere Theil besteht aus Kaufleuten, meistens Oelhändlern; viele sind Handwerker, einige Juristen, die jedoch nur Solicitors und nicht lawyers werden können. Eigentliche Wissenschaften betreiben sie nicht, selbst die theologischen nur wenig. Das Alter ihrer Hauptsynagoge geben sie auf 500 Jahre an, doch konnte ich die eigentliche Geschichte der Gemeinde nicht erfahren; im liturgischen Ritus stehen sie den Italienern näher als den Portugiesen. Der Oberrabbine Herr Rafael Bibas (Bivas) ist ein vielseitig gelehrter Mann, doch konnte ich bei meinem kurzen Besuch wenig von seiner Unterhaltung profitiren, da ich einen polnischen Rabbi bei ihm traf, der das Gespräch durchgehends an sich riß.

(Aus dem Orient.) Das eigentliche Verhältniß der **samaritanischen** Secte zu der **karaitischen** werden meine späteren Berichte mehr ins Licht setzen. Daß die a-a-a-a Aussprache der Samaritaner eine Art hieratischer Affectation sei, fand ich nicht, denn ich unterhielt mich mehrmals mit des alten Kaaan's Sohn, und wo nur ein hebräisches Wort vorkam, bemerkte ich dieselbe Aussprache; auch kann es nicht die Gegenwart eines Fremden sein, die sie dazu veranlaßte, etwa um die wahre Aussprache zu verheimlichen; denn bei dem Sabbatsgottesdienst, dem ich beiwohnte, schrieen alle ihr unerträgliches a-a-a-a, obgleich viele meine Anwesenheit gar nicht bemerkten. Grammatik haben sie — wie sie mir sagten — gar nicht, daher es ihnen bisweilen wiederfährt, ein hebräisches Wort, das einige Aehnlichkeit mit dem entsprechenden Arabischen hat, halb arabisch auszusprechen. Das Nachnistar kennen sie jedoch nur traditionell, sonst müßten sie natürlich für Elohim, Alahajama und nicht Alaham aussprechen. Bei letzterem Worte kann man übrigens, wenn man gerade an Elohim denkt, glauben, ein schwaches im zu spüren, im Ganzen bleibts aber bei dem a*) und — bei dem schrecklichsten der Schrecken, ihrem schauderhaften Kirchengesang, der allein hinreichte, sie als Nicht-Israeliten zu charakterisiren. Ihre Geschichte müßte interessant sein, denn wie konnte das kleine Häuflein 2200 Jahre

---

*) Wie wäre auch wol sonst aus dem Namen Schômerôn-Samaria geworden? Vergl. auch die Namen Galaad, Galgala, Tabaria u. a. m. **)

) Die A-formation der Samaritaner ist durchaus mit der I-Aussprache des **Altgriechischen durch die **jetzigen Griechen** zu vergleichen. Wir werden ein Näheres mittheilen.

A. d. Redakt.

hindurch, wie die Fliegen auf ihrem Berge kleben bleiben? Allein sie wissen auch kein Sterbenswörtchen darüber zu sagen, als nur ihr ewiges „genug, wir sind die wahren ächten Israeliten, und wir wissen, daß wir die wahren ächten Cohanim sind. Deshalb das Weglaufen von den Todten und das Beschneiden durch Muselmänner. (!)"

Die Eintheilung der Sidrot und Parschiot ist dieselbe wie bei uns, auch haben sie unsere 3 Parschiot zum Schemalesen; benutzen solche auch sehr häufig in den Gebeten. Tefillin haben sie nicht und statt der Mesusa habe ich an der Oberschwelle beim Kaaan, doch nicht an anderen Häusern, einen viereckigen Stein bemerkt, worauf das ganze שמע ישראל eingehauen ist. Chanuka und Purim kennen sie nicht. Ihre Physiognomie ist von der jüdischen sehr verschieden, und ihr Glaube ist durchweg an den Berg Gerisim geknüpft: von da wird die Erlösung ausgehen, da ist Jerusalem, da ist das Bet hammikdasch, der Messias, alles, alles von diesem Berge.

Sie selbst nennen sich שמרונים und auch von den Moslems werden sie Samrani genannt. Mit diesen sowol als den Juden in Nablus leben sie in täglichem Verkehr und passabler Freundschaft, erlauben letzteren jedoch in der Regel nicht den Besuch ihres Tempels, doch dies wahrscheinlich nur deshalb, weil sie wegen ihrer krassen Ignoranz häufig deren Spöttereien ausgesetzt sind.

— — — Ob im Orient alle Juden „fromm" leben? Darauf erwiedere ich: in Aegypten, d. h. in Alexandrien und Kahira, so wie in Syrien, namentlich in Damask, gibt es wie bei uns Fromme, Halbfromme und Nichtfromme; in Palästina jedoch ist כולו זכאי wenn nicht etwa einmal jemand das Waschen vor Tische oder das Arbitgebet vergißt. Die Frauenzimmer hingegen sind überall fromm und sittlich, selbst in Smyrna und Damask, wo sie ausgezeichnet schön und reizend sind; und wenn bisweilen Nichtjuden sich ihrer Gunst rühmen, so glaube ich meinerseits, es ist leere Prahlerei. Uebrigens heirathen die Mädchen sehr jung und die Männer sind sehr eifersüchtig.

(Aus Konstantinopel). In Konstantinopel können die Israeliten wohnen in welcher Straße sie wollen, indessen haben sie nur ihre Läden in allen Theilen von Galata und Stambul zerstreut; ihre Wohnungen, Synagogen, Lehranstalten und Stiftungen aber ausschließlich in den drei Quartieren Skuteri, Ballata und Chas-Köuy, in welchem letzteren, das einen Berg bildet, die Karaiten oben auf der Anhöhe eine besondere Abtheilung haben.

Ich ging zu dem Chacham-Bascha der Karaim, den ich aber nicht zu Hause traf und dessen Gemahlin, eine junge kostbar geputzte Dame mich nach einer sehr höflichen Aufnahme durch einen Diener zu einem anderen Chacham, Namens Eschak, begleiten ließ.

Diesen, einen Schulvorsteher, fand ich umgeben von einer Anzahl Knaben von 3 und 4 bis zu 14 und 15 Jahren die alle, Lehrer und Schüler, nach orientalischer Sitte auf der Erde saßen, und ich hörte bald einen türkischen, bald einen griechischen, bald einen spanischen Verweis geben. Ich setzte mich neben den Lehrer, der eben einen Knaben von etwa 9 Jahren vor sich hatte, der im Michlol las. Herr Eschak sprach ein viel reineres Hebräisch als die gewöhnlichen türkischen Chachamim; immer Bibelsprache ohne Einmischung chaldäischer und aramäischer Worte. Er fand sich durch meinen Besuch sehr geschmeichelt und zeigte mir sogleich alle seine Schulbücher mit der Bemerkung: unsere Lehre muß vor Allem auf Grammatik und Logik gegründet sein, deshalb haben wir Bücher dieses Inhalts auf Türkisch und auf Tatarisch. Er zeigte mir hierauf, wie der vor ihm sitzende Knabe im Michlol bewandert war, und dann einen zweiten, den er in griechischer Sprache examinirte, weil dieser aus Salonichi war. Es war gerade an einem Freitage, und er sagte mir sogleich: auf diesen Abend will ich dich nicht einladen, weil wir früh zu Bette gehen, und auch in unserer Synagoge nicht lang verweilen: wir gehen dahin während es noch Tag ist, und kommen gegen Sonnenuntergang schon heraus. Morgen aber erwarte ich dich im Bethause (Kebal Karai genannt). Am Sabbatmorgen ging ich um 7 Uhr dahin, und fand einen schönen großen Saal mit Teppichen belegt, worauf die ganze Gemeinde in Reihen saß, und zwar alle auf den Knieen ohne Schuhe, oder in ledernen Strümpfen, das Gesicht gegen die heilige Lade gewendet, und die Taletim von den Schultern herabhängend. Der Talit besteht aus einem viereckigen Stücke Baumwollenzeug und hat an jeder Ecke eine weiß und blau in einander geflochtene Schnur, die sich in eine dicke Quaste endigt. Der Betende hat um jeden kleinen Finger eine solche Schnur gewickelt und läßt die Quaste frei, so daß sie bei der kleinsten Bewegung zum Vorschein kommt. Mir ward, sobald man mich erblickte, ein Platz neben den beiden Chachamim angewiesen, die ihre Taletim ganz über den Kopf gezogen hatten und ihren ganzen Körper damit bedeckten. Die Gebete werden alle still abgelesen, ganz ohne Melodie; der Chacham beginnt die ersten Worte und die Anwesenden setzen das ganze Gebet fort*). Es war eben ein Gebet das mit den Worten ברוך אשר נתן תורה לעמו ישראל anfing, und Verse wie Ez chajim hi u. s. w. enthielt. Ein Knabe von etwa 10 Jahren ging hierauf vor den Schrein und warf sich ganz nieder, so daß die Stirn den Teppich berührte, was die ganze Gemeinde nachahmte. Als nun der Vorhang weggezogen und der Schrein geöffnet war, erblickte ich zu meinem größten Erstaunen — ein Buch statt eines Sefer Tora; es war schon eingebunden und mit einer goldenen Decke behangen. Der Knabe ging bis zur Bima, legte das Buch nieder und entfernte sich, worauf sich Herr Eschak näherte, sich aufs Angesicht warf und das Buch öffnete. Hierauf wiederholte die Gemeinde das vorige Gebet und der Chacham Bascha, welcher Jizchak heißt, trat herzu und las die ersten Worte der Sidra ויהי מקץ, der Chacham Eschak las die Fortsetzung und die Gemeinde fiel ein. Weder Cohen noch Lewi kam vor die Tora. Nachdem die Sidra beendigt war, las der Ch. Bascha wieder die letzten drei Worte und schloß mit einem kurzen Gebet, worauf denn der Ch. E. ברוך אשר בחר בנביאים טובים und las die Haftara vor, warf sich aufs Antlitz und die Gemeinde rief ihm Chasack ubaruch zu. Nach einigen Gebeten sagte nun der Ch. B. Haskarot neschamot, eine Menge Namen mit ungeheuer langen Titeln (es sind die Namen der Stifter der Secte von Onan an, und ihrer Nachfolger) und darauf von einem geschriebenen Zettel die Namen der jüngst verstorbenen Gemeindeglieder. Nach einem kurzen Gebete trug ein Knabe das Buch nun wieder in den Schrein, während sich alle Anwesenden aufrichteten und bis zum Schluß desselben stehen blieben. Hierauf folgte Schema Israel, wobei Alle ihre Hände ausstreckten und dieselben dann zu beiden Seiten ihres Gesichts hielten, so daß es wie zwischen zwei Wänden war, wie bei den Arabern, wenn sie ausrufen Allah akbar. Dann folgte En Kelohenu nebst einigen anderen Versen und der Gottesdienst war beendigt.

Hierauf ward ich neben den Chacham Bascha gesetzt und vor uns auf eine Bank mehrere Bibeln gelegt. Die Knaben setzten sich uns gegenüber und neben ihnen der Ch. E. Der erste Knabe las nun einen Vers aus Mikketz — die Gemeinde wiederholte. Hierauf sagte der Knabe den Vers auf türkisch, was wir ebenfalls wiederholten.**) So ging es eine ganze Paracha durch, und darauf ward ein Kapitel Nebuim und Ketubim auf dieselbe Weise gelesen. Nun las der Ch. B. den Rabenu Bechay und gab eine türkische Uebersetzung mit eigenen Erläuterungen, alles sehr gewählt an Inhalt und an Sprache. Als dies beendigt war, fügte er das Gespräch, daß ich zu einigen Erklärungen aufgefordert ward, und ich entledigte mich dieser Aufgabe glücklich, indem ich ihnen einen ganzen Derasch auf türkisch und hebräisch gab, den sie noch nie gehört zu haben versicherten. Die ganze Gemeinde begleitete mich nun zum Chacham Bascha, und nachdem ich mich auf einen eleganten Diwan gesetzt hatte, sagte die ganze Gemeinde Schabát Schalóm, indem ich ihnen meine beiden Hände reichte, sie dieselben mit den ihrigen berührten und dann ihre eigenen Finger küßte (orientalische Art zu grüßen). Herr Eschak bediente uns mit Confitüren, setzte sich aber nie, weil Herr Jizchak, sein Lehrer, zugegen war. Nachdem ich hier nun

*) Von Damen scheint in diesem Tempel nicht die Rede zu sein.

**) Man muß gestehen, diese Karaiten wissen ihren Knaben Eifer einzuflößen. Ein wirksameres Mittel, als daß ein Schüler der ganzen Gemeinde vorsagt, gibt es wol nicht.

eine Menge orientalischer Complimente mitgemacht, verfügte ich mich in Eb. E's Haus, wo dieselbe Scene sich wiederholte und eine Menge schön, und ganz wie die israelitischen Türkinnen geputzter Frauen — die kein einziges ihrer Haare sehen lassen — sich einfanden.

Die Hochzeitsgebräuche der Karäer sind weitläufig zu beschreiben, da sie 8 Tage lang dauern, jedoch ohne besonderes Interesse.

Anzeiger.

Aufforderung.

Der Färbergeselle Bernhard Simon, der am 3. Mai 1838 zum letzten Male aus Presburg an seine Eltern schrieb, sich zuletzt daselbst und in Pösing aufhielt, von da über Trentschin — wo er einen Paß zu erhalten glaubte — nach Tyrol und der Schweiz zu reisen beabsichtigte, seitdem aber nichts wieder von sich hören ließ, wird hiermit aufgefordert, Nachricht von sich zu geben, so wie auch Alle, die ihn in diesem Jahre kennen gelernt, dringend ersucht werden, über ihn Auskunft an den Unterzeichneten zu ertheilen, und keine Kosten zu fürchten.

Magdeburg. Abraham Simon,

Küster der israelitischen Gemeinde.

Lehrergesuch.

Die jüdische Gemeinde zu Glückstadt in Holstein sucht einen unverheiratheten Elementarlehrer, der zugleich die Functionen eines Vorsängers und Schächters versehen kann. Dessen jährliche Emolumente sind mit Einschluß der Accidentien circa dreihundert und funfzig Mark holsteinisch Courant oder Einhundert vierzig Thaler Preußisch, freie Wohnung und Mittagstisch. Die Bewerber um diese Stelle haben sich mit schriftlichen Zeugnissen über ihre Fähigkeiten und ihr sittliches Betragen in portofreien Briefen an die unterzeichneten Gemeindevorsteher innerhalb 3 Wochen zu wenden.

Glückstadt, den 20. Juni 1839.

Mendel Philipp. S. D. Selke jun.

Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. **Allgemeine** No. 80.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 13. Juli 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 16 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Hamburg, 15. Juni. (Privatmitth.). Am 2. Juni hielt der „Hamburger Verein zur Beförderung nützlicher Gewerbe unter den Israeliten" seit sechs Jahren eine Generalversammlung wieder, in der ein ausführlicher Bericht verlesen ward, welcher auch gedruckt erschienen. Ueber die Möglichkeit der Wirksamkeit des Vereins bemerkt dieser Bericht gleich Anfangs: „Es erwartet auch wol niemand hier von Hunderten jährlich ausgelernter Zöglinge, von eben so vielen neu etablirten Handwerksmeistern und Landbauern zu vernehmen, wie bei ähnlichen israelitischen Stiftungen in **Preußen**, **Hessen**, **Würtemberg**, **Baden** und anderen — glücklicherweise den meisten — Theilen unseres deutschen Vaterlandes, wo die Gesetze und Einrichtungen in dieser Beziehung unseren Glaubensgenossen nicht entgegenstehen. Die Hindernisse, welche hier in Hamburg die größere Verbreitung des Handwerksbetriebs sowol als den Reiz dazu unter den Familien unserer Gemeinden hemmen, sie sind noch unverändert. Keine allgemeine Verfügung hat uns Erleichterung verschafft, keine Zunft hat irgend was von ihren Privilegien aufgegeben, und wenn wir gleich unsere Zöglinge in anständiger Kleidung und unter unserer fortwährenden Aufsicht anbieten, wenn demnach bei denselben manche sonst wol vorkommende Unannehmlichkeit nicht zu befürchten ist, so wird es uns dennoch sehr schwer, die erforderliche Zahl von Meistern für sie zu finden. Selbst nach überstandenen Lehrjahren sind nicht alle Schwierigkeiten beseitigt, denn es bleiben ihnen auch dann noch immer die meisten derjenigen deutschen Staaten zur Niederlassung, ja zur Durchwanderung verschlossen, die ihren eigenen israelitischen Landeskindern die Ausübung aller Handwerke gestatten. Ganz neulich erst ist im Preußischen Staate ausländischen jüdischen Gesellen Wanderschaft und dreijähriger Aufenthalt erlaubt worden, doch nur unter Voraussetzung der Reciprocität in ihren Heimathsländern, und wir wissen noch nicht wie dieser Punkt in Beziehung auf Hamburg ausgelegt werden wird."

Dennoch bietet das Specielle recht viel Tröstliches und für den Verein Rühmliches dar. Die Theilnahme des Publikums ist vergrößert, das Kapital vermehrt, und, was die Hauptsache ist, Zahl und Tüchtigkeit der ausgelernten Zöglinge in dem frühern befriedigenden Verhältnisse geblieben. Die Gesammtzahl der seit dem Bestehen des Vereins bei demselben angemeldeten Knaben ist 192, also durchschnittlich 12 im Jahre. An ausgelernten Zöglingen zählt der Verein 57, von denen 24 etablirt, 33 noch im Gesellenstande sind, übrigens sind 7 verstorben, und nur 5 haben ihr Handwerk niedergelegt. Die jährlichen Beiträge, außer denen von der deutsch-israelitischen Gemeinde und Legaten, betragen jetzt wieder 2200 M., wozu 300 Personen beitragen, unter denen mehre Christen und 3 ehemalige Zöglinge. Auch 200 M. Rückzahlungen von früheren Zöglingen bilden eine erfreuliche Rubrik.

Die Unterstützungsweise des Vereins ist aber auch wahrhaft umfassend. Bekleidung, Beköstigung, die jetzt, wo eine Anzahl Zöglinge bei jüdischen Meistern ist, weniger kostspielig geworden, Lehrgeld, Handwerksgeräth, Ausstattung zur Wanderschaft consumiren bedeutende Summen. Endlich hat der Verein in den letzten Jahren einzelne Zöglinge, die im Auslande in Geldverlegenheit geriethen, unterstützen müssen, um nicht alles auf sie verwendete Geld völlig verloren gehen zu lassen. Der Bericht fügt hier folgende Worte ein:

„Beim Ueberblick aller dieser Anstrengungen und dieser Vorsorge die, sich ganz an die Stelle der natürlichen Eltern — und zwar bemittelter statt armer — setzend, diesen die Last ihrer Söhne völlig abnimmt und sie, wenn sie sich nicht ganz unwürdig zeigen, nicht eher verläßt bis sie für ihre ganze Lebenszeit versorgt sind — da möchte mancher unser System für zu weit geführt halten; aber sagen wir es unumwunden: eine Treibhauspflanze muß eben durch

künstliche Hitze getrieben werden! Die Handwerkscarriere hat im Allgemeinen so viel hoch Schwieriges, so viel hart Abschreckendes für die hamburgischen Israeliten, — der geringe Zudrang der wohlhabenden Klassen beweist es — daß dazu von Seiten der Knaben sowol als ihren Eltern ein gewisser Heroismus und von Seiten des Vereins zur Beförderung dieser Carriere ganz ausgezeichnete Lockungen erfordert werden. Lassen Sie uns indeß die Hoffnung nicht aufgeben, daß auch hier die Verhältnisse sich günstiger gestalten und solche außerordentliche Reizmittel überflüssig sein werden."

Der Bericht schließt:

„Resumiren wir: seit Stiftung dieses Vereins im Jahre 1823 hat derselbe über 50,000 M. Ct. für seine Zwecke verausgabt, und einen Fonds von 9000 M. Bco. nebst dem Zinsgenuß anderer 20,000 M. Bco. erworben. Ein gewiß höchst respektables Resultat!

So befriedigend indeß diese finanzielle Stellung genannt werden kann, so besteht darin nicht der Kern unseres Strebens. Die Direction glaubt ihr Publikum nicht unrichtig zu beurtheilen, wenn sie in dessen Sinn die Ansicht ausspricht, daß es weit wünschenswerther sei, wenn die Gelegenheit zu nützlicher Verwendung so anwüchse, daß wir mit allen vorhandenen Geldmitteln nicht zureichen könnten. Froh einer solchen Verlegenheit würden wir dann unsere Mitglieder ansprechen und der energischsten Aushülfe gewiß sein. Fühlt ja wol jeder Freund unserer Sache, daß bei einer Stiftung, deren Aufgabe es ist, das Vorurtheil der Arbeitsscheu von uns abzuweisen und die Ehre unserer Gemeinde, ja unserer Nation, in so vieler Hinsicht zu vertreten, die Regel der Sparsamkeit und der Einschränkung nur einen untergeordneten Rang einnehmen darf."

Hamburg, 16. Juni. (Privatmitth.). Es ist jetzt die Zeit der Association. Handels- und gewerbliche Unternehmungen werden auf Actien betrieben, Denkmäler der Kunst und der Helden durch kleine und große Beiträge geschaffen, auch die Barmherzigkeit hat sich längst dieses Mittels bemächtigt. Je weniger die Herzen der Einzelnen für bedeutsames Wirken sich für sich begeistern, desto mehr sucht man das Herz der Masse bei jeglicher Gelegenheit in Bewegung zu setzen. Welcher Mensch von Ehre entzieht sich auch einem kleinen Beitrage, wofür er doch zugleich eine kleine Aktie auf den Himmel erhält? Die Quittungen der Vereinskassen werden einst in seiner Hand mächtige Zeugen für ihn sein. Selbst der strengste Richter muß vor solchem Convolut sein Schwert beugen.

Doch den Ernst zur Hand genommen, hat man doch gewiß den rechten Punkt getroffen, indem man im Schooße der israelitischen Gemeinden die Menge von Vereinen gebildet hat, welche einzelne Zweige der Wohlthätigkeit und Wirksamkeit eifrigst betreiben. Viele werden dadurch geschützt und versorgt, ohne Einzelne zu drücken, und die durch solche Vereine streng befolgte Ordnung, Regelmäßigkeit und Sicherheit stellt vor Betrug und Verschwendung sicher. Nicht zu verkennendes Zeichen des Gemeingeistes ist es alsdann, wenn in einer Gemeinde die Zahl der Vereine sich stets mehrt, sich stets blühend erhält, und immer neuen und frischen Anklang findet. — So sind in diesen Tagen die Statuten des „Hamb. israel. Frauenvereins" gedruckt erschienen, der bereits seit 20 Jahren (1819) höchst wohlthätig wirkt. Dieser Verein hat zur Aufgabe, arme Knaben, besonders aus der israelitischen Freischule" zu bekleiden — und zwar während 7 Jahre, der Dauer ihres Schulbesuches — und arme Kinder, deren Eltern sie verwahrlosen, so weit die Mittel reichen, bei rechtlichen Leuten in Pension zu geben. Ihm zur Seite steht auch der „Mädchenbekleidungs-Verein," der denselben Zweck bei den armen Mädchen versorgt. Die Statuten des Erstern bedürfen hier keiner weitern Anführung, sind genau und sorgfältig gearbeitet, und werden gewiß dazu beitragen, dem Vereine neue Mitglieder zu gewinnen. —

Hamburg, 17. Juni. (Privatmitth. Berichtigung.) Der an die Gevatter-Chebra geknüpfte Verein der Mohelim hierselbst ist weit entfernt, dem in No. 70 erwähnten Bedürfniß zu genügen. Im Gegentheil kann sich hier zum Mohel aufwerfen, wer da will, und es ist von keiner chirurgischen Prüfung die Rede, obwol natürlich anzunehmen ist, daß die Haus- oder Armenärzte, wenn sie Gelegenheit haben, die gar zu große Leichtfertigkeit zu verhüten suchen. Die Gevatter-Chebra nimmt für die armen Leute, die Gevattern von ihr erhalten, freilich nur die geprüften Mohelim des Vereins, jene Prüfung aber sieht, außer auf die gewöhnlichen empirischen Handgriffe, vornämlich darauf, ob der Mohel sich nicht etwa in der Sefira barbiren lasse und dergl. mehr. Auch muß sich jeder Mohel in demselben verpflichten, keine andern Namen als die Herkömmlichen (wozu außer den biblischen bekanntlich auch die deutschen Wolf, Bär, Götschlik, Lämmel, Fischel, Sußmann ff. gehören) zu ertheilen. Jener Verein hat also durchaus keine Macht und es sind auch keineswegs alle Mohelim darin z. B. nicht der Herr M......, der bekanntlich einer der geschicktesten und beschäftigtesten ist. Damit soll übrigens aber nicht gesagt sein, daß unter unsren Mohelim nicht guter Wille genug vorhanden sei, um einen zweckmäßigen Verein zu stiften, so bald sich eine organisirende Hand zeigt. —

Ritzebüttel, 12. Juni. (Privatmitth. *). Erlauben Sie mir, daß ich Ihre Leser, die Sie so oft in entlegene Fernen und in das Gewühl der europäischen Hauptstädte versetzen, heute in das Stillleben einer kleinen, aber höchst achtbaren Gemeinde führe, welche, auch noch stehend unter dem Zwange einer mittelalterlichen Gesetzgebung, sich eben so der Freiheit würdig zeigt, die sie nicht genießt, als über der Unfreiheit stehend, in der sie noch leidet.

In dem, der freien deutschen Hansestadt Hamburg zugehörenden Amte Ritzebüttel (1½ □M. 1836: 5289 Einw.) an der äußersten Nordwest-Ecke des deutschen Vaterlands, zu welchem auch das weltberühmte Cuxhaven mit seinem Seebad gehört, besteht eine kleine Judengemeinde von etwa 75 Seelen, welche sich eine eigene kleine, recht hübsch eingerichtete Synagoge nebst Schule käuflich erworben und eingerichtet haben. So wie die Juden ehemals im römischen Reich des Kaisers Leute waren, so sind hier die Juden des hochweisen Herrn Amtmanns Leute, des von Hamburg

---

*) Von einem christlichen Beamten. Redakt.

herunter geschickten Präfectus oder Gouverneurs, der aber alle sechs Jahre durch einen andern Hamburgischen Senator abgelöset wird. Seit Jahrhunderten sind diese Herren den Juden nicht gerade abhold gewesen, und sie erlauben ihnen gegen Zahlung von 2 Louisdor jährlichen Schutzgeldes von jeder Familie im Amte zu wohnen, Handel und andere Geschäfte zu treiben und sogar Grundstücke zu kaufen. Die Gemeinde selbst sorgt dafür, daß sich nicht mehrere Familien von außen her ansiedeln, weil sich dadurch die schon ziemlich starke Zahl der Dürftigen mehren würde, für welche die Gemeinde allein zu sorgen hat, da ihre Kranken und Hülflosen nicht in das Armenhaus aufgenommen werden. Uebrigens müssen die Juden nicht nur zu diesem Armenhaus, sondern die im Flecken Ritzebüttel zu zwei christlichen Kirchen (zu der in Groden und in Ritzebüttel) die in Cuxhaven aber zur Kirche in Döse und zur christlichen Schule contribuiren, so wie überhaupt alle und jede Lasten tragen, ohne Repräsentationsrecht und Stimmrecht bei Vertheilung der Abgaben zu besitzen. So wie in Hamburg selbst hängt die Repräsentation mit Stellen an Kirchen zusammen, und deshalb sind natürlich nicht nur die Juden, sondern auch die Nicht-Evangelischen davon ausgeschlossen. Beim Bürgermilitär dienen indeß die Juden gleich den Uebrigen. Ueberhaupt leben hier die Bekenner des Mosaischen Glaubens mit ihren Familien äußerst angenehm, werden überall gern gesehen, und man muß eingestehen, daß es unter ihnen sehr gebildete, umsichtige Männer, so wie unter den Frauen und Töchtern mehrere recht gebildete und mit allen weiblichen Reizen ausgestattete giebt. Sie treiben hauptsächlich Handlung, auch Schlachterei; die Gastwirthschaft zum Großherzog von Oldenburg, die Herr Friedländer am Hafen besitzt, gewährt Seeleuten und Reisenden freundliche Aufnahme; auch ist ein ziemlich beschäftigter jüdischer Schuhmacher im Orte. Judenkinder haben in der höhern Bürgerschule des Herrn Rector Dr. Danzel Gelegenheit sich bis zur Universität auszubilden. Indeß ist für die jüdische Jugend beiderlei Geschlechts durch den trefflichen Unterricht des geistlichen Beamten und Lehrers Hrn. Hirsch Moses Kalisky gesorgt; ein ungemein gebildeter, rechtlicher, bescheidener Mann, der dieses wichtige Amt bereits 19 Jahr unter Gottes Segen verwaltet, und nicht blos bei seinen Glaubensgenossen, sondern bei allen übrigen Amtseinwohnern geachtet und beliebt ist, dem Gottesdienste und der Schule eifrigst vorsteht und alle sonstigen Verrichtungen übt. Bei mehreren hier stattgefundenen ehelichen Einsegnungen wurden seine Reden von den gebildetesten Christen mit größtem Wohlgefallen angehört. Es war natürlich, daß ein Bekehrungsversuch, den vor kurzem ein Neophyt gegen den wackern Mann mit aller Höflichkeit wagte, — vergeblich abblitzte, und selbst bei freidenkenden Christen nur Verachtung erregte. Doch muß berührt werden, daß Herr Kalisky, so wie seine Glaubensgenossen von den hiesigen Geistlichen mit großer Freundlichkeit behandelt werden. Noch müssen wir der Ruhestatt erwähnen, wo die, welche der Herr zu sich ruft, ausruhen von ihrer Arbeit. Er ist von dem Herrn Bürgermeister Abendroth J. U. Dr., damals Amtmann hierselbst, der sich überhaupt als ein Wohlthäter der Gemeinde bewährt hat, der Gemeinde geschenkt und liegt ungemein romantisch in dem einzigen Hölzchen unserer Strandgegend, in dem nach dem bekannten Dichter Brookes benannten Brookswalde, von dichten Tannen und Eichen umgeben, abgesondert und ruhig, wie es einem Gottesacker geziemt. Oft werden Israeliten-Leichen aus nahe gelegenen hannovrischen Orten, wo es keinen Judenkirchhof giebt, hierher gebracht und mit den einfachen Feierlichkeiten bestattet. Verwandte verrichten dort auch die so rührenden Todtengebete........ So ist für unser kleines Häuflein im Leben, wie im Tode gesorgt, und wenn es auch noch derweil an einigen Nachwehen des alten Unwesens leidet, so können wir doch versichern, daß die Juden hier in ihrer Beschränktheit vergnügter leben, als in dem großen Hamburg, wo ein gewisser verbildeter Christenpöbel (nicht die untern Klassen, die gutmüthiger sind) noch immer einen eben so erbärmlichen, als abscheulichen Judenhaß offenbart.

Schwerin, 1. Juli. (Privatmitth.). Anbei folgt das von Sr. Königl. Hoheit unserm allergnädigsten Großherzoge unter dem 14. Mai d. J. an sämmtliche israelitische Gemeinden des Landes erlassene „Statut für die allgemeinen kirchlichen Verhältnisse der israelitischen Unterthanen im Großherzogthum Meklenburg-Schwerin," nach seinem ganzen Umfange. Dasselbe war von folgendem Schreiben begleitet:

„Seit dem Antritte Unserer Regierung haben Wir dem kirchlichen Zustande der israelitischen Gemeinden in Unsern Landen mit landesväterlicher Sorgfalt Unsere Aufmerksamkeit zugewendet, und in der Ueberzeugung, daß ohne eine geordnete kirchliche Verfassung das religiös-sittliche Leben nicht erfolgreich gefördert und befestigt werden könne, diejenigen anordnenden Bestimmungen für diesen Zweck angemessen erachtet, welche nach reiflicher Erwägung und Prüfung sämmtlicher bezüglichen Verhältnisse in das anliegende **Statut** aufgenommen worden sind.

Wenn diesem gemäß unter Unserer Oberaufsicht die besondere Leitung der kirchlichen Angelegenheiten Unserer Unterthanen israelitischen Glaubens einem Ober-Rathe übergeben werden soll, dessen Organisation und Wirkungskreis das Statut im Einzelnen näher bestimmt, so haben Wir, kraft des Uns zustehenden Rechtes, die Ernennung der landesherrlich zu berufenden Kommissarien verfügt und bis auf Weiteres zu solchen den Kanzleirath Müller und den Schulrath Meyer hieselbst allergnädigst bestellt, auch ihnen zugleich anbefohlen, den in diesem Statut ihnen auferlegten Verpflichtungen und übertragenen Berechtigungen gemäß zu verfahren.

Nunmehr befehlen Wir aber auch euch, den Mitgliedern der Gemeinde zu N. N.

zu der in den §§. 4 bis 8 näher angegebenen Wahl zu schreiten und von dem Ergebniß derselben, so wie im §. 7 vorgeschrieben, Unsere ebengenannten Kommissarien binnen 8 Wochen in Kenntniß zu setzen,

und versehen Uns zu euch insgesammt und zu jedem Einzelnen, daß ihr, Unsere landesherrliche Fürsorge für eure

wichtigsten Interessen dankbar anerkennend, diesem an euch gerichteten Befehle ungesäumt und ohne daß es weitern Einschreitens bedarf, nachkommen werdet.

Gegeben durch Unsere Regierung, Schwerin, d. 14. Mai 1839.

Paul Friedrich.

L. von Lützow."

Das Statut selbst lautet folgendermaßen, und werde ich zur nähern Erörterung weiter unten mehrere historische Notizen folgen lassen.

Erster Abschnitt.

Ueber den Oberrath.

§. 1. Allgemeine Bestimmungen. Die israelitischen Unterthanen in Mecklenburg-Schwerin bilden in ihrer Gesammtheit eine kirchliche Gesellschaft, deren Interessen ein Oberrath zu wahren hat.

§. 2. Organisation des Oberraths. Der Oberrath besteht: a) aus zwei landesherrlichen Kommissarien; b) dem Landesrabbiner; c) einem Rathe von fünf aus den israelitischen Gemeinden zu wählenden Mitgliedern. Einem jeden der unter c) genannten Mitglieder soll ein Ersatzmann beigeordnet werden, welcher für den Fall, daß solches aus dem Rathe schiede oder an der Ausübung der ihm obliegenden Geschäfte behindert würde, eintritt.

§. 3. Wahl des Raths. Die hiesige Gemeinde hat zu dem Rathe ein Mitglied und einen Ersatzmann für dasselbe aus ihrer eigenen Mitte, jede der übrigen Gemeinden vier Mitglieder des Raths und eben so viele Ersatzmänner, gleichviel welcher Gemeinde des Landes die zu wählenden angehören, also ohne Beschränkung auf die eigene Gemeinde, zu wählen.

§. 4. Aktives und passives Wahlrecht. Zur Wahl des Raths ist jedes Gemeindemitglied stimmberechtigt, welches einen selbstständigen Nahrungsbetrieb hat und zu den Gemeindelasten beiträgt. Das Wahlrecht darf nur persönlich, nicht durch Stellvertreter ausgeübt werden. Gewählt kann jedes Gemeindemitglied werden, welches stimmberechtigt und unbescholtenen Rufes ist. Der Annahme der Wahl darf sich für jetzt Niemand und in Zukunft nur derjenige entziehen, welcher in Folge der unmittelbar vorangegangenen Wahl bereits Rathsmitglied oder Ersatzmann gewesen ist, jedoch muß ein solcher die Anzeige, daß er nicht wieder gewählt werden solle, zeitig vor dem Beginn einer neuen Wahl bei dem Oberrathe machen.

§. 5. Aufforderung zur Wahl. Die Aufforderung zur Wahl des Raths oder eines einzelnen Mitgliedes geschieht von der landesherrlichen Kommission und ist ihr binnen einer peremtorischen dreiwöchigen Frist zu genügen.

§. 6. Wahlakt. Der Vorstand einer jeden Gemeinde soll jedem stimmberechtigten Gemeindemitgliede 8 Tage vor dem Wahltage Zeit und Ort der Wahl mittelst einer Missive, welche jeder zur Wahl Geladene zu unterschreiben hat, anzeigen. In der Wahlversammlung selbst präsidirt der erste Vorsteher und nimmt, unter Zuziehung eines inländischen immatrikulirten Notars, über die Wahlhandlung ein möglichst vollständiges Protokoll auf. Die Abstimmung geschieht in der Art, daß die Stimmberechtigten einer nach dem andern zuerst über die zu erwählenden Rathsmitglieder, sodann über die Ersatzmänner mündlich oder schriftlich ihre Stimmen abgeben. Die nicht erschienenen Stimmberechtigten werden als auf die Wahlbefugniß verzichtend angenommen.

§. 7. Ergebniß der Wahl einer einzelnen Gemeinde. Die absolute Stimmenmehrheit der anwesenden Wähler entscheidet darüber, wer als von der Gemeinde gewählt zu betrachten sei. Im Fall bei dieser ersten Abstimmung die absolute Majorität nicht vorhanden ist, bringt der Vorsitzende die nur mit relativer Majorität Gewählten einzeln zur zweiten Wahl und Abstimmung. Wenn auch diese zweite Abstimmung zu keiner absoluten Majorität führt, so sind diejenigen, welche bei dieser zweiten Abstimmung die meisten Stimmen haben, als gewählt zu betrachten, und nur in nicht durch Abstimmung auszugleichenden Fällen entscheidet das Loos. Von dem Wahlprotokolle und seinen Anlagen ist der landesherrlichen Kommission eine sidemirte Abschrift mitzutheilen.

§. 8. Stimmenzahl der einzelnen Gemeinden. In Rücksicht auf die Verschiedenheit der Beiträge zur Besoldung des Landesrabbiners soll eine Berechnung und Vertheilung der Stimmen unter den Gemeinden in der Art stattfinden, daß diese nach dem Verhältnisse ihres Beitrags in Klassen getheilt werden, mit dem höheren Beitrage die Zahl der Klasse steigt und diejenige Zahl, welche von einer Gemeinde in der Klassification der Beiträge eingenommen wird, hinsichtlich ihrer Stimmenzahl normirt, so daß die unterste oder erste Klasse auch nur Eine Stimme, die zweite Klasse zwei Stimmen hat u. s. w. Demgemäß hat z. B. ein von einer Gemeinde fünfter Klasse Gewählter fünf Stimmen für sich und sieben, wenn er auch von einer Gemeinde zweiter Klasse gewählt wird.

§. 9. Prüfung der einzelnen Wahlen sämmtlicher Gemeinden und das Ergebniß derselben. Nach Ablauf der für die Wahl festgesetzten dreiwöchigen Frist wird die landesherrliche Kommission sämmtliche eingegangene Wahl-Protokolle, sowohl ihrer Form, als ihren Ergebnissen nach prüfen. Als zu Mitgliedern des Raths und resp. zu Ersatzmännern gewählt sind diejenigen zu betrachten, für welche sich aus den Wahl-Protokollen nach Verhältniß der jeder einzelnen Gemeinde zustehenden Stimmenzahl die meisten Stimmen ergeben. Im Falle der Stimmengleichheit entscheidet das Loos.

§. 10. Verpflichtung des Raths. Die fünf Mitglieder des Raths haben sich der landesherrlichen Kommission durch eine schriftliche Erklärung dahin zu verpflichten: daß sie den ihnen in diesem Statute übertragenen Pflichten gewissenhaft genügen, insbesondere bei der Wahl eines Landrabbiners keinerlei Privatinteressen Gehör geben, sondern einzig und allein dabei die Pflichten gegen Gott und ihre Kommittenten zur Richtschnur ihrer Prüfung und Abstimmung machen wollen.

§. 11. Austritt der in den Rath gewählten Mitglieder. Das Mitglied für Schwerin und zwei die auswärtigen Gemeinden vertretenden Mitglieder des Raths scheiden das erstemal durch das Loos, demnächst nach dem Dienstal-

ter alle vier Jahre aus und sind ein Vierteljahr vorher ihre Stellen durch neue Wahlen zu ergänzen.

§. 12. Im Falle des Todes oder außerordentlichen Abganges eines Rathsmitgliedes tritt sein Ersatzmann ein, und ist dann für diesen ein neuer zu wählen.

§. 13. Funktionen des Oberraths. Zum Geschäftskreise des Oberraths gehören: 1) Festsetzung der Gottesdienst-Ordnung in den Synagogen; 2) alle sogenannten kirchenpolizeilichen Anordnungen, die sich auf die Form des israelitischen Gottesdienstes beziehen; 3) Feststellung der Amtsobliegenheiten der Synagogendiener, d. h. der Schächter, Vorsänger und Religionslehrer; 4) Aufsicht über dieselben; 5) Untersuchung wegen Unbrauchbarkeit, Dienstvergehen und berufswidrigen Lebenswandels der Synagogendiener und ihre Bestrafung mittelst Rüge und Suspension; 6) Sorge für die Erhaltung und Beförderung israelitisch-religiöser und gemeinnütziger Institute; 7) Anordnungen zur Verbesserung des Religionsunterrichtes und zur allgemeinen Einführung von Lehr- und Erbauungsbüchern; 8) Vorschläge zur Verbesserung des religiös-sittlichen Zustandes der Israeliten; 9) Feststellung und Revision der Gemeinde-Beiträge zum Rabbinats-Gehalte; 10) Beantwortung der Gutachten, welche von hoher Landesregierung eingefordert werden; 11) Befugniß zu Anträgen auf Abänderung des Statuts und hierauf bezügliche Berichtserstattung und Erachten, falls von hoher Landesregierung dergleichen verlangt werden sollten; 12) Aufsicht über die Aufrechthaltung der Bestimmungen dieses Statuts. Die landesherrlichen Kommissarien nehmen zwar Theil an sämmtlichen Verhandlungen, welche durch die obengenannten Geschäfte des Oberraths erforderlich werden; sie haben jedoch in allen religiösen und kirchlichen Angelegenheiten nur eine berathende Stimme. Tritt in Verhandlungen, welche während der Anwesenheit der Rathsmitglieder in Schwerin gepflogen werden, Stimmengleichheit ein, so soll der Ersatzmann des Mitgliedes für Schwerin zur Berathung gezogen werden und stimmen dürfen, in andern Fällen der Stimmengleichheit soll darüber, welcher Ersatzmann, mit Ausschluß des Schweriner, zur Abgabe seiner Stimme aufzufordern sei, durchs Loos entschieden werden.

§. 14. Versammlungen des Oberraths. Eine Versammlung des Oberraths bleibt dem Ermessen und der Entscheidung der landesherrlichen Kommission, im Benehmen mit den übrigen Mitgliedern des Oberraths, anheimgestellt. Sollten mehre oder alle zum Rathe gehörenden Mitglieder in Schwerin gegenwärtig sein und eine Zusammenkunft derselben deshalb leichter erreicht werden können, so darf sie doch nur mit Wissen und Genehmigung der landesherrlichen Kommission stattfinden.

§. 15. Geschäftsgang. Sobald ein Mitglied des Raths oder sonst irgend ein Gemeindeglied einen zum Wirkungskreise des Oberraths gehörigen Gegenstand zur Verhandlung bringen will, so ist dieserhalb ein Vortrag an den Landesrabbiner, entweder mündlich oder schriftlich, zu richten. Im ersteren Falle nimmt derselbe den Vortrag möglichst vollständig zu Protokoll und läßt ihn von dem Betheiligten unterschreiben, im letzteren Falle ist die Form eines P. M. zu wählen und die Adresse lautet: „An den verehrlichen israelitischen Oberrath in Schwerin." Die Initiative zu Anträgen steht jedem Mitgliede des Oberraths zu. Der Landesrabbiner läßt jeden Vor- oder Antrag, nachdem er selbst sein Votum darüber abgegeben, bei den fünf Mitgliedern des Raths circuliren, um ihre schriftlichen motivirten Vota einzuholen, und theilt demnächst solche Verhandlungen der landesherrlichen Kommission mit, welche darüber bestimmt, ob der Gegenstand noch einmal zur Verhandlung gebracht oder sofort der hohen Landesregierung zur Bestätigung und erforderlichen Bekanntmachung vorgelegt werden soll, auch ob nicht vor Definitiv-Entscheidung die Gutachten sämmtlicher Gemeinden einzuholen seien. Die Vollziehung der von hoher Landesregierung genehmigten Beschlüsse des Oberraths bleibt der hohen Landesregierung überlassen.

§. 16. Beziehung des Oberraths zu andern Behörden. Der Oberrath genießt in seinen Verhandlungen mit andern Behörden der Stempel- und Gebührenfreiheit.

§. 17. Registratur und Secretariat, Kostenaufwand. Der Landesrabbiner ist zur unentgeltlichen Besorgung der Secretariats- und Registratur-Geschäfte des Oberraths verpflichtet. Die Schweriner Gemeinde trägt jedoch alle Kosten, welche durch die Einrichtung und Unterhaltung der Registratur, durch die Expeditionen des Oberraths an Schreibmaterialien, Copialien u. dgl. entstehen.

Zweiter Abschnitt.

Ueber die Besetzung des Landesrabbiner-Amtes.

§. 18. Erfordernisse eines Landesrabbiners. Das Amt eines Landesrabbiners kann nur demjenigen zu Theil werden, welcher 1) hinsichtlich seines religiösen und insbesondere moralischen Lebenswandels ganz untadelhaft dasteht; 2) mit einer Hattora, d. h. einem oder mehren von berühmten Rabbinern ausgestellten Zeugnissen über seine Kenntniß der israelitischen Ceremonial-Gesetze und über seine Fähigkeit zur Entscheidung etwaiger darauf gerichteten Anfragen oder Differenzen versehen ist; 3) sich über seine Gymnasialbildung ausweist; 4) auf der Akademie den philosophischen Studien obgelegen; 5) sich mit der Pädagogik befreundet hat und 6) die erforderliche Tüchtigkeit als geistlicher Redner besitzt.

§. 19. Art der Berufung. Zur Besetzung der Rabbinatsstelle findet eine freie Concurrenz statt, und wird bei jedesmaliger Vacanz von der landesherrlichen Kommission und einem Rathsmitgliede in mehre öffentliche Blätter eine Bekanntmachung von der Vacanz des Mecklenburgischen Landesrabbinats und den allgemeinen im vorigen §. aufgeführten Anforderungen eingerückt werden, mit der Aufforderung an die qualificirten Bewerber, sich binnen 8 Wochen vom Datum der Aufforderung an bei der landesherrlichen Kommission in portofreien Zuschriften zu melden, zugleich alle Zeugnisse, wodurch sie jenen Anforderungen entsprechen zu können glauben, in fidemirter Abschrift kostenfrei anzuschließen. Ebenfalls soll den Bewerbern auf ihren Antrag ein Exemplar des Statuts zugestellt und zugleich notificirt werden, daß sämmtliche Bewerbungen als die stillschweigende Genehmigung des Statuts enthaltend angesehen werden sollen.

§. 20. Prüfung der Anmeldungen. Nach Ablauf der achtwöchigen Frist übergiebt die landesherrliche Kommission sämmtliche eingegangene Meldungen mit den Anlagen einem Mitgliede des Raths, welches die Meldungen mit den Anlagen bei sämmtlichen Mitgliedern des Raths zum Zweck der Prüfung circuliren läßt. Binnen drei Wochen sind jene der landesherrlichen Kommission mit einem von jedem einzelnen Mitgliede abzugebenden, schriftlichen, motivirten Voto über jede Anmeldung zu retradiren. So wie es im Interesse der Sache liegt, möglichst genaue und zuverlässige Erkundigungen über diejenigen Bewerber einzuziehen, welche als die würdigsten und geeignetsten erscheinen, ebenso soll es vom Ermessen der landesherrlichen Kommission und des Raths abhängen, dasjenige zu berathen und zu beschließen, was zur Vollendung der Wahl des Raths in Beziehung auf den einen oder andern Kandidaten als annoch erforderlich erscheinen möchte.

§. 21. Termin zur Wahl eines Landesrabbiners. Sobald die Retradition der Anmeldungen erfolgt ist und nicht sämmtliche Bewerber für unzulässig befunden sind, setzt die landesherrliche Kommission einen Termin an, in welchem sich der Rath zur definitiven Wahl eines Landesrabbiners allhier versammelt. Nur wahre, allemal zu bescheinigende Ehehaften befreien vom persönlichen Erscheinen und machen es dem Behinderten zur Pflicht, seinen Ersatzmann zur persönlichen Theilnahme an der Versammlung zu veranlassen.

§. 22. Aufbringung der Geldmittel zur Deckung der Reisekosten. Diejenigen Kosten, welche durch die Reise der Rathsmitglieder an Fuhrgeldern und Diäten etwa verursacht werden möchten, sind bei der landesherrlichen Kommission zu liquidiren und werden unter die sämmtlichen Gemeinden in dem Verhältnisse repartirt, in welchem sie zur Besoldung des Landesrabbiners beitragen. Diejenigen Mitglieder, welche mit der Schnellpost Schwerin erreichen können, liquidiren nach der Taxe, die übrigen erhalten für jede Postmeile 1 Thlr. N2w. Vergütung.

§. 23. Wahlakt. Die Wahlversammlung findet unter Leitung der landesherrlichen Kommission statt, welche über die Verhandlungen ein Protokoll aufnehmen wird. Sollte der Rath sich nicht durch Stimmeneinheit für Einen Bewerber entscheiden, so schreitet er zur Abstimmung, welche mittelst Stimmzettel geschieht. Nur derjenige, welcher bei der ersten Abstimmung mindestens 4 Stimmen des Raths für sich hat, ist für gewählt anzusehen. Ergiebt die erste Abstimmung nicht eine solche Majorität für einen der Bewerber, so werden diejenigen beiden, welche im Verhältnisse zu den übrigen die meisten Stimmen zählen, nochmals zur Abstimmung gebracht und soll bei dieser zweiten Abstimmung eine einfache Majorität des Raths, also 3 Stimmen, entscheiden.

§. 24. Eventuelle Vocation. Falls sich kein Bewerber oder kein geeigneter meldet, hat der Rath sich mittelst Majorität der Stimmen für Jemanden zu erklären, der zu dem Amte eines Landrabbiners berufen werden soll, auch für den Fall, daß derselbe ablehnen sollte, noch zwei andere zu denominiren.

§. 25. Concurrenz der landesherrlichen Kommission zur Wahl. Die landesherrliche Kommission hat das Recht, unter Angabe der desfallsigen Motive, die Wahl zu annulliren und einen neuen Wahlakt in der oben angegebenen Weise zu veranlassen.

§. 26. Die Wahl, über deren Ausfall von der landesherrlichen Kommission an die Regierung berichtet wird, erfordert zu ihrer Gültigkeit die Genehmigung und Bestätigung des Landesherrn.

§. 27. Berufung des Landesrabbiners. Nachdem die Wahl landesherrlich bestätigt und eine Berufungsurkunde, welche bei der Amtsanweisung ausgehändigt wird, von der Landes-Regierung ausgestellt worden ist, wird der zum Landesrabbinat erwählte Bewerber von der landesherrlichen Kommission hiemit bekannt gemacht und ihm zugleich ein Exemplar des Statuts mitgetheilt mit dem Gesuche, dasselbe zum Zeichen der Annahme seiner Wahl, sowie der wiederholten Genehmigung des Statuts unterschrieben und besiegelt binnen 3 Wochen zurückzusenden.

§. 28. Zeit, binnen welcher der Antritt der Stelle erfolgen muß. Der erwählte Landesrabbiner hat sein Amt entweder Michaelis oder Ostern anzutreten, und es wird ihm überlassen, entweder schon in demjenigen Quartale, welches zunächst nach der Zeit seiner Berufung eintritt, oder in dem darauf folgenden zur Uebernahme seines Amtes hieher zu kommen.

§. 29. Einführung des Landesrabbiners. Die landesherrliche Kommission wird die Einführung des Landesrabbiners anordnen und an einem bestimmten, vorher öffentlich bekannt zu machenden Tage vornehmen, auch bei dieser Gelegenheit durch Handschlag von ihm sich die Versicherung ertheilen lassen: daß er seine Pflichten gegen den Staat und die Gemeinden stets gewissenhaft erfüllen wolle.

(Schluß folgt.)

Oesterreich.

Triest, 16. Juni. Die Allg. Augsb. Zeit. berichtet von hier: Als ein socialer Fortschritt verdient erwähnt zu werden, daß auf dem hiesigen großen Friedhofe St. Anna künftig nicht nur die Mitglieder sämmtlicher christlichen Konfessionen, sondern auch die der jüdischen Nation beerdigt werden sollen. Die Gleichstellung der Todten wäre also beschlossen, gebe der Himmel, daß auch bald ein Schritt geschehe zur Gleichstellung der Lebenden, welche leider noch immer ein klaffender Schlund von einander trennt. Wenn auch nicht in Abrede zu stellen ist, daß den hiesigen Juden großer Vorschub von Seite der äußerst humanen österreichischen Regierung geleistet wird, daß sie gleich den christlichen Unterthanen alle Gewerbe, Handel und Künste treiben und Güter besitzen dürfen, daß einige derselben als Börsendeputirte, Stadträthe ꝛc. eine sehr ehrenvolle Stellung einnehmen, so ist es doch leider auch nur zu wahr, daß sie in gesellschaftlicher Beziehung sehr hintangesetzt werden. So z. B. werden sie in den vier bestehenden Casini nicht zugelassen, was um so befremdender ist, als sich unter ihnen mehrere als Gelehrte, Schriftsteller und Künstler sehr rühmlich auszeichnen.

Preußen.

Berlin, 22. Juni. Die Leipz. Allg. Zeit. vom 21. Juni enthält folgenden Artikel von hier, vom 18. datirt: „Man hat die preußische Regierung häufig deshalb getadelt, und hört jetzt häufig diesen Tadel wiederholen, daß sie den Juden nicht gestatte, ihren Gottesdienst auf den reinen Deismus zu gründen und diesem gemäß umzugestalten. Allein man hat hier, wie so oft, die Weisheit der Regierung nicht begriffen. Der philosophische Gehalt des Judenthums, wenn man es lostrennt von seiner unmittelbaren geschichtlichen Erscheinung, ist allerdings der reine Deismus; jedoch konnte dieser erst als solcher erkannt werden in Folge der hohen Bildungsstufe, welche wir durch das Christenthum erreicht haben; der Jude, welcher der Einwirkung der christlich-philosophischen Bildung entzogen geblieben ist, wird daher in dem reinen Deismus seine Religion eben so wenig wieder erkennen, als der orthodoxe Christ die Lehre des Dr. Strauß für Christenthum halten wird. Die Religion, befreit von ihrer geschichtlichen Erscheinungsform und in den reinen Gedanken erhoben, hört auf Religion zu sein, sie wird Philosophie. Wollte nun eine Regierung gestatten, daß an die Stelle des Judenthums der reine Deismus, oder an die Stelle des Christenthums die Lehre des Dr. Strauß gesetzt und der Gottesdienst danach eingerichtet werde, so würde sie eben damit den Gottesdienst in einen philosophischen Unterricht verwandeln, die Kanzel in ein Katheder, die Kirche in eine Hochschule. Die Religion als solche kann nicht getrennt werden von ihrer unmittelbaren geschichtlichen Erscheinung, sie kann nicht befreit werden von der sinnlichen Form der Vorstellung; denn diese eben ist es, welche dieselbe dem gewöhnlichen Bewußtsein näher bringt, und Gelegenheit bietet, solches aus dem Bereiche der Sinnlichkeit in die Sphäre des Geistes zu erheben. Die Weisheit der Regierung ist daher anzuerkennen, wenn sie einerseits für Erhaltung der positiven Religion Sorge trägt, andererseits die Verbreitung der philosophischen Bildung durch die Hochschulen sich angelegen sein läßt. Die Aufgabe des philosophisch gebildeten Theologen ist es, in die Vorstellungsweise der Mehrzahl seiner Zuhörer eingehend, diese von ihrer fleischlichen Richtung zu läutern. In dieser Beziehung waren die Vorträge des verstorbenen Schleiermacher so ausgezeichnet und zur Erbauung für die verschiedensten Bildungsstufen geeignet. Daß die preußische Regierung einer solchen wissenschaftlichen Ausbildung auch der jüdischen Theologen nicht nur kein Hinderniß in den Weg legt, sondern solche sogar begünstigt, geht deutlich aus der günstigen Aufnahme hervor, welche bei ihr das Unternehmen, eine jüdische Fakultät für Preußen zu begründen, gefunden hat, und welchem sie ihre thätige Unterstützung angedeihen lassen wird, wenn es den eifrigen Bemühungen des Dr. Philippson zu Magdeburg gelingen sollte, die allgemeine Theilnahme seiner Glaubensgenossen dafür zu erwecken."

—. Wir behalten uns vor, diesen Artikel näher zu kommentiren, wenn, worauf das Ende des Artikels zu deuten scheint, wir uns eines Bescheides von Seiten Eines hohen Ministerii auf unsere jüngste Eingabe um die Erlaubniß zur Sammlung für die Gemeinde zu Berlin, die bis dahin noch verweigert ist, zu erfreuen haben werden. —

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 30. Juni. Angekommen: משנה תורה הוא היד החזקה וכו׳ חלק ראשון ח׳ Wien 1835. שני ח׳ das. 1835. שלישי ח׳ das. 1837. רביעי ח׳ das. 1838. —

Theologie.

Von dem Gedanken eines Volks Gottes, von Dr. Steinheim in Altona.*)

II.

Allgemeine Literaturzeitung März 1838, No. 39, über Nitzsch's System ꝛc. Worte des Recensenten.

„Für die Christenheit ist übrigens diese fromme Einbildung „(Volk Gottes zu sein) und Engherzigkeit, wie die Geschichte zeigt, ein Erbstück aus dem jüdischen Volke. „Der ungöttliche Gedanke, das Lieblingsvolk Gottes zu „sein, ging von den Israeliten zu den Bekennern des „Evangeliums über... Jene eudämonische und particularistische Denkart vereinigt sich in einem sich heilig „und selig dünkenden Sklavensinn. So wie dem Sklaven die Gnade seines Herrn alles ist, Leben und Glück „des Lebens nur von dieser abhängt, ohne Rücksicht auf „den innern Werth der Person, da er nur dem willkürlichen Individuelwillen des Herrn überall gerecht zu „werden bemüht ist, um, soviel ihm möglich ist, glücklich zu sein: so erscheint in ganz ähnlicher Denkart der „Christ des Verfassers."

Der Herr Recensent rückt dem Judenthume immer feindlicher entgegen, und wirft ihm, und auch dem christlichen Theologen, der den „ungöttlichen Gedanken, Volk Gottes zu sein" in das Christenthum hinüber ziehen will, recht schwere Vorwürfe an den Hals. Er steigert seine Bezeichnungen von „frommer Einbildung" zu „ungöttlicher Gedanke" bis „sich heilig und selig dünkender Sklavensinn." Und das alles im Namen der ganzen Christenheit, von der sich doch gewiß ein nicht unbeträchtlicher Theil den eifrigen Advocaten verbitten dürfte. Das alles ist aber nicht unsre Sache, und wir haben es nur mit dem Recensenten des uralten Gedankens, ein Volk Gottes zu sein, zu schaffen. Herr Professor Nitzsch und die Mitglieder des Chri-

*) Die erste Nummer dieses Aufsatzes in No. 74 und 77. Redakt.

stenthums, die durch ihre Evangelisten jenen „ungöttlichen Gedanken,“ den doch selbst der Stifter des neuen Bundes so geflissentlich weiter zu vererben bemüht gewesen, überkommen haben, mögen den Herrn Recensenten zur Ordnung weisen. Wir wollen uns und unserm Gegner jenen Gedanken bloß in wenigen Blättern zu erläutern versuchen, und dem Herrn Recensenten darlegen, daß es so schlimm mit jenem Gedanken nicht stehe, als der Herr Recensent uns glauben machen will.

Ein großer deutscher Denker, eine Rieseneiche im tiefen schattigen Forste, hat von der Erziehung des Menschengeschlechtes geschrieben. Der Herr Recensent kennt diese kleine Perlenschnur von Aphorismen gewiß. Nun wohl! Wenn ihm nun gesagt würde, daß in jener geist- und lichtvollen Schrift doch die Hauptsache in einen düstern Nebel gehüllt wäre, würde er lächeln, oder sich ärgern! Vielleicht keins von beiden, aber den Stümper bemitleiden, der im altergrauen Vorurtheile des Volks Gottes eben als die Hauptsache allda vermißt — den Erzieher! Hätte Lessing ohne Absicht statt „Entwickelung“ „Erziehung“ gesetzt, so wäre Lessing nicht Lessing gewesen; dennoch aber fehlt, wenn auch nicht der Erzieher überhaupt, doch der rechte Erzieher.

Verstehe mich der Herr Recensent hier wieder nicht unrecht. Ich rede hier nicht in der beliebten Art, wie man sagt „vor die rechte Schmiede gehen“ von einem rechten Erzieher; denn ich weiß es, und der Herr Recensent weiß es noch besser, als ich, daß es nur einen rechten, oder gar keinen geben kann, wenn im Ernste und in Wahrheit von einem solchen Anthropogogen geredet werden soll. Und was wäre denn wol mein Bedenken über jene Erziehung und diesen Erzieher? — Ich will es nur gleich sagen: ich habe das an dem Lessingschen Erzieher auszusetzen, daß er immer hinterher kommt; daß der Schüler sein eigner Lehrer wird, was er doch eben so wenig werden kann, als der Sohn sein eigner Vater. Und das ist gewiß kein rechter Erzieher, der zu spät kommt, und jedesmal, ehe er Erzieher heißen kann, Erzogener ist. Kurz! die Entwickelungsgeschichte des Menschengeschlechtes ist keine Erziehung desselben zu nennen, wie das Wachsthum einer Eiche kein Ziehen, wenn der Gärtner nicht nachgewiesen ist, der da pflanzt und pfropft, äugelt, beschneidet und besonders den graden Stecken an das Bäumchen stellt, dieses daran bindet, damit es nicht krumm und krüppelig wachse. Ist denn der letzte Mensch Erzieher? und das müßte er sein, weil er der Meister in Vergleich mit allen seinen Vorgängern wäre. Dasjenige, das erst wird, kann doch nicht Ursache des noch nicht Gewordenen sein! Dieß Hysteronproteron ist indeß so zufällig nicht, und noch weniger ein Fehlgriff, wie es den Anschein haben könnte. Man muß nur, dünkt mich, voraussetzen, daß der edle Verfasser jener Erziehungsgeschichte, etwas kühner, als bei Gelegenheit des Conti'schen Gemäldes, in der ethischen plastischen Natur mit Zuversicht jenes Ideal hypostasirte, das er in der physischen nur mit einer Zaghaftigkeit, mit einigem Bedenken vorauszusetzen wagte. Dann ist alles in der Ordnung. Jener Erzieher, den die Erziehung, wie den Actor den der Act, nothwendig heißt, ist *die* Idee, die ethische Idee des Menschen in seiner Vollendung, die sich der wirkliche Mensch aus seiner eignen unvollkommnen Natur, ergänzend und restaurirend, gegenüber stellt.

Diese Erziehung nun im Sinne jener Schrift Lessings, ist aber immer doch das nicht, was man gewöhnlich Erziehung nennt; denn der eine Theil derselben, die Belehrung, bliebe immer ein wo nicht mangelnder, doch wenigstens unvollständiger Artikel, den die stumme Action der Außenwelt nur dürftig, und träge completirt. Der rechte Erzieher, ohne Tropus gesprochen, erzieht gewöhnlich in zwei Richtungen zugleich, zum Wissen und zum Handeln, durch Lehre und Beispiel, und befolgt zweierlei Methoden, je nach der Theorie des Erziehers, und je nach den Subjecten, die seiner Erziehung untergeben werden. Wir möchten die Eine die „Voraussetzungslose“ die andre die „Voraussetzungsvolle“ benennen; ihre Beschreibung wird diese Bezeichnungen näher bestimmen.

Hat der Erzieher ein von allem Wissen baares, von allem guten Willen fernes Kind zu erziehen: so thut er wohl, diesem ungeschliffenen rohen Gesellen fürs erste einzureden, es wisse viel und könne noch mehr. — Wir nennen diese Methode die voraussetzungsvolle. Durch öfteres Wiederholen eines und desselben Ehrentitels wird der Erzieher in jenem Kinde unfehlbar die Meinung aufkeimen sehen, daß es wirklich so was besitze, und daß des Erziehers Voraussetzung nicht grundlos sei, und es kann noch immer was Gutes aus dem Kinde werden. — Umgekehrt verfährt er vielleicht mit dem andern Kinde, das wirklich hat, was jenem glauben gemacht werden soll, als hätte es deßgleichen. — Doch darüber ist hier der Ort nicht zu discutiren. Und es soll bloß diese Erziehungsmethode den Weg andeuten, den derjenige Lehrer, den wir als den unsern preisen und anbeten, mit uns bei unsrer Erziehung eingeschlagen. Der Herr Recensent merke es sich, daß dieß der tiefere Inhalt, und die bei uns giltige Bedeutung des Ausdrucks „Volk Gottes“ ist. Unser Erzieher hat dem störrigen, unbeugsamen, nackten und ungeschlachten Knaben alsobald einen Ehrentitel „Volk Gottes“ beigelegt, um ihm dadurch eine Kraft und eine Tüchtigkeit einzuflößen, die ihm sonst vielleicht rein abgegangen wären. Mit den an-

dern Nationen hatte das nicht Noth; die hatten einen ursprünglichen Fond in sich, ein Ideal, oder Ideale, aus denen sich — bis zu einem gewissen Grade — sogar ihre Religion, ihre philosophische Religion entwickeln konnte.

Und jetzt, heut zu Tage, könnten wir auch nachgerade, wenn wir nicht zu oft Recensenten und zu selten Recensirte wären, zur Einsicht gelangt sein, daß in unserm Falle diese Methode eingeschlagen wurde. Andeuten mit wenig Worten läßt es sich also: die andern Kinder waren dem Lehrmeister vielleicht schon zu gelehrt, jedenfalls aber zu sehr — Recensenten, für diese einfältige Gotteslehre; und dieses — dieß Volk Gottes — anfangs zu roh, zu hartnäckig, zu widerspänstig, zu unartig, aber dafür auch sehr ungelehrt. Wußte nichts von Kosmologie und Theogonie, von den beiden Principien, dem Zeugenden und dem Empfangenden, von Liebe, Haß und Harmonie; kurz! es war ein dummes Volk, ein leeres, schlechtes Gefäß, und eben deßhalb das geeigneteste für den edelsten Traubensaft, der jemals von der Kelter troff, für das Wort des lebendigen Gottes, der Offenbarung. Wie wäre es anders denkbar, daß der Titel des Volks Gottes entstanden wäre? Vom Volke selbst rührt er nicht her; denn, wer sich solchen Titel gibt, ehrt sich auch anderweitig und vermeidet sorgfältig, mit sich selbst dadurch in grellen Widerspruch zu treten, daß er sich vor den Augen der ganzen Welt schilt und herunterseßt. Dieser Titel würde gewiß von mehr als Einem Recensenten in seiner Lächerlichkeit und bettelstolzen Widerwärtigkeit bloß gestellt worden sein, hätte nicht derselbe Mund, der diesen Titel ertheilte, ihn doppelt und dreifach dem Gegenstande wieder entzogen, zu dessen Erlösung er ausgesprochen zu sein das Ansehn hat. Nein! das ist ein Titel, der dem Besitzer eine schwere Verantwortlichkeit, eine neue Rang-Steuer auflegte, wie in manchen Staaten, z. B. in Persien, Ehrenbezeugungen des Schach's. Wäre es nicht wahr, was so wahr ist, als je eine geschichtliche Thatsache, daß an jenem Ehrentitel ein großer, heiliger, weltbeglückender Gedanke haftet: der Titel für sich würde bei dem zerfetzten Bettlermantel des Knechts Gottes sich noch übler ausnehmen, als die gelbe Schleife, die ihm der würdige Professor Fries in Jena zu jener Blüthezeit der Volksthümlichkeit anstiken wollte. Ist er ein Ehrentitel, so muß er's noch werden; er ist ein anticipirter, aber ein angenommener; angenommen aufs Wort im Bündnisse, und als Beruf und Verpflichtung beibehalten bis zur Erfüllung, wo er dann abgelegt wird, oder, was auf Eins hinausläuft, mit dem ganzen Menschenbunde in gleiche Theile geht. Herr Recensent! das ist das wahre Verhältniß mit diesem „ungöttlichen Gedanken!"

Wenn man doch, bevor man das sogenannte Volk Gottes also schmäht und schilt, etwas reiflicher erwäge, wer zugleich mit getroffen werde? Wirft man denn seine beschmutzende Rede nur so blindlings unter die Menge, und lächelt einfältig über sein albernes Thun, das nicht bloß diejenigen trifft, auf die es abgesehen ist, sondern auch viele Andre, die man nicht gemeint hat, seine werthesten Freunde vielleicht? Der Herr Recensent ist ein sehr kluger Mann, was man aus jeder Zeile jener Recension des Ritz'schen Werkes entnehmen kann: allein im Zorne gegen das Judenthum ist ihm das Schicksal widerfahren, daß er — vielleicht erschreckt er davor, wenn ers erfährt — am empfindlichsten seine besten Freunde verletzt hat. Die Evangelisten, welche sich die jüdische „fromme Einbildung und Engherzigkeit, den ungöttlichen Gedanken, Volk Gottes zu sein" als Erbtheil mit angeeignet haben — denn wer hat es ihnen aufdrängen können oder wollen? — mögen noch immerhin zu dem verunglimpften Volke gerechnet werden: aber ihr Meister, wie hält es der Recensent mit dem? Ist es auch bei diesem ein „sich heilig und selig dünkender Sklavensinn" wenn er nun auch alle Heiden beruft, geistig nur den Samen Abrahams aufgenommen und auf den zahmen Oelbaum als wildes Reis gepfropft zu werden? Wer hatte mehr, als der Stifter jener Religion, zur Verbreitung jener „eudämonistisch particularistischen Denkart" beigetragen? — Das ist auch eine Frage, die keine Frage ist, und sich selbst beantwortet.

Wie es zugegangen sein mag, weiß ich nicht recht; aber gewiß ist, daß der Recensent sein Fach nicht versteht. Ein andrer aus seiner Schule hätte den Satz vom Volke Gottes, Bundesvolk, und wie er sich sonst darstellen mag, ein Weniges in die Reparatur genommen. Er hätte aus dem Persischen, dem Sanskrit, dem neu aufgefundenen Sanchuniaton etymologisirt, präparirt, ihn hermeneutisirt, exegetisirt, herumgerührt, aufgeziert, bei der Nase umhergeführt, bis er in einen andern Gedanken hinein gearbeitet hätte. Wahrscheinlich hat er sich in der Hitze des Recensirens ein Weniges übereilt und statt mit Manier diesen Gedanken, wie den der Offenbarung, aus seinem heiligen Tempel hinaus zu complimentiren, hat er ihn in seinem heiligen Zorne hinaus geworfen, und nicht bedacht, wen er zugleich mit expedirte.

Dieß Geschäft des Auslegers, das der Herr Recensent so unbegreiflicher Weise in Beziehung auf jenen Gedanken von sich gewiesen hat, wäre ihm aber sehr leicht geworden, schon durch die Schrift selbst kinderleicht. Er hätte ungezwungen alles daraus machen können, nur keinen Schmähartikel, versteht sich, denn, wie schon erwähnt, dieser Ehren- oder Standestitel kommt unter verschiedenen Wendun-

gen vor, Wendungen, die ihn von mehreren Seiten darstellen, und gewissermaßen sein facette bilden. Weil nun der gute Herr Recensent dieß, ich weis nicht ob aus Versehen, oder mit Absicht, unterlassen hat, soll es unser Geschäft sein, der Bedeutung dieses Titels ein weniges nachzugehn, und ihn aus den Worten und Stellen der Schrift zu erläutern suchen, ihn sich durch sich selbst erläutern lassen.

Zuerst wollen wir, einiger Vollständigkeit halber, die Vermuthung wiederholen, daß man ihn als pädagogisches Mittel ansehn konnte, um den verwilderten Buben an sich zu ziehn und zu locken, ihn zu spornen in die Idee sich hinein zu leben, mit der man ihn ehrend gestempelt hat. Aus vielen Stellen der Schrift wird diese Vermuthung unterstützt; insbesondere aber durch das unvermittelte Gebot der Heiligung, auch eines Begriffes aus dem alten „abstrusen" Judenthume. Seid heilig; ich, euer Gott, bin heilig! Sohn, Knecht Gottes und Priester Gottes spielen hier mannigfach durcheinander und gestalten einen Complex von Ansinnungen zu einem Stande moralischer, sittlicher Reinheit, die dem Titel, Volk der Liebe, des Eigenthums, Braut Gottes erst die volle Anerkennung gewähren sollen. Dieser Titel ist mithin, neben der Bestimmung, als Erziehungsmittel zu dienen, auch der Titel einer Foderung, Bestimmung, Mission der höchsten Art; dieser Mission gemäß, wird, als sei sie ein einmal angetretener Dienst, eine höchst strenge treibende, drängende Justiz entsprechend zur Seite gestellt. Es ist mir noch wohl erinnerlich, daß meine Mutter etwas Aehnliches in der Erziehung meiner selbst befolgte. Man hatte mich nämlich sehr frühe den Studien bestimmt, und ich hatte diese edlere Bestimmung wohlgefällig angenommen. Wenn ich nun unartig, zornmüthig, oder nachlässig war, verfehlte meine kluge Mutter niemals, mir meine Bestimmung, bald strenge, bald aufmunternd, bald ironisch ins Gedächtniß zu rufen, und das war ein scharfes Erziehungsmittel, und ich weiß noch nicht, ob sie es aus pädagogischem Instincte anwendete, oder ob sie es Mosen und den Propheten abgesehen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Amsterdam, Juni.

Ausführlicher Bericht über die innere und äußere Organisation der israelitischen Synagoge in dem Königreiche der Niederlande.

Die gesetzlichen Einrichtungen der israelitischen Glaubensgenossenschaft als Kirche in dem Königreiche der Niederlande bieten das vollständige Bild einer vollendeten Organisation dar, wie es wol schwerlich irgendwo anders zu erblicken ist. Die günstigste Tendenz der hohen Regierung und ein heilsames Entgegenkommen von Seiten der Israeliten gaben sich hier die Hand um eine Musteranstalt zu schaffen, deren Ausführung immer vollkommener, deren Wirkung schon jetzt unendlich segensreich ist. Wir haben hier weder eine aufgedrängte Normirung nach dem Judenthume fremden Grundsätzen, noch ein passives Uebersichergebenlassen, welches die Vorschriften von vorn herein für die Betheiligten unwirksam machen würde. Um so größere Wichtigkeit wird eine vollständige Darstellung der ganzen organischen Einrichtung für alle Israeliten haben, um so größerer Theilnahme sind wir gewiß. Der folgende Bericht gründet sich auf die amtlichen Bekanntmachungen, wie sie von den officiellen Blättern, und insonders auch von den jaarboeken voor de Israeliten in Nederland seit einer Reihe von Jahren veröffentlicht wurden, und auf Berichte über deren wirkliche Ausführung. Die Leser werden den Fleiß, den wir auf diese Zusammenstellung verwendet, anzuerkennen und mit ihrem Beifalle zu belohnen wissen.

Nach einem königl. Beschlusse vom 6. Juli 1817 wurde als allgemeine Kirchenbehörde der niederländischen Israeliten an der Stelle des frühern französischen Consistoriums, eine Hoofd-Commissie tot de zaken der Israeliten creirt, welche als berathende Behörde von dem Staats-Ministerium der geistlichen Angelegenheiten vor Abfassung eines jeden Beschlusses über israelitische Angelegenheiten vernommen wird, als executive Behörde über die Ausführung der ministeriellen Verfügungen zu wachen hat. Sie besteht aus sieben vom Ministerium ernannten Personen, welche in einem Präsidenten, Secretair, Adjunct-Secretair und vier Mitgliedern bestehen. Außerdem gehören eilf correspondirende Mitglieder, von denen eines auf Curaçao, zwei auf Surinam kommen, dazu. — Die Functionen dieser Hauptcommission werden aus dem Verlaufe dieser Darstellung sich ergeben. — Das Land besitzt 10 Oberrabbinate, von denen jedoch im Augenblicke nur 6 besetzt sind. —

Unter der Hauptcommission stehen zuvörderst die Comissionen zur Aufsicht über die Beschneidung (seit dem 30 Juni 1820), deren ebenfalls 10 bestehen. Eine jede ist aus 5 Mitgliedern zusammengesetzt, von denen das eine, der zeitige Gemeinde-Aelteste, den Vorsitz führt; und eines ein Arzt oder Chirurg sein muß.

Ferner sind der Hauptcommission das niederländisch-israelitische, und das niederländisch-portugiesisch-israelitische Seminar zu Amsterdam untergeben. Jedes dieser Seminarien hat 5 Regenten, von denen einer der Präsident, einer der Kassirer, und einer der Secretair ist.

Es folgen die Schul-Commissionen, deren 12 sind, und von denen eine jede aus 3 oder 5 Mitgliedern besteht. Diesen sind 13 Subschulcommissionen beigeordnet, aus einer ähnlichen Zahl von Mitgliedern.

Die eigentliche Synagogal-Eintheilung des ganzen Landes ist aber in 13 Synagogen-Sprengel, zu denen 3 auf Curaçao und Surinam kommen. Jeder Synagogen-Sprengel (Synagogal-Ressort) hat seine Hauptsynagoge, seine Kreis- und Betsynagogen (Ring- en Bijkerken), so daß es außer den 13 Hauptsynagogen noch 65 Kreissynagogen und 37 Betsynagogen gibt, die zusammen 115 Kirchengemeinden bilden. Jede Synagoge aber hat ihre Parnassijns und Sekretaire. — Den Beschluß machen die Armen-Behörden, deren 5 sind.

Nach der Ordnung dieser einzelnen Behörden wollen wir nun die betreffenden Vorschriften und Anstalten im Detail besprechen.

I. Die israelitischen Geistlichen.

Durch einen königl. Beschluß vom 6. October 1835 wurde ein Rabbinen-Collegium zur Examination der anzustellenden Geistlichen geschaffen. Zu diesem Behufe wurden 2 Reglements erlassen. Das erste Reglement bestimmt: Artikel 1. Das Rabbinen-Collegium solle aus 5 Rabbinen und 6 Notabeln, also aus 11 Personen zusammengesetzt sein. Art. 2. Die 6 Laien, zur Hälfte aus der portugiesischen, zur andern aus der niederländisch-israelitischen Gemeinde, sollen aus der Seminar-Direction und aus der Religions-Armen-Schul-Commission zu Amsterdam gewählt werden. Art. 3. Diese Wahl geschieht jährlich durch die Haupt-Commission für die israelitischen Angelegenheiten. Art. 4. Bei jeder Verhandlung des Rabbinen-Collegiums müssen wenigstens 9 Mitglieder gegenwärtig sein ꝛc.

Das zweite Reglement über die Examina der israelitischen Theologen lautet vollständig so:

Art. 1. Die israelitischen Theologen sollen in vier Klassen getheilt sein:

1. Studenten, (Talmidim).
2. Prädikanten, *) (Darsanim).
3. Prediger, (Magidim).
4. Rabbinatsaspiranten, (Morim).

Art. 2. Erforderliche Kenntnisse, um als Student (Talmid) zugelassen zu werden: 1) im wissenschaftlichen Fache: a) Lesen, Schreiben, und Elemente des Holländischen, b) Elemente der Arithmetik, c) Elemente der biblischen Geschichte, d) Grundzüge des israelitischen Glaubens. 2) Im theologischen Fache: a) Elemente der hebräischen Sprache, b) Uebersetzung des Pentateuchs in's Holländische, c) Anfangserklärung des Talmuds mit Raschi über eine Masechta, oder wenigstens einige Perakim. —

Art. 3. Kenntnisse, welche ein Prädikant (Darsan) besitzen muß: 1) im wissenschaftlichen Fache: a) tüchtige Kenntniß der holländischen Sprache, b) im Rechnen, c) Geographie, namentlich holländische und palästinensische, d) biblische und vaterländische Geschichtekunde, e) Aufsätze. 2) Im theologischen Fache: a) tüchtige Kenntniß der hebräischen Sprache, b) Uebersetzung der Bibel ins Holländische mit Kommentarien, c) Religionslehre, mit Bekanntschaft namentlich von חובת הלבבות; d) Talmud mit Raschi und Tosefot. —

Art. 4. Erforderliche Kenntnisse eines Predigers (Magid): 1) im wissenschaftlichen Fache: a) Gründliche Kenntniß des Holländischen, mit richtiger Aussprache und gutem Styl, b) europäische Geographie, c) Geschichte, besonders europäische, d) Elemente der Algebra und Geometrie, e) Predigt. 2) Im theologischen Fache: a) hebräische Sprache gründlich, b) Bibel mit Kommentarien, c) Religionslehre mit חובת הלבבות, d) Talmud, mit Raschi und Tosefot, vorgelegte Stellen erklären zu können, e) hebräische Aufsätze, f) Elemente von פוסקים und טור אורח חיים.

(Nach einem königl. Beschlusse vom 3. Juni 1837 trat hierin folgende Modifikation ein:

Die Prediger sollen in zwei Klassen getheilt werden, in Prediger ersten Ranges (Magid talmudi) deren Prüfung wie oben bleiben soll, und Prediger zweiten Ranges (Magid mischne) deren erforderliche Kenntnisse sein sollen: 1) im wissenschaftlichen Fache: a) gründliche Kenntniß des Holländischen, mit sauberer Aussprache und gutem Styl, b) Geographie, besonders europäische, c) allgemeine Geschichte, besonders europäische, d) Elemente der Algebra und Geometrie, e) Ausarbeitung und Abhaltung einer Predigt. 2) Im theologischen Fache: a) Kenntniß der hebräischen Sprache, b) Uebersetzung der Bibel ins Holländische, mit Kommentarien, c) mosaische Religionslehre mit Kenntniß von חוב' הלב', d) Talmud, mit Erklärung von Raschi und Tosefot.

In Folge dessen soll 1) der Kandidat sich erklären vor dem Examen, zu welchem Range er examinirt werden will. 2) Der Prediger zweiten Ranges soll nicht zum Rabbinatsaspirantenexamen zugelassen werden, bevor er nicht Prediger ersten Ranges geworden. —

Art. 5. Erforderliche Kenntnisse eines Rabbinatsaspiranten (Moré): 1) im wissenschaftlichen Fache: a) holländische Sprache, b) Geographie, c) Algebra und Geometrie, d) Kanzelrede. 2) Im theologischen Fache: a) hebräische Sprache, b) Bibel mit Kommentarien, c) Religionslehre mit חוב' הלב', d) Talmud, jede Stelle mit Raschi und Tosefot zu erklären, e) hebräische Predigt, f) Kenntniß aller vier טורים, und daraus gestellte Fragen schriftlich zu beantworten und seine Antworten zu vertheidigen.

Dieses Reglement sollte jedoch in Zukunft noch verändert und verbessert werden können, und ist am 11. November 1835 in die Wirklichkeit getreten, wo schon sieben Studenten examinirt wurden; eben so examinirte das Rabbinencollegium am 17. October 1836 einen Baal Darsan, 17 Studenten und 20 Stipendiaten (s. w. u.), und war gleichfalls am 16. October 1838 versammelt.

Um aber auch den Jünglingen, welche sich zu einem dieser geistlichen Aemter vorbereiten wollten, ihren Weg zu erleichtern, bestimmte ihnen ein königl. Beschluß vom 8. März 1836 einen Antheil an den Staatsstipendium, unter folgendem Reglement:

Art. 1. Um Antheil an den Staatsstipendium zu erhalten während des theologischen Studiums soll für jüdische Jünglinge beiderlei Gemeinden erforderlich sein: a) Alter von 13—23 Jahren, b) sittliches Betragen, c) Kenntniß der holländischen Sprache, Rechnen, Elemente der Geschichte und Geographie, hebräische Sprache und Bibelkunde. —

Art. 2. Die Gesuche sind jährlich bis zum 1. Juni an die Hauptkommission für israelitische Angelegenheiten mit Geburts- und Sittlichkeitsattesten, von den Gemeindeältesten ausgestellt, einzusenden, so wie mit testimonium paupertatis. —

Art. 3. Dann soll jährlich von den Rabbinenexaminatoren eine Untersuchung, wer durch erlangte Kenntniß am meisten Anrecht habe, vorgenommen werden; bei gleichen Anrechten soll der erste berücksichtigt werden. —

Art. 4. Das Stipendium wird fünf Jahre hintereinander genossen, doch soll der Stipendiat jährlich wieder geprüft werden.

Art. 5. Wer wegen schlechten Betragens das Stipendium einmal verloren, soll es nicht wieder erhalten. —

Art. 6. Atteste darüber werden jährlich ans Ministerium gesandt. —

Art. 7. Die Stipendiaten müssen die Kollegien der Seminarien anhaltend besuchen, und darüber Atteste beibringen. —

Art. 8. Nach vollbrachtem Studium soll der Stipendiat wieder examinirt werden, und im Falle guter Kenntnisse eine silberne Ehrenmedaille erhalten. —

Art. 9. Die Stipendiaten sollen bei vorkommenden Vakanzen zunächst angestellt werden. —

Zu der im 8. Artikel erwähnten Ehrenmedaille wurde im Juni 1837 der Stempel geschnitten und Sr. Majestät dem Könige zur Genehmigung vorgelegt. Auf der Vorderseite links erblickt man eine antike Säule, worauf eine Harfe und ein Schild Davids, die Säule des Glaubens vorstellend, rechts ein alter Baumstamm, der lebendige Sprossen forttreibt, anspielend auf den alten Stamm Israels; an diesem Stamm lehnt der Dekalog. An der linken Seite der Säule liegt der Löwe von Juda, der das Schild der Niederlande in seinen Klauen trägt. Die Randschrift zeigt das Datum des königl. Beschlusses. Auf der Kehrseite befindet sich ein Kranz, mit der Umschrift: Toegewezen door de Hoofd-Commissie tot de z. d. Isr., in diesen Kranz wird der Name des Empfängers gestellt. —

Ueber die Berufung eines Predigers und Prädikanten bei Haupt- oder Kreis-Synagogen, bei Seminarien und frommen Stiftungen, erging ein Reglement am 3. Juni 1837, das folgendes bestimmt: 1) Prediger zweiten Ranges sollen bei einer Haupt-Synagoge durch den großen Kirchenrath, bei einer Kreis-Synagoge, die wenigstens 200 Seelen zählt, wenn kein Rabbine oder Prediger ersten Ranges vorhanden ist, durch die Manhigim mit vier Notabeln; 2) Prediger ersten Ranges bei einer Haupt- und Kreis-Synagoge durch die obigen Behörden, bei den Seminarien durch die Regenten, und bei jeder frommen Stiftung durch ihre Verwaltung; 3) Prädikanten durch jede kirchliche Behörde der Gemeinde berufen werden können; 4) a) die Acte jeder Berufung eines Predigers wird an die Hauptcommission eingesandt, welche sie einregistrirt und aufbewahrt, und dem Prediger die Bestallung ausfertigt. b) Bei jeder Anstellung sind die Kandidaten zuerst zu berücksichtigen, welche auf dem Seminar studirt und die Ehrenmedaille erhalten haben. —

Haben wir bis jetzt die Eintheilung, Prüfung und Anstellung der Geistlichen verordnet gesehen, sahen wir ferner wie der Staat den Jünglingen, die sich hierzu vorbereiten, seine Hülfe nicht versagt, so liegt es doch um so näher, auch eine Anstalt zu besitzen, wo die Heranbildung der israelitischen Geistlichen nicht mehr, wie in andern Ländern, dem Zufall überlassen bleibe. Eine solche Anstalt sehen wir demnächst auch unter Fürsorge des Staates immer mehr erblühen, und wollen wir einen Blick auf ihre historische Entwickelung werfen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Holl. Desrnaar.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Aufforderung.

Der Färbergeselle Bernhard Simon, der am 3. Mai 1838 zum letzten Male aus Presburg an seine Eltern schrieb, sich zuletzt daselbst und in Pösing aufhielt, von da über Trentschin — wo er einen Paß zu erhalten glaubte — nach Tyrol und der Schweiz zu reisen beabsichtigte, seitdem aber nichts wieder von sich hören ließ, wird hiermit aufgefordert, Nachricht von sich zu geben, so wie auch Alle, die ihn in diesem Jahre kennen gelernt, dringend ersucht werden, über ihn Auskunft an den Unterzeichneten zu ertheilen, und keine Kosten zu fürchten.

Magdeburg. Abraham Simon,
Küster der israelitischen Gemeinde.

Gesuch.

Ein junger Mann, der seine Gymnasial- und akademische Laufbahn regelmäßig absolvirt, promovirt, die talmudische Literatur studirt, und bereits einige praktische Uebung im homiletischen und pädagogischen Fache gehabt hat, sucht eine Anstellung bei einer an Seelenzahl angemessenen Gemeinde, entweder als Schullehrer in Verbindung mit dem Predigtfache, oder ohne dieses, auch ist er geneigt, bei schon vorhandenen Mitteln, eine Schule zu errichten und zu dirigiren. Addressen an die Redaktion portofrei unter M. I. D.

Gesuch.

Ein geprüfter, praktisch geübter Lehrer, der sowol in wissenschaftlicher, als auch in moralischer und religiöser Beziehung bewährte Atteste beibringen, außer den Elementargegenständen in der hebräischen, englischen und französischen Sprache, so wie in Mathematik, Geschichte und Geographie, Naturgeschichte und Gesang gründlichen Unterricht ertheilen, und; den neuern Erfordernissen gemäß, den Funktionen eines Vorbeters bevorstehen kann, wünscht bei einer höheren Bürgerschule oder guten Elementarschule angestellt zu sein. Auch ist derselbe nicht abgeneigt, unter günstigen Bedingungen eine Hauslehrerstelle anzunehmen. — Portofreie Briefe, unter dem Buchstaben S., bittet man bis spätestens Monat September an die Redaktion dieses Blattes zu senden.

Die Stellen B. und M. W. R. sind besetzt.

Druckfehler: No. 76 S. 308 Sp. 1 Z. 15 lies „Lächeln" statt „Leben."

Da es schon öfter sich gefunden, daß, nachdem Annoncen in den „Anzeiger" aufgenommen werden, die Einsender sie nicht honoriren, so machen wir darauf aufmerksam, daß keine Anzeige fortan aufgenommen wird, für die die fälligen Gebühren nicht vorher in Leipzig oder Magdeburg angewiesen sind.

Die Redaktion.

Literatur. Archäologie. Homiletik.

Erinnerungen gegen die in No. 12, 14, 18, 19 der J. A. von M. Heß in Trier und L. Schott, Rabbine zu Randegg, gemachten Bemerkungen zu meiner Volks- und Schulbibel,

von

Dr. Gotthold Salomon in Hamburg. *)

Es haben diese beiden Männer in den oben erwähnten Blättern meiner Bibelübersetzung ihre Aufmerksamkeit geschenkt, und einstweilen den Pentateuch kritisch beleuchtet, ein Geschäft, wofür ich jedem, der es unternimmt, und mit der Wissenschaft ernst meint, freundlich die Hand reiche, denn Werke dieser Art erfordern ungemein viel Zeit zur Durchsicht, will man sie einer gründlichen unpartheiischen Prüfung unterwerfen, soll das Publicum auf die Vorzüge, wie auf die Irrthümer aufmerksam gemacht werden, der Autor aber, indem er von seinen Leistungen eine richtige Anschauung erhält, in den erstern seinen Lohn, in den Letztern die Mahnung findet, das Werk nicht als vollendet anzusehen, sondern fortwährend zu feilen und zu bessern, bis es bei spätern Auflagen in einer befriedigendern Gestalt erscheinen könne. Diesen und keinen andern Character dürfen und sollen die Kritiken an sich tragen. —

Den Bemerkungen des Herrn Heß sieht man es an, daß er keine andere Absicht hatte, als die zuletzt angedeutete, er lobt und tadelt nach seinem besten Wissen und Gewissen, gestehet, daß sich in der Verdolmetschung manches findet, „worüber sich nicht so schnell urtheilen läßt," und gibt gerade dadurch zu erkennen, daß ihm die Schwierigkeiten nicht verborgen geblieben sind, die mit der Uebersetzung des hebr. Originals verbunden sind. Ich finde daher die Art, wie Herr Heß meine Arbeit beurtheilt, äußerst zweckmäßig, und bitte denselben, nicht bloß den Pentateuch, sondern alle übrige Bücher auf dieselbe Weise zu behandeln, und mir zu gestatten — wie es denn jetzt geschieht — ihm und dem biblischen Publicum meine Gegen-Erinnerungen mitzutheilen.

Gen. 29, 2, großen Stein ꝛc. Bei dieser Uebersetzung bin ich dem Chaldäer gefolgt אבנא רבתא.

Das. 41, 40, gehört das Verdienst der „sehr guten" Uebersetzung dem Aben Esra und die Redaction hätte, glaube ich, ihr skeptisches? sparen können, denn sollte ישק die Andeutung von verpflegen haben: in welchem progressiven Verhältniß stände wol das Amt eines Verpflegers zu dem — Thron, den allein Pharao für seine eigne Person in Anspruch nimmt? Wie unzählige Stufen liegen doch zwischen dem Verwalter der Kornmagazine und der Krone, und doch wollte Pharao nur (רק) den Thron als Prärogativ besitzen! —

Das. 41, 45, sind beide Worte — die schlechterdings kein hebräisch sind, trotz allen philologischen Faseleien, die man in breiten Noten liest — ägyptischen Ursprungs, daher meine von allen übrigen Uebersetzern abweichende Uebersetzung. (cf. Aben Esra's Commentar zu d. St.)

Exod. 21, 16, soll meine Uebersetzung von der Tradition abweichen. Ich respectire die Tradition; aber erstens hat nicht Alles traditionelle Autorität, was sich für Tradition ausgiebt; zweitens darf die Tradition dem Texte nicht offenbare Gewalt anthun, und drittens unterscheide ich, ob der Gegenstand der Tradition einer dahin geschiedenen Zeit, oder dem jetzigen israelitischen Leben angehört. Uebrigens wird die Lehre der Tradition, von der es sich hier handelt, nicht von Exod. 21, 16, sondern von Deut. 24, 7 abgeleitet (wie zu ersehen ist Maimuni Hilchot Geneba Abschn. 9. §. 2) die Uebersetzung dieses letzten Verses aber stimmt allerdings mit der Tradition überein.

Das. 21, 22. Wohl bedarf es der „Schiedesrichter" denn wie leicht könnte der Ehemann seine Forderung übertreiben! Ueber die Procedur selbst Maimuni Hilchot Chobel umasik Abschn. 4. §. 3.

Das. 22, 8. (28) Zur Begründung der Uebersetzung dient die Parallelstelle Deut. 18, 4. Wo das Original so „allgemein und unbestimmt" ist, kann die Uebersetzung die „sonst übliche Genauigkeit" nicht beobachten, wenn sie nicht paraphrasiren will.

Lev. 4, 14. Mendelssohn hat hier nur והקריבו berücksichtigt, aber והביאו unübersetzt gelassen. לפני ist übrigens gleichbedeutend mit את־פני (V. 5) und kann nichts anders als den „Eingang" bezeichnen.

Das. 10, 6. Ohne gegen die Sprache und unzählige Schriftstellen zu sündigen, kann פרע nicht anders als durch

---

*) Obgleich Antikritiken gegen Recensionen, die in andern Blättern Platz gefunden, nicht in unser Bereich gehören, so erachten wir es dennoch für unsere Pflicht, den verehrten Abfasser sofort Gelegenheit zur Aussprache zu geben. Redakt.

entblößen übersetzt werden, darüber sollte nicht mehr gestritten werden.

Das. 11, 16. Vergl. in Gesenius hebr. deutsches Handwörterbuch das Wort תחמס. Uebrigens wird es wohl der angestrengteste Fleiß bei der Verdolmetschung dieser Thiernamen nicht weiter als zu Muthmaßungen und Hypothesen bringen, und die Kritik muß hierbei gleichsam ein Auge zudrücken. Daß viele Uebersetzer aber, auch unter den neuesten, diese Namen gänzlich unübersetzt lassen, kann, trotz der Schwierigkeit, die selbst die bloße Annäherung zur Wahrheit hat, nicht gut geheißen werden.

Das. 19, 6. ist die Uebersetzung nicht „undeutlicher" als das Original.

Das. 22, 22. Meine Ansicht über die Tradition leitete mich auch hier. Fürs erste hat es mit dem Opferdienst noch Zeit, und ist die Zeit da, so werden sich wohl einige sachkundige Rabbinen finden, die mit der Naturgeschichte der unreinen Bestien vertraut; die Sache entscheiden können.

Das. 23, 14. Bei den meisten Uebersetzern hat כרמל keine andere Bedeutung als zerriebene, oder zerstoßene Körner, und das nur einmal vorkommende גרש (Exod. 2; 14) muß jedesmal supplirt werden. (cf. Michaelis Supplemente S. 1355.)

Num. 7, 3. Da das schwierige Epitheton צב nach allen vorhandenen Erklärungen keinen rechten Sinn geben will, so versuchte ich es, ihm die Bedeutung von צְבִי Pracht, Herrlichkeit zu vindiciren, und verglich es mit den Stellen 2. Sam. 1; 14. Jes. 13; 9. u. a. m.

Das. 21, 24. Der gerügte kürzere Imperativ ist nicht nur poetischer, sondern findet in dem Parallelismus ושיב Rechtfertigung genug.

Das. 32, 38. Hat der Text überhaupt nichts, was eine andere Uebersetzung gebilligt hätte. Etwas anders wäre es, wenn das ב statt des Sch'va ein Patach gehabt hätte. (De Wette übersetzt eben so).

Deut. 32, 17. Fast alle namhafte Uebersetzer haben מקרוב räumlich genommen, und mit Recht. Der Sänger will den Götterdienst seines leichtsinnigen Volkes aus zwiefachen Gründen ins Lächerliche ziehn. „Die Gegenstände eurer Verehrung haben weder das Geheimnißvolle der Entfernung, noch die Autorität des Alters für sich, sie sind aus der Nachbarschaft, und eure Väter wußten nichts davon."

Die Bemerkungen Exod. 39; 15. Lev. 4; 3. 8; 7 und 26; 6, so wie Num. 2; 2 und 6; 4, sollen bei einem neuen Abdrucke berücksichtigt werden. Die übrigen Ausstellungen — ich darf es dem Ref. versichern — sind in meinem mit weißem Papier durchschossenen Exemplare längst als errata angemerkt und verbessert, wohin auch die Auslassungen gehören. Ich scheide von dem Herrn Heß mit der Bitte, daß er doch ja mit seinen Bemerkungen fortfahren wolle.

Auch der Herr Leopold Schott: Rabbine zu Randegg, würdigt meine Bibelübersetzung einer kritischen Revue, hat aber nicht wie sein Vorgänger den lieblichen, sondern den verderblichen Stab (Sacharia 11; 7) bei der Hand, und spricht beständig in den unbesonnensten Ausdrücken. „Ihn treibt der Eifer Gottes lediglich, und was er zu viel thut, thut er ihm." Indessen verrathen schon im Eingange die Fragezeichen und Klammern den geharnischten Recensenten. Die Beurtheilung selbst aber läßt an dessen Gelehrsamkeit gar nicht zweifeln, denn der Mann versteht zu rubriziren und zu klassifiziren und zu registriren. Wenn der Ton nur ein anderer wäre! „Wenn Dich Jemand will Weisheit lehren, so siehe in sein Gesicht. Dünkt er sich hoch, und sei er noch so gelehrt und noch so berühmt*) — laß ihn! Was einer nicht hat, das kann er auch nicht geben. Und der ist nicht weise, der sich dünkt, daß er wisse, sondern der ist weise, der seiner Unwissenheit inne geworden und vom Dünkel genesen ist," rief mir mein alter Wandsbecker Bote zu, so wie ich nur in die Recension hineingeblickt. Doch wir wollen näher gehen!

Die Ausstellungen sind in 7 Rubriken getheilt, wahrscheinlich, weil sieben eine heilige Zahl ist, denn sonst läßt sich nicht absehen, warum gerade sieben, da nach des Recensenten Weise siebenzehn oder sieben und zwanzig Rubriken auch noch nicht genug wären.

In die erste Rubrik wirft der Herr Schott „seltsame und ungleiche Uebertragungen." Dahin rechnet er zunächst die Uebersetzung der göttlichen Namen." Zuweilen ist Gott gesperrt gedruckt; was bedeutet diese Mystik? (Man siehet dieser Frage an, daß wir es mit einem Rationalisten zu thun haben!) Keine Mystik, Herr Rabbine! Ich habe nur einen nomen proprium durch einen andern übersetzt. Das hebräische Jehova durch das deutsche Gott. — Luther hat Jehova jedesmal durch Herr übersetzt, nur zur Unterscheidung von dem nomen appellativum die zwei ersten Buchstaben sperren oder groß drucken lassen, wie HErr. Ich habe es für angemessner gefun-

---

*) Für die meisten Leser sei bemerkt, daß Randegg auch zu unserer Erde, und zwar zu Baden gehört, und 700 Seelen hat, den Rabbinen mitgerechnet. Verf.

den, den Namen Jehova durch Gott, (und zwar durch gesperrte Buchstaben auszeichnend) zu übersetzen, da das Wort Gott im Deutschen „in engerer und vorzüglicher Bedeutung dasjenige höchste Wesen bezeichnet, welches den Grund aller Dinge in sich enthält.“ So hätte denn Adelung das Räthsel von der Mystik lösen können. Daß ich אלהים in Verbindung mit יהוה durch Herr; אל durch Macht übersetzt habe, hätte der Recensent auch bei nur geringer Kenntniß von der hebräischen Sprache nicht erklärlich finden sollen. Die Bibelstellen, die für die Richtigkeit dieser Uebersetzung Belege liefern, sind unzählige. Ohne Grund hat die Uebersetzung weder bei der Uebersetzung den Namen Gottes noch andere Namen variirt.

Daß ich עצבון vom Weibe gebraucht Gen. 3; 16. durch Leiden; vom Manne aber (das. 17) durch Mühseligkeit, daß ich גבור von einem Jäger gebraucht Gen. 10; 9. durch gewaltig, und nicht wie in Gen. 6; 4. durch stark, warum ich ein und dasselbe Wort bald durch trennen und bald durch scheiden, ein anderes bald durch neigen, bald durch bücken verdolmetscht habe, rügt der Herr Kritikus, und vergißt, daß die Sprache auch ihren Tact hat, und daß der Uebersetzer auch das Sprachgefühl zu Rathe ziehen muß. Das scheint der Herr Rabbine zu Randegg nicht zu wissen, und ich möchte die Belehrung wahrlich nicht übernehmen. Nachdem er diese seine erste Rubrik geschlossen, fragt er. Wo ist also (also!) die versprochene Gleichförmigkeit? Wo aber habe ich je eine Gleichförmigkeit, und noch dazu eine solche Gleichförmigkeit versprochen? Ein Versprechen der Art würde gewiß jeden wahren Kenner gegen die Uebersetzung von vorn herein mißtrauisch gemacht haben. Man wird weder der Lutherischen, noch der de Wetteschen Bibelübersetzung, **den gleichgehaltenen Ton** (von so etwas hat Hr. Sch. vermuthlich einmal gehört) absprechen können, dessen ungeachtet wird für ein und dasselbe hebr. Wort nicht immer ein gleiches Deutsche genommen. Das (von meinem Rec. angeführtte!) Wort עצבון übersetzt Luther Gen. 3; 16 durch Schmerzen; v. 17 durch Kummer; das (von meinem Rec. angeführte!) Wort גבור übersetzt de Wette Gen. 6; 4 durch Helden und das. 10; 9 durch gewaltig und mehr dergl.

In die zweite Rubrik wirft Hr. Sch. die Sinnentstellende Uebersetzungen: Dahin gehören nach seiner Meinung; Gen. 14; 10. Harzgruben בארות חמר (Luther und Mendelssohn: Thongruben). Weiß Hr. Sch. nicht was Harz ist? Daß ich (das.) ויפלו durch „sie fielen“ übersetzt habe (de Wette übersetzt eben so) ist dem Kritiker sinnentstellend! Sinnentstellend soll es sein, daß ich die hebr. Synonyme „זרק und הזה“ (muß הזה heißen Hr. Rabbine! denn הזה heißt — faseln, irrereden (Jes. 56; 10) und Gesenius kann Ihnen Auskunft geben) כבס und רחץ u. a. m. gleichmäßig verdolmetschet habe. Sinnentstellend“!! Eine harte Rede!

Die dritte Rubrik ist die Rubrik der „Ungenauigkeiten“ dahin gehört daß ich Gen. 2; 23 לזאת nicht [nach Aben Esra] „deswegen“, sondern wie alle namhafte Uebersetzer (Luther, Mendelssohn, de Wette u. a. m.) diese verdeutscht habe. Ungenau soll es sein, daß ich Gen. 1. 30 ויהי כן und es blieb so übersetzt habe. Ein tieferes Eingehen in das Kapitel von der Schöpfung würde den Hr. Rabbinen belehrt haben, daß das gewöhnliche „und es geschah“ hier keinen Sinn gibt. Mendelssohn fühlte dieses, und übersetzte die Worte ויהי כן an dieser einen Stelle, und so geschah es auch. — Gerade die Uebersetzung dieser Stelle hätte den Recensenten überzeugen sollen, daß ich es, wo es hingehört, mit dem Ausdruck sehr genau nehme. Lev. 21; 7 verstehet Hr. Sch. das euphonische Epitheton „geschwächt“ [für חללה] nicht, und nennt es „ungenau.“ Ich muß schon wieder auf Adelung verweisen. — Lev. 21; 18 ist dem Herrn Rabbinen zu Randegg stumpfnasig für חרם nicht genau genug. Ich denke, daß eine stumpfe Nase sehr marquirt ist, und ich weiß nicht, wie man es dem Manne recht machen soll. Ursprünglich mag das Wort חרם arabisch sein, denn das Verbum bedeutet abschneiden, vermindern (ähnlich auch dem griechischen Harimos) daher Aben-Esra חרם für das Gegentheil von שרוע (ausdehnen, strecken) erklärt, „die stumpfe Nase“ stimmt sogar mit der Tradition überein, und ich begreife den Herrn Rabbinen nicht. Noch unbegreiflicher ist, was Hr. Sch.

in der vierten Rubrik „gegen die Massora“ nennt. Etwa daß Gen. 2; 5 das zweite טרם unübersetzt geblieben? Pater peccavi! Irren ist menschlich, oder daß ich Gen. 13; 13 die Sodomiter „sündigen“ ließ, statt sie, wie es im Text heißt חטאים Sünder zu nennen, oder daß ich Gen. 20; 6 die Phrase לא נתתיך לנגע אליה gab ich es nicht zu, rc. übersetzt? Das heißt doch die Sucht zu tadeln, eigentlich zu verunglimpfen und zu verleumden zu weit und zu plump getrieben! Ich fordere alle Kenner zur Untersuchung auf, ob ich in allen diesen Stellen der Massora zu nah getreten bin.

Die fünfte Rubrik soll die „Nichtbeachtung des Sprachlichen der Urschrift,“ (welche Sprache!) enthalten. Dahin rechnet Hr. Sch. daß ich Gen. 3; 19 von dem statt von welchem; (!!) daß ich das. 22 כאחד (man merke wohl, daß das Wort ohne ה articuli ist) nicht

durch die Klinge, sondern durch eine Klinge übersetzt habe. Nichtbeachtet sei das Sprachliche in der Urschrift, weil ich Gen. 8; 7 וישלח schickte übersetzte. In der Uebersetzung aber befindet sich das Wort ausschicken, mein Herr Kritikus! Und von solcher Erheblichkeit sind auch die übrigen Rügen in dieser Rubrik. Ein offenbarer Druckfehler wie in Gen. 6; 18, wo für „meinen" „einen" stehet, ist dem Herrn Recensenten eine „Nichtbeachtung des Sprachlichen in der Urschrift." Es würde wahrlich sehr schlimm um meine Predigten und andere lit. Erzeugnisse stehen, die sich in den Händen des größern Publicums befinden, wenn der Hr. Rabbine zu Randegg mein Sprachmeister werden müßte. Es kommt indessen noch ärger. Die

sechste Rubrik soll — Undeutsches und Sinnloses enthalten, nämlich Gen. 34; 10 „Ihr habt mich ins Elend gestürzt, da ihr mich zum Abscheu gemacht. — Wenn sie sich zusammenrotten gegen mich und mich schlagen, so werde ich ausgerottet." Ich bitte alle Sprachkenner, mich über das Undeutsche, und noch mehr über das „**Sinnlose**" in diesem Satze zu belehren. Gen. 6; 3 übersetzte ich die äußerst schwierige Stelle לא ידון רוחי durch Nicht ewiglich soll mein Geist **herabgewürdigt** werden im Menschen. Da diese Stelle, wie gesagt, zu den allerschwierigsten gehört, so erlaubte ich mir das Verbum דין aus dem Arabischen abzuleiten, und dem gemäß zu übersetzen. Ich gebe zu, daß Philologen die Uebersetzung nicht billigen dürften; aber ist sie deshalb **undeutsch**? ist sie ja **sinnlos**?! Wird durch die Sünde der Geist Gottes in dem Menschen etwa nicht herabgewürdigt?

(Schluß folgt.)

Literarische Correspondenz.

Brüssel, Juni.

Zweiter Artikel.

Das zweite Buch*) hat, wie bemeldet, Herr Lubliner den Vorwürfen gewidmet, welche den polnischen Juden gemacht werden. Er stellt sie auf, bekräftigt sie, wo sie mit der Wahrheit übereinkommen, auf unpartheiische Weise, und widerlegt sie mit aller Macht, wo er sie ungegründet glaubt, und dies ist nicht selten. Folgen wir ihm; er ist ein sachverständiger und einsichtsvoller Führer. Er geht aber hierbei analytisch zu Werke, indem er die Quellen des Hasses gegen die polnischen Juden aufsucht. — Die erste Quelle findet er in dem frühern Hasse der Geistlichkeit gegen die Juden. Dieser Artikel, worin er in die bekannte Untersuchung Salvador's verfällt, die er mit Heftigkeit fortsetzt, enthält nichts Spezielles für die polnischen Juden. Auffallend ist es, daß der Verf. sich besonders heftig darüber ausläßt, daß in Polen die Juden durch ein Dekret unter Stephan und Sigismund III. mit einer Abgabe zum Vortheil der Pfarrer belegt wurden, da dies in anderen Ländern auch statt fand, und z. B. die Hannover'schen Stände, welche 1837 ein Judengesetz debattirten, das nicht zur Ausführung kam, sich nur mit vieler Noth dahin bestimmen konnten, die Stolgebühren, welche die Juden dort den Pfarrern zu zahlen haben, jedesmal mit dem Tode eines gegenwärtig dazu Berechtigten schwinden zu lassen. (S. die betreffenden Art. im Jahrg. 1837 dieser Zeit.) — Als zweite Quelle erkennt er die Habsucht der Fürsten, Herren, Behörden und des Pöbels, die früher überall, und eben so in Polen gegen die Juden bis zum Uebermaaß sich geltend machte. Er erinnert daran, welche Preise man in Polen auf die Bewilligung ihrer Privilegien gestellt, daß die Juden die doppelte Kriegssteuer zahlen mußten, daß unter dem Könige Michel, im Jahre 1670, die Plünderung der Juden das höchste Maaß erreichte; so daß, vor Furcht noch mäßig genug, sie in ihrer Bittschrift vom 12. Mai jenes Jahres sagten: „Unsere Augen sind schon erschöpft von Thränen, unsere Beutel sind leer, ein Jeder plündert uns aus, viele von uns sterben vor Hunger." rc. Man muß gestehen, daß keine Klasse der Gesellschaft sich enthielt, ihnen das Leben unerträglich zu machen. — Die dritte Ursache des Hasses besteht nach unserm Verf. in dem Vorwurfe, den man gewöhnlich gegen sie laut macht, daß sie sich nicht dem Ackerbau widmen. Dieser Vorwurf wird vom Verf. auf das gründlichste widerlegt. Er weist zuerst darauf hin, daß die Juden in Palästina nur Ackerbau trieben, und nach allen geschichtlichen Zeugnissen dem Handel ganz fremd waren, daß sie aber unter den Bedingungen, unter welchen ihnen der Eintritt in die Länder gestattet wurde, unmöglich sich dem Ackerbau überlassen konnten. Er legt alsdann dar, daß es die ernstlichste Absicht der hohen russischen Regierung war, unter den Juden den Ackerbau zu befördern, daß diese auch in Folge dessen die Sache mit Liebe begannen, und sich sofort unter ihnen eine Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaus unter den polnischen Juden bildete, daß aber die edle Absicht der Regierung durch die Auslegungen, welche das Gesetz erlitt, und die Bedingungen, welche in dasselbe eingetragen wurden, in der Ausführung scheitern mußte. Wenn aber dem jüdischen Landmann nur so viel Boden bewilligt wird, als er selbst ohne fremde Hülfe bearbeiten kann, ihm jeder christliche Dienstmann selbst auf die ersten Jahre verboten wird, da er doch selbst noch keine Kenntniß vom Landbau besitzt; wenn ferner dem jüdischen Landmann nur unbebaute Strecken gestattet werden, die er erst urbar machen soll; wenn er gehalten sein soll, sein urbar gemachtes Land zu jeder Zeit zurückzugeben, und sich mit einer dafür bestimmten Revenue zu begnügen; wenn er, beim Eintritt in die Städte, in die er kommt, sein Getreide und seine Erzeugnisse zu verkaufen, Abgaben und Zölle für sich bezahlen muß: so ist es doch wol dem Juden nicht zu verargen, wenn er davon absteht! — Demungeachtet gab es im Jahre 1830 noch 8,803 jüdische Landleute. Um diese Vertheidigung als vollkommne Wahrheit zu stempeln, führt endlich der Verf. auch Stellen anderer Schriftsteller, und zwar nicht jüdischer, an, die seine Ansichten gänzlich bestätigen. —

(Schluß folgt.)

---

*) S. Beiblatt No. 17. : Des Juifs en Pologne. Examen de leur condition sous le point de vue historique, legislatif et politique par O. Louis Lubliner, avocat. Bruxelles. 1839. P. 46.

Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 81.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur: Dr. Ludwig Philippson, israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 20. Juli 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Rußland.

Riga, 15/27. Juni. (Privatmitth.) Erfreut durch die Hilfe Gottes und unsres großen Kaisers Gnade, können wir nicht unterlassen, Ihnen die frohe Nachricht mitzutheilen, daß unterm 12/24 d. M. uns von Seiten der hiesigen Schuldirection die beifolgende Eröffnung geworden ist. Wir bitten gehorsamst diese der Veröffentlichung durch Ihre Zeitung zu übergeben und in Bezugnahme unsres Schreibens d. d. 1/13. Nov. 1837 (Allg. Zeit. des Judth. 1837 No. 103 u. 104) uns die Erlaubniß zu ertheilen, wegen der daselbst in Ergebenheit übertragene Acquisition eines Lehrers, zu wiederholen, wozu wir schon ehestens uns zu erklären nicht ermangeln werden.

Das Kahals-Amt in Riga:
N. A. Scheinesson.
Benj. Nachman.
Noa Berkowitz.

Ministerium der Volks-Aufklärung.
Dorpatischer Lehrbezirk.
Rigaisches Gouvernements-Schulen-Directorat.
Vom Director.
Riga, d. 12. Juni 1839.
No. 597.

An das Kahals-Amt der sogenannten Schlockschen Hebräer Gemeinde.

Zufolge Rescripts des Herrn Curators des Dorpatschen Lehrbezirks vom 27. Mai d. J. No. 864 hat der Herr Minister der Volks-Aufklärung mittelst Rescripts v. 17. Mai d. J. No. 5259 dem Herrn Curator mitgetheilt, daß er auf die im September vorigen Jahres an ihn gerichtete Supplique der sogenannten Schlockschen Hebräer-Gemeinde in Riga und in Folge der auf diesseitige Berichte gegründeten Vorstellung des Herrn Curators, in Betreff der Errichtung einer hebräischen Schule in Riga, und wegen der, zu solchem Zwecke festzusetzenden besonderen Steuer von 50 Kopeken Silber-Münze von jedem für diese Gemeinde geschächteten Stücke Hornvieh, sich an den ehemaligen Minister der innern Angelegenheiten gewandt habe. Der Herr Dirigirende des Ministeriums des Innern hat bei der Comité der Herren Minister eine Vorstellung darüber gemacht, daß der erwähnten Hebräer Gemeinde diese, besonders zu Organisation der Schule zu erhebende Steuer gestattet werde, unabhängig von der Karobkasteuer, die in Schlock eingeführt werden wird. —

Seine Majestät der Kaiser haben, auf den Beschluß des Comité am 22. April d. J. Allerhöchst zu befehlen geruht, die Festsetzung der von der Schlockschen Ebräer-Gemeinde vorgeschlagenen besondern Steuer, in Gemäßheit der Vorstellung des Dirigirenden des Ministeriums der innern Angelegenheiten zu genehmigen und darauf dem Minister der Volks-Aufklärung anheim zu stellen, zu den weitern Anordnungen wegen der Errichtung der vorerwähnten Schule zu schreiten. —

In Folge dessen hat der Herr Minister der Volks-Aufklärung dem Herrn Curator des Dorpatschen Lehrbezirks die Erfüllung dieses Allerhöchsten Befehles hinsichtlich der Errichtung der Schule nach dem, von mir dem Herrn Curator zugestellten Plane, welchen wir Eingangs genanntes Kahals-Amt am 10. September vorigen J., so wie eine dazu gehörige Ergänzung am 20. October vor. J. unterlegt hat, übertragen; der Herr Dirigirende des Ministeriums der innern Angelegenheiten aber gleichzeitig dem Herrn Kriegs-Gouverneur von Riga und General-Gouverneur von Lief-Est- und Kurland darüber eine Mittheilung gemacht.

Bei der Eröffnung von Vorstehendem, hat der Herr Curator mich ersucht, über die Genehmigung zur Errichtung der vorerwähnten Schule nach dem unterlegten Plane der

genannten Gemeinde, wie hiedurch geschieht, die erforderliche Mittheilung zu machen, und den Tag der Eröffnung dieser Schule S. Excellence zu seiner Zeit zu berichten.

Das Kahals-Amt der sogenannten Schlockschen Ebräer-Gemeinde, wird demnach nicht unterlassen, mir in Betreff vorstehender Angelegenheit, wie gehörig, Bericht zu erstatten.

Rigascher Gouvernements-Schulen-Direktor.

Dr. C. E. Napiersky.

Stellvertr. Schriftführer

Coll. Assessor K. G. Berg.

Frankreich.

Straßburg, 1. Juli. (Privatmitth.) In einer Note in No. 16. der Allg. Zeit. des Jud. drücken Sie Ihr Erstaunen aus, daß in Ländern, wo es israel. geistliche Behörden gibt, noch kein Schritt zur Regulirung dessen, was zur Beschneidung gehört, geschehen sei. Ein Artikel aus Carlsruhe in No. 53 der A. Z. d. Jud. könnte dies seinerseits zu bestätigen scheinen. Wir halten uns überzeugt, daß Sie mit großer Befriedigung vernehmen werden, daß die tsarphatischen Deklamationen auch hierin nur — Deklamationen sind, und übersende Ihnen, zum Beweise dessen, 1) einen Auszug aus den Registern des Consistoire central, Sitzung vom 15. März 1824, gefolgt von einer Berathschlagung des Konsistoriums zu Straßburg, datirt vom 27. April desselben Jahres; 2) ein gedrucktes Schema einer Autorisation zum Beschneiden. Diese beiden Dokumente werden unzweifelhaft darlegen, daß die französischen Konsistorien aller Vorwürfe überhoben sind, welche ihnen in Bezug auf reglementarische Maßregeln, um Unglücksfälle, die aus dem religiösen Akte der Beschneidung entstehen könnten, zu vermeiden, gemacht wurden und werden könnten. In der That lassen die weisen Vorsichtsmaßregeln, welche das Consistoire central befohlen, nichts zu wünschen übrig, und man glaube ja nicht, daß diese Anordnungen niemals ernstlich ausgeübt wurden, wir könnten Ihnen die Namen mehrerer Beschneider, mit regelmäßigen Autorisationen versehen, die ihnen nach einem vor einer Kommission bestandenen Examen und auf das Attest eines Arztes eingehändigt wurden, nennen. Wir wünschen aufrichtig, daß Sie von den eingesandten Pièces Gebrauch machen, theils um einmal derartigen Beschuldigungen auf immer zu begegnen, theils des allgemeinen Interesses wegen, das von denselben vorkommlich Gebrauch machen könnte. Die treue Uebersetzung derselben lautet folgendermaßen.

1) Auszug aus den Registern der Berathschlagungen des Consistoire central der Israeliten: Sitzung vom 15. März 1824.

Das Consistoire central,

In Betracht, daß es von der höchsten Wichtigkeit sei, daß die Operation der Beschneidung, dieses geheiligten Zeichens des ewigen Bundes, welchen Gott zwischen sich und den Abkömmlingen des heiligen Patriarchen Abraham geschlossen, nur durch Männer, deren Befähigung erprobt ist, ausgeübt werde, um sicher zu sein, einen Theils, daß die Operation nach der vom göttlichen Gesetze vorgeschriebenen Weise vollführt werde, andren Theils, daß die Ungeschicklichkeit oder Nachlässigkeit des Operateurs das zu beschneidende Kind nicht der geringsten Gefahr aussetze;

In Betracht, daß, obgleich die ungemeine Leichtigkeit der Operation an sich und die Erfahrung mehrer tausend Jahre, genügen, um jede Furcht zu entfernen, es dennoch geschehen kann, daß die Vernachlässigung einiger sekundären Vorsichtsmaßregeln bisweilen Inconvenienzen nach sich zieht, denen man dringend zuvorkommen muß.

In Betracht, daß, nach den ausdrücklichen Anordnungen unsres Ritualcodex und den Unterweisungen unser Lehrer, uns befohlen ist, nicht allein diese Operation, wenn das Kind krank ist, zu verschieben, bis zu seiner vollständigen Heilung, sondern auch die Vollstreckung aufzuheben, so lange der Gesundheitszustand des Kindes auch nur den geringsten Zweifel zuläßt, ob es sie ertragen könne;*)

In Betracht, daß Vorsichtsmaßregeln dahinzielend, daß diese religiöse Funktion nur Männern anvertraut werde, deren Befähigung anerkannt ist, schon seit langer Zeit bei mehreren israel. Gesellschaften angewendet werden;**)

nach angemessener Berathung, bestimmt:

Artikel 1.

In Zukunft kann Niemand die Funktionen eines Beschneiders (ausgenommen s. Art. 2) ausüben, wenn er nicht eine Bescheinigung eines Arztes oder Chirurgen besitzt, die bezeugt, daß er die nöthigen Kenntnisse zur Operation und Heilung des operirten Theiles besitzt.

Art. 2. Denjenigen, welche gegenwärtig die Funktion eines Beschneiders ausüben, ist eine Frist von sechs Monaten bewilligt, um sich eine Bescheinigung zu verschaffen.

Art 3. Jedes Konsistorium wird sofort eine Kommission, zusammengestellt aus einem Rabbinen und zwei Notabeln, ernennen, welche beauftragt wird, die zu examiniren, welche die Funktionen eines Beschneiders ausüben wollen. Der Rabbine ist insonders beauftragt, den Aspiranten in Bezug auf das Rituale der Operation zu examiniren, und die vereinigte Kommission wird über die Moralität und den guten Ruf des Aspiranten erkennen, der zugleich die Bescheinigung, von der im Art. 1 die Rede ist, heranbringen muß. Die Kommission wird, nach Aufnahme eines Protokolls, dem Aspiranten die geschriebene Autorisation zum Beschneiden, nachdem sie mit der Approbation des Bezirkskonsistoriums versehen ist, einhändigen.

Art. 4. Die gegenwärtig fungirenden Beschneider sind gehalten, sich ohne Aufschub der Lokalkommission vorzustellen, um sich einregistriren und hierüber sich bescheinigen zu lassen, damit sie ihre Funktionen einstweilen fortsetzen können, jedoch mit der Aufgabe, in dem durch Art. 2 bestimmten Zeitraume die Bescheinigung, die der Art. 1 fordert, der Kommission vorzulegen.

Art. 5. Niemand kann vor Erreichung des 21. Jahres zum Beschneiden autorisirt werden.

---

*) Mischn. Sabbat. 19, 5. Talmud das. fol. 134 u. 137. — Talm. Jebamot fol. 71. Maimon. über die Beschneid. 1, 18. — Tur, das. Kap. 263. — Schulch. Aruch, das. Kap. 263 1.

**) Sefer Sichronot Kap. 9. V. 2.

Art. 6. Das Konsistorium, oder in seinem Namen die Kommission, wird die Ausübung des Beschneideramtes demjenigen untersagen, welchen das vorgerückte Alter oder ein physisches Leiden weniger zu der Operation geschickt gemacht hat.

(Fortsetzung folgt.)

Paris, 27. Juni. Wir entlehnen aus der No. 123 der Zeit. f. d. eleg. Welt von obigem Datum aus einem Aufsatze, der die Unterschrift A. W. trägt, folgende Bemerkung. Da diese Unterschrift wegen ihrer abstrusen religiösen Ansichten vollgültige Autorität nicht besitzt, so können wir die Bemerkung nur eben als solche hinstellen: „Man kann sich keinen Begriff machen, erstens wie viele Juden hier in den kleinen Theatern als Künstler herumlaufen, und wie zahlreich die gemischten Ehen zwischen Juden und Christen sind. Nur die Deutschen halten sich davon zurück. Unstreitig sind mehr als 300 solcher Ehen hier. Ich war neulich auf einem Hochzeitsball, wo ein jüdischer Hauptmann ein Christenmädchen heirathete, und wo sich 50 jüdische Decorirte befanden, ohne daß ich einen davon als solchen erkannte. Aber sie untereinander kannten sich, und da es lauter Militairs waren, so holte er sie aus allen Theilen Frankreichs zusammen. Ich mußte herzlich lachen, als mir der Eine unter seiner Uniform hervor sein jüdisches Schaufadenkleid zeigte, um mich davon zu überzeugen, doch schwor mir der Vater des Bräutigams, der Lieferant bei der französischen Armee 1815 war, daß nach der Schlacht von Waterloo er und sein Freund die Juden auf dem preußischen Wahlfelde herausgesucht habe, und daß sie 1400 solcher Kleider mit Schaufäden gefunden hätten. Der Mann heißt Morel und ist — nun ja, ein Millionär, weiter nichts." Wir wünschen von unserm Correspondenten noch ein Näheres hierüber.

Deutschland.

Karlsruhe, 24. Juni. (K. Z.) Am heutigen Tage wurde in der zweiten Kammer unter andern Petitionen auch die des Vereins zur Verbesserung der bürgerlichen Verhältnisse der Juden, die gesetzliche Gleichstellung der Staatsbürger israelitischer Religion mit denen der christlichen betreffend, vorgelegt.

Jebenhausen im Würtemb., 16. Juni. (Privatmitth.) Der heutige Tag war ein Tag der innigsten Wehmuth, des herbsten Schmerzes für die hiesige Israeliten-Gemeinde. Sechs Familienväter, mit Frauen und Kindern — im Ganzen 44 Individuen mos. Conf. — verließen den heimischen Heerd, um in dem fernen Amerika ein neues Vaterland zu finden. Kein Auge blieb thränenleer, kein Gemüth unbewegt, als die bittre Abschiedsstunde schlug. Solche Auswanderungen machen fühlbare Lücken bei der hiesigen Gemeinde, aus deren Verband bis jetzt 100 Personen — die in den vereinigten Freistaaten Nordamerikas sich niedergelassen haben und niederlassen werden — getreten sind.

L..i.

Aus Unterfranken in Baiern, 2. Juli. (Privatmitth.) Das Edikt vom 10. Juni 1813 betreff. die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in Baiern, welches unter der Regierung unseres höchstseligen Königs Maximilian emanirte, hatte den Zweck, die jüdischen Glaubensgenossen durch die Uebung bürgerlicher Gewerbe sowol, als auch durch die allmälige Verbesserung ihres Cultus zu tüchtigen Staatsbürgern heranzubilden. Daher wurde denselben, diesem Edikte zufolge, gestattet, alle bürgerliche Gewerbe zu erlernen und nach erlangter Concession, mit einigen Ausnahmen, zu treiben; ebenso in Hinsicht des Cultus sollten nur der deutschen Sprache mächtige und überhaupt wissenschaftlich gebildete Rabbinen angestellt werden.

Dankbar anerkennend den erhabenen Willen des geliebten Monarchen griffen die Jünglinge willig zu den bürgerlichen Gewerben und nach kurzer Zeit konnte man an allen Orten Baierns, wo Israeliten wohnen, auch israelitische Meister finden, die ihr Gewerbe nicht nur tüchtig verstanden, sondern auch gehörig betrieben und sich redlich davon nährten.

Auch zu den öffentlichen Lehranstalten drängten sich viele fähige Jünglinge, die durch Fleiß und Thätigkeit den Beweis lieferten, daß auch der Geist des Israeliten für Kunst und Wissenschaft empfänglich ist. Und wirklich gingen aus den Schulen in kurzer Zeit Männer hervor, die unserer Konfession Ehre machen, wie z. B. mehrere praktische jüdische Aerzte, Rabbinen 2c.

Durch die Besetzung der Rabbinate nun mit wissenschaftlich gebildeten Männern ward unstreitig, wie es voraus zu sehen war, der Cultus bedeutend verbessert, deutsche Predigten wurden in den Synagogen gehört, die das Herz der Zuhörer erbaueten, die veralteten Mißbräuche wurden aus den Bethäusern entfernt und an deren Stelle traten neue, zeitgemäße Anordnungen.

Dieß waren für jeden gutgesinnten, für die Fortschritte seiner Glaubensgenossen und für die Verbesserung seines Cultus eingenommenen Israeliten, nur erfreuliche Erscheinungen und man konnte sich der tröstenden Hoffnung hingeben, daß, da der Israelit in Baiern sich selbst auf diese Weise zu emancipiren eifrig bemüht ist, auch die bürgerliche Emancipation von Seiten der Staats-Regierung nicht mehr fern sein könnten.

Allein unsere Hoffnungen ziehen sich wieder in die Ferne zurück, und wir müssen zu unserm größten Leidwesen sehen, wie die Handwerker und Oekonomen, die sich sonst reichlich mit dem Schweiße ihres Angesichtes genährt haben, gegenwärtig es nicht mehr können, weil von den Gutsherrschaften allenthalben ihnen Schutzgelder und andere Steuern abverlangt, ja, besonders im Unterfranken, die sogenannten, sehr bedeutenden Judenschulden eingefordert werden, wodurch der Israelit entweder unwilkürlich zum Handel zurückverwiesen, oder gezwungen wird, den Wanderstab zu ergreifen und nach Amerika auszuwandern.

Nicht viel besser gehet es aber auch mit dem Cultus; denn die gutgesinnten Rabbinen müssen nun mit ihren Anordnungen Einhalt thun, um nicht für Neologen erklärt zu werden und die noch unbesetzten Stellen werden wahrscheinlich künftig solche Individuen einnehmen, die vom Lichte der Aufklärung nicht erleuchtet, überhaupt alles Licht scheuen, während viele Kandidaten, die Gymnasium und Universität besucht und eine gründliche wissenschaftliche Bildung sich an-

geeignet haben, vergebens auf eine Anstellung warten dürfen.

Diese Prophezeiung ist leider nicht aus der Luft gegriffen, indem in Unterfranken einem Handelsmanne, der außer seinen talmudischen Kenntnissen durchaus keine wissenschaftliche Bildung besitzt, dem selbst der Begriff Wissenschaft ein fremder ist, die Erlaubniß gegeben worden, zu Würzburg eine Rabbinats-Prüfung zu machen, und auf das würzburger Rabbinat Anspruch macht. Was haben wir da zu erwarten? Werden sich nicht noch mehrere solche Subjekte vorfinden, die sich einer Prüfung unterziehen, um die noch zu besetzenden Stellen zu erhalten?

Welch schlimme Aussichten! Mögen doch diejenigen, die Rabbinen zu wählen haben, besser für das Wohl ihrer Glaubensbrüder besorgt sein, und nur solche Männer zu ihrem Seelenhirten wählen, von denen sie überzeugt sind, daß sie auch fähig sind, diesem heiligen, göttlichen Amte vorzustehen, mögen sich die Bessergesinnten dieser wichtigen Angelegenheit mit allem Eifer annehmen und dahin arbeiten, daß endlich einmal alle Zwischenzustände beendigt, und der entschieden bessere Weg entschieden betreten werde.

Schwerin, 6. Juli. (Privatmitth.) Um das neuerdings von Sr. K. H. dem Großherzoge erlassene „Statut", welches Sie vollständig geben, gehörig zu beurtheilen, und die Wirksamkeit desselben im Voraus zu bestimmen, wird es gewiß Theilnahme erwecken, wenn ich hier versuche, die bisherigen Verhältnisse des hiesigen Oberrabinats zu skizziren. Ueber die früheren Vorgänge findet man eine gute Zusammenstellung in von Nettelbladt's „Rechtssprüche des Ober-Appellations-Gerichts zu Parchim." Fünfter Band, Berlin 1837. No. LXXVIII., die ich daher hier exzerpire, so weit es zu meinem Zwecke nothwendig ist.

Im Jahre 1752 veranlaßte ein gewisser Philipp Lipmann einen Convent der Juden in Malchin, um sich über eine eigene Verfassung zu berathen. Hier wurden Statuten entworfen, und darnach beabsichtigte man, sich möglichst der christlichen Gerichtsordnung zu entziehen. Die Uneinigkeit der Juden und die Verweigerung der landesherrlichen Genehmigung vereitelte dies aber. Dagegen ward durch Rescr. v. 5. Nov. 1763 an die Vorsteher der Judenschaft in Schwerin, ein Oberrabbine für die hiesigen Lande bestellt „und ihm die Macht ertheilt, daß er alle Unordnungen und Streitigkeiten der Juden unter sich nach ihren Gesetzen schlichten, hemmen und abthun könne und solle," und die Juden angewiesen, „ihm in seinen gesetzlichen Anordnungen alle schuldige Achtung zu beweisen." Auch wurde den 2. Mai 1764 allen Magisträten angefügt: „Diejenigen Juden, welche auf die Citationes dieses Ober-Landes-Rabbiners nicht erscheinen wollten, oder sonst seinen richterlichen Verfügungen zu geleben sich weigerten, durch exekutivische Zwangsmaßregeln dahin nachdrücklichst anzuhalten, und den geziemenden Requisitionen desselben zur Beförderung der Justizpflege für die klagenden Juden wider ihre Glaubensgenossen, alle Rechtswillfahrung zu beweisen." — Diese Anordnungen wurden, noch in demselben Jahre, Veranlassung einer abermaligen Juden-Versammlung zu Schwaan, auf welcher Statuten entworfen und unterm 12. Okt. 1764 landesherrlich bestätigt wurden. Sie galten, mit Ausnahme von Schwerin, für alle Juden in Mecklemburg, die einer gewissen Verfassung und einem jüdischen Gerichte unterworfen wurden. Dieses bestand theils aus dem Distrikts-Deputirten, theils aus dem Ober-Landes-Rabbinen und zwei Beisitzern, die von den Deputirten der, in 4 Distrikte getheilten, Juden-Gemeinden gewählt wurden. Diesem Gerichte waren alle Streitigkeiten der Juden unter sich zugewiesen, wenn sie mehr als 50 Thaler an Werth betrugen, um nach jüdischen Gesetzen entschieden zu werden, in Sachen unter 50 Thlr. erkannten die Deputirten jedes Distrikts mit ihren Assessoren; Berufungen von den Entscheidungen gingen an das Ober-Rabbiner-Gericht in Altona. — Auf ähnliche Weise war die Verfassung der Juden, hauptsächlich zur Feststellung einer Art Polizei-Aufsicht durch ihre eigene Deputirten, regulirt, dem Rabbinen die Bestimmung in allen Ceremonial-Punkten zugewiesen, und eine Revision der Statuten alle zwei Jahre angeordnet, zu welchem Zwecke allgemeine Versammlungen der Juden mit landesherrlicher Erlaubniß ausgeschrieben werden sollten. Ein solcher Convent ist wirklich in Schwerin den 7. Mai 1766 abgehalten worden. Der Bestand dieser ganzen Verfassung durch einige Jahre, besonders auch in Beziehung auf die Verpflichtung zu Beiträgen zur Unterhaltung des Oberrabbinen, der Armen rc. geht klar aus einem Rescripte v. 30. Juni 1768 hervor, wornach den commandirenden Officieren in gesammten Städten die Execution gegen die, welche ihre Beiträge zur Verpflegung der armen Juden und des Oberland-Rabbinen nicht geleistet, anbefohlen wird. Jedoch findet sich nichts Oeffentliches über ihre Dauer und Aufhebung. Indeß scheint diese schon 1769 und 1770, am meisten durch die Juden selbst, landesherrlich erfolgt zu sein, und Versuche, das Rabbinen-Gericht wieder herzustellen, scheiterten. Das Land-Rabbinat wurde überhaupt abgeschafft, und bis 1794 findet sich keine allgemeine Verordnung.

Am 10. April 1794 erfolgte die Bestimmung an den damaligen Rabbinen Jaffé in Schwerin, „daß es nur ihm obliegen und vorbehalten sein solle, in den Differenzien, welche die jüdischen Ceremonien betreffen, entscheidenden Ausspruch zur Nachachtung seiner Glaubensgenossen zu thun." Da aber dies nur auf die Ceremonialien, durchaus nicht auf richterliche Funktionen sich bezog, so stellte im Jahre 1798 der Vorsteher der Judenschaft in Schwerin (Herr Hofagent M. R. Hinrichsen sel. A.) einen Antrag dahin, daß in allen Rechtsstreitigkeiten unter Juden, insofern bei denselben kein Christ interessire, nach den erweislichen jüdischen, für alle Juden allgemein verbindlichen Gesetzen und nach den unter ihnen gültig geschlossenen Verträgen entschieden werden solle. Es erfolgte hierauf unterm 20. Okt. 1798 zur Resolution: „daß die Juden bei Streitigkeiten unter sich den intendirten und gewünschten Zweck sicher erreichen würden, wenn sie dem competenten (christlichen) Gerichte die rechtliche Ueberzeugung verschafften, daß das, was sie behaupteten, unter ihnen recipirtes und allgemein geltendes, noch dazu mit ihrer Religion in wesentlicher Verbindung stehendes Gesetz sei, und bedürfe es keiner besondern Ver-

ordnung, daß in solchen Fällen die Gerichte nach einem solchen Gesetze entscheiden sollten."

(Schluß folgt.)

(Schluß des in No. 80 abgebrochenen Statuts.)

Dritter Abschnitt.

Ueber den Wirkungskreis des Landesrabbiners.

§. 30. Pflichten im Allgemeinen. Indem der Staat die heiligsten Interessen seiner israelitischen Unterthanen dem Landesrabbiner anvertraut, versieht derselbe sich zu ihm, daß er vor Allem durch seinen Lebenswandel den Anforderungen der strengsten, in der Religion begründeten Sittlichkeit entspreche, seinen Glaubensgenossen in dem Gehorsam gegen göttliche und menschliche Gesetze voranleuchte; überall unter ihnen den Saamen des Guten ausstreue und das Gedeihen desselben sich angelegen sein lasse, damit er die Aufgabe, das Wort Gottes zu üben und zu lehren, würdig löse.

§. 31. Pflichten und Obliegenheiten im Besondern. Dem Landesrabbiner liegt ob: 1) sämmtliche mit dem Cultus in Bezug stehende und für den Rabbiner sich eignende kirchliche Amtshandlungen in der hiesigen, sowie in den auswärtigen Synagogen, in letzteren bei Gelegenheit der weiter unten erwähnten Rundreise, zu verrichten; 2) am Sabbat und an hohen Festtagen den Morgengottesdienst in der hiesigen Synagoge durch eine deutsche Predigt zu heben; 3) über Anfragen und Zweifel hinsichtlich der Anwendung und Auslegung von Religionsvorschriften oder Ceremonieen im Allgemeinen, wie in concreten Fällen zu entscheiden; 4) an einer etwa in Zukunft hiesigen Orts zu gründenden Lehranstalt für die Vorbereitung israelitischer Lehrer wöchentlich wenigstens 6 Stunden Unterricht unentgeltlich zu ertheilen; 5) die israelitischen Synagogendiener unentgeltlich zu prüfen und zu bestätigen (zu approbiren). Jedoch soll der Prüfung, wenn sie hier stattfindet, ein hiesiges Mitglied des israelitischen Rathes beiwohnen. In dem über die Prüfung auszustellenden Zeugnisse ist zugleich zu bemerken, ob der Synagogendiener die Fähigkeit zur Vollziehung von Trauungen und zu Eidesverwarnungen habe oder nicht; 6) in einem Jahre die eine, in dem folgenden die andere Hälfte der Synagogen und Schulen in den Gemeinden außerhalb Schwerins zu revidiren. Der Landesrabbiner ist verpflichtet, mindestens Einen Tag in jeder Gemeinde zu verweilen und dieselbe von seiner Ankunft vorher in Kenntniß zu setzen, damit jedenfalls ein Gottesdienst mit deutscher Predigt in der Synagoge von ihm abgehalten werde. Er hat nicht bloß den Zustand der Schulen zu untersuchen, sondern auch über den Lebenswandel und die Amtsthätigkeit der Synagogendiener in jeder Gemeinde genaue Erkundigungen einzuziehen; sie selbst, insbesondere die Schächter zu prüfen, zum Guten zu ermahnen, sie auf ihre Fehler aufmerksam zu machen und darauf zu sehen, daß die Synagogen-Ordnung zur Erbauung der Gemeinde aufrecht erhalten werde. Am Schlusse seiner Reise stattet der Landesrabbiner einen ausführlichen Bericht über den religiösen, kirchlichen und moralischen Zustand jeder Gemeinde, über seine Wirksamkeit u. dgl. der Landes-Regierung und dem Oberrathe ab; 7) die Trauungen innerhalb des Landes persönlich zu vollziehen, sobald der Bräutigam oder die Braut dem hiesigen Lande angehört, ersterer darum nachsucht und das Recht zu seiner Niederlassung darthut. Für den Fall wahrer Ehehaften ist er von solcher Verbindlichkeit befreiet und steht ihm zu, dem am Orte, wo die Hochzeit gefeiert werden soll, fungirenden Religionslehrer oder — falls dieser nicht qualificirt ist, einen der zunächst wohnenden schriftlich zu substituiren. Zur Substitution ist er aber verpflichtet, wenn sie vom Bräutigam ausdrücklich gewünscht wird, nur muß der Substitut ein solcher sein, welcher vom Landesrabbiner zur Vollziehung einer Trauung für geeignet erklärt ist. Der Landesrabbiner, eventualiter sein vom Orte der Hochzeit entfernt wohnender Substitut erhält bloß seine Reisekosten und Diäten, wie solche durch die allerhöchste Verordnung vom 14. April 1838 bestimmt sind, vom Bräutigam ersetzt. Die früheren durch die allerhöchste Verordnung vom 26. Septbr. 1809 festgesetzten Copulationsgebühren fallen für den Landesrabbiner und seinen Substituten weg; dagegen bleibt jeder Gemeinde die dem Oberrathe schriftlich anzuzeigende und sodann ohne landesherrliche Genehmigung nicht wieder abzuändernde Bestimmung darüber anheimgestellt, ob sie diese Gebühren überhaupt und gänzlich fallen lassen, oder für die Gemeindekasse erheben will; 8) in Processen israelitischer Parteien, so oft die Frage entsteht: ob eine Ehe gültig, ob eine Scheidung gesetzlich sei? auf desfallsige Anfrage des Gerichts sein Erachten abzugeben, in Gemäßheit dessen die Entscheidung erfolgt. Künftig soll jedoch in solchen Processen, worin eine der obigen Fragen von dem Landesrabbiner beantwortet worden, in zweiter Instanz die Einholung eines zweiten Erachtens und zu diesem Zweck die Transmission der Acten an eins der auswärtigen, jedoch deutschen, Rabbinate, von welchen jede Partei zwei ausnehmen darf, bei dem competenten Gerichte zu beantragen gestattet sein. Die in Gemäßheit dieses zweiten Erachtens erfolgende Sentenz soll vim rei judicatae haben. Der Landesrabbiner hat, sobald eine Ehescheidung von einem Mecklenburgischen weltlichen Gerichte erkannt ist, den s. g. Scheidungsbrief auszustellen. 9) Eidesverwarnungen eines Israeliten auf Ersuchen des Gerichts zu beschaffen, wiewohl eine solche Eidesverwarnung in der Regel durch den fungirenden Religionslehrer aus der Gemeinde selbst oder in Ermangelung eines qualificirten aus einer der benachbarten Gemeinden, wo ein zu Eidesverwarnungen approbirter Lehrer wohnt, geschehen, und nur die desfallsige Requisition des Landesrabbiners von denselben Bedingungen, welche über die Zuziehung eines christlichen Predigers zu Eidesverwarnungen normiren, abhängen soll. Bei den Zwecks der Eidesverwarnung zu unternehmenden Reisen des Landesrabbiners wird ihm kein Honorar, dagegen Ersatz der Reisekosten und Diäten nach der Taxe (§. 31, 7) bewilligt und muß das requirirende Gericht dafür aufkommen; 10) die gütliche Beilegung von Streitigkeiten und Differenzen zwischen einzelnen Gemeindegliedern und der Gemeinde, desgleichen zwischen einem Braut- oder Ehepaare mosaischen Glaubens zu versuchen. Diese dürfen daher nicht eher vor ein weltliches Forum gebracht werden, als nachdem der Gegenstand der Differenz vom Landesrabbiner untersucht und

der Versuch zur Güte fehlgeschlagen ist. Hierüber hat er der klägerischen Partei ein Attest auszustellen. 11) Bei wichtigen Streitigkeiten in einer Gemeinde, namentlich in allen, welche den öffentlichen Cultus betreffen, den Oberrath zu Rathe zu ziehen und nichts ohne diesen zu beschließen. Ihm steht aber keinerlei Jurisdiction zu. Außer der Bestrafung, wie sie §. 13, 5 festgesetzt ist, darf durchaus keine Art von Kirchenstrafe gegen ein Gemeindeglied angedroht oder gar vollzogen werden, vielmehr gründet sich der religiöse Wandel der Israeliten auf die Regel des willigen Gehorsams und gibt es kein anderes erlaubtes Mittel, auf jenen Wandel einzuwirken, als Lehre und Beispiel. 12) Alle Gutachten, welche die Landesregierung von ihm einfordert, jedoch, falls nicht ein anderes ausdrücklich befohlen sein sollte, nur nach Berathung mit den übrigen Mitgliedern des Oberraths abzustatten. 13) Dafür zu sorgen, daß der allerhöchsten Verordnung vom 9. Januar 1797, betreffend die Einreichung von Listen über die unter den Israeliten im Jahreslaufe vorgekommenen Geburts-, Copulations- und Sterbefälle, genügt werde. 14) Die kirchlichen Ehrentitel, wie üblich, jedoch unentgeltlich zu verleihen.

Vierter Abschnitt.

Ueber die äußern Verhältnisse des Landesrabbiners.

§. 32. Aeußere Stellung des Landesrabbiners. Der Landesrabbiner, welcher seinen Wohnsitz in Schwerin haben soll, gehört in die Klasse der Großherzogl. Diener und ist als solcher einem weltlichen privilegirten Forum unterworfen. Ist vermeintlich Grund zu einer Beschwerde gegen ihn vorhanden, so ist die Anzeige davon der landesherrlichen Commission zu machen, welche den übrigen Mitgliedern des Oberraths, mit Ausnahme des Landesrabbiners, die Beschwerde mittheilt, um die geeigneten Schritte zur Prüfung und Ausmittelung der Beschwerde, so wie die sonstigen etwanigen Consequenzen zu berathen. Bei solchen Beschwerden ist zu unterscheiden, ob sie den Lebenswandel oder die Amtsführung des Landesrabbiners betreffen. Im erstern Falle entscheidet die Commission, welche weiteren Folgen die Beschwerde haben soll, im letztern Falle steht darüber ein definitives Urtheil den israelitischen Mitgliedern des Oberraths zu. Falls die Beschwerde der Art befunden wird, daß sie durch einen Verweis gesühnt werden muß, so ist solcher nur von der landesherrlichen Commission zu ertheilen. Höhere Strafen darf der Oberrath nicht erkennen, sondern gehört eine Untersuchung wider den Landesrabbiner vor sein competentes Forum, welches auf Verlangen des Inculpaten das Gutachten eines auswärtigen Rabbinats einholen soll. Die vom Landesrabbiner innerhalb der Grenzen seiner Competenz ausgestellten Zeugnisse haben die Kraft öffentlicher Urkunden, und befindet sich das Rabbinatssiegel in seinen Händen.

§. 33. Besoldung. Dem Landesrabbiner wird ein Jahresgehalt von 900 Rthlr. N2wdr. in Quartalraten postnumerando ausgezahlt, ein freier Stand in der Synagoge eingeräumt und jeder Antheil an den Lasten der israelitischen Gemeinde erlassen. Dagegen fallen alle und jede Sporteln und Dienstemolumente des Landesrabbiners gänzlich weg. Doch erhält er, als Entschädigung für die auf seine jährliche Rundreise verwandten Kosten, jährlich 100 Rthlr. N2wdr. bezahlt, sobald er von derselben zurückgekehrt ist. — Ein Ersatz der auf die Reise hieher verwandten Anzugskosten wird nicht gewährt.

§. 34. Kasse, aus welcher die Besoldung fließt. Es ist eine besondere Kasse für die zur Besoldung des Landrabbiners zu leistenden Beiträge zu bilden und ein Kassirer von der hiesigen Gemeinde unter allerhöchster Approbation zu bestellen.

§. 35. Aufkunft der Besoldung. Zu dem Gehalte des Landesrabbiners trägt bei: 1) die Großherzogl. Civiladministrations-Kasse 200 Rthlr. 2) Die hiesige Gemeinde 200 Rthlr. Der Rest an Gehalt und Entschädigung der Reisekosten wird unter den übrigen Gemeinden nach Verhältniß ihrer Seelenzahl und allgemeinen Erwerbs- und Vermögens-Verhältnisse mittelst Classification der Gemeinden repartirt. (Siehe die Anlage.)

§. 36. Besondere Grundsätze über die Repartition. Die vom Oberrathe zu beschaffende Repartition soll immer nur auf 3 Jahre gelten und immer ein halbes Jahr vor Ablauf des Triennii revidirt werden. In der Zwischenzeit kann keine Erhöhung oder Verminderung des festgesetzten Beitrags stattfinden, doch sollen etwanige begründete Beschwerden darüber, welche allemal vor die landesherrliche Commission zu bringen sind, bei der nächsten Revision möglichst berücksichtigt werden.

§. 37. Zeit der Erhebung. Die Beiträge werden, ausschließlich derer aus der Civiladministrations-Kasse, immer ¼ Jahr voraus, also praenumerando entrichtet, und zwar beginnt der erste Zahlungstermin ¼ Jahr vor der festgesetzten Einführung des Landesrabbiners.

§. 38. Art der Erhebung. Der Vorstand jeder einzelnen Gemeinde hat für die promteste Bezahlung des Beitrags binnen einer dreiwöchigen Frist nach Ablauf jedes Quartals und resp. nach Anzeige des ersten Zahlungstermins zu sorgen. Der Beitrag ist aus der allgemeinen Gemeinde-Kasse zu entrichten, wobei es sich von selbst versteht, daß jede Gemeinde die Gemeindelasten um so viel erhöhen darf, als die Herbeischaffung ihres Beitrags zur Besoldung eines Landesrabbiners erforderlich macht.

§. 39. Folgen der Säumniß. Gegen Gemeinden, welche mit der Zahlung ihres Beitrags säumig sind, hat der Cassier, nachdem von der landesherrlichen Commission die Befugniß dazu ertheilt ist, sofort beim competenten Gerichte einen Antrag auf Zahlung zu machen, und ist von letzterem, nachdem es sich von dem Vorstande der israelitischen Gemeinde ein Verzeichniß der säumigen Zahler hat vorlegen lassen, die Execution gegen diese ohne alle Verwarnung zu verfügen und zu vollziehen. Wäre aber die Forderung auch auf diesem Wege nicht beizutreiben, so müssen die Beiträge der zahlungsfähigen Mitglieder der Gemeinde um so viel erhöht werden, daß sie den Ausfall decken.

§. 40. Wittwengehalt. Der Landesrabbiner hat zu der Großherzogl. Civil-Diener-Wittwen-Casse einen jährlichen Beitrag von 40 Rthlr. N2wdr. von seinem Gehalte zu bezahlen, und seine Wittwe, in Gemäßheit der Statu-

ten dieser Anstalt, eine jährliche Pension von 200 Rthlr. NZwdr. zu gewärtigen.

§. 41. Sterbe= und Gnaden=Quartale. Hinsichtlich der Sterbe= und Gnaden=Quartale bleibt es zwar im Uebrigen bei den solcherhalb in Beziehung auf herrschaftliche Diener erlassenen Verordnungen, doch wird nur ein Gnaden=Quartal gezahlt.

§. 42. Pensionirung des Landesrabbiners. Dauernde Geschäftsunfähigkeit des Landesrabbiners gibt der landsherrlichen Commission und dem Rathe das Recht, auf Pensionirung des Landesrabbiners bei Großherzogl. Landes=Regierung anzutragen. Die Pension richtet sich nach der Dienstzeit und beträgt: a) bei 30jähriger Dienstzeit und darüber zwei Dritttheile des Gehalts; b) bei 20= bis 29jähriger die Hälfte des Gehalts; c) bei 10= bis 19jähriger ein Drittel des Gehalts; d) bei einer Dienstzeit unter 10 Jahren ein Viertel des Gehalts.

§. 43. Aufkunft der Pension. Die Pension wird von der Besoldung desjenigen Rabbinats=Candidaten abgezogen, welcher von dem Rathe erwählt und von dem Landesherrn berufen wird, die Stelle des Emeritus zu ersetzen, so daß ein solcher Vicarius nur den nach Abzug der Pension bleibenden Rest der statutenmäßigen Besoldungssumme erhält.

§. 44. Kündigung. Der Landesherr behält sich das unbeschränkte Recht vor, den Landesrabbiner Ostern oder Michaelis zu kündigen, so daß dieser ein Jahr darauf seine Stelle verläßt. Ebenso steht letzterem das Recht der einjährigen Kündigung zu.

§. 45. Vacanz des Landesrabbinats. Von einer eingetretenen Vacanz ist zu dem Zwecke, um in Gemäßheit der obigen Bestimmungen das Nöthige verfügen zu können, der hohen Landes=Regierung ungesäumt Anzeige zu machen.

Preußen.

Trier, 16. Juni. (Pr. St. Z.) Am Schlusse des Jahres 1838 waren in unserm Regierungsbezirke 7 jüdische Elementarschulen vorhanden, und 638 jüdische Kinder besuchten die Elementarschule.

Breslau, 26. Juni. (L. A. Z.) Seit einiger Zeit ist der hiesigen öffentlichen Krankenpflege eine ungewöhnliche Sorgfalt zugewendet worden. Noch sind es kaum zwei Jahre, daß der hiesige Kaufmannsälteste und Commerzienrath Lösch dem Hospitale zu Allerheiligen eine bedeutende Erweiterung gab, und schon wieder wird uns der erfreuliche Anblick, ein zu gleichem Zwecke bestimmtes Gebäude aufführen zu sehen. Es beabsichtigt nämlich der hiesige Kaufmann Fränkel, ein Krankenhaus für mosaische Glaubensgenossen auf seine Kosten erbauen zu lassen, wozu der Wunsch eines verstorbenen Bruders die nächste Veranlassung gegeben haben soll. Ein geräumiger Platz ist zu diesem Behuf auf der Antoniengasse angekauft worden, und die getroffenen Anstalten lassen auf einen schnellen Fortschritt des Werkes schließen. Da das zeitherige jüdische Hospital, ein unansehnliches kleines Gebäude, seinem Endzwecke nicht entsprach, so wird die neue Anlage nicht nur zur Verschönerung unserer Stadt beitragen, sondern auch einem wesentlichen Bedürfnisse jener Gemeinde abhelfen.

Glogau, 2. Juli. (Privatmitth.) Außer den nunmehr regelmäßig alle vier Wochen stattfindenden religiösen Vorträgen des Herrn Oberlehrer Arnheim hat der Vorsteher Herr Levysohn auch die Einrichtung getroffen, daß jede Trauung künftig in der großen Synagoge vor der heil. Lade stattfinden kann, und hat hiermit selbst den Anfang bei Verheirathung seiner Tochter gemacht.

Königsberg, 30. Juni. (Privatmitth.) Die diesjährigen Prüfungen in den hiesigen Gemeindeschulen schließen sich im Allgemeinen den vorjährigen an. Nur daß in der Religionsschule außer der Prüfung und Entlassung von 14 erwachsenen Mädchen aus der ersten Klasse kein weiteres Examen diesmal statt fand; in der Armenschule aber sich die Prüfungen am 9. d. auch auf die seit einem Semester neu errichteten Knabenklasse aus. Das Gedeihen dieser Anstalt unter dem Schutze Gottes und würdiger Vertreter stellt sich immer mehr heraus. Die Zahl ihrer Zöglinge beläuft sich auf 32 Mädchen und 20 Knaben. Möge sich in der Unterstützung dieser Anstalt recht bald einer der wohlthätigen Reichen unserer Gemeinde ein würdiges Denkmal setzen!

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 8. Juni. Angekommen: בית אל von Heidegger. Dinkelsbühl. — Die Schicksale der Familie Hoch. von Krämer. Dinkelsbühl. —

Theologie.

Von dem Gedanken eines Volks Gottes,

von Dr. Steinheim in Altona.

(Fortsetzung.)

Auch historisch sollte dieser Titel legitimirt werden. Er ward auf zweierlei Basen und Rechtstitel gegründet, erstlich auf den Bund mit dem Stammvater, und zweitens auf die Erwerbung durch ein Lösegeld, durch das, was das Judenthum קנין, Kauf, Besitznahme, nennt. Beide Rechtstitel sind wichtig genug, um noch ein Kurzes unsere Aufmerksamkeit zu beschäftigen.

Sie, lieber Herr Recensent, stehen wohl mit auf der Höhe der Zeit, und wissen es, wie man die Idee Rousseaus vom gesellschaftlichen Vertrage immer stürmischer, immer dringender fodert? Doch, was frage ich schon wieder, wo die Antwort auf der Hand liegt? — Nun überlegen Sie, wie der Mensch in seinem „schlechthinigen Abhängigkeitsgefühle" einer gewissen Schule, sich je und je sein Verhältniß zur höchsten Instanz gedacht hat. Der Eine hat in unmittelbarer Descendenz seinen Stammbaum an den Thron Jovis gehängt, ihn in Jovis Lenden selbst Wurzel

schlagen lassen. Unverschämt! — Da kamen die Nimrode, das Geschlecht der Heroen, der Sonnenkönige des ganzen heidnischen Alterthumes zu Tage, und selbst Alexander und Platon haben einen solchen Ursprung nicht verschmäht. Da hätten wir denn ein altes Erbeprincip; denn nichts war natürlicher, als daß die Kinder ihres Vaters Erbschaft antreten, wie dieß auch Herr Professor Heinroth in der Schrift: Grundfehler der Erziehung, Leipzig 1828 p. 377. 78 lichtvoll dargestellt hat. Anders aber, soll ich sagen — bescheidner — tritt dieß Verhältniß im Judenthum auf. Gott ist zwar auch Vater, allein in ganz anderm Sinne, als ein leiblicher, als ein heidnischer — Gott ist mehr, ist Schöpfer, und hat in seiner Hand wie der Töpfer den Thon, sein Geschöpf. Allein von dieser Machtvollkommenheit ist beim Bunde mit Abraham keineswegs die Rede, und auf diese wird keinerlei Anspruch begründet. Nein! Ein Bündniß, auf gegenseitige Rechte und Pflichten, ein Contract social wird zwischen dem armen Emir und seinem Schöpfer geschlossen, und unter den damaliger Zeit üblichen Formen Rechtens. Dieser Bund wird erneuert und besiegelt am Sinai ꝛc. Diese Weise darf man doch im Vergleich zur heidnischen Nobilitirung durch die directe Descendenz bescheiden nennen? Und sonderbar! Die Forderung der Zeit, das edle Gut des freigeistigen Wesens wird vom höchsten Geiste selbst anerkannt und legalisirt. Was sagen unsere trefflichen Politiker zu einem solchen Verfahren vor etwa 4000, vier Tausend! Jahre?

Der zweite Rechtsgrund ist der, der Erwerbung, und darin wird der Sohn, der im Bündnisse eingeschlossene freie Sohn, ein Knecht Gottes. Gott hat ihn aus dem eisernen Ofen Pharaos, aus dem Hause der Knechtschaft und der Erniedrigung, arm und blos, mit verwilderten Sitten, losgekauft, und zu seinem Eigenthume (סגלה) gemacht, den freien auch erworben. Ach, und wäre nicht jener Knecht Gottes ein Allerweltsknecht geworden von dem ein Lammenais zu sagen sich unterfing: peuple, autrefois peuple de Dieu, devenu, non pas le tributaire, le serviteur d'un autre peuple, mais l'esclave du genre humain, qui, malgré son horreur pour toi, te méprise jusqu'à te laisser vivre! Und der Knecht Gottes stand „wie das Schaaf zur Schlachtbank hingeführt, und wie das Lamm vor seinen Scheerer!" das hat dem Emir als er seinen Bund mit Jehova schloß wohl nicht geahnt, daß der Knecht Gottes zum Knecht jedes Lumpen herabzusinken prädestinirt war, damit was — — was soll ich sagen? — damit aus diesem Lump, nachdem er sich weidlich gütlich gethan und satt gescholten, ein Mensch erstehe! Das ist ihm gewiß nicht in den Sinn gekommen, daß nach etwa 4000 Jahren ein Professor Jenensis und großer Philosoph den einen Theil jenes Berufes, nämlich der Schlächter des Opfers zu sein, übernehmen würde. War er es doch, der in seiner Anzeige der Rühsschen Schrift erklärte, alle Maaßregeln gegen die Juden wären zwar „vortrefflich, dringend, nothwendig," aber zur Beschränkung ihrer Zahl nicht hinreichend, „wenn wir nicht das Polizeigesetz des Pharao nachahmen wollen, dem **Moscheh***) seinen Namen verdankte." (Ueber die Gefährdung des Wohlstandes und Charakters der Deutschen durch die Juden, aus dem Heidelberger Jahrb. d. Lit. besonders abgedruckte Recension. Zweiter Abdruck. Von J. F. Fries. Dr. der Philos. und Medicin ꝛc. Heidelberg 1816. p. 23). Ich weiß nicht, wie weit es unser Philosoph in der Religion seit jener Zeit gebracht hat; in jenem Schand- und Brandschriftchen ist von der Religion der Liebe nicht vieles zu bemerken; eine zwiefache Apostasie hat unsern Volksthümler und ehrenwerthen Philosophen in die politisch-industrielle Sphäre des Brodneides, in den stinkendsten Schlamm des neueuropäischen kupfernen Kessels geworfen, und sein Motiv, Menschen zu schlachten ist kein anderes, als das, eines ganz gemeinen Schlächters; kein anderes, als — — einzupökeln; er schlachtet oder läßt schlachten, um was dabei zu verdienen. — Oder sollte er jetzt andrer Gesinnung geworden sein? Wir möchten es gern glauben, allein woher sollten wir das wissen? Etwas kann man von den zwanzig Jahren hoffen!

Das werden uns wenigstens beide Herren Recensenten zugestehen, daß wir jenen Titel des Volks Gottes, theuer bezahlt haben. Und ist denn noch heute dies Honorar abgetragen? Eine betrübte Ehre, die noch spärlichen Ersatz für die Gefahr des Postens, jenes verlornen Postens, der damit bezeichnet ward, gewährte. Warum mißgönnet ihr uns jene armseligste der Armseligkeiten; warum dem Geplagten seinen kümmerlichen Adelsstolz? Aber es giebt unter euch noch härtere Recensenten. Es sind wirklich noch von jenen Leuten vorhanden, die es vor Barmherzigkeit nicht aushalten können, wenn ihr Schlachtopfer unter ihrem Messer schreiet und röchelt, und deßhalb aus purem Mitleid ihm das Maul stopfen. O, der mitleidigen Seelen, denen unsre Klagen so disharmonisch in die Ohren klingen, und ihr musikalisches Schönheitsgefühl verletzen! Wißt ihr, was einer der Euern von einer solchen Abneigung gegen derartige Klagetöne spricht? Ich denke, ich setze seine Worte in ihrer ganzen Fülle her; sie heißen: To forbid man to complain,

---

*) Bemerke man die Andeutung, die in der Aussprache dieses ehrwürdigen Namens nach jüdischer Art in dem Munde eines Philosophen erhält; ich wette, man findet darin Etwas, was an die Art der Straßenjungen erinnert!

when they suffer, would be an instance of tyranny, but one degree below that, which the triumvirs gave during the Slaughter and horror of the proscriptions, when by edict they commanded all men to be merry upon pain of death. (Bolingbroke, remarks on the history of England, lettre the 1th.).

So weit meine Bedenken und Andeutungen über des unbekannten Recensenten seltsame, um nicht zu sagen, ungezogene, Aeußerungen über einen Titel, der ihm, statt seinen Unwillen zu erregen, Stoff zu ernstem Nachdenken hätte geben sollen. Allein so geht es dem Tobenden im Zorne; er wird eben so blind als toll, und verletzt sich schwerer, als seinen Feind. — Noch einige Bedenken über die Ausdrücke „Sklave und Sklavensinn" mit welchen der unbekannte Recensent so freigebig ist, mögen in einem zunächst folgenden Fragmente ihre Stelle finden. —

III.

Von der Idee eines Knechts Gottes.

War unser unbekannte Herr Recensent unglücklich mit der Anpreisung seiner „Religion nach der Idee:" so wird er vollends abgeschmackt mit seiner Anklage „eines sich heilig und selig dünkenden Sklavensinnes" den er dem Judenthume zum Vorwurfe macht. Die triviale Methode, den Feind in effigie zu bekämpfen, und dann auch zum Lohne seiner Thorheit und Unwahrheit, als Sieger auf dem Platze zu bleiben, hat derselbe nach bestem Vermögen, und man darf sagen, mit großem Geschicke, geübt. Er darf triumphiren! — denn vor ihm liegt erschlagen und vernichtet sein — Strohmann, an den er seinen Muth gekühlt, seine Tapferkeit glänzend erprobt hat. Der Strohmann ist „der Sklave, dem die Gnade seines Herrn Alles ist, Leben und Glück des Lebens nur von diesem abhängt, ohne Rücksicht auf den innern Werth der Person, da er nur dem willkührlichen Privatwillen des Herrn überall gerecht zu werden bemüht ist, um soviel ihm möglich ist, glücklich zu sein rc." das soll nun der verächtliche Charakter sein, der in der Vorstellung, „Volk Gottes, Lieblingsvolk Gottes" zu sein, so schlagend als schnöde hervortritt.

Unter den tausend und abertausend Vorwürfen, die man auf das Haupt Judäas gehäuft hat, ist der, eines Sklavensinnes, einer der ungerechtesten, und, soviel mir bekannt, der seltensten. Bei denen namentlich, welche Werth auf den Titel „Knecht Gottes" jemals gelegt haben, oder noch legen, hat man diesen Sinn niemals als sklavisch gedeutet. Umgekehrt hat man oft in ihm einen ungemeßnen Stolz zu erblicken geglaubt. Weiß man denn nicht, daß der kein Sklav genannt wird, sondern umgekehrt, ein freier Mann, der sich vor keiner endlichen Macht beugt, sich aber der moralischen unterwirft, und dieß unbedingt, ohne Rückhalt? Das wäre ja eine der ärgsten Verdrehungen und Verfälschungen, die jemals in der moralischen Falschmünzerei gehässiger Verleumdungssucht geprägt worden, wenn wir dahin gebracht würden, eine solche Unterwerfung unter das geistig Erhabenste, das die Menschenseele zu fassen vermögend ist, als Sklaverei gebrandmarkt, und denjenigen, der sich mit freiem Entschlusse ihm unterwirft, als einen Sklaven geschmäht zu sehen. Da darf man wohl mit dem Araber sagen: wer gegen den Himmel speiet, dem fällt es in's eigne Angesicht zurück. — Allein woher kommt all dieser Unsinn, all' das Umkehren des oberen zu unterst, das Untere zu oberst; all' das wüste Zerwühlen der Begriffe, bis man am Ende nicht mehr zu erkennen vermag, was recht sei, was unrecht, wenn in einem wüsten Wirbel Himmel und Hölle durch einander gerührt werden? Das kommt alles vom unglücklichen Recensentenbock, dem Sühn „oder Sündenbock, der mehr trägt und auf sich duldet, als selbst der Asaselbock! — Sitzt einmal irgend ein Mensch auf diesem verhängnißvollen Bock, so ist eine ganze Legion unsaubrer Geister um ihn beschäftigt, ihn zu verdummen und zu verwirren, und besonders der Meister dieser Legion, der Hochmuthsteufel. — Wie es unserm Herrn Recensenten gegangen ist! — Er sitzt auf dem Erhabnen Isolirschemel, und hat nun abzusprechen, über Offenbarung, Gott, Volk Gottes, rc. rc. Man sieht ihn, über diesem Allen erhaben thronend, und mit einer großen Sicherheit aburtheilend, natürlich verwerfend, eben deßhalb, weil sich all das Genannte unter ihm, tief unter seiner Gedankensphäre, befindet. — Was ist das? — ruft er aus — einen Knecht Gottes, nennt er sich? — Knecht? wer sich selbst Knecht nennt, und einem Herrn sich untergiebt, ist ein Sklave; denn Herr und Tyrann ist einerlei! — Bitte — allerliebster Herr Recensent! Ist das wirklich so ganz einerlei? und sind diese Relationen dieselben, mögen sie sich auf die Verhältnisse von Menschen zu Menschen oder von Menschen zu Gott beziehn? —

Bekanntlich ist es der höchsten Instanz des Rationalismus gelungen, die Gegensätze, die sich gegenseitig vernichtenden Streitsätze, zu überwinden, und den härtesten Aller Brocken nicht bloß zu schlucken, sondern auch zu verdauen. Das ist ein Sieg! größer noch, als derjenige, den der Venusinische Schwan besungen hat, die Selbstbezwingung! dieser unwiderstehliche, geistige Straußmagen, mit seiner siegreichen Verdauungskraft hat sich denn auch hier wiederum bewährt, und einen glänzenden Triumph über zwei Widersprüche davon getragen, den wir, so viel es an uns liegt,

der Nachwelt aufbewahren wollen. Man merke: das Judenthum ist ein hochmüthiges Wesen, das sich im übermäßigen Stolze des Sinnes eine Volksthümlichkeit Gottes aneignet: wie arrogant! Thesis. — Das Judenthum ist ein sklavisch sich erniedrigendes Wesen, seine Denkart „eudämonistisch, particularistisch" ein „sich heilig und selig dünkender Sklavensinn, wie niederträchtig! Antithesis. — Nun weiß zwar jedweder, daß sich allerdings in Einer und derselben Person beides vereint finde, Sklavensinn und Hochmuth; ja im Grunde, als correlate Zustände des Gemüthes, vereinigt finden müssen: allein sie sind deßhalb nicht in ihr zugleich gegen ein und dasselbe Wesen außerhalb ihrer vereinigt; sie sind der Zeit, wie dem Gegenstande nach, gegen den sie sich äußern, getrennt, nach- und außer-einander. Aber den Knecht Gottes und Liebling Gottes (wohlverstanden! er sagt beides von sich selber aus) als jenen Widerspruch von Hochmuth und Sklavensinn anzusehen, Hochmuth gegen das Höchste und hündische Unterwürfigkeit dasselbe, als gegen einen Tyrannen — dieß auszudenken grenzt nahe, ganz nahe an Wahnsinn. —

(Schluß folgt.)

Correspondenzen.

Amsterdam, Juni.

Ausführlicher Bericht über die innere und äußere Organisation der israelitischen Synagoge in dem Königreiche der Niederlande.

(Fortsetzung.)

II. Das niederländisch-israelitische Seminarium zu Amsterdam.

Dieses Seminarium ist im Jahre 5501 (1741) durch den seligen Oberrabbinen Levy Saul Löwenstamm errichtet, unter dem Namen חברת בחורים, um niederländisch-israelitischen Jünglingen die Gelegenheit zu verschaffen, den Unterricht in der jüdischen Theologie auf damalige Weise zu genießen. Anfangs war es so eingerichtet, daß jeder Rabbine sich mit 3 oder 4 Studenten während einiger Stunden des Tages beschäftigte, während der Oberrabbine von Zeit zu Zeit vor sämmtlichen Jünglingen einen gelehrten Vortrag oder öffentlichen Disput (חילוק) hielt. Später jedoch ward die bessere Einrichtung getroffen, daß ein einziger Rabbine mit dem Unterricht aller Studenten beauftragt wurde, während die übrigen Rabbinen täglich einige Stunden Vor- und Nachmittags öffentliche talmudische Vorträge hielten, was בית המדרש עץ החיים hieß. Um den so unterrichteten Jüngling noch zu vervollkommnen, wurde er nach vollbrachtem vorbereitendem Studium nach einer andern ישיבה in Deutschland, Böhmen oder Polen gesandt, von wannen viele als gelehrte Rabbinen zurückkamen.

Diese Entfernung der jungen Leute wurde aber gegen Ende des vorigen Jahrhunderts aufgehoben, theils um sie mehr an den vaterländischen Boden zu fesseln, theils weil die israelitischen Hochschulen in Polen und Deutschland in Verfall geriethen. Deshalb wendete man Alles an, um mehr Kraft und Leben in die Anstalt zu bringen, die gelehrtesten Rabbinen wurden als Lehrer angestellt, und war die Zahl der hierdurch gebildeten Jünglinge nicht groß, so fand man doch einige, die dem Unterrichte ihrer Lehrer zur Ehre gereichten.

Indessen ward in dieser Anstalt für die humaniora noch nichts gethan, und es blieb der studirenden Jugend selbst überlassen, hierin einige Fortschritte zu machen. Dieser Mangel ward immer fühlbarer, und man mußte darauf denken, eine Veränderung zu bewerkstelligen.

So war der Stand der Dinge gegen Ende des Jahres 1827, als sich die Herren A. A. Prins und S. A. Cohen de Hart, nach Anleitung des Reglements, unter Gutheißung der Herrn Parnassim, sich mit den Herren M. Lehren, S. B. Rubens, E. Symons ju., D. Tall und S. J. Mulden vereinigten, um eine Reorganisation zu bewirken. Von dieser Zeit gewann die Anstalt ein neues Leben. Nicht allein wurde für den Unterricht der humaniora neben der Theologie Sorge getragen, sondern auch überhaupt eine zeitgemäße Ordnung bewerkstelligt. Zunächst bedurfte man eines Gebäudes, sowol zu Räumen, in denen der Unterricht in allen Fächern gegeben werden konnte, als auch zur Wohnung für die Hauptlehrer und einige würdige unbemittelte Studenten. Die ruhmwürdige Freigebigkeit eines Israeliten bot die Mittel dar. Der Herr D. J. Holländer überreichte der Direktion zu diesem Zwecke 4000 Gulden zum Geschenke dar.

Inmittelst hatte das Gouvernement, durch die Haupt-Commission der jüdischen Angelegenheiten aufmerksam gemacht, die Sache zu befördern sich entschlossen, durch einen Beschluß vom 30. Juni 1828 die Direction des Seminars beauftragt, unter Berathschlagung mit der israelitischen Schulcommission zu Amsterdam einen Reglements-Entwurf zu einem allgemeinen Staats-Seminarium für die niederländischen Israeliten abzufassen. Im Januar 1829 vollendet, wurde er auf Staatskosten gedruckt, an alle Oberrabbinen, Hauptsynagogen-Aeltesten und Schul-Kommissionen gesandt, um bei einer so allgemein wichtigen Sache ihre Rathschläge einzugeben. Schon waren zahlreiche Berichte in die Hände der Verfasser des Entwurfs gelegt, schon hoffte man die Früchte einer zweijährigen Arbeit genießen zu können — als die belgische Umwälzung von 1830 alle Aussichten vereitelte, an eine neue Stiftung auf so breiter Basis war vorerst nicht mehr zu denken. Man mußte zu der alten zurückkehren, und nur versuchen, diese von Zeit zu Zeit zu verbessern. Die Beiträge einiger wohldenkenden Israeliten halfen der Sache etwas nach, dennoch wurde manches Befriedigende geleistet.

Die Zahl der Studirenden (44 von 1828 — 1835) bestand durchgehends aus 18 bis 20 Jünglingen, von welchen einige die Kosten selbst bestreiten konnten, einer wurde von Sr. Majestät dem Könige, acht von der Direction kostenfrei erhalten. Sie wurden in zwei Klassen getheilt, jede Klasse mit einem Lehrer für die theologischen und einem für die profanen Wissenschaften, und einem dritten für die Religionslehre.

Der theologische Unterricht, täglich von 9—12 und von 2—4 bestand in Talmud mit Raschi, Tosefot und andern Commentaren, nebst mosaischer Religionslehre, der anderweitige, von 5—8 Uhr Nachmittags 1) in Bibelübersetzung ins Holländische, mit Erklärung von Raschi, und hebräischer Sprach- und Literaturkunde; 2) in holländischer Sprache, vaterländischen Geschichte, Rechnen und für die höhere Klasse in Algebra, Meßkunde, Logik und hebräischer Prosodie. Außerdem beschloß die Direction, daß jeder Student fortan, ehe er zur obern Klasse der Humaniora übergeht, zuvor bei der Provinzial-Unterrichts-Commission ein Examen ablegen mußte. —

Dennoch wurde bald, selbst unter den dränglichen politischen Verhältnissen des Königreiches die Wichtigkeit der Anstalt von der hohen Regierung aufs neue gewürdigt, und höhern Orts der Entschluß gefaßt, das bestehende Seminarium in ein Staats-Institut zu verwandeln, weshalb schon am 29. April 1836 folgendes Königl. Reglement zur vorläufigen Instituirung erlassen ward:

Art. 1. Das israelitische Seminarium soll fortan den Namen tragen: niederländisch-israelitisches Seminarium des Königreichs der Niederlande, und soll bestimmt sein, den

Digitized by Google

holländischen Israeliten die nöthige Gelegenheit zu geben, um sich die nothwendigen theologischen und wissenschaftlichen Kenntnisse zu verschaffen, Rabbine, Prediger, Prädikant und Religionslehrer zu werden.

Art. 2. Die Behörde des Seminariums soll bestehen aus fünf Personen, welche theologische und wissenschaftliche Bildung in sich vereinigen; diese sollen durch das Staatsministerium der geistlichen Angelegenheiten, nach Anhörung der Hauptcommission für israelitische Angelegenheiten, ernannt werden, und den Titel führen: Rectoren (Regenten) des niederländisch-israelitischen Seminariums. —

Art. 3. Durch diese Rectoren sollen die nöthigen Lehrer angestellt werden.

Art. 4. Der Unterricht am Seminarium soll in Theologie und Wissenschaften bestehen, besonders auch in den Elementen der lateinischen Sprache. —

Art. 5. Die Kosten des Seminars sollen bestritten werden:
a) von den eigenen bisherigen Mitteln,
b) von dem Lehrgelde der bemittelten Studenten,
c) von freiwilligen Beiträgen,
d) von einem jährlichen Zuschusse der Hauptsynagoge zu Amsterdam,
e) von einem jährlichen Zuschusse aus der Landeskasse.

Art. 6. Unbemittelte Jünglinge, die sich besonders auszeichnen, sollen den Unterricht gratis genießen. —

Art. 7. Bei dem Seminarium soll eine Bibliothek der nöthigen theologischen und wissenschaftlichen Bücher angelegt werden. —

Art. 8. Die Rektoren des Seminars sollen jährliche Preisfragen für die Studenten über theologische und wissenschaftliche Gegenstände ausschreiben und Ehrenmedaillen dafür austheilen. Gekrönte Preisfragen sollen gedruckt und die sich auszeichnenden Studenten öffentlich genannt werden. —

Art. 9. Die Ehrenmedaillen können aus Silber oder Bronze sein; dieselben werden auf Bericht der Rektoren von der Haupt-Commission für israelitische Angelegenheiten angewiesen und von den Rektoren feierlich überreicht. —

Art. 10. Sobald das Seminarium in vollständigen Besitz eines Gebäudes gesetzt, und die nöthigen Mittel vorhanden sind, soll man daran denken, es so einzurichten, daß unbemittelte Studenten in dasselbe kostenlos aufgenommen werden können. —

Art. 11. Die das Seminarium mit Ehrenbeweisen ihrer erlangten Kenntnisse verlassen, sollen bei Vakanzen zuerst angestellt werden. —

Art. 12. Nach Anleitung dieser Artikel soll das Staatsministerium die nöthigen Verordnungen, nach Anhörung der Haupt-Commission für die israelitischen Angelegenheiten, erlassen. —

Diese Verordnungen wurden durch ein neues Reglement über die innere Einrichtung des Seminars, vom 6. September 1836 ergänzt, das in sieben Hauptstücken 1) vom Seminar überhaupt 2) von den Rektoren, die alle fünf Jahre vom neuen gewählt werden sollen 3) von dem Unterrichte auf dem Seminar handelt, welches letztere folgendermaßen lautet:

Art. 12. Der Unterricht soll in zwei Klassen getheilt sein; in der zweiten Klasse soll der Unterricht sich an den Bürger- und Armen-Schul-Unterricht anschließen. — Art. 13. Es soll den Rektoren frei stehen, noch eine Vorbereitungs-Schule anzulegen. — Art. 14. Unterricht in der zweiten Klasse: im theologischen Fache a) gründlicher Unterricht der hebräischen Sprache, b) Bibelübersetzung in's Holländische, c) Raschi und andere Commentarien neben den Grundsätzen der israelitischen Religion, d) Talmud mit Raschi und Tosefot; im wissenschaftlichen Fache a) gründlicher Unterricht des Holländischen b) biblische und vaterländische Geschichte und spätere Geschichte der Israeliten c) Arithmetik und Geographie. — Art. 15. Unterricht in der ersten Klasse im theologischen Fache a) höhere hebräische Sprach- und Literaturkunde, b) hebräische Aufsätze c) Bibelauslegung und berühmte Schriften d) Talmud mit Posekim. Im wissenschaftlichen Fache a) höhere hebräische Sprach- und Literaturkunde, b) allgemeine Geschichte und Geographie, c) Elemente der Algebra und Geometrie d) Elemente der Logik und Anleitung zu Predigten, Gebeten ꝛc. — Art. 16. Es ist noch zu bestimmen, wann Unterricht in Sprachen, besonders in der lateinischen gegeben werden soll. — Art. 17 u. 18. Von 9—12 Uhr und 2—4 Uhr täglich theologischer Unterricht, von 5—8 Uhr wissenschaftlicher Unterricht; Freitags Nachmittag, Sabbat, Festtage frei. — Art. 19. Die Rektoren haben Sorge zu tragen, daß der theologische Unterricht stets mit der Lehre der israelitischen Religion, der wissenschaftliche Unterricht mit dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaften übereinstimme. —

Das vierte Hauptstück handelt von den Lehrern, wo es im Art. 20 heißt, daß einstweilen für jede Klasse ein Lehrer im theologischen Fache, einen oder mehrere für den wissenschaftlichen Unterricht angestellt werden sollen, jedoch können so viele hinzugefügt werden, als der finanzielle Stand und die Zahl der Schüler erfordert. Das fünfte Hauptstück handelt von den Studenten, das sechste von den Kosten des Seminars, das siebente enthält allgemeine Bemerkungen.

Als historische Notizen fügen wir noch hinzu, daß am 6. September 1836 die ersten Rektoren des Seminars gewählt wurden; daß nach königl. Beschluß vom 31. Mai 1837 dem Inspektor der lateinischen Schulen aufgegeben wurde, das Seminar von Zeit zu Zeit zu besuchen, und, was den wissenschaftlichen Unterricht betrifft, zu beaufsichtigen. Im Juni 1838 erließen die Rektoren des Seminars eine Aufforderung an alle Glaubensgenossen in Holland, welche zuerst einen Bericht über den bisherigen Stand enthielt, der die genaue Ausführung des Reglements in allen Theilen erweist, die Zugabe von noch täglich anderthalbstündigem Unterricht im wissenschaftlichen Fache anzeigt, die Zahl der Studenten auf 26 angiebt, aber bemerkt, daß noch viele Anmeldungen eingelaufen; alsdann aber die vielen, noch zu erledigenden Bedürfnisse bespricht und Beiträge hierzu fordert. Der Erfolg dieser Aufforderung ist uns noch nicht bekannt geworden.

Am natürlichsten reihen wir nunmehr hieran den Bericht über das israelitische Armen-Schulwesen.

(Schluß folgt.)

---

den bald herannahenden Festen hiermit blos anzeigen daß bei allen Buchhandlungen Exemplare vorräthig, oder wo sie im Augenblick der Nachfrage vergriffen sind aufs Schnellste besorgt werden.

Ueber das Erscheinen der übrigen Festgebete, mit deren Bearbeitung ein Verein der gediegensten Gelehrten beschäftigt ist, wird baldigst ausführliche Anzeige erfolgen.

G. L. Göthe'sche Buchhandlung
in Leipzig.

So eben ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu erhalten:

מורה נבוכים.

(Dalalah al Haiirin).

Zurechtweisung der Verirrten.

in's Deutsche übersetzt mit Zuziehung zweier arabischen Manuscripte und mit Anmerkungen begleitet von

Dr. Simon Scheyer.

Frankfurt am Main in Commission der Jäger'schen Buch-, Papier- und Landkartenhandlung.

Preis 4 fl. 30 Kr. oder 2 Thlr. 12 Gr.

Dieses unter dem Namen Doctor perplexorum der gelehrten Welt bekannte Werk von Maimonides bedarf wohl hier keiner Empfehlung. — Ueber seinen hohen Werth für Bibelkunde, Religionsgeschichte und Philosophie hat die Stimme von sechs Jahrhunderten entschieden. — Eine deutsche Bearbeitung dieses Werks war daher schon längst ein tief gefühltes Bedürfniß; diesem konnte aber, da das arabische Original bisher unzugänglich war, erst jetzt abgeholfen werden. — Die angezeigte Bearbeitung des wegen seiner praktischen Richtung zuerst erschienenen dritten Theils hat in den jüdischen Annalen No. 6. von dem rühmlichst bekannten Hrn. Dr. Creizenach seine Würdigung erhalten, und ist von dem Publikum beifällig aufgenommen worden. Diesem dritten Theile werden der erste und zweite Theil, **unmittelbar aus dem arabischen Originale übersetzt**, in Kürze folgen.

Für israelitische Volksschulen ist in der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hebräische Wandfibel in neun stufenweise auf einander folgenden Tafeln zum Gebrauche öffentlicher israelitischer Volksschulen verfaßt von **David Schweizer.** 10 Bogen in Folio. Preis 54 Kr.

Dem bisherigen, lebhaft gefühlten Mangel eines solchen Bildungsmittels ist durch diese Wandfibel aufs Zweckmäßigste abgeholfen.

Besitzer hebräischer Bibliotheken, welche solche zu veräußern wünschen, werden ersucht Kataloge einzusenden.

Berlin. A. Ascher und Comp.

Gesuch.

Ein geprüfter, praktisch geübter Lehrer, der sowol in wissenschaftlicher, als auch in moralischer und religiöser Beziehung bewährte Atteste beibringen, außer den Elementargegenständen in der hebräischen, englischen und französischen Sprache, so wie in Mathematik, Geschichte und Geographie, Naturgeschichte und Gesang gründlichen Unterricht ertheilen, und, den neuern Erfordernissen gemäß, den Funktionen eines Vorbeters bevorstehen kann, wünscht bei einer höheren Bürgerschule oder guten Elementarschule angestellt zu sein. Auch ist derselbe nicht abgeneigt, unter günstigen Bedingungen eine Hauslehrerstelle anzunehmen. — Portofreie Briefe, unter dem Buchstaben S., bittet man bis spätestens Monat September an die Redaktion dieses Blattes zu senden.

Zu Michaelis d. J. ist die Stelle einer Erzieherin, mosaischen Glaubens, auswärts vakant; dieselbe muß außer den gewöhnlichen Wissenschaften auch die französische Sprache und Forteplano unterrichten können. Damen, die hierauf reflektiren, werden ersucht, bei ihrer Meldung zugleich anzuzeigen, ob und wo sie bereits als Erzieherinnen fungirt haben, und ihr Alter zu bemerken. Die zu unterrichtenden drei Mädchen sind fünf, neun und eilf Jahre alt. Frankirte Briefe werden unter Chiffer G. D. von der Redaktion besorgt.

Ein Baß- und ein Diskant-Sänger (Israeliten) die mit dem Synagogal-Gesang — חזנות מכל השנה — und dem Hebräisch-Lesen sowol nach dem Urtexte als mit Lateinischen Buchstaben vertraut, deren tüchtige, volle und wohlklingende Stimme zur Ausfüllung eines Lokals wie dies die hiesige Synagoge ist, sich eignet, und nach Noten vom Blatte so richtig und fest singen, daß sie in einem vier- auch mehrstimmigen Gesange entsprechend mitwirken können, solche Subjekte — aber auch nur solche — können bei der hiesigen Synagoge engagirt werden, und haben sich deshalb in frankirten Briefen an den Herrn Obervorsänger Ascher Lion Bischoffstraße No. 19 zu wenden.

Berlin, den 20. Juni 1839.

Die Synagogenvorsteher.

Literatur. Archäologie. Homiletik.

Erinnerungen gegen die in No. 12, 14, 18, 19 der J. A. von M. Heß in Trier und L. Schott, Rabbine zu Randegg, gemachten Bemerkungen zu meiner Volks- und Schulbibel,

von

Dr. Gotthold Salomon in Hamburg.

(Schluß.)

Undeutsch und sinnlos nennt es Hr. Sch., daß ich Gen. 11; 1 דברים אחדים durch „einzelne Worte" übersetzt habe. Ich gebe zu, daß die Uebersetzung neu und frappant sei, aber ist sie undeutsch? ist sie sinnlos. Und was bedeutet denn wohl Gen. 27, 44 ימים אחדים" heißt es dort nicht „einzelne Tage?" Der Referent des 11. Cap. der Genesis will nämlich durch diesen Ausdruck die Armuth der Sprache um jene Zeit bezeichnen, und das thut er auf die treffendste Weise. Doch gewisse Personen bleiben gar zu gern bei der Oberfläche stehen, machen sich breit und lieben die Breite, ohne tiefer einzugehen. Aus demselben Grunde fällt dem Recens. die Uebersetzung des Wortes שם das. 4 auf. Die Bauleute sprechen nämlich von einem Thurm, den sie fertigen wollen, und dieser Thurm soll der שם sein, den sie sich machen wollten, er sollte ihnen zum Merk- und Denkzeichen dienen, daß sie sich hier zusammenfinden wollten, falls sie zerstreut würden.

Gen. 19, 2 soll verweilt („statt übernachtet") **undeutsch** und **sinnlos** sein. לין oder לון heißt aber ursprünglich **weilen, verweilen**, irgendwo bleiben, erst die secundaire Bedeutung heißt, die Nacht irgendwo zubringen. Daher die nähere Bestimmung von לילה an unzähligen Stellen in der Bibel. Gesetzt aber, ich wollte auch hier nicht auf meine Meinung bestehen, ist deshalb die übersetzte Stelle „Ich bitte, meine Herren, kehret doch ein zu dem Hause eures Knechtes, verweilet da" **undeutsch** und gar **sinnlos**? — Was mag dem Manne wohl deutsch und sinnig heißen. Gen. 37, 21 ist ihm die Uebersetzung: „Mit Nichten" wollen wir ihn tödten, undeutsch und sinnlos. Ich kann den Rabbinen zu Randegg versichern, daß Luther ein guter Deutscher war, daß er von allen deutschen Classikern als eine deutsche Autorität angeführt wird, und dieser Luther übersetzt sehr oft die hebr. Negation לא und zwar des besondern Nachdrucks halber durch „mit Nichten" wie z. B. Gen. 3, 4. Nun soll aber auf einmal die Redensart mit Nichten, nicht nur undeutsch, sondern auch sinnlos geworden sein!! Gott weiß es, Ihr Vosse und ihr Schlegel, was der Herr Rabbine zu Randegg aus euch noch machen wird! —

Endlich enthält die siebente Rubrik „Seltsames." Wie hitzig und leidenschaftlich der Herr Schott das Rubriciren liebt, sieht man deutlich genug, denn er vergißt, daß schon die erste Rubrik „Seltsames" enthält. Es ist indessen dieser Zusatz oder Nachtrag eben so unhaltbar, wie alles Frühere, nur daß die siebente Rubrik — noch von größerer Unkunde zeugt. Es kommen jedoch, ehe man zum Resultat gelangt noch einige Nachwehen; es sollen sich nämlich in meiner Uebersetzung viele Ausdrücke gegen den Genius der deutschen Sprache auflehnen, (als wenn das nicht schon in die 6. Rubrik gehörte!) z. B. Gen. 1; 14 zwischen dem Lichte und zwischen der Finsterniß, obgleich das Wort בין zweimal im Texte stehet, und der Text ja übersetzt werden soll! Ein anderes Beispiel das. 16 „die zwei großen Lichter, das große... das kleine....." Was soll der arme Uebersetzer aber mit dem Texte anfangen? Dann soll sich Gen. 2, 25 gegen den Genius der deutschen Sprache auflehnen: „Der Mensch und sein Weib." Sintemal es aber im Texte האדם und nicht האיש heißt, muß es schon einmal gestattet sein, daß der Uebersetzer auch dem „Menschen" ein „Weib" geben darf. Ich rathe übrigens den Hrn. Dr. de Wette, **der ebenfalls so übersetzt**, unverzüglich nach Randegg zu gehen, und zu den Füßen des Herrn Rabbinen Schott — deutsch zu lernen. — Bei der Stelle Lev. 26, 11 fragt Herr Schott ganz naiv: Ob Gott eine Seele habe? Als wenn man das nicht bei allen Anthropomorphismen in der Bibel fragen könnte? Sollen aber deshalb jene Ausdrücke unübersetzt bleiben?

Sind Herz, Auge, Ohr, sehen, hören, riechen, zürnen, träumen nicht auch Anthropomorphismen? Dafür haben wir unser

דברה תורה בלשון בני אדם,

לא נכתב אלא לשבר את האזן.

Gesetzt aber das Wort נפש wäre durch „Seele" falsch übersetzt, lehnt sich deshalb der Ausdruck **gegen den Genius der deutschen Sprache auf?** — Doch genug, und schon mehr als genug von einer Kritik,

die sich sowol durch ihren anmaßenden Ton und ihre Gehaltlosigkeit, als auch schon dadurch selbst richtet daß der Herr Kritikus bei der sorgfältigsten Durchstöberung — keine einzige Stelle fand, die Beifall fände vor seinen Augen. Wenn man das Schwache so schnell finden kann, sollte man dann nicht auch das Gute entdecken? — Wer ein, sowol quantitativ als qualitativ bedeutendes Werk, wie die Bibelübersetzung ist, seiner Kritik unterwerfen will, der muß mehr thun und verstehen, als Sprach- und Druckfehler aufsuchen, und in Klassen bringen; der muß vor allem durch die eignen literarischen Leistungen seine Befähigung zu einer Kritik an den Tag gelegt haben; der muß zweitens seiner Kritik das Ideal einer guten und trefflichen Uebersetzung, wenigstens nach den Grundlinien gezeichnet vorausschicken, und die Prinzipien, die befolgt werden müssen, festgestellt haben; der muß drittens zwar mit wissenschaftlicher Strenge, aber doch in einer bescheidnen Sprache sein Urtheil aussprechen.

Da nun von allem diesen in den Bemerkungen des Herrn Schott keine Spur vorhanden ist: so würde ich von seiner Recension gar keine Notiz genommen, und dem gesunden und unbestochenen Urtheil des Publikums die Entscheidung überlassen haben, wenn die Schlußworte zu jenen Bemerkungen nicht gar zu stark nach Zelotismus und Frömmelei röche, Krankheiten denen man, wo und wie sie sich auch äußern, aus allen Kräften entgegen arbeiten muß. Der fromme Mann meint nämlich, er sei es dem lieben Gott schuldig — עת לעשות לה' — seine Bemerkungen zu veröffentlichen, denn bei solchen Uebersetzungen sei Israels heiligstes Erbtheil in Gefahr u. s. w. (Was diese Leute doch für Fiktionen haben, und welche Einbildung, daß die höchste Weisheit sich solche Kämpfer wählt!!) Ich scheue mich nicht diese und ähnliche Reden des Zelotismus, der Scheinheiligkeit zu zeihen. Denn gesetzt, alle die Rügen des Herrn Rabbinen zu Randegg hätten Grund — den sie nicht haben — wäre deshalb Israels heiliges Erbtheil in Gefahr? Wie so denn? — Begünstigt die Uebersetzung etwa den Atheismus? Begünstigt sie etwa irgend eine Abweichung von den Grundlehren der Israelitischen Lehre? Begünstigt sie irgend eine Abweichung von dem Decalog, von dem Sabbat und Festfeier, von den Pflichten des Menschen und des Bürgers? Giebt sie andere Gesetze, andere Lehren? Und hat sich meine, oder die Berliner Uebersetzung für „unfehlbar" ausgegeben? In den mit großen Lettern in Quartformat von mir mitgetheilten „**Vorerinnerungen**" (Wovon jeder Bibel ein Exemplar beigelegt wurde, und noch wird), sagte ich ausdrücklich: „Jedoch nur beendet — nicht vollendet ist das Werk. Vollendung aber soll demselben — so weit Menschen von Vollendung reden dürfen — nach und nach werden. Denn ich werde nicht aufhören, immer zu feilen und zu bessern, und sowol errores als errata fortzuschaffen. Daher ich auf die belehrenden Winke der Sachverständigen achten, und dieselben nach unparteiischer Prüfung bei einer zweiten Auflage, so wie bei allen folgenden, mit der größten Gewissenhaftigkeit benutzen werde." Konnte ich es nun deutlicher sagen daß ich meine Bibelübersetzung nicht für unfehlbar halte und ausgebe? Habe ich jemals behauptet, daß die Uebersetzung das Original entbehrlich und überflüssig machen solle. Herr Schott spricht aber in einem Tone als ginge man damit um, die hebräische Bibel aus Israel zu verdrängen, und es fehlt nichts weiter, als daß von Randegg aus Bannstrahlen auf die Uebersetzung und die Uebersetzer geschleudert würden. Ja, ja! Es sei das Pfäfflein noch so klein, Es stecken tausend Teufel drein! Schreiber dieses sah einmal einen Brief von einem, im vorigen Jahrhundert lebenden Rabbinen der viel Furore gemacht, an einen andern, in welchem die Mendelssohnsche Uebersetzung des Pentateuchs verketzert und dem Rabbinen anbefohlen wird, die in seinem Kreise davon vorhandenen Exemplare zu verbrennen. Der Brief schließt mit den Worten

„ומותר לשרפו ביה״כ שחל בשבת“

Das hat Herr Leopold Schott in seiner Kritik leider vergessen!

Männer von ausgebreiteten Talmudischen Kenntnissen und von anerkannten, ungefärbter Frömmigkeit haben meine Bibelübersetzung sorgfältig geprüft und in die Israelitischen Schulen ihres Sprengels eingeführt, ohne die Bedenklichkeiten des Herrn Schott zu theilen. Ich will nur Einen davon nennen dessen Gelehrsamkeit und Frömmigkeit jedem Biedermann Ehrfurcht abzwingt. Es ist der Oberlandrabbine **Eger** zu Braunschweig, und ich darf es dem Herrn Rabbinen zu Randegg bei allem Heiligen betheuern, daß dieser Veteran des Judenthums den Herrn über alles fürchtet und das Israelitenthum sehr genau kennt, demselben lebt, und stirbt. —

Herr Schott gestehet in dem Schlußwort zu seiner Kritik „daß er mir für manchen lehrreichen Wink, den er sich aus meinen Predigten gemerkt hat, zum aufrichtigsten Dank verbunden ist." Er lese meine Predigten nochmals, und lerne aus denselben, in seinem Urtheile besonnener, in seinen Worten

bescheidner, und in seinem Wandel als Rabbine demüthiger zu sein; das wäre mir der liebste Dank. Und ein solches Wesen geziemt insonderheit dem Weisen Israels und seinem Jüngern.

Hamburg im Juni 1839.

Dr. Gotthold Salomon.

Literatur.

Bücherschau.

(Fortsetzung).

Er hat späterhin Gesetze gegeben über die Einsetzung von Königen, da er diese doch früher gänzlich verbot [indeß war dies nur eine Concession, die er dem Volkswillen und den geschichtlichen Verhältnissen machte]. Es wurden auch im Laufe der Geschichte Veränderungen getroffen. Moses bestraft den Dieb mit Vier- und Fünffachem (2 B. Mos. 22, 1); Salomon, als die Nation reicher geworden, mit Siebenfachem und darüber (Spr. Sal. 6, 31). [Diese Stelle giebt die Strafe eher als in unbestimmter Menge an]. Moses verbot den Priestern den Wein, wenn sie in's Stiftszelt gehen, (3. B. Mos. 10, 9). Ezechiel, wenn sie in den innern Vorhof gehen (44, 21). [Auch hier bedenkt der Verf. nicht, daß der innere Vorhof des Tempels sich ganz wie das ganze Stiftszelt verhielt, da der äußere Vorhof des Tempels für das Volk war]. Nach Moses (3. B. Mos. 21, 14) soll nur der Hohepriester keine Wittwe nehmen, nach Ezechiel (44, 22) kein Priester. [Ezechiel geht nicht genug in's Spezielle.] Dann spricht er von den öfter erwähnten „königlichen Rechten," welche nichts anders sein könnten, als Gesetze, von den Königen gegeben. [Auch da früge es sich noch, ob Veränderungen, oder nur Erweiterungen gegeben wurden.] — Reden. — Carel Asser. Geb. 15. Febr. 1780 zu Amsterdam. Sein Vater war Ritter des Löwenordens, und hatte an der Gesetzgebung des holländischen Handels vielen Antheil. C. Asser studirte die Rechte, und ward zu Leiden Dr. jur. utr. nach der Vertheidigung seiner Dissertation 1799; er wirkte zuerst als Advokat. 1809 ward er Chef des Bureau des Rechnungshofes; 1811 Friedensrichter des ersten Kantons von Amsterdam, 1817 Referendar der ersten Klasse des Staatsrathes, 1831 Sekretair des Justizministeriums. Schon früher war er Mitglied der Kommission für die Nationalgesetzgebung, und als solcher bearbeitete er mehrere legislative Fragen. Eben so strebte er stets eifrig für das Wohl seiner Glaubensgenossen, war Mitglied der jüdischen Gesellschaft felix Libertate, und richtete 1807 ein Memoire über die Juden an den König Ludwig. Er starb den 3. August 1836. — Im Jahrgange 1838. — Reden — Beitrag zur Kenntniß der Lepra. — Die Juden in der Berberei; in China. — Ueber einige Mißbräuche in dem Gottesdienste, und die Verbesserung derselben. 1) Anfang und Ende des Gottesdienstes genau zu bestimmen und zu halten, und nicht nach Gutdünken Hereinzukommen und Fortzugehen. 2) Chöre; Vermeidung alles unpassenden Gesangs. 3) Abschaffung des Mizwotverkaufs. 4) Verminderung der Mischeb. — Etwas über die Musik der Hebräer. — Ueber die Essäer. — Ueber die Nothwendigkeit des israelitischen Religionsunterrichtes. — Ueber israelitische Predigten in den Niederlanden. —

Außer diesen finden sich noch Parabeln, Gedichte ff. — Die Uebersetzungen sind: Predigten von Salomon und J. Wolff; über den Namen Juden aus der Allgemeinen Zeitung des Judenthums, über Sanchuniaton, ebend.; Berichte der Griechen und Römer über die Juden, aus dem Israelitischen Predigt- und Schul-Magazin; das Leben des Judenthums aus Geiger's Zeitschr. f. W. Th., über die israelitischen Gebete, ebend.; über die Kabbala von Munk; einige Stücke von Lamartine; ff.

Aus dieser Darstellung wird man eben erkennen, daß eine allmählige Steigerung der Theilnahme an den Tagesfragen in den Jaarboeken statt findet, daß sie mit Ruhe und Sicherheit abgehandelt, und durchaus nicht zu Gegenständen des Streites gemacht werden. So bieten sich die Jaarboeken als das geeignetste Organ dar, die Resultate der Zeit, so weit es nicht durch deutsche Schriften geschieht, in Holland gang und gäbe zu machen. Hierin mag der verdienstvolle Herausgeber nicht erkalten.

44) Hauptmomente des Alten Testaments, in lithographirten Bildern nach Raphael Heft I. II, dem hochwürdigsten Herrn Dr. Gotthold Salomon, Prediger am israelitischen Tempel zu Hamburg, ehrfurchtsvoll gewidmet von Leopold Dick in München. gr. Querfolio.

Der Gedanke, den vielen Bildern aus dem Neuen Testamente, welche den christlichen Glaubensgenossen eine biblische Zimmerverzierung verschaffen, eine ähnliche Sammlung, die für Israeliten angemessen ist, an die Seite zu setzen, ist gewiß ein glücklicher. Noch glücklicher der, zum Ausführungsstoffe die Originale Raphaels zu machen, dieses unsterblichen Künstlers, der dem einfach-biblischen Geiste am unübertroffensten sich anzuschmiegen verstand. Diese Originale in lithographischen Nachbildungen dem jü

dischen Publikum nahe zu bringen, war demnächst ein sehr würdiges Unternehmen. Schade, ewig Schade, daß solche Unternehmungen, theils durch die wenigen Verbindungsmittel der Israeliten, theils daß es gerade dem Künstler an schnellen Verbreitungswegen gebricht, so schwer gelingen, und noch immer so wenige Gönner finden, daß ihr Gedeihen — selten ist. Die Sammlung, welche Herr Dick beabsichtigte, sollte in vier Jahren erscheinen, in denen alle drei Monate eine Lieferung von zwei Piècen fertig werden sollte, ohne daß jedoch die Subscribenten sich auf vier Jahre zu verpflichten brauchten, die Lieferung auf weißem Papiere zu 1 fl. 30 Kr., auf chinesischem Papiere zu 1 fl. 42 Kr.; 32 Bilder sollten demnächst die ganze Sammlung ausmachen. Wir halten es so für besondere Pflicht, unsere Leser auf dieses Unternehmen aufmerksam zu machen, um ihm durch zahlreiche Bestellungen zur Hülfe zu kommen. Es liegen drei Bilder vor uns, und nach unserm Urtheile würde sich kein Zimmer derselben zu schämen haben. Die lithographische Ausführung ist rein und zart gehalten. Selbst für Schulen wäre, wenn die Sammlung vollständig wird, diese ein geeignetes Mittel, manche biblische Scene durch Anschauung den Kindern recht tief einzuprägen und den Unterricht zu beleben. Die Verse, deren Gegenstand das Bild behandelt, sind in deutscher und hebräischer Sprache darunter verzeichnet. Auf dem dritten Bilde ist das Gesicht der Rahel zu männlich gehalten, aber welche herrliche Doppelaussicht eröffnet sich im Hintergrunde!

45) Hebräische Wandfibel in neun stufenweise auf einander folgenden Tafeln, zum Gebrauche öffentlicher israelitischer Volksschulen verfaßt von David Schweizer. Nördlingen. 1839. Fol.

Mit dieser Wandfibel hat der Hr. Verf. den israelitischen Schulen ein tüchtiges Geschenk gemacht, indem es eine wesentliche Lücke ausfüllt. Dieselbe ist nach der Lautirmethode geordnet, und diese ist bereits in den meisten israelitischen Schulen so gang und gäbe, daß wir sie hier nicht weiter zu besprechen brauchen. Schade ist es, daß in der vorliegenden Wandfibel, die Formen einiger sich ähnelnden Buchstaben nicht sorgfältiger unterschieden sind, als ב und כ, ו und ז, da z. B. der Perpendikularstrich des ו nirgends mehr geschlängelt vorkommt, was denn späterhin das Lesen in kleinerm Druck dem Schüler schwerer macht. Es hätte dies um so leichter vermieden werden können, da die Tafeln lithographirt sind. Sonst ist der Druck schön schwarz, die Typen gefällig, und das Papier stark.

Z—r.

46) Précis élémentaire d'instruction réligieuse et morale, adopté par le Consistoire central des Israélites de France. trois. édit. Paris. 1839. 16. P. XII et. 72.

Die dritte Auflage dieser Jugendschrift bezeugt bereits die Brauchbarkeit. Wir müssen übrigens gestehen, daß, bei den vielen deutschen Arbeiten auf diesem Gebiete uns doch keine vorgekommen, welche die ersten Bedürfnisse der zarten Kindheit so richtig befriedigt, und eine deutsche Bearbeitung wäre nicht überflüssig. Der Ton ist durchaus einfach, verständlich für Kinder gehalten und fließend, so daß es auch deutschen Eltern als französische Lektüre für ihre Kinder anzuempfehlen. Auch ist diese Arbeit durchaus nicht so allgemein gehalten, als man es, aus Frankreich kommend, vermuthen könnte. Wir haben den Artikel sur la loi orale p. 21 ganz gläubig, es ist darin von Tefillim, Tsitsit und Mésousa die Rede, eine Auseinandersetzung der Feste, Halbfeste und sämmtlichen Fasttage ff., so daß es also auch die israelitische Praxis giebt. Zu rügen hätten wir, daß, indem das Werkchen in Devoirs envers Dieu, envers son prochain, envers lui-même zerfällt, die Lehre vom Loi de Dieu, de l'Ecriture sainte, von den Glaubensartikeln ff. in die Pflichtenlehre gebracht ist. Der Verf., Herr S. Cahen, hat dieser dritten, unter den Auspicien des Konsisteriums wieder verbesserten Auflage zwei kleine, passende Abend- und Morgengebete für Kinder hinzugefügt. Z—r.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Correspondenz.

München, 15. Mai.

Bibliographische Notizen über die hebräischen Manuscripte der königlichen Bibliothek zu München,

von

Lilienthal.

(Fortsetzung.)

318) Die Hagada der beiden Pesachabende; wie die ältern früher Angeführten schließt auch diese nach כי לו נאה und von den weitern gewöhnlichen Liedern findet sich nichts; dagegen steht als Anhang das Fragment eines Gedichts, das zum Inhalt: die Betrachtung der Schöpfung hat. —

319) Sämmtliche Werke des gefeierten Kabbalisten R. Isaac Loria: x) עץ חיים a) אוצרות חיים b) דרושים c) מצות d) כוונות e) גלגולים f) לקוטים ס'. —

320) ס' רפואות, Anatomie aus dem arabischen ins hebräische übersetzt von R. Joseph ben Wakar. —

(Fortsetzung folgt.)

Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 82.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 27. Juli 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Rußland und Polen.

Warschau, 22. Juni. (Privatmitth.). Mit Bezugnahme auf unsren Bericht vom 8. April (No. 53 d. J.) beeilen wir uns die am 12. dieses getroffene Wahl eines Rabbinen in unserer Gemeinde in der Person des Herrn Chaim Davidsohn anzuzeigen. Die Verhandlungen bei der Wahl wurden aktenmäßig geführt, und der Gewählte hat eine schriftliche Urkunde erhalten und unterzeichnet. In den ersten drei Tagen nach Bekanntmachung der Wahl zählte man schon gegen 3000 Personen, unter diesen viele achtbare deutsche Familienväter, die ihm glückwünschend ihren Besuch machten, und ihn mit Geschenken beehrten. Er hat es sich vorbehalten ein Bet-Din aus drei hier schon fungirenden Dajanim zu constituiren, und wird das Amt eines Rosch-Bet-Din, das er selbst früher intermistisch bekleidet hatte, an einen Mann vergeben, der als Oberhaupt der hiesigen Chassidim bekannt ist, und dadurch diese große Partei sich freundschaftlich zu verbinden wissen. Da nun unser neu gewählter Rabbine, als alter hiesiger achtbarer Einwohner von Allen, die ihn kennen, sehr hoch geschätzt wird, seine Redlichkeit von Allen gepriesen, sein edler Charakter durch viele Beispiele dargethan, und seine talmudische Gelehrsamkeit ihn Allen, denen in dem Betracht ein befähigtes Urtheil zusteht, achtungswerth macht, da ferner die Erfahrungen eines mehr als 50jährigen Lebens an ihm hoffentlich nicht nutzlos vorübergegangen sind, und außerdem er seiner äußern Stellung nach, nicht blos auf das von der Gemeinde zu beziehende Gehalt, das beiläufig ohne Accidenzien zu rechnen, gegen 5000 fl. poln. jährlich beträgt, angewiesen ist, also gewissermaßen mit Unabhängigkeit in seinen wirkungsreichem Amte auftreten kann, so muß die getroffene Wahl der 30 jüdischen Hausväter als gelungene betrachtet werden. Er hat die Aufgabe, alle Parteien unsrer großen Gemeinde zu nähern, sie zu versöhnen, ihre gegenseitigen Interessen zu verwickeln und so die Chassidim und die Mehrzahl der polnischen Juden durch Belehrung und Zurechtweisung auf den Weg einer humanen Bildung und Erziehung ihrer Jugend zu führen, und die deutschen Juden zur größern Beachtung der jüdischen Interessen anzuregen. In der Anordnung des Rituals und der Jugend-Erziehung, in der Verbreitung zeitgemäßer Ansichten und Abschaffung mancher Mißstände und trauriger Gebrechen in unsrer Gemeinde und der Synagoge — bleibt ihm ein weites Feld zum segensreichen Wirken offen. Möge der Allmächtige ihm hierzu die nöthige Erkenntniß und Kraft erhalten oder verleihen. J. B.

England.

London, 15. Juul. (Privatmitth.) Die von Ihnen mit so vieler Energie verfolgte Stiftung einer theologischen Fakultät für Deutschland, ist auch für andere Länder nicht ohne Wirkung geblieben — vielleicht daß sie denn auch früher anderswo, als in Ihrem Vaterlande zur Ausführung kommt. — Ich theile Ihnen folgende Aufforderung, nebst Prospektus, welche hier erschienen, mit.

„Schon lang hat sich der allgemeine Wunsch bei den Juden in diesem Lande kund gethan, ein Institut zu bilden, welches das Studium des göttlichen Gesetzes mit einer englischen Erziehung verbinde, und das so dringend nothwendig ist, um in jeder Beziehung die Studirenden zu den verschiedenen geistlichen Aemtern der jüdischen Glaubensgenossenschaft geschickt zu machen. Dieses lobenswerthe Unternehmen ist jetzt im Begriff, zur Ausführung zu kommen, und sind bereits bei dem Rev. Solomon Hirschel Versammlungen der Beamten der Synagogen und der Leiter des gegenwärtigen Bet hamidrasch gehalten worden, um über die wirksamsten Mittel, eine mit dem Geiste der Zeit übereinstimmende Anstalt zu schaffen, zu berathschlagen; und wurde beschlossen: — daß ein geeignetes Kollegium soll gegründet werden, um das Studium des heiligen Gesetzes zu verewigen (to perpetuate), so daß es übereinstimme

mit den Worten der heiligen Schrift: לא ימוש ספר התורה הזה מפיך, והגית בו יומם ולילה, למען תשמור לעשות ככל הכתוב בו, כי אז תצליח את דרכך ואז תשכיל, (Josua 1, 8): „„„Dieses Buch der Lehre weiche nicht aus deinem Munde, und sinne darüber Tag und Nacht, auf daß du darauf achtest zu thun nach allem, was darin geschrieben ist; denn alsdann wird es dir gelingen auf deinem Wege, und dann wirst du glücklich sein.""

Die wichtigen religiösen Wohlthaten, welche für die verschiedenen Gemeinden in dem Vereinigten Königreiche und seinen Kolonieen, und für jedes Glied der jüdischen Glaubensgenossenschaft, durch die Bildung eingeborener jüdischer Jünglinge für die geistlichen Aemter, fließen müssen, da diese bis jetzt meist von Fremden besetzt wurden, sind so augenscheinlich, daß sie die sichersten Hoffnungen eines glücklichen Erfolges bewirken; und indem wir einen Prospekt beifügen, und Sie um Ihren Beistand ersuchen, so hegen wir die Gewißheit, daß dieser Aufruf für ein so wichtiges Institut Ihre Unterstützung in Anspruch nehmen wird, um das geistige Besitzthum der jüdischen Glaubensgenossenschaft zu befördern, indem wir ihre Doktrinen in englischer Sprache mittheilen, und für das Studium des Hebräischen in seiner völligen Reinheit wirken."

„Prospektus."

„Das beabsichtigte Institut soll sich an das alte Bet hamidrasch lehnen, und erhalten werden durch freiwillige Beiträge und Subscriptionen, so wie durch öffentliche Geschenke in den Synagogen, so daß es ein Kollegium zum Unterrichte der jüdischen Jugend in den heiligen Schriften und in den höheren Zweigen der theologischen Wissenschaften werde. Um dieses Vorhaben zu bewerkstelligen, werden befähigte Professoren, sanktionirt, wie bisher, durch den אב בית דין, angestellt werden, um die heiligen wie auch rabbinischen Schriften zu lehren und zu erläutern. Eben so soll ein Lehrer der Englischen Sprache angestellt werden, um die Studirenden in der Englischen Literatur zu unterrichten. Oeffentliche Vorlesungen sollen von dazu bestimmten Männern gehalten werden. Die Studirenden erhalten aus dem Fonds der Anstalt eine angemessene Unterstützung für Unterhalt und Kleidung. Die Schüler werden gegen eine von dem Comité zu bestimmende Remuneration zugelassen. Das Institut soll durch Vorsteher (Trustees) und durch ein Comité geleitet werden, welche von den Subscribirenden gewählt werden. Diesem Comité soll auch ein Vorsteher einer jeden Synagoge und der Oberrabbine ex officio angehören. Eine Gabe von 15 Guineen ertheilt das Aufsichtsrecht auf Lebenslang. Der Rev. Solomon Hirschel hat die Unterzeichnung mit einer Gabe von 100 Pfund St. zu dem Zweck des Instituts begonnen."

(Unt.) Solomon Cohen, Präsident.

5. Mai, A. M. 5599.

Gaben und Subscriptionen werden von dem Rev. Solomon Herschel und von Henry Moses Esq. als Kassirer (No. 41. Trinity Square, Tower Hill) angenommen.

Bei der Versammlung selbst wurden sogleich von 20 Personen 1121 Pfund Sterling (7 Thlr.) Gaben, und 23 Guineen jährlicher Beiträge gezeichnet. Bis heute sind aber bereits 6000 Pfund Sterling gezeichnet (also 42,000 Thaler).

Wie Sie aus diesem Allem die Aehnlichkeit des Unternehmens mit Ihrem Fakultätsprojekte ersehen, ohne daß es sich, nach Englischen Verhältnissen, an eine Universität lehnen könnte — so bemerken Sie leicht, wie schnell und wirksam es gefördert wird. Ich werde nicht anstehen, über den weitern Erfolg dieser wichtigen Angelegenheit Ihnen das Nähere zu berichten.

Frankreich.

Straßburg, 1. Juli. (Privatmitth. Beschluß). Art. 7. Der Beschneider ist gehalten, sich den Abend vor der Beschneidung zu dem Kinde zu begeben, um sich zu versichern, daß es guter Gesundheit und im Stande sei, die Operation zu ertragen; bemerkt er in diesem Bezuge den geringsten Zweifel, so ist ihm verboten, ohne einen Arzt oder Chirurgen berathen zu haben, nach dessen Ansicht er sich richten muß, zu operiren. Dieselbe Prüfung muß er am Morgen vornehmen. — Anempfohlen wird dem Beschneider, sich dahin zu bemühen, daß noch ein andrer Beschneider bei der Ceremonie gegenwärtig sei.

Art. 8. Die Beschneidung darf nicht in einem Lokal vollzogen werden, das eine Entfernung von mehr als fünf Minuten zu Fuß bis zur Wohnung hat, wohin das Kind nach der Operation gebracht wird.

Art. 9. Der Beschneider darf das Kind nicht eher als eine Stunde nach der Operation verlassen; hierauf kann er sich durch einen Schüler ersetzen lassen, der bei dem Kinde wenigstens sechs aufeinanderfolgende Stunden bleiben muß.

Art. 10. Die Departementalkonsistorien, und, als ihre Organe, die Kommissionen, haben über die genaue Befolgung dieser Vorschriften Seitens der Beschneider zu wachen. Im Falle der geringsten Kontravention, untersagen sie auf der Stelle dem Kontravenienten die Ausübung seiner Funktion, er darf nicht wieder beschneiden, wenigstens bevor er durch gültigen Grund sich entschuldigt hat; jeder Wiederholungsfall wird der höhern Behörde angezeigt.

Art. 11. In den Gemeinden außerhalb des Konsistorialsitzes, sind die Kommissarien beauftragt über die Befolgung dieser Vorschriften zu wachen, und korrespondiren deshalb mit den Kommissionen, denen sie jeden, der dawider handelt, anzeigen.

Art. 12. Die Rabbinen, und in deren Ermangelung die Kommissarien der Gemeinden, wo sich kein Beschneider vorfindet, werden ersucht, im Namen unserer heiligen Religion, die Eltern oder Vormünder von Knaben, die noch nicht beschnitten sind, zu ermahnen, sich ohne Aufschub dieser heiligen Pflicht zu entledigen, sei es indem sie die Knaben nach Gemeinden bringen, wo ein Beschneider ist, oder diesen einladen, sich zu ihnen zu begeben. — Die Rabbinen und Kommissarien werden zugleich aufgefordert, im Namen der Religion, allen ihren Eifer daran zu wenden, einen Beschneider für ihre Gemeinden zu erlangen.

Art. 13. Das Consistoire central, rechnend auf den bekannten Eifer der Departementalkonsistorien, verpflichtet sie, alle nothwendigen Maßregeln zu der prompten und vollkommnen Ausführung der gegenwärtigen Vorschriften zu treffen, und darauf zu wachen, daß sie fortwährend ihre

Wirkung haben, und beständig in allen Gemeinden ihres Bezirks in Kraft seien.

Beschlossen in der Konsistorialsitzung zu Paris, Tag, Monat und Jahr wie oben.

Die Mitglieder des Consistoire central:
Unt. De Cologna, Ritter, Groß-Rabbine, Präsident;
E. Deutz, Groß-Rabbine, und
Aron Schmoll.

2) Auszug aus dem Register der Berathungen des israelitischen Konsistoriums des Bezirks Straßburg. Sitzung vom 27. April 1824.

Das israelitische Konsistorium des Bezirks Straßburg;

Nach Einsicht des Reglements des Consistoire central, vom 15. März a. c., die religiöse Operation der Beschneidung betreffend;

hat folgenden Beschluß gefaßt:

Artikel 1.

Unmittelbar nach der Installirung des neuen Kollegiums der Notabeln, soll zu Straßburg eine Kommission, beauftragt, die Befähigung der Beschneider zu prüfen, ihre Moralität zu beurtheilen, und ihre Zulassung auszusprechen, gebildet werden.

Art. 2. Die Kommission darf keinen Aspiranten zulassen, der nicht das vom Art. 1 des Regl. des Cons. cent. vorgeschriebene Attest aufzuweisen hat; dieses Attest muß von einem vortheilhaft bekannten Arzte, der die Autorisation zur medizinischen oder chirurgischen Praxis im Bezirke des Konsistoriums von der Administration hat, und auf die Liste, die der Präfekt des Departements des Niederrheins veröffentlichen läßt, eingetragen ist, unterzeichnet sein.

Art. 3. Vom 1. Juni a. c. an, darf Niemand die Funktionen eines Beschneiders ausüben, der nicht eine Autorisation der Kommission und das Attest des Arztes aufzuweisen hat.

Art. 4. Die gegenwärtig ausübenden Beschneider dürfen ihre Funktionen kraft provisorischer Autorisationen Seitens der Kommission ausführen. Vom 15. September a. c. an haben diese provisorische Autorisationen keine Gültigkeit mehr, und müssen durch definitive, gestützt auf das Attest der Aerzte, ersetzt werden. Wer diese Förmlichkeiten vernachlässigt, wird für unfähig, die Funktionen des Beschneiders zu erfüllen, erklärt.

Art. 5. Die definitiven Autorisationen, welche die Kommission ausliefern wird, müssen der Approbation des Konsistoriums unterworfen werden; sie werden Namen und Wohnort des Arztes, welcher das vom Aspiranten producirte Attest unterzeichnet hat, aufführen.

Art. 6. Die gegenwärtig ausübenden Beschneider, wie auch die neuen Aspiranten, stellen sich dem Groß-Rabbinen vor, der sie mit den Gliedern der Kommission und dem Orte ihrer Sitzung bekannt machen wird.

Art. 7. In den Gemeinden außerhalb des Konsistorialsitzes, werden die Kommissarien über die strikte Ausführung der von dem Regl. des Cons. centr. und von dem gegenwärtigen Beschlusse vorgeschriebenen Dispositionen wachen. Das Konsistorium wird die Kommissarien mit anderen ersetzen, welche ihre Pflicht in diesem Bezuge vernachlässigen.

Art. 8. Das Reglement des Cons. centr., wie der gegenwärtige Beschluß, werden gedruckt und in allen Synagogen des Bezirks affichirt. Exemplare werden den Rabbinen, Kommissarien und Mitgliedern der Kommission eingehändigt.

Beschlossen in der Konsistorialsitzung zu Strasburg, Tag, Monat, Jahr wie oben.

Die Mitglieder des israel. Konsistoriums des Bezirks Strasburg:
Jakob Meyer, Groß-Rabbine, Präsident,
Th. Mark Pikard,
Salomon Cerf,
J. Goudchaux jun.

3) Ein Exemplar einer Autorisation zum Beschneiden. Dieselbe, auf einem gebrochenen Bogen, führt als Umschrift die hebräischen Worte vom 1 B. Mos. 16, 9—14 und enthält Folgendes: „Der Herr N. N., wohnhaft zu N. N., ist autorisirt, die Funktion des Beschneiders in dem Umfange des Dep. des Niederrheins auszuüben, sich unterwerfend den Artikeln 7, 8 und 9 des Beschlusses des Cons. Centr. vom 15. März 1824."

„Die gegenwärtige Autorisation ist nach Einsicht des Befähigungsattestes, unterschrieben vom Herrn N. N., Doktor der Medizin, wohnhaft zu N. N., ausgeliefert." Sie ist von der Kommission unterschrieben und vom Konsistorium approbirt.

Deutschland.

Schwerin, 6. Juli. (Privatmitth. Beschluß). Hiernach gehören alle Streitigkeiten der Juden unter sich vor die Orts-Gerichte, und kann von einer Jurisdiction des Rabbinats überall keine Rede mehr sein. Dagegen geschieht die Entscheidung derselben nach jüdischen Gesetzen, wenn sie als solche und als allgemein gültig gehörig nachgewiesen sind. Damit übereinstimmend, blieb die Regulirung jüdischer Erbschaften, so lange keine Streitigkeiten dieserhalb entstehen, welche obrigkeitliche Entscheidung erfordern, den Juden überlassen. Ebenso durften sie unter den Erfordernissen ihrer Gesetze, also auch den Solemnitäten derselben, testiren. Ferner war ihnen die Anordnung einer Curatel, ohne daß es einer obrigkeitlichen Bestätigung der Vormünder bedürfen sollte, nach ihren Religionsgebräuchen überlassen. Endlich verblieben alle Gegenstände, die das vinculum matrimonii, dessen Bestand oder Aufhebung betrafen, dem Rabbinen, die dabei vorfallenden Streitigkeiten aber, in so ferne sie nicht jüdische Ceremonien betrafen, den ordentlichen Gerichten. —

Im Jahre 1813 erschien die bekannte Konstitution vom 22. Febr. 1813, zur Bestimmung einer angemessenen Verfassung der jüdischen Glaubensgenossen. Sie hob, in Rücksicht des Gerichtsstandes und der Vormundschaften, allen Unterschied zwischen Juden und Christen und alle Rabbinische Gerichtsverwaltung gänzlich auf, unterstellte die jüdischen Ehen und Ehescheidungen gleichen Grundsätzen wie die christlichen, behielt bloß bei den Erbtheilungen gewisse in der jüdischen Religion als begründet betrachtete Grundsätze vor, und gestattete endlich den Erwerb von Grundstücken jeder Art, sowol in den Städten, wie auf dem

Lande. Indeß ward durch ein Rescript vom 11. September 1817 die besagte Konstitution suspendirt, und auf die, von der Bundes-Versammlung aus zu erwartenden, Bestimmungen wegen der bürgerlichen Rechte der Juden verwiesen.

Hiernach traten die Rechtsverhältnisse der Juden unter einander in die Lage vor dem 22. Febr. 1812 zurück, wie denn auch die Regierung unterm 22. Januar 1821 auf Anfrage in einem speciellen Falle ausgesprochen hat, „daß es bei den frühern gesetzlichen Bestimmungen im Allgemeinen bewenden müsse.“

Solchergestalt findet eine rabbinische Gerichtsverwaltung überall nicht statt, wie dies bereits oben ausgeführt ist. Nur für den einzigen Ceremonialpunkt werden Entscheidungen der etwanigen Differenzien durch den Rabbinen anwendlich. Außerdem ist in einigen außergerichtlichen Angelegenheiten, den Juden die Ausübung der jurisdictio voluntaria gestattet, nämlich

1) rücksichtlich der Erbtheilungen;
2) rücksichtlich der Testaments-Solemnitäten;
3) rücksichtlich der Gegenstände, die das vinculum matrimonii betreffen;
4) früher war ihnen auch die Bestellung vor Vormundschaften überlassen; allein nach dem Rescripte vom 18. October 1820 sind die Stadtgerichte zur obervormundschaftlichen Behörde für alle in ihren Jurisdictions-Bezirken sich befindenden jüdischen Glaubensgenossen bestellt, „um die vormundschaftlichen Angelegenheiten derselben ganz nach den, bei christlichen Vormundschaften in hiesigen Landen geltenden, Vorschriften zu leiten.“

Nur ein Grundsatz ist bestimmt ausgesprochen, nämlich der, daß die Processe der Juden unter sich, vor die christlichen Gerichte gehören sollen, und daß hier die von ihnen in Bezug genommenen besondern jüdischen Gesetze und Gebräuche als allgemein geltend nachgewiesen werden müssen. —

So weit der Auszug aus dem angeführten Aufsatze in von Nettelbladt's Rechtssprüchen, und es geht wohl einem Jeden der bisherige Standpunkt des Rabbinats hieraus leicht hervor. Was nun dessen weiteres Schicksal betrifft, so übte die hiesige Gemeinde allein das Recht aus, Rabbinen zu wählen, hatte ihn aber dafür größtentheils zu besolden, denn die übrigen Gemeinden gaben bloß freiwillige Geschenke und an Sporteln empfing er außerdem den sogenannten ש״ח״ר, so wie Gebühren für die Prüfung der Schächter. Der Geringfügigkeit des Gehalts entsprach das Wissen und Wirken des Rabbinen. Außer den talmudischen Kenntnissen war dem Manne das Feld des theologischen Wissens ziemlich fremd, Kanzelberedsamkeit und Pädagogik gehörten zu seinen schwachen Seiten. Daß er daher nur sehr beschränkt wirken konnte, liegt klar vor. Nach dem Tode des letzten Rabbinen, etwa vor sieben Jahren, wurde auf Antrag der hiesigen Gemeinde ein hier ansässiger Gemeindelehrer zum interimistischen Rabbinen bestellt, weil sie das Interimisticum dazu benutzen wollte, die übrigen Gemeinden dahin zu bestimmen, daß dieselben gemeinschaftlich mit ihr einen den Zeitbedürfnissen gewachsenen Landesrabbinen wählen und besolden sollten. Die desfallsigen Vorschläge der hiesigen Gemeinde wurden jedoch von den übrigen nicht annehmbar befunden und so ruhte denn diese Angelegenheit, bis sie vor etwa zwei Jahren vom hiesigen Gemeinde-Vorstande der Fürsorge der hohen Landesregierung übergeben, nach vielfach gepflogenen Unterhandlungen in dem „Statut“ ihre Erledigung fand. Mit welcher Liberalität die Regierung in Worten und Thaten verfahren ist, darüber entscheidet ihr Werk selbst.

Nach der Anlage des Statuts werden sämmtliche Gemeinden in 9 Klassen getheilt, von denen die erste, nämlich 6 Gemeinden, pro Gemeinde 5 Thlr., die zweite, 5 Gemeinden, 8 Thlr., die dritte, 15 Gemeinden, 10 Thlr., die vierte, 4 Gemeinden, 15 Thlr., die fünfte, 5 Gemeinden, 20 Thlr., die sechste, 3 Gemeinden, 30 Thlr., die siebente, 2 Gemeinden, 40 Thlr., die achte Klasse, nur Güstrow mit 183 Seelen, 50 Thlr., die neunte, nur Schwerin mit 290 Seelen, 200 Thlr. jährlich zur Besoldung des Landrabbinen zu zahlen hat. Es ist dabei nur auf den finanziellen Stand der Gemeinden, nicht auf ihre Seelenzahl gesehen, so daß sogar eine Gemeinde von 104 Seelen, nur 10 Thlr. jährlich beizutragen hat. Es ergiebt sich hieraus, daß in unserm Großherzogthume 3142 Seelen israelitischen Glaubens, und zwar in 42 Gemeinden leben, die zusammen für ihren Oberhirten 800 Thlr. zu zahlen haben, 200 Thlr. schießt die Landeskasse hinzu.

Pirmasens (Pfalz). 14. Juli. (Privatmitth.). Die Synagoge zu Pirmasens stets gewohnt andern Synagogen mit der Fackel der Aufklärung voran zu leuchten, hat in neuerer Zeit abermals einen bedeutenden Vorsprung gewonnen. Durch die Bemühung des ausgezeichneten Bezirks-Rabbinen Hrn. Oppenheim hat sich ein vierstimmiges Gesang-Chor gebildet, bestehend aus einigen vierzig Personen israelitischer Jugend beiderlei Geschlechts, welcher durch unermüdliche Uebungen Gesangstücke aufführt, die der größten Kirchengemeinde Ehre machen würden. Jeden Sonntag, sowie jeden Feiertag, wenn ein deutscher Vortrag gehalten wird, — und dies geschieht sehr häufig — werden von dem Chor die erbaulichsten Lieder in deutscher Sprache vorgetragen, die meistens aus dem würtembergischen für Israeliten bestimmten Gesangbuch entnommen sind; bei jeder Trauung, die immer in der Synagoge stattfindet, wird das Brautpaar von dem Chor mit Gesang empfangen, und auch vor und nach der Traurede, sowie vor und nach dem Trauungsakt werden angemessene Lieder mit Musik-Begleitung abgesungen. So hat die deutsche Sprache dahier Eingang in die Synagoge gefunden, ohne dadurch die Hebräische daraus zu verdrängen.

Das Konfirmationsfest aber, welches den 25. Mai letzthin dahier gefeiert wurde, setzte diesem Allen die Krone auf.

Die Konfirmanden waren, mit denen von der Gemeinde Rodalben und Thaleisschweiler hinzugezogenen, zehn an der Zahl, drei Mädchen und sieben Knaben. Die begleitende Musik wurde von den angesehensten und ausgezeichnetsten christlichen Musikfreunden hiesiger Stadt ausgeführt, und die christlichen Lehrer beider Konfessionen wirkten im Chor bei Absingung der dabei abgehaltenen fünf Lieder zur Erhöhung desselben mit. Der Bezirksrabbine bestieg die geschmackvolle, mit passenden Inschriften versehene Kan-

zel — die wir auch ihm verdanken, und welche eine Zierde der Synagoge ist — und hielt eine geist- und gemüthvolle, der Feier vollkommen entsprechende Rede an seine Gemeinde, für welche sie gleich rührend, wie voll Erbauung für die anwesenden Christen war. Sodann wurde die Prüfung der Konfirmanden vorgenommen. Die Jugend beantwortete die an sie gerichteten Fragen so richtig, mit Präcision und Ausdruck, mit Gefühl und Wärme, daß es für jeden unverkennbar war, daß sie auch verstehen, fühlen und erfassen alle die Lehren, zu denen sie sich öffentlich bekannten. Nach einer feierlichen Anrede an die Konfirmanden legten diese ihr Gelübde ab, der Rabbine betete für sie auf eine erhebende Weise und sprach den priesterlichen Segen über sie aus. Das Fest endete mit Absingung des 150 Psalm in hebräischer Sprache nach der Melodie in der Zeitung des Judenthums von 1838. Die höheren — weltlichen und geistlichen — Beamten, sowie sonstigen Honoratioren hiesiger Stadt, die alle Lieder mitsangen, erhöheten und verherrlichten durch ihre Anwesenheit noch mehr, das uns unvergeßliche neue Fest, um welches wir, wie sich ein Altgläubiger aussprach, reicher geworden.

Je seltener jetzt in der Gemeinde Israels die volle Anerkennung der Verdienste eines Geistlichen sich findet, desto tiefer fühlten wir den Dank, den wir dem uns'rigen schulden, nachdem er die Veredlung des innern und äußern Gottesdienstes, die Bildung des Chors, die Verschönerung im Innern der Synagoge, die Ordnung bei Leichenbegängnissen, sowie den Leseverein ins Leben gerufen. —

Göttingen, 12. Juli. (Privatmitth.) Es ist schon erfreulich wahrzunehmen, daß das Zeitgemäße und Sittlichbessere bei unsern Glaubensbrüdern Anklang findet, wenn solches von außen her bedingt wird. Erfreulicher ist es aber, in solche jüdische Gemarken zu treten, wo das Gute aus eigener Ueberzeugung erkannt, wo kein Opfer gescheut wird, dasselbe auch zu ergreifen, weil es Gottessache ist. In letzterer Hinsicht giebt auch die aus nur 10 Familienvätern bestehende, dem Rabbinate Hannover zugehörende, jüdische Gemeinde in Moringen (ohnweit Göttingen) ein sehr erfreuliches Beispiel ab. Hier war man nicht nur bedacht, einen zeitgemäß gebildeten Lehrer aufzunehmen, sondern es hat auch diese kleine Gemeinde im vorigen Jahre, aus eigenen Mitteln, einen neuen Tempel erbaut, der seiner Schönheit und Zweckmäßigkeit wegen mit Recht Bewunderung verdient, und hatten sich bei der Einweihung desselben der Vorsteher Eliasberg, der überhaupt allem Gutem für seine Gemeinde mit edler Bereitwilligkeit entgegen tritt, und der Lehrer Lesser daselbst recht würdig gezeigt. Erstere wußte nämlich das Fest der Einweihung sehr sinnig zu ordnen und Letzterer verherrlichte dasselbe durch religiöse Vorträge, die auf das Gemüth der zahlreichen Anwesenden von Einheimischen und Fremden, worunter sich auch viele Geistliche und andere Honoratioren von unseren christlichen Glaubensbrüdern befanden, einen wahrhaft erbauenden Eindruck machten. So fand denn auch in dieser Gemeinde am Sabbat Parschat naso die erste öffentliche Konfirmation und zwar mit zwei Mädchen statt. Seine Predigt, die er zu diesem Zwecke über Richter Kap. 13. V. 7 hielt, wie der Prüfungsgang selbst, waren brav bearbeitet und erwarb sich dieser junge Mann die Anerkennung mehrerer dabei anwesend gewesenen christlichen Kanzelredner und anderer Sachkenner, die da gekommen waren, das Wort des Herrn gepredigt durch die Zunge ihres alttestamentarischen Glaubensbruders, mitanzuhören.

Preußen.

Berlin, 15. Juli. Die Preuß. Staatszeit. No. 186 enthält den „Landtags-Abschied für die im Jahre 1837 zum Westphälischen Landtage versammelt gewesenen Stände," ausgefertigt unter dem 8. Juni 1839. Derselbe enthält auch folgenden Passus:

(Beschränkung der Juden beim Ankauf ländlicher Grundstücke.) 18. Unsere Verordnung vom 20. Sept. 1836, durch welche die Juden in den Kreisen Paderborn, Büren, Warburg und Höxter gewissen Beschränkungen unterworfen worden sind, haben Wir nur erlassen, nachdem durch sehr genaue Erörterungen Thatsachen ermittelt waren, durch welche die Nothwendigkeit solcher Beschränkungen zur Erhaltung des Wohlstandes der bäuerlichen Einsassen jener Kreise sich ergeben hatte. Hinsichtlich der anderen Kreise ist bis jetzt nichts bekannt geworden, was solche Erörterungen als nothwendig dargestellt hätte. Ohne solche und ohne dringende daraus sich ergebende Thatsachen können Wir uns aber auf den vorliegenden ganz allgemeinen, durch keine spezielle faktische Gründe unterstützten Antrag nicht bewogen finden, die den Juden der gedachten Kreise hinsichtlich der Erwerbung bäuerlicher Grundstücke aufgelegte Beschränkung auf die Juden der ganzen Provinz auszudehnen. Wir haben aber Unsere Behörden angewiesen, auf den Verkehr der Juden in der Provinz und dessen Einfluß auf den Wohlstand der christlichen Einwohner genau Acht zu geben, und wenn sich aus dem Resultate dieser Beobachtung die Nothwendigkeit außerordentlicher Maßregeln ergeben sollte, deshalb an Uns die erforderlichen Anträge zu richten."

—. Wir sehen daraus, daß die Provinzialstände Westphalens in ihrem Streben gegen die Juden sich consequent geblieben, können aber mit Vergnügen daran erinnern, daß inzwischen unter dem 5. Januar d. J. eine bedeutende Erleichterung jener Beschränkung durch eine allerhöchste Kabinets-Ordre (s. No. 46 d. Z.) getroffen worden — das lauteste Zeugniß, daß die hohe Regierung seit 1837 selbst in den erwähnten Kreisen keine nachtheilige Wirkung Seitens der Juden bemerkt habe. Jedenfalls aber müssen die jüdischen Bewohner Westphalens dringend darauf aufmerksam gemacht werden, jede Veranlassung zu vermeiden, wodurch auch nur im Entferntesten ein nachtheiliger Schein auf sie fallen könnte; mögen die Lehrer, Rabbinen und Vorsteher die Gelegenheit ergreifen, darüber zu ihren Gemeinden zu sprechen, und ihnen solches dringend an's Herz zu legen.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 12. Juli. Angekommen aus London: Discourse on the passover festival by MR. A. A. Lindo, delivered by him at the Synagogue of the spanish and portuguese jews, London, on the first day of the festival, the 15th Nisan 5599, etc. London by Norris and son 1839. —

Aus Würzburg: Die Synagoge von Dr. L. Adler. Heft VI. 1838. —

Aus Frankfurt am Main: Nethivoth Olam von Rev. A. M'Caul. Nach dem Englischen herausgegeben von Rev. W. Ayerst, A. M. 1839. —

London, 18. Juni. (Privatmitth.) Das von Ihnen in No. 40 d. J. gewürdigte „Word in Season from an Israelite to his Brethern" wird nun bald die gewünschte Fortsetzung erhalten. Der Verf., der jetzt aus seiner Anonymetät herausgetreten, ist Herr A. A. Lindo, derselbe, der auch in diesen Tagen eine am Pessachfeste gehaltene, für unsere jetzigen Verhältnisse wichtige Predigt herausgegeben. Ein gut geschriebenes Circulair benachrichtigt die Theilnehmenden, daß eine Reihenfolge von acht Nummern, incl. der schon erschienenen ersten Nummer, monatsweise veröffentlicht werden soll; die zweite Nummer soll den gegenwärtigen Stand der israelitischen Angelegenheit, und die Umstände, welche ihm zu Grunde liegen, schildern, die dritte die Maßregeln, durch welche derselbe verbessert werden kann, besprechen, und die folgenden Nummern werden diese Maßregeln im Detail behandeln. Die Absicht des Verf. ist gewiß eine wahrhaft lautere. Er will seine Glaubensgenossen mit aller Energie daran erinnern, daß, wenn auf dem Wege des krassen Egoismus, des erschrecklichen Indifferentismus, auf welchem sich eine große Zahl unsrer Glaubensgenossen befindet, fortgewandelt wird, die traurigsten Aussichten einer immermehr fortschreitenden Auflösung des israelitischen Religionsverbandes vorhanden seien; daß es ferner, um diese drohende Gefahr abzulenken, eines ernsten Willens, einer besondern Kraftäußerung, einer innigen Vereinigung aller derer, die durch Intelligenz und Charakter hervorragen, bedarf; daß aber die Verbesserungen mehr eine Erstarkung des innern Geistes, als die zerstörungssüchtige Hinwegräumung einzelner formeller Mißbräuche beabsichtigen müssen.

Belletristik.

Der Flüchtling aus Jerusalem.

(Fortsetzung.)

Da rauschte es und rauschte vorüber, bald ein brummender Bär, bald eine schrillende Tiegerkatze, bald ein heulender Wolf, ohn' Ende... Ich wußte, was es bedeutete. Das Kampfspiel sollte beginnen, und ich — ein Spielgenosse der Löwen und Bären werden. Eine sanfte Wärme floß bei diesem Gedanken in meiner Brust empor, und hüllte das Herz mir ein; es ward lebendig in der versteinten Brust, leise rang ein Seufzer aus der Tiefe sich auf, und drang als Thräne durch das trockne Auge. Der Schatten meiner Mariamne trat zu mir mit dem wieder genesenen Säugling, und ich weinte über ihre entgegengestreckte Hand, draußen standen mein Vater, meine Geschwister mit der ehrwürdigen Mutter, und winkten mir, und Schalom alechem! rief's aus meinem geöffneten Herzen — o, warum täuschtet ihr mich? warum kam ich nicht zu euch? — — Bald trat der syrische Knecht zu mir ein, faßte mich bei der Hand, und führte mich — den langen, engen Gang, wo die Tatzen der Raubthiere ihre Spuren gelassen. Ich folgte ihm willig, und bald befand ich mich in der Badekammer. Ich wurde untergetaucht in erfrischendes Wasser, man salbte mich mit duftenden Oelen, und rieb den Körper mit Salben ein, man band eine Schürze um meine Lenden, und setzte einen Blumenkranz auf mein Haupt. Alsdann legte man ein kurzes Schwert in meine Rechte, eine Pelta an meine Linke, und geleitete mich in ein enges Gemach. Eine dünne Bretterwand schied mich von dem Kampfplatz. Draußen ertönte von Zeit zu Zeit die Tuba, dann ward es still, bis irgend ein Ungethüm hörbar ward, das heulend auf seine Beute stürzte; da vernahm ich das Knistern heftiger Tritte im Sande, das Rauschen des Kampfes, Schlürfen und Schleppen vom Weheruf des Kämpfers und Schmerzgeheul des Raubthiers unterbrochen, endlich erhob sich das Triumphgeschrei der Zuschauer, das langsam begann und immer höher schwoll, und mit dem Stampfen der Füße das Gebäude erschütterte; allmälig erlosch es wieder, Schritte gingen im Gange vorüber, Träger der geopferten Menschen und Thiere, eine Pause trat ein, bis die Tuba von Neuem schmetterte... Kein Leben kam in meine Brust; es war wieder ruhig geworden in ihr; nur still erleichternd hob mich die Ahndung des Todes. Ich versank in mich selbst, aber kein Gedanke nach oben richtete sich auf. Der Gott Israels war sehr fern von mir, ich dachte sein nicht. Nicht der kühne Muth des Kampfes kam in das Herz, nichts als die Gewißheit des Sterbens. Auch nicht der draußen harrenden Menge erinnerte ich mich, kein Gefühl des Hasses, kein Trotz der Verachtung gen die blutigen Tyrannen durchfurchte meine Seele. Nichts als das süße Vorgefühl des Scheidens.

Plötzlich öffnete sich die Pforte zum Kampfplatz, die Thürhüter winkten mir, ich trat aufrecht und langsam heraus. Der Glanz der Sonne bedeckte den Raum vor mir, und schoß von dem weißen, blutgefärbten Sande in die geblendeten Augen. Ich schüttelte den Kopf, daß meine schwarzen Locken auf die entblößten Schultern sich legten. Ich schritt vor und stand still. Ein Ach! entfuhr den Lippen der schaulustigen Menge. Gegenüber saß unter einem Zelte auf erhöhter Bühne der Prokonsul, und schoß rachglühende Blicke auf mich. Ich sah ihm ruhig entgegen, und senkte das Haupt auf die Brust. Der Römer winkte. Die Tuba ertönte. Die Pforte eines Zwingers öffnete sich. Heraussprang der Löwe von Tadmor, mein Nachbar. Wieder erscholl ein lautes Ach! aus dem Munde der Menge. Bei dem Schmettern der Tuba erhob sich der Löwe, erst langsam, dann in schnellen Sätzen umkreiste er mich, endlich mit einem Sprung stand er kampffertig mir gegenüber.

Ich blickte meinem Gegner in's Angesicht, aber stand regungslos. Das Schwert hing nieder in meiner schlaffen Rechte, die Linke mit der Pelta ruhte auf dem Rücken. So erwartete ich, gelassen und ruhig, den Mordsprung des Löwen. Es durchfloß meine Glieder warm und leicht. Wir standen, Aug' in's Auge gesenkt. Groß starrte der Blick des Löwen in den meinen, der ruhig den Tod erwartete. Eine lange Pause. Ringsum keine Bewegung, kein Laut. Da senkte der Löwe sein Haupt, schüttelte wie verneinend seine Mähne, wandte sich um und ging langsam in den Zwinger zurück. Ein Freudengeschrei der Menge erhob sich zu den Lüften. Aber der Prokonsul winkte verdrossen; gewaffnete Knechte begaben sich in den Zwinger, den Löwen zu reizen und hinauszujagen, dieser aber brüllte und schlug mit dem Schweife, packte mit der Tatze einen Knecht und riß ihm den Arm heraus. Gemurmel und Geschrei entstand, die Söldner warfen sich auf den Löwen, die Menge zerbrach die hölzernen Planken, ergoß sich in den Kampfplatz, und umwogte mich bald, der ruhig im Gewühle stand. Der Prokonsul erhob sich von dem Sitze, und gab Befehl, Kohorten vorrücken zu lassen. Da ergriffen mich im Nu starke Arme, eine zarte Hand faßte die meine, man warf eine Chlamys um meine Schultern, riß den Kranz von meinem Haupt und bedeckte es mit einem griechischen Hute. In einem Augenblick war ich außerhalb der Arena. Aber man hatte meine Entfernung bemerkt, und schnelle Söldner eilten uns nach. Da hob man mich auf die Schultern starker Männer, eilenden Flugs ging es durch die verödeten Straßen; man watete durch den Orontes, man gelangte in den Lorbeerhain der Daphne, und legte mich nieder in den Schranken der Freistatt, des Asyls in der Mitte des Haines. So schnell sie gekommen, waren die Männer verschwunden, ein Bündel voll Nahrungsmittel zurücklassend.

So ward ich versetzt aus dem dunkeln Käsicht in den rauschenden Lorbeerhain, an die murmelnden Wellen des Orontes, mir selbst kaum bewußt. Wieder ist des Todes Flügelschlag über mein Haupt gezogen, und hat es nich berührt. Aber eine kurze Frist. Schon umringen die Söldner des Römers das Asyl, jeden Ausgang versperrend. Wer mich hierher gebracht, er wird mich nimmer davon führen. Ihre Götzen schützen auch den gefangenen Juden, — aber wie lange? Hier war es, wo der fromme Hohepriester Onias flüchtete*), laut anklagend die Feinde des Gottes Israels. Bald aber drang der Schmeichler in seine Freistatt, zog ihn freundlich hinaus, und sein Blut trank der Kiesel des Orontes. Ich harre, was werden wird?

*) Makkab. 2 B. K. 4. Redakt.

3.

Die Sonne sinkt im Abend nieder. Ein kühler Wind streift durch den Hain. Ich suche mir eine Ruhestätte. In der Nähe erblicke ich ein uraltes Sacrum, vor dem zwei Lorbeerbäume, an denen Jahrhunderte vorüber gezogen, zu schützendem Dach sich wölben. Plötzlich erhellt ein Flammenschein den nächtlichen Himmel, daß die Sterne erbleichen. Ueber die Stadt lagert sich eine dichte Rauchwolke, aus der bald eine Flammensäule emporsteigt. Ein lautes Getöse dringt aus der Stadt bis zu meinem einsamen Asyl. Die Tuba tönt durch die Straßen, Sturm und Feuersbrunst verkündend. Ist auch über dich die Fackel der Zerstörung entzündet, Antiocheia? die du gefrohlockt bei dem Brande Jerusalems, Hohn sangest bei dem Untergang Juda's, ist die Stunde des Gerichts so bald angebrochen? Immer mehr schwankt die Nacht vor der röthlichen Glut, schon zittern die Strahlen auf dem grünen Glanze der Blätter, und das Getöse des Aufruhrs dringt immer gräßlicher durch das nächtliche Schweigen. O, brennet nur, ihr stolzen Palläste der Syrer, die nur Sklaven, ihr Götzentempel, die nur Heuchler beherbergen, was will eure Vernichtung gelten vor der, so ich gesehen, eure Trümmer reichen nicht hinauf zu den Trümmern der Zijonsburg. Ich höre die Rüstungen der römischen Legionäre aus der Ferne klirren; Boten kommen über den Orontes zu den Söldnern, welche den Hain umringen, sie abrufend, und nur wenige Wächter umringen mein Asyl. Doch welchen Theil hätte ich an den Schicksalen der Feinde? Ruhen will ich unter den schützenden Aesten vor dem Sacrum, während Jene sich abmühen im Kampf gegen das zerstörende Element. Nicht mir verbrennt, nicht mir zerstört es Etwas. Was ich besaß, ist verloren, was ich geliebt, getödtet, was ich geehrt, geschändet....

Da steht eine Gestalt vor meinem Lager; ihre weißen Gewänder schimmern durch die Nacht; dunkle Augen blitzen aus dem verhüllten Antlitz; sie faßt meine Rechte, sie winkt und zieht mich nach sich; sie öffnet die Pforte des Sacrums, und ich trete mit ihr in die finstre Halle des heidnischen Heiligthums. Schnell hat sie eine Fackel angezündet, der Schleier ihres Hauptes fällt hernieder, und ich erblicke eine Jungfrau aus Juda's Geschlecht. „Du kennst mich nicht?" spricht sie mit sanftem Ton. „Nein!" „Ich aber dich! Jojada's Sohn, du sollst mir folgen." „Wohin?" „Ob zur Rettung, weiß ich nicht, vielleicht zum Kampfe, zum Tode — aber doch in die Mitte unsrer Brüder." „Laß mich. Habe ich noch nicht genug? — Aber wer bist du?" „Meine Familie, aus dem Geschlechte Athaja's, war wohnhaft in der heiligen Stadt, dort sah ich dich öfter an der

Spitze deiner Genossen; vor dem Kriege zogen wir hierher; mein Vater ist der Ethnarch der Juden zu Antiocheia. Der Brand Jerusalems brannte wieder in unsrer Brust, die Seufzer der Gefangenen sanken in unser Herz, wir halfen und retteten, wo wir konnten; auch als du tratest auf den Kampfplatz, waren wir verkleidet zugegen, mit dem Volke drangen wir über die Schranken, meine Hand leitete dich hinaus, meine Brüder trugen dich hierher. — Sahst du den Brand in der Stadt den Himmel röthen? Der Pallast des Prokonsuls liegt in Asche, das Stadthaus sinkt schon zusammen, und die Flammenbäche ergießen sich über die Stadt. Wer weiß, wessen Hand den ersten Balken entzündet? Aber ein Verräther seines Volks, Antiochus, rannte durch die Stadt und schrie Verderben über uns, die Juden wären des Brandes Urheber, an ihnen sei Rache zu nehmen, und du seiest unter uns, und wollest Antiocheia vernichten! *) Der syrische Pöbel hat sich zusammengerottet, sein alter Haß hat sich aufgerichtet riesengroß, in Schrecken der Nacht. Sie lassen die Flamme ungestört wüthen, um nur wüthen zu können gegen uns. Hörst du das Geheul der Rasenden? Sie rasen gen Juda, die Philister sind wach über uns. Unsere Häuser werden gestürmt, die Schläfer erschlagen, die Wehrlosen gemordet; Jerusalems blutrothe Nacht wirft ihren Schein auf uns. Auch wir haben uns geflüchtet in unser Heiligthum. Die große Synagoge, von Gräben und festen Mauern umgeben, hat uns schützend aufgenommen, und unsere Jünglinge sind bereit, sie zu vertheidigen mit ihrem Leben. Deiner haben Alle vergessen, nur ich nicht. Darum folge mir, ich führe dich sicher." „Und was soll ich? — Siehe, ich glaube nun zu wissen, was werden wird. Der Brand Jerusalems soll sich fortpflanzen von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. Allüberall, wo Israel weilet, soll es untergehen. Die alte Weissagung will sich nicht erfüllen. Der Gott Israels hat Anderes beschlossen. Antiocheia soll beginnen, Damaskos wird nicht zögern, Ephesos und Sardes folgen, warum sollte Javon schweigen, wenn Aram seinen Mordruf erhoben? So laß mich hier meinem Schicksal entgegensehen. Ich sah Untergang genug." — „Wenn du feige geworden, Amnon, spricht das Mädchen mit mächtiger Stimme, wenn das Fett der Knechtschaft schon dein Herz umwachsen: so laß dir sagen, daß es gilt: Syrer zu tödten, Römer zu morden! Was Rettung? Nicht gerettet wollen wir sein — aber gerächt! Noch die fernsten Geschlechter, die, so einst stehen auf dem Grabe Roms, sollen sagen: so ging Juda unter! so fiel es Verderben verbreitend, dem Verderben in die Arme! Komm, Mann, du sollst die Jünglinge wieder zur Schlacht führen, die Helden zur Vertheidigung. Ich gebe dir Mauern, bring' du dein Schwert!"...

Und mit fester Hand ergriff sie meine Rechte, und zog mich fort. Aus einer Nische holte sie Helm und Panzer, Schwert und Lanze. Dann führte sie mich durch den Hof in verfallenes Gemäuer. Mitten unter Trümmern war eine Fallthüre geöffnet. „Siehst du, sprach sie, hier bin ich hergekommen. Steige mit mir in den Schooß der Erde. Unter den Wellen des Orontes hinweg führt dieser Gang dich in das Herz der Stadt. Wenn wir hinaufsteigen, so finden wir uns im Hofe unsres Heiligthums. Einst war dies ein Tempel der Diana, und die Priester, zu heimlichem Gebrauch, gruben sich hindurch bis in das Haus der Priesterinnen der Daphne. Seleukos übergab es unserm Geschlechte, und unlängst erst ward der verschüttete Gang von uns aufgefunden und gereinigt." Wir schritten eilends vorwärts. Schweigen des Todes umgab uns. Plötzlich verlosch zischend die Fackel, von heruntersickerndem Wasser getroffen. „Gieb mir die Hand, Amnon, spricht schnell das Mädchen, ich leite dich. Israels Söhne und Töchter sind Brüder und Schwestern, und wo sie wandeln durch das Dunkel der Nacht, leuchtet ihnen das Licht ihres Glaubens." Ich schlug mit der Faust an die Brust: wo ist mein Glaube?

4.

So umgebt ihr mich noch einmal Kampf und Belagerung, denen ich auf immer entrückt mich wähnte. Wieder bedeckt der Helm das Haupt, umschließt der Panzer meine Glieder, füllt das Schwert die Faust. Am Fuße der schützenden Mauer wühlen die feindlichen Massen, der Widderkopf zerschlägt das Gestein, die Katapulte und Ballisten schleudern ihr Geschoß. Ich stehe droben, und schaue ruhig ihr Arbeiten. Was traurige Erfahrung, was sinnende List an die Hand gibt, vollführe ich. Herabgelassene Säcke hindern die Gewalt der Stöße, siedendes Oel strömt auf die Köpfe der Stürmenden, brennende Pechkränze fliegen auf die Schultern der Herandrängenden. Ich stelle mich an die Spitze erlesener Jünglinge, in der Stille der Nacht öffnet sich eine Pforte, und herausstürme ich, das Schwert in das Herzblut der Feinde senkend. Mit Erfolg gekrönt kehren wir zurück. Doch nicht für Juda kämpfe ich, nur für Juden. Kein höheres Gut, nicht das göttliche Heiligthum, nicht der Freiheit Hochgefühl, nicht des Stammes Selbstständigkeit — nur das nackte, traurige Leben und die glühende Rache erstreit' ich. Dennoch wohl mir! Ich habe mich wieder gefunden! Als ich heraustrat an der Hand Schulamith's aus dem unterirdischen Gange in den erleuch-

*) Stimmt mit Joseph B. J. 7, 9 überein.

Redakt.

teten Hof, als die Brüder mich erkannten und in Freudengeschrei ausbrachen, als ich die wüthenden Feinde erblickte, die unsre Mauern rasend umjagten, als sie Scheiterhaufen uns gegenüber errichteten, und unter Spottgesangen die gefangenen Frauen, Kinder und Greise verbrannten, als die Tausenden innerhalb der Synagoge in einem Schrei um Rettung riefen: da wachte es auf in meiner Brust, es zersprang das eherne Band, das mein Herz umschlossen und zusammengepreßt, es schwoll die alte Wuth wieder herauf, herauf, die Sehnen des Arms spannten sich, Feuer entsprühte den Augen, und die Zähne knirschten zusammen. Ich bin wieder Mensch worden zu Menschen. Ich will wieder, mit aller Spannkraft der Seele.

Und dennoch, was wollen wir? Die Noth ist auf's Höchste gestiegen. Drei Tage sind unter unaufhörlichem Kämpfen, unablässiger Abwehr verflossen, die Feinde rücken vorwärts, wir zurück. Die Speise ist ausgegangen, die Cysterne leer, der Arm erschlafft. Sie haben hinausgesandt, Boten, zum Unterhandeln. Aber die Boten wurden, ohne gehört zu sein, zu Tode gemartert, vor unsern Augen, unser Schicksal uns verkündend. Petus, der grimmige Prokonsul, zeigt drohend und mit wüthender Geberde auf mich, wenn er mich erblickt auf der Mauer; dann richten die Bogenschützen ihre Pfeile auf mich, die Wurfgeschosse fliegen auf mich ein — aber sie prallen ab vom Panzer und verfehlen ihr Ziel. — Und ihr seid nicht Juden von Jerusalem, ihr Männer von Antiocheia. Drinnen im Hofraum sitzen sie wehklagend. Gern gäben sie mich und alle für ihre Erhaltung. Aber der mordtrunkene Sieger verlangt Alle zum Opfer. Wenn die Grundpfeiler des Gebäudes wanken, jammern sie auf, wenn ein Balken von den erzitternden Zinnen stürzt, heulen sie empor. Nur Schulamith, ihren greisigen Vater stützend, wandelt umher und ermuthigt die Bebenden. Sie erinnert an den Gott Israels, der mit Hülfe nahe ist, sie spricht vom rettenden Tode, der Schmach und Druck beendet, sie erzählt von den Helden Jotapat's, die sich dem Tode statt dem Feinde gegeben. Aber sie hören unwillig, und schmähen sie und Gottes Verhängniß.

Es ist wieder Nacht geworden, und das dunkelblaue Zelt des Himmels mit Sternen besät. Draußen und drinnen ist es still geworden. Die Mordlust und die Verzweiflung schlummern beide, nur durch die Mauer getrennt. Ich lehne mich an einen Vorsprung des Eckthurms und schaue hinaus. Dort im Mittag liegt die Trümmerstätte Jerusalems in weiter Ferne, und auf ihr ruhen die Kämpfer und die Geschlachteten, unbegraben, ein Fraß der Schakals und Geier. Ich sinne nach, was werden wird aus Israel, von dem ein Glied nach dem andern dem Schwerte anheimfällt, aus dessen unverharschten Wunden immerfort das wärmste Herzblut strömt. Laut rufe ich in die Nacht: Wo bist du nun Israel? Nirgends. Wo deine Heimath? Nirgends. Wo dein Mittelpunct? Nirgends. Ist das Juda, was da als Bröckelgestein geworfen ist über Süd und West, ein Körnlein überall hin? Bist du gewandert vom Nilos, hast du gekämpft und gelebt durch anderthalb Jahrtausende, um nun als zitternder, zagender Greis unter die Völker zu wandeln? Was solltest du? was sollst du? wie lange wirst du noch sein? Wozu? Verstehet dich Jemand? dein Seufzen wie dein Weinen, deine Kunde und deinen Glauben? Spotten sie nicht alle deiner? der stolze Römer, der eitele Grieche, der sklavische Syrer, der versteinerte Aegypter? Was sollst du ihnen bei ihnen? Willst du dich nicht verlassen, wie dein Gott?...

Eine sanfte Hand legt sich auf meine Schulter. Du bist es, Schulamith. „Der Retter wird kommen, flüstert sie mir zu. David, der Gesalbte, der den Stuhl auf Zijon wieder aufrichtet. Ein Sproß wird ausgehen aus Jischai's Stamm, und zum Zepter werden über die Heiden. Weißt du das nicht?" Ja, Schulamith, morgen kommt der Erlöser: wir werden morgen sterben. Morgen gen Abend werden die Mauern sinken, und Römer und Syrer über sie einziehen. „Und was liegt daran, wenn wir sterben? Sind wir Israel? Erkühnst du dich, dich zu halten für eine Säule Juda's? Ja, wir werden sterben, morgen, übermorgen sterben — aber Israel ist des Herrn Volk auf ewig, wie Sonne und Sterne des Herrn Leuchten auf immer. Israel lebt stets." Ja, es lebt. Aber ein Leben des Sklaven, den der Herr mit Füßen tritt, ein Leben des Jochthiers, das die Stachel des Treibers fühlt, mit verbundenem Maule, das Leben des Hundes, der den Speichel leckt deß der ihn schlägt. So Israel ist ein Volk von Krämern und Wanderern, was kann der Herr aus ihm machen? Aus Felsen schlug Moscheh Wasser, aber welch' Lebensstrom kann fließen aus geknechteten, niedergedrückten und zerschlagenen Menschen? — „Amnon, aus dem Sande wächst das Gold; aus den dunkelsten Wolken fährt der Blitz. Amnon, der Mensch ist groß, nicht in Purpur und auf den Stühlen des Glücks, sondern im Gewande des Elends. Schlage dein Volk nicht selbst mit eigener Ruthe. Der Wandrer Abraham ward zum Fürsten der Erkenntniß, der verknechtete Joseph zum Herrn der Völker, der Hirt David zum Sänger des Glaubens. In Israel stirbt die Kraft des Geistes nicht. Immer zerbricht sie die Fessel, ersteht aus dem Staube, und erhebt ihr Haupt zu den Sternen. Siehe, der Kluge vertheilt sein Gut hierhin und dorthin,

so er es nicht bergen kann bei einander. Wird das Eine geraubt, bleibt das Andere ihm wohlverwahrt. Es kommt eine stürmische Zeit über die Welt, aber Israel überdauert sie, weil es nicht getroffen wird an Einem Orte. Dann, wenn die Zeit voll ist, wird der Herr kommen. Willst du verlangen, bis dahin zu leben?..."

Schulamith, Friedensbotin, auch du sollst sterben? Rette dich, Jungfrau, durch den Gang, den wir gewandelt. Der Hain der Daphne ist jetzt verlassen, du kannst ihn sicher durchschreiten. „Jener Gang ist entdeckt und verschüttet. Als man dich suchte, fand man ihn. Dies befürchtete ich, und ließ ihn vermauern." O, vermöcht' ich dich zu retten! Mein Blut soll willig fließen, meine Hand nicht erlahmen, mein Fuß nicht ermüden. Meine Mariamne sah ich sterben, soll ich dich auch sehen in des Römers Gewalt? „Laß mich, Amnon, in der Stunde der Gefahr werd' ich die rechte Rettung finden. Morgen schau' ich auf dich, so du gefallen bist, dein Haupt gesunken, dein Auge gebrochen: werde ich dir folgen zu deiner Mariamne und deinem Säugling."

Sprach's, und war verschwunden im Dunkel der Nacht.

5.

Die Gefahr war auf's höchste gestiegen. Um Mittag sank ein Theil der Mauer zusammen, die römischen Cohorten und der syrische Pöbel machten sich fertig, die Bresche zu besteigen. Was Waffen tragen konnte und Waffen hatte, bestieg die Mauer zum letzten Kampfe, ich selbst mit den tapfersten Jünglingen vertheidigte die Bresche. Seit zwei Sonnenuntergängen hatten wir keine Speise und kein Wasser mehr, dennoch ließen wir das Schwert nicht sinken. Alle umarmten sich wie Brüder, die Aussicht des Todes heiligte alle Herzen. Die Römer rücken heran, sie bilden ein festes Schilddach, die Griechen lassen ihre Alala vernehmen, die Syrer ihr Wuthgeschrei, der Boden schwankt unter dem Stampfen ihrer Füße. Schon haben sie die Bresche erstiegen, Andere auf Leitern die Mauer heran, der Kampf ist allgemein, ich stürze mit den Jünglingen den Feinden entgegen, auf der Bresche werden wir handgemein. Ich erblicke neben mir Schulamith in Waffenrüstung, ihr Anblick entzündet mich mit Löwenmuth, Alles sinkt in Vergessenheit in mir, Kampf und Tod der einzige Gedanke — — Schon häufen sich ringsum die Gefallenen, der Augenblick des Unterliegens scheint gekommen — — Da ertönen von ferne her Geschmetter der Tuba, das Schrillen der Pfeifen, das Schilderklappern eines großen Heeres. Näher wälzt sich ein mächtiger Freudenruf. „Titus ist da! Es lebe der Cäsar Titus, der Sohn des Imperators!" ertönt von den Lippen Hunderttausender. Dieser Ruf fesselt jeden Arm, das Schwert, zum Mordstoß erhoben, sinkt zurück. Auch aus dem Munde der verzweifelnden Juden erhebt sich ein Freudengeschrei. Der Zerstörer Jerusalems soll der Retter der Juden werden!

Titus nahet dem Kampfplatz. Auf milchweißem Rosse, in goldner Rüstung, aber mit gerunzelter Stirn. Er gebietet Ruhe. Lautlos steht die Menge. Er steigt vom Roß. Geschäftige Diener schlagen einen Sessel auf dem höchsten Punkte der Bresche auf. Er entbietet den Prokonsul und den Ethnarchen der Juden vor sich. Maeseja, auf Schulamith gestützt, wankt hervor. Titus vernimmt Anklage und Vertheidigung. Der Verräther Antiochus mit einer Schaar Zeugen tritt vor den Cäsar. Laut wiederholt Antiochus, daß die Juden die Stadt angezündet. Auch mein Name wird genannt. Aber vor dem scharfen Blicke des Titus erbleichen die Zeugen, einer verweist auf den andern, von dem er es vernommen haben will. Die am lautesten geschrieen, verstummen ganz. Bald sind die Juden gereinigt von aller Schuld, und wüthend gebietet Titus, den Antiochus zum Richtplatz zu führen, Petus seiner Würde zu berauben. Da bringen die Aeltesten der Stadt vor den Stuhl des Titus. Sie verlangen die Ausweisung der Juden aus Antiocheia, da sie mit ihnen nicht in Frieden zu leben vermöchten. Die syrische Volksmasse wiederholt mit dumpfem Geschrei das Verlangen. Aber Titus erhebt sich, und spricht: „Man hat ihnen zerstört, den Unglücklichen, wohin sie flüchten könnten, so müssen wir sie behalten." *)

(Fortsetzung folgt.)

*) Auch diese Worte finden sich Jos. B. J. 7, 14.
Redakt.

Correspondenzen.

Amsterdam, Juni.

Ausführlicher Bericht über die innere und äußere Organisation der israelitischen Synagoge in dem Königreiche der Niederlande.

(Schluß.)

III. Das israelitische Armen-Schulwesen.

Nachdem durch die Gleichstellung der Israeliten in den Niederlanden im Jahre 1796 ein regeres Leben unter denselben erwacht, wurde im Jahre 1809 ein israelitisches Ober-Consistorium bestellt, und hierzu Männer, die des vollsten Vertrauens würdig waren ernannt. Im Gefühl der Nothwendigkeit eines verbesserten Unterrichts für ihre Glaubensgenossen, wurde den 10. September 1809 ein königl. Beschluß bewirkt, daß in den Schulen der Ge-

brauch des jüdisch-deutschen Dialekts, als eines Ueberbleibsels der Fremdlingsschaft, streng untersagt, und die Bibel in's Holländische übertragen werde. Bei der Umwandlung der Landesverhältnisse befahl der König der Niederlande durch einen Beschluß vom 26. Februar 1814 die Aufhebung der bisherigen Organisation, und verordnete eine berathende Commission von Seiten der Israeliten, unter dem Titel „Hoofd-Commissie tot de zaken der Israëliten" (Hauptkommission für die israelitischen Angelegenheiten). Diese verstand das ihr gesteckte Ziel wohl, und wirkte mit allen Kräften, um nach den obwaltenden Umständen täglich in der Verbesserung vorzuschreiten. Hieraus floß denn der Königl. Beschluß vom 10. Mai 1817, daß bei allen Haupt-, und nach Umständen, auch bei den Kreis-Synagogen, religiöse Armenschulen eingerichtet werden, worin in hebräischer und holländischer Sprache unterrichtet werde, daß die nöthige Sorge für Anfertigung von Schulbüchern getragen werde, und aller Orten, wo solche Schulen errichtet würden, auch Schulkommissionen sollen ernannt werden. Dieser Beschluß kam auch zur Ausführung, in den bedeutenderen Städten, wo Israeliten wohnten, wurden solche Schulen begründet. Zuschüsse an Geld aus den Landes-, aus den Stadt- und Communen-Kassen, benebst Beiträge von vielen Israeliten und Gliedern anderer Glaubenspartheien verschafften die Mittel, um diese heilsamen Befehle der Regierung in's Werk zu setzen. Doch blieb diese Sache hierbei nicht stehen. Am 27. December 1817 wurde durch den Generalkommissarius der kirchlichen Angelegenheiten eine allgemeine Instruktion für die israelitischen Schulkommissionen erlassen, durch welche alle Verhältnisse genau festgestellt wurden. Die Attribute der Schulkommissionen wurden bestimmt; der Religionsunterricht unter Aufsicht der Kommissionen und eines Rabbineninspectors gestellt; die Kenntnisse, um als Lehrer zugelassen zu werden im Fache des Religionsunterrichtes, vorgeschrieben, die Einrichtung der Schulen und die Wirksamkeit der Lehrer festgestellt ff. Der anderweitige Unterricht, obgleich in die religiöse Armenschule zugelassen, blieb den desfallsigen bestehenden allgemeinen Verordnungen der Regierung unterworfen.

Was durch diese Verordnungen noch unerledigt geblieben, wurde durch spätere Beschlüsse ausgefüllt, so durch Beschluß des Staatsraths in kirchlichen Angelegenheiten vom 23. Decemb. 1822 die nöthigen Maaßregeln, wenn Ausländer als Lehrer angestellt werden sollen; durch Beschluß vom 25. September 1824 eine Auslegung des Art. 63 der oberwähnten Instruction, in Folge deren bei kleineren Gemeinden, wo Schulen sind, Unter-Schul-Kommissionen errichtet werden; endlich durch königl. Beschluß vom 13. October 1825 ein Reglement über das Examen der Lehrer und Unterlehrer.

Allen diesen Anordnungen, welche aus dem Eifer der „Haupt-Kommission" entsprangen, und durch das Gouvernement ausgeführt wurden, haben wir es zu verdanken, daß wir einen geregelten und verbesserten Unterricht besitzen, daß wir Schulen anführen können, in denen der Religions- und anderweitige Unterricht nichts zu wünschen läßt; und daß wir eine schöne Sammlung von Schulwerken erlangt haben, welche in allen Lehrfächern Vorzüge besitzen.

Fügen wir dieser kurzen Geschichte des verbesserten Schulwesens noch Etwas über die innere Einrichtung der Schulen und Schulkommissionen hinzu. Bei jeder Hauptsynagoge besteht demnächst eine religiöse Armenschule für Kinder beiderlei Geschlechts, worin jedoch, gegen Erlegung von Schulgeld, auch Kinder vermögender Eltern Unterricht erhalten können; die Aufsicht über jede führt eine Schul-Kommission, die aus einem Präsidenten, einem Cassirer und einem Sekretair besteht, die von dem Ministerium ernannt werden. Dies ist die Administrativbehörde, welche über den Zustand der Schule einen jährlichen Bericht an das Ministerium einzureichen hat. Der religiöse Unterricht, die Schulbücher und Anderweitiges stehen unter der Aufsicht des Rabbinen-Inspectors, der so oft als möglich die Schule zu besuchen hat. Der Religionsunterricht umfaßt in der ersten Klasse: Hebräisch-Lesen, kurze Liturgie und Religion; in der zweiten Klasse: Elemente der hebräischen Sprache, Bibelübersetzung, Religion; in der dritten Klasse: Weiteren Unterricht im Hebräischen, Bibelkommentare, Ritualien, nach Umständen Mischna und Talmud. Der Elementarunterricht ist entweder nicht damit verbunden, und besteht dann im holländischen Lesen, Schreiben, Sprachkunde, Rechnen, vaterländischer und allgemeinen Geschichtskunde, Geographie, drei- und vierstimmigen Gesang.

Die Schulkommission besorgt auch die Austheilung von Kleidungsstücken an alle Kinder, das Unterbringen der Knaben zur Erlernung von Handwerken, der Mädchen zur Erlernung von Frauenarbeiten. Die Ausgaben werden bestritten a) von Zuschüssen aus der Landeskasse, b) aus der Stadtkasse, c) aus der Gemeindekasse, d) von Schulgeldern bemittelter Knaben, e) bei einigen Gemeinden von freiwilligen Beiträgen von Stadt- und Glaubensgenossen. Die Schul-Kommissionen correspondiren mit der Haupt-Kommission im Departement der kirchlichen Angelegenheiten, unter welcher sie stehen.

Wir lassen eine Uebersicht der im Jahr 1837 schon bestehenden Armen-Schulen folgen:

Amsterdam 1) niederländisch-israelitische Schule ohne Elementarunterricht, besucht von 507 Knaben, 319 Mädchen, zusammen 826 (vermehrt seit 1835 um 55 Kinder); 2) niederländisch-portugiesische Schule mit Elementarunterricht, 113 Knaben, 109 Mädchen, zusammen 222 (vermehrt seit 1835 um 17).

Amersfoort, niederländisch-israelitische Schule ohne Elementarunterricht, 24 Knaben, 25 Mädchen, zusammen 49.

Arnhem, 1837 errichtet, Zöglinge noch nicht bekannt.

Dordrecht, niederländisch-israelitische mit Elementarunterricht, 15 Knaben, 16 Mädchen, zusammen 31.

Gouda, niederländisch-israelitische mit Elementarunterricht, 42 Knaben, 13 Mädchen, zusammen 55 (im Jahre 1836).

's Gravenhage, niederländisch-israelitische und portugiesische mit Elementarunterricht, 78 Knaben, 50 Mädchen, zusammen 128 (vermehrt seit 1835 um 16).

Gröningen, niederländisch-israelitische mit Elementarunterricht, 40 Knaben, 39 Mädchen, zusammen 79.

Harlem, 28 Knaben, 12 Mädchen, zusammen 40.

's Hertogenbosch, niederländisch-israelitische ohne Elementarunterricht, 20 Knaben, 11 Mädchen, zusammen 31 (im Jahre 1836).

Heere, niederländisch-israelitische 51 Knaben, 39 Mädchen, zusammen 90 (vermehrt seit 1836 um 10).

Kampen, niederländisch-israelitische 37 Knaben, 34 Mädchen, zusammen 71 (vermehrt seit 1836 um 12).

Leiden, niederländisch-israelitische ohne Elementarunterricht, 18 Knaben, 16 Mädchen, zusammen 34 (vermehrt seit 1836 um 6).

Leeuvarden, niederländisch-israelitische mit Elementarunterricht, 31 Knaben, 19 Mädchen, zusammen 50 (vermehrt seit 1835 um 10).

Maastricht, niederländisch-israelitische mit Elementarunterricht, 35 Knaben, 20 Mädchen, zusammen 55 (im Jahre 1836).

Middelburg, niederländisch-israelitische ohne Elementarunterricht, 26 Knaben, 23 Mädchen, zusammen 49.

Naarden, neue Schule, Zahl nicht bekannt.

Nijwegen, niederländisch-israelitische ohne Elementarunterricht, 6 Knaben, 13 Mädchen, zusammen 19.

Rotterdam, niederländisch-israelitische mit Elementarunterricht, 85 Knaben, 74 Mädchen, zusammen 159 (vermehrt seit 1835 um 44).

Steenwijk, niederländisch-israelitische, 16 Knaben, 16 Mädchen, zusammen 32.

Utrecht, niederländisch-israelitische ohne Elementarunterricht, 33 Knaben, 18 Mädchen, zusammen 51.

Weesp und Zaandam, neue Schulen, Zahl nicht bekannt.

Zutphen, niederländisch-israelitische, 5 Knaben, 1 Mädchen, zusammen 6.

Zwolle, niederländisch-israelitische ohne Elementarunterricht, 37 Knaben, 35 Mädchen, zusammen 72 (vermehrt seit 1835 um 44).

Die Totalsumme der Schulen ist hiernach: 25. Der Knaben 1247, der Mädchen 902, zusammen 2149, vermehrt seit 1835 um 288 Zöglinge. —

Um die Inspection dieser Schulen noch sicherer zu machen, sah' sich das Ministerium veranlaßt, neben den Schul-Kommissio-

nen durch eine Verordnung vom 31. Oktober 1838 noch Schoolopzienet für die israelitischen Religionsschulen zu bestellen, die in Anzahl von einer oder zweier Personen mit dem Rabbinen-Inspector eine Art von Aufsichts-Kollegium bilden. Um aber auch eine genügende Anzahl von Religions-Lehrern zu beschaffen, wurde durch dieselbe Verordnung eine Prüfung auch für diejenigen Religions-Lehrer bestimmt, welche nicht zugleich Prediger sein wollen. Diese haben sich zuerst mit den nöthigen schriftlichen Beweisen und Zeugnissen an die Haupt-Kommission zu wenden, durch deren Visum die Kandidaten befähigt sind, ihre Examen vor einer besondern Kommission von Examinatoren zu machen, die durch das Staats-Ministerium ernannt werden, und jährlich zur selben Zeit, als das Examinations-Rabbinen-Kollegium zusammenkommen. Diese Kommission soll aus 8 Personen bestehen, zur Hälfte aus dem Rabbinen-Kollegium, worunter 2 Rabbinen, zur andern aus Notabeln.

Ich füge noch einige historische Notizen bei, um das erfreuliche Aufblühen dieser Schulanstalten zu erweisen. So feierte am 27. Mai 1835 die am 1. Mai 1814 mit 50 Schülern eröffnete portugiesische Armen-Schule zu Amsterdam, welche auch eine Subsidie von der Regierung genießt, ihr zehntes öffentliches Examen mit 108 Knaben und 105 Mädchen. — Am 1. Mai 1836 wurde das neue Schulgebäude der allgemeinen israelitischen Schule zu Zwolle feierlich eingeweiht. — Am 16. September desselben Jahres hielt die religiöse und Elementar-Schule zu Hoorn ihr erstes Examen mit 90 Schülern, dasselbe feierte die seit 1834 errichtete israelitische Armenschule zu Utrecht am 10. September 1837. —

Früher schon, am 4. December 1836 wurde die neue religiöse und Elementar-Schule zu Arnhem, zu deren Errichtung die Regierung, die Stadt, die Gemeinde, zwei katholische und zwei israelitische Vereine beigesteuert hatten, feierlich eingeweiht.

Auch das Jahr 1838 brachte mehrere solche Feierlichkeiten; der 2. Mai ein Examen zu Middelburg, der 6. die Einweihung der neuen Schule zu Pekel-A.; der 4. und 5. Juni die Einweihung des neuen Schulgebäudes zu Gouda, wodurch die bisher getrennten Religions- und Elementar-Schulen vereinigt wurden.

Der Erwähnung verdient auch das niederländisch-israelitische Waisenhaus Megadle jetomim zu Amsterdam, welches am 29. August 1838 sein 100jähriges Bestehen feierte. Aber erst mit dem Beginne des Jahres 1836 hatte diese Anstalt, welche bis dahin die Waisen bei Privatleuten unterbrachte, ein eigenes Gebäude erlangt.

Dieses Resultat war durch die Freigebigkeit des Hrn. de Boer, der die Anstalt mit 6000 Gulden beschenkte, und anderer Edelmüthigen erreicht worden. Es befinden sich jetzt 35 Waisen in demselben, die Unterricht erhalten und alsdann ein Gewerbe erlernen, deren Zahl aber mit dem Wachsthum der Beiträge sich vergrößern soll. —

Die Thätigkeit der Haupt-Kommission zeigt sich aber auch noch auf andere Weise. Von Zeit zu Zeit, z. B., am 20. Mai 1837, erläßt sie, gemäß dem königl. Beschlusse vom 17. Oktober 1827 eine Aufforderung an die israelitischen Geistlichen und Lehrer zur Einsendung von Predigten und Schulbüchern in holländischer Sprache, von denen sie die vorzüglichsten mit silbernen Ehrenmedaillen, nebst einer Anzahl Freiexemplare, wenn sie gedruckt werden, krönt. —

Werfen wir nun noch einen kritischen Blick auf das ganze schön geordnete Gebäude, so fällt es nur auf, daß der wissenschaftliche Standpunkt, der dem gesammten geistlichen Stande gegeben, allerdings nur der allgemeine Bürgerschulunterricht ist, und auf klassische Bildung noch gar keine Rücksicht genommen wird, und daß in den Seminarien die Methodik noch nicht als besondere Disciplin erscheint, sondern nur für das reale Wissen gesorgt wird: Beweise, daß man den Standpunkt dieser Anstalten noch nicht zu hoch angenommen, was ihnen nur zur Anregung dienen kann, immer unablässig höher zu streben. Vor Allem aber ist der Grundsatz in's hellste Licht zu stellen, daß man zwar unter strengster Controle des Staates, dennoch den Juden die Verwaltung ihrer Angelegenheiten selbst übergiebt, und sie vor jeder Beschlußnahme vernimmt. Dies ist der geeignetste Standpunkt, da von der andern Seite die strenge Aufsicht des Staates von dem einmal betretenen Wege nirgends abweichen läßt.

Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 83.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 3. August 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

England.

London, 15. Juli. (Privatmitth.) Durch eine ganz eigene Führung der Tories haben wir, gewiß wider die Hoffnung der Letzteren, die Aussicht erlangt, daß von Staatsseiten auch Etwas für uns, für unsere Schulen und Schüler gethan werde. In England nämlich hat bis jetzt der Grundsatz geherrscht, der Staat habe sich in das Schulwesen nicht zu mischen, und jenes Aufsichtsrecht des Staates über die Schulen, welches insonders Preußen und Oesterreich mit so segensreichem Erfolge üben, wurde stets verleugnet. Die Whigminister suchten immer dieses Aufsichtsrecht zu erlangen, und sonderbar genug, aber leicht erklärlich, weil die Hochbischöflichen jenen nichts Gutes gegen die „herrschende Kirche" zutrauen, waren es nicht die dissentirenden Kirchen, wie die Römisch-Katholische, die Socinianer, die Juden ꝛc., sondern die anglikanische, welche den Ministern hierin um jeden Preis entgegenstand. Die Minister versuchten demnächst die Sache auf einem andern Wege zum Ziele zu führen. Sie ließen sich vom Unterhause 30,000 L. St. jährlich bewilligen, welche sie zur Unterstützung und Beförderung sämmtlicher Schulen zu benutzen hätten, wodurch denn dem Ausschusse des Geheimenraths das Recht einverleibt würde, die sämmtlichen Schulen zu inspiciren und zu kontrolliren. Da nun aber die anglikanische Kirche auf's strengste darauf wacht, die Schulen nur der Kontrolle der Geistlichen zu unterwerfen, so ist dadurch unmöglich geworden, daß die 30,000 L. St. für die Schulen der anglikanischen Kirche verwendet werden, und der Nießbrauch derselben fällt allein den Schulen der dissentirenden Partheien zu, den Römisch-Katholischen, Juden, Socinianern ꝛc. Die Tories suchten dies nun dadurch abzuwenden, daß sie das Oberhaus zu einer Petition an die Königin veranlaßten, daß dieser ganze Akt dem Oberhause zur Berathung vorgelegt werde, weil die Minister diesem aus dem Wege gegangen, indem sie ihn als Geldbewilligung nur der Autorität des Unterhauses vorgelegt. Allein die Königin hat am 11. d. der Petition eine abschlägliche Antwort ertheilt, indem sie zwar sich für verpflichtet halte, der „herrschenden Kirche" allen Schutz zu gewähren, daß sie aber dennoch von den Grundsätzen der Gewissensfreiheit nicht abweichen könne. Es werden nun zwar alle möglichen Anstrengungen gemacht, daß wenigstens die Juden, weil sie keine Trinitarier sind, leer ausgehen sollen: allein da die Geldbewilligung für sämmtliche Schulen des Königreiches gestellt war, so können wir diesmal auf keine Weise umgangen werden.

Schweiz.

Basel, 9. Juli. Baselland hat den Juden jeden Aufenthalt auf seinem Gebiete, außer an den Markttagen, untersagt. Alle Handlungsdiener jüdischen Glaubens sollen binnen einigen Tagen das Land verlassen. —

—. Wir haben diese Nachricht bis jetzt nur in einer Berliner Zeitung gefunden, und erwarten deren Bestätigung aus dem „Lande der freien Schweizer" selbst.

Frankreich.

Paris, 12. Juli. (Privatmitth.) In diesem Augenblicke sind alle חברות genannten Gesellschaften von Paris höchst aufgebracht gegen das Konsistorium, und zwar aus folgendem Grunde. Nach den beklagenswerthen Begebenheiten des Mai hat der Minister des Innern das Konsistorium des Seine-Bezirks aufgefordert, die חברות genannten Gesellschaften zu verhindern, und das Konsistorium hat sich dieser Vorsichtsmaßregel, welche die höhere Behörde vorgeschrieben, gefügt (s'est conformé.) Die חברות denken, daß das Konsistorium selbst diesen Befehl hervorgerufen, um dieser Administration sich zu bemächtigen. Um so mehr werden sie darin verstärkt, da das Konsistorium nicht den geringsten Einspruch gegen diese Maßregel, die es so leicht

hätte wieder beseitigen lassen können, wenn es der Behörde die Natur dieser Gesellschaften vom rechten Standpunkte dargestellt, gethan. Ich werde Ihnen umgehends eine Rede senden, welche wegen dieses Gegenstandes im Konsistorium Herr Créange gehalten, derselbe, welcher bei dem Begräbniß des unglücklichen Jonas, der am 12. Mai getödtet worden, die von Ihnen No. 67 gegebene Rede gesprochen.

Paris, 18. Juli. (Privatmitth.) Folgendes Schreiben, datirt von Paris, 10. Juli, hat uns Herr Tsarphati eingesendet, und geben wir dasselbe in wortgetreuer Uebersetzung:

„Mein Herr Redakteur! Ich hoffe, daß Sie mir gern erlauben werden, einige Zeilen zur Beantwortung Ihres Korrespondenten von Metz (Allg. Zeit. d. Jud. vom 11. Juni, No. 65) einzusenden. Diese von Ihnen redigirte Zeitung ist so anziehend, so belehrend, daß ich bedaure, einen, gewöhnlich so gut ausgefüllten Raum einnehmen zu müssen: es ist mein eigenes Interesse, kurz zu sein, ich werde es sein."

„Im 12. Tsarphatischen Briefe habe ich gesagt, daß die Tora, die einem asiatischen Volke übergeben worden, die Ideen eines solchen Volkes hat in Betracht ziehen müssen und in Betracht gezogen hat. Denn die erste Bedingung jeder Gesetzgebung ist die Möglichkeit ihrer Ausführung; dies drückt auch die Tora selbst auf eine klare und bündige Weise aus: וחי בהם. Aber bei fast allen Völkern der alten Welt ward das Weib als ein untergeordnetes Wesen, von zweitem Range behandelt. Die Tora hat es eben so behandelt. In diesem Bezuge machte ich die Bemerkung, daß in den beiden Dekalogen unter den Personen, welche den Sabbat feiern sollen, das Weib ausgelassen ist. Hierüber klagt mich Ihr Korrespondent des Irrthums an; denn, sagt er, das Weib ist erwähnt, weil es heißt ובתך „und deine Tochter"; er hätte hinzufügen können, daß darin auch gesagt wird ואמתך „und deine Magd," was ein zweites Weib ist; aber das dritte, das die erste im Range sein sollte, ist vergessen, die Gattin, und von dieser spreche ich ja, was man leicht ersehen wird, wenn man diesen zwölften Brief durchläuft; man findet sie weiter unten, wo die Rede ist, die Begierde nach ihr zu verbieten. Es findet sich da eine Variante in den beiden Dekalogen; in dem des 5. B. Mos. ist die Gattin für sich gestellt (ולא תחמד אשת רעך), und in dem des 2. B. Mos. nimmt das Haus ihre Stelle ein (ולא תחמד בית רעך). In einer so wichtigen, so konstitutionellen Urkunde, wo man eine so strenge Gleichmäßigkeit, bis auf die Sylben erwarten sollte, ist es sonderbar, so zahlreichen und so ursprünglichen Verschiedenheiten zu begegnen: die Bedingung der Unveränderlichkeit hat also nicht die übertriebene Wichtigkeit, welche man damit verbinden will. Die Erklärung, welche mir die befriedigendste scheint, ward durch den Talmud gegeben, der zu einem Mirakel Zuflucht nimmt: שמור וזכור בדבור אחד."

„Wenn man einen Knoten nicht lösen kann, haut man ihn durch; es ist dies kürzer und offener. Aber es ist Zeit, zu Ihrem Korrespondenten zurückzukommen. Er wirft mir vor, der Synagoge den Beinamen métallique gegeben zu haben; niemals habe ich mich eines ähnlichen Ausdrucks gegen die Synagoge bedient; ich habe wohl im 13. Briefe gesagt, daß unsere Gemeinde (communion) métallique wäre, was sehr verschieden ist. Die Synagoge ist ein abstraktes Wesen, während die Gemeinde aus Personen, Individuen besteht, mit Fleisch und Knochen, und für diese bekräftige ich meinen Ausdruck. Man müßte wahrlich seine beiden Augen aus der Tiefe ihrer Höhlung reißen, wollte man nicht bemerken, daß das Geld in allen unseren Administrationen herrscht, in unserer ganzen liturgischen Organisation, wie diese das Unglück der Zeiten gestaltet hat. Ich finde diese Herrschaft nicht allein in dem Mizwotverkaufe, welchem Ihr Korrespondent mich eine wahrhaft lächerliche Wichtigkeit beilegen läßt, sondern ich entdecke diese Herrschaft besonders in dem System der Chorstühle, in den den Reichen verpachteten, verkauften, vermietheten Plätzen; dieses System ist hassenswerth, denn ich, ein einfacher Künstler, von der Arbeit meiner Hände lebend, ich habe das Recht, mich an die Seite eines Rothschilds zu stellen, im Tempel; außerhalb des Umkreises des letztern, in meinem niedern Stande, weiß ich alle von Gott errichteten Mächte zu respektiren, und der Reichthum gehört zu diesen, wenn er gut angewendet wird; schlecht angewendet stammt er aus der Hölle, und kehrt dahin zurück. Aber in dem Innern des Heiligthums will ich keine andre Macht anerkennen, als die, von der Moses zu uns gesprochen hat, vor der unsere elenden Unterscheidungen in Rauchwirbeln verschwinden. Lassen wir den Schauspiel-, Concert-Sälen diese Trennung in Parterre und Paradies, erste, zweite und dritte Loge, nach der Verschiedenheit der Glücksgüter der Zuschauer; aber in einem Tempel — muß alles gleich sein: derselbe Preis, gar kein Preis, für Jedermann. Unsere Synagogen sind so Bethäuser, aber Tempel des Ewigen nicht; das ist nicht das Haus Gottes בית ה', wie es so bewundernswerth unser unsterblicher Jesaja definirte. Dennoch stimme ich mit Ihrem Korrespondenten überein, daß diese schädliche Einrichtung lange Zeit eine dringende Nothwendigkeit war. Da die christlichen Regierungen uns nichts gaben, und im Gegentheil uns viel nahmen, mußte man durch irgend ein Mittel die Kosten unsres Kultus aufbringen. In jeder Sache, wie ich weiter unten gesagt, ist die erste Bedingung, zu bestehen; aber jetzt ist diese Bedingung auf einem andern Wege erfüllt. In Frankreich (und für mein Vaterland schreibe ich ja) macht unser Kultus einen Theil der Nationalausgaben aus. Es wird daher eine Zeit kommen, wo wir Anderen, Handwerker, Künstler, öffentliche Beamte, ohne Besitz eines Synagogen-Grundstücks, vom Staate den Tempel fordern werden, den er uns schuldet, um unsern Kultus darin auszuüben, wir werden die Synagogen ihren Eigenthümern überlassen, und unsere Konsistorialräthe können dann fortfahren, davon immer denselben Gebrauch zu machen, das heißt gar keinen. — Es bleibt mir nun übrig, mich zu entschuldigen, daß ich öfters gesagt, wir wären une race asiatique, ein asiatisches Geschlecht. Wo ist hier das Uebel? Sind wir ein amerikanisches, ein polynesisches Geschlecht? Ich weiß es nicht. Ferner, wann wird es verboten sein, die Sachen bei ihren Namen zu nennen? Wir haben in Frankreich eine Provinz, Elsaß genannt, von trefflichen Patrioten, von den besten Franzosen bewohnt, und dennoch sind die Elsasser eine deutsche Bevölkerung. Sollte

es verboten sein, sie schriftlich und mündlich so zu benennen? Es ist wahr, ich bediene mich öfters dieses Ausdrucks asiatique, um zu erinnern, daß viele Formen unsres Kultus diesen Ursprung haben, und in Europa nicht erhalten werden können, ohne unsrer Religion zu schaden. Ich beeile mich, zu sagen, daß sie vollkommen bewahrt und beobachtet werden können durch solche Menschen, wie der Rabbine von Oldenburg, führend ein strenges, zurückgezogenes, ascetisches Leben, aus dem Talmud und seinen Zugaben die ausschließliche Beschäftigung seines Lebens machend; Herr Hirsch kann Formen annehmen, wie er will, und wären sie vor 3000 Jahren entstanden auf den Hochebenen der Kordilleros, im hercynischen Walde, in den Schluchten des Himelaya. Aber gilt dies auch für Kavallerie-Kapitäne, für Fregatten-Lieutenants, für Brücken- und Wege-Ingenieure, für Instruktionsrichter, für königliche Notare, für Professoren der Universität, für dramatische Künstler, für Schirrmeister und Kutscher und Wagenauflader? Alles dies sind wir in Frankreich, können diese auch alle alten Formen bewahren? Augenscheinlich: Nein! das wird jeder vernünftige Mensch zugestehen. Aber Herr Hirsch kann fragen, warum übernehmen Israeliten solche Aemter? Ich bekenne offen, ich weiß dieser Frage nichts zu antworten. Die Herren Rabbinen, deren Meinungen Herr Hirsch mit Talent vertritt, würden einen großen Dienst erweisen, wenn sie eine Liste von allen den Gewerben und Ständen entwürfen, in welche Israeliten, die Bürger geworden, ihre Kinder eintreten lassen können, ohne den Kultus, so wie ihn die Rabbinen fassen, zu verletzen. Ich habe eine solche Liste von den französischen Rabbinen zum ersten Male im Jahre 1836, in der Régeneration, einem Journal zu Straßburg, welches zu erscheinen aufgehört hat, gefordert. Ich habe nichts erhalten. Vielleicht bin ich glücklicher bei den unterrichteten, arbeitsamen Rabbinen Ihres Vaterlandes! Diese Liste würde uns Franzosen, die wir schon Bürger sind, von sehr großem Nutzen sein, und mögen wir hoffen, daß sie es nächstens für alle unsere europäischen Glaubensgenossen sein wird. Es ist dies der heißeste Wunsch eines Mannes, den Ihr Korrespondent als einen heftigen Feind der Synagoge bezeichnet. Diese Apostrophe hat mich wahrhaft zum Lachen gebracht, und ich danke ihm dafür. Es ist eine süße Sache um das Lachen."

„Gestatten Sie rc. rc.

Paris, 10. Juli 1839. Tsarphati.

—. Die Redaktion muß es zuvor Ihrem Korrespondenten zu Metz überlassen, ob er gegen diese Erwiederung des Herrn Tsarphati Einwendungen zu machen.

Bischheim (bei Strasburg), 24. Juni. (Privatmitth.) Wiederum ein Beweis des wahrhaft liberalen Systems unserer Regierung! Die israelitische Gemeinde von Bischheim, fast ausschließlich aus Armen bestehend, hat seit einem Jahre dahin zu gelangen gesucht, eine neue Synagoge zu bauen. Denken Sie, welchen Opfern diese Israeliten ausgesetzt waren, und welchen Entziehungen sie sich zu diesem Zwecke unterwerfen mußten. Siehe da, ein Schreiben des Präfekten an unser Konsistorium, welches dies letztere uns mitgetheilt, zeigt an, daß der Minister des Innern unserer Gemeinde als Unterstützung zum Bau eines Tempels eine Summe von 1000 Fr. bewilligt hat. Das Munizipal-Conseille hat außerdem schon vor einem Jahre eine fast gleiche Summe für den gedachten Zweck votirt.

Ingweiler, (Arrond. de Saverne, Dep. des Niederrheins), 17. Juni. (Privatmitth. Versp.) Der Eifer, der Sie belebt, für Alles, was die Schulbildung unter unsern Glaubensgenossen befördern kann, vereinigt mit der Unpartheilichkeit, welche alle Artikel der Allg. Zeit. d. Jud. an den Tag legen, ermuthigen mich, Ihnen die Abschrift zweier, von unserm Konsistorium ausgegangenen Schreiben zu übersenden, welche die Sorgfalt dieser Behörde für die geistigen Interessen ihrer Anvertrauten beweisen. Sie erlauben mir aber zur Einleitung einige erklärende Worte. Nach dem 9. Artikel des Gesetzes vom 28. Juni 1833 ist jede Gemeinde verpflichtet, wenigstens eine Primairschule zu unterhalten. Aber in dem Falle, wo die Lokal-Verhältnisse es erlauben, soll die Geistlichkeit besondere Schulen errichten können, welche einer der vom Staate anerkannten Glaubens-Parteien gewidmet waren.

So hat überall, wo eine beträchtliche israelitische Bevölkerung existirt, die Regierung, immer von den Ansichten allgemeiner Duldung geleitet, für nothwendig erachtet, diese mit einer Specialschule zu versehen. Diese Schule genießt, ohne eine Ausnahme, aller der Vortheile, welche das Gesetz den öffentlichen Schulen bewilligt. Die Gemeinde von Ingweiler besitzt unter diesem Titel eine sehr gut geleitete israelitische Schule.

In jedem Arrondissement ist ein oberes Comité zur Ueberwachung der Schulen eingesetzt. Dieses Comité, zusammengesetzt aus den höchsten Notabilitäten, sowol der Magistratur als der Administration, zählt in seinem Schooße einen Pfarrer und einen Chorführer der anderen, durch das Gesetz anerkannten Culte. Fast alle von einem Geiste der Duldung für die Israeliten belebt, machen die Comités fortgesetzte Anstrengungen, um die Zahl unserer Schulen zu vermehren. Dies ist der Stand der französischen Gesetzgebung über den Primair-Unterricht. Ich füge noch zu weiterer Belehrung das hinzu, was über die israelitischen Schulen das Annuaire du Bas-Rhin, ein jährlich unter den Auspicien der Präfectur erscheinendes Werk, enthält: „die neue Gesetzgebung über den Primair-Unterricht hat glückliche Veränderungen in der Ausnahmsverwaltung (régime exceptionnel), unter welche die israelitischen Schulen gestellt waren, herangebracht. Viele von ihnen sind von dem Herrn Minister des öffentlichen Unterrichts unter dem Titel von Gemeindeschulen autorisirt, und genießen aller der Vortheile, welche ihnen das Gesetz vom 28. Juni 1833 gewährt. Ihre Anzahl vermehrt sich, und ist nicht fern davon, den Bedürfnissen der Bevölkerung zu entsprechen. Das Konsistorium beschäftigt sich damit mit Thätigkeit; unterstützt auf seinem Wege durch die Comités der Arondissements und durch die höhere Behörde können seine fortgesetzten Anstrengungen mit einem vollständigen Erfolge gekrönt zu werden nicht verfehlen." —

Kommen wir nun zu dem speciellen Falle, welcher den Gegenstand dieses Schreibens ausmacht. Das Comité des Arondissements von Bouxweiler (Buschweiler), in dessen Kreis sich unsere Schule befindet, bemerkte ungern, daß

mehrere Schüler, bevor sie die nöthigen Kenntnisse, um mit Nutzen in das praktische Leben einzutreten, erlangt, die Schule verließen. Der Geist unserer Institutionen widersetzt sich jeder Zwangsmaßregel, um den Eltern zu verbieten, ihre Kinder zu früh der Schule zu entziehen. Indessen betrübte sich das Comité mit Recht über diese schuldige Nachlässigkeit der Familienväter, und wandte sich an die geistliche Behörde, um alle ihre Aufmerksamkeit auf diesen Mißbrauch zu lenken, indem es sie aufforderte, religiöse Mittel, die ihr zur Disposition ständen, anzuwenden, um dem mit Wirksamkeit abzuhelfen. Die beiden Schreiben, von denen ich eine getreue Abschrift einsende, werden Ihnen zeigen, daß das Konsistorium dieser menschenfreundlichen Aufforderung gemäß handelte, und daß es gethan, was in diesem Bezuge möglich gewesen ist.

Mögen die Worte des Konsistoriums ihre volle Wirksamkeit haben! mögen sie vor Allem jener unglücklicherweise noch zu zahlreichen Klasse von Landbewohnern die Augen öffnen, welche sich nicht fürchten, die moralische und materielle Zukunft der Jugend zu gefährden, indem sie sie der Wohlthat eines guten Unterrichts berauben, um sie in dem zartesten Alter zu Beschäftigungen anzuwenden, welche nur das Loos eines ältern Geschlechts sein sollten.

A....z.

1.|

Bezirk Strasburg   Israel. Konsistorium.
Reg. D.
No. 3206.

Dem Herrn Commissäire surveillant bei der Synagoge zu Ingweiler.

Strasburg, 1. Mai 1839.

„Der Herr Präsident des obern Komités des Primärunterrichts zu Buschweiler hat uns einen Mißbrauch angezeigt, welcher unsre ernsteste Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und zu dessen Ausgleichung wir Ihre ganze Unterstützung fordern. Es geht aus dem Bericht des Hrn. Schuleninspektors des Kantons hervor, daß die israelitische Gemeindeschule zu Ingweiler sich durch den Abgang der Kinder im früheſten Alter bemerkbar macht, indem die Eltern sie zu früh mit ihren Angelegenheiten beschäftigen. Sie sind sehr schuldig und nachlässig, diese Eltern, welche ihre heiligsten Pflichten nicht besser erfüllen; sie begreifen nicht, daß, indem sie ihre Kinder des Elementarunterrichts berauben, findet sich ihre Zukunft gefährdet, und unsicher in allen moralischen und materiellen Interessen. Die Kinder in der Unwissenheit lassen, heißt sie unfähig die gesellschaftlichen und religiösen Pflichten auszuüben, machen, und wir würden unsrer Mission untreu sein, wenn wir länger den Uebelstand duldeten, der den Israeliten Ihrer Gemeinde vorgeworfen wird. Nach reiflicher Berathung der wirksamsten Mittel, diesem Skandal ein Ende zu machen, sind wir bei der Betrachtung stehen geblieben, daß jeder Israelit, der nicht in dem, was seine Religion lehrt und ihm befiehlt, unterwiesen ist, durch dies allein unwürdig ist, zu der Feier der gottesdienstlichen Verrichtungen, wenigstens derer, durch die er öffentlich zu der Zahl der Gläubigen zugelassen wird, Zutritt zu erhalten. Wir beauftragen Sie daher, mein Herr, den **Aufruf zur Vorlesung des heiligen Gesetzes**, bei Gelegenheit der religiösen Mündigkeit (בר מצוה), **allen denen Kindern zu verweigern**, welche nicht regelmäßig und ununterbrochen die Schule besucht haben, von dem Alter an, wo sie zum Unterrichte zugelassen werden, bis zu dem von 13 Jahren; wir ermächtigen Sie außerdem, **von allen Ehren und Rechten**, deren die Gläubigen im Innern der Synagoge genießen, **die Familienväter auszuschließen**, welche es vernachlässigen, ihre Kinder zur Schule zu schicken.

Durchdrungen von der Pflicht, mit unseren Anstrengungen die aufgeklärten und freisinnigen Ansichten unsrer Regierung zu unterstützen, erwarten wir von Ihnen einen unbegränzten Eifer in den Maßregeln, welche wir hiermit genommen. Bringen Sie, mein Herr, zu unsrer Kenntniß die Anordnungen, welche Sie getroffen haben werden, um die Vorschriften dieses Schreibens auszuführen, welches Sie am nächsten Sabbat nach Empfang im Tempel bekannt machen werden."

Die Mitglieder des Konsistoriums:
Unt. Louis Ratisbonne, Präsident.
Armand Aron, Groß-Rabbine, Vice-Präsident.
Benoit Samuel.
Bernhard Wolf.

2.

Bezirk Strasburg.
Reg. D.
No. 3207.

Dem Herrn Präsidenten des obern Komités des Primärunterrichts zu Bouxwiller.

„Wir haben das Schreiben empfangen, mit welchem Sie uns den 17. April a. c. beehrt haben, indem Sie uns mit dem frühen Abgang der Zöglinge von der israelitischen Schule zu Ingwiller bekannt gemacht, was sie der Sorglosigkeit der Eltern, welche ihre Kinder zu früh zu ihren eigenen Geschäften anwenden, zuschreiben. Tief betrübt durch einen Mißbrauch, welcher in so hohem Grade die Zukunft der uns Anvertrauten gefährdet, haben wir unserm Delegirten bei der Synagoge zu Ingwiller die Anwendung eines der wirksamsten Mittel, die in unsrer Macht stehen, vorgeschrieben, nämlich ff. (wie oben). Wir hoffen, daß diese Maßregeln die Wirkung hervorbringen, welche unsre vereinigten Wünsche herbeirufen.

Wir bezeugen Ihnen, mein Herr, den Ausdruck unsrer Dankbarkeit für die wohlwollende Aufmerksamkeit, welche Sie für den Unterricht unsrer Jugend haben ff.

Strasburg, 14. Mai 1839.

Die Mitglieder des Konsistoriums.

Rußland und Polen.

Warschau, 10. Juli. (Privatmitth.). Das heiligste Interesse nicht bloß für jüdische Glaubensgenossen, sondern auch für jeden andern humanen Landesbewohner, dem das Jahrhunderte alte, gehässige to żydowska robota „es ist ein Judenwerk" nicht mehr aus Herz und Munde fließt, ist gewiß, die Anfänge der Schulbildung, die, gepflegt von der Hand einer mächtigen Regierung, sich von unsrer Hauptstadt aus zu verbreiten beginnen, zu beobachten. — Eine Reise durch das Lubelskische Gouvernement drängte mir von Neuem die Ueberzeugung auf, wie sehr die Erziehung

bei den Juden in der Provinz den bedeutenden Fortschritten derselben in der Hauptstadt noch nachstehe. Oft, ja meist sieht man da noch das vierzehnte Jahrhundert mit seiner krassen Verfinsterung der Geister, mit seiner Alles verhüllenden Ignoranz. Und um so tiefer fühlt man da das Bedauerliche dieser Lage, da es durchaus nicht Mangel an Naturanlage ist, welcher den polnischen Juden zurückhält, da, wenn man sich in das nationale Element versenkt, man sehr oft den erstaunenswerthen Umfang des talmudischen Wissens und den, ich möchte sagen, gigantischen Naturwitz zu bemerken Gelegenheit hat, welcher das petillirende, aber verrostete und ungepflegte Genie dieses Stammes bezeichnet. Aber, Gott sei Dank und den unablässigen Bestrebungen einiger Lichtfreunde, welche bei unserer hohen Regierung ein williges Ohr finden: wir sehen einer bessern Zukunft entgegen. In Kurzem wird ein Plan zur Ausführung kommen, nach welchem im hiesigen Gouvernement Schulen für die israelitische Jugend errichtet werden sollen, die der kommenden Generation den Weg zum Bessern ebnen werden. Die Juden selbst, welche ihre Kinder in die allgemeinen Schulen nicht senden würden, hören schon gern von diesen Anstalten. Der erste Schritt zu dieser neuen Pflanzstätte ist schon gethan, und bald werde ich Ihnen von dem Verfolge Bericht zu erstatten haben.

S. G......ss.

Oesterreich.

Prag, 18. Juli. (Privatmitth.) Vor Kurzem erwähnten Sie erst des nach den neueren Preußischen Gesetzen jedem Israeliten zustehenden Rechts, Trauungen zu verrichten, so bald das gesetzmäßige Aufgebot und das Wechseln der Ringe unter dem Trauhimmel vor Zeugen statt findet. Wir wollen uns nicht zu Kritikern über diese Verordnungen erheben: aber erlauben müssen wir uns, diesem gegenüber auf eine sehr gründliche Erörterung hinzuweisen, welche vor Kurzem der Dr. jur. et phil. Herr Wolfgang Wessely in einer Broschüre der Frage hat angedeihen lassen: „Wer ist nach den Grundsätzen des österreichischen Rechts zur Vornahme einer jüdischen Trauung berechtigt?" — Das Gesetz lautet §. 127 des a. b. G. B.: „Die Trauung muß vor dem Rabbiner oder Religionslehrer (Religionsweiser) der Hauptgemeinde des einen oder des andern Theils — — vollzogen werden. Der Rabbiner oder Religionslehrer kann auch den Rabbiner oder Religionslehrer einer andern Gemeinde zur Trauung bestellen." — So klar dies zu sein scheint, so verschiedene Spezialfragen lassen sich dabei stellen, welche in dem gedachten Schriftchen ihre Erledigung finden. Nachdem der Verf. den Begriff eines Rabbinen in seiner historischen Entwickelung nachgewiesen, und außerdem die übrigen geistlichen Gemeindbeamten betrachtet hat, besonders in Bezug auf Böhmen den Unterschied eines Kreis- und Lokalrabbinen, wo jedoch durch ein neueres Hofkanzleidekret, vom 13. Dec. 1838 bestimmt ist, daß der Rabbine oder Religionslehrer jeder Gemeinde zur Vollziehung der Trauung berechtigt sei, abseitens derer nun noch Haus-, Fundations-, Synagogenrabbinen, Talmudlehrer, Privatreligionslehrer vorhanden sind: so kommt er zum Schlusse, daß von allen Diesen allein der Gemeinderabbine und der Gemeindereligionslehrer, als welcher aber auch der in einzelnen Gemeinden angestellte Prediger anzusehen ist, zur Trauung berechtigt sind, diese jedoch einen andern Gemeinderabbinen, Gemeindereligionslehrer und Prediger für sich mittelst schriftlichen Dokuments delegiren können.

Deutschland.

Harburg (Prov. Schwaben in Baiern.) 15. Juli (Privatmitth.) Schon in No. 70 wurde Ihnen von hieraus gemeldet, welche Hindernisse sich der hiesigen Gemeinde in der Wahl eines Rabbinen entgegenstellen. Gleiches findet nun mit der definitiven Wiederbesetzung der Gemeindelehrerstelle statt. Nachdem diese bereits vier Wochen in öffentlichen Blättern ausgeschrieben war, lief von einer hohen königlichen Regierung für Schwaben und Neuburg das Reskript ein, durch welches kund gegeben wird, daß es noch nicht entschieden sei, ob die hiesige israelitische Gemeinde bei der vorzunehmenden Lehrerwahl das Präsentationsrecht habe? Die erwähnte Behörde schickte daher provisorisch einen Herrn Berolzheimer, frühern Privatlehrer als Verweser der Schule her. So befindet sich die Gemeinde in der eigenen Lage, nur provisorische Beamte zu haben. — Vor Kurzem starb hier der frühere Parnas, Joseph Goldschmied s. A. Bei einem nicht zu beträchtlichen Vermögen hat derselbe eine ungemessene Wohlthätigkeit gegen Bedürftige jeder Confession geübt, und auch sein Testament bekundete dies. Derselbe vermachte 2000 Gulden, von deren Zinsen Holz für die israelitischen Armen angekauft werden sollen, 500 Gulden, um die Zinsen zum Ankauf von Ostermehl anzuwenden, 200 Gulden, deren Zinsen an die christlichen Armen zu vertheilen sind ff. Möchte es immer der Ruhm der Israeliten bleiben, der Barmherzigkeit voll zu sein! H.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 12. Juli. Angekommen: Jedidja, neue Folge, von Dr. Heinemann. 1 B. 1 Heft. Berlin. — Friede, Freiheit und Einheit, sechs Predigten von S. Hirsch. Dessau. — Erste Lieferung des „Museums zur Belehrung und Unterhaltung für die israelitische Jugend" von Klein. Brieg. (S. No. 39.).

Theologie.

Von dem Gedanken eines Volks Gottes,

von Dr. Steinheim in Altona.

(Schluß.)

Wenn nun der Herr Recensent sich gütigst herablassen wollten, die Bedenken eines einfältigen Juden sich zu merken, und ihm ein geneigtes Ohr zu schenken, vielleicht gar

anzuhören, was all seinen Vorfahren und ihm jemals die Ausdrücke „Knecht Gottes" gegolten, so würde sich das schwache Reis jenes alten Baumes vom Jordan eine geringe Hoffnung machen, daß er ihm einige günstigere Gedanken von jenen frommen Einbildungen beizubringen im Stande sei. Aber, wird er diese Worte lesen? wird er, wenn er sie liest, sie der Aufmerksamkeit werth finden? Wird er, wenn er sie der Aufmerksamkeit werth findet, anerkennen? öffentlich anerkennen? Das sind Fragen, die nicht ihre eignen Antworten sind! — Was ist dem „Knechte Gottes" **Der**, deß Knecht er zu sein sich rühmt? Er ist das heilige, ewige Wesen, dessen ganze Wesenheit Güte, Gnade, Reinheit, Freiheit des Willens ist — **heilig**, das ist die Summe aller geistigfreien Attribute deß Geistes, dessen Knechtschaft der Ruhm und der Stolz des Judenthums seit den Tagen Abrahams war, und bis auf diesen Tag noch ist. Nun weiß das Judenthum, das zu einfaltig ist, um jemals viel auf philosophische Abstractionen halten zu können, von keiner eigentlichen Idee, von keinem Begriff; sondern nur von einem lebendigen Einzelwesen, einig und einzig in solcher Art, wie kein andres Individuum z. B. ein menschliches Individuum, das Brüder, Vater, Mutter, Verwandte ꝛc. hat. Das Judenthum ist also niemals auf den Gedanken eines summi boni, eines kategorischen Imperativs, einer Kalokagathie u. dgl. gekommen, wie es überhaupt in solcher Art gar nicht auf Gedanken kommen mochte, weil umgekehrt alle derartigen, in seinem Bereiche anzutreffenden, Gedanken zu ihm gekommen sind. Wenn nun die alte Stoa einem absoluten Gut und absolut Guten; die Akademie einer harmonisch-organischen Vollendung; das Lyceum einem über alle Entelechie erhobnen Nus und der Zweckmäßigkeit; die neue Kritik dem absoluten Sittengebot ꝛc. ꝛc. sich unterwarfen: so drückt sich dieß alles im Judenthume in dem Ausspruche „Knecht Gottes" aus. Denn eine Abstraction ist ihm ein Nichts; das Etwas aber, an dem all die Herrlichkeit der Geistigen Würde haftet, ist Er vor dem der Israelit sich in Demuth und vollkommner Entsagung seiner selbst niederwirft. Der sich niemals unter den Scepter von Tyrannen freiwillig beugte, und das Joch der Römer mit solcher Gewalt schüttelte, daß das alte Reich von dem Euphrat bis an die Säulen des Herkules zitterte; der über den macedonischen Schaaren seine siegreichen Paniere hinwehen ließ, und sich dann in freudigem Erzittern im Dankgebete als treuer „Knecht Gottes" niederwarf, kann man dem freiwillige Knechtschaft vorrücken? — Oftmals, nach gewonnener Freiheit, mochte das Siegeslied, der Stufengesang am Altare des Höchsten laut wie ein Sturm hervorgebrochen sein, und an den Stufen jenes Heiligthumes wurden dann auch die Diademe der Könige und die Stäbe der Heerführer niedergelegt. Das war die Aeußerung inniger Gottesfurcht, und freudiger Hingebung an den Erhabnen. Nur ein abgefallener Dämon kann dieß für Sklavensinn erklären, kann diese Unterwerfung als das, was sie ist, als höchste Tugend, nicht fassen; weil eine solche ihm selbst fremd; weil sein Geist von Selbstsucht verdunkelt ist. Und nur ein hochmüthiger Mann auf dem Rezensirschemel thut deßgleichen!

Das ist die Eine Seite! Nun nehme der Herr Recensent es nicht übel, wenn ich die Sache auch nach der andern Seite wende. Der „Knecht Gottes" ist gewissermaßen unfreiwillig Knecht, er ist erkauft, erlöst aus der Knechtschaft Mizraims, aus der Herrlichkeit des Ziegelstreichens und Strohlesens, aus der Kammerknechtschaft Pharao's, und befreit von seinen, durch Hrn. **Prof. Fries** in Jena gepriesenen und allen Regierungen anempfohlenen, polizeilichen Maßregeln. Jeder jüdische Hausvater kann mit Sicherheit darauf rechnen, daß ihm seine Knaben nicht in den Nil, in die Leuthra, oder im Neckar wie die jungen Katzen ersauft werden. Das ist schon Etwas! Aber „der Knecht Gottes" hat es dafür auch bitter und sauer. Sein Herr hat ihm ein sehr schweres Amt übertragen. Ein Amt, das er, wie ich nach und nach erfahren habe, nicht los werden, von dem er nicht abdanken kann. Mir sind selbst eklatante Beispiele bekannt, daß Leute „die Zwangsjacke" zerrissen, und durch „die Dusche," die sie sich geben ließen, von jener wahnsinnigen Idee — wie sie es bezeichneten — entbunden zu sein glaubten: eitler Wahn! Sie waren mit die eifrigsten unter den arbeitenden Knechten, und entgingen troz allem dem Bileamischen Schicksale nicht. Ich kenne einen solchen „Knecht Gottes" der sich mächtig gerüttelt und geschüttelt, und endlich sein Joch abgeschüttelt hat — nein! nicht hat. — Er wandelt — sagt er von sich — ein „**wandernder Traumjäger**" um seinen ehemaligen Genossen vielleicht auf dem Rialto zu treffen, dem er von seinem Vetter, einem Hrn. v. Schylock, etwas Angenehmes mitzutheilen habe. Der kennt den Hrn. Schylock senior, intus et in cute! und weiß, wo der Schuh ihn drückt. Schylock senior ist der active Asver — von dem nicht mehr die Rede sein sollte! — Einer jener „Knechte Gottes," der einige Zeit vergessen konnte, in wessen Dienste er stand, und sich höchst ungebührlich in Gegenwart seines Herrn — betrug.

Der Knecht Gottes nun war und ist ein Knecht von ganz eigenthümlicher Art. Knecht und Sohn zugleich. Seine Dienstbarkeit ist eine freiwillig-unfreiwillige, wie die Knechtschaft der Biene im Dienste der Pflanzen. Sie sammeln Wachs und Honig — vos, non vobis! — und müssen noch unbewußt die Blüthen befruchten helfen. Wiederum ist der

Jude Shakespears ein Musterbild, ein stehender Typus und hervorragendes Paradigma. Er wird verschmähet und verachtet, seine sorgsam gesammelten Dukaten werden ihm ausgepreßt und abgezwungen, seine Tochter verführt, bis er allein dasteht arm, verhöhnt, kinderlos und der Buben Gelächter. Denn, wiewol seine Mission eben auf die rohen Gesellen, die ihn necken und kränken, abgesehen ist, ist ihm dieser Ehrensold das gewisseste, was er vorläufig davon trägt. Er hat nicht einmal die Freude an den Fortschritten, an der Verbeßrung dieses rohen Geschlechts mit den subtilen abgeschliffenen Höflichkeiten gegen einander! Weiß er doch selbst kaum, was es denn eigentlich mit seinem Stande und seinen Plagen für einen tieferen Grund habe. Wenn er das wüßte, würde ihm das nicht mehr Sanftmuth und weniger Kummer veranlaßt haben? Das schlimmste Leiden ist das, bei dem man nicht weiß, zu welchem Endzweck, nächst demjenigen, da man weiß, aus welcher Ursache. Keins von beiden wußte der Jude des Shakespear; und, weil er das nicht wußte, wurde er so wild, so unbarmherzig, und so unglücklich.

In der irdischen Natur überhaupt gilt das Gesetz des Schmerzes. Jede Verwandlung geht unter Schmerzen vor sich; unter Schmerzen des Neuen, in das sich das sich Verwandelnde umgestaltet, besonders aber unter Schmerzen des Alten, des sich Verwandelnden selbst, das selbst an diesem Processe der Regel nach untergeht. Der höchsten Lust am Jungen folgt in der untern Thierwelt unmittelbar der Tod; der Freude des Gebährens ist der Schmerz schon beigemischt; die ganze Vegetation wird von diesem Gesetze beherrscht. Wen kann es wundern, daß ein solches auch in dem Reiche geistiger Geburt herrscht! Sokrates sprach sich die Kunst seiner Mutter zu. Sie war Hebamme, und stand den Müttern in ihren Schmerzen bei. Sokrates unterschätzte sich aus Demuth. Er war mehr als seine Mutter, und fühlte selber die Wehen einer geistigen Wiedergeburt im Kampfe und im Ringen mit seinem Antheil an der Erde, mit der Hartherzigkeit und Widerspänstigkeit seines Weibes und seiner Mitbürger, und endlich, nachdem er die Frucht einer erhabnen geistigen Gestaltung, gezeugt, geboren, und gepflegt hatte, starb er an Folgen dieser Operationen, unter den Verwünschungen seiner Stadtgenossen, die ihm das Todesurtheil sprachen, und nur von wenigen erkannt und geliebt. Das war auch ein „Knecht Gottes" unter den Athenern. Auch unter dem Knechte der Knechte Gottes gab es dann und wann solche, die ihren Stand und ihre Bestimmung begriffen, aber sie hatten nicht das Glück des Sokrates, kein rehabilitirendes Orakel, das sie in integrum restituirten. Einen solchen schilderte uns Lessing von seiner Perspective aus, eine Schöpfung, die zu verherrlichen jener deutsche Genius nichts versäumte, nichts vergaß, nichts vernachlässigte, als — die Basis, auf welcher er sie aufrichtete. Aber eben diese Basis ist im gegenwärtigen Falle nichts weniger, als Beiwerk und Nebensache; diese Basis, so wenig dem Auge scheinbar, ist doch innerlich so hoch und erhaben, daß sie es eben ist, die den in die Wolken zu einer Riesengestalt hebt, der ohne sie vielleicht der geringste unter den Söhnen der Erde sein dürfte. Keine ausgezeichnete Naturgabe, keine besondere Begünstigung des Geschickes tragen und heben den „Knecht Gottes;" aber der Grund und Boden, auf den er gestellt ist, das Piedestal dieser Figur, dieser geistigen Mauer aus ewigen Granitmassen, giebt ihm seine Kraft und seine Höhe, und läßt ihm Muth und Ausdauer zufließen, aus wunderbarn, unsichtbaren Quellen. Wie hätte er sonst allen Feinden trotzen; aller widerstrebenden Macht die Spitze bieten; Kerker, Verbannung, Schwert, und dem Hohne der Buben widerstehen mögen?

Es ist daher ein pium desiderium, daß einmal ein Recensent die Sachlage, wie sie an sich ist — objective, würde ein Philosoph sagen — betrachtete, und nicht von seiner Gemüthslage aus — subjective — wie der, in der allgemeinen Literaturzeitung: denn der Verfasser gegenwärtiger Blätter kann seiner Sache so sicher nicht sein, so sehr er sich auch vornimmt, derselben nicht zu viel zu thun, und nur die Frage, die Frage allein ihrem wahren Inhalte nach zu erörtern. Er ist in diesem Bereich zu sehr Subject, um nicht fürchten zu müssen, daß etwas von dieser Subjectivität mit in seine Darstellung übergegangen sein könne. Nicht also etwa, als ob er diesen Zusatz als etwas Nachtheiliges ansehen würde; die sich vertheidigende Subjectivität gegen eine so arge feindselige, hat die Verpflichtung nicht, die Schwächen des Gegners zu bedecken. Fodert solches der Gegner, so ist er mindestens ein Narr, der seinem Feinde die Peitsche in die Hand giebt, um für sich allein das Schwerdt une bonne epée tranchante, wie es Ludwig der heilige in den damals gebräuchlichen Controversen mit Rabbinen in Anwendung bringen wollte, zu behalten und nun wunder wie wohlwollend und liberal gehandelt zu haben glaubt. Wenn aber ein kluger, unpartheiischer, und gradsinniger Recensent einmal aufstünde, und diese Problemate vom Volke Gottes seiner Behandlung würdigte: das wäre eine gute Sache, und ich bin anmaßend genug, zu glauben, daß ich ihm, noch außer diesen, einige nützliche Notizen mittheilen könnte.

Sollte jedoch irgend einer der noch lebenden Recensenten meine Rede übel verspüren, und den Mund verwegen nennen, der die Vertheidigung seiner Sache durch schonungslose Behandlung der feindseligen Sycophantie ins Leiden-

schaftliche getrieben habe, so bedenke derselbe doch, daß man zweimal das, was man Schmerzliches empfängt, fühlt, während man kaum empfindet, was man den anderen Leides zugefügt. Dort verletzt ein Nadelstich und macht dem, der ihn empfängt, laut aufschreien, der hier nicht einmal weiß, wie tief die Wunde brennt, die sein vergiftetes Messer geschnitten hat. Und dann sind wir aus der Zeit heraus, da wir den Fußtritt nur mit einem „Bitte um Vergebung“ erwiedern durften. Die Autorität eines viel belobten Philosophen hat uns keinen Augenblick geblendet, und wird uns nicht abhalten, ihm einige Worte aus der Nähe oder Ferne zuzurufen, die seinem Ohre nicht so lieblich klingen, als die unverdienten Liebkosungen einer ihn umschmeichelnden schwachen Menge. Darauf kann er mindestens ganz sicher bauen, daß es mit diesen Ernst ist — so Ernst, daß er wünschen mußte, die Süßigkeiten seiner schmeichlerischen Schaar seien eben so aufrichtig gemeint, als meine Bitterkeiten.

Von meinem geneigten Lesern nehme ich vorläufig Abschied. Hoffentlich begegnen wir uns nächstens an diesem geistigen Vereinigungspunkte der edleren Strebungen in unserem Volke wieder. Noch manches liegt mir auf dem Herzen, das ich dem Genossen gern mittheilen möchte. Vielleicht giebt es ihm einigen Stoff zum Nachdenken, einiger Sporn zum Handeln, einige Kräftigung im Ertragen. Es giebt im deutschen Vaterlande noch mancherlei, und vielleicht noch manches Jahrzehend für uns zu tragen, und es die höchste Zeit, daß wir mit freudiger Entsagung das entbehren lernen, und wissen, zu was Ende wir es freiwillig entbehren, was uns eine, das Recht überherrschende, Gewalt aus kleinlicher Zaghaftigkeit noch länger verweigern zu dürfen glaubt.

Theologie.

Ritus der Synagoge von Avignon,

beschrieben von

Dr. Zunz, in Berlin.

(Fortsetzung.)

2) Schacharit. An der gewöhnlichen Stelle von Nischmat beginnt der herrliche schon von Charisi gepriesene Seder Mose b. Esra's; er ist der Verfasser des ganzen Piut dieses Gebetstheiles, nur an einzelnen Stellen unterbrochen von Poesien von Isaac, Gabirol und Abr. ben Esra. Introduction:

קרבן אמרים הבאתיו לפני אלהי ואשה
אולי נזעם מעוני ישא בזכרם ויטה,
כל לב אנוש סיג ויצרו רע מעללים וקשה
שואל בעד שה קראתיו השב תפלה למשה.

Der Seder selber hebt hierauf an mit den Worten: טרם אענה אני שוגג, מתחלחל ומתמוגג und schließt nach einer an die Seele gerichteten Anrede — deren erste Worte ברכי נפשי an R. Bechai's bekannte Tochacha erinnern — zunächst mit folgenden Worten:

ובכן אשׂא ראשי ואשא נפשי ואשפיל ברכי ואספוק ידכי
אחנן קולי אשנן מללי אסדר זדוני אודה עלי פשעי לה'.

Nun folgt die variirte Vidui von folgendem Bau:

אבל חטאתי   והטאתי אני מזכיר   את חטאי מזכיר.
אבל אשמתי   ולבי ברוב אשמי   אשם אשם לה'.

Die ursprüngliche Vidui, die aus den je ersten Versen zusammen zu stellen ist, hat ganz die Gestalt wie bei Abudraham und dem germanischen Machsor. Nach deren Schluß wird fortgefahren mit: רעתה ה' הודעתיך עוני והשמעתיך זדוני ואמנם ידעל den Pesukim בקראי und der Bakascha ה' יום לך אערוך תחנה. Es folgt der Reschut in 56 Strophen, anfangend: אלהי כל עוד und endigend ונשמה כל חי; jeder ungeraden Strophe gehen die Worte אקום להודות לך, jeder geraden נדבות פי רצה voran. Dann Nischmat bis מודים, wo das poetische Nischmat in 17 Strophen einfällt, anfangend:

נשמת אבירי עונות שבויי אשמים
אל אל יקוו להעיר עליהם ממרומים
את החסד ואת הרחמים.

Für Sabbat ist ein besonderes in vier Strophen: נשמת אלהים אל נורא בתענה. Nach dem Ischtabach das Jozer אל נורא worauf das gewöhnliche Jozer und die Tefilla. In die laute Tefilla werden nur Silluk und Selichot eingeschaltet. Der Silluk von Mose besteht aus verschiedenen Theilen: a) אל הנורא endigend והנורא, b) נורא אתה (wie der vorhergehende Theil geschlossen, und so auch bei den folgenden), endigend למשפט, c) למשפט, endigend דרב כח, d) כח לא עצרתי לפני המלך, schließend — wie jede einzelne Strophe mit מלך — ומקדש מלך, e) מקדש מלך bis דבר קדשו, f) קדשו אקדש. Die Selichot werden nach den Worten לפני ה' תטהרו rezitirt. Auf El erech apajim, die Middot und נקה u. s. w. — die ebenfalls mit תטהרו schließen — folgen: 1) שופט כל הארץ S. von Gabirol, 2) תקרב ותרצה T., 3) בבקר בבקר S., 4) ירצה לפניך S. von Isaac; 5) נורא מכל ואיום S. von Mose b. Esra (wird am Sabbat überschlagen), 6) ידידים לבית אל S. für Sabbat, von demselben, 7) יה איום S. (Isaac),

8) בני תמימים S. von Mose b. Esra, 9) אשתחוה אפים (No. 28) Rehuta von Abraham b. Esra. Jedem Stücke — das erste ausgenommen — folgen El melech u. s. w. Mit תבאנו צורינו wird dann wie am Abend bis zu Ende der Tefilla fortgefahren, und auch noch Al chet, Al chataim, ודוד עבדך, und hinter Schalom rab das היום תאמצנו hinzugethan. Nach Abinu malkenu und dem ganzen Kadisch erfolgt die Rezitation der weiteren Piutim Mose b. Esra's, als: Ofan התעוררו תמהים, Meora אז דברת אמרי תקותם, Ahaba אעמוד במשמר, Sulat תמכם endigend mit einer Strophe תלבין von Isaac Geat und dem בעינו תבינו das auch am Neujahrs-Sulat vorkommt; ferner Reschut des Magen מארץ שפלנו, Magen אזרת רעון פרח, Pismon יענה כבוד אבות, Mechajé אלה פקד גפן, Pismon יום צדו (Isaac Geat), Meschalesch הם אהל צדק. Jede Strophe des Magen schließt mit לב, des Mechajé mit נפש, des Meschalesch mit רוח. Auf den Pismon יום צעקו שבים folgt eine kurze Aboda (von einer solchen im Schacharit s. Kol bo §. 70), die also anhebt:

ובכן למודני צור דתך בזכרי סדר עבודתך:

1) מעשה שמרתי במוספי והייתי לפניו כליל יופי:
כאשר הייתי בימי חרפי.

2) אלה באר פתרון אחרי מות שני בני אהרן
זרעו קדש.

3) ביד צור מלאכי ניבו שלח ושת אהרן אל יבוא
בכל עת אל הקדש.

4) גם ילבש כאיש חיל בבואו בפר ואיל
בגדי קדש.

Nach dem Pismon מרמי הלבבות und dem, aus zweizeiligen Strophen bestehenden את הטאי נוכח פני kommt das ausdrucksvolle ההרשים שמעו (woraus den Schluß der sechsten Strophe לכוס מדבר וקאות R. David Kimchi in seinem Wörterbuch v. קא anführt), das auch ältere sefardische Machsorim haben, worin es heißt:

13) ההרשים קשבו כי תבל סבכה
וכי קשתה דרוכה ומלחמתה ערוכה
וכי יומה קצר ורבה המלאכה
לכן קומו צאו מתוך ההפכה
להתעופף כדאות
ולרוץ כצבאות.

14) ותנו לב כומכים כל איש בידו חבלו
להוסיף על ציבו להק יומו ולילו
לריק כל יגיעו בעולם והוא לא לו
ימות ולא יעשר ולא יקום חילו
זמן ירוץ להפאות
אותו בכל פאות.

15) והעורים לספוק כל איש על ירך
חושו ומעבדות תאוה צאו ופרך
ובלב תנו פחד ליום מות ומורך
והכינו צידה כי רב הדרך
כשיות נפלאות
תיגעו בה צמאות.

dem Pismon האל התולה על בלימה, der mit den Worten schließt:

צר לי היות לבער
גפן פוריה
בים גלות כוער
נטרפה האניה
בלי משוט וחבל
וכח רב החובל
ומחשבות ארם כי המה הבל.

folgen: כל התבוננו ונדעה eine Tochacha, die Pismonim מעשה ה' und מקור עיני, das Mostageb מי המים und die fünf Pismonim: ממרום לבן ערום, מרום וקדוש שמה, שרפים וקדושים und חרדים לבית תפלתם, מי אל נכתר, in dessen erhabenen Schluß:

3) הרנינו כשרפים
ולובשי נגוהים
וראשים כפופים
בנפש צמאה תהים
ועמדו צפופים
לובשי חיל ורוהים
ובא ה' אלהים
וכל קדושים.

4) והשתחוו לאור
אשר מכל גנזו
אור אך לא ככל אור
אשר עין אחזו
הוא מקור סר מאור
ועוד כזה וכזו
שם תבין עזו
וקדש קדשים.

das Kadisch einfällt. — Man spricht den 32. Psalm, die fünfte Strophe (מרום) des erwähnten Sulat, die Verse vor der Aushebung, die קחו עמכם דברים beginnen. Nach der Lection erfolgt das kurze Mi scheberach, itroduzirt durch zwei Strophen אנא אלהים חיים, Aschre, Ps. 29 und die Einhebung, und dem ובנחה geht ein zweimaliges ה' הוא האלהים voran. —

3) Musaf. Die Piutim sind vornehmlich von Mose b. Esra und Abraham b. Esra. Der Silluk Mose b. Esra's hat folgende Theile: a) אתה אלהי האלהים, jede Strophe fängt mit אתה an, und endigt mit einer אלהים beginnenden Bibelstelle. Schluß: אלהים צבאות ה' אבוא; b) אלהי ישראל bis את ה' אלהי ישראל; c) קדושתך, 30 Zeilen auf ־תך, schließt קדושתך; d) באימה אראל. Außer Silluk und Selichot wird in die Tefilla nur noch die Aboda eingeschaltet; sie ist von Abraham b. Esra, und tritt nach dem אוחילה und dem אנא היה עם פיה ein. Der Reschut hebt an:

אזכיר סדר עבודה
אזכיר תהלות ה'
בקול רנה ותודה
ברכי נפשי את ה'.

Der Seder selbst:

אמוני לבב הבינו
מה נראה סוד נעלם
אלה ראו ויאמינו.
ואמת ה' לעולם.

Jede Strophe schließt mit einem Verse, worin ה' vorkommt, und das Ganze mit הודו לה' כי טוב. Hierauf ויום טוב היה und das hohepriesterliche Gebet, abweichend (nach jerus. Joma 5, 2) von den bekannten Recensionen, und nur gegen Mangel und Exil gerichtet. Das folgende Jehi razon (שתהא שנה זו) ist fast mit dem sefardischen gleichlautend; ובכן מה נהדר und אשרי עין ist beides von Mose b. Esra. Die Strophe כל אלה בהיות היכל lautet wie im germanischen Machsor, fährt aber mit ועתה ה' אלהינו חרב u. s. f. ganz dem sefardischen gleich fort. Unmittelbar an עונות אבותינו החריבו נוינו schließen an: Widui, El erech apajim, die Middot, נקנו ꝛc. und folgende Selichot: 1) יוספים שנית לעמוד S. 2) יערב לפניך S. von Joseph, 3) die 6 ersten und die 6 letzten Strophen von Mose b. Esra's Tochacha (95) אם חסדך (s. dritten Bußetag), 4) ישראל עבדיך S. 5) זמן הבלי (N. 58) S. von Mose ben Esra. Jede begleitet El melech u. s. w., und es erfolgt die Beendigung der Tefilla ganz wie zu Schacharit, und dahinten die Rezitirung folgender Stücke: Magen אלהים למשפטיך, Mechajé אילת אהבים, und Meschalesch תמהים מחובם von Mose b. Esra; vor dem Schluß des ersten wie des zweiten sind zwei Pismonim Abraham b. Esra's eingeschaltet: אל מעמדי שבתי und נאור מקור חיים. Letztere lautet wie folgt:

1. נאור מקור חיים בך נפשי בטוחה
כי ידך לקרב רחקיך פתוחה
ויספו ענוים בה' שמחה.

2. אין מטיב לבדיך ונחנו ידענו
כי לנפשותינו ולא לך הרענו
עמנו אשמים ועמך הסליחה.

3. בטרם היות עמך נוצר ידעת פעליו
לאין יהי אם סר צלך מעליו
הבינהו וילמד עשות דרך נכוחה.

4. ראשית כל חסד ואחריתו ישר
בעזרתך ישובון מפורדים כאשר
היו בהולדם שם בעולם מנוחה.

5. הסכלתי עשה כי שאול לי אהבתי
עד לא אספה השיבני ושבתי
ועל עין עור תהי עינך פקוחה.

6. מלא הכל כבודך ואיך תפקוד עלומי
קצר ימים שבע רע לתולעה ידמה
בנפשו לא יועיל אך לשפוך שיחה.

Auf die Tochacha (44) ימי הארם צבא folgen eine poetische Bearbeitung des Inhalts von Jona, in drei Abschnitten, jeder ובכן anfangend, und eine Tochacha שעה קולי בהתעטפי beides von Mose b. Esra. Jehuda halevi's ידי דלים macht den Beschluß. Kadisch. Barchu. —

4) Mincha. Zwei Piutim von R. Saul Caspi bilden die Introduction, wovon jedoch nur einer, wie es scheint, rezitirt wird. Der erste beginnt שבחי אמלל mit dem Strophenschluß ערב, der zweite שעה צור קדושי ist eigentlich für Neila gearbeitet und jede Strophe schließt שמש. Dem Ps. 84 gehen die Stellen Ps. 26, 8. 119, 108. 9, 11 nebst der 10. 13. 18 und letzten Strophe aus der Bakascha ה' יום לך אערך voran; dann wird wie am Sabbat bis Kadisch fortgefahren. כפשי נשפכה introduzirt die Bibelverse (נר לרגלי) vor der Lection. Die mit der Tefilla zusammenhangenden Piutim sind von Mose b. Esra. An dem gewöhnlichen Platze wird der Silluk rezitirt, bestehend aus: a) אדיר אשר עולם בראת bis אתן צדק, b) לקהל רב bis צדק לפועלי, c) רב אביע bis קדוש יאמר לו, d) קדוש הארון. Hierauf wird in der Tefilla ganz wie zu Schacharit fortgefahren, und nach dem נקנו und den darauf folgenden Pesukim folgende Selichot eingeschaltet: 1) תערב לפניך S. 2) T. מזמרת שירתי, wovon die ersten 5 Strophen also lauten:

1. מזמרת שירתי 2. אזיל מי דברתי 3. אמרתי הרמותי
הבאתי מנחתי ותערף בתחנתי ובמגלת חטאתי
קח נא את ברכתי. כמל אמרתי. הנה באתי.

4. באתי וסוד כסיתי 5. גליתי צרתי
בפי בכיי ואנחתי וכי לחמי ימי חיותי
אליך גליתי. היתה לי דמעתי.

3) קראתי מצרה. Der vorhergehenden und dieser folgt El melech u. s. w., dann vom תתקבל bis zum die Tefilla beschließenden ganzen Kadisch, wie zu Schacharit; hierauf Magen אנושי לב, Mechajé מפרי שפתיו, Meschalesch אתיתי בתחנן, in welchen Stücken die ungeraden Zeilen bei dem ersten auf בקר, bei dem zweiten auf מנחה, und bei dem dritten auf ערב ausgehen. Es folgt T. כחמתי על זדוני,

ובכן אזכור שלשת שופכי שיחה
ונעתור להם במנחה.

und ein Piut: anhebend:

יה שעה שופכי שיחה
גברים הולכי נכוחה
להם במנחה.

in welchem das Beten von Elia, Daniel, Esra poetisch behandelt wird. Kadisch. —

5) Neila. Die poetischen Bereicherungen, in kleinerm Maßstabe, doch nach demselben Typus, wie die der vorherigen Gebetstheile, sind wiederum von Mose ben Esra. Die wohlklingende Introduction beginnt: אהלה ליוצרי

מסלוּי וצורי מנוחי ואורי הבחן לבבי ורוחי בקרבי; hierauf שער חנינה nebst Pesukim anfangend גן נעול, Aschre, halber Kadisch. Ruf des Vorbeters: ותחמנו וחתום ונחתם. In der Tefilla stimmt אתה נותן יד (das bis zu מה אנו u. s. w. im sefardischen Ritual fehlt) mit dem germanischen Machsor; aber es fehlen die Worte נחדל מעשק ידינו, und statt אמר אמרת heißt es: ודברי פה בעבור אמרת. Hinter כי אתה מי יאמר לך ist מה תעשה noch hinzugethan. Das סלחן wird am Ende des אתה הבדלת nicht noch einmal rezitirt, sondern statt dessen יהיו לרצון. In die laute Tefilla wird der Silluk אנשי חסד eingerückt, worauf, wie früher, die Keduscha Keter und die Fortsetzung mit El erech apajim u. s. w. nebst den Selichot 1) בנשף קדמתי S. in vier Strophen, 2) אלהים צמאו in zwei Strophen, 3) אחרית ותקוה in drei Strophen, 4) אל נורא עלילה, einige Zeilen, oder המבדיל־יצוה von Isaac, El melech, die 13 Middot. Pesukim, Rachmana's wie an den Bußetagen, תמאנו צורנו u. s. w., sieben mal ה' הוא האלהים, und die Tefilla nach der bei der früheren üblichen Weise fortgesetzt und mit Kadisch beschlossen. Es folgen: Magen אדון היושב, Mechajé בבכי יונת, Meschalesch אילי הצדק עברו, Tochacha מצעק מלות השחר, worauf Kol mebasser, vier Strophen (חיים נמצא) endigend mit Mebasser weomer; zum Schluß wiederum Kol mebasser und ganz Kadisch. Ein Posaunenstoß und der Vers Ps. 47, 6 verkünden den Beschluß des Festtages.

Es folgt sogleich Wehu rachum, Maarib, die Tefilla, Kadisch, Barchu, Alenu. —

Purim. 1) Vorabend. Nach dem Abendgebet und beim Hinaufgehen auf die Bühne werden Verse rezitirt, יומם יצוה anfangend; der Benediction vor der Vorlesung des Buches Esther geht Joseph b. Isaac Kimchi's יסוד הכל voran. Auf die Lection folgen: ארור המן, ברוך־הרב את, Abraham b. Esra's קוראי מגלה, Weatta Kadosch. Ist der Abend ein Sabbat-Ausgang, so finden für die Habdala folgende Piutim statt: zu ליהודים: die Meora יה סדות אניך (s. Pesach); vor dem Segenspruch über den Wein: אברך אל צור ישראל; vor dem über das Gewürz: פאר נאר; zu מאורי האש: בגן שתול; zu המבדיל ein Piut von Abraham: אקראך בליל ראשון. — Der Zusatz כשם שעשית, welchen der spanische Ritus am Ende des Al hannissim hat, findet sich in den älteren provenzalischen Machsorim nicht. Nur beim Tischsegen werden hinzugesetzt: ועשית עמהם נס ופלא ונודה לשמך הגדול סלה.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Danzig, Juni.

Danzig trat eigentlich noch niemals hinaus vor das Forum seiner Mitbrüder, und wenn auch hin und wieder einzelne Züge daraus bekannt sind, so reichen sie alle zusammengenommen doch nicht aus, auch nur ein skizzenhaftes Bild davon zu geben, was der Zweck dieser Zeilen sein soll.

Vor Allem sei die Bemerkung erlaubt, daß man überall und immer von dem Rückstande der Danziger Juden vor ihren deutschen Glaubensbrüdern, ohne auf etwanige Gründe zu sehen, mit einer gewissen Lieblosigkeit zu reden gewohnt war, als ob sie sich ihr Schicksal hartnäckigerweise selber so gebildet hatten, während dem doch nicht so ist. Die Entwickelung der jüdischen Interessen in Danzig ist eine historische, sie ging immer gleichen Schritt mit der allgemeinen Civilisation der Stadt, und die Civilisationsgeschichte der neuesten Zeit zeigt genugsam, wie wenig Recht man hat, von Danzig redend, die Juden allein als den Träger geistigen Rückstandes anzusehen. Während im ganzen Westen und Süden Regungen und Bestrebungen aller Art den Boden überwucherter Herkömmlichkeit immer urbarer machten für zeitgemäßere Erzeugnisse, während dorten die Schranken religiöser Unduldsamkeit immer mehr und mehr zusammenbrachen, standen die Bewohner Danzigs noch in ihrer alten Stabilität mit dem Gesichte nach Norden gekehrt, und schauten in das Baltische Meer hinein, wie in den Tagen der Hansa, und hinter ihrem Rücken wurde oft ein Spiel getrieben, das an die Tage der Inquisition zu erinnern vermöchte.

Diese Bemerkung ist historisch wahr, und mag zeigen, daß man einmal klagend nicht die Danziger Juden, sondern Danzig anzuklagen hat.

Die jüdischen Bewohner Danzigs sind ein wahrhaftes Epigonenvolk, das noch heute zu zehren hat an den Sünden der begrabenen Väter und einer begrabenen Zeit. Die Väter selber waren unschuldig; — der Fluch der Geschichte hatte ihnen eine Schuld aufgeladen, die sie, im Unvermögen selber zu tilgen, forterben mußten auf ihre Kinder; und dieser Kinder — der heutigen Juden Schicksal ist es, sich von den Fordrungen der drängenden Zeit mit einem Male frei zu machen; mit einem Male — denn die Schuld ist längst verjährt, und der Zeit läßt sich nichts abläugnen. Danzig so in historischer Unbefangenheit angeschaut, wird auch reingewaschen werden von einem großen Theile derjenigen Flecken, die der Lieblosigkeit oder Unkunde vornehmlich als Verdammungswaffen dienen.

Vor dem letzten Europäischen Frieden wurden in Danzig selber keine Juden geduldet, sie durften sich nur in den Vorstädten aufhalten. Das ist ein historisches Moment, ein Fluch der bösen Zeit; und was war zu thun, da er nicht abzuschütteln war, so mußte er getragen werden, wie es eben ging. Die zahlreichen Juden um Danzig, in vier weit von einander gelegenen Vorstädten zerstreut, waren gezwungen sich zu vier von einander getrennten Gemeinden zu constituiren. In der Stadt selber aber, in deren einer Straße (Breitegasse) die Ansässigkeit gewisser Juden statthaft war, bildete sich eine fünfte: diese Markirung der confessionellen Unterschiede durch Mauern und Stadt-Thore hat eine zwiefache sehr bedeutsame Folge gehabt: ein Mal hat sie ihre Spuren noch bis in das heutige sociale Nebeneinander beider Confessionen hineingetragen, was natürlich ist; und zum andern Male hat sie auf die Gestaltung der jüdischen Interessen insbesondere bedeutenden Einfluß geübt, was aber zu beweisen ist.

Die Thore wurden nach dem Kriege geöffnet. Alle Juden Danzigs wurden von ein und derselben Mauer umschlossen, aber die Mauer war auch das Einzige was sie mit einander gemein hatten. Die größte Forderung welche die Bildung nach irgend einer Seite hin machen kann ist wohl die, das Partikulare zu negiren und dem Interesse des Allgemeinen zu opfern. Diese Forderung kann aber billigerweise nicht dahin gerichtet werden, wo die Menschen noch zusammengekauert liegen in ihrer socialen

und confessionellen Abgeschiedenheit. Die Juden lebten in der Stadt mit dem Geiste der Institutionen und Partikularitäten der Vorstädte in fünf Gemeinden, streng von einander geschieden, so daß niemals auch nur eine ephemere Einigung für irgend ein allgemeines Interesse zu Stande gekommen war. Jede der fünf Gemeinden bildete sich ferner aus irgend einem Grunde das Primat ein, und so in wirklicher oder imaginärer Prävalenz lebte die eine neben der andern fort, nur um sich selbst bekümmert. Diese Geschiedenheit mußte die allgemeine Stagnation nicht nur noch steigern, da für keinen wichtigen Schritt ausreichende Kräfte vorhanden waren, sondern jede Gemeinde noch gefangen halten in dem Dünkel ihrer Bevorrechtung, der aller Bildung zuwider, nicht selten forterbte vom Vater auf den Sohn.

Hierzu kommt aber noch ein zweiter Umstand der auf die schon bestehenden Verhältnisse offenbar von nachtheiligem Einflusse gewesen ist.

Seit der Erlangung des Staatsbürgerrechtes dürfen keine auswärtige Juden nach Danzig ziehen; diese Institution ist zuerst von Danziger Juden selber angeregt, dann aber von der Regierung insoweit bestätigt worden, daß späterhin, da die Juden sie wollten, eine Auflösung nicht mehr möglich war. Das war ein rein commerzieller Akt, doch wird Niemand die Reaction desselben auf die intellectuellen Verhältnisse verkennen. Danzig das schon ein Mal seine heimathliche Allgemeinheit und Innigkeit eingebüßt hatte, brachte sich nun auch um allen innigen Kontakt mit der Fremde. Die alte fünfrädrige Maschiene konnte sich desto sicherer fortbewegen nach angewohnter Weise, ein Fremder der etwa die Hand zwischen die Räder hätte stecken können, war nicht zu befürchten, der durfte nicht nahen. Fast alle jüngern jüdischen Einwohner Danzigs sind Eingeborene, Autochtonen, und daß diese Eingeborenschaft freier und lebendiger Entwickelung hinderlich ist, ist eben so wahr als die Behauptung der Geschichtsphilosophie daß autochtonische Staaten es niemals zu hoher Entwickelung gebracht haben.

Und richtig hat auch kein Fremder die Hand in die Räder gesteckt, sondern ein Eigner, ausgestattet mit den Erfahrungen der Fremde. Das ist der **Dr. Bram.**

Ganz Danzig muß es gestehen, und Jeder ehrlichen, unbefangenen Gewissens darin, daß das Erscheinen des Dr. Bram nicht nur den Weg gezeigt, sondern daß er sich auch mit übermenschlicher Aufopferung zuerst in die Schranken gestellt. Dr. Bram hat den schon angedeuteten Zustand der Partikularitäten und der Erstarrung vorgefunden, und er kann von Glück sagen, daß ihn gleich das Wahre, das Rechte durchdrang, das ist der Gedanke eines centralisirenden Moments eines einigenden Organs. Doch woher dies Organ nehmen! Natürlich, ein alter Stamm taugt nichts zum Pfropfreis. In Danzig waren die Kinder die Vermittler zwischen der starren, vereinzelten Vergangenheit und der lebendigen, organischen Zukunft.

Danzig hatte zuvor keine öffentliche jüdische Schule; dieser Mangel, so begründet er auch in sich selber sein mochte, trat minder dadurch an den Tag, daß er weniger die bemittelten Eltern traf, denen jedenfalls noch andere, wenn auch in gewissen Beziehungen unzulängliche Wege für die Ausbildung ihrer Kinder offen standen. Aber Danzig hatte auch keine Stätte für solche Kinder, denen die Eltern kaum das Brod geben konnten, und das war in der That ein großes Unglück. Das drückende Mißverhältniß in Danzig zwischen Reich und Arm hat offenbar einen Theil seiner Begründung in der vernachlässigten dürftigen Jugend. Großgeworden in einer Armuth die oft vom Hunger gezwungen ist den Tritten des graden, rechtlichen Weges Auge und Ohr zu verschließen, also in krankhafter, oder gar keiner Moral, baar jeder wissenschaftlichen Vorbereitung für ein Handwerk oder sonst thätiges Fach, mußten ganze Schaaren trödelnd, bettelnd herumziehen, entgegenlauernd dem Gewinn der Stunde. Hierin hatte sich Danzig versündigt, und darum mußte es sich's auch gefallen lassen, daß man jeden Trödeljungen, wo er aufstieß, als seinen Typus, als sein Charakteristikum nahm. Dies alles muß man genau wissen wenn man den heute offenliegenden Fortschritt ganz soll würdigen können. Gewiß, ein Fortschritt, alle Diejenigen zu begeistern, denen Menschenwohl ein tröstendes, versöhnendes Begegniß des Lebens ist; aber auch in seinem Gegensatze geeignet das ganze Maaß des frühern Jammers aufzudecken. Ein großes Recht muß man Danzig zugestehen bei allen frühern Sünden: Bildungsfähigkeit und Ehrlichkeit. Denn wie sauer ihm auch die ersten Schritte auf dem Wege der neuen Organisation werden, so beschloß es doch muthig fortzuschreiten, es dem Dr. Bram niemals Hehl habend, daß er es sei der ihnen den Weg bahnt durch alle Krümmungen und Klippen.

Am **1.** Mai v. J. ward die Doppelanstalt eröffnet: die Gemeinden= und die Freischule. Das erste Jahr der Existenz ist nun vorüber, aber auch das bedeutungsvollste, die Krise. Institute von allgemeinem innern Charakter, aber basirend auf partikularen materiellen Mitteln können, zumal im Anfange, zweideutigen Urtheilen über sich nicht unausgesetzt bleiben, und so kam es denn hin und wieder im ersten Jahr vor, daß man die ganze künftige Existenz in Frage stellte.

Doch die Skrupel sind gelöst; das Institut war sich selbst Dolmetscher. Es bekundete in der ersten öffentlichen Prüfung am 3. und 4. April d. J. in Bezug auf beide Anstalten ein Mal die unläugbare Nothwendigkeit seines Daseins, und wies sodann auf eine siegreiche Weise all die Vorwürfe und Jämmerlichkeiten zurück die man jüdischen Schulen aufzuladen so schnell bereit ist. Das war genug in dem Herzen eines jeden Einzelnen einen Anhänger für den neuen Fortschritt zu gewinnen, und diese Anerkennung war um so wichtiger, da sie in reelle Theilnahme übergehen mußte, ohne die eine Anstalt, in Ermangelung eigener Kräfte nicht bestehen kann. So steht nun das Institut in Danzig als wesentlicher Centralpunkt aller jüdischen Interessen, frei von allen Partikularitäten, welche eben zu versöhnen in seiner Aufgabe liegt; und man darf sich der gerechten Hoffnung hingeben daß schon nach Ablauf des ersten Jahrzehnd sein reicher Seegen den schon jetzt Viele ahnen, thatsächlich in die bestimmten Formen des Lebens wird eingedrungen sein. Referent steht selber in amtlicher Beziehung zum Institute, doch die Freimüthigkeit seines Wortes mitten auf dem Boden seiner Function mag den Standpunkt der Unparteilichkeit verbürgen. Es mögen sich hieran noch einige mehr statistische Notizen über das hiesige Schulwesen schließen.

Das gesammte Schulwesen umfaßt drei von einander getrennte aber in administrativer Hinsicht zusammengehörende Anstalten: die Gemeindenschule, die Freischule und die Mädchen-Freischule. Für die statistische Administration der beiden ersten hat sich ein Comité constituirt, der letztern aber die zwar schon seit Jahren besteht, aber erst seit dem Einwirken des Dr. Bram die nöthige Präcision erlangt hat, ein Frauenverein, der mit nicht genug zu rühmenden Eifer für das Wohl seiner Pfleglinge bemüht ist. Dr. Bram dirigirt das Ganze mit einem rastlosen ewig neuen Eifer und mit einer eisernen, stets unverdrossenen Ausdauer, unterstützt von fünf Lehrern und zwei Lehrerinnen. Die Gemeindenschule zählt gegenwärtig circa 100, die Freischule 80 und die Mädchenschule 56 Zöglinge.

Da diese Zeilen nur den Eingang bilden sollen zu künftigen Referaten über Danzig, und vornehmlich über das Schulwesen daselbst, so mögen die gegebenen Andeutungen gegenwärtig genügen.

A. Horwitz.

Druckfehler:

S. 324. Sp. 1. Z. 20. lies „Dinten" für „Dieten" Z. 27. „nach" für „noch". Z. 29. „nach" für „noch".

☞ S. 364. Sp. 2. Z. 24. von oben lies „Samstag" für „Sonntag".

Literatur. Archäologie. Homiletik.

Archäologie.

Die Leichenbegängnisse der alten Hebräer, von Simon Hainsfurth, Rabbine.

Die Verstorbenen aus den Augen zu schaffen, geschehe es durch Beerdigung oder Verbrennen, gründet sich auf kein religiöses Gebot, denn wir finden für das Begraben der Todter nur einen רמז Wink. Sanhedrin 47, 2. — Und finden wir auch beim Tode Adams bis zu dem Sara's immer nur das Wörtchen וימות nicht aber auch wie weiter hin ויקבור, so waren doch schon bei den heidnischen Völkern Begräbnisse eingerichtet. Denn als Abraham für seine Gattin Sara bei den Kindern Chet um einen Begräbnißplatz anhielt, gaben sie ihm zur Antwort: Gen. 23, c. 6. במבחר קברינו קבר את מתך. Nur die Art und Weise des Begrabens und Bestattens selbst, richtete sich bei den Völkern nach der Verschiedenheit ihrer Religion und ihrer Sitten. Folgende Skizze stellt die Gebräuche der Todtenbestattung der Hebräer und der Römer parallel. Die Hebräer begruben ihre Todten nicht, wie es die Römer vor dem Verbote in den zwölf Tafelgesetzen, zu thun pflegten, in ihren Häusern, sondern sie hatten, wie nachher die Römer selbst, ihre Begräbnißplätze außerhalb der Stadt, und mußten diese, um durch den Leichengeruch keine Krankheit zu verursachen, wenigstens 50 אמות von der Stadt entfernt sein. Baba Batra p. 2. m. 9. Wahrscheinlich lagen sie auch nahe an der Landstraße, daher das ומציינין את הקברות Bezeichnen der Gräber mit Kalk, um den Reisenden zu warnen, sich hier nicht zu verunreinigen, Moed Katon p. 1. m. 2. wie es die Römer durch die Inschrift Siste vel aspice viator zu thun pflegten. — Jede Familie hatte ihre eigene Begräbnißstätte, Baba Batra p. 6. m. 8, und diese hieß אחוזת הקבר Gen. 49 C. 30 V. und bei den Römern hereditarium. Der Begräbnißplatz selbst hieß בית הקברות, בית עלמין, חצר מות wahrscheinlich nach der Verschiedenheit ihrer Bauart. — Die Könige und Großen des Reiches hatten wie bei den Römern prächtig erbaute Begräbnisse, welche den Namen führten, den ihnen ihr Erbauer beigelegt hatte; so hieß das des Absaloms יד אבשלום Samuel 2 B. 18, 18. Die Begräbnisse wurden unter der Erde erbaut und hießen deßwegen מערה Höhle, bei den Römern Hypogaea von ὑπό und γῆ. In derselben wurden die Särge in Nischen כוכין hineingeschoben, Baba Batra p. 6. m. 8. — Wenn bei den Hebräern eine Person auf dem Punkte zu sterben גוסס war, durfte sie weder berührt, noch sonst ein Geräusch verursacht werden, um ihren Tod mit nichts zu befördern, Semachot. Sie durften daher nicht wie die Römer den Athem des Sterbenden mit dem Munde auffangen animam agere; in primis labris esse, in ore primo teneri. — Bei den Römern wurde vor der Hausthüre ein Cypressenzweig gestellt, anzuzeigen, daß in dem Hause eine Leiche sei, bei den Hebäern ward der Todesfall durch den Ton einer Posaune kund gethan. Moed Katon 27, wahrscheinlich aber wurde bei den Hebräern das Haus selbst auch bezeichnet, damit kein Priester eingehe. — Wann der Sterbende verschieden war, drückte ihm der nächste Verwandte die Augen zu. Gen. 46. C. 4. V. und nach einem Weilchen wurde der Entseelte auf die Erde oder Sand gelegt, Semachot. — Nun lag es den Erben, Verwandten, oder wo es eingeführt war, den Leichenbesorgern ob, Alles zu besorgen, zu bestellen, zu verrichten und herbeizuschaffen, was zum Leichenbegängniß gehörte und nöthig war. Moed Katon 27. wie bei den Römern die libitinarii. — Alsdann wurde der Leichnam mit Wasser abgewaschen, mit Spezereien gesalbet und mit den schönsten und kostbarsten Kleidern angethan Maimuni p. Abot p. 4. p. 1. und so in einen Sarg auf den Rücken mit auswärts gekehrten Füßen gelegt, als wenn er seine letzte Reise antreten sollte. Baba Batra 73. (a) — Die Römer gaben den Verstorbenen eine Geldmünze tries oder obolus mit in den Mund, als Uebersfahrtsgeld für den Charon, daß er die Seele des angekommenen Verstorbenen über den Styx führen sollte. Ein Aberglauben, den die Hebräer, wie andere mehr, nicht hegten. — Beim Bedecken des Sarges begannen die Trauerpflichtigen ihren Schmerz unter Wehklagen und Heulen mit Zerreißen der Kleider auszudrücken, Jore Dea 340. 3. wie bei den Römern, nur das Ausraufen der Haare ist den Hebräern untersagt, Levi. C. 19. — Die Bestattung geschah, wenn es sein konnte, noch an demselben Tag, an dem eine Person verschieden war, Sanhedrin 46, doch nach

---

a) Die Todtengewänder kamen den Erben oft so hoch zu stehen, daß sie die Kosten des Aufwandes nicht erschwingen konnten, sie ließen deswegen öfters die Leiche liegen und entfernten sich, bis רבן גמליאל bei seinem Tode befahl, daß man ihn nur in weißen, groben leinenen Sterbekleidern begraben soll, welches dann zur allgemeinen Sitte ward. Moed Katen 27. רבי יוחנן ließ sich in seinen gewöhnlichen Kleidern mit Schuhen an den Füßen und seinen Stab in der Hand nahe an der Landstraße begraben. Midrasch Rabba Genes. par. 100.

verschiedener Weise: waren es Kinder unter 30 Tagen, wurden sie im Stillen, ohne Sarg und Zeremonie beerdigt. Von 30 Tagen bis ein Jahr mit Sarg und Zeremonie, von einem Jahre und weiter wurde der Sarg schon auf einer Bahre getragen, Moed Katon 24. — Die Armen wurden auf einer Bahre כליבה, מטה, die Reichen auf einer ערסא דרגש, דצלא Schattenbett getragen, Moed Katon 27. Wahrscheinlich war dieses, wie bei den Römern, eine Art Leichensänfte lectica, lectus, thorus, die mit einer reichen Decke vestis stragula von Gold und Purpur behangen war. — Wann die zum Grabe Begleitenden versammelt waren, wurde der ארון Sarg, der aus Holz, Stein oder Thon verfertigt war, Jore Dea 363. 4, auf die Bahre gelegt, und auf denselben Myrten-Zweig gelegt, Nida 36. Hierauf wurde die Bahre, wie bei den Römern, von den leidtragenden Erben und Verwandten eine kleine Strecke, dann aber von den Begleitern abwechselnd, oder von den bestimmten Sargträgern auf den Schultern weiter fortgetragen. Maimuni Abelot p. 4. h. 3. — Der Leichenzug war folgender Art: voran gingen, wie bei den Römern, verschiedene Musiker, vorzüglich aber Flötenspieler tibecines. Sabbat p. 23. m. 4. u. a. m. Darauf folgt die Schaar der Klagefrauen נשים mulieres praeficae, welche gedungen waren um Heulen und Weheklagen anzustellen קינות nania lessus, diese machten zugleich die Mimen Moed Katon p. 3. m. 8—9. (b) dann folgten die Trauernden mit verhülltem Kopfe und zerrissenen Kleidern, Moed, Katon 15, hinter denselben die Leichenträger. Nach dem Sarge gingen die, den Verstorbenen zum Grabe begleitenden Frauen (c) und den Schluß machten die Männer, Sanhedrin 20. — Wenn der Verstorbene einiges Verdienst hatte, wurde ihm eine Leichenrede הספד laudatio zu seinem Lobe auf öffentlichem Platze der Stadt ברחוב bei den Römern auf dem Forum, wo der Leichenzug stille stand, gehalten, Moed Katon 27 p. 3 m. (d) Nach geendigter Leichenrede wurde der Leichenzug an Ort und Stelle fortgesetzt. — Wenn die Beisetzung geschehen war, empfahlen sie sich beim Weggehen mit den Worten לך בשלום, Moed Katon 29. Die Römer nahmen, nachdem sie den Verstorbenen mehrmahl nach einander bei seinem Namen gerufen hatten, mit den Worten ave, vale gleichsam Abschied von ihm, und nach der Beisetzung empfahlen sie sich mit dem Spruche: Sit tibi terra levis. — Wenn die Freunde des Beerdigten vom Grabe nach Hause kamen, hielten sie, auf ihre Veranstaltung bei den Leidtragenden, ein Leichenmal, wo sodann bei dem Tischgebete gewisse Formeln beobachtet wurden. Die Gäste saßen ebenfalls, wie der Leidtragende, zur Erde, und der Trauernde, ohne Rücksicht des Ranges oder Alter, hatte den Vorsitz oben an. Kesubot 69. Semachot. (e) — Bei den Hebräern wurde nicht, wie bei den Römern, in den folgenden acht Tagen bei dem Grabe noch gewisse Trauerfeierlichkeiten begangen, sondern blos in den ersten drei folgenden Tagen wurde das Grab, oder vielmehr der Entschlafene besucht. Semachot. (f) — Bei den Römern geschah die Reinigung, so bald die Beisetzung geschehen war, indem ein Priester mittelst eines Oliven- oder Lorbeerzweiges die Anwesenden mit reinem Wasser aqua pura, lustralis dreimal besprengte. Bei den Hebräern geschah die Reinigung bei allen Personen, die mit dem Todten in Berührung gekommen waren, erst am dritten und siebenten Tag mit Reinigungswasser מי חטאת und anstatt des Oliven- oder Lorbeerzweiges wurde Ysopkraut genommen, Num. 19. — Die Trauer wurde längere Zeit fortgesetzt: Eltern um Kinder trauerten 30 Tage, Kinder um Eltern ein volles Jahr. Während dieser Zeit der Trauer hielten sich die Hebräer wie die Römer zu Hause, gingen zu keinem Gastmahle und wohnten keiner Lustbarkeit bei, Moed Katon 22. Auch legten sie jede Art Schmuck ab, schoren weder den Bart noch Haare, promittere capillum ac barbam, und ließen diese fliegen. (g) Doch konnten die Hebräer sich Bart und Haare schneiden lassen מגלחין בו חבריו. Zur Erinnerung des Verstorbenen wurde auf den Grabstein ציון, נפש, מצבה cippus eine Grabschrift gesetzt. — Das Verbrennen der Lei-

---

b) Ihre Trauergesänge waren von zwiefacher Art עינוי und קינה, עינוי sangen alle zugleich קינה mit einer Vorsängerin. Die Minen waren הספד (ביד) טפוח (ברגל) קילוס (על לב) Moed Katon 3. p. 8—9. m.

c) Welche auch in manchen Orten vor dem Sarge gingen, Sanhedrin 20.

d) Es ließe sich vielleicht aus der Stelle אין אומרין בפני המת אלא דברים של מת, Berachot 4., darthun, daß sie einen Archimimus hatten.

e) Als sie aber ausarteten, und statt ein Trauer- ein Freudenmahl hielten, wurde dieser Gebrauch abgestellt.

f) Dieser Besuch hatte wahrscheinlich nur die Absicht zum Grunde, um zu sehen, ob der Beigesetzte nicht wieder ins Leben kam, wie von solchen Ereignissen dort erzählt wird, Semachot. Freilich stand einem solchen Elenden in כוכין Beigesetzten und wieder ins Lebengekommenen mehr Hoffnung zur Rettung übrig, auch konnte man mit der Beisetzung schneller zu Werke gehen, und das wärmere Klima forderte es auch, wie aber bei uns? Wozu frommt der dreitägige Besuch, da das Grab Ellenhoch mit Erde bedeckt ist? Warum nahmen wir keine Rücksicht auf Umstände und Ereignisse? O gesegnete Gemeinde mit einem Leichenhause! —

g) Die Griechen hingegen schnitten im Schmerze ihre Haare, und schoren den Bart ab. Die Hebräer schienen ihre Haare nach Art der Römer getragen zu haben, Makot 20. 2., daher kam es auch, und gegenwärtig noch, da im Allgemeinen die Haare kurz getragen werden, daß sie in Trauer weder die Haare schneiden, noch den Bart abnehmen. Hieraus ließen sich die Streitigkeiten des Herrn Hirsch und Herrn Kohn in dieser Hinsicht leicht beurtheilen.

chen fand bei den Hebräern nicht statt, und deshalb scheint es auch bei den Römern nach Einführung des Christenthums abgekommen zu sein. Doch hatten die Hebräer den Gebrauch, und zwar aus Hochachtung ihrer Könige, alle Geräthe, deren sie sich bei ihrem Leben bedient hatten, zu verbrennen, und selbst das Pferd zu lahmen, damit kein anderer einen Gebrauch davon machen könne, Semachot.

Homiletische Literatur.

(Fortsetzung.)

24) Zwei gottesdienstliche Vorträge, gehalten in der Synagoge zu Proßnitz von Hirsch B. Fassel, Local-Rabbiner. Herausgegeben von einem Vereine junger Männer dieser Gemeinde durch E. J. Blücher. (Der Ertrag ist der dasigen Talmud-Tora-Anstalt gewidmet). Wien, 1838. gr. 8. S. 31.

Was in der einen Gegend schon längst abgethan ist, damit ist man in der andern noch beschäftigt, in der dritten beginnt man erst. Bei dem ungeheuren Ländergebiete, welches die deutsch redenden Gemeinden Israels bewohnen, kann nicht überall ein gleichmäßiger Standpunkt gefunden und gefordert werden. Höchst erfreulich ist es aber um so mehr, überall Männer zu finden, die es sich als heiligste Pflicht des Lebens erachten, die entgegenstehenden Hindernisse zu überwinden, und der Würde, Bildung und dem Geschmacke in alle israelitischen Gemeinden den Eingang zu schaffen. — Der Verf. dieser Predigten sagt selbst im Vorworte, daß er bei seiner Gemeinde mit Draschot angefangen, denen er allmälig immer mehr reine Elemente beigemischt, bis er sich seine Gemeinde herauferzogen, des witzigen Drusch im Gotteshause sich zu entschlagen, und an wahren gottesdienstlichen Vorträgen Gefallen zu finden. Wie sehr dies Wurzel geschlagen, welchen Eindruck es gemacht, ersieht man aus der Art der Herausgabe dieser 2 Predigten, wie sie auf dem Titel namhaft gemacht worden. Es werden wol noch Andere folgen. Die beiden Pr. sind am vergangenen Neujahrs- und Schlußfeste gehalten, und entlehnen ihre Texte dem Propheten Jona. Die erste beantwortet die Frage: „Wer ist jetzt der Prophet des Herrn?" die zweite bespricht: „Die Kunst zu leben und die Kunst zu sterben." — Wir können dem Redner nur unsern Beifall zu erkennen geben. Selbst die Lekture seiner Reden erbaut mannigfach, und prägt eine religiöse Lebensweisheit ein. Nur mangelt es noch an Concentration, an Einfachheit und Strenge des Gedankenfadens.

25) Gotteshaus und Gemeinde in ihrer gegenseitigen Beziehung. Zwei Reden, gehalten am 17. Schevat (1. Febr. 1839) 5599 zur Einweihung der neuen Synagoge in Demmen, und am folgenden Tage, als am Sabbat Jitro, von Salomon Pleßner, Religionslehrer. Berlin. 1839. gr. 8. S. 40.

Ueber die Feierlichkeit, bei welcher diese beiden Reden gehalten worden, ward schon in dieser Ztg. berichtet, und der Erfolg, den dieselben bei allen Hörern gehabt, besprochen. Obgleich aber der Verf. fast auf jeder Seite auch dieser beiden Gelegenheitsreden auf originelle, naive Weise und oft bei der unbedeutendsten Gelegenheit seine eigenen, früheren Reden citirt, so daß man sich diese Citate unwillkürlich in den Text der Rede, etwa neben den Citaten aus der heiligen Schrift, denkt: so wollen wir doch die vorliegenden unabhängig für sich betrachten, da sie eben Gelegenheitsreden sind, und wir der homiletischen Sammlung des Verfassers die nächsten Nummern dieser Reihe von Referaten gewidmet haben.

Denken wir uns daher einen Leser, der noch nie eine Pleßner'sche Rede gelesen, und diese beiden in die Hand bekommt: was wird ihm daran auffallen? Zunächst wird er die empfindungs- und gedankenreiche Sprache bemerken, die den klaren Ausdruck dessen, was dem Redner bewegt, was ihn zu sagen drängt, darbietet und die den routinirten Redner, so wie den bewußten Denker bezeugt — alsdann aber das Geschmacklose, Incorrekte einer Menge von angewendeten Ausdrücken, von Wendungen und Satzbildungen, z. B. auf der ersten Seite: „die Sprache vermag dem Andrange der Empfindung nur gleichsam einen schmalen Ritz (!) durch jenes Bibelwort zu brechen (!)" — einen Ritz brechen, an welche Landschaft erinnert dies wol? S. 12 „den Klammen der Sinnlichkeit sich entwinden." Ebendas. „ich möchte die Stunde des Todes die Stunde des größten Tempelbesuches (soll wohl heißen: des Besuches des größten Tempels?) nennen, als sie uns von der Erde zum Himmel ruft," als für da oder weil, wie auch S. 15 das. „eine kalte, hinstarrende (!) Naturbeschauung", und viele andere. — Alsdann wird sich ihm die streng logische Form der Reden auffällig machen, und hinwiederum das oftmalige Hineinzwängen von Beiläufigkeiten, die nicht hergehören, die nur den Prunk, ich meine nicht den Wort-, sondern den bibelgelehrten Prunk vermehren, und den Zuhörer abziehen und verwirren, z. B. (S. 10) die Schöpfung des Menschen 1 M. B. 2, 7 und das Verbot im Paradiese ib. 16 zu der Offenbarung Gottes auf Sinai; die Erinnerung an den Tod S. 12. Die Erklärung des Schaubrodes rc. S. 18 rc., der Anmerkungen gar nicht zu gedenken, welche eine Einweihungsrede zugleich zu einer gelehrten Abhandlung machen sollen. — Ist so der Leser mit der Form fertig, so wird er an den Gedankenstoff gehen. Hier wird er erst die eigenste Erscheinung der Pleßner'schen Reden gewahr werden: eine tiefe, wahrhaft intensive Innigkeit des religiösen Denkens und Fühlens, mit einer auffallenden und in Erstaunen setzenden Beschränktheit der Ansichten, mit einer fast willkührlich scheinenden Hingebung an den Autoritätsglauben, der sich nicht dahin bestimmt, an die Aussprüche der Altvordern fest zuhalten, sondern aus ihnen noch eine beschränktere Ansicht zu deduciren, als sie geben sollten, als sie ihrer Umgebung, ihrer Aufstellung nach geben sollten — wie man zu sagen pflegt: katholischer als der Papst, orthodoxer als die Orthodoxie. Es wird diesem Leser scheinen, als ob Herr Pl. auf der zweiten Seite bedauert, was er auf den ersten den Bedürfnissen der Gegenwart geopfert hat, er selbst, unbestreitbar ein Produkt der neuern Zeit, denn sonst könnte er nicht so predigen wol-

len, wird ihm an sich selbst, an seiner eigenen Zerfleischung, wieder ersetzen zu wollen scheinen, was er nicht dem Alten, sondern dem Veralteten am Judenthume abgezogen.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Moses ben Esra aus Granada, von Leopold Dukes. Altona (1839). VI. und 115 S. in 8.

Seitdem in unseren Tagen die Wissenschaft in Israel, von der Freiheit geweckt, die Augen aufgethan, ward es munter um sie her und lebendig. Denn auf ihren Ruf erhoben sich in jugendlicher Frische die Gestalten des jüdischen Alterthums, nicht mehr angethan mit Lumpen und staubbedeckt, wie langes Elend und gelehrter Judenhaß sie zugerichtet hatte. Vergessene Namen fliegen von Mund zu Mund, und alte Lieder zeugen junge Thaten. Einer jener Geister ist Mose b. Esra (A. 1120) aus Granada, aus edlem Geschlecht, Dichter, Philosoph, Literator; als geistvoller Denker, als hinreißender Hymnendichter und glühender Freund seines Volkes gepriesen, von dessen Gebeten alle Synagogen wiederhallen. Aber die Encyklopädien kennen ihn nicht, die Lexika für die Conversation schweigen von ihm, die Literarhistoriker haben ihn nicht nennen hören. Sogar Wolf und de Rossi wissen wenig tröstliches zu sagen, da sie seine religiösen Poesien kaum kennen, und seine arabischen Schriften hütet ein Drache — der Bibliothekenstaub. Um so dankenswerther ist der wissenschaftliche Eifer jüdischer Gelehrten, der das Lebensbild dieses Mannes vor uns aufrollt, und mit seinen Gesängen uns Freude bereitet. Diese Anerkennung gebührt den Herren Dukes und Luzzato. Professor Luzzato in Padua, unermüdlich im Sammeln und fleißig im Ausbeuten werthvoller hebräischer Handschriften, hat im vierten Bande des Kerem chemed (Prag 1839, Briefe 12 und 14) Nachrichten über „Tarschisch" und „Divan" — welches letztere Werk Mose b. Esra's bisher ganz unbekannt gewesen — und aus beiden kurze Proben gegeben. Ihm verdankt Hr. Dukes alle seine Mittheilungen über den Divan und die Hymnen aus dem Oranschen Machsor. Dahingegen hat Herr Dukes in dem vorliegenden Werkchen eine vollständige Uebersicht von den Schriften Mose b. Esra's zu geben versucht, so daß dessen Biographie sich denen Gabirol's und Charisi's (Dukes: Ehrensäulen u. s. w. Wien 1837) anschließt, vielleicht um demnächst mit den Lebensbeschreibungen seiner großen Zeitgenossen Jehuda Ha-Levi und Abraham b. Esra vervollständigt zu werden. Ausführliche Nachrichten werden mitgetheilt über Mose b. Esra's Leben und Leistungen, Werth und Character seiner philosophischen und poetischen Werke geschildert, und der Autor mittelst zahlreicher Proben aus seinen Dichtungen bei uns eingeführt, wobei die Kenntniß der Literatur überhaupt gelegentlich nicht unbedeutende Bereicherungen erhält. Auch den des Hebräischen Unkundigen wird die Darstellung belehren, und die deutschen Uebertragungen — sämmtlich in Versen — anziehen. Es sind dieß: 1) von Mose b. Esra zwölf Synagogalpoesien (worunter eine, gleich dem Originale in ungebundener Rede), 4 Stücke aus dem Divan, und mehrern Proben 10 Seiten stark aus dem Tarschisch, (S. 33—60). 2) Von Charisi: nächst kleineren Stücken aus dem Tachkemoni (s. S. 26. 28. 31. 32. 52. 54. 57), das ganze 49. Capitel „vom Lobe verschiedener Gartenfrüchte" als Parallele zu Mose b. Esra's Naturschilderungen (S. 111—115). Die Uebersetzung ist in der Weise, die bereits Hr. Dr. Krafft. (Jüdische Sagen, Ansbach 1839, und diese Zeitung 1837, No. 81 ꝛc.), mit so vielem Geschick versucht hat; hie und da leidet sie an Flickwörtern („wahrlich", „auch", „nur"). 3) Kleinere Sachen von verschiedenen Verfassern (S. 25. 27. 51. 56. 57. 59' 69). Die hebr. Beilagen (S. 61—106) geben von Mose b. Esra: 1) 31 Synagogalpoesien, die — zum Theil nach ungedruckten Quellen — den Machsorim des spanischen, griechischen Ritus und denen von Avignon, Montpellier, Tripolis und Oran entlehnt sind. Bei der großen Seltenheit dieser Werke waren die meisten so gut wie unbekannt. 2) 14 Proben aus dem Divan, worunter 2 Gedichte von Joseph b. Sohal, dem Freunde unsers Autors. Hiervon sind nur 5 (die Nummern 2. 3. 5. 9. 10) vollständig auch im Kerem chemed (S. 84—91) befindlich. Außer diesem Werke des Herrn Dukes vereinigt kein uns zugängliches Buch so viele und so verschiedenartige Dichtungen M. b. Esra's: neben wohllautenden Hymnen geistreiche Gebilde in fremdartigem Schmuck. Zehn Sachen sind zugleich hebr. und deutsch mitgetheilt, auch erhalten wir eine, mit Unrecht in die Anmerkungen verwiesene, Aufzählung aller seiner religiösen Poesien, deren Anzahl nahe an 200 reicht (S. 8 bis 14. 88. 89). Da der Vf. den Tarschich herauszugeben gedenkt, so hat er — bis auf einige Verse S. 21. 110 — aus denselben keine Proben geliefert (es finden sich deren im Kerem chemed S. 66—74, wo auch die Dedication), und dafür hie und da einige andre poetische Sachen eingestreut, als von Elia Loanz (irrig Schlita genannt, S. 23), Ab. b. Esra (angeblich, S. 27), Gabirol (S. 96. 106), Jehuda b. Schabtai (S. 54), Schemtob Palquera (S. 59), Elcasar (S. 107), einem Ungenannten (S. 25. 56. 57). Ueberdieß ist (S. 107—109) ein — der Vermehrung fähiges — Verzeichniß in chronologischer Reihefolge von noch 22 Litaneien Namens Moses angefügt. Die Autorschaft des Bußgebetes (N. 47) im Verzeichnisse, hebräisch S. 67—73, deutsch S. 37—43, jedoch ist das Original von S. 72 Z. 10 an unübersetzt geblieben) ist unsicher, auch ist selbiges im griechischen Machsor unvollständig, wo höchstens ⅓ des Ganzen befindlich ist. Auf das Gebet N. 56 (S. 75), dessen Strophenschluß ein Vers mit עפר ist, hätte da hingewiesen werden sollen (S. 7), wo die Gedichte über das Thema: „Staub bist du" besprochen werden. N. 159 (S. 13) ist im Verzeichnisse übergangen, und N. 172 scheint zweifelhaft. Daß N. 73 und N. 173 einerlei sind, bemerkt der Vf. S. 77. Aber auch N. 178 (S. 88) ist dasselbe als das S. 77 beschriebene דור אבי, wovon also N. 72 nur die Fortsetzung bildet. Der Anfang von N. 183 lautet אגרשי (nicht אגי), und N. 191 fehlt vor dem Worte מזמור (S. 88 Z. 2 v. u.). Mit dem hier Gegebenen möge das Mose b. Esra Betreffende in meinem Aufsatze: „Ritus der Synagoge von Avignon" verglichen werden. Die S. 84 in der Anmerkung angegebenen Variante ist aus den Avignon-Selichot f. 17. a.

Tarschisch betreffend so kennt der Vf. nur Schabtai, der es unter dieser Benennung aufführe, hält das Werk für ungedruckt und in der hebr. Literatur für einzig in seiner Gattung (S. 20. 29). Aber schon Buxtorf führt Tarschisch auf, und zwar in dem Supplement, das er bekanntlich von Jacob Roman erhalten, und in der That nennt dieser in seinem jetzt bei Luzzato befindlichen Exemplar dies Gedicht mit demselben Namen (s. Kerem chemed Th. 4. S. 68). Eine Edition desselben, הנבירה betitelt, hat Wolf gesehen, s. dessen biblioth. hebr. f. 3 p. 804 (nicht p. 884 oder 814, wie S. 20, 21 gedruckt ist). Endlich hat Charisi auch ein ענק geschrieben, ganz so gebaut wie das Mose b. Esra's, nach alfabetischer Reihefolge der Schlußwörter, wovon eine Probe (mit Schreibfehlern) bei Wolf l. l. p. 341 (nicht p. 34 wie es S. 19 unten heißt) zu sehen ist. Es liegt in Oxford (Uri. cod. 500), woselbst auch die codd. 494 und 499, Mose b. Esra's Sachen enthaltend, noch auf die Hülfe eines einsichtigen Gelehrten warten müssen. Ein Mißverständniß ist, was S. 17 in meinem Namen bemerkt wird, als müßte in dem Kimchischen Verse nicht ממרדי gelesen werden, was vielmehr ganz richtig ist: der Glossator liefert den Autor, der 5 mal in verschiedenen Bedeutungen ממרים hat, eine Beweisstelle Ps. 78, 40. Eine correctere Sprache, mehr Ebenmaß in der Darstellung wird der seinen wissenschaftlichen Zwecken gewissenhaft hingegebenen Verfasser sicherlich noch sich eigen machen, selbst wenn es bei unsern Aristokraten noch nicht herrschende Mode sein sollte, jüdische Gelehrte thatsächlich zu ehren und wirksam zu fördern. Sollte überhaupt der Sinn für ehrenhaftes Wissen und die nationale Literatur rege werden, so wird auch Hr. Dukes den Weg geebneter finden zur Vollendung seiner umfassenden Arbeit über die neuhebräische schöne Literatur, wovon die beiden bisherigen nur Vorläufer sind, aber zur Kenntniß der jüdischen Poesie und der mit selbiger zusammenhangenden, redlicher Arbeit noch sehr benöthigter, Literatur angelegentlichst empfohlen werden dürfen.

Zunz.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 84.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 10. August 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Magdeburg, 28. Juli. Unsere Leser werden sich erinnern, daß die Herren Aeltesten der Gemeinde zu Berlin um Erlaubniß eingekommen, die Subscription Behufs der jüdisch-theologischen Fakultät zu eröffnen, daß die löblichen unteren Behörden auf Ein hohes Ministerium verwiesen, und daß dieses zuvor einen genauern Darleg von Zweck und Absicht des Instituts verlangte. Wir bemerkten damals, daß wir deshalb selbst ein Promemoria bei Einem hohen Ministerio eingereicht, und freuen uns, den Theilnehmenden anzeigen zu können, daß Ein hohes Ministerium folgendes Reskript uns so eben hat zukommen lassen:

„Auf Ihre Vorstellung vom 28. Mai d. J. eröffnet Ihnen das unterzeichnete Ministerium hiedurch, daß dasselbe unter den von Ihnen angezeigten Umständen gegen die von der hiesigen Judenschaft beabsichtigten Sammlung von Subscriptionen zu Beiträgen Behufs etwaiger Errichtung einer jüdisch-theologischen Fakultät nichts zu erinnern findet.

Berlin, den 15. Juli 1839.

Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

gez. Ladenberg."

Dieses gnädige Reseript betrachten wir als den glücklichen Wendepunkt unsres Unternehmens. Die löbl. Gemeinde zu Berlin wird, den vielen Bemühungen gemäß, ihrem religiösen Eifer und ihrer Ehre, als erste Gemeinde unsres preußischen Vaterlandes, durch eine zahlreiche Subscription, der jetzt die englische Subscription zu ähnlichem Unternehmen als Muster vorschwebt, genügen. Sobald wir zur Kenntniß dieser gekommen, werden wir, darauf gestützt, eine neue Aufforderung ergehen lassen, und an die Gemeinden selbst versenden, wozu noch der glückliche Umstand kommt, daß wir unterdeß wieder in den Besitz zahlreicher Subscriptionen gekommen sind, die mit einem Male veröffentlicht werden.

Die Redaktion.

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Jerusalem, im Juni. Englische Blätter schreiben: „Der englische Vice-Consul, welcher in Jerusalem seinen Sitz hat, geht mit dem Plane um, die Juden für den Landbau, besonders für die Anpflanzungen von Oelbäumen, Baumwollenbau ff. auch Seidenbau und andere dort leicht gedeihenden Productionen, unter Begünstigungen von Seiten Mehemeds, zu gewinnen."

Rußland.

Riga, 7|19. Juli. (Privatmitth. Wir machen uns in Bezug auf unser letztes Schreiben vom 15. Juni a. c. das Vergnügen, die uns durch die hiesige Gouvernements-Regierung in voriger Woche zugekommenen Rescripte unsers Herrn Generalgouverneurs Baron v. d. Pahlen, Excellenz, so wie den Allerhöchst genehmigten Plan der in Riga zu errichtenden Elementarschule für Hebräer zuzusenden und Ihnen daher anzeigen zu können, daß uns nunmehr nichts im Wege stehe, erwähnte Anstalt unter Allerhöchstem Schutze ins Leben treten zu lassen.

Wir wollen uns bei dieser Gelegenheit nicht weiter darüber auslassen, wie sehr es die menschenfreundliche und weise Gesinnung unsres erhabenen Monarchen ist, auch seine Unterthanen mosaischen Glaubens den anderen in jeder und besonders intellectueller Beziehung gleichzustellen, was Ihnen wol bereits aus unseren früheren Briefen bekannt ist, und was besonders bei der Bestätigung unserer zu errichtenden Schule hervorgeht, indem uns in besonderer ausnahmsweiser Berücksichtigung die höchste Genehmigung geworden ist, bei derselben einen aus dem Auslande zu berufenden jüdischen Hauptlehrer anstellen zu dürfen; ferner nichts darüber, wie sehr die Bestätigung erwähnter Schule einen unserer sehnlichsten Wünsche erfüllt, einem lange und dringend gefühlten Bedürfnisse abgeholfen und uns daher um so mehr unserm erhabenen Monarchen zu tiefgefühltem Danke verpflichtet hat. — sondern es ist vielmehr der Zweck unseres Gegenwärtigen, Ihre Unterstützung bei der Wahl des anzustellenden Hauptlehrers an unsrer Schule in Anspruch zu nehmen. — —

Laut beigehendem Plane werden Sie erfahren, daß das als Gehalt für den Oberlehrer bestimmte Fixum 300 Rᵒ. S. M. beträgt; daß hiermit ferner eine angemessene freie Wohnung und Holz verbunden ist, und daß endlich die Synagogencomité für die in der Synagoge zu haltenden Predigten dem Oberlehrer gewiß eine besondere mäßige Gratification jährlich bewilligen wird. Wir müssen noch bemerken, daß, wenn der Mann verheurathet ist (wünschenswerth wäre es uns übrigens, daß die Familie desselben nicht eben zu groß ist) und die Frau desselben die Fähigkeit besitzt, unsere weibliche Jugend in den Anfangsgründen der erforderlichen Wissenschaften und weiblichen Fertigkeiten zu unterrichten, dies einen Nebenverdienst von wenigstens 100 Rᵒ S. M. jährlich abwerfen könnte, wozu wir gewiß nicht unterlassen werden, behülflich zu sein. Bei den so eben erwähnten Einkünften kann der Mann in unserm Orte, wenn, wie gesagt, seine Familie und seine Anforderungen nicht zu groß sind, ein sorgenloses und zufriedenes Leben führen.

Unsere Schule ist die erste in Rußland, die, gleich christlichen Lehranstalten, unter das Directorat des Lehrbezirks (Dorpat) gestellt ist, und leicht möglicher Weise, wenn sie in späterer Zeit ihrem Zwecke entsprechend gefunden würde, kann sie ihre Beförderung und Unterstützung von Seiten unserer hohen Regierung, und die Anlage mehrer solcher Anstalten in unserm Vaterlande zur Folge haben.

Das Kahals-Amt der Ebräer-Gemeinde zu Riga.

(Wir verweisen auf die eröffnete Konkurrenz im Anzeiger. Von den erwähnten Dokumenten geben wir des Raumes wegen nur das wichtigste. **Redakteur.**)

Copia Copiae.

Ministerium der Volksaufklärung, den 20. October 1838. No. 1231.

An den Herrn Minister des Innern.

Bei meiner Anwesenheit in Riga erhielt ich vom Kahal der dortigen Hebräer-Gemeinde ein Gesuch um die Erlaubniß, eine Schule zur ersten Bildung der hebräischen Jugend in folgenden Grundlagen einrichten zu dürfen:

1) Zur ersten Bildung der hebräischen Jugend eine Schule einzurichten, welche in zwei Classen eingetheilt werden soll.

2) In der ersten Classe werden Kinder unterrichtet:
   1) im Lesen und Schreiben des Hebräischen, Deutschen und Russischen in gleichem Maaße;
   2) in den ersten Anfangsgründen der Arithmetik, und
   3) in den nothwendigen Gebeten.

3) In der 2. Classe wird vorgetragen;
   1) Jüdische Religion nach der von Moses Mendelsohn ins Deutsche übersetzten Bibel;
   2) Hebräisch, Deutsch und russische Grammatik;
   3) Geographie;
   4) Arithmetik, und
   5) Geschichte, besonders vaterländische.

4) Die jüdische Religion muß systematisch vorgetragen werden, und dabei in Grundlage der die durch die Propheten gegebene Offenbarung Gottes enthaltenden heiligen Bücher.

5) Der Hauptlehrer muß ein Ausländer hebräischer Confession sein, welcher im Geist reiner Aufklärung gebildet ist und Atteſtate sowol über seine Kenntnisse, wie auch über seine Führung haben muß.

6) Beim Hauptlehrer müssen zwei Gehülfen aus der hiesigen hebräischen (Gemeinde) Nation sein, und ein russischer Lehrer, welcher ein Schulatteſtat über seine gründliche Kenntniß der russischen Sprache hat.

7) Die Lehrbücher müssen dieselben sein, welche in allen christlichen Schulen gebraucht werden. Anlangend die Stunden und die Ordnung des Vortrages der obbezeichneten Gegenstände, so müssen sie auch den für die Schulen im Reiche geschehenen allgemeinen Bestimmungen gemäß sein.

8) Zur Grundlage eines Capitals für diese Anstalt be-

stimmt die Gemeinde einstimmig eine Steuer von jedem für die Hebräer zur Kost zu tödtenden Vieh, zu 50 Cop. S. M. Diese Revenüe wird unter dem Namen eines Unterrichts-Capitals vom Kahal eingesammelt und nach Verlauf eines jeden Monats der von der Gemeinde auf zu drei Jahre zu wählenden Schul-Commission übergeben. Die Commission gibt dem Directorio der Lehr-Anstalten und dem Kahal eine jährliche Rechenschaft.

9) In jedem Halbjahr geschieht ein Examen in der Schule, eben so wie in den christlichen Schulen.

10) Alle unvermögende Kinder, welche rücksichtlich ihrer Armuth vom Kahal gegebene Atteftate vorstellen, werden unentgeldlich zum Unterricht angenommen, ohne alle Ausschließung und Abweisung.

Diese Kinder erhalten, wie auch bisher, von den Gliedern der in Riga bestehenden Gesellschaft die „Waisen-Pfleger" — eine angemessene gleiche Bekleidung, und man bemüht sich auch für deren Reinheit und Unterbringung in Gewerken nach der Entlassung aus der Schule.

11) Wohlhabende Aeltern zahlen für ihre Kinder für jedes Semester zu 5 R°. S. M. — wer aber schon in der Schule zwei Kinder hat, kann, wenn er es wünscht, das dritte unentgeldlich vorstellen.

Jedes Kind, mit Ausnahme der Waisen und Armen, entrichtet für Holz, Licht, Dinte und Reinigung der Schul-Anstalt, zu 1 R°. S. M. das Semester.

12) Jede Veränderung und beabsichtigte Verbesserungen in dieser Anstalt werden nach dazu erhaltener Genehmigung der höhern Obrigkeit ausgeführt.

13) Endlich da die vorläufige Anschaffung alles Erforderlichen und zur Zahlung der Miethgelder für das Local, zum voraus da sein muß, so hat man nach erfolgter Bestätigung dieses Plans nur zur Errichtung der Schule zu schreiten. Diese Schule muß, gleich allen christlichen, natürlich in Competenz der allgemeinen Direction der Lehranstalten stehen.

Ich hatte das Glück, diesen Vorschlag des rigaschen Kahals zur Allerhöchsten Einsicht des Herrn und Kaisers allerunterthänigst vorzustellen, und Sr. Majestät beliebten am 13. October selbigen als der Aufmerksamkeit werth anzuerkennen, und haben mir Allerhöchst befohlen, desfalls mit Ew. Excellenz in Correspondenz zu treten.

Zum Erfüllen des Willens des Monarchen communicire ich über dieses Gesuch des rigaschen Kahals Ew. Excellenz zur Ihrerseits erforderlichen Anordnung, bei der Bitte, vom Geschehenen mich mit einer Benachrichtigung zu beehren. Uebrigens werde ich nicht unterlassen, dem rigaschen Kahal zu communiciren, daß er direkt von sich aus mit einem Gesuche darüber bei Ew. Excellenz einkomme. —

Minister der Volksaufklärung Sergey Uwarow.
Director W. Kosnowsky.
Beglaubigt: Abtheilungs-Chef A. Barosdin.
Gelesen: Tischvorsteher J. Radionow.
Pro vera copia Secretair J. Andrejew.
In fidem versionis Regierungs-Translateur Hafferberg.
In fidem copiarum Secretair F. S. A. v. Schweb's.

Copia Copiae.

Etat.

der in Riga für die Kinder der Schlockschen Hebräer-Gemeinde einzurichtenden Schule.

Für	Miethe eines Hauses zur Locirung der Schule	S. Mz. R°. 200
„	Gehalt für den ältesten Lehrer . „ „ „	300
„	Gehalt für die zwei jüngsten Lehrer zu 100 R°. ein jeder . . . . . „ „ „	200
„	zur Bezahlung an den russischen Lehrer für wöchentlichen Unterricht zu 4 Stunden . . . . „ „ „	75
„	Gehalt an den Storoschen . . „ „ „	50
„	Licht und Holz . . . . „ „ „	50
„	zur Bibliothek . . . . „ „ „	25
	In Allem Silb. Mz. Rubel	900

Der darnach bleibende Ueberschuß von der zur Unterhaltung dieser Schule einzusammelnden Summe wird zur Bildung eines für den Ankauf eines Hauses zur Schule nöthigen Capitals bestimmt. —

Kanzellei-Director Romanow.
Tischvorsteher Momirowitsch.
Mit dem Original verglichen Abtheilungs-Chef Borosdin.
Gesehen Tischvorsteher Radionow.
Pro vera copia Secretair J. Andrejew.
In fidem versionis Regierungs-Translateur Hafferberg.
In fidem copiarum F. S. A. v. Schwebs.

Kirchenstaat.

Livorno, 6. Juli. Die Berliner Kirchenzeitung theilt nach italienischen Blättern Folgendes von hier aus mit: „Kürzlich waren hier die Abgeordneten der schottischen Kirche, welche, um den Zustand des jüdischen Volkes kennen zu lernen, nach Jerusalem reisen, und vertheilten einige religiöse Schriften in Rücksicht auf den traurigen religiösen und moralischen Zustand dieses Volkes, zu dem sie nicht in seiner Sprache reden konnten. Allein alsbald wurden sie ob dieses Verbrechens der Polizei angezeigt, fanden aber einen wahrhaft religiösen und in der Bibel bewanderten Richter, der sich begnügte, ihnen alle Traktate in italienischer Sprache abzunehmen. Das erschien den Priestern zu mild, sie appellirten nach Florenz, und bald darauf kam ein Beschluß, welcher die D.D. Keith und Back zu ewiger Verbannung aus Toskana verurtheilt. Sie befanden sich schon auf den Wogen des mittelländischen Meeres, als dieser fürchterliche Spruch kam."

Deutschland.

Karlsruhe, 13. Juli. (B. B.) Unter den vielen anziehenden Petitionen, welche in der 41. öffentlichen Sitzung der zweiten Kammer vorgelegt wurden, dürfte zu den anziehendsten unstreitig die „Petition vieler Christen zu Mannheim um endliche und völlige Emanzipation der Juden" gehören.

München, 22. Juli. (Privatmitth.) Der neu aufgetretene Rabbinatsaspirant in Würzburg, den ich Ihnen in meinem jüngsten Schreiben erwähnte, hat nun die Prü-

fung erstanden, und wird als Sieger vom Kampfplatze treten. Trotz dem, daß Manche versicherten, er wisse, außer seiner ausgezeichneten Talmudkenntniß, nichts; trotz dem, daß Manche behaupteten, er wäre nicht einmal der Ortographie mächtig, hat er jetzt die allergewisseste Hoffnung, das Würzburger Rabbinat baldigst anzutreten, und allen jungen Rabbinatsaspiranten zu zeigen, wie nutzlos es sei, Jahre lang den Studien obzuliegen. Er wird durch seine Amtsverwaltung zeigen, wie ein Rabbine sich betragen müsse, um nicht als Neologe verdächtigt zu werden. Ja, seine Anhänger gehen so weit, daß sie mit dem heftigsten Groll diejenigen verfolgen, die mit ihren Ansichten nicht übereinstimmen, zürnen auf alle wissenschaftlich gebildete Candidaten, und eifern gegen alle geprüften Rabbinats-Aspiranten, die ein Wort öffentlich gegen diese Umtriebe zu äußern wagen, und nicht freudig in den Chorus miteinstimmen.

Dr. Aub, Rabbine in Baireuth, hat eine Broschüre über das Neologenrescript veröffentlicht, dem bald ein zweiter Theil folgen wird, in dem er auf die gegen ihn vom Rabbinen Hirsch in Oldenburg gerichteten Angriffe zu erwidern gedenkt. —

Die Wirkungen des Neologenrescripts äußern sich auf verschiedene Weise. So war auch im vorigen Jahre der hiesigen Gemeinde ein neues Reglement in Betreff der andachtslosen Feier des באב 'ט versprochen worden, das aber nun wohlweislich ausblieb.

Einen sonderbaren, wahrhaft schönen Contrast zu den religiösen Wirren unserer vaterländischen Glaubensgenossen bildet die israelitische Oberkirchenbehörde unseres würtembergischen Nachbarstaates. Strenge Consequenz in allem Amtsverfahren, muthiges Fortgehen auf einem von einem strenggeprüften Principe vorgezeichneten Wege; nirgends ein windfahrliches Schwanken, nirgends ein mantelhängerisches Betragen; sondern: die Satzungen der Religion erhalten, strenge Ordnung und Verherrlichung des Gottesdienstes, Blühen der Jugendschulen, und Unterstützung jedes wissenschaftlichen Unternehmens. Von letzterem zeigt vorzüglich die Anwesenheit des Herrn Landauer an hiesigem Orte. Bekannt durch sein Werkchen „Jehova und Elohim" und durch seine „Symbolik des Pentateuchs" hatte er die Aufmerksamkeit der Oberkirchenbehörde auf sich gezogen, und nachdem er in Tübingen das Rabbinats-Examen mit Herrn Güldenstein bestanden hatte, nahm Kirchenrath Maier den Letztern als Vicar zu sich, und verschaffte dem Erstern aus dem königl. Dispositionsfond ein Stipendium, um die hiesige Hofbibliothek der hebräischen Manuscripte halber besuchen zu können; und wir können von seinem Studiren über den Sohar merkwürdige Resultate erwarten.

Würzburg, 14. Juli. (Privatmitth.) Auf den Grund einer von dem k. Ministerium des Innern, mittelst höchster Entschließung vom 15. enthaltenen Ermächtigung, wird der, im Jahre 1836 bei dem israelitischen Kreiscomité in Vorlag gekommene, Entwurf einer **Leichenbegängniß-Ordnung** für die israelitischen Kultusgemeinden in Unterfranken und Aschaffenburg, mit den Modifikationen der unterm 4. März 1836 von dem Rabbiner-Gremium gepflogenen Berathung, einstweilen, und vorbehaltlich der allenfalls erfolgenden allgemeinen Anordnungen, bei den Israeliten in Vollzug gesetzt. Die Hauptparagraphen sind folgende:

I. Der Rabbiner leitet und beaufsichtigt die Begräbnißfeierlichkeiten und trifft demnach die zu diesem Behufe erforderlichen Anordnungen. II. Die Brüderschaften (Chebrot), welche sich mit dem Waschen und Ankleiden der Leichen, mit Anfertigung der Särge und der Grabeinsenkung beschäftigen, können fortbestehen. III. Dieselben haben sich aber nach der von dem Rabbiner zu erlassenden Instruction zu achten. IV. Jeder sich ereignende Todesfall ist dem Rabbiner, oder dem ihn vertretenden Vorsänger unverzüglich anzuzeigen. V. Dieser bestimmt, mit genauer Einhaltung der hierüber bestehenden polizeilichen Vorschriften, die Zeit der Beerdigung. VI. Der Rabbiner oder Vorsänger wird ferner, wenn solches gewünscht wird, die Gebete bei der Einsenkung dirigiren, und eine angemessene Grabrede halten, gegen die festzusetzenden Gebühren. Außer dem Rabbinen, oder dem ihn vertretenden Vorsänger, darf Niemand Grabreden u. dgl. halten. VII. Sämmtliche, sowol verehelichte, als unverehelichte, männliche Individuen einer Synagogen-Gemeinde, welche nicht weniger als 20, oder mehr als 60 Jahre alt sind, sind schuldig, nach der festzusetzenden Reihenfolge die Leiche zu begleiten, resp. zu tragen. VIII. Da, wo die Leichenäcker nicht weit entfernt liegen, werden die Leichen getragen, wo sie dagegen vom Orte zu weit entfernt sind, müssen die Leichen gefahren werden. IX. Wenn die Leiche getragen wird, müssen, vor Abgang des Leichenzuges, wenigstens 12 Personen bestimmt werden, welche den Sarg zu tragen haben, nämlich 6 zum Tragen, und 6 zur Abwechslung. Der Sarg muß auf einer ordentlichen schwarz angestrichnen Bahre liegen, und mit einem geeigneten schwarzen Tuche bedeckt sein. Bahre und Bahrtuch werden aus den Mitteln der Synagogen-Gemeinde angeschafft. X. Wo die Leichen zum Begräbnisse gefahren werden, müssen jedesmal 10 Personen solche begleiten. XI. Zum Fahren der Leichen ist ein schicklicher, und wo es thunlich ist, mit Pferden bespannter Wagen zu gebrauchen, auf welchen der Sarg mit einem schwarzen Tuche bedeckt wird; der Fuhrmann muß anständig gekleidet sein. Die bestimmten Begleiter gehen neben oder paarweise hinter dem Wagen. XII. Sollte ein Individuum, an welchem die Reihe des Tragens oder Begleitens ist, ohne vollgültige Entschuldigung solches ablehnen, so wird nicht nur auf dessen Kosten eine andere Person hinzubestellt (welche jedoch das 20. Lebensjahr zurückgelegt haben muß), sondern auch diese Widerspenstigkeit mit einer Geldstrafe von 1 bis 5 fl. geahndet. XIII. Wenn die Leidtragenden die Leiche begleiten, so folgen sie unmittelbar hinter dem Sarge; sie dürfen aber niemals unanständig gekleidet erscheinen. XIV. Nach diesen geht der Rabbiner oder der ihn vertretende Vorsänger im Ornate. XV. Hierauf schließen sich die übrigen Personen, welche freiwillig die Leiche begleiten, paarweise dem Zuge an. XVI. Auch dürfen Personen, welche die Leiche begleiten wollen, keineswegs haufenweise auf offener Straße das Ankommen des Zuges erwarten, um dort sich ihm anzuschließen, vielmehr müssen sie vom Sterbehause an — dem Zuge folgen. XVII. Ueberhaupt ist aber darauf zu sehen, daß, sowol bei Begleitung der Leiche,

als auch bei dem Akte der Beerdigung selbst — Alles mit gehöriger Feierlichkeit, Ruhe und Würde vollzogen werde, und ist gegen Zuwiderhandelnde nöthigenfalls polizeiliches Einschreiten zu veranlassen. Auf die Leichen kleiner Kinder, welche ohne Bahre getragen werden, findet gegenwärtige Leichenbegängniß-Ordnung keine Anwendung.

Schwerin, (Mecklenburg), 20. Juli. (Privatmitth.) Im Jahre 1835 erließen hier mehrere angesehene Israeliten im Verein mit anderen aus Güstrow und Grevismühlen eine kräftige Aufforderung, um einen Verein für die Israeliten des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin zu gründen, dessen Zweck angegeben war: „daß er nach Kräften die Erlernung von Handwerken abseiten der Juden fördert, zu dem Zwecke tüchtige Meister, welche zur Annahme jüdischer Lehrlinge geneigt sind, zu verschaffen sucht, auch Kinder unbemittelter Eltern unentgeltlich ein Handwerk erlernen läßt, und sie, je nach den Mitteln des Vereins, auf der Wanderschaft durch Empfehlung oder Geld und bei ihrer Niederlassung als Meister unterstützt, endlich über die geistige und moralische Pflege derjenigen, welche seine Wohlthaten genießen, sorgsam wacht."

Die Bemühungen dieser edlen Männer fanden sich bald mit Erfolg gekrönt, und schon am 8. März 1836 konnte eine Liste der zu diesem Vereine Beigetretenen veröffentlicht werden, deren Beiträge sich auf jährlich über 800 Thaler Pr. Ct. beliefen, womit zugleich eine Aufforderung verbunden war, ein aus fünf Personen bestehendes Comité zu wählen, dessen Aufgabe es sei, die Statuten des Vereins zu entwerfen und den Vorstand zu wählen. Zu gleicher Zeit hatten aber jene Männer bei einer hohen Landesregierung nachgesucht, den zu erzielenden jüdischen Handwerken solchen Vorschub zu gewähren, daß der Verein auch genügende Früchte seiner Bemühungen voraussehen könne. Se. K. H. der Großherzog entsprach diesem Gesuche vollständig, indem Derselbe am 5. Januar 1836 bestimmte: daß

„1) alle jüdische Handwerker von Nehmung eines Schutzbriefes und in Folge davon von Entrichtung der Schutzgelder oder Recognitionsgebühren völlig befreiet sein,

2) den jüdischen Glaubensgenossen Unsers Großherzogthums der Zutritt zu allen Handwerken gestattet, auch jüdische Lehrlinge bei allen Handwerks-Aemtern ein- und ausgeschrieben werden, auch

3) die jüdischen Freimeister mit christlichen gleiche Rechte genießen sollen."

Nachdem die Statuten demnächst entworfen waren, erhielten sie auch am 4. Juni 1836 die landesherrliche Genehmigung.

Die Grundzüge der Statuten sind folgende: die Beitragenden verpflichten sich auf je 3 Jahre. An der Spitze des Vereins stehen zwei Vorstände, in Schwerin und Güstrow, jeder mit seinem bestimmten Kreise. An jedem Orte, wo mehr als drei Mitglieder oder ein oder mehre Lehrlinge sich befinden, wird ein Inspektor vom Vorstande erwählt. Zum Vorstande gehört ein Censor, der über die Moralität der Beneficiaten wacht, und die desfallsigen Berichte entgegennimmt. Abwechselnd führt ein Vorstand den Vorsitz. Die Vorstände werden von den Mitgliedern nach den Städten gewählt. Die Inspektoren jeder Ortschaft sammeln die Beiträge. Ob ein Lehrling die Sabbat- und Speisegesetze beobachten soll, entscheidet allein die Bestimmung der Eltern. Den besten Lehrlingen werden Preise ertheilt. — In jeder Beziehung nehmen diese Statuten die zweckmäßigste Fürsorge. Das den Statuten zugefügte Verzeichniß zeugte von noch vergrößerter Theilnahme, besonders auch aus Hamburg. Im August 1837 legte der Vorstand den ersten Bericht im „Freimüthigen Abendblatt" ab, wonach 17 Lehrlinge unterstützt und 400 Thlr. in N. ⅔ auf die Sparkassen belegt worden. Im August 1838 erfolgte der zweite Jahresbericht, wonach wieder 7 Lehrlinge untergebracht worden, und die Einnahme sich auf 1263 Thlr., die Ausgaben auf 453 Thlr. beliefen, und so schon 750 Thlr. in Sparcassen belegt werden konnten. Seitdem wirkt der Verein unermüdet fort, und ist ein glänzendes Zeugniß von dem schönen Sinne der Mecklemburgischen Israeliten.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 29. Juli. Angekommen: Gottesdienstliche Vorträge von Dr. Sam. Holdheim. Zweites Heft. Frankfurt 1839. — Stunden der Andacht für Israeliten von Rosenfeld. 4 Bände. Dinkelsbühl 1834. —

Magdeburg, 29. Juli. (Privatmitth.). Die vielen Vorbereitungen, welche

das neue, große Bibelwerk,

über das wir bereits in No. 154 vor. J. berichteten, am Guſſe neuer Typen, an der Stereotypirung der Holzschnitte rc., erforderten, haben bis jetzt die Vollendung der ersten Lieferung aufgehalten, deren Druck jetzt so rasch vorschreitet, daß sie binnen einigen Wochen in den Händen des Publikums sein wird. Das Nähere bald darüber.

Würzburg, 14. Juli. (Privatmitth.) In Nürnberg ist eine Broschüre erschienen unter dem Titel: „Sabbat, Moloch und Tabu" deren Inhalt an Unverschämtheit Alles übertrifft, was in unserer schreiblustigen und gefallsüchtigen Zeit nur geschrieben werden konnte. Der Verf., Daumer, ist in furchtbarer Angst wegen der Bestrebungen einiger christlichen Geistlichen, „den christlichen Sonntag in die innigste und wesentlichste Beziehung zu dem jüdischen Sabbat zu setzen, und den Geist und Charakter des letzteren auf den ersteren überzutragen" und läßt, angeblich aufgefodert, diese Schrift als Gegenmittel erscheinen. Wir hätten dagegen nichts einzuwenden. Aber wie der Verfasser den Sabbat der Israeliten zum „heiligen Tage des Gottes Saturnus," den Gott, der von Moses verkündet worden, zum Chronos und Moloch (weil nämlich in der heiligen Schrift Gott Melech genannt werde) machen will; wenn er sich nicht entblödet, zu behaupten, die Israeliten hatten in der Wüste Menschenopfer gebracht, (S. 9), Samuel und David haben Menschenopfer gebracht (S. 12), der Tempel Salomons sei ein Heiligthum des Moloch gewesen (S. 8), Joseph werde 5 B. M. 33, 17 gepriesen, weil er ein stierköpfiges Molochbild besitze (das.), wenn, sage ich, der Verfasser solche gottlose Lügen niederschreibt, ohne die vielen Stellen zu berücksichtigen, welche auch den Schatten einer solchen Beschuldigung zu Nichte machen:*) so muß man ihn wohl — nicht zu widerlegen suchen, — denn solche Erbärmlichkeiten verdienen wahrlich keine Widerlegung —, aber mit der gebührenden Verachtung strafen, und die Zeitgenossen vor dem Ankaufe solcher aberwitzigen gotteslästerlichen Flugblätter zu bewahren suchen.

Dr. K.

---

*) Sieh 3. B. M. 18, 21. — 20, 2—7. —

Königsberg. 18. Juli. (Privatmitth.) Die Vermuthung des Frankfurter Briefstellers in No. 79, daß das daselbst erschienene Buch „der wahre Israelit“ ein Ausfluß der Londoner Missions-Gesellschaft sei, kann ich — sonderbar! von hier aus bestätigen. Mir ist das englische Original von 1836 in 4 Heften zu je 12 Nummern, in die Hände gespielt worden. Der Titel ist: The old paths, or a comparison of the principles and doctrines of modern Judaism with the religion of Moses and the Prophets. (Die alten Pfade, oder Vergleich der Grundsätze und Lehren des modernen Judenthums mit der Religion Moses und der Propheten). Die einzelnen Nummern, jeden Freitag erschienen, führen die Aufschrift נתיבות עולם nach Jer. 6, 16. Die Gesellschaft scheint den abgenutzten Weg der Anwendung von Messianischen Weissagungen mit dem der Aufzeigung der Widersprüche zwischen Tradition und Schrift abwechseln lassen zu wollen. Einzelne Temata sind z. B. „die rabbinische Infallibilität“ (rabbinical infallibility) „das Purimfest“ (the feast of Purim) „das rabbinische Händewaschen“ (rabbinical washing of hands.) Der beständige Refrain ist: or this contradicts the written law of God — dies und jenes widerspricht dem schriftlichen Gesetze — also? — ja das ist durchgehends der Fehlschluß, es folgt überall höchstens nur, daß die Juden sich zu den Karaiten, nicht aber, daß sie sich zu den Christen wenden müssen.

Theologie.

Der verbesserte Cultus der israelitischen Gemeinde zu **Copenhagen**.

II.

Pragmatisches.

(Fortsetzung aus No. 78.)

Fügen wir diesem noch ein kurzes Bild des Gottesdienstes am Sabbatmorgen hinzu. Der Gottesdienst beginnt mit dem, vom Chore abzusingenden Jigdal. Der Vorbeter hat der Feier des Tages gemäß die Gebete in erhabener Weise vorzutragen, und nur die besonders angemerkten Stellen mit Begleitung zu singen, so wie auch der Chor nur bei solchen einzufallen. Den Gemeindegliedern ist es gestattet, so oft der Chor singt, mit einzustimmen, sofern sie den Takt der angegebenen Singweise zu halten wissen, jedoch niemals beim Solo oder vierstimmigen Gesang. הכל יודוך wird Versweise abwechselnd gesagt, der Chor fällt singend bei אל אדון, לאל אשר, קדוש הוא, קדוש ff., bei מי כמכה ff. ein. Insonders feierlich ist das Herausnehmen, Vorlesen und Zurückstellen der Tora, worauf an jedem Sabbat **Predigt, allgemeines Kirchengebet** und **Segen** folgt. Im Musafgebet tritt der Chor wieder bei der קדושה ein, und beginnt אין כאלהינו. Der Gottesdienst an den drei Festen wird ganz wie am Sabbat gehalten, und nur mit Hallel, מתנת יד, dem Umzuge am Laubhüttenfeste und Gesetzesfreudenfeste, am Schmini Azeret im Mussaf nach אתה רב להושיע das Gebet גשם mit א״א זכור אב נמשך אחריך, am ersten Peßachtage ebenso טל, am Vorabende des Gesetzesfreudenfestes אתה הראית לדעת, die drei Megillot werden nach beendigtem Gottesdienste recitirt. **Sonst sind alle Maarowot, Jozrot, Pijutim** ff. **weggeblieben.** Nur am Neujahrs- und Versöhnungsfeste sind die Gebete unverändert geblieben wie bisher. Dies genüge an diesem Orte, indem wir des Speziellen wegen auf die Agende selbst in deutscher oder dänischer Sprache verweisen.

III.

Kritisches.

Schon beim oberflächlichen Ueberblick selbst dieser wenigen hier berichteten Gottesdienstlichen Reformen giebt sich uns der lebendige Geist selbstbewußter und aufgeklärter Religiosität, der in allen diesen waltet, kund. Und wir, die wir ihn, seit der Einführung der neuen Agende, auf das Genaueste zu beobachten mehrfache Gelegenheit gehabt haben, dürfen daher — mit dem besten Gewissen — ihm das Zeugniß geben, daß in ihm dem Bedürfnisse einer geistvollen Andacht alle unnütze, abergläubische, willkürliche und ersonnene Gebräuche zum Opfer gebracht; daß die Abwartung leerer Ceremonien aus ihm weggefallen, und an ihrer Statt eine Gottesverehrung getreten ist, die zwar einfach, aber erhebend und erbauend im Geiste und in der Wahrheit der Religion ist. Wir sehen nämlich durch die Synagogen-Ordnung aus derselben entfernt, was die Stille der Seele stört, die Gedanken zerstreuet, und die Hochachtung gegen die göttlichen Wahrheiten schwächt, so daß jede religiöse Handlung in derselben ehrwürdig, mit geziemendem Ernst feierlich vollzogen wird, daß die Gemeinde durch das Gebäude, das die Kunst zur würdigen Stätte der Anbetung Gottes geweihet hat, sich erweckt fühlt und durch den vollen Chorgesang angeregt wird, und endlich dadurch, daß dem Gottesdienste die Predigt zum Mittelpunkt angewiesen ist.

Der auf progressive Verbesserung dringende Impuls des neunzehnten Jahrhunderts hatte bereits mit dem Anbeginn desselben die besten Köpfe, innerhalb und außerhalb der jüdischen Kirche, für die Verbesserung des jüdischen Gottesdienstes in Bewegung gesetzt. Aber so sehr sie auch diese Aufgabe mit rastloser Thätigkeit in Schrift, Wort und That verfolgt haben, sahen sie sich dennoch in ihrem edlen Streben bis vor zwei Jahrzehnten mit keinem günstigen Erfolge belohnt. Wir nehmen an, daß Zeit und Umstände noch immer dagegen angekämpft, daß selbst im Judenthum die Gemüther im Allgemeinen noch nicht für Reformen, und insbesondere da diese nur von Laien ausgingen, em-

pfänglich waren. Wenn aber in unseren Tagen, wo der Kultus-Reform die wärmste Theilnahme von allen Seiten her — selbst humane Regierungen nicht ausgenommen — zugewendet wird, wo sie überall als ein solches dringendes Bedürfniß anerkannt ist, daß sie selbst von den redlichen Anhängern des Hergebrachten, nicht mehr als bloße Forderung moderner Aufklärungssucht verschrien wird, wo endlich der Kultus an den Rabbinen die eifrigsten Reformatoren gefunden hat, dennoch diese Reform noch immer nicht aus ihrem Entwickelungs-Zustande höher gefördert zu werden vermochte, keinem der geschehenen Versuche bisher gelungen ist, irgend eine bedeutende Stimmenmehrheit, weit weniger noch alle Stimmen für sich zu gewinnen, und daß, bis zu dieser Stunde, keine der beabsichtigten oder angetragenen Veränderungen im Stande war, sich eine allgemeine Annahme zu verschaffen: so müssen wir uns gestehen, daß dem ganz besondere Umstände zum Grunde liegen müssen.

Die allgemeine und natürliche Richtung der Geister in unsern Tagen ist der Zeitgeist, und das erwirbt den größten Ruhm, daß etwas zeitgemäß sei! die Aufgabe ist aber nicht blos, zu fördern, was die Zeit Gutes hat, es ist vielmehr eben sowol Aufgabe, der Zeit entgegen zu wirken, wenn sie Fehlerhaftes hat. Hierzu muß man aber außerhalb der Zeit stehen, da man sonst nicht urtheilen kann, was an der Zeit gut oder böse sei. In Mitten dieses Strebens, dem Zeitgeiste zu folgen, wird aber nicht selten mit Gedanken und Gefühlen verkehrt, ohne daß das Innerste der Seele davon berührt wird, und es scheint daher was unsere Zeit schafft, den Schaffenden selbst nur ein Aeußerliches zu sein. Daß dies auch auf viele unserer Reformatoren Anwendung leidet, darüber geben uns sogar ihre literarischen Arbeiten Zeugniß, indem die Gesinnungen, die darin vorwalten, von der Art sind, daß sie alles Eigenthümliche in Sitte, Ansicht und Bildung von Grund aus vernichten, um an dessen Statt Neues einzuführen, oder wenigstens um die Begünstigung des Neuen zunächst auf gänzliche Verurtheilung des Alten zu basiren. Wir vermissen überhaupt darin, bei einem höhern Schwung des Geistes, Wärme der Seele, Innigkeit, israelitische Grundgedanken, so daß ihre darin niedergelegten Reform-Vorschläge mehr das Ansehn einer literarischen Anregung, als der praktischen Versuche haben, und da ihnen die Innerlichkeit fehlt, so entbehren sie auch der Stimmung, welche für das Schaffen und die Aufnahme der Geisteswerke das Wesentlichste ist. Noch auffallender und anstoßender ist es, die Nichtübereinstimmung, nicht nur untereinander, sondern mit sich selbst, die Unbestimmtheit, das Schwanken in den Ansichten, die sie leiten, zu beobachten, welches Alles die größte Veranlassung zum Verdacht giebt, daß sie etwa Gründe haben möchten, die volle Consequenz der Lehre, für welche sie zu gewinnen suchen, nicht deutlich gefaßt zu haben. — Daß auf solche Grundlage eine positive Reform des Kultus sich nicht bauen lasse, wird Jedem einleuchten, der da weiß, daß man schon, ohne Selbst-Bestimmtheit und -Festigkeit des Glaubens oder der Lehre, für welche man wirkt, ohne eigentliche herzliche Gesinnungen und Liebe dafür, ja daß sogar ohne wahrhaftige Weisheit in der Wahl und in der Art, wie man dafür redet und handelt, nicht die Gewalt über die Gemüther erlangen und nicht die nothwendige Stimmung der Charaktere bewirken kann. —

Es ist der eigenthümliche Charakter der Juden in religiöser Beziehung, mit einer Stahlfestigkeit im Glauben und in religiösen Formen, mit einer bedeutenden Lust zu eigenem Urtheil, indem die Tora Jeglichem vorliege, daher mit Vermeidung alles hierarchischen Wesens, das Judenfeinde ganz fälschlich dem Judenthume vorgeworfen, dennoch zugleich eine große Geneigtheit, der Autorität einer Person, die einmal das Zutrauen sich erworben, zu huldigen, zu verbinden. Auch bei den Reformversuchen kommt daher Alles darauf an, von wem sie ausgehen und geleitet werden. Und wie soll sich dieses Vertrauen der Rabbine, noch dazu als Reformator erwerben, wenn sein ganzes Leben nicht eben so für ihn spricht, als seine Fähigkeit in Schrift und Vortrag; wenn er seine Bemühungen um das Beste seiner Gemeinde oder Israels auf die wenigen Stücke einschränkt, die zu dem zu reformirenden Gegenstand gehören, und nicht eben den geflissentlichen Eifer für ihr Wohl überall wie auf der Kanzel oder im Buche zeigt; wenn er mehr der Mann des Staats, der Welt, als der Gemeinde und der Religion ist; wenn er endlich selbst das Vorurtheil gegen sich erregt hat, daß er das nicht glaube, oder ernstlich meine, was er öffentlich lehrt; ja wenn er auch nur aus Mangel an Klugheit das Vertrauen wieder verscherzt, welches er sich durch Eifer für die Religion erworben hatte? —

So stellen sich also als die wahren Bedingungen einer echten Reform hervor, daß das ganze Leben dessen, welcher sie leiten will, in allen seinen Richtungen eine wahrhaft aufgeklärte echte Religiosität durchdringe; es muß das ungetheilte Zutrauen, seiner Gemeinde wenigstens, ihm zu Theil werden; er muß planmäßig, mit besonnener Ueberlegung an das Reformwerk gehen, so daß nicht nur die Behandlung mit den Absichten im Streben, sondern daß die ganze Reform mit der Art der Bildung der Gemeinde und mit den Bedürfnissen ihrer Gemüther übereinstimme; er muß die nach Innen zu treffenden Modificationen auf eine,

auf die positive Religion gegründete Gemeinschaft berechnen, und daher sie in reichen Schranken halten, und als unerläßliche Bedingung jede gottesdienstliche Reform, beträfe sie auch nur die Formen, dem Wesen, welches ihm biblisch und volksthümlich zum Grunde liegt, anpassen. —

Schauen wir nun auf das, was hier geschehen, so legt der Dr. Wolf in der zweiten Abtheilung seiner Agende über Zweck und Ziel der zu verbessernden Liturgie seine Ansicht wie folgt dar: „Zweck und Ziel dieser Liturgie ist, den bereits bestehenden Kultus zu regeln, den rituellen Handlungen, ohne das Charakteristisch-Israelitische darin zu vermissen, eine ansprechende und erbauliche Form zu geben, daß, wie durch das lebendige Wort der Predigten auf Geist und Herz, so auch mit den vorgeschriebenen Gebeten, theils durch die Kraft des damit zu paarenden Gesanges, auf das Gemüth gewirkt werde, und die Totalität des Gottesdienstes, vermittelst besonnener Läuterung und Besserung der überlieferten Grundlage, welche diese keineswegs der Willkür preisgeben, so wie durch Hinzufügung der vom Prediger zu sprechenden allgemeinen Kirchengebete, in erhabener Würde und voller heilbringender Kraft, zur Belebung der Andacht und Erbauung sich darstelle. Es beabsichtigt diese Liturgie ferner, auch den außerhalb des allgemeinen Gottesdienstes zu feiernden Familien-Ereignissen, bei den verschiedenen Wendepunkten des Lebens, übereinstimmend mit den in der israelitischen Kirche bereits sich hierzu vorfindenden Veranstaltungen, eine zeitgemäße, heilige Regungen hervorrufende, kirchliche Gestaltung zu geben, und so das häusliche Leben mit dem Gottesdienstlichen in Verbindung zu setzen." —

Fassen wir also seine Grundansicht vom Kulus, wie sie uns vorliegt, auf, so will er den öffentlichen Kultus, als Mittelglied, durch welches die fortschreitende Bildung der Wissenschaft und des menschlichen Geschlechts überhaupt, mit der kirchlichen Lehre und dem kirchlichen Leben in Einigkeit erhalten und zur Eintracht gebracht wird, angesehen haben. Er will daher das Alte beibehalten, nicht aus gewisser Befangenheit und Anhänglichkeit an demselben, sondern aus dem fühlbaren Mangel, der das Neue trifft, das weder jenes zu ersetzen, noch das Ansehn für sich gleich jenen Formen, die biblisch-symbolisch ihre Ideen ausdrücken, noch dazu, wenn sie durch gemäße Modificationen auch Gefühle wahrer Herzensreligiosität hervorzurufen im Stande sind, beim Volke abzugewinnen vermag. Denn wenn man ein Rituale, welches vielleicht mehr Irrthum und mehr Beschränktheit der Ansichten enthält, doch einem andern vorziehet, welches diesen Irrthum abgelegt hat, und über jene Beschränktheit hinausgegangen ist, so ist damit nicht gemeint, daß man irgend dem Irrthume an sich den Vorzug gebe, sondern es ist, weil jenes mit seinem Irrthume und seiner Beschränktheit doch weniger von der Wahrheit sich entfernt und viel Wahres und Treffliches in sich hat, das von diesem, über die Beschränktheit des ersteren sich erhebenden Rituale zugleich mit abgeworfen und nicht durch Wahreres und Trefflicheres ersetzt worden ist. Er will endlich, daß oft ein kleinerer Vortheil im Cultus preisgegeben werde, wenn ein größerer für das Ganze dadurch erhalten werden kann, und es sei daher selbst beim Gesang auf die herkömmliche Modulation Rücksicht zu nehmen. Insofern er aber die Predigt als den wesentlichsten Theil der gemeinschaftlichen Gottesverehrung betrachtet, so macht er die Kraft und Wirksamkeit des Gottesdienstes größtentheils von der Individualität des Seelsorgers abhängig, und dieser soll wiederum nicht allein als Vermittler zwischen Gott und Menschen, sondern vielmehr als Lehrer und Freund der Gemeindeglieder, der sich auch ihres häuslichen Lebens annimmt, in der Gemeinde bestehen. —

Schon die Art, wie die Reform hier eingeleitet wurde, zeigt uns, wie umsichtig dabei zu Werke gegangen ist; denn nicht plötzlich, sondern unvermerkt, allmälig und planmäßig ging die Reform hier ihren Weg, indem Herr Dr. Wolff die vier Jahre von der Uebernahme seines Amtes bis zur Einweihung des neuen Gotteshauses — während welcher Zeit jeder Sabbat-Gottesdienst in einem dazu eingerichteten Lokale, nebst Predigt, gehalten wurde, und wohin zur letzteren die Gemeindeglieder nach ihrem in den 15 Hauptsynagogen verrichteten Gottesdienst sich sammelten — nicht nur dazu benutzte, daß er in seinen sorgfältig ausgearbeiteten Kanzelvorträgen Licht und Wärme zu verbinden wußte, und die Gemeinde bald durch Predigten von natürlicher Schönheit, Einfalt, von klarer Bestimmtheit und lichtvoller Ordnung, mehr auf eine belehrende als hinreißende, mehr auf eine herzerwärmende als erhitzende Weise im Glauben befestigte, bald durch Vorträge, in welchen er ihr die endlichen Ergebnisse seiner Forschung, wozu er auf dem Gebiete der Theologie durch den glücklichen Fortgang der Wissenschaften gelangt war, ihr übertrug, und sie dadurch mit einem reichen Schatze gesammelter Ideen, hellerer Einsichten und umfassenderer Kenntnisse bereicherte, sie zu tieferer und richtigerer Einsicht in ihre Religion brachte — und so die Gemüther zu der von ihm beabsichtigten durchgreifenden Reform vorbereitete, wie er nicht minder während dieser Zeit unvermerkt in die Cultusform einige Veränderungen einführte, um auf diese Weise seinem großen Unternehmen Bahn zu brechen. Ferner benutzte er diese Zeit, sich mit

dem Geiste, mit den Bedürfnissen und Ansichten seiner Gemeinde immer mehr vertraut zu machen, und so diesen entsprechend seine Agende zu verfassen. —

Daß wir nicht auf eine gemeinsame Glaubensreform, die etwa in Synodal-Beschlüssen, Versammlungs-Decreten, formellen Rituale-Abschaffungen, in officiellen Gegenerklärungen u. s. w. u. s. w. bestehen, unsere Hoffnungen bauen dürfen, hat schon längst eine gewichtige Stimme ausgesprochen. „Ich behaupte — und ich wünsche, daß diese Behauptung von Männern von Fach reiflich geprüft und demnach beherzigt oder berichtigt werde — daß in unsern Zeiten keine andere gemeinsame Reform möglich ist, als eine solche, die den gemeinschaftlichen Gottesdienst betrifft, der einzige Punkt, wo ein Uebereinkommen nothwendig ist; daß eine Reform, welche in die Sphäre der Privatandacht, der religiösen Gebräuche des Privatlebens, der individuellen Religions-Vorstellungen eingreifen wollte, ein Unternehmen wäre, das dem Geist unserer Zeit ganz absolut entgegen ist .... deren Erzeugniß, ein ohnmächtiges Zwittergeschöpf, weder den Glauben, noch den Verstand befriedigen, weder die Autorität des Alters, noch die Kraft und die Frische der Jugend für sich haben, weder der individuellen Freiheit eine Schranke, noch der bestehenden kirchlichen Einrichtung eine Bürgschaft sein würde... Lassen wir uns nicht irre machen durch den Protestantismus des sechszehnten Jahrhunderts, der uns hier eher zum Gegensatz als zum Muster führen muß .... Keine Synode von Rabbinen, keine Verhandlung gebildeter Israeliten, keine noch so überlegene Majorität könnte hier den Ausspruch des Gewissens ersetzen, oder auch nur ihm zu Hülfe kommen....“ (Dr. Riesser). Um so sicherer ist die Behauptung, daß, da eine Reformation in unserer Zeit nicht sowol für unzulässig, als für unmöglich, und die religiöse Reform nicht desto minder das dringendste und nicht länger abzuweisende Bedürfniß unserer Tage ist, diese nur ausführbar durch den öffentlichen Cultus ist. Dieser aber muß ganz berechnet auf die Gemeinde sein, denn nur dadurch, daß Jeder in ihm Andacht suchen und volle Befriedigung finden kann, werden wiederum Jedem die Gegenstände seines Glaubens, der ihm diese Befriedigung gewährt, werth und theuer. —

So wird nun dem religiösen Herzen die große Befriedigung gewährt, eine Schaar Andächtiger, welche zu Festzeiten auf 900—1000 Seelen steigt, aus den verschiedensten Klassen, verschiedenen Alters und beiderlei Geschlechts, die seit der Einführung der neuen Agende am Gottesdienste Theil nimmt, zu erblicken, worunter nicht Wenige, die der Religion schon ganz entfremdet waren, wie sie sich von den Momenten des Gottesdienstes ergreifen, von der Predigt über die erhabensten Gegenstände des Denkens, Glaubens und Hoffens, über Gott und göttliche Dinge Aufklärung geben läßt, und früher ungewohntem Ergusse religiöser Gefühle willig das Herz öffnet.

Die Predigt, der integrirende Theil des Gottesdienstes, wird jeden Sabbat- und Festtag, dreimal in deutscher und jedes vierte Mal in dänischer Sprache gehalten. Außer dieser wird an Festtagen des מתנת יד ein Kirchengebet gesprochen, und in den Sommermonaten zuweilen unter dem Mincha-Gottesdienst — ohne daß deshalb die Morgenpredigt wegbleibt — an Sabbattagen Vorträge über Pirke Abot gehalten. Auch wird das Gotteswort bei Beeidigungen, bei Casual-Feierlichkeiten, wie am Confirmations-, allgemeinen Bettag, bei jeder Beschneidung und Trauung, ausnahmsweise bei Leichenbegängnissen gepredigt. Diesen schließen sich noch an die Gelegenheitsreden, wie bei Schulexamen u. dergl. m., die natürlich nach rhetorischen Anforderungen der Predigt bereits modificirten Draschot, wie auf dem Gottesacker, an den Tagen vor dem Neumond Schebat und Adar und bei den Generalversammlungen der verschiedenen Wohlthätigkeitsvereine, und schließlich talmudische Discussionen bei der allgemeinen Zusammenkunft des Talmud-Vereins (ש״ס חברה). So werden die reinen Ergebnisse der Wissenschaft, der Religion, deren der denkende gebildete Rabbine unserer Zeit in ihrer Forschung sich erfreuet, allhier in das Leben eingeführt, und dadurch nicht allein Beiden so ihr Ansehen und Recht gegeben, sondern auch der Gemeinde damit ein neues religiöses Leben, in welchem sie sich mit Freiheit, und mit einem der innern Kraft sich bewußten Selbstgefühle bewegen darf, geschaffen. Wenn aber, trotz dieser frommen andachtsvollen Erbauung, trotz dem in derselben mit Freiheit waltenden religiösen Geiste, das religiöse Leben bei so Vielen noch immer nicht recht gedeihen will, und unter so Vielen sich immer noch Un- und Aberglaube fortpflanzt — so glauben wir den Grund dieser Eigenthümlichkeit im Allgemeinen in unserer für die Religion überhaupt so sehr bedenklichen Zeit, und allhier insbesondere in dem noch immer nachhallenden Widerstreit der alten und neuen Ordnung zu finden, und wir sehen uns also genöthigt, unsere beste Hoffnung auf die Jugend zu setzen. Aber eben hier könnten wir uns erst der lebhaften Besorgniß gar nicht erwehren, wenn in einer so großen Gemeinde, wie hier, nicht einmal eine einzige Religions-Schule, geschweige eine wissenschaftliche jüdische Schule, existirt *) —

*) Das Bing und Kalischsche Institut, das 33 Jahre bestanden, mußte auch wegen der geringen Anzahl Schüler, wie dieses bei der vorherrschenden Neigung, christliche Schulen zu besuchen, nicht anders zu erwarten stand, aufhören.

und nicht einmal so leicht Hoffnung vorhanden ist, eine bald errichtet zu sehen, wenn schon Dr. Wolff, dem selten so etwas mißlingt, die mehreren bereits gemachten Versuche, wenigstens eine Religionsschule zu bilden, bei seinem eifrigsten Bestreben dafür nicht zur Ausführung bringen konnte, so daß der wohlhabende Vater — für arme Kinder beiderlei Geschlechts blühen hier zwei herrliche Institute, deren jedes an 80 — 90 Armenkinder aufnimmt — dem es etwa ja ernst um eine religiöse Erziehung seines Kindes wäre, sich verurtheilt siehet, den Religionsunterricht seinem Kinde privat ertheilen zu lassen. So wird die Kopenhagener Gemeinde in Beziehung dieses von der kleinsten Gemeinde Deutschlands, ja selbst Polens beschämt! — Wenn es leider noch Väter giebt, die nicht einmal unter der Predigt ihre Söhne an ihrer Seite stehen haben, ja die sogar ihre Kinder aufsichtslos umherschweifen lassen, so wird ja ihnen, selbst an diesem einzigen Tage, an welchem ihnen der Vater eine geistliche Anleitung und Pflege widmen könnte, ohne durch den Drang der Tagesgeschäfte gestört zu sein, der Segen der Religion entzogen — und mit dem Psalmisten könnten wir gefragt haben: woher, woher soll die Hülfe kommen? wenn nicht eine anderweitige Hülfsquelle, die viel Ersprießliches verspricht, für dieselbe geöffnet wäre. Es darf nemlich, nach allerhöchster Verordnung, die Jugend der hiesigen israelitischen Glaubensbekenner nicht eher zu irgend einem Gewerbe oder Stande aufgenommen werden, bis sie sich einer öffentlichen Religionsprüfung unterworfen, und darüber ein Zeugniß beigebracht hat. Sie genießt daher vom 14. Jahre an und weiter, sechsmonatlichen Unterricht vom Herrn Dr. Wolff — welcher demselben wenigstens 8 Stunden in der Woche widmet — da die Mädchen nicht gemeinschaftlichen Unterricht mit den Knaben haben — und nach Ablauf dieser Zeit wird an einem Sonntag, oder Mittwoche, vor einer Königl. Commission, die Religionsprüfung (Confirmation) unter feierlichem Gottesdienste abgehalten. Dieses geschiehet jedes Jahr im Mai oder Juni, und die Zahl der Confirmanden beiderlei Geschlechts belief sich noch bis jetzt jedesmal auf 60 — 70 Kinder. So erziehet sich der Seelsorger eine junge Gemeinde in den Confirmanden, die des Segens viel verspricht, schon dadurch, daß er sie nach seiner Lehre erziehet, nach seiner Art sie bildet, und so ihr ganzes Wesen gleichsam in Macht hat, er kennt und weiß, wie er es später zu benutzen hat, wodurch er ihr Herz in dessen innersten Tiefen erwärmen und erheben kann; aber auch dadurch, daß ihm so Gelegenheit gegeben ist, sich — wie es bei Dr. Wolff der Fall ist — ihre kindliche Liebe, ihr kindliches Vertrauen zu erwerben, das schönste Ziel eines geistlichen Führers. —

So bewährt es sich hier ganz besonders, welche großen Hülfsquellen ein jedes auf Wahrheit gegründetes Streben in sich hat; so es sich mit Gottesvertrauen in frischer Thätigkeit äußert. Denn wenn gleich Herrn Dr. Wolff Alles überschauender Blick, seine bewundernswürdige Gabe, überall den rechten Punkt zu treffen, die fragliche Sache kurz und bündig zu fassen, und in der Rede auszudrücken, und vorkommenden Uebeln die passendsten Mittel im entscheidendsten Augenblicke entgegenzusetzen, die überhäuften Arbeiten in seiner Amtsführung als Rabbine und Prediger ihm um Vieles erleichtern; wenn gleich die ungetheilte Liebe, das völlige Zutrauen, was er seiner Gemeinde durch sein gesetztes, ruhiges, bescheidenes und gefälliges Wesen, durch aufopfernde Pflichttreue, mit welcher er sein Amt verwaltet, abgewonnen, die Beschwerden dieses ihm um Vieles erträglicher machen; wenn endlich sein seltenes Rednertalent, seine nicht genug zu bewundernde Leichtigkeit, mit welcher er memorirt, es ihm möglich machen, in einer Woche 6 — 7 der verschiedenartigsten Vorträge zu halten, so ist jedoch diese Erscheinung, daß er von der Kanzel herab einem dänischen Publikum fast dasselbe Predigertalent in der dänischen Sprache, einer Sprache, die er vor 8 Jahren nur dem Namen nach gekannt, und in der er sich jetzt trefflichst ausdrückt, kund gibt, daß schließlich — und besonders charakteristisch — Unmuth, Laune und Unpäßlichkeit, wenn sie ihn bisweilen überraschen, in Heiterkeit und Freudigkeit und Wohlbefinden sich umwandeln, wenn die Stunde herbeikommt, in welcher er das Wort Gottes predigen soll, diese seltene Erscheinung, sagen wir, durch nichts verständlich, als durch die Kraft der Religion, der er sich ganz und von ganzem Herzen gewidmet, und die sich in solchen Augenblicken an ihm äußert. — —.

So sehen wir im Norden realisirt, was jetzt, wie wir aus dieser Zeitung erfahren, von allen Seiten im Süden Deutschlands in voller Regsamkeit ist, und wenn freilich, was vom gottesdienstlichen Leben der Gemeinden mitgetheilt wird, zum Theil nur auf einzelnen Handlungen, wie Confirmation und dergl. sich bezieht, so leidet es doch keinen Zweifel, daß das gesammt religiöse Leben Israels davon durchdrungen werden wird, und die Zeit nicht mehr fern steht, wo des Propheten Wort nicht mehr lauten wird: ומצפון ועד מזרח ישוטטו לבקש דבר ה' ולא מצאו. (Amos 8, 12).

Auszüge.

Die jüdische Sekte der Karaïten in Süd-Rußland.*)

Von J. G. Kohl.

Das semitische Wort „Kara“ bedeutet soviel als „in der Schrift lesen.“ Davon ist das Wort „Karaï“ (Karaït), so viel als „schriftgetreu“ gebildet, von welchem Singular wiederum der Plural „Karaïm“ (Karaïten) lautet.**) Und so nennen sich die Juden, welche die im Talmud enthaltenen Zusätze zu den kanonischen Büchern und Schriften der mosaischen Religion verwerfen, und alle ihre religiösen und moralischen Lehrsätze und Vorschriften allein und ausschließlich aus dem Gesetze Moses schöpfen.

„Wir sind,“ sagte mir der gelehrte Rabbi Ussuff in der Synagoge von Dschufut-Kale***), wo er mir und einigen andern Reisenden die Aeußerlichkeiten ihres Gottesdienstes zeigte, „wir sind dasselbe, was die Protestanten, die auch den Codex des kanonischen Römischen Rechts****) nicht anerkennen, in der Christenheit, dasselbe, was die Schiiten, die gegen die Sunna protestiren, unter den Muhammedanern, und unsere Geschichte bietet dieselbe Erscheinung, die sich am Ende in der Geschichte jeder Religion offenbart. Die ersten schönen und reinen Lehren der Religions-Stifter umgeben und verderben Eigennutz, Herrsucht und Deutelei mit einer Menge von Auslegungen und Zusätzen. Die Meisten folgen dem weiterschreitenden und revolutionirenden Strome der Zeit. Nur wenige Feste, Treue und Redliche wagen es, im Namen des Religionsstifters das Banner zu erheben und gegen die Aenderung zu protestiren. Beide Parteien, die Protestirenden und die Kanonischen, gerathen mit einander in Kampf, und die gemeiniglich schwächere Partei der Ersteren hat dabei viele Verfolgungen von der andern zu dulden, auf deren Seite sich in der Regel die Mächtigen und Gewalthaber befinden. — So einfach und natürlich unsere Geschichte auf diese Weise im Ganzen ist, so dunkel und unbestimmt ist sie doch in Bezug auf die einzelnen Daten und Jahreszahlen unserer Trennung und eigenthümlichen Entwickelung.“

In Europa ist Weniges und nichts Vollständiges über die Geschichte der Karaïten zur Publizität gekommen, und auch bei ihnen selber existirt noch keine Geschichte der Sekte. Die Quellen, aus denen man eine solche schöpfen könnte, sind, wie ihre Väter einst selber, im Oriente zerstreut. Viele interessante alte Bücher befinden sich bei den Karaïtischen Familien in Odessa, in der Krim und in Konstantinopel. Die Haupt-Sammlung aber ist in Jerusalem, wo in den Händen der dortigen Karaïten 17 große und kostbare Folianten historischer Schriften und Urkunden in arabischer Sprache vorhanden sind.

Manche setzen den Beginn der Lossagung der Karaïten von den übrigen Juden in das erste Jahrhundert vor der gewöhnlichen Zeitrechnung, wo schon auch die talmudischen Auslegungen und Schriften beginnen.*****) Doch ist dabei wohl auf keinen Fall an den Beginn einer Ausbildung ihres jetzigen Zustandes und Namens zu denken, so wahrscheinlich und natürlich es auch übrigens ist, daß alsbald mit dem Auftreten talmudischer Zusätze sich auch Widersprüche und Protestationen geltend machten. Die Geschichte ihrer jetzigen Sitten und ihrer heutigen Verhältnisse beginnt ohne Zweifel erst mit Muhammed. An Muhammed schlossen sich die jüdischen Protestanten sogleich entschieden an, und dieser Anschluß, so wie das nachfolgende beständige Zusammenhalten der Karaïten mit den Muhammedanern, welches sich überall verfolgen läßt, drückte ihnen ihr ganzes jetziges Gepräge auf, und gab ihnen nicht nur ihre Sprache, Gesichts- und Geistesbildung, sondern auch ihre Kleidung, Speise und Lebensweise.

Die älteste Schrift, welche die Karaïten besitzen, ist ein Privilegium, welches ihnen Muhammed selbst für die freie Ausübung ihres Glaubens verliehen haben soll. Wenn man alsdann diese Jahreszahlen und die Druck- oder vielmehr Schreib-Orte der späteren karaïtischen Bücher verfolgt, so geht daraus deutlich hervor, daß die Verbreitung der Karaïten immer mit der der Muhamedanischen Völker gleichen Schritt hielt. Mit diesen kamen sie nach Afrika und Kleinasien; sie begleiteten sie bis nach Spanien, waren mit ihnen zu Antiochia, Edessa, Nicäa, setzten mit ihnen nach Europa über und hatten anfangs ihre Haupt-Kolonien in Adrianopel und dann in Konstantinopel, verzweigten sich aber auch unter türkischer Hoheit in mehreren anderen Städten von Europa.

Eben so kamen nun auch die Karaïten mit der Turko-Tatarischen Herrschaft unter Batû-Chan nach der Krim. Das Auffallendste bei dieser Verbreitungs-Geschichte der Karaïten ist, daß alle diese Kolonien in Asien und Afrika, die doch, den Daten zufolge, nach denen man auf ihren Zustand schließen kann, im 13. und 14. Jahrhundert recht blühend gewesen sein müssen, in den meisten Städten dieser Erdtheile mit der Zeit wieder fast spurlos verschwunden sind. In den kleinasiatischen und syrischen Städten gibt es fast gar keine Karaïten mehr; eben so wenig in den Städten der afrikanischen Nordküste, mit Ausnahme Kahira's und der südlichen Provinzen Marokko's, in welchen letztern besonders viele karaïtische Gemeinden vorhanden sein müssen, da fast alle, selbst spätere krimsche Manuscripte, auf sie, als auf einen Hauptsitz der Karaïten hinweisen. Dieses Verschwinden der karaïtischen Kolonien aus so vielen asiatischen und afrikanischen Städten erklärt man sich auf folgende Weise. Die Muhamedaner brachten eine Partie ihrer fleißigen und ehrlichen karaïtischen Freunde mit, und siedelten sie in den von ihnen eroberten Städten an. In diesen fand sich nun aber gewöhnlich schon eine sehr starke Kolonie talmudischer Juden seit alten Zeiten ansässig vor, die sich nun in ihrer Existenz durch neu ankommende, abtrünnige und ihnen verhaßte Brüder bedroht sahen, und daher sogleich mit diesen einen Intriguen- und gelegentlich auch wohl einen Waffenkampf auf Leben und Tod begannen. In diesem Kampfe nun siegten fast überall die schlauen, gelehrten und unermüdlichen Talmudisten über die einfacheren und, als mit den Türken verschwistert, minder gewandten Karaïten, die mit der Zeit fast überall weichen mußten, und deren Kolonien daher durchweg verkümmerten, ja meistens völlig verschwanden.*)

Nur im südlichen Theil des europäischen Rußlands erging es ihnen besser, und sie erhielten sich hier, vermuthlich weil keine Talmudisten am Hofe des Chan's sie bekämpften. Batû-Chan soll nur 40 karaïtische Familien mitgebracht und hier auf einem Felsen in der Nähe des Standlagers (der Residenz) seines Krimschen Statthalters angesiedelt haben. Die Niederlassung, welche sie daselbst gründeten, nannten sie daher auch „Kürkioli,“ d. h. „die 40 Wirthschaften,“ welcher Name sich aber späterhin verlor, indem die Ansiedlung sich vergrößerte und zu einem Städtchen anwuchs, besonders als sich in jenem tatarischen Gouverneurs-Standlager eines eigenen unabhängigen Chan's Haupt-

---

*) Aus dem Mag. f. Lit. des Auslandes. Wir haben in letzter Zeit Originalberichte über die Karaïten in Konstantinopel gebracht, denen dieser ein Gemälde der russischen Karaïten zur Seite stellt.
Redakt.

**) Die heilige Schrift der Muhammedaner, der „Koran,“ hat von derselben semitischen Wurzel ihren Namen. Verf.

***) Hauptsitz der Karaïten in der Krim. Verf.

****) Sollte dieser Rabbi wirklich so gelehrt gesprochen haben? und gibt es überhaupt einen „Rabbi“ unter den Karaïten?
Redakt.

*****) Schon in der Mischna, dem Grundtexte des Talmud, findet sich der Name „Karaïm“ als Bezeichnung einer streng an der Schrift haltenden Partei. Verf.

*) Mehrere Schriften, die sich in den Händen des gelehrten Herrn St..., Directors der jüdischen Schule in Odessa, befinden, lassen keine andere Deutung zu. So z. B. ein Buch, auf dessen Titel zu lesen ist: „Geschrieben im Jahre der Schaffung der Welt so und so, in der armen von den Talmudisten gedrückten Gemeinde der Karaïten zu Warna.“
Verf.

stadt entwickelte. Die Tataren nannten diese Stadt „Dschuffut-Kalé," d. h. „Judenstadt," und dieser Name ist auch zu den Russen und in unsere geographischen Bücher übergegangen; da hingegen die Karaïten, die nur die Talmudisten Dschuffut nennen, statt dessen blos „Kalé" (Stadt) sagen. Von diesem Dschuffut-Kalé aus, welches sie als ihre Metropole verehren, haben sich nun die Karaïten in allerneuester Zeit unter dem duldsamen Schutz des russischen Scepters wiederum auf eine höchst merkwürdige Weise fröhlich über viele süd-russische Städte verbreitet.

Die jetzigen numerischen Verhältnisse ihrer Kolonien sind folgende: die ganze Stärke des Völkchens mag sich etwa auf 4000 Seelen belaufen, von denen sich in oben genannten in neuerer Zeit durch Auswanderung etwas geschwächten Metropole wohl kaum noch 1500 befinden. Nach Dschuffut-Kalé hat Eupatoria oder Kosloff in der Krim die größte Kolonie, — über 800 Seelen, unter denen zugleich die wohlhabensten Männer des Stammes sich befinden; namentlich der jetzige Krösus der Karaïten, „Schima Bobowitsch," dessen Namen weit und breit unter ihnen verehrt ist, und der daher fast als das Haupt der patriarchalischen Vertreter des Stammes angesehen wird. Schima Bobowitsch ließ die türkischen Pferde ankaufen, auf denen der Kaiser Nikolaus die krimschen Gebirge bereiste, und ließ für ihn kostbare Teppiche und Pferdegeschirre aus Konstantinopel und Smyrna kommen. Nach Eupatoria hat Odessa die stärkste karaïtische Kolonie mit 31 Familien und nahe an 200 Seelen. Sie haben ihre Buden, mit guten orientalischen Waaren versehen, fast alle am Boulevard, der Reihe nach, eine bei der andern. Zehn Familien wohnen in Theodosia, 25 Köpfe in Schitomir.

Auch in Wilna und andern Orten Litthauens sollen einige sein, so wie ebenfalls in Nikolajew, Taganrog, Cherson. Außer Rußland befinden sich im südlichen Galizien zwei kleine Gemeinden, die sich des Schutzes der österreichischen Regierung erfreuen; in Konstantinopel 30 Familien; in Kahira über 200 Köpfe; in Jerusalem nur 4 Familien; in der Stadt Hit in Syrien aber wiederum 250 Seelen. Im Jahre 1837 waren zwei Karaïten nach London und zwei nach Petersburg gereist.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeiger.

In demselben werden Anoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Eröffnete Concurrenz.

Im Auftrage des Kahals-Amtes der Ebräer zu Riga, mit Hinweis auf die Privatmittheilung aus Riga, fordern wir diejenigen auf, welche sich um die Hauptlehrerstelle der zu errichtenden Schule bewerben wollen, sich an uns zu wenden. Derselbe erhält 300 Silberrubel jährlich, freie Wohnung und freies Holz. In der Synagoge zu haltende Predigten werden besonders honorirt, und bietet sich wohl noch Gelegenheit dar, sein Einkommen zu vermehren. Der Candidat muß mit einem moralischen Lebenswandel eine gründliche jüdisch-theologische Bildung besitzen, diese durch Bildung und Humanität zu heben verstehen, eine erforderliche Geläufigkeit in der französischen Sprache damit verbinden, um deren sich mit höher gestellten Personen als Conversationssprache zu bedienen, wo möglich auch einen wissenschaftlichen Grad auf einer deutschen Universität erlangt haben. — Das Kahals-Amt hat uns eine Summe zur Verfügung gestellt, um die Kosten zu decken, wenn von den eingegangenen Werbungen wir zwei Candidaten herauswählen würden, welche sich einer nähern Besprechung mit uns zu unterziehen hätten.

Die Redaktion.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

מרפא לשון ארמי

Marpe leschon Arami

sive

Grammatica Aramaica

in qua non solum de Aramaismo biblico, sed etiam de illis idiomatibus, quae in variis Targumim et Talmud uti etiam in aliorum scriptorum vetero-rabbinorum libris occurunt, agitur, ita, ut a quolibet qui non plane rudis est Ebraeae, tribus mensibus feliciter arripi possit.

Auctore

E. I. Blücher.

8. maj. br: Preis 20 Gr.

ספר הכוזרי

Das Buch Kufari,

welches Jehuda Halevi in arabischer Sprache verfaßt, und Jehuda Ibn-Tibon aus Granada ins Hebräische übertragen, die hebräische Uebertragung mit einem neuen exegetisch-kritischen Commentar und mit einer historischen und philosophischen Einleitung, begleitet von Gedalja Brecher, Mag. Chirurg. 2. Theil. gr. 8. br. 12 Gr.

1. und 2. Band kosten 1 Thlr. 8 Gr.

Leipzig, im Juli 1839.

C. L. Fritzsche.

Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. **Allgemeine** No. 85.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur: Dr. Ludwig Philippson, israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 17. August 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Amsterdam, 28. Juli. (Privatmitth.) Das heilige Land hatte am 9. Sivan d. J. den Verlust eines seiner frömmsten, gelehrtesten und würdigsten Männer zu beweinen; es hat nämlich der Vorsehung gefallen, in ihrer Weisheit, den ehrwürdigen Rabbinen Israel Ascanasi, nach kurzer Krankheit, in hohem Alter, seiner eifrigen Wirksamkeit zum Besten der von ihm administrirten Gemeinden, genannt Peruschim, in Jerusalem und Saffet zu entrücken. Schwere Leiden mußte der Entschlafene während seines 28jährigen Verweilens auf heiliger Erde ertragen, und besonders die letzten Jahre waren voll von Elend und Kummer. Die Plünderungen der armen Israeliten durch die Rebellen, das Erdbeben im Jahre 5597, wodurch die Städte Saffet und Tiberias in Schutthaufen verwandelt wurden, nahmen die ganze Thätigkeit des Verstorbenen in Anspruch, und bei diesen Gelegenheiten entfalteten sich der fromme Eifer, die alle Gefahr für sich selbst verachtende Aufopferung und Uneigennützigkeit dieses trefflichen Rabbinen. Seine hohen Verdienste als Memune seiner Gemeinden, sein einfacher und einnehmender Charakter, hatten ihm so allgemeine Achtung gewonnen, daß er sich der zuvorkommenden Protektion der Europäischen Herren General-Consuln und Beamten zu erfreuen hatte, und noch vor seinem Tode ward ihm die ehrenvolle Auszeichnung, daß ihn der Herr Graf Medem, Kaiserlich Russischer Hofrath und General-Consul beim Pascha von Aegypten, in Anerkennung seiner Verdienste, zum Vekil seiner Gemeinden ernannte.

Neben seinen administrativen Beschäftigungen war seine Zeit der gewissenhaften Erfüllung der gottesdienstlichen Vorschriften und dem Studium des Gesetzes gewidmet. Seine tiefe Gelehrsamkeit spricht sich in den beiden von ihm verfaßten Werken תקלין חדתין und פאת השלחן ובית ישראל aus, wovon das Erstere in Skloff, das Zweite in Saffet im Druck erschienen, und weisen ihm einen ausgezeichneten Rang unter den Gelehrten der talmudischen Literatur an.

Sein Ableben erfolgte zu Tiberias, wohin er sich mit seiner Familie begeben hatte, um durch den Gebrauch der Bäder seine geschwächte Gesundheit zu stärken.

Indem wir diese traurige Kunde zur öffentlichen Kenntniß bringen, erlauben wir uns an unsere hochverehrten Freunde, die resp. Herren Oberrabbinen und Vorsteher der Israelitischen Gemeinden die ergebene Bitte zu richten, dem Andenken dieses Gerechten ein Trauergedächtniß, הספד, zu veranstalten, und seinen hohen Tugenden die verdiente Würdigung angedeihen zu lassen. Im Hinscheiden des Frommen und Weisen liegt eine ernste Mahnung an die Lebenden; der Tod verkündet laut die Gebrechlichkeit und das Eitle alles irdischen Tands und Flitters, und daß nur wahre Frömmigkeit und Gottesfurcht Jenseits des Grabes fortbestehen. —

Der Präsident der Pekidim und Amarcalim sämmtlicher Israelitischen Gemeinden im heiligen Lande, zu Amsterdam.
H. Lehren.

Wallachei.

Bukarest, 1. Juli. (Privatmitth.) Die hiesige starke Gemeinde hat seit längerer Zeit keinen Rabbinen mehr. Zwistigkeiten aller Art, und die noch lange nicht beseitigt werden können, verhindern diese Stelle wieder zu besetzen, von der der letzte Inhaber, David Hailperin, auf traurige Weise sich zu entfernen gezwungen war. Er war nämlich in einen Proceß mit einer kleinen Anzahl Männer, welche die Fleischabgabe, von der die Ausgaben der Gemeinde bestritten werden, gepachtet hatten, wegen Geldforderungen gerathen. Das Landestribunal entschied am 6. Juni 1834 schon zu seinen Gunsten, mit welcher Entscheidung die große Mehrzahl der Gemeindeglieder und ihre Epitropen (Vorsteher) sich unterschriftlich einverstanden erklärten. Dieses Urtheil wurde vom Fürsten Alexander Dimitri Ghika bestätigt und am 17. Jan. 1835 durch Unter-

drückung seines eigenen Siegels bekräftigt. Als nun aber das Urtheil zur Ausführung kommen, die Forderungen des Rabbinen befriedigt werden sollten, wußte die Widerpart die Exekution zu hintertreiben, und fünf und vierzig Gesuche, die der unermüdliche Rabbine deshalb nach oben richtete, um die vom Tribunal ausgegangene, vom Fürsten selbst bestätigte Entscheidung in die Wirklichkeit treten zu sehen, blieben unbeachtet. Nach anderthalbjährigem Warten erlangte er endlich einen Paß, und begab sich damit nach Konstantinopel. Aber hier wartete seiner ein noch schlimmeres Schicksal. Denn als daselbst seine Angelegenheit auf des verstorbenen Sultans, des Schutzherrn der Wallachei, Befehl dem Belikschu-Effendi zur Untersuchung übergeben wurde, sah der Rabbine sich bald plötzlich gefangen genommen, und in Eisen nach Brusa in Asien in die Verbannung gebracht. Hier schmachtete er vier Monate im Gefängniß und in Hausarrest, bis er durch die Bemühungen seiner Frau frei gelassen wurde, auch nach Konstantinopel zurückkehren durfte, aber nichts desto weniger der Erledigung seiner Angelegenheit vergebens entgegensah. So hat der Unglückliche hierdurch seine Stelle, sein Vermögen und seine Gesundheit verloren. Jetzt ist die hiesige Gemeinde nun selbst mit jenen Pächtern in Proceß verfallen, und wird ihre Forderungen eben so wenig befriedigt erhalten.

Deutschland.

Weimar, 20. Juli. (Privatmitth.) In No. 28 des Jahrgangs 1838 dieser Zeitung wurde schon aus Regensburg die Anfrage gestellt, ob es wahr sei, daß der Rabbine Dr. M. Heß zu Stadt Lengsfeld diejenigen seiner Gemeinden mit Verlust ihrer Concessionen bedroht habe, welche dem unter seiner Leitung instituirten vollständig deutschen Gottesdienste nicht beiwohnen würden. Aufmerksame Leser dieser Zeitung werden sich auch erinnern, daß derselbe sofort in No. 37 eine Erwiderung gab, worin er das Obige als „eine von den vielen Unwahrheiten" erklärte, „welche der, durch die Ausführung der fraglichen Reform (des deutschen Gottesdienstes) erweckte Fanatismus schon oft über ihn verbreitet habe." Also spricht dort der Gottesmann. Wie aber nun? Allerdings ist jetzt ein Erlaß der hohen Regierung ergangen, welcher befiehlt, daß jeder israelitische Unterthan, der nach Ablauf des Jahres sein nur für diesen Zeitabschnitt ihm bewilligtes Hausir- und Kleinhandelpatent verlängert zu haben wünscht, gehalten sein soll, von dem Rabbinen ein Zeugniß beizubringen, daß er die Synagoge regelmäßig besucht und daselbst seine Andacht nach dem neu eingeführten Gebetbuche verrichtet habe. Wer es nicht glauben will, der lese den Schwäbischen Merkur, die Leipziger Allgemeine Zeitung, den Hamburger Correspondent u. dgl. nach, da kann er es auch finden. Leugnet nun noch der Herr Rabbine die Drohung mit dem Verlust seines Handelspatentes? wagt er sie noch als eine Unwahrheit zu bezeichnen? Denn er wird doch eingestehen müssen, daß ein solcher Erlaß von ihm bewirkt werden mußte, weil sonst die hohe Regierung nicht wissen konnte, daß die Hausirjuden die Synagoge nicht regelmäßig besuchen, nicht aus dem neuen Gebetbuche ihre Andacht verrichten? und jedes Gesetz muß doch die Grundlage des Bedürfnisses haben, von wem sollte das Bedürfniß aber der hohen Regierung insinuirt werden, als von Herrn Heß? Andrerseits wird doch der Herr Heß gezwungen sein, als Seelsorger, die gegen dies Gesetz Handelnden, nämlich die ohne sein Gebetbuch Handelnden und Hausirenden, zuvor zu ermahnen, und ihnen die Verweigerung des gedachten Zeugnisses anzudrohen? Herr Dr. Heß hat sich auch überall als zu treuen Staatsdiener bewährt, als daß er diesem Erlasse nicht wortgetreu nachkommen sollte.

Es handelt sich hier nicht mehr um deutschen Gottesdienst, dem Herr Dr. Heß in jener Erwiderung seinen Beifall schenkte, obgleich er schon da selbst gesteht, daß dessen Einführung Eingriffe in die Gewissensfreiheit mit sich führte. Es handelt sich hier darum: ob die Erlaubniß, hausiren zu gehen und Kleinhandel zu treiben abhängig gemacht werden darf von dem regelmäßigen Besuche eines bestimmten Gottesdienstes, von dem Hersagen bestimmter Gebete, denn vom Beten solcher Gebete kann bei Widerstrebenden nicht die Rede sein. — — Es steht nicht bei uns, einen Erlaß einer hohen Regierung zu beurtheilen; wir wollen daher von diesem besondern Fall ganz abstrahiren. Nur das Prinzip liegt unserer Beurtheilung vor, und welche Folgerungen schließt dies in sich! Warum die Hausirer? Warum nicht jeder Handelsmann, jeder Kaufmann, jeder Gewerbetreibende, jeder Handwerker, überhaupt Jeder? Warum nicht dieser Jeder seiner bürgerlichen Existenz verlustig, wenn er den deutschen Gottesdienst nicht besucht? nicht regelmäßig besucht? nicht die vorgeschriebenen, befohlenen Gebete hersagt? Sind nur die Hausirer des deutschen Gottesdienstes benöthigt? Oder sollten diese zum deutschen Gottesdienste besonders nothwendig sein, damit er gehörig exekutirt werde? oder damit sie richtig Deutsch lernen, weil sie es noch schlecht sprechen? Wir sehen keinen andern Grund vor. Wenn das nicht Gewissenszwang, wenn das nicht eine erzwungene Kultur und Reform ist, denn weiß wol Niemand, was diese Worte bedeuten! Und was muß daraus folgen? Heuchelei, tiefe Heuchelei! Mit welchen Gefühlen muß der Widerstrebende jetzt das Gotteshaus betreten? seine Rede an Gott richten, da er Beides nur thut, um — hausiren zu können! da er Beides muß — um Kleinhandel treiben zu dürfen!

Herr Dr. Heß wird sich wieder entschuldigen, daß er als treuer Staatsbeamter die Erlasse der hohen Regierung ausführen muß. Dagegen haben wir Nichts. Aber wenn einem Staatsbeamten, namentlich einem geistlichen Staatsbeamten Etwas gegen sein Gewissen und seine Ueberzeugung erscheint, so steht ihm ja der Austritt aus dem Staatsdienste frei. Und Herrn Dr. Heß kann es bei seinem ausgedehnten Ruhme als jüdischer Geistlicher und treuer Staatsdiener, an einer anderweitigen Anstellung nicht fehlen. Bleibt er also, so hat er damit erwiesen, daß seine Ueberzeugung völlig mit dieser Maßregel einverstanden ist.

Herr Dr. Heß kann auch nicht sagen, daß der Fanatismus diese Zeilen diktirt hat. Denn Schreiber Dieses ist kein Anhänger der Orthodoxie, und fordert einen Je-

den, und sei es der „Aufgeklärteste," auf, zu erklären, ob er nicht diese Worte unterschreibe, und ob sie irgendwo Orthodoxie beweisen. Nur ist er froh, daß Bann und Verfolgung aus der Synagoge geschwunden und verbannt sind: hier aber hat ein Rabbine Zeugnisse des regelmäßigen Synagogenbesuches und des Hersagens der vorgeschriebenen Gebete auszufertigen. M. H. M.

Norden (Ostfriesland), 1. August. (Privatmitth.) Es fällt dem Friedfertigen und Friedengewohnten schwer, anklagend in die Oeffentlichkeit zu treten. Es fällt ihm um so schwerer, da dies nur aus dem Bewußtsein heraus geschehen kann, daß sein Frieden gestört worden, daß man sich hineingedrängt als Feind in seine Ruhe, nicht um besserer Zwecke willen, sondern um die Bande zu zerreißen, die sich um die Menschen auch verschiedenen Glaubens zu schlingen begonnen.

Wir Juden leben hier seit lange mit unseren Mitbürgern im schönsten Einklang, im besten Einverständniß. Ja, wir gestehen es gern, daß wir von unseren christlichen Mitbürgern mit Wohlthaten überhäuft wurden, weil — es für beide rühmlich ist, da es Zeugniß giebt, daß wir uns derselben auch würdig gemacht haben. Diese Eintracht aber weckte den Verdruß eines lutherischen Predigers, Namens Stip, welcher in dem eine Stunde von hier gelegenen Dorfe Osteel Seelsorger ist, sie ward ihm, dem unverständigen Eiferer, zum Aergerniß, und er beschloß, sie zu trüben, wenn nicht zu vernichten. Er hielt in Norden und in Pilsum Predigten, worin er nicht nur die größte Verachtung gegen unsern Glauben und unsre Personen darlegte, sondern, immer vom „Beten für uns" sprechend, dennoch so verfuhr, daß, namentlich denen, welche seine mystische und verworrene Sprache nicht zu durchschauen vermögen, Gehässigkeit, die bis zu Thaten ginge, in das Herz gelegt werden. Diese Predigten übergab er nun auch dem Drucke, und widmete sie den christlichen Gemeinden zu Norden und Pilsum, um ihnen rechten Eingang zu verschaffen. Ich lege Ihnen ein Exemplar bei, damit Sie sich selbst überzeugen, wenn Sie ein solches Beispiel der Intoleranz und Menschenverachtung in unserer Zeit nicht für möglich hielten.

Kein Jude wird es schmähen können, wenn ein Prediger seinen Glauben für den alleinrechten anpreist, und von dessen Vortrefflichkeit zu seinen Zuhörern spricht. Wir selbst sind von der Wahrhaftigkeit unserer Religion so durchdrungen, daß wir darum — Juden bleiben, so beschwerlich dies an manchen Orten auch sei. Dies aber finden Sie in diesen Predigten, namentlich in den beiden ersten nicht. Eine solche wilde, unbegränzte Schmähung unserer Religion, eine solche Bezeichnung derselben als teuflischer Ausgeburt kann nicht gerechtfertigt werden. Solche Ausbrüche dabei gegen die Juden selbst würden in dem Munde des rohesten Menschen zum eigenen Schandfleck werden. Ja, lassen Sie mich einige derselben anführen, damit der Unwille, der meine Brust durchbebt, entschuldigt sei. S. 12 heißt es: „Das Volk der Selbstgerechten (und dieses nannte er eben und immerfort die Juden) ist ein Volk, da kein Rath inne ist, und ist kein Verstand in ihnen; obwol nicht eben Kinder an Bosheit, bleiben sie Kinder am Verständniß. Aus der Wurzel ihres Stammes ist bis heute noch nicht ein Zweig hervorgebrochen, auf welchem geruhet hätte der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit ff." — „der Herr hat einen Schwindelgeist unter sie ausgegossen" — S. 19. „Du hörest die Selbstgerechten eifern um Gott, Tugend, Pflicht. Eine Staubwolke von Redensarten erhebt sich aus ihrem Munde und Weihrauch streuen sich gegenseitig die, so auf Mosis Stühlen sitzen." — S. 15. „sie gehen mit Lügen um und haben falsche Zungen im Halse und sind Erzbösewichter ff." Wohl, mein lieber Herr Pastor, Sie sagen zwar öfter, man solle beten für uns, aber vergessen Sie nicht, daß Sie mit dem „Schwerte" beginnen, daß Sie sagen: „mit den Menschen kein Friede!" daß Sie sagen „Laßt uns denn streiten in beiden Kirchen (luther. und reform.) wider Einen Feind!" (das sind die Juden) und öfter — wir vergessen das nicht und auch Ihre Zuhörer leider! nicht, die wol Ihre Auslegungen und Windungen drum rum (man verzeihe diesen Ausdruck, da ja auch der Herr Pastor von „Fidibus" spricht —) vergessen, aber nicht Ihre Schlagwörter.

Und was bringt denn hen Herrn Stip so mächtig wider uns auf? Es ist der Mangel am Glauben an den Stifter der christlichen Religion — und nebenbei auch nicht an Herrn Stip. Dieser Stip gehört der theologischen Schule an, welche das Verdienst der guten Werke bis auf den Grund leugnet, und damit natürlich das Unverdienst der schlechten Werke auch: denn wenn mir das Gute kein Verdienst, bringt mir das Schlechte auch kein Unverdienst, keine Schuld. Diese Schule läßt sich gegen das Judenthum zweierlei Fälschungen zu Schulden kommen, und beiden huldigt unser Stip gern und vielfach. Die erste, sie insinuirt, daß wir nur durch unsre guten Werke selig zu werden glaubten und nennt uns darum die Selbstgerechten. Jeder Jude weiß, daß dies grundfalsch. Keine Kirche ist von der Sündhaftigkeit des Menschen, von der Unzulänglichkeit des menschlichen Thuns mehr durchdrungen, als das Judenthum. In keiner Kirche finden mehr Bußgebete, Bußtage ff. statt, in keiner wird die Gnade Gottes mehr und demüthiger angerufen, als in der unsrigen. Der Herr Stip merke sich z. B. folgende Worte, mit denen wir unser Morgengebet beginnen: „Herr aller Welten, nicht auf unsre Gerechtigkeit vertrauend, beten wir demüthig vor dir, sondern auf deine grenzenlose Barmherzigkeit. Was sind wir? was unser Leben? was unsre Gnade? was unsre Gerechtigkeit? was unsre Hülfe? was unsre Kraft? was unsre Stärke? was sollen wir sprechen vor dir, Ewiger unser Gott und Gott unserer Väter? sind nicht alle Helden wie Nichts vor dir? und die Männer des Ruhmes als wären sie nicht? und die Weisen wie ohne Erkenntniß? und die Verständigen wie ohne Vernunft? denn die Menge ihrer Thaten sind nichtig, und die Tage ihres Lebens eitel vor dir!" Und die solches beten, nennt Herr Stip „Selbstgerechte?" Wir könnten leicht aus unzähligen Stellen der heiligen Schrift, unserer Propheten und späteren Lehrer erweisen, daß dies die Grundsätze des ganzen Judenthums sind. Wohl aufgemerkt, meine Herren, wir hoffen selig zu werden nicht

durch unsre eigenen Werke: sondern durch die **unendliche Barmherzigkeit Gottes**, die wir in tausend Psalmen feiern, und welche wir für so unendlich und so wahrhaft göttlich anerkennen, daß sie hinlänglich ist, um die Geschöpfe, die sie geschaffen, wieder zurück zu bringen zu sich, ohne Dazwischenkunft. Das ist der Unterschied des Judenthums, und kein andrer!

Die **zweite** Fälschung, die man sich gegen das Judenthum erlaubt, ist diese, die unser Gottesheld auch S. 37 ausspricht: „Nicht **eine** Sekunde deines Lebens muß ohne Liebe zu Gott, und zwar Liebe von **ganzem** Herzen ff. gelebt sein, nicht ein einzig Mal mußt du deinen Nächsten **minder** geliebt haben, als dich selber, nicht **ein** böser Gedanke, nicht **eine** böse Lust, nicht **ein** unnützes Wort müssen dir zur Last fallen können: oder, du bist — **verflucht**." Fehlgeschossen! sagen Sie: — „oder du hast **gesündigt**" — dann haben Sie den Grundsatz des Judenthums! „**Kehre nur einen Tag vor deinem Tode um**, und du kannst die Gnade Gottes noch erwarten," sagen **unsre Weisen**. „Wenn der Frevler, sagt Ezechiel, sich kehret von seiner Sünde, und übet Recht und Gerechtigkeit — in den Satzungen des Lebens wandelt, so daß er kein Unrecht übet: so soll er leben, nicht sterben. (Sie wissen doch, was das im **biblischen** Sinne heißt?) All seiner Sünden, womit er gesündiget, soll ihm nicht gedacht werden; Recht und Gerechtigkeit hat er geübet, leben soll er." Und kennen Sie nicht den herrlichen Spruch Mosis: „Erkenne in deinem Herzen, daß nur wie ein **Vater** seinen **Sohn** züchtigt, so züchtigt der Ewige dein Gott dich!" (5 Mos. 8, 5). Wo also unterliegt das Judenthum dem **Fluche** um **eines** Augenblickes, **einer** bösen That wegen? Wissen Sie nicht, daß der **Versöhnungstag** eingesetzt und vom Judenthume streng beobachtet wird, um als **Mittel zu dienen dem wahrhaft Reuigen**, mit seinem Gotte versöhnt und rein zu werden? von dem aber unsre Weisen wohl sagen: „wer da spricht: ich will sündigen, der Versöhnungstag versöhnt's — den versöhnt er nicht." (Joma 85). — Uebrigens muß ja Herr **Stip** auch wissen, daß das herrliche Wort: „ganz nahe ist dir das Wort, in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thuest" welches Paulus Röm. 10, 5 ff. braucht, aus 5 B. Mos. 30, 11—14 genommen ist. —

So viel, oder vielmehr so wenig zur Vertheidigung unsres Glaubens, um kurz die Fälschungen aufzudecken, die man sich gegen ihn erlaubt. Was unsre **Personen** betrifft, so schweige ich davon, und erwiedere dem Manne nur mit Verachtung. Ja, mein lieber Herr Stip, Sie haben Ihre Kanzel mißbraucht, Sie haben sie zu einem Orte des Skandals und der Lästerung gemacht, Sie haben sich auf derselben der gröbsten Injurien und gräßlichsten Schimpfworten schuldig gemacht, aber — auf wen dies fällt, das ist nun klar! Gebe nur Gott, daß es den Hämischen und Lästerern nicht gelinge, in Wirklichkeit unsern Frieden zu stören, aus unsrer Ruhe uns aufzuschrecken, und die Herzen unsrer Mitbürger uns abwendig zu machen. Uebrigens muß es Herr Stip sich gefallen lassen, daß die Zeit des Mittelalters vorüber ist, so ungern er es sehen mag.

Preußen.

Bonn, 25. Juli. (Privatmitth.) Man wird mich den Delator an hiesiger Juristenfakultät nennen! Aber Jude durch Erziehung und Gesinnung, glaube ich mich berechtigt, an das einzige Tribunal, das wir haben, an die Oeffentlichkeit zu appelliren, wenn man sich nicht scheut, einer andern Oeffentlichkeit, der studirenden Jugend, aus der die Blüthe der Staats-Intelligenz hervorgehen muß, seine Ansichten, und wären es die gehässigsten und unwürdigsten, zu übergeben. Es gilt hier die vorwaltenden Meinungen in einer Region zu beleuchten, aus welcher man das Vorurtheil und die Gehässigkeit sonst verschwunden wähnt.

Sind wir nach Perthes (No. 74 d. Bl.) Fremde, so hat der Staatsrechtslehrer, Herr Prof. Dr. Maurenbrecher hier in seinem — vielleicht weil er's gratis liest — ungewöhnlich stark besetzten Colleg über Völkerrecht, die Juden zu — „**Tyrannen des Alterthums**" gestempelt, „**weil sie beim Einzug in's gelobte Land die friedlichen Grenznachbaren im Kriege ausgerottet!** — Zu solcher Rede konnte ihn nur seine im Colleg so oft laut gewordene Apathie gegen die **historische** Seite der Rechtswissenschaft verleiten! Wie konnte er sonst ignoriren, daß im Kindesalter eines Menschen, wie eines Volkes, Genugthuung des Beleidigten stets vorherrscht; daß ferner sein Vorwurf auch die Griechen und Araber trifft, da bei ihnen Blutrache als die ehrenvollste That durch Gesänge gefeiert wurde; daß endlich Rom, dessen Rechtsansichten wir noch jetzt nachbeten, den Galliern das „vae victis!" einst zugerufen; daß Scipio erst auf Carthago's Schutthaufen geweint; daß Titus, generis humani deliciae, das Würgen unglücklicher Gefangenen und Besiegten zugelassen. — — Wahrlich, auch an den Manen unserer Altvordern versündigt man sich! — Weinen aber könnte Israel über den Fünfschillingsfortschritt unserer Zeit und Herrn M. der gröbsten Unwissenheit zeihen, wenn es hört, daß er uns im Hörsaal zum Besten gab, was man in Gassen und Gelagen lernen kann, daß nämlich **Betrug und Haß gegen Peregrinen den Juden von jeher Vorschrift gewesen und diese auch auf die Christen auszudehnen sei!** Merkwürdig ist es jedenfalls, daß unsere Juristen so leicht die erste Regel des corpus juris vergessen, die da heißt: alterum non laedere, suum cuique tribuere! Wo bleibt nun, Herr Professor, Ihre Ehrfurcht vor Menschenrecht und Menschenwerth, die Sie Ihren Zuhörern zum zehnten und hunderten Male betheuern?

Alexander Friedländer, stud. juris.

—. Der Herr Prof. und Dr. M. kommt leider! mit seinen Ansichten und Worten ein Jahrhundert zu spät. Dahin hätten sie sehr gut gepaßt. Wir rathen ihm aller Ernsten, seinen Gegenstand ein wenig genauer zu studiren, und sind ihm die Quellen zu schwierig, so studire er nur ein Werk, wie Hugo **Grotius** de jure belli ac pacis, da kann er lernen, was im Alterthume Rechtens war. Er schlage z. B. Lib. III. Cap. IV. §. V. et seq. auf, da wird er sehen, daß nicht bloß die Kriegeshelden, nicht bloß Geschichtsschreiber und Redner, sondern auch die **Dichter**, wie Euripides, Seneka, Homer, Horaz, nicht bloß den Mord der

Männer, sondern auch der Frauen, Kinder, Greise, Gefangenen, Flüchtlinge anempfahlen und für Recht erkannten, und Beispiele genug aufgeführt finden. Will übrigens aus dem angeführten Grunde Herr Prof. und Dr. Maurenbrecher die Juden die „Tyrannen des Alterthums" nennen, so muß er die Germanen, seine Altvordern, dicht dabei stellen, und sie mit demselben Titel beehren, denn vielleicht erinnert er sich noch, was er auf dem Gymnasium gelesen, nämlich der Worte Cäsar's B. G. Lib. VI. Cap. 23: „Civitatibus (sc. Germanorum), maxima laus est, quam latissimas circum se vastatis finibus solitudines habere, hoc proprium virtutis existimant, expulsos agris **finitimos cedere,** neque quemquam prope se audere consistere. Aber diese Herren haben ein sehr kurzes Gedächtniß, nur nicht um die Juden zu schmähen, und nebenbei der heiligen Schrift so einige Seitenhiebe zu versetzen. — Was Titus anbetrifft, so kann es bei aller Zartheit des Ausdrucks Josephus nicht verbergen, wie gut es dem „Großmüthigen" anstand, nach dem Kriege 2500 Juden allein zur Feier des Geburtstages seines Bruders Domitian theils verbrennen, theils gegen Bestien kämpfend tödten zu lassen in Cäserea, und dies zum Vergnügen seiner Soldaten an drei, vier Orten zu wiederholen (Jos. B. I. Lib. VII) — Zeigt aber Herr Prof. und Dr. M. eine so krasse, absichtliche oder wirkliche Ignoranz, so ist er es nicht werth und ist es unserer Zeit nicht würdig, noch immer wieder auf die Widerlegung seines zweiten, dummen Satzes zurückzukommen. Redakt.

Literarische Nachrichten.

Hamburg, 25. Juli. (Privatmitth.) Das im homiletischen Beiblatte dieses Jahres No. 18. S. 72 ausgedrückte, und von Ihnen in einer Anmerkung erläuterte Bedürfniß einer talmudischen Chrestomathie wird bald seine Erledigung finden. Der unermüdliche Dr. G. Salomon hat eine solche unter der Feder, und wird sie unter dem Titel erscheinen lassen: „Schätze aus dem Orient, eine talmudisch-rabbinische Chrestomathie." Dieselbe wird den Text und die Uebersetzung geben, meist aus dem Talmud, der Mischna und den Midraschim. Sie wird, ganz wie Sie es ausdrückten, mehr das Philosophische und Moralisch-Religiöse als das Dogmatische im Judenthum behandeln, und nach den Materien systematisch geordnet sein. — (Wir geben dem geehrten Bearbeiter dieses Gegenstandes zu bedenken, ob nicht, da das Buch doch besonders auch für den Jugend- und Schul-Unterricht geeignet sein soll, ein kleines Wörterbuch zu den Texten, oder kurze Anmerkungen, in denen die Wurzelwörter und deren Bedeutung gegeben sind, hinzugefügt werden müßten? Redakt.)

—. Derselbe Schriftsteller ist jetzt auch mit der Herausgabe seines dritten Lebensgemäldes, nämlich des Eliah beschäftigt, das sich an seinen Mose und David reihen soll. In der Subscriptionseinladung hierzu sagt er: „Es paßt dieses dritte Lebensgemälde um so mehr in die Zeit hinein, um so aufgeregter sie ist und der Kampf für die heilige Sache des Lichtes und der Wahrheit auch in Israel aufs lebhafteste geführt wird. Ob und wie und wofür der Kampf zu kämpfen sei, das lehrt kein Seher nachdrücklicher als der für Gott und Religion entflammte Eliah, der gegen ein versunkenes und verflachtes Geschlecht, das der Halbheit und der Lüge verfallen ist, das Schwert der Wahrheit zu führen, das Wort der Wahrheit zu reden verstehet." —

Magdeburg, 2. August. Angekommen, aus London: סדר התפלות כמנהג ח׳ ה׳ סדר לפסח ולשבועות und ק״ק ספרדים וכו׳ חלק ד׳ סדר בחג הסכות with an English Translation by the Rev. D. A. De Sola. London 5598. 2 Vol. — Hebräisch-deutsches kursorisches und alphabetisches Wörterbuch zum allgemeinen Siddur von Dr. Heinemann. Leipzig 1839. — Aus Köln: Mannheim, Lese- und Lehrbuch. 1839. Von dems. leichtfaßliche hebr. Sprachlehre. 1839. —

Tages-Controle.

Das neue Jahrhundert.

Erster Artikel.

Der erste Tischri bringt uns ein neues Jahrhundert; wir schreiten in eine neue Zahl hinein, wir schreiben 5600.

Es ist hier nicht der Ort, den alten Streit über die Jahre der Welt wieder anzufachen und weiter zu führen; auch nicht den Bestand unserer Zeitrechnung neben der europäischen zu vertheidigen, da doch das Judenthum immer einer kirchlichen Zeitrechnung bedürfen wird, weil die christliche, eben wie die mahomedanische, das Prinzip ihrer Kirche enthält. Es ist genug, daß wir diese Zeitrechnung haben, und nach dieser Zeitrechnung ein neues Jahrhundert zu zählen beginnen. Die Synagoge hat hiermit einen Zeitabschnitt abermals zurückgelegt, ein neues Jahrhundert erreicht, und einem Jeden wird es daher willkommen sein, an dieser Stelle unserer Wanderung durch den Lauf der Zeiten, einige Gedenksteine aufzuhäufen. Wir sind ja nichts weiter als eine Kirchengemeinde, wir lassen keine Glocken tönen, keine Kanonen donnern, wir halten keine Zweckessen und Festbälle — so laßt uns nur ein ganz wenig am Ende dieses Jahrhunderts in unseren Annalen blättern, in unsrer Kirchenchronik die Thatsachen mustern, die darin verzeichnet sind, den Geist belauschen, der darin laut geworden.

Das Jahrhundert, welches jetzt abläuft, war unstreitig für das Judenthum das wichtigste seit dem Brande Jerusalems, seit der Zerstreuung Juda's. Nicht Selbstgefälligkeit, nicht Ueberschätzung der vorhandenen Bestrebungen diktiren diesen Ausspruch, sondern die laute Stimme der Thatsachen. Zeugniß hiefür ist auch, daß nicht irgend eine einseitige Förderung und Thätigkeit, nicht ein einseitiges Resultat in demselben erzielt worden, sondern von einer wahr-

haft organischen Bewegung ergriffen, hat das Judenthum nach innen und außen, religiös und kirchlich, doktrinel und literarisch, politisch und bürgerlich, Judenthum und Juden, in diesem Jahrhundert einen unermeßlichen Weg zurückgelegt, darum unermeßlich, weil er früher unbetreten, ungeahndet war.

Gegen Ablauf des vorhergehenden Jahrhunderts war die letzte Bewegung des Judenthums innerhalb der alt-eigenthümlichen Grundsätze vor sich gegangen, der letzte Pseudo-Messias hatte in Schabatai Zevi seine Rolle ausgespielt; in den letzten Jahren waren überall die Anhänger desselben unterdrückt, zu Lemberg der Bann über sie gesprochen (1722), Luzzato aus Italien verdrängt worden (1737), doch reichten die literar. Fehden noch in das neue Jahrhundert hinein. Aber das Drängen nach neuer Gestaltung war erwacht, die Möglichkeit, das Bestehende zu beseitigen und zu modificiren, gezeigt, und beide durch keine Machtsprüche wieder zu tilgen. Wie aber überall die ersten Processe der erwachten Bewegung, des entfesselten Geistes zu extremen Richtungen führen, und Verzweigungen produciren, die, würden sie wahrhaft lebenskräftig, zum Untergange führten: so entsprangen aus dem zersplitterten Schabbataïsmus zwei Sekten, welche als Ableiter des in Gährung gerathenen Lebensstoffes günstig waren, aber, da sie zum Theil Bestand erhalten, Schmarotzerpflanzen des Judenthums wurden — die Frankisten (1757), die aus dem Judenthum herausführten, die Chassidim (1740), die sich in die jüdische Mystik versenkten und sie entarteten. Mitten zwischen beiden aber begann das Judenthum zum Selbstbewußtsein zu gelangen, sich von innen heraus zu einem lebendigen Systeme zu bilden, und sich als solches in die Mitte des neuern Lebens, des civilisirten Weltlebens zu stellen. Mendelsohn in seinem „Jerusalem" (1781), zu dem er sich den Weg durch vielfache Arbeiten mit seinen Gehülfen gebahnt, trennte das Wesen und die Erscheinung des Judenthums, proklamirte als den Grundsatz jenes die Denkfreiheit innerhalb der Offenbarung, als den Grundsatz dieser die Stabilität. Hatte sich somit die Lebensbewegung im Erstern vorläufig Genüge gethan, so ergriff sie doch bald, schon in den Schülern Mendelssohns, auch den Letztern, die Erscheinung des Judenthums in seinen bestehenden Formen wurde, nicht sowol der Kritik, sondern einer gänzlichen Ausscheidung anheim gegeben. Auch hier war also die erste Bewegung eine extreme, die ein ungültiges Produkt hervorbrachte, und die bald wieder beseitigt werden mußte. Man kehrte wieder um, und begann mit immer wachsender Umsicht die Kritik der Formen des Judenthums. Das abscheidende Jahrhundert verläßt uns mitten in der Reform des Gottesdienstes und in neuer kritischer Untersuchung des Ceremonialgesetzes, während in doktrineller Hinsicht die philosophische Darstellung und Begründung der Idee des Judenthums ihre fortschreitende Entwickelung nimmt.

Gegen den Beginn des abgelaufenen Jahrhunderts war die jüdische Literatur fast ganz zum Stillschweigen gekommen; die portugiesische Gemeinde war eingeschlummert auf früher erworbenen Lorbeeren, und ist bis heute noch nicht erwacht, die polnisch-deutsche Schule ließ sich höchstens dann und wann in einem untergeordneten Federkriege vernehmen; Stoff und Form schienen erschöpft. Aber bald eröffnete sich in diesem Jahrhundert eine neue Bahn, man begann die europäischen Sprachen auch im Schooße des Judenthums zu sprechen; ohne das Hebräische ganz zu vernachlässigen, welches vielmehr zur Reinheit der Grammatik und Bibelsprache zurückgeführt werden sollte, fing man an, die Fragen und Themen des Judenthums in moderner Sprache zu behandeln, und erlangte bald eine große Fertigkeit darin. Neues Leben goß dieses in die Adern der ganzen Glaubensgenossenschaft, das Volk, die Masse wurde geweckt, auch ihr zugänglich gemacht das innere Heiligthum, auch sie zugezogen zu den wichtigsten Verhandlungen unsres Vereins, und von dieser Zeit an wurde die Bearbeitung aller Interessen des Judenthums zu einer besondern starken modernen Literatur, welche immer mehr Terrain gewinnt, immer mehr Fächer und Gebiete des Judenthums sich zu eigen macht. In ihr erstand auch die Geschichte des Judenthums zu neuem Leben, die Literaturgeschichte ruft die lang verborgenen Schatten in die Welt der Anschauung zurück, und die Geschichte unsres Glaubens, unserer Religionsphilosophie und Wissenschaft wird vorbereitet.

Diese Bewegung im Innern des Judenthums traf zusammen mit der neuen Lebensbewegung der europäischen Gesellschaft, in nicht zu verkennender Wechselwirkung. Von Amerika ausgehend, und den ungewöhnlichen Weg von Westen nach Osten zurücklegend, wollte die neuere Gesellschaft des Menschen ursprüngliches Recht anerkannt wissen, und ohne endlich die unausführbare Idee absoluter Gleichheit in die Wirklichkeit bringen zu wollen, will sie doch schließlich das Dasein des Menschen in das möglichste Recht und die allerseitigste Entwickelung versetzen. Sie traf den Juden auf ihrem Wege und nahm ihn, ihrem Wesen getreu, mit. So gab sie, zuerst in Amerika (1783—1822), dann in Frankreich (1791—1831), Holland (1796), Belgien (1831), und Kur-Hessen (1833), vorübergehend auch in Westphalen (1808), ihm völlige Gleichstellung, in Preußen (1812), Baden (1808), Würtemberg (1810), Baiern

(1813) rc. eine theilweise Gleichstellung; überall aber weckte sie wenigstens die Verhandlung darüber, welche unfehlbar mit der Zeit zum Ziele führt — bis denn endlich (1831) in den Juden selbst das Bewußtsein, die bürgerliche Gleichstellung als Recht fordern zu können, zum vollendeten Ausdruck kam, und dies in allen seinen Momenten und Consequenzen fast erschöpfte.

Unter diesen lebenskräftigen Schwingungen entfaltete sich denn auch im abgelaufenen Jahrhundert der allgemeine Geist und die Thätigkeit der Bekenner des Judenthums in glänzender Weise. Zuerst entstand ein Drängen nach Kunst und Wissenschaft, die in trefflich gebildeten und befähigten Geistern bedeutende Resultate erlangten; diesem folgte, nach Eröffnung der bürgerlichen Laufbahn, die Theilnahme am öffentlichen und gewerblichen Leben: überall, wo es gestattet war, erwiesen sich Juden als Patrioten, treue Beamte, tapfere Soldaten, gute und betriebsame Handwerker. Endlich aber schloß sich hieran eine neue Belebung des religiösen Sinnes, der jetzt die ungünstigsten Verhältnisse zu durchdringen beginnt. In bewußtlose Ceremonienübung lange Zeit versunken, ergriff darauf einen großen Theil der Masse Gleichgültigkeit gegen gottesdienstliche Feier, Gesetz und religiöse Haltung. Aber von den regeneratorischen Momenten geweckt, von der mit Begeisterung durchgeführten höhern Auffassung des historischen, doktrinellen und selbst formellen Judenthums genährt, belebt sich das Bedürfniß einer religiösen Speisung, einer religiösen Aufbauung und Erhebung von Neuem; man neigt sich dem kirchlichen Leben, besonders in reformirter Gestalt, wieder mächtig und in vollem Bewußtsein zu.

Schauen wir auf diese Skizze dessen, was im abgelaufenen Jahrhundert geschehen, was das ablaufende Jahrhundert gebracht, vollendet, angeregt, und der Fortführung übergeben hat, vergegenwärtigen wir uns möglichst das Jahr 5500 (1739) in allen seinen Umrissen, vergessen wir einen Augenblick, wie Alles geworden, wie Alles sich vorbereitet, entwickelt hat, bald schnell, bald langsam herausgetreten ist in diesem kurzen Zeitraum eines Jahrhunderts: welche Ueberraschung, welch eigenes Gefühl des raschen Geistesfluges wird uns überkommen? Juden in allen Quartieren der Städte — Juden ohne Leibzoll und Schutzgelder — Juden Handwerker — Juden gefeierte Künstler, gerühmte Gelehrte — Juden Beamte, Offiziere, Ritter, Stadtverordnete, Deputirte — Juden mit geordnetem Schulwesen und auf Bildungsanstalten aller Art — Juden mit Predigern und Rabbinen, die Gymnasien, Universitäten frequentirt — Juden mit geordnetem Gottesdienste und deutschen Vorträgen und Gebeten — Juden mit einer großen Literatur in allen europäischen Sprachen — Juden Gegenstand der Diskussionen aller Ständeversammlungen — Juden, deren Kultus Beiträge aus den Staatskassen zieht — — und wir sollten nicht staunen? wir sollten die Allgewalt eines Jahrhunderts nicht bewundern? wir sollten die Sichtbarwerdung der leitenden Vorsehung nicht anbeten? wir sollten die Fähigkeit, die Elasticität und Bildungskraft des menschlichen Geistes nicht feiern? Freund und Feind, schauet auf diese Resultate eines Jahrhunderts, wird nicht diese Betrachtung euer Herz in seiner innersten Tiefe erschüttern? Wird es sich nicht zu unumstößlicher Wahrheit euch stempeln: vergebens fällt der Einzelne dem Rade der Zeit in die Speichen, vergebens ringt der Einzelne mit der Macht der Gesammtheit — es gibt ein Ganzes, dessen Leitung in der Hand eines Wesens liegt, das euch Alle gebraucht zu seinen Zwecken, das eure Thätigkeit, die ihr spinnet in freiem Willen, dennoch nach seinem Ziele richtet!

Belletristik.

Der Flüchtling aus Jerusalem.

I.

Der Flüchtling in Antiocheia.

(Fortsetzung und Schluß.)

6.

Wir standen am Sterbelager des ältesten Bruders Schulamiths, dem im Kampfe eine Lanze eine tödtliche Wunde gebracht. Einsam waren wir an demselben, denn die Noth hatte selbst die engen Bande der Gemeinde gelöst, und welche Familie hatte nicht ähnlichen Verlust. Schulamith hatte das Haupt ihres sterbenden Bruders an ihre Brust gelegt. Es war sein Wunsch gewesen, in ihren Armen seine Seele auszuhauchen, und mitten im Kampfe des Todes mit der ungebrochenen Jugendkraft blickte er oft dankbar in ihr thränenleeres Auge, das des Schmerzes desto voller war. Der alte Maeseja war durch die Schrecken und Aengste, durch die Entbehrungen und Schmerzen, welche die letzten Tage gebracht, zu einem kraftlosen Greise geworden, der sich mit Mühe noch trug.

„Amnon, wirst du bei mir bleiben? sprach der Greis, als der Sterbende in einen kurzen Schlaf verfallen. Ich

habe bald keinen Erstgebornen mehr, mein Joseph und Hillel sind noch schwache Jünglinge: auf wen soll sich meine zitternde Hand stützen?"

Ich bleibe, wo ich bin, erwiederte ich, und wo man mich nicht von sich stößet.

„Du vergißt, Vater, fiel Schulamith ein, daß Amnon in Antiocheia nicht sicher ist, man kennt und verfolgt ihn hier."

„Antiocheia! sprach der Greis. Habt Ihr gehört, welcher neue Frevel geschehen? Als der Cäsar in das Amphitheater trat, empfing ihn der laute Jubelruf der Syrer. Aber als er freundlich gedankt, traten abermals Abgeordnete der Stadt vor seinen Stuhl, und baten, wenn die Juden bleiben sollten in Antiocheia, ihnen wenigstens die ehernen Tafeln zu nehmen, auf denen ihnen Gleichheit der Rechte mit den Syrern zugesichert, und die am Eingange der großen Synagoge aufgehängt sind. Titus blieb standhaft, und verweigerte es ihnen. Da stiegen Frevler in der Nacht durch die Bresche in das verlassene Gebäude, tödteten die alten Diener, welche darin wohnen und zerschlugen die Tafeln mit Aexten. Kein Jude wagt es, vor Titus zu treten, und ihm dies kund zu thun."

Wir schlafen über einem Erdbeben, das losbrechen wird, wenn Titus abgezogen.

„Ich habe heute die Gemeinde berufen lassen, um die Ethnarchenwürde nieder zu legen. Mein Haupt und mein Arm sind zu schwach geworden, sie tragen. Aber Niemand gehorchte dem Rufe, ich blieb allein. Jeder weilt im verborgensten Theil der verfallenen Wohnungen, nur hie und da schleicht eine Schattengestalt aus den Trümmern hervor, und eilt rasch vorüber. Wehe dem Augenblicke, wo die Gluth von Neuem aus der Asche schlagen wird. Unsre Väter sündigten, sie sind nicht mehr: wir tragen ihre Schulden. Knechte herrschen über uns, Keiner entreißt uns ihrer Hand*)."

„Israel, sprach Schulamith, hat sein Loos beendet in Asien. Es soll entwurzelt werden seiner Heimath, einer neuen Sonne soll es zueilen, die im Abendland längst aufgegangen. An den Strahlen dieser neuen Sonne soll es sich stärken und erhalten. Der uralte Haß Asiens gegen Juda ist das Werkzeug des Herrn, womit er den Ueberrest Israels nach Abend treibt, aus Asien verdrängt. In den alten Sitzen können wir nicht mehr weilen. Man hat uns zu lange gefürchtet, um uns unsre Niederlage zu verzeihen, zu lange bekämpft, um unsre Schwäche zu bemitleiden. Wer zurückbleibt, vernichtet sich selbst. In Asien kann Juda keine Ruhe mehr finden. Laßt uns nach dem Abendlande gehen!"

„Weh dem Greise, jammerte Maeseja, der noch wandern muß. Das Grab meiner Zillah soll ich hinter mir lassen, und mein Simon begleitet mich nicht!"

Wenn Ihr ziehen wollet, sprach ich, wenn Ihr Asiens blutgerötheten Boden verlassen wollet, so geht nach Athenä. Dort, wo Morgen- und Abendland zusammentreffen, ist man gleichgültig gegen Beides. Ein Jude, der dort wohnte, und nach Jerusalem zum Passah kam, hat mir Gutes von dort berichtet. Es ist dort eine Gemeinde, nicht zu stark, um des Pöbels Blicke auf sich zu ziehen, nicht zu klein, um Ankömmlinge nicht gastlich aufnehmen zu können.

„Ich habe der Kostbarkeiten nur wenige gerettet, meine Länder muß ich zurücklassen, und seht euch um in dem zerstörten Hause, Syrerhände haben Alles zerschlagen. Soll ich betteln in meinem Alter, ich, Maeseja, der nur zu geben gewohnt ist?"

„Wir können arbeiten, Vater, sprach Joseph, sieh' unsre starken Arme, in Zeiten, wie unsre, sind sie die sicherste Habe."

„Vater, fuhr Schulamith fort, der Gott Israels wird sich uns nicht entziehen und uns nicht untergehen lassen. Daß wir sind, ist Beweis, daß wir sein sollen. Sollte Juda ganz umkommen, würden uns die Trümmer Jerusalems allesammt begraben haben. Lehrtest du es uns selbst nicht, als wir die heilige Stadt verließen vor ihrem letzten Kriege: der Gott Juda's hat seit Jahrhunderten im Voraus Haufen geführt **aus** Jerusalem nach allen Ländern, daß Juda nicht fallen solle **mit** Jerusalem. Der Herr zeigt lange vorher, was wir thun sollen, wenn wir es verstehen und befolgen. Wenn Dieser da sein letztes Lager gefunden, gehen wir nach Athenä."

Der Sterbende seufzte tief auf und fing wieder an zu röcheln.

„Und Du, Amnon?" frug Maeseja.

Wenn es gehen will, erwiederte ich, so gehe ich mit. Ihr habt wieder Bande geknüpft um mich, ich möchte sie nicht zerreißen. Das Weitere weiß ich nicht.

„Ja, Amnon, sprach Schulamith, du gehest mit uns, so der Herr will. Du bist meines Vaters Sohn geworden, und unser Bruder. Was der Herr dir bei uns auferlegt, mußt du tragen. Wer wollte wandern ohne Ziel, und wo könntest du **bleiben**?"

Jetzt öffnete Simon die Augen, aber es war ein zerknickter Strahl in ihnen; seine Hand wollte sich heben, aber sie griff nur; die Seufzer folgten schnell, aber die Brust hob sich nicht mehr. Da floß ein rother Schaum

---

*) Jer. Klagel. 5, 7. 8. Redakt.

aus seinem Munde, sein Haupt gleitete schnell von dem Busen Schulamiths herab, und fiel tief in die Kissen, und es war Alles still an ihm.

Wir waren aufgesprungen, und riefen stehend: „Höre, Israel, der Ewige unser Gott, der Ewige ist einig!“ Schulamith sprach es mit, aber plötzlich brach sie zusammen. Ich hatte auf sie gesehen, und fing sie schnell in meine Arme auf. Sie lag in Todesbleiche an meiner Brust. Ich weinte, meine Thränen rannen auf ihre geschlossenen Augen, und ich wußte, daß es meine Thränen wären — —

Da fielen starke Schläge auf die verschlossene Thüre. Der Ton, der durch die öden Hallen wiederhallte, sagte mir, daß er von Fasces römischer Liktoren käme. Niemand wich von seinem Platze, Maeseja und seine Söhne standen erstarrt, und ich hätte um keinen Imperator die Bürde niedergelegt, die meine Brust beschwerte.

Das Thor gab bald nach, und in kurzer Zeit traten römische Soldaten in das Zimmer. Als sie unsre Gruppe erblickten, wichen sie scheu zurück. Der Centurio trat vor, und frug, wer von uns Amnon, der Sohn Jojada's sei? Da winkte ich Joseph, er nahm seine Schwester und trug sie auf ein Ruhebett. Hier bin ich. „Im Namen des Imperators, folget mir zum Cäsar.“ Ich warf keinen Blick zurück auf die Zurückbleibenden, sondern schritt schnell zur Thüre hinaus.

7.

Bald war ich an dem Eingange des Pallastes, wo Titus residirte. Durch Hallen und Gemächer, durch Wachen und Sklaven, durch Tribunen, Principili und Decurionen hindurch, wurde ich geführt in das Speisezimmer des Cäsar. Auf bogenförmigem Ruhebett, um eine runde, mit Speisen beladene Tafel, lag Titus mit seinen Gästen, ihre Häupter waren mit Kränzen geschmückt, ihre Hände umschlossen goldene Becher, in denen der Wein aus Chios perlte.

Als ich eingetreten, erhob sich Titus mit halbem Leibe, und blickte mich lang an. „Du bist einer der Zeloten, welche den Brand jenes Tempels verschuldet, den ich dem Jupiter weihen wollte, der den Namen meines Vaters tragen sollte.“

Ich habe mein Volk, meinen Heerd und meinen Glauben vertheidigt, so lange ich es vermochte.

„Warum bist du nicht herausgekommen auf meine Aufforderung mit den Edelen, die ich nach Gophna sandte?“

So lange der Kampf noch währte, gehörte ich ihm. Ich hatte ihn nicht angefangen, konnte ihn nicht beenden, aber entziehen durfte ich mich ihm nicht, ich mußte bei ihm bleiben.

„Ihr habt eure Hände mit dem Blute eures eigenen Volkes befleckt. Du bist des Todes schuldig.“

Meine Hand ist rein geblieben. Ich habe nur gegen Römer gefochten. Was Andere thaten, mögen sie selbst vertreten. Aber wo der Kampf entsponnen ist um sein Dasein, sein Recht und seinen Gott, wer kann da sagen: so weit und nicht weiter. Dann ist der Tod so nahe an mir vorübergegangen, ich habe ihm die Hand brüderlich entgegengestreckt, warum sollte ich sie jetzt nicht ergreifen, wenn sie mir geboten wird?

„Ich habe mir erzählen lassen die wundersame Weise, wie dich der Löwe im Kampfspiel verschont. Ich habe jetzt ein Anderes mit dir vor.“

Was du beschlossen, es geschehe, so du es ausführen kannst.

„Du sollst leben bleiben bis — zu meinem Triumphzug. Mit Simon ben Gioras sollst du dem Zuge der Besiegten in Trauerkleidern vorangehen. Dein Leben stehe dann in der Hand meines Vaters. Bene imperatori, Freunde!“

Und sie tranken das Wohl des Kaisers in gemischtem Chierweine bei meinem Schmerze. „Was meinst du?“ frug mich Titus dann.

Schmeichler nennen dich den Großmüthigen, Titus, erwiederte ich. Und du bist kein Menschenschlächter, das weiß ich, wie die Meisten deines Volkes. Aber mir hast du deine Großmuth nicht erwiesen.

„Könige gingen schon vor dem Triumphwagen des Römers, und waren stolz darauf, und du findest es unbequem, du Unbedeutender?“

Ich bin ein unwissender Hebräer; auch ein Cäsar muß solche Unwissenheit verzeihen. Bei uns galt es stets für eine größere Wohlthat, den gefährlichen Feind dem Tode sogleich zu übergeben, als ihn gefesselt dem Pöbel zu zeigen, mit ihm zu prunken und ihn dann — zu schlachten. Doch wir sind rohe Barbaren, nach eurer Sprache.

„Solchen verzeihe ich auch die Sprache des Spottes. Geh, du bist zu deiner Bestimmung reif.“

Die Pforte des Cönaculums schloß sich hinter mir, und die Pforte des Gefängnisses öffnete sich vor mir.

8.

Ein heller Morgen stehet über der Erde, da ich das römische Kriegsschiff betrete, welches mich im Gefolge des Cäsars nach Alexandrien bringen soll, und von da aus nach der Herrscherin der Welt, nach Rom. In zahlloser

Menge sind die Schiffe versammelt, die in ihrem Schooße die Trümmer Juda's bergen, den goldenen Leuchter, den Tisch der Schaubrode, Gesetzrollen und unzählige Kostbarkeiten, daß der römische Pöbel sein lüsternes Auge daran weide, und seine Knechtschaft vergesse vor dem Glanze seiner Herrscher. — Die Morgensonne überschüttet mit ihren Strahlen die ehernen Schnäbel der Schiffe, und glänzt silbern von den Wellen zurück, welche die Ruder schlagen. Ein frischer Wind schwellt die kurzen Segel, und kräuselt das Meer. Aber nicht lange, so geleitet man mich hinab in den Bauch des Schiffes, und schließt mich mit Fesseln in eine enge Kammer. Eine vergitterte Luke gestattet mir noch die Aussicht auf die nahe Küste, der das Schiff enteilt.

So stehe ich aufrecht, wenn auch von den Fesseln gedrückt, gelehnt an die Schiffswand, die mich von den Wogen des Meeres trennt, und schaue hinaus. Hat man mir diese Fernsicht gestattet, daß ich Abschied nehme von dir, theures Heimathsland? daß ich dir Lebewohl sage, Land meiner Freuden und Schmerzen? Schon legt sich der Nebel um die zurückweichenden Ufer, das Einzelne verschwindet, und nur als weiter Kranz um das Gewässer bist du sichtbar. Jetzt erst trenne ich mich von dir, Gebirge Juda's, jetzt erst verlasse ich Dich, thauiger Hermon, Dich, Jordan, und Dich, murmelnde Quelle des Siloah. Jetzt erst bist du mir entrückt, Wüste von Jericho, und ihr, schattige Haine Hebrons. Jetzt erst fühle ich, daß ich fern von euch bin, und mein Auge euch nie wieder sehen wird. Ich bin verlassen, verlassen von Vater und Mutter, Geschwistern und Freunden, ihr aber seid noch mehr verlassen. Dies Schweigen der Wüste hat sich über euch gelegt, der Tod eines Volkes hat sein Leichentuch über euch gebreitet: wann werdet ihr wieder erwachen? Rasttag habet ihr für die Ruhetage, die nicht gehalten worden, Brachjahre mehr denn alle Jobeljahre Israels, keine Pflugschaar durchfurcht, keine Hacke zerschneidet euren Boden, und die spärliche Pflanze, die ihr hervorruft, sprießt nicht einmal für das Gewild des Feldes, das sie verschmäht. Wo hast du hingethan deine Bewohner? Wo hast du gelassen das Volk des Herrn? du hast es verrathen an Ischmael und Esau, an Aram und Javon — darum wandeln keine Propheten mehr auf dir, keine Feste werden dir gefeiert, keine Pilgergesänge angestimmt, und das Wort des göttlichen Gesetzes hörst du nicht mehr. Meinest du, daß darum der Kampf zu Ende ist? meinest du, daß du genug Blut getrunken, weil du das Blut deiner eigenen Kinder lechzend aufgefangen? da du Keinen gehörst, wirst du Allen gehören, Alle werden um dich werben mit dem Schwerte, und dein Staub wird ihre zerfleischten Leiber empfangen. Um die heiligen Spuren, die dir eingedrückt sind, wird der Kampf beginnen, um die Trümmer, die du trägst, wird Schlachtenhader entstehen, und die Schatten derer, die du begraben, werden den Schall der Kriegsdrommete immer von Neuem heranbringen!

Lebet wohl, rufe ich hinaus, ihr Gräber, lebet wohl, Begrabene und Unbegrabene, Glieder meines zerschmetterten Säuglings, du todter Leib meiner Marianne, Jejada mit deinem Weibe und deinen Kindern, ruhet wie Wächter um den großen Leichnam Jerusalems, um dessen zerschelltes Haupt, den Aschenhaufen des Tempels. Euer Volk ist ausgewandert als Sklave, und kommt nicht wieder; Eure Fürsten schreiten in Ketten vor dem Triumphwagen Eures Zerstörers. Wollt ihr fragen nach den Euren, erhebet eure Stimme laut, daß sie sie vernehmen, rufet bis an die vier Ecken der Erde, bis an das Ende des Himmels, dann werden sie sie vernehmen. Warum habt ihr uns gehen lassen? warum nicht bei euch behalten? Nun kommen wir nicht wieder, wir wären denn um den Rand der Erde gewandelt. Aber ihr habt uns mitgegeben euer Angedenken und euren Namen, und das ist eine schwere Last. Denn man wird uns sagen, wir röchen nach Leichen, und sähen nach Trümmern aus . . . .

Lebet auch ihr wohl, Maeseja und Schulamith, letzte Strahlen meiner Lebenssonne. Habet ihr euren Todten gebettet in den Schooß der Erde, den ihm kein Syrer streitig macht? Habt ihr den Wanderstab ergriffen, der euch frei mache vom Boden der Unfreiheit? Auch euch werde ich nicht wiedersehen . . . .

Das Schiff macht eine Wendung, und nur das unermeßliche Meer liegt noch vor mir. Ich werfe mich nieder auf die harten Planken des Schiffes. Ich will den doppelten Himmel nicht sehen, droben und im Meere, da ich keinen habe in mir und um mich!

Auszüge.

Die jüdische Sekte der Karaïten in Süd-Rußland.

Von J. G. Kohl.

(Fortsetzung.)

So viel von der Geschichte und Statistik dieses kleinen Völkchens, dessen Charakter und Sitten doch so eigenthümlich und ehrenwerth sind, daß die Karaïten überall, wo sie erscheinen, sich seines Namens erfreuen, dessen Ruf mit ihrer geringen Anzahl in gar keinem Verhältnisse steht. Ihr ganzes Aeußere sowol, als auch ihr inneres Sein und Wesen ist eine Mischung aus Tatarischem und Jüdischem. Und es ist aus dieser Mischung, gegen die gewöhnliche Regel, etwas ganz Angenehmes und Erfreuliches hervorgegangen. Mit türkischer Ruhe und Gesetztheit, die ihren

Brüdern, den Talmudisten, mehr als irgend einem Volke abgeht, verbinden sie den jüdischen Handelsgeist, und während sie daher durchweg nur Kaufleute sind und sich überall in die Welt hinauswagen, versteigen sie sich doch mit ihren Plänen nie in schwindelnde Höhen, und es fehlt ihnen völlig jene maßlose Speculationswuth eines großen Theiles der talmudischen Juden. Vielmehr drückt sich in dem ganzen Benehmen und Verhalten der Karaïten ein sittiges Maßhalten aus, das ihre Rede- und Handlungsweise immer in den Schranken des Anstandes erhält. Sie treiben ihren kleinen Handel mit orientalischen Manufaktur-Waaren, Spezereien und Taback ohne Geräusch, wie vor Alters ihre Väter. Sowol auf der einen Seite der Schacher- und Trödel-, als auf der andern der große Wechsel-, Papiergeld- und Edelstein-Handel der Talmudisten ist den Karaïten unbekannt. Sie gelangen daher, still ihr Krämergeschäft treibend, auf der einen Seite nicht zu der Stufe von großem Reichthum, Einfluß und Gelehrsamkeit, den hier und da Jene erreichen, auf der andern Seite aber sind sie auch weit davon entfernt, zu solcher Armuth und solchem Elend herabzusinken, wie wir dies namentlich bei den talmudischen Juden in Polen wahrnehmen. Wegen ihrer geringen äußeren Bedeutsamkeit werden sie meistens auch von den mit ihnen zusammenlebenden Talmudisten verachtet, von denen selbst der Unbedeutendste ihnen Mangel an Genialität und Geistestiefe vorwirft, indem er dabei auf die gelehrten Gesetzausleger hinweist. Dagegen antworten aber die Altgläubigen wieder: „Es fehlt uns gar nicht an sinnigem Verstande, und in allen unsern kleinen Kolonien findet Ihr nicht einen einzigen Bettler und nicht Eine schmutzig verhüllte Seele." Hierzu trägt allerdings auch der gegenseitige Kredit bei, den bereitwillig ein Karaït dem andern gewährt. Es betrachten sich die Karaïten als Eine Familie, wo Einer immer unbedingt dem Anderen hilft. „In den ungeheuren Extremen, die sich in der talmudischen Gemeinde offenbaren, von steinreich und bettelarm, von krassunwissend und übergelehrt," sagte mir ein Karaït, „zeigt sich die Unmäßigkeit und Leidenschaftlichkeit ihres Geistes; wogegen darein, daß wir Alle unser anständiges Auskommen haben, Alle lesen und schreiben können, sich nur die Harmonie und Mäßigkeit, — die Talmudisten sagen Mittelmäßigkeit, — unseres Geistes zu offenbaren scheint."

Die Deutschen und Russen in Odessa nennen auch die Karaïten, indem sie dem hebräischen Pluralis noch ihre eigene Plural-Endigung anhängen, „Karaïmen." Bei den Ungebildeten ist dann sogar dieses Lippen — m in das Lippen — b übergegangen, und es unterhielt mich daher einmal eine lange Zeit ein dortiger Kaufmann von den Karaïben Odessa's, von denen er mir allerlei Wunderdinge erzählte. Als ich ihn fragte, ob sie auch Menschenfleisch äßen, lachte er mich darüber eben so herzlich aus, wie ich ihn über seine Karaïben. —

Was die Kleidung der Karaïten anlangt, so ist sie fast völlig Tatarisch, in Odessa, wie in der Krim. Nur die tatarische Mütze, den Kolpak, haben in Odessa wenigstens viele Männer mit einer europäischen Mütze vertauscht, wie man denn überhaupt bemerken kann, daß immer alle Revolutionen in der Kleidung zunächst mit einer Veränderung der Hauptbedeckung beginnen. *)

„Seht! seht! das ist der kleine Mangub," sagte mir der Thürwächter der karaïtischen Synagoge in Odessa, mit dem ich im Gärtchen derselben stand, die Aus- und Eingehenden zu betrachten, indem er dabei auf einen wunderhübschen Knaben hinwies, der aus der Synagoge mit vielen andern hervorlief, „sein Vater ist der reichste von uns odessaschen Karaïten, bei dem könnt Ihr Euch die Kleidung, um die Ihr mich fragt, recht genau betrachten; denn er hat sie nach dem besten Schnitt." —

Die Knaben hatten ihre Pantoffeln vor der Thür der Synagoge gelassen und amüsirten sich damit, zum Intermezzo während des Gottesdienstes in bloßen Füßen unter den Bäumen umherzulaufen. Diese karaïtischen Knaben sehen übrigens alle so elegant goldig und seiden wie eine Schaar junger Prinzen aus. Ich mischte mich unter sie und sagte dem kleinen Mangub, daß ich seine Kleider so hübsch fände, er möchte sie mir doch einmal zeigen und nennen. „Iswoltje pa Turetzki!" „Auf Türkisch?" fragte er mich, „recht gern!" — Die Karaïten, muß man wissen, sprechen nämlich Alles unter sich Tatarisch und nennen das, wie die Tataren selber, Türkisch; die Odessaschen verstehen übrigens auch alle Russisch. Die karaïtischen Kleider, wie der kleine Mangub sie mir angab, waren nun folgende: das seidene Gewand, welches unser Hemd repräsentirt, heißt „Külmek," — die Pantalons, meistens ebenfalls von Seide, werden „Konischak" oder „Schalvar" (Scharivari) genannt. Ueber Schalwar und Külmek hängt in weitem Faltenwurf, nur oben auf der Brust eng anschließend, und mit einer Menge silberner kleiner Haken zugehäkelt, der „Ton" herab, welchen in der Mitte des Leibes der „Kuschak" (Gürtel) zusammenhält. Ueber dieses lange Unterkleid ziehen sie alsdann noch ein kurzes, meistens mit Pelz verbrämtes Oberkleid, oder eine Oberweste „Dschübae" genannt. „Seht, und oben auf setze ich dann noch mein rothblaues Feß," sagte der kleine Mangub, „empfehle mich Euch zu Gnaden, und springe fix und fertig, mit oder ohne Papuschen (Pantoffeln), davon." Und damit hüpften alle die kleinen Prinzen wieder in die Synagoge, um sich zu ihren Vätern auf die Teppiche zu legen.

Die Männer tragen mehrere der genannten Stücke jetzt von blauem Tuche. — Von dem Barte der Karaïten läßt sich besonders bemerken, daß Alle ihn auf der Lippe stehen lassen, übrigens ihn aber wegrasiren, bis auf einen ganz merkwürdigen, äußerst schmalen, langen Backenbarts-Streifen, der unten am Kinn über die Kinnladen hinweg und beim Ohre vorbei so weit hinaufgeht, als nur Haare wachsen. Auf dieser äußerst dünnen Linie dürfen aber auch die Haare nicht wachsen, wie sie wollen, sondern werden so stark, gleich einer Gartenhecke, unter der Scheere gehalten, daß sie nur einem gemalten Streifen gleichen. Diese streifige über die Hand hinirrende Bartschattirung findet sich auf der Wange aller Karaïten ganz auf dieselbe Weise und vollkommen in derselben Richtung. Nicht so bei den Tataren. Wahrscheinlich ließe sich von dem Ursprunge dieses sonderbaren, die Karaïten von den Tataren unterscheidenden Bartstreifens irgend ein Geschichtchen erzählen, das mir aber nirgends bekannt wurde.

Nichts gleicht der prunkenden Pracht, mit welcher die karaïtischen Weiber auftreten, doch tragen sie dieselben in den Straßen von Odessa nicht so häufig zur Schau, wie die Frauen ihrer talmudischen Glaubensgenossen. Die karaïtischen Weiber sieht man vielmehr nur in ihren Synagogen, oder im Innern ihrer Häuser in vollem Staate, und so lange sie am Sabbat über die Straße gehen, halten sie sich immer in ein großes europäisches Umschlage-Tuch gehüllt. Entweder fühlen sie, daß ihre orientalische Pracht zu sehr gegen alles übrige sie umgebende Europäische absticht, oder es ist noch eine alte furchtsame Gewohnheit, die ihnen von den Tataren-Zeiten her anklebt. Genug, erst wenn der Thürwächter sie in's Innere des stets verschlossenen Tempelhofes eingelassen hat, lassen sie die Hülle fallen, und daraus, neben ein Paar schönen Augen, alle die Strahlen ihres Goldes und ihrer Perlen hervorblitzen. Sie tragen alle, wie auch die tatarischen Weiber und die tatarischen Zigeunerinnen, das rothe Feß mit blauem Seidenbüschel auf dem Haupte. Sie erhalten dadurch etwas Männliches, und hübsche Karaïten- und Tataren-Mädchen kamen mir immer, des Feß wegen, wie junge Amazonen vor. Während aber das Feß überall, wo es getragen wird, bei den Männern einfach ist, ist es bei den karaïtischen Frauen dagegen mit Gold brodirt, und außerdem sind rundherum hebräische Buchstaben mit Perlen gestickt, von denen sie mir sagten, daß es Sprüche aus der Bibel seien. Bei den Verheiratheten windet sich das rabenschwarze Haar in einer dicken Flechte um den untern Rand des Feß herum. Bei den Unverheiratheten aber fällt das Haar in einer Unzahl dünner, höchst zierlicher sämmtlich gleich langer Flechten herab, die wie Franzen rund um den Kopf hängen, was denn freilich mehr sonderbar als hübsch aussieht. Ich zählte gewöhnlich, so viel mir die Flüchtigkeit der Mädchen zu zählen gestattete, 40 bis 50 Flechten. Man begreift nicht, woher die karaïtischen Mütter und Geschwister die Muße und Geschicklichkeit nehmen, ihren Töchtern und Schwestern so viele mühsame Zöpfchen, in deren Enden noch gewöhnlich hübsche Bändchen eingeflochten werden, anzudrechseln. Denn nehmen wir auch im Durchschnitt den Kopf nur zu einer Elle Länge an, und geben ei-

*) In Wien haben auch die spanisch-türkischen Juden ihre übrige Kleidung noch fast völlig unverändert beibehalten, während sie schon ein Mützchen nach österreichischem Schnitte tragen. Verf.

ner Mutter auch nur vier Töchter, was doch nichts so Seltenes ist, so hat eine solche arme Frau nicht weniger als 200 Ellen Zöpfe zu flechten; was denn bei der untadlichen Glätte und Kunst, mit der die karaïtischen Mädchenzöpfe geflochten werden, allein schon ein ganzes Tagewerk sein muß. Vielleicht aber erspart ihnen eben die Festigkeit jener zierlichen Zöpfe neue Arbeit, und die Haare werden wohl immer nur an Festtagen neu geflochten, indem sie während der Woche aushalten. Die Tracht der jungen Mädchen ähnelt der oben beschriebenen der Knaben. Die Matronen aber sind alle in den prunkendsten Sammet gekleidet. Das Unterkleid, das etwas kurz ist, besteht aus mit Gold gesticktem, purpurrothem Sammt, darüber ein weites, langes und auf dem Boden schleifendes Oberkleid von demselben Stoffe, und bei allen von violetter Farbe. Dies Oberkleid ist vorn von oben bis unten offen und läßt unter schön dunkelnder violetter Bedeckung den Schimmer und das Feuer des Unterkleides und des Busenschmuckes sehen. Was den letztern betrifft, so wird hier am meisten der Reichthum und der Glanz der schönen Karaïtinnen entfaltet. Sie haben große Kränze und Gewinde von Goldstücken um den Hals geschlungen, die auf die Brust herabhängen. Ein Paar Schnüre mit ganz kleinen türkischen Goldmünzen, ein Paar mit holländischen Dukaten und zuletzt noch einige mit großen spanischen Dublonen oder türkischen Doppel-Zechinen, befinden sich reihenweise über einander. Ihre Brust ist bis tief herab so stark mit solchen aufgereiheten Goldstücken bedeckt, daß sie einen förmlichen Panzer bilden. Dicht um den Hals zieht sich noch ein Collier von Perlen, von dem ein Perlennetz über jeden Ducaten-Panzer herabfällt und seinen Glanz noch vermehrt.

(Schluß folgt.)

Erklärung.

Auf mehrfache Aufforderungen vieler, gewiß wohlmeinender Wahrheitsfreunde, die gegenseitig veranlaßten Erklärungen des hiesigen Rabbiners und Vorstandes in No. 66 mit der Fackel der Kritik näher zu beleuchten, habe ich nur kurz zu bemerken, daß ich, da deren Hauptinhalt bereits daselbst und in No. 69 erledigt ist, gegen leere, vieldeutige und ohnmächtige Nebenphrasen nicht weiter anzukämpfen brauche.

Königsberg, 30. Juli 1839.

Dr. M. Freystadt.

☞ Die israel. Gemeinde zu Barby bei Magdeburg wünscht einen guten Religions- und Elementarlehrer, der zugleich Schächter und Vorsänger ist, zu engagiren, der sofort oder zu Michaelis a. c. seine Stelle antreten kann. Anfragen schleunigst an den Vorsteher Elie Saalheim. zu richten.

Literatur. Archäologie. Homiletik.

Literaturgeschichte.

Biographische Notizen von jüdischen Gelehrten und Künstlern, von Dr. Carmoly zu Brüssel *).

1. **Jehouda Ben Ishak**, ein sehr tüchtiger Virtuos, lebte zu ***, gegen den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts. Unter der Zahl seiner Werke befindet sich die Abhandlung über Musik des berühmten Omar Aben'lzalat, die er aus dem Arabischen in's Hebräische übertrug, und unter den hebräischen Manuscripten der königlichen Bibliothek zu Paris, ancien fonds No. 207 sich befindet.

2. **Rossi (Salomon de)**, geboren zu Mantua, gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts, stand in großer Gunst am Hofe des Herzogs von Mantua, wo er sich frühzeitig durch die Ausführung mehrerer musikalischen Kompositionen bemerkbar machte. Im Jahre 1623 veröffentlichte er zu Venedig ein Werk unter dem Titel: השירים אשר לשלמה, Gesänge von Salomon, Hymnen und Psalme für 3, 4, 5, 6, 7 und 8 Stimmen.

3. **Soesman (Eleasar)**, Professor der hebräischen Grammatik zu Amsterdam, daselbst geboren 1700. Nach vorzüglichen Studien, widmete er sich dem Jugendunterricht, eröffnete ein Pensionnat für junge Leute, und gab in flamländischer Sprache Unterricht im Hebräischen. Man hat von ihm folgende flamländische Schriften: 1) מהר ישראל, hebräische Grammatik, um in kurzer Zeit ohne Unterricht die Kenntniß dieser ältesten und vorzüglichsten Sprache zu erwerben, von Eleasar Soesman, mit einem Zeugniß des Prof. Corneille-Hugues Vonk, bei Arnold van Huysteen 1741. gr. 4. S. 188. Er widmete dies und die folgenden Werke Sr. Majestät dem Könige von Preußen, welchen er seinen Wächter-Engel nennt; dieser Widmung vom 15. März 1741 folgt eine andre an verschiedene Professoren oder Liebhaber der hebräischen Sprache, vom 15. Jan. desselben Jahres. 2) Flamländisch-hebräisches Wörterbuch, enthaltend alle Wörter, die sich im Urtext des A. T. finden, mit flamländischer Uebertragung, nach den verschiedenen Bedeutungen der Wörter; zugleich eine Angabe aller hebräischen Ausdrücke für jedes flamländische Wort. Als Folge des vorhergehenden, S. 90. 3) Hebräisch-flamländisches Wörterbuch, enthaltend alle Wörter ff., mit dem vorhergehenden gedruckt, S. 145. Der Verf. begnügt sich, bei jedem Ausdruck den Sinn, den man ihm gewöhnlich giebt, zu bemerken, ohne sich in eine Untersuchung über die Bedeutung oder Anwendung des Wortes einzulassen. Die Phrasen berührt er nicht. 4) Chaldäisch-flamländisches Wörterbuch, enthaltend alle chaldäische Ausdrücke in der h. Schrift. Als Folge des vorhergehenden, S. 146—160. Der Dr. Vonk bemerkt in der kurzen Vorrede, die er diesen Werken vorangestellt, daß er in keinem Andern seiner Glaubensgenossen einen gebildetern Charakter, einen angenehmern Umgang, eine feinere Imagination, noch ein tieferes Wissen als in der Person des Verf. gefunden; er zieht dessen Werk denen von Amama, Leusden, Everard von der Hoogt, die auch flamländisch-hebräische Grammatiken geschrieben, vor.

4. **Didace Pirro**, sonst Jacques Flavio genannt, geboren zu Evora, 1517, von israelitischen Eltern. Noch zarten Alters war er gezwungen auszuwandern, um den religiösen Verfolgungen zu entgehen, denen er in Portugal ausgesetzt war. Er verlebte den größten Theil seines Lebens zu Ragusa, und starb 1607, in Castel nuova. Er war einer der besten lateinischen Dichter seines Jahrhunderts, das deren sehr ausgezeichnete besaß. Ehe er sich zu Ragusa niederließ, schloß er Freundschaft mit einigen italienischen Gelehrten, wie Gregoire Giraldi, Paul und Aldus Manutius, und kannte besonders den noch sehr jungen Tasso, dem er eine Elegie über Frauen und Liebe widmete. Dennoch erwähnt seiner **kein** Geschichtsschreiber der italienischen Literatur, er wird unsres Wissens selbst von keinem der Schriftsteller citirt, die sich mit den portugiesischen und israelitischen Autoren beschäftigten. Der einzige vielleicht, der von ihm gesprochen, ist Appendini, in seiner politischen und literarischen Geschichte der Ragusaner; und so war es dem Thomas Chersa aufbewahrt, uns das Leben eines Schriftstellers zu geben, der einen so ausgezeichneten Rang in der lateinischen Poesie einnimmt. S. Della vita et degli scritti di Didaco Pirro commentario etc. Florenz 1826. 8. Man hat vorgegeben, daß Flavio später seiner Religion entsagt habe, Herr Chersa widerlegt diese Meinung;

---

*) Indem wir für diese **Einsendung** herzlich danken, freut es uns, hierdurch mit Herrn Dr. C. in Verbindung getreten zu sein, und bitten um Fortsetzung. Die Redakt.

die sich verbreitet hat, ohne andern Grund als einige Verse über christliche Gegenstände, und besonders die Verse, welche Flavio in Form eines Briefes an den Senator Michel Menze richtete, zu haben. Diese wurden in der vollen Versammlung des Senates vorgelesen, und dieser votirte einstimmig dem Verfasser Danksagungen und eine öffentliche Belohnung.

5. **Mendez** (Moses), englischer Dichter und Dramatiker, gest. 1758. Die Natur war die erste Lehrerin dieses Mannes, und sein Vater hatte die Befriedigung, ihn in die ersten Elemente einer Kunst einzuweihen, in der er einst mit Glanz eine Stelle einnehmen sollte. Man hat von ihm, unter Anderm, ein Gedicht, welches sich in der Sammlung von Dodsley befindet.

6. **Lyons** (Israel), ein englischer Gelehrter, gest. 1773, trieb mit Erfolg die Botanik und das Hebräische. Man bemerkt unter seinen Werken: Fasciculus plantarum circa Cantabrigium mascutium, 8., und eine hebräische Grammatik, gedruckt 1757 in 8.

7. **Castro Sarmento** (Jacques de), aus Portugal, übte die Medizin zu London, war Mitglied der königl. Societät, und starb daselbst 1762, alt 70 Jahre. Er schrieb 1) Briefe über die Brasil. Diamanten, 2) de uso et obuso das minhas agoas de Inglaterre, London 1756. 3) Materia medica physico-historica mechanica, regetaval animal, parte II. London 1758, 4.

8. **Castro** (Benoit de), Sohn des berühmten Rodrigo de Castro, geb. zu Hamburg 1597, war bei der Königin Christine als Arzt angestellt, und starb 7. Jan. 1684. Man hat von ihm: Certamen medicum de venae sectione in febre putrida et inflammatoria, Hamburg 1647. 4.

9. **Castro** (Ezechiel de), italien. Arzt des siebzehnten Jahrhunderts, ist durch zwei sonderbare Schriften bekannt: 1) Ignis lambens, rarum pulchrescentis naturae specimen, Verona 1642, 8. 2) Amphiteatrum medicum, in quo morbi omnus quibus imposita sunt nomina ab animalibus raro spectaculo debellatur, Verona 1646, 8.

10. **Simon** (Peter), Guitarrenspieler des Königs der Niederlande, blind geboren zu Mons 1802. Dieser ausgezeichnete Künstler empfing 1829 einen prächtigen Ring vom Kaiser von Rußland, wohin er sich begeben hatte, und wo er seitdem lebt.

11. **Meline** (Joseph), Schauspieler und französischer Dichter, geb. zu Paris, gest. zu Brüssel, den 15. April 1737. Folgende Schriften verfaßte er: 1) La création, ein Gedicht aus dem Hebräischen des Sal. ben Gabirol in's Französische übertragen, gefolgt von einer Hymne an den Ewigen, übersetzt von demselben Autor. Paris, 1809. 8. Es ist dies eine Uebersetzung des כתר מלכות. 2) Aux détracteurs de Voltaire et de Rousseau, Paris 1807, 12. 3) La Suite des deux Philibert, ein Lustspiel in drei Aufzügen. Paris 1817. 8. 4) L'aspic, politisches und literarisches Journal, Theatercorrespondenz vom 1. Juni 1833 bis zu seinem Tode.

(Fortsetzung folgt.)

Homiletische Literatur.

(Fortsetzung.)

Zum Beweise dessen wird sich dieser Leser zum Beispiel den zweiten Theil der ersten Predigt wählen, der die Ueberschrift führt: „Träger eines vollkommnen Gottesdienstes sollen uns die Gotteshäuser sein.“ Ich glaube, ein Jeder wird mit dem H. Pl. über die Nothwendigkeit eines Gotteshauses einverstanden sein, die Demminer Gemeinde muß dies auch gewußt haben, sonst hätte sie keinen Tempel sich gebaut; ein Jeder wird auch dem Herrn Pl. Recht geben, wenn er den öffentlichen Gottesdienst einem häuslichen vorzieht, da im Letztern tausend Dinge die Erhebung hindern, tausend davon abziehen, obgleich auch hier zu erinnern sein wird, daß es darauf ankommt, wie dieser öffentliche Gottesdienst abgehalten wird, und wir uns auf die Mischna berufen können: — וישיבת בתי כנסיות — של עמיהארץ — מוציאין את האדם מן העולם. — Aber welch Bedenken wird der Leser haben, wenn er schon S. 15. liest: „wenn wir nur in Gedanken beten, so ist das gar keine Andacht.“ Ihm wird alsbald das Beispiel eines Gebetes, ohne hörbare Laute, welches von unsern Weisen oft genug als Beispiel eines andächtigen Gebetes aufgestellt wird, das der Hanna 1. B. Sam. 1, 13, einfallen, und das nur die Beobachtung bestätigt, wie die gehobenste Feier, die gehobenste Andacht unserer Seele sich nicht in Worte faßt, deren hingegen die aufgeregte Bewegung, in die sich schon etwas Leidenschaft mischt, sich gern als Ausdruck bemächtigt. Vermehrt wird aber das Erstaunen, wenn der Redner im Folgenden der Natur die Fähigkeit, zur Andacht zu stimmen, abspricht, wenn er die erhabensten Erscheinungen der Natur vorüberführt, und sie des Eindrucks berauben will, den sie auf das fromme, fühlende Gemüth machen werden (und das unfromme, gefühllose wird ja auch im Gotteshause keine Andacht empfinden —). Freilich im Berliner Thiergarten halten wir dies auch nicht möglich. Wer aber je in der Einsamkeit die Wege der Natur gewandelt, und dann die grünende oder reifende Saat, die Bergesrücken, den breitströmenden Fluß oder die See gesehen, wer in den Schauern der Nacht gewandelt, und der Natur die Macht der Erhebung, der religiösen Begeisterung abspricht, der — doch wozu uns streiten: siehet nicht der Herr Pl. wie er sich selbst gefangen? er entwirft eine prächtige, gelungene Schilderung von den Schönheiten der Natur — und wozu dies, wenn er nicht eben unbewußt die andächtigen Gefühle bei den Hörern wecken wollte, welche sie schon bei der wirk-

lichen Anschauung empfunden haben? Und wenn diese Behauptungen noch zur Beweisführung über die Nothwendigkeit der Gotteshäuser nothwendig wären! Allein diese liegt ja ganz abseitens. Nein, Herr Pl. fürchtet, wir würden Hiob 12, 7 — 11, Ps. 19 rc. beim Worte nehmen, und dem Kreise der Natur auch Etwas abgewinnen! —

So macht Herr Pl. in seinem zweiten Vortrage mit den beredtsten, wärmsten Worten die Ehrfurcht und Andacht zur dringendsten Pflicht im Gotteshause. Wenn sich aber in unserm Gottesdienste so Manches aufgehäuft, was Ehrfurcht und Andacht verscheucht, so wird er es dennoch nicht entfernt haben wollen. Er befiehlt, daß wir mit den Worten des Gebets den „Wortsinn" verbinden sollen, aber wenn Tausende, wenn vielleicht die ganze löbliche Gemeinde in Demmin mit einem kabbalistischen Pijut nicht den geringsten Wortsinn verbindet, so wird er es ihr dennoch nicht gestatten, ihn bei Seite zu legen. Worte, Worte, ja schöne Worte haben wir schon genug, aber That, freimüthige, gottesfürchtige That, das ist die Sehnsucht der Menge, der Großen und Kleinen!

In beiden Vorträgen haben wir auch einen bedeutenden Mangel gefunden, der nicht sein sollte, um die Worte wirksam zu machen. Das Gotteshaus wird als „Verknüpfer des Himmels und der Erde", als „Träger eines vollkommnen Gottesdienstes", als „Leiter eines vollkommnen Segen Gottes" — mit vollem Rechte — geschildert: warum nun aber auch nicht als „Mahner an Recht und Pflicht für das wirkliche Leben"? — wo dem Sünder seine Sünde, dem Unrechthandelnden sein Unrecht rc. in ihrer Blöße entgegentritt? Warum vergißt Herr Pl., wenn er als Pflichten gegen das Gotteshaus aufstellt „fleißige Besuche, Ehrfurcht, Andacht, Freudigkeit, die Steuer zu geben, der Gemeinde-Frieden" — mit vollem Rechte — warum vergißt er, daß man dahin kommen müsse mit reinem Herzen und mit reiner Hand — vor den Allreinen, Allheiligen? — Oder hält er dies für überflüssig? — — Lehrer Israels, ist die Liebe für Eure Religion, die ihr beständig predigt, eine Wahrheit in Eurem Herzen — nun so vergesset nicht, daß das Leben, das Leben auf sie furchtbar eindrängt, daß es fordert und fordert, mit ihr vereinbart zu werden — und wäre dies denn für eine Religion, die schon vier Jahrtausende lebt, so schwer? Ich glaube es nicht! Ihr stellet euch nur so.

Das sind die Bedenken, die dem mit Pleßner'schen Reden unbekannten Leser aufstoßen — vielleicht werden sie ihm bei näherer Bekanntschaft mit den fünf Bänden seiner Reden gelöset — wir wollen gleich sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Correspondenz.

Brüssel, Juni.

(Schluß.)

Der vierte Vorwurf, der die Juden in Polen zu treffen pflegt, ist, daß sie sich nur wenig den Künsten und Handwerken widmeten. Dieser Vorwurf scheint dem Verfasser besonders absurd. „Die neun Zehntel der Bevölkerung eines Landes, das niemals industriell gewesen, gefallen sich, es schlecht zu finden, daß das zehnte Zehntel nur wenig dem industriellen Stande, der durch die große Mehrzahl der Nation mißachtet wird, sich widme!... Und dieser Vorwurf hat nicht einmal historische Wahrheit." Im Jahre 1539 gab es, unter Sigismund I., dreimal mehr jüdische Handwerker als Handeltreibende. Dabei bedenke man, daß das Herzogthum Warschau im Jahre 1809 den Juden verbot, in allen Theilen der Stadt zu wohnen, und ihnen nur einige Straßen anwies, wovon höchstens bei reichen jüdischen Fabrikanten eine Ausnahme geschah; man erwäge, daß die Juden in der Provinz nur gegen eine große Abgabe in der Hauptstadt, wo sie sich in ihrer Kunst und ihrem Gewerke ausbilden konnten, aufhalten dürfen. Trotz diesen Schwierigkeiten betreiben die Juden alle Zweige der Industrie. Sie sind Schneider, Posamentirer, Lohgärber, Schuhmacher, Glaser, Klempner, Tapezierer, Färber, Sattler, Schmiede, Eisengießer, Ziegelstreicher, Brauer (in den kleinen Städten,) Brenner, Buchbinder, Buchdrucker, Uhrmacher rc. rc. Sie verschmähen selbst nicht die niedrigsten Stände, sie sind Lastträger, Tagelöhner, Kutscher und Pflasterer. Kurz, ein Bericht aus dem Jahre 1829 schon gibt die Anzahl der jüdischen Arbeiter und Handwerker auf 113,598, und die der Aerzte, Chirurgen und Künstler auf 2,674 an, nicht zu erwähnen, daß zwei reiche Juden, Zelman Pozner und Louis Berksohn, zwei Tuch- und Kattunfabriken errichtet haben, wo die meisten Arbeiter Juden sind, und von deutschen Werkmeistern geleitet werden.

Der fünfte Vorwurf, den man nach Herrn Lubliner den polnischen Juden macht, ist: ihre Vorliebe für den Handel. Dieser Vorwurf ist im Mittelalter aufgekommen. Zu einer Zeit, wo der Landbesitz als Basis aller sozialen Unterschiede angesehen, wo der Handel auf's höchste verachtet wurde, so daß selbst nach dem Gesetz der Adlige durch ihn unadelig wurde, wo zugleich die Juden, zu keiner Würde, zu keinem Amte, zu keinem Länderbesitz, zur Ausübung keiner Kunst und keines Gewerkes gelangen konnte — welchem Stande sollten sie sich nun ergeben! — da entstand dieser Vorwurf. Aber derselbe wird häufig dahin gewendet, daß die polnischen Juden in der Ausübung des Handels sich des Betruges schuldig machen. Dieser Vorwurf ist allerdings begründet, die Mehrzahl der Juden in Polen bringen Ungerechtigkeit (déloyauté) in ihre Handelsverhältnisse — man muß aber die näheren Ursachen und die Verhältnisse, welche gewissermaßen die Juden zwingen, Betrug zu gebrauchen, um nur zu existiren, erwägen. Dieses Kapitel behandelt der Verfasser mit vieler Gründlichkeit, und gestattet der Raum allerdings nicht alle die Thatsachen aufzuführen, welche er zum schlagendsten Beweise aufzubauen wußte. Wir finden selbst in dem jüdischen Schenkwirth das arbeitsamste und nüchternste Geschöpf, welcher durch diese Eigenschaften und zugleich als Kutscher, während sein Weib die Schenke besorgt, und Speisewirth die vielen besonderen Abgaben zu erschwingen trachten muß, die seit alter Zeit ihn besonders belasten, und ihm sonst die Existenz unmöglich machen würden. Nur der Trödelhandel ist es, der jenem Vorwurfe in gerechter Weise unterworfen bleibt, und dieser Handel wird von allen Glaubensparteien in allen Ländern auf dieselbe Weise betrieben. — Der sechste Vorwurf ist der des Wuchers. Wahr ist es, daß in Polen die Juden nur gegen hohen Zins-Geld verleihen. Aber wer da erwägt, in welcher niedern Stellung diese Juden leben, wie sie beständig den Sarkasmen, den Vexationen, der tiefsten Verachtung ausgesetzt sind, wie sie nur mit großer Furcht, ob sie je wieder zum Besitze des Geldes kommen werden, es aus Händen geben können, ob sie nicht gezwungen seien, die gewundenen Wege der Processe zu beschreiten rc., der wird lediglich den Grund des hohen Zinses in dem Mißtrauen finden. Der Verfasser behauptet, viele Fälle zu kennen, wo Juden solchen, von denen sie wußten, daß sie keine Verachtung, keinen Haß gegen die Juden hegten, nur zu legalem Zinse geliehen, und ihnen in kritischen Fällen gern zur Hülfe gekommen wären. — Diesem reiht der Verfasser als siebenten Vorwurf „den kriechenden und kleinmüthigen Charakter der Juden in Polen" an. Er bekennt, daß dies wirklich der Charakter einer Mehrzahl der polnischen Juden sei.

Aber mit einer edlen Erhebung frägt er, ob man verlangen könne, daß der seit einer großen Zahl von Jahrhunderten unterdrückte, verfolgte, geschändete, in der Gesellschaft zum Paria gewordene Jude, dem in Polen alle Momente der Aufrichtung noch fehlen, die Würde des Charakters bewahren sollte? Dann aber stellt er in treffender Zeichnung das kriechende Wesen des polnischen Bauern und Leibeigenen, das aus Unterwürfigkeit entspringt, dem Juden gegenüber, der, von seinem dritten Jahre die Sprache seiner Väter lesen und schreiben lernt, im zehnten die dornigsten Fragen des Talmuds studirt, die Geschichte des alten Glanzes seiner Glaubensgenossen immer vor Augen, nicht aus Ehrfurcht, sondern aus absoluter Nothwendigkeit, aus Furcht kriecht. — Der Verfasser läßt als achten Vorwurf „die Unreinlichkeit der Wohnungen der Juden und ihre Liebe zum Gelde" folgen. Er findet den Grund jener Unreinlichkeit allein in dem Zwange, ein bestimmtes, umgränztes Quartier zu bewohnen. In jener Zeit, welche für die Juden andrer Länder so günstig war, 1809 am 16. März, erging ein Dekret, nach welchem die Juden die von ihnen bis dahin bewohnten Quartiere zu verlassen hatten; und 20,000 Personen in der Hauptstadt mußten sich in einem engen Viertel zusammendrängen. Dadurch entsteht Theurung der Miethen, und höchste Beschränkung des Lokals. Daß aber der polnische Jude ökonomisch lebt, und Geld aufzuhäufen sucht, daran, sagt der Verfasser, thut er Recht, denn Alles nöthigt ihn dazu. Da er weder Güter als Herr besitzen, noch als Beamter auf Pension rechnen kann, kann er seine Existenz nur durch Geld sichern und er ist die wahre Ameise Salomon des Weisen. — Den neunten Vorwurf, daß die Juden den Kriegsdienst nicht leisten, erörtert der Verfasser umständlich, und wir müssen hier ganz auf ihn verweisen. Die Hauptsache bleibt, daß sie in früheren Zeiten, z. B. gegen die Türken, unter Koszjusko, wirklich Kriegsdienste leisteten, und verschiedene Dekrete sie des Soldatenstandes entheben und ihnen dafür eine Steuer auferlegen. — Der zehnte und letzte Vorwurf, der Mangel an Patriotismus, beschäftigt unsern Verfasser auf 26 Seiten, und behandelt er diesen Gegenstand nach seiner Weise gründlich. —

Nachdem Herr L. so im ersten Buche einen Ueberblick der Geschichte der polnischen Juden gegeben, im zweiten die Vorwürfe, die man ihnen macht, unpartheiisch und genau untersucht hat, geht er nun im dritten Buche zu den Mitteln ihrer Reform über, denen Sie mir einen dritten Artikel zu widmen gestatten werden.

Dritter Artikel.

Indem Herr Lubliner in seinem dritten Buche die zu treffenden Maßregeln, die Reform der polnischen Juden zu bewirken, besprechen will: weist er zuvor darauf hin, daß man die isolirte Stellung der Juden zweier Ursachen zuzuschreiben pflegt: die eine findet man in den Vorurtheilen und religiösen Vorschriften der Juden, die andre in der Gehässigkeit des Volkes und in der gesetzlich verschiedenen Lage der Juden. Die erste Ansicht weist der Verfasser entschieden zurück, und erläutert, daß sie nur ein Cirkelschluß sei, welche die Wirkung für die Ursache nimmt. Er sieht die antisocialen Momente, welche in der talmudischen Gesetzgebung, in der Messiashoffnung lägen, nur als von den jüdischen Weisen zum Troste und zur Aufrechthaltung in einer Welt des Hasses und der Verfolgung aufgestellt an. Er beruft sich darauf, daß, da in Frankreich und Belgien die Juden Bürger geworden, alle antisocialen Momente bei ihnen geschwunden sind. Er geht die polnische Gesetzgebung durch, welche nothwendig den Juden eine getrennte Stellung anweist: die Aufnahme der bürgerlichen Akte durch eigene Beamten, die verschiedene, erschwerte Eidesleistung, die allerdings durch ein Dekret des höchstseligen Kaisers Alexander vom 1. Jan. 1822 sehr verbesserte Einrichtung des Kahals, ꝛc. — Hierauf wendet er sich zu den verschiedenen Reformvorschlägen, wie sie von Einzelnen ausgingen, wo er zuerst die Ansichten des Abbé Chiarini widerlegt, und alsdann den Entwurf eines Herrn Gadon untersucht. Ihm stimmt er bei, daß die frühen Heirathen unterdrückt werden müssen, widerspricht ihm aber kräftig, daß den Juden die Unterscheidung der Speisen (koscher und trefe) verboten werden müsse, da der Gesetzgeber das innere, häusliche Leben nicht berühren dürfe, bei anderen Glaubensparteien sich ähnliche Vorschriften finden, und dies vom französischen Gesetze ohne Schaden auch unberücksichtigt geblieben. Er macht darauf aufmerksam, daß nicht einmal eine jüdische Synode dieses Verbot erlassen könne. Ebenso widerspricht der Verfasser der Bedingung des Herrn Gadon, die Feste zu vermindern und den Sabbat zu verlegen, da jene nur 13 Tage des Jahres einnehmen, wohingegen andere Confessionen mehr zählen, die Nationalgardisten auch an diesen Tagen den Dienst geleistet haben, die Schäden dadurch überhaupt nur privatim sind, und so dem Juden selbst zur Ausgleichung zu überlassen. Er stimmt ferner mit Herrn Gadon überein, daß die Rabbinen erklären müssen, der Kriegsdienst müsse am Sabbat auch geleistet werden, fordert aber, daß im Frieden der jüdische Soldat den Gottesdienst in der Synagoge besuchen, und im Kriege vom christlichen Gottesdienste sich dispensiren könne.

Endlich prüft der Verfasser den Reformvorschlag des Herrn Ostrowski, welcher alle Ansichten zu verschmelzen suchte, indem er eine stufenweise Zulassung zu den bürgerlichen Rechten vorschlägt, indem er Nachtheile für die Christen von einer vollständigen Emancipation der polnischen Juden nach ihrer jetzigen Beschaffenheit fürchtet. Mit vielem Scharfsinne setzt er diesem entgegen, daß daraus nur entgegengesetzte Resultate hervorgehen würden, indem der Mensch, wenn sein Bewußtsein durch eine langsame Befreiung geweckt und geschärft wird, nur eine größere feindliche Gesinnung gegen die Entgegenstehenden gewinne, und die Masse nur um so mehr Nahrung findet, sich in den Vorurtheilen gegen die Juden zu bestärken, weil sie diese immer von neuem gesetzlich sanktionirt sieht. Ist einmal die Absicht vorhanden, den Juden die menschenrechtliche Freiheit zu geben, so kann sie nur durch die größte Spontaneität Versöhnung, Liebe und wahrhafte Einigung heranzubringen, die Erlaubniß, überall zu wohnen, alle Gewerbe zu betreiben, Land zu besitzen und zu bearbeiten, die Entfernung aller besonderen Abgaben, wird die Juden zu den loyalsten und rechtlichsten Bürgern machen. Der Verfasser verfolgt dies bis in's Detail. In einem besondern Kapitel setzt Herr Lubliner noch auseinander, daß die Zulassung der Juden zur bürgerlichen Gleichheit nicht als ein Akt der Gnade, sondern der Gerechtigkeit und Humanität angesehen werden muß.

Im letzten Kapitel giebt der Verfasser endlich seinen Plan zur politischen Verschmelzung der Juden und Christen in Polen. Dieser ist nun, wie es sich voraussehen ließ, der einer völligen Emancipation, nach französischen und belgischen Grundsätzen. Die Kosten des israelitischen Kultus werden dem Staate übertragen, gemischte Ehen gestattet ꝛc. Als eigenthümliche Artikel hebe ich nur hervor, daß kein Jude zu einem öffentlichen Amte zugelassen werden soll, wenn er nicht den Bart und die polnisch-jüdische Tracht fahren läßt, und nicht seine Studien auf dem Lyceum gemacht, selbst ein Patent als Kaufmann soll kein polnischer Jude, oder, wie der Verfasser sagt, kein Pole vom israelitischen Kultus, erhalten, wenn er nicht die ersten drei Klassen des Lyceums besucht hat.

So habe ich Ihnen denn in genauen Umrissen den Inhalt dieser werthvollen Schrift gezeichnet, die jedenfalls das große Verdienst hat, dem Beobachter Licht in die dunkle Masse der geschichtlichen und bürgerlichen Verhältnisse der Juden in Polen gebracht zu haben. Ich füge kein Wort der Kritik hinzu, der Bericht spricht das Urtheil selbst aus.

Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. No. 86.

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur: Dr. Ludwig Philippson, israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 24. August 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

Jerusalem. (Neuester Bericht des Britten Georg Robinson). Die Straßen von Jerusalem sind nur zum Theil gepflastert. Es gibt keine einzige, die auf eine Strecke von 15 Klaftern eben oder ununterbrochen sich hinzöge. Viele sind überwölbt, was der Stadt ein düsteres Ansehen gibt. Die dicht zusammen gedrängten, aus großen unbehauenen Steinen erbauten Häuser, sind fast nie über zwei Stockwerk hoch und Festungen nicht unähnlich. Auf der Seite gegen die Straße gewahrt man nur selten Fenster, die alle gegen einen innern Hof gerichtet sind, in den man durch eine kleine, niedrige Thür gelangt. Die Dächer sind entweder in Terrassen- oder in Domform; nur sehr wenige sind zugespitzt, weil das Bauholz aus entfernten Gegenden bezogen werden muß.

Die heutige Bevölkerung Jerusalems ist von den Reisenden verschiedentlich berechnet worden, und die von ihnen aufgestellten Abtheilungen derselben sind nicht immer übereinstimmend.

Eine solche Nichtübereinstimmung muß vor Allem der Schwierigkeit zugeschrieben werden; genaue und befriedigende statistische Angaben sich zu verschaffen; sondern aber auch den verschiedenen Jahreszeiten, in denen man nach Jerusalem kommt.

Da jedoch die Bewohner der Stadt überhaupt in angesiedelte und in nicht angesiedelte sich scheiden lassen, kann man dennoch wohl eine der Wahrheit ziemlich nahe kommende Angabe aufstellen. Meinen persönlichen Beobachtungen, wie den Andeutungen nach, die ich mir zu verschaffen vermocht, darf ich versichern, daß die feste Bevölkerung Jerusalems nicht 12,000 Seelen übersteigt, wenn sie ja so hoch sich beläuft. Davon sind die zwei Drittel Moslemin; das letzte Drittel besteht aus ungefähr 2500 Juden und etwa 1500 Christen der verschiedenen Kommunionen.

Die Israeliten bilden unstreitig den interessantesten Theil der Bevölkerung Jerusalems. Wie in allen morgenländischen Städten, sind sie auch hier in einem abgesonderten Stadtviertel eingegränzt. Das von ihnen bewohnte ist der Theil der Unterstadt, der sich zwischen dem alten Tempel und der im Innern der Stadtmauer befindlichen Hälfte des Berges Zion befindet. Man nennt ihn Haraht el Jahud.

Die Häuser der Juden haben ein sehr ärmliches Ansehen. Auf der Außenseite sind sie gewöhnlich aus unbehauenen, unregelmäßig über einander geschichteten Steinen erbaut und ohne die mindeste architektonische Verzierung. Eine so große Einfachheit darf jedoch nicht als ein Zeichen von Armuth gedeutet werden. Die Bewohner dieser Steinhaufen erfreuen sich vielmehr im Durchschnitt eines nicht geringen Wohlstandes. Klugheit aber veranlaßt sie, vor den gierigforschenden Blicken ihrer Unterdrücker nicht allein ihren Reichthum selbst zu verbergen, sondern auch jeden Anschein, der seinen Besitz verrathen könnte.

Die innere Eintheilung der Häuser ist überall dieselbe. Durch die Eingangsthür kommt man in einen viereckigen Hof, um den sehr oft mehrere Familien ihre Behausungen haben, und der von allen Bewohnern gleichmäßig benutzt werden darf. Eine steinerne, im Innern angebrachte Treppe, führt zu den verschiedenen, fast immer im ersten Stockwerke befindlichen Gemächern.

In einem derselben statteten wir dem Kakam, oder Oberrabbine, unsern Besuch ab. In einem kleinen, niedrigen, doch reinlichen und hübsch möblirten Zimmer, fanden wir einen Greis, mit einem sehr ehrwürdigen Gesichte, auf dem Divan sitzend, umringt von einer aus mehreren Generationen bestehenden Familie. Als wir uns ihm näherten, wollte er aufstehen, woran wir ihn jedoch hinderten. Ein Freudestrahl glänzte in seinen vom Alter geschwächten Augen, als er uns sein Vergnügen bezeugte, in seinem Hause uns zu begrüßen. Er bat uns, einige Erfrischungen anzuneh-

men, und auf ein von ihm gegebenes Zeichen entfernten sich die jüngsten Mädchen, um jene zu holen. Nach einigen Minuten erschienen sie wieder mit Kaffee, Rosolio, Kuchen und gefüllten Tabackspfeifen.

Unsere Unterhaltung konnte nothwendigerweise nur Allgemeinheiten betreffen, weil wir, aus Achtung für unsern Wirth und die anwesenden Personen, uns hüteten, über religiöse und politische Gegenstände zu sprechen. Wir befanden uns alle mehr oder weniger in einer gewissen Verlegenheit; hätte aber jeder unverholen aussprechen können, was er fühlte, wie viele verschiedenartige und entgegengesetzte Meinungen würden sich da Luft gemacht haben.

Unsere Gesellschaft bestand aus Franzosen und Britten. Man beglückwünschte uns über unsere Nationalität auf eine Weise, wodurch man uns, ohne sich darüber näher auszusprechen, zu verstehen gab, daß man uns als Werkzeuge Gottes betrachte, deren er sich in Zukunft bedienen werde, um das jüdische Volk vom Joche seiner Tyrannen zu befreien.

Möge der Himmel recht bald einen solchen Wunsch in Erfüllung bringen. Denn der Anblick dieses unterdrückten Volkes, das verdammt ist in Sclaverei und als verachteter Fremdling, in dem ihm ursprünglich gehörigen Lande zu leben, hat etwas höchst betrübendes. Man müßte das kälteste Herz haben, wenn man untheilnehmend das Elend und die Leiden der armen Israeliten in Jerusalem betrachten konnte.

Die wohlbekannte Sitten-Eigenthümlichkeit dieses Volkes — denn seit Langem schon bildet es nicht mehr eine besondere Nation — ist vorzüglich auffallend bei allen in Jerusalem wohnenden Juden. Sie unterscheiden sich von einander durch verschiedene, den von ihnen früher bewohnten Ländern entlehnte Gebräuche, denen sie sich, nach ihrer Niederlassung in der Stadt ihrer Väter, nicht sobald entnehmen können. Die schroffste Verschiedenheit zwischen ihnen und ihren levantischen Brüdern, ist eine gewisse Sitten-Freiheit zwischen den beiden Geschlechtern, die man besonders in den gesellschaftlichen Verhältnissen bemerkt.

Bei alledem lassen sich die Jüdinnen nie unverschleiert in den Straßen sehen.

Die Zahl der in Jerusalem wohnenden Israeliten, ist von den meisten Reisenden sehr übertrieben worden. Da sie in der Stadt wenig oder keinen Handel treiben, beschränken sie sich nothwendigerweise auf einige Familien, die, blos von religiösen Beweggründen angetrieben, sich in ihr niederlassen. Ich halte mich berechtigt, zu glauben, daß ihre Zahl nie dreitausend übersteigen, wovon überdem noch die zwei Drittel zum weiblichen Geschlecht gehören.

Die Synagogen in Jerusalem sind nicht allein klein, sondern auch übel unterhalten, was man, wie gesagt, weder der Armuth der Gemeinde, noch dem Mangel aus der Fremde eingehender Beiträge, sondern einzig und allein der unsichern Lage der Juden zuschreiben muß, die ihnen strenge Vorsicht und Klugheit zur ersten Pflicht macht.

Ich wurde gerührt bis zu den Thränen, als ich, nahe am Vorhofe der großen Moschee, welche die Stelle des alten Tempels einnimmt, vier oder fünf Juden bemerkte, die Rabbinen zu sein schienen, und die, mit einem Buche in der Hand, das Gesicht gegen die Mauern gerichtet, sehr andächtig beteten.

In diesem Theile der Mauer gewahrt man mehre große Steine, die augenscheinlich im hohen Alterthum behauen worden, insofern man das aus ihrer ganz besondern Form schließen darf. Einige davon sind 12 bis 15 Fuß lang und 5 bis 6 Fuß hoch.

Man gewahrt dergleichen Steine noch an mehreren andern Stellen in den neuen Mauern, vorzüglich auf der Südostseite. Da man an ihnen keine Spur von den Flammen bemerkt, die zu Titus Zeiten den ersten Tempel verwüsteten, haben einige Reisende vorausgesetzt, daß sie zu den von Julian dem Abtrünnigen, zum Wiederaufbau des Tempels bestimmten, Materialien gehörten; ein Unternehmen, dessen Ausführung, sagt man, von dem aus den Trümmern hervorbrechenden Feuer verhindert wurde. —

London, 31. Juli. Der Tod der Lady Esther Stanhope, welcher am 23. Juni zu Dschur in Syrien erfolgt ist, kann in diesen Blättern nicht unerwähnt bleiben, nachdem sie so lange Zeit in der Nachbarschaft des heiligen Bodens gelebt, und stets so viele Sympathien für den Glauben und die Nachkommen Israels bewährte (s. No. 21. d. J.) Sie verstarb in einem Alter von 64 Jahren.

Frankreich.

Paris, 29. Juli. In allen den verschiedenen Kulten gewidmeten Gebäuden haben heute Trauerceremonien zu Ehren der im Juli 1830 Gefallenen statt gefunden. — Die Synagoge der Israeliten war ganz schwarz ausgeschlagen; ein großer Zulauf von Theilnehmenden ließ sich in derselben bemerken. Der Gottesdienst wurde mit dem größten Pompe gefeiert. (J. des Déb.)

—. Die Wittwe des am 12. Mai gefallenen Munizipal-Quartiermeisters Jonas hat die bei den Kammern in Vorschlag gebrachte besondere Pension von jährlich 1000 Fr. unter dem Titel einer Nationalbelohnung erhalten. (J. des Déb.)

—. Da durch den Tod des bekannten Komponisten Paër die Stelle eines Professors der höhern musikalischen Komposition am Konservatorium erledigt ist, so schlugen das Komité und die Kommission der königl. Theater den Herrn Halevy (israel. Glaubens) vor, und es ist kein Zweifel, daß die Wahl von der höhern Behörde bestätigt werden wird.

Metz, 1. Aug. (Privatmitth.) Herr Tsarphati hat seinen 16. Brief im Courr. de la Moselle No. 88 vom 23. Juli erlassen. Wir müssen gestehen, dieser Brief ist ein Schreiben voller Geschicklichkeiten. Man hat selten wohl diese Gewandtheit gesehen, in einen Gegenstand einen andern hineinzuschmuggeln. Es ist eine talmudische Geschicklichkeit, und gerade gegen diese ist das Schreiben gerichtet. Geben wir zuvor den Inhalt. Er beginnt damit, daß er die Juden den Zigeunern gegenüberstellt, mit dem Unterschiede, daß jene eine Geschichte haben, diese nicht. Jeder wird fragen, warum Herr Ts. diese beiden zusammenstellt? Etwa darum, daß die Juden nach Europa kamen, nachdem sie ein anderthalbjahrtausendjähriges Staatsleben gehabt? nachdem sie eine vollendete Gesetzgebung, eine herrliche Literatur, eine geläuterte Gottesverehrung bereits her-

vorgebracht? nachdem sie eine hohe Kulturstufe schon erreicht, und eine glänzende Mission für alle Völker der Erde zum Theil erfüllt? nachdem sie die blutigsten Kämpfe für Freiheit, Heerd und Glauben gekämpft, und zu einer Zeit den Römern Widerstand leisteten, wo Griechen und Syrer, Aegypter und Iberer, Gallier und Britten vor ihrem Hauche zitterten? — die Zigeuner aber, unbekannten Ursprungs, nichtig an Gesittung, an Charakter, an allem, was über die unterste Stufe der Kultur hinausreicht? — Nein, darum und so stellt der Herr Ts. nicht die Juden mit den Zigeunern zusammen, er will nur sagen, Juden und Zigeuner sind aus Asien gekommen — Germanen und Hellenen nicht? — und haben sich über Europa zerstreut, die Juden hätten aber Schriftsteller und folglich eine Geschichte, die Zigeuner nicht. Man sieht, Herr Ts. kennt keine Parteilichkeit. Dabei nimmt er denn Gelegenheit, über den Artikel Mosrim, Denunzianten zu sprechen, daß sie früher nicht betrauert wurden, was er für frühere Zeiten ganz gerecht findet. Jetzt aber sei es ganz anders, jetzt müsse man die Wahrheit öffentlich verkünden, sie könne nur noch Einzelne und individuelle Interessen verletzen. Er hat Recht, der Herr Tsarphati, dennoch wird er uns eine Bemerkung gestatten. Alles kommt auf die Weise an, wie man einen Gegenstand behandelt, wie man die Wahrheit darstellt. Da kein Ding ohne Schwäche und Mängel ist, wir halten uns überzeugt, auch nicht ohne Tugenden, so kann auch die Wahrheit eine lebensgefährliche Waffe werden, wenn schonungslos die Gebrechen hervorgewendet werden, und mit ungeschichtlichem Blicke nur das Nachtheilige dem Lichte des Tages ausgesetzt wird, wenn man das Gute, Wirksame verschweigt, die historische Aufgabe einer Erscheinung mißachtet. Dann opfert man der Wahrheit, aber nicht ohne Falsch und Irrthum. Der Herr Ts. richtet scharfe Pfeile in diesem Briefe gegen das Talmudstudium, namentlich wie es früher getrieben. Es ist wahr, jener Geist der Verdrehung, der es durchdrang, schadete dem Gerechtigkeitsgefühle, dem Geschmacke, der Wissenschaftlichkeit, jene Traktate über Nida ꝛc. schadeten der Unschuld der Jugend, ja, es paßt in dieser Gestalt nicht mehr für unsere Tage, und ist so verderblich für Judenthum und jüdische Theologie. Aber warum mit keinem Worte daran gedacht, daß dennoch dieses Talmudstudium das Judenthum erhalten? daß es allein der geistige Hebel war, der unter dem gewaltsamsten Drucke den Sinn für Geistesthätigkeit, für Diskussion und höhere Bewegung bei den Juden rege erhielt? ohne den wir nirgends ein Mittel sehen, wodurch die Juden bei ihren Verhältnissen nicht unter das Niveau alles geistigen Lebens tief, tief gesunken wären? — Dies, nur dies allein versuche Herr Ts. zu leugnen! Nie wird es ihm gelingen, und was sind wir dann diesem Talmudstudium, das in dem Herzen des 13 jährigen Knaben schon das Streben nach höherem geistigen Erwerbniß weckte, schuldig? Hat es uns dann nicht allein befähigt, unter der Sonne des neunzehnten Jahrhundert wieder hinauszutreten in den Kreis des Lebens, in das Gebiet der Wissenschaft?

Allerdings also bedürfen wir jetzt einer ganz andern Studienweise, viel muß entfernt, viel herangebracht werden — aber vernichten, ausrotten — das ist das Werk unsrer allseitigen Zeit nicht!

Alles dies bringt Herr Ts. in die Biographie des Ensheim hinein, und gewiß würdigen wir seine bittre Klage, daß in Frankreich kein Versuch gemacht wird, das Studium der jüdischen Theologie auf wissenschaftliche Basis zu bringen, und die Consistorien meist aus Leuten bestehen, die das Eine wie das Andre nicht verstehen. Zuletzt bedauert er, daß Herr Cerf-Beer durch seinen Eintritt in das Kriegsministerium keine Zeit übrig hat, um sich mit diesem Fache, in welchem er bewandert ist, zu beschäftigen.

Deutschland.

Dresden, 24. Juli. Nach dem so eben erschienenen Staatshandbuche des Königreichs Sachsen betrug Ende 1837 bei einer Gesammtbevölkerung von 1,652,114 Personen die Zahl der Juden 845.

Aus Mittelfranken, 7. Aug. (Privatmitth.) Die obskuranten Gegner alles Bessern haben mit allen Kräften gestrebt, das gegen Dr. Löwi erschienene Reskript allseits publik zu machen, obgleich sie darin selbst als Denunzianten (מוסרים) erscheinen. Dekrete aber, worin sie eine offenbare Niederlage erleiden, erwähnen sie mit keiner Sylbe. Ich zögere daher nicht, Ihnen einen solchen allerhöchsten Erlaß, worin jene zum Schweigen gebracht sind, hiermit mitzutheilen. In No. 26 und 32 d. J. wurde bereits berichtet, daß wider die von der Kreisversammlung zu Ansbach beantragte, von der königl. Regierung bereits bestätigte Synagogen-Ordnung für Mittelfranken von dem Rabbinen Wechsler zu Schwabach Protest eingereicht wurde, obschon er selbst jener Versammlung beigewohnt, und der Synagogen-Ordnung seine Zustimmung gegeben, und daß er möglichst viele Cultgemeinden aufgefordert, diesen Protest zu unterzeichnen. Seine Protestation wurde durch folgende Erlasse erledigt.

I.

Staatsministerium des Innern.

Nachdem die gemäß Ministerial-Entschließung v. 21. Jan. vorigen Jahres allerhöchst genehmigte Synagogen-Ordnung für Mittelfranken bei der zur Berathung über die Religionsverhältnisse der Israeliten im Jahre 1826 berufenen Versammlung, sowol von einem besonders gewählten Ausschusse, als auch von der Plenarversammlung in reifliche Erwägung gezogen und von 104 anwesenden Rabbinern, Religionslehrern und Israeliten als angemessen und zur allgemeinen Einführung geeignet erkannt wurden, ohne daß irgend ein Anwesender, selbst nicht der nunmehrige Beschwerdeführer Rabbiner Wechsler, eine Einwendung gegen den Inhalt zu machen fand, nachdem letzterer auch dermalen in der Vorstellung vom 8. Dez. vorigen Jahres, und der im Duplikat anliegenden neuen Vorstellung vom 7. Jan. laufenden Jahres erhebliche Bedenken gegen dieselbe nicht vorzubringen vermag, und nur die unwesentliche und in vielen Synagogen bereits bestehende Ordnung der Synagogenstände und Einführung eines Chorgesangs, als mit dem mosaischen Cultus unvereinbar bezeichnet hat, ohne seine Behauptungen näher begründen zu können, nachdem endlich das Bedürfniß möglichster Gleichheit im äußern Cultus allgemein

anerkannt und deren Herbeiführung von der erwähnten Versammlung dringend erbeten war, so kann zur Zeit der Beschwerdevorstellung des Rabbinen Abraham Wechsler eine Folge nicht mehr gegeben werden, und es hat bei der Entschließung vom 20. Jan. vorigen Jahres zu verbleiben.

Die königl. Regierung St. des Innern wird unter Rückempfang der mit Bericht vom 24. Dez. vorigen Jahres vorgelegten Verhandlungen hiernach weiter geeignet verfügen, zur Durchführung der neuen Synagogen-Ordnung aber den einzelnen Cultusgemeinden, je nach ihren pekuniären Kräften, bezüglich der Ordnung der Synagogenstände, und sie nach der Möglichkeit der Unterweisung der Schuljugend im Gesange, bezüglich des zu bildenden Chors, die angemessne Zeit anzugönnen wissen.

München, den 11. April 1839.

II.

Ansbach, den 27. April 1839.

Nachdem mehrere Gemeinden der Rabbinatssprengel Ansbach, Fürth, Gunzenhausen, Pappenheim, Tomuhtlingen und Wassertrüdingen die Erlaubniß nachgesucht und erhalten haben, die durch die Regierungs-Entschließung vom 16. Nov. vorigen Jahres angeordnete Einführung der neuen Synagogen-Ordnung vom März 1836 in so lange zu sistiren, bis auf die hiegegen von dem Rabbiner Wechsler zu Schwabach bei Sr. Majestät dem Könige eingereichte Vorstellung vom 8. Dez. vorigen Jahres eine allerhöchste Entschließung erfolgt sein würde, so erhält untengenannte Behörde im Anschlusse Abschrift der auf gedachte Vorstellung ergangene allerhöchste Entschließung des königl. Staats-Ministeriums des Innern vom 11. laufenden Monats, mit dem Auftrage, den israelitischen Cultgemeinden ihres Distrikts und den einschläglichen Rabbinern dieselbe unter dem Zusatze zu eröffnen, daß es hiernach bei dem durch die Regierungsentschließung vom 16. Nov. vorigen Jahres angeordneten Auftrag, zur Einführung der neuen Synagogen-Ordnung, sein Verbleiben habe, und solche daher nunmehr in Vollzug zu setzen sei.

Weil indessen durch die nämliche Ministerialentschließung gestattet ist, einzelnen Gemeinden, bezüglich der Durchführung der Vorschriften der Ersetzung der Synagogenstände durch Subsellien, und der Bildung des Sängerchors, auf Verlangen, mit Rücksicht auf ihre pekuniären Kräfte, und die Möglichkeit der Unterweisung der Schuljugend im Gesange, zum Behufe des zu bildenden Chors, die angemessne Zeit anzugönnen, so hat die untenbezeichnete Behörde die israelitischen Cultgemeinden ihres Bezirkes mit ihren desfallsigen Anträgen zu vernehmen, die Erinnerung des einschläglichen Rabbiners hierüber zu erheben und die desfallsigen Verhandlungen binnen 4 Wochen zur weitern Verfügung vorzulegen.

Königl. Regierung von Mittelfranken,
Kammer des Innern, v. Giech.

Preußen.

Berlin, Ende Juli. Die von Zeit zu Zeit in der Staatszeitung aus der Feder des Herrn Dr. Hoffmann erscheinenden Aufsätze über die Bevölkerung des Preußischen Staates und deren Bewegung, sind jetzt von ihm gesammelt worden. Auch diese Allg. Zeit. des Jud. brachte zur Zeit Auszüge aus denselben. Da aber so häufig irrige Angaben über das Verhältniß der Juden in Preußen veröffentlicht werden, mag hier noch einmal eine Passage aus der Leipz. Allg. Zeit. stehen, welche einen Auszug aus jener Schrift bringt. Die Juden waren Ende 1837 in Preußen zu 183,579 Seelen herangewachsen, und machten so ein Siebenundsiebenzigstel der Gesammtbevölkerung aus. — „Von den Juden in der Monarchie sind seit dem Jahr 1823 nur 1888 zur christlichen Religion übergetreten, das ist jährlich nur die sehr geringe Zahl von 125, also, nach dem heutigen Maßstabe dieser Bevölkerung, noch nicht sieben von je 10,000 Juden. Da bleibt denn freilich der Judenbekehrungsgesellschaft noch ein schönes Feld für ihre Thätigkeit! Die Judengemeinden im Staate vermehren sich jährlich durch den Ueberschuß der Geburten um 1½ Procent, während die Gesammtheit der Einwohner sich nur um wenig über ein Procent vermehrt; und doch kam nahe auf 25 Lebende eine Geburt, während die Juden erst auf 28 Lebende eine hatten; aber sie haben dagegen auch erst einen Todten auf 45—46 Lebende, während die Gesammteinwohner schon auf 33—34 einen zählen, woraus wieder ein wichtiger, von den oben genannten Statistikern hervorgehobener staatswirthschaftlicher Satz sich recht beweisend herausstellt, daß nämlich nicht die Anzahl der Geburten, sondern die Verminderung der Sterblichkeit das wünschenswerthe Mittel für die Volksvermehrung sei. Die Juden verlieren auch weniger Neugeborene und erreichen in größerer Anzahl ein hohes Alter als die übrigen Einwohner: beides sehr erklärlich aus der größern Sorgfalt, die sie, im Allgemeinen nicht durch Feldarbeit, Lohndienste &c. aus dem Hause gehalten, ihren Kindern widmen können, wie andererseits aus der großen Mäßigkeit, die diesem Volke eigen ist, unter welchem man selten einen Trunkenbold (deshalb auch so selten einen Selbstmörder) findet."

Berlin, 9. August. Die Allg. Augsb. Zeit. No. 213 enthält von hier aus folgenden Artikel: „Man hört hier häufig darüber sprechen, wie doch so mächtig, wider alles Erwarten, sich der christliche Geist in unsern Tagen wieder rege, und als Beweis dafür die sogenannten Altlutheraner anführen, die wegen des Abendmahlsstreits, der seit der Kirchenverbesserung zwischen der lutherischen und reformirten Kirche bestanden und durch die Union hat ausgeglichen werden sollen, Vaterland und Haus und Hof verlassen. Aber sollte ein Hauptgrund der auffallenden Erscheinung nicht auch in der Zeitkrankheit der Auswanderungslust liegen? Möchte man dieß nicht zu glauben versucht werden, wenn man in der Philippson'schen Allg. Zeitung des Judenthums No. 70 f. 1839 unterm 11. Juni folgende Privatmittheilung aus Hamburg vom 27. Mai liest: „In diesen Tagen geht der erste*) Transport jüdischer Auswanderer, 86 Seelen stark, auf einem Schiffe nach New-York ab. Es sind Baiern aus dem Würzburg'schen; größtentheils Professionisten aus den Gebieten der Standes-

---

*) Also scheinen mehrere bevorzustehen.
Anm. d. A. A. Zeit.

herren." Kehren diese auch etwa wegen der Differenz über die Einsetzungsworte dem deutschen Vaterlande den Rücken? Doch gewiß nicht. Aber interessant wäre es immer, zu erfahren, welche Motive der merkwürdigen Erscheinung zum Grunde liegen. Vielleicht erwirbt sich einer Ihrer Correspondenten aus der Gegend, wo die Auswanderung sich vorbereitet, das Verdienst, hierüber Aufklärung zu geben."

Hätte der Verfasser dieses Artikels unsere früheren Mittheilungen über diese und ähnliche Auswanderungen jüdischer Kolonien aus Deutschland, namentlich Baiern, gelesen, so würde ihm die obige Anfrage kaum entwischt sein. Zu einer Zeit, wo die Mittel zum Reisen so leicht, so schnell befördernd sind, wie in der unsrigen, wo die Entfernung der Länder und selbst der Welttheile immer mehr schwindet; ferner wo durch Berichte und Briefe so hinlänglich Aufschluß über den gesellschaftlichen Zustand der entferntesten Staaten gegeben — wie kann es da wohl noch eine Frage sein, daß man leichtlich von da, wo man sich durch irgend Verhältnisse, seien sie bürgerlicher, industrieller oder religiöser Natur, beengt und bedrückt fühlt, sich entfernt und nach einer Gegend zieht, wohin die Befreiung von diesen Verhältnissen ruft? In Baiern macht bekanntlich den jungen Israeliten die Matrikel es fast unmöglich, sich häuslich zu etabliren; oft schmückt sich ihr Haupt mit grauem Haare, ehe sie, durch eine erlangte Matrikel zum Habilitiren berechtigt, an Verheirathung denken dürfen. Wie sollten sie da nicht, nachdem sie Professionen erlernt, von denen sie überall genährt zu werden hoffen können, nach dem gastlichen Nordamerika ihre Wünsche und Kräfte tragen, wo ihnen neben allen Konfessionen frei zu leben gestattet ist? Ebenso tragen die von den baier'schen Standesherren überall wieder zum Vorschein gebrachten, und neuerdings ihnen wieder überlassenen Schutzgelder, Gänse-, Roß- etc. Gelder, die eine entwöhnte große Last den Juden aufbürden, und dies in einer Zeit, wo Wachsthum der Bedürfnisse mit Abnahme des Erwerbes zusammenstößt, dazu bei, junge, kräftige Männer, ja selbst solche höhern Alters, zu veranlassen, ihr Heil in anderen Erdstrichen zu suchen, wo sie wenigstens dies nicht zu tragen haben. — Dies ist die einfache Antwort auf jene Frage. Der Fragesteller bedenke, daß in unseren Zeiten Momente, die früher kaum berücksichtigt und leichter ertragen wurden, weil man ihrer gewohnt war, zum Auswandern veranlassen, und daß diese Entfernung eine Emancipation per se ist, die nicht besprochen und nicht octrojirt zu werden braucht.

Posen, 5. Aug. (P. Z.) Auf eine besonders würdige Weise vereinigte der Holzhändler Herr Jaffé mit der allgemeinen Landesfeier die Feier der Grundsteinlegung seines neu zu erbauenden Hauses, indem er den dazu eingeladenen Magistrat mit einer Urkunde überraschte, worin er für das hiesige jüdische Waisenhaus eine immerwährende Rente von 40, und für die städtische Knaben-Waisen-Anstalt eine desgl. von 20 Rthlr., auf dieses Grundstück eingetragen, bestimmt hatte. Mit inniger Rührung wurde dieser schöne Beweis edler Wohlthätigkeit entgegen genommen und die heitere und festliche Stimmung der an der Feier Theilnehmenden noch auf die freudigste Weise erhöht.

Historische Mittheilungen
über
die Juden in Asien und Afrika
in dem letzten Jahrzehend.

(Eingesandt durch Dr. J. Fürst.)

(Fortsetzung.)

Vorbemerkung des Redakteurs: Wir fahren, nach einem langen Zwischenraume, jetzt in diesen interessanten Mittheilungen fort. Da wir jedoch mittlerweile einen Originalbericht aus Marokko gegeben, fahren wir gleich mit Algier, Tunis und Tripolis fort, worauf uns der natürliche Fortgang nach Aegypten versetzt. Alsdann wird Georgien, Persien, Indien etc. unsere Aufmerksamkeit verlangen.

I. Algier.

Die Herrschaft der Franzosen in Algier hat in den Verhältnissen der dort ansässigen Juden mancherlei Veränderung hervorgebracht. Es ist nicht zu läugnen, daß, bei dem öftern Verkehr, den sie mit den Juden haben, die dort im Allgemeinen reich sind, und auch schon früher nicht so sehr der Verachtung und Despotie ihrer muselmännischen Mitbrüder ausgesetzt waren, als ihre Glaubensgenossen in Marokko, die letzteren allmälig der europäischen Civilisation sich zu nähern scheinen. Zu den Klagen, die der Fürst von Pückler-Muskau über die Unverschämtheit der Uebertheurung aller Gegenstände in Algier führt, fügt er den Rath hinzu: „Da also weiter kein Ausweg übrig zu bleiben scheint, so rathe ich wohlmeinend jedem Fremden in Algier, nie etwas irgend einer Art zu kaufen, zu miethen oder zu bestellen, ohne vorher den Betrag genau zu fixiren, NB. wenn er mit Christen zu thun hat, denn die Muselmänner und Juden übertheuern hier entweder gar nicht, oder wenigstens decent." (Semilasso in Afrika, 2. Theil).

Die in der Hauptstadt ansässigen Juden betragen etwas über 5000. Bei den Mauren und Negern zählt man zwei Frauen auf einen Mann, bei den Juden eben so viele Weiber als Männer. Ueber ihre Betriebsamkeit, wie überhaupt über ihre inneren und äußeren Verhältnisse scheint fast keine Nachricht genauer und richtiger zu sein, als die des biedern, wahrheitliebenden und höchst toleranten Thomas Campbell, aus dessen „Briefen aus Algier" hier diejenigen Auszüge folgen*), welche die jüdischen Zustände dort behandeln.

*) Nach dem „Ausland" Jahrgang 1836.

„Was dem Fremden in Algier," so beginnt er, „besonders auffällt, ist die malerische Mannichfaltigkeit der Bevölkerung. Unter den vorhandenen verschiedenen Völkerstämmen ist keiner, welcher die Juden an Gemeinnützigkeit und Gewerbsfleiß überträfe. Die reichsten, und sogar einige aus der Mittelklasse, kleiden sich wie die Europäer; die ärmeren tragen noch den alttestamentarischen Bart, eine Jacke nebst Beinkleidern, welche denen der Mauren ähnlich sind, und statt des Turbans eine Plattmütze. Die Rabbiner und die übrigen Beamteten unter ihnen kleiden sich ebenfalls in israelitische Tracht. Ihre Weiber gehen nicht verschleiert wie die Maurinnen, zeigen aber eine noch größere Liebe zum Putz. In ihren weit über den Rücken hinabhängenden Mützen von vergoldetem Drath sehen sie fast aus wie jene Insekten, welche man Wasserjungfern nennt. Ich wohnte an einem Sonnabend der großen Gedächtnißfeier des Durchzugs ihrer Vorfahren in der Wüste bei. Bei dieser Gelegenheit errichten die Juden auf den flachen Dächern ihrer Häuser Lauben von Baumzweigen, in denen sieben Tage nach einander Männer, Weiber und Kinder in ihren besten Kleidern Abends bei Fackelschein Festen beiwohnen. Von der Terrasse des Herrn Descousse, welche eine herrliche Aussicht auf 50 Meilen im Umkreise beherrscht, habe ich dieser Festlichkeit der Kinder Israels oft mit Vergnügen zugesehen. Durch die beleuchteten Zweige hindurch konnte man die aufgetragenen Gerichte und die Gesichter der Gäste deutlich erkennen, und die prachtvolle Kleidung stand oft mit sonstigen Spuren von Armuth in seltsamem Kontrast. So sah ich eines Abends einen jungen Hebräer in zerrissenen Beinkleidern, deßwegen hatte er aber doch, zur Ehre seines Festes, eine schöne Weste von rothem Sammet mit goldenen Tressen, und einen gestickten seidenen Gürtel. Eine Frau an demselben Tische prunkte in einem Korset von Brokat, und mit einer reichen Binde von Goldstoff um den Kopf.

Die Juden bilden einen bedeutenden Theil der Bevölkerung von Oran und Bona und anderer Handelsstädte. Zu Algier bewohnen sie die unsaubersten Häuser, und leben da so zusammengedrängt, daß leider, wenn die Pest oder eine andere Epidemie ausbricht, unter ihnen die meisten Opfer fallen. Es muß hier bemerkt werden, daß die Juden die ehrlichsten Krämer in Algier sind, weil sie ihre Waare zu den billigsten Preisen und oft um die Hälfte wohlfeiler als andere verkaufen.

Es mögen vielleicht schon zu den frühesten Zeiten ihrer Zerstreuung Juden nach Algier gekommen sein; die meisten von denen aber, welche jetzt daselbst wohnen, stammen von den Flüchtlingen ab, welche spanischer Verfolgungsgeist bald nach den Mauren aus dem Lande trieb. Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts führte Simon ben Smla, ein Häuptling seines Volkes, ein zweiter Moses, wenn ich so sagen dürfte, mit Wunderkraft begabt, eine Colonie verfolgter Juden aus Spanien.

Unter der türkischen Herrschaft erfuhren die Juden die grausamsten Bedrückungen, und zu der schlechtesten Behandlung gesellten ihre Unterdrücker noch Beschimpfung. Sie durften nur Kleidungen von dunkler Farbe tragen, und als der Dey einen Befehl erließ, kraft dessen weder Moslem noch Christ sich ohne Laterne bei Nacht sehen lassen durfte, verordnete ein eigener Artikel, daß die Juden das Licht ohne Laterne tragen sollten, auf die Gefahr hin, sich die Finger zu verbrennen, wenn sie es gegen das Verlöschen schützen wollten; denn die Polizei machte sich ein eignes Vergnügen daraus, jedem Juden die Bastonade zu geben, oder Strafe zahlen zu lassen, dem sein Licht ausging. Ein Jude, der von einem Türken oder Mauren angefallen, die Hand gegen ihn zu erheben wagte, wurde mit Tode bestraft. Ein noch lebender alter Bewohner Algiers hat mir selbst erzählt, daß er oft gesehen, wie greise Juden von maurischen Kindern mit Steinwürfen verfolgt worden seien. Die gewöhnliche Strafe, welcher diese Unglücklichen unterworfen wurden, war, lebendig verbrannt zu werden. Herr Schultz, der schwedische Konsul, erzählte mir, daß ein jüdischer Kaufmann wegen Bankerotts zum Flammentod verurtheilt worden sei, und da der Dey den Unterschied zwischen Handelsherr und Kommis durchaus nicht begreifen wollte, so wurde letzterer auch mit zum Tode geführt. Die beiden Unglücklichen wurden an einen Pfahl gebunden: da aber das Seil von den Flammen verzehrt wurde, ehe noch der Kaufmann den Geist aufgegeben hatte, so raffte er sich auf und stürzte unter die Zuschauer, die ihn jedoch ins Feuer zurückstießen.

Und dennoch, wer sollte es glauben, sind die Juden weit entfernt, die Türken zu verwünschen und die Franzosen als ihre Befreier anzusehen. Sie läugnen, aus keinem unedlen Stolz, von den Türken bedrückt worden zu sein, und behaupten, daß sie nicht so unglücklich waren, als man sich einbilde. Ein achtbarer Rabbiner, mit dem ich hierüber sprach, sagte lächelnd: „wir liefen freilich Gefahr, gesteinigt oder lebendig verbrannt zu werden; aber wir hatten einen Schiedsrichter oder König, wie wir ihn noch nennen, aus unserer Mitte, der unsere Streitigkeiten schlichtete. Vor Ankunft der Franzosen ging der ganze Handel durch unsere Hände: jetzt ist es aber nicht mehr so, und zudem konnte ja jeder reiche Jude gegen eine Erkenntlichkeit einen Türken wählen, der sein und seiner ärmeren Klienten Schutzherr war." Diese Rede bestätigte mir, daß die Gewohnheit dem Menschen auch die schlechtesten Tage erträglich machen kann.

Allgemein behaupten dieß die Juden, daß, seit die Franzosen hier sind, es keinen Handel mehr gibt, und der einzige Türke, dessen Bekanntschaft ich hier gemacht habe, bricht jedes Gespräch, das ich über die Franzosen mit ihm anknüpfe, mit dem Ausruf: „Bestia!“ ab. Beim Abschied sagte mir dieser Maure noch mit einem wilden Lächeln, daß bei einer Aenderung der Dinge es eine sehr sehnlich gewünschte Genugthuung sein würde, die Juden zu züchtigen. „Sie beschimpften uns, fügte er hinzu, am Tage nach dem Einrücken der Franzosen, und schon am Tage nach ihrem Abmarsche würden wir Rache nehmen.“ Nach Allem, was ich hörte, dürfte ein plötzliches Verlassen der Regentschaft von Seite der Franzosen [eine, den neuesten Ereignissen zufolge, sehr ungegründete Furcht] furchtbare Repressalien nach sich ziehen, und die armen Juden könnten leicht Gefahr laufen sämmtlich ermordet zu werden.

Hatte, vor Ankunft der Franzosen, ein Jude Streit mit einem Moslem, so ward die Entscheidung einem muselmännischen Kadi übertragen; Zwistigkeiten unter ihnen selbst aber wurden von den Rabbinen und einem jüdischen Beamten, den man den König nannte, geschlichtet. Dieses Königsamt wurde gewöhnlich von irgend einem reichen Mitglied der jüdischen Gemeinde durch große Geschenke vom Dey erkauft. Es war mit demselben das Recht verbunden, gewisse Abgaben zu erheben. Die Franzosen haben diese Würde, diese, so zu sagen, jüdische Majestät, nicht abgeschafft. Die Rabbiner hatten als Richter dieselbe Befugniß, wie die Kadis, auch stand ihnen eine besondere executive Gewalt zu Gebote. Die Verachtung der Türken gegen die Juden war Ursache, daß man sich nicht viel um sie kümmerte, doch ist diese Verachtung nicht der einzige Umstand, der den Juden ihre unabhängige Gerichtsbarkeit sicherte. Der Prophet selbst hat gewissermaßen Achtung gegen das mosaische Gesetz vorgeschrieben. Ferner sagt der Koran rücksichtlich der Christen: „Lasset sie nach den Evangelisten richten.“ Wenn ein Christ sich auf diese Stelle berief, so erlangte er ohne große Mühe den Schutz des Konsuls seiner Nation; ausgenommen bei Vergehungen gegen die Regierung oder Religion des Landes, wo die Einmischung des Konsuls stets verboten war.

Ich kann nicht sagen, daß die Israeliten hinsichtlich ihrer Grabschriften eben so frei von Wortreichthum sind, als die Mauren, aber es ist mir doch sehr angenehm, daß die Eroberer ihre Gräber verschont haben. Weiter westlich vom Thore Bab-el-Oed, als der maurische Begräbnißplatz, und glücklicherweise außerhalb der Linie der Landstraße, liegt der jüdische. Es gibt da weder Blumen noch Bäume, aber dennoch ist es ein interessanter malerischer Platz, ganz nach meinem Geschmack, auf dem sich meiner Schätzung nach gegen hundert Gräber befinden mögen, sämmtlich mit großen Platten von weißem Marmor bedeckt, auf denen die hebräischen Inschriften fleißig eingegraben und die Buchstaben sorgfältig geschwärzt sind; einige werden von einer ausgehauenen Hand überragt, zum Zeichen, daß ein Rabbiner dort begraben liegt. Ich brauche meine Vorliebe für die Hebräer bei Ihnen nicht erst zu entschuldigen, denn sie ist Ihnen bereits bekannt, und Sie wissen, daß schon der Anblick ihrer Schrift mich mit Ehrfurcht erfüllt. Du altes, ehrwürdiges und so sehr mißhandeltes Volk! Es gewährt doch mindestens einen Trost, deinen Staub in einem Lande ungestört zu sehen, wo du so viel gelitten hast.

Vor fünfzehn Jahren verlegte ich mich mit Eifer auf die hebräische Sprache, habe sie jedoch aus Mangel an Uebung so sehr vergessen, daß ich die Inschriften auf diesem Begräbnißplatz nur unvollkommen verstand, und deßhalb einige abschrieb *). Ich brachte so viel heraus, daß mehrere der hier Ruhenden Märtyrer für den jüdischen Glauben gewesen waren und den Feuertod erlitten hatten. Ein Jude, der etwas Englisch verstand, lieferte mir eine Uebersetzung, die jedoch kaum verständlicher ausfiel als das Original. Sämmtliche Grabschriften sind in Versen, und einige sogar in gereimten Versen.

I. Auf einen Rabbiner.

„Dieß ist das Grab eines würdigen, geachteten, mildthätigen, frommen und weisen Rabbiners Jacob Zeror. Er starb ruhmwürdig im Monat Nisan 5500.

Der Stein auf diesem Grabe erweckt die Thränen und die bittern Klagen um einen Mann von achtbarem und edelm Gemüth. Wie schön und ruhmwürdig waren seine Werke. Er war aufrichtig in allen seinen Handlungen, streng rechtschaffen, ein großer Wohlthäter der Armen seiner Gemeinde, ein Schild seiner zahlreichen Nachkommenschaft, die Krone eines guten Namens; zuerst Schatzmeister der Gesellschaft Nes' al Mittah **) und zuletzt ihr Theilhaber. Aus einer heiligen Familie hervorgegangen, ist sein Name wohlbekannt in den Städten. Nach allem Mühsal auf dieser Erde standen die Söhne Belials auf gegen ihn und er-

---

*) Nach meiner Rückkehr nach England legte ich Hrn. Hurwitz, Professer der hebräischen Sprache an der Londoner Universität, meine Abschriften vor, und erfuhr nun von ihm, daß sie in neuerem oder korruptem Hebräisch abgefaßt seien, das selbst für den besten (?) Sprachkenner seine Schwierigkeit hat. Er gab sich die Mühe mir einige wörtlich zu übersetzen, von denen zwei hier eine Stelle finden mögen.

**) Das heißt die Gesellschaft der Leichenträger [muß heißen Nosse Mittah נוֹשְׂאֵי מִטָּה:]

hoben eine falsche Anklage gegen ihn, in deren Folge er eines gewaltsamen Todes sterben mußte. Die Ohren schmerzten denen, die dieß hörten, und die Augen, die es sahen, weinten Blut. Erschrecket ihr Himmel über diese Gräuel! Ach, sie haben das Blut eines Gerechten vergossen, um der Gottlosigkeit und Falschheit seiner Ankläger willen! Seine Gebeine werden vor Gott um Rache schreien, der in der Höhe wohnt. Er aber ist in die Wohnungen des Paradieses zum ewigen Licht eingegangen. Möge seine Seele im Licht glänzen."

II. Auf eine Frau.

„Ach, all ihr tugendsamen Weiber, kommt und trauert um Sarah, und weinet um sie. Sie war das Weib R. Abrahams von der Familie Leon. Sie starb in den Ruinen ihres eigenen Hauses im Jahr 5445 am 14. Tage des Monats Kislew. Möge Gott in seiner überschwenglichen Güte ihre Seele mit denen anderer rechtschaffener Weiber in das Paradies aufnehmen."

Weder Juden noch Mauren tragen schwarze Kleidung als Trauer für Verstorbene, aber die erstere begleiten den Leichenzug immer in ihrem schlechtesten (wenigstens einfachen) Gewand, um ihren Schmerz kund zu geben (vielmehr um keine Pracht bei solcher trauriger Gelegenheit zu zeigen). Die Männer klagen und weinen bei Begräbnissen sehr; zuweilen sind auch Weiber gegenwärtig, und ist dieß der Fall, so kann man darauf rechnen, daß ihr Schmerz nicht stumm ist.

Eine je nach dem höhern oder niedern Stande des Verstorbenen längere oder kürzere Rede wird in kleiner Entfernung vom Grabe gehalten, Gebete werden abgesungen und Sammlungen für die Armen veranstaltet. Wie man mir sagte, herrscht ein höchst abergläubischer Gebrauch noch immer dort; wenn nämlich ein Mann stirbt, so glauben sie, der Teufel laure vor dem Hause, um sich des Leichnams auf dem Wege nach der Begräbnißstätte zu bemächtigen. Da dieser aber während des Zugs von den Rabbinern umgeben wird, so verliert seine höllische Majestät den Muth, folgt aber doch der Prozession nach, in der Hoffnung, einen günstigen Augenblick zu seinem Vorhaben zu finden und mit dem Leichnam ins Grab zu schlüpfen. Wenn dieser daher dem offenen Grabe nahe ist, so weichen die Träger mit dem Verstorbenen plötzlich bis auf eine gewisse Entfernung zurück, und der Rabbiner wirft nach verschiedenen Richtungen hin Gold aus. (?) Der Teufel, der indeß dem Grabe schon nahe gekommen war, wird durch seinen Geiz verleitet, das Gold aufzulesen, und während er sich damit beschäftigt, beeilt man sich, den Leichnam zu beerdigen. Als ich dieser Tage mit einem Mauren, der die Juden bitter haßt, von dieser Sitte sprach, bemerkte ich, daß er wenig davon wußte. An gewissen Tagen gehen die jüdischen Familien auf den Begräbnißplatz, um auf den Gräbern ihrer Angehörigen zu weinen.

Die Franzosen haben zwar in Algier nichts gefunden, was einer Lancaster'schen Schule ähnlich gesehen hätte, wohl aber bestanden schon lange vor der Eroberung Schulen gegenseitigen Unterrichts zu Algier, Bona und Oran, die den eingebornen Kindern — der Juden sowol als der Moslem — offen standen. Privatunterrichtsanstalten giebt es zwei für Knaben mit 72, und vier für Mädchen — wovon drei in Algier und eine in Oran — mit 169 Zöglingen. Dabei ist bemerkenswerth, daß die Juden die neu eröffneten Unterrichtsanstalten weit eifriger benutzen als die Mauren.

II. Tunis.

Sicheren Nachrichten zufolge nimmt der Fürst von Pückler-Muskau an, daß von den 700,000 Juden, die sich in den sämmtlichen Staaten der Berberei befinden, 50,000 auf die Stadt Tunis kommen. Die Israeliten, sagt er, suchten, als eine wahnsinnige Politik sie aus Spanien und Portugal vertrieb, von der Religion der Duldung verjagt, eine Zuflucht bei den Barbaren. Sie fanden in Fez, Algier, Tunis und Tripoli eine große Anzahl ihrer Brüder, ursprünglich aus Judäa und Aegypten hier eingewandert, viele auch, wie man sagt, von den Cananitern abstammend, die, vor Josua fliehend, sich in Mauritania und Tingitania angesiedelt hatten. Man erzählt viel von der harten und grausamen Behandlung, welche die Juden von den Muselmännern zu erleiden hatten; es scheint dies jedoch sehr übertrieben zu sein, daß sie mit Verachtung und Insolenz behandelt werden, ist gewiß, wiewol auch dieß täglich geringer wird. Sonst durften sie z. B. bei keiner Moschee vorübergehen und ihre Schuhe anbehalten, jetzt habe ich nicht gesehen, daß irgend einer daran denkt, sie auszuziehen. Zur Zeit Hammuda Pascha's fiel in dieser Hinsicht eine lächerliche Begebenheit vor. Unter den Juden, die bisher immer dreieckige Hüte oder rothe Mützen getragen hatten, fingen einige junge Neuerer an, sich der christlichen runden Hüte zu bedienen, und mit der Badine in der Hand, als damalige Fashionables auf dem einher zu stolzieren. Die Mauren nahmen dieß übel und beklagten sich beim Pascha, der den Juden verbot, solche Hüte ferner zu tragen, und zugleich befahl, daß wo einer sich künftig damit blicken ließe, ihm der Deckel desselben mit dem Säbel abgehauen werden sollte. Nach einigen Executionen solcher Art kehrten die Juden sehr entrüstet und mißvergnügt zur Mütze und zu

dem Dreieck zurück. Die Sache machte einiges Aufsehen, was den Schwager des holländischen Consuls zur Anfertigung einer burlesken Cantate bewog.

Diese Art von Unterdrückung war übrigens auf eine nicht ganz zu verwerfende Politik gegründet; die Mauren fanden ein zahlreiches und schnell sich vermehrendes Volk von einem verschiedenen Glauben unter ihrer Botmäßigkeit, ein thätiges unternehmendes und reiches Volk — natürlich, daß sie, sein Uebergewicht fürchtend, es zwar durch Geringschätzung und Niederdrückung unschädlich zu machen suchten, es aber dennoch tolerirten. Es ist ein Irrthum, daß die Religion der Juden ein besonderer Gegenstand des Hasses der Muselmänner sei. Wie die alten Römer, verachten sie die der Christen mehr, weil sie die letzteren nur als eine Sekte der Juden ansehen. Aber die Christen sind mächtig und furchtbar, die Juden haben keinen Beschützer, sie sind bei den Muselmännern, wie früher bei uns, als von allen verlassen, angesehen — und dennoch, ungeachtet dieser scheinbaren Unterdrückung, sind sie es, die in Afrika wie in Europa den größten Einfluß ausüben. Sie sind in der Barbarei die vorzüglichsten Handwerker, sie stehen an der Spitze der Douanen, sie haben den größten Theil der Revenüen wie die Ausfuhr mehrerer Handelsartikel gepachtet, unter ihrer Controle steht die Münze, sie reguliren den Werth des Geldes, sie haben des Dey's Kostbarkeiten und Juwelen unter Verschluß, sind seine Schatzmeister, Geheimschreiber und Dolmetscher; das Wenige, was man hier von Künsten, Wissenschaften und Arzneikunde weiß, ist größtentheils auf die Juden beschränkt; sie sind im Genuß noch mehrerer anderer Monopole und Viele besitzen ungeheuern Reichthum. Mit solchen Mitteln kann ihre Unterdrückung nur scheinbar sein und so verhält es sich auch in der That. Wenn z. B. ein Türke einen Juden mißhandelt, so kann dieser es nicht erwiedern, er beklagt sich aber beim Dey, und der Türke wird hart bestraft.

An allen ersten Tagen des Neumonds pflegen sich die dortigen Jüdinnen sehr zahlreich auf ihrem Kirchhof einzufinden, jede mit einem Topfe aufgelösten Kalks versehen, um die Leichensteine ihrer Lieben frisch anzuweißen, eine Operation, die, wie sie glauben, die untenliegenden Seelen sehr erfrische. Dieser Kirchhof der Juden ist in mehrerer Hinsicht merkwürdig, und erschien mir als höchst elegant und anmuthig. Die Juden mauern über jedes Grab eine wohlverputzte glatte Steindecke, auf der ein kleines, etwas vertieftes, rundes oder viereckiges Marmormedaillon nur eine kurze Inschrift enthält. Das nächste Grab wird immer dicht an das letzte angereiht, und genau in derselben Höhe gehalten. Daraus entstehen nun aus dem sehr großen Raume, den der Kirchhof einnimmt, da und dort förmliche Parkets, die so eben wie der schönste Tanzboden sind, und sich von einander nur durch eine üppige Vegetation getrennt finden. Diese besteht bloß aus Unkrautboukets, da sie aber vom saftigsten Grün und voller Blüthen sind, gleichen sie ganz den verschiedenen Shrubbs eines englischen Gartens. Eine solche Disposition übertrifft so sehr unsere ungraziösen Grabhügel und Kreuze, daß ich im Namen des guten Geschmacks wohl wünschte, wir ahmten in dieser Hinsicht den taurischen Hebräern nach. Die zweite Merkwürdigkeit dieses Friedhofes ist das Grab eines spanischen Geistlichen, der, einst ein reicher Canonikus zu Toledo, von der Inquisition verurtheilt, hieher entfloh, und, aus Liebe zu einer Jüdin, die er heirathete, den Glauben seiner jungen Frau annahm. Die Juden, stolz auf eine so glänzende Bekehrung, überhäuften ihn mit Schätzen, die er in philosophischer Ruhe bis an seinen Tod genoß. Zu hoch hat er sich indessen nicht angeschlagen, denn seine von ihm selbst gefertigte Grabschrift lautet treu übersetzt: Hier liegt das Nichts vom Nichts, Joseph Medina.

Die Jüdinnen, wie man sie hier häufig auf der Straße trifft, gehen nicht verschleiert, wie die Maurinnen, haben aber alle mit einem Stück schwarzen Zeug den Mund verbunden; warum? ist mir unbekannt.

*) Im Städtchen Soliman wohnen nur zehn jüdische Familien, welche außer dem Vorsteher in der größten Dürftigkeit leben und von den Mahomedanern sehr gehaßt, gedrückt und verfolgt werden. Dennoch üben sie die größte und liebreichste Gastfreundschaftlichkeit gegen Fremde, nicht blos Israeliten sondern auch Christen, aus.

In Nabal, einem bedeutenden Städtchen, das eine Viertelstunde vom Meere und eine Stunde von dem alten Neapolis gelegen ist, wohnen hundert jüdische Familien, die sich nach und nach ansiedelten, welche sich nach ihren ursprünglichen Einwanderungen in drei verschiedene Klassen theilen, in: Tunische, welche ehemals aus Tunis einwanderten, Gerbische, die um und aus Gerba kamen und Hiergeborne. Reich sind sehr wenige, sind aber ein sehr einfacher, dienstfertiger und genügsamer Menschenschlag, leben mit den Mahomedanern in Frieden und zahlen an die Regierung eine jährliche Abgabe von 100 Piaster. Da hier alle Lebensmittel sehr wohlfeil sind, so würden sie ruhig leben, wenn nicht die neu organisirten Truppen des Bei die Juden und die ganze Gegend in Furcht und Schrecken setzten. Diese Soldaten, aus der Hefe des Vol-

*) Nach der Reise des englischen Missionärs Ferd. Ewald im Jahr 1835.

kes mit Gewalt genommen, von der Regierung schlecht gekleidet und noch schlechter bezahlt, bilden eine wilde Horde und begehen beinahe ungestraft alle Arten von Grausamkeiten, rauben und morden. Insbesondere aber sind die Juden die Opfer ihrer Rachsucht. In Tunis wurde der Bei genöthigt, auf Verwendung der europäischen Konsuln, diesem Unfuge ein Ende zu machen; aber im Lande umher treiben sie noch immer ihr Unwesen. In der Nacht vor Ewald's Ankunft in Nabal brachen 6 Soldaten in das Haus eines jüdischen Einwohners, warfen den alten 70jährigen Mann zu Boden, und waren schon im Begriff ihn zu tödten, als er mit 1000 Piastern das Leben erkaufte, eine ungeheure Summe für die dortige Armuth.

In Susa, dessen Bevölkerung mit 8000 Seelen geschätzt wird, giebt es an 100 eingeborne Familien, deren Nahrungszweig Handarbeit ist; so giebt es weit mehr Goldschmiede, Schneider, Schuhmacher, Weber ꝛc. unter ihnen als Kaufleute. Diese haben einen eigenen Marktplatz, auf dem nur Juden ihre Läden haben. Dazu kommen noch einige europäische Juden, die sich nur des Handels wegen hier aufhalten: sie versenden Oel, Wolle und Wachs.

Eine doppelt so große Anzahl Juden giebt es zu Sfar, die dort eine eigene Vorstadt bewohnen, welche durch eine Mauer mit einem Thore von der übrigen Stadt getrennt ist. Ihre Beschäftigung ist gleich der der übrigen Juden an der nordafrikanischen Küste, Gewerbe und Handel. Sie haben zwei große Synagogen, in welchen sie ihre Gebete verrichten, den Kindern Unterricht ertheilen und den Talmud studiren. Es giebt wenige Reiche unter ihnen. Die meisten erwerben gerade soviel, als sie zum Leibesleben und zur Nothdurft bedürfen. Da der Bürgerkrieg zu Tripolis über drei Jahre wüthete, so haben sich über achtzig jüdische Familien von dort hieher geflüchtet. Die ganze jährliche Abgabe, welche die jüdische Gemeinde an den Landesherrn zu entrichten hat, beträgt nicht mehr als 80 Piaster. Merkwürdig ist es, daß sich die Juden der drei Staaten Tunis, Tripolis und Algier durch ihre Kopfbedeckung vorzüglich unterscheiden. Der Jude in Algier bindet ein schwarzseidenes Tuch um die Stirn, der in Tunis hat einen schwarzen Turban und der in Tripolis trägt einen bunten Turban aus Seidenzeug. Die Frauen der Juden in Tripolis tragen an der Stirn ein Band, an welchem Goldstücke hängen, dessen Menge und Größe von dem Wohlstand des Mannes abhängt und oft trägt auf diese Weise die Frau die ganze Habe des Mannes an der Stirn.

Außer den Mahomedanern wohnen auf der Insel Gerba auch an 600 jüdische Familien, welche zwei Städte besitzen: Hara Kabira, eine Meile von dem großen Marktplatz und Hara Sraira, fünf Meilen davon entfernt. Sie haben ihr von der Regierung bestätigtes eigenes Oberhaupt, Nagid genannt. Dieses und einige Rabbinen machen ihre höchste Behörde aus. Eine Meile von der letztern Stadt entfernt steht auf einem einsamen Platze eine Synagoge, Ezraba genannt, welche die älteste auf der ganzen Nordküste von Afrika sein soll. Ueber das eigentliche Alter dieser Synagoge stimmen die jüdischen Nachrichten nicht überein. Einige behaupten sie sei nach der Zerstörung des ersten Tempels erbaut worden; andere dagegen wollen wissen, sie sei von Juden, welche aus Aegypten hier einwanderten, errichtet worden. Soviel ist gewiß, daß die Aufschrift eines in der Nähe der Ezraba aufgefundenen Grabsteins zeigt, daß das Grab vor 1300 Jahren gemacht worden sei. Das Alter dieses Bethauses geht auch aus dem Umstande hervor, daß es nach dem Muster des Tempels zu Jerusalem gebaut ist. Es hat einen Vorhof, ein Heiliges und ein Allerheiligstes*). In dieser Synagoge versammeln sich die Juden Montags, Donnerstags und Sonnabend um die Tora zu lesen. Auch pilgern aus verschiedenen Gegenden Afrika's die Nachkommen Israels hieher, um in diesem alten Heiligthume zu beten und verlassen es nicht ohne Spende zur Erhaltung. Selbst die Mahomedaner betrachten diese Synagoge als ein ehrwürdiges Denkmal des Alterthums und obgleich dieses Gebäude ganz einzeln und fern von menschlichen Wohnungen steht, so würde es doch nie einem Muselmann in den Sinn kommen, Frevel an demselben zu begehen. Aermere Juden und in so großer Anzahl jedoch sieht man nie als zu Ezerba. Wenn man diese Nachkommen Jakobs hier betrachtet, so glaubt man sich um 4000 Jahre in der Zeit zurück versetzt und sieht sich gleichsam in Aegypten lebend, wie die Juden als Sklaven dem Könige sein Pithon und Raamses bauen. Sie sind die Steinbrecher, die Maurer, die Taglöhner, die Blechschmiede ꝛc. der Insel. Sie verrichten die allerschwersten Arbeiten und obschon der Handel mit inländischen Produkten einen nicht unbedeutenden Gewinn abwirft, so fällt es nie einem Gerbaner Juden ein, Antheil daran zu nehmen, dieser ist ganz allein in den Händen der Mauren. Die meisten Juden besitzen hier als Kleidung nur ein langes, grobes Hemd, wenige ziehen über dieses noch ein wollenes und die allerwenigsten vermögen sich zu kleiden wie die Juden an andern Orten der Berbe-

*) Aus diesem Umstand geht noch gar nichts für das Alter dieser Synagoge hervor, da fast jede Synagoge diese Theile enthält, wenn man die sogenannte Bundeslade (in welcher die Gesetzesrollen aufbewahrt werden) als Allerheiligstes betrachtet; welcher Name ihr ja oft genug beigelegt wird.

Anm. des Referenten.

rei. Gerstenmehl in welches ein wenig Salz und Wasser gerührt wird, ist die einzige Nahrung vieler. Ihr geringer Verdienst ist ganz der Nahrung angemessen. Ewald fragte mehrere, in einem Steinbruche arbeitende Juden, welche gerade Feierabend machten, wie viel durch diese Arbeit ein Mann des Tages über verdiene? Vier Karup (6 Kreutzer), war die Antwort.

III. Tripoli.

Die Anzahl der Juden in Tripoli kann zwar nicht genau angegeben werden, ist aber sehr bedeutend, und mag auf 30 bis 40,000 Seelen angegeben werden.

Man findet hier drei Synagogen, und von Seiten der Einwohner kann man im Ganzen annehmen, daß die Juden doch besser als in Marokko behandelt werden. Sie tragen sich ebenso wie die Muselmänner; nur müssen sie schwarze Mützen und Pantoffeln haben, und ihr Turban ist gewöhnlich blau. Es giebt unter ihnen etwa dreißig ziemlich reiche in der Hauptstadt. Die übrigen sind Künstler, Goldschmiede u. s. w. Da ein großer Theil des Europäischen Handels in ihrer Hand ist, so correspondiren sie vorzüglich mit Marseille, Livorno, Venedig, Triest und Malta.

In Tripoli giebt es gegen 2000 Juden, welche ein besonderes Quartier bewohnen und 18 Synagogen nebst einer hohen Schule, auf welcher der Talmud studirt wird, besitzen. Sie haben einen Kaid aus ihrer Mitte zum Richter in Civilsachen. Sie zahlen jährlich der Regierung an 1000 Thlr. und dürfen treiben was sie wollen. Nur mußten sie früher Sorge tragen, daß der Pascha Jusef, welcher grausamer als Herodes regierte, nicht erfuhr, daß sie im Besitze von Geld seien. Dieser Pascha hatte einen Juden zum Aufseher der Münzen gemacht, deßwegen mußte alles Geld, welches die Regierung ausprägen ließ, durch seine Hände gehen. Nachdem dieser Jude dem Geschäfte vorgestanden hatte, und nun alt wurde, ließ Jusef ihm sein ganzes Vermögen nehmen, machte aber dessen Sohn zum Wardein. Dieser hatte noch nicht lange seinem Amte vorgestanden, als ihn der Pascha zu einer Tasse Kaffee zu sich einlud. Der Kaffee war vergiftet und der unglückliche junge Mann starb unter großen Schmerzen. Und warum dieser Mord? Ein Sklave des Pascha hatte mit der Tochter seines Gebieters Bekanntschaft angeknüpft, zufälliger Weise traf der Jude einst beide im Gespräch. Der Pascha erfuhr das Betragen seiner Tochter, und rasend über die Schande, welche seinem Hause dadurch zu Theil wurde, ließ er den Sklaven grausam morden, und erkundigte sich genau, ob irgend jemand vorhanden sei, der von dem Einverständniß beider Kunde habe. Der Jude war so unglücklich gewesen, beide einmal im Gespräche zu treffen. Damit er dieses nicht weiter sage, mußte er sterben. Hierauf ließ Jusef den Bruder des vergifteten rufen und machte ihn zu seinem Münzjuden. Drei Jahre versah dieser treue Diener sein Amt mit aller Gewissenhaftigkeit, dann bat er den Pascha, er möchte ihn entlassen und einen andern anstellen. Er legte pünktliche Rechnung und glaubte sich schon erhört. Jusef ließ ihn einst rufen und sagte: Wenn du mir 600 Thlr. giebst, so entlasse ich dich deines Amtes. Woher soll ich dieses Geld nehmen, erwiederte der Jude. Mache nur nicht viele Umstände, sagte der Pascha, zahle oder du gehst morgen ins Gefängniß und erhältst morgen 200 Streiche auf die Sohlen, und dann verlange ich 800 Thlr. Da der arme Mann betheuerte, er habe kein Geld, so wurde er ins Gefängniß geworfen, erhielt 200 Streiche, und 800 Thlr. wurden für seine Loslassung gefordert. Die Freunde und Bekannten desselben erlegten das Geld und der Münzverwalter wurde frei, küßte nach seiner Entlassung dem Pascha die Hand und dieser von Großmuth überfallen schenkte ihm zwei Thaler, um einen Arzt kommen zu lassen.

Journal-Revue.

In der Zeitung für die elegante Welt tummelt sich jetzt ein A. W. oder A. Weill (nicht zu verwechseln mit der Familie des Dr. J. Weil zu Frankfurt am Main, die jenen schon einmal öffentlich desavouirt,) weidlich mit seinen Berichten aus Paris herum. Paris ist ein goldener Boden für schriftstellernde Deutsche. Sie haben da die Blüthen und Früchte fertig, und brauchen sie nur zu brechen. In deutsche Redensarten wakker verpackt und nach Deutschland versendet, fühlt sich eine jede Redaktion entzückt, sie dem Publikum auf ihrem papiernen Präsentirteller darbieten zu können. Glückt es gar einem solchen Schriftstellercommis, der mit Phrasen handelt, sich bei allerhand französischen Tagescelebritäten einzuschmuggeln, so ist er der Abnahme seiner Beschreibungen, Schilderungen, Skizzen ff. gewiß. Jener A. Weill, derselbe, der schon im „Telegraphen" als A. W. versichert hat, die Juden wüßten nicht was Judenthum, die Christen nicht, was Christenthum sei — wahrscheinlich nur er und der „Telegraph" wissen es — derselbe, der schon mehre Male ernstlich in der Zeit. f. d. eleg. Welt versichert hat, er sei ein Jude, aber an Gesinnung ein Christ, derselbe edle Jüngling, der sich in Frankfurt am Main mit dem Herrn Dr. Schuster, der wenigstens Jude nur gewesen, so fürchterlich blamirt, und mit Ehrenerklärungen verschimpft hat: derselbe meinte auch neulichst, „die jüdischen Gelehrten ständen allesammt nicht auf der Höhe der Zeit." Solche Phrasen, auswendig gelernt und bei Gelegenheit recht oder übel angebracht, (denn da solche Subjekte diese Phrasen selbst nicht verstehen, können sie auch keine Rechenschaft über ihre Anwendung geben,) näher zu untersuchen, zurückzuweisen und dgl. ist hier nicht der Ort. Diese Art Leute, wenn sie eine zum Bewußtsein gekommene Meinung haben, meinen, man stehe auf der Höhe der Zeit, wenn man faullenzend nach Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main und Paris schlenkert, sich dort die Kaffeehäuser besieht, dann neumodische Phrasen dreht, sie im Telegraphen oder der Zeit. für die eleg. Welt abdrucken läßt, und überhaupt im vornehmen Ton über Alles ab-

spricht, was nicht ihre werthe Person betrifft. O Gott, würde sich die Zeit aus solchen Männerchen machen, wie Herr A. W. oder A. Weill, so ist es allerdings am besten, man giebt ihr den Abschied, und mit diesen auf einer Höhe zu stehen, wird Niemand, der mit Leben und Kraft eine bestimmte Richtung verfolgt, verlangen!

In einer der geachtetsten und achtungswerthesten deutschen Zeitungen, in der Leipziger Allgemeinen Zeitung wurde in jüngster Zeit mehre Male, aus Berlin und Fürth, die fast verjährte Meinung aufgestellt, daß die jüdischen Reformsüchtigen einen bloßen Deismus im Auge hätten und erzielten. Diese Meinung, die wir noch immer dem tragikomischen Versuche des seligen David Friedländer verdanken, da sie seitdem aus gewissen Regionen zu verdrangen nicht möglich ist, und die wir namentlich in der kleinen Flugschrift „die Juden und ihre Bestrebungen" ff. zurückzuweisen versuchten, stellt sich selbst den Verbesserungen unsres Kultus entgegen und will sie hintertreiben. Wir geben zu, daß da, wo alle historische Verbindung mit dem bisherigen Judenthum aufgegeben, wo alle Form des Judenthums vernichtet wird, die Gefahr eines flachen Deismus sehr nahe steht. Wir fordern aber hiermit einen Jeglichen auf, zu beweisen, ob einer der von einer Allgemeinheit innerhalb der Synagoge unternommenen, ausgeführten oder vorgeschlagenen Reformversuche mit dem flachen Deismus identificirt werden könne! Eine Reform, welche die Offenbarung überall zu Grunde legt, welche ihren Gottesdienst aus Vorlesung aus der Tora und den Propheten, aus Gebeten, die den Psalmen und der heil. Schrift entnommen sind, bestehen läßt, die Sabbat, Versöhnungsfest, Peßach ff. in aller ihrer offenbarungsmäßigen Begründung und Bedeutung auffaßt, die die Offenbarung als einen ihrer Glaubensartikel festhält: wie kann diese die Beschuldigung des Deismus auf sich ziehen, und in den Augen der höheren Behörden als deistische Bestrebungen, als deistische Sekte perhorrescirt werden? Sehet wohl zu, daß ihr hiermit nicht den Nerv einer bessern Lebensgestaltung abschneidet, und einer Partei in die Hände arbeitet, welche aus dem Lichte der Offenbarung eine Verdunkelung des Menschengeschlechts machen möchte! Wir werden bei Gelegenheit ein Weiteres hierüber heranbringen.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Gegenerklärung.

An Obas in No. 79. dieser Zeitung.

Wenn der Verfasser des, mit Obas unterzeichneten Aufsatzes, sich mir genannt, und seine Berechtigung mir Fragen vorzulegen, so wie überhaupt, seine Befähigtheit derartige Gegenstände öffentlich zu besprechen, dargethan haben wird, dann werde ich ihm in einer Weise antworten, die, mehr als gnügend für ihn sein dürfte. — So lange dieses jedoch nicht geschieht, kann ich sein albernes Geschwätz, nur als Ausbruch einer aufgeregten Leidenschaftlichkeit betrachten, und keiner weitern Beachtung werth halten. —

Dem, für die Sache sich interessirenden Publikum aber, diene, zu richtiger Beurtheilung meiner Denk- und Verfahrungsweise in dieser Angelegenheit: daß ich bei meinem vorgerückten Alter, wo die eigends erlangten Lebensansichten bereits ausreichen, und jede öffentliche Belehrung fast entbehrlich machen, naturgemäß, in meiner Individualität ein Gegner des Hrn. Dr. Geiger nicht sein konnte, und auch nicht bin; daß ich vielmehr, so lange ich in meiner Stellung als Vorsteher, das Interesse meiner Comittenten zu vertreten hatte, seiner Anstellung durch vermittelnde Vorschläge förderlich zu werden, gewissenhaft bemühet war; und daß meine Theilnahmslosigkeit, (mehr aber auch nicht) nur dann begann, als meine versöhnende Versuche fruchtlos blieben, und der Gegenstand einen gehässigen Charakter annahm. —

Pappenheim.

Wichtige literarische Anzeige für Lehrer der israelitischen Religion!

In meinem Verlage ist soeben erschienen:

Lehrbuch der israelitischen Religion

nach den Quellen bearbeitet, zum Gebrauche in den obersten Klassen der Religionsschulen, mit sehr wichtigen erläuternden Anmerkungen für Eltern, Lehrer, angehende Theologen ꝛc.

von

Dr. B. L. Auerbach,

Großh. Hess. Stadt- und Land-Rabbinen zu Darmstadt.

Approbirt von den Rabbinen zu Bingen, Friedberg, Mainz, Michelstadt, Offenbach, Worms, von den israelitischen Consistorien zu Bonn und Crefeld und von 35 andern israelitischen Geistlichen des Auslandes. gr. 8. 18 gGr. oder 1 fl. 21 Xr. Bei Einführung in Schulen 15 gGr. oder 1 fl. 6 Xr.

Darmstadt. L. Pabst.

Subscriptions-Anzeige.

In der G. Ritter'schen Buchhandlung in Zweibrücken wird erscheinen, und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden:

Die Rechte und Verbindlichkeiten der Israeliten in der Pfalz. Ein alphabetisches Repertorium der die Israeliten des ehemaligen baier. Rheinkreises (Pfalz) in ihren staatsbürgerlichen, religiösen und privatrechtlichen Verhältnissen, unter sich sowol, als den christlichen Staatsbürgern gegenüber, betreffenden Gesetze, Verordnungen und der einschläglichen Jurisprudenz der französischen und baierischen Gerichte. Von einem Justizbeamten des linken Rheinufers.

Das Werkchen erscheint auf feinem Druck-Velin, elegant gedruckt, in klein 8. Format, und geschmackvoll geheftet.

Der Subscriptionspreis ist 1 fl. 12 kr. — Der nach dem Schluß der Subscription eintretende Ladenpreis ist 1 fl. 30 kr.

Subscribenten-Sammler erhalten auf 10 Exemplare ein 11tes gratis.

Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 87.

Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur: Dr. Ludwig Philippson, israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 31. August 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Aegypten.

London, 6. Aug. Der bekannte Sir Moses Montefiore, befindet sich jetzt in Aegypten, wo er Audienz bei dem Vice-Könige in dem Kostüm eines Sheriffs hatte, welches Amt er früher bekleidete. Er hat sich gegen denselben erboten, daselbst eine Bank mit einem Kapital von einer Mill. Lstrl. zu errichten, unter der Bedingung, daß der Pascha seine israelitischen Glaubensgenossen von ihrem jetzigen Drucke erlösen solle.

England.

London, 7. Aug. Die Augsburger Allgemeine Zeitung theilt unter der Aufschrift „Theatralisches aus England" auch Folgendes mit:

„Vor einiger Zeit wurde, an Bord eines in der Themse liegenden Handelsschiffs ein beträchtlicher Diebstahl von Goldstaub, im Werth von 4000 Pf. St., verübt. Zwei Juden wurden des Diebstahls schuldig befunden und verurtheilt. Nun ist es dem Eigenthümer des kleinen Garrick-Theaters, einem Hrn. Denvil, eingefallen, ein dreiaktiges Stück unter dem Titel „der Goldstaub" auf seine Bühne zu bringen, dem jene Criminalgeschichte zu Grund liegt. Dieß gab Anlaß zu einer ähnlichen Scene, wie sie vor mehreren Jahren in einer deutschen Stadt bei der Aufführung der nun verschollenen Posse: „Unser Verkehr" vorfiel. Eine im Schauspielhaus anwesende Anzahl Juden verübte einen so gräulichen Lärm, daß man von dem ganzen Stück kein Wort verstand, sondern dasselbe, den Times zufolge, wie eine stumme Pantomime auf den Brettern vorüberging. Während des Tumults ward ein junger Mann Namens Myers, der Sohn eines reichen Israeliten, verhaftet und nach dem Wachthaus abgeführt, weil er an dem Holzwerk des Hauses Zerstörung angerichtet; gegen 300 Juden, die vor dem Theater versammelt, machten zur Befreiung ihres Glaubensgenossen einen hitzigen, aber vergeblichen Anlauf. Nach beendigtem Stück trat Hr. Denvil vor, und sprach: „Meine Herren und Damen! Wer von Ihnen den „Goldstaub" wiederholt wünscht, halte eine Hand empor." Die große Mehrzahl des Auditoriums, nämlich der ganze „christliche" Theil, erhob die Hände."

—. Man sieht hieraus, daß die alte Bürde, die auf den jüdischen Glaubensgenossen lastet, daß nämlich das Vergehen Einzelner der Gesammtheit zum Schaden, zur Schmach und zur willkommenen Gelegenheit der Beleidigung gewendet wird, noch nirgends von unseren Schultern genommen ist. Man sieht, daß man nirgends schon aufgeklärt und gewissenhaft genug ist, eine religiöse Gemeinschaft von den Untugenden zweier, dreier Wichte zu trennen, daß man immer wiederholt, wenn der Missethäter einmal ein Jude ist, ihn als Juden dabei figuriren zu lassen. Ob aber es aller Orten nicht gescheidter sei, solchen Vorgängen mit Verachtung zu begegnen? Indeß läßt sich dieser Vorfall nicht allgemeinhin beurtheilen, weil er in seiner Breite nicht vorliegt, weil man nicht absehen kann, wie weit im gedachten Stücke die angebrachten Verletzungen für alle Juden reichten.

Oesterreich.

Balassa Gyarmath, 31. Juli. (Privatmitth.) Der 25. Juli war für die ansehnliche hiesige Gemeinde (Neograder Comitat in Ungarn) ein feierlicher Tag, frommer und geweihter Erhebung gewidmet. Es ward nämlich an demselben der Grundstein zu einem neuen Tempel gelegt. Die Gemeinde, seit 12 Jahren die nöthigen Baukosten sammelnd, hat, nachdem mancherlei Pläne mißglückt waren, den Bau dem jungen, in der Münchner Schule gebildeten Baumeister Franz Müksch übergeben, und, nachdem der Bauplan von der k. k. Baudirektion in Ofen geprüft und genehmigt worden, den Bau im Namen des Allerhöchsten begonnen. Die Gemeinde versammelte sich

früh im alten Tempel, und begab sich mit dem nöthigen Ritual auf den Bauplatz, wo ein großes Zelt aufgeschlagen war. Böllersalven verkündigten den Beginn der Feierlichkeit, welche der Herr Vicegespan Johann von Schrater, die grundherrschaftlichen Ober- und Unterbeamten, die Geistlichkeit aller Konfessionen (der Römisch-Katholischen, der griechisch-nicht unirten, der evangelischen,) der Stadt-Magistrat, mit ihrer Gegenwart beehrten, und der eine unermeßliche Menge Volkes aller Stände ihre Theilnahme bewies. Der Rabbinatsverweser H. Falk Büschücz hielt eine hebräische Anrede an die Gemeinde, dann sprach der Kantor und Beglaubigte H. Nathan Bentscher ein deutsches erhebendes Gebet, womit er den Segen für unsern verehrtesten Monarchen, Seine Majestät den Kaiser und König, Ihre Majestät die Kaiserin und Königin und das ganze kaiserliche Haus, für die höchsten und hohen Behörden und so fort verband; hierauf hielt der Kantor und Beglaubigte H. Abr. Tudeschko eine erbauliche Rede, halb hebräisch und deutsch. Zum Schlusse begrüßte der evangelische Prediger, ergriffen durch die Feierlichkeit des Aktus, die Gemeinde mit einigen Worten, Salomons Worte bei der Einweihung des Tempels zu Jerusalem zu Grunde legend, und des Propheten Jesaias Ermahnung anführend, mit dem Herzen den Ewigen zu preisen, und zur allgemeinen Menschenliebe und Eintracht hinweisend, und mit dem Aaronitischen Segen endend. Nach diesem Aktus wurde der Grundstein zur Stelle getragen, unter Böllersalven, Musik und Freudengeschrei des Volkes. Die drei ersten Schläge that der Herr Vicegespan, nach ihm andere Honoratioren. Zum Schlusse wurden die Gäste vom Vorsteher bewirthet; die Gemeindeglieder blieben den Tag zusammen, und feierten ihn in Fröhlichkeit. Möge der Allgütige ferner seinen Segen dem Baue zuwenden!

C. v. B.

Deutschland.

Mainz, 2. Aug. (Didask.) Gestern wurde der einzige dahier noch lebende Veteran der ehemaligen großen französischen Armee, mosaischen Glaubens, beerdigt. Herz hieß der Mann, er war von Guntersblum, 5 Stunden von hier, gebürtig. In dem verhängnißvollen Jahr 1813 unter die französischen Fahnen berufen, diente er zuerst in einem Chasseur-Regimente und kam dann seines Wohlverhaltens wegen in die Mameluken der Kaisergarde. Er wohnte den Schlachten von Dresden, Leipzig und Hanau bei; bei Leipzig wurde er verwundet, ging hierauf mit seinem Corps über den Rhein zurück nach Frankreich und nahm an allen Gefechten Theil, die bis zur Einnahme von Paris und zur Abdankung Napoleon's geliefert wurden. Im Mai 1814 kehrte er mit seinem Abschiede in sein Vaterland zurück, nachdem er kaum 16 Monate gedient hatte, die jedoch hinsichtlich der Begebenheiten, die sich in diesem Zeitraume ereigneten, für ein Jahrhundert zählen konnten. Herz ließ sich in Mainz nieder, wurde Makler und ernährte sich und seine Familie redlich. Er starb, kaum 50 Jahre alt, viel zu früh für seine Angehörigen und zahlreichen Freunde. Der hiesige Veteranenverein und die Vorsteher der israelitischen Gemeinde folgten mit hunderten von Verwandten und Freunden der Leiche bis zum jüdischen Begräbnißplatze, wo nach einem von Hrn. Limberger gehaltenen Vortrage Trauermelodien von einer Anzahl Sängern unter Begleitung einer ausgesuchten Musik abgesungen wurden. Auf diesem Friedhofe hat seit seinem Bestehen gewiß eine so imposante Todtenfeier nicht statt gefunden. —

Untermagerbein, Juli. (Privatmitth. Verspätet). Da es mit zu Ihrem Zwecke gehört dasjenige zu veröffentlichen, was zu Beförderung des Lichtes und Hebung der Religiosität von einzelnen Männern, oder ganzen Gemeinden Ihrer Glaubensgenossen geschehen ist, so bin ich so frei Ihnen, zu diesem Zwecke, einige Mittheilungen über das Wirken der israelitischen Gemeinde zu Mönchsdeggingen, im Fürstenthum Wallerstein, zu machen, deren Synagoge und Schule (der Ort ist nur eine halbe Stunde von hier entfernt und der geprüfte Religions- und Elementarlehrer gehört zu einer Fortbildungsanstalt, deren Vorstand ich bin) ich schon mehrmals besucht habe. — Die vor 12 Jahren, von der, aus 53 Familien bestehenden Gemeinde neuerbaute Synagoge ist ein würdiger Tempel des Herrn, den die Gemeinde nur erst vor einem Jahre mit einer sehr geschmackvollen Chorgallerie geschmückt hat. Der Sängerchor ist trefflich eingeübt und der Gottesdienst von den alten, unpassenden Gebräuchen gereinigt. Vorträge in deutscher Sprache werden schon seit zwanzig Jahren gehalten. — Die Schule ist durch die Bemühungen des wackern Lehrers, Herrn Levi Hochstädter, welchen die Gemeinde schon seit zwanzig Jahren mit 300 fl. besoldet, im schönsten Flore. Eben so erfreulich, als die Kenntnisse der Schüler, ist ihr gesundes Aussehen, ihre große Reinlichkeit und ihr wohlgesittetes, artiges Betragen. — Durch viele milde Stiftungen ist für die Armen, und durch einen neuen, 1400 fl. kostenden Friedhof für die Gestorbenen gesorgt.

Stiller,
Senior und Pfarrer.

Augsburg, 9. Aug. Auf jene Anfrage in der Allgemeinen Augsburger Zeitung in Betreff eines Artikels unsrer Zeitung über Auswanderung von Juden aus Baiern, die wir in No. 86 schon beantwortet, giebt das gedachte Blatt folgenden Artikel, der mit dem Inhalte des unsrigen übereinstimmt.

„Fürth. Einer ihrer Berliner Korrespondenten wünscht in No. 213 der Allgemeinen Zeitung Aufschluß über die Beweggründe der Auswanderung so vieler Juden aus Baiern. Wenn diese nun auch nicht gleich den preußischen Altlutheranern in ihrem Glauben unmittelbar gekränkt wurden, so haben sie doch nicht minder gegründete Motive, den theuern Heerd der Heimath mit dem transatlantischen Boden zu vertauschen und Sturm und Wogen zu trotzen, um jenseits des Meeres ein Asyl zu suchen, wo ihre bürgerliche Ehre weniger Verletzungen ausgesetzt ist, als in ihrem Vaterlande. Ich habe nicht jene Israeliten im Auge, die sich einem wissenschaftlichen Berufe hingegeben haben und nach Vollendung ihrer Studien durch die bestehenden Gesetze von jedem angemessenen Wirkungskreise ausgeschlossen werden, sondern berücksichtige hier jene Klasse ihrer Glaubensgenossen, die, nachdem sie sich mit Freuden entschlossen, den verpönten Handel mit nützlichen und oft auch schweren Handwerken zu vertauschen, nachdem sie sich bestrebt, sich jene Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, die nach dem Ge-

setz zur bürgerlichen Ansässigmachung befähigen, nachdem sie ihre mühevollen und durch religiöse Vorurtheile erschwerten Lehr- und Wanderjahre zurückgelegt, sich am Ende ihrer Vorbereitung nicht nur beständigen Demüthigungen, sondern auch jahrelangen, ja völligen Ausschließungen von einer geeigneten bürgerlichen Thätigkeit ausgesetzt sehen. Dazu kommt, daß die Zeit eher Mehrung als Linderung dieser Leiden zu bringen scheint. Statt daß man die Strenge des Erziehungsedikts gemildert sieht, werden die harten Ausnahmsgesetze nur zu oft eher geschärft und gesteigert, und von den subalternen Beamten mit einer Härte vollzogen, die, auf den Schuldigen berechnet, von dem Unschuldigen um so schwerer gefühlt wird, als der bessere Unterricht das Herz gegen kränkende Behandlung empfindlicher macht. Es würde diese Beantwortung der gestellten Frage zu sehr in die Länge ziehen, wollten wir diese Behauptungen mit Beispielen aus dem Leben belegen; aber wundern würde sich dann Niemand mehr, daß so viele Juden dieses einzige von der Ehre gebotene Mittel ergreifen. Denn wahrlich, nur diese Ursache ist es, nicht aber Sucht nach Erwerb und Reichthum, wenn sie sich einer ungewissen Zukunft Preis geben, um ein Land zu bewohnen, wo alle Unterthanen nicht nur vor der Justiz, sondern auch vor der Polizei gleich sind."

Bamberg, 12. Aug. (Privatmitth.) Unter dem obersten Schutze Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Herzogin Louise in Baiern bildete sich hier vor Kurzem ein Frauenverein zur Errichtung einer Kleinkinderbewahranstalt, an deren Spitze Damen von hohem Range stehen, und zu dessen Beitritt auch Israeliten, mittels nachstehenden sehr ehrenvollen Schreibens des Herrn Medizinal-Direktors Dr. Chr. Pfeufer, eingeladen wurden:

„Verehrliches Rabbineramt!

Die israelitische Gemeinde dahier hat sich bei jeder Gelegenheit, wo es dem Wohle der leidenden Menschheit galt, so ausgezeichnet*), daß der provisorische Ausschuß zur Errichtung einer Kleinkinderbewahranstalt dem Unterzeichneten den Auftrag gab, dieselbe zur gefälligen Theilnahme ergebenst einzuladen. Indem sich Unterzeichneter, unter Beifügung der Statuten nebst Beilagen, dieses angenehmen Auftrages entledigt, lebt er der schönen Hoffnung, daß die verehrliche Gemeinde dieser Anstalt, welche sich auch auf ihre Glaubensgenossen bezieht, ihre Unterstützung nicht entziehen werde. Unterzeichneter bemerkt nur noch, daß Madame Kohnstamm sich gegen denselben zur Uebernahme einer Kollekte bereit erklärt hat.

Unter Versicherung der vollkommensten Hochachtung erharrend Einem Königlichen Rabbineramte

ergebenster

Bamberg, d. 1. Aug. 1839. Dr. Chr. Pfeufer, als Konsulent der Anstalt."

*) Wirklich geschieht in der hiesigen israelitischen Gemeinde bei den sehr beschränkten Mitteln der Kommune ungemein viel Gutes durch die Privatwohlthätigkeit, die bei jeglichem Aufrufe zur Abhilfe möglichst hilfreiche Hand bietet, ohne Rücksicht auf öffentliche Anerkennung.

In Folge dessen traten mehrere israelitische Frauen auf die Aufforderung des Rabbinen und der Vorsteher als ordentliche Mitglieder bei, andere aber unterzeichneten Beiträge.

Preußen.

Berlin, 20. Aug. (Eingesandt.) (Die Redaktion sieht sich gemüßigt, dem folgenden interessanten Berichte eine Bemerkung voranzuschicken. Bei dem schnellen, innerhalb weniger Decennien vollbrachten Uebergange des Judenthums zu der allgemeinen Weltbildung, konnte dieser nur vermittelst einer großen Zahl von Geistern vollbracht werden, welche, durch den innern Drang des Genius geweckt und gespornt, im Fluge den ganzen Bildungsgang durcheilten, und bei vernachlässigter Jugenderziehung, oft im achtzehnten Jahre noch des deutschen Lesens unkundig, nach wenigen Jahren im Besitze tiefer wissenschaftlicher Bildung, meisterlichen Styls ff. waren. Es ist dies die Jugendgeschichte fast der meisten Juden, welche im letzten Viertel des vorigen und im ersten des jetzigen Jahrhunderts aus der Gewöhnlichkeit hervortraten. In Deutschland, bei der durchgängig auch bei den Juden trefflichen Schulbildung ist dies jetzt nur noch selten der Fall. Desto häufiger wird es noch unter den polnischen und russischen Juden sein müssen, und so stehen wir nicht an, im Folgenden von bewährtester Hand eine solche Persönlichkeit skizziren zu lassen.)

Bei dem natürlichen Interesse, welches mich von jeher für die höhere Bildung unter den Juden beseelt hat, war es mir stets eine erfreuliche Erscheinung, zu bemerken, daß bei der alljährlich von der hiesigen Medizinischen Fakultät gestellten Preisaufgabe sehr häufig jüdische Studirende entweder den Preis erwerben oder doch lobend erwähnt würden. Der im Jahr 1838 wiederum von einem Glaubensgenossen mit ungetheiltem Lobe erworbene Preis veranlaßt mich um so mehr, des Verfassers jener Preisaufgabe, Hrn. Dr. Jacob Levin aus Rußland, etwas ausführlicher zu erwähnen, als ich, unbeschadet der vielen interessanten Bekanntschaften, die ich unter unsern Glaubensgenossen während meines beinahe zwei und zwanzigjährigen Aufenthaltes in Berlin gemacht habe, dreist behaupten darf, daß Er zu den ausgezeichnetsten gehört, die ich kennen gelernt.

Wie beschränkt seine erste Erziehung gewesen sein muß, geht schon daraus hervor, daß seinen Landsleuten nicht nur jeder andre Unterricht, als der im Hebräischen, fremd war, sondern daß es bei ihnen fast für einen Abfall vom echten Judenthum gilt, wenn man mit Deutschen in näherer Berührung steht. Nichts desto weniger vermochte er, als er das zwanzigste Lebensjahr erreicht hatte, bereits verheirathet und Vater war, dem mächtigen Drange nach höherer Ausbildung nicht länger zu widerstehen. Mit vielem Geschick suchte er die sich ihm bei seinen Landsleuten und nächsten Verwandten entgegen thürmenden Schwierigkeiten zu beseitigen und gelangte im September 1830 nach Hamburg, mit der kühnen Idee, sich zum medizinischen Studium, zu dem selbst die elementarischen Schulkenntnisse ihn fehlten, vorzubereiten und dereinst in seinem Vaterlande als Arzt die Fackel der Bildung und Aufklärung anzuzünden.

Mit einem, sein ausgezeichnetes Talent fast noch überwiegenden Fleiß und Eifer erfaßte er alle sich ihm darbie-

tenden Gelegenheiten, seinen Zweck zu erreichen, und schon nach drei und ein halb Jahren solle er es nicht nur in der deutschen und lateinischen Sprache, die er zuvor weder lesen, noch schreiben konnte, sondern auch in den für seinen künftigen Beruf nöthigen wissenschaftlichen Disciplinen zu einem hinreichenden Grade von Fertigkeit gebracht, daß bei seiner Ankunft in Berlin im Jahre 1834 seiner Immatrikulation nichts im Wege stand. Als stud. med. wußte er sich durch Fleiß und Ausdauer, so wie durch eine immer mehr zunehmende Gediegenheit seiner Kenntnisse die Achtung und Theilnahme seiner berühmtesten Lehrer zu erwerben, und obgleich mit den Vorbereitungen zum examen rigorosum beschäftigt, obwol nicht frei von Kränklichkeit und Sorgen, unternahm er es dennoch, sich an die von der Medizinischen Fakultät im Jahre 1837 gestellte Preisaufgabe einer „vergleichenden Darstellung der von Hausthieren auf Menschen übertragbaren Krankheiten" zu wagen, obgleich dieselbe ein schwieriges, fast ganz aus seinem bisherigen Horizonte liegendes Thema betraf. Der glänzendste Erfolg krönte seine rastlosen Bemühungen, und wenn man das unter obigem Titel später im Druck erschienene Werk, das er noch durch Hinzufügung der Therapie bereicherte, mit Aufmerksamkeit liest, und dabei erwägt, daß es einen jungen Mann zum Verfasser hat, der noch vor kaum acht Jahren aller wissenschaftlichen Bildung entfremdet war; so weiß man in der That nicht, ob man mehr die Klarheit und Gediegenheit, den kritischen Scharfblick und die Sachkenntniß, mit der die zum Thema gehörigen Materien abgefaßt sind, oder das Formelle im Ausdruck, in der Anordnung, in der ganzen Behandlung bewundern und rühmen soll!

Am 18. Mai d. J. erlangte er, nachdem er die gesetzlichen Prüfungen rühmlich bestanden, die medizinische Doktorwürde, und er befindet sich gegenwärtig auf einer wissenschaftlichen Reise durch Deutschland, Frankreich und England. Die Gnade Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, seines hochherzigen und huldvollen Souveräns, hat ihm mit einer wahrhaft kaiserlichen Freigebigkeit die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens erleichtert, und sein eminentes Talent sichert ihm die Durchführung und Erreichung seines wichtigen, großartigen Lebenszwecks. Möchten diese Bemerkungen Einiges dazu beitragen, meinem wackern Freunde bei allen Gebildeten, zumal unter unsern Glaubensgenossen, eine freundliche und würdige Aufnahme zu sichern! Dr. Steinthal.

Nordhausen, 4. Aug. (Privatmitth.) Die hiesige israelitische Gemeinde hat am gestrigen Sabbat den Geburtstag Sr. Majestät des Königs auf eine dem frommen Sinne Allerhöchstdesselben entsprechende Weise begangen.

Die Synagoge war mit Blumen festlich ausgeschmückt. Während des Vormittags-Gottesdienstes und zwar vor der Vorlesung des Bibel-Abschnittes aus der Tora, waren die Psalmen 21, 61 und 72, welche von dem Herrn Kantor und der Gemeinde Vers um Vers recitirt wurden, eingeschaltet. Hierauf hielt der Herr Prediger Cohn eine, auf den festlichen Geburtstag bezügliche Predigt über das Thema: Was empfindet der preußische Israelit am 70sten Geburtstage seines Königs? — und führte dieses Thema in 4 Abtheilungen (herzlichen Dank gegen Gott — innige Freude — frohe Hoffnungen — und fromme Wünsche) als Beantwortung jener Frage aus; worauf er das Gebet für Sr. Majestät und Allerhöchstdessen Königl. Haus sprach.

Diese Feier beging die Gemeinde mit desto innigerer Theilnahme, als ihr zu Anfang d. J. die Allerhöchste Erlaubniß zum Neubau einer Synagoge zu Theil geworden ist; und war sie so der ungeheuchelte Ausdruck ihrer Dankbarkeit. *H.*

Sprottau, 4. Aug. (Privatmitth.) Am gestrigen Tage begingen wir den 70sten Geburtstag unsres vielgeliebten Königs durch einen feierlichen Gottesdienst, welchem auch viele Honoratioren und Beamte beiwohnten. Nach dem Schachrit-Gebete sang die Schuljugend mit vieler Präcision hebräisch und deutsch den 72sten Psalm, der Gemeindelehrer, Herr Kutner, hielt darauf einen sehr erhebenden, und die Bürgertugend als eine wahrhafte Forderung des Judenthums darstellenden Vortrag, wonach ein deutsches Gebet von Herrn K. für König und Vaterland vorgetragen, und der 150te Psalm von der Gemeinde hebräisch, von den Schülern deutsch gesprochen wurde. Tief ergriffen und von Neuem verbrüdert verließen Juden und Christen das Gotteshaus. Die Vorsteher: Goldschmidt. Hahn.

Literarische Nachrichten.

Berlin, 15. Aug. (B. B.) Vor einigen Tagen hat die hiesige königl. Bibliothek eine neue Sendung von Bibelübersetzungen von der british and foreign society erhalten, und zwar in sechs und sechzig Bänden, unter denen sich namentlich sehr viele in Indien gedruckte Uebersetzungen der heiligen Schrift in den verschiedenen indischen Sprachen und Dialekten befinden.

Magdeburg, 18. Aug. Angekommen: תורת אמת, Lehrbuch der israelitischen Religion von Dr. B. H. Auerbach. Darmstadt 1839. — סליח' מכל השנה von S. E. Blogg. Hannover, 5600.

Breslau, 10. Aug. Herr Dr. Francolm kündigt ein Werk unter dem Titel: „das rationale Judenthum" an, dessen Ankündigung eine viel und Vieles versprechende ist, und worauf wir die Aufmerksamkeit hiermit lenken wollen.

Tages-Controle.

In diesen Tagen erscheint folgender Prospektus zu dem schon öfter besprochenen, großen Bibelwerke.

„Wir übergeben hiermit dem theilnehmenden Publikum die erste Lieferung eines Werkes, welches durch seine äußere und innere Ausstattung, durch den großen Aufwand von Kräften, der für dasselbe bethätigt worden, durch seinen Ge-

genstand, seine Tendenz und seine äußere Darstellung die Aufmerksamkeit und das regste Interesse, insbesondere des israelitischen Publikums, in Anspruch zu nehmen vermögen wird.

Hat die neueste Zeit mehr als je ein treues Festhalten der heiligen Schrift, des göttlichen Wortes, das in Israel durch mehr denn drei Jahrtausende auf uns gebracht worden, zum Mittelpunkte aller religiösen Bestrebungen gemacht, hat sie bei allen Wirren und Spaltungen der Ansichten um so mehr die heilige Schrift als den gemeinsamen Boden Aller, die im Menschlichen zum Göttlichen kommen wollen, erkennen lassen, hat sie es uns Allen von Neuem zum Bewußtsein gebracht, daß ohne heilige Schrift keine Sicherheit, kein Festbestand: so ist es desto mehr zum Bedürfniß geworden, diese in solcher Gestalt zu besitzen, in welcher sie, ausgerüstet mit allen Hülfsmitteln, die für Jedermann das möglichste Licht über ihren Inhalt zu verbreiten, das mögliche Verständniß heranzubringen vermögen, auch dem Sohne des neunzehnten Jahrhunderts ganz nahe sein, seine Liebe und Neigung wieder beleben, zu seinem Studium, zu seiner Lekture, zum bereiten und mannigfaltigen Gegenstande seines Nachdenkens werden könne.

Haben unsre Altvordern und die Lehrer der Religion zu allen Zeiten unablässig gestrebt, den innern Sinn aller Theile der heiligen Schrift immermehr zu erkennen, haben die Forschungen der größten Gelehrten neuerer Zeit den sprachlichen Schatz derselben immermehr zu erhellen gesucht, haben die Untersuchungen vieler sachkundigen Reisenden die Lokalitäten, in welchen sich die Begebenheiten, die das heilige Wort berichtet, sich bewegten, zu genauer Kenntniß gebracht: so gilt es jetzt, alle diese einzelnen Strahlenbündel zu vereinigen, und sie für das Auge jedes Freundes der Religion zu einem Lichtwurfe zu bereiten. Die reichen Gaben der Tradition und traditionellen Kommentare, die Forschungen der Neueren, die Nachrichten über die Länder, Völker und Sitten des Morgenlandes sollen sich, in angemessener Form, zu einander verbinden, um das unveränderliche Wort der heiligen Schrift zu deuten und zu erhellen, und dem Forscher wie dem Leser den Stoff zu geben, seine eigene Ansicht daran zu verfestigen. So soll der Vereinigungspunkt des ältern Traditionsglaubens, und des jüngern Kriticismus gegeben werden, von wo aus in einem lebendigen Geiste das ganze Gebiet des heiligen Wortes zu klarerer Anschauung gebracht, und in fortschreitender Entwickelung erkannt wird.

Zu diesem bedeutsamen und hohen Zwecke mußte

die Bibel der Israeliten

vereinigen:

1) den hebräischen Text in möglichster Correktheit;
2) die wort- und sinngetreue, verständniß- wie sprachgemäße Uebertragung;
3) den deutschen Kommentar, der die dogmatischen, exegetischen, historischen, antiquarischen, physico- und locographischen Elemente vereinigt;
4) Illustrationen in sachgetreuen Holzschnitten über die naturhistorischen, antiquarischen und landschaftlichen Gegenstände, welche die heilige Schrift berührt.

Indem wir so den **ersten** fortlaufenden und vollständigen deutschen Kommentar der ganzen heiligen Schrift vom israelitischen Standpunkte, die **erste** mit den feinsten englischen, nicht für das Spiel der Phantasie, sondern für das Verständniß und die Belehrung selbst bestimmten Holzschnitten, (deren Zahl über 500,) geschmückte Bibel für Israeliten, überhaupt aber die **erste** Vereinigung des Textes, der Uebersetzung, des deutschen Kommentars und der Illustrationen — dem Publikum übergeben, glauben wir dem bedeutsamsten Bedürfnisse hiermit eine Befriedigung geschaffen, und die Theilnahme des Publikums in vollem Maße verdient zu haben. Vieljährige Arbeiten und ein hoher Kostenaufwand lassen uns vollständigen Anklang erwarten, lassen uns die möglichste Beförderung aller derer, welche Religion und Religiosität, welche heilige Schrift und deren Verständniß zum Gegenstande ihrer Liebe und ihres Eifers gemacht, hoffen. Die Unterzeichneten stehen für einen ununterbrochenen, prompten Fortgang des begonnenen Werkes ein."

Magdeburg und Leipzig, August 1839.

Dr. Ludwig Philippson.

Baumgärtner's Verlagsbuchhandlung.

Historische Mittheilungen

über

die Juden in Asien und Afrika

in dem letzten Jahrzehend.

(Eingesandt durch Dr. J. Fürst.)

(Fortsetzung.)

IV. Aegypten.

Wir sind zu einem Lande gekommen, das, in der Rücksicht, in welcher wir es betrachten, billig die Aufmerksamkeit des gesammten jüdischen Volkes auf sich ziehen muß.

Je mehr man den Boden betrachtet, wo eine gerechte Vorsehung die Schmach der entwürdigten Menschheit rächte, wo der seit Jahrhunderten der Tyrannei gewohnte Sklav dennoch die Stimme der Freiheit nicht verkannte, und schnell seine Fessel zerbrach; je mehr man in dem damaligen ägyptischen Staatswesen den Spiegel erblickt, in dem eine weise Gesetzgebung alle Gebrechen voraussehen konnte, die eine monarchisch-hierarchische Verfassung mit sich führte; desto begieriger haschen wir nach den wenigen zuverlässigen Nachrichten, die uns selten und spärlich aus jenem Lande über die politischen Zustände unsrer dortigen Glaubensbrüder zukommen. Beklagenswerth ist es, daß der Jude dort jeden Augenblick durch seine eigenen Schicksale an die Leiden seiner Voreltern in Aegypten erinnert werden muß. In der That, wenn man die vierthalb Jahrtausende berücksichtigt, welche die Geschichte seit jener Zeit zurückgelegt hat, wenn man bedenkt, daß der Herrscher ein Muselmann ist, der Frankreich und England so oft zum Muster nehmen will; dann muß der ägyptische Jude in seinem Vaterlande nichts mehr als jenes Sklavenhaus, in modernem Stil restaurirt, sehen, welches nur dazu bestimmt zu sein scheint, nie die Erinnerungen zu verlöschen, die die Geschichte einer barbarischen Zeit uns aufdrängt. Freilich sehen wir das erstere Ungewitter nicht mit Mißvergnügen, weil ein heller Sonnenschein der Freiheit es durchbrach, während uns jetzt keine Hoffnung lächelt, daß bald eine heitere Zeit jener trüben folgen werde. Wie sollte auch ein habsüchtiger, fanatischer Despot, der jede Gelegenheit freudig ergreift, sein eignes Volk zu berauben, eine Anzahl fremder Bekenner schonen, welche fast überall mehr oder weniger der Intoleranz oder der Geldgier ein Opfer bringen müssen?

°) Es giebt ungefähr 5000 Juden in Aegypten (arabisch Yahood genannt; einzeln Yahoodee), deren größter Theil in der Hauptstadt leben, in einem elenden, engen und schmutzigen Viertel; die Gäßchen, welche dieses durchschneiden, sind großentheils so eng, daß kaum 2 Personen nebeneinander sich in dieselben wagen können.

In der Gesichtsbildung und in dem allgemeinen Ausdruck ihrer Persönlichkeit stechen die orientalischen Juden weniger von andern östlichen Nationen ab, als die Europäischen von den Völkern, unter welchen sie leben. Viele ägyptische Juden haben wunde Augen und ein aufgeblasenes Gesicht; eine Folge des übermäßigen Gebrauchs von Sesamöl in ihrer Nahrung. In Kleidung und äußerer Haltung sind sie im Allgemeinen ziemlich nachlässig, oft sogar schmutzig. Ihre Turbans sind von derselben Farbe als die der Christen *) Die Frauen verschleiern sich und kleiden sich, öffentlich, in jeder Hinsicht wie alle übrigen ägyptische Frauen.

Die Juden besitzen in ihrem Viertel zu Cairo acht Synagogen; und erfreuen sich zwar überhaupt nicht allein einer religiösen Duldung, sondern seufzen auch nicht unter einem so drückenden Joche der Regierung, als in jedem andern Lande des türkischen Reichs. Doch müssen sie in Cairo eine Summe dafür entrichten, daß ihr Viertel mit dem Besuche des Mess'tes'ib verschont bleibt; eben so verfuhr man in Rücksicht auf den Wa'lee mit ihnen, so lange dieser existirte. Da sie aber das Privilegium besitzen, Nahrungsmittel theurer als die übrigen Einwohner der Residenz verkaufen zu dürfen, so stopfen sie, um ihre Waaren zu höheren Preisen loszuwerden, ihre Niederlagen voll mit Vorrath, besonders mit Früchten, welche man hier besser findet als in den übrigen Stadttheilen. Wie die Kopten und aus derselben Ursache, weil man ihnen theils nicht viel zutraut, theils auch, weil der Pascha ihr Gold mehr liebt, als ihren Dienst, bezahlen die Juden ein Jahrgeld, und sind dafür des Kriegsdienstes ledig.

Im Allgemeinen behandeln sie die Muselmänner mit der größten Verachtung und Scheu; auch, sagt man, daß sie wiederum den Mohamedanern und der mohamedanischen Religion mehr Haß entgegenbringen, als irgend ein anderes Volk. Im Koran wenigstens heißt es: „du wirst gewiß Juden und Heiden am feindseligsten unter allen Menschen finden gegen die Rechtgläubigen; und unter diesen Menschen wirst du diejenigen am geneigtesten zu der Freundschaft mit den Rechtgläubigen finden, welche sagen: „Wir sind Christen!" (!) **) Lane zog diesen Zug im Charakter der Juden gegen einen muselmännischen Freund in Zweifel, worauf ihm dieser zum Beweise ein Ereigniß erzählte, welches wenige Tage zuvor in Cairo sich zugetragen hatte und welches jedoch nur der grenzenlosen Verachtung, die man den Juden dort zu zeigen bemüht ist, zum Beleg dienen kann. Einer derselben, so begann er, war vergangene Woche an einem Kaffeehause vorübergegangen, welches ein ihm wohlbekannter Muselmann, Namens Mohammed, inne hatte. Da er nun einen Mann in demselben sah, den er wegen des noch herrschenden Dunkels nicht genau unterschei-

*) Vgl. E. W. Lane, the modern Egyptians, Vol. 2., Lond. 1836.

*) Während in den Ländern der Berberei, wie wir bereits sahen, gerade die verschiedene Farbe des Turbans zum Kennzeichen eines Juden dient.

**) Schlimm genug, wenn sich hierauf nur der ohnehin schon durch Vorurtheile genährte Religionshaß beruft. Von Seiten der Juden wenigstens wird er durch Thatsachen gar nicht erwiedert. Ja, man kann behaupten, daß die in dem türkischen Reiche lebenden Bekenner des mosaischen Glaubens sich in manchen Rücksichten mit den Muselmännern gleichsam verbrüdert denken.

den konnte, sondern vielmehr den Wirth des Caffeehauses in ihm vermuthete, so grüßte er ihn mit den Worten: „Guten Morgen, Scheik Mohammed!" aber statt aller Antwort empfing er einen drohenden Verweis, daß er, als Jude, den andern mit einem Namen hätte anreden können, der doch einem Manne seines Glaubens der verhaßteste unter allen sein mußte, die über die Lippen gebracht werden können. Sogleich wurde der Beleidigende vor einen Hohenpriester geschleppt, welcher ihm gezwungen den Ausspruch that, sich eine Tracht Schläge für die vermeinte Beleidigung gefallen zu lassen, wenn schon derselbe hundertmal betheuerte, daß es nicht so gemeint gewesen wäre!" Ein gewöhnliches Sprüchwort ist es unter den ägyptischen Muselmännern: „Er haßt mich mit dem Hasse eines Juden." Aus diesem Vorurtheile also erklärt es sich, daß der Jude dort noch mehr verhaßt ist, als der Christ selbst. Vor kurzem wurden sie in den Straßen Cairo's oft gestoßen, ja geschlagen, weil sie einem Muselmann an der rechten Seite vorübergegangen waren. Jetzt sind sie zwar nicht mehr in dem Grade unterdrückt; jedoch dürfen sie immer noch kaum einen Laut über ungerechte Behandlung ausstoßen, wenn sie der gemeinste Araber oder Türke beschimpft, oder ohne Ursache schlägt; denn mancher Jude wurde auf die falsche und arglistige Anklage hingerichtet, sich gegen den Koran oder den Propheten schmähender Ausdrücke bedient zu haben.

Oft sogar wurde ein Jude in Aegypten aufgeopfert, um einen Moslim zu retten, was folgendes Beispiel bestätigen kann. Ein türkischer Soldat hatte bei Gelegenheit eines geringen Geldumsatzes von dem Seyrefee, (dem Geldwechsler) einem Moslim, einige türkische Geldstücke, wovon jedes 16 Piaster an Werth hatte, erhalten. Er bot diese Münzen einem Krämer, als Betrag für einige von ihm gekaufte Waaren, an; Letzterer wollte den Adleeyeh, (so hieß dieses Geldstück) nicht höher als zu 15 Piaster anrechnen, indem er ihm sagte, der Pascha hätte erst vor einigen Tagen den Befehl gegeben, daß diese Münze keinen höhern Cours haben dürfe. Der Soldat trug nun die Adleeyeh's zu dem Wechsler zurück, und verlangte für jeden einen Piaster Zusatz. Da dieß ihm verweigert wurde, so begab er sich ohne Weiteres zum Pascha, der, höchlich darüber entrüstet, daß seine Befehle nicht aufs Pünktlichste befolgt würden, den Seyrefee holen ließ. Der Mann bekannte nun zwar, ein Verbrechen begangen zu haben, suchte es aber auf der andern Seite damit zu beschönigen, daß er angab, fast jeder Geldwechsler in der Stadt hätte dasselbe gethan, weshalb er selbst Adleeyeh's zu diesem Course erhalten hätte. Der Pascha jedoch, der ihm nicht glaubte, oder wenigstens ein öffentliches Exempel zu statuiren für nöthig hielt, gab sogleich ein Zeichen mit der Hand, anzudeuten, daß er enthauptet werden sollte. Der Dolmetscher des Pascha's, von Mitleid gegen den armen Mann ergriffen, bat den Despoten, seines Lebens zu schonen. „Dieser Mann, sagte er, that nicht mehr als alle übrigen Geldwechsler der Stadt; ich selbst erhielt vor nicht längerer Zeit als gestern, mehre Adleeyeh's zu demselben Preis." — Von wem," lärmte der Pascha. — „Von einem Juden, lautete des Dolmetschers Antwort, mit dem ich für mehrere Jahre Geschäfte abschloß." — Der Jude wurde gebracht und verdammt, gehangen zu werden, während der Moslim Begnadigung erhielt. Der Dolmetscher suchte, in der größten Gemüthsunruhe, den Juden ernstlich zu vertheidigen: aber der Pascha war unerbittlich; es sollte durchaus, so meinte er, ein Exempel aufgestellt werden; und es dünkte ihn besser, eines Juden Leben zu rauben, als einen schuldigen Moslim um den Kopf zu bringen. Lane sah noch den Unglücklichen an dem Fenster einer öffentlichen Wässerkunst auf der Hauptstraße hängen. — Sein Leiden war noch obendrein durch eigens dazu gemachte Anstalten verlängert worden; und die einzige Gnade, welche seine Verwandten, die ungeheure Summen für seine Rettung boten, erkaufen konnten, war die, daß sein Angesicht dem Fenster zugewendet werden könne, so daß die Vorübergehenden es nicht sähen. Er war von allen, die ihn kannten, sehr hochgeschätzt worden (natürlich mit Ausnahme des Moslims); und er verließ eine Familie in der verzweifeltsten Lage; doch suchte der Dolmetscher, die halb unverschuldete Ursache seines Todes, ihre Unterstützung zu befördern und zu ihrer Erhaltung beizutragen.

Die Juden in Aegypten führen ein sehr eingezogenes Leben; sie finden auch in der That nur Personen ihres Glaubens, welche sich mit ihnen verbinden wollen. Ihre Nahrung ist zwar sehr reich und gut; doch gelten im Allgemeinen für ein sehr mäßiges Volk. Die Reicheren unter ihnen tragen im Hause eine geschmackvolle Kleidung; legen aber größtentheils eine schlichte, ja selbst abgerissene an, bevor sie ausgehen: und obgleich ihre Häuser ein schlechtes und ärmliches Ansehn von Außen haben, so findet man doch in vielen schöne und netteingerichtete Zimmer. In ihren Häusern nun sind sie nicht so ängstlich, ihre Frauen vor Fremden zu verbergen, wenigstens nicht vor ihren eigenen Glaubensgenossen und vor den Franken; es geschieht oft, daß ein fremder Europäer in ein Zimmer eingeführt wird, wo die jüdischen Frauen unverschleiert sitzen und daß er so von ihnen selbst bedient wird. Bei vielen syrischen Christen, welche zu Cairo leben, gilt derselbe Gebrauch. — Und doch findet man unter diesen Frauenzimmern keine, die sich öffentlich preis gäbe. Die niedrige Klasse befindet sich in der

That in der schlimmsten Lage; da viele derselben keine anderen Unterhaltungsmittel haben, als das Almosen, welches ihre reichen Mitbrüder ihnen, freigebig doch für die Masse nicht ausreichend, spenden.

Kein Wunder ist es wohl, daß der Geiz den jüdischen Einwohner Aegyptens mehr charakterisirt als überall sonst, wo sie weniger unterdrückt sind. Sorgfältig suchen sie durch alle ihnen zu Gebot stehenden Mittel, den Verdacht großen Güterbesitzes oder einiger Wohlhabenheit zu verhüten. Darum legen sie jene ärmliche Kleidung öffentlich an; darum vernachlässigen sie das äußere Ansehn ihrer Häuser. Sie halten sich streng an die genaue Befolgung ihrer Glaubensgebote. Und obgleich mit Verstand im Handel ausgerüstet, sind sie doch in der Erfüllung ihrer Verträge ehrlich und gewissenhaft.

Viele unter den ägyptischen Juden sind Sarrafs (d. h. Banquiers und Geldverleiher): andere sind Sey'refees, und sind in diesem Geschäfte wegen ihrer hohen Rechtlichkeit geschätzt. Einige sind Silberarbeiter oder Goldschmide, und noch andere treiben einen ziemlichen Verkehr als Gewürzkrämer und Getreidehändler; wenige von den Reichern sind große Kaufleute.

Alle Reisende stimmen mit Lane darin überein, daß die Stellung der jüdischen Frauen in Aegypten noch freier ist, als die der koptischen und armenischen. Auf öffentlichen Orten zwar wissen sie den Schleier zu tragen und überhaupt das Benehmen der muselmännischen Frauen sich anzueignen, im Innern ihres Hauses aber sich eine so achtunggebietende Stellung zu geben, daß sie fast auf gleicher Stufe mit ihren Männern stehen. Sie führen die Haushaltung ohne Aufsicht und sind mehr die Gehülfinnen als die Sklavinnen ihrer Gatten. Die jüdische Frau sucht dem Manne seine Geschäfte zu erleichtern, und schafft von dem, was bei einer ordentlichen Verwaltung von der Haushaltungskasse übrig bleibt, sich einen kleinen Schatz von Putz und Schmuckwaaren an, dessen Werth der Gatte oft gar nicht kennt, ja dessen Dasein ihm oft ganz unbekannt ist. Sie hält vorzüglich auf Reinlichkeit und Ordnung. Oft contrastirt neben solchen Frauen, die nichts an ihrer Toilette gespart haben, ein mühebeladener Mann, oft in zerlumptem Gewande, dem ein alter Turban kaum die Haare zusammenhält. Leider rechtfertigt dieser Contrast in den Augen der Fremden die Erklärung der ägyptischen Juden, daß auch diejenigen, denen bessere Mittel zu Gebote stehen, diese Livrée der Armuth dennoch anlegen müssen, um sich den Plackereien und Erpressungen der Regierung zu entziehen. Sie stecken alle ihre Reichthümer in den Schutz der Frauen, weil dieses Eigenthum unverletzlich und heilig ist, nicht nur für die gewöhnlichen Gläubigen, sondern selbst für die Regierung. Kommt eine Geldverlegenheit, so können sie die Diamanten verkaufen, während der Werth der Münzen, die der Pascha schlagen läßt, alle Jahr wechselt. Diejenigen, welche die Aufopferungsfähigkeit ihrer Frauen nicht für stark genug halten, vergraben beträchtliche Summen in Gold- und Silberstangen, ohne irgend Jemand das Geheimniß ihres Reichthums anzuvertrauen. Daher kann jeder, der ein altes, verfallenes Haus kauft, hoffen, vielleicht einen verborgenen Schatz zu finden.

Die Christen können mit weit weniger Gefahr das Innere ihrer Häuser verzieren und in der Nähe der Stadt einen Garten mit Bäumen und einen Bach kaufen: aber der Jude, der Tyrannei der Regierung mehr ausgesetzt, besitzt in der Regel nur ein schlechtes Haus, und sein ganzes Vermögen steckt häufig in den Edelsteinen, die das Haar seiner Gattin schmücken. Oft sitzt diese, mit der ganzen Habe des Mannes angethan, an dem Fenster, um die Spaziergänger zu sehen, die sich vielleicht in das Labyrinth der engen Gäßchen des Judenquartiers verirren; drei Fuß vor ihren Augen ist das Fenstergitter des gegenüberstehenden Hauses, und wenn man gegen den Himmel sieht, so sieht man nichts als einen schmalen Streifen Blau's, das zwischen den Dächern durchscheint. Und doch ist ihr Gatte neben ihr glücklich, stolz auf die Tugend und Häuslichkeit seiner Ehegattin.

Denn vor allen andern orientalischen Frauen zeichnen sich die jüdischen durch ihre eheliche Treue aus. Die Stärke ihres Glaubens und ihr hoher Nationalstolz schützen sie vor Verirrungen, die so häufig die Ruhe der Familien stören. Wenn sie von den muselmännischen und den christlichen Frauen verachtet sind, so vergelten sie ihnen dieß reichlich. Sie würden sich für befleckt und entehrt halten, mit ihren fremden Unterdrückern näher zu verkehren. Selbst bei dem Verlust ihrer Familie betragen sie sich wie Königinnen und unterscheiden sich von dem gemeinen Haufen. Die Schönheit der jüdischen Frauen im Orient ist merkwürdig; ihre Züge sind höchst regelmäßig, Majestät ruht auf ihrem Antlitz, die Augen sind schwarz und glänzend, der Wuchs ist schlank, ihre Bewegungen sind rasch und zeigen eine wehmüthige Grazie. Daß ihnen, wie fast allen Frauen des Orients, die Farbe fehlt, rührt wahrscheinlich von ihrem zurückgezogenen Leben her, das sie der Sonne nicht aussetzt. Die Männer haben bei weitem nicht diese Regelmäßigkeit der Züge. Nur Unbärtige findet man größtentheils von männlicher Schönheit, wogegen die ausgewachsenen Männer alle eine gedrückte Gesichtsbildung haben. Möglich, daß dieser Contrast von der verschiedenen Lebensweise herrührt;

indem die Frau, durch ihre Zurückgezogenheit vor der Berührung mit den Unterdrückern ihrer Nation geschützt, ihre Schönheit und Würde behielt, während der Mann, der täglich der Schande und Gefahr die Stirn bieten muß, von dem Druck politischer Entwürdigung niedergebeugt ist.

Bei den Juden bringt die Frau ein Heirathgut in die Ehe, wovon im Orient das Gegentheil im Gebrauch ist; der Mann hat die Verpflichtung, dasselbe nebst einem Ergänzungsdrittel zurückzuerstatten, wenn die Ehe durch seine Schuld aufgelöst wird. Das jüdische Gesetz scheint überhaupt hinsichtlich der Mannichfaltigkeit der Kombinationen in Ehesachen am weitesten ausgebildet; es betrachtet die Ehe als einen Vertrag, in welchem die verschiedensten Bedingungen gemacht werden können. Dieß liegt schon in den ältesten mosaischen Einrichtungen, und hängt nicht, wie viele der Meinung sind, die diese Anmerkung gemacht haben, blos mit der Beweglichkeit und Unbeständigkeit der Lebensweise der Juden zusammen, und mit ihren weiten Reisen, wobei sie sich immer den respektiven Landesgesetzen fügen müssen, die von einander so sehr abweichen. Vielmehr giebt schon das mosaische Gesetz, obgleich es dem Weibe Gehorsam gegen den Willen des Mannes vorschreibt, ihnen doch eine höhere, achtungswerthere Stellung in dem ehelichen Verhältniß, als alle übrige ältere und orientalische Verordnungen. Daher besitzen noch jetzt beide Theile eine im Orient ungewöhnliche Freiheit. Besonders gebührt den Frauen dort die Auszeichnung, daß sie für die Gleichstellung mit ihrem Manne ein praktisches Gefühl besitzen, und sich nicht als Sklavinnen, sondern als Liebende betrachten, die sich mit dem Leben des Mannes am festesten vereinigen.

V. Abyssinien.*)

Zu den merkwürdigsten heutigen Zuständen der Juden und der Geschichte ihrer Niederlassungen, gehört unstreitig die Verfassung und Lage derselben in Abyssinien. Schon im sechzehnten Jahrhundert sprachen portugiesische und spanische Schriftsteller, — was in unsern Tagen Bruce und Salt wiederholt versichern — von einem jüdischen Stamme in Abyssinien, welcher sich dort vor undenklichen Zeiten schon angesiedelt hätte. —

Falaßjan oder die Verbannten, so ist ihr Name, den sie von den übrigen, heidnischen sowol als mohamedanischen, Einwohnern des Landes erhalten haben und mit dem man sie noch heutzutage bezeichnet. Seit ihrer Niederlassung in Abyssinien, die man mit vieler Wahrscheinlichkeit bis auf das Jahr 330 vor der gew. Z. zurückführen kann, werden diese Juden von israelitischen Fürsten regiert. In dem nördlichen Theile des Gebirgslandes Samen, in der auf einem sehr steilen Felsen gelegenen Stadt Ambahay residirten diese Fürsten, wie allgemein angegeben wird, von dem ersten Jahrhundert v. Chr. bis zu dem Jahre 1542. In diesem Jahre wurde der Sitz des jüdischen Hofes nach Foloen, von da nach Regaretsch, und noch später nach Genzarah und Missourat verlegt.

Seit dem Jahre 330, wo die Bekehrung der Abyssinier zum Christenthum allgemein ward, verloren diese jüdischen Könige nach einander alle ihre Besitzungen bis auf das Gebirgsland Samen, während sie bis dahin nicht allein dieses, sondern auch das ganze Gebiet zwischen demselben und der Seesinne hatten. Jenes aber vertheidigten sie hartnäckig und tapfer, sowol gegen die christlichen Beherrscher von Abyssinien, als gegen die Mohren von Adel. Außer dieser siegreichen Gegenwehr entschädigten sie sich sogar für ihre früheren Verluste, indem sie die Gegenden im Westen von Samen bis zu dem See Dembea in Besitz nahmen und sich in denselben bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts behaupteten. Von dieser Periode datirt sich der Verfall des jüdischen Reiches in Abyssinien; nachdem sie im Jahre 1630 alle ihre Eroberungen wieder eingebüßt hatten, sahen sie sich genöthigt, den christlichen Fürsten einen jährlichen Tribut an Geld, Vieh, Wollentuch und Eisen zu entrichten. Bruce berichtet, daß seitdem beide Theile ihren Verbindlichkeiten treugeblieben sind. Als er nämlich Abyssinien besuchte, fand er, daß die Samenischen Juden noch immer im Stande wären, eine Macht von 50000 Mann ins Feld zu stellen. Jetzt erkennen die Juden in Abyssinien, da die königliche Familie um das Jahr 1800 erlosch, keinen anderen Regenten an, als den Fürsten, dem auch die christliche Bevölkerung Abyssiniens gehorcht.

Nach den abyssinischen Geschichtschreibern, d. h. nach der Sage der Abyssinier wäre die Ansiedelung der Juden in Abyssinien bis auf die Zeit von der Regierung Salomo's zurück zu versetzen, nämlich in das Jahr 980 vor der gew. Z., wo die Königin Saba von Jerusalem in ihr Reich zurückkehrte. Nach den Berichten der auswärtigen Juden wären die von Abyssinien unter der Regierung Rehabeams, des Sohnes Salomo's, ausgewandert, als Palästina in die beiden Königreiche Juda und Israel zerfiel. Wahrscheinlicher ist dagegen, was Philostergius, ein griechischer Schriftsteller des 4. Jahrhunderts, in seiner Kirchengeschichte sagt: „Im Süden der Axumiten längs der Küste bis zu ihrem äußersten Ostende (dem Cap Gardafui) wohnen die Syrier (Συροι). Die ursprünglichen Einwohner des Landes um sie her kennen sie jetzt noch unter diesem Namen. Sie sind

*) Vgl. „Ausland" No. 48, 1830 und den Jewish Expositor, 1821, November.

durch die Hitze der Sonne, deren Strahlen senkrecht auf sie herabfallen, ganz dunkel von Farbe geworden, doch sprechen sie noch immer die Sprache ihrer Voreltern. Sie wurden durch Alexander den Großen von Syrien in diese neue Heimath versetzt.“ Der römische Dichter Claudian, der beinahe zu derselben Zeit lebte, und selbst in Aegypten gewesen war, nennt die abyssinischen Juden (in seinem Panegyricus in Eutropium) geradezu Iudaeos. Wir lesen bei Eusebius, bei Tzetzes, bei Johannes Malala, in dem Talmud so wie in dem jüdischen Historiker Joseph ben Gorion, daß der macedonische Eroberer eine siegreiche Expedition gegen die Bewohner von Meroe unternahm; und da nach Josephus viele Juden dem macedonischen Heere sich anschlossen, so wäre es wohl möglich, daß Alexander in Aethiopien zur Sicherung seiner Eroberungen eine jüdische Colonie gestiftet hätte, wie er auf anderen Punkten zu demselben Werke griechische Colonien anlegte.

In einem Artikel des Journal Asiatic, welcher diesen Andeutungen zum Grunde liegt, wird die Vermuthung ausgesprochen, daß wir diese jüdischen Einwanderer in dem äthiopischen Stamm zu suchen haben, dessen mehrere alte Schriftsteller unter dem Namen der Colobes, der Verstümmelten, gedenken. Agatharchides sagt: „die meisten Troglodyten lassen sich nur theilweise beschneiden, gleich den Aegyptern; die, welche die Griechen Colobes nennen, beschneiden ihre Kinder aber sobald sie geboren werden und zwar ganz.“ Dieß ist die Art, wie der Pentateuch die Beschneidung vorschreibt, und im Alterthum waren die Juden das einzige Volk, welches diese Sitte auf jene eigentliche Weise befolgte. Auch erklärt Artemidores, ein griechischer Schriftsteller um das Jahr 100, geradezu, daß die Colobes ihre weiblichen Kinder auf dieselbe Weise beschnitten, wie die Juden; und in diesem Augenblick geschieht dieß noch bei den Juden in Abyssinien, obwol alle andere Juden, dem mosaischen Gesetze zufolge, diesen Gebrauch nicht befolgen. Diodores Sicutus sagt endlich, daß an dem südlichen Ende der Straße Bab-el-Mandeb ein Troglodytenstamm wohne, welcher glaube, das Bett des rothen Meeres sei zweimal vier und zwanzig Stunden trocken gewesen. Diese Sage scheint bestimmt auf jüdischen Ursprung hinzuweisen, denn bei keinem andern Volke des Alterthums, außer bei den Juden, finden wir auch nur die geringste Spur von demselben.

Was Bruce's Angaben insbesondere betrifft, die er aus den verschiedenen Sagen der Eingebornen sammelte, so kommen sie darauf hinaus, daß ein Sohn der Königin Seba's, Menilech genannt, während seiner Kindheit von seiner Mutter erzogen worden, als er aber herangewachsen, nach Palästina zum König Salomo gesandt worden sei, welcher ihn vollkommen ausbildete und ihn David, nach seinem Vater, nannte. Mit ihm sind nun viele Fürsten und Großen des Reiches Juda nach Abyssinien zurückgekommen, unter andern auch Zadok's, des Hohen Priesters Sohn, Namens Azariah. Nach dem Tode seiner Mutter herrschte dieser Menilech über das Reich Abyssinien, und da er in der jüdischen Religion erzogen worden war, so bekehrten sich die meisten seiner Unterthan und bekannten sich zur jüdischen Religion, bis zum Jahr 333 nach der gew. Z.; zu dieser Zeit nämlich beschiffte ein griechischer Christ das rothe Meer in der Absicht, nach Indien zu segeln, nebst zwei gut erzogenen Adoptivsöhnen, hatte aber das Unglück, an der abyssinischen Küste zu scheitern; der Alte wurde nun in einem Gefecht mit den Eingebornen getödtet, die Jünglinge zu Gefangenen gemacht. Der eine von ihnen, Frumentius genannt, wurde seiner bedeutenden Talente wegen Erzieher des jungen Prinzen von Abyssinien. Diesen fand er, als er zum erstenmal bei ihm eingeführt wurde, mit den Psalmen beschäftigt; bald aber veranlaßte er den Fürsten, Christ zu werden; und wiederum folgten alle Abyssinier dem Beispiel ihres Herrschers, so daß man also das Bestehen des Christenthums in diesem Lande bereits auf 1500 Jahr anschlagen kann. Viele Juden jedoch verschmähten es, von dem Glauben ihrer Väter zu weichen; sie versammelten sich in den Gebirgen Samens und wählten sich einen König vom Stamme Juda aus dem Geschlechte Salomon's; dieser hieß Pineas, und von ihm stammen in gerader Linie alle ihre nachherigen Regenten ab. Ja, selbst das Geschlecht des Hohenpriesters besitzt noch jetzt (nach Angaben des Reisenden) das Priesterthum in Abyssinien. Und beide Genealogien von Priester und König werden mit der größten Sorgfalt dort aufbewahrt. Bruce zählt die Namen aller der Könige auf, welche von Menilech, dem Zögling Salomo's, an, Abyssinien beherrschten, woraus sich ergiebt, daß der jüdische dortige König und der abyssinische Herrscher beide von Salomo abstammen. Die Zahl der dortigen Juden beträgt ungefähr 100,000, das Wappen der Abyssinier ist der Löwe des Stammes Juda. — Peter Heylin, welcher eine Cosmographie 100 Jahr vor Bruce schrieb, berichtet, daß die äthiopischen Kaiser ihre Abstammung von Salomo und Maqueda, der Königin des Südens, herleiten, und daß das Wappen des Reichs mit dem Judäischen übereinstimmen, ein Löwe in goldenem Schild, mit der Inschrift: „der Löwe des Stammes Juda wird siegen.“ — Selbst spätere Reisende, wie Peares und Salt, die zwar die Herkunft der Abyssinier nicht absolut von den Israeliten ableiten, bildeten sich doch oft ein, unter den Israeliten zu reisen, und die Empfindung der Abyssinier gegen die Galla (einen benach-

barten Stamm, der sich mehr mit Viehzucht beschäftigt, als sie selbst) schien Letzterem besonders der eingewurzelten Feindschaft gleich zu kommen, welche die Hebräer gegen ihre nomadischen Nachbarn hegten.

Auszüge.

Die jüdische Sekte der Karaïten in Süd-Rußland.

Von J. G. Kohl.

(Schluß.)

Auch selbst auf die Religion der Karaïten scheint der Muhamedanismus der Tataren von nicht geringem Einflusse gewesen zu sein; höchst wahrscheinlich auch auf die Art und Weise, über Religion zu denken, augenscheinlich aber auf das Aeußerliche ihres Gottesdienstes. Ihre Synagogen gleichen in ihrer schmuck- und geräthlosen Einfachheit vollkommen den Moscheen; wenigstens entschieden in der Hauptabtheilung. Nur ein kleiner Theil ist vorn gleich bei der Thür davon abgesondert und mit Bänken versehen, wie man es in den Moscheen nicht findet. Und über dieser Abtheilung befindet sich die Galerie, in welcher hinter einem Gitter die geschmückten Frauen prangen, und eine solche Frauen-Galerie fehlt denn in den Moscheen allerdings auch. Der übrige größere Raum aber bietet ganz den Anblick einer Moschee, ist frei, und der Boden mit Teppichen belegt, welche die Karaïten eben so wie die Muhamedaner nur mit bloßen Füßen betreten, und auf denen sie beim Gottesdienst knieen, sitzen, oder liegen. Es befindet sich in diesem ganzen Raume sonst weiter nichts, als der Schrein, in welchem die heiligen Schriften aufbewahrt werden, und zu dem einige Stufen hinaufführen.

Ich wohnte hier am 20. September, an welchem Tage sie ihr großes Buß- und Sühne-Fest feierten, ihrem Gottesdienste bei. Sie begehen dies Fest eben so wie die talmudischen Juden, mit denen sie sonst viele Feste nicht gemeinschaftlich haben, nämlich die, welche Moses nicht unmittelbar selber eingesetzt hat; ganz so, wie die Protestanten die Feste auch nicht mit den Katholiken feiern, welche nicht unmittelbar aus der Bibel ihre Veranlassung nehmen. Sie hatten ihre Pantoffeln, Schuhe und Stiefeln vor der Thür abgelegt und auf den Brettern eines Schrankes aufgehäuft, der wie ein reich assortirter Schuhmacher-Boden aussah. Die Synagoge war sehr gefüllt, und es war Gelegenheit genug gegeben, das tatarische Gepräge der karaïtischen Gesichtsbildung vielfach bestätigt zu finden und überall die Grundzüge dieses Gepräges wieder zu bemerken.

Die Meisten hatten Kalpaks von den feinstgekräuselten Krimschen Fellen zur Kopfbedeckung. Keiner Wange fehlte jener oben bezeichnete Bartstreifen und Alle lasen eifrig in der Bibel; Einer jedoch nur laut, während die Andern still folgten, bald dieser, bald der, bald ein Alter mit zitternder Stimme, bald ein ganz knabenjunges Blut mit mädchenhaften Tönen, bald ein armer kranker Blinder, der den Text auswendig wußte; dann Einer mit einem tiefen, durchdringenden Baß, dann wieder ein ganz Bescheidener, Schüchterner aus entlegenem Winkel kaum hörbar. Dann und wann repetirte und sang der, wie ein Beduine von oben bis unten im weißen Mantel gehüllte Priester, der sich während des ganzen Gottesdienstes nur von hinten zeigte und sein Gesicht, knieend, stehend oder niedergeworfen, stumm oder singend, dem heiligen Gesetzes-Schrein zugewendet hielt. Der Gottesdienst sollte an diesem so heiligen Tage den ganzen Tag dauern, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, und gefastet hatten schon Alle seit dem letzten Sonnenuntergange. Da die Synagoge für die kleine Gemeinde geräumig genug war, so hatten sich auf den Teppichen Gruppen gebildet, in denen sich das Gleiche zusammenpaarte. In dem einen Viertel lagen ein Dutzend junger schwarzäugiger Burschen zusammen, in dem andern hatten sich mehr die Alten und Wohlhabenden hingekauert. Am gefälligsten waren die Gruppen, welche einige Väter mit ihren seidenstoffigen Söhnchen bildeten. Wie die Türken und Tataren, lieben auch die Karaïten ihre Söhne unendlich; sie kosen und scherzen beständig mit ihnen, auch sogar in der Synagoge. Die kleinen hübschen Jungen schienen sich recht auf den bunten Teppichen zu gefallen, legten die Köpfchen auf den Schooß ihrer Väter und schmeichelten ihnen. Der Vater, zu Zeiten sein Buch bei Seite legend, lächelte ihnen zu, verwies sie sanft zur Ruhe, wenn sie es zu arg machten, und küßte sie häufig. Manche dieser Kleinen, die auch schon geduldig seit achtzehn Stunden gefastet hatten, waren ihren Vätern vor Müdigkeit im Schooße eingeschlafen, und diese fuhren fort, Gottes Wort über dem Haupte ihrer schlummernden Kinder zu lesen. Als die Sonne sank, drängten sich Alle nach eifrig zum Fenster, und die Hintermänner hielten ihre Bücher über den Köpfen der Vorderen hinweg, um noch die letzten Strahlen des scheidenden Gestirns auf ihren Schriftzügen aufzufangen und sie in den letzten Schlußgesängen des Tages wieder von sich zu strömen. Erst als aller Lichtstoff aus den Räumen geschwunden, hielten sie dafür, dem Gesetze genug gethan zu haben, und begaben sich, ihre Kinder an der Hand — aber Keiner seine Frau am Arme — nach Hause.

Die älteste Synagoge haben die Karaïten natürlich in ihrem alten Stein- und Felsen-Neste der vierzig Wirthschaften in der Krim. Sie scheint, obgleich klein, zugleich auch die am reichsten geschmückte zu sein. Sie hat eine Menge kostbar ausgestatteter Abschriften der Bücher Moses, und ihr ganzes Innere hängt voll von einer Unzahl auf's sonderbarste gestalteter silberner Lampen, Geschenken wohlhabender Gemeinde-Glieder. Man sagte mir, daß die Karaïten sich beim Gebet nach der Seite wenden, die derjenigen entgegengesetzt ist, nach welcher die Juden sich kehren. Das würde denn eine ziemlich starke Abneigung gegen ihre ehemaligen Brüder an den Tag legen. „Auf den Messias hofft Ihr doch auch," fragte ich einen Karaïten, der mir in Odessa vor seiner mit persischen und türkischen Seidenwaaren gefüllten Bude eine Lehrstunde über seine Sekte gab. — „Ach, ja wohl, wir erwarten ihn immerfort, Tag und Nacht. Er kann in wenigen Tagen kommen; vielleicht morgen schon, oder gar heute. Ja, es kann sein, daß er schon da ist, und wir wissen es nur nicht." — „Morgen ist Schabbes," sagte, sich einmischend, eine alte runzlichte Talmudisten-Frau, die neben der Thür des Karaïten ihr Tischchen mit einer kleinen Nadel-, Zwirn- und Band-Niederlage hatte; „morgen ist Schabbes, und wenn der Messias morgen kommt, juchhe! so würde ich ihm all' mein Essen geben." — „Nun, Alte," bemerkte ich, „der wird dein Essen wohl nicht nöthig haben." „Ne, der hat nichts nöthig," sagte der Karaït; „er wird uns ja Alles geben müssen, was wir bedürfen." — „Ach, großer Gott! da wird er mir viel geben müssen," seufzte die arme alte Frau. — „Wird er Euch denn auch Frieden geben, und Freundschaft unter Euch Dschuffut und Karaïten stiften?" — Auf diese meine Frage antworteten sie mir Beide nichts.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Was hat Mohammed aus dem Judenthume aufgenommen? Eine von der k. Preuß. Rheinuniversität gekrönte Preisschrift. Von **Abraham Geiger**. 1833. 215 S. gr. 8. Preis 2 fl. —

Diese von den bewährtesten Kennern (Ewald in den gött. gel. Anzeigen 1834 No. 44; v. Hammer in den Wiener Jahrbüchern Bd. LXVIII; Hartmann in dem theol. Lit. Blatte zur Allgem. Kirchenzeitung 1835. Nr. 9 und 10, de Sacy im Journal des Savans, Mars 1835 u. A.) mit gebührendem Lobe angezeigte Schrift verdient gewiß, besonders bei dem jüdischen Publikum, wegen des interessanten Gegenstandes und als erste Schrift des seitdem zur Genüge bekannten Verfassers auszeichnende Beachtung.

Frankfurt a. M., Juli 1839.

Jäger'sche Buch-, Papier- und Landkartenhandlung.

Der Unterzeichnete besitzt eine bedeutende Sammlung hebräischer und rabbinischer Werke zum Verkauf. Freunde dieser Literatur sind ersucht sich wegen ihres Bedarfs an ihn zu wenden. Auch kauft und tauscht derselbe alte und neue Schriften gern ein.

Dr. J. Heinemann in Berlin,
Neue Friedrichsstraße No. 102.

סליחות מכל השנה

כמנהג אשכנז

Israelitisches Gebetbuch

für

Buß- und Fasttage

auf das ganze Jahr.

Geordnet und mit Uebersetzungen vermehrt von

S. E. Blogg.

Hannover, 5600. gr. 8. broch. 1 Thlr.

Gedruckt und verlegt in der Königl. Hofbuchdruckerei bei E. A. Telgener.

Erziehungs- und Pensions-Anstalt für Israeliten.

Mit dem Herbste dieses Jahres wird Unterzeichneter dahier eine Erziehungs- und Pensions-Anstalt errichten; und glaubt derselbe, bei dem ausgezeichneten Rufe, dessen sich die hiesigen höheren Bildungsanstalten, wie namentlich das Lyceum und die polytechnische Anstalt, auch im Auslande zu erfreuen haben, den Wünschen auswärtiger israelitischer Eltern und Vormünder entgegenzukommen, wenn er denselben hierdurch Mittel und Gelegenheit bietet, ihre Kinder und Pfleglinge neben dem Besuche jener Anstalten, zugleich unter eine beständige Aufsicht und Erziehung gestellt zu sehen. Die Zöglinge werden nämlich den ganzen Tag hindurch außer ihren Schulstunden unter der gewissenhaften Aufsicht des Unterzeichneten zubringen, mit dessen Nachhilfe ihre Schulaufgaben bearbeiten, unter dessen Leitung ihre übrige Zeit mit angemessenen Beschäftigungen, unschädlichen Spielen, Spaziergängen ff. ausfüllen. Außerdem wird derselbe seinen Zöglingen einen, je nach dem verschiedenen Alter und künftigen Berufe derselben gemeinschaftlichen Religionsunterricht ertheilen, sowie auf besonderes Verlangen, Privatunterricht in sämmtlichen, in den Kreis der höheren Bildungsanstalten gehörigen Realwissenschaften und Sprachen.

Unterzeichneter wird es sich dabei zur besondern Pflicht und Sorge sein lassen, bei einer liebevollen Behandlung, die Geistesanlagen der ihm anvertrauten Zöglinge durch angemessene Verstandesübungen zu entwickeln, in ihrem Herzen die Liebe zur Tugend und Religion zu wecken, und lebendig zu erhalten, um sie so für ihren künftigen Lebensberuf gehörig vorzubereiten, um sie zu guten Bürgern und ächten Israeliten heranzubilden. Eltern und Vormünder, welche den Unterzeichneten mit ihrem gefälligen Zutrauen beehren wollen, werden gebeten, sich gefälligst wegen der nähern Bedingungen unter der unten bezeichneten Addresse portofrei, und zwar in möglichster Balde an denselben zu wenden, weil man vorerst nur eine beschränkte Zahl von Zöglingen aufzunehmen gesonnen ist, und somit nur die frühern Anmeldungen berücksichtigen kann.

Karlsruhe, den 9. August 1839.

Benjamin Willstätter.
Kronenstraße No. 11.

Eröffnung einer Pensionsanstalt.

Zum Herbste d. J., bin ich gesonnen eine Pensionsanstalt zu eröffnen. Die mir anvertrauten Zöglinge werden neben sorgfältiger körperlicher Pflege, liebreiche Aufnahme in einem freundlichen Familienkreise finden, und mein Streben wird stets dahin gehen, die sittliche religiöse Bildung derselben mit der wissenschaftlichen gleichmäßig zu befördern.

Die Verhältnisse am hiesigen Orte sind vorzüglich geeignet, dieses Ziel mit Glück zu verfolgen, denn, erlaubt mir meine Stellung an der unten erwähnten Anstalt auch nicht, dieselbe lobend zu gedenken, so darf ich doch mit der größten Unpartheilichkeit die Behauptung wagen, daß sie die jüdisch-religiöse Bildung, auf eine höchst zweckmäßige Weise mit der schulwissenschaftlichen vereinigt, wovon, wie ich mir schmeicheln darf, die erste am 3. April d. J. abgehaltene öffentliche Prüfung, vortheilhaftes Zeugniß abgelegt hat.

Knaben aber, welche dieser Schule bereits entwachsen sind, finden in der hiesigen höhern Bürgerschule und im Gymnasium und Erwachsene in der Handels-Akademie, Mittel für ihre fernere Ausbildung, wobei ich neben der Beaufsichtigung der häuslichen Arbeiten, den besondern Unterricht im Hebräischen selbst leiten werde.

Diejenigen verehrten Eltern und Vormünder, welche mir ihre Kinder und Mündel anzuvertrauen gesonnen sind, belieben wegen der Bedingungen sich schriftlich an mich zu wenden.

Danzig, im August 1839.

Dr. Bram,
Direktor der israelitischen Gemeinden- und Freischule und israelitischer Prediger der hiesigen Gemeinden.

Kleine Aufsätze, Anfragen und Bemerkungen.
Von Mehreren.

1.

Eine Bemerkung in No. 108 d. Z. von Herrn Dr. Sommershausen in Brüssel über Blitzableiter veranlaßt mich zu folgender Mittheilung.

Es scheint gewiß zu sein, daß sich der K. David einer Aeolsharfe, die eine Erfindung des siebzehnten Jahrhunderts ist, bedient hat, um sich durch ihre melodische Töne aus dem Schlafe erwecken zu lassen. Er soll, heißt es auf den Vers ψ 119 חצות־לילה אקום in Talmud Babli. Berachot Folio 3 eine Harfe über seinem Ruhebette hängen gehabt haben, die, wenn um Mitternacht der Nordwind sie bestrich, Töne von sich gab, welche den König aus dem Schlafe erweckten. Freilich sollten wir die genaue Lage seines Schlafkabinettes wissen, denn, daß er auf einem Altandache der Ruhe gepflegt habe, läßt sich aus dem 2. Vers 11. Capitel des 2. Buch Samuelis, obgleich ויתהלך in הטבלל steht, nicht definitiv beweisen. Indessen auch abgesehen von der Bauart der כנור nach der Meinung des שלטי גבורים oder nach der, des Hieronymus war es dennoch ein musikalisches, harfenartiges Instrument, welches Aeolus trefflich zu spielen verstand. —

Eben so läßt sich darthun, obgleich es sich nicht in Abrede stellen läßt, daß die Juden vor mehr als 2000 Jahren noch keine Kenntniß vom Wasserstoffgas hatten, daß sie dennoch die Kunst verstanden, aus Wasser ein Feuer hervorzulocken, denn die 7. Misna des 4. Per. in Betza sagt: אין מוציאין האור לא מן העצים ולא מן המים. Am יום טוב dürfen die Juden kein Feuer aus Hölzern (gleich den Indianern) und auch nicht aus Wasser hervorbringen. Wie ihre Vorrichtung dazu doch gewesen sein mag? — denn nach der Exponirung des ר״ל מבטנורה sollte es vielmehr heißen. ולא מן הזכוכית שיש בו מים.

Weniger auffallend mag es wol sein, wenn wir sagen, daß ihnen auch die Fernröhre nicht unbekannt waren; da רבן גמליאל ein Weiser der Mischna und Astronom, der vor der Zerstörung des zweiten Tempels als נשיא florirte, und in einem solchen großen Ansehen bei dem Kaiser Trajanus stand, daß er ihn mit einem Besuche beehrte, nach der Explication des ר״ל מבטנורה sich *eines Fernrohres* bedienet hat. Erubin 4 Per. 2 Mischna.

Steingrub.

Simon Hainsfurth,
Rabbine.

2.

Könnte wol Jemand eine historisch genaue Beschreibung der Vertreibung der Juden aus Tyrnau גרש טירנויא aus dem Grundbuche der K. Freistadt Tyrnau erhalten?

Kittsee. P.

3.

Ein exegetisches Problem, nebst Bitte an Hrn. E. Lyn in Odessa.

Kein Commentar des Pentateuchs befriedigt den Bibelforscher über den gleichen Inhalt der beiden Bibelverse 3. M. 18, 9 u. 11, deren zweiter sich uns als überflüssig darstellt, indem er nichts mehr zu sagen als der Erste, und blos eine Wiederholung des bereits gesagten zu sein scheint. Die zwei Verse lauten wie folgt:

18, 9. Die Blöße deiner Schwester, der Tochter deines Vaters oder der Tochter deiner Mutter, im Hause geboren oder draußen geboren (in oder außer der Ehe geboren), sollst du nicht enthüllen ihre Blöße.

11. Die Blöße der Tochter des Weibes deines Vaters, deinem Vater geboren, deine Schwester ist sie, du sollst nicht enthüllen ihre Blöße.

Wenn wir jedoch von der Tradition abstrahiren, so ist es überraschend den Sinn des zweiten Verses auf folgenden Fall anwendbar zu finden. Heirathet nämlich der Vater eines erwachsenen Sohnes eine Wittwe, die aus ihrer ersten Ehe eine Tochter mitbringt, so wird die Bestimmung gegeben, daß die beiden Stiefgeschwister sich nur dann heirathen dürfen wenn die Mutter kein Kind in dieser zweiten Ehe gebährt, so bald sie aber dem Vater des jungen Mannes in ihrer jetzigen Ehe ein Kind zur Welt bringt, werden die zwei Stiefgeschwister durch dasselbe in Blutverwandschaft versetzt, und dürfen sich dann nimmer heirathen. —

Der Vers 11 müßte demnach so interpretirt werden: die Blöße der Tochter des Weibes deines Vaters, [die Tochter welche das Weib aus ihrer ersten Ehe deinem Vater mitgebracht], die mit deinem Vater ein Kind gezeugt, [מולדת אביך bezieht sich demnach auf אשת אביך, scilicet:

האשה היא מולדת ילד לאביך

= die eine Gebährerin für deinen Vater ist], wird dadurch deine Schwester, [durch das gezeugte Kind, welches leiblicher Bruder oder leibliche Schwester zu jedem der Stiefgeschwister wird, treten diese auch gegenseitig in ein blutverwandschaftliches Verhältniß, und] du darfst ihre Blöße nicht enthüllen.

Wenn wir auch als Traditionsgläubige diese Exegese welche so einfach als klar zu sein scheint, mit einem gewissen Sträuben aufgeben müssen, indem die Tradition die Ehe unter Stiefgeschwistern **unbedingt** erlaubt, so wäre es meines Erachtens mindestens für die Skrutation von Wichtigkeit, deshalb die Ehegesetze der **Karäer** zu untersuchen. — Herr E. Lpn. der in No. 96 dieses geschätzten Blattes über Karäismus referirte, dürfte hierüber beim Hrn. Direktor Stern Auskunft erhalten können, um was wir ihn auch hiermit, so wie um die allenfallsige Bekanntmachung des Resultates in diesen Blättern, freundschaftlichst ersuchen.

Proßnitz in Mähren. **Gideon Brecher.**

4.

Erklärung einiger Stellen im 2. Buch der Kön. Cap. 5.

1. Der arabische Aussatz [Lepra arabum, Elephantiasis], eine Plage des Orients, ist bekanntlich äußerst ansteckend. Man verweist die damit behafteten an ein außerhalb der Stadt gelegenes Ort, und hütet sich nicht nur vor der Berührung ihres Körpers, sondern auch ihrer Kleidungsstücke, und alles dessen was von dem Aussätzigen früher berührt worden war, ja man nimmt sich sogar sorgfältig in Acht mit ihnen zu sprechen, um nicht etwa den Hauch ihres Mundes einzuathmen, oder überhaupt ihrer miasmatischen Athmosphäre ausgesetzt zu sein *).

2. Durch das große Ansteckungsvermögen des Aussatzes, und vielleicht auch durch die hohe Dyskrasie der Säfte des Aussätzigen, kann der Aussatz sich auf Kinder und Kindeskinder in einer Familie vererben.

3. Nicht nur so lange der Aussatz dauert, sondern auch nachdem diese selten heilbare Krankheit verschwunden ist, braucht man, wenn auch nicht in gedachter Ausdehnung, doch immer noch große Vorsicht mit dem Reconvalescenten zu communiciren, und man scheuet noch lange nachher die Berührung seiner Kleidungsstücke und sonstiger Effekten.

4. Der Aussatz wird im Orient mit kalten Bädern behandelt, und oft durch solche geheilt. [Besonders wenn das Uebel nicht veraltet ist].

Nach diesen Prämissen die jedem Sachkenner als bekannt vorausgesetzt werden müssen, bekommen wir über 2. B. d. Kön. Cap. 5. Aufklärung, und zum Theil neues Licht. Naaman der Heerführer des Königs von Aram mit dem Aussatze behaftet [Cap. 5. V. 1], suchte beim Propheten Elisa Hülfe. Er kam mit Rossen und Wagen und hielt **vor der Thüre** des Hauses von Elisa [V. 9], indem er als Aussätziger nicht in das Innere des Hauses zugelassen wurde. Elisa sprach ihn auch nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern ließ ihm **durch einen Boten** sagen, er solle mehrere Male im Jordan baden [V. 10]. Naaman badete und wurde geheilt. Nach seiner Wiedergenesung kehrte er mit seinem Gefolge zum göttlichen Manne zurück. Hier heißt es: „**Er kam und stellte sich vor ihn**" [V. 15], indem Elisa mit dem geheilten Naaman nunmehr persönlich conversiren konnte, und es nicht mehr scheuete mit ihm von Angesicht zu Angesicht zu sprechen. Naaman bot ihm ein Geschenk an, Elisa aber wollte, so sehr auch Naaman in ihn drang, durchaus nichts annehmen, indem er nichts was mit dem kaum Genesenen in Berührung war, anrühren noch besitzen wollte, und so entfernte sich Naaman [V. 16]. Gehasi aber konnte der lockenden Versuchung nicht widerstehen, lief dem Naaman nach, und bekam von diesem verschiedene Effekten zum Geschenke [V. 20—24]. Zu Elisa zurückgekehrt läugnete er die That [V. 25], worauf Elisa, wohl wissend was Gehasi gethan ihn so anredete: „Meine Vorsicht [לבי] verließ mich nicht so geschwind als jemand sich von seinem Wagen nach dir umwendet" [Anspielung auf den Vorgang beim Wagen Naamans] —," wäre es denn jetzt schon an der Zeit Geld, oder Kleider u. dgl. anzunehmen? — [V. 26]. Wie? du fürchtetest nicht daß der Aussatz Naamans an dir und deinen Kindern bis in Ewigkeit haften könnte? und wirklich war Gehasi als er Elisa verließ, vom Aussatze weiß wie Schnee." [V. 27]. —

Proßnitz. **Gideon Brecher.**

5.

Ein Wort über Manasse Ben Israel.

Der Bischof Huet spricht sich [Huetiana pag. 224. No. 89] über Manasse ben Israel folgendermaßen aus.

---

*) Vergl. 3. Mos. 12, 45. 46.

Rabbi Manasse ben Israel war einer der vornehmsten Juden, Vorsteher der Synagoge zu Amsterdam. Ich habe ihn genau gekannt, und hatte lange und öftere Unterredungen mit ihm über Gegenstände der Religion. Es ist derselbe von dem ich im Anfange meiner Demonstration Evangelique sprach. Er hatte eine Frau aus der Familie der Abrabanels, welche vom Stamme Juda, und zwar Abkömmlinge des königlichen Hauses David zu sein behaupten, so daß M. sich rühmte dem Könige David einige Neffen gezeugt zu haben. Er war übrigens ein sehr guter Mann, sanften Gemüthes, gefällig, tolerant, und über manchem jüdischen Aberglauben, und den schalen Träumereien der Kabbala erhaben. Durch langes Studium und fortgesetztes Nachdenken, hatte er große Kenntniß der heiligen Schriften erlangt. Sein Conciliator und seine andere Schriften geben die triftigsten Beweise von seinem gesunden Verstande und seinem Wissen. Ich hätte aus unsern Unterhaltungen vielen Gewinn gezogen, wenn ich sie länger hätte fortsetzen können, und meine nothwendig gewordene Rückkehr nach Frankreich sie nicht unterbrochen hätte. Eines Tages führte er mich nebst den Herren Blondel, Bochart, und Vossius Sohn in seine Synagoge. Er ließ uns auf der Gelehrtenbank, welche nahe am Tabernakel, worin sie die Gesetzrollen aufbewahrten stand, niedersetzen. Das Tabernakel war in der Form eines großen Schreines, auf einer zwei Fuß hohen Estrade aufgestellt, welche mit einem Geländer von eben dieser Höhe umgeben war. Aufmerksam auf alle ihre Ceremonien, traf es sich daß ich ganz absichtslos einen meiner Füße auf einen Kranz [Corniche] der Estrade setzte und in dieser Stellung verharrte. Darob entsetzte sich die ganze Synagoge, als über eine Handlung welche Verachtung gegen ihre Religion ausdrücken sollte. Der gute Manasse setzte mich sogleich davon in Kenntniß, und die bescheidene und unterwürfige Schnelligkeit [la promtitude modeste et soumise] mit welcher ich meinen Fuß zurückzog, und meine Achtung bezeugende Stellung, beruhigte ja erbauete sie.

Gideon Brecher.

Die Reuchlin'sche Vertheidigung des Talmuds.

Von Rubin in Copenhagen.

Wir theilen hier zuvörderst einen Brief des Dr. Johann Reuchlin aus Pforzheim, geb. 1455 gest. 1522, Lehrers der Humaniora zu Basel, Ingolstadt und Tübingen, in hebräischer Sprache, nebst deutscher Uebersetzung mit, welchen derselbe an den jüdischen Arzt Boneto de Lates, Leibarzt des Papstes, richtete. Dieser Boneto, aus der Provence stammend, weshalb er auch Medicus Provincialis heißt, wurde vornehmlich durch die Erfindung eines astronomischen Ringes, der die Höhe der Sonne und der Sterne, die Stunden bei Tag und Nacht u. dgl. anzeigte, berühmt. Er machte seine Erfindung in einer Alexander VI. gewidmeten Schrift: de annuli astronomici utilitate zuerst Rom 1493, 4. bekannt, worin er sich wegen seines Latein folgendermaßen entschuldigt:

Parce, precor, rudibus quae sunt errata latino
Lex hebraea mihi est, lingua latina minus.

Zu Rom erfreute er sich hoher Achtung und war Leibarzt des Papstes Leo. — An diesen also richtete Reuchlin folgenden Brief, dessen Text aus dem Werke: „Beiträge zur Reformationsgeschichte von G. Friedländer" (Berlin, 1837) copirt ist. In diesem Werke wurde er als literärischer Fund nach einem Manuscripte zum ersten Male gedruckt, und obgleich wir einige Worte für korrumpirt halten, haben wir sie dennoch unverändert gelassen. Die Uebersetzung konnte nicht ganz wörtlich sein, obgleich sie dem Texte ganz treu gehalten ist, und bedauern wir die lateinische Uebersetzung, die Herr Friedländer dort gegeben, jetzt nicht zur Hand gehabt zu haben.

לאדוני שיושב בשבת תחכמונים המאור
הגדול עמוד גולת אריאל בהיר הוא
בשחקים רופא מומחה אמ״ן מזל, טוב
בלע״ז בוניט במדינת רומי הגון רופא
פיפיור.

אחרי דרך מבוא הבאים בשערי הקידה נכנסים בשלוה
ויוצאים בשלוה גם אני הצעיר החותם בשולי היריעה
המשתחוה אפים ארצה כי אין ממנה למטה אדוני אחרי
שלומות רבות ורשות מופרע מפני קוצר לשוני ומעוט
שכלי באתי להודיע למכ״ת איך תוך שני שנים הקיסר
אדוננו יר״ה ירד לעיר קלוניאה מקום שיש לשם ישיבה
גדולה באמונתנו והכמים גדולים בחכמת אלהות ובאו כלם
אגודה אחת נבהלים וכחפזים נאנחים ובוכים קוראים בקול
גדול הושיעה המלך וקיסר הנה במלכותך ישנו עם אחד
מפוזר ומפורד ודתיהם שונות מכל עם וזה ע״י ספרי התלמוד
שבידם שבאותם הספרים כתוב באופן זה כמה חירופים
וגידופים וקללות ותפילות נגד אמונתנו ואדוני האמנה
פיפיור הגמונים חכמים גלחים וכומרים ולא על זה בלבד
כי אם על הקיסר ומלך ושרים ופחות וכל אומה ועם
שלנו וזה בכל יום ויום הם מתפללים ומקללים וכו׳ כמו
שאמרתי וכ״ז עבור ספרי התלמוד ועוד רעה גדולה יותר
שיש לנו לשום על נפשינו שאם לא היו ספרים אלו היה

האמונה כולה אחת וכולם יהיו מאמינים בישו משיח שלנו רק אותם הספרים לבד נדיחים אותם מדרך ישרה לכן למלך אין שוה להניחם ולכן אנו מיעצים לפי סוד אמונתנו ובתי תפילתינו וגם מזהירים שכל ספרי היהודים אם על הקיסר טוב יכתב ללקחם ולהביאם לאוצרי הקיסר ומלך ביד שר אחד ממונה על זאת ואח"כ כולם יתנו לשרפת אש לבד עשרים וארבעה שהם עיקרי תורתינו אבל כל ספרי תלמוד ישרפו בגו נורא יקידתא כדי שלא יהי להם סבה לקלל מלכינו ולך קיסר אדונינו וכל בני עמינו גם לחרף ולגדף אלהינו ובתי תפילתינו ועוד עבור סבה אחרת גדולה מכל אלו כדי שיוכלו כולם לקרא בשם אחד אחר שריפת כל אלו הספרים שהם מסך מבדיל ביניהם ובין אמונתינו ולכן אינם מכירים בוראנו וכל זה עשה וסיבב אחד מבני עמכם שחזר לדתיכם כמו שנאמר ממך יצא חושב על ה' רעה יועץ בליעל גם כמו שנאמר מהרסיך ממך יצאו וזה המשומד כמו שאתם קוראים בלשונכם היה לו כמה איגרות משרים והגמונים ובלבד מכומרה אחת אחות אדונינו הקיסר יר"ה ולא לבד אגרתה רק בעצמה הלכה לפני הקיסר אדונינו יר"ה ונפלה ארצה ובכתה לפניו ואמרה אדוני אתי עמוד עולם ומושל בגוים עליך כל חטאים ופשעים שנעשים ע"י אלו הספרים מפני שבידך יש למחות ואינך מוחה מה עדות יותר אתה צריך כי אם מאדם זה שהוא היה מאמונתם ויודע כל ספרי התלמוד לכן אדוני אני מבקש ממעלתך כדי שיהי' לך שם בגוים ומלכים וקסרים שהיו לפניך כשתעשה זאת ובזה יודע אתה נאמן ואדוק באמונתינו רק אם תעשה זאת כי יהי' טוב בעיני אלהים ואדם לכן יכתב שבכל מקום ומקום שאותם ספרי תלמוד ימצאו ללקחם ולשרפם מפני סבות שאמרתי ועתה אדוני עבור כ"כ אזהרות ובקשות ותחינות צוה ללקות אותם הספרים ולהביאם אל גנזי המלך ונלקחו אחר זה אמר הקיסר שרוצה ליקח עצה מה לעשות מספרים אלו וכן עשה ואחר עצתו כתב לי אגרת חתומה והשביעני על מאמר גזרת הקיסר והמלכות שאני אהיה מבחין וחוקר ודורש בספרים אלו אם כאילו נמצאים בהם אם לאו ואני לפי מיעוט שכלי וקוצר השגתי לפי מה שחנני ה' ע"ז טורח גדול שלמדתי ועיינתי בספרים אלו עבור חשק ואהבה שהי' לי כל ימי ללמוד ולקרות בספרי לשון הקדוש הרגלתי והשגתי וכתבתי והשיבותי למאמר הקיסר שאני לא ידעתי ולא שמעתי מספרי התלמוד מאלו הדברים וכו' רק שספרי תלמוד יהיו נחלקים לדינים וחוקים ואגדות וכל מי שיאמין יאמין וכו' ואם ימצאו כדברים אלו שאותו המשומד מדבר אותו הספר או ספרים ישרף או ישרפו כי יש כמה ספרי קבלה וספרים אחרים נכבדים שיהיה הפסד גדול לשרפם וכל מה שאותו משומד אמר אמר רק להכעיס ולהרשיע ואחר שאדונינו הקיסר יר"ה קרא סברתי וכונתי ציוה אותם הספרים הנלקחים להשיבם לידי אדוניהם והנה אדוני כשאותו המשומד וחכמי סבת קולוניאה ראו שכל ידי עצתי מבטלה עצתם צעקו בקול גדול לאמר שאני מין ואפיקורס באמונתינו וכופר בעיקרינו ולא די להם שצעקו ברבים אלא שאותו המשומד ועם הארץ הדיוט גנוף כתב עלי ספר אחד ושלחו לרבים בכל מקום כדי לפרסם הדבר נגד כבודי ואמנתי ופרסמו זה הדבר לפני חוקר האמונה והלשינו עלי ואני פעם אחרת כתבתי עבור כבודי ספר אחר בלשון אשכנז וחלקתי תשובתי בכמה פנים ונתתי טעם לדברי ורצו לשרוף אותו ספר שחברתי וכשראו שלא יכלו להבאיש רוחי בעיני חוקרי האמונה לשרוף ספרי וגם לקרא ברבים ממני כמו שכתבתי ושאני נתתי עצמי ועצתי תחת משפט הפיפיור כדבר זה לא היה להם יכלת לעשות דבר נגדי כתבו עלי ספר גדול ושלחו אותו ברבים כדי לקללני בעיני אלהים ואדם ולכן אדוני מפני שאני ירא שהם ידרשו אותי למשפט חוץ ממקומי ומדינתי ויהי' פיזור גדול בדבר מחלה אני פניך הנעימים משחר ששמעתי מ"כ תמיד בחדרי הפיפיור אף כי נפש הקדוש נתן ביד חכמתך מבקש אני ממ"כ שתשתדל לי מאת הקדושת הפיפיור אדוננו שלא יהי להם יכולתם או רשותם להכריחני לבוא לפני דין אחר חוץ משופטי מדינתי כמו שנמצאו בחוקים ונימוסים שלנו ואם אחר כן ירצו לבוא לפני קדושת אדודינו הפיפיור לכן אני מזומן להושיב להם ולישר דבר על אופנו אבל לבוא לקולוניאה למשפטם או בקרוב אליהם זה אינו ישר בעיני וגם אינו דין שבראשונה חוץ למדינתי אצא למשפט ולדין ובזה אדע כי מצאתי חן בעיני מ"כ ושלא לחינם עמלתי והשתדלתי בדבר זה והייתי סבה שלא נשרפו כל ספרי תלמוד באשכנז כי בודאי אני יודע ומאמין שכל מה שאמרו והוציאו דבה על ספרים אלו הכל עשה ועשו כדי להראות ברבים וכו' לכן אני מבקש ומתחנן כמו שאמרתי שלא תחזור בקשתי חנם אחר שבידך יש יכולת לעשות זה ויותר ובמה שאוכל במדינתי לשרת מ"כ או אחרים עבור מ"כ אעשה בלב שלם וברצון טוב ובנפש חפיצה כי מ"כ יש לצוותי ועלי למלאות זה יודע האל המיוחד שתמיד יקים מ"כ עם חוסי צלך בקו היושר ובמזג בריא כרצונך ורצון אהובך החותם בשולי היריעה - תמיד מבקש אהבתך ומזומן למאמר כבודך הקטון בגוים.

רוהילין מפורצהם דוקטור.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. No. 88.

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 7. September 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Aegypten.

Alexandrien, 1. Aug. Ueber das gewiß merkwürdige Auftreten des Sir Moses Montefiore bei Mehmed Ali für die ägyptischen Juden berichtet das Morning Chronicle ausführlicher:

Unser Correspondent in Alexandrien schreibt: „Sir Moses Montefiore (jüdischer Bankier in London) ist am 12. Julius aus Syrien dahier eingetroffen. Er hat Mehemed Ali Vorschläge zur Errichtung einer hiesigen Bank mit einer Million Pfd. St. gemacht, vorausgesetzt, daß er das Loos der Juden erleichtern wolle. In Syrien ist nämlich der jüdische Rayah der gedrückteste von allen Unterthanen des Pascha; so kann er z. B. vor Gericht nicht als Zeuge auftreten, kein Feld besitzen u. s. w. Sir Moses Montefiore hat bereits eine große Strecke Landes in Palästina auf fünfzig Jahre gemiethet, und muntert seine Stamm- und Glaubensverwandten auf, Agriculturisten im Land ihrer Voreltern zu werden, wenn sein Bankproject zu Stande komme. Ich fürchte, sein Plan ist voreilig, doch mag er der Keim werden zu einem großen und lange vorhergesagten Ereigniß, das seiner Zeit eintreten wird. Eine Million Capital würde nirgends von größerer Bedeutung sein als in diesem Land. Sir Moses hatte seine erste Audienz bei Mehemed Ali in voller Galatracht als Sheriff von London, was freilich insofern wol unpassend war, als er dieses Amt nicht mehr bekleidet.“ (Als Sheriff von London wurde der Bankier nach der Krönung der Königin baronisirt.)

Deutschland.

Kassel, 15. Aug. Ueber die bereits vollführte Einweihung der neuen Synagoge, über deren Bau wir bereits No. d. J. einen Bericht gegeben, geben die öffentlichen Blätter folgende nähere Mittheilungen.

(L. A. Z. vom 9 Aug.) Gestern fand hier die Feier der Einweihung des vor Kurzem vollendeten neuen Synagogengebäudes zu einer gottesdienstlichen Bestimmung statt. Die Kosten sowol des Baues als der inneren Ausschmükkung desselben wurden von den Gliedern der hiesigen israelitischen Gemeinde bestritten, welche die zu diesem Behuf erforderliche Summe durch Actien, die sie unter sich vertheilten, zusammenbrachten. Hr. Baron von Rothschild in Frankfurt, dankbar eingedenk, wie der Grund von dem großen Vermögen seines Hauses zuerst von seinem Vater während seines Wohnsitzes in Kassel und späterhin durch Geschäfte mit dem verewigten Kurfürsten Wilhelm I. gelegt ward, hatte unaufgefodert eine freiwillige Gabe von 300 Louisd'or zu diesem Zwecke dargebracht. Das Ganze wurde durch einen jungen israelitischen Architekten, Rosengarten, der durch den Bau mehrer ausgezeichneter Privathäuser bereits Proben seiner Geschicklichkeit und seines geläuterten Geschmackes in der Baukunst abgelegt hatte, ausgeführt, und zwar auf eine Weise, daß das jetzige jüdische Bethaus mit Recht den schönsten Bauwerken, welche Kassel aufzuweisen hat und unter denen noch immer das Museum Fridericianum auf dem Friedrichsplatze die erste Stelle einnimmt, angereiht wird. Ueber die Wahl des Baustyls für das fragliche, gegenwärtig unserer Stadt zur Zierde gereichende Gebäude vermochte man lange nicht sich zu einigen; denn wenn schon über die Frage, welcher Styl für die christlichen Tempel der angemessenste sein dürfte, manchmal von den Baukünstlern hin und her gestritten worden ist, so sind bei der Errichtung jüdischer Gotteshäuser öfter noch verschiedenere Meinungen an den Tag gebracht worden. Diejenigen, welche in den heutigen deutschen Israeliten noch immer Morgenländer sehen und sehen wollen, waren folgerecht für einen morgenländischen Baustyl, und der Hofbaudirektor Ruhl hatte geglaubt, mit Hinblick auf die Geschichte des jüdischen Volkes, den ägyptischen in Vorschlag bringen zu müssen. Gleichwohl haben sich die eigenthümlichen Bauweisen bei

allen Völkern nicht sowol aus der Nationalität als aus klimatischen Einflüssen hervorgebildet, und ein völlig orientalischer Baustyl kann den Bedürfnissen in Europa nicht entsprechen. In dem vom Herrn Rosengarten aufgeführten Gebäude zeigt sich der byzantinische Geschmack vorwaltend. Er hat aus Gründen der Basilikenform vor jeder andern bei der Lösung seiner Aufgabe den Vorzug gegeben; denn wenn schon die älteste christliche Baukunst keinen Anstand nahm, sich der römischen eng anzuschließen und römische Form und Benennung für christliche Kirchen zu benutzen, so läßt der Styl römischer Basiliken sich bei Synagogen auch aus rationellen Beweggründen in Anwendung bringen. Basiliken waren bekanntlich bei den alten Römern große Gebäude, bestimmt zu öffentlichen Versammlungen und Geschäften, und da die Juden einen wirklichen Tempel mit Opferdienst nicht außer Jerusalem haben können, so sind ihre jetzigen Synagogen, weit entfernt, Tempel vorstellen zu sollen, nichts weiter als Versammlungsorte zu gemeinsamer Andacht und Belehrung, darum auch häufig mit dem Namen von Judenschulen bezeichnet, und deshalb, wenn auch in höherer und edlerer Beziehung den Zwecken einer römischen Basilika entsprechend. Die Wahl eines ägyptischen Baustyls konnte bei unsern Israeliten um so weniger Beifall und Beistimmung finden, als es geschienen hatte, sie sollten damit stets an ihre Sklaverei im alten Aegypten erinnert werden. Die neue Synagoge bildet ein dem Auge gefälliges Oblongum, durch mäßige thurmartige Vorsprünge, in denen die Treppen zu den Emporbühnen angebracht sind, unterbrochen. Diese einfache Grundform läßt die Bestimmung des ganzen Gebäudes schon von Weitem deutlich hervortreten. Unwillkürlich gibt zugleich der Anblick einem Jeden die Vorstellung, daß der Architekt von der Idee eines Gotteshauses geleitet war. Allgemein wird anerkannt, daß dies ein großer Vorzug ist, den die neue Synagoge vor dem vor einigen Jahren hier aufgeführten Ständepalais voraus hat; denn Niemand, der vor dieser großen Steinmasse steht, ist im Stande zu errathen, zu welchem Zwecke das Gebäude errichtet ward; es erscheint im Aeußern für keinen weniger als für den einer landständische Versammlung ausersehen und viel mehr einer alten Ritterburg als einem Ständehause zu gleichen. Die neue Synagoge trägt den Stempel vollkommener Ruhe und Einfachheit. Auch die innere Ausschmückung läßt nichts zu wünschen übrig. Sie verräth den geläuterten Geschmack moderner Kunst und erinnert doch zugleich an den Orient. Weiß ist die Grundfarbe in der Bekleidung der Räume, und das matte Blau ist dem Auge gefällig. Goldene Ornamente dienen zur weitern Verzierung. Werke der Architektur pflegen vor andern Werken der Kunst einer vielfältigen Kritik zu unterliegen; um so auffallender erscheint es, daß dieses Bauwerk noch keinen Tadler gefunden; allgemein stimmt man darin überein, daß es dem Künstler zur größten Ehre anzurechnen sei. Was ihm an reifer Erfahrung abging, das fand er in dem unterstützenden Rath und Beistande des Oberbaurathes Schuchardt, welchem die obere technische Leitung übertragen war. Dem zu so großen Hoffnungen berechtigenden jungen Architekten ist die Unterstützung der hiesigen Kunstakademie zu Reisen ins Ausland zu Theil geworden. Doch ich vergesse, indem ich mich über dieses neue Bauwerk und den Künstler, der es zur Ausführung brachte, ausspreche, den eigentlichen Zweck meines Schreibens, über die Feierlichkeiten, womit die Einweihung des Gotteshauses begleitet war, zu berichten. Es hatten sich eine Menge fremder Israeliten, besonders aus der Umgegend, hier eingefunden, um dieser Feierlichkeit beizuwohnen, die um halb 2 Uhr Nachmittags begann. Es waren über 1000 Eintrittsbillets ausgetheilt worden, von denen jede der hiesigen israelitischen Familien nur drei hatte bekommen können, weil die übrigen verwendet worden waren, um auch eine große Zahl hiesiger christlicher Einwohner an der Festfeier Theil nehmen zu lassen. Eingeladen waren die vornehmsten Staatsbeamten vom Civil und Militair, sämmtliche Minister, die Chefs der Dikasterien und Landescollegien, die Mitglieder des diplomatischen Corps, die Geistlichkeit der verschiedenen christlichen Confessionen, die Municipalität der Stadt Kassel und andere Notabilitäten, welche auch zum großen Theil dieser Einladung entsprochen hatten. Es waren so viele Einlaßkarten ausgegeben worden, als nur immerhin der innere Raum des einzuweihenden Gebäudes gestattete; aber man hätte wol doppelt so viele ausgeben müssen, um die Nachfrage zu befriedigen. Eine Deputation aus der Mitte der hiesigen Judenschaft hatte sich einige Tage zuvor nach Wilhelmshöhe begeben, um bei dem Kurprinzen-Regenten eine Audienz zu begehren und denselben anzugehen, die bevorstehende Einweihung der neuen Synagoge mit seiner Gegenwart zu beehren, und da diese Deputation nicht vorgelassen worden war, so war diese Bitte in einer schriftlichen Eingabe dem Prinzen vorgetragen worden, welcher jedoch nicht entsprochen ward. Das Schiff des Hauses war ungeachtet seiner Geräumigkeit doch ganz angefüllt, die Emporbühnen waren von dem andern Geschlechte der israelitischen Glaubensgenossen besetzt. Unter den zahlreichen anwesenden Beamten bemerkte man blos die Militairpersonen in ihren Uniformen, da den Civilstaatsdienern untersagt worden war, in Uniform zu erscheinen. Auch waren dieselben angewiesen worden, nicht in corpore, sondern nur einzeln der Feier beizuwohnen. Diese ganze kirchliche Festlichkeit, welche gegen zwei Stunden dauerte, ging in der vollkommensten Ordnung und mit dem größten Anstande vor sich. Da den Künstlern von der Hofkapelle nicht gestattet war, das Chor mit ihren Instrumenten zu accompagniren, und auch den Musikern des Militairs die Erlaubniß versagt worden war, dasselbe zu unterstützen, so war man darauf beschränkt, die Musiker der hiesigen Bürgergarde zu Hülfe zu nehmen, so daß freilich die Instrumentalmusik unvollkommen ausfiel. Der Gottesdienst wurde durch ein vom Chor angestimmtes Eintrittsgebet eröffnet. Bei dem Schlusse desselben begaben sich der Landrabbine, die anwesenden Rabbinen nebst andern Beamten und Mitgliedern der hiesigen Gemeinde in das zur Rechten des Tabernakels befindliche Zimmer, um die Torarollen abzuholen und in die heilige Lade zu bringen. Bei ihrer Rückkehr erhob sich die ganze Gemeinde. Der Synagogendiener öffnete das Tabernakel, der Landrabbine legte die Gesetzrollen ein und der Synagogendiener schloß die heilige Lade. Hierauf sprach der Landrabbine das Dankgebet und die Gemeinde: Amen. Dann stimmte der Vor-

sänger und der Chor, an den sich die Gemeinde anschloß, abwechselnd den Psalm 15 an. Nachdem dies statt gehabt, öffnete der Synagogendiener wieder die heilige Lade, der Landrabbine nahm die darin befindlichen Torarollen heraus und übergab sie den zu dem Ende an das Tabernakel getretenen Rabbinen und Vorstehern, die letzte Tora selbst im Arme behaltend. Während der Vorsänger alsdann einen Hymnus anstimmte, der vom Chor erwidert ward, geschahen die feierlichen Umgänge der Toraträger, welche nachher sämmtlich dem Landrabbinen ihre Torarollen zur Einsetzung in die heilige Lade übergaben, welche darauf wieder verschlossen wurde. Nach Beendigung dieser Ceremonie wurde von dem Vorleser bald mit dem Chore, bald mit der Gemeinde der 24. Psalm und einige andere Lieder gesungen. Der Landrabbine, aus dem Würzburgischen nach Kassel berufen und das Vertrauen seiner Gemeinde in einem hohen Grade genießend, betrat hierauf die Kanzel und hielt in deutscher Sprache, viva voce, ohne abzulesen, eine schöne eindringliche Weihrede, die von der Art war, daß sie in jeder christlichen Kirche hätte gehalten werden können *) und nur zu lang war, um die Aufmerksamkeit hinlänglich bis zum Ende ununterbrochen fesseln zu können. Als er seine Rede beendigt, stimmte der Chor, das „Herr Gott, dich loben wir“ und darauf wiederum mehre Psalmen mit der Gemeinde zusammen an. Zuletzt sprach der Landrabbine vor dem Tabernakel das Gebet für den Landesherrn, und die Feierlichkeit ward mit einem vom Chor angestimmten Hallelujah beendigt. Heute Abend findet der erste ordentliche Gottesdienst in der neuen Synagoge statt, deren Bau auch der hiesigen israelitischen Gemeinde zur hohen Ehre gereicht, da sie keine Opfer gescheut, um den Gott ihrer Väter in edeln Räumen anbeten zu können. Auch von Seiten der christlichen Einwohner unserer Stadt sprach sich die herzliche Theilnahme an diesem religiösen Fest ihrer durch die Verfassungsurkunde seit dem Jahr 1831 in bürgerlichen und politischen Rechten und Freiheiten ihnen völlig gleichgestellten israelitischen Mitbrüder auf eine unzweideutige Weise aus.

(Augsb. Allg. Zeit.) Heute beschäftigt uns übrigens auch ein religiöser Gegenstand von ganz friedlicher Art, nämlich die Einweihung „des neuen Bethauses“ der israelitischen Gemeinde, das man seiner äußeren Erscheinung nach wohl richtiger einen Tempel nennen würde, denn die Idee eines Tempels des Herrn ist hier dem freilich gegen sonst wesentlich veränderten Bedürfnisse einer einzelnen Gemeinde auf eine geistvolle Weise angepaßt und in allen Einzelnheiten eben so einfach als großartig durchgeführt. Auch hat es die seltene Probe eines wahren Kunstwerks bestanden, daß es bei Kennern und Nichtkennern eine gleiche Befriedigung hervorruft. Der Baumeister ist ein junger Architekt israelitischen Glaubens, Namens Rosengarten, der fast allen seinen Bauten einen gewissen Stempel höherer Vollendung aufzudrücken weiß, und dessen Talent die schönsten Hoffnungen erregt. Zu seiner ferneren Ausbildung hat ihm die Staatsregierung ein Reisestipendium bewilligt, um in Paris, wo er gegenwärtig weilt, und in Italien noch einige

*) Ein sehr zweideutiges Lob. Redakt.

Jahre nur der Kunst zu leben. Die Einweihungsceremonie war anspruchslos und feierlich. Sämmtliche Minister, die Geistlichkeit der christlichen Confessionen und eine Menge Staatsbeamten waren anwesend, und wenn auch die sehr angemessene Rede des Landrabbinen, als ein rein deistischer Vortrag, *) dem Christen etwas auffallend sein mußte, so drängte sich doch auch zugleich d r Gedanke auf, daß der Glaube an Einen Gott, in seiner ganzen Bedeutung aufgefaßt, ein starkes religiöses Band ist, das alle Bewohner unsers Welttheils umschlingt.

(Schw. M.) Bei der am 8. stattgefundenen feierlichen Einweihung der neuen israelitischen Synagoge sah man die Männer, abweichend von der alten Sitte, mit unbedecktem Haupte dem Gottesdienste beiwohnen. Nur einige Altgläubige hatten sich mit einer kleinen Mütze bedeckt. **)

Bamberg, 20. August. (Privatmitth.) Am verflossenen Samstag bereitete uns der Rabbinats-Assistent H. J. Klein dahier einen vortrefflichen Genuß durch seine Abschiedspredigt, die er in hiesiger Synagoge hielt. Hörte man schon früher die Predigten des Herrn Klein stets mit gespannter Aufmerksamkeit und mit Freuden an, da sein Vortrag und die Tendenz seiner Predigten ausgezeichnet zu nennen ist, so war man um so begieriger, diese Predigt zu hören, da sie zum Abschied gehalten werden sollte. Der Prediger nahm zum Texte Jes. 52, 12 und sprach von den besonderen und allgemeinen Zwecken der Wanderungen Israels. Ich kann es hier übergehen, näher vom Thema zu sprechen, da, wie ich höre, die Predigt dem Drucke übergeben wird. Als H. Klein mit seiner gewohnten Begeisterung, wenn er vom Interesse Israels und seinem Glauben spricht, die Rede geendigt, und nun mit rührender Stimme die Abschiedsworte sprach, da blieb kein Zuhörer ungerührt, und viele Thränen bezeugten, daß Hrn. Klein's Entfernung von hier nur ungern gesehen wird. Möge er an dem neuen Orte seiner Bestimmung (er folgt einem Rufe nach Altstrelitz im Mecklenburgischen) dieselbe Liebe und Achtung finden, die ihn von hier aus begleitet, und auch dort die Gelegenheit erhalten, den Samen des Guten und Edlen auszustreuen durch die Kraft seines Wortes und Beispiels. Dr. R.

Preußen.

Berlin, 12. Aug. Die Augsb. Allg. Zeit. läßt sich von hier schreiben: Seit einigen Tagen circulirt hier das Gerücht von einer vorzubereitenden Petition an den König, deren Gegenstand ungewöhnliches Interesse erregt. So viel darüber verlautet, wendet sich dieselbe dahin, „daß

*) Hier spricht sich die obige Ansicht von der Einweihungspredigt des Herrn Dr. Romann deutlicher aus. Allerdings muß überall, dem Charakter des Judenthums gemäß, wo die Lehre von Gott zur Aussprache kommt, sich eine scheinbar deistische Ansicht, nur auf Grundlage der Offenbarung, kundgeben. Allein gibt es keine weitern speciell israelitische Momente, die in solcher Predigt sich kund geben mußten, und waren diese gar nicht ausgeführt? Redakt.

**) War dies wirklich an dem, was wir gern wissen möchten, oder schien dies nur wegen der Menge anwesender Christen? Redakt.

durch Se. Maj., im Vereine mit den andern vier Großmächten, die Stadt und das Weichbild von Jerusalem, woran sich die theuersten und heiligsten Erinnerungen der gesammten Christenheit knüpfen, für immer emancipirt und aus gemeinschaftlichen Mitteln — in der Art wie vordem Griechenland — unterhalten werde, ein Ziel, das gerade bei den jetzt dafür so günstigen Constellationen und unter der Mitwirkung zweier Herrscher, die den Titel der allerchristlichsten und apostolischen führen, um so zuverlässiger erreicht werden dürfte."

—. Im Winterhalbjahre 1839/40 liest Prof. Hengstenberg, nach dem eben erschienenen Lektionskataloge „die Geschichte der Juden." Da derselbe von dem Standpunkte ausgeht, daß in der Geschichte dieses Volkes sich ganz besonders die Hand der Vorsehung in ihrem planmäßigen Verfahren erkennen läßt, dabei aber dennoch vom christlichen Gesichtspunkte ausgeht, so muß diese Vorlesung ein eigenthümliches Gemisch jüdischer und christlicher Ansichten darbieten.

Oesterreich.

Lemberg, 13. Aug. (Privatmitth.) Ich theile Ihnen das wichtige Ereigniß vom Ableben des im orthodoxen Judenthume hochberühmten Lemberger Kreisrabbinen Herrn Jacob Ornstein mit, der am 5. August 1839 im 64ten Lebensjahre durch einen Nervenschlagfluß dem Leben entrissen wurde. — Dieser Todesfall kam zu unvermuthet, um vor der Hand noch Resultate für die Zukunft folgern zu können Thatsache jedoch ist's, daß mit diesem Manne in Galizien die letzte Größe talmudischer Hochberühmtheit, und die höchste orthodoxe Celebrität zu Grabe ging. — Reich, mächtig, von allen Frömmlingen hochverehrt und bewundert, stand diese in den veraltetesten Satzungen und obscursten Vorurtheilen großgezogne und erstarkte Persönlichkeit wie eine Ruine aus dem Mittelalter unerschütterlich und drohend da, jede neuere Bestrebung verpönend, jeder Veränderung widerstrebend, jedem Fortschritte mit aller Kraft hindernd entgegenschreitend! —

Möge aus dem Grabhügel dieses Mannes der guten Sache in Israel eben so sehr edlerer Gewinn, und höherer Erfolg erwachsen, als dessen vierzigjährige rabbinische Wirksamkeit aller moralischen und intellectuellen Entwickelung geistiger Zustände hinderlich und verderblich war! — Hoffentlich wird es der weisen und hochherzigen österreichischen Regierung gelingen, einen Mann an die Spitze des Cultus der großen und einflußreichen Lemberger Judengemeinde zu stellen, der durch ausgezeichnete talmudische und theologische Fähigkeiten eben so sehr den Ansichten der Strenggläubigen, als im Einklange mit dem Geiste der Bildung und des Fortschrittes, den Anforderungen und Bedürfnissen der Zeit entsprechen dürfte! —

Wien, 1. August. (Privatmitth.) Wie überhaupt bei uns Alles im Stillen vorbereitet, und geräuschlos ausgeführt wird, so wird auch die, anderswo so viele Debatten veranlassende Judenfrage leise und unvermerkt einer befriedigenden Lösung immer näher gebracht. Dies zeigt sich vorzüglich in dem Vorschube, welchen unsere gerechte und humane Regierung allen, Religiosität, Bildung und Gewerbsbetriebsamkeit unter den Israeliten befördernden Instituten angedeihen läßt; in der Bereitwilligkeit, mit welcher jedes Streben nach dem Bessern von Seiten der k. k. Behörden unterstützt wird. Darum werden die zeitgemäßen Verbesserungen, zumal die, welche Erziehung und Schule betreffen, und denen bei uns, wie billig, die größte Aufmerksamkeit geschenkt wird, immer durchgreifender, immer allgemeiner, immer segensreicher. Aber nur sehr wenige neuere Institute israelitischer Gemeinden haben eine so zweckmäßige Einrichtung wie die, unter dem gnädigen Schutze unseres allgeliebten Landesvaters emporblühende Unterrichts- und Arbeitsanstalt in Nicolsburg in Mähren, welche vielen Gemeinden in unserm theuern Vaterlande, vielleicht auch außerhalb der Grenzen desselben, zum Muster dienen dürfte.

Es ist nämlich allgemein gefühltes Bedürfniß, daß der Unterricht in Bibel und Religion auf eine einfachere, minder zeitraubende Weise eingerichtet werde. Der rein moralische Religionsunterricht nach dem vorgeschriebenen Lehrbuche Bene Zion genügt der positiven Glaubenslehre eben so wenig, als der herkömmliche Bibel- und Religionsunterricht dem geläuterteren Geschmack der Gegenwart genügen kann. In manchen Gemeinden hat man versucht, Bibel und Religion in eigenen Schulen auf eine wirksamere Weise zu lehren. Es sind aber bei der Trennung der Religionsschule von der Trivialschule Collisionen und Mißverständnisse beinahe unvermeidlich, wie jeder, der die österreichische Schulverfassung kennt, sehr leicht einsehen wird. Die Nicolsburger Gemeinde läßt in Folge der im Laufe dieses Jahres vorgenommenen Verbesserungen das Hebräische und die deutschen Schulgegenstände in Einer Schule lehren, und das Streben des Schulvorstandes geht jetzt dahin, der bisherigen Trivialschule höhern Orts die Creirung zur Hauptschule auszuwirken, und derselben die, einer großen, über 600 Familien zählenden Gemeinde würdige Einrichtung zu geben.

Mit dieser Schule, welche seit 4 Monaten wirksam ist, steht eine Arbeitsanstalt in Verbindung, in welcher Knaben, welche das dreizehnte Jahr überschritten haben, und zum Schulbesuche nicht geeignet sind, Gelegenheit haben, Handwerke zu erlernen. Schon sind 40 Knaben in dieser Anstalt beschäftigt, welche in schönstem Fortschritte begriffen ist, und der Jedermann das herrlichste Gedeihen wünscht. Das Streben des Herren Aron Karpeles, Hirsch Kolisch, Franz Pater und Moses Trebitsch, welche sich um Schule und Arbeitsanstalt so sehr verdient gemacht haben, erfreut sich von Seiten der Behörden der gerechtesten Würdigung und der freundlichsten Unterstützung. Der durch seine Gerechtigkeit und Humanität allgemein verehrte k. k. Gouverneur von Mähren und Schlesien Graf Ugarte, welcher die Anstalt in Begleitung des Herrn Kreis-Hauptmannes besuchte, sprach sich über dieselbe sehr beifällig und ermunternd aus.

Es gewährt mir übrigens besonderes Vergnügen, Ihnen mittheilen zu können, daß sich der würdige Landesrabbine diesen zeitgemäßen Umbildungen nicht widersetzt; ja dieselben nach Kräften zu fördern sucht. Bei Ausarbeitung der Statuten hat er die weisen Vorschläge des im ganzen Kaiserstaate von allen Israeliten mit Recht verehrten Mann-

heimer, und des einsichtsvollen Schuldirectors der Preßburger Primarschule, H. A. Kohn, beachtet und benutzt, und so seinen gleichgesinnten Collegen ein schönes Beispiel von Mäßigung und Klugheit gegeben.

Wien, 5. August. (Privatmitth.) Der gefeierte Tenorist **Sulzer**, Obercantor im hiesigen Tempel ist im Begriffe alle Sabbat- Fest- und Casualgesänge herauszugeben. Da Herr Sulzer gewisser Maßen der Schöpfer der neuern Synagogenmusik ist, und an diesem Werke seit 13 Jahren mit unausgesetztem Fleiße arbeitet; so läßt sich von demselben Vorzügliches erwarten.

Preßburg, 21. Juli. (Privatmitth.) In der, das Urbarium betreffenden Diskussion kam am 19. dieses die Judenfrage zur Sprache, und die humane Gesinnung der Stände zeigte sich bei dieser Gelegenheit auf die glänzendste Weise. Seiner Zeit werde ich Ihnen hierüber ausführlich berichten.

Wien, 11. Aug. (B. B.) Der hochverehrte, kürzlich verstorbene Banquier Baron **Eskeles**, welcher bis zu seinem Tode **Jude** geblieben ist, hat für Arme und Bedrängte mehrere hundert Tausend Gulden vermacht. Es war ein charakteristischer Zug von ihm, daß er, der durch die Verbindung seiner Tochter mit fürstlichen Häusern verwandt war, es sich zur Ehre rechnete, seinem **Glauben** nicht untreu zu werden. Seiner Leiche folgten gegen 150 Equipagen und Wagen aller Art, worunter die des Fürsten **Metternich**, sämmtlicher Botschafter und fremder Minister. Er wurde ganz nach jüdischem Ritus beerdigt. Seine Tochter erbt eine Million, sein Sohn zwei Millionen und eine Million hat er zu Legaten und frommen Werken verwendet. Die regste Theilnahme aller Menschenfreunde begleitet ihn zur Ruhestätte.

—, 15. Aug. (Privatmitth.) Am Grabe des verewigten Freiherrn von Eskeles, welchen alle Einwohner Wiens wahrhaft betrauern, hat in Abwesenheit unseres Predigers, H. Mannheimer, der würdige Religionslehrer Herr Leopold Breuer, ein erbauendes, allen Anwesenden tief ergreifendes Gebet gesprochen.

Literarische Nachrichten.

Wien, 17. Aug. (Privatmitth.) Die in diesen Blättern bereits erwähnte Schrift **Chorin's** hat diese Tage die Presse verlassen. Sie ist unter dem Titel ילד זקונים als Jubelschrift des 73 Jahr zählenden, aber ungewöhnlich rüstigen Verfassers erschienen, und enthält außer den bereits erwähnten Vorschlägen in Betreff der Eisenbahn und der Musik noch eine kleine Abhandlung über die הלכה למשה מסיני und einen Vorschlag zur Abkürzung der Trauertage. Dies Alles macht den Inhalt des kleinern, hebräisch geschriebenen Theil des Werkchens aus. Der größere deutsche Theil besteht aus einer Einleitung von **Leopold Löw**, und bespricht die **Reform des rabbinischen Ritus auf rabbinischem Standpunkte** auf eine freimüthige Weise. Dann folgt eine mit jugendlichem Feuer geschriebene Abhandlung des greisen Jubilaten. Möge auch diese Schrift das Ihrige zur Lösung der schwebenden Fragen beitragen.

Magdeburg, 26. Aug. Angekommen: ספר מרפא לשון von E. J. **Blücher**. Wien. 1838. — ספר הכוזרי ארמי עם פירוש חדש von G. **Brecher**. 2 Th. Prag 1839. — Elementarbuch zur Erlernung der hebr. Sprache von Leeser **Marcus**. Münster 1837. —

London, 15. Aug. (Privatmitth.) Allhier erschien vor Kurzem unter dem Titel: Twelve Sermons, delivered in the new temple of the Israelites at Hamburgh by Dr. Gotthold **Salomon**. Trans'ated by the German by **Anna Maria Goldsmid** — eine schätzbare Uebersetzung folgender höchst sinnvoll ausgewählter Predigten des Dr. Salomon: 1) der Pfad des Lichts (1820). 2) Prophetengeist und Prophetenwandel (1821). 3) Abrahams Spiegel (1825). 4) Kurzer Ueberblick eines großen Lebens (1825). 5) Der Aeltern früher Seegen (1825). 6) Größe und Liebenswürdigkeit der Tugend (1825). 7) Manna in der Wüste (1825). 8) Geist der mosaischen Religion (1826). 9) Des Israeliten Glaubensbekenntniß (1826). 10) Beförderungsmittel der Religion (1826). 11) Des Lebens Versuchungen und Sorgen (1826). 12) Die Trennung von unsern Lieben (1826).

Die Vorrede der Uebersetzerin lautet also:

„Zwei Gründe veranlassen mich gegenwärtige Uebersetzung dem Publikum vorzulegen. Erstlich — und das wäre schon an sich hinreichend — hoffe ich denen meiner Glaubensgenossen nützlich zu werden, die nicht Deutsch verstehen und deshalb nicht die verschiedenen Quellen religiöser Belehrung benutzen können, die diese Sprache uns eröffnet. Mein Vater, der im öffentlichen wie im Privatleben nach der Ueberzeugung gehandelt hat, daß die religiöse Erziehung am besten im häuslichen Kreise gedeihen könne, theilt mit mir diese Hoffnung. Ich habe gefunden und hoffe, Andere werden diese Ansicht theilen, daß bei der häuslichen Belehrung diese Reden einer klaren und selbstbewußten Erkenntniß des mosaischen Glaubens äußerst förderlich sind. Allen, denen die religiöse Ausbildung der Jugend obliegt, besonders aber den Müttern, deren besonderer Beruf es ist, wahre Frömmigkeit sorgsam und liebevoll im Herzen ihrer Kinder zu nähren, muß alles schätzbar sein, was ihnen diese heilige Pflicht erleichtert. Ich widme daher vorzüglich Müttern und Jugendlehrern den Beistand, den sie aus diesen Predigten ziehen können, und habe dazu zwölf aus vielen von einem der gelehrtesten, fähigsten und beredtesten Lehrern Deutschlands ausgewählt, jenes Landes der gründlichsten jüdischen Historiker, Sprachforscher und Theologen. — Der Gesichtspunkt, nach welchem ich sie auswählte, war nicht, daß ich sie in Hinsicht der Form für vollendeter als andere hielte, sondern der, daß ihr Inhalt mir den gesammten Kreis unserer moralischen und religiösen Pflichten zu erfassen schien."

„Mein zweiter, aber untergeordneter Grund ist, — die Hoffnung, daß durch diese Lektüre mancher meiner christlichen Landsleute eine bessere Kenntniß von dem thatkräftigen Glauben der Juden erlangen dürfte. Bis zu neulichen Vorgängen, wo die allgemeine Aufmerksamkeit einigermaßen auf diesen Punkt gerichtet war, wußten wir kaum, welch eine erstaunliche Unwissenheit und Verkehrtheit der Ideen über die mosaische Pflichtenlehre allgemein herrsche! Gegen alle die irrigen Meinungen, die seit kurzen und bei mehr als einer Gelegenheit veröffentlicht worden sind, giebt es keine bessere Widerlegung, als Schriften, die nicht so sehr direkt gegen jene falschen Ideen gerichtet, als vielmehr bloß zur religiösen und sittlichen Belehrung der Israeliten bestimmt sind. Für solche Schriften, und darunter für diese Predigten fordre ich mit Vertrauen die Aufmerksamkeit wohlwollender und gewissenhafter Christen. Ich darf hinzufügen, daß sie viele darunter für Menschen von allen Religionen und Sekten nützlich und erbaulich finden werden."

„Wenn in religiösen Erörterungen die Menschen von allen Kirchen nicht die Verschiedenheiten, sondern die Uebereinstimmungen aufsuchen wollten, wie viele von den Kämpfen und Schmerzen, die Gottes Erde schänden, würden da verschwinden — —; aber gegenseitige Unkenntniß erzeugt gar zu oft gegenseitige Entfremdung. Suchen wir daher einander kennen zu lernen, streben wir nach der Kenntniß unsrer Nebenmenschen, in demselben Sinne, in welchem wir nach der Erkenntniß Gottes streben, damit wir ihm desto besser in allgemeiner Liebe, in allgemeiner Milde nach-

ahmen mögen; damit wir in seiner Hand Werkzeuge werden zur Erfüllung jenes glorreichen Prophetenwortes, „die Erkenntniß Gottes wird die Erde füllen, wie das Wasser das Meer füllt:" wenn „der Herr wird Eins sein und sein Name Eins!"

Regents Park London, Juni 1839."

(Bemerkung des deutschen Einsenders dieses Artikels: Mit tiefer, tiefer Beschämung machen wir unsere Leser auf dieses ächt englische Phänomen aufmerksam: ein junges, hübsches, reiches, vornehmes Mädchen widmet ihr Talent und ihre Zeit der Uebersetzung israelitischer Predigten; mit ihrem vollen Namen tritt sie auf, und redet zu ihren Glaubensgenossen zuerst, und dann zu ganz England; sie schmeichelt sich gewissenhafte Christen zu finden, die sich durch diese Lektüre von ihren Vorurtheilen gegen das Judenthum heilen lassen; und das Alles thut sie, ohne von ihren Umgebungen für altmodisch oder toll erklärt zu werden, ja mit deren vollem Beifall — — — o, wenn es irgend eines Fingerzeiges bedürfte, um uns die Erbärmlichkeit unsres innern und äußern Zustandes in Deutschland recht klar zu machen, so ist es diese Erscheinung! Oder sollen wir uns etwa daran trösten, daß wir besser in metaphysischen Floskeln reden können? —)

Hamburg, 23. Aug. (Privatmitth.) In Commission bei Perthes, Besser und Mauke hier ist erschienen: „das Verhältniß der Juden zu den Christen vom religiösen, moralischen und politischen Standpunkte betrachtet."

Ein aufgewärmter Kohl von Sachen, die wir schon früher und mitunter in weit pikanterer Einkleidung gelesen haben, z. B. daß Joseph schon in Aegypten die Kornpreise aufgetrieben habe; daß 300,000 heimliche (!!!) Juden in Spanien „fürchterlich hausen," und an allem Unglück dieses Landes schuld sind. Schließlich ein Vorschlag zur Uebersiedelung der deutschen Juden nach Amerika, aber Gott bewahre nicht in Massen u. dgl. m. Der Preis ist sehr billig, nur 1 Thlr. 4 gGr. gestellt: wer möchte die nicht gern für solche Weisheiten ausgeben!

Tages-Controle.

Das neue Jahrhundert.

Zweiter Artikel.

Wir haben die merkwürdigen Resultate des ablaufenden Jahrhunderts möglichst mit einem Blicke zu überschauen gesucht, wir haben sie nicht allein befriedigend, sondern sogar bewundernswerth gefunden, wir haben in ihnen sowol die Elasticität des jüdischen Geistes, als auch die Entwickelungskraft der Gesellschaft, welche halb willig halb unwillig zur Consolidirung der jüdischen Verhältnisse gedrängt wird, angestaunt — wir haben daran aber nur noch ein einseitiges Bedürfniß befriedigt, denn es gilt auch, mit Bewußtsein in das neue Jahrhundert hinüberzuschreiten, mit vollem Bewußtsein nicht bloß dessen, was wir schon als die Vergangenheit des verflossenen Jahrhunderts anzusehen haben, sondern auch dessen, was die Gegenwart des Zeitmoments ausmacht. Stehen wir einmal daran, eine neue Zeit zu begrüßen, so würde es uns schlecht stehen, bloß den Panegyriker, den Lobhudler des Gewonnenen und Errungenen zu machen, ohne auch dessen unmittelbare Wirkung und Umgebung zu erörtern, ohne uns klar zu machen, was auch die neue Zeit zu thun, zu bessern und zu heilen habe.

Gehen wir zuerst nach Außen. Wenn die staatlichen Verhältnisse in mehreren Gegenden der Erde für uns besser geworden, wenn die laute Stimme der Vernunft und des Rechts aller Orten für uns gepredigt hat — mußte nicht gerade das Gefühl der Benachtheiligung, der Zurücksetzung, der Verachtung da, wo jene Beschränkungen noch immer eisern festgehalten werden, von uns desto schmerzlicher empfunden werden? muß es nicht um so grausiger unser innerstes Mark durchbeben? Hat uns nicht dennoch die Volksmasse an vielen Orten grausam zurückgestoßen? Liegen die Hepp-hepp-Zeiten so lange hinter uns, daß wir ihre Fibration nicht noch verspüren sollten? Sind nicht die Gelegenheiten und Plätze, wo die Gesellschaft sich hartnäckig uns verschließt, immer noch unzählbar? Läßt sich die öffentliche Meinung, selbst in das Gewand der Intelligenz geschlagen, trotz allem Ankämpfen, nicht tausendfach wider uns vernehmen, und wird sie da nicht stets noch mit Begierde vernommen und wiederholt? Hat da nicht die ganze Feststständigkeit unsrer verbesserten Stellung den Schein des Truges, so daß die Aufklärung über ihr wie ein bewegliches Meer erscheint, welches von allen Seiten immer wieder durch Sturmwolken aufgeregt zu werden droht? — — Täuschen wir uns daher nicht, stimmen wir das Hosiannah noch nicht zu frühe an, denn es bedarf noch unsrer vollsten Aufmerksamkeit, unsres regesten Eifers, unsrer höchsten Anstrengungen. Wir leben in einem Hause mit gläsernen Wänden, wo unsre leichteste Bewegung beaugenscheint wird, und dieses Haus hat noch keinen Grund, daß wir fest darin auftreten könnten; es ist Alles noch ein Schaffen im leichtbewegten Luftreiche, nicht auf festem Boden, und aufsteigende Dünste könnten es bald zusammendrücken!

Gehen wir nach Innen. Die Bewegung, die sich im Judenthume bethätigt hat, sie hat zugleich alle Einheit in demselben vernichtet, sie hat seine Wurzel zerfressen, seinen Boden verrückt, seine Glieder verrengt, ohne aber ihm eine neue Gestaltung gegeben, eine neue Festigkeit verliehen, einen neuen Zusammenhalt geschaffen zu haben. Sie hat bis jetzt immer nur noch zerstört, ohne aufzubauen. Sie hat ihm seine Gesetze zurückgedrängt, ohne die ewiggültigen zu bewahren; sie hat ihm seine alte Bahn verschlossen, aber hinausgestoßen in die weite Welt, so daß, wer noch ein Bestimmtes, ein Sicheres und Festes haben will, immer doch zu dem Alten zurückkehren muß. Sie

hat viel Leidenschaft aufgeregt, aber wenig Großsinn und Edelmuth. Sie hat es endlich so weit gebracht, daß man meist nur in das Ungewisse hinausarbeitet, der Hand der Vorsehung das Ziel überläßt, und gelindest hofft und erwartet, anstatt zu haben und zu besitzen.

Fragen wir zunächst nach dem Geiste der Einzelmassen. Nicht die alte Klage über Gleichgültigkeit und Lauheit soll hier wiederholt werden. Wohl aber von Neuem auf jene Schamlosigkeit der schamhaften Namensjuden hingewiesen werden, die das Judenthum, ohne es aufzugeben, aus ihren Vor- und Wohn-, aus ihren Prunk- und Bedientenzimmern — in die entlegenste Rumpelkammer verbannt haben; denen die Schamröthe auf die verblichenen Gesichter steigt, so sie den Namen ihrer Religion nennen hören, der ihre Väter Gut und Blut geopfert; die nicht die Pfosten ihrer Stallungen, viel weniger die ihrer Wohnhäuser mit dem Blute des Passahlammes besprengen würden, so sie dadurch kenntlich werden sollten als Israeliten. Ja, ihr geschniegelten Stutzer, und zimperlichen Jungfrauen, ihr Reichen und Reisende, ihr gehöret auch zu der jüdischen Masse, und darum müssen wir euch hierherziehen. Dieser Geist hat sich zu weit und zu stark ausgebreitet, als daß wir ihn nicht dem neuen Jahrhundert unter den Resultaten der Vergangenheit, unter den Besitzthümern der Gegenwart zeigen müßten, als daß wir ihn nicht demselben übergeben müßten, um es ihm zu überlassen, was er damit anfangen könne.

Fragen wir alsdann nach dem Geiste derer, die sich an die Spitze der Gemeinden Israels gestellt. Es ist nicht zu verkennen, daß ein Geist der Persönlichkeit, des individuellen Ehrgeizes sich vielfach an die Stelle allgemeinen Eifers, allgemeinen Enthusiasmus gedrängt hat. Wo es gilt allgemeine Institute, die das Heil, die die wahrhafte Konsolidirung des Judenthums im Geiste der Jetztzeit bezwecken, in's Leben zu rufen, da ruhen die Hände, da tritt Kopfschütteln, Aengstlichkeit, Zweifel an die Stelle frischer Regsamkeit und tiefster Aufregung aller Kräfte. Der Eine strebt nur nach dem Ruhme eines Konservators, der Andre nach dem Ruhme eines Reformators. Der Eine will die Gunstbezeugungen derer, welche das Judenthum bannen wollen in den verzauberten Kreis des ewigen Stillstandes, auf sein Haupt sammeln, der Andre die Hoffnungen und das Beifallklatschen derer, welche das Judenthum zum Tummelplatze aller momentanen Versuche und zeitlichen Fragen zu machen gedenken. Neues Jahrhundert, was wirst du beginnen mit einem solchen Konvolut auseinandergezerrter Glieder? wirst Du das belebende Wort finden, wodurch sie sich gehorsam zu einem Organismus stellen? wirst du die Hände derer zu vereinigen wissen, von denen Jeder allein stehen, allein das Haupt sein will?

Hat unsre Literatur im raschen Aufsteigen sich zu neuem und höherm Leben erhoben, so liegt doch die Maßlosigkeit Allen vor Augen. Alles drängt sich zum Lichte, das Gegebene wird tausendmal wiedergegeben, die Kräfte werden nicht erprobt, und nur den geprüften der Raum der Oeffentlichkeit gestattet, sondern Alles, wie es sich in den lokalsten Verhältnissen erschafft, und diesen höchstens angemessen bleibt, will sich dehnen und strecken. Das Gediegene wird erstickt, das Treffliche den Augen der Beschauer verdrängt, und in der allgemeinen Fluth sinkt Schiff und Steurer unter.

So huldigt die Gegenwart nur dem raschen und leitungslosen Drängen, ohne Pfad und Wegweiser, und zersprengt die noch vorhandenen Kräfte, aber sammelt und stärkt sie nicht!

(Folgt ein dritter Artikel.)

Belletristik.

Die Wanderung durch's Leben.

Eine Zeit-Novelle.

1.

Es war eine kalte Dezembernacht. Die Sterne funkelten am blauen Himmelsdom und unter ihnen schauete der Mond herab auf die Fluren, die der glänzende Schnee bedeckte. Aber an dem Orte, wo ich dich hinführe, mein Leser, verbarg er keine grünende Roggensaat, kein knospendes Oelgewächs, bestimmt im kommenden Frühjahr das Auge zu entzücken, durch den bunten Teppich, der sich über Feld und Wiese verbreitet. Es war ein wüstes Haideland, mit wilden hochanstrebenden Tannen, nur die aromatische Erike, den Bienen so süß und nahrungsreich, gedieh in diesem Walde, doch jetzt war die Zeit nicht, wo der summende Schwarm ihr den Honig entzog, begraben lag sie unter dem weißen Leichentuche, das der Winter über die erstarrte Erde ausgebreitet. Es war eine der Fichtenwaldungen Polens, in denen der „zagende Wandrer noch jetzt das Geheul der Wölfe hört, zumal wenn der hohe Schnee dem Wilde die wenige Nahrung entzieht und seine Höhlen bedeckt. Nahe an dieser Haide lag aber einsam ein Häuschen, von rohen Lehmsteinen erbaut, die Schindel mit bemoostem Stroh bedeckt, den Giebel angelehnt an eine alte Eiche, deren entblätterte Zweige das Dach überragten und die beim leisesten Winde den Schnee auf das Dach herabschüttelten. Unge-

fähr eine Viertelstunde weit von dieser Hütte lag ein Dörfchen, zu welchem ein Fußsteig durch die sumpfige Waide führte, die jetzt hie und da eine dünne Eisdecke überzog und auf der man weit und breit die Spuren des vom Hunger gejagten Wildes erblickte. In der einzigen Stube des Häuschens brannte eine Lampe auf dem eichenen Tische, noch stand die Habdalakerze mit dem silbernen Gewürzbüchschen in der Ecke des Fensters, zu Eise gefroren war das Getränk, welches dem scheidenden Sabbat zur Libation vergossen worden war, noch war das Gebetbuch aufgeschlagen mit dem Segensspruche: „und er wird dir geben vom Thaue des Himmels." Hättest du hineingesehen, mein Leser, in dies Buch, ach es war keines mit Goldschnitt und glänzender Decke geziert, das nur selten vom glücklichen Beter zur frohen Festesfeier dem Schreine entnommen wird, seine Blätter waren mürbe vom vielen Umwenden und Spuren fandest du auf ihnen von Thränen, die in bittrer Noth geweint waren, vielleicht schon vom Großvater geweint. — So war es die erste Nacht zur Woche, zu den Werkeltagen, die ihre Arbeit und ihre Last bringen, zu den Werkeltagen, die nimmer wiederkommen, wie der Sabbat wiederkommt, die wieder niederdrücken, wo der Sabbat aufgerichtet. Heiliger Wechsel des Lebens zwischen Frieden und Streit, zwischen Wehmuth und Lust, zwischen Arbeit und Ruhe.

Schon regten sich die Schläfer und doch hatte die alte Wanduhr erst drei geschlagen; der Mutter Auge kennt keinen Schlummer, wenn der Sohn scheiden soll, ihr Herz ist so gepreßt, so beengt, wenn er die weite, weite Welt sucht, wo er der Herzen viele findet, die noch kälter sind, als des Winters Frost, der Wege viele zu durchwandern hat, rauher als der Steig zum Dorfe. Und auf der Brust des Vaters liegt's zentnerschwer, wenn er das geliebte Kind entläßt in die Fremde, deren Gefahren er kennt, von der auch er einst zurückgekehrt, reicher an herber Erfahrung, ärmer an Frieden der Seele. „Steh' auf, steh' auf, mein Sohn," rief Joachim einem Jüngling zu, der auf hartem Lager sanft schlief, „es ist die letzte Nacht im Hause des Vaters, laß uns den Morgen noch in trautem Gespräch verbringen, daß ich die Seufzer der Mutter nicht höre, laß uns noch einmal die schöne Stelle durchlesen, die uns am gestrigen Sabbat beschäftigte, laß uns, mein Sohn, noch einmal zusammen beten!" Hier perlten die Thränen über die eingefallenen Wangen des Mannes, ein leises Schluchzen hörte man vom Ofenwinkel her, in welchem die Mutter niedergekauert schon den Frühtrank bereitete. Der Jüngling wachte auf, die verworrenen Traumbilder zerstreuten sich, er brachte die schwarzen Locken zurück, die das blasse, zarte Angesicht bedeckten, und sah mit glänzenden Augen den Vater an. Bald erhob auch er sich. „Ich schaue zu dir, o Herr, der mir stets zur Seite ist," das war der erste Ausruf, mit dem er den Morgen begrüßte. Schweigend stellte er sich an das eine, der Vater an das andre Fenster, beide schauten sie in die Haide hinein, beide beteten so laut, als wäre es in versammelter Gemeinde, es waren nur drei Menschen, aber es war eine Gemeinde des Herrn. Nie hatte das Laster diese Schwelle betreten, nie war der Unfriede auch auf Minuten hier heimisch geworden, abgeschieden von der ganzen Welt, kannten sie ihre Leiden und Freuden nicht, war sie dem schon greisenden Vater ein verlorner Schacht, Mutter und Sohn ein verborgnes Zauberwerk, von welchem sie nur zuweilen leise Töne vernahmen. Armuth, schwere Armuth, war das Loos der Familie. Früher bestand des Vaters Erwerb im Aushauen der Leichensteine für die großen Gemeinden Polens; auf Schlitten zog er diese einfachen Monumente aus den benachbarten Steinbrüchen, und grub darauf die hebräischen Charaktere. Jetzt war durch die anstrengende Arbeit die Gesundheit zerstört, und sie lebten von dem Ertrage, welches der Mutter Gespinnst von Schaufäden gab.

Da saßen sie nun alle drei zusammen, das letzte Sabbatbrod wurde von den Männern gebrochen und verzehrt, die Mutter packte die wenigen Habseligkeiten Josephs zusammen, und indem sie über den Rauch klagte, den der zerborstene Ofen von sich gab, rieb sie die Thränen aus den Augen, denn sie wollte das Herz der Männer nicht erweichen. Vater und Sohn waren in tiefem Gespräch begriffen, sie waren gestern in der Vesperstunde des Sabbats auf das Thema des Maimoniden gekommen, wie sich die Bestimmung des Menschenschicksals durch das höchste Wesen mit der Freiheit des erstgebornen Sohnes der Schöpfung vereinigen lasse, beide erschöpften in rabbinischer Disputation ihren Scharfsinn, aber immer mehr verlor sich das eiserne Gespräch, denn das Gemüth beider war von der nahen Scheidung niedergedrückt, immer sanfter wurden die Worte, immer herzlicher die Anrede, bis Joseph ehrfurchtsvoll schwieg und dem Vater nachgab, der durchaus den Maimuni tadelte, daß er dergleichen Spitzfindigkeiten in's Gebiet des Glaubens gezogen. Die Stunde rückte immer näher, wo der Jüngling seinen Weg antreten sollte, denn noch vor Tagesanbruch mußte er im Dorfe sein, um mit einem jener wandernden Buchhändler, die die Produkte jüdischer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit von Stadt zu Stadt, von Markt zu Markte tragen, die Fußreise nach Deutschland anzutreten. Dort sollte er die Welt kennen lernen, dort zu den Füßen gelehrter Rabbinen die vom Vater erlangte

Bildung vervollständigen, dort einem unbekannten Glücke entgegen gehen, welches ihm in der polnischen Waldung nicht zu erstreben, nicht zu erlangen war. Der Vater stand zuerst auf. „Der Ruf geht jetzt an dich, mein Sohn, geh weg aus dem Vaterhause, was sollte ich jetzt im Augenblicke des Schreckens sagen, was hinzufügen der Lehre, die dir von der Wiege an aus den heiligen Büchern durch den Mund des Vaters, durch die Liebe der Mutter geworden, was könnte ich armer von der Welt abgeschnittner Vater für dich thun, so dich nicht der Heilige Israels, in seinen Schutz nehme. So gehe hin, mein frommer Jüngling, siebzehn Jahr alt, hast noch nie des Vaters Herz gekränkt, der Mutter Auge getrübt.“ Jetzt konnte er keine Worte mehr finden, er warf den Sohn an der Mutter Brust, die angstvoll da stand, „Hier, vergiß diese nicht, und kehre wieder fleckenlos!“ Eine lange, stumme Umarmung erfolgte, Joseph riß sich aus der Eltern Arme, lange schauten sie ihm nach und sprachen ihm den Segen nach; und kehrten dann zurück in's einsame Stübchen. — Wohl bist du schön, du glänzendes Gestirn, selbst wenn dein Silberlicht über weite Schneemassen leuchtet, wohl bist du herrlich, ewig wahre Natur, aber schöner noch und herrlicher ist des Menschen Brust, die in Liebe schlägt.

(Fortsetzung folgt.)

Theologie.

Ritus der Synagoge von Avignon,

beschrieben von

Dr. Zunz, in Berlin.

(Fortsetzung.)

2) **Morgens.** Bis zur Aushebung ist der Gottesdienst wie gewöhnlich. Nach der Tefilla: halb Kadisch und die Strophe:

שירו עם תושׁי תורה יום הצורר בו נעקר ליהודים
היתה אורה ושמחה וששׂון ויקר.

womit die Bibelverse ליהודים u. s. w. introduzirt werden. Nach der Lection: Kadisch, Aschre; der zuletzt Aufgerufene nimmt die Gesetzrolle ab, und der Vorbeter rezitirt das Mi Kamocha des Israel Krescas Levi Kaslari, welches anhebt מי כמוך יוצר und dessen Strophen sämmtlich auf זה ausgehen — eine Nachahmung des ähnlichen Piut R. Jehuda Halevi's, worin der Strophenschluß לי ist. Hierauf Serachja's Pismon זכרון לדור אחרון, der die halachischen Gegenstände des Tages behandelt; es folgt die Vorlesung des Buches Esther und danach die Segensprüche wie am vorigen Abend — Ascher heni findet nicht statt — und der Piut קומו שׂרים, dessen Strophenschluß — auf יין — jedesmal wiederholt wird, als:

1. קומו שׂרים הגבורים
לשתות יין
לשתות יין.

2. עמכם עצה וגבורה
ראו כי צור הכל ברא
ובכל קרבניו הן קרא
נסכו יין
נסכו יין.

3. לולי בו כבוד וגדלה
לא לשוא חכמי מנו לה
על כל ברכת שיר ותהלה
ישתו יין
ישתו יין.

Uba lezion, ganz Kadisch, Einhebung, der 22. Psalm, Barchu, Alenu. Das **Schalom** ist das aramäische יום פגריא von **Isaac Geat**; in neueren Zeiten ist **Isaac Hasniri's** האל נתן לי נקם üblicher, bei dessen Absingung die Schlußsilbe der jedesmaligen ersten Strophenhälfte zweimal wiederholt wird, z. B. ומרחוק עצות הביא ב׳י ב׳י. — Kadisch. —

Chanuka. Für den wochentäglichen Gottesdienst ist nur anzumerken, daß auch an diesem Al hannissim sich nicht der Zusatz כשם שעשית befindet. Ueber den sabbatlichen s. oben. —

An den fünf Fasttagen — der des Gedalia ausgenommen — werden bei der Wiederholung der Tefilla in die ersten fünf Nummern, an den bekannten Stellen, Piutim eingerückt, die man, wegen des ersten Theils, Magen zu nennen pflegt. Bei der sechsten hebt man in allen Fällen סלח לנו an, fährt fort mit El erech apajim, den Middot, Pesukim und verschiedenen Selichot, die, wie bei den Aschmura's zuletzt mit ויאמר u. s. f. bis einschließlich חנון ורחום נורא המרום sich endigen. Auf die Schlußworte אתה wird mit der Tefilla bis zu Ende fortgefahren; hierauf Tachanun, der Vers ה׳ אלהי ישראל שוב, eine poetische Techinna, worauf abermals קולינו תשמע, שוב מחרון u. s. w. Waanachnu lo neda und halber Kadisch folgen. Ueber das Besondere jeden Fasttages ist nun noch folgendes zu berichten.

Fasttag Gedalia. Selichot: 1) אלהי קדם מעונה von **Abraham b. Esra**, auch im spanischen, griechischen und karäischen Siddur gebräuchlich. 2) אנשי אמנה אבדו R. (N. 57), 3) **Mose b. Esra's** בלבב בר (N. 26) abgekürzt. 4) Das bekannte אלה אזכרה über die zehn Märtyrer, an das sich unmittelbar anschließt 5) יפקוד צור שוכן מרומי. Hinter die Nummern 2 und 5 gehört El melech ꝛc. Die Techinna ה׳ רבו משרות ראשי ist von **Ruben**.

Der zehnte Tebet. Das Magen besteht aus zehn Strophen, deren Bau mit ähnlichen Piutim im römischen Machsor verwandt ist. Verfasser ist Samuel b. Jehuda b. Natanel. Anfang:

וארץ שפל רומי ונקלה כבודי   לכפר שחה נפשי
וקצרה ידי   הלכך יחשׂך סהרי ויצר צעדי.

Die Einschaltungen geschehen vor den Worten a) melech oser, b) weneeman atta, c) Keter jitnu, d) hael hakadosch, e) wechonenu, f) wehachsirenu. Die Selichot sind: 1) שארית אום von Salomo, 2) אנשי אמנה אבדו, 3) צור ישעי מושיעי, ist das sefardische שנה בלוין mit einigen Abweichungen, 4) אזכרה מצוק R. von Joseph. Auf N. 2 und N. 4 folgt El melech u. s. w. Die Techinna ist Jehuda Halevi's ה׳ יגוני קראוני (auch im span. Machsor).

Fasttag Esther. Das Magen כי היום אלי von Natan wird eingeschaltet vor: a) melech oser, b) weneeman, c) hael hakadosch, d) wechonenu, e) wehachsirenu. Hinter כי פשענו folgt eine Strophe unmittelbar anschließend an כלה לנו אבינו. Es werden folgende Selichot gebetet: 1) חנון ורחום ה׳ S. (Joseph), 2) אנשי אמנה, 3) איך זדים אבזרים und 4) אנגי אז בהעמיק, letztere beide auch im spanischen Machsor. Statt des dortigen Zusatzes יהמו ist hier eine שניא כח נא. Die Techinna ist ה׳ הריעות יד von Isaac Hasniri, worin der Strophenschluß ממלך ציון ist; oder ה׳ בין בוזה זמם, worin die Strophen auf ציון ausgehen, von Nathan b. Isaac.

Der siebzehnte Tammus. Magen wird wie am zehnten Tebet eingeschaltet, und zwar sind die Strophen 2. 3. 5. 6. 7 dieselben als die Strophen 2 bis 6 aus dem gleichnamen Gebet R. Josephs im sefardischen Ritual. Dahingegen bestehen die Strophen 1 und 4 aus den beiden Strophen 1 und 7 des oben angegebenen Piut R. Samuels für den Fasttag des zehnten Tebet. In die Pesukim, die der ersten Selicha vorangehen, wird Ps. 137 eingerückt. Die Selichot sind: 1) die ersten drei Strophen des sefardischen שנה אלהי ישועתינו mit einem andern Schluß. 2) אנשי אמנה; in die folgenden Pesukim schaltet man Ps. 83, 1—9 an. 3) Gabirol's שנה נאכר; unter den begleitenden Buße-Versen findet sich Klagelieder Cap. 5, die Verse 8 bis 12 ausgenommen. 4) שדקתי וקבצתי von Samuel. 5) Die hin und wieder stark von der sefardischen Recension abweichende Rehuta אז בבגדו die dem חטאנו vorangehenden Bibelstellen fangen mit עד אנה, למה und אל an. Die Techinna ist Serachja Halevi's ה׳ זכקתי בחבלי, von welcher jede Strophe באו schließt.

Der neunte Ab.

1) Vorabend. Ein kleiner Piut יחיל לבבי Wehu rachum, Maarib, Tefilla, in welche — nach R. Amram Gaon's Vorschrift — von Bone jeruschalajim das נחם ה׳ eingeschaltet wird und Kadisch, worauf man sich auf die Erde setzt. Man rezitirt השפילו שבו והעמיקו שבל, das also schließt:

אהה לשיר הלוים אשר נשכח מעמו
ואבדו המליצות ותמו יום תָמו
והמספר יעכם בחכנו כנעמו
והיגון חקת שפת בובים שׂכּלו
הלא לאלה הצור ואם נשגב רומו
יעתק צור ממקומו
ויבל הר נופל.

Hierauf בליל זה יבכיון variirend vor dem sefardischen, und in den ersten beiden Strophen einigermaßen dem germanischen ähnlich. Ist es ein Sabbat-Ausgang, wird auch noch das sefardische אוי כי קמה רבת rezitirt. Die Klagelieder werden vorgetragen, und jedem der fünf Abschnitte gehen kleine Gedichte voran, so wie auch solche das Ganze beschließen, worauf noch ein poetisches זכור ה׳ מה folgt, das bis zum Buchstaben ה׳ reicht (Anfang: ארמון נושם), ein Introductions-Piut אז בהמאנו הממרו zu דכאוני und תרחם ציון, die aus dem germanischen Ritus bekannt sind. Weatta Kadosch und Kadisch.

2) Morgens. Das Magen ist das des spanischen Ritus von Jehuda (וארץ שפל רומי ונקלה כבודי לכפר שחה). In die Pesukim nach dem El erech apajim wird Ps. 137 aufgenommen. Alsdann werden folgende Selichot rezitirt: 1) עד מתי ה׳ ביום זה. 2) אנשי אמנה. 3) אלוהי בגלותי. 4) אך זה היום פקודה (bis zum Buchstaben מ׳, im sefardischen Machsor nur bis ח׳). — Tachanun findet nicht statt, aber wol die poetische Techinna ה׳ זכקתי בצירי (Verf. Serachja Halevi). Vor der Lection: איה כבוד אל בהיכלו (Joseph) und El erech apajim u. s. w. Unmittelbar nach derselben beginnt die Absingung der Kinnot oder Klagegesänge: 1) אש תוקד, womit auch das spanische Ritual den Anfang macht. Eine Strophe למקדש מוריה geht voran. 2) אין לי בדמי wahrscheinlich von Joseph. 3) אוי כי חרב בית כבוד. 4) איכה אבא לאסוף von Abbamare b. Mose Jarchi. 5) איה לשומעותיך von Scheschet. 6) איה יעיב ה׳. 7) איה לי על החרבן von Samuel. 8) ארץ צלצל כנף mit dem Strophenschluß ה׳. 9) בת ציון ממעתי. 10) בת ענו תיליל. 11) גולה וסורה. 12) זאבי ערב (Serachja). 13) היטבת חסדך בתי ימים קדומים schließend mit (s. in Mss. den Hochzeit-Sabbat). 14) לאור שמש ולרים. 15) כורר סגריר. 15) מי גם בכם von Mose Nathan. 16) יבכיו vermuthlich die letzte Hälfte eines Gedichtes von Joseph. 17) על נהרות בבל. 18) כיוה כורה mit fol-

gendem Anfang: עניה סוערה בימי מרודיה תבכה בזכרה כל מחמדיה המונה והדרה וצבא גדודיה ארבע דגלים חונים ועולים. 19) על כל נהר scheint abgekürzt. 20) Gabirol's שמרון קול. 21) תבער אשר. Ob auch 22) יונה גרושה und 23) אללי לי שדד (Josua Halevi) üblich sind, ist mir nicht bekannt. Auch scheinen die anderen nicht jedesmal alle im Gebrauch zu sein. Nun folgen die Trostgesänge, eingeleitet durch den Piut לחרץ ומחרץ (Levi) oder דבר על לב, worauf die berühmte Nechama (gewöhnlich Zion genannt) R. Jehuda Halevi's. 24) ציון הלא תשאלי (mit der richtigen Leseart סגרי נְשָׂרַיִךְ), rezitirt wird. Die Nummern 1. 9. 10. 12. 20 hat auch der sefardische Ritus. Hierauf, von Piutim (לבש מדי oder נהלכו קוממיות mit dem Strophenschluß יעקב) eingeleitet, Uba lezion, Kadisch, Barchu, Alenu.

3) Mincha.

Da meine Quellen nichts darbieten über dieses Mincha, auch nicht über ein etwaniges „Jom kippur katan" so sei die Uebersicht des regelmäßigen Synagogal-Ritus — über dessen Melodien gar nichts bekannt ist — hiemit geschlossen. Aber noch ist, gleichwie in dem ordentlichen öffentlichen Gottesdienst, so auch in Bezug auf die außerordentlichen und die häuslichen religiösen Functionen, manches eigenthümliche zu berichten. Es wird zweckdienlich sein, das hieher gehörige unter folgende Rubriken zu vertheilen:

1) Andachten. Ueberall ist es Sitte der Frommen, beliebige Gebete dem vorgeschriebenen Gottesdienste voranzuschicken oder folgen zu lassen. Hiezu dienen im provenzalischen Ritus, nächst den Bakascha's oder Techinna's, die an den Tagen des Buße-Cyclus üblich sind, vornehmlich folgende drei größere Gebete: a) Gabirol's Keter malchut; b) ein Gebet anfangend אברך את ה׳ אשר יעצני את, zugeschrieben Jehuda Halevi; c) ein deßgleichen מי לא יראך von R. Salomo b. Isaac Nasi. Das unter b genannte besteht aus folgenden Theilen: 1) Eingang oder Tochacha, endigt כי יש תקוה, und findet sich — wie Herr L. Dukes mir mitgetheilt — unter dem Namen Mose b. Esra's hinter dem לשון הזהב Venedig 1599; 2) Ashara, anfangend (wie die des R. Bechai) ברכי נפשי את ה׳, endigend וממעיני הישועה; 3) בינה, ein Jehi razon; 4) Amida ה׳ שמעתי שמעך; 5) Lobpreisungen אל מסתתר ומתנפלים במשור ושם תבין עד הזהירו שחקיו, schließend לפניך; 6) Anbetung; Anfang: בורא נשמות ונוטה מרומות ורקע אדמות ונותן באוצרות תהומות חי העולמים חיי נפשות בורא חדשות מגיד אותיות mit Baruch schem Kebod schließend; 7) Kniefall שמי השמים, endigend ואבין; 8) Amida על כי אודך; 9) Anbetung. Beginnt נבבון נשאתני und schließt: ותאמר זה הדרך לכו בה; 10) Widui ואולם סמעתי ופרעתי ולא זעתי ונכנעתי; 11) alfabetischer Selicha אוי לי כי נדדתי ממך; 12) Kniefall ולהתודות לפניך bis הנני כורע; 13) Amida אתה נורא אקוד ואשתחוה bis ריקם מלפניך; 14) Tachanun: ואשתחוה ואברעה ואתנפל ואתחנן, endigend ועתה אל תאחר; 15) dem stillen Gebet אתה ה׳ חננתני נפש; 16) Techinna für das gesammte Israel, anfangend ובכן מצא עבדך את לבו לבקש; 17) Jehi razon. — Nächstdem enthalten die Sidurim manchen jüngern Jehi razon, die 72 Pesukim und Aehnliches.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Aus dem südwestlichsten Theile Mittelfrankens in Baiern*).

Aus der in diesen Blättern vor einiger Zeit mitgetheilten Volkszählung konnte man entnehmen, daß in den älteren Gebietstheilen der preußischen Monarchie nur in den Provinzen viele Israeliten zu finden sind, in welchen viele Katholiken wohnen; wo aber die Hauptbevölkerung aus Protestanten besteht, auch die Anzahl der Israeliten nur sehr gering ist. — In unserem Vaterlande finden wir fast gerade das Gegentheil. In dem sogenannten Altbaiern, also in den Kreisen Oberbaiern, Niederbaiern und Oberpfalz, die ehemals das Herzogthum, später Kurfürstenthum Baiern bildeten, leben nur sehr wenige Israeliten, obgleich die dortigen Christen sich fast ausschließlich zur katholischen Religion bekennen. Oberbaiern hat nur eine israelitische Gemeinde (München), die Oberpfalz vier (Regensburg, Sulzbach, Sulzbürg und Floß), in Niederbaiern leben gar nur einige israelitische Familien.

Wir müssen also von den 55,000 Israeliten, die in Baiern ihr Vaterland haben, die meisten in neueren Gebietstheilen suchen, in welchen aber, mit Ausnahme einiger Gegenden, auch meistens Protestanten wohnen. Es ist also kaum zu vermuthen, daß jener Volkszählung in Preußen zufolge, die mosaischen Glaubensbekenner sich lieber unter den Katholiken niederließen, oder von diesen vielleicht lieber aufgenommen wurden; dagegen zeugt Baiern, und am deutlichsten die pyrenäische Halbinsel. Die meisten israelitischen Gemeinden scheinen zur Zeit der Reformation doch schon bestanden zu haben, und daß in Preußen Juden meistens unter Katholiken wohnen, eben so zufällig zu sein, als das, daß in Baiern das Gegentheil der Fall ist. Wir sind vielmehr der Ueberzeugung, daß weder bei den Einen, noch bei den Andern die Toleranz ausschließlich zu finden ist; sondern diese nur in dem Busen derer genährt wird, welche beherzigen, was nicht blos die mosaische Religion, sondern auch Katholicismus und Protestantismus lehren: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst." —

Nun Einiges über unser Schulwesen.

Das Schulwesen der Israeliten in Baiern erfreut sich seit zehn Jahren eines merkwürdigen Umschwungs; und man könnte fast behaupten, daß erst seit dem letzten Decennium diese Werkstätten des Geistes bei uns als Bedürfniß erkannt, und an ihrer Errichtung eifrig gearbeitet wurde. Zwar wurde schon im Jahre 1813 den Gemeinden, die im Stande sind, dem Lehrer einen fixen Gehalt von wenigstens 300 fl. zu geben, erlaubt, eigene Ele-

*) Etwas verspätet. Redakt.

mentarschulen zu errichten. Allein es war leicht vorauszusehen, daß dies nur wenige Gemeinden zu thun im Stande sind, da wir ja Gemeinden haben, die kaum 20 Familien zählen. Aber auch die bedeutenderen ließen es an der Ausführung fehlen, begnügten sich, mit dem bisherigen, wenn auch sehr mangelhaften, Unterrichte, und waren meistens der Meinung, daß ein nach den Anforderungen der Zeit gebildeter Lehrer die Kinder nicht zur Religiosität erziehen, und ein nach neuerer Methode gegebener Religionsunterricht etwas dem Judenthume Entgegengesetztes sei.

So geschah äußerst wenig für israelitische Schulen bis zum Jahre 1828. In diesem Jahre erschienen nun mehrere allerhöchste und hohe Rescripte, die es jeder Gemeinde zur Pflicht machten, eine Elementarschule zu errichten, oder in jedem Falle einen geprüften Religionslehrer anzustellen.

Nun sah man ganze Schaaren alter Schullehrer in die Kreishauptstädte wallen, um dort die Prüfung zu erstehen. Viele wurden zwar als unfähig erklärt, einer Schule vorstehen zu können; allein auch manche wurden in ihrem Amte in so lange bestätigt, bis junge, im Seminar gebildete, Männer, in hinlänglicher Anzahl vorhanden sind, um dann durch diese sämmtliche Stellen besetzen zu können. Nun besuchten israelitische Jünglinge die königl. baierischen Schullehrer-Seminarien in Würzburg, Bamberg, Altdorf, Dillingen; und jetzt nach Verlauf eines Decenniums finden wir in allen Kreisen diesseits des Rheins keine israelitische Gemeinde mehr, die nicht einen geprüften Religionslehrer hätte; ja sogar viele Gemeinden errichteten Elementarschulen, und in Mittelfranken allein könnte ich Ihnen deren 13 nennen. Etwas später legte man in der Pfalz Hand an's Werk; allein auch dort bestehen bereits 32 öffentliche Schulen, und gewiß bald wird man auch noch mehrere in's Leben rufen.

Viel Gutes läßt sich von der folgenden Generation erwarten, und wird man vielleicht auch in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts über die Beobachtung mancher Ceremonialgesetze leichter sich hinwegsetzen, als dieß noch am Anfange desselben Jahrhunderts der Fall war; so wird dennoch der wahre religiöse Sinn unter den Israeliten allgemeiner, ihr Leben wird Gott ergebener sein, da ihre Begriffe von dem höchsten Wesen reiner sein werden. Ja der Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen wird den Haufen in Israel, der ja ohne dieß seinen Gott stets als Talisman mit sich herumträgt, diesen recht verehren lehren, und ihn überzeugen, daß allgemeine Menschenliebe, ohne Unterschied der Confession, ausdrückliches Gebot des Schöpfers ist. So wird man sich entfernen von jenen finsteren und unfreundlichen Geburten des Mittelalters, aber auch ferne bleiben von jener, in unsern Tagen nicht seltenen, Gottvergessenheit, die über den zu spotten sich erdreistet, der noch beten kann. Gewiß besser wird es unter den Israeliten Baierns werden. Wir thun das Unsrige. Und sind wir auch fest überzeugt, daß jene Behauptung: „Der Jude ist der Emanzipation noch nicht würdig,“ nur von Judenfeinden herrühren kann, die es weder mit dem Juden, noch mit dem Judenthume gut meinen; denn diese Würde haben wir ja schon als Menschen, als ein Theil des bair. Volkes, als Abkömmlinge jener Israeliten, die sich von den übrigen Bewohnern Baierns blos dadurch unterschieden, daß sie, anstatt den Laut zu verehren, dem wahren Gott dienten, und vielleicht einige Jahrhunderte später, als jene, in unserem jetzigen Vaterlande sich ansiedelten, — haben wir diese Würde nicht erst zu erlangen: so arbeiten wir dennoch, blos aus Liebe zur guten Sache, mit regem Eifer an der Verbesserung unserer religiösen Verhältnisse, und nicht **wir** tragen die Schuld, wenn unsere politischen nicht gleichen Schritt halten. M.

Die Reuchlin'sche Vertheidigung des Talmuds.

Von Rubin in Copenhagen.

(Schluß.)

Uebersetzung des Schreibens.

An meinen Herrn, der im Rathe der Weisen sitzt, großes Licht und Säule des exilirten Israels, Himmelsleuchte, meinem Herrn und Lehrer gutes Glück, Beneto, prakt. Arzte in den römischen Landen und Leibarzt beim Papste.

Ew. Ehrwürden verbeuge ich mich Endesunterzeichneter, der jung vom Alter und an Verdiensten gering ist, in tiefer Demuth nach der Weise der sich bescheiden Nahenden, die deshalb sich gewärtigen einer freundlichen Aufnahme und friedlichen Entlassung. Nachdem ich meine vielen Glückwünsche nebst der Bitte, mich meiner schlichten Sprache und geringen Einsicht willen zu entschuldigen, Euer Ehrw. voranschicke, zeige ich Ihnen zugleich an, daß auf einer Reise, die unser Herr Kaiser vor ohngefähr 2 Jahren nach Köln, einer Stadt, wo eine große christliche Universität ist und große Gelehrten in der Theologie wohnen, gemacht hat, daselbst Alles, in einem Verbündnisse untereinander, klagend und jammernd zu Ihm hinstürzte mit dem Zetergeschrei: Hilf o König und Kaiser! denn siehe es lebt in Deinem Reiche ein Volk zerstreuet und verworfen, das sich in seinen Gesetzen unterscheidet von allen übrigen Nationen. Und dies geschiehet durch seine talmudischen Bücher, weil in denselben niedergeschrieben sind Lästerungen und Schmähungen, Flüche und Verwünschungen gegen unsere Religion und deren Oberhaupt den Papst, gegen Bischöfe und Geistlichen, ja sogar gegen Kaiser und Könige, Fürsten und Grafen, und endlich gegen unsere ganze Nation, und auf diese Weise beten sie täglich und fluchen u. s. w. An diesem allen aber sind die Talmud-Bücher schuld. Ja noch ein größeres Uebel, das nicht unberücksichtigt bleiben darf, entsteht durch diese, denn wären diese nicht vorhanden, so gäbe es jetzt nur eine Religion, und Alle glaubten an unseren Messias, allein diese Bücher sind es einzig und allein, die sie von dem rechten Wege abführen, daher solltest Du o König deren Existenz nicht länger gestatten. Wir tragen daher nach dem Rathschlusse unserer Religion und Kirche darauf an, und schärfen es ein, daß alle jüdische Bücher, so es dem Könige wohlgefällt, eingefordert und unter Aufsicht eines Königl. Commissair in das Königl. Archiv gebracht, und sodann alle, bis auf die 24 Bücher der heiligen Schrift, die Grundlage unserer Religion, verbrannt werden mögen. Es werden daher sämmtliche Talmud-Bücher dem lodernden Feuerstoße übergeben, damit nicht fernerhin sie die Veranlassung hergeben, unsern König und Kaiser, unser Volk und seinen Glauben, unsern Gott und unsere Gotteshäuser zu schmähen, zu fluchen und zu lästern, und aus einem noch weit wichtigeren Grunde geschehe dies, damit nach dem Verbrennen derselben Alle einen Namen anbeten mögen, da jene bis jetzt die Scheidewand zwischen ihnen und unserem Glauben bildeten, und jene daher unsern Schöpfer nicht anerkennen konnten. Dieses Alles that und bewerkstelligte Einer *) aus euerer Nation und der von euerem Glauben abgefallen ist, von dem es in der Schrift heißt: „von dir selbst wird abstammen der dem Göttlichen Böses ansinnt und so Verderben beschließt" ferner: „aus Deiner eigenen Mitte werden Deine Zerstörer hervorgehen." Dieser Apostat, wie ihr einen solchen zu nennen pflegt, hatte bei sich mehrere Briefe von Fürsten und Grafen, und außer diesen einen von einer Nonne, der Schwester des Kaisers. Außer ihrem Briefe ging diese auch selbst zum Kaiser hin, warf sich ihm zu Füßen, weinte vor ihm und flehete: o mein Herr Bruder, Beherrscher der Völker und Bezwinger der Welt! auf Dir lasten die Sünden und Verbrechen alle, die durch diese Bücher begangen werden, da es in Deiner Macht steht, diese zu vernichten, und Du unterlassest es. Wie, bedarfst Du noch eines zuverlässigeren Zeugnisses als das von einem Manne, der sich früher selbst zu ihrem Glauben bekannte, und folglich die Talmud-Bücher kennt! Ich erflehe mir daher dieses von Deiner Herrlichkeit, mein Herr, auf daß Du, indem Du dieses thust, Dir einen berühmten Namen verschaffst, unter den Königen und Kaisern, die vor Dir gelebt haben. Und in der That, wodurch anders könntest Du zu erkennen geben, daß Du mit treuer Festigkeit an unserem Glauben hängst, wodurch anders Dir Wohlgefallen bei Gott und Menschen auswirken, als wenn Du befiehlst, daß die Taldmud-Bücher, wo irgend nur sie gefunden, weggenommen und wegen der Klagepunkte verbrannt werden sollen?

---

*) Der berüchtigte Pfefferkorn.

Wisse nun mein Herr, daß der Kaiser dem Andrange so vieler Gesuche, Bitten und Beschwerden nicht zu widerstehen vermochte, und daher das Mandat ausgab, alle diese Bücher wegzunehmen und sie in das Königl. Commissariat zu bringen, welches auch geschahe. Hernach beschloß er jedoch sich Raths zu holen, was er aus diesen Büchern machen soll, und diesem Beschlusse zufolge, schrieb er an mich einen versiegelten Brief, worin er mich in seinem Königl. und Kaiserl. Befehle beschwor, diese Bücher genau zu untersuchen, zu prüfen und durchzuforschen, ob dergleichen darin gefunden wird oder nicht. Und so habe ich nach meiner geringen Einsicht und meinen wenigen Kenntnissen — mit welchen mich Gott durch den angestrengten Fleiß, mit dem ich diese Bücher mit Nachdenken gelesen, und zwar aus reiner Liebe und dem innern Triebe, den ich von jeher in mir verspürt habe, die Bücher der heiligen Schrift zu erlernen und darin zu lesen, gesegnet hat — es untersucht, es begriffen und niedergeschrieben und es dann auf das Kaiserliche Mandat geantwortet, daß nämlich, weder ich selbst Etwas von allem diesen was u. s. w. in den Taldmud-Büchern gefunden, noch von Andern so etwas gehört habe, und daß diese Bücher nur über Rechts-Gesetz und Moral-Vorschriften handeln, und daß Niemanden der Glauben daran aufgedrängt wird u. s. w. Sollte sich jedoch etwa in irgend einem Buche das finden, was dieser Apostat ausgesagt hat, so kann allenfalls dieses oder diese Bücher, worin es gefunden wurde, verbrannt werden. Es sind aber unter den kabbalistischen und andern Büchern so viele schätzenswerthe, daß es wäre ein allzugroßer Verlust sie zu verbrennen, da alles was dieser Apostat ausgesagt hat in der Absicht von ihm geschahe, nur zu kränken und zu beschuldigen. Nachdem unser gnädiger Herr Kaiser meine Meinung und Absicht gelesen hatte, befahl er die weggenommenen Bücher ihren Eigenthümern wieder zuzustellen. Wisse also, mein Herr, daß nachdem dieser Apostat und die Professoren zu Köln in Erfahrung gebracht hatten, daß durch mein Gutachten ihre Pläne vereitelt worden sind, sie laut schrien, daß ich ein Manichär, Epicurär und Gottesläugner sei, und nicht nur, daß sie dieses öffentlich vor aller Welt thaten, sondern sogar, dieser Apostat, ein grober Ignorant, schrieb eine Schmähschrift *) gegen mich, und sie versendeten diese überall hin, um diese Sache gegen meine Ehre, meinen Glauben öffentlich darzustellen. Auch machten sie diese Sache anhängig bei der Inquisition und verläumdeten mich daselbst. Und ich schrieb abermals eine in der deutschen Sprache abgefaßte Vertheidigungsschrift **) für meine Ehre, theilte diese meine Antwort in verschiedene Weisen ein und gab immer den Grund für meine Behauptung an. Sie wollten alsdann das von mir verfaßte Buch verbrennen, da sie aber sahen, daß sie mein Ansehn in den Augen der Inquisitoren nicht so zu schwächen vermochten, daß diese mein Buch zu verbrennen eingewilligt, noch verboten hätten, meine Vertheidigung öffentlich zu führen, und da ich mich und mein gegebenes Gutachten unter das Gericht des Papstes gestellt, und bei solchem Verhalten dieser Sache sie folglich nichts im Geringsten gegen mich thun konnten, so schrieben sie abermals eine starke Schmähschrift gegen mich und verbreiteten diese unter die Menge, um mich vor Gott und den Menschen herabzuwürdigen. Nun fürchte ich aber, sie möchten mich vor ein Gericht außerhalb meines Wohnortes und Vaterlandes belangen, welches großen Aufwand verursachen würde; ich flehe daher Deine Menschenfreundlichkeit an, — da ich erfahren habe, daß Deine Ehrwürden beständig in dem päbstlichen Kabinete weilt, und daß sogar seine heilige Person Deiner Weisheit anvertrauet ist — daß Du von der Heiligkeit des Papstes zu erstreben suchst, daß jene weder Macht noch Erlaubniß bekommen, mich zu zwingen vor einem anderen Gerichte, außer vor meinem Landes-Richter, wie es auch unsere Gesetze und Verhaltungsvorschriften mit sich führen, zu erscheinen. Wollen sie aber dennoch vor der Heiligkeit unseres Herrn Papstes mit mir erscheinen, so fänd' ich mich dazu bereitwillig, ihnen daselbst auf Alles und Jedes Rede und Antwort zu stehen, aber zu ihrem Gerichte in Köln, oder in ihre Nähe zu gehen, finde weder ich für gut, noch das Gesetz für recht, daß ich um eine Rechtssache zu führen erst aus dem Lande reisen müßte. Hierdurch werde ich wissen, daß ich in den Augen Deiner Ehrwürdigkeit Gnade gefunden, und daß ich mich nicht vergebens in dieser Angelegenheit bemüht und bestrebt habe, da ich schuld daran bin, daß alle die Talmud-Bücher in Deutschland nicht verbrannt worden sind, wie wohl aus gewisser Ueberzeugung und festem Glauben, daß alles Nachtheilige, was von diesen Schriften gesagt und über sie ausgebreitet wurde in der Absicht geschahe, nur der Menge zu zeigen u. s. w. Nochmals ersuche und bitte ich Dich, daß Du ja meine Bitte nicht vergeblich zurückweisest, indem es in Deiner Gewalt stehet, sowol dieses als noch mehr zu bewirken. Ich werde mich nicht weniger bestreben in meinem Lande Deiner Ehrwürdigkeit, wie Andere, zu gefallen, in allem mir Möglichen mit der größten Bereitwilligkeit und Zuvorkommenheit zu dienen, und Deine Ehrwürdigkeit hat nur zu befehlen, und ich zu gehorchen. Dieses weiß der Einzige Gott, der Deine Ehrwürdigkeit und alle Deine Schützlinge im Wohlergehen

---

*) Handspiegel.

**) Augenspiegel.)

und in bester Gesundheit erhalten möge, so wie Du es selbst wünschest und wie es wünscht Dein Endesunterschriebener Freund, der stets sich um Deiner Freundschaft bewirbt, und zu Deinen Befehlen sich stets bereitwillig findet,

Einer der geringsten unter den Nicht-Israeliten,
Johannes Reuchlin von Pforzheim, Doctor.

In diesem Briefe beruft sich Reuchlin auf sein eigentliches Gutachten, welches er in seiner Vertheidigungsschrift „der Augenspiegel" niedergelegt hat. Wir theilen daher einen Auszug daraus mit, zu dem wir den edirten Text von Mayerhoff (Berlin 1830) vor uns haben. Wir haben indeß den alten schwäbischen Dialekt in's Hochdeutsche übertragen. Da die Gründe der Gegner der hebräischen Schriften aus dem mitgetheilten Briefe unsern Lesern bereits bekannt sind, so gehen wir sogleich auf die Gegengründe Reuchlins über. Vor Allem führt R. kurz die einfachsten Gründe des Naturrechts an, und verweist auf die Anerkennung der Gewissensfreiheit, dann um die Frage, ob die Bücher der Juden dem Christenthum Abbruch thäten, zu entscheiden, theilt er die Bücher derselben in 7 Klassen, nemlich 1) das alte Testament. — 2) Der Talmud oder die Auslegung aller Gebote und Verbote, welche in den Büchern Moses enthalten sind (613 an der Zahl). — 3) Die Cabbala oder die hohe Heimlichkeit der Reden und Wörter Gottes. — 4) Die Commentarien und Glossen über die Bibel. — 5) Predigten, Disputationen, Sitten- und Andachtsbücher. — 6) Schriften über Philosophie, freie, natürliche Künste. — 7) Gedichte, Fabeln, Erzählungen. — Da wir jedoch nur R's Gründe für den Talmud hier mitzutheilen beabsichtigen, so übergehen wir alle Uebrigen bis auf diese. Nachdem er über die Entstehung des Talmuds sich ausgelassen, fährt er fort den Inhalt desselben anzugeben, welcher nach seiner Angabe Theologie, Gesetze, Kirchen-Recht und Medicin, gleich der übrigen Wissenschaft, die in vier facultates superiores, nemlich: theologiam, leges, canones, medicinam, getheilt ist, zerfällt. Vor Allem bedauert R. es sehr, daß er den Talmud bisher noch nicht einmal habe zum Lesen erhalten können, viel weniger zum Kauf, wiewol er gern zweifach dafür bezahlt hätte. Auch habe es ihm an einen Lehrer gemangelt, da bei seiner Lebenszeit sich kein Jude in den deutschen Landen getauft haben soll, der den Talmud verstanden hätte, ausgenommen der Hochmeister zu Ulm, der aber bald hernach wieder in der Türkei zum Judenthume zurückgekehrt sei. Er könne deshalb darüber kein Urtheil fällen. Und er könnte wol Aberglauben und Irrthum enthalten, jedoch ist man nicht berechtigt, ihn zu verbrennen oder zu unterdrücken, da das, was die Vernunft irren muß, auch göttlich sei, damit der wahre und rechte Glaube hervorkomme. Diese Bücher kann man überdies nicht als Bücher von Ketzern betrachten, da die Juden ja nicht Abtrünnige oder Häretiker sind, sondern die Christen aus ihnen hervorgegangen, nicht hätten sich die Juden von den Christen losgerissen. Und auf andere Weise sie zu verbrennen, weil man sie nicht mit Vernunft und Wahrheit widerlegen kann, ist gewiß nicht der rechte Weg, und nur ein Bachantenargument kann man das nennen, wenn wo das Wort nicht ausreicht, mit Fäusten darin geschlagen würde. Was könnte wohl die Christen rechtfertigen, wenn sie ein Buch abschaffen, das sie nicht gelesen, noch verstanden haben. Nun aber könnte man einwenden, es hätten doch so Manche dem Talmud so schädliche Dinge und Worte zur Last gelegt, wie Pfefferkorn rc., allein da ich Manche wiederum gekannt habe, die den Talmud nie gelernt haben, und dennoch dagegen geschrieben, darum soll mich auch das Schreiben Dieser nicht irre machen, da sie es doch nicht sicher nachgewiesen haben. Im Gegentheil wäre der Talmud zu verbrennen nützlich und recht gewesen sein, so würden unsere christliche Vorfahren, die vom wahren Glauben oft mehr getrieben waren, als unsere Zeitgenossen, denselben längst gerichtet haben, aber sie haben nicht einmal etwas, im Geringsten nur, dagegen geschrieben, und am Fernsten lag es ihnen wol, diesen gar zu verbrennen! Aber wollte auch Jemand behaupten, der Talmud enthalte nur Schlechtes, so urtheile er ganz unwissend, denn schon der medicinische Theil desselben sei ja vielfach nützlich, und nicht weniger der juridische und philosophische, und der so manches geschichtlich Wichtige enthalte. Der verständige Christ müsse, wie eine Biene, aus allen Schriften der Juden wie der Heiden das Nützliche und Gute gleichsam heraussaugen; ärgert sich aber der Unverständige daran, so liegt das an seinem Unverstande, nicht an den Büchern. Denn so wenig es der Blume Schuld ist, daß die Biene aus ihr Honig und die Spinne aus ihr Gift saugt, sondern es einzig und allein der Thiere Eigenschaft und Natur ist, so findet man auch Leute von böser Natur, die gute Worte in böse Meinung verwandeln. Nun gibt es aber noch Leute, die schlicht einfältig, ohne höhern Verstand sind, die da die Schrift in diesem Sinne nahmen, wie es wörtlich lautet. Und ist es nicht boshaft, eine Schrift nach dem Buchstaben verstehen zu wollen, da wir wissen, daß die alten Weisen ihre höchste Kunst und Weisheit bisweilen unter thöricht scheinenden Reden, bald durch Aenderung des Worts, der Sprache, ja des Buchstaben, wie es die Egyptier gethan; und wollten wir beim Worte kleben bleiben, so müßten wir selbst die heilige Schrift verwerfen und verspotten u. s. w. Sollten

wir aber darum, weil so ein kleinförmiger Kopf die Heimlichkeit einer Lehre nicht ergreifen und fassen kann, und dieser Lehre gewiß auch nicht würdig ist, oder weil der Andere die Dinge anders versieht, als sie an sich selbst sind, rathen, daß man solche Bücher, weil sie ein Ungelehrter nicht recht versteht, verbrennen soll? Ich glaube: Nein! — Dies sind Reuchlin's Ansichten zu Gunsten des Talmud. Schließen wir für diesmal und verfolgen wir diese Gründe vielleicht einst weiter, wenn wir die Gründe aus seinem Gutachten für die übrigen jüdischen Schriften mittheilen.

Bücherschau.

(Fortsetzung).

47) ספר עקרים. Grund- und Glaubenslehren der mosaischen Religion von R. Joseph Albo. Uebers. von W. und L. Schlesinger. Zweites Heft. Frankf. a. M. 1839. 8. S. 161—320.

Das diesem zweiten Hefte vorgesetzte Subscribenten-Verzeichniß bezeugt, daß dieses verdienstvolle Unternehmen noch lange nicht die Beförderung gefunden, welche es mit Recht in Anspruch nehmen darf. Namentlich kommt auf Norddeutschland von den subscribirten 300 Exempl. nicht Eines, und wir dürfen nur hoffen, daß hier der Buchhandel nachhilft.

Wir fahren in der übersichtlichen Inhaltsangabe, die wir im vorigen Jahrgange No. 98. vom ersten Hefte begannen, fort, und wie wir dies dort vom ersten Abschnitt gethan, so begnügen wir uns heute mit dem zweiten Abschnitt, welcher von S. 95 bis 212 reicht. Wir haben bereits bemerkt, daß der erste Abschnitt die drei Grundlehren, welche Albo annimmt, im Allgemeinen aufstellt, die drei anderen Abschnitte jene Grundlehren im Besondern behandeln, und so bespricht denn der zweite das Dasein Gottes, mit vier Folgesätzen: Einheit, Unkörperlichkeit, Unabhängigkeit Gottes von der Zeit und Freiheit Gottes von allen Mängeln (Ewigkeit und Vollkommenheit), nachdem in einer Vorbemerkung Etwas über die Methode des Verf. von diesem beigebracht ist. Kap. I. Das Dasein Gottes ist nur begreiflich, insofern er Schöpfer aller Dinge ist, keineswegs aber von Seiten seiner Wesenheit. Kap. II. und III. Daß Gottes Thätigkeit mit Willen geschieht, dieser Wille aber in seiner Wesenheit liegt, also nicht mit Veränderung verbunden ist. Kap. IV. Das Hervortreten der Dinge aus der Möglichkeit in die Wirklichkeit ist ein Beweis für das Dasein Gottes. Kap. V. Kritik der Beweise des Maimuni. Kap. VI. Der eigentliche Lehrsatz vom Dasein Gottes und seine vier Folgesätze. Kap. VII. Diese vier Folgesätze heben alle andere Eigenschaften an Gott auf, so daß sie sich von selbst verstehen. Kap. VIII. Viele verschiedenartige Wirkungen bedingen keine Vielheit. Kap. IX. Ob und inwiefern man Gott Eigenschaften beilegen kann? Kap. X. Nur Gott kommt das Prädikat Eins zu als absolute Einheit. Kap. XI. Wie sich die Vielheit der verschiedenartigen Dinge aus der ersten Ursache herleitet. Kap. XII. Ueber die Existenz der Engel. Kap. XIII. Forts. des Kap. XI. und über den Ursprung des Guten und Bösen. So weit über die Einheit Gottes. Kap. XIV. und folgende: die heilige Schrift spricht anthropomorphistisch bei Gott von Leidenschaften &c., um den Menschen verständlich zu sein, nicht aber daß sie wirklich wären. Kap. XVII. Ueber Unräumlichkeit Gottes. Kap. XVIII. und folgende, über Ewigkeit Gottes. Kap. XXI. Daß Gott positive Eigenschaften nur insofern beigelegt werden können, um uns zu bezeichnen, daß sie Ihm nicht mangeln. Kap. XXII. Die Gott beizulegenden Eigenschaften sind also entweder solche, welche sich in seinen Schöpfungen offenbaren, Kap. XXIII. oder solche, die auf seine Wesenheit Bezug haben, und diese dürfen nur negativ gefaßt werden, weil sie sonst weniger bezeichnen, als Gott ist. Kap. XXIV. Eigenschaften, die zu beiden Kathegorieen gehören. Kap. XXV. Die Eigenschaften Gottes sind der Zeit, der Vollkommenheit und der Zahl nach unendlich. Kap. XXVI. Ueber ברוך. Kap. XXVII. Ueber אמת. Kap. XXVIII. Ueber ה׳, Engel Kabbala. Kap. XXIX. Ueber אור. Kap. XXX. Ueber die verschiedenen Stufen der Gotteserkenntniß. Kap. XXXI. Ueber die drei Theile des Universums, und daß sie nur einen Urheber haben.

Der folgende Abschnitt behandelt die Offenbarung, den wir nach dem Erscheinen des dritten Heftes skizziren werden. So wie wir bei dem Referat über das erste Heft den Wunsch ausgesprochen, daß die Herren Uebertrager ein ähnliches Inhaltsverzeichniß beim Schlusse des Werkes hinzufügen mögen, wie wir es oben gegeben, so fügen wir heute die Bemerkung hinzu, daß es sehr zweckdienlich sein wird, ein Verzeichniß der Schriftstellen, die Albo in seinem Werke erklärt, zu geben, wodurch die Brauchbarkeit des Buches sehr erhöht werden wird. Wir hoffen, daß die Herren Schlesinger ihr nützliches Unternehmen ungestört fortführen werden.

48) Museum zur Belehrung und Unterhaltung für die israelitische Jugend. Erste Lieferung. Brieg. 1839.

Die Hoffnung, welche wir von diesem zum Frommen der Jugend erscheinenden Werke, das in vier Bänden vollendet sein soll, in No. 39. ausgesprochen, findet in den vorliegenden drei Bogen mit einer artistischen Beilage, einer guten Lithographie Mendelssohns, ihre ganze Befriedigung. Die darin gegebenen Parabeln von Dr. Günsburg, die Betrachtung über die Schöpfung von Dr. Francolm, das Gedicht „Simson" von Dr. Döring, der Anfang der Biographie Mendelssohns, wie auch der erste Bogen Geschichte des jüdischen Volkes nach der babylonischen Gefangenschaft, entsprechen allen Anforderungen, indem sie, ohne in läppischen Ton zu verfallen, der zu oft für kindlich ausgegeben wird, den Ideenkreis der Jugend im Auge haben, und zugleich ihn zu erweitern und zu veredeln im Stande sind. Wir können israelitischen Eltern die Anschaffung dieses Museums dringend empfehlen.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 89.

Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur: Dr. Ludwig Philippson, israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 14. September 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Türkei.

Konstantinopel, 30. Juli. (J. de Smyrne). In diesen Tagen wurden Sr. kaiserl. Hoheit dem Sultan Abdul Meschid der Armenische und Griechische Patriarch, so wie der Groß-Rabbi Moses Fresco vorgestellt, und in ihren Würden bestätigt.

Rußland.

Petersburg, 20. Aug. (Preuß. Staats-Zeit.). Se. Majestät der Kaiser haben, auf Beschluß des Minister-Comités, Allerhöchst zu befehlen geruht: als Ergänzung zum Artikel 830 im 9. Bande des Swod der Gesetze über die Stände, in Betreff der Erhebung von Juden in den Ehrenbürgerstand für ungewöhnliche Verdienste oder für Leistungen in den Wissenschaften, Künsten, im Handel oder in der Manufaktur-Industrie, als Regel zu beobachten, daß desfallsige Vorstellungen mit äußerster Auswahl gemacht werden sollen, und daß man für dieselben um den persönlichen Ehrenbürgerstand, und nur in besonders wichtigen Fällen, wenn sie dem Staate einen besonderen Nutzen gebracht haben, um den erblichen Ehrenbürgerstand in der Ordnung nachsuchen solle, die überhaupt für die durch das Minister-Comité zur Allerhöchsten Entscheidung gelangenden Vorstellungen festgesetzt ist, mit genauer Angabe ihrer Verdienste oder ihrer ausgezeichneten Leistungen in irgend einem Fache, und mit Beifügung derjenigen Nachweise, die in der eingeführten Ordnung über Personen aus dem Kaufmanns- und Bürgerstande bei Ertheilung von Belohnungen gefordert werden.

Frankreich.

Paris, 23. Aug. (Privatmitth.) Es gereicht mir zum Vergnügen, Ihnen anzuzeigen, daß das Municipalconseil der Stadt Lyon in der Sitzung vom 11. Juli einen sehr günstigen Bericht über den vorher durch den Maire gemachten Vorschlag angehört, daß eine bedeutende Unterstützung für die Errichtung einer israelitischen Gemeindeschule bewilligt werde. Die israelitische Administration von Lyon hat den Herrn A. Worms zum Direktor dieser Anstalt ernannt. Herr Worms, welcher, wie man mir sagt, der Sohn des letzten Groß-Rabbinen von Metz ist, hat schon eine ähnliche Anstalt in einem Hauptort einer Unter-Präfektur geleitet, und war, auf 90 Schulen seines Arrondissements der Einzige, welcher von dem Gouvernement eine Medaille der Zufriedenheit (une médaille de satisfaction) erhalten. Ts.

—. Der israelitische Kultus bezieht in diesem Jahre wieder 90,000 Frs. vom Staate. Vergleichen wir dies mit den übrigen Kulten, so erhält die israelitische Geistlichkeit allerdings noch immer die geringste Subvention, denn die 103 israelitischen Rabbinen, worunter ein Ober-Groß-Rabbine und sieben Groß-Rabbinen beziehen an Gehalt 69,500 Frs., was im Durchschnitt auf einen Geistlichen jährlich 674 Frs. macht; während auf einen katholischen Geistlichen (ohne die Erzbischöfe und Bischöfe) jährlich 800 Frs. kommt (bei 35,191 Geistlichen 28,440,700 Frs.), und auf einen evangelischen Pfarrer jährlich 1340 Frs. (bei 629 Geistlichen 843,600 Frs.). Indeß ist es doch die katholische Kirche, welche mit dem größern Aufwande versehen wird, da es hier die zahlreicher angestellten Geistlichen sind, welche den Durchschnitt vermindern.

Die Schweiz.

Zürich, 19. Aug. (Privatmitth.)*). Wenn man im Wahne steht, die Schweiz mit ihren 25 kleinen Staatsbehörden sei das Eldorado der Freiheit, so würde man hiervon wol am besten geheilt, wenn man die dortige Behandlung der Israeliten berücksichtigt. Die christlichen Wuche-

---

*) Ein erster Artikel, dem bald von demselben (nicht-israelitischen) Korrespondenten Mehrere folgen werden. Redakt.

rer und Krämer besonders mit Band und Schnittwaaren sind es meist, welche am ärgsten über unsere angesessenen oder durchreisenden Hebräer losziehen und denselben — ihre eigenen Laster nachreden. Im Ganzen ist es aber auffallend, daß trotz dem eingefleischten Judenhasse unsere Regierungen und Gerichte, so wenig Verbrechen und Vergehen unter den Israeliten in der Schweiz vorfinden und überdies noch die meisten derartigen Untersuchungen als übereilt oft ganz aus der Luft gegriffen erscheinen. Baselland hat bekanntlich allen Juden den Aufenthalt in seinem Kanton, wie man sich ausredet, in Folge eines Gesetzes verboten, in Aargau sind die dortigen israelitischen Gemeinden nur geduldet, nicht emancipirt, in Bern, Zürich u. s. w. sind sie äußerst beschränkt, vom Grundeigenthum und den Notariatskanzeleien ausgeschlossen und die Behörden sind bereit, auf die Angebereien der lumpigsten Christen Criminaluntersuchungen über Israeliten zu verhängen. Unter den öffentlichen Blättern war es vorzüglich der Volksbote, so lange denselben Herr Publizist Meyer redigirte, der die Humanitätsinteressen der Israeliten vertheidigte, so wie auch derselbe auf seine Kosten die Emancipation der Juden von C. Steinacker aus Rottek's und Welker's Staatslexikon abdrucken und zu Handen der schweizerischen Großräthe gratis austheilen ließ. Seit dieser Journalist vor den bitteren Verfolgungen seiner Todfeinde die Flucht ergreifen mußte und im Exil lebt, ist der Volksbote in die Hände von Leuten übergegangen, deren judenfeindliche Tendenz, sich auf ihren eigenen Wucher und auf eine gewisse Art von Handwerksneid gegen einige israelitische Geldnegotianten stützt. Jetzt sind diejenigen Organe, welche sich vorzüglich noch der israelitischen Interessen in der Schweiz annehmen, die Baseler Zeitung, die schweizerische Volkszeitung in Aarau und der schweizerische Republikaner in Zürich; viele andere, wie namentlich die Züricher Freitagszeitung, auch wohl die pöbelhafte Aarauerzeitung in Baden, gefallen sich darin, in dem rohen Judenhaß der Menge zu folgen. Doch wirken auch die vielen Gefälligkeiten, welche nicht selten Israeliten den Christen im täglichen Verkehr, im Handel und Wandel leisten, deren Bildung und Gesellschaftlichkeit, vorzüglich in höheren Ständen, und unter den Begüterten und Reicheren, sehr mildernd auf die Zeit und auf eine mißliche öffentliche Meinung und je mehr Männer, wie Markus, Götsch, Dreifuß und Solche, in Endingen und anderwärts, durch Wort und That wirken, auch noch viele Rauhigkeiten israelitischer Seits abzuschleifen bemüht sind, je mehr im Allgemeinen unbedingte Rechtsgleichheit aller Menschen und ungehemmte Gewerbsfreiheit in unserem schweizerischen Vaterlande Platz greifen, desto heimlicher und liebender wird sich auch für die in der Schweiz niedergelassenen Juden ihre zweite Heimath gestatten.

Deutschland.

Aus dem Großherzogthum Baden, 15. Aug. (Privatmitth.) Unser Oberrath hat eine gute Acquisition gemacht. An die Stelle des verstorbenen Hofbanquiers v. Haber ist der praktische Arzt Dr. J. Hochstätter zu Karlsruhe zum Mitgliede der genannten Oberkirchenbehörde ernannt worden, und wir haben allen Grund uns von dieser Ernennung recht viel Gutes, Heilsames zu versprechen. Herr Dr. Hochstätter ist ein als Arzt und Mensch hochgeschätzter Mann, der auch stets, und vorzüglich als Synagogenrath und als Direktor eines Vereins, die wärmste Theilnahme an der Entwickelung der sittlichen, geistigen und bürgerlichen Verbesserung seiner Glaubensgenossen bekundet hat. Mit dieser Liebe zum Guten verbindet er aber auch Einsicht in's Leben und Kenntniß in der Wissenschaft des Judenthums.

Merkwürdig ist es aber, wie oft auch sehr wohlwollende Christen sich an unseren Verhältnissen irren. So sagten mir neulich zwei befreundete Pfarrherren ganz zutraulich, der Herr von Haber werde doch schwerlich für uns zu ersetzen sein, da er durch seine Verbindungen mit den Ersten des Staates von Allem, was mit den Israeliten vorgehen sollte, die schnellste Kunde erhalten habe, und so Vieles zu ihrem Besten leiten konnte, was wol keinem Andern so leicht werden dürfte.

Gewiß denkt noch mancher also und darum müssen wir es hier öffentlich negiren! Es ist überhaupt die Zeit vorüber, da das Heil Israels von dem Beutel oder dem Witze eines Hofjuden abgehangen hatte. Dank sei dafür der Vorsehung, Dank den weisen und gerechten Fürsten und Regierungen!

Was Badens Israeliten besonders betrifft, so ist Niemanden bekannt, was sie dem Herrn v. Haber wol allein zu danken hätten. Als weiland Mitglied des Großh. Oberraths mag auch er Theil haben an den Wohlthaten, welche derselbe über Badens Israeliten verbreitet hat. Diese Wohlthaten sind aber keineswegs der Art, daß sie auf heimlichen Umwegen erwirkt werden müßten, sollten oder dürften! Der Großh. Oberrath steht nach der richtigen (uns gerade nicht mehr wörtlich gegenwärtigen) vom vormaligen Direktor und Ministerialrath Beck, in der zweiten Kammer gegebenen Definition, keineswegs auf Seiten der Israeliten, sondern ihnen gegenüber auf Seiten des Staates, als dessen Organ es die weisen Absichten unserer erleuchteten Regierung an den Israeliten zu verwirklichen strebt. Winkelzüge sind hier unmöglich, und nur Offenheit kann uns frommen.

Nachdem der Oberrath die israelitischen Schulen Badens auf eine achtungswürdige Stufe gebracht hat, hoffen wir, daß derselbe jetzt auch unser Kirchenwesen mit Energie verbessern wolle; und in dieser Beziehung erwarten wir in der That viel Ersprießliches von der Mitwirkung des neu ernannten Oberrathes, Herrn Dr. Hochstätter.

Aus dem Großherzogthum Baden, 17. Aug. (Privatmitth.) Die Aeltesten und Vorsteher der israelitischen Gemeinde zu Königsberg haben es für ehrenhaft gehalten, das Ansinnen, als hätten sie ihren Rabbinen durch Gehaltsabzüge jemals umzustimmen gesucht in No. 68 als unwahr zu bezeichnen. So lange indessen die israelitische Gemeinde- oder Kirchenbedienstete ihre Besoldungen aus der Hand der jüdischen Vorsteher beziehen, sind letztere doch zuweilen zu dem Wahne geneigt, Jene stünden buchstäblich in ihrem Solde, und man könne ihnen allerdings je nach Laune und Gutdünken, manche Chikane un-

geahndet bereiten. Man glaube nur nicht, daß mit dem neuen Namen auch die Sache sich geändert habe. Der alte Parnaßim-Dünkel taucht noch da und dort aus den neuen Kirchenvorständen und Synagogenräthen hervor.

Sehr lobenswerth ist darum auch die Einrichtung im Königreich Würtemberg, daß die Rabbinen und Lehrer ihre Besoldungen durch den Staat beziehen.

Preußen.

Königsberg, 20. Aug. (Privatmitth.) Seitdem der Dr. Freystadt sich der armen Juden in Neutrich, welche durch die Ueberschwemmung so sehr gelitten, eifrig angenommen, haben sich den wackeren Männern, die laut No. 79 dieser Zeitung jene Unglücklichen unterstützten, wiederum angeschlossen: die achtbaren Mitglieder der hiesigen Gemeinde, die Freiherren von Rothschild, die Israeliten in Schmaleningken und die Gemeinde zu Berlin. Indem die armen Neutricher hierdurch ihren edlen Wohlthätern den tiefsten Dank öffentlich darbringen, sehen dieselben noch immer einen traurigen Winter vor sich, und bitten um fernere gütige Berücksichtigung edler Menschenfreunde.

Stettin, 29. Aug. (Privatmitth.) Die Zahl der hiesigen Israeliten beläuft sich etwa auf 200 Seelen, und die der Gemeindemitglieder auf etwa 50, welche größtentheils dem Kaufmannsstande angehören. Es ist gar nicht auffallend, daß die Ansichten derselben vielfach von einander abweichen, da die hiesigen Israeliten von verschiedenen kleinen Städten hergezogen, indem vor 1812 keine Juden hier wohnen durften. Diese Ungleichheit hat auch schon Anlaß zu manchen Reibungen in Gemeindeangelegenheiten gegeben, indeß ist man durch Erfahrung klüger geworden, man hat sich durch die Länge der Zeit mehr genähert, und so herrscht jetzt ziemlich in der Gemeinde Eintracht und Einverständniß. Die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten liegt hier sieben Repräsentanten ob, welche nach den, von der königl. Regierung genehmigten Statuten alle drei Jahre erneuert werden. Vor Kurzem fand eine solche neue Wahl statt, und es sind diesmal Männer gewählt worden, welche Umsicht und Ausdauer mit Energie verbinden. Mögen sie auf dem Wege zum Bessern kein Hinderniß treffen, mögen sie das Glück haben, daß die Versuche derer, welche allein dem alten Schlendrian huldigen, und diesen ganz und gar festhalten wollen, scheitern.

Die Gemeinde besitzt hier ein sehr schönes vor einigen Jahren neu erbautes Gotteshaus und einen talentvollen Vorsänger, der hinreichend genug besoldet wird, um anständig leben zu können. Aber eines Rabbinen entbehrt die hiesige Gemeinde immer noch, und in der ganzen Provinz Pommern fehlt ein solcher.

Auf meine Frage, warum die Gemeinde hier sich keinen Seelsorger hält, erklärte mir ein Mitglied der Verwaltung, ein talentvoller Mann, „daß ein Rabbine sich hier „auf mindestens 1000 bis 1200 Thlr. (?) Einkommen „jährlich stehen müßte, und die Gemeindekasse für jetzt noch „nicht im Stande sei solche Ausgabe zu machen. Aber, „sagte mein freundlicher Berichterstatter, wenn die kleinern „Städte der Provinz dazu beitragen möchten, so würden „wir allerdings das Unsrige dazu thun um einen Rabbinen „zu erlangen, der eben so gelehrt als fromm und gebildet „sei, überhaupt den Anforderungen der jetzigen Zeit Genüge „leisten müßte. Der Rabbine würde dann die Verpflichtung übernehmen müssen, die jüdischen Schulen und Lehrer der Provinz zu inspiciren, damit die geistige Ausbildung der Jugend nicht vernachlässigt wird!"

Wahrlich dieser Mann hat sehr Recht, ich habe die Provinz Pommern oft bereist und gefunden, daß strenge Aufsicht den Israelitischen Schulen der Provinz Noth thut, damit die Jugend zur wahren Erkenntniß der Religion gelange. Nur wenn diese zu solcher Einsicht gelangt ist, wenn religiöser tugendhafter Sinn dieselbe beherrscht, und selbige denn einst Mitglieder der Gemeinden sind — läßt sich das Bessere erwarten, welches noch so oft gehaßt und befeindet wird.

Literarische Nachrichten.

Paris, 23. Aug. (Privatmitth.) So eben ist die 11te Lieferung der Cahen'schen Bibel erschienen; sie enthält das Ende des 18ten Theils und den Anfang des 10ten, nämlich Jeremias. Dieselbe enthält auch Zusätze zu dem Artikel über den talmudischen Kalender.

Magdeburg, 1. Sept. Angekommen: Benjamin Israeli, ein Sittenroman von Dr. S. Zirndorfer. 2 Bde. Frankfurt a. M. 1839. — Chiluk Hatorah von Dr. Creuznach. Frankf. a. M. 1839. — Predigten für Sabbate und Festtage. Von Dr. M. Lilienthal. München, 1839. —

Magdeburg, 1. Sept. (Bemerkung.) Es haben sich in diesem Augenblick die zur Beurtheilung eingesandten Werke bei uns zu einer — ohne Uebertreibung — enormen Masse aufgehäuft. Da sich aber die Allgemeine Zeitung des Judenthums nie damit begnügt, mit einigen oberflächlichen Tiraden die neueren Erscheinungen der Literatur abzufertigen, sondern entweder gar keine, oder eine gründliche und umfassende Kritik liefert, so müssen wir die Herren Autoren, Buchhändler und Literaturfreunde um einige Geduld — bis nach den Festtagen ersuchen — wo ununterbrochen an der Erledigung dieses Gegenstandes gearbeitet werden soll.

Die Redaktion.

Hamburg, 30. Aug. Die Redaktion wird um die Insertion folgender Erklärung ersucht:

Commentar.

Der Unterzeichnete sieht sich zu der Bemerkung veranlaßt, daß ihm seine Probe eines Commentars zum Pentateuch, welche sich in dem allgemeinen Archiv des Judenthums von Herrn Dr. J. Heinemann (B. 1, S. 43 bis 78) befindet, nachdem der Herausgeber dieselbe länger als zwanzig Jahre in Händen hatte, vor dem Abdrucke nicht zur Revision mitgetheilt worden ist, — was nach einer so langen Zeit wohl hätte geschehen müssen. Die Hinweisung S. 73, B. 39 ist vom Herausgeber.

Hamburg, August 1839.

D. M. Fränkel.

Historische Mittheilungen
über
die Juden in Asien und Afrika
in dem letzten Jahrzehend.

(Eingesandt durch Dr. J. Fürst.)

(Fortsetzung.)

VI. Georgien.

Ehe wir zu der Betrachtung der heutigen politischen und bürgerlichen Stellung der Juden in Georgien übergehen, scheint es nöthig nach den möglichst sichersten der gesammelten Nachrichten die Notizen wiederzugeben, welche sich über die jüdische Geschichte, insofern sie auf dieses Land einen Einfluß hatte, in den Annalen der Klosterarchive zu Mychetha (am Kur) und Gelathi (in Imerethi) vorfinden: Hier wird schon der Befreiung Israels aus Egypten Erwähnung gethan. Als nämlich, nicht lange Zeit nach Gründung des Staats, die Georgier die Nachricht erhielten, daß Moses mit den Israeliten durchs Meer gegangen und dieses Volk mit Manna in der Wüste gespeist worden sei, erstaunte alles darüber und lobte den Gott Israels. — Später kamen viele flüchtige Juden (Driani) nach Georgien, weil der König Nabukhodonißor, 3360 nach Adam, die Stadt Jerußalim geplündert hatte, und baten sich von den Mamaszachli zu Mzchetha Land aus, die auch ihr Begehren erfüllten und ihnen eine Gegend an dem Aragwi am Bache Snawi gaben, von der sie Abgaben entrichteten, die deßhalb noch jetzt Gerkh heißt, und von den Abgaben (Garkhisa) also genannt wurde. — Unter dem König Aderkhi, der in Mzchetha mit Ruhm 30 Jahre lang regierte, wurde Christus zu Bethlehem im Lande der Juden geboren, und die Magier gingen zu ihm und brachten Geschenke. Als diese Magier nach Jerusalem gekommen waren, verbreitete sich in Mzchetha das Gerücht, als ob die Perser Jerusalem und Judäa geplündert hätten. Die Juden, welche in Mzchetha wohnten, erhoben Weinen und Wehklagen darüber, allein im folgenden Jahre kam eine andere Nachricht, daß die Perser nicht des Plünderns wegen nach Jerusalem gekommen waren, sondern mit Geschenken wegen der Geburt eines Knaben, worüber die Juden in Mzchetha sehr erfreut wurden. Nach Verlauf des funfzigsten Jahres, des Alters des Aderkhi, kam ein Abgesandter der Juden von Jerusalem an die nach Mzchetha, mit der Nachricht: „das Kind, dem die Magier Geschenke gebracht hatten, ist herangewachsen und nennt sich einen Sohn Gottes. Darum schicken wir Gesandte an alle Juden, damit sich die Schriftgelehrten unter ihnen zu uns begeben und darüber urtheilen; deßhalb müßt auch ihr Gesetzverständige zu uns schicken." Diese waren Elios aus Mzchetha, und Longinoß aus Kharßni. — Unter der Regierung seiner Söhne, Bartoß und Khartam, zerstörte der Römische Kaiser Jerusalem, und von dort entflohene Juden kamen nach Mzchetha und lebten mit den andern, schon lange dort wohnenden, zusammen. Unter diesen waren auch die Kinder des Barabaß, den die Juden, nach der Kreuzigung, in Freiheit setzen ließen. — Hierauf folgten mehrere Könige, unter andern (568) Sstephanos, mit dem die Dynastie der Choßronianer in Georgien endigte. Unter seiner Regierung kam ein Mann aus dem Volke Israels nach Georgien, der Guram hieß. Seine Geschichte ist folgende: Als Titus Vespasianus Judäa verwüstete, wurden mehrere gefangene Juden nach Italien gebracht und gingen freiwillig dahin, wie die armenischen Geschichtschreiber erzählen. Unter diesen befanden sich auch die Nachkommen des Cleophas. Als diese herangewachsen waren, kehrten sie nach Judäa zurück und ließen sich in Jerusalem nieder, aber verschiedene Umstände zwangen ihre Nachkommen, in Armenien eine Freistatt zu suchen. Dahin kamen sieben Brüder aus diesem Geschlechte, welche vorgaben, vom Könige David, durch die Frau des Urias abzustammen. Viele Armenier glaubten ihren Worten und boten ihnen ihre Dienste und alle Bequemlichkeiten an, damit sie in ihrem Lande ruhig und zufrieden leben könnten. Aber sechs von ihnen verließen Armenien wieder und kamen nach Georgien, das damals unter dem Schutze des Kaisers Justinianus I. stand, und dessen König der oben erwähnte Sstephanos war, der sie sehr gnädig aufnahm. Einen von ihnen, den Guram, machte er wegen seiner vielen Kenntnisse zum Oberanführer aller georgischen Truppen, und bald darauf schickte er ihn als Gesandten an den Kaiser Justinianus, der ihn ebenfalls mit Gnadenbezeugungen überhäufte (doch hatte er sich früher taufen lassen), zum K'urat-Palati machte und wieder nach Georgien zurückschickte. Nach dem Tode des Sstephanoß (574) ernannte der griechische Kaiser den K'urat-Palati Guram zum König von Georgien, der noch als König diesen Titel beibehielt, den nachher mehrere Könige von Georgien angenommen haben. Er machte sich durch häufige Siege über die Perser berühmt und regierte 26 Jahr bis 600 n. Chr. Seine Dynastie pflanzte sich sehr lange fort, bis in die neue Geschichte hinüber. — —

In Georgien werden die Juden Israeli oder Uria genannt. Sie bewohnen mehrere Dörfer über Khrzchinwali nach der imerethischen Grenze zu, mit Georgiern und Armeniern unvermischt, treiben Ackerbau und wenige Vieh-

zucht, können aber doch nicht ohne Handel leben. In Tiflis kaufen sie Baumwolle, die ihre Weiber spinnen, und aus der sie nachher Zeuge machen, welche sie selbst nachher färben und bunt bedrucken. Vorzüglich weben sie Lejni (Russisch Burmet), eine Art persischen baumwollenen Zeuges, das sie nach Imerethi, so wie die mehrsten ihrer Produkte, verführen. Sie sprechen, außer einem verdorbenen hebräischen Dialekt, Georgisch und haben Rabbinen, die sie Chacham nennen. Außer diesen zusammenwohnenden Juden trifft man noch mehrere ihrer Familien in den georgischen und ossetischen Dörfern zerstreut an, die sich vom Handel nähren und nach Gori und Tiflis zum Einkauf kommen. Ihre Abgaben sind nicht größer als die der übrigen georgischen Unterthanen. — In Imerethi sind die Juden in weit größerer Anzahl vorhanden als in Kharthli, sie wohnen aber nur selten in einzelnen Dörfern, und treiben keinen Ackerbau, sondern beschäftigen sich mit ihrem Handel, der hier sehr beträchtlich ist. In den Städten On, Khuthaisi und Choni trifft man sehr viele von ihnen, die auf den Jahrmärkten besonders mit georgischen und türkischen Waaren handeln und zum Theil ziemlich begütert sind. Sie geben dem König beträchtliche Abgaben und haben auch öfters, zumal in älteren Zeiten, Verfolgungen erlitten. Auch hier haben sie Weberstühle, auf welchen sie verschiedene baumwollene Zeuge verfertigen. In On geben sie imerethischen Kaufleuten ihre Produkte auf Kredit, welche diese auf eigenem Rücken zu den Dugurr und Balkar über das Schneegebirge verführen, und nach ihrer Zurückkunft bezahlen. Aus der Geschichte Georgiens (s. oben) sieht man, daß die Juden in sehr frühen Zeiten dahin gekommen sind. Alte Handschriften haben sie nicht, sondern behelfen sich mit dem zu Amsterdam gedruckten hebräischen alten Testament. — In On handeln Armenier und Juden besonders mit Eisenwaaren aus Zediß, mit baumwollenen Zeugen aus Georgien, und mit Salz und Hirse, daher die Osseten aus Dwaleti und Dugor und auch Ssuanen hieher kommen. —

Zu der Zeit vor **Wolff's** Anwesenheit war der Zustand der Juden im **russischen Georgien** beinahe eben so erbärmlich, als ihre Lage in Persien. Zu Karel, Berel, Zinwal, Kiochjatawisch, Mereteah, Galzikh sind sie Sklaven georgischer Fürsten und können von denselben gleich ihren übrigen Leibeigenen verkauft werden; nur zu Suraw, wo sie einen Hohenpriester haben, sind sie nicht leibeigen, sondern unmittelbare Unterthanen des Kaisers. Sie tragen die georgische Landestracht. Sie verheirathen sich nicht mit den polnischen Juden, und ihre Töchter dürfen das Land nicht verlassen.

Oni wird von Imerethiern, Armeniern und Juden bewohnt, welche alle georgisch, unter sich aber jeder seine Sprache reden. Armenier und Juden handeln mit Eisenwaaren aus Tzedissi, mit baumwollenen Zeugen aus Karthli und mit Salz und Hirse, daher die Osseten aus Dwaleti und Dugor, Basianen und auch Swani hieher kommen. Das Dorf Antonia, an dem großen Bache Gwawana, wird von funfzig jüdischen Familien ausschließlich bewohnt, die vor ungefähr 20 Jahren aus mehreren Dörfern, in welchen sie zerstreut waren, hier zusammengebracht wurden. Sie wohnen in Hütten von Strauch geflochten mit Ghomisstroh bedeckt, in engen Gassen, welches dort um so mehr auffällt, da sonst die Georgianer in Akriba gern weit auseinander und im Gebüsch zerstreut wohnen. In Antonia ist alle Freitag ein von den Nachbarn stark besuchter, jüdischer Markt. In Kulaschi dagegen reden die Juden, deren es eine große Anzahl dort gibt, nur georgisch unter sich; sie scheinen, selbst ihre Geistlichen nicht ausgenommen, ihr Hebräisches vergessen zu haben.

VII. Afghanistan.

Man hat in neuerer Zeit, um das Räthsel in der Geschichte des jüdischen Volks zu lösen, — das gänzliche Verschwinden der 10 Stämme, — die Vermuthung aufgestellt, daß vielleicht die Afghanen Nachkömmlinge jener älteren Kinder des Exils seien. Dem berühmten Forster fiel zuerst der jüdische Charakter in der Gesichtsbildung der Afghanen auf. Sir William Jones sprach sich geradezu für die Wahrscheinlichkeit einer Meinung aus, welche die benachbarten Völker und die Afghanen selbst theilten, da nicht anzunehmen wäre, daß barbarische Völker, bei der Dunkelheit, die dort über den jüdischen Namen zu herrschen pflegt, sich mit einer jüdischen Abstammung brüsten würden. Elphinstone, der Verfasser eines interessanten Werkes über Kabul, ist zwar anderer Ansicht, weil er keine Verwandtschaft zwischen der Sprache der Afghanen (dem Pushtu) und dem Hebräischen wahrnahm; dagegen behaupteten aber die Missionäre von Serampur nach einem längern Aufenthalt in Afghanistan, wo sie die Landessprache gründlich studirten, in demselben Pushtu mehr hebräische Wurzeln als in irgend einer morgenländischen Sprache entdeckt zu haben. Ein einsichtsvoller und kenntnißreicher Afghanist bemerkte ausdrücklich, daß seine Landsleute nicht „Kinder Juda's, sondern Israels genannt würden." Sie entlehnten das arabische Alphabet und fügten mehrere Buchstaben hinzu, um dem Sanskrit näher zu kommen. Das Pushtu und das Beloutschiky können als die Glieder der Kette betrachtet werden, welche das Sanskrit mit den hebräischen Ursprungswörtern vereinigen.

Allerdings ist den Forschungen dieser Missionäre nicht sehr zu trauen, weil sie, in ihrem Eifer etwas Neues zu liefern, sich von der geringsten Aehnlichkeit in Sprache, Sitten oder Nationalität, ja von einigen hingeworfenen Andeutungen der Eingebornen selbst sich hinreißen lassen, und gleich bereit sind, abenteuerliche Meinungen zu verfechten. So wird Fletcher's frühere Meinung, welcher in den Tataren Abkömmlinge Abrahams und die Reste der 10 Stämme unter ihnen bemerkt haben will, von solchen neueren Missionären heiß vertheidigt. Schon das Wort Tartar, welches im Syrischen Trümmer bedeutet, scheint ihnen hierzu Anlaß gegeben zu haben. Medien, schließen sie, war zu eben jener Zeit, wo Israels Gefangene nach Assyrien abgeführt wurden, assyrische Provinz; was scheint also natürlicher, als daß eben jene gefangenen Stämme in eine versteckter liegende Provinz versetzt wurden, und zwar in den Norden und Nordosten vom caspischen Meer. Viele Städte, schließen sie ferner, ähneln in den Namen denen der palästinischen; so ist Samarchian, die jetzt in Trümmern liegende Hauptstadt der Tartarei, von Samaria wenig unterschieden; und diese Verschiedenheit selbst kann ja in der Aussprache hervorgegangen. Sie sollen aber selbst einen Berg mit einem Schloß, Namens Tabor, und jenseits des Flusses Arboen selbst ein Jericho besitzen. Auch werden die Tartaren allerdings in 10 Stämme getheilt, und bei allen gilt das Gesetz, keine Heirath außerhalb ihres Volks einzugehen. Sie selbst geben zu, — wenigstens einige derselben — von den Israeliten abzustammen und erzählen selbst, daß ihr großer Tamerlan vom Stamme Dan herkomme. Inwiefern diese Angaben alle zuverlässig sind, und ob die Meinung zu unterstützen sei, dieß steht zu erwägen natürlich nur dem Forscher zu.

Nahe an dem Mesdschid Dschumah, dem ansehnlichsten Gebäude in Hanadan*), in einem Hofe voller Grabmäler, steht auch ein Gebäude, angeblich das Grabmal Esther und Mardochai. Es ist aus Backsteinen und besteht aus zwei Gemächern, deren eines bloß Eingang oder Vorgemach des andern ist und, mit der übrigen Bauart verglichen, neue Arbeit scheint. Aber das Ganze sieht nicht viel älter aus, als die ersten Zeiten des Muhamedismus. Es hat eine Kuppel, elliptisch, wie die heutigen Persischen, und die ganze Bauart verräth auch sonst einen höchstens bis in den Saraceneneinfall hinauf reichenden Ursprung. Sir Gore Guseley schrieb eine hebräische Inschrift ab, die sehr roh in einen Stein gegraben und in die Wand des innern Gemachs eingefügt war, woraus sich ergibt, daß das Gebäude im Jahr der Welt 4474 von zwei andächtigen Kaschaner Juden über den Gräbern der Esther und des Mardochai ausgeführt worden. Der Rabbi aber, welcher Morier, von dem diese Angabe herrührt, begleitete, behauptete kühn, die Gebeine dieser heiligen Personen wären wirklich hier begraben und das Mausoleum wäre das fromme Werk des Sohnes Ardeschir. Als er aber merkte, daß man ihn übersah und der Gesandte die Schrift mit vieler Mühe entziffern konnte, gestand er, was er nicht länger verbergen konnte, und daß wohl schwer zu bestimmen sein möchte, wo die wirklichen Ueberbleibsel befindlich wären.

Dieß Mausoleum, auf dessen Gipfel, bei Morier's Anwesenheit, ein Storchsnest war, ist übrigens ein sehr malerischer Gegenstand. Man geht hinein durch eine steinerne Thüre aus einem einzigen großen Stück, die man öffnet, indem man die Hand durch ein in dieser Absicht hinein gehauenes Loch steckt. Das erste Gemach ist ein Behältniß für Embleme des Todes; denn außer mehreren Lampen findet sich noch das Tabut darin, der hölzerne Tragsessel, worin die Todten zu Grabe getragen werden und anderes Zubehör. In das zweite Gemach muß man durch eine kaum anderthalb Fuß hohe Thüre kriechen, wo der Reisende zwei über und über mit hebräischen Charakteren beschriebene sarkophagenähnliche Gerüste, angeblich die Gräber, fand. An den Wänden waren Stellen aus dem Talmud in Gypsbuchstaben, durch kleine Oeffnungen in der Kuppel erleuchtet. Die armen Juden, welche Morier und seiner Begleitung folgten, freuten sich nicht wenig, daß sie an ihren Ahnen so viel Antheil nahmen, da hingegen die Mahomedaner unwillig schienen, daß sie sich für irgend etwas, was eine so verachtete Nation anging, interessiren konnten; denn hier sind sie, wie in Persien durchgängig, ein Auswurf in den Augen der Einwohner und nähren sich von einem unbedeutenden Handel. Zweihundert Familien leben in großem Elend, zahlen monatlich 20 Tomahes an die Regierung, und dürfen kein Feld bauen noch Grundeigenthümer sein. — —

Die Intoleranz der Perser, zu der sie sich von ihrem Glauben berechtigt denken, äußert sich gegen jeden Andersglaubenden auf eine auffallende Weise. So dürfen in der Regel weder die Juden noch die Christen sich in Persien der öffentlichen Bäder bedienen; wenn vornehme Europäer es thun wollen, so bemerkt man ihnen gewöhnlich, daß es nur insgeheim geschehen darf, und es wird blos geduldet, weil die Regierung eine solche Nachsicht gegen die Europäer für räthlich hält. Die Todesstrafe trifft den Christen und Juden in Persien eben so wie in der Türkei, wenn er es wagt, eine Moschee oder einen andern heiligen Wallfahrtsort zu

*) Dem ehemaligen Ekbatana nach D'Anville's und Rennel's, der besten neuern Beobachter, Entscheidung.

betreten; es denkt auch keiner daran, ein solches Wagestück zu unternehmen, und wenn man den Europäern aus hoher Achtung und mit Berücksichtigung einer reichlichen Belohnung den Besuch eines solchen Orts gestattet, so geschieht es immer heimlich und verkleidet. Wenn man einen armen Juden oder Armenier in dem Grabmal des Imaum Reza oder der Fatima oder in der großen Moschee zu Schiraz fände, so wäre der Tod eben so gewiß sein Loos als in Constantinopel oder Damaskus.

VIII. Indien.

Indien besitzt zwar eine große Anzahl Juden, wenn auch nicht im Verhältniß zu der Masse der Eingebornen und Colonisten, so doch in Hinsicht auf die gänzliche Uebergehung und Nichtachtung derselben, die sich fast alle, selbst englische Reisende, zu Schulden kommen lassen. Uns über ihre Stellung zu den Indiern selbst und zu den dort wohnenden Tausenden von Christen, ja selbst über ihre Rechte, welche die englische Regierung ihnen gewährt, aufzuklären, dünkt sie fast nicht der Mühe werth. Noch weniger verdient ihre Aufmerksamkeit ihr etwaiges Fortschreiten in Cultur und Bildung; wir wissen nicht, ob sie Verbesserungen oder Veränderungen im Gottesdienst getroffen haben, oder ob diese bei ihnen nicht im geringsten Noth thaten; und in wie weit sie an der Wiederbelebung oder wenigstens an der Erhaltung der hebräischen Literatur Theil genommen haben, darüber sind wir ganz im Dunkeln. Die englischen Missionäre kümmerten sich nur um sie, so weit sie es für ihren Zweck für nöthig erachteten, oder so weit es ihre beliebte Forschung nach dem Auffinden der 10 Stämme erforderte. Bekannt ist es, daß die Hypothese, sie wirklich wiedergesehen zu haben, hier am meisten von allen Forschern bekräftigt wurde. Aus ihren Nachrichten erhellt ungefähr, daß, auf eines in Bagdad gebornen Gelehrten, Aaron Massiah, Versicherung, ein Volk, Namens Beni Israel, gegenwärtig in Bombay wohnt, welches gänzlich von den weißen Juden unterschieden wäre. Sie bewohnen allein, außerhalb der Stadt, ein Quartier, Namens Barealla. Sie besitzen eine eigene Synagoge und einen Häuptling, der die Stelle eines Soubadars in der Armee bekleidet und alle ihre Zwistigkeiten schlichtet. Es mögen ungefähr 800 solcher beni-israelitische Familien sich in Bombay befinden, während die Zahl der Familien an weißen Juden nicht mehr als 10 beträgt. Rabbi Benjamin von Cabul, der von dort, wo er lang gewesen war, sich nach Bombay und später nach Madras verfügte, erwähnte die Thatsache, daß während er sich in Poonah aufhielt, einige von diesen Mitgliedern Beni-Israels zu ihm kamen, daß er ihre Vögel schlachte. Auch in Bombay sprach er diejenigen, von welchen Aaron Massiah Erwähnung thut, und er berichtete, daß sich nicht wenig derselben unter der indischen Armee befänden. Ueberdieß zählt man noch wenigstens 5000 Juden zu Concan, 2700 zu Bombay, und mehrere Tausend auf der Küste von Bombay bis Cochin, und alle diese Juden theilen sich selbst in 3 Stämme ein, über deren Benennung und Einrichtung aber nichts Gewisses verlautet. (Ueber die Juden zu Cochin, und die Einrichtung der Synagoge daselbst und die Bücher, welche sie enthält, hat bereits am Anfang dieser allgemeinen Uebersicht einige Erläuterung gegeben werden können).

IX. Asiatische Sekten und Abarten.

Wolff's Reisen, verbunden mit den Bemühungen und eifrigen Forschungen, denen er sich, man muß es ihm zum höchsten Lobe sagen, während der ganzen Zeit seines Besuchs in Asien keinen Augenblick entzog, haben zur Kenntniß der Verhältnisse des jüdischen Volks im Orient sehr viel beigetragen; besonders verdanken wir ihm die genauere Bekanntschaft mit verschiedenen Sekten oder Abarten desselben, die früher gar nicht zur Gemeinschaft mit unserer Nation gerechnet, oder als verschollen betrachtet wurden. Wir stellen unter dieser Rubrik hier einige Nachrichten zusammen, die theils er, theils neuere Reisende über diese verschiedenen Stämme gesammelt haben, weil die genauesten Angaben von ihnen zur Zeit noch fehlen, und man nicht gewiß weiß, wie weit und in welchen Ländern des Orients sie verbreitet sind. Der Stamm der Kinder Rechabs war schon den Nachforschungen Benjamins von Tudela nicht entgangen. Er will sie in der Nachbarschaft von Mecca entdeckt haben. Aber da das Zeugniß dieses Mannes in einem jener Bücher verborgen lag, die nur selten der Gelehrte der Profession nachschlägt, so ging es für die Geschichte verloren. Durch Wolff und neuere Reisende erhält es nun seine vollkommene Bestätigung. Einige arabische Juden, denen er in der Wüste begegnete, fragte Wolff, ob keine Rechabiten unter ihnen wären? Hier ist Einer! erwiederten sie. Es war ein Mann von martialischer Haltung, ausdrucksvoller Physiognomie und arabischer Kleidung, auf welchen sie zeigten. Dieser nahm eine arabische Bibel mit gegenüberstehenden hebräischen Text, welche ihm vorgelegt wurde, las mehrere Stellen, und antwortete mit donnernder Stimme auf mehrere Fragen des Missionärs. Als ihn der Letztere fragte, wer er sei, so las er Jerem. 35, und rief aus: „Ich bin ein Sohn Rechabs." Er lud den Missionär, den er als solchen nicht kannte, ein, seinen Stamm zu besuchen und Bi-

deln mitzubringen, so viel er könnte, da sie ihnen viel Freude machen würden. Hierauf bestieg er sein Pferd und verschwand in der Ebene.

Wolff verfolgte die Richtung, welche der Sohn Rechabs eingeschlagen hatte, und stieß auf diesen Stamm in der Nähe von Mecca, wo derselbe auf drei Oasen vertheilt war. Die Zahl der Rechabiten beläuft sich auf 60,000: sie leben, wie ihre Voreltern, unter Zelten, und verschmähen den Ackerbau. Sie sind beschnitten, bekennen sich zum reinen Judenthum, und besitzen den Pentateuch, die Bücher Samuels, Jesaias, Jeremias, und die kleinen Propheten. Sie sprechen arabisch, verstehen aber Alle hebräisch; sie leben, wie sie versichern, von jeher in der Wüste, ausgenommen die Zeit, wo sie aus den von Jeremias angegebenen Gründen in Jerusalem erschienen. Die Waffen in der Hand haben sie gegen Mohammed das Gesetz des Sinai vertheidigt, sie wurden besiegt, aber nicht unterjocht, und wenn man ihren Traditionen glauben darf, so wurde der Prophet von einer Tochter des Stammes vergiftet. Sie sind treffliche Reiter. Nähert sich eine Caravane, so sprengt ein Rechabit ihr entgegen, und fordert den gewöhnlichen Tribut. Wird er verweigert, so stürzt sich mit Blitzesschnelligkeit eine Wolke Reiterei über sie her, deren Loos nun nicht das Beste ist.

Am Fuß des Berges Garizim, unweit der Ruinen von Sichem, trifft man noch auf einige fünfzig **samaritanische** Familien; es sind, dieß kann nicht geleugnet werden, biedere und gastfreundliche Leute. Sie glauben an der Ankunft des Messias, doch denken sie, daß der Ort seines Erscheinens der Berg Garizim, nicht Sion, sein werde. Von der heiligen Schrift erkennen sie blos die Kanonicität des Pentateuchs an. Man hat sie beschuldigt, daß sie die Taube anbeten; allein dagegen verwahren sie sich feierlichst: Diese Taube, sagen sie, wäre in ihren Augen blos ein Symbol, ein Bild der Hoffnung.

Ja, sollte man denken, daß, wenigstens dem Namen nach, die frühesten, in der heiligen Schrift erwähnten, Abkömmlinge Abrahams, noch existiren? In der Nähe von Bassora hauset wirklich ein kleiner Stamm, der seine Abkunft von ihm herleitet, und den Namen einer Gattin dieses Erzvaters führt; er heißt: **Beni Ketura.** —

Ritus der Synagoge von Avignon,

beschrieben von

Dr. Zunz, in Berlin.

(Fortsetzung.)

2) **Tischgebet.** Auf: אברך צור בשמו קזו ותצוצמו במצות כל מורי וברשות רבותי folgen die einzelnen ברכות je nach den Umständen. Das Gebet selbst ist der sefardischen Recension verwandt, hat jedoch starke Abweichungen, z. B. nach כי לעולם חסדו heißt es: ובחסדו הגדול יהיה ולכל מעשה עמנו כי הוא זן. Von אשר ברא ist noch נודה לך ה׳ אלהינו ידיד. Die zweite Beracha hebt an: ונפארך מלכנו ונשבחך יוצרנו ונהדרך מושיענו ונמליכך מלכנו מלך יחיד חי העולמים. In Rachem heißt es: ולא נכלם לחיי העולם הבא כי בשם קדשך הגדול והקדוש והנורא בטחנו ויבוא אליהו הנביא ומשיח בן דוד עבדך במהרה בימינו ויביאו לנו שמועה טובה מארץ מרחק ואף על פי שאכלנו ושתינו חרבן ביתך הבית הגדול והקדוש לא שכחנו אל תשכחנו לנצח ואל תעזבנו לארך ימים. Im Rezeh kommt vor: ביום מנוחתנו כי אמר דוד הניח worauf das weitere von 1 Chron. 23, 25 und Ps. 132, 17 nebst ותמלוך עלינו אתה ה׳ לבדך והושיענו למען שמך כי אתה u. s. f. Unter den 21 הרחמן, wovon einige mit der sefardischen Fassung stimmen, findet sich auch יצילנו ממיתה משנה. Mit Abudraham und dem germanischen Ritual stimmt überein das Osse schalom zu Ende, dem aber keine weiteren Verse folgen. Findet noch eine Benediction über Wein statt, so geht selbiger voran: קהל יעקב בלבב טוב ידכם שאו כוס זה וברכו את ה׳. Dann Ps. 134, 2 und ברשות מורי worauf die Benediction erfolgt.

3) **Sabbatliches.** Dem Kiddusch am Sabbat Morgen pflegen Einige den Ps. 111 vorauszuschicken. Nach dem Trunk wird gesprochen: ברוך שנתן תורה ומנוחה לעמו ישראל ביום שבת קדש oder: ברוך המנחיל מנוחה. In der Habdala heißt die zweite Benediction nicht bloß בורא מיני בשמים sondern auch שנתן ריח טוב בפירות. Von Tischgesängen am Sabbat sind in den Siddurim: 1) מנוחה ושמחה (**Mose**) 2) יה רבון (**Israel Nagara**), 3) יום זה מכבד (**Israel**), 4) כי אשמרה (**Abraham ben Esra**), 5) צור משלו, die sämmtlich auch dem germanischen Ritual gehören; ferner: 6) דשנת בשבן 7) und דרי מעלה, beide von **Daniel**, 8) מזמור ליום שבת von **Asaria de' Rossi**, 9) לכבוד שבת בת (nur die vier ersten Strophen) von **Mordechai Dato**, welche dem römischen Ritus entlehnt sind. An einem Sabbat, der ein

Neumond ist, singt man 10) אשחרך אלהים von Gad Ravel und 11) שירו לאל נבוני (das auch in den Salonichischen und den griechischen Ritus aufgenommen worden) von Jacob; beider Piutim gehören auch zum Synagogal-Gottesdienst, s. oben Sabbat und Neumond. Am Sabbat Chanuka wird 12) האל ראה גלות von Jacob Lunel rezitirt. Am Ausgang des Sabbat folgt auf 13) במוצאי יום מנוחה und 14) משביח שאון ימים — wovon ersteres dem germanischen, letzteres dem römischen Siddur gehört — das bekannte, um vier Strophen verlängerte, 15) המבדיל und das alfabetische 16) אליהו הנביא, das früher in der Synagoge rezitirt wurde (Abudraham). Alsdann die Strophe ככתוב הנה, אשרי מי שראה, השבי, תצילנו, das Gebet אר״א.......החל und die von verschiedenen Bibelstellen eingeschlossene Habdala.

4) Festtägliches. Kiddusch stimmt völlig mit dem allgemeinen Ritual; in der Habdala heißt es הגדול והקדוש vor משבת. Zu den Tischliedern gehören: 17) נברך אלהינו מסלך (das sich auch in römischen Siddurim findet), 18) אחד מי יודע, das bekannte 19) אדיר הוא יבנה; insbesondere für Pesach sind: 20) מי כמוך באלים und 21) התקבצו כל נדחים von Jacob Lunel. Am Abend des Neujahrsfestes ißt man die im Abudraham angegebenen acht Sachen und spricht darüber die dort befindlichen acht kurzen Jehi razon. In der Pesach-Hagada, deren Recension fast ganz sich der sefardischen anschließt, bemerkt man in der Abtheilung vor der Mahlzeit nur unbedeutende Abweichungen vom germanischen Ritus, als: בארעא דישראל בני חורין; in dem Mah nischtannah steht das מטבלין voran, wie bei Maimuni; ebendaselbst gegen Ende: אנו אוכלין ושותין. Im Abadim hajinu עדיין אנו statt הרי אנו. In dem Abschnitt חכם: אותנו (Jerus. Talmud und Maimuni) statt אתכם. In dem כמה מעלות (das bei Maimuni fehlt) ist auch noch דיין vor אלהיהם (nichts davon bei Abudraham), und am Ende heißt es nicht בית הבחירה, sondern (mit Abudraham und den Sefardim) בית המקדש, umgekehrt aber am Schluß des על אחת כמה. In dem Abschnitt מצה זו שגאלם — wie Maimuni und der sefardische Ritus haben — noch מיד hinzugefügt. In dem לפיכך scheinen die sieben Lobpreisungen, die die Mischna (Pesachim 10) nach der palästinensischen Rezension hat — und denen Maimuni nur ולהדר hinzufügt —, der ursprüngliche Text zu sein. Auch Abudraham, der sefardische und der provenzalische Ritus, so wie Mordechai — der לקלס für das achte und für Zuthat erklärt — haben sieben, nur daß die beiden letzten, statt גדל ונצח heißen: הדר קלס. Nur die babylonische und die germanische Rezension hat neun, nämlich noch ברך עלה zu den sieben der Sefardim. Die Erinnerung an Hillel wird gesprochen wie bei den Sefardim. — Nach dem Tischsegen, in dem שפוך, werden die Verse Ps. 35, 6. 69, 23 hinzugethan, aber Klagel. 3, 66 fällt aus. Jehaleluchа kommt zuletzt, wie im sefardischen Ritual, und gleich darauf ברכת הגפן. Nun folgen zwei alfabetische Gedichte — welche das אז רב und das אומץ des italischen und des germanischen Brauchs vertreten —; das erste hebt an: פסח מצרים אסירי יצאו חפשים פסח דורות בגלותנו אדונים כבשים, das zweite: נביח און שבת מדני, worin der je zweite Vers eine mit ארץ beginnende Bibelstelle ist. Dahinter wird חד גדיא rezitirt, das der neuere germanische, nicht aber der italische Ritus kennt. Weder הסל noch כי לו נאה sind im Gebrauche. —

5) Trauungs-Ritus. Der Vorbeter rezitirt Ps. 121 ganz oder nur Vers 1 bis 4, und Ps. 21, 4 und die Verse:

את צביה נדרשת היות לחתני אשת ותהי לו מקדשת
כדת משה וישראל.

Der Bräutigam verrichtet den Trauungs-Act, indem er der Braut den Ring an den Finger steckt, mit der Formel Hare at u. s. w., und spricht hierauf folgendes Gedicht:

1. צאי נא לקראתי	2. חשקתיך ואהב	3. בצאתי כצבה
אחותי רעיתי	פריתיך מלהב	באלף ורבבה
ושמעי תורתי	כמו תורי זהב	וקול דודי זה בא
ולקחי מוסרים.	צרופים ומהורים.	מדלג על הרים.

welchem sich die Verse Hohelied 2, 8. Ps. 16, 11. Sprüche 4, 9 anschließen. Nach einigen Ritualien auch noch Ps. 21, 4; beide Verse haben Bezug auf die alte Sitte, Braut und Bräutigam zu bekränzen. Nun folgen zwei Berachot (כל הבריות und גפן), ein Piut אם תלכי לך יפתי, ein ächtes Liebesgedicht, dann die Verlesung der Ketuba, die Verse Ps. 24, 1. 133, 3. und die sieben Berachot. Vom Sabbat nach der Hochzeit siehe oben die Sabbate, No. 14.—

6) Verschiedene Feierlichkeiten. Für eine Beschneidungsfeier enthält das Ritual 6 Piutim: 1) ישמעו אחי ורעי von R. Josephte Milhau; 2) אפתח שפתי, mit provenzalischen Versen gemischt, z. B.:

אברם אי איסטה קומנדה (à esté commandé)
לכרות בשר ערלתו
אדיב נאבוזיר פא רפוזה (à Dieu n'osoit*) pas refuser);
למול בשר חרפתו

3) שירו נא עדה אמוני (Salomo); 4) משביע לכל חי halb französisch, von Mordechai, z. B.

רכובו על עבים
און ווירי פליין דוין.
(Un verre plein de vin)

*) Vielleicht richtiger: n'avoit.

5) עניים ומרודים in fünf Strophen; 6) ילד הילד יחיה. Das fast nur aus den Wiederholungen weniger Phrasen besteht. — Das erste Hineinlegen eines Knaben in die Wiege pflegt am Sabbat zu geschehen. Alsdann begiebt sich, wenn Schacharit zu Ende ist, der Vorbeter in die Wohnung, wo das Kind sich befindet, spricht יה בַשר כר, den Priestersegen, Wihi noam, den Abschnitt Genes. 24, 1 bis 4 nebst Targum, und einige Verse; nimmt einen Pentateuch und spricht vier Wünsche aus, daß der Knabe den Inhalt lernen und befolgen möge. Darauf folgt ein Mi scheberach und Ps. 128, 5. 6. Bei einem Mädchen findet nur dieses letztere statt. — Wird der Synagoge eine neue Gesetzrolle geschenkt, rezitirt man: 1) אזמרה לאל נורא, 2) אזמרה שמך מעזי (Gad), 3) יבורך עם נברא in fünf Strophen, und bei der Ankunft an der Synagoge noch Ps. 118, 19—20. — Sowol für solche als für andere freudigen Ereignisse enthält der Avignonsche Seder, wohl größtentheils um in der Synagoge abgesungen zu werden, noch folgende Piutim, fast alle nach der Melodie französischer Lieder gedichtet: 1) אתה האל עשה, 2) אל אלהי הרוחות (zu Waihi binsoa), 3) אשיר שירה חדשה, 4) אשא קולי לך אקרא, 5) נפשי אליך nach „les filiou de Tarascon," 6) אהללה שם אלהים, 7) אשירה לה׳ בחיי (s. oben Sabbat und Neumond), 8) אגדלך אלהי כל נשמה, 9) אתה הוא אלהינו, 10) אברכה שמך אל, 11) אודך בכל לבי אגיד נפלאותיך, 12) בכל לבי אל, sämmtlich von Gad Ravel; ferner 13) אשיר שירי לאל, 14) אשיר במישרים, 15) נהלל מלכנו, 16) ראשון לציון, 17) גואלי שכה, 18) אשירה שיר, 19) שירו שירו אתם, 20) אודה לאל, 21) שירו עמי, 22) סומך נופלים, alle unbedeutend; 23) אל מסתתר (Jacob Lunel), 24) רננו זמרו, 25) נוצרי מצותיך, wozu noch die vier schon erwähnten: מי כמוך und התקבצו (für Pesach), האל ראה (für Sabbat Chanuka), אדיר הוא, womit der Seder schließt. —

Ungeachtet nun der Ritus, von dessen Einzelnheiten die bisherige Uebersicht ein Bild geben wollte, den Anfangs genannten vier Orten gemeinschaftlich angehört, wie dies auch die in Avignon gedruckten Gebetbücher besagen, so scheint doch in manchen Punkten eine Verschiedenheit obzuwalten, die vielleicht am stärksten hinsichtlich der Gemeinde von Carpentras gilt. Denn es giebt in der That Ritualien nach dem Brauch von Carpentras; auch werden in der Approbation des R. Elia Israel die im Jahre 1764 ertheilt wurde, „sowol die Bücher nach dem Ritus von Carpentras als die nach dem Ritus von Avignon" aufgeführt. Ueberdieß herrscht selbst in den gleichzeitig in Avignon erschienenen Gebetbüchern nicht durchaus Gleichförmigkeit, ja bei manchen Anlässen wird angemerkt, daß dies in l'Isle, jenes in Carpentras Brauch sei. An letzterm Orte werden z. B. Ps. 30 und Ps. 103 nach dem Hodu ausgelassen, und die Techinna am Fasttage Gedalia im Frühgottesdienst ist ה׳ יום לך אערוך (statt מעריב). Bei verschiedenen ausschmückenden Piutim, selbst bei größeren Sachen, als Klagegesangen und Selicha's, herrscht oft eine reiche Auswahl, in den Ritualien durch אחר (ein anderes) angemerkt, und man darf nicht voraussetzen, daß in den verschiedenen Gemeinden sich hierin jedes auf gleiche Art fixirt habe. Ueberhaupt hat jeder Ritus, auch der provenzale, und insonderheit bevor dessen Gebetbücher durch den Druck stabil und Gemeingut geworden, im Verlauf der Zeit mitunter wichtige Veränderungen erlitten, wobei natürlich zwischen verschiedenen Localitäten das Schwanken nicht zu vermeiden ist. Diese Aenderungen bestehen in der Verdrängung älterer Sachen, der Aufnahme neuerer oder fremder Piutim und Gebetsformeln, dem Abkürzen und dem sich Anschmiegen an den jüngern sefardischen Ritus — den vielleicht Localrabbinen begünstigten. Eine sichere Spur hiervon ist die Einführung des spanischen Baruch scheamar und der spanischen Hoschana-Ordnung. Trotz dem bewahrt dieser Ritus so viel des eigenthümlichen neuen, und einen solchen Schatz der herrlichsten religiösen Poesien, daß mit gleicher Lust das Gemüth sich in die heiligsten Tiefen der Andacht versenkt, und der Gedanke die fernen Höhen erforscht, wo Germanisches und Sefardisches sich vereint wiederfinden. Allerdings bleibt die Grundlage des provenzalen Ritus der ältere spanische; aber manches hiervon ist zugleich alt französisch, z. B. die poetischen Reschujot, die Rezitirung des אהבת עולם im Morgengebet, des מעשה קערת nach dem Maarib (vgl. Kerem chemed Th. 3. S. 200). Anderes, was sich zugleich als alt im Gegensatze zu dem Sefardischen geltend machen darf, ist germanisch; so das Baruch scheamar, das ברוך ה׳ לעולם im Maarib, das eine Jekum purkan, das Ossé schalom am Schlusse des Tischgebets, die Targumim am Pesach und Wochenfest. Ja sogar in den poetischen Zuthaten, obwol von den altfranzösischen und germanischen völlig verschieden, offenbart sich, was ihren Charakter betrifft, die ältere reiche Entwickelung und vollkommen gegliederte Bildung, worin der römische, der germanische und der provenzale Ritus über den sefardischen hervorragen. Man betrachte nur das ausgebildete Jozer der Sabbate und Festtage, den vollen Ausbau der poetischen Tal und Geschem. Die Seder Teklot, im Musaf des Neujahrfestes, den ausgeprägten Bau der wie Säulenordnungen anzuschauenden Selichot. Ueberall erblickt man einen einfachen Reichthum, mit wenigen Ausnahmen edlen Stil und wahre Poesie; das Wort erläutert sich durch die süße Empfindung, die es weckt, ohne Hülfe

verwirrender Commentare, und von den mächtigen Massen werden wir getragen, nicht erdrückt. Nur Einzelnes, aber Gutes, ist aus dem altfranzösischen Ritual übergegangen, als am Versöhnungstage nach der Aboda, am neunten Ab, die Selicha's אלה אזכרה, beide אנשי אמנה, אודיך. Da nun gerade die großen jüdischen Dichter Spaniens die Grundlagen des provenzalen Ritus errichtet haben, so erhellt hieraus, daß eine vollere Piut-Ordnung, wie die Avignonsche ist, erst allmählig, wol in Folge der Heimathlosigkeit, sich in die schmale sefardische verflüchtigt haben dürfte. Daher können auch manche Werke aus dem sefardischen und dem provenzalen Ritual sich gegenseitig ergänzen: Abraham b. Esra's Reschut und Aboda hat das provenzale, sein Aschre ajin das spanische Machsor; Mose b. Esra's Reschut ist in diesem, sein Aschre ajin (sammt Ubchen mah) in jenem; — vielleicht ist irgendwo noch seine Musaf-Aboda zu finden. Gleichergestalt haben die beiden Ritus sich in Joseph Kimchi's Hoschana-Ordnung getheilt. Aber aus der schönen Gewohnheit der liederreichen Provenzalen, die Bestandtheile des festlichen Gottesdienstes nie mit edlen Reimen poetisch zu fassen, entsprang doch wiederum ein Verfahren, welches die Zerstückelungen förderte. Denn bald hob man Strophen und Verse aus größeren Werken aus, bald setzte man aus verschiedenen Porsien ein kleineres Ganzes zusammen, wodurch die größeren vernachlässigt blieben. Daher ist es schwer, jeder solcher kleinen Strophe ihren gehörigen Ort anzuweisen, was auch im Obigen verhältnißmäßig nur in wenigen Fällen geschehen ist. Ein einzelner Vers, z. B. der am Wochenfest und dem Sabbat nach der Hochzeit als Ofan vorkommt: יה אנה אמצאך מקומך נעלה ונעלם ואנה לא אמצאך כבודך מלא עולם ist der Anfang eines ungedruckten schönen Kadisch-Piut R. Jehuda halevi's, wie ich aus Mittheilungen von Luzzato und Dukes ersehen. Und so mögen noch viele dergleichen Trümmer den größten Dichtern angehören, deren keiner sich einer Ausgabe seiner gesammelten Werke zu erfreuen hat. Wenden wir uns denn jetzt zu den mehr als 70 Verfassern des Avignonschen Piut, da ohnehin deren Betrachtung Gelegenheit geben wird, über den Inhalt des in Rede stehenden Machsor noch manches nachzuholen, was bei unserer Musterung des Gottesdienstes nicht hat Platz finden können.

(Fortsetzung folgt.)

Salvador.

Von A. Weill in Paris.

Vorbemerkung des Redakteurs. Wenn irgend einmal, sind wir vor dem Abdruck des folgenden Aufsatzes verpflichtet, uns dem Publikum gegenüber offenmüthig zu erklären. Wer die von uns in No. 66 d. J. gegebene Abweisung des Hrn. A. Weill gelesen, wer sich erinnert, daß es derselbe ist, der im „Telegraphen" mit einer wahrhaften Wuth die Allg. Zeit. des Judenthums in den Augen des Publikums herunterzusetzen sich vergeblich bemühte, der dem Fakultätsprojekte mit gehässiger Verkleinerung entgegenzutreten suchte, der erst vor wenigen Wochen in der Zeitung für die elegante Welt über die jüdischen Gelehrten den Stab brechen wollte — wird um so eher bemerken, daß derselbe sich jetzt an uns wendet, in die Reihe der Mitarbeiter unsrer Zeitung einzutreten, das Prinzip derselben somit vollkommen anerkennend. Ein Jeder wird einsehen, daß wir einen vollständigern Beweis der Rechtfertigung von einem so bittern Gegner nicht verlangen können. Und warum versagen wir ihm dennoch nicht den Eintritt in unsern Kreis? Weil wir einerseits die Unpartheilichkeit als unser höchstes Gesetz anerkennen, und somit selbst der äußersten Linke im Judenthume die Aussprache nicht versagen dürfen, andrerseits weil wir stets die Sache, nie die Person, und wäre es gegen unsre eigene gerichtet, berücksichtigen, und Herr Weill uns hier einen schätzbaren Beitrag über den Bildungsgang eines unsrer bedeutendsten Glaubensgenossen darbietet, der sich so angemessen zu unseren eigenen Berichten über Salvador (No. 2. 10. 14. 34. 38. 41. 65. 70.) gesellt.

Es gibt in dem Leben bedeutender Männer, große Kleinigkeiten, die, ohne daß sie es selbst wissen, mächtig in das Geäder ihres Lebenslaufs eingreifen. Selten ist es dem äußern Blick erlaubt in diese Geheimnisse zu dringen; da die Menge und mit ihr das öffentliche Urtheil nur nach der Wirkung und nicht nach der Ursache fragt, da aber wo es der Zufall erlaubt, sieht man immer deutlicher, daß, wie Lessing sagt, das Gewöhnliche im Leben das größte Wunder ist, und das noch größere, daß man dieses Wunder nicht für ein Wunder hält.

Wenn sich ein jeder Mann, der irgend eine Stellung in der Geschichte einnimmt, — ich spreche sowol von der geschehenen als noch zu geschehenden Geschichte; von der Vergangenheit sowol als von der Zukunft — wenn sich, sage ich, ein jeder Mann, der in irgend einer administrativen oder wissenschaftlichen Stellung zählt, dem Faden seiner individuellen Geschichte folgen würde und jeden Knoten, der ihm zum Haltpunkt diente, auflösen wollte — so wie es Göthe gethan — es würde dies für die Geschichte selbst sowol als für die Sache, die er repräsentirte von höchstem Interesse sein; da das Objekt im Menschen, der Dichter oder der Gelehrte, nicht selten harmonisch mit dem Subjekt, mit dem Menschen selbst in Eins zusammenfließt, und oft so flüssig wird, daß es einem Dritten unmöglich ist, das Eine von dem Andern zu trennen.

Ich spreche hier keinesfalls von dem Privatleben großer Männer, das zur Aufklärung ihrer selbst dienen sollte, so wie es jetzt in Deutschland bis zum Ekel Mode ist, aber jede Dichtung hat so zu sagen ihre Privatgeschichte, jede große Handlung ihre geheimen Privatfedern die sie in Schwung setzen und nur von diesen Privatverhältnissen spreche ich. Was wäre dem Judenthum nicht eine treue Lebensgeschichte Moses werth, eine Entwickelung seiner Gesetzgebung, wie sie sich nach und nach in seinem göttlichen Geiste entwickelte, wie er während seines ersten Aufenthalts in der Wüste das kontemplative Leben bis auf die höchste Spitze, bis auf die Offenbarung trieb — was wäre eine solche psychologische Geschichte Moses nicht werth, die weit entfernt seiner und seiner unsterblichen Gesetze Heiligkeit zu Nahe zu treten ihn als Mensch, was er im höchsten Sinne sein wollte,

noch weit höher und heiliger machen würde. Je mehr du dich dem Menschen näherst, desto mehr näherst du dich der Gottheit, sagt Plato schon.

Diese Bemerkungen machte ich, nachdem ich das Vergnügen hatte, mich einige Stunden mit Salvador zu unterhalten, einem Manne, der bei seinem ersten Erscheinen schon die Aufmerksamkeit der größten Männer erregte. Benjamin Constant hielt es für nöthig ihn öffentlich zu loben, Dupin ainé, der jetzige Präsident der Deputirtenkammer, hielt ihn für gefährlich genug, um ihn öffentlich widerlegen zu müssen, und zwar ohne Erfolg; einem Manne, sage ich, den man in Deutschland zwar kennt, aber ohne seine Größe zu ahnen, einem Manne endlich, der sein ganzes Leben dem innern Heil der Juden gewidmet hat, der erste Jude in Frankreich und als solcher anerkannt.

Ich brauche Ihnen sein erstes Werk les institutions et lois de Moïse nicht ins Gedächtniß rufen, es ist allgemein anerkannt. Weniger bekannt noch in Deutschland ist sein neustes in ganz Frankreich Sensation erregendes Werk: Jesus Christ et sa doctrine. Ich werde Ihnen später weitläufig und gewissenhaft darüber berichten*). Was aber die Juden aller Nationen und besonders die deutschen aufs heißeste interessiren muß, ist die Art und Weise, wie dieser ausgezeichnete tiefe und geniale Gelehrte dazu kam sein ganzes Leben einer Idee zu opfern, einer Idee, die er keinesfalls noch ausgesprochen hat.

Es ist ein Unglück für die deutschen jüdischen Gelehrten, daß sie inmitten der heiligsten Conzeptionen, inmitten der schönsten Inspirationen von den materiellen Hindernissen, die noch zu beseitigen sind, gestört werden; ich möchte sagen, sie werden als Architekten gezwungen gemeine Mauererarbeit zu versehen, und müssen, ehe sie in das Innere des Tempels dringen können, zuerst den Schutt des bürgerlichen Lebens wegräumen. Dem ist, Gottlob nicht also in Frankreich, und deßwegen werden französische jüdische Gelehrte immer einen großen Vorsprung haben. Sie können gleich in das Mark des Judenthums greifen, sie können und dürfen jüdische Philosophen sein; sie können, sage ich, jüdische Gesetzgeber werden, insofern man dieses werden kann.

Schafft aber die Zeit ihren Mann, wie es gewöhnlich in der Geschichte der Fall ist; tragen dann tausend Kleinigkeiten zu einem Großen bei — Bignon behauptet, so gar der Name Napoleon hätte zu seiner Größe beigetragen — so kann man dreist behaupten, daß dem innern Heil der Juden wenn auch nicht ein Retter wie der Name Salvador bedeutet, doch ein großer Held an ihm geboren wurde.

Man höre, wie Salvador sich der jüdischen Gesetzgebung, der er bis jetzt schon, 20 Jahre seines Lebens beständig widmet in die Arme wie ein Verliebter warf. Ich erzähle ihm treu nach, versichere aber auf Ehre, daß er keinesfalls die Veröffentlichung dieses Theils seiner Biographie ahnt, ja als großer Mann, die Bescheidenheit selbst ist. Alles Große ist einfach und bescheiden. Nur eine freundschaftliche Ergießung riß ihn so weit, um mir dies zu erzählen, das zu interessant ist, um es nicht zu veröffentlichen, um so mehr, da Salvador eine Hauptzierde der jüdischen Gelehrten in Europa und der einzige Jude in Frankreich ist, worauf man hoffen und vertrauen kann.

Ich kam von Montpellier nach Paris, also sprach er, um meine medizinischen Studien zu vollenden. Ich war wohl das was man Arzt nennt, um prakticiren zu können, doch wollte ich mich zum Professor ausbilden und studirte daher stark Psychologie und die allgemeine Geschichte des Menschen sowol in moralischer als in physischer Hinsicht. Ich zählte damals 20 bis 22 Jahre und dachte so wenig an Juden, so daß ich fast selbst vergaß, daß ich ein Jude war. Im Besten nun meiner Studien und in einem phantastischen Schlendrian meines zukünftigen Glückes träumend, kaufte ich eines Tags ein Journal, worin ich zufällig von einer Verfolgungsgeschichte der Juden in Frankfurt am Main las, und ich erinnere mich noch dunkel daß das Losungswort der Christen Hep, Hep, war, ein Wort, das ich bis heute noch nicht zu entziffern weiß, und mich immer schämte einen deutschen darüber zu fragen. Sonderbar, dachte ich, sollte in unserm Zeitalter eine mittelalterliche Juden- und Religionsverfolgung noch möglich sein? sollte die französische Revolution so spurlos vorüber gegangen sein? kurz, die Sache war mir, einem Franzosen, unbegreiflich. Ich wollte darüber weg denken, vergebens. Immer las ich den schwarzen Artikel in dem Journal wieder, immer stand das grause Bild der deutschen Verfolgung vor meinen Augen. Ich war ein Voltairianer von Kopf bis Fuß, ich lebte und leibte in ihm, aber als ich die Brücke passirt hatte, fiel mir es ein, daß ich auch ein Jude bin und Thränen entstürzten meinen Wangen. Ich stürmte wie ein Wüthender nach meinem Zimmer, warf alle medizinischen Bücher weg und holte mir — eine Bibel, ja eine Bibel und zwar in schlechter französischer Uebersetzung.

(Schluß folgt.)

*) Man sieht, daß Herr A. Weill die Berichte nicht kennt, welche wir über Salvador gegeben, und in denen wir ihn vollkommen zu würdigen uns bemüheten. Redakt.

Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 90.

Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur: Dr. Ludwig Philippson, israelitischer Prediger in Magdeburg.
Verlag von Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 21. September 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Frankreich.

Algier, 15. Aug. (Gaz. du Midi.) Die Schüleranzahl aller seit dem Jahre 1832 durch die Franzosen begründeten öffentlichen Lehranstalten beträgt gegenwärtig 1334, wovon 230 dem israelitischen, 95 dem mohamedanischen Glauben angehören. —

—. Die französische Gerechtigkeitspflege in der Provinz Algier wurde durch die Ordonnanz vom 30. Mai 1834 geordnet. Für die muselmännische Bevölkerung blieb jedoch die einheimische Gerechtigkeitspflege ihrem Princip und ihrer Form nach bestehen. Eben so blieben die Israeliten der Entscheidung der Rabbinen unterworfen. Der Gerichtshof der Rabbinen besteht aus drei Mitgliedern, welche öffentliche Sitzungen in der großen Synagoge halten sollen. Indeß sind die Befugnisse derselben so beschränkt, daß ihnen im Laufe des Jahres 1838 nur wenige Fälle vorlagen.

Paris, 26. Aug. Aus einem Berichte der Allg. Augsb. Zeit. über die Sängerin Nathan heben wir folgende, jedenfalls bemerkenswerthe Stelle heraus: „Mlle. Nathan, wie Mlle. Rachel, mit welcher sie häufig verglichen wird, gehören jenem Glaubensbekenntniß an, das in neuerer Zeit in Deutschland von Mendelssohn bis auf Meyerbeer reich an würdigen Namen ist, und dem unsere aufgeklärte Philosophie bis auf den heutigen Tag nicht allein die politische, sondern an vielen Orten selbst die bürgerliche Gleichstellung versagt! Mit welchem Rechte? Die Leerheit, ja die Armseligkeit der Gründe, die wir dieser Frage entgegenzuhalten versuchen, ist mir nie augenscheinlicher, als wenn ich der Erscheinung und den Leistungen dieser vorzüglich Begabten entgegentrete."

Oesterreich.

Brody, 15. Aug. (Privatmitth.) Je weniger noch bis jetzt unsere so zahlreiche Gemeinde, wie die Gemeinden Galiziens überhaupt, sich fruchtbar an großen Meistern gezeigt, ein Umstand, der weniger im Mangel an Geistesfond, an Bildungsfähigkeit, als in der Totalität unserer Verhältnisse begründet ist: desto eher wird man uns gestatten, auf junge Genies, die von den Umständen begünstigt, eine höhere Stufe ersteigen, hinzuweisen, damit lebendige Vorbilder den noch schlummernden Geist in der Masse erwecken, und zur Zeitigung knospender Früchte beitragen. Ein von hier gebürtiger, junger Israelit, dessen Vater als Kaufmann in Odessa ansässig ist, zeigte schon früh außerordentliche musikalische Anlagen. Im Wiener Konservatorium gebildet, ließ sich Herr Ludwig Gold in Odessa und Warschau bereits mehrere Male auf der Violine hören, und entsprach daselbst allen Erwartungen des Publikums. Das Journal d'Odessa, der Warschauer Kourier, der Wiener Telegraph sprachen sich darüber würdigend aus. Auch nahm die Gräfin von Woronzow die Widmung mehrerer seiner Kompositionen an. Er ist jetzt im Begriff, eine Kunstreise durch das westliche Europa anzutreten. Möge diese öffentliche Anerkennung ihm zum Sporne, und der hierländischen Jugend zur Weckung der Nacheiferung dienen.

Warasdin (Kroatien), 24. Aug. (Privatmitth.) Es ist Ihnen bereits im Laufe d. J. (N. 29) berichtet worden, daß die Redaktionen Ungarns mit wahrhafter Freude und ungeheuchelter Menschenliebe jede Gelegenheit ergreifen, günstige, unsere Glaubensgenossen betreffende Nachrichten den theilnehmenden Lesern mitzutheilen. Auch wir haben uns hievon oft überzeugt, und fühlen wir uns doppelt verpflichtet, diese Wahrheit zu bestätigen, und den sämmtlichen vaterländischen Herren Redaktoren hiermit unsern herzlichen Dank dafür zu sagen. Zur Steuer der Wahrheit können wir aber auch die Bemerkung nicht unterlassen, daß sie auch bisweilen ihre Spalten solchen Artikeln eröffnen, deren Boshaftigkeit dem gewöhnlichsten Leser offen liegt. Wir meinen nicht, daß wahrheitsliebende Redaktionen nicht Thatsachen zur Oeffentlichkeit bringen sollen, die etwa zum Nachtheile

schlechter Israeliten ausfallen — es ist dies ein zu treffliches Mittel der Besserung, als daß man es aus Händen geben sollte, und — wir haben es Gottlob! nicht zu scheuen. Aber wenn Berichterstatter die besten Handlungen, von Israeliten gethan, so darstellen, daß eine Verunglimpfung daraus entsteht, so sollten die geehrten Redaktionen, dazu sind sie durch das Recht verpflichtet, aus dergleichen Mittheilungen das Tückische aussondern. So, um nur ein Beispiel anzuführen, wurde am 9. August in mehreren Blättern wiederholt berichtet, daß man der 7 Diebe, welche am 7. Januar aus der Kathedralkirche zu Fünfkirchen eine silberne Lampe, an Werth 23000 fl. M. W., gestohlen, habhaft geworden, und da der Zufall es wollte, daß ein Israelit den Thäter entdeckte und ihn sofort anzeigte, so wurde dies in jenen Blättern folgender Weise angerühmt: „Aufgemuntert durch den Preis, welcher auf Entdeckung des Thäters gesetzt worden, gelang es einem Israeliten die Spur Eines dieser Gauner zu entdecken &c." So verdreht man eine einfache Sache der Redlichkeit, weil ein — Israelit sie gethan! So spritzt man seinen Geifer selbst auf das Geringste, was dem Israeliten durch seine Religion geboten ist! Wie würde man erst verfahren sein, wenn sich unter den sieben schlechten Nicht-Israeliten ein schlechter Israelit gefunden hätte — wie es Gott sei Dank! nicht geschehen? Dann würde unsere ganze Glaubensgenossenschaft darunter gebeugt worden sein, dann würde man es vom Bosporus bis am Orinocco erfahren haben, daß ein Jude darunter gewesen! — —

Deutschland.

Norden, 18. Aug. (Privatmitth.) Es ist eine in der Geschichte des Judenthums schon öfters vorgekommene Erscheinung, daß diejenigen, welche auf unlautere Weise gegen unsere Glaubensgenossen gehässig und verleumderisch losgefahren, bald vor der Welt zu Schanden wurden. So ist es auch mit dem in No. 85 beurtheilten Prediger Stip zu Ostfeel gegangen. Ohne die geringste Mitwirkung der Juden, ist er jetzt wegen Fehltritten auf anderen Gebieten zur Untersuchung gezogen. Die Berliner Allg. Kirchenzeitung berichtet darüber: „der Pastor Stip hat es mit der Aufregung anderer Gemeinden, und zwar in sehr auffallenden, wo nicht unwürdigen Redensarten sehr weit getrieben; die gedruckten Predigten enthalten kaum die Hälfte des Gesagten. Zudem war sein Ruf nicht unbescholten." Nun ja, er will von guten Werken Nichts wissen!

Stade, 1. Sept. Wir müssen Ihnen hierfolgend ein Beispiel vorlegen, wie sehr wir Juden in unserm deutschen Vaterlande, bei den schwankenden Gesetzgebungen den Schikanen jedes Einzelnen noch ausgesetzt sind. Die Stimme der Oeffentlichkeit ist nie vergebens; ihre Wirkung ist nicht zu berechnen; darum muß diesem Forum vorgetragen werden, was man sonst der Welt gern verschweigen möchte.

Eine hier am 24. Aug. erschienene polizeiliche Verfügung lautet wörtlich:

„Von den, den hiesigen Markt besuchenden fremden Israeliten, welche mit Waaren hausiren, oder alte Kleider verkaufen, darf niemand vor Morgens 7 Uhr und nach 10 Uhr Abends sein Logis verlassen.

Jeder der erwähnten Juden, der gegen diese Verordnung handelt, hat es sich selbst beizumessen, wenn er arretirt und dem Befinden nach sofort aus der Stadt verwiesen, oder aber mit Gefängnißstrafe, oder anderer willkürlicher Strafe belegt wird." —

Niemand wußte sich den Grund dieser schikanösen Verfügung zu erklären. Man dachte, vielleicht weiß ihn eine Oberbehörde, und ist sie von dieser ausgegangen. Einer wandte sich im Namen Aller an die Königl. Landdrostei, und diese ertheilte folgenden Bescheid:

„Der israelitische Handelsmann Seligmann Levi aus Hamburg hat für sich und Namens seiner Glaubensgenossen über eine Polizeiverfügung Beschwerde geführt, nach welcher den Israeliten bei Strafe verboten sein soll, Morgens vor 7 Uhr und Abends nach 10 Uhr ihre Quartiere zu verlassen.

Da Beschwerden dieser Art zunächst an den Magistrat zu richten sind, so überlassen Wir demselben, das geeignete zu verfügen und machen übrigens bemerklich, daß Uns keine Gründe bekannt sind, welche eine solche ohnehin kaum zu controllirende Verfügung ausschließlich gegen israelitische Glaubensgenossen rechtfertigen könnte, sofern solche ein Mehreres als das Verbot des Hausirhandels außer der bezeichneten Zeit enthalten sollte.

Stade, 26. August 1839.
Königliche Landdrostei."

An
den hiesigen Magistrat.

Also sieht es noch für uns Juden aus, und der Herr Bürgermeister N. ist Herr über unsere Nächte, und weist uns die Länge des Stader Tages anstatt Kalender an!

Hamburg, 3. Sept. (Privatmitth.) In dem nunmehr publicirten Handels- Schifffahrts- und Freundschafts-Tractat unserer Hansestädte mit der hohen Pforte stipulirte letztere „für alle türkischen Unterthanen, es seien Muselmänner oder Rajahs" dagegen ward diesseits durchgehends der Ausdruck „Bürger dieser Republiken" gebraucht. Auf diesen frappanten Gegensatz aufmerksam geworden, da das Wort „Bürger" bekanntlich auf die hiesigen Juden — als hierländische Rajahs — nicht angewandt werden kann, hat der hanseatische Unterhändler in einem interpretirenden Additional-Artikel folgende Bestimmung hinzufügen lassen:

Add. Art. 3. „Der an mehreren Stellen gebrauchte „Ausdruck Bürger, wo von Personen die Rede ist, die von „den hans. Republiken abhängig sind, ist im Türkischen „durch ein Wort ausgedrückt worden, welches Unterthan bedeutet und welches ohne Unterschied des religiösen Glaubens und der bürgerlichen und politischen Rechte alle der „hanseatischen Republiken untergebenen Individuen umfaßt."

Es ist ein wahres Glück für uns hamburger Juden, daß die türkische Sprache keinen dem Worte Bürger völlig entsprechenden Ausdruck besitzt, sonst wären wir von den Wohlthaten auch dieses Vertrages — so wie an der Exemtion des Gutes hamburgischer „Bürger" von dem berüchtigten Staderzoll — ausgeschlossen, der um so wichtiger ist, als ein Art. des Traktats besagt, daß kein hanseatischer Bürger in ottomanischen Ländern zum Sklaven gemacht werden darf. Wären doch die spanische und die neugriechische Sprache

eben so wortarm! so dürften wir im eintretenden Fall keine schikaneuse Auslegung der im vorigen Jahre abgeschlossenen Handelstraktate mit Venezuela und mit Griechenland, zumal in letzterem Lande, befürchten! Aber unsere christlich-germanisch-demokratischen Republikaner wollten einmal eine Lektion in der Toleranz von den — Türken nehmen: chacun son goût.

—. Jamaika-Zeitungen vom 15. Juni bringen einen weitschweifigen Bericht über die Einweihung der neuerbauten deutschen Synagoge zu Kingston. Der Chacham der dortigen portugiesischen Synagoge, Herr **Lopes**, hielt dort die Einweihungsrede.

Tages-Controle.

Das neue Bibelwerk.

Zweiter Artikel.

Das mehrfach in diesen Blättern im Voraus angekündigte Bibelwerk liegt nun in der **ersten** Lieferung dem Publikum vor, und ist im Drucke schon bedeutend vorgeschritten. Wir können nicht umhin, unseren Lesern noch Mehrfaches darüber zu sagen, bis die dem Werke beigegebenen „allgemeinen Einleitungen" es umfassend und in systematischer Ordnung herangebracht haben werden.

Was das **Aeußere** betrifft, so können wir ohne Scheu behaupten, daß **noch nie** eine israelitische Bibel in **dieser** Ausstattung erschienen ist, daß eben so wol das feinste Velinpapier, die neu, elegant wie solid geschnittenen hebräischen Typen mit den deutlichsten Accenten, die große Schrift der deutschen Uebersetzung, so wie die nette des Kommentars, die künstlerische Vorzüglichkeit der Holzschnitte, deren die **erste** Lieferung bei weitem noch nicht ein Beispiel der besseren enthält, und welche die Autorität der sachkundigsten Reisenden und besten Naturhistoriker für sich haben, diesem Bibelwerke den möglichsten Glanz und den Namen einer **Prachtbibel** ansprechen.

Ueberschauen wir namentlich die **Holzschnitte**, so wird deren bedeutender Nutzen bald in die Augen springen. Stellen wir in die erste Kathegorie derselben die **Landschaften**, so haben wir in den fünf Büchern Moscheh **allein**: die Ansichten des Ararat, Birs Nimroud, der Jordansau, Idumäa's, des Wady Mousa, der Pyramiden von Faioum, des Sinai und Horeb, von Birket el Hadj, Etham, Suez, vom rothen Meere, von Tor, Sin, vom Thale des Sinai, der Spitze des Sinai, vom Hor, dem Defilee Idymäas, von Elat, vom Ebal und Garizim ꝛc. Für die zweite Kathegorie der **Alterthümer** sprechen zu den fünf B. M.: die Darstellungen aller Heiligthümer in Fülle und Detail, mit Beziehungen auf ägyptische Antiquitäten, ägyptischer Skulpturen aus den Museen zum Vergleichen, ägyptischer Krieger, Kriegswagen ꝛc. Darstellungen der verschiedenen Opfer, der Weihen, der Feste, des Jobels, nach Poussin, Melville u. A., des Wappens der Stämme, nach Loutherbourg, des Dienstes der Gersoniten, Kohathiten, Merariten, eines arabischen, und des israelitischen Lagers, persischer Waffen, ägyptischer Götzen, und vieler anderen Geräthe ꝛc. — Die **dritte** Kathegorie bilden die naturhistorischen Gegenstände, wo die Darstellungen der Thiere bei den Speisegesetzen, einer großen Zahl von Pflanzen, Bäumen ꝛc. zunächst hervorzuheben sind, besonders ist dafür gesorgt, daß bei **Gleichnissen** aus dem Thierreiche, z. B. nur 1 M. 49, 9. 5 M. 32, 11. 33, 17 ꝛc. die betreffenden naturhistorischen Gegenstände nach ihren Eigenthümlichkeiten gegeben sind.

Der hauptsächlichste Nutzen dieser Darstellungen ist aber nicht bloß das sinnlich-deutliche Hervortreten der im Texte beschriebenen Dinge: sondern insbesondere daß die heilige Schrift dadurch für viele Leser eine solidere Grundlage erhält. Ueberzeugen diese sich, daß unzählige in der heiligen Schrift berührten Dinge noch jetzt in der ganzen von ihr geschilderten Eigenthümlichkeit existiren, daß die Lokalitäten, wo sie sich bewegt, noch jetzt zu sehen, die Trümmer der in ihr erwähnten Gebäude noch jetzt bestehen, dann hört sie ihnen auf, bloß in dem Nebel ferner Zeiten und Gegenden zu erscheinen, sie legt sich ihnen auf eine reale, nicht hinwegzuräumende Unterlage, die sie befähigt, tiefer in das heilige Wort zu dringen, und ihre Zweifel ihm eher gefangen zu geben.

Deuten wir nun letztlichst auf den äußerst billig gestellten Preis, 6 gGr. pro Lieferung von 5 Bogen in Quart, die selbst für Unbemitteltere bequeme Einrichtung des Erscheinens einer Lieferung alle 6 Wochen: so sind die äußeren Verhältnisse dieses Bibelwerkes gewiß der Art, daß sie die allgemeinste Anerkennung und Theilnahme zu gewinnen verdienen.

Als hauptsächlichstes Moment haben wir aber dennoch den deutschen Kommentar zu betrachten, der sowol in seinem Umfang, die **ganze** heilige Schrift umfassend, als auch in seiner Ausdehnung und Genauigkeit, so wie endlich durch seinen Geist und seine Abfassung dem Studium und Verständniß der heiligen Schrift ein Bedeutendes und gänzlich Neues heranbringen soll. Betrachten wir ihn in seiner Eigenthümlichkeit etwas näher.

1) **Dogmatisches**. Es ist die vorzügliche Aufgabe dieses Kommentars, die Einheit der heiligen Schrift, wie

sie in ihrem innern Geiste lieget, auch auf ihre äußeren Theile als völlig umfassend nachzuweisen, und die genetische, fortschreitende Entwickelung der einigen Ideen durch alle ihre Schriften aufzufinden und offenzulegen. So wie auf der einen Seite die Idee der Gottheit und insonders der geoffenbarten Gottheit sich bis zur Vollendung im ganzen Kreise der heiligen Schriften herausstellt, so auf der anderen die Idee der menschlichen Moralität, und diese in ihrer doppelten Verwirklichung, der Socialität und Humanität, wo denn jene wiederum das Gesetz und den Staat enthält. Um nur Etwas anzudeuten: so führt das erste Buch Moscheh — durch 1) die Schöpfungsgeschichte, 2) die Urgeschichte der Menschheit, 3) die Vorgeschichte der Offenbarung — aus dem Allgemeinen in das Spezielle, stellt zuerst das Verhältniß des Menschen zur Natur, zu den Geschöpfen, zu sich fest, entwickelt die Sozialität nach außen und innen, begründet dann die Offenbarung, und stellt ein zu einem Volke heranwachsendes Geschlecht, mit den dadurch nothwendigen Bedingungen der Isolirung, auf. — Es ist einsichtlich, daß bei einer solchen Entwickelung von innen heraus, die Lehrsätze der heiligen Schrift, wie sie von dieser theils faktisch angedeutet und plastisch gegeben, theils theoretisch aufgestellt sind, sich deutlich abzeichnen und zur klaren Anschauung kommen, noch dazu da die Fülle des modernen Bewußtseins sie um so schärfer zu gruppiren versteht.

2) Exegetisches. Indem nun mit der Schrift stets aus dem Allgemeinen in das Besondere eingegangen wird, ergibt sich aus der allgemeinen Erklärung das Verständniß des Einzelnen, auf dessen Klarheit mit allen Mitteln gestrebt wird. Hier ist es, wo sich die ganze Geschichte der Exegese der heiligen Schrift an das Allgemeine anschließt, und von der Tradition an, die in Talmuden und Midraschim, in Targumim, Septuag. und Josephus niedergelegt ist, durch die jüdischen Kommentare eines Raschi, Ramban, Ran, Rabe, R'dak, Abarbanel ꝛc. nebst Notizen aus der anderweitigen rabbinischen Literatur, aus Rambam, Albo, Bechai ꝛc., hindurch, bis in die neueste kritische Schule des de Wette, Gesenius, Ewald, Bohlen, Hitzig u. A., mit Benutzung ihrer Vorgänger, Michaelis, Eichhorn, Rosenmüller ꝛc. der ganze Schatz des Bishergewonnenen übersehen wird. Während nun auf den grammatischen und lexikalischen Forschungen beruht wird, ist es vielmehr das Reale, welches zur Klarheit gebracht werden soll. Hierzu trägt nun ein glücklicher Umstand ganz besonders bei, dies ist: die Vergleichung der Berichte der tüchtigsten und sachverständigsten Reisenden über die Sitten der heutigen Juden, Perser und Araber, welche, bei dem vielfachen Stillstand des orientalischen Charakters ein öfters ungeahntes Licht über Parthien der heiligen Schrift werfen. So auch ein genaueres Eingehen in die Lokalitäten und naturhistorischen Gegenstände der heiligen Schrift, welche mit Sorgfalt und Ausführlichkeit betrachtet, die Ausdrücke der heiligen Schrift auf einen hellen Hintergrund bringen. Gehen wir diesen Weg nicht ohne großen Gewinn, so heben wir insbesondere die geschichtliche Behandlung des Gesetzes hervor, dessen Fortgang durch Mischna, Talmud, Maimuni bis Karo getreu nachgewiesen wird.

3) Historisches und Antiquarisches. Indem die Offenbarung an dem israelitischen Volke in die Erscheinung trat, stellt sich als eine Hauptparthie der heiligen Schrift die Geschichte des israelitischen Volkes dar. Hier ist es, wo die Offenbarung der Aeußerlichkeit, dem Leben mit all' seiner Beweglichkeit preis gegeben ist. Wie sie sich da am Leben des israelitischen Volkes gestaltete, wie dieses hinwiederum durch die Offenbarung beherrscht, vervielfältigt, modifizirt, und aus der gewöhnlichen Völkergeschichte herausgehoben ist — dies fortlaufend nachzuweisen, ist Aufgabe des Kommentars, welcher somit die Grundlage der Geschichte des israelitischen Volkes ergiebt, und das wahre Licht selbst über die späteren Geschehnisse dieses Stammes wirft. Indem das israelitische Volk aus dem Boden der Offenbarung erwächst, zum Theil aber durch den Kampf mit der Außenwelt ihn überwächst, dennoch aber allein von ihm gehalten wird, erstehet so ein mannichfaltiges Leben mit allen möglichen Schattirungen, wie es bei anderen Nationen, bei denen es sich stets nur um die äußere Existenz und die Gestaltung der staatlichen Verhältnisse handelt, nicht geahnet wird. — Insofern aber das israelitische Volk dem Alterthum angehört, und diesem selbst entwurzelt ist, bietet die heilige Schrift auch ein bedeutendes Konvolut von Antiquitäten dar, die zu beschreiben und durch Vergleichung mit denen der nachbarlichen Völker, der Aegyptier, Syrer, Phönizier und Perser zu erhellen, der Kommentar nie unterläßt.

4) Biographisches und Charakteristisches. Der weite Raum der heiligen Schrift ist ausgefüllt von dem israelitischen Volke als Ganzheit, und von den Individuen, die als Träger seiner Bestimmung und Geschichte auftreten. Der Kommentar unterläßt nicht, in Einleitungen das Leben dieser hervorragenden Männer, abgesehen von der Ausführung im Detail, kurz zu skizziren und zu charakterisiren, um ein prägnantes Bild ihrer Persönlichkeiten zu schaffen.

5) Sprachliches. Haben wir schon oben angedeutet, daß der Kommentar weniger das grammat. und lexikal. Gebiet berührt, und nur insofern, als es zum Verständniß

des Textes und zur Begründung unsrer Uebersetzung nothwendig ist: so ist es dennoch sein voller Zweck, namentlich in den poetischen und prophetischen Theilen der heil. Schrift die Färbung der Sprache zu beleuchten, ihre Form zu betrachten, und die Eigenthümlichkeit ihrer Ausdrücke und Wendungen bemerkbar zu machen. Wir geben aber hierbei zu bemerken, daß wir den in neuerer Zeit oft betretenen Weg, Vergleiche aus dem Gebiete der klassischen und modernen Sprachen heranzubringen, vermieden haben, sondern allein die Bibelsprache aus der Bibel erklären, und die Entwickelung der hebraischen Poesie in sich, wie sie selbst nie in Berührung mit der andrer Völker trat, verfolgen.

6) Allgemeines. In Schlußbetrachtungen zu den einzelnen Theilen der heiligen Schriften, und in allgemeinen Einleitungen zu den Hauptparthien der heiligen Schrift haben wir den Charakter, Hauptinhalt, die Stellung und die Erfolge derselben besprochen, so wie auch eine gedrängte Geschichte ihrer Kritik, Exegese und Literatur gegeben. — Um den Kommentar für das allgemeine Publikum genießbarer zu machen, haben wir jede Ueberladung von Citaten, die dem Forscher doch nicht entgehen können, vermieden; nur in der Hin- und Zurückweisung auf die heilige Schrift selbst waren wir möglichst vollständig. —

Indem uns so ein jeder Einsichtsvolle im Voraus ein klares Bewußtsein und treue Gewissenhaftigkeit über unsere Leistungen nicht absprechen wird, übergeben wir diese gern der nähern Prüfung. Wir ersuchen aber im Voraus, sich nur nach Vollendung größerer Parthien ein Urtheil fest zu stellen. In dem Vollgefühl, daß nichts Menschliches vollkommen, daß nichts Menschliches sein Ideal erreicht, daß aber die Anstrengung aller Kräfte ein Anrecht auf wohlwollendes Entgegenkommen giebt, werden wir in einem nächsten Artikel über die Bestimmung und Resultate dieses Bibelwerkes ein Vorläufiges sprechen.

Das neue Jahrhundert.

Dritter Artikel.

Es ist nicht bloß eine Frage müßiger Neugierde, die Frage: was werden wird? Der Mensch mit dem Blick in die Vergangenheit, und mit dem Blick in die durch die Durchkreuzung und diametralen Bewegungen verworrene Gegenwart, wenn er emporhebt das geistige Auge, und in die Zukunft schaut, ein höheres Interesse belebt ihn da, seiner ganz würdig. Mag er das Räderwerk des auseinanderlegenden Scharfsinnes, des vergleichenden Witzes in Bewegung setzen, um die durch die Vergangenheit und Gegenwart gezogenen Furchen der Zeit mit eigener Pflugschaar weiter zu ziehen, oder wenigstens vorzuzeichnen; oder seien es Gefühle vorausahnender Bangigkeit, entstanden aus der Empfindung momentaner Nichtigkeit; oder gar das Jubeln des, sicherer Erfolge auch für die Zukunft gewissen Triumphes über eben erlangte Siege — immer ist es ein Hinausgeben über die Sphäre des beschränkten Menschen, ein Hineindrängen in ein prophetisches Wühlen, ein Stufe höher hinauf. Wie die Antwort laute? das ist eine andre Sache. Der Irrthum liegt nahe, weil die Antwort aus momentanen Voraussetzungen entspringt. Könnte man sich versetzen in den Mittelpunkt der Gegenwart, hatte man die Fäden des ganzen Lebens allesammt in Händen: dann nur würde die Antwort die rechte sein, weil sie eben die Zukunft selber wäre. Nur Diesem sich immer näher zu drängen, ist dem Menschen gestattet, und je näher er kommt, desto richtiger wird seine Antwort sein.

Noch besser aber ist es, wenn der Mensch, das Ahnen und Sehnen, das Hoffen und Bangen abschüttelnd, sich ein Ziel setzt, und, seine Fehler und Schwächen erkennend, sich ihrer zu entschlagen sucht. Das ist nicht bloß eine Frage an die Zukunft, es ist zugleich ein Wirken für die Zukunft. Er bereitet sich dann schon die Zukunft, und eine bessere. — Lasset uns hier, wo wir von der Zukunft des Judenthums im neuen Jahrhundert sprechen, einmal beide Wege versuchen.

Blicken wir auf die Resultate des ablaufenden Jahrhunderts, wie wir sie im ersten Artikel skizzirt, zurück, und knüpfen unsre Hoffnungen und Voraussichten daran. Kann, fragen wir uns da, kann wohl die europäische Gesellschaft, nachdem sie so bedeutsame Schritte in der Emancipation der Juden gemacht, kann sie wol im Ganzen und Großen zurückschreiten? kann sie zurückweichen in die abgetretenen Fußstapfen der frühern Zeit, in die verlebten Formen des Mittelalters? kann sie, nachdem sie die Fesseln selbst abzuschlagen begonnen, sie selbst wieder anlegen? Mag man immerhin hier und da, von einem augenblicklichen Vorurtheile, einer augenblicklichen falschen Richtung ergriffen, einen Rückschritt wagen, ein Stück Mittelalter der Jetztzeit anheften — nur mit äußerster Verleugnung seiner selbst vermag man dies und die bösen Folgen zeigen sich sofort — um wie viel weniger vermag sie zum Rückzuge zu blasen, wenn sie das Schlachtfeld schon fast ganz in Besitz genommen. Oder vermag sie stille zu stehen? Stillstand ist möglich, wo das Leben zu fließen aufgehört, wo die Pulse stocken, und das Herzblut gerinnt; wenn eine Zeit sich abgethan, ihren Inhalt und ihre Form erschöpft hat, und keine anregenden Lebensmomente mehr enthält, dann bleibt sie stehen, und der todte Salomo sitzt noch eine Weile auf seinem Throne, bis die Grundlagen zerfressen sind und zu Staube zerfallen. Aber wo sich eben eine Zeit mit jungen

Kräften aufgethan, und den Schauplatz des Lebens betreten hat, wo sie ihres Zieles kaum noch bewußt geworden, und die ersten Erfolge nur erst das Streben nach weiteren erweckten: da ist kein Stillstand möglich, es muß vorwärts geschritten werden! So ist die Emancipation der Juden keines Rückschrittes und keines Stillstandes fähig, sie muß ihrem Ziele unausgesetzt nachstreben, und die Reise um die Welt machen.

Und da träumen wir uns gern und freudig in eine Zeit vollständiger Befreiung unsrer Glaubensgenossen hinein. Mag sie fern oder nahe sein, wir sahen, sie muß kommen, und so tritt sie vor unsre Seele, und füllt diese mit freudigen Schauern. Ja, dies ist die Zeit, wo der Name Jude aufgehört hat, einen geknechteten, niedergetretenen, umbauet um seines Glaubens willen, um eines Glaubens willen, der seit vier Jahrtausenden sich das Bürgerrecht auf Erden erworben, es eigentlich aus der Hand der Gottheit selbst empfangen. Dies ist die Zeit, wo die Menschen nicht um ihrer Gottesverehrung, sondern um ihrer Entsittlichung nur verstoßen und verachtet werden. Dies ist die Zeit, wo dem Verdienste und der Anstrengung, aus welcher Menschenklasse, aus welcher Glaubenslehre sie auch fließen, der Eingang geöffnet ist in die Gesellschaft, geebnet der Raum, zur vollpulsigen Entfaltung seiner Kräfte. Dies ist die Zeit .....

Kann, fragen wir uns ferner, die lebendige Bewegung des Judenthums, rückwärtsschreiten? Kann, nachdem es herausgetreten aus dem starren Schlummer, der es ein Jahrhundert und mehr befangen, und zum Leben erwacht ist, kann es wieder zurückgedrängt werden auf den Isolirschemmel, wo höchstens bei einer starken Berührung Funken hervorsprühen? kann es sich wieder abschließen von der Theilnahme der Weltverhältnisse und Weltbildung, von der Einwirkung in das Leben der Menschheit, und dem Empfangen aus dem Leben der Menschheit? kann es sich wieder hineinbannen in eine bewußtlose, eingeschnürte Existenz, mit versteinten Nerven und verknöcherten Muskeln? Nein! das Judenthum hat begonnen, nach Bewußtsein zu ringen; es hat begonnen, seine inneren, unversiegbaren Schätze wieder emporzuheben, und bei den Lichtstrahlen der Zeit auszubreiten, auseinanderzulegen, abzuschleifen; es hat begonnen, seine Grundstoffe in einen neuen Prozeß zu bringen zu neuen Gestaltungen, zu glänzenden Produkten, zu veredelter Formgebung! Da ist kein Stillstand und kein Rückschritt möglich, es muß seine Bahn verfolgen, es muß seine Aufgabe lösen, seinen Beruf erfüllen!

Und da träumen wir uns gern und willig hinein in eine Zeit, wo das Judenthum sich von seinen Schlacken, von seinem Roste, die ihm einige Zeiten angesetzt, gänzlich gereinigt hat; wo es als ein heller Edelstein auf der Krone der Wahrheit und Erkenntniß strahlet. Wir sahen, dahin eilt es, davon kann es nicht zurückgehalten werden; mögen Viele Bannformeln flüstern, Viele den alten Zauberruf aussprechen: nur eine kurze Zeit stehet man ihnen. Das ist dann eine Zeit, wo das Judenthum die Lehre des einigen Gottes und der Menschengleichheit, und das Gesetz des Strebens nach Gott und das von diesem Bedingte in ihrer ganzen Klarheit und Bestimmtheit ausspricht. Das die Zeit, wo Israel als der ewige Träger und Verkündiger Dieser dastehet, und alle seine Schaaren hiezu geistig versammelt hat. Dies die Zeit, wo göttliche Offenbarung und menschliche Weisheit durch und in Israel vollkommen einig geworden, und sich zur höchsten Stufe der freien Sittlichkeit erhoben. Dies die Zeit, wo alle Fragen der Menschheit aufgegangen in die einzige, einige, an und mit Gott sein. — — —

Freilich lieget da das verflossene und das beginnende Jahrhundert weit hinter uns, freilich haben wir da schon einen Gipfel erstiegen, eine Höhe, an deren Fuße wir noch umherklimmen. Aber wir sagen uns noch einmal: wir haben angefangen emporzusteigen, wir haben die Höhe ersteigbar gemacht, und ein tiefes Drängen treibt uns hinauf — müssen wir nicht zum Ziele eilen?

(Fortsetzung folgt.)

Theologie.

Ritus der Synagoge von Avignon,

beschrieben von

Dr. Zunz, in Berlin.

(Fortsetzung.)

Gleich auf 1) Jose ben Jose, der mit dem schönen Seder אהלל אלהי (Musaf am zweiten Neujahrstage) die Reihe der Dichter eröffnet (vgl. meine Analekten No. 1), folgt 2) Salomo Gabirol, der jenen Seder gekannt zu haben scheint, als er den seinigen (für den ersten Tag) ausarbeitete, weil derselbe bei ganz gleichem Bau zugleich kürzer und reicher und gereimt ist, was bei jenem nicht stattfindet. Nie aber hat in solchem Falle der Spätere einen Vorzug an den Arbeiten des Frühern abgewiesen, vielmehr zu übertreffen gesucht. Man vergleiche:

Jose:

אהלל אלהי אשירה עזו אספר כבודו אאפדנו מלוכה.
אשגב לפועל אשר שח ופעל אנוהו כי לו יאתה מלוכה.
בעזו אשנן כי צבאו אני ולו נאה שיח גדל המלוכה.

Gabirol:

ארנן לאל חי   ביום דין וזכרון   גלה יקרך
למבין ארחי   אקרא בגרון   והראה הדרך
אסדר שבחי   לתת הלל ורנן   לעם לך ערך
לעטה מלוכה.   לפני כבוד מלוכה.   סדר מלוכה.

Mit folgendem **Pismon** schließt der Seder:

1. שופר המבשר משמיע ישועה
לכל נדח ואובד לעת תבא שמועה
יבואון אל המנוחה ואל המרגעה
הצמיחו אלהים זכור את השבועה
והעברת שופר תרועה.

2. מהרבות בתפלה פני אל מתנשא
אל דמי לכם אל אב המנסה
עד ציון יכונן ירושלים ינשא
אלהי יעקב בהריעו ירצה
תקעו בחדש שופר בכסה.

3. שלמנו פרים שעה אל הנאמן
עוד לדביר עבודה יצו לשוב וימן
עוד יעלה ויבוא לחטאת פר מזומן
עוד יעלה בגורל שעיר חטאת נסמן
ברוך יחינו יגיענו לזמן
בשופר יתקע והלך בסערות תימן.

4. הן אני קצתי בחיי
ומלא פחדך
אני מכה לחי
ובוכה נגדך
דמעתי אלהי
שימה בנאדך
מלכותך לעיני
גלה ואודך
אתה נגלית בענן כבודך.

Nächst diesem Seder, den Asharot, dem Keter malchut, bewahrt das provenzale Machsor auch noch Stücke des schönen Gebets שמעה אדון עולם, das sich ziemlich vollständig in einer Handschrift (cod. 25) der Leipziger Rathsbibliothek findet, und dessen eilf Strophen — jede mit dem Namen des Dichters gezeichnet — folgendermaßen anfangen:

1. שמעה אדון עולם שמעה תפלתי
2. שדי אשר יקשיב לדל ויעתר (im griechischen Machsor, s. Dukes Ehrensäulen S. 21. den Vers הנה לך ib. S. 16 ist der Schluß.)
3. שרש בנו ישי עד אן תהי נקבר (im provenzal. Ritus am 8. Pesach, im griechischen am 7.).
4. שער אשר נסגר קומה פתחהו (stückweise daselbst am Zwischensabbat des Pesach und am Sabbat nach der Hochzeit. Auch im Ritus von Cochin am Hochzeitstage; im griechischen (Dukes S. 22 No. 36) an Simchat Tora).
5. שחר עלה אלי דודי ולך עמי
6. שאלי יפיפיה מה תשאלי מני (Trauungs-Reschut, provenz.).
7. שוכב עלי מטות זהב בארמוני
8. שלום לך דודי הצח והארמון (im provenzal. und im griechischen Machsor. Der Ausdruck: דודי צח וארמון erscheint auch in dem angegebenen Klagegesang עניה (No. 18 für den neunten Ab.).
9. שוכנת בתוך שדה עם אהלי כושן (s. Dukes S. 21 No. 35; die Uebersetzung ib. S. 75).
10. שוגה בחיק ילדות עורה ואל תישן (hievon werden die ersten beiden Verse im Zachot angeführt).
11. שש נגזרו לצאת עבד פדות רוצה (welche also schließt: אהיה לך עבד עולם ולא אצא).

Für **Gabirol's** Arbeit halte ich auch die wohlklingende Selicha für den zehnten Tebet mit dem Anfang

שארית אום נעצבת
לפניך נצבת
מני אלף שנים בבור גלות יושבת
היום אשר סמך ארי עלי רעות חשבת.

womit aus der eben erwähnten Strophe (No. 3) שרש der 5. und der 6. Vers zu vergleichen sind: die also lauten:

מאז זמן אלף שנים אני נעבר
אדמה בתוך גלות לקאת בתוך מדבר.

Im Machsor Vitry ms. ist von Gabirol ein Piut für den Sabbat-Ausgang vorhanden, der — nach **Almanzi's** Mittheilung — שוכן מרום anhebt und יהלוך כליל בעברה schließt. Im provenzalischen Machsor fand ich zwei erhabene Mostageb, auch mit ähnlichen Anfängen, und unstreitig desselben Verfassers, nämlich die Nummern 85 und 104 im Cyklus der Selichot; erstere hat das Akrostichon — שלמה בר י und ist vermuthlich unvollständig; letztere: — שלמה הקטן בר יהו wo vielleicht einige Verse fehlen. Die erste Strophe lautet davon:

שוכן עד מאז נשגב לבדו
שם מלכותו מיוחד ואין שני לצדו
שכלל עולמו מאור לבוש מדו
בשלשה ספרים נחתמים.

Mir scheinen diese und ähnliche Arbeiten Theile zu sein von Gabirols vollständigem **Seder** (s. **Dukes** a. a. O. S. 23) für den Versöhnungstag. Und da er für denselben nicht bloß eine **Kedusch**a (ib. S. 22), sondern **Reschut**, **Nischmat**, **Ofan**, **Reschut**, **Magen**, **Mechajé**,

Google

Meschalesch (איש חם וישב, wo gleich zu Anfang die Worte גם ויסגע ꝛc., die Michlol f. 85 b. beim Verb. לקח anführt), ferner Reschut und Aschre ajin zur Aboda verfaßt hat; so hat er zuverlässig auch eine Aboda*) geschrieben, da von Niemanden ein Reschut ohne Aboda dazu bekannt ist; auch deuten die Ausdrücke zu Ende seines Reschut darauf hin. Sehr wahrscheinlich war diese Aboda nach der des Jose b. Jose gearbeitet, wie es mit seinem Seder Tekia der Fall ist, außerdem enthält das Avignon Machsor noch von ihm כל בריאי (vor Nischmat), die Selichot אלהי אל הדנני (11), שחר קמתי (98), שוממתי (101), שופט (Jom kippur), שעה נאסר (17. Tammus), שואף (Neujahr), שבר עלי (Vorabend des Versöhnungsfestes), die Kinna שמרון, — welches alles bekannt ist. Aber nun ist die Strophe שם ה׳ לבדו vor dem Melech eljon, und das unmittelbar vorangehende שני ימים (dem שני הן היום זתים im Metrum ähnlich), dessen vierte Strophe באר איום ונורא an das ה שם איום ונורא im griechischen Machsor erinnert. —

Von 3) Isaac Geat (gest. 1089 in Cordova) erhalten wir hier einen großen Schatz von Pismonim, in denen entweder יצחק oder יצחק גיאת gezeichnet ist, meist von einerlei Zuschnitt. Zunächst für die 4 Parschiot-Sabbate, die Schluß-Gedichte und den Silluk für S. Schekalim. Das יסוד טעם für S. Para ist auch im אילת השחר ed. Mantua f. 94. Für Purim das aramäische יום פוריא, das auch in Salomo Duran's תפארת ישראל abgedruckt ist; für das Hüttenfest der Sulat אנה אבאר; die Hoschana-Stücke אל ישכך, אמוניך und כהושעת יהודה, welches letztere den durchgehenden Strophenreim בת hat und nicht im spanischen Machsor gefunden wird. Das מלך כל מלך am zweiten Neujahrstage ist wie folgt gebaut: zuerst der Eingang: ובכן אגדיל מלך כל מלך ואצעיר מלך הלך; hierauf die beiden Strophen, die auch dem Melech eljon vorangehen, nämlich סלו לרוכב und ואיך יתגאה, als die sich ablösenden Refrains in dem Gedichte. Dieses beginnt: מלך כל מלך יושב במרום משגבו יבין כל סתר ומחבוא יראה כל סוד אנוש בלבו יחקור עולם וכל אשר בו לכן יתגדל יוצר רוח אדם בקרבו.

Die übrigen Pismonim und Selichot sind nach alfabetischer Ordnung folgende: יגלה צור, יבואוני חסדיך (beide am zweiten Neujahrstage), יה איום (Jomkippur, Schacharit), יה הדרש (N. 118), יה השב (Torafest), יה מלכי (Jomkippur, Abend), יה לשועת (55), יה לספר (30), יה טמה (49), יום באהם (72), יום לאל (5), יום צדקו und יום צדו (zw.) für Schacharit Jomkippur יוצר מרומות (am zweit. Neuj.), יוצר רום (21), יושבון (105) das auch im griechischen Machsor ist, יחידה (2), ימלוך מבין (zweit. Neuj.), יעלה שועה (93), יעלו על לב (Torafest), יפחד (ebendas.), יצו שדי (Jomkippur, Abend), ירצה לפיך (Schacharit), ירצה עם und ירצה צום (beide Abends), ישאו קולם (17). Vermuthlich desselben Dichters ist הלבין (Jomkippur Schacharit) und יה בצבאות (Pesach 1); ob auch יבושו (ib.), יצוה zum Hamabdil (Neila), אלכה ואשובה (N. 52) sei dahingestellt. Hier folgen die beiden letzten Strophen der sechs Strophen umfassenden Selicha יחידה:

5. תתי פני לדרוש
אלהים וליל קמתי
לחלות פניו ולדרוש
אשמורות קדמתי
פלאים נודעו מראש
כיום בפי ערכתי
ונסים גדלו לפרוש
הגדתי והשמעתי
בים וירדן וקישון
ולירובעל ושמשון.

6. חבלי נומה וורר
והפיל בביתך חבל
ולהחזיק בך מתעורר
ושם תפלתו הבל
יה לקחת ברר
נעים אמרותיו תקבל
ובהגיון משורר
בכנור פיהו ונבל
כמקריב ביום הראשון
את קרבנו נחשון.

Die Selichot N. 2. 21. 30. berühren zugleich in ihrem Inhalt die erste, zweite und dritte Aschmura; eben so N. 49. 55 die fünfte und sechste; N. 118 den fünften Bußetag. Sehr wahrscheinlich ist auch eine Selicha für den vierten Tag vorhanden. Ob die Pismonim יוספים שנית und ישראל עבדיך auch Isaac Geat gehören, wie alte spanische Machsorim angeben, kann ich nicht entscheiden; in beiden Ritualien haben sie ihren Platz im Musaf Jom kippur, aber in dem spanischen umschließen sie desselben Dichters Mechajé אבני קדש ומצוקי ארץ. Daselbst befinden sich von den obigen Pismonim nur vier: ירצה עם, יום צדקו, יום צדו, יה השב.

Die Dichter Abun, Bechai, David sind vielleicht nicht viel jünger als der zuletzt Geschilderte. 4) Abun ist der Verfasser der Selichot 19 und 97; erstere ist fast gereimte Prosa und manchen der germanischen ähnlich, und letztere nicht viel besser, wenn auch kunstreicher wegen des steten Strophenschlusses חיים. Man könnte versucht werden an den Abun zu denken, den Charisi in die erste Epoche (um A. 1000) versetzt, gäbe es nicht einen 100 Jahr jüngern Abun, dessen Sachen das Machsor von Oran aufbewahrt, in welchem auch Sachen von 5) Bechai vorkommen, welchem letztern ich die Rehuta N. 60 vindicire. 6) David verfaßte die Selichot N. 43 דלה, 70 אנא (in älteren sefardischen Siddurim für den Vorabend des Versöhnungstages), 89 ה׳ אדיר, 92 אנא אזון, 111 יום. —

*) Die Aboda im griechischen Machsor gehört Salomo Babli.

Ephraim ben Jehuda, Verf. des Sulat zum ersten Pesachtage ist vielleicht der bekannte Rabbenu Ephraim, Alfasi's Schüler, vielleicht derselbe auch Parchons Lehrer. Ein Ephraim ben Jehuda wird in אדם וחוה f. 134 c, angeführt. In diesem Sulat ist Exod. 12, 29 — 42, oder die Fest-Parascha, zu Strophenanfängen und Endungen angewandt, z. B. ויהי מקץ הלך מארם נהרים ותיק אשר זרח כאור שמש צהרים דגלים בעצם היום הזה לבית יהודה ואפרים יצאו כל צבאות ה׳ מארץ מצרים. Der Reichthum des provenzalischen Machsor stammt indeß meist aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, und zunächst von den drei großen Dichtern 8) R. Jehuda Halevi, 9) Mose b. Esra, 10) Abraham b. Esra, der Zeitgenossen anderer ausgezeichneter Männer in Spanien und Provence (Joseph Megas, Rabbenu Ephraim, Baruch Albalia, Joseph b. Sahal, Joseph b. Zadik, Jehuda b. Esra, Jehuda Abas, Jehuda Albarzelloni, Maimon b. Joseph, Isaac Halevi), und selber auf späte Zeiten hin in mehr als einer Richtung wirksam. Es gibt keinen jüdischen Ritus, der sich nicht mit den Poesien R. Jehuda Halevi's zu bereichern beeilt hätte; warum gibt es keinen reich Gewordenen, der die umhergestreueten Perlen zu einer Schnur zusammenreihet? Auch in dem Machsor von Avignon ist fast kein Festtag, der nicht mit seinen Piutim ausgestattet wäre. Sein Hymnus schlägt Feuer aus dürrem Holz, wie seine Klage die Thränen aus dem Felsen; daher haben die Provenzalen seinem weinenden Zion kein zweites zur Seite gestellt, auch nicht — wie der Karäer Kaleb Afandopulo in ברכי אילה gethan — seinem ätherreinen ברכי אצולה (s. oben Jomkippur, und vergleiche was in S. Pleßners „die kostbare Perle," Berlin 1837, S. 241 u. f. angegeben ist). Sein sind die Selichot 24 ישן אל (auch im römischen Machsor), 29 ה׳ יום, 33 אלהים, 51 יצרי, 69 באו, 78 ידידוני. Das יצרי ויצורי ist abgedruckt in אילת השחר f. 148, und das in cod. Rossi 850 befindliche Elohai maassaw, ist sein erwähntes Neujahrs-Sulat, der also anhebt:

אלהי מעשיו מה נפלאים
אימיו מה נוראים
אליו יחרדו נבראים
את פניו לחלות באים
אך בהקדישו קרואים
את שמות צדיקים וחטאים
ויהיו נקראים
לפני המלך.

An Gabirol's שמעה ארון erinnert das zärtliche ידידי (Sab. Sacher):

ידידי השכחת הגיך בבין שדי
ולמה מכרתני צמיתות לעבדי
הלא אז בארץ לא זרועה רדפתיך
ושעיר והר פארן וסיני וסין עדי
והיו לך דודי.

Die Piutim zu S. Para, gezeichnet אריה (dergleichen auch in africanischen Siddurim erscheint) sind vielleicht von keinem andern als Jehuda Halevi. Seiner Keduscha יה בשי קדושים gedenkt R. Samuel Tibbon (יקוו המים S. 44).

Einen unbekannten Schatz heben wir in unserm Machsor an den klangvollen, tiefsinnigen Piutim R. Mose b. Jacob ben Esra's aus Granada (so zeichnet er sich in dem Reschut, Schacharit des Versöhnungstages), von dessen zahlreichen, schönen Selichot (s. die Nummern 8. 26. 39. 40. 41. 46. 53. 58. 68. 88. 94. 95. 99. 102. 103 מנומם wahrsch. 116. 121) in dem neuen spanischen Siddur nichts zu finden ist; derselbe enthält nur אל נורא עלילה, was die Provenzalen verkürzt haben. Aeltere sefardische Machsorim bewahren außer der Selicha (68) מרום וקדוש Mehreres von Mose b. Esra, was nicht im avignonschen Ritus vorkommt, als: der Klagegesang בלאה, die Gebete: להליל, ידידוני כעיסי, אנא כעב, כל המיחלים, מבית מלוני, למהודה על, אלהי תהלתי, קראתי, מצרה, יה אשר אספך — vielleicht ausgefallene Theile des Seder für den Versöhnungstag, „dessen Worte kostbarer sind als Gold" (Tachkemoni), und der die Zierde dieses Machsor ist. Von selbigem hat der neuere spanische Ritus nichts gerettet als zwei kurze Piutim aus dem letzten Theile (Neïla): אל נורא עלילה und die Keduscha, die jetzt für Mincha verwandt wird. In älteren Machsorim finden sich zwar noch einige Sachen (als: מדמי הלבבות, החרשים, מצעק מעלות, מקור עיני): aber das Ganze im Zusammenhange und mit all dem Reichthum der Reschut, Nischmat, Silluk u. s. f. hat nur das gegenwärtige Machsor. Vielleicht gehört diesem Seder auch noch רבה (s. zweiten Neujahrstag) an, das in Handschriften unter dem Versöhnungstag zu finden ist, wie Dukes mitgetheilt. Vielleicht berichtet dieser Gelehrte in der versprochenen Biographie unseres Dichters auch über dessen Sachen im griechischen Machsor. Hier finde noch sein Ofan des Schacharit Platz:

התעוררו תמהים
ראות מבלי מחזה
ה׳ האלהים
הקדוש הזה.

1\. מפי נוראותיו
שמעו ממלכתו
ובעין נפלאותיו
ראו את ממשלתו
ועל מפעלותיו
דעו כי אין בלתו
במראות מחשבותיו
משכיל ואור דעתו
יראה סביבותיו
כבוד יוצרו ואותו
בארבעה יסודותיו
ובין מתכנתו
ומבשרו יחזה
את זה לעמת זה.

2\. שחק לא יכילו
ותחת יכלכלהו
והעולם כלו
ברוחו יסבלהו
ומליצי הדלו
אחריו ינהו
להבין סוד פעלו
וחפצו על מה הוא
ואך כלם למולו
נבערו ותמהו
ומספר גדלו
חכמי לב להו
כי דרכי שכלו
מהם גבהו
ואיכה יציר נבזה
יתור על מה זה.

3\. הוא ארון האדונים
ואמרותיו הויות
להשפיל גאונים
ולב שפלים להחיות
נותש ארמונים
ומקומם שאות
וחקר רעיונים
ולבות וכליות
ורוחות כל המונים
להפריד מגויות
להיות מהם נכונים
אל כסא עליות
ומהם אל שאונים
ולבור תחתיות
גברים עלו מזה
ושמים שבו בזה.

4\. יציר חומר תבכה
מרב פחדך
נגוע ומכה
מאש פלדיך
וכח סופק ונכה
מתגרת ידיך
מיחל ומחכה
פלאי חסדיך
אולי בם יזכה
לבוא בסודך
דמע אשר יבכה
נא שים בנאדך
ולב יגר מזה
אלהים לא תבזה,
ה' האלהים
הקדוש הזה.

Von dem genialen Abraham b. Meir b. Esra — Mose's Verwandten und jüngeren Zeitgenossen — besitzen wir noch keine seiner würdige Lebensbeschreibung. Zu dem Merkwürdigen, was das Machsor darbietet, gehören insonderheit seine Aboda, das Tal und Geschem und verschiedene Tochacha's. Das Tal hebt nach einem Magen und Mechajé — jedes nur von 4 Zeilen — mit einem Reschut wie folgt an:

אחד צר כל צורה
במדה במשקל ובמשורה

der Seder hat zwölf Theile; jeder Theil zwei Strophen, worin das Zodiakalbild und der entsprechende Monat genannt sind, schließend mit einem ככתוב, worauf eine Bibelstelle in der טל vorkommt — in dieser Form dem Kalirischen gleich. Also lautet der erste Theil und des Seders Anfang:

אלהי טובו לא נכחד
כבוד טובים בסודו תחד
במזל טלה אין פחד
זאב וטלה ירעו יחד
אל בניסן ישא לבני
נס והיה בנוס כל יגוני
שארית בקרב גויי
כטל מאת ה'
ככתוב והיה שארית יעקב ꝛc.

Die Anfänge der ersten eilf Theile bilden akrostisch: אברהם בר מאיר. In gleicher Art ist das Geschem gebauet, wo die Strophenanfänge das seltene Akrostichon hervorbringen: אברהם בן עזרה ברבי מאיר. Sowol Abraham als Mose b. Esra schreiben ihren Familiennamen häufig בן עזרה, vielleicht 1. Chron. 4, 17 ובן־עזרה berücksichtigend. Der Reschut des Geschem hebt an: אחלה בתחנון לרוכב ערבות; im מוסף יום שמיני עצרת der darauf folgende Pismon (ist in אילת השחר f. 144): אל בשמים המון מים בתתו. Der Seder: אל מעלה נשיאים.

(Fortsetzung folgt.)

Salvador.

Von A. Weill in Paris.

(Schluß.)

Ich hatte nie die Bibel gelesen, Voltaire war bis jetzt meine Bibel gewesen, aber als ich las und las und immer nicht aufhören konnte zu lesen, da sah ich wie klein und kleinlich ein Voltaire sich neben einer Bibel ausnimmt, ich sah und fühlte und dachte und als ich zu lesen fertig war, beschloß ich ein Jude zu sein, im strengsten philosophischen Sinne. Ein neues Studium mußte begonnen werden, das Hebräische und Griechische mußte wieder herbeigeholt werden, der Talmud mit seinen unermeßlichen Commentaren durchgegangen werden, ich that es, aber nichts befriedigte meine Uridee, idée mère, die ich gleich in dem Judenthum entdeckt und aufgefaßt hatte. Als Arzt hielt ich mich nie an Bücher; denn statt Bücher studirte ich den Kranken, eben so machte ich es mit dem Judenthum, das ich als krank betrachtete. Gern und vielleicht leicht hätte ich deutsch gelernt, besonders da in neuester Zeit ich oft von deutschen Juden höre; aber abgesehen davon, daß der deutschen Sprache besonders der philosophischen Sprache immer die Klarheit fehlen wird — Ich ließ mir einen Versuch mit dem Leben Jesu von Strauß machen, konnte aber unmöglich fortfahren; woraus erhellt, daß die deutsche Denkungsart nie en detail in fremden Ländern bekannt werden wird, und ebendeßwegen auch nicht verdient — wollte ich mich nicht verwirren lassen durch ein Wortgezänk über talmudische Gegenstände, das zu nichts führt. Ich betrachtete die Sache von einem politischlegislatorischen Punkte aus, dachte in mir schon nach, wie so und auf welche Art die mosaischen Gesetze aufs Neue den Sieg über die ganze Welt erringen können

und mußte zu diesem Behufe von Vorn an zuerst die Sache, dann den Beweis und zuletzt das System entwickeln. Nach einem achtjährigen unausgesetzten Studium, veröffentlichte ich mein erstes Werk les institutions et les loix de Moïse. Ich war weit entfernt auf den Erfolg zu rechnen, doch freute es mich, daß dies Werk unter der höhern Welt Anerkennung fand. Die dritte Auflage ist bereits erschienen. Obschon also das Resultat meines Systems mir bekannt ist, so mußte ich systematisch wissenschaftlich fortfahren. Ich mußte also vorerst eine genaue kritische Geschichte des Christenthums, seine Entstehung und seine Entwickelung bearbeiten, ein Werk, woran ich zehn Jahre arbeitete — dies Werk ist das jetzt erschienene Jesus Christ et sa doctrine. Ich nehme hier selbst das Wort ohne irgend eine Bemerkung über diese Biographie zu machen, aber daß dieses Werk, abgesehen von dem historisch kritischen Schatz den es enthält, ein Meisterstück ist, das hier mit jedem Tage mehr Aufsehen erregt. Ich werde einige Stellen daraus für Ihr geschätztes Blatt übersetzen, obschon ich in einigen Punkten nicht des Verfassers Meinung bin. Herr Salvador arbeitet jetzt an einer Geschichte der religiösen Kämpfe des Judenthums mit allen Völkern, was er glaubt, das drückt sein Werk schon deutlich aus. Ich fragte ihn, ob nicht die legislatorisch fundamentale Reformation des Mosaismus, die idée mère des peuple-principe, so heißt er das jüdische Volk, die er im Kopfe hat, bald erscheinen wird, dazu, antwortete er mir, muß man graue Haare haben, als Autorität anerkannt sein und mit einem Fuße im Grabe stehen. Sicher ist's aber, daß alle seine Werke dahin zielen. Salvador ist von mittlerer Größe, sanften Charakters und sehr lieblich. Sein Wort fließt wie Honig von seinen Lippen, ruhig, gewiß, aber richtig und treffend. Sein linkes Auge schielt etwas, es scheint fast, als müßte jeder große Mann eine körperliche Ungleichheit haben. Salvador lebt zurückgezogen und blos seinen Studien eine halbe Stunde von Paris entfernt. Sein Benehmen und seine ganze Art fesselt ungemein. Ich hatte das Vergnügen mich einen ganzen Vormittag mit ihm, und zwar ohne Rekommendaten, zu unterhalten, obschon mich jede Stunde 30 Sous kostete, da ich ein Cabriolet bei mir hatte. Hingegen war ich mehr Jude, als ich ihn verließ. Salvador lebt mit seinem Verleger, einem reichen gebildeten Christen, in dem innigsten Freundschaftsverhältniß; so wie man überhaupt hier keinen Unterschied zwischen Jude und Christ kennt.

Correspondenzen.

Zloczow in Galizien*).

Bochan Zadik. (Erwiderung**).

Das kürzlich erschienene Werk בוחן צדיק (Prag, 1838, bei M. J. Landau) erregt jetzt unter der galizischen Judenschaft, für welche es vorzüglich berechnet ist, allgemeines Aufsehen und Interesse. Derselbe Pseudonymus Obadjah, der als Verfasser des Werkes מגלה טמירין (Wien, 1820, bei A. Strauß) bekannt ist, nennet sich (Siehe den zweiten und letzten Brief) auch den Herausgeber dieses Buches. Form, Styl und Charakter beider Werke setzen auch wirklich die Identität des Verfassers außer Zweifel. Beide sind in brieflicher Form abgefaßt. In beiden ist der Styl meist populär, die chasidäische Schreibart kunstvoll nachahmend und persiflirend, zuweilen aber, wo es der Gegenstand erheischt, sich bis zum Erhabenen erhebend, kräftig ergreifend und hinreißend. Manch bemerkenswerthes Muster dieser Art, bietet besonders das letzterschienene Werk dar. (Man lese die letzten Briefe.) Beide schwingen die Geißel der Satyre über eingewurzelte Thorheiten und Laster; doch während in dem frühern Werke bloß die Sekte der Chasidim, ihre Verkehrtheiten, Extravaganzen und schädlichen Grundsätze durch die Hechel gezogen werden, ist es die Tendenz des neuern Werkes die Gebrechen und Untugenden auch anderer Klassen unserer galizischen Brüder aufzudecken, in ihrer Schädlichkeit darzustellen und manchen beherzigenswerthen Fingerzeig zu geben, wie diesen Uebeln zu steuern sei.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir hier in den Plan des letzten Werkes und in die meisterhafte Durchführung desselben tiefer eingehen. Jedoch können wir nicht unbemerkt lassen, daß des geehrten Verfassers bekannte heiße Liebe zu seinem Volke — wie sehr auch Gleißnerei, die keine andere Liebe kennt, als etwa die zu sich selbst, uns vom Gegentheile überreden möchte — ihn auch in dieser Schrift keineswegs verlassen hat. Folgende Stelle möge dieß bewähren: (Brief 19, S. 81). „Und so wie es mich anfänglich gefreuet, von Euerm Wohlsein und Euerm Wirken zu hören, so füllten Trauer und Betrübniß meine Seele, als ich aus Euerm Briefe nun auch die Handlungsweise Einiger aus unserm Volke entnahm, welche R. Obadjah enthüllte, da er unter ihnen weilte, um ihren Wandel zu erforschen. Mein Eingeweide kochte beim Lesen derselben. Ich konnte mich nicht enthalten des Weinens über die Trübsale meines Volkes. Mein Volk! rief ich, das ich liebe mit aller Liebe meiner Seele! Wer, dich gekannt, als du ein Banner warst den Völkern, wer dich gesehen in deinem Glanze und deiner Herrlichkeit, oder wer gelesen deine Thaten und deine schönen Gebräuche in den göttlichen Büchern, welche uns vererbt haben unsere heiligen Väter u. s. w." — Daß die im בצ ausgesprochene Rüge sich nicht auf alle Klassen erstreckt, beweisen folgende Stellen: (Anmerkung zu Brief 18 auf derselben Seite.) „Es steige nicht in dem Herzen des Lesers der Gedanke auf, daß wirklich alle Kinder unsers Volkes in Polen, verirrt seien und es keine rechtschaffenen Männer mehr unter ihnen gebe. Fern sei dieser Gedanke! Daß aber R. Obadjah bloß die Verdorbenen gesehen, geschah deßhalb, weil er nach der Erforschung und Ergründung der Ursache und Quelle strebte, in Folge deren sich der Wandel und die Sitten unseres Volkes jetzt anders gestaltet, als der Wandel und die Sitten unserer heiligen Väter gewesen; wie dieß der Leser aus den folgenden Briefen ersehen wird." — (Brief 24, S. 88). „Auch ich weiß es wohl, daß Israel nicht ganz verwaist, daß sich auch jetzt unter unserem Volke zweifelsohne Männer finden, rechtschaffenen Herzens und gottesfürchtig und treu anhängend dem Ewigen unserm Gotte und seiner Tora." (Brief 35, S. 107.) „Und ich zweifle nicht, daß es auch in unserm Lande Männer gibt, bieder und gottesfürchtig, die sich der Tora und edler Handlungen befleißen, und würdig sind, gezählt zu werden unter den Redlichen. Allein wie ich aus deinem Briefe schließe, sind die Wege des Rechtschaffenen den Wegen der Sekte (Chasidim) schnurstracks entgegen." — Eben so zeigt der Verfasser seine Unpartheilichkeit bei der Schilderung einiger Charaktere in einer ansehnlichen Gemeinde, indem er folgendes vorausschickt: (Brief 13, S. 58.) „Vor Allem wisse, daß ich hier Männer kenne, alt und jung, welche in Wahrheit Männer sind, von bravem und rechtlichem Charakter, edlem Wandel, kenntnißreich und einsichtsvoll und welche eine Macht und einen Namen haben in Wissenschaften und Sprachen." —

Solche und ähnliche Stellen beweisen zur Genüge, daß der Verfasser nicht Alles von der schlimmen Seite sehen wollte, und daß lediglich warme Liebe für seine Glaubensbrüder und der Wunsch, sie aus ihrer moralischen Versunkenheit zu reißen, seine Feder geleitet, und es dürfte nun gewiß kein unbefangener israelitischer Leser, dem die sittliche Verbesserung seiner Mitbrüder am Herzen liegt, daran einen Aerger nehmen, daß der Verfasser hin und wieder das rügt, was gerügt zu werden verdient. Haben

---

*) Etwas verspätet. Redakt.

**) Wir geben die folgende Erwiderung, theils weil sie über das genannte Werk und dessen Verfasser genügenden Aufschluß giebt, theils weil nur durch Diskussion die in Galizien so tief schlummernde Thatkraft für Religion und höhere Bildung derselben geweckt werden kann — ein Umstand, den der Verf. dieser Erwiderung hätte hervorheben sollen, um den Verf. des B. Z. zu rechtfertigen. Redakt.

doch bei uns von jeher, vor Alters die Propheten, später die Darschanim, Mochichim und Dichter dieser Art Zurechtweisung durch Spott- und Strafreden sich mit der größten Ungebundenheit bedient. Man sehe z. B. das Gedicht נדוד הסיר עוני von R. Abraham ben Ezra, Tachkemoni Abschnitt 46, מבקש von Ben Palkira, אבן בוחן von R. Kalonymus u. dergl. m. Ungleich mehr Schriften dieser Art haben die Literaturen anderer gebildeter Nationen aufzuweisen, und um nur ein bekanntes Beispiel aus einer uns nahe liegenden Zeit anzuführen, nennen wir die „Lettres persans," worin alle Klassen der Gesellschaft hart, fast schonungslos mitgenommen werden, und wer wird's wol wagen, dem edlen, hochmoralischen und patriotischen Montesquieu deßhalb Liebe zur Menschheit und zu seiner Nation abzusprechen!

Und wahrlich nur jämmerlicher Krämergeist, der Alles mißt nach der Elle seines Interesses, der überall Anschläge wittert, seinen Kredit zu brechen und seinen armseligen Kram in Verruf zu bringen, — wahrlich nur dieser konnte in seiner Bornirtheit in dem ב״צ eine Denunciation erblicken, und man sieht dem Brodyer Schreiber die Angst und die Eile an, womit er diese seine scharfsinnige Entdeckung (Allg. Zeit. d. Jud. III. Jg. Nr. 12, S. 46) der Welt zu offenbaren sucht. Das ganze Schreiben hat das Gepräge eines kläglichen Pasquills, voll Unrichtigkeiten, absichtlicher Verdrehungen und falscher Beschuldigungen. Wir würden dem Schreiber gerne die Freude an seinem Schreiben unverkümmert lassen, wenn nicht der Name und die Ehre des allgemein geachteten Herrn Verfassers, ja der Name und die Ehre unseres Volkes dabei so tief betheiliget wären. Diese Rücksichten zwingen uns auf einige Punkte des erwähnten Schreibens näher einzugehen.

Wir haben bereits oben all die Eigenthümlichkeiten der beiden Werke מ״ט und ב״צ und auch andere Umstände hervor gehoben, welche die hierlands ohnehin zur Genüge bekannte Identität ihrer Verfasser ganz außer Zweifel setzen. Unstreitig war diese auch unserm namenlosen Schreiber bekannt; und ein plumper Kniff ist es bloß, wenn er den rühmlichst bekannten Schuldirektor Joseph Perl als Verfasser des מ״ט, den des ב״צ aber einen Anonymus nennt. Er getrauete sich nämlich nicht, einen so allgemein verehrten Namen mit seinem Geifer zu besudeln, wohlwissend, daß dann die Schmach auf sein eigenes Haupt zurückfallen würde; aber einem Anonymus gegenüber, meinte er, dürfe er sich Alles ungestraft erlauben.

Bewundernswerth ist der Scharfsinn, mit welchem der Brodyer Schreiber die Tendenz des מ״ט aufgefaßt, welcher, nach ihm nur „die Lächerlichkeiten dieser Sekte zu veranschaulichen sucht." Wer den Verfasser des מ״ט kennt und den מ״ט mit offenen Augen liest, muß bekennen, daß es keineswegs in des Verfassers Absicht gelegen, bloß die Lächerlichkeiten der Sekte anschaulich zu machen. Oder sind etwa dem Brodyer Correspondenten Laster, verderbliche Grundsätze gleichbedeutend mit Lächerlichkeiten? Dann bedauern wir ihn sehr. — Denn nur jene sind es, welche der Verfasser des מ״ט als der Menschheit verderblich, und dem reinen Judenthum den Untergang drohend, in ihrer ganzen nackten Abscheulichkeit darzustellen, sich zur Aufgabe machte. Er kannte aber sein Lese-Publikum; er wußte, wie sehr diesem durch den mächtigen Einfluß des Chasidäismus, durch dessen im Reich des Wunder- und Aberglaubens sich bewegende Literatur aller Sinn, alle Empfänglichkeit für ernste Wahrheiten erstorben sind; er mußte daher zur Laune, zur Ironie seine Zuflucht nehmen, und muthwillig scherzen und lächeln, während ihm, wir wissen es bestimmt, sein Herz dabei blutete. Er konnte freilich nicht darauf rechnen, daß manche seiner Leser, es wie die naschhaften Kinder machen würden, die an der ihnen gereichten überzuckerten Medizin den Zucker ablecken, das Heilmittel aber unberührt lassen.

Der Brodyer Correspondent gibt dem ב״צ Schuld, die ganze jüdische Bevölkerung Galiziens, insonders Brody's insultirt zu haben. Wir glauben durch die oben citirten Stellen die Grundlosigkeit dieser Beschuldigung zur Genüge dargethan zu haben. Und namentlich in Bezug auf die Brodyer Gemeinde, wissen wir wahrlich nicht, welches größere Lob man einer Gemeinde ertheilen kann, als das, welches ihr der ב״צ in der obangeführten Stelle (Brief 13, S. 58) so reichlich spendet. — Auch wird im ב״צ an mehreren Orten alle Schuld mit Recht dem Chasidäismus zugeschrieben und dieser als die einzige Quelle aller Corruption und aller Zerrüttung im Judenthum bezeichnet. Uebrigens will ja der ב״צ nicht etwa behaupten, daß die gerügten Gebrechen ausschließlich den Brodyer Juden ankleben. Wir lesen (S. 64) „Aber glaube ja nicht etwa, daß nur hier sich dergleichen Leute befinden u. s. w." Und um sich gegen den Vorwurf zu verwahren, als habe er es auf eine Beleidigung seiner Brodyer Brüder abgesehen, führt der Verfasser weiter den Grund an, warum er seine Rügen aus Brody datirt: „Nur weil ich hier jetzt nichts zu thun habe," ferner „auch finden sich hier Leute aus allen Klassen in größerer Anzahl, als in einer andern Stadt." Daß aber alle Mitglieder einer so zahlreichen Gemeinde ganz makellos sein sollen, wird man doch wol Niemanden glauben machen wollen. —

Hält man die oben über die höchst lobenswerthe Tendenz des ב״צ aufgestellte Ansicht fest, so würde man nach dem Sinne des Brody'er Schreibers die Bücher unserer heiliger Propheten mit gleicher Berechtigung wie den ב״צ Libelle und Denunziationen nennen können. Vornehmlich gilt dieß von dem Propheten Jesaja, der gleich in dem ersten Kapitel, um mit dem Brodyer Schreiber zu reden, „sich erdreistet, die ganze jüdische Bevölkerung Palästina's, insonders Jerusalm's auf die empörendste Weise zu insultiren, ihr die gröbsten Laster aufzubürden und sie öffentlich zu denunziren." Ja dieser göttliche Prophet verdiente nach ihm einen noch weit schimpflichern Namen, als Schmähschreiber, Libellist und dgl., da er gar keine Ausnahme macht, während doch der ב״צ solche überall zugestehet. Auch der Talmud hat auf die vom Brody'er Schreiber in einem Anfalle von Großmuth dem Verfasser des ב״צ verliehenen Ehrentitel einen gegründeten Anspruch, indem er (Baba batra 165, a) sagt: Ihre Mehrheit ist der Raubsucht, ihre Minderheit der Unzucht, und ihre Gesammtheit der Verleumdung ergeben."

(Schluß folgt.)

Literatur. Archäologie. Homiletik.

Neueste theologische Streitfragen.

VI.

Herr Friedländer wider Herrn Hirsch.

Wenn ich, was ich in meinen jungen Jahren nicht gethan, im vorgerückten Alter zum erstenmale das Geschäft eines Kritikers übernehme, so geschieht dies blos zur Steuer der Wahrheit und Begründung früher ausgesprochener Ansichten, über die ich mich übrigens schon brieflich mit den ausgezeichnetsten Rabbinen unseres Jahrhunderts verständigt habe. Ich bitte nämlich das gelehrte Publikum und namentlich Herrn Rabbinen Hirsch in Oldenburg, die Erwiderung in No. 60 d. Bl. auf die Bemerkung in No. 6 des Bbl. zur S. 17, die auch mit meiner pièce פרש יוסף in Berührung tritt, näher ins Auge zu fassen.

Herr Hirsch schlägt sich mit seinen eigenen Worten. Er debattirt: „die Worte Raschi's שמע מניה וכו' beziehen sich nicht auf das Verhältniß der Feier nach dem שלחו מתם וכו', sondern auf deren Verhältniß vor dieser Sendung." Muß man ja doch die talmudischen Worte den Ansichten der Schreiber anpassen!! — Die Meinungen des רב אסי und רב theilen sich nur in Folgendem; Ersterer behauptet: können wir auch den Eintritt des Neumonds genau berechnen, so ist es doch ח״ה תקנה לדורות, was auch Raschi deutlich kommentirt, קים לן בקי״ר ע״י חשבון וכו' אלמא ח״ק הוא וכו' לשורתן אפילו בלא ספק. Rab aber hält dafür, daß, sobald wir obige Berechnung kennen, es kein ח״ה sei, wie Raschi erklärt, מדאגת הספק וכו'. Daß diese Meinung entscheide, beweist auch אביי durch משאין משואות וכו', daß nämlich im Falle der genauen Berechnung der Mondsphase es kein ח״ה ת״ל ist, was Raschi so interpretirt, ש״מ לא קבעו עליהם מה״ל (daß letzterer auch Rab's Meinung beipflichtet, geht hervor aus הרא״ל עירובין 39, בביצה שנולדה ב״ט שקבעו הלכתא כוותי'). Auf den Beweis des אביי zielt die Verhandlung des Talmud: warum wir, da wir den fraglichen Calcül bestimmt kennen und es also kein ח״ה ת״ל ist, noch zwei Tage feiern: Die Bemerkung hierauf, betrifft nicht das ח״ה ת״ל, sondern das דשלחו מתם וכו', eigentlich nur wegen des guten Raths, der von den Rabbinen im Orient gegeben wurde. Das Grundprinzip der ganzen Verhandlung ist also, daß es gemäß Rab's Meinung kein ח״ה ת״ל ist....

Endlich wird Herr Rabbine Hirsch nicht in Abrede stellen, daß der Stil des Maimuni in seinem משנה תורה ganz ähnlich der Schreibart der Mischna ist. — Er sagt nicht חכמים. — Das Wort תקן ist hier in seiner eigentlichen Bedeutung einrichten, wie התקין פרוזבול, עשה כתובה בב״ד של ענין זה u. dgl. m.; d. h. הכנה שלא ויבוא לידי קלקול!!! —

Brilon.

Joseph Friedländer,
Landrabbine im Herzogthum Westphalen und in der Herrschaft Wittgenstein.

VII.

Würdigung

der „Beleuchtung" des Herrn Kohn in No. 36, 39, 42, 48, 51, 54 dieser Zeitung

von S. R. Hirsch in Oldenburg.

Die blinde Leidenschaftlichkeit dieser Beleuchtung soll mich nicht abhalten auf ihre Sätze Schritt vor Schritt einzugehen. Aber nicht mit gleicher Leidenschaftlichkeit soll sich meine Feder verunzieren. Nur zu prüfen brauche ich ja die Sätze, mit denen Herr Kohn seine Vertheidigung und Vernichtungsurtheile belegen will, nur deren Inhalt ruhig und kühl dem Leser vorlegen — und dann die Würdigung einer **solchen** Beleuchtung getrost dem Leser anheim geben.

Herrn Kohn hatte es in seinem Aufsatze über die jüdischen Trauergebräuche nicht genügt, etwa aus den veränderten Sitten des Jahrhunderts und aus etwaigen autorisirenden Beispielen die Motivirung seiner Vorschläge zur Abregirung derselben zu versuchen, sondern es hatte die Darstellung einer vermeintlich geschichtlichen Entwickelung gegeben, nach welcher die Trauervorschriften noch in der Mischnazeit nur unsanctionirte Gebräuche gewesen, denen erst die Gemara die feste Gesetzlichkeit gegeben haben soll, und die dann zur Stütze dieser ihrer Sanction ein Bild von der biblischen Trauersitte entworfen, die das gerade Gegentheil

von ihrer Wirklichkeit, und zu diesem Behufe Bibelstellen einen Sinn untergeschoben habe, die das gerade Gegentheil von ihrem wirklichen Sinne wäre.

Meine Mittheilungen hatten darauf hinzuweisen sich begnügt, wie die Gemara keineswegs auch nur ein Titelchen von Sanktion diesen Vorschriften hinzugefügt habe, sondern sie ihr schon aus der Mischnazeit als förmlich gesetzliche Vorschriften vorlagen, wie die Interpretation der Bibelstellen und die Schilderung der Bibelsitten, die Herr Kohn im Gegensatz zur Gemara giebt, durchaus unhaltbar, und daher die Interpretation der Gemara und ihre Mittheilungen über die biblischen Sitten durchaus ungefährdet sein.

Hören wir nun Herrn Kohn:

Ad 1) Aus Jer. und Ezech. wollte Herr K. erweisen, daß noch bis zu Anfang des babyl. Exils es bei den Israeliten allgemein Sitte gewesen, sich in der Trauer Einschnitte am Leibe und eine Glatze am Haupte zu machen, welches beides doch die Thauroh verbietet. Ich bemerkte dagegen, daß in Ezech. und Jeremias Zeit polytheistische Sitten in Israel im Schwange waren, man also unmöglich von hier aus auf die allgemeine Sitte in Israel schließen könne. Was sagt nun Herr Kohn? Er habe auch gar nicht jüdische, d. h. im Judenthum begründete Sitte gemeint, sondern nur bei den Israeliten allgemeine Sitte. Aber woher denn erwiesen, daß nicht die wahren, nichtpolytheistischen Israeliten ganz andere Trauersitten beachtet haben? Denn keineswegs bleibt Herr K. dabei stehen hieraus zu beweisen, daß nicht alles, was irgend einmal geübt worden darum auch gesetzlich gewesen sein müsse, sondern es erscheinen ihm hier wirklich die Trauersitten der biblischen Zeit, die er dann nachher S. 221 ff. in Gegensatz zu der von der Gemara gegebenen Schilderung stellte.

Ad 2) „In der Folge jedoch,“ fährt Herrn Kohns Geschichte der jüd. Gebr. S. 218 fort; „zur Zeit des zweiten Tempels setzten sich mehrere dieser Gebräuche fest und erhielten allmälig beim Volke religiöses Ansehen.“ „Selbst in der Mischna, der ältesten vollständigen Sammlung der Traditionen, sanktionirten Gebräuchen und rabbinischen Anordnungen und Entscheidungen, wurde die Trauer nicht umständlich behandelt, sondern nur gelegentlich erwähnt.“ „Aus Berachot 2, 6 erhelle zwar, daß schon Rabenu Gamaliel der Aeltere gelehrt hat was in der Trauerzeit erlaubt und unerlaubt sei, allein aus dieser Erzählung gehe zugleich hervor wie wenig streng und genau man es damals mit diesen Bestimmungen genommen, so daß sie noch nicht als Gesetze betrachtet werden konnten.“ Erst in der Gemara werde umständlich erörtert was in der Trauer geboten und verboten sei.“ Ich bitte meine Leser mir zu sagen, ob dies etwas Anderes heißt, als: zur Zeit der Mischna gabs wol Trauergebräuche, aber diese waren noch nicht sanctionirt, waren noch nicht genau zu befolgende Gesetze, erst die Gemara machte aus früheren Gebräuchen feste Gesetze.

Meine Mittheilungen zeigten das Falsche dieser ganzen Zusammenstellung, daß weder aus dem „Gelegentlichen“ noch aus dem „Unvollständigen etwas folge (man bedenke z. B. wie wenig von den הלכות ציצית תפלין ומזוזה in der Mischna vorkommen) und daß — abgesehen daß auch in zwei Mischn. in מ״ק die Trauergebräuche sich als Gebot ergeben dürften — fast sämmtliche Trauergebote und Verbote in einer Masse von mit der Mischna gleichzeitigen ברייתות und תוספתות als geboten und verboten, nicht nur als gebräuchlich enthalten sein.

Widerlegt dieses ein Herr Kohn? Mit keinem Worte, sondern er stellt sich als legte ich ihm die Behauptung in den Mund, es haben zur Zeit der Mischna gar keine Vorschriften für die Trauergebräuche gegeben. Darum aber handelte es sich ja gar nicht, sondern ob es, in Gegensatz zu der Kohn'schen Theorie, zur Zeit der Mischna schon Trauervorschriften gab, die Gesetz, und nicht nur Gebrauch waren. Und das ist aus תוספתות und ברייתות erwiesen. Auf die Gleichzeitigkeit dieser mit der Mischna d. h. darauf, daß die in denselben von den Tanaim ausgesprochenen Sätze, wirklich von diesen ausgesprochen werden, kommt Alles an, obgleich Herr Kohn zu sagen beliebt, daß dieses wenig zur Sache thue. Denn eben durch sie fällt die ganze Theorie des Herrn K., daß nämlich die Gemara eine „beim Volke als rabbinische Verbote in Ansehen stehende Trauergebräuche“ vor sich hatte — über den Haufen. (Was רבן גמליאל betrifft, auf den Herr K. wieder zurückkommt, so sehe man doch nur גמרא und תוספ׳ das. um Herrn K's Folgerung zu würdigen. Man bemerke auch nebenher den Ausdruck גזרו in der Gemara das. so wie auch in der Mischna schon die Trauervorschriften גזרת שבעה וגזרת שלושי׳ (מק יט א) heißen, also den Namen förmlicher rabbinischer Verordnungen tragen. Eben so das מפני שאמרו in derselben Mischna, woraus ja erhellt, daß schon mindestens aus frühmischnaitischer Zeit הל׳ אבלות in Regeln tradirt waren).

Ad 3) Es ist unwahr daß zufolge der Ansicht des ראש zu חולין לב, der ganze Traktat שמחות, wie er uns vorliegt, unzuverlässig sei. Denn, wenn darum, weil

ein Paar ברייתות desselben von der Gemara gelegentlich nicht citirt werden, der ganze Traktat apokryphisch wäre, so mache man über alle unsere ברייתות-Sammlungen einen Strich; denn in מכילתא, ספרא, ספרי und תוספתא sind, in jeder, zahlreiche Stellen, die bei vorhandener Gelegenheit in der Gemara nicht citirt werden.

Ad 4) Das Wachsenlassen des Haares, das nach der Gemara bereits Trauersitte der biblischen Zeit gewesen, soll nach Herrn Kohn erst späteren, vielleicht römischen Ursprungs gewesen sein. Denn in früherer Zeit sei es bei Israel und den Nachbarvölkern Sitte gewesen in der Trauer das Haar zu scheeren. Das sei bewiesen 1) vom Hiob, 2) vom erbeuteten Mädchen und 3) aus Jer. 41, 5, und darum bedeute auch das פרע ראש bei Aaron, das die Gemara vom Wachsenlassen des Haares verstehet, das gerade Gegentheil, nämlich Abschneiden desselben. Wer sieht nun nicht, daß für diese kühne Behauptung, die Sitten der Nachbarvölker durchaus von keinem Moment sind. Ob die jüdische Sitte das Gegentheil von der gemaristischen Behauptung gewesen, das ist die Frage. Da gilt nur der Beweis von Juden, und zwar von jüdischen Juden, nicht von solchen, die auch götzendienerische Gebräuche beachteten. Bei den Nachbarvölkern gabs in der Trauer Sitten (Einschnitte und Glatze), die die Thauro entschieden verbietet, und eine Folge dieses Verbots ist wahrscheinlich beim jüdischen Israel eine gänzliche Umgestaltung der Leichentrauersitten geworden. Mit Recht stellen meine Mittheilungen daher diese Beweisführung entgegen, daß Hiob und das erbeutete Mädchen keine Juden und die Männer in Jerem. auch sich Einschnitte gemacht, also unjüdische Sitten beachteten. Und Herr Kohn wundert sich nun darüber, da doch die Sitten der Nachbarvölker wenigstens daraus erwiesen sein. Aber die sind in dieser Frage höchst gleichgiltig. Wenn Herr K. hätte in Bezug auf Jerem. 41, 5 etwas erwiedern wollen, so hätte er lieber darauf hinweisen sollen, daß dort ja keine Leichentrauer gewesen, Einschnitte aber ja nur beim Todten und beim Götzendienst, so wie Glatze nur beim Todten, verboten sind, das Unjüdische dieser Männer also noch nicht erwiesen sei, und dieß ist auch im Grunde die Wahrheit, aber dann fiele auch seine ganze Leichentrauertheorie über den Haufen, weil man dann ja aus anderer Trauer nicht auf Leichentrauer schließen könnte, und es bliebe ihm nur Hiob übrig — der ja wol kein Jude war. Das מ״ק כתב׳ vom Hiob erwiesen wird, ist allerdings schwierig und zwar weil das. כא״א eben die Beweisführung vom Hiob aus dem Grunde zurückgewiesen wird, weil er gegen jüdische Sitte sich zur Trauer schur. Das מלתא יתירתא hat Herr Kohn irrthümlich auf גוזז bezogen, es bezieht sich nur auf das Stehen bei der Kria.

Aber der Herr Kohn bringt neue Beweise. „Was will man aber sagen,“ ruft er aus, „zu der Ausrufung der Propheten גזי נזרך והשליכי (Jer. 7, 29) fordert der Prophet des Herrn auch auf zur Beachtung unjüdischer Sitte?“ Was darauf erwiedern? dasselbe, was Herr Kohn zu der Parallelstelle (Mich. 1, 16) sagen würde, die er ja selber citirt, nämlich: Mache die Glatze und scheere dich über die Kinder deiner Wonnen, mache weit deine Glatze wie Adler, denn fort sind sie von dir gewandert! Nun Herr Kohn? Fordert der Prophet des Herrn auch auf zur Beachtung ausdrücklich in der Thauro verbotener Sitten? Dieß beweist, daß aus dergleichen Ausdrücke der Propheten sich für die jüdische Leichentrauergebräuche der biblischen Zeit nichts beweisen lasse. Entweder sind dieß Sprachausdrücke, die aus der vorgesetzlichen Zeit der hebräischen Sprache eigen geblieben, oder, und dies ist wol das Wahrscheinlichere, diese Stellen sprechen ja nicht von eigentlicher Leichentrauer, sondern von Schmerz und Trauer durch anderes Unglück veranlaßt. Nur bei Leichentrauer war Glatz und Einschnitt verboten und diese, die Leichentrauer, erlitt daher wol eine gänzliche Umgestaltung, bei anderem Unglück blieben sie. Ist nicht מריטת שער des Esra (9, 3) ebenfalls קרחה? Dem sei aber wie ihm wolle. Auf solche Schaumhypothesen gestützt die Kenntniß oder Redlichkeit unserer Chachamim zu verdächtigen ist mehr als verzeihliche Keckheit.

Ad 5) Herr Kohn begreift meinen Eifer nicht gegen seine פרע-Interpretation, da ja der Talmud mit den allegirten Bibelversen nichts beweisen wolle, da es bloße Anlehnung für rabbinische Verordnungen seien, es sich also hier um die Erklärung einer Schriftstelle handeln, die an sich ohne Einfluß auf das Gesetz sei. Wie? Nach Herrn K. waren die biblischen Trauergebräuche das gerade Gegentheil von der gemaristischen, und dies ist ihm mit ein Motiv zur Reform derselben, und dieses ganze Motiv zerfällt in Nichts, wenn פרע das wirklich war, was es der Gemara bedeutet — und da wäre die Interpretation desselben so ganz ohne praktische Folgen? Nach Herrn Kohn S. 222 wäre die gemaristische Erklärung des פרע erst durch die gemaristische Sitte entstanden, konnte, mußte dadurch leicht Eingang finden, wollte die Gemara „vielleicht nur für den damals allgemein verbreiteten Gebrauch, der beim Volke religiöse Verbindlichkeit und dadurch das Ansehen von rabbinischen Geboten erlangt hätte, „irgend eine Stütze finden,“ ihn (S. 222) religiös befestigen, „sanktioniren“ und das —

durch Interpretirung einer Schriftstelle in ihr gerades Gegentheil — durch Versetzung der gemaristischen Sitte in die biblische Zeit, die das gerade Gegentheil beachtet hätte! — und da verlohnte es sich nicht die Mühe zu zeigen, wie die Interpretation und Sittenanschauung des Herrn Kohn im Gegensatz zur Gemara nichts als eitel bodenlose Hypothese sei? Freilich entschlüpft hier Herr Kohn und nennt hier die Trauergebräuche „rabbinische Verordnungen" und die Schriftstellen „bloße Anlehnungen" aber das sind sie ihm in dem Aufsatze nicht. Dahin ist ja vielmehr der ganze Aufsatz gerichtet, daß hier der Gemara keine rabbinische Verordnungen vorlagen, sondern nur von den Vätern überkommene Sitten, von dem Volke (irrthümlich) als religiöse Verbindlichkeit geachtet, (irrthümlich) das Ansehen von rabbinischen Geboten habend — und die Gemara, statt dem Volke seinen Irrthum zu benehmen, statt das nur als Minhog zu bezeichnen, was Minhog wäre, stützt, befestigt, sanktionirt vielmehr diesen Irrthum — durch einen neuen Irrthum!! Sobald es freilich mit einem Male rabbinische Verordnungen sind, dann sind freilich die Schriftstellen ganz ohne praktische Bedeutung, sind höchstens theoretische Gedächtnißpunkte, sollen nichts stützen, nichts befestigen, nichts sanktioniren, da eine rabbinische Verordnung durch sich selbst Autorität hat, und nicht im Geringsten dadurch betheiligt wäre, wenn man vor der Verordnung ein Anderes beachtet hätte, da eine jede Verordnung mit sich selber beginnt, dann aber wäre auch die ganze biblischantiquarische Untersuchung des Herrn Kohn von vorne herein nutz- und zwecklos.

Gegen die Behauptung des Herrn Kohn, פרע hieße Abschneiden, und nicht Wachsenlassen, machten meine Mittheilungen geltend, daß dem Aussätzigen **während** seines Aussatzes וראשו יהי׳ פרוע und zur **Reinigung** גלוח ראשו vorgeschrieben sei. Dagegen weist nun Herr Kohn triumphirend darauf hin, daß ja zur vollendeten Reinigung nochmals גלוח vorgeschrieben sei. Als ob es sich hier blos um die Möglichkeit handelte einen geschorenen Kopf zu rasiren! Nicht von dieser Möglichkeit oder Unmöglichkeit beweisen meine Mittheilungen, sondern davon, daß es doch nicht denkbar ist, daß dem Aussätzigen als Zeichen seines Aussatzzustandes das Haupthaarscheeren, und nachher zum Zeichen seiner Genesung und Reinheit wieder scheeren, und zwar extensiv und intensiv verstärkt, zweimal und durch Rasiren, vorgeschrieben sei! **Ein und dieselbe äußere Handlung zur Bezeichnung zweier diametral entgegengesetzter auf einanderfolgender Zustände einer und derselben Person!!!** Nach Herrn Kohn also beraubte sich der Aussätzige so wie der Trauernde des Haarschmuckes," und wenn er nun genesen und wieder rein, und wieder erlöst wird von dem unglücklichen מצורע Zustande — dann mußte er noch einmal und noch einmal sich des Schmuckes berauben, und in verstärktem Grade, jede Spur von diesem Schmucke ausrotten!!! Wenn das eine verständige Anschauung der Dinge ist, der mag immerhin auf seinen ersten besten Einfall sich in Widerspruch mit unsern Chachomim setzen. **Für jeden Vernünftigen liegt hier der eminenteste Beweis, daß פרע ראש nicht abscheeren sei.**

Ad 6) Ob die talmudische Interpretation von פרע traditionell sei oder nicht, davon habe ich kein Sterbenswörtchen geredet. Aber gegen die Behauptung des Herrn K., daß nur R. Eliesar es für Wildwachsen erkläre, dem aber von R. Akiba widersprochen werde, gegen diese Behauptung des Schwankens der Talmude über diesen Punkt, wies ich auf הוסבר׳ hin; und so lange die Unmöglichkeit dieser Ausgleichung nicht erwiesen ist, kann man nicht sagen: R. Akiba habe ihm in diesem Punkte widersprochen. Lesen wir ja im ספרא: ראשיכם אל תפרעו אל תגדילו פרע יכול אל תפרעו מן הכובס הרי אתה דן נאמר כאן פריעה ונאמר להלן פריעה מה פריעה האמורה להלן גידול שיער und אף פריעה האמורה כאן גידול שיער! (ת״כ פ׳שמיני) סתם ספרא ist ja ר׳יהודה אליבא דר׳ עקיבא!! (סנהדרין פר׳ א׳).

Ad 7) Es wäre Unrecht zu sagen, wie ich S. 36 gesagt, nach Herrn Kohn behandeln die Gemoro הל׳ אבלות gar nicht als eigentliche Verbote, sondern u. s. w. Wie? Herr Kohn hat die Hypothese daß diese Halochauß nur beim Volke das Ansehen von rabbinischen Geboten gehabt hätten, und die, vorgebliche, Unrichtigkeit der Bibelstellen, die die Gemoro in Bezug auf sie anführt, und die nach Herrn Kohn total falsch sind, entschuldigt er damit, daß sie ja nur vom Volke als Gebote angesehene Gebräuche stützen wollten, mit einer Stütze, die nach Herrn Kohn noch weniger als nur gebrechlich ist — und die Gemoro behandelte sie nach Herrn K. als eigentliche Verbote!!!

(Schluß folgt.)

Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 91.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 28. September 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Niederländische Kolonieen.

Amsterdam, 3. Sept. (Privatmitth.) Ich übersende Ihnen hierbei einen Bericht über die freie Kolonie Willemsoord, welchen der gestrige Nieuwe Amsterdamsche Courant oder Algemeene Handelsblad gab, und der des Interessanten über den Stand der Israeliten in dieser Kolonie Vieles enthält.

Ich machte mir, heißt es, die Gelegenheit zu Nutze, mich mit dem Lehrer, der zugleich Vorsänger und Prediger der israelitischen Bevölkerung der freien Kolonie Willemsoord ist, über alle die Punkte zu unterhalten, über welche ich mir Aufklärung verschaffen wollte. Das Kirchengebäude ist inwendig, geräumig, in Allem wie andere Synagogen, doch sehr zweckmäßig eingerichtet. Nur an der Seite ist ein Gerüst (Gestoelte) angebracht, wo der Prediger an jedem Sabbat, eine Stunde vor dem Nachmittagsgebet, eine Predigt in niederländischer Sprache hält, welcher alle Kolonisten beiwohnen. Schade ist es, daß manche Bedürfnisse zum Gottesdienste nur auf eine spärliche Weise angeschafft werden konnten, und wäre es zu wünschen, daß reiche Gemeinden, oder Individuen, welche diese in Ueberfluß besitzen, jene hierin unterstützten! — Die Lehrerwohnung ist sehr einfach; das Bad ist so angemessen eingerichtet, wie es in wenigen Gemeinden getroffen wird. Insonders ist das Schullokal sehr geräumig und hell eingerichtet, mit zwölf Tafeln und festen Bänken, Bücherkasten u. dgl.

Der Lehrer, Nehemia Salomon Jakobson, ist im Haag 1802 geboren; er ist bei der Provinzial-Schul-Kommission von Südholland am 11. Juli 1832, und bei der israelitischen Schul-Kommission von Nimwegen bereits am 8. Juni 1830 examinirt. Die Zwischenzeit dieser Prüfungen hatte Herr Jakobson zugebracht, um als Freiwilliger zur Vertheidigung des Vaterlandes mit so vielen Landes- und Glaubensgenossen auszuziehen; von seinem trefflichen Betragen hierbei zeugt die Medaille, daß er an den Kriegsvorfällen dieser Jahre auf eine für ihn sehr ehrenvolle Weise Theil genommen.

Die Kolonie Willemsoord zählt jetzt ungefähr 160 Haushaltungen, worunter 12 israelitische, die, durch die Güte des Herrn Direktors, meist dicht um ihr Kirch- und Schulgebäude wohnen. Diese 12 Haushaltungen bestehen aus 103 Seelen, von denen nicht weniger als 62 Kinder zur Schule gehen. Diese 62 Kinder habe ich alle mit der Farbe der Gesundheit getroffen; welch' herrliches Resultat in so kurzer Zeit! 44 Knaben und 18 Mädchen fand ich im Religionsunterrichte sehr bewandert. Bei den meisten Schülern sind allerdings noch Spuren früherer Verwahrlosung zu sehen, aber alle sind bereits so unterrichtet, wie sie es im jetzigen Zustande nur irgend bedürfen. Solche Fortschritte sind seit April 1833, wo die Schule eröffnet wurde, gemacht worden. Sie lesen gut Hebräisch und Niederländisch, besonders die jüngsten Kinder, sie übersetzen den Pentateuch in's Niederländische recht gut, und sind mit der biblischen Geschichte genau bekannt. Außerdem werden sie in den Elementen der hebräischen und niederländischen Sprache, im Schreiben und Rechnen, in der vaterländischen Geschichte, in den Ritualien und Gebetübersetzen unterrichtet.

Besonders ward ich von dem trefflichen Gesang der Kinder tief gerührt. Eine sehr gute Methode trifft mit der besondern Naturanlage der Kinder, in gutem Gehör und sauberer Stimme, und dem Fleiße des Lehrers zusammen. Die Hallelujah's klangen so melodiös, aus voller Brust, daß mir die Thränen mehrmals von den Wangen rollten!

Die Schulstunden sind so vertheilt, daß alle Kinder, selbst die welche früh auf den Fabriken arbeiten, am Unterricht Theil nehmen können. Einige Knaben sind besonders ausgezeichnet, und einer von ihnen, Isak Pothuis ist durch die permanente Kommission als Gehülfe, gegen einige Bezahlung, angestellt. — Was auch diese Einrichtung gekostet haben mag, das kann man getrost annehmen, daß nirgend

in unserm Reiche das Geld nützlicher angewendet worden. Heil den Menschenfreunden, die durch ein Paar Groschen die gute Sache so herrlich gefördert haben! Man hat mir ein Glied der Hauptkommission genannt, der sich besonders hierin hervorgethan, seine bekannte Bescheidenheit verbietet mir, seinen geachteten Namen bekannt zu machen. — Der Lehrer hat mir einige seiner Predigten vorgelesen. Sie sind meist aus fremdem Boden übertragen, aber sehr angemessen. Besonders sind seine Ansprachen bei einem Glaubensbekenntniß (Bar-mizva) würdevoll, worauf die Jünglinge, im Beisein aller Kolonisten, antworten.

Bei meinem Aufenthalte hatte ich keinen andern Verdruß, als den, daß die Zeit mir nicht länger gestattete, mich bei diesen Kolonisten aufzuhalten; und vor Allem, daß die bedürftigen Israeliten in unserm Vaterlande, anstatt sich in den großen Städten allem Elende der Armuth und Bettelei preis zu geben, nicht mehr Gebrauch machen von der Gelegenheit, welche in den freien Kolonien der Gesellschaft der Wohlthätigkeit so hinlänglich gegeben ist, mit Inachtnahme des väterlichen Gottesdienstes auf eine ehrbare Weise ihr Brod zu verdienen.

Deutschland.

Aus Oberfranken, 12. Sept. (Privatmitth.) Es war bereits mehrere Male in dieser Zeitung die Rede von dem neuern königl. Edikte in Bezug auf das Kniebeugen der Landwehrmänner bei Prozessionen und Kirchenparaden. Die Artikel darüber waren kräftig und gut, und blieben nicht ganz unberücksichtigt, wie Ihnen Ihr Korrespondent aus München seiner Zeit meldete. Um so mehr muß es Sie wundern, über das endliche Resultat noch Nichts erfahren zu haben. Ich vermuthete mit Vielen, daß etwas Offizielles von Seiten der Behörden erfolgen würde, und daher unterblieb bis jetzt der Bericht über diesen Gegenstand. Da diese Erwartung aber noch unerledigt ist, so theile ich Ihnen mit, was ich darüber weiß. Allerdings habe ich von keiner Seite in Erfahrung gebracht, daß die alt-orthodoxe Partei, die doch sonst mit Protestiren so schnell bei der Hand ist, wo es Juden selbst betrifft, irgendwo dagegen laut geworden, und ist dies ein schlimmes Zeichen, ob es wol ein reiner religiöser Eifer ist, der dieselbe meist leitet. Als aber beim Frohnleichnamsfeste in Bamberg der Befehl auch den israelitischen Landwehrmännern zukam, zur Prozession zu erscheinen, und es zu spät war, die geeigneten Schritte bei der betreffenden Behörde zu machen, da blieben die Israeliten auf eigene Gefahr von der Prozession hinweg, da schon früher der Herr Rabbine Rosenfeld in der Synagoge aufmerksam machte, wie Unrecht Israeliten handelten, solchen Prozessionen beizuwohnen. Nach dem Feste erhielten die israelitischen Landwehrmänner in Bamberg von der Kommandantschaft unter Androhung von Arreststrafen die Weisung, künftighin zu erscheinen, oder binnen acht Tagen ihre Erklärung abzugeben. Da am 13. Juli die in Bamberg übliche Kaiser-Heinrichs-Prozession abgehalten wird, so sahen sich die Israeliten genöthigt, bald die geeigneten Schritte zu thun. Deßhalb gaben die israelitischen Landwehrmänner ihre Erklärung dahin ab, daß es ihnen die Religion verböte, solchen Prozessionen beizuwohnen oder in der Kirche vor dem Kruzifixe zu knieen, was sie mit einem vom Herrn Rabbinen Rosenfeld ausgefertigten Atteste erhärteten, des Inhalts, es untersage die mosaische Religion dem Israeliten, irgend einem Wesen außer Gott, oder einem Bilde göttliche Ehre durch Kniebeugung und ähnliche Achtungsbezeugungen zu erweisen. Ueberdieß wendete sich R. Rosenfeld an den Rabbinen Hrn. Aub nach München, um zu erfahren, wie es dort gehalten werde. Die Antwort lautete, daß dort ebenfalls auf des Rabbinen Anmahnen die meisten israelitischen Landwehrmänner weggeblieben, nur einige waren leichtsinnig genug, der Prozession beizuwohnen; die Oberen hätten vom Ganzen keine weitere Notiz genommen. Da nun der 13. Juli herannahete, gingen mehrere israelitische Landwehrmänner in Bamberg zum Obersten, und baten ihn, sie vom Zuge zu befreien, und dieser war human genug, sie zu befreien und auch bei ferneren Paraden sollten sie vor der Kirche oder bevor die Kniebeugung Statt fände, austreten. So verblieb bisher die Sache, ohne daß darüber eine besondere Entscheidung höhererseits erfolgte. Wie es in Würzburg erging, wo von Seiten des Rabbinats (!?) keine Schritte geschahen, ist mir nicht bekannt. —

München, 3. Sept. Die Leipz. Zeit. enthält von hier aus folgenden Artikel über die neueren Auswanderungen der Israeliten aus Baiern (— denn nach einer guten Privatmittheilung schätzt man die Zahl der in neueren Zeiten aus Baiern ausgewanderten Israeliten bereits auf 10,000 Seelen —): „Mehrere deutsche Blätter haben der Juden-Auswanderungen aus Deutschland, vorzugsweise aus Baiern, als einer interessanten Erscheinung gedacht, nirgends aber Gründe angeführt, welche das Volk Israel, ohne irgendwo sichtlich gedrängt zu werden, zum Auswandern treiben. Der jüdischen Jugend ist in Baiern Thür und Thor verschlossen. Vater und Mutter nähren sich und die Ihrigen entweder, nach dem Muster der Eltern von jeher, mit großem und kleinem Schacherhandel, oder stammen aus der Zeit, wo das Handwerklernen in der Nation üblich wurde, und bringen sich auf diese Weise durch. Was soll aus den Kindern werden? Ein Handwerk zu lernen, wird immer unthunlicher, weil die Meister immer seltener werden, welche mehr als einen Judenknaben in die Lehre nehmen. Hat der Jude ausgelernt, so bleibt er Gesell sein Leben lang, oder muß auf ein Judendorf ziehen. Nur der Großhändler hat für seine Söhne noch Aussicht; das Loos des Krämers wird das des Handwerksmannes; der Schacherhandel erstirbt aber mit Vater und Mutter, weil neue Patente nicht mehr ertheilt werden. Was studirt, ist mit wenigen Ausnahmen dem Hunger verfallen und selbst wer Hoffnung hätte, einen eignen Heerd gründen zu können, findet die größten Schwierigkeiten bei der Heirath. Die Konscription bleibt ein Dorn in der Israeliten Auge. Wer mags dem Vater verdenken, wenn er verkauft und mit den Seinigen geht? Den Aeltern schließen sich dann Hunderte von Brautpaaren, von Kandidaten und Doctoren, von Kaufmannsdienern, Gesellen und arbeitslustigen Leuten aller Art an. Von Ankäufen in den nordamerikanischen Wäldern, von Oekonomie-Gütern u. dgl. ist natürlich nie die Rede. Man wird Kaufmann, d. h. treibt Handel in ewig wandernden Wagen und Dampf-

schiffen, bis man zu Haus und festem Laden kommt, oder man betreibt ein, zwei, drei Gewerbe, je nachdem man zu dem hier erlernten unterwegs noch von anderen profitirt hat. Der Deutsche ist in Amerika als Arbeiter gern gesehen, der deutsche Jude wird jedem anderen vorgezogen. Also: Aussichtslosigkeit daheim, sichere Zukunft in der Fremde, nicht Druck und Verfolgung der einen oder anderen Art, führen den baierischen Israeliten zum Wanderstab."

—. Man sieht diesem Artikel sehr leicht die Halbheit an. Gern möchte der Abfasser den Gegenstand zum Spotte herabziehen — da es doch wohl das traurigste ist, sich durch alle Verhältnisse gezwungen zu sehen, seine Heimath, sein Vaterland zu verlassen, um in entlegener Ferne einem ungewissen Loose entgegenzugehen. Dennoch aber kann er die Wahrheit nicht ganz entstellen. Er spricht von Konscription, aber hat es sich je in Preußen gezeigt, daß ein Jude, um nicht Soldat zu werden, sein Vaterland verlassen hat? Eitle Lüge! Wir sagen noch einmal, nur die Unmöglichkeit, sich zu etabliren, weil ihm dies das Matrikelgesetz nicht gestattet, und die in neuerer Zeit wieder den Juden auferlegten schweren Lasten der Standesherren ff. treiben den Juden aus seinem Vaterlande, dem er so anhängig ist, wie Einer, das er liebt, wie Einer!

Leipzig, 15. Sept. (Privatmitth.) In dem so eben erschienenen „Verzeichniß der im Winterhalbjahre 1839 auf der Universität Leipzig zu haltenden Vorlesungen" sind auch S. 2 u. 5 die Vorlesungen aufgeführt, welche der Dr. J. **Fürst**, der somit als **Lektor** habilitirt ist, hält, nämlich 1) aramäische Grammatik und Erklärung auserlesener Stücke seiner aramäischen Chrestomathie viermal, 2) Erklärung der neuhebräischen Gnomensammlung zweimal, 3) Geschichte der Juden von der Zerstörung Jerusalems an, zweimal in der Woche. Wie sehr gereicht es uns zur Freude, diesen abermaligen glänzenden Beweis der Duldung unsrer erleuchteten Regierung heranbringen zu können, welcher aber eben so sehr für den Geist des akademischen Senats zu Leipzig spricht. Möchte doch dies Beispiel aller Orten Nachfolge finden!

Preußen.

Magdeburg, 12. Sept. (Privatmitth.) Seit drei Jahren besteht hier ein israelitischer Frauen-Verein, der unter der Direktion der Damen Bertha Philippson und H. Morgenstern den besten Fortgang hat. Der Zweck des Vereins ist ein dreifacher, indem die Einnahme, aus festen Beiträgen von 2 Thlr. jährlich und freiwilligen Synagogenspenden bestehend, zu gleichen Theilen zur Unterstützung armer Familien, besonders Wittwen, zu Lehr- und Kostgeld für arme Mädchen, die zu einem bestimmten Nahrungszweige sich bilden wollen, und zur Unterstützung armer Bräute verwendet wird. Der dritte Jahresbericht zeigt eine Einnahme von 472 Thlrn., Ausgabe von 109 Thlrn., so daß ein Bestand von 363 Thlrn. zurückblieb. Bei der sorgfältigen Verwaltung der Anstalt ist es zu wünschen, daß der Verein immer mehr Gönner und Förderer finde, und zu ununterbrochener Wirksamkeit immerfort befähigt bleibe.

Königsberg, 4. Sept. (Leip. Allg. Zeit.) Vor Kurzem wurde ein hiesiger allgemein geachteter Kaufmann jüdischen Glaubens durch Majorität in dem Scrutinium der berechtigten Wähler zum Stadtverordneten ernannt. Als dieser nun vorige Woche auf dem Rathhause der Stadtverordnetenversammlung, welche die Wahl der städtischen Deputirten zum bevorstehenden Landtage zum Zwecke hatte, in seiner Eigenschaft als Mitglied dieser Behörde beiwohnte, wurde ihm von dem Vorsitzenden eröffnet, daß Keinem, der nicht christlichen Glaubens sei, nach dem Gesetz Anwesenheit bei einer Versammlung zur Wahl der Landtagsdeputirten gestattet werden dürfte. Der besagte Kaufmann reichte unmittelbar nach diesem Vorfalle seine Dimission bei dem hiesigen Magistrat in dem folgenden Schreiben ein: „Zum Stadtverordneten erwählte mich das Vertrauen meiner Mitbürger. Deren Interesse in allen Fällen wahrzunehmen, ist meine Pflicht und mein Wille. Allen Verhandlungen der Versammlung beizuwohnen, ist mein Recht. Letzteres ist mir verkümmert, da ich meines Glaubens wegen von der Wahl der Landtagsdeputirten excludirt wurde. Ist dieses Verfahren eine Folge höherer Bestimmung, so wäre es Pflicht der Stadtverordnetenversammlung, durch Protestation gegen ein solches Gesetz die Rechte ihrer Mitglieder zu wahren. Bis solches aber geschieht, gebe ich ein Ehrenamt auf, das unter diesen Umständen aufhört, ein ehrenvolles zu sein."

Filehne, 11. Sept. (Privatmitth.) Die wohlthätigen Fortschritte im Gebiete des Judenthums, welche nicht nur in den meisten Gemeinden Deutschlands, sondern auch in vielen Orten des Großherzogthums Posen immer mehr Platz greifen, geben sich auch in unserer Gemeinde zur wahrhaften Freude derer, die es mit dem Wohle Israels redlich meinen, auf eine sehr erfreuliche Art kund. Der Sinn für religiöse Bildung, für das Schöne und Gute, ist geweckt. Und gern bekennen wir es, daß hierzu der Oberlehrer und Rabbinats-Kandidat Herr **Feldblum** das Meiste beiträgt, indem er eben so wol in der Schule für das Heil der Jugend gewissenhaft sorgt, als auch durch deutsche religiöse Vorträge an Sabbaten und Festen auf die religiöse Belehrung der Erwachsenen wirksam ist. Eine ganz vorzügliche Predigt hielt derselbe am ersten Rosch-haschana-Tage über den Zweck des Schofarblasens auf Ps. 89, 16. Diese Predigt wird auf allgemeines Verlangen dem Drucke übergeben. Möge dem Redner Dies zur weitern Anfeuerung dienen. W—n. J—n.

Magdeburg, 15. Sept. (Privatmitth.) Am ersten Rosch-haschana-Tage hielt der Dr. **Philippson** die **Jobelpredigt** zum Abschiede des fünfundfunfzigsten, zur Begrüßung des sechsundfunfzigsten Jahrhunderts. Zum Texte diente ihm Ijob 8, 8. 9. und führte er den Jobelgedanken aus 1) in ruhiger Erwägung, wo er über die veränderten inneren und äußeren Verhältnisse Israels sprach, 2) in ergreifender Erörterung, 3) in erschütternder Betrachtung. — Am S. Teschuba hielt derselbe seine zweite Draschа, in der er in der Einleitung die schiefe und verworrene Stellung des Lehrers des Judenthums in der Gegenwart besprach, alsdann das talmudische System über Buße und Versöhnung, und dessen Ausführung durch Rambam (הל׳ תשוב׳) darstellte, so wie schlüßlich die ethischen Grundsätze Rambam's

überhaupt darlegte. — Derselbe wird Gelegenheit nehmen, jenes talmudische System der Buße und Versöhnung in schriftlicher Abfassung nächstens zu besprechen. —

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 15. Sept. Angekommen: Rabbinenwahl von Dr. Lowositz. Breslau 1839. — Israel's Wanderungen. Predigt von J. W. Klein. Bamberg. 1839.

Breslau, 12. Sept. (Privatmitth.) Vor Kurzem erschien hier eine kleine, aber nicht zu übersehende Schrift über Rabbinenwahl, die bei ihrer Durchlesung auf den Leser einen eigenthümlichen Eindruck macht. Klarheit der Form und der Gedanken, Entschiedenheit der Aussprache, und am Ende — völlige Ungewißheit in Betreff des vorliegenden Falles. Der Verf. stellt nämlich einerseits den in alter Schule gebildeten Rabbinen als den allein berechtigten dar, insofern er den Einflüssen der Zeitbildung, welche der jüdisch-religiösen Autorität geradezu gegenüber stehe, völlig entzogen wäre. Er befürchtet, daß der jüngere Rabbine der christlich-germanischen Bildung anheim gefallen, und nun den jüdischen Satzungen in Bezug auf Speisegesetze ff. nicht genug Heiligkeit beilege. Er empfiehlt demnächst den Gemeinden bei der Rabbinenwahl nur Rabbinen aus der alten Schule — die demnächst nur aus Polen oder Rußland zu rekrutiren. Endlich auf der vorletzten Seite besinnt er sich, und bedenkt, daß dennoch der jüngere Rabbine eine eigenthümliche religiöse Wirksamkeit haben könne, nämlich die der Begeisterung für Religion, Recht und Sittlichkeit. Und meint nun, daß man nur eine solche jüngere Notabilität wählen solle, welche sich mit dem ältern Rabbinen vertragen, auf die Entscheidungen über religiöse Satzungen keinen destruktiven Einfluß üben, sondern nur in seiner eigenthümlichen Stellung durch das belebende und wissenschaftlich wie künstlerisch gebildete Wort thätig sein wolle. — Gestehen wir nun selbst ein, daß für Breslau eine solche Wahl die praktisch richtigste wäre: so hat der Verf. dennoch, alle jüngeren Rabbinen in ein religiös-falsches Licht stellend, alle Wahlen in solchen Gemeinden, wo man nicht zwei Rabbinen besolden kann, zwei Autoritäten haben will, nur noch unzuverlässiger gemacht. Aehnliche Gedanken wurden in diesen Blättern schon einmal aus Posen lautbar, aber, weil sie unentschieden, pflegen sie auch keine entschiedene Wirksamkeit zu haben. — Abgesehen nun von dieser praktisch mehrfach richtigen Ansicht, stellt der Verf. Ansichten auf, die, trotz der Bestimmtheit, mit der sie ausgesprochen sind, dennoch aller Haltbarkeit ermangeln. Die größten Lehrer des Judenthums, Maimuni, Albo ff., namentlich aber Maimuni, haben sich durchaus nicht von den Einflüssen der allgemeinen menschlichen, insonders nicht von ihrer Zeitbildung abgeschlossen. Maimuni hat seine Bildung aus Aristoteles, der griechischen Philosophie überhaupt, und den damaligen Arabern geschöpft — und ist darum dennoch Jude und jüdischer Theologe im höchsten Sinne. Man treibt daher ein ganz falsches Spiel, wenn man das Judenthum seiner historischen Entwickelung beraubt — wodurch aber kann es sich historisch entwickeln, als durch die Zeiten und ihre Bildungsstufen hindurch? Jede Zeitbildung enthält ein vorübergehendes Moment, und das Dauernde, Ewige — nun aber die Zeitbildung immer als das allein Falsche und Schwankende schroff logisch dem Dauernden und Ewigen gegenüberstellen — ist selbst ein Falsches, Schwankendes und Irriges, was bisweilen nur in der Zeit liegt, denn so etwas kann auch Mode werden, wie eine Zeitlang das Mittelalterliche-Deutsche. Noch mehr aber müssen wir den Verf. einer falschen Behauptung zeihen, wenn er S. 7. sagt: „Und in der That ist die eben gedachte Befangenheit des jüdischen Theologen der neuen Generation im Allgemeinen so wenig unwahrscheinlich, daß sie in einzelnen Fällen vielmehr durch unzählige, mitunter sehr gewichtige Aeußerungen und Thatsachen constatirt erscheint, welche insgesammt das Bestreben beurkunden, die bisherige, selbstständige jüdisch-religiöse Praxis der heutigen Civilisation, wie man sagt, eigentlich aber den nur rein- und ganz äußerlich-socialen Zumuthungen und Anforderungen anzupassen und demgemäß sehr bedeutend zu beschränken. Der gottesdienstliche Kult, die äußere, durch religiöse Satzung theilweise bestimmte Lebensweise, mit einem Worte, das ganze äußere jüdisch-religiöse Leben soll nämlich mehr den heutigen Begriffen und dem heutigen Geschmack entsprechen, damit, wie man gutmüthig meint, der bürgerlichen Gleichstellung kein Hinderniß mehr im Wege stehe, damit man in der Gesellschaft kein Aergerniß gebe und auch sich ihr nicht zu entziehen nöthig hätte und endlich damit man so wenig als möglich weiter die Vortheile entbehre, auf welche man in einem durch religiöse Satzung beschränkten Verkehr bis jetzt vielfältig habe verzichten müssen." Dies wären die einzigen Momente der neueren jüdischen Theologie? Nein — dann wären sie allerdings die einseitigste, die je gewesen! Nein, es ist auch ein Moment der neuern jüdischen Theologie, die דיעה, die Rambam obenan stellt, und die von den Rabbinen der alten Zeit so schrecklich vernachlässigt wurde, wieder in das Judenthum zu bringen, diese דיעה zu bearbeiten und in das Gewand der Wissenschaft zu schlagen, diese דיעה des Judenthums als die allgemeine Wahrheit zu verkünden! Dieses Amt der neuern jüdischen Theologie kennt der Herr Dr. Lowositz gar nicht, und bekennt sich doch als Doctor philosophiae? Durch diese דיעה das in Verfall gerathene Judenthum zu heben und in seinen Bekennern wieder wurzeln zu lassen, das ist auch ein Beruf der neuern jüdischen Theologie, und diese kennt der Herr Dr. L. auch nicht! Nun so schreibe er nicht darüber! — — Noch Einiges das nächste Mal.

Tages-Controle.

Das neue Jahrhundert.

Dritter Artikel.

(Fortsetzung und Schluß.)

Kehren wir nun aber dennoch zur nächsten Gegenwart zurück, blicken wir auf das, was uns am nächsten Noth thuet: so ist es eine moralisch-religiöse Einigung und Hebung, die dem Judenthume nach so vielen Wirren und Kämpfen nothwendig, die zur Bedingung der nächsten Entwickelung und Förderung geworden. Die Kritik, deren Hauptelement die Kraft des Zersetzens ist, hat schon genug ihr Werk im Großen und Kleinen gethan; die Verhältnisse haben sich bereits genugsam auseinandergeschlagen, um den alten Zustand je wieder sich condensiren zu lassen — jetzt, wo wir im bürgerlichen und religiösen Gebiete zu einem gewissen Stillstande gekommen, von wo aus es sich voraussehen läßt, daß wir Nichts vermittelst einer großen Umwälzung zu erwarten haben, sondern nur durch ausdauernde, ruhig gemessene moralische Kraft Schritt vor Schritt erobern können — jetzt ist es an der Zeit, durch Erhöhung des innern moralischen Geistes, durch Belebung der geistigen Kraft des Judenthums, durch eine allseitige

Einigung für das Prinzip des Judenthums eine neue Aera zu beginnen, in die wir das Gerümpel des Haders und die Sumpflake der Erschlaffung nicht mit hinübertragen. Ein Jeder versteht uns wol so weit, daß wir hiermit nicht die prosaische Ausarbeitung und Herausstellung einiger trocknen Morallehren meinen, deren hat das Judenthum längst genug; auch nicht die bis zur Langweiligkeit sich immer wieder erneuernden kleinen gottesdienstlichen Reformen, wo aller Triumph sich auf einen abgeschafften Pijut vereinigt, wobei Alles bei der Erstarrung des lebenslosen Ganzen bleibt. Sondern wir meinen das große Ganze, das einer Erstarkung und Belebung bedarf: darauf wollen wir Alle, denen das Judenthum am Herzen liegt, verweisen.

Der römische Schriftsteller Sallust erzählt, einst haben viele Jahrhunderte Körper und Geist gerungen, wer die Obherrschaft haben solle in der Menschenwelt, bis endlich der Geist gesiegt, und fortan das Zepter geführt. Dieser Kampf scheint sich in unseren Tagen erneuet zu haben, wenn auch in feinerer Gestalt. Nicht die rohe Körperkraft, wol aber das Materielle, Industrielle, mit seinen Genüssen und Befriedigungen, mit seinen Bedürfnissen und Anstrengungen, hat den Kampf eröffnet gegen das Geistige, und was in dessen Gebiet hineinspielt, und sucht dieses mit aller Gewalt von seinem vorwiegenden Standpunkte zu verdrängen. Gerade im Judenthume äußert sich aber dieser Kampf auf eine bedeutsame und verderbliche Weise. Denn durch das erwachte und gestachelte Verlangen nach bürgerlicher Gleichstellung, nach industriellem Hervorthun, durch die in Folge gänzlicher oder theilweiser Emancipation eingetretene Sucht nach bürgerlicher Ehre und Bedeutsamkeit, durch die ebenfalls bewirkte Veränderung der kommerziellen und gewerblichen Verhältnisse der Juden, die eine besondere Anstrengung und Aufmerksamkeit zur Ausgleichung bedingen; andrerseits durch das vielfache Aufgeben der, den sinnlichen Genuß umschränkenden jüdischen Gesetze — ist unter die neueren Juden die Materialität sehr hineingedrungen, verdrängte alle die höheren geistigen Interessen, die mit jenen nicht geradezu in Verbindung standen, und bewirkte für die Religion eine Abspannung und Erschlaffung, die, schritte sie so vorwärts, die übelsten Folgen haben müßte. Hierzu kommt, daß mehrere Staaten, und unter diesen gerade einer der intelligentesten, diesen Zustand beförderten, indem sie im Gewerb und Gewerk dem Juden völlige Freiheit ertheilten, seine religiösen Institute aber gänzlich ignorirten, ja sie auf dem alten Fuße zurückhielten. Man bedachte nicht, wie gefährlich eine Masse werden könnte, die, religiöser Leitung baar, religiöser Anregung beraubt oder entfremdet, nur den materiellen Bestrebungen nachginge! — Es gilt hier nicht, es darf nicht gelten, mit leisem Worte um den eigentlichen Incidenzpunkt herumzugehen, sondern deutlich mit den Fingern darauf zu weisen. Wenn Irgend Etwas, so war der Versuch, durch einen moralischen Hebel aus dem Schooße der Masse eine jüdisch-theologische Fakultät erstehen zu lassen, ein offenes Pulsfühlen — das aber nur ein schleichendes Fieber offenbarte. Kann es wol Jemand noch begreifen, daß eine große Glaubensgenossenschaft bestehen will, ohne Lehrer zu haben? Wo aber sollen wahrhaft gemäße Lehrer herkommen, ohne daß wenigstens eine Anstalt besteht, an der sie eine organische Bildung genießen können? Begreift wol Jemand außer uns, daß die Nothwendigkeit einer solchen Anstalt nur in Frage gestellt werden könne? — Und sieht man nun auf die Lauheit, mit der Geistliche und Masse diesen Versuch, mit geringer Ausnahme, aufgenommen, beachselzuckt und liegen gelassen — zu welchem andern Schlusse kann man kommen, als daß der höchste Mangel moralischer Kraft unter uns heimisch sein muß? Bedenkt man ferner, welche Mittel diesem Versuche zu Gebote standen: ein öffentliches Organ, das die Namen der Geber von Land zu Land trug, die bedeutendsten europäischen Zeitblätter einstimmig in dem Lobe und in der Nothwendigkeit des Unternehmens — wir wiederholen, welches andere Resultat stellt sich heraus, selbst wenn das Unternehmen durch Einzelkräfte noch jetzt zu Stande käme, als daß dem Judenthume in der Gegenwart die innere Erkräftigung fehle?

Es ist ein Irrthum, wenn man annimmt, daß diese Kraftlosigkeit durch die Reibungen alter und neuer Parteien hervorgerufen. Hier und da mag dies wohl so sein, im Allgemeinen nicht. Denn einerseits haben Reibungen eher Intensität, als nichtige Erschlaffung zur Folge; andrerseits finden diese Reibungen meist zwischen Einzelnen nur statt. Die alte Partei wie die der Neueren wetteifern aber in der Abgestumpftheit für das Allgemeine des Judenthums.

Wir haben hiermit den nächsten Zweck, das nächste Ziel im Judenthume schon ausgesprochen. Es ist die innere Erkräftigung und Einigung seiner Bekenner für die geistigen Momente desselben. Man wird uns aber hiernach nach den Mitteln fragen, um diesen Endzweck zu erreichen.

Es ist schwer, zu einer Sammlung von Individuen, die kein äußeres, organisirtes Ganze bilden und bilden sollen, deren Verband nur in einem geistigen Mittelpunkte liegt, von Mitteln zu sprechen, die zur Belebung dieses geistigen Mittelpunktes dienen sollen, noch dazu nach dem Fehlschlagen, die einzig mögliche äußere Darstellung dieses Mittelpunktes in einer jüdisch-theologischen Fakultät, zu

realisiren. Man kann nur Negationen heranbringen, und zwar Negationen, die eben den Zustand bewirkten, aus dem man herauskommen will. Ich sage zu der Masse: du mußt die Gleichgültigkeit abwerfen, die dich drückt, du mußt dich wieder beleben und begeistern für den höhern Inhalt deiner Religion; du mußt die Streitigkeiten um einzelne Formen fahren lassen, um nur die Wesenheit der Religion zu wahren; du mußt das Judenthum nicht in deiner Gemeinde allein, seinen Sitz nicht in deiner Synagoge allein annehmen, sondern in einer großen geistigen Einheit; du mußt die Zeitfragen beachten, und sie in dir in ihren Bezug zum Judenthume stellen; du mußt dir immer vergegenwärtigen, daß das Judenthum einen tiefen, innern Antheil hat an den Fragen und Aufgaben der Menschheit und Weltgeschichte, die zur Lösung gebracht werden müssen; du mußt die Bestimmung des Judenthums begreifen lernen, sie in ihrer ganzen Fülle umfassen; du mußt diese alsdann auf dein Leben und Wirken einwirken, es nach ihr sich gestalten lassen; du mußt dann diese in deine Persönlichkeit eindringen und sie erfüllen lassen; du mußt hinwiederum deine Persönlichkeit der Allgemeinheit unterstellen, und jene für diese wirken lassen; du mußt daher alle seine Institute mit Rath und That unterstützen, sie aufrecht erhalten oder begründen helfen, und Andere für gleiches Streben zu gewinnen suchen; mit solchen Gleichgesinnten mußt du in engsten Verband treten, um gemeinschaftlich für die religiös-moralische Hebung zu wirken; es müssen Besprechungen und Vereinigungen darüber gehalten, Vorträge angehört und ein reges Leben überallhin und allseits angeregt und rege gehalten werden — Großes für Religion und Bürgerthum wird hieraus entspringen, viel des Guten, Verbindenden, Verbrüdernden, Erhaltenden und Schaffenden hieraus hervorgehen! — — Ich sage zu den **Vorstehern und Aeltesten** der Gemeinden: Ihr habet nicht genug gethan, wenn Ihr die Gelder Eurer Gemeinden eingenommen und ausgegeben habet; nicht genug gethan, wenn Ihr ihre Rechtsfälle behandelt, und dann und wann eine äußere Repräsentation abgegeben habt; nicht genug, wenn Ihr selbst die Ordnung in der Synagoge aufrecht erhaltet, und spärlich für einige Andacht oder Anstand sorget; sondern Ihr müsset bedenken, daß Ihr keiner bürgerlichen Korporation, sondern einer religiösen, also geistigen Genossenschaft vorstehet; daß Ihr demnächst für die religiöse Erziehung der Jugend, für die religiöse Bildung der Erwachsenen arbeiten müsset, durch Beispiel und Institutionen, belebendes Wort und belebende That; daß Ihr Eure Gemeinde für eine geistige Bildungsanstalt ansehet, in der das höhere Heil von einer steigenden geistigen Kultur und Blüthe abhängt; Ihr müßt also wachsam sein und rege, schaffen, was fehlt, bessern, was mangelhaft, erhalten, was gut ist; überall vorangehen, überall anspornen; Ihr müßt keine trägen Verwalter sein, die keine Rechenschaft zu geben haben; Ihr müßt Euch selbst für die nächst berufenen Träger des Judenthums schätzen, und Euch als solche ihm rüstig unterstemmen, und seinen Fall verhüten.

Ich sage endlich zu den **Lehrern** der Gemeinden, welchen Namen sie auch tragen, Chacham oder Rabbine, Prediger oder Religionslehrer oder Religionsweiser: Eure größte Schmach wäre die Trägheit; Euer Nichtsthun, aus welchem Grunde es entspringe, ist Eure Schande und des Judenthums Verfall; von Euch hängt sein Leben, (nicht sein Dasein,) seine Erhebung, seine Würde und Achtung ab; ziehet Mannhaftigkeit an und Kraft; rüstet Euch mit des Wortes Beredtsamkeit, mit der Gedanken Tiefe und Klarheit, mit der Ueberzeugung Innigkeit, mit der Thatkraft Schärfe, mit der Ausdauer Macht aus; lasset das Schwanken und Wiegen, das Hin- und Hertaumeln und klügelndes Bedenken; vor Allem aber lasset den Eigennutz, vergesset die Persönlichkeit, und denket nur an das Judenthum; verfanget euch nicht in Förmlichkeiten, und verkleinert euch nicht durch den Kampf um Kleinigkeiten; sondern in der Wahrheit der Religion lebet und streitet, auf den höchsten Standpunkt stellet euch und erhebet eure Gemeinden zu euch; seied bescheiden, liebevoll und freundlich, aber auch ernst und streng und achtunggebietend, wo es sein muß, wo es gilt; lasset die Parteiung, und wollet nur das Judenthum; in Euch muß die Zeit und das Judenthum identifizirt, zurechtgelegt und in die höhere Einheit aufgegangen sein; in Euch muß alles Gute und Herrliche seinen Anhalt, seine Unterstützung, seinen Verfechter, seine lebendige Spitze haben; in Euch muß die Religion eine sich immermehr vollendende Wahrheit sein, und als solche verkörpert in die Erscheinung treten; Ihr müsset Eure höhere Mission begriffen haben; Ihr müsset das Mißtrauen in Zutrauen, den Zweifel in Gewißheit, die Gleichgültigkeit in Liebe, das Schwanken in Begeisterung verwandeln — welch' ein Werk!

Nur durch ein solches vereinte Streben kann das Judenthum aus seiner Erschlaffung geweckt, und zu frischerm Leben befähigt werden, das sich in angemessenen Schöpfungen bethätigen würde. Nur mit solchen Kräften kann das neue Jahrhundert dem verflossenen nachhelfen, und das, was das Letztere eine Zeit lang versprach, zu glänzender Erfüllung bringen!

(Folgt ein Schlußartikel.)

Belletristik.

Die Wanderung durch's Leben.

Eine Zeit-Novelle.

(Fortsetzung.)

2.

Was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt! und mir kommt nichts beschwerlicher vor als nicht Mensch sein dürfen.

Göthe, Götz von Berlichingen.

Nichts wirkt erfrischender auf Körper und Geist, als die Frühluft eines schönen Wintermorgens, wenn das sanfte Licht des Mondes die edelsten Gefühle erweckt, wenn der kühle Ostwind die Thatkraft im Menschen hebt, zumal in der Jugend, die ja auch oft ein Morgen ist, vom rauhen Eiswinde angehaucht und belebt, aber nicht erstarrt. Daher fühlte sich auch Joseph bald erheitert und in kurzer Zeit hatte er das Dorf und in ihm das Häuschen des wohlbekannten Bücherkrämers Scheidel erreicht. Er trat in die offene Thür und sein künftiger Reisegefährte kramte unter einer Menge von Büchern, alle in jener Sprache geschrieben, die dem polnischen Juden noch heute seine zweite Muttersprache ist, obgleich er ihre sanften Klänge durch rauhere nordische Töne entfremdet hat. Scheidel suchte aus seinem reichen Magazin Alles zusammen, was wol die deutschen Liebhaber dieser Literatur wünschen und kaufen würden. Er war, ohne sich dessen bewußt zu sein, ein wichtiger Mittler der Kultur, indem er die Produkte deutscher Glaubensgenossen, welche seit Kurzem erst von einem neuen Lichte der Aufklärung durchdrungen, ihre erworbenen Schätze realen Wissens in zierlicher neuhebräischer Sprache ihren slavischen Brüdern mittheilten, diesen zubrachte und dagegen wieder in Polens verarmten Gemeinden alte Bücher aufkaufte, die als Seltenheiten und Antiquitäten von deutschen und französischen Juden erworben wurden. — Bei dem Geschäfte des Sortirens vergaß er denn auch seinen Gott nicht, denn er brummte dabei sein Morgengebet und sah bald voll Andacht zum Himmel, bald mit krauser Stirn auf ein Buch, in welchem einige Blätter fehlten oder mit heitrem Lächeln auf ein anderes, welches bei ihm bestellt war und dessen Verkauf reichen Gewinnst versprach. Zuweilen schien aber dieses Lächeln selbst wehmüthig zu sein, wenn er ein Werk betrachtete, welches er selbst wol gern zur eignen Erbauung oder zum eifrigen Studium behalten hätte, wenn nicht die harte Nothwendigkeit den Verkauf erheischte; denn Scheidel war in seiner Art ein gelehrter Bücherkrämer, er kannte den innern Werth seiner Waare, ja der geistige Genuß, den ihm seine Schätze in den wenigen Wochen, die er während des Winters in seiner polnischen Heimath zubrachte, gewährte, ging ihm weit über den spärlichen Erwerb seines Handels. Da saß denn der alte Jüngling, dessen schwarze ungeordnete Locken, über Stirn und Schläfen hangend, schon von grauen Frühboten des Alters durchzogen waren, innerhalb der rohen, ungesprügelten Wände seiner Kammer, den ganzen Wintertag bis spät in die Nacht und las so eifrig im „Führer der Irrenden" oder im „Schilde Davids" oder im „Wege des Lebens," daß er des Sturmes, der der alten Lehmhütte den Umsturz drohete, nicht achtete, daß ihn keine Sehnsucht nach der Bequemlichkeit eines üppigen Lebens im herrschaftlichen Schlosse da drüben beschlich, und nur zuweilen unterbrach ein Seufzer die Stille, wenn er des beschwerlichen Weges gedachte, der ihm im Frühjahre bevorstand.

Auf den eintretenden Jüngling achtete er weiter nicht, als daß er ihn, ohne sich stören zu lassen oder nur ein Wort zu sprechen, auf einen alten Lehnstuhl am Ofen hinwies, dessen zerrissenes Strohpolster wenig Gemächlichkeit versprach. Joseph folgte dem Winke. Scheidel schien jetzt mit Aussuchen und Beten fertig zu sein, ein Theil der Bücher lag geordnet in einer Kiste, die der Fuhrmann nach der Abreise abholen sollte, die ausgesuchten waren in einem langen Tragkorb gethan, der durch Hangeriemen vom Halse des Antiquars getragen werden sollte. Dieser wickelte jetzt seine Gebetschnüre zusammen, küßte sie und verbarg sie in ein seidnes Beutelchen und, nach einem Blicke zum Fenster hinaus, wie weit wol der Morgen schon wäre, redete er den jungen Gefährten an.

„Wir haben eine weite Reise zu machen, mein Sohn, und trete ich sie zwar heute schon zum einundzwanzigsten Male an, jedesmal ist mein Herz von trauriger Ahndung erfüllt, denn fast noch nie habe ich sie ohne Mißgeschick zurückgelegt. Bald war der Ertrag meines Handels so gering, daß ich das Brod zur Speise und den Rock zum Kleide nicht erübrigte, bald traf mich Krankheit, daß ich mich kümmerlich von Herberge zu Herberge schleppte, bald mußte ich Wochenlang im Gefängniß schmachten, weil man mich des verbotnen Handels für verdächtig hielt, ein anderes Mal wurde mir mein Geld gestohlen, als mir gerade ein reichlicher Gewinnst einen gemächlichen Winter am heimischen Heerde versprach. Und nun die Plakereien, die ich auf Polizeistuben und Bürgermeistereien zu erstehen habe, das Gespött heilloser Knechte in Gastzimmern und Dorfschenken, die Neckereien der Gassenbuben auf Straßen und Märkten! ja, mein Sohn, groß wie das Meer ist die Wunde, klagt Jeremiah, die Wunde, die dem wandernden Israel geschlagen."

Indem er sich nun vor Joseph hinstellte, der mit be-

trübter Miene den klagenden Wanderer ansah, fuhr er in seiner Anrede fort: „Auch du, mein Sohn, wirst der Schwierigkeiten viele zu überwinden haben, dein Weg wird durch Dornengestrüpp gehen, doch du weißt, daß unsere Weisen sagen: „Hast du auch nur trocknes Brod zum Salze, ist das Wasser dir auch zugemessen und schläfst du auch auf hartem Boden und führst ein Leben voller Kummer, so sei des Herrn Gesetz doch dein Streben." Die Welt wird dir ein Freudenmahl eröffnen, doch darfst du nicht als Jude an ihren reichbesetzten Tisch. Schimmer und Glanz werden selbst in den Prunksälen unsrer Reichen und Großen dein Auge blenden, aber du mußt vorübergehen und ihrer Thorheit spotten, wenn sie dir, dem demüthig Bittenden, nur eine Gabe reichen, damit du weiter im Gottesgesetz fortschreiten kannst. Und selbst um dieses Gottesgesetz wirst du viel dulden müssen. Die Sohlen deiner Fußbekleidung werden dir von den Füßen fallen, du mußt sie wieder aufheben und von neuem unbinden und weiter wandern, wenn du zu einem weisern Lehrer und Kenner des Gesetzes kommen willst; auch diese Lehrer werden dich aus ihren Thüren weisen, du mußt heißhungrig um die Almosen ihres Geistes flehen; du wirst dich nach dem Vaterherzen und nach der Mutter Armen sehnen, aber du mußt dein Sehnen bezwingen und das Verlangen nach Gotteslehre muß es überwältigen. Der Sabbat wird kommen, Tausende werden festlich geschmückt zum Tempel Gottes wallen, du wirst am Eingang in zerlumpten Kleidern stehen und ängstlich mit den Händen den schlechten Rock über deine Blöße schlagen, aber dein Auge darf nicht weinen und dein Herz darf nicht unmuthig werden; und wenn sie zurückkehren aus dem Tempel die Beter, ein Jeder in seine sabbatliche Wohnung, vergnügten Sinnes und heitern Blickes zieht ein jeder vor dir vorüber, du aber schleichst einsam und hungrig nach Hause, aber Gotteslehre muß deine Sabbatsspeise, Gottesglaube dein Festmahl werden. Und nimmt dich ja ein Mitleidiger mit nach Hause an seinen Tisch, du wirst sehen, wie sein trautes Weib ihm entgegen kommt und umhalset, seine Kinder freudevoll und jauchzend ihn begrüßen, die herrliche Tochter ihm das schöne Haupt ehrfurchtsvoll beugt und den Segen entgegennimmt, aber du stehst da ohne Familie, ein Fremdling unter Glücklichen, an die Ecke des Tisches gewiesen oder gar am einsamen Tische allein dein Brosam verzehrend, dennoch darfst du nicht wankend werden, und solcher Anblick häuslichen Glücks darf dich nicht weich machen, denn erwirbst du dir nur Weisheit, so wird die dein Glück sein und reichlich jene kleinlichen Freuden ersetzen. Und wenn gar die Liebe zur Jungfrau dein Herz beschleicht, du siehst sie vor dir das herrliche Gebilde, eine Tochter Israels, reich an Tugend und Schönheit, den Geist gebildet durch fremde Wissenschaft und zierende Kunst, eine nie gekannte Sehnsucht steigt auf in deinem Gemüthe, siehe, auch dann, Joseph, mußt du das Herz bezwingen. Du mußt sie ansehen können: und die Hand an's klopfende Herz halten, als wolltest du es zurückdrängen, du mußt ihren Hochzeitreigen mit ansehen und an der Thür stehen unter den beschenkten Bettlern und hineinschauen in den prunkvollen Saal voll fröhlicher Gäste, wo alle dem Bräutigam Glück wünschen und Jungfrauen der Braut die grünende Myrthe reichen und das lockige Haar bekränzen. Still schleichst du dann zum Strohlager zurück, du wünschest dir den Tod, aber wenn die Sonne aufgeht, eilst du doch zum Frühgebet und betest eifrig und thränenvoll für das Wohl der Geliebten. Bei diesen letzten Worten schien das Gefühl den Sprecher selbst zu überwältigen, es kostete ihm Mühe, den Redesatz zu vollenden, traurige Erinnerungen mußten in ihm aufsteigen, denn er preßte die Lippen an einander, stemmte sich mit den Händen auf den alten, knarrenden Tisch und schauete, eine Thräne im Auge, nach oben.

(Fortsetzung folgt.)

Theologie.

Ein Wort an Rabbinats- und Predigtamts-Candidaten.

Von **Peter Beer***).

Je höher ein Gegenstand in der Welt sich herausstellt, je mehr Werth er sich vindicirt, je einflußreicher er auf das allgemeine Leben einwirkt, und je öfter man davon Gebrauch macht, um so mehr und vielfältiger er auch dem Mißbrauch unterliegt. Dieser uralte Erfahrungssatz hat sich auch bei den Rabbinats- und Predigeramts-Candidaten neuerer Zeit in seiner Vollständigkeit bewährt.

Kaum hat sich seit einem Decennium ein allgemeines Gefühl und Bedürfniß für Predigten in deutscher Sprache bei unserer Nation kund gethan, als schon die Zahl der Candidaten für dieses Amt sich häufte, und theils berufen und theils unberufen öffentliche Reden in den Synagogen hielten, welche schon des Reizes der Neuheit wegen, besonders von dem gemeinen Manne günstig aufgenommen wur-

*) Uns wenige Wochen vor seinem Tode zugesandt.
Redakt.

den. Diese Reden, so verschiedenartig sie auch im Bezug auf ihren ästhetischen, logischen, rhetorischen und exegetischen Gehalt beurtheilt werden können, sind immer ein gutes Omen für die geistige Bildung dieser jungen Männer, als auch für die Bildung ihres Auditoriums.

Niemand der den Verlauf des Studiums dieser Candidaten kennt, stand in Erwartung, daß sie Anfangs gleich etwas Vollkommenes und Gediegenes leisten werden. Denn, ob sie gleich ihre philosophische Studien beendiget hatten, so hatten sie doch weder Gelegenheit noch Muße über Theologie überhaupt, und der Pastoraltheologie, wovon die Homiletik ein integrirender Theil ist, etwas zu hören. Was sie leisten, müssen sie aus sich selbst schöpfen, sind also allesammt Autodidakten, und verdienen bei Beurtheilung ihrer Versuche alle Nachsicht und Schonung.

In so lange nun diese Versuche in dem engen Zirkel ihres Auditoriums bleiben, verdienen sie zwar Belehrung und Zurechtweisung, aber, wie gesagt, mit Nachsicht und Schonung. Wagen sie es hingegen über die Schwelle ihrer Synagoge hinaus zu treten, und durch den Druck sich zu veröffentlichen und zu verbreiten, so verdienen sie die strengste Rüge und die größte Mißbilligung, weil sie dadurch die Arroganz ihrer Verfasser verrathen, als wollten sie sich als Muster aufstellen, und man kann ihnen mit Recht zurufen: Si tacuisses, philosophus mansisses.

Leider ist es dahin gekommen, daß jeder junge Mensch, der kaum die Schulen durchgelaufen ist, und einige Worte, wenn auch noch so gemein und ungereimt, noch so unästhetisch, unlogisch und unexegetisch, ja sogar undeutsch vor einer Dorfgemeinde gesprochen hat, seinen Wisch durch den Druck in die weite Welt hinein wirft, sich als Muster seinen Amtsbrüdern ankündiget, und dem Publikum sein anch io son Dottore, obgleich oft zu seiner eigenen Schande, mit gellender Stimme ins Ohr schreiet.

Bliebe es nun bloß bei der eigenen Schande dieses sich hervordrängenden und sich selbst prostuirenden eiteln Thoren, so könnte man es auf sich beruhen lassen. Aber leider wirft diese überhandnehmende Arroganz bei andern Glaubensgenossen ein schiefes Licht auf die Bildung und den Geschmack unserer ganzen Nation, weil sie dieselben nach den Ansichten ihrer Volkslehrer beurtheilen. Kommt noch hinzu, daß wie ein Berichterstatter in einem vielgelesenen Blatte über einen gewissen polygraphischen Predigeramts-Candidaten (der, beiläufig gesagt, auf seinem retrograden Weg allen Ballast, welchen die Vernunft, die Zeit und die Nothwendigkeit bei Seite geschafft hat, dem Volke wieder aufzuhocken strebt), bemerkt, daß von seinen Predigten, bloß in Berlin allein fast drittehalb hundert im Drucke erschienen sind, als unübertreffliche Musterwerke der Beredsamkeit gelten, und ihr Verfasser ein Schleiermacher der Juden sei, so müssen wir ob solchen Lobhudeleien und Gasconnaden erröthen. Wohl haben wir gediegene Predigten von Salomon, Kley, Manheimer u. s. w. Diese aber sind Auswahl aus ihren durch mehr als zehn Jahre gehaltenen Predigten. Auch in Böhmen haben wir mehrere rühmliche Prediger, als z. B. Doktor Sachs in Prag, Rabbine Pick in Töplitz, die bereits durch zwei Jahre ihr Amt lobenswürdig versehen, keiner derselben aber hat, ob sie gleich oft dazu aufgefordert wurden, etwas davon der Presse übergeben, weil sie dazu viel zu bescheiden sind.

Müssen wir nicht den obenerwähnten a b c Schützen im Predigeramte mit dem Propheten Jeremias (18, 13) zurufen: „Erkundiget euch unter den Völkern, wer hat dergleichen gehört?" Bei den Christen, sowol katholischer als protestantischer Confession, wird wenigstens die Woche einmal, nämlich am Sonntag, in jeder Kirche, deren Anzahl auf Millionen zu schätzen ist, geprediget. Wären nun diese Predigten alle gedruckt worden, so hätten wir zwar Noth an Papier, dafür aber könnten wir unsere Wälder schonen, und diese Predigten würden uns mit hinlänglichen Brennstoff auf mehrere Jahre versehen. — Aber Bescheidenheit geziemt jedem gebildeten Menschen, und vorzüglich einem Volkslehrer oder Prediger. Besonders aber dem jungen Manne, der erst auf der Schwelle der Synagoge stehet, oder gar noch als Aspirant von der Ferne darauf hinblickt.

Mit diesem könnte auch noch ein anderer Mißbrauch in Verbindung gebracht werden. Ich meine das Hervordrängen fast aller unserer jüngern Predigeramtscandidaten, sich das Doktorbarret aufzusetzen, um nicht nur als Philosophen, sondern sogar als Doktor der Philosophie vor der Welt zu paradiren. Hier könnte abermals der obenangeführte Zuruf des Propheten: „Erkundiget euch unter den Völkern etc. angewendet werden. Denn unter tausend katholischen Predigern wird man nicht einen, und unter eben so viel protestantischen kaum einen finden, der um den Doktortitel sich beworben habe, da er bei seiner Amtsführung so wenig als bei der Amtsführung eines Rabbinen oder jüdischen Predigers erforderlich ist. Nur bei unserer Nation ist es in der neuern Zeit zur Mode geworden, daß jeder Predigeramts-Candidat ohne das Doktorbarret, wie ohne Schuhe und Strümpfe zu zeigen sich schämt.

Es scheint dem Doktortitel bei den jüdischen Predigeramts-Candidaten dasselbe Schicksal bevorzustehen, welches dem sonst gewöhnlichen Titel חבר und מורינו bevorgestanden ist, daß nämlich sie wegen ihrer Allgemeinheit, und weil sie für zwei bis vier Gulden bei jedem Rabbinen feil sind,

so herabgewürdiget wurden, daß jeder gebildete Mensch sich ihrer schämt, und in den besser eingerichteten Synagogen, selbst bei dem Aufruf zur Vorlesung der Tora beseitiget worden sind. — Wir hatten keinen Doktor Aristobulus, keinen Doktor Philo, keinen Doktor Maimuni, Albo, Kandia, Spinoza, Mendelssohn, Salomon Maimon, und wie sonst die Sterne der ersten Größe heißen, welche an dem jüdisch-philosophischen Horizonte in der alten, mittlern und jüngst vergangenen Zeit glänzten. Diese großen Männer waren keine Doktoren, aber — Gelehrte.

Wahrlich! der Rabbinats- oder Predigeramts-Candidat hat in der Zeit zwischen der Beendigung seiner Universitätsstudien, und dem Antritte seines Amts, weit wichtigere und nothwendigere Geschäfte, als mit der Vorbereitung zu den rigorosen Prüfungen für das Doktorat sich zu befassen. Er muß als Theolog überhaupt mit der Bibel im Extenso und mit ihren jüdischen Commentaren, so wie als Prediger mit der Homiletik und ihren Disciplinen sich genau bekannt machen. Vorzüglich aber muß er als jüdischer Theolog, das heißt als Consulent über כשר und טרפה, sich bestreben, wenn auch nicht im ganzen Talmud, doch in einigen Traktaten desselben, die sich über jene Collisionsfälle aussprachen, welche dem Rabbiner gewöhnlich zur Entscheidung vorgelegt zu werden pflegen, als z. B. פסחים, חולין, נדה und zum Theil auch יבמות und גטין sich gründliche Kenntnisse zu erwerben, welche er weder vor dem Eintritte in den Schulen, weil er damals zu jung war, und um so weniger während seiner Studienjahre zu erlangen Gelegenheit und Muße hatte. — Hat nun ein Candidat in dieser Zwischenzeit diesen Forderungen allen, wozu er mehrere Jahre bedarf, vollkommen Genüge geleistet, so wird dann sicher niemand es ihm verargen, wenn er bei mehrerer Muße in den Tiefen der philosophischen Disciplinen weiter eindringt, und zu seiner eigenen Ueberzeugung, daß er sich darin vervollkommnet hat, sich rigorosen Prüfungen unterziehet, und so sich ein Doktordiplom erwirbt.

Zum Schlusse noch einige Worte über die nothwendige Welt- und Menschenkenntniß, welche Maimuni von einem Volkslehrer als Gewissensrath, oder wie er ihn nennet, Seelenarzt רופא נפש, fordert, und hierüber in seinen שמונה פרקים, welches ich hier in einer freien Uebersetzung gebe, sich äußert.

„So wie der Körper, so lange sein Organismus in gehöriger Ordnung sich befindet, gesund ist, wenn aber dieser gestört wird in einen krankhaften Zustand übergehet; eben diese Bewandtniß hat es auch mit der Seele. Der gesunde Zustand der Seele bestehet darin: daß sie sich dem Sittengesetze gemäß verhalte. Weicht sie aber davon ab, so geräth sie in einen kranken Zustand. Der Trieb, dem Sittengesetze gemäß zu handeln, oder es zu vernachlässigen, liegt hauptsächlich in dem Begehrungsvermögen oder dem Willen. Da aber auch die Vernunft darauf Einfluß hat, so liegt dieser Trieb großen Theils auch in derselben, und richtet sich nach dem Grade ihrer Ausbildung, denn in der nährenden oder empfindenden Kraft kann er so wenig seinen Grund haben, als in der Phantasie, weil beide nicht so wie der Wille oder die Vernunft freiwillig, sondern ohne Wahl des Menschen, ja selbst während des Schlafs wirken."

„Der gesunde Zustand der Seele bestehet also in dem, daß sie ihre Funktionen nach Recht und Gebühr verrichtet. Es gibt aber auch Fälle, wo die Seele wie der Körper in einen abnormen Zustand geräth, und dann ist sie krank. So wie der Körper in krankhaftem Zustand manchmal das Bittere süß, und das Süße bitter schmeckt, und oft auch nach Sachen gelüstet, die ihm sehr schädlich sind, eben so gehet es der Seele in ihrem abnormen Zustande. Sie hält oft das Böse für gut, oder das Gute für böse, gelüstet nach Dingen, die ihr schädlich sind, und verwirft das was ihr zuträglich ist."

„So wie nun bei Krankheiten des Körpers es nothwendig ist, sich an einen vernünftigen Arzt zu wenden, ihn mit der Krankheit des Leidenden bekannt zu machen, alle seine Vorschriften genau zu befolgen, und auch die widrigsten Arzneimittel auf sein Anrathen zu sich zu nehmen; eben so müssen moralisch Kranke an einen Gewissensrath als Seelenarzt sich verwenden, ihn mit ihrem abnormen Seelenzustand bekannt machen, und er muß den Sitz der Krankheit erforschen, und zugleich die Mittel zur Hebung und radikaler Heilung dieser Seelenkrankheit vorschreiben, welche Vorschriften von dem Kranken, will er wirklich genesen, genau und pünktlich befolgt werden müssen."

„Es gibt aber auch Seelenkranke, wie es auch Körperkranke gibt, welche ihre Krankheit nicht einmal wahrnehmen, und sich für vollkommen gesund halten; oder die sich zwar krank fühlen, aber ihre Heilung vernachlässigen, oder sich von ungeschickten Seelenärzten behandeln lassen. Diese müssen unfehlbar zu Grunde gehen. Daher sagt Salomo (Spr. 12, 15): „der Thor hält seinen Weg für den besten, und der Weise gibt gutem Rath Gehör." Dann (das. 14, 12): „Mancher glaubt er sei auf dem rechten Weg, indeß er am Ende zum Tode führt."

„Dem Seelenarzte aber liegt noch eine Pflicht mehr ob als dem Körperarzte. Dieser hat gewöhnlich nur dann einzuschreiten, wenn er um Rath gefragt wird, ohne daß ihm die Pflicht gebietet, Jedermann seinen Rath aufzudringen,

oder selbst die Laien über den gesunden und kranken Zustand des Menschen öffentlich belehren zu müssen. Nicht so aber der Seelenarzt oder bestellter Volkslehrer. Ihm liegt es als Amtspflicht ob, die Menschen auf sich selbst in sittlicher Hinsicht aufmerksam zu machen, ihnen die gewöhnlichen Seelenkrankheiten nebst ihren unheilbringenden Folgen in Erinnerung zu bringen, und diesen Spiegel ihnen so oft und so lange vor Augen zu halten, bis sie ihr eigenes Bild darin erkennen, sich davor entsetzen, und die nöthigen Heilmittel entweder selbst aufsuchen, oder bei Seelenarzneikundigen sich darüber Raths erholen."

„Er muß die Laien verständigen, daß der gesunde Seelenzustand überhaupt darin bestehet, wenn der Mensch immer in der richtigen Mitte, gleichweit von beiden Extremen sich erhalte, und daß, jemehr ein Mensch sich einem oder dem andern Extreme nähert, um so mehr seine Seele an Gesundheit ab- und an Krankheit zunehme. So z. B. ist vernünftige Freigebigkeit die richtige Mitte zwischen Kargheit und Verschwendung. Der Muth stehet in der Mitte zwischen tollkühner Verwegenheit und weibischer Zaghaftigkeit. Die Ehrliebe zwischen der Ehrsucht und der Niederträchtigkeit. Die Gelassenheit zwischen dem leidenschaftlichen Aufbrausen und der stupiden Indolenz. Um nun zu dieser Mittelstraße zu gelangen und darauf sich zu erhalten, bedarf es einer großen Aufmerksamkeit des Menschen auf sich selbst und ein anhaltendes Gewöhnen. Denn auf das Hinneigen zu einem Extreme hat nicht nur das Begehrungsvermögen und die freie Wahl allein Einfluß, sondern oft wirken darauf zugleich Temperament, Klima, Erziehung, Beispiel und noch andere Umstände sehr kräftig ein."

„Bekennt nun ein Seelenkranker dem Seelenarzte seinen krankhaften Zustand, oder bemerkt der Seelenarzt ihn selbst, oder hat ihn jemand darauf aufmerksam gemacht, so bestehet die Hauptkur darin, daß der Kranke von dem Extreme, in dem er ausschweift, wieder in die richtige Mitte zurück geführt werde. Oft wenn die Krankheit allzu heftig ist, muß der Seelenarzt seinen Kranken sogar auf ein diesem schädlichen Extreme entgegengesetztes Extrem hinleiten, um von da erst ihn zur richtigen Mitte hinzuführen. So muß z. B. der Geizige oft, um ihn von diesem Laster zu entwöhnen, selbst zu einer Art von Verschwendung verhalten, und von da erst zu Freigebigkeit, als die richtige Mitte zwischen Geiz und Verschwendung zurückgeführt werden, weil es immer leichter ist, einen Verschwender als einen Geizigen zur vernünftigen Freigebigkeit zu gewöhnen. — Zu diesem Allem aber gehört viel theoretische und praktische Seelenkunde, ohne welche der Seelenarzt selbst die richtige Mitte nicht finden, viel weniger Andere darauf hinleiten und erhalten kann." —

Correspondenzen.

Aus Mähren.

Stimmen aus Mähren.

(Erster Artikel.)

Sie kennen, Herr Redakteur, die politischen Verhältnisse der mährischen Israeliten; Sie wissen, daß diese noch einer bestimmten Familienzahl unterstellt sind, über die sie sich nicht vermehren dürfen, auch ist bereits von wackrer Hand in No. 46 und 49 des J. 1838 ein Gemälde der allgemeinen Verhältnisse der mährischen Juden gezeichnet worden. Um so wirksamer muß es, um so wichtiger wird es für die israelitischen Bewohner dieses Landes sein, die Ansichten eines mit warmer Liebe den Zuständen seiner Glaubensgenossen ergebenen Mannes über die Verhältnisse der Lokalitäten zu vernehmen, dessen Zweck es ist, das Gute zu würdigen, und das Bessere anzuregen.

Mit wahrhafter Rührung habe ich in diesem Lande, bei den Umschränkungen des bürgerlichen Lebens überall die Keime und Blüthen einer veredelten Pflanzung hervorbrechen und pflegen sehen. Nicht wie in Ländern, wo eine Ueberbildung alle echte religiöse Bildung verschlingt und erdrückt, sieht man hier viele Hunderte von Männern aller Orten die Veredlung unsrer Zustände innerhalb des echten Judenthums zu ihrem Lebenszwecke machen, und unverdrossen alle Hindernisse aus dem Wege räumen. Lassen Sie mich, nach meinem Plane, nach dieser allgemeinen Bemerkung zu Einzelnem übergehen.

Triesch zählt hundert jüdische Familien. Ob der größere oder kleinere Theil sich des Mammons erfreut, ist leicht zu errathen. Wie überall, sage ich mit dem Talmud, ich sah die Söhne der Emporgekommenen, und siehe deren waren nur wenige. Bewunderswürdig aber ist, was hier, für die geistige und wissenschaftliche Bildung der Jugend geschieht und verwendet wird. Mit welch' unglaublichem Kostenaufwande und rastlosem Streben selbst der ärmste, gemeinste und niedrigste der Gemeinde die Erziehung und Bildung seiner Kinder zu bestreiten, zu befördern sucht! Kärglich nähren sich hier die armen Eltern die Woche hindurch, um den schweiß belasteten schweren Preis Ihrer Mühe und Sorgen dem Lehrer ihrer Kinder zuwenden zu können, und schön und herrlich gesittet und gebildet blüht auch die Jugend hier heran, mit Wissen und Kenntniß für das Leben gerüstet. Nehmen Sie es ja nicht für Uebertreibung! buchstäblich ist's so! und dieser einzige Zug verdient's schon, als Norm und Muster anerkannt, der Oeffentlichkeit übergeben zu werden. Nehmt meinen freundlichsten Gruß, Ihr edlen frommen Seelen! warlich der Niedrigste unter Euch erscheint mir achtungswürdiger, als mancher viel genannte Besitzer eines großen Reichthums in großen Städten! Ihr habt mir so manche Stunde süßer Rührung und freudiger Wehmuth geschaffen und — ich danke Euch! — Der Unterricht wird hier blos durch Privat- und Hauslehrer geleitet, die aber beinahe sämmtlich wissenschaftlich gebildete Männer sind, welches, bei obbesagter Sorgfalt hiesiger Eltern nur vorauszusetzen ist. Eine öffentliche, alle Gegenstände des Unterrichts in sich vereinende und umfassende Schule existirt hier noch nicht und — mag es in der Zufriedenheit mit den braven Hauslehrern, in der Verschiedenheit der Ansichten, oder, sonst wo liegen, es kam noch nie zur Sprache, und wird auch nicht daran gedacht, wird auch nicht eher daran gedacht werden — bis — wie anderswo — die Anregung hiezu von Oben ausgehen wird. Jedoch besteht hier, dem alten, von Joseph II. s. A. konstituirten Landesgesetze gemäß, eine Normalschule für einige Stunden des Tages, die ihrem Zwecke nach wohlorganisirt von dem Herrn S. Fischer, ei-

nem gebildeten, seinem Berufe im vollen Sinne entsprechenden Manne, zur allgemeinen Zufriedenheit geleitet; doch könnte sein Wirkungskreis ziemlich erweitert werden. — Nun zur Synagoge. Und auch hier habe ich Ihnen Ueberraschendes und Erfreuliches zu melden. Es besteht in Triesch nur eine einzige Synagoge, die aber ihres schönen und imponirenden äußern und innern Anblickes wegen, den schönsten und lieblichsten Gotteshäusern, besonders kleinerer Gemeinen, in Israel, würdig sich anreihen darf. Diese Synagoge, die bei der letzten Feuersbrunst, vor mehreren Jahren gänzlich eingeäschert wurde, verdankt ihren neuen Bau und die hiermit verbundene gegenwärtige Gestaltung besonders dem unermüdeten Eifer und Streben des, in jedem Betrachte ehrwürdigen, verdienstvollen Herrn Isak Wiesenwald, ersten Vorstehers der Gemeine. Dieser Mann, der wegen seines Wohlthätigkeitssinnes verehrt und hochgeachtet wird, und sowol von Juden als Christen als Mann von Ehre und Verdienst gewürdigt ist, hat, ohnerachtet der ihm von seinem ausgebreiteten Geschäfte damals nur sehr spärlich zugemessenen Zeit und trotz aller Hindernisse und Hemmungen, die sich bei einer durch Feuer beinahe gänzlich verunglückten Gemeine, besonders in pekuniärer Hinsicht, ihm hindernd entgegen stellten, mit edler Beharrlichkeit und selbst aufopfernder Thätigkeit, den schönen Bau dieses Gotteshauses glücklich vollendet und sich hierdurch einen dauernden Namen in seiner Gemeine begründet. Wie erfreulich ist es aber erst von einem solchen Manne, einem ganz aus der alten Zeit, mit den letzten Zweigen seiner Jahre nur noch in die Gegenwart herüberreichenden Manne, sagen und rühmen zu können: daß er nicht blos in sondern auch mit seiner Zeit vorgerückt, daß er es eben ist, von dem die zu meldende Reform, Organisirung und Gestaltung des Gottesdienstes auch innerhalb der Synagoge ausgeht! Daß die übrigen jüngern Mitglieder des Vorstandes, die wissenschaftlich gebildeten ganz ihrer Zeit angehörigen Herren Isak Ledner, S. L. Eisenschütz und die nicht minder toleranten Herren Oestreicher, Weinberger und Bergelstein hiemit einverstanden und thätig und hülfreich die Hand boten, ist nur natürlich; aber daß Herr Wiesenwald, ein Greis, vollgesogen an den Brüsten der Gewohnheit, gealtert in den Vorurtheilen der Urzeit dieses bewirkte, daß von ihm eben der erste Impuls ausging, ist nur zu anerkennungswürdig, und verdient, den noch Zurückstehenden, als Norm und Muster aufgestellt zu werden.

Es ist bereits ein Jahr, seitdem in dieser Synagoge, der hier herum und in den österreichischen Staaten allenthalben (außer Wien, Pest, Prag und Töplitz) noch fest eingewurzelte Mißbrauch des Mizwot-Verkaufes durch Ausrufen, ein für allemal abgestellt wurde, welches nicht nur ohne den mindesten Anstoß, vielmehr beifällig von der ganzen Gemeine aufgenommen wurde und einstimmiger Belobung sich erfreute. Referent der aber zugegen war, als diese Reform durch einen Cherus (חרוז) der Gemeine bekannt gemacht wurde, ward auf's innigste ergriffen und gerührt, als er diesen Cherus, mit einer, in eindringlichen Ausdrücken abgefaßten strengen Warnung verbunden sah, die Diskurse und das Plaudern in der Synagoge fernhin einzustellen und ungestörte Stille und feierliche Andacht während des Gottesdienstes zu beobachten.

(Schluß folgt.)

Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine **No. 92.**

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 5. October 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Rußland.

Petersburg, 14. Sept. Nachdem der Reichs-Rath die Senats-Gutachten in Betreff der Frage, ob Juden in den westlichen Gouvernements, gleich den Christen, an den Wahlen der Stadt-Gemeinden Theil nehmen können, durchgesehen, hat derselbe als Ergänzung des Artikels 948 im 3. Bande des Swod der Gesetze Folgendes festgesetzt, was auch bereits die Bestätigung Sr. Majestät erhalten: „1) Die Wahlen der Juden zu den ihnen an Orten, wo sie feste Wohnsitze haben dürfen, überlassenen Stadt-Gemeinde-Aemtern werden ausschließlich von ihrer Gemeinde, abgesondert von den Wahlen der christlichen Gemeinde zu denselben Aemtern, bewerkstelligt. 2) Juden können gewählt werden: a) zu Mitgliedern der Stadt-Duma's, Magistrate und Raths-Versammlungen; zu Mitgliedern der Magistrate der Städte Kiew und Wilna aber werden sie auf Grundlage der darüber am 18. Mai 1836 erlassenen besonderen Verordnung nicht zugelassen; b) zu Deputirten der Quartier-Kommissionen; c) zu Deputirten von Seiten der Städte zur Vertheilung der Landschafts-Leistungen; d) zu Aemtern, die von einigen Klassen der Städtebewohner abhängen, z. B. der Handels-Deputirten von Seiten der Kaufmannschaft, der Aelterleute und Aeltermanns-Gehülfen der Handwerker und dergleichen Aemtern, die in den Städten etwa vorkommen. 3) Als allgemeine Regel für die Wahl von Juden wird festgesetzt, daß in dem Plenum der Sitzungen die Mitglieder von Seiten der Juden-Gemeinden nicht mehr als den dritten Theil bilden dürfen, so daß die beiden übrigen Drittel mit dem Präsidenten Christen sein müssen. 4) Da nach den Etats der Magistrate letztere entweder zwei Bürgermeister und vier Rathsherren, oder einen Bürgermeister und zwei Rathsherren haben müssen, so werden die Bürgermeister in jedem Falle von den Christen, die Rathsherren aber zu gleichen Theilen, d. h. entweder zwei Christen und zwei Juden, oder ein Christ und ein Jude gewählt. 5) Im Falle das Plenum in einem Magistrate oder Rathhause aus drei Personen besteht, muß das älteste Mitglied und einer der jüngeren aus der Zahl der Christen, das andere jüngere Mitglied aber kann aus der Zahl der Juden sein. 6) Die Juden nehmen nicht Theil an Gerichts-Verhandlungen und Entscheidungen in Sachen, welche Vergehen gegen den christlichen Glauben und die Kirchen-Verordnungen betreffen. In Proceßsachen wohnen sie der Sitzung nur bei Entscheidung derjenigen Sachen bei, wo auch Juden betheiligt sind. 7) Juden müssen bei amtlichen Functionen der ihnen durch Gemeinde-Wahl übertragenen Aemter in dem durch das Reglement vom 27. Februar 1834 für Mitglieder von Stadt-Behörden vorgeschriebenen Uniformen erscheinen. 8) Zu Beisitzern von Gerichtshöfen, Kreis- und Gewissensgerichten, zu Stadthäuptern, zu Rathsherren der Stadt-Polizei und zu mündlichen Richtern werden keine Juden gewählt. Sie werden auch nicht zu anderen in Städten etwa vorkommenden Aemtern zugelassen, die entweder ausschließlich Christen vorbehalten sind, oder die dem Wesen der damit verbundenen Verpflichtungen nach nicht zweckmäßig und schicklich Juden übertragen werden können.“

Die Schweiz.

Hegenheim (im Elsaß, an der Schweizergränze). 12. Sept. (Privatmitth.) Ich freue mich, Ihnen aus guter Quelle ein Dokument zustellen zu können, welches, wie es zugleich eine nähere Beleuchtung des berüchtigten Gesetzes von Basellandschaft gibt, zugleich den Beweis darlegt, daß unser Frankreich nicht müde wird, gegen die Intoleranz und elende Beschränktheit anzukämpfen. Es ist dies ein Schreiben des jetzigen Gesandten Frankreichs, des Grafen Mortier, vom 24. Aug. d. J. an den Tagsatzungspräsidenten Heß in Zürich. Sie werden daraus ersehen, daß der Religionshaß und Verfolgungsgeist in Basellandschaft gegen die Israeliten noch die schimpflichsten Gesetze des Mittelalters festhalten, und daß keine Spur liberalen Geistes in diesem Ländchen der sogenannten Freiheit zu fin-

den ist; daß es sich aber die hochherzige Regierung Frankreichs immerfort angelegen sein läßt, das Interesse ihrer Bürger mosaischen Glaubens zu schützen und zu befördern.

Dieser Brief des Grafen Mortier lautet in deutscher Uebersetzung folgender Maßen:

„Am 20. April d. J. hat der Vollziehungsrath von Basellandschaft Folgendes verordnet:

1) „Niemanden soll fortan erlaubt sein, einem Juden, in welcher Eigenschaft es auch sein mag, bleibenden Aufenthalt zu gestatten;

2) „Die Juden dürfen außer Messen und Märkten sich nicht im Kanton aufhalten;

3) „Die Polizei ist beauftragt, die zur Vollziehung obiger Vorschriften nöthigen Maßregeln zu ergreifen."

„Diese Verordnung ist eine Maßregel von außerordentlicher Bedeutung, denn aus ihren einzelnen Vorschriften gehet hervor, daß den Israeliten in Basellandschaft nicht nur das Niederlassungsrecht entzogen ist, sondern daß sie sogar der Möglichkeit, sich in dieses Land zu begeben, Messen und Märkte ausgenommen, beraubt sind. Uebrigens siehet man wohl, daß diese Ausschließung, wie wohl dem Schein nach allgemein, vorzugsweise, ja man möchte sagen, einzig gegen die franz. Israeliten gerichtet ist, indem allein diese mit Basellandschaft in fortwährendem industriellen und Handelsverkehr stehen. Unter Verachtung des Völkerrechts und der bestehenden Verträge, verwehrt diese feindliche Maßnahme einer ganzen Klasse französischer Bürger den Eintritt in einen schweizerischen Kanton und man kann darin nur eine Vervollständigung jenes Systems von Härte und Plackereien erblicken, welchem diese Menschenklasse von Seiten der basellandschaftlichen Regierung früher schon ausgesetzt war, ein System, welches uns schon so oft zum klagen veranlaßt hat, welches Anno 1835 all' jene Verwicklungen des Wahlschen Handels herbeiführte, und welches im letzten Jahre die königl. Regierung ihrerseits beinahe in die traurige Nothwendigkeit versetzt hätte, Gegenmaßregeln zu ergreifen, ein Schritt, dessen Ausführung noch auszuführen sie lediglich durch jenes Gefühl von Mäßigung bewogen wurde, welches man in Liestal*) nur allzuwenig zu würdigen verstand. Und heutiges Tages wäre die Regierung Seiner Majestät, wollte sie allein ihrer gerechten Unzufriedenheit Gehör schenken, berechtigt, jene Bahn der Repressalien zu betreten, und das erste, was sie dann zu thun hätte, bestände darin, die basellandschaftlichen Behörden zum Widerrufe jenes Verbots, welches Frankreichs Israeliten betrifft, zu nöthigen, nicht geschehenen Falls den baselischen Angehörigen (ressortissans Batois) hinwieder das Betreten unsers Gebiets untersagt, und diejenigen, die sich auf demselben niedergelassen haben, oder auch nur zeitlich sich aufhalten, weggejagt würden. Inzwischen, beseelt von dem Wunsche, so viel wie möglich Alles zu vermeiden, was das gute einträchtige Vernehmen zwischen der schweizerischen Eidgenossenschaft und Frankreich trüben möchte, auf welches sie den höchsten Werth setzte, will die königl. Regierung diejenige von Baselland zunächst nicht direkte angehen, indem die Erfolglosigkeit eines solchen Schrittes, erstere alsdann in die traurige Nothwendigkeit, Repressalien zu ergreifen, versetzen würde, sie ziehet es daher vor, sich an die Herren Präsidenten des Vororts zu wenden und demselben in dieser Angelegenheit den ganzen Sachverhalt zu entwickeln. Nutzlos wäre es hier all' die Betrachtgründe aufzuzählen, worauf sich die Beschwerde der französischen Regierung gegen jenes Decret stützte, welches gegen alle völkerrechtliche Grundsätze verstößt, und welches, eben weil es als ein Akt betrachtet werden muß, der eine ganze Klasse, ausschließlich nur von Franzosen, befeindet, gegen Frankreich selbst auch feindseliger Natur ist. —

Unmöglich also kann der Vorort gleichgültig bleiben gegen einen solchen Akt, noch gegen die Verwicklungen, die er, falls man auf demselben beharrte, in den Verhältnissen zwischen der Eidgenossenschaft und Frankreich hervorrufen müßte, weshalb die königl. Regierung darauf glaubt zählen zu dürfen, es werde der Vorort bereitwillig die dringendsten Vorstellungen bei der basellandschaftlichen Regierung machen, in dem Sinne: daß dieselbe ihren ungerechten Beschluß vom 20. April d. J. widerrufe."

Basel, 17. Sept. (Privatmitth.) Damit Sie ersehen, daß, trotz den retrograden Schritten, welche unsere Landschaft in der neuesten Zeit in der Angelegenheit der Israeliten gethan, auch hier sich die öffentliche Stimmung zu Gunsten der Letzteren erklärt, übersende ich Ihnen einen Artikel, welchen No. 139 der Baseler Zeitung unter der Rubrik „Religionsverfolgung" brachte, zum gefälligen Abdruck.

Während Licht und Wissenschaften, Freiheit und Menschenrechte in unserm aufgeklärten Jahrhundert thätige Fortschritte machen, die meisten Völker Europas rüstig dem mächtigen Ruf des Zeitgeistes nachfolgen, Vorurtheile und Mißbräuche, Religionshaß und Gewaltthätigkeitssinn ablegen, mildere Gesinnungen und mildere Sitten annehmen, und bei dieser wohlthätigen Umgestaltung auch die Juden hie und da ihre Ketten schwinden sehen, in vielen Ländern emanzipirt werden, und selbst da, wo sie dieser Wohlthat noch nicht genießen, doch wenigstens milder und gelinder als früher behandelt werden; tritt ein winziges Völklein auf, das die finstern Zeiten des Mittelalters mit ihren grausamen und barbarischen Gesetzen gegen jene Unglücklichen wieder hervorruft. Während die gebildeten Staaten Europas mit dem schönen Beispiel vorangehen, die Juden, die doch gewiß nur allzuviel schon gelitten, wie die andern Kinder des Landes zu behandeln, aus ihrem gesunkenen Stande sie erheben, zu allen ehrbaren Gewerben, zu allen glänzenden Aemtern den Weg ihnen öffnen: sucht der Regierungsrath von Basel-Landschaft die alten Gesetze der Inquisition wieder hervor, gibt ein Dekret heraus, das den Juden jedes Verweilen in seinem Gebiet, außer einem Markttag, untersagt. Während Frankreich Juden in die Deputirten-Kammer aufnimmt, London dieses Jahr einen zweiten jüdischen Serif erwählt, was beweist, wie sehr man mit der Verwaltung des Erstern zufrieden sein muß: bezeichnet die Polizei von Liestal allen Israeliten, die in irgend einer Eigenschaft in ihrem Bezirk sich aufhalten, (es waren einige in christlichen Kaufläden als Ladendiener angestellt) binnen wenigen Tagen den Kanton zu verlassen.

---

*) Hauptstadt der Basellandschaft.

Und so ist denn das Maas der Verfolgungen und Bedrükkungen, welchen die Juden seit einiger Zeit in diesem Kanton zum Ziel waren, erfüllt, das Land ist jedem Juden verboten, ohne Unterschied, welchem Stande er zugehöre, ob er Handwerker oder Schriftsteller, Handelsmann oder Künstler sei, wie und was sein Lebenswandel sein möge.

Es reisen gegenwärtig Israeliten als Naturforscher in den uncivilisirten Ländern Asiens und Afrikas. Sollte zufälliger Weise ein jüdischer Gelehrte im Gebiete Basel-Landschafts irgend eine naturwissenschaftliche Untersuchung unternehmen wollen: laut neuern Gesetzen wäre es ihm nicht einmal gestattet, auf diesem Boden zu übernachten, und erstaunt würde er erfahren, daß es in Europa noch ein Land gibt, wo Menschenrechte weniger geachtet werden, als in den barbarischen Ländern Afrikas. O welche Schande! Im 19. Jahrhundert, zwischen den gebildetsten Staaten Europas soll es noch einen Winkel geben, der einer gewissen Menschenklasse wegen Religionsverschiedenheit verschlossen wird!

Um Freiheit, heißt es, haben die Bewohner von Basel-Landschaft gekämpft, nun zeigt es sich, in welchem Sinne des Wortes. Frei wollten sie sein, um frei und unumschränkt gegen schutz- und wehrlose Menschen tyrannisiren zu können.

O Ihr Bewohner Helvetiens! die Ihr im Allgemeinen Euch so hart und unduldsam gegen die Israeliten beweiset, wo bleiben Euere Grundsätze von Freiheit und Menschenrechte? Wo bleibt Euere christliche Nächsten- und Menschenliebe, Euere evangelische Duldsamkeit?

Die Juden, sagt Ihr, handeln hin und wieder gewissenlos gegen die Christen. — Aber soll denn einer für den andern büßen? Kann eine ganze Nation, wegen der Vergehn einiger Einzelnen, angeklagt werden?

Ihr wählt einen unwissenden Dorfjuden, der von seiner Jugend an nicht den geringsten Unterricht genossen, für den Typus des ganzen Judenthums, mit den Fingern auf ihn deutend: „seht, was sind die Juden." Aber mit demselben Rechte könnten wir auf einen unwissenden, fanatischen Bauern hinweisen, deren es so manche gibt, die sich nicht die geringsten Gewissensbisse machten, einen Juden bis aufs Blut zu mißhandeln — mit demselben Rechte könnten wir, auf einen solchen deutend, sagen: „seht, was sind die Christen." Gibt es Juden, die gewissenlos gegen Christen handeln, so hat jede Regierung Mittel in Händen, den Missethäter zu züchtigen; aber den Unschuldigen mit dem Schuldigen zu verdammen, das ist himmelschreiend!

Gedenket Christen! es gibt ein ewiges Gericht. Dorthin appelliren die Juden. M. N. R.

Frankreich.

Colmar, 15. Sept. (Privatmitth.) Das israelitische Consistorium zu Colmar in Oberelsaß ist endlich auch von dem langen Winterschlafe der Unthätigkeit mit doppelter Kraft, von einem sehr guten Willen unterstützt, ans Tageslicht getreten. Eine Arbeitsschule für arme Israeliten, der in Straßburg ähnlich, soll in Colmar errichtet werden; vortreffliche Vorkehrungen und zweckmäßige Einrichtungen sollen von dessen Seite getroffen werden, den armen Israeliten ein sicheres Unterkommen zu verschaffen, den armen Alten und Kranken aber eine hinlängliche Unterstützung angedeihen zu lassen, damit dem Herumschwärmen und dem Bettelwesen überhaupt ein Ziel gesetzt werde. Aber solche Einrichtungen erfordern große Summen. — Viele israelitische Gemeinden und einzelne edle Männer des Elsaßes sollen bedeutende Unterstützungen zu diesem erhabenen Zwecke versprochen haben. Man sagt, Herr Mannheimer, Präsident des Consistoriums, sei mit dem schönen Beispiele vorangegangen und habe 2000 Franken zu diesem edlen Zwecke gespendet. Wahrscheinlich wird Herr Schöngrün, Vice-Präsident, und die übrigen Herrn Mitglieder des Consistoriums diesem erhabenen Beispiele nachfolgen. — Die erste Sitzung am 28. August hat zwar noch kein erfreuliches Resultat geliefert, denn von den Eilf Mitgliedern, der von dem Consistorium dazu ernannten Kommission, waren nur Vier gegenwärtig, und anstatt daß 52 Abgeordnete von den, zu dieser Provinz gehörigen Ortschaften hätten eintreffen sollen, kamen nur 21, dieser Generalversammlung beizuwohnen. Es wurde also bei dieser Versammlung noch nichts von Bedeutung beschlossen. Man hofft dennoch allgemein, es werde den Bemühungen des Consistoriums, die von einem sehr guten Geiste geleitet werden, gelingen, dieses schöne Werk, diese treffliche Anstalt in's Leben zu bringen. Möge auch der Himmel seinen Beistand dazu verleihen, damit dieser gute Wille nicht schon bei seiner Geburt wieder erslicke! —

Deutschland.

Kassel, 13. Sept. (Privatmitth.) Die in No. 88 dieses Blattes in den Anmerkungen zu den Berichten über die hiesige Synagogenweihe aufgestellten Fragen dürften wol in Folgendem genügenden Aufschluß finden:

Der Verfasser jenes Aufsatzes in der Augsb. Allgem. Zeitung, welcher die Einweihungsrede einen „rein deistischen Vortrag" nennt, scheint dem aufmerksamen Zuhörer diese Bezeichnung völlig aus der Luft gegriffen zu haben. Es gehört in der That eine außerordentlich feine philosophische oder vielmehr theologische Spürnase dazu, um in benanntem Vortrage auch nur einen leisen Anhauch von Deismus" ausfindig zu machen. Freilich mochte es dem Ohre eines christlichen Geistlichen, das durch eine Dreieinigkeit verwöhnt ist, etwas fremdartig klingen, immer von einem Gotte sprechen zu hören. Jedem übrigens, der nur einigermaßen des Landrabbinen Gesinnungen und Wirken kennt, müßte es fast wie eine Ironie vorkommen, diesen Mann des Deismus beschuldigt zu sehen. Weit besser glaubten es darum wieder Andere zu machen, indem sie übertriebenen Supernaturalismus und allzu heftige Ausfälle gegen Rationalismus aus dem Vortrage heraus zu buchstabiren wußten. Aber wer hat nun Recht? — Wer Ohr und Herz dem Vortrage des Landrabbinen öffnete, der wird eingestehen müssen, daß er gar keine Zeit hatte, unterdessen an irgend eine Philosophenschule zu denken. Wir hörten eine Rede kräftig und lebensfrisch dem Herzen eines Juden entströmen; wir lernten, warum, wann und wie der Jude beten soll. Sehr leicht begreiflich aber ist es, woher diese völlig entgegengesetzten Beurtheilungen entstehen. Um es sich im Kritisiren recht bequem zu machen, hat man für Alles ein

bestimmt benanntes Fach, wohin gleich jeder einzeln aufgefangene Ausdruck geschoben wird. Statt das Ganze zu hören, klebt man am Einzelnen, was nach Willkür kommentirt und interpretirt wird. Da gibt es denn nichts als Hexerei oder Kezerei, Aberglauben oder Unglauben. Hört ein Kritiker einen Ausdruck, den er einmal in einem Kompendium unter einer gewissen Rubrik gesehen hat, gleich muß, wer denselben gebraucht, auch zu der signalisirten Sekte gehören. Was liegt an Geist und Wesen der Sache? Die Terminologie bleibt bei diesen Leuten die Hauptsache; da weiß man gleich, woran man ist. So sprach nun der Landrabbine allerdings viel von Gott; aber dadurch wird man doch wahrhaftig noch kein Deist, besonders wenn man noch deutlich dabei ausspricht, daß das Gotteshaus eine Schule des geoffenbarten Wortes genannt werden möchte. Oder findet vielleicht Jemand das Deistische in dem Satze: „die menschliche Vernunft allein ist völlig unzureichend zur Erforschung der höchsten Wahrheiten?" Wenn derjenige, welcher predigt: „die Furcht Gottes ist Anfang alles Wissens," sich zum Deismus bekennen soll, dann müßten wir wol, was allerdings sehr originell wäre, in Zukunft auch den weisen König Salomo zu dieser Schule rechnen. Gerade aber das finden wir in der Einweihungsrede sowol, als auch von den Predigten des Landrabbinen überhaupt so besonders zu loben, daß wir, was man in unserer Zeit oft bis zum Ekel hören muß, nichts von dem Jargon irgend einer modernen Philosophieschule bemerken; nur Selbstgedachtes und Selbstgefühltes in wahrhaft jüdischem Sinne wird uns geboten.

Nicht genauer verhält es sich auch mit jenem Berichte im Schwäb. Merkur u. a. Bl. Keineswegs nur einige Altgläubige hatten sich während der Einweihung mit einer kleinen Müze bedeckt. Der bei weitem größte Theil der Anwesenden, und namentlich diejenigen, welche mit Recht Anspruch auf Bildung machen können, waren bedeckten Hauptes. Nur einige junge Leute hielten es für unanständig, in Gegenwart so vieler Christen dem jüdischen Gottesdienste nach jüdischen Gebrauche mit bedecktem Haupte beizuwohnen. Es darf dabei nicht unerwähnt bleiben, wie ruhig die sogenannten Altgläubigen dieses hingehen ließen, um die allgemeine Feier nicht durch Störung zu unterbrechen; gewiß ein sehr anerkennungswerther Beweis von Toleranz.

Was überhaupt den Gottesdienst in der neuen Synagoge betrifft, ist derselbe so eingerichtet, daß jeder nach Andacht Strebende und zum Beten Eintretende in hohem Grade Befriedigung findet. 1001.

—. Die Redaktion kann nicht umhin, diesem Privatschreiben noch hinzuzufügen, was der Hamb. Correspondent über diesen Punkt enthielt:

„Die von mehreren Blättern gegebene Nachricht, die Einweihung der neuen Synagoge zu Kassel betreffend, bedarf wesentlicher Berichtigung. So ist unter Andrem auch gesagt, daß die Anwesenden dem Gottesdienste unbedeckten Hauptes beigewohnt, und nur einige Altgläubige sich mit Käppchen bedeckt. Der wahre Thatbestand aber ist, daß einige Theilnehmer, glaubend, daß der Gebrauch, dem Gottesdienste nur mit bedecktem Haupte beizuwohnen, nur auf den gewöhnlichen Gottesdienst, nicht aber auf außerordentliche Feierlichkeiten, wie die der Einweihung, Anwendung finde, aus Rücksicht gegen die sich zahlreich einstellenden höchsten und hohen Landesbehörden das Haupt entblößen zu müssen glaubten, und man sie, um keine Störung zu veranlassen, während der Feier keines Besseren belehren konnte, was indeß später geschah, und natürlich befolgt wurde. Was von sonst vorkommender Lieblosigkeit erzählt wird, ist ebenfalls entstellt, und vereinte sich vielleicht Alles dahin, die Feier, sowol ihrem inneren als äußeren Werthe nach, zu einer der würdevollsten und feierlichsten ihrer Art zu machen."

Würzburg, 5. Sept. (Privatmitth.) Ich habe Ihnen bis jetzt in Betreff des Projektes, Bamberger zum Rabbinen allhier zu stempeln, nichts gemeldet, weil mich dieses weder überraschte noch beunruhigte. Letzteres nicht, weil ich wußte, daß dieser die Prüfung nicht erstehen kann, und im Fall er eine Note erhalten würde, auch polnische Rabbinen in Baiern auf Anstellung rechnen dürfen. Derselbe hat ja nie etwas studirt, sich sogar eidlich verpflichtet, nie zu studiren, und ist der Mann nicht, der seinen Eid bricht. Zwar hat er sich einige gedruckte Predigten gekauft und wohl auch gelesen und abgeschrieben, aber das müßte eine sonderbare Prüfungscommission sein, die sich durch solche Kunstgriffe blenden ließe. Meine Vermuthung hat mich auch nicht betrogen. Die Examinatoren (zwei Professoren der hiesigen Universität: Dr. Fröhlich, der berühmte Musiker, und Dr. Rens, Orientalist) haben ihm keine Note gegeben und die Arbeiten dem Ministerium vorgelegt, von welchem sie wieder mit der Weisung zurückgekommen ist, sie hätten darüber zu urtheilen. Wie dieses ausfallen wird, ist keinem Zweifel ausgesetzt. Jemand, der die Prüfungsarbeiten gesehen haben will, äußerte hierüber: „Herr Bamberger solle doch wohl die Elementarschule besuchen und Lesen und Schreiben lernen, ehe er Rabbine werden will; es müsse sich gar sonderbar ausnehmen, wenn er als Vorstand der Religionsschule die Frage an einen Schüler stellte: „was macht das Kind in **die** Schule?" und das in der Sprachlehre unterrichtete Kind antwortete naiv: „die Artigkeit verbietet mir das zu sagen;" es müsse sehr spaßhaft sein, wenn der Herr Geistliche fragt: „Wer muß **dem** lieben Gott anbieten?" und das Kind wäre so klug, zu antworten: „wer ihm etwas verkaufen will." Einen solchen Mann anzustellen, in der Kreishauptstadt anstellen zu wollen, kann unserer Kreisregierung nimmermehr in den Sinn kommen. Indessen darf sich Herr Bamberger was einbilden: während 40—50 Kandidaten so lange vergebens auf Besetzung der Stellen warten mußten, wartet jetzt die Besetzung, bis sich entschieden hat, ob man ihn brauchen kann oder nicht. Was das Glück nicht thut!

—. Die hiesige Synagoge ist ihrer Vollendung nahe, wird aber nicht eingeweiht — so sagen Einige — bis auch ein Rabbine angestellt ist.

Preußen.

Posen, 15. Sept. (Privatmitth.) Sie erlauben mir wohl, bei Gelegenheit des Lowositz'schen Schriftchens über „Rabbinenwahl" einige Worte zu sagen, da der Gegen-

stand auch uns so nahe berührt. Der Verfasser geht von dem Standpunkte des strengen Rabbinismus aus, und stellt die Forderung, daß vor wie nach das religiöse Leben der jüdischen Gemeinden unter der Obhut altgläubiger, im Rabbinismus auferzogenen, vom Einfluß der neuen Civilisation unberührten Rabbinen, bleibe. Das ist Forderung, nicht Vermittelung. Wer den Ansprüchen des gegenwärtigen Lebens auch nicht den geringsten selbstständigen Einfluß auf die Bildung des jüdischen Gemeindelebens gestattet, darf nicht erwarten, daß die große Zahl der Juden, welche dem Rabbinismus seine durchaus bindende Kraft zugestehn, ihn als Vermittler ihrer Sache mit der orthodoxen Genossenschaft anerkennen werden. Reformen im jüdischen Leben können nicht, wie in andern religiösen Gemeinschaften allein von einer Synode strenggläubiger Rabbinen ausgehn. Es handelt sich in der jüdischen Civilisation nicht bloß um ein religiöses Interesse, um den Umfang der Glaubensansichten, sondern um alle dem bürgerlichen, sittlichen Leben zugehörige Interessen. Welcher Staat würde gegenwärtig seine ganze Existenz unter die Administration kirchlicher Autorität stellen? Kirche und Religion sind nicht mehr wie ehemals gleichbedeutend, Existenz und Glauben stehen in gleicher Rangordnung. Mit der strengen Beachtung des herkömmlich historischen Rechts wird jedem Fortschritt eine Schranke gesetzt. Mit demselben Rechte, mit welchem der Rabbinismus auf seine ehemalige Autorität besteht, kann auch der Staat sein Recht an den Leibzoll der Juden, auf ihre Kammerknechtschaft ꝛc. begründen. Die Wissenschaft erhellt das Leben, aber sie schafft es nicht, die Theorie folgt im socialen Leben stets der Praxis. Nicht aus den Köpfen der Geschichtschreiber geht die Geschichte hervor, noch weniger aus den Dogmen der Philosophie die allgemeine Cultur der menschlichen Gesellschaft. Nach dem Princip, den der Rabbinismus als seinen Kern anerkennt, kann bei allem wissenschaftlichen Forschen kein Anknüpfungspunkt für die Bedingungen gefunden werden, welche die gegenwärtige sociale Stellung an den Juden macht. Die Vereinigung ist so undenkbar wie die des apostolischen Dogmas mit den Souveränitätsrechten der protestantischen Mächte. Wie sich der Himmel über der Erde wölbt, so muß sich der religiöse Kult über dem bürgerlichen Leben erheben, die Verdichtung des Glaubens in minutiöse Ansprüche und Beschränkungen sind Nichts als ein trübes Gewölke, welches mit Schatten über den Boden der bürgerlichen Existenz hinzieht.

Oesterreich.

Wien, 11. Sept. (Privatmitth.) Ihren Wiener Korrespondenten würde mit Recht der Vorwurf der Lauheit und Fahrlässigkeit treffen, wenn er die, am vergangnen Neujahrstage in dem hiesigen israelitischen Bethause mit Andacht und Würde begangene Säcularfeier unerwähnt lasse. Der Abschluß eines, auch für Israel und dessen politische und kirchliche Interessen ewig denkwürdigen und einflußreichen Jahrhunderts konnte freilich nicht mit Böllerschüssen, Glockengeläute und Paraden gefeiert werden; aber die Feier wurde durch die, eben in dem hingeschwundenen Säculum erst recht verstandene und gewürdigte Kraft des Wortes auf die schönste, erhebendste Weise verherrlicht. Ganz unerwartet wählte unser Mannheimer den Wechsel des Jahrhunderts zum Gegenstand einer geistvollen, freimüthigen Rede über Zephania 3, 14—20, welche wohl in größern Kreisen vernommen und beherzigt zu werden verdiente. Die Wahl dieses reichhaltigen Themas war unerwartet, da die meisten Hörer erst von dem geehrten Redner erfahren mußten, welches Jahr nach Erschaffung der Welt die Synagoge so eben zu zählen beginne. Es soll aber daraus hier Niemanden ein Vorwurf gemacht werden; ich wollte vielmehr gelegentlich nur sagen, daß europäische Gesittung auch hier, nicht nur äußerlich, sondern auf die ganze Denkweise der jüdischen Einwohner ihren ungeschmälerten Einfluß ausübe, was sich auch in Kleinigkeiten, wie in dem gänzlichen Ignoriren der ältern Zeitrechnung, auf's Deutlichste ausspricht. Der Redner besprach die Verständniß der Vergangenheit, die Würdigung der Gegenwart und die trostvolle Zukunft Israels mit so tiefer Einsicht, so klarem Blicke und solch einer frommen, an den alten Prophetismus erinnernden Begeisterung, daß Ref. den von Vielen getheilten Wunsch, diese inhaltschwere Predigt der Lesewelt übergeben zu sehen, nicht unterdrücken kann.

Wien, 12. Sept. (Privatmitth.) Herr Hirsch Kolisch in Nicolsburg hat, als er am vergangenen Neujahrstage zur Tora gerufen wurde, der, in seiner Gemeinde bestehenden Lehr- und Fabriksanstalt, welche in diesen Blättern bereits besprochen wurde, die Summe von Tausend Gulden Conventions-Münze, als Beitrag zu dem Schulfonde zugesichert. Wo solch ein Sinn für das Gute und Nützliche herrscht, sind die schönsten, segenreichsten Erfolge zu erwarten.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 20. Sept. (Privatmitth.) Um dem theilnehmenden Publikum die Einsicht in das neue Bibelwerk zu erleichtern, sind demselben sogleich zwei Lieferungen vorgelegt worden. Auch ist die Veranstaltung getroffen werden, um die Vollendung des Werkes zu beschleunigen, daß nicht alle 6 Wochen eine Lieferung, sondern in möglichster Schnelligkeit, erscheine. Die dritte Lieferung wird daher in wenigen Tagen ausgegeben. Wir ersuchen daher alle Theilnehmenden ihre Bestellungen baldigst zu machen.

Magdeburg, 22. Sept. Angekommen: שפה ברורה oder die geläuterte Sprache von R. Abraham Ebn Esra. Herausgegeben von Dr. G. Lippmann. Fürth, 1839. — תפארת התשבי, חלק ראשון von Mendel Stern. Wien, 1839. —

Fürth, 29. Aug. (Privatmitth.) Der Herausgeber des ספר השם und שפה ברורה von Ebn Esra, der Dr. Lippmann, ist noch im Besitze von zwei Manuscripten des Ebn Esra, die er in der Bibliothek zu München copirte, und gedenkt solche bald, kritisch bearbeitet, zu veröffentlichen. Das eine Schriftchen, ספר אחד betitelt, ist, seines Wissens, noch nie im Drucke erschienen. Das andere ist zwar vor Kurzem im vierten Bande des כרם חמד abgedruckt worden, allein es bedarf um so mehr einer kritischen Bearbeitung, als die meisten Gelehrten und Bibliographen ganz verschiedener, zum Theil irriger Meinung über dasselbe sind, wie in einer ausführlichen Einleitung nachgewiesen werden soll.

Brody, 11. Sept. (Privatmitth.) In Kurzem erscheint von dem durch seine Schrift תורת נביאים המכונה אלה מצות (Zolkiew 1836) nicht unbekannten Rabbinen Hirsch Chajes eine polemisirende Schrift, welche in drei Abtheilungen enthält:

1) תועלת חיבורי הרמ״בם לבני עמנו בכלל ובפרט
2) מנחת קנאות נגד החכם שמואל דוד לוצאטו
3) הוראת בית דין

und eine Erörterung über die Autorität der rabbinischen Satzungen, ob? und wann? diese abgeändert werden können, nach dem Satze der Mischna: אין ב״ד יכול לבטל ב״ד חברו, giebt.

Blicke eines Juden auf Welt und Judenthum.

I.

Man höret jetzt sehr häufig die Klage äußern, daß die **materiellen** Bestrebungen die **geistigen** Tendenzen zurückdrängen, und der Mensch des neunzehnten Jahrhunderts mehr denn je der Materialetät huldige. Es ist wol sehr von Bedeutung, diese Klage zu einer Frage zu machen, und sie in ihrer Wahrheit oder Falschheit zu beleuchten, denn es macht sich bei **Klagen** über die Zeit oft, daß, einmal ausgesprochen, sie dringen von Mund zu Munde, immer wiederholt werden, und eine gewisse Stätigkeit erlangen, ohne daß man sich klar ist, von wannen sie entstanden, und **wie** sie so allgemein geworden. Symptome, welche eine Klage zu begründen scheinen, finden sich natürlich immer. Namentlich aber innerhalb des Judenthums ist diese Frage von hoher Bedeutung, denn die wahre Grundlage des Judenthums ist ein **Geistiges**, und die materiellen Klammern und Bänder, wie Stammgenossenschaft, Gewohnheit, bürgerliche Lage, können auf die Länge ein solches Gebäude nicht zusammenhalten, sofern nicht die geistige Grundlage immer in gleicher Kraft bleibt, und das Leben des Judenthums trägt. Von einer allgemeinen Verbreitung materialistischer Tendenz würden somit dem Judenthume große Gefahren bereitet sein oder werden. Man müßte ferner aus dem klaren Bewußtsein über diese Zustände auch die besten Heilmittel und Präservativen erschauen für die Zukunft, und alle gegenwärtigen Bestrebungen im Judenthume würden davon Licht gewinnen.

Was jener Behauptung einen bedeutenden Schein der Wahrheit verleiht, ist die Beobachtung, daß im vorigen Jahrhundert man der Metaphysik, oder reinen Spekulation viel Zeit, Kraft, Aufmerksamkeit und Neigung schenkte, Jahre lang beschäftigte einen Mendelssohn, Lessing, Diderot, Bolingbroke ff. die Fassung eines Begriffs, eine Definition, ein metaphysischer Satz dgl. und die Klarlegung dieser machte ihr Studium und ihr Glück aus. Ganz entgegengesetzt ist gegenwärtig die meiste Thätigkeit den sogenannten praktischen Wissenschaften, den naturhistorischen, zugewendet, und alle übrigen müssen sich einen praktischen Anstrich geben, um Glück zu machen, die Philosophie muß sich auf das Recht und die Geschichte werfen, die Philologie wird immer mehr zur Literärgeschichte und zur Trägerin der Geschichte der Philosophie im weitern Sinne.

Waltet aber schon im Gebiete der Wissenschaft eine solche Tendenz zum Praktischen vor, um wie viel mehr werden die materiellen Interessen im wirklichen Leben die Obergewalt haben. Die Industrie, der Handel verschlingen jetzt alle Thätigkeiten des Staates schon, diesen allein ist die hauptsächliche Aufmerksamkeit der Staatsmänner zugewendet: wie sollte nun das Individuum, in den Strudel und Wirbel eines verworrenen, sich gegenseitig aufreibenden, immerfort schwankenden industriellen Lebens versetzt, noch Zeit und Lust übrig haben, an höhere Aufgaben zu denken? Wirklich ist auch, was in den Individuen an geistigem Bedürfnisse übrig blieb, gerade jenen Künsten zugewendet, welche auf der Gränze des Geistigen und Materiellen stehen und der plastischen Verkörperung des Geistigen gewidmet sind, der Poesie und Malerei, mit ihren Schwestern, der Architektonik und Bildhauerei. Daran haben die Meisterwerke schuld, und die vielen Mittel der Neuzeit, sie durch Druck und Lithographie zu vervielfältigen und zu verwohlfeilen.

Unter solchen Verhältnissen sieht man leicht ein, daß das Reingeistige, das vom praktischen Leben Entfernte, und mit keinem Einflusse auf dasselbe Versehene, in großen Nachtheil kommen und in den Hintergrund treten mußte. Was anders ist aber dies für den großen Haufen als die **Religion**? denn dem höher stehenden Geiste bleibt noch das Gebiet des Begriffs, der philosophischen Erkenntniß übrig, dem großen Haufen ist aber das Reingeistige allein die Religion. Von dieser mußte das Individuum abgezogen, entfernt, ihr entfremdet und entäußert werden.

Dieser Schilderung der Gegenwart wird der oberflächliche Beschauer leicht das Haupt zunicken, und sie ganz getroffen meinen. Aber dem tiefer Blickenden bleiben viele Fragen übrig.

Zuerst wird er fragen: wenn es wahr ist, daß die materiellen Tendenzen das vorwiegende Element der Gegenwart sind, warum sind es gerade die **kirchlichen Formen**, die doch die Materie oder das Stoffliche der Religion sind, welche jetzt am meisten vernachlässigt werden? mußten **sie** nicht gerade in einer Zeit der Materialetät mit Feuer ergriffen und aller Orten bethätigt werden? müßten diese

nicht in einer solchen Zeit das Reingeistige der Religion verdrängen und beherrschen? Und dennoch sind es gerade diese weniger, ja am wenigsten, welche den jetzigen Menschen einnehmen, sondern es ist eher eine Zeit der Zersetzung und Ausscheidung für sie gekommen. Die Ideen der Religion sind es, welche den jetzigen Menschen fesseln, die Predigt macht ihm das Hauptelement des Gottesdienstes aus, weil er in ihr geistig angeregt wird, bei den kirchlichen Formen frägt er nach innerer Bedeutung, und er will sie nur im Bewußtsein dieser üben und bestehen lassen. Die Lehre verdrängt das Werk innerhalb der Religion, und blicken wir auf die Bekenner des Judenthums, so sind es nur die Ideen des Judenthums, welche ein neues Feuer in ihnen entzünden, und Viele von dem Pfade der Entfernung zurückrufen, wogegen die Formen desselben sie ganz kalt und kühl lassen. Deshalb bekennen sich so Viele nur noch in der Idee als Juden. Deshalb lassen selbst reformirte Formen des Judenthums bald wieder kalt, wenn nicht das geistige Leben sich mit ihnen verbunden hat. Deshalb haben in neuerer Zeit höher gebildete orthodoxe oder besser conservative Juden mächtig dahin gestrebt, den alten Formen durch Construirung geistiger Bedeutung Leben wieder einzuflößen — — das ist aber doch gerade das Widerspiel der Materialetät?!

Sehen wir weiter auf das allgemeine Leben, so bemerken wir, daß sich die ganze neuere Praxis auf die Theorie gebaut hat. Im ganzen Gebiete der Industrie werden alle Erzeugnisse durch die Regeln der Wissenschaft hervorgebracht, verändert und ausgebildet. Die Chemie und Technik haben sich in ihrer wissenschaftlichen Vollendung der Praxis untergelegt, und erzeugen in dieser Vereinigung täglich neue Wunder. Ferner ist die Tendenz nach der begrifflichen Entwickelung jedes Gegenstandes der Wirklichkeit allgemein geworden. Die Staaten und Völker werden nach Staatstheorien geleitet, ihre wichtigsten Fragen werden nach den Prinzipien einer Theorie entschieden. Alles wird als Verkörperung eines Begriffs angesehen, der zu eruiren ist. Kein Kunstwerk erscheint, in dem man nicht einen Begriff dargestellt sieht und findet. Die geistige Unterlage jeder Richtung und jedes Zustandes soll zur Anschauung kommen. Fast jedes Individuum ist ein verkörperter Begriff. So entscheidet sich das praktische Leben selbst nach Begriffen, und die höchste Consequenz verlangt überall einen bestimmten Begriff und dessen feste Durchführung in Charakter, That und Wort. — — Das ist doch wol ganz und gar das Widerspiel der Materialetät?!

Wollen wir also selbst bei diesen widerstrebenden Anschauungen zu einem wahrheitlichen Begriffe von der Gegenwart kommen, so müssen wir sagen: Im vorigen Jahrhunderte waren noch Spekulation und Wirklichkeit getrennt, und lebten ein abgesondertes Leben, mit wenigen Berührungspunkten; in der Jetztzeit aber haben Geistiges und Stoffliches sich völlig genähert, und streben danach, sich gegenseitig zu durchdringen, was ihnen auch schon vielfach gelungen ist. Es ist daher durchaus nicht von einer Obherrschaft Eines von Beiden zu reden, sondern von der Durchdringung Beider in sich, von dem Leben Beider in einander. Das Geistige will das Materielle durchdringen, das Materielle in dem Geistigen eine neue, bessere Existenz gewinnen.

Dieses Resultat wollen wir festhalten; es scheint mir sich überall zu bewahrheiten, und die Folgen davon scheinen für alles Bestehende, und so auch für das Judenthum von unermeßlicher Bedeutung.

Belletristik.

Wenn es eine der besondersten Tendenzen der Allgemeinen Zeitung des Judenthums ist, anregend auf dem Gebiete des Judenthums zu wirken, wenn hierzu eines der bedeutsamsten Mittel, nicht bloß die Erörterung einzelner Parthieen des Judenthums, sondern die geistige Belebung seines Genius ist: so wird man auch die Mittheilung eines Aktes eines in dieser Beziehung höchst wirksamen Drama's zu würdigen wissen. Dieses Drama, dessen Stoff dem Romane des Herrn Czynski, le roi des paysans, entlehnt ist, hat zur Tendenz, neben der lebendigen Schilderung einer trüben, vergangenen Zeit, den Versuch, die zerstreuten Söhne Juda's durch ein äußeres Band zu vereinigen, und dessen Scheitern in der Mitte der europäischen Staaten zu charakterisiren, und den Untergang einer einzelnen, höher begabten Natur in diesem Ringen darzustellen. Sollte dieser erste Akt die Theilnahme des Publikums für sich gewinnen, so würden wir nicht anstehen, nach und nach die Fortsetzung zu geben.

Esterka.

Trauerspiel in fünf Akten.

Erster Akt.

Personen: Kasimir der Große, König von Polen.
Pan von Wola.
Rosny, } Polnische Große.
Lubomirz }

Ben-Joseph.
Esterka, dessen Verlobte.
Ben-Himmel, ihr Vater.
Gregoire, Jäger.
Stanislas, Leibeigener des Pan von Wola.
Königliches Jagdgefolge.

Erster Auftritt.

Winterlandschaft. Rechts und links Fichtenwaldung mit Schnee. Den Hintergrund bildet eine Hütte, von der aus zu beiden Seiten kleine Mauern auslaufen, die eine Art Hofraum bilden, die Vorderseite offen; aus der Hütte tritt Esterka, in jüdisch-nationaler, nicht ärmlicher Tracht.

Esterka.

Mir ist so bang, so bang, als ob ein großes,
Sei's Glück, sei's Unglück schnellen Schrittes nahe,
Des Zimmers Balken drücken mir auf's Herz,
Und selbst die eisige Luft preßt mir den Athem.
Mir ist so bang, als wär' ich auf der Flucht,
Und blutige Verfolger strecken gierig
Die räuberische Faust schon nach mir aus.
Der Vater bleibt so lang — —
Und was verkünden mir die stummen Boten,
Die, wie von unsichtbarer Hand gekommen,
Ben-Joseph's Nähe mich errathen lassen?
Erst eilt ein Wandrer leisen Gangs vorüber,
Und wirft mir eine Münze in den Schooß,
Der Israels Triangel aufgeprägt;
Bald klopft ein Andrer schüchtern an die Scheibe,
Und reicht ein goldnes Ringelein mir zu,
Auf dem geheimnißvoll des Herren Name prangt —
Und wie sie kamen, sind sie schnell verschwunden.
Es klopft das Herz mir in dem Busen auf,
Und seine Unruh' weiß ich nicht zu deuten. —
O Deutschland — o, schöne Stadt am Main —
Wo in der Unschuld Sicherheit die Tage
Der Kindheit freundlich mir verflossen,
O warum mußten wir, nachdem du Heimath
Geworden, Deine hohen Mauern meiden,
Warum mit flüchtiger Sohle durch die Länder
Verhöhnt, geschändet, ohne Obdach ziehen,
Bis wir in dieser Oede die willkommne,
Doch lieblos trübe Freistatt erst gefunden? — —
Wer kommt dort? — wer springt da von dem Roß? —
Ach, der tückische Pan von Wola — er sah mich schon,
Er winkt mir, und gewurzelt ist mein Fuß am Boden.

Zweiter Auftritt.

Esterka. Der Pan von Wola (kommt rechts bei den Bäumen vorüber.)

Pan von Wola.

So früh, Esterka, außerhalb des Hauses?

Esterka.

So früh, Herr Pan, bei unserer schlechten Hütte?

Pan.

Was man die Tage vorher nicht vollendet,
Sucht man am Morgen frühe wieder auf.

Esterka.

Sucht Ihr den Vater? Er ist ausgegangen.

Pan.

Um so willkommner dünk' ich mich der Tochter.

Esterka.

Doch weiß ich von Geschäften nicht zu reden.

Pan.

Drum schweigen wir davon. Warum, Esterka,
So nahe Nachbarn, und Ben-Himmel sucht
Schloß Wola niemals mit der Tochter heim?
Es ist ein helles, lust'ges Leben droben,
Und Alles, Mädchen, athmet dort die Freude.
Versuch's, Esterk', und wohl wird dir's gefallen.

Esterka.

Was hat die Lust mit armen Jud' zu schaffen,
Und was ein Schloß mit einer Judentochter?

Pan.

Beim Volke sei's. Doch die Personen machen
Gewalt'gen Unterschied. Die Schönheit ist
Ein Schlüssel, der zu allen Schlössern paßt,
Und diesen Schlüssel führst du in der Hand.

Esterka.

Ihr seid zu gütig, daß ich sollt' vertrauen.

Pan.

Was gütig? Mädchen, wär' ich König,
Ich setzte dich auf meinen Königsthron,
Bei meinem Säbel! Niemand wehrt' es mir.

Esterka.

Herr Pan, was höhnt Ihr mein!

Pan.

Was Hohn!
Ich bin kein Meister in den glatten Worten.
Schau dort das Schlößlein auf dem hohen Hügel,
Wohl mancher Fürst beneidet mich darum.
Dann das Gewimmel der Leibeigenen,
Der Knecht' und Sclaven, die mein Fußtritt trifft,
Sie alle lauschen meines leisen Winks.
Dann öffnen sich der hohen Säle Pforten,
Musik erschallt, die Tafel bricht von Speisen,
Die silbernen Pokale reih'n sich drauf,
In Seid' und Sammt stolziren Frau'n und Herren,
Und huldigen dem reichen Pan von Wola.
Und liebest du Geschmeide, Kostbarkeiten,

Wie dem nicht abgeneigt Israels Töchter:
Sie liegen aufgehäuft in fester Truhe,
Und wenn der Sonne Blick sie einmal trifft,
Fährt, der sie schaut, geblendet schnell zurück.
Esterka, komm, laß dir es zeigen, komm!

Esterka.

Ich bin nicht angekleidet zum Besuche,
Und muß ich doch den Vater erst erwarten.

Pan.

Der folg' uns nach. Auch kannst du wählen dort
Ein seidenes Gewand mit Edelstein
Und Perlen reich besät, und goldnen Gürtel,
Wie werden sie die edlen Glieder schmücken.

Esterka.

Wie könnt' ich doch solch' thörichtem Verlangen,
Herr Pan, zu ungelegner Zeit entsprechen,
Am Werkeltag, zur frühen Morgenstunde,
Ist's keine Zeit zu stattlichem Besuche.

Pan.

Wann Dir ein Edler hat ein Komm! gesprochen,
So ist die Zeit zu folgen stets gelegen! —
Kurz ist des Lebens Zeit, gelegen drum,
Wenn sich die Freude und die Ehre bietet.

Esterka.

Und wollt' ich kommen in Eur Schloß der Freude,
In Eure Säle, Eure seidnen Kammern,
Der Eingang, Herr, er ist mir doch verwehrt!

Pan.

Wer will ihn wehren Dir?

Esterka.

Die Juden, Herr.

Pan.

So soll mein Schwert —

Esterka.

Halt, nicht die lebenden,
Nicht die Eur Schwert, Eur Henkerbeil könnt' treffen —
Die todten —

Pan.

Was?

Esterka.

Dort geht der Weg nach Wola,
Vorüber führt er vor des Galgens Höhe,
Wo dreizehn todte Juden grinsend hängen,
Die dort der Pan von Wola aufgeknüpft!

Pan.

Landstreicher —

Esterka.

Landstreicher sind wir Alle,
Wir müssen Alle durch die Länder streichen,
Weil man von Land zu Lande uns verjagt,
Landstreicher sind Ben Himmel und Esterka,
Wie könnt' ich weilen, wo man solche hängt!
Ihr habt, Herr Pan, die Juden all' verbannt
Aus Eurer Güter Gränzen, wen Ihr findet,
Büßt seinen Irrthum mit dem Tode — gelt,
Ich mag nicht geh'n auf solchen blut'gen Spuren.

Pan.

Es sei vergessen! — Was soll's — Esterk', ich liebe dich —
Ich sag' es dir, und dies sei deine Bürgschaft —
Mein sollst du werden — und mit tausend Freuden
Soll unser Dasein herrlich sich umgeben.
Die Leichen laß ich in die Grube werfen,
Daß sie dein Auge nimmer noch verletzen.
Und wenn auf jeder Scholle, die ich habe,
Zehn Juden wollen ihre Hütten bauen,
Sie sei'n willkommen, und ich schütze sie.

Esterka.

Laßt das, Herr Pan. Ich bin verlobt, und ich
Erwarte stündlich den mir Angelobten,
Dem in der Wiege schon ich zugehörte.
Seht drum, wie Eur Gespräch mich tief verletzt.

Pan.

Was? Einem Juden sollst du angehören?
Und dieses Leibes Schönheit einem Krämer?
Und wenn Wer nächstens kommt, und bietet mit
Gekrümmtem Rücken und mit Schelmenwort
Mir Ringlein, Tücher, Spezerei'n zum Kauf,
Und mit den Füßen stoß' ich ihn hinweg,
Daß sein Berühren mich besudle nicht —
So ist's Esterka's Herr, Esterka's Ehgespons! — —
Esterka, komm, zu solchem wardst du nicht,
Für solchen hat Natur dich nicht gebaut!

Esterka.

Was höhnst du, Pan, die stille Größe,
Die stumm verhüllte meiner Glaubensbrüder!
Ja, nimmer wirft sie sich in feile Pracht,
Bedeckt mit Prunkgewand nicht faule Glieder,
Die an der Wollust Feuer sind vertrocknet —
Sie geht stolzirend nicht auf Mordsuchtwerken
Durch die mit Seufzern überschlagnen Säle,
Sie hat den Fluch der Knechte nicht zu tragen,
Und läßt vom Sohne des Geschlachteten
Den Saum sich nicht mit halben Lippen küssen —
Doch wohnet sie still in des Herzens Kammern,

Und, beugend sich dem schweren Joch des Schicksals,
Trägt sie den Glauben durch den Kampf der Welt;
Und wenn sie feilscht um dieser Erde Güter,
So will sie dies' um Euren Durst zu löschen,
Und wirft sie hin, so es die Wahrheit heischet!

Pan.

Mein'twegen Jüdin. Doch was soll mir dies.
Zum Wortgefecht bin ich nicht hergekommen.
Ha, ständen deine Füße hundert Schritte
Dort weiter'rauf, so wärst du mir verfallen —
Hier ist des Königs Grund — sonst wärst du mein!
Wohlan, die Maske ab, Du hast zu wählen —
Jüdin, in Deiner Hand liegt dein Geschick,
Mit deinem Wort entscheidet sich zur Stunde
Ein gräßlich Schicksal Deines ganzen Volks,
Und Dich und Deinen Vater trifft's zuerst!

Esterka.

Was hör' ich! —

Pan.

Einmal noch, komm mit mir, Mädchen,
Und aller Lüste göttlich Feuer soll
In hoher Flamme himmlisch dich umzüngeln,
Mit Schmuck und Ehre kleid' ich dich, kleid' ich
Ben-Himmel und Eur ganzes Volk —
Doch wehe, wenn Du diese Hand verschmähst,
Die zärtlich will die Deinige umfangen —
Dann wirft sie eine Fackel, einen Brand,
In Eures Elends morsche Bretterhütten,
Daß jach die Lohe wird zum Himmel schlagen,
Vertilgen von der Erde Eur Geschmeiß —
So wähle —

Esterka.

Weh'! ich kann nicht —

(Man hört entfernte Hörnerklänge.)

Pan.

Hörst du? Dort drüben treibt die Jagd des Königs,
Mit jedem Schritt eilt das Verderben näher —
Ein jeder Ton ist Euer Grabgeläute —
Schon ist vorsichtig Alles vorbereitet,
Und schützen kann Euch meine Hand allein —
Wählst du —

Esterka.

Weh' mir! ich kann nicht — weh, ich rufe
Zum Zeugen an den einzig-eingen Gott!

Pan.

Den ruft Ihr ja Jahrtausende schon an,
Ohnmächtig seid ihr, unserm Zorn gegeben —
Esterka, komm!

Esterka.

So helf mir Gott! Verruchtes
Kann durch Verbotnes nicht gehoben werden —

Pan.

Wohlan, so sei's! Und wie du mich verschmähst,
Verschmäh ich dich, und meiner Rache Blitz
Soll mit dem Donnerkeile der Vernichtung
Euch ungehindert von der Erd' vertilgen!

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Esterka. Bald darauf Ben-Himmel.

Esterka.

So hast du dich entladen, düstre Wolke —
Doch nein! des fernen Donners Rollen,
Aufsteigenden Gewitters Künden war's
Nur erst — ein Wola drohet nicht umsonst —
Ein finsteres Geheimniß lieget da —
Ich kann es nicht errathen — o, Ben-Joseph —

Ben-Himmel (kommt links aus dem Forste.)

Wen rufst du, Tochter? Deinen Bräutigam?
Wer weiß, ob ihn dein Ruf erreichen könnte,
Und wenn Du tausendmal ihn noch verstärktest.
Wer wüßte je, wo sich Ben-Joseph aufhält —
Doch ist er da, wenn er wo nöthig ist.
Was ist Dir, Tochter? scheinst so ängstlich?

(Während des Folgenden kömmt der Jagdlärm immer näher.)

Esterka.

Nichts!

Ben-Himmel.

Ich blieb zu lang — Jonathas hielt mich auf,
Ich konnt' nicht fort, ich mußte sehen erst,
Der Mitgift, der Geschenke Zahl, die er
Der theuren Tochter hat bestimmt zur Hochzeit.
Es ist sein einzig Kind, wie du das meine —
Der Söhne vier verbrannt' man ihm zu Basel.
Du ringst die Hände? Sag, was ist geschehen —

Esterka.

Nichts, Vater, nichts — wie, täuscht' ich mich — sagt,
Sagt, Vater, kommt des Königs Jagd nicht näher,
Hört Ihr die Hörner näh'r, weh', immer näher?

Ben-Himmel.

Was hast du, Kind? Ja näher kommt die Jagd —
Was kümmert's uns, als daß vielleicht die Rüden
Das Federvieh im Hofe uns verjagen —
Der König ist dabei, und wo der König ist,
Da ist Gerechtigkeit und Gnad' und Huld,
Und wo der König ist, da können Bauer,

Leibeigener und Jude sicher wandeln,
Der König heißet Kasimir der Große,
Und seine Hand beschützet auch den Juden.

Esterka.

Der König — und Ben Joseph! ach — den König
Hab' ich noch nie gesehen, noch keinen König,
Den König gäb' ich für Ben-Joseph hin —
Es graut mich vor dem König —
(Die Jagd ganz in der Nähe.)
— ha, hört ihr's —
Jetzt bricht's hervor aus düstern Waldes Wänden
Und unaufhaltsam wird es uns zermalmen —

Ben-Himmel.

Komm' in die Hütte, Kind, es schickt sich nicht
Für einen Jud', im Hof zu gaffen, wenn
Ein König zieht vorbei — auch bin ich schmutzig
Und blutbefleckt vom Stier, den ich geschlachtet
Dem Jonathas — (im Abgehen:) Einst sah ich einen König,
Und die zerbrochnen Glieder heilt' ich ihm;
Aus Dank hat er aus Spanien mich verbannt,
Aus Spanien, meiner Heimath, wo die goldnen
Orangen blüh'n, und meine Väter schlummern.
(Beide ab in die Hütte.)

Vierter Auftritt.

Nach kurzem Zwischenraum treten hervor Pan von Wola und einige andere polnischen Großen; alsdann der König mit einem Theil des Jagdgefolges.

Pan von Wola (in die Scene.)

Haltet dort — die Roß' und Hunde eingeschirrt —
Die Spur scheint hier zu enden, und die Schritte
Im Schneee lenken in den Hofraum ein.

Kasimir.

So wär' es möglich —

Pan.

Schauet selbst, mein König,
Seht, wie die Tritte zu der Hütte führen,
Im Hofe ging man hin und her, im Kreise,
Des Schlittens und der Pferde Spuren führen
Hinein und dort hinaus, um diese Mauer,
Just nach der Hütte Hinterseite hin,
Man kann nicht zweifeln, ja — wir sind am Ziele.

Kasimir.

So scheint's — der Himmel weiß, es blutet mir
Das Herz, ob dieser Schandthat Möglichkeit,
Doch strenge Ahndung fordert solches Werk.
Wer wohnt in dieser Hütte? Weiß es Niemand?

Pan.

Es ist zu nah an meiner Güter Gränzen,
Als daß ich nicht den alten Juden kennte,
Der hier seit Monden seine Stätt' aufschlug.
Ha, jetzt wird's Licht, Sire, welche Missethat —
Der Jude hat ein Christenkind ermordet — —

Einige Großen und vom Gefolge.

Höll' und Teufel! Rache, Mord!

Kasimir.

Noch ist es mir unmöglich zu begreifen,
Wohlan, Ihr, Lubomirz, umzingelt schnell
Die Hütte, Rosey, brecht mit Euren Leuten
Hinein, und treibt heraus, wer drinnen ist,
Wir selbsten harren an der Vorderseite.
Doch schädigt keinen, eh's entschieden ist.
(Die Genannten mit den Jägern ab.)

Pan.

Da habt Ihr's, Sire, wie diesem Volk zu trauen,
Das tausend Gifte trägt in seinem Schooß.

Kasimir.

Ich kann's, ich mag's nicht glauben, nein, dagegen
Empört sich jedes Mitgefühl im Herzen,
So weit verirrt sich keines Menschen Geist.
(Geschrei in der Hütte.)

Pan.

Sie brauchen Christenblut zu ihren Opfern,
Die sie in finstrer Nacht den Götzen bringen,
Sie saugen es, sie schlürfen's mit Begier,
Und seelig spricht sie ihr Gesetz dafür.
O, warum habt Ihr sie hereingerufen,
Uns Allen zum Verderben. —

Kasimir.

Was ich that,
Dafür hab' ich dem Herrn allein zu stehen;
Selbst Ein Verbrecher träfe nicht das Volk.
Doch soll ein streng Gericht geführet werden.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Zloczow in Galizien.

Bochan Zadik. Erwiderung.

(Schluß.)

Wir könnten freilich alle die vom Brodyer Schreiber gegen den Verfasser des בח erhobenen ungegründeten Anklagen mit der einfachen Entgegnung zu Boden schlagen: der von ihm so unbarmherzig geschmähete Verfasser, dieser Denunziant, dieser Libellist, dieser Schmähschreiber sei Joseph Perl, derselbe Joseph Perl, der bereits seit so vielen Jahren für die Verbesserung des moralischen und physischen Zustandes seiner galizischen Glaubensbrüder mit so vielem Eifer, mit so seltener Uneigennützigkeit, ja mit so großer Aufopferung und zugleich mit so schönem Erfolge wirksam gewesen: derselbe Joseph Perl, der noch jetzt in seinem

hohen Alter, bei schwächlicher Gesundheit denselben glühenden Eifer, dieselbe rastlose Thätigkeit zuwendet allen jüdischen Interessen. — Doch was kümmern ihn solche Interessen! Wohl aber wird jeder Vernünftige selbst, ohne das fragliche Buch gelesen zu haben, zugeben müssen, daß jener edle mit hoher Einsicht begabte Mann sich schlechterdings keine solche Inkonsequenz würde zu Schulden kommen lassen, diejenigen, die so lange der Gegenstand seiner Liebe und angestrengtesten Sorgfalt gewesen, für die er durch so viele Jahre gestritten und gelitten und keine Anstrengung und kein Opfer gescheut, nun auf ein Mal in seinem Alter zu denunziren und dem allgemeinen Hasse und der öffentlichen Verachtung preiszugeben! —

Seine hohe sociale Stellung, sein würdevoller Charakter, seine Erfahrung berechtigten ihn allerdings die Fehler seiner Glaubensbrüder in der Sprache ihres Stammes zu rügen. Es ist der Freund, der den Freunden, es ist der in Erfahrungen aller Art ergrauete Vater, der seinen Kindern ihre Fehltritte vorhält, freilich nicht ohne Bitterkeit, aber immer gleichsam sub rosa. —

Hat sich aber der Brodner Correspondent durch seine Mittheilung einer argen Sünde gegen die ganze jüdische Einwohnerschaft Galiziens schuldig gemacht; so hat er sich noch mehr an der Brody's versündiget. Während der בצ, wie erwähnt, den braven, wohlgesinnten, kenntnißreichen und strebenden Mitgliedern der dortigen Gemeinde volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, schlägt sie der Brodner Schreiber alle über einen Leisten. Ja noch mehr: Dem Schreiber scheint besonders viel daran gelegen, den Eindruck zu entkräften, den der בצ etwa im Auslande zum Nachtheile der Brodner Juden hervorbringen könnte. Wird denn aber gar der Name Brody's im ganzen Buche auch nur ein einziges Mal erwähnt! Und welcher ausländische Leser desselben würde wohl unter "אבדרי„ Brody suchen, hätte ihn nicht Schreiber mit plumper Treuherzigkeit darauf aufmerksam gemacht? Wie etwa der Bär in der Fabel seinen schlafenden Herrn todtschlägt, da er eine Fliege von dessen Nase verscheuchen will. Wer ist nun der Denunziant, der Libellist, der Schmähschreiber?

Wir sind aber auch gar nicht geneigt zu glauben, daß der Brodner Schreiber wirklich bloß für die Ehre der galizischen oder der Brodner Juden sich so ungeberdig gehabt! Sind doch manche ehrenrührige Aufsätze in dem österreichischen Archive und der Gazeta lwowska über die galizische Judenschaft erschienen, gegen welche wohl der Verfasser des בצ seine gewichtige Stimme erhoben, während unser Brodner Schreiber, wiewol in dem österreichischen Archive, seine jüdischen Miteinwohner Brody's am härtesten mitgenommen worden, sich dadurch nicht stören ließ in seiner behaglichen Ruhe und seinem süßen Traume von den „löblichen Eigenschaften, welche von allen Fremden an den Brody'er Juden gerühmt werden." Warum erhob er da nicht seine verlaute Stimme, um über Denunziationen und Libelle zu klagen? War doch hier die Absicht eine absolutjudenfeindliche, die Sprache eine lebendige, einem ausgebreiteten und mitunter uns gehässigen Publikum verständliche, und das Organ ein öffentliches! —

Zum Schlusse wollen wir noch dem Brody'er Schreiber den wohlgemeinten Rath ertheilen, sich nach dem von Brody nicht gar weit entlegenen Wohnorte des Verfassers zu begeben und daselbst die von diesem noch vor einem Viertel Sekulum gegründete und fortwährend blühende Anstalt durch einige Zeit zu besuchen, wo er lernen wird, daß wir Juden seit etwa 3½ Jahrhunderten aus Spanien verwiesen sind und wir also nicht in „Gallizien"*) sondern in Galizien leben.**). —

M. L. K.

*) In Spanien.

**) Dies trifft den Correspondenten nicht, da das doppelte l ein sehr häufig vorkommender Druckfehler war. Redakt.

Anzeiger.

Neueste theologische Streitfragen.

VII.

Würdigung

der „Beleuchtung" des Herrn Kohn in No. 36, 39, 42, 48, 51, 54 dieser Zeitung

von S. R. Hirsch in Oldenburg.

(Schluß.)

Ad 8) 2. Sam. 15, 30, soll als keine Spur für Schuhlosigkeit als Trauerzeichen gelten, denn David war ja kein Leidtragender, ihm war ja kein Angehöriger gestorben, und man dürfe nicht von sonstigen Schmerzausdrücken auf Trauergebräuche der Leidtragenden schließen u. s. w. Sehr wohl! Aber siehet nicht Herr Kohn, daß er mit diesem einen Satze sein ganzes wohlgezimmertes Gebäude selbst zertrümmert? Waren dem erbeuteten Mädchen Eltern gestorben? Waren den Männern Jer. 41, 5 Verwandte gestorben? Spricht גזי נזרך והשליכי von Leidtragen im Todte? Und wenn, wie Herr K. S. 227 meint, Schuhlosigkeit deshalb nicht Trauergebrauch sein kann, weil es auch Bußübung z. B. am י״כ war, so können wir mit gleichem Rechte sagen, Haarscheeren kann kein Trauerzeichen sein, denn die Leviten mußten sich zur Weihe scheeren, und der Nasir doch auch nicht zur Trauer. Und was wollen wir z. B. mit גדידה anfangen? Die finden wir beim Schmerz, bei Todtentrauer, — und bei Götzendienst der Landspriester! — Und wo ist da nun mit einem Male die ganze Leichentrauertheorie des Herrn Kohn?

Aber wir erfahren wieder eine antiquarische Neuigkeit: Schuhlosigkeit könne ja durchaus nicht für ein Trauerzeichen gelten, denn der Trauernde bleibe ja in der Regel zu Hause, und zu Hause — ging man ja gewöhnlich barfuß, Schuhe gehören ja zum Reisehabitus; denn den Israeliten wird ja befohlen נעליכם ברגליכם! — Aber mich dünkt, wenn man ganz gewöhnlich barfuß ging, so konnte Barfußgehen überhaupt kein Zeichen für irgend Etwas sein, nicht der Demüthigung und Kasteiung, nicht der Ehrfurcht vor jeder heiligen Stätte (S. 227). Ging doch Jeder an gemeinster Stätte barfuß! Und war denn Jecheskel, als ihm seine Frau starb, auf Reisen? spricht Chalizóh und Kinjón auf Reisen?!!

Jes. 20 fand ich in dem Barfußgehen des Jesaias ebenfalls eine Spur von Trauerzeichen. Wie, ruft Herr Kohn aus, dann bekämen wir ein ganz neues originelles Trauerzeichen, nemlich Nacktheit, weil nemlich Jesaias auch ערום ging — und fährt doch in demselben Satze fort, selbst darauf hinzuweisen, wie das Nacktgehen gewiß nicht buchstäblich zu nehmen sei, also doch gewiß, wie auch יונתן ב״ע übersetzt, mit zerrissenen Kleidern (ע׳ רש״י) — und wäre das ein so originelles neues Trauerzeichen? ist das nicht בגדים פרומים? Und ist nicht, ungeachtet auch eine andere Erklärung möglich, auch (מיכה א): dies ערום am natürlichsten על זאת אספדה ואיללה אילכה שולל וערום אעשה מספד כתנים ואבל כבנות יענה auch ein Trauerzeichen?

Und dieser Herr, der in derselben Nummer sich entblödet in einem Satze (Ezech. 24, 17), unter 4 Gebräuchen, deren 3 unbezweifelt Trauergebräuche sind, mit keckem Finger auf Einen hinzudeuten: „der war kein Trauerzeichen!" nur um unseren Chachomim zu widersprechen, dieser selbige Herr folgert, daß Jer. 2, 25 in dem Satze: Erspare deinem Fuße die Blöße und deiner Kehle den Durst, nicht von Trauer die Rede sein könne, weil sonst auch Durst eine neue Trauerqual sein müßte!! Wie? wenn Durst, Fasten, die Buße bezeichnete und der Sinn des Satzes wäre: Erspare dir die Trauer und die Buße, wäre das so unnatürlich?

Ad. 9) Im י״ד 387, 1 lesen wir: — — — aber den ganzen Tag (außer der Zeit des Schlafens und Essens) sitzt er (der Trauernde) nicht auf einem umgestürzten Bette, sondern auf dem Erdboden. — — „In Betreff dieser Vorschrift hieß es in Herrn Kohn's Aufsatze: weit weniger noch war das Sitzen auf dem Boden ein eigentliches Trauerzeichen, wird auch als solches weder im Talmud noch bei den älteren Gesetzlehrern erwähnt. Ja in seiner Beleuchtung geht er nun gar so weit, mit kecker Bestimmtheit zu behaupten, der Platz des Leidtragengenden sei nach dem Talmud gar nicht auf dem Boden, sondern auf dem umgestürzten Bette gewesen! Nicht wahr, mein Leser, also haben die späteren Gesetzlehrer nicht nur eine unnöthige, sondern noch dazu eine dem Talmud geradezu widersprechende Bürde sich und dem armen Volke als Vorschrift auferlegt. Und als Grund dieser so kühnen, für unsere späteren Gesetzlehrer so gravirenden Behauptung — lesen wir in dem Aufsatze nichts weiter, als die antiquarische Novität: denn dieß war und ist noch die gewöhnliche Art zu sitzen im Orient!" Ich begnügte mich nur auf diesen antiquarischen Grund einzugehen und auf dessen Nichtigkeit durch Bibelstellen hinzuweisen. Hören wir zuvörderst einmal was Herr Kohn auf diese erwiedert.

2 Sam. 12, 16 beweise nichts; denn dieß waren Buß- und nicht Trauergebräuche. Aber, du lieber Himmel, wenn man im Orient immer auf der Erde saß, so kann das Erde sitzen so wenig Buß- als Trauergebrauch sein. — Hiob 2, 13 beweise nichts; denn Hiob war ja nach meiner Behauptung kein Jude — aber er war Orientale, lieber Herr, und im Orient soll man ja immer auf der Erde gesessen haben, hier aber wird von Hiobs Freunden erzählt, sie haben sich bei ihm zur Erde gesetzt, — stummes Zeichen ihrer Mittrauer, denn zu reden vermöchten sie nichts! — Jes. 3, 26 soll das auf der Erde sitzen nicht Trauerzeichen, sondern aller Gemächlichkeit beraubt sein bedeuten. Aber, du Lieber, nicht von Gemächlichkeitsausübung, sondern von gänzlicher „Ausräumung, reiner Ausplünderung" wie Herr K. selbst erklärt, ist die Rede, und im Orient, wo das auf der Erde Sitzen gewöhnlich gewesen sein soll, ist es noch wohl zu überlegen, ob dort auch bei dem Verweichlichtesten das Sitzen auf der Erde ein Zeichen gänzlicher Ausplünderung sein könne. — Jes. 47, 1. Babel war keine Jüdin? gewiß nicht, es war aber Orient, und um orientalische Sitte war's ja zu thun. Und für's Uebrige, heißt's nicht V. 5 das. in eben derselben Redeweise: Sitze schweigend und gehe ein im Dunkel Kaldäertochter, denn nicht mehr nennt man dich Herrin der Reiche! Ist auch Sprache und Licht ein Vorzug der Herrin der Reiche? — Klagelieder 2, 2 ist im Druckfehlerverzeichniß in 2, 10 berichtigt. — 2, 21 ist nach den Accenten zu übersetzen: es liegen auf der Erde in den Gassen Knab und Greis; meine Jungfrauen und meine Jünglinge sind gefallen durch's Schwert! Knaben und Greise trauern, denn die Jungfrauen und die Jünglinge sind durchs Schwert gefallen. — 2, 10 habe ich nicht vergessen, wie schon bemerkt. — Zu diesen Stellen könnte man noch hinzufügen die Einrichtung der Kammer Elischos bei der Schunammiterin, Bette, Stuhl, Tisch und Leuchter, und überhaupt alle die zahlreiche Stellen, in denen das לארץ, ארצה, überhaupt das am Boden sein etwas Niedriges bedeutet, z. B. ושפלת מארץ הדברי u. dgl. Denn bei einem Volke, das ganz gewöhnlich immer auf dem Boden saß, dünkt mich, könne das am Boden sein schwerlich etwas Niedriges bezeichnen.

Was die Sitte der talmudischen Zeit betrifft, so müßte erst sorgfältig nachgewiesen werden, daß diese sich von der biblischen geändert habe. Die von Herrn K. im Aufsatze angeführte Stelle in Betreff des Lehrhauses, beweist nichts. Denn man bedenke doch nur, daß bei der ungeheuren Frequenz der Lehrhäuser, es so sehr oft an Raum gebrach, daß nach (עירובין נ:) oft 4. ja 6 in eine Elle gedrängt saßen! Wo da noch Raum für Stühle! Die aber sonst eben auch nicht selten in den Lehrhäusern gewesen sein müssen, man denke nur an das ההוא יומא אתוספו כמה (ברכות כ״ח) ספסלי daß Stühle, Sophas, Bänke zur Zeit des Talmuds ganz gewöhnlich waren, bezeugen viele Stellen. Mußte doch selbst dem Aermsten bei der Pfändung ein Sopha zum Sitzen beim Essen gelassen werden (במ' קיג ב')! Weist nicht schon selbst das כפית המטה, und alles, was darüber im Talmud vorkommt, darauf hin, daß man allgemein auf מטות saß? Doch bedürfte es zur positiveren Begründung dieses Punktes einer genauern Durchforschung des ganzen Talmuds. Ich begnügte mich mit dem in den Mittheilungen Gegebenen, um nur zu zeigen, wie mißlich und leichtfertig die zur Mode gewordene Manier sei, so ohne Weiteres, was man vom heutigen Orientalismus weiß, ohne weitere Prüfung ins biblische und talmudische Judenthum zu versetzen und darauf kühn seine Schlüsse zu bauen. Herr Kohn ist aber nunmehr so kühn, mit positiver Bestimmtheit zu behaupten, das Sitzen des Trauernden auf der Erde sei nicht nur nicht nach dem Talmud, sondern gar gegen den Talmud, gegen ausdrückliche Bestimmung des Talmuds; denn wir sollten nur מ״ק כ״א א' und מיימוני אבל פ״ה aufschlagen, so fänden wir aus dem Talmud bewiesen, daß der Platz des Leidtragenden nicht auf dem Boden, sondern auf dem umgestürzten Bette gewesen!! Nun so ist es denn Zeit, auch auf diesen Punkt einzugehen und das Verfahren dieses Herrn auch in diesem Punkte in seiner ganzen Blöße aufzudecken.

Ich bitte meine Leser, diesem Herrn den Gefallen zu thun, die von ihm bezeichnete Stelle aufzuschlagen. Was lesen wir מיימוני אבל פ״ד ה״ט? „Nur am 1. Tage ist's dem Trauernden untersagt, Tefillim zu legen und von dem Seinigen zu essen und ist er verpflichtet, auf umgestürztem Bette zu sitzen, an den übrigen Trauertagen darf er von dem Seinigen essen und auf Matte oder Fußboden sitzen! Und fällt uns nun noch die Glosse des ראבד, in Bezug des auf der Erde Sitzens selbst am 1. Tage in die Augen: אא״ לא ראיתי פירש כזה! so vermuthen wir wohl gleich, daß die ganze Behauptung des Sitzens auf umgestürztem Bette auf nicht so festem Fuße stehen müsse. Doch hier ist die Quelle des auf der Erde Sitzens, welches wohl die Spätern erdacht haben müssen; da es erst im Talmud und den ältern Gesetzlehrern gar nicht als Trauerzeichen vorkommen, und nun noch gar einer ausdrücklichen talmudischen Bestimmung widersprechen soll! Gerade der Talmud und die älteren Gesetzlehrer sind die positive Quelle dieser Vorschrift. In den älteren Ausgaben des Talmuds stand מ״ק כ״ח ב' eine

Stelle, die merkwürdiger Weise in unsern Ausgaben fehlt, die uns aber רמבן im תה״ה vollständig erhalten, deren eine Hälfte wir auch im ריק und ראש und ebenso im סמג lesen, wo der Citatennachweiser in der venetianischen Ausgabe vom Jahre שכ״ד ausdrücklich bemerkt זה נשמט מן הדפוסים ומצאתיו שם בספר מוגה. *) Die Stelle lautet vollständig so:

א״ר יהודה אמר רב מנין לאבל שאינו רשאי לישב לע׳ המטה אלא ע״ג הארץ דכתיב וישבו אתו לארץ ואמר רב יהודה אמר שמואל מנין למנודה שאין רשאין לישב על׳ מטה דכתיב וישבו אתו לארץ.

Diese Stelle mit der כ״ק כא׳ א׳ und den andern auf כפית המטה bezüglichen Stellen zusammen genommen, ergibt in begründeter Ausgleichung den פסק des י״ד 287. 1.

Daß diese Stelle in unsern Ausgaben fehlt, entschudigt Herrn Kohn nicht. Hätte er auch nur mit einem Blicke sich in den Quellen umzusehen der Mühe werth gehalten, ihm hätte der טור dasselbe gesagt, wie mir.

Ad 10. 11) Wie sich auch Herr Kohn dagegen sträuben möge, so geht doch aus der Stelle זוג בא מחמתן וכו׳ מק׳ יח׳ א׳ unbezweifelt hervor, daß der übrige Bart außer שפה in der Trauer abzunehmen ofur sei. Denn zu welchem Zwecke sonst die genaue Begränzung der שפה מודית לדרית u. s. w., wenn man den ganzen Bart abnehmen dürfte? Wegen גילוח kann doch diese Begränzung nicht sein, denn da wäre ja עיכוב אכילה ganz ohne Moment. Aber auch aus eben diesem Grunde kann auch Raschi das nicht zu verstehen geben, was Herr K. aus ihm verstehen will, obgleich Raschi's Sinn allerdings dunkel ist. Aber auch sinnlos ist Herrn Kohn's Auffassung Raschi's schon aus dem Grunde, weil ja in der That mit der Scheere den Bart zu kürzen unbezweifelt vom Talmud (מכות כא) ausdrücklich erlaubt ist. Und wenn auch, wie Herr K. vorbringt, vielleicht nicht כעין תער, was thut das zur Sache; in der Trauer ist jede Bartkürzung mit der Scheere untersagt. Was aber wieder die antiquarische Notiz betrifft, „daß man den Bart ganz wachsen ließ und nicht den künstlichen Umweg benutzte, ihn mit der Scheere abzunehmen" so ist die wieder von demselben Gehalt, als alle übrigen antiquarischen Nötizen des Herrn Kohn. So lesen wir z. B. ירושלמי ר״ה פ״א איזו אומה כאומה הזאת! בנוהג שבעולם אדם יודע שיש לו דין לובש שחורים ומתעטף שחורים ומגדל זקנו שאינו יודע היאך דינו יוצא, אבל ישראל אינן כן אלא לובשים לבנים ומתעטפים לבנים ומגלחין זקנם אוכלין ושותין ושמחין יודעין שהקב״ה עושה להן ניסים.

*) Ich citire nach dem מג״ר 387, da ich den תה״ה des רמבן nicht habe.

Nicht minder ist es unwahr, daß R. Ammi's Satz durch R. Nachmon b. Jizchock aufgehoben werde, לדידי כשפה המעכבת דמי לי sagte er, d. h. wir, der ich besonders ekler Natur bin, ist der ganze Lippenbart מעכב אכילה, also bleibt die Beschränkung: so weit שפה das Essen hindert.

Aber, spricht Herr Kohn, wenn die Beschränkung des R. Ammi von Allen anerkannt wird, warum wird sie von den פוסקים gar nicht citirt! gar nicht citirt? **Nur ganz offenbar?** י״ד 390, 1.!!!

Herr Kohn, der nicht nur sich vertheidigen, sondern meinen armen Mittheilungen Vernichtung bringen wollte, macht auch einige Streifzüge zu Gunsten seiner Freunde. Die dürfen wir ihm auch nicht schenken.

S. 39 hatte ich auf die Frage, was man zur Vertheidigung Dowids anzuführen wisse, der nach dem Tode seines Kindes keine Trauergebräuche übte, auch das geantwortet: daß das Kind wohl noch nicht 30 Tage alt gewesen, vor 30 Tagen aber ja noch gesetzlich gar keine Trauer stattfinde. Dieser Umstand, daß das Kind vor 30 Tagen starb, hängt von der Auffassung des Verses (2 Sam. 12, 18) ab, ob man nemlich den dort angegebenen 7. Tag von der Krankheit oder vom Tage der Geburt an zählt. Aus dem Zusammenhange scheint es, daß das Kind am 7. Tage der Geburt gestorben. Dies ist in meinen Mittheilungen mangelhaft ausgedrückt, indem dort statt: am 7. Tage der Geburt, am Tage der Geburt steht. Es ist aber für den in Frage stehenden Gegenstand ganz einerlei, ob das Kind am Tage der Geburt, oder am 7. Tage derselben gestorben, so bald nur anzunehmen ist, daß es vor 30 Tagen starb. Hier ist also kein Verstoß gegen Bibel. Aber auch nicht gegen Talmud. Denn die Stelle מ״ק כו׳ א׳ folgt dann ספק. Was dort, wo gesetzlich kein äußeres Awelus erfolgte, doch erst nach תחייה geschah, geschweige daß es im gesetzlichen Awelußzustande unstatthaft ist.

Ad S. 51. In Betreff des Lächerlichen, das Herr Kohn mir hier in den Mund legt, weiß ich wahrlich nichts zu erwiedern. Als ob ich auch nur mit einer Sylbe behauptet חייב מיתה sei hier wörtlich zu nehmen! Aber der Ernst leuchtet noch daraus hervor, indem unsere Chachomim die Awelußpflichten genommen.

Ad 46 und 48. Wenn Maimuni איסורי ביאה כ״א י״ז durchaus von unverheiratheten Jungfrauen zu verstehen ist, wie Herr Kohn urgirt, so wäre der Satz gegen direkten Ausspruch der Mishna (כתובו׳ רפ״ב) nach welcher jede jungfräuliche Braut בראש פרוע zur Hochzeit ging, und somit wie an sich ohne praktische Kraft, so auch in unserer Frage ohne alle Bedeutung, da es sich nicht um die mai-

niunische Ansicht vom דין, sondern um das Versehen des Talmuds handelt.

Nicht meine Ansicht endlich, sondern ausdrücklicher Ausspruch des Talmud ist es, daß תנא דבי ר׳ כתובות עב׳ **mosaisches Gesetz** sei, ebenso mosaisch als נדר, חלה, נדה, מעשר.

Ich bin zu Ende.

Und nun bitte ich meine Leser, sich doch No. 36, 39, 42, 48, 51, 54 dieser Zeitung zu nehmen; und sich zu vergegenwärtigen was diese Beleuchtung **auf solche durch und durch nichtige Sätze gestützt**, an Vertheidigungen, Beschuldigungen und Vernichtungsurtheilen gegen mich und meine Schrift ausgesprochen. Für **meine** Feder ist die gerechte Züchtigung, die ihr gebührte — zumal, da dem Interesse der Sache durch diese Würdigung volles Genüge geschehen — zu hart, darum überlasse ich sie dem öffentlichen Urtheile und dem niederschlagenden Bewußtsein des Herrn Kohn.

Nur dieß Eine sei gesagt. Gewiß mag meine Schrift nicht von Fehlern frei sein. Aber jede Zeile, die bis jetzt gegen sie geschrieben worden, hat nur dazu gedient, sie zu rechtfertigen, **und es hat Keiner eine glänzendere Rechtfertigung meiner Mittheilungen geschrieben, als Herr Kohn mit seiner Beleuchtung.**

Herr Kohn lebe wohl.

Dem Leser aber bin ich noch ein Paar Worte schuldig. Am Schlusse seiner Beleuchtung bemühet sich Herr Kohn dem Publikum Rechenschaft zu geben, von den von ihm vermutheten Beweggründen meines Eifers, und meint 1) es verdrüße mich und bringe mich in Eifer, daß er und seine Freunde ein in den alten Urkunden des Judenthums begründetes Recht zu ihren Reformen vorbrächten und 2) daß sie eine wissenschaftliche Theologie erstrebten.

Herr Kohn ist, wie mit Allem, so auch hier in vollendeter Irre.

Kein Freund des Judenthums wird irgend einer in den alten Urkunden des Judenthums wirklich begründeten Reform irgend eines jüdisch religiösen Verhältnisses gram sein, denn welcher Freund des Judenthums würde abhold sein einem im Judenthume begründeten, aus dem Judenthume, und nur aus dem Judenthume blühenden Leben? Kein Freund des Judenthums wird nicht jedes gesetzliche Fortstreben zum Bessern freudig begrüßen, kein Freund des Judenthums von irgend einer Zeit, und wahrlich auch nicht von der unsrigen behaupten, wir hätten bereits in Schule und Haus, in Synagoge und Gemeinde das Blüthziel des verwirklichten Judenthums erreicht, und könnten uns schlafen legen. Ach, daß aber dieser lebendige Geist noch schlummert, daß der Geist nicht wach ist in unsern Schulen und Synagogen, in unsern Gemeinden und Häusern, und darum selbst die Thaurohgetreuen nicht lebendig wirken für Thauroh, im Kreise der Wissenschaft, im Kreise des Lebens, und darum unsere Häuser und Gemeinden, unsere Schüler und Synagogen, noch so fern, so sehr fern noch sind von dem heitersten Gedankenbilde eines jüdischen Lebens — dieser Schmerz ist wahrlich meiner Feder so wenig als meinem Herzen fremd.

Aber eben jeder wahre Freund des gesetzlichen Fortstrebens ist doppelt gram jedem ungesetzlichen Bemühen, doppelt betrübt über die Erscheinung, wenn ein sogenannt reformatorisches Bestreben sich durch leichtsinniges Behandeln der jüdischen Urkunden zu rechtfertigen bemühet, wenn es von unjüdischem Standpunkte aus von vorn herein das Resultat gebieterisch hinstellt und hintennach auf dem Wege der jüdischen Legalisirung desselben die Säulen antastet, auf denen das ganze jüdische Leben ruhet, doppelt und doppelt betrübt, wenn gar irgend einer nicht im religiösen Gebiete liegender Rücksicht zu Liebe eine kecke Hand Stein nach Stein aus dem hehren Gebäude des Judenthums zu lösen sich entblödet. — Ein jeder Freund des gesetzlichen Fortstrebens ist diesem ungesetzlichen doppelt gram. Denn, wie das Ungesetzliche an sich verderblich ist, so hindert es auch das Gesetzliche. Denn auch das Gesetzlichste nimmt man nicht an den Händen des Ungesetzlichen, wenn man damit auch das Ungesetzliche zu autorisiren scheinen würde.

Und daß sie eine wissenschaftliche Theologie erstrebten? Daß sie sie nicht erstreben, daß ihre Schriften aller ernsten Wissenschaftlichkeit bar sind, und sie durch ihre Unwissenschaftlichkeit die Jünger jüdischer Wissenschaft irre führen, das ist's, wogegen meine Mittheilungen eifern, das ist's, was mir die Feder in die Hand gelegt. Oder ist's etwa Wissenschaft, wie sie die jüdischen Urkunden behandeln? Wissenschaft, wie Herr Kohn, auf den ersten besten antiquarischen Gedanken hin eine Hypothese zu bauen, ohne sie durch die jüdischen Urkunden zu rechtfertigen? Wissenschaft, auf den ersten Einfall hin — — doch still, still, ich will ja nicht züchtigen.

Herr Kohn schließt seine Epistel mit dem Gedanken: Laßt uns auf den Gott der Wahrheit vertrauen — Amen, sage ich aus dem Grunde meines Herzens.

קושטא קאי שקרא לא קאי.

Oldenburg.

Hirsch.

Druck von J. W. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 93.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 12. October 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

England.

London, 11. Sept. (Privatmitth.) Die Notiz, welche Sie in Ihrem vielgelesenen Blatte der Anzeige der englischen Uebersetzung von Salomon's Predigten beigefügt haben, und die hier einen sehr angenehmen Eindruck gemacht hat, veranlaßt mich, Ihnen über die Verhältnisse des Vaters der liebenswürdigen Uebersetzerin ein Näheres mitzutheilen, was hoffentlich unsern Glaubensgenossen im Bereiche Ihres Blattes nicht unangenehm sein wird, um so mehr, da das Leben ausgezeichneter Individuen auch dem öffentlichen Leben angehört.

Herr Isaac Lyon Goldsmid ist den deutschen Juden das, was Sir Moses Montefiore den portugiesischen ist. Beide gehören zu den reichsten Männern Englands, also Europas, wenn nicht der Welt. H. G. ist religiös im strengsten Sinne des Worts — auf seinen Reisen hat er sowol als seine Frau einen eigenen Schächter (שוחט) bei sich. Bei der Bank von England sind 2 jüdische Mäkler eidlich angestellt, Herr G. ist einer, Herr Macatto, ein portugiesischer Jude, der Andre, dessen ungeachtet öffnet H. G. am Sonnabend keinen Brief! Bei der Berliner Gas-Anstalt allein ist er mit 40,000 Pf. Sterling interessirt. — Aber wissen Sie auch, was dieser Mann für seine Nation that? ein Zug wird hinreichen, um Ihnen seinen Edelmuth zu bekunden. Vor dem Bestehen der London-University konnte bekanntlich weder ein Jude in England studiren, noch an einer Universität Lehrer werden; der Plan dieser Anstalt, die auf Actien gegründet ist, ward entworfen, und Isaac Lyon Goldsmid war es, der allein den bestehenden Mängeln abhalf und seiner Nation allein das ward, was in Deutschland bei allen Ihren ehrenwerthen Bemühungen nicht zu Stande kommen konnte, weil Sie nur Rothschild, wir aber diesen nicht, sondern einen Engländer von ächt englischem Herzen besaßen. Es mußten noch 100 Actien, jede à 100 Pf. Sterling, untergebracht werden, ehe die Universität eröffnet werden konnte; dieses war um so schwerer, als man allgemein voraussehen konnte (und was wirklich der Fall war) daß die Actionaire während der ersten zehn Jahre nicht einmal Zinsen von ihrem Capital bekommen würden — da trat J. L. G. auf, und nahm die ganzen 100 Actien! er sicherte hiedurch zehn Stimmen für Lebenszeit im berathenden Conseil — auf seine Empfehlung ward Professor Hurwitz angestellt, ohne seine Zustimmung kann kein christlicher Professor angestellt werden, und sein würdiger Sohn, Francis Lyon Goldschmid ist bereits als tüchtiger Mann aus jener Anstalt hervorgegangen. Die Kosten für die Emancipationsbill, die sich jedes Mal auf etwa 10,000 Thlr. belaufen, trug er allein zur Hälfte, er gewann die Mitglieder des Unterhauses und die liberalen Lords, die dafür stimmten, und nichts ist merkwürdiger als die Correspondenz über diesen wichtigen Schritt, die H. G. besitzt; so schrieb ihm Lord Holland z. B. er solle zum Frühstück kommen, Lady Holland würde dafür sorgen, daß etwas da wäre, was sein Freund G. essen könne! In Deutschland wird Ihnen dies unglaublich scheinen, aber ich erzähle Ihnen Fakta, denn wir wissen Religiosität in allen Verhältnissen zu schätzen. — Wenn übrigens von Bildung die Rede ist, so hat H. G. seinen Kindern zuerst im Hause selbst griechisch und lateinisch gelehrt; „ich lese oft den Homer und Horaz mit ihnen,“ sagte er mir einmal, als ich auf seinem prächtigen Landsitze zu מנין bleiben mußte — er ist, was bei uns sehr viel sagen will, ein F. R. S. & R. A. S., das heißt: Mitglied der berühmtesten Academie der Wissenschaften, die je existirt hat — eine Ehre, um die sich mancher Ihrer deutschen Gelehrten schon hat taufen lassen, und Mitglied der asiatischen Gesellschaft — mit Lord Brougham befreundet, war er eine der ersten Stützen der Gesellschaft für die Verbreitung des nützlichen Wissens, und bei all' dem ist's in seinem Hause כשר! mehr, das weiß ich, als bei vielen Ihrer Prediger — — Apropos, Prediger und Rabbinen — wir haben das erste Blatt einer neuen Zeitschrift „der Er-

zähler" von Dr. Heß erhalten und es ist uns schwer geworden, zu glauben, daß das ein Anderer als ein Missionär geschrieben haben könne — aber nein, Missionäre sind zu dumm, die können so etwas gar nicht, es gehört, wie Sie's nennen „ein jüdischer Kopf" dazu! Einer unsrer gelehrten Bonmotisten bemerkte bei jener Gelegenheit, unter den Ehrentiteln, die dergleichen Leuten gebühren, müßte man füglich ימח שמו in den herauszugebenden neusten Briefsteller mit aufnehmen; können Sie uns den Herrn Dr. nicht auf ein paar Tage hinüber schicken — wir würden ihn für Geld sehen lassen, und das wäre keine schlechte Speculation! *)

—. Als ein Beweis, wie sehr jüdische Gelehrte sich in Acht nehmen müssen, irgend etwas zu schreiben, das zu Zweideutigkeiten Veranlassung geben kann, mag folgendes Citat aus dem Jewish Intelligencer Sept. 1839. p. 220. dienen:

„Ich zeigte (erzählt ein Judenbekehrer) dem Rabbi Jedidja in Tunis eine hebräische Zeitschrift, die unter dem Titel בכורי העתים von den eminentesten Rabbinen Oesterreichs herausgegeben, und worin die Autorität des Talmuds von einem Rabbinen angegriffen wird. Ich las nämlich eine Critik über den Glauben an den wunderbaren Fluß Sambation, welchen der Talmud als bestehend annimmt, von dem er erzählt, er ruhe am Sonnabend, und der doch nirgend existire." Diese Critik ist von einem eurer gelehrtesten rechtgläubigen Rabbinen geschrieben, der seine Argumente auf folgende Weise schließt. „„„Nach dem was ich dargethan habe, hoffe ich meine Leser von der Wahrheit meiner Argumente überzeugt zu haben, und es scheint mir die Zeit gekommen zu sein, wo solche kindischen Geschichten keinen Glauben mehr finden werden in Israel."'" ꝛc. ꝛc.

Wer die gelehrte Abhandlung kennt und ihren berühmten Verfasser, wird mit mir darin übereinstimmen, daß derselbe die beste Absicht hatte, und es mit mir bedauern, daß Judenbekehrer dieselbe dazu verwenden, den Glauben unsrer Brüder im Orient zu erschüttern, die noch nicht auf europäischer Bildungsstufe stehen, und die also natürlich dem Missionär nicht das erwiedern können, was ihm ein Europäer sagen würde.

Frankreich.

Paris, 17. Sept. (Privatmitth.) Der religiöse Torpor dauert hier fort, und die religiösen Feste des Jahres ת"ר werden mit derselben Nachlässigkeit gefeiert, wie die der vorhergehenden Jahre. Ach, das Judenthum in Frankreich ist sehr krank, und das größte Uebel ist, daß die, welche diese Krankheit heilen wollen, sich nicht verstehen! —

—. Herr **Frank**, einer unsrer Glaubensgenossen, Professor der Philosophie am Collège royal de Versailles, hat schon mehrere Vorlesungen über die Kabbala gehalten, in der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften; diese Vorlesungen haben sehr gefallen, und die Journale haben einen sehr günstigen Bericht darüber gegeben. Es ist kein zweiter Professor der Philosophie in ganz Frankreich fähig, den Sohar und das S. Jezira zu analysiren.

Oesterreich.

Wien, 11. Sept. (Privatmitth.) Es ist ein nicht genug anzuerkennender Vorzug dieser vielverbreiteten Blätter, daß sie die Gebrechen der Zeit mit Freimuth und selbst mit Strenge an den Reichern und Mächtigern in Israel rügen, und dadurch die wichtige, leider von ihnen so oft verkannte Aufgabe, deren sie theilhaftig wurden, in das gebührende Licht setzen. Geschieht dieß rückhaltslos gegen die Lebenden, so darf keine falsch verstandene Pietät abhalten, Gleiches in Ansehung der Verstorbenen auszuüben, und zwar nicht sowol im Angedenken der profanen, wenn gleich rühmenswerthen Sitte des ägyptischen Todtengerichts, als in jenem des in Israel lebenden Wortes: „dem Todten darf man die Wahrheit nachsagen." Daß es aber Gelegenheiten gibt, wo man sie sogar nachsagen **soll**, mag wol aus Anlaß des eben erfolgten Todesfalls eines berühmt gewordenen Israeliten hervorgehen. —

Bernard Freiherr von Eskeles, k. k. priv. Großhändler, gewesener Bankgouverneurs-Stellvertreter und Präsident der ersten Brandversicherungs-Gesellschaft, starb am 7. August in seinem Landhause zu Hitzing nächst **Wien** im 87. Lebensjahre. Was er dem Staate, der ihn auf die ehrenvollste Weise auszeichnete, für namhafte Dienste in den schwierigsten Epochen leistete, welchen entscheidend wohlthätigen Einfluß er auf die Begründung der wichtigsten Institute in der Monarchie nahm, wie er Vielen ein einsichtsvoller Rathgeber, manchem Armen auch eine Stütze war, und wie er endlich seine Kinder, nach **seiner** Auffassungsweise mit der zärtlichsten Sorgfalt erzog, und für sie noch bis in sein spätes Alter arbeitete und sammelte: darüber haben zum Theil bereits öffentliche Blätter Andeutungen gegeben, zum Theil aber sind es ziemlich allgemeine Thatsachen, welche auch in der kurzen aber gediegenen Leichenrede, die vor zahlreichen Zuhörern von dem wackern Religionslehrer **Breyer** abgehalten wurde, der gebührenden Lobeserhebung gewiß nicht entbehrten. Billig aber drängt sich hiebei eine andere Frage auf: Was hat der Mann von seltnem Geiste, von seltnem Vermögen und von seltnem Einfluß und Ansehen **als Jude für das Judenthum und seine Bekenner, oder auch nur für die Gemeinde, in welcher er lebte, während seiner langen und glänzenden Laufbahn gethan?** Diese Frage regt wol zuvörderst eine andere an: Was hätte er dafür thun **können?**

Der Sohn eines der strenggläubigsten und geachtetsten Israeliten seiner Zeit, des Landrabbinen Bernard Eskeles zu Nicolsburg in Mähren, hatte er zwar seinen Vater nie gekannt, aber durch die Fürsorge seiner Mutter und seines Stiefvaters, beide fromm und gottesfürchtig, war er nicht nur in den Grundsätzen des Judenthums erzogen worden, sondern hatte selbst eine nach damaligen Begriffen gelehrte, d. i. vorzüglich das Studium der jüdischen Theologie umfassende Erziehung erhalten. Obwol sein Vater ein nicht unbeträchtliches Vermögen hinterlassen hatte, dergestalt, daß

*) Wir geben hier Nichts, als die wörtlichen Ausdrücke des Londoner Correspondenten — worauf wir aufmerksam gemacht haben wollen, daß man nicht von **Rivalität** spreche, wo es sich um **Wahrheit** handelt! Redakt.

er sogar eine Stiftung von fl. 50,000 für arme *Bocharim* in Mähren mittelst testamentarischer Anordnung errichtete, so gerieth doch der Sohn in mißliche Vermögensumstände, aus denen er sich nur durch höchst eingezogene Lebensart und strengen Fleiß allmählig zog, bis die Heirath mit der Schwester der durch Geist und Schönheit berühmten Fanny Arnstein, gebornen Itzig, und der dadurch veranlaßte Eintritt in die Handlungsgesellschaft mit seinem Schwager, dem nachmaligen Freiherrn von Arnstein, seinem Schicksal eine völlig veränderte Richtung gab. Wie er nun nach und nach zu den höchsten Stufen des Reichthums und Ansehens stieg, gehört wol kaum hieher; genug er erklimmte sie stets auf dem Wege der Rechtlichkeit, mehr durch seltene Einsicht, die der Zeit vorausgriff, als durch Glück gefördert, in Epochen, in welchen Viele zu Grunde gingen, und in denen das Vorurtheil gegen seine Nation sich in einem noch gehässigeren Lichte als gegenwärtig, darstellte, — Umstände, die also seine dießfälligen Verdienste nur noch mehr erheben können. Wol 50 oder 40 Jahre lang stand er auf solcher vor den Stürmen der Zeit wohl verschanzten Höhe des Lebens, und die Zukunft seiner beiden Kinder konnte ihm — ein seltner Vorzug — von ihrer Wiege an gesichert erscheinen. Seine Zeit und Kraft, die ihm die Annahme so manches Ehrenamtes gestattete, hätte ihm füglich auch erlaubt, sich der von ihm oft erbetenen Vertretung seiner Glaubensgenossen auf eine dauernde und eingreifende Weise nach Innen und Außen zu widmen, und zu welchem andern Ehrenamte wäre er wol näher berufen gewesen, als zu diesem? Sein immer wachsendes Vermögen hätte ihm bei erwähnten Verhältnissen gestattet, das Außerordentliche für die Begründung neuer Religions- und Wohlthätigkeitsanstalten, und für die Wiederbelebung der älteren in seiner Gemeinde zu thun, und zwar in einer Zeit, in welcher die empfindlichsten Lücken und Gebrechen sich darin kundthaten. Vor allem aber hätte *sein Wort*, das in den höchsten Kreisen seine Geltung fand, das in den Zeiten der höchsten Bedrängniß als Orakelspruch galt, das den Ausschlag zu den heilsamsten Reformen auf merkantilischem und finanziellem Gebiete gegeben hatte, — auch auf die *bürgerliche Stellung* seiner Glaubensgenossen einwirken können, gleichwie das Wort des edlen *Jacobsons* unter ungleich geringrer Begünstigung der Verhältnisse es gethan. Er, der Mann des Raths und der Hülfe in Zeit unabsehbarer Noth, er, den die einflußreichsten Staatsmänner als Freunde seines Hauses umstanden, und der die Anerkennung und Dankbarkeit seines Vaterlandes in Anspruch nehmen konnte: er hätte dieses Wort zu sprechen gehabt, und wenn er es kräftig und eindringlich im Vollgefühl seiner Sendung gesprochen hätte, — es wäre nimmer unbeachtet geblieben, — von ihm vorgebracht — in jener Zeit — bei der stets waltenden Einsicht und Humanität der Staatsmänner, die in ihr lebten.

Er hat es nicht gesprochen! Die Angelegenheiten des Judenthums, die höheren Bedürfnisse seiner eigenen Gemeinde blieben ihm fremd, ja selbst was er für die milden Anstalten und für die Armen derselben, aus schuldigen Rücksichten für die Convenienz, that, war niemals seiner Stellung angemessen. *Einmal* nur gab er der wiederholten Aufforderung, sich der Vertretung seiner Glaubensgenossen zu unterziehen, nach, und diese ganz kurze Zeit ist durch nichts, als durch ein schmachvolles Ereigniß bezeichnet, die Einführung der sogenannten blauen Zettel für fremde Israeliten, welche einen solchen die Erlaubniß zum Aufenthalte auf 14 Tage enthaltenden Schein mit einer bedeutenden dem Leibzoll nicht unähnlichen Abgabe seitdem erkaufen mußten.*) Er, dessen Beispiel so mächtig hätte wirken können, lebte in jeder Beziehung als Nicht-Jude, und erst das Sterben erinnerte ihn an die Religion seiner Voreltern; seine Kinder aber, die ein Schutz und Schirm des Judenthums hätten werden können, ließ er nicht nur von dem väterlichen Glauben abfallen, sondern erzog sie selbst in tiefer Abneigung desselben. Auch waren es nur Glaubensabtrünnige, die er begünstigte und hob, Glaubensgenossen, ja selbst seine nächsten und bedrängtesten Verwandte ließ er darben, und bedachte sie auch nicht in seinem Testamente, mit welchem er sich doch während der letzten 30 Jahre seines Lebens fortwährend beschäftigt hatte. Darf man einem allgemein verbreiteten Gerüchte trauen, so überstiege seine Hinterlassenschaft weit die Summe von *vier Millionen Gulden Conv. Münze*, welche zwei bereits versorgten Kindern, dem k. k. priv. Großhändler und dänischem Consul Denis Freiherrn von Eskeles, und der Gräfin Wimpfen, mit Ausnahme eines Familienfideicommisses im Belaufe von fl. 400,000 C. M., zu dessen Errichtung er kurz vor seinem Tode die Erlaubniß erhielt, und einiger ganz unbedeutenden Legate, heimfallen. Was fromme Vermächtnisse, namentlich im Interesse seiner Glaubensgenossen anbelangt, so begnügte er sich, die obenerwähnte Stiftung seines Vaters für *Bocharim* in Mähren, deren Anlagen sich durch die Zeitumstände verschlechtert hatten, dem Nominalwerthe nach zu vervollständigen, ohne jedoch, wiederholten Aufforderungen ungeachtet, daran eine zeitgemäßere Bestimmung zu knüpfen. Für seinen Theil beschränkte er sich, ein seinen Namen zu tragendes Bett im Israelitenspitale mit einer Anlage von fl. 3000, zu fundiren, und fl. 400 C. M. zur Betheilung der Armen bei seinem Begräbniß auszusetzen, wozu sein Sohn noch andere fl. 400 beizulegen für gut fand. —

Diese einfache — gewiß sine ira et odio abgefaßte Darstellung dürfte zur Lösung der Eingangs gestellten Frage führen, welche lediglich im Interesse der so oft bei ähnlichen Gelegenheiten gröblich verletzten Wahrheit versucht wurde. Müssen wir auch oft genug von den Rechten und Ansprüchen schweigen, welche wir an unsere *christliche* Mitbrüder haben, nimmer mehr dürfen wir verabsäumen, diejenigen geltend zu machen, welche uns gegen *die* unserer Glaubensgenossen zugestehen, die zu unsern Schützern und Vorkämpfern berufen erscheinen. — R.

Norwegen.

Christiania, 15. Sept. (Privatmitth.) *Norwegen in einer Zeitung des* **Judenthums**? Wie, schließt nicht *Norwegen*, wie Spanien, die Juden aus

*) Die blaue Farbe dieser Zettel ist seit mehreren Jahren abgestellt und in weiß umgewandelt worden. Corresp.

seinen Gränzen, und was wäre daher von dort aus zu melden? Eben der erste Versuch, die Juden dahin zu berufen, dahin einzuladen. Am 8. Juni d. J. übergab der Präsident des Storthing's, Sörenschreiber Sörensen, diesem einen vom Candidaten Henrik Wergeland verfaßten Constitutionsvorschlag, dahin gehend, den letzten Passus im §. 2. des Grundgesetzes „Juden sind vom Zutritt in das Reich ausgeschlossen" auszustreichen und wegzulassen. Der Präsident selbst nahm ihn als den seinigen an; und da, nach dem norwegischen Gesetz, jeder Vorschlag, der das Grundgesetz selbst betrifft, nur auf einem zweiten Storthing verhandelt werden kann, also dieser im Jahre 1842, so wurde einstweilen beschlossen, den Vorschlag durch den Druck bekannt zu machen. — Sie sehen, der Anfang ist gut. Sie werden aber auch gestehen, daß die Sache der Emancipation der Juden keinen glänzendern Triumph erleben könnte, als in Norwegen, und so wollen wir hoffend die drei Jahre verfließen sehen, und für diese gute Sache wirken, was möglich ist. Das Beispiel Norwegens würde eine tiefe Wirkung machen müssen, und für ganz Europa höchst lehrreich sein. (Wir theilen diesen Constitutionsvorschlag in der Tages-Controle mit. Redakt.)

Deutschland.

Frankfurt am Main, 15. Sept. (Privatmitth.) Die Allg. Zeit. des Judenthums, welche in ihr Gebiet Alles zieht, was zum Leben des Judenthums gehört, und auf dasselbe eine Wirkung hat, widmet so manchen Blick auch der Pädagogik, von der das Heil der künftigen Generation abhängig ist. Um so eher erlaube ich mir, ihr über den schönen Eifer zu berichten, mit welchem der Dr. J. Weil allhier die neuerdings bekannt gewordene Methode des Herrn Fröbel zu Blankenburg über Bildungs- und Behandlungsweise der Kinder vom zartesten Alter aufgriff, seinen Sohn, den Dr. H. Weil zum Begründer dieser Methode selbst sandte, und sie dann seiner Anstalt einzuverleiben suchte. Möge dieses Beispiel auch andere Lehrer unseres Glaubens aufmerksam machen, damit diese auch in der Pädagogik sich immer mehr auf der Höhe der Zeit erhalten. Der Dr. Weil hat nun eine Bekanntmachung unterm 6. d. M. ergehen lassen, und sich zur Annahme von Kindern des zartesten Alters bereit erklärt. Sie werden wohl folgenden Worten dieser schön geschriebenen Anzeige einen Platz gewähren.

„So nachtheilig es für Kinder unter fünf bis sechs Jahren ist, wenn sie schon eigentlichen Unterricht erhalten, so wichtig ist es hingegen durch zweckmäßige Uebungen des Körpers, durch freie aber wohl gewählte und geleitete Spiele mancher Art, durch Anschauung, durch einfache Unterhaltungen und Gesang den Grund zu ihrer Entwicklung zu legen und sie der gleich schädlichen Vernachlässigung und Verzärtelung der Personen, denen sie oft überlassen werden müssen, zu entziehen. Es liegt eine große Beweglichkeit in ihnen, die nicht unterdrückt werden darf. Darum ist es nothwendig, ihnen Mittel zu geben, die erwachenden Kräfte frei aber zweckmäßig zu üben. Sie greifen, sehen, hören nach Allem. Es ist also wichtig, ihnen eine Reihe von Anschauungen in der Natur und im Leben zu verschaffen, woran sie Sinn und Wort üben lernen. Sie verlangen nach Spielen, und wir verdanken es dem trefflichen Fröbel und seinen Geistesverwandten, daß wir jetzt Mittel haben, ihnen immer zweckmäßige zu geben, die sie anregen und angenehm beschäftigen, und so mit ihnen zu spielen, daß sie sich unvermerkt und naturgemäß daran bilden. Sie sprechen viel nach, und viel von sich selbst. Durch zweckmäßige aber freie Unterhaltungen und Erzählungen soll ihre Sprache und Aussprache unvermerkt geleitet, geübt und entwickelt werden. Sie wollen singen und springen. Für heitern einfachen Gesang zu sorgen, der auf eine ungezwungne Weise von taktmäßigen Bewegungen unterstützt wird, ist eine Aufgabe, die des leitenden Erziehers würdig und für das Kind so angenehm als bildend ist. Kinder wollen zählen und vergleichen, was sie haben oder bei ihren Gespielen sehn — vieles können und sollen sie hierdurch, ohne die eigentliche Form des Unterrichts, lernen, das sie zugleich angenehm beschäftigt. Später können die ersten Gefühle des Guten, die ersten Empfindungen von Gott und seiner Größe eben so durch einfache Unterhaltungen, wie durch biblische und andere Erzählungen, in der kindlichen Seele erweckt und genährt werden.

Bedenkt man nun zugleich, daß Kinder in zartem Alter, trotz des besten Willen der Eltern, in den Stunden, welche diese ihren Geschäften oder ihrem Hauswesen widmen müssen, so oft dienenden Personen überlassen sind, die, ohne es zu wollen, oft sehr nachtheilig auf sie wirken, so wird sich das Streben unserer Zeit auch kleinere Kinder nicht so wohl durch unzweckmäßige Bewahranstalten, als durch pädagogische Bildungsanstalten naturgemäß zu entwickeln, als ein höchst bedeutendes darstellen, welches des wahren Menschenfreundes — was doch der Lehrer und Erzieher vor allem sein soll — in hohem Grade würdig, ja eine seiner schönsten Aufgaben ist."

Mainz, 25. Aug. Der Eremit macht folgende Bemerkung von hier aus unter seinen Miszellen: „In Mainz ist es den Juden erlaubt worden, in ihrem Stadtviertel zwei Rinnen zur Abführung des Schmutzwassers auf den Gassen anzulegen. Bisher durften sie nur eine solche Rinne haben. — Sage man mehr, daß die Vernunft nicht siegreiche Fortschritte macht! Zwei Rinnen auf der Gasse! welche Emancipation! welcher Sieg der Civilisation!!!" —

Literarische Nachrichten.

London, 11. Sept. (Privatmitth.) Herr Munk in Paris ist diesen Augenblick damit beschäftigt, eine sehr interessante Arbeit für den Druck vorzubereiten. Er hat nämlich mehrere arabische Originalmanuscripte des Cosri in Paris und Oxford verglichen, und es ergibt sich daraus und aus mehreren andern gleichzeitigen Documenten die vollständige Wahrheit des bisher bezweifelten Uebertritts dieses Königs und vieler seiner Minister zur mosaischen Glaubenslehre. Auch den bekannten Brief des Königs an R. Chasdai

B. Jitzchak und dessen Antwort haben sich in Originalabschriften vorgefunden, und geben höchst interessante Notizen zur Geschichte und Geographie des Mittel-Alters. Die Arbeit wird im Journal Asiatique erscheinen.

Herr De Sola in London arbeitet im Verein mit Herrn Raphael daselbst an einer Uebersetzung der Mischna ins Englische. — Dieses Werk wird in etwa sechs Monaten erscheinen.

Das Foreign Monthly Review enthält eine Anzeige, wonach von den bekannten Reisen des R. Benjamin von Tudela eine neue Ausgabe mit englischer Uebersetzung und einem Bande Noten erscheinen wird. Die Letzteren sollen die Angaben des R. Benjamin vollständig vindiciren und beweisen, daß die Schriftsteller, welche diese Quelle als unlauter verschrieen, denselben entweder gar nicht gelesen, oder nicht verstanden, oder aber nicht geprüft haben, ein Vorwurf, der selbst den Geschichtschreiber der Juden hart trifft.

Magdeburg, 28. Sept. Angekommen: Gedenktafel zum 56sten Jahrhundert der Welt von Levi Eltan. Cöln. 1839. —

Tages-Controle.

Constitutionsvorschlag an das Norwegische Storthing, die Emancipation der Juden betreffend.

von H. Wergeland.

Im Norwegischen Storthing wurde am 8. Juni d. J. ein von Candidat Henrik Wergeland verfaßter und vom Präsidenten, Sörenschreiber Sörensen, für eigen angenommener Constitutionsvorschlag referirt, des Inhalts, daß der letzte Passus in §. 2. des Grundgesetzes: „Juden sind ferner vom Zutritt in das Reich ausgeschlossen," weggelassen werde. Hierauf wurde beschlossen, daß der Vorschlag mit Hülfe des Präsidiums durch den Druck vor der Auflösung des Storthings bekannt gemacht werden solle, um auf dem nächsten Storthing im Jahre 1842 zur weiteren Verhandlung und Entscheidung zu kommen. (Jeder Vorschlag, der das Grundgesetz selbst betrifft, kann nämlich erst auf einem zweiten Storthing berathen werden.) Das Folgende ist nach der „Kjobenhavnspost" ein Auszug daraus.

„Religiöse Intoleranz ist die Schattenseite des Grundgesetzes", sagt der Verfasser im Anfang, indem er sich dabei gegen die übrigen Bestimmungen im Grundgesetze erklärt, welche das freie Glaubensbekenntniß in Norwegen beschränken, und namentlich gegen §. 92, durch welchen es in Norwegen zur nothwendigen Bedingung gemacht wird, daß man sich zur herrschenden Kirche bekenne, um norwegischer Beamter werden zu können, während in unserer Zeit „so viele ausgezeichnete Männer von verschiedenen Confessionen ihrer bürgerlichen Tugenden wegen heimatlos in der Welt umherwandern, da Heldenmuth, Genie und so viele für Norwegen in so vielen Beziehungen anwendbare Kenntnisse so oft landflüchtig anzutreffen sind." — „Wenn dieser letzte Passus in §. 2, welcher eine ganze Confession in den Bann thut, nicht da wäre, so würde die Intoleranz nicht weiter getrieben werden zu können scheinen, als die Tüchtigkeit und das Verdienst auszuschließen und sich selbst ihrer Früchte zu berauben, wenn das ausgezeichnete Individuum, welches nur als Beamter dem Lande will nützen können, nicht seine Ueberzeugung und seinen Seelenfrieden aufopfern wollte. Aber vielleicht ist es so, daß unser Geschlecht reformscheu ist — daß diese Steine, welche wahrlich nicht zum wahren Tempel Christi gehören, liegen müssen, bis die Zeit in ihrem Fortschreiten auch sie losbricht. Die Emancipation der Katholiken in England kosteten auch Zeit und rastlosen Eifer viele Jahre hindurch; und muß man auch der Hoffnung auf englische Energie bei den norwegischen Liberalen entsagen, so werden doch auch wol bei diesem Volke die Anschauungen milder und aufgeklärt werden, welches vor einem Vierteljahrhundert der Verfassung, die es sich gab, durch Gewissenszwang eine Garantie zu geben glaubte. Aber eben so unsicher wie diese ist eine Garantie für die ununterbrochene Einförmigkeit eines Volkslebens, einer Geschichte. Ehe sogar der Grad in der Civilisation eingetreten ist, daß ein Volk, das mit Ergebung an seiner Constitution hängt, sich willig dieser allgemeinen Forderung der Humanität unterordnet, können Combinationen von Umständen eintreten, Nothwendigkeiten, welche die Gesetze bezwingen, und in einem Kampfe für sein Dasein kann dieses so unerschütterliche Grundgesetz eben so plötzlich einer verherrlichenden Wiedergeburt unterliegen, als es unter einem Kampfe geboren wurde und entstand, worin die Vernichtung des Volkes auf der einen Wagschale lag. Und da zweifelte wol Niemand, daß die Intoleranzbestimmungen die ersten sein werden, welche wegfallen. Die Rettung des Vaterlandes kann in der Hand eines fremden Timoleon liegen, und er wird wol nicht zu theuer für das intolerante Komma in §. 92 erkauft? Jeder Vorschlag rücksichtlich dieses Punktes wird hier wegen des noch wichtigeren und mehr in die Augen fallenden bei Seite gesetzt, und selbst in Hinsicht dieses fühle und erkenne ich, daß es schwierig ist, Propositionen dieser Art mit Demonstrationen der Nothwendigkeit, ja selbst des speciellen Nutzens, den sie beabsichtigen, zu unterstützen. Eine Proposition rücksichtlich des §. 2 letzten Passus gehört auch zu denen, welche mehr gestützt und entschieden werden von der Sympathie, von einem Zustand in der allgemeinen Denkungsart, deren Existenz man nur vermuthen, aber

von ihr nicht mit Gewißheit eher überzeugt sein kann — als man vielleicht allein dastehet."

Indem der Verfasser ferner als Motiv für seinen Vorschlag erklärt eine eigene Ueberzeugung von der inneren großen Gerechtigkeit der Sache, die ihm ein religiöses Bedürfniß geworden ist, welche den Gedanken verachtet, als sollte Jemand die Ursache seiner Toleranzproposition von einer Schlaffheit im eignen Glauben herleiten, sagt er: „Siegt die Sache nicht durch diesen Versuch, oder das nächste Mal, wenn sie vorgenommen wird, so muß man doch hoffen, daß die Welt, welche längst in diesem Punkte vor Norwegen mehr oder minder voraus ist, deshalb nicht glauben wird, daß das norwegische Volk an einer eigenthümlichen Scheu vor größeren Reformen leidet, sondern daß es allein die Wichtigkeit der Sache ist, welche den Schritt der nationalen Bedächtigkeit schwerer und langsamer durch sein Gewicht macht; als ob man sich nicht lange genug über eine Einräumung bedacht hätte, wenn die Versagung allein in Folge des unmoralischen Rechtes der Macht oder des Stärkeren geschieht, oder als ob die Menschen überhaupt ein Recht hätten, sich auf das Gerechte zu besinnen, selbst dann, wenn der Nutzen desselben zweifelhaft ist."

„Zu dieser Moralität in der Politik muß wenigstens ein freies Volk, und besonders das Norwegische, dem man mit Recht viel davon beilegt, immer sich bekennen."

„Da ist die Geschichte der Juden, seitdem sie Fremde unter den Christen wurden! — Sie ist einestheils nur die Darstellung der Mishandlungen derselben und des gewaltthätigen Misbrauchs der Macht; anderntheils die ihrer passiveren Unterdrückung durch diese ihre früher Jahrhunderte hindurch beleidigten Brüder vor Gott, und der Lauheit in der Vernichtung der ausschließlichen nothwendigen Folgen der so lange ausgeübten Tyrannei. In diesem letzteren Theile ihrer Geschichte hat Norwegen, welches die Verstoßenen nie beleidigt haben, auch für jeden Tag sein Blatt, so lange der Bann auf ihnen ruht. Norwegen treibt seine Grausamkeit weiter als die andern Staaten, welche doch im Großen den diabolischen Erfahrungssatz bestätigen, daß der Beleidiger und nicht der Beleidigte den schlimmsten Sinn behält. Auch die Hand ist verbrecherisch, die zwar nicht schlug aber lieblos zurückgehalten wird.

Norwegen hat auch durch sein passives Unrecht gegen die Juden an der großen Versöhnung Theil zu nehmen, die zwischen Christen und Mosaiten vorgehen muß. Und hier kommt es den Christen zu, die Hand zuerst zu bieten. Es ist eine Ehre, welche die Besten sich vorzubehalten pflegen. Aber was ist Versöhnung hier anders als Emancipation, Aufhebung alles Bannes, der einzige Ersatz, den sie zu geben haben

Es gibt Streitschriften über diese Sache! — Man wird finden, daß ungeachtet aller fanatischen Leidenschaftlichkeit, welche durch die Argumente für das fernere Helotisiren der Juden durchscheint, es ihnen doch sichtlich schwer wird, das an sich selbst Gerechte in der Emancipation zu leugnen. „Wenn sie nur besser wären oder würden" heißt es; — wann aber verbesserte die Unterdrückung? Sklaven werden nur — das ist die eigene Erfahrung der Christen, aller Nationen — besser durch Befreiung. „Sie sind nicht reif genug für eine bürgerliche Emancipation" wird dort angeführt; wenn es aber wahr ist, daß sie es sein sollten, wie sollten sie es denn werden? In den meisten Ländern sind die Juden nur ein geduldetes Volk, und die bestehenden Gesetze, nach denen sie doch ihr Dasein genießen, bezwecken ihre Verderbniß und die Hemmung jeder edleren Entwickelung. Uebrigens — diese Frage über Reife? Wie haben die europäischen Fürsten den Nationen auf ihre Forderung von Verfassung, Preßfreiheit, Communfreiheit geantwortet?

Wenn aber selbst die Gegner mit noch größerer Dreistigkeit gewagt hätten, das Recht der Juden an Gleichstellung mit andern Menschen zu bestreiten, so müßte doch Alles bei dem historischen Faktum stehen bleiben, daß die Nationen, welche sich in dieser Sache nicht länger bedacht haben, keine Veranlassung gehabt, ihre Liberalität zu bereuen, sondern Nutzen von ihrer Gerechtigkeit geerndtet haben. Hierauf sieht die Politik; aber die eines unverdorbenen Volkes muß auch den Glauben umfassen, daß es mit der moralischen Weltordnung vorbei sein würde, wenn eine Gerechtigkeit Reue bringen könnte.

Daß die Emancipation der Juden eine Gerechtigkeit ist, hat man indessen, und zwar heftig, bestritten. So wie aber diese Heftigkeit bei dem Unpartheiischen Mistrauen erwecken muß, so sind die, nicht von der jüdischen, sondern aus der Mitte der christlichen Gesellschaft oft wiederholten Forderungen nach der Emancipation jener fremden Glaubensbekenner, geeignet, die Vermuthung zu erwecken, daß das doch gerecht sein müßte, wofür uninteressirte Menschen so oft von Jahrzehend zu Jahrzehend ihre Stimme erhoben haben. Die Forderung ist nie ganz verstummt, der Anspruch ist nie nachgelassen worden, die Ungerechtigkeit der Leiden hat nie die Menschenliebe in Ruhe gelassen. Dessenungeachtet haben die Gegenschriften weit mehr gewirkt, weil sie aus dem Volksvorurtheil entsprangen und diesem zusagten. Unter dieser Beschützung kannte der Fanatismus keine Gränzen; er wagte sogar die Vertreibung der Mosaiten in Masse aus Spanien als gerecht und nützlich zu vertheidigen, ungeachtet die Geschichte erklärt, daß sie diesem Lande ungefähr eben so theuer zu stehen gekommen ist, wie die

Vertreibung der industriösen Mauren. Aber angenommen, wenn auch nicht eingeräumt, daß sie schädlich waren, wo sie die Oberhand hatten, wie in dem damaligen Spanien, und in dem verschwundenen und jetzigen Polen, so fällt auch die Argumentation weg, die man daraus ziehen könnte, wenn man die Verhältnisse betrachtet, worunter sie einen solchen Einfluß übten und üben. Diese erlauben keine Parallele zwischen unfreien, unter der Barberei früherer Tage leidender, Staaten und einem zu Reformen wiedergebornen Staat wie Norwegen. Was mußte nicht allein die Leibeigenschaft, die die Masse der christlichen Bevölkerung in Fesseln legte, ausrichten, um den bürgerlichen Trafik in die Hände der Juden zu legen? Und nun der Unterschied zwischen den Protestanten und dem bigotten Katholizismus, von dem man sagen könnte, daß er alle Erwerbszweige, welche die Juden berührt hatten, als deshalb unrein scheute? Diese Thorheit wurde mit Armuth bestraft, und daher waren jene Austreibungen und jeder auf der jüdischen Bevölkerung lastende Druck populaire Regierungshandlungen. Schon längst würden sie doch überall von dem christlichen Welttheile ausgerottet, oder in andere Welttheile vertrieben worden sein, wenn sie nicht an den Fürsten als Debitoren gezwungene Beschützer gehabt hätten. Das abhängige Verhältniß, in welches, wie unsere Tage erlebt haben, die größten Mächte zu einem einzelnen jüdischen Hause kommen konnte, fand in den verschwundenen Jahrhunderten noch mehr Statt zwischen Fürsten und Juden. Diese bekamen dann Privilegien und die Verpfändung solcher Einnahmen, welche zur Aussaugung Veranlassung gaben. Die Fürsten bekamen Hülfe von ihnen, wenn sie in Geldverlegenheit waren, und sie konnten dafür das Ihrige vom Volke nehmen. Wie dieses System beschaffen ist, haben die Generalpächter in Frankreich und die Hospodare und Paschas der Türkei der Welt gelehrt. Aber mit den Juden war keine Furcht, welche den Haß moderiren konnte, sondern die ererbte Verachtung, der aufreizende Fanatismus. In Polen, das man immer als das abschreckendste Beispiel von der Schädlichkeit der Juden aufstellt, hat ein verschwenderischer Adel, so wie von Zeit zu Zeit die deutschen Fürsten des Mittelalters, das Volk in die Hände der Juden rücksichtlich alles dessen überliefert, was nicht aus seinem Schweiße auf dem Leibeignenlande entsprang, und es hat nicht, wie Deutschland, privilegirte und freie Reichsstädte zur Beschützung gehabt, die nicht unterließen, zum Besten der christlichen Bevölkerung, für die Erlaubniß der Juden zur Niederlassung innerhalb ihrer Mauern, harte Bedingungen zu setzen. Daß die Landesverfassung Ursache war, daß die Juden, selbst leidend, ihr zufolge unter einer schlechten bürgerlichen Organisation einem Staate nicht nützten, wird daraus einleuchtend, daß Beispiele der entgegengesetzten Folgen da gegeben werden, wo die Verfassung gut und für alle Glaubensbekenner gleich war. Frankreich emancipirte die Juden ohne Präliminarien in der ersten Revolution, und keine von allen den schrecklichen Folgen entstand, welche der Judenhaß von allen Seiten weissagte. Vielmehr schickten sich die Juden so gut in ihre neue Stellung, daß es jetzt schwierig ist, in Frankreich an Geist, Charakter und Sitten einen Juden von einem Christen zu unterscheiden. In Deutschland fand die Judenemancipation beim Einrücken der französischen Heere Statt, und Schriftsteller versichern, daß sich Keiner eines Mißbrauchs während des kurzen Bestehens erinnert. Während die jüdische Jugend aus Dankbarkeit in die republikanischen Reihen strömte, waren die unterdrückten deutschen Juden in den Gränzstädten nur Verräther und Spione. Als dagegen die Befreiungsbegeisterung in den Jahren 1813—15 die deutsche Bevölkerung ergriff, und die Fürsten herrliche Freiheitsversprechungen nicht sparten, da hatte man, selbst nach dem Berichte der Gegenschriften, viele Beispiele, daß jüdische Jünglinge in die freiwilligen Glieder eilten, und eben so gut Genüge leisteten, wie die Glaubensverwandten Theodor Körners und Schills. Ihre gegenseitige Hülfeleistung ist eine anerkannte Tugend, daß aber die Klassen der vermögenden Juden bedeutend an Darlehn und Geschenk an bedrängte Staaten gaben, in welchen sie lebten, ist ein um so größerer Edelmuth, als diese keinesweges die Unterdrückung erleichtert haben. Die Losung der Christen war „für die Menschheit.“ Die Juden konnten also auch etwas von dieser geistigen Ausbeute erwarten, die für diese gemacht werden sollte. Diese Züge stehen nicht so vereinzelt, wie sie scheinen, oder so abgerissen von dem allgemeinen Charakter, wie der schlechte Ruf, in welchem dieser steht, annehmen will. Aber dieser Ruf findet keinen Grund innerhalb der Gränzen, die ihnen dasselbe Bürgerrecht wie der übrigen Bevölkerung sichern; denn die unglücklichen Folgen der Sklaverei auf Charakter und Lebensart haben immer im Verhältniß zum Druck abgenommen, und sind nach Generationen immer mehr und mehr unsichtbar geworden. Und wie vieles von dem, was man sonst als den sichersten Grund und die sichersten Zeichen eines edlen Charakters bewundert, hat selbst nicht das Volksvortheil unangetastet übrig lassen müssen? So den standhaften Muth in Leiden, das aufopfernde Festhalten am Glauben, an Sitten und Nationalität trotz des jetzt beinahe 2000 Jahre dauernden Drucks; so den gegenseitig hülfreichen Brudersinn; so ferner die ausgezeichneten

Anlagen zu geistiger Entwickelung, die unter Stammverwandten Spinozas, Mendelssohns und Börnes nicht selten sind, und welche, trotz der gehäuften Hindernisse, in diesen und andern weltberühmten Genies ihre Reife erlangt haben. Wahrlich mit diesem vor Augen wird es schwer fallen, nicht zu gestehen, daß in diesem mishandelten Volke ein Kern von Charaktergröße, Unternehmungsgeist und Ausdauer lebet, welche andere ihm beneiden könnten.“

(Fortsetzung folgt.)

Belletristik.

Esterka.

Trauerspiel in fünf Akten.

(Fortsetzung.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Herren und Jäger zerren unter Tumult und Geschrei Ben Himmel und Esterka vor den König. Bald darauf erscheint Ben-Joseph als Tabuletkrämer hinter der rechten Mauer verborgen, und schaut unter stummen Geberden zu.)

Rosny.

Hier sind die Mörder!

Ben Himmel und Esterka.

Gnade — wir Mörder!?

Lubomirz.

Zwei Pferde vor 'nem Schlitten standen an
Der Hütte Hinterthür gebunden — Alles trifft —

Esterka (wirft sich vor den König nieder.)

Herr König, Gnade! Gnad', Gerechtigkeit!
Unschuld'ge Leute sind wir, wissen nicht,
Weß man uns angeschuldigt, welcher That
Verbrechen man auf unsere Schultern ladet —

Kasimir.

Dort in des Waldes Dickicht ward gefunden
Die Leiche eines Christenkinds, erwürgt,
Mit tiefen Wunden in der zarten Brust,
Daneben lag ein Messer, das ein Jude
Mit Charakteren Eurer Schrift bezeichnet,
Und zweier Leute Spuren in dem Schnee
Geleiten grad' auf Eure Hütte her,
Auf einem Schlitten brachtet Ihr's dahin,
Und dieser Schlitten steht an Eurer Thür.

Das Gefolge.

Verruchte Mörder, Euer Blut soll fließen!

Esterka.

Und wir die Thäter? Herr, o schonet uns,
Unschuldig sind wir, solcher Unthat Sinn
Zog nimmer ein in unsre reine Hütte!
Weh, bei dem ein'gen Gott im hohen Himmel,
Unschuldig sind wir solcher Greuelthat —

Kasimir.

Ich wünsche es, doch allzulaut erheben
Die Zeichen Eurer Schuld den Weheruf,
Und dem Gerichte müßt Ihr unterstehen.

Gefolge.

Ja, nieder mit den Juden, mit den Mördern

Esterka.

Hört nicht, o König, auf der Hasser Ruf,
Wir sind unschuldig, weh! und Trug und Lug
Die Zeichen — schonet uns — ich kann nicht —
Bei diesen Silberlocken meines Vaters,
Schwach sind wir, und der Wuth gegeben —
So sollt Erhörung Ihr bei Gott einst finden —
Rein sind vom Blute unsre schwachen Arme —

Pan von Wola (hervortretend).

Dann müßt' ich nicht Eur heimlich Treiben kennen,
Wie Eu'r Gezücht den gift'gen Pfeil entsendet
Aus dunklem Winkel, der Euch sicher dünkt.

Esterka (sinkt zurück).

Weh, der —

Pan von Wola.

Krümmt Euch und winselt nur
Am Boden, sichrer trifft Euch unsre Rache,
Und unser Gott schafft Licht in Euren Fluch.
Schleppt sie nur fort, sie sind dem Bann verfallen,
Dort liegt mein Schloß, sie sind da wohl verwahrt.

Kasimir.

Halt! Niemand wag's, hier diese anzurühren!
Wer ist der König? Wer hat zu gebieten?
Rosny, nehmt sie gefangen, Euer Kopf
Für ihr unangetastet Leben, bringt
Nach Krakau sie zum freien Schöppenstuhl,
Und dessen Schluß soll über sie bestimmen —
Ich selbst begebe mich des Rechts der Gnade.

(Gemurmel, Rosny nimmt Ben-Himmel und Esterka in die Mitte der Jäger, und führt sie ab.)

Ben-Himmel (wie sie ihn ergreifen).

Gott Israels, wie hast du uns verlassen!

Esterka.

Ben-Joseph, Ben-Joseph!

(Ben-Joseph richtet sich hinter der Mauer hoch auf, und schaut ihr starr nach.)

Kasimir (zu sich selbst).

Die Lust des Jagens ist mir schwer verbittert,
Und wenn der heitern Freude seltner Strahl

Sich in mein Herz, das schwergeprüfte, stahl
Mußt solch' ein Wild sich stellen meiner Spur!?
Kannst du so irren, göttliche Natur?
Und solche Schönheit, solche Unschuldszüge
Zum Werkzeug brauchen schwarzer That und Lüge?
Weh mir, ich fühl's an meines Herzens Beben,
Allüberall entartet ist dies Leben!

(Ab mit Gefolge.)

Sechster Auftritt.

Ben=Joseph allein. (Tritt nach einer Weile langsam hervor, stellt seinen Tabuletkasten auf die Erde, und wirft sich dann selbst auf den Boden. Plötzlich springt er auf.)

Gott Israels! — Das sind deine Spuren! —
Das ist dein Gang, da traten deine Füße
Den Staub der Erde und des Winters Schnee —
Und nicht der Wolken Stürze, nicht des Sommers Gluth
Vermögen sie zu tilgen, diese Spuren! —
Blut, Blut, Blutströme Deines Volkes,
Ich hör' sie rauschen von der Ferne her —
Sie hatten Polens Markstein nicht erreicht,
Jetzt kommen sie, zu Thür und Fenster,
Und durch die morschen Bretter stürzen
Sie schnell herein, und — ja, ertränken uns — auch hier!

(Er setzt sich auf einen Stein nieder.)

Esterka, süße Gazelle Juda's,
Dein Fuß — in Kerkers Schlamm, dein Arm —
In Eisen — deine Brust im Hauch der Modergruft —
Dein Auge — statt zur Himmelsbläue
Schlägt's zu der furchtbarschweren Kerkerdecke auf! — —
Von Spaniens Gränze komm ich hergezogen,
Mit dem Gespinnst des Seidenwurms beschwert,
Aus Frankreichs Hauptstadt bring' ich hellen Schmuck,
Aus Brabant trug ich fein gewebtes Linnen,
Und aus Italien goldgewirkte Gürtel —
Für dich Ben=Himmel eine Hand voll Staub
Aus der geweihten Erd' Jerusalems —
Nun schmück' dich, Braut, zum schmachbedeckten Tod,
Schmück' dich, weil der Verrath den blut'gen Kranz
Dir auf die jungfräuliche Stirn gedrückt,
Schmück dich, und stirb — am Galgen!

(Pause. Er erhebt sich.)

Wo seid Ihr, Genossen, am Rhein und Po,
Ihr glühenden Herzen, reife Opfer für
Des Glaubens Flammenschwerdt, die ich geworben,
Die ich hierherbefahl nach Polens Steppen:
Um Israel zum schweren Kampf zu rüsten —
Jetzt kommet, kommt, um Eures Führers Braut,
Der das Panier für Israel erhoben,
Um seine Braut zu seh'n am Galgen,
Und wie der Scheiterhaufen lustig flackert —

(Tritt weiter vor, neben seinen Kasten.)

Kommt doch, ihr Boten der Verheißung!
Herbei ihr Stürme, die des Erdballs Wucht
Wie Kinderbälle durch die Lüfte führen,
Blitze des Himmels, fahrt hernieder,
Reißt auseinander, Wolken, daß
Israels Herrlichkeit hindurch sich dränge,
Und throne auf dem niedern Schlummerhügel,
Darunter liegen Greis und Jungfrau todt!
O um die benedeite Herrlichkeit! — —
Wie, ausgebrannt wär Israel schon jetzt?
Wie, ein Vulkan, der seine Flammenstoffe
In eigener Vernichtung hat verzehrt?
Ha, noch, noch schlagen Pulse in den Herzen,
Noch gibt es Schmerzen, die es nicht gefühlt,
Noch Tropfen Gift, die es nicht ausgetrunken,
Noch Lebensnerven, die nicht ausgezuckt:
Es lebt, es lebt, denn noch erglüht der Krampf
Und würgt im Glied, das noch dem Tod sich sträubt —
Und auf solch' Leben setztest du die Hoffnung?
Ben=Joseph, nieder tritt dein eigen Ich,
Denn nah' sind schon, die es zu Boden treten!

Siebenter Auftritt.

Ben=Joseph. Gregoire. Stanislas. (Kommen von der linken Mauer hervor.)

Gregoire (ergreift den Arm Ben=Joseph's, der aufschreckt.)
Was wüthest du, Jud'?

Ben=Joseph (der schnell seinen Kasten erhebt und öffnet.)
Was beliebt Euch, Herr?
Sind's Ringlein aus Venedig, deutsche Tücher,
Nach denen Ihr gelüstet? Oder Balsam,
In Asiens Wüste reif geworden? Oder
Wünscht Ihr ein Lätzlein für Eu'r jüngstes Kind?
Ich hab's in Fülle, und es wird gefallen.

Gregoire.
Was, Jude, ist das Alles, was du hier
Zu treiben hast?

Ben=Joseph.
Bin gekommen eben
Aus fernem Land, und wollt' die Hütt' vorüber —

Gregoire.
Und sahst die Mörder führen zum Gericht,
Dies deine Klage?

Ben=Joseph.
Klagt' ich? Nun, das ist
Gewohnheit, hab' zu viel zu klagen ob

Des Wanderns Müh' und Last des Lebens.
Gesehn? ich sehe viel und sah schon mehr,
Doch von der Tafel der Erinnerung
Löscht stets der nächste Augenblick, was just
Der vor'ge drauf geschrieben, löscht es ganz.
Ich steh zu Diensten, Herr, kauft nur, seht her!

Gregoire.

Du täuscht mich nicht. Ich sah des Grames Züge,
Sah die Verzweiflung auf dein Angesicht
Zu tief gegraben, hörte wohl den Ruf
Des Jammers sich aus deiner Seele winden —

Ben=Joseph.

Gram, Herr? Gram war die Amme, die mir Milch
Geflößt auf Kindeslippe, Gram die Wärterin,
Die mich auf ihrem Arme groß getragen,
Gram war Gespielin meiner Jugend, und
Des Manns Genosse auf der Pilgerung.
Doch die Verzweiflung nicht. Was von Verzweiflung
Darf wohl ein Krämer auf der Heerstraß' wissen?
Drum kaufet, Herr, und kauft Ihr nicht,
So laßt mich gehen, denn ich hab noch weit.

Gregoire.

Was? und Esterka soll im finstern Kerker,
Ben=Himmel im Gefängniß schmachten? sollen
Vergebens ausschaun nach dem Heil der Rettung,
Und ihre Feinde mögen triumphiren?
Meinst du, o Jud', Ihr werdet heiler Haut,
Ihr Alle, unberührt von dannen gehen?
Meinst du, es wär auf Alle nicht gemünzt?

Ben=Joseph.

Wer bin ich, daß du mich zur Rettung rufst,
Wo König, Volk und Herren ringsum lagern?
Kann ich mit meinem Trödel sie erkaufen?

Gregoire.

Du bist ein Jud', ein Jud' läßt nicht vom Juden,
Ein Jud' hat mehr, als er im Kasten trägt
Für Jedermann —

Ben=Joseph.

Und was ficht's dich an?

Gregoire.

Weil mit den fortgeführten Juden da
Auch mein Glück wird, mein Leben aufgeknüpft,
Weil, wenn die trügerische Rotte siegt,
Die sich des Königs und Gerichts bedient
Zu Schergen, auch mein Hasser, mein Verfolger,
Ja meines Weib's und Kindes Mörder siegt,
Der Pan von Wola —

Ben=Joseph.

Halt, dich sucht ich, Gregoire —

Gregoire.

Du kennst mich? —

Ben=Joseph (wirft heftig den Kasten hin.)

Jetzt, jetzt kenn' ich dich, und dich,
Stanislas — du bist Gregoire der Jäger,
Dem jener Pan das Weib zurücke hält,
Das Weib, das du geehlicht unverehlicht,
Als Magd — und du, Stanislas, der Leibeigne,
Der Vater jener Magd, ich suchte Euch —

Stanislas.

Wie wißt Ihr dies, Ihr habt uns nie gesehen?

Ben=Joseph.

Ha, Ihr seid Boten, Boten jenes Gottes,
Der tief erniedrigt und dann hoch erhöht,
Euch wollt' ich suchen und ich fand Euch schon —
Hier hast du deine Braut, du deine Tochter —
Auf, auf nach Krakau, fort, Ihr seid noch hier?

Gregoire.

Gemach — habt Ihr die Spur gesehen, die
Vom Walde, wo die Leiche man gefunden,
Nach dieser Hütte führte? Viel zu groß,
Zu plump war sie für der Esterka Fuß —
'Ne andre Spur, die man so übersah,
Die besser paßt, führt nach St. Dominik,
Wo Pater Martin hat das Regiment.

Ben=Joseph.

Wohl, wohl, ich weiß. Wo aber ist dein Kind,
Das dir Marie geboren haben muß,
Wo ist's?

Gregoire.

Es kam zur Welt, doch hat's das Licht
Des Weltalls nicht erblickt, todt war's, begraben —

Ben=Joseph.

Wo?

Gregoire.

In St. Dominik.

Ben=Joseph.

Unglücklicher,
Du sahst es nicht begraben — das war die Leiche!
(zu Stanislas.)
Du willst die Tochter?

Stanislas.

Um mein Leben!

Ben=Joseph.

Heut um die zehnte Stunde treff ich dich
Im Wald von Wola, bei der alten Eiche,
Die deiner Vorfahrn Götzen einst getragen.
(zu Gregoire.)
Du willst dein Weib? Fort, fort nach Krakau schnell,

Im zweiten Haus am Thore treff ich dich,
Man darf uns nicht beisammen stehen sehen.
Dort sag' ich dir, wie du zu handeln habest.
(Sie wollen gehen.)
Noch eins. Hier, Gregoire, nimm diesen Ring,
Und wo du Geld bedarfst, zeig ihn dem ersten,
Dem besten Jud', du hast es dann in Fülle,
Und spar' es nicht, und zeig' es nur in Menge,
Man soll dich reich, urplötzlich reich, dich halten,
Da einen Ohm in Danzig du beerbt —
(Faßt ihre Hände.)
Ich kenne Euch, und ich vertraue Euch.
Mit dem Leibeignen steht der Jud' zusammen,
Und beiden geht, seis auch in ferner Zeit,
Der Freiheit Sonne einst zusammen auf.
Wohlan, Pan Wola, Pater Martin, ha,
Ihr Adligen und Pfaffen, wohl vereint,
Vereint stürzt Euch der Bauer und der Jude,
Auf Euren Gräbern strebt die neue Zeit
Zum Himmel kühn in neuem Bauwerk auf,
Deß Stirn berührt der ew'gen Sterne Bahn.
Doch eilt es drängt, bald treffen wir uns wieder.
(Gregoire und Stanislas zu verschiedenen Seiten ab.)
Ben-Joseph. (allein)
Noch einmal streck' ich meinen Arm hinaus,
Um dein Geschick im raschen Flug zu fassen,
Noch einmal knüpf' ich meines Lebens Kraft
An deines Schicksals rollendes Geräder,
Wie? sollte dies, sollt' jetzt die drohende
Gefahr der Knoten sein, in den sich schürzt
Das Doppelschicksal, meins und meines Volkes?
Ich bin bereit, ich fasse nach dem Faden,
Der mich zum Ende führt, hinab — hinauf —.
Ich schau' es nicht, drum geh' es seinen Lauf!
(Er nimmt seinen Kasten auf, und geht langsam in die Hütte.)
Der Vorhang fällt nieder.

Correspondenzen.

Aus Mähren.

Stimmen aus Mähren.

(Erster Artikel.)
(Schluß.)

Auch der würdige hiesige Rabbine, ein junger tiefgelehrter Talmudist, der Bildung und Wissenschaft huldigend, Herr Joseph Frankfurt, war ganz hiemit einverstanden. Längst schon sind hier nach seinem dringenden Antrage, die überflüssigen, zeitraubenden und nur zu so manchem Unfuge führenden (מי שבירך) Mischeberach's und das (יישר כח) Jejascher Koach sagen gänzlich abgestellt.

Auch der Ein- und Aushebeakt der Tora wird hier — versteht sich mit minderzähligem Chore — in jeder Hinsicht, ganz dem des Wiener Tempels nachgeahmt und ist wahrhaft rührend, feierlich und herzerhebend. Der talentvolle Oberkantor, Herr E. Erber, könnte, so er es nur über sich vermöchte, sich wie bei bemeldeten Alten, auch in den übrigen Gebeten und Piutim, von dem altmodischen Schnörkel und Beligrängesang zu trennen und loszuschlagen, seiner schönen und geregelten Modulation fähigen Stimme gemäß, sich ein wahrhaft großes Verdienst um die Andacht seines Auditoriums erwerben. Seine Stimme ist schön und berechtiget zu schönen Erwartungen. Die sogenannten (מנינים) Hausandachten, sind hier gänzlich untersagt.*)

Noch muß ich eines hier bestehenden nennenswerthen Vereins erwähnen, desgleichen — mindestens soweit mir bekannt — noch nirgends in einer Gemeine Israels besteht und der wirklich der schönsten Nachahmung würdig.

Es ist dies — da hier auch der Aermste sein eigenes Häuschen hat, oder dem Gesetze nach haben muß — ein Verein, die Häuser der Armen bei der bestehenden Brandversicherungs-Anstalt zu assecuriren und selbe hiedurch vor jedem Brandunglücke möglichst zu sichern; und dieser edle und schöne Verein erfreuet sich großer Theilnahme und enormer Spenden. Der Stifter desselben verdient genannt zu werden, der Brave heißt Herr Ahron Baruch. Wie nothwendig und an der Zeit es ist, daß diesem schönen Institute auch anderwärts nachgeeifert würde, brauche ich nicht erst zu sagen, und zweifle auch gar nicht, daß durch die edle Pflanzschule Ihres vielgelesenen Blattes, durch welches sich so vieles Edle, Schöne, und Gute in Israel schon fortgepflanzt und ausgebreitet, auch dieses zu segenreicher Nacheiferung gedeihen wird. Soviel vom schon geschehenen. Von den noch in Abrede stehenden, wie z. B. die Umgestaltung des Almemmers, die Richtung der sämmtlichen Sitze mit der Fronte gegen die Lade u. s. w. für die Zukunft!

Trebitsch. Daselbst ist nun auf hohen Gubernial-Befehl eine öffentliche, alle Gegenstände umfassende Schule zu Stande gekommen, an welcher vorläufig drei Hauptlehrer und eben so viele Gehülfen angestellt und welche, da die ganze Gemeine mit Freuden diesem Institute entgegen sah, feierlich eingeweiht wurde. Da besonders in Mähren der Oberrabbine gesetzlich die Aufsicht und Protectur der Schule haben muß, und der dortige Herr Chaim Joseph Pollak ein, eben sowol im Talmud hochgelehrter, als auch ausgezeichnet wissenschaftlich gebildeter, mit großer Belesenheit und linguistischer Kenntniß ausgestatteter Mann ist, wahre Religiosität mit zeitgemäßer Toleranz verbindend; so kann man dieser Anstalt den blühendsten und schönsten Erfolg prophezeihen.

Battnitz. Es ist empörend und himmelschreiend, welche Unordnung daselbst in der Synagoge herrscht. Der Uebelstand und Unfug des Diskurirens und Plauderns in der Synagoge ist

---

*) Noch aber besteht hier, wie allenthalben überall in den kleinern Orten, jener, alles bessere Gefühl empörende Misbrauch — wovon ich bei Gelegenheit einer Hochzeit ein Augenzeuge war — die Trauung auf öffentlicher Gasse und zwar vor dem Eingange der Synagoge, zu vollziehen. Verständlich ist es kaum, wie sich dies Schauspiel mit einer beginnenden und so schon sich entfaltenden Reform verträgt und wie dieser Kontrast auszugleichen! Unbegreiflich bleibt es und unerklärbar selbst auf die orthodoxesten Sectenbirten, wie sie diesem Unfuge noch immer schweigend zusehen können. Wie kann man den heiligsten, weihevollsten Act des Lebens, der doch, wenn nicht auch die nächsten Angehörigen, doch mindestens zwei Personen gewiß zum feierlichsten Ernste stimmt, indem er sie, für Leid und Freude, für Heil und Unheil für das ganze Leben verbindet, so tief in den Schlamm der Erniedrigung und Absurdität hinabziehen, ihr in Gegenwart und Beisein der niedrigsten Pöbelmasse und beim Zudrange und Auflaufe aller Mägde, Träger und Gamins zu vollziehen! Verträgt sich das mit der uns von allen Nationen mit öffentlichem Zeugnisse vorzüglich zuerkannten bescheiden zurückgezogenen, stillen heilig scheuen Keuschheit! „Birg dich in dein Zimmer mein Volk, und schließe deine Thüren um dich, bis vorüber die Zornesdauer!“ spricht Jesaja. Doch, wir wollen in ihrem Sinne sprechen, wie viel Segnungen werden bei diesem Akte gesprochen! Muß das Auditorium Amen sagen? Nun, das wissen sie wohl — ja! Kann es bei diesem Lärmen geschehen?? — Ist es am Trauertage Ab's erlaubt mit Schuhen zu gehen? Und schließt Orach chaim nicht selbst, da wo viele Nichtjuden, selbst der einzelne, unbeachtete sie anziehen darf, nur um kein öffentliches Skandal zu geben!? — Corresp.

dort so weit eingerissen, daß man sich nicht begnügt, blos mit seinem Nachbar traulich zu conversiren, sondern, man stattet sich in der Synagoge quasi Besuche ab, um sich eine Prise zu offeriren und entre Pris' unternimmt man ein Gespräch. Der dortige Rabbine, ein sehr gebildeter Mann, soll — wie ich höre — schon mit Feuer und Schwert dagegen geeifert und gewüthet haben — allein, vergebens! Vermuthlich weil der Unfug eben von den Reichen und Wichtigen des Ortes ausgeht und — wunderbar! diese halten sich auch für die Gebildetesten! —

Nun noch einen Wink! — hat doch schon so mancher Ihres geschätzten Blattes genützt, vielleicht auch dieser. Zu Teltsch, allwo sieben jüdische Familien sind, und wo der selige Herr Jacob Lang, Besitzer der dortigen großartigen, als einer der größten im österreichischen Staate betrachteten Tuchfabrik, die ehedem 1500, gegenwärtig aber noch immer an die Hälfte Menschen beschäftigt, auf eigene Kosten eine zwar kleine, aber im großartigen Style erbauete Synagoge herstellen ließ, die, versteht sich, so lange der würdige Herr J. Lang lebte, dessen ausgezeichnete Wohlthätigkeit und humanes menschenfreundliches Walten den dortigen Christen wie Juden, sowie der Umgegend, unvergeßlich frisch im Gedächtnisse lebt, an nichts Mangel litt — ist aber seit dem Hinscheiden des Hochwürdigen in gänzlichen Verfall gerathen; die Kasse der Gemeine ist zu arm, diesen Uebelstand zu heben. Wartet man länger, so kostet's dann das Zehnfache. Sollte es nicht höchste Pflicht der jetzigen Besitzer der Fabrik, der Erben des Hochwürdigen sein, das Andenken ihres unvergeßlichen Stammvaters auf diese schöne Weise zu ehren, indem sie sein schönes, edles Werk auf ihre Kosten — id est, mit seinem ihnen hinterlassenen Gelde — renoviren und seinen Bau für immer erhalten! Kann man den edeln Lang auf schönere Weise ehren, als wenn man seine Stiftung lang erhält? — Ernst Mendel.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

So eben ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

חרב בציון

oder

Briefe eines jüd. Gelehrten und Rabbinen

über das Werk:

„חורב,

Versuche über Jisroels Pflichten
in der Zerstreuung
von
S. R. Hirsch,
Großherz. Oldenburg. Landrabb. Altona 1837."

Nebst einer Abhandlung: über die Möglichkeit einer Abschaffung bestehender Gebräuche im Judenthume vom orthodoxen Standpunkte.

Herausgegeben durch
M. E. Charbonah.
8. geh. Preis 6 Gr.

ספר
מרפא לשון ארמי
הכולל
הכמת דקדוק לשון ארמי הנהוג בכתבי קודש בתרגומים בשס, בזוהר מדרשים ובשאר ספרי חזל באופן שמביני דקדוק ל״ע ילמדו גם דרכי ל״א במשך שלשה חדשים
מאת
אפרים ישראל בר״ש בליחער
תפארת זה הספר כבר נגלה ונכר לעיני כל דורש וגם נטל יקר נשא פריז בתלמודי ב״ה ת״ת בעיר פרוסטיץ׳ יע״א.

Leipzig, den 24. Septbr. 1839. C. L. Fritzsche.

Die Jesuiten von Professor Jordan.

Die so eben erschienene Schrift des

Dr. Sylv. Jordan

Professor der Rechte zu Marburg,

die Jesuiten und der Jesuitismus

hat bereits außerordentliche Sensation bei Protestanten und Katholiken erregt. Noch niemals ist der Orden mit mehr Sachkenntniß und Freimüthigkeit geschildert werden wie in der genannten Schrift, die für 20 Gr. in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben ist.

Gesuch.

Ein Candidat der jüd. Theologie, der nach vollständiger Absolvirung des Gymnasiums und nach bestandener Abiturienten-Prüfung auf mehreren in- und ausländischen Universitäten regelmäßige Studien gemacht, wie die Schulen bedeutender Rabbinen frequentirt hat, sucht als Prediger und Religionslehrer zu fungiren oder an einem Lehrerseminar oder andern Bildungs-Anstalten eine seiner Qualifikation angemessene Stelle zu finden. Unter annehmbaren Bedingungen wird er auch auf eine Hauslehrerstelle eingehen. Willkommen wird ihm ein Ruf nach Holland oder Belgien sein. Anfragen erbittet man (in portofreien Briefen) bei der Redaction dieses Blattes unter der Chiffre D. R. H.

Erklärung.

Herr J. Heinemann in Berlin, der bekannte literarische Schächer und Trödler, hatte jüngst die Güte, in seiner neuen Trödelbude, Jedidja genannt, einige fehlende Stellen in meiner Concordanz aufzustellen; ich würde diesem armen Sünder gerne diesen Trödel gelassen haben, hätte er diese Ausstellung nicht mit dreisten Unwahrheiten angepriesen. So sagt er z. B. daß unter אָוֶן die Stelle Ps. 53, 5 fehle, während sie S. 23, Sp. 3 Z. 7 richtig steht. Unter אֱלֹהֶיךָ soll Dt. 28, 15 fehlen, während doch S. 71 Sp. 3 Z. 8 v. U. sie richtig steht, eben so soll fehlen Dt. 25, 19, während sie doch S. 71 Sp. 4 Z. 27 v. U. richtig steht. Eben so sollen bei אֹבֵד die Stellen Num. 24, 20. 24 fehlen, während sie S. 6 Sp. 4 in einem eigenen Artikel stehen. Es gehört eine eigene Dreistigkeit dazu, nicht zu wissen, daß אֹבֵד in diesen beiden Stellen ein Substantiv ist, also nicht an gehörigem Orte aufzusuchen verstehen, und doch eine Ausstellung machen! Aus solcher Unkenntniß der hebräischen Elemente hat dieser Freibeuter noch einige Stellen zusammen getrödelt und, wie gewöhnlich solche Leute, daraus den Schluß gezogen, daß die Concordanz nur durch seine nie zu erwartende מערכת brauchbar wäre. Ich kenne den Spruch: Wer Schmutz angreift u. s. w., aber unter dem Deckmantel des schmutzigen Schachers soll sich die Gemeinheit auch nicht breit machen. Fürst.

Berichtigung.

In der in No. 87 S. 440 d. J. enthaltenen Anzeige der Eröffnung „einer Pensions- und Erziehungs-Anstalt zu Karlsruhe" ist in der am Schlusse bezeichneten Addresse der Beisatz „Rabbinats-Kandidat" aus Versehen weggelassen.

Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. No. 94.

Allgemeine Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur: Dr. Ludwig Philippson, israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 19. October 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umlassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Afrika.

Algier, 21. Sept. Die französischen Blätter melden den Tod des Juden Ben-Durand an einem hitzigen Fieber. Was man auch Beschimpfendes von ihm so oft gesagt hat, es muß ein geistvoller Mann gewesen sein, da die französische Regierung nicht aufgehört hat, sich seiner als Vermittler zwischen ihr und Abd-el-Kader zu bedienen, und er in diesem Augenblicke erst die wesentlichsten Dienste geleistet. Mag er diese nach seiner afrikanischen Individualität auch oft zu seinem eignen Besten aufgewendet haben, er war ein höchst nützliches Werkzeug, das schwer zu ersetzen sein wird. Daß alle französischen Gouverneurs, und eben so früher Clauzel, wie jetzt Valée sich seiner bedienten, ist jedenfalls ein Zeichen, daß die französischen Journal-Artikel nicht volles Vertrauen über Ben-Durands Charakter verdienen, weil sonst der Vorwurf auf die Regierungen, die sich seiner immerfort bedienten, zurückfiele.

Der Brief im Journal des Débats, der den Tod Ben-Durands meldet, spricht sich auch über die Empfangsfeierlichkeiten aus, welche man dem Herzoge von Orléans bereitet, und fügt dann Folgendes hinzu:

„Die jüdische Bevölkerung bereitet sich in diesem Augenblicke, das Laubhüttenfest zu feiern. In jedem Hause errichtet man eine Laubhütte aus Schilfrohr mit Laubwerk geschmückt, man breitet im Innern kostbare Stoffe aus, und während acht Tage nimmt jede Familie ihre Mahlzeiten in dieser Hütte ein. Dieses Fest wird zum Andenken an den Aufenthalt der Hebräer in der Wüste beim Auszuge aus Aegypten gefeiert; es wird hier sehr streng religiös beobachtet. Da während dieser Feier die jüdische Bevölkerung sich mit ihren besten Kleidern schmückt, und sich sorgfältig reinigt, wird sie der Herzog schöner als jemals finden. Aber man muß sie nicht nach diesem Aeußern während dieser acht Tage beurtheilen, wo sie in einem ausnahmsweisen und festlichen Zustande sich befindet."

Frankreich.

Paris, 28. Sept. Die französischen Blätter begrüßen mit Acclamation das Einschreiten des französischen Gesandten wider die Intoleranz der Basellandschaft, und sprechen laut ihren Beifall aus. Der Courr. français sagt: „diese Maßregel, würdig der Barbarei und Unduldsamkeit des Mittelalters, würde zur Folge haben, eine große Anzahl französischer Israeliten und besonders Elsasser, seit langer Zeit in Basellandschaft ansässig, wo sie Eigenthum besitzen, unglücklich zu machen. Die französische Regierung, welche ihren Schutz allen französischen Bürgern, welcher ihr Cultus auch sei, schuldig ist, kann nicht bei einer solchen Proskription gleichgültig bleiben." Man erwartet daher, daß, sobald die augenblicklichen Züricher Angelegenheiten beseitigt sind, die Tagessatzung sich damit beschäftigen, und das Nöthige, den dringenden Forderungen der französischen Regierung gemäß, anordnen wird. Möge man dies dann als einen Beweis ansehen, daß in der jetzigen Zeit die Ungerechtigkeiten Einzelner nicht unberücksichtigt bleiben, und die Jetztheit dafür Befriedigung verlangt.

England.

London, 23. Sept. Bei der Durchsicht und Berichtigung des Verzeichnisses der Stimmberechtigten in dem londoner Stadttheile Tower Hamlets hat der conservative Verein nicht weniger als 600 Einwendungen gegen die Befähigung von Wählern gemacht, und unter denselben waren ungefähr 200 gegen einige der reichsten Juden gerichtet. Da nun am 18. Sept. jüdischer Feiertag, darauf Sabbat war, und auf die folgenden Tage abermals Feste fielen, so herrschte große Aufregung unter den Juden, als sie sich genöthigt sahen, vor der Registrirungsbehörde zu erscheinen, um auf die gegen sie erhobnen Einwendungen zu antworten. Blunt, der Wortführer der Conservativen, machte gegen einen Juden, dessen Wahlbefähigung vollkommen dargethan war, den Einwurf, er gehöre einem besondern Volk

an und habe daher kein Stimmrecht. Katholiken und Dissenters hätten das Stimmrecht erhalten, aber den Juden könne er es nicht zugestehen. Sie wären zwar im Besitz bedeutender Vermögen, man könne sie aber nicht als Juden betrachten, da es unter ihnen Polen, Deutsche und andre Sekten gebe. Zu richterlichen Stellen und andern Aemtern möchten sie wählbar sein, aber das Wahlrecht bei Ernennung von Parlamentsmitgliedern könne ihnen nicht beigelegt werden. Die Juden antworteten mit lautem Gelächter. Gegen viele andre Juden wurden dieselben Einwendungen gemacht, nur in sechs Fällen aber, wo die Betheiligten sich selbst als Fremde angaben, wurde die Einwendung als gültig aufgenommen. Man führte an, daß die Tories Jemanden von Haus zu Haus geschickt hätten, um Erkundigung einzuziehen, ob die Bewohner Englische oder fremde Juden wären. Ein Friedensrichter, der über die Interessen der Liberalen wachte, erklärte dies für höchst ungebührlich, und einer der stimmberechtigten Juden bemerkte, es gebe unter den Israeliten 4 Sekten, niederländische, deutsche, spanische und portugiesische Juden, und wenn man an Jemand in dieser Beziehung eine Frage richte, so werde er nach den Glaubensgrundsätzen antworten, die er bekenne, er möge in Jerusalem, England, Portugal oder sonst wo geboren sein, und die Antwort beziehe sich keineswegs auf die Heimath. Man fand diese Erklärung vollkommen befriedigend, und unmuthig über die unnöthige Behelligung gingen die Juden nach Hause. (Spectator.)

Deutschland.

Frankfurt am Main, 29. Sept. (Privatmitth.) Wie gewöhnlich nach einem gewaltigen Sturme eine desto größere Ruhe und Stille einzutreten pflegt; so können wir auch in unsern hiesigen Gemeindeangelegenheiten die Erfahrung machen, daß nach einem, kaum vor einigen Monaten hier allgemein so aufgeregten Zustande aller religiösen Parteien, nunmehr wiederum eine Zeit des **völligen Stillstandes und des Friedens** eingetreten ist. — Ob aber ein solcher friedlicher Zustand, in dem sich Alles wieder in seinem gewohnten Geleise fortbewegt, für uns ein erwünschter und segenreicher genannt werden kann, lassen wir dahin gestellt sein. —

Unsre Kultusangelegenheiten werden, in so weit vom Aeußern derselben, vom Finanziellen rc. die Rede ist, auf's Beste verwaltet.

Unsre Realschule, deren bedeutenden Leistungen bekannt genug sind, blühet immer mehr auf, und es herrscht in ihr großer Lehr- und Lerneifer. Mit derselben soll nun auch eine sogenannte Kleinkinderschule verbunden werden, wodurch diese abermals an Ausdehnung gewinnen wird. Zu diesem Zwecke befindet sich bereits seit mehrern Wochen ein Lehrer der Realschule in Blankenburg, um sich daselbst praktisch mit der Methodik des bekannten Dr. Fröbel vertraut zu machen. Daß diese Idee bereits vielen Anklang gefunden, beweisen die schon ziemlich zahlreich erfolgten Anmeldungen zur Aufnahme in genannte Anstalt, während noch manche Aeltern mit dieser bis zur vollendeten Organisirung derselben warten wollen. — Nur Segensreiches kann von diesem Institute erwartet werden.

In unseren zwei Haupt-, so wie in den übrigen zahlreichen Nebensynagogen wird noch immer Alles nach früherem Herkommen, mit allen seinen Mängeln und Gebrechen gehandhabt. Ueberall, nur nicht im Gotteshause herrscht bei uns Ordnung und Anstand. Von Andacht kann unter solchen Auspicien wol keine Rede sein. — Es stehen überdies diese Gotteshäuser, außer zur Meßzeit und an einigen hohen Feiertagen leer und verödet da, und von ihren Besuchern kann, mit Recht, gesagt werden מתי מספר יהיו ונער קטן יכתבם. Daß indessen die Ursache dieser traurigen Erscheinung nicht im bloßen Indifferentismus und Mangel an religiösem Sinne zu suchen sei — wenn auch leider ein Theil unsrer Gemeinde von diesem Vorwurfe nicht ganz frei gesprochen werden kann — beurkundete, auf eine erfreuliche Weise, die Feier des jüngsten Versöhnungstages.

Vor einigen Jahren hatte Herr Leopold Beer die höchst zweckmäßige Idee gefaßt, zu den für den Versöhnungstag besonders bestehenden Privatandachten, noch eine hinzuzufügen. Es sollten in dieser alle Gebete nach dem streng orthodoxen Ritus beibehalten, nur mit feierlicher Ruhe und gebührendem Anstande vorgetragen werden. Dabei wurden **drei** zweckmäßige Predigten eingeschaltet. Auch in diesem Jahre wurde erwähnte Andacht, durch die löblichen Bemühungen des Herrn Beer wiederholt, und unser Herr Dr. Creuzenach übernahm zwei Predigten und die dritte hielt Herr Kandidat Bierheim, dessen warme Vorträge wir schon öfters in unserm Andachtssaale zu hören Gelegenheit hatten. Sämmtliche Predigten wurden von einer großen Anzahl eifriger Zuhörer — in so weit es das beschränkte Lokal erlaubte — besucht, und einstimmig wurde von diesen der hohe Werth des lebendigen Wortes Gottes gerade an diesem Tage erkannt, und der sehnlichste Wunsch geäußert, daß doch recht bald für die allgemeine Hebung und Veredlung unsrer gottesdienstlichen Anstalten gesorgt werden möge. — Hierbei muß ich noch bemerken, daß, wie sehr auch das erste Mal so Manche — die in jeglichem Fortschritte unsers Kultus eine verderbliche Neuerung erblicken, und diese **als solche** verdammen — in der Abhaltung deutscher Vorträge am י״כ eine Profanation der Heiligkeit des Tages wähnten, bereits von ihrem Irrthume zurückgekommen; so daß sogar in einigen andern Privatandachten dieses löbliche Beispiel Nachahmung fand, ohne irgend einen Anstoß zu erregen *). So geht kein Samenkorn des Guten leicht verloren, sondern es ersprießet stets, wenn auch oft spät, zum Heile und Segen auf.

Von literarischen Novitäten wüßte ich Ihnen heute nicht viel mitzutheilen. Unser noch immer rüstige Joblson arbeitet fleißig an der Vollendung seines hebräischen Wörterbuches, das auch die Presse bald verlassen wird. Der diesem zu Grunde gelegte Plan ist statt des frühern Wortregisters zum תולדות אבות ein vollständiges Handwörterbuch für den Schulgebrauch zu liefern. Wir können dem praktischen Blicke dieses erfahrnen und gelehrten Schulmannes

---

*) Wie doch in großen Gemeinden so mühsam zu erringen ist, was in kleineren seit vielen Jahren fröhlich blühet!
Redakt.

vertrauen, daß er uns nur Brauchbares und Gediegenes liefern wird.

Braunschweig, 2. Okt. (Privatmitth.) Es darf in Ihrer so viel gelesenen allgemeinen Zeitung nicht das Gute unberührt bleiben, was auch hiesigen Orts sich immer mehr zu Tage fördert. So ist unsere Synagoge am verflossenen ר״ה nach einer äußerst geschmackvollen Renovation, deren sie nach einem funfzigjährigen Alter wol bedurfte, und zwar nun auch mit einer zierlichen Kanzel versehen, zum erstenmale der Gemeinde wieder eröffnet worden. Unser hochverehrter Herr Landes-Rabbine hielt den ersten Tag ר״ה einen auf die neueste Verschönerung des Tempels passenden Vortrag, so wie dessen Assistent Herr Dr. Herzfeldt am zweiten Tage mit einer Rede, welcher als Inhalt Rückblicke auf das vergangene Jahrhundert unterlagen, seine Zuhörer erbauete. Wenn mit ergreifender Wahrheit der trüben Vergangenheit, so wie der für uns allmählig aufgehenden Sonne der Freiheit und Geistesveredlung in dieser Rede gedacht wurde, so war die Predigt am zweiten Tage סוכות als eine Fortsetzung derselben zu betrachten, in welcher die heutigen Zustände der hiesigen Gemeinde beleuchtet, und diese, Gottlob seit lange schon des äußern Druckes frei, aufgefordert wurde, um auch den jüdischen Lehrschulen sowol als dem Gottesdienste eine dem Zeitgeiste angemessenere Form zu geben. Wenn diesen frommen Wünschen und Vorschlägen nun auch nicht sofort genügt werden kann, so ist von dem thätigen bisher so wirkensreichen Vorstande, so wie von den größtentheils gebildeten Gemeindemitgliedern mit Sicherheit anzunehmen, daß der einmal gegebene Impuls nicht spurlos vorüber gehen werde. Möge unser wakkerer Dr. Herzfeldt nur furchtlos auf der einmal betretenen Bahn fortschreiten, ächt religiöses Judenthum in Einklang mit unserer jetzigen Zeit zu predigen, und die segensreichen Folgen werden sicher nicht ausbleiben. Ad. Marcus.

Langenschwalbach, 1. Sept. (Fr. J.) Heute Nachmittag fand in der hiesigen Synagoge ein Trauergottesdienst wegen des Ablebens Sr. Durchlaucht des Herzogs Wilhelm zu Nassau statt. Der ehrwürdige Hr. Landrabbine Wormser leitete die Feier ein mit einigen Worten der tiefsten Rührung. Dessen einziger Sohn, Herr Dr. Wormser, ein in jüdischer und weltlicher Gelehrsamkeit ausgezeichneter Mann, hielt eine in jeder Beziehung vorzügliche Trauerrede zur Befestigung des Glaubens an Unsterblichkeit der Seele, nach Ps. 90, welche die Gemüther aller Anwesenden nicht nur sehr ergriff, sondern auch wahrhaft tröstete und erbaute. Er stellte darin des Hochseligen Regenten- und Privatleben im höchsten Lichte dar und knüpfte daran mit Zuversicht die beseligendste Hoffnung für die Regierung Seines durchlauchtigsten Sohnes. Zum Schlusse sprach der Landrabbine das Seelengebet für den hohen Verblichenen und das für Sein Regentenhaus und dem jetzt regierenden durchl. Herzog Adolph zu Nassau. So endigte eine Feier, welche noch lange im Andenken der jüdischen Gemeinde und eines sehr zahlreichen christlichen Publikums beider Konfessionen fortleben wird.

Hamburg, 2. Okt. (Privatmitth.) Ist es eine der wohlverstandenen Zwecke der Allg. Zeit. des Judenthums, durch Berichte über die mancherlei Wohlthätigkeitsanstalten unserer Glaubensgenossen einen Theils den Sinn für solche Institute rege zu erhalten, andren Theils die Aufmerksamkeit auf immer größere Planmäßigkeit ihrer Anordnung zu lenken, so mögen die neu revidirten Statuten des hiesigen im Jahre 1766 gestifteten „Waisen-Instituts“ der Berücksichtigung sehr würdig sein. Denn nicht leicht kann mit größerer Umsicht für die Zweckmäßigkeit und Zweckerreichung einer solchen Anstalt gesorgt werden, als es hier der Fall ist. Ein Direktorium, mit einem Deputationsausschusse zur Seite, nach wohlerwogenen Prinzipien gewählt, hat die Leitung in festgezogenen Gränzen übernommen, und ist eben so in genauer Controle als zu öffentlicher Berichterstattung gehalten; die Mittel, die dem Institute zu Gebote stehen, sind mit dem Maße der Ausgabe ausgeglichen, so daß gegenwärtig acht Knaben, und mit dem Anwachs der Einnahme um 300 M. Cour. immer ein Knabe mehr erhalten werden; die Kategorien der Aufnahme der Waisen sind genau festgestellt, einem Waisenvater und Waisenführer ist die Verpflegung und Beaufsichtigung der Waisen unter strenger Controle übergeben. Die Waisen erhalten den Unterricht in der Talmud-Tora Armenschule, unterliegen bestimmten Gesetzen, haben bei Sterbefällen von Mitgliedern dem Leichenbegängnisse zu folgen, unterziehen sich, gegen bestimmte Remunerationen an die Kasse, dem Kadisch-Gebete für Verstorbene, und werden beim Austritt aus der Anstalt möglichst zur Erreichung eines bestimmten Lebenszweckes versorgt. Lassen sich auch die Segnungen dieser Anstalt, bei den noch beschränkten Mitteln, nicht sehr ausdehnen, so wird die Zukunft, bei dem festen Vertrauen, das namentlich diese neuen Statuten erweckten, schon hinlänglich bei dem Wohlthätigkeitssinn der hiesigen Gemeinde für sie wirken.

Tages-Controle.

Constitutionsvorschlag an das Norwegische Storthing, die Emancipation der Juden betreffend.

von H. Wergeland.

(Fortsetzung und Schluß.)

Das Volksvorurtheil gegen die Juden hat auch aus der Unlust der Juden, zum Christenthum überzugehen, seine Nahrung gesogen. Diese nimmt aber auch in demselben Verhältnisse ab, wie sie sein wahres Wesen nicht aus der Kanzelpolemik, sondern aus den Beschlüssen der Volksversammlungen und der Regierungen über Verbesserung in ihrer Lage kennen lernen. Wie wahrscheinlich übrigens an sich selbst, daß diese leidenden Geschlechter an einen Retter,

einen Messias glaubten! Denn der Unglückliche, den eine Gegenwart unterjocht, richtet ganz natürlich seine Augen nach der Zukunft. Es wird übrigens versichert, daß die Aufgeklärten unter den Juden den Volksglauben an einen künftigen Messias-Restaurator aufgegeben haben. Im Glück ist es übrigens leicht, tugendhaft zu sein; wo aber Verfolgungen und Unterdrückung auf dem hülflosen Opfer ruhen, wo Beiseitesetzung, Bedrängnisse und Verbannung aus der bürgerlichen Gesellschaft sich an ihre Schritte heften, wo beinahe jeder Zutritt zu redlichem Erwerb sich feindlich verschließt, und man sie gleichsam mit Gewalt auf dem Wege der Selbstverachtung zu allen Lastern stößt — ist es zu verwundern, wenn sie im Ganzen genommen gefühllos für eine so stiefmütterliche Stimme geworden sind? Und wenn bitterer Schmerz ihr Herz darüber erfüllt, wie die Christentugenden gegen sie geübt werden, wie sollte Platz darin sein zur Aufmerksamkeit und zum Vertrauen zu den Dogmen, welche diese im Munde führen? wie eine Neigung zu glauben, daß der Messias gekommen ist, wenn die Christen in seinem Namen ihnen so viel Böses zufügten? Laß aber Jesu Christi Milde sich offenbaren für seine unglücklichen Landsleute durch Toleranz und gerechte Bewilligungen — diese Rede werden sie verstehen; und dann werden sie erkennen, wenn ein Leben von Ehre, Freiheit und Kultur auch ihnen sich eröffnet, daß der Messias, der Ordner der sittlichen Welt schon längst gekommen ist, und daß sie endlich, nach einer langen Verirrung, zu ihm gekommen sind. Die Spaltung zwischen Christen und Juden, welche hauptsächlich nur eine Meinungsdifferenz war, ob die messianischen Weissagungen erfüllt sind oder nicht, ein Acquiesciren auf der einen und eine Appellation auf der andern Seite, die sich aber im Verlauf der Zeit zu einem tiefen Abgrunde erweiterte, wird in wenigeren Jahrzehnten, als bis jetzt Jahrhunderte erfordert wurden, wieder ausgefüllt und vermindert werden, bis sie verschwindet.

Nicht weniger als ihr Anhängen an dem Glauben der Väter hat der Umstand, daß sie eine für sich bestehende Gesellschaft bilden, die in dem Rabbinen und den Aeltesten ihre Funktionaire hat, den Haß der christlichen Masse geweckt, und den Schriftstellern einen Grund zur Bestreitung ihres Anspruchs auf Bürgerrecht gegeben. Dieses unglückliche und unbefugte Einmischen! Der Staat wird doch immer wissen sich bezahlt zu machen und darauf zu sehen, daß die Verpflichtungen eben so gut von den Juden, wie on seinen übrigen Kindern, erfüllt werden, für die er ihnen seine Güter gewährt; und dann kümmert es ihn wol keineswegs, ob die Juden auf eigene Kosten, zu eigenem Gewinn oder Verlust, ihre Synagogen, Schulen, Unterstützungseinrichtungen und ihren Rabbinismus beibehalten? Die Regierung verbietet den Katholiken in Irland nicht, sich einen katholischen Priester zu halten, wenn sie nur den protestantischen bezahlen, von dem sie übrigens keinen Nutzen haben, und selbst unsere intoleranten Institutionen räumen der in ihren Dogmen von der herrschenden Kirche am meisten abweichenden und von allen am wenigsten christlichen Sekte, der Quäkersekte, außerordentliche Bewilligungen ein. Die gegenseitigen Verbindungen der Juden unter sich, soweit sie über die Erde zerstreut sind, sollten es für sie leicht machen, heißt es, das Vermögen dahin zu ziehen, wohin sie wollen. Steht dieses in ihrer Macht, obgleich die Christen in unsern Tagen den Schnitt gelernt, und am meisten beim Reguliren der Fluktuationen der Geldmassen zu sagen haben, so geschieht dies doch nur mit ihrem eigenen Vermögen und zum Besten des Staates, worin sie sich am besten befinden. Diese Macht, wenn sie auch nicht so beschnitten wäre, wie sie es ist, würde also dem Staate zu Gute kommen, der ihnen die größten bürgerlichen Rechte gewährte, und so ihnen am meisten ihr verlornes Palästina ersetzte.

Von Seiten des Charakters haben die armen Juden immer die härtesten Angriffe erdulden müssen. Die Christen vergelten, aber nicht gegen die Rechten, was sie selbst von den Heiden einmal erdulden mußten. Sie üben ganz die Politik derselben, die auch darin bestand, ihnen gerade dieselben Schändlichkeiten aufzubürden, welche der Pöbelaberglaube selbst bis auf unsere Tage den Juden beilegen will. Der etwas Aufgeklärte hat sich wol längst von dem Schrecken vor ihren Mysterien freigemacht, aber sehr oft nicht von dem Vorurtheil, daß der jüdische Volkscharakter unheilbarer als der Aussatz Palästinas ist. Er soll von Anfang an schlecht gewesen sein, und sich unter den Leiden verschlechtert haben. Das letzte ist eben so wahrscheinlich, wie das letztere unwahrscheinlich von dem Volke anzunehmen ist, welches unsere Religionsbücher Gottes erwähltes, Gottes auserwähltes und eigenes Volk nennen, und dessen Geschichte wirklich mächtige Geister aufzuweisen hat, in Gesetzgebung, Poesie und Moralphilosophie, und Helden, so aufopfernd wie in den Republiken Roms und Griechenlands. Aber eingeräumt, daß die Moralität besonders der niederen jüdischen Classen rücksichtlich ihres Betragens gegen die Christen gelitten hat, so daß sie sich für die gewaltsame Unterdrückung durch alle Künste des Schachers rächen, so hat doch auch sie jene guten Grundzüge behalten, und in den schmutzigen Winkeln, wohin ihnen mit ihrer Beute heimzuschleichen erlaubt ist, sind viele Laster der Unsittlichkeit fremd, welche im Elend und in der Armuth der Christen

wuchern. Ihr Familienleben soll, in allen andern Hinsichten als denen der Reinlichkeit, nicht zu tadeln, und ihre brüderliche Ergebenheit für einander als Muster aufzustellen sein. Will man übrigens auf die Resultate der Sklaverei bei den christlichen Völkern sehen, so wird man die nothwendigen Eindrücke davon eben so tief und dauernd finden, während Verbesserung in ihrer Stellung sogleich oder in der ersten Generation verbessernden Einfluß auf den Charakter gezeigt hat. Es ist auch merkwürdig, welchen schnellen Einfluß die Taufe auf diesen zu haben scheint — ich meine natürlich in der Volksmeinung. Die Physiognomie ist jetzt das Einzige, was an den Juden erinnert, nicht die constanten Untugenden. Diese müssen also nicht so tief liegen, da sie sich wegtauen lassen.

Es herrscht auch eine mächtige Furcht, daß die Juden, wenn ihnen gleiche Freiheit wie andern Fremden gegeben würde, in einer solchen Menge in's Land strömen würden, daß sie sich aller Erwerbszweige bemächtigen und in dieser Hinsicht die eingeborne Bevölkerung überwältigen würden. Hat aber Norwegen Jahrhunderte lang die Einwanderung von Dänemarks Armuth geduldet, so werden seine Leiden kaum vermehrt, wenn das Vermögen der Israeliten hier eine Anwendung fände: und von den eigentlichen Schacherjuden würde nur Wenigen von den schwedischen Hausirern und den unsrigen ein Platz neben sich eingeräumt werden. Die Ausbeute einiger geringeren Handelszweige, die jetzt im Auslande mit den reisenden Fremden verschwindet, welche sie betreiben, würde dann zum Theil im Lande bleiben. Wir können übrigens ein Heilmittel gegen diese Furcht in den mit der ganzen Menge ihrer Juden blühenden Ländern suchen, welche die Emancipation gewagt haben, und in einer Bemerkung, welche der Verfasser der von dem bekannten Professor Krug herausgegebenen Schrift „die Politik der Christen und die Politik der Juden in mehr als tausendjährigem Kampfe," ein alter Staatsmann darin aufgestellt hat, nemlich in der: ehe die Katholiken in Sachsen emancipirt worden, hieß es auch: man müsse sie nicht emancipiren, weil gar zu viele einwandern und den Protestanten die Nahrung nehmen würden. Als aber Napoleon sein mächtiges Werde aussprach, da ging die Sache gleich, und ich habe nie gewußt, daß Sachsen dadurch an Wohlstand verloren hat. Eben so hieß es, ehe die Judenkopfsteuer in Sachsen aufgehoben wurde, daß man sie nicht aufheben müßte, theils weil eine bedeutende Einnahme wegfallen würde, und theils weil gar zu viele Juden des Handels wegen über die Gränze kommen würden, und für die christlichen Einwohner den Erwerb erschweren würden. Als aber Napoleon und sein Bruder Hieronymus für die französischen und westphälischen Juden ein gutes Wort einlegten, ging die Sache sogleich, und ich habe auch nachher nicht gewußt, daß Sachsen am Wohlstand verloren hat."

Eine Anführung desselben Verfassers, der mit Erfahrung, Ueberblick und Unpartheilichkeit die Sache behandelt hat, findet hier in Verbindung mit dem vorhergehenden Punkt Statt, da sie Thatsachen gegen die Furcht vor der innern Verderbniß der Juden und zu Gunsten der Meinung an die Hand gibt, daß diese im Verhältniß der erweiterten Freiheit abnimmt, welche sie erhalten. „Weil aber, sagt er, es jetzt viele Menschen gibt, welche, wie der Apostel Paulus, einen besondern Hang zum Skeptizismus haben, und deshalb nicht eher an der Ausführbarkeit einer Sache glauben wollen, als sie selbst sehen, daß sie schon ausgeführt ist, und nicht bloß keine schädlichen, sondern sogar besonders heilsame Folgen gehabt hat: so will ich dieses zum Ueberfluß noch einmal rücksichtlich der Emancipation der Juden darlegen. In Holland sind die Juden emancipirt, und zwar so vollständig, daß sie sogar als Deputirte gewählt und Sitz und Stimme im Staatsrath des christlichen Beherrschers haben können. Was für Folgen hat dieses nun gehabt? Die Stadt Amsterdam, wo es besonders viele Juden gibt, und unter ihnen sehr reiche und angesehene kann uns eine Aufklärung darüber geben. In dieser Stadt verhalten sich die Juden überhaupt wie 1 zu 10. Bis 1806 waren sie von allen bürgerlichen Rechten ausgeschlossen. Da verhielten sich die jüdischen Verbrecher zu den christlichen wie 1 zu 9. Seit 1806 erhielten die Juden eine günstigere Stellung. Nun verminderten sich die jüdischen Verbrecher in dem Verhältniß zu den christlichen wie 1 zu 11. Aber von 1811 an bekamen die Juden gleiche Rechte mit den Christen, und siehe da, nach der Zeit verminderten die jüdischen Verbrecher sich so sehr, daß sie sich zu den christlichen verhalten wie 1 zu 20. Es gibt also in Amsterdam nach der Emancipation der Juden nicht halb so viele Verbrecher als vor derselben. Ferner! Als in der Deputirtenkammer in München die Frage über die Emancipation der Juden in Baiern verhandelt wurde, und bei dieser Gelegenheit auch auf die bürgerliche Stellung und die Vaterlandsliebe der Juden in Holland die Rede kam, bestätigte das holländische Blatt, der Amsterdamer Courant, Alles, was dort zu ihrem Ruhme gesagt wurde. In der leipziger Zeitung wurde Folgendes aus diesem Blatte angeführt, das in dieser Sache wol volles Vertrauen verdient, daß: die Israeliten Hollands mit nicht geringerer Begeisterung wie die altniederländische Bevölkerung unter die Waffen zur Vertheidigung des Vaterlandes eilte, und zwar nicht

bloß, weil ihre Pflicht es ihnen als Mitgliedern der Schutterei gebot, sondern auch in großer Anzahl als Freiwillige. Eine Thatsache ist es auch, daß man, bei der Annäherung der rauhen Jahreszeit, in Vereinigung mit unsern vermögenden und wohlthätigen Mitbürgern, besonders viele Israeliten findet, welche den dürftigen Einwohnern Amsterdams, gleichviel von welchem Glaubensbekenntnisse, reichliche Unterstützung an Nahrungsmitteln, Brennmaterialien, Kleidungsstücken, u. s. w. schenken. Was haben wir weiter für Zeugen nöthig? Denn die Einwendung, daß die holländischen Juden, weil sie größtentheils aus Spanien und Portugal eingewandert sind, schon von Natur eine bessere Menschenrace als andere Juden sein sollten, ist wol bloß eine leere Behauptung, die keine Beachtung verdient. Wir müssen daher als durch Thatsachen bewiesen annehmen, daß eine gegenseitige bessere Politik zwischen Christen und Juden oder überhaupt ein besseres politisches Verhältniß zwischen beiden Religionspartheien die glücklichsten Folgen für beide gehabt hat, und daß sich diese innerhalb eines sehr kurzen Zeitraumes gezeigt haben, ehe noch seit der Emancipation in diesem Lande ein Menschenalter verlaufen war. Wir müssen also auch mit der höchsten Wahrscheinlichkeit erwarten, daß dieselben Ursachen auch in andern christlichen Staaten dieselben Wirkungen hervorbringen werden, wenn man nur mit Verstand und gutem Willen alle die Verhaltungsregeln ergreift, welche zu einer wahren und vollständigen Emancipation der Juden erfordert werden."

Vollständig müßte sie in Norwegen sein, das seine Härte weiter als die meisten andern Länder getrieben hat, bis zur Verbannung von seinen Gränzen. Beschränkung in irgend einer Hinsicht, sowie auf gewisse Städte oder einzelne Erwerbzweige, ist immer eine Zurücksetzung, die wie eine Ungerechtigkeit gefühlt wird, und alle unglücklichen und bittern Folgen derselben für beide Partheien hat. Halbe Maaßregeln taugen nichts und werden daher von wahrer Bedachtsamkeit verworfen.

Diese ist es doch, welche bis jetzt die Constitution durch Aufrechthaltung der Unantastbarkeit des Grundgesetzes als Princip geschützt hat, und an diesem passiven Widerstand ist auch wirklich jeder Angriff bis jetzt gescheitert. Es liegt aber wenig Geist in diesem Glauben. Die Constitutionen sind eben so wenig vollkommen, wie irgend eine andere menschliche Einrichtung. Die monarchischen sind augenscheinlich nur willkührliche Annäherungen an die idealen Verfassungen, welche die edelsten Menschengeister immer zu erreichen streben, sie müssen aber die Entfernung von denselben wegen der Gebrechlichkeit der Menge und unter dem bösen Einfluß des eifersüchtigen Blicks benachbarter Despotien dulden. Die norwegische Constitution erhielt ein so schnelles Dasein, daß Fehler in einzelnen Hinsichten kaum zu vermeiden waren. Es ist auch ein ziemlich bekanntes Gerücht, dessen Grund ein künftiger Geschichtschreiber vielleicht aufhellen wird, daß §. 2 des Grundgesetzes nicht die meiste Sorgfalt in der Behandlung erzeigt wurde. Seine rechte Consolidation hat übrigens das Grundgesetz schon erhalten, nemlich vom Volke gekannt und geliebt zu sein, so daß es nicht länger nothwendig ist, das Princip ihrer Unantastbarkeit Jahrhunderte lang hindurchzutreiben, damit sie die innere Stärke der Popularität gewinnen kann. Es darf schon jetzt daran gerührt werden; sie hat Kräfte gewonnen, um einen der Fortschritte zu thun, die in ihrem Geiste liegen. Geht das Volk in der politischen Aufklärung vorwärts, so darf die Constitution nicht zurückbleiben. Sie ist eine elastische Form, welche das Geistige des Volkes umgibt, und muß sich mit diesem erweitern.

Es ist Wahrscheinlichkeit für die Annahme, daß eine Bestimmung, welche die meisten Staaten ähnlicher Verfassung für zweckmäßig gefunden haben in dieser aufzunehmen, auch für die einzelne nützlich sein würde, welcher sie noch mangelt. Ein Ueberblick über die freien Staaten der Welt wird uns zeigen, daß die Juden in den vorzüglichsten alle bürgerlichen Freiheiten genießen, und daß sie doch in den meisten andern geduldet sind. Ja selbst despotische Staaten — Dänemark, die Türkei, Oesterreich und Preußen stehen in diesem Punkte nicht zurück, und aus Rußland sind von allen Nuancen des Glaubensbekenntnisses nur die Jesuiten ausgewiesen.

Die vollkommene Emancipation, welche in der nordamerikanischen Union Statt findet, ist unbestreitbar eine der Hauptstützen und Wohlstandsquellen derselben. Die religiöse Freiheit, welche im Schutze des washingtonschen Capitols blüht, lockt eben so viele Europäer über den Ocean, um die ungeheuren Strecken der Republik urbar zu machen und zu bebauen, wie die bürgerliche, die auch ihre Wohlthaten mit jener vereinigt, während die südamerikanischen Staaten kein ärgeres Hinderniß ihres Gedeihens haben, als den Religionszwang, der doch gegen kein Religionsbekenntniß bis zur Ausschließung getrieben wird. In Großbritannien genießen die Juden Religions- und ausgedehnte Nahrungsfreiheit. Eben so in Belgien, wo die Verfassung von 1814, so wie in Holland, jedem Glaubensbekenntniß „gleiche bürgerliche Rechte, gleichen Zutritt zu Aemtern, zu Ehre und Würde" zusichert. Die Constitution von 1831 hat diese Toleranz nicht beschränkt, welches diesem Volke um so größere Ehre macht, da seine große Mehr-

heit streng katholisch ist. Man darf sowol hieraus schließen, daß es von der Emancipation keinen Schaden gefühlt hat, als auch daraus, daß sie in den verschiedenen holländischen Constitutionen aufrecht erhalten wurde, von der Zeit an, als die französischen Armeen und Patrioten im Jahre 1795 auch bürgerliche Gleichheit für alle Glaubensbekenntnisse proklamirten. In Frankreich garantirte Ludwig XVIII die Charte vom 6. April und 4. Juni 1814, so wie auch Napoleons Zulage zu der Reichsverfassung vom April 1815 die vollkommene Emancipation aller Glaubensbekenntnisse, welche alle die vorhergehenden seit der ersten Proklamation der Menschenrechte vom 3. September 1791 beibehalten haben. Auch die Verfassung von 1830 ist eben so wenig in dieser wie in einer andern Bestimmung ein Rückschritt. Die polnischen Constitutionen von 1791, 1807 und 1815 machen freilich die römisch-katholische Religion zu der herrschenden, weil die Mehrheit der Einwohner sich zu ihr bekennt „räumt aber jeder Religion öffentlichen Cultus ein," weil diesen ihr heiliger Glaube gebietet, den Nächsten zu lieben, weshalb es eine Schuldigkeit wäre, Allen, zu welcher Religion sie sich auch bekennen mögen, Glaubensfrieden und den Schutz der Regierung zu gewähren. Nur Krakaus schlechte Verfassung beschränkt dieses auf die christlichen. Die deutsche Bundesakte vom 8. Juni 1815 bestimmt, „daß der Bundestag in Erwägung ziehen solle, wie auf die möglichst übereinstimmende Weise die bürgerliche Verbesserung der jüdischen Glaubensbekenner in Deutschland bewirkt werden kann, und wie der Genuß der bürgerlichen Rechte, gegen Uebernahme aller Bürgerpflichten, ihnen in den Bundesstaaten verschafft und gesichert werden kann. Doch sollen die Bekenner dieses Glaubens die von einzelnen Bundesstaaten ihnen eingeräumten Rechte bis dahin behalten." Die baierschen Verfassungen von 1808 und 1818, so wie die Würtembergische von 1817 und die Badensche von 1818 setzen „vollkommne Gewissensfreiheit" fest; und die Organisationen des Herzogthums Anhalt von 1810 und 1811 geben den Juden ausdrücklich vollkommnes Bürgerrecht. So weit sind wol nicht die meisten andern kleineren deutschen Staaten gekommen; aber überall können doch Juden sich aufhalten, sich ernähren und ihren Gottesdienst ausüben. Der französische Einfluß, besonders während des Bestehens des Rheinbundes und der Einführung des napoleonischen Codex haben auch vieles zur Verbesserung ihrer Lage beigetragen. Die Organisation der Reichsstadt Frankfurt von 1806 nimmt sie in Schutz, und die Akte vom 18. Juli 1816 setzt fest, daß „der Senat durch eine Commission unverzüglich ein Regulativ für die bürgerlichen Rechte der Juden entwerfen lassen soll, welches den Forderungen des Zeitgeistes und der Billigkeit entsprechen kann." Es ist auch bekannt, daß sie in den andern 3 Reichsstädten (?) beschützt werden und Aufenthalt und Nahrungsfreiheit genießen. Die Verfassung des Großherzogthums Hessen von 1820 bestimmt, daß „nicht christliche Glaubensverwandte Staatsbürgerrecht haben, wenn das Gesetz es ihnen eingeräumt hat, oder wenn es Einzelnen entweder ausdrücklich oder stillschweigend durch Uebertragung eines öffentlichen Amtes zugestanden worden ist." In Churhessen legt das Organisationsedikt vom 29. Juni 1821 dem Ministerium des Innern auf, die Aufrechthaltung der Anordnungen zu überwachen, wonach die Juden sich daselbst aufhalten können. Keiner der übrigen deutschen Staaten versagt den Juden den Aufenthalt innerhalb seiner Gränzen, obgleich dieses verschiedene Beschränkungen erleidet, deren schädliche Folgen in moralischer und ökonomischer Hinsicht dann auch nicht ausgeblieben sind.

Die beiden ersten Verfassungen, welche die helvetische Republik unter französischem Einfluß empfing, erkannte vollkommene Gewissensfreiheit, ohne einem Glaubensbekenntniß einen Vorzug beizulegen. Die späteren erhoben in den meisten Staaten das römisch-katholische und das evangelisch-reformirte zur Staatsreligion, ohne jedoch deshalb dem nichtchristlichen, das ist dem israelitischen, freie Ausübung zu nehmen. Es finden sich jedoch verhältnißmäßig nur wenige Juden in den helvetischen Bundesstaaten. Die Intoleranz der südeuropäischen römisch- und griechisch-katholischen Staaten, mit Ausnahme Spaniens, gestattet doch den Juden den Aufenthalt, obgleich unter drückenden Bedingungen. So haben sie ihr Quartier selbst in Rom, wo sie doch als Sündenböcke behandelt werden — und ungefähr mit demselben Recht — was die Höflichkeit besonders betrifft, nicht sehr verschieden von den Christen in Constantinopel. Unterdrückung trägt überall dieselben traurigen Früchte. Die Juden befinden sich deshalb in allen slavischen Ländern auf derselben niedrigen Stufe, wie die andern unterdrückten Völkerschaften, wenn man nicht das einen geistigen Vorzug nennen will, daß sie diese ihrer halbwilden Unglücksgefährten indolente Barberei zu benutzen wissen. Ueber den ganzen Orient hin theilen sie übrigens diese zweideutige, aber bei einem mit guten Verstandesanlagen ausgerüsteten Sklavenvolk natürliche Eigenschaft mit den christlichen Armeniern. Die orientalischen und afrikanischen Juden zeichnen sich übrigens von den osteuropäischen in mehreren sowol geistigen als physischen Hinsichten aus, weil sie im Ganzen von den Mohamedanern menschlicher behandelt werden, die ihren Glaubenshaß unter mehrere eben so ungläubige Confessionen theilen können,

als von den Christen, unter denen sie die einzigen Verstoßenen sind.

Als solche werden sie überall von der nicht aufgeklärten Menge behandelt, wo eine vollständige Emancipation nicht schon die auffallenden äußeren Kennzeichen verlöscht und den Nahrungsbetrieb und die Lebensweise der jüdischen Bevölkerung mit der christlichen homogen gemacht hat. Sie ist conditio sine qua non, obgleich wir aus der Nähe, der Hauptstadt Dänemarks, in den vielen jüdischen Handwerkern den Beweis sehen können, daß der Zeitgeist, wenn er sogar in dieser Hinsicht seine Forderung nicht erfüllt sieht, von selbst Mehreres zur Ausgleichung der Verhältnisse beiträgt.

Vorurtheile wachsen und nehmen zu, wenn man sie unangetastet läßt oder achtet. In demselben Verhältnisse, wie dieses lange Zeit der Fall gewesen ist, ist es eben so natürlich, daß sie sich äußere, wenn einmal daran gerührt wird, so wie die plumpe Masse des Seehundes nieset, wenn er auf der Klippe liegend von der Sonne gestochen wird. Es konnte daher nicht so unerwartet sein, daß die Erweiterung der Rechte der Juden durch die schwedische Regierung im Nachbarlande nicht besonders populär in den kleinen Städten war, wo die Philisterei eben so gut wie in irgend einem Lande getrieben wird. Aber in den Augen aufgeklärter Mitbürger sagte sicherlich jede Person und Commune, die die Gegenadressen des Neides unterzeichneten, welche auf die Regierung einströmten, sich los von dem Anspruch an größere Reform, welche so anhaltend von dieser gefordert wurde. Die Erweiterung war doch nicht größer, als daß die Juden nicht länger auf Stockholm, Norrköping und Götheborg beschränkt sein sollten, und daß specielle Erlaubniß erhalten werden könnte, in das Reich zu kommen; aber in Södertelje und Askersund, wenn diese Städte auch Theil nahmen an dem Gegengeschrei, fand man keinen Trost für den Judenschreck darin, daß jene drei Städte die blühendsten in Schweden sind, ungeachtet die Juden sich daselbst seit langer Zeit aufgehalten haben.

Die Verfassung Norwegens soll die freieste und für ein Volk ehrenvollste von allen constitutionel-monarchischen Europas sein. Sie verdient diesen Namen nicht, so lange sie die intoleranteste ist. Es ist wenig Ehre dabei, daß sie in dieser äußerst wichtigen Hinsicht nur Spanien zur Seite hat. Katholische Intoleranz ist abscheulich, aber eine protestantische, ein protestantisches Spanien an Intoleranz noch abscheulicher: und das ist Norwegen auf dem Papier, aber nicht nach dem Geiste und der Denkungsart seines Volkes; und nach diesen muß der Buchstabe sich richten. Das Volk, welches seine eigene Emancipation durch den sichtlichen Beistand des Himmels erhalten hat, muß ihn am wenigsten durch die Verstoßung von Menschen lohnen, die auch seine Kinder sind. So viel haben doch die Kinder Israels vom Menschen, daß das stärkste seiner Gefühle, das natürlichste, das, welches von dem kleinsten Wohlwollen selbst in der Brust des Barbaren hervorgerufen wird, die Dankbarkeit, nicht unter ihnen ausgestorben ist.

Auf diese kann die politische und ökonomische Zweckmäßigkeit der Aufhebung ihrer Verbannung und der Einräumung gleicher Rechte mit Andern, ganz nach den übrigen Bestimmungen des Grundgesetzes, mit Sicherheit a priori basirt werden. Die Geschichte hat uns die Folgen gesichert, die ich, wie ich hoffe, in dem Vorhergehenden nachgewiesen habe. Norwegen fehlt es an Menschen und Geld. Der Unternehmungsgeist seiner Bevölkerung ist auch nicht groß. Mit diesem allem können die Juden es versehen, und da werden sich die reichsten und aufgeklärtesten Juden niederlassen, wo sie Veranlassung finden, ihre Kapitalien anzuwenden, und wo sie das menschenwürdigste Dasein genießen können. Und wenn das Land von seinen Feinden seiner Freiheit wegen umspannt wird, die auch ihre Wohlthaten bis auf die unglücklichen Israeliten ausgedehnt hat, so ist es menschenrichtig zu schließen, daß ein Volk, welches so viele Liebe zu einander und so weit ausgedehnte Verbindungen unter sich hat, von allen Seiten Alles thun wird, um sein bestes Asyl zu retten. Sein Gold wird die vertrockneten Hülfsquellen füllen, und der Einfluß seiner Mächtigen dafür in den Kabinetten wirken.

„Philanthropische Hypothesen, keine persönliche Erfahrung," sagt man. Nun wol, wo war die persönliche Erfahrung, welche den letzten Passus in §. 2. des Grundgesetzes diktirte? Die väterliche Sorgfalt der vorigen Regierung, Rongsberg allein zu behalten, hat die persönliche Erfahrung von der besondern Gefährlichkeit der Juden für Norwegen den ehrwürdigen Vätern der Constitution schwierig gemacht. Und der Philanthropismus? Er ist etwas in Miskredit, obgleich auch die Constitutionen unter seinem Herzen geboren sind. Aber, „Jesus" — sagt der obenangeführte Staatsmann — „gehörte auch zu den Philanthropen, und fordert mit Recht, daß wir Alle es sein sollen, und der größte Philanthrop ist unser Herrgott selbst, der seine Sonne über Christen und Juden scheinen läßt."

„Wenn das Vorhergehende," so schließt der Verfasser, „geeignet war, Norwegens Gesetzgebern das Gefühl des unterzeichneten Individuums mitzutheilen von dem Unmenschlichen und Unchristlichen in der Unterdrückung des jüdischen

Glaubensbekenntnisses im Allgemeinen, so wie es Statt gefunden hat und in den unvollkommneren Staaten noch Statt findet; wenn das Gefühl erweckt werden konnte, daß Norwegen ohne Ursache von Seiten der Juden, gegen den Geist seines Protestantismus und seiner Verfassung, gegen den menschen- und gastfreundlichen Charakter und die politische Unschuld der Nation, Theil genommen hat an dieser politischen Ungerechtigkeit bis zum Aeußersten, wie nur das fanatische Spanien es unter den Nationen getrieben hat; wenn das Beispiel, welches die Freiesten, an Verfassung Norwegen am ähnlichsten Nationen von den beiderseitigen Vortheilen liefern, welche die vollkommene Emanzipation der Juden gehabt hat, etwas auf die Idee auswirken konnte, auch bei uns sie auszuführen, wo die vielen Bande, die auf der Nahrungsfreiheit ruhen, übrigens nicht befürchten lassen ein plötzliches und übertriebenes Einströmen einer unvermögenden Masse, sondern des Landes Natur und Lage dem Vermögen und dem Unternehmungsgeist viele Winke gibt, welche sie verstehen werden; und wenn in diesen Eigenschaften, welche die Juden ebenso wol besitzen wie die natürliche Erkenntlichkeit, die in dem Grundgesetz der menschlichen Seele eben so den §. 2 bildet, während auch die Selbstständigkeit darin der erste, und das Gebot der ausübenden Macht: „Thue gegen Andre, wie Du willst, daß gegen Dich geschehe!" wie in unserm Grundgesetz der dritte ist — wenn auch in diesem starken Gefühl eine Garantie liegt, daß die Emanzipation der Juden für Norwegen im Krieg und Frieden zum materiellen Nutzen gereichen wird; so wagt der Unterzeichnete diese vorzuschlagen, so wie sie für die Beikommenden Norwegens wird geschehen können, indem folgende Veränderung des Grundgesetzes proponirt wird: „der letzte Passus §. 2 im Grundgesetze, also lautend: „Juden sind ferner vom Zutritt in das Reich ausgeschlossen," bleibt weg."

Belletristik.

Die Wanderung durch's Leben.

Eine Zeit-Novelle.

(Fortsetzung.)

3.

Hell und freundlich schien jetzt die Sonne in das kleine Zimmer und verkündete den heitern Wintertag, ihre Strahlen trafen das trübe Angesicht des Unheil verkündenden Propheten und beleuchteten die Furchen, die langjähriger Gram und ein in knechtischer Abhängigkeit von kleinlichen Wechselfällen geführtes Leben gezogen hatten. Von dem Thurme erscholl das Glöcklein zur Frühmette, unbeachtet von den jüdischen Wandrern, die jetzt vereint ihre weite Reise antraten. Scheidel zog den Schlüssel vom Hause ab und übergab ihn einem Nachbarn.

Hättest du, mein Leser, jetzt die Beiden gesehen, wie sie hastigen Schrittes nach Westen eilten, du hättest nicht geahnet den Kampf der Gefühle, der ihre Brust bewegte, wie in dem einen die Sehnsucht nach Ruhe zurückgedrängt wurde von der Noth, dem bewegten Leben von Neuem entgegen zu treten, in dem andern der jugendliche Trieb nach Außen der Liebe eines gewohnten Stilllebens in der Hütte der Eltern den Sieg abgewann; du hättest in den beiden Juden nicht den Adel ihrer Seelen, die Innigkeit des Gefühls, die intellectuelle Kraft ihres Geistes vermuthet.

*) Und ist denn im ganzen Judenthum die tiefe Romantik seiner Geschichte und seines innern Lebens erkannt? Mit bittrer Ironie hat das Schicksal über ihm gewaltet, es äußerlich entstellt und auch in ihm hat sich die Bemerkung jenes großen Mannes bestätigt, daß nur ein Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen führt. Ein Volk, dessen Geschichte Religion, dessen Religion Geschichte wurde, geschleudert über den Erdball und das Märtyrerthum des Glaubens Jahrtausende erduldend, fortlebend in Volksthümlichkeit bei ewiger Gefahr der Vertilgung, — und dies Volk äußerlich erscheinend in sklavischer Unterwürfigkeit, gehetzt von Land zu Land, verstoßen von Volk zu Volk, verachtet in seinem äußerlichen Streben, verhöhnt in dem zerlumpten Gewande, das ihm Fürsten und Nationen umhingen. Ein Volk, das die in ihm erstandenen großen Lehren der gesammten Welt mittheilt, aus dessen Heiligthum die Glaubenslehren der Nationen geschöpft und weiter getragen werden, das den Grundstein zu aller Gesittung gelegt und das Kleinod der Offenbarung eines einzigen Gottes durch Jahrhunderte bewahrt — und dieses Volk wird äußerlich von den Satzungen seiner Weisen niedergehalten, der frohe ungetrübte Blick nach oben verdunkelt, aus dem schon verbitterten Leben macht es eine Kette geistesdrückender Formeln und umgiebt seine Wahrheiten mit einer so verworrenen Schale, als wäre es darauf abge-

---

*) Wir bitten in den folgenden Expectorationen den Dichter nicht zu verkennen, und die folgenden Nummern abzuwarten, wo eine Lösung mancher dieser Fragen versucht wird.

D. Redakteur.

sehen, nie wieder zum Kerne zu gelangen. Ein Volk, im Ganzen begabt mit lebendiger intellectueller Kraft, fähig mit frischem Muthe am Borne der Wissenschaft zu schöpfen, mit scharfer Spekulation selbst das Metaphysische zu ergreifen, mit reger Phantasie alles Erhabene und Schöne zu umfassen — und dieses Volk wendet Jahrhunderte lang seinen Scharfsinn an nichtigen Untersuchungen über die erbärmlichsten Gegenstände des kleinlichsten Lebens, vergeudet seine Kräfte an der Systematisirung des Unsinnes, steht Jahrtausende vor alten Büchern, aus denen es mit enormer Geistesanstrengung, mit krauser Stirn, mit gesticulirender Handbewegung das Ungleiche gleich, das Inconsequente consequent demonstriren will. Und schauest du zurück auf Einzelheiten! Wie der Genius seiner provenzalischen Dichter eine romantische Poesie schafft, die mit den erhabensten Bildern spielt, die sich in südlicher Gluth ergießend, das Herz zum Erhabenen fortreißt, die den Abstand schildert des Jetzt und Ehemals, die die Zerrissenheit des Lebens in Verzweiflung malt und doch wieder mit dem sanften Hauch religiöser Gesinnung die Wunde heilt, die in klagendem Tone zurückschaut und die Gegenwart mit der Zukunft versöhnt — und diese Gesänge, sie werden zur erstarrenden Kirchenliturgie, sie werden in ermüdender Wiederholung vorgebetet, vorgesungen, vorgestöhnt, sie gleiten in disharmonischen Tönen vor den Ohren der Zuhörer vorüber, Versbau und Reim Spielwerk lallender Kinder. So wird der freie Erguß des Dichters stehende, unverletzliche Form, das Produkt eines momentanen, in seiner Weihe selten sich erschließenden Gefühls, es wird zum ewigen, das Herz nimmermehr berührenden Wortschwall, das Erhabene wird — zum Lächerlichen verzerrt. Wohl hat Israel eine große Erinnerung! Es soll seine Geburt zum unsterblichen Volk feiern, es soll der Erlangung der Freiheit, wonach Nationen in ewigen Kämpfen streben, gedenken, es soll seiner Weihe zum Eigenthum Gottes sich erinnern, als sein größter Mann in grauer Vorzeit es aus Finsterniß zum Lichte, aus ägyptischer Sklaverei zur freien Volksthümlichkeit führte, wie die Stämme in der Wüste lagerten und das Wort des Herrn vom Sinai erscholl und die ewig wahre Verkündigung vom ewig einigen Gotte erging — aber diese Freiheitsfeier, sie wird zum Spiele beengter Häuslichkeit, sie wird eine Emancipation des Hauses vom Schmutze des ganzen Jahres, sie wird ein Küchenregulativ und höchstens zur ermüdenden Geschichtserzählung am Passaabend, aber das Gefühl der Freiheit und die Erinnerung der Gottesweihe ist fern. Wohl hat Israel eine große Erinnerung! Wie der Makkabäer Häuflein in begeisterter Liebe zum Vaterlande und zur angestammten Religion auf der Syrer Uebermacht aus dem Gebirge Judäa's stürzt und die Siegesfahne im neu eroberten Tempel niederlegt — aber die Erinnerung daran gleitet kalt an dem Herzen ihrer Nachkommen vorüber und die Freudenfeuer auf dem Gebirge von Juda werden zu winzigen Lämpchen auf der Fensterbank, deren Zahl und Gluth das einschnürende Gesetz bewacht. — Siehe endlich das rauchende Jerusalem, wie von den Zinnen des Tempels Priesterschaaren die Brandfackeln in die Katapulte der Römer schleudern, wie der Löwe von Juda zum letzten Male seine brüllende Stimme erhebt und den Welterobern ein ahnungsvolles Grauen ankommt ob der Thaten, die die Freiheit gebiert, wie ein Volk zum Ganzenopfer wird wahres Heldenmuthes, solcher großen Geschichte Gedenken wird gedankenloses Winseln auf niedrigen Bänken und Stühlen, diese große Poesie des Untergangs, — sie wird unmelodischer Klaggesang.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte.

Aphorismen über die Geschichte der Israeliten in Ungarn.

Von

Leopold Löw.

Einleitung.

Neben dem, in der neuern Zeit erwachten Streben die Literatur des Judenthums in ihren verschiedenen Richtungen zu erkennen, zu ordnen und zu beleuchten, machte sich allenthalben auch ein steigendes Interesse für die politische Geschichte der Juden geltend. Letztere fand vorzüglich in Frankreich schon im vorigen Jahrhundert Bearbeiter, während in dem kritischen, Bücher liebenden Deutschland die Literaturgeschichte die Aufmerksamkeit gelehrter Forscher ganz in Anspruch nahm. Das literär-historische Moment sagte auch den jüdischen Gelehrten Oesterreich's zu, und die Forschungen eines Rappoport, Reggio, Luzatto in diesem Gebiete der Literatur haben zu erfreulichen Resultaten geführt; wiewol man sich nicht verhehlen kann, daß gerade die wichtigsten, auf literär-historischem Standpunkte zu beantwortenden Fragen noch immer unerledigt liegen. Für die genauere Kenntniß der politischen Geschichte ist in Oesterreich, Peter Beer's com-

pilatorische Schriften und Löwisohn's dürftige Beiträge abgerechnet, fast nichts geschehen. Die Gelehrten in den verschiedenen Provinzen, denen die Quellen so nahe liegen, haben ihr Augenmerk auf Studium und Prüfung derselben noch nicht gerichtet, und darum ist die Geschichte der Israeliten Oesterreichs noch immer eine terra incognita, was nicht selten bedauernswerthe Mißverständnisse veranlaßt. Am wenigsten bekannt sind die frühern Schicksale der Israeliten in Ungarn, welche gerade jetzt, wo die völlige Emancipation in mehr denn dreißig Comitaten mit vieler Wärme beantragt wurde, um so mehr besprochen zu werden verdienen, da der Geschichte zufolge die ungarischen Juden in früherer Zeit eine ehrenvolle bürgerliche Stellung einnahmen. Folgende Aphorismen werden wol nicht ungeeignet befunden werden, manchen dunkeln Punkt in der Geschichte der Israeliten Ungarn's zu beleuchten, verschiedene Irrthümer zu berichtigen, und manche unbekannte, wissenswerthe Thatsache an das Tageslicht zu fördern. Die Beantwortung der, No. 87 (S. 441) dieser Blätter gestellten, Frage mag die Reihe derselben eröffnen.

I.

Die Vertreibung der Juden aus Tyrnau.

Die Vertreibung der Juden aus der königl. Freistadt Tyrnau ist eine jener, in den Annalen des Mittelalters so oft wiederkehrenden Verdächtigungs- und Verfolgungsgeschichten, welche eben so sehr die Barbarei der Verfolger, wie die Bedrängniß der Verfolgten beklagen lassen. In Ungarn ereigneten sich derlei Geschichten auch zu jener Zeit höchst selten, wo sie in Frankreich, Deutschland, Spanien und Italien etwas sehr Gewöhnliches waren. Dem ungarischen Volke ist Religionshaß so fremd, wie dem großmüthigen, menschenfreundlichen und gebildeten Adel, welcher auch an gegenwärtigem Reichstage, in einer Cirkelsitzung der Stände, die bürgerlichen Rechte der Juden mit eklatanter Majorität vertheidigte. Von Schmähungen, wie das deutsche „hep hep" hatte man in Ungarn nie einen Begriff. Die wenigen, merkwürdiger Weise nie in magyarischen, sondern in deutschen Städten Ungarns vorkommenden Verfolgungen fallen in die Regierungszeit Wladislay's II, von welcher Graf Mailáth in seiner geschätzten Geschichte der Ungarn einleitend sagt: „Der Leser wird an meiner Hand kaum einen Schritt thun, der nicht Schwäche und Sorglosigkeit auf der einen Seite, Trotz und Uebermuth auf der andern, Unvernunft bei Allen bezeichnen wird" (III, 124). Auch die Verfolgung in Tyrnau fällt in jene unglückliche Periode politischer Fäulniß und Auflösung, und zwar in das Jahr 1494, wie der gleichzeitige Geschichtschreiber Bonfinius berichtet, dessen Werke Rerum hungaricarum decades quinque folgende Notiz entnommen ist.

In dem genannten Jahre nämlich fiel auf die Tyrnauer Juden ein Verdacht, sie hätten einen Knaben ermordet, und auf die Aussage geängstigter Weiber — in quaestionem abreptae mulieres, metu tormentorum — wurden zwölf Männer und zwei Weiber auf Befehl des Palatins, welcher Stadthauptmann (praefectus urbis) war, den Flammen überliefert, andere mit einer großen Geldstrafe belegt (Dec. V, L. III). Daß die Abschaffung aus der Stadt um dieselbe Zeit erfolgt sei, geht aus dem Bel (Not. Hungariae Tom. II. pag. 21 ff. bes. pag. 85) deutlich hervor.

Wie nun das Factum selber durch das Zeugniß gefolterter Weiber constatirt wurde, so ward auch dessen Motivirung von schwachen Greisen unter der Folter ausgesagt. Diese Motivirung ist für jene Zeit so charakteristisch, daß wir nicht umhin können, die Worte des Bonfinius hieher zu setzen; sie lauten wie folgt:

Cum autem e senibus causas patrandi facinoris per tormentorum cruciatum eruerent, quatuor eas esse repperiebant, quibus Tyrnavio tum et alias saepe in aliis regionibus, eo se Judaei supplicio adstrinxissent. Unam, quod ita majorum auctoritate persuasum habuerant, Christiani hominis sanguinem praeputiis in circumcisione appositum, sanguini sistendo opportunum esse remedium. Alteram, quod eundem ad conciliandum inter se amorem plurimum valere, in cibo datum existimarunt. Tertiam, quod cum viri ac mulieres aeque apud eos fluxu menstrui laborarent, sanguinem hominis Christiani epotum, idoneam ad id morbi esse medicinam experti erant. Quartam ut vetus apud se, sed reconditum decretum exequerentur, quo quotidianis sacrificiis in aliqua regione Christianum Deo sanguinem libare coguntur, quo factum esse dictitabant, ut in eum annum ea sors Judaeis Tyrnaviensibus obtigisse. (Bonf. dec. V.L. III.)

(Fortsetzung folgt.)

Journal-Revue.

Wir versprachen in einer frühern Nummer dieser Rubrik (No. 9 d. J.) öftere Belege aus französischen Blättern herzubringen, wie, namentlich in den Feuilletons, versucht wird, den einzigen, meist noch rückständigen Punkt der äußerlichen Assimilirung aller positiven Religionen in Frankreich abzuschleifen, den der gemischten Ehen. Wir machten damals aufmerksam, daß die französischen Feuilletonisten da oft artige Geschichten zu erzählen wissen, von türkischen Pascha's, jüdischen Banquierstöchtern und katholischen Grafen. Gewöhnlich endigen diese mit dem Triumph der Liebe über den religiösen Rigorismus, der durch die Hochzeit besiegelt wird. Es versteht sich von selbst, daß diese Blätter einen ernstern Zweck damit verbinden, den, wieder auftauchenden Vorurtheilen, vermittelst derer die bürgerlichen Verhältnisse von kirchlicher Unduldsamkeit wieder leiden könnten, entgegenzutreten, und sie dem großen Publikum zu entfremden. Dieser Zweck söhnt denn auch mit dem wieder aus, was wir in dem französischen Leichtsinn an Nonchalance über alles Tiefere in der Positivetät der Religion empfinden könnten. Wir haben jetzt eine der neuesten Nummern des Courrier français (vom 19. Sept.) vor uns, welche unter dem Titel „Variétés. Les deux Réligions," einen Artikel enthält, der ganz absichtlich zu obigem Zwecke geschrieben scheint. Er enthält folgende Geschichte, die wir in ihren Umrissen wieder geben. Zwei Geschäftsfreunde, der gut-katholische Herr Duresnel und der gut-israelitische Herr Salomon treffen zusammen, und der letztere klagt dem erstern, daß seine schöne Tochter Lia ihm gestanden, des Ersteren Sohn wäre sterblich in sie verliebt. Herr Salomon sagt: „Was thun? darum will ich Sie befragen. Unmöglich fällt es Ihnen ein, so wenig wie mir, daß eine Verbindung zwischen den beiden jungen Leuten durch eine Heirath zu Stande komme. Ihr Vermögen ist gleich; Dank den Wohlthaten der Revolution, kein Vorurtheil lastet auf mir, noch auf meiner Tochter; aber, mein Herr, das wohlwollende Gesetz, welches uns gleiche Rechte giebt, eine gleiche Stellung, haben nicht genug Herrschaft, um mich meinen religiösen Grundsätzen zu entziehen, sie haben mein Gewissen frei gelassen, und ich kann nicht meine Tochter einem Manne verheirathen, der den Lehren und Vorschriften Mosis nicht nachfolgt ꝛc." Eben so wenig will Herr Duresnel, daß seine Enkel Juden seien. Man denkt daher daran, den jungen Mann eine Zeitlang zu entfernen. Auch Mad. Duresnel, eine sehr fromme Frau, will Nichts davon wissen, und ruft wiederholt aus: „Eine Jüdin! Karl soll eine Jüdin heirathen! Eine Jüdin meine Schwiegertochter werden! Niemals, ehe soll er Junggesell werden!" Plötzlich stürzt ein schönes junges Mädchen herein, und verlangt Karl zu sprechen. Lia ist es. Ihr einziger Bruder sieht die Liebe des Herrn Karl zu seiner Schwester als eine Beleidigung an, die er rächen muß. In demselben Augenblick bringt man einen Brief an den noch immer abwesenden Karl: es ist die Herausforderung des jungen Salomon. Beide sind treffliche Schützen, das Leben Eines von ihnen steht auf dem Spiele. Man muß sich entschließen, die jungen Brauseköpfe können sich begegnen, Herr Duresnel will seinen einzigen Sohn nicht verlieren. Da eilt Duresnel zum alten Salomon. Duresnel wendet seine Beredtsamkeit an; endlich erinnert er den Herrn Salomon, daß er einst in der Jugend mit einer gewissen Lisette in Verbindung gestanden, die keine Jüdin gewesen; er bekennt selbst, daß er in seiner Jugend eine Jüdin sehr geliebt habe, und schließt: „Wir haben also beide, und vielleicht ohne Leidenschaft, mit Leichtsinn, mit Skandal, die Gesetze der Gesellschaft und Moral verletzend, gethan, was wir jetzt aus Grundsatz der Religion, unsern Kindern verbieten wollen, die sich heftig lieben, die ihre Vereinigung durch das heiligste Gesetz sanktioniren wollen." Herr Salomon wankt. Herr Duresnel ruft noch mehr Phrasen zur Hülfe. Er erinnert, daß sie in Gefahr ständen, einen Sohn zu verlieren, und daß auch hier ein Engel, wie bei Abraham, das Schwert zurückhalten könne, das ist die Vernunft, die Toleranz, die Menschenliebe ꝛc." Was die Enkel betrifft, so mögen die Eltern frei darüber disponiren. Endlich endigt er: „Montesquieu sagt, die jüdische Religion hat zwei Töchter gehabt, die sie zerfleischt haben, die christliche und mohamedanische. Die Heirath, die wir schließen wollen, wird ein wenig Balsam auf eine dieser Wunden gießen." Die Sache ist richtig; der Maire verbindet die jungen Leute, Mann und Schwager werden intime Freunde, und der Verfasser, Aycard, schließt mit den Worten: „Vielleicht, meine ich, an die Proscriptionen und Autodafé's denkend, sind wir jetzt indifferenter gegen Religion, als ehemals; aber ganz sicher, wir sind vernünftiger und glücklicher." —

Bei solchen Gelegenheiten ist es bei den deutschen Schriftstellern Sitte, den Juden tüchtig als Juden zu charakterisiren, d. h. ihn allerhand Lächerliches vorbringen, und sogenannte jüdische Züge verrathen zu lassen. Dies ist nun bei den Franzosen nicht der Fall, man sieht z. B., daß der junge Salomon ein guter Schütze ist, und sich auch schießen will. Das könnte schwerlich unsren deutschen Autoren in den Sinn und aus der Feder kommen. Dennoch sind auch die Franzosen noch sehr plump, wenn sie einen etwas ältern Juden sprechen lassen. Sie denken, sie müssen alle biblische Gelehrsamkeit zusammenholen, und in den Juden hineinpfropfen. So schildert hier der alte Salomon die Schönheit seiner Tochter: „Sie ist schöner, als Hagar und Rachel. sanfter und gehorsamer, als die Tochter Jephta's ...." Ich möchte wol einen Juden im ganzen Europa sehen, der sich so ausdrückt, und nun gar ein Jude, der in seiner Jugend mit einer Lisette zu thun gehabt ... Man sieht, man kennt den Juden nicht, und gerade am wenigsten — wenn man über ihn schreibt.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Prospectus.

תּוֹרַת מֹשֶׁה

Der Pentateuch oder die fünf Bücher Mose's

in correctem hebräischen Texte mit worttreuer Uebersetzung, vollständiger Erklärung und erbaulichen und homiletisch benutzbaren Andeutungen,

für Juden und Christen bearbeitet

von

Dr. Salomon Herxheimer.

Herzogl. Landes-Rabbiner in Anhalt-Bernburg.

Von dem in der literarischen Welt bekannten Verfasser übergeben wir hier dem Publikum ein Werk, welches das erste der Art ist, indem man neben dem correctesten hebr. Texte eine vortreffliche treue Uebersetzung und einen sprachlichen, dogmatischen ꝛc. nach den ältesten und neuesten Bibelforschungen bearbeiteten deutschen Commentar, außerdem zahlreiche Anmerkungen zum Gebrauche der Erbauung und für angehende Prediger findet, so daß für jüdische und christliche Gelehrte und Ungelehrte, wie für Lehrer und Schüler dies Werk sich in hohem Grade eignet.

Das Werk erscheint in 10 Lieferungen, wovon immer 2 einen Band bilden. Der Preis einer jeden Lieferung ist auf $7\frac{1}{2}$ Sgr. festgesetzt. — Je monatlich erscheint eine Lieferung, so daß das ganze Werk binnen weniger als Jahresfrist beendigt sein wird. Nach Beendigung des Werkes tritt der Ladenpreis von $3\frac{1}{3}$ Rthlr. ein.

Lewents Verlagsbuchhandlung.

Bücherschau.

(Fortsetzung).

49) Benjamin Israeli, oder fünf Jahre auf den Galeeren. Sittenroman aus der neueren Zeit von Dr. S. Zirndorfer. Frankf. 1839. B. I. S. XII und 192. B. II. S. 211. 8.

Dieser Roman eines allerdings noch öfter jugendlich übergreifenden, geist- und gemüthreichen Schriftstellers — der Verf. bekennt ihn in der Vorrede als Produkt seiner akademischen Jahre — in seinen ersten Theilen noch etwas an auseinandergezogenen Schilderungen und überflüssigen Reflexionen leidend, aber reich an ergreifenden Situationen, und nicht ohne Wahrheit der Charaktere, in fließender, correkter Sprache, hat allerdings keine das Judenthum berührende Tendenz, und ist das Auftreten des Helden als Juden ganz unwesentlich, und ohne Einfluß auf die Handlung. Der Verf. zeigt, wie eine im Leichtsinn knabenhafter Jugend begangene, aber nach der Härte der Gesetze mit den Galeeren bestrafte Fälschung den, später mit aller Kraft nach Gesetzlichkeit und Moralität ringenden Mann verfolgt, und erst spät zur Ruhe kommen läßt, nachdem ihm alle Blüthen abgestreift, und seine Geliebte mit den Ihrigen darüber zu Grunde gegangen sind. Abseitens dieser herzlichen Anerkennung liegt die Schrift nicht weiter unsrer Beurtheilung unter, da nur in der zweiten Nummer einige leichte Blicke auf neuere jüdische Zustände geworfen werden.

50) Die Schicksale der Familie Hoch. Ein Lesebuch (,) zunächst für das jüdische Volk (?) und seine reifere Jugend, von Simon Krämer, Religions- und deutschem Schullehrer. Dinkelsbühl, Walther'sche Buchh. 1839. S. XII. und 143.

Der Verf. dieser Erzählung verdient alles Lob und alle Förderung. Zwar ist der Styl noch öfter nicht ganz rein, zwar sind die Begebenheiten sehr romanhaft gehalten; aber durch das Ganze zieht sich ein kerngesunder Sinn und eine herzliche Gemüthlichkeit, die zwar das Schriftchen bei seiner individuellen Tendenz nicht in die Hände der feiner Gebildeten zu bringen, aber doch als Lekture der Jugend und den gewöhnlicheren Lesern sehr nützlich zu machen vermögen werden. Der Verf., ein wackrer und strebsamer Schullehrer, bezeichnet daher auch seine Schrift als „Lesebuch." Was Auerbach in seinem Spinoza an einem höhern Gegenstande, das versuchte der Verf. auf dem Gebiete des gewöhnlichen Lebens, die Schilderung eines jetzt vielfach modifizirten, und im Weichen begriffenen, jüdischen Lebens. Er hat dabei insonders das Leben der Juden in kleineren Landgemeinden vor Augen, und weiß dieses treffend zu zeichnen. Auch wollen wir nicht übersehen, daß er in seiner Schrift und durch sie die Jugend vor dem überhand nehmenden Treiben der Missionäre warnen will. Sein Gegenstand ist im Ganzen gut gewählt, die verschiedenen Neigungen und Richtungen der Menschen von Jugend auf stellt er gut in dem Lebenswandel zweier Brüder zusammen, deren der Eine ein Gelehrter, der Andere ein Handwerker. Wir empfehlen daher dieses Schriftchen in seinem Kreise, und mögen diejenigen, welche aus der Literatur alles Nationelle verdrängen möchten, nicht vergessen, daß die Bedürfnisse Aller befriedigt sein wollen. Der Verf. verspricht eine Fortsetzung, mag der Absatz des vorliegenden Werkes ihm die Lieferung jener bald möglich machen, und er darin, mit Vermeidung noch manches Uebelstandes, glücklich keinem Zwecke eine weitere Genüge schaffen.

51) Lese- und Lehrbuch für israelitische Elementarschulen. Herausgegeben von M. Mannheim, Lehrer an der isr. Elementarschule in Köln. Köln, 1839. S. VIII und 152. gr. 8.

Für die bestehenden israelitischen Elementarschulen füllt das vorliegende Werkchen eine sehr fühlbare Lücke aus, und, obgleich es allerdings einer fortschreitenden Verbesserung und Vermehrung in späteren Auflagen bedarf, so ist es doch das erste zweckmäßige seiner Art. Die erste Abtheilung „moralische Sätze und Erzählungen," meist den Midraschim entlehnt, wäre noch, da die Mehrzahl der Stücke schon die feineren Parthien der Moral berührt, mit Stükken, die ganz für die erste Stufe der Lesenlernenden passen, zu vermehren. Sie schließt sich angemessen mit einer kurzen Belehrung über jüdische Feste und Fasten. Die zweite Abtheilung „Gedicht, Lieder, Fabeln, Denksprüche und Räthsel" bestehet zum Theil aus zu langen Gedichten, und muß die Zahl der kürzeren und leichteren vergrößert werden. Eine kleine Sammlung von Bibelversen wäre hier ganz am Platze gewesen. Die dritte Abtheilung „Aufgaben aus der Satzlehre" setzen den Unterricht in den Elementen der Grammatik voraus, sind aber ganz sachgemäß. Die vierte Abtheilung „Beschreibungen und Briefe," so wie die fünfte „der Mensch an sich und als Glied des Staatsverbandes" sind an vielen Stellen zu schwer für Kinder gehalten, aber

sehr angemessen gewählt, nur sehen wir z. B. nicht ab, wozu dem Kinde die Aufzählung der preußischen Gerichts- und Staatsbehörden? Ein kurzer, lebendiger Abriß der vaterländischen Geschichte würde die Stelle viel würdiger eingenommen haben. Die sechste Abtheiluug bringt einen „kurzen Abriß der Geschichte der Israeliten," der nur in einem lebhaftern, für das kindliche Alter eindringlichern Styl hätte abgefaßt sein müssen. — Wir haben dem Verf. hiermit unsre Rathschläge über künftige Verbesserungen dieses guten Elementarbuches nicht vorenthalten wollen, und kann er daraus am ehesten sehen, daß wir es der Einführung in israelitische Elementarschulen für höchst würdig halten, und es hierzu empfehlen, Z—r.

52) Leichtfaßliche hebräische Sprachlehre für Elementarschulen und zum Selbstunterricht. Nebst einem Uebungsbuche zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Hebräische. Von M. Mannheim. Köln. 1839. S. IV. und 62. gr. 8.

Das Werkchen entspricht seinem Titel. Neues ist darin nicht geleistet. Die Aufgaben sind als Uebungen in den Formen sachgemäß, jeder Lehrer wird sie nach Bedürfniß vermehren. Z—r.

53) Elementarbuch zur Erlernung der hebräischen Sprache von Leeser Marcus, Lehrer der jüdischen Gemeinde zu Burgsteinfurt. Zum Besten des Vereins für die Rheinlande und Westphalen zur Bildung von Elementarlehrern und zur Beförderung von Handwerken und Künsten unter den Juden. Münster, 1837. S. VIII. und 56. gr. 8.

„Dieses Elementarbuch, sagt Haindorf in der Vorrede, steht zwischen Fibel und Sprachlehre in der Mitte, und es soll die Schüler auf letztere vorbereiten." Es ist nach der Seidenstücker'schen Methode geordnet, und so ein Vorläufer der Ehrenberg'schen Arbeit, nur daß letztere auf Bildung eines wirklichen hebräischen Styls, jenes nur auf praktische Aneignung der Formen influirt. Unser Elementarbuch ist daher neben dem Ehrenberg'schen als Supplement und Pendant gut zu gebrauchen, allerdings aber sind im Ganzen die Beispiele steif gehalten. Z—r.

54) Hebräisch-deutsches kursorisches und alphabetisches Wörterbuch zum allgemeinen Siddur, in zwei Abtheilungen. Ein unentbehrliches Hülfsmittel beim Uebersetzen des allgemeinen hebräischen Gebetbuchs in jeder Ausgabe, zum Selbstunterrichte und Schulgebrauch. Mit vielen grammatischen Andeutungen und Erklärungen, so wie mit einem Anhange über die Fundamentallehre der hebräischen Grammatik und einer Anweisung zum richtigen Gebrauche dieses Wörterbuchs. Von Dr. J. Heinemann. Leipzig, 1839. S. VI. und 153. gr. 8.

Der lange Titel überhebt uns der Inhaltsanzeige. Unter kursorischem Wörterbuche versteht der Verf. ein nach den Stücken des Gebetbuches in der Folgereihe geordnetes, im alphabetischen wird Alles noch einmal nach dem Alphabet gegeben. Hätte der Verf. konsequent sein wollen, so hätte er auch, da er die Wörter zu בריך שמה דמרא und anderen derartigen Stücken gibt, zu איזהו מקומן und במה מדליקין sie nicht auslassen sollen! Wir sehen aber überall hier keine Konsequenz, denn, da er das Gebetbuch als erstes Lesebuch und Vorbereitung zum Pentateuch betrachtet, so kann er auch dem Lehrer nicht insinuiren, die Gebete nach der Reihefolge durchzunehmen, wo man sobald auf schwierigste Psalmen stößt, sondern es muß hier eine Auswahl der leichteren Stücke stufenweise folgen, wozu nun das Wörterbuch, da es die vorhergegebenen Wörter nicht wiederholt, nicht gut zu brauchen ist.

Abgesehen hiervon verdient die Bemühung des Verf., den gewöhnlich mechanischen Unterricht des Gebetübersetzens zur Methodik zu bringen, alles Lob, und ist das Wörterbuch mit Fleiß und Sorgfalt ausgearbeitet. Die Einrichtung der meisten Schulen erlaubt nur nicht, bei den wenigen Stunden, die auf diesen Gegenstand verwendet werden können, ihn in dieser Breite vorzunehmen. Es kommt also auf die Lokalitäten und die Einsicht des Lehrers an, ob und wie er dieses Wörterbuch gebrauchen könne.

Z—r.

55) und 56) כמנהג קהל קדוש ספרדים יזי"א oder Forms of Prayer according to the custom of the spanish and portuguese Jews with an English translation. By the Rev. D. A. De Sola, minister of the Congregation of spanish and portuguese Jews, Beris Marks, London. London, 5598. Vol. IV. סדר לחג הסכות, Service for the feast of Tabernacles. S. 312 (156 Doppelseiten). Vol. V. סדר לפסח ולשבועות. Service for Passover & Feast of Weeks. S. 330 (166 Doppelseiten) gr. 8.

Unter No. 40—41 der Bücherschau in No. 13. S. 50 des Beiblattes von diesem Jahre hatten wir mit Vergnügen die ersten drei Theile dieses trefflich gearbeiteten und trefflich ausgestatteten Werkes angezeigt, und indem wir auf die dort gegebene Kritik verweisen, ist es uns angenehm, dem daselbst ausgesprochenen Wunsche baldiger Fortsetzung und Vollendung des Werkes, Genüge geleistet zu sehen.

Also haben doch die Portugiesen auch einen ganzen Band für Succot? und einen für Pessach und Schebuot? wer-

den manche unsrer Leser fragen. Aber gemach, es sind nur die gewöhnlichen Wochen- und Sabbatgebete, mit den für die genannten Feste nothwendigen Einschaltungen, welche diese beiden Bände füllen, und es ist nur ein sehr schönes Opfer der Bequemlichkeit gebracht, weil sonst die Hälfte eines Bandes kaum gefüllt worden, ohne die Wiederholung der gewöhnlichen Gebete. Da finden sich weder Maarobot, noch Jozrot und Pijutim, auch nicht eine Spur, und — dennoch sind die Portugiesen so gute Juden, wie wir. Das begreife ein alter Deutscher! Der erste Band gibt die gewöhnlichen Abendgebete, das Tischgebet, mit viel schöneren הרחמן, als wir haben, die gewöhnlichen Schacharit- und Mussaf-Gebete, und es sind nur die Tora- und Haftora-Abschnitte, die den Festtag besonders bezeichnen, und die Hoschanot, die für Hoschana-Rabba sehr lang sind. Dann folgen die Chol-hamoed-Gebete, und für Schmini Azeret der Geschem, der aber bedeutend kürzer und poetisch schöner ist — er nimmt nur $2\frac{1}{2}$ Oktavseiten ein. An Simchat-Tora Alles wie gewöhnlich, außer der Toravorlesung, die Merschut für Chatan-Tora und Ch. Berreschit fehlen auch, nur eine ganz kurze Einleitung.

Der 5. Band, ganz ebenso, am ersten Abend Pessach wird vor Alenu das Hallel gebetet, die Hagada schel Pessach fast ganz wie bei uns, nur daß mit יהללוך schon geschlossen wird; das Tal-Gebet nimmt nicht $1\frac{1}{2}$ Oktavseiten ein. Am Schebuot werden vor Mincha die Asharot von Gabirol, und Rut in zwei Theilen (am ersten Tage von I, 1 — III. 7, am zweiten von III, 8 bis zum Ende), gesagt, gewiß viel zweckmäßiger, als bei uns, wo der Gottesdienst eine so leidige Unterbrechung durch die Einschaltung vor der Toraverlesung erleidet.

Die Uebertragung des Herrn de Sola ist ganz den früher dargelegten Grundsätzen gemäß, und wird er, nach Beschluß des Werkes, den Genuß, ein Großes und Treffliches beendet zu haben, ungestört empfinden. Einzelne Bemerkungen würden uns hier zu weit führen, da wir den Charakter der Gesammtheit schon festgestellt haben.

57) שנת חמשת אלפים ושש מאות לבע. Gedenktafel zur 56sten Säkularfeier der Erschaffung der Welt. Von D. Levy Elkan in Köln. gr. Folio.

In einem Halbrund sind verschiedene Gruppen aus der israelitischen Geschichte zusammengestellt, die von einer sehr künstlerischen Anordnung sind. Zur Rechten im Vordergrund der segnende Jakob, Abraham mit Isaak auf dem Wege zur Opferung, im Hintergrunde Adam und Eva, Kain und Abel. Zur Linken im Vordergrunde Jeremija auf Trümmern, Klagende, Gefangene, die der Sieger von dannen treibt, im Hintergrunde der brennende Tempel mit den anrückenden Römern. In der Mitte zwischen beiden Gruppen steht in einer überraschend schönen Stellung Moses mit den Gesetztafeln, und erhobenem nach dem Hintergrunde weisenden Arme, hinter ihm der sich aufthürmende babylonische Bau. Ueber den Halbkreis erhebt sich ein Gesims, zu dessen Rechten Salomon mit dem Löwen, und zur Linken David mit der Harfe sitzen. Das Gesims trägt die Inschrift. Am Fuße des Blattes eine geistreiche Ode.

Einigt sich so das Ganze zu einer kunstvoll geordneten Ansicht, so bedauern wir einerseits, daß die Abdrücke ziemlich matt ausgefallen sind, und auf die Lithographirung nicht mehr Kunst und Sorgfalt verwendet worden ist. Andrerseits ist es Schade, daß eben nur der Kunstsinn bei der Wahl des Gegenstandes geleitet zu haben scheint, indem wir in Allem nicht das geringste Merkmal und Charakteristikum für das Jahrhundert gegeben sehen, für welches das Blatt als Gedenktafel bestimmt ist, so daß dieselbe eben so gut für viele vorhergehenden und alle nachfolgenden Jahrhunderte benutzt werden könnte, und wir nur aus der Jahreszahl die Zeitbestimmung erfahren. Die Emancipation und die neuere geistige Richtung im Judenthum hätten wol Gelegenheit gegeben, künstlerisch dargestellt zu werden; das Antlitz eines Mendelssohns und Wessely hätte nicht fehlen sollen.

Da übrigens das Blatt das Einzige ist, was bei dieser Gelegenheit erschienen, und der Künstler für seine Bemühung aufzumuntern ist, so wünschen wir, daß es in recht viele Zimmer Eingang finden möge.

58) Die Synagoge. Eine jüdisch-religiöse Zeitschrift rc. von Dr. L. Adler. Erster Jahrgang. VI. Heft. S. 323—386. gr. 8.

In No. 13 des Beiblattes S. 59 ist bereits weitläufiger über diese Zeitschrift referirt worden. Mit dem vorliegenden Hefte schließt der erste Jahrgang. Es enthält eine schöne metrische Umschreibung des מדי מדבר von Stein; eine wohlgeordnete und gut durchgeführte Predigt des Herausgebers über den rechten Genuß, einige Bruchstücke aus Predigten von Klein und Dreifuß, und literar. Nachrichten. — Der zweite Jahrgang soll in veränderter Gestalt erscheinen; möge es dem Herausgeber gelingen, recht tüchtige Beiträge uns bieten zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Correspondenz.

München, 15. Mai.

Bibliographische Notizen über die hebräischen Manuscripte der königlichen Bibliothek zu München,

von

Lilienthal.

(Fortsetzung.)

321) שער הגמול von R. Moses ben Nachmann, der letzte Abschnitt aus seinem Werke תורת האדם, in dem er handelt, wie der Mensch in seinem Krankenlager, im Tode, in der Trauer sich betragen solle, und worauf er von der Auferstehung der Todten und von den Hoffnungen eines unsterblichen Lebens spricht. 2) דרשות von Nachmanides über den Prediger, die er in der Synagoge zu Gerona hielt, abgeschrieben von dem Arzte R. Abraham Memel ben Salomon 1382. —

322) שברי לוחות des R. Elias Levita, der letzte Theil seines Buches über die Massora, in dem er handelt, über die Worte, die חסר und מלא geschrieben, und wie die ראשי תיבות gelesen werden. —

323) Das Abendgebend des Versöhnungstages.

324) Commentar auf Job von R. Levi ben Gerson. —

325) מאירת עינים. Ein Commentar auf den Pentateuch von R. Abraham ben Jehuda Sengil in Jerusalem 1383. 2) Ueber das Geheimniß der Einheit Gottes von R. Jehuda hachasid. 3) Ueber die Geheimnisse der Benedeiungen, anonym. —

326) מנחת יהודה von R. Jehuda Levi ben R. Schabtai, ein Gedicht über den Unterschied zwischen Weisheit und Reichthum. In dem Titel steht, das Gedicht werde auch תחכמוני genannt. Abgeschrieben 1218. —

327) קיצור חובת הלבבות von R. Jacob Pahn. —

328) בחינת עולם von R. Jedaja happenini, am Ende ist das Gebet מרום מראשון מקום מקדשנו, dessen sämmtliche Worte mit מ׳ anfangen, angehängt. 2) Eine kurze hebräische Grammatik. Abgeschrieben von Jehuda ben Salomon. —

329) * Dieser Codex war ausgeliehen, ich trage ihn, wenn er zurückkömmt, nach.

330) Anmerkungen Chajim Vitals zum אוצרות חיים und noch sonstige Bemerkungen, ein ziemlich starker Band, wahrscheinlich der sechste Theil aus dem עץ חיים des R. Isaac Loria, dabei von demselben Cabbalisten דרוש אדם קדמון und עולם הנקודים, sein סוד האגוז und פירוש סבא דמשפטים; dazu einige Notizen von dem zum Judenthume bekehrten Rabbi und tüchtigen Cabbalisten; R. Jacob Zemach, aus seinem Werke: רנו ליעקב.

331) עץ חיים von R. Isaac Loria, verfaßt von seinem Schüler Chajim Vital, das obenangeführte in sechs Abschnitten getheilte Werk. Wolf behauptet, daß אוצרות החיים nicht dasselbe Werk sei, welches עץ חיים ist, sondern ein von Chajim Vital selbstständig verfaßtes, allein Chajim Vital war nur der Plato des jüdischen Socrates, Isaac Loria (nicht in Bezug auf die Wissenschaft) und schrieb wahrscheinlich des Erstern Werke und Lehren, wie er sie bei ihm erlernt hatte. Der Codex ist von Raphael Kapiph, als er von Jerusalem, wo die Pest herrschte, nach Damask floh, alldort abgeschrieben, obwol der Sohn des R. Isaac Loria sich weigerte, die Handschrift copiren zu lassen. —

332) חסד לאברהם von R. Abraham ben Mordechai Azulai aus Pas. In der Einleitung giebt er einen kurzen Abriß seiner Lebensgeschichte. Nach der Zerstörung seiner Vaterstadt reiste er unter vielen Drangsalen und Mühseligkeiten nach Hebron, und schrieb dort, freundlich aufgenommen von R. Elieser Marcha, seinen קרית ארבע über den Sohar, auch da von einem Unfalle, von der herrschenden Pest bedrängt, floh er nach Jerusalem, und schrieb, als Dank für die ihm gewordene Gnade und Rettung, sein חסד לאברהם, das er in sieben Abtheilungen theilt. Die Einleitung nennt er den אבן השתיה den Grundstein, aus der sieben Quellen entspringen: 1) עין כל 2) עין הקורא, 3) עין הארץ, 4) עין יעקב, 5) עין משפט, 6) עין גנים, 7) עין גדי. Eine jede dieser Quellen theilt sich wieder in mehrere Ströme, und handelt über die Versehung, das gelobte Land, das Gesetz, Auferstehung :c. —

333) עץ חיים von R. Isaac Loria mit den דרשות.

334) זהר חדש von R. Isaac Loria, verfaßt von R. Chajim Vital.

335) ס׳ גלגולים חלק ראשון von R. Isaac Loria, verfaßt von R. Chajim Vital.

336) ס׳ גלגולים חלק שני, über die Metempsychose von den obigen.

337) טעמי מצות oder ס׳ הכוונות der erste Theil, über die mystischen Gründe der Gebete und Vorschriften des Gesetzes, von den obigen.

338) ס׳ הכוונות der zweite Theil, über den mystischen Grund des Sabbats und der Festtage. —

339) ס׳ אבן בוחן von R. Kalonymus aus dem Hause der Kalonymus. 2) ס׳ בחינת עולם von R. Jedaja ben Abraham Badrase, der genannt wird Anbonat Abram; dabei sein Gebet, dessen sämmtliche Worte mit dem Buchstaben מ׳ beginnen; dann ein Akrostichon auf den Versöhnungen, das seinen vollständigen Namen am Anfange hat; dann ein rhythmisches Gebet von R. Joseph ben Scheschelli Ibn Latmi, in welchem die Worte, die mit einem Punkte bezeichnet sind, zuerst die Reihe des Alphabets, dann die Worte השלק צבלע כן מלכי טת דו הדג בא, und den Namen des Verfassers bilden; die mit zwei Punkten bezeichneten bilden zuerst jene Worte, dann das Alphabet, und dann die Worte: אני שנת תרסח בלארדה; endlich die mit drei Punkten bezeichneten bilden folgende Wörterreihe: ספר פליאל לך נדב יפעת מאור יצפון לשמיה יודון רבוא רבבן וישמשנה אלף אלפין. Mit demselben Worte, mit dem die aus zwei Versreihen bestehende Strophe schließt, fängt die nächste immer an. — 2) אגרת חמודה der Brief, den Nachmanides an die Gelehrten Frankreichs, die des Maimuni Moreh verdammt und verbrannt hatten, schreibt und sie eines Bessern zu belehren und auf der Philosophie des Moreh freundliche Gesinnungen zu bringen sucht. 3) קערת כסף, ein moralisches Sittengedicht, am Hochzeittage seinem Sohne Samuel geweiht, von dessen Vater R. Joseph ben Chanan hamsubi in Perpignan. Nach diesem folgt noch ein kurzer poetischer Anhang, in dem er sein Hochzeits-Carmen selbstgefällig herausstreicht und heraushebt. —

(Fortsetzung folgt.)

Druck von J. W. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 95.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 26. October 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Frankreich.

Metz, 25. Sept. (Privatmitth.) Herr Tsarphati hat im Courrier de la Moselle ein neues Sendschreiben, und zwar das siebzehnte, erlassen. Diesmal, ich gestehe es gern und freudig, hat er goldene Worte gesprochen! Wie anders tritt er dieses Mal auf! Mit welcher Wahrheit und Schärfe hat er die Gebrechen bezeichnet, mit welcher Kraft auf Offenheit und Religion gedrungen! — Um so mehr ersuche ich Sie, den ganzen Brief in wortgetreuer Uebersetzung mitzutheilen, wie sie folgt, da auch aus demselben eine klare Einsicht in die Verhältnisse zu Paris hervorgehen, und die Correspondenzen der Allgemeinen Zeit. des Judenthums gewiß dazu beigetragen haben, den Verf. auf den Weg der rechten Mäßigung zurückzuführen.

Paris, im August 1839.

„Mein Herr Redakteur!

Der Kampf, welcher sich so eben hier entsponnen hat, ist, da es sich um die Fragen religiöser Freiheit und öffentlicher Sparsamkeit handelt, unter diesem doppelten Titel würdig in diesem Journal aufgenommen zu werden. Einige Erläuterungen sind jedoch nöthig, um dem christlichen Leser den Gegenstand dieses Kampfes anschaulicher zu machen. Es giebt zu Paris zwanzig israelitische Verbindungen zu gegenseitigen Hülfsleistungen, von denen 708 Mitglieder zu der weniger begüterten Klasse und selbst darunter gehören. Diese Gesellschaften, deren Name genugsam den Hauptzweck ankündigt, vereinigen sich zuweilen zu Gebetversammlungen und um die Auslegungen der heiligen Schriften, der Mischna, und andere fromme Unterhaltungen zu hören. Das Recht, diese Gebetversammlungen halten zu dürfen, ist das kostbarste, welches die Synagoge der glücklichen Vernichtung des Priester-Monopols von Jerusalem verdankt. Dieses Recht besteht in Folgendem: Zehn Israeliten, im Alter religiöser Großjährigkeit, welche auf 13 Jahr und einen Tag festgestellt ist, sind nach den Vorschriften der Religion berechtigt sich zu vereinigen, um gemeinschaftlich zu beten, indem sie irgend Einen unter sich wählen, der als Chasan das Gebet des Tages leitet. Diese heilige Anzahl von zehn, wird mit dem hebräischen Worte Minian bezeichnet, welches so viel bedeutet als: Anzahl, bevorzugte Anzahl. Ein durch ein Minian abgehaltener Gottesdienst, und wenn er zwischen vier Bretterwänden abgehalten würde, ist eben so gesetzlich, eben so vollkräftig, als wenn er in der Synagoge von Amsterdam, der prachtvollsten, der größten und besuchtesten in der Welt, Statt gefunden hätte. Die Gesellschaften gegenseitiger Hülfsleistung üben daher ein unbestreitbares Recht aus, wenn sie Minian oder um mich des hebräischen Plurals zu bedienen, Minianim bilden.

Die Consistorien haben aus Gründen, welche wir sogleich angeben werden, diese Vereinigungen stets mit scheelem Auge angesehen und selbst das organisirende Statut von 1807, von Reichen und von Rabbinen, welche nur das Interesse der Rabbinen und der Reichen im Auge hatten, gegründet, hat diese Minianim förmlich unterdrückt. Dennoch aber haben diese Institutionen einmal so in unserem Kultus Wurzel gefaßt, daß die Verwaltung gezwungen wurde, sie bis auf diesen Tag zu dulden; bis neulich im Laufe des Juni der Polizeipräfekt dem Konsistorium des Seinedepartements ein Schreiben übersandte, welches auf diese religiösen Vereinigungen Bezug hatte. Das Konsistorium, anstatt die Obrigkeit über den unschädlichen Zweck dieser Versammlungen aufzuklären, beeilte sich diese Gesellschaften aufzufordern, sich künftig jeder Abhaltung von Gottesdienst zu enthalten. Da das Konsistorium das Drückende und anti-israelitisch Tyrannische dieses Befehls kannte, so hat es zum Scheine die Repräsentanten dieser Gesellschaften vernehmen wollen. Sie haben in der Person des Herrn Créhange, Sekretairs einer dieser Gesellschaften genannt: Freunde der Humanität, einen geschickten Vertheidiger gefunden. In einer kräftigen, eindrucksvollen Rede, welche am 24. Juni vor dem Konsistorium gehalten wurde, und zum Besten der Armen verkauft wird, hat Herr Créhange

als Mann von Charakter bittere und nützliche Wahrheiten öffentlich ausgesprochen und mit Wärme und Talent die Sache der Schwachen vertheidigt. Der hohe Preis der Plätze sagt er, vertreibt die Armen von der Schwelle der Synagoge, und ihr, reiche Eigenthümer dieses Bodens, glaubt, um die Einkünfte der Synagoge zu vermehren, die Armen verhindern zu können, sich anderweitig zu gemeinschaftlichem Gebete zu vereinigen; ihr wollt sie zwingen, den Zins eurer Stühle zu bezahlen und dadurch die Summa eurer Beisteuer zu vergrößern? Herr Créhange läßt mit Kraft die Unbilligkeit dieser fiskalischen Forderung fühlen, welche, indem sie das moralische Band dieser Gesellschaften zerstört, auch die Existenz derselben bedroht. Diese Klagen, welche ich durch einen Auszug nur schwäche, sind sehr gegründet.

Es ist wahr, wir haben keine Tempel mehr. Was man wol also benennen möchte, sind nur Gebetsäle, deren Logen lebenslänglich, oder auf ein Jahr, ein Vierteljahr verkauft oder vermiethet sind, aber es giebt dort kein Parterre. In Paris wird eine mittelmäßige Loge mit 20 Francs auf sechs Wochen vermiethet. In dem Comptoir des Wechslers sieht man in kleinen Kästchen die Quadrupel, die Guineen, die Dukaten, die Karolins u. s. w. geordnet: Goldmünzen; weiter unten die Kronen, die Thaler, die Piaster, die Dollars u. s. w.: Silbermünzen, aber keine Scheidemünze: das ist genau das Bild unserer Synagogen. Leute mit Diamanten, Leute mit Gold, Leute mit Silber u. s. w. sind nach Verhältniß ihrer Glücksumstände in ihre Stühle eingenistet, während der bescheidene Gewerbthätige in irgend einen dunklen, staubigen Winkel verbannt ist, umgeben von jenen verächtlichen Wesen, welche die Trägheit und schlechte Aufführung zu einem beständigen Elend verdammen. So ist die gegenwärtige Synagoge beschaffen, während in einem wirklichen israelitischen Tempel derjenige welcher eine Familie mit saurem Schweiße des ganzen Tags hindurch ernährt, der Lastträger, das Recht hat, zur Seite des Billionairs Baron von Rothschild Platz zu nehmen; denn in dem Hause desjenigen, den uns Moses verkündet hat, in Gegenwart des Höchsten, hören alle Unterschiede auf, es giebt da weder einen Ersten noch einen Letzten. Ich begreife selbst nicht, wie unsere jungen Leute, welche ein Gefühl ihrer persönlichen Würde erlangt haben, das Gefühl der ursprünglichen Gleichheit, welches in diesem Alter so tief ist, sich noch entschließen können, den Fuß über die Schwelle dieser geldaristokratischen Gebäude zu setzen, welche man mit dem Namen eines Tempels verhüllt. Es war nicht immer also! —

In den früheren Zeiten diente das Synagogenlokal zu verschiedenen Zwecken. Man hielt dort Schulen ab, man hörte Redner über Gegenstände der Moral und streitiger Glaubenslehren. Das Evangelium hat uns kostbare Reste dieses Gebrauches aufbewahrt. Man verhandelt dort Gemeindeinteressen: daher der Name bet haam, Haus des Volkes, welcher lange Zeit der Synagoge beigelegt wurde; es giebt sogar ein besonderes Verbot des Talmud, sich dieser Benennung zu bedienen, welches dessen Existenz beweist. Es könnte sogar scheinen als ob der Gebrauch, in den Synagogen zu beten, erst später und nur nebenbei eingeführt wäre; denn selbst heut zu Tage führen alle Benennungen auf den alten Zustand zurück und haben mit dem Gebete nichts zu schaffen: so heißt dieß Lokal bet hakneset, Haus der Vereinigung; dasselbe drückt auch das Wort Synagoge aus, welches aus dem Griechischen hergeleitet ist; der Beamte heißt Chasan, Aufseher, und mit dem kirchlichen Ausdrucke: schliach tsibour, Bote der Versammlung. Die deutschen Juden bezeichnen die Synagogen mit dem Namen Schulen; sie haben, welches sehr sonderbar erscheint, nicht einmal ein Wort, um die Handlung des Betens auszudrücken, und sind gezwungen zu dem lateinischen orare ihre Zuflucht zu nehmen, welches sie zu einem deutschen Worte umwandeln, indem sie sagen „oren." Wie dem auch sei, der Wechsel der Zeit hat nach grade die ursprünglichen Bestimmungen verschwinden lassen, und die Synagogen sind Bethäuser geworden, welche nur zu kirchlichen Gebräuchen geweiht sind. Nun bedarf aber der Kultus, wie jede andere Institution, des Geldes, um zu bestehen, und die christlichen Regierungen, anstatt uns dasselbe zu geben, drückten uns und zapften uns so viel als möglich ab. Daher war man gezwungen, zu denjenigen Mitteln zu schreiten, welche man angenommen hat; Alles zu verauktioniren, die Ehrenbezeugungen, die Würden, die Stellen; die Verkäuflichkeit wieder einzuführen, die Simonie, auf Finanzgrundsätze gestützt; daher kommt es, daß der Reichthum Alles an sich gerissen hat, und daß er überall den ersten Platz behauptet.

Soll dieser Stand der Dinge, der durch das Unglück der Zeiten herbeigeführt wurde, unumschränkter Weise fortdauern? Nein! Mit den Ursachen sollen auch die Folgen verschwinden. Da der französische Staat unseren Kultus anerkannt hat, so ist er uns auch Tempel schuldig um ihn darin auszuüben. Laßt die Synagogen ihren Eigenthümern, laßt sie daraus machen, was sie wollen. In unseren Nationaltempeln werden, ausgenommen die Plätze für die religiöse Obrigkeit, alle andern weder theuer noch billig sein, sondern jeden Tag demjenigen angehören, welcher zuerst davon Besitz nimmt. Laßt uns diese Tempel von der Regierung fordern, und wir werden sie erhalten, denn die Forderung ist gerecht. Aber das Konsistorium der Seine wird es nicht thun. Es gedenkt einen zweiten Tempel für die Armen, eine Art Kirchenhospital zu erbauen: diese Idee ist abscheulich, albern und verderbenbringend. Wie! ihr habt noch nicht einmal den ersten Tempel in der Straße Notre-Dame-de-Lazareth bezahlt, dieses Erzeugniß eurer unerschöpflichen Thorheit, dieses Gebäude so klein in seinem Umfang, so groß in seinen Kosten, und wollt zu einem zweiten Bau schreiten? Noch mehr, sie drohen ein israelitisches Hospital zu gründen, eine schöne Art und Weise, um die Unterschiede zwischen uns und der Nation schwinden zu machen! Wahrscheinlich sind sie noch nicht groß genug. Immer schmeichelt ihr den besondern Tendenzen, niemals bekämpft ihr sie: die Rechnung eures Ehrgeizes, die Liebe eurer Ruhe. Ihr wißt daß diese Tendenzen volksthümlich sind — pöbelhaft ist das wahre Wort — ist es denn der Pöbel, den ihr vertratet? Dieß geschieht, sagt ihr, um für die geistigen Interessen der Kranken zu sorgen. Heuchler! wenn diese Interessen euch so sehr am Herzen liegen,

warum befehlt ihr eurem Rabbinen nicht, dafür Sorge zu tragen, wie der Prediger und der Pastor es mit einer bewundrungswürdigen Aufopferung thun? Scheint es doch, als ob der Konsistorial-Rabbine keine andere Sorgen haben und kennen müsse als Verordnungen aufzuzeichnen! Warum verlangt ihr sonst nicht die Einführung israelitischer Almosenpfleger in den öffentlichen Hospitälern? Das wäre ein Ausweg für die jungen Rabbinatskandidaten, welche, wenn sie die Langeweile und den Ekel in der Schule überwinden, vor Leerheit zu sterben bedroht werden in der Carrière, welche ihr ihnen anweist, wenn man anders einem Sackgäßchen ohne Ausgang diesen Namen beilegen darf. Sicherlich würde die Errichtung dieses Amtes weniger Kosten verursachen, als die Errichtung und der Unterhalt eines neuen Hospitals.

Wir haben indeß gut schreien, gut benachrichtigen, die neue Synagoge wird gebaut, das neue Hospital wird gegründet werden und wir werden uns immer mehr in Schulden stecken. Die Hinterlist des Konsistoriums neben der Behörde werden uns schon zur Zahlung zwingen, uns, die wir vorzugsweise steuerpflichtige Narren und zu Frohndiensten um Gotteswillen verbunden sind. Glaubensgenossen, ich werde es euch beständig wiederholen, so lange ihr darauf besteht an die Spitze eurer Angelegenheiten große Banquiers, große Negozianten, große Lieferanten, große Juweliere setzen zu wollen, so wird der reinste Ertrag der für uns von allen diesen Grossisten entspringen wird, nur einmal große Schulden sein. Es ist länger als ein halbes Jahrhundert her, als einer dieser großen Herren, Namens Cerf-Berr, Herr von Tomblaines, den Einfall hatte, in Straßburg eine schöne Synagoge zu bauen. Von seinem Gelde? Nichts weniger als dieß! Auf Kosten ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Verwaltung. Heute noch bezahlt Straßburg die Schulden, die thörichte Prahlerei seines israelitischen Gentlemans, einer Art von Personen welche in Deutschland sehr verbreitet sind, von außerordentlich dramatischem Effekt, auf welche der Pinsel eines neuen Molière noch wartet.

Laßt uns auf die Minianim zurückkommen. Ich wünsche, ohne es zu hoffen, daß die Vertheidigungsrede des Herrn Créhange mit einem vollständigen Erfolge gekrönt werde. Was mich persönlich anbetrifft, so stimme ich nicht mit den religiösen Versammlungen überein; die Meinungen, welche daselbst herrschen, sind größtentheils den meinigen grade entgegengesetzt. Aber Freiheit der ganzen Welt, den Reformatoren und ihren Gegnern: dieß ist der Grundsatz, von welchem man niemals abweichen soll. Es giebt nur eine gesetzmäßige Art, schlechte Einrichtungen zu vernichten, wenn man nämlich bessere dafür aufstellt. Macht den Tempel allen Familien zugängig, ohne Jemand erniedrigen zu wollen. Gründet französischen Gottesdienst, welcher Jedermann verständlich ist. Sorget zur rechten Zeit und Stunde für die Bedürfnisse und die Zeit, nicht der Müßiggänger und der Rabbinen, sondern der Arbeiter und der Gewerbthätigen. Die Tempel werden sich alsdann füllen und die Minianim verlassen dastehen. Dieses Mittel allein ist wirksam, es ist ehrenvoller als die Dazwischenkunft des Armes der Polizei, welche vielleicht dazu aufgefordert wird. In dem nächsten Briefe werde ich die Biographie Ensheims fortsetzen, und alsdann über ein moralisches Werk Bericht erstatten, welches man mit Nutzen in den vorbereitenden Klassen der talmudischen Schule einführen könnte. Es handelt sich darin um eine leichte und blühende Methode, außerordentliche Lügen und ehrbare Tartüffe zu bilden, welche Herr Michel Berr so eben in Form eines Katechismus, für die israelitische Jugend bestimmt, hat erscheinen lassen. Wir werden diese Produktion mit derjenigen Strenge beurtheilen, welche die Wichtigkeit ihrer Bestimmung erfordert und mit der den Verdiensten des Verfassers schuldigen Rücksicht, der ein sehr guter Franzose ist, wenn er nicht schreibt.

Genehmigen Sie u. s. w.

Tsarphati."

England.

London, 28. Sept. Die englischen Zustände richtig zu bezeichnen, unterlassen wir nicht, folgende Aeußerung des Sun anzuführen: „die Geldmittel der Rettungsgesellschaft (Humane society) sind beinahe erschöpft, so daß diese wohlthätige Anstalt ihrer Auflösung entgegen sehen muß, wenn sie nicht neue Hülfsquellen erhält. Das brittische Volk unterzeichnet jährlich 72,000 Pf. St. für den bischöflichen Missionsverein, viele Tausende in der vergeblichen Hoffnung, die Juden zu bekehren, und jährlich fast eine Million für Zwecke, die zum Theil unerreichbar sind, und vernachlässigt einen Verein, der seine Geldmittel nur wahrhaft wohlthätig verwendet."

Rußland und Polen.

Warschau, 26. Sept. (Privatmitth.) Am 29. und 30. v. M. fand hier die Prüfung der jüdischen Schüler in der sogenannten Rabbinenschule wiederum Statt. Am ersten Tage bestanden dieselben das Examen in den modernen oder profanen Studien, als Sprachen (deutsch, russisch, polnisch), Mathematik, Geographie, Geschichte, Deklamation, und am zweiten in den heiligen Schriften (Pentateuch, Propheten), der hebräischen Grammatik und im Talmud, auf eine alle Anwesende, worunter diesmal auch unser Rabbine sich befand, befriedigende Art. Blos noch etwas mehr Ordnung und äußern Anstand sowol von Seiten des Lehrer- als des Schülerpersonals hätte man gewünscht. Unter den Leistungen der Letzteren muß eine von einem Abiturienten in polnischer Sprache verfaßte Abhandlung über den Nutzen der Rabbinenschule hervorgehoben werden. Es sei erlaubt, hieran einige Betrachtungen zu knüpfen.

Es ist unbestritten, daß dieses Institut, das den Namen Rabbinenschule, der zweckwidrig ist und zu vielen Mißdeutungen Veranlassung giebt, mit dem einer jüdischen Real- oder Volksschule endlich einmal vertauschen sollte, einen sehr wohlthätigen Einfluß auf die Erziehung der jüdischen Jugend unsrer Stadt ausübt; aber eben nur unsrer Stadt: — außerhalb derselben, in der Provinz, sind noch nirgends Spuren ihrer Wirksamkeit irgend wie zu erkennen. Warum? Schickt die Provinz ihre lernbegierige Jugend nicht etwa hieher? Nimmt die Schule solche vielleicht nicht auf? — Keines von Beiden findet Statt, im Gegentheile genießen die aus der Provinz aufgenommenen Schüler ganz

besondere Rechte, brauchen keine Tagezettel zu lösen, erhalten Stipendien, rc. Und dennoch steht, wie einer Ihrer hiesigen Correspondenten in No. 83 d. J. sehr richtig bemerkt, die Erziehung bei den Juden in der Provinz mit den bedeutenden Fortschritten derselben in der Hauptstadt in gar keinem Verhältniß. — Worin liegt hier der Grund? Einzig und allein in dem Mangel jüdischer Schulen in den kleinen Städten. Würden solche erst gegründet werden, dann wäre nicht blos der jüdischen Jugend in der Provinz selbst die Bahn zur Ausbildung erschlossen, sondern auch noch ein anderer Uebelstand beseitigt. Dieser ist der, daß die hier aus der Provinz aufgenommenen jüdischen Schüler, nachdem sie die Schule verlassen, durch Anstellung als Lehrer bei den Provinzialschulen ein ehrenvolles Unterkommen finden würden, während sie jetzt keine Lust verspüren nach ihrer Heimath zurückzukehren, wo ihrer statt Ehre und Unterkommen, nur Haß und Feindseligkeit von den dort noch in finstern Vorurtheilen befangenen, alle humane Bildung verachtenden Glaubensgenossen zu warten scheint. Sie geben deshalb lieber hier Privatunterricht oder arbeiten in Comptoirs. — Hier bleibt also noch ein weites Feld zum segenvollen Wirken durch Anlegung von Filialschulen offen. An Fonds hiezu kann es gar nicht fehlen; da nämlich jeder Hausvater in den Provinzialstädten zur Unterhaltung der christlichen Schulen einen Beitrag (szkolny podatek) entrichten muß, es sich aber sehr selten trifft, daß ein jüdischer Hausvater, der hier mit dem Christen zugleich beisteuert, seine Kinder in die christliche Schule schickt, so hätte man blos nöthig, die diesfalsigen Beiträge der jüdischen Hausväter zur Einrichtung und Unterhaltung einer jüdischen Schule zu verwenden, und allen obigen Uebelständen wäre mit einem Male abgeholfen, für die Erziehung der jüdischen Provinzial-Jugend gesorgt und der hier sehr über Hand nehmenden Anzahl von jüdischen Privatlehrern ein ehrenvoller Weg zur Habilitirung in den kleinen Städten eröffnet. — An diesen wohlgemeinten Vorschlag erlauben Sie, noch einen, in Betreff der Verwaltung des Armenwesens in unsren Gemeinden, zu reihen. Man hat wahrlich im Auslande gar keinen Begriff, welch' eine zahlreiche Klasse von Armen, nach den verschiedentlichst nüancirten Abstufungen zwischen dem pauvre honteux und dem verstellten krüppelhaften Bettler, hier in den Straßen an gewissen Tagen, die gerade jetzt im Monat Elul und Tischri erscheinen, sich herumschleppt. Eben so soll es auch in Lemberg, Brody und Krakau sein. Viele — nicht alle jüdische Hausväter werden von diesen Armen in starke Contribution gesetzt, und zwar die polnischen mehr, als die Deutschen, weil diese auf den sogenannten eximirten Straßen meistens wohnen, wo kein jüdischer Bettler nicht zu erscheinen wagt. Durchschnittlich nimmt man an, daß es 20 Tage im Jahre giebt, wo jene Bettler Haufenweise an den Läden und Thüren erscheinen, durchschnittlich nimmt man ferner an, daß ein jüdischer bemittelter Hausherr 5 fl. poln. an jedem jener Tage unter Arme groschenweise vertheilt. Nimmt man noch dazu, daß es solcher bemittelten Hausherren wenigstens 300 hier giebt, so wird man erstaunen, daß hierbei sich leicht eine Summe von 100,000 fl. ergiebt, die hier von jüdischen Hausvätern jährlich an jüdische Arme groschenweise (d. h. zu zwei Pfennigen) vertheilt wird. — Könnte man diese Summe nicht besser verwenden, und würde sich nicht eine größere herausstellen, wenn man von Seiten der Gemeinde-Vorsteher diese Almosen sammeln würde? Könnte man nicht an den Plan eines **Versorgungs-Verpflegungs- und Arbeitshauses** für jüdische Arme denken? Hier würden hülflose Greise, arme Wittwen und verwaiste, verwahrloste Kinder gespeist, gekleidet, und zweckmäßig beschäftigt werden; und der äußere, Widerwillen, Ekel und Haß bei unsren Mitbürgern erregende Anblick so vieler zerlumpter, in den Straßen sich herumtreibender Bettler wäre aus dem Wege geräumt. Sogar die Art, das Allmosen zu geben, würde dabei gewinnen, denn derselbe Bettler, dem ihr heute einen Groschen gebet, kommt über einem Jahre an demselben Tage, zuweilen noch früher, schon wieder in derselben abgerissenen Kleidung, und beweist Euch deutlich dadurch, daß das so gleichsam vergeudete Allmosen ihm nichts geholfen habe, höchstens nur momentan. Und wenn Mendelssohn auch gesagt hat, (in s. Jerusalem S. 23): „Es ist nicht rathsam, daß der Staat alle Pflichten der Menschenliebe bis auf die Allmosenpflege, übernehme und in öffentliche Anstalten verwandele,“ so betrachtet er die Sache nur von dem rein psychologisch-philosophischen Standpunkte, der aber bei der praktischen Verwaltung des Armenwesens durchaus unberücksichtigt bleiben muß, weil hier nicht von dem innern Werth des Menschen, sondern von der materiellen Hülfe einer großen, in Armuth schmachtenden Menschenklasse die Rede ist. — Es wäre daher kein kleines Verdienst der Warschauer Gemeinde, wenn sie auch mit der Einrichtung eines Arbeitshauses für arme Juden, als ein Muster der Provinz vorangehen wollte. Es genügt uns vorläufig, diese beherzigenswerthe Idee durch das Organ Ihrer hier mehr gelesenen allbeliebten Zeitung angeregt zu haben.

Die hiesige Staatszeitung (Gazeta rzadowa) No. 199 vom 7. d. M. theilt unter den statistischen Berichten einen Artikel über die Einführung einer neuen Verwaltung bezüglich der im **Cherson'schen Gubernium** ansässigen **Ackerbautreibenden Juden**, mit.

Zur Zahl der in Südrußland befindlichen Kolonien gehören die besonderen jüdischen Kolonien, deren jetzt **zehn** existiren, die in der Zeit von 1806 bis 1824 angelegt wurden und allein in dem Cherson'schen Gubernium sich befinden. Die hier ansässigen Juden sind aus andern Provinzen eingewandert, und treiben, ihrem Wunsche gemäß, Ackerbau. Es giebt jetzt 8000 Kolonisten beiderlei Geschlechts. Sie haben eine zehnjährige Abgabenfreiheit (Alle-wiacya), sind auf 50 Jahre von der Rekrutenverpflichtung befreit, treten aber nach Ablauf dieses Termins unter die Steuern und Lasten, denen die Kronbauern unterworfen sind. Es wird streng darauf gesehen, daß Keiner aus seinem Orte nach einem andern auswandere, und diejenigen, die sich im Ackerbau durch Fleiß und Thätigkeit auszeichnen, erhalten Unterstützung und Aufmunterung. Der Plan zur Organisation einer neuen Verwaltung dieser jüdischen Kolonien wurde im Ministerium des Innern den obigen Grundsätzen zufolge entworfen, vom Staatsrathe anerkannt, und am 4. Oktober 1837 Allerhöchst bestätigt. — Dieser

neuen Verordnung zufolge stehen alle jetzt existirende oder noch zu gründende jüdischen Kolonien, die auf Kronländern in Cherson'schen und andern Neu-Russischen Gubernien angelegt worden, unter Aufsicht der Gubernial-Behörde und des Generalgouverneurs von Neu-Rußland und Beßarabien. Die unmittelbare Verwaltung aber ist in jedem Orte verdienten, aus dem Dienste entlassenen oder verurlaubten Militairpersonen übergeben, die in der Stufe von Unter-, Ober- und Staabsoffizieren gegenseitig einer über den andern die Controle führen. So ist in jeder Kolonie als besonderer Aufseher ein Unteroffizier, über diesen ein Staabsoffizier, dem zwei Oberoffiziere als Gehülfen beigegeben sind, gesetzt. Als Anleitung in ihrem Dienste gelten die besondern Instructionen, welche die Verwaltung in den Kolonien betreffen.

Der Kourier vom 4. d. M. enthält einen mit der Unterschrift: M. Goldring gezeichneten Nekrolog des Rabbinen in Lenschyez (Lescyce). Er hieß Joachim Auerbach, wurde über 80 Jahre alt, und starb am 28. v. M. Sein Amt als Rabbine verwaltete er 40 Jahre. Er gehörte zu den hier zu Lande seltenen Männern, die mit umfassender rabbinischer Gelehrsamkeit eine ächt humane, sociale Ausbildung verbinden; dadurch wußte er sich die Anhänglichkeit aller Stände und Parteien zu erwerben; und die allgemeine Achtung, in der dieser fromme, gebildete und äußerst wohlthätige Mann selbst bei den christlichen Bewohnern der Stadt stand, sprach sich bei seinem Leichenbegängnisse deutlich aus, bei welchem selbst die höhern christlichen Beamten der Stadt und der Umgegend zugegen waren. Die jüdische Gemeinde selbst, die er während seines langen segenreichen Wirkens geistig und physisch zu verbessern strebte, beweint in ihrem dahingeschiedenen Rabbinen einen ihrer größten Wohlthäter. Dr. J. B.

Oesterreich.

Wien, 3. Okt. (Privatmitth.) Die ungarischen Israeliten haben den größten Koryphäen talmudischer Gelehrsamkeit und rabbinischer Frömmigkeit verloren. R. Moses Sofer, geb. zu Frankfurt am Main im Jahre 1762, verschied gestern um halb zehn Uhr des Morgens nach fünftägiger Krankheit. Er verwaltete das Rabbinat in Preßburg durch fünf und dreißig Jahre. Neben seinen Berufsgeschäften als Rabbine war die Erforschung der Tora seine Lieblingsbeschäftigung. In frühern Jahren lag er fast einzig und allein dem Pilpul ob; später sah er, wie er selbst zu sagen pflegte, das Unstatthafte und Unpraktische dieser Richtung immer mehr ein, und in seinen letzten Lebensjahren vermied er sorgfältig die Spitzfindigkeiten der frühern Epoche. Seiner Wirksamkeit als Lehrer einer zahlreichen Jeschiba ist bereits in diesen Blättern Erwähnung geschehen. Er hatte eine ungemein ausgebreitete Correspondenz mit vielen Rabbinen in Deutschland, Italien, Polen, Rußland und der Türkei. Die Palästinenser pflegten ihn Naßi zu tituliren. Es wäre lieblos, diesen ehrwürdigen Rabbi von dem modernen, einseitigen Standpunkte aus zu beurtheilen, und hier das „de mortuis nil nisi bene" aus den Augen zu lassen, wie neuerlich ein Korrespondent in diesen Blättern bei ähnlicher Gelegenheit gethan. Die unbeschreibliche Theilnahme seiner Gemeinde während seiner Krankheit, die tiefe Trauer mit welcher so Viele seinen Tod beweinen, beweisen hinlänglich, wie tief man den Verlust dieses Mannes empfindet, der von keiner ähnlichen Celebrität ersetzt werden kann.

Wien, 4. Okt. (Privatmitth.) Die Angst, welche nach der ungeheuren Ueberschwemmung des vorigen Jahres so Viele für das Fortgedeihen und die Entwickelung der Pesther Israelitengemeinde zittern ließ, hat sich, Gott sei Dank, grundlos gezeigt, und ich kann Ihnen mit Vergnügen mittheilen, daß ich mich bei meinem letzten, mehrtägigen Aufenthalte in Pesth überzeugte, daß diese Gemeinde, welche für die jüdischen Gemeinden in Ungarn Ton angebend geworden, mit tiefer Einsicht, mit wohlberechneten Maßregeln und wahrhaft israelitischer Frömmigkeit über die ansehnlichen Mittel gebietet, welche ihr zu Gebote stehen. Die Gemeindestatuten bewähren sich immer mehr und zeigen ihren segenreichen Einfluß bei jeglicher Gelegenheit. Der Correspondent, welcher diese wohlorganisirte Gemeinde einen Aggregat nannte, urtheilte wol zu vorschnell, vielleicht auch nicht ohne Nebenabsicht. Manches geht dieser jungen, aber herrlich sich entwickelnden Gemeinde freilich noch ab; aber der jetzige Vorstand ist eben bemüht, das Fehlende zu ergänzen, die Lücken auszufüllen. So hatte sich die Gemeinde bis vor nicht langer Zeit keines Grundbesitzes zu erfreuen, es ist derselben aber bereits gelungen, die gesetzlichen Bewilligungen von unserer humanen, alles Gute und Schöne befördernden Regierung zu erlangen, und die entsprechenden Grundstücke käuflich an sich zu bringen. Namentlich ist unter dem 30. November 1838 höchsten Orts die Bewilligung zum Ankaufe eines Grundes ertheilt worden, auf welchem schon im nächsten Frühjahre der Bau des Spitals beginnen wird. Ich bedaure sehr, Ihnen von dem projectirten Bau der Synagoge nicht dasselbe berichten zu können. Indeß steht auch dieser in nächster Zukunft zu erwarten, da das Bedürfniß eines, einer solchen Gemeinde würdigen Gotteshauses immer fühlbarer wird. In frühern Jahren war man nicht ganz darüber einig, ob die zu erbauende Synagoge dem ältern oder neuern Ritus gemäß zu bauen sei; jetzt ist für Erbauung eines zeitgemäßen Tempels nur eine Stimme, und in dieser Beziehung würde wol dem gottgefälligen Unternehmen nicht das geringste Hinderniß in den Weg treten. Daß die kräftigen Kanzelreden des allgemein geehrten und geliebten Rabbinen Schwab zu dieser Richtung der öffentlichen Meinung nicht wenig beigetragen, ist nicht zu bezweifeln. Es ist diesem würdigen Geistlichen wirklich zu gratuliren, daß er seine Gemeinde und deren ehrenwerthe Vorsteher die H. H. J. L. Boskowitz, D. Oesterreicher, Herrmann Löwy, Adolph Pinkas, Samuel Ullmann, stets bereit findet, ihm bei jeder vorzunehmenden Verbesserung die Hand zu bieten. Dies ist namentlich bei der Lehrschule der Fall, welche sich mit jedem Semester eines größern Vertrauens, eines größern Schulbesuches zu erfreuen hat. Die Schulcommission ist rastlos bemüht, immer mehr Ordnung und praktische Zweckmäßigkeit in den Unterricht zu bringen, und es gehört diese Lehranstalt, welcher die Creirung zur königl. Hauptschule bevorsteht, unstreitig zu den besten Volksschulen Ungarns. Daß der Unterricht in dieser,

so wie in allen jüdischen Schulen in Ungarn, täglich sieben bis acht Stunden dauert, ist ein Uebelstand, dessen Ursprung in der ältern Tendenz der Erziehung, in der das Fleisch tödtenden Richtung früherer Tage zu suchen ist, in denen man, nicht nur in jüdischen Schulen, den Körper schon in der Jugend durch Stillsitzen und Hocken über den Büchern abzuschwächen bemüht. Der jüdische Knabe, welcher nur zum Dulden und Ertragen eines doppelten Joches erzogen werden mußte, wurde für diesen seinen Leidensberuf in finstern Winkeln, in denen er unbarmherzig gequält wurde, von zartester Kindheit an vorbereitet. In neuerer Zeit hat sich die gleiche Berechtigung des Körpers und des Geistes an eine harmonische Bildung Beider freilich immer mehr herausgestellt, aber die Wichtigkeit der physischen Erziehung wird noch immer nicht gehörig erkannt, und die Eitelkeit vieler Eltern und Pädagogen, die liebe Jugend omnia et quodam alia zu lehren, trägt das Ihrige zu dem Mißbrauche bei, daß in unserer an pädagogischen Theorien so reichen Zeit noch immer Kinder vom fünften bis zum vierzehnten Jahre täglich acht Stunden in den Schulmauern gefangen gehalten werden. Dieser Gegenstand sollte von Hausvätern und Schulmännern reiflich erwogen werden.

Zu dem vielen Erfreulichen, das ich Ihnen über Pesth zu berichten habe, ist die erhöhte Theilnahme für den Verein zur Beförderung der sogenannten schweren Handwerke, welcher seit mehreren Jahren unter der Aegide des Gemeindevorsteheramtes besteht. Zu bedauern ist es jedoch, daß sich christliche Meister noch immer nicht entschließen wollen, jüdische Lehrlinge aufzunehmen, wiewol diese Aufnahme schon im Jahre 1783 durch das Toleranz-Edict gesetzlich gerechtfertigt ist. In letzter Zeit wurden von dem Vereine einige Zöglinge nach Arad zu jüdischen Meistern in die Lehre geschickt. Dieses Streben wird sicherlich zu den schönsten und segenreichsten Erfolgen führen, da zufolge der hohen Stadthalterei-Resolution vom 5. Febr. 1805 Z. 3104 der Betreibung der Gewerbe mit jüdischen Gesellen kein gesetzliches Hinderniß entgegensteht, und die Regierung schon bei mehreren Gelegenheiten die jüdischen Unterthanen in Ungarn aufgemuntert, sich der Gewerbsbetriebsamkeit zu befleißen. So reifen die Israeliten Ungarns immer mehr zu ihrer bürgerlichen Bestimmung, und Jeder, der die Verhältnisse kennt, kann ihnen eine schöne Zukunft prophezeihen.

Deutschland.

Burghasbach, 13. Sept. (Privatmitth.) Durch eine in der, allerhöchsten Orts bestätigten Synagogen-Ordnung für den Kreis **Mittelfranken** in Baiern, nach der sämmtliche Stände in der Synagoge gegen Morgen zu richten seien, bewogen, sah die hiesige Gemeinde sich bewogen, ganz neue Subsellien, so wie auch eine schöne Kanzel aufzustellen. Die außerdem noch mit manchem neuen Schmucke versehene Synagoge wurde nun am ersten Abend des Neu-Jahrs mit Gesängen und einer trefflichen Predigt des Distriktsrabbinen Herrn **Selz** zu Uhlfeld, von Neuem feierlich eingeweiht. Der hierdurch gewonnene Eindruck auf die Gemüther der Zuhörer wurde dann am folgenden Tage durch eine begeisternde Festpredigt desselben Redners noch erhöht, so daß der Nachklang dieser erhebenden Feier uns diese kurze, aber innige Anerkennung im Namen unserer Gemeinde, gern abnöthigte.

Literarische Nachrichten.

Metz, 5. Okt. (Privatmitth.) Hier ist der Prospektus zu einem Werke ausgegeben worden, das binnen Kurzem erscheint, und folgenden Titel hat: Précis de l'histoire des hébreux, depuis le patriarche Abraham jusqu'à nos jours, avec un grand nombre de réflexions morales, critiques et philosophiques; l'exposition des principes de la réligion judaique, ainsi que des éclaircissemens sur la tradition et le Talmud, par L. — M. **Lambert**, Grand-Rabbin de la circonscription de Metz. Es wird in einem Bande 8. von ungefähr 500 Druckseiten erscheinen, zu einem Preise von 6 Franks (1 Thlr. 14½ gGr.)

Magdeburg, 13. Okt. Angekommen: La Bible, trad. nouv. par **Cahen**, Tom. XVIII. et Tome X. Paris. 1839. — Précis élémentaire d'instruction religieuse et morale. Nouv. edit. Strasbourg 1838. — Dasselbe deutsch. — Briefe über „חורב von Hirsch." Herausgegeben durch Charbenah. Leipz. 1839. — Museum für die israelitische Jugend, Lief. II. Brieg. 1839. — Denkmal der Liebe und Weihe, in sieben Vorträgen. Von **Leviseur**. Kassel 1839. —

Straßburg, 20. Sept. (Privatmitth.) Die Bücherschau in No. 81. der Allg. Zeit. des Jud. S. 360 enthält eine Beurtheilung des Précis élément. d'Instruction réligieuse et morale, in welcher Sie, nach Anerkennung der Nützlichkeit dieses Werkchens, hinzufügen: „eine deutsche Bearbeitung wäre nicht überflüssig." — Um Ihnen zu beweisen, Herr Redakteur, daß wir Ihrem Wunsche zuvorgekommen, beehre ich mich, Ihnen zwei Exemplare einer neuen Ausgabe, das eine französisch, das andere deutsch, vorzulegen. Das dringende Bedürfniß für die Israeliten des Elsaß bewog den Groß-Rabbinen des hiesigen Konsistoriums, Herrn A. **Aron**, es selbst in's Deutsche zu übertragen. Das Konsistorium erließ zugleich am 1. Jan. 1838 ein neues Circulair, um diesen Katechismus zur Benutzung zu empfehlen; besonders dringt es auf Erfüllung des sechsten Art. des desfallsigen Beschlusses des Central-Consistoriums, nach welchem jeder Knabe vor der Zulassung zum Toralesen an seinem Bar-mizwa-Tage nach diesem Katechismus vom Groß-Rabbinen oder seinem Delegirten geprüft werden solle. [Es wäre zu wünschen, daß dafür gesorgt würde, daß dieser deutsche Katechismus in den Buchhandel für Deutschland käme. — Redakt.]

Belletristik.

Esterka.

Trauerspiel in fünf Akten.

Zweiter Akt.

Personen:

Die im vorigen Akte.
Ein Kammerherr.
Pater **Martin**.
Jakol, ein Jude.
Mehrere Juden.

Erster Auftritt.

Zimmer im königlichen Pallast zu Krakau. Der König sitzt sinnend an seinem Arbeitstisch, dann erhebt er sich, und tritt vor.

Kasimir.

Beschäftigt mit dem Wohle meiner Völker,
Und tief begeistert für das hohe Werk,
Das meiner Hand der Höchste anvertraut,
Hab ich den Menschen um den König stets
Vergessen — Kasimir um's Polenreich.
Ich sah die Wunden, ach, durch die das Blut
Des edelsten der Völker auf der Erden,
Unhaltsam rinnt, ich sah die Wunden offen,
An denen Polen einst verbluten wird —
Ich sah des Adels Kraft unnütz vergeudet,
Des Volkes Kraft zertreten mit den Füßen,
Ich sah, wie Jeder sich nur geltend macht,
Und doch nicht übet, was er gelten könnte —
Und aus der Tiefe reiner Jünglingsbrust
Stieg mir ein Bild der höchsten Wirksamkeit.
Was schwache Herrscher, was der Zeitenlauf
An Wunden diesem Reiche längst geschlagen,
Ich wollt' es kräftig und auf immer heilen:
Dem Adel Macht, dem Volke freie Stellung,
Der Geistlichkeit die vielverletzte Würde,
Und jedem Menschen Polen eine Freistatt!
Schon hebet sich der Städte große Zahl
In edelem Gewerke rasch empor,
Dem Landmann sichert' ich der Arbeit Frucht,
Den Fremdling überwies ich seinem Recht.
Mannhaftig bin ich keinem Sturm gewichen,
Mit Ausdauer siegt' ich über rohe Kraft —
Doch längst zum Manne ist der Jüngling worden. —
Und was erweckt nun plötzlich mir den Sturm
Im Herzen, den ich längst schon hinter mir
Gewähnt? Was bannt mit sicherm Zauber mir
Des Denkens Reich in ein, ein einzig Bild,
Bei dem es fort und fort im Stillstand bleibt?
Gerechtigkeit? — Doch hat ein Einzelfall
Mich je in allen Tiefen so ergriffen?
Und wie erzittert diesmal mein Gefühl
Bis in des Herzens letzte Nervenfäden,
So ich der flehensreichen Jüdin denke;
Ihr Bild beherrscht mich, tief erbebt die Seele,
So ich sie schuldig, in Gefahr sie denke. —
Ich liebe nicht die Juden — allzufern
Ist ihre Welt von unsrer abgelegen,
Und ein Jahrtausend kann den Bruch kaum heilen.
Doch hab' ich stets als Menschen sie betrachtet,
Als Menschen, die das Süßeste auf Erden,
Das Heimatsland, verloren, die als Pilger
Auf ihrer Irrfahrt unsrer Lieb' bedürfen,
Und die verfolgt, berechtigt sind zum Schutze.
Doch diese Jüdin, wie sie händeringend,
Wie sie vom Hauch der Todesangst geröthet,
So vor mir lag, um Gnad' und Schonung flehend —
War's doch, als ob's mit tausend Stimmen riefe:
Die Krone gieb für ihre Rettung hin!
Unschuldig ist sie — ich bürg' selbst dafür —
Doch wer beweist's? wer hebt aus tiefem Schacht
Verdeckter Tiefen mir die Wahrheit vor?
Wer giebt dem Volke den Beweis der Unschuld,
Und löst den Knoten, den verschlungenen, auf?
Ich hoff' unmuthig, jeder Augenblick
Verdunkelt mir das innre Licht nur mehr. —

Zweiter Auftritt.

Der König. Ein Kammerherr.

Kammerherr.

Ein Mann steht draußen, Sire, der Einlaß fordert,
Und ungestüm die Audienz verlangt,
Viel Menschenleben hang' an seinem Wort,
Und eine Freude wär' es für den König.

Kasimir.

So laßt ihn ein.

(Kammerherr ab.)

Dritter Auftritt.

Kasimir. Gregoire.

Gregoire (beugt das Knie.)

So knie ich vor des Königs Majestät,
Und aus dem Herzen dringt's mit einem Wort,
Gerechtigkeit für Schuldlosangeklagte!

Kasimir.

Steh auf, was willst du?

Gregoire.

Daß vergebens nicht
Durch aller Wächter, aller Diener Schaaren
Ich kühn mich drängte vor die Majestät
Des Königs, die der Abglanz Gottes ist.
So fordr' ich mit dem letzten Athemzug,
Im Staube knieend, Gerechtigkeit, mein König!

Kasimir.

Im Staube soll Gerechtigkeit nicht liegen,
Sie soll das Haupt auf offnem Markt erheben.
Steh auf, und sprich — und so du Wahrheit redest,
Soll meine Hand Kraft deinem Worte geben.

Gregoire (steht auf.)
Ich bin ein Christ, und niedrer Knecht, mein Herr,
Doch scheu' ich nichts vor Gott und meinem König:
Unschuldig sind die Juden in dem Kerker,
Boshafter Trug geht frei auf allen Straßen!

Kasimir.
Wie? welch' Beweise bringst du mir?

Gregoire.
Die Leiche,
Die Ihr im Wald von Lobzow habt gefunden,
Es war mein Kind, mein todtgebornes Kind,
Das ich dem Wächter von St. Dominik
Die Nacht voranneu zur Bestattung gab.
Sie haben es, so wie es eingehüllt,
Geworfen in des Waldes dichteste Schlucht,
Ich hab's erkannt, es war mein armes Kind.

Kasimir.
Und seine Wunden?

Gregoire.
Wer sie beigebracht,
Wer meines Kindes Glieder hat verstümmelt,
Ich weiß es nicht.

Kasimir.
Und jene Spur zur Hütte?

Gregoire.
Falsch war sie, Herr, doch nach St. Dominik
Ging eine andre, die Ihr übersehn.

Kasimir.
Und wer soll dieses frevelvollen Truges
Urheber sein?

Gregoire.
Noch weiß ich's nicht, mein König.

Kasimir.
So wär es wahr, was ich mir kaum gestand —
Gelobt sei Gott! auf seine Gnade hoff' ich,
Daß er erhellt, was dunkel uns noch scheint.

Gregoire.
Fürwahr, mein König! doch zu handeln gilt's,
Es schleichet der Verrath in Krakaus Mauern,
Das Volk zu reizen gegen die Gefangenen.
Schon sammeln Haufen sich vor'm Thor des Kerkers,
Und böse Worte werden ausgestreut.
Im Nu — man stürmt das Thor und reißt die Armen
Aus ihrer Haft, und läßt die Wuth des Pöbels
Vollenden, was die Bosheit hat begonnen.

Kasimir.
Wer bist du, Mann, der du so warm vertheidigst,
Was sonst ein Christ mit Grauen von sich stößt?

Gregoire.
Ich bin ein namenloser Jägersmann,
Ein niedrer Knecht, doch hat man mir mein Liebstes
Aus seiner Ruhstätt' freventlich gerissen,
Hat es zum Spielwerk feiler Wuth entweiht:
Drum will das Spiel der Frevler ich entlarven.

Kasimir (wie zu sich selbst.)
Sein Liebstes hat man freventlich zerrissen,
Ein Todtes war's, und doch erglüht der Mann —
Mein Liebstes, ja, ich fühl's, mein Theurstes soll
Von räuberischer Hand zerrissen werden:
Und ich schau müssig dem Verderben zu?
(Geht an den Tisch, schreibt und klingelt.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Kammerherr.

Kasimir.
Hier den Befehl bring' an den Kerkermeister,
Man soll die Juden in den Pallast führen,
Zur Gallerie, durch den verdeckten Gang.
Man führe sie hierher, und ungesäumt.
(Kammerherr ab.)

Fünfter Auftritt.

Kasimir. Gregoire.

Kasimir (zu sich selbst).
Sei ruhig, Herz, in deiner dunkeln Kammer,
Ein König muß zwar fühlen, aber schweigen.
(zu Gregoire.)
Für deinen Eifer, Mann, nimm meinen Dank,
Und dem Bericht schenk' ich mein ganz Vertrauen.
Doch brütet finster ein Geheimniß da,
Und eh's zum Licht des Tages nicht gekommen,
Kann sich die Unschuld nicht des Sieges freuen.

Gregoire.
Schon ist's genug, daß es mein König weiß,
Und seine Weisheit wird es ganz enthüllen.

Kasimir.
Im Kloster Dominik beginnt die Spur,
Dahin mein Freund, lenk deine edle Jagd,
Ich werd's dir lohnen. Da du Eingang hast,
Spür' es mit Umsicht aus, beacht' die Mönche,
Wer wohl dein Kind zum Walde hat getragen,
Wer ein- und ausgeht, was sie still verkehren,
Und mir berichtest du, was du gesehn.

Gregoire.
Mit Lust dien' ich der Unschuld und dem König.

Kasimir.
Ein tiefrer Plan muß da verborgen sein.

Man spinnt nicht Solches, um 'nen armen Jud',
Ein schwaches Mädchen, ohne Wehr zu stürzen.
kann der Grund zu Größerem nur sein,
Zu Schrecklicherm.

Gregoire.

Ich eil' von bannen, Herr.

Kasimir.

Gemach, mein Freund. Und wär's zu Tage schon,
Daß es Verstand des Kindes fassen könnte,
Und läge jeder Faden des Gespinnstes
Entwirrt vor uns — doch müßte das Gericht,
Das öffentliche, seinen Gang verfolgen,
Und vor dem Volk zu Ende sein geführt.
Und weil du eingeweiht, voll Eifers bist,
Das Recht der Unschuld kräftig zu vertheidigen:
So stelle dich, durch meinen Schutz gesichert,
Zur rechten Zeit, vor des Gerichtshofs Schranken,
Die Wahrheit laut den Richtern zu verkünden.

Gregoire.

Ich werde kommen mit der Wahrheit Wucht,
Der Falschen Zeugniß kräftig zu erdrücken.

Kasimir.

Und lohnen werd' ich deinen treuen Eifer.
Der König sieht im untersten der Diener
Das Recht' und Edle, und erhebet es.
Der Gott der Wahrheit leite deine Schritte.

(Gregoire ab.)

Sechster Auftritt.

Kasimir. Esterka. Kammerherr.

(der Kammerherr leitet Esterka herein.)

Kammerherr.

Entschuldigt, Sire, den Greis traf eine Schwäche,
Beim Hergeleit, daß vor die Majestät
Zu treten ihm unmöglich ward, man ließ
In einem Vorderzimmer ihn zurück.

(der König winkt, der Kammerherr tritt ab.)

Siebenter Auftritt.

Kasimir. Esterka.

Kasimir. (nach einer Pause, tritt näher zu Esterka.)

Wie heißt du Mädchen?

Esterka.

Esterka.

Kasimir.

Und dein Vater?

Esterka.

Ben=Himmel.

Kasimir.

Seid ihr ferne her?

Esterka.

Aus Spanien,
Wo Arzt mein Vater war. Er ward verbannt,
Weil man der Zauberei ihn angeklagt,
Als er dem König eine Wunde schloß.
Er ging nach Frankreich, wo ich ward geboren.

Kasimir.

Und warum seid ihr nicht allda geblieben?

Esterka.

Er ward verbannt, weil er der Königinn
Zum Hochzeitstag ein köstliches Gewand
In feiner Kunst, die er erlernt, gewirkt.
Der Haß der Meister hatt' ihn angeschuldigt,
Daß er ein Gift in das Gewand gewoben.

Kasimir.

Und wohin wandt' er sich?

Esterka.

Nach Frankfurt, einer großen Stadt am Main.

Kasimir.

Was triebt ihr da?

Esterka.

Wir stickten Teppiche:
Es ging uns wohl, wir lebten harmlos still.
Doch einst zog eine grimmige Schaar herein
Zur Stadt, mit rothen Kreuzen auf den Mänteln,
Und blanken Waffen in der wilden Faust.
Die brachen plötzlich in die Judenstadt,
Und zündeten die Häuser, mordeten
Wie Kind und Greis, so Männer, Frauen all',
Die nicht entflohn — es war ein gräßlich Schauspiel.
Auch meine Mutter kam im Brande um,
Und meine Brüder wurden all' getödtet.
Der Vater nur und ich entkamen; oft
Wollt' er verzweifelnd in die Flamme stürzen,
Ich hielt zurück ihn, und der Glaub' an Gott —

Kasimir.

Gräßlich!

Esterka.

Wir wanderten viel Jahre dann
In Elend durch die Länder; selten barg
Ein Obdach uns vor Sturm und Ungewitter,
Und oft gebrach's an Brod für unsern Mund.
Da scholl die Kunde durch die Brüder hin,
Daß hier im Polenreich ein gnäd'ger Herrscher
Die Freistatt auch den Juden hätt' eröffnet.
Wir pilgerten hierher, der Vater suchte
Sich die verborgenste der Waldeshütten,
Um unbemerkt das Leben zu beenden.
Zwei Jahr' sind entflohn, und nun — sind wir im Kerker! —

Kasimir.
Wohl ward ein böses Schicksal Deinem Volke,
Und Niemand ist, der es vergüten will.
Es ist ein dunkeles Gespinnst des Herrn,
Kein Sterblicher vermag es zu enträthseln.
Esterka.
Doch geht die Sage hell durch unsern Stamm:
Daß einen Umschwung einst die Zeit wird haben,
Und daß der kommt, erhöht, was tief erniedrigt.
Kasimir.
Es ist ein Glaube.
Esterka.
Doch ein Glaube, der
Uns aufrecht hält, und schauen läßt die Hand
Des Herrn, wie er aus tiefer Gruft uns zieht.
Kasimir.
Ich glaub' an Eure Unschuld, Mädchen.
Esterka. (stürzt sich nieder.)
Herr,
So sei gebenedeit dein heil'ger Name! —
Mein König, haltet fest an diesen Glauben —
Der uns gezogen aus der Kerkergruft,
Wo Molch und Kröte unsern Fuß benagten,
Wo träufelnd fiel der Schlamm auf unser Haupt
Von Mauern, die der Sonne Licht nie sah,
Der uns gestellt vor deine Majestät,
Den Strahl der Gnade süß erquickt zu trinken,
Der hat den Glauben in Euch angezündet.
Kasimir.
Steh' auf, Esterka — also ganz unschuldig?
Und solcher That ward nie bei Euch gedacht?
Esterka. (erhebt sich.)
O nein, mein König! Würde ich, die schwache,
Die unerfahrne Magd ein Wort wohl finden,
Zu sprechen vor des Königs Majestät,
So mir die Kraft das reine Herz nicht gäbe?
Würd' nicht die Zung' im knöchernen Gehäus
Den Dienst versagen zu der Lüge Spruch
Vor Eurer Huld? könnt' sich das Aug' erheben,
Ohn' nicht geblendet, wie vom Sonnenglanz,
Zurück zu weichen in der Höhlung Tiefe?
Kasimir.
Ich wußt' es wohl, doch solltest du mir's sagen. —
Esterka! als ich sah zum ersten Mal
In dein entflammtes Auge, wußt' ich's schon —
Esterka.
O Herr!
Kasimir.
O wohl, der Drang des Augenblicks
In wilden Stunden todesschwangrer Angst,
Knüpft zwischen Seel' und Seele schnell das Band,
Legt schnell die Brücke zwischen reinen Geistern,
Auf der sie sich begegnen zum Verständniß.
Esterka.
Mein König!
Kasimir.
Traun, in ganz Europa nicht
Steht jetzt ein König vor der Jüdin so,
Wie um Verzeihung bittend des Geschehnen,
Und abzulöschen die erlittne Schmach,
Des Kerkers Leid mit herzlich inn'gem Wort!
Esterka.
Ich bin betäubt von dieser Gnade Fülle —
Kasimir.
Obwohl ein späteres Geschlecht begreift,
Wie es den König zu der Jüdin zog,
Um aus dem Licht des süßen Augensterns
Die vielgeweinte Thräne auszulöschen,
Des Glückes Wonne dafür einzustreun? —
Esterka — da du zogest durch die Länder,
Zurückgewiesen aus der Menschen Stätten,
Wo Gram Wegweiser, Mangel Führer war,
Verbannung dir die Pfade offen hielt:
Ist dir's bisweilen heimlich aufgestiegen,
Daß einst ein Retter plötzlich dir erscheine,
Der in der Ruhe, in der Sicherheit
Ersehnte Marken schnell dich führete,
Und deinem Fuß den sanften Teppich legte?
Esterka.
Es war nur Traum in einsam stiller Nacht
Den ach! zu schnell der rauhe Tag verscheuchte! —
Kasimir.
Und wenn er Wahrheit würde, Wirklichkeit?
Esterka.
Sollt' ich dem Traum des Traumes mich ergeben?
Kasimir.
Und wenn ich nun die königliche Rechte
Zum Bündniß reichte, daß vereint wir wollen
Nach der Verwirklichung des Traumes streben,
Nähmst meine Hülfe du gewillig an?
Esterka.
Ich schau' nicht klar, mein Herr, der Rede Sinn —
Es ist mir so ein Beben vor dem Geiste —
Ich sehe nur den König gnadenvoll
Sich neigen zur verlassnen Jüdin nieder,
Und diese Gnad' treibt meines Herzens Schlag,
Und ich begreif mein kühnes Wort selbst nicht.

Kasimir.

Hast du mich nie gesehn?

Esterka.

Im Traume, Herr.

Kasimir.

Und dürft ich fassen diese Hand?

(Ergreift ihre Hand.)

Esterka.

O Herr,
Laßt Eures Mantels Saum mich lieber küssen.

Kasimir.

Und fühlt dein Herz in dieser Stunde Nichts?

Esterka.

Es ist ein ängstlich Dämmern um das Herz,
Und dieses Beben könnte mich vernichten.

Kasimir.

Ich fühl's, du zitterst, hältst mich widerstrebend,
Und seufzend jauchzt die bange Seele auf. —

Esterka.

Mein König, ach — bin eine arme Jüdin —
Wie trag' ich es, was mir im Busen bebt —

Kasimir.

So laß dies Dämmern nur zum Lichte werden,
Und freundlich wird der Tag sich um dich legen.
Schon fühl ich mich von reinem Glück durchglüht,
Ein hoher Frieden baut das Herz mir aus,
Und er verspricht, daß Frieden werden wird —
Doch viel ist noch zu thun, mit kräft'ger Hand
Und mit Geschick die Schlinge zu zerreißen,
Die böser Trug um Unschuld hat gelegt.
Hat mir mein Schwerdt so manches Land erbeutet,
Soll auch mein Schild dich vor Gefahren bergen.
Geh nun zum Vater, und ich folge nach,
Um auszuforschen, was ihm ist bewußt,
Und welchen Feind er thätig da vermuthet.

(Esterka ab.)

Kasimir.

So fahre hin, ohnmächtig zögernd Schwanken,
Ich fand das Ziel, und darauf steur' ich hin,
Und mitten durch des Außens hemmende Schranke,
Faß' ich im Schönsten meines Kampfs Gewinn.

(Ab.)

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Eschwege.

Sie haben, Herr Redakteur, in einer frühern Nummer dieser Zeitung versprochen, einen nähern Bericht über die Einweihung des israelitischen Tempels allhier, die am 14. Dec. 1838 statt fand, zu geben. Ist nun auch hierzu die günstige Zeit vorüber, so ward doch der Umstand, daß der hiesige katholische Geistliche, Herr Ritz, uns mit einer Ode zu diesem Feste beschenkte, von Ihnen selbst als besonders bezeichnend für unsre Zeit hervorgehoben, daß Sie nicht, erinnert daran durch die Einweihung der Synagoge zu Kassel, dieses Gedicht noch nachträglich geben sollten, welches hierunten folgt. Die Predigt des Herrn Kreisrabbinen Goldmann zu diesem Feste, ist im Druck erschienen. Der Herr Ritz leitete sein Gedicht durch folgendes Schreiben ein.

Geehrter Herr Kreisrabbiner!

Wenn Feste der Religion gefeiert werden, wie Ihnen ein solches bevorsteht, so kann ein Diener der Religion nicht leicht müßiger Zuschauer bleiben. Auch ich vermochte dies nicht und habe den Antheil welchen ich an Ihrer Freude nehme, in einer kurzen Ode ausgesprochen, welche ich mir erlaube, Ihnen, und durch Sie, Ihrem Gemeinde-Vorstand zum Geschenke zu machen.

Ich ergreife die Gelegenheit Ihnen meine vollkommenste Hochachtung auszudrücken, mit welcher ich bestehe

Ihr

Eschwege den 13. Dec. 1838.

ergebenster
Ritz, katholischer Seelsorger.

Tempelweihe.

יְהוָה אָהַבְתִּי מְעוֹן בֵּיתֶךָ
וּמְקוֹם מִשְׁכַּן כְּבוֹדֶךָ
Psalm 26, 9.

Freundlich schwebte herab einst Weltbeherrscher Jehova,
Streuete Segen und Glück häufig in Israels Haus;
Hörte der Kinder Gebet, das flehende Sehnen der Väter,
Machte die flehende Brust himmlischer Seligkeit voll,
Als durch Salomo's Hand, des weisesten Herrschers von Juda,
Zion's Heiligthum hoch glänzende Zinnen erhob.
Wie wenn das freundliche Wort des liebenden Vaters erschollen,
Söhne und Töchter vereint eilen mit kindlicher Lust,
Um zu schließen den Kreis, der liebend von Liebe umschlungen
Lauschet dem mahnenden Wort, höret die segnende Lehr:

1 Könige 8, 65 קָהָל גָּדוֹל מִלְּבוֹא חֲמָת.

Also strömten heran die Gottgeheiligten Stämme
Wogend in brünstiger Fluth, pilgernd zum heiligen Haus.
Sidon's blühend Gestad; wie Libanons luftige Höhen
Sandten von Andacht erfüllt jubelnde Schaaren dahin;
Hermo 's schattiges Haupt und Jordans üppige Gauen
Waren von Wallern erfüllt strömend nach Israels Stadt;
Dort von heiliger Glut aufwallten liebliche Düfte
Zu Jehova's Sitz, welcher in Herrlichkeit thront;

eben dort v. 36 ꝛc. וַיִּזְבַּח שְׁלֹמֹה אֶת זֶבַח.

Duftend wogte nach oben des Opfers dampfende Wolke;
Also schwebte das Herz brünstiger Beter empor.
Hymnen erfüllten mit Jubel des Heiligthums glänzende Hallen,
Lieder priesen den Herrn laut im begeisterten Chor. —
Dich auch Jakobs erzeugte Gemeinde in Hassia's Gauen,
Lächelt im festlichen Schmuck prangend ein Heiligthum an.
Feierlich tönet sein Ruf zum heiligen Werke des Glaubens,
Freundlich erschallet das Wort: „Israel eile heran,
„Höre begeisterte Lehre verkünden, die Weisheit von oben,
„Wachse an Weisheit und Kraft, werde des Himmlischen voll.
„Werfe die kindliche Brust voll Demuth im Staube darnieder
„Stimme mit Seraphen ein, preißend den Namen des Herrn:

Jesaias 6, 3. וְקָרָא זֶה אֶל זֶה וְאָמַר.
קָדוֹשׁ קָדוֹשׁ יְהוָה צְבָאוֹת ꝛc.

„Heilig, erhabener Gott bist du, dessen Herrlichkeit füllet,
„Deiner Geschöpfe Mund, das unermeßliche All. —
Freude durchglühe das Herz Euch eifrige Söhne des Ostens,

Wonne durchstrahle die Brust, Jubel verkünde der Mund;
Denn noch preisen die Lippen des Enkels die Andacht der Väter,
Dankend glühet das Herz, segnend der Vater im Grab. —

Eschwege, den 14. Dec. 1838.

Ritz.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

In allen Buchhandlungen sind durch J. F. Bärecke, in Eisenach, zu haben:

Predigten, Confirmations-, Trau- und Schuleinführungs-Reden, von Dr. M. Heß, Land-Rabbiner zu Stadt-Lengsfeld. Erste Sammlung, geh. Preis 20 gGr. preuß.

Ein geprüfter Lehrer, der außer den hebräischen Wissenschaften auch in den übrigen Zweigen bildungsfähiger Kenntnisse, unter Andern in der lateinischen und französischen Sprache, auch in der Musik zu unterrichten im Stande ist, sucht sogleich oder zu Ostern eine Lehrerstelle. Derselbe würde allenfalls auch geneigt sein, bei passenden Veranlassungen geeignete Vorträge in der Synagoge zu halten. Nähere Auskunft ertheilt gefälligst die verehrte Redaction, unter S. B. S.

An die resp. Leser der Erklärung des Herrn Julius Fürst

in No. 93, Seite 528 der Allgem. Zeit. des Judenthums.

Im „Allgem. Archiv des Judenthums" Seite 89—96 suchte ich darzuthun, daß die Concordanzen von Buxtorf und von Fürst incorrekt und unvollständig, und zum Nachschlagen nicht geeignet sind. Nachdem Herr Fürst schon früher, bei Ankündigung seiner Concordanz, die Buxtorf'sche für unbrauchbar erklärt, glaubte ich meine Beweise zunächst auf die Fürst'sche richten zu müssen, indem ich vorläufig in der 1. Lieferung seiner Concordanz 47 fehlende Bibelstellen, etwa 25 orthographische und einige andere Fehler veröffentlichte; ich sagte dabei wörtlich: „ich vertraue der Wahrheitsliebe des Herrn Dr. Fürst, daß er meine Ausstellungen nicht misdeuten werde." — Herr Fürst hat nun aber keine Wahrheitsliebe fühlen wollen, und fällt über meine Dreistigkeit wüthend her, und das auf eine so injuriöse Weise, wie sie Glasbrenner gewissen Eckenstehern, und N. polnischen Brandtweinschenken aneignet. Seine Zurechtweisung konnte er jedoch nur auf 5 von den nachgewiesenen fehlenden Bibelstellen, beschränken, indem diese allerdings nicht fehlen; also die übrigen räumt' er stillschweigend ein. — Zugegeben! Doch muß ich bei אָוֶן Seite 23 der Concordanz auf die falsch bezeichnete Stelle, und zu אֱלֹהֶיךָ auf zwei unrichtige Angaben in obiger Erklärung aufmerksam machen; in Beziehung auf אֹבֵד, Num. 24, 20. 24, hingegen bemerken, daß, mag auch Hr. Fürst bei Erklärung dieses Wortes an gedachten Stellen dem Ges. Lexicon u. A. zu folgen seinen Grund gehabt haben, gleichwohl beide Stellen auch in der Hauptrubrik schon darum nicht fehlen durften, weil Raschi — doch auch wohl eine Autorität — und Onkelos diese Bedeutung nicht zulassen wollen, eine praktische Concordanz aber vor Allem unpartheiisch zu achten hat, daß das Nachschlagen, nach allen Ansichten anerkannter Grammatiker leicht geschehen könne. Buxtorf war so bescheiden, seine Ansichten dem Publikum nicht aufzudringen; ich meines Theils pflichte Raschi's Regel über אבד vollkommen bei, und übersetze daher אֹבֵד Num. 24, 20. 24. nicht „Untergang", was auch Raschi und Onkelos nicht thaten. — Wie steht's nun ferner mit den übrigen 42 und resp. 25 und den andern Fehlern? In den folgenden Heften des „Archivs" werde ich die Ausstellungen fortsetzen, deren ich bis jetzt mehrere Hunderte gesammelt habe. Hier nur noch die Frage an Kenner: Kann eine Concordanz auf diese Art, und ohne alle Kenntniß oder Beachtung der Massora bearbeitet, vollständig heißen und den Namen einer hebr. biblischen führen? — —

Auf die Schimpfreden des Hrn. Fürst antworte ich כל הפוסל במומו פוסל und daß ich weder dieses ehrenwerthe Blatt zum Gemeinplatz machen, noch mich durch Nachahmung besudeln mag. Mendelssohn sagte: „Wer da streitet, kann unrecht haben, wer dabei schimpft, hat gewiß unrecht, aber Salomo der Weise lehrt: אל תען כסיל כאולתו." — Uebrigens tröstet mich der Talmud הנעלבין ואינן עולבין.

Der Herr Redakteur der Allg. Zeit. des Judenth. schreibt mir folgende Worte: „In wahrhaftem Sinne hat mich die Erklärung Fürst's wegen ihrer gemeinen Abfassung empört. Hätte dieselbe mir vorgelegen, so würde ich sie nicht so haben abdrucken lassen. So aber war sie dem Buchhändler als Annonce übergeben." —

Berlin, im Oktober 1839.

Dr. Jeremias Heinemann.

Druckfehler:

In No. 88. S. 456. Sp. 1. Z. 7. v. o. muß es heißen: „den Herrn Masol-Tob, Boneto genannt, prakt. Arzt rc.

In No. 90. S. 478. Sp. 1. Z. 15 v. o. muß es heißen: „einen geknechteten, niedergetretenen, umbaueten Menschen zu bezeichnen, umbauet rc."

In No. 91. S. 491. Sp. 2. Z. 25. v. o. muß es „Filehne" heißen.

In No. 92. S. 505. Sp. 1. Z. 11 v. o. muß es heißen: „welche dem Rabbinismus keine durchaus bindende Kraft zugestehen."

In der Esterka: S. 509. Sp. 2. Z. 2 v. u. „falben" statt „halben." S. 511. Sp. 1. Z. 22 v. o. „glüh'n" statt „blüh'n."

Archäologie.

Die Sklaven der alten Hebräer.

Von **Simon Hainsfurth**, Rabbine.

Einen besonderen Stand bildeten unter den Hebräern wie unter den Römern die Sklaven, Servi עבדים (a). — Die Sklaven wurden nicht wie andere Personen, sondern als res mancipi Sachen betrachtet, über welche bei den Römern, die Herrn domini vel heri eine unumschränkte Gewalt besaßen, sie konnten dieselben nicht nur geißeln ferula et habena flectere, sondern sogar am Leben bestrafen (b). Die Gewalt der Hebräer über ihre Sklaven erstreckte sich nur in so weit, daß sie solche geißeln konnten exod. 21 c. 20 v., aber nicht am Leben bestrafen durften, und würde sich ein Herr so weit vergangen haben, einem seiner Sklaven das Leben zu nehmen, so mußte der Herr diese frevelhafte That mit seinem eigenen Leben büßen, exod. 21 c. 20 v. Sanhendrin 52, 2. — Die Sklaven wurden bei den Hebräern wie bei den Römern zu verschiedenen Diensten und Verrichtungen opera serviles gebraucht und verwendet (c). — Den Lebensunterhalt bekamen die Sklaven von ihren Herren. Bei den Römern war ihnen meistens etwas gewisses an Getreide und Geld ausgesetzt, welches demensum hieß, und bald monatlich menstrum, bald täglich diarium verabreicht wurde. Was sie sich davon ersparten, oder sonst mit Bewilligung ihrer Herrn erwarben, das hieß ihr freies Vermögen peculium, womit sie manchmal ihre Freiheit erkauften. Bei den Hebräern war ihnen nichts Gewisses ausgesetzt, sondern sie erhielten die Kost von ihren Herren und zwar so wie der Herr selbst sie genoß, Kesubot 61. Auch konnten bei den Hebräern die Sklaven zu keinem freien Vermögen gelangen, denn מה שקנה עבד קנה רבו, Kiduschin 1 p. m. 3, was sie besaßen, oder wozu sie gelangten, war das Eigenthum (wie sie selbst) ihrer Herren. — Die Behandlung der Sklaven hing von der Willkühr der Herren ab, grausame Herren behandelten sie grausam, gütige Herren hingegen behandelten ihre Sklaven sehr gütig, wie Cicero den Tiro ורבן גמליאל טבי, u. a. m. (d). — Mit den Sklaven wurde ein starker Handel getrieben, und wurden sie gewöhnlich, bei den Hebräern wie bei den Römern, an den Meistbietenden überlassen. Man nannte dieses bei den Römern einen Verkauf sub corona, weil die Sklaven einen Kranz auf dem Kopfe hatten, wenn man sie zum Verkauf ausstellte (e), bei den Hebräern hieß ein solcher Verkauf בכרזכי', Maimuni hi. Abodim 1 p. m. 5. Oder einen Verkauf sub hasta, weil an dem Orte, wo der Ausrufer stand, ein Spieß in der Erde gesteckt war. Bei den Hebräern hieß der Ort אבן הלקח, Maimuni h. Abodim p. 1. m. 5. — Der Verkäufer durfte bei den Römern die Fehler der Sklaven nicht verheimlichen, daher hängte er ihm gewöhnlich einen Zettel titulus vel inscriptio um den Hals, auf welchen ihre guten und bösen Eigenschaften standen. Bei den Hebräern war es zwar nicht gewöhnlich, die guten und bösen Eigenschaften der Sklaven per titulum anzugeben, ergab sich daher, daß der Sklave einen Fehler an sich gehabt hätte, wodurch er die Arbeit nicht verrichten und vorstehen könnte, zu welcher er erkauft wurde, so war der Kauf Null und nichtig שאין עבדים נקנו אלא למלאכה, Kesubot 57, Kiduschim 11, Maimuni, ꝛc. Mechira p. 15. h. 3 et 12. — Diejenigen Feinde hostes, welche im Kriege die Waffen freiwillig niederlegten, behielten bei den Römern ihre Freiheit und hießen deditiii. Diejenigen aber, welche im Felde oder bei Eroberung feindlicher Städte zu Kriegsgefangenen gemacht wurden, verloren ihre Freiheit. Sie hießen Servi oder mancipia und wurden an die Meistbietenden verkauft. Bei den Hebräern mußten die Kriegsgefangenen männliches Geschlecht bei Eroberung feindlicher Städte über die Klinge springen, die sich aber freiwillig übergaben, verloren ihre Freiheit und wurden zinsbar, 5. M. 20 c.

---

a) Bei den Hebräern können die Sklaven füglich in drei Klassen eingetheilt werden (α). Die verarmten Hebräer selbst, die sich der Dürftigkeit halber verkaufen mußten 3 M. 25 c. 39 v. (β). Die wegen eines begangenen Diebstahls gerichtlich verkauft wurden 2 M. 21 c. 2 v. und (γ) die Servi עבדים (עבדי כנענים) von denen dieser Aufsatz handelt.

b) Die Todesstrafe der Sklaven bei den Römern war die Kreuzigung, welche aber Kaiser Constantin abschaffte. Wahrscheinlich aber erst, nachdem er zum Christenthum übergegangen war, und mit ihm auch hebräische Sitten angenommen hatte.

c) Die Sklaven (α et β) durften nicht ad operas serviles gebraucht werden, so durften solche dem Herrn nicht das Kleid zum Bade nachtragen, weil dieses ad operas serviles gehörte Maimuni h. Abodim p. t. m. 7.

d) Ueberhaupt behandelten die Hebräer, nach Job 31 c. 13—16 v. ihre Sklaven durchgehend gütiger und menschlicher als die Römer, bei denen die Sklaven sich wegen der Grausamkeit ihrer Herren bisweilen empörten und einen blutigen Sklavenkrieg bellum servile verursacht haben.

e) Die Hebräer durften den zuverkaufenden Sklaven mit nichts zieren Baba Mezia p. 4. m. 12.

10—18 v. Die Sklaven, die durch den Krieg an sich gebracht wurden, hießen bei den Römern mancipia (quasi manu capti). Bei den Hebräern שבויים oder שבוי חרב genes. 31. c., 26. v. Die Erkauften hingegen in Beziehung auf ihren Herren מקנת כסף gen. 17 c. 23 v. — (f) Wenn die verheiratheten Sklaven contubernales Kinder hatten; so waren diese Sklaven von der Geburt servi nascebantur, die im Hause gebornen Sklaven hießen vernae oder vernaculi. Bei den Hebräern hießen sie in Beziehung auf ihren Herrn ילידי ביתו, 1. M. 17 c., 23 v, (g) — Auch die Sklaven erlangten bisweilen die Freiheit und hießen dann Freigelassene, libertini בני חורין, משוחררים (h). — Die Freilassung manumissio שחרור עבדים geschah bei den Hebräern wie bei Römern auf verschiedene Art und Weise.

1) Per epistolam, wenn der Herr in seiner Abwesenheit dem Sklaven schrieb, daß er ihn freilasse. Bei den Hebräern durch einen Freiheitsbrief גט שחרור, welchen er dem Sklaven eigenhändig vor Zeugen gab, oder durch einen dritten übergeben ließ, wenn Zeugen unterfertigt waren. Maimuni h. Abodim 5 p. 3 m.

2) Durch Loskaufung, wenn jemand anders dem Herrn den Werth des Sklaven bezahlt, um ihm seine Freiheit zu geben. (i) ibid.

3) Erlangte ein Sklave bei den Hebräern seine Freiheit, wenn ihm sein Herr einen solchen Theil ראשי אברים verletzte, der nicht mehr zu seiner vorigen Integrität gelangen konnte, Kiduschin 24. (k) —

4) Per testamentum צוה, wenn der Herr in seinem letzten Willen einen Sklaven für frei erklärt, dieses konnte entweder mit den ausdrücklichen Worten verbis directis geschehen, wie z. B. Davus servus meus liber esto, טבי עבדי בן חורין נעשה טבי עבדי בן חורין, oder טבי עבדי הרי הוא בן חורין Maimuni Abodim 6 p. 2 m. Gitten 40, oder in der Form einer Bitte verbis precativis e. g. Rogo haeredem meum, ut Davum manumittat אב אמר יעשה לה קורת רוח כופין את היורשין Maimuni ibi, gittin 40. 1. Raschi.

5) Inter amicos, wenn der Herr seinen Sklaven im Beisein von fünf Zeugen frei erklärte. Bei den Hebräern, wenn ihn der Herr zu einer religiösen Handlung unter zehn freien Hebräern zählte. Gittin 38, 2.

6) Per mensam, wenn der Herr seinen Sklaven mit sich auf einem Sopha am Tische essen ließ. Bei den Hebräern, wenn der Herr seinen Sklaven eine solche Handlung zu verrichten befahl, die er nur als ein freier Hebräer zu vollziehen schuldig wäre. Gittin 39—40. Maimuni h. Abodim p. 8. h. 17.

Nach erlangter Freiheit schoren bei den Römern die Sklaven ihren Kopf im Tempel der Göttin Feronia, und bekamen eine Mütze oder einen Hut als Zeichen der Freiheit, daher servum ad bileum vocare. Bei den Hebräern mußten sich die Sklaven nach erlangter Freiheit am hellen Tage vor drei freien Hebräern baden. Jebomot 47. Maimuni h. Asure Bia 13 p. h. 12. (l)

f) Vermöge der väterlichen Gewalt potestas patria konnten die Römer ihre ungerathene Kinder liberos degeneres als Sklaven verkaufen. Die Hebräer konnten zwar auch ihre unmündigen Töchter, wenn sie auch gerathene Kinder waren, als Mägde verkaufen, allein der Käufer war verpflichtet, daß er selbst oder sein Sohn diese Magd ehelige 2 M. 21 c. 7 v.

g) Zu den ילידי ביתו gehörten auch jene Kinder, die ein hebräischer Familienvater, der wegen verübten Diebstahls verkauft wurde, mit einer Sklavin gezeugt hatte, die ihm sein Herr zur Beischläferin zugesellt hatte exd. 21 c. 4 v.

h) Ein solcher Freigelassener war ירחע der ein Aegypter war Choronica 1 B. 2 c. 34 v.

i) Bei den Römern konnte sich der Sklave von seinem freien Vermögen selbst loskaufen, ohne Einwirkung eines dritten.

k) Dort werden 24 solche Theile aufgezählt, als die Ohren, Finger, Zehen u. s. w.

l) Aber auch so bald ein Hebräer einen Sklaven gekauft hatte, mußte sich der Sklave baden und beschneiden lassen Gen. 16 c. 12—14 v. Jebomot 48. Weigerte sich hingegen der Sklave der Operation, mußte der Herr ein volles Jahr aufwenden, um ihn auf bessere Gesinnungen zu bringen, blieb aber seine Bemühung auch bis dahin fruchtlos, konnte er ihn sodann wieder an Heiden verkaufen Jebomot 48. Aber einen gewaltsamen Eingriff in die Gewissensfreiheit seines Sklaven, ungeachtet er sein Eigenthum war, durfte sich der Herr nicht erlauben. Ein Zug, der den Hebräern in jedem Zeitalter zum Lobe gereichen muß.

Bücherschau.

(Fortsetzung).

59) Allgemeines Archiv des Judenthums. (Jedidja, neue Folge.) Zeitschrift für Religion, Kultur, Geschichte und Literatur. Herausgegeben von Dr. J. Heinemann. Ersten Bandes erstes Heft. Berlin, 1839. S. 96. 8.

Mit diesem Hefte ist die frühere Zeitschrift Jedidja in neuer Gestalt wieder erstanden, und wird wol ihre Tendenz dieselbe sein, die jetzt mit frischen Kräften verfolgt werden

soll. Wir halten die Journalistik, wie sie seit dem Erscheinen dieser Allg. Zeit. des Judenthums mit einer an ihr ganz neuen Lebendigkeit, sich aufgethan, für zu wichtig, wir glauben zu sehr, daß nur durch diese Journalistik die Masse des Judenthums in Bekennern und im Wissen der Gefahr, sich aus den Augen zu verlieren, entgehen kann, als daß wir nicht um so mehr jede Bemühung um sie schätzen, aber auch desto ernster prüfen und würdigen müßten.

Sehen wir daher auf den Inhalt dieses ersten Heftes, und dessen Färbung.

I. „Die Fundamentallehre des Judenthums." Der Anfang dieses Aufsatzes, so weit er gegeben ist, stellt nur erst die Grundlehren des Judenthums nach Maimuni und Albo auf, das Weitere müssen wir erwarten. Maimunis Absicht war wol schwerlich blos die Volksaufklärung, wie der Verf. meint, sondern die Eruirung an sich selbst, zu der er durch seine philosophische Bildung und Behandlungsweise genöthigt war. — II. „Moses Mendelssohns Urtheil über Talmud." Wir erwarteten eine genauere Kritik des Urtheils Mendelssohns, es ist aber nichts weiter, als eine längstbekannte Stelle aus seiner Kritik der Rabe'schen Mischna, und man frägt sich wol, wozu diese hier hergestellt ist? — III. Sollen die israel. Kinder die christlichen Volksschulen besuchen und in der Religion in besondern Schulen unterrichtet werden, oder ist es besser, wenn in allen isr. Gemeinden der Elementarunterricht mit dem Religionsunterrichte vereinigt wird? Mit besonderer Beziehung auf Baiern beantwortet. Ein sehr klarer, lichtvoller Aufsatz, der der Beherzigung dringend zu empfehlen ist, obschon er die Hauptfrage dennoch nur lokaliter beantwortet. Denn immer doch bleibt eine israelitische Gesammtschule in kleinen Gemeinden sehr dürftig dotirt, und bei allen Knaben, die über die gewöhnlichen Elemente hinausgehen sollen, und dies sind in mittleren und größeren Gemeinden immer die Mehrzahl — zur Ehre der Juden — ist dennoch der Uebertritt in christliche Bürger-, Handlungsschulen und Gymnasien nothwendig. IV. לאוריאל הזקן בחל[illegible], eine Nachrede eines Sterbenden an seine Söhne, gut zu lesen, mit nicht ganz correkter Sprache, auch zwei schönen Versen. V. „Wunsch und Bitte zum Feste der Religionsweihe eines israelitischen Knaben von seinem Lehrer und Freunde." Schon in der ersten Zeile ein metrischer Fehler. Zu gedehnt, und oft zu prosaisch. — V. „Probe aus dem vom Herausgeber veranstalteten Bearbeitung eines Kommentars zum Pentateuch." Nach No. 89 dieser Zeitung hat sich jetzt ein andrer Abfasser dieses Kommentarstückes (Kap. 32) bekannt, nämlich Herr Dr. Fränkel in Hamburg, und so frägt es sich, wie dasselbe in einen Kommentar des Herausgebers hineinkommt? Diese Probe enthält übrigens treffliche Bemerkungen und eine nicht gewöhnliche Auffassung, die das Erscheinen des Ganzen, wenn es noch ergänzt und umfassender wird, sehr wünschen lassen. — VII. „Religion und Sittlichkeit, ein Fragment." Gesunde Gedanken, aber nicht über das Gewöhnliche hinausgehend. — VIII. „Ueber den jetzigen Zustand der Juden in den kultivirtesten Ländern Europa's." Ein Stück von Heinrich Zschokke, also ein Abdruck. Auch dessen Nothwendigkeit sehen wir nicht ein. — IX. מערכת המסרה oder vollständiges masoretisches Wörterbuch. Eine vielversprechende und vielanklagende Ankündigung, mit einigen Ausstellungen an der Fürst'schen Konkordanz. Hielte nun auch der Herausgeber eine größere Nachlese zu dieser, so muß man nicht vergessen, daß auch dann noch eine Nachlese übrig bleiben wird, wie es immerhin ist.

Ueberblicken wir nun also diesen Inhalt, so sind die meisten Gaben, welche dieses erste Heft bringt, nicht ohne Werth. Und wenn auch noch ein gewisser ängstlicher Geist durch das Ganze zu wehen scheint, wenn auch eine größere Lebensbewegung noch darin fehlt, so können wir doch von der Fortsetzung noch manches Gute erwarten.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Correspondenz.

München, 15. Mai.

Bibliographische Notizen über die hebräischen Manuscripte der königlichen Bibliothek zu München,

von

Lilienthal.

(Fortsetzung.)

340) זמירות die Gesänge, die im Hause am Freitag und Samstag Abends und bei Tage gesungen werden.

341) צורת הארץ von R. Abraham ben R. Chija in 9 Capiteln hier abgetheilt: a) über die Gestalt und den Stand der Erde und des Himmels, b) über den Himmel, die Planeten, und wie der Gang der Sonne sei, c) über den Mond und die Mondphasen, d) über Sonnen- und Mondfinsternisse, e) über den Zodiakus, f) über die Bewegung der Gestirne, g) wie die Sterne durch das Sonnenlicht verdunkelt und ohne dasselbe sichtbar werden, h) über die geometrische Größe der Erde, i) über die Größe der Gestirne und Himmelskörper. Dazu ein Anhang über astronomische Zwistigkeiten. —

342) סוד ישרים, Cabbalistischer Commentar des Nachmanides auf den Pentateuch, mit beigefügten Commentaren auf denselben von R. Schemtob und R. Salomon ben Adderet. 2) Commentar auf die Physik des Aristoteles von Ibn Roshd. 3) Collectaneen über verschiedene unbedeutende Themata. 4) Die ersten Capitel der Genesis mit dem Paraphrasten. 5) סתרי תורה, der schon angeführte Commentar auf den Moreh des Maimuni in 3 Abtheilungen: a) אורח חיים in 75 Capiteln, b) מקור חיים in 48 Capiteln und c) תוכחת חיים in 54 Capiteln. 6) ס' הברית eine kurze anonyme Abhandlung über die Wahrheit des Gesetzes, über den geheimen Grund der 7 Benedeiungen bei Einsegnung der Ehe, und über die Schöpfung. 7) משכל החכלה von R. Moses ben Schem tob de Leon. 8) Eine kabbalistische anonyme Abhandlung über die Schaufäden, Tephilin, das Neujahr, Versöhnungs- und Laubhüttenfest. 9) Commentar auf die Gebete des R. Menachem Rekanati, und endlich 10) בחינת עולם von R. Jedaja happenini. Geschrieben ist dieser vielumfassende Codex von R. Josua ben Leon ben David aus Kastilien. —

342) Vorrede des Maimuni zu dem letzten Abschnitte des talmudischen Traktats Sanhedrin. 2) סוד הסודות dieses Werk, in dem Aristoteles seinem königlichen Schüler, Alexander dem Großen, Regeln für die schwere Kunst des Regierens mittheilte, wurde aus dem Griechischen von Jecheja ben Albatrak ins Arabische, und von R. Jehuda Alcharisi aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt. Eingetheilt in 8 Kapitel handelt es a) über die verschiedenen Arten der Könige und Königreiche, b) wie der König sich führen und betragen müsse c) daß Gerechtigkeit unaufhörlich sein Scepter halten müsse, d) über seine Minister und Kanzler, und wie diese sich zu verhalten haben, e) über seine auswärtigen Boten und ihre Gesandten und ihr Benehmen, f) über die Organisation des Kriegswesens und die Rangordnung der Commandirenden, g) über die Anordnung der Schlachten und das Kriegführen überhaupt, endlich h) über den gesetzgebenden Körper und über die in denselben herrschensollenden Grundsätze. Wolf macht mit Recht die Conjectur, daß dieses סוד הסודות und sein ס' הנהגת המלכות nur ein und dasselbe Werk seien, da der Inhalt nur im Erstgenannten dem Titel zufolge unzuverlässig sein konnte, keineswegs aber im Zweitgenannten; da nun der Inhalt des Erstern derselbe ist, der sich im Zweiten erwarten läßt, so sind sie gewiß ein und dasselbe Buch, übrigens scheint der Titel הנהגת המלכות aus dem Anfange des Buches entnommen zu sein. 3) מוסרי הפילוסופים übersetzt, wahrscheinlich aus dem arabischen des Alcharisi, von R. Chananja ben Isaac hajozeri, wie die Aufschrift in der Einleitung sagt. Getheilt in 3 Theile, behandelt es in zwei Theilen die gediegensten philosophischen Aussprüche eines Sokrates, Plato, Aristoteles, Diogenes, Porphyrius, Galenus, Locmann u. a.; im dritten Theile ist wieder die schon oben erwähnte Correspondenz Alexanders des Großen mit seiner Mutter, sein Tod und sein Begräbniß und die Versammlung mehrerer Philosophen an seinem Grabe — dabei noch das ס' התפוח des Aristoteles über die Fortdauer und Unsterblichkeit der Seele. —

343) ס' בעל כנפים von R. Emanuel ben Jacob, astronomische Tafeln mit einem Commentar in 6 Abschnitten, Flügel genannt. 2) לוחות על התכונה von R. Jacob ben David Jomtob, astronomische Tafeln nach R. Abraham b. Chija und R. Levi ben Gerson Hypothesen bearbeitet. 3) יגביה עוק von R. Isaac ben Salomon Alchochi, astronomische Berechnungen. 4) לוחות אבנים von Perizoelis. 5) אש דת הסבנ' von Salomon Rhodius, beides astronomische Tafeln. 6) Tafeln über den Gang der Planeten. 7) Die astronomischen Tafeln zu dem בעל כנפים des R. Emanuel ben Jacob. 8) כבוב לוחות von R. Jacob ben Tibbon und noch ein Anhang von mehreren astronomischen Notizen. —

344) אוצר הכבוד von R. Todros halevi aus Narbonne, der schon öfter erwähnte kabbalistische Commentar auf die Agadot des Talmud.

345) Die Gebete für die Bußtage, ein corrupter zerfressener Codex.

346) Commentar für die 10 Sephirot von R. Isaac fil R. Moses Arama.

347) Ein kabbalistischer Commentar über die Heiligkeit und den mystischen Werth der Buchstaben, nur Fragment. 2) Commentar auf die 10. Sephirot von R. Nechonja ben Kana. Dasselbe Werk führt schon Scipio Sgambatur in dem Archive V. T. an, was Wolf als nicht sehr gewiß citirt, wofür nun Ersterer aus diesem Codex einen neuen Beleg hat. —

348) Eine Moralphilosophie und die Uebersetzung des Buches Esther in jüdisch-deutscher Sprache, ohne Angabe des Uebersetzers. —

349) Commentare auf die Gebete am Neujahr- und Versöhnungstage von R. Gerson, R. Elieser aus Worms u. a. m.

350) ס' השאלות הדבריות, Fragen des Ibn Roshd auf das erste Buch des Aristoteles, im Jahre 5050 aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzt von R. Samuel ben Jehuda ben Meschullam ben Isaac ben Jehuda habarbari. 2) Logik des Abualapha Achmed ben Kasam; wahrscheinlich ist dieser derselbe, von dessen arabischen Commentar in den Aristoteles eine hebräische Uebersetzung von R. Moses ben Tibbon in der mediceischen Bibliothek zu Rom nach Plantavitius ist. —

351) Commentar auf die Physik des Aristoteles von R. Levi ben Gerson. —

352) Die Gebete an den Bußtagen. Corrupter Codex.

353) Ein Fragment eines Commentars auf Job, ohne Angabe des Ortes oder Verfassers. —

354) Eine medicinische Abhandlung über die Eigenschaften der Nahrungsmittel, ihre Kraft und ihre Wirkung von R. Isaac, nur Fragment. —

355) Jüdisch-deutsche Erzählungen, verschiedenen Inhalts. —

356) Fragment eines Gebetbuchs auf das Neujahr. —

357) כוונת הקרבן die Bedeutung der Opfer und des Gebetes von dem Vorsänger R. Abraham. 2) Die 26. פרקים des Nachmanides, die wir schon No. 82 angeführt haben. 3) Metaphysik von R. Abraham ben Jom tob ben Bibay; so nennt ihn Ibn Roshd auch, wie Bartollocius sagt, in dem Vatikaner Codex, der ש׳ nennt ihn immer Abraham ben Schemtob. —

(Fortsetzung folgt.)

Druck von J. W. Hirschfeld.

(Ausgegeben mit der allgem. Zeitung des Judenthums №   )

Sendschreiben

an den ehrwürdigen Ober-Rabbiner

Herrn Moses Sopher,

zu Preßburg,

von

Dr. Z. Frankel,

Ober-Rabbiner zu Dresden.

Ueber dessen Verfahren gegen einen Rabbiner in Ungarn.

Wahrheit und Licht sind seit dem Urbeginne mit einander auf's innigste verbunden: der Schöpfung drückte Gott Wahrheit als Siegel auf*), und seiner Werke erstes war Licht. Und in inhaltreicher, erhabener Einfachheit liegt die Schöpfungsgeschichte dem Gläubigen als hohes Muster vor, als Norm nach der er seinen Wandel richte; sie sagt ihm, daß er in Licht und Wahrheit gehe, daß er aufrichtig und absichtslos handle, auf daß er nicht das Licht — die Oeffentlichkeit — zu scheuen brauche, daß sein Thun allgemein gerechtfertigt erscheine, denn: „ihr sollt rein seyn vor Gott und Israel." Und wem liegt solches mehr ob, als den Lehrern und Religionsvorstehern in Israel? Sie, die Wächter und Beschützer des Heiligthums, sie müssen rein seyn, sie müssen in Wahrheit vor der Welt auftreten können, keine Leidenschaftlichkeit darf sie zu Fehltritten verleiten; von jedem persönlichen Interesse, von jeder individuellen Ansicht entkleidet, sollen sie Recht sprechen und es unerschütterlich ausführen: denn „sündigt der Priester, so trifft die Schuld das Volk;" und wehe! wenn Lehrer und Rabbiner die Gebote der Menschlichkeit und Liebe verletzen, wenn sie in blindem Wahne für die Gottheit zu streiten, das gespenstische Phantom der Selbstsucht und des gekränkten Priesterstolzes verfechten, wenn sie auf das eitle Ansehen, das ein thörichter Haufe ihnen zollt, sich stützend, Finsterniß zu Licht und Licht zu Finsterniß, Bitteres zu Süßem und Süßes zu Bitterem machen. Nicht darf im Zeitgeiste, nicht in der fortschreitenden Aufklärung, der Verfall der Religion gesucht werden, sondern die Verkehrtheit, die eitles Menschenwerk zu Gotteswerk erhebt und dem selbstgebildeten Götzen Altäre erbauet, sie führt Abfall herbei; sie macht die Vertreter des Glaubens, die moralischen Machthaber der Religion, verächtlich und es wendet das Volk sich von ihnen ab, es entzieht ihnen sein Vertrauen und in unglücklicher Identification des Lehrers und der Lehre verwirft es diese selbst, wähnt durch jenen auch diese werthlos, bezweifelt, indem es in seinen Lehrern irre wird, das Wesen des Glaubens: und verloren ist die Anhänglichkeit an das väterliche Gesetz, verloren die innige durch Jahrtausende bewährte Treue.

Wer in sich den Muth fühlt, in solcher verhängnißvollen Zeit aufzutreten, der thue es: und sey er auch gering an Jahren und Kenntnissen, doch das Gefühl für Recht und Wahrheit hat Gott in die Brust eines Jeden gepflanzt, und den Abscheu gegen Unrecht, gegen Verkennung der heiligsten Pflichten. „Wo der Name entweihet wird, da darf aus unzeitiger Scham vor Großen und Gelehrten nicht zurückgestanden werden,"**) so lehren es uns unsere Weisen, und auf diese der innersten Gottesfurcht entspringenden Lehre gestützt, unternehme ich es, Sie, Herr Oberrabbiner! im Angesichte der Welt zur Rechenschaft über eine Handlung aufzufordern, die noch der späten Nachwelt als ungerecht erscheinen wird, die der erstaunten Mitwelt ein Beispiel eines religiösen (!) Rigorismus zeigt, das man in unserer Zeit wahrlich! nicht mehr vermuthen würde.

Ich will die Thatsache hier in gedrängter Kürze zusammenfassen, die vorzüglichsten Momente herausheben, so wie sie mir in den Acten vorliegen: vielleicht täusche ich mich, vielleicht hatten Sie noch tiefere Beweggründe, die Sie vermochten, das Verdammungsurtheil über einen rechtlichen Mann, über einen Familienvater zu sprechen, über ihn das schrecklicher denn aller Anathemen klingende Wort „er sey zu stürzen und nicht zu erheben (מורידין ולא מעלין) ergehen zu lassen, ihn und seine Frau und seine Kinder dem tiefsten Elende und der allgemeinen Verachtung preiszugeben: o daß Sie zu Ihrer Rechtfertigung gewichtige Gründe anzuführen wüßten, daß Sie mit treffendern Waffen als jenen in Ihrem Verdammungsschreiben auftreten könnten: wegen des Glaubens willen selbst wünschte ich Sie gerechtfertigt, wegen meiner Glaubensbrüder in Preßburg, deren Rabbiner Sie sind, wegen der Glaubensbrüder in Ungarn, die Ihrem Urtheile, so es rechtlich ist, sich gerne fügen, wegen der Mit- und Nach-

---

*) אמת חותמו של הקב״ה.

**) במקום שיש חלול השם אין חולקין כבוד לרב.

welt, die Sie stets achten möge, wegen des Glaubens, der nicht in Ihnen entweiht erscheinen darf, wegen der aufrichtigen Hochachtung, die ich und mit mir jeder Rechtliche Ihrem frommen Wandel, Ihrer Gelehrsamkeit und Ihrer Milde stets zollte, wünschte ich Sie gerecht, wünschte ich, daß Sie haltbare Gründe für Ihren Verdammungsspruch, für Ihre Beharrlichkeit bei diesem unseligen Spruche ablegen.

Rabbi Jonathan Alexandersohn,

dieses ist der Name des unglücklichen Opfers des Fanatismus — aus Schwerin, wurde vor einigen Jahren in dem unbedeutenden Flecken Csaba in Ungarn, unfern von Szanto, zum Rabbiner aufgenommen. Das Verhältniß der ungarischen Rabbiner in kleinen Gemeinden ist wahrhaft traurig, da sie bei dem gewöhnlich kärglichen Gehalte größtentheils in einer gewissen Abhängigkeit von den Reichern der Gemeinde sich befinden, und überdieß dem Einflusse, den die Rabbiner der umliegenden größern Gemeinden auf sie üben, sich selten entziehen können, und also auch von dieser Seite eine abhängige Stellung einnehmen. Herr Alexandersohn wendete einst sich an den Rabbiner zu Szanto, um dessen Meinung über eine Ehescheidung, die er in Csaba vornehmen wollte, zu vernehmen. Der Rabbiner zu Szanto antwortete in einem Schreiben vom 26. Schebat 5594 (Januar 1834) ausweichend, und sagte: „Er sey schon in dergleichen Angelegenheiten mehrmals befragt worden, doch habe er nie ein williges Ohr dazu geliehen, eine Ehescheidung an einem Orte vorzunehmen, wo dieses bis jetzt noch nicht gewesen sey, „die Ursache halte er bei sich verborgen," wenn er also auf seinen Rath hören wolle, so möge er die Ehescheidung nicht vornehmen, damit er sich nicht Haß zuziehe u. s. w. Und solches wurde auch in einem spätern Schreiben wiederholt. *)

Jeder Unbefangene erkennt wohl aus diesem Schreiben, daß auch der Rabbiner zu Szanto keinesfalls die Ehescheidung verbot, er rieth nur freundschaftlich an, sie nicht vorzunehmen. Und wie kann auch in der That ein Verbot da stattfinden, wo man die Ursache bei sich verborgen hält? Macht doch dieses den innern Gehalt der jüdischen Theologie, daß sie dem Verstande sein volles Recht einräumt, ihm nichts aufdringen will, daß sie keinen Machtspruch außer dem göttlich geoffenbarten Gesetze anerkennt, keiner Ordination, keiner Weihe irgend einen Werth beilegt,

so lange die innere Weihe, die die Wissenschaft giebt, fehlt; darum findet auch in ihr keine blinde Unterwürfigkeit Statt, keine Autorität vermag einen willenlosen Gehorsam hervorzurufen (s. רמב"ם פתיחה לס' זרעים) und es ist ihr schönes Vorrecht, nach der Ursache stets zu forschen, zu fragen מאי טעמא! — Ihr gilt der Rabbiner nur in so fern als er Gelehrter ist: Priester, (als identisch mit dem Ausdrucke „Geistlicher") kennt sie nicht; nur wer das Wort Gottes forscht und es ausübt, und vor Gott und Menschen rechtlich handelt, der darf nach der Palme der Gelehrsamkeit greifen; aber doch bleibt er nur Mensch, er kann irren, er ist nicht unfehlbar, darum darf es ihm nicht beigehen, die Geister durch Machtsprüche fesseln zu wollen.

Herr Alexandersohn durfte sich also mit der Antwort des Szantoer Rabbiners durchaus nicht zufrieden stellen, er mußte die Lösung weiter verfolgen, er wendete sich demnach an andere zwei Rabbiner, (zu Temesvar und St. Peter), die einstimmig antworteten, daß die Ehescheidung in Csaba vorgenommen werden könne. Herr Alexandersohn vollzog nun die Ehescheidung wirklich; doch wie theuer kam dieser Schritt dem unglücklichen Manne zu stehen! Einige rohe, bösartige Menschen, an denen selten eine Gemeinde Mangel leidet, suchten aus Parteisucht seine Orthodoxie verdächtig zu machen, und es brachten endlich zwei Männer gegen ihn Klagen auf, die theils durch ihre Bösartigkeit, theils durch ihre Lächerlichkeit den Stempel der Falschheit an sich tragen. So brachten sie vor: Alexandersohn habe (horribile dictu) ohne Nachtmütze geschlafen!!! Er sey früh aufgestanden und habe sich nicht gleich gewaschen!!! Er habe gesprochen zwischen

---

*) Wir halten es für nöthig beide Briefe, da sie am geeignetesten sind, Licht über diese Angelegenheit zu verbreiten, hier wörtlich mitzutheilen:

1. אשיב שלום לאוצר בלום ה"ה כבוד ידידי הרב המופלג השנון המושלם מוהר"י נרו אב"ד בק"ק טשאבא.

מכתבו הרמה קבלתי לנכון ובדבר שאלתו להסכים עמו לסדר גיטין שם בקהלתו אהו' ידידי ככר נשאלתי כזה בכמה מקומות ולא הטיתי אוזן לדבריהם, כי אין דעתי נוחה לעשות חדשות לסדר גיטין במקומות אשר לא סדרו מקדם וטעמי כמוס עמי, ואם ישמע מעלתו הרמה לעצתי יבטל רעתו בזה ואל ימשוך עליו שנאת חנם. כי הוא גר בארץ נכריה, ודי"ל, ובענין אשר הורה מעלתו בענין הערבות יפה הורה והי' בזה מא"דה ומנאי או"נ וידידו לנצח הצעיר אלעזר ח"פק סנטאב והגליל א"ה דברי בנו הק' ארי' ליב הכותב בפקודתו. יום ד, כ"ב שבט תקצ"ד לפ"ק.

2. שלום וישע רב יקרב לאהובי ידידי הרב המופלג ומושלם מוה"רי.

מכתבו קבלתי ע"י שליח מוכ"ר והנה בקשתו ראשנה ושניה דא ודא אחת היא, ושניהם עולים לכוונה אחת, ואני כבר הודעתיו במכתבי הקדום שיש אתי טעם הגון שלא אהי' ממסייע לקבוע מקום סידור גיטין במקום אשר עדיין לא נקבע ואחת דברתי ולא אשנה, לכן לא אוכל למלאות רצונו, ובענין אחר אם אוכל לעשות רצונו לא אמנע טוב מבעליו בע"ה כ"ד ידידו נאום הצעיר אלעזר החונה פק"ק הנ"ל והגליל סנטאב נגהי ליל ג' כ"ח למב"י תקצ"ד לפ"ק.

Und nun zur Verständigung des Lesers in der Kürze folgendes. Ueber die richtige schriftliche Angabe des Namens des Mannes, der Frau und des Ortes, wo die Ehescheidung vorgenommen wird, wird mit einer an Aengstlichkeit gränzenden Genauigkeit gewacht, und die Rabbiner des vorigen Jahrhunderts trieben ihre Scrupel so weit, daß sie aus Furcht, den Ortsnamen nicht richtig zu schreiben, in einer Stadt oder in einem Dorf, wo noch keine Ehescheidung vorgenommen wurde, solche nicht eher ins Werk setzten, bis sie mit andern Rabbinern sich darüber besprochen oder in Correspondenz gesetzt hatten.

תפילין של ראש und תפילין של יד und dergleichen.*) Er habe auch bei einigen ritualen Fragen (בהל׳ טרפוה ונ״ה) nicht nach Recht und Lehre gesprochen, er habe erklärt, daß er zu erleichtern suche u. s. w.; endlich habe er auch sich geäußert: Es gebe keine jenseitige Belohnung und Strafe, ist der Mensch gestorben, so ist es mit ihm aus. —

Jedem Unbefangenen leuchtet von selbst das Bestreben der Zeugen ein, den Rabbiner Alexandersohn anzuschwärzen, ihn so bei seiner Gemeinde zu verdächtigen und sie endlich dazu zu bewegen, daß sie ihn seines Amtes entsetze; und es würde jeder Rechtliche, der sich von Selbstsucht einigermaßen nur zu befreien weiß, die Zeugen, so er sie nicht völlig abweisen konnte, doch durch Vorstellungen und Hinweisung auf die Schändlichkeit, durch Unwahrheiten ihrem Mitmenschen und noch dazu ihrem Religionslehrer zu schaden, aufmerksam gemacht haben; er hätte ferner die strengste Inquisition angestellt und das Zeugniß durch Widersprüche der Zeugen selbst (und wie bald mußten solche Wichte sich verfangen) zu entkräftigen gesucht. Aber welche traurige Rolle spielte hier der Rabbiner zu Szanto! An ihn wendete sich die Gemeinde zu Csaba, daß er die Sache untersuche, und wahrlich! er war es seinem Amtsbruder schuldig, mindestens selbst nach Csaba zu gehen, die Betrüger zu entlarven, und das Ansehen des gekränkten Mannes herzustellen. Doch er konnte es wahrscheinlich Alexandersohn nicht vergeben, daß er die Ehescheidung gegen seinen Rath vorgenommen hatte**), und er schickte drei sogenannte Richter (דינים) nach Csaba, daß sie über Alexandersohn entscheiden. Woher solche Keckheit diesem Manne beigegangen sey, läßt sich nur aus obiger Bemerkung, über die schädliche Influenzirung der größeren Rabbiner auf die kleineren Gemeinden erklären, und daß Herr Alexandersohn sich tief verletzt fühlte, und diesen ambulanten Gerichtshof nicht als competent anerkennen wollte, braucht nicht erwähnt zu werden. Was thaten nun aber die gelehrten Richter? Als der Beklagte sich vor ihr Tribunal nicht stellen wollte, so hörten sie gegen Fug und Recht die Zeugen an (bekannt ist אין מעידים אלא בפני בע״ד) nahmen zu Protocoll alle Aussagen, und der Spruch fiel natürlich dahin aus: „Es zeige sich offenbar," daß er — Alexandersohn — Gesetz und Glauben einreißen und zerstören wolle." ***) Der Rabbiner von Szanto erklärte ihn nun „als einen Ketzer, der des Rabbineramtes zu entsetzen sey, als einen frechen Abtrünnigen vom Gesetze." Dieses lieblose Urtheil wurde auch von den Rabbinern zu Uhely, Gyarmath und Altofen bestätigt. Dieses Urtheil kam, Herr Oberrabbiner! auch an Sie, und o des Unheils! auch Sie bestätigten es, auch Sie fielen mit fanatischer Wuth über den gebeugten, gekränkten, hülflosen Mann her; Sie bestätigten nicht nur den grausamen Spruch, sondern Sie schrieben an die Gemeinde zu Csaba selbst; Sie hielten es nicht unter Ihrer Würde, sie zum Ungehorsam gegen ihren Rabbiner aufzureizen, ihn vor ihren Augen bloszustellen, ihr zuzurufen ihr Religionslehrer sey ein Abtrünniger, den man stürzen und nicht erheben darf! Und darf man wähnen, mit solchem Schritte dem Judenthume zu dienen? Soll etwa so der Glaube aufrecht erhalten, so für Gottes Ehre gekämpft werden? Blicken Sie um sich, Ihr Verfahren — daß ich es aussprechen muß! — stehet ohne Beispiel in der Geschichte: wem nur ein richtiger Begriff über Glauben und wie er hochgestellt werde, aufgegangen ist, der wird erkennen, daß die Gemeinde gegen ihren Geistlichen aufzuregen nicht minder Hochverrath am Glauben ist, als den Staat zum Ungehorsam gegen den Monarchen aufzuwiegeln; wird es einmal der Gemeinde als rechtlich dargestellt, ihren Lehrer die ihm schuldige Achtung zu versagen, so wird Verachtung gegen jeden Religionslehrer in ihr Wurzel fassen; und wird es je in einer solchen Gemeinde an Vorwand und falschen Zeugen fehlen, um auch kommende Rabbiner zu verunglimpfen? Welches Vorbild zeigen Sie nun, welch' eine unabsehbare Reihe von Verwirrungen ziehet dieser unselige Schritt nach sich, welche Verantwortlichkeit lastet auf Ihnen! Zerwürfnisse zwischen Lehrern und Lehrern, Zerwürfnisse zwischen Lehrer und Gemeinde, dieses ist, was, wird in solchem Geiste fortgefahren, der Synagoge bevorstehet: und ist das innere Einheitsband, — ach! es ist auf mehrern Seiten schon durchnagt, — völlig zerrissen, schwindet durch Hinzuthun der Lehrer selbst das Ansehen der Glaubensvertreter, wird die Gemeinde von gelehrten Männern selbst aufgefordert, sich zur Richterin, zur executiven Behörde aufzuwerfen in Fällen, in denen ihr kein Urtheil zusteht, dann wird Glaube und Frömmigkeit bald schwinden, dann ist jedes Vertrauen zum Religionslehrer zu Grabe getragen, Rohheit und frecher Hohn bemächtigt sich der Gemüther und läßt keine Achtung für das Göttliche aufkommen.

Und was soll solchem Verfahren zur Entschuldigung — denn gerechtfertigt kann es nimmer werden — dienen? Etwa die Frömmigkeit? Ihr frommer Eifer hat Sie so weit geführt, Sie haben kein Mittel unversucht gelassen, um Alexandersohn von seinem (in Ihren Augen) ketzerischen Wege abzubringen, Sie haben überhaupt den Gegenstand untersucht mit der Genauigkeit, die er erheischte? Nein! auch dieses nicht; Sie haben verdammt ohne zu forschen, Sie haben gerichtet, aufgewiegelt, ohne zu untersuchen, und dieses ist es nicht minder, weshalb Sie Herr Oberrabbiner! in den Augen der Welt als Angeklagter dastehen, dieses ist's weshalb leider! Sie jeder Entschuldigung baar scheinen, dieses ist was Manchen an Ihrem so ehrenhaftem Charakter als Mensch, als Gottesfürchtigen, als Lehrer in Israel zweifeln läßt, was Jedermann mit dem tiefsten Widerwillen erfüllt, mich selbst mit der düstersten Wehmuth durchschauert, denn deut-

*) Der Betheiligte erlaubt sich hier die Bemerkung, daß er weit entfernt ist, die Beschuldigungen insgesammt gering zu achten; vielmehr sind mehrere darunter, welche, wenn auch an sich unwichtig, ihn dennoch als Rabbiner und als streng orthodoxer, jeder Bestimmung unserer Ritualgesetze treu ergebener Jude, wie er sich mit frohem Bewußtsein nennen darf, schwer compromittiren würden; wenn es nicht, wie der geehrte Herr Dr. Frankel weiterhin erwähnt, — die schändlichsten auf die nichtswürdigsten und formlosesten Angaben hin angenommenen Lügen und Blendwerke wären. Siehe die Nachschrift.

**) S. weiter die Aeußerung der Herren Oberjuristen zu Prag.

***) לפי נבה״ע נראה וניכר בעליל שהוא חשוד להרוס דת תוה״ק ויסודי אמונה.

lich fühle ich es, daß durch solche Schritte dem Glauben die tiefste Wunde beigebracht wird. Sie haben verdammt ohne Untersuchung, ziemt solches einem hochgestelltem Manne in Israel? Nur Menschen, denen Unglück zu stiften Vergnügen verursacht, mögen so handeln; Menschen, die nur für irdische Zwecke arbeiten, die hienieden ihr Ansehen aufrecht erhalten wollen, unbekümmert, wie der Richter jenseits abwägen werde, verharren bei ihrer Ungerechtigkeit; aber der von Gott durchdrungene Fromme, ein Mann, der wie Sie in anerkannter Biederkeit und Rechtlichkeit stets wandelte, darf er lieblos verdammen, darf er bei der in Unrecht vorgefaßten Meinung stehen bleiben?

Ich gehe nun Ihr Urtheil durch und lege es seinem wesentlichen Inhalte nach nieder. Sie schrieben den 13. Tischri 5595 (September 1834) an die Gemeinde zu Csaba folgendes:

„Dieser Rabbiner hat in dreifacher Hinsicht gefehlt,

„1) lebte er an sich selbst betrachtet (d. i. ohne Rück„sicht auf sein Rabbinerthum) irreligiös; denn er aß ohne „sich die Hände zu waschen und verrichtete auch nicht das „Tischgebet (:ב״המז), sprach beim Anlegen der Thephillin, „aß Fleisch nach Käse, ging herum des Morgens ohne sich „zu waschen, u. s. w.

„2) war er irreligiös in Bezug auf Euch, d. i. als „Rabbiner, indem er in rituellen Fragen falschen Bescheid „gab u. s. w., und endlich auch die jenseitige Vergeltung „läugnete.

„3) hat er öffentlich — was gar keines Zeugnisses „bedarf — falsch gelehrt, indem er Ehescheidungen vor„nahm in einem Orte, den der Szantoer Rabbiner als „unstatthaft erklärt hatte.“

„Wegen der ersten Anklage sollte er zwar in den Bann „gelegt werden, den er ohnedieß verdient, da er disrespectir„lich vom Szantoer Oberrabbiner gesprochen hat; nur stehet „diesem der kaiserliche Befehl entgegen.*) Doch verlöre er „wegen dieser Anklage nicht sein Amt und könnte Rabbiner „bleiben.

„Durch den zweiten Punkt, wo er als Appikores (Got„tesläugner) auftritt, die Vergeltung in Abrede stellt und „falsch das Rituelle gelehrt hat, zeigt sich schon, daß Ihr „nicht mehr dürft von ihm Lehren hören, und er ist reif „zum Sturze, stürzen muß man ihn, und nicht erhe„ben. (אך ירוד ירד ומורידין ולא מעלין.) Doch ist dieses „nur wenn die Zeugen nicht aus Eurer Gemeinde sind: sind „sie aus Eurer Mitte, dürftet Ihr ihn zwar keinesfalls län„ger behalten, da Ihr Euren Zeugen glaubet; aber die Be„wohner einer andern Stadt, brauchen nicht Euren Zeugen „Glauben zu schenken, da diese nicht ganz parteilos sind. וכולם נוגעים בעדות הם.

„Allenfalls aber dürft Ihr keine Lehre von ihm anneh„men u. s. w.

*) Joseph der Zweite, mit dessen Asche Friede sey, hat den Bann in den k. k. Erbstaaten aufgehoben.

„Aber wegen des dritten Punktes, daß er die Scheide„briefe ausgestellt, und dieses bedarf keines Beweises, da es „offenbar ist, so muß man ihn von seinem Amte stürzen, „und nicht in seiner Gemeinde nur, sondern allgemein, und „man soll ihm sein Diplom (ההתרה) wegnehmen, daß er „nicht mehr Andern ein Fallstrick werde.“ —

Ich sehe ab von der Form dieses Bescheides, durch die das unglückliche Opfer allmälig dem Verderben geweiht wird, und erlaube mir nur eine Frage, deren Richtigkeit auch von Ihnen zugestanden werden muß. Was scheint gottloser, eine jenseitige Vergeltung zu läugnen, oder einen Scheidebrief an einem neuen Orte auszustellen, gegen den Willen des Szantoer Rabbiners (wie Sie es meinten)? Welchen Mann würden Sie für unfähiger zum Rabbiner erklären, den mit jenen materialistischen Gesinnungen oder den der eine Ehescheidung auf obige Weise vornimmt?

Jener erschüttert die Grundfeste des Glaubens und der Sittlichkeit, er hebt jedes höhere Interesse des Menschen auf, er zerstört jedes höhere Gefühl; gegen wen sündigt er nicht? Er vergehet sich an dem Glauben, an der Menschheit, an dem Staate; denn ist die Aussicht auf das Jenseits vernichtet, dann fühlt der Mensch sich in seinen heiligsten Interessen verletzt, dann erkennt er nichts Höheres, er gelangt zum tiefsten Widerspruche mit sich selbst, denn auch die Autonomie gehet in den Gedanken an gänzliche Auflösung auf, und es bleibt sein höchstes Ziel Sinnlichkeit und sinnlicher Genuß. — Die Lehre aber an einem neuen Orte keinen Scheidebrief auszustellen, macht wahrlich kein Fundament des Glaubens aus, sie ist nicht allgemein angenommen, sie schreibt sich erst seit neuerer Zeit her. Auch die Verpflichtung auf den Szantoer Rabbiner zu hören, ist im Grunde keine hochheilige: es kann ein Rabbiner dem andern Manches anrathen, ohne daß ihm je einfallen darf, ein Gebot oder Verbot vorzuschreiben. Und doch haben Sie Herr Ober-Rabbiner! für menschliche Satzung, für hierarchischen Stolz mehr geeifert denn für Gottes Lehre! — Zum zweiten Punkte, wo die wichtige Anklage wegen der jenseitigen Vergeltung sich geltend machen will, da sind Sie vorsichtig: „Die Bewohner einer andern Stadt brauchen Euren Zeugen nicht Glauben beizumessen u. s. w.“, er könnte also anderswo Rabbiner werden; warum untersuchen Sie nicht strenge auch beim dritten Punkte? warum forschen Sie nicht auch da genau, was der Szantoer Rabbiner an Herrn Alexandersohn schrieb? Warum sind Sie hier mit der Verdammung sogleich bereit, verlangen keinen fernern Beweis, und wollen ihn allgemein von seinem Amte gestürzt wissen? Ist eine Beleidigung gegen Gott nicht höher wie die gegen einen Rabbiner anzuschlagen? Ist es etwa sträflicher menschliche Satzung, denn göttliche anzutasten? — Sie nennen sich einen Richter in Israel, und sprechen ab über Leben und Tod; (denn einen Familienvater aus seinem Amte drängen, und ihn sammt Frau und Kindern dem Mangel und dem Hasse preisgeben, ist ein moralischer Mord) und haben außer Acht gelassen, daß solche Rechtssache der strengsten Untersuchung (דרישה וחקירה) bedarf, daß die alten Lehrer Jenen anpreisen,

der in gerichtlichen Untersuchungen es an Sorgfalt nicht fehlen läßt, und Sie nahmen die Sache ohne gegründete Autorität so leicht hin, erkundigten sich nicht, ob Herr Alexandersohn vielleicht Andere befragt habe, forderten ihn nicht vor, setzten sich in keine Correspondenz mit ihm, forschten nicht, fragten nicht, sondern **verdammten!** Und hätte auch der Szantoer Rabbiner behauptet, „daß er Herrn Alexandersohn categorisch die Ehescheidung verboten habe, und Sie glaubten für ihn eifern zu müssen, so durften Sie nicht vergessen, daß in dieser Hinsicht, der Szantoer Rabbiner selbst Partei wurde, und da hätten denn zwei Zeugen auftreten müssen, die da beurkundeten, daß in ihrer Gegenwart das Verbot an Herrn Alexandersohn ergangen sey; und selbst dann wäre Alexandersohn nicht zu verdammen gewesen, denn er brauchte, wie oben bemerkt, sich jener Autorität nicht zu fügen. Es zeigt sich also Unrecht über Unrecht, Lieblosigkeit über Lieblosigkeit, Vergehen an jedem Rechte, Herabwürdigung des Göttlichen und schnöde Erhebung des Menschlichen!

Aber nicht verwaist ist Israel! Das Gerücht einer solchen tiefverletzenden Ungerechtigkeit verbreitete sich durch Ungarn, und es standen edle Rabbiner auf, die kein Ansehen schonend, nur Gottesfurcht und Gerechtigkeit vor Augen hatten; und mit hohem Muthe sich des Unterdrückten annahmen. In diesen Irrgängen des Fanatismus und der Lieblosigkeit, bedarf das verletzte Gefühl einer Labung; und wie tröstlich ist es, hochgestellte Männer zu finden, die auf Augenblicke die Wunde vergessen machen, die jene Handlung dem Gemüthe schlägt. Die Herren Rabbiner zu Baja und Papa in Ungarn, ferner die Herren Oberjuristen (Beisitzer des Beth-din) in Prag, traten offen mit der Unschuldserklärung des Herrn Alexandersohn auf. Herr Götz Schwerin, Oberrabbiner zu Baja, dem Alexandersohn als ein frommer Mann bekannt war, konnte dem befremdenden Gerüchte keinen Glauben beimessen, und er beschloß daher den Gegenstand einer neuen Untersuchung zu unterwerfen. Es zeigte sich nun vor Allem, daß die erhobenen Klagepunkte bei näherem Eingehen, sich auf Null reducirten, indem die Zeugen sich theils widersprochen, theils unklar die Punkte angegeben hatten, so daß nur in den Augen Unwissender es den Schein hatte, als habe Alexandersohn gefehlt, der aber in der That nach Recht und Form gelehrt hatte. Dieses wurde noch mehr erörtert, als der Gemeinde-Vorstand zu Pesth, dessen treffliches Verfahren mit Anerkennung zu erwähnen ist, zum Schutze des Gebeugten sich erhob, und drei Rabbiner nach Csaba schickte, um den Thatbestand genau zu erforschen. Hier that sich nun kund wie oberflächlich und selbstsüchtig jene ersten drei Richter des Szantoer Rabbiners die Gerechtigkeit gehandhabt hatten. Ueberdieß wurden jene Zeugen durch ehrenwerthe Männer entlarvt und in ihrer ganzen jämmerlichen Gestalt dargestellt, als niederträchtige, schändliche Menschen, die wegen Unzucht und Raub nicht als Zeugen angehört werden dürfen. Auch waren sie abgesagte Feinde ihres Rabbiners (wahrscheinlich mochte er sie auf ihren sträflichen Wandel aufmerksam gemacht haben) und hatten schon einige Wochen vor ihrer Aussage vor jenen ersten drei Richtern, laut geäußert, es werde nicht lange anstehen, so werde Herr Alexandersohn Csaba verlassen müssen u. s. w. Sowohl das Grundlose der Klagen als die Falschheit der Zeugen lag offenkundig vor und es erklärte Herr Götz Schwerin den Herrn Alexandersohn für einen unbescholtenen, redlichen Mann und würdigen Religionslehrer. Mit gleicher Wärme trat der humane, edle Benjamin Rappoport, Oberrabbiner zu Papa für den gebeugten Alexandersohn auf, und sprach mit hochherziger Offenheit seinen Unwillen über das Verfahren gegen Alexandersohn aus.

Es folgen nun hierbei die vorzüglichsten Stellen des Schreibens des Herrn Rabbiners Rappoport:

„Wir sollen zwar unsere Hand zurückziehen, und in dieser Angelegenheit nicht sprechen, da schon Große darüber geurtheilt; doch wir sehen die Leiden des Herrn Alexandersohn, der tief gebeugt ist, durch den von den Csabaern an ihm begangenen Frevel, darum hielten wir es für Pflicht, den Rechtsgegenstand zu untersuchen, auf daß der Gedrückte aus der Hand gewaltiger Bedränger befreit werde. כדי להציל עשוק מיד עושקו כח

„Vor Allen nun, möge auch die Sache sich verhalten, wie jene ersten drei Richter sie aufnahmen und mögen auch jene Zeugen wahrhaft sein, so verließen diese Richter, den Weg des Rechts und der Wahrheit (נטו מקו האמת והיושר), denn wie durften sie es wagen das Zeugniß aufzunehmen, wenn nicht der Verklagte gegenwärtig war? Und wenn er sich vor ihr Tribunal nicht stellen wollte, war er ihnen denn überhaupt unterworfen? u. s. w. „Sie stellten auch keine Untersuchung und Erforschung der Zeugen an, und diese Angelegenheit ist doch von der äußersten Wichtigkeit, ist als Lebensfrage zu betrachten (שקבלו עדות בלי דרישה וחקירה ואף דבד״מ לא בעינן דרו״ח ז״ל בתר טעמא משום לא תנעל דלת וכו׳ וממילא הכא דהוא בדיני נפשות ולא גרע מעדות נשים דבעינן דר״וח ומכ״ש להוציא ארם מחוקת כשרות וכו׳).

„Es ist also offenbar, daß jene drei Männer entweder vorsätzlich einen Vorwand (zur Ungerechtigkeit) suchten, oder daß sie nicht die Lehre vom Zeugenverhör wissen. (מזה נראה בעליל שדייני ג״ע הראשון בעלילה באו על הרב הנ״ל או שלא ידעו בטיב הל׳עדות).

„Aber vorzüglich haben wir uns zu beklagen über den Szantoer Rabbiner, wie ging eine solche Verdrehung des Rechts von ihm hervor? wie warf er so die Wahrheit zu Boden? Wer hat ihn gesetzt zum Herrn und Richter über Herrn Alexandersohn, daß er ohne dessen Wissen ein Bet-din hinschickte und Recht sprach?“ —

(אך עיקר הלונתינו על הרב סנטוב, איך יצא משפט מעוקל מת״י והשליך אמת ארצה וכי מי שמוהו שר ושופט על הרב מוהר״י לשלות ב״ד בלי ידיעתו ולפסוק דינו.

Nach Aufzählung der einzelnen Punkte, wo auch erwähnt wird, daß Herr Alexandersohn vor jener verhängnißvollen Ehescheidung zwei Rabbiner befragt und deren Uebereinstimmung erhalten habe, schließt der treffliche Mann: „Herr

„Alexandersohn verbleibt demnach in seine Qualification, als „religiöser, rechtlicher Mann; man suche an ihm keinen „Mangel, und mache keine Einwendung, die Einwendung „wäre ungerecht, denn er (Alexandersohn) ist rein und frei „von jeder Sünde, die Zeugen waren falsch und die Richter „werden einst Rechenschaft abzulegen haben."

(ומעתה הרב מוהר"י הנ"ל עומד בחזקתו הראשנה חזקת צדקת וכשרות שלו, ואין להרהר אחריו ואין לערער עליו, וכל המערער ידו על התחתונה. כי חף ונקי הוא, זך מכל פשע, ועדיו שהעידו עליו שקר והב"ד עתידין להן את הדין.

In gleichem Sinne gaben auch die Herren Oberjuristen zu Prag ihr Gutachten ab; sie traten unverholen mit der Wahrheit hervor, erklärten jene ersten Richter für unbefugt und unbefähigt, und für corrumpirte Menschen: (וזה יורה באצבע שהדיינים שגבו עדות כאלו לא ידעו בין ימינם לשמאלם כהל" עדות או שח"ו באו עליו בעקיפין למען הורידו לבאר שחת וכו'.) und zeigen, „daß der Szantoer „Rabbiner aus Haß, weil Alexandersohn die Ehescheidung „vorgenommen habe, gegen ihn so handelte." (ואין ספק כי בשנאת הגאון הנ' אשר חשב כי הרב מה"רי סדר הגט בטשאבא וכו'. נעשה כ"ז והיא קלקלה השורה.

Die würdigen Männer fahren nun fort, daß sie nicht zurückstehen wollen, bei der Gefahr ihres Nächsten, auch nicht theilnahmlos seine Leiden mit ansehen können, sie machen aufmerksam auf den, der der Leidenden und Verfolgten sich annimmt, und bitten Jedermann, diesem nachzuahmen, des gebeugten Alexandersohn's sich anzunehmen und ihm nach Kräften in seiner traurigen Lage beizustehen.

So handelten die redlichen Männer in Israel; was thaten Sie aber Herr Oberrabbiner? Die Gemeinde zu Pesth hatte des Unglücklichen sich angenommen, und es schrieb der Vorstand und an dessen Spitze Herr Gabriel Ullmann, an Sie, und legte Bitte für Alexandersohn ein. Aber Sie hüllten sich in den Mantel der Frömmigkeit, und sagten im voraus, daß, würde man auch die Zeugen nochmals vernehmen, dieses nichts nützen würde. Herr Oberrabbiner Schwerin schrieb an Sie, und stellte Ihnen den wahren Thatbestand dar, auch daß die Ehescheidung rechtlich vor sich gegangen sey, aber das Opfer sollte bluten, und Sie hatten schon vorher zu Herrn Schwerin gesagt, daß Sie nichts abbringen könne. Und wie sollte man nicht irre in Ihnen werden? Was soll man von solcher Behauptung denken? Dürfte sie Consequenz zu nennen seyn? Consequenz, das Beharren bei einem ungerechten, lieblosen Spruche? Consequenz die Verdammung und Vertreibung eines Unschuldigen! Consequenz die Herabwürdigung des Glaubens! Nur in der Wahrheit findet sich ein richtiges Beharren; Falschheit involvirt Lüge und Widerspruch, und ihr Gewebe wird bald durchschnitten. Sie selbst haben in Ihrem obigen Schreiben erklärt, daß nur jene Ehescheidung den Herrn Alexandersohn unfähig zum Rabbinen im Allgemeinen mache. Herr Schwerin hat Ihnen in seinem Schreiben vom 10. Elul 5595 (August 1835) den Umstand genau dargethan, und sie müssen es selbst bekennen, daß Alexandersohn hierin nicht geirrt habe; warum bleibt denn jenes Schreiben bis jetzt noch unwiderrufen?

Ein trauriges Seitenstück liefert diese Begebenheit zu den Verfolgungen und Anfeindungen vergangener Zeiten: die Religionsgeschichte hat leider! manches betrübende Bild des Fanatismus aufzuweisen, ihr Boden ist oft mit Blut und Thränen des Jammers statt derer der Wonne befruchtet, es wuchs auf ihrem Gebiete oft statt der Friedenspalme die unheilvolle Frucht der Verfolgungssucht und des Religionshasses: soll die Vergangenheit ganz nutzlos für uns gewesen seyn? Soll nicht mindestens dieses die Errungenschaft seyn, daß Milde und Duldsamkeit in das Gemüth einkehre, daß wir Nachsicht und Schonung erlernen, und nicht Verdächtigung und Verdammung leichtsinnig aussprechen? Die Frucht der Einsicht und der Frömmigkeit sey die strengste Selbstprüfung und die Forschung, ob unser Handel wirklich fromm, wahrhaft gottesfürchtig sey. Wie oft täuschen wir uns hier selbst! Der große Rambam wurde verfolgt, angefeindet, man sprach den Bann über seine Werke aus, und die solches thaten, sie glaubten für Gott zu handeln, und wähnten ein Werk tiefer Frömmigkeit auszuführen. Rab. Jonathan Eibeschütz wäre, wenn nicht ein hoher Potentat sich seiner angenommen (siehe dessen Vorrede zu (כרתי ופלתי den Nachstellungen und Ränken seiner Feinde erlegen, und auch diese glaubten für Gott zu handeln! — Und bleibt solche Selbsttäuschung ohne Nachtheil? Dem Zeitalter giebt sie Anlaß zum Zweifel, die Zeitgenossen verlieren das Vertrauen zu ihren Lehrern, sie erkennen in den Handhabern des Rechts nur selbstsüchtige Menschen. Jeder Glaube, der sich nicht mit der Duldsamkeit verträgt, ist Afterglaube: und die Frömmigkeit, die es sich zur Vorschrift macht, den ihren Absichten nicht Huldigenden zu verfolgen, ist eingebildete Menschensatzung; und die Beharrlichkeit in dem unrechtem Wege zeugt nicht von Wandel in Gott, sondern von dem in dem Wegen seines Herzens; wie kann je der Mennsch sich so seinem Schöpfer nähern?

Ueberblicken Sie die Folgen Ihres Verfahrens, wie unglückselig haben sie sich gestaltet! Den Feinden des Glaubens wurde Anlaß zum Spotte gegeben, und sie weisen mit Fingern auf das Beispiel der Unduldsamkeit hin, das Religions-Lehrer geben: Die Anhänger des Glaubens wissen nicht woran sich halten: ein redlicher Mann wurde aus seinem Amte gedrängt und er irrt unstät und flüchtig in der Welt umher: eine schuldlose Frau, — Tochter eines ehrwürdigen Rabbiners, — und ihre Kinder jammern in Noth und Elend nach ihrem Gatten und Vater, der sie verlassen mußte: die Gemeinde zu Csaba ist demoralisirt, sie hat gegen ihren Rabbiner sich der größten Vergehungen schuldig gemacht, sie hat sich die schamlosesten Frechheiten gegen ihn erlaubt: die Synagoge zu Csaba wurde entheiligt, denn als der Rabbiner das Volk belehren wollte, da traten Männer, auf Ihre Autorität gestützt, zu ihm und stießen ihn von der Kanzel herab: die Thora, das heilige Vermächtniß, das theure Erbtheil, an dem unser Sinn, unsere Selbstständigkeit, unser Bestehen hängt, wurde herabgewürdigt; denn bei ihrem Ver-

lesen wagten es elende Menschen, ein freches Spiel zu treiben, bei ihr ließen sie ihren Leidenschaften freien Lauf und fügten mit Frechheit ihren Rabbiner Beleidigungen zu: der Ruhetag, das Zeichen zwischen Gott und uns, wurde entheiligt: man klagte Alexandersohn an, am Ausgange des Ruhetages manches erlaubt zu haben; durch Ihre Veranlassung aber wurde der Ruhetag selbst entweiht: denn welche größere Entheiligung, als wenn die Gesetze der Menschlichkeit, auf die der Tag selbst hinweist, in der gottesdienstlichen, sabbathlichen Versammlung mit Füßen getreten und Haß und Neid und unwürdige Handlungen sich zeigen?

Sie bekleiden das Rabbiner-Amt an funfzig Jahre, mit Achtung wird Ihr Name allenthalben genannt: soll nun diese schöne Lebensbahn, soll Ihr frommes Wirken durch solche That nun getrübt seyn? Sie haben viele belehrt, viele Schüler großgezogen: sie hängen innig an dem geehrten in Gottesfurcht ergrauten Lehrer: sein Beispiel ist ihnen Lehre, sein Wandel ihr Vorbild: so mögen Sie denn ihretwegen Ihr Urtheil, das mit Unrecht ausgesprochen wurde widerrufen, auf daß sie von ihren ehrwürdigen Lehrer erlernen, daß der Fromme es nie vergesse, er sey Mensch; daß der Fromme es gerne gestehe, wenn er gefehlt, denn ihm ist das Urtheil des höchsten Gottes und Richters mehr denn das Urtheil des Menschen, vor Gott rein zu seyn ist ihm das höchste Gut, darum stehet er nie an das begangene Unrecht zu sühnen.

Und Sie sind es dem Glauben, Sie sind es der desorganisirten Gemeinde zu Csaba, Sie sind es der mit Füßen getretenen Menschlichkeit schuldig „offen und frei Ihr Verdammungsurtheil zu widerrufen: in diesen Blättern mögen Sie es aussprechen, in offnen Worten es niederlegen, daß Sie Herrn Alexandersohn Unrecht gethan. So wird denn Manches gut gemacht werden: man wird Ihre Frömmigkeit als wahrhaft anerkennen; die Gemeinde zu Csaba wird zur Einsicht ihres Vergehens gelangen und zu ihrem Rabbiner reuig zurückkehren: und so werden Sie stillen die Thränen einer verlassenen Frau und vaterloser Kinder: der Gatte und Vater wird sich aufgerichtet fühlen, er kehrt zu den Seinigen zurück, und er wird vergessen seine fünfjährigen Leiden, und der Abend Ihres Lebens, den Gott verlängern möge, wird nicht von der Wolke des Unrechts umdüstert seyn; selbst dieser Fehltritt erscheint als göttliche Schickung: der Herr bediente sich eines Frommen, daß die treffliche Lehre sich verwirkliche: „den Irrthum eingestehen ist der göttliche Vorzug des Menschen, und solche Selbstüberwindung adelt ihn wahrhaft!

Gering bin ich an Jahren und Kentnissen, so sprach ich es aus und so wiederhole ich es: aber mich treibt die Wahrheit, die älter noch ist als die Welt: darum müssen Sie ihr Rede stehen und mir vor der Oeffentlichkeit antworten: sollte es nicht geschehen? Nein! Ihre Frömmigkeit, ehrwürdiger Herr Oberrabbiner! läßt mich für den Glauben das beste Resultat hoffen, Sie hätten sonst sich das Urtheil gesprochen. Denn diese Worte werden von Hütte zu Hütte wandern, und so weit die allgemeine Zeitung des Judenthums verbreitet ist, wird von dieser That gesprochen werden, so sie nicht durch einen offenen Widerruf entkräftet wird; dann wird Alexandersohn das letzte Opfer des Fanatismus gewesen seyn, und gebrochen sind die schmählichen Fesseln, in denen mancher Religionslehrer die Geister gefangen halten will; nicht wird der Fanatismus in seiner blutigen Gestalt mehr auftreten, nicht wird Lieblosigkeit ferner Urtheile fällen, nicht hat die Verketzerungssucht freies Feld, denn das Volk wird einsehen lernen, daß das Urtheil der Menschen trügerisch, daß sie selten ganz frei von Selbstsucht seyn

Frei ist das Wort und ungefesselt, und es fliegt hin auf unsichtbaren Fittigen und dringt ein zu Großen und Edlen, und es wird zu den Richterstühlen sich einen Weg bahnen und das Recht dieses Gebeugten wird klar hervorgehen. Gott, der den Gebeugten aufrichtet, wird Trost kommen lassen in das Herz des tiefgedrückten Alexandersohns, und wird ihn erheben, und es werden edle Männer sich seiner annehmen und er wird einen Ruheplatz in einer anständigen Gemeinde finden. Und der jüngeren Generation wird diese Begebenheit eine heilsame Lehre zurücklassen, und wird sie Duldsamkeit und Vorsicht lehren, sie wird uns zeigen, daß durch Lieblosigkeit und Uebereilung wir die Gemüther uns entfremden, den Glauben untergraben und ihm in solchen unreifen Eifer den größten Schaden zufügen. So wird unser Herz geneigt zum Versöhnen, zum Verzeihen: es schwindet der Fanatismus, es schwindet die Scheidewand, die zwischen Alten und Jungen, zwischen dem vorigen und jetzigen Geschlechte sich aufzuthürmen droht: es verbindet sie Ein Band, das der Liebe und Nachsicht: so ist der Glaube gerettet, so ist in seinen Grundpfeilern er gesichert: und er wird Ewigkeiten überdauern.*)

Dresden, den 8. Ijar 5599. / 22. April 1839.

Dr. Z. Frankel,
Ober-Rabbiner.

Erklärung des Oberrabbinats zu Prag.

Rabbi Jonathan Alexandersohn, Rabbiner zu Csaba in Ungarn, hatte das Unglück durch Umtriebe böser Menschen, Verläumdungen und falscher Angaben von einigen Rabbinern unbegreiflicherweise sich so verfolgt zu sehen, daß seine ganze physische und moralische Existenz dadurch untergraben wurde. Seine unverdiente unglückliche Lage beherzigend, nahmen einige Andere, durch ihre Gelehrsamkeit, reine Religiosität und Rechtlichkeit bei der israelitischen Nation vorzüglich in Achtung stehende Rabbiner, sich ihres gedachten Amtsgenossen Rabbi J. Alexandersohn an, und obwohl das Unrecht, welches demselben wiederfuhr sich jedem Unbefangenen sogleich deutlich darstellen muß, haben dennoch diese ehrwürdigen Hirten in Israel ein ordentliches Zeugenverhör veranlaßt, und den Ungrund der ihm zur Last gelegten Beschuldigungen mehr zu bewähren und zu veröffentlichen, und es wurde dadurch das günstige Resultat für den R. J. Alexandersohn herbeigeführt, daß derselbe von diesen würdigen Rabbinern förmlich als ganz unschuldig erklärt wurde. Aufgefordert von dem humanen Dogma unserer heiligen Religion, „dem unschuldig Verfolgten beizustehen", und aus Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit, folgte der gefertigte Relionsvorstand und Collegium der Oberjuristen dem Beispiele seiner achtungswerthen Amtsgenossen, und fand sich daher bewogen, diesen verfolgten, unterdrückten, seiner Ehre und seines Erwerbes beraubten Manne, nach Möglichkeit beizustehen, und da derselbe nie zu einem Rabbinate gelangen, wenn er seine erste Rabbinerstelle nicht behaupten könnte, und sonach sein ganzes zukünftiges Wohl von dem unangefochtenen Besitz derselben abhängt, so hat der Religionsvorstand u. s. w., keine Mühe gespart, alle Documente und alle Vorgänge bis in die kleinsten Einzelnheiten zu prüfen, und

*) Die Actenstücke liegen mir vollständig vor, doch wollte ich sie nicht in ihren Einzelnheiten anführen, um nicht das Publicum zu ermüden. Ueberdieß ist Herr Alexandersohn gesonnen, sie einst nebst noch mancher andern Erläuterung der Oeffentlichkeit zu übergeben. Möge dieses Opfer des Fanatismus in seiner traurigen Wanderung überall liebevolle Aufnahme finden; möge die Welt bezeigen, daß sie keinesfalls jenes lieblose Verfahren billigt, und daß sie in inniger Theilnahme das traurige Loos des Herrn Alexandersohn zu mildern bereit ist.

auch von dieser Synode wurde klar gefunden, daß R. J. Alexandersohn unschuldigerweise verfolgt worden ist, und dadurch sehr viel gelitten hat, und jetzt noch leidet. Es wurde daher auch pflichtmäßig, ein vollgiltiger amtlicher Synodalspruch (פסק ב"ד) ausgefertigt, und solcher ihm zu seinem Ausweise, Gebrauche und Fortkommen übergeben.

Da aber dieses Document in hebräischer Sprache abgefaßt, der Gegenstand gehörig auseinandergesetzt und auf den israelitischen Religionsgesetzen fußt, sonach es für Jedermann nicht zu lesen geeignet, und auch zu viele Zeit raubend seyn dürfte, so hat der unterzeichnete Religionsvorstand u. s. w. keinen Anstand genommen, besagten R. J. Alexandersohn dieses rechtmäßige, wohlverdiente Zeugniß, über das ihm zugefügte Unrecht, hiemit besonders zu ertheilen, und zugleich ihn dem Schutze und Beistand jedes Edelgesinnten und rein religiösen Menschen angelegentlichst zu empfehlen. Indem der Religionsvorstand u. s. w., den Allgütigen für sich und seine Amtsbrüder anfleht, bei allen ihren Handlungen, sie mit einem Strahle seiner göttlichen Weisheit zu erleuchten, und alle die das heilige Wort Gottes lehren, vor Verirrungen, Verfolgungsgeist, und aller Einflüsse menschlicher Leidenschaften auf das Wahre und Gute zu bewahren, bittet es zugleich um seinen heiligen Segen für alle jene, welche sich eines unschuldig Verfolgten annehmen. Urkund dessen die eigenhändige Namensunterschriften und das beigedruckte Amtssiegel — von dem Religions = Vorstand und Collegium der Oberjuristen zu Prag, am 15. Sebat 5597, d. i.

der 23. Dec. 1836.

Amtssiegel.

Samuel Kauders,
Oberjurist und Religions=Vorsteher.

Samuel Freund,
Oberjurist und Religions=Vorsteher.

Der Schluß des Prager Synodalbeschlusses (פסק ב"ד) lautet also:

ואררבא נבקש מאת אח"בי לדמות לעליון אשר יבקש את
הנרדף להושיע להרב הנ"ל משופטי נפשו ולעמוד על ימינו
להמכו בכל מה שאפשר הן בגופו והן בממונו כאשר
גם אנחנו עשינו· גם יש עוד ראיות חזקות כראי מוצק
לזכות הרב מהר"י אבל גלינו רק טפח וכסינו טְפָחַים
מפני כבוד הגאונים ש"י, כי לדעתנו די בזה למודה על
האמת, ואם יתעקש המתעקש להרוס דברינו, אנחנו
נחלץ חושים להוסיף ראיות ולא נירא מפני איש למען
כל ישרא' ישמעו ויראו ולא יזידון עוד·

D. h.: Im Gegentheil bitten wir unsere Mitbrüder, dem Allgütigen, welcher Verfolgten beisteht — nachzuahmen, und diesen Rabbiner zu retten von denen, die das Verdammungs-Urtheil über ihn ausgesprochen haben, und ihm mit allen Möglichen beizustehen, sowohl mit Rath und That als auch mit Geld, so auch wir gethan. Wir haben andere überaus wichtige Motive zum Wohl des R. Jonathan darzulegen, wollen jedoch zur Schonung des Characters jener alten und hochgestellten Rabbiner, nur ein weniges angegeben, das mehrste aber noch zurückgehalten haben, denn unseres Erachtens ist dieses für jeden Redlichgesinnten genug: sollte aber Böswilligkeit und Tücke sich erlauben, unsere Worte anzufechten, so werden wir keinen weiteren Anstand nehmen, noch mehrere Beweise zu liefern, ohne Furcht und ohne Rücksicht, damit alle Israeliten es hören und sich fürchten, solchen Frevel mehr auszuüben.

Samuel Kauders,
Samuel Freund,
Ephraim Leb Kaz Tewels,
Oberjuristen u. Religions=Vorsteher.

Ergebenste Nachschrift von dem Betheiligten.

Unter den im vorstehendem Sendschreiben erwähnten Aktenstücken befinden sich außer dem ausführlichen Prager Synodal=Beschluß noch:

1) Erstes Zeugenverhör — contra — vor einem eingedrungenen Rabbinat, datirt Csaba Sept. 1834,
2) darauf begründete Rabbinats = Erkenntnisse des Rabb. zu Szanto und 4 anderen, eodem.
3) Zweites Zeugenverhör — pro — vor dem Rabbinat zu T. Füred und anderen, Februar 1835.
4) Erkenntnisse des Rabbinats zu Papa — pro — und anderer Rabbiner, eodem. October 1835.
5) Schreiben von der Csabaer Gemeinde an die Gemeinde zu Pesth, worin ein Theil der Intrigen enthüllt wird, 27. Mai 1835.
6) Schreiben des Rabbiners zu T. Füred an Herrn S. Rothal zu Pesth, enthaltend m. Rechtfertigung u. a. Juny 1835.
7) Schreiben der Gemeinde zu Pesth an den Preßburger Rabbiner Herrn M. Sopher, worin gegen das rechtswidrige Verfahren der ersten Inquirenten und die schändliche Parteilichkeit Klage geführt wird, 7. Mai 1835.
   NB. Die darauf erfolgte Antwort ist in dem Sendschreiben erwähnt.
8) Antwort des Szantoer Rabbiners an den Advokaten Herrn v. Miatowicz, auf dessen Schreiben datirt 13. July 1835.
9—10) Einige Fragen befördert durch Berliner Rabbinat an Hrn. M. Sopher nebst dessen Antwort, in der er die Stellung eines unschuldig Angeklagten annimmt und woraus mein Recht deutlich zu erkennen. Beide datirt vom April 1839, und dem Herrn Rabbiner Dr. Frankel bei Abfassung des Sendschreibens noch unbekannt.

Außerdem noch viele andere rechtfertigende Piecen von größerer und minderer Wichtigkeit, und eine Anzahl Zeugnisse über meinen rechtschaffenen und religiösen Wandel, so wie über den ganzen merkwürdigen Hergang der Sache.

In diesen Documenten ist bis zur Evidenz ersichtlich, daß die von den ehrlosen Zeugen aufgestellten Beschuldigungen, die Herr Dr. Frankel wegen ihrer schmutzigen Widerwärtigkeit nicht näher angab, die aber von der hochwürdigen Prager Religions = Behörde auf's speciellste untersucht sind, größtentheils völliger Unsinn, die übrigen aber Trug, seicht und total erlogen sind, da ich, wie es einem religiösen Rabbiner zukommt, mich stets in Allem streng an die Autorität des Schulchan Aruch gehalten habe. Hierüber besitze ich breits die bestätigenden Gutachten vieler frommer und gelehrter Rabbiner und anderer Theologen, und hoffe diese Zahl noch zu vermehren, damit immer mehr anerkannt werde, daß nicht einmal eine irregeleitete Gottesfurcht, sondern lediglich Privathaß und gereizter Eigendünkel gegen mich — und auf welche niederträchtige Weise — gewüthet und mich und die Meinigen dem Elende Preis gegeben und aller Aussichten für die Zukunft beraubt haben.

Einstweilen ersuche ich alle meine wohlmeinenden Glaubensgenossen, mir mit ihrer geneigten **Subscription zur Herausgabe meiner Ehrenrettungs - Schrift** behülflich zu seyn, um so mehr als die Scheinheiligkeit mit hie und da unter mancherlei Vorwänden entgegen zu arbeiten sucht; nicht achtend, daß gerade die Sache unserer heiligen, auf Wahrheit und Gerechtigkeit gegründeten Religion und ihrer redlichen Verkünder in Ungarn sowohl als anderswo am meisten dadurch gefördert werde, wenn den Heuchlern, die ihren erhabenen Namen zum Deckmantel niedriger Leidenschaften mißbrauchen, die gleißnerische Larve abgerissen und ächte gediegene Frömmigkeit dadurch ins wahre Licht gestellt wird.

Jonathan Alexandersohn, R. von Csaba.

Geschrieben zu Hamburg im July 1839.

Tamus 5599.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 96.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 2. November 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Aufforderung.

Zu Ostern 1840 ist die Stelle eines Landes-Rabbiners für die israelitischen Gemeinden in Mecklenburg-Schwerin zu besetzen. Diejenigen, welche sich um diese Stelle bewerben wollen, haben sich binnen acht Wochen bei den unterzeichneten Commissarien in portofreien Zuschriften zu melden und sich auszuweisen:

1) über ihren religiös-sittlichen Lebenswandel,
2) darüber, daß sie mit einer Hattorah versehen sind,
3) daß sie ein deutsches Gymnasium besucht,
4) auf der Universität dem Studium der Philosophie obgelegen haben,
5) mit den Grundsätzen der Pädagogik bekannt sind, und
6) daß sie zum Vortrage geistlicher Reden in deutscher Sprache die erforderliche Tüchtigkeit besitzen, und von sämmtlichen hierüber sprechenden Zeugnissen beglaubigte Abschriften beizubringen.

Den Bewerbern wird, falls sie darauf antragen, ein Exemplar des Statuts für die kirchlichen Verhältnisse der hiesigen israelitischen Gemeinden zugestellt werden.

Schwerin, den 14. October 1839.

Die zur Anordnung der kirchlichen Verhältnisse der israelitischen Gemeinden in Mecklenburg-Schwerin allerhöchst bestellten Commissarien.

F. C. F. Müller,
Canzleirath.

Meyer,
Schulrath.

Dr. L. Marcus, Adv.,
als Mitglied des israelitischen Oberraths.

Zeitungsnachrichten.

Griechenland.

Athen, 12. Sept. (Privatmitth.) Die hiesige, seit einigen Jahren ansässige Gemeinde, bis jetzt 37 Mitglieder und einen Rabbiner zählend, hat nun außer einer feierlichst begangenen Hochzeit und Beschneidung, von welchen in diesen Blättern früher Nachricht gegeben wurde, auch ein drittes erhebliches Moment im israelitischen Cultus, freilich zu ihrem großen Bedauern, eine Beerdigung, anzuführen. Nach dem Dahinscheiden der Frau eines dortigen sehr geschätzten jüdischen Kaufmannes B. erhob sich nemlich die Frage, wie die Beerdigung derselben zu bewerkstelligen sei. Man erreichte jedoch in wenig Stunden, was man in langer Zeit nicht zu erlangen glaubte. Der Demarch, Bürgermeister, überließ sogleich käuflich ein Stück des an den katholischen Gottesacker angrenzenden Landes den Israeliten zur Bestattung ihrer Todten. Als nun die Leiche ganz nach dem jüdischen Ritus durch einige Frauen mit Sterbekleidern versehen worden war, wurde sie, nach Ablauf von 24 Stunden seit dem Dahinscheiden der seligen Frau, in einer Chaise nach dem Leichenacker gebracht. Auch Verwandte

und Freunde folgten zu Wagen. Am Grabe selbst wurde kein Gebet gesprochen, weil es Freitag war; Samstag Nachts aber wurde im Hause der Trauernden gebetet, Kadisch gesagt und die Verwandten setzten sich auf die Erde. — Der Tod dieser braven deutschen Familienmutter und Hausfrau erregte allgemeine Theilnahme. —

Italien.

Venedig, 1. Okt. (Privatmitth.) Jeder Israelit, der durch Venedig kommt, und das Interesse für seine Religion hat, welches eigentlich natürlich ist, aber in einer Zeit des religiösen Indifferentismus leider immer mehr zur Seltenheit wird, sollte die dortige, sogenannte Kantor-Schule nicht unbesucht lassen. Besonders wird er sich durch eine besondere, geschmackvolle und sorgfältige Art der Bekleidung der Tora angenehm berührt fühlen. Sie ruht in einer leichten, aber vollständigen Kapsel, einem Geschenke des Erfinders, Herrn **Joab Fano**, deren Vorderseite die Zehn Gebote auf zwei silbernen Tafeln, (die aber auch von einem geringern Metall sein könnte,) vorstellt, und deren Rückseite durch einen Halbzirkel von Sammet gebildet ist. Dadurch wird nicht allein dem Auge der störende Anblick jener zwei Stäbe entzogen, sondern auch das übliche Einwikkeln, welches so oft die Ablösung der Schrift zur Folge hat, wodurch das Exemplar für den israelitischen Kirchendienst unbrauchbar wird, unnöthig ist. Es kann in diese Kapsel jede Rolle von ungefähr derselben Größe hineingelegt werden. — Es wäre sehr zu wünschen, daß eine so vernünftige Verbesserung überall Nachahmung fände, da außer den gedachten Vortheilen eines feierlichern Kultus und schönen Anblicks, die daraus entspringen, auch der einer längern Dauer für den Gebrauch einer Rolle, gewiß sehr zu berücksichtigen ist.

Deutschland.

Hamburg, 16. Okt. (Nothwendige Bemerkung.) Die wenigen Zeilen, mit welchen der Uebersetzer der Vorrede zu der englischen Bearbeitung einiger **Salomon**'schen Predigten diese in diesen Blättern begleitete, hat in No. 93 von London her einen Wiederhall gefunden, der in so schreienden, ja widrigen Dissonanzen endet, daß er sich gedrungen fühlt, auch die Möglichkeit einer Theilnahme an solchen Gesinnungen und Ausdrücken weit von sich zu weisen.

Die Charakterfestigkeit, die, von umgebenden Einflüssen begünstigt, Englands Juden in ihren religiösen Eigenthümlichkeiten weit entschiedener auftreten und beharren läßt, als die Deutschen, die ists, um die wir sie zu beneiden haben, nicht aber darauf, daß dort von einem Fortschritt innerhalb des Judenthums noch gar nicht einmal die Rede sein kann. Die deutschen Lehrer und Prediger, die vielleicht nicht nach allen Vorschriften ihre Küche führen oder ihre Röcke nähen lassen, werden sich wol zu verantworten wissen, und erwarten keine Lehren von denen, die da verlangen, man solle die Fabel vom Sambatjon unberührt lassen, damit nicht irgend ein Dummkopf in Afrika im Disput mit eben so einfältigen Missionären (**beides** jedoch gewöhnlich „jüdische Köpfe!") den Kürzern ziehe.

Was aber das geschmackvolle ימח שמו anbelangt, so möge derjenige, der sich mit solchen Flüchen beschmutzen mag, bedenken, daß die „europäische Bildung," die er doch auch anerkannt wissen will, von lauter Männern bei uns eingeführt ist, auf welche die „gelehrten Bonmotisten" ihrer Zeit das ימח שמו freigebig genug geschleudert haben. Der Lengsfelder Rabbiner ist in der öffentlichen Meinung schwer genug compromittirt, weil er seine Reformen mit Gensdarmen einführt, allein noch einige solcher Angriffe würden genügen, ihn bei Vielen wieder zu rehabilitiren.

Von dem gewöhnlichen hamburgischen Correspondenten dieser Zeitung.

Preußen.

Königsberg, 6. Okt. (Privatmitth.) Es ist als ein schönes Zeichen der Humanität zu betrachten, daß einige wackere **Christen** den unglücklichen russischen Juden, die hier bei dem großen Speicherbrande am Abend des 2. Augusts all ihr Hab und Gut verloren, so viele Unterstützung angedeihen ließen, daß sie wenigstens in ihre Heimath, aus der sie reich und voller Hoffnung herkamen, ziehen konnten. Vor ihrer Abreise haben sie sich ihres Dankgefühls gegen ihre Wohlthäter in der hiesigen Zeitung entledigt, und haben uns in dem vollen Vertrauen verlassen, daß jenes rühmliche Beispiel bei Denen, die das Gefühl der Barmherzigkeit als ein Erbtheil des Hauses Jakob in ihrem Innern fort und fort bewahren, vielfachen Anklang finden wird. Mögen sie in ihren Erwartungen nicht getäuscht, und der Name Gottes auch bei dieser Sache geheiligt werden. — —. Der in der Leipz. Allg. Zeit. und auch in Ihrem Blatte von hier unter dem 4. Sept. erzählte Vorfall, betreffend die eingereichte Dimission eines hiesigen **jüdischen Stadtverordneten** hat in unserer Gemeinde die freudigste Sensation erregt, und dies um so mehr, da jener Kaufmann ein vielseitig gebildetes und bei allen Klassen der Gesellschaft angesehenes Mitglied derselben ist, es ist dies der Ehrenmann Herr **Moritz Wedel**. Als einen Ehrenmann bezeichnet ihn bereits eine von einem **christlichen Advocaten des Großherzogthums Baden in diesen Tagen an ihn ergangene Dankadresse**, die den Beweis liefert, wie der erwähnte Vorfall auch in weitern Kreisen Anerkennung findet. Freilich meinten Einige, **Herr Wedel** hätte das Ausnahmgesetz kennen sollen, die Stadtverordnetenversammlung sei an dem ganzen Ereigniß unschuldig, allein bleibt ein Unrecht deshalb weniger Unrecht, weil es später erkannt wurde? Hatte Herr **Wedel** als ein Neuerwählter früher Gelegenheit, die Anwendung jenes ihn beleidigenden Gesetzes zu erfahren, und mußte er sich nicht um so mehr gekränkt fühlen, **als er noch ausdrücklich und persönlich von dem Vorsitzenden zur bevorstehenden Wahl des Landtagsdeputirten aufgefordert wurde!** Herr **Wedel** hat in jeder Hinsicht als Ehrenmann gehandelt, und im schönen Bewußtsein seiner Würde als Mensch und Israelit ohne Furcht vor den etwanigen Folgen einen Schritt gethan, der seiner bisher gewonnenen Bildung die Krone aufsetzt. — Allgemein sieht man dem Ausgange der Sache mit gespannter Erwartung entgegen, und ist überhaupt neugierig, wie sich die übrigen jüdischen Stadtverordneten hierbei benehmen werden.

—. Durch den Eintritt des Herrn Gutleben in den hiesigen Vorstand ist dieser um ein einsichtsvolles und frommgesinntes Mitglied vermehrt worden, und scheint dies auf die Anordnungen desselben den wohlthätigsten Einfluß auszuüben.

—. Gegen Ende des vorigen Monats vertheidigte ein Privatdocent auf hiesiger Universität eine lateinische Dissertation, die viel Aufsehen machte und auch namentlich für jüdische Religionsphilosophie von vielem Interesse ist. Ihr Inhalt betrifft das Verhältniß der Substanz des Spinoza zu seinen Attributen (de relatione, quae inter Spinozae substantiam et attributa intercedit). Der Verfasser führt die höchst originelle Idee durch, daß es im Spinozistischen Systeme mit der Einheit der Substanz nicht ernst gemeint sei, und daß die beiden Attribute der Ausdehnung und des Denkens die absoluten und wahren Substanzen in demselben genannt werden müssen.

Schließlich bitte ich Sie, in den beiden Artikeln aus Königsberg No. 79 und 89 statt Neutrich — Neuteich berichtigen zu wollen. — Frst.

Magdeburg, 30. Okt. (Privatmitth.) Zu der Prediger- und Schuldirecktorstelle in Riga haben wir, nach reiflicher Prüfung der Sachlage, den Herrn Dr. Max Lilienthal, der den Lesern dieser Zeitung bereits vortheilhaft bekannt ist, bestimmt. Diese Wahl ist von Seiten des Rigaer Vorstandes, wie der höheren Behörden genehmigt worden. Derselbe hat sich daher auch bereits auf die Fahrt in seinen neuen Wirkungskreis begeben, und ist zuerst nach St. Petersburg gereist, um alldort die Ehre zu haben, Sr. Excellenz dem Herrn Minister des Cultus ꝛc. vorgestellt zu werden. Von da wird er seinem Bestimmungsort sich zuwenden, und wünschen wir nur, daß es in seine Hand gegeben sei, all die segensreiche Wirkung hervorzurufen, die man erwartet und erstrebt.

Breslau, 26. Sept. (Privatmitth. Verspätet.) Herr Wolfson, Inspektor der hiesigen Knabenwaisenanstalt, hat aufs neue seine Verdienste um die religiöse Ausbildung der Jugend vermehrt durch die Confirmation und Einsegnung dreier Waisenknaben. Bis jetzt war hier noch keine Confirmation öffentlich und so feierlich, wie diese, abgehalten worden. In der einleitenden Rede wies Herr W. einerseits hin auf die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, durch dessen Beistand uns die Möglichkeit ward, die Jugend auf zeitgemäß-feierliche Weise öffentlich für den israelitischen Bund zu weihen; andererseits sprach er die Hoffnung aus, daß man wol auch hier bald einen religiösen Akt, nach den Anforderungen der Gegenwart angeordnet, der heiligen Stätte im Gotteshause nicht mehr unwürdig halten wird. Der Rede folgte eine katechetische Entwicklung der mosaischen Hauptlehren, in welcher die Schriftstellen in hebräischer Sprache angeführt wurden. Das Glaubensbekenntniß wurde namentlich von einem Knaben sehr gut gesprochen. Der eindringlichen Ermahnung zur Treue gegen den väterlichen Glauben und seine Satzungen schloß sich die Einsegnung an, wobei jedem Knaben sein Bibelvers (פסוק) als Wahlspruch fürs Leben mitgegeben wurde. Zum Schlusse wurde das bekannte Hamburger Halleluja von den Zöglingen der Anstalt, unter thätiger Unterstützung des hiesigen Obervorbeters, gesungen. Der Eindruck des Ganzen schien ein tiefer und erbaulicher, da sogar Strenggläubige ihr Wohlgefallen äußerten.

Angenehm überraschend war demzufolge die Ankündigung des Herrn W. einer zweiten öffentlichen Confirmation von eilf Töchtern hiesiger achtbarer Häuser. Sie fand Statt am 7. Sept. in einer zahlreichen Versammlung von Verwandten, Theilnehmenden und Neugierigen; (denn noch nie haben Israelitinnen hier ihr Glaubensbekenntniß öffentlich abgelegt). Herr W. sprach in der Anrede das Bedauern aus, daß die Religionsweihe der Töchter Israels bis jetzt zu den seltensten Erscheinungen hier gehörte, und daß einer so gottgefälligen Handlung noch immer das Gotteshaus hier verschlossen bleibt. Eine Confirmandin ergänzte in einer Anrede an die Versammlung, was Herr W. angeregt hatte, und alle Confirmandinnen antworteten auf die Fragen mit Würde und Gefühl, deren eine dann im Namen aller in gemüthlicher Redeweise, mit vielem Anstande und angemessener Würde den tiefgefühltesten Dank gegen Gott, Eltern und Lehrer, unter sichtbarer Rührung aller Anwesenden, aussprach. Nachdem sich alle zur Befolgung der vernommenen Lehren verpflichtet hatten, empfingen sie den Segen im Namen Gottes und seines heiligen, geoffenbarten Wortes.

Der regen Theilname nach, die dieses Unternehmen des Herrn W. gefunden, dürfen wir auf öftere Wiederholung, und auf Unterstützung und Vervollständigung in Lokalität und äußerer Anordnung dieses feierlichen Aktes hoffen.

M.

Oesterreich.

Wien, 10. Oktober. (Privatmitth.) Dem jüdischen Elementarschulwesen in der Provinz Mähren steht eine vollkommene, durchgreifende Reorganisation bevor, von welcher man sich für Erweckung eines frommen Sinnes, für die Verbreitung einer gründlichern Religionskenntniß die schönsten Erfolge verspricht. Die hohe Landesstelle ließ vor Kurzem von dem Landesrabbinen die Frage begutachten, ob die Vereinigung des hebräischen Unterrichts mit dem deutschen thunlich und wünschenswerth sei. Bisher nämlich war, wie Sie wissen, der Unterricht in Bibel und Religion den, aus der Josephinischen Zeit stammenden, Trivialschulen ganz fremd geblieben. Der Landrabbine hat sich über jene Vereinigung bejahend und empfehlend geäußert, und bei der Humanität, welche sich in allen Maßregeln unserer Regierung ausspricht, ist kaum zu bezweifeln, daß die Vorstellung des Landsrabbinen Beachtung finden werde. Es steht aber auch zu erwarten, daß die Landesstelle die, vom Landrabbinen angesprochene, Aufsicht der Ortsrabbinen über den hebräischen Unterricht nur unter einschränkenden Modificationen gewähren wird; denn der bei Weitem größte Theil der mährischen Rabbinen ist noch nicht befähigt eine Schule zu dirigiren. Nicht minder wünschenswerth ist es, daß der Schulplan für den hebräischen Unterricht nicht vom Landesrabbinen allein, welcher weit entfernt ist, für einen Schulmann gelten zu wollen, ausgehe, sondern einer, von den Gemeinden zu wählenden, und von den Kreisämtern zu bestätigenden Commission über-

tragen werde. Wie unthunlich und unzweckmäßig es sei, einen so wichtigen Gegenstand einem Einzelnen zu überlassen, ist sehr begreiflich, auch wäre ein solches Verfahren bei uns ohne Beispiel. Die Erscheinung der lang ersehnten kaiserlichen Verordnung, welche den mährischen Rabbinen das Studium der Philosophie zur Pflicht machen soll, wird auch auf die Schulen einen wohlthätigen, segenreichen Einfluß ausüben. Lange kann diese Verordnung nicht mehr ausbleiben, da eine gleiche selbst für die galizischen Juden, die unter den mährischen „weit zurück" sind, volle Geltung hat, und in Böhmen bereits seit mehren Jahrzehnten herrschend ist. Sollten aber die in Zukunft anzustellenden Rabbinen nicht so ausgerüstet sein, daß sie eben so durch Bildung, Kenntniß und Einsicht imponiren, wie durch einen frommen Wandel Achtung einflößen könnten; so ist es gar nicht rathsam, den Schulunterricht zu verbessern; da derselbe, wie die Erfahrung lehrt, nur geeignet ist, die Unzulänglichkeit des angestellten Rabbiners in das hellste Licht zu setzen, und die Tora, als deren Repräsentanten sich der Rabbiner darstellt, von einer sehr unvortheilhaften Seite erscheinen zu lassen. Es gehört in der That kein prophetischer Blick dazu, um einzusehen, wozu der Uebelstand führen könne und müsse, wenn Schulknaben bald über die ungrammatische Exegese, bald über den unrichtigen Ausdruck, bald über den geschmacklosen Vortrag der Rabbinen spotten können, und so die Ehrfurcht, welche der Jugend gegen die Lehrer des Glaubens ziemt, schon im zartesten Alter verloren geht, in dem Alter, welches für Tugend und Religion am empfänglichsten ist.

Ein anderer Vorschlag des Landrabbiners, daß die Examinirung und Befähigung der hebräischen Lehramtscandidaten einzig und allein von ihm abhänge, verdient ebenfalls mit Ruhe und Besonnenheit erwogen zu werden. Wir wollen hier nicht einmal geltend machen, daß der gegenwärtige Landesrabbiner, einer der ausgezeichnetesten Talmudbelesenen unserer Zeit, die hieher gehörigen Gegenstände des Unterrichts, hebräische Grammatik, biblische Geographie und Alterthumskunde und Aehnliches nie zum Gegenstande seines Studiums machte; sondern weisen nur darauf hin, zu welchen Mißverständnissen, Reibungen und חלול השם veranlassenden Processen die Gewalt des Landrabbiners über die Rabbinats-Candidaten geführt. Jeder Unbefangene, der diese Umstände, die wir hier nicht weiter beschreiben wollen, kennt, wird leicht einsehen, wie wünschenswerth und nothwendig auch in dieser Hinsicht eine controllirende Commission sei, selbst um die Autorität des Landesrabbinats zu wahren, von welchem in Zukunft heilsame Einflüsse und segenreiche Einwirkungen zu erwarten sind.

—. 11. Oktober. (Privatmitth.) Ungarische Zeitungen melden Folgendes: der Pesther israelitische Großhändler H. Marcus Pollack hat mittelst Schenkungsurkunde vom 2. März 1839

dem in Pesth zu errichtenden Josephinum	2000	fl. C. M.
dem städtischen Beamten-Pensionsfonde	1000	" " "
dem städtischen Bürgerspitale	2000	" " "
dem städtischen Beamten-Pensionsfonde baar	500	" " "
der städtischen katholischen Leopoldst. Kirche	500	" " "
der evangelischen Kirche	500	" " "

geschenkt: welche Summen aber erst nach seinem Tode aus seiner Verlassenschaft baar entnommen werden sollen, und zu deren Sicherheit er ein Haus als Special-Hypothek bestimmte. Von dem Beitrage des Herrn Pollack zum Pesther israelitischen Spital per 6000 fl. C. M. ist in diesen Blättern schon die Rede gewesen.

—. Die Preßburger Zeitung bespricht die erfreulichen Resultate der am 25. September in der isr. Primärschule stattgehabten Prüfung. Bei den, in der Preßburger jetzt vorwaltenden Umständen dürfte sich diese schöne Lehranstalt von Neuem erheben, und ihren ehemaligen Ruhm behaupten.

—. 13. Oktober. (Privatmitth.) Die Frage, welche in Posen so vielfache Diskussionen veranlaßte, wurde in Preßburg auf sehr friedliche Weise gelöst. Die Gemeinde, einer wahrhaft rührenden Pietät gegen den verstorbenen Rabbi folgend, erwählte seinen Sohn vorläufig auf drei Jahre zum אב״ד (Gerichtsvorsteher). Diejenigen, die den Frieden und die Eintracht in einer Gemeinde zu würdigen wissen, können den Eifer nicht genug loben, mit welchem der, um seine Gemeinde so verdiente Vorsteher, H. M. H. Singer diese Angelegenheit betrieb. Es steht zu erwarten, daß sich der neue Erwählte mit dem, was der jüngern Generation Noth thut, mehr befreunden, und das in scientifischer Hinsicht Vernachlässigte nachholen wird; denn was man bei seinem gottseligen Vater, einem achtungswerthen Greise, ehrwürdig fand, würde man bei ihm um so tadelnswerther finden, als er nicht durch talmudische Gelehrsamkeit zu imponiren vermag.

Wien, 14. Oktober. (Privatmitth.) Der Tod des edlen Joseph Perl in Tarnopol in Galizien ist Ihnen sicherlich bereits gemeldet worden. Ich kann nicht umhin, Ihnen mitzutheilen, daß unser Mannheimer ihm, dem rastlosen Beförderer alles Guten und Schönen, der für sein Volk und seinen Glauben geglüht und gewirkt bis an sein Ende, am Schlusse seiner letzten, sehr genialen Predigt über 1. M. 9, 18—28, eine Gedächtnißrede gehalten, die der Freimuth des Redners eben so zur Ehre gereichte, wie dem Verschiedenen, den auch hier so viele Freunde aufrichtig beweinen. Von Rechts wegen sollte keine Synagoge im österreichischen Kaiserstaate stumm bleiben beim Hintritt eines solchen Mannes, der so viele widerstrebende Elemente zu bekämpfen hatte, und mit unerschütterlicher Ausdauer bekämpfte und besiegte. Sein Andenken wird gesegnet bleiben in Israel.

—. 15. Oktober. (Privatmitth.) Die ersten Semestralprüfungen in der neu organisirten Schule zu Nicolsburg in Mähren haben alle Erwartungen übertroffen. Lehrer und Schüler gaben die unzweideutigsten Beweise ihres Fleißes und Eifers, und die Schulcommission kann sich schon jetzt des Erfolges ihrer schönen Bestrebungen erfreuen. Die Anstalt besteht jetzt mit provisorischer Bewilligung des Kreisamtes; die Ereirung von der Landesstelle (v. Gubernium) ist noch nicht erfolgt, indessen steht dieselbe bei der Gerechtigkeit und Humanität unserer Regierung und der Behörden mit aller Zuversicht zu erwarten.

Literarische Nachrichten.

Brilon, 12. Okt. (Privatmitth.) In diesen Tagen erschien hier eine Subscriptions-Liste für eine Uebersetzung des schönen historischen Romans Florian's „Elieser und Nephtaly,“ verfertigt von Alexander Friedländer. Nach Deckung der Druckkosten soll der Ertrag der jüdisch-theologischen Fakultät zugewendet werden. Da der Preis zu 12½ Sgr. festgesetzt ist, so würden bei dem Verkaufe von 300 Exemplaren schon 70 Thlr. Pr. Ct. diesem Institute zufallen. Da der Roman selbst sich hinlänglich empfiehlt, so wird schon um des edlen Zweckes willen die Förderung dringend erscheinen. Es wäre gut, wenn der Herr Uebersetzer und Herausgeber außer dem festgesetzten Preise es noch dem Belieben eines jeden Abnehmers anheimstellte, eine Mehrgabe für den angedeuteten Zweck hinzuzufügen, worüber seiner Zeit öffentlich berichtet würde.

Tages-Controle.

Bemerkung der Redaktion.

Der heutigen Nummer der Allg. Zeit. des Judenthums ist ein Sendschreiben gratis beigelegt, zu welchem wir, außer der hier folgenden Erklärung des Rabbiners Herrn Alexandersohn bemerken müssen, daß es vor dem Eintreffen der Nachricht von dem Tode des Herrn Rabbiner Moses Sopher gedruckt und zur Beilage bestimmt war. Da diese Angelegenheit von allgemeiner Tendenz ist, so wird durch diesen Todesfall nichts darin geändert.

Erklärung
in Bezug auf das beigefügte Sendschreiben.

Indem ich das beiliegende Sendschreiben nebst Nachschriften als einen Vorläufer meiner später herauszugebenden Ehrenrettungsschrift, welches zugleich zu meiner Wiedereinsetzung den Weg bahnen soll, dem größeren Publikum vorzulegen wage, finde ich mich veranlaßt, sofort zweien Einwürfen zu begegnen, die mir vorzüglich von Seiten derjenigen zu Ohren gekommen sind, die — und wer möchte das tadeln? — nur mit tiefem Schmerz in einer Zeit, wo unserer אנשי אמונה ohnehin leider so wenige sind, den Nimbus einem Haupte entrissen sehn, das sie so gern als ein Muster eines wahren Israeliten anerkannt wissen möchten. Es sind folgende:

Einwurf I. Bei der über allen Zweifel erhabenen Evidenz des mir zugefügten schreienden Unrechts sagen Einige: „Es kann nicht anders sein, der Alexandersohn ist mindestens ein Neuerer, ein unbefugter Reformator, der seine Stellung benutzt hat, um in dem religiösen, vielleicht auch in dem bürgerlichen Leben seiner Gemeinde gefährliche Veränderungen hervorzurufen. Man mußte ihn um jeden Preis aus dem Wege schaffen, und hat man sich da in den Mitteln vergriffen, so geschah es mindestens in guter Absicht.“ Hierauf erwiedre ich: Ich könnte mich auf Religiosität, Wahrheit und Gerechtigkeit berufen, könnte fragen: in welchem unserer ש'כ' wird gelehrt daß a. m. d. g. der Zweck die Mittel heilige; (und welcher Mittel! das geringste davon waren falsche Zeugen, Unterdrückung günstiger Aussagen und Verweigerung der Einsicht in die Akten,) ich könnte ein bekanntes Fürstenwort parodirend, sagen: „und wenn die Wahrheit aus der Welt verschwunden wäre, auf den Lippen israelitischer Religionsvorsteher, israelitischer Richter müßte sie sich wiederfinden.“ Aber ich will solche Argumente nicht anwenden, sondern, auch in dieser Hinsicht auf die Reinheit meiner Sache mich stützend, erkläre ich:

Wenn ich in oder außer meinem Amte, theoretisch oder praktisch irgend eine der Lehren und Gebote, die unser orthodoxes rabbinisches Judenthum zu den seinigen zählt, je verletzt, ja wenn ich auch unschuldige Neuerungen eigenmächtig hervorzurufen versucht habe;

wenn ich nicht vielmehr alle meine Kräfte dazu verwendet, Religionskenntniß, Jugendunterricht und Wohlthätigkeit ת'ת' וג'ח' selbst zu üben und Andere dazu zu veranlassen;

wenn ich mich je entzogen habe über mein Thun und Lassen Befugten sowol als selbst Unbefugten Rede zu stehen, sobald nur nicht die feindselige Parteilichkeit gar zu offenbar da lag, ja wenn ich nicht zu einer redlichen Untersuchung jederzeit selbst aufgefordert habe;

so mögen meine Ankläger auftreten und ich will alles erlittene und bevorstehende Unglück über mich ergehen lassen; nicht weil jene dazu berechtigt waren, sondern als eine gerechte Strafe für übertretene Pflicht.

Ich aber bin mir bewußt, so weit der Allmächtige mir Einsicht und Bewußtsein verliehen hat, ein orthodoxer Israelit und ein gewissenhafter Rabbiner stets gewesen zu sein.

Einwurf II. Manche wollen es mir zur Schuld anrechnen, daß ich meine Angelegenheit veröffentliche und dadurch, wie sie zu glauben vorgeben, eine üble Nachrede auf ganz Israel bringe, mit einem Worte, ein Aergerniß, einen חה"ש gebe. Obgleich nun ein solcher Vorwurf eigentlich in die Zeiten gehört, wo, und dazumal wol mit Recht, eine ganze Gemeinde zusammentrat um irgend einen jüdischen Verbrecher loszukaufen; obgleich ich diese Verantwortlichkeit allen den Männern zuschieben könnte die mir gerathen haben, die öffentliche Presse zu benutzen und besonders dem hochwürdigen Herrn Verfasser des Sendschreibens; ja obwol ich mich auf die heilige Schrift selbst berufen könnte, auf die Propheten, die sich nicht scheuten die Sünden der Priester und Richter, zumal jenen Urtheilsspruch über den Weinberg des Nabot bekannt zu machen; obgleich ich auch das Beispiel eines Eibeschütz und anderer hochberühmter Rabbiner anführen und jedes weitere Einlassen damit ab-

weisen könnte: so will ich dennoch nicht unterlassen eine ganz specielle Antwort in folgendem auszusprechen. Meine Sache ist seit fünf Jahren in Ungarn sowol als in Wien selbst unter allen Behörden genau bekannt: Gutachten sind darin abgegeben. Advokaten haben geredet, Urtheile sind erlassen und zuletzt bin ich angewiesen, mir eine Anzahl Rechtssprüche von auswärtigen hochgestellten Rabbinern zu verschaffen, was denn auch der bisher G. s. D. nicht erfolglose Hauptzweck meiner Wanderung ist. Weit entfernt daher daß es auf unsere theure Nation im Allgemeinen einen Schatten werfen könne, wenn nachgewiesen wird, daß es leider unter uns eben wie unter anderen Religionsparteien einige bösartige, scheinheilige, intrigante Geistliche giebt, so wird vielmehr durch die offne Beipflichtung und Unterstützung so vieler frommen und **gradherzigen** Rabbiner, und Theologen wie auch so vieler Privatleute von allen Stufen der Gesellschaft und der Bildung ein helles Licht auf Israel und besonders auch auf seinen Lehrstand geworfen werden.

Denn ich verlange ja anstatt eines formlosen, nie zu rechtfertigenden Verfahrens hinter meinem Rücken, nichts als eine offne den israelitischen Rechtsgrundsätzen gemäße Procedur vor israelitischen Geistlichen, wären sie selbst meine persönlichen Gegner.

Wenn ich aber das erlange, so ist mit Gottes Hülfe nicht allein mir geholfen; sondern ich hoffe, daß eine regelmäßige und gesetzliche Organisation auch in Ungarn für alle Zukunft die Wiederkehr solcher schändlichen Mißbräuche verhüten wird.

Jonathan Alexandersohn,
Rabbiner von Csaba.

Dem Publikum gegenüber, schmeicheln wir uns eine solche Stellung seit den Jahren, in denen wir vor demselben zu erscheinen gewohnt sind, einzunehmen, daß dasselbe es recht zu beurtheilen weiß, wenn wir bemerken, daß kaum die zwei ersten Lieferungen unseres Bibelwerkes in Umlauf gesetzt worden, als uns von vielen, und den verschiedensten Seiten und Orten eine reiche, belohnende und ermunternde Anerkennung zukommt. Männer aus der Masse, Männer, die nicht orthographisch schreiben, die aber Kopf und Herz auf rechter Stelle haben, wie urtheils- und stimmfähige Personen lassen uns die herzlichsten Zeichen der Würdigung zukommen. Wir sprechen dies offen aus, nicht aus Ruhmredigkeit! Was Ruhmredigkeit, einem so heiligen Gegenstande gegenüber? Nicht diese wird man bei uns finden: sondern der helle, glühende Eifer, welcher diese mühevolle, aber in ihren Mühen beseligende Arbeit unternommen, ein Eifer, der mit den eigennützigen Zwecken des gewöhnlichen Lebens Nichts zu schaffen hat, derselbe Eifer läßt uns darauf denken, unsern Lesern immer mehr die Bedeutung dieses Bibelwerkes klar zu machen, um seiner Verbreitung den Weg zu ebnen. Denn nicht in den Magazinen der Buchhändler, sondern vor den Augen der Leser, wenn es zu ihrem Geiste und zu ihrem Herzen spricht, kann dieses Werk seine Wirksamkeit haben, seine Segnungen, die immer im Gefolge des heiligen Wortes sind, so es mit lauterer Gesinnung gehandhabt wird. Derselbe Eifer läßt uns über kleinliche Bedenklichkeiten hinwegsehen, läßt uns bei unseren Glaubensgenossen den Wegfall kleinlicher Rücksichten erwarten, und, da mit dem schnellen Fortgang des Werkes allerdings es Manchem zu schwer werden würde, es mit einem Male sich anzuschaffen, was ihm im Laufe der Sache ein Leichtes ist, so halten wir es für Pflicht, bei dem Beginne desselben wiederholt darauf aufmerksam zu machen.

Ja, es soll eine Phase der israelitischen Entwickelung sein, und, jenen kindischen Eifer, die heilige Schrift wegen etlichen kleinen Inconsequenzen, die in der Weise des Alterthums liegen, in tausend Lappen zu zerreißen, zurückweisend, soll es den einheitlichen Geist der Bibel, der durch alle ihre Theile webt und lebt, zum modernen Bewußtsein bringen. Es soll auch dem heutigen Israeliten klar machen, daß wir immer noch in dem heiligen Worte die Basis unsers Daseins und unsres Lebens besitzen, daß wir immer noch in ihm die Grund- und Unterlage alles geistigen, humanen und socialen Bewegens haben, und in dem Heranbringen alter und neuer Schätze zeigen, daß wir aus seinem Schatze noch immerfort zu heben haben. Ja, es soll zeigen, daß die Bibel noch immer nichts Abgenutztes, nichts Veraltetes ist, sondern daß sie in immer verjüngter, lebenskräftiger Erneurung vor uns auftritt, und alle neuere Erscheinungen des Menschenlebens umfassen kann. So soll dieses Bibelwerk das Judenthum von Neuem für die neuere Zeit begründen und feststellen helfen, und indem es das Gediegenste der Vergangenheit mit den Bestrebungen der Neuzeit in Einklang bringt, jenen zweifelvollen und ungewissen Zustand zu zerstreuen suchen, in welchem sich unzählige Kinder der Jetztheit befinden, die, in der Mitte zwischen einem alten, aber vielfach angerüttelten Glauben, den sie nicht zurückzuweisen wagen, und der modernen Selbstständigkeit, die sie nicht zurückweisen können, auch nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen.

In diesem Endzwecke mußte das Bibelwerk aber auch in einem Gewande auftreten, welches dem neuern, veredelten Geschmacke zusagt. Sie sollte der alten jüdischen Unschmackhaftigkeit des Aeußern, die so häufig unsre edelsten Werke

in der unzusagendsten Form ließ, Valet sagen, um dem Unbemittelteren, in dessen Hütte seltener der Glanz der Aeußerlichkeit eintritt, am Heiligen eine Freude, dem delikaten Raffinirten eine Befriedigung, dem Gegenstande aber eine Angemessenheit zu schaffen.

Belletristik.

Die Wanderung durch's Leben.

Eine Zeit-Novelle.

(Fortsetzung.)

4.

Erzählungen Scheidel's auf der Reise.

> Gäb' es für das Herz nichts als den Augenblick, so dürftest du sagen: um mich und in mir ist alles leer, aber liegt nicht die lange Vergangenheit hinter dir, und wächst täglich, und die Zukunft steht vor dir, und deinen Winter umschließt ein Frühling und ein Herbst.
>
> (Jean Paul, Komet).

Ich bin in derselben Stube geboren, die wir beim Antritt unserer Reise verließen, und wenn ich nicht auf einer Reise sterbe, so soll es auch das Plätzchen sein, wo man mir die Augen zudrückt und mich hinausträgt nach dem Bet-Olam zu ruhen neben meinen Eltern. Mein Vater verstand die Kunst in Metall zu graviren und war ebenfalls beständig auf Reisen im Reiche, um von der Arbeit seiner fleißigen Hände zu leben und einige Gulden zu erübrigen, die er dann nach Hause meiner Mutter schickte. Und dennoch war oft große Noth bei uns, denn damals war der Verkehr zwischen Deutschland und Polen noch nicht so lebhaft und es währte lange, ehe ein Brief in der Heimath anlangte, die Posten blieben oft Monate lang aus. Aber ich war damals noch Kind und so berührte mich dieses häusliche Drangsal wenig, und ich konnte die Thränen der Mutter mir nicht erklären, wenn sie mir das trockne Brod mit Salz an hohen Festtagen reichte, da jeder Tag dem Kinde ein Festtag war, wenn ich nur draußen mich herumtummeln konnte. Aber es war an einem Tage — o, er ist mir noch gegenwärtig dieser Tag, es war ein Purimsfest, die ganze kleine Gemeinde war voller Frohsinn, auf jedem Gesichte thronte Heiterkeit, der Winter war in seiner größten Strenge vorüber, der Frühling war nahe, es war ein heller, freundlicher Freitagsmorgen, alle Kinder freuten sich der Festgaben, ich allein hatte nichts erhalten, mein zerrissenes Gewand stach jämmerlich ab von der Kleidung der begüterten Nachbarskinder, denn der Vater hatte lange nicht geschrieben, die Mutter war erkrankt vor Gram und Sorge — da ging die Thür auf und herein führte man meinen Vater, erblindet an beiden Augen. Da stand er, der edle Mann an der Thürschwelle, hinter ihm mehrere Nachbarn mit blassen, erschrockenen Gesichtern, — die Thränen perlten ihm über die Wangen, er wendete das Haupt bald hierhin, bald dorthin, als glaubte er, daß von der lieben, gewohnten Umgebung und dem theuern Weibe und Kinde vielleicht ein Strahl des Lichts den verdunkelten Augenstern treffen würde, eher noch, als von der liebeleeren Fremde, dann schüttelte er den Kopf in Verzweiflung und schien doch gleich wieder Fassung gewinnen zu wollen. „Mirjam, Mirjam!" rief er meiner Mutter zu, die mit einem Schrei des Entsetzens aus dem Bette in seine Arme, aus diesen ohnmächtig zu Boden stürzte. In demselben Augenblick wurde ich eilfjähriger Knabe mündig — die Welt öffnete sich mir, meinem Vater war das Licht erloschen, mir gingen die Augen auf, es war, als wenn ich aus einer blühenden Landschaft, wie ich deren nachgehends im mittäglichen Frankreich gesehen habe, in eine Wüstenei unsers Vaterlandes getreten wäre mit einem Schritte, es war mir, als hätte eine mächtige Hand mich aus dem Eden der Kindheit in die weite, weite Welt gestoßen, als wären die Tage meines Lebens, die bis jetzt Festtage gewesen, zu Fasttagen der Trauer und Betrübniß geworden. Da stürzte ich zu meines Vaters Füßen und umfaßte seine Knie und weinte bitterlich und im ganzen Hause war ein Schrei des Entsetzens und der Wehklagen. Was soll ich nun erzählen von den Tagen, die nachher kamen! Wie mein Vater saß Tag nach Tag in dem harten Lehnstuhl, wie meine Mutter in treuer Sorgfalt um ihn war und für ihn arbeitete und doch nicht mehr den Bedarf zu erschwingen vermochte, wie die Sorge mit hohlem Auge vor unserm Bette stand, wenn wir uns erhuben, an unserm Lager weilte, wenn wir uns niederlegten, wie das Leben ein Gespinnst wurde von Qual und Angst, das uns umgab und jede freie Bewegung hemmt, wie die Freude selten nur in unsre Kammer schaute, und wenn sie es that, nur mit einem von Schleier verhüllten Gesichte. Hu, wenn es Winter ward und der Sturm brauste durch die zerbrochenen Fensterscheiben, die zur Noth mit Lumpen ausgestopft wurden, und der Regen ergoß sich in Strömen und drang durch das beschädigte Dach durch die Zimmerdecke auf das kahle Haupt meines Vaters und wie Tausende von Geistern pfiff es durch den zerborstenen Ofen, und das Licht der Lampe drohte jeden Augenblick zu erlöschen aus Mangel an Oel, und wie der Vater dann den Nachtsegen zu seufzen anfing von „dem Engel, der ihn erlöset von allem Uebel" und von „der Freundlichkeit des Herrn, die über uns waltet," und ich

zitterte vor Frost auf dem Strohe und meine Mutter klopfte auf die Brust und stammelte das Sündenbekenntniß. Ach, wenn der Frühling kam, und die Sonne stieg immer höher, die Tage wurden länger, draußen ward es milde und Gott schickte sein Wort, daß der Schnee schmolz und alles war gut in der Natur, aber Passa nahte sich und es gab kein Mehl zum Osterbrod, meine Mutter ging händeringend umher, alles konnte sie ertragen, nur das nicht, der Vater saß den Kopf auf die Hände gestützt, und die Hände auf's Knie .... Hier stand der erzählende Scheidel still und schauete um sich, als spräche er zu einem großen Kreise, sein Gesicht wurde noch ernster, seine Sprache noch feierlicher, er rief laut: die ihr da besitzet in Fülle und immer mehr begehret, als ihr schon habet, und immer mehr bekommet, als ihr begehret, — die ihr glaubet, es ließe sich alles ertragen, weil ihr so leicht zu tragen habet, die ihr das Elend vergesset, weil euch das Elend vergessen, die ihr erhabene Lehren im Munde führet, weil euer Sinn leer ist an Erhabenheit, die ihr euch noch großherzig dünkt, wenn ihr das verächtliche Allmosen wegwerfet, weil ihr zu engherzig seid, das Gemüth des haschenden Nehmers zu erfassen, steigt herab eine Nacht in solche Hütte und in dieser Tiefe könnet ihr gelangen zur Höhe der Menschheit und könnet fühlen lernen beim Genießen, und handeln lernen beim bloßen Thun! Jetzt aber eilte Scheidel weiter und schien seine Schritte verdoppeln zu wollen. Er fuhr fort:

Ich wurde indeß älter und lernte nichts außer unsere Gebete lesen und nothdürftig verstehen, denn ich hatte keinen Lehrer, meines Vaters Geist aber wurde immer stumpfer und zuweilen schien es, als verließe ihn auch das innere Licht, das ihm bis dahin mit so inniger Kraft geleuchtet. Endlich wurden mir Geschäfte. Ich ging täglich auf's Schloß und reinigte das Schuhwerk der Herrschaft, lief auch als Bote zu benachbarten Edelgütern und Vorwerken oder ich mußte mit der Jagdklapper dem Herrn des Dorfes zur Wildhetze folgen. Da watete ich Tagelang durch den Schnee und trieb die Hasen vor mir her und wehe mir, wenn ich das Wild auf falsche Fährte jagte oder sonst einen Fehler beging, dann wurde ich unbarmherzig vom Edelherrn geschlagen, daß mein Rücken wund wurde von den Hieben. Wenn er dann ausgelassen seinen Grimm, so wurde er erweicht von meinem duldenden Gehorsam, und gab mir Geldstücke, die ich voller Freude meinen Eltern brachte und siehe, bald suchte ich mit Bedacht kleine Fehler zu machen, um geprügelt zu werden und dann dafür Geld zu erhalten. Mein Körper ward abgehärtet von den Mißhandlungen, aber ich wurde stark im Ertragen und weinte nicht, und sagte meinen Eltern nichts. Im Schlosse selbst wurde ich von den Dienern geneckt, ich ward der Knecht der Knechte; wenn ich hungrig von der Treibjagd zurück kam und das erlegte Wild zusammen schleppte, so zeigten sie mir die Gerichte, die ich als Jude nicht genießen durfte, nicht genießen wollte und suchten mich durch Spott und Ueberredung zu verführen; ich aber blieb standhaft beim Gesetze, kauete mein trocknes Brot und sah gleichgültig in die Prunksäle. Wenn dann der Freitag kam und ich hatte meine Mutter mit Oel und Weißbrod versorgt und den Segen meines Vaters empfangen und eilte in das Gotteshaus, wo die hellen Lichter brannten und der Kantor so feierlich den Sabbat als Herzensbraut begrüßte, — die Herrlichkeit Gottes scheint sich dann über Israel's Söhne zu lagern — da hatte ich meinen Lohn und fühlte nicht die Wunden meines zerschlagenen Leibes, nicht die Mattigkeit in meinen Gliedern... Siehe, da war es an einem Neujahrsmorgen, ich war in's Gotteshaus getreten, sie standen im weißen Todtengewande die Männer Israel's, es ertönte der gebrochene Ton des Widderhorns wie Weheruf, wir hatten uns niedergeworfen anzubeten, aber vor meinem Ohre hallten noch die verlesenen Worte des Propheten: „laß ab deine Stimme von Klagen und dein Auge von Thränen, denn es ist ein Lohn für deine Tugend und deine Zukunft ist hoffnungsvoll!“ — es war mir, als wenn im Augenblicke sich eine schwere Last von meinem Herzen lösete, es war mir als hauchte mich ein geistiger Mund an, der immer wieder diese Worte sprach, als spräche er es immer anders, bald ernst ermahnend, bald lieblich tröstend und beruhigend, bald selbst weinend und trauernd. Wie wir wieder aufstanden und ich sah mich um, die Wölkchen aus den brennenden Kerzen erhoben sich immer höher gegen die Decke des Tempels, sie zogen unwiderstehlich meine ganze Aufmerksamkeit auf sich, sie schienen mir Gesichte zu bilden in Nebel gehüllt, ernst wie das Gesicht des tröstenden Propheten; ich setzte mich in den Winkel, eine Thräne entperlte meinen Augen, in der sich die Lichter der Kerzen brachen, so daß mir der ganze Tempel erleuchtet schien von unzähligen Lichtern, das Gebetbuch entfiel meinen Händen, nicht achtete ich selbst auf die alte Dichtung jenes Märtyrers unsers Glaubens, der sich mit seinen abgehauenen Gliedmaßen in den Tempel hatte tragen lassen und da dem höchsten König seine letzte Huldigung gebracht — der Gottesdienst ging zu Ende und erst dann, als alle hinausgezogen waren, eilte auch ich träumerisch nach Hause. Da kam mir die Mutter entgegen und führte mich an's Strohlager meines Vaters, über seinem Gesichte lag ein schwarzes Tuch, über seinem Körper ein weißer Laken, er war plötzlich aber sanft verschieden. Ach, es war sein Geist, der mir im Tem-

pel die prophetischen Worte bald klagend, bald tröstend zugerufen, denn in dem Augenblicke, wo ich so fühlte, war er gegangen in die Wohnung des Friedens.

5.

Einige Worte an Scheidel und andere.

Zur rechten Zeit fällt einem nie was ein,
Und was man Gutes denkt, kommt meistens hinterdrein.
Göthe, die Mitschuldigen.

Als du da standest auf der weiten westpreußischen Ebene und deine Schritte anhieltest, um zu sprechen, als wie vor großer Versammlung, mein Scheidel, es hat dich Niemand gehört als Joseph und ich, und ich habe dich verstanden. Ich sah in dein betrübtes Herz, mein Scheidel, wie ich schon in so viele gesehen, denn es vergehet kein Tag, wo ich nicht die Hütten elender Menschheit betrete, und jede Fiber ihres Herzens zucken sehe über erstorbene Wünsche, über begrabene Hoffnungen, über stillen Kummer und herbe Empfindung. — — Ach, die da glauben, daß ihre klare und höhere Einsicht des menschlichen Lebens allein ausreiche — ach, die da wähnen, die ordnende Richtschnur über dasselbe ziehen zu können und mit ihr die Blumenrabatten und Gräber zugleich abzumessen — — O wie viel Wehmuth, wie viel wirkliche Wehmuth umschließet das Leben, wie zerret und reißet es von Jugend auf an der armen Menschenbrust, wie drückt sich selbst in den zarten Kokon der Freude immer die rauhe Hand des Schicksals ein, wie steiget so selten ein Gedanke der Lust auf, den nicht ein anderer des Trübsinns verfolget. Laß' uns, mein Scheidel, glücklich sein in dieser Ansicht des Lebens, laß uns vergnügt sein mit einem einzigen Sonnenblicke, weil er von oben kommt und die stille friedliche Stunde festhalten, wenn auch der ganze Tag trübe ist. Sieh' es ist ja so nur sehr wenig um diese erbärmliche Spanne Zeit! Mit jedem Jahre schleift das reale Leben immer mehr den Edelstein des idealen ab. Nur zuweilen tauchen in einzelnen Stunden gleich Meteoren aus der Ferne wieder die Ideale der Jugend auf! Ach, man fühlet was das Leben geraubt. Dann rafft man sich wol noch einmal auf und klammert sich fest wie der Schiffer im Sturm an den Rumpf des über Bord geworfenen Mastes, allein die Wellen steigen immer höher und dringen, wie beim alten Propheten, bis an's Herz. Und du hattest nicht einmal eine Jugend, mein Scheidel. Du sieh'st zurück und länger als vierzig Jahre bist du in einer Wüste gewandert, das blinde Auge deines Vaters und das thränenvolle der Mutter waren die Spiegel, in die du schautest und die Welt reflektirt sich nur trübe in solchem Spiegel. Und gerade die Erinnerung an die Kindheit, sie ist das von Zauberkräutern duftende Amulet für ganze im Streite dahin ziehende Leben, wo die Planeten schneller um die Sonne zu rollen scheinen und der Strom rauschender und rascher dahin fließet, je abschüssiger sein Boden wird. Diese Erinnerung, sie ist das sehnsüchtige Heimweh nach einem fernen Eldorado und diese Sehnsucht erwachet in's besondere, wenn das äußere Auge nur um sich eine zerstörte Paradieseswelt sieht, oder wenn es sich zum Schlafe schließt. Dann, in der Stille der Nacht besuchen wol die abgeschiedenen Geister den abgeschiedenen Geist, um ihn her versammeln sich die geliebten Gestalten und die Thränen der Sehnsucht überraschen den erwachenden alten Menschen. — — Wehe aber euch allen, die ihr eine Jugend zerstören sehet und das zuckende Herz herausreißen und ihr fallet dem grausamen Geschick nicht in die Arme, daß ihr es am Morde hindert!

Als ich dich aber stehen sah, mein Scheidel, da gingen mir bald die Worte zu nahe, die ich jüngst über unser Volk gesprochen; ich sahe nicht auf die meeresgroße Wunde, die ihm geschlagen, wie es aus der Welt gestoßen, mit seinem Glauben in seine Hütten flüchtete, und den großen Gedanken seiner Geschichte an jede Thürespfoste, an jede Kleinigkeit heftete, wie es das Vaterland in seine Häuslichkeit verpflanzte, daß jeder seiner Heerde in einem gelobten Lande stünde. Ich sahe nur das große Israel und das was es werden sollte, werden konnte, und nicht die, die es in den Staub getreten und die da verlangen, daß ein Seidenfaden die schwere Glocke trage und nicht zerreiße und die Glocke im Fallen nicht töne! — — O wie möchte ich dich, mein Volk, an's Herz drücken und die Seufzer auffangen, die deiner von tausendjähriger Angst beklommenen Brust entsteigen. Aber soll es mich nicht betrüben, wenn ich deine edle Kraft vergeudet sehe am Nichtswürdigen, wie du dir die wunde Hand abarbeitest, wie du deiner eignen Größe feind sie in den Staub trittst, wenn ich das elende Gezänk deiner Schriftgelehrten höre, die einer den andern beneidend, jedes kräftige Handeln eines frischen Lebens verschmähen, verkrüppelt an Geist und Gemüth nicht aus dem Sandgehege gelangen können, und gleich Vampyren das helle Lebensblut des Volks einsaugen. Israels Kern, wahrlich er ist nicht in euren Wechselstuben und Comtoiren, er steckt nicht in euren Großen und Vornehmen, nicht in euren neuen Rabbinen und Schriftgelehrten mit ihrer Halbweisheit, die sie, obgleich selbst verachtend, zur Schau tragen — er liegt in dem gedrückten niedern Volke, in den verstoßenen und mißhandelten Jungen, wie in meinem Scheidel — — —

Scheidel fährt fort zu erzählen.

Wie lern' ich die schwerste der Künste,
Wie den erhabenen Trotz gegen den Schmerz und den Tod.
Bürger.

Es war am Tage Gedalja, da brachten sie den Leichnam des Vaters hinaus nach dem Bet-Olam, und als ihn die Männer in die Gruft senkten, einer aber mir mit dem Messer das Kleid zerschnitt, und während ich nieder sank an der Bahre, die Erdschollen niederpolterten auf den Kasten, — da ergriff mich Verzweiflung. Ich kratzte mit den Nägeln in die Erde und wollte mir auch eine Grube graben, ich wollte liegen neben dem Vater, denn was sollte mir noch das Leben? Ich sah mit wehmüthigem Lächeln die Männerschaar an, die mich zu trösten versuchte; was sie mir sagten, verstand ich nicht, was ich fühlte, konnten sie nicht begreifen; ich bat sie, sie möchten mich gewähren lassen, sie sollten nur gehen. Da lag ich bis gen Abend, hingestreckt neben dem frischen Grabeshügel. In dieser Abgeschlossenheit von der Welt, in der Gesellschaft der Todten, in dem Gefühle des Verlassenseins wurde mir wohler. Die Sonne sank immer tiefer am Himmel, und schien im zauberischen Glanze durch das Weiden- und Erlengebüsch, welches den Todtenacker umgiebt, sie ging feurig unter, ein Stern erschien nach dem andern und schaute mild auf den traurenden Knaben herab, es war mir, als umgebe eine helle Sternenkrone meines Vaters bleiches Gesicht, als sehe sein Auge wieder in schöner Klarheit; meine heißen Wangen kühlte ein frischer Herbstwind, meine Brust hob sich von schwellenden Gefühlen, die ich vorher nicht gekannt hatte, als feierte ich Verlobung mit der ganzen Natur um mich her, als wäre die Wölbung über mir der Trauhimmel und die Gräber die Stufen zum Allerheiligsten. Da hörte ich eine Stimme rufen, es war die Stimme meiner Mutter. Obadja, wo bist du, rief sie, Obadja, mein Herzenssohn, laß die Todten ruhn, willst auch du sterben, willst du die Wittwe des Vaters zur trostlosen Mutter machen! Ich erhob mich, sie strich mir die Locken aus meinem Angesicht und legte mein Haupt an das mütterliche Herz. Ich war getröstet, und folgte ihr nach Hause. Siehe, mein Joseph, wenn alle Sterne des Lebens untergehn und es bleibt dir der Stern dieser Liebe, so schaue getrost in die Nacht, denn er geleitet dich über Abgründe.

Aber auch er sollte mir bald verschwinden! Wenige Monde darauf, in der Woche des Weihefestes, ging ich für den Edelmann als Bote nach einem benachbarten Dorfe und kehrte am späten Abende zurück. Mit rüstigem Schritte eilte ich über den gefrornen Schnee und achtete des scharfen Nordwindes nicht, der mir schneidend entgegen wehte, denn ich war seelensvergnügt, man hatte mich reichlich auf dem Gute beschenkt. Da stiegen von Ferne Rauchwolken auf, erst einzeln und schwach, dann immer stärker, es röthete sich der Horizont, Flammen schlugen auf himmelwärts von meinem Heimatsdorfe; ich beflügelte meine Schritte, eine unnennbare Angst packte mich und schnürte mir die Brust zusammen; jetzt ertönte aus den benachbarten Dörfern die Sturmglocke, das Feuer wurde immer heller, als wäre es dicht vor mir, schon hörte ich das tobende Geräusch von Menschenstimmen, ich eilte ins Dorf — da brannte eine ganze Reihe Häuser, aber nicht die, in welcher unser Häuschen lag. Schon schöpfte ich Athem, ich eilte ins Haus, ich rief meine Mutter, Niemand antwortete. Ich stürzte hinaus nach der Straße, da zeigte man mir ein in vollen Flammen stehendes Haus, dessen Giebel eben einstürzte; dort war meine Mutter einer Freundin, die Wöchnerin war, bei der ausbrechenden Feuersbrunst zur Hülfe geeilt, schon war diese gerettet, aber ein fallender Balken stürzte meine Mutter nieder, darauf krachten die Sparren herab, darauf das Strohdach und sie war unter den rauchenden Trümmern begraben. Am andern Tage zog man die verbrannte Leiche heraus. Du kennst den alten wahnsinnigen Mann, der am Ende des Dorfes Tag und Nacht unter der Eiche liegt. — Es war in dieser Nacht, wo er den Verstand verlor, denn ihm verbrannte sein einziges Kind, und wenn er noch ein brennendes Haus sieht, so will er mit Gewalt sich in die Flammen stürzen und nur die vereinten Kräfte mehrerer Menschen können ihn zurückhalten. Ich aber war ein Knabe von funfzehn Jahren und ich wandte mein Auge aufwärts zu dem furchtbaren Gott, und frug: du mächtiger Herr, warum dieses? Doch der Sturm, der über das Schneefeld tobte, gab mir keine Antwort. Ich stand unter den Menschen wie ein Fremdling und fragte sie alle; was soll ich unter euch? Aber die fremden Gestalten gingen kalt vor mir vorüber und antworteten mir auch nicht. Tage vergingen und wurden zu Wochen, und ich lagerte neben den Hunden des Edelmanns, denn sie hatten Wohlgefallen am unglücklichen Knaben, ich konnte keine Thräne finden und wunderte mich, daß es so eiskalt in meinem Herzen war. Ich war jetzt frei, nichts band mich mehr an die Erde, aber es war eine schreckliche Freiheit. —

Jetzt trug ich nicht mehr geduldig das Joch des Edelmanns auf seiner Jagdhetze, nicht mehr den Hohn der Knechte mit Gelassenheit; ich fühlte mich besser als sie und um mein Leben zu fristen, schien mir der Preis zu theuer. Und ich hatte viel gehört vom fernen Westen, daß da eine hellere Sonne über Israel schiene, daß man da seine Last erleichtere und seine Männer schon aufgerichteter einhergingen. Dorthin zog es mich und so schloß ich mich einer

Gesellschaft unserer Glaubensgenossen an, die den Weg nach Deutschland antrat. Ich bin der Mann, der das Elend gesehen! Da ein alter Mann, an dessen Mark schon der Tod zehrte, und er schleppte seine Schritte nach dem Abendlande, als wenn dort Leben zu holen wäre; da einer in den besten Jahren, aber siech und elend und er schlich nur fort, um in die Krankenanstalt einer großen Gemeinde aufgenommen zu werden und dort auf Betten sterben zu können; da eine Frau mit dem hungrigen Kinde im Korbe auf dem Rücken, sie wollte ihrem Manne nach, der seit Jahren nichts von sich hören ließ und der im Elende der Fremde Frau und Kind vergessen hatte; da ein anderer mit Frau und Kind, das Feuer hatte seine Habe verzehrt, die Heimatlosigkeit seinen Erwerb zerstört, er wollte nun betteln von Ort zu Ort, von Thür zu Thür und dem Auge der Polizei den kärglichen Almosengroschen verbergen; da ein anderer, ihn drohte als verdiente oder unverdiente Strafe, Gefängniß auf Lebenszeit und er enteilte dem Richter; ein Jüngling, verwahrlost an Sinn und Denkungsart, den Kopf voller kleinlichen Intriguen, die sich um Erbärmlichkeiten drehten, eine sichere Beute des Lasters, ein aufgehobner Fraß des Verderbens; und einer, der nach Deutschland ging, um seine spärliche Gelehrsamkeit dort wuchern zu lassen, um Kinderlehrer oder Kantor, oder was Gott sonst will, zu werden — endlich eine Schaar von Handelsleuten, die Erwerbs- und Betriebs-Kapital nur im Kopfe und in der Gunst des Geschickes zu finden hofften.

Mit solchen Leuten verließ ich unser Vaterland, ich stand allen an Erfahrung und Lebensklugheit sehr nach, die meisten hatten bei weitem auch mehr gelernt, und dennoch fühlte ich, daß ich ein anderer Mensch wäre, ich spürte in mir eine Reife, die nicht vom Kopfe, aber vom Herzen und Gemüthe ausging, hier fühlte ich eine Kraft, die mich über sie hob und sie weit unter mir erblicken ließ. Selbst die Unglücksfälle, die mich betroffen, sie waren in Vergleich mit den ihrigen, vielleicht nicht die größten, aber es schien, als wenn sie eine andere Wirkung auf jene Leute gehabt hätten, als auf mich; das Unglück hatte in ihnen das bessere Selbst immer mehr und mehr und nach und nach abgerieben, mich warf es jedesmal zu Boden, aber ich erwachte aus der Betäubung gestärkt, und ich behielt nur eine Gleichgültigkeit und Kälte gegen das, was andern wünschenswerth schien. Das ganze äußere Leben schien mir nicht so viel Werth zu haben, als man gewöhnlich darin setzt. Was die Leute Bedürfniß nannten, schien mir eine lächerliche, nichtsnützige Erfindung, ich war ja von der Tafel des Edelmannes nach dem Hundestall gegangen, um in Ruhe vor den Knechten mein trocknes Brod zu verzehren. Mein wahres Sein bestand in einer Zurückgezogenheit in mich selbst, in einer grübelnden Schwärmerei, die mich gewaltsam von der Erde erhob und mich meiner Umgebung entrückte. Je kräftiger ich in mir das Walten meiner Gefühle spürte, desto mehr glaubte ich zu leben; ja später noch war ich oft gerade um so glücklicher, je trauriger sich Alles um mich gestaltete. Wenn mir Alles versagt wurde, da war ich am freisten; in dem Momente, wo mich die Menschen am gräßlichsten vernachlässigten, wo ein leichtes Opfer ihrerseits mich aus peinlicher Lage hätte ziehen können, wo ihr versagender Blick meine äußere Existenz zu vernichten drohte, wo sie mir den Glauben an ihrem Werthe mit frecher Hand raubten, gerade dann hob mich ein innerer Stolz, selbst während ich im Staube kroch. Es ist dies kein erbärmlicher Bettelstolz, es ist ein köstlicher Bettlerstolz, es ist eine Erhabenheit des niedergedrückten Menschen. Wie ich damals noch Knabe war, lag dies Alles unbewußt in mir, aber es war schon da, im Laufe des Lebens ist es zum Bewußtsein geworden und dies Bewußtsein hat mich lange getragen; da jetzt das Alter kommt ist es freilich Resignation, aber, auch dessen bin ich mir bewußt, eine edlere Resignation, als daß man sie verzweifelnden Stumpfsinn nennen könnte. Sieh, ich wünsche jetzt sogar nicht, daß mir damals ein freundlicher Genius erschienen wäre, der aus dem Edelsteine in mir Funken geschlagen, die vielleicht zur hellen Leuchte hätten werden können; ich wünsche dies gar nicht. Denn wahrlich, er hätte mich vielleicht zu einem nützlichern, wirksamern Menschen geschaffen, aber er hätte mich nicht so mit dem Leben versöhnt, mich nicht so von der Fessel gelöst, wie ich es jetzt bin. Nur ein Mal, nur ein Mal in meinem Lebenslaufe traf ein äußerer Sonnenschein die Eisrinde, die mich von einer fröhlichern Welt trennte, das innere Verlangen begegnete einer wahren holden Erscheinung der Erde, da schien sich beides in seliger Liebe vereinigen zu wollen, ich fühlte in meinem Herzen harmonisches Glockenspiel, und hätte Alles umarmet, weil mich Alles bezauberte — Ach, es war nur ein kurzer Traum!

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Arad in Ungarn, August.

Ein Korrespondent der Allg. Zeit. des Judenthums bemerkte einmal mit Recht, daß für die Israeliten Ungarns in der Gegenwart nichts größere Wichtigkeit hat, nichts mehr berücksichtigt werden muß, als — die Schule. Hier liegen alle Hoffnungen, hier ist das ganze streitige Gebiet, und zwar mit friedlicher Lösung, sobald dieses Gebiet selbst erst eingenommen ist.

Um so mehr erwarte ich, daß Sie, g. H. R., dem folgenden Berichte über die äußere Stellung unserer Schule einen Raum in der Allg. Zeit. des Judenthums gewähren werden, da diese sehr eigenthümlich ist, und schon manche ungenaue Notiz in diese Zeitung über unsre Schule sich eingeschlichen, theils auch weil dadurch mittelbar Anregungen im Ungarisch-israel. Schulwesen geschehen mögen. Ueber die inneren Leistungen dieser 1832 unter meiner Anleitung eröffneten Schule bin ich nicht berechtigt zu referiren.

1. Die Arader Schule ist bis jetzt im ganzen Lande die einzige vollständige ungarisch-hebräisch-deutsche Hauptschule, welche durch die Erträgnisse eines von der löblichen Gemeinde eigends dazu erbauten Schul- und Kirchenhauses über den größten Theil ihres Bedarfes fondirt, durch die unvermietheten Theile dieses Gebäudes mit den nöthigen Lehrzimmern versehen, und zugleich mit der Aussicht auf dereinstige Erweiterung aus eignen Mitteln begabt ist. Dabei ist jeder Unbemittelte von aller Zahlung irgend eines Schulgeldes gänzlich entheben, ja! sogar werden die erwiesenen Armen in Folge der von Hrn. Moses Hirschel begründeten Stiftung von Seiten der Schule mit den nöthigen Schulbüchern versehen; die Schulgelder der Bemittelten aber sind so geringe, daß sie als bloße Immatriculationstaxen gelten können; und auch für die künftige Aufhebung dieser ist bereits der Weg gebahnt.

2. In Folge dieser Consolidirung ist sie auch bis jetzt die einzige dieser Art, welche von Sr. Apost. Majestät die allergnädigste Erhebung in die Reihe aller regulären, öffentlichen Lehranstalten des Landes, und somit die Sicherung ihrer Existenz bis auf die fernsten Zeiten erhalten hat. (Selbst die Mutterschule der Israelitischen Hauptschulen Ungarns, die Primär-Hauptschule zu Preßburg, hat wegen Ermangelung eines hinlänglichen Fondes nicht mehr als das allergnädigste Privilegium erlangen können; weßwegen auch bei aller unermüdeten Thätigkeit ihrer ehrenwerthen Beförderer ihre Existenz noch immer nicht gesichert, und ihr Personal, bis auf den einheimischen, tüchtigen A. Freyer in einem steten Wechsel begriffen ist.)

3. Gegen innern Verfall ist unsere Anstalt einerseits durch die Oberleitung der hohen Oberstudiendirection des Kreises und der ihr untergeordneten Districtual- und Local-Behörden gesichert, denen sie mit einigem nothwendigen Vorbehalt nach der Weise aller anderen regulären Schulen unterworfen ist; andrerseits aber durch das Intendat einer aus den bewährtesten und verdientesten Schulfreunden der Gemeinde errichteten permanenten Schulcommission, welche von allen politischen Veränderungen des Gemeindevorstandes unabhängig, und zugleich mit dem Rechte begabt ist, sich beim jeweiligen Abgang eines Mitgliedes durch freie Wahl ergänzen zu können.

4. Wenn auch die Dotationen des — aus fünf Individuen bestehenden, und nächstens noch zu vermehrenden — Lehrpersonals nicht von der Art sind, um Kapitalien abwerfen zu können, so sind sie doch wenigstens auf das Auskommen eines Jeden in Gemäßheit seiner Stellung berechnet, und nicht so kärglich zugemessen, wie eine viel zahlreichere Gemeinde des Landes erst kürzlich auch im Anzeiger Ihres Blattes bei einer hochgestellten Forderung die Gehalte dergestalt zuschneidet, daß wer sich nur die Fähigkeiten eines Handlungsdieners zuschreiben mag, den Antrag zu einer solchen Stelle zurückweisen, oder die übereilte Annahme bereuen, oder vom Drang der Umstände zu Gesinnungen und Thaten verleitet werden muß, die nimmermehr zur gegenseitigen Freude der Schule und ihres Personales führen können. Was man hier auch von generosen Spenden, von außerordentlichen Zuflüssen u. d. g. sagen und versprechen und auch zuhalten mag — die Abhängigkeit von Einzelnen mit dem dringendsten Bedarf kann in einem Amte, bei welchem Hochgefühl und Gewissenspflicht die vorgewegensten Bedingnisse sind, äußerst selten zu einem günstigen Resultate führen.

Zur vorläufigen Ansicht über den öffentlichen Credit unserer Schule mögen auch folgende Notizen mitgenommen werden:

Kurz nach ihrer Ereirung im Jahre 1836 reiste dieselbe hohe Person durch Arad, deren bewährtem Urtheile unser Gegenstand von unserer erlauchten Regierung zur Entscheidung übertragen worden war; und dieselbe nahm keinen Anstand, uns bei Gelegenheit der uns zu Theil gewordenen Ehre eines Gespräches zu eröffnen, daß sie dem Vorstande einer unserer bedeutendsten Gemeinden, welcher sie um Beistand zur Creirung ihrer bestehenden Schule bittlich angegangen, die Statuten der unseren als Muster, und ihre Nachahmung als Bedingniß des leichteren Erlangens anempfohlen hat.

Im Mai dieses Jahres wurde der hiesige Großhändler, Herr Moses Hirschel, mit der ihm von der allerhöchsten Gnade für sein Verdienst um unsere Schule verliehenen goldenen Civil-Ehrenmedaille feierlich decorirt. Dabei ist Herr Moses Hirschel, wiewol der mehrseitig und höchst Verdiente, dennoch von der Anmaßung weit entfernt, ein Werk, zu dessen Bestreitung mittelbar die gesammte Communität beigesteuert hat, und dessen Ausführung in Provinzial-Städten nur durch Aufbietung der Gesammtkräfte zu Stande kommen kann, seiner Person allein zuzuschreiben. Eben so wenig ist er geneigt — wiefern beiderlei Begründungen das größere Verdienst dem edlen Eifer des Unternehmens und der unermüdeten Sorgfalt der Erhaltung anzurechnen kommt — die Theilhaftigkeit jener ehrenwerthen und biederherzigen Mitglieder in Abrede zu stellen, durch deren vereinte Beharrlichkeit im Streben, Mühen, Sorgen, Kämpfen, Opfern und Spenden das Werk des Verdienstes begründet und erhalten worden ist*).

Erst neulich hat sich der Vorstand einer Gemeinde aus jenen Bezirken des Landes, welche selbst bei den bewährtesten Orthodoxen im Ansehn des dumpfen Obscurantismus stehen, die Verfassung unserer Schule als Muster zur strengsten Nachahmung erbeten, und die Verhandlungen hierüber werden noch gegenwärtig fortgesetzt.

Lázár Skreinka,
Senior und Katechet an der Arader
Königl. Isr. Real-Hauptschule.

---

*) Gegenwärtig, wo ein sehr bedeutender Theil des Einkommens durch den Einspruch der löblichen Stadtgemeinde, bis zur sehnlichst erwarteten Entscheidung von höheren Orten, gehemmt ist, belaufen sich dennoch die jährlichen Erträgnisse des Fondhauses auf Eintausend Fünfhundert Gulden in Conventionsmünze. Dabei enthält es die großartige Synagoge, die geräumigen Lehrzimmer, die Wohnung des Senior, die Sitzungszimmer des Gemeindrathes, als unverzinste Bestandtheile. Herr Moses Hirschel, der während des Aufbaues das Vorsteheramt bekleidete, mußte unter vielfältigen Anstrengungen seine unerschütterliche Beharrlichkeit daran verwenden, um die zahllosen Hindernisse besiegen zu können, die sich der Ausführung entgegengestemmt, und spendete noch obendrein aus seinem Eigenen Fünftausend Gulden wiener Währung zum Ausbau des zweiten Stockes. Aber auch die Einrichtung und Feststellung der Schule in dem bereits bestehenden Gebäude war ein zweiter eben so Mühe- und Sorgenvoller Schmerzensbau, an welchem zunächst auch die Namen Jakob Steinitzer und Leopold Epstein verewigt bleiben, wobei aber auch der Namen Wolf Steinbach, Wolf Steinitzer, Leopold Landshut und Gebrüder Leopold für ihre Treue und Anhänglichkeit, wie für ihre Theilhaftigkeit an Mühe und Opfer, dankbarst gedacht werden muß.

Druck von J. B. Hirschfeld.

(Hierbei eine Gratis-Beilage: Sendschreiben an den ehrwürdigen Ober-Rabbiner Herrn Moses Sopher zu Preßburg.)

III. Jahrgang. Allgemeine No. 97.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur: Dr. Ludwig Philippson, israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 9. November 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Deutschland.

Mainz, 16. Okt. Die Kölnische Zeit. enthält von hier aus über einen in dieser Zeitung schon öfter berührten und besprochenen Gegenstand folgenden Korrespondenz-Artikel: „Unlängst sind hier von der Behörde die Chefs zweier geachteten israelitischen Handelshäuser zu Handels-Notablen ernannt worden, eine Ehre, die früher Kaufleuten dieser Confession noch nie wiederfahren ist. Man hat diese Thatsache in einem andern Blatte so dargestellt, als sei dieses ein Schritt vorwärts zur ersehnten Emancipation. So erfreulich es ist, daß man diesen achtbaren Männern die Ehre erzeigt hat, sie unter die Zahl der Handels-Notablen aufzunehmen, aus deren Mitte sich bekanntlich die Handelskammer und das Handelsgericht zu ergänzen pflegt, so steht dieser Fortschritt doch allzusehr im Gegensatz mit einem noch aus der Kaiserzeit datirenden Gebrauch, als daß man sich aufrichtig darüber freuen könnte. Ich denke hier an das sogenannte „Judenpatent," das einst Napoleon für einige französische Departemente für eine kurze Zeit instituirte, das aber in Frankreich längst aufgehoben ist, während es in den rheinischen Provinzen, die einst zur Fremdherrschaft gehörten, mehr oder weniger noch beibehalten wird. Die bezeichneten Handels-Notablen also, auf deren Redlichkeit und Solidität man mit Recht alles Vertrauen setzt, und die unter Umständen nun Mitglieder der Handelskammer und des Handelsgerichts werden können, müssen ein „Judenpatent", oder besser ein Redlichkeits-Patent von der einschlägigen Behörde nehmen, wenn ihre Forderungen vor Gericht Haltung haben sollen. Ist je ein größerer Widerspruch erhört worden? Dieses Judenpatent schändet unsere Zeit, und hat nicht einmal einen Zweck; denn weit entfernt, daß es dem Wucher entgegenwirkt, wissen vielmehr die Wucherer am ersten sich in den Besitz eines solchen Patents zu setzen, um dann nur um so sicherer ihr trübseliges Geschäft treiben zu können. Möchte dieser Unsinn bald entfernt werden! Der redliche Kaufmann verschmäht es, sich ein Patent der Ehrlichkeit ausstellen zu lassen, und ist in Gefahr, wie das schon oft geschehen ist, um ganze Summen betrogen zu werden; diese anerkannt Redlichen sollte man jetzt schon von dieser unseligen Plagerei befreien, bis bei der bevorstehenden neuen Gesetzgebung der ganze Gebrauch des „Judenpatents," als die unsinnigste Erbschaft aus den Zeiten der Fremdherrschaft, entfernt wird.

Stuttgart, 2. Okt. (Privatmitth.) Nach dem heutigen Regierungsblatte hat der Herr Commerzienrath Marx Pfeiffer, Chef der königl. Hofbank und Ober-Kirchenvorsteher bei der königl. israelitischen Oberkirchenbehörde, am Geburtstage Seiner Majestät, unsres vielgeliebten Königs, den „Titel und Rang eines königl. würtembergischen Hofraths in Gnaden erhalten." So viel für heute. In meinen nächsten „Berichten über Würtemberg, insbesondere über Stuttgart" werde ich Gelegenheit haben, eines Mannes Erwähnung zu thun, den Würtembergs Israeliten mit tiefster Hochachtung nennen, des verstorbenen königl. Hofagenten Ezechiel Pfeiffer, dessen Leben und Wirken ich zu meinem größten Staunen nirgends in einem Blatte gewürdigt fand. — Es ist der Vater unsres Hofraths. —

Pfersee (bei Augsburg) 15. Okt. (Privatmitth.) Sie haben bereits die großmüthige Handlung Sr. Maj. des Königs von Würtemberg in Bezug auf die Gemeinde zu Buchau am Federsee erwähnt, zu deren Synagogenbau Allerhöchstdieselben 1000 Gulden beitrugen. Als vor einiger Zeit die Einweihung vor sich gehen sollte, schickten Sr. Maj. einen Extra-Estafetten nach Buchau, daß man die Ceremonie am Freitag Nachmittag eine Stunde später beginnen möchte, da Derselbe Punkt 4 Uhr in Buchau eintreffen werde, um dem Feste beiwohnen zu können. Der König zeigte sich durch die gehaltvolle Predigt des Buchauer Rabbinen recht erbaut, und schenkte der Buchauer Gemeinde abermals 1000 Gulden! לב מלכים ביד ה'!

—. Sie werden die Bitte eines einfachen Mannes nicht verargen, an die Jugendlehrer unserer Gegend (in

Baiern) ein Wort zu richten, warum dieselben den Unterricht im Hebräischen bei der Jugend so sehr vernachlässigen, daß die Kinder völlig unwissend bleiben, und höchstens zur öffentlichen Prüfung ein Weniges mechanisch eingeübt bekommen. Man rühmt die Methodik der neuern Zeit so sehr, warum läßt sie uns auf die Erfolge so lange warten. Warum üben die Rabbinen so wenig ihre Pflicht der Beaufsichtigung, daß die Lehrer machen können, was sie wollen? Will man das Hebräische als Unterrichtsgegenstand abschaffen, nun so sage man es, und wir können uns danach einrichten. Der Schein aber nützt zu Nichts, und verderbt die Zeit und die Schüler!

Aus dem Oldenburgischen, 15. Okt. (Privatmitth.) Ihre edle Theilnahme an allen jüdischen Interessen läßt uns keinen Zweifel, daß Sie auch uns einige Worte in Betreff unseres Schulwesens in Ihrem mit Lesenswerthem gefüllten Blatte, dem Brennpunkte jüdischer Strahlungen, auszusprechen erlauben werden.

Wer noch Freude findet an jedem geistigen Fortschritt muß sich von dem frischen lebendigen Geiste überzeugen, der jetzt die jüdischen Schulen in unseren Kreisen durchwehet. Kaum 10 Jahre sind es, seitdem überhaupt unsere Angelegenheiten von unserem hochseligen Fürsten ausgegangen, organisirt worden, und der aufmerksamen Kontrolle, unter die dadurch unsere Schulen gesetzt, verdanken wir die überraschendsten Resultate. Es zeigte sich bei dem letzten Examen, daß Kinder von 9—14 Jahren außer den allgemeinen Elementargegenständen, je nach ihrem Alter tüchtige Kenntnisse im grammatischen Fache, in den 24 Büchern der heiligen Schrift, in der Pflichtenlehre und Geschichte des Judenthums besitzen. Ja Kinder von 12—14 Jahren übersetzten ohne Anstoß jedes nicht zu schwere Kapitel ex tempore mit Erklärung und Analyse. In Oldenburg lieferten Kinder von erwähntem Alter משלי schriftlich übersetzt, das sie außer der Schule ausgearbeitet hatten. Einen besonders angenehmen Eindruck macht es, wenn Mädchen, denen seit 50 Jahren die heilige Schrift auf eine unverzeihliche Weise ein versiegeltes Buch war, ganze Stellen aus dem hebräischen Texte, sogar aus ישעיה und איוב übersetzen, und auf jede Frage in Geschichte und Lehre des Judenthums geläufige Antworten geben. Man denke sich ja kein mechanisches Spiel darunter. Die Art und Weise ihrer Antworten zeigt, daß bei ihnen mehr aufs Herz und auf die Denkkraft, als aufs Gedächtniß gewirkt worden.

Um aber diese Leistungen recht zu würdigen, muß man sich in die Zeit versetzen, welche dieser vorangegangen. Da zeigt sich uns das traurigste Gemälde. Wir finden rohe, unwissende Menschen, nur auf das Zeugniß eines guten Schächters von der Gemeinde angestellt, die sich nun auch befähigt glaubten, zu unterrichten, zu lehren in Dingen, die mehr als alles andere Wissen, auf Geist und Gemüth Einfluß haben, von denen geleitet die Kinder zum Menschen, zum Juden herangezogen ins Leben treten sollen. Wie dies geleistet wurde, kann man denken. Ohne Aufsicht, ohne Leitung, nach dem Schlendrian ungeregelter Methode, oder vielmehr ganz und gar ohne diese, wurden den Kindern mechanisch Lehren eingepfropft, die nicht einmal die Lehrer, geschweige denn die Schüler verstanden, und wie oft gar waren diese Ignoranten, die als Menschenerzieher auftreten wollten, verderbt, wie oft Wüstlinge, die Giftstoffe in die jungen Gemüther getragen, an die später ihre ganze Seele zu Grunde gegangen.

Wie freudig muß es uns ergreifen, halten wir diesem Gemälde das Bild unserer heutigen Gemeinden gegenüber, wie freudig treten uns die Blüthen der Aussaat eines Mannes entgegen, der mit rastlosem Bemühen für das Wohl unserer Gemeinden sorgt. Unser würdiger Landrabbine, Herr Hirsch ist es, der mit so edler Consequenz, mit so beharrlichem Muthe und Ernst wie er für die heilige Sache öffentlich streitet auch im Einzelleben, auch im Stillen gegen die unzählbaren Schwierigkeiten, bei den oft unüberwindlich scheinenden Hemmungen, die bei der Winzigkeit, Zerstreutheit und Mittellosigkeit unserer Gemeinden ihm überall entgegentreten, ankämpft. Mit aufopfernder Liebe sorgt er für unsere Anstalten, wo er Keime findet, zum Gedeihen, da weckt er sie und ist innig bemüht, ihr Aufstreben zu befördern. Er wirkt, lehrt und unterweist, wo es ihm nur möglich.

Herr Landrabbine pflegt alle 2 Jahre Inspectionsreisen in allen Gemeinden zu machen. Da er für diesen Sommer es so eingerichtet, daß er je einen Sabbat in einer Gemeinde sein konnte, so hatten wir auch den Genuß herzlicher eindringlicher Worte, die er in den Synagogen gesprochen.

Das Rednertalent unseres liebevollen Führers lockte auch eine zahlreiche Menge christlicher Zuhörer in die Synagogen, die gleich uns von den gehaltvollen Worten, der Einfachheit und Klarheit des Ausdruckes ergriffen waren, und bedauerten wir nur, eine solche Herzenssprache nicht oft hören zu können.

Von Dankbarkeit gegen den Herrn Landrabbinen durchdrungen, legen wir, werther Herr Redakteur, hiermit unsere Gefühle in Ihrem Blatte, dem Repositorium aller geistigen Schätze des Judenthums, nieder, und fügen nur noch den Wunsch hinzu, Herr Hirsch möge noch lange in unseren Kreisen wirksam sein und er soll gewiß dankbare Herzen finden.

A. Heinemann, Gemeinde-Vorsteher in Willderhausen.
Enoch Marcus . . . . Vechta.
Anschel Moses, ... Daselbst.
J. J. Schwabe, Gemeinde-Vorsteher in Delmenhorst.

Oesterreich.

Preßburg, 18. . **Nekrolog.** *)

Der dritte Oktober dieses Jahres, der fünf und zwanzigste Tischri 5600 wird immer in den Annalen, nicht nur der

*) Wir lassen diesen Nekrolog, da er als ein Zeichen der Pietät anzusehen, unverändert folgen, um so mehr, da er mit der in der vorigen Nummer dieser Zeitung angeregten Streitsache nichts zu thun hat, und als ein Ausspruch vieler Verehrer des Verstorbenen der Oeffentlichkeit übergeben werden muß. Wir verweisen übrigens auf die Korrespondenz aus Wien, die sogleich nachfolgt. D. Redakt.

Preßburger Israeliten-Gemeinde, sondern aller eifrigen Bekenner des Mosaismus in dem großen Kaiserstaate, ja wir können kühn behaupten in den Jahrbüchern des Gesammtjudenthums, mit der schwarzen Farbe des Unglückes verzeichnet bleiben. An jenem verhängnißvollen Tage sahen wir unsere Sonne der Tugend „שמש צדקה“ am frühen Morgen untergehen, nachdem schon seit mehreren Tagen unser Freudenfest zur Trauer und unser Frohgesang zum Klagelied geworden war. Herr Moses Schreiber, geboren zu Frankfurt am Maine im Jahre 1761, bekleidete durch drei und dreißig Jahre das Oberrabinat der Preßburger Israeliten-Gemeinde auf eine unübertrefflich ruhmvolle Weise; am 30. September d. J. im 78. Jahre seines Alters, wurde er plötzlich von einer heftigen Krankheit befallen, die allen Rettungsversuchen der Heilkunde hartnäckig widerstehend, in den Morgenstunden des 3. Octobers seinem frommen ruhmgekrönten Erdenleben ein Ende machte. Mit musterhafter Fassung und Geduld, mehr einem verklärten Wesen als einem Staubgeschöpfe ähnlich, ertrug er die physischen Schmerzen der Krankheit und die ungleich herberen moralischen der Trennung von allem, was ihm hienieden so lieb und werth war. Die Augen voll Vertrauen nach oben, und voll himmlischen Trostes auf die zahlreiche Umgebung seiner jammernden Verehrer gerichtet; die Hände bald gefaltet zum inbrünstigen Gebete, bald erhoben zur überführenden Belehrung und bald wieder ausgebreitet zum heilbringenden Segen, schied er aus unserem Zirkel so wie er lebte, ein eifriger Diener des Herrn, ein väterlicher Freund seiner Mitmenschen, der treueste Hirte der ihm anvertrauten Heerde; sein Bewußtsein blieb ihm bis zum letzten Momente der Entscheidung vollkommen treu und sein letzter Lebenshauch entflog mit einem Segen.

Mit diesem Veterane der altherkömmlichen Synagoge verlor das Judenthum seinen letzten Coryphäen, ein Verlust, den die Glaubensgenossenschaft um so tiefer fühlt, je unersetzlicher er ist, denn, wahrlich! hier findet der so sinnreich bezeichnende Denkspruch jener Maimunisten der Vorzeit zum drittenmale seine volle Anwendung. „Von Moses bis auf Moses kam Niemand dem Moses gleich“ „ממשה עד משה לא קם כמשה“. Der ganze Lebenslauf dieses in seiner Art einzigen Seelenhirten, liefert, indem er reichhaltigen Stoff zu den erbaulichsten Betrachtungen darbietet, zugleich den bündigsten Beweis von dem vortrefflichen Resultate der praktischen Anwendung reintalmudischer Moralprincipien. Der in dem Herrn entschlafene hochselige Rabbi hatte durch sein ganzes Leben keine andern Grundsätze eingesogen, als diejenigen, welche ihm die heilige Schrift und ihr vorzüglichster Commentator, der Talmud, geben konnten; kein philosophisches System, keine Moralphilosophie hatte den geringsten Einfluß auf seine Handlungen. Der Talmud, sein Alles, war die einzige Richtschnur seines Lebens, über dessen „Bis hieher und nicht weiter“ hinaus, er keinen Schritt zur Rechten oder Linken wagte, und dennoch müssen selbst seine erklärtesten Gegner, wo gab es je einen außerordentlichen Mann, dem es an Gegnern fehlte? Dennoch, sage ich, müssen selbst diese gestehen, so wenig auch seine strenge Religiosität nach uraltem Ritus ihrem Systeme entsprach, daß sein Betragen als Gatte und Vater, als Mensch, Freund, Unterthan, Lehrer und Vorgesetzter, des weisesten Philosophen, des edelsten Philanthropen würdig war, daß keine Menschenpflicht von ihm unerfüllt geblieben, mit einem Worte, daß ihm von seiner moralischen Seite durchaus nicht beizukommen sei. —

Doch, so lange der Mensch lebt, wer bürgt uns dafür, daß seine öffentlichen Handlungen die reinsten Nachklänge der Harmonie seines Herzens wären? Wie oft ist nicht Täuschung das Hauptziel der Sterblichen — im Tode allein ist Wahrheit, des Menschen Ende muß allen seinen Handlungen die Krone aufsetzen. „Werthvoll ist den Augen des Herrn das Sterben seiner Frommen“ (Psalm 116, 15) „יקר בעיני ד' המותה לחסידיו“ Erhabener Denkspruch des heiligen Psalmisten! Wie sehr hat er sich an dem Sterbebette unseres Biedern bewährt! Diese Seelenruhe, diese frohe Zuversicht, dieses verklärende Vorgefühl unendlicher Seligkeit, kann nimmermehr vorgespiegelt, kann einzig und allein von einem unerschütterlich festen Glauben, von einem in jeder Hinsicht unbefleckten Gewissen hergeleitet werden. O Ihr Alle, die Ihr über die erhabenen Lehren des Jenseits und der Fortdauer leichtfertigen Gedanken Raum gebet, betrachtet nur einmal in Eurem Leben den wahrhaft Frommen in der Stunde seines Hinscheidens, und werdet ihr auch da nicht eines Bessern belehrt, dann bleibt Euer Uebel für immer unheilbar.

Vielen tausenden israelitischen Jünglingen des In- und des Auslandes war Herr Moses Schreiber ein vortrefflicher Lehrer, unzähligen Bedrängten ein hülfreicher Vater, ein weiser Rathgeber, ein rettender Engel. Sein Wirkungskreis war nicht auf seine Gemeinde allein beschränkt, sein Wohlwollen umfaßte eine Welt, aus fernen Welttheilen wandten sich seine Glaubensbrüder an ihn, um über mannigfache Gegenstände des Gesetzes, und über das Verhalten in zweifelhaften Fällen, seine einsichtsvolle Entscheidung nachzusuchen, und ein Nachlaß von fünf und fünfzig voluminösen Manuscriptheften beurkundet beides, sowol den seltenen Fleiß dieses gründlich gelehrten Talmudisten, als auch sein unablässiges Streben, allen Obliegenheiten seines hohen Berufs aufs genügendste zu entsprechen. Dafür hatte er aber auch das seltene Glück, seine Verdienste noch während seiner irdischen Laufbahn anerkannt zu sehen, und von allen, die ein günstiges Geschick in nähere Berührung mit ihm brachte, als ein innig geliebter Vater betrachtet, und von den vorzüglichsten Mitgliedern seiner Gemeinde mit einer an Anbetung gränzenden Verehrung behandelt zu werden. Er schied dahin mit der beruhigenden Ueberzeugung, seine so herzlich geliebte Gemeinde nicht wie Schafe ohne Hirten verlassen zu müssen, indem er ihr auf das einstimmige Ansuchen ihrer Repräsentanten in seinem fünf und zwanzigjährigen Sohne einen würdigen Stellvertreter hinterließ.

Wir haben nun gesehen, wie dieser Mann nach dem Sinne des Herrn lebte, wir haben auch einen Blick auf sein Sterbelager geworfen, lasset uns nun seine irdische Hülle zur Ruhestätte geleiten. „Nachruhm ist besser denn köstlicher Balsam, der Tag des Todes besser denn jener der Geburt“ (Pred. 7, 1) „טוב שם משמן טוב ויום המות מיום הולדו“. Bei der ersten Nachricht von dem Hinscheiden dieses Gerechten füllte tiefer Schmerz die

Bekenner unsres Glaubens, die Kaufmannsläden wurden gesperrt, die Geschäfte unterbrochen, mit Blitzesschnelle durchflog die Trauerkunde Preßburgs Umgebung, ganze Schaaren seiner verwaisten Verehrer fanden sich in tiefer Trauer ein, ihrem großen Lehrer die letzte Ehre zu erweisen. Gegen Abend nahm der Leichenzug seinen Anfang — nichts von äußerem Gepränge, dieses mag einer andern Feder überlassen bleiben — wahre Trauer wohnte in jedem Herzen und sprach deutlich aus jedem Zuge des Gesichtes. Die vornehmsten Mitglieder der Gemeinde eiferten um die Ehre, die entseelte Hülle ihres geliebten Lehrers zur ewigen Ruhe zu tragen, ihnen folgten die nächsten Leidtragenden, dann kamen in geschlossenen Reihen die Studenten (בחורים) mit den hinterlassenen Manuscripten in den Händen. Unübersehbar war der Zug des Leichengefolges, kein Auge blieb trocken, und in jeder Miene spiegelte sich das tiefste innere Seelenleiden; ganze Schaaren verlassener Wittwen und Waisen weinten bittere Thränen ihrem entrissenen Wohlthäter nach. „Da zogen sie hin in das Thal des Jammers, ihre Zähren machten es zur Quelle und mit Segen hüllt man ein den Lehrer (Psalm 84, 7) „עברי בעמק הבכא מעין ישיתוהו גם ברכות יעטה מורה". Neun Rabbinen, der Sohn, Nachfolger des Verblichenen, an ihrer Spitze, hielten Leichenreden, die um so energischer waren, je treuer sie die innern Gefühle ausdrückten, und je reichhaltiger der Stoff sich gleichsam von selbst darbot, sie durften ja nur auf die Manuscripte hindeuten und ausrufen: „Dieser hielt genau was in diesem geschrieben ist" „קים זה מה שכתוב בזה" um die ganze Versammlung Thränen vergießen zu machen.

So ruhe denn sanft, du treuer Hirte, anspruchloser und bescheidener Gelehrter, du aufrichtiger Lehrer und unvergleichlicher Menschenfreund! Dein Andenken wird nicht nur bei Preßburgs verwaister Gemeinde, sondern bei allen Brüdern zum ewigen Segen fortdauern, und jeder, der so glücklich war, deiner Verherrlichung beizuwohnen, wird unwillkührlich mir nachrufen: „O daß ich den Tod der Redlichen stürbe, daß mein Ende dem Seinigen gleiche!" (Numeri 23, 10) „תמת נפשי מות ישרים ותהי אחריתי כמהו"

S. L. Israelsohn.

Wien, 18. Oktober. (Privatmitth.) Der Kampf zwischen wissenschaftlichen und stocktalmudischen Rabbinatscandidaten, von welchem Ihre baierischen Correspondenten öfters zu sprechen kommen, wird auch in unserer Provinz Mähren seit einigen Jahren gekämpft. Zwar finden sich dort keine studirten Candidaten, aber dem Landesrabbinate, das auf die Wahlen einen großen, auf die Promotionen einen unumschränkten Einfluß ausübt, ist Jeder, der nothdürftig deutsch lesen, sprechen und schreiben kann, verdächtig genug. Gegenwärtig sind es zwei Gemeinden, mit denen das Landesrabbinat in Conflict gekommen: Loschitz im Olmützer Kreise, wo Gemeinde, Oberamt und Kreisamt den Candidaten Neuda, einen braven, gebildeten jungen Mann, als Rabbi anerkannt, dem das Landesrabbinat einen sehr obscuren Gegenrabbi entgegenstellt, dann Neurausnitz, im Brünner Kreise, wo der bei Weitem größte Theil den tüchtigen Candidaten Stößel wählte, und der Landrabbine seinen Schwiegersohn eingesetzt wissen will. Merkwürdiger Weise sind es gerade sehr fromme, im Rufe strenger Orthodoxie stehende Männer, die auf der Seite des gebildeten Candidaten stehen, während die „Aufgeklärten" auf eine Weise gegen denselben agiren, die ich hier nicht näher bezeichnen will. Diese Vorgänge werden gewiß unsere weise Regierung veranlassen, das Decret, welches allen Rabbinatscandidaten die Humanitäts- und philosophischen Studien zur Pflicht machen wird, recht bald in Wirksamkeit treten zu lassen. Ganz sicherm Vernehmen nach sind vor einigen Monaten den mährischen Gemeindevorständen mehrere Fragen zur Aeußerung vorgelegt worden, welche auf ein baldiges Erscheinen dieses Decrets hindeuten.

—, 20. Oktober. Der Schulfond der Nicolsburger Schule ist wieder mit Vier Hundert Gulden Conventions-Münze, einer Schenkung des allgemein geachteten Vorstehers, Hrn. Aron Karpeles, vermehrt worden. Auch ist dieser Tage die Gubernialbewilligung für die Industrieanstalt bereits erfolgt; hoffentlich wird die ersehnte Erweiterung der Schule nicht lange auf sich warten lassen. Die Vorsteher dieser Anstalten erschöpfen sich in Lobeserhebungen der hohen Behörden, welche ihnen allen möglichen Vorschub leisten, und ihr Streben auf die bereitwilligste Weise unterstützen.

Wien, 17. Oktober. (Privatmitth.) Ich schrieb Ihnen bereits von Perls Gedächtnißfeier, und von der Freimüthigkeit, mit welcher unser Prediger bei dieser, wie bei jeder andern Gelegenheit, seinen Gegenstand besprach. Da jedoch jene Gedächtnißworte hier in allen jüdischen Kreisen vielfach besprochen werden, und in den ungarischen Nachbargemeinden viel Sensation macht; da es ferner den Anschein hat, als rege sich bei dieser Gelegenheit ein schlummernder Principienkampf: so glaube ich mich verpflichtet, Ihnen hierüber ausführlicher zu berichten.

Indem nemlich Perls verdienstliches Wirken auf der Kanzel zu besprechen und zu würdigen war, und die Synagoge das Gedächtniß eines ihrer würdigsten Söhne nach herkömmlicher Sitte feiern wollte; so drang sich von selbst die Frage auf, warum die jüngst verstorbenen, frommen Rabbinen von Lemberg und Preßburg ganz unerwähnt und unberücksichtigt blieben, da beide im Rufe hoher talmudischer Gelehrsamkeit und unbescholtener Redlichkeit standen. Nun gedachte aber der Redner dieser Rabbinen wirklich, und zwar auf eine Weise, die ihrer würdiger war, als die langen, im orientalischen, übertreibenden und aufschneidenden Style gehaltenen Lobeserhebungen, die dem lesenden Publikum hie und da geboten werden. Da aber Perls glänzendes Verdienst die talmudisch-contemplative Richtung jener Rabbinen in Schatten stellte; da das sterile „Hocken über das Gesetz," deren sich diese, sonst sehr achtenswerthen, Männer ergaben, verdunkelt wurde, von Perls fruchtbarem, Segen bringenden Streben und Wirken: so ward dieses Verhältniß in Ausdrücken hervorgehoben, welche den Verehrern jener Rabbinen, so wie den passiven Anhängern jenes indifferenten Quietismus etwas zu stark schienen.

Irre ich nicht, werden die sich gekränkt Glaubenden ih-

rem Unwillen in diesem oder jenem Journale Luft machen. Es dürfte also an der Zeit sein, die Stellung der ältern Rabbinen etwas näher zu beleuchten. Kein billig Denkender wird die frommen, achtenswerthen Gesinnungen dieser Männer in Abrede stellen, sie waren und sind der Tora vom Herzen ergeben, und deren Erhaltung war und ist nun der Zielpunkt ihres Strebens. Auch wollen wir ihnen ihr Sträuben gegen jede Umstaltung gottesdienstlicher Formen nicht zur Last legen, da wir hier von der Reform-Controverse ganz abstrahiren. Aber — wenn sie jedem rein wissenschaftlichen Elemente **feindlich** entgegentreten; wenn der Lemberger Rabbi das Anathema über Perl und seine Schule ausspricht; wenn der Preßburger seinen Kindern und Kindeskindern testamentarisch verbietet, eine deutsche Bibelübersetzung zu lesen; wenn er seinem etwaigen Nachfolger unter der Androhung eines frühen Todes das deutsche Predigen untersagt: so ist dies Alles **auf ihrem Standpunkte** zu entschuldigen, aber kein Vernünftiger, und wäre ihm auch die unbedeutendste rabbinische Observanz heilig, wird die Zeit zurückwünschen, wo die stocktalmudische Schule alle jungen Kräfte in eisernen Fesseln gefangen hielt, eine Schule, welcher auch ein **Hirsch**, da er studiert hat und deutsch schreibt, nicht mehr orthodox erscheint. — Nur die Beschränktheit, die die Personen und Sachen nicht unterschieden weiß, kann nicht begreifen, wie man Jenen Gerechtigkeit kann wiederfahren lassen, während man ihre Ansichten verwerflich findet. Im alten Judenthum ist allerdings viel gesundes Leben, viel gesunde Kraft; aber jener lichtscheuen Starrheit, die in jedem deutschen Buche nichts als Irreligiosität und Ketzerei (דברי מינות) sieht, fehlt alle Lebenskraft, und Alles, was von dieser Seite kommt, ist todt und verwelkt wie die Blume des Herbariums. Die panegyrischen Jünger sollten doch bedenken, daß sie, wären sie ihrem Meister treu geblieben, ihn in deutschen Zeitungen gar nicht loben könnten, und daß sie, indem sie das Lob nur **deutsch** verkünden, strengen Warnungen und Ermahnungen ihres Lehrers Hohn sprechen.

Da nun aber einmal der Charakter der verstorbenen Rabbinen öffentlich zur Sprache gebracht wurde, und man besonders für den Preßburger eine Art von **Heiligkeit** in Anspruch nimmt, welche das Judenthum keinem Sterblichen beilegt; so ist es die Volksgeschichte der Nachwelt schuldig, mit aller Schonung auch auf die Schattenseite dieses frommen und klugen Mannes hinzudeuten. War es eines solchen Mannes nicht unwürdig, seine eigene, **weltliche** Gelehrsamkeit zu preisen, und in einer öffentlichen Rede an heiliger Stätte, er fordere alle Philosophen heraus, — er könne ihnen auch auf ihrem Gebiete seine Ueberlegenheit zeigen? — War es nicht seltsam, ihn in seinen Vorlesungen seine mathematischen Kenntnisse zu rühmen, da ihm doch bekanntlich die Mathematik bis auf die ersten Elemente ganz fremd war? — Waren die Flüche und Verwünschungen, die er so oft von der Kanzel herab hören ließ, und von denen noch seine letzten Festpredigten strotzten, vom Geiste der Frömmigkeit dictirt? — Und — war er denn wirklich so innigst überzeugt (מבטח), daß es Jedem, der z. B. die Eisenbahn am Sabbat befährt, schlecht ergehen, [illegible] daß der Fluch lasten werde auf seinen Nachkommen [illegible] das spätesle Geschlecht? — Ausgesprochen wurde diese Drohung, ausgesprochen der furchtbare Fluch in Gegenwart von Hunderten. War es des guten Mannes Ernst, — woran wir ihm zu Ehren gar nicht zweifeln wollen, — dann sind seine Religionsbegriffe, seine Vorstellungen von göttlicher Gerechtigkeit und Vorsehung sehr zu beklagen, und die Selbsttäuschung, die ihn im Besitze einer gewissen Prophetie sein ließ, ist in der That ein schwer zu lösendes psychologisches Problem. Doch genug! — Ref. bedauert wirklich, daß er diese Seite hat berühren müssen. Aber wurden nicht auch die Heroen der Bibel und des Talmuds mit Unbefangenheit beurtheilt? Verbirgt die heilige Schrift die menschlichen Schwächen der Lieblinge Gottes? —

Preßburg, 18. Oktober. (Privatmitth.) Gestern Abends war in unserer großen Synagoge der Trauergottesdienst für den seligen Rabbinen **Moses Schreiber**, welcher bei allen europäischen Juden in hohem Ansehen stand. Nicht nur sämmtliche Mitglieder, sondern Viele von den Nachbargemeinden wohnten der Feierlichkeit bei. Der Sohn des Seligen, **H. Samuel Wolf Schreiber**, hielt die Trauerrede הספד, welche auf alle Anwesenden tiefen Eindruck machte.

Literarische Nachrichten.

Wien, 22. Okt. (Privatmitth.) In der neuesten Schrift des Herrn Dr. **Creizenach**, Chisuk Hatera, findet sich eine Uebersetzung einer rabbinischen Stelle, welche hinlänglich beweist, wie leicht in diesen Dingen das Irren sei, und mit welcher Vorsicht man hier zu Werke gehen müsse. S. 126 dieses Werkchens citirt Hr. Dr. C. eine Erklärung Raschi's, Ab. Sara 66, a, wo er חָלָב liest und „Milch" übersetzt, während daselbst ganz offenbar חֵלֶב zu lesen und „Unschlitt" zu übersetzen ist. Da aber Hr. C. von „Milch" spricht, so hätte er nicht von **seiner**, sondern von **ihrer** Substanz sprechen sollen. Ueberhaupt ist jene, von תערובות handelnde Parthie eine der schwächsten, in welchen Hr. Dr. Creizenach seinem Gegner einige Blößen gegeben, die derselbe gewiß ausbeuten wird. Hr. C. würde wohl daran thun, die betreffenden Stellen selbst in diesen Blättern zu berichtigen, um so allen literärischen Neckereien vorzubeugen. L.

Wien, 23. Oktob. (Privatmitth.) In Kurzem wird eine neue Uebersetzung aller Gebete und der, in den neuen Bethäusern üblichen Pijutim von **Mannheimer** die Presse verlassen. — Der Druck des יד החזקה schreitet ununterbrochen vorwärts; doch bleiben die, den ersten Lieferungen beigegebenen Noten von Nehemias Trebitsch, da sie beim Publikum keinen Anklang finden, jetzt weg.

Berlin, 21. Oktob. (Privatmitth.) In der Angelegenheit des Herrn Dr. **Geiger** ist, so viel man hört, noch immer Nichts entschieden. Zeugniß dafür ist sein fortdauernder Aufenthalt an hiesigem Orte. Derselbe lebt übrigens hier ziemlich zurückgezogen und seinen literarischen Studien hingegeben. Wie ich aus sicherer Quelle weiß, denkt er vorläufig nicht an die Fortsetzung seiner Zeitschrift, ohne diesen Plan jedoch ganz aufgegeben zu haben; hingegen beschäftigt er sich mit einer andern gelehrten Arbeit, welche bereits im Drucke ist. Diese Arbeit besteht nemlich in der Herausgabe einiger kleinen werthvollen hebräischen Manuscripte, unter denen mir als besonders interessant bezeichnet wurde ein Brief **Joseph del Medigos**, der dieses ausgezeichneten Mannes wahre Ansichten, besonders über Kabbala, unumwunden ausspricht, und eine mit seltener Gelehrsamkeit dargestellte, und mit treffenden Worten bezeichnete kurze jüdische Literaturgeschichte enthält. Herr Dr. Geiger wird denselben auch übersetzen, zugleich

mit gelehrten Bemerkungen ausstatten und eine Biographie des Mediges beifügen, dessen lithographirtes Bildniß vorgesetzt wird. Außer diesem Briefe befindet sich unter Andern darunter: ein bisher ganz unbekannter Brief Raschi's, das Original des in dem letzten Hefte der Geigerschen Zeitschrift veröffentlichten höchst interessanten Briefes Priphot Durans an einen Abtrünnigen, fünf Gutachten des Maimuni in arabischer Sprache mit hebräischer Uebersetzung, wovon zwei ganz unbekannte u. A. Ich glaube, daß man der Herausgabe dieser Schrift, die den hebräischen Titel טעם זקנים erhalten soll, mit günstiger Erwartung entgegen sehen darf.

W. Ezg.

Darmstadt, 7. Okt. (Eingesandt.) Im allgemeinen Interesse ersuche ich Sie den unten folgenden Piecen einen Raum in der Allg. Zeit. des Judenth. zu gönnen, welche einen Beleg zu der Unpartheilichkeit geben, mit welchen gewisse deutsche Blätter die jüdischen Angelegenheiten behandeln, und wie sie der Rechtfertigung den Raum versagen, den sie Schmähartikeln gern bewilligen.

Dr. Auerbach,
Grh. Stadt- und Land-Rabbine.

Kurz nachdem mein Lehrbuch der israelit. Religion die Presse verlassen hatte, richtete ich an die Redaction der Didaskalia nachstehendes Schreiben:

„Aus der Didaskalia Nr. 169 und 198 vom Jahre 1834, der Beilage zum Journal vom 17. Juli 1834; dem Journal vom 29. Juli 1834; der Didaskalia Nr. 110, 115 u. 121 vom Jahre 1835, und vielen spätern Nummern beliebe eine verehrliche Redaction zu ersehen, wie eine gewisse Partei der neueren Juden mein literärisches und amtliches Wirken mit der auffallendsten Befangenheit des Urtheils zu verdächtigen sucht, durch gemeines Schmähen, absichtliche Verfälschung und Entstellung von Citaten und andere längst breitgetretene Wege grundloser Lästerung meine Person zu verunglimpfen.

Da nun meine jedesmalige Widerlegung, obgleich auf offene Entfaltung der Wahrheit sich beschränkend, von Ihnen nicht anders, als gegen Insertionsgebühren angenommen wurde — was freilich bei andern öffentlichen Blättern, geschweige theologischen Zeitschriften, nicht der Fall war: so erlaube ich mir, im Gefühle des Rechtes, einer verehrlichen Redaction die Alternative zu stellen, entweder keine Angriffe gegen meine Schriften und meine Person in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen, oder aber die unentgeldliche Aufnahme desfallsiger Repliken zu gewähren. Diese Maßregel halte ich jetzt um so nöthiger, als mir vor einigen Tagen in einem anonymen Briefe, mit dem hiesigen Postzeichen versehen, mit einem Schmähartikel gegen mein neuestes Werk gedroht wird, der nächstens in der Didaskalia eine gastfreundliche Aufnahme finden soll.

Ueberzeugt von der Humanität und Gerechtigkeitsliebe einer verehrl. Redaction, halte ich diese Anzeige für hinreichend, meinem ergebensten Wunsche entsprechen zu sehen.

Darmstadt, den 6. Aug. 1839.

Einer verehrl. Redaction ergebenster
Dr. Auerbach.

Nichts destoweniger fand ich zu meinem großen Erstaunen 8 Tage später in Nr. 230 der Didaskalia eine schmähende Kritik meines Religionsbuches. Ich zögerte nicht, durch meinen Freund, Herrn Löwenstein in Frankfurt, eine Entgegnung einzusenden. Diese wurde aber zu meinem noch größeren Erstaunen, mit nachstehendem Schreiben zurückgewiesen:

P. P.

„Da wir uns nicht verpflichtet fühlen, den Artikel des Herrn Dr. Auerbach in die Didaskalia aufzunehmen, so ersuchen wir Sie, denselben einem anderen Blatte zu übersenden. — Wo steht geschrieben, daß eine jede Redaction auf jede Kritik eine Antikritik folgen lassen müsse? Das würde ja kein Ende nehmen. Achtungsvoll grüßt,

Die Redaction der Didaskalia
(gez.) W. Wagner.

Meine philanthropische Denkungsweise läßt mich zwar vermuthen, daß mein erstes Schreiben entweder nicht angekommen, oder dem Redacteur in Vergessenheit gekommen sei. Mag dem aber sein, wie ihm wolle, — meine Ehre und die Aufforderung achtbarer Freunde veranlassen mich, dieses Factum zu veröffentlichen und namentlich die verehrliche Redaction höflichst zu bitten, nachstehende von der Didaskalia zurückgewiesene Erwiederung gefälligst aufzunehmen.

„Der Unterzeichnete kann sich nicht besonders berufen fühlen, auf die in Nr. 230 der Didaskalia enthaltene Rezension seines Religionsbuches weitläufig zu antworten, da sie nicht gerade auf sein von 43, sage dreiundvierzig israel. Geistlichen des In- und Auslandes approbirtes, sondern auf fast alle Lehrbücher der israel. Religion, und selbst auf das auf Veranstaltung der Königlichen Oberkirchenbehörde zu Stuttgart erschienene anwendbar ist. Auch in diesem liegt dem Ceremonialgesetz die heilige Schrift nach der von den Rabbinen sanktionirten traditionellen Auslegungsweise zu Grunde (S. XIII); auch in diesem wird (S. 106) am Sabbat jede Arbeit und jede Art von Kunstverrichtungen untersagt; auch in diesem werden (S. 123) Blut, Fett, nicht nach Vorschrift geschlachtete Thiere, Fleisch und Milch gewisser Thiere, der Genuß oder Gebrauch von Fleisch, das in Milch gekocht ist, und mit Angabe derselben muthmaßlichen Ursachen (die Beförderung körperlichen und geistigen Wohles) verboten. Und welche competente israelitisch-geistliche Behörde hat es je versucht, diese Vorschriften zu antiquiren; je den Ausspruch gethan, das Ceremonialgesetz sei außerhalb Palästina nicht obligatorisch? — Hätte indeß der Rezensent das Lehrbuch nicht in der Absicht zu tadeln, sondern sich zu belehren in die Hand genommen: so würde er aus S. 4. Note 1; S. 8. Note 1; S. 12. Note 4, die Nichtigkeit seines modernen Geschreies erfahren, und zugleich die Ueberzeugung gewonnen haben, daß weder Emanzipations-Aussichten, noch Erleichterungstheorien, und am wenigsten die schon zu unzähligen Malen aufgetischten schalen Phrasen von „unerträglicher Last der Gebräuche, von Isoliren" u. s. w., den israelitischen Geistlichen veranlassen können, auch nur ein einziges Ceremonialgesetz, auch nur temporär zu ignoriren, wiefern dadurch für den Israeliten nichts Wesentlicheres gewonnen wird, als ein ungenirtes Mitspeisen an Table d'hote! Die Ursache übrigens, warum der verkappte Rezensent gerade gegen mich und nicht gegen die in ceremonieller Hinsicht eben so ausführlichen und detaillirenden Religionsbücher von Behr, Hirsch, Pleßner u. A. zu Felde zieht, ist aus der Vorrede zu meiner „Auswahl gottesdienstlicher Vorträge" (Darmstadt 1837 bei L. Pabst) und meiner Schlußerklärung im Journal vom 29. Juli 1834 um so gewisser zu entnehmen, als bei Vergleichung der in Rede stehenden Rezension mit dem Lehrbuche S. 67 Note c (wo der Satz: „wo nicht zum Zweck der Wissenschaft" gut zu lesen ist) und S. 133 eine absichtliche Entstellung von Citaten nicht zu verkennen ist.

Ich nehme keinen Anstand, schließlich zu bemerken, daß das in Rede stehende Religionsbuch mit seiner Fülle und Reichhaltigkeit in ceremonieller Beziehung die größre Vollständigkeit in der Glaubens- und Sittenlehre vereinigt, und auch in formeller Hinsicht, nach dem Urtheil sachkundiger Schulmänner, alle bis jetzt erschienene Lehrbücher der israelitischen Religion übertrifft.

Darmstadt, den 1. Okt. 1839.

Dr. Auerbach.

Belletristik.

Esterka.

Trauerspiel in fünf Akten.

Zweiter Akt.

(Fortsetzung.)

Achter Auftritt.

Wald. In der Mitte eine große, alte Eiche. Abend. Der Mond scheint durch zerrissene Wolken. Drei Juden kommen in schwarze

Mäntel gehüllt, zu denen von Zeit zu Zeit sich mehrere hinzugesellen.

Ein Jude.

Beim Gotte Abrahams, hier ist der Ort,
Wohin Ben-Joseph uns entboten hat.

Ein Zweiter.

Die alte Eiche hat schon viel geseh'n,
Doch schwerlich die Gemeinde Israels.

Ein Dritter.

Um desto besser. Wo die Götzen hausten,
Sollt' stets ein Bethaus Israels sich stellen.

Der Erste.

Gefährlich ist der Platz. Der Pan von Wola
Glaubt uns gewiß so nah' nicht seinem Schloß.
Ihr könnt von hier die todten Brüder sehen,
Die seine Wuth am Galgen aufgeknüpft,
Unschuld'ge Wandrer, die nach Krakau zogen.

Der Zweite.

Schweig still, mein Bruder ist darunter — ha,
Verruchter Pan, hätt' dich Gehinnom schon!

Der Dritte.

Zehn Schritte noch, kannst du das Schloß erblicken,
Von tausend Lichtern strahlt es durch die Nacht.

Ein Vierter.

Ich komm' von dort, ich barg mich in dem Schatten,
Der innern Mauer, hundert Reiter kamen,
Und eben so viel Wagen zu dem Mahl,
Das er mit königlicher Pracht bereitet.

Ein Fünfter.

Ich sah noch mehr, ich drang selbst in die Küche,
Und stand im Winkel hinter dem Kamin.
Ihr wißt, der Jakel ist der einz'ge Jud,
Den der verruchte Pan im Schlosse duldet,
Er kann ihn nicht entbehren; diesem bracht'
Ich Botschaft von Ben-Joseph, daß er heut
Noch käme zu dem Schloß; er machte saure
Geberden, sprang voll Aengsten hin und her,
Und hätt' die Braten beinah' umgestoßen.

Der Zweite.

O wären Gift sie für den Wütherich!

Ein Sechster.

Ich komme von St. Dominik herüber,
Da waren funfzig Pfaffen heut versammelt,
Und viel Gesindel stand im innern Hof,
Die Speis' und Wein und Geld empfingen, einzeln
Verließen sie das Kloster, wie sie kamen,
Und zogen nach dem Weichbild Krakau's hin.

Der Erste.

Ja, auch in Polen wachet Esau auf,
Um Jakobs Schaar mit seinem Schwerdt zu tilgen,
Auch hier eilt unser Friede schon zum Ende.

Der Dritte.

Wohin wird dann der Wanderstab uns führen?

Der Erste.

Nichts da vom Wanderstabe, diesmal soll
Israel dulden nicht, soll kämpfen, soll
Die Kraft, die längst gewichen, sammeln; nicht
Umsonst sei'n Millionen Brüder hier
In Polen aufgehäuft —

Der Dritte.

Zu unterliegen
Und ganz, ja ganz vertilgt zu werden — sind
Des Kampfes wir gewohnt? hat Esau nicht
Sebulons Sehnen schlaff und matt gemacht?

Der Vierte.

Ich baue auf Ben-Joseph, er ist da,
Und sein Geschick bringt Hülf' uns in der Noth.

Sechster.

Sahst du ihn schon?

Der Vierte.

Ihn nicht, doch seine Boten.

(der Haufe hat sich unterdeß auf dreißig Köpfe vermehrt.)

Der Erste.

Wie viel sind wir?

Der Dritte.

Du darfst nicht zählen.

Der Erste.

Wohl,
Wir sind beisammen, gebt das Zeichen jetzt.

(Sie lassen im Hintergrunde eine Leuchtkugel aufsteigen. Von verschiedenen Seiten kommen noch Mehrere aus dem Gebüsch in fremdartigen, doch dunkelen Gewändern. Zuletzt Ben-Joseph.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Ben-Joseph (in anliegender schwarzer Kleidung.)

Mehrere.

Willkommen, Ben-Joseph! willkommen! Friede dir!

Ben-Joseph.

Mit Euch sei Friede, habet tausend Dank
Für Euren Gruß — ich seh' Euch endlich wieder!

Der Erste.

Wir folgten freudig deinem Aufgebot.

Der Vierte.

Wir harren schon gespannt auf deine Worte.

Der Dritte.

Was hier gescheh'n, ist dir bereits bekannt.

Ben-Joseph.

Es trifft zu nah mich, daß ich's nicht verspüre.

Der Dritte.

Wir sind bereit, dir beizustehn mit Allem.

Der Erste.

Es ist für Alle doch nur angewendet.

Ben-Joseph.

Wohl, meine Brüder, Ungewöhnliches
Hat mich gezwungen, hier euch zu versammeln.
Es ist die Nothwehr, die der Lämmer Haufen
Zum Kreise schaaret, wenn der Wolf sich naht.
Wohl, ihr Gesandte von Jeschuruns Männern,
So weit sie Polens Gränzen jetzt bewohnen,
Ihr bringt die Stimmen der Gemeinden mit,
Und eu'r Beschluß wird treulich ausgeführt.

Der Erste.

Drum zögerten wir nicht hierher zu kommen,
Als deine Boten uns zu dir beriefen,
Ob Mancher schon acht Tage wandern mußte.

Ben-Joseph.

Ich bin die Welt durchzogen, seht, von Spaniens
Des vielbetrauerten, Gränzen, bis wo einst
In Herrlichkeit sich Zions Zinne hob —
Als Bürgschaft seht die fremden Brüder hier.
(Weist auf die zuletzt gekommenen Juden.)
Doch trieb mich nicht die eitle Wanderlust,
Ein Großes ist's, was mich umhergeführt:
Ein neues Bündniß soll Jeschuruns Stämme,
Die weitzerstreuten, fortan kräftig einen,
Den sichern Schutz, den uns die Welt versagt,
In uns zu finden, unsrer Einigkeit.
Und da, nach dem gelobten Land zu ziehn,
Nach jenem heil'gen Boden unsrer Väter,
So lang versagt ist, bis der Himmel selbst
Herab uns sendet den verheißnen Boten:
So wollen wir, um aufrecht uns zu halten,
Trotz einer Welt, uns brüderlich verbinden.
Wo dann der Feinde Haß in Flamme schlägt,
Wo die Verfolgung ihre Geißel schwingt,
Dahin soll schnell die kampfesfäh'ge Jugend,
Mit heimlich aufbewahrten Waffen, fliegen,
Und Rettung bringen den bedrängten Brüdern:
Sie steigen auf als Rächer aus dem Boden,
Und sind geschwunden, so die That vollbracht.
Dann wird ein Graun vor Israels Geschlecht
Ausgehn auf Esau's wüthende Genossen,
Und ruhig werden unsre Kinder wandeln,
Bis sie der Herr zum heil'gen Berge ruft.
(Pause.)

Der Erste.

Ein herrlich Werk, ein Finger Gottes ist's!

Ben-Joseph.

Die Nacht umgiebt uns mit dem dunkeln Schleier,
Nacht ist das Bild von Israels Geschick —
Doch ihre Sterne enden nie zu leuchten.
Wie diese Sterne soll das auserwählte,
Das Gottgeheiligte Geschlecht Jeschuruns
Bis zu der Tage Ende nicht vergehen.
Einst wird die Nacht zerrissen, plötzlich bricht
Des Himmels Licht herein, und strahlend geht
Israels Sonne nimmer wieder unter.
Doch sollen wir, bis jener Tag erscheint,
In eigner Ohnmacht sklavisch untergehen?
Soll von unzähl'gen Schlägen endlich doch
Israels Körper auseinander fallen?
So doch der Fels dem Regentropfen weicht,
Der unaufhörlich auf ihn niederträuft,
Wie sollten nicht sich unsre Bande lösen
Bei der Vernichtung wiederholten Stürzen,
Daß, wenn der Herr einst ruft, Niemand erscheint?
Auf, Brüder, noch ist unsre Kraft gestählt,
Noch lebt das Feu'r in starken Flammenzügen,
Und dieses Bündniß bürgt uns den Bestand.

Mehrere.

Wir sind bereit und folgen Deinem Ruf.

Der Dritte.

Doch wenn Verrath den Völkern es berichtet?

Ben-Joseph.

Verräther wandeln nicht in Israel:
Wenn sie erstehn, so fallen sie geschwind.

Andere.

Wir stehn zu dir und fassen deine Hand!
(Es erhebt sich ein Unwetter.)

Ben-Joseph.

Hier unter'm Himmelsdach, hier in der Nacht,
Der stillen, schaur'gen, vor dem ein'gen Gotte,
Der unsre Väter aus Aegypten zog,
Schwört Ihr zum Bündniß, wie die Brüder thaten
Im Reich, Italien und am Seinestrand,
Schwör't Ihr beim ein'gen Gotte unsrer Väter?

Alle.

Wir schwören bei dem ein'gen Gott der Väter!
(Ein starker Windstoß fährt durch den Wald. Es wird dunkel.)

Ben-Joseph.

Und was Ihr schwöret in der dunkeln Nacht,
Wollt Ihr am Tag, am hellen Tage halten?

Alle.

Wir schwören!

(Es donnert.)

Ben-Joseph.

Und wenn ein Sturm sich abermals erhebt,
Der über All' und Jeden fährt herab,
Wollt Ihr für Einen wie für Alle stehn,
Der Einzelne für Alle sich vergessen?

Alle.

Wir schwören bei dem ein'gen Gott der Väter!

(Donnerschlag. Blitz. Bald darauf legt sich das Wetter.)

Ben-Joseph.

Wohlan, weil ich so treu Euch also fand,
Weil Ihr gesonnen seid, für Israel
Wohl einzustellen Euer Gut und Leben,
So höret jetzt, was Euch ganz noch bedroht — —
Ihr wandelt All' auf einem dünnen Boden,
Der, eh' ihr's wüßt, zusammenbrechen wird!
Schon breitet sich die furchtbarste Verschwörung
Durch's ganze Polenland gen Eure Hütten,
Der Adel und die niedre Geistlichkeit,
Die Mönche und die Herren steh'n zusammen,
Um aufzuwiegeln ihres Pöbels Wuth,
An Einem Tag Euch Alle zu vernichten.
Ben-Himmels Urthel ist das Losungswort,
Und am St. Ursels Tage bricht es aus — —

Einige.

O, Einiger Gott im Himmel!

Andere.

Hülfe, Rettung!

Ben-Joseph.

Und gräßlich lautet der Verschwornen Rath:
Zu rasten nicht, bis ausgerottet ist
In Polens Marken, was nur Jude heißt,
Nicht Greis, nicht Kind im Mutterleib zu schonen,
Und ringsherum die Gränzen zu umstellen,
Daß ihr nach andern Ländern nicht entweichet —

Einige.

O schrecklich, schrecklich!

Andere.

Hilf, sie nahn schon —

Ben-Joseph.

Darum ward jenes trügerische Netz
So fein gesponnen, um den Greis, die Jungfrau
In Israel als schuldig zu verdammen,
Und aufzuwecken mit dem scharfen Sporn
Den blut'gen Haß, der eben eingeschlummert.
Schon, Brüder, brennt die räuberische Fackel,
Die Eure Hütten schleunig zünden soll,
Schon blitzt das Schwerdt in mordbegier'ger Faust,
Zu röthen sich mit unsres Herzens Blute:
Geworfen ist das gräßlich schwarze Loos —

Der Dritte.

Was ist zu thun, Ben-Joseph, rath', schaff Hülfe!

Der Erste.

Was ist zu thun? Gebt Schwerdter her, gebt Dolche,
Laßt uns mit Mord der Mordlust stracks begegnen,
Und untergehn in einem würd'gen Kampf!
Einst fragte nicht als Zions Mauern stürzten,
Elisar's Schaar: was haben wir zu thun?
Und noch der letzte angespannte Arm
Warf Priesterfessel auf die Söldner Rom's —

Der Zweite.

Daß die Verdammniß unsre Feinde treffe!

Der Dritte.

Ich kann nicht fechten, aber Hülfe will ich —

Ben-Joseph.

Wohl aus noch größern, schrecklichern Gefahren
Hat Israel der ein'ge Gott gerettet —
Nur Einigkeit, ihr Brüder, Einigkeit,
Und alle Schnellkraft, alle Geistesschärfe,
Und alles Gut, was selbst der Letzte hat —
Nur dies vereint: wir werden triumphiren.
Vor Allem doch — Ben-Himmel muß gerettet,
Es muß Esterka frei gesprochen werden —
Dann wird der König uns zu sichern wissen.
Dahin muß jedes Streben, jed' Bemühen
Mit List und Schlauheit im Vereine gehn.
Ich send' euch aus bis in die letzten Winkel,
Die Spuren des Verrathes aufzuspüren,
Und sie den Richtern also klar zu legen,
Daß sie die Schuldlosen frei sprechen müssen.

Der Erste.

Und wenn dies nicht gelingt bei solchen Richtern?

Ben-Joseph.

Dann seid bereit zum Tage des Gerichts,
Und mit dem „Schuldig" brechet Alle vor —
Dann muß die Wuth den schwächsten Arm beseelen,
Und dem Gerichtshof nicht ein Mann entkommen.
Dann treffe unser Stahl den letzten auch
Von der Verschwörung mörderischen Häupten,
Und eh' dann Jemand zur Besinnung kommt,
Ziehn wir gewaffnet im Verzweiflungskampf,
Und werfen in die Berge der Gorallen,
Der ausgestoßnen, uns mit Weib und Kind,
Dort eine neue Zukunft zu begründen.

Der Dritte.
Es ist ein schrecklich, rasendes Beginnen —
Der Erste.
Doch ist die Rettung einzig hier geboten —
Ben-Joseph.
Ihr wißt nun Alles — und die Zeit ist um.
Schon heut' beginne das gesammte Werk.
Dort weilen die Verruchten bei dem Male —
(Weist nach Schloß Wola hin.)
Und dorthin wend' ich mich — der Rächer naht!
Ein Jude (hinter der Scene.)
Was suchst du?
Stanislas (hinter der Scene.)
Mein verlornes Füllen.
Der Jude.
Gut.
Ben-Joseph.
Jetzt geh' ein Jeder still nach seiner Herberg,
Bereite sich zum Tage des Gerichts
Und alle Seinen; doch des Winks gewärtig,
Wann Eures Beistands stündlich wir bedürfen.
Denkt Eures Schwur's, den ihr dem Herrn geschworen:
Bald hört ihr mehr, was wir begonnen haben.
(Alle entfernen sich still nach verschiedenen Seiten bis auf den Ersten und Vierten, die bei Ben-Joseph bleiben.)

Zehnter Auftritt.
Ben-Joseph. Die beiden Juden. Stanislas von einem Juden geführt.

Stanislas.
Ich bin zur Stelle.
Ben-Joseph.
Habe Dank, Stanislas.
Stanislas.
Was dein Begehr?
Ben-Joseph.
Wir gehen nach Schloß Wola.
Stanislas.
Was soll ich dort?
Ben-Joseph.
Die Tochter dir entführen.
Stanislas.
Wo weilet sie?
Ben-Joseph.
Sie wimmert im Verließ,
Auf einsamem, verlaßnem Kindbettlager —
Indeß sich gütlich thuet ihr Tyrann
Mit seiner Schaar bei perlendem Tokaier.

Stanislas.
Und wie gelang ich hin.
Ben-Joseph.
Indeß ich oben
Mit Sang und Spiel ergötze die Verruchten,
Und wann der Schlag des Thurmes Zwölfe kündet —
Zündst du die Scheunen an dem Schlosse an,
Und während jach die Lohe aufwärts schlägt,
Und der Tumult die Wächter ringsumjagt,
Heb' ich die Thüren aus den Angeln aus,
Und öffne Euch die Pforte zum Entflieh'n —
In dem Gebüsche steht ein Roß bereit.
Stanislas.
Und wohin soll ich fliehen?
Ben-Joseph.
Nach den Bergen.
Der Ausgestoßnen, der Goralen, flieh.
Hier dieses Zeichen öffnet dir den Weg,
Bei jeder Judenherberg findst' du Hülfe.
(Pause.)
Stanislas.
So komm', ich bin bereit.
(Alle ab.)
(Fortsetzung folgt.)

Religionsphilosophie.

Skizze einer Entwickelung des Gottesbegriffes vom heutigen jüdischen Standpunkte aus.

Von Dr. Herzfeld in Braunschweig.

Gott hat geschaffen, um erkannt zu werden. Erkennen kann aber nur der Geist: folglich ist nur der Geist geschaffen. Hingegen was wir Natur nennen im Gegensatze zum Geist, ist weder geschaffen, noch überhaupt ein Wirkliches, sondern nur die Form, welche Gott für unsere Sinne angenommen hat. Indem aber die Sinne einen Eindruck empfangen, sieht der Geist, weil ihm eine sinnliche Erscheinung als solche unsichtbar bleibt, statt ihrer selbst nur ihren Gedanken, ihre Idee, und so erscheint ihm Gott als die Totalität der aus den einzelnen Erscheinungen in der Natur gewonnenen Ideen, während es Gottes Willen ist, als die Totalität aller daraus zu gewinnenden Ideen zu erscheinen. Aus dieser Ansicht von Natur und Geist folgt mit Nothwendigkeit, daß kein Stäubchen in dieser Natur dem Geiste unzugänglich, und kein Geist von Erkenntniß der Natur völlig abgewandt sein kann. Die erste Behaup-

tung mußte gemacht werden, weil wir soeben Natur nur als das bezeichneten, was von den Ideen der Gottheit durch das Medium der Sinne dem Geiste erscheinen soll; die andere, weil sonst Gott mit der Schöpfung dieses Geistes seinen Zweck verfehlt hätte, indem er ihn nur zur Manifestation seiner hat schaffen können.

Wenn nun aber die Gottheit durch die Schöpfung (der Geister) hat bloß erkannt sein wollen, und mit der Schöpfung diese Erkenntniß unter die Zeit fallen ließ: so müssen beide, Schöpfung und Erkenntniß, ein Nacheinander, eine Entwicklung haben, d. h. die Schöpfung muß Anfangs nicht so vollkommen gewesen sein, wie jetzt, und in Zukunft an Vollkommenheit so lange zunehmen, als Gott besser erkannt sein will; sowie umgekehrt die Erkenntniß Gottes allezeit geringer gewesen sein muß, als jetzt, und so lange zunehmen wird, als sein werden. Da nun ausgemacht ist, daß einmal Zeiten gewesen sind, in welchen noch keine Menschen, und vorher Zeiten, in welchen noch nicht einmal Thiere und Pflanzen da waren: so ergiebt sich der zwar sehr paradox klingende, aber mir nicht im geringsten zweifelhafte Satz, daß jedes Reich der Natur eine Art von Gottesempfindung haben müsse. Das Seltsame dieses Ausdruckes entsteht bloß daher, daß wir auf unserer geistigen Höhe das Minimum von Empfindung in jenen untergeordneten Wesen gar nicht anerkennen wollen. Aber der Geist, der erkennen soll, muß überall als derselbe anerkannt werden, welcher, zu reichen Blüthen entfaltet, den Menschengeist ausmacht, während dessen eigenster Keim schon in dem Steine schlummert. Dafür spricht, daß jedes untere Reich der Natur in seiner wesentlichen Formation auf das höhere Reich prototypisch hinweist, und daß vollends nur ein Thema organischer Bildung durch alle Variationen der thierischen Entwickelung gehet von der unförmlichsten Molluske bis zu dem Kaukasier von vollendeter Formosität. Und stolze Vermessenheit wäre es, dem Bildungstriebe des Schöpfers in der freilich wunderbaren Organisation des Menschen Schranken setzen zu wollen. Denn wenn es wahr ist, was jener ruhige Ausmesser des menschlichen Geistes gefunden hat, daß unsere Gotteserkenntniß nur bis zum Glauben hinangeführt werden kann und nicht weiter, so rückt das Ideal eines nun wahrhaft Gott **erkennenden** Geistes hinüber aus dem Menschen in die ungemessenen Fernen künftiger höherer Geister; und weil nur Gott sich ohne Natur denken kann, aber von jedem geschaffenen Geiste in natürlichen Formen erkannt werden muß: so wird einem künftigen höheren Geiste zu seiner Naturanschauung wahrscheinlich wieder ein entsprechendes natürliches Vehikel zu Theil werden, d. h. er wird einen entwickelteren Organismus haben.

Kehren wir aber von den Gebilden der Zukunft in die gegenwärtige Schöpfung zurück, so führt uns die überall wahrzunehmende Harmonie zwischen dem Geiste und seinem Substrat zu einer Bemerkung, welche uns zu dem eigentlichen Felde unserer Untersuchung die Bahn öffnen wird. Jedes Mitglied einer höheren Reihe in der Natur muß, wenn auch in flüchtigen, embryonischen Umrissen, die unteren Reihen durchlaufen, ehe es für diese Schöpfung culminirt. Wenden wir das, was für den Naturforscher bloß von der äußeren Hülle gilt, auf den inwohnenden, engverbrüderten Geist an, so liegt die Vermuthung nahe, daß auch er die unteren Stadien wird durchlaufen müssen, um auf die ihm angewiesene Höhe zu gelangen. Diesemnach mußte, als der erste Mensch erstehen sollte, von der menschlichen Hyle der lange Weg von der fast vollkommenen Lebenslosigkeit des starren Fossils bis über die Reizbarkeit des entwickeltesten Thieres herauf schon zurückgelegt sein. Und dieser Weg wird noch in unserer sublunarischen Schöpfung immer länger. Denn die Gottheit, deren letztes Produkt dieses Mal der Mensch war, will auch dieses Mal mit ihm schlecht hin noch nicht die Reihe erkennender Geister beschließen. Deswegen führt sie den Menschen eine neue und eben darum reinmenschliche Laufbahn; die Wahrheiten, welche unser Genius von Epoche zu Epoche hervortreibt, sind die Stufen zu einem höheren Standpunkte, und jeder Einzelne, der auf der Höhe seiner Zeit stehen will, muß diesen Weg, soweit er von anderen Einzelnen zurückgelegt ist, von Neuem durchmachen.

(Fortsetzung folgt.)

Journal-Revue.

(Neunter Artikel.)

Die **Minerva**, (ein Journal histor. und polit. Inhalts, von Dr. Friedrich **Bran** in Jena,) enthält in ihrem Oktoberheft einen Aufsatz, unter der Aufschrift: „Die Emancipation der Juden" (S. 104—112), der eine ganz eigene Färbung trägt. Jenen vornehmen deutschen Rechtslehrern gegenüber, deren Einige die Emancipation der Juden für einen zu geringen Gegenstand (was ist ihnen auch das Wohl und Weh mehrerer Millionen!) erklärten, als daß sie ihre Aufmerksamkeit darauf lenken sollten — beginnt der Aufsatz mit folgenden Worten: „Diese seit 1830 lebhafter als je angeregte, in einzelnen Landen bereits entschiedene Frage, ist noch immer das Feldgeschrei einer sonst ziemlich still gewordenen Partei" (— welcher? des s. g. jungen Deutschlands? das hat sich in neuester Zeit doch wohl **judenfeindlich** genug gezeigt, weil der Kern der Juden nicht in ihren Chorus einstimmen und es vergöttern wollte!) „eine der wichtigeren Aufgaben mancher landständischen Verhandlungen und des Nachdenkens der Philosophen aller deutschen Gebiete." Der folgende Satz ist noch besser: „Schwerlich dürfte heutzutage noch Jemand den Muth oder die Unbefangenheit haben, staatsrechtlich, privatrechtlich oder aus religiösen Gründen die Pflicht der Judenemancipation offen bestreiten zu wollen." Siehe dennoch, die Schlange im Grase — den „Muth!" so muß der Herr Abfasser mit der

neuern Judenemancipationsliteratur sehr unbekannt sein, dieser Muth lebt allerdings noch in vielen deutschen Herzen! „Die Unbefangenheit" — hat sich der Verf. im Worte vergriffen? wollte er sagen, die Befangenheit? das Vorurtheil? oder will er sagen, die Stimmen der Vernunft, des Rechts und der Humanität sind so oft und so siegreich für die Emancipation der Juden laut geworden, daß unmöglich Jemand sich von ihren kräftigen Argumenten entfernen und frei machen kann — wir hoffen dies, dann aber hat der Verf. ein sehr unglückliches, unzuverlässiges Wort gewählt. Im Verlaufe giebt der Verf. zu, daß selbst das s. g. historische Recht und s. g. göttliche Recht Nichts gegen die Emancipation der Juden triftig einzuwenden haben. Aber — und das ist der Wendepunkt — er stellt die beunrechteten Juden der Leibeigenschaft, dem Frohndienste, dem ganzen Feudaldrucke zur Seite, meint, man könne ersteren ebenso wenig, wie diesen, das Recht der Aufhebung streitig machen. Aber in Deutschland habe man auch jene nicht mit plötzlicher Umwälzung aufheben wollen, sondern sie durch das Faktum der Ablösungen zum Rechte bringen wollen. Und das ist der Schluß des Verfassers: Auch die Juden dürften nur auf dem Wege der Ablösung zur Emancipation kommen! Denn wodurch hätten sie mehr verdient, als der deutsche Bürger und Bauer? Der Verf. schließt daher: „Dem Juden für seine Emancipation mehr auferlegen wollen, als dem christlichen Bürger und Bauer, wäre weder vernünftig, noch räthlich; dem Juden weniger dafür aufzulegen, können nur Parteigeist und Verblendung verlangen!" Wir können diese Ansicht nicht ohne einige Worte gehen lassen. Ob wir mehr verdient, als der Bürger oder Bauer? Der Verf. vergesse doch nicht, daß man uns nirgends Raum gelassen, etwas zu verdienen, als ein Paar Dreier! Etwa auf dem Schlachtfelde? Seit Justinian durfte kein Jude Soldat sein. Im Staatsdienste? Der Verf. weiß, dahin durften wir nicht kommen. Im Bauernstande? Wir durften keine liegende Gründe haben. Auf dem Gebiete der Industrie? Wir waren auf Trödel- und Geldhandel beschränkt. Nun bitte ich um des Himmelswillen, wo wir uns ein Verdienst erwerben sollten! Verdient haben wir aber allerdings ein besseres Loos, weil wir den unnatürlichsten Druck erlitten, ohne unsre Religion aufzugeben; daß wir die blutigsten Verfolgungen mit Feuer und Schwerdt um des Glaubens willen über uns ergehen ließen, und nie wankten; daß wir den Scheiterhaufen bestiegen mit Psalmen, den Bettel- und Wanderstab ergriffen mit Lobliedern! Der Verf. will also, wir sollen um unsre Emancipation zu schachern beginnen, und diesmal wird uns nicht der Vorwurf treffen, daß die Aufforderung zum Schachern auf unsrer Seite stand. Indeß abgesehen hiervon. Der Verf. kennt unsern Standpunkt gar nicht. Ablösung findet statt, wo eine persönliche Belastung statt findet. Nicht die Leibeigenschaft, welche der Staat für den Bauer aufhob, sondern die Frohndienste und besonderen Abgaben werden abgelöset. Demnächst könnte die politische und bürgerliche Emancipation unsrerseits nicht abgekauft oder abgelöset werden, und womit könnte dies auch geschehen? — sondern nur etwaige Frohndienste und besondere Abgaben. Nun, was die letzteren betrifft, so mache man uns die Forderungen namhaft, und, will man uns sonst politisch und bürgerlich emancipiren, so werden sich zum letzten Male noch einige Thaler zusammenwerfen lassen. Der Verf. erkläre sich also offen, und, wenn er Vollmacht hätte, wollen wir mit ihm in Unterhandlung treten. —

In einer Recension eines judenfeindlichen Schriftchens, das übrigens ganz nach seinem Werthe gewürdigt ward, (Allg. Kirchenzeit. Theol. Lit. Blatt. Nr. 117) spricht sich der Pred. Dr. Paniel folgendermaßen aus: „Der Untergang des jüdischen Staates zeigt so viele und so große Züge bewunderungswürdigen Heldenmuths, daß Ref. geneigt wäre, die Juden um dieser Thaten willen zu lieben, wenn nicht auch ihm ein Theil christlicher und germanischer Judenantipathie eingeimpft wäre." Ein trauriges, aber wichtiges Geständniß, das in jedem Worte eine welthistorische Bedeutung für uns hat! Wir wollen es bei Gelegenheit nicht vergessen.

Anzeiger.

Bemerkungen.

Herr Dr. Heinemann hat seiner Erklärung wider den Herrn Dr. Fürst einige Worte aus einem Privatschreiben, ohne unsre Erlaubniß hinzugefügt. Allerdings hätten wir unserm verehrten Mitarbeiter, dem Dr. Fürst, gerathen, die Sache nicht weiter zu berühren, oder wenigstens nicht in dieser Fassung. Eine bereits vollendete Kritik wird in nächster Zeit unsere Ansicht von der verdienstvollen Konkordanz des Dr. Fürst von Neuem aufstellen.

Unserm Herrn Korr. in Straßburg bemerken wir, daß sein Brief vom 22. Sept. nichts Neues enthielt, da dieselben Worte des Courr. du Bas-Rhin schon aus dem Courr. français in unsern Blättern mitgetheilt sind, daß wir aber die versprochenen Auszüge mit großem Danke entgegen nehmen werden.

Herr D. A. wird uns durch seine Nachrichten sehr verpflichten.

Die Redaktion.

Homiletische Literatur.

(Fortsetzung.)

26) Materialien für tiefere Einblicke in das alte Testament und die rabbinischen Schriften für Theologen und Israeliten. Herausgegeben von S. Plessner, Religionslehrer. Auch mit dem Titel:
Belehrungen und Erbauungen in religiösen Vorträgen, zunächst für Israeliten. Gehalten theils in Breslau (,) theils in Berlin von S. Plessner. Erster Jahrgang. Erster Band. Berlin 1836. Heymann S. 1—194.

27) Dasselbe. Erster Jahrgang. Zweiter Band. S. 195 — 388 und XVIII.

28) Dasselbe. Zweiter Jahrgang. Erster Band. (Auf dem einen Titel Berlin 1837, auf dem zweiten 1836.) S. 1—208.

29) Dasselbe. Zweiter Jahrgang. Zweiter Band. 1837. 209—420 und XVI.

30) Dasselbe. Dritter Jahrgang. Berlin, 1838. In Comm. bei Veit und Comp.

Auch mit dem Titel:

אבן טובה, die kostbare Perle, oder das Gebet. Eine Abhandlung über das Gebet und die Gebete Israels insbesondere, in dreizehn Vorträgen gehalten im Jahre 5596 (1836), oder Belehrungen und Erbauungen. Von Salomon Plessner, Religionslehrer. Dritter Jahrgang. Erster Band. S. 194 und VI.

Diese starke Predigtsammlung nimmt eine ganz eigenthümliche Stellung in unsrer homiletischen Literatur ein, und wie sie das Verdienst der Originalität hat, so bedarf sie auch als Erscheinung einer genauern Beachtung und Würdigung. Der Verf. verwendet zu viele Arbeit auf dieselben, ist in seine Tendenz zu tief versenkt, als daß er mit einigen Floskeln des Lobes, um nicht wehe zu thun, oder mit einigen Aeußerungen des Tadels, um Mißbilligung kund zu geben, abgethan werden kann; und bei dem Uebermaße seichter Produkte darf der redliche Kritiker nicht unterlassen, sein Publikum auf Werke aufmerksam zu machen, wo noch eine tiefere Lebensbewegung stattfindet, wo noch ein Hauch der ungefälschten Eigenthümlichkeit weht. Denn abgesehen von den Ausstellungen, die an Form und Inhalt der Pleßner'schen Reden zu machen sein werden, müssen wir doch gestehen, daß in derselben eine massenhafte Stoffaufhäufung vorhanden, woran andere israelitische Prediger Zeitlebens genug hätten, und, wenn wer nicht zugeben möchte, daß diese Vorträge „Materialien für tiefere Einblicke in das alte Testament (wie kommt Herr Pleßner zu dieser Benennung?) und die rabbinischen Schriften" seien, so sind sie doch gewiß „Materialien" aus den genannten Schriften, und daher den jungen Theologen unsres Glaubens zum Studium mehr zu empfehlen, als es bis jetzt der Fall war. Doch gehen wir logisch zu Wege.

Um den vorliegenden Vorträgen mit einem Worte die rechte Stellung zu geben, bemerken wir: daß sie eine Mitte zwischen Predigten und Draschot einnehmen sollen. Daß dieses der vorschwebende Gedanke, ich möchte sagen, das Pleßner'sche Ideal ist, drückt der Verf. selbst in den zwei, den zweiten Bänden vorgesetzten Vorreden aus. Predigten sollen sie sein in Bezug auf die Form, Draschot in Bezug auf Inhalt, soweit dieser von der Form nicht beherrscht werden muß. Die Form soll die von der Neuzeit auch bei den Juden angenommene der Predigt sein, insofern diese, auf der Unterlage eines Textes, ein bestimmtes Thema in logischer Entwickelung, nach Aufstellung der einzelnen Theile des Themas, mit Vor- und Schlußgebet, bearbeiten soll. Der Inhalt soll der der älteren Draschot sein, insofern der Stoff durch Heranziehung von möglich vielen Stellen aus Talmud und rabb. Schriften bereichert, das Ceremonialgesetz mit den Ideen der allgemeinen Religionslehre möglichst oft in Connex gestellt, und der Autoritätsglauben das vorwiegende Element werden soll. — Nach dieser Skizzirung fühlt der Ref. sich genöthigt, über diese Methodik der Pleßnerschen Vorträge noch einige Worte der subjektiven Verständigung zu geben, weil Herr Pleßner in seinen Vorreden einige frühere Aufsätze des Ref. im Predigt- und Schul-Magazin als Belege und scientifischen Ausdruck dieser homiletischen Idee anführt. Der Ref. verlangte in diesen Aufsätzen, daß die israelitischen Prediger die öfter bis zur Caricatur getriebene Nachahmung christlicher Formeln und Formen aufgeben, und israelitisch predigen sollten. Er stellte den Beruf des israelitischen Predigers fest: 1) Die Religion Israels als die wahrhafte, göttlich geoffenbarte, der alles religiöse Leben und Erkennen entflossen, und zu der alles religiöse Leben und Erkennen kommen muß, zu predigen; 2) das geschichtliche Leben Israels als im göttlichen Zwecke, Israel zum Träger der Offenbarung und Erkenntniß des einigen Gottes zu machen, be-

ruhend, darzustellen; 3) die Bekenner unsrer Religion für diesen Inhalt und Zweck zu begeistern, und zu dem daraus nothwendigen religiösen und moralischen Leben zu führen. Als die nothwendigen Mittel hierzu stellte er auf: 1) die heilige Schrift, als Quelle dieser Religionslehre und Moral, in Lauterkeit zu Grunde zu legen, und ihren höhern und besondern Sinn zu wahren; 2) durch Benutzung und Anknüpfung der Schätze unserer talmudischen und rabbinischen Literatur eine positivere Aufstellung, einen volksthümlichen Charakter und eine reichere Darlegung zu erzielen; 3) die Belebung der Ceremonialien zu echt religiösem Geiste zu bewirken. Diese Grundsätze der israelitischen Homiletik, welche der Ref. in jenen früheren Aufsätzen aufstellte, die allerdings, wie Herr Pleßner klagt, nicht genug berücksichtigt worden sind, sind diejenigen, welche Ref. noch immer als die einzig richtigen ansieht, und deren Verwirklichung, freilich nicht in jedem einzelnen Vortrage, aber doch die Predigtweise im Allgemeinen durchdringend, zu erstreben stehet. Herr Pleßner bekennt sich nun ebenfalls zu ihnen, und giebt zu erkennen, daß er ihnen nachstrebe, und sie zu erfüllen glaube. Nun muß zwar jeder Vorurtheilslose zugeben, daß einige der in dieser Predigtsammlung gegebenen Vorträge nach jenen Grundsätzen höchst gelungen sind, ja, daß in Allen mannichfaches Gute dargebracht worden ist, daß aber trotzdem der ganze Geist derselben von so blindem Autoritätsglauben, von so unbegränztem Hangen am Kleinlichsten, Veraltetsten und auf dem Gebiete unsrer Religion durchaus nur zufällig Vorhandenem, (ich meine zufällig, was nur aus Zeit, Umständen und der Eigenthümlichkeit Einzelner entsprungen, was nicht nothwendig aus der Entfaltung der Prinzipien und des Wesens des Judenthums hervorgegangen,) befangen ist, daß jene allgemeinen Grundsätze zum Extrem geführt sind, und ihre Verwirklichung eine irrige geworden ist. Dies kann aber Niemand für einen Fehler allgemeiner Grundsätze ansehen, sondern liegt in der Natur der Allgemeinheiten, ohne deren Feststellung jene Verirrungen auch statt gefunden hätten. Man glaube hiermit nicht die Frage über die vorliegenden Predigten auf das allgemeine Gebiet des Autoritätsglaubens hinübergespielt, mit dessen Annahme oder Wegfalle die vorliegenden Predigten entweder gebilligt oder getadelt würden — diesen Ausweg können wir Herrn Pleßner nicht lassen — sondern wir müssen dabei beharren, daß, da Herr Pleßner einmal auf das Gebiet der Neuzeit durch die Annahme der Predigtform hinübergeschritten ist, er auch die Bedingungen derselben auf sich nahm, welche durchaus nur die Belebung und Förderung des allgemeinen israelitischen Religionslebens geben wollen, die Kanzel aber nicht zur Abhaltung theologischer Spezial-Vorlesungen machen lassen. Mit der Annahme der Predigtform hat sich Herr Pleßner vor das Forum der Bildung und der in ihr resultirten Entwickelung des Israelitenthums in neuerer Zeit gestellt, und indem er selbst hiermit frühere Formen, weil sie eben auch nur etwas Zeitlich-Zufälliges waren, verließ, hat er de facto das Aufgeben andrer solcher zeitlich-zufälligen Formen zugestanden. Da er aber in den Vorträgen dies nicht will, sondern im Gegentheil sich zum Verfechter der kleinsten, unbedeutendsten Formen aufwirft, so hat er sich selbst in einen Zwiespalt und Widerspruch mit sich selbst gebracht, und sich dem Vorwurfe der Willkühr, einen Vorwurf, den man gerade den s. g. Neologen so gern macht, ausgesetzt. War es ferner in jenen Grundsätzen empfohlen worden, die israelitische Predigt auch an die Schätze der talmudischen und rabbinischen Literatur zu knüpfen, so war damit nicht gesagt, die Klarheit und Einfachheit, welche ein Hauptgesetz der Predigt sein muß, durch eine unbeschränkte Ueberladung mit Citaten zu verletzen, wodurch der Zweck der Predigt, einen bedeutsamen religiösen Gedanken in den Geist und das Herz der Zuhörer zu legen, vereitelt, vielmehr der Zuhörer abgezogen und verwirrt wird.

Haben wir hiermit offen die Mißstände an den Pleßnerschen Predigten dargelegt, so dürfen wir auch nicht Vorzüge derselben übergehen, welche gerade in den jetzigen Zeitumständen von Bedeutung sind. Hier ragt nun vor Allem die wahrhafte Religiosität des Redners hervor, die, indem sie gerade bisweilen zur Schwärmerei sich steigert und die äußeren Bedingungen des Lebens vergißt, dennoch den Stempel der Wahrhaftigkeit, der innersten Ueberzeugung trägt, der von den Floskeln vieler neueren Redner wahrlich absticht, die ihre innere Feindseligkeit mit Phrasen bekleiden, und bei ewigem Negiren den Schein der Reinheit und des Eifers erheucheln. Wer es aufrichtig mit dem Judenthum meint, kann den Pleßnerschen Reden das Verdienst nicht nehmen, durch die Entfaltung einer wahren, kindlichen Pietät eine tiefe Wirksamkeit zu haben, welche gerade den echten Israeliten unsrer Zeit nicht abhalten wird, die Auswüchse derselben zu tilgen, und dann die Früchte zu genießen. Wir mögen es gern sagen, Herr Pleßner ist **kein** überflüssiges Glied unsres gegenwärtigen theologischen Kreises, sondern, da er der Zeit doch nicht entgegenstreben kann, hilft er das Extrem ihres Inhalts vom Judenthum ableiten und dient so unbewußt der Consistenz der Bessern unsrer Zeit. — Nehmen wir hierzu seinen oft bewiesenen exegetischen Scharfsinn, seine Gewandheit im Zerlegen eines Themas, seine Fülle von religiösen Bemerkungen im Einzelnen, und wir werden begreifen, daß wir lebhaft seine

Fehler hinweg, seine Vorzüge bewahrt wünschen, und es würde der bedeutendste israel. Prediger hervorgehen. Leider müssen wir aber bemerken, daß die Entwickelung, die Herr Pl. in diesen fünf Bänden nimmt, weniger dem bessern zugewendet ist; daß er sich vielmehr in die oben getadelte Richtung des übertriebensten und oft carrikirten Konservatismus immermehr versenkt, so daß gerade der 5. Band mehr Belege als ein anderer hiefür heranbringt.

Nach diesem Allgemeinen, wollen wir uns im Einzelnen ergehen, um jenes in diesem wieder zu finden. Die Bemerkungen sollen sich an die Reihenfolge der Predigten knüpfen.

B. I. Nr. 1. Es wundert uns, daß Herr Pl. bei der Pessachreise nach Jerusalem vom Frühling spricht; Frühling ist im heil. Lande im Februar, und am 2. Tage Pessach wurde ja die Erndte gesetzlich eröffnet. — Im 2. und 3. Theile sinkt der Vergleich mit den Tempelreisen sehr, da man wohl zufrieden sein muß, wenn die „Gottentfernten“ überhaupt nur, wenn auch spät, die Vorbereitungen treffen, als von ihnen zu verlangen, sie recht früh zu beginnen. Im 4. Theile wäre es angemessener, die Vorbereitungen im Glauben an Gott und Israel zu treffen, als „im Vertrauen auf Gott.“ Die ganze Predigt ist ein Beleg für uns: es wird auf die Erfüllung der Pessachvorschriften gedrungen — gut — aber ohne die geringste Hinweisung auf deren Inhalt, die geistliche und bürgerliche Befreiung Israels durch den Auszug aus Aeg. zu feiern und zu erinnern — sondern bloß mit der nebensächlichen Vergleichung mit den Tempelreisen. Die Reinigung des Körpers S. 15. finden wir in einer hochgehaltenen Predigt sehr am unrechten Orte. Versetzt man sich in ein hohes Gebiet, muß man darauf bleiben. —

In Nr. 2. hätte (S. 19) die allzudemüthige Anrede an die Räthe ff. zu Bromberg für das allgemeine Publicum wegbleiben können. — S. 23. bemerkt Herr Pl., „daß die Religion mit vielfachen Reizen geschmückt erscheinen, von angenehmen Seiten kennen gelernt werden muß, wenn sie den Geist der Gottesfurcht wecken, und wieder Israeliten in einem ächtern Sinne des Worts bilden soll.“ Diesen Satz, den dennoch Herr Pl. gegen Ende seiner Sammlung nicht mehr gestatten würde, können wir nicht ganz billigen. Nein, das äußere Prunkwesen hilft der wahren Religiosität nicht auf! Reize, Pracht, Anmuth? Nein! Will Herr Pl. wissen, was dem jüdischen Gottesdienste Noth thut? — Gedanke, Geist, Verständlichkeit! Das ist es, was der jetzige Mensch im Tempel finden will, alles Uebrige ist Zuthat. Ordnung und Andacht im Aeußern, Lehre und Erhebung im Inhalt! —

Im 3. Theile (S. 25.) haben wir uns sehr getäuscht gefunden. Er heißt, die Gemeinde zu Bromberg habe ihren neuen Tempel gebaut „zur Rechtfertigung (soll wol „zum Beweise“ heißen) ihrer Vaterlandsliebe.“ Wir erwarteten ungefähr: die Tempel, die wir bauen, beweisen, daß wir das Land, in welchem wir sie errichten, als unsre Heimath betrachten; wir schlagen unser Heiligthum daselbst auf, heiligend das uns geheiligte Vaterland! Anstatt dessen höchst gezwungen: die theuer erkauften Grundstücke sprechen dafür, daß wir die Obrigkeit ehren. — Der 2. Theil dieser Predigt, der gerade der wichtigere war, ist sehr kurz ausgefallen, weil der erste zu lang; es entschuldigt aber den Redner nicht, daß „er keine Zeit mehr habe,“ denn er muß seine Zeit darnach treffen. Dabei sind 2 und 3 (S. 29) höchst prosaisch ausgefallen, und doch ist die Rede von der „wahren Andacht“ im Gottesdienste! — Die dritte Predigt (S. 30—49) ist Beleg zu einem Fehler, in den Herr Pl. sehr oft verfällt, d. i. das allzuviele Zerlegen des Thema's, wodurch dem Zuhörer zuletzt alle Einheit entwischt, und er das Eine über das Andre vergißt. Sie besteht aus drei Theilen, deren jeder wieder in drei Theile zerfällt, also neun Parthieen. Die Ueberschrift lautet: „das heilige Zahlenergebniß“ — wir halten diese für gezwungen, wie öfter z. B. „Fern-Ehen“ (S. 115) anstatt „die Ehen in die Ferne.“ Jene Ueberschrift bedeutet: Warum sollen wir unsre Tage zählen? abgeleitet von der ספירה. — Die vierte Pr. „die rechte Feier der Gesetzgebung“ ist vortrefflich angelegt, aber enthält im Einzelnen manchen Fehler. Der zweite und dritte Theil sind nicht genug auseinander gehalten. Die Klagen über den Mangel an Religiosität in unsrer Zeit (S. 56) sind zu manierirt. „Wo finde ich Euch wieder, ihr frommen Väter und Mütter, die ihr zwar so wenig über Gott und Religion zu philosophiren, aber so viel Göttliches und Religiöses zu leisten wußtet!“ Das darf ein Gotteslehrer nicht sagen. Maimuni verwirft allen Formglauben, und will Erkenntniß. Möchte man in unsrer Zeit nur erst wieder über Gott und Religion philosophiren, dann wäre es besser! Aber nichts weniger thut man — man schreibt Katechismen, und die Laien denken an gar Nichts. — Der Gegensatz nun in 4. „Die Erhaltung des Gesetzes ist unser eigener Vortheil“ ist schwach und matt. Hier war es, wo der Genius sich hätte regen, und mit Flammenzungen reden sollen, aber es läßt sich wenig davon verspüren. — S. 69 wird mitten in der Predigt auf ein Buch des Verf. verwiesen. In den Anmerkungen, die wir Herrn Pl. gestatten müssen, geht dies, aber im Texte der Predigt nicht. Der zweite Theil dieser Predigt ist ganz vorzüglich. Die sechste Pr. „der Religionseifer,“ welche eine Fülle guter Bemer-

kungen enthält, die die Religionseiferer in ihre Schranken weisen, leidet wieder an dem mächtigen Zerfällen, denn sie besteht aus 12 Theilen. Die nothwendige Folge ist, daß der eigentliche Hauptsatz, die bestimmte Charakteristik des Religionseifers nirgends zu finden ist, und einzelne, höchst wichtige Punkte auf's kürzeste abgespeist werden. Es ist dies ein Zeugniß für die Gedankenfülle und die umfassende Behandlung des Stoffes; aber besser ist es, man behandelt einen reichen Stoff in zwei Predigten. — Eine herrliche, reine Predigt ist die 7., „Gott im Ungewitter," voller Scharfsinn und Lieblichkeit; die vielen Theile dieser Predigt schaden auch nichts, da sie sich als natürliche Stationen des Gewitters geben, mit dem die Ahndungen Gottes verglichen werden. — Die 9. Pr. „Zions Unheilquellen" leidet an großer Ueberladung, und hat alle Form verloren. Es sind den neun einzelnen Theilen Talmudstellen zu Grunde gelegt, aber sie hätten gruppirt werden müssen, daß eine Uebersicht gewonnen worden wäre. Die Blicke auf die heutige Welt sind allzukrass und im strengsten Rigorismus, so daß wir nach zwei Jahrtausenden wieder ständen an der Zerstörung Jerusalems, das nur darum nicht zerstört wird, weil es schon zerstört ist. Solche bittersten, trostlosen Klagen können nichts wirken, als — Achselzucken, das ihnen gewöhnlich auch folgt. Wäre es so, wie der Redner schildert, so wäre es Zeit, das Buch der Zeit zu schließen. Haben sich aber selbst bei dem Untergange Jerusalems herrliche Momente offenbart, blieb das Judenthum doch, — warum sollten in unserer Zeit nicht auch solche sein? Aber man will sie nicht finden. Zum Schlusse der Predigt hätte dies hervorgehoben, gegeben werden müssen. — Die beiden folgenden Predigten haben eine allgemeine Färbung, und sind ganz gediegen. — Endlich die letzte dieses Bandes giebt eine Vergleichung des Lulabs mit „vier Menschenklassen" nach einem Midrasch, wie wir deren schon mehrere Versuche gemacht haben. —

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Correspondenz.

München, 15. Mai.

Bibliographische Notizen über die hebräischen Manuscripte der königlichen Bibliothek zu München,

von

Lilienthal.

(Fortsetzung.)

358) ס' כריתות von R. Simson ben R. Isaac ben Isaac, in 5 Abschnitte getheilt, handelt über die י"ג מדות des R. Ismael und die andern rabbinischen exegetischen Regeln des Gesetzes, dann über die Art, wie die Talmudisten der angeführten talmudischen Stellen sich bedienen, dann einige unzusammenhängende Collectaneen aus Mischna und Talmud. 2) Ein Register der bedeutendsten Männer von der Zeit des R. Achai Gaon an, mit Angabe der Werke und Schriften, die sie verfaßt haben. 3) Jüdischdeutsche Regeln über das Ausschneiden der Blutneten. 4) Grammatikalische Notizen über die Punktation die Accente, über das Voll- und Defect-Schreiben der Wörter. 5) Anfangsgründe der hebräischen Sprachlehre. 6) רוח חן, in diesem Codex steht als Verfasser dieses Werkes und Commentars zu dem Moreh in 11 Capiteln R. Jehuda b. Samuel ebn Tibbon. 7) מלת הגיון des Maimuni, abgeschrieben von Meir ben Simson. 8) Auszüge aus dem Jore Dea und Orachchajim. 9) Tabelle der hebräischen Zeitwörter. —

• 400) Pentateuch, die ersten und zweiten Propheten, die kleinen Propheten, mit Accent und Punktation und vielen lateinischen und deutschen Randglossen.

401) Die Psalmen, Josua, Jesaias, Jeremias, Job, die Proverbien. 2) Die Hagada der beiden Pesachabende. 3) זמירות für den Freitag und Samstag. 4) Auszüge aus dem ס' הזכרון, der Grammatik des R. Joseph ben Isaac Kimchi. 5) die ח' פרקים des Maimuni. 6) ס' מלות auf dessen Moreh von R. Samuel ebn Tibbon. 7) Uebersetzung zu einzelnen Stellen dieses philosophischen Werkes von R. Jehuda b. Salomo Alchophni Charisi. —

402) חדושים zum Jore Dea von R. Jehuda Obernel, R. Jehuda aus Mainz, R. Elieser Klausner, R. Benjamin von Regensburg, R. Moses Mendl, R. Jacob aus Oesterreich, R. Moses v. Halle, R. Aaron aus Pappenheim u. a. —

403) Anonymer Commentar zum Commentar auf den Pentateuch des R. Bechai ben Ascher. Wolf führt schon mehrere Commentare, besonders kabbalistischen Inhalts, auf die schwerer verständlichen Stellen dieses Werkes an, z. B. von R. Menach Hendl, R. Naphtali ben Elieser Trevisano, R. Elieser ben Moses Luny ꝛc. Ob vorliegender Commentar vielleicht einer der genannten sei, kann ich aus dem schlecht erhaltenen Codex nicht bestimmen. —

404) אגרת הויכוח von R. Schemtob ben Joseph ben Palkira, ein sehr interessantes Werkchen, in dem in einem Dialoge zwei Gelehrte aufgeführt wurden, wovon der Eine den Talmud und die Grundsätze der Masora, der andre die Philosophie vertheidigt, und das Resultat dieser gelehrten Disputation dieses ist, daß beide Systeme sich nicht bekämpfen, sondern Glaube und Philosophie, wahrhaft begriffen, sich gegenseitig unterstützen und tragen. — 2) ראשית חכמה von demselben, handelnd über die Gottesfurcht in drei Theilen a) von der rechten, sittlichen Lebensweise, b) von den Ansichten verschiedener Philosophen, c) Beweis, daß die Philosophie zum Erlangen der wahren Glückseligkeit nothwendig sei. 3) ס' המעלות von demselben, Collectaneen aus den Schriften verschiedener griechischer Philosophen, besonders dem Aristoteles, und Versuch, mit der hebräischen Philosophie dieselbe zu vereinigen.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. **Allgemeine** No. 98.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur: Dr. Ludwig Philippson, israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 16. November 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Rußland und Polen.

Warschau, 28. Okt. (Privatmitth.) Ich erlaube mir in meinem heutigen Berichte Ihnen ein, wie mir scheint, würdiges Seiten- und Gegenstück zu der in dem Aufsatze des Dr. Steinthal (unseres Freundes in Berlin) gegebenen Skizze eines russischen jungen Mannes, zu liefern. Wir sagen Seitenstück, weil unser Bericht ebenfalls einen russischen jungen Mann aus der in Wilno durch Frömmigkeit, Wohlthätigkeit und Bildung rühmlichst ausgezeichneten Familie der Placzko betrifft; wir sagen aber Gegenstück, weil, während der eine, der Herr Dr. J. Levin, bei seiner schlechtgeleiteten, nur aufs Hebräische beschränkten Erziehung, als zwanzigjähriger Gatte und Vater alle Hindernisse zu überwinden und durch Talent, Fleiß und Eifer die Bahn zum medicinischen Studium sich zu eröffnen gewußt, wir hier umgekehrt unseren Placzko, bei einer sorgfältig geregelten und auf die modernen Sprachen besonders gerichteten Erziehung, schon in seinem dreizehnten Jahre ein bedeutendes poetisches Talent entwickeln sehen. Es liegen uns hierüber drei polnische Berichte vor. Der warschauer Courier vom 18. Oktober d. J. Nr. 277. schreibt: Schon vor einiger Zeit haben wir von einem dreizehnjährigen Knaben, einem Israeliten in Wilno, berichtet, welcher durch sein ungewöhnliches Talent zur Poesie in der polnischen Sprache sich auszeichnet. Er heißt Judelek Placzko. Es befindet sich jetzt im petersburger Wochenblatt eine ausführliche Beschreibung. Diese rührt von dem wohlbekannten Hrn. Ludwick von Pokiew her, ist vom 28. September datirt, und führt den Titel: Judelek Placzko, Israelit, jetziger Dichter. Der Referent hat, wie er schreibt, bei seiner Anwesenheit in Wilno von der außerordentlichen Erscheinung eines dreizehnjährigen Dichters, eines Israeliten, gehört. Es war dies gerade die Zeit, da man in allen Sälen dieser Stadt von nichts Anderem sprechen hörte, als vom Judelek Placzko, dem Wunderknaben. Während Einige dessen dichterisches Talent mit Enthusiasmus priesen, und seine Gedichte himmelhoch erhoben, wollten Andere denselben durchaus keinen Werth zuerkennen und meinten sogar, die ihnen zum Lesen vorgelegten Gedichte rührten gar nicht von jenem her. Bei so sehr widersprechenden Urtheilen über ein so seltenes Phänomen gesteht Ref. ein, daß er frei von allen Vorurtheilen als Christ in das Haus des jungen Dichters sich begab, und bekennt nun offen, daß er beim Letztern so viel herrliche Talente zu finden kaum vermuthete, als er wirklich antraf. In der That, ruft er aus, ein dreizehnjähriger Knabe und Israelit als polnischer Dichter! Es ist dieses eine überraschende, in den Annalen der Literatur bisher unerhörte Erscheinung. Er unterhielt sich mit dem jungen Placzko über die polnische und französische Literatur. Hierin besitzt dieser Knabe ungemein viele Kenntnisse, ist in den Dichtern so bewandert, daß er alle nur irgend schöne Stellen aus denselben auswendig weiß, dabei urtheilt er auch über schriftstellerische Leistungen, wie ein reifer Mensch und, was noch mehr gilt, er hat über Alles seine eigene Ansicht. Bedenkt man nun, was andere Kinder in diesem Alter wissen und leisten, muß man über den Reichthum von Kenntnissen und über die dichterischen Produkte unseres Placzko wahrhaft erstaunen. Die letztere zeigt er nur mit einer gewissen Art von Bescheidenheit und Schüchternheit vor; unter denselben zeichnen sich besonders die Gedichte unter dem Titel: „Powodz'," (die Ueberschwemmung), „Pierwsza ofiara" (das erste Opfer, vielleicht bei Gelegenheit seiner Bar Mizwa verfaßt) und der „Nachruf an seine Schwester" aus. Aus dem letztern wird auch eine Probe mitgetheilt, die wir unübersetzt lassen müssen, weil sonst ein großer Theil des poetischen Reizes verloren gehen würde. Natürlich hält unser Placzko die polnische Sprache für die geeignetste zur Dichtkunst, weil sie ihm besonders zusagt, und überschätzt deshalb auch die polnische Literatur, indem er sie über die aller anderen Nationen setzt. Wir wissen aber, daß der Enthusiasmus der Jugend, wie hoch und schön er ist, nicht immer die Grenzen der Wahrheit und Gerechtigkeit beobachtet. —

Was das Aeußere des kleinen Dichters anbetrifft, so ist es ein niedlicher, zarter, schwacher Knabe, von einer so feinen Haut, daß man auf seinem Gesichte alle Aederchen durchschimmern sieht, besitzt dabei eine hohe Stirn, hellblondes, schönes in Locken gewundenes Haar, und aus seinen, obgleich von vielem Lesen etwas geschwächten Augen, sprühen doch die Funken einer höheren Begeisterung. Zuletzt sucht Referent das tadelnswerthe Verfahren eines Anonymus in der polnischen Morgenzeitung zu rügen, welcher es sich herausnahm, das erste veröffentlichte Produkt unseres Placzko zu schmähen, indem er selbst meint, daß man solche aufkeimende Talente statt abzuschrecken, lieber aufmuntern sollte.

Es hat sich über den Werth dieser Gedichte eine kleine Polemik in einigen hiesigen Zeitschriften entsponnen, indem der oben gerügte Anonymus von dem Redakteur der Morgenzeitung in Schutz genommen wird, und zu seiner Vertheidigung ein neuer Aufsatz gegen Herrn Ludwik aus Pokiew aufgenommen worden ist. Wir wollen nicht die Quelle dieser Tadelsucht bei unsern Kritikern näher beleuchten, wollen sie mit einer religiösen Gesinnung durchaus nicht in Verbindung bringen, sondern sie in dem wahrhaften Streben nach reinem Kunstwerth und einer strengen Kritik aller Erscheinungen im Gebiete der Literatur finden. Aber streng sein heißt nicht immer gerecht sein, und nicht der Strenge, wol aber der Gerechte ist umsichtig und vorsichtig. Würde an den Leistungen christlicher und jüdischer Schriftsteller ein gleicher durch keine Nebenabsicht verrückbarer Maßstab angelegt, die letzteren würden nicht eine so harte skeptische Beurtheilung zu erfahren haben, wie es gewöhnlich geschieht. Darf überhaupt an poetische Produkte kein so scharfes kritisches Messer, wie an andere, z. B. philosophische gelegt werden, so hat bei einer Recension der Gedichte eines dreizehnjährigen Knaben, der überdies nicht eigentlich in seiner Muttersprache dichtet, und seiner hohen übersprudelnden Begeisterung somit fremde Worte einer andern Sprache leihen muß, der rechtschaffene Kritiker jenes verwundende Instrument auf einige Zeit aus der Hand zu legen. — Wir können diesen interessanten Gegenstand nicht verlassen, ohne den wohlgemeinten ärztlichen Rath an die Eltern und Erzieher des Knaben zu ertheilen, denselben, der bei seiner zarten Constitution und anstrengenden Studien, so wie durch Familien-Erblichkeit ihm drohenden Gefahr derjenigen Krankheit, zu der nicht blos studirende und viel denkende Menschen bei einer sitzenden Lebensweise überhaupt neigen, sondern an der, wie wir leider gehört haben, mehrere Glieder jenes Hauses und Stammes in der schönsten Jugendblüthe untergegangen sind, durch ein freies Leben auf dem Lande und durch kleine von Zeit zu Zeit unternommene Reisen zu entziehen. — Dr. J. B.

Petersburg, 19. Okt. (Hamb. Corr.) Weil die israelitischen Bürger-Gemeinden die allgemeine (christliche) Eidesformel nicht von bindender Kraft für sich halten, so hat die Regierung es für nothwendig gehalten, sie an die Eides-Form zu binden, die in dem über diese Confession im Jahre 1835 erschienenen Verfassungs-Reglement enthalten ist. Das Ministerium des Innern hat einen Entwurf über diesen Gegenstand aufgestellt, der im Reichsrath geprüft, von Ewr. Kaiserl. Maj. zu Anfang vergangenen Jahres bestätigt ward. Er ist bereits in diesem Ministerium in's Hebräische übersetzt, die Uebersetzung mit dem Original in der hiesigen geistlichen Akademie verificirt worden und wird jetzt gedruckt; sodann wird diese neue Eides-Formel und die Weise ihrer Abnahme in den Kahals bekannt gemacht werden.

Schweden.

Stockholm, 22. Okt. (Hamb. Corresp.) Ein hiesiger Israelit, Namens Heilborn, hat hier eine Koch-Anstalt für arme Leute eingerichtet, wo dieselben zweimal des Tages gute und nahrhafte Speise, aus Suppe, Fleisch und Gemüse bestehend, für den unglaublich niederigen Preis von 3 ß hambg. Cour. bekommen. Genannter Heilborn hat schon früher ähnliche nützliche Einrichtungen in's Werk gesetzt.

Oesterreich.

Preßburg, 10. Okt. (Preßb. Z.) Die Magnaten-Tafel beendigte am 15. d. M. die Berathung über die durch die Stände-Tafel vorgeschlagene Modifikation der Urbarial-Gesetz-Artikel. Nachstehendes sind einige Aenderungen: 1) Der §. 6. des 4. Art. wird folgendermaßen erklärt: Der Unterthan dürfe die Nutznießung seiner Ansässigkeit Jedermann, ohne Unterschied der Religion, auch die Juden mit inbegriffen, verkaufen, doch sind letztere verpflichtet, die erstandenen Bauern-Grundstücke selbst zu bearbeiten.

Deutschland.

Würzburg, 20. Okt. (Privatmitth.) Dem Vernehmen nach wollen die Anhänger des Herrn Bamberger sich noch nicht zur Ruhe geben und sein Hauptprotektor, ein durch seinen Zelotismus bekannter, frömmelnder, aber unwissender Mann, soll mit demselben schon seine Reise nach München angetreten haben, um bei einer dortigen Prüfungskommission sein Glück zu versuchen. Die Voraussetzung, daß die münchner Professoren auch die deutsche Sprachlehre sowol kennen, als auch für nothwendig halten, wo wissenschaftliche Bildung vom Gesetze vorgeschrieben ist, dieselbe zu verlangen, läßt sicher erwarten, daß seine Bemühungen fruchtlos bleiben werden.

Daß der größere Theil der Israeliten hiesiger Gemeinde und des Landes von einem besseren Geiste beseelt sei, als diese wenigen, aber feurigen Anhänger des B., geht daraus hervor, daß bei der hiesigen Regierung ein Bittgesuch mit vielen Unterschriften eingegeben worden ist, des Inhalts: Eine Königl. Regierung wolle bei der Besetzung der Rabbinatsdistrikte im Allgemeinen und ins Besondere des Distriktes Würzburg nur Bewerber zulassen, die das Gymnasium und den philosophischen Cursus gehörig absolvirt und eine öffentliche Prüfung erstanden haben. Dieses zu bemerken ist besonders nothwendig, weil das Bestreben, Bamberger zum Rabbinen zu stempeln, bei allen gebildeten Christen den Juden sehr übel genommen, und wie gewöhnlich auf die Bildung und Gesinnung aller Israeliten daraus ein sehr nachtheiliger Schluß gezogen wird.

Aus Unterfranken, 22. Okt. (Privatmitth.) Sie haben des zu Schwanfels bestehenden Vereines der Israeliten, von Herrn Kohn in Werneck gegründet, wie ich nicht

irre, in diesen Blättern schon gedacht. — Demselben ist vor einigen Tagen eine gewiß allen Mitgliedern recht erfreuliche Anerkennung ihres Strebens geworden. Folgende Zuschrift ist an denselben erlassen worden.

„Die Plenarversammlung des Distriktsarmenpflegschaftsrathes hat Kenntniß von einem Vereine der Israeliten zu Schwanfels genommen, welcher die Beförderung des Gewerbsbetriebes durch Unterstützung armer Lehrlinge zum Zwecke hat, und hat diese Versammlung mit dem k. Landgerichte den Beschluß gefaßt, den Israeliten von Schwanfels das besondere Wohlgefallen an dem eben so verständigen als wohlthätigen Vereine zu erkennen zu geben. Dieser ehrende Beschluß wird den Israeliten mit dem Wunsche eröffnet, daß der Umfang und Segen ihres Vereins recht ausgebreitet werden möge.

Bis zur nächsten im December abzuhaltenden Plenarversammlung ist das Namensverzeichniß der Vereinsmitglieder vorzulegen, damit man hierdurch auch jene Israeliten kennen lerne, welche die Ehre des Vereins nicht theilen.

Werneck, den 25. Sept. 1839.

Ihl, Landrichter.

An die Israeliten zu Schwanfels.

Herr Landrichter Ihl, von dessen wohlmeinender Gesinnung und menschenfreundlichem Antheile an dem Wohle seiner israelitischen Untergebenen in diesen Blättern schon eine frühere Mittheilung Zeugniß ablegte, hat hierdurch abermals*) erwiesen, wie sehr es ihm nur darum zu thun ist, dieselben in Kultur und Befähigung zur bürgerlichen Gleichstellung zu heben. So kann es den Behörden gelingen, die Juden anzueifern, und ihnen die Ueberzeugung beizubringen, daß auch den beschränkenden Gesetzen und Verordnungen wohlmeinende Absichten zu Grunde liegen, woran übrigens der Verständige ohnehin nicht zweifeln wird. Indessen kann diese Einsicht nicht jedem zugetraut werden, und das Verfahren des würdigen Herrn Landrichters Ihl verdient ebensowol den Dank aller Israeliten, als ihm eine vielfache Nachahmung herzlich zu wünschen ist. Sieht dagegen der jüdische Unterthan, daß alle beschränkenden Gesetze streng gehandhabt, Fortschritte und Verbesserungen aber nicht anerkannt, ja nicht einmal beachtet werden, so ist es kein Wunder, — wenn er lau und gleichgültig gegen Bürgerthum und Bürgerbildung wird. —

München, 28. Okt. (Privatmitth.) Vor einigen Tagen wurden dem Administrator der israelitischen Gemeinde funfzig Gulden vom k. Stadtgerichte eingehändigt, die der verstorbene Ritter v. Zwack, ein Katholik, den jüdischen Armen dahier in seinem Testamente vermacht hatte. —

—. Dem Vernehmen nach sind die Arbeiten des würzburger Rabbinats-Adspiranten Seligman Beer Bamberger, die er bei seinem Examen geliefert, vom k. Ministerium des Innern der betreffenden k. Regierung zur Beurtheilung und Entscheidung über seine Qualificirung zu einem so hohen und wichtigen Amte zugesandt worden. —

—. Zum Beginn des Wintersemesters an unserer Universität stellen sich wieder aus den verschiedenen Gauen Baierns, so wie auch aus andern Ländern jüdische Studirende dahier ein, und vorzüglich befinden sich bereits aus Würtemberg deren mehrere bei uns. Unter den Anwesenden sind Kandidaten der Philosophie, Philologie, Theologie, Jurisprudenz und Medizin.

So nützlich und angenehm nun der Aufenthalt in hiesiger Stadt für Studirende überhaupt ist, so lästig und drückend wird er für viele israelitische Jünglinge, die sich dem wissenschaftlichen Berufe mit Lust und Liebe hingeben, wegen geringen Vermögens aber mit trüben Sorgen für ihre Existenz stets gequält und dadurch in ihren Studien auf das Traurigste gestört werden. — Den nur einigermaßen dürftigen Studenten christlicher Religion wird durch landesherrliche und Familien-Stipendien kräftig beigestanden. Leider haben die Juden, die in unserm Vaterlande von so vielen Rechten und Vortheilen ausgeschlossen sind, auch an diesen wohlthätigen Gaben keinen Antheil; es liegen ihnen als akademischen Bürgern zwar dieselben Pflichten ob, wie den christlichen Jünglingen, sie sind aber doch jener Begünstigung beraubt, was vorzüglich denen schwer fällt, die es nicht dahin bringen können, die Befreiung von den Honorarien für die Collegien zu erhalten. Und wir sollten uns wundern, daß manche einer solchen Plackerei überdrüssig, entweder ihren einmal gewählten Beruf ganz aufgeben, oder doch, freilich nicht aus eigner Schuld, sehr fahrlässig darin werden und Dingen nachgehen, die ihnen die so hoch gepriesene Studentenzeit wenigst kümmerlich fristen? So sind deren nicht wenige, die den größten Theil ihrer Thätigkeit auf das Stundengeben verwenden müssen, nur um sich zu behaupten, während sie blos spärliche Aufmerksamkeit und winzigen Fleiß dahin richten können, wo sie dessen so nöthig hätten. Freilich docendo discimus! Aber wenn man noch selbst viel zu lernen hat und dabei gar zu viele Zeit mit dem Lehren verträgt, und überdies in Gegenständen, die oft weit ab von dem Berufe sind, zu dem sich der Jüngling hingezogen fühlt, kann hier das Proverbium auch noch gelten? —

Es ist nun nicht zu läugnen, daß hier und da Studirende von Gliedern der hiesigen Gemeinde Unterstützung erhalten und es ist gewiß dieses wie jedes Wohlthun dankbar anzuerkennen; aber abgesehen davon, daß dies doch nur immer ein geringer Beitrag für die vielen Bedürfnisse, die dem jungen Manne entgegentreten, ist, so ist auch die Art und Weise dieser Unterstützung eine ihrem Zwecke nicht entsprechende. Es ist für Leute, die sich einem freien Studium, und das muß es sein, wenn es überhaupt Nutzen bringend sein soll, hingeben wollen und mit Eifer dafür glühen und alle ihre Zeit und oft ihr physisches Wohl daran setzen, wahrhaft beengend, demüthigend und entmuthigend, wenn sie um solche Gaben persönlich anhalten, dieselben persönlich zu den bestimmten Zeiten erholen müssen und dabei sich in einer Abhängigkeit fühlen, die ihnen nur Mißvergnügen und Unzufriedenheit mit ihrer Lage verursachen kann; und diese Mißverhältnisse sind es, die sie, wie schon erwähnt, irre und wankend machen in dem, was sie thun und wollen, daß sie

*) Einen Beweis seiner Humanität wenigstens noch anzuführen kann ich mich nicht enthalten. Ein talentvoller jüdischer Knabe seines Landgerichts hat es ihm größtentheils zu verdanken, daß er, ungeachtet der geringen Vermögensverhältnisse seiner Eltern, seine Studien fortzusetzen sich in Stand gesetzt sieht.

Corresp.

den einmal erkorenen Wirkungskreis, dem sie schon so vieles geopfert haben, hinter sich lassen oder daß ihr Wirken nur ein halbes ist. — Trifft es sich aber auch, daß manche ihre Studien so ziemlich in Muße verbringen können, so geschieht dies oft mit der Erschöpfung all ihrer pecuniären Kräfte, und wenn die Zeit herankömmt, da sie zu Examen und Promotion schreiten sollten, die in gewissen Fällen unerläßlich und mit sehr vielen Kosten verbunden sind, da müssen sie einhalten und einem guten helfenden Genius oft lange Zeit entgegensehen. —

Betrachten wir die israelitischen Studirenden im lieben würtemberger Lande, so möchten wir freilich neidisch auf sie werden, und es ergeht uns in dieser Sache, wie in vielen andern bei einem Vergleiche der Stellung der Juden in Baiern und derer in jenem gesegneten Lande. Dort haben die Juden gleich den Christen Antheil an den Stipendien. — Da nun aber einmal bei uns dieses schöne Verhältniß nicht besteht, so ist darum doch noch ein Ausweg, wie einem so bedeutenden Mangel in Bezug auf Unterstützung jüdischer Studirenden wol abgeholfen werden könnte. Wir weisen auf Heidelberg hin; dort ist von jüdischen Studenten selbst ein Verein begründet, der den jedesmal anwesenden Unbemittelteren kräftig mit Stipendien unter die Arme greift. Der Fond ist dadurch gebildet, daß die Wohlhabenden je nach Willen und Vermögen Beiträge liefern. Ueberdies machen sich diejenigen, welche von diesem Fond Summen beziehen, verbindlich, dieselben wenn es ihnen in ihrer praktischen Laufbahn möglich wird, zurückzuerstatten, und wirklich hat es sich schon einigemal ereignet, daß von solchen nach Jahren die nicht unbeträchtliche Summe, die sie in Zwischenräumen erhalten hatten, mit einmal zurückgesendet wurden. Gewiß wird jeder sich eine Herzensfreude daraus machen, wenn es in späterer Zeit seine Verhältnisse erlauben, durch eine solche Rückgabe den Fond eines Vereines zu vermehren, der ihm früher so wohlthätig beigestanden. — Möchten auch die israelitischen Studirenden der Ludovico-Maximilianea in München zusammentreten, um ein so schönes Beispiel nachzuahmen, das vielen unter ihnen selbst so viel Nutzen bringen und andern in andern Städten ebenfalls wieder zum vorangehenden guten Beispiele dienen kann. Die Sache wäre wol so schwer nicht auszuführen und einmal begonnen, dürfte sie einer allgemeinen Theilnahme gewiß sein. Aber jedenfalls müßten die Studirenden selbst den ersten Anstoß für ihre Sache geben und verständen sie sich dazu, jeder von ihnen, nach Kräften und wenn es auch noch so wenig wäre, beizusteuern, so wäre der Fond wenigstens angelegt und wenn auch nicht in der allerersten Zeit, so könnten doch nach einiger Fortdauer des Vereines Stipendien fließen, und ein israelitischer Stipendien-Verein unter den übrigen dahier bestehenden israelitischen Vereinen gezählt werden. Der Wohlthätigkeitssinn der Gemeinde München hat sich seit Jahren schon sattsam manifestirt. So eignete sie sich eine besondere Abtheilung im hiesigen allgemeinen Krankenhause sammt Pflege und Unterhalt für ihre Kranken durch Kauf zu. So erfüllt der israelitische Holzverein ein segensreiches Werk, indem er dem Zweck zugewendet ist, arme und dürftige Israeliten und Israelitinnen in hiesiger Stadt und den Vorstädten während der Winterszeit mit einem gewissen Quantum von Beheizungsmaterial, zunächst aber mit Brennholz zu unterstützen. So gewährt der israelitische Frauen-Verein kranken israelitischen Frauen Trost und Hülfe. So auch hat der israelitische Wohlthätigkeitsverein schon vielen Handwerkern löbliche Unterstützung dargeboten, und wird nach der Reorganisation, der er jetzt entgegensieht, fortfahren, Heilsames zu Tage zu fördern. Außer allen dem sind fast die meisten Israeliten an den meisten dahier bestehenden christlichen Vereinen Theilhaber und erweisen sich bei den verschiedensten Gelegenheiten bereit, zu helfen, wo Hülfe nöthig ist. Selbst eine nur der Unterhaltung gewidmete Gesellschaft „Concordia", von israelitischen jungen Leuten gestiftet, hat es sich zur Statute gemacht, durch eine stets gehaltene Armenkasse der Armen zu gedenken. —

Darum auch dürfte ein Stipendien-Verein im erwähnten Sinne gewiß auch eine rege Theilnahme unter den Israeliten in München und vielleicht auch noch in anderen Orten, da doch Jünglinge aus den verschiedensten Gegenden Theil daran hätten, rechnen, und der kleine Anfang durch von außen kommende Nahrung bald herrlich gedeihen. Vielleicht fände sich für München ein Mann, der, wie Isaak Lyon Goldsmid in London, durch seinen mächtigen Beistand nicht nur der Universität dort ihr Aufkommen sicherte, sondern auch auswirkte, das jüdische Jünglinge an dieser Universität studiren und jüdische Gelehrte als Lehrer dortselbst angestellt werden können; so hierdurch eine reichliche Spende dem Stipendium-Vereine und somit dem bessern Erfolge im Studium der israelitischen Jugend mit einmal aufhülfe.

Schließlich möchten wir noch bemerken, daß sich das Unternehmen allenfalls an die seit einigen Jahren dahier bestehende Schleisheimer'sche Stiftung (vermöge welcher jüdische Theologen jährlich eine gewisse, wenn auch nicht beträchtliche Summe erhalten) anschließen könnte, und endlich an diejenigen, welchen die Restauration des Wohlthätigkeits-Vereines anvertraut ist, die Bitte stellen, daß sie vielleicht einen Theil des in jenem Vereine vorhandenen Fonds oder der ihm ferner zufließenden Beiträge, der Unterstützung von Studirenden, die doch gewiß auch zu einem die bürgerlichen Verhältnisse der Juden fördernden Stand gehören, zuwenden möchten. —

Karlsruhe, 24. Okt. Die hiesige Zeitung enthält Folgendes:

Richen, Amts Eppingen. Auch dahier schreitet die israelitische Gemeinde in religiöser Bildung rasch voran, wovon ich mich am jüngst verflossenen Vorabend des Versöhnungstages zu meinem Vergnügen überzeugte. Die neu eingerichtete Synagoge, die Ordnung in derselben, die äußere Andacht beim Gebete und der erhebende Vortrag des Vorbeters, eines hiesigen Privatmannes, alles zeigte, daß die ganze Gemeinde die Bedeutung dieses hochwichtigen Tages im wahren Geiste erfaßt hatte. Am meisten aber erfreute mich die gehalt- und geistvolle Rede, welche der neuangehende Rabbinatskandidat Herr Abraham Dreyfuß, der erst dieses Spätjahr seine Studien auf der Universität Heidelberg vollendete, für das hohe Fest ganz geeignet in einem würdevollem Vortrag an seine Glaubensbrüder hielt. Möchte dieser junge Mann und Ihm ähnliche Subjekte recht bald zu ei-

ner Anstellung gelangen, sie würden gewiß unter ihren Glaubensgenossen mit Segen und Gedeihen wirken.

Singer, Pfarrverwalter.

Preußen.

Putzig (Westpreußen), 20. Okt. (Privatmitth.) Sie erlauben uns, einen neuen Fall von rabbinischer Unduldsamkeit mitzutheilen. Möchten doch auch hierdurch die Gemeinden Israels gewarnt werden, bei den Wahlen geistlicher Häupter vorsichtig zu Werke zu gehen!

Wir leben hier unweit Danzig, eine Gemeinde, 30 Familien stark, friedlich miteinander, und sind seit kurzer Zeit dem dort neu angestellten Ober-Rabbinen Hrn. Lipschütz untergeordnet.

Es werden bald zwei Jahre werden, daß unsere Schuljugend durch Besetzung eines tüchtigen Religionslehrers Hrn. Weinberg Fortschritte in dem Religionsunterrichte machten, so daß Letzter für diejenigen, die ihr 13. und 14. Lebensjahr zurückgelegt hatten, eine Religionsprüfung veranstaltete. 6 Knaben und 6 Mädchen sollten am S. Bereschit in unserer ziemlich großen Synagoge öffentlich ihr Glaubensbekenntniß ablegen. Einige unserer alten Mitglieder, selbst unser Chasan und Schochet wollten dies anstößig finden, und dieses Vorhaben ward dem Oberrabbinen angezeigt. Der Zufall, daß ein jüdisches erwachsenes Mädchen zum christlichen Glauben überging, und zur Vertheidigung angab: sie hätte wie früher Alle jüdischen Mädchen hiesigen Orts keinen Religionsunterricht genossen, spornte den Eifer unseres Lehrers um so mehr an, andern Confessionen Beweise zu liefern, daß auch jüdische Mädchen ein Glaubensbekenntniß ablegen können. Sehen wir nur einige Jahre zurück, wo leider bei den alten Rabbinen in Danzig die jüdische Jugend verwahrlost und ohne Religion erzogen ward, so daß die Zahl von 40 Kindern von Missionarien unterrichtet wurden, welche Folge würde dies für die Jugend gehabt haben, denn kein Rabbine bemühte sich Hand anzulegen, wenn nicht Herr Dr. Bram daselbst eine öffentliche Schule gegründet und eine Umwandlung für die Jugend dadurch hervorgebracht hätte.

Eine mündliche Nachricht vom Oberrabbinen, daß es nicht gestattet werden sollte, veranlaßte unseren Lehrer den Inhalt seiner Religionsprüfung niederzuschreiben, und begleitet mit der Anfrage, ob es erlaubt sei, sie an heiliger Stätte zu vollziehen, an denselben zu senden. Der zeitige Vorsteher Hr. R. Rosenberg stattete seinen Besuch bei demselben ab, aber auch dieser erhielt zur Antwort: „es sollte in einem Saale und nicht an heiliger Stätte verrichtet werden, denn es laute in der heiligen Schrift ובחקותיהם לא תלכו." Dieses ließ sich aber nicht thun, und so ward diese Feier zerstört —! Zerstört ward durch den Befehl des Oberrabbinen ein heiliger, religiöser Akt, der die Herzen der Jugend der Lehre unserer Väter zuwendet! Der 13te Geburtstag eines Zwillingspaares veranlaßte Herrn W. sie im Hause ihrer Eltern ihr Glaubensbekenntniß ablegen zu lassen, und alle Anwesenden fühlten von Neuem sich gedrungen, den Herrn Oberrabbinen wenigstens in's Pfefferland zu wünschen; ein Jeder fragte sich, was würde wol der göttliche Mann Moscheh zu solchen Auslegern seines heil. Gesetzes sagen? Da nun in so vielen Gegenden, wo es echt religiöse Israeliten giebt, an heil. Stätte Religionsprüfungen und Religionsbekenntnisse vorgenommen werden, gilt daselbst der Beweisgrund des Herrn Oberrabbinen L. nicht? Man beantworte uns diese Frage!

H. S.

Köln, 24. Okt. (Köln. Z.) Die unterm 14. Mai c. erfolgte Wahl des Heinrich Cahn und des Salomon Oppenheim zu Bonn, so wie des Arnold Seligmann zu Coblenz zu weltlichen Mitgliedern des israelitischen Consistorii zu Bonn hat die höhere Bestätigung erhalten, welches hiermit zur Kenntniß des betheiligten Publikums gebracht wird.

Köln, 27. Okt. (Privatmitth.) Der dreijährige Bestand der Allg. Zeit. des Judenthums hat bereits hinlänglich die herrliche Tendenz der Redaktion, in vollkommner Unpartheilichkeit innerhalb des Judenthums alte und neue Mißstände kund zu thun, und, mit der Fackel der Wahrheit in der Hand, die dem Judenthume einwohnende Moralität mitten durch die äußeren Hindernisse hindurchzuführen und zu beleuchten, bewährt. Sie will das Judenthum nach innen und außen in Reinigung und Lauterkeit darstellen, und, wo von Zeit zu Zeit diese getrübt und verdrängt würden, das ihrige dazu beitragen, um das Recht wieder zurückzuführen, diese Tendenz, mit anerkanntem Eifer und schöner Kraft durchgeführt, ist jetzt hinlänglich jedem Verständigen klar, und anfängliche Klage, daß hiermit auch mancher Uebelstand den Judenfeinden in die Hand gespielt werde, daß hiermit manche Parteistimme noch mehr geweckt würde, ist längst vor diesem höhern Zwecke und seiner schönen Verwirklichung verstummt. Diese Tendenz nehmen auch wir in Anspruch, wenn wir hier die Oeffentlichkeit zur Hülfe gegen Umtriebe anrufen, die, allerdings auf dem Gebiete der Persönlichkeit und Lokalität, dennoch einen allgemeinen Charakter tragen, und zu wichtig sind für einen nicht unbedeutenden Kreis unsrer Glaubensgenossen, als daß sie mit Stillschweigen übergangen werden dürften, um so mehr, da eine allerhöchste Behörde bereits ihre Frucht einstweilen zerstört hat. —

Zu den übeln Gewohnheiten, die unsre Zeit trotz ihrer Kultur noch nicht ganz abgelegt, gehört auch die, daß ein Familienvater, wenn er sich durch irgend eine Thätigkeit eine unabhängige Stellung errungen hat, seine Nachkommen, ohne weiter auf die große Verschiedenheit von Talent und Neigung zu achten, zum eignen Berufe heranbilden möchte. Namentlich bei unsern Glaubensgenossen, die freilich zum Theil durch die Verhältnisse dazu gezwungen sind, findet dies noch sehr häufig statt. — Nur diesem verkehrten Systeme hat es unser Bonner Rabbine, Herr Abraham Auerbach, zu verdanken, daß ihn in seinen alten Tagen noch ein sehr harter Schlag traf. Seine Söhne sollten alle Rabbinen werden. Aber nur mit einem derselben gelang ihm seine Absicht; ein andrer konnte es kaum zu einer geringen Lehrerstelle bringen; bei einem dritten endlich muß er jetzt die schmerzliche Erfahrung machen, trotz vieler ungerechten und für ihn selbst gefährlichen Mittel seinen Plan an der weisen Umsicht der preußischen Behörde scheitern zu sehn. Diesem letztern Sohne wollte nemlich der Vater seine eigne

Stelle, das Rabbinat zu Bonn, bei seinen Lebzeiten zu sichern, weil er nicht ohne Grund fürchtete, wenn die Besetzung derselben nach seinem dereinstigen Hingange der freien Wahl der Gemeinden überlassen bliebe, diese Wahl nicht auf seinen Sohn fallen möchte. — Doch hätte vielleicht dieser junge Mann, wenn man die Dinge ihren natürlichen Lauf hätte gehn lassen, sein Ziel erreicht. Manche, die ihm sonst nicht sehr gewogen, würden ihm doch nach dem Hingange seines Vaters, aus Rücksicht gegen die hinterbleibende Familie, ihre Stimme nicht versagt haben. Andre würden, wenn auch nicht der Familie zu Liebe, doch aus ökonomischen Gründen dasselbe gethan haben; denn jedenfalls hätte man, wenn nicht der Sohn dem Vater im Amte gefolgt wäre, die zahlreiche Familie des alten Rabbinen unterstützen müssen. — Die Rolle aber, welche Vater und Sohn nunmehr zu spielen für gut fanden, hat sie dermaßen kompromittirt, daß jene Rücksichten schwerlich mehr so viel Gewicht haben dürften, die Abgeneigten zu günstigern Gesinnungen zu bewegen.

Nachdem nemlich der junge Auerbach, ohne zuvor eine Universität besucht oder sich sonst wissenschaftlich ausgebildet zu haben, den Doktortitel von der philosophischen Fakultät zu Gießen erhalten, besuchte er sämmtliche unter dem Rabbinate seines Vaters stehenden zahlreichen Gemeinden. — Neben dem allgemeinen Zwecke, sich da, wo man ihn noch nicht kannte, ein Vertrauen zu verschaffen, das er in der hiesigen und Bonner Gemeinde nicht besaß, hatte diese Reise des erwähnten Doktors auch noch den speziellen, sich so vieler Stimmen zu versichern, als zu dem von seinem Vater beabsichtigten coup d' état nöthig sein würden. — Nach andern Seiten hin war schon alles gehörig vorbereitet, und man schritt jetzt zur Ausführung des gut angelegten Planes. Es wurde vom Consistorium zu Bonn ein offizielles Rundschreiben erlassen, worin es hieß: das Consistorium (welches beiläufig gesagt aus einem Rabbinen und dreien Räthen bestehen soll, schon lange aber, weil letztere zum Theil gestorben, zum Theil unbrauchbar geworden, nur vom Rabbinen allein repräsentirt wurde) müsse „ergänzt“ werden, und zu diesem Behufe wurden in dem Schreiben zugleich auch die Notabeln jeder Gemeinde bezeichnet, welche sich zur Wahl der fehlenden Consistorial-Glieder im Mai dieses Jahres zu Bonn versammeln sollten. Die auf diese Weise vom Rabbinen selbst ernannten Notabeln, mit wenigen Ausnahmen natürlich lauter ihm ergebene Männer, kamen auch wirklich in Bonn zusammen. — In der nicht uninteressanten Sitzung, zu welcher der Rabbine seinen ältesten Sohn aus Darmstadt nach Bonn kommen ließ, und in welcher er selbst den Vorsitz führte, eröffnete derselbe in mattem, hinsterbendem Tone die Verhandlung mit der Erklärung, daß er wegen Altersschwäche seine Stelle niederlegen müsse und es daher nöthig sei, einen neuen Rabbinen zu wählen. Zugleich wurde als einziger Kandidat der genannte Doktor vorgeschlagen. — Nun erhob sich ein großer Tumult. Die Notabeln der hiesigen Gemeinde protestirten laut gegen eine so ungesetzliche Rabbinen-Wahl, zu welcher sie außerdem gar nicht zusammenberufen worden seien. Allein der anfangs so schwach und leise auftretende Rabbine begann jetzt mit seinen zahlreichen Freunden die Stimme zu erheben, und die Opposition wurde überschrieen. Es kam zur Abstimmung, die unter den bewandten Umständen, wie vorauszusehn, zu Gunsten des vorgeschlagenen Kandidaten ausfiel. — Was den Unwillen unserer Notabeln bei dieser Abstimmung noch erhöhte und wol öffentlich gerügt zu werden verdient, war das bei dieser Gelegenheit gezeigte, höchst zweideutige Benehmen des Stadtraths C., eines Notabeln der Gemeinde Bonn und daselbst wegen seines Vermögens einen bedeutenden Einfluß ausübend. Herr C. sprach sich früher über diese Rabbinenwahl mit unsern Notabeln ganz gleichgesinnt aus, und bot noch bis zum Augenblicke der Abstimmung Alles auf, dieselbe zu hintertreiben. Als es dennoch zur Abstimmung kam und er sah, daß sie günstig für den einzigen Kandidaten ausfallen müsse, gab er zum Erstaunen aller Anwesenden demselben seine eigne Stimme, und nachdem er seine Sinnesänderung auf diese Art gezeigt, unterließ der nun auch zum **Consistorial-Rathe** gemachte Stadtrath, wie vordem keine Mittel zur Hintertreibung, so jetzt keine zur Beförderung der Interessen des Rabbinen. — Die Anstellung des jungen Auerbach schien nun gewiß. Wer da sah, wie seitdem der finstre C. den Doktor, sonst nicht sein Liebling, mit zuvorkommender Artigkeit behandelte, zweifelte keinen Augenblick mehr, daß die Wahl schon so gut wie bestätigt sei. —

Inzwischen legte unsre Gemeinde, die nun, auch von der zu Bonn verlassen, ganz isolirt auftreten mußte, gegen die ungesetzliche Wahl förmlich Protest ein, sowol bei der hiesigen Regierung, als beim Ober-Präsidenten der Rheinprovinz. Die Sache schwebte bis jetzt, wo der Beschluß Sr. Excellenz des Herrn Ober-Präsidenten, Freiherrn von Bodelschwing, bekannt wurde, wonach die Wahl des jungen Auerbach verworfen und, in Betracht der angesprochenen Abdankung des alten Rabbinen, den neu geschaffenen Consistorial-Räthen die Weisung gegeben wurde, in dem Amtsblatte der königl. Regierung zu Köln sämmtlichen Rabbinatskandidaten der Monarchie bekannt zu machen, daß sie sich zu der, nochmals zu bewerkstelligenden, Rabbinenwahl melden könnten.

Die Ungewißheit, in der sich die unter dem Bonner Rabbinate stehenden Gemeinden über ihren zukünftigen Rabbinen seit einem halben Jahre befinden, hat zwar noch nicht aufgehört. Allein die Entscheidung, welche höhern Ortes erfolgte, hat, wenn auch unmittelbar noch keine positive Verbesserung unsern unerfreulichen kirchlichen Angelegenheiten gebracht, doch wenigstens dem Rechte über die Intrigue den Sieg verschafft, ein Sieg, der es schon werth ist, zur Kunde unsrer Glaubensbrüder zu kommen. Die redliche Gesinnung mag daraus eine Ermuthigung schöpfen. Der Charakterlosigkeit aber möge sie ein abschreckendes Beispiel sein!

......i.

Belletristik.

Die Wanderung durch's Leben.

Eine Zeit-Novelle.

(Fortsetzung.)

7.

Lange schon in manchem Sturm und Drange
Wandeln meine Füße durch die Welt,
Bald dem Lebensmüden beigesellt
Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.

Bürger.

Jenes Dorf hinter dem kleinen Birkenwalde, dessen Thurmesspitze du jetzt siehest und wohin wir bald gelangen werden, führt eine der wichtigsten Erinnerungen für mich herbei. Wir lagerten zur Nachtherberge in der großen Gaststube; an einem Tische saßen Bauern, die sich beim Kartenspiel und Brandtwein immer stärker erhitzten und mit gewaltigen Fäusten auf die alten eichenen Tische schlugen; in einem Winkel bereitete man das Strohlager für die jüdischen Ankömmlinge. Diese gingen ab und zu nach der Küche und bereiteten ihr Essen beim lauten Schelten der Wirthin, der diese Selbsthülfe zuwider war, die Kinder schrieen vor Hunger und Ermüdung und vergeblich suchten die Mütter sie durch Summen und Brummen in Schlaf einzulullen; der wandernde Kantor ging indeß mit großen Schritten in der Stube umher und jodelte alle möglichen Melodien der Synagoge, indem er dabei die gräßlichsten Gesichter schnitt und sich die Backen mit der Hand hielt; in einem andern Winkel kauerte der Kranke und stöhnte und seufzte, der Spekulant zog ebenfalls der Länge des Zimmers nach an der Seite des Kantors, doch ihm jedesmal entgegen, und sann, sich den Bart streichend, gedankenvoll über die Kommnisse der nächsten Messe nach; dazu das Gewimmel der sich zur Nacht mehrenden Gäste von Handwerksburschen, Bettlern, Musikern, Vagabonden. Meine Aufmerksamkeit fesselte ein junger Mann, der von einer andern Straße hierhergekommen war, jüdischer Pole, aber seine Tracht war schon mit deutscher gemischt. Er war erhabenen Wuchses, in seinem Auge lag ein Feuer beständiger Begeisterung, die Gesichtszüge waren edel und nicht so markirt, wie dies bei der andern Umgebung der Fall war, auf der hohen Stirn thronte ein Adel der Gesinnung, die Reinlichkeit in der Kleidung, die Festigkeit in seiner Haltung verriethen beim ersten Anblick, daß es eine edlere Pflanzung war, nur auf dürren Boden versetzt. Er sprach nicht und kümmerte sich um nichts, sondern saß an einem Tische im äußersten Winkel des Zimmers und las mit großer Aufmerksamkeit, die sich durch nichts stören ließ, in einem Buche. Nur zuweilen schaute er durch das ihm gegenüberstehende Fenster hinaus in die Abenddämmerung, denn ein schöner Frühlingstag ging eben zu Ende. Sein Blick weilte dann gedankenvoll und fragend in den Wolken und der untergehenden Sonne, oder er stützte das Haupt, in tiefe Betrachtung versunken, auf die Hand und bedeckte mit der andern die Schrift des Buches. Es überkam mich eine Ahndung, als wäre dies ein Wesen höherer Art, eine Ahndung, als wäre dieses Wesen bestimmt, in mein Schicksal einzugreifen, ich fühlte mich hingezogen zu dem Manne; deswegen setzte ich mich nicht weit von ihm auf eine Bank und schaute unverwandten Blickes auf ihn. Ein Gensdarm trat jetzt in die Stube und dieser gewaffnete Mann mußte durch sein bloßes Auftreten eine zauberische Gewalt auf alle haben, denn alles veränderte sich mit einem Male. Das Keifen der Wirthin hörte auf, die Bauern wurden ganz kleinlaut, der Kantor schwieg, der Spekulant kroch hinter den Ofen, alles lispelte und lächelte wehmüthig, allein der Mann mit dem Buche saß ohne sich stören zu lassen und achtete so wenig wie früher auf seine Umgebung. Ein lautes Gespräch erhob sich zwischen dem Gensdarmen und einem Vagabonden, dieser wurde weggeführt, ein panisches Schrecken malte sich auf allen Gesichtern, der Kantor sah aus, als schickte er sich eben zu einem Klageliede für den neunten Ab an, der studirende Mann aber trat ruhig ans Fenster und öffnete es und schaute nach den Sternen. Ich, der von frühester Jugend an einen Schrecken vor allen Tumulten, vor allen Soldaten und Gewaffneten hatte, fühlte diesmal auch nicht das mindeste Unbehagen, denn ich sah nur immer auf Jenen und in seiner Ruhe fühlte ich mich geborgen. Jetzt ward's Nacht und alles still, die Schläfer lagerten ausgestreckt auf den Strohbündeln, der Kantor und Speculant schnarchten um die Wette, an der Brust der Mutter war der kleine Schreihals — der mächtigste Gebieter im ganzen Hause — sanft eingeschlummert, nur eine Lampe blieb brennen auf dem Tische und mein Unbekannter hatte sich wieder hingesetzt, nach seinem Felleisen gegriffen, wieder ein anderes Buch geholt und von neuem zu lesen begonnen. Und ich, wie angezaubert sah ich ihm zu, fühlte weder Hunger noch Durst, die kalte Nachtluft wehete durch das offene Fenster und spielte mit meinen Locken, bis sich der Schlaf auf meine Augenlieder senkte. Da umgaukelten mich liebliche Träume — denn, Dank sei dem gütigen Vater da droben, die Nacht war immer meine Freundin und die Hälfte meines Lebens habe ich als glücklichstes Wesen verbracht — es war mir, als wäre ich in einem Garten, viel größer und schöner als der Garten beim Edelhofe, Terrassenförmig erhoben sich grüne Matten, auf denen Bäume

wie Cedern standen, eine unermeßliche Anzahl üppiger Gewächse hauchte balsamische Düfte aus, rings herum standen Bosquette von Rosen, die geschlängelten Wege waren mit gelbem Sande zierlich geebnet, aus einem prächtigen Landhause ertönte Saitenspiel und Gesang einer weiblichen Stimme, die mein ganzes Wesen durchdrang; ich selbst war ganz verändert, ein leichtes Gewand umhüllte meine Glieder, es lösten sich erhebende Gefühle von meinem Herzen, und der Mann mit dem Buche ging ernst neben mir her und sprach mit mir in erhabenen Worten, die ich wohl verstand. Aber immer wieder zog es mich nach dem Landhause hin, wo die Stimme her kam, doch siehe, vor dem Hause stand auf ein Mal mein Vater als blinder Bettler und winkte mir ab, ich wollte auf ihn zueilen, aber der Mann mit dem Buche hielt mich zurück und so erwachte ich. Der Morgen brach an, die Sonne ging auf in herrlicher Pracht, die Blüthen des Lindenbaums vor der Thüre des Wirthshauses spendeten ihren Duft durch das Fenster, seine Zweige und Blätter warfen wellenförmige Schatten in das Zimmer, noch schlief alles fest, der Unbekannte stand aber vor mir und legte mein Haupt zurecht auf einem Kissen. Mit milden Blicken sah er mich freundlich an und mahnte mich in zutraulicher Rede weiter zu schlafen, da ich schon einige Stunden hier unbemerkt gesessen hätte, den Kopf an die harte Wand gelehnt.

8.

„Du suchest Frieden?
Friede wohnt hier!"
Herder.

Bald indeß erweckte mich von Neuem das Geräusch der aufstehenden Gäste, ach! es war ein greller Abstand zwischen Traum und Wachen. Vor der Thür zankten Frachtfuhrleute, die sich in die Räder gefahren hatten, aus der Küche erscholl das Keifen der Wirthin mit den Weibern, die den Kindern den Frühtrank bereiteten und es drang qualmend ein fast erstickender Rauch in die Stube. Hier waren Mägde beschäftigt, das Lagerstroh wegzuräumen und den Schmutz vom Boden zu kehren, in einem Winkel stand der reisende Sänger und hatte Gebetriemen mit faustgroßen Hüten am Kopfe und schrie aus allen Leibeskräften seinen Morgensegen, der Speculant rannte wüthend von Thür zu Thür, denn man hatte ihm eins seiner erbärmlichen Effecten gestohlen und der Wirth suchte bald durch Zureden, bald durch donnerndes Fluchen und Toben ihn zu besänftigen; Bettler versuchten ihre Leierkasten, eine Menge von Landleuten legten ihre Körbe ab, um auf dem Wege zum Markte des nahe liegenden Städtchens auszuruhen und forderten ungestüm Getränk. Ich sah mich befremdet um, Heil mir! mein Blick fiel auf meinen Unbekannten, der wieder am Fenster stand und das Haupt auf die Hand gestützt nach der Ebene blickte. Als er mich gewahr wurde, trat er vor mich hin und sah mich lange an, ich blickte ihm frei in's Angesicht und meine Augen wurden feucht. Da fragte er mich, woher ich käme und wohin ich wollte? und als ich anfing zu sprechen, nahm er mich bei der Hand und führte mich hinaus unter die Linde, wo ich ihm meine Geschichte erzählte. Es war das erste Mal, daß ich zu einem Menschen in zusammenhängender Rede sprach, ich weiß nicht, wo ich die Worte fand, aber es war mir, als stiegen Gefühle, die lange in mir geschlafen, verkörpert aus meinem Innern, das beflügelte Wort übte selbst auf mich eine ungeahnte Kraft, die mich in Erstaunen setzte und mir räthselhaft schien. Mein Unbekannter saß neben mir auf der Bank, schauete mich bald mit forschendem, durchdringendem Blicke an, bald sah er auf die Erde und zeichnete mit seinem Stocke Figuren in den Sand. Als ich aufgehört zu erzählen, fühlte ich mich erleichtert, die Erlebnisse meiner Jugend waren gleichsam Jahrelang zurückgerückt; obgleich erst wenige Monden verflossen waren, seit ich das Schrecklichste erlebt hatte, so schienen mir doch alle Bilder der Vergangenheit, wie von leichtem Nebel verhüllt, und war es die Nähe eines befreundeten Menschen, oder der Eindruck, den der heitere Himmel, die grünende Au, das schattige Dach aus den Zweigen des Baumes auf mich machten, mein Geist hob sich auf Schwingen und schwebte über der Wehmuth der erlittenen Uebel. Der Mann stand auf. So lange ich auch erzählt hatte, kein Laut des Mitleids war über seine Lippen gekommen, nur zuweilen wurde seine Physiognomie ernster, er zog die Augenbrauen auf und legte die Stirn in Falten und sah mich mit dem durchdringenden Feuer seiner schönen Augen an, dann preßte er wieder sanft die Lippen zusammen und sah zerstreut in die Ferne oder stützte den Arm auf seine Kniee, als sänne er nach. Als er aufgestanden ging er mit großen Schritten hin und her, blieb vor mir stehen und fragte mich: Willst du mit mir gehen, Obadja Scheidel, und mein Begleiter sein? Ich will dir . . . Hier aber hielt er plötzlich inne und sprach nicht weiter, legte seine Hand auf meinen Kopf und fragte noch einmal: Willst du, Obadja? Ich sah den Mann erstaunt an, ich fragte nicht, wer er wäre, ich fragte nicht, was er mit mir wollte, ich schauete ihm in's schöne Auge, umfaßte seine Kniee und lallte schluchzend meinen Dank: „Ich gehe mit Euch, mein Herr, und sei es an's Ende der Welt!" Da legte er nochmals wie segnend seine beiden Hände auf mein Haupt und sah nach oben gen Himmel, eine lange Pause war, während mir die Thränen über

die Wangen liefen, er aber drückte immer inniger und sanfter meine Locken, er sprach kein Wort, aber es glühete wol gewaltig in seinem Herzen. Noch einmal kehrten wir zur Gaststube zurück, er erquickte mich mit warmer Milch und weißem Brode, kaufte für mich schönes Linnen von der Wirthin, bezahlte die Zeche und wir gingen weg. Herrlich und glänzend annoch seit so vielen Jahren stehest du vor mir, du freundlicher Morgen, da mir aufging die Sonne der Menschenliebe und des Menschenwohlwollens, da seh ich dich noch, du seltner Mann, mit dem Adel auf der hohen Stirn und den großen liebevollen Augen, welche aus deiner schönen Seele hervorsahen, wie die Seele des Gerechten schauet aus dem klaren Jenseits in die dunkle, trübevolle Welt. Und ich beweine dich sehr, mein trauter Führer, ach daß du untergingest und deinem Israel erstarbest, ohne zu deinen Vätern einzugehen in Frieden. O du täuschende und getäuschte Erdenwelt mit deinen Träumen und Seufzern, mit deinem Streben, die Lumpen deines geistigen Bettlergewandes zusammenzusuchen und die Flicken abzuborgen den Phantasmen, die du Glück und Glückseligkeit nennest. Immer hämmerst und pochst du in dem Grubenwerke hohler Hirngespinnste und der Steiger deines Aberwitzes treibt dich an zur endlosen mühevollen Arbeit und beim Herauslesen des ächten Erzes, das dir Genuß gewähren soll, verlangst du noch keinen Sonnenblick, der dich erquicken könnte, bis plötzlich die Bergglocke aufhört zu tönen und die Wasser stürzen und du froh bist, wenn dich der Eimer hastig aufnimmt und zu Tage fördert, um müde und abgelebt vor deinem Herrn die Sonntagsparade abhalten zu können!

Schweigend setzten wir unsere Reise fort, ich wußte nicht, wohin der Weg führe, aber je weiter wir an dem Tage kamen, desto mehr beflügelte mein Führer seine Schritte und sein ganzes Wesen schien von einer frohen Hoffnung gehoben zu werden. Ich nahm Theil an seiner Freude, es war mir, als ginge auch ich einem glücklichen Abend entgegen. Endlich in der Dämmerung kamen wir in einem Landstädtchen an, er fragte nach einem Jehuda Kalir, man bedeutete ihm, daß dieser vor der Stadt, dicht am jenseitigen Thore wohnte und daß er das Haus an zwei vor der Thür stehenden großen Kastanienbäumen erkennen würde. Kaum konnte ich ihm durch die stillen Straßen folgen, wo so eben die Heerden zurückkehrten, Kinder mit frohem Tumulte spielten und die Feierabendglocke traulich vom Thurme erscholl. Wir kamen durch das jenseitige Thor, leicht fanden wir das bezeichnete Haus, wir eilten durch die offene Thür, da schritt aus dem Hofraume ein kleiner untersetzter Mann mit freundlichem höchst anziehendem Gesichte, von der Stirn war ihm das rabenschwarze Haar nach dem Hinterhaupte zierlich gestreift, im Auge lag ein ganzer Himmel der Zufriedenheit und des innern Genügens. Beide Männer blickten sich lange an, endlich stürzten sie sich in die Arme. „Ben Kalir, mein Herzensfreund!" rief ihm mein Führer zu. „Manasse, sehe ich dich wieder?" sprach tief ergriffen der fremde Mann. Und wie sie sich wieder ansahen, umarmten sie sich von neuem in sprachloser Rührung. Mein Führer, dessen Namen ich hier zuerst hörte, schien begeistert. Er sah sich wonnetrunken im großen, reinlichen Hausflur um und rief in feierlichem Tone: „Wie schön sind die Gezelte, wo der Friede wohnt. Sei gegrüßt, Haus meines Freundes, glückliche Stätte der Eintracht, ach, wie athme ich auf in deinen Mauern, wie durchströmt das Seligkeitsgefühl, das das Leben meines Kalir erwärmt, in mein Innres. O, ich möchte diesen Moment des Eintrittes festhalten, es ist eine der Perlen, die die Schicksalswogen mir an's steile Ufer hinwerfen, mein Kalir, ich bin überglücklich!" So traten wir ein in Kalir's Gemach. Eine schöne Frau kam uns entgegen, ein Knabe und eine Tochter saßen am Tische. Kalir stellte seine Frau seinem Freunde vor. „Es ist Manasse, von dem ich dir so viel erzählt, seine Ankunft ist uns keine unerwartete Freude; es ist mein Weib, es sind meine Kinder, von denen ich dir schrieb, lange, lange säumtest du, das Glück deines Freundes zu sehen." — Auf das ganze Zimmer war ein wahrhafter Zauber häuslichen Glückes gegossen, der auf mich seinen wunderbaren Einfluß übte. Ich sah mich um; freilich nirgends die üppige Pracht, die mir, wenn eine Flügelthür beim Edelmann aufging, entgegen schimmerte, aber diese bürgerlich-häusliche Ordnung war mir etwas Neues, nie Gesehenes. Dort in einer Ecke ein altes Klavier von Nußbaumholz, darauf die einfache, wollene Decke, um es vom Staube zu bewahren, ein freundliches Zeichen, daß die Kunst, wenn auch ungeziert und beschränkt, sich heimisch gemacht, dort der eichene Schrein mit den glänzenden Tassen und den blanken zinnernen Kannen auf dem Gesimse, und zierliche Puppen und Figuren von Porzellan, Musikanten aller Instrumente vorstellend — die Pietät haftet an diesen Erbstücken mit kindlichem Sinn; die Wanduhr mit dem gleichförmigen Schlage und dem tiefen Domtone ihrer Feder, die die Stunden abmißt, die trüben und heitern und die langen Nächte verkürzt und die Gedenktafel der Gegenwart ist; der Lehnstuhl am Ofen, der gelbe Sänger des Südens im Bauer, laut jedem Sonnenstrahle zutrillernd und auf dem reinlichen Fußboden der weiße, knirrende Sand — alles, alles die Verkünder häuslichen Friedens, aber es würdigt sie nur der in die Welt Hineingesto-

ßene, es liebet und kennet sie nur, wer da draußen den Frieden verlor und ihn wieder finden will, es sind Boten aus der Kindheit, die nur das kindliche Gemüth versteht. Und rings an der Wand die Bilder einiger berühmten Männer der Vorzeit und Gegenwart, es sind die Friedenswächter des Herzens! Ach, wie schauet ihr so ernst und wehmüthig auf den Knaben am Tische und das blühende Mädchen, waret ihr auch jung und euch wiegten die ersten sanften Gefühle der Unschuld ein? und ihr seid alt geworden und aus allem Kampf und Streit ist euch nicht wieder die Seligkeit erwachsen, die hier hauset, und die dunkeln, wolkigen und durchschimmerten Begriffe jener Zeit, sie ziehen nicht wieder so langsam über die Seele — euer Leben hat für euch nur Laub, nicht Früchte getragen und doch habet ihr erleuchtet mit euren Strahlen die Menschheit, erleuchtet mit der Gottesliebe, Menschenliebe, Kunst- und Wissenschaftsliebe, die uns durch das Gefühl der Unvergänglichkeit wieder aus der Todesasche ziehen. O wohl weiß ich es, daß trotz der Blumen dort am Fenster, die die Hand Rosaliens pflegt und wartet, trotz der Bücher dort über dem Klaviere, auch dich, mein Kalir, die Bienen des prosaischen Lebens stechen, doch während andere sie ertragen und nicht fühlen auf ihrer vom Schulmeister Schicksal und der Ruthe der Gewohnheit erhärteten Haut, deine Sinne sind nicht so stumpf, um sie nicht zu fühlen, aber du hörest nur auf die harmonischen Töne, die die Liebe und Dichtung von sich geben, und dein Ohr wird nicht getroffen vor lauter entzückendem Wohlklang von den schneidenden Dissonanzen des äußern Lebens, dein großes Auge sieht von den grellen Farben hinweg und stärkt sich mit der Grünen der Hoffnung. Ach ja wol fühlst du zuweilen die Unförmlichkeit zwischen deinem Herzen und deinem Orte, aber dich tröstet die Geringfügigkeit des irdischen Thuns und du erhebest den Blick über die Wolken und richtest dein Angesicht hinweg über die Schlingen und Fußangeln, die hier gelegt sind, denn du hast die warnende Tafel vor dem Garten gelesen!

Und es vergingen nur wenige Stunden — da war ich heimisch in diesem Hause. Die Hausfrau wurde mir eine zweite Mutter, die Naivetät der Kinder sprach das jugendliche Herz an, doch war ich schon über die Grenzlinie gegangen, um nicht wieder in die einfache Kinderwelt zurückkehren zu können, ich war ein Jüngling geworden. Aber wohlthätig wirkte auf mich die ungestörte Ordnung des Hauses, wie eine Stunde friedlich die andere ablösete, wie ein Tag den andern beim Abschied umarmte, wie sich Alles von selbst zu machen schien und jeder den Werth der Zeit wohl kennend, doch mit ihr nicht geizte, wo es darauf ankam, dem andern den geringsten Liebesdienst zu erweisen. — Wenig verließ ich Manasse, er begann für meine Geistesbildung zu sorgen. Hinter dem Hause war ein Garten, dorthin begaben in der Frühe des Morgens sich die beiden Männer und wir saßen in der Fliederlaube, sie lasen abwechselnd laut vor und ich und Immanuel (so hieß der Sohn Kalir's) mußten nur zuhören. Da hörte ich zum ersten Male das heilige Wort zusammenhängend vortragen, und wahrlich, wer es so hörte wie ich, dem wird es ein begleitendes wohltönendes Echo für das ganze Leben werden, ich hörte es vortragen von Manasse, wie er mit seinem wohlklingenden Organe jedem Worte die hohe Bedeutung gab, so daß die lebende Stimme ein tieferes Verständniß erschloß, als die weitläufigste todte Erklärung mit ihrem Ab- und Ausschweifen, ich vernahm es in der Ursprache, diesem von Israel bewahrten Kleinod der Sprachen, das der zierlichen Einfassung nicht bedarf, um sein Alter und seine Aechtheit zu bewahrheiten, in dieser Sprache, die den Reim und Rhythmus nicht braucht, um Poesie zu werden, die den Begriff gibt in seiner Entstehung und seiner Ausbildung, jedes Wort eine Logik. Ich vernahm das heilige Wort zugleich in einer Uebertragung, die sich nicht fesselte an Vorurtheil und Nachbeterei der Altvordern, die lebendig war wie der Urtext, erhebend wie der Glaube, den es predigt. Welche Welt eröffnete sich mir, jeder Satz eine Geschichte, jede Geschichte ein Bild des Lebens. O, wenn ich nachher sah, wie das heilige Wort unsrer Jugend mitgetheilt wird, ich wunderte mich nicht über die Gleichgültigkeit, mit der sie es hört, über die Geringschätzung, mit der sie es verwirft, über die Abneigung, die entfremdend dazwischen tritt, ich bedauerte das Verhängniß, das den Schmutz des Alltagslebens auch dem Heiligsten anklebt. Der Nachmittag war dazu bestimmt, daß wir unter Kalir's Anleitung unsere Kräfte selbst am Verständniß erprobten, da machte er uns aufmerksam auf jede feine Wendung, auf jeden scheinbaren Widerspruch, auf die hohe Beredsamkeit, wie sie als unnachahmbares Muster der Einfachheit schon in Jehuda's Rede vor Joseph liegt und in den Propheten eine unerreichbare Höhe erlangt, auf die Lyrik, in den ersten Uranfängen sich schon in der Schöpfungsgeschichte darthuend, anschwellend in den Gesängen und Reden des großen Gesetzgebers und für alle Zeiten blühend in den Psalmen des gekrönten Dichters, auf die Lebensweisheit, die schon in der Urgeschichte der Menschheit das höhere Leben mit dem niedern zu versöhnen strebt, den Menschen als Naturkind bis auf die Höhe des geselligen Lebens begleitet und in Salomons Lehren selbst die Gesetze der Lebensklugheit und politischen Selbstständigkeit allgemeingültig aufstellt, und wenn

wir auf das Leben in Gott, das sich wie ein rother Faden durch die ganze heilige Schrift webet, kamen, worauf sie alles zurückführt und das die Centralsonne ist, die alles bewegt und erwärmt, — auf den Begriff dieser Gottheit selbst, die sich hier offenbart und wie sie ihre Strahlen senket in die arme Menschenbrust und der Mensch in Gebet sich zu ihr emporhebt, worin er alles sagen und wagen kann, sein Glück und sein Unglück, ungehört von den unterirdischen Mächten, weil es Gebet ist — da wurden Kalir's Augen leuchtend, sein Gesicht schien verklärt, er war selbst ein Prophet des Herrn, dem sich der Himmel erschloß, der mit seinem weissagenden Gefühle die Unebenheiten des Geschickes glättet und die feinen Fühlfäden seines Herzens schlangen sich und zuckten in jeder Wunde der Menschheit und mit seinem zarten Finger zeigte er auf das Buch, das den Balsam enthält für diese Wunden. — Auch von andren Wissenschaften wurde uns einige Kunde und wir lernten die Elemente um so leichter, je sinnreicher Kalir's Methode war und je geschickter er aus uns selbst jede Fertigkeit zu entwickeln verstand. Wenn dann der Abend kam und das helle Roth am Himmel auf Feld und Flur den magisch zarten Schein warf, durchwanderten wir wol den nahen Forst und lauschten dem Gesang der Nachtigallen und athmeten die erfrischende Kühle, dann hörten wir die Männer sprechen von den Geschehnissen der Vorzeit, und immer war bei Kalir Israel das Hauptthema, auf das er zurückkam. Auch las Kalir zuweilen dem Freunde eines seiner poetischen Erzeugnisse vor; unter welchen eines, das ich später abschrieb, mir Glanzseiten in der Geschichte Israels eröffnete, die diesem selbst sehr fremd und unbekannt blieben, und in welchem ich das ehemalige Leben unsers Volkes in ganz anderm Lichte kennen lernte, als es in meinem Dörflein möglich war, möglich gewesen wäre. —

Siehe, mein Joseph, wie einladend dieses Plätzchen ist, eine Trauerweide hängt über den klaren silberhellen Bach, auch ist die Luft heute mild und warm und schon verkündet die Lerche den nahen Frühling, wir haben nur noch wenige Schritte zu unserer Nachtherberge, ist es dir recht, so unterbreche ich den Faden meiner Geschichte, die dich vielleicht schon ermüdet und theile dir die Erzählung Kalir's mit, mir zugleich eine süße Erinnerung. Es ist die Geschichte des letzten Hasmonäers.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge.

Eine Judenhochzeit in Smyrna.

(Aus einem Briefe Baptistin Poujoulats. Revue de Paris. 8. Sept.

Ich hätte, da ich nicht gerne frühere Reisende wiederhole, aus Smyrna nichts zu berichten, wäre ich nicht Zeuge einer jüdischen Hochzeit gewesen. Vor allem muß ich bemerken, daß es unter den Juden von Smyrna Heuratsmäkler giebt, welche vollkommen genau wissen, in welchen Häusern heirathsfähige Töchter sind, und welche Familien zusammen passen können. Zum Lohne für ihre Unterhandlungen erhalten sie fünf Procent vom Heirathsgut des jungen Mannes, und eben so viel von dem des Mädchens. Die ehelichen Verbindungen werden unter den Juden im Oriente sehr frühzeitig geschlossen. „Das beste Alter," sagt der Talmud, „ist dreizehn Jahre, das gute Alter 18 Jahre. Wer mit 20 Jahren noch keine Frau nehmen will, soll von Gerichts wegen dazu gezwungen werden." Die jüdischen Gesetze gleichen in dieser Beziehung den lacedämonischen, welche das ehelose Leben für ehrlos erklärten. In Smyrna wird das häusliche Glück der jüdischen Familien allgemein bewundert, Jeder rühmt die Tugenden der Frauen dieses Volks: der Ehebruch gilt als das größte Verbrechen, kein Vorwand, keine Leidenschaft kann ihm Verzeihung verschaffen. Die exemplarische Aufführung der jüdischen Frauen hat ohne Zweifel ihre Quelle in den moralischen Gesinnungen, die ihnen von Jugend auf eingeprägt werden; indeß muß auch der Gebrauch, sie zu verheirathen, sobald sie mannbar geworden sind, zur Reinheit ihrer Sitten beitragen. Die Ehescheidung ist nur in dem Fall gestattet, wo die Frau ihre ehelichen Pflichten vergißt, oder wenn sie zehn Jahre ohne Kinder bleibt. Die Hochzeitsfeier geschieht nie in der Synagoge, und bei den Juden ist auch die Ehe, genau betrachtet, kein religiöser Act.

Ein jüdischer Cicerone hatte mich eingeladen, einer Hochzeitsfeier beizuwohnen, und mir Eintritt zu derselben verschafft. Nachdem wir durch mehrere sehr schweigsame Straßen des jüdischen Quartiers gekommen waren, erreichten wir das Haus des Bräutigams, das von außen ein elendes Ansehen hatte, im Innern aber einem Pallaste glich. Wir befanden uns in einem großen, mit auffallender Reinlichkeit gehaltenen Saale: ein schöner Lustre hing von der Decke herab, und an den Wänden liefen scharlachrothe Divans umher, auf denen mehr als zweihundert Juden saßen, und unter langsamen Schütteln des Kopfes in der Sprache Davids die Gesänge wiederholten, die einst auf dem Berge Moriah erklangen. „Glücklich ist der, der den Herrn fürchtet, und in seinen Wegen wandelt! Er lebt von der Arbeit seiner Hände, und wird des Glücks theilhaftig werden, sein Weib wird sein gleich fruchtbaren Weinstock, seine Kinder, wie junge Olivenbäume, die seine Feste zieren, so wird gesegnet sein der Mann, der den Herrn fürchtet. Möge Jehova von den Zinnen Sions herab auf ihn seine Wohlthaten ausstreuen, und ihm die Herrlichkeit Jerusalems zeigen. Möge er die Kinder seiner Kinder und den Frieden in Israel schauen!"

Während diese Worte gesungen wurden, trat ein Greis mit einem weißen Barte in den Saal: es war ein Rabbine. Alle

Anwesende beugten sich achtungsvoll vor Ihm. Er setzte sich in die Ecke eines Divans, den Ehrenplatz im Orient, und alle kamen, um ihm die rechte Hand zu küssen. Bald jedoch setzte sich die Menge mit dem Rabbinen in Bewegung, um sich nach dem Hause der Braut zu begeben. Der junge Bräutigam befand sich mitten im Zuge, und zwei Greise führten ihn an der Hand. Das Singen von Psalmen hörte in der Straße nicht auf und dauerte fort bis zum Hause des jungens Mädchens. Hier sahen wir ein Zimmer, das für die Frauen, und eins, das für die Männer bestimmt war. Die Braut, vom Kopf bis zu den Füßen mit einem langen, weißen, goldgestickten Schleier bedeckt, saß auf einer erhöhten Estrade, einen Kreis von bejahrten Frauen und jungen Mädchen um sich her. Zur Seite auf einem Tisch stand ein silbernes Gefäß, worin jeder seine Gabe niederlegte. Der junge Mann gab seinerseits eine silberne Schüssel im Kreise der Frauen herum, und alle gaben ihm ein Stück Geld. Hierauf beschränkte sich die Ceremonie des ersten Tages.

Am folgenden Tage war das Haus der Braut mit Menschen angefüllt; der junge Mann, begleitet von zwei Greisen, trat in das Zimmer der Braut, die noch immer verschleiert war, steckte ihr den Trauring an den Finger, und sprach dabei die lauten Worte: „Sei mir geweiht durch diesen Ring nach dem Gesetze Moses und Israels!“ Dann reichte einer dem Rabbinen ein Glas mit Wein, das dieser austrank, und dann auf einer Silberplatte zerbrach. Dies ist vorgeschrieben, um die Freude durch einen leichten Unfall zu mäßigen, denn seit der Zerstörung Jerusalems glauben die Juden kein Vergnügen ohne bittere Beimischung genießen zu können. Als das Glas zerbrochen war, ließen hundert Stimmen den Saal von frommen Gesängen ertönen. Griechische Musiker mit Geigen, Hackbretern, Flöten und kleinen Guitarren vermengten mit den Gesängen des königlichen Propheten eine Melodie, die gewiß Niemand leicht errathen würde, — die der Parisienne!

Die dritte und letzte Ceremonie ist die kürzeste, die Braut begab sich, gefolgt von mehreren Frauen, in das Haus des jungen Mannes. Beide stellten sich dort neben einander auf, der Rabbine breitete einen großen, weißen Schleier über sie aus, und las den Heirathsvertrag mit lauter Stimme. Dann trat das Mädchen, von zwei Frauen gestützt, mit kurzen Schritten in die bräutliche Kammer; hier schnitten ihr zwei Matronen die Haare ab, oder flochten sie so*), daß man sie nicht mehr sieht, denn eine jüdische Frau im Orient darf nach der Heirath keinem Fremden mehr ihre Haare zeigen. Bei den meisten Völkern des Orients heirathen sich junge Leute, ohne sich jemals gesehen zu haben. Diese Sitte herrscht auch bei den Juden.

---

*) Dies ist gewiß das Richtige. D. Red.

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Pädagogik.

Das Uebersetzen der hebräischen Gebete als Lehrgegenstand an den israelitischen Schulen*).

Von **Dr. Rehfuß.**

Das Uebersetzen der hebräischen Gebete wird unter die Lehrgegenstände gezählt, in welchen, in den israelitischen Schulen Unterricht ertheilt wird. Da Schreiber dieses der Ansicht ist, daß dieses Uebersetzen als Lehrgegenstand eine Zeitverschwendung und sogar dem lebendigen frommen Sinn der Jugend nachtheilig sei, so spricht er hier seine Ueberzeugung, wie sie ihm im Herzen lebt, aus, Berichtigung von seinen lieben Amtsbrüdern oder ihre Zustimmung erwartend; indem er versichert, daß im ersten Fall überzeugende Belehrung ihm willkommen sein wird, im zweiten Falle aber bittet er, daß anerkannte Schulmänner ihre Stimme mit der seinigen vereinigen möchten, um einen Lehrgegenstand aus unseren Schulen zu entfernen, der einen Theil der Zeit raubet, die besserem Wissen geheiligt ist. — Die Verfahrungsart bei diesem Uebersetzen ist genau folgende: das hebräische Wort wird vom Schüler ausgesprochen und vom Lehrer übersetzt, oder besser der Lehrer paßt dem hebräischen Worte ein deutsches an und der Schüler muß jenes Wort mit dem angepaßten Deutschen so oft und so lange, theils einzeln, theils im Satze wiederholen, bis er beide, wie sie ihm gegeben worden, hersagen, oder nachsagen kann. Lehren und Lernen sind dabei gleich außerordentlich mühsam und fordern einen großen Zeitaufwand. Der Unterricht beruht nicht auf vorausgeschickten grammatischen Regeln, und kann nicht darauf beruhen erstens, weil dieses Uebersetzen schon mit den Kindern angefangen wird, ehe sie in das Alter treten, in welchem ihnen Unterricht in der Grammatik ertheilt werden kann; zweitens, weil dieses Uebersetzen auch mit der weiblichen Jugend vorgenommen wird, die niemals Unterricht in der hebräischen Grammatik erhält; und drittens, weil die hebräischen Gebete Wörter und Wörterformen enthalten welche die Grammatik der hebräischen Sprache nicht nachweist.

*) Wir sind erbötig, gut geschriebene Entgegnungen gegen diesen Aufsatz, im Sinne des Herrn Verf. selbst aufzunehmen, wie wir zugleich bemerken, daß die Entgegnungen „über das jüdisch-deutsche Schreiben" in einer der nächsten Nummern abgedruckt werden. D. Redakt.

Dieses Uebersetzen wurde hauptsächlich wegen der Mädchen zum Hauptgegenstande in den israelitischen Schulen gemacht. Denn die Knaben übersetzen auf die gleiche oben beschriebene Weise, fast täglich so lange sie in der Schule sind, auch aus der hebräischen Bibel, und erhalten, wenn sie etwas im Alter mehr voran gerückt sind, noch überdies Unterricht in der Grammatik der hebräischen Sprache.

Den Zweck, den man durch dieses Uebersetzen erreichen will, ist Verstehen der hebräischen Gebete, damit beim Gottesdienste „sie den Herrn nicht blos mit den Lippen verehren und ihr Herz fern von ihm sei." — Und wird dieser Zweck auch erreicht? — durchaus nicht! — Die Erfahrung lehrt, daß von 100 Kindern, welche in der Schule den größten Theil der Gebete aus dem hebr. täglichen Gebetbuche vollkommen richtig (wie man das so zu nennen pflegt) übersetzt haben, kaum Eins zu finden sei, welches Ein Jahr, nach dem es aus der Schule entlassen ist, noch im Stande wäre, Ein Gebet zu übersetzen. Der israelitische Knabe muß, wenn er aus der Schule entlassen wird, sich für einen bürgerlichen Beruf tüchtig machen; das Mädchen wird von den häuslichen Geschäften und Pflichten in Anspruch genommen; sie haben zum Uebersetzen aus dem Hebräischen weder Zeit noch Lust, und sehen sich im praktischen Leben dazu nicht aufgefordert und nicht angehalten. Denn selbst der öffentliche Gottesdienst, wo die hebräischen Gebete vorkommen, macht ihnen das Verstehen dieser Gebete nicht nothwendig, da eine stumme Anwesenheit schon genügt, und mehr als eine bloße Lippenthätigkeit hier niemals gefordert (??) wird. — Man weiß es, daß von den in der Synagoge versammelten Familienvätern, mit Ausnahme der Lehrer, Rabbinen und derjenigen Wenigen, welche als Gelehrte in den rabbinischen Kenntnissen gelten wollen (eine Classe, die in unserer Zeit immer weniger wird), auch nicht Einer ist, der nur ein einziges von den hebräischen Gebeten, die ihnen die Synagoge vorlegt, übersetzen kann, und dieses darf die Wahrheit des einen Theils meiner Behauptung vollgiltig beweisen, daß das Uebersetzen der hebräischen Gebete als Lehrgegenstand an den israelitischen Schulen ein unnützes, fruchtloses Geschäft, eine reine Zeitverschwendung sei.

Der israelitische Jüngling, da er sich nur mit Dingen beschäftigt, welche ihm im Leben praktischen Nutzen darbieten, das Hebräische aber in der Conversation ihm keinen

Vortheil verschafft, setzt dasselbe auf keine Weise fort, und was er von dieser Sprache in der Schule erlernt hatte, wird, wenn er aus derselben entlassen ist, nicht geübt; die so auf Credit und Glauben angenommene, nicht grammatisch begründete, also bloß dem Gedächtnisse anvertraute Uebersetzung verschwindet bald wieder aus demselben, und wird kaum erlernt, wieder vergessen. —

Auf den Einwurf, dieses wäre der Fall gewesen, bevor wir wohl eingerichtete israelitische Schulen hatten, erwiedere ich: Zu jener Zeit wurde die israelitische Jugend nur mit hebräischen Lehrgegenständen beschäftigt, und es stand dennoch auch damals um die Kenntniß des Hebräischen, und um das Verstehen desselben bei den Besuchern der Synagoge um nichts besser als jetzt; im Gegentheile, von den jetzt bestehenden Schulen, die doch wenigstens die Hälfte der Schulzeit auf den Unterricht in anderen, zeitgemäßen Lehrgegenständen zu verwenden haben, kann mit Recht gar nicht erwartet werden, daß die Kinder nur eben so viel vom Hebräischen wissen sollen, als ehemals, wo noch auf das Erlernen desselben die ganze Zeit und Kraft einzig und allein verwendet wurde. —

Das Uebersetzen der hebräischen Gebete als Lehrgegenstand in den Schulen ist aber auch Geist tödtend, und übt nachtheiligen Einfluß auf den frommen Sinn der israelitischen Jugend. Es ist schon gesagt worden, daß es ein für Lehrer und Schüler sehr mühevolles und zeitraubendes Geschäft sei. Bei der bereits angegebenen, dabei üblichen Methode verfließt gar manche Lehrstunde und muß der Lehrer — was bei Lehrgegenständen der Religion nicht geschehen sollte — nicht selten zu Strafmitteln seine Zuflucht nehmen, bis das Kind ein hebräisches Gebet mit der vom Lehrer ihm vorgesagten Uebersetzung nachsagen kann. Denn mehr als ein Vor- und Nachsagen ist es in keinem Falle. — Dabei wird das Gebet zum bloßen sprachlichen Uebersetzungsthema — herabgesetzt; das mühsam Eingelernte kann dann später nimmermehr auf Herz und Gemüth des Betenden jene wohlthätige Kraft äußern, welche uns dankbare Gesinnungen gegen den Geber aller Gaben einflößt, mit bescheidener Genügsamkeit uns das reichere oder geringe Maaß von Freuden genießen und uns des Verliehenen freuen läßt; kann nimmer mehr uns jene Stärke verleihen, welche zum frommen Dulden und Tragen der widerwärtigen Begegnisse im Leben so nöthig ist, die unsern Geist über Zeit und Vergänglichkeit erheben, und in seiner Hoffnung auf das unwandelbare Ewige ihn kräftigen muß. —

Man sage nicht, auf diese Weise würde selbst die heilige Schrift, welche die israelitischen Knaben ja auch nach dergleichen Methode zu übersetzen angehalten werden, in den israelitischen Schulen zum Uebersetzungsthema herabgewürdigt —; denn ein Anderes ist Beten und ein Anderes im Worte der Schrift Belehrung suchen — und wer will es läugnen, daß die israelitische Jugend in der früheren Zeit überhaupt bei weitem keine so richtige Kenntniß der heiligen Schrift hatte, als die israelitische Jugend unserer Zeit hat? — Jene sollte eben durch dieses Uebersetzen zu der Kenntniß derselben gelangen, und ging dabei leer aus — diese erlangt ihre Bibelkenntniß wahrlich nicht durch dieses Uebersetzen, sondern sie schöpft sie aus den biblischen Auszügen und den guten Uebersetzungen der Bibel in der verständlichen Muttersprache, welche ihn frühzeitig an die Hand gegeben, mit ihr gelesen und ihr erklärt werden. —

Diejenigen alle, welche Schönes und Erhebendes in dem täglichen hebräischen Gebetbuche zu finden wissen — und zu diesem zählt Schreiber dieses auch sich — sind in der Schule nicht zum Uebersetzen der Tefila angehalten worden. In unserer frühern Kindheit hatten wir täglich aus diesem Buche die täglichen Gebete gebetet, wir konnten sogar die meisten auswendig hersagen, ohne daß wir darum noch eines davon übersetzen konnten. Später als wir in das männliche Alter kamen, konnten wir sämmtliche Gebete übersetzen, weil wir von unserm Kindes- bis unserm Mannesalter in der Schule und zu Hause „bei unserm Niederlegen und bei unserm Aufstehen", im Pentateuch, in den Propheten und Psalmen, in der Mischna und überhaupt in allerlei Rabbinenschriften gelesen und übersetzt — oder wie man sich auszudrücken pflegte — „weil wir gelernt" — haben. — Wer dem Hebräischen nicht so oblag und es nicht auf diese Weise fortsetzte, der hätte auch in der früheren Zeit die Gebete nicht übersetzen können, so wenig als unsere Jugend wird übersetzen können, die sie in der Schule übersetzen lernen soll, aber das Hebräische nicht fortsetzt, sobald sie aus derselben entlassen ist.

Zum Schlusse, so wäre gar das mündliche Uebersetzen der heiligen Schrift, welches als Lehrgegenstand für die Knaben in den israelitischen Schulen besteht, unnütz und fruchtlos, ist nichts entgegen zu halten als: dieses muß als Lehrgegenstand um derjenigen Knaben willen beibehalten werden, welche sich etwa dem Lehrfache widmen möchten. Der israelitische Religionslehrer soll mit der Sprache und den Urkunden gut bekannt sein, in welchen die Lehren seiner Religion niedergeschrieben sind. Zumal die Lehrer, wie die israelitische Religionsgeschichte älterer und neuester Zeit zeigt, das fortschreitende Prinzip in der Synagoge darstellen, und die nöthige Opposition gegen die Rabbinen, welche meist das Conservative und Stabile in ihr repräsentiren, bilden, und sie so gegen todte und tödtende Stagnation bewahren. Es

muß aber mit dem, welcher sich diesem Fache widmen will, frühzeitig der Unterricht im Hebräischen begonnen und fleißig betrieben werden, wenn er es darin zu etwas Tüchtigem bringen soll; und da Lust und Fähigkeit zu einem Fache erst entwickelt werden müssen, und sich später erst zeigen können, so könnte, wenn die Lust zu diesem Fache in einem Knaben entstände, es zur Erlangung der Fähigkeit zu spät sein, wenn nicht von vorn herein die Einrichtung getroffen wäre, daß jeder israelitische Knabe im Hebräischen unterrichtet werden soll.

Ich glaube nun auch gezeigt zu haben, daß das Uebersetzen der hebräischen Gebete als Lehrgegenstand in den israelitischen Schulen Abneigung und Widerwillen gegen das Gebet selbst erzeugend, geisttödtend sei, und daß die Schule, anstatt sie Herzensfrömmigkeit und frommen Sinn bei der Jugend erwecken soll, sie dieselbe dadurch dahin leitet, daß bloßer Lippendienst und leeres Geberdenspiel ihr genüge. Wozu also noch länger etwas zum Gegenstande des Unterrichts an den Schulen beibehalten, das nur zeitraubend ist, die Mühen des Lehrers und des Lernenden vermehrt und für den Letztern durchaus von keinem bleibenden Nutzen oder Vortheil, für den lebendigen frommen Sinn und wahre Frömmigkeit aber nicht ohne nachtheilige Folge ist? —

Heidelberg, Oktober 1839.

Archäologie.

Die Gastmähler der alten Hebräer.

Von **Simon Hainsfurth**, Rabbine.

Bis die Gesellschaft gänzlich zugegen war, unterhielten sich die allmählig angekommenen Gäste bei vollen Bechern, im Speisesaal, worauf sie sich dann auf Ruhebetten begaben, denn sie hatten wie die Römer, die Gewohnheit, auf Ruhebetten zu speisen, und im Liegen den Obertheil des Körpers auf den linken Arm zu lehnen. Dieses hieß מסובים. (Berachot 43. 1. Per. 6. Misna 6. Bartanura). Ein jeder der Gäste bekam ein besonderes Ruhebett, die so geordnet wurden, daß immer drei und drei, in der Gestalt eines hebräischen Beta, zu stehen kamen. In dem Zwischenraume hatte jeder Gast auch ein besonderes Tischchen. (Berachot 47. 2. Tosefot). Sie hatten also im Sprechen nicht die Beschwerlichkeit wie die Römer, wo drei Personen ein Ruhebett einnahmen, und der Oberleib des Einen die Füße des Andern bedeckte; wenn daher einer mit dem andern sprechen wollte, so mußte der Zweite seinen Kopf auf die Brust des Ersten zurückbeugen, in sinu recumbere. — Der Ehrenplatz war das mittlere Ruhebett, welches nach der Rangordnung, aber nur bei Gastmählern, dem Aeltesten das zur Rechten, bei dessen Haupte, den Jüngern, und das zur Linken, bei den Füßen des Erstern, dem Jüngsten angewiesen wurde. (Berachot 47. 2 Tosefot). — Ob sie auch wie die Römer ein besonderes Tischkleid anzogen, läßt sich nicht nachweisen. Bei festlichen Gastmählern, als Hochzeiten u. d. g. wurden besonders das Haupt der Braut und des Bräutigams mit Kränzen, wie bei den Römern, geschmückt. Eine solche Bekränzung nannten sie coronam, עטרה (Sota 49. Gittin 7. gegründet auf Jecheskel 21, Smochot). — Nachdem die Ruhebetten eingenommen waren, wuschen sie die Hände und trockneten dieselben nach Sitte der Römer, mit einer Serviette, mappa, ab, die sie auf ihren כסת legten (Berachot Per. 8. Misna 3.) Nun begannen sie die Mahlzeit mit Gebeten. Die Römer hatten auch bei den Gebeten die Libatio, welche den Juden ihr Glauben nicht nur untersagte, sondern auch die Dapes libatas, und den Wein mit bibo tibi zu genießen verbietet. Ersteres heißt זבחי מתים und letzteres יין נסך. Die Mahlzeit סעודה bestand wie bei den Römern, aus drei Abtheilungen. Die erste war das Voressen פרפרת und bestand in Speisen, die den Appetit reizen, als in Eyern, gesalzenem Fleische und Fischen rc. Die zweite Abtheilung, welche eigentlich die Hauptmahlzeit war, enthielt die Hauptgerichte, die vorzüglich in zubereitetem Fleische bestanden אין שמחה בלא בשר. Die dritte Abtheilung war der Nachtisch. Dieser enthielt das Dessert. Die Gerichte desselben hießen gleichfalls פרפרת, und bestanden in Früchten, Backwerk u. d. g. (Berachot Per. 6. Misna 5). Dabei wurde Wein aufgesetzt, denn während der Mahlzeit wurde wenig oder gar kein Wein getrunken (Berachot P. 6. Misna 6.) Ehe man den Wein trank, vermischten sie denselben wie die Römer, mit Wasser miscebatur מוזגין את היין (Sabbat Per. 8. Misna 1.) — Die Bedienung der Tafel wurde von keinem Sklaven, wie bei den Römern, sondern von einem besondern שמש versehen (Berachot 52. 2.) — Die Unterhaltung der während der Auftragung der Speisen, denn beim eigentlichen Genusse derselben sprachen sie Nichts אין מסיחין בסעודה, bestand in freundschaftlichen Gesprächen und gelehrten Unterredungen. Später gestaltete sich ihre Unterhaltung nach römischem Geschmacke, und führten sie Musik, Gesang, Tanz und Spiel ein, welches von den Propheten sehr gerühmt wurde. — Wenn sie genug gegessen und getrunken hatten, und abgedeckt wurde, wuschen sie

abermals die Hände ממי מלח סדומית, und die Mahlzeit wurde auf eben diese Art wie sie begonnen hatte, mit Gebeten, bei den Römern auch mit Libationen geendigt. — Hierauf wurde vom שמש das Speisezimmer von den während der Mahlzeit herabgefallenen Brodstückchen, Beinen u. d. g. gereinigt und das Rauchwerk מוגמר gebracht. (Berachot P. 6. Misna 6.) — Der, welcher die Tischgebete laut verrichtete, welches die Anwesenden mit אמן beantworteten, scheint der Tischkönig rex convivii, συμποσιαρχος, גדול ויקר הסעודה gewesen zu sein. (Berachot 47. 2.) — Beim Weggehen theilte der Herr des Hauses unter die Gäste verschiedene Geschenke aus מנות, bei den Römern apophoreta, die diese mit nach Hause nahmen. (Beza P. 5. Misna 7. Batanora.) — Uebrigens hielten sie am Sabbat drei Mahlzeiten, Nachts, Mittags und Abends. (Sabbat P. 16. Misna 2.), an Fest- und Wochentagen gewöhnlich nur zwei, Mittags und Abends (Pea 63. Misna 7.). Außer der ersten Nacht פסח und סוכות, da hielten sie auch des Nachts eine Mahlzeit. (Succa P. 2. M. 6.) Auch ein kleines Frühstück pflegte ihnen zu munden (Sabbat 10.) Die Hauptmahlzeiten wurden auch nicht gleich gehalten, die Meisten hielten sie in der 4ten Stunde (um 10 Uhr), Taglöhner u. d. g. in der 5ten Stunde des Tages (um 11 Uhr), Gelehrte und Richter in der 6ten Stunde des Tages (um 12 Uhr) Sabbat 10.

Literarische Correspondenz.

München, 15. Mai.

Bibliographische Notizen über die hebräischen Manuscripte der königlichen Bibliothek zu München,

von

Lilienthal.

(Fortsetzung und Schluß.)

405) פזמונים Hymnen auf die 4 Sabbate von Purim- bis zum Passahfest vom R. Leon Kreskas, R. Isaac Halevi, R. Kalonymos. —

406) Das Tischgebet, altes und vermodertes Büchlein. —

407) לקט יושר Collectaneen auf den Joreh Deah von R. Joseph ben Moses aus Münster 4°.

408) סודות המורה Commentar auf die mystischen Stellen im Moreh von R. Abraham b. Jehuda aus Barzelona. 2) Commentar auf die Vision Ezechiels, und eine Einleitung über das Dasein Gottes von R. Chamai. Reuchlin im 1. Buche der Kabbala erwähnt dieses Werkchens, wie auch ר״ש. —

409) Ermahnungen an die jüdischen Glaubensgenossen, ihrer Religion treu zu bleiben, mit zahlreichen Anführungen aus den Propheten. Ohne Angabe des Autors und des Ortes.

410) Jüdisches Gebetbuch ohne besondere Merkwürdigkeiten. —

411) Thomas de Kempis ins Hebräische übersetzt von dem Klosterbruder Georg Mayer, ohne besondern Werth und eigentliches Interesse. —

Hierauf folgen einige Rollenhandschriften, die aber nur kabbalistische Tabellen über die 10. Sephiroth, Adam Kadmon, eine Abschrift der Haphthoroth, und eine Megillah Esther sind.

Schließlich theile ich den geehrten Lesern einen kurzen Bericht über die Entstehung der Manuskriptensammlung der Hof- und Staatsbibliothek mit, um durch Benennung des Gründers derselben seinem hohen Verdienste um die jüdische Literatur in unserer Zeitung doch auch einen Denkstein zu setzen. Der Gründer dieser ganzen für jüdische Philosophie und Medizin, für Kabbala und rabbinische Literatur höchst wichtigen Sammlung war Johann Albert Widmanstad, mit dem Beinamen Lucretius Suevius, im 16. Jahrhundert zu Stellingen im Ulm'schen geboren. Von Reuchlin und andern Gelehrten seiner Zeit schon früh zum Studium der alten Sprachen aufgefordert, verlegte er sich auf die griechische und hebräische Sprache, und erhielt später von Theseus Ambrosius Albonesi in der syrischen Sprache Unterricht, der, ein regulirter Chorherr in Bononien, ihn mit mehreren syrischen Handschriften beschenkte, als er ihn aus seiner Schule entließ. Im Jahre 1533 kam er unter dem Pabste Clemens VII. nach Rom, wo er an dem Cardinal Aegidius von Viterbo einen innigen Freund fand, der mit Wydmanstad bei einem und demselben Lehrer in der arabischen Sprache unterrichtet wurde. Von diesem Cardinal wurde er mit mehreren orientalischen Handschriften beschenkt, wie die Codices, die seinen Namen als Inschrift haben, nachweisen. — Durch solche Geschenke ward der Grund zu seiner Sammlung gelegt, die er aber durch fortgesetzten Ankauf und durch Aufträge zur Verfertigung von Handschriften bis auf 330 Manuscripte und 500 gedruckte Werke vermehrte. Unter seinen Handschriften ist eine beträchtliche Anzahl von arabischen, die Flügel in den wiener Jahrbüchern beschrieben, einige persische, syrische und sieben armenische. — Zwei seiner fleißigsten Abschreiber waren Paulus Emilius und Paulus Fagius. Der Erste war Buchdrucker bei St. Urstil zu Augsburg, und wurde im Jahre 1575 zum Lehrer der hebräischen Sprache an der Universität Ingolstadt ernannt; Paulus Fagius Buchlin hingegen ward später von Elias Levita und Petrus Bufler nach Prag berufen, allwo er eine Buchdruckerei gegründet. Auch schrieb in seinem Auftrage mehrere Handschriften Moses Tobiah aus Krakau. Als Albert V. der Großmüthige, die kurfürstliche Bibliothek anlegte, und zu diesem Zwecke die Bibliothek des praktischen Arztes Hartmann Schedel zu Nürnberg, und die der Grafen Fugger zu Augsburg erkaufte, überließ auch Wydmanstad die seinige dem Staate, die, was die orientalischen Codices betrifft, seit jener Zeit keinen Zuwachs erhielt.

Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 99.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 23. November 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Vacanz.

An dem neuen israelitischen Tempel in Hamburg soll zu Ostern 1840, an der Stelle des abgehenden Herrn Dr. E. Kley, ein neuer Prediger angestellt werden. Da dieses religiöse Institut genugsam bekannt ist, so ist eine nähere Bezeichnung der Forderungen, welche an den Anzustellenden zu machen sind, hier unnöthig. Man wolle sich wegen des Nähern an den Herrn Dr. M. Fränkel in Hamburg wenden.

Zeitungsnachrichten.

Frankreich.

Paris, 30. Okt. (Privatmitth.) Während der jüngstvergangenen Feste hat man in der Synagoge öffentlich bekannt gemacht, daß man vor habe, ein israel. Hospitium in Paris zu gründen, oder wenigstens den dürftigen Kranken dieses Glaubens eine gewisse Anzahl Betten in einem der bestehenden Hospitäler zu bestimmen. Es geschieht dies nicht, ist in dem deshalb veröffentlichten und vertheilten Circulair gesagt, um eine Scheidung (une ligne de démarcation) zu erhalten, die in Frankreich verschwinden muß, sondern um dem armen Sterbenden die Hülfe seiner Religion zu gewähren, wie die Armen der protestantischen Konfession ebenfalls ein Hospital für ihre Glaubensgenossen specialiter haben.

—. Zu Verdun, in dem Departement de la Meuse, 12 Stunden von Metz, lebte vor ungefähr zehn Jahren ein Mann, weit und breit durch seine außerordentliche Wohlthätigkeit bekannt; er nannte sich David Daniel, von den Armen unter dem Namen David Verdun gekannt. Im Elsaß geboren, hatte er sich sein Vermögen durch eine unermüdliche Industrie erworben, und machte sich, eben so wie seine Frau, die noch in Metz lebt, durch eine strikte Observanz der Religion, die bis zur Unduldsamkeit ging, bemerklich. Bei seinem Tode ward er durch Juden und Christen bedauert, als ein sehr ehrenwerther und großmüthiger Mensch. Einer seiner Söhne hatte lange den Talmud studirt, sein Vater wollte, trotz seinem Vermögen, ihn zum Rabbinen machen. Verheirathet und Vater mehrerer Kinder, ist er vor Kurzem zur christlichen Kirche übergegangen, mit seiner Frau und seinen Kindern, ebenso wie ein jüngerer Bruder, Namens Mayer. Dieser Uebertritt hat bei allen Israeliten, die diese Familie kennen, einen unangenehmen Eindruck hervorgebracht, ja hat selbst die Indignation aller derer bewirkt, welche, wie ich, überzeugt sind, daß, wer gegenwärtig das Judenthum verläßt, niemals ein guter Christ wird. In Frankreich aber, wo fände sich da sonst eine Veranlassung? Indeß man sieht darin, wohin jene Verachtung führt, welche diejenigen für das Judenthum bekennen, welche die Nachlässigkeit des Konsistoriums in der Hervorrufung heilsamer Reformen ungeduldig macht! Der jüngere der beiden Brüder studirte Anfangs die Rechte, um Notar zu werden, hat sich aber jetzt auf die deutsche Philosophie geworfen, namentlich die Schellings und Hegels. Der andere Bruder betrieb den Handel, und hat Bankerout gemacht.

Straßburg, 31. Okt. (Privatmitth.) Vor einiger Zeit ward in diesen Blättern von einem hier unter der Direktion eines deutschen Israeliten, Herrn Selligsberger, zu errichtenden Institut für Taubstumme, Stammler und Stotterer, berichtet. Dasselbe ist bereits in's Leben getreten, und

erfreut sich einer lebhaften Theilnahme von jüdischen und christlichen Zöglingen. Der Versuch, das deutsche mit dem französischen Unterrichtsverfahren zu vereinbaren, findet die erfreulichste Anerkennung und verspricht die besten Folgen. Der Umstand, daß der Unternehmer Israelit ist, hat auf seine bürgerlichen Verhältnisse nicht den geringsten nachtheiligen Einfluß. Das Consistorium hat die Freundlichkeit gehabt, durch ein französisches und deutsches Circular das neue Institut durch ganz Frankreich dringend zu empfehlen. Der Unternehmer nimmt auch Zöglinge aus Deutschland in Unterricht und Halbpension gegen ein jährliches Honorar von 380 Fr. (101⅓ Thlr.), in ganze Pension für 600 Fr. (160 Thlr.) auf. Stotterer und Stammler können entweder in wenigen Tagen oder in einigen Monaten curirt werden, jede Kur mit 250 Fr. (66⅔ Thlr.) zu honoriren.

Metz, 31. Okt. (Privatmitth.) Sie haben mir einmal die Verbindlichkeit auferlegt, Ihnen über den Fortgang der Tsarphatischen Angelegenheiten zu berichten, indeß haben Sie es auch meinem Urtheile anheim gestellt, wie weit ich den Bericht ausdehnen mag. Und so werden Sie mir gestatten, nur ganz flüchtig eines 18. Briefes zu erwähnen, der im Courr. de la Moselle abermals seine Stelle gefunden, und welcher zwar von Metz aus datirt und mit A. T. gezeichnet, aber doch ganz gewiß aus der Feder-Tsarphati's geflossen ist. Derselbe ist mit einer Lithographie, einen Juden mit Talit und Tefillim vorstellend, begleitet, die ich Ihnen bei Gelegenheit übersenden werde. Derselbe ist aber eine solche Kette von Extravaganzen, daß ich mich durchaus nicht befugt halte, Ihre Leser damit zu inkommodiren. Zuerst kommt wieder das Konsistorium an die Reihe, dann Talit und Tefillim, die er für chaldäischen und persischen Ursprungs ausgiebt, (die h. Schrift giebt doch wol überklar den symbolischen Sinn derselben an: die Erinnerung an die Gesetze, und eine Mahnung gegen die Unkeuschheit —) und endlich das Eel nidre. Wie ich höre, wird in nächster Zeit eine angemessene Widerlegung der Tsarphatischen Briefe erscheinen, von der Hand, nicht eines Orthodoxen, sondern eines Liberalen in Paris, der die Tsarphatischen Briefe für ein öffentliches Unglück hält, indem sie gerade allen Reformen hindernd in den Weg treten, erscheinen.

Oesterreich.

Lemberg, 18. Okt. (Privatmitth.) Beschäftigt mit einer genauern Würdigung des Lebens und Wirkens des um Kultus, Erziehung, Gesittung und Gewerbthätigkeit seiner galizischen Glaubensbrüder so hochverdienten Joseph Perl, wobei ich nicht unterlassen werde, Ihnen die vor seinem Hintritte zum Besten öffentlicher, wohlthätiger Anstalten von ihm getroffenen Verfügungen und vermachten Legate anzugeben, sende ich Ihnen einstweilen die No. 82. der hier erscheinenden Mnemosyne (vom 12. Okt.) Dasselbe enthält folgenden

Nekrolog.

„Am 1. October nach 7 Uhr Morgens verschied in Tarnopol in Folge einer, durch außerordentliche geistige Anstrengung sich zugezogenen langwierigen und schmerzhaften Krankheit, der verdienstvolle und allgemein geachtete Joseph Perl, Stifter und Direktor der dortigen deutsch-israelitischen Hauptschule in einem Alter von noch nicht vollen 66 Jahren. Ein Sohn des Glückes und ein Mann der That und Energie, jeder Aufopferung fähig, Jedermann durch seinen offenen und redlichen Charakter Vertrauen, wie durch seinen ausgezeichneten Verstand, seine Welt- und Menschenkenntniß Achtung einflößend, von warmer Liebe zu seinen Glaubensgenossen beseelt, und mit seinem hellen Blicke all' die Uebel erkennend, welche ihren physischen und moralischen Zustand in Galizien untergraben und zerstören — war er ganz der Mann dazu, für sie eine neue Aera heraufzuführen. Wol hat er seine Mission ehrenvoll erfüllt, doch nur in den Augen der Welt, nimmer aber in den seinigen. Sein unternehmender Geist strebte immer höher und höher und manch segenvolles Werk zum Heile seiner Glaubensgenossen und zum Nutzen des Staates blieb durch seinen Hintritt unvollendet. — Von zwei hohen Monarchen mit den Zeichen ehrender Anerkennung seiner Verdienste geschmückt, und von allen Redlichen, die ihn kannten, hochverehrt, erweckte sein Hintritt allgemeine Trauer. Aber nie mag wol Tarnopol ein rührenderes Schauspiel gesehen haben, als das, welches der Leichenzug am darauf folgenden Tage darbot, wo Christen und Juden sich unaufgefordert vereinten, um einem Juden die letzte Ehre zu erweisen. Am Morgen des 2. Oktober sah man den ganzen geräumigen Platz vor dem Hause des Verewigten von einer unzähligen Menschenmasse bedeckt. Um 10 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Voran schritten die 42 Bahrenträger, aus den Vornehmsten der Israelitengemeinde bestehend, die Bahre in ihrer Mitte, abwechselnd von 6 derselben getragen; darauf folgten, den Kreis-Rabbinen in ihrer Mitte, die Leidtragenden, denen sich der allgemein hochverehrte Herr Gubernialrath und Kreishauptmann Karl Ritter v. Sacher mit dem löblichen Kreisamts-Personale, der Herr Bürgermeister mit dem Magistrats-Personale und den Stadt-Repräsentanten, das Personale der hiesigen Kreishauptschule, so wie das der k. k. Kameral-Bezirksverwaltung und viele Mitglieder des hiesigen k. k. Offiziers-Corps anschlossen; dann kamen paarweise, in Begleitung der Lehrer, die Zöglinge der deutsch-israelitischen Hauptschule, vereint mit den jüdischen Studiosen des Lyceums, denen sodann eine Menge Volks, Christen und Juden, Männer, Weiber und Kinder nachwogte. Auf dem Leichenacker hielt der ehrwürdige Kreis-Rabbine, S. L. Rapoport, unter Thränen und Schluchzen eine kurze, aber höchst ergreifende Leichenrede. Kein Auge blieb trocken, vielfaches lautes Schluchzen ließ sich vernehmen. Es waren die tiefgebeugten Angehörigen des Verblichenen, die das theuerste Haupt der Familie beweinten, es waren die Freunde, es waren die Lehrer seiner Anstalt, die um den väterlichen Freund und Rathgeber trauerten; es waren die Zöglinge seiner Anstalt, die ihm ihre Erziehung, ihre Bildung, ihr Glück; es waren die von ihm gebildeten Handwerker, die ihm ihre Existenz, ihren Wohlstand zu verdanken hatten; es waren die Armen, die Nothleidenden, die er unterstützt; es waren alle jene, denen er mit Rath und That beigestan-

den, und manches Gute, das er im Verborgenen gestiftet, kam da unter heißem Dankgefühle an den Tag. Am Schlusse seiner Rede sprach der Kreis-Rabbine noch seine Hoffnung aus, daß des Verblichenen einziger Sohn, Herr Michael Perl, Apotheker allhier, den der Vater, kraft des ihm von Weiland Sr. Majestät Franz I. verliehenen Rechts, zu seinem Nachfolger als Schuldirektor ernannt, in dessen Fußstapfen treten und in seinem Geiste fortwirken werde in der feurigen Liebe zu seinen Glaubensgenossen, und zu dem reinen Glauben ihrer Väter. Hierauf wurde die Hülle des Hingeschiedenen in die Gruft gesenkt. Es war ein herzerhebender Anblick, wie die Bekenner zweier verschiedener Religionen brüderlich vereint im Gefühle der Achtung für den Verblichenen und der Trauer um seinen Verlust, ihre Thränen mischten an seinem Grabe. Gewiß, der Allgütige sah wohlgefällig herab auf diese Scene hoher Feier und nahm liebreich auf den in seinen Schooß zurückkehrenden Geist, dem eine solche seltene Anerkennung zu Theil wurde." —

Wien, 29. Oktober. (Privatmitth.) In Folge meiner, No. 94 (S. 538 ff.) dieser Blätter mitgetheilten Auskunft über die Vertreibung der Juden aus der königl. Freistadt Tyrnau ist mir von sehr achtbarer Hand ein Schreiben zugekommen, welches folgende Notizen über die gegenwärtigen Verhältnisse der Juden in jener Stadt enthält: „Das strenge Verbot, welches die Juden unter Androhung der Todesstrafe selbst vom Weichbilde Tyrnaus fern hielt, wurde von Kaiser Joseph II. im Jahre 1786 aufgehoben. Diese Maßregel war den Einwohnern sehr willkommen, da die Vortheile derselben für Woll- und Manufacturhandel leicht vorauszusehen waren, und von Religionshaß und Fanatismus in Ungarn schon damals keine Rede sein konnte. Gegenwärtig wohnen dreißig jüdische Familien daselbst, die in allen Stadttheilen Wohnungen aufnehmen, und Groß- und Hausirhandel betreiben dürfen; doch ist ihnen eine Handlung zu öffnen untersagt. Eine sehr lästige Beschränkung ist auch die, daß Töchter jüdischer Einwohner, wenn sie einen Auswärtigen heirathen, die Stadt verlassen müssen. Sonst können sich die Tyrnauer Israeliten von Seiten ihrer christlichen Brüder der humansten Behandlung rühmen. Als vor einigen Jahren die Synagoge gebaut wurde, trugen auch Christen Geld und Baumaterialien bei. Das Gotteshaus ist nach einfacher, aber schöner und sehr ansprechender Weise eingerichtet, und gehört zu den schönsten jüdischen Bethäusern in Ungarn. Die Gemeinde will, sobald es die beschränkten Mittel erlauben, einen Religionslehrer berufen, welcher deutsche Vorträge halten soll." Merkwürdiger Weise befreunden sich auch in Ungarn, wie in Deutschland, die kleinern Gemeinden immer mehr mit den, des israelitischen Gottesdienstes würdigern, Formen, während die größern Gemeinden Alles und Jedes beim Herkommen lassen. Nur die große, aber junge Pesther Gemeinde macht in ihrem rüstigen Vorwärtsstreben eine ehrenvolle Ausnahme; ihre Nachbargemeinde in Altofen, deren Lehranstalt alles Lob verdient, hat zur Verschönerung des Gottesdienstes in ihrer herrlichen Synagoge noch nicht gesorgt. Das Rabbinat ist auch da unbesetzt, da der Wunsch und Wille des Herrn Marcus Boskowitz, unter dessen Leitung die Gemeinde in jeder Beziehung so viel gewonnen, — seinen bereits vorgenommenen Verbesserungen durch die Aufnahme eines gebildeten Rabbinen die Krone aufzusetzen, noch immer auf Schwierigkeiten stößt, welche jedoch wahrscheinlich die nächste Zukunft beseitigen wird.

Preßburg, 21. Oktober. (Privatmitth.) Die heutige hiesige Zeitung enthält die Nachricht, daß es in Folge der neuesten Reichstagsverhandlungen in der Zukunft den Juden gestattet sein werde, Grundstücke zu kaufen und zu besitzen, wenn sie dieselben durch Juden bearbeiten lassen. Sie sehen, wir haben von der Zukunft das Beste zu erwarten, und es wäre nur zu wünschen, daß man vorzüglich in den Schulen hierauf mehr Rücksicht nähme. Vor Allem sollte die ungarische Sprache in den Pflanzschulen der Jugend sorgfältiger gepflegt werden; leider wird derselben noch immer zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Wer unsere Verhältnisse nur einiger Maßen kennt, wird die Wichtigkeit und dringende Nothwendigkeit dieses Unterrichtszweiges leicht einsehen. Da jedoch der bei Weitem größte Theil der jüdischen Lehrer in Ungarn aus Deutschen besteht, die der ungarischen Sprache ganz unkundig sind, und Eingeborne nur selten für den Lehrerstand tüchtig befunden werden, so kann dieser Mangel nur durch Privatunterricht, auf eine sehr unbefriedigende Weise, ersetzt werden. Möchten doch Schulvorstände und Lehrer diesen Wink beherzigen!

Wien, 1. Nov. (Privatmitth.) Es ist hier ein Waisenverein im Entstehen, welcher, allem Anscheine nach, zu den schönsten Instituten dieser Art zu zählen sein wird. Herr M. L. Biedermann, dessen Namen alle jüdischen Einwohner der Monarchie nur segnend nennen, und dessen Wirken und Schaffen als Vertreter der hiesigen Gemeinde von so herrlichen Folgen war, hat seinen 71sten Geburtstag mit der ersten Grundlegung dieses Vereins gefeiert, indem er selbst dem Fond 7000 Fl. C. M., und für jedes Jahr einen Beitrag von 100 Fl. C. M. zuwies, und zugleich die hiesigen Israeliten in einem Schreiben, in welchem die Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines solchen Vereins klar und einfach auseinandergesetzt ist, einlud, durch ihren Beitritt die Realisirung seines Planes zu fördern. In Folge mancher Zweifel am Gelingen dieses heilsamen Unternehmens, welchen das erste, vielleicht zu wenig auf das Specielle eingehende Schreiben Raum zu geben schien, erschien nun diese Tage ein zweites Circular vom H. Biedermann, aus welchem ich folgende Stelle hervorhebe: „Es ergiebt sich aus der Großartigkeit des Unternehmens wol von selbst, daß eine Kapitalsanlage zur Sicherstellung der beabsichtigten Zwecke unerläßlich sei, und dürfte die Einlage von 100 fl. wol der kleinste Beitrag sein, der in Berücksichtigung genommen werden könnte, wobei bereits auf den Beitritt der minder Begüterten, die ihren Kindern eine Versorgung im dereinstigen Nothfalle sicher stellen möchten, Rücksicht genommen ist, und von den Begüterten ein Mehreres in gleichem Verhältnisse erwartet werden kann. — Die jährlichen Beiträge dürften sich nach Klassen von 36 — 24 — 18 — 12 fl. als genügend erweisen. In Betreff der Zwecke des Vereins, wiederhole ich, daß die sorgfältige Erziehung der unmündigen Waisen und ihre Verwendung im fortschreitenden Alter zu einer der ersten und heiligsten Pflichten und Bestrebungen des Vereins zu ma-

chen sei; daß für die zu Versorgenden jede mögliche Berücksichtigung ihres Standes, Alters und Charakters in Betracht und Geltung kommen müsse; daß die Mittel des Vereins keineswegs in kleine und willkürliche Gaben und Unterstützungen zersplittert werden dürfen, sondern zur wirklichen oder theilweisen Versorgung der Hilfsbedürftigen verwendet werden müssen.“ ... Das Schreiben schließt mit den Worten: „Schließlich bemerke ich, daß ich einer bereitwilligen Theilnahme um so eher entgegen sehe, da ich bei der Vorlage der zu entwerfenden Statuten zur hohen und höchsten Genehmigung die jetzt beitretenden Gemeindeglieder und Theilnehmer als Stifter und Gründer des Vereins namhaft zu machen wünsche, und ich erkläre, daß ich, wenn 10 Mitglieder mit ihrem Beitritt und Beitrag schriftlich bezeugen, den Verein als constituirt und ins Leben tretend betrachte, und für mich kein anderes Recht in Anspruch nehme, als das, welches jedem Beitretenden und Theilnehmenden zusteht.“

Der Verein ist seitdem wirklich ins Leben getreten, und ich werde hoffentlich nächstens im Stande sein, Ihnen die Statuten, die eine Meisterhand entworfen, mitzutheilen. Gegenwärtig beläuft sich das Stiftungscapital auf 12000 fl. C. M. — Sie sehen, welch' ein guter, edler Wille hier, und im ganzen Lande waltet; überall erstehen Institute, welche bald Verbesserung der Erziehung und des Unterrichts, bald zeitgemäße Verschönerung des Gottesdienstes, bald zweckmäßige Regulirung des Armenwesens erstreben, denn תורה, עבודה und גמילות חסדים werden noch immer als die moralische Grundlage in Israels Lehre und Leben erkannt, als die drei Punkte, welche den Kreis des Judenthums bestimmen. Möge der Himmel bald auch Wünsche in Erfüllung gehen lassen, deren Erfüllung ganz außerhalb des Bereiches der Gemeinden liegt!

Preßburg, 31. Oktober. (Privatmitth.) *) Tout comme chez nous, ist ein recht leidiger Trost, aber es gibt doch eine gewisse Beruhigung, wenn man erfährt, daß es anderswo nicht besser bestellt ist, und daß aller Orten ein tapferes Ankämpfen nothwendig ist. Die Notiz aus Würzburg in diesem Blatt über die Wahl eines Rabbinen hat wol nirgend stärkern Anklang gefunden, als in der hiesigen Gemeinde, wo durch das Absterben des berühmten Herrn **Moses Schreiber** diese Stelle vacant wurde. Der verblichene Greis ist in der Judenschaft hinlänglich bekannt. Wer ihn kennen lernte, wird uns bedauern, daß dieses Genie, mit den Fesseln talmudischer Studien, sich einkerkerte, und diese Gefangenschaft als Freiheit, als den Culminationspunkt aller Moral und Religiosität, als das wahre Judenthum anpries und mit aller Energie eines willenskräftigen Geistes festhielt. Es ist wahrhaft staunenswerth, wie Erziehung selbst einen solchen Genius in unlösbare Bande zwängen kann; selbst die allergrößten Begebenheiten vermochten nicht, ihn aus dem Starrkrampf zu wecken. Er war zur Zeit der französischen Revolution in Straßburg; aber so wenig wie diese welthistorische Epoche hat auch der Fortschritt des Geistes seit dem letzten Quartal des verflossenen Säculums für ihn gar nicht existirt, oder den geringsten Einfluß auf seinen strengst-orthodoxen Glauben ausgeübt. Seit 30 Jahren ist er der religiose Vorstand der tausend Familien in Preßburg, und seine immense Gelehrsamkeit in der hebräischen Theologie verschaffte ihm bei allen Juden Europas und Asiens Ruf und Ansehen; allein seinem langen Wirken nah und fern, kann nur der segensreiche Folgen zurechnen, dem ein Festhalten an Aeußerlichkeiten mit der Bewahrung und Heilighaltung unsrer Religion identisch scheint. Die jetzige Generation lacht schon darüber, daß die Alten das Lesen deutscher Bücher verboten; der selige Rabbine Schreiber hintertrieb mit allen Mitteln den Unterricht im Deutsch-Lesen, und das Studium von Philosophie u. dgl. war höchlich verpönt. Die hiesige Gemeinde, kaum eine halbe Tagereise von der Residenz entfernt und in ununterbrochener Communication mit dem intelligenten Pesth, hat kaum die unterste Stufe der Cultur erklimmt, und daran ist fast allein der Verblichene Schuld. Er widersetzte sich allen Unternehmungen, welche Schulbildung und Aufklärung bezweckten, aus Furcht, der Mosaismus könnte dadurch erschüttert werden; er war so ängstlich, als wankte schon die heilige Schrift und drohte der Sturz des Talmuds. Sein zelotischer Eifer vereitelte die schönsten Bestrebungen und die wohlthätigen Plane des leider zu früh verstorbenen Gemeindevorstehers **Breisach** und mehrerer Gleichgesinnten verloren durch ihn ihre gemeinnützige Wirkung. Einige, insonders Gebildete, trachten sich zu übersiedeln, wie z. B. Herr **Schwabachersohn**. — Es wäre gar Vieles zu erzählen, wollte man nicht das Sprichwort beachten: Laßt die Todten ruhen! Herr Moses Schreiber hat nach seiner Ueberzeugung gehandelt, er glaubte das Beste zu stiften; er irrte, aber er täuschte nicht, und sein frommes, häusliches Walten war ein erhebender Patriarchenspiegel, **jenes** stille Beglücken eines Rabbinen, welches noch nicht öffentlich anerkannt und gewürdigt wurde. Friede seiner Asche! Allein das Abscheiden dieser ehrfurchtgebietenden Autorität mahnt laut, an die Spitze der Gemeinde einen Mann zu berufen, der mit den Erfordernissen der Jetztzeit bekannt ist, dessen Charakter unsere Liebe und Geneigtheit verdient, dessen Wissen Achtung gebietet, dessen Wollen zeitgemäß fördert. Der Mann, dessen Gelehrsamkeit blos auf dem Talmud sich beschränkt, ist nicht mehr fähig, als Religionsvorsteher zu fungiren; jeder Student zuckt mitleidig die Achsel, und um einen so einseitig gebildeten, unfruchtbaren, knorrigen Menschen nicht der Böswilligkeit oder des Eigennutzes zu zeihen, nennt man ihn lieber einen Ignoranten. Traurige Alternative! und bedauernswerth eine Gemeinde, wo man sie in Bezug des Rabbinen anwenden kann. Leider ist bei uns dermalen der Fall. Um dem sterbenden Rabbinen eine Freude zu bereiten, sammelte man Stimmen, seinen Sohn zum Nachfolger zu wählen. Der Moment überraschte Viele, die nach dem Tode des Alten eine wohlthätige Aenderung ersehnten, und soweit wurde der 25 jährige Mann als Rabbine aufgenommen.

---

*) Wir haben bereits über den Tod des Herrn M. Schreiber **zwei** verschiedene Stimmen sprechen lassen. Die Unparteilichkeit verlangt auch noch die Aussprache dieser **dritten**, womit wir nunmehr die Modifikationen der Ansichten erschöpft, und die Sache für **abgeschlossen** halten.

D. Redakt.

Ueber seinen persönlichen Charakter so wie über sein talmudisches Wissen mag sich das Erfreulichste bestätigen; aber seine sonstige Fähigkeit wird sich nicht weit über das Deutschschreiben erstrecken!!! Einem solchen Manne soll man Ehrfurcht zollen! einem solchen Manne wird die Erziehung unserer Kinder anheimgegeben! ein solcher Mann soll den Glauben unserer Väter lehren und beschirmen!!! Die schädlichen Folgen dieser übereilten That waren schon einige Tage nach der Ernennung bemerkbar. Die Besonnenen rügten, die Vorwärtsstrebenden sträubten sich, die Heftigen schmähten, die Indifferenten lachen; die Orthodoxen aber drohen Jedem, und schüchtern Viele ein, da sie eine gewisse Macht besitzen, Andersdenkende zu verunglimpfen. Verhältnisse mancher Art haben das Vorschreiten der hiesigen Judengemeinde in Bildung und Gesittung verhindert. Es ist an der Zeit, das Versäumte nachzuholen und nicht durch einen, aller heutzutage nothwendigen Kenntnisse ermangelnden, unerfahrenen Rabbinen stehen zu bleiben. Der Landtag hält in unserer Mitte seine Sitzungen, und mit wahrhafter Liberalität wurde bereits Mehreres zu Gunsten der Israeliten in Ungarn beantragt und durchgeführt. Im letzten Nuntium wurde den Juden genehmigt, Gründe zu kaufen, mit der vorsorglichen Bedingung, daß sie entweder durch den Eigenthümer selbst, oder durch seine Glaubensgenossen bebaut werden. Noch wichtigere Zugeständnisse sind zu erwarten. Die Mehrheit der Ständetafel ist durchdrungen von dem Menschenrechte, welches Allen ohne Unterschied des Glaubens gebührt, und es steht uns, heut oder morgen, eine Aufnahme in den Bürgerverband bevor. Aber der Sinn dafür ist in unserer Gemeinde so abgestumpft, daß sich, meines Wissens, nicht Einer der hiesigen Gemeinde für unsre Interessen verwandte. Als wäre alles Gefühl für Besseres und Höheres ertödtet, oder es wird im Keime erstickt. Eine Geldaristokratie macht sich breit und wichtig. Wer Vermögen hat, der ist auch befähigt, unsere Gemeinde zu leiten, und das hat bei uns noch mehr Bedeutung, da unsre Vorsteher zugleich Richter sind, und viele Gewalt in Händen haben. Doch darüber ein andermal mehr. Dixi et animam salvavi.

∘∘∘∘∘∘∘∘∘∘∘

Deutschland.

Frankfurt am Main, 4. Nov. (Privatmitth.). Heute wurde unsere sogenannte Kleinkinderschule einfach und prunklos eröffnet. Herr Hochstädter, als Dirigent derselben, richtete einige treffliche Worte über Zweck und Tendenz der Anstalt, an das ziemlich zahlreich anwesende Publikum. Die innere Einrichtung derselben wird, wenn auch im Allgemeinen sich nach der rühmlichst bekannten Fröbelischen Methode accommendirend, dennoch mehrere, durch locale Verhältnisse hervorgerufene Modificationen, erleiden müssen.

Nach der sich bereits gezeigten Theilnahme an der Anstalt — und wer könnte ihr diese versagen, wenn er sieht die versammelte Schaar dieser lieben Kleinen, ihr munteres Spiel, ihr liebliches Treiben, alles dennoch sinnig geordnet, lehrreich geleitet — läßt sich die bereits bedeutende Frequenz von 20—25 Kindern, bald als eine gesteigertere erwarten.

Viel Sensation erregte hier das der jüngsten No. ihres geschätzten Blattes beigefügte Sendschreiben des Herrn Oberrabbinen Dr. Frankel an den Herrn Oberrabbinen Moses Sopher. So sehr das Factum selbst einen hoch schmerzlichen Eindruck hervorrief, indem es einerseits, das Mitgefühl mit einem, der Partheisucht und dem Hasse unterlegenen Opfer; andererseits das compromittirte Ansehen eines stets als Muster von Rechtlichkeit und Frömmigkeit sich behauptenden Mannes gilt; so tröstend und kräftigend war wiederum der Eindruck, den das vom Geiste ächter Frömmigkeit und Wahrheitsliebe durchdrungene Sendschreiben des höchst ehrenwerthen Dr. Frankel in jedem wahrhaft israelitischen Herzen zurückließ. —.

Hamburg, 31. Okt. (Privatmitth.) Zu allgemeinem und schmerzlichen Erstaunen wurde gestern der hiesigen Tempelgemeinde (in ihrem statutenmäßig durch's Loos gezogenen בל־אשים-Comité) eröffnet, daß der Prediger Herr Dr. Kley, welcher seit Begründung des Tempels 1818 bei demselben angestellt und überhaupt wohl der älteste ordentliche israelitische Prediger in Deutschland ist, diese Stelle aufgekündigt habe und zu nächsten Peßach verlasse*). Das Comite, befragt ob diese Stelle wieder in gleicher Art besetzt, oder etwa dem andern Prediger Herrn Dr. Salomon blos ein Adjunkt beigegeben werden solle, entschied für die erstere Verfügung. Es ist also eine der interessantesten Stellen für jüdische Theologen vakant und ein ausgezeichnetes Predigertalent findet einen glänzenden Wirkungskreis.

Am 21. dieses ward hier zum erstenmal nach erfolgtem Urtheil der Gerichte hiesiger Stadt ein Scheidungsact more judaico vollzogen. Bisher mußten bei dergleichen, Gottlob seltenen, Gelegenheiten die Partheien sich an das Rabbinatsgericht in Altona wenden.

---

*) Für's Ausland folge hier die Bemerkung, daß die von Herrn Dr. Kley seit 21 Jahren mit so vielem Erfolge bekleidete Stelle eines Oberlehrers und Directors der hiesigen Freischule hiermit in keiner Verbindung steht.

Literarische Nachrichten.

Wien, 31. Okt. (Privatmitth.) Die k. k. wiener Zeitung vom 12. Juli enthält folgende Notiz:

Die Stadt Genua hat dem Dichter des romantischen Gedichtes: „Colombo" Hr. Ludwig August Frankel, an den sie im Jahre 1837, do. 28. Aug. Z. 1313 für die Feier ihres großen Sohnes ein eigenes Dankschreiben dekretirte, einen erneuerten Beweis ihrer Aufmerksamkeit geschenkt, indem sie ihm ein prachtvolles Exemplar des „Codex Colombo" zusandte. Dieser enthält den Abdruck aller Briefe, die der Admiral mit den Souverainen wechselte, seines Testaments, seiner Privilegien, sein Portrait, Facsimile, Wappen und das Monument, das die Signoria in Genua ziert, ist beigegeben. Das Werk 4to, Prachtvelin, ist auf Kosten der Stadt herausgegeben und wird nur zu Geschenken an ausgezeichnete Personen von ihr verwendet".

Paris, 30. Okt. (Privatmitth.) Im nächsten Januar wird Herr Cahen eine Monatsschrift, betitelt: Archives Israélites, erscheinen lassen, welche insonders auch zum Zwecke haben wird, den Inhalt der Allg. Zeit. des Judenth. in den Gegenden Frankreichs bekannter zu machen, wo man nur französisch liest.

Tages-Controle.

Hamburg, Nov.

Lesefletten.

1. Etwas zum Lachen.

In dem neuen Buche: la jeune Rachel et la vieille comédie française ist pag. 174 in der Biographie der Schauspielerin Mlle. Rachel (eigentlich Mlle. Rachel Felix) folgendes zu lesen:

„L'enfant apporté à la Synagogue le huitième jour, y fut racheté selon l'antique usage, y subit la mysterieuse circoncision et fut marquée du nom charmant de Rachel."

Ist das nicht ein köstliches Seitenstück zu den berühmten „Haïdschnouks, peuple sauvage qui habite une partie du pays d'Hannovre?"

2. Etwas zum Achselzucken.

In einer kleinen, aber heftigen Flugschrift gegen Dr. Steinheim's „Meditationen über die holsteinischen Ständeverhandlungen ꝛc." liest man in dem ersten Kapitel, das gegen den Liberalismus im Allgemeinen zu Felde zieht und ihn mit der religiösen Indifferenz identificirt: „Der Staat bekennt noch den alten Glauben, wie er im Worte Gottes begründet ist und der Auslegung des Wortes Gottes in den symbolischen Büchern gemäß". Da der Pamphletiker nun hierdurch die Ausschließung der Juden motivirt, so wären es nicht minder alle nicht altlutherische Christen! — Sodann im 2ten Capitel erwiedert er auf den Einwurf: das Reich Christi wolle ja gar nicht von dieser Welt sein! „Hat er (der Gegner) denn nie von dem Reiche Gottes auf Erden gehört? — und daß dasselbe weiter ausgebreitet werden soll?" Daraus wird dann wiedrum abgeleitet, daß kein Jude Staatsbürger sein könne, aber dann ganz gewiß auch kein Protestant in katholischen Staaten. Sähen wir nicht leider jetzt von allen Seiten wie die häßlichsten Leidenschaften und die verstandlosesten Begriffe sich wie vor Zeiten wieder in Bibelphrasen zu hüllen wissen — wir könnten uns über solche sich selbst verdammende Aeußerungen wundern. Indessen: Muth gefaßt! die Fluth steht hoch, bald wird die Ebbe eintreten. Wenn aber solche Apologeten des Christenthums es nur als eine enge Hürde glaubenspflichtiger Schafe darzustellen wissen, die sich nur in dem allerengsten Ideenkreise bewegen können, in beständiger Gefahr auszuglitschen, und aus dem Staasbürgerthum und der ewigen Seligkeit zugleich herauszufallen — — was sollen wir da sagen?

3. Etwas (wenn es allgemein wahr wäre,) zum Verzweifeln.

In einer Kirchenzeitung liest man, was man beiläufig noch fast nirgends bei christlichen Schriftstellern findet, ein Lob der Tapferkeit und der Begeisterung der Juden, die Jerusalem gegen Titus vertheidigten. Dr. Paniel, der Verfasser des Aufsatzes (es ist eine Recension) nennt jene Juden nicht, wie es schon seit 1800 Jahren Mode ist, finstere, hartnäckige, menschenfeindliche Fanatiker, ja er äußert sogar starke Zweifel an die Clemenza di Tito, des liebevollen Cäsaren, der täglich 500 Juden vor den Mauern Jerusalems kreuzigen und zum Geburtstage seines Bruders Domitian 2500 detti verbrennen und zerreißen ließ. Und dann fährt dieser Herr Dr. Paniel fort: „der Untergang des jüdischen Staats zeigt so viele und so große Züge bewundernswürdigen Heldenmuthes, daß Ref. geneigt wäre, die Juden um dieser Thaten willen zu lieben, wenn nicht auch ihm ein Theil christlicher und germanischer Judenantipathie eingeimpft wäre".

Und nun gehet hin, meine Brüder, und suchet eure Menschen- und Bürgerrechte mit Gründen zu verfechten, und nun gehet hin und lehret eure Kinder, die euch mitunter klagen, wie sie von den Christenknaben schon geneckt und mißhandelt werden, lehret sie wie man alle Menschen gleich lieben müsse und dies auch namentlich von den christlichen Mitbrüdern wieder erwarten könne. Dann aber lasset sie ja nicht das theologische Literaturblatt der Allg. Kirchenzeitung Nr. 117 lesen, sie möchten sonst auf den martervollen Gedanken gerathen: was der Herr Dr. Paniel da so naiv hinwerfe, sei auch die Grundgesinnung vieler oder gar der meisten oder gar aller Race- und Glaubensgenossen. — —

4. Etwas (wenn's wirklich so wäre,) zum Frohlocken.

Die gegenwärtigen Streitigkeiten wegen der symbolischen Bücher veranlaßten den Herrn Dr. Hudtwalker, hamburgischen Senator und einen Verfechter der altgläubigen Partie, einen „Protest in Veranlassung der neuesten kirchlichen Ereignisse in Hamburg" herauszugeben, worin er pag. 42 aus seiner 6jährigen Erfahrung als Polizeiherr in Hamburg ein schauderhaftes Bild von der furchtbaren Sittenlosigkeit eines Theils der dasigen Bevölkerung entwirft; — Es ist da von ganzen Gängen (kleinen Gassen) die Rede, wo man das eheliche Band nur vom Hörensagen kennt, und keinen andern Gott, als den Brantwein u. s. w. Der Period schließt mit den Worten: „warum kommen alle diese Dinge unter den Juden fast gar nicht vor? Weil unter ihnen noch der Offenbarungsglauben herrscht, dessen göttlicher Einfluß trotzdem, daß seine Anhänger die Erfüllung der Verheißungen des alten Bundes durch Christus nicht gelten lassen wollen, mit seinen Segnungen noch nicht ganz von ihnen gewichen ist." Da wäre nun wohl Grund zu

jubeln und dies halbofficielle Geständniß frohlockend in unser Arsenal zu bringen — aber, aber: der Offenbarungsglaube allein thut's nicht, Herr Senator! Wir haben in manchen östlichen Gegenden große Mäßen von Juden, die bis an den Hals voll gepfropft sind mit dem Glauben an die Offenbarung und an die Tradition, und an die Tradition von der Tradition, und mit deren Sittlichkeit und Nüchternheit es doch nicht zum Besten bestellt ist. Nein, Herr Senator, ein Bischen gute Erziehung, ein Bischen gute Volksschule, ein Bischen Gewerbthätigkeit und — ein Bischen Wohlstand gehörten auch dazu (wie Agar ben Jakeh zugiebt). Wenn Sie daher in Ihrem Senat Gelegenheit haben sollten, für die bessere bürgerliche Stellung Ihrer Juden etwas zu thun, so versäumen Sie es ja nicht, es wäre das eine Offenbarung der Humanität, die ganz gewiß auch für die Sittlichkeit gute Früchte tragen würde.

Belletristik.

Esterka.

Trauerspiel in fünf Akten.

Zweiter Akt.

(Fortsetzung.)

Eilfter Auftritt.

Schloß Wola. Saal, im Hintergrunde offne Flügelthüren, die in den Speise- und Gelagsaal führen. Mitten im Saale steht ein großer Kredenztisch mit Weinflaschen, Bechern und silbernen Humpen.

Pan von Wola, Rosny, Lubomirz, Pater Martin und andere Herren kommen aus dem innern Saale. Im Hintergrunde Jackel mit Dienern.

Pan.

So, meine Herren, sind wir unter uns.
Die Damen haben ihren Theil genug,
Jetzt laßt uns hier dem Gotte Bacchus opfern.

Pater Martin.

Herr Pan, dem Bacchus hat's noch nicht gefehlt,
Vergeßt nur nicht, weshalb wir hergekommen.

Pan.

Ei wohl, ihr Herren von der Glatze, laßt
Euch dies nicht kümmern, wir vergessen Nichts,
Und Polen trinken vor wie nach dem Rathe.
Drum eingeschenkt und dann ein Lebehoch!

(Jackel und einige Diener schenken die Becher und Humpen voll.)

Rosny.

Ich bringe diesen Becher voll Tockaier
Dem edlen Wirth, dem großen Pan von Wola,
Und ewig blüh' sein ad'liges Geschlecht!

Pan.

Ich dank', ich danke, doch 'nen bessern Spruch.

Lubomirz.

Ich bringe diesen Becher voll Tockaier
Dem Untergang der Feinde unsres Adels
Und seiner Rechte, die ihm angestammt!

Pan.

Schon besser — Freunde, trinken wir darauf.

Ein Dritter.

Ich bringe diesen Becher voll Tockaier
Verderben dem, der uns entgegen steht,
Und säß' er selbst auf Polens goldnem Stuhl.

Pan.

Halloh, Genossen, stimmet ein, halloh!

Alle.

Und säß' er selbst auf Polens Stuhl — halloh!

Pan (erhitzt.)

So haben's unsre Väter stets gehalten,
Und unterthänig schmiegte sich der König,
Und ihre Enkel sollen nicht erröthen.
Ich setze meines Schwerdtes Knauf zum Pfand,
Herunter muß von seinem Haupt die Krone!

Rosny.

Wir haben Schmach vom Könige erlitten,
Er setzt uns hintenan, den Bau'r, den Juden,
Zieht er den Großen vor, Leibeigne will
Zu Herren machen sein verwegner Wahn,
Drum beuge sich sein überstolzes Haupt.

Jackel (tritt vor.)

Herr Pan, ich hab Spieler heut' bestellt,
Um Eur Gelage mit Musik zu schmücken.

Pan.

Herein, herein — Du bist ein guter Knecht —
Sie sollen spielen unsern Polenmarsch,
Wie man dem Könige das Geleite giebt,
Wenn er im Kloster seinen Traum beweint!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Ben-Joseph und zwei Juden, als Musiker mit Instrumenten. Sie stellen sich an der Seite, von den Herren entfernt, doch so, daß sie das Gespräch vernehmen können.

Rosny.

Und nun Herr Pater, was für Botschaft habt
Von Krakau Ihr erhalten — saget an.

P. Martin.

Der König hat die Juden nach dem Schlosse

Zur sicheren Verwahrung bringen lassen,
Der Pöbel droht den Kerker zu erstürmen.

Pan.

Was da? Esterka ist bei Kasimir?

P. Martin.

Und wohlverwahrt — des Königs Dienerschaft
Weiß schon zu sprechen von so Mancherlei,
Der König trägt die Jüdin fast auf Händen,
Ein eigner Koch bereitet ihr die Speisen.

(Ben-Joseph macht eine Bewegung nach dem Herzen.)

Pan.

So fällt die Doppellarve Beiden ab,
Die Tugendhaften — ha, verschmähter Pan,
Der Rache Durst erglüht dir zum Zerplatzen!

P. Martin.

Ich lasse schon geschäftig unter's Volk
Verbreiten, daß die Jüdin hat den König
Bezaubert — das giebt böses Blut bei denen,
Die einen Gott im Könige verehren.

Rosny.

Ihr seid die rechte Hand — was habt ihr weiter.

Pan.

Von seinen Schultern reiße ich den Mantel,
Von seiner Brust den Stern mit eigner Faust. —

P. Martin.

Die Russen sind von Lemberg auf dem Zug,
Um plötzlich in die Grenzen uns zu fallen.
Sie ziehen heimlich, wie ich's angewiesen,
In finstern Nächten durch die engsten Pässe,
Am Urselstag betreten sie die Grenze.
Der König ahnet nichts und wird erwachen,
Wenn sie vor Krakau's Thoren beinah stehen.
Dann wird er Euch, die schwerverletzten Herren,
Mit Aengsten suchen, aber nimmer finden.

Pan.

Ihr wißt ein höllisches Gebräu zu brauen:
Zum ersten Male trink' ich Brüderschaft
Mit einem Russen. —

P. Martin.

Wenn der Feind von außen,
Aufruhr von innen durch die Straßen rast,
Dann tretet Ihr in kräftgem Handeln auf,
Und stürzt vom Throne diesen **Bauernkönig**,
Der Euch und uns verdrängte und verkürzt.

Rosny.

Laß er dann Schutz beim Bauer sich erbetteln.

Pan.

Und nun die Juden?

P. Martin.

Die sind abgethan,
Es bleibt so, wie wir es jüngst besprochen.
Gesindel ist durch Krakau schon verbreitet,
Um am St. Ursel diesen Tag zu feiern.
Sobald das Urtheil das Gericht gesprochen,
Und sie zum Tode werden hingeleitet,
Spießt Ihr des Kindes Leiche auf die Lanze,
Herr Pan, und jaget durch die ganze Stadt.
Mordio den Juden! heult der Chorus nach,
Aus allen Häusern dringen die Geworb'nen,
Und Echo findet dieser Ruf bei Allen!
So sind mit **einem** Schlage beide Feinde,
Der König und die Juden schwer getroffen —

Pan (mit einem Becher.)

Auf, spielt, ihr Leute — das ist **meine** Rache,
Blast durch die Hörner, daß die Röhren brechen,
Der Töne Rasen durch die Deckel dringt —

(Die Spieler lassen die Hörner tönen.)

Zu Pferde, auf, ich jage Euch voran,
Den rothen Hahn auf jedes Juden Dach,
Zerschmettert ihr Gebein, trinkt Blut, trinkt Blut,
Der Letzte nieder vom verruchten Stamm —

(Die Hörner werden immer schmetternder. Mitten inne schlägt es zwölf Uhr.)

Zum Angriff drauf, und wenn die Erde brechet
Ob ihrer Last von Sterbenden und Todten —
Auf, in die Flammen jaget die Verdammten,
Daß knisternd sprüh'n die Funken zu den Wolken!

(Die Hörner fallen in die Feuersignale.)

(Hinter der Scene:) Feuer! Feuer!

Diener stürzen herein.

Es brennt das Schloß, Feuer, rettet!

Pan.

Der letzte Jude sterbe in den Flammen!

(Die Gäste kommen in Verwirrung. Alles rennt durcheinander. Weiber und Kinder laufen über die Bühne und schreien Hülfe, rettet! Feuer! Alle eilen davon. Die Flamme bricht schon durch den hintern Saal. Die Funken sprühen um den Pan.)

Pan (ganz allein.)

Das ist das Fest, das ich bereitet habe —
Nichts von Erbarmen, Jungen, in die Flammen,
Auf, stürzet diese Hunde in die Flamme!

Jackol (kommt eilends.)

Herr Pan, eilt fort, die Balken stürzen ein,
Ihr seid nicht sicher eures Lebens hier.

Pan.

So ist es recht, auch du, Jackol, auch du
Mußt in die Flamme, Jud', kein Jude lebe!
(Jackol stürzt ab, der Pan nach.)
Der Vorhang fällt nieder.

Dritter Akt.

Personen:

Die im vorigen Akte
Jakob von Melchtin, Kanzler.
Der Kastellan von Krakau.
Der Erzbischof von Gnesen.
Valentin, Organist zu Wola.
Katherine, seine Frau.
Volk. Soldaten. Juden.

Erster Auftritt.

Zimmer im Schlosse zu Krakau.

Ben-Joseph (kommt von der rechten Seite.)
In diesem Zimmer soll ich sie erwarten,
Ich soll sie wiedersehn — an diesem Ort —
's ist eine schlimme Zeit, wenn in den Schlössern
Der Könige ein Jude zu verkehren.
Dahin gehört ihr nicht, vom Hause Jakobs,
Der ein'ge Gott wohnt in Palästen nicht,
In niedren Hütten hat er seinen Sitz,
Wo rings das Elend schaut durch die Risse.
Wohl dem, der friedlich da verweilen kann!
Doch Muth — es gilt — erst mit dem Herzen sei,
Das in der Brust vielpulsig rastlos schlägt,
Auf's Reine — dann — zurück in's stürmische,
In's brandungsreiche Leben — da gerettet,
Was sich noch retten läßt für unser Volk.

Zweiter Auftritt.

Ben-Joseph. Esterka (tritt zur Linken ein, prächtig geschmückt, doch in jüdischer Nationaltracht.)

Ben-Joseph.
Ben-Himmels Tochter, seh' ich so dich wieder!

Esterka.
Ben-Joseph, sei willkommen.

Ben-Joseph.
Nach zweien Jahren, die ich durchgestrebt,
Im dritten vielbewegten Sonnenlauf,
Seh' ich dies Antlitz meiner Sehnsucht wieder.

Esterka.
Ich bin erfreut —

Ben-Joseph.
Ich dacht' es mir so schön,
Es war der Trost auf meiner Pilgerschaft,
Mich eingetreten in Ben-Himmels Hütte
An einem schönen Frühlingstag zu sehn,
Es half die Last auf meinem Pfad mich tragen,
Es hauchte Kühlung in der Gluth mir zu,
Es wärmte mich im Eisesfeld des Winters:
Wenn ich so träte vor Eu'r Angesicht,
Und legte ab der Mühen Last wie Segen. —

Esterka.
O warum warst du fern, Ben-Joseph? Anders
Wär' es gekommen — warum kamst du nicht,
Als ich dich rief, wohl oft im Lauf des Tages,
Und deinen Namen in die Lüfte hauchte?
Nicht mein Werk ist's — ach, des Geschickes Gang,
Des eisernen, das schreitet über uns.
Nun mit dem Kerker ward die Hütt' vertauscht,
Hat sich der Kerker in dies Schloß verwandelt!

Ben-Joseph.
Gebiete du zu kommen und zu gehen,
Wenn eine höh're Macht uns zu gebieten.
Ich fühl's, Esterka, fühl's mit innerm Schauer.
Ja, dem unbänd'gen Streben wird sein Preis.
Nicht in die väterliche Hütte war's,
In des gemeinen Lebens Kreis gefesselt,
Für Israel, das schwindende, zu ringen,
Es aus der Tiefe der Gesunkenheit
Emporzuheben zu dem Licht der Welt,
Es selbst als Knecht mit neuem Glanz zu kleiden, —
Darüber bricht mein eignes Leben nun —

Esterka.
O daß ich Dich zu trösten doch vermöchte!
(Pause.)

Ben-Joseph.
Die Stunde des Gerichtes naht, Esterka.
Dein Loos entscheidet sich, und mit ihm fällt
Das Loos von Millionen — bist Du stark,
Fühlst Du dich kräftig, vor sie hinzutreten,
Und mit dem Wort, das Dir die Unschuld leiht,
Der Bosheit Lüge in ihr Ohr zu donnern?

Esterka.
Gott wird mir helfen — und der König wacht,
Und Du bist nah, Ben-Joseph, mir zur Stütze.

Ben-Joseph.
Und wenn mit Gott das Urtheil ist gefällt,
Und frei gesprochen Du den Hof verläßt,
Und frei der Pfad für Dich sich wieder öffnet:
Esterka, sprich, beim ein'gen Gott, sag an,
Wird zu der Hütte in der Waldes Oede,

Zum greisen Vater in der Dunkelheit,
Dein Schritt sich lenken — oder wird hinan,
Wo Dein verlangend sehnlichst harrt ein Herrscher,
Mit seiner Krone auf dem hohen Haupt,
Zum Königsschloß Dein Fuß den Weg betreten?
(Pause.)
Du schweigst — liegt in dem Schweigen Deine Antwort? —
Ach, wie beredt ist solch ein Schweigen doch!

Esterka.

Frag' nicht, Ben-Joseph, sei nicht grausam, Freund —
Vermag mein Herz sich selbst Antwort zu geben? —

Ben-Joseph.

Esterka, weißt Du noch, ist Dir's bewußt,
Als wir aus Frankfurt an dem Main entflohen,
Ich eine Waise, Du das einz'ge Kind,
das aus dem Brand dem Vater war verblieben,
Er selbst ein schwacher Greis, wir zart an Jahren —
Auf meinem Rücken trug ich Dich hinauf
Auf steilen Pfaden oft, durch das Gebüsch
Macht ich uns Bahn mit den zerrißnen Händen,
Mein Mantel deckte Dich vor'm Thau der Nacht,
Am frühen Morgen war ich vor der Sonne
Hinaus, um Brod für eu'r Begehr zu suchen,
Ich hungerte, und bracht' die Gabe euch,
Und sah mit Freudenthränen eure Freude,
Und wenn der Bauer mich mit Füßen trat,
Die Hunde hetzte auf den Judenknaben,
Brod, schrie ich, für Esterka und Ben-Himmel!
Und ließ nicht ab, bis ich es euch errungen —

Esterka.

Und kannst Du glauben, daß ich's je vergäße!

Ben-Joseph.

Und weißt Du, wie in jener Stadt am Lech
Die schwarze Pest mit Todesschwingen kam,
Und Dich, den Vater auf das Lager warf —
Geflohen waren alle Stadtbewohner,
Selbst unsre Brüder waren ausgewandert,
Die Todten lagen auf den Straßen frei,
Die Kranken waren einsam und verlassen,
Und wer sich nahte, war des Tod's gewiß —
Ich wich von dannen nicht, ich blieb gebannt
An's Lager, nicht Gefahr verjagte mich,
Ich küßt' hinweg den Tod von Euren Lippen,
Bis in die Brust das Leben kehrte wieder —

Esterka.

Ben-Joseph —

Ben-Joseph.

Da wardst, Esterka, Du mein Eigenthum,
Mehr wie ein Kind der Mutter angehört,
Gehörst Du mir — ja, bist mein Eigenthum. —

Esterka.

Nimm mich, Ben-Joseph, und entflieh mit mir,
Und mag das Herz, das undankbare, brechen!

Ben-Joseph.

Nicht so, Esterka, kennst du mich so schlecht?
So viel ich zähle Tage meines Lebens,
Zähl' ich der Opfer, die mein Sein gebracht —
Ich bin drauf stolz, verlange keins dafür — —
Doch da ich lassen soll mein Eigenthum,
Soll ich nicht wissen, wo es bleiben wird?
Esterka, Schwester, sprich es offen aus,
Liebst du den König? liebst du Kasimir?
Hast du geprüft das leicht bestochne Herz:
Ist's nicht der Glanz der Krone, der dich blendet?

Esterka.

Ben-Joseph —

Ben-Joseph.

Schau, wir stehn am Augenblick,
Am ernsten, der Entscheidung — laß zuvor
Es abgethan sein zwischen beiden uns:
Eröffne mir dein Herz, und sprich es aus —

Esterka.

Ja, Tag soll's werden zwischen mir und dir —
Der König liebt mich — hättest du gesehn,
Wie er sein Auge auf mich heftete,
Aus dem der Strom des reinsten Lebens quillt,
Wie er das Wort, das innigste, gewählt,
Mit sanfter Glut das Herz mir zu umfangen,
Den Seufzer, der der bangen Lipp' entflog,
Hättst du das Wort der Liebe selbst vernommen —
Und o, Ben-Joseph, ob ich liebe ihn?
Wenn Liebe ist, was mir des Herzens Schlag
Verdoppelt dreifach, wenn sein Schritt mir naht,
Wenn Liebe ist das namenlose Weh,
Das mich ergreift, so er von dannen geht,
Das stumm' Entzücken, wenn er zu mir spricht,
Das leise Beben, wenn die Hand er faßt,
Das wache Träumen, das mich stets umfängt,
Und wie ein seltsam Wogen mich umkreist —
So lieb' ich ihn — sei's selbst zu eignem Schmerz!

Ben-Joseph (zu sich.)

So nimm denn Abschied, Freude meines Lebens,
Und lege dich in die bereite Gruft —

Esterka (ergreift den Arm Ben-Josephs.)

Mein Bruder, stütze, halte mich, mein Bruder!
O, trotz der Liebe, die mein Wesen füllt,

Sehn' ich mich oft nach meinem frühern Frieden,
Nach Stunden, wo an meines Vaters Seite,
An deiner Hand mein Leben ruhig floß,
O dieser Sturm der aufgeregten Seele
Beglückt mich nicht — wir sind zu weit entfernt,
Ich bin die Jüdin, er der König — — ach!
Und wenn ich dann in weit entrückter Ferne
Dein Bild erblick', wie du mit Sehnsucht streckst
Die theure Hand nach dem entrissnen Glück —
Ich möchte sie, und kann sie doch nicht fassen!

Ben=Joseph.

Sei ruhig, Kind, sei unbesorgt um mich,
Der Seele Wellen werden sich schon legen,
Und einen Hafen findet jedes Schiff,
Wär' es auch erst im tiefen Meeresgrund.
Was ist es auch? Hab' ich's nicht längst gewußt?
Entsagung! ist das Losungswort des Juden,
Ist die geheime Chiffer, seiner Seele,
Wird sie zur Erd entlassen, eingegraben —
Und was man oft genug gesehn, gelesen,
Deß Inhalt in des Busen Raum getragen,
Wie sollte man zum Tod davor erschrecken?
Esterka, nicht mit Wortgepräng will ich
Zerlegen dir mein Opfer und mein Weh —
Entsagen will ich, will das alte Recht,
Das schwer erkaufte, vor dem jüngeren
Aufgeben, will des Wortes entbinden,
Das dich gefesselt hält an diese Rechte —
Doch nicht umsonst, nicht um ein Truggebilde
Von Glück und Wonne, die in Wind zerfließen —
Ich habe abgeworfen den Ben=Joseph,
Hab' abgeschält die Hülle, die ihn hielt,
Und nur der Jude ist dahier geblieben —

Esterka.

Was willst du?

Ben=Joseph.

Ben=Himmels Tochter, du bist frei:
Wenn du mir schwörst beim ein'gen Gotte droben,
Wenn du mir schwörst bei deines Vaters Leben,
Nicht ehr die Hand der Rechte Kasimir's
Zu überlassen, eh' nicht Priesterspruch,
Bevor nicht mit dem Priesterspruch der Christen
Zugleich der Juden Priesterspruch gesegnet
Das Band, das heil'ge, das dich ihm vereine —

Esterka.

Ben=Joseph, ja, dies schwör' ich dir bei Gott —
Und meine ganze Seele spricht das Amen!

Ben=Joseph.

Genug. Ich hege Hoffnungen zu Dir,
Esterka — sah die Welt nicht einmal schon
Die Jungfrau steigen auf des Königs Thron,
Um Israel vom Untergang zu retten —
O daß dich nie Erinnerung verließe,
Was du gewesen, was du leiden sahst,
Und was zu lindern du berufen wärest —
Doch möglich ist's, daß dies im Flittertand —
Des üppigen Getreibes untergeht,
Und Thor ist der, der auf ein Weib vertraut,
Wenn es sich handelt um der Völker Wohl —
Das sollst du nicht beschwören, doch beschwören,
Daß nur ein reines Band dich mit dem König
Verbinde, ihm und dir geheiliget —
Ich schaue tiefer in das Kommende,
Und hundert Fäden knüpfen sich hieran.

Esterka.

O Freund, du denkest schon so weit für mich,
Doch hatt' ich selbst verlangt, was du gefordert;

Ben=Joseph.

So sei's. Ich schreite fürder meine Bahn,
Mag sie der Herr zu hohem Ziele leiten!
Führ mich zu deinem Vater; noch umgiebt
Die drohende Gefahr uns im Gericht,
Noch ist der Feinde Keiner ganz bezwungen,
Wenn sie des Juden Hand auch schon gefühlt.
Ich muß Ben=Himmel viel noch unterweisen,
Wie er soll sprechen vor der Richter Stuhl.
Und dann zum König — Herr, verleih' uns Sieg —
Wir stehn am Wendepunkt des Geschickes!

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Der König, der Kanzler Jakob von Melchtin.

Kasimir.

So hat sich Alles in der That bestätigt,
Was dir der Jude in's geheim berichtet?

Melchtin.

Ja, Alles, Sire. Ich sandte treue Boten
Bis in's Gebirg' in aller Eile ab,
Sie sind zurückgekehrt, nachdem sie selbst
Des Feindes Vorhut an der Gränze sahen.

Kasimir.

Mein Vetter Boleslas ist todt, vergiftet,
Weil er der Popen Wünsche nicht erfüllt.
Prinz Daniel steht an der Rebellen Spitze,
Und kehrt sein Schwert gen seines Oheims Reich?

Melchtin.
Und Alles ward so heimlich dort betrieben,
Daß nicht ein Laut zu unsrer Kunde drang,
Wenn nicht des Juden Treue uns geschützt,
Hätt uns der Feind ganz unbewehrt gefunden.

Kasimir.
Und Polens Adel ist dem Feind verbunden,
Und hat dies Wetter über uns gebracht?

Melchtin.
So ist's. Doch Alle nicht.

Kasimir.
Die Meisten?

Melchtin.
Ja.

Kasimir.
Selbst die, so ich am nächsten mir gestellt?

Melchtin.
Ich kann's nicht leugnen, hier die Liste zeigt's.

Kasimir.
Wie wehe thut Verrath! — Ich glaubte nicht,
Daß es so schmerzlich mich verwunden würde!
Und wie gedenkst du, daß wir diesen Sturm
Beschwören?

Melchtin.
Wol ein schweres Werk, mein König.
Wie Ihr befahlt, hab' ich sie her beschieden,
Die Herren all', die jetzt in Krakau weilen;
Sie sind versammelt, harren eures Winks.

Kasimir.
Was werd ich hören müssen? —

Melchtin.
Doch, mein Herr,
Hat mir der Jud' gar Manches mitgetheilt,
Was nützlich wäre, selbst im schlimmsten Fall.
Er ist im Schloß, und will sich vor Euch stellen.

Kasimir.
Wie haben sich die Zeiten doch verändert!
Was will die Zeit, die furchtbare, gebären,
Daß sie den Lauf der Dinge so geändert —
Beim Juden sucht der König seine Hülfe,
Und seine Diener streben ihn zu stürzen.
Wohlan, führ sie herein, mein treuer Knecht,
Und Niemand sag' von uns, daß Kasimir
Verräther selbst hat ungehört verdammt.
Doch werd' ich nimmer ihrem Trotze weichen.
(Melchtin ab.)

(Fortsetzung folgt.)

Religionsphilosophie.

Skizze einer Entwickelung des Gottesbegriffes vom heutigen jüdischen Standpunkte aus.

Von **Dr. Herzfeld** in Braunschweig.

(Fortsetzung).

Eine unverkennbare Analogie der Bahn des individuellen Geistes mit der des Geistes der Völker veranlaßt uns nun in dem Entwickelungsgange der Menschheit dieselben Stufen aufzuweisen, welche der Einzelne vom dunkelsten Gefühl an bis zum klarsten Selbstbewußtsein einmal behauptet hat. Diese Aufgabe wird aber wegen zweier Ursachen nur lückenhaft sich können lösen lassen. Einmal ist die Völkergeschichte von der Geschichte des Individuums darin verschieden, daß wir von einem jeden Kinde einen neuen Cursus der geistigen Entwickelung durchmachen sehen, während die Kindesgeschichte der Menschheit unwiederbringlich in Vergessenheit gesenkt ist, und noch manche Lücke ihres Knaben- und selbst Jünglingsalters des Scharfsinnes aller Forscher spottet. Die zweite Schwierigkeit dagegen ist eine Aehnlichkeit beider Geschichten. Nicht an Einem Tage wird nämlich das spielende Kind ein verständiger Knabe, und ebenso nicht von Einem Tage an fühlt der Knabe sich einen Jüngling; kaum der gereifte, mit Bewußtsein und Selbstbeobachtung ausgerüstete Mann kann sich darüber Rechenschaft geben, wann dieser und wann jener Gedanke in ihm aufblitzte und seine bisherige Nacht erleuchtete. Ebenso wenig läßt sich in der früheren Völkerentwickelung ausmitteln, wo und wann und von wem der Stoß in eine neue Richtung des Geistes ausging; nur in nebelhaften Hüllen treten ihre Phasen vor unser spätes Auge, bis die sich ermannende Geschichte die Schatten weichen heißt, und ihre Lichter, die zeitmessenden Heroen, Namen und Vaterland erhalten. Daher werde ich für die frühere Zeit, mit Vermeidung aller kleinfügigen Theilungen und Unterabtheilungen in einem Gegenstande, dessen Grenzen so flüssig sind, dessen Natur der ewige Uebergang ist, nur da Einschnitte zu machen mir erlaube, wo die kleinen Modificationen des individuellen und des Völkerbewußtseins die frühere Gestaltung so sehr verändert haben, daß ihr neuer Charakter sich mit Entschiedenheit herausstellt.

Steigen wir nun in die Urwelt unseres individuellen Bewußtseins hinein, so sehen wir, daß das erste Gefühl in dem neugeborenen Kinde das Gefühl eines unbegrenzten Ichs ist, welchem erst sein späteres, passives Leben Grenzen, und vermittelst dieser Form und Gestalt giebt. Die ganze

Außenwelt ist für den Neugeborenen noch gar nicht da, und daher nennt ihn ein bekannter Philosoph mit Recht, den größten Egoisten. In diesem Zustande kann aber das Kind in der That keinen Augenblick verharren, weil die Welt sogleich gegen dasselbe das Spiel ihrer Activität beginnt. Jeder Eindruck von außen treibt nämlich das Ich in die Enge, und diesem wird bald das Gefühl seiner ursprünglichen Unumschränktheit insoweit geschmälert, daß es ein Nicht-Ich, eine Außenwelt anerkennt. Jener Zustand des unbegrenzten Ichs ist nun aber, weil er für das concrete Individuum nur momentan ist, auch für das gesammte Geschlecht nur in der Theorie festzuhalten, und der Stand des wahren Atheismus*), wie ich ihn nennen möchte, kann daher für die religiöse Entwickelung nur den Ausgangspunkt abgeben, und keinesfalls als die erste Stufe der Entwickelung selbst angesehen werden.

Dagegen dem Zeitraume, welcher in der Entwickelung des individuellen Bewußtseins die Anerkennung eines Nicht-Ichs mit noch überwiegender Ichheit umfaßt, entspricht in der Völkerentwickelung ein schon religiöses Studium, das der Zauberei. Ein Kind, für das eine äußere Welt schon da ist, nur noch ohne den klargedachten integrirenden Begriff einer Widerstand leistenden, einer der Subjektivität ungehorsamen: greift nach dem Monde, befiehlt leblosen Dingen, und hält Alles für seinem Willen unterthan. Eben diese nur im Wahn lebendige Machtvollkommenheit des Individuums über die Außenwelt ist die Idee der Zauberei. Der wahre Zauberer — also mit Ausschluß desjenigen, welcher, auf einer schon entwickelteren religiösen Stufe, nur noch aus Heuchelei oder Eigennutz zaubert — glaubt wirklich im Besitze der mystischen Macht zu sein, von deren Handhabung über Räume und Zeiten und alle äußeren Verhältnisse seine Zauberaction den Schein trägt.

Aber das Kind kommt bald von seinem stolzen Irrthum zurück, es lernt die Selbstständigkeit der Natur kennen, und indem auch hier die Extreme sich berühren, zieht sich sein Ich, gegenüber einer unbiegsamen Objektivität, in jenes zaghafte Grauen, in jene ohnmächtige Wuth zusammen, welche an Kindern von zwei, drei Jahren an so oft beobachtet worden ist. Denselben Weg müssen die Völker zurücklegen. Das Reich der Zauberei, durch Widerspenstigkeit beschämt, durcheilt in fortwährendem Rückzuge alle Stadien von dem naivsten Sultanismus über Himmel und Erde bis zu dem zaghaftesten Gebrauch eines vieldeutigen Fetisches. Endlich macht die starre Außenwelt vollständig ihr Recht geltend, und wir gelangen auf den Boden der Naturreligionen. In den Naturreligionen ist das Ich am meisten zurückgedrängt; rohe, rücksichtslose Kräfte drängen sich ihm als die absolute Macht auf, und betäubt von dieser Fremdenherrschaft, die es noch nicht begreift, erblickt es um sich herum nur die wüste Willkühr dämonischer Gebilde, zu welchen es seine Naturtyrannen verkörpert. Jetzt zum ersten Male konnte der Gedanke eines Gottesdienstes auftauchen. Gottesdienst ist nämlich durch alle Phasen religiöser Entwickelung hindurch diejenige Thätigkeit, vermittelst deren die fremde Gottheit befreundet, versöhnt, mit dem Ich zufriedengestellt werden soll. Versöhnung setzt aber den Begriff einer Entzweiung voraus, und diese involvirt wiederum die Selbstständigkeit eines Nicht-Ichs. Hatten wir mithin gefunden, daß die Anerkennung eines selbstständigen Nicht-Ichs das Wesen der Naturreligionen ausmacht, so kann Entzweiung, Versöhnung, Gottesdienst erst jetzt möglich geworden sein. Zur Wirklichkeit wird nun diese Möglichkeit durch das Bedürfniß einer Versöhnung, welches der Glaube an tyrannische Wesen, wie sie eine so wirre Naturansicht lehrt, in dem eingeschüchterten Gemüthe immer vom Neuen erweckt und rege erhält. Wie aber die Götter, so ihr Dienst. Daher wenn wir von unserem Standpunkte aus die Zauberreligionen als lächerlich bezeichnen können, erscheinen uns die Naturreligionen fratzenhaft und voller Willkühr in jeder Beziehung.

Allein auch dieser Standpunkt ist mit mehr Wahrheit nur ein Durchgangspunkt. Die Wiederkehr der Natureindrücke lehrte bald die erhöhte Aufmerksamkeit der alten Welt in den meisten Erscheinungen das Gesetz herausfinden, für dessen Auffindung wiederum auch der Knabe so viel Geschicklichkeit zeigt. Das Gesetz in der Natur vergöttert der Sabäismus oder das Religionssystem des Sterndienstes. Die Stetigkeit, mit welcher die Himmelskörper ihre einförmigen Bahnen wiederholen, mußte die asiatischen Nomaden zuerst gegen die vermeintliche Launenhaftigkeit der Natur ungläubig machen, und dieser Faden führte bald durch viele Krümmungen ihres Labyrinths, und das Wesen der Natur, welche bis dahin als grillenhaft erschienen war, bewährte sich nun als nothwendig. Aber eben dieses Naturgesetz klammerte sich bald wie krampfhaft um seine Bekenner, die starre Unabänderlichkeit setzte sich auf den Thron, und das Gemüth ihrer Sklaven konnte nur resigniren und ernst, finster, gräulich sein. So treten uns die Chaldäer, die Syrer, die

*) Atheismus nenne ich diesen Zustand, weil die absolute Unbegrenztheit des Ichs einen Theos, d. i. ein Object geradezu ausschließt, und den wahren, weil noch nicht, wie in einem jüngeren Atheismus, die Kenntniß des Ichs, dieses nur aus objectiven d. i. göttlichen Einwirkungen geformten Wesens, das Läugnen einer Objectivität zur Unwahrheit macht.

Aegyptier, die alten Araber entgegen, und so wird es eine Zeitlang auch in unseren Knaben aussehen, bis das Verlangen nach einer Antwort auf ihr ewiges Warum sie über sich selbst hinaustreibt und auf einen neuen, höheren Standpunkt versetzt.

Das Eigenthümliche nämlich unseres Geistes ist, daß wir ohne Aufhören Partialbegriffe unter ein Allgemeines, und dieses wieder, mit coordinirten Allgemeinheiten in Verbindung, unter ein noch Allgemeineres zu bringen suchen. Durch ein solches Verfahren liefert unser Geist den Beweis dafür, daß er nie einiger ist, und die Welt wird er so weit begriffen haben, als diese Subordination ihm gelingt. Wenn nun aber der Knabe in der Außenwelt, für deren Specialitäten ihr Gesetz ihn immer ein Allgemeineres hat finden heißen, nach einem letzten Allgemeinen vergebens gesucht hat, dann greift er endlich in sich hinein, erhebt sich zum Eckstein des ganzen Gebäudes, und ist eben durch diesen Schritt der nach innen gekehrte Jüngling. Deutlicher wird diese Dialektik des Egoismus werden, wenn wir die entsprechende Stufe der Völkerentwickelung betrachten. Keine historische Naturreligion hat es jemals zu Höherem gebracht, als Stücke der Natur zu vergöttern; die Natur in ihrer Totalität zum Gott zu erheben, ist erst ein Gedanke einer viel jüngeren Zeit. So lange nun aber der Mensch an einzelnen Naturmomenten hing, ohne doch, wenn er mit Einem Moment eine Apotheose vorgenommen hatte, die Macht anderer verkennen zu dürfen: so lange mußte Polytheismus da sein. Als aber die scheinbar fragmentarische Beschaffenheit der äußeren Natur zu Bewußtsein geführt war, und das Bedürfniß sich herausstellte, ein Centrum für alle diese Stadien zu erhalten: erst da konnte der Monotheismus in die Bahn der religiösen Entwickelung eintreten. Zunächst freilich war der Monotheismus selbst noch polytheistischer Natur, wie denn überhaupt bei jeder Entwickelung die siegende Stufe Elemente der besiegten in sich aufgenommen haben muß. Diesen Standpunkt nahmen die Griechen ein. Suchend nach einer Einheit, die ihnen die Außenwelt nicht aufwies, und doch wiederum überwiesen, daß Alles und Jedes in dieser Außenwelt ihrem Selbst homogen sei, erhoben sie sich, die menschliche Individualität zum Mann, zur Gottheit, und setzten die ganze Natur zu ihrem Werkzeuge, zu ihrem entfernteren Gliedersysteme herab. Es ist bekannt, daß die griechischen Götter nichts als Personificationen menschlicher πάθη sind, wie Herodot sie nennt, und eben darum ist die griechische Religion die reinmenschliche, die der Schönheit, die Krone der auf dem Boden der Natur entsprossenen.

Was bei den Griechen aus der ins Endlose zersplitterten Natur zu einem poetischen Organismus, zur menschlichen Schönheit zusammen gewachsen war, das suchten die prosaischen Römer durch ein mechanisches Additionsexempel zu bewerkstelligen. Ihre Ländergier hatte sie äußeren Zuwachs für innern nehmen gelehrt, darum entglitt der Monotheismus, dessen Idee den ganzen Olymp einigte, ihnen wieder unter den rohen Händen, so daß sie Götter zu Göttern häuften, und Legionen ausschickten, um Steine in ihr Pantheon, und dann ihr Pantheon über die Erde zu tragen. Und wenn dann nach Jahrhunderten das gedrängte und seiner Thorheiten müde Weltvolk eine neue Botschaft umarmt, dann ruft die Geschichte Wunder! und die Göttlichkeit der Doctrin ist für alle Lehrstühle festgegründet. —

(Schluß folgt.)

Correspondenzen.

Von der russischen Grenze.

Der Chassidismus in Polen.

Von

Julius Marcussohn B.......

(Erster Artikel.)

Schon seit längerer Zeit spricht man oft und viel, wenn vom Judenthume und den verschiedenen Schismen, die es beherbergt, gehandelt wird, auch von Chassidim und Chassidismus in den polnischen Provinzen; — aber die Referate hierüber, waren meist kaum der Sache entsprechend; indem sie bald von einem nichtjüdischen Reisenden herrühren, der schon als solcher von dem Treiben dieser Sekte, die auf einer zwar eigenthümlichen, aber tiefen Auffassungsweise des Judenthums beruhet, wie jeder exoterische Beobachter eine ganz falsche und verworrene Vorstellung haben mußte; theils sind es Mittheilungen eifriger Partheigänger, die natürlich die Thatsachen nur nach ihrer einseitigen Subjektivität, nicht aber nach der objektiven Wahrheit beurtheilen konnten.

Es ist jetzt die Zeit, wo das Judenthum in allen seinen Momenten betrachtet, wo es nach allen Richtungen, die es eingeschlagen, verfolgt, und so in seiner ganzen Sphäre der Gegenstand ernstlicher Forschung wird. Es ist jetzt die Zeit, wo selbst Verirrungen im Gebiete des Judenthums öffentlich sonder Furcht mitgetheilt und besprochen werden, weil man zu gleicher Zeit den Deklinationspunkt nachweiset, und die Umstände, unter denen ein historisches Produkt geworden. Es geschieht zwar noch heut zu Tage nicht selten, daß einzelne Auswüchse des Judenthums, in Zeiten allgemeiner Verfinsterung und tiefster Aufregung der Leidenschaften geworden, für Judenthum selbst ausgegeben werden, und neben einen M'Caul stellt sich hierdurch selbst ein Gfrörer; dies aber kann und darf uns nicht abhalten, die Höhen und Tiefen des historischen Judenthums mit der Fackel der Wahrheit zu durchforschen.

Unter diesen Umständen wird es wol nicht überflüssig sein, auch jene berüchtigte Sekte der Chassidim, die stets als ein Auswuchs des Judenthums angesehen wird, näher zu beleuchten. Eine Parthei, die so tiefe Wurzel geschlagen, und auf manche Gemeinden wesentlich influirt, kann nicht ohne irgend eine geistige Tendenz, wenn auch in verfehlter Richtung, sein, wodurch sie die

Herzen erhitzt und die Köpfe für sich gewinnt. Dieses geistige Prinzip zu erfassen und bis zu seinem ersten Ursprung zu verfolgen; die Bedingungen seines Entstehens, die lokalen und temporären Verhältnisse, die ihn in jenem bestimmten Orte, und in jener bestimmten Zeit herbei führten, darzuthun; die weitere Verfolgung, Ausbildung und Verschlechterung des chassidischen Grundprincips, die Entstehung der chassidischen Körperschaft, ihr späteres Zerfallen in verschiedene zum Theil sich anfeindende Sekten, der Grad ihres Einflusses auf die Nation, und einen Blick über ihren Fortbestand für die Zukunft, bilden die unerläßlichen Momente einer gründlichen Forschung hierüber, und Referent wird sich bemühen, nach seinen Kräften und nach der aus näherem Umgang gesammelten Einsicht das Erforderliche hierzu beizutragen. —

Zuerst, was sind Chassidim?

Die Chassidim sind eine jüdisch-religiöse Sekte, die sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in den polnischen Provinzen gebildet, die auf einer eigenthümlichen Auffassungsweise des Judenthums beruhet, die noch immerfort im Wachsthum begriffen ist, und die endlich bei ihrem ernstlichsten Willen alle Wissenschaft und Aufklärung im Judenthum auszutilgen, doch unbewußt den Weg zur Reform und zur geistigen Widergeburt desselben gebahnt hat.

Wer die Chassidim kennt, der wird wissen, daß der jetzt sogenannte Chassid nicht der Mann sei, dem das alte hebräische Wort חסיד Frommer entspräche, weil gerade der Chassid den eigentlichen frommen Juden verlacht, der starr am Alten hängt, (den sogenannten למדן = Rabinisten). Ueberdies kann ihr ganzes Treiben, in dem sich die größte Beweglichkeit und Selbstheit ausspricht, nichts weniger als Frömmigkeit heißen, da diese nur ein passives ruhiges Leben, das der Tugend wegen sich selbst vergißt, bezeichnet. — Auch darf nicht Chassidismus und Ascetismus identifizirt werden, weil erstlich das Judenthum mit dem Ascetismus sich durchaus nicht verträgt, und der Chassidismus doch im Judenthume wurzelt; zweitens weil der Asceticker einsam und in sich gekehrt, blos seiner Idee lebt, hingegen der Chassid stets im Kreise der Seinigen gern sich gehen läßt, und nur in manchen Tageszeiten der einsamen Betrachtung (התבודדות) sich überläßt; überdies seine Meinung in der Welt auf jede, — erlaubte oder unerlaubte — Weise geltend zu machen sucht. —

Wenn man aber genauer den Chassidismus betrachtet, so zeigt er sich bald als ein eigenthümliches Bestreben, die erstarrten Formen im Judenthum zu vergeistigen, und sie so, statt zu modifiziren, nur noch bedeutungsvoller zu machen. — Der Chassidismus war ursprünglich gewissermaßen eine Reformation im Judenthume; aber nicht aus der klaren Quelle einer vernünftigen Einsicht dieses Bedürfnisses, sondern aus jener trüben des kabbalistischen Mysticismus, entspringend. — Die Kabbala war die erste Triebfeder aller ihrer Schöpfungen, und ist noch jetzt bei Allen mehr oder weniger die Seele ihrer Ansichten und Handlungen. Daher mußten Reformen nur sekundär, das kabbalistische Prinzip ihr Primitives bleiben. Viele Ceremonien werden von ihnen nicht beachtet, nicht weil sie unzeitgemäß waren, sondern weil das kabbalistische System ihnen keinen Platz einzuräumen vermochte; dagegen blieben andere, minder wichtige und mehr absurde Gebräuche in ihren verjährten Rechten, blos weil sie sich in der Kabbala geltend zu machen wußten. — Wir wollen diesen Punkt näher betrachten. — Die Kabbala, ursprünglich eine unjüdische, jedoch tiefe Weltanschauung, die im bilderreichen Orient in den vorphilosophischen Zeiten dem jugendlichen Menschengeiste als unmittelbare intellektuelle Anschauung sich offenbarte; — enthält große Wahrheiten, in der Form der nach innen gewandten Beschauung ausgesprochen, die eine 2500jährige Philosophie nach unermüdlichen Ringen erfassen konnte. — Da aber das Wahre in ihr nicht als Bewußtes, auf dem Wege der Reflexion erlangtes, sondern blos implicite Enthaltenes auftritt; so mußten ihm ein ganzes Heer von Irrthümern folgen. — Schon hält es beim ausgebildeten Geiste schwer, die intellektuelle Anschauung, die das Primitive unseres Denkens ist, die daher nur den reinen Gedanken als Objekt erfaßt, von der sinnlichen Anschauung, die es nur mit Räumlichen und Zeitlichen zu thun hat, und die daher am Körperlichen haftet, auseinanderzuhalten, weil beide Anschauungsweisen in der Organisation des Menschengeistes zu sehr in einander laufen. Ist das aber mit dem denkenden Geiste der Fall, wie wird es erst mit dem unentwickelten, vom Sinnlichen befangenen Geiste sein? Es wird Alles zum Sinnlichen herabziehen; was eigentlich nur abstrakt ist, wird ihm bald konkret werden. — Es wird seinen Himmel mit Menschen- und Thiergebilden ausfüllen, sein Paradies und seine Hölle werden nur Tummelplätze seiner thierischen Leidenschaft, des sinnlich Angenehmen und Unangenehmen. Daher laboriren alle ältere orientalischen Religionen an Anthropo- und Zoomorphismen.*) — Die Kabbala theilt diese Schwächen, aber indem sie sich an das Judenthum, an diese klare Quelle des geläutertsten Monotheismus anschloß, hat sie zum Theil ihre Begriffe veredelt, — Sie beherbergt ferner die unschätzbare Theorie der Emanation. Diese unendlich große Wahrheit ist schon an der Wiege der Menschheit entstanden, und ist mit ihr großgezogen. Diese Wahrheit ist in der Kabbala wiedergegeben, aber nicht als entwickelter Gedanke, sondern nur noch als ein dunkeles Ahnen. — Der Kabbalist spricht von Ensoff (אין סוף) von Sefirot (עשר ספירות) von verschiedenen Olemot עולם אצילות, יצירה, עשיה, בריאה, ohne angeben zu können, wie aus dem Unendlichen, Allervollkommensten die ganze Reihe der Emanation hervorgehen konnte, bis zu dem Punkte, wo das Sinnliche in seiner schlechtesten Endlichkeit auftrat? — Wie hängen jene obersten emanirten Sefirot (zumal die Trias חכמה כתר בינה) mit dem Absoluten emanirenden Ensoff zusammen? — Seine Antwort (כשלהבת קשורה בגחלת) „wie der Flammenstrahl" mit dem brennendem Lichte zusammenhängt;" ist allegorisch und giebt keinen Aufschluß. Eben so vermag er nicht die unendliche Kluft zwischen Emanation und Kreation, wo jene aufhört und diese anfängt (nämlich in der עולם הבריאה) auszufüllen, und somit bleibt ja das Problem der Schöpfung, um dessen Lösung es ihm allein zu thun war, wie vorher völlig ungelöset. — Die Kabbala fühlte indeß ihren unjüdischen Ursprung, ja sie ahnete auch die Schläge, die ihr das Judenthum, als Repräsentant des reinen Monotheismus beibringen werde, wenn sie in sein Gebiet sich wagen dürfte, daher suchte sie sich ihm anzuschmiegen. Listiger griff sie diejenigen Stellen des Pentateuchs an, die mit ihren Ideen in Einklang standen, und die nur in allegorischer Auslegung einen vernünftigen Sinn zuließen (wie die ganze Schöpfungsgeschichte und die adamitische Sünde) und erklärte sie auf ihre Weise. — Charakteristisch ist in der Kabbala das selbstständige Auftreten des Bösen. Während im Pantheismus das Böse nur als Negation genommen wird, erscheint es hier in der Kabbala im wirklichen Kampfe mit dem Guten. — Als zwei wohlgeordnete sich feindliche Reiche erscheint die Geisterwelt, hier thront das Gute (Göttliche, Elohim) dort das Böse (der Samiel, die Urschlange). Die Körperwelt ist die lockende Beute, um welche gekämpft wird. Jede gute That erschafft einen Engel, vermehrt dadurch das Reich des Guten, und dessen Triumph ist entschieden; jede böse That erschafft einen Teufel, der dem Bösen beistehet und selbst zur Geißel wird für seinen menschlichen Schöpfer (als Remes hiezu מהרסיך ומחריביך ממך יצאו). Diese Ansicht sucht die Kabbala mit dem Judenthume innigst zu verbinden. Jedes Gebot (מצוה) und jedes Verbot (עבירה) wurde in die Geisterwelt hinaufgezogen, sie haben daher die unendliche Wichtigkeit gewonnen, eine Zeugungsstätte für Engel und Teufel, ein wirkliches Bindemittel zwischen Gott und Welt, (nicht blos zwischen Gott und Menschen), zu werden. Die Befolgung oder Nichtbefolgung der Tora hatte also nicht bloß auf den betheiligten Menschen einen subjectiv moralischen Einfluß, wie es das Judenthum verspricht, sondern auch

---

*) Wem ist nicht das Adam Kadmon (אדם קדמון) und die (הני כלבין דחציפין) bekannt! — Corresp.

einen objektiv physischen auf das ganze Universum. Der תיקון עולמות und der קלקול עולמות begleiteten ununterbrochen des Menschen Thun und Lassen. Ein Individuum kann durch eine That die Majorität des Guten oder des Bösen, und dadurch den Fortbestand oder die Vernichtung der Welt herbeiführen. — Man siehe die unendliche Wichtigkeit, die hier das Individuum gewinnt. Die Persönlichkeit in ihrer höchsten Bedeutung wird statuirt, und hierin liegt ein Großes, Erhebendes und Originelles der Kabbala und somit des ursprünglichen Chassidismus. Sie hat das Untergeordnetsein des persönlichen Geistes vernichtet, sie hat seine göttliche Würde gerettet. Den obskuren Ausspruch „die Tora verlangt blindes Thun aber kein Denken" (מצות אין צריכות כונה) *) hat sie ganz getilget, und führte ihm zum Trotze als Vorgebet bei jeder Mitzwa den (לשם יחוד) Leschem-Jichud ein; damit der Mensch immerdar seiner eignen Subjektivität sich bewußt werde, und seine geistige Macht, seine hohe Stellung und seinen Einfluß auf das Universum nie verkenne. — Dies ist das erste Princip des Chassidismus (יחוד השכינה עם הקב"ה ותיקון העולמות על זה): der effektive Einfluß der Menschen auf Natur und Geisterreich. **) —

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Die Midrasch'sche Stelle אחד מכריע כל עולם לזכות או לחובה ist in diesem Sinne gesprochen. Dies. und dgl. Stellen sind kabbalistisch, aber nur als isolirte Momente, die der Chassidismus in seinem Prinzipe erst zu einer Einheit zusammenbrachte. —

Corresp.

**) In manchen talmudischen Stellen erscheint der Gegensatz gegen das chassidistische Persönlichkeitssystem am klarsten. So z. B. beim Schofarblasen: למה תוקעין? רחמנא אמר תקעו, also nur gedankenloser Gehorsam. Die Mannigfaltigkeit der התקיעות haben ihren Grund blos in unserer subjektiven Unkenntniß שמא יבבא גרם או שמא יללה גרם; hingegen ist in der Kabbala der Schofar der Retter der Welt am Gerichtstage (ר"ה), und so hat auch jeder קול seine eigne selbstständige objektive Bedeutung, wodurch sie Welten an Welten knüpft מכת המלאכים היוצאים מן קשר"ק, קש"ק וקר"ק, העומדים ברומו של עולם und weil es hier so sehr auf Gesinnung (כוונות) beim Schofarblasen ankommt, wobei der moralische Werth des blasenden Subjects (בעל תוקע) Alles entscheidet, so sind die Chassidim in der Wahl ihres בעל תוקע sehr ängstlich, und Letzterer kann mit מקוה und ש"י טבילות niemals fertig werden. —

Corresp.

Druck von J. W. Hirschfeld.

III. Jahrgang. **Allgemeine** No. 100.

Zeitung des Judenthums.

Ein

unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur: **Dr. Ludwig Philippson,** israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 30. November 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Tlr. für den Jahrgang — 1 Tlr. 12 Gr. für sechs Monate — 16 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Frankreich.

Paris, 12. Nov. (Privatmitth.) Ich weiß nicht, ob Ihnen Ihr Korr. aus Metz über einen jüngsten Tsarphatischen Brief im Courr. de la Moselle, und zwar den 18ten, bereits Bericht erstattet hat*). Derselbe ist so unwürdig gehalten, daß ihn Tsarphati selbst mit andern Buchstaben (A. T. aus Metz) zu versehen für gut erachtete. Gegen diesen, wie insonders gegen den 17ten, den Sie, wie ich so eben ersehe, in Nr. 95 ganz aufgenommen, hat Herr Créhange, derselbe, den Tsarphati als Vertreter der Wohlthätigkeitsvereine zu Paris gegen das Konsistorium vielfach belobt, eine Broschüre erscheinen lassen, unter dem Titel: La Sentinelle juive, réponse à la dix-septième Lettre de la Correspondance dite Israélite de Tsarphati. Den Ertrag hat der Verfasser dem projektirten israelitischen Hospital bestimmt. Sie gestatten mir aus demselben einige Auszüge Ihren Lesern vorzulegen. Der Verf. giebt seine Erwiederung in 4 Briefen. Der erste trägt die Ueberschrift: „Reform". Herr Créhange weist zuerst die Lobsprüche Tsarphati's zurück, und erinnert, daß das Konsistorium sie berufen hatte, um Ausweisung zu erhalten, und daß, als diese gegeben worden, viele Vorurtheile verschwunden. Das Konsistorium hat die Versammlungen der Gesellschaften während der Feste autorisirt, und außerdem eine Verordnung erlassen, nach welcher jeder Familienvater autorisirt werden kann, eine Gebetsversammlung bei sich zu veranstalten. „Seien Sie offenherzig, sagt der Verf., Sie haben sich dieser Angelegenheit bemächtigt, um das Konsistorium und unsere Institutionen anzugreifen, und besonders um Ihr Steckenpferd (hobby-horse), die Reform, zu befestigen". — „Die Reform! mein Herr: aber wo sind Ihre Titel, um eine solche zu bewerkstelligen? Wo Ihre Arbeiten? Welche sind Ihre religiösen Grundsätze? Welche ist Ihre Moral? Sie wollen unser Mandator sein, dann haben wir auch das Recht, Interpellationen an Sie zu richten. Als Martin Luther seine Reform beabsichtigte, arbeitete er Tag und Nacht, die Bibel zu übersetzen, und sagte: Hier ist Rom, da die Bibel, wählet! Was bringen aber unsere Martine uns zum Tausch für unsere Institutionen? Ein Nichts!". Nachdem er dann dem Herrn Tsarphati die Taufe seiner Kinder vorgerückt, endigt er: „Euch Allen, ihr Herren Reformatoren, ernste Männer und verdrießliche Pamphletschreiber, ich sage Euch in Wahrheit, wie der Diamant nur durch den Diamant geschliffen werden kann, so kann die Religion nur durch religiöse Männer gereinigt werden, und das seid Ihr nicht!" — Den zweiten Brief betitelt der Verf. „Liberté!" Hier heißt es: „Sie verlangen Freiheit für alle Welt, mein Herr, für die Reformirten wie für die Anderen: aber, mein Gott, wo sind denn Ihre Fesseln? Aber Sie und die Ihrigen sind es, die Ihren Gegnern die Freiheit rauben wollen, und zwar die köstlichste Freiheit, die Gewissensfreiheit. Freiheit für alle Welt, sagen Sie, und verfolgen mit Sarkasmen und unwürdigen Karrikaturen die, welche nicht Ihrer Meinung sein wollen. Freiheit für alle Welt, sagen Sie, und wollen, daß wir unsere Gebete in modernen Sprachen, d. i. in tausend verschiedenen Idiomen verrichten, wenn es uns gefällt, sie im Hebräischen, in der geheiligten Sprache, welche seit dreißig Jahrhunderten die Einigung unter allen Israeliten des Erdenrunds erhält, zu vernichten. Freiheit für alle Welt, und Sie wollen uns zwingen, unser Gebet am Sonntag zu verrichten, wenn es uns gefällt, sie alle Tage und besonders am Sabbat zu verrichten, wie es unsere Vorfahren thaten". — „Wohlan, errichten Sie doch solche Synagogen, und wir werden nicht allein Freiheit für alle Welt, sondern auch Frieden für alle Welt, sagen; noch mehr, wir wollen am Sonntage Ihre Redner bewundern, wenn sie Talent haben, Ihre Gesänge bewundern, wenn sie schön sind, wir wollen mit Ihren Arbeitern beten. Sie sehen, wir sind tolerant. Seien Sie es auch, und erlauben sie denen, die Ihrer Meinung nicht sind, ihre Synagoge zu erhalten, ihre Sabbate

*) S. Nr. 99. Redakt.

zu feiern, ihre Gesänge und ihre Gebete, allerdings mit Verbesserung dessen, was ohne das Gewissen Jemandes zu verletzen, und ohne unsere Fundamental-Institutionen zu berühren, verbessert werden kann." — Im dritten Briefe, „Séparatistes. — Populace" überschrieben, spricht sich Herr Créhange über das Verhältniß der Israeliten zum Staate aus, auf folgende Weise: „In Ihrer zügellosen Liebe zur Freiheit verfluchen Sie die „Separatisten", und bezeichnen damit die guten Leute, welche leben und sterben wollen in der Religion, in der sie geboren sind, welche seit zwei Jahrtausenden für die Glaubensfreiheit kämpfen, und die schrecklichsten Torturen erlitten haben, um ihren Glauben zu erhalten; das ist wenig großmüthig, mein Herr, und besonders wenig liebreich (charitable). Wir sind „Separatisten", aber nach der Charte und den Gesetzen des Landes. Die Charte unterscheidet unsern Kultus, wie den protestantischen vom katholischen. Nur auf diese Weise sind wir „Separatisten." Aber, so gut und vielleicht noch mehr, als Sie, wollen wir die vollkommenste Vereinigung mit unsern christlichen Mitbürgern, für alle Civil- und Militärchargen, Vereinigung in der Armee, Vereinigung in der Nationalgarde, Vereinigung in der Jury, Vereinigung in den Wahlen, Vereinigung mit allen unseren Mitbürgern, in ihrer Liebe zum Könige, in ihrer Achtung für die Charte ꝛc.; aber Trennung, vollkommne Trennung für Alles, was die Religion betrifft; wir sind nur Israeliten unter diesem Beding, und wir wollen Israeliten sein. Nach Allem, **wir** haben uns von Niemandem getrennt, **man** hat sich von uns getrennt; wir sind jetzt in der Minorität, aber wenigstens in einer achtungsvollen Minorität; diese Minorität war es, welche um ihre Freiheit noch mit den Römern kämpfte, als alle Völker bereits im Staube lagen; diese Minorität war es, welche, nach der Meinung ihrer Feinde selbst, die Fackel der Literatur und den Handel den Völkern des Abendlandes gebracht; diese Minorität hat sich nicht durch Scheiterhaufen, nicht durch Metzeleien, nicht durch Plünderungen niederdrücken lassen, sie hat der Eisenmenger, der Buxtorfe gespottet, sie überläßt die Correspondance dite Israélite großmüthig den Spießbürgern ꝛc." — Der Schlußbrief, „Langue sacrée. — Prières", läßt sich über die Beibehaltung der hebräischen Gebete aus. „Unsere gelehrten Reformatoren, beginnt der Verf., haben eine ganz besondere Abneigung gegen diese edle und pittoreske hebräische Sprache; sie wollen sie durchaus aus unsern Tempeln verdrängen, um sie in die Kollegen, d. i. in die Vergessenheit zu verbannen". Der Verf. läßt sich alsdann über den Ursprung unserer Gebete aus, und spricht sie besonders als einziges Band des Judenthums, das wir doch erhalten wollen, an. „Dieses Band, fährt er fort, diese Vereinigung, diese Fahne, diese religiöse Verbrüderung machen die Verzweiflung unserer guten Reformatoren aus; um den Himmel zu erklettern (escalader), bedürfen sie eines Thurms von Babel; um ihren schuldvollen Zweck zu erreichen, müssen sie die Israeliten der verschiedenen Länder isoliren, sie trennen, sie einander fremd machen. Arme kleine Machiavelle! Ihr erregt Mitleiden. Wenn die Religion uns nicht geböte, das Wort unserer heiligen Propheten zu ehrfürchten, die Politik, der Instinkt der Erhaltung und des natürlichen Wohlbefindens, müßte uns den Wunsch, die geheiligte Sprache als Vereinigungsmittel zu erhalten, aufdrängen. Man erinnert sich jener Schlacht, wo französische und englische Offiziere das Blutbad durch ein Maurerzeichen beendigt haben; die hebr. Sprache ist das Maurerzeichen der Israeliten; mit diesem Zeichen, dieser Gemeinsamkeit der Sprache in den Gebeten, findet ein Israelit Schutz und Hülfe an den Enden der Welt, und Ihr wollet dieses Zeichen vernichten? Unsinnige!" Der Verf. erzählt darauf: „Bei dem Schlachtfelde zu Dresden, im Jahre 1813, hatte ich die unsägliche Freude, einem feindlichen Soldaten das Leben zu retten, der in seiner Hülflosigkeit mit Verzweiflung die magischen Worte ausgesprochen: Schema Isroël. In der Unmöglichkeit, allen Unglücklichen, die sich mir darboten, zu helfen, habe ich mich beschränken müssen, meine Thätigkeit dem zuzuwenden, der mein Herz mit der unwiderstehlichen Sprache meiner Religion getroffen hatte." Endlich schließt der Verf. mit den Worten: „Was eine Reform betrifft, so rufen wir sie auch mit allen unseren Wünschen herbei, aber eine moralische Reform, und diese muß von den Höhen der israelitischen Gesellschaft beginnen (commencer par les sommités de la société Israélite) Das Licht kommt von oben; aber es manifestirt sich nicht durch die Lüge, nicht durch die Heuchelei, nicht durch Pamphlete, nicht durch schamlose Karrikaturen, sondern durch gute Beispiele; Ihr werdet das jüdische Volk nicht regeneriren, indem Ihr die Fackel anzündet, welche es auf dem Scheiterhaufen der mosaischen Institutionen erleuchten soll, sondern indem Ihr das Beispiel der Achtung für diese Institutionen gebt!" —

Sie können denken, daß diese echtreligiösen Worte eines Biedermannes, der, im vollen Sinne Israelit, dennoch sein Blut für das Vaterland verspritzt hat, ein großes Aufsehen und vielen Beifall gewonnen hat. Wir wollen sehen, was Tsarphati solchen Kernworten zu erwiedern hat. —

Preußen.

Schwarza, (bei Meiningen), 15. Nov. (Privatmitth.) Wenn lediglich aus Liebe zur Religion aus geringen Mitteln Großes bewirkt wird, so verdient dies gewiß Anerkennung, und ist zugleich eine Aufmunterung für unsere Mitbrüder. Darum gönnen Sie wol folgenden Mittheilungen einen Platz in Ihrer Zeitung.

In Schwarza bei Meiningen wohnen 40 jüdische Familien, von denen die meisten sich kümmerlich ihr tägliches Brod erwerben. Seit einer langen Reihe von Jahren besteht bereits diese kleine, wahrhaft gottesfürchtige Gemeinde, und besitzt ein eigenes Gotteshaus. Da aber dasselbe mit der Zeit zu klein wurde, beschloß man schon vor mehreren Jahren, ein neues zu erbauen. Viele Opfer von Seiten der wenigen Wohlhabenden daselbst bedurfte es, um endlich die nöthige Summe zusammen zu bringen, aber dennoch gelangte man ans Ziel. — Es wurde ein geräumiger Platz in der Nähe der alten Synagoge gekauft, welchen noch ein Mitglied der Gemeinde, Herr Löb Mayer, durch einen Theil seines daran stoßenden Gartens, ohne die geringste Entschädigung zu verlangen, vergrößerte. — Am 15. Oktober wurde feierlich der Grundstein zum neuen Bau gelegt. Bei dieser Gelegenheit legte der würdige Rabbine, Herr Moses Michel einige Schriften, welche die zeitigen Verhältnisse der Ge-

meinde enthielten, in den Grundstein, wobei von der Schuljugend gesungen wurde. Am folgenden Sabbat waren die Zimmerleute mit dem Aufrichten des Gebäudes fertig. Der Rabbine hielt eine andachtsvolle Rede über die Worte des Psalmisten: „Ich freue mich, wenn man zu mir spricht: laßt uns in das Haus des Ewigen gehen", worauf der 92. Psalm und andere Lieder von der ganzen Gemeinde gesungen wurden. Viele angesehene Christen nahmen Theil nicht blos an der Festlichkeit, sondern auch an der Freude, welche die ganze Gemeinde belebte. Der Plan dieser neuen Synagoge ist nach der neuesten Bauart; in einem Jahre wird wahrscheinlich das Ganze zur Freude Gottes und der Menschen dastehen. Alsdann wird die alte Synagoge zum Schulhause eingerichtet werden. Besonders verdienen noch die vielfachen Bemühungen des zeitigen Vorstehers, Herrn Löb Simson, welcher den Synagogenbau mit größtem Eifer betrieb, rühmlichst erwähnt zu werden.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, Ihnen von einer noch geringeren, zwei Stunden von Schwarza entfernt liegenden Gemeinde, **Marisfeld**, zu berichten. Dieselbe zählt kaum 20 Mitglieder, hat aber doch vor einigen Jahren sich eine sehr schöne Synagoge und ein geräumiges Schulhaus erbauet. Vor einigen Wochen machten die Jünglinge daselbst der Gemeinde ein Geschenk mit einer neuen Sefer-Tora, welche sie hatten schreiben lassen, bei welcher Gelegenheit sich Jünglinge und Jungfrauen nicht blos aus Marisfeld, sondern auch aus den umliegenden Orten, namentlich aus Schwarza und Heinrichs einige Tage durch Tanz und andere Lustbarkeiten ergötzten. Alles nimmt Theil an solchen Freuden, welche zur Ehre und Verherrlichung Gottes veranstaltet werden! —

Berlin, 15. Nov. In Bezug auf die Reformationsfeier zu Berlin am 1. und 2. Nov. enthalten die öffentlichen Blätter Mehreres, was auch uns interessiren muß. (Frankf. J.) „Was uns aber bei dieser Feier ganz besonders anspricht, ist der Umstand, daß sich die Versammlung der Stadtverordneten gleich Anfangs dahin ausgesprochen hat, bei den zu treffenden Anordnungen in keiner Hinsicht einen Unterschied in Beziehung auf die Religion oder gar Confession zu machen, und somit haben nicht allein die Vorsteher der katholischen Hedwigskirche, sondern auch die der mosaischen Gemeine Einladungen erhalten". — (Leipz. A.Z.) „Als eine bemerkenswerthe Erscheinung hat sich auch die aufrichtige Theilnahme der jüdischen Glaubensgenossen, wenigstens des aufgeklärten Theiles derselben, an diesem Feste dargestellt; denn unter den Stadtverordneten will man auch diejenigen jüdischen Bürger erblickt haben, welche das Vertrauen ihrer Mitbürger zu diesem Communalacte berufen hat. — An einigen Hauptorten der Mark, wo Synagogen vorhanden sind, hat man an dem Tage der Reformationsfeier einen besonderen jüdischen Gottesdienst gehalten". —

Deutschland.

Hamburg, 10. Nov. (Privatmitth.) Gestern hat unser **Salomon Heine**, dem Gott noch viele frohe Jahre gewähren möge, wieder eine Wohlthat in seinem gewohnten großartigen Style ausgeübt. Die Vorsteher der Gemeinde hatten den Bau eines neuen Krankenhauses beliebt, und den Kostenanschlag auf 80,000 Mark Banko, wozu 28,000 Mark Cour. bereits vorhanden seien, in einer vorbereitenden Versammlung angegeben. Da erhob sich Heine und erklärte: er allein übernehme die ganzen Kosten, die 28,000 Mark möge die Gemeinde dem Krankenhause nur zur anderweitigen Verwendung bewahren. Die 80,000 Mark sind heute schon ausbezahlt. Es bedarf keiner Erwähnung, welchen Eindruck diese Begebenheit auf die ganze Stadt, Juden und Christen gemacht hat. (Die Hamb. Neue Zeit. fügt dem Referat dieser wohlthätigen Handlung hinzu: „Möchte er es doch erleben, daß wir ihn und seine Glaubensgenossen als unsere **Mitbürger** begrüßen dürften!")

Altona, 9. Nov. (Privatmitth.) Unser Herr Oberrabbine Ettlinger hielt heute eine Hespid über eine Anzahl jüngst verstorbener Rabbinen, worunter der von Lemberg, der von Jerusalem (R. Israel) und der von Presburg die bedeutendsten waren. Die Anstrengung des würdigen Mannes, sein zahlreiches Auditorium zu Thränen zu rühren, ward mit reichlichem Erfolge gekrönt, und die scharfsinnige Untersuchung, ob es mehr der Körper oder der Geist des Verstorbenen sei, den man beweine, war wahrhaft erbaulich zu nennen.

Leipzig, 15. Nov. (Privatmitth.) Vor einigen Tagen wurde das sechszehnte Heft des Conversations-Lexikon der Gegenwart ausgegeben, in welchem von Seite 1155 bis 1178 ein größerer Artikel den „Juden" gewidmet ist. Von welchen Grundsätzen dieser Artikel ausgeht, der bei der Verbreitung dieses wichtigen Werkes von nicht geringer Bedeutsamkeit ist, können wir am besten aus den einleitenden Worten desselben erfahren, welche so lauten: „Wenn die wunderbar über den ganzen Erdball zerstreuten Trümmer eines der ältesten Völker schon als eine interessante historische Erscheinung in der Gegenwart dastehen, so haben die Angelegenheiten der Juden doppelte Bedeutung in einer Zeit gewonnen, deren Aufgabe vorzugsweise zu sein scheint, die äußeren Beziehungen und Verhältnisse der Menschen in der bürgerlichen und politischen Gesellschaft nach vernunftmäßigen Grundsätzen zu ordnen. Daß die Bewegungen einer solchen Zeit auch an der durch die völlige Rechtlosigkeit des Mittelalters auf der einen Seite und die spätere duldsame Praxis auf der andern in ein merkwürdiges Schwanken gebrachten bürgerlichen und politischen Lage der Juden, der es nun vielfach an einem klar verstandenen und consequent durchgeführten Principe fehlte, nicht spurlos vorübergehen konnte, war wol zu erwarten, und wir müssen es daher als einen natürlichen Zusammenhang der Verhältnisse betrachten, daß die erste französische Revolution in Europa zuerst die Fesseln brach, in welchen bis dahin die Juden auch in Frankreich schmachteten. Erst seit jener Zeit wurde die Frage der Emancipation, welche man früher vorzugsweise nur aus dem Gesichtspuncte der Humanität und der liebevollen Duldung aufgefaßt hatte, mehr und mehr eine staatsrechtliche und politische. Es ist zu bedauern, daß dieser Streit, der sich seitdem von beiden Seiten entspann, nicht immer mit ganz reinen Waffen geführt, daß die Wahrheit der subjectiven Ueberzeugung hier wie dort oft durch Eigennutz, Anmaßung und kirchlichen Eifer getrübt ist. Sonst würde es bei der Menge von Schriften und Gegenschriften,

welche dadurch hervorgerufen sind, kaum zu begreifen sein, daß eine Vereinigung der Ansichten selbst unter Männern, deren politische Grundsätze sonst nicht so fern von einander stehen, noch nicht überall hat erreicht werden können. Im Allgemeinen wird aber wenigstens von den Bessern und Einsichtsvollern immer mehr erkannt, daß es vorzugsweise die willkührlichen Rechtsbeschränkungen gewesen sind, durch welche die christlichen Staaten selbst auf die moralische und bürgerliche Erniedrigung der Juden eingewirkt haben, daß man ihnen die bürgerlichen Gewerbe, den Landbau und den Staatsdienst öffnen muß, wenn man nicht will, daß sie blos vom Handel, der ja bei den Aermern nichts Anderes sein kann, als sogenannter Schacher, leben; daß sie nur durch eine gleiche Theilnahme an den gemeinschaftlichen Rechten und Lasten aller Staatsbürger, sowie durch eine freie Wahl ihres Berufs auch zu gleichem Gemeinsinne, zu gleicher Vaterlandsliebe emporgehoben werden können, und daß man keine Liebe erntet, wo man Haß säet. Ueber den Grundsatz selbst ist so viel gesprochen und geschrieben, daß neue Gründe und Gegengründe sich schwerlich noch würden auffinden lassen; die Wahrheit wird aber erst dann von allen Seiten mehr erkannt und gewürdigt werden, wenn überhaupt die Ansichten über das Verhältniß des Staats zur Kirche mehr Klarheit erlangt haben. Denn wenn nicht kirchliche Begriffsverwirrung dabei im Spiele wäre, so würde man dem getauften Juden unmöglich ohne Weiteres alle Rechte der Staatsbürger einräumen können, welche man dem nichtgetauften versagt. Sowie nun aber überhaupt nach dem Zwecke dieses Werkes die Emancipationsfrage hier hauptsächlich nur von ihrer praktischen Seite aufgefaßt und ihre Stelle in der Gegenwart bezeichnet werden darf, so ist auch eine solche vergleichende Darstellung wiederum für die theoretische Prüfung der Frage um so mehr von Wichtigkeit, als man überall gewohnt ist, vor dem Experimentiren in der Gesetzgebung besonders da, wo es an guten Willen zu vernünftigen Fortschritten fehlt, gewarnt zu werden, und es daher wol der Mühe lohnt, aus der Erfahrung dasjenige zusammenzustellen, was der gegenwärtige Zustand der Juden an Gleichartigem und Verschiedenem darbietet." —

Ueber die innern Bildungsverhältnisse der Juden, obgleich dieselben im Speciellen weniger besprochen werden, läßt sich der Artikel folgendermaßen aus: „Die Bildungsverhältnisse der heutigen Juden lassen ein unzweifelhaftes Fortschreiten zum Bessern erkennen. Die Aufklärung hat unverkennbar schon Gutes gewirkt, wiewohl die Orthodoxie der alten Schule wie überall, so auch hier, derselben feindselig entgegentritt und daneben Indifferenz sich nicht selten in das Gewand eines flachen Rationalismus hüllt. Besonders in Deutschland verdienen die Bestrebungen ausgezeichneter Juden, durch Lehre und Schrift, durch Vereine, eigene Zeitungen und gemeinschaftliches Zusammenwirken auf anderen Wegen (wohin auch die als Versuch immer ehrenhafte Synodalversammlung jüdischer Rabbinen in Wiesbaden zur Besprechung über Cultus- und Reformangelegenheiten, sowie die anscheinend von dem besten Erfolge gekrönte Aufforderung zur Bildung einer jüdischen Facultät und eines Seminars gehören) auf die geistige und sittliche Veredlung ihrer Glaubensgenossen zu wirken, die vollste Anerkennung aller Menschenfreunde. Freilich ist auch hier die Mißgunst geschäftig, und während man sonst die Juden ihrer Orthodoxie wegen verketzerte, wirft man ihnen jetzt, wo der Geist der Aufklärung über das Judenthum kommt, Neigung zum Deismus vor und identificirt ihr Streben wol gar mit revolutionairen Umtrieben. Geht doch die „Evangelische Kirchenzeitung" so weit, die Christenheit zum „Fluchvollstrecker über Israel" zu machen; die „sündige Liebe zum Volke Israel von Seiten der Namenschristen, die das Recht ihrer Erstgeburt nicht höher, als ein Linsengericht schätzen", höchst strafbar zu nennen und die größere bürgerliche und gesellige Gleichstellung zwischen Juden und Christen tief zu bedauern. Vielleicht aber ist es für die allgemeine und religiöse Bildung der Juden, besonders der deutschen, nicht ohne großen Gewinn, daß ihnen die Emancipation so schwer wird. Der Druck ruft den Gegendruck hervor und durch den dialektischen Kampf, welcher in Deutschland nun schon seit einer längern Reihe von Jahren mit der größten Anstrengung geführt wird, ist der Geist der Juden hier auch im Ganzen zu einer Gediegenheit und Kraft erwachsen, wie schwerlich auf einem andern Punkte des Festlandes. Sie werden daher hier, wenn nicht die Stunde ihrer gänzlichen Befreiung schlägt, die Emancipation klarer auffassen als irgend anderswo, und dadurch auch am meisten dazu beitragen, daß dieselbe eine vollständige werde, d. h. daß auch die Volksmeinung aufhört, an dem jüdischen Wesen einen beständigen Gegenstand ihres spottenden Witzes zu finden". —

Hierauf folgt eine gedrängte Uebersicht der jetzigen gesetzlichen Verhältnisse der Juden in sämmtlichen Ländern, wobei überall die allgemeine Zeitung des Judenthums zu Grunde gelegt, und die in derselben vereinzelten Notizen und Nachrichten zusammengestellt sind. Wir haben daher aus der großen Masse der Daten, die herangebracht werden, nicht ein Einziges herauszuziehen, was nicht bereits in unserem Gebiete schon zur Sprache gekommen. Wir fügen daher nur noch die Schlußworte des Artikels hier bei: „Wenn wir zum Schlusse einen vergleichenden Blick auf das buntscheckige Bild werfen, welches aus der Darstellung der innern und äußern Lage der Juden in den einzelnen Ländern des ganzen Erdenrundes, hervorgeht, so gelangen wir zu dem Resultate, daß, einzelne Ausnahmen und Schwankungen in den Gradationen abgerechnet, die Emancipationsfrage mit der allgemeinen Civilisation der Völker und der Entwickelung der politischen Freiheit unter ihnen gleichen Schritt geht. In Deutschland ist man überhaupt noch beiweitem nicht überall zur klaren Auffassung eines politischen Rechtsbegriffes gekommen, und in dem Maße, als die Ansichten darüber heller werden, wird auch die Gerechtigkeit, die man den Juden schuldig ist, ihre Befriedigung zu erwarten haben. Daß eine rechtliche Gleichstellung erst dann ihre vollen Früchte trägt, wenn sie zugleich zur vollen socialen Gleichachtung geworden ist, und daß diese erst nach Ausrottung tief eingewurzelter Vorurtheile auf der einen Seite, sowie nach wesentlicher Reinigung und Veredlung des Judenthums auf der andern, also jedenfalls wol erst nach Verlauf eines längern Zeitraumes

erwartet werden kann, versteht sich von selbst, um so dringender ist aber die Anforderung an die Verständigern, leidenschaftslos die Sache von ihrer theoretischen und praktischen Seite zu prüfen, und die Geschichte der Vergangenheit wie der Gegenwart so zu Hülfe zu nehmen, wie sie leider am wenigsten benutzt wird, nemlich als die sicherste Lehrerin für die Zukunft." — Wir können diesen Artikel nur mit der herzlichsten Anerkennung verlassen, und freuen uns, hier einmal einen praktischen Beweis erhalten zu haben, wie die offenherzige Besprechung unsrer Angelegenheiten unsrerseits nur den eindringlichsten Erfolg bei allen Vorurtheilsfreien und Hassenslosen hat.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 17. Nov. (Privatmitth.) Die dritte Lieferung des großen Bibelwerkes ist bereits in den Händen des Publikums; die vierte Lieferung ist vollendet, und wird in diesen Tagen versandt. In dieser wird bereits in den dritten Abschnitt der Vorgeschichte der Offenbarung hinübergeschritten, und die Entfernung Jakobs aus Canaan, so wie seine Rückkehr als zweite Phase der Einwandrung in Canaan in ihrer innern und äußern Nothwendigkeit gezeigt. Hiermit hört der Einfluß von Padan-Aram auf die Entwickelung der abrahamitischen Familie auf, und in leisen, aber sicheren Zügen werden die Fäden mit einem Lande angeknüpft, in welchem unter staatlichem und nationalem Einflusse das Geschlecht Israels quantitativ zum Volke werden, und qualitativ zum Volkwerden sich vorbereiten sollte. Die vielen bedeutsamen Fragen, die sich hier drängen, machen insonders diese vierte Lieferung zu einer inhaltsreichen. — Die Verbreitung dieses Bibelwerkes ist in bedeutendem Steigen begriffen, und die Anerkennung entschieden.

Tages-Controle.

Noch eine Erklärung des Rabbinen Alexandersohn.

Ein für mich aufs höchste bedauernswürdiger Umstand zwingt mich, das größere Publikum schon wieder mit meiner Angelegenheit zu belästigen. Herr Moses Sofer ist nun verstorben, und obgleich er sich auch bei Lebzeiten auf keine Weise hätte verantworten können, so wird doch Mancher mir vorrücken, ich hätte jetzt gut reden, da meinem Gegner leider der Mund geschlossen sei. Ueberdies wird theils aufrichtige Pietät und Dankbarkeit vieler Jünger desselben — zu deren Beförderung er oft in der Wahl der Mittel durchaus nicht ekel war *) — theils Gewohnheitsrespekt der Gemeinde, theils auch die leicht auszuübende Heuchelei der augenverdrehenden Nachbeter nicht ermangeln, in Trauerreden, Biographien und Zeitungsartikeln von den hohen Verdiensten des Verstorbenen und von seiner Vollkommenheit ja Infallibilität als Mensch, als Theolog und als Richter ein so glänzendes Bild zu entwerfen, daß ich, noch Unverstorbener und kaum zu leben habender Sterblicher, dabei ganz vernichtet werden müßte. Müßte sage ich, aber nicht werde; denn mich erhält das Vertrauen auf meine Sache, die für mich als Rabbine, als Familienvater und als einfacher Israelit keine persönliche Streitsache mit dem seligen S., so wie auch in ihrer Beziehung auf die Stellung der jüdischen Geistlichkeit in Ungarn keine isolirte ist, und auch nicht so beurtheilt werden darf.

Das Schicksal verfolgt mich auf ganz ausgesuchte Weise. Gegen einen einflußreichen Gegner, der es gewohnt war, im Finstern seine Pläne zu vollführen, der sich auch nur deshalb zum willigen Werkzeuge einiger boshaften Menschen in Csabá hergab, weil er es mir nicht vergeben konnte, daß ich ohne seine Dazwischenkunft eine Anstellung erhalten hatte, und daß ich das von ihm geleitete abergläubische, unter dem Namen ר׳ מאיר בעל נס bekannte Unwesen nicht gut hieß — gegen einen solchen Gegner gelange ich endlich dazu, die ihm völlig unerwartete und jedenfalls unerwünschte Waffe der öffentlichen Presse anzuwenden —: und fast in demselben Augenblicke stirbt er! Genöthigt bin ich nun, mein Antlitz dem Kiesel gleich zu machen und aufzutreten gegen das Andenken eines Mannes, den man sich nicht scheut, unserm Lehrer Moses zu vergleichen! Moses war der bescheidenste der Menschen, er machte für seine eigenen Kinder keinerlei Ansprüche, er wünschte, das ganze Volk möge aus Propheten bestehen, und er widmete sein ganzes Leben der gewissenhaftesten Justizverwaltung. Von ähnlichen Thaten wird in dem Leben meines Verfolgers wenig zu finden sein. Was die Gerechtigkeit betrifft: soll ich da an S—l. Gr—nn in Miscolz, an den נס in Temesvar, an R. M. P—ll in Seesin, an die Rabbinenwahl zu Karlsburg u. dgl. m. erinnern? Die Vorgänge sind in ganz Ungarn bekannt.

Herr im Himmel! braucht man sich selbst denn nur für einen Dalai Lama auszugeben, um sogleich vom ganzen Volke angebetet zu werden? Braucht man denn nur zu sterben, um alle seine Thaten gerechtfertigt zu sehen?

---

*) Um nur eines von untergeordnetem Belang anzuführen, verweise ich auf die הסכמה, die er dem Buche מנחת ישראל von Bär Fränk ertheilt, obgleich dasselbe pag. 22 ביוכת הפלגה, והתולדה כדאי׳ הרביעית um einen Tag falsch berechnet, nämlich dort auf כמ׳ אייר statt auf ל״ת אייר, wodurch ein אסור כרת entsteht. Dieser Fehler ist in Blogg's קהלה שלמה pag. 41 buchstäblich abgedruckt.

Ich weiß es, die große Mehrzahl wird es mir übel nehmen, daß ich gegen einen Todten kämpfe, und selbst diese wenigen Zeilen werden mir schaden, denn die parteisüchtigen Nachbeter sind laut und lärmend: auf den Märkten, auf den Börsen, in den Synagogen und im Bethammidrasch erheben sie ihre Stimmen, mit ihren Trauerreden bestürmen sie den Himmel, während die Freunde des Rechts geräuschlos und ruhig bleiben. (In Pesth habe ich das sehr schmerzlich erfahren.) Und dann ist es ja viel leichter, Thränen hervorzulocken, Heiligsprechungen vorzunehmen, und selbst – Aemter und Würden zu erben, als das Unrecht, was ein Verstorbener geübt hat, wieder gut zu machen, und das Unglück, das er gestiftet hat, auszugleichen. Aber mein Unglück ist mir selbst heilig geworden, ich kann und will nicht zurücktreten, bis ich gemäß der bereits früher erfolgten Entscheidung der hochlöblichen Statthalterei in Pesth wieder in mein Amt eingesetzt bin, und bis Tausende von Unglücklichen, die unter demselben Drucke leiden, mir danken; denn mein Wort wird verbreitet werden, die Masken werden den Heuchlern entsinken, die Presse wird Alles beleuchten, die Freunde des Rechts und der Wahrheit werden sich meiner mit Rath und That annehmen, die höchsten Behörden werden untersuchen, und dann wird alle Schädlichkeit und alles Unrecht, das sich in dem weiten Mantel der gegenwärtigen Rabbinatsverfassung Ungarns verbirgt, ein Ende haben.

Jonathan Alexandersohn,
Rabbine von Csabá.

Belletristik.

Die Wanderung durch's Leben.

Eine Zeit-Novelle.*)

(Fortsetzung.)

9.

Die letzten Hasmonäer,

Kalir's romantisch-historische Novelle aus den letzten Zeiten des jüdischen Reiches.

Der Westwind trieb die Wellen des großen Meeres gegen den Fuß des Carmel, hoch angeschwollen über seine Ufer war in der Regenzeit der Strom Kischon und rückwärts wogten seine Wasser, dringend in die Höhlen und Thäler des Gebirges, auf dessen Gipfel die Bäume ewig grünender Waldungen ihre Häupter schüttelten, als wenn sie sich über das wunderten, was die Geschichte da unten mit blutigem Griffel in ihre unvergänglichen Rollen verzeichnete. — Aber, wenn auch der Olivenbaum, vom Sturme getroffen, entwurzelt da lag, der Sturm konnte die Ceder nicht heben aus dem felsenfesten Erdreich und der Eiche nur Zweige und Blätter entreißen.

Von der Ferne her, von des Libanons Kette abwärts durch den Bergzug Galiläa's rollten die Donner und senkten sich in die grasreichen Triften, die, dem Carmel gegen Mitternacht, die Meeresbucht von Ptolemais begrenzte. Nur das Heulen der Schakale wechselte mit des Sturmes Geschrei und des Donners Getöse ab, nur der Blitze Feuer erhellte die düstre Nacht, die sich über Palästina's Boden gelagert hatte.

Zwei Jünglinge waren die einzigen menschlichen Wesen, welche hier herumirrten, denn selbst am Tage hatten die Hirten noch nicht gewagt, ihre Heerden auszutreiben und sie dem Unwetter und den Gefahren auszusetzen, welche der schmelzende Schnee, der die Bäche anschwellte und lawinenförmig herabstürzte, bereitete, obgleich die liebliche Anemone und duftende Narcisse schon hervorsproßten und Zeugen waren von den erwachten Kräften, die der Frühling in dem fruchtbaren Erdreich hervorrief.

„Wir sind am Ziele, Antigonus," rief jetzt der eine Jüngling dem andern zu, „das ist die Höhle des Elias, die wir suchen, die ist mir wohlbekannt von der Zeit, als ich mit dem Ehrvergessenen hier die Gazellen jagte. Es war ein ähnlicher Aufruhr in der Natur, wir irrten drei Tage im Gebirge — beim Herrn! hier ist noch der Stamm der Platane, die Herodes mit der Streitaxt fällte, auf die sich der wilde Bienenschwarm niederließ, hier noch die Fallgrube für die Gazelle, deren prächtige Haut sein Ruhebett im Palaste zu Jerusalem bedeckt."

Der Jüngling blieb gedankenvoll am Eingange der Höhle stehen. In seinen Gesichtszügen malte sich die Wehmuth aus, welche die tiefen Leiden des Herzens verkündet und die bei seinem Anblick bezaubernd zu innigem Mitgefühl hingerissen hätte, wenn nicht die funkelnden Augen auch den aufsteigenden Zorn seiner Seele verriethen. Seine Gestalt, seine ganze Haltung bezeichnete den jugendlichen Helden, obgleich er nur mit einem kurzen Jagdschwerd bewaffnet war und die leichte über die rechte Schulter hangende römische Toga nicht für den jetzigen Aufenthalt in

---

*) Auf bereits vielfältig geschehene Anfrage, eröffnen wir sehr gerne freundlicher Neugierde, daß diese Novelle vom Dr. med. Ph. Philippson in Klötze, dem Verfasser der „Marannen," hingegen „der Flüchtling aus Jerusalem," von dem später mehrere Theile gegeben werden, und die „Esterka" vom Unterzeichneten verfaßt sind. Der Redakteur.

des Carmels Waldungen geeignet schien, und wenig den vom Dornengestrüpp zerrissenen und beschmutzten Sandalen an den nackten Füßen entsprach. Er bog das wilde Gesträuch von dem Eingange der Höhle zurück und trat einige junge Stämme von Balsamspinien nieder, die das Hinabsteigen verhinderten.

Mittlerweile kam auch Antigonus heran, ein Jüngling von schlankem Wuchse, zarten Angesichts, welches von den durch die Nässe unordentlich herabhangenden blonden Locken beinahe bedeckt war. Obgleich seine Bewegungen Festigkeit und Gewandheit verriethen, so zeigte sein Blick doch weniger Entschlossenheit, als sich dies bei seinem Begleiter aussprach, ja die Züge seines Gesichtes waren eher weich, als männlich zu nennen. Er war mit einem langen Schwerdte gegürtet, dessen goldner Griff reiche Edelsteine einfaßten, und mit einem wollenen, scharlachfarbenen, mit Purpur verbrämten Mantel bekleidet, den nur Feldherren der damaligen Zeit trugen.

„Wo da hineinkommen, Malichus?" fragte er den andern.

„Folge mir nur dreist, mein Prinz, ich kenne jeden Winkel, die Höhle hat vielfache Windungen und du mußt auf sechs Kaneh weit den Kopf ducken — — nun, gieb mir die Hand, wir schurren einige Ellen weit hinunter — schon ist das Loch geräumiger, noch wenige Schritte links und wir sind geborgen."

So kamen sie in einem großen unterirdischen Raum an. Es war eine jener vielen Grotten, welche die Gebirge Palästina's in ihrem Innern hegen, die so oft Einsiedlern und Verfolgten einen sichern Zufluchtsort gewährten, es war die nämliche Höhle, in welcher, der Sage nach, der Prophet Elias sich vor Israels König verborgen hatte.

„Vorerst wären wir vor Regen und Unwetter in Sicherheit, Malichus, was weiter kommt steht in des Herrn Hand, laß uns hier die triefenden Kleider trocknen, der scharfe Luftzug wird nicht lange Zeit dazu erfordern."

„Er kommt von einer nahe liegenden Oeffnung der Höhle aus einer Schlucht des Gebirges, durch sie pfeift der Wind nach jenem andern Loche, welches du, wenn du dich niederlegst, dreißig Schritte von hier sehen kannst. Dies führt in das längliche, sich schlängelnde Thal, durch welches unsre Genossen ziehen werden."

„Was ist dies für ein Feuer, das uns durch die Oeffnung leuchtet, es scheint die ganze Schlucht zu füllen."

„Der Blitz hat eine Eiche am Abhange getroffen. Hu, wie es jetzt rauscht und der Platzregen herabströmt und an das Kalkgestein schlägt, als wolle er den Berg fortschwemmen. Mir ist nie wohler, als bei solchem Aufruhr der Natur, es hat etwas Feierliches für mich, diese erhabene Drohung der Vernichtung, es ist der würdige Gegensatz gegen das elende Streben des Menschen, auf erbärmlichen Schleichwegen sich fortzuschleppen und die schwachen Pulse seines niedern Lebens mit dem Traum erträumten Glücks auf Minuten zu erhöhen."

„So ist der Mensch dir nichts, Malichus?"

„Der Mensch — sehr wenig, mein Prinz, ein leiser Hauch der Natur, ein Athemzug ihrer weiten Brust — doch alles, alles ist mir die Menschheit, Prinz, sie ist die herrlichste Offenbarung aller Kräfte der unsterblichen Natur, sie ist lebendige Geschichte göttlicher Wahrheit, die nach einer unendlichen Vollkommenheit strebende, ewige Geisterwelt." —

„Ich glaube, du bist Sadducäer, Freund?"

„Nichts weniger als das — was habe ich mit den Sekten zu thun! Sektirerei, das Krebsübel, das von jeher die edelsten Säfte der Menschheit aussog — ein geistiges Ungethüm, das seine eignen Kinder frißt — ein Bleigewicht an den Flügeln des freien Gedankens. — Was ist je Gutes aus diesen Sekten hervorgegangen? Das Leben, Prinz, das Leben ist die hohe Schule!"

„Doch sah ich oft dich von diesem Treiben und Drängen der Welt zurückziehen und die Einsamkeit suchen."

„Es ist die Einsamkeit die Mutter der Gedankenhoheit, die Welt des Gedankenreichthums, die Natur der Gedankenklarheit — doch es scheint, mein Prinz, als erbe der Geist der Weltweisheit in dieser Grotte fort, in der in alter Zeit auch der Grieche Pythagoras gewohnt haben soll, um einsiedlerisch hier den Mysterien, die er aus Aegypten geholt, nachzudenken." —

In diesem Augenblicke hörten die Jünglinge den Ton eines Widderhornes, das weither von der Höhe des Berges durch die Oeffnung der Höhle schallte und sechsfach von dem Echo zurückgegeben wurde. Plötzlich verstummte ihre Rede und sie lauschten still bis der Ton verhallt war. Da ertönte es von Neuem und jetzt von einer andern Seite und jetzt ergriff Malichus ein silbernes Jagdhorn, das an seiner Seite hing, stellte sich vor dem oben erwähnten Loche in einem Winkel der Höhle und gab das Signal durch das längliche sich schlängelnde Thal. Draußen hatte sich der Sturm gelegt, wie durch Zauber war plötzlich die Scene verändert, der Stern glänzte an hellem blauen Himmel und warf magisch sein Licht in die Oeffnung der Höhle, unzählige Sterne waren wie ausgesäet an der Ausdehnung und strahlten gleich Edelsteinen im funkelnden Glanze, von

der Höhe in die Tiefe schossen Sternschnuppen wie Pfeile vom Bogen. Immer näher brausten die Signalhörner, bis man endlich viele Stimmen vor dem jenseitigen Eingange vernahm und sich durch diesen Gewaffnete einer nach dem andern durchwanden, so daß bald sich der weite Raum mit solchen füllte, von denen einige leuchtende Kerzen und Fakkeln trugen.

„Friede mit dir, Pappus,“ sprach Malichus einen der vordersten an, „wir harren eurer schon eine Weile, hier ist unser Prinz.“

Pappus that einige Schritte vor, blieb dann vor Antigonus stehen und beugte ein Knie. Es war ein schon bejahrter Mann; das gebräunte, etwas mürrische Gesicht, der lang herabhängende schwarze Bart, die kriegerische Kleidung aus einem blauwollenen durch einen ledernen Gürtel festgehaltenen Rock und einem weitfaltigen Mantel bestehend, bekundeten den Palästinenser, der am Alten hing, dem der römische Luxus ein Gräuel war und der mit der Sitte der Väter auch zugleich alle Wohlfahrt des Vaterlandes verloren glaubte. „Glücklich der Tag,“ so redete er den Prinzen an, „wo ich dich, Sohn unsrer Könige sehe, Abkömmling des großen Matathias, Enkel des Jannäus, dem ich bei Gerasa, Gaulana und Gamala zur Seite stand, sieh meine Stirn, das ist die Narbe einer Wunde, als ich den Hieb eines Syrers bei Lana, der gegen deinen Vater, damals noch zarter Knabe, gerichtet war, auffing. Und der Sohn Judäa's muß jetzt herumirren und das Erbe seiner Väter besitzen die schändlichen Idumäer, sie, die die Zwietracht schürten zwischen den Söhnen Alexanders, die zuerst den Römer in's Land riefen, sie die, wehe! wehe! dem Pompejus Zion und den Tempel übergaben, die den Araber gegen Israels ruhige Wohnplätze hetzten, die die Würde des Hohenpriesters zum Spielwerk in den Händen der Heiden machten; alle Verluste, die wir erlitten, alle Schmach, die wir erduldet, aller Fluch des Herrn, der uns getroffen, wir verdanken sie dem idumäischen Antipater und seiner Brut. Doch, mein königlicher Prinz, hier sind die Männer, die ich gesammelt habe, es sind die Ueberbleibsel jener Schaar, die dein erhabener Vater gegen den Römer Servilius führte, jener zwei tausend jüdischen Männer, die die Schlachtlinie der stolzen Weltbezwinger bei Machärus durchbrachen, die auf den Trümmern der Veste ihre Leiber der heiligen Sache opferten, bis schmählicher Verrath uns Allen Verderben brachte. Wir sind von neuem bereit, für dich, den Hasmonäer, zu kämpfen, dem Herrn über uns und dir übergeben wir unsre Person, führ' uns nach Jerusalem!“

„Führ uns nach Jerusalem!“ erscholl es von allen Seiten und ein begeisterter Beifallsruf ertönte durch den weiten Raum.

„Judäer!“ redete sie jetzt Antigonus an, „ich habe mich nicht getäuscht, wol seid ihr noch die Männer, die mein Ahn, der Maccabäer, bei Adasa gegen Antiochus führte, wol ehrfürchtet ihr noch den einig einzigen Gott eurer Väter, wol empfindet ihr für den Enkel eurer Könige und Priester, wol schlaget euer Herz noch für Recht und Billigkeit. Mit diesem treuen Freunde kam ich bei diesem Gebirge vor wenigen Monden zuerst an's Land. Als ich die Wunden sah, die die Schändlichen meinem Vaterlande geschlagen, da blutete mein Herz, da rissen die alten Narben wieder auf, die ich schon verschmerzt glaubte, da war der Entschluß, den ich wol eher gefaßt hatte, in der Einsamkeit mein Vaterland und den Glauben der Väter zu beweinen und zurückgezogen von allem Glanze königlicher Herrlichkeit der Erinnerung alter glorreicher Zeit zu leben, dahin — ich sah nur Judäa, wie es die Kette Rom's schleppte und eine Beute war der Idumäerssöhne, die sich Tetrarchen nennen, während sie meinen schwachen Ohm am Gängelbande führen. Judäa, ein Spielwerk in den Händen des Herodes, der heilige Boden nur Früchte tragend für seine Lüste, die Söhne Juda's seinem Ehrgeize dienend und für Heiden zur Schlachtbank geführt! Von ihm, der Brüder gegen Brüder waffnet, der selbst der Knecht ist bald des Pompejus, bald des Cäsar, bald der römischen Satrapen. Judäer, immer war der Name der Hasmonäer das Wahrzeichen der angestammten Religion, der angestammten Freiheit, die ehemals Wunder verrichtete, der Freiheit, die das Erbtheil ist der Gemeinden Jacobs. Klein war die Anzahl der Männer, die anfangs zu mir kam, zweimal versammelten wir uns im Gebirge und wenig Hoffnung bot sich dem Beginnen dar. Aber sehet, immerdar war unser Gott ein Freund der Tugend und des Rechtes. Bald vermehrten sich die Unsern, an allen Orten harren jetzt die Eingeweihten des Winkes ihres Königs. Nur noch einige Tage und wir sind im Stande, den Eindringlingen die Spitze zu bieten und sie aus der Nähe des Tempels zu vertreiben.“

„Und wir kommen nicht ohne anderweitige Hülfe,“ fuhr Malichus fort, „Lysanias, der Herrscher von Chalcis, jener edle Verwandte des hasmonäischen Hauses, Pacorus, der Sohn des Partherkönigs mit seinem Satrapen, die Einwohner von Ptolemais und Sidon, sie alle unterstützen unsre Sache und feurige Kohlen werden von allen Seiten auf die Häupter der Idumäer gehäuft.“

„Wir brauchen des Auslandes nicht,“ trat jetzt Pappus hervor, „sollen wir dieselben Vorwürfe auf uns laden,

die wir den Feinden machen? Bedarf Judäa unter der Fahne eines Maccabäers, der parthischen Fremdlinge, ist Israels Gott so schwach, daß sein Schutz und seine Hülfe nicht hinreichen? O, meine Brüder, glaubet ihr, daß die Tage von Modin nimmer, nimmer wiederkehren werden? Mein Prinz, wie wir hier stehen, Männer Judäa's, mit unsrer Liebe zu dir und dem Vaterlande, mit unsrem Eifer fürs uralte Gesetz und den uralten Glauben, wir rufen dir zu: traue den Ausländern nicht, bring' uns keine Fremdlinge!"

„Keine Fremdlinge!" erscholl es laut durch die Versammlung. „Auf unsern Schildern tragen wir dich nach Jerusalem!"

Antigonus winkte, Pappus gebot Schweigen. Nun wurde ausgemacht, daß heute Jeder ruhig nach Hause kehren sollte, jeder, der Einfluß in Städten und auf dem platten Lande hatte, für die Sache des Prinzen werben sollte. Als Zeit des allgemeinen Aufbruches gen Jerusalem wurde das Wochenfest bestimmt, welches ohnehin alle Einwohner des Landes in der Hauptstadt vereinigte. Eine Auswahl von Tapfern wurde getroffen, die den Bezirk von Drymus besetzen sollte, in welchem sich Antigonus als König von Judäa zuerst zeigen wollte. Eine allgemeine Freude verbreitete sich unter den Verschwornen, von allen Seiten erfolgten gegenseitige Umarmungen und Betheurungen. Schon sah man sich in Jerusalem, schon den Feind gestürzt und die alten Tage der Freiheit zurückkehren. Malichus stand nachdenkend neben dem jungen Fürsten und sah in die Gruppe mit düsterm Blicke. Jetzt trat ein Priester, von zehn Leviten umgeben, in die Mitte der Männer, erhob das Buch des großen Gesetzgebers. Alles warf sich auf die Knie, feierlich stimmten die Leviten einen Psalm Davids an und schauerlich ertönte, wie aus Grabestiefe, der Gesang in der Grotte des Elias. — Draußen ging indeß das Gestirn des Tages auf, wie vom Golde umzogen war die Spitze des Carmel, auf den Pinien lag der Thau des Morgens und wie Rauch vom Altar stiegen von den Waldungen die Nebel in grauen Wölkchen gen Himmel. In aller Stille begaben sich die Männer aus der Grotte und zerstreuten sich im Gebirge, nur Malichus blieb beim Prinzen zurück, der ihn an seine Brust zog und weinend sein lockiges Haupt auf die Schulter des Freundes legte.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte.

Aphorismen über die Geschichte der Israeliten in Ungarn.

Von

Leopold Löw.

(Fortsetzung.)

II.

Das Bürgerrecht der Juden in älteren Zeiten.

Die Zeit der ersten Einwanderung der Juden in Ungarn dürfte mit historischer Gewißheit wol schwerlich auszumitteln sein. Die Angabe des Grafen Mailath (I, 96), daß sie zur Zeit der Kreuzzüge nach Ungarn gekommen seien, welche dieser Geschichtsschreiber auch nur aus bloßer Vermuthung giebt, ermangelt jeder nur wahrscheinlichen Begründung. Die ungarische Gesetzgebung erwähnt ihrer zuerst unter der Regierung **Ladislaus des Heiligen** (1077 — 1095); dies geschieht aber auf eine Weise, welche auf ihre frühere Anwesenheit und Verbreitung im Reiche schließen läßt. Das erste Juden betreffende Gesetz nämlich, welches im corpus juris Hungarici vorkommt, enthält folgende Bestimmung: Si Judaei uxores Christianas sibi associaverint, aut aliquam personam Christianam in servitio apud se detinuerint; ablata ab eis, libertati reddatur, venditoribus ejus pretium tollatur, et in sumbtum Episcoporum veniat (Lad. Decr. L. I. cap. X). Die bürgerlichen Verhältnisse der Juden müssen also schon damals geordnet gewesen sein, da man sich auf solche Specialitäten einließ. Höchst merkwürdig ist es auch allerdings, daß **die Ehen zwischen Juden und Christinnen erst durch königliches Gesetz verboten werden mußten.**

Ausführlichere Gesetzbestimmungen über die Juden gehören der Regierung Kolomanns I. an. **Das Recht des Güterbesitzes ist hier den Juden ganz deutlich zugesprochen.** Da vielen Lesern dieser Blätter selbst in Ungarn das corp. juris hung. nicht zur Hand sein dürfte, so möge das Wortlaut dieses Gesetzes hier ebenfalls angeführt werden: Nullus Judaeus Christianum mancipium emere vel vendere audeat, aut in suo servitio tenere sinatur. Nunc vero qui habet, si infra datis sibi induciis non vendat amittat. Agriculturam autem si quis eorum habet, paganis hanc mancipiis exornet. **Possessiones quidem Judaei, qui possunt emere, habeant:** sed ipsi nusquam, nisi ubi sedes Episcopalis, remanere sinantur (Col. Decr. L. I. cap. 74 et 75). Daß die Seltenheit heidnischer Sklaven in spä-

terer Zeit die Juden dem Ackerbau entzogen habe, bedarf kaum einer Erinnerung, daß sie zu jener Zeit auch königliche Aemter bekleiden konnten und auch wirklich bekleideten, und wie und wenn sie diese Rechte verloren, wird in der nächsten Nummer nachgewiesen werden.

III.

Die Israeliten und die Ismaeliten.

Jeder geschichtliche Irrthum, und hätte er gar kein praktisches Moment, verdient Berichtigung aus rein wissenschaftlichen, von der Praxis abstrahirenden Rücksichten. Hat der Irrthum aber Folgen, eine ganze Menschenklasse kränkende Folgen, so ist es doppelt Pflicht, der Wahrheit Recht zu verschaffen. —

In der ältesten ungarischen Gesetzgebung ist öfters von Ismaeliten die Rede, von eingewanderten Muhamedanern nämlich, welche sich schon unter Kolomannus dem Ersten größtentheils zur christlichen Kirche bekannten, aber oft noch an ihren herkömmlichen Gebräuchen hingen, und nicht selten in ihren frühern Glauben zurückfielen. Um nun diese Ismaeliten vollkommen zum Christenthum zu bekehren, wurden verschiedene Gesetze gegeben, welche das corpus juris ausdrücklich auf die Ismaeliten bezieht. Von einer Identificirung mit den Israeliten kann in dieser Gesetzessammlung nicht die Rede sein, da jene immer Judaei genannt werden. So heißt es schon in den Dekreten des Königs Ladislaus I: De negotiatoribus, quos appellant Ismaëlitas, si post Baptismum ad legem suam antiquam, per circumcisionem rediisse inventi fuerint, a sedibus suis seperati ad alias removeantur (L. I. cap. IX.), und gleich darauf cap. X. die bereits angeführten Worte si Judaei .... Auch in der spätern Gesetzessprache werden Ismaeliten und Juden genau unterschieden. Hiernach wird es nicht schwer sein, folgende Stelle eines ungarischen Geschichtschreibers gehörig zu würdigen:

„Uebrigens umfaßt der Gesetzgeber Kolomann auch „eine neue Volksgattung, die seit Kurzem in Ungarn „sich aufgehäuft, die Juden. In Frankreich und „Deutschland von den Kreuzfahrern gedrängt, flüchteten sie in jene Lande, wo sie nicht verfolgt wurden, „nach Ungarn und Polen. Kolomann erließ neue Gesetze ihretwegen, der Zweck dieser Gesetze war, sie zum „Christenthume übertreten zu machen. Auffallend sind „zwei Verordnungen: keiner dürfte seine Tochter einem „seines Stammes zur Frau geben, und wenn ein „Israelit Gäste hatte, oder jemand zu sich lud, mußte „er und die Gäste alle bloß Schweinefleisch essen." (Mailath I. pag. 96.)

Der Verfasser entdeckte jedoch selbst, wie sehr er durch die Verwechslung der Ismaeliten, denen jene Verordnungen gelten, und Israeliten gefehlt hätte. Er läßt sich hierüber im Anhange (pag. 266) folgender Maßen vernehmen: „Ich sage, daß Kolomann, der König, Gesetze wegen der „Israeliten gab, die während der Zeit der Kreuzzüge häufig nach Ungarn ausgewandert sind. Die Gesetze lauten zwar über Ismaeliten, weil aber die spätern ungarischen Gesetze Ismaeliten und Juden häufig unter eine „Verfügung stellen, glaube ich, daß auch Kolomanns Gesetze die Israeliten ebenso angehen, wie die Ismaeliten. „Wenn ich hierin irre, so nehme ich meine Angabe gern „zurück."

Wer die Sprache reuiger, ihre begangenen Irrthümer bekennender Schriftsteller nur einiger Maßen kennt, wird aus diesem Bekenntnisse sehr leicht ersehen, daß sich auch der Verf. von der Unrichtigkeit seiner frühern Angabe vollkommen überzeugt hielt, und daß ihn nur etwa ein flüchtiger Blick in die Quellen irre führte, was bei der Aehnlichkeit der Namen Ismaeliten und Israeliten leicht zu begreifen ist. Aber ein Professor der Geschichte sollte wol seinen Hörern nicht Dinge auftischen, deren Unrichtigkeit so offenkundig ist, und die nur geeignet sind, Gehässigkeiten und Spöttelei zu erregen. — Wo sonst, wenn nicht in Schulen, soll jenem Meinungshasse entgegengewirkt werden, welcher — ein Azot in der Atmosphäre der menschlichen Gesellschaft — kein Licht und kein Leben, kein Recht und keine Liebe gedeihen läßt? — Wo sonst, wenn nicht in Schulen, soll reine, der Wissenschaft und deren Jünger würdige Humanität gelehrt und durch Wort und Beispiel vorbereitet werden? —

Indessen muß man es zur Ehre der höhern Lehranstalten in Ungarn gestehen, daß ähnliche Ausfälle nur höchst selten vorkommen, daß sich die jüdischen Studenten daselbst von Seiten ihrer Lehrer und Mitschüler einer freundlichen Behandlung erfreuen, und daß man ihnen im Ganzen Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Feindliche Stimmen, wie die des verstorbenen Professor Schwartner in Pesth, werden nicht mehr vernommen, und fänden auch, bei der jetzt in Ungarn durchaus vorherrschenden humanen Gesinnung gar keinen Anklang.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Von der russischen Grenze.

Der Chassidismus in Polen.

Von

Julius Marcussohn B.......

(Fortsetzung).

Lag nun dieser Ansicht die erhabene Anschauung zum Grunde, daß das ganze All Eins sei, und die Aeußerungen des Subjectiv-Bestehenden auch nur Manifestationen der objectiven Kraft des ganzen Alls seien, so daß das objektive All als Summe und Einheit der subjektiven Einzelheiten durch diese modifizirt werden müsse, so blieb doch der Chassidismus nicht hierbei stehen; und, da er die Natur, als nach ewigen objektiven Gesetzen bestehend, und so den subjektiven Eingriffen des Einzelnen entzogen, nicht erkannte: so erhob er den Einfluß des Subjektiven in der moralischen Welt, auch zu einem solchen in dem Gebiete der Natur; — der Chassidismus suchte die Macht des Geistes in der übernatürlichen Ueberwindung der Natur, d. h. in Wunderthäterei (מופתים.) — Ein frommer Mann, der den ungetrübten Geist repräsentirt, muß über die Natur nach Belieben schalten können, alle ihre Kräfte müssen selbst zu ihrer eignen Vernichtung ihm gehorchen. Dieses bildet das zweite chassidische Princip (אמונת צדיקים). Der Glaube an die Wunderkraft des frommen Rebi. Das aus dem Talmud hierher entlehnte Motto ist (ותגזור אומר ויקם לך; צדיק גוזר והקב״ה מקיים). Der Zadik befiehlt und Alles muß sogleich geschehen. — Dieser Wunderglaube hat indeß mehrere Abstufungen, je höher oder tiefer der Abergläubige in der Kultur stehet. Der pöbelhafteste, aller Wissenschaft baare Chassid glaubt nämlich an eine Allmacht seines Rebi, dieser hat nur zu befehlen und — die Natur mit allen ihren Herrlichkeiten stehet zagend ihm zu Gebote, צדיק גוזר והקב״ה מקיים ist sein mißverstandener Wahlspruch. Ist er von Nahrungssorgen bedrängt, so wird des Rebi Machtspruch ihm reichlichen Unterhalt verschaffen, ist er krank, so wird ihm des Rebi Wort ein unfehlbares Heilmittel, ist er kinderlos, so hat der Rebi seinem Weibe nur zu versichern: כעת חיה את חובקת בן d. h. künftiges Jahr zu dieser Zeit wirst du einen Sohn umarmen, und die Unsterblichkeit seines Stammes ist schon gesichert. — Das ist der Glaube der Chassidischen Hefe, und namentlich der weiblichen Anhänger des Rebi. — Ein anderer weniger unvernünftiger Theil der Chassidim bedingt die supernaturale Gewalt seines Rebi von seiner tiefen Kenntniß der Kabala, um dadurch wirksame Beschwörungsformeln, d. h. die sogenannten קמיעות Talismane zu verfertigen, zum Theil auch von dem günstigen Verlauf eines Pidion (פדיון), welcher darin besteht, daß eine gewisse Anzahl gewisser Münzsorten, wie das Abracadabra, nach gewissen Abwechselungen neben einander ausgelegt wird, so daß das glückliche Zusammentreffen gewisser einzelnen Münzstücke über den glücklichen Erfolg der ganzen Operation entscheidet; namentlich ist dieses bei Kranken-Pidionot der Fall, fällt der Pidion glücklich aus, so geneset der Leidende, und alle ärztliche Kur ist eo ipso überflüssig; ist das Gegentheil der Fall, so ist die ungünstigste Prognose da, und die Hand eines Hippokrates vermag nicht dem Tode seine Beute zu entreißen. — Endlich gibt es wieder eine Klasse, und zwar die vernünftigste unter ihnen, die den Rebi blos als Mittelsperson zwischen Gott und Menschen ansehen, die höchstens zu gewissen Zeiten aus göttlicher Gnade, mit einem tieferen Blick in die Geheimnisse der Natur (סגולות); oder mit einer supernaturellen Macht begabt wird, um heilsame Wunder zu thun. — Der Rebi, sagen sie, hat sich von den Fesseln der Sinnlichkeit losgerissen, hat sich dadurch dem Geistigen genähert, daher kann er ein Vermittler zwischen Gottheit und Menschheit sein. Seine Fürsprache bei Gott zu Gunsten eines Andern, kann nur heilsam sein, sein Gebet erhört Gott am Vorzüglichsten, wenn auch das Flehen anderer Menschen unbeachtet bliebe. Der Rebi kann sich daher eine Wunderthat (מופת) erflehen, und wird hierzu von Gott mit einer momentanen supernaturalen Macht begabt. — Man siehet hieraus, daß sie sich nicht scheuen, die Auszeichnungen der ehemaligen wahren Propheten auf ihre Rebi's anzuwenden; daher erklären sich die prophetischen Titulationen, wie der Seher, das heilige Licht, der Entdecker der Geheimnisse (צפנת פענח, בוצינא קדישא, צופה ומביט), mit denen sich ihre Rebi's schmücken. — —

Wir kommen nun zum dritten Urprinzip des Chassidismus, es ist die Vereinigung des Menschen mit Gott (דבקות בה' יתברך), deren Ideal die völlige Abstraktion alles Körperlichen, und die Reflexion des Geistes in sich selbst ist, wodurch der Mensch noch hienieden von dem engen Kreise des ihn umgebenden Körperlichen, sich losreißt, und in die Anschauung des Unendlichen sich vertieft, (התפשטות הגשמיות). — Diese letztere Richtung streift zwar sehr nahe an den mittelalterlich christlichen Ascetismus, doch ist der Unterschied unverkennbar, ja sie sind vielmehr obschon in ihrer Tendenz verwandt, doch in ihren Mitteln diametraliter entgegengesetzt. Denn indem die christliche Ascetik zur Annäherung an Gott die völlige Abtödtung des Fleisches verlangte, so ist im Chassidismus gerade die naturgemäße Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse, das jene ungestörte Gemüthsruhe, jenen ungehinderten Aufschwung des Geistes, jene ungetrübte himmlische Freude, die die innere Harmonie bekundet, erst vorbereitet*). — Dem christlichen Asceticker war z. B. der Gesang der Nachtigal die verführerische Stimme des Teufels, die er in seinem Hinstreben zu Gott fliehen mußte; hingegen ist dem Chassid gerade der Gesang, der die Pforten des Himmels durchdringt (הרכי דביגרא) die süßeste Melodie, der sanfte Fittig, der seinen Geist zu den höchsten Höhen, zum Throne der Gottheit erhebt, (והיה כנגן המנגן ונחה. רוח ה'.) —

(Schluß folgt.)

*) נשמה ושמחה.. Corresp.

Anzeiger.

(Wir können den Abfasser obigen Gesuches zur Berücksichtigung herzlichst empfehlen, da sein Wirken uns seit lange bekannt ist, und ein brieflicher Verkehr ihn uns längst besonders achten gelehrt. Der Redakteur.)

Literaturgeschichte.

Biographische Notizen von jüdischen Gelehrten und Künstlern,

von

Dr. Carmoly

zu Brüssel.

(Fortsetzung aus No. 83.)

12. Bernard de Valabrègue, Interpret der königlichen Bibliothek zu Paris, wo er viele Notizen über die hebräischen Manuscripte hinterlassen hat. Er machte sich auch durch Unterricht in der hebräischen Sprache bekannt, und hat auch den berühmten Sylvestre de Sacy zum Schüler gehabt, der uns oft von der ausgezeichneten Methode dieses Mannes unterhalten hat. B. de V. hat mehrere sehr interessante Werkchen hinterlassen, unter denen wir die Lettres Orientales, Paris 1754 in 12. und seine Schrift zu Gunsten seiner Glaubensgenossen citiren, welche den Titel führt: Lettre ou Réflexions d' un Milord à son correspondant à Paris, au sujet de la Requête des Marchands des Six-Corps, contre l'admission des juifs aux Brêvets etc. Londres (Paris) 1766 in 12. Dieses Buch, bemerkenswerth durch die historischen Notizen, welche man in demselben über den Zustand der Juden in Europa im 18. Jahrhundert trifft, ist sehr selten geworden, wir besitzen ein Exemplar, welches wir sehr theuer bezahlt haben.*)

13. Gradis, (David), Kaufmann zu Bordeaux, Verfasser einer Menge von philosophischen Schriften, unter denen man folgende bemerkt: 1) Dissertation über den Ursprung der Welt. Bordeaux 1798. 8. 2) Erwiederung auf verschiedene Einsprüche über die coaternelle Existenz der Materie. Bordeaux und Paris 1799. 8. 3) Philosophische Untersuchung über die Präexistenz der Materie. Das. 1800. 8. 4) Philosophische Untersuchungen über den Atheismus und über die Beweisgründe für das Dasein Gottes ꝛc. Bordeaux. 1803. 8. 5) Versuch einer rationellen Philosophie über den Ursprung der Dinge ꝛc. Das. 1805. 8.

14. Pereira (Rodrigue), Taubstummenlehrer, Mitglied der königlichen Societät zu London, geb. zu Bordeaux und gest. zu Paris, 15. Sept. 1780. Er war der Erste in Frankreich, der sich mit der Ausübung dieses jetzt so berühmten Unterrichtszweiges beschäftigte. Pereira, mit Hülfe einer eigenthümlichen Methode, deren Erfinder er war, ließ die Einen das Gespräch durch die Bewegung der Lippen, die Anderen durch das Zeichen eines manuellen Alphabets, welches er Daktylologie nannte, und von dem er eine sehr geistreiche Anwendung machte, erlernen. Er legte eine besondere Wichtigkeit dem Geheimniß seiner Erfindung bei, und hatte es in seinen Manuscripten niedergelegt, die aber unglücklicher Weise in den Unruhen der Revolution vernichtet wurden. Dieser Gelehrte gehört zu denen, deren Namen, fremd den Intriguen, die Wiederherstellung aus einer ungerechten Vergessenheit verlangt. Man hat noch von ihm: 1) Beobachtungen über die Taubstummen, (Recueil des savants ètrangers Vool. 1766); 2) Abhandlungen über die Artikulation des Inselbewohners von Otaheiti, der Fortsetzung von Bougainville's Reise angefügt; 3) Nicht herausgegebenes Memoire über die Mittel, der Wirkung des Windes auf den großen Schiffen zur Hülfe zu kommen. Diese Schrift erhielt das Accessit von der königl. Akademie der Wissenschaften 1779. Herr von Satines befahl, das Manuscript in den Archiven der Marine niederzulegen, wo es sich finden muß. S. Hist. de l'Academie des Sciences, Jahr 1779.

15. Meyer (Jonas Daniel), holländischer Schriftsteller, welcher einen der ausgezeichnetsten Plätze unter den Gelehrten seines Vaterlandes einnimmt. Geb. zu Arnheim, 15. Sept. 1780, von israelitischen Eltern, die ihm eine sehr sorgfältige Erziehung angedeihen ließen; so daß der junge Meyer, nachdem er seit seiner Kindheit die glücklichsten Anlagen für die Wissenschaften gezeigt, in einem Al-

---

*) Angemessene Auszüge daraus würden uns sehr angenehm sein.

D. Redakt.

ter den akademischen Studien folgen konnte, in welchem die jungen Leute noch die unteren Klassen der lateinischen Schule frequentiren. Er war erst eilf Jahre alt, als er den Vorlesungen der alten Literatur des Professor Wyttenbach, an der Akademie zu Amsterdam, wo seine Eltern sich niedergelassen hatten, beiwohnte, und wurde durch die Zeitungen als ein Beispiel frühreifer Gelehrsamkeit belobt. Er studirte darauf die Rechtswissenschaft unter dem Professor Cras, und vertheidigte 1796 unter den Auspicien dieses vortrefflichen Lehrers eine Dissertation, welche zum Titel hat: (Disputatio juridica sistens dubiâ de doctrinâ Payuii, posteros ex majorum pactis non teneri. Kurze Zeit darauf reiste er nach Leyden, um die akademischen Grade in der Rechtswissenschaft zu erlangen. Nach Amsterdam zurückgekehrt, ließ er sich daselbst, nach eben vollendetem sechszehnten Jahre, als Advokat nieder. 1803 reihete er sich unter die Concurrenten, welche sich um den von der Akademie der Wissenschaften von Berlin festgestellten Preis bewarben, über die Frage: „die moralische Schätzung einer Handlung, kann sie in Betracht gezogen werden, wenn es sich darum handelt, ein Strafgesetz festzustellen? und im Falle der Bejahung, bis zu welchem Grade kann sie Einfluß gewinnen?" Das von Meyer eingesandte Memoire war zu spät angekommen, und da es folglich nicht in den Concurs kommen konnte, so erhielt es doch eine ehrenvolle Erwähnung in dem Programm dieser Gesellschaft. Es wurde später zu Amsterdam veröffentlicht (1804). Meyer war 1808 glücklicher: die gelehrte Gesellschaft zu Nismes krönte sein Memoire über die Frage: „festzustellen den Fundamental-Grundsatz des Zinses, die zufälligen Ursachen seiner Schwankungen und seine Bezüge mit der Moral." Dieses durch den Styl wie durch eine gedrängte Logik merkwürdige Memoire wurde in Amsterdam (1809) besonders gedruckt, und verschaffte ihm den Titel eines Mitgliedes jener Akademie. Der König von Holland, Beschützer der Wissenschaften, wußte die ausgezeichneten Talente unsers Meyer anzuwenden, und ernannte ihn 1808 zum Mitglied des Instituts und zum Director der Staatszeitung. Als Mitglied des Centralconsistoriums der Israeliten von Amsterdam (1809) leistete er dieser Gemeinde wesentliche Dienste. Unter der französischen Herrschaft wurde Meyer 1811 zum Instruktionsrichter des Tribunals 1ter Instanz zu Amsterdam und zum Mitgliede des General-Conseils des Departements ernannt. Er beschränkte sich nicht, die schon zu mühevollen Functionen dieses Doppelpostens auszufüllen; er wußte noch die Zeit zu finden, ein herrliches Werk zu verfassen, das 1813 in Amsterdam und in Paris erschien, und den Titel führt: Principes des questions transitoires. Diese Abhandlung war französisch geschrieben, wie die beiden vorhergehenden, sein Styl ist im Allgemeinen klar, gedrängt und gleichmäßig. Meyer, ein eben so guter Patriot als trefflicher Schriftsteller und geschickter Rechtsanwalt, weigerte sich nicht, als die französischen Autoritäten 1813 Amsterdam verlassen hatten, an der provisorischen Verwaltung dieser Stadt Theil zu nehmen, die sich zur Erhaltung der Ordnung und Ruhe gebildet hatte. Die Dienste, welche er hier leistete, brachten ihn in die Zahl der Notabeln, die 1814 berufen wurden, das Staatsgrundgesetz der vereinigten Provinzen zu votiren. Er war einer der vorzüglichsten Verfasser, der „Briefe einiger Rechtsgelehrten über die nächste Gesetzgebung" welche zu Leyden in demselben Jahre in holländischer Sprache erschienen. 1815 zum Sekretair der Commission ernannt, die mit der Redaction eines Entwurfs des Grundgesetzes für das Königreich der Niederlande beauftragt war, wurde er außerdem in die erste Ernennung von Rittern des belgischen Löwenordens gezogen, und präsidirte im folgenden Jahre (1816) der ersten öffentlichen Versammlung des königlichen Instituts der Niederlande. Auf sein Verlangen erhielt er 1817 seine ehrenvolle Entlassung von der Stelle eines Instruktionsrichters, und widmete sich wieder advokatorischen Arbeiten. Im Jahre 1827 wurde er zum Mitgliede der Commission ernannt, die den besten Plan, eine allgemeine Geschichte der Niederlande zu schreiben, prüfen sollte. Er starb zu Amsterdam am 6. Dezember 1834 und hinterließ außer den früher erwähnten Schriften: Mémoire sur la nécessité d'une haute-cour provisoire, Haag 1817, holländisch und französisch; „Geist, Ursprung und Fortschritte der gerichtlichen Institutionen," ein Werk, dessen Verdienst anerkannt ist, in sechs Octavbänden. Man verdankt ihm noch eine „Abhandlung über die holländischen Monatsnamen" unter die Abhandlungen des Instituts der Niederlande II. Kl. I. B. „Beobachtungen über die Regel, welche feststellt, daß jeder Mensch für unschuldig oder tugendhaft erachtet wird bis zum Gegenbeweise," abgedruckt in der Mnemosyne, die in Leyden von den Herren Tydemann und Van Kampen herausgegeben wurde. Meyer war Mitglied der Akademie von Brüssel und korrespondirendes von der von Göttingen, ꝛc.

(Fortsetzung folgt.)

Aufforderung an Hrn. Dr. Carmoly.

(Eingesandt).

In den I. A. Nr. 39. d. J. spricht Herr Dr. Carmoly gelegentlich (S. 309. b.) von dem großen Philologen Abulwalid, wobei er zeigt, daß er die ausführliche Grammatik desselben, sowohl arabisches Original, wie hebr. Uebersetzung vor Augen gehabt. Ohne dieses Glück vollständig zu genießen, beschäftige ich mich seit geraumer Zeit mit Studien über Abulw. und benutze dankbar jeden mir gegebenen Wink, von der Hand derer, die zu Paris, Oxford und Rom die Quellen selbst vergleichen konnten. Herr Dr. C. möge uns daher wohlwollend die Bitte um Aufschluß über folgende Punkte gestatten: 1) Gleich Anfangs sagt er: „Eine Menge Gelehrten verließen diese Stadt (Cordova). R. Jona b. Giannach floh mit andern nach Saragossa." Es ist wahr, daß Abulw. in Cordowa geboren ist und in Saragossa lebte; aber woher hat Hr. C. die bestimmte Angabe, daß er bei den Bürgerkriegen (zu Anfang des 11. Jahrh.) aus seiner Vaterstadt, und direkt nach dem so weit entfernten Saragossa floh? Als eine Vermuthung ginge es an; ich habe sie längst gehegt und würde froh sein, sie durch eine bestimmte Nachweisung bestätigt zu sehen. 2) Hr. C. sagt: „Er darf nicht verwechselt werden mit Abu Walid b. Hisdai, einem andern Grammatiker, (S. des Hisdai b. Is. b. Sparot), den er selbst als schon verstorben im genannten Werke Cap. XIV. citirt." Zwischen Abu Walid und b. Hisdai muß noch ein Name, und zwar der eigentliche Vorname liegen, da ja Abu Walid nur der Ehrenname ist. Wie heißt also (Cap. XIV. des Rikma) der Mann vollständig? Und steht dort ausdrücklich, daß er Sohn des Hisdai b. Is. b. Sp. (des berühmten Korrespondenten des Chazaren-Königs) ist? Bei dem sehr fühlbaren Mangel an historischen Aussagen der Juden über Abulwalid, bei der Seltenheit seiner sämmtlich noch ungedruckten Werke, und deren Unzugänglichkeit, und endlich bei den fortgepflanzten Mißverständnissen über ihn können nur dann glückliche Resultate gewonnen werden, wenn mehrere Gelehrte öffentlich das von ihnen Gefundene und Erforschte mittheilen. In der That ist der berühmte Name jetzt von einer literarischen Theilnahme umgeben, die zu den schönsten Hoffnungen für seine Lebens- und Literärgeschichte berechtigt. Nachdem ihn Gesenius gewissermaßen erst wieder entdeckt hat, sehen wir auch das Streben von Männern wie Zunz*) und Munk für ihn gewonnen.

— In der „Notice sur Rabbi Saadia Gaon" finden sich schon schöne Fortschritte für Abulw., und ihr Verfasser wird bald, wie mir Herr Prof. Benary in seinem Namen aus Paris berichtet, mehreres Handschriftliche im Journal Asiatique bekannt machen. Möge Hr. Carmoly ebenfalls die Handschriften, die ihm zu Gebote stehen für diesen Zweck ausbeuten, und zwar genauer als es in dem Aufsatze: „Maimonides und seine Zeitgenossen" geschehen ist.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir aber die Leser noch auf den Mißbrauch aufmerksam machen, der oft von ihrem Vertrauen gemacht wird. Nicht nur ist es unwahr, daß der von Abulw. angeführte Is. b. Saul bei Abenesra an den drei genannten Stellen citirt wird. (Ps. 147, 3. ist ר' יצחק הספרדי ein ganz anderer); nicht nur kühn behaupten zu wollen, daß im gedruckten Jesod Mora nichts von den 22 Büchern des Sam. Hannagid stehe; nicht nur ist es eine sehr unbillige Forderung an Abraham b. Daud, daß er den später lebenden Jacob b. Elieser namhaft mache, sondern auch das Meiste über Abulwalid (und dieses nehmen wir nur in Anspruch) mit bedauerlicher Flüchtigkeit gesagt, dagegen das Wichtige, z. B. über das Gedicht des Is. b. Saul unterdrückt. Wie konnte Hr. C. z. B. mit so vieler Zuversicht aus der Stelle im Mosnaim 32, a schließen, daß Abulwalid's Vater Hisdai geheißen? Dort wird einfach ein רבי יונה בן חסדאי genannt, im Zachot (ed. Lippm. 52, a.) dagegen wird dieselbe grammatische Meinung im Namen des רבי חסדאי הלוי vorgetragen. Rabb. J. b. Hisdai muß noch nicht identisch mit R. J. b. Gannach sein, noch weniger paßt zu diesem der Name R. Hisdai Hallevi. Der sicherste Beweis aber, daß ר' יו'בן חסדאי nicht Abulwalid ist, geht aus jener grammatischen Ansicht selbst hervor, der von Abulw. an vielen Stellen im Lex. und der Grammatik widersprochen wird. Rapoport hat diese Identität erfunden, und gesucht dem arab. Worte (جناح) גנאח dieselbe Bedeutung abzugewinnen, die das hebr. חבר im üblen Sinne hat. Allein Rapoport hat sich längst das Recht erworben, auch einmal irren zu dürfen (ein Recht, von dem Andere viel mehr Gebrauch machen, als er selbst). Der Name גנאח bedeutet: Flügel; daher nennt der des Arabischen kundige Palkira unsern Abulwalid in seinem המבקש sehr passend: רבי יונה בעל הכנפים, ein epitheton ornans von Heiligen und Gelehrten. Rap. spricht nur eine flüchtige Vermuthung aus; aus Hrn. C. sicherer

*) Dieser scharfsinnige und gründliche Forscher spricht bereits an vielen Orten mit gewohntem Geiste von ihm. Auch verdankt der Unterzeichnete den freundschaftlichen Mittheilungen von Zunz schon viele lehrreiche Notizen für seine Arbeit.

Sprache muß aber der Leser glauben, es stünde im Mosnaim l. c. ausdrücklich, Abulwalid's Vater habe Hisdai geheißen, was gänzlich unwahr ist.

Lebrecht.

Entgegnungen.

In Nummer 95. Seite 559. bei Erwähnung des 1sten Heftes meines Archivs ad V. frägt der Referent: „Wie das Kommentarstück (Kap. 32.) in einen Kommentar des Herausgebers hineinkommt, da in Nr. 89 der Zeitung Herr Dr. Fränkel in Hamburg sich als Verfasser desselben bekannt?" Um diese Frage zu beantworten, bitte ich den Ref. noch einmal die Ueberschrift zur Rubrik V. anzusehen; sie lautet: „Probe aus der vom Herausgeber veranstalteten (nicht verfaßten oder verfertigten) Bearbeitung eines Kommentars zum Pentateuch." Daß ich mich also nicht mit fremden Federn schmücke, ersieht man wol deutlich. Warum ich Herrn Dr. Fränkel die Arbeit nicht vor dem Abdruck zugeschickt habe, hat einen anderen Grund, der den Leser nicht interessiren kann.

Dr. J. Heinemann.

Bemerkung des Referenten.

Wir lassen dieses gern gelten; dann aber hätte Herr Dr. H. nicht sollen S. 73. ohne weitere Bemerkung „S. mein חומש מקור חיים an dieser Stelle, meinen hebr. Komm." da dann ein jeder Leser bei einem solchen Citat die Identität des Abfassers dieses Kommentarstückes mit dem Abfasser des ח' מ' ח' annehmen mußte, sondern er hätte sagen müssen: „S. des Herausgebers ח' מ' ח ff."

Entgegnung auf die in Nr. 94 d. Z. unter „Bücherschau vom Referenten Z—r. gemachten Bemerkungen über mein Wörterbuch zum Siddur."

Der Referent sagt:

1) es sei nicht consequent, die Wörter zu איזהו מקומן und במה מדליקין auszulassen, dagegen zu בריך שמה (er hätte auch noch יקום פורקן hinzufügen können) aufzunehmen;
2) es könne dem Lehrer nicht insinuirt werden, die Gebete nach der Reihenfolge durchzunehmen, weil schwere und leichte Stücke zu sehr abwechseln;
3) es dürfte in den meisten Schulen nicht Zeit genug sein, dieses Wörterbuch zu benutzen.

Daß die ausgelassenen Stücke ganz anderer Tendenz sind, als die aufgenommenen, und für die Kinder in dem Gebetbuche nicht bestimmt sein können, überhaupt aber ohne ausführlichen Commentar nicht verständigt werden können, wird wol jeder Lehrer einsehen. Hätte Referent nun die Vorrede gelesen, so hätte er seine Bemerkungen wahrscheinlich unterlassen. Gerade, um die sparsam zugemessene Zeit zweckmäßig zu benutzen, soll dieses Wörterbuch angewendet werden; höchstens eine volle Stunde jeden Tag reicht auf diese Weise hin, alle Gebete in einem Semester übersetzen zu lassen, um zum Pentateuch überzugehen.

Dr. J. Heinemann.

Bemerkung des Referenten.

Daß בריך שמה für Kinder ebensowenig bestimmt ist, wie איזהו מקומן, sieht nicht allein jeder Lehrer, sondern jeder Andere leicht ein, um so mehr, da es nur von sehr Wenigen gesagt wird, die Handlung selbst auch nicht die Zeit dazu läßt. Herr Dr. H. hat mit obigen Worten auch gar nicht unsern Einwand, daß er die Gebete nicht nach methodischer Auswahl, sondern hintereinander, wie sie im Gebetbuch stehen, durchnehmen lassen will, beseitigt. Daß übrigens, selbst mit Hülfe dieses Wörterbuches, in einem Semester Knaben zarten Alters das ganze Gebetbuch, inclusive der Sprüche der Väter, bei einer Stunde des Tages, vollständig erlernen können, läugnet ihm Referent als praktischer Schulmann. Nun sagt zwar Herr Dr. H. „alle Gebete übersetzen zu lassen", und meint vielleicht so nur ein flüchtiges Durchlesen, wo der Schüler auf der 10ten Seite nicht mehr weiß, was er auf der ersten las — dann aber wüßte ich freilich Nichts zu erwiedern!

Z—r.

Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. **Allgemeine** No. 102.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 14. December 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zur Geschichte der jüdisch-theologischen Fakultät.

Erste Gabe.

Der Vorstand der jüdischen Gemeinde zu Berlin und die jüdisch-theologische Fakultät.

Nachdem der bekannte Aufruf zur Gründung einer jüdisch-theologischen Fakultät (Nr. 89. des J. 1837 der Allg. Zeit. des Judenthums) erlassen worden, wandte ich mich auch mit einem desfallsigen Gesuche an den Vorstand der jüdischen Gemeinde zu Berlin. Kurze Zeit darauf befand sich ein Mitglied dieses Vorstandes in hiesiger Stadt, beehrte mich mit einem Besuche, und erklärte mir im Auftrage seiner Kollegen, daß „sobald mein Schreiben und die Aufforderung bei dem Vorstande verlesen worden, die Glieder desselben sich erhoben, und ausriefen: „Dies sei ins Werk zu setzen, und das Geld liege bereits auf dem Tische!“ Der Vorstand verlange nur von mir irgend eine Erlaubniß dazu von Seiten meiner betreffenden hohen Königl. Regierung. Obgleich ich nun eine Sammlung im Schoße einer jüdischen Gemeinde nicht als eine öffentliche ansah, so reichte ich doch sofort bei der hohen Königl. Regierung zu Magdeburg ein gehorsamstes Gesuch um Erlaubniß zur Collektirung Behufs des angegebenen Zweckes bei jüdischen Gemeinden ein, und erhielt die gewünschte Erlaubniß in kurzer Zeit für alle Gemeinden der Königl. Preuß. Monarchie. Ich schickte nunmehr das Original dieses Rescriptes bei dem genannten Vorstande ein, erhielt aber den Bescheid — diese Erlaubniß genüge nicht, man wolle bei der Ortsbehörde nochmals einkommen. Auf einige Zeit sah ich mich veranlaßt, meine Einwilligung hierzu zu verweigern, weil dadurch die mir gegebene Erlaubniß, noch einmal in Frage gestellt werde. Da aber bald dennoch von einigen Gemeinden, namentlich in Westpreußen, bei ihren resp. hohen Regierungen Anfragen geschehen, und diese denn auch überall bejahend beantwortet wurden, so eröffnete ich dem Vorstande der Gemeinde zu Berlin, daß ich nunmehr nichts mehr gegen ein Einkommen um Erlaubniß ihrerseits einzuwenden hätte. Der Vorstand sollicitirte demnächst bei der königl. Regierung zu Potsdam, diese verwies ihn an das königl. Oberpräsidium von Brandenburg. Der Vorstand sollicitirte auch bei diesem, und wurde an das königl. hohe Ministerium gewiesen. Der Vorstand sollicitirte auch bei diesem, und erhielt den Bescheid, zuvor näheren Aufschluß über den Zweck der zu creirenden Anstalt zu geben. Diesen Bescheid theilte der Vorstand mir mit, und überließ es nunmehr mir, das Weitere zu verfolgen. Ich reichte ein gehorsamstes Memoire bei dem hohen Ministerio ein, erhielt die gewünschte Erlaubniß für den Vorstand der Gemeinde zu Berlin, wie bekannt am 15. Juli d. J., und theilte sie dem Vorstande, wie dem Publikum (Nr. 84. d. J.) mit. Was anders als die schönsten Hoffnungen konnte man hieraus fassen, denn der

Mensch pflegt zu lieben, was ihm schwer geworden, und ich sprach diese auch an a. O. aus. Nach langer, langer Zeit erhielt ich die Antwort, ich solle das Original des Rescriptes des hohen Ministerii einsenden. Es geschah. Nun, nach einem abermaligen Vierteljahre erhielt ich ein neues Schreiben des Vorstandes, ich sollte ihm den Rath ertheilen, wie die Subscription anzufangen sei? Ob durch Umhersendung von Exemplaren meiner früheren Aufforderung, von einigen Worten des Vorstandes eingeleitet und mit Erwartung der Rücksendung und Zeichnung, oder ob ich nicht einige Mitglieder der Berliner Gemeinde kenne, die, für die Sache sich interessirend, persönlich die Subscription befördern wollten, wozu denn der Vorstand einige einleitende Worte geben wolle! Meine Antwort blieb nicht aus, denn ich wollte die Tragikomödie zu Ende spielen. Zum fünften oder sechsten Male erwiederte ich mit den eindringlichsten Worten, daß auf diese Weise Nichts gewonnen würde, die Theilnahme des Vorstandes ja Null sei, sondern der Vorstand müsse sich als solcher und in seinen Mitgliedern persönlich der Subscription voranstellen, und diese dann nach ihrer Zeichnung durch einen Beamten des Vorstandes mindestens coursiren lassen. Als Antwort erhielt ich nun unter dem 18. November folgendes wörtlich copirte Schreiben:

„Bereits früher hat der unterzeichnete Vorstand sich gegen Ew. W. dahin ausgesprochen, daß er die Errichtung einer jüdisch-theologischen Fakultät und eines Seminars wichtig und sehr wünschenswerth erachte. Es kommt gewiß dem Vorstande einer jeden jüdischen Gemeinde zu, für die Ausführung eines solchen Unternehmens mitzuwirken. Früher konnte jedoch in hiesiger Stadt zur Eröffnung einer solchen Subscription nicht geschritten werden, da ein Ihnen angezeigter Umstand*) zuvor aus dem Wege geräumt sein mußte. Gegenwärtig und für die allernächste Zeit möchte indessen auch ein günstiges Resultat nicht zu erwarten sein. Die Mitglieder der Gemeine werden nämlich jetzt, nach einem bereits vor längerer Zeit gefaßten Beschlusse**), zu freiwilligen Beiträgen für die Armen aufgefordert, auch wird zur Zeit ein Seminar in hiesiger jüdischen Gemeine eingerichtet. Indem wir Ew. W. hiervon auf das gefällige Schreiben vom 20. v. M. benachrichtigen, fügen wir noch hinzu, daß wir die in Rede stehende Angelegenheit keineswegs als resouirt betrachten, vielmehr darauf bedacht sein werden, solche in Anregung zu bringen, sobald sich nur eine ersprießliche Gelegenheit dazu darbieten wird.

Berlin, den 18. Nov. 1839.

Die Aeltesten der Judenschaft."

Dies die simple Geschichtserzählung. Daß die ganze Judenheit dem Berliner Vorstande für die Anerkennung, daß eine jüdisch-theologische Fakultät wichtig und wünschenswerth sei, höchst dankbar sein wird, versteht sich von selbst, denn wer wird nun noch daran zweifeln? Daß ein jeder jüdischer Vorstand dahin mitwirken solle, ist auch eine Anerkennung, wofür sämmtliche Juden dem Berliner Vorstande Weihrauch streuen werden; denn welcher Vorstand wird nun noch zurückstehen. Daß der Berliner Vorstand nach zwei Jahren noch die passende Gelegenheit abwarten will, ist eine so löbliche Vorsicht, eine so weise Sicherheit, daß gewiß ein Jeder in Zukunft sich danach richten wird. Vielleicht haben die meisten Vorstände der deutschen Israeliten in diesem Gedanken noch immer gezögert, und diese Uebereinstimmung ist wirklich so rührend und so augenfällig, daß der mir noch kommen soll, der von Spaltungen im Judenthume spricht. Daß der Berliner Vorstand erst seine Armen abthun will, wird jeder Gefühlvolle als schönes Zeichen des Mitgefühls dieses Vorstandes ansehen, und ein jeder Vorstand wird nun diesem Beispiele folgen, wir haben dann den doppelten Vortheil, die Armen und die Fakultät zu gleicher Zeit abgethan zu sehen, und die einzige Besorgniß wird nur sein, daß unterdeß die Armen sich vermehren, die Aussichten für die Fakultät sich verringern werden. Daß der Berliner Vorstand zuvor sein Seminar einrichten will, ist überaus löblich, denn dies Seminar hat viel Geld, mehrere Lehrer und fast keine Schüler, die noch dazu — welch ein Segen — für den Besuch dieser Anstalt honorirt werden. Wie gesagt, wir sehen nur Löbliches, und da die Saat nur löblich ist, wird die Ernte gewiß löblicher sein, und der Berliner Vorstand wird am Ende nicht wissen, was er mit allem Löblichen machen soll. Es mag ihm nun auch gleichgültig sein, aber er nehme unser Lob auch noch dazu!

---

*) Die Erlaubniß von Seiten des hohen königl. Ministerii. Redakt.

**) Wahrscheinlich noch früher als 1837! Redakt.

Ist es aber löblich, daß der Berliner Vorst. vor zwei Jahren das Geld schon auf dem Tische hatte, und noch immer nur Zeit und Geduld austheilen will? Ist es löblich, das Publicum mit großsprecherischen Verheißungen zu füttern, und ihm hernach das Hungertuch einer abzusehenden ersprießlichen Gelegenheit hinzuwerfen? Ist es löblich, meine Wenigkeit, der die Zeit das kostbarste Gut ist, drei Jahre mit Schreiben und Porto zu ennuyiren und dann mit sanftem Händedruck vor die Thüre zu weisen? O wohl, ein Jeder wird darin nur sehen, wie man eine augenblickliche Begeisterung für einen erhabenen Zweck nach und nach abspeisen und büßen wollte; wie man zuerst mit der Hoffnung sich trug, die Erlaubniß zu collektiren würde irgend ein Hemmniß finden, und da die Intelligenz und die Toleranz der erhabenen Preuß. Regierung auch hier sich bewährte, wie man hinhalten und ermüden wollte, und sich am Ende doch genöthigt sah, die Sache durch eine süßliche Pille abzuführen! Noch sind die Israeliten solche Schwachköpfe nicht geworden, um dergleichen nicht klar einzusehen.

Je mehr wir hier über alle Persönlichkeiten erhaben gestellt sind, je mehr wir bei der ganzen Sache kein Opfer irgend Jemandes zu bedauern haben, als das unsrige, denn auch jene beim Beginne der Angelegenheit von zwei Biedermännern angebotenen 50 Thaler zur Bestreitung der Kosten haben wir **nicht** angenommen, und die Kosten an Porto, Drucksachen, Lithographieen und dgl. belaufen sich auf ca. 300 Thaler. — Desto ruhiger und gelassener können wir solchem Verfahren eines Vorstandes der fast größten, und wie man sagt, intelligentesten Gemeinde unseres Vaterlandes, gegenüber uns verhalten. So gehet nun hin, und brüstet euch mit eurer Armenversorgung und eurem Seminar. Hättet ihr vom Anfange an die Sache abgewiesen, so hätte man eine entgegengesetzte Ansicht in euch ehren können. Niemand aber wird ein dreijähriges Verheißen, Versprechen, scheinbares Mühen ff. mit solchem Resultate für **würdig** eines Vorstandes von 5000 Israeliten halten. Oder hättet ihr nur **einen** Versuch bei eurer Gemeinde gemacht, hättet ihr eure persönliche Verpflichtung — denn solche war nach dem Sollicitiren bei dem h. Ministerio vorhanden — wahrgenommen, so wäre dies gewöhnlicher Klugheit angemessen gewesen.

So lebet wohl für immer, in dieser Angelegenheit, und schauet mit Fernröhren nach einer ersprießlichen Gelegenheit. Zum Abschiede aber nehmet die Versicherung meiner und aller Offenherzigen ganzen Hochachtung hin!

Magdeburg. Dr. Ludwig Philippson.

Wir werden den nunmehrigen Stand unserer Angelegenheit in mehreren nächsten Artikeln besprechen. Muth- und kraftlose Menschen würden die Feder darüber niederlegen; **wir** fühlen uns verpflichtet, die Sache **nicht fallen zu lassen**, um so mehr, da die Subscriptionen in **Hamburg, Königsberg, Magdeburg** und anderer Gemeinden uns solches auflegen.

Die Redaktion.

Zeitungsnachrichten.

Palästina.

London (Berl. Z.) Es ist schwer, die Zahl der jetzt im h. Lande lebenden Juden definitiv festzustellen; nach der stärksten Schätzung rechnet man 15,000, Andere geben nur 10,000 an. Sie wohnen hauptsächlich in den vier heiligen Städten, wie die Juden sie nennen: in **Jerusalem** etwa 7000, in **Hebron** 700 bis 800, in **Tiberias** 1200, in **Safet** 1500 — 2000. In den Städten längs der Küste wohnen sie zu 60 bis 150 und 200; in Jaffa 60, Kaiffa 150—200, Acre 200, Tor 150, Sidon 300; in Nablus (Sychar) fanden wir etwa 200 und 150 Samaritaner, und in den Dörfern von Galiläa mögen etwa 4—500 wohnen. Seit 1832, wo Mehemet Ali Besitz von Syrien nahm, ist ihre Vermehrung sehr stark gewesen; nur in den beiden letzten Jahren war sie, wegen der Verwüstungen der Pest, der theueren Lebensmittel, des schlechten Finanzzustandes der jüdischen Gemeinden und des Drucks ihrer Rabbis, geringer. In Europa werden an den Synagogenthüren Collecten für die Juden im heiligen Lande gesammelt, die sich im Durchschnitt jährlich auf 2800 £ belaufen. Jeder Jude, der sich ein Jahr im Lande aufgehalten hat, erhält, mag er reich oder arm sein, seinen Antheil davon, wenn er ihn nehmen will. Die Hauptursache ihrer Rückkehr nach Palästina scheint bestimmt in ihrer Anhänglichkeit an das Erbe ihrer Väter zu liegen.

Türkei.

Konstantinopel, 6. Nov. Als am dritten Nov. die neue Verfassungsurkunde des türkischen Reiches unter angemessener Feierlichkeit statt fand, war auch der Chacham-Baschi (Oberrabbine) zu Konstantinopel nebst den drei christlichen Patriarchen, den Scheichen der Derwischorden 2c.

eingeladen worden, im Kreise um die Kanzel, auf welcher auf einem freien Platze im Serail der Hattischerif von Reschid-Pascha vorgelesen wurde, Platz zu nehmen. (O. B.)

(Man sieht hieraus, daß trotz der religiösen Unduldsamkeit, mit der der Türke auf Andersgläubige sieht, er dennoch die einmal vorhandenen Glaubenspartheien seines Reiches als integrirende Theile desselben ansieht. Redakt.)

Afrika.

Algier. In einem, sehr großes Aufsehen erregenden, Berichte des Herrn Blanqui über den Zustand von Algerien, heißt es: „Bis jetzt hat noch keine Vereinigung zwischen uns und den Eingebornen stattgefunden. Die Juden allein sind zu ihren Siegern in eine Verbindung, als neue Clienten, getreten. Man sieht viele Franzosen, die das arabische Kostüm angelegt haben, aber noch kein Araber legte das französische Kostüm an. Diejenigen Kinder der Eingebornen, denen die Eltern einen Umgang mit den unsrigen gestatten, zeigen eine große Leichtigkeit in Erlernung unserer Sprache, aber sie gehören auch gemeinhin den Familien der untersten Klassen an. Die Mauren in Algier haben bis diese Stunde erst drei oder vier Zöglinge in das städtische College geschickt, das wenigstens auf 150 gerechnet hatte. Auch auf einem Balle, der dem Kronprinzen zu Ehren gegeben wurde, sah man keine maurische, und nur 7 oder 8 jüdische Frauen; die Antipathie hatte über die Neugier den Sieg davongetragen." (So steht also dennoch der Jude überall der europäischen Kultur näher, als der Muhamedaner, und fügt sich ihr schnell und leicht. Redakt.)

Oesterreich.

Prag, 12. Nov. (Privatmitth.) — Das auch in der Allg. Ztg. des J. besprochene Buch des H. Dr. S. Lowositz hat auch hier einiges Aufsehen erregt; die Tendenz des Buches ist um so auffallender, als der Herr Verfasser hier als ein kenntnißreicher und humaner Mann bekannt, aus einer mißverstandenen innern Ueberzeugung, oder aus Oppositionsgeist, auf solche Irrwege gerathen konnte. Wohin, fragt man sich, sollen solche Ansichten führen? Etwa bis zu dem Testamente des seel. verstorbenen preßburger Rabbinen? Dann wäre es wirklich der Mühe nicht werth, so viel gerungen und gestrebt zu haben, wie dieses seit den letzten fünf Dezennien im Judenthume geschehen ist. Daß man doch Nichts lernen, und Nichts vergessen will! Daß man nicht wissen will, wie sehr durch Zelotismus alles Gute, wozu jetzt eine bessere Aussicht ist, als je wieder, im Keimen vernichtet werden.

— Unser Prediger H. Dr. Sachs hat dem zu Tarnopol in Galizien verstorbenen Schuldirektor, Joseph Perl, einige anerkennende Worte des Andenkens gesprochen. Der würdige Mann wurde als Verkämpfer für die Verbesserung des geistigen Zustandes seiner israelitischen Landsleute, und als Muster uneigennützigen Strebens dargestellt. Schöne Worte, die in dem Herzen Aller, welche da wissen, was das heißen wolle, trotz der Anfeindungen dummer und böswilliger Eiferer unerschrocken auf der Bahn des Guten fortzuschreiten, vollen Anklang gefunden haben.

Deutschland.

Aus Unterfranken, 23. Nov. (Privatmitth.) Die Privatmittheilung in Nr. 97. d. Z., datirt Pfersee (bei Augsburg), 15. Okt., enthält ein, von einem einfachen Manne an die bayrischen Jugendlehrer gerichtetes Wort: „Warum dieselben den Unterricht im Hebräischen bei der Jugend so sehr vernachlässigen." — Diese harte Anklage aller bayrischen Jugendlehrer erfordert näher beleuchtet zu werden. Gewiß, wer nur einige Kenntniß von dem Stande der bayrischen Religionsschulen hat, wird solche als ungegründet finden. Wenn nun aber, was Thatsache ist, diese Klage von mehreren bayrischen Israeliten dennoch geführt wird, so ist die Ursache keine andere, als Mißkennung der Tendenz der Religionsschulen im Allgemeinen. — Nicht höhere Bildungsanstalten sind die Religionsschulen, nicht Theologen heranzubilden, ist ihre Aufgabe; ihre Bestimmung ist keine andere: „dem jungen Israeliten Gefühl für das Höhere, Ewige und Unvergängliche einzuflößen, ihn mit seiner Religion vertraut zu machen — Liebe zu seiner Religion bei ihm zu erwecken, damit er, wenn er der Schule und der väterlichen Gewalt entwachsen, nicht leichtsinnig von der Religion seiner Väter abfalle; nebstdem muß aber auch die Religionsschule den Israeliten dahin zu bilden suchen, daß er, wie alle Staatsbürger und Unterthanen anderer Religionen, durch seine Gesinnungs- und Handlungsweise fähig und geeignet werde, auf alle Rechte der Mitmenschen Anspruch zu machen." — Diesem Ziele wird nun aber in allen bayrischen Schulen eifrigst nachgestrebt; denn wird in denselben gleichwohl nicht Talmud, der keineswegs eine Volksschrift ist, noch sein soll*), nicht der Commentar Raschi, welcher am allerwenigsten ein Commentar für die Jugend ist**), gelehrt, (was wahrscheinlich der einfache Mann und Konsorten unter Vernachlässigung des Unterrichtes im Hebräischen verstehen): so wird doch in allen bayrischen Religionsschulen gründliche Uebersetzung und Erklärung der Tora***), Gebetübersetzung, bibl. Geschichte, Religions- und hebräischer Sprach-Unterricht gründlich und tüchtig betrieben; in allen bayrischen Religionsschulen werden die Kinder an Ordnung und Reinlichkeit, Verträglichkeit, Gehorsam und Treue gewöhnt; und mehr kann von den Religionsschulen in Bayern, bei der, durch die christl. deutschen Schulen, ihnen sehr spärlich zugemessenen Schulzeit, nicht gefordert werden, und ist meines Dafürhaltens genannter Unterricht im Hebräischen für die Jugend auch hinreichend. Des einfachen Mannes Beschuldigung stellt sich daher als falsch und grundlos heraus. — Findet man übrigens hier und da Schulen, in denen wirklich wenig geleistet wird, so erwäge man einerseits, daß mehrere Schulen so ausgestattet sind, daß kaum die nöthigsten Bedürfnisse des Lebens sie dem Lehrer zu befriedigen vermögen, diese also um ihrer Subsistenz willen, anderem Erwerb nachgehen müssen, wodurch nothwendig ihr Beruf leidet; andrerseits, daß eben solche lieblose Aeußerungen und Anklagen, die nicht

---

*) Abot, Abschn. 5., Mischna 21.

**) Aben Esra's Safa berura fol. 5. Corresp.

***) In den bessern auch Uebersetzung der Propheten und Psalmen. Corresp.

nur in engern Kreisen, sondern (wie hier) sich auch öffentlich und laut kund geben, daß die Geringschätzung und Verachtung mancher bayrischen, israelitischen Gemeinden gegen ihre Lehrer, daß diese es sind, welche oft den besten Unterricht des Lehrers nicht mit dem gewünschten Erfolge krönen, denn der Aeltern Nichttrauen und Nichtachtung geht nothwendig auf die für alle äußern Eindrücke so empfänglichen Gemüther der Jugend über, die unbegrenztes Vertrauen den Worten und Aussprüchen ihrer Lehrer Glauben schenken sollten. — r.

Kriegshaber bei Augsburg, 26. Novb. (Privatmitth.) Ich habe wohl Ihre Absicht verstanden, Herr Redakteur, warum Sie dem kleinen Artikel aus Pfersee, welcher die bayrischen Lehrer in corpore verdammt, die Aufnahme vergönnt haben. Sie wollten uns Gelegenheit geben, uns gegen solche Beschuldigungen ein für allemal zu rechtfertigen! Und das geschehe.

Wenn die Israeliten Bayerns wirklich zu Wünschen berechtigt sind, so sind doch für ihre sittliche und religiöse Bildung von Seiten der höchsten Staatsbehörde solche Anstalten getroffen, daß sie sich eher zum Danke verpflichtet fühlen müssen. Namentlich ist unser Schwaben und Neuburg am wenigsten stiefmütterlich bedacht. Da ist kein Gegenstand des hebräischen Wissens, wovon nicht die Elemente in den Religionsschulen vorgeschrieben und gelehrt werden. — Lesen der hebr. Current- und Quadratschrift; Schreiben beider Schriftarten, Religionslehre; Uebersetzen der Bibel und Gebete, biblische und jüdische Geschichte; hebr. Sprachlehre; Geographie von Palästina und Singen, dies sind die Unterrichtszweige der Religionsschulen. Freilich kann der Lehrer nicht immer allen Anforderungen genügen: da ist z. B. Einer, der verlangt, der Lehrer soll mit seinem Kinde benschen (das Tischgebet hersagen); der Andere beklagt sich, daß sein Kind nicht ma tobu kann, weil sie selbst zu bequem oder zu unwissend sind, solches ihren Kindern zu lehren, und doch die ganze Glückseligkeit, die ganze Religion darin begründet wähnen. — Man denke sich nun eine Schule von 30 bis 40 Schülern beiderlei Geschlechts, in verschiedenen Klassen, und dazu einen Lehrer, der zugleich dadurch, daß die Kinder auch die deutsche Elementarschule besuchen müssen, um die schönste Hälfte der Lehrzeit kommt, und ermesse seine Aufgabe. Wahrlich! die Lehrer haben Ursache zu Klagen und nicht die Eltern. Dazu kommt noch der Umstand, daß manche Kinder, wenn sie 12 Jahre alt, und gerade in der schönsten Entwickelung sind, plötzlich der Schule entrissen werden, da doch sonst es ein Vater für die höchste Sünde hielt, sein Kind vor der בר מצוה dem religiösen Unterrichte zu entziehen.

Diese Worte eines einfachen Schulmannes stelle man den Worten eines einfachen Mannes gegenüber, und der Verständige wird bald den rechten Schluß und das rechte Urtheil ziehen.

München, 25. Novb. (Privatmitth.) Bei Gelegenheit der Einweihung des neu erbauten Klostergebäudes für die barmherzigen Schwestern des hiesigen allgemeinen Krankenhauses, überreichte die Administration der israelitischen Cultusgemeinde dahier diesem Orden eine im Refektorium aufzustellende prachtvolle Stockuhr nebst einem Schreiben, worin die Administration die sorgsame Pflege, welche die barmherzigen Schwestern auch den jüdischen Kranken angedeihen lassen, als besondere Veranlassung zu diesem Geschenke hervorhebt. Ueberdies gab Herr Commercienrath Eduard Marx, Cultus-Administrator, nachdem ihm einiges als noch in der Klosterkirche mangelnd angezeigt wurde, einen sehr kostbaren neu dazu gearbeiteten Fußteppich und mehreres Andere privatim in diese Kirche. — Durch solche Handlungen, die, wie natürlich, sehr wohlgefällig aufgenommen wurden, wird gewiß für die jüdische Krankenabtheilung das Beste gefördert. Sie zeigen aber auch von einer gewiß großen Toleranz von Seiten der hiesigen Israeliten und es ist nur zu wünschen, daß sich auch die Toleranz gegen sie von Seiten der christlichen Glaubensgenossen stets mehr und mehr entwickle. —

Vor einiger Zeit ereignete es sich, daß ein dahier ansässiger Israelit wegen eines Unterhandlungs-Geschäftes beim Verkauf eines Hauses mit einer darauf ruhenden Gerechtsame von einem zu solchen Geschäften autorisirten Christen verklagt wurde. Das Ministerium des Innern gab darauf folgende Entschließung: „Die Besorgung fremder Privatgeschäfte aus Auftrag der Betheiligten ist kein Gewerbe, und „ist durch eine polizeiliche Ermächtigung nur insofern bedingt, „als sie öffentlich durch eine zu diesem Zwecke begründete „besondere Anstalt betrieben werden will. Deshalb wurde „bereits durch Ministerial-Entschließung vom 17. Febr. 1834. „die Beschwerde des K. L. zu München, wegen der dem H. „D. verliehenen Licenz zur Errichtung eines Commissions-„bureau, betreffend die Zuständigkeit der Polizei-Direktion „Münchens, nicht aber jene des Magistrats zur Ertheilung „einer solchen Ermächtigung für begründet erkannt, und die „königl. Regierung, Kammer des Innern in dem bezüglich „dieser Beschwerde am 27. Juli 1834. erstatteten Bericht „selbst an, daß dem Betriebe solcher Geschäfte für Dritte „ein Hinderniß eingelegt wurde, wenn dieser Betrieb nicht „als förmliche Erwerbsart öffentlich statt fand. Hieraus „folgt, daß auf die Besorgung fremder Privatgeschäfte die „Bestimmungen des Gewerbsgesetzes nicht anwendbar seien, „und daß dem zum öffentlichen Betriebe solcher Geschäfte „authorisirten Individuum und Anstalten gegen gleiche Ge-„schäftsbesorgungen Dritter ein gewerbsgesetzlicher Schutz nicht „zugewendet werden könne. Es war hiernach eine gewerbs-„gesetzliche Zuständigkeit zur Einschreitung gegen A. F. auf „den Grund der Anzeige des H. D. v. 4. Jan. l. J. nicht „begründet, und es kann sonach auch dem Beschlusse der k. „Polizeidirektion München vom 6. April l. J., so wie der „bestätigenden Regierungsentschließung vom 23. ejusdem eine „Folge nicht gegeben werden.“

So erfreulich auch diese Ministerial-Entschließung ist, indem sie, obwohl in einer nicht blos jüdische Individuen betreffenden Angelegenheit, doch wenigstens hier dem Israeliten sein Recht gegen die unbegründete Klage wahrt, so müssen wir andrerseits betrauern, daß, wo es sich um den Juden allein berührende Verhältnisse handelt, diesem, im Gegensatze zum christlichen Unterthan, so oft mit einer Strenge entgegengetreten wird, die nicht nur die finanziellen Verhältnisse der zufällig Betheiligten sehr beeinträchtigen, sondern auch das moralische Gefühl und das Gemüth aller jüdischen Glaubensgenossen aufs tiefste betrüben muß.

Leider ersehen wir ein Beispiel dieser Art in der im Intelligenzblatt der königl. Regierung von Oberbayern vom 27. Sept. 1839. an sämmtliche Distrikts-Polizei-Behörden von Oberbayern ff. erschienenen Verordnung, in welcher es §. 5. heißt: „Den Juden ist jede direkte oder indirekte Einmischung in Güterzertrümmerungsgeschäfte strengstens untersagt. Da dieselben gleichwohl die Unterhändler und Mäkler bei solchen Geschäften zu machen pflegen, so muß auf sie die wachsamste Aufsicht gepflogen werden. In vorkommenden Fällen ist nach Vorschrift der allerhöchsten Verordnung v. 28. Novbr. 1816, die Bettler und Landstreicher betreffend, zumal nach Art. 3. N, XI, so wie nach Anleitung der allerhöchsten Verordnung vom 4. August 1807. St. XXXVI. S. 132. und der höchsten Ministerial-Entschließung vom 18. Novbr. 1837. den Güter-Handel auswärtiger Juden betreffend, Intelligenzblatt N. 49. S. 1313. nachdrücklichst einzuschreiten." —

— Aus dem Orte Schönhausen bei Günzburg sollen an fünfzig Personen sich vorbereiten, um im nächsten Frühjahre nach Amerika auszuwandern. —

Würzburg, 24. Nov. (Privatmitth.) Unsere Kultusangelegenheiten haben jetzt ein getreues Abbild in unserer Synagoge. Alles Material ist herbeigeschafft, die Steine sind ausgeführt, eine Synagoge ist es nicht. Sie steht halbfertig da. —

Leipzig, 29. Nov. Die hiesige Allg. Leipz. Zeit. enthält folgende Erklärung: „Das Frankfurter Journal vom 9. Nov. enthält einen gegen den Unterzeichneten gerichteten Artikel, der viele Unwahrheiten enthält; einen Artikel, der der vielgerühmten protestantischen Gewissensfreiheit wahrlich nicht das Wort redet, indem er einen Gewissenszwang sonder Gleichen zu beschönigen sucht; einen Artikel, der um so weniger in das frankfurter Journal gehörte, als er einen in demselben gar nicht besprochenen Gegenstand betrifft, also rein persönlich ist. Der Unterzeichnete hat es aus der Erfahrung, daß das Frankfurter Journal Widerlegungen solcher Artikel stets nur für Insertionsgebühren aufnimmt, hält es aber nicht für gut, Insertionsgebühren an dergleichen wegzuwerfen.*) Der Unterzeichnete erklärt daher ein für allemal dem Frankfurter Journal, daß er solche Schmähartikel in einem sonst achtungswerthen, hierdurch aber nur zu einem Organe einer gewissen Clique herabsteigenden Blatte fortan mit Stillschweigen übergehen werde, sich ohne Mühe darüber tröstend.

Magdeburg, im November 1839.

Dr. Ludwig Philippson."

Preußen.

Bonn, 25. Nov. (Privatmitth.) Die Artikel aus Köln in No. 98 Ihres mit so großem Interesse gelesenen Blattes über unsere Rabbinatsangelegenheit, hat hier, so wie in der ganzen Umgegend, eine außerordentliche Sensation erregt. So wahr und treffend aber auch der ganze Gang dieser Angelegenheit und einige Charaktere in besagtem Artikel geschildert werden: so können wir doch mit Vielen die Art und Weise, in welcher gegen Herrn C. gesprochen wird, nicht ganz billigen. Denn müßte auch das Benehmen desselben bei dieser wichtigen Sache Manchem auffallend erscheinen: so läßt sich dieses doch durch eine gewisse Pietät des Herrn C. gegen den alten Rabb. A., den er schon viele Jahre als seinen Geistlichen innigst verehrt, wenigstens entschuldigen. Zwar sollen und müssen bei solchen Dingen, die das allgemeine Wohl und vorzüglich das Heil der Religion betreffen, alle derartigen Nebenabsichten schwinden, aber nicht jeder besitzt die Kraft, seine speciellen Gefühle und Empfindungen sogleich für das Allgemeine aufzuopfern. — Soviel wir nun Herrn C. und die beiden andern Konsistorialräthe kennen, glauben wir mit Recht erwarten zu dürfen, daß, besonders nachdem sich durch den bisherigen Erfolg die Stimme der Einsichtsvolleren für einen tüchtig wissenschaftlich gebildeten zukünftigen Rabbinen deutlich kund gegeben hat, auch jene ihren Einfluß zur Realisirung dieses allgemeinen Wunsches verwenden werden, und somit den Anfang ihres neuen Wirkungskreises mit einer der schönsten Thaten schmücken. —

Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns auch, Ihnen einiges über unsre Elementarschule zu berichten, und dieses noch um so lieber, weil ihrer bis jetzt — so sehr sie auch die öffentliche Anerkennung schon längst verdient hat — noch niemals erwähnt wurde. — Diese leitet schon 6—7 Jahre der tüchtige und bescheidene Lehrer Herr Sulzbach von hier. Trotz vielen Schwierigkeiten ist es Herrn Sulzbach doch gelungen, seine Schule auf solchen Standpunkt zu erheben, daß sie den besten christlichen in nichts nachsteht, was ihm die Schulkommission auch bei jeder abgehaltenen Prüfung immer zugestand. — Die größte Anerkennung seines rastlosen, unermüdeten und uneigennützigen Wirkens und seiner Leistungen ward Herrn Sulzbach bei der am 21. des vorigen Monats stattgefundenen öffentlichen Prüfung zu Theil. Außer den betreffenden Eltern und vielen anderen Zuhörern waren die 3 Mitglieder der Schulkommission, die Herren Gymnasialdirektor Biedermann, Dr. Elshof und Pfarrer Michelhaus und der Landrath Herr von Hymnen gegenwärtig. Die Prüfung begann mit Gesang, worauf Religionslehre, Bibelübersetzen, verbunden mit hebräischer Sprachlehre, Uebersetzen der Gebete, deutsch Lesen, deutsche Sprache, Rechnen, Geographie und Geschichte folgten. Das Ganze beschloß wieder der Gesang. Jeder der Anwesenden äußerte die größte Zufriedenheit über das glänzende Resultat der ganzen Prüfung, und noch um so mehr, da nebst dem Hebräischen die übrigen vielfachen Elementarfächer nicht im Geringsten beeinträchtigt wurden. — Je mehr nun die anwesenden christlichen Nobilitäten mit den ausgezeichneten Leistungen des Herrn Sulzbach zufrieden waren, um desto mehr mußte es einige derselben befremden, daß von der städtischen Behörde der israelitischen Schule kein ihr angemessenes Lokal zugetheilt sei, und äußerten sich dahin, daß dieses — besonders bei der bekannten Tole-

„*) Nur einen Punkt will ich berühren, daß die gewaltsame, aufgezwungene, und mit der Ertheilung von Hausirzetteln und Trödelpatenten in Verbindung gebrachte Reform des Dr. Heß nicht erst jetzt, sondern schon 1837, Nr. 7. der Allgemeinen Zeitung des Judenthums, 1838 Nr. 28, und 1839 Nr. 85 der Allgemeinen Zeitung des Judenthums bekämpft worden, und so die lügenhafte Insinuation des Frankfurter Journals über den Haufen fällt."

ranz unserer Behörde — einzig und allein dem unenergischen und gleichgültigen Verwenden des israelitischen Schulvorstandes nur zugeschrieben werden müsse. — Und wir müssen leider bekennen, daß diese Beschuldigung nur zu wahr ist, da man überhaupt eine größere Aufmerksamkeit von Seiten des israel. Schulvorstandes für die Schule mit Recht verlangen könnte. — —

Literarische Nachrichten.

München, 25. Nov. (Privatmitth.) Die erste Lieferung des vom Comité des hiesigen Synagogen-Chors intendirten Werkes: Vollständiger Jahrgang für Terzett- und Chorgesänge 2c. 2c. ist bereits erschienen. Sie enthält die Gesänge für die Sabbate im ganzen Jahr. Die Ausstattung sowol als der Inhalt dieses ersten Heftes entsprechen den von dieser Unternehmung überhaupt gehegten Hoffnungen der Art, daß man mit Eifer und fast möchten wir sagen mit Sehnsucht den fernern zwei oder drei Lieferungen, denn auf so viele wird sich die Anzahl derselben belaufen, entgegensieht. Wir können um so mehr rühmend von den hier der größeren Oeffentlichkeit übergebenen Gesangsstücken sprechen, als wir gleichsam praktisch durch Anhören derselben in der hiesigen Synagoge einerseits die Würde und Erhabenheit dieser Compositionen, andrerseits das für den betreffenden gottesdienstlichen Akt Passende derselben beurtheilen können. Es wird das Erscheinen dieses Werkes in dem jetzigen Zeitpunkte um so willkommner sein, als in der für die israelitischen Cultgemeinden in Mittelfranken gegebenen Synagogen-Ordnung unter andern die Bestimmung enthalten ist, daß aus der männlichen Schuljugend ein Chor gebildet und im Gesange tüchtig geübt werde.

Würzburg, 25. Nov. (Privatmitth.) Von der während des vorigen Landtags in München erschienenen Broschüre: „die Emancipation der Juden in Baiern,“ ist *angeblich* eine zweite Auflage erschienen. Zur Ehre der Herren Herausgeber wollen wir glauben, nur das Titelblatt sei *neu* aufgelegt worden, denn sonst ist *nicht ein Wort* verändert, aber auch nicht eine *Zahl*, und es ist doch schwer anzunehmen, daß die Statistik dieselbe geblieben sein soll. Und wenn sie es wäre, so sind schon damals in diesen Blättern einige *Unrichtigkeiten* in den Angaben *nachgewiesen*, sage: *nachgewiesen* worden, und auch diese sind unberücksichtigt geblieben. Von Männern, die es gut mit uns meinen, sollte man doch wahrhaftig erwarten, daß sie mit Vergnügen sich eines Bessern belehren lassen, wo sie zum Nachtheil der Juden *geirrt* haben. —

Tages-Controle.

Ueber den Aufruf im Hamburger Telegraphen.

Erster Artikel. (Eingesandt.) *)

Der „Hamburger Telegraph“ enthält im 182. Blatte dieses Jahrganges einen Aufruf an die Israeliten Deutschlands, worin nach einer kurzen Erwähnung des Druckes, unter welchem diese Glaubenspartei noch immer in Deutschland zu seufzen hat, besonders auf die Künstler und Gelehrten unter ihnen aufmerksam gemacht wird, deren viele von *Ehrgefühl* und *Lebenssorgen* angetrieben, genöthigt sind, den Glauben ihrer Väter zu verlassen, um im Staatsdienste eine Versorgung finden zu können. — Damit sich nun die Juden im Allgemeinen nicht einen strafbaren Indifferentismus gegen solche Verluste vorzuwerfen haben, sollen sie in allen Ländern und Städten Deutschlands Comités bilden, Kapitalien zusammenschießen, und davon jüdischen Gelehrten und Künstlern, so lange sie keine Anstellung haben, Pensionen verleihen.

Wir würden uns bloß darauf beschränken, den Redakteur jenes beliebten Blattes für die Aufnahme eines anscheinend im Interesse des Judenthums geschriebenen Aufsatzes, so wie dem Verfasser, wenn wir gewiß wüßten, daß er kein Jude sei, wenigstens für seinen guten Willen zu danken. Verwahren müssen wir uns aber gegen solche Gesinnungen, wenn sie von einem jüdischen Gelehrten im eigenen — oder was noch schlimmer wäre in Mehrerer — Namen ausgesprochen worden wären. Mögen andere die Sache an sich für höchst unschuldig und von einem günstigeren Standpunkte aus ansehen, wir entdecken in diesem Aufrufe, wenn er — wie gesagt — von einem jüdischen Gelehrten herrührt, einen Fleck, den sobald als möglich abzuwaschen wir uns in unserem Innern aufgefordert fühlen, wenn wir nicht abwarten wollen, bis ihn irgend ein „Judenfresser“ zu einer böswilligen Argumentation gegen das Judenthum aufgreift. Denn man bedenke, die Männer in Israel, die sich mit Erfolg der Kunst und Wissenschaft gewidmet haben, sollen bei ihren Bestrebungen höherer Art ihre Willenskraft nicht genug gestählt haben, um ihre Ueberzeugung über Alles setzen zu können; sie, die von früher Jugend an daran gewohnt sein sollen, das menschliche Leben von einem höheren Gesichtspunkte aufzufassen, thun sich noch was zu Gute auf ihr Jagen nach äußerem Glanze und nach Wohlleben, das sie beschönigend *Ehrgefühl* und *Lebenssorge* nennen; den Weichlingen wurden umsonst so herrliche Beispiele aus der Geschichte vorgeführt, woraus sie lernen konnten, wie es zu allen Zeiten bei allen Völkern Männer gegeben hat, die in schlechten Hütten bei einer ärmlichen Kost rein der Wissenschaft und Kunst gelebt, und doch höher standen als viele, die über Millionen Gulden und Menschen zu gebieten hatten. Das Gefühl der Selbstständigkeit, das dem wahren Manne der Wissenschaft und Kunst einwohnen soll, ist ihnen nichts, der Mensch muß Professor, Gerichts-Referendarius oder Regierungs-

*) Daß dieser Artikel wirklich *eingesandt* ist, nicht etwa aus unsrer Feder geflossen, um *versteckt* Angriffe zu machen, brauchen wir wol kaum noch einmal zu versichern. Ein zweiter Artikel, von uns selbst geschrieben, wird in nächster Nummer erscheinen. Ein jeder unsrer Leser weiß, daß wir stets uns befleißigen, *jeder* Ansicht das Wort zu leihen, sobald sie eine wesentliche Begründung hat.

D. Redakt.

Sekretair sein, um eine Stellung in der Welt einnehmen zu können. Da ruft man nun den Reichen in Israel zu: „Kommt, und thut euch in General- und Filial-Comités zusammen und werft uns Pensionen aus, denn wisset, wir Männer der Kunst und Wissenschaft, euer Glanz und eure Zierde, müßten sonst hinter der jüngsten Pariser Mode zurückbleiben, wir könnten keine Eintrittskarten zu Bällen und Casino's lösen, auch müßten wir uns an Champagner und den Besuch honetter Hôtels versagen, kommet und helfet uns ihr Reichen, denn fast lügen wir ein Glaubensbekenntniß, woran wir nicht glauben, und ihr stehet dann da ohne Künstler und ohne Gelehrte." — Wenn unsere Reichen klug sind — und so, wie wir sie zum Theile kennen, werden sie sich es gewiß vorerst überlegen, ehe sie mit ihren Thalern herausrücken — werden sie euch gehen lassen, wohin ihr wollt, denn an Leuten, die mit ihrer Kunst und Wissenschaft prahlen, und auch nur drohen, ihre bessere Ueberzeugung für ein schmackhafteres Stück Brod abzuleugnen, hat man noch nie etwas verloren. — Wahrhaftig es ist empörend, Männer, die wegen ihrer geistigen Vorzüge eine Achtung gebietende Stellung im Judenthume und aller Welt gegenüber behaupten sollen, das erste Wort für sich ergreifen zu hören! Der arme Jude, der sich den ganzen Tag unter seinem Sacke krümmt, und sich Verachtung und Mißhandlungen aller Art gefallen lassen muß, um sich für den Abend ein elendes Brod und für den Sabbat eine warme Suppe zu erschwingen — der jüdische Handwerker, der in vielen Städten Deutschlands gar nicht oder nur schwer zugelassen, an manchen Orten in den elendesten Stadtwinkel verdrängt wird, um da mitten einer armen Bevölkerung am Hungertuche zu nagen und zu verkümmern, — der Handel treibende Jude, der jeden Tag seines Lebens sein von ihm oder seinem Vater schwer erworbenes Gut aufs Spiel setzen muß, weil er aus seinem Stadtwinkel, auf den er hie und da angewiesen ist, und bei den Beschränkungen, die ihm auch sonst noch auferlegt sind, schwer mit den anders Glaubenden konkurriren kann, der nebst den Bedürfnissen des Mittelstandes, noch besonders für den Judenzoll, der in verschiedenen Städten unter verschiedenen Namen, aber gleich schmachvoll auf ihm lastet, — der reiche Jude, der trotz all seinem Gelde seine Kinder nicht versorgt sieht, weil er ihnen nichts als das „Geschäft", den tausend Wechselfällen ausgesetzten Handel übergeben kann, weil er es gesetzlich nicht dahin zu bringen im Stande ist, ein Stück Feld sein zu nennen, um es seinen Nachkommen zu hinterlassen, — dieß Alles ist nichts, dieser vielgestaltige Jammer wird nur im Vorbeigehen mit einigen schönklingenden Phrasen berührt, und nur einer Klasse soll geholfen werden, wo es noch unter allen Juden am meisten gegönnt ist, sich geltend zu machen, und die, wenn Alles fehl schlägt, doch in der Kunst und Wissenschaft Beruhigung und Stütze genug finden kann, um sich über Zurücksetzungen, die sie blos ihres Glaubens wegen erfährt, trösten zu können. — Wir wissen freilich auch den Schmerz zu würdigen, wenn ein Mann, der fühlt, was er leisten könnte, in der Vollkraft seines Bewußtseins andere gleich oder nieder Befähigte sich vorgezogen sieht, und wir würden unsererseits nicht die letzten auf unserem Posten erscheinen, wenn es einmal gälte, für die Männer der Kunst und Wissenschaft jene äußeren Vortheile zu erringen, die ihnen ebenso wie den anders Glaubenden ihres Gleichen gebühren; aber sich als die allein zu Berücksichtigenden hinstellen, während uns noch so allgemeiner Jammer umgiebt, bei unseren Reichen um Pensionen betteln, oder, was noch viel schlimmer ist, den sämmtlichen Juden Deutschlands zu verstehen geben, daß die Männer der Kunst und Wissenschaft sonst genöthigt wären, aus ihrer Gemeinschaft zu treten, anstatt dem Ueberfluß der Reichen den Weg zu gemeinnützlichen Zwecken anzudeuten, das ist es, deßwegen wir uns für die Männer der Kunst und Wissenschaft in Israel für das Judenthum selbst, Deutschland und Europa gegenüber zu schämen haben. Und mit Recht! denn wenn man so wenig Vertrauen in die Ueberzeugung eines Mannes von höherer Bildung setzt, was läßt sich da von dem großen Haufen denken, der bei seinem Gewerbe heranwachsend nicht so viel Zeit und Gelegenheit hat, über Fragen höherer Art nachzudenken? — Was Noth thut, ist etwas ganz Anderes als Pensionen, Thatkraft, fester Wille, männlicher Muth, nicht kränkelndes Klagen und Betteln um Allmosen, sollen wir gegenüber was für die Juden in Deutschland noch zu erringen ist, der durch Intelligenz schon an sich bevorzugten Juden auszeichnen, er soll trösten, und der allgemeinen Noth wehren helfen, denn er kann es mehr als Alle. Dem Künstler, dem Gelehrten stehen viele Wege zu den Mächtigen dieser Erde, und zu der Ueberzeugung der Völker offen, er kann schreiben und sprechen, wenn ihm nur nicht falsche Scham das Wort in der Kehle erstickt, er kann die geistige Keule des Rechtes schwingen, und die zarte Saite des Mitgefühls rühren. An ihm ist es, die Fahne voranzutragen, er soll die Geld- und Einfluß-Reichen unausgesetzt auffordern, Alles, was in ihren Kräften steht, zur Verbesserung des inneren und äußeren Zustandes Aller beizutragen, aber nicht für sich zuerst fordern; er soll, wenn es nöthig ist, den Stumpfsinnigen ein und dasselbe hundert und tausendmal in die Ohren schreien, bis er sich Gehör verschafft; dann kann er auch hoffen, ist einmal der Sieg Aller für Alle

errungen, daß auch der Lohn für ihn nicht ausbleiben werde. Bis dahin muß er sich für seinen Theil mit dem bescheiden, was er hat. So verstehen wir die Aufgabe, die der Mann der Kunst und Wissenschaft in Israel zu lösen hat.

Indem wir hier unsere Meinung unumwunden ausgesprochen haben, müssen wir zur Verhütung von Mißverständnissen noch einmal wiederholen, was wir schon angedeutet haben, daß nicht die in jenem Artikel angeregte Sache es ist, gegen die wir etwas einzuwenden hätten, wir wünschen im Gegentheil, daß bescheidenen jüdischen Künstlern und Gelehrten, denen es nicht gegeben ist, sich hervorzudrängen, so viel Unterstützung gewährt werde, daß sie in Stande wären, sich nach ihren Fähigkeiten immer mehr zu vervollkommnen; unser Unwille wurde nur rege durch den Mangel an einer festen religiösen Ueberzeugung, die denjenigen, die unser Stolz sind, zugemuthet, und noch mehr durch die versteckte Drohung, ihre Fahne zu verlassen, in den Mund gelegt wird.

Belletristik.

Esterka.

Trauerspiel in fünf Akten.

Dritter Akt.

(Fortsetzung.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ben-Himmel und Esterka werden von den Richtern in den Saal geführt, hinter ihnen zwei Soldaten. Esterka ist in der Tracht des ersten Auftritts. Ben-Himmel, sehr verfallen, doch in reinlicher Kleidung. Beide lassen sich auf einen Wink des Kastellans auf den Sitz nieder.

Kastellan.

Ein furchtbares Verbrechen scheint begangen.
Ein christlich Kind, mit Wunden schwer bedeckt
Ward in dem Wald von Lobzow aufgefunden,
Mit Zeichen, daß ein Jude es ermordet.
Der Thäter Spuren führten nach der Hütte,
Wo dieser Greis mit seiner Tochter wohnten.
Schwer wird dem Herzen solches zu vermuthen,
Es widerspricht der menschlichen Natur,
Doch schweigen muß das Herz, wo sich das Urtheil
Aus aller Zeichen inniger Verknüpfung
Soll bilden für den prüfenden Verstand.
Nun, Jude, sprich, was hast du zu erwiedern?
(Ben-Himmel fährt zusammen.)

Kastellan (nach einer Pause.)

Nur muthig, Greis, nimm deine Geisteskraft
Zusammen, wir sind Richter, und hören drum
Mit offnem Ohre die Rechtfertigung —
Vertraue uns, wie wir Verbrechen strafen,
So schützen wir die Unschuld vor Gefahr.

Ben-Himmel. (steht auf.)

Wohl ungewohnt, vor vielem Volk zu sprechen,
Kann nicht die Rede nach Gefallen setzen.
Ich bin ein Greis, der Jahre Bürd' drückt mich,
Doch schwerer noch der lastende Verdacht.
Wenn sich die Sonn' im Abend röthlich senkt,
Kann sie die Strahlen nicht zu Gluth vereinen.

Kastellan.

Ermuth'ge dich, es gilt das Leben, Greis!

Ben-Himmel.

Ich denk' der Jugend — — muthig wie ein Krieger
Des Walles Bresche füllt, als Damm dem Feind,
Trat ich entgegen der Verläumdung Schmach,
Auflösend kräftig das verworrne Netz —
Es war ein Spiel des spähenden Verstandes.
Doch weh, wenn Alter soll vertheid'gen sich,
Zu schirmen nochmals die gebeugte Brust,
Gekrümmten Rück:n zu entziehn den Schlägen,
Die wohlberechnet führt der sichre Feind.
Ich fasse dies, ich hasche jenes auf,
Doch alles gleitet aus der schwachen Hand.
O Richter, Volk umher, konntet dem Greis,
Dem Lebensmüden, das Ihr nicht ersparen?
Habt Ihr der Jugend Tage nicht genug
Gehetzt, daß Ihr das Alter noch befeindet? — —

Pater Martin.

Hat dich vor Frevel doch das Alter nicht
Geschützt? —

Ben-Himmel.

Dank, — Frevel — du erinnerst mich.
Ich hebe diese Rechte jetzt empor,
Die zitternd den Gehorsam mir gekündigt,
Ich hebe sie vor Euren Augen auf,
Und frage, wer, wer kann anklagend glauben,
Daß diese Rechte sich mit Blut beflecken,
Das Blut des Kindleins wol vergießen konnte?
Giebts kein Gesetz mehr menschlicher Natur?
Ha, die verdorrte Hand, von Kerkerluft
Zum Spiel des Luftzugs, der sich regt, gemacht,
Konnt' sie den Streich des Todes wol vollführen?
Ha, einen Schritt vom Grabe, einen Schritt,
Vom Richterstuhl, der in dem Jenseits steht,
Konnt' wol der Greis unschuld'ges Leben treffen?
Seid Ihr noch Menschen, ihr mit warmen Blut,
Und mit dem Herzschlag wechselnder Gefühle,
Und könntet solch' Gedanken nur noch fassen?

Dann laßt mich ruhn, und zwingt mich nicht zu sprechen,
Die Sprache ward für Menschen nur geschaffen.
(setzt sich nieder.)

Pater Martin.

Mit leerem Ausruf wird erwiesen Nichts,
Man fand euch doch in blutbeschmutzten Kleidern.

Ben-Himmel.

Ich bin ein Rabbi, und mein Nachbar dort,
Jonathas, wollt' des Kindes Hochzeit feiern,
Drum mußt' ich ihm an jenem Vormittag,
Das Vieh, das er geschlachtet, untersuchen,
Ob's koscher sei nach unserem Gesetz;
Der Arm wühlt dann im blut'gen Eingeweide,
Und blutbefleckt wird das Gewand da leicht.

Pater Martin.

Man fand den Schlitten noch an eurer Thür,
Worauf das Kind ihr in den Wald gebracht;

Ben-Himmel.

Der Schlitten war's, auf dem mich Jonathas
Von seinem Haus zu meiner Hütt' gefahren,
Er kann's beweisen, holet ihn herbei.

Pater Martin.

Er ist ein Jude, und sein Zeugniß falsch.

Kastellan.

Es ist an mir, Herr Pater, zu befragen.

Pater Martin.

Verzeiht, verzeiht, daß mich zu weit geführt
Der Unwill', daß der Jud' so frech ableugnet,
Was gute Christen doch bezeugen werden.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Katherine und Valentin drängen sich hervor.

Katherine.

Ja wol, ja wol, die Juden sind die Mörder.
Mit unsren Augen sahn wir es vollbringen,
Doch war's zu spät, dem Kind zur Hülf' zu kommen.
Verruchte Juden, wie, ihr wollt es leugnen?

Kastellan.

Wer seid Ihr?

Katherine.

Gehorsam' Diener, edler Herr.
Ich heiß Kathink, und das ist Valentin,
Der Organist von Wola, und mein Mann.
Sprich, Valentin.

Valentin.

So ist's. Die Juden waren's.

Kastellan.

Erzählt.

Katherine.

Was zu erzählen — kurzes Ding,
Doch traurig, daß die Augen überlaufen,
Wie wenn den Hund der eigne Herre peitscht.
Mein Mann und ich, wir gingen in den Wald,
Früh Morgens, Reiser in dem Busch zu sammeln,
Sie nach dem Schloß zu bringen, daß der Herr
Mit Trinkgeld uns, wie er gewohnt, beschenke.
Da hörten wir ein Winseln und ein Schrein,
Wie von 'nen Kind, dem man was Leides thut.
Wir gingen näh'r, da sah'n wir diesen Jud'
Und diese Magd, wie sie das Kind geschlachtet,
Noch warm verscharrten in den tiefsten Schnee.
Wir gingen heim, dem Pater es zu melden,
Doch war er nicht zu Haus, und als wir kehrten
Zum Busch zurück, war schon das Kind gefunden.
Sprich, Valentin, war's nicht?

Valentin.

So war's, so war's.

Pater Martin.

Nun seht die Schuld auf ihrem bleichen Antlitz,
Bemerkt es wohl, sie sind verstummt, die Thäter!

Kastellan (zu der Frau.)

Seid ihr gewiß, daß es dieselben sind?

Katherine.

Sie sind's, ich irr' mich nicht, erkenne sie,
Die schwarzen Augen, und den langen Bart —

Kastellan.

Habt ihr sie früher schon einmal gesehn?

Katherine.

Nie, Herr! nichts Leids, nichts Guts wußt ich von ihnen.

Kastellan.

Die Spuren waren viel zu groß für sie.

Katherine.

Was thuts? Sie thaten größre Schuhe an.

Kastellan.

'Ne andre Spur wies nach St. Dominik.

Katherine.

Das war die unsre.

Kastellan.

Habt ihr Pferde auch?

Katherine.

Der Pater Martin leiht sie uns bisweilen.

Kastellan.

Doch sagtet ihr, ihr gingt zu Fuß zum Wald?

Katherine.

Zum ersten Mal, das zweite Mal im Schlitten,
Der Eile wegen. Valentin war's nicht?

Valentin.

So war's, wir fuhren in dem Schlitten.

Kastellan (zu den Zuschauern.)
Ein Weib hat ausgesagt, daß sie die Mutter
Des Kindes sei, und todtgeboren dies —
Wo ist das Weib, es trete jetzt hervor.
(Pause.)

Ben-Joseph (wild auffahrend.)
O Gregoire, verläßt auch du uns jetzt!

Kastellan (zu Ben-Himmel und Esterka.)
Was habt Ihr nun hiegegen einzuwenden?

Esterka (steht auf.)
Ja, sprechen will ich, weil's zu sprechen gilt.
Bereit zu sterben, soll die Unschuld doch
Nicht unvernommen in die Grube fahren.
Glaubt Richter, nicht, daß ich zu rühren hoffe
Eur Herz, nach solchem schamlos falschen Zeugniß,
Das offenbar mit Gelde ist erkauft.
Doch kann es nicht die Kraft, den Muth mir beugen,
Den mir verleiht das schuldlose Gewissen. —
Hab't Ihr gelesen nicht in euren Büchern,
Die von der grauen Vorzeit Euch verkünden:
Einst war der Christen Zahl noch sehr gering,
Und ringsum führten Heiden nur das Zepter.
Da ward der Christ verfolgt, gehöhnt, beschuldigt,
Der Heidenpriester fürchterlicher Haß
Warf in den Kerker überfallne Christen;
Er stellte Zeugen wider sie, die schworen,
Daß sie die Christen Heidenkinder morden,
Verzehren sahn, der Kinder Blut einschlürfen,
Vorurtheilsvolle Richter glaubten schnell,
Zum Tod verdammend den unschuld'gen Christen. —
Wie? war es so? Gebot der Christen Gott
Nicht Liebe wider alle Menschenbrüder?
Und Freundesduldung für die Menschen all'?
War sie gerecht die Klage? war das Urtheil
Auf Recht gegründet? Sagt, wer spricht nicht: Nein! — —
Und seht ihr nicht, wie einst die Christen standen,
Vor Heidenrichtern, gen die falschen Zeugen:
Steh'n wir nicht, Juden, jetzo vor den Christen? —
Weil treu wir bleiben, unserm Glauben treu,
Der Väter Lehre mit dem Leben siegeln:
Darum erhebt der Priester Haß sich wieder,
Und schleudert, ganz — wie ehemals, Verfolgung
Anklagen, Zeugniß reicherkaufter Lügner,
Und bittern martervollen Tod uns zu?

Pater Martin.
Von wem wagt ihr zu sprechen, Magd?

Esterka.
Von euch!
In euch erstand der Heiden Priesterzunft.
Herunter eure Larve! sagt, was habt
Ihr hier zu schaffen mitten im Gericht?
Was höhntet ihr dem schwachen Greise zu,
Daß seiner Rede Eindruck ihr verlöschtet?
Was riefet ihr die Zeugen dann herbei,
Die eurem Ruf sich gleich gehorsam stellten? —
Und soll die Zeit nicht neu, soll nur die alte
Verfolgungslust sich wieder jetzt gebären,
Ihr sollt doch wissen, wie sie sich erzeugt.
Lest unsre Schrift, sie, die auch ihr erkennt
Als heilig, die auch euer Meister nannte
Ein Gotteswerk: du sollst nicht tödten! ruft
Auch uns sie zu — du sollst den Fremdling lieben!
Du sollst ihm Brod von deinem Brode brechen!
Und ein Gesetz, ein Recht sei uns und ihm! — —
Und wenn mein Vater auf sein Silberhaar,
Auf seine alterschwache Rechte zeigte,
Soll ich nicht weisen ach! auf meine Jugend?
Noch ist das Leben mir so reich und neu,
Ich trat kaum ein, der Blüthen wenige
Entfalteten in ihrem Duft sich mir —
Und, mehr wie Mörder, die im Mord ergrauten,
Mehr wie des Räubers stumpfverstocktes Herz,
Soll ich ein Kindlein angetastet haben?
Mein eigner Vater mein Verführer sein? —
Seid Väter ihr? drückt ihr an eure Brust
Die blühnde Tochter mit dem Vaterarm —
Und aufgeschreckt erzittert nicht eur Herz?
(Pause.)

(zu Katherine.)
Und du, die nie mein Auge sah, der nie
Ein Wort des Leides meine Lippe sprach,
Kannst du vor Gott, der deine Seele schaut,
Kannst du bestät'gen, daß du mich gesehn,
An jenem Ort, wo man das Kindlein fand?

Katherine.
Verruchte Jüdin, ich kann es bestät'gen.

Esterka.
Bist du gewiß, daß mich, daß mich du sahst?

Katherine.
Ich bin's gewiß, und wohl erkenn' ich dich.
Doch sprachst du nicht so hoch, du flüstertest
Mit jenem Greis, auf den die Strafe falle.

Esterka.
Welch' Kleidung trug ich?

Katherine.
Ja, nicht so geschmückt,
Mit Band und Perle tratest du dahin,

Wie eine arme Jüdin gingest du,
Und tausend Eide will ich schwören drauf.

Esterka.

Bewegt dich nichts, dein Wort zurückzunehmen?

Katherine.

Nicht Mitleid heg' ich dir, verdammte Magd,
Die Mitleid nicht mit Kindesthränen hatte —

Esterka (sinkt zurück.)

O Gott, du Herr, wie hast du uns verlassen!

Kastellan.

Seid ihr gesinnt, die Wahrheit zu beschwören?

Katherine.

Die Wahrheit ist's, und sie beschwör' ich auch.

Kastellan (zu Valentin.)

Ihr schweigt?

Valentin.

s' ist wahr, so man's verlangt, schwör ich.

Erzbischof von Gnesen (erhebt sich.)

Erlaubt ein Wort mir an die Schwörenden.
Ist euch bewußt, indem ihr schwören wollt,
Was es bedeutet, einen Eid zu leisten?
Nicht Lüge ist, die sich der Mensch gestattet,
Nicht Trugeswort, den Bruder zu belisten,
Ein falscher Eid — er ist die ganze Hölle,
Er ist des Satans Gruß, mit dem er zieht
In eines Menschen Brust, auf ewig da
Zu wohnen, zu gebieten, nimmer läßt
Er wieder die erwünschte Beute fahren,
Und seinen Brand entzündet er zur Flamme.
Ihr schwört dem Gott des Lichts die Wahrheit ab,
Und macht zum Vater einer Lüge ihn!
Und jedes Wort, was da die Lippe spricht,
Wird spitzer Dolch, der tief das Herz zerschneidet,
Und jeder Laut ein Tropfen tödlich Gift,
Der unheilbar die offne Wunde macht.
Und durch Geschlechter zieht der Fluch sich hin,
Dem Enkel noch das Haus vom Stein verzehrend,
Bis ausgerottet des Meineid'gen Stamm.
Bedenkt dies wol, eh' ihr das Wort gesprochen,
Das nimmer kehret in die Brust zurück.

Kastellan.

Beharrt ihr noch, den Eid bei Gott zu leisten,
Daß ihr gesehn, mit eignem Aug gesehn,
Wie diese Juden jenes Kind gemordet?

Katherine.

Ich schwöre drauf —

Kastellan.

So kniet am Altar nieder,
Und legt die Hand auf dies metallne Kreuz,
Das Abbild des, das unsern Herrn getragen.

(Katherine kniet am Altar nieder, und legt die Hand an das Krucifix.)

Katherine.

Ich schwöre, daß —

(Hinter der Scene eine Stimme:)

Laßt durch mich, Freunde, durch!

Ben-Joseph.

Ha, Gregoire, du kommst zur rechten Zeit!

(Fortsetzung folgt.)

Literatur. Archäologie. Homiletik.

Literaturgeschichte.

Biographische Notizen von jüdischen Gelehrten und Künstlern,

von

Dr. Carmoly

zu Brüssel.

(Fortsetzung.)

16. Jose (Antonio) ein portugiesischer dramatischer Schriftsteller, auf Befehl der Inquisition beim letzten Auto da fe im Jahr 1745 verbrannt. Wir besitzen zwei Sammlungen seiner Werke, ohne den Namen des Verfassers. Lissabon in den Jahren 1746 und 1787, 2 V. 8. Ein portugiesischer Dichter hat in einem seiner Gedichte, welches sich durch kühne Ideen auszeichnet, einige Blumen auf das Grab dieses Opfers der Inquisition geworfen. Nachdem derselbe einige Betrachtungen über mehre andere Unschuldige gemacht, welche eben so schändlich von jenem fanatischen Tribunale hingeopfert wurden, eben so grausam, als es diejenigen waren, die auf den Altären von Mexico und Peru bluteten, ruft der Dichter aus: d'Antonio Jose doce & faceto; un que forles o primeiro que juzaste; Com mais regulas dono a scena luzza; O pove de Lisboa mais sensovel; Foc no theatro nos teus jococos detos no*) Procio a voz de humandade; Que infame horrenda pompa, que fogueira= te vejo preparada.

17. Fiorentini (Salomon) ein berühmter Elegiendichter aus Florenz, Verfasser eines sehr schönen Gedichtes über die Unsterblichkeit der Seele, so wie mehre andere Gedichte. Seine Verse werden in der italienischen Literatur als classisch betrachtet. Er starb vor ungefähr 20 Jahren in seiner Geburtsstadt. Die Academie von Florenz hat ihn zu ihrem Mitgliede ernannt.

18. Belaffi (Michel) ein florentinischer Dichter. Er hat in italienischen Versen das berühmte hebräische Gedicht des Salomon ben Gabirol unter dem Titel Keter Malchut übersetzt. Italiänisch bekannt unter dem Namen; Teodia o sia inno Filosofico a Dio odi semilibere, Livorno 1809. 8; des stories d l'Abbé Dellile sur l'immortalité & la Henriade de Voltaire.

19. Davids (Leonardus) Arzt zu Rotterdam, war der der erste, welcher in Holland die Kuhpockenimpfung einführte. Er war Mitglied und Begründer zweier philanthropischen Gesellschaften für die Vacceration der Juden. Er starb 48 Jahr alt in seiner Geburtsstadt im März 1820.

(Fortsetzung folgt.)

*) Der Prozio ist jener Platz in Lissabon, wo die Auto da fees stattfanden.

Literatur.

הַכְּתָב וְהַקַּבָּלָה oder die Schrift und die Tradition. Ein fortlaufender Commentar zum Pentateuch, oder den fünf Büchern des göttlichen Gesetzes, in welchem die Deutungen der alten Tradition durch eine grammatische und historische Analyse des heiligen Textes bestätigt werden und zugleich die wunderbare Uebereinstimmung der Tradition und der Schrift durch eine genaue Exegese, mit Berücksichtigung der neuesten Forschungen, nachgewiesen wird von J. Z. Mecklenburg, Rabbine zu Königsberg. Leipzig bei Fritzsche 1839. (XVIII u. 372. in 8.)

Mit einem freudigen Willkommen haben wir das hier angezeigte Buch bei seinem Erscheinen begrüßt; und zwar hat uns ein Zwiefaches dazu bewogen. Einerseits nämlich war es uns sehr erfreulich unter der unermeßlichen Fluth gehaltloser, unwissenschaftlicher Machwerke, mit denen das Judenthum überschüttet wird und wodurch seine, ohnedies so sparsam zugemessenen, Kräfte ausgesaugt werden, endlich wieder einmal ein des behandelten Gegenstandes in jeder Beziehung würdiges Werk auftauchen zu sehen, das sich wissenschaftlich mit der Erledigung einer Frage beschäftigte und wodurch zugleich die Lebenskraft einer, wie es schien, im Judenthum ganz erstorbener, Fähigkeit und Thätigkeit — ich meine die der Bibelexegese — bekundet wurde. Denn es ist eine eben so befremdliche und unläugbare, als unangenehme Erscheinung, daß unter den fast unzähligbaren Manifestationen jüdischer Lebensthätigkeit und nationalen Forschungsgeistes gerade das Gebiet, dessen Anbau zu den wichtigsten Aufgaben des Judenthums gehört, in der Neuzeit so oft und so lange brach geblieben: Predigten, Religionsbücher, Erbauungs- und andere derartige Schriften haben wir seit einem Vierteljahrhundert — leider viel zu viele erhalten. Exegetische Arbeiten aber (um von andern eben nicht allzusehr cultivirten Wissensfeldern zu schweigen) hat uns derselbe Zeitraum nur sehr wenig geliefert: Wolfs, schon seit 17 Jahren erschienener, Habakuk, Arnheim's vor einigen Jahren veröffentlichter Hiob, und in neuester Zeit die

auch noch zu wenig gewürdigten und verbreiteten Arbeiten Herzfeld's (über Kohelet) und Löwensteins; das wären so ziemlich alle exegetischen Leistungen von Bedeutung, deren sich Schreiber dieses erinnern kann. Und doch ist keine Thätigkeit so ächt national und zugleich so wissenschaftlich fördernd, als kritische, historische, sprachliche Exegese. Und besonders in unserer Zeit, da Bibel und biblisches Judenthum das Schibolet einer so weitverbreiteten, und an bedeutenden wissenskräftigen Männern reichen Partei geworden; da der Kampf gegen die Umzäunung und beengende Erweiterung der reinen jüdischen Lehre nur durch Berufung auf deren Urquell gerechtfertigt wird, nur durch allseitige Ergründung dieses Quelles zu einer erfreulichen Lösung gebracht werden kann: gerade in dieser Zeit will uns eine jüdisch-wissenschaftliche Bibelexegese mehr als je ein dringendes Bedürfniß scheinen und kann keine Bibelübersetzung, sei sie auch noch so gelungen, sobald sie mit der Autorität des αὐτὸς ἔφα ohne erläuternde Beweisgründe hingestellt wird, die Stelle jener vertreten oder ohne sie in der gelehrten Welt eine Sanction erhalten *). Unvermerkt aber sind wir nun hier auf das zweite Moment gekommen, das uns vorliegendes Buch als ein willkommenes begrüßen hieß.

Es war ein unerquickliches, trauriges Bild, das uns bisher der naturgemäß nothwendige Kampf zwischen Orthodoxie und Neologismus im Judenthum bot. In den Pyramiden des Talmuds und seiner Accessorien verschanzt und in dessen, nicht sowohl von Natur lichtscheuen, als von der Ungunst der Zeiten und dem Ungeschick der eigenen Verfechter verfinsterten labyrinthischen Gängen hauste die Mehrzahl der Orthodoxen: was außer diesem Bereiche lag, davon war der größte Theil, mochte es auch die wichtigsten jüdischen Interessen betreffen, nur sehr wenig fast gar nicht unterrichtet. Bei weitem der kleinere Theil hatte sich nicht allein mit anderen Zweigen nationalen Wissens einigermaßen vertraut gemacht, sondern hatte auch die Nothwendigkeit zeitgemäßer allgemeiner wissenschaftlicher Bildung, als einer Wappnung gegen den mächtig andrängenden Feind, erkennend, ein Quantum — aber ein möglichst geringes — dieses nothwendigen Uebels sich anzueignen gesucht. In succum et sanguinem hatten sich diese classischen, historisch-philosophischen Kenntnisse bei Keinem dieser Partei vertirt, und war dieß aus so manchen, zum Theil besser unerörtert bleibenden Gründen auch nicht gut möglich gewesen: überall war das Neuerworbene nur eine Art äußerer Bollwerke und Verschanzungen des alten Talmudbaues geblieben. So oft sie daher diese neuen Waffen im Kampfe brauchten, zeigten sie sich in der Handhabung der fremden, aufgedrungenen Geschäfte ungelenk und oftmals litt selbst ihre gerechte Sache durch das Ungeschick der Vertheidiger. Ein trauriger, weherregender Zustand.

Ihnen gegenüber standen die Neologen, die Söhne der neuen Wissenschaft — gesäugten Zeit, die Kinder des 19ten Jahrhunderts, das junge Judenthum, ausgerüstet mit aller Macht des gewandt gehandhabten, schneidenden Wortschwertes, begabt mit aller Schärfe des philosophisch-durchgebildeten Gedankens, und im Gefühle der Kraft von unaufhörlicher Kampfeslust beseelt, von dem schönsten und leider zugleich fürchterlichsten Triebe der Menschheit angefeuert, von dem sehnsüchtigen Durste nach Befreiung vom alten Talmudjoch, von der wilden Lust nach Zerstörung der alten Zwingburg. Das Judenthum, die Erkenntniß seines innersten Kernes, ein tieferer Blick in das wahre Wesen und die Geschichte ihres Volkes, seiner Philosophie, seiner Religion — freilich davon hatten die jungen Leute beim Beginn des Kampfes nicht eben mehr Kenntniß als ihre Gegner, und erst im Kampfe selbst lernten beide Parteien, von der Macht des Augenblickes gezwungen, das Schlachtfeld kennen. Von des Kampfes Fortgang, Geschichte und jetzigen Standpunkte, von den schon errungenen Resultaten, so wie von den noch zu erhoffenden — davon zu sprechen, ist nicht hier der Ort; nur eines noch wollen wir erwähnen: die Orthodoxie hat bisher weder dem radikalen formatorischen Neologismus, noch dem aus der Einsicht von dessen praktischer Unhaltbarkeit entstandenen Juste-Milieu eine eigentliche, von ihr selbst und allen Unparteiischen als solche anerkannte Concession gemacht: sie hat keinen Fuß breit Feld an ihre Gegner abgetreten und diese haben ihr bisher nichts als die Anerkennung ihrer Existenz und Bekämpfungs-Nothwendigkeit abzuringen vermocht. Die erste Concession aber von Seiten der rabbinischen Orthodoxie — ein Ereigniß, das man späterhin vielleicht als ein Epoche machendes in der Geschichte dieses Kampfes bezeichnen wird — ist, nach unserer Ansicht, dieses Buch, das uns zu den bisherigen, zu seines Standpunktes klarerer Erörterung dienenden Betrachtungen veranlaßt hat, und dem also aus diesem Grunde auch unser freudigstes, herzlichstes Willkommen gegolten hat. Eine Vereinigung des biblischen Wortverstandes mit der talmudischen Bibelinterpretation geben, heißt eingestehen, ein wie schwacher unhaltbarer Punkt gerade dieser in der Talmudfestung sei; heißt, was alle Orthodoxen bisher negiert haben, das Recht der Zeit anerkennen, welche auf wissenschaftliche Gründe gestützt, die Bibelerklärungen des Talmuds angriff, für falsche, für gezwungen erklärte; es heißt endlich, den streng orthodoxen Standpunkt, der den Talmud für supernaturale Autorität erklärte und ihn durch Inspiration geschrieben glaubte, aufgeben und von den ungesunden, nächtigdunkeln Tiefen der Mystik an's Tageslicht und auf die freie, offene Kampfebene des Verstandes und der Wissenschaft hinaufsteigen. Durch dieses Streben einer Vereinigung der Tradition mit der Wissenschaft ist nun dieses Werk, abgesehen von der lobenswerthen, durch die Zeit hervorgerufenen Tendenz und praktischen Wichtigkeit, zu einem originellen geworden, da wir in der jüdischen Literatur bisher noch keines der Art besitzen. Aber außer diesem Vorzuge besitzt diese exegetische Arbeit auch noch manchen andern, durch der sie einer lobenden Erwähnung und im Betreff der Schwächen einer milden Beurtheilung sich verdient macht. Besonders können wir nicht unterlassen, auszusprechen, wie sehr es uns erfreut hat, einen alten würdigen Mann auch würdig seine Sache verfechten zu sehen, zugleich aber auch bemerken zu können, wie seine Erkenntniß nicht etwa eine veraltete ist, sondern wie er — was nicht allein der Titel verspricht, sondern auch das Buch erfüllt — die neuesten Forschungen jüdischer, sowohl exegetischer, als sprachlicher Wissenschaft sich anzueignen und zu benutzen gesucht hat; wie er, ein Greis, es seiner nicht unwürdig gehalten, von der Jugend und noch dazu von einer andersmeinenden Jugend Belehrung anzunehmen. Das zeugt von einem wahrhaft wissenschaftlichen Sinne und nur wenn dieser in Israel immer mehr gedeiht und thatkräftig wird, kann man zu einer baldigen, erfreulichen Lösung der schwebenden Fragen zu gelangen hoffen; nur wenn beide Parteien besonders aber die orthodoxe, sich nicht mehr in den Mantel der Wissenschaft hüllen, sondern wirklich im innersten Kern ihres Denkens wissenschaftlich werden, und auf dem Gefilde der Theorie ihre Streitigkeiten ohne praktische Bestrebung und persönliche Anfeindung auskämpfen; nur dann kann man hoffen, daß das starre Formenwesen der jüdischen Lehre von dem zu neuer Zeugungskraft erweckten innern Lebenstrieb, den es in sich hält, ganz durchdrungen, belebt und von innen heraus geläutert werde und daß recht bald die Zeit nahe, wo eine Harmonie zwischen Glauben und Wissen in Israel eintreten kann. Es bekundet aber das vorliegende Werk diese Wissenschaftlichkeit nicht allein in dem, was es uns giebt, sondern auch durch die Art, wie es uns das Gegebene bietet; die Wahl der hebräischen Sprache ist, abgesehen davon, daß sich das Meiste des Gesagten nicht gut in einer andern Sprache sagen ließ, auch von Seiten der Wissenschaft zu loben. Denn es verlangt die wissenschaftliche Forschung, wie ihre Form, den logisch durchdachten, präcis ausgedrückten Gedanken, so auch ihre eigene Sprache, die freilich dem Stoffe und Zwecke angemessen sein muß, als welche aber mit vielem Rechte eine fremde, (gewöhnlich die lateinische) gewählt werden soll. Denn da wohl keinem Gelehrten irgend eine Sprache so geläufig ist, als seine Muttersprache, so bewahrt ihn die Wahl einer fremden zum Aus-

*) Wir verwahren uns hiermit feierlichst gegen jede Mißverkennung des überaus löblichen Zweckes der beiden neuerdings erschienenen Volks-Bibeln, für deren von jedem Wohlmeinenden anerkannter Nothwendigkeit ihre zahlreiche Verbreitung hinlänglich spricht: nur ihr Verhältniß zur gelehrten Bibelforschung sollten unsere obigen Worte bezeichnen und zugleich unser — und Vieler Andern — Verlangen nach Scholien der gelehrten Verfasser ausdrücken.

druck seiner Forschungen vor einem in neuester Zeit nur allzuhäufigen Fehler, nämlich vor dem Bombaste hochtrabender, aber gehaltloser Floskeln, vor hohlem Phrasengeklingel: wer in einer fremden Sprache gut und klar schreiben will, muß vorher, um nicht doppelte Schwierigkeiten sich entgegenzuthürmen; seinen Stoff bemeistert haben, und muß ganz von ihm durchdrungen sein. Den Lesenden aber nützt die fremde Sprache noch mehr; denn abgesehen davon, daß deren Kenntniß schon eine bedeutendere wissenschaftliche Vorbildung voraussetzt und so mancher Profane von der entweihenden Betretung der heiligen Wissenshallen abgehalten wird, so bewahrt auch die fremde Sprache eines Buches vor einem oberflächlichen Durchblättern desselben und ist, wer sich des Werkes Inhalt aneignen will, zu gründlicher Forschung gezwungen. Für hebräische Forschungen jüdischer Gelehrten aber, welche Sprache kann da geeigneter sein, als die hebräische? Und wahrlich, wenn die Oberflächlichkeit und Ungründlichkeit so vieler Gelehrten und Leistungen unserer Zeit überhaupt davon herrührt, daß man aus mancherlei Gründen aufgehört hat, die Sprache der Wissenschaft zu schreiben, so gehört zu den Ursachen der halben flachen Bildung mancher neueren jüdischen Gelehrten auch wohl der Mangel an hebräisch-geschriebenen Werken *). Doch jam satis: es hat uns ohnedieß die schon lange ersehnte Gelegenheit, ein Wort über diesen Punkt öffentlich zu sagen, zu weit fortgerissen und wir kehren nach diesen allgemeineren Betrachtungen, die der sachkundige, einsichtsvolle Leser hoffentlich für keine nutzlose Abschweifung halten wird, zum eigentlichen Gegenstande dieser Zeilen, dem vorliegenden Buche zurück.

Die im Titel schon angedeutete Tendenz seines Werkes spricht der Verf. in seiner Vorrede noch vollständiger aus. Er handelt darin zuerst von den beiden Theilen des Pentateuchs, dem historischen und dem legislativen, und weist nach, wie in beiden noch gar mancher Punkt von hoher Wichtigkeit zu besprechen und zu erläutern sei. Als Belege führt er für den historischen Theil die unmoralischen Scala, die Antropomorphismen, Anachronismen und manche scheinbar mangelhafte oder verstümmelte, andre pleonastisch oder tautologisch erscheinende Stellen an. In Betreff des legislativen Theils zeigt er an mehrfachen Beispielen, wie die traditionell talmudische Interpretation derselben scheinbar mit Recht einer willkührlichen Hinzufügung oder Verringerung, häufig auch eines offenbaren Widerspruchs mit dem heiligen Text beschuldigt werden könne. Nachdem er sodann von dem Uebelstand gesprochen, daß wir außer einigen Versuchen Wessely's keinen Commentar besäßen, der eine Vereinigung besonders dieser Widersprüche versucht hätte, bemüht sich der Verf. die Wichtigkeit eines derartigen Werkes darzuthun, indem er den Abfall eines großen Theils jüdischer Jugend der Neuzeit eben der Nichtlösung des Widerspruchs zwischen traditioneller Interpretation und philologischen Wortverstand der Bibel zuschreibt und spricht sodann die Hoffnung aus, daß er durch sein nun erscheinendes Werk einige solche Steine des Anstoßes aus dem Wege räumen und somit auch einige der traurigen Folgen beseitigen werde. Eine Bemerkung, die sich uns hier aufdrängt, ist die: es scheint uns der Verf. mit dem eben Auseinandergesetzten einen zu engen Beweggrund für die Erscheinungen der Neuzeit angenommen zu haben und ohne daß wir die andern — der Raumbeschränktheit halber — hier ausführlich angeben können, glauben wir doch in Folge der Kenntniß derselben aus voller Ueberzeugung die Wahrheit zu sprechen, wenn wir den Verf. versichern, daß keinen derer, die dem talmudischen Judenthum entsagt haben, die theoretische Richtigkeit der traditionellen Interpretation, wie sie hier erwiesen wird, allein zur Ausübung des Ceremoniellen zurückführen werden. Nur in der Theorie und der Wissenschaft hat das Werk des Verf. seinen Werth; welchen es im praktischen Leben erhalten wird, steht der Zeit anheim und kann für jetzt hierüber Niemand weder affirmirend noch negirend sich äußern.

Nachdem nun der Verf. durch das Obengesagte die Nothwendigkeit und Tendenz seines Werkes zu rechtfertigen gesucht, kommt er im Fortgang der Vorrede darauf, daß sich in der Oppenheimerschen Bibliothek handschriftlich 2 solche Commentare finden, von denen der eine Sechel tob von Menachem ben Salomo im Jahre 4899 (1238) geschrieben ward, und deren andern er ohne Angabe des Jahres und Verfassers Jore Dea nennt. (Vgl. den Catolog der Opph. Bibl. v. Cohen. Hamburg 1781.) Hierauf geht nun Verf. zu den neuesten grammatischen Forschungen eines S. D, Luzzato, S. Pappenheim (in seiner Synonymik), W. Heidenheim über, von deren ersterem er sogar eine sehr entscheidende Stelle über die 2buchstabigen Wurzeln anführt: dann aber spricht er auch noch ausführlich von dem auf historische Basis, reichhaltige Benutzung der alten hebräischen Sprachforschung und tiefe, vielseitige Kenntniß des unermeßlichen jüdischen Sprachschatzes begründeten historisch analytischen System, dessen Umrisse Dr. Julius Fürst in seinem „Lehrgebäude der aramäischen Sprache“ verzeichnete, das er praktisch in der Concordanz niederlegte und dessen Theorie Dr. Delitzsch in seinem Jeschurun auseinandersetzte. Unser Verf. bekennt sich als einen Jünger dieser Lehre — was eben sowol den wissenschaftlichen Sinn als der Selbstverläugnung des Greises Ehre macht — und lenkt dann die Aufmerksamkeit darauf hin, daß gerade die talmudische Bibelinterpretation sehr häufig mit diesen neuesten grammatischen Forschungen zusammentreffe und in ihnen ihre Begründung und Rechtfertigung finde. Es nennt nur Verf. die Quellen, die er außer den gewöhnlich bekannten exegetischen Arbeiten zu seinem Buche benutzt habe und wir hätten statt der nun in der Vorrede als Schluß folgendem, nach unsrer Ansicht etwas zu langen und besonders viel zu demüthigen captatio benevolentiae an den Leser, lieber einige literaturhistorische, bibliographische Notizen über einige bisher weniger benutzten Werke und ihrer Verfasser gewünscht. In wie weit nun Schreiber dieß aus Wolf und de Rossi den Mangel dieser Notizen zu ersetzen vermag, mögen folgende Zeilen versuchen. Es benutzte nämlich unser Verf. außer den Werken der obgenannten Männer noch die von Loeb Spiro, Elia Wilna ein Buch, betitelt Rechasim lebikah und sodann

1) Den Biur al hatora des Bechai ben Ascher (nicht zu verwechseln Bechai ben Joseph hadarschan, dem Verf. des Chobot halalbot), eines Schulers des Rabbi Salomo ben Aderet (berühmt als Raschbo. Er war aus Sarragossa gebürtig und blühte 1291: er gehörte zu den im jüdischen Recht und der Cabbala bewandertsten Männern. Sein Biur ist eine buchstäbliche allegorische und kabbalistische Erklärung des Pentateuchs, und enthält viele antichristliche Stellen, die in beiden venetianischen Ausgaben fehlen, die man aber in der Editio princeps (die zugleich eine der Incunabeln des Judenthums ist) ohne Ortsangabe 1447, sodann in der von de Rossi fälschlich für die älteste gehaltenen Ausgabe von Pesaro, 1507 (in d. Oppenheimsch. Bibl.) so wie in den Riminischen und Constantinopolitanischen findet. Ueber Commentare zu einigen schwierigen kabbalistischen Stellen dieses Biur, so wie über die andere Bechai zugeschriebenen Werke, siehe Wolf Bibl. I. 232. Eine jüngere, aber reichhaltigere Quelle für unsern Verf. war

2) Obadia ben Jacob sefornos Biur zum Pentateuch, hohen Lied und Prediger. Venedig 1567 in 4. bei Gryphius. In der Vorrede wird der Zusammenhang der fünf Bücher Moses unter sich dargethan; am Schlusse finden sich einige Blätter mit der Ueberschrift, Kewanot hatora (Absichten des Pentateuch's) Das Ganze ist 92 Seiten stark und findet sich, nach de Rossi, so wie andern Commentaren desselben Verf. zu den spätern Propheten,

*) Diese heftigen Exklamationen des Refer. verlieren viel an ihrer Kraft, sobald man bedenkt, daß die deutsche Sprache diejenige ist, welche an wissenschaftlichem und philosophischem Ausdrucke die reichste und subtilste ist, daß hingegen die neuhebräische Sprache, man mag sagen, was man wolle, an wissenschaftlicher und philosophischer Ausdrucksweise noch arm und beschränkt ist. Man denke doch daran, daß auch Maimuni seine philosophischen Werke arabisch geschrieben. Ferner ist wohl die Wirksamkeit auf ein größeres Publikum ein nicht zu verachtendes Motiv der Anwendung deutscher Sprache. Die Flachheit, die jüdischen Gelehrten zugeschrieben wird, ist übertrieben, und kommt wohl eben so sehr von der Vernachlässigung reifer klassischer Bildung, als der hebräischen Werke her, denn wir haben ganze Jahrhunderte gründlicher jüdischer Gelehrsamkeit mit unendlicher wissenschaftlicher Indolenz und Flachheit. D. Redakt.

(den Wolf nicht erwähnt), zu den Psalmen und zu Hiob in der amsterdamer rabbinischen Bibel von 1724. Es war übrigens unser Obadia aus Cesena in Italien gebürtig, war 1491 zu Rom des berühmten Reuchlin Lehrer im Hebräischen und starb 1550. Ueber seine übrigen Werke cf Wolf bibl. I. 939.*)

Indem wir nun nach dieser literarhistorischen Abschweifung zu unserem Buche zurückkehren, wollen wir schließlich einige Stellen daraus mittheilen, bei deren Auswahl uns besonders die Originalität der Ansicht, oder ein sehr häufig erscheinender richtiger grammatischer Tact, oder sonst etwas, das uns frappirt hat, leitete und wobei wir unsern Tadel ebenso unverhohlen als unsre Beistimmung aussprechen wollen.

Die scheinbar unmoralische Handlung Abrahams, daß er (Gen. XII., 13) seine Gemahlin für seine Schwester ausgab, erklärt unser Verf. mit Obadia Sforno dahin, daß Abraham wol eingesehen habe, die ägyptischen Fürsten würden ihn, wenn er wirklich als Gatte erschiene, sicher tödten, weil sie keine Hoffnung eines freiwilligen Abtritts der Sarah hegen könnten, während sie ihn als Bruder freundlicher behandeln und sich in gewöhnlicher Art um seine und seiner Schwester Gunst bewerben würden, so daß er während dessen Zeit gewinnen könnte, wieder nach Palästina zurückzukehren. — Ebenso sucht Verf. unsre Ahnfrau Sara zu rechtfertigen, daß sie (Gen. XXI, 10) die Vertreibung des Ismael verlange, damit er nicht mit ihrem Sohne Isaak erbe (ki lo jirasch im beni). Zuerst führt uns Verf. die sehr scharfsinnige Unterscheidung S. D. Luzzato's zwischen jirasch und nachal vor, daß nämlich letzteres nur heiße: „ein Erbtheil erhalten, mit andern ein Erbgut theilen" während ersteres die Bedeutung habe: „sich aneignen, in Besitz nehmen, sich zum Universalerben machen." Beides wird durch Bibelstellen (die anzuführen der Raum verbietet) genügend erwiesen: ebenso auch daß das Wörtchen im die Bedeutung „gegen" habe, so daß dann der Sinn des Satzes sich folgendermaßen herausstellt; „er soll sich nicht zum Alleinerben gegen Isaak machen" und daß also Sara den Ismael nicht zu Gunsten ihres Sohnes um sein Erbtheil brigen wollte. Unser Verf. aber bringt das Wort jarasch, oder dessen eigentliche Wurzel rasch und rosch, Haupt, zusammen (vgl. Pappenheims Synonymik) und übersetzt: „er solle nicht gebieterisch verfahren mit Isaak." Er stützt sich hiebei erstens darauf, daß Sara gar Nichts von Gütern erwähne, noch sonst etwas, was auf den Begriff erben hindeute, und daß zweitens das vorhergehende Verspotten Isaaks durch Ismael der Sara solche Befürchtungen habe einflößen können. —

Richtig einscheint uns die Ansicht des Verf. in Exod. I, 10 das alah min haarez nicht wie gewöhnlich geschieht, zu übersetzen, „sie werden hinaus ziehn aus dem Lande," da dieß wirklich mit dem Vorhergehenden in Pharaos Rede nicht zusammenhängt, sondern alah in der Bedeutung „aufkommen, emporkommen" und das min, wie auch anderswo geschieht, als Comparativus zu nehmen, so daß es heißt: sie werden emporkommen über (mehr, als) das Land. — Die traditionelle Interpretation Jarchi's, daß Exod. I, 22, der Befehl Pharaos nicht allein den jüdischen, sondern auch den ägyptischen Kindern gegolten habe, rechtfertigt Verf. dadurch, daß das Wort ziwa, wenn es mit lamed construirt werde, nicht heiße „Jemandem" sondern „in Betreff Jemandes" befehlen; was durch mehrfache Bibelstellen erwiesen wird. — Abweichend von der Meinung des Dr. Fürst in Concordanz sub voce vajoël nimmt Verf. mit Pappenheim el stark sein, als Stamm an, und faßt joël als Bekräftigung einer Sache durch That oder festen Vorsatz an, und zwar um hiedurch die rabbinische Interpretation der Stelle (Exod. II, 21) „Mose habe geschworen," zu rechtfertigen: besser gefällt uns die Fürstische Ableitung von waal, in der Bedeutung des Begehrens, Wollens = volo, βουλομαι, wollen.

Sehr scharfsinnig begründet der Verf. die rabbinische Erklärung der Stelle (Exod. IV, 21) in der Grammatik. Es sagen nämlich die Rabbinen, Moses habe sich bei der Beschneidung seines Sohnes verspätet: nun heißt der Text: „wajehi baderech bamalon:" mit Sforno erklärt nun Verf., und beweist durch Parallelstellen, daß wajehi mit folgendem bet „sich beschäftigen, sich verweilen bei etwas" bedeutet und malon leitet er nicht von lun „übernachten", sondern von mul, Beschneiden, ab. — Einen sehr fein nuancirten Unterschied giebt Verf. nach Bechai bei Gelegenheit des Wortes moraschа in Exod VI, 8: er nimmt endlich an, es unterscheide sich von jeruscha darin, daß es ein Wiedervererben bezeichne und daher sehr richtig hier gesagt sei, da keiner der Auswandernden selbst das Land besaß, sondern es an die Nachkommen vererbte. Denselben feinen Unterschied findet Verf. auch, wenn es von der Lehre heißt: „tora ziwa lanu Mosche morascha" da das Gesetz nicht dem empfangenden Geschlechte als ewiger Besitz, sondern zur Vererbung gegeben ward. — In Exod. XII, 13 will Verf. auf den Chaldäer gestützt das pasach nicht mit „überschreiten" sondern mit „verschonen" übersetzt wissen, damit, sagt er, ein unnützer Anthropomorphismus vermieden werde. Vielleicht ist diese Meinung nicht ganz falsch.

Die talmudische Deutung, daß aus den Worten (Exod. XIII, 7) welo jeraëh lach chamez hervorgehn, „der Anblick des fremden Gesäuerten sei erlaubt" sucht Verf. darin zu begründen, daß lach sehr häufig mit schelach gleich bedeutend sei, und auch vom Chaldäer mit dilech übersetzt werde, so daß es auch hier nicht etwa der Dativus graecus gleich dem Ablativus sei, sondern Genitivbedeutung habe, das Eigenthum bezeichnend. Bei Gelegenheit der Stelle (Exod. XIII, 17), wo es heißt: pen jenachem haam und wo Verf. die Idee an scheinbaren Zweifel Gottes zurückweist, erklärt er mit Bechai und vielen andern das pen nicht als „vielleicht" sondern als „damit nicht" und giebt zugleich die sehr richtige etymologische Ableitung eines unbekannten Gelehrten, daß die Grundbedeutung des Wortes die des Hinwegräumens, Wegschaffens sei und mit panah in panīti habajit und ähnlichen Stellen zusammenhänge.

Sehr scharfsinnig scheint uns die (Exod. XX, 10) bei den Worten Schabbat laadonai gegebene Etymologie des Wortes Schabbat von schub zurückkehren, so daß es ein Tag der Rückkehr in sich, der inneren Prüfung, der Besinnung, also ein Schabbat laadonai ein Besinnungstag für göttliche Dinge, ein Tag der Rückkehr zu Gott, also ein Tag der Erbauung und des Gesetzstudiums sei und daß also das rabbinische Dictum: „die Sabbate sind Israel nur gegeben worden, um sich mit dem Gesetz zu beschäftigen in der Etymologie des Wortes seinen Ursprung hat.

Dies wären ungefähr einige Stellen aus vielen, die uns bei der Durchlesung dieses in allen Partieen interessanten Werkes aufgefallen sind. Gern hätten wir mehrere mitgetheilt, aber theils die Raumbeschränktheit, theils die Schwierigkeit, gerade größere selbstständige Meinungsentwickelungen aus dem recht fließenden, aber gedrängtem Hebräisch ins Deutsche zu übertragen, ohne dabei weitschweifig zu werden, hat es uns verboten. Wir nehmen nun von dem Buche mit dem Wunsche Abschied, es möge eine solche Verbreitung finden, als es in jeder Beziehung verdient, und besonders in der, daß es nach langem Scheintodähnlichem Winterschlaf der jüdischen Exegetik das erste Frühlingsblümchen war, und zugleich hegen wir die Hoffnung, es werde nicht lange verwaist auf den Fluren stehen, sondern bald freundliche Gespielen sich anreihen.

****

---

*) Nach Delitzsch Z. Geschichte der jüd. Poesie S. 71, schrieb unser Obadia auch wissenschaftliche Werke in lateinischer Sprache und starb 1523.

Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Allgemeine No. 103.

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur:
Dr. Ludwig Philippson,
israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von
Baumgärtners Buchhandlung
zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 21. December 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Asien.

Aden. — Aus dieser, in der neuesten Zeit durch die Besitznahme von Seiten der Engländer berühmt gewordenen Stadt und Herrschaft, die zu Yemen oder dem glücklichen Arabien gehört, bringt die Bombay Times folgenden Bericht. „Die Einwohner von Aden sind Juden, Araber, Banianen und Somalis. Die Ersteren verdienen in Betracht ihrer Anzahl und der Stetigkeit ihres Aufenthalts zuerst erwähnt zu werden. Sie sind vom Stamme Juda, ihre Hauptbeschäftigung ist die Verfertigung verschiedener Wollenzeuche zum eignen Gebrauche und zum Verkaufe. Diese Zeuche sind gewöhnlich roth oder blau, mit buntfarbigem Rand. Ein fleißiger Arbeiter verfertigt in drei bis vier Tagen ein Stück, welches mit 1—1½ Dollar bezahlt wird. Das weibliche Geschlecht ist sehr wohlgeformt. Der Hausanzug der Frauen und Mädchen besteht bloß in einem Hemde. Außer dem Hause sind sie verschleiert, doch so, daß ihr Gesicht nur halb verhüllt ist, welches sie bei all ihrer Sittlichkeit gern zur Schau tragen. In der Regel schmücken sie sich mit Ohrringen, Hals- und Armbändern. Letztere sind inwendig mit einem hebräischen Spruche versehen. Trotz ihrer natürlich schönen Hautfarbe halten sie doch ein gelbes Gesicht für das anziehendste, und sie färben es daher gewöhnlich mit Curcume, um, wie sie sich ausdrücken, ihr Gesicht zu vergolden. Die Männer sind in der Regel sehr gewinnsüchtig. Sie haben in der Stadt eine Schule, in der die Knaben nach der indischen Methode unterrichtet werden. Der Schüler sitzt auf dem Boden und muß seine Lektion laut wiederholen. Ihr ganzer Bücherschatz besteht in wenigen gedruckten Bibelauszügen. (?) Die Zahl der Schüler beläuft sich auf 35—40. Die Mädchen bleiben nach der Landessitte vom Schulunterricht entfernt, um den Arabern keinen Anstoß zu geben. Die jüdische Bevölkerung beträgt ungefähr 300 Familien. Seit Aden im Besitz der Engländer ist, haben die Juden Kaufläden auf dem Bazar eröffnet, während sie früher als Silberarbeiter, Kupferschmiede, Steinhauer ff. nur auf ihr Handwerk beschränkt waren." — Die Schilderung, welche darauf dieselbe Zeitung von den „habgierigen" Somalis, den „rachsüchtigen" Arabern, und den „niedrig gewinnsüchtigen" Banianen macht, hebt dieses Portrait der Juden in Aden sehr, und erweist auch hier, daß die Juden der europäischen Civilisation am nächsten und zugeneigtesten selbst in solchen Ländern sind.

Frankreich.

Paris, 29. Nov. (Privatmitth.) Das Central-Consistorium der Israeliten hat so eben einen Ordonanzentwurf veröffentlicht, um ihn dem Minister der Kulte vorzulegen, betreffend eine neue Organisation des israelitischen Kultus in Frankreich. Dieser Entwurf erregt in diesem Augenblick zu Metz die lebhaftesten Discussionen unter den Israeliten. Sie haben den Plan, sich zu vereinigen, um zwei Abgeordnete nach Paris zu schicken, gegen den Entwurf des israelitischen Konsistoriums zu arbeiten; und dennoch weiß ich gar nicht, wodurch derselbe sie so sehr beunruhigen könne, wenn es nicht darum ist, weil in dem 24. Artikel dieses Entwurfes es heißt, „daß das Central-Consistorium sich die Oberaufsicht (la haute police) des Kultus vorbehält, und daß es sich vornimmt in Uebereinstimmung mit den Departemental-Consistorien die Dauer des Gottesdienstes zu ordnen und das Ritual durchzusehen (revoir)." Die Rabbinen von Paris, der des Central-Consistoriums miteinbegriffen, sind ebenfalls gegen den Entwurf. Kolmar, sagt man, zeigt ebenfalls Opposition, aber Metz ist es vorzüglich, welches sich am meisten in diesem Streite erhitzt. Man muß wissen, daß mit Ausnahme einiger Familien die Gemeinde dieser Stadt wol noch am meisten zurück ist, was die Ausübung des Kultus und überhaupt das Aeußere des Judenthums betrifft. Das kommt von dem Umstande, daß die Mehrzahl und die weniger Unterrichteten der Israeliten, noch immer eine und

dieselbe Straße zu bewohnen fortfahren, die Straße de l'arsenal; weßhalb diese Straße nothwendiger Weise ein Heerd der Bigotterie und des Fanatismus ist. Hier beschäftigt man sich mit größerer Wichtigkeit mit den geringfügigsten Kleinigkeiten des Kultus, als anderwärts mit dem was das Dogma betrifft. In Wahrheit verhindert sie dies nicht sehr friedliche Bürger zu sein, und ihre Pflichten als solche zu erfüllen. Aber sie bilden eine Stadt in der Stadt. Ihre Kinder, indem sie heranwachsen, besonders, wenn sie als Arbeiter nach Paris kommen, setzen sich bald über alle Observanzen hinaus. Aber es ist besonders, um den Kultus mit der Gesellschaft zu vereinbaren, daß eine Reform nothwendig ist. Für Greise und Kinder sind die Beschränkungen des Rabbinismus keine; aber das wirkliche Leben, das Leben des thätigen und ehrenhaften Bürgers läßt sich höchstens damit vereinbaren, um zu vegetiren, unglücklich und verachtet, wie in den Zeiten der größten Unwissenheit des Mittelalters. Und dann sind es die Kinder, welche man im Auge haben muß. Denn in Metz ist ihre Erziehung nur eine religiöse, in Paris ist sie es ganz und gar nicht. Wenn in den Archives du Francais israélite, Herr Cahen sich zum Ziele setzt, diese Idee populär zu machen: daß man vernünftige Conzessionen machen müsse, um das Wesentlichste zu retten — würde er seinen französischen Glaubensgenossen einen ausgezeichneten Dienst leisten. Und selbst da, wo die Israeliten noch nicht der Gleichstellung genießen, muß man es wünschen, daß die projektirte Form in Frankreich, in der Wirkung, den israelitischen Kultus mit den Forderungen des Zeitalters zu vereinbaren, glücke. Auch ist deshalb die Idee dieses Archivs günstig aufgenommen worden.

Paris, 1. Dezember. (Privatmitth.)*). Wenn Aristoteles in seiner Ethik es empfiehlt, um ein Extrem zu heilen, in ein andres hinüberzuleiten, um dann in die Mitte zu kommen, welche die Tugend und Wahrheit sei, eine Lehre, die Maimuni in seinen פ״ח ebenfalls angenommen: so scheint der Herr Tsarphati doch sehr nützlich gewesen zu sein. Ich werde Ihnen mit nächster Post einen Reformentwurf des Central-Consistoriums übermachen, der, so gemäßigt er auch ist, doch ein Erwachen aus der bisherigen Stagnation bezeichnet. Auch ist abermals eine Broschüre gegen Tsarphati erschienen, über die ich mir heute einige Worte erlaube. Sie wissen übrigens, und sagen es oft genug, daß der Kampf das erste Zeichen neuer Lebensregung ist, und dieser bedurfte es wahrlich für das Judenthum in Frankreich. Der Titel dieser Broschüre ist: „Coup d'oeil sur les dernières Lettres Tsarphatiques.“ Von S. Cahen. (Preis 50 Cent. [4 Sgr.], zum Besten des israelitischen Hülfvereins.) Derselbe glaubt nicht, wie Herr Créange, daß zu Reformvorschlägen man der Titel bedarf, sondern „jeder Israelit hat das Recht sie vorzuschlagen, und jedes Konsistorium sie auszuführen.“ Aber man müsse die Sarkasmen und Persönlichkeiten entfernen, man müsse mit Gründlichkeit und Ernst die Fundamentalgesetze, wie der Sabbat und die Beschneidung, besprechen, die Geister der Masse nicht erschrecken, und diejenigen nicht reizen, welche die Masse zu leiten bestimmt sind. In Bezug der Rabbinenschule zu Metz müsse man allerdings verlangen, daß das, was darin vorgenommen wird, öffentlich besprochen werde, damit man wisse, ob darin gelehrt wird, was französischen Rabbinen des neunzehnten Jahrhunderts zu wissen zieme. Herr Cahen geht alsdann mehrere von Tsarphati berührte Gegenstände durch, und, ohne freilich die Ansichten desselben zu widerlegen, beruft er sich namentlich auf die Allgemeine Zeitung des Judenthums, welche den feindlichen Ton dieser Briefe bekämpft habe, der dem Verf. alle Wirkung und allen Erfolg von vorn herein raubt. Vor Allem verwirft Herr C. den boshaften Vorwurf, den Tsarph. den Franzosen macht, daß sie einen nicht reformirten Kultus der Israeliten mit Subsidien unterstützen. „Man muß wahrlich sagen: arme Israeliten! weil sie selbst da, wo sie vor dem Gesetze gleich sind, und wo der Geist der Gleichheit die Sitten zu durchdringen beginnt, noch immer angegriffen werden. Wann werden sie endlich aufhören, die Zielscheibe der Angriffe zu sein?“ Daß Ts. die Miniamim, diesen Heerd des Fanatismus, in Schutz nimmt, zeigt die blinde Wuth desselben, das Konsistorium zu verketzern. Eben so sind die Schilderungen der alten jüdischen Schulen, da sie in Frankreich nicht mehr existiren, ein hohler Boden für Ts., dessen Feindseligkeit sich in solchen Darstellungen am schärfsten charakterisirt. Nachdem so Herr C. die letzten Tsarphatischen Briefe kritisch durchgegangen, schließt er unter Anderm mit folgendem Satze: „In der Erwartung, daß ein wohlthätiges Licht, Frucht des Unterrichts, Gebräuche durchdringe, welche unglückliche Zeiten uns hinterlassen haben, muß jeder nach seinem Gewissen handeln. Aber sicherlich das beste Mittel, verlebte Gebräuche aufrecht zu erhalten, ist, sie mit Witzen anzugreifen, welche in eine wahre Verfolgung ausarten.“

Man ersieht hieraus leicht die Verschiedenheit der Broschüre des Herrn Créhange und der des Herrn Cahen. Die Eine vertheidigt den status quo mit Wärme und Bitterkeit, die Andere stimmt Ts. vielfach bei, aber verlangt Ruhe und Ernst. Da haben Sie schon in den Dreien die ganze Schattirung. Man ist begierig, zu wissen, was Ts. Beiden antworten wird.

Deutschland.

Dresden, 3. Dezember. (Privatmitth.) Seit dem Jahre 1811 bestehet in Sachsen ein Gesetz, nach welchem, analog mit den für die rheinischen Departements erlassenen französischen Dekreten zur Verhütung des Wuchers, Darlehnsgeschäfte zwischen Juden und Christen nur dann Gültigkeit haben, wenn der Jude die von ihm darzuleihende Summe vor Gericht baar aufzählt, solche von den Gerichtspersonen nachgezählt, für richtig befunden und hierauf von dem Erborger an Gerichtsstelle in Empfang genommen worden ist. Bereits im vorigen Landtage wurde von den Ständen auf Abschaffung dieses unzeitgemäßen aber von einigen Justizbehörden besonders mit kleinlicher Strenge beobachtet wordenen Gesetzes angetragen. In dessen Folge ward sogleich in der ersten Sitzung der diesjährigen Ständever-

*) Von unserm zweiten Korresp., dem Verf. des Art. in No. 100.

sammlung, den 11. Nov., vom Justizminister im Namen der Regierung den Ständen ein Gesetzentwurf vorgelegt, wornach jenes gehässige Gesetz von 1811 aufgehoben wird und demgemäß die Juden auch in dieser privatrechtlichen Beziehung den Christen gleichgestellt werden sollen. Am 30. Nov. d. J. erfolgte die Discussion hierüber in der zweiten Kammer. Berichterstatter war der berühmte Abgeordnete Dr. v. Maier; auf dessen Antrag beschloß die Kammer einstimmig die Aufhebung des Gesetzes von 1811. — Nun war aber in dem Eingange zu dem von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurfe u. A. als Motiv der Aufhebung jenes Gesetzes von 1811 angegeben, „daß Dasselbe mit Leichtigkeit umgangen werden könne;" Dr. v. Maier beantragte daher die Abänderung dieses Satzes, „weil es nicht nöthig sei der Verschlagenheit der Juden eine Maßregel zuzurechnen, die durch die tüchtigsten Gründe des Rechts und durch den Geist der neueren Gesetzgebung für sich allein unstreitig geboten ist." Auch diesen Antrag auf Abänderung des Eingangssatzes genehmigte die Kammer einstimmig. — So wird also, nach erfolgtem Beitritte der ersten Kammer, wieder eine von den Fesseln gelöst sein, welche die Juden zur Zeit noch umstrickt halten. —

Man erwartet auch nächstens eine Vorlage der Regierung an die Stände, die Vereinfachung der Formul des Judeneides betreffend. Herr Oberrabbine Dr. Frankel ist zu diesem Behufe mit einer diesen Gegenstand gründlich beleuchtenden Schrift beschäftigt, welche, wie man hoffen darf, bald die Presse verlassen wird. —

In dem den Ständen vorgelegten Staatsbudjet auf die Finanzperiode von 1840 bis 1842 ist neben den Postulaten für den evangelischen und römisch-katholischen Kultus auch eine Summe von jährlich 200 Rthlr. — — für den israelitischen Kultus aufgesetzt. —

Die in Folge des Gesetzes vom 16. Aug. 1838 angeordnete Vereinigung des jüdischen Armenversorgungswesen mit dem städtischen ist nunmehr zur Ausführung gekommen und erhalten die jüdischen Armen Unterstützung aus der allgemeinen städtischen Armenkasse, nach denselben Grundsätzen wie solche den christlichen Hülfsbedürftigen gereicht wird. —

Oesterreich.

Pesth, 17. Nov. (Allg. Zeit.) Die bedeutendsten jüdischen Gemeinden in Ungarn haben Abgeordnete aus ihrer Mitte gewählt, die sich auf den Reichstag zu Presburg begeben sollen, um die dort vielleicht zur Sprache kommende Emanzipation der Juden in Ungarn zu betreiben. Mehrere einzelne Comitate Ungarns haben sich bereits über diesen Gegenstand sehr günstig ausgesprochen, und vorzüglich ist es das Pesther Comitat, das mit großer Liberalität seinen Deputirten bevollmächtigte, eine unbedingte Emanzipation der Juden anzunehmen.

Preßburg, 22. Nov. (Privatmitth.) Das in diesen Blättern bereits mitgetheilte Renuntium der Stände in Betreff des Grundbesitzes der Israeliten in Ungarn ist auch vor der Magnatentafel durchgegangen, und so fehlt nunmehr diesem, von den Betheiligten so heiß ersehnten Gesetze nichts als die königliche Sanktion.

Wien, 19. Nov. (Privatmitth.) Als ein schönes Seitenstück zu einer edlen, fürstlichen Handlung, welche Ihnen neulich (No. 97 d. B.) berichtet wurde, theile ich Ihnen folgenden edlen Zug zweier hochherzigen magyarischen Magnaten mit, welchen ich ungarischen Blättern entnehme, und der ebenfalls geeignet ist, von dem Geiste der Humanität des ungarischen Adels Zeugenschaft zu geben.

Die kleine israelitische Gemeinde in Palota, im Veßprémer Comitate, hat nämlich vor zwei Jahren den Bau eines neuen Tempels an die Stelle ihres alten, baufälligen, unternommen. Gleich beim Beginne des Baues erhielt sie von den beiden Grundbesitzern der Herrschaft folgende Beiträge:

vom Herrn Nikolaus Grafen von Zichy 15000 gebrannte Ziegel

vom Herrn Stephan Grafen Zichy v. Vazsonykeö k. k. wirkl. Kämmerer 50,000 gebrannte Ziegel, 900 Metzen Kalk, und 750 fl. baar.

Die kleine Gemeinde betrieb den Bau bereits zwei Jahre mit rastlosem Fleiße und unermüdetem Eifer, und hatte die Freude, denselben bis auf die äußere Verkleidung und innere Ausstattung vollendet zu sehen. Nun aber fehlte es der unbemittelten Gemeinde an Subsidien um die gänzliche Vollendung des Baues gehörig zu betreiben. Der letzt genannte hochherzige Graf Zichy bewilligte der bedrängten Gemeinde, ohne darum angegangen zu sein, einen abermaligen Beitrag von 75 fl., und ließ sich auch dazu herbei, sich bei einigen hiesigen israelitischen Häusern für dieselbe zu verwenden. Der Synagogenbau wurde nun vom Baron Rothschild mit 100 fl. C. M., vom Baron Eskeles mit 40 fl., und vom Herrn Simon Edlen von Lemel mit 100 fl. unterstützt. — Auch der israelitischen Lehranstalten nimmt sich der ungarische Adel menschenfreundlich an, wie dies erst neuerlich auch aus einer Gegend berichtet wird, wo die neuere Bildung und Gesittung in den israelitischen Gemeinden erst in ihrem ersten Erwachen zu verspüren ist. Ungarische Blätter melden nämlich aus Mada, im Zempléner Comitate, daß sich der Comitatsassessor, Herr Franz v. Drovezky für das Aufblühen der dortigen, jungen Schule sehr interessire, und daß die Zöglinge unter Leitung des Lehrers Schönfeld nicht nur in der Religionslehre und den deutschen Schulgegenständen, sondern auch in der ungarischen Sprache die besten Fortschritte machen. Letzteres ist besonders rühmenswerth, und es steht mit aller Zuversicht zu erwarten, daß auch die größern israelitischen Lehranstalten in Ungarn dem Studium der ungarischen Sprache mehr Aufmerksamkeit schenken, und auf dasselbe mehr Zeit verwenden werden. Nicht nur ein vaterländisches Interesse macht die Kenntniß dieser Sprache, welche nunmehr vollkommen zur Gesetz- und Gerichtssprache erhoben worden, sehr wünschenswerth; für den Israeliten hat diese wohlklingende Sprache noch den besondern Reiz, daß sie in grammatischer und lexikalischer Hinsicht sehr frappante Vergleichungen mit dem Hebräischen gewährt. Die jüdischen Jünglinge Ungarns werden jetzt vollends mit Be-

geisterung an das Studium der Sprache ihres Vaterlandes gehen, dessen Söhne sie sich hoffentlich in Kurzem mit vollem Rechte werden nennen können. Auch ist hierin der Fortschritt, sowol bei der männlichen, als weiblichen Jugend nicht zu verkennen. Viele jüdische Studirende haben sich bereits an Gymnasien auch in der ungarischen Sprache der Vorzugsklasse würdig gezeigt, und vor einigen Monaten wurde auch in hiesigen Journalen viel von dem Aufsehen erzählt, welches der reine magyarische Ausdruck der Judenmädchen in Kanischa auf einem Balle machte. Mehr als alles dies beweist die erste Erziehung, welche in allen gebildetern israelitischen Häusern den Kindern gegeben wird, wie sehr man sich bemühe, die gründliche Kenntniß der Nationalsprache zu verbreiten. In Pesth zumal wird ein großer Theil der israelitischen Kinder im eigentlichsten Sinne in der magyarischen Sprache erzogen, und gewiß wird dieses Streben von Denjenigen zu wenig gewürdigt, welche die Juden noch immer als fremde betrachtet wissen wollen, wiewol auch diese Wenigen noch nie geäußert haben, daß ihnen ein Theil christlicher und magyarischer Judenantipathie eingeimpft sei. Von der seltsamen, affektirten christlichen und germanischen Judenantipathie eines deutschen Theologen kann in Ungarn, wo ein gesundes Naturell des Geistes und Gemüthes derlei Affektationen noch nicht aufkommen lassen, die Rede gar nicht sein. —

Ich schließe meinen heutigen Brief mit der Bemerkung, daß ich einem großen Theile Ihrer Leser einen nicht unangenehmen Dienst zu erweisen hoffe, wenn ich auf die Angelegenheiten der Israeliten in Ungarn öfters zurückkomme, da sich im Auslande nur eine sehr oberflächliche Kenntniß der ungarischen Verhältnisse voraussetzen läßt. Ich gedenke Ihnen zu Ende dieses Jahres eine statistische Uebersicht mittheilen zu können, welche diese Verhältnisse in das klarste Licht setzen werden.

Pesth, 1. Dezemb. (Privatmitth.) Kaum fingen die in Preßburg versammelten Stände an, einige die Urbarialgesetze betreffende Artikel zum Vortheil der Juden zu modifiziren, als der hiesige resp. Gemeindevorstand, (an dessen Spitze Herr J. L. Boskovitz bereits drei volle Jahre ehrenvoll und zum Nutzen der hiesigen Gemeinde fungirt) es für zeit- und zweckgemäß erachtete, an sämmtliche Communitäten Ungarns und der damit verbundenen Provinzen Einladungen ergehen zu lassen, in Folge deren jede derselben Ablegaten hieher zur Berathung sende. Sämmtliche Körperschaften wahrnehmend, daß sich jetzt eine seltne Gelegenheit darbiete, beeilten sich diesem Aufruf unverzüglich Folge zu leisten, und das Resultat der hierüber gehaltenen Sitzungen war, daß ein aus zwölf Gliedern bestehender Ausschuß und Herr J. L. Boskovitz als Präses sich nach Preßburg verfügten, um so viel an ihnen liegt für ihre Mitbrüder zu wirken, und die Lösung dieser Zeitfrage heranzubringen und zu fördern.

Sehr richtig hat Herr L. Löw bereits in diesen Blättern angemerkt, daß die Hintansetzung der Juden in Ungarn keineswegs mit der ehemals in Deutschland stattgefundenen verglichen werden dürfe, da selbe hier viel seltner als dort in Verfolgung derselben u. s. w. ausartete, sondern meistens auf Ausschluß von bürgerlichen und andern Rechten restringirt war. Ueberhaupt ist hier die zwischen Jud und Christ bestehende Kluft nicht so groß, um von der Idee, sie ausfüllen zu wollen, zurückzuschrecken. —

Gehörige Würdigung wird hier den Aphorismen zur Erhellung der politischen Geschichte der Juden in Ungarn von Herrn L. Löw, da sie die Aufklärung mancher Begebenheiten versprechen, die sonst schwerlich wären ans Tageslicht gefördert worden *). H. P.

Groß-Canischa, 19. Nov. (Privatmitth.) Das Bedürfniß, geordnete Schulen zu besitzen, durchdringt die jüdischen Gemeinden Ungarns immer mehr. Wo eine solche schon besteht, wird mit allen Kräften nach ihrer Vervollkommnung gestrebt. Ehrenhaft in dieser Beziehung erwähnt zu werden verdient besonders die hiesige Gemeinde. Den edeln Mitgliedern derselben, den Herren Moritz Löwenstein, Rosenfeld und Pollak gehört das Verdienst, uneigennützig mit allen zu Gebote stehenden Kräften für die Errichtung einer Schule thätig gewesen zu sein; und ihnen ist es zuzuschreiben, daß die hiesige Gemeinde eine solche schon seit 1832 besitzt. Wie es gewöhnlich mit dem Neugeschaffenen der Fall ist und sein muß, hatte auch diese Anstalt mehrere Jahre hindurch verschiedene Schwierigkeiten zu bekämpfen, und Kleinmüthige genug zweifelten an ihrem jemaligen Gedeihen. Die würdigen Herren Direktoren, unter denen auch Dr. Horschetzky, im Kreise durch seine Kunst und dem Auslande durch die unternommene Uebersetzung des Josephus bekannt ist, ließen sich hierdurch nicht abschrecken, suchten vielmehr durch Herbeirufung auswärtiger, tüchtiger Lehrer dem erkannten Uebel abzuhelfen; und ihr Blick war in der That ein richtiger. Dem gründlichen Schulmanne und mit vielen jüdisch-theologischen Kenntnissen begabten Herrn Schönmann aus Baiern ist es in Verbindung mit dem nicht minder schätzenswerthen Herrn Gutfreund gelungen durch unermüdliche Thätigkeit und unerschöpflicher Liebe zum Fache, der Schule einen solchen Aufschwung zu geben, daß sie jetzt sich kühn den besten im Lande an die Seite stellen darf. Die Resultate der Prüfung, welcher der Herr Gymnasial-Direktor beiwohnte, waren für die Mitglieder der Gemeinde höchst überraschend. Für die Zukunft wird die Zuversicht gesteigert durch die vortreffliche Acquisition, die die Schule neulich an dem praktischen Schulmanne Herrn Eichberg gemacht. Wolle man einem Fremden eine wohlgemeinte Bemerkung nicht übelnehmen; so möchten wir es bedauern, daß man dem Letztgenannten zu verschiedenartige Unterrichtsfächer aufgetragen. —

Ein noch unbefriedigtes, aber tief gefühltes Bedürfniß ist für jetzt noch hier eine der genannten für Knaben entsprechende Mädchenschule, die leicht mit jener verbunden werden dürfte. Aber in einer Gemeinde, wo Kräfte, wie

*) Der durch seine literarischen Arbeiten vortheilhaft bekannte Herr L. Löw wird bei seinen geschichtlichen Untersuchungen die Schlacken vom Erz zu sondern wissen; da z. B. der durch seine Fabeln, die er den historischen Angaben beimischt, berüchtigte Bonfinius, der Bibliothekar Mathiä Corvini, nicht als authentische Quelle angesehen werden darf. Correspondent.

die des Herrn Löwenstein und der Mitgenannten, thätig sind, kann man schon im Voraus der baldigen Verwirklichung auch dieses Wunsches entgegen sehen. Möge der Himmel nur seinen Segen dazu verleihen. Dr. A. Adler.

Literarische Nachrichten.

Aus Ungarn, 1. Dec. (Privatmitth.) Ist's auch vielleicht in Deutschland schon überflüssig, so ist's doch in **Ungarn** gegenwärtig in doppelter Beziehung, nach innen und außen nämlich, nicht unwichtig, auf die scientifischen und artistischen der Israeliten von Zeit zu Zeit aufmerksam zu machen. Was nun erstere betrifft, so sind folgende Männer gewiß würdig, den Lesern dieser Blätter näher bekannt zu werden. **Siegmund Saphir**, Doctor der Medicin in Pesth, lieferte eine gute lateinische Uebersetzung der Hempelschen Anatomie. Dem deutschen Publikum ist er als Uebersetzer einiger Theater von Victor Hugo, und als umsichtiger Redacteur des Pesther Tageblattes rühmlichst bekannt. **Baruch Schönfeld** aus Szenitz, einer der ersten hebräischen Prosaiker unserer Zeit, bekannt durch mehrere im schönsten Hebräisch geschriebene Schriften, und der gerade jetzt im Begriffe ist, ein neues Werkchen herauszugeben, das bei den Liebhabern der neuhebräischen Literatur gewiß die freundlichste Aufnahme finden wird. **Karl Beck**, aus Pesth, dessen geranzerte Lieder in Deutschland zu bekannt sind, als daß ich über ihn **hier** umständlicher sprechen sollte. **Herrmann Klein**, verdienstvoller Uebersetzer mehrer Jósika'schen Romane. **Ahron Chorin**, Rabbine in Arad, der in Deutschland bereits Anerkennung gefunden, und auch in diesen Blättern bei mehren Gelegenheiten rühmlichst genannt wurde. **Wilhelm Schlesinger** aus Pesth, dessen geistvolle Recensionen und Kritiken so beliebt sind. Weniger Regsamkeit haben die ungarischen Israeliten bisher auf dem Gebiete der Kunst gezeigt, doch sind sie auch hier nicht müßig geblieben. Ich nenne nur **Greiner** aus Sar Dahel, der in Wien als erster Kalligraph bekannt ist, und in seinem Fache wirklich Bewundernswerthes leistet, den renommirten und beliebten Porträtmaler **Fischer** und den Violin-Virtuosen **Marcus Rózsavolgyi** (Rosenthal) aus Pesth, der nicht sowol seiner mechanischen Gewandheit, als der Originalität wegen gerühmt wird, welche er in Auffassung und Executirung der Nationallieder und Tänze beurkundet. Er wurde in Pesth, Raab, Pápa, Steinamanger und Preßburg mit vielem Enthusiasmus gehört, und seine magyarischen Compositionen finden vielen Anklang. Wahre Anerkennung fand auch der hoffnungsvolle Violinspieler **Michael Hauser** in seiner Vaterstadt Preßburg, wo er öfters in öffentlichen Concerten, und einige Mal bei einem kunstliebenden, hohen Prälaten spielte. Allgemeine Bewunderung erregt der junge, achtjährige **Joachim** in Pesth, welcher ein Heros der Violine zu werden verspricht. Am wenigsten wird das eigentlich wissenschaftliche Gebiet des Judenthums bearbeitet. Außer den Schriften **Chorins**, welche mehr practische als wissenschaftliche Tendenz haben, und denen **Schönfeld's**, welche pädagogische Zwecke erstreben, sind noch die Leistungen **M. Stern's** und **L. Dukes** aus Preßburg zu erwähnen. Die, vor einigen Monaten bei Schmid in Preßburg erschienene Bearbeitung des **Hiob** von **Gabriel Dessauer** entspricht zwar weder der deutschen Uebersetzung, noch dem hebräischen Commentare, nach den gegenwärtigen Anforderungen einer wissenschaftlichen Exegese. Wenn man aber bedenkt, daß dieses exegetische Product aus der talmudischen Schule hervorgegangen, — der Verfasser ist ein Schüler des seligen Sopher, — so wird man dasselbe, besonders in Rücksicht auf das schöne hebräisch, in welchem der Commentar geschrieben ist, gewiß mit Nachsicht beurtheilen. Es ist gewiß erwähnenswerth, daß R. Moses Sopher auch der deutschen Uebersetzung seine Approbation gegeben. Ich kann nicht umhin, hier auf ein merkwürdiges Manuscript aufmerksam zu machen, welches ich in Pesth bei meinem werthen Freunde, Herrn Dr. **Schwimmer**, zu sehen Gelegenheit hatte. Es ist eine bis zum Buchstaben (ר) fortgeführte **vollständige Concordanz des Talmuds**, von einem, in Ungarn unter dem Namen **R. Sina Lamdan** bekannten, bereits verstorbenen Privatgelehrten, welche das bekannte **Pachad Jizchak** an Ausführlichkeit und zweckmäßiger Anordnung bei weitem übertrifft. Diese, vom Verfasser selbst mit ungewöhnlicher Zierlichkeit geschriebene Handschrift, welche zwei große Foliobände ausmacht, und nur Einmal existirt, wäre für manche Bibliothek gewiß eine schöne Acquisition, da schon die vollendeten Buchstaben bei mancher kritischen Arbeit sehr wichtige Dienste zu leisten geeignet sind, und bei der Genauigkeit, mit welcher der Verf. sein Werk behandelte, das mühsame Suchen in den Quellen, wenn nicht ganz überflüssig machen, doch mindestens sehr erleichtern. Ein Buchhändler, welcher etwa durch einen Verein von Gelehrten dieses Riesenwerk, dessen Hälfte als fertig zu betrachten ist, und kaum einer Revision bedarf, seiner Vollendung zuführen wollte, könnte das Manuscript um einen **äußerst billigen Preis** an sich bringen. — Die Literatur der Religionsbücher und Katechismen haben auch die ungarischen Lehrer, aber mit nicht sehr glücklichem Erfolge, zu bereichern gestrebt. **C. Skreinka** in **Arad**, **C. Horowitz** in **Preßburg** haben Katechismen geschrieben, die außerhalb der Grenzen ihrer Gemeinden und Schulen kaum bekannt worden sind. **Bernard Fränkel's** Volksschriften haben das Verdienst, daß sie in den Landgemeinden Geschmack an deutscher Lektüre verbreiten.

(Fortsetzung folgt.)

Paris, 19. Nov. (Privatmitth.) Endlich ist gegründete Hoffnung da, daß des Maimuni unsterbliches Werk, der More, in seiner Urgestalt (arabisch) erscheinen wird. Herr Munk, der sich seit sehr vielen Jahren mit dem Studium dieses Werkes beschäftigt hat, läßt es in der hiesigen königlichen Druckerei drucken. Der Text, nach 6 Manuscripten, wird einen schönen arabischen Quartband bilden, dem dann sofort die französische Uebersetzung, ebenfalls in Quarto, folgen wird.

Berlin, 24. Nov. (Privatmitth. Verspätet.) Der sel. Oberrabbine zu Posen, Jacob Eger, hat die Früchte seiner 60 jährigen angestrengten Studien in einem sehr **ausführlichen Commentar zur Mischna** hinterlassen, für dessen Erscheinen auf Subscriptionswege einer seiner Söhne in Berlin gegenwärtig bemüht ist. Die jetzt allhier domicilirten früheren Bewohner der Stadt Märkisch-Friedland, woselbst früher der sel. Eger Rabbine war, haben über 300 Thlr. für dieses Werk gezeichnet. Die jüdischen Bewohner Berlins haben, in Folge eines Aufsatzes des Herrn Dr. J. J. **Sachs** in der Voß. Berl. Ztg., dazu concurrirt, und bereits beträgt die Subscription 1800 Thlr. Das Werk wird in **sechs** starken Bänden bestehen.

Tübingen, 20. Nov. (Privatmitth.) Im Einklange mit der dem Foreign Monthly Review entnommenen Anzeige in No. 93 Ihres geschätzten Blattes habe ich Ihnen zu berichten die Ehre, daß auch der als Philologe, Geograph und Historiker berühmte Professor Dr. Th. Luc. Fr. Tafel dahier eine neue mit historisch-geographischen Noten versehene Ausgabe des Benjamin von Tudela vorbereitet. Ein Muster dieser neuen Ausgabe hat er als Anhang (Seite 467—520) seinem diesen Sommer zu Berlin bei Reimer erschienenen Werke de Thessalonica ejusque agro beigefügt*), und dadurch dargethan, daß er zu dieser Arbeit tüchtig und berufen sei. Einen ausführlichen Bericht über das von ihm in dieser Probe schon Geleistete werde ich Ihnen in aller Bälde zusenden; für jetzt nur noch die allgemeine Bemerkung, daß auch Herr Professor Tafel dem Benjamin von Tudela die Wahrheit seiner Angaben vindicirt, und namentlich in dem mehr erwähnten Muster der neuen Ausgabe den Beweis widerlegt, den der Geschichtsschreiber der Israeliten aus der Nachricht über Amalfi für die Behauptung hernehmen will, die מכילתות seien eine Compilation, einen Beweis, den jener Geschichtsschreiber selbst als fast den deutlichsten bezeichnet. (Siehe B. VI.

---

*) Wir bitten um 1 Exempl. dieser Probe recht dringend.
D. Redakt.

S. 377 seiner Geschichte.) Bei dieser Uebereinstimmung in der Grundansicht wäre es wol denkbar, und gewiß auch wünschenswerth, daß der Engländer, von welchem jene Anzeige im Foreign Monthly Review ausging, und unser deutscher Professor sich vereinigten, um dieses alte itinerarium mit correktem Texte und guten erläuternden Anmerkungen dem Publikum in die Hände zu geben. W.........

Belletristik.

Die Wanderung durch's Leben.

Eine Zeit-Novelle.

(Fortsetzung.)

Die letzten Hasmonäer,

(Fortsetzung).

Lautes Schlachtgetümmel in der Hochebene Esdrelon! Weit erschallet die silberne Trommete des Krieges durch Judäa's Gefilde, es tönet das Horn von Tabor und rufet die Bewohner des Gebirges, sie sammeln sich vom See Genezaret, von Saron's üppiger Flur, sie kommen vom todten Meere, von des wüsten Arabien's Grenze. Alles, alles strömt zur Fahne des Maccabäer's, greise Krieger, die schon längst auszuruhen gedachten, und die Waffen, an der alten Sache verzweifelnd, niedergelegt, suchen Speer und Lanze wieder. Sieg beim Enkel des Mattathias, Sieg bei der Fahne: wer dir gleich unter den Starken, Jehova! „Sind denn dahin die Tage des Ruhmes, sollen Fremde dein Erbtheil beherrschen, Barbaren auf David's Throne sitzen!" — An allen Kreuzwegen stehen Priester, auf allen Straßen Leviten und predigen zum Aufstande, daß der Landmann den Pflug zurücklasse und jetzt noch einmal das Schwerdt ergreife gegen den Idumäer Herodes, den Römerfreund! Jerusalem, Jerusalem, das sei das Ziel, der Tempel und Zion muß Schlachtpreis werden! Dahin ist die Erntefreude, es verstummet der Gesang der Schnitter, der Gruß des Friedens hat keine Bedeutung, denn Krieg lodert in den Herzen. Wol wallen die Schaaren durch das Thränenthal, aber nicht zum frohen Feste, nicht zur heitern Volksversammlung, sie ziehen düstern Blickes zur Davidsstadt, um den Kampf zu beginnen, um das Blut der Brüder am Altar des Herrn zu vergießen.

Immer größer wurde der Volks- und Kriegerhaufe, der sich bei Drymus um Antigonus sammelte, wie durch Zauber fortgetragen erscholl der Ruf im Lande, daß wieder ein Hasmonäer aufgetreten, daß er noch einmal und zum letzten Male das Schwerdt gezogen, das Reich seiner Väter den Unterdrückern zu entreißen. Denn unerträglich ward das Joch des übermüthigen Herodes und seines Bruders Phasael. Sie, auf denen der Flecken idumäischer Abkunft haftete, waren es, die durch die erschlichene Gunst der römischen Imperatoren, durch Kabale und Heuchelei den kräftigen Hasmonäer Aristobul gestürzt und in's Elend gejagt, sie, die ihm durch römische Hände den Gifttrank heimlich beim Mahle reichen ließen, die dafür seinen Bruder Hyrkan zu ihren ehrgeizigen Absichten benutzten und das wankelmüthige Herz und den schwachen Geist dieses von den heidnischen Feinden eingesetzten Hohenpriesters wie Thon in des Töpfers Hand beherrschten. Schon war auch ein Sohn Aristobul's, der muthvolle Alexander, als Opfer ihrer Rache und ihrer Furcht gefallen, sein Haupt auf dem Blutgerüste zu Antiochia setzte die Bewohner Palästina's in Wuth, zähneknirschend sah sich der Löwe Juda's gefesselt und daniedergehalten von den römischen Legionen, laut schrie Alles um Rache und nach vergeblichen Versuchen, die Freiheit zu erlangen, schien endlich der Tag gekommen, der Erlösung in dem jungen Hasmonäer versprach.

Bald drang auch das Gerücht in die königliche Burg zu Jerusalem. Hohnlachend empfing Herodes die Nachricht; was vermochte der Jüngling gegen ihn, den mächtigen, von den Weltbezwingern geschützten Tetrarchen, was der rechtgläubige, fanatische Haufe alter Judäer gegen seine jugendlichen Krieger, die schon unter seinem Vater Siege erfochten, in allen Künsten römischer Strategie geübt waren, vor denen Aegypten gezittert, der trunkene Parther sein Haupt gebeugt. Und wenn er hinunter schauete von der Zinne der Burg, diese prächtige Hügelstadt, von allen Seiten befestigt, unzugänglich selbst der äußersten Tapferkeit, sollte sie der verzärtelte Jüngling mit siechen Greisen erklimmen! Aber doch stiegen Gedanken der Unruhe in seiner Seele auf. — So nahe am Ziel, so sicher des Purpurs, für den schon sein Vater gestrebt und gearbeitet, und — wer kennt nicht den Wechsel des Kriegsglücks — dennoch vielleicht durch des verhaßten Hasmonäer von neuem weit, weit zurückgestoßen? Auch wurde der Haufe des zur Feier des Wochenfestes in Jerusalem's Mauern eindringenden Volkes immer größer, schweigend zog er vorüber vor den Gaukelspielen, die Herodes zur Belustigung veranstaltet, voll Abscheu sah er auf die heidnische Pracht in der Nähe des Tempels des Einig-Einzigen, hierhin waren die düstern Blicke gerichtet, sehnsuchtsvoll stellte man sich an die Pforten, voll Ingrimm schauete man auf die fremden Miethlinge seiner Leibwache. Deswegen säumte auch er nicht und heraus zogen in der Stille der Nacht die Schaaren bewaffneter Krieger durch das Roßthor nach dem Bezirke von Drymus, um dort den Aufruhr in der Geburt zu ersticken, um sich den Alten unter Antigonus Anführung entgegenzustellen

und mit der Niederlage des Feindes zu überraschen, ehe noch die Feier des Festes in Jerusalem begann.

Von neuem tränkte dein Boden sich, Palästina, mit dem Blute deiner Kinder! Mit wildem Geschrei stürzen die idumäischen Krieger des Herodes sich auf die Schaar des Antigonus, von den Rossen der Reuterei scheint die Ebene Jesreel zu erbeben, als wenn vom unterirdischen Feuer verderbenbringender Berge die Erde zittert, in geordneter Schlachtlinie rücken fröhlich die Fußtruppen an und bilden mit ihren Schildern eine unabsehbare weithin glänzende Decke über ihren Häuptern und hoch wird die Standarte des Herodes von seinen Hauptleuten aufgerichtet und schauet stolz von den Bergen herab. Aber alles dies dämpft den Muth der alten Streiter Judäa's nicht. Zwar stehen sie nicht in künstlicher Ordnung da, aber Aller Augen glänzen, wie die Fahne des Maccabäers enthüllt und entwickelt wird und als Pappus David's Schild im Lager erhebet, es klopfet das Herz an den Panzer, als wollte es die eherne Decke zersprengen, ein Freudenruf ertönet, als sich Antigonus auf arabischem Rosse zeiget und das Schwerdt nach Jerusalem richtet, und in dichtem Kreise umringen ihn die bärtigen Krieger und küssen den Saum des purpurnen Mantels, der über seine Schulter herabhing.

Es wüthet die Schlacht, nicht weichen die alten Judäer, von den jugendlichen Kriegern gedrängt, da stürzet der Haufe bewaffneter Landleute Galiläa's herbei, sie schwingen die Sensen über den Feind, als mäheten sie Gras am Abhange ihrer Hügelketten, sie verwirren die Kunst der Schlachtordnung und in ihrem rauhen Dialekte sich gegenseitig zurufend, sind sie überall, wo Gefahr drohet, wo das Glück den Hasmonäer zu verlassen scheint. Die Soldaten des Tetrarchen weichen, bald verwirrt sie wilde Flucht und Verfolgung.

Alles drängt sich jetzt nach Jerusalem. Immer größer wird die Anzahl der Streiter für Antigonus, aus allen Flecken und Städten eilen sie herbei und strömen nach der Hauptstadt. Dort ist Alles im größten Aufruhr, denn schon bringen Flüchtlinge die Nachricht der verlornen Schlacht. Jauchzen und Frohlocken auf den Straßen machen den Herodes und seinen Bruder zittern, vergebens zeigt sich der Hohepriester Hyrkan vor dem Tempel, seine schon in den Staub getretene Würde erregt keine Ehrfurcht, kein Mitleid. Auf allen Dächern steht die Bevölkerung und schauet über das Roßthor und Eckthor nach der Gegend, wo die Erretter kommen sollen und als dies geschieht, stürzt die Menge ihnen entgegen und öffnet die Thore. Da sammeln Herodes und Phasael von neuem ihre Anhänger im Hofe des königlichen Palastes, unwiderstehlich drängen sie die Masse zurück nach dem Markte, wo ein gräßliches Gemetzel entsteht. Ueberall, wo sich der Tetrarch zeiget, scheint der Sieg an seine Gegenwart gefesselt, und nach vergeblichen Versuchen, seine Schaar zu überwältigen, weichet Antigonus und besetzet den Tempel. Jetzt entsteht eine förmliche Belagerung des Heiligthums, eine Schaar der Leibwache nimmt die Häuser um dasselbe ein und wehret dem Volke ab, welches den Antigonus entsetzen will, doch vergebens. Hell lodert die Flamme von den angezündeten Häusern um den Tempelberg himmelwärts, Weheruf ertönet von allen Seiten, ein Gebrüll wie Meeresbrausen und als Helden fallen die herodeischen Krieger. Die Tetrarchen mit dem Hohenpriester schließen sich, von Wenigen gefolgt, von neuem im Palaste ein.

War doch nun Jerusalem und der Tempel in den Händen des Hasmonäers, ertönte das Jubelgeschrei des singenden Volkes für den jungen König. Weit öffnen sich die Pforten des Heiligthums und eine unermeßliche Menge ziehet ein und wirft sich nieder zur Anbetung. Hell klingen die Cymbeln und Posaunen zum Gesange der Tausende von Leviten, hoch steiget der Opferdampf vom Altare. Von seinen Kriegern umringt und auf dem Schilde Davids getragen, nähert sich Antigonus dem Allerheiligsten, schon zieret die goldne Krone das jugendliche Haupt und Aller Augen glänzen beim Anblick des Jünglings. Aber auf einmal vernimmt man ein dumpfes Gemurmel unter der Menge, die Blicke der greisen Streiter werden finster, Boten kommen eilens zum Könige, die Parthen wären zu Lobana, vor den Thoren Jerusalems, heißt es überall, und schwüle Gewitterluft scheint die Brust der Judäer einzuengen.

Bald verstummen Gesang und Freudengeschrei. Aus dem Tempel bewegt sich die dichtgedrängte Menge langsam und zerstreut sich auf den Märkten und vor den Thoren, nur der Beifallsruf einiger Haufen begleitet den Antigonus zur königlichen Wohnung.

Pappus nahet sich dem Monarchen, ein finstres Gewölk liegt auf der Stirn des Greises, seine Lippen beben von den preßhaften Gefühlen, die sein Innres bewegen. „Sie sind dennoch da, mein König, die Heiden, vergebens hat dein Volk für dich gestritten, vergebens sein edles Blut für den Hasmonäer vergossen, o was brauchtest du dieser Hülfe! Haben wir dich nicht hierher gebracht durch unsre Kraft, glaubst du, daß Judäa nicht stark genug sei, dich zu schützen und die Elenden zu vertreiben, die in der Burg dem Willen einer Nation trotzen? Hören wird's das Volk und die Gemüther werden trauern ob des Mißtrauen des Königs in unsere Liebe und unsere Macht; die sich zu dir gedränget, sie werden dich verlassen, die dich angebetet, sie werden dich

hassen, wenn der Parther unsre Felder verwüstet, unsre Weiler verbrennt, unsre Habe plündert, unsre Jungfrauen schändet.

„Nicht doch, mein Freund," erwiederte der König, „der Pacorus ist mein Freund und Bundesgenosse, er wird auf diese Weise nimmer schalten. Glaube mir, Pappus, wir werden seiner bedürfen. Wird es Herodes nicht gelingen, von neuem den feilen Römer zu gewinnen, wenn wir ihn auch vertreiben?"

„Vertreiben, König — er darf nicht lebend aus der Burg!"

„Und wenn auch dies — jene Parther ziehen heim — wo sie irgend Schaden verübt, ich will es königlich erstatten und doppelt vergelten. Wir sind ihrer los, wenn sie Palästina einmal den Rücken gekehrt. Aber der Römer gieriger Blick ist immerfort auf dies Land gerichtet, sie sind die Hornisse, die uns den letzten Blutstropfen aussaugen, Judäa soll der Schemel sein, auf den sie zur Herrschaft von ganz Asien schreiten wollen. Sie kennen meinen Haß gegen sie, nimmermehr werden sie mich ruhig im Besitz des väterlichen Thrones lassen. Glaubst du aber, daß wir es mit einer ganzen Welt aufnehmen können, daß wir zugleich die Römer bekämpfen und die Parther von unsern Thoren abweisen können. Wahrlich, ich habe den Pacorus nicht gerufen, aber ihn zu beleidigen wäre Undankbarkeit und Wahnsinn zugleich."

Pappus schüttelte das Haupt: „Ich dachte es mir anders, mein König. Wenn er dich liebet, dieser Pacorus, er würde die Stimme deines Volkes ehren und den Ehrgeiz des Judäers nicht kränken, der eben jetzt Alles auf's Spiel gesetzt, dich sein nennen zu können, er würde heimziehen mit seinen Horden und den geheiligten Boden Judäas verlassen und dir gönnen, die Wunden, die die bittre Zeit dem Vaterlande geschlagen, zu heilen. Von neuem würde das Land erblühen, die Tage deiner Großmutter Alexandra würden zurückkehren, endlich würde das Kriegsgetümmel von diesen Bergen weichen und Jeder im Schatten seines Oelbaums ruhen. Wir aber würden eine Gesandtschaft nach Rom schicken, wir würden in Senat und Volksversammlung treten, wir würden ihnen sagen: So und so ist unser Wille, so unsre väterliche Sitte, laßt uns die Freiheit ungekränkt, wir sind nicht zum Kriege und zur Eroberung bestimmt von dem Gotte, den wir verehren, wir wollen jene Ehrgeizigen nicht, die unsre Gemüther aufregen, unsre Angelegenheiten verwirren, wir wollen Friede und Freundschaft. Und sie würden es uns gewähren. O, Antigonus, es käme die heißersehnte Zeit, nach der das Volk lechzet, du wärest der heilbringende Bote des Herrn, den wir erwarten!" —

Der König trat dem Freunde näher und legte zutraulich seine Hände auf dessen Schultern. „Beruhige dich, alter Freund, die Zeiten werden kommen."

Pappus lächelte wehmüthig. „Sie kommen nicht, mein König, — traurig, traurig! o viel Heldenmuth in Judäa, er wird erniedrigt werden, so viel Geistesreichthum, er wird verarmen, so viele Quellen des Glückes, sie versiegen, so viel himmelanstrebender Stolz, er wird gedemüthigt werden! Armes, mein armes Vaterland! Bist du noch das Land, auf welchem das Auge des höchsten Gottes mit Wohlgefallen ruhet! Und mein Volk, ach! schon bietet es das Bild einer schaudervollen Zukunft dar. Wie jetzt die Völker unter ihm auf seinem eignen Boden einhergehen und Gesetz und Recht Israels mit Füßen treten, wie man den Judäer nicht mehr vom Idumäer unterscheiden könne, wie du bald auf Römer und Griechen, bald auf Parther, bald auf Aegypter und Araber stoßest und sie schalten siehst, als wären sie heimisch hier und herrschen, als wären Israel's Söhne Untergebne — so wird's noch schlimmer werden. König, ich sage dir, fühlst du jetzt nicht Geistesstärke genug, dieser Welt zu widerstehen, und deinem Vaterlande die Unabhängigkeit, deiner Nation die priesterliche, unangetastete Würde zu erhalten, — so werden, da sie jetzt schon gebietend über unsern Häuptern, unserm Palästina schreiten, wir bald betelnd und heimatslos, sclavisch und elend durch ihre Länder ziehen, und wahrlich, da werden wir erkennbar sein. Jahrhunderte werden auf uns mit ihren ehernen Fingern zeigen und Völker uns mit Molochsarmen umschlingen, die Welt wird zu klein sein, daß wir eine Ruhestatt finden, unser Haupt darauf zu legen, unsere Blicke werden sehnsuchtsvoll zurück nach diesem Lande gerichtet sein und hinschauen werden wir betend, nach der Stätte des zertrümmerten Tempels, aber immer weiter gen Abend wälzt uns der Völkerstrom, daß wir athemlos fort keuchen und verzweifelnd in unermeßliche Abgründe stürzen" — —

Malichus trat jetzt ein. Er schien dem Könige geheime Botschaft bringen zu wollen. Dieser ergriff die Hand des Pappus. „Entziehe mir diese Hand nicht," sagte er sanft, „verschließe mir dieses Herz nicht, mein Freund. Ach, ich glaubte ihn leichter, diesen königlichen Purpur, sie lastet schwer diese Krone."

„Es ist", erwiederte Pappus ernst, „es ist eine Krone, die nur mit Unwillen einst die Hände des Propheten auf eines Menschen Haupt setzten, eben, weil sie zu schwer ist, denn es ist die Krone Jehovah's, des obersten Königs dieses Landes."

„Vor dem mein Sinn sich beuget, dem mein Gemüth sich unterwerfet und dem ich treuer Knecht sein werde, wie es dem Hasmonäischen Jüngling ziemt," erwiederte mit einer Kniebeugung gegen die Seite des Tempels, in liebenswürdiger Demuth der König. „Doch, fuhr er heiter fort, indem er das Wort an Malichus richtete, du scheinst mir Nachrichten bringen zu wollen. Ich habe keine Geheimnisse vor meinem väterlichen Freunde Pappus; was es auch sei, heraus damit, Malichus."

„Dachte ich mir's doch gleich, daß der Alte dem König eine Vorlesung gehalten und ein Gemälde vorgeführt, dessen Tinten mit pharisäischem Pinsel aufgetragen worden."

„Junger Mann, nenne sie wie du willst — es ist die Farbe der Wahrheit. Ich traue deiner Kühnheit und deiner Liebe zum Könige viel zu, aber ihr alle seid vom griechischen Leichtsinn angesteckt, das Vaterland ist euch zu fremd geworden, seine Thäler sind euch zu eng, und seine Berge zu niedrig. In unzähligen Täuschungen seid ihr befangen, schwindelt von Zweifel zu Zweifel, — eure Phantasie, von den leichtfertigen Dichtungen und kindischen Fabeleien der Helden überspannt, euer Verstand, von dem Wuste ihrer Weltweisheit verschroben, erkennen die einfache Wahrheit nicht, und suchen auf krummen Wegen, was der freie Blick der verachteten Alten leicht findet. Indessen brechen Millionen Herzen im Tode und nur die Hoffnung vermag sie zu trösten, der Hauch der Allmacht werde für schönere Welten ihren verwehten Staub sammeln und erwärmen. — Ich entferne mich gern, und erwarte nur deine Befehle noch, mein König."

„Gut, mein Pappus, redete ihn der König an, deine Sorge sei, das Volk nur zu überzeugen, daß der Parther ohne meine Einladung kam."

„Das geht jetzt nicht, — ich kenne meine Landsleute; so stürzen sie über ihn her und er ist morgen Freund des Herodes. Ich werde offen mit den Heerführern sprechen, das Heer selbst aber so entfernt wie möglich von den Parthern halten, dem Volke laß du auf offenem Markte bekannt machen, daß, da judäische Tapferkeit und Treue schon Stadt und Land in deine Gewalt gebracht, die Bundesgenossen nach kurzer Rast abziehen werden."

„So recht, mein Pappus. Dann aber schließe die Burg immer enger ein, daß wir die Idumäer mit dem Hohenpriester, meinem Oheim, in unsre Gewalt bekommen, — so bald als möglich, ehe Pacorus durch Unterhandlungen uns zuvorkommt."

Das ist jetzt zu spät, königlicher Herr, fiel Malichus ein, und hier kommt meine Botschaft. Die Burg ist übergeben, ganz Jerusalem ist dein, Phasael und den Hohenpriester hat der Parther durch listige Ueberredung und unter dem Scheine der Vermittlung, zu sich gelockt, Herodes ist entwichen, und wie es heißt, auf der Flucht nach Arabien.

„So stehen wir auf einem Vulkane und Gott weiß, wenn wir sicher uns unsrer Erfolge freuen werden, sprach Pappus. Malichus, das hätte nicht geschehen müssen! setzte er ernst hinzu.

Dieser verstummte. Dann sprach er hastig: Immer voller Zweifel und Sorge, Pappus! Laß ihn fliehen zu den Arabern — der wird ihn wahrlich nicht nach Jerusalem zurückführen, was gilt's, er läßt ihn von der Grenze abweisen.

„So geht er weiter und fleht Rom um Hülfe."

„Warum nicht zu den Teutonen!"

„Ich kenne Herodes und die Energie seines Geistes, die er zum Verderben Judäa's benutzt. — Jetzt weiß ich nur einen Rath, mein König, du kaufst rasch den Parther ab und läßt ihn ziehen, fertigst schnell eine Gesandtschaft nach Rom ab, aber eine Gesandtschaft alter Judäer, mein König. Dort ist Alles im Bürgerkrieg begriffen, wir suchen die Freundschaft des Octavian. Während der Zeit befestigst du deine Herrschaft, gewinnst die Liebe des Volkes immer mehr, zeigest dich deiner Ahnen würdig, ehrst den Gott deiner Väter im Tempel und in der Volksversammlung und wahrlich, es wird uns Hülfe von oben werden, ohne daß wir weiter der Fremden bedürfen. Judäa wird wieder erstehen, die Einigkeit unter uns heimisch werden und die Völker werden Achtung vor unserer Verfassung gewinnen, wie sie unsre Tapferkeit zu ehren schon längst gezwungen sind."

Nimmermehr, Pappus, erwiederte zornglühend der König, nimmer werde ich um Gnade betteln bei den Römern, mögen Andere vor ihnen im Staube kriechen, ich will Rom trotzen, Pappus, und sollte ich und mein Volk untergehen. Wahrlich, so meint's Judäa auch.

„Wahr, mein König, eher würden wir die heilige Stadt als Opfer der Freiheit in Rauch aufgehen lassen, als uns durch Feigheit entehren, aber du mögest dir nur diesen Idumäer abwehren und er ist alles durch Rom, du sollst nur dieses überzeugen, daß der Wille der Nation für dich ist und die Römer werden froh sein, sich des Herodes entledigen zu können." —

Eilig stürzte jetzt ein Bote herbei: „Lachisch brennt, mein König, die Parther sind mit einer Cohorte Galiläer in Streit gerathen!" Pappus entfernte sich rasch. Der König begab sich mit Malichus nach dem Altan.

(Fortsetzung folgt.)

Theologie.

Ritus der Synagoge von Avignon,

beschrieben von

Dr. Zunz, in Berlin.

(Fortsetzung.)

Die unter No. 15. 27. 31. 34. 37. angegebenen Tochacha's bilden ein Ganzes, nämlich Ermahnungen an das menschliche Herz über seine sündhafte Begierde und das nichtige Treiben, in vierzeiligen Strophen, wovon die Anfangsworte zugleich die Anfänge der pentateuchischen Parascha's oder Wochenabschnitte sind: jeder einzelnen geht noch eine einleitende Strophe voran. Also lauten die ersten sechs Strophen für Exodus:

1. את רוחי אוכיחה
בלבבי אשיחה
ראה מוכיחך אתה
ולבדך הקשבה.

2. ואלה תוכחותיך
ערוכות בשפתיך
בפיך לא תזכרנו
ועל לב לא תעלנו.

3. וידבר יצר הרע
חק תאוה לא תגרע
בתענוגי יומך בחר
כי תמות למחר.

4. ויאמר השכל
יום יום בשרי ידל
חיי רגע אטשה
וחיי נצח אדרשה.

5. ויהי לבך עד כה
ובין כה אחז דרכו
פעם לאל שבת
ופעמים שובבת.

6. וישמע תפלתך
אלהים בצרתך
ונפשך חסרון שבחה
כי היתה הרותה.

Kunstreicher erscheint die Tochacha 47, aus dreizeiligen Strophen bestehend, so daß die Strophen-Ausgänge nach der Reihenfolge aus den Wochenabschnitten genommen sind, aus jedem nur einer. Z. B.

1. אל אלהי הרוחות
שת חכמה בטוחות
הרחמים והסליחות.

2. אמנם הסכלתי עשה
במרוד לבי בעשו
גדול עוני מנשא.
(בראשית)

3. נעורי כימי שכור
ושיבה ראשי תעבור
וראיתיה לזכור.
(נח)

4. ישובון עוד רעיוני
בתום להעמיד בניני
לפני שחת ה'.
(לך לך)

5. אשרי מואס הבליו
ומישר מעגליו
בחמלת ה' עליו.
(וירא)

Die Tochacha ישיני לב (13) hat auch der alte Ritus von Montpellier; אשתחוה אפים (28) auch der ältere spanische und der Algiersche. Sein אלהי קדם מעונה (zum Gedalia-Fasttag) haben gleichfalls Spanier, Griechen, Karäer (Siddur, B. 3 Anhang f. 58). Der Seder Aboda findet sich in cod. Rossi 61. 804, vermuthlich auch cod. 1117, wo nur „seder" angegeben ist. Das ebendaselbst bezeichnete Gedicht für die Lection Esther ist wol das bekannte קוראי מגלה, das in den Siddur der entferntesten Gemeinden eingedrungen; das אשריך bis nach Cochin. Drei schöne Poesien Aben Esra's habe ich bis jetzt in dem Provenzalischen Machsor vermißt: אעירה שחר, צמאה נפשי — beide in dem bekannten Schomrim laboker —, בן אדמה יזכור über die Altersepochen im Leben des Menschen. Es ist in älteren sefardischen Gebetbüchern, und wird citirt in בדרש שמואל f. 56.

11) **Jehuda Abas** ist der Verfasser der Akeda את שערי רצון, die vor dem Schofar-Blasen üblich ist; er scheint ein Zeitgenosse Aben Esra's zu sein, und nach dem arabischen Afrika hinzugehören. Es ist bemerkenswerth, daß Maimuni, vielleicht nicht lange hernach mit demselben Eingang ein ähnliches Gebet verfertigt hat. Ein Piut dieses Dichters für Jom kippur wird bei de Rossi ad cod. 1377 angegeben. Vielleicht ist der Arzt Samuel ben Jehuda, der um A. 1174 lebte und zum Islam überging, der Sohn von Jehuda Abas. — Gebete von 12) **Levi** kommen auch in den Machsorim von Tripolis und Oran vor. Sein Mischmat להקת ist auch in אילת השחר f. 145. Sein Mostageb אורלים ist bezeichnet: אני לוי הקטן חזק. Vielleicht ist es **Levi Eltaban**, der noch älter zu sein scheint als Aben Esra. Eingreifender als die beiden zuletzt Genannten ist in die provenzalische Gebetsordnung 13) **Joseph ben Isaac Kimchi**, der bekannte Grammatiker, dessen Piutim auch bei den spanischen Juden, denen von Algier, Oran, Tripoli u. A. üblich sind. Sein Sabbatlied יום שבת זכור, dessen Maharil in den Festtagsgebeten (ed. Sabionetta f. 32 b) und der Verfasser des יוסיף אומץ §. 856 erwähnen, ist selbst nach Deutschland gedrungen (in Machsorim mss.); seinen Hochzeitsgesang יחיד ודלהו עזרי באין hat das Machsor Vitry aufgenommen (Mittheilung von **Almanzi**). Außer seiner großen Hoschana-Ordnung, hat dieser Ritus von ihm: Mischmatim zum siebenten Tage Pesach und zu den ersten Tagen des Hüttenfestes, den Reschut יחיד עולם zu Pesach, das Gedicht יכור für die Trauung, und das bekanntere יכור הכל zu Purim, das man auch in אילת השחר f. 87 findet. Ferner Verschiedenes für den Esther-Fasttag, den 17. Tammus, zwei Klagelieder (אין די und סורו יענים, beide sehr wahrscheinlich)

für den neunten Ab, das יתן לי für Sabbat Sachor. Der Verfasser vom Jozer des Neujahrs מלך דמותו und der Selichot 50 und 54 ist wol kein verschiedener. Im griechischen Machsor finden sich von Joseph: איכה אבי (9. Ab), אליך ה' (Esther), אמנם אלהי (17. Tammus), את ה' דרשתי (Sulat S. Sachor), את פניך (Esther), ילד אמר יולד (Beschneidung), מדי ימים (17. Tammus).— Der Dichter 14) Serachja halevi ben Isaac ist wol derselbe, den der Verfasser des Hamanhig (הול §. 79 אירוסין §. 106) „R. Serachja halevi aus Girona" nennt, also nicht der Verfasser des Maor, der aus Lunel war, aber vielleicht dessen Großvater. Von seinen, stets mit ז anfangenden, Piutim sind hier folgende: זאבי כרב (Klagelied No. 12), זבוד יה (S. Schekalim), זיו (ebendas.), זך הכיר (בקראו) (Sulat Neujahr), זכרון לדור (Purim), זועק בקולו (Abend des Versöhnungsfestes; ist auch im Machsor von Tripoli f. 46 b), ה' זעקתי בחבלי (17. Tammus), ה' זעקתי בצירי (9. Ab). — Das זאבי כרב ist auch im spanischen Machsor. In cod. Rossi 860 ist von ihm ein kleines Gedicht. In dem gedachten Sulat hat jede Strophe sieben Verse von gleichem Reim, vielleicht eine Nachahmung des Sulat אל הי מעשיר von Jehuda halevi (s. oben). Wahrscheinlich dessen Sohn ist 15) Isaac halevi b. Serachja Girondi, dessen Piutim zum Sabbat Hachodesch zum Theil in אילת השחר f. 69, 70 abgedruckt sind, wo auch sein יצורי כצל (f. 146) sich vollständig findet. Zum Sabbat Schekalim hat er mit seinem Vater gemeinschaftlich gearbeitet. Seine Tochacha יחידה (N. 22), die handschriftlich in cod. Hamb. heb. 41 aufbewahrt ist, beginnt wie folgt:

1. יחידה לקבך כרוך
בקץ וזמן ולא ארוך
ומלך למשפט ערוך
יהי מכירך ברוך.

2. יצורי איש נרדמים
סכלים ולא מחכמים
לבשתם וכלמתם
יעורו משנתם.

3. צמאים להשיג תאוה
ולעלות במתי גאוה
כאלו הון יצילם
וממות יגאלם.

4. חזת מות לא ירא
אנוש בתאוה מתגרה
רודף אחרי שלומים
הנאהבים והנעימים.

Vielleicht gehören auch 16) Kalonymos und 17) Chija der Periode um A. 1200 an; ersterer ist Verfasser der Asharot zum großen Sabbat, die auch bei afrikanischen Gemeinden gebräuchlich sind. In den älteren sefardischen Machsorim hat man dergleichen von R. Jehuda halevi. Chija ist Verf. der Selicha בקר התפללתי, die Wohlklang mit Einfachheit verbindet. Sicherer ist das Zeitalter von 18) Samuel ben Jehuda ben Netanel, dem Verfasser des Magen zum zehnten Tebet, und von dessen dritten Bruder 19) Isaac, die A. 1220 in Beaucaire lebten. Letzterer, der vielleicht der im Machsor Oran vorkommende „Isaac ben Jehuda hanadib" ist, giebt seine Zeit (1152 nach der Zerstörung) im Sulat des Hüttenfestes an, stimmend mit den Nachrichten Charisi's (c. 46), der bekanntlich des Jahres 1218 gedenkt. Ueber den zweiten Bruder Esra s. Dukes Ehrensäulen S. 29. Außer dem Sulat enthält das Avignonsche Machsor von diesem Isaac ben Jehuda ein Mi Kamocha für Pesach und die Selichot No. 56. 62. 107. 110. die vorletzte ist ohne Metrum und ohne Reim, wie folgt anfangend:

אהה נפשי הכרעתני ואת היית בעוכרי הטיתני
לדרך רצונך ואני מה יכלתי עטה יד איש בכרתה
עצים היאמרו לא יכלה הכורת.

In allen seinen Arbeiten ist auch der Name seines Großvaters Netanel angegeben. Von 20) Abraham Chasan des Nachmani Zeitgenossen, ist hier das bekannte אחות לבו; unbekannt aber sind die Piutim zum Sabbat Para sammt ihrem Verfasser 21) Abraham ben Chajim, wenn dies nicht der Vater des R. Levi, dem לוית חן zugehört, ist.

22) Jehoseph ha-ezovi (האזובי) ben Chanan ben Natan, der bekannte Verfasser des קערת כסף, hat vornämlich zwei Stücke gearbeitet: a) den Sulat zum Wochenfeste (worin sein vollständiger Name), abgedruckt in אילת השחר f. 126, b) die Rehuta über die zehn Märtyrer אזכור (No. 84) (worin er sich יהוסף nennt). Den Namen des Vaters kennt man bereits aus Wolf (bibl. f. 4 p. 1167), den des Großvaters aus de Rossi ad cod. 62. Sein Sohn hieß wie sein Schwiegervater Samuel; er lebte in Perpignan, nach Maimuni und Aben Esra, aber vor Abudraham (s. סדר הגדה), und wenn es richtig ist, daß ihm die Verse über den Streit wegen des More nebuchim gehören (cod. Vatic. 296 No. 14), so scheint er um A. 1286 gelebt zu haben, wo jener Zank neuerdings ausgebrochen war. Er war alsdann Zeitgenoß des Provenzalen 23) Isaac Kimchi ben Mordechai in Salon, genannt Mestre Petit aus Nions, mit dem R. Salomo Adderet correspondirte (s. dessen Rechtsgutachten No. 443; R. Joseph ben Lev Rga Th. 1. No. 18. Schem hagedolim Th. 2 Buchst. א No. 6). Seine, in der Form den Gabirolschen ähnlich gearbeiteten, Asharot, haben folgenden Anfang:

1. אני בינה שוכנה
מעונה ואמונה
בחיק אל וצפונה
אמונה לאמונים.

2. נתיבה לישרים
ואור למזהירים
ונר חופש חדרים
וגולה מצפונים.

3. יקרה ליקרים
ונזר מנזרים
וזרא לזרים
ובוז לגאיונים.

4. יכונן נפלאות
אל והנוראות
בסודי ובריאות
לעדים נאמנים.

5. צבאות החיות
וצורות עליות
ורוח החיות
אשר באופנים.

6. חפצים מה נאוו
באדרם לא ישוו
למאמרי התוו
באותות למבינים.

7. קרא נא עם נורא
וקח מפי תורה
צרופה וטהורה
יקרה מפנינים.

Die ersten Worte der achten Strophe: קנה טובה נעמה קהה מבצר חכמה יסורתו bilden in den Anfängen קטן קמחי d. i. Petit Kimchi. Auf die mit ואוצרות מכמנים endigenden Asharot folgt noch ein Lobgesang von 17 ganz in gleicher Art gebaueten Strophen, anfangend: תהלה רוממה. Der durchgehende Strophenreim des ganzen Werkes ist ־ים. 24) Salomo ben Isaac, ein Schüler des Maimuni ist Verfasser der nach den 13 Middot angefertigten Rehuta No. 10 אל נגלה במדות. Außerdem wird noch von ihm angeführt: a) ein Sulat שב מן המסילים, b) שכורת ולא מיין, c) שובבה לא שבה, die nicht im Avignonschen Ritus angetroffen werden (s. R. Salomo b. Simon Duran Rechtsg. No. 456). Ein Salomo ben Isaac gehört auch zu den Synagogaldichtern des Machsors von Oran, und das Jozer des Salomo ben Isaac Girondi hat cod. Rossi 860. Verschieden von diesem ist wol 25) R. Salomo Nasi ben Isaac Nasi קאייל, Verfasser des Gebetes, welches anhebt: מי לא ייראך מלך הגוים כי לך יאתה המלוכה שמורה בכל ערוכה gegen dessen Ende eine gereimte Widui mit folgendem Anfang:

אדני הצדיק ואני הרשע
בעבותות היצר משכתי פשע
גמלתי לנפשי דבה רעה
דב אורב הוא לבבי התעה

Nicht näher anzugeben vermag ich 26) Samuel, den Verfasser der kleinen Piutim שאלוני (Chanuka-Sabbat), שפל רוח (Tag vor Neujahr), שפל מאד (Tag vor dem Versöhnungsfest), der Kinnot טרקתי (17. Tammus) und אריה ארץ צלצל (9. Ab), und der Selichot שעה עליך (No. 100) und שעה שועתי (Abend Jomkippur); die Selicha שעה נודד ist im spanischen Machsor. Von 27) Ruben sind die Selichot 65 und 109, die Techinna zum Gedalia-Fasttag und das Mi Kamocha zu Schemini Azeret; vielleicht ist es Ruben b. Isaac, dessen zahlreiche Techinnot in Algier üblich sind, und worunter manche, namentlich die bei Wolf t. 3 p. 983 mitgetheilte, im Bau der gedachten in diesem Ritual ähnlich sind. Beider Anfang lautet wie folgt:

A) ה' רבו משרתות ראשי
צרי מחריבי מקדשי
שחותי לא ארע נפשי
ענתי בצום.

B) ה' ראשון לכל ראשון נקרא
רב מחולל כל עליון ונורא
במאמרו בראשית ברא
את השמים ואת הארץ.

Auch ist jede von zehn Strophen und mit einerlei Strophenschluß ausgestattet. Funfzig Techinnot dieses Dichters enthält der cod. Hamb. hebr. 134, worin meist über die Verjagung der Juden und deren tägliche Leiden geklagt wird. Daß Ruben ben Isaac ein Provenzale sei, scheint aus cod. Rossi 166 hervorzugehen, wo sich ein Schreiben von ihm findet in der Mitte von Sachen provenzalischer Juden. Auch verdient es einige Aufmerksamkeit, daß der Schreiber des gedachten hamburger Codex ein Glied der provenzalischen Familie Ezovi ist. Es ist aber bekannt, daß ursprünglich provenzalische Auswanderer eine bedeutende Gemeinde in Algier gegründet haben. Gleichwol haben die Selichot doch wieder einen verschiedenen Character, auch im Stil. Die No. 65 hebt also an:

רנתי לפניך
צורי תערב ותשפר
ושועת אביוניך
שארית עם מתי מספר
אל ישוב מדינך
דך נכלם ולא יחפר
בשר סר עונך
וחטאתך תכפר

Aus unbestimmter Zeit ist auch 28) Maimon, der die Selichot 74 und 81 geschrieben, so wie 29) Mordechai b. Chanin b. Jonatan der Verfasser des Sulat am Torafeste; ein Maimon erscheint auch als Urheber einer Geula in codd. Rossi 61. 62. 254. 740. 959. 965. Von 30) Isaac Hasniri b. Jehuda kann nur gesagt werden, daß er bereits einleitende Gedichte zu den Arbeiten der früheren großen Meister verfertigt, und schwerlich vor dem 15. Jahrhundert geblühet hat. Ihm gehören die Nischmatim zum Zwischensabbat des Pesach und zum Wochenfeste, das Schalom zu Purim und dem S. Sachor (האל נהן), das für Schemini azeret, worin es heißt: כביר ימיר &c.; das Barchu סנה שנה und die Introduction אחדש zum Neujahr; die Techinna für den Esther-Fasttag; die Selichot: No. 1. 7. 23. 32. 67. 119 (ה' מלך, die auch am Neujahrstage rezitirt wird, vielleicht Imitation von Samuels בטרם שחקים im sefardischen Machsor: s. oben). 126. 129 (worin der vollständige Name). Vielleicht ist er der Urheber der gegenwärtigen Aschmura-Ord-

nung, wo sein שפתי (No. 1) täglich im Gebrauche ist. In vielen seinen Dichtungen zeichnet er bloß השבירי, z. B. in No. 7, welche anhebt האל מעון לכל נברא קדמון מעולם נקרא וכן יעיד, und deren Strophenanfänge sind: האל — שפה — נטפי — יה — ראה — יחלצון — חזקנו. Eines Isaac b. שברי Poesien sind auch unter den Westarabischen gedruckten Selichot (Almanzi's Mittheilung), und ein השביר kommt vor A. 1457 (cod. Vatic. 262).

Von der rühmlichst bekannten provenzalischen Familie Natan (s. meine Analekten No. 7 in Geigers Zeitschrift B. 5 S. 203 u. f.), deren Hauptsitz vielleicht in Avignon war, ist 31) Mose Natan, auch sonst (s. ibid. und Machsor Oran ms.) als Dichter bekannt. Sein ist das 15. Klagelied zum neunten Ab. Vielleicht blühete in derselben Zeit 32) Abbamare ben Mose Jarchi, Verfasser von dem vierten Klagelied und 33) der Arzt Mestre Krescas de Kaslar, oder Israel Halevi ben Joseph Kaslari, der in Avignon wohnte, und nicht viel vor oder nach A. 1490 geblüht haben kann. Er scheint auch das Buch Esther übersetzt oder französisch erklärt zu haben; und nach Beendigung der eigentlichen Geschichte seines Mi Kamocha, fügte er mehrere Strophen hinzu, so daß die Anfangsworte der Halbstrophen folgenden Satz bilden: זה כתוה הרופא הנקרא ישראל בן יוסף קסלארי לבני יצהר השוכן בעיר אבי ימון ישמרנו הצור אבן חזק האל המושיע ישראל. Hier eine Probe aus dem Mi Kamocha:

ויאמר לה המלך מי הוא ואי זה הוא
לא תחמלי עליו ולא תכסהו
מות יומת האיש ההוא
כי בנפשו דבר היום הזה.

השיבה אסתר הנה הוא לך עמית וחבר
בגאותו עמים תחתיו ידבר
על ריב לא לו עובר ומתעבר
איש צר ואויב המן הרע הזה.

ואת כל רכושו אשר כבש ממך
איננו שוה בנזק המלך וגדלך
וכל חפציו לא ישוו בם לתת לך
כסף מחיר זה.

וישב המלך אל גנת הביתן והוא עודנו באבו
וירא והנה מלאכי אלהים עלים ויורדים בו
להשחית עץ הגן פריו ושבו
ויאמר למי כל המחנה הזה.

השיבו מהמן אנחנו מעמו ומארצו
והוא צונו כרתו יערו ועצו
ולעשות כרצון נפשו וחפצו
משחיתים אנחנו את המקום הזה.

ויפל המן על המטה אשר אסתר עליה
כרע נפל בין רגליה
אולי תעתיר למלך בנעם אמריה
ויסר מעלי רק את המות הזה.

34) R. Jacob Salomo lebte i. J. 1443 in Avignon; sein Mi Kamocha zum Hoschana-Tag hat ערבה als Strophenschluß. Vielleicht aus demselben Zeitalter ist 35) R. Saul Caspi, der Verfasser der Piutim vor Mincha Jomkippur, von dessen Versification folgende Strophe aus seinem שבחי eine Anschauung gewährt:

פנה צורי קדושי | לקולי ורחשי | ואם דל ודוה
אנכי ונבזה | למען עבדיו יראיו חסידיו | קטני
ושפי שכה ניב כעיפי | ומשאת כפי מנחת ערב.

Ueber verschiedene Glieder der Familie Caspi, siehe meine Beiträge zum Cataloge der hebr. Handschriften der Leipziger Rathsbibliothek (ad Cod. XL. *e*). 36) Nathan ben Isaac verfaßte die Techinna ה' בך ברוזה זמם für den Esther-Fasttag, und vielleicht ist dies derselbe R. Nathan, von welchem das Magen für denselben Tag und das poetische Nischmat des zweiten Tages Schebuot herrührt. Von 37) Abraham Salmur (Saumur) ist nur ein Paar unbedeutende Gedichte da (S. Sachor und erster Tag des Hüttenfestes.) Die noch übrigen Namen, deren Entzifferung möglich geworden, mögen in alfabetischer Reihe sich den Genannten anschließen. 38) Abraham. Die Selicha No. 122 besteht nur aus drei Strophen, deren Anfänge אהם, und die No. 127 ebenfalls aus Dreien mit den Anfängen אבר, wenn bei Letzterer nicht die schließende Halbstrophe מנני das ם giebt. Mir scheinen in den erstern die Strophen für בר zu fehlen, ohne daß jedoch mit Sicherheit diese sowol als die andere Aben Esra zu vindiziren wäre. 39) Die Selicha No. 25, die ein altes sefardisches Machsor zu Musaf Jomkippur hat, ist von Abraham ben Samuel, hat weder Reim noch Metrum. 40) Chabib als Verfasser der Meora zum siebenten Tage Pesach und des Hoschana-Nischmat ist unsicher. Jedoch ist von ihm ein Reschut (קול אהלה) zum Sabbat Chason in dem sefardischen Siddur. Venedig 1524 f. 223, und Poesien von Chabib ben Isaac bewahren die Selichot Westarabischer Gemeinden. 41) Chananja, wol derselbe, dessen Piutim in den Gebetsordnungen der griechischen Juden und deren von Oran und Tripolis vorkommen, ist Verfasser der Selicha No. 86, in der die dichterische Kraft nicht viel zu bedeuten hat. 42) Chasda oder Chasdai schrieb die Selichot, von welcher die erste ihrer vier Strophen lautet wie folgt:

חופש חדרי צפוני
ולכל הכלית חוקר
אין קצה לעוני
ולחסדך אין חקר
לך חרדו רעיוני
באמת בלי שפת שקר
ואחזו שמורות עיני
בהיכל קדשך לבקר
נפשי לה׳ משומרים לבקר.

43) Elia, den Tod seines Sohnes Isaac betrauernd, dichtete ein Schalom für den Sabbat Chason, anfangend:

שלום בפי ולבי חולה
חולה ומחלי
יגון ולב יגונים מלא
נכון לכל חלי.

der Schluß lautet:

אם תחפצו לדעת גבר
ראה עני אני
מי יחשק נשק קבר
קראו ותנני
כי הוא לבד צרי אל שבר
יצחק בני בני
נדד כצל ומלאו נקלה
ההוד וההלי
אבלו ונבלו כעלה
השיר והכלי.

Von 44) Gad Ravel oder Raoul sind 14 Gedichte für verschiedene Veranlassungen bereits oben angegeben. Er scheint in neueren Zeiten gelebt zu haben. 45) Isaac s. oben Isaac Geat (3) gegen Ende. 46) Ob der Verfasser des fünften Beschneidungs-Piut Israel sei, mag ich nicht entscheiden. 47) Jacob Lunel ist Verfasser von אל מסתתר und שירו לאל, welches letztere im griechischen und im Salonichischen Ritus sich gleichfalls findet. 48) Jachia ben Josia gehört die Selicha No. 59: יחד עשיר ואביון .2c בני איש גם בני אדם שוכני בתי חמר אשר בעפר יסודם. הדותם עמל ושבר ומותם. 49) Jehuda ist der Urheber der Rehuta (No. 80) אויבי, in der jede Strophe mit ואני אומר אויבי יאמרו, und deren letzte Hälfte stets mit לנפשי beginnt. Die hinter dieser Phrase folgenden Buchstaben bilden: יהודה בן תרדהם. 50) Joseph Aben Suli schrieb die beiden Mostageb No. 113 und 124, von denen letzteres (auf das Thema כפר לעמך ישראל) auch dem spanischen Ritus gehört. Ersteres beginnt:

חצות לילה אקום להודות לך.
לך אמר לבי בעודי
אתה הוא מגן בעדי
מרים ראשי וכבודי
תרננה שפתי כי אזמרה לך.

51) Joseph aus Milhau (דמילאב) ist der Urheber der erwähnten Gedichte zur Beschneidungs-Feier. Ein ganz gleichnamiger war A. 1751 Rabbine in Carpentras. Ebendaselbst verfaßte A. 1786 Mose ben Michael aus Milhau Gedichte. In l'Isle lebte 1764 David aus Milhau. 52) Josua Levi vielleicht einerlei mit Josua Kaslari hat einige Klagelieder geschrieben. 53) Mordechai Verfasser des Piut מכביע für die Beschneidung, der ברכה endigt, vielleicht Mordechai Ventura, der A. 1765 in Avignon lebte, auch das Machsor übersetzt hat. 54) Salomo heißt der Verfasser des dritten Beschneidungs-Gedichtes. 55) Salomo gehört die Selicha No. 108 כדודים welche schließt: וקרב אלי עת ישע ופדיון. 56) Schesche gehört die 5. Kinna (איכה ישב). Gebete von R. Scheschet sind in der Oppenheimerschen Bibliothek. Zu diesen namentlich anzugebenden Synagogaldichtern kommt eine beträchtliche Zahl Ungenannter hinzu, die Verfasser der vielen Festtags-Gebete, der poetischen Nischmat u. s. w., der Klagelieder No. 1. 3. 6. 8 bis 11. 13. 14. 17 bis 19. 21, und vieler Selichot, nämlich: den eigentlichen Selichot No. 12. 75. 90. 114. 125, zweier für Mincha des Versöhnungstages, und acht der Fasttage: der Bakascha's No. 20. 63. 115. 131: der Rehuta's No. 4. 14. 16. 35. 38. 45. 48. 57. 96. 117. 128: der Tochacha's No. 44. 66. 73. 76. 79. 83. 87. 91. 106. 123 so wie den zweiten für Schacharit Jomkippur. Es kann hier nicht in diese mehr als hundert piutische Stücke weiter eingegangen werden, und dürfte über mehrere der aufgezählten 41 anonymen Selichot an einem andern Orte Näheres mitzutheilen sein.

(Schluß folgt.)

Correspondenzen.

Von der galizischen Grenze, Nov.

Von einer mehrwöchentlichen Rundreise in Galizien heimkehrend, wo die Pflicht des Correspondenten ernsteren Lebensanforderungen weichen mußte, will ich nicht länger zögern, auch der erstern Genüge zu leisten, und das Versäumte so schnell als thunlich einzuholen. Ich hoffe sogar, daß manche Erfahrungen und Ansichten über Zustände und Verhältnisse einiger bedeutenden Judengemeinden in Galiziien (Produkte dieser letzten Reise) nicht unfruchtbar

für Ihr geschätztes Blatt sein dürften. — Leider muß ich mit einem trüben und unheilvollen Ereignisse beginnen. Herr Joseph Perl ist im 68 Lebensjahre, in den letzten Tagen Septembers, einer langwierigen schmerzvollen Krankheit erlegen. Der inhaltschwere Wohlklang dieses Namens allein ist in Galizien, im Lande, wo seine segenreiche Wirksamkeit unvergängliche Monumente sich errichtet, hinreichend genug, die ganze Größe dieses Verlustes auszudrücken; nicht so vielleicht dürfte es anderwärts sein. Sein, einem edlen Zwecke geweihtes Leben, sollte ja nur ein Werkzeug zum Heile seiner Glaubensbrüder, nicht aber eine Posaune seines Ruhmes, ein Echo seiner unschätzbaren Verdienste werden! — Mögen folgende Zeilen auch Einiges dazu beitragen, diesen trefflichen Mann einem größern Publikum bekannt zu machen, der durch 40 Jahre mit unermüdlicher Anstrengung und Ausdauer für Verbesserung und Veredlung seiner Glaubensbrüder in Galizien kämpfte, fast unüberwindliche Hindernisse bezwang, und nach vollbrachter Sendung mit edler Ruhe dem Tode entgegensah, glücklich und heiter, sein hochherziges Streben vom schönsten Erfolge gekrönt zu sehen. —

Wahrscheinlich ist Ihnen aus Tarnopol, als der ersten Quelle, zu seiner Zeit ein detaillirter Bericht zugeschickt worden. Ich werde daher weniger die Zufälligkeiten seines äußern Lebens, als in psychologischer Beziehung, die Energie und Regsamkeit seines Geistes, so wie die Unabhängigkeit seines durch echte Humanität ausgezeichneten Charakters, hauptsächlich ins Auge fassen; und erstere nur sodann berücksichtigen, wo innere und äußere Zustände sich gegenseitig bedingen, und einer als Reflex des andern sich darstellt. —

Joseph Perl, der rüstige unermüdliche Kämpe für Recht und Wahrheit, Bildung und Civilisation, der Mann des Fortschrittes und der Intelligenz, der zuerst, und wie sonst keiner mehr, die soziale und geistige Wiedergeburt seiner Glaubensgenossen in Galizien zur einzigen und höchsten Aufgabe seines Lebens machte, war bis in seinem 30. Jahre ein eifriger Anhänger der fanatischen Sekte der Chasidim. Von einem bigotten, strengen Vater einzig und allein auf das Studium des Talmuds beschränkt, und in dessen Mysterien großgezogen, neigte sich sein jugendliches lebhaftes Gemüth auch den Ueberschwenglichkeiten seiner äußern Umgebung zu, in dem excentrischen, alle Gränzen des Vernünftigen und Schicklichen niederreißenden religiösen Cultus der Chasidim Befriedigung und Nahrung findend. — Durch eine Reihe von Jahren ward sein edler Sinn, trunken von den wüsten Bachanalien dieser Fanatiker (der vorzüglichsten Weise ihrer Gottesverehrung) die Beute des schmählichsten Irrwahns; bis endlich sein gesunder Geist die Nebelhülle zerriß, die so lange Zeit ihn blendete, und mit Entsetzen inne ward, daß er ein Genosse der schändlichsten, alles Himmlische und Menschliche verhöhnenden Rotte wäre. Ein glücklicher Zufall führte zu selbiger Zeit ihm einen höchst geistreichen jungen Mann, B. Günzburg aus Brody, zu, der mit vollendeter hebräischer Bildung einen Schatz anderer Kenntnisse bereits sich eigen gemacht. Ein neuer Himmel, mit hellern glänzendern Sternen ging nun seinem entflorten Auge auf, das nicht mehr am mysteriösen Nebelbuche der Verhängnisse und Offenbarungen, an den Räthseln der Kabbala nemlich, sondern am Riesenbuche der Weltgeschichte, am Farbenspiele des Lebens, sich weidete. Die gründliche Erlernung der deutschen Sprache, so wie eine reelle wissenschaftliche Ausbildung, erhellte und erweiterte immer mehr den Kreis seiner Ideen, wie sie zu gleicher Zeit immer mehr und mehr die Kluft erweiterte, die ihn von seinen frühern schwärmerischen Genossen trennte. Jetzt erst erkannte er mit tiefem Schmerze den ganzen Umfang des trostlosen Zustandes seiner Glaubensbrüder. Das Wohl und die geistige Veredlung derselben beschäftigte ihn von nun an unaufhörlich. — Sein Beispiel, seine unermüdliche Ausdauer entflammte zu ähnlicher Thätigkeit einige bevorzugte Freunde, die mit wahrer Begeisterung scientifischen Studien sich hingaben, und deren wissenschaftliche Leistungen seit Decennien schon in gelehrter Sphäre die höchste Anerkennung und Bewunderung finden. —

Doch mit Recht leuchtete es ihm ein, daß das Streben *Einzelner* auf dem Höhepunkt wissenschaftlicher und gelehrter Forschungen für die durch krasse Ignoranz geistig todte Masse seiner jüdischen Landesleute von geringem, oder gar keinem Erfolge sein dürfte. — Der erstarrte, sterile Boden mußte ja erst aufgewühlt, die so lange modernden Ueberreste der Verwesung aus demselben entfernt werden, um den frischen, lebenzeugenden Saamen der Intelligenz in größerem Umfange, und in weiteren Kreisen ausstreuen zu können. Diese in Zukunft zum *Gemeingute* seiner Glaubensbrüder heranreifen zu sehen, der schönen Hoffnung einer *allgemein* sozialen und moralischen Umstaltung sich hingeben zu können, mußte zu wirksamern, in die innerste gesellschaftliche Organisation eingreifenden Mitteln Zuflucht genommen werden; und wie konnte er ein zweckmäßigeres und ersprießlicheres auffinden, als durch Begründung und Läuterung des primitiven Schulunterrichtes? Das waren die ersten Motive der von ihm in seiner Geburtsstadt Tarnopol gegründeten, und seinen Namen der Ewigkeit sichernden Musterhauptschule, die er wenig Jahre hierauf, trotz dem Jammergeschrei der Zeloten, nach Ueberwindung unzähliger Hindernisse, und mit schweren pecuniären Aufopferungen errichtete, und der er als Director bis ans Ende seines Lebens so ruhmvoll vorstand. — Welche Reaction diese bei der so lange vom dichtesten Nebel des Aberglaubens geblendeten jüdischen Population in Tarnopol und geistverwandten Philistern in Galizien hervorrief, kann der langjährige, hartnäckige (noch immer dauernde) Kampf der Partheien bethätigen! —

Damals jedoch trat die ganze, sehr zahlreiche, vom wüthendsten Hasse gegen alle Neuerung entflammte jüdische Bevölkerung einer Provinz dem vereinzelten Manne entgegen, der ihrem ungestümsten Andrange, ihrem rohesten Widerstande, nur ein edles, hochherziges Streben, einen kräftigen unerschütterlichen Willen, und den milden Schutz humaner Behörden entgegenhielt! — Selbst das reinste Vorbild eines höchst moralischen, sittlichen Wandels, welcher das Leben dieses Mannes so sehr auszeichnet, ja selbst die unwandelbarste Festhaltung an äußern religiösen Formen vermochte nicht den schamlosesten Insinuationen seiner Gegner Gränzen zu setzen. Perl eiferte eben so sehr gegen das Widersinnige, Unhaltbare und Verkehrte eines gedankenlosen Pietismus, als er stets gegen jeden Versuch ankämpfte, das eigenthümliche Wesen der Religion auf die Spitze der Idee zu treiben, und sie so vom Alten und Herkömmlichen *gänzlich* zu sondern. — Die von ihm in seinem Hause für sich und seine Freunde (wie übrigens fürs ganze Publicum) eröffnete *sogenannte* neue Synagoge, wo mit wahrer Frömmigkeit und Gottesverehrung, Ernst und Würde des äußern Anstandes sich einigt, sind hiefür genügende Belege. —

Es wäre zu weitläufig, die immensen Resultate seines großartigen Institutes hier ausführlich besprechen zu wollen. Unzählige Schüler sind seitdem nach und nach aus demselben hervorgegangen, die nunmehr als Doctores Medicinae, Wundärzte, gebildete Geschäftsmänner, oder auch als ehrenwerthe Handwerker sich allgemeiner Achtung und Liebe erfreuen, und das Andenken des ersten Gründers ihrer glücklichen und ehrenvollen Existenz lobpreisen und segnen. (Ein ausführlicher, höchst gediegener Bericht über diese Schule findet sich im II. Hefte der Geigerischen Zeitschrift, aus der Feder eines aus derselben hervorgegangenen Zöglings, und nunmehrigen Lehrers dieses Institutes). Auch der schriftstellerischen Thätigkeit des Verstorbenen wollen wir nicht erwähnen, da diese unlängst erst in Ihrem geehrten Blatte ausführlich besprochen wurde. —

Perl stand zwar in wissenschaftlicher Beziehung nicht auf der Höhe der Zeit; aber eine mehr praktische Tendenz, ein auf das wirkliche Leben basirtes Streben; so wie die Angeln echter Humanität, das freundlich klare zum Herzen dringende Wort, und die größte Bereitwilligkeit, die reichlichsten Geldopfer zu bringen, wo es bei mittellosen Jünglingen (vorzüglich bei Handwerkern) um Verfolgung eines achtbaren Zieles sich handelte, dieß waren die gewaltigen Hebel, mit denen er so Rühmliches und Ausgezeichnetes zu Stande brachte! —

Der erste belebende Impuls für Bildung und Civilisation bei seinen Glaubensbrüdern in Galizien ging aus der glühenden Seele

dieses Mannes aus; und was sich nun an Edlem und Schönem bei uns regt, sind größtentheils Ausstrahlungen und Produkte seiner glanzvollen Thätigkeit! —

So folgte er, ruhig, edel und einsichtsvoll, unberührt von leidenschaftlicher Erregbarkeit des Augenblickes, mit klarer, vollendeter Weltansicht, der hohen Aufgabe seines Lebens, der er in kräftiger Mannesrüstigkeit mit dem höchsten Aufwande physischer und geistiger Kraft nachstrebte; der er als Greis mit glühender Begeisterung der Jugend nachhing; der er auf seinem schweren, schmerzvollen Krankenlager die letzten vom Todeshauche schon gelähmten Kräfte zum Opfer brachte;*) und der er, noch scheidend das Vermächtniß seiner Liebe, und seines glanzvollen Lebens hinterließ!**) — Ewiger Ruhm seinem Namen! Ruhe seiner Asche! —

*) P. beschäftigte sich noch ernstlich im letzten, durch schweres Leiden getrübten Lebensjahre mit der Errichtung einer Industrie-Schule in Galizien.

**) Er schenkte seine sehr werthvolle reiche Bibliothek für ewige Zeiten der von ihm gegründeten Schule, als öffentliches Gemeingut fürs Publicum; stiftete nebstdem Legate für Handwerker, die er stets begünstigte ꝛc.

Druck von J. B. Hirschfeld.

(Hierzu eine Literarische Beilage von C. L. Fritzsche in Leipzig.)

III. Jahrgang. Allgemeine No. 104.

Zeitung des Judenthums.

Ein unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse.

Redacteur: Dr. Ludwig Philippson, israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 28. December 1839.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal, Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

An die Leser.

Wir beginnen mit nächster Woche den vierten Jahrgang der Allgemeinen Zeitung des Judenthums. Es ist allgemeine Sitte, die drei ersten Jahre eines Zeitblattes als seine Lehr- und Pflanzschule zu betrachten. Mit dem vierten Jahre tritt es in die Reihe der bewährtesten und begründetsten Institute der Oeffentlichkeit. Es ist nun Mann geworden. Seine Lebensrichtung, seine Aufgabe, seine Grundsätze sind klar, bestimmt, anerkannt, gebilligt worden. Seine Autorität, seine Gränzen sind genau abgesteckt. Man weiß, was man von ihm zu erwarten, was man darin zu finden hat. Es bedarf daher nicht mehr ängstlichen Haschens, eigenen Lobpreisens, Befürchtung von Mißverständniß. Es hat sich nur noch nach innen zu entwickeln, in seinen Tendenzen zu bekräftigen, diese auszuarbeiten, und die Früchte zu zeitigen. Sein äußeres Dasein ist ihm längst gegeben. — So freuen wir uns, mit allen wahrhaften Freunden des Judenthums, dahin gelangt, diese Zeitperiode überstanden zu haben, und das Organ, welches allein das ganze Judenthum, wie es ist, repräsentirt, zu einer Konsistenz gekommen zu sehen, die seiner Wirksamkeit aller Orten Eingang verschaffen muß. Der, welcher unsern Weg bis jetzt mit uns gewandelt, weiß, welche Kämpfe wir bestanden, welche Rechtfertigung wir durchgeführt, welche Ideen wir verfolgt, welche Hoffnungen wir angeregt, welche Regungen wir geweckt, welche Fortschritte wir gemacht, welchem Ziele wir näher gerückt: wir brauchen es ihm nicht zu sagen. Der, welcher uns seine Aufmerksamkeit geschenkt, ist es inne geworden, daß hier das Judenthum in seiner Gesammtheit, die allerdings aus ziemlich auseinandergeschlagenen Parthieen besteht, betrachtet, daß eine jede einzelne, gesonderte Richtung in ihrem Licht und Schatten aufgenommen, daß ein Aufgehen Aller in den festen und unverrückbaren Höhen- und Mittelpunkt des Judenthums angestrebt, daß aber immer ein totales Bild in seinen gröberen und feineren Skizzen gewonnen wird. Wol ein Jeder, der dem Rechte, welches jede Idee hat, der der Billigkeit, welche jede Ansicht fordern kann, huldigt, wol ein Jeder, dem das Lebensprincip unsrer Zeit zum Bewußtsein gekommen, allem Streben ein gemäßes Dasein zu gönnen, und nur die Nichtigkeit, Flachheit, Trägheit, denn dies ist der Tod, zu verwerfen, hat es eingesehen, welche hohe Wichtigkeit die „Allg. Zeitung des Judenthums" dadurch erlangt hat, wie sie allerdings darum dem Judenthume zu einem festen Anhalt geworden, und wie sie, während anderswo das Judenthum in unfaßbare Atome, in Bruchstücke zu zerfallen, wie Wasserringel zu verschwimmen scheint, das Judenthum wieder als ein Festbestehendes, Organisch-Sich-Bewegendes, Substantiell-Sich-Fortbildendes, Wahrhaft-Belebtes dem sich beruhigenden Gemüthe zeigt.

Das Judenthum ist allerdings nur ein **religiöser** Verband. Da aber gerade in der civilisirten Welt Religion noch nicht zu bloß geistiger Existenz gekommen, da sie immer noch auch einen materiellen, realen Bestand hat, indem man noch immer nach den Religionen das Maß des bürgerlichen Daseins abmißt:

so kann die Allg. Zeit. des Judenthums sich nicht bloß auf die Entfaltungen des geistigen Judenthums sich beschränken, ihre Mission wäre damit nur halb gethan, sie muß auch das Judenthum in seinen weltlichen Beziehungen betrachten, darstellen, fortführen, und da hier noch so Vieles an Vorurtheilen, Irrungen, Wirrungen von außen und im Innern sich ausbürdet, hat sie auch Manches zu verfolgen, was sie sonst gern von sich abhielte. So nimmt die Allg. Zeit. des Judenth. eine eigenthümliche Stellung ein. Sie ist eigentlich ein religiöses Zeitblatt, und muß doch immerfort den weltlichen Entwickelungen folgen, sie ist an sich ein theologisches Journal, und hat doch immerfort so Vieles einzusehen, worin kein ΘΕΟΣ und kein ΛΟΓΟΣ ist.

Wir haben auf unserm Wege bis hierher neben vielen Hindernissen, auch viele Theilnahme gefunden. Viele Hindernisse, und noch mehrere Theilnahme in jüdischen und christlichen Kreisen. Wir sagen unsern Dank dafür. Wir hoffen, daß wir, nach menschlichen Verhältnissen, auf Beide Anspruch machen konnten, auf Hindernisse und Theilnahme. Wir wünschen, daß wir auch in Zukunft darauf Anspruch machen können. Eifer, und wir können auch sagen, Erfahrung, sprechen für uns. Unsre Liebe hat sich nicht vermindert, unsre Gefühle sind nicht kühler geworden, und wir umfassen noch unser Gebiet mit demselben warmen Herzen, das wir an dasselbe gebracht haben. Möge nur der Blick schärfer, und das Wesen gediegener geworden sein.

So schenke denn auch das Publikum uns immerfort seine Zuneigung und sein Vertrauen. Das Judenthum in Leben, Gedanke und Wort auf seiner Höhe zu erhalten, das Judenthum durch das Gewirre der Gegenwart im innern Glanze der Göttlichkeit und lautersten Moralität zu geleiten: das ist unsre Aufgabe — jegliches Gelingen ist in der Hand des Herrn!

Es ist bereits Allen klar, daß nur durch das offene Besprechen **aller** unsrer Zustände, durch die freimüthige Darlegung aller unsrer Hindernisse, das Judenthum jene reinere Stellung vor den Augen Europa's, insonders vor den Augen Deutschlands eingenommen, die wir ihm schon öfters von Unpartheiischen nachrühmen sahen. Mag dies auch bisweilen mit Verletzung des Einzelnen verbunden sein: es ist genug, daß wir zeigen, wir opfern den materiellen Götzen **nicht**, denen zu opfern wir so oft verdächtigt worden und werden, daß wir zeigen, wir ringen nach der lautersten und religiösesten Gestaltung, und zerbrechen, was uns daran hindern könne: Egoismus, Schein und Heuchelei! So wandeln wir der höhern Mission des Judenthums nach, so folgen wir der Mission unsres Geschlechtes für das Judenthum — und darin lasset uns fortschreiten, mit That und Wort!

Die Redaktion.

Zeitungsnachrichten.

Preußen.

Berlin, 11. Dez. Die Allg. Augsb. Zeit. enthält unter dem Datum: „Vom Rhein, 6. Dez." folgende Mittheilung: „Nach bewährten Mittheilungen aus Berlin darf ich Ihnen melden, daß die in Ihren Blättern und sonst vielbesprochene Angelegenheit des Dr. Geiger zu einem glücklichen Ende gediehen ist. Bekanntlich waren gegen seine Wahl zum Prediger der Judengemeinde in Breslau mancherlei Intriguen angesponnen worden; die sogenannten Rechtgläubigen unter den dortigen Juden hatten eine Protestation versucht, die verfaßt war von demselben Joel Jacobi, welcher unmittelbar darauf zur katholischen Kirche überging. Doch minder als diese bald zu nichte gewordenen Ränke, stand seiner definitiven Ernennung der Umstand entgegen, daß Dr. Geiger nicht in Preußen geboren ist, für nichtpreußische Juden aber die Erlangung des Bürgerrechts, (d. h. so viel davon die Juden haben) sehr schwer fällt, und dieß Bürgerrecht gerade die Conditio sine qua non war, von welcher der Antritt seines Postens abhing. Diese Schwierigkeit ist nun beseitigt: auf einen Bericht, der dem Ministerium des Innern, von dem er ausgegangen, gewiß Ehre macht, hat Se. Maj. durch Cabinetsordre dem Dr. Geiger das Bürgerrecht, und somit die Qualification ertheilt, die ihm einzig noch mangelte, um in einen schönen segensreichen Wirkungskreis einzutreten, als Vermittler zwischen Altem und Neuem, als Verkündiger einer reineren Zukunft für ein Geschlecht, das unter dem Drucke der Zeiten oft nur kümmerlich die Reste freier Menschenwürde bewahren konnte. Die preußische Regierung hat hier bewährt, daß sie eine sittliche Regeneration des Judenthums gerne zu fördern bereit ist, eine Regeneration, wofür in diesem Jahrhunderte schon so viel geschehen ist."

Liegnitz (Schlesien), 25. Nov. (Privatmitth. Verspätet.) Der echte Geist der Religion und Humanität, der nur in brüderlicher Eintracht und frommer Toleranz auch der verschiedensten Glaubensbekenner gipfelt, hat seine wohlthätige Macht auch hier wahrhaft erhebend geäußert.

Bei der am 26. Oct. d. J. zum erstenmal öffentlich hier stattgehabten Confirmation dreier Mädchen und zwei Knaben aus dem hiesigen isr. Lehrinstitute, wo außer einer zahlreichen Versammlung aus allen Ständen sich auch die Repräsentanten der hohen resp. Behörden und der Geistlichkeit beider Konfessionen befanden, hat sich nicht nur der Ausdruck der allgemeinen Zufriedenheit und der innigsten Freude über die zeitgemäßen Fortschritte unserer Nation gezeigt, sondern kurz darauf fand sich auch in einem hier öf

fentlich erscheinenden Blatte folgende Anzeige, die durch Form und Inhalt den Mann bekundet, der den Namen eines Hocherleuchteten in jeder Beziehung verdient.

Den Aufsatz ließ nämlich der, an der Spitze der hiesigen katholischen Geistlichkeit stehende Herr Erzpriester inseriren.

Nichts ermangelte der Feier als ein, für solch hohen Akt angemessenes Gotteshaus, welches jedoch unter dem Beistande des Allgütigen auch bald seiner Vollendung entgegensieht.

M. L.

Liegnitz, den 30. Oktober 1839.

„Am vorigen Sonnabend war die hiesige israelitische Gemeine zu einer seltenen und in dieser Bedeutsamkeit hier wol noch nie vorgekommenen Festlichkeit versammelt. Fünf israelitische Kinder legten öffentlich ihr Glaubensbekenntniß ab und wurden zur Treue in der Religion der Väter eingesegnet. Referent, ein Zeuge dieser Feier, glaubt es der würdigernsten und rührend schönen Handlung schuldig zu sein, ihrer mit ein paar Worten öffentlich zu gedenken. Der Akt war in dem Schul-Lokale der Gemeine veranstaltet. Das Lokal war geschmackvoll und ansprechend geschmückt. Die israelitische Gemeine war zahlreich versammelt. Repräsentanten der hiesigen hohen Behörden erhöhten die Festlichkeit. Diese ward durch eine vom Herrn Dr. Sammter, als zeitherigen Prediger, gehaltene und gediegene Rede eingeleitet. Daran knüpfte sich die Prüfung der einzusegnenden Kinder in der Glaubens- und Sittenlehre. Wenn die Bestimmtheit der Antworten, die Vertrautheit mit dem Gesetz und die Innigkeit, mit welcher die Antworten nicht aus dem Verstande blos, sondern zugleich aus dem Herzen flossen, ein rühmliches Zeugniß für die Kinder selbst ablegte und ein noch ruhmvolleres für den wackeren Lehrer, so sprach der geläuterte Geist, der die vorgetragene Lehre, ohne der Orthodoxie das Mindeste zu vergeben, durchwehte, noch lauter für die Amtstüchtigkeit des Herrn Dr. Sammter und mußte ihn seiner Gemeine auf das eindringlichste empfehlen. Nach der Prüfung legte jedes Kind einzeln das Glaubensbekenntniß, der Form nach verschieden, dem Inhalte nach einig, ab und dankte in einem freien, kindlichen, vom Herzen kommenden und zum Herzen gehenden kurzen Gebete den Eltern, Pflegeeltern und dem Lehrer, und gelobte, diesem Bekenntnisse treu zu bleiben. Hierauf gingen die Kinder zu den Ihrigen und baten um den Segen. Weinend vor Freude und Rührung legten diese ihnen die Hände auf. Es war ein ergreifender Moment. Endlich sprach auch der Herr Prediger den Segen über sie und die Handlung ward durch ein ernstes und väterliches Schlußwort beendigt. Referent wünscht dem Herrn Dr. Sammter das vollste Vertrauen seiner Gemeine, das er verdient, und die reichsten Früchte seiner gewissenhaften Bemühungen."

Mühlhausen, 10. Dez. (Privatmitth.) Auch hier, in Mühlhausen in Thüringen, wo nur eine kleine jüdische Gemeinde weilt, wurde das Bedürfniß gefühlt, hinter den Fortschritten des jüdischen Kultus nicht hintenan zu bleiben, und die Gemeinde hat den Dr. G. Cohn aus Dessau zu ihrem Prediger und Religionslehrer erwählt, der seit Ostern d. J. auf eine kräftige und gediegene Weise, die Wahrheiten unsrer Religion bespricht. Am zweiten Tage des Laubhüttenfestes fand die erste Einsegnung zweier Knaben auf eine feierliche Weise statt, wobei deutsche Gesänge vor und nach der Predigt eingeschaltet wurden. Die Ausbildung unsres Gottesdienstes geht insonders durch die Mühewaltung des Vorstehers **Oppe** ihren ruhigen, aber sichern Gang.

(Im Herzogthum Sachsen zählt man bereits **drei** Gemeinden, wo regelmäßig deutsche religiöse Vorträge gehalten werden: Magdeburg, Nordhausen, Mühlhausen. In der Mark **eine**: Berlin. In Schlesien **eine**: Glogau. In Preußen **zwei**: Königsberg und Danzig. Im Rheinland mehrere, die wir aber nicht mit Bestimmtheit angeben können. **Redakt.**)

Dänemark.

Kopenhagen, 7. Dez. Unter den bei dem Könige (Christian VIII.) zugelassenen Deputationen befanden sich auch der Geistliche und die Vorsteher der hiesigen mosaischen Gemeinde. Die von Dr. **Wolff** gehaltene Anrede wurde von Sr. Majestät auf's Huldreichste erwiedert. (Hamb. Corresp.)

Oesterreich.

Wien, 2. Dez. (Privatmitth.) Daß hier neben dem neuen Bethause und der sogenannten polnischen Synagoge, — welche seit einigen Monaten unter Leitung der Vertreter steht, und dem Hrn. M. L. Bidermann eine etwas freundlichere Einrichtung verdankt, — auch eine Synagoge nach spanischem Ritus besteht, kann ich wol als bekannt voraussetzen. In frühern Jahren hatte die Gemeinde auch ihren eigenen Chacham. Da aber dieselbe nur 20 Familien zählt, und sich die Kosten des Synagogenunterhalts auf 3000 fl. C. M. belaufen; so ist sie seit längerer Zeit ohne geistliches Oberhaupt. Dieser Uebelstand führte nun in Synagoge und Gottesdienst eine gewisse Unordnung herbei, welche bei den ספרדים sonst gar nicht vorkommt. Die Vorsteher der Gemeinde, die H. H. **Elias** und **Ascher** hatten schon früher versucht, die Synagoge zu reorganisiren; aber ohne geistliche Autorität konnte ihnen dies nicht gelingen. In diesem Augenblicke scheint jedoch ein besonderer Umstand ihr gottgefälliges Vorhaben fördern zu wollen. Es ist dies nämlich die Durchreise des Hrn. Dr. **J. L. Bibas**, der sich der Liebe und des Vertrauens der ganzen Gemeinde erfreut, und welchem dieselbe die Entwerfung eines Synagogen-Reglements übertragen. Der Reisende, Hr. Dr. **Bibas**, ist Rabbine und Chef der Israeliten in **Corfu und den jonischen Inseln**, ein Mann, der mit einer ausgezeichneten Belesenheit in allen Theilen der hebräischen, rabbinischen und kabbalistischen Literatur, eine Kenntniß der Natur und Geschichte verbindet, die man gewiß bei keinem deutschen Rabbi seines Alters — er ist ein starker Funfziger — findet. Da er in Frankreich, England und Italien gelebt hat, und französisch, englisch und italienisch mit gleicher Geläufigkeit spricht, so wird er wol das Ziel seiner gegenwärtigen Reise, — die deutschen Juden und deren Bestrebungen näher und durch persönliche Anschauung kennen zu lernen, — erreichen, ohne deutsch zu verstehen. Er gedenkt etwa in Leipzig zwei Manuscripte herauszugeben, die mehr denn in einer Rücksicht die Aufmerksamkeit der Freunde der

hebräischen Literatur verdienen. Das erste heißt שערי גן עדן das zweite שיר ציון; beide von Juda b. Mosche Misano von Venedig. Ich behalte mir es vor, Ihnen über diese Handschriften nächstens umständliches zu berichten. Bei seiner Rückkunft nach London gedenkt H. Dr. Bibas sein eignes Werk סדרות הטבע in hebräischer und englischer Sprache herauszugeben. Der ehrenwerthe Reisende wird gewiß in Deutschland die freundlichste Aufnahme finden, und Rabbinen und Gelehrte werden ihm gewiß an die Hand gehen, um ihn mit den bürgerlichen, kirchlichen und wissenschaftlichen Verhältnissen der Israeliten in Deutschland vertraut zu machen.

Wien, 3. Dez. (Privatmitth.) Ohne in die Martyrologie des Herrn Alexandersohn eingehen zu wollen, darf ich Ihnen doch als unpartheiisch beobachtender, und sich bloß an Facta haltender Correspondent die Mittheilung der Thatsache nicht vorenthalten, daß das Sendschreiben des Hrn. Dr. Frankel an den seligen Rabbi zu Preßburg in den ungarischen Gemeinden mit einem Achselzucken gelesen, und unbeachtet ad acta gelegt wurde. Die unbedingten Verehrer des Rabbi, die ihm eine Art Infallibilität zuschreiben, und deren Zahl nicht gering ist, glauben ihn in der öffentlichen Meinung so hoch gestellt, daß er gar keiner Rechtfertigung bedürfe. Die Gemäßigtern gestehen, daß er den Fehler hatte, Ohrenbläsereien und Klatschereien ein geneigtes Ohr zu schenken, und daß er in der Jonathanson'schen Angelegenheit, wenn auch nicht nach juridisch giltigen Zeugnissen, doch nach seiner moralischen Ueberzeugung handelte, auf welche er, bei seiner Klugheit und Menschenkenntniß, großes Gewicht zu legen, berechtigt sein konnte. Viele Unbefangene und Gutunterrichtete behaupten, daß die ganze Begebenheit nur durch Unklugheit des Betheiligten den bedauernswerthen Charakter einer Verfolgung angenommen habe. Uebrigens kann es denjenigen, der die betreffenden Personen und die vorwaltenden Umstände in der Nähe zu beobachten und zu erkennen Gelegenheit hatte, gar nicht befremden, daß die, durch eine lange Reihe von Jahren begründete, öffentliche Meinung durch diese isolirte Thatsache nicht erschüttert worden. Und hat Hr. Alexandersohn die Absicht, wieder in Ungarn als Rabbine zu fungiren, so dürfte die öffentliche Verhandlung seines Märtyrerthums mehr ihm selbst, als dem Renome seines Inquisitors geschadet haben.

Wien, 2. Dez. (Privatmitth.) So lange die neuern rituellen Synagogeneinrichtungen nicht die erzielte Allgemeinheit und wünschenswerthe Gleichförmigkeit in allen israelitischen Gotteshäusern erlangt haben, wird es immer von Interesse sein, die Art und Weise zu öffentlicher Kenntniß zu bringen, nach welcher einzelne gottesdienstliche Gebräuche in einzelnen Synagogen begangen werden, sobald dieses in ansprechenden, erhebenden Formen geschieht. Und darum kann ich nicht umhin, Ihnen mitzutheilen, daß die Eingangsfeier der Tempelweihe, der ich gestern Abends im hiesigen Bethause beiwohnte, zu den schönsten neuen Einrichtungen dieser gottesdienstlichen Anstalt gehört. Dem gewöhnlichen Minchagebete folgte eine Rede, welche der bekannte Ausspruch: כל דבר שנתנו ישראל נפשם עליו כגון שבת ומילה והלמוד תורה וכו' הרי אלו נתקיימו בידם zu Grunde lag. *) Dann folgte das Anzünden des ח"נ und das Abendgebet mit Chorbegleitung. Das Bethaus war gedrängt voll, und das Ganze machte einen höchst wohlthätigen Eindruck.

Wien, 4. Dez. (Privatmitth.) Wenn es in einigen Journalen heißt, daß die ungarischen Juden Notabeln gewählt haben, um ihre Emancipation beim Reichstage zu betreiben; so ist dies dahin zu berichtigen, daß einige Männer nach Preßburg geschickt werden sollen, um den beiden Tafeln den Dank der israelitischen Einwohner Ungarns für die Humanität und Gerechtigkeit zu danken, mit welcher die jüdische Sache bisher beim Reichstage behandelt wurde. Von einer Betreibung kann, da die Juden beim Landtage gesetzlich nicht vertreten sind, die Rede gar nicht sein. Auch haben sich die gewählten Repräsentanten, die H. H. J. L. Boskowitz, Herrmann Löwy, Samuel Wochaner aus Pesth, M. H. Singer aus Preßburg, Joseph Basch aus Szegedin, Philipp Schay aus Güns, und N. Holländer aus Eperies, ihrer Mission bisher noch nicht erledigt.

Prag, 3. Dez. (Einem uns nur mit Letternunterschrift zugekommenen Schreiben können wir unserm Grundsatze gemäß, anonyme Zuschriften nicht zu berücksichtigen, Nichts entnehmen, als die darin besprochene Nachricht, daß eine Lehranstalt von drei namhaften Männern zum Unterrichte im hebräischen Lehrfache, und in den Büchern der heiligen Schrift, in drei Klassen errichtet worden, und diese Anstalt so segensreich wirkt, wie man es hoffte und wünschte. Redakt.)

Deutschland.

Frankfurt am Main, 4. Dez. (Privatmitth.) Vor ungefähr vier Wochen sind hier sechs Synagogenräthe in den beiden großen Synagogen, also drei für jede, ernannt worden. Nun sieht man auch einer „Synagogen-Ordnung" entgegen, denn wo Inspektoren sind, muß es doch auch Etwas zu inspiciren geben. Auf welche Basis hin sollen diese sonst ihr schwieriges Amt verwalten? noch dazu, da drei Männer für eine Synagoge, die circa 5—700 Besucher faßt, die ganz aus Orthodoxen bestehen, welche sich schwer an Ruhe und Ordnung gewöhnen, kaum genügen; denn die Gemäßigteren ziehen sich meist nach den Nebenschulen, hauptsächlich nach der Synagoge der Krankenkassa. Doch es ist ein Anfang, und auch dieser begrüßenswerth.

Darmstadt, 10. Dez. (Erwiederung.) In No. 98 der Ztg. des Judenthums ist ein, von Cöln den 27. Oct.

---

*) Zunz (Vortr. S. 39) sagt, es wurde ein durch die Erfahrung bewährter Satz, daß solche Gebote, für welche die Juden in der Verfolgungszeit Märtyrer geworden, hernach pünktlich beobachtet würden, und führt dafür in der Nota a drei Stellen an, von welcher jedoch nur die erste dahin gehört. Die beiden andern handeln von keinem Märtyrerthum, und נתן נפש heißt nichts anderes, mit Pünktlichkeit und Ausdauer beobachten, wie besonders aus der Stelle Jer. Scheb. 1, 5 ganz klar hervorgeht, wenn man dieselbe im Zusammenhange liest. In der ersten Stelle ist übrigens von keiner pünktlichen, sondern von einer öffentlichen Beobachtung (בפרהסיא) die Rede.

datirter Artikel enthaltend, dessen jeder Passus eine Wahrheitsverletzung enthält und eine Berichtigung desselben Ihrer Zeitung nur so willkommner sein dürfte, als authentische Actenstücke und über 20 glaubwürdige Zeugen dieselbe legalisiren können.

Es ist eine Unwahrheit, daß mein Vater, ein von Allen, die ihn kennen, seiner Gelehrsamkeit wie seines biedern Charakters wegen hochgeachteter Geistlicher, alle seine Söhne, ohne weiter auf Talent und Neigung zu achten, zu Geistlichen heranbilden wolle. Es war lediglich unsere eigene Neigung, die mich und meinen Bruder zum Studium der jüdischen Theologie führte. Daß übrigens unsere andern Brüder nicht gerade zu demselben Berufe herangebildet worden, dürfte dem Cöln. Correspondenten eben so bekannt sein, als mir seine respectable Absicht, das wahre Sachverhältniß der in jenem Artikel besprochenen Rabbinenwahl zu entstellen.

Wahr ist allerdings, daß es der Wunsch meines Vaters ist, daß seine wegen Altersschwäche niedergelegte Stelle auf loyalem Wege seinem Sohne, Dr. Aron Auerbach, übertragen werde. Und wer könnte ihm diesen Wunsch verargen? Ist ja Dr. A. A. schon im Jahre 1832 vom Consistorium zu Crefeld und schon früher von einer andern geistlichen Behörde zur Bekleidung eines Rabbinatsamtes tüchtig befunden, im Jahre 1835 von der preußischen Staatsbehörde als stellvertretender Oberrabbine bestätigt worden, und hat er ja seit jener Zeit dieses Amt und zugleich das Secretariat zur größten Zufriedenheit der hohen Behörden, wie der Gemeinden verwaltet. Besitzt er ja seit dieser Zeit das ungetheilte Vertrauen fast aller Gemeinden des Consistorialsprengels! bezeugen doch selbst die Intelligentesten dieser Gemeinden, daß seine eben so belehrenden als erbauenden Vorträge einen hohen Grad wissenschaftlicher Bildung (die er sich, beiläufig bemerkt, wenn auch nicht mittelst eines ununterbrochenen akademischen Curses, durch den Besuch philosophischer und historischer College und unausgesetztes Privatstudium erworben) bekunden. Was Wunder also, daß mein Vater, dem das Wohl seiner Familie und nicht weniger die religiösen und ökonomischen Rücksichten der von ihm seit fast 30 Jahren mit Liebe und Gerechtigkeit verwalteten Gemeinden am Herzen liegen, den Wunsch hegt, daß sein genannter Sohn ihm succedire?

Aber so natürlich dieser Wunsch, so falsch die Behauptung, mein Vater habe zu dessen Verwirklichung bei der fraglichen Rabbinenwahl eine Rolle gespielt, die ihn und meinen Bruder compromittiren ꝛc. Um nicht in kleinliche Einzelnheiten einzugehen, referire ich hiermit die ganze Thatsache der berührten Rabbinenwahl und deren Resultat nach den mir vorliegenden *Actenstücken*, und bemerke nur noch, daß die im vorigen Jahre stattgehabten Reisen meines Bruders nicht im entferntesten mit der Rabbinenwahl in Berührung stehen, vielmehr in dem durch Allerhöchste Verfügung in gesetzlicher Kraft fortbestehenden Reglement vom 10. Dez. 1806, wonach der Oberrabbine von Zeit zu Zeit eine Prüfung der örtlichen Verhältnisse ꝛc. vorzunehmen hat, ihren Grund haben.

Das Bedürfniß der Ergänzung der zum Theil verstorbenen, zum Theil unbrauchbar gewordenen Consistorialräthe, veranlaßte ein officielles Rundschreiben, wodurch die theils durch die Königl. Regierung selbst bezeichneten, theils auf den Vorschlag des Consistoriums bestätigten 25 Notabeln des Consistorialsprengels zur Wahlversammlung eingeladen wurden. Von der Königl. Regierung selbst beauftragt, eröffnete der Oberrabbine die Sitzung mit der Erklärung, es seien 4 weltliche Consistorialglieder zu wählen, und, da inzwischen auch er sein Amt niederlegen müsse, auch ein geistliches Mitglied, und als solches bringe er seinen Sohn A. A. in Vorschlag. Dagegen protestirte laut der, nicht nur wegen seines bedeutenden Vermögens (wie der köln. Correspondent behauptet) sondern weit mehr wegen seiner mit wahrer Religiosität gepaarten Intelligenz einflußreiche Stadtrath Herr Heinrich Cahn, indem er deutlich zu verstehen gab, daß er zuvor von den zu einem solchen Amte erforderlichen *theologischen* Kenntnissen des A. A. überzeugt sein möchte; und da er sich hierüber mit meinem Vater nicht verständigen konnte, so ließen mich mehrere Notabeln, und namentlich Cahn, zur Versammlung bitten und erlaubten mir sogleich das Wort zu ergreifen. Ich begann mit der Erklärung, man irre sehr, wenn man glaubte, mein Bruder besitze nicht die zum Rabbinen erforderlichen theologischen Kenntnisse, indem 2 Diplome berühmter geistlicher Behörden, (die ich Herrn Cahn producirte) das Gegentheil bekunden. Indeß, fuhr ich fort, sei die Wahl eine *freie*, und man könne eben so gut für einen andern Candidaten, als für meinen Bruder stimmen, und brachte bei dieser Gelegenheit mehrere Candidaten in Erinnerung. Unmittelbar darauf wendete sich Cahn mit folgenden Worten an mich: „Wenn *Sie* die Stelle annehmen wollen, so sollen Sie ..... aus meiner Tasche jährlich erhalten.“ Nachdem ich dieses Anerbieten mit dem Bemerken abgelehnt hatte, ich möchte den seit 5 Jahren liebgewonnenen Wirkungskreis nicht verlassen; erklärten sich die Notabeln (Cahn an der Spitze) *für* den Dr. A. A., während 2 von den 4 Notabeln der Gemeinde Köln durch ihre Stimmzettel zu erkennen gaben, daß sie nicht positiv gegen die Erwählung des A. A. opponirten, sondern die Wahl *ausgesetzt wünschten*. Letztere gehören allerdings zu den frommsten und redlichsten Männern der köln. Gemeinde, scheinen aber von den Anforderungen der Zeit und der dem Geistlichen nothwendigen *wissenschaftlichen* Bildung so wenig Begriff zu haben, daß sie, meines Erachtens, zur Acquisition eines polnischen Rabbinen eher die Hand geboten hätten. Daß diese Herren, nebst ihrem Anhange in Köln (der aber nur aus Mitgliedern bestehet, die sich in ihrem Ehrgeize dadurch beleidigt glauben, daß man *sie nicht* als Notabeln höhern Orts in Vorschlag gebracht) gegen die Wahl protestiren, und namentlich auf den Grund des Art. 10 des Reglements von 1805, wonach Consistorialglieder das Alter von wenigstens 30 Jahren haben müssen, die Wahl zu annulliren suchen würden, (dem A. A. fehlte damals ungefähr ein ½ Jahr zu diesem Alter) prophezeiete ich schon damals.*) Daß diese auch

*) Die Notabeln waren hingegen der Ansicht, daß, — da das erwähnte Reglement in allen seinen die Synagoge und ihre Verwaltung betreffenden Theilen mit Rücksicht auf das jüdische Gesetz von dem französischen Sanhedrin abgefaßt worden, nach welchem aber in dieser Beziehung der Anfang eines Jahres dem

wirklich aus keinem andern Grunde annullirt worden, ist aus dem Rescript der Königl. Regierung zu Köln d. d. 12. Oct. l. J. klar und deutlich zu ersehen.

Aus dem Ganzen ergibt sich, daß Dr. A. A. im Besitze des vollkommensten Vertrauens nicht nur der Gemeinden des Sprengels, sondern auch der hohen Staatsbehörde sich befindet; allein um andererseits auch dem Buchstaben des Gesetzes zu genügen, konnte letztere ihn dermalen nicht bestätigen. Das das wahre Sachverhältniß und das einzig richtige Resultat der besprochenen Rabbinenwahl!

Dr. B. H. Auerbach in Darmstadt.

---

vollendeten gleichsteht, — der erwähnte A. A. anzusehen sei, als habe er das 30. Lebensjahr zurückgelegt. Ueberdies wurden bei Erörterung des Gegenstandes ähnliche Fälle erwähnt, namentlich, daß der letztverstorbene Consistorialrabbine S. Marx zu Trier bei seiner Erwählung und Bestätigung das 30. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte.

Literarische Nachrichten.

Magdeburg, 16. Dezember. Angekommen: Confirmationsreden von Salomon Pleßner. Berlin, 1839. —

Wien, 1. Dezember. (Privatmitth.) Bekanntlich herrschte in früherer Zeit, und herrscht zum Theil noch in der unsrigen, vorzüglich in Deutschland eine gewisse wissenschaftliche Intoleranz welche unter den Repräsentanten der verschiedenen Zweige der menschlichen Erkenntniß und geistigen Bestrebung vielfache Händel und Streitigkeiten angestiftet hat. Man denke nur an den, noch immer nicht beigelegten Kampf der Humanisten und Philanthropisten! Noch in der neuesten Zeit haben in einem sehr verbreiteten deutschen Journale Mathematik und Philosophie mit glühender Kampflust um die Superiorität gerungen. Eben so hat sich — si licet parva componere magnis — in der, in ihrer ersten Entwicklung begriffenen Literatur des Judenthums eine Unduldsamkeit geltend zu machen gesucht, die für den Fortschritt und die Fortbildung derselben nur von nachtheiligen Folgen sein kann. Hier ist es namentlich die literar-historische Richtung, welche sich als die allein seligmachende preist, ohne zu bedenken, daß ihr, als einem kleinen Theil der Propädeutik der jüdischen Theologie, nur ein untergeordneter Werth beigelegt werden könne, und daß von der Bibliolatrie kein wissenschaftliches, kein religiöses Heil zu erwarten sei. Man kann es, besonders den jüngern Arbeitern im Weinberge der jüdisch-theologischen Literatur, nicht genug ans Herz legen, daß nicht in wechselseitiger Verketzerung, sondern in der Würdigung und Benutzung der gegenseitigen Bestrebungen eine schönere Zukunft der jüdisch-theologischen Disciplinen vorbereitet werde, und daß sie also einen weniger absprechenden und wegwerfenden Ton annehmen dürften. Ueber manche Dinge wäre jedes Urtheil weislich zu suspendiren, bis man in den zu besprechenden und zu beurtheilenden Gegenstand tiefer eingedrungen ist, und denselben in allen seinen Theilen näher betrachtet und erkannt hat; weil man sich sonst in den Augen der Besserschenden nur blamirt, und die Unmündigen irre leitet. — Ueber keinen Theil der neuern jüdischen Literatur ist aber so vornehm und wegwerfend geurtheilt worden, wie über den eigentlich hebräischen. Es ist allerdings nicht in Abrede zu stellen, daß sich zumal in den poetischen Leistungen der modernen hebräischen Schule nur selten eine freie, schaffende, dichterische Kraft ausspreche, daß von lebendiger Begeisterung nur in manchen Gesängen des frommen Hartwig Wessely, in manchen Stücken Salomon Löwisohn's, — man denke nur an dessen herrliche Einleitung seiner Poetik, — die Rede sein könne; aber das hebräisch Schreiben sollte, von andern Rücksichten abgesehen, schon deswegen betrieben werden, weil es zu einem gründlichern Studium, zu einem tiefern, lebendigern Verständniß der heiligen Urkunden führt, was von den größten Gelehrten — mutatis mutandis rücksichtlich des Lateinschreibens geltend gemacht wurde. Und darum wird jeder Unbefangene eine jede neue Erscheinung auch in diesem Gebiete der Literatur ohne Vorurtheil würdigen, und Ref. glaubt Vielen keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn er sie auf ein, hier bei Franz Edlen v. Schmid erschienenes Werkchen aufmerksam macht.

Das Werkchen zerfällt in zwei Theile. Den ersten Theil bildet das אלה בני הנעורים von dem Arzte Ephraim Luzatto, von welchem die erste, in London 1769 vom Verfasser selbst veranstaltete Ausgabe zu den Seltenheiten gehört. Der zweite Theil enthält unter dem Titel הגרן בכנור eine Sammlung Gedichte von Joseph Almanzi, einem Schüler S. D. Luzatto's, dem die Gedichte gewidmet sind. Der größte Theil derselben sind Sonette, die viel Gewandtheit in Sprache und Reim beurkunden, sonst aber ziemlich matt sind. Von den Uebersetzungen aus dem Italienischen sind manche recht gelungen zu nennen; am meisten dürften die poetischen Lebensbeschreibungen Leon di Modena's und Isak Barbanel's ansprechen. Das Ganze beschließt ein Gedicht von S. D. Luzatto, welches mit folgenden Worten endigt:

יאבד בז יקהת אם, ולזקנת אב ילעג
וירש גלוליו אמנצפציון
תדבק לשון לחך את תכה עין ימין
יבוש תיבש ידי אם אשכחך ציון

Eine erfreulichere, keiner Apologie bedürfende, neue Erscheinung ist die, in derselben Officin herauskommende Uebersetzung, oder vielmehr freie Bearbeitung des Machsor's von Manheimer, von welchem diese der Probebogen mit dem Prospectus erschienen ist. Ohne sich wörtlich an den Pijuttext anzuschließen, — was auch gar nicht zu erwarten ist, — giebt diese Uebersetzung nicht nur den Geist, sondern auch die Eigenthümlichkeiten des Originals, so weit sich dies mit dem Genius der deutschen Sprache verträgt, getreulich wieder, und man kann dieser geist- und gemüthvollen Behandlung der mittelalterlichen Liturgie eine günstige Aufnahme prognosticiren.

Dinkelsbühl, 10. Dezemb. (Privatmitth.) Vor einiger Zeit erschien hierselbst eine Subscriptionseinladung zu einem Werke, dessen Beförderung wir unsern Glaubensgenossen zur dringenden Pflicht machen müssen. Es heißt in derselben:

„Im Verlage der Fr. Walthr'schen Buchhandlung zu Dinkelsbühl erscheint auf Subscription: Israelitischer Ehrentempel von E. B. Feder.

„Ein christlicher Freund der Israeliten hat die schwere Aufgabe übernommen, aus den ältesten Urkunden und Schriften — von mehr als 100 Jahre vor Christo an, die Großthaten und edlen Charakterzüge der Herrn Israeliten zu sammeln, in einem Werke zu vereinigen und somit dieser edlen Nation ein bleibendes Denkmal zu setzen. Das Ganze theilt sich in nachfolgenden vier Abtheilungen: I. Charakter der Israeliten nach seinen eigenthümlichen Vorzügen. — II. Leben und aus dem Leben berühmter und merkwürdiger Israeliten. Eine Reihe von Biographien und biographischen Notizen der berühmtesten Männer und Frauen aus Israel von hundert Jahren vor Christus an bis auf unsere Tage. — III. Erzählungen, Anekdoten, Charakterzüge und Aussprüche großer und berühmter Israeliten. Weisheit- und Tugend-Beispiele der mannigfaltigsten Art. — IV. Witzwörte und Einfälle von Israeliten. — Wir haben den Verlag dieses Ehrentempels übernommen, der aber nur auf Subscription erscheinen kann. Wir werden an der äußern Ausstattung nichts fehlen lassen, damit auch diese dem innern Werth entspricht; nur bitten wir, daß uns die Herren Israeliten bei diesem Unternehmen, das einen bedeutenden Kostenaufwand erfordert, durch recht zahlreiche Unterschriften unterstützen mögen. — Das Werk erscheint in gr. 8. auf Maschienen-Velin, mit neuen Lettern, rein und korrekt gedruckt,

und kostet im Subscriptionspreis nur 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 fl. rhl. Der nachherige Ladenpreis wird aber um die Hälfte erhöhet. Werden wir bei diesem Unternehmen durch zahlreiche Unterschriften unterstützt, so verherrlichen wir den Ehrentempel auch mit einem schönen und passenden Kupfer. Subscribenten-Sammlern geben wir auf 9 ein frei Exemplar oder dürfen immer das 10. Exemplar am baaren Gelde abziehen. Da nicht mehr Exemplare gedruckt werden, als bestellt sind, so bitten wir die Subscription gefällig zu beschleunigen und uns solche bald zu übersenden. — Die Bezahlung wird bei Empfang des Werkes geleistet."

—. Bis zu Anfang nächsten Jahres erscheint in derselben Buchhandlung ein „israelitischer Almanach" vom Rabbinen Dr. S. Mayer. —

Tages-Controle.

Etwas über die Oekonomie der israelitischen Gemeinden.

Erster Artikel.

Seitdem in den israelitischen Gemeinden ein Streben nach besserer Gestaltung des Kultus, nach Predigt und geordnetem und erleuchtetem Religionsunterrichte rege geworden, haben sich in den ökonomischen Verhältnissen vieler solcher Gemeinden, namentlich der mittleren, manche Schwierigkeiten erhoben. Die Steigerung der Bedürfnisse im Allgemeinen, die erhöhteren Forderungen an Lebensbequemlichkeiten und äußerem Erscheinen haben einerseits nothwendig gemacht, auch die Gehalte der jüdischen Gemeindebeamten zu erhöhen, während diese früher das mögliche Minimum betrugen; andrerseits haben sich zu den oben gegebenen Zwecken die Kosten des Kultus vermehrt, und neben den früheren Stellen ist die Kreirung neuerer, als Prediger, Religionslehrer, wenn diese nicht mit den früheren vereinigt werden konnten, unausbleiblich geworden. Sind nun die Lasten der Gemeinden angestiegen, so haben sich deren Hülfsmittel gar nicht vermehrt, ja eher vermindert, indem frühere Quellen, als Mizwot-Gelder, Nedarim rc. häufig bei weitem nicht mehr so reichlich fließen, und sich in den meisten Ländern noch lange nicht die Aussicht stellt, von außen Unterstützung zu erlangen.

Bei diesen Schwierigkeiten, ist es gewiß der Aufmerksamkeit würdig, einen Blick auf die Wege zu werfen, auf denen diese zu heben sind. Eine der bedeutendsten Hinderungen ist aber, und worauf die Gemeinden besonders aufmerksam gemacht werden müssen: die Anhäufung der Stellen bei den Gemeinden, und folglich die Zersplitterung ihrer Kräfte. Gerade im Gegensatze zu den Klagen, die sich oft in Staaten und Kommunen hörbar machen, über Akkumulation der Aemter und Benefizien auf einzelne Personen, läßt es sich bemerken, daß in den jüdischen Gemeinden die Aemter zu viel getrennt und gespalten, und für jeden kleinsten Posten besondere Personen angestellt werden. Dort will man einen guten Vorsänger, derselbe will aber kein Schochet sein, der Schochet kein Schammesch, der Rabbine kein Prediger, beide wollen keinen Unterricht, und sei's auch nur im Religionsfache, ertheilen, und ehe man sich's versieht, hat eine Gemeinde von 4—500 Seelen sechs bis sieben Beamte, die mit ihren Familien kärglichst existiren und dennoch einen bedeutenden Etat aufzehren.

Es müssen daher namentlich die Gemeinden in Zukunft darauf sehen, bei Vakanzen die Stellenzahl zu vereinfachen, und solche Personen zu gewinnen, die bei regem Eifer und wahrhaftem Interesse sich den mehrfachen Bedürfnissen der Gemeinden ausschließlich widmen: Rabbine, Prediger und Religionslehrer in einer Person, Vorsänger und Schochet in einer Person, Schammesch für die Gemeinde und für die einzelnen Gesellschaften in einer Person. Auf diese Weise werden die Gehalte anständig erhöht, die Verrichtungen vereinfachen sich, die Lust und Liebe zu den Funktionen werden wachsen.

Belletristik.

Esterka.

Trauerspiel in fünf Akten.

Dritter Akt.

(Fortsetzung.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Gregoire. (hat sich gewaltsam Raum gemacht, und stürzt in die Szene.)

Gregoire.

Halt ein! schwör' nicht! Herr, laßt sie schwören nicht,
s' ist Gotteslästerung — schuldlos sind die Juden!

Esterka. (springt auf.)

Der ein'ge Gott, er sei gebenedeit!

Gregoire.

Seht, eitel Trug, ein fein gesponn'nes Netz,
Und Lüg' auf Lüg' in Bosheit aufgethürmt.

Des Kindes Leiche war stets Leiche nur,
Nie zog der Athem in die zarte Brust,
Und todtgeboren starb's, eh' es gelebt.
Ich bin der Vater —

Pater Martin.

Seid vermählt ihr denn?

Gregoire.

Wo es Unschuld'ger Leben gilt, da muß
Die Scham entweichen vor der eignen Schuld.
Ein strenger Herr, der hier im Kreise steht,
Hat uns versagt, gesetzlich uns zu einen,
Doch naht die Zeit, die Glück und Freiheit bringt.
Das todte Kind, ich bracht's nach Dominik,
Geweihter Erd' es heimlich einzusenken,
Des Kirchhofs Wächter nahm den goldnen Preis.
Am andern Morgen zeigt man mir das Grab,
Wo ich, betrogen, mein Gebet verrichte.
Doch durch den Wald von Lobzow kehr' ich heim,
Da treff' ich auf des edlen Königs Jagd,
Die ringsumstehet eines Kindes Leiche,
In der ich, ach! mein todtes Kind erblicke —

Pater Martin.

Und jetzt erst bringt ihr diese Fabel her?

Gregoire.

Ich hab' es gleich dem König hinterbracht,
Doch der gebot, damit der ganze Trug
Im hellen Licht des Tags sei offenbart,
Daß heut' ich erst den Richtern es verkünde.
Ich mach' mich früh mit meinem Weibe auf,
Zur rechten Zeit vor das Gericht zu kommen,
Da überkommt die Schwäche ihren Leib,
Und in die nächste Herberg' schaff' ich sie.
Die Hand des Herrn hat uns hinein geführt.
Ich treffe dort ein Weib und einen Mann,
Die trinkend sich das Zankwort nicht versparen.
Es spricht das Weib: „du feige Memme, du,
Den schönen Lohn trägt Valentin davon,
Nebst dem Verdienst, der Christen Feind zu tilgen!"
Der Mann erwiedert: Ja, ein falscher Schwur,
Ist noch 'was anders, als des Kindes Leiche
Zum Wald von Lobzow in der Nacht zu tragen."
„Der Pater sagt, gen Ketzer gilt kein Eid!"
So meint das Weib, sie streiten hin und her.
Entsetzensvoll hör' ich die Beiden an,
Und in dem Mann erkenn' ich alsobald
Den Kirchhofswächter von Sankt Dominik —
(Zu Valentin) Meineidiger, sprich, bist trugvoll du erkauft?

Valentin. (wirft sich nieder.)

Verzeihung, Gnad', ich hab' noch nicht geschworen!

Gregoire.

Doch wolltest du —

Kastellan.

So du die Wahrheit sprichst,
Sei dir Verzeihung von mir zugesichert —

Valentin.

Wir sind erkauft, das Geld hat uns geblendet,
Da wir in Noth, in tiefer Noth geschmachtet —
Ein Pater hat —

Pater Martin.

Wer ist der Pater, sprich —

Valentin.

Ich sag' nicht wer, doch hat er uns erkauft,
Versprechend uns die ew'ge Seligkeit.

(Pause. Gemurmel in der Menge.)

Kastellan.

Betroffen steh' ich vor dem Rath des Herrn,
Der uns gezogen von der Lüge Abgrund.
Ihr könnet gehn, Betrogne, unbestraft.
Doch soll des Königs Majestät entscheiden,
Ob dieses Truges Spur sei zu verfolgen,
Der Himmelsrichter wird sie ohnhin treffen —
Ben-Himmel und Esterka — ihr seid frei!

(Getümmel und Freudenruf. Ben-Himmel war aufgestanden, und droht zu sinken, Ben-Joseph stürzt vor und hält ihn. Esterka sinkt in die Knie, und hebt die Hände empor, dann tritt Ben-Joseph vor.)

Ben-Joseph.

Gott Israels, du wirkest fort und fort,
Dein Auge schaut auf uns von Ort zu Ort,
Du machst zu Schanden unsrer Feinde Plan —
Aufstrahlt dein Licht, und leuchtet unsrer Bahn.

Der Vorhang fällt.

Ende des dritten Aktes.

Theologie.

Ueber den Weinbau der alten Aegyptier.

Aus dem großen Bibelwerke, Lief. 6.

Die neuere Kritik hat insonders sich an dem ersten Buche Mosis vielfach versucht. Sie hat dieses nicht nur als Zusammensetzung verschiedener Urkunden angesehen, sondern auch seine Abfassung in eine sehr späte Zeit versetzen wollen. Abgesehen von diesen Allgemeinheiten, deren Erörterung hier

nicht Platz greifen soll, ist es jedoch für den unbefangenen und wahrhaft ernsten Forscher ein mißlicher Umstand, daß ihm bei näherem Eingehen in die neueren kritischen Arbeiten oft überraschend entgegentritt, nicht allein wie leichtsinnig, sondern sogar fast wie hämisch dabei viele, sonst ausgezeichnete Exegeten zu Werke gegangen sind, indem sie die kleinsten, leicht zu ordnenden Auffälligkeiten mit einer Härte des Urtheils aufgefaßt, die Einem das größte Mißtrauen zu ihnen selbst einflößt. Als ein ganz besonderes Beispiel, und dessen Widerlegung heben wir eine Kommentarstelle aus des genannten Bibelwerkes sechster Lieferung zum 1. B. Mos. Kap. 40. V. 1. hervor.

„Unser Kap. insonders war es, welches den neueren Kritikern zur Grundlage diente, um dem ersten B. Mosch. einen spätern Ursprung nachzuweisen. Denn da in demselben der Traum des Oberschenken den Weinbau in Aegypten zu Josephs Zeit voraussetzt, so wollte man, gestützt auf **eine** Stelle im Herodot 2, 77, wo derselbe sagt, es gäbe dort keine Weinstöcke (ἐν τῇ χώρῃ sehr ungenau), und man trinke eine Art Bier, den Weinbau in so hohem Alter nicht statt finden lassen — folglich gehöre die ganze Erzählung einer spätern Zeit an. Wie aber, wenn Herodot dennoch den Wein in Aeg. an einer andern Stelle als vorhanden angibt? II, 36. berichtet er, daß jedem ägypt. Priester täglich nebst Gänse- und Rindfleisch auch Wein gereicht werde, (vgl. כי חק לכהנים מאת פרעה 47, 22), und zwar ausdrücklich Traubenwein, nicht Obst- oder Gerstenwein (*διδόται δέ σφι καὶ οἶνον ἀμπελίνον,*) und II, 39 läßt er sie Wein bei den Opfern gebrauchen — was doch Beides einen sehr bedeutenden Verbrauch an Wein voraussetzt, eine regelmäßige Einfuhr fremden Weines in diesen Zeiten aber noch nicht zu denken ist. Was anders erweist dies nun, als daß Herodot bei dem ägypt. Volke nicht wie bei dem griechischen den Wein als gewöhnliches Getränk, und deshalb den Weinbau nicht so bedeutend wie in Asien und Griechenland vorfand, wohingegen der Wein doch vielfach gebraucht, und also auch an einzelnen Orten gebaut ward. Dies erweisen denn auch andere Schriftsteller. Nach Athenäus und Diodor baute man die Weinrebe in mehreren Nomen des Landes, der letztere, Strabo, Plinius sprechen von mehreren Sorten von Koptos, Fayoum, Alexandrien, von thaeischem Weine ꝛc. Diodor läßt die Einführung des Weinbaus in Aeg. sogar dem Osiris zuschreiben, also dem fabelhaftesten Alterthume. — Wie konnte man nun so kühn sein, auf jene wenigen allzubeiläufigen Worte des Herodot hin, die Autorität unsres Buches in Frage zu stellen? Hätte man nicht, selbst wenn alle diese Gegenzeugnisse nicht gewesen, bedenken sollen, daß zwischen Joseph und Herodot über 13 Jahrhunderte verflossen, in denen bei mehrfachen politischen und religiösen Umwälzungen die Gestalt des Landes sich mehrfach verändern konnte, eben so wie jetzt wenig Wein in Aegypten gefunden wird, weil seinen Bau der Islam nicht duldet? Hätte nicht gerade der Bericht uns. Kap., wo der Schenke unmittelbar die Weinbeeren über dem Becher zerdrückt, und ihn sofort dem Könige reicht, auf eine noch rohe Bereitungsweise deuten müssen, die das hohe Alterthum gänzlich bekundet, und die man in Palästina selbst gar nicht kannte? Setzte denn, im schlimmsten Falle, ein Weinberg des Königs einen allgemeinen Weinbau voraus? — Aber wir haben auch noch direkte Beweise, daß der Wein in Aegypten wirklich im höchsten Alterthume, und zwar auf sehr ausgebildete Weise cultivirt wurde. Regnier, Champollion, Wilkinson und Minutoli haben in der Umgegend von Beni-Hassan, Theben und den großen Pyramiden Hieroglyphen, und in den Grabesgrotten Abbildungen, die sich auf die Kultur des Weinstocks beziehen, gefunden. Diese Grabesgrotten von Beni-Hassan reichen über das Zeitalter Josephs hinaus, die in der Nähe der Pyramiden sind noch älter, Theben selbst reicht bis in das dunkelste Alterthum hinauf, und so zeigen diese Abbildungen hinlänglich, wie hoch hinauf wir auch in Aegypten die Weinkultur zu setzen haben. Jene Abbildungen, die Wilkinson getreu wiedergiebt, zeigen den Bau der Reben an Wänden, Geländern, in Lauben und Bogengängen, (nicht aber an Bäumen wie bei den Römern.) Die reifen Trauben (im Monat Epiphi, der am 25. Juni beginnt,) wurden in tiefe Körbe oder Kübel geschüttet, die auf dem Kopfe, s. Abb. No. 1 *), oder dem Arme, auf der linken Schulter, oder auf einer Trage auf beiden Schultern zur Weinpresse getragen wurden. Die Trauben wurden theils durch Fuß- oder Handpressen gepreßt. Die Fußpresse war ein angemessenes Gestell mit Kapital und bemalten Säulen, wobei sich die Leute an Stricken fest hielten, s. Abb. No. 2. Die Handpressen waren der Art, daß die Trauben in einen großen Sack geschüttet, und nun der Sack, entweder vermittelst einer Schleife, s. No. 3, oder mit Stöcken in einer sehr eigenthümlichen Procedur, s. No. 4, gedreht ward, so daß der Traubensaft in ein darunter gestelltes Gefäß lief. Die Abbildungen Wilkinson's zeigen noch, wie der Wein in Jarren geschüttet, und öfters von ägyptischen Damen und Herren bis zum Uebermaße genossen ward, wie sich denn einige Gruppen zeigen, in denen betrunkene Herren von ihren Dienern heimgetragen werden. Beim Abdruck dieser Bemerkungen erhalten wir einen eige-

---

*) Die Abbildungen selbst gestattet uns der Raum nicht zu geben, und müssen wir auf das Bibelwerk selbst verweisen.

nen Aufsatz des berühmten Reisenden, General-Lieutenant v. Minutoli im Mag. für d. Lit. des Ausl. No. 140 dieses Jahres, über den Weinbau der alten Aegypter, worin alles Obige bestätigt ist. Derselbe hat alle obigen Abbildungen selbst gesehen, und in Aegypten an mehreren Orten noch jetzt Wein gefunden. Er giebt auch die Abbildungen, aber in kleinerem Maßstabe, die unsrigen sind dem Werke Wilkinson's unmittelbar entlehnt. So fällt denn dieser bedeutende materielle Widerspruch ganz über den Haufen." —

Anzeiger.

In demselben werden Annoncen aller Art gegen 1 Gr. Gebühren für die gespaltene Zeile aus Petit-Schrift oder deren Raum aufgenommen.

Die Verlagshandlung.

Bemerkungen.

Zum Beschlusse des Jahres muß ich viele meiner geehrten Correspondenten und Freunde dringend um Nachsicht bitten, wenn viele Schreiben früheren und späteren Datums unbeantwortet bis jetzt geblieben sind. Die Ueberhäufung von Arbeiten, welche mir mein gewissenhaft vollführtes Amt, die Redaktion dieser Zeitung, die Nacharbeiten zum Bibelwerke und andere literarischen Verpflichtungen herbeiführen, lassen mich diese gütige Nachsicht vollständig erhoffen. Da beim Schlusse des Jahres die Bureaugeschäfte der Redaktion geordnet werden, so wird, wo es nöthig ist, in den nächsten Wochen Antwort erfolgen. —

Die Redaktion.

Druckfehler: In No. 90 d. J. Sp. 2. S. 485 Z. 6 v. o. fehlt vor חכמים das Wörtchen רק.

Friedländer.

Auf den Aufsatz des Herrn Dr. Rehfueß sind bereits vier Entgegnungen eingelaufen. Wir sind erfreut, diesen wichtigen Gegenstand zur Diskussion gebracht zu sehen. Die Entgegnungen werden baldigst gegeben werden.

Die Redaktion.

Druck von J. B. Hirschfeld.

II. Jahrgang. Allgemeine **No. 105.**

Zeitung des Judenthums.

Ein
unpartheiisches Organ für alles jüdische Interesse,
in Betreff von
Politik, Religion, Literatur Geschichte, Sprachkunde und Belletristik.

Redacteur: **Dr. Ludwig Philippson,** israelitischer Prediger in Magdeburg.

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** zu Leipzig.

(Mit Königl. Sächsischer allergnädigster Concession.)

Leipzig, den 1. September 1838.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, und wird jährlich 96 Bogen in Quart incl. des Titels, Registers u. s. w. umfassen. In Gemäßheit des Zweckes derselben die allgemeinste Verbreitung zu geben, ist der Preis äußerst niedrig: mit 3 Thlr. für den Jahrgang — 1 Thlr. 12 Gr. für sechs Monate — 18 Gr. für das Vierteljahr angesetzt worden. Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen nehmen Bestellungen an; der Hauptspedition für beide Letztere hat sich die Königl. Sächs. wohllöbl. Zeitungs-Expedition allhier unterzogen.

Zeitungsnachrichten.

Stockholm, 10. August (Privatmitth.) *). Ich theile Ihnen sofort das Emancipationsgesetz, das in unsrer heutigen Staatszeitung, in ihrer offiziellen Abtheilung veröffentlicht worden, mit.

„Des Königs Majestät gnädigste Verordnung, in Betreff der Pflichten und Rechte für die Mosaischen Glaubensbekenner hier im Reiche: Gegeben Stockholm, Schloß den 10. Juni 1838.

Wir Carl Johann ꝛc. ꝛc. thun zu wissen, daß, nachdem Wir das für die Juden am 27. Mai 1782 erlassene Reglement für die gegenwärtigen Zeitverhältnisse weniger anwendbar befunden, und die in Ansehung dessen vortheilhaften Zeugnisse, welche die einschlägigen Behörden über das gesetzliche und stille Betragen der im Reiche ansässigen Mosaischen Glaubensbekenner abgegeben, einer genauen Prüfung unterworfen haben, nun mit Aufhebung jenes Reglements und der in Folge davon besonders erlassenen Vorschriften, diese gnädige Vorschriften über die Mosaischen Glaubensbekenner hier im Reiche erlassen:

§. 1.

Die Mosaischen Glaubensbekenner, welche in Schweden geboren, oder vom Auslande eingewandert sind, und sich nach erhaltener Erlaubniß im Reiche niedergelassen haben, oder die noch künftig von des Königs Majestät zu schwedischen Unterthanen aufgenommen werden, sollen von nun an in allen Beziehungen in gleichen Rechtsverhältnissen mit den anderen schwedischen Unterthanen nach schwedischem Gesetz gestellt sein, und gleiche Rechte und Vortheile genießen, welche schwedischen Unterthanen im Allgemeinen zustehen, ohne andere Einschränkungen als diejenigen, welche die schwedischen Grundgesetze für auswärts geborene Männer oder fremde Glaubensbekenner überhaupt festgesetzt haben, oder die in dieser Verordnung besonders angeordnet werden: wohingegen solche Mosaische Glaubensbekenner sowol für ihre Personen als für ihr Eigenthum, Gewerbe und Verkehr denselben Pflichten und Obliegenheiten, wie die übrigen schwedischen Unterthanen unterworfen sind.

§. 2.

Die Mosaischen Glaubensbekenner dürfen ohne des Königs Majest. specielle Erlaubniß keinen Grundbesitz auf dem Lande kaufen. Auch dürfen die Mosaischen Glaubensbekenner christl. Geistliche oder Kirchendiener innerhalb der schwedischen Communen weder wählen noch ernennen, auch nicht Mitglieder von Directionen oder Commissionen sein, welche auf allgemeine Kirchenangelegenheiten oder auf das christliche Unterrichts-Wesen Beziehung haben oder Gutachten und Beschlüsse über ähnliche Gegenstände abgeben. Sie müssen auch allein die Armen ihres Glaubensbekenntnisses unterhalten, ohne deshalb dem Antheil der Abgaben nach geltender Basis, für die allgemeine Armenanstalt der Commune, in deren Kreis sie wohnen oder Grundbesitz haben, sich entziehen zu können.

§. 3.

In allen Fällen, wo priesterliche Bescheinigungen für schwedische Unterthanen im Allgemeinen erfordert werden, muß der schwedische Unterthan vom mosaischen Glaubensbekenntniß die entsprechende Bescheinigung von dem Religionslehrer bei einer Synagoge, vorzeigen.

*) Beim Schlusse angekommen. Red.

§. 4.

Mosaischen Glaubensbekennern, welche vor Bekanntmachung dieser Verordnung vom Auslande angekommen und im Reiche sich niedergelassen und mit ordnungsmäßig erlangter Erlaubniß Handel oder sonstigen Erwerb betreiben, sollen gleiche Rechte und Pflichten wie andern Ausländern in demselben Fall zustehen.

§. 5.

Mit den im Auslande gebornen mosaischen Glaubensbekennern, welche entweder unter gehörigen Päßen, Schweden in der Eigenschaft als Reisende besuchen, oder sich künftig hier niederlassen wollen, ist das Verhalten in Uebereinstimmung mit den Vorschriften, welche in Hinsicht auf das Hierherkommen und den Aufenthalt andrer Ausländer jetzt bestehen oder künftig erlassen werden —

§. 6.

Ueber das, was die mosaischen Glaubensbekenner künftig in Beziehung der Ausübung ihrer Religion und der Verwaltung in ihren Gemeinden zu beobachten haben, haben Wir unter heutigem Tage eine besondere Verordnung festgestellt *), hauptsächlich übereinstimmend mit dem, was dieserhalb bis jetzt verordnet gewesen oder gewöhnlich üblich war. —

Zu mehrerer Gewißheit rc. Stockholm's Schloß, den 30. Juni 1838.

unterz. Carl Johann

C. D. Skogman."

Den Inhalt der Gemeinde-Ordnung werde ich Ihnen umgehends mittheilen. — So hat denn abermals ein Volk von germanischem Stamme, dessen Incompatibilität mit uns man schon so oft behauptet hat, uns in seinen Schooß aufgenommen, und sogar den Ankömmlingen aus der Ferne jede Schranke gebrochen.

Kopenhagen, 1. August (Privatmitth. Verspätet). Am vergangnen 28. Mai, dem Stiftungstage der dänischen Constitution, der alljährlich von einer Gesellschaft, zu welcher sich Alle einfinden, die patriotischer Sinn belebt, versammelte sich auch diesmal eine sehr große Anzahl der angesehnsten Männer aus allen Ständen. Unter den bei dieser Feierlichkeit ausgebrachten Toasten galt einer der Wählbarkeit der Bekenner des mosaischen Glaubens zu Stände-Abgeordneten. Haben nun schon die in vielen der geachtetsten hiesigen Blätter erschienenen Aufsätze und Gedichte über diesen Gegenstand erwiesen, daß diese Wählbarkeit den Ansichten und Wünschen der hochstehendsten Männer gemäß ist, so mag dieser Toast es noch einmal bekunden. Er wurde ausgebracht von dem Secretariats-Chef beim hiesigen Postamte, Herrn Bojesen, als Mitgliede des Präsidiums bei dieser Gesellschaft, und lautete in getreuer Uebersetzung so: „Gleichheit vor dem Gesetze! Diese goldenen Worte fassen in sich die Grundlage zu einem wohlgeordneten Rechtszustande, nämlich zu einem solchen, wie er im Ganzen dem dänischen Bürger zu Theil wird. Die einzelnen Unregelmäßigkeiten, die wir noch hie und da antreffen, dürfen wir hoffen durch die Institution, deren Einführung wir heute feiern, nach und nach ausgeglichen zu sehen. Doch Eines ist noch zurück — wofür ich, wie früher ein hochgeachteter Verfasser *), namentlich einen Wunsch vorbringen muß, da derselbe mit der Anordnung zur Tagesfeier allzu eng verbunden ist — daß unsere Brüder des mosaischen Glaubens bald einberufen werden, die Angelegenheiten des Vaterlandes, mit den übrigen Bürgern im Stände-Saale zu berathschlagen (starker Beifall). Ich erlaube mir daher mit besonderer Berücksichtigung dieses Wunsches, einen Toast für „Gleichheit vor dem Gesetze!" auszubringen." — D. Rbo.

Aus Egypten. Nach den neuesten, sichersten Berichten zählt dieses Land jetzt unter $2\frac{1}{2}$ Millionen 20,000 Israeliten.

Prag, 1. Juli (Privatmitth. Verspätet). Wenn die Allg. Zeit. d. Jud. so oft über israelitische Künstler berichtet, so hat sie, neben der Beweisführung, wie Juden jetzt in allen Künsten rüstig vorwärts streben, wol besonders den Zweck, auch immer mehr die jüdische Jugend zur Erfassung des höchsten Zieles anzufeuern, noch unbekannte Talente aufzumuntern, und so auf den Gesittungszustand tief einzuwirken. Ich erlaube mir daher heute, in ähnlichem Zwecke, die Leser auf ein eigenes Talent aufmerksam zu machen, welches sich hier in einem jungen Manne äußert, Namens Abraham Fischel, der sich durch seine kalligraphische Arbeiten rühmlichst auszeichnet. Schon 1836 zur Krönung unseres hohen Kaiserpaares hat er die Portraits II. MM. im Krönungsornate durch Buchstaben ausgeführt, welche die Genealogie des erhabenen Herrscherpaares enthielten. Mit freiem Auge hielt man es für einfache Federstriche. Diese Arbeit ließen Se. K. M. in Ihr Kunstkabinet bringen. Der 19jährige Kalligraph hat neuerdings unter Andern das Portrait S. D. des Fürsten von Metternich gearbeitet, in welchem dessen Biographie von Dr. W. Binder gegeben ist. — Mit diesen Talenten vereinigt auch Herr F. eine außerordentliche Lehrergabe in seinem Fache.

A. G.

---

*) Wegen des Inhalts dieser Anordnung, welche gleichfalls in der Gesetz-Sammlung eingetragen wird, ist das Commerz-Collegium durch ein besonderes gnädiges Schreiben verständigt worden, mit dem Befehl, dieserhalb an sämmtliche königliche Befehlshaber Circular-Briefe ergehen zu lassen, gleichwie den Vorstehern der hiesigen Synagogen mitzutheilen, was in dieser Verordnung festgesetzt worden. Anm. der Schwed. Staatszeit.

*) Lissing. S. No. 53.

1. Jahrgang. **Literarisches und homiletisches Beiblatt.** No. 25.

Leipzig, den 1. September 1838.

Aus den Rheinlanden.

Vorläufige Nachricht und Empfehlung, ein Choralbuch für den Synagogengesang betreffend.

Indem Referent sich veranlaßt sieht, die beiliegenden Proben von Synagogengesängen mit einigen Zeilen zu begleiten, gereicht es ihm zum besondern Vergnügen, die Leser dieser Blätter auf ein, der Verschönerung des öffentlichen Gottesdienstes gewidmetes Unternehmen aufmerksam zu machen, und zugleich einen jungen Mann, der sich diesem Unternehmen mit vieler Liebe und thätigem Eifer unterzogen, in den Kreis einzuführen, wo sein Streben Anhalt und Förderung suchen und finden muß.

Es handelt sich von der Ausfüllung einer großen und sehr fühlbaren Lücke im Gebiete unserer liturgischen Literatur, von der Bearbeitung nämlich und der Herausgabe einer Sammlung choralmäßig gesetzter Melodien für den Synagogengesang.

Der Componist der hierbei folgenden Proben, der Lehrer Merfeld zu Bocholt, ist schon seit längerer Zeit mit der Bearbeitung eines solchen Werkes beschäftigt und sieht, in der Ueberzeugung, daß ein solches Unternehmen zeitgemäß und einem dringenden Bedürfniß entsprechend sei, vertrauungsvoll einer regen Theilnahme und Unterstützung entgegen um demnächst die Herausgabe zu beginnen.

Bei dem gänzlichen Mangel an Hilfsmitteln der Art, hofft er, seine Arbeit werde nicht allein dem Cantor bei seiner Funktion, sondern auch den Synagogenvorstehern, Religionslehrern und allen Israeliten, denen es am Herzen liegt, daß der Gottesdienst in der Synagoge an Anstand und Würde gewinnen, eine willkommene Erscheinung sein.

Die Bearbeitung wird sich auf eine vollständige Zusammenstellung von Melodien zu den sangbaren Texten unsrer gewöhnlichen Sabbat- und Festtags-Andachten erstrecken; die zum Chorgesang passenden Stellen mehrstimmig gesetzt und so eingerichtet werden, daß solche in den Schulen eingeübt werden können.

Es ist nicht die Absicht, durchaus neue und nur eigene Compositionen zu liefern; es sollen vielmehr die alterthümlichen, allgemein verbreiteten Synagogen-Melodien, welche gewissermaßen feststehend geworden sind, vorzüglich berücksichtigt, von Verunstaltungen befreit und nach musikalischen Gesetzen auf eine würdevolle Einfachheit zurückgeführt und sachgemäß verbessert werden, so wie sonst vorhandene und von Freunden der Sache zu erwartende werthvolle Beiträge dankbar und gewissenhaft benutzt werden.

Zur vollständigen Ausführung, so wie zum Gelingen des Unternehmens wird jedoch in doppelter Beziehung eine kräftige Unterstützung von Seiten des betreffenden Publikums erfordert.

Zur genügenden Lösung der Aufgabe an sich, bedarf es der thätigen Mitwirkung tonkundiger, mit den Anforderungen an einen würdigen Synagogengesang vertrauter Männer; zur gedeihlichen Förderung des Unternehmens und zur Erschwingung der bedeutenden Kosten aber, einer regen Theilnahme aller derer, welche vermöge ihrer Stellung für die Angelegenheiten der Synagoge zu wirken berufen sind.

In dieser zwiefachen Beziehung wünscht Referent diesen Gegenstand den resp. Lesern dieser Blätter ans Herz gelegt zu haben, und hegt das feste Vertrauen, daß ein guter Erfolg nicht ausbleiben werde.

Die Buchhandlung von J. Cohen in Cleve ist gern erbötig, Beiträge und etwaige Bemerkungen, sowol als vorläufige Bestellungen (frankirt oder durch Buchhändlergelegenheit) entgegen zu nehmen und zu befördern.

UDO.......

הללויה. (Psalm 150.) *)

Allegro moderato. Merfeld.

Nr. 1.

Einzelne Stimmen. Chor. Einzelne Stimmen.

Hal - la - lu - - - - jah. Hal - la - lu - - - - - jah. Hal - la - luh

Chor.

ehl b'kod - schoh, — — Hal - la - luhuh bir - - kia us - - soh, Hal - la - luhuh

Einz. St.

big - wu - ro - tahw hal - la - luhuh k'rohw gud - - loh. Hal - la - lu - - - jah.

Chor. Einz. St. Chor.

Hal - la - lu - - - - - jah. Hal - la - luhuh b'teh - ka scho - far, hal - la - luhuh

b'neh - wel w'chi - nor hal - la - luhuh b'tohw umacholl hal - la - luhuh b'minnim w'ug -

Einz. St. Chor. Einz. St.

gahw. Hal - la - lu - - - - jah, Hal - la - lu - - - - - jah. Hal - la - lu - hu

Chor.

b'zil - z'leh schah - ma hal - la - luhuh b'zil - z'leh t'ru - - ah kohl hanschamah

t'hal - lehl jah hal - la - lu - - - - jah. Kohl han - scha - mah

t'hal - lehl jah hal - la - lu - - - - jah.

---

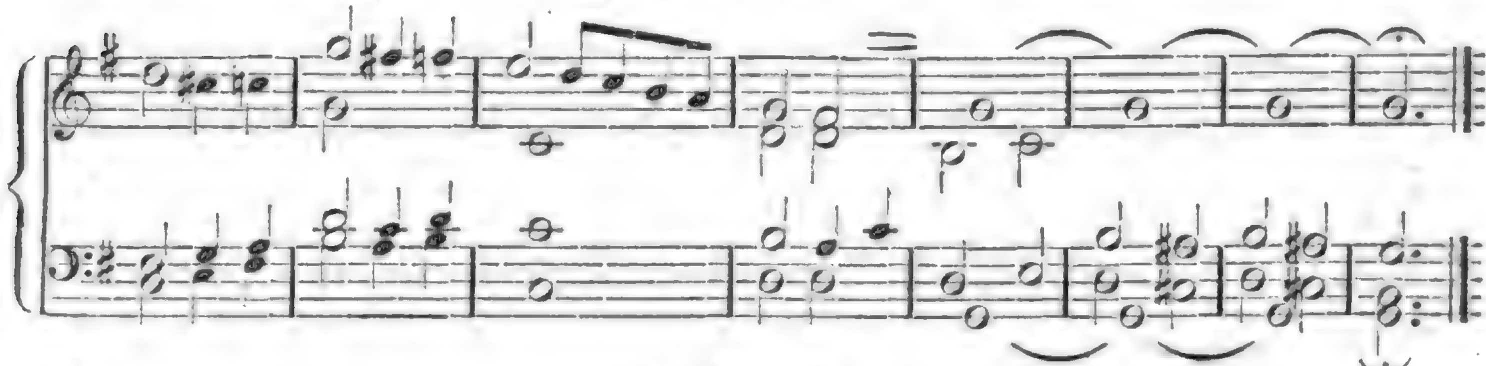
*) Die zum Chorgesang passenden Gesänge sollen bei der Herausgabe mehrstimmig geliefert werden.

לכה דודי.

a) Einleitung *).

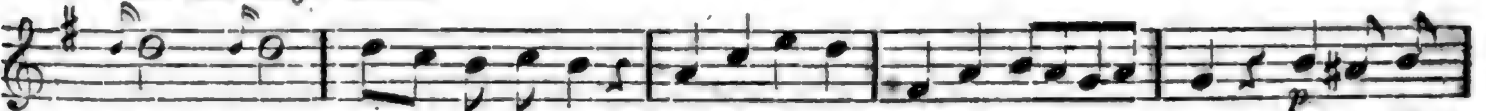
Adagio, feierlich.

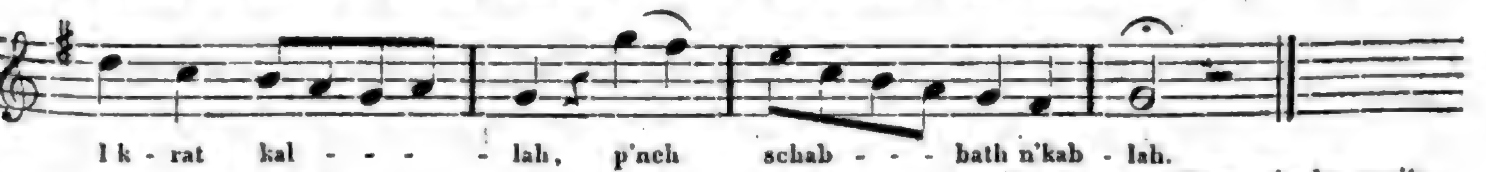
Nr. 2.



b) Thema **)

Andante.





Die folgenden Verse wie der zweite.

*) Dieses Vorspiel ist für besondere Feierlichkeit, bei welcher לכה דודי mit Instrumentalmusik eingeleitet wird, berechnet.
**) Ist eine gänzliche Umarbeitung des in der Synagoge zu Soest üblichen לכה דודי.

שוכן עד.

Andante.

Solo oder einige Stimmen.

Nr. 3.

Schochehn ad, ma - rohm w'ka - dohsch sch'moh, w'cha - - - - - - - tuhw

Chor. *Munter und kräftig.*

ran-na-nu zaddi-kihm ba-do-nai, laj'scharihm na - - - wah t'hillah. B'fih j'scha-rihm

tit - hallahl, uw'diwreh zad - - di - kihm tit - barach, u - - wil - schon cha-si-dihm tit-

romahm, u — w'kerew k'do - schihm tit - kaddahsch.

אין כמוך. (Vor dem Ausheben der Thora) *).

Maestoso.

Nr. 4.

Ehn ka - - - mocha ba - e - - lohim ado - nai, w'ehn k'maa - - - - - -

f

se - chah. Malchut'chah mal - chuthcol o - la - - 'mihm u - - mem-schalt'chah b'chol —

Einz. St. *Allegro.* Chor.

dohr wa - - - - dohr. A - do - - nai me - - lech A - do-

nai ma - - lahch, a - do - nai jim - lohch l'olahm wa - - ed. A - - do - nai ohs

l'ammoh jit - tehn a - do - nai j'wa - rehch et am-mo ba - scha - - lohm.

*) Wiewohl אין כ׳ gewöhnlich nicht gesungen wird, so habe ich dessenungeachtet eine Melodie dafür bearbeitet, indem ich der Ueberzeugung bin, dass der Act der Thora-Aushebung durch vorhergehenden Gesang bedeutend an Feierlichkeit gewinnen wird.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

und Wirken dieses großen Mannes Israels und ist für 10 ggr. in feinem Schreib- und billiger in gutem Druckpapier bei Herrn Aaron Jacob Kaempf in Lissa, Herzogth. Posen, und Herrn Carl Brandes in Salzuffeln zu beziehen. —

Der Freihafen 3s Heft.

So eben ist das 3te Heft vom

Freihafen.

Gallerie von Unterhaltungsbildern.

Mit Beiträgen

von

C. G. Carus, H. König, Dr. Mises, K. Rosenkranz, Veit, Th. Mügge, Varnhagen v. Ense, Fr. v. W., Dr. Strauß rc. erschienen!

Diese durch die steigende Gunst des Publicums ausgezeichnete Vierteljahrsschrift, die bereits zu den verbreitersten Organen der Oeffentlichkeit in Deutschland gehört, fährt fort, die wichtigsten Beiträge für die Interessen der Gegenwart zu liefern. Das 3te Heft enthält:

Vergängliches und Bleibendes im Christenthum

von

Dr. Strauß.

(als Vorläufer zu der neuesten Ausgabe von des Verfassers Leben Jesu, vom wesentlichsten Interesse!!!)

„Streifereien durch Belgien, von Dr. Mügge; zur Jugendgeschichte der Königin Sophie Charlotte von Preußen, nach „französischen Quellen, von Dr. Guhrauer in Paris; eine „neue Novelle von d. F. v. W.; Gedichte von F. Gustav „Kühne; Literaturblätter; Fortgesetzte Mittheilungen über „Niebuhr und einige ungedruckte Briefe desselben; „Correspondenznachrichten aus Paris, Berlin, Prag, Hanau, „Leipzig, Dresden, Bremen, Hamburg rc."

In jeder soliden Buchhandlung Deutschlands sind die bis jetzt erschienenen 3 Hefte des Freihafens vorräthig, der Preis für jedes Heft ist 1½ Thlr.

Bei W. Nauck in Leipzig ist zu haben, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sabbat-, Fest- und Gelegenheitspredigten

gehalten von Dr. S. Herxheimer, Herzogl. Landesrabbine zu Anhalt-Bernburg. 23 Predigten zum Neujahrs-, Versöhnungs-, Hütten-, Schluß-, Pesach- Pfingstfeste, zur Confirmation, Copulation, Synagogen-Einweihung, Trauer rc. Themata: Darf der Israelite auf volles Staatsbürgerrecht hoffen? Ueber den hohen Werth des israelitischen Weibes. Aufforderung, die israelit. Knaben zur Erlernung der Gewerbe, der Wissenschaften und des Ackerbaues zu unterstützen. Die Mängel unseres Gottesdienstes. Der Kern der mosaischen Religion rc.

Aufforderung.

Es wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß von Seiten der hierortigen israelitischen Gemeinde für die bereits hier bestehende Unterrichtsanstalt 3 Lehrersubjecte gesucht werden; nämlich:

1 Lehrer, welcher in den deutschen Lehrgegenständen für Trivialschulen, und in dem Bibelstudium Unterricht ertheilen kann. Hiermit ist ein Jahrgehalt von Fl. 240 Conv. Münze verbunden.

1 Lehrer, welcher in deutschen Lehrgegenständen für Musterschulen Unterricht ertheilen kann, und der hebräischen Sprache vollkommen mächtig ist. Hiermit ist ein Jahrgehalt von Fl. 320 Conv. Münze verbunden.

1 Lehrer, welcher im kaufmännischen Rechenfache, in der Buchhaltung, in schriftlichen Aufsätzen, in den Anfangsgründen der Geographie und Geschichte, in der hebräischen, französischen oder italienischen Sprache Unterricht ertheilen kann. Hiermit ist ein Jahrgehalt von Fl. 400 Conv. Münze verbunden.

Diejenigen, welche um diese Lehrstellen concurriren, müssen mit guten Schulzeugnissen versehen sein, und vom heutigen binnen 8 Wochen ihre Gesuche bei der hiesigen israelitischen Gemeinde portofrei einbringen.

Groß-Canischa *), am 29. Juli 1838.

*) In Nieder-Ungarn, Kreis jenseits der Donau, Gespanschaft Szala. Red.

Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann, der mehre Jahre die Universität besucht hat, und schon eine Prüfung bestanden, so wie mehre Jahre Privatunterricht ertheilt hat, wünscht eine bestimmte Stellung bei einer Gemeinde, selbst wenn diese außerhalb Deutschlands wäre. Das Nähere in der Redaction dieser Zeitung unter Chiffre J. L.

Der Unterzeichnete, der sich seit einem Jahre entschlossen hat, Söhne von Israeliten, die sich an den hiesigen Lehranstalten ausbilden wollen, in Kost, Wohnung und Pflege zu nehmen, ihre Studien, so wie ihren Wandel überhaupt zu beaufsichtigen, zeigt hiermit an, daß für kommenden Herbst noch einige Knaben bei ihm Aufnahme finden. Deßfallsige Erkundigungen zu beantworten sind erbötig, die Herren:

Hr. Kirchenrath Rabbine Dr. Maier
" Kreisschul-Inspektor Professor von Osiander
" Assessor Dr. Weil
" Hofagent Sal. Jak. Kaulla

sämmtlich in Stuttgart.

Gefälligen Aufträgen sieht in Bälde entgegen.
den 1. August 1838.

M. Eichberger Vorsänger und Religionslehrer in Stuttgart.

Druck von J. B. Hirschfeld.
(Hierzu das literar. und homilet. Beiblatt No. 25.)

III. Jahrgang. **Literarisches und homiletisches Beiblatt.** No. 1.

Leipzig, den 5. Januar 1839.

Literatur.

Ueber die hebräische und jüdische Literatur in Frankreich *).

Paris.

Ich bekenne offen, daß es vielleicht leichtsinnig war, die Verbindlichkeit zu übernehmen, einen Artikel über die hebräische und jüdische Literatur in Frankreich zu schreiben. In Wirklichkeit, die Literatur und der Ausdruck der Wünsche und Bedürfnisse einer Gesellschaft, ist der Spiegel, der die Ideen zurückstrahlt, welche in derselben herrschen, und die Fragen, die in ihrem Schooße beantwortet werden. Aus unseren früheren Artikeln müssen unsere Leser die französischen Israeliten kennen gelernt haben, wie sie vor, während und nach der franz. Revolution waren. Vor jenem großen Akte höherer Politik bildeten die Israeliten in Frankreich kleine Körperschaften (agglomérations), kaum an dem Orte gekannt, wo sie sich befanden, oder selbst von den Magistraten, denen die Israeliten gewisse Abgaben bezahlten, als Schutzgelder. Eine israelitische Gesellschaft war da gar nicht vorhanden. Die hebräische Literatur Frankreichs ist daher größtentheils die Deutschlands und aller Länder, wo sich Israeliten befinden. Veröffentlichte ein Rabbine ein Werk über einen ceremoniellen, rituellen oder moralischen Gegenstand (andere veröffentlichte man nicht,) so bezeichnete Nichts diese Veröffentlichung. Die Exemplare wurden selbst öfter gegeben als gekauft. So verbreitete sich das מאורי אור des seligen A. Worms, des früheren Groß-Rabbinen von Metz und das הלכה דתורה des seligen Durl Cahen, seines Vorgängers, welches sein Sohn, Herr David Cahen, Rabbine zu Verdun, so lange für sein Werk hat gelten lassen. Man gab sie reichen Leuten, Bräutigamen, sobald sie nicht ganz hebräischer und religiöser Kenntnisse entblößt waren. Diese bezahlten sie bald mehr, bald weniger großmüthig, nach ihrem Vermögen. Die Dunkelheit der hebräischen Literatur dieser Epoche ist so groß, daß man kaum, wenn man ein שאגת ארי', ein תפארת הגרשוני ff. vor sich hat, den Ort und die Zeit der Ausgabe angeben kann. Diese Literatur wurde von Rossi, Wolff, Bartholocci verachtet, und verdiente es.

Die Frauen und Unwissenden (עם הארץ) hatten auch ihre Literatur, z. B. שמחת נפש, קו הישר, מעשי השם, und das allbekannte צאינה וראינה; diese verschaffte aber Deutschland, und sind abgefaßt in dem sogenannten Jüdisch-Deutsch, einem vom baltischen Meere bis zu den Ufern der Mosel und Seine verbreiteten Jargon. Gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts hat der Drucker Mai aus Metz, der ein sehr geschätztes Pentateuch, Machsor, Selichot und andere rituelle Werke gedruckt hat, ein צאינה וראינה edirt, dessen Druck noch heute bewundert wird.

Die National-Versammlung decretirt die Menschenrechte und die Gleichheit der französischen Bürger. Dieses wichtige Geschehniß weckt die Israeliten aus der Versunkenheit, worin sie 18 Jahrhunderte der Verfolgung gelassen. Schon im ersten Jahre der französischen Republik (93) sehen wir Moses Ensheim von Metz durch einen hebräischen Gesang zeigen, daß die Theilnahme der Juden erwacht ist. Dieser Gesang, anfangend mit den Worten: נפלה נפלה מלכות, im Maahhif abgedruckt, und am 21. Okt. 93 in der Synagoge zu Metz nach der Melodie der Marseillaise abgesungen, athmet, seinem Inhalte nach, den politischen Wahnsinn seiner Zeit. Es ist zu bedauern, daß die Muse Ensheims sich nicht an einem friedlicheren Gegenstand versucht hat.

Die hebräische Uebersetzung des Phädon von Mendelssohn durch den seligen Jesaias Berr von Metz (Berlin 1786, Brünn 1797), kann von den franz. Israeliten sich zugeschrieben werden.

Derselbe Schriftsteller zog 1788 die öffentliche Aufmerksamkeit durch sein Sendschreiben an den anonymen Verfasser der Schrift: „Ruf des Bürgers gegen die Juden" (Cri du citoyen contre les Juifs,) auf sich. Mirabeau erwähnt es auch in seiner Monarchie prussienne. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß auch Frankreich seine Paulus und Streckfuß gehabt; aber die Gegner der israelitischen Emancipation waren hier nicht so zahlreich und hartnäckig.

Jesaias Berr veröffentlichte eine prächtige Uebersetzung der erhabenen Elegie: אלי ציון, und hat in die Décade

*) Als Fortsetzung der Artikel über die Franz. Israeliten, deren letzter in No. 85. und 86. des vor. Jahres. Redakt.

philosophique die Uebersetzung einer großen Stelle Nathan des Weisen des unsterblichen Lessing einrücken lassen.

Zur Zeit der Nationalversammlung veröffentlichte zu Metz Herr Spir, der vor ungefähr 10 Jahren in Magdeburg starb, während einiger Zeit die Relation ihrer Sitzungen in deutscher Sprache mit hebräischen Lettern, zu Gunsten der französischen Israeliten, die damals noch kein Französisch verstanden.

Im Jahre X. (1804) gab der selige Elias Halevy, dessen Söhne seitdem diesen Namen berühmt gemacht haben, der eine in der Musik, der andere in den Wissenschaften, eine herrliche hebräische Hymne bei Gelegenheit des Tilsiter Friedensschlusses heraus. Diese von einer franz. und deutschen Uebersetzung begleitete Hymne wurde in der Synagoge von Paris, am 17ten Brumaire abgesungen. Am 30. Juli 1808 verfaßte derselbe Schriftsteller, bei Gelegenheit der glorreichen Schlacht von Wagram ein Gebet, welches in der Synagoge von Paris recitirt wurde und 1809 componirte er ein gleiches. Herr Halevy, der ungeachtet seines geringen Vermögens, das schöne Verdienst hat, seinen Söhnen die ausgezeichneteste Erziehung gegeben zu haben, eine damals seltene Sache, hat später (1820) eine „religiöse und moralische Unterweisung zum Gebrauche der israel. Jugend" herausgegeben, unter dem Titel: לימודי דת ומוסר. Es ist dies eine sehr gute Auswahl biblischer Stellen, begleitet von interessanten Noten, und gefolgt von den hauptsächlichsten Sanhedrinalentscheidungen. Das Werk selbst ist ein Auszug des ספר החינוך des Rabb. Aaron Levi. Es hat also den doppelten Werth, zum Unterrichte der Jugend zu dienen, und durch den Auszug der „Décisions," einer selten gewordenen Brochure diejenigen zu interessiren, welche den Gang der religiösen Reform in Frankreich studiren wollen.

Hourwitz, ein polnischer Jude, vor ungefähr 20 Jahren in Paris verstorben, nach einem sehr langen Aufenthalte daselbst, hat sich durch eine Memoire bekannt gemacht, eine Beantwortung der Frage der Akademie zu Metz: welche sind die Mittel, den politischen und moralischen Stand der Juden zu verbessern? Man weiß, daß der berühmte Abt Grégoire, damals bloß Pfarrer der Diöcese von Metz, den Preis davon trug, aber die Schrift von Hourwitz wurde nicht weniger vortheilhaft ausgezeichnet. In Paris, wo er bei der königl. Bibliothek angestellt war, hat er linguistische Arbeiten veröffentlicht. Unter Anderm eine Lecographie, oder eben so schnelle Schrift, wie das Wort. Es war die Stenographie.

Herr Berr Isaak Berr aus Nancy hat mehrere Schriften über die Israeliten veröffentlicht, unter Andern: Sendschreiben von Berr Isaak Berr, Manufakturist, Mitglied des Stadtraths von Nancy an H. Grégoire, Senator. Nancy, 1806. Betrachtungen über die vollkommne Wiedergeburt der Juden in Frankreich*). Diese beiden Schriften haben großen Werth für diejenigen, welche die Gesinnungen kennen lernen wollen, die der große Akt der bürgerlichen Emancipation bei den Israeliten hat entstehen lassen.

Im Jahre 1801 hat Herr Michel Berr, Sohn des Vorigen, seinen „Aufruf an die Gerechtigkeit der Nationen und Könige (Strasburg 1801)**) herausgegeben. Das ist die beredteste, wärmste Vertheidigungsschrift für die Israeliten. Es ist, nach meiner Meinung, die bemerkenswertheste Produktion des Herrn Michel Berr, der 1808 eine franz. Uebersetzung des בחינות עולם (Metz 1808) herausgab, und bei sehr vielen Gelegenheiten nicht allein im Interesse seiner französischen Glaubensgenossen geschrieben hat, sondern auch sehr oft die Vertheidigung seiner Glaubensgenossen in Deutschland übernahm. 1820 gab er in franz. Sprache einen Abriß der Bibel, zum Gebrauche der israelitischen Schulen heraus. Dieses schätzenswerthe Werk ist sehr selten geworden. Er hat auch über verschiedene literarische und politische Gegenstände geschrieben, hat sich vortheilhaft in der Biographie versucht, ist Mitarbeiter mehrerer literarischen Sammlungen und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Wir werden ihn weiter unten unter den Redaktoren des l'Israélite français wieder finden.

Büschenthal, der mit schönen hebräischen und deutschen Poesien mehrere deutsche Sammlungen bereicherte, war aus Straßburg und Enkel des Groß-Rabb. Zinsheim.

Während des Kaiserreichs zeichnete sich die hebräische Literatur im Allgemeinen in der Poesie aus, welche die erstaunenswerthen Siege des großen Heerführers, dem das Schicksal Frankreichs anvertraut war, begeisterten. Vor Allem bemerken wir die Gedichte des Herrn M. de Cologna, Mendel Cargau, Meyer ff. Die französische Uebersetzung wurde gewöhnlich von Herrn Michel Berr gemacht. — Im Jahre 1812 erschienen hebräisch und französisch die Entscheidungen des großen Sanhedrin, vereinigt zu Paris im Jahre 1807***) Diese Versammlung hätte können einen Einfluß haben, welchen sie nicht gehabt hat. Möchten doch die Denkmäler, die sie uns hinterlassen, uns wenigstens an die Nothwendigkeit erinnern, auszufüllen, was das Sanhedrin nicht gethan, und an das Bedürfniß, welches die Consistorien, ihre Nachfolger, nicht erfüllen.

In dieser Zeit erschien auch der erste Versuch eines me-

---

*) Réflexions sur la regénération complète des Juifs en France.

**) Appel à la Justice des Nations et des Rois.

***) Décisions doctrinales du Grand Sanhedrin.

thodischen Unterrichts in den Prinzipien der israel. Religion in franz. Sprache. *) Dieses Werkchen, welches nicht mit zu vieler Härte beurtheilt werden muß, weil es das erste Buch, von einer neuern israel. Autorität ausgehend, ist, ist revidirt und wieder gedruckt worden auf Kosten des Gouvernements 1833. Das Central-Konsistorium hat das Unrecht begangen, für diese neue Ausgabe die nicht zu berathen, welche ihre Stellung und Beschäftigung befähigten, ihm nützliche Winke zu geben. Die neue Ausgabe ist mangelhaft durch das, was sich darin nicht findet, eben so wie durch die Zusätze, die getroffen wurden. Man verbessert keinen Katechismus auf administrativem Wege.

Unter der Restauration, und als das Geräusch der Waffen in Frankreich einer friedlichern Zeit wich, bemerkt man einige literarische Bewegungen bei den französischen Israeliten. In der theologischen Literatur heben wir den Israelite français hervor, von welchem 2 Bde. erschienen. Mehrere bemerkenswerthe Artikel sind von Herrn M. de Cologna, Sarchi, Michel Berr und Maas. Vor einigen Jahren gab Herr Bloch während ungefähr eines Jahres ein israel. Journal unter dem Titel la Régeneration heraus. Als dieses Blatt anfing, interessant zu werden, hörte es auf zu erscheinen. Eine Veröffentlichung, deren Anfang sich von 1821 datirt, wird nicht verfehlen einen immer größern Einfluß zu üben, nach Verhältniß, daß die Israeliten fühlen werden, daß der wohlverstandene religiöse Unterricht ein mächtiges Mittel der Erziehung ist. Dies ist die Sammlung der Lettres Tsarphatiques, über die diese Zeitung schon Bericht erstattet hat. Das Hauptthema des Verfassers ist: die unumgängliche Nothwendigkeit, einen Gottesdienst zu Gunsten derer zu gründen, welche ihre bürgerlichen Pflichten verhindern, dem Gottesdienste des Sabbats beizuwohnen. Der Verfasser, der noch mehrere andere wichtige Punkte berührt, hat nach meiner Meinung nur das Unrecht, manchmal seinen Epigrammen gegen Rabbinen und Mitglieder des Konsistoriums einen zu freien Lauf zu lassen. Die Persönlichkeiten regen auf, und bewirken die Verschmähung der besseren Dinge. Eine neue Ausgabe dieser Briefe, von denen man keine vollständige Sammlung mehr findet, mit Hinweglassung der beißend witzigen Angriffe, würde jetzt viel Gutes bewirken. Diese Sammlung hat zu folgenden Schriften Veranlassung gegeben: Erwiederung des H. Weil (pseudonym für Drach, einen getauften Juden), Lazard, Kalman und D., der letztere für diese Briefe.

Die mystische Literatur beschäftigt die franz. Rabbinen nicht mehr wie im Mittelalter. Dennoch existirt noch ein Funken für diese Gattung aus neuerer Zeit, das ist: בכורי יוסף von Favius, und צפנת פענח von Levy über den Sohar.

Der gegenwärtige Groß-Rabbine von Metz, Herr Lambert, welcher sich in Deutschland schon durch seine Schrift „die wahre Aufklärung" (Frankf. 1816) vortheilhaft bekannt gemacht hat, hat nach und nach veröffentlicht zu Metz, wo er lange Zeit mit Erfolg die Israel. Schule dirigirte, einen „Katechismus des jüdischen Kultus," betitelt כתר תורה, in hebräischer, französischer und deutscher Sprache; einen „Abriß der hebr. Grammatik." — Herr Ennery, gegenwärtig Groß-Rabbine, hat (Metz 1827) ein hebräisch-franz. Wörterbuch herausgegeben. Für die Schuljugend bestimmt, kann man weder verlangen, daß es vollständig, noch daß es auf der Höhe der gegenwärtigen philologischen Kenntnisse stehe. Aber es hat das Verdienst gegenwärtig das einzige Werk dieser Art zu sein. — Herr Sarchi hat (Paris 1827) eine neue hebr. Gramm. edirt, die raisonnirenden und comparativen Charakters ist. Dieses Werk enthält treffliche Beobachtungen, welche man mit Nutzen, selbst nach der Gramm. von Gesenius und Ewald, studiren wird. — Herr Cahen verfaßte einen 1829 gedruckten und 1832 wieder aufgelegten Cours de lecture hébraïque, welcher eine leichte Methode giebt, allein hebräisch lesen und selbst erklären zu lernen. Die Aussprache ist in französischen Lettern ausgedrückt. Dieses Werkchen ist durch das Central-Consistorium und die Universität adoptirt worden. Zur selben Zeit hat Herr Frank (Paris 1833) einen מליץ לשון עברי herausgegeben, eine Methode, die hebr. Gramm. zu studieren; aber dies Werk würde von Nutzen sein, wenn der Verfasser nicht neue und unnütze grammatikalische Benennungen angenommen hätte. In diesem Fache hatte schon früher (Metz 1816) Herr Moses Budingue, der vorzüglichste Grammatiker seit Heidenheim, einen vollständigen Kursus hebräischer Lehrstücke unter dem Titel: כלל למקרא veröffentlicht, nur muß man, um dieses Werk lesen zu können, das Hebräische schon kennen oder wenigstens verstehen, da es in dieser Sprache abgefaßt ist. Derselbe hat auch eine Ausgabe des Machsor in 5 Bden. und eine andere in 9 Bden. 8. (Metz 1817) besorgt und mit einem Commentar begleitet, ebenso eine Ausgabe der Selichot in 8. (Metz 1822). Würde doch dieser Schriftsteller seine köstlichen philologischen Arbeiten in französischer Sprache veröffentlichen! Aber sein übermäßiger Fanatismus glaubt noch nicht, daß die franz. Sprache, die er nicht kennt, heilig genug sei, um Studien darin zu veröffentlichen. — Derselbe hat einen מנחת המאור edirt, der

*) Précis élémentaire d'instruction religieuse.

sich nur mit großem Rabat verkaufen läßt. — Herr Carmoly veröffentlichte die erste Lieferung eines Werkes, betitelt: תולדות גדולי ישראל. Es ist sehr zu bedauern, daß dieses Werk nicht vollendet worden, da die biographischen Werke, nicht bloß in Deutschland, sondern auch den liberaleren Ländern zu trübe sind in dem Theile, welcher die merkwürdigen Männer unter den Israeliten betrifft; denn sie können diesem Theile nur ein relatives Verhältniß anweisen. Um den Geist des Werkes des Herrn Carmoly zu bekunden, muß man wissen, daß der frühere Groß-Rabbine von Metz, der sel. Worms, eine Art lithographirten Circulairs gegen ihn erließ, wo der Titel des מוסב ihm nicht verspart wurde.

Herr Carmoly hat überdieß während seines kurzen Rabbinats zu Brüssel seinen Namen an die Redaction eines neuen Minhag oder Reglement, einer Cultusreform geknüpft. Er hat auch in dieser Stadt veröffentlicht und nach Paris gesandt ein Mémoire bezüglich auf eine hebr. Medaille zu Ehren Ludwig des Frommen*); ein Memoire, über welches der achtungswürdige Herr Gerson Levy von Metz einen sehr interessanten Bericht der Akademie von Metz am 30. Aug. 1836 überreichte, welcher auch gedruckt ist. Endlich hat er auch in dem Journal asiatique die Reise des Rabbi Petachio unter dem Titel סבוב עולם mit einer Uebersetzung und Noten gegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Correspondenz.

Paris.

Der neunte Band der Cahen'schen Bibel, dessen Erscheinen Sie bereits mitgetheilt, enthält des Wichtigen sehr viel, so daß eine genauere Analyse wohl ganz hier an ihrem Platze ist.

Zuerst begegnen wir dem Vorworte, welches schon No. 131. v. J. erwähnt worden. Dann der Uebersetzung der Vorrede Abarbanels zu seinem Comm. über Jesaja, so wie dieses Comm. zum 34 und 35sten Kap. Jes. An diese schließt sich ein Auszug aus der Note über die Erwählung des jüdischen Volkes, welche schon No. 63. des vor. J. bemeldet worden. Alsdann folgt eine Abhandlung von Munk über Rabbi Saadia Gaon und seine arabische Uebersetzung des Jesaja, so wie über eine persische Uebersetzung in einem Manuscript der Königl. Bibliothek. Dieser fügt derselbe Gelehrte das 29ste Kapitel des zweiten Theils des More Nebuchim im arabischen Urtext mit französischer Uebersetzung hinzu. Wir erhalten hierauf den Beschluß des Jesaja (von Kap. 54.) und den Anfang der Chronik (bis zum 18. Kap.), wozu die Uebersetzung des zweiten Kapitels des Zunz'schen Werkes über die Chronik, wie schon No. 149. v. J. berichtet worden. — Da die übrigen Aufsätze bekanntere Gegenstände betreffen, so wird hier ein Auszug der Munk'schen Abhandlung an ihrem Platze sein.

Durch die muselmannische Herrschaft war auch bei den Juden die chaldäische Sprache durch die arabische verdrängt worden. Eine arabische Uebersetzung der Bibel ward nothwendig, da die chaldäischen nicht mehr ihren Zweck erfüllten. Rabbi Saadia unternahm dies. Saadia ben Joseph, geboren zu Fayyum in Oberägypten, 4652 (892 der chr. Ztr.). Durch den Resch Gluta David ben Zaccaï wurde er in seinem 36sten Jahre nach Sora in Irak berufen, und mit dem Titel Gaon bekleidet. Im Ijar 4688 (Mai 928) kam Saadia zu Sora an, aber schon zwei Jahre nachher entstand ein großer Streit zwischen ihm und dem David b. Z. Als aber Saadia auf die Uebertragung der Resch Gluta-würde auf den Bruder Davids, Josia, bei dem Kalifen Almoktadir-Billah antrug, und dieser Antrag von einer Versammlung von Kadi's und Vezieren verworfen wurde, mußte Saadia fliehen, und sieben Jahre sich verborgen halten, bis er, durch einen Freund wieder mit David ausgesöhnt, wieder nach Sora kommen konnte, wo er 5 Jahre nachher, 4702 (942) im Alter von 50 Jahren, starb. In jener Verborgenheit soll er seine meisten Werke verfaßt haben. Um die Angaben Rapoports und De Rossi's zu vervollständigen, giebt Munk folgende Liste seiner gedruckten oder noch im Manuscripte vorhandenen Schriften:

1) תפסיר אלתוראה Uebersetzung des Pentateuchs, gedruckt in dem Pent. Konstantinopel 1546 und in den Polyglotten von Paris und London.

2) תפסיר ישעיה, Uebersetzung des Jesaja, 1791 von Paulus herausgegeben.

3) כתאב אלתעדיל (Buch der Rechtfertigung) Uebersetzung des Hiob. Manuscript der Bibl. Bodl. Oxford. cod. Hundingt. 511.

4) תפסיר אלסבעין לפטה אלפרדה Erklärung der 70 Worte, die man nur einmal in der Schrift findet. ibid. 573.

5) Arabische Uebersetzung und Commentar des ספר יצירה, die Saadia selbst כתאב אלמבאדי nennt, Bodl. cod. Pococke 256. Dieser arabische Comm. hat nichts mit dem im S. Jezira Mantua 1562 unter dem Namen unsres Autors abgedruckten, unwürdigen hebr. Comm., der einen viel spätern Verfasser haben muß, da er spätere Autoren citirt, gemein. Saadia exponirt in einer langen Einleitung die Meinungen der philosophischen Schulen über den Ursprung der Welt. Jeder Paragraph des S. Jezira ist mit einer arabischen Uebersetzung und einem doppelten Commentar, dem einen sprachlich, dem andern, um einen mit den Meinungen der Philosophen übereinstimmenden Sinn herauszubringen, begleitet.

6) כתאב אלאמאנאת ואלאעתקאדאת Buch der Glaubensmeinungen und Dogmen. Bodl. cod. Pococke 148., übersetzt ins hebräische durch Jehuda Ibn Tibbon ספר האמונות והדעות (Berlin 1789).

Hiernach beschäftigt sich Munk mit der arabischen Uebersetzung des Jesaja von Saadia, und giebt eine Lese Verbesserungen, die bezeugen soll, wie viel noch Rosenmüller und Gesenius zu verbessern gelassen. Sehr triftig beweist er die Echtheit dieser Uebersetzung, insonders aus Saadia's eigenen Erklärungen im Werke No. 6.

Um den Charakter dieser Uebersetzung als einer systematischen Paraphrase zu beleuchten, führt Munk Beispiele an, wie Saadia 1) alle anthropomorphistische Ausdrücke mit Sorgfalt entfernt, ganz nach Art der Targumim; 2) rabbinisch-traditionelle Erklärungen beibehält (z. B. 6, 1. Als König Usia vom Aussatz befallen wurde), 3) figurirte Ausdrücke umschreibt (z. B. 1, 10 die ihr gleichet den Königen Sodoms); 4) bisweilen abkürzt und hinzufügt, um Klarheit und Eleganz des arabischen Styls zu befördern, da er seine Uebersetzung auch für die Muselmänner bestimmt hatte; 5) für die geographischen Namen arabische setzt, theils nach der Tradition, theils nach eigener Conjektur; 6) arabische Worte in uneigentlichem Sinne gebraucht, wenn sie den hebräischen gleich klingen. Munk fügt das 27ste Kapitel mit französischer Uebersetzung und Noten hinzu.

(Schluß folgt.)

---

*) Dieser König hatte die Juden mehrere Male gegen die Angriffe des Bischofs Agobard von Lyon vertheidigt.

Redact.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

II. Jahrgang. **Literarisches und homiletisches Beiblatt.** No. 2.

Leipzig, den 12. Januar 1839.

Literatur.

Beiträge zur Literatur der jüdischen Religionsphilosophie,

mitgetheilt

von

Dr. J. Goldenthal.

(Fortsetzung.)

Die Stellung Reggio's in der jüdischen Literatur ist hiermit bestimmt, und die übersichtliche Angabe des Inhalts seiner Schrift wird das Gesagte bestätigen. Bevor ich nun zum Inhalte der Schrift übergehe, bemerke ich noch, daß wir von unserm Verfasser noch manche nützliche Arbeiten zu erwarten haben, er steht jetzt in der vollen Frische seines Lebens und erfreut sich der Mittel und Bequemlichkeiten, die die Beschäftigung mit der Wissenschaft erleichtern *). Gott erhalte diese Sonne dem Frühlingslande Italien.

Das Buch, wie ich schon erwähnt, besteht aus zwei Haupttheilen, welche zwei verschiedene Tendenzen verfolgen. Wir fangen natürlich mit dem ersten an. Dieser ist wieder in drei Abschnitte getheilt, von denen der erste die angeführten Interdicte aus dem Talmud und den Rabbinen gegen die Philosophie ablehnt, der zweite den Nutzen hervorhebt, der aus den profanen Wissenschaften für die Religion entspringt, der dritte endlich andre Einwürfe der Gegner zurückweist.

Des ersten Abschnittes erstes Kapitel führt drei Stellen aus dem Talmud an, worin das Studium der חכמת יונית (griechischen Weisheit) und der ספרים חיצונים (exoterischen Schriften) untersagt wird, zeigt aber aus den bewährtesten Commentatoren, daß unter der erstern nur eine gewisse Geheimsprache oder Steganographie und unter letzteren die apokryphischen Bücher zu verstehen sind, keineswegs aber die Philosophie. Hierauf stellt das zweite Kapitel die ausdrücklichen Reklamationen mancher nachtalmudischen Rabbinen gegen die Philosophie zusammen, wie des Haji Gaon, Ascheri, Meir Aldabi, Rischba, Chisdai, Efodi, Jabez und Andrer, und fragt ob man ermächtigt sei, wider solche Autoritäten zu handeln? Diesem setzt das dritte Kapitel eine andre Reihe hochgefeierter Männer entgegen, die von den frömmsten Rabbinen wegen ihrer talmudischen Gelehrsamkeit und musterhaften Religiosität gebilligt und verehrt wurden, und die dennoch sich mit der Philosophie beschäftigten, ja sich ihr fast ganz ergaben; dergleichen sind: Saadja, Jehuda ha-Levi, Behaji, Maimuni, Aben Ezra, Badirassi, Isaak Israeli, Gersuni, Jaschar mi-Kandia, Albo, Gans, Arama; Bonafaj, Josef ben Schem Tob, Azaria dei Rossi, Mose Almosnino, Mose Albelda, Mose Chefez, Abrabaneli, Menasse ben Israel, Sansone Marpurgo und endlich in neuester Zeit, Mendelssohn und Wessely. Es wirft nun ebenfalls die Frage auf, wie es denn möglich sei, daß diese Männer das Verbot jener Rabbinen nicht beachteten, da es weder aus Unkenntniß noch aus Widersetzlichkeit geschehen sein könnte? Dies wird in folgender Weise beantwortet, daß das vierte Kapitel zuerst den Begriff der Philosophie als den Complex aller menschlichen Wissenschaften bestimmt, und dann eine Eintheilung liefert, so unscientifisch, daß ich von ihr nicht sprechen mag, von der ich nur die zum Schlusse nachträglich gemachte Zerspaltung der Wissenschaften erwähne, nach welcher die Metaphysik auf die eine Seite kömmt, und die übrigen auf die andre Seite. Nunmehr weist das fünfte Kapitel nach, daß derjenige Theil der Wissenschaften, der das Körperliche zum Gegenstande hat, nie verboten wurde und auch nicht verboten werden konnte, weil er mit der Religion in keinem Verhältnisse steht und auf dieselbe nicht schädlich einzuwirken vermag. Die Philosophie, welche die Rabbinen angriffen, war daher wahrscheinlich nur die Metaphysik, da diese schon öfter mit der Religion in Konflikt gerieth. Das sechste Kapitel nimmt aber auch diese in Schutz und beantwortet die Frage dahin, daß die Philosophie an sich nichts Schädliches sei; die verfälschte aristotelische Philosophie (חכמת אריסטו המזויפת) nur wäre die Zielscheibe jener

---

*) Herr Reggio ist Gutsbesitzer und seine Bibliothek enthält einen großen Schatz alter und seltener Handschriften; von denen er in seinen Werken öfters Gebrauch macht.

Rabbinen gewesen, und dieselbe wäre auch von den Philosophen immer bestritten worden. Beide Parteien seien also hiermit ausgeglichen; beide liebten und lobten die Philosophie, aber beide erklärten die *aristotelische* für unächt.

Unser Verfasser verfährt hier sichtlich nach der gewohnten Weise הכא במאי עסקינן, und zwängt in die Worte der Rabbinen etwas hinein, was man sonst nicht vermuthet hätte. Ueberhaupt muß man fragen, wenn das Studium der aristotelischen Philosophie untersagt ist, warum nicht auch die von Cartesius, Kant, Fichte, Schelling, Hegel? Haben denn diese vom Irrlehrer Aristoteles wenig gelernt? Auch Maimuni bemühte sich nicht, wie Herr Reggio meint, die Beweise des Aristoteles jedenfalls zu widerlegen *), sondern sagt ausdrücklich im Gegentheil: „Ich werde den Aristo in nichts bestreiten, worüber er einen apodiktischen Beweis geliefert" **). Die *falschen* Lehren, wegen welcher die aristotelische Philosophie verdammlich wäre, würden der Tora *nicht* zuwiderlaufen, hätten sie genügende Beweise für sich. Es ist ein *Princip* der jüdischen Religionsphilosophie, daß die Tora die absolute Wahrheit enthalte und *keiner* auf triftigen Vernunftgründen beruhenden Erkenntniß entgegen sein könne; findet sich eine anstößige Stelle, so muß diese anders verstanden werden, und der offenliegende buchstäbliche Sinn dem tieferen wahrhaften weichen. Ich nenne es das: *Principium interpretationis*. So hat Maimuni wirklich die aristotelische Lehre von der Ewigkeit der Welt nicht darum bestritten, weil sie der Tora zuwider wäre, sondern darum, weil sie auf keinem demonstrativen Beweise beruht ***).

Die Wahrheit ist nur Eine, widerspricht sich also nicht. Die Tora als der reinste Quell der Erkenntniß, unterstützt und befördert die Erkenntniß und stimmt mit ihr überein; sie muß nur verstanden, in ihrer unverhüllten Tiefe ergründet werden. Als absolute Philosophie betrachtet sie natürlicherweise die andren Philosophien für Nichtphilosophie, und insofern werden von ihr aus *alle* Philosophien bekämpft, nicht nur die aristotelische; aber verboten, keine. Sie müßte selbst eine Lüge sein, wollte sie sich vor der Lüge fürchten. Wir haben oben gesehen, welchen Werth die Weltphilosophien gegenüber der jüdischen Religionsphilosophie behaupten, nämlich als Durchgangspunkt, als einseitiger Schein der Idee, die sich durch diese Stadien zum Sein im Begriff hindurcharbeitet und zusammenfaßt, indem die einzelnen Splitter aus dem Amalgama gesondert und in der Ganzheit ihre Versöhnung finden. Inhalt und Form suchen sich zu durchdringen, der Schein wird Erscheinung, die nackte Wesenheit inhaltlicher Begriff. Diesen Gang macht die Idee auch in ihrer Einseitigkeit, so in der neuesten deutschen Philosophie, deren Ergebniß in der jüdischen Religionsphilosophie den Fortschritt bewirken und zur Bewußtwerdung antreiben wird. In der Allgemeinheit sowol als in der Besonderheit schließt sich die Idee als Totalität ab, wird sich ihres Inhaltes bewußt, und ist so die Wissenschaft. Was in dieser Totalität, ist dort nur Moment, aber als solches unentbehrlich. Die Partikularität ist die besondere Allgemeinheit, durch welche jene zur Existenz hinschreitet, um diese wieder alsdann, zum Moment herabgesetzt, als eignen Bestandtheil aufzulösen. Hiernach hat die Weltphilosophie immer einen Schritt voraus; wogegen das Judenthum erst nach vielfachem Proceß die sich attrahirenden Keime zur Frucht gestaltet und die vereinzelten Elemente in der umfassenden Idee consolidirt. Aus diesem Grunde dienen die andren Philosophien dem

---

*) וכן יוכיח התאמצות הרמב"ם ז"ל במורה לסתור מופתי ארסטו.

**) More Nebuchim I. 71. ולא אחלוק על ארסטו בדבר ממה שהביא עליו המופת.

***) דע כי אין בריחתנו מן המאמר בקדמות העולם מפני הכתובים אשר באו בתורה בהיות העולם מחודש כי אין הכתובים המורים על חדוש העולם יותר מן הכתובים המורים על היות השם גשם ולא שערי הפירוש סתומים בפנינו ולא נמנעים לנו בענין חדוש העולם אבל היה אפשר לנו לפרשם כמו שעשינו בהרחקת הגשמות ואולי זה היה יותר קל הרבה והיינו יכולים יותר לפרש הפסוקים ההם ולהעמיד קדמות העולם כמו שפירשנו הכתובים והרחקנו היותו יתעלה גשם ואמנם הביאונו שלא לעשות זה ושלא נאמינהו שתי סבות האחת מהם שהיות השם בלתי גוף יתבאר במופת ויתחייב בהכרח שיפורש כל מה שיחלוק על פשוטו המופת ויודע שיש לו פירוש בהכרח וקדמות העולם לא התבאר במופת ואין צריך שיודחו הכתובים ויפורשו מפני הכרעת דעת שאפשר להכריע סותרו בפנים מן ההכרעות. Ibid. II, 25. Ebenso Gersuni: ולא יחשוב המעיין שתהיה התורה היא המניעה אותנו בהאמתת מה שתאמת עיננו בזה הספר מזולת שיהיה האמת כן בעצמו וזה כי הוא מבואר כמו שבאר הרב המורה זכרונו לברכה שהוא ראוי שנאמין מה שיתבאר אמותו מצד העיון ואם היה שתחלוק עליו התורה לפי מה שיראה מפשוטי דבריה הנה ראוי שיפורשו הדברים ההם בדרך שיאותו אל העיון ולזה ביאר הרב המורה זכרונו לברכה מה שנראה מדברי התורה שיהיה השם יתברך בעל גשם באופן שלא יחלוק עליו העיון ולזה שפט הרב המורה זכרונו לברכה שאם היה שיתבאר קדמות העולם במופת היה ראוי שנאמין בו ויפורשו דברי התורה הנראים חולקים על זה הדעת באופן שיאות אל העיון ולזה הוא מבואר שאם היה דרך העיון מביא אותנו באלו הענינים אל זולת מה שיראה מפשוטי התורה לא היינו נמנעים מלפני התורה מלהגיד בהם האמות כי אין זה חולק על התורה לפי האמת כי אין התורה נמוס יכריח אותנו להאמין הדברים הכוזבים אבל היא מישרת אותנו בתכלית מה שאפשר להשגת האמת כמו שבארנו במה שהחלונו לגרש מדברי התורה. Milchamot, Einleitung

Judenthume als Vorstufe, die eben so sehr unentbehrlich, wie nach erlangtem Ziele wieder weggeschafft werden muß. Das Judenthum, aus seiner ursprünglichen Quelle, nicht aus der weniger unwissenden Rabbinen geschöpft, nicht nur daß es das Studium der Weltphilosophie nicht versagt — das wäre das Unsinnigste, was man je behaupten könnte — empfiehlt es noch die daraus resultirende Ausbildung des Verstandes, um für die tiefe Wissenschaft, die es selber enthält, empfänglich zu sein. Würden die Rabbinen, welche Herr Reggio anführt, wirklich so unsinnig gewesen sein, irgend eine Philosophie durchaus zu verdammen, man hätte, wie Maimuni am Eingange seines More Nebuchim erinnert *), auf sie nicht zu achten; dies war aber nicht der Fall und ihrer Entrüstung lag etwas ganz Andres zu Grunde, wodurch sogar ihre gründliche Einsicht im Wesen des Judenthums bezeugt und bestätigt wird. Davon spreche ich später, für jetzt zum Inhalt.

Des zweiten Abschnittes erstes Kapitel spricht über den Nutzen der Naturwissenschaften, die nach obiger Ermittelung von den Rabbinen einstimmig erlaubt sind. Die eigentliche Physik nämlich macht den Menschen auf die Vollkommenheit und Gesetzmäßigkeit der Natur aufmerksam, leitet ihn durch die Betrachtung der wundervollen Einrichtung derselben auf die Weisheit des Schöpfers hin und entzündet in ihm die Liebe, die vom Gesetz gefordert, aber ohne solche äußere Anregung sich nicht erzwingen läßt. Gleichen Nutzen gewährt die Arzneiwissenschaft, indem sie zur pünktlicheren Erfüllung einiger Gesetze verhilft, so der Speisegesetze und dergleichen. Vermittelst der Astronomie sind wir im Stande die Zeit des Neumondes und der Feste genau zu berechnen und zu bestimmen, und die Mathematik endlich ist zur richtigen Beurtheilung des שיעור חלה, סוכה, מקוה unumgänglich nöthig. Hierbei werden zur Erhärtung des Gesagten manche Verstöße der Talmudkommentatoren in Betreff der letztgenannten Gegenstände in Erinnerung gebracht, welche nur aus Unkenntniß der Mathematik entstanden sein konnten. Das zweite Kapitel erörtert den Nutzen der ethischen Wissenschaften und zeigt, daß man ohne dieselben sich schwerlich einen moralischen Lebenswandel aneignen könne, da der Mensch von Natur zum Bösen geneigt sei und es eines immerwährenden Ansicharbeitens bedarf, um die angewöhnten Unsittlichkeiten als solche zu erkennen und auszurotten. Noch um so mehr müsse man zu diesen Wissenschaften Zuflucht nehmen, als die reinmoralischen Gebote der Tora den ceremoniellen voranstehen und die Rabbinen gerade über jene keine besondren ausführlichen Abhandlungen geschrieben, wie über diese. Eben so stellt das dritte Kapitel die Kenntniß der Grammatik, Poetik, Geographie, Geschichte und fremder Sprachen als Zierde des Gesetzkundigen dar; letztere erleichtern auch das Verständniß der Fremdwörter, die im Talmud und in den Midraschim häufig gebraucht werden. Auch hier werden am Schlusse mehre geographische Schnitzer der nachtalmudischen Rabbinen aufgezählt, von denen aber einige ungegründet sind, besonders der dem Maimuni zur Last gelegte. Am unentbehrlichsten jedoch, dies erweist das vierte Kapitel, ist die Metaphysik, eben weil ihre Forschungen sich auf denselben Gegenstand beziehen, wie die Religion. Die Unkörperlichkeit Gottes und die Unsterblichkeit der Seele sind nämlich aus der Tora allein, wiewol manche Stellen dafür zeugen, nicht zu entnehmen, da wieder viele andere Stellen das Gegentheil lehren; ohne Hülfe der Metaphysik schwankt daher der blos mit den Religionsurkunden Vertraute zwischen der einen und der andern Meinung, und wählt am Ende die, welche dem gewöhnlichen Wortverstande entspricht. Dies habe die Erfahrung mehrmals bestätigt, vorzüglich bei Gelegenheit des Streites der französischen Rabbinen gegen Maimuni, welcher hier wieder von Neuem erzählt wird. Schließlich findet das fünfte Kapitel noch einen Vortheil in der Philosophie, daß sie die abergläubischen Ansichten und unvernünftigen Gebräuche, die zwar beim Volke gesetzgleiche Autorität erhalten, im Grunde aber doch gesetzwidrig sind, zu entkräften und zu verdrängen nur allein fähig sei, so wie auch der seit Jakob Polak eingerissenen dialektischen Behandlungsweise des Talmuds ein Ende zu machen vermöge.

Ueber diesen Abschnitt habe ich wol nicht nöthig zu erinnern, daß er keine spekulative Philosophie enthalte; derselbe beabsichtigt eine gewisse Klasse von Gelehrten für die Wissenschaft zu gewinnen, die mag er vielleicht auch sehr ansprechen. —

(Fortsetzung folgt.)

---

*) סוף דבר אני האיש אשר כשיציקהו הענין ויצר לו הדרך ולא ימצא תחבולה ללמד האמת שבא עליו מופת אלא בשיאות לאחד מעולה ולא יאות לעשרת אלפים סכלים אני בוחר לאמרו לעצמו ולא ארגיש בגנות השם הרב ההוא וארצה להציל המעולה האחד ההוא ממה שנשקע בו ואורה מבוכתו עד שישלם וירפא.

Literarische Notiz.

Die neueste Schrift Salvadors hat schon eine Gegenschrift veranlaßt: De Genoude, Refutation des opinions de M. Salvador. Paris 8. 3½ Bog. Man kann sich nur freuen, daß das Werk Salvador immer mehr die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Literarische Correspondenz.

München, 15. Mai.

Bibliographische Notizen über die hebräischen Manuscripte der königlichen Bibliothek zu München,

von

Lilienthal.

(Fortsetzung.)

237) נזר הקודש von R. Ahron ben R. Pinchas halevi. Ein Auszug oder kurze Bearbeitung der zwei Tractate Berachoth und Taanith nach des R. Isaac Alfesi Werken. Der Autor war durch seinen Bruder R. Josua halevi zur Verfassung dieses Werkes aufgefordert worden, damit ein kurzer Auszug in den Händen aller seiner Glaubensgenossen sei, und sie wüßten, was sie in religiösen Sachen zu thun und zu lassen hätten. Als seinen Großvater nennt er in dem Vorworte R. Serachjah halevi, der der Verfasser des ס' המאור ist.

238) עץ חיים von R. Isaac Loria, bearbeitet von R. Chajim Vital. Das Buch ist zwei Theile, und diese, jeder in 4 Capitel getheilt. In den zwei ersten Capiteln des ersten Theiles kommentirt er manche Lehren, die ihm von seinem Lehrer überliefert worden waren; im dritten kommentirt er mehrere Abhandlungen, und im vierten zerstreute Verse aus der Bibel. — Im zweiten Theile kommentirt er zuerst kabbalistisch das Gebet; dann zählt er die geheimen Ursachen der mosaischen Gesetze nach ihrer Ordnung im Pentateuch, auf; drittens handelt er über den heilgen Geist und wie man denselben auf sich herabziehen könne, und endlich viertens über die Metempsychose, und besonders über die Seelen der Patriarchen und Propheten. Abgeschrieben ist dieser Codex von Samuel von Lunel 5161 (1301). —

239) ערוגת המזמה von Aben Esra. Wolf ließ gewöhnlich hiefür nach dem Vaticanischen Codex ערוגות המזמה, welches Werk nach seiner Angabe handelt von der Aussprache der Buchstaben, während das erstere sehr gedrängt über Psychologie handelt. — Ob das פרדס חכמה, das Wolf aus einem Vaticanischen Codex als eine grammatikalische Abhandlung anführt, ein vom Vorliegenden verschiedenes sei, möchte dahinzustellen sein, da unsre Handschriften beide Namen als Titel führt, und der Streit über den Inhalt zwischen Wolf und Hottinger, die bald eine Grammatik, bald eine Psychologie anführen schon auf keine genaue Angabe schließen lassen. b) Der Brief R. Antoli's in Spanien an Maimonides, worin er ihn um die Erlaubniß bittet, zu ihm nach Egypten ziehen zu dürfen, denn bei dem Mangel an gründlicher Gelehrsamkeit im Lande habe er gehört, כי יש שבר במצרים; mit der Antwort des Maimonides an denselben. c) מראות אלהים von R. Chanoch ben Salomon aus Konstantinopel; dieses Werk, das über die Visionen des Jesaias, Ezechiels und Secharjah's handelt, hat am Ende einige Verse von R. Isaac ben David. d) Commentar auf des Maimonides Moreh Nebochim. Der Verfasser ist nicht angegeben. Am Ende bringt der Commentar ein Gedicht des R. Meir aus Frankreich, in welchem er den Maimonides und seinen Uebersetzer Tibbon bös mitnimmt; gegen diese Ironie und Verketzerung eifert der Verfasser des Commentars, vertheidigt die Frömmigkeit und Gottesfurcht des Maimonides, und fügt ein Loblied auf denselben schließlich seinem Werke bei. e) מלות הגיון die Logik des Maimonides aus dem arabischen ins hebräische von R. Moses ben Tibbon übersetzt. f) Ein Commentar des R. Samuel Moses Kimchi auf das Kapitel Sirach's, daß alle Geschöpfe täglich dem Herrn lobsingen. Als Veranlassung zur Verfassung dieses Commentar's giebt er in seiner Vorrede an, daß er an einem Versöhnungstage von einigen Idioten, die zufällig dieses Kapitel lasen, spöttelnd gefragt wurde, ob dies alles so buchstäblich wahr sei. Er bejahte es, und zur Begründung seiner Behauptung schrieb er dieses Werkchen. Die Abschrift ist vom Jahre 5007 (1287). — g) Fragment eines Commentars zu Ester von R. Samuel Sason dem Spanier. h) Ein Commentar auf das Werk des Aben Esra סודות התורה, der Autor ist nicht genannt. —

240) ס' האותיות, kabbalistische Abhandlung über die mystische Bedeutung der Buchstaben, und eine Erklärung der 10 Sephiroth. b) ס' הבהיר, das und dessen Autor R. Nechonjah ben Hakanah schon öfters angeführt wurde. c) ס' רזיאל, dessen wir ebenfalls schon öfters erwähnten, abgeschrieben von R. Jom tob ben Chajim 5065 (1305). d) ס' מערכת אלקות, theologisch-kabbalistische Abhandlung in 15 Kapitel von R. Perez ben Isaac. e) Kabbalistische Abhandlungen, vielleicht von R. Saadjah haggaon. Die erste handelt über Jakob; R. Abner hatte den Verfasser aufmerksam gemacht, daß die ersten 10 Gebote von אנכי bis zum ל des לרעך 613 Buchstaben haben, während die im Deuteronomium angeführten 10 Gebote so viele hätten, als in יעקב die Buchstaben Zahlenwerth hätten, und darauf hin werden dann kabbalistische Mysterien vorgetragen. Die zweite Abhandlung hat die 10 Sephiroth zum Gegenstande, die dritte erläutert das Kadischgebet. — f) ס' כתרות, anonyme Erklärung der 10 Sephiroth, mit einem Anhange der 13 Glaubensartikel des Maimonides. —

241) ס' רפואה Uebersetzung des medicinischen Werkes des Jean de St. Man ins hebräische von R. Isaac ben Abraham Kabrit, abgeschrieben 5163 (1403). —

242) Commentar Raschi's auf das Klagelied Jeremias, und ein Fragment aus der Tosephta als Anhang; und ein kleiner Theil aus Raschis Commentar zu Esther. 2) Commentar auf Job von R. Moses ben Nachman. 3) Commentar auf die Proverbien von R. Joseph Kimchi, dem Vater der beiden berühmten Kimchi, der eben so, wie sein Commentar auf Jeremias nur handschriftlich gekannt ist. 3) Erklärung und Zusammenstellung aller chaldäischen Wörter in Daniel von R. David Kimchi. 4) Commentar auf Esra von R. Moses Kimchi. 5) Commentar auf den Prediger von Aben Esra, verfaßt im Jahre 4900 (1140). Der Codex ist, mit Ausnahme des ersten Werkes abgeschrieben von Isaac ben Abraham Alphando 5190 (1430). Hinter diesen findet sich ein Mährchen über eheliche Liebe und Treue, dann ein Fragment aus einem Commentar auf Ruth. —

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

II. Jahrgang. **Literarisches und homiletisches Beiblatt.** No. 3.

Leipzig, den 26. Januar 1839.

Literatur.

Ueber die hebräische und jüdische Literatur in Frankreich.

Paris.

(Fortsetzung).

Im Jahre 1820 hat Herr Anspach zu Metz die Uebersetzung der täglichen Gebete, vom Texte begleitet, edirt. Schon 1827 mußte dies mit Sorgfalt und Talent ausgeführte Werk wieder gedruckt werden, allerdings mit Verbesserungen bezüglich des Styls und der Treue. — Schon der selige Mardoché Venture hatte die französische Uebersetzung der Gebete des ganzen Jahres des portugiesischen Ritus (Paris 1824. 5 Bde. 12.) drucken lassen. Lang schon ist diese Ausgabe erschöpft. Eine neue verbesserte Ausgabe ist nothwendig geworden*). Von Revision der Gebete kann nicht die Rede sein. Der Israelit von deutschem Ritus läßt die Nothwendigkeit der Reformen zu; der portugiesische hält entweder Nichts auf den Ritus, oder verehrt die veraltetsten Formen, oder, was bisweilen auch vorkommt, erfaßt eine bizarre, unzulässige Reform. — Viel früher begonnen, ist dennoch vor der des Herrn Anspach erschienen die Uebersetzung der Gebete von H. Drach (Paris 1819). Aber die Uebersetzung von Metz hat die von Paris in Vergessenheit gebracht. Derselbe Drach gab 1818 die Uebersetzung der Hagada heraus; aber 1837 erschien eine neue von Herrn Cahen, dessen Name sich aber nicht auf dem Titel befindet.

Herr Cotard, Rector der Akademie zu Straßburg, hat auch zur moralischen Cultur der Israeliten beitragen wollen. In diesem Sinne schrieb er 1830 und 1831 zu Straßburg ein Leben Moses Mendelssohns und eine Erzählung, Rachel betitelt. Nur schade, daß der Autor den Juden des Elsaß, wo er wohnt, zu oft für den Typus der Israeliten nimmt.

---

*) Herr Cahen kündigt so eben eine neue Ausgabe an. Redakt.

Natürlich gehören zu dem Zweige der Literatur, welchen wir hier behandeln, folgende Werke: die philanthropische Schrift des seligen Abbé Grégoire: Essai sur la regénération physique, morale et politique des Juifs. Möchten doch die Männer Deutschlands es recht ernst studiren! Ein katholischer Priester wird ihnen hier die allgemeine Duldung lehren. — Organisation civile et religieuse des Israélites de France et du royaume d'Italie (Paris, Treutel & Wurtz 1808). Man findet hier Alles, was das zu Paris 1807 zusammenberufene Sanhedrin, und die Organisation des Kultus in Frankreich betrifft. —

„Ueber die Juden im 19ten Jahrhundert" von Herrn Bail (Paris 1816), ist eine beredte Vertheidigungsschrift der israelitischen Emancipation, und ein Repertorium nützlicher Dokumente für diese Angelegenheit. In demselben Geiste veröffentlichte dieser Autor in demselben Jahre eine Schrift unter dem Titel: „Ueber die Juden im neunzehnten Jahrhundert oder Betrachtungen über ihren bürgerlichen und politischen Zustand in Frankreich, gefolgt von biographischen Notizen über ältere und neuere Juden, die sich in den Wissenschaften und Künsten ausgezeichnet"*). Dieses Werk hat Veranlassung zu verschiedenen Schriften gegeben, unter Anderen einer: „Betrachtungen über die bürgerliche und politische Existenz der Israeliten," ohne Namen des Verfassers. Er wirft dem Herrn Bail vor, sich über den Aberglauben der Juden verbreitet zu haben, giebt aber selbst treffliche Gedanken hierüber, und verbindet sich mit Herrn Bail für die Emancipation. Herr von Cologna, Großrabbine des Central-Consistoriums veröffentlichte auch einige „Betrachtungen" über die zweite Ausgabe der Bail'schen Schrift. Dieser hatte in der neuen Ausgabe, um den Vorwurf, der Schutzredner der Juden zu sein, nicht mehr zu verdienen, mehrere antisociale Stellen des Talmuds herangebracht, und eine Reform gerathen. Herr Cologna vertheidigt den Talmud, und sieht nicht die Nothwendigkeit einer Reform ein: er spricht wie ein Großrabbine. — Der

---

*) Des Juifs au 19me Siècle ou Considerations sur leur état civil et politique en France suivies de la notice biographique des Juifs anciens et modernes, qui se sont illustrés dans les sciences et les arts.

Herr Baron Sylvestre de Sacy hat seinerseits auch über das Bailsche Werk geschrieben. Man kennt die religiösen Ansichten Sacy's; so erregt es kein Erstaunen, daß er die, mit Energie von dem gelehrten Großrabbinen widerlegte Meinung gewagt hat: die Nachkommenschaft Abrahams müsse, ungeachtet aller Anstrengungen der Menschen, ausgezeichnet bleiben von allen den Nationen, in deren Mitte sie lebe. Diejenigen, welche de Sacy nur nach seinen ausschließenden Ansichten in der Religion kennen würden, würden ihm die Gerechtigkeit nicht widerfahren lassen, die man ihm, als dem ausgezeichnetsten Orientalisten neuerer Zeit, schuldig ist. Für ihn hatte ein aufgeklärter Jude aufgehört Jude zu sein er war, nach ihm, ein Stein, gefallen von dem Gebäude, auf welchem das Christenthum ruht.

Herr M. D. hat über denselben Gegenstand ein Schreiben an Herrn de Sacy veröffentlicht. Der Verfasser ist mehr in der Wahrheit, wenn er das Illiberale in den Ansichten des Herrn von Sacy nachweist, als in Bezug auf die Vermischung der Israeliten mit den Christen. Derselbe, welcher später das Judenthum verließ, hat auch eine sehr beredte Broschüre unter dem Titel: „Betrachtungen über die Maaßregeln welche die freien Städte Deutschlands gegen ihre Bewohner jüdischer Religion getroffen *)," herausgegeben.

Eine Schrift, welche allen denen zu sorgfältiger Benutzung angerathen werden kann, die sich jetzt in Deutschland mit der Emancipation der Juden beschäftigen, ist die „Notiz über die Israeliten in Frankreich, zur Beantwortung von Fragen, durch einen fremden Gelehrten aufgeworfen;" ohne Name des Verfassers (Paris, 1821) **). Dieser Gelehrte ist Herr von Müller, Kaiserl. Russ. Staatsrath. Statistische, biographische Notizen, Sitten ff., alles findet sich in dieser bemerkenswerthen Schrift.

Aber eine Broschure, die ein wahrhaftes Aufsehn machte und machen mußte, ist die Schrift des Herrn Singer, betitelt: „Von den Israelitischen Konsistorien in Frankreich." (Paris, 1820. 8.). Der, von Natur witzige Autor, läßt bisweilen mit großer Originalität die Nichtigkeit der Einen, die Genügsamkeit der Anderen hervortreten: er läßt nützliche Wahrheiten hören, setzt philanthropische Vorschläge auseinander; die Wahrheiten haben noch nicht aufgehört, Wahrheiten zu sein, und die Vorschläge . . . sind noch Vorschläge.

Im Jahre 1821 setzte die Königl. Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften als Preisfrage aus: den bürgerlichen, literarischen und Handels-Zustand der Juden Frankreichs, Spaniens und Italiens vom 5ten bis zum 16ten Jahrhundert, zu untersuchen. Herr Cappifigue, Schüler der königl. Schule des Chartres erhielt den Preis; — noch hat er das Urtheil der Akademie vom Publikum nicht bestätigen lassen. Von den ehrenvoller Erwähnung von der Akademie werthgehaltenen Schriften sind drei erschienen: 1) „Die Juden des Occidents" von Arthur Baugnot (Paris 1824) *), ein Buch voller nützlichen Untersuchungen; mehr Genauigkeit in den Faktis, ein, weniger panegyristisch gehaltener Ton, sind die einzigen Vorwürfe, die man dieser Schrift von sehr philanthropischer Tendenz machen könnte, deren Verf. noch jung war. 2) Zustand der Juden in Frankreich, Spanien und Italien ff., weniger ausgedehnt als die vorhergehende Schrift, hat diese eine philosophische Tendenz. 3) „Die Juden im Mittelalter, ein historischer Versuch über ihren bürgerlichen, commerciellen und literarischen Zustand" von G. B. Depping (Paris, 1834) **). Dies ist eine gewissenhafte und unpartheiische Arbeit. Das Gute, was er von den Juden sagt, muß um so mehr schmeicheln, als er ihnen oft auch die Wahrheit sagt. Nichts destoweniger ist sie nicht von Fehlern frei, und hat oft ohne Prüfung Volkssagen zum Schaden der Juden aufgenommen. Es ist auch zu bedauern, daß der Autor die Citate aus Uebersetzungen geschöpft. Hätte er den Text lesen können, würde er oft Fehler vermieden haben.

Herr Betting von Lancastel hat auch (Strasburg 1826) „Betrachtungen über den Zustand der Juden in der christlichen Gesellschaft und besonders im Elsaß" ***) veröffentlicht. Wenn die vorhergehenden Bücher bisweilen eine zu günstige Tendenz zeigten, so giebt diese Gelegenheit zu glauben, daß Herr von Lancastel dem Einflusse des Landes unterlegen, das seine Schrift hat entstehen sehen, denn er neigt sich auf das entgegengesetzte Uebermaß.

Wir sprechen nur, der Erwähnung wegen, von den Briefen, welche Drach, katholischer Konvertit, an seine früheren Glaubensgenossen gerichtet hat. Christenfeind vor seinem Uebertritt, sucht er nachher mit einer liebkosenden

---

*) Reflexions sur les mesures que viennent de prendre les Villes libres de l'Allemagne contre leurs habitans qui professent la religion juive.

**) Notice sur l'état des Israélites en France, en réponse à des questions proposées par un savant étranger.

*) Wir gaben und geben in Anm. den franz. Titel nur von den Schriften, wo dieser schwerer und weitläufiger ist, die leichten und kurzen kann ein Jeder selbst bilden. Redakt.

**) Ist auch in deutscher Uebersetzung erschienen, Stuttgart 1834. S. Beurtheilung im Israel. Pred. und Schul-Magazin Bd. II. S. 41. Redakt.

***) Considérations sur l'état des Juifs dans la société Chrétienne et particulièrement en Alçace.

Hand die zu erwürgen, welche er noch Brüder zu nennen wagt. Wenige Jahre vorher hat er eine Ode bei Gelegenheit der Einweihung des Israelitischen Tempels zu Paris veröffentlicht, herausgeklaubt aus verschiedenen poetischen hebräischen Schriften. Einige Jahre hindurch gab er einen israelitischen Almanach heraus. Herr Cologna hatte solchen auch in anderen Jahren geliefert, wie auch die Herren Polach, Sarchi. Herr Cahen hat dieses Werk zum Rang eines Jahrbuches erheben wollen, und hat ein Israelitisches Jahrbuch für 1831 — 1832 herausgegeben, begleitet von verschiedenen nützlichen Belehrungen, so daß sie noch jetzt tauglich sind. Aber wie alle Herausgaben in Frankreich, die nicht für das allgemeine Publikum sind, hat auch diese keinen Erfolg gehabt, und ist nicht wieder erschienen. Jetzt liefert Herr **Manassé** jährlich einen franz. לוח. — Um auf Herrn Drach zurückzukommen, so zeigt dieser, wie man im Zwischenraum weniger Jahre die Synagoge besingen und die Kirche feiern kann! Gleichen Geist hat er in einer neuesten Schrift (Rom 1838) bewiesen. Aber er nennt sich auch jetzt Ritter und Abbé Drach, was ihn jedoch nicht verhindert, in den „Annalen der christlichen Philosophie“ über **Abarbanel** zu scherzen, der den Titel **Don** führt! *)

So sieht man jedenfalls, daß die Zahl der Christen, die im Interesse der Juden schreiben, in Frankreich größer ist, als die ihrer Gegner.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Correspondenzen.

Königsberg, 1. Nov.

Ich habe bereits in No. 36. Beiblatt 8. auf das nächstens in Leipzig erscheinende wichtige Werk הכתב והקבלה „Schrift und Tradition“ von unserm Rabbinen Jacob **Mecklenburg** aufmerksam gemacht, und besonders hervorgehoben, daß es in der Form eines hebräischen Commentars zu den fünf Büchern Mosis eine glückliche Vereinigung des schriftlichen und des mündlichen Gesetzes enthaltend, auf Grundsätzen der Wissenschaft und der Synagoge beruhe, und eben so merkwürdig dem Inhalte nach sei, wie sein Styl anziehend genannt zu werden verdiene. Noch bestimmter hat sich der Herr Verfasser selbst in dem, im vorigen Jahre bereits erschienenen, vorzüglich schön geschriebenen hebräischen Ankündigung über den Hauptzweck seines Buches ausgesprochen. Es soll nämlich auf wissenschaftlichem, sprachlich-dogmatischem Wege besonders vier Punkte durchgehends vor Augen haben: 1) die traditionellen Erklärungen der heiligen Schrift mit ihr selbst in harmonischen Zusammenhang zu bringen; 2) die vom höchsten Wesen in der Schrift häufig gebrauchten menschlich-sinnlichen Ausdrücke genügend zu rechtfertigen; 3) die von den Urvätern erzählten oft tadelhaft erscheinenden Handlungen in ihr rechtes Licht zu setzen; 4) die vielen im Pentateuch vorkommenden sogenannten lückenhaften Verse ohne irgend eine Ergänzung als an sich vollkommen darzustellen. Mag auch nicht Alles an dem Werke gelungen sein, mag Manches hin und wieder eine scharfe Kritik erfahren, so ist es jedenfalls geeignet, die Aufmerksamkeit aller denkgläubigen Gemüther auf sich zu lenken, und verdient nicht nur von Seiten der Freunde der hebräischen Literatur und Wissenschaft, sondern auch von Allen, denen die Förderung des wahrhaft religiösen Geistes in Israel am Herzen liegt, unterstützt zu werden.

Denjenigen Herren aber, welche hier und in der Umgegend aus besonderer Hochachtung gegen den Herrn Verf. sich vorzugsweise für sein Unternehmen lebhaft interessiren und sich namentlich das Werk für den Subscriptionspreis von 1⅓ Thlr. anschaffen wollen, gestattet der Unterzeichnete es gern, daß sie sich mit ihren resp. Aufträgen direkt an ihn wenden mögen.

Dr. M. Freystadt.

Königsberg, 1. Dezember.

Erwiderung.

Gerne gewähre ich dem hiesigen Religionslehrer die in No. 115 ausgesprochene Bitte, aus den in seinem Programme für die wahre Prophetie des **Bileam** aufgestellten Beweisen das gerade Gegentheil darzuthun, was ich um so leichter kann, als ich, nicht gewohnt irgend eine Behauptung ohne Beweisführung hinzustellen, gleich anfänglich bereits eine solche eingesandt, und diese nur bisher aus Gründen weggeblieben, die nicht vor das Forum der Oeffentlichkeit gehören.

Das Thema der Einladungsschrift ist daher, wie ich richtig angegeben, „die wahre Prophetie des Bileam zu beweisen,“ und ich lasse mir diese richtige Angabe des Themas von der ersten Parenthese jenes holperigen Satzes nicht nehmen. Ich weiß wohl, daß auf den ersten zwei Seiten die, Tradition und Wissenschaft verspottende Lieblingshypothese des Verf. vom Versmaaß der alten Hebräer wieder auftaucht, und auch in die Bileanischen Reden moderne Rhythmen hineinzwängt, an denen er so unschuldig ist wie an seiner wirklichen Prophetie. Allein nicht gewohnt, die Themata nach Titeln und Einleitungen aufzufassen, habe ich mich überdies nicht von dem ungeschickten Kunstgriffe blenden lassen, dem Hauptthema, nämlich, wie gesagt, den Bileam als wirklichen Propheten zu bezeichnen, eine ungehörige Aufschrift und eine noch weit ungehörigere Einleitung vorzusetzen. Es ist schon überhaupt von vorne herein etwas Mißliches und Widersinniges, Bileam, der fortwährend Böses und nur einmal im Leben Gutes im Sinn hatte, des einen Mals wegen einen wirklichen Propheten zu nennen. Und nun gar die Beweise jener Behauptung? — ich wiederhole es, sie besagen das gerade Gegentheil. Denn 1) geht aus der Stelle des Talmuds B. B. F. 15, 2: שבעה נביאים וכו' nur so viel hervor, daß Bileam ein heidnischer, nimmermehr aber ein wirklicher Prophet war. (Vergl. unter andern den רי״א gegen das Ende des Pentat.). 2) die Stelle in Sanh. F. 106, 1. „er war zuerst ein Prophet und zuletzt ein Zauberer“ — wird nicht von Tosefot, sondern von Raschi kommentirt, wenn auch Raschi diesmal, weil gar kein Tosefot da existirt, zufällig auf der linken Seite steht, und dieses Zufällige macht denn, daß Bileam im Momente des Segensspruches auch nicht einmal ein heidnischer Prophet war. Raschi erklärt nämlich das Wort „zuletzt“ durch die Worte: „da er die Israeliten zu verfluchen beabsichtigte.“ Nun geht aber aus vielen Stellen desselben Raschi zur heiligen Schrift 4 B. Mos. 22, 11. 20. 25. 23, 15 klar hervor, daß gleich bei der Botensendung des Balak, Bileam ihn in seiner schändlichen Absicht noch zu übertreffen willens war, mithin beweist die angeführte Stelle ausdrücklich, daß Bileam selbst bei der Segens-

---

*) Abarbanel war Geheimrath des Königs Alfons V. von Portugal, Ferdinand von Spanien und Alfons von Neapel, und konnte also diesen Titel mit Recht führen. Obgleich er nicht von Ehrgeiz frei zu sprechen, so hat doch sein Betragen bei der Auswanderung aus Spanien bewiesen, daß er stets geneigt war, den Ehrgeiz der Religion zu opfern. **Redakt.**

eitheilung ein Zauberer wär, also das gerade Gegentheil von des Verf. Behauptung. — 3) Allerdings zählt Maimonides im More Nebuchim Th. 2. K. 45. 11 Stufen des Prophetismus und rechnet Bileam zur Zweiten, Schade aber, daß er gleich im Anfange des Kapitels dagegen warnt, diejenigen, die auf dem ersten und zweiten Grade der Prophezeihung stehen, wirkliche Propheten zu nennen, ולא ימנה מי שהגיע למעלה משתיהן נביא. Wer weiß auch nicht, daß die Ausdrücke Nabi und Nebua nicht immer eine wahre Prophetenwürde, sondern oft eine bloße Redner- und Weisheitsgabe, oft auch ein falsches Prophetenthum schlechthin bezeichnet? Oder sind selbst Abraham, Hiob, David, Salomon wirkliche Propheten? und wird nicht geradezu 1 B. K. 13. 11 u. 20. ein falscher Seher Nabi genannt! Und nun noch Bileam? (Man sehe überdies den aufgefundenen Commentar des ר״א — Abarbanel — z. St. d. More neb. Wir haben also auch hier wieder das Gegentheil gefunden, und können dies auch von den noch angeführten Uebersetzungen und Bibelkommentaren, S. 7 u. 8. des Schriftchens, mit Leichtigkeit darthun.

Denn wenn 4) alle namhaften Uebersetzer die Worte ותהי עליו רוח אלהים (4 B. Mos. 24. 2.) durch „und es kam auf ihn der Geist Gottes" wiedergeben, so ist ja dieser Geist Gottes himmelweit vom Geiste der wahren Prophezeihung verschieden, ein Unterschied, den der Herr Religionslehrer aus der von ihm citirten und eben erst gewürdigten Stelle des Maimonides gerade am besten hätte lernen können, bei welcher Gelegenheit er auch aus dem 41 Kapitel den Grund ersehen hätte, warum Onkelos paraphrasirt רוח נבואה מן קדם ד' und nicht דיבר דאלהי'. Jenes bedeutet den Geist Gottes in seiner Mittelbarkeit, dieses in seiner Unmittelbarkeit. Was endlich 5) die rabbinischen Ausleger anlangt, so sind sie wiederum alle gegen den Verf. Vom Ramban führt er leider nur den Anfang und nicht das Ende an, wo es aber ausdrücklich heißt: Bileam rühmte sich nur des Prophetismus, ohne ihn zu besitzen ה' מהסאר בעצמו עתה לומר נאום שומע א. א. וכו'. Aus dem Raschbam liest sich bloß „der Geist der Schechina" heraus; das Wort שכינה wird aber weder in der Bibel noch im Talmud für נבואה gebraucht, sonst müßten auch nach dem Spruche der Väter: „Wenn drei über das Wort Gottes sich unterhalten, so ruht die Schechina auf ihnen" fast lauter Propheten auf Erden wandeln. Was Raschi betrifft, so hätte der Verf. nicht den מ״ח sondern den klassischen Misrachi dabei zu Rathe ziehen sollen: der hätte ihn belehrt, daß Raschi sagen wollte, der Gedanke, den Israeliten nicht zu fluchen, wäre dem Bileam ein durchaus fremder, dem seinigen gerade entgegengesetzter, mithin ein göttlicher gewesen. Den Sohar aber, muß ich zur Ehre des Religionslehrers glauben, hat er gar nicht einmal gelesen, sonst hätte er F. 113. 193. und besonders in der von ihm selbst angeführten Stelle F. 211, wo dem Bileam auch zur Zeit des Segensspruches über Israel ein unheiliger Geist beigelegt wird, selbst das gerade Gegentheil seiner Behauptung aufgefunden.

Habe ich also zu viel gesagt, daß aus den vom Verf. aufgestellten Beweisen die der seinigen gerade entgegengesetzte, wahre Ansicht klar hervorleuchtet, daß Bileam kein wirklicher Prophet war? Giebt es etwas Leichteres, als angegebene Stellen nachzuschlagen und beim ersten Blick das wahre Verständniß der Sache zu finden? Was soll nun die letzte Gegenbemerkung in No. 115 d. Z., daß das Programm auf wissenschaftliche Weise die Frage behandelt habe? Kann etwas unwissenschaftlicher sein, wenn man die eigenen Citate nicht versteht oder gar nicht einmal gelesen hat? Kann man auf 4 Octavseiten mehr Falsches, Schiefes und unrichtig Verstandenes anhäufen, als man hier ohne viel zu suchen zu seiner Ergötzlichkeit antrifft? Doch ich habe noch ein Glied des mehrfach erwähnten holprigen Satzes, besonders in Augenschein zu nehmen. Der geistreiche Verfasser des viel besprochenen Programms hält es für angemessen die übrigen Berichte und Bemerkungen des in mancher Hinsicht befangenen Königsberger Referenten auf sich beruhen zu lassen. Ich bitte doch den Herrn, mir zu sagen, wo ich mich in meinen Berichten befangen gezeigt? Etwa da, wo ihm die Wahrheit ungelegen kam? Dafür kann ich eben so wenig, als wenn ich zuweilen von Männern Gutes zu berichten habe, die sonst meist tadelhaft erscheinen. Ich habe es nie mit den Personen, sondern stets mit den Sachen zu thun, und es ist mir deshalb ganz gleichgültig, ob ich's dem oder jenen unrecht, wenn ich es nur der Wahrheit recht mache. Ich habe es nie für nöthig gefunden, diese mit Winkelzügen und gleißnerischer Doppelgängigkeit zu umgehen. Einem Religionslehrer aber sollte die Enthüllung der Unwahrheiten seines Nächsten am meisten am Herzen liegen, und was meine Persönlichkeit anlangt, so weiß er, daß ich es in meinem Leben schon mit ganz andern Leuten, als er ist, zu thun gehabt habe. Dixi.

Freystadt.

München, 15. Mai.

Bibliographische Notizen über die hebräischen Manuscripte der königlichen Bibliothek zu München,

von

Lilienthal.

(Fortsetzung.)

243) רפואות Einzelne Recepte für gewisse Krankheiten, einige in arabischer Sprache mit hebräischer Schrift, andere in hebräischer Sprache. 2) ארחות חיים eine medicinische Abhandlung über innerliche und äußerliche Krankheiten in 107 Abschnitten von Vidal Bilgus, aus verschiedenen medicinischen Werken compilirt. — 3) Der Kanon des Abulli Ebn Sinna, arabischer Text mit hebräischer Schrift. —

244) Aristoteles über Logik oder das erste Buch der Analytik; dann das zweite Buch der Analytik. Seine Naturphilosophie und Metaphysik mit einem kurzen Commentar des Ibn Roschd. Sämmtliche genannte Werke aus dem arabischen ins hebräische übersetzt von Klonimus ben Klonimus Todros 5071 (1311). Die Abschrift ist von Ruben ben Salomon aus Mailand 5198 (1438). 2) ס' ההטעה die Sophistik des Aristoteles und 3) ס' המליצה über Demonstrationen von demselben.

245) Von dem Urin, medicinische Abhandlung von Rechonia, dem Uebersetzer des Galenus. 2) חבור השתן von R. Isaac Israeli. 3) ס' המרקחת von demselben. 4) Alphabetisches Register von den Namen verschiedener medicinischer Materialien in lateinischer, arabischer und hebräischer Sprache. —

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

II. Jahrgang. **Literarisches und homiletisches Beiblatt.** No. 4.

Leipzig, den 2. Februar 1839.

Ein Wort
über die neuhebräische Sprache,
nebst Beurtheilung der חקירת אמת von Sal. Brück
Altona, Gebr. Bonn.

Von
Dr. Levi Herzfeld, in Braunschweig.

Der Vorzug einer allgemeinen Sprache vor der Sprache einer einzelnen Nation besteht in Folgendem: Diese, indem sie nur von derjenigen Nation, welcher sie angehört, gesprochen und geschrieben wird, nimmt nothwendiger Weise Theil sowol an den Vorzügen, als an der Beschränktheit und Einseitigkeit, welche einer jeden Nation als solcher d. h. als einem Individuum — zwar höherer Art, aber doch Individuum — zu Theil geworden sind. Die Betrachtung der Weltgeschichte lehret nämlich, daß eine jede Nation die Aufgabe hat, irgend eine integrirende Idee des göttlichen Geistes hervorzutreiben, auszubilden und, wenn auch nicht immer zum Bewußtsein zu bringen, doch zu tragen und für das Bewußtsein und die Anerkennung des späteren Denkers aufzubewahren. Den Hellenen räumt man auf diese Weise ein, die Kunst, den Römern, das Recht repräsentirt zu haben; und wenn wir beanstanden, die individuellen Missionen anderer älter und neuer Völker anzugeben, so geschieht dies nur, weil wir die Geschichte keines Volkes der alten Welt — über die Hebräer nachher — so genau kennen, als dieser beiden, und die Geschichte der neueren Völker noch nicht abgeschlossen ist, so daß jedes Urtheil der Art, als auf mangelhaften Vordersätzen beruhend, zurückgehalten werden muß; nicht aber halte sich Jemand dadurch berechtigt, diesen Beruf der Völker überhaupt in Abrede zu stellen. Nun ist aber jede Position nur vermittelst einer Negation, einer Limitation möglich: bei diesem Volke ist diese Richtung vorherrschend — d. h. auch: alle anderen Richtungen des menschlichen Geistes treten bei ihm gegen diese Richtung mehr oder weniger zurück. Die Sprache eines Volkes ist aber das Spiegelbild aller seiner Interessen: die Idee, zu deren Träger es berufen ist, bedarf zu ihrer Constatirung zahlloser Evolutionen, deren eine jede, um an's Licht zu treten, neue Ausdrücke schaffen, neue Wendungen hervortreiben muß; die Atmosphäre dieser Idee wird je nach dem Gehalt der letzteren mehr oder minder umfangsreich erscheinen, jedenfalls aber mit demjenigen Theile der Sprache des fraglichen Volkes congruiren, welcher in ihr der reichste und ausgebildetste ist, wogegen der Rest der Sprache, als tonische Bezeichnung nicht so ausgebildeter oder gar vernachlässigter Richtungen, sich dürftig und unentwickelt zeigen muß. Ja es kann der Fall eintreten, daß bei einem Volke von seiner Hauptrichtung manche andere Richtungen des menschlichen Geistes fast ganz absorbirt sind, und die Folge hiervon ist nothwendig die, daß seine Sprache ausnehmend reich und ausnehmend arm zu gleicher Zeit ist. Um ein schlagendes Beispiel zu geben, sei es mir erlaubt, mir selbst vorzugreifen. Die Idee, welche Israel angewiesen ist zu tragen, ist die Religion; es hat aber diese Idee mit solcher Intensität ergriffen, und mit solcher Beständigkeit ausgebildet, daß der Reichthum, welchen die hebräische Sprache zum Ausdruck religiöser Beziehungen entfaltet hat, nur mit ihrer Armuth in Bezeichnung alles Profanen verglichen werden kann.

Weiter. Ein vielseitiges Volk d. i. ein Volk, welches neben seiner Hauptrichtung noch secundäre Richtungen verfolgt, oder den Primärrichtungen anderer Völker Gerechtigkeit und auch wol Liebe angedeihen läßt, ein Volk, wie das deutsche, muß für diese secundären Richtungen doch auch einen verhältnißmäßigen Sprachvorrath schaffen, und so sehen wir, daß alle vielseitigen Völker, das altgriechische, das arabische, das deutsche, reiche Sprachen haben. Jetzt ist es klar, daß eine allgemeine Sprache d. h. eine solche, welche alle oder viele Völker zum Austausch ihrer Gedanken wählen, eben dadurch, daß jedes einzelne Volk sie mit einem Sprachschatz bereichert, welcher seiner Lebensidee entspricht, ungemein reich werden muß. Ich fürchte nicht, daß hiergegen von der französischen Sprache ein Einwand hergenommen wird, welche ungeachtet ihrer großen Ausbreitung ein in sich sehr beschränkter Idiom ist. In dieser Sprache wird freilich sehr viel und von sehr Vielen parlirt, aber nur von Franzosen wird sie gesprochen — ich will sagen: stehende Phrasen, herüber und hinüber combinirt, das ja doch

nur ist das Französische, das im Auslande cursirt; und die es wirklich sprechen, mit Herz und mit Geist, aus sich heraus, nicht aus Gesprächbüchern, nun, das sind — Franzosen, das geistreichste Volk, aber auch um kein Haarbreit weniger beschränkt, als seine Sprache. Die lateinische Sprache ist eine Weltsprache geworden, jedes Volk hat sich in ihr versucht, jedes Volk hat sie bereichert; und wenn auch eine jede jetzt lebende Sprache, einzeln genommen, reicher ist und reicher sein muß, als jene, so ist sie es wiederum doch nur in demjenigen Theile, welchen die Lieblingsidee ihrer Nation hervorgebracht hat, muß aber in allen anderen Theilen gegen die überallher angewachsene lateinische weit zurückstehen. Hierdurch hat es die lateinische Sprache dahin gebracht, Vehikel einer europäischen Bildung geworden zu sein; was sie von allen Landen und Orten an Ausbildung gewonnen hat, das befähigt sie jetzt, jede Welle, die sich in dem Meere unserer geistigen Interessen erhebt, hinüberzuspülen nach allen Landen und Orten, und die sprachlich Verbundenen mehr und mehr in Verbündete des Geistes, in ein Volk gemeinsamer Interessen umzuwandeln.

Israel, habe ich zuvor gesagt, hat zur Aufgabe erhalten, die religiöse Idee zu evolviren. Ich mochte nicht oben diese seine Mission mit denen von Hellas und Rom zusammenstellen, denn sie ist noch nicht erfüllt, das Volk, welchem sie geworden ist, regt sich vielmehr wieder in jugendlicher Kraft, um sie der Erfüllung näher zu führen; aber doch auch nicht verkennen, oder etwa nur ahnen läßt sie sich, wie die Aufgaben der modernen Völker, sie zählt schon ihre grauen Jahrtausende, und ihr Tritt durch die Geschichte ist wohlbekannten Klanges, und die Spur ihres Fußes kenntlich jedem Auge. Dieser Aufgabe gemäß, habe ich vorhin hinzugefügt, hat Israel für alle Verzweigungen und Verästelungen des religiösen Gedankens Ausdrücke geschaffen, und seine Sprache, um sie mit Einem Worte zu charakterisiren, sei die Sprache der Religion. Nun aber ist diese Sprache durch das Schicksal des Volkes zu einer allgemeinen Sprache geworden, sie wird geschrieben מִיָּם אֶל־יָם, vom stillen Ocean bis zum stillen Ocean, und vom Nordpol bis zum Südpol. Doch nicht wie die lateinische hat sie nach innen und außen zugleich, über die Disciplinen und über die Länder, ihre Herrschaft ausgedehnt. Israel ist kein Volk mehr, sondern ein religiöser Verband. Das Volksthümliche wurzelt in dem Boden des Vaterlandes, den volksthümlichen Richtungen der Völker, in deren Mitte Israel lebte, schloß es sich an, wo das gelitten wurde, und wählte zum Ausdruck derselben die Sprache des Bodens, der es trug. Nur einmal wurde es gelitten, unter den humanen Araberfürsten, und wir sehen in Medizin, Astronomie, Philosophie unter den Händen der Juden eine arabische Literatur erblühen. Aber die Religion hat ihr Vaterland im Himmel, als religiöse Verbrüderung sind wir nicht Eingeborene Spaniens, Afrikas, Babyloniens, sondern Golim, Bne Gola, ins Exil Hinausgesendete, um unseren Auftrag an die Völker nicht durch Rede, nicht durch Predigt, nein, schweigend und durch unser bloßes Dasein auszurichten. Und mögen wir hierüber verkannt werden! Unser Planet vollendet seinen Lauf um die Sonne durch unausgesetzten eigenen Umschwung, unbekümmert darum, daß er anderen Sternen bald vorwärts, bald rückwärts zu schreiten scheint; gleich ihm können wir den Lauf um die Sonne unserer Religion nur durch fortgesetzten Umschwung unserer selbst bewerkstelligen, und dürfen der Hoffnung leben, daß einst außerhalb Israels ein religiöser Kopernikus aufstehen wird, dem es gelingt, das Gesetz unserer Bahn aufzufinden. — Aber als Golim lieben wir die Sprache unseres einstigen Vaterlandes; nur durch Erinnerungen und Religion sind wir verbrüdert: die Erinnerungen haben hebräische Formation, vielleicht auch mehr noch, vielleicht müßte ihr Geist, in jede andere Form gegossen, sich verflüchtigen; und die Religion, die uns umschlingt — die hebräische Sprache allein hat sich zur Sprache der Religion ausgebildet, sie allein hat ihre Grenzen niemals weiter gesteckt, als für den jedesmaligen Umfang der Entwickelung des religiösen Gedankens erforderlich war. Das haben Israels Schriftsteller, wenn auch über Jahrtausende und über Meilentausende zerstreuet, wohl gefühlt, unklar, ohne Bewußtsein, aber lebhaft, aber ohne widerstehen zu können. Die Literatur der Juden ist eine der reichsten, und in ihr fast kein einziges Werk nichtreligiösen Inhalts! Sie haben in den verschiedenen Ländern verschiedenartige Einflüsse erlitten, kleinere, weil sie unvermischt lebten, aber immer noch gewaltige, tiefeindringende Einflüsse — Klima und Umgebung sind allmächtig. Zwischen Granada's schweigsamen Bewohnern haben sie denken gelernt, die hebräische Literatur verdankt dem eine Religionsphilosophie; unter Italiens schönem Himmel haben sie gesungen — religiöse Lieder; in Aegyptens Wüsteneien hatten sie glühende Phantasien — soharische Theophanien; in den asiatischen, in den europäischen Despotien, wo alle Fälle möglich waren, errichteten sie casuistische Pyramiden — überall Religion, Religion ihr Alpha, Religion ihr Omega. Da hat es sich gezeigt, wie schöpferisch der Geist ist, um seine flüchtigen Blüthen festzubannen. Wie hoch die Philosophie damals steigen konnte, so hoch klimmte Ibn Tibbon's, Albo's, Penini's Sprache ihr nach. Es ist wahr, Kalir hat cyclopische Verse gemacht, aber cyclopische Gedanken waren es, die sie ihm eingaben. Wo hat Jakob Böhm solche Süße, wie sie dem Sohne Jochai's

von den Lippen strömt, da wo er unserem lauschenden Ohr von seinen Engelwelten erzählt? oder wo ist ein Spältchen, dem schärfsten Auge kaum ersichtlich, das nicht ein jüdischer Casuist benannt, beschrieben und offen zu Tage gelegt hätte?

Für das, was sie zu bezeichnen hatte, hat die hebräische Sprache auch immer Bezeichnungen gehabt; aber daß sie Bezeichnungen schaffen konnte, schließt nicht aus, daß ihr schwer wurde, sie zu schaffen. Heroen haben die Sprache gezwungen, sich ihrem Gedanken anzulegen, aber wie viele Helden des Gedankens giebt es, die nicht zugleich Sprachbändiger sind! Ist nicht ein Hauptfehler unserer Piutim eben der, daß in dem Kampfe zwischen dem Gedanken oder dem Bilde und der Sprache die letztere den Dienst versagte? Für einen neuen Gedanken muß ein neues Wort gemacht, muß in Umlauf gesetzt, muß anerkannt werden und eine Zeitlang gleichsam von Hand zu Hand gehen, ehe sein Gepräge auf allgemeine Geltung Anspruch machen, und auch von dem Minderlegitimirten verausgabt werden darf. Redete ich aber hier von der Vorzeit, so gilt dieß von der Gegenwart in vielfach erhöhetem Grade. Für die religiöse Sprache der Juden thut sich in unseren Tagen ein ganz neues Stadium auf; ihre innere Schöpferkraft hat sie rühmlichst bewährt, jetzt muß die Wissenschaft, deren Substrat sie ist, die Theologie, aus allen Gebieten, welche sie in der neueren Zeit in den Bereich ihrer Forschungen zieht, das Bessere mit sich amalgamiren, und in diesem Prozesse Sprachgebilde ausscheiden, die den religiösen Bedürfnissen der Gegenwart Genüge thun. Denn wir wollen doch, nicht wahr, auch noch fortfahren, unsere religiöse Interessen hebräisch zu verhandeln! Einmal, weil sie auf hebräischem Boden entsprossen sind, und in welche Sprache sie verpflanzt werden mögen, überall als Fremdlinge, als exotische Gewächse erscheinen müssen, und zweitens, weil nun einmal die hebräische Sprache für unsere Religion allgemeine Sprache geworden ist. Wir fangen an, Antheil zu nehmen an dem Wohl und Wehe unserer zerstreuten und wenn auch antipodischen Brüder, wir fangen an, uns als religiöse Einheit zu fassen, und zu fühlen, daß wenn auch Europa und insonders unser Deutschland verspricht, die Wiege unserer Regeneration zu werden, gleichwohl grade das letztere ein an Zahl sehr winziges Häufchen unserer Religionsgenossen aufgenommen hat, und daß wir g a n z Israel geistig umfassen müssen, wenn nicht zwei gleich bedauernswerthe Ereignisse eintreffen sollen, daß die schöne Blume der jüdisch-deutschen Wissenschaft von dem Baume sich ablöse, der sie trägt und nährt, und dieser Baum ist die Judenheit in Ost und Süd, und dann daß eben dieser Baum mit dem Entschwinden seiner Blüthe in die dumpfe Erstarrung zurücksinke, welche kaum erst ein klein Wenig aufzuthauen anhebt. Wir schikken keine Missionäre aus, Heiden zu bekehren, unsere Religion verbietet uns das; wie sollte auch sie, die himmlische, Eingang finden wollen in stumpfsinnige Heidenköpfe! — sie hat ihre Vorarbeiter, und nach Epochen kommen wieder Epochen, was ewig lebt, hat nicht zu eilen. Aber an unsere Brüder in allen Landen dürfen wir, müssen wir Missionen senden, in ihrer Brust hat das Judenthum seinen dreitausendjährigen Kampf gekämpft, die Schlacken der Sinnlichkeit sind verkohlt, und sie harren des Silberblickes, der ihnen kommen werde. Für diese unsere jüdischen Brüder müssen wir schreiben, sie müssen wir zu gewinnen und heranzubringen suchen, sie sind dessen fähig und dessen würdig, und unsere junge Literatur sei die Missionsanstalt, und die neuhebräische Sprache das Medium unserer Verständigung.' Diese also muß geschaffen werden, und um das Schöpfungswerk zu bewerkstelligen, ist vor Allem nöthig, den ganzen Cyclus unserer neueren Ideen ins Hebräische zu übertragen, mögen sie auch noch nicht unmittelbar zum Frommen der Theologie verwandt werden; sind sie erst in Curs, es hat den Juden noch zu keiner Zeit an Geist gefehlt, mit leichter Umbiegung solche Judengenossen in jüdische Bürger, in Ausdrücke theologischer Geltung zu verwandeln. So mag es in der That barock erscheinen, Schillers Handschuh ins Hebräische zu übersetzen; und an sich, ich gestehe es gern, hat eine solche Version nicht den geringsten Werth; die Schillers Handschuh goutiren, verstehen Deutsch, und die Deutsch verstehen, kennen den Unterschied zwischen Schillers honigsüßer Sprache, seinem gefälligen Versbau, und den unverdaulichen Brocken, so wie den gothischen Schnörkeln einer hebraisirten Ballade. Aber den fähigen Hebraisirern gelingt es doch dann und wann, die eine oder die andere zarte Wendung unseres geliebten deutschen Sängers in seine Version hinüberzuretten, und damit bin ich immer zufrieden, und wäre glücklich, wenn ich wüßte, daß sie auf den Altar unseres heiligen Sprachtempels in Sicherheit gebracht wäre. Selbst die Luzzatto'schen Dramen, so gerecht auch der Tadel war, welcher neulich gegen die gräulichen Inversionen und Contorsionen laut wurde, die sich in ihnen vorfinden und uns jeden möglichen Genuß vergällen, und so über alle Maßen hinkend der Vergleich ist, seine Personifikazionen mit denen des Aeschylus zusammenzustellen, selbst diese Luzzatto'schen Dramen ersetzen uns das Opfer, das ihre Lektüre kostet, durch manches Körnchen Gold, das sich aus ihnen in das Schatzhaus einer neuhebräischen Phraseologie zusammentragen ließe. Und hätten wir mit Hilfe solcher und ähnlicher Vorarbeiter einen Idiom für unsere neuere umfangsreiche Theologie gewonnen, dann erst dürften wir

behaupten, daß es Zeit sei zu einer volksthümlichen Begründung derselben, denn dann erst wäre es möglich, die Eingebungen des Einzelnen vor das Forum der Gesammtheit zu bringen, und was von dieser als probehaltig erkannt ist, den wahrhaften Thatsachen unserer Sendung anzureihen.

Diese Ansicht von neuhebräischer Sprache und von dem, wozu sie da ist, nehme ich zum Maßstab der in ihr erscheinenden Produkte und für dieses Mal zum Maßstab des Eingangs genannten Schriftchens des Herrn S. Brick. Es enthält die Beschreibung eines Schiffbruches, die Uebersetzung einer von ihm in England gehaltenen Predigt, eine Abhandlung über die Wahrheit und noch einige Kleinigkeiten. Wissenschaftlich zu fördern mit der letzteren Abhandlung hat der Verf. wohl im Ernst gar nicht beabsichtigt; homiletisches Talent ist ihm nicht abzusprechen, wenn er im Stande ist, die Sprache des Volkes, vor welchem er predigt, so gut zu handhaben, wie die hebräische; weniger läßt sich von der Exegese sagen, die hier und da eingestreuet ist. Aber das Vortreffliche dieses Büchleins besteht in seinem ästhetischen und sprachlichen Gehalt. Die Beschreibung des Schiffbruches ist lebhaft und anziehend, in der Abhandlung über die Wahrheit ist S. 59—67 die immer mehr sich ausdehnende Gewalt der Lüge meisterhaft schön geschildert, und besonders erhebt er sich S. 66 zu einer wahrhaft lyrischen Höhe. Der hebräischen Sprache ist er in einem solchen Grade mächtig, wie nur sehr wenige der Zeitgenossen, und wenn wir in der Uebersetzung von Hamlets Monolog, den er S. 88 eingeflochten hat, die epigrammatische Kürze des Originals in der That vermissen, so müssen wir doch Herrn Brick einräumen, gemacht zu haben, was ein hebräischer Scribent aus Shakspeare's Text hat machen können. Gegen die Grammatik hat er zuweilen gesündigt, nicht aber wollen wir es ihm anrechnen, daß sein Hebräisch nicht immer aus der Bibel belegt werden kann. Warum sollten Wörter, wenn sie nur richtig gebildet werden, nicht eben so gut von uns gemacht werden dürfen, als von unsern Altvordern? oder warum sollten, die von Alters her da sind, keine Modifikazion ihres Sinnes zulassen, da die Sprache der Bibel und jede andere dafür tausend Analogien darbietet? Ich wünsche dem Schriftchen viele Leser.

Literarische Correspondenz.

Paris.

(Schluß.)

Den Aufsatz über die persische Uebersetzung fängt Munk mit folgenden Worten an: „Die Uebersetzungen der Bibel in ihre Landessprache sind die einzigen literarischen Arbeiten, welche wir von den Persischen Juden kennen, seit dem Verfall der berühmten Rabbinenschulen des Orients (gegen das Ende des 10ten Jahrhunderts). Isolirt immer mehr und mehr von ihren übrigen Glaubensgenossen, verschwinden die persischen Juden nach und nach in der Geschichte. Sie bleiben außerhalb des literarischen Lebens, das so thätig und glänzend bei den Arabern sich gestaltete, und die Geschichtsschreiber thun dessen keine Erwähnung. Die persischen Uebersetzungen sind daher für uns geschichtliche Dokumente von hohem Interesse; sie zeigen, daß die religiösen Studien wenigstens nicht ganz in Persien vernachlässigt wurden, und die exegetische Methode, die in diesen Uebersetzungen angenommen ist, beweist, daß die persischen Juden den rabbinischen Traditionen treu waren, welche in diesem Lande so große Entwickelungen erlitten hatten. Die königl. Bibliothek zu Paris ist die einzige in Europa, welche eine ziemlich vollständige Sammlung der persischen Uebersetzung der Bibel besitzt. Sie befinden sich unter den hebräischen Manuscripten, denn sie sind mit hebräischen Charakteren geschrieben, und theilweise begleitet vom Texte. (S. gedr. Katal. Manuscpt. heb. No. 34. 35. 38—47. St. Germain-des-Prés No. 224. 236. 513. und No. 14. 15. 514 ebenda.)" So ist es denn auch Munk, der uns hier einiges Genauere über diese persische Uebersetzung zuerst mittheilt. Zuerst erweist er, daß die persische Uebersetzung des Pentateuchs in der Polyglotte von Konstantinopel 1546 von einem Rabbi Jacob Tawos erst für diese Polyglotte gemacht sei. Dieser scheint eine andere Version (cod. 34 und 35) benutzt haben, hat sich aber knechtisch treu an den Text gehalten. In allen diesen Versionen weht ein Geist, dieselben persischen Wörter für die hebräischen auch in den verschiedenen Büchern, dieselben geographischen Benennungen, so daß sie wenn nicht von demselben Verf., doch aus derselben Zeit und Schule sind. Jesaja und Jeremia sind nach dem Commentar des Kimchi gearbeitet. Munk versetzt sie daher in die zweite Hälfte des 13ten Jahrhunderts. Die Versionen sind sehr buchstäblich, schwere Stellen umschrieben, der persische Styl sehr vernachlässigt, die Hebraismen höchst zahlreich, eine große Menge hebräischer und chaldäischer Worte, die ohne Zweifel in der Sprache der persischen Juden gewöhnlich waren.

Das Manuscript No. 236 von Germain-des-Prés enthält auch eine persische Uebersetzung mehrerer Apokryphen. 1) Die Geschichte des Tobias aus dem Hebr., dessen Text 1542 von Seb. Münster herausgegeben ist. 2) Geschichte der Judith, gleichfalls nach einem hebr. Texte, der zum zweiten Male in Fürth 1754 gedruckt. 3) Die Geschichte vom Bel und dem Drachen, nach einem hebräischen Texte, der von einem europ. Rabb. nach der griech. oder latein. Bibel gemacht worden. 4) Die apokryphische Geschichte der Makkabäer, eine Uebersetzung der מגלת אנטיוכס.

Aber im Manuscript No. 45 findet man ein viel wichtigeres apokryphisches Buch, eine Geschichte Daniels קצה דניאל, die aus einem unbekannten Targum Daniels gezogen zu sein scheint. Man findet hier eine lange Prophezeihung Daniels, welche beweist, daß das Buch nach dem ersten Kreuzzuge geschrieben. Es ist darin nicht allein von Mahommed und seinen Nachfolgern die Rede, sondern man spricht auch von einem Könige aus Europa, der bis Dawas geht, die Ismaeliten tödtet, die Minarets (מנארהא) zertrümmert, die Moscheen (מסגדא) zerstört ff. Von diesem Könige geht er unmittelbar zum Messias über. Dieses höchst interessante Schriftchen wird Munk mit einer Uebersetzung herausgeben.

Die Arbeit des Herrn Cahen selbst hat unleugbar an Gediegenheit sehr gewonnen. Sein Werk ist reifer, seine Anmerkungen durchdachter. Wir unterschreiben mit Vergnügen die Worte des Herrn Munk S. 73: „Man begegnet nicht mehr in den Noten des Herrn Cahen jenem etwas leichten Tone, der bisweilen anstoßen konnte, nach den Reminiscenzen der Philosophie des vorigen Jahrhunderts, welche niemals Anklang gefunden unter den deutschen Nationalisten, von welcher aber ein französischer Nationalist konnte einen Augenblick befangen sein, ohne dafür die bitteren Vorwürfe zu verdienen, welche ihm gemacht worden."

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

II. Jahrgang. **Literarisches und homiletisches Beiblatt.** No. 5.

Leipzig, den 16. Februar 1839.

Literatur.

Beiträge zur Literatur der jüdischen Religionsphilosophie,

mitgetheilt

von

Dr. J. Goldenthal.

(Fortsetzung.)

Des dritten Abschnittes erstes Kapitel unternimmt nun ferner, nachdem die Philosophie vor dem Hauptangriff geschützt ist, auch einige Nebeneinwendungen, von den Gegnern gewöhnlich im Munde geführt, zu widerlegen. Einen solchen Einwand bildet zunächst der bekannte Widerstreit zwischen Glauben und Wissen. Es wird die Unvereinbarkeit der Philosophie mit der Religion dadurch bewiesen, daß jene immer wissen will, d. h. Gründe des Fürwahrhaltens verlangt, diese aber Glauben d. h. das Annehmen auf bloße Autorität empfiehlt. Dem wird hier entgegnet, daß der Glaube falsch sein kann, wenn er ein völlig blindes Verlassen auf Andere; wie oft hätte die mittheilende Person ihr Interesse dabei, uns etwas Falsches zu berichten, oder besäße nicht die gehörigen Kenntnisse, den Gegenstand der Mittheilung der Wahrheit gemäß aufzufassen, und dergleichen mehr. Der wahre Glaube erheischt also auch Gründe, nur mit dem Unterschiede, daß der Philosoph diese in der Sache selbst sucht, und der Glaubende außer derselben, wie in der Glaubwürdigkeit der mittheilenden Person u. s. w.; dagegen gibt es wiederum Gegenstände, bei denen der Philosoph auf innere Gründe verzichten, und sich auch nur mit äußern begnügen muß, wie bei den Thatsachen der Geschichte. In unserer Religion, deren Vorschriften allesammt durch die göttliche Autorität verbürgt sind, würde daher die Philosophie keine anderen Gründe mehr verlangen und, gleich dem wahren Glauben, mit diesem äußern Grund sich zufrieden stellen lassen, um so eher, da selbst die stärksten Vernunftbeweise schwach und begränzt seien im Vergleich mit der göttlichen Urvernunft. Auf ähnliche Weise bringt das zweite Kapitel den Vorwurf, daß eine Philosophie immer die andre zu widerlegen suche, zur Sprache und will das nur auf die Philosophen, wegen ihrer anmaßlichen Hypothesensucht, bezogen wissen, nicht auf die Philosophie. So sei zum Beispiel die Logik des Aristoteles nach bis auf den heutigen Tag unangefochten geblieben, während seine übrige Philosophie, weil sie gar keinen Halt hatte, schon längst andern gewichen. Unter der Ueberschrift: „ob die Philosophie der Tora widerspricht" fährt das dritte Kapitel fort zu erweisen, daß man die philosophische Forschung auch auf die Tora anwenden darf, weil die in ihr enthaltenen Gesetze nur übervernünftig, und das Uebervernünftige weit verschieden von dem Widervernünftigen *). „Ob die Philosophie der Tradition widerspricht" diese Frage trägt das vierte Kapitel als Ueberschrift, worin jedoch blos von der Vortrefflichkeit des Sefer ha=Jad von Maimuni die Rede ist, so wie daß man die Hagada unkommentirt bei Seite liegen lassen solle. Das fünfte und letzte Kapitel enthält ein Tischgespräch des Verfassers mit einem bei ihm gastirenden Rabbinen über den Gegenstand der bisherigen Untersuchung, da wird hin und her gestritten, gemeint und behauptet, und am Ende, wie

---

*) Der Widerspruch liegt hier offen: wenn die Tora durchaus über alle menschliche Vernunft, wie ist in ihr philosophische Forschung möglich? Was hilft, was nützt diese? Abgesehen davon, daß die Untersuchung, ob man die Philosophie in der Tora gebrauchen dürfe, von einer völligen Unkenntniß des Judenthums zeugt und fast lächerlich ist. Dasselbe kehrt aber in diesem Buche unzählige Mal wieder, auf jeder Seite heißt es, die Tora wäre gar nicht zu begreifen, und gleich darauf wird von סודות התורה gesprochen, ohne zu bedenken, daß, was von keinem Menschen begriffen werden kann, kein סוד mehr ist, sondern etwas schlechthin Aufgebürdetes. Selbst in seinen übrigen Werken gebraucht Herr Reggio eine bei ihm zur Natur gewordene Manier, am Schlusse einer jeden Auseinandersetzung zu erinnern, er habe nur ראשי פרקים gesagt, es wäre noch dabei Vieles zu denken, was er jetzt nicht besprechen wolle; während man bei aller Anstrengung nichts hinzuzudenken vermag, weil er überhaupt immer weitläuftig und seicht ist in seiner Schreibart. Kriegt er in irgend einem alten oder neuen Buche einen Gedanken, so tanzt er um ihn lange herum bis zum Ueberdruß und fügt dann hinzu, das sei bloße Andeutung. Die einzige Ursache aber davon ist, wie ich schon oben bemerkt, daß Herr Reggio immer Gedanken haben möchte, Philosoph sein möchte und nach allen Mühen doch nur in jeder Rücksicht Eklektiker bleibt.

bei solchen Darstellungen immer der Fall, behält der Verfasser das Recht.

Wir sind nunmehr den ersten Haupttheil durch, und wenn wir uns Rechenschaft geben wollen über das Bisherige, so finden wir, daß es vom Standpunkte der Wissenschaft aus wenig Berücksichtigung verdient; es entspricht auch dem Titel des Buches nicht im Mindesten. In den ganzen drei Abschnitten begegneten wir keinem einzigen spekulativen Gedanken, oder wenigstens einem tiefern Blick in das Wesen des Judenthums, von dem man sagen könnte, er hätte etwas Philosophisches an sich; von einer jüdischen Religionsphilosophie weiß Herr Reggio eben so wenig, wie die übrige seichte Literatur unserer Zeit. Alles treibt hier auf der Oberfläche herum und verräth zu sehr die Leerheit, die sich jetzt unserer Wissenschaft, unserer Literatur, unsres Spekulirens und Denkens durchweg bemächtigt. Eines ist hier doch nicht zu übersehen, nämlich die Ahnung der für ihn noch nicht klar ins Bewußtsein getretenen Ansicht einer selbstständigen jüdischen Religionsphilosophie. Bei jedem Schritte, auf jeder Seite, nach der weitläufigsten Auseinandersetzung folgt immer zur stärkern Beweisführung eine Zusammenstellung jüdischer Religionsphilosophen, die der Religiosität unbeschadet mit Philosophie sich beschäftigt hätten, die mit einem Worte Religion und Philosophie in sich zum innigsten Einklang gebracht. Erklären konnte sich freilich Herr Reggio diese Erscheinung nicht, aber eine dunkle Dämmerung lag tief im Hintergrunde seiner Seele, die als Uebergang zum klar ausgesprochenen Gedanken für die Geschichte nicht ganz ohne Interesse verbleibt. Die Zusammenstellungen im „Tëuda Be-Jisrael" von Löwensohn und im „Kinat ha-Emet" von Misis sind zu unbedeutend und zu sehr mit polemischen Tendenzen vermengt, als daß sie unserm würdigen Verfasser den Rang ablaufen könnten. Indessen bietet das „Tora und Philosophie" in vielfacher Hinsicht Punkte der Vergleichung mit den genannten dar, und in der That scheinen gleiche Umstände in den verschiedensten Ländern diese Art von Produkten hervorgerufen zu haben, deren Besprechung in die allgemeine Literaturgeschichte gehört. Nach Versicherung unseres Verfassers soll der vierte Abschnitt die angekündigte Versöhnung enthalten; anstatt vorwortlichen Muthmaßungen wollen wir uns lieber gleich an ihn selber machen.

Des vierten Abschnittes erstes Kapitel legt vorerst die Meinung der neueren Philosophen (Friedländer, Peter Beer, Johlson ꝛc.) in Deutschland über die Grundlehren unserer Religion auseinander, um an ihr den Ueberschritt der Philosophie aus den zu bestimmenden Grenzen aufzuzeigen, woraus sich alsdann die unverletzbaren Rechte beider, der Religion und der Philosophie, um so leichter ergeben würden. Um der Emancipation der Juden das letzte Hinderniß zu nehmen, sollen diese Philosophen die Grundlehren unserer Religion denen der natürlichen gleich, die Offenbarung für ein Erziehungsmittel des ganzen Menschengeschlechts zur Erkenntniß dieser Wahrheiten, und alle Gesetze der Tora für bloße Einschärfungsmittel derselben gehalten haben, woraus sie dann gefolgert, daß diejenigen Ceremonialgesetze, welche für unsere Zeit ihre Wirkung verloren, ohne Umstände abgeschafft und als unnöthige Scheidewand zwischen Juden und Christen völlig aufgehoben werden müssen. Darüber entrüstet, ruft Herr Reggio aus: Das ist die Frucht der Philosophie der Juden in unserer Zeit! Das ist die Endabsicht der Philosophen in Deutschland!

Recht innig theilen wir den frommen Unwillen des Herrn Reggio können uns aber trösten, da ja dieses schale Raisonnement weder Philosophie, noch jene Raisonneurs Philosophen. Das ist vielmehr die Thorheit, die Frechheit, die Zügellosigkeit, der man zu jeder Zeit, auf jedem Ort, in jedem Lande begegnet, die nicht Folge der Wissenschaft, sondern ihre Feindin ist. Die erhabene göttliche Wissenschaft, der eitlen Subjektivität zu Trotz, wandelt ihren majestätischen Gang ungestört fort, läßt höchstens im Vorbeigehen kaltblütig einen verächtlichen Blick auf sie gleiten, wohl wissend, daß wie sie gekommen, sie auch wieder verschwindet, spurlos, einflußlos, ohne Etwas zurückzulassen außer der eigenen Schmach *). —

Eine Widerlegung der obigen Ansicht enthält das zweite Kapitel; es will erstens nicht zugeben, daß die Offenbarung das Bekanntmachen der ewigen Wahrheiten, welche zur Glückseligkeit des ganzen Menschengeschlechts erforderlich sind, bezweckte, noch daß die Ceremonialgesetze in irgend einem Verhältniß mit denselben ständen, daraus der Schluß zu ziehen wäre, daß mit dem Aufhören der Wirksamkeit auch die Verbindlichkeit wegfiele. Die Forschungen der Philosophen nach Erklärungsgründen der Gesetze, wird hier behauptet, seien unnütze Spielerei; man könne die Tora nicht begreifen und müsse dem göttlichen Gesetzgeber unbedingten Gehorsam leisten, so lange er es selber nicht für gut finde, uns dessen zu entheben. Wie natürlich ging dabei unser Verfasser von

---

*) Ein früherer Beurtheiler Reggio's bemühte sich sonderbarerweise diese Reformer in ein System zu bringen und besonders als Folge der Mendelssohn'schen Ansicht vom Judenthume darzustellen. Eher könnte man sie dem Maimuni und den übrigen Religionsphilosophen aufbürden, die über טעמי המצות geschrieben; aber wie will man überhaupt Unvernunft an Vernunft knüpfen? Gleiches gebiert Gleiches und die Unvernunft ist keine Seltenheit, daß man sie erklären müßte; einen starken Vorrath bietet die Geiger'sche Zeitschrift.

Mendelssohn aus, dessen Worte er anführt und mit Nachdruck gegen diese sogenannten Schüler Mendelssohns vertheidigt und geltend macht. Ich glaube wir thun besser und lesen Mendelssohn selber nach, und um es bequemer zu haben setze ich die betreffenden angezogenen Stellen gleich hierher:

„Blos in Absicht auf Geschichtswahrheiten, dünkt mich, sei es der allerhöchsten Weisheit anständig, die Menschen auf menschliche Weise, d. i. durch Worte und Schrift, zu unterrichten, und wo es zur Bewährung des Ansehens und der Glaubwürdigkeit erforderlich war, außerordentliche Dinge und Wunder in der Natur geschehen zu lassen. Jene ewigen Wahrheiten hingegen, in so weit sie zum Heile und zur Glückseligkeit der Menschen nützlich sind, lehrt Gott auf eine der Gottheit gemäßere Weise, nicht durch Laut und Schriftzeichen, die hier und da, diesem und jenem verständlich sind, sondern durch die Schöpfung selbst und ihre innerlichen Verhältnisse, die allen Menschen leserlich und verständlich sind." — „Wenn denn das menschliche Geschlecht ohne Offenbarung verderbt und elend sein müßte, warum hat denn der bei weitem größere Theil desselben von jeher ohne wahre Offenbarung gelebt, oder warum müssen beide Indien warten, bis es den Europäern gefällt, ihnen einige Tröster zu senden, die ihnen Botschaft bringen sollen, ohne welche sie, dieser Meinung nach, weder tugendhaft, noch glückselig leben können? ihnen Botschaft zu bringen, die sie ihren Umständen, und der Lage ihrer Erkenntniß nach, weder recht verstehen, noch gehörig brauchen können?" *).

„In der That sehe ich nicht, wie diejenigen, die in dem Hause Jakob's geboren sind, sich auf irgend eine gewissenhafte Weise, vom Gesetze entledigen können. Es ist uns erlaubt, über das Gesetz nachzudenken, seinen Geist zu erforschen, hier und da, wo der Gesetzgeber keinen Grund angegeben, einen Grund zu vermuthen, der vielleicht an Zeit und Ort und Umstände gebunden gewesen, vielleicht mit Zeit und Ort und Umständen verändert werden kann — wenn es dem allerhöchsten Gesetzgeber gefallen wird, uns seinen Willen darüber zu erkennen zu geben; so laut, so öffentlich, so über alle Zweifel und Bedenklichkeit hinweg zu erkennen zu geben, als Er das Gesetz selbst gegeben hat. So lange dieses nicht geschieht, so lange wir keine so authentische Befreiung vom Gesetze aufzuweisen haben, kann uns unsere Vernünftelei nicht von dem strengen Gehorsam befreien, den wir dem Gesetze schuldig sind, und die Ehrfurcht vor Gott zieht eine Gränze zwischen Spekulation und Ausübung, die kein Gewissenhafter überschreiten darf — Gesetze, die mit Landeigenthum und Landeseinrichtung in nothwendiger Verbindung stehen, führen ihre Befreiung mit sich. Ohne Tempel und Priesterthum und außerhalb Judäa, finden weder Opfer noch Reinigungsgesetz, noch priesterliche Abgabe Statt, in so weit sie vom Landeigenthume abhängen. Aber persönliche Gebote, Pflichten, die dem Sohne Israels, ohne Rücksicht auf Tempeldienst und Landeigenthum in Palästina, auferlegt worden sind, müssen, so viel wir einsehen können, strenge nach den Worten des Gesetzes beobachtet werden, bis es dem Allerhöchsten gefallen wird, unser Gewissen zu beruhigen, und die Abstellung derselben laut und öffentlich bekannt zu machen *).

*) Erwähnte Wiener Gesammtausgabe S. 258, 259.

*) Ebend. S. 287.

Mit diesen mächtigen Waffen schlägt Herr Reggio seine Gegner aus dem Felde und fragt, wenn sie sich Schüler Mendelssohns nennen, warum sie seiner unzweideutigen Erklärung zum Hohne solch verderbliche Ansichten hegen und sogar ihm diese verwegener Weise andichten. Jedoch gibt er sich damit nicht zufrieden, er versucht von Grund aus eine neue Theorie der jüdischen Glaubenslehren aufzustellen und schickt eine Lehre voraus über die Welt und den Menschen, die er aus den Werken Wessely's herausgelesen zu haben versichert. Das geschieht im dritten und vierten Kapitel. In unserer jetzigen Welt ist, nach seiner Meinung, Alles in einem gefallenen Zustande; die Welt und der Mensch waren ursprünglich besser und schöpfungswürdiger, die Atmosphäre hatte keine Gewitter, die Sonne leuchtete heller, die Pflanzen gediehen schnell und waren durchaus edel und nahrsam, das Thier und der Mensch aßen nur die Früchte des Feldes und waren daher viel friedsamer, leidenschaftsloser, mordeten sich nicht einander, und der Mensch war für das ewige Leben bestimmt. Darauf deuten Gen. 2, 6. Jesaj. 30, 26. Gen. 1, 30. 3, 16, 17. Erst als der Mensch das göttliche Gebot übertrat, ward er mit dem Tode bestraft und er fiel, und mit ihm die sündenerfüllte Welt. Bei diesem verderbten Zustande soll es aber nicht ewig verharren; die Welt und der Mensch gehen einer Erlösung entgegen, sie erringen einst die verlorene Beschaffenheit und Sündenreinheit wieder, wie es in den Weissagungen der Propheten über die Zukunft ausgesprochen ist: Deut. 30, 6. Jesaj. 11, 6, 7, 8. 25, 8. Joel 3, 1. Zeph. 3, 9. Zach. 14, 9. rc. rc. Damit aber auch die Erlösung nicht durch immer tieferes Sinken der gefallenen Menschheit unmöglich werde, erwählte sich Gott die Nachkommenschaft Abrahams, seines Lieblings, zum Volke, an deren Verdiensten die anderen Völker sich aufrichten, und mit deren angeerbten Seelenadel das Gute und Sittliche in der Welt fortgepflanzt

werden sollte. Er sonderte sie daher von allen Völkern ab, verfuhr mit ihnen auf übernatürliche Weise, dafür gab er ihnen aber auch übernatürliche Gesetze. Dies sind die zwei Hauptbedingungen des Bundes, den er mit ihnen schloß, und die in den Worten niedergelegt sind: Ich werde euer Gott sein, und ihr mein Volk. Aus diesem ergibt sich nun der oberste Glaubensartikel der jüdischen Religion, welcher sie von der natürlichen wie von allen andern Religionen unterscheidet, nämlich die Erwählung Israels zum Volke Gottes. Den andern Nationen ist Gott nur Gott, Schöpfer des Weltalls, er leitet sie nach dem einmal eingerichteten Gang der Natur, und legt ihnen keine andere Pflichten auf, als Pflichten gegen Gott, Gesetze der Naturreligion; Israel aber ist das Volk Gottes, es genießt besondere Rechte und muß auch dafür besondere Pflichten erfüllen; seine Lebensereignisse übersteigen die menschliche Vernunft, daher muß es auch Gesetze üben, die höher und erhabener als die menschliche Vernunft.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Correspondenz.

Großherzogthum Baden im Dezember.

Den Freunden der rabbinisch-talmudischen Literatur sind wir im Falle, eine wichtige Mittheilung zu machen. Denselben sind die Werke שאגת ארי' und טורי אבן vom ehemaligen Rabbinen zu Minsk in Litthauen, nachherigen Oberrabbinen zu Metz, Arie Löb, als höchst ausgezeichnet an Tiefe, Schärfe und Gründlichkeit bekannt, und werden sie darum mit Freude die Nachricht hinnehmen, daß desselben Verfassers noch in Manuscript befindliche Scholien zu den Massechtot Joma, Täänit, Makkot und Horajot, diesen, außer No. 1, wenigst bearbeiteten Theilen des Talmuds, nebst mehreren wichtigen Abhandlungen über die palästinensischen Boden-Gesetze, unter dem gemeinsamen Titel גבורת ארי' demnächst auf Subscription im Druck erscheinen werden. Zugleich ist aber auch das Erscheinen eines Commentars zum vierten Theile unserer Codices, zum ח״מ, vom Vater dieses berühmtesten Rabbinen des vorigen Jahrhunderts, so wie endlich der Druck sämmtlicher hinterlassenen Werke dessen allgemein verehrten Sohnes, des letztverstorbenen Oberlandrabbiners Ascher Löw zu Karlsruhe, zu hoffen. Diese Letzteren bestehen in vollständigen Scholien zum Traktat Beza, in Abhandlungen über viele interessante Controverse im Talmud, in höchstwichtigen Gutachten und Correspondenzen zwischen unserm Verfasser und den weiland berühmtesten Oberrabbinern zu Frankfurt am Main und Prag, und endlich in aggadischen Vorträgen.

Es wäre nun eine Anmaßung, wollten wir uns über den Werth all dieser Werke ein vorgreifendes Urtheil erlauben, denn gewiß berechtigen die Namen der glorreichen Verfasser zu weit größern Erwartungen, als wir solche durch irgend eine Art von Anpreisung anregen könnten. Dennoch aber glaubt Schreiber dieses der guten Sache einen wesentlichen Dienst zu leisten, wenn er berichtet, daß er in Folge seiner früheren mit vielem Zutrauen beehrten Stellung im Hause des seligen Oberlandrabbiners Ascher Löw, die Hoffnung anzuregen berechtigt ist, daß unter den hier angezeigten Werken auch eine interessante, auf ein Gutachten in שו״ת אלשיך gestützte Abhandlung über die synagogische Zulässigkeit der korsikanischen Ethrogim, sich befinden werde, deren Veröffentlichung auf die in dieser Beziehung differirende Meinung der jüdischen Gemeinden Deutschlands entscheidenden Einfluß haben dürfte. Zum Beweise auch mit welchem Interesse der Verstorbene die Erforschung dieses Gegenstandes verfolgte, und wie es ihm nicht genügte, sich nur blindlings auf Traditionen aus letzter Hand zu verlassen, kann Korrespondent noch ferner berichten, daß er während seines Aufenthaltes zu Karlsruhe, von Demselben beauftragt worden war, in seinem Namen an den damaligen facente funzioni di Rabbino maggiore, Herrn Mayer Landegger*) in Triest, zu schreiben, um sowohl dessen eigene Ansichten als auch den in Betreff mehrerwähnter Ethrogim herrschenden Gebrauch in Italien zu erfahren. Ob nun auch die Antwort des Letztern, auf welche der Verstorbene großen Werth gelegt hatte, sich bei dessen hinterlassenen Papieren befindet, ist Korrespondenten nicht bekannt.

Nun noch Einiges über das Erscheinen der angezeigten Werke. Herausgeber und Verleger ist Herr Gerson Amsterdam in Willna, welcher sich bereits vor Jahren an den verstorbenen Oberlandrabbiner Ascher Löw gewendet, und ihn um die Ueberlassung der genannten Manuscripte zur Herausgabe angegangen hatte, was ihm aber vorerst nicht gewährt worden war. Doch wurde ihm nach wiederholtem dringendem Ersuchen willfahren, ihm sämmtliches Manuscript noch bei Lebzeiten des Eigenthümers zugefertigt, und so läßt sich denn die Aechtheit der Werke nicht bezweifeln.

Möge nun der Hochherzige, welcher nicht aus Eigennutz, sondern aus reiner Liebe zur Sache uud aus Verehrung für die Verfasser (S. die von ihm verbreitete Ankündigung מודעא רבה) den kostspieligen Verlag dieser Werke beabsichtigt, in seinem Unternehmen von den Freunden der rabbinisch-talmudischen Literatur um so eher unterstützt werden, als man hier Leistungen erwarten darf, welche mit denen aus dem Zeitalter der zarfatischen Rabbinenschule um den Vorrang wetteifern dürften.

Endlich können wir von diesem Gegenstande nicht ohne den Wunsch scheiden, daß die literarischen Erzeugnisse der gelehrten jetzt lebenden Rabbinen auch ihre Mäcene finden möchten, damit sie nicht, wie dies bereits mit kostbaren Erscheinungen der Fall war, aus Mangel an Theilnahme wieder verschwinden müssen. Möge es andrerseits den Bestrebungen der mitzeitigen zur Unterweisung und Aufklärung berufenen gottesfürchtigen Männer gelingen, für ihre Ideen ebenso zu begeistern, als dies den weisen Leitern der Vergangenheit in so hohem Grade gelungen ist.

Leopold Schott,
Rabbiner.

---

*) Onkel und Schwiegervater des Korrespondenten.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

II. Jahrgang. No. 6.

Literarisches und homiletisches Beiblatt.

Leipzig, den 23. Februar 1839.

Literatur.

Anhang
zur ersten Rhapsodie über Auffassung des Judenthums.

Vorbemerkung des Redakteurs. Bei der Aufhäufung des Materiales ist es möglich, daß sich der Abdruck des allgemeiner sich haltenden Aufsatzes: „Rhapsodieen über Auffassung des Judenthums in unserer Zeit" von der Hand eines besonnenen, unabhängigen Wahrheitsforschers, der sich später nennen wird, im Hauptblatte verzögern könne. Da nun aber dieser „Anhang" dann seine momentane Einwirkung verloren hätte, so entschuldige man, wenn der „Anhang" vor dem Hauptaufsatze geliefert würde.

Nach Beendigung unsers Aufsatzes erhalten wir No. 4. der allgemeinen Zeitung des Judenthums vom 8. Januar 1839, worin eine sehr kräftige Erwiederung des Herrn Hirsch auf die Aufforderung des Herrn Dr. Creizenach befindlich ist. Herr H. hebt die Evidenz der von ihm gegebenen Beweise hervor, welche „so evident seien, daß bei fast den allermeisten alle Diskussion wegfällt, und dem redlichen Kundigen auf den ersten Blick die Evidenz einleuchtet." —

Wir nehmen durchaus nicht Partei gegen Herrn H. und so sehr wir uns genöthigt sahen aus gewissenhafter Ueberzeugung der im חורב von ihm gefolgten ideal-hyper-orthodoxen Tendenz entgegen zu treten, so können wir ihm da unsere Achtung nicht versagen, wo er, von sophistisch-schwärmerischen Uebertreibungen sich fern haltend, mit den blankgeschliffenen Waffen einer gründlichen Erudition die Ansichten seiner Gegner zu bekämpfen sucht. — Allein kein Mensch halte sich für unfehlbar! — So will es uns denn bedünken, daß, obgleich Herr H. nicht ohne Selbstgefälligkeit den Ausspruch thut, „daß bei den allermeisten seiner Beweise im נפתולי נפתלי alle Diskussion wegfällt," doch gegen manche derselben den Blicken „redlicher Kundigen" allerlei Zweifel aufstoßen dürften. — Wie wenig es auch in unsrer Absicht liegt in dem Streite zwischen den Herren H. und Cr. irgend interveniren zu wollen, so finden wir uns doch im Interesse der Wahrheit, damit das unbefangene Publikum auch von dieser Seite nicht irregeleitet werde, veranlaßt, unter Andern folgende Stellen des נפתולי נפתלי hier zu beleuchten, gegen deren Evidenz allerdings Bedenken vorwalten.

Seite 17. des נפתולי נפתלי:

„Kein Synodalbeschluß für die exil. Feier des zweiten „Tages? — — nur Anordnung der höchsten palästinensi„schen Religions-Autorität (ביצה ד' ב' שלחו מתם וכו'). „So sagt auch Maimonides (ה' קה"ח פ"ה ה') תקנת חכמים היא „von der Feier des zweiten Tages."

Daß שלחו מתם auf einen Synodalbeschluß hindeute ist aber nicht ausgemacht; Raschi sagt vielmehr, nach der recipirten Meinung Rab's, שמע מיני' לא קבעום עליהם wogegen es von יום ב' דר"ה heißt: חוק קבוע בתקנה לדורות. — Das שלחו מתם war eigentlich nur ein guter Rath, den die palästinensischen Rabbinen den Exulanten gaben, wie auch der Ausdruck besagt: הזהרו במנהג אבותכם בידכם. Dieser Rath wurde auch allgemein angenommen und sodann zum Herkommen geheiligt. So sagt auch Maimonides:

ה' י"ט פ"א הלכה כ"א: זה שאנו, עושין בחוצה לארץ כל י"ט מאלו ב' ימים מנהג הוא וכו';

Die Worte des Maimonides: „תקנת חכמים היא" ה' קה"ח sind wol mehr uneigentlich, und das Hauptgewicht auf dessen Schlußworte zu legen: שיזהרו במנהג אבותיהם; zuerst sagte er ja ausdrücklich: בזה"ז מן הדין שיהו בכל המקומות עושין י"ט. אחד בלבד! Aus der Stelle Chulin 59. 2. שלחו מתם ersieht man, daß dieser Ausdruck keineswegs einen wirklichen Synodalbeschluß involvirt; denn auch dort ist es eigentlich nur ein Rath, der ertheilt wird, daß zwar die הלכה wie שמואל ברי' דר' אבוהו bleibe, doch aber auch ר' אחאי zu beachten sei, indem eine entschiedene Meinung über die Sache nicht vorherrsche, s. שלטי הגבורים bei רי"ף zu jener Stelle, welcher sagt דמשמע שאין ברור, daß wol von einer „Anordnung der höchsten palästinensischen Religions-Autorität" nicht behauptet werden dürfte, denn eine Anordnung müßte sich klar und entschieden aus-

sprechen. Baba batra 90. 2., wo es auch heißt שלחו מתם, ist es ebenfalls nur ein Ausspruch oder individuelles Urtheil der paläst. Rabbinen, daß das Verfahren von Samuels Vater beim Getreideverkaufe, dadurch Theuerung zu verhüten, dem des Sohnes vorzuziehen sei, keinesfalls aber irgend eine Anordnung! —

S. 27. scheint Herr H. den Ausspruch des רמ״א (א״ע, כי׳ ט״ז) „ויש חולקין בזה,“ welcher sich auf die Meinung des טור und כמ״ב gründet, übersehen zu haben. Die Casuisten sind mithin nicht einstimmig, ob das Eheverbot zwischen Juden und Nichtjuden, die nicht zu den 7 kannanitischen Völkern gehören, pentateuchisch sei. Das אין קידושין תופסין will blos die rechtliche Wirkung einer solchen Ehe vom jüdisch-ritualen Standpunkte aus aufheben und sie in dieser Beziehung als nicht geschlossen betrachtet wissen, so daß es z. B. zu deren Auflösung des 5. Mosis 24. vorgeschriebenen Scheidebriefs nicht bedürfe und dergleichen. Ob es aber ein pentateuchisches **Verbot** sei ist eine ganz andre Frage, welche רמב״ם nach ר׳ שמעון bejahet und טור nach den übrigen Mischnalehrern verneint.

S. 28. Ob das Verbot mit Thieren, welche den Israeliten zum Essen untersagt sind, Handel zu treiben, sich auch darauf erstrecke, seine nicht jüdischen Arbeiter damit zu speisen ist zwar die Meinung des רמ״א (י״ד קי״ז) dem aber ש״ך und ט״ז nicht beipflichten; ob aber jenes Verbot, mit gedachten Thieren, insofern sie vorzüglich zum Essen bestimmt sind, Handel zu treiben überhaupt pentateuchisch sei, wie Verfasser will, ist gar nicht entschieden, indem die pentateuchische Begründung jenes Verbots von Mehreren [s. ט״ז zu י״ד קי״ז, ס״ק א׳, dem auch שפתי כהן ibid. beizupflichten scheint, vergl. תי״ט zu שביעית פ׳ ז׳ משנה ה׳] nur als אסמכתא בעלמא betrachtet wird.

S. 35. gehet Herr H. von einem ganz andern Standpunkte aus als Herr Cohn, in Bezug auf die Autorität der ברייתות. — Tractat Smachot kann darum immer kritisch betrachtet „apokryphisch“ sein, wenn gleich die Gemara einige daselbst ebenfalls befindliche ברייתות anführt. R. Ascher zu Chulin 30. 6. zieht nur den Schluß — als Folgerung seiner Behauptung von der Wahrheitsliebe und umsichtigen Forschung der Gemaristen in Aufsuchung der Quellen, — „daß eine ברייתא, die in der Gemara nicht angeführt wird, keineswegs als Autorität gelten könne,“ es folgt aber hieraus für den kritischen Forscher unsrer Zeit noch nicht, daß alle in der Gemara angeführten Braita's wirklich als Autorität gelten müßten. Cohn will auch, wenn wir ihn anders recht verstehen, den gedachten ברייתות in שמחות ihre Autorität vom rabbinisch-dogmatischen Standpunkte aus nicht absprechen, er behauptet nur, daß sie für den unabhängigen Forscher nicht so viel Gewicht haben können, da sie in die Mischna-Sammlung nicht aufgenommen wurden.

---

ib. und S. 36. — Wir glauben allerdings nicht, daß פרע ראש grade Haarscheeren bedeute, wie Herr Cohn will, sondern „sich selbst überlassen;“ dieß aber kann eben so wohl durch wildwachsen als durch „Entblößung von aller Zierde und Kopfbedeckung“ verwirklicht worden sein. — Allein die Worte von תוספות bieten noch kein Argument, wie Herr H. will, daß ר׳ עקיבא wirklich gleicher Meinung mit ר׳ אליעזר sei, denn תוספות selbst sagt nur ודשמא ר״ע לא פליג וכו׳. —

S. 36. Daß die Gemara הלכות אבילות gar nicht als eigentliche Verbote behandle, sondern nur für die beim Volke allgemein verbreiteten Gebräuche irgend eine Stütze finden wolle, verneint Herr Hirsch darum, weil es in der Gemara bei diesen Gebräuchen heiße אסור; allein erstlich sagt selbst Herr Cohn nur, „daß diese Gebräuche von den Weisen des Talmud's nicht eingeführt seien“ (wie aus dem Talmud selbst erhellt) giebt aber zu, daß sie von der Gemara „religiös befestigt“ wurden, mithin der Ausdruck אסור immer passend ist. Daß der Talmud sie als rabbinisch-religiöse Gebräuche betrachtet wissen will, ist wol kein Zweifel und auch nicht zu verwundern, da vom talmudischen Standpunkte aus das ganze Leben der Juden in das religiöse Gebiet hineingezogen wird und die scheinbar gleichgültigsten Anstandsregeln zu religiösen Geboten sanktionirt wurden (vergl. הלכת דרך ארץ); man muß aber bei Entscheidung dieser Frage auf die Genesis der Trauergebräuche zurückgehen. Hier wiederum die Beweise aus der Gemara herbeibringen, heißt einen Cirkelschluß machen.

---

ib. Zwar könnte Cohn sich rechtfertigen, daß er nur die Sitte meine, daß Leidtragende in der Regel schuhlos gingen, denn שמואל ב׳ טו׳, ישעי׳ כ׳ und ירמי׳ ב׳, sprechen eigentlich nicht direkt von Leidtragenden, indessen glauben wir allerdings, daß das Schuhausziehen als Trauerzeichen uralt sei. Daraus soll aber nicht dargethan sein, daß es auch für uns noch in Europa beizubehalten sei, insofern es den Anstand verletzt. Die Rabbinen

selbst gestatten das Schuhanziehen, wo zu befürchten ist שלא ירגישו האומות d. h. „Nichtjuden möchten es bemerken." (s. ב"י zu טור י"ד סמ"ב); mithin dürfte in unsern Tagen, wo wir mit Nichtjuden in unaufhörlicher socialer Berührung uns befinden, jene vom Nachmanides und כל בו ausgesprochene Suspension des Verbots wol auf fast alle Fälle auszudehnen sein. Für die Praxis hat daher die Forschung, ob der Ursprung biblisch oder nicht sei, weiter keine Bedeutung.

---

ib. Ist das Sitzen auf der Erde als Zeichen der Trauer und Zerknirschung zwar allerdings uralten Ursprungs, so führt es der Talmud doch nicht unter den übrigen Trauergeboten als allgemein verpflichtend mit auf. Nachmanides auf einen talmudischen Ausdruck gestützt und מרדכי (der übrigens nicht לישב wie דרכי משה citirt, sondern לישן hat), sprechen erst dieses Gebot aus.

S. 38. heißt es: „Dürfte die Manier, göttliche Gebote als Negationen polytheistischer Gebräuche zu erklären, wenig ersprießlich sein!"

Doch ist Maimonides (s. u. A. More Th. 3. Abschn. 32 und Jad hachsaka (ה' עכו"ם פ' יב' הלכה ז') dieser Manier zugethan, sie muß also doch etwas Ersprießliches haben! —

Das Verbot lieber „als Negirung des in dem Gebrauch liegenden verderblichen Gedankens fassen," läßt sich nicht durchweg anwenden, besonders da nicht, wo es weniger auf den Sinn als auf die äußere Manifestirung, auf die Bezweckung einer gewissen äußeren Isolirung ankommt.

S. 44. Allerdings scheinen Stern und Reggio die Stelle in Sifri (obgleich sie S. 368 der Zeit. für jüdische Theologie aus Jalkut I, 707 angeführt wird) nicht eingesehen und daher einen Widerspruch in Sifri's Worten gefunden zu haben. Daß aber diese Stelle, selbst so wie sie Raschi citirt, keinen Widerspruch enthalte, sucht schon R. Elias Misrachi darzuthun. — Hierdurch ist aber der Schluß Stern's, daß dieser Gebrauch als gesetzliche Bestimmung keine biblische Begründung habe, noch nicht entkräftet, da ja auch der Sifri Solches nicht ausdrücklich als gesetzliche Bestimmung אזהרה (wie Talmud Ketubot) angiebt.

S. 45 und 46. — Herr Stern meint wahrscheinlich S. 365 der Zeitschrift für jüdische Theologie, daß das vom Talmud zwar als verabscheuungswürdig gehaltene „Kopfentblößen der Frauen," weshalb es mit der Strafe יוצאת בלא כתובה belegt wurde, und als Zeichen einer gewissen Frechheit gleichsam schon als „biblisches Verbot" [da die Bibel die höchste Keuschheit und Sittenreinheit empfiehlt und befiehlt und für eine verdächtige Frau grade das Gegentheil „Entblößung anordnet,] zu betrachten sei, doch nicht in der festen Gestalt einer [biblisch] gesetzlichen Bestimmung auftritt!" — Und hier hat er wohl nicht unrecht. — Man darf die feine Distinktion zwischen מצוה מן התורה לגרשה und חובה ꝛc. nicht außer Acht lassen, s. תוספות סוף גיטין ד"ה עם בני אדם. Also nicht „Pflicht" sondern „Es ist löblich."

S. 49. Ist die Behauptung des Herrn Hirsch offenbar zu weit gehend, da ja selbst die rigorosere Meinung (ש"ג und סמ"ג, von בית שמואל citirt) das Entblößen des Haars im Hausgebiete nur als uralte jüdische Sitte, דת יהודית הוא מנהג הצניעות שנהגו בנות ישראל aber nicht als Gesetz bezeichnen, während die mildere Meinung (R. Moses Israel im ד"מ und חלקת מחוקק, auch selbst בית שמואל ס' כ"א es durchaus als gar nicht einmal von der alten Sitte verboten, sondern höchstens nur als צניעות „Zeichen der Sittsamkeit" für wünschenswerth halten, ja חלקת מחוקק ס' קטו, ס"ק ב erwähnt nicht einmal von Letzterem etwas, sondern sagt unbedingt שאין אסור בפריעת הראש רק בשוק ולא בחצר. „Das Haarentblößen ist nur auf der Straße, aber nicht im Hausgebiete untersagt." Des Herrn Hirsch Citat des בית שמואל in der Parenthese scheint nur nach באר היטב zu sein, welcher den בית שמואל nicht wortgetreu wiedergiebt.

Am Schlusse müssen wir nochmals wiederholen, daß wir, durch Aufstellung obiger Bemerkungen, keineswegs in irgend eine Polemik gegen Herrn Hirsch einzugehen beabsichtigten. — Haben wir geirrt, so werden wir Belehrung gern annehmen. Jedenfalls aber glauben wir durch das Ankämpfen gegen Uebertreibungen dem gemäßigt-rabbinischen Judenthume einen größeren und nachhaltigeren Dienst zu erweisen, als wenn man — in einseitiger Ultra-Consequenz befangen — die Sachen auf die Spitze stellt. Extreme erwecken Zerrbilder!

Literarische Correspondenz.

München, 15. Mai.

Bibliographische Notizen über die hebräischen Manuscripte der königlichen Bibliothek zu München,

von

Lilienthal.

(Fortsetzung.)

246) ביאור על האיצטרלב Erklärung des Astrolabiums und ausführliche Anweisung den jährlichen Kalender zu machen von R. Jacob ben Machir ben Tibbon. 2) סדור שמים von Costa ben Luka, einem Griechen, Beschreibung des Himmelsglobus, der Entfernung eines Sternes vom andern, und anderer astronomischer Merkwürdigkeiten, aus dem Griechischen ins Hebräische, in 65 Kapitel von R. Jacob ben Meir übersetzt, abgeschrieben von Nisim ben Schabti. 3) Anleitung zur Verfertigung einer Sonnenuhr. 4) Anleitung zur Verfertigung eines Astrolabiums in 3 Theilen, Verfertigung des metallnen Rückens, desselben der Tabellen und Vereinigung beider Theile. 5) כתר שם טוב von R. Schem tob ben Abraham, Sammlung von Kanzelvorträgen, die er in Synagogen hielt. 6) Fragment einer hebräischen Uebersetzung des Euklid. 7) Fragmente über Astrologie und einige Auszüge aus den talmudischen Traktaten Bechorot, Taanit. 8) כלי המציעי von R. Isaac ben Schelomo Alchadaph, Bericht von einem neuen Instrument, der das Mittel hält zwischen einem Astrolab und einem Quadranten. 9) Moschalu, eine Abhandlung über Sonnen- und Mondfinsternisse und über den Einfluß der Planeten auf unsre Erde. 10) Einige Poesien über den Wechsel der Jahreszeiten und über die Schönheiten eines jeden Monats. 11) ס' אלפרגאני von Alphraganus. Collectaneen aus dem Almagest des Ptolemäus über die Bewegung der Himmelskörper und der Erde. Aus dem arabischen ins hebräische mit einigen erläuternden Zusätzen und Bemerkungen des Uebersetzers R. Jacob ben R. Simon Antoli 5192 (4132), in 32 Kapitel getheilt. 12) ביאור אלפרגאני, Commentar des vorhergehenden Werkes angefangen von Moses Hadli und vollendet von Isaac ben Salomon Alchabab 5189 (1492). — 13) ביאור על ההויה והפסד Commentar über des Aristoteles Werk: de generatione et corruptione von R. Levi ben Gerson (gewöhnlich Leo de Bagnolo, wie dieser Codex hinzusetzt. 14) ביאור של הסוכה, rationeller Commentar über die Lauberhütte von R. Abraham ben R. Jehuda. 15) Eine kurze, sehr gedrängte Abhandlung über Physiognomik. 16) Wegweiser zur Erhaltung der körperlichen Gesundheit, eine Art Makrobiotik. 17) Beschreibung des innern Werthes der Metalle und Edelsteine. 18) Eine Vorschrift, wie man durch das Werfen der Loose die Zukunft erforschen kann. Letztere sind sämmtlich anonym. —

247) Ein Commentar über auserlesene Stellen des Kanons des Ebn Sina's von R. Isaac Israeli ben Salomon. —

248) שערי צדק, kabbalistische Abhandlung über die 10 Sephiroth, mit einem langen Prolog, wodurch die Unsterblichkeit der Seele vollständig und unwiderleglich erwiesen werden soll. Der Titel lautet nicht wie ihn Wolf bei dem zweimal citirten Werke anführt, das erstemal als R. Joseph ben R. Abraham ben Deth oder Dajith, wie ihn der Schalscheleth hakabalah nennt, auch nicht R. Joseph Karnitel wie ihn der Schebeth Jehuda nennt, sondern in dieser Handschrift sind beide Namen eins, was auch das Richtigere sein mag: R. Joseph ben R. Abraham Deth ben Naktila, wovon Karnitel nur eine corrupte Leseart sein könnte.

249) מראה אופנים von R. Salomo ben Abraham Avigdor," die hebräische Uebersetznng einer lateinischen Abhandlung betitelt, tractatus Sphaerae. Eine Abhandlung über den Zodiakus 5160 (1434). — 2) מעשה הכדור von Costa ben Luca, ein Tractat über den Himmelsglobus in 65 Kapitel. 3) ס' ז' משרתים, Aristoteles, kommentirt von Ebn Roshd über die 7 Planeten übersetzt ins lateinische und hebräische und beide Uebersetzungen mit hebräischen Lettern ohne Angabe des Uebersetzers. — 4) כלי נחשת des Aben Esra, eine Abhandlung über die astronomischen Instrumente, mit welchen man den Stand, die Lage und die Entfernung der Sterne beobachten kann. 5) ס' פירוש האיצטרלוב. Eine Abhandlung über den Gebrauch des Astrolabiums. Aus dem arabischen ins hebräische übersetzt von Jacob ben Machir. 6) ביאור מעשה כלי של האיצטרלוב, Anweisung ein Astrolabium zu verfertigen, aus dem arabischen übersetzt von Jacob ben Machir. 7) ביאור שמוש איצטרלוב des Aben Esra. Eine ähnliche Abhandlung. 8) רובע ישראל, Abhandlung über den Quadranten von Jacob ben Machir ebn Tibbon. 9) עין משפט von R. Salomon ben Abraham Avigdor, Tractat in 17 Abschnitten über die zwölf Himmelszeichen und die sieben Planeten. 10) Einleitung in das Studium der Medizin in Fragen und Antworten a) über den theoretischen, b) über den praktischen Theil dieser Wissenschaft von R. Chami ben Isaac. 10) Fragment einer Schrift über den Einfluß der Planeten.

250) אוצר עניים von R. Chamim ben Isaac. Einleitung in das Studium der Medizin in Fragen und Antworten a) über den theoretischen b) über den praktischen Theil dieser Wissenschaft. —

251) Commentar auf die Proverbien, mit vielen Citationen aus dem Talmud und den Midraschim. Es fehlen am Anfange sowohl, als am Ende Blätter, und mit ihnen die Angabe des Namens des Commentators.

252) Eine Sammlung von Auszügen aus mehreren Commentaren über den Pentateuch, in welcher auch jene Stellen hervorgehoben und vertheidigt werden, aus welchen die christliche Dogmatik ihre alttestamentalische Begründung schöpft, wie z. B. gleich in den ersten Kapiteln der Genesis der pluralis majestatis אלהים scharf gerechtfertigt wird u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. Literarisches und homiletisches Beiblatt. No. 7.

Leipzig, den 2. März 1839.

Literatur.

Beiträge zur Literatur der jüdischen Religionsphilosophie,

mitgetheilt

von

Dr. J. Goldenthal.

(Fortsetzung.)

Gewiß kann die obige Lehre vom Sündenfall, von der Erlösung 2c. 2c. auf Neuheit Anspruch machen, auf Neuheit im Judenthume, dem sie schnurstracks zuwider. Unser Verfasser ging darauf aus, Eigenes und Originelles zu produziren, und fiel unglücklicherweise aus dem Kreise des Judenthums heraus. Nicht nur, daß er die Worte der Schrift, seiner eigenen mehrmaligen Ermahnung entgegen, nach dem buchstäblichen Sinne auffaßt, er dreht auch den klaren unabweislichen Sinn derselben zu Gunsten seiner Meinung um. Wir hoffen allerdings auf eine bessere Zukunft, auf einen Weltfrieden, in dem die ewige Idee zur allgemeinen Erkenntniß und befriedigten Manifestation gelangen wird, was in den Weissagungen der Propheten unzweideutig und ausdrücklich enthalten: כי אז אהפך אל עמים שפה ברורה לקרא כלם בשם יהוה לעבדו שכם אחד Zeph. 3, 9. והיה יהוה למלך על כל הארץ ביום ההוא יהיה יהוה אחד ושמו אחד Zach. 14, 9; nicht aber hoffen wir daß frische Semmel aus der Erde springen, und gebratene Tauben auf den Mund fallen werden, wie Herr Reggio meint. Gleich unphilosophisch verstand er die Lehre von der Auserwählung Israels, die in dem Kusari mit dem Worte סגלה und in Mendelssohns Jerusalem mit „Priestervolk" bezeichnet ist, und auf deren tiefere Bedeutung wir schon früher aufmerksam gemacht. In dieser Rücksicht kann man auch die obengenannte Polarisation als Abfall bezeichnen, und die einstige universelle Concretion mit Erlösung ausdrücken. Im Uebrigen aber ist Herr Reggio unversehens zu Mendelssohn zurückgekehrt, betrachtet Gott als Gesetzgeber und die Religionsvorschriften als Staatsgesetze, obgleich er sich im Ausdrucke davor sehr hütet und nur sagt, Gott sei dem Volke Israel besonders ein Gott, und Israel dem Gott aller Völker besonders ein Volk. Ich habe die Ansicht Reggio's dargelegt, hier folge zur Vergleichung die wörtliche Aeußerung Mendelssohns:

„Die Stammväter unserer Nation, Abraham, Isaak und Jakob, sind dem Ewigen treu geblieben, und haben lautere, von aller Abgötterei entfernte Religionsbegriffe bei ihren Familien und Nachkommen zu erhalten gesucht. Und nun waren diese ihre Nachkommen von der Vorsehung auserſehen, eine priesterliche Nation zu sein; das ist, eine Nation, die durch ihre Einrichtung und Verfassung, durch ihre Gesetze, Handlungen, Schicksale und Veränderungen immer auf gesunde unverfälschte Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften hinweise, solche unter Nationen gleichsam durch ihr bloßes Dasein, unaufhörlich lehre, rufe, predige und zu erhalten suche. Sie lebten unter Barbaren und Götzendienern im äußersten Druck und das Elend hatte sie beinahe gegen die Wahrheit so fühllos gemacht, als ihre Unterdrücker der Uebermuth. Gott befreite sie aus diesem sklavischen Zustande durch außerordentliche Wunderthaten, ward der Erretter, Anführer, König, Gesetzgeber und Gesetzverweser dieser von ihm gebildeten Nation, und legte ihre ganze Verfassung so an, wie es die weisen Absichten seiner Vorsehung erforderten. Schwach und kurzsichtig ist des Menschen Auge! Wer kann sagen, ich bin in das Heiligthum Gottes gekommen, habe seinen Plan ganz übersehen, weiß seine Absichten, Maß und Ziel und Gränze zu bestimmen? Aber erlaubt ist dem bescheidenen Forscher zu muthmaßen, aus dem Erfolge zu schließen, wenn er nur beständig eingedenk ist, daß er nichts als vermuthen kann" *).

Treu und buchstäblich, wie zu sehen, hat unser Verfasser, obgleich mit andern Worten, Mendelssohn nachgeschrieben; nichts destoweniger mißverstand er ihn sehr. Er glaubte

---

*) Jerusalem S. 270.

aus mehren solchen und ähnlichen Aeußerungen Mendelssohns, namentlich aus dem letzten Satze der angeführten Stelle, entnehmen zu können, daß die Gesetze außer dem Bereich der menschlichen Vernunft, daß sie mit der Erkenntniß und den ewigen Religionswahrheiten in gar keiner Verbindung stehen, und daß wir, nur weil wir auf übernatürliche Weise zu einem Staate gelangten, auch übernatürliche Gesetze zu halten verpflichtet sind. Damit, daß er die sämmtlichen Religionsvorschriften über alles menschliche Denken hinausschraubte, glaubte er auch dem Gesetze eine besondere Ehre anzuthun, die aber keine ist. Nicht allein, daß alle Religionsphilosophen, die sich mit טעמי המצות beschäftigten, diesem direkt widersprechen, auch Mendelssohn erinnert oft und zu wiederholten Malen, daß Gesetze und Vernunftwahrheiten in der innigsten Verbindung stehen. „Alle Gesetze, sagt Mendelssohn, beziehen oder gründen sich auf ewige Vernunftwahrheiten, oder erinnern und erwecken zum Nachdenken über dieselben, so daß unsere Rabbinen mit Recht sagen: Die Gesetze und Lehren verhalten sich gegen einander, wie Körper und Seele *)." Unläugbar dachte unser Verfasser den Reformern jede Ausrede zu benehmen, wenn er die Tora vom Boden des Denkens entrückte, ahnte aber nicht, daß es auf Kosten der wahren Erkenntniß geschah. Jedenfalls ist man jetzt schon berechtigt zu fragen, worin denn die uns vom Verfasser verheißene Versöhnung bestehe? Diese erfolgt gleich am Anfange des fünften Kapitels, und zwar folgendermaßen: Die Tora ist erhaben über alle menschliche Vernunft, man kann sie nicht in der Wahrheit erforschen, es ist zwar erlaubt die Gründe der Gesetze zu vermuthen, darf aber nicht nach der Vermuthung handeln. Wir sehen nun, Herr Reggio hat wieder nichts Neues gesagt, und wenn dies Versöhnung heißt, hat Mendelssohn sie schon früher bewirkt. Das Verdienst Reggio's besteht also, wie mehrmals erwähnt, in nichts Anderem als daß er uns auf Mendelssohn zurückgeführt und unbewußt gezeigt, daß so lange dieser reproduktive Zeitraum fortdauert, man keinen Schritt weiter gekommen ist und kommen kann von dem was Vater Mendelssohn begründet hat. Jedoch verstand er seinen Meister nicht und blieb aus der Reihe der Religionsphilosophen zurück. Von vorn herein leistet er auf alle Erkenntniß der Wahrheit Verzicht, sagt die Tora sei völlig unbegreiflich und hat darum auch sehr wenig davon begriffen. Es ist daher nicht einmal in seinem Innern zur Versöhnung gekommen; er drängt seine Zweifel nur durch Zweifel zurück, und das ist bloße Beschwichtigung. Denn was Mendelssohn betrifft, so hat derselbe mit dem Unterscheiden zwischen Theorie und Praxis ein uraltes **Prinzip** der jüdischen Religionsphilosophie ausgesprochen, das er wohl begriffen und nur stärker entwickelt. Mendelssohn wollte überhaupt kein **neues** Judenthum errichten, er schloß sich an die älteren Religionsphilosophen an, philosophirte in ihrem Geiste, und darum ist er so bedeutend geworden, darum steht er so hoch. Nur in anderer Form finden wir dasselbe Prinzip schon bei **Philo** de migrat. Abrah. p. 401. ff. auf folgende Weise ausgedrückt:

„Man muß auch für einen guten Ruf Sorge tragen; denn er ist uns Noth und fördert die Angelegenheiten dieses irdischen Lebens mannigfach. Ein solcher wird nun aber fast allen Denen zu Theil, welche zufrieden mit den festgesetzten Gebräuchen Nichts daran ändern, sondern die Anordnungen der Väter treulich beobachten. Dagegen giebt es nun Einige, welche die Worte des Gesetzes für Zeichen geistiger Gegenstände halten, sich auf die Deutung dieser vorzüglich legen, jene aber gering schätzen. Ich möchte ihnen Leichtsinn zur Last legen; denn man muß sich um Beides kümmern, sowol um das tiefere Eindringen in Das, was verborgen ist, als auch um eine treue Beobachtung dessen, was offen vorliegt. Sie nun aber betragen sich, als lebten sie allein in einer Wüste, oder als wären sie körperlose Seelen und wüßten von keiner Stadt, keinem Dorfe, keinem Hause, oder überhaupt von keinem Umgange mit Menschen, setzen sich über Alles hinweg, was der größern Anzahl wohlgefällig ist, und suchen die reine Wahrheit, wie dieselbe an und für sich ist, zu erstreben. Dergleichen Menschen lehrt

*) Ebend. S. 263. Merkwürdig ists auf wie entgegengesetzte Weise Mendelssohn mißverstanden worden. Herr Reggio dachte sich unter „Staatsgesetze" Gesetze einer religiösen Gemeinschaft — die wir freilich jetzt auch bilden — gegeben und erlassen vom göttlichen Monarchen, auf dessen Geheiß wir Alles thun müssen, ohne nach den Motiven seines Willens zu fragen. Hingegen meinte der frühere Beurtheiler des „Tora und Philosophie" gerade darin Anlaß zu finden, die Ceremonialgesetze gegenwärtig abzuschaffen, da diese nur Staatsgesetze waren, d. h. sich lediglich auf das Wohl des staatlichen Beisammenlebens bezogen, woraus natürlich folgt, daß mit dem Auflösen des Staates auch die Gesetze ihre bindende Kraft verlieren. Keiner von Beiden aber wollte Mendelssohn wahrheitsgemäßer verstehen. Die Gesetze sind nach ihm, in Uebereinstimmung mit den andern Religionsphilosophen, sinnliche Beförderungsmittel der reinen Erkenntniß, bezwecken daher als Religionsvorschriften die ewige Glückseligkeit eines jeden Einzelnen, sowol in als außer dem Staate; vor einigen Jahrtausenden waren wir aber so glücklich einen selbständigen Staat zu bilden, und zwar einen göttlichen Staat; der Gott, der uns Vorschriften für unser ewiges Heil offenbarte, war auch selbst unser Staatsherr, unser Fürst und König, so wurden damals mit Recht die Religionsvorschriften **zugleich** als Staatsgesetze betrachtet und deren Uebertretung als solche **leiblich bestraft**; ist nunmehr der Staat zu Grunde gegangen, so unterliegen wir auch keiner äußern Strafe mehr, und die Gesetze sind wieder als Religionsvorschriften dem Gewissen eines Jeglichen anheimgestellt. Ich habe es oft gesagt und sage es jetzt öffentlich wieder: man muß zu Mendelssohns Jerusalem mit derselben Vorbereitung gehen, wie man zum Studium des More Nebuchim sich gewöhnlich anzuschicken pflegt. Er schreibt klar und deutlich, und denkt tief, sehr tief.

nun aber die heilige Schrift den guten Ruf nicht gering zu achten und Nichts von den Gebräuchen aufzuheben, die heilige und größere Männer festgesetzt haben, als sie jetzt unter uns sind. So wollen wir also nicht etwa die gesetzlichen Gebräuche des Sabbats aufheben, Feuer anzünden oder im Lande arbeiten, Lasten tragen, Klage anstellen, Recht sprechen, Geliehenes zurückfordern, Zinsen einziehen oder etwas Anderes thun, was an andern nicht festlichen Zeiten verstattet ist, weil wir etwa wissen, daß die Siebenzahl uns die schöpferische Kraft des Ungezeugten und die natürliche Unthätigkeit alles Erzeugten lehren solle. Auch wollen wir keineswegs die jährlichen festlichen Zusammenkünfte abstellen, weil sie Bild geistiger Freude und Dankes gegen Gott sind, oder die Ceremonie der Beschneidung, weil sie die Ausscheidung alles Vergnügens und aller Leidenschaft überhaupt und die Vernichtung des gottlosen Irrthums andeutet, nach welchem der Geist sich selbst für geschickt hält, Etwas zu erzeugen. Wir würden ja auch sonst den Tempeldienst und tausend Anderes verwerfen müssen, wenn wir uns blos an das halten wollten, was der geheime Sinn andeutet *)."

In diesem Prinzipe, das ich principium irreformabilitatis (sc. judaicae fidei) nenne, ist das Wechselverhältniß der Idee und ihrer Erscheinung im Judenthume enthalten. Wesen und Erscheinung, unzertrennlich sich einander bedingend, haben ihren eigenen nothwendigen Gestaltungsgang und sind der Zufälligkeit und Willkür nicht unterworfen. Von jeher wurde die Uebertretung dieses Prinzips daher von allen jüdischen Religionsphilosophen als Unkenntniß des Judenthums, als Anmaßung und Frechheit getadelt und entschieden verworfen, und das war es auch, nicht die harmlose Philosophie, wogegen die oben erwähnten, von Herrn R. für Philosophiefeinde angesehenen Rabbinen eiferten, die im Grunde mehr Einsicht und Wissenschaft besaßen, als unser Verfasser ihnen zutraut *). Da aber die Wissenschaft eine Totalität ist, ein kreisförmiges Ganze, in dem Anfang und Ende eins und dasselbe, so gehört die vollkommene Erkenntniß ihrer Prinzipien zu ihren eigenen Resultaten, die daher erst mit dem allmäligen Fortgange der Wissenschaft selbst eine immer mehr dem Inhalte entsprechende Form erhalten. Philo sprach das Prinzip der Unreformirbarkeit noch in einer sehr niedrigen Form aus, in der Form der Subjektivität, der sich eine andere Subjektivität

---

*) *Προνοητέον δ' ὡς μεγάλου πράγματος, καὶ πολλὰ τῶν μετὰ σώματος βίων ὠφελοῦντος εὐφημίας. παραγίνεται δ' αὕτη σχεδὸν ἅπασιν, ὅσοι χαίροντες σὺν ἀσμενισμῷ μηδὲν κινοῦσι τῶν καθεστηκότων νομίμων, ἀλλὰ τὴν πάτριον πολιτείαν οὐκ ἀμελῶς φυλάττουσιν. εἰσὶ γάρ τινες οἳ τοὺς ῥητοὺς νόμους σύμβολα νοητῶν πραγμάτων ὑπολαμβάνοντες, τὰ μὲν ἄγαν ἠκρίβωσαν, τῶν δὲ ῥᾳθύμως ὠλιγώρησαν, οὓς μεμψαίμην ἂν ἔγωγε τῆς εὐχερείας· ἔδει γὰρ ἀμφοτέρων ἐπιμεληθῆναι, ζητήσεώς τε τῶν ἀφανῶν ἀκριβεστέρας, καὶ ταμιείας τῶν φανερῶν ἀνεπιλήπτου. νυνὶ δ' ὥσπερ ἐν ἐρημίᾳ καθ' ἑαυτοὺς μόνοι ζῶντες, ἢ ἀσώματοι ψυχαὶ γεγονότες, καὶ μήτε πόλιν, μήτε κώμην, μήτ' οἰκίαν, μήτε συνόλως θίασον ἀνθρώπων εἰδότες, τὰ δοκοῦντα τοῖς πολλοῖς ὑπερκύψαντες, τὴν ἀλήθειαν γυμνὴν αὐτὴν ἐφ' ἑαυτῆς ἐρευνῶσιν, οὓς ὁ ἱερὸς λόγος διδάσκει χρηστῆς ὑπολήψεως πεφροντικέναι, καὶ μηδὲν τῶν ἐν τοῖς ἔθεσι λύειν ἃ θεσπέσιοι καὶ μείζους ἄνδρες ἢ καθ' ἡμᾶς ὥρισαν. μὴ γὰρ ὅτι ἡ ἑβδόμη δυνάμεως μὲν τῆς ἐπὶ τὸ ἀγένητον, ἀπραξίας δὲ τῆς περὶ τὸ γενητὸν δίδαγμά ἐστι, τὰ ἐπ' αὐτῇ νομοθετηθέντα λύωμεν, ὡς πῦρ ἐναύειν, ἢ γεωπονεῖν, ἢ ἀχθοφορεῖν, ἢ ἐγκαλεῖν, ἢ δικάζειν, ἢ παρακαταθήκας ἀπαιτεῖν, ἢ δάνεια ἀναπράττειν, ἢ τὰ ἄλλα ποιεῖν, ὅσα κἀν τοῖς μὴ ἑορτώδεσι καιροῖς ἐφεῖται· μηδ' ὅτι ἡ ἑορτὴ σύμβολον ψυχικῆς εὐφροσύνης ἐστὶ καὶ τῆς πρὸς θεὸν εὐχαριστίας, ἀποταξώμεθα ταῖς κατὰ τὰς ἐτησίους ὥρας πανηγύρεσι, μηδ' ὅτι τὸ περιτέμνεσθαι ἡδονῶν καὶ παθῶν πάντων ἐκτομήν, καὶ δόξης ἀναίρεσιν ἀσεβοῦς ἐμφαίνει, καθ' ἣν ὑπέλαβεν ὁ νοῦς ἱκανὸς εἶναι γεννᾶν δι' ἑαυτοῦ, ἀνέλωμεν τὸν ἐπὶ τῇ περιτομῇ τεθέντα νόμον· ἐπεὶ καὶ τῆς περὶ τὸ ἱερὸν ἁγιστείας, καὶ μυρίων ἄλλων ἀμελήσομεν, εἰ μόνοις προσέξομεν τοῖς δι' ὑπονοιῶν δηλουμένοις.* —

*) Auch die Erfahrung lehrt, daß das Judenthum nicht für Reform geschaffen, und daß eben weil es keiner Reform bedarf, eine solche auf keine Weise innerhalb desselben zu Stande gebracht werden kann. Alle, die sich dem Judenthume zeither als Reformatoren aufdrangen bis herab auf Frank, vermochten trotz ihrer Machinationen und Gaukeleien auch nicht ein Iota abzuschaffen, höchstens daß es ihnen gelang, einige Individuen vom Glauben ihrer Väter ganz abtrünnig zu machen und zur Annahme einer fremden Religion zu verführen, welches in Bezug auf das ganze jüdische Volk noch weniger möglich ist. Am schlagendsten beweisen dies aber die neuesten Reformations-Umtriebe. Schon seit einiger Zeit quält sich leider die Geiger'sche Propaganda vergebens ab, im Judenthume die Quasi-Zwingli's abzugeben, während die Gemeinden, die sich wieder hier als das Volk Gottes kund geben, ihnen das Unschuldigste nicht gewähren wollen. Wer hätte je gedacht, daß das Verlangen nach einem geregelten Gottesdienste, den selbst unsere frömmsten Rabbinen, und gerade diese am meisten immer wünschten, so viel Anstoß bei den Gottesfürchtigen finden werde? Aber man weiß woher es kommt, man weiß welche Nebenabsichten damit verbunden sind, und hat Recht es nicht zu gewähren, für jetzt nicht zu gewähren, diesen nicht zu gewähren. Ich wollte immer unsern jetzigen Zustand in Deutschland mit unserer vormaligen Blüthezeit in Spanien vergleichen, erblicke ich aber diese Reformer mit ihrer ekelhaften Elementar-Schulbuch- und Predigt-Literatur, in welcher nur von Wahn, Aberglauben und Menschenrechten die Rede ist, so vergeht mir dazu wahrlich die Lust. Israel ist jedoch stark genug, und wird gewiß bald auch diese Schmeißfliegen von sich abschütteln und ich muß sagen, es giebt kein besseres Mittel, als — eine jüdisch-theologische Fakultät. Es knüpfen sich daran so viele schöne Hoffnungen für Religion, Wissenschaft und Judenthum, daß man sie nur mit dem Worte ausdrücken kann: jüdisch-theologische Fakultät!

leicht entgegensetzen kann; das große Verdienst Mendelssohns war, daß er es als unabweisliche Objektivität zum Bewußtsein gebracht. Diese ist aber auch noch nicht die wahre Form, und die neuerdings laut gewordenen, obgleich tadelhaften Reactionen gegen Mendelssohn, sind nichts anderes als das Sichgeltendmachen der Subjektivität gegen ihre völlige Unterdrückung. Die Form muß dem Inhalte entsprechen, muß absolut sein; weder das Subjektive, noch das Objektive allein ist die Wahrheit, sondern beides zugleich, Ruhe und Bewegung. Entwickelung ist die einzige Kategorie für Idee und Erscheinung, und mit dieser Erkenntniß geht eine neue spekulative Periode an.

Die Hälfte des fünften und das sechste Kapitel sollen zum Schlusse, nach der Aussage unseres Verfassers, ein Beispiel geben, wie man über die Tora philosophiren und nach den Gründen der Gesetze forschen soll, das aber in der Wahrheit nur wegen der vermeintlichen Bestätigung der obigen Sündenfalls-Theorie hierher gesetzt worden. Rosch ha-Schana ist der Gegenstand der gegenwärtigen Untersuchung, seine Bestimmung als Gerichtstag über die individuellen Angelegenheiten der Menschen wird bestritten, und auf den allgemeinen Zustand der Welt und des Menschen rücksichtlich ihrer Erlösungswürdigkeit ausgedehnt. Die hier aufgeworfenen Fragen sind so oberflächlich, daß man in ähnlicher Weise alle religiösen Institutionen in Zweifel ziehen kann, und die doch von der jüdischen Religionsphilosophie längst gerechtfertigt sind. Offenbar bezweckten sie, nur die Gelegenheit zur Antwort herbeizuführen, welche, wenn wir sie gelind bezeichnen wollen, dieselbe ist mit der bei den französischen Belletristen so sehr beliebten Rehabilitation de la chair. Daß die Neujahrsgebete allgemeine Momente enthalten, ist um so weniger zu verwundern, da ein jedes Gebet, das für eine Allgemeinheit verfaßt, nothwendig universelle Beziehungen haben muß; solche sind hier wieder, wie oben erwähnt, der Wunsch nach allgemeiner Verbreitung der wahren reinen Erkenntniß, worauf das unübertrefflich lakonisch-kräftige Gebet ובכן תן פחדך hinzielt, besonders das וידע כל פעול כי אתה פעלתו ויבין כל יצור כי אתה יצרתו ויאמר כל אשר נשמה באפו יהוה אלהי ישראל מלך ומלכותו בכל משלה.

Aus dem Bisherigen ergiebt sich nun, um das Gesagte schließlich in einem Worte zusammen zu fassen, daß das Werk nicht התורה והפילוסופיאה (Tora und Philosophie) heißen sollte; mit beiden hat es sehr wenig zu thun. Man könnte allenfalls den Namen התורני והפילוסוף (der Talmudist und der Wissenschaftsliebhaber) noch zugestehen, indem das Ganze nur als ein Tischgespräch zwischen zwei solcher beiderseits ungründlichen Kenner des Judenthums zu betrachten ist, das zwar hübsch, unterhaltend, interessant, für Manche sogar überredend, aber auch nicht mehr. Als solches dürfen wir es dem Publikum unbedingt empfehlen, und wünschen daß es in Deutschland mehr Verbreitung finde.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Correspondenz.

München, 15. Mai.

Bibliographische Notizen über die hebräischen Manuscripte der königlichen Bibliothek zu München,

von

Lilienthal.

(Fortsetzung.)

253) Die פרקי משה des Maimonides, die wir schon oben anführten. Auch dieser Codex zeigt es wieder aus, daß sie eine medizinische Schrift über verschiedene Krankheiten, ihre Symptome und ihre Behandlung sind, übersetzt von R. Nathan. b) Ueber den Grund der Vergeßlichkeit und Wiederherstellung des Gedächtnisses von Aben Genor.

254) Der Kanon des Ebn Sinna in arabischer Sprache mit hebräischen Lettern, abgeschrieben von Moses ben Saadja 5186 (1426). 2) כ׳ רפואות, ein medizinischer Tractat in arabischer Sprache mit hebräischer Schrift von Talif ben Masual. 3) Eine kurze medizinische Abhandlung von Nicolai Rogato in italienischer Sprache mit hebräischer Schrift. 4) Dieselbe Abhandlung ins arabische übersetzt; der Name des Uebersetzers fehlt mit den am Anfange und am Ende sehr beschädigten Blättern. —

255) טור אורח חיים von R. Jacob ben Ascher.

256) כ׳ האצטרלוב von Abuchamed ben Aljephir. Eine Abhandlung über die Construktion und den Gebrauch des Astrolabs; aus dem arabischen ins hebräische von Jacob ben Mahir übersetzt. 2) כ׳ כלי נחשת des Aben Esra. 3) שרש המספר des Aben Esra. Eine Abhandlung über das Prinzip der Arithmetik, wahrscheinlich aus dessen Commentar in Exodus excerpirt. 4) רביע הגלגל von Jacob ben Machir. Ueber die Verfertigung eines Instruments, das das Astrolab ersetzen kann. 5) כ׳ חכמת שיעור והמדיד׳ von Jacob ben Machir, über Geometrie und Trigonometrie.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

II. Jahrgang. Literarisches und homiletisches Beiblatt. No. 8.

Leipzig, den 16. März 1839.

Literatur.

Ueber die hebräische und jüdische Literatur in Frankreich.

Paris.

(Fortsetzung).

Die Frage, ob die französischen Israeliten den Eidschwur More judaico leisten sollen, wurde sehr gut zu Metz vor dem königl. Gerichtshofe durch Herrn Dulif, israelitischer Advokat, und eben so mit einem unleugbaren Talente durch Herrn Cremieux vor dem königl. Gerichtshofe zu Nismes behandelt. Alle beide haben ihre Sache siegreich durchgeführt, und der von den Israeliten geforderte Eid ist der aller Franzosen. Die beiden Reden des Herrn Crémieux sind gedruckt und bieten eine interessante und lehrreiche Lektüre. — Seit der Errichtung der israelitischen Primärschulen in Frankreich (1817), wurden immer Reden veröffentlicht, Berichte, welche das Talent und den Eifer ihrer Verfasser bezeugen. Ebenso verursachten verschiedene Lokalgesellschaften zur Unterbringung armer israelitischer Knaben in die Lehre, gute Reden. Wir wollen die Namen ihrer Verfasser nach ihrer alphabetischen Ordnung citiren, da wir Keinem den Vorzug geben können. Es sind dies die Herren Anspach, Uebersetzer des Gebetbuches, und sein Bruder, jetzt Substitut des Königl. Anwalts zu Paris; Brandon, Kaufmann; Cologna, Groß-Rabbine; Gerson Levy, Buchhändler in Metz; Jules Lovy, Redakteur des Menestrel; Dulif, Advokat, jetzt Professor an der Universität zu Brüssel; Terquem, Bibliothekar zu Paris, G. Weil, Kaufmann ff. — Von Herrn Cologna existiren außerdem noch verschiedene hebräische Gedichte bei Gelegenheit der friedlichen Siege der Restauration, und sein Abschied an die Israeliten zu Paris, bei seiner Abreise nach Triest, wo er starb. Jedenfalls war Cologna einer der Männer, die nicht erfüllt haben, was man von ihrem Wissen und ihrer Stellung zu fordern das Recht hatte.

Das Werk des Herrn Salvador über die mosaische Gesetzgebung ist in Deutschland durch eine Uebersetzung bekannt. Von seinem neusten Werke geben Sie bereits Rechenschaft. —

Ein zu Aix von 1829 bis 1836 durch den Rabbinen Moyse Cremieu, (vor einigen Jahren verstorben,) herausgekommenes Werk verdient, daß wir etwas länger dabei verweilen. Es ist in der Zeit, wo wir leben, ein Phänomen fast, 10 Bände in hebräischer Sprache über die Gebete und über den Commentar Aben Esra's herauszugeben! Dabei ist der Styl wahrhaft rabbinisch. Wahrscheinlich gab Herr Cremieu seine Werke, wie die früheren Rabbinen, von denen wir oben gesprochen. Denn wo fänden sich sonst so viele Liebhaber dieser Literatur, um einem Autor zu erlauben, wenn er nicht selbst reich ist, 10 Bände 8°. Hebräisch, ohne Uebersetzung herauszugeben? — Die Titel dieser verschiedenen Bände sind: 1) Commentar von Moyse Cremieu über den ersten und zweiten Theil der täglichen Gebete, in Prosa und in Versen, zum Gebrauch der vier Synagogen Carpentras, Avignon, Cavaillon und l'Isle (Aix, 1829. 8. T. I.); 2) derselbe über die 4 Parschioth und den Fasttag Esther's (Aix, 1830. 8. T. II.); 3) derselbe über die 4 Fasten und Gebete um Regen (Aix, 1831. T. III.); 4) derselbe über die Gebete an den drei Festtagen (Aix, 1832. T. IV.); 5) derselbe über die Gebete an den beiden Neujahrstagen (Aix, 1834. T. V.); 6) derselbe über J. Kipour (Aix, 1835. T. VI.); 7) über den Commentar Aben Esra's auf die Genesis (T. I. Aix, 1833); 8) auf Exodus (T. II. Aix, 1834); 9) auf Numeri (Aix, 1836. T. IV.); 10) auf die Sprüchwörter und Job (T. XII. Aix, 1836.). — Wie man sieht, diese Werke sind theils über die Gebete, und theils Commentar auf einen Commentar. Wir wissen nicht, ob die Zwischenparthien des Commentars, T. 3, 5—11 veröffentlicht sind, vor uns liegen nur T. 1. 2. 4 und 12. Auch No. 5. der Gebete kennen wir nur durch das Buchhändlerblatt. Ueberhaupt ist dieses Werk durchaus weder von den Rabbinen, die in Frankreich im Allgemeinen von den Erscheinungen der Literatur wenig Notiz nehmen, selbst von denen, die sie am nächsten interessiren sollten, noch von den Literaten gekannt, außer durch das Buchhändlerblatt. Aber es ist auch allerdings mehr Reim als Vernunft darin. Wir zeichnen jedoch die Vorrede zum zweiten Theile über die hebräische Sprache aus. Da-

selbst findet man auch die Namen der verschiedenen Verfasser der portugiesischen Gebete, und sehr nützliche grammatische Bemerkungen. Er sucht mehrere wahrhaft erhabene Gebete wieder auf, die verdienten, im deutschen Ritus aufgenommen zu werden. —

Herr Leon Halevy, der sich durch eine sehr geachtete metrische Uebersetzung der Oden des Horaz, durch mehrere sehr wohl aufgenommene Dichtungen, durch Theaterstücke, die vielen Beifall gefunden, ausgezeichnet, hat nach und nach 1827 und 1828 einen Abriß der Geschichte der alten und neueren Juden geschrieben, in kleinem Format, das freilich nicht viel Fakta enthalten läßt. — Die Geschichte der Juden von Charles Malo (Paris 1826) ist ein Werk eines Mannes, wie es deren überall viele giebt, die ein Buch machen mit Büchern. —

Wir haben oben Schriften Zweier erwähnt, die jetzt Groß-Rabbinen sind. Aber es giebt deren keine, die einen Verfasser habe, welcher Schriftsteller und Groß-Rabbine zu gleicher Zeit wäre. Das Rabbinat ist in Frankreich, ich sage nicht ein akademischer Lehnstuhl, denn zu dem gelangt man nur durch Arbeit; deren bedarf man nicht, um Groß-Rabbine zu werden. Gern will man nachsichtig sein gegen die, welche, umgeben von einer fanatischen Menge, belastet mit häuslichem Kummer, nicht immer die sanfte Muße des Rabbinats auf die Erforschung und Verbreitung der Wahrheiten oder nützlicher Kenntnisse verwenden können; nachsichtig gegen das Alter, das nicht das Talent zu schreiben erlangen konnte und kann — aber was soll man von den französischen Rabbinen sagen, die diese Entschuldigung nicht haben! Kennen Sie den Groß-Rabbinen von Paris? von Straßburg? ff. ff. Ich weiß allein aus dem Almanach de commerce, daß der Eine sich Marchand Ennery, der Andere Arnold Aaron nennt! Womit verbringen sie ihre Zeit? Mit Nichts. — Um aber gerecht zu sein, muß man jedoch sagen, daß Herr Wittersheim, Groß-Rabbine zu Metz, ein Buch veröffentlichte, um Almanache zu machen, betitelt ספר אמרי בינה; doch hat diese Arbeit die Gränzen dieser Wissenschaft nicht erweitert, sie hätte sie verengert, wenn es möglich wäre: es ist Astrologie.

Würde die Rabbinenschule nach Paris versetzt, so würde sie einst bessere Seelenhirten verschaffen. Der junge Vogue, Zögling dieser Schule, hat eine Leichenrede über den Tod des Herrn Schwab, Mitglieds des Consistoriums von Metz, veröffentlicht, die Talent verräth; nur bedürfte dieses Talent der Leitung, und anstatt Schmeichler müßte dieser junge Student aufrichtige und unterrichtete Freunde haben.

Wenn diejenigen, welche den Beruf haben, sich mit der orientalischen Literatur zu beschäftigen, sie vernachlässigen, so beschäftigen sich doch christliche Gelehrte mit derselben. Das Journal Asiatique, Oktober 1833 enthält einen Auszug des Tahkemoni von Herrn Sylvestre de Sacy, Text und Uebersetzung, von Anmerkungen begleitet. Diese Arbeit ist würdig des Namens ihres Verfassers. Dasselbe Journal (Okt. 1836) enthält das hebräische Werk betitelt לקח טוב, Text, Uebersetzung und Noten von Herrn A. Pichard. Dieser junge und achtenswerthe Philologe hat noch in andern Nummern desselben Journals unedirte hebräische Stücke mit Uebersetzung und Noten abdrucken lassen. Er hat nach einem Manuscript der Königl. Bibliothek das Buch Henoch über die Freundschaft, Text, Uebersetzung und reiche Noten, herausgegeben. Der Abbé Glaire, Verf. eines hebräisch. lateinisch. Wörterbuchs nach Gesenius, hat die zweite Ausgabe seiner hebräischen und chaldäischen Grammatik veranstaltet. Er hat auch mit H. Frank eine hebräische Chrestomathie und eine Uebersetzung des 1 Buch Mosis mit Noten, von dem katholischen Standpunkte, herausgegeben, und ohne Frank das zweite Buch, gleichfalls mit dem Hebräischen und Noten, aber noch mehr im Sinne der katholischen Kirche. — Herr Leluse gab schon 1814 eine hebräische Chrestomathie heraus, ohne Vokale, die mit Nutzen gebraucht werden kann. — Der Abbé Latouche veröffentlichte (Paris 1836) eine hebräische Grammatik, einen etymologischen Schlüssel, ein idioetymologisches hebräisches, und ein griechisch-hebräisches Wörterbuch. Der Verfasser läßt keine Vokale zu; er sieht in dieser Auslassung eine Erleichterung für das Studium des Hebräischen und im Hebräischen den Schlüssel zu allen Sprachen. Es ist hier nicht der Ort, dieses System, welches überdies nicht neu ist, zu prüfen.

(Schluß folgt.)

Literarische Correspondenz.

Brief des Herrn Isaac Reggio zu Görtz an Herrn Löwenstein in Frankfurt am Main über die Bibel des Herrn Cahen zu Paris.

Sie haben den Wunsch geäußert, meinen kurzen hebräischen Brief Ihrer neuen werthvollen Uebersetzung der Sprüche Salomon's voranschicken zu dürfen; dieß war für meine Eigenliebe zu schmeichelhaft, als daß ich darin nicht einwilligen sollte. Die geistreichen Produkte scheinen auch Allem, was sie umgiebt, von ihrem Glanze mitzutheilen. Diese

Einwilligung aber hatte für mich eine Folge, woran ich damals nicht dachte. Indem ich den philologischen Kenntnissen, die Sie bei Ihrer Arbeit leiteten, sowie Ihrem gewissenhaften Benehmen, die Bibel nach ihrem wahren Geiste auszulegen, das wohlverdiente Lob widerfahren ließ, erlaubte ich mir auch in jenem Briefe zu bemerken, daß die neue von Hrn. Cahen unternommene Uebersetzung der Bibel eine der Ihrigen entgegengesetzte Tendenz zu entfalten scheine, indem seine Arbeit, wie ich sagte, uns verleiten kann, die Grundsätze unsers Glaubens abzuläugnen, und alles umzustürzen, was bei uns als recht und wahr angenommen wird. Ueber diese kritische Aeußerung, die in der That auffallend und hart erscheinen muß, so lange sie nicht gehörig erläutert und mit Gründen unterstützt wird, beschwert sich nun Herr Cahen in dem Vorworte zum neunten Bande seiner Bibel, und spricht sich hierüber folgendermaßen aus: „Diese höchst schwere Kritik beruht zum Glück „blos auf einem Irrthum. In der rationellen Exegesis, „die wir angenommen haben, erblickt der Verfasser eine „Umstürzung des Glaubens. Ein solcher Irrthum von „Seite eines Israeliten, der sich zum italienischen, also me„ridionellen Ritus bekennt, hat in uns Erstaunen erregt. „Er weiß ohnhin, daß die rationelle Methode zuerst in der „spanischen Schule entstanden ist, wo sie wissenschaftlich be„handelt wurde. Es ist eigentlich dort, wo man angefan„gen hat, die biblischen Anthropomorphismen auf eine phi„losophische Art und im Einklange mit den wahren Be„griffen von Gott und seiner Vorsehung zu erklären. Wir „wissen, daß es damals einige Männer von Verdienste gab, „welche behaupteten, dergleichen Erklärungen würden die „Grundpfeiler unserer Religion erschüttern, weswegen sie „unter andern den More Nebuchim des Maimuni als „häretisch und gotteslästerlich brandmarkten. Stimmt viel„leicht Herr Reggio dieser Beschuldigung bei? Oder würde „er sich die Behauptung anmaßen wollen, daß man einzig „und allein den Rationalismus seiner Schule, nämlich je„nen des 11. Jahrhunderts annehmen, jeden andern aber, „sogar jenen des 19. Jahrhunderts, als gottlos verwerfen „müsse? Man kann sich zwar so etwas anmaßen; wir wer„den es aber nie zugeben. Unsere Lehrer haben die Mei„nungen ihrer Vorfahren geprüft und sich manchmal dage„gen erklärt; wir besitzen auch unsererseits das unverjährte „Recht, das, was unsere Lehrer gesagt haben, zu prüfen „und allenfalls auch entgegengesetzter Meinung zu sein. „Man werfe niemals, sagt Maimuni (Brief an die Ge„meinde von Marseille), das Bewußtsein seiner eigenen „Vernunft hinter sich, denn die Augen liegen voran, und „nicht hintenan. Den besten Beweis der Ehrerbietung, den „man einer höhern Person geben kann, besteht darin, daß „man ihren Ansichten nur dann beipflichtet, wenn man „selbe mit der Wahrheit übereinstimmend findet. Die Ver„nunft kennt keinen Anhaltpunkt, weder bei uns Rabba„niten, die wir von Natur aus zur Untersuchung geneigt „sind, noch bei unsern Glaubensbrüdern, den Karaiten. „Einer ihrer Schriftsteller, Namens Mardochäus, drückt „sich über diesen Gegenstand so aus:

(דד מרדכי פרק ד') גלוי וידוע לכל גלוי שנים השכליים, המדייקים בדברי חז"ל, כי חז"ל האחרונים וכו' עד בשם סיעתו."

„Wir erwarten also von der Redlichkeit unsers Kritikers, „der uns eine so schwere Beschuldigung zur Last legt, daß „er uns auch die Beweise dazu an die Hand gebe; Beweise, „die wir vergebens von Jenen erwarten, die uns nicht öf„fentlich kritisiren, wohl aber, was freilich noch bequemer „ist, uns im Dunkeln verläumden."

Sie sehen nun, bester Freund, daß diese letzten Worte eine öffentliche Aufforderung enthalten, welche abzulehnen nicht bei mir steht. Schon vor 11 Jahren hatte ich es gewagt, meine Muthmaßungen in Betreff der großen theologischen Aufgabe unserer Zeit, nämlich über den wahren Geist des Judenthums, der Oeffentlichkeit zu übergeben. Da aber damals meine Ansichten von Seiten der sogenannten Männer der Bewegung manchen Widerspruch erfahren haben, wie unter andern auch aus Geigers Theol. Zeitschrift Band II. p. 331 zu ersehen ist, so hatte ich mir von der Zeit an vorgenommen, im Stillen beobachten zu wollen, bis wie weit der neuere Rationalismus seine Eroberungen im Gebiete der Conservativen zu erweitern suchte, und welcher Waffen sich diese letztern bedienen würden, um den Fortschritten des Erstern Einhalt zu thun. Was ich dabei in Hinsicht des Ausganges dieses Kampfes, zu hoffen oder zu befürchten gehabt hätte, das ging mich allein an, und ich brauchte Niemanden darüber Rechenschaft zu geben.

Allein sobald jene zwei mißbilligende Zeilen, die ich an Sie gerichtet, zu einer so förmlichen Aufforderung Anlaß gegeben haben, so würde ich der Sache, die ich für die gute halte, keinen guten Dienst leisten, wenn ich noch ferner über diesen Gegenstand ein Stillschweigen beobachten wollte, welches, als eine Schwäche gedeutet werden könnte. Ich werde mich also bestreben, Ihnen in wenigen Worten die Gründe auseinanderzusetzen, worauf ich meine kritische Beurtheilung der Cahenschen Noten stützen zu können glaube. Ich stimme zuvörderst mit Hrn. C. völlig darin überein, daß die an ihn ergangene Beschuldigung einen zu ernsten Charakter trage, als daß es noch die kleinen sprachlichen Unrichtigkeiten zu rügen nöthig wäre, die ich in jenem

Briefe berührt hatte *), Unrichtigkeiten, die wirklich, wie er mit Recht sagt, in der Fortsetzung seiner Arbeit weit seltener, als früher vorkommen. Es wäre demnach zu wünschen gewesen, daß er in den folgenden Bänden seiner Bibel größere Sorge getragen hätte, auch einige jener Noten zu vermeiden, die von jedem Freunde der Wahrheit und des Judenthums nicht ohne Unwillen gelesen werden können. Allein unglücklicherweise tragen seine Noten immer mehr den Charakter einer Satyre an sich, und entfernen sich so sehr von den bei uns allgemein angenommenen Grundsätzen, daß man sich nur wundern muß, wie Herr C. noch von seinen Recensenten Beweise abfordert, die nur allzuklar in seinen eigenen Worten zu finden sind.

(Schluß folgt.)

Literarische Correspondenz.

München, 15. Mai.

Bibliographische Notizen über die hebräischen Mannscripte der königlichen Bibliothek zu München,

von

Lilienthal.

(Fortsetzung.)

257) Commentar des Nachmanides auf Leviticus, Numeri und Deuteronomium.

258) חידושי גיטין von R. Salomon ben Adereth.

259) ערב רב, Recepte für verschiedene Krankheiten, die einen in deutscher, die andern in jüdisch-deutscher Sprache. 2) Fragment eines hebräisch-deutschen Wörterbuchs. 3) Die ודוי, das Sündenbekenntniß in alphabetischer Ordnung mit lateinischer und deutscher Uebersetzung, mit folgenden abweichenden Learten: צרתי, עשקתי, נאפתי, והעויתי, דברתי לשון הרע, גנבתי. 4) Das hebräische Alphabet und der Zahlenwerth der Buchstaben. 5) Johannes Bäschenstein, Leseregeln und Lesestücke der hebräischen Sprache mit lateinischer und deutscher Uebersetzung, dem Reuchlin gewidmet und zu Eßlingen edirt.

260) Commentar Aben Esra's auf die Psalmen, vorne etwas defekt. 2) Commentar auf Job von R. Joseph Kimchi; mehr eine Einleitung ins ganze Buch, als stellenweise Erklärung. 3) Einige Fragmente und Collectaneen aus den Midraschim über David, als er Absalom verlor. —

261) ביאור יסוד עולם. Ein anonymer Commentar über das genannte Werk des R. Isaac Israeli ben Joseph aus Toledo, in dem er über Mathematik und andre Wissenschaften handelt. 5092 (1332) 2) ס' מעשה הכדור von Costa ben Lorka. 3) Ueber die Verfertigung und den Gebrauch des Astrolabs mit einer Tabelle der zwölf Himmelszeichen. 4) Astronomische Notizen. 5) Commentar zu den Alfonsinischen Tabeln. 6) Ein Brief des seligen Bernhard an den Krieger Raymund über Oekonomie, lateinisch und spanisch. 7) Astronomische Berechnungen über den Gang der Gestirne. 8) Astronomische Bemerkungen von R. Abraham Conti.

262) Ein Commentar auf den Prediger, mit vielen Citationen aus dem Talmud und den Midraschim, die ersten sieben Verse fehlen. —

263) Commentar zu des Maimonides Moreh Nebochim von R. Joseph ben Jacob Caspeja, verschieden von dem unter No. 265 anzuführenden Codex, so daß dieser nur ein Auszug und Fragment zu sein scheint. 2) ס' שיחה ומליצה des Aristoteles. 3) ס' הנהגת אדם בבית die Oekonomie des Barasonis, aus dem arabischen ins hebräische übersetzt von R. David ben Salomo ben Jaisch aus Sevilla, handelnd in vier Abschnitten 1) über das Geld, 2) über die Dienerschaft, 3) über den Umgang mit dem Weibe, 4) über die Erziehung der Kinder, abgeschrieben von R. Jehuda. 3) Astronomische Tabellen vom Jahre 1361. —

264) Commentar auf das hohe Lied von R. Moses ebn Samuel ebn Tibbon; in der Einleitung spricht er von den verschiedenen Arten jüdischer Poesien, und erklärt dasselbe dann auf mystische Weise. 2) Commentar auf die Hagada der beiden Pesachabende von R. Joseph Gecatilia. 3) Commentar auf dasselbe Büchlein von R. Schemtob ben Schemtob, nicht so umfangreich als der erstere. 4) Commentar auf Esther von R. Joseph ben Joseph ben Matwias. 5) Der Cosri aus dem Arabischen des R. Jehuda halevi ins hebräische übersetzt von R. Samuel ben Tibbon. 6) עמודי כסף von R. Joseph ben Caspi, wie Bartolloccius richtig schreibt, ein Commentar zu des Maimonides More Nebochim; dazu 7) אוצר נחמד von demselben, ein Commentar über die סודות des genannten Werkes des Maimonidis. —

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Man könnte noch in dieser Hinsicht bemerken, daß das hebräische Wort קדקד nicht wie er (1. B. Mos. XXIV. 28.) meint Rückgrat bedeutet; daß Rehobam von ihm (ib. XXVIII. 9.) Sohn des Naboth genannt wird, während er Salomo's Sohn war, daß er einmal (2. B. Mos. XII. 2.) behauptet das ägyptische Jahr habe mit der Nachtgleiche des Herbstes angefangen, während er selbst ein ander mal (ib. XIII. 11.) sagt, es habe mit der Sonnenwende des Sommers begonnen, u. dergl. m.

Anm. d. H. Reggio.

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

II. Jahrgang. **Literarisches und homiletisches Beiblatt.** No. 9.

Leipzig, den 23. März 1839.

Literarische Correspondenz.

Brief des Herrn Isaac Reggio zu Görtz an Herrn Löwenstein in Frankfurt am Main über die Bibel des Herrn Cahen zu Paris.

(Schluß.)

Das Judenthum ist, seinem Wesen nach mit dem ...uben an die Authenticität, Wahrhaftigkeit und Gött...keit des Pentateuchs so innig verknüpft und gleichsam ...rwebt, daß es ohne diesen Glauben schlechterdings nicht ...estehen könnte. Die erleuchtetsten und gelehrtesten Männer in Israel aus allen Jahrhunderten haben einstimmig dieses Buch als die Grundlage unsers religiösen Systems, als die Quelle aller Wahrheit, als die Richtschnur unsers religiösen Wandels betrachtet und sich von jeher bemüht, diesen Glauben mit unumstößlichen Beweisen aller Art zu bekräftigen. Diese Beweise sind so oft und in so verschiedener Form, sowol von unseren Gelehrten als auch von andern Religionsparteien, angeführt, erweitert und wiederholt worden, daß es ganz füglich als überflüssig erachtet werden kann, selbe noch zu sammeln und hier aufzustellen. Ueberdies handelt es sich hier ja nicht, Jemanden davon zu überführen, sondern blos diese eine Thatsache darzuthun, daß die jüdische Religion hauptsächlich auf der Annahme beruhe, der Pentateuch sei von Moses durch göttlichen Beistand niedergeschrieben worden, und enthalte keine einzige Angabe, die mit der Wahrheit in Widerspruch stände. Das Zeugniß aller Rabbinen, selbst derjenigen, die der philosophischen Forschung nachhingen, bewährt diese eine Thatsache, und wenn auch Aben Esra, dessen Worte von den neuern Rationalisten so begierig angeführt werden, die Authenticität einer einzelnen Redensart oder eines einzelnen Textes in Zweifel gezogen hat, so erkannte er nichts desto weniger in mehreren Stellen seiner Schriften die Heiligkeit und Göttlichkeit des gesammten Inhaltes der 5 Bücher Mosis, als eine ausgemachte Wahrheit an, und würde sicherlich seine ganze irdische Glückseligkeit lieber dahingeopfert haben, als in seinem Lebenswandel nur einen Augenblick von den Vorschriften abzuweichen, die in diesem heiligen Buche enthalten sind. Der hochgefeierte Philosoph des verflossenen Jahrhunderts, der als die Summe alles rationalen Judenthums betrachtet zu werden verdient, sprach sich in seinem Jerusalem hinsichtlich des Pentateuchs folgendermaßen aus: „Je mehr ihr in demselben forschet, desto mehr erstaunt ihr über die Tiefe der Erkenntnisse, die darin verborgen liegen. Die Wahrheit bietet sich zwar in demselben in der einfachsten Bekleidung, gleichsam ohne Anspruch, auf den ersten Anblick dar. Allein je näher ihr hinzudringet, je reiner, unschuldiger, liebe- und sehnsuchtsvoller der Blick ist, mit welchem ihr auf sie hinschauet, desto mehr entfaltet sie auch von ihrer göttlichen Schönheit, die sie mit leichtem Flor verhüllt, um nicht von gemeinen unheiligen Augen entweihet zu werden.“ Ich halte mich demnach zu der Behauptung berechtiget, daß ein Angriff gegen den Pentateuch als ein Angriff gegen das Judenthum selbst zu betrachten sei, da dieses aus jenem entstanden ist, auf ihn sich gründet und mit ihm ein gleiches Schicksal zu erwarten hat. Es ist, meines Erachtens, nur dann möglich diese zwei Begriffe von einander zu trennen und unabhängig jeden Einzelnen seinen Weg gehen zu lassen, wenn man das Judenthum zu einem bloßen Deismus umformt. Ist es nichts mehr und nichts weniger, als eine natürliche Religion jene, zu der ich mich bekenne, dann brauche ich nicht einmal ein Buch aufzuschlagen, da ich die ganze Angelegenheit einzig und allein mit meiner Vernunft abzumachen habe.

Enthält aber das Judenthum, wie alle Anhänger desselben von jeher geglaubt haben, neben den ewigen Wahrheiten, die allen Menschen zu ihrer Glückseligkeit unentbehrlich sind, auch noch Geschichtswahrheiten und eine geoffenbarte Gesetzgebung, so muß es nothwendigerweise sich auf jenes Buch stützen, worin diese Geschichtswahrheiten und diese geoffenbarten Gesetze aufgezeichnet sind. Sollte nun wirklich der Pentateuch Fabeln unter Gestalt von Geschichten erzählen, dramatische Dichtungen als Wahrheiten aufstellen, Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten aller Art als lobenswerthe Handlungen preisen, kurz Irrthümer, Lügen, falsche Begriffe und Unrichtigkeiten enthalten, die nur durch menschliche Schwäche und durch eine zu sehr begränzte Vernunft zu entschuldigen wären, so würde das Judenthum, seiner unentbehrlichen Stütze beraubt, nothwendigerweise fallen müssen.

Lasset uns nunmehr auf die Noten des Herrn C. einen Blick werfen um daraus zu entnehmen, wie viel Ansehen, Gewicht und Glaubwürdigkeit er den 5 Büchern Mosis zu Theil werden läßt. Ueber die Erzählung Genesis II. 3, daß Gott den siebenten Tag gesegnet und geheiliget hat, bemerkt Herr C. die Zahl 7 beziehe sich auf die Sternkunde der Alten, welche nur 7 Himmelskörper kannten. Will man diese Bemerkung gelten lassen, so folgt nothwendig daraus, entweder, daß Gott selbst die wahre Anzahl der Himmelskörper nicht kennt, oder, daß Er den siebenten Tag schlechterdings **nicht** gesegnet und geheiligt hat. Sowie nun Jenes undenkbar ist, so führt dieses auf eine offenbare Verläugnung des Textes selbst, welcher auf diese Art dem Schöpfer etwas zuschreibt, das ihm nicht zukommen kann. Eine ähnliche Folgerung müssen wir auch aus der Note (Exodus XIV. 4) ziehen: welche so lautet: Nach biblischen oder orientalischen Begriffen ist eine Rache, die man an seinem Feinde nimmt, der Gegenstand eines Ruhmes. Da der Text behauptet, Gott selbst habe durch Pharao's Ersäufung sich rühmlich zeigen wollen, so sind wir auch hier zu schließen genöthigt, entweder, daß Gott nicht weiß, worin der wahre Ruhm besteht, oder daß die heilige Schrift ihm fälschlich ein solches Gefühl zuschreibt. — Es ist zu merken (sagt die Note zu Num. XXV. 13), daß indem das erbliche Privilegium der Priesterschaft der Lohn eines Mordens gewesen ist, das Privilegium der levitischen Kaste eine Belohnung des Gemetzels war. Mordthaten und Gemetzel belohnen ist nicht nur der Heiligkeit, Weisheit und Gerechtigkeit des höchsten Wesens zuwider, sondern gereicht auch jedem irdischen Gesetzgeber zur Schande. Es lüget also, nach Hrn. C. der Text, welcher der Gottheit eine so ungerechte That zuschreibt, und weil nun diese Maßregel keine andere als Mosim allein zum Urheber hat, so beschuldigt Herr C. diesen Letztern der unmenschlichsten Grausamkeit und des verwerflichsten Nepotismus. —

Die Verordnung des sabbathischen Jahres (sagt er Levit. XXV. 21) ist weder ausgeübt worden, noch in sich ausführbar. Nachdem aber die Geschichte beweiset, daß diese Vorschrift während des zweiten Tempels (s. Maccab. Lib. I. cap. 6. v. 49) wirklich ausgeübt wurde, so ist die Behauptung falsch, sie wäre unausführbar gewesen. Uebrigens würde ein Gesetzbuch, welches unausführbare Verordnungen enthielte, einen unweisen und unvorsichtigen Gesetzgeber verrathen. Der Einwurf (sagt er, Num. XI. 31) gegen eine solche unzählbare Menge Wachteln in einem so engen Raume fällt von selbst, nachdem es sich hier handelt, blos ein Wunder und nicht eine historische That zu erzählen. Also ist nach ihm ein Wunder keine historische That; daher überall wo die Bibel eines Wunders Meldung thut, er sich bemüht, es auf eine natürliche Art zu erklären. Auch der Verfasser der Note zum Cap. XX. des 2. Buchs der Köni[illegible] Tom. VIII. p. 4) will durchaus keine Wunder zu[illegible]. Wenn gleich die Wunder nach den Grundsätzen unsere[illegible]ligion keinen untrüglichen Beweis für ewige Wahr[illegible] abgeben können, so steht doch ihre Verläugnung in so[illegible] mit unserer Religion im Widerspruche, als das Judenthu[illegible] die Möglichkeit, ja die Wirklichkeit der Wunder anerkenn[illegible] durch welche es der göttlichen Weisheit gefallen hat, [illegible] Glaubwürdigkeit der Geschichtswahrheiten zu bekräftigen un[illegible] über alle Zweifel und Bedenklichkeit hinwegzusetzen. [illegible] kann hier noch eine Bemerkung nicht unterdrücken, die [illegible] mir von selbst aufdrängt. Diejenigen, die von dem W[illegible]sinne ergriffen sind, Alles, was die Meister als wahr [illegible] heilig betrachten, rund abläugnen zu wollen, pflegen [illegible] oft sich selbst zu widersprechen. Herr C. giebt sich alle m[illegible]liche Mühe, die biblischen Wunder zu gewöhnlichen Natur[illegible]begebenheiten zurückzuführen, ihm gilt die Geschichte von der Verschlingung Korah's und seiner Rotte (Num. XVI. 32) eine bloße dramatische Scene, jene der Eselinn Bileams (ibid. XXII. 23) ein poetisches Mährchen; sogar die Aufzählung der Individuen, aus welchen das Volk Israel in der Wüste bestand, enthält, nach seiner Meinung, (Num. XXVII. 62) nichts historisches, blos weil jene sich immer gleichbleibende Anzahl ungewöhnlich erscheint. Und doch bestätigt Herr C. auf einmal die Wahrheit eines Wunders und zwar eines sehr erheblichen. Zur Stelle der heiligen Schrift, (Exod. XVI. 19) wo das Herabfallen einer doppelten Portion Manna am 6. Wochentage erzählt wird, bemerkt er: dies ist das größte aller Wunder, indem es 40 Jahre hindurch alle 7 Tage erneuert wurde. Ich will diese Worte nicht als eine Ironie nehmen, ob mich gleich die übrigen Noten dazu berechtigen könnten. Vielmehr werde ich nur bemerken, daß sobald Jemand das Dasein eines einzigen Wunders zugiebt, er keinen Anstand mehr haben kann, auch tausend andere anzuerkennen, die in eben und demselben Buche unter gleichförmigen Umständen und mit gleichen Zügen und Zwecken aufgezählt werden. — Ueber den Text (Num. XII. 2), welcher Aarons und Miriams Beschwerden gegen ihren Bruder Moses berichtet, sagt Herr C.: Die Inspiration war Juris Communis; Jedermann konnte darauf Anspruch machen. Man würde sich im Mindesten nicht verwundern, wenn auch Hr. C. seine Ansprüche auf einen Gegenstand geltend machen wollte, der juris communis ist. In diesem Falle könnte selbst

diese Note die Folge einer Inspiration sein. Allein solche Inspiration würde uns nothwendig zum Schlusse führen, [illegible]ar keine Inspiration möglich sei; denn das worauf [illegible] kraft eines allen Menschen zukommenden Rech[illegible] machen kann, hört eben darum auf, ein Pri[illegible]niger auserwählter Individuen zu sein. Hieraus [illegible] daß Herr C. mit dem was wir göttliche Einge[illegible]n nur einen Scherz treibt und dies hätte mich [illegible]leitet auch meinerseits über seine Note zu scherzen. [illegible]aber genommen, räumt Herr C. dem Verfasser [illegible] Schrift weder eine göttliche Eingebung, noch [illegible]aupt die Gabe irgend einer Prophezeihung ein. Ueber[illegible] [illegible] Text eine Weissagung enthält, deutet er sie auf [illegible] natürliche Art aus, und wenn (Num. XXXIV. 17) [illegible] derjenigen aufgezählt werden, welche das gelobte [illegible] Besitz nehmen sollten, so begnügt sich Herr C. ganz [illegible]abei zu bemerken: Es ist offenbar, daß diese [illegible]ach der Eroberung niedergeschrieben wurde. [illegible]o gewagte Behauptung aber giebt uns das Recht, [illegible]eise darüber von ihm zu fordern, und da er diese [illegible]uldig geblieben ist, so wird gewiß jeder vernünftige Leser [illegible]einer einfachen Aussage der heiligen Schrift mehr Glauben beimessen, als der gratuiten Behauptung des Hrn. Cahen. Ich hoffe, mein bester Freund, Sie werden mich gerne der Mühe entheben wollen, noch andere Noten des Hrn. C. in Erwägung zu ziehen, da aus dem Gesagten genugsam erhellt, aus welchem Gesichtspunkte Herr C. den Pentateuch betrachte und was für Meinungen er darüber hege.

Nachdem es mir nun unmöglich ist, diese seine Meinungen mit dem Begriffe, den ich vom Judenthum habe, in Einklang zu bringen, so konnte ich mit Recht sagen, seine Arbeit würde uns verleiten, die Grundsätze unsers Glaubens abzuläugnen und alles umzustürzen, was bei uns als recht und wahr angenommen wird. Herr C. mag meine Denkungsart, wenn er will, einen Rationalismus des 11. Jahrhunderts nennen, ich würde meinerseits sehr betrübt sein, wenn ich seine Meinungen als den überall herrschenden Rationalismus des 19. Jahrhunderts zu stempeln genöthigt wäre. Unbegreiflich ist mir aber, daß Herr C. zwischen meiner Weigerung seinen Ansichten beizupflichten, und zwischen meinem italienischen Ritus einen Widerspruch zu finden glaubt. Soviel ich urtheilen kann, betrifft der Ritus blos einige Ceremonien des äußerlichen Gottesdienstes, und hat auf Lehrsätze und Meinungen gar keinen Einfluß.

Daß die spanische Schule zuerst, wie mir Herr C. erzählt, die Anthropomorphismen der heiligen Schrift auf eine philosophische Art erklärte, habe ich bereits anderswo gehörig zu würdigen gewußt; auch hat man in unsern Zeiten nicht mehr zu besorgen, daß der Kampf erneuert werde, der damals darüber gegen Maimuni erregt wurde. Herr C. beschenkt mich am Ende mit zwei Citationen, wofür ich mich, wo nicht wegen des Inhalts derselben, doch wenigstens wegen seiner guten Absicht dankbar bezeugen muß. Die erste enthält die Worte, womit Maimuni den Gelehrten Marseille's anempfahl, den Ergebnissen der gesunden Vernunft immer treu zu bleiben. Schon in meiner Schrift (Thora et Philosophia, p. 78 et 107) hatte ich diese Stelle angeführt, um dadurch die Nothwendigkeit zu beweisen, alle unsere Forschungen auf einen rationellen Grund zu bauen. Allein in einer kurzen Frist haben sich die Umstände gewaltig geändert. Statt, daß ich damals als nöthig erachtete der Philosophie einen Platz neben der Offenbarung zu sichern, scheint jetzt das Bedürfniß eingetreten zu sein, diese letztere gegen die Angriffe der erstern zu vertheidigen. Vielleicht liegt aber der Grund dieser Veränderung einzig und allein in einer Ausschweifung, deren der Rationalismus zu beschuldigen wäre, und eben diese auf die Cahenschen Noten gemachten Bemerkungen möchten dazu den Beweis liefern. Die zweite Citation betrifft eine Stelle des Karaiten Mardochäus, welche meines Erachtens keinen Bezug auf unsern Gegenstand hat. Sie handelt blos von einer alten priesterlichen Ceremonie, die doch von einer Erörterung über die Grundsätze unserer Religion himmelweit verschieden ist, und mit ihr nichts Gemeinschaftliches hat. Noch einen Punkt in der Cahenschen Bibel muß ich berühren, der manchen Leser derselben befremden muß. So oft in der heiligen Schrift von Ceremonialgesetzen die Rede ist, bemüht sich Herr C. zu erklären, daß jene Vorschriften blos auf die alten Zeiten berechnet waren, nur in Asiens Klima ihren Grund hatten, und auf die damaligen Umstände allein anwendbar waren. Besonders jene, die den Genuß einiger Speisen verbieten, haben nach seiner Meinung einen medicinischen Zweck, der nur auf den Orient bezüglich war (s. die Noten Levit. III. 17. XI. 1. XI. 45.). Ich nehme keinen Anstand, einzuräumen, daß den Ceremonialgesetzen vielleicht eben jener Endzweck zum Grunde liege, den Hr. C. und mit ihm eine nicht geringe Anzahl unserer Gelehrten in Deutschland ersonnen hat.

Allein jeder vernünftige Mensch wird mir hoffentlich auch einräumen, daß diese Auslegungsart am Ende nichts anders als eine Muthmaßung sei, die nur eine Möglichkeit, höchstens einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich hat. Zur völligen Gewißheit könnte sie nur dann gelangen, wenn die ersonnenen Beweggründe jener Vorschriften ausdrücklich im Gesetzbuche selbst vorkämen. So lange der Ge-

setzgeber seine Absicht nicht klar kund giebt, und bei jeder Verordnung auf deren Grund und Zweck nicht deutlich hinzufüget, können alle menschliche Auslegungen die Schranken einer bloßen Vermuthung nicht überschreiten. Willkürliche Auslegungen eines Gesetzes aber können unmöglich zu einem praktischen Resultate führen, können unmöglich das Recht erzeugen, sich nach diesen selbst erfundenen Absichten zu richten. Diese Betrachtung leistet, wie mich dünkt, den Anforderungen einer gesunden Vernunft vollkommen Genüge, und ich finde, daß alle unsere aufgeklärten Theologen von Maimuni bis Mendelssohn ihr beigepflichtet haben. Ich kann daher nicht begreifen, wozu Herr C. über das Verbot des Textes (Deut. IV. 2) zu den göttlichen Vorschriften etwas weder hinzuzuthun, noch davon zu nehmen, sich gegen seine Gewohnheit die Mühe giebt, einen langen Aufsatz des Hrn. Creizenach (Thariag p. 107) anzuführen. Beide glauben in den Worten des Albo (Ikarim Pars III. cap. 13. 14 und 15) eine Unterstützung ihrer Ansichten zu finden, woraus indessen ein unbefangener Leser eine gerade entgegengesetzte Folgerung zu ziehen berechtigt ist. In der That gesteht Albo am besagten Orte, das göttliche Gesetz könne bei veränderten Umständen einer Aenderung unterworfen sein, räumt aber niemanden anders, als Gott allein das Recht ein, eine solche Aenderung vorzunehmen. Hier sind seine Worte:

הכתוב לא יזהיר ,אלא שאנחנו לא נוסיף ולא נגרע
מדעתנו על המצות ;אבל מה המונע ,שלא יהיה הוא
ית' מוסיף או גורע ,כל תגזור חכמתו יתברך.

Sie sehen daraus, bester Freund, wie man in einem jeden Schriftsteller seine eigenen Meinungen anzutreffen glauben kann, wenn man nur damit anfängt, selbe in seinen Worten antreffen zu wollen.

Leben Sie wohl, und beehren Sie mit einer Antwort

Ihren aufrichtigen Freund,

Görz, d. 15. Aug. 1838. Isaac Reggio.

Literarische Correspondenz.

München, 15. Mai.

Bibliographische Notizen über die hebräischen Manuscripte der königlichen Bibliothek zu München,

von

Lilienthal.

(Fortsetzung.)

285) Ein für die Schriften R. Joseph's ben Jacob aus Caspeja höchst interessanter und schätzenswerther Codex, indem er in demselben alle seine Werke aufzählt, viele Aufschlüsse über seine Lebensgeschichte giebt, und manche nicht bekannte [illegible] aufführt. 1) Ein Commentar auf die Proverbien [illegible] 5090, 2) Ein Commentar auf Job, der sich auf [illegible] lungen über die Vorsehung und die Weltregierung [illegible] Maimonides Moreh gründet. 3) גלילי כסף Ein [illegible] über die Widersprüche im Buche Esther, die sich b[illegible] der Ausfertigung des Vertilgungsdekretes der Juden [illegible] man, und bei der Zurücknahme desselben unter Mar[illegible] Betreff des königlichen Siegels darbieten. 4) [illegible]ות כסף [illegible] mentar auf Ruth, doch nur fragmentarisch, b) Com[illegible] Jeremias Klagelieder. 5) Aufzählung seiner 21 [illegible] fast alle im Titel nach einem Vorworte das Wor[illegible] dabei ein Bericht seiner Reisen, von Perpignan [illegible] zellona, Majorka, Arragonien, Brabant und [illegible] 6) אגרת מוסר, ein Brief an seinen Sohn, worin [illegible] eifrigen Studium des Gesetzes aneifert. 7) [illegible] הכסף [illegible] Abhandlung, in der er in vier Abschnitten darthut, [illegible] der Bibel vorkommenden naturhistorischen Bemerkungen [illegible] müssen, selbst wenn sie mit den Ansichten eines Plato, [illegible] und andrer Weltweisen streiten; dann Erklärungen der [illegible] Jesaias, Ezechiels und Zacharias. 8) [illegible]ית כסף [illegible] mentar in den Moreh. —

266) ס' רפואות von Todrik, das schon einmal ang[illegible] wurde. —

267) משך חכמה, rabbinischer anonymer Commentar [illegible] den Pentateuch. —

268) ס' מעלות המדות von R. Jechiel ben R. Jekuthiel, eine Moralphilosophie aus verschiedenen Werken compilirt, am Ende ein Gedicht, das in kurzen Versen sämmtliche vorgetragenen Regeln der Moral kurz zusammenfaßt. Der Verfasser war Arzt zu Rom, und lebte 5101. Abgeschrieben ist der Codex von Joseph ben Methatios.

269) Commentar auf des Aristoteles ס' המופת und ס' המבוא von R. Levi ben Gerson, 2) Commentar auf dessen ס' ההקש und ס' המאמרות von R. Levi ben Gerson, 3) Commentar auf dessen ס' המליצה von R. Levi ben Gerson. 4) Abu Chamed's Werk über die Extension und Form der Materie und Commentar hiezu.

270) ס' המבוא Einleitung in die Medicin von Johannes, 2) Fragen und Antwort über die theoretische und praktische Medicin als Einleitung in diese Wissenschaft von Chanan ben Isaac. 3) Aphorismen des Hippocrates abgeschrieben von R. Jacob.

271) ס' מלאכת היד Chirurgie und Anatomie mit einem Anhange vom Jahre 5298, am Anfange sind einige chirurgische Instrumente verzeichnet.

372) חיים בן יקטן des Abi Zepher ben Altaphil, übersetzt von R. Moses ben Josua aus Narbonne, das wir schon einmal aufführten. —

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

II. Literarisches und homiletisches Beiblatt. No. 10.

Leipzig, den 30. März 1839.

Literatur.

Ueber die hebräische und jüdische Literatur in Frankreich.

Paris.

(Schluß.)

Im Jahre 1828 veröffentlichte der Marquis von Freaux über den 110ten (109 der Vulg.) Psalm philologische Bemerkungen, bei Gelegenheit der Uebersetzung dieses selben Psalms durch H. Lecluse in der Chrestomathie, von der wir gesprochen haben, und der Noten, welche dieser Gelehrte und der selige Herr von Cologna hinzugefügt haben. — Aber ein Werk, welches seit 1831 die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist die französische Uebersetzung der Bibel, begleitet vom Texte und von Noten, von Herrn Cahen. Seit Erfindung der Buchdruckerei ist nicht ein bedeutendes Werk von einem französischen Israeliten veröffentlicht worden. Die Bibel des Herrn Cahen bricht endlich auf eine unerwartete und sehr ehrenwerthe Weise ein sehr wenig ehrenwerthes Stillschweigen seit Jahrhunderten. Indem ich mich des Ausdrucks „bedeutend" bediene, meine ich noch mehr die Wichtigkeit als den Umfang einer so bändereichen Arbeit. Als Israelit hat Herr Cahen zuerst das rationelle ...stem offen angenommen, und allein noch eine durchge... Anwendung auf die biblische Exegese gemacht. Als ...nzose hat er aus Deutschland jene kritische Methode, ...philologische Doktrin gebracht, welche in unserm Vater... entstanden sind, in dem Jahrhundert eines P. Simon, ...re ff.

Man kann selbst sagen, daß vor dieser Bibel der Rationalismus nicht einmal dem Namen nach in Frankreich bekannt war. Dieses System hatte hier keine Feinde. Man kann nicht Feinde bekämpfen, die man nicht kennt. So ist es jetzt nicht mehr. Man braucht nur die Blätter der Tagesliteratur zu durchlaufen, um zu sehen, daß die Geister sind von Ideen beherrscht, die in dem neuen Commentar ausgesprochen sind*). Man muß sich darüber Glück wünschen, denn die Diskussion ist die erste Nothwendigkeit der Wahrheit. Jetzt ist der Erfolg dieses Unternehmens, abgesehen von den menschlichen Zufälligkeiten, genug gesichert, genug groß, um öffentlichen und geheimen Angriffen zu widerstehen. Man bemerkt übrigens, daß Herr Cahen immer mehr die Arbeiten seiner Vorgänger benutzt, Er war früher fast ganz dieser Hülfe beraubt, was den nicht in Erstaunen setzen wird, wer da weiß, wie schwierig es in Paris ist, sich theologische Werke zu verschaffen, die im Auslande erscheinen. Dennoch hat Herr Cahen sich von aller Servilität entfernt gehalten, die doch in Opposition mit der Fahne steht, welche er aufgepflanzt hat. Er hat niemals die französische Philosophie des 19ten Jahrhunderts verleugnet, aber er hat deren Irrthümer, Uebertreibungen zu vermeiden gesucht. Welches philosophische System hat deren nicht? Jedoch dieser sogenannten leichtsinnigen Philosophie verdanken wir in Frankreich unsern schönen Standpunkt. Tiefere Systeme, transcendent par excellence, haben nicht dieselbe Wirkung aufzuweisen.

Unter den ausgezeichneten französischen Israeliten, die sich in der Literatur bekannt gemacht, müssen wir auch drei wenigstens erwähnen, wenn auch ihre Arbeiten hier nicht hergehören. Dies ist zuerst Herr Dr. med. Worms aus Metz, Arzt in der afrikanischen Armee, und Oberarzt bei der ersten Expedition nach Konstantine, Ritter der Ehrenlegion und andrer. Noch ein junger Mann, hat er sich schon rühmlichst ausgezeichnet, und neulichst eine Schrift über die Art und Weise, wie die Sterblichkeit in der afrikanischen Armee zu vermindern sei, herausgegeben, eine Arbeit die bei Kunstverständigen wie Laien, in der medizinischen wie politischen Welt, den größten Erfolg gehabt. — Außer diesem sind Herr Olinde und Eugen Rodrigues aus Paris zu bemerken, welche den besondern Anblick zweier Israeliten bieten, die sich unter die Fahne der St. Simonisten reihten. Die beiden Brüder haben verschiedene Arbeiten über die Doktrin des St. Simonismus verfaßt. Es wäre sehr unnütz, sich damit zu beschäftigen, denn diese Doktrin ist erloschen, und jene Arbeiten sind vergessen. Was einen bleibendern Werth hat, ist, daß Herr Olinde Rodrigues, der älteste, eine sehr tüchtige mathematische Arbeit 1816 geliefert. Sie versprach einen guten Geometer mehr

*) Das ist sehr stark gesagt, Herr Corresp.! Red.

für unser Vaterland. Es ist zu bedauern, daß die Brüder die Wissenschaften jetzt verlassen haben. Eugen ist noch sehr jung gestorben, vor einigen Jahren. Olinde ist Kaufmann.

Fragen wir uns nun über die Aussichten der Literatur, deren Abriß wir gegeben: so ist es zwar wahr, daß die Juden, je mehr sie in Frankreich Bürger des Landes geworden, in keiner Beziehung mehr einer besondern Literatur bedürfen — außer der religiösen. Wir haben nur noch drei Zweige zu bearbeiten: Dogmatik, hebräische Sprache, Geschichte der Literatur. Die Augen unsrer Philologen müssen übrigens auf Afrika gerichtet sein, wo neue Bestimmungen sich vorzubereiten scheinen. ° ° °

Bücherschau.

Schulliteratur.

27) Elementarisch-psychologische Vor- und Nachschule der Religion nebst einer allgemeinen und speciellen Einleitung in die mosaische Religion für Lehrende und Lernende. Oder: praktische Anleitung zum eigentlichen Religionsunterrichte in allen vier Schulcursen. Herausgegeben von Abram Bosniel. Tübingen 1838. S. XIV. und 269. 8.

Hätte der Verfasser seine Schrift mit dem einfachen Titel: Materialien zum Religionsunterrichte — versehen, so würde ein Jeder gewußt haben, was er darin zu suchen, so würde das Werkchen bescheiden seine Stelle in der religiös-pädagogischen Literatur eingenommen, ja vielleicht schnell Abnehmer gefunden haben. So aber — wird ein hochklingender Titel, zum Theil unverständlich, zum Theil zweckwidrig, hingestellt, und der beschäftigte Leser übergeht die Ankündigung und vergißt sie bald, da er sich nichts Bestimmtes darunter dachte. Dem Verfasser fehlt es noch ganz an Klarheit der Gedanken, an Geschick in der Form, an Bestimmtheit des Ausdrucks, ja an Richtigkeit der Sprache. Das Werkchen enthält viel Ueberflüssiges, viel Halbklares, Halbwahres und Unvollendetes. Und dennoch — hat es seinen Werth, dennoch wünschen wir es von Seiten der Lehrer unserer Confession nicht übersehen, denn sie mögen recht oft davon Gebrauch machen können. Wir müssen dem Verfasser einen warmen Eifer für sein Fach zuschreiben, wir müssen an ihm Sinn für pädagogische Ausbildung rühmend anerkennen, und seinen Sammlerfleiß beloben. Er scheint Autodidakt zu sein, und das ist eben, was seinem Werke anklebt. — Wir können uns auf eine nähere Darlegung hier nicht einlassen, wol aber mache eine übersichtliche Inhaltsangabe dem Leser klar, wozu er es benutzen könne. Unter Nr. I. „Vorschule des Vor- und Nachsprechens" wird uns zuerst eine große Anzahl gereimter Sprüche und Lieder für Kinder von 6 — 8 Jahren gegeben; alsdann eine aufsteigende Reihe von Sätzen, enthaltend die Eigenschaften Gottes, mit oft schlechten Versen versehen; dann wieder eine Sammlung von Gedichten unter den Rubriken „die Natur als Beweis vom Dasein Gottes," „Gott, Einheit, Unkörperlichkeit ff. der Mensch ff." die oft viel zu schwer für das Alter sind, für welches sie hier zusammengestellt worden, und zu denen später Geschichtchen kommen. Hierauf folgen eben solche über „Haus," Schule, „Gemeinde," „Volk und Vaterland," „gewöhnliche Fehler der Kinder," endlich eine höchst magere Rubrik „Israelitische Religion und Kirche," die nur aus einigen Schriftstellenzahlen und zweien Geschichtchen besteht. Nr. II. führt den Titel: Akroamatische Vorschule der Religion," aus 6 § aus Bilfingers Religionslehre entlehnt — gänzlich verfehlt, ungenügend, nichtssagend. III. „Katechetische Vorschule der Religion," eine Reihe Fragen über Körper und Seele, zu aphoristisch. Hieran schließt sich eine „Einleitung in die mosaische Religion," die sich auf dem gewöhnlichen Gebiete der Religionslehrbücher bewegt, aber manches Sonderbare, Unklare und Unbedeutende enthält. Der Anhang, ein Schema über die Anwendung von Krummachers Parabeln, hätte ganz wegbleiben können, denn jedem Lehrer muß die Einsicht sein, diese zweckmäßig auszuwählen. Brauchbarer wieder ist die Sammlung von „Erzählungen, Parabeln und Fabeln," besonders aus den Midraschim, womit das Werk schließt.

Ein jeder sieht hieraus — und darum waren wir etwas weitläufig — daß Manches recht brauchbar ist; dem Lehrer Materialien in die Hände liefern, heißt, ihm seine Arbeit sehr erleichtern. Aber was vielen älteren Lehrern unsres Glaubens noch fehlt, ist der „Takt," der allerdings nur auf guten Seminarien durch das lebendige Wort und Beispiel geweckt, und durch das Studium nicht einseitiger Par-thieen der pädagogischen Literatur genährt wird.

Z — l.

28) ספר הקריאה וחקי לשון עברית. Elementar... oder gründlicher grammatikalischer Unterricht im Le... und in der Flexion in der hebräischen Sprache. V... L. Presburger. Mit einem Vorworte von Dr. J. ... Jost. Frankfurth am Main, 1839. S. IIII. und 20...

Dieses Werkchen ist allen Schulmännern dringe... empfehlen, indem es vollkommen geeignet ist, die Grun... geln des hebräischen Lesens und der hebräischen Flexion ... Schüler leicht und dauernd beizubringen.

Wer da weiß, wie schwer das richtige Lesen des H... schen ist, und wie verworren dem Anfänger die hebr... Flexion erscheint, wird dies zu schätzen wissen. So, ... nur Einiges hervorzuheben, ist es höchlichst zu billi... daß gleich sämmtliche Klassen der Zeitwörter bei jeder ein... nen Conjugationsform abgehandelt worden, weil dadu... dem Schüler die Verschiedenheiten viel einleuchtender wer... als wenn er die שלמים und dann die verschiedenen חסרים ... und כפולים nach einander erlernen soll. So hat ... P. das Zuviel und Zuwenig in dem Wörtervorrath an... messen zu treffen gewußt, und dem Lehrer dadurch tre... in die Hand gearbeitet. Die Fürwörter sind dem Sch... sehr anschaulich gemacht, und werden ihm auf diese W... desto mehr Vergnügen verursachen, je weniger Schwierig... ten er in ihrer Erlernung findet. Allerdings hätten ...

bei der Leh[illegible] [illegible] ein Weiteres erwartet, was jedoch dem Lehrer nicht schwer fallen wird hinzuzufügen.

Z — r.

29) **Praktisches Elementarbuch zur Erlernung der hebräischen Sprache. Von S. M. Ehrenberg. Berlin 1838. S. II. und 106. 8.**

30) **Anhang zu dem praktischen Elementarbuche ff. Von demſ. S. 15.**

Wir können an die vorhergehende Schrift um so eher diese reihen, als sie auf praktischem Wege demselben Objekte zu Hülfe kommen. Allerdings legt der christliche Gymnasiallehrer alle diese Elementarbücher zurück, und bleibt bei seinem Gesenius stehen. Wie weit er hierin recht thut, wollen wir hier unentschieden lassen. Jedenfalls gehen seine Schüler im vorgerücktern Alter an die Erlernung der hebräischen Sprache, nachdem sie schon durch die Grammatik des Lateinischen, Griechischen und Deutschen an scharfe grammatische Auffassung gewöhnt sind, und ihr Ziel ist, dem Verständniß des Originals der heiligen Schrift guten Grund zu legen. Ein Anderes ist es mit dem jüdischen Lehrer des Hebräischen. Er hat es mit Kindern des zartesten Alters zu thun, mit Schülern jeden Standes, die oft kaum die grammatische Benennung der Fälle, Geschlechter, Zahlen ff. kennen, und er soll es zu einer lebendigen Kenntniß der hebräischen Sprache wo möglich bringen, ... am liebsten auch zu eigenem Ausdrucke in dieser Sprache ...nmen möchte. Bedenkt man dabei, daß selbst in den jü...chen Schulen, bei immermehr erweitertem Gesichtskreise, ... immer mehr erweitertem Unterrichtsumfange, die Zahl ... hebräischen Unterrichtsstunden eher verringert als ver...t wird: so wird man die große Nothwendigkeit metho...r Elementarbücher einsehen, welche den Weg und die ...e verkürzen, — und ihren Verfassern besten Dank ...n.

Die Seidenstücker'schen Elementarbücher in der ... griech. und franz. Sprache haben einen großen Er... Der Verfasser obgenannter Schriften wollte, ...enthümlichkeit der hebr. Sprache es erlaubt, ... auf die letztere anwenden. Auffallend mußte ... daß der ehrenwerthe Herr Verfasser nicht zu ... daß Seidenstücker selbst (wir glauben 1836) ... Elementarbuch verfaßte. [illegible] liegt uns nicht ...e öffentlichen Blätter sprachen sich damals sehr ...elbe aus, weil es von Fehlern gegen den He... ziemlich wimmle.

... verschiedenen Bedingungen bei der Hinzufügung des ...b's oder Prädikats zum Substantiv, die Copula, die ...minalsuffixe, d[illegible], die gewöhnlichsten ...en, der statu[illegible]er Plural, die Compara... Pronomina, [illegible]positionen, werden in prakti... ...ufenweiser Be[illegible] in hebräischen und deutschen ...gsstücken behandelt, welche letztere dann ohne vorange... Bemerkungen von Nr. 18 bis 33 folgen. Hierauf ... Zeitwort, von welchem jedoch nur die שלמים ...t werden. Zu den Uebungsstücken wird dann ein ...erweise geordnetes Wortregister gegeben. Die Beispiele selbst sind, wie man von einem so erfahrenen Praktiker erwarten kann, in reinem Hebräisch und mit sicherer Hand gewählt. Der Knabe, der diese Stücke durchgemacht, wird zugleich eine gute copia vocabulorum erlangt haben, die ihm bei der Lektüre zu statten kommt. Der Anhang ist zur Erleichterung des Lehrers die hebr. Uebersetzung der deutschen Uebungsstücke. Nur Eines kann unsern Beifall durchaus nicht gewinnen. Dies ist, daß schon hier von Nr. 44 an zum Gegenstande der Stücke die römische Geschichte gewählt worden, und der Verfasser in der Vorrede in einem zweiten Theile für Geübtere die Fortsetzung der römischen Geschichte verspricht. Wir sind wahrlich in der Pädagogik durchaus nicht für einen ängstlich nationalen Standpunkt. Da aber in den Schulen hinlänglich die Geschichte des Alterthums gelehrt wird, so können wir es nur billigen, wenn in lateinischen Uebungsbüchern, wie Döring's, die römische Geschichte behandelt wird, was aber soll diese in hebräischen? Der ganze Geist der römischen Geschichte liegt dem hebräischen Genius so ganz entfernt. Warum wählt der geschätzte Verfasser nicht die makkabäische Geschichte, die Geschichte des Untergangs Jerusalems, die Geschichte der Zerstreuung der Juden, Gegenstände, die den Schülern gewöhnlich nicht sehr vertraut werden. — Auch der christliche Lehrer wird diese Uebungsstücke mit Nutzen anwenden können, indessen auch seine Schüler erfahren schon genug von der römischen Geschichte.

Möchte der Herr Verfasser mit seinem Werkchen den Erfolg erlangen, den es verdient, und den er erstrebt.

Z — r.

31) **Allgemeine Geschichte des Israelitischen Volkes. Von der Entstehung desselben bis auf unsere Zeit. Ein kurzer Abriß nach den vorliegenden Quellen und größeren Werken der Geschichte für die ersten Klassen israelitischer Elementarschulen und zum Selbststudium bearbeitet von Ephraim Willstätter, Rabbinats-Kandidaten und Prediger. Karlsruhe 1836. S. XXII. und 221. 8.**

32) **Leitfaden beim Unterricht in der Geschichte der Israeliten von den frühesten Zeiten bis auf unsere Tage, nebst einem kurzen Abriß der Geographie Palästina's für israelitische Schulen. Von M. Elkan, israelitischem Lehrer. Minden 1839. S. IV. und 140.**

Es sind in den neuesten Zeiten Bedürfnisse hervorgetreten, von denen frühere keine Ahnung hatten.

Und gerade daß diese Bedürfnisse dringend und mahnend geworden, beweiset den trefflichen Umschwung, welchen die Sache unserer Glaubensgenossen genommen, mehr als Etwas. Unter diese gehört denn ganz besonders die geschichtliche Aufklärung über das Judenthum. Ursache und Wirkung stehen da in wechselseitiger Förderung. Das im Judenthume erwachte Bewußtsein verlangt nach der Geschichte desselben, um in derselben zu fußen, und hinwiederum wird durch die Geschichte unserer Religion und unsres Stammes das Bewußtsein im Juden als solchem begründet und gestützt. Zugleich schärft die Geschichte den Blick der Beobachtung, und indem sie Wandlungen, durch

welche das Judenthum bis heute gegangen, nachweist und zum Verständniß bringt, läßt sie das Wesentliche und Unwandelbare an ihm schauen.

Wenn aber schon in der Geschichtsschreibung anderer Völker es ein großer Fehler des vorigen Jahrhunderts war, die Geschichte des **äußern** Völker- und Staatenlebens von der des **innern** zu sehr zu trennen, und jenes fast allein berücksichtigt zu haben; wenn es in der Geschichtsschreibung jeder organischen Gestalt der Geschichte es darauf ankommt, den Incidenzpunkt, wo alle Radien seines Lebens zusammenkommen, zu treffen: wie nun erst in der Geschichte eines Volkes, bei welchem das politische Dasein nur eine sehr unwesentliche Unterlage für das geistige, religiöse war, so daß, als das erstere fast ganz zur Null geschwunden, das letztere erst recht zu einem großen, vollpulsigen Wesen ward! Da kann eine selbst pragmatische Aufzählung der äußern Data und Fakta alles andere sein, nur nicht eine Geschichte, da kann die Kenntnißnahme der wechselnden, äußeren Verhältnisse alles andere sein, nur nicht die Geschichte. Da müssen die inneren Evolutionen jenes geistigen, religiösen Lebens den eigentlichen Kern bilden, wie sie es in der Wirklichkeit waren, um eine Geschichte zu geben. Wer da nicht im Stande ist, mit befruchtender Geisteskraft den allgemeinen Beruf dieses Lebens, den Charakter seiner verschiedenen Momente, seine Stellung zur Weltgeschichte, die aus diesem hervorgehenden Verhältnisse seiner Zeiten, nicht blos in einigen Phrasen, sondern in der scharfen Durchdringung seines ganzen Verlaufes, zu erfassen: der bleibe entfernt davon, der versuche nicht, seine schwache Hand an das mächtige Werk des Geschichtsregenten zu legen. — Wir wollen gerecht sein. Wie Alles seine Entwickelungsphasen hat, so auch die Geschichtschreibung. Und diese Phasen bleiben sich überall gleich. Haben wir im Zemach David, im Sed. Hador. ff. magere aber kindlich-ergreifende **Chroniken**, so mußte auch die zweite Phase der Geschichtschreibung, die der Fakten- und Datensammlung und Sichtung durchschritten werden, und wir wollen auch **dies** Verdienst herzlich anerkennen und würdigen. Aber nun ist es Zeit, weiter zu gehen, und an der Hand einer schöpferischen Geschichtsphilosophie die Geschichte Israels zu der Höhe eines lebensvollen Gestaltens zu heben, die es ihrer Wesenheit nach einnimmt.

Einfach: die Geschichte Israels, wie sie bis jetzt bearbeitet worden, hat gerade den entgegengesetzten Erfolg, den wahrscheinlich die Bearbeiter im Auge hatten. Wenn wir sie durchschritten, können wir beim besten Willen, höchstens zu der Anschauung kommen: wie doch bei den schärfsten Zersetzungsprocessen, wie doch bei dem mächtigsten Drucke ein geistiges Dasein sich erhalten und bewahren könne! — Höchstens schließt sich dann die Hoffnung daran, daß die neueren, äußeren wie inneren Bestrebungen eine Rehabilitation bewirken möchten! — — Ist aber das Alles? Kann daraus irgend ein bedeutender Impuls hervorgehen? Beantwortet dies **eine** der Lebensfragen, welche wir an die Geschichte überhaupt und an die Geschichte Israels insbesondere zu machen haben? Ist damit auf erschöpfende Weise gezeigt, warum und wodurch sich dieses Dasein gerettet und wozu [illegible] durchmachen mußte? Wo der Punkt des Zu[illegible]ffens dieser äußeren Erscheinungen mit seinen inneren liegt? Welcher Charakter es dahinein bringen, und welcher es wieder herausziehen mußte? Was aus diesen Kämpfen als bleibendes Resultat erzielt ist, und was davon als Wegfall? Und so weiter. Die Geschichte Israels ist, nach der bisherigen Behandlungsweise, nur ein traurig ödes Feld menschlicher Erniedrigung — und sie könnte doch und sollte eine üppig wuchernde Flur menschlicher Geisteskraft und Gewalt sein: daß nirgends so, wie hier, das Ringen des Geistes mit dem Geistschafts-Stoff, das Durchzucken und Durchglühen des Glaubens und der Ueberzeugung durch die materielle Masse des Lebens — in gewaltiger Darstellung sich offenbaren!

Ein Werk über die Geschichte Israels kann entweder die kritische Bearbeitung, vom Standpunkte der Wissenschaft, oder die belehrende Lektüre für gebildete Glaubensgenossen, oder endlich den Unterricht in den Schulen, zum Zwecke haben. In **allen** dreien aber, muß jener oben bezeichnete Standpunkt eingenommen werden, weil ohne ihn von ihm das Leben und die Wahrheit fehlt, wenn auch der eigenthümliche Zweck die Bearbeitung modifiziren muß. So der Geschichtsvortrag in den Schulen nicht blos den Zweck die Schüler mit den Umrissen der äußern Geschehnisse unserer Glaubensgenossenschaft bekannt zu machen, sondern ihnen zugleich Belobung für die religiös-sittlichen Zwecke Israels, eine tiefe Ueberzeugung für die Wahrheiten unseres Glaubens und die Waltung der Vorsehung über denselben in die jugendlichen Gemüther zu schaffen: so muß dem durch den Lehrer wie durch das in die Hände der Schüler zu gebende Schriftwerk Genüge geschehen.

Die erste der beiden hier anzuzeigenden Schriften hat allerdings das Verdienst, auch zuerst für das längst gefühlte Bedürfniß eines Schulbuches für die Geschichte Israels gesorgt zu haben; das zweite befleißigt sich der nothwendigen Kürze und Gedrängtheit zu diesem Zwecke, und giebt außerdem eine Beschreibung Palästina's, die um so mehr Bedürfniß ist, je mehr die christlichen Schulbücher dieser Art vom christlichen Standpunkte ausgehen, und [illegible] Beschaffenheit Palästina's zur Zeit des Stifters [illegible] Religion behandeln. **Beide** aber ermangeln [illegible] Gesichtspunktes, von welchem die Geschichte [illegible] zweckgemäß bearbeitet werden kann; beide [illegible] auf ganz äußerliche Erzählung der politischen [illegible] Israels, wozu [illegible] hie und da noch ein[illegible]rische Notizen fügt. Beide sind daher in die[illegible] noch mangelhaft zu nennen. Man mache uns [illegible] Einwand, daß derartige Leitfäden nicht Raum für [illegible]lung etwaiger philosophischen Betrachtungen haben, [illegible] es auch nicht, welche [illegible]arbeiten, wie [illegible]ler's Lehrbücher haben [illegible] nicht die [illegible] Tiefe und den Geist [illegible] bekunden, die der jüdischen Literatur [illegible] stehen, sind [illegible] und man muß daher sparsam mit ihnen umgeben, [illegible] ein Buch gekauft hat, pflegt das zweite nicht anzuschaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld

II. Jahrgang. Literar[illegible] und homil[illegible]es Beiblatt. No. 11.

Leipzig, den [illegible] 1839.

Literatur.

Bücherschau.

Schulliteratur.

(Fortsetzung.)

No. 1. erfreut sich im Ganzen einer lebhaftern Darstellungsweise; aber die einzelnen Perioden sind nicht mit gleichem Fleiße behandelt, wofür wieder einzelne Bemerkungen hätten wegbleiben können. So die Anm. S. 3. über die 3monatliche Dauer der Jahre vor Abraham, eine der lächerlichsten, längst beseitigten Hypothesen, da nach ihr z. B. Schelach in seinem siebenten Jahre den Eber gezeugt hätte, und in der Sündfluth schon der 10. Monat und 27. Tag namentlich erwähnt werden. (S. 36.) Die Geschichte der Richter, eine Periode von 250 Jahren wird auf [illegible]ner Seite gegeben, diese für die Entwickelung zu einem [illegible]atlichen Leben so wichtige, an eigenthümlichen Zügen so [illegible] Zeit. (S. 64.) Die Darstellung der Geschichte Is[illegible] Juda's durcheinander ist für Leser und Schüler [illegible]. Von der tiefern Bedeutsamkeit des Babyloni[illegible] jüdischen Leben kein Wort. [illegible] in der Besprechun[illegible] sogenannten [illegible] werden die Karai[illegible] Hyr[illegible] Die [illegible] hätten [illegible]keit ge[illegible] sogenannten [illegible] Man kann [illegible] (S. 130.) [illegible] Römer, die [illegible] Jerusalem's [illegible] die Juden, diese [illegible] Folgen werden auf [illegible] Eine erste Periode uns[illegible] als eine „größtentheils natür[illegible] unstatthaft, und die heil. Schrift [illegible]ranlassung dazu; die erste Offenbarung an [illegible] 1. jetzt noch weitere voraus. Eine dritte [illegible]a und Gemara hat nichts Charakteristi[illegible]eide eine Evolution sind. Das folgende [illegible] Auszug aus größeren Werken, wo von [illegible] wenig Notiz genommen wird. Der V. [illegible] ist nur eine [illegible] der Eman[illegible] nur einen Blick [illegible] streng systematischen [illegible]leitfaden erforderlich ist, eines klaren, wenn auch trockenen [illegible] einer [illegible]tlichen Eintheilung, einer durchaus angemessenen [illegible] Daten. Der kurze Abriß der Geographie P[illegible] allerdings darum höchst lobenswerth, weil er [illegible]keit der Lehrer auf diesen Gegenstand zieht; a[illegible] ist er ein magerer Auszug, der weder ein prägnantes Bild, noch eine gemüthliche Auffassung erwirkt. Die [illegible]graphe über die Städte sind besonders zweckwidrig.

Zum Schlusse können wir nur die Lehrer unserer Confession ermahnen, auf dem tüchtigen Wege fortzuschreiten, den sie betreten, wozu ihnen Gott auch ein immer mehr begünstigendes und förderndes Publikum gebe. G.

33) Der Denunciant, eine jüdische [illegible]gebenheit aus neuerer Zeit, von M. Tugendhold. [illegible]lno 1833. S. 139. 12.

Es stehet uns sehr wohl an, auch auf die Blüthen einer ferneren Gegend ein freundliches Auge zu werfen, selbst wenn sie den strengen Anforderungen der Aesthetik, wie sie in den höher gebildeten Theilen Europa's gestellt werden, nicht [illegible] entsprechen. Wir finden es häufig, daß da, wo ein [illegible]ger künstlerischer, aber natürlicher Strom quillt, [illegible] mancherlei Auswuchs, mancher Mißgriff der Form zu [illegible] gefördert wird, aber auch ein kräftigeres Urelement, ein[illegible] freiere Bewegung des Gemüthes wirksam ist. Die vorliegende Erzählung leidet noch mehrfach an jenem oftgetadelten Schwulste des Ausdrucks, der den deutsch sprechenden Polen ganz zu vermeiden unmöglich scheint, an jenem Anhäufen und theilweise falschen Gebrauche fremder Wörter und technischer Ausdrücke, in welchem sich ein jüngeres Erwerbniß kund thut; aber desto kräftiger ist ihr Inhalt, desto frischer das Gemüthsleben und die Empfindungen, und die Freude an dem Besitze reiner Moral und Religiösität, wie sie sich kindlichfromm darin ausspricht, thut dem unpartheiischen Beobachter recht wohl. Die Geschichte scheint Thatsache zu sein. Um so eher können wir uns denken, daß dieses Büchelchen für die dortigen Israeliten von großem Nutzen sein mußte, da es dem nichtjüdischen Leser zeigt, wie oft auch in dem jüdischen Lager Angeber und boshafte Verläumder umhergehen, und die in dortigen Gegenden oft erträumte Meinung von festem Zusammenhalten der Juden unter sich eine irrige ist, dabei den Richtern die nöthige [illegible] in der Annahme von Denunziationen predigt, und zugleich über mehrere in den dortigen Ländern noch gangbaren Vorurtheile Licht schafft. — Die Begebenheit ist in der Kürze diese: Ein rechtschaffener israelitischer Familienvater hat das Aemtchen eines Waaren-Expeditors erhalten, weshalb er von einem reichen Nachbar beneidet wird, wel-

cher dieses Amt zur Benutzung für Schleichhandel hatte haben wollen. Dieser näht in die zufällig erborgten Tefilim des Erstern falsche Stempel ein, schafft falsch bestempelte Waaren in sein Haus, und läßt ihn nun durch einen dritten denunziren. Er wird mit seinem Sohne in's Gefängniß geworfen, mißhandelt, worüber er das Licht der Augen verliert, und die alte Mutter [illegible]. Nach langer Zeit wird durch Gottes [illegible] und eines gerechten Richters Bemühungen der [illegible] aufgefunden, der Mann [illegible] Denunziant bestraft. Der eigentliche [illegible] Sohn über die Schande seiner Vaters [illegible] sich zwar von der Strafe los, wird aber [illegible] wandert um zu büßen zu Fuße bettelnd durch [illegible], indem er seinen ganzen Reichthum zurückläßt. Seine Tochter heirathet den Sohn des erblindeten Greises, nachdem [illegible] sich lange geliebt hatten. Das Bild eines frommen Rabbinen, der Wirklichkeit entlehnt, Aufschlüsse über den alten Judeneid, Schilderungen jüdischer Feste, in ihrer Gemüthlichkeit aufgefaßt, die erschütternden Gerichtsscenen, machen die Lektüre des Schriftchens sehr interessant. — Von demselben Verfasser erschien schon früher:

34) Der Mensch, das Ebenbild Gottes, eine Apologie in fünf Gesprächen, zur Widerlegung des Vorwurfs, daß Mose und die Propheten die einflußreiche Lehre der Unsterblichkeit der Seele entweder nie gekannt, oder ihr nie zugethan gewesen waren. Von W. Tugendhold. Wilno. 1830. S. 160. 12.

Wir können zwar gestehen, daß Andere, welche diesen Gegenstand behandelt haben, (wie Saalschütz) mit einer größern Gründlichkeit und Evidenz, mit einem größern Aufwande von Gelehrsamkeit ihre Beweisführung vollendet haben, aber mit einer größern Wärme und Lebendigkeit, mit einer innigern Begeisterung für Wahrheit und Religion, für die göttliche Lehre, gewiß nicht. Der Verfasser legt seine schöne Gefühlswelt auf so unverkennbare Weise darin dar, daß er sich dem Leser sehr liebenswürdig macht. Die Einkleidung ist allerdings auch hier nicht selten schwülstig, aber die Sprache reiner. Bisweilen finden sich sehr glückliche Bilder und zweckgemäße Ausdrücke. Zuerst wird auf das Leben und die Thaten der Erzväter und Propheten hingewiesen, wie diese in jedem Zuge die gläubige Zuversicht zu einem jenseitigen Leben bewähren, wie nur diese, nicht etwa der geringfügige Ruhm bei der Nachwelt Motiv ihrer Handlungen sein konnte. Ferner wird auf die Dualform von חיים und אשרי gedeutet; wie der reine Begriff von Gott, der in den heiligen Schriften gegeben wird, die Unsterblichkeitslehre nothwendig umschließt. Er beruft sich ferner darauf, daß die Lehre von der Seelenwanderung bereits bei den Asiaten verbreitet war, die, der Keim zu der Blüthe der Unsterblichkeitslehre, also schon als Stoff vorlag; daß die Lehre von der sittlichen Heiligung, welche Moses und die Propheten predigten, sich mit nichts Anderm, als der Unsterblichkeit vereinbaren lassen. Auf die Frage, warum denn aber doch diese Lehre nicht ausdrücklich enthüllt ward? antwortet er treffend: „weil diesen Born der erste Hirt Israels schon offen fand" — indem der Verfasser sich nun darauf beruft, daß die heil. Schrift nicht mit einer „Religionslehre [illegible] sondern mit Bildern [illegible] und gedankenschweren Handlungen [illegible] die betreffenden Stellen und Ausdrücke [illegible] 5 B. M. an. Zuerst das Zelem Elohim, die Worte über Henoch, dann Kap. 6, V. 3; 15, 15 besonders verglichen mit 49, 33; 4 B. M. 27, 12, 13 und 15. 16. 5 B. M. 32, 48 ff.; endlich der Ausdruck „Karat." Zuletzt bespricht der Verfasser sehr treffend die Frage: warum Moses kein Motiv der Moralität aus der Unsterblichkeitslehre gemacht? indem dies eher eine Erniedrigung des Göttlichen im Menschen gewesen sein würde, weil er als richtiges, des Menschen würdiges Motiv zur Sittlichkeit allein das: Ich der Ewige, ich der Heilige! hinstellen wollte: Ihr seid Kinder des Ewigen. — Wie gesagt, es bleibt hiernach noch sehr Vieles über diesen Gegenstand zu sagen, aber mit größerer Wärme und Erhebung nicht. — Der Verfasser kann eines belebenden Einflusses auf seine Umgebungen nicht ermangeln, und ist er selbst der Beweis, wie auch in jenen Gegenden die Leuchte der wahrhaften Religionsaufklärung Platz gegriffen. — Im vorigen Jahre hat der Verfasser auch ein Gedicht unter dem Titel Minchat Ani drucken lassen, als die Aeltesten der Wilnaer Gemeinde eine bedeutende Summe zur Unterhaltung der Elementarschule auf die Ermahnung Sr. Excellenz des Ministers von Uwarow aussetzten. Mag der Verfasser in seinem redlichen Eifer nie erkalten, zu dessen Belebung wir ihm diese öffentliche Anerkennung nicht haben vorenthalten wollen.

M.

35) Forschungen im Gebiete der Hebräisch-Aegyptischen Archäologie, mitgetheilt von Joseph Levin [illegible] Dr. der Philosophie. [illegible] I. zur Geschichte [illegible] Schrift [illegible] bung auf Hebrä[illegible] [illegible] einer lithog[illegible] Königsberg [illegible] 96. gr. [illegible]

Vorhe[illegible] der Pyra[illegible] Luxor, u[illegible] begrabenen [illegible] Bewohner des [illegible] Der durch klassi[illegible] die Mathesis geübte [illegible] wissenschaftliche Forschun[illegible] den wechselseitig zur Hülfe ge[illegible] suchen, der zu den verhüllten Geist[illegible] eröffne. Wie weit dies gelungen, wie weit [illegible] steinerten Boten der Vorwelt die Meldung [illegible] welche Fehde sich unter den Forschern über die [illegible] chen entsponnen, die vielleicht von blutigern [illegible] chen, davon wird man hier keine Nachricht [illegible] so mehr, da auch die vorliegende Schrift [illegible] und sich unmittelbar an die Resultate [illegible] pollion lehnt, [illegible] auch Münter [illegible] schungen ign[illegible] stand sind die Fehler [illegible] ben? und in welchem Verhält[illegible]

Jahrgang.

Litera[...]

und

Homiletisches [...]

Leipzig, den 18. Mai 18[...]

phönizisch[...]chiche und babylonische (assyri-
sche) Bu[...]
man wei[...]
len), d[...]
so ge[...]

integri[...]theile der Menschen-Cultur zu zufälligen Ge-
schehnissen zu [...], und, bei sonstiger, doch gar nicht
zu leugnender, schon [...] Geistes- und gesellschaftlicher
Bildung, in Frage zu stellen.
Indem wir den Forschungen unsres Verf. nur aufrich-
[...]llen, müssen wir uns von deren Fortsetzungen
[...] versprechen. G.

[...] Echecs ou Resumé comparatif
[...]leurs ouvrages écrits sur
[...]ar Alex-

Pädagogik.

[...] über die Methode des hebräi-
[...]nterrichts mit besonderer Be-
[...]ktischen Elementarbuches
[...] hebräischen Sprache von
[...] Vorsteher der Samsonschen

[...]Ehrenberg.

[...] Streben der Schule da-
[...]me der Lehrgegenstände
[...]wältigen, und durch
[...] für Wissenschaften
[...]chalten, schreitet
[...]ts nur sehr lang-
[...] Schülern angeregte In-
[...]em Verhältnisse zu den An-
[...]auch an christliche Theologen und
[...] gemacht werden.
[...]sten Klassen der Gymnasien sind gewöhnlich
[...] für den Unterricht in der hebräischen Sprache
[...] diese werden von den Lehrern oder den Schü-
[...]benutzt, [...]

[...] sind
auf der vor 30 Jahren von dem [...] Phi-
lippson in Dessau betriebenen Bahn [...]
D. Verf.

Des [...]
Beiblatt.
Anregung
der [...]

auf
von
da
diese
ent[...]

[...] hinweg und besiege[...]
[...] Hemmnisse des ers[...]
[...]ltern
[...] in jüdischen [...]
großen T[...] Methode, so fi[...]
hier denselben Man[...] Verhältniss[...]
man sich auch in ne[...]en, rein [...]
schen Wege ein wenig entfer[...] fromm-
Raum gegönnt, so tritt doch das [...] Vergnügen
bei den Juden sehr störend dazwischen, [...]piele; ihre
von jungen Kindern geläufiges Lesen und wo [...] Abn
stehen der hebräischen Gebete und des biblisch[...]um Ge-
verlangt. Der jüdische Lehrer hat die traurige Pf[...]ien Ge-
erst, neben einer gewissen Gewandheit im Lesen, [...]nigs"
mechanisches Nachsprechen beim Uebersetzen der [...]geben.
der Bibel selbst den Kindern beizubringen, ehe [...] Geheimem
stand, das Bewußtsein derselben in Anspruch[...]n An-
[...] hatte,
und nur die bedeutende auf das He[...]nen ausge- wenn
Zeit hilft das gewünschte Ziel errei[...]
sich der Lehrer mit Schmerzen geste[...] die Ursache
unterricht überhaupt sich in jü[...]enseitige Deli-
äußerst lückenhaft gestaltet [...]in unübersteig-
gegenstände da[...]niß zu gelangen,
[...] seine Zuflucht zu
[...]und durch[...]den seiner
[...] Erziehungsanstalt so ver[...] das
[...]ten, daß er hier zum Theil in [...] zu-
[...]den dürfte. Derselbe hat sich ein festes [...] und
Ziel vorgesteckt, und gestrebt, dieses Ziel auf [...]ahme,
tete Weise zu erreichen. Er wollte die Schü[...] überste-
Bändchen bis zur vollständig[...] ihm,
[...] Bruder
[...] für ihn
[...]er ein Spieler
[...]haft besucht, daß derselbe alle
[...] über diese[...]stand zurückgewiesen, obschon er
ihm mit den beredtesten Ausdrücken alle Fehler und die
ganze schreckliche Zukunft eines Spielers geschildert; und
daß er nicht glaube, daß ein so eingewurzeltes Uebel aus
aus

[...]ckel [redacted]
[...] als un[...]
[...]auch aufhören, die

II. Jahrgang. # Literarisches und homiletisches Beiblatt. **No. 12.**

Leipzig, den 27. April 1839.

Literatur.

Bücherschau.

(Fortsetzung.)

37) Historisches Wörterbuch der jüdischen Schriftsteller und ihrer Werke. Von G. B. de Rossi. Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. C. H. Hamberger. Leipzig 1839. gr. 8. S. XVI. und 336.

(Recens. von P..o, mit einer Nachbemerkung des Redakteurs.)

Die lexicalischen Werke der jüdischen Literaturgeschichte, finden wir in katalogischer Form, entweder bibliographisch nach den Büchertiteln alphabetisch geordnet, wie bei שפתי ישנים, den Catalogen berühmter Bibliotheken (von Assemani, Uri, de Rossi, Opp. u. a.), wo bei jedem Artikel auch der kurze Inhalt des Werks, Name des Verf. u. s. w. angegeben ist; oder biographisch geordnet als Gelehrten-Lexicon, wo die Namen der Autoren die Schlagwörter bilden, und ihr Leben, Wirken, und ihre Werke beschrieben sind, wie bei, שלשלת הקבלה, יוחסין, קורא הדורות, צמח דוד, סדר הדורות Bartolocci, Wolf u. a.

Für den Kritiker sind beide Formarten gleich wichtig, gleich brauchbar und nützlich; nicht so aber für den Dilettanten, gewöhnlichen Gelehrten, Rabbinen und למדן. Letztere, die es meistentheils nur mit dem Inhalt der Werke zu thun haben und um Kritik sich nicht kümmern, können nur mit Vortheil von der ersten Art allein Gebrauch machen. Sie finden beim Studiren und Lesen eines jüdischen Werks immer die Ausdrücke: הסמ"ג, הכוזרי, הש"ך (und nicht רז"ל יוחסין oder וכן כתב הב"ח (ר' יואל סירקיש ר' אברהם (und nicht הלבוש, הכלבו, הזוה oder כל"ל שלשלת oder ספר חסידים, של"ה, עין מג"א (אבו ... הקבלה, ראשית חכמה, מור ... und dgl. und ... ausgezeichneten Gelehrten findet man ihre Namen ... Werke aufgeführt als הרמב"ם, הרמ"א, וכ"ל הרלב"ג, רז"ל ... מהר u. s. w. Wollen sich die Leser über Namen des Autors, seine Zeit u. s. w. belehren lassen, finden sie sogleich den betreffenden Büchertitel und das ... merkt, was sie wünschen. Gleichnamige Werke können ... beim Nachschlagen nicht irre leiten, da sie sich sowol durch das angegebene Zeitalter des Autors, als besonders ... den Inhalt des Werks bald orientiren werden. Kein ...rter des Ritual- und Ceremonialwesens wird das מגן ... des Farisol (eine Religionsstreitschrift) für das מג... des Abli (Commentar zum אורח חיים) hal...iner das Halachische שלטי הגבורים (Com. zum ...) mit dem des Porte leone, oder das צמח דוד de ... mit dem des Gans verwechseln. Uebrigens hat diese katalogische Form auch den Vorzug, daß sie Werke von anonymen Verfassern aufnehmen kann. — Hingegen ist die Ordnung bei Gelehrten-Wörterbüchern unsicher, schwankend, den individuellen Ansichten unterworfen und für den gewöhnlichen Gelehrten selten brauchbar. Wo soll dieser die Büchernamen von לבוש, סמ"ג, חינוך aufsuchen? — Und ist ihm auch schon der Namen des Autors bekannt, so machen die verschiedenartigen Aufstellungen der Schlagwörter ihn wirre. So schreibt dieser z. B. Joseph ben Meir halevi Megas, jener Megas. b. M. h; Einer Jedidia ben Abraham Penini Badirasi, ein andrer: Penini J. b. A. B, wieder ein andrer: Baderasi J. b. A. P, wie sich nun leicht herausfinden? — Für den Kritiker und Freund der jüd. Literatur hat dagegen diese Form einen Vorzug, indem er dadurch eine Uebersicht über die Gesammtleistungen des Autors und seiner Werke vereint an einem Orte aufgestellt vorfindet, und dem Verf. eines solchen Werks selbst ist ein freier Spielraum vergönnt über das Leben, die Leistung und Wirkung eines jeden Autors nach seinen Geistesfähigkeiten und Kenntnissen weitläuftig sich auszusprechen.

Unter den Bibliographen dieser letzten Art hat sich in neuerer Zeit B. de Rossi in Parma, durch sein in ital. Sprache verfaßtes und 1802 erschienenes Werk: „Historisches Wörterbuch der jüd. Schriftsteller und ihrer Werke," sehr verdient gemacht. Mit vielem Scharfsinn und ungemeiner Belesenheit berichtigte und verbesserte er sehr viele Ansichten seiner Vorgänger, und führte das Gelehrten-Register bis auf unsre Zeit.

Dieses schätzbare Werk, das schon selten ist, hat uns nun Herr Dr. Hamberger auf heimatlichen Boden verpflanzt, durch eine Uebersetzung desselben in deutscher Sprache und mit nützlichen Anmerkungen versehen. Jeder Freund der jüd. Literatur wird ihm gewiß dafür Dank wissen, besonders diejenigen, welche der ital. Sprache nicht kundig sind.*) In dieser Voraussetzung und in Hoffnung, daß diese nützliche und schöne Arbeit bald vergriffen und eine neue Auf-

---

*) Wir deutschen Juden, (wozu gewissermaßen auch die polnischen zu rechnen sind, die meistentheils die deutsche Sprache verstehen) verdienen doch wol der bedeutenden Zahl wegen die Beachtung der Gelehrten in der Art, daß uns alles Klassische aus fremden Sprachen ins Deutsche wiedergegeben werde. Nur ein Theil derselben ist der fremden Sprache mächtig, und ein noch kleinerer Theil nur hat die klassische Bildung, um etwas Gediegeneres leisten zu können, daher Männer von Fach hier aushelfen müssen. Bekanntlich scheute Dav. Friedländer sich nicht in Gegenwart Anderer dieses zu bekennen. Auf solche und viele andre wissenschaftlich gebildeten Juden müssen ähnliche Uebersetzungen einen großen Einfluß haben, der ihrem Geist die gehörige Richtung geben wird. Möchte daher auch mit der Uebersetzung der seltenen Bibliotheca rabbinica von Wolf, ein Gelehrter uns bald erfreuen! Anm. d. Recens.

lage erleben wird, haben wir einige kritische Blicke darauf geworfen, damit solches bei einer andern Edition desto vollkommener erscheinen möge.

Beim Aufschlagen des Werks fanden wir gleich von vorn herein in Aufstellung der Schlagwörter eine babylonische Verwirrung und ganz eigene Willkür. Bald sind es Vornamen, bald Beinamen, Familien- Orts- oder gar Gattungsnamen, mit denen diese gegeben sind. Wer wird z. B. den berühmten Gelehrten Saadja — der nur unter diesem Namen bekannt und citirt wird, außer von A. Ezra, der ihn auch unter הגאון verstanden haben will — bei seinem nur Wenigen bekannten Wohnort: Fajumi suchen? — Wer unter Strim (einem kleinen Städtchen im Großherzogthum Posen) den berühmten Bibliographen Sabatai versetzt glauben? — Wem einfallen unter Lunel ר'זרחיה הלוי, unter Peregrino ר'אברהם גר, unter Regensburg Petachia nachzuschlagen? — Sollten vollends: Rofe *) Sfardi, Cohn, Krai u. dgl. als Schlagwörter aufgestellt werden, so möchten über drei viertel dieses Werks diese Artikel allein einnehmen können, und das Benutzen gewiß sehr erschweren. Es erscheint demnach wol nothwendig, daß der Uebersetzer bei einer neuen Auflage für eine völlige Umgestaltung der Ordnung in gedachter Beziehung Sorge tragen muß, und es wäre nach unserm Dafürhalten das Sicherste, wenn derselbe Ein für Allemal sich an die Vornamen halten, dagegen auch die Stamm- oder bekannten Ortsnamen unter die betreffenden Buchstaben, mit Hinweisung auf die Vornamen, aufnehmen würde, z. B. Moses ben Maimon und unter Maimuni s. Moses b. M. u. dgl.

Zur fehlerhaften Ordnung gehören auch die als Schlagwörter aufgestellten Büchertartikel, als יצירה 147. מחזור 188. Massora 210. מכילתא 214. Midraschim 215. פתח דברי 262. Rabbot 273. Sifra, Sifri 296. Talmud 303. Targum 307. תפלות 310. תולדות ישר' 316. תוספות, תוספתא 318, welche unter die Categorie der Bücherverzeichnisse gehören.

Was den Inhalt selbst betrifft, so laborirt dies Werk, wie alle menschliche Arbeit, an Fehlern und Mängeln, die der Uebersetzer zu vervollständigen, gewiß gern sich unterziehen wird, wenn seine Aufmerksamkeit nur dahin geleitet wird, und mögen hier Einige Platz finden.

*) רופא Arzt. — Wenn man in unsren Zeiten, wo dem Juden anderweitige wissenschaftliche Fächer nicht offen stehen, sich nicht wundern darf, die jüd. Jugend meistentheils dem Arzneifache sich widmen zu sehen, so müßte es uns wahrlich auffallend sein, wenn solches auch bei den spanischen Juden so häufig der Fall gewesen sein soll, da denselben bekanntlich jedes Amt offen stand. Dies gewährt uns daher die Vermuthung, daß unter dem Titelnamen רופא nicht durchaus: Arzt, sondern wie bei uns Dr. verstanden werden muß, welcher Titel bekanntlich auch für Geschichte, Philosophie, Rechte u. s. w. ertheilt wird. Noch mehr bestärkt uns in dieser Ansicht das häufige Zusammentreffen der Titel רופא und רב Arzt und Rabbiner bei den Bibliographen, denn, wenn auch beide Fächer neben einander betrieben werden können, so sind doch die Funktionen und der mit jedem besonders verbundene Lebenswandel so divergirend, daß deren Vereinigung nur zu den seltensten aber nicht den häufigsten Fällen zu rechnen sind. Daher wäre auch in diesem Werke zu stellen: Dr. und Rabbiner. Anm. d. Recens.

Der Artikel; Jaffe 2. S. 136. müßte durchweg berichtigt werden, weil a) sein Com. zum Rabba auch auf die zwei letzten Bücher des Pentat., b) auch über die 5 Megilot sich erstreckt, c) der ganze Commentar יפה תואר benannt ist, und d) das Werk יפה מראה nicht über Pentateuch, sondern über Hagadá jeruschalmi abhandelt. — S. 243. finden wir das Curiosum, daß Salomon Maimon den Commentar des M. Narboni in's Lateinische übersetzt, der von Eichel edirt worden. Derselbe ist aber bekanntlich (wie der Text und der גבעת המורה von Sal. M.) in Hebräischer Sprache abgedruckt in Berlin 1791 erschienen — was auch Art. Maimon S. 191. zu berichtigen ist. — Bei Heller S. 122 — wo wir die von demselben bei Sabatai aufgestellten andren sechs Werke vermissen — sollte wol unter „seine talmudischen Commentare" dessen berühmter Commentar zur Mischna תוספות יום טוב verstanden werden? was richtiger hätte ausgedrückt werden sollen. — Sefardi (2) Israel ben Samuel, S. 292, finden wir bei Sabatai unter ישמח ישראל S. 30 genau beschrieben, woraus zu ersehen ist, daß derselbe das Werk selbst vor Augen gehabt hat, und er nennet ihn Israel Samuel ben Salomon Rofe. —

Wir finden bei Isaaki (רש"י) S. 126. 127. die mährchenhafte Angabe aufgetischt, daß derselbe sich mit gelehrten Sprachen, der Philosophie, Medicin und Astronomie beschäftigt hat, und eine siebenjährige Reise nach Italien, Griechenland, Palästina, Egypten und Persien unternommen — die Zunzische Biographie Raschi's (in der Zeitschrift für die Wissenschaft des Judenthums, Berlin 1822, die der Uebersetzer selbst in seiner Vorrede VII gebührend würdiget,) hätten den Uebersetzer hier zu einer Berichtigung veranlassen sollen. — Bei Wessely hätten wo seine rühmlichst bekannten Werke גן נעול Berlin 1765, יין לבנון und חכמת שלמה 1777 eine ehrenwerthe Erwähnung verdient. — S. 230. Anmerkung 1. macht der Uebersetzer die Bemerkung, daß in der Wiener Ausgabe sämmtlicher Werke Mendelssohns (1838) vierzehn [illegible] unedirte Schriften sich befinden, worin er jedoch zum Theil irrt, da No. 4) an die Freunde Lessing's Berlin 178[illegible] No. 5) Pope der Metaphysiker B. 88; No. 6) Uebersetzung des Hohen-Liedes 1788 (mit hebr. Lettern); 14 Proben Rab. Weisheit in Engels Philosoph für die W[illegible] u. a. O. abgedruckt sind. Da uns übrigens diese Wiener Ausgabe nicht vorliegt, so müssen wir auf Treue [illegible] Glauben annehmen, daß die in dieser Anmerkung ferner aufgeführten Werke: Ueber die Wahrscheinlichkeit; die Schön[illegible] u. A. nicht in seinen Philosophischen Schriften Berlin 17[illegible] enthalten sind. — S. 252. Anm. 1. muß es heißen ב[illegible] גר nicht Onkelos. — Bei dem Art. ילקוט ראובני S. 2[illegible] erscheint uns die Hinweisung über ילקוט auf Zunz' Vorträge Cap. 18. sehr sonderbar, gleichsam als befände si[illegible] in Letzterm auch nur eine Sylbe über dieses cabbalistische Lexicon, vielmehr wird in dem bezogenen Cap. nur [illegible] ילקוט שמעוני abgehandelt. Diese Anm. muß also [illegible] ihr gehörige Stelle S. 90. gesetzt werden. — Eben[illegible] die Anm. S. 291. über דרש nach O. unter [illegible] wiesen werden.

Anmerkungen scheinen uns zu fehlen bei Hajl S[illegible]

auf Rapp. Biographie desselben, so wie bemerkt werden sollte, daß dessen מוסר השכל in Dukes Ehrensäulen (1837) abgedruckt ist. Bei Luzzatto M. C. sollte auf כרם חמד 3r Band (wo die ausführliche schöne Biographie dess. von J. Alamanzo abgedruckt ist), hingewiesen werden. Bei משה דרשן auf Zunz' Vorträge S. 288—93. Bei (אלעזר) טוביה ibid. 293 so wie bei Sifra Sifri, Targum besonders aber bei תנחומא der Unterschied von ילמדנו — den Zunz mit so vieler Klarheit auseinandergesetzt, ganz außer Acht gelassen ist.

Auch Doppelartikel finden wir. So unter Sebulon-S. 291 dasjenige was S. 282 unter Sabulon (!) bereits wörtlich gegeben ist. — S. 284 lesen wir unter Salomon ben Gabirol einen kleinen Artikel über diesen großen Mann, da er doch bereits ausführlich unter Gabirol (s. Ibn) in dem S. 108 gegebenen Art. besprochen worden, wobei noch auffallen muß, daß an der ersten genannten Stelle der Uebersetzer auf Dukes Ehrensäulen verweist, was passender S. 108 hätte geschehen sollen. Zugleich ist die Bemerkung ausgelassen, daß ein Theil (95 Strophen) des 400strophigen grammatischen Gedichts (nicht wie es S. 284 von demselben irrthümlich heißt: „eine Anweisung des heb. Styls") bei Dukes abgedruckt ist.

Auch die Schreibart der Namen ist nicht consequent durchgeführt, bald heißt es Abarbanel, bald Abravanel, auch Abarbanll; Aben und Iben Jehija und Jachia u. dgl.

Nicht minder hätte der Uebersetzer die späteren Editionen der Werke, besonders wenn sie noch unedirt waren, oder mit Commentaren gedruckt worden sind, in's Auge fassen sollen. So ist z. B. כוזרי von J. Satnow mit einem Commentar Berlin erschienen.

ספר האמו... desgleichen von Ben-Seb. דעת זקנים ...ip. 1783 נחמד ונעים von Gans ist edirt*), so wie ...ספ neulich von Dr. Lippmann.

...עקר zu Frankfurt a. d. O. mit Comm., עין משפט ...Apologie Ab. Maimuni, Wilna 1821. Rettung der Juden des Menasse ben Israel ins hebräische תשועת ישראל ...imon Bloch. Wien 1818 u. s. w.

...ch können wir hier den bei einer andren Gelegenheit schon ausgedrückten Wunsch, daß die hebräischen Wörter mit ...ischen Schriften abgedruckt werden mögen, nicht un...ücken: oft können Irrungen entstehen. Es könnte näm...a...scher sowol האושר als העושר, S. Hakonim ...הק gelesen werden. Jad charusim (S. 333) ...richtiger יד חרוזים als יד חרוצים lesen, wie ...ßen muß u. dgl. mehr. Druckfehler wie 310. ...Psalmen st. Palmen. S. 333 Marke lanefesch ...arde u. dgl. m. müssen verbessert werden.

Diese unsre wohlmeinenden Rügen, welche dem Ueber... bei einer Vorbereitung zu einer neuen Auflage, wahr...lich von selbst aufgestoßen wären, schmälern eben so ... das Verdienst des Uebersetzers, als sie den Werth die... ...chätzbaren Werkes bedeutend verringern.

P— —o.

---

*) ...d zwar zu Jeßnitz 5503 (1743) 4. mit in den Text ...ckten mathematischen Figuren. Auf dem Titelblatte ...s auch noch als Verfasser von ס' מאור הקטן und ... ס' angegeben. Anm. d. Redakt.

Nachbemerkung des Redakteurs. Wir können nicht unterlassen, denjenigen unsrer Leser, welche das de-Rossi'sche Werk nicht kennen, auf die Uebertragung desselben in's Deutsche besonders aufmerksam zu machen. Sie finden darin den Nachweis über die Lebenszeit, vorzüglichsten Schicksale und Werke, nebst deren Ausgaben, von ca. 400 jüdischen Schriftstellern. Wenn auch die jüdische, nach biblische Literatur vor 1000 d. gew. Zeitrechnung sehr unvollkommen, die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts äußerst dürftig darin behandelt ist, so ist doch aus der extensiv reichsten Periode von 1000 bis 1750 das Bedeutsamste und Meiste gegeben, und die Fülle der literarischen Sammlungen, die darin aufgehäuft, wird einen Jeden von der starken, geistigen Bewegung, die zu jeder Zeit unter unsern Glaubensgenossen vorhanden war, überraschend belehren. Um so mehr müssen wir einen Jeden einladen, sich durch eigene Anschauung eine Kenntniß zu verschaffen, die sonst nur durch viele anhaltende Studien und sehr günstige Gelegenheit erlangt werden konnte. Das Verdienst des Verf. wie jetzt des Uebersetzers ist insofern ganz entschieden. Den Vorwurf der eigenen, von dem Uebersetzer getroffenen Anordnung, wodurch das Aufsuchen erschwert worden, wird man durch etwas durchstudiren des Werkes, bald erledigen können. Freilich wäre es zu wünschen gewesen, daß sowol de-Rossi vervollständigt, als auch die neueren Arbeiten nicht bloß hie und da berücksichtigt worden wären, wozu allerdings eine langjährige Forschung nothwendig war. Als einen wesentlichen Mangel muß man aber auch die Abwesenheit von tüchtigen Registern bedauern, deren wir zwei gewünscht hätten, eines — chronologisch für die Autoren, das andere — scientifisch für die Schriften. So mühselig und umfangreich auch namentlich das letztere gewesen: so würden sich doch an beide sowol die wesentlichsten Vortheile, als die übersichtlichen Beschauungen geknüpft, und manches jetzt verdeckte Resultat sich offen gelegt haben. Man würde die Richtungen, die zu den verschiedenen Zeiten am meisten verfolgt wurden, am leichtesten inne werden, und die Literatur- wie Culturgeschichte an sicheren Fäden haben fortführen können. Geben wir dies einer künftigen Bearbeitung des Werkes zu bedenken, so nimmt doch diese Uebersetzung unter den nützlichen Arbeiten der Neuzeit eine vorzügliche Stelle ein.

38) ספר שפת יתר להחכם ר' אברהם בן עזרא, חברו בעיר לוקה להציל רבינו סעדיה גאון בפרושיו מן ההשגות שהשיג עליו ר' אדנים הלוי ובראש הספר דבר אל הקורא מאת מאיר הלוי לעטעריס, הספר הנחמד הלזה היה בכתובים עד היום הזה, והוצאתיו לאור אני הצעיר מרדכי ליב בה"ר משה ביסליכיס מבראדי. פרעסבורג 8. S. 47. 1838.

In dem in einem vortrefflichen Hebräisch geschriebenen Vorworte spricht sich Herr Letteris über die in den Bibliotheken noch vielfach verborgenen Schätze der hebräischen Literatur aus, und rühmet das unermüdliche Streben des Herrn Bislichis aus Brody, der sein Vermögen, seine Kräfte und Zeit darauf verwendet, solche zu erlangen und zum Druck zu fördern. Durch seine Bemühungen sind bereits Jikawu hamajim von Ebn Tibbon, ein Commentar

des Nachmani auf Mass. Sabbat, Minchat Kenaot, More hamore von Palkira erschienen, und auch das vorliegende Schriftchen von Aben Esra erblickt durch ihn das Licht der Welt. Wie vielen Dank ein solches Bestreben in unserer Zeit verdient, brauchen wir hier nicht näher anzudeuten. Nebenbei erzählt Herr Letteris einiges, allerdings Bekannte aus dem Leben Aben Esra's, und theilt dann zwei kleine Gedichte mit von denen das erste für die Lebensbeschreibung Aben Esra's nicht ohne Werth ist. Dieses erste, von Aben Esra selbst zum Schlusse seines Commentars zum Pentateuch verfaßt, aus dem Wiener Codex zum ersten Male mitgetheilt, bestimmt das Abfassungsjahr dieses Commentars auf 4927 (1167), und ist ihm eine Notiz des Abschreibers hinzugefügt, daß A. E. am ersten Adar 4927, 75 Jahre alt, gestorben sei, wodurch denn sein Geburtsjahr 4852 (1092) gewesen. De Rossi bemerkt aber schon, daß hiermit im Widerspruche stehe eine Aufschrift des A. E., daß der Commentar im Ab dieses Jahres vollendet sei, und es ist Schade, daß Aben Esra in dem Gedichtchen nur den Tag der Vollendung, nämlich einen Freitag, aber nicht den Monat nennt. Das zweite Gedichtchen von einem Unbekannten ist nur eine Lobeserhebung der משנה תורה von Rambam. Das Werkchen selbst enthält eine Vertheidigung der Erklärungen Saadja's von 161 Bibelstellen, meist grammatikalischer Natur, und läßt keinen Auszug zu. Zum Schlusse ließ Herr Bislichis noch das Gedicht Aben Esra's über das Schachspiel (welches 1694 und 1767 in Oxford schon gedruckt worden) und ein gleiches, sehr nettes von ר' מנשור אבן יהיאה abdrucken.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Correspondenz.

München, 15. Mai.

Bibliographische Notizen über die hebräischen Manuscripte der königlichen Bibliothek zu München,

von

Lilienthal.

(Fortsetzung.)

281) ס' החכמה Commentar des Ibn Roschd auf die Physik und Logik des Aristoteles.

282) תרי"ג מצות וס' השרשים des Maimonides, von R. Schelomo ben Joseph ben Job aus Spanien übersetzt im Jahre 5000. —

283) Commentar auf die talmudischen Tractate Chulin und Erubin von R. Jonatban haecohen. Mehrere seiner Commentare kamen mit dem Alphesi zu Venedig 1812 heraus. —

284) Commentar auf des Aristoteles ס' הנצרות von [illegible] Salomo ben Jehuda 5163 verfaßt, von Klonymos be[n] Klonymos abgeschrieben. —

285) Sohar auf Deuteronomium von Cap. 31 b[is] ans Ende. 2) ס' רזיאל von R. Salomo Malcho. [3)] ס' אמרי שפר von Abraham Abulaphia, eine starke ka[b]balistische Abhandlung über den göttlichen Namen, und se[ine] Kraft und Wirkung in der kabbalistischen Therapeutik. —

286) Medicinische Aphorismen über das Betragen des Arzt[es] und die Art der Heilungen. 2) Gadme's Medicin, für Kön[ig] Karl von Frankreich verfertigt und ihm dedicirt, aus dem Fra[n]zösischen ins Hebräische übersetzt von R. Jehuda ben Salom[on] 5112 (1352). 3) ס' תשות הראש ברפוא' über Kopfkrankh[ei]ten aus Ben Wafed's Werken, ins hebräische von R. Jehu[da] ben Salomon übersetzt 5112. —

287) פרקי משה, aus dem Galenus excerpirten Aphorismen des Maimonides. —

288) הנהגת הבריאות, ein Werk über die Erhaltung d[er] Gesundheit von Arnaldus de Villa nova, aus dem latei[ni]schen ins hebräische übersetzt von Israel ben Joseph. Dies Werk, das in Auftrag des Königs von Spanien zu Barcelo[na] verfaßt wurde behandelt zuerst Verhaltungsregeln über körperli[che] Reinigung und Bewegung, Schlaf und Genuß der Nahru[ng] dann zweitens die verschiedenen Kräfte der Nahrungsmittel, [und] zuerst der Getreidearten und Hülsefrüchte, dann des Obstes u[nd] der verschiedenen Getränke, und endlich die verschiedenen Kra[nk]heiten, beim Kopfe anfangend und abwärts fortfahrend. Dies[em] beigebunden ist 2) ס' המרקחת von Bernard de Gordo, handelnd über die Zubereitung der Arzneien 3) ארבע לרחות eine Abhandlung über den Beischlaf, ohne Angabe des [Ver]fassers. —

289) Commentar auf die Logik des Abu Achmed Al[illegible] von Meister Vital aus Tolosa, aus dem arabischen ins [illegible] von R. Moses ben Josua aus Narbonne übersetzt. 2) [Com]mentar auf die Logik des Aristoteles von R. Levi ben Ge[rson]. 3) Commentar auf die Kategorien von demselben. 4) Commentar auf des Aristoteles Buch de interpretatione von [illegible] ben Isaac Abarbanel. 5) Anweisung zur Ver[illegible] und zum Gebrauch des Astrolabiums von Abuchame[d] Alzaphar, aus dem arabischen ins hebräische übersetzt v[on] Jacob ben Isaac Alkarsani. 6) הנהגת הבריאות [des] Maimonides, über die Erhaltung der Gesundheit [illegible] des Sultan und mit besonderer Berücksichtigung [illegible] constitution gearbeitet und ihm didicirt. 7) [illegible] von Abunazar Alpharabi in arabischer Sprac[he]. —

290) Commentar des Abunazar Alpharabi [illegible] clides mathematischem Werke. — 2) Abhandlung über [illegible] ohne Angabe des Autors. —

291) Makrobiotik in spanischer Sprache mit hebrä[ischen] Lettern. Der Name des Verfassers ist nicht angegeben. —

292) ס' הרקוח der fünfte Theil aus dem Kanon de[s] [illegible] Sina, übersetzt ins hebräische. 2) Eine anonyme Abhandlung über Anatomie. —

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirsch[feld].

II. Jahrgang. **Literarisches und homiletisches Beiblatt.** No. 13.

Leipzig, den 11. Mai 1839.

Literatur.

Bücherschau.

(Fortsetzung.)

39) שיר בחמשה חלקים, גזע ישי von M. Letteris. Wien. 1835. 8. S. XVI. und 144.

Gegen die vielen Uebertragungen aus dem Hebräischen in die neueren Sprachen, welche die Gegenwart bringt, gehalten, ist die Verpflanzung eines Werkes auf den hebräischen Boden ein Ereigniß, das der Betrachtung um so würdiger ist, noch dazu, wenn jene mit Geschick und Geist vollführt ist. Man mag es nehmen, wie man will, die hebräische Sprache hat das Eigene, noch immer eine Art lebendiger Volkssprache, und zu gleicher Zeit todte, Gelehrten-Sprache zu sein, wozu denn, von christlicher Seite, noch das Studium derselben, der Lektüre der heil. Schrift wegen, kommt. Während sie in den Ländern der slawischen und muhamedanischen Völker noch vielfach im Munde der jüdischen Masse lebt, und sich in der Gegenwart rasch bewegt, ist sie bei den jüdischen Gelehrten der germanischen Welt noch eine stark benutzte Handhabe des schriftlichen Ausdrucks — man denke nur an die zahllosen Atteste für Lehrer, Autoren und Bettler, die immerfort cursiren, an die brieflichen Besprechungen über rituelle Casuitäten (Einzelfälle) unter den orthodoxeren Rabbinen — bei den christlichen Gelehrten ist es mehr die linguistische Forschung, welche im Auge gehalten wird. Sind daher Uebertragungen in das Hebräische zwar für letztere mehr im Wegfall, so werden sie für jüdische Gelehrten, wenn sie des Originals mächtig sind, immer ein interessantes Objekt der Beobachtung, wie das orientalische Gewand sich um das Gebilde des neuern Dichters schlägt, darbieten, für die, so des Originals unkundig sind, den Werth einer eigenthümlichen Schöpfung haben, deren Genuß labt und bildet, und eben so für die Masse der gewöhnlichen Kenner der Sprache ein neues Erwerbniß. Zu gleicher Zeit aber giebt eine solche Uebertragung, wenn sie meisterhaft ausfällt, unstreitig der Sprache eine neue lebendige Fortbildung; der Ideen- und so der Ausdruckskreis wird erweitert, und der ursprüngliche Quell der Sprache zum Fortfluß gebracht. Und wie überall Leben wiederum Leben weckt, werden jene ein Moment, an das sich vielfache Resultate in oft unbekannter Fügung knüpfen.

Man kann aber auf diesem Gebiete nicht genug vor dem Mißgriff warnen, der oft genug in der Wahl des Gegenstandes geschieht. Nicht darin besteht die Fortbildung einer im Ganzen abgeschlossenen Sprache, daß ihr fremdartige, oft sogar barocke Themata aufgezwängt werden, denen sie weder gewachsen ist, noch die sie organisch in sich aufzunehmen vermag. Die wahrhafte Fortbildung kann nur in dem und durch das vor sich gehen, was an und für sich das eigenthümliche Gebiet der Sprache ist, und nur durch eine neue Fassung derselben Ideengattung gewinnt sie an Leben und Energie. Viele, viele Phasen müßte sie durchschritten haben, bevor sie sich fernliegender Gegenstände als eigenthümlich bemächtigen könnte — obwol nicht ganz zu leugnen ist, daß das Genie durch sich oft mehrere solcher Phasen in eigener objektivirender Kraft vollendet.

In diesem Bezuge konnte nun Herr Letteris gewiß keine glücklichere Wahl treffen, als in der Athalie von Racine. Trägt dieser französische Dichter längst den Ruhm eines bibelkundigen, bibelfesten und bibelbegeisterten Sängers, so ist es namentlich seine Athalie, welche in wahrhaft biblischem Geiste geschrieben ist. Nicht bloß der Gegenstand ist der heil. Schrift entnommen, das ganze Colorit ist biblisch, alle Reden derartig gehalten, der Sprache der Propheten begegnet man überall, die Chöre sind reine Psalmen. So in das unmittelbare Gebiet der hebräischen Geschichte, Idee und Sprache gehörend, war es eine ganz würdige Aufgabe, es ihnen auch durch das hebräische Wort zu assimiliren.

Die vorliegende Uebertragung der Athalie ist in freiem Geiste verfaßt, nicht wörtlich treu, sondern die Gedanken des französischen Dichters in eigenem Schwunge und mit hebräischer Weise ausdrückend. Hier abkürzend, dort erweiternd, und besonders nach echt biblischem Ausdrucke strebend. Geht auch dadurch manches von des Dichters tieferen Nüancirungen verloren, so muß man bedenken, daß bei Uebertragungen in das Hebräische die knechtische Verfolgung des Originals durchaus keine Wesenheit hat, und im Gegentheil jene durch dieses Verfahren eine unmittelbare Schöpfung werden, welche ihre eigenen Schönheiten heranbringt. Wir wollen uns hier durchaus nicht in Ausstellungen einzelner Ausdrücke und Wendungen ergehen, wir geben zu, daß an manchen Stellen das Epigrammatische des französischen Ausdrucks verloren gegangen. Es ist nur unser Zweck, das Publikum mit diesem trefflichen Werke bekannt zu machen, und den Verfasser zum Fortschreiten aufzumuntern. Das Eine nur wollen wir nicht zu bemerken unterlassen, daß der Vers bisweilen durch Häufung zweisylbiger Wörter, also von Jamben und Trochäen ohne Ueberschleifung schleppend und monoton wird, wozu gerade die hebräische Sprache allerdings sehr inclinirt, sobald man sie nach neuerer Metrik behandelt. Der Redefluß ist sonst sehr leicht und frisch, der Reim überall trefflich gehalten. Indem wir dem Herrn Letteris so für

diese Bereicherung unsrer Literatur eine volle Anerkennung gestatten, mag er in seinem unermüdeten Streben auch durch äußerliche Förderung erfreut werden, die in dem Fache, dem er seine Kräfte geliehen, sonst so spärlich zu fließen pflegt.

40) סדר התפלות כמנהג קהל קדוש ספרדים יוז״א. Forms of Prayer according to the custom of the spanish and portuguese Jews-With an English Translation, by the Rev. D. A. De Sola, minister of the congregation of spanish and portuguese Jews, Revis Marks, London. To which are added, tables forming a complete hebrew Almanac, from A. M. 5596—1836, till the year 5646—1886. Vol. I. Daily Prayers. London. 5596. gr. 8. S. XVI. und 190 Doppelseiten (also 380 S.)

41) Dasselbe. Vol. II. New Year's Service. סדר ראש השנה. London 5596. 113 Doppelseiten (226 S.)

42) Dasselbe. Vol. III. Day of Atonement Service. כ' ליום כפור. London. 5597. 233 Doppelseiten (466 S.)

Dieses, dem Sir Moses Montefiore gewidmete, und durch diesen in's Leben gerufene und reichlich unterstützte Werk, wie es vor uns liegt in köstlichem Einband, auf gediegenem Papier, mit vorzüglichen Lettern, macht einen der angenehmsten Eindrücke auf uns als Beschauer. Die wohlbekannten Lobpreisungen des Herrn, denen unsere Glaubensgenossenschaft nun schon seit Jahrtausenden ihre Zunge leihet, die Seufzer zerdrückter Geschlechter, das Stöhnen der Reue und Buße in längst versunkenen Generationen, die Trosteslieder der Zuversicht und des Gottvertrauens, wie sie ein Jahrhundert dem andern in unsrer Nation zugerufen — alles Dieses dann übertragen in ein reines Englisch, als Resultat vieler Studien, und eingekleidet in allen Schmuck, den die Gegenwart über ihre Lieblinge zu ergießen versteht — wie sollte uns dies nicht mehr als Etwas die Sicherheit geben, daß der Wandel des Irdischen unterthan ist der menschlichen Standhaftigkeit, und daß die Zeiten, trotz ihrer mannichfaltigen Gestaltung, dennoch eine innige Verwandtschaft mit einander haben? Aus den Schachten dieser geistigen Bergwerke weiß dann die stetige Fortbildung der Menschheit immer neue Bruchsteine zu ihren Bauten, und immer neue Marmorblöcke zu deren Ausschmückung hervorzuschaffen.

Es ist ein immer nicht genug gewürdigtes Zeichen einerseits der großen Beweglichkeit und Kraftäußerung, andrerseits des umfassenden Gehalts unsrer Zeit, daß, während gerade in ihr die meisten Versuche das von der Vergangenheit Gegebene und dessen Autorität zu beseitigen, in jedem Gebiete, zusammentreffen, dieses dennoch in der Literatur gegenwärtig mehr als je bearbeitet, in's Licht gestellt, und in den verschiedensten Gestalten in die Erscheinung gerufen wird. Wann sind die griechischen und lateinischen Kirchenväter häufiger edirt worden, als im letzten Jahrzehend, und zu welcher Zeit haben sie weniger Autorität besessen? Wann sind selbst die Klassiker in häufigeren Ausgaben erschienen, als in den letzten zwanzig Jahren, und wann sind häufigere Reactionen gegen ihren zu starken Schulgebrauch versucht worden? wann sind mehr Versuche gemacht worden, innerhalb des Judenthums, die Pijutim, ja die hebräische Sprache aus dem Kultus zu verdrängen, und wann sind mehr Editionen des Machsor erschienen, als in der letzten Zeit — in einem Jahre in Norddeutschland 5 verschiedene —? Es scheint dies also im Charakter der Zeit zu liegen.

Daß auch in England, bei den sogenannten portugiesischen Gemeinden, sich dies Bedürfniß einer Gebetübersetzung fühlbar gemacht, ist sehr natürlich, je weniger deren bis jetzt vorhanden war. Erfreulich ist es, daß dies Unternehmen in die Hände eines so tüchtigen Mannes gefallen ist, wie Herr De Sola ist; und so reichliche Unterstützung gefunden. Das Subscribentenverzeichniß hinter dem ersten Theile allein faßt an 500 Exemplare (worunter Montefiore mit 50 Exemplaren). Eine Zahl alter berühmter Namen leuchtet Einem aus demselben entgegen, und Kingston in Jamaika, Baltimore, Barbadoes, Montreal ff. haben ihre Exemplara empfangen.

Der Verf. giebt in einer schön geschriebenen Vorrede zu No. 1. zuerst einige Gedanken über die Gebete überhaupt, dann eine kurze Geschichte unsrer Gebete, zuletzt spricht er über die früheren Uebersetzungen der Gebete der spanischen und portugiesischen Juden. Aus Letzterem theilen wir hier Folgendes mit. — Die erste Ausgabe einer Uebersetzung in's Spanische wurde bewerkstelligt durch E. Athias im Jahre 5312—1552. Seit dieser Zeit erschienen mehrere in Amsterdam, aber sämmtlich so unvollkommen, daß mit Recht R. Isaak Nieto in seiner Vorrede zu den Oraciones de Ros Asana y Kipur sagt: Un Castellano-Hebraico que no es ni Hebraico ni Castillano d. h. „Ein Spanisch-Hebräisch, was weder spanisch, noch hebräisch ist." In einem reinern Idiom und mit großer Eleganz des Styls erschien in London 5500—1740 eine spanische Uebersetzung von einem Theil unsrer Gebete von R. J. Nieto, so daß es zu bedauern steht, daß diese Uebersetzung nur von einem so kleinen Theile erschien. Bald jedoch wurde es nothwendig, das Spanische zu verlassen. Man vermag nicht die Zeit zu bestimmen, wann die erste englische Uebersetzung verfertigt ward. Es sind Manuscripte dergleichen von einem relativ hohen Alter vorhanden. Jedoch wimmeln sie von orthographischen und grammatikalischen Irrthümern, so daß sie auch als literarische Compositionen werthlos sind. Dasselbe kann gesagt werden von der ersten gedruckten englischen Uebersetzung von Gamliel ben Pedazzur und A. Alexander. Die erste englische Uebersetzung, welche diesen Namen in Wahrheit verdient, war die von David Levi, im Jahre 5549—1789. Obgleich er viel correkter in dem Verständniß des Hebräischen als seine Vorgänger ist, so hat er doch namentlich die poetischen Stücke mit so vielen Hebraismen und Pleonasmen wiedergegeben, und den poetischen Geist so wenig aufzufassen verstanden, daß die Uebersetzung oft ganz ungenießbar wird. Eben so wenig kannte er die damals schon vorhandenen Arbeiten Mendelssohn's, Friedländer's, Euchel's, Vintura's, Florentino's ff. und benutzte sie demnächst nicht. Die späteren Ausgaben dieser Bearbeitung sind noch durch Fehlerhaftigkeit des Textes entstellt.

Dies war denn für Herrn de Sola Berufs genug, nach vielseitigen Aufforderungen an die Herausgabe des vorliegenden Werkes zu gehen; zu diesem Ende, um von den prosaischen Theilen und den Schriftstellen eine buchstäbliche Uebersetzung zu liefern, wurde für diese der David Levi zu Grunde gelegt, ohne jedoch Verbesserungen zu versäumen. Für die Psalmenstücke wurde Mendelssohn als Führer gebraucht. In den poetischen Stücken strebte der Verf. den Geist der Dichtung wiederzugeben, nur ein Stück wurde metrisch behandelt, Adon Olam p. 100. Der Verf. versichert übrigens, sich von den Ansichten Raschi's, Kimchi's, Aben Esra's, von den Vorschriften des Talmud, Maimuni, Abudraham nicht entfernt zu haben, und wenigstens einer Autorität immer gefolgt zu sein. Er giebt zwar zu, daß er eine fließendere, und dem englischen Ohre angenehmere Uebersetzung hätte liefern können, giebt aber zu bedenken, daß der biblische Geist zu weit entfernt läge, daß die Gebete immer einen mit der Bibel vertrauten Leser voraussetzen. Daß er aber eine buchstäbliche Uebersetzung vorgezogen, dazu habe ihn noch besonders der Grund bewogen, daß er diese Uebersetzung nicht dazu bestimmt hat, das Verständniß der hebräischen Sprache überflüssig zu machen. Er bedauert es tief, daß diese in den letzten Zeiten so sehr vernachlässigt, und dadurch das einzige äußerliche Band der Israeliten so schwach geworden. Er meint, daß seine Uebertragung eher dazu angewendet werde, die Kinder nach ihr im Hebr. zu unterrichten. — Für den Text macht er noch die große Correktheit, für die er keine Mühe gescheut, bemerklich, und daß für ihn ganz neue Lettern gegossen wurden, auch habe er z. B. bei den Amida's (ש״ע) nicht die gewöhnlichen Auslassungen angewendet, um das Umschlagen zu vermeiden.

Nachdem Herr de Sola die Grundsätze offen dargelegt, nach denen er gearbeitet, kann man zwar über diese verschiedener Ansicht sein, aber sie müssen jedenfalls die Basis zur Beurtheilung seiner Leistungen geben. Es ist allerdings bei allen zu kirchlichen Zwecken bestimmten Werken von vielen Seiten wünschenswerth, daß sie gewissen Autoritäten folgen, um mehr Einheit in sie zu bringen, wie bei den Katholiken die Vulgata, bei Protestanten die Luther'sche Bibel. Dennoch hat es nicht die Mendelssohn'sche Pentateuchübersetzung, und noch weniger seine Psalmen, dahin bringen können, eine gewisse kirchliche Sanktion zu erhalten, was schon darin liegen mußte, daß bis jetzt höchstens innerhalb der Predigten eine deutsche Uebertragung einigen Einfluß auf die Synagoge gewinnen konnte. Es ist daher zu bedauern, daß Herr de Sola nicht neuere deutsche Arbeiten bei den Psalmstücken benutzt hat, da die Mendelssohn'schen noch so viele Mängel haben.

Der eigenthümliche Charakter der de Sola'schen Uebersetzung ist nun Klarheit und Deutlichkeit, ohne Vermeidung der Breite. Gegenüber dem concinnen und intensiven hebräischen Texte, wird es jederzeit erfreulich sein, auf der Kehrseite das möglichste Verständniß herangebracht zu sehen, aber nichts desto weniger werden die langen Auflösungen der hebräischen Formen, die öfters prosaischen Ausdrücke für die kräftigen originalen, das dadurch bewirkte Zerfließen der Sprache auffällig sein, so daß wohl der Genuß des Textes dadurch erhöht, aber der der Uebertragung vermindert wird. Wählen wir hierzu einige Beispiele. Ps. 104 (der von den Portugiesen nicht am Sabbat Mincha, sondern am Abend des Neumonds gebetet wird,) המקרה וגו' „Who layeth the beams of his chambers in the waters, (giebt den Sinn des Hebräischen gar nicht, wo durch ללרוחיר an 1. B. M. 1, 7 erinnert werden soll,) who maketh the clouds his chariot, who walketh upon the wings of the wind. He maketh the winds etc." יסד וגו' „He hath founded the earth on its basis, so that it can neverbe moved." Im Hallel אהבתי וגו' „It is pleasing unto me that the Lord hath graciously heard my voice and my supplications." סבוני כדבורים וגו' „They compassed me about like a swarm of bees, they flashed round me as a fire of thorns; but in the name of the Lord will I cut them off." In der שירה z. B. זה אלי ואנוהו „he is my God" and I will prepare an habitation for him" (nach Onkelos, wogegen schon Raschi; die Englischen Bibeln nehmen es sämmtlich in diesem Sinne.) וברב וגו' „And in the greatness of thy excellency hast thou overthrown those who rose up against thee" — 16 Wörter für 4 hebräische! — Diese so herausgehobenen Beispiele mögen genügen, um das an sich höchst verdienstvolle Werk des Herrn de Sola für unsere Leser zu charakterisiren. Am Ende von No. 1 finden sich auch 7 Seiten Noten, deren meiste zur Erklärung der talmudischen Stücke vor ברוך שאמר dienen. Der Vertheidigung des נכה gegen die Ansicht Abarbanel's hätte es nicht bedurft, wahrscheinlich wollte Herr de Sola daran eben seine Grundsätze entwickeln.

Die Bearbeitung der Gebete am Rosch haschana und Jom Kipur ist nun bei den Portugiesen ein ungemeines leichter, als bei uns. Die Gebete der letzteren sind bekanntlich sehr einfach, verständlich, und beschränken sich auf einige Gesänge von Gabirol und Juda Halevi: da sind nicht die unzähligen Unverständlichkeiten der Kalir'schen Stücke zu überwinden, da heißt es nicht, sich durch das Dornengestrippe der verworrenen Pijutim hindurchzudrängen, so gut es gehen will, und manchen Gordischen Knoten — mit dem Schwerte zu durchhauen. Auch hier hat Herr de Sola sich an seinen Grundsatz gehalten, eine Uebersetzung zu liefern, welche den Sinn verständlich und klar macht, ohne die poetischen Schönheiten poetisch wiederzugeben. Deshalb ist er oft mehr paraphrastisch, als wörtlich. Z. B. in dem immer wiederkehrenden אנשי אמונה אבדו:

גבורים לעמוד בפרץ, דוחים את הגזרות

„they were powerful, and able to stand in the breach, and to repel by their intercession the evil decrees."

In dem schönen Gebete, das am ersten Tage ר״ה gleich nach der Schira eingefügt wird:

כקש נדף · אני נרדף ונהדף · ולא נכנע · ולא נמוג עמלי:

„Although I am pursued and impelled by my evil passions, as a straw is driven by the wind; yet, my stubborness is neither sub dued nor humbled."

Bei den ברחמנא das בדיל ויעבור: „For the sake of thy attributes of mercy, proclaimed when he passed."

Haben wir aber uns einmal mit dieser Uebersetzungsweise verstanden, so enthält die de Sola'sche Arbeit viele treffliche Stücke. Wir führen als Beispiel das am כל נדרי von den Portugiesen recitirte כתר מלכות von Gabriol an,

welches ganz vorzüglich an Klarheit und Verständlichkeit wiedergegeben ist, z. B.

מִי יְגַלֶּה צְפוּנוֹתֶיךָ וכו׳

Stein:	de Sola:
Wer kann enthüllen, was du verhehlet! — Im hohen Himmelsraum hast du bestellt Schatzkammern und Gemächer; aufgezählet Sind dort die Wunder deiner Thatenwelt. (?) Da ist viel Leben aufbewahret Dem reingeblieb'nen, klaren Geist: Da ist viel Heil dem aufgesparet, Der los sich von der Sünde reißt ꝛc.	Who can reveal thy mysterious acts? having formed on high, chambers and treasuries, of which so many great and wonderful things are narrated. Same are treasuries of life for those who are pure and clean; and some are sources of salvation for those who return from transgression etc.

Stein hat an diese Stelle den Dichter nur sehr schwach wiedergegeben, indem er das poetische אוצרות, mit dem dieser jeden Vers beginnt, mit dem prosaischen „da ist viel" giebt.

Seit einem Jahre, so viel wir wissen, ist noch nicht der folgende Theil unseres Werkes (für die drei Regalim) erschienen. Möchte es sich bald der Vollendung nahen. Herr de Sola hat sich durch diese mühevolle Arbeit ein großes Verdienst um die englisch portugiesische Synagoge erworben, und ihre Resultate werden segensreich sein. Wir hoffen, daß wir bald die Fortsetzung werden anzuzeigen haben, die sich an Geist und Streben nach dem einmal gewonnenen Prinzipe anschließen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Correspondenz.

München, 15. Mai.

Bibliographische Notizen über die hebräischen Manuscripte der königlichen Bibliothek zu München,

von

Lilienthal.

(Fortsetzung.)

293) ס׳ הקדחות von R. Isaac ben Salomon Israeli. Eine ziemlich starke Abhandlung über die Fieber, ihr Entstehen, ihre Andauer und die verschiedenen Arten ihrer Heilung. In 5 Abtheilungen.

294) צורת הארץ von R. Abraham ben R. Cheja, dem Spanier, einem Schüler des R. Moses haddarschan. In der Einleitung sagt er, da er unter den Gelehrten seiner Nation kein solches Werk noch gefunden habe, so habe er dieses für das Studium höchst nothwendige Buch verfaßt, das a) von der Gestalt der Erde, b) von der Gestalt des Himmelsglobus und dem Gange der Gestirne handelt. Abgeschrieben von Jacob ben Isaac Perez in Castilien 5254 (?). 2) מראה אופנים von R. Salomon ben Abraham Avigdor; diese hebräische Uebersetzung des lateinischen tractatus Sphaerae handelt a) von der Wirklichkeit des Himmelsglobus und von der Gestalt der Erde, b) von den verschiedenen Himmelskreisen, c) von dem Aufgang und Untergang der Gestirne, vom Aequinoctium und Solstitium, d) von der Berechnung des Gangs der Himmelskörper. 3) ס׳ גורלות; im Titel wird es dem R. Jehuda ben Salomon Alchophni Charisi zugeschrieben; da aber von diesem keines vorhanden ist; im Register desselben Codicis aber vorausteht: R. Abraham, so glaube ich, wahrscheinlich ist es das bekannte Werk Aben Esra's. 4) Collectaneen aus den Werken des Almagest's und anderer griechischen und arabischen Gelehrten, astrologischen Inhalts. 5) מולדות Calenderberechnungen. 6) ס׳ רעמים ורעשים, ein kurzes poetisches Fragment, in dem die Folgen der Stürme, Gewitter und Naturerscheinungen in den verschiedenen Monaten des Jahres berichtet werden.

295) אגרת הרפואות von R. Isaac ben Salomon Israeli, materia medica in 14 Abschnitten. 2) Galenus de dicta pueri epilepsia laborantis, von Chanan ben Isaac in's hebräische übersetzt. 3) Noch mehrere medicinische Abhandlungen ohne genaue Angabe der Autoren und Uebersetzer. —

296) Ueber die Krankheiten, die den menschlichen Körper vom Scheitel bis zur Fußsohle treffen können, von Almansor, aus dem arabischen in's hebräische von R. Schem tob ben Isaac, einem Spanier, übersetzt. Diesem beigebunden ist Gerbert Deschol's Abhandlung über die Fieber. Des Uebersetzers Name fehlt.

297) ס׳ חורב וקרח von Gerardi de Jolah in's hebräische übersetzt 5139 von Abraham Avigdor. 2) ס׳ סודות Einleitung in der Medicin von Bernardi Albiti, einem Spanier, von Abraham Avigdor übersetzt. 3) Die Fragen und Antworten zur Einleitung in die Medicin von Charis ben Isaac. 4) Eine Abhandlung über die Menstruation. 5) Die ersten 2 Bücher des Moreh Nebochim. 6) דרך הטבע über die natürlichen Heilmittel. 7) מלת הגיון des Maimonides. 8) מלאכת הגיון von demselben, welches Werk auch Bartoloccius, als ein vom Erstern verschiedenes, aus einem vaticanischen Codex anführt, das von R. Samuel ben Tibbon aus dem arabischen in's hebräische übersetzt ist. 9) Die פרקים ה׳ desselben Autors. 10) רוח חן eine Abhandlung über Physik des Maimonides. 11) Der dritte Theil seines Moreh mit einem großen Lobgedichte auf dieses philosophische Werk und der Vorrede des Ebn Tibbon. Geschrieben ist dieser für die maimonidischen Ausgaben höchst interessante Codex zu Fano von Reuben ben Salomon 5193.

298) Der Pentateuch ohne Punktation oder sonstige bemerkenswerthe Notizen.

299) ס׳ עבורנות, es ist nicht angegeben, ob es das von R. Schimon b. Meschullam, oder das des R. Elieser ben Jacob, oder das des R. Jacob Marcaria ist. Es handelt in 29 Abschnitten von der Calenderrechnung ꝛc. 2) ס׳ המדידה in 4 Abschnitten, a) Lob auf die Mathematik und ihren vielfachen Nutzen für Leben und Wissenschaft, b) Geometrie und Trigonometrie, mit Angabe der zu diesen Fächern nöthigen mathematischen Figuren, c) Eintheilung dieser Figuren, d) über Ausmessung der Flächen, in welchen Gruben, Hügel und andere Hindernisse sich finden. 3) תקופות השנה eine kurze Abhandlung über die 4 Tekupheth des Jahres. 4) ס׳ גורלות des Aben Esra, welches zauberkünstlerische, zukunftenthüllende Werk wir schon öfter erwähnten.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur Dr. L. Philippson. — Verlag von [illegible]umgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

Literarische Correspondenz.

München, … Mai.

Bibliographische Notizen über die hebräischen Manuscripte der königlichen Bibliothek zu München,

von … Lilienthal.

(Fortsetzung.)

300) Erstes Buch aus dem Kanon des Ebn Sina, arabischer Text mit hebräischen Lettern.

301) Commentar auf den More Nebochim von R. Chasdai ben Abraham …, dem Lehrer des R. Joseph Albo, dem … der maimonidischen dreizehn Glaubens-Artikel. Auch in diesem Codex ist der Titel des Werkes, … schon Wolf berichtet, nicht mit Gewißheit zu ermitteln. Die erste Hand nennt das Buch בית יעקב … dem Verse, mit dem der Verfasser seinen Commentar beginnt. בית יעקב לכו ונלכה באור ה'. Eine spätere Handschrift … dies als fehlerhaft, und giebt als Titel: … Eine dritte endlich, von der auch Wolf spricht, … das Buch nach dem Ende des angeführten Verses אור ה', wie der nachfolgende Codex das Buch nennt. Wie aber ein Schriftsteller in diesem Werke ein für sich bestehendes philosophisches Buch, und nicht einen Commentar des Moreh erkannte, ist fast unglaublich, da der erste Blick in dasselbe und die übereinstimmende Eintheilung und Anordnung mit dem Moreh sich hievon überzeugt. —

302) Das dritte Buch aus dem Kanon des Ebn Sina, arabischer … hebräischen Lettern. —

303) … auf den zweiten Theil des Moreh … R. Chasdai … Creskas, abgeschrieben … zu Rom von Chajim ben … Minalinja.

304) Sämmtliche astronomische … Aben Esra: ראשית חכמה, ס' הטעמים … und … Ihnen voran steht sein ס' העולם, das gegen … arabischen Schriftsteller Abumasjares gerichtet, und sein ס' מאמר הכוכב. Dabei stehen zwei Briefe des R. Joseph ben Isaac Alcondi, der eine über das Werk ס' העולם, der andere … und noch ein anonymer Brief über die …

305) Commentar auf die 13 talmudischen Erklärungsweisen des R. Ismael von Raschi. 2) Commentar auf dieselben von R. Meir Falevk. 3) Cabbalistische Abhandlungen über die Mahlzeiten des Sabbat, die Schaufäden, die Pfostenschrift, die Beschneidung, und das Verbot Leinen und Wolle in einem Kleide zu tragen von R. Hiskia; über den Versöhnungstag von R. Joseph Gecatilia, über Salomos Thron, den Hohepriesterdienst im …, das Laubhüttenfest, verschiedene Gebete, das Paradies und die Schlange, … einige Psalmen. —

306) Commentar auf Job von R. Abraham ben Samuel aus der Piccardie.

307) Fragment des … des Ibn Roshd … Kategorien des … Antworten des … (…) … Caspe, philosophische … Hermes … Ptolomäus. 2) Ein Brief … und die Naturerscheinungen … Aben Esra. … Maimonides. 6) … 7) Logik von Abunazar … ins hebräische übersetzt von R. … 8) Commentar des Ibn Roshd auf die Kategorien des Aristoteles, ins hebräische von R. Jacob Antoli übersetzt.

308) Auf ungebundenen, einzelnen Blättern die … des Maimonides. —

309) Commentar des Ibn Roshd auf die … physik des Aristoteles. —

310) Eine hebräische Uebersetzung eines griechischen …phischen Werkes; da vorne einige Blätter fehlen, fehlt … des Werkes und seines Autors. —

311) Kabbalistische Collectaneen von R. Joseph …tiliah über das Paradies, die Unschuld des ersten Menschenpaares, die Schlange und ihrer Verführung, und die Vertreibung aus dem Paradiese; dann über die Prüfungen Abrahams, besonders die Opferung Isaaks und endlich über die 10 Sephiroth.

312) Kabbalistische Bedeutung der Buchstaben. 2) … bal. Gebet für Kranke. 3) Aufzählung der Exile …, im ganzen werden 10 aufgezählt, drei davon dem Sanherib, vier dem Nebukadnezar, zwei dem Vespasian und eine dem Titus zugeschrieben. 4) Commentar der Worte … und … aus den ersten Kapiteln der Genesis nach dem Moreh des Maimonides und dem Bibelkommentar des Nachmanides. … von R. Salomon ben … ben Jekuthiel über den Messias. …

… Zinsennehmen, über … Gottes … Schatze frommer … bereichert.

313) Comm… dieser allgemeinen Charakteristik noch kurz … letzten … Predigten … — I. Des göttlichen …

314) … Einleitung das im… nomisch-astrologischen … mit dem Kreis… Egypten gefundenen … 1 B. M. 5, 1. Aben Esra, Alfergani, … ihre Wirkung … gazali … 2) …

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur Dr. … Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von …

welches [illegible] menlehre führen, doch so daß die Syntax sogleich, derge[illegible] tlos, die an sich trocknen Formen durchdränge, [illegible] Schüler eine gewisse Gewandheit erhielten im Ver- [illegible] und Wiedergeben [illegible] bräischen Satzformen. Zu Wer kann [illegible] Ende war es ein [illegible] Erforderniß, daß Im hoh[illegible] ur die echthebräische [illegible] wie sie die Bibel Schatz[illegible] et, gewählt wurde, und nur [illegible] ist [illegible] rf. hiervon abgewichen. Da[illegible] Sind d[illegible] Hauptschwierigkeit der Bearbei[illegible] Da ist viel [illegible] ar die Aufg[illegible] vorzugreifen [illegible] Dem re[illegible] gesteht Ref., zugleich in des [illegible] Da [illegible] Mangel zu, der sich erst theils durch den Der [illegible] des Ganzen nach dem Drucke, theils beim Unter- [illegible] ausgestellt hat **). — Ref. hat seit mehrern Jah- [illegible] junge Kinder als erwachsene Gymnasiasten nach wie[illegible] ementarbuche (schon vor dem Drucke) unterrichtet diese[illegible] sich für den Erfolg verbürgen, sobald nur der viel" [illegible] zuerst die Regeln über Vokale und Consonanten, der [illegible] Dagesch, Schwa, Meteg, Ton an den vorkommenden erschien[illegible] n genau und gründlich erläutert, und dann Herr [illegible] am mit steter Wiederholung weiter schreitet. Ich [illegible] bei zwei wöchentlichen Stunden mit christlichen [illegible] ülern gern die eine zum Durchnehmen der abgelieferten [illegible] corrigirten Uebungen sowie zum Lesen der nächstfolgen- [illegible] benutzen, die andre aber zur Wiederholung und [illegible] augenblicklichen Niederschreiben älterer oder in ähnlicher [illegible] gebildeten Sätze, und ich fahre hiermit so lange [illegible] bis die Schüler es in diesen Uebungen zu einiger Fertigkeit gebracht haben. Dann erst gehe ich zum Lesen [illegible] Bibel über, weil diese die einzige reine Quelle des He- [illegible] aber selbst an den leichtesten Stellen für den An- [illegible] schwierig ist, daß sie nothwendig verwirrend auf [illegible] oder dem [illegible] mechanischen Arbeiten [illegible] leichter erscheint das [illegible] kleinen Schatz [illegible] Gesammtmasse [illegible] in [illegible] ohne Lexikon [illegible] im Stande [illegible] der Jahre und der wissen- [illegible] schlage ich bei den jü-

[illegible] lienthal.

[illegible] Fortsetzung.)

[illegible] R. Isaac ben [illegible]

*) [illegible] Mehrere von Christen bearbeitete Uebungsbücher zeigen [illegible] nur des echt hebräischen Colorits und scheinen nach irgend [illegible] deutsch-hebräischen Lexicon bearbeitet zu sein. D. Verf.

**) So dürfte (um nur Einiges anzuführen) die Regel vom [illegible] Constr. p. 5. zu früh erwähnt, und erst zwischen den §§. [illegible] einzuschalten sein; wogegen die Veränderung des Schwa [illegible] führen [illegible] statt p. 67 schon p. 10 zu erklären. D. Verf.

bi[illegible] Knaben denselben Weg ein, bin aber natürlich ge[illegible] diese Knaben sogleich die Gebete und einzelne Theile vo[illegible] halb-mechanisch übersetzen zu lassen, weil der not[illegible] vollendende Cursus dieses Verfahren ge- bieterisch erheischt. Dennoch weise ich auch hierbei stets auf das hin, was im Elementarbuche bereits vorgekommen ist, und benutze zum Uebersetzen die leichtern Stücke aus den eigentlich historischen Büchern, wie hauptsächlich dem mit vielem Geschicke bearbeiteten Bibel-Auszug von Johlson, so daß erst die Schulen der zweiten Klasse zum Lesen der vollständigen Bibel fortrücken.

Der hebräische Elementarunterricht, auf solche Art be- trieben, wird in Wahrheit eine breite Grundlage für die tüchtige Kenntniß unsrer heiligen Sprache und läßt den Schüler in ihr etwas mehr [illegible] als einen langweili- gen bloß mit Hülfe des Gedächtnisses zu erringenden Ge- genstand, trägt aber vor Allem dazu bei, [illegible] vereinfachen und Zeit zu gewinnen zur körperlichen Erholung der oft mehr als nöthig geplagten Kinder. So [illegible] die hier besprochne Methode in die Schranken treten mit den bisher gebrauchten, und Ref. ersucht die Lehrer, wenig- stens den ernstlichen Versuch nicht zu scheuen, und hofft mit Zuversicht, der Erfolg werde seine Worte bewähren.

Schließlich mögen noch einige störende Druckfehler hier ihren Platz finden, deren Erwähnung im Verzeichnisse der Errata vergessen worden.

S. 8 in der Anmerk. l. [illegible]
= 10 Z. 1 [illegible]
= [illegible]
= [illegible] = [illegible]
= [illegible] 10 = Hiph.

Außerdem ist durch Schuld des Gießers, der alle neu gegossenen Lettern mit einem Punkte versehen hatte, dieser Punkt beim Drucke sehr häufig wieder zum Vorschein gekommen, namentlich beim [illegible] und so unangenehm es dem Auge erscheint, so wird [illegible] der auf den Uebelstand aufmerksam gemachte Schüler sich dadurch irren lassen.

Dr. Ph. Ehrenberg.

[illegible] lung [illegible]
[illegible] lichkeit des Himmelsglobus [illegible]

Redacteur Dr. L. Philippson.

II. Jahrgang.

Literarisches und homiletisches Beiblatt.

No. 15.

Leipzig, den 1. Juni 1839.

Homiletische Literatur.

(Fortsetzung.)

14) עלת שבת, Predigten auf alle Sabbat- und Festtage des Jahres von Dr. Abraham Alexander Wolff. Erstes Heft. Kopenhagen 1838. S. 108. 8.

Obgleich auf der Kehrseite des Umschlages das zweite Heft dieser Predigten als schon unter der Presse befindlich angegeben wird, ist dies doch noch nicht erschienen, und wir halten es daher für Pflicht, auf die bis jetzt gegebenen die Aufmerksamkeit zu lenken. Es sind dies fünf vollständige Predigten und die größere Hälfte einer sechsten, deren Fortsetzung im nächsten Hefte erfolgen wird. Für jeden Sabbat (so weit es sich jetzt absehen läßt), werden aber zwei Predigten gegeben, mithin aus verschiedenen Jahren der homiletischen Thätigkeit des Verfassers, so daß sich die Anzahl der zu edirenden Hefte auf eine bedeutende absehen, und dem Werke, so es kräftige Unterstützung findet, ein großer Umfang bestimmen läßt. Um so erheblicher ist es, auf den Werth und die eigenthümliche Stellung dieser Predigtsammlung näher einzugehen.

Sollten schon an und für sich diese Predigten sich an die Sabbate des ganzen Jahres binden, so nehmen sie diesen Anknüpfungspunkt auch ganz wesentlich auf, und haben die Erklärung einer Stelle der laufenden Sabbatssidra zum Gegenstande. Und zwar, sollen diese Textverse nicht einen bloßen Berührungspunkt darbieten, um ein moralisches und religiöses Thema zu entwickeln, sondern ganz eigentlich die homiletische Exegese des Sinnes derselben soll gegeben, exponirt werden. Diese Predigtsammlung, wie es sich bis jetzt herausstellt, soll somit eine fortlaufende homiletische Exegese von Schriftstellen nach der Reihe der Sidrot bilden. Die nächste Frage wird demnach sein: wie ist diese Exegese gehalten? Der wesentliche Charakter derselben ist der rationale. Die Ideen, die in der Tiefe der einzelnen Textverse liegen, werden in ihrem allgemeinen Bezuge, in ihrer allgemeinen Gültigkeit zum Menschenthume, in ihrem wirksamen Verhältnisse zur Gegenwart und zum Leben hervorgehoben. Bedarf es hierzu nun allerdings des exegetischen Scharfsinnes, so wird doch jede gesuchte Deutelei, jede gezwungene Klauberei des Wortes, jede von übervoller Einbildungskraft hineingetragene Bedeutung vermieden, sondern die Sätze nach ihrem einfachen Sinne, in Berücksichtigung ihrer Umgebung vor- und rückwärts, behandelt. Es ist daher auch durchaus nicht ein frömmelnder, wohl aber ein frommer Geist, der über die Exposition schwebt, eine natürliche Erwägung, eine historische Kritik, eine ruhige Forschung machen sich überall geltend, und suchen die entgegenstehenden Elemente zu beseitigen. Sind es daher auch durchaus nicht überraschende Resultate, glänzend neue Probleme, die hier gefunden und gelöst werden: so wird doch eine sinnige Ausgleichung der Zweifel und Fragen bewirkt, und eine Brücke geschlagen zwischen der Bibel und der Gegenwart. Diese Predigtsammlung setzt allerdings eine neue Wiedererweckung des biblischen Studiums, eine Wiederbelebung der Lust und Liebe am biblischen Geiste voraus, diese selbst vermöchte sie nicht zu bewirken; derjenige, welcher dem Frieden der religiösen Anschauung entrückt, entfremdet ist, würde von ihr nicht befriedigt werden, würde sie vielleicht bald aus den Händen legen. Aber — ist jene einmal vor sich gegangen, will das Gemüth schon finden, und suchet nur noch: so werden ihm diese Predigten ein hoher Schatz, ein wahrer Leiter sein, um auf dem betretenen Wege sicher weiter zu gehen. Ist die Bahn einmal gebrochen, so mag man sich zuversichtlich diesem Führer anvertrauen, und man wird auf eigenen Füßen stehen und gehen lernen.

Demgemäß zeichnet sich auch die Form dieser Predigten ab. Die Eintheilung und der Anschluß der Theile ist einfach, natürlich, sinnig, meist vollständig. Das Thema wird in seinen Abgrenzungen nach und nach abgesponnen. Der Ideengang ist in einer stetigen Gedankenentwickelung, ohne Abschweifung, ohne Unterbrechung gehalten. Die Sprache ist ruhig gehoben, leicht faßlich. Allerdings mangelt ein höherer Schwung, ein Reichthum an Bildern, das volle Ueberströmen der Beredtsamkeit, die mit einem Male hinreißende Gewaltigung. Hiegegen ist der Fluß der Rede in ununterbrochener Fülle, ein gemüthlicher Hauch schwellt die Segel; es ist eine edle Sprache, die hier vernommen wird, und die, ohne zu steigen noch zu fallen, den aufmerksamen Zuhörer allmählig anfüllt, überredet, überzeugt und mit vollkommener Befriedigung, ohne Abspannung entläßt: jedenfalls mit einem Schatze frommer Empfindungen bereichert. Gehen wir nach dieser allgemeinen Charakteristik noch kurz die bereits gegebenen Predigten durch. — I. Des göttlichen Wortes Werth und Gebrauch. (In der Einleitung das immer wieder erneute Lesen der h. Schrift mit dem Kreislaufe der Natur trefflich verglichen.) 1 B. M. 5, 1. 1) der erhabene Werth der heiligen Schrift, ihre Wirkung, ihr Besprechen von Welt, Gott und Mensch; 2) wie wir sie lesen sollen: als in menschlicher Redeweise sprechend, mit Beachtung der Zeiten, mit einem frommen, gottesfürchtigen Sinne. — II. Der Sündenfall. (In der Einleitung: durchaus nicht zu fassen, daß in der Folge Keiner geboren wurde ohne in Sünde, sondern als Art und Weise, wie der Mensch zur Sünde gereizt werde, und falle.) 1 B. M. 3, 1—19, 24. 1) Das Sinnbild der Sünde (die Schlange); 2) ihre Verführungsweise; 3) ihre Folgen; 4) die Mittel ihr zu entgehen. — III. Noah, der Tugendhafte

seiner Zeit. 1 B. M. 6. 9; 1) Tugend sichert ein ewiges Andenken; 2) läßt sich nicht blindlings vom Geiste der Zeit fortreißen; 3) und gewinnt die Kraft hiezu durch das Wandeln mit Gott. — IV. Wie im Bunde durch den Regenbogen sich uns eine Weltreligion spiegelt. 1 B. M. 9, 12—17. (Bei Adam die Offenbarung Gottes als ein rein kindliches Verhältniß — der Bund mit Noah als erstes Religionsbündniß). 1) Der Regenbogen als Erinnerungszeichen gewürdigt; 2) durch den Regenbogen wird versinnlicht a) die Verbindung der Erde mit dem Himmel, b) der Regenbogen als Abglanz der göttlichen Liebe, c) als Bogen des Gerichts, d) als Wiederschein des Friedens in der Ewigkeit. (Vortrefflich und ungezwungen durchgeführt.) — V. Was die Pflicht, mit seinen Freunden in gutem Vernehmen zu bleiben, von uns fordere. 1 B. M. 13, 7—12; 1) jedes Mißverständniß bei Zeiten auszugleichen; 2) freiwillig den Vortheil zu opfern, der zur Veruneinigung Anlaß giebt; 3) sich sogar, wo nöthig, räumlich von einander zu trennen, ehe die Herzen getrennt werden. —

Der Raum dieser Blätter gestattet nicht, einige der vorzüglichsten Stellen als Beispiele der Redeweise des Herrn Verfasser zu geben; wir sprechen daher nur den Wunsch aus, daß das Unternehmen so gefördert werde, daß es ununterbrochen weiter geführt werden kann. Es wird dann gewiß eine Zierde jeder homiletischen Bibliothek sein, in den Händen der Israeliten aber seine segensreiche Wirkung nicht verfehlen.

15) — 18) Sabbat-, Fest- und Gelegenheits-Predigten (1) gehalten zu Bernburg und in den übrigen Synagogen seines Rabbinats von Dr. S. Herxheimer, Herzogl. Anhalt-Bernburgischem Landrabbiner. Heft I. S. 92. 1836. Heft II. S. 93—196. 1837. Heft III. S. 197—292. 1837. Heft IV. (mit Titel und Vorwort) S. 293—372. 1838. 8.

Wenn wir auch den im Vorworte bezeichneten Mangel an Predigten für das israelitische Publikum durchaus nicht begründet finden, da sich ja schon öfter die entgegengesetzte Klage hat vernehmbar gemacht, so bedurfte es dessen zur Begründung der Herausgabe dieser Predigtsammlung auch gar nicht, da sie schon in sich und ihrem Zwecke völlige Gemäßheit findet. Denn schon einmal ward von Seiten einer Landgemeinde in dieser Zeitung das Bedauern ausgesprochen, daß die meisten Predigtwerke, die neuerdings für das israelitische Publikum erschienen sind, sich in zu hoch gehaltenem Kreise bewegen, zu wenig auf die nächst gelegenen Bedürfnisse der Mittelklassen Bezug nehmen, und es freut uns, diese Sammlung als eine solche bezeichnen zu können, welche diese Lücke mit glücklichem Erfolge ausfüllen hilft. Dies war allerdings schon in der ehrenwerthen Stellung des Verfassers bedingt, der eine bürgerlich tüchtige Gemeinde einer kleinern Residenz, oder selbst kleine Landgemeinden vor sich, nicht den haut-goût der überreizten Großstädter, nicht die Erschütterung erschlaffter Nerven, zu berücksichtigen hat, sondern dem praktisch thätigen Sinne des Bürgers geistige Nahrung spenden muß, welche ihm am andern Morgen im Wirken des gewöhnlichen Lebens schon gute Dienste leisten soll. Dazu bedarf es Anschaulichkeit der Form, Klarheit der Sprache, Einfachheit der Gedanken, gemüthliche Auffassung und Belebung. Oft ist dieser Ton und dieser Stoff schwieriger zu treffen, als der kühnste Flug der Gedanken und die bewegteste Entwickelung der tiefsten Ideen. — Schon ein Ueberblick über das Inhaltsverzeichniß lehrt uns, daß hier die Bedürfnisse des geistigen wie materiellen Lebens des jüdischen Bürgerstandes berücksichtigt sind. „Aufforderung, die armen israelitischen Knaben zur Erlernung der Gewerbe, der Wissenschaften und des Ackerbaues zu unterstützen," „die Mängel unsers Gottesdienstes," „die Erfordernisse zur Verbesserung unsres Gottesdienstes," „darf der Israelit auf volles Staatsbürgerrecht hoffen" — von der andern Seite: „der Kern der mosaischen Religion," „echte Wohlthätigkeit," „Kinder sind ein Geschenk Gottes," „Ehre Vater und Mutter," „über den hohen Werth des israelitischen Weibes" ꝛc. sind Themata, welche beweisen, wie gut der Redner seine Aufgabe begriffen, und stets vor Augen gehabt. Eben so vermochten Reden, wie: „die weise Beachtung unseres wichtigen Lebens," „die Hoffnung auf ein ewiges Leben im Hinblicke auf den Ewigen," „das Gedächtniß des Gerechten bleibt im Segen," „die wahre Bekehrung" ꝛc. den Hörer und Leser über das gewöhnliche Leben hinauszurücken, und ihm einen höhern Standpunkt unterzulegen. —

Es werden hier 12 Sabbat-, 1 Neujahrs-, 1 Versöhnungs-, 2 Pesach-, 1 Hütten-, 2 Schluß-, 1 Pfingstfestpredigten, 1 zur Confirmation, 1 Traurede, 1 Trauerrede, 1 Einweihungspredigt geboten. In allen spricht sich ein gesunder Sinn, der das Wesentliche hervorzuheben versteht, ein richtiges Gemüth, das die wahren Lebensfreuden zu würdigen weiß, ein sicherer Takt aus. Daß in einer solchen Sammlung eine Predigt vor der andern einen besondern Werth hat, und unsere besondere Befriedigung bewirkt, ist natürlich. Wir heben z. B. die dritte Predigt (S. 33—35) als eine sehr gelungene hervor, welche des nicht überbildeten Zuhörers Aufmerksamkeit in Spannung erhält, und an scheinbar unbedeutende Punkte die wesentlichsten Lehren knüpft. Die Ueberschrift lautet: „Das lehrreiche Bild von der Wanderschaft." Sich knüpfend an 1 B. M. 47, 9, werden sieben Punkte der Vergleichung angegeben: „die Zehrung — aber nur die Reisezehrung, nicht für Zehrung über die Reise hinaus! 2) Die Bekleidung — die Denk- und Handlungsweise bei der irdischen Arbeit. 3) Das Wanderbuch — die heilige Schrift. 4) Des Wandrers Stab als Stütze und Waffe — der Glaube. 5) Gesellschafter. 6) Die Wanderzeit. 7) Das Ziel der Wandrung. Die Ausführung ist überall angemessen gehalten und belebend. — Die (fünfte) Confirmationspredigt S. 77 — 97 hebt zwar mit einem recht glücklichen Gedanken איה השה לעולה 1 B. M. 22 an, der aber nicht durch alle Theile durchgearbeitet worden. Auch ist die ganze Predigt als „Anrede an die Confirmanden" nach der Prüfung gehalten, darum nicht ganz angemessen, weil diese dadurch viel zu lang und abspannend geworden, wozu nun die Unterbrechung in der Mitte durch den Segen der Eltern willkührlich gestellt ward; wie denn diese ganze Anordnung nicht die glücklichste ist, wenn sie nicht vom Verfasser gerade zu dieser Predigt, also einmal, getroffen worden. An sich ist die Predigt lebendig und beseelt. — Meisterhaft durchgeführt in ihrer Einfach-

heit und ihrem treffenden Wesen ist auch die 7. Predigt S. 118—139: „des Menschen Aehnlichkeit mit dem Baume," wo besprochen werden: „des Baumes Erziehung, Zufluß, Haltung und Frucht." — So würdig der Inhalt der 13. Predigt (S. 214) über den hohen Werth des israelitischen Weibes ist, so streift doch die Einleitung durch den Ausdruck „Schwarz" (שחורה) beinah an's Lächerliche. Es hätte dafür ein andres Wort gebraucht werden können, etwa „unangesehen," was dem Redner wol erlaubt ist. Alsdann hätte noch das israelitische Weib mehr hervorgehoben werden müssen, wie es doch die Ueberschrift thut, und in II. die erste Nummer der 2 folgen sollen, was natürlicher gewesen. — Die 15., 16. und 17. Predigt (S. 245, 261, 275) über Gottesdienst und Leichenbestattung, können wir großen wie kleinen Gemeinden dringend zur Beachtung empfehlen. Es sind zwar bekannte Dinge, aber gerade das ungekünstelte, klare Wort trifft hier am nächsten und sichersten. — Die Festpredigten sind im Allgemeinen, außer der Neujahrspredigt, nicht die gelungensten. Für eine der schwierigsten Aufgaben haben wir immer die Schebuotpredigt gehalten, und fast noch keine hat uns ganz befriedigt. Die hier gegebene — eine kurze Exposition der Zehngebote — konnte diese Befriedigung gar nicht hervorbringen, so passend sie auch in der Localität sein mag. Man muß immer daran denken, daß der Prediger auch die einfachsten, allbekannten Dinge öfters zu wiederholen hat. —

Mögen die frommen Absichten des Verfassers immer mehr zum Wohlgedeihen erwachsen, und in seinen Gemeinden wie bei seinen Lesern immer mehr Platz greifen.

Die Ausstattung ist angemessen. Die Lettern sind auch für das Auge des Alters bequem.

19) — 23). Die Synagoge. Eine jüdisch-religiöse Zeitschrift; zur Belehrung und Erbauung für Israeliten. In Verbindung mit vielen jüdischen Gelehrten herausgegeben von Dr. L. Adler. Würzburg. gr. 8. Erster Jahrgang. Erste Hälfte. Heft I. S. 64. Heft II. S. 65—128. Heft III. S. 129—192. Heft IV. S. 193—256. Heft V. S. 257—322.

Nach der Ankündigung sollte diese Zeitschrift eine Monatsschrift sein, und in jedem halben Jahre 6 Hefte als ein Band erscheinen. Es ist zu bedauern, daß diese Regelmäßigkeit nicht beobachtet werden konnte, da diese immer als Zeichen des wahren Lebens einer Zeitschrift betrachtet wird. Es liegen uns aus dem vorigen Jahre nur 5 Hefte vor, wir wollen jedoch mit deren Beurtheilung nach Abschluß eines Jahres nicht länger zögern.

Nachdem der Redakteur dieser Zeitung die Herausgabe seines „Predigt- und Schul-Magazins," welches regelmäßig durch drei Jahre erschien, aufgegeben, theils weil er dieser nicht mehr die nöthige Sorgfalt spenden zu können, theils weil er die Mission des Magazins in der bisdasigen Gestalt erfüllt glaubte, so daß es nothwendig eine neue Form hätte annehmen müssen, um auf dem Niveau der steigenden Bedürfnisse zu bleiben — mangelte es allerdings an einem zeitlichen Centralpunkte der homiletischen Bestrebungen und der angrenzenden Gebiete. Es war der Zweck der vorliegenden „Synagoge" diesem Bedürfnisse abzuhelfen. Unterscheidet sich die „Synagoge" nun allerdings von dem „Magazine" schon darin, daß sie in homiletischer Beziehung den Arbeiten Anderer als des Herausgebers mehr Raum gewährt, so hat sie aber auch die israelitische Schule außerhalb ihrer Tendenz gestellt, und berührt die religiöse und wissenschaftliche Geschichte Israels gar nicht, während sie wiederum die religiöse und moralische Erbauung durch andere Mittel als die Predigt mehr verfolgt, als ihr genannter Vorgänger. Ihren Inhalt giebt demnächst die Synagoge folgendermaßen an: 1) Predigten, 2) Aufsätze über Religionslehren, Gebote und Gebräuche, 3) Uebersetzungen lehrreicher Stellen aus alten (jüd.) Werken, 4) Aufsätze über religiöse Erziehung, 5) moralische Erzählungen, 6) lehrreiche Erzählungen aus der jüd. Geschichte, 7) Gebete, 8) religiöse Gedichte, 9) Erklärungen schwieriger Stellen aus der h. Schrift.

Wollen wir nun hier den allgemeinen Charakter des bis jetzt Geleisteten bezeichnen, so mögen wir auch nicht vergessen, daß die „Synagoge" eine in der Bildung erst begriffene Zeitschrift ist, daß sie ihre Basis sich noch zu schaffen, ihren festen Kreis sich zu sichern hat, und daß, wenn die Leistungen auch noch nicht das Verdienst der Gediegenheit haben, doch die unablässige Bestrebung, die rege Kraftäußerung, das rüstige Ringen nicht zu verkennen ist. Die Synagoge, deren Herausgeber einer der wackersten Rabbinatsaspiranten in Baiern ist, der sich selbst einen praktischen Wirkungskreis schon geschaffen, ist immer eine secundaire Theilnahme an dem gegenwärtigen Leben des Judenthums, und kann mit der Zeit als Organ beiläufiger Thätigkeiten desselben einen bestimmten Nutzen gewähren. Bis jetzt aber muß man gestehen, daß die darin gegebenen Arbeiten an vieler Breite und am Mangel der Gründlichkeit und Tiefe leiden. Wir glauben unsrer Pflicht als Berichterstatter nur Genüge zu leisten, wenn wir in freundlichster Gesinnung den Herausgeber darauf aufmerksam machen, daß die erste Bedingung einer edlen, wirksamen Sprache die Concinnetät, das erste Merkmal der Gedankenfülle Gedrängtheit in klarer, reiner Form ist, daß aber ein nachlässiges Sichgehenlassen immer den Beweis zu geben scheint, daß man Alles gegeben, was man besitzt. Spricht sich auch überall eine warme Ueberzeugung, ein Enthusiasmus für unsere Religion aus, so fehlt es doch noch an strenger Haltung, an System und Prinzip. Man huldigt dem Conservatismus, aus Furcht zu zerstören, und der Reform aus innerem Verlangen. Es giebt aber abseits der crassen Stabilität nur zwei rechte Wege, entweder glühende Begeisterung für die Reform, oder wissenschaftliche und philosophische Auffassung des historischen und intellektuellen Judenthums. Jeder andre Weg ist Prinziplosigkeit. Endlich müssen fortlaufende homiletische Arbeiten, wenn sie nicht einen besondern Zweck vor Augen haben, sondern die „Belehrung und Erbauung" im Allgemeinen bezwecken sollen, dann und wann einen poetischen Ueberflug haben, und eine schwungreiche Erhebung bewirken können. — Dies im Allgemeinen. Uebrigens bringen die bisherigen Hefte des Nützlichen und Brauchbaren, namentlich für die Masse, auf die doch die „Synagoge" besonders wirken soll, schon recht viel. Der Herausgeber ersehe unsre fleißige Beachtung seiner Zeitschrift auch aus folgender Skizze.

Der Herausgeber beginnt mit einer Ansprache an „di

lieben Leser und Leserinnen." Wir hätten da von einem jungen, kräftigen Geiste in derben Worten erwartet: für das und das fühle ich mich begeistert, nach dem und dem will ich aus allen Kräften streben, und mit Gott soll mir das und das gelingen! Anstatt dessen werden vier Seiten mit der Befürchtung, Mißtrauen zu erwecken, und den Klagen darüber ausgefüllt, die eben bei dem Unbefangenen erst Mißtrauen erwecken, es ist beinah von vorn herein das Zugeständniß, ich werde Manches bringen, was Mißtrauen erwecken wird. In der Darlegung seiner Tendenz bringt sich der Herausgeber nun gleich in einen harten Widerspruch. Er sagt, die S. soll nur für den Laien sein, sich um theologische Streitigkeiten nicht kümmern, soll sich nur mit den Grundwahrheiten der Religion befassen; und gleich darauf wieder, sie soll vermittelnd streitige Parteien zu versöhnen suchen, indem sie streitige Punkte von dem Standpunkte einer jeden Partei aus beleuchtet — und wenn sie das letztere soll, wie müßte sie sich dann nicht um die Streitigkeiten bekümmern? — In jedem Hefte wird eine Predigt geliefert, außerdem Bruchstücke meist aus gedruckten Predigten. Die erste vom Herausgeber „das Schwanken Israels in seiner Religion" ist recht brav, wenn auch nicht für den Vortrag, sondern für die Lektüre; sie ist völlig logisch geordnet, aber zu viel=ästig. Jedoch ist auch diese Wahl des Thema's für das Debut einer Zeitschrift nicht ganz glücklich: man denke doch nicht immer an's Negiren, sondern zuerst was Tüchtiges gegeben, und dann das Entgegengesetzte bekämpft und frisch niedergeworfen. Unter den übrigen Predigten, die sich alle lesen lassen, ist unstreitig die im 5. Hefte S 308 vom Kandidaten Lebrecht die beste. Der Gedanke ist schön, die Ausführung glücklich, ein feiner poetischer Ueberzug, der aber nicht zu Schwulst geworden, sondern sich ganz in seinen Schranken hielt. Besonders erfreute uns der 2. Theil, denn er überrascht durch das feine tertium comparationis. — Auch eine Confirmation mit der ganzen Religions=Prüfung theilt der Verf. mit. Wir hätten allerdings vieles an ihr zu erinnern, doch wird der Verf. bei vermehrter praktischer Thätigkeit selbst mancherlei Uebelstände verbessern. — Sehr passend für Viele Leser sind die Aufsätze über Pijutim, und haben dem Ungelehrten gewiß Vieles Neue über diesen Gegenstand gebracht, was ihm eine richtige Ansicht beibringen wird. Nur hätte der Verf. auch hier nicht so viele Umschweife machen müssen, sondern seine Meinung und Absicht kurz und derb sagen sollen, da das Recht ganz auf seiner Seite stand. — In dem Streite über Beibehaltung oder Weglassung der Pijutim muß doch nicht außer Augen gelassen werden, daß die ganze portugiesische Synagoge gar keine oder sehr wenige Gebete hat, welche so genannt werden können. — Unter den mitgetheilten Parabeln ist die erste von Josef Klein brav, unter den Gedichten nur „die Wolkenhand" von Stein gut, welches einen schönen epigrammatischen Gedanken giebt. — Höchst sonderbar ist der Titel „die heilige Lade" für Kritiken, besonders da diese unbedeutend sind. (Man erlaube den Witz — für wie viele Bücher könnten sie eher die Aufschrift „Schemeskasten" führen.) Unter anderen kleinen Aufsätzen ist der Artikel „Ein jüdischer Handwerker auf dem Krankenlager," vom R. Kohn ergreifend und wahr. —

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Correspondenz.

München, 15. Mai.

Bibliographische Notizen über die hebräischen Manuscripte der königlichen Bibliothek zu München,

von

Lilienthal.

(Fortsetzung.)

315) דברי משיח in zwei und zwanzig Kapitel, in welchen die Zeit vor der Ankunft desselben und die merkwürdigen Ereignisse in ihr, die Vorfälle bei seinem Erscheinen, und der Stand der Dinge und des Weltenlaufes nach seinem Auftreten behandelt werden. 2) אגרת תימן des Maimonides, aus dem arabischen von R. Nachum in's hebräische übersetzt. 3) אגרת לר' אליעזר הדיין von Maimonides. 4) Der Brief des Maimonides an R. Jonathan. 5) Der Brief an die jüdischen Gelehrten von Marseille. 6) Ein Brief über die Verbrennung seines Buches Moreh. 7) Commentar auf den בחינת עולם des R. Jedajah ben Abraham hapenini. Der Commentar zu diesem Buche, das über die Nichtigkeit des Erdenlebens und das Anstreben der ewigen Glückseligkeit handelt; ist nicht angegeben. Nach Wolf hat er mit einigen eigenen Additamenten doch größtentheils aus den Commentaren des R. Mosis Schemtob und des R. Joseph Franzis zu genannten Werke excerpirt. 8) Abhandlungen über die Synonymen עזר und סלל; gramatikalische Notizen über איש und einige andre Wörter. 9) Der Brief des Periphoth Duran an seinen getauften Schüler Bonetus, früher R. David b Goren, in welchem er ihn für das Judenthum wieder zu gewinnen sucht. 10) Comentar des R. David Kimchi auf die Himmelfahrt Elias, nur Fragment. 11) מוסרי הפילוסופים von R. Jehudah ben Salomon ben Alchophni Alcharisi (aus den arabischen Collectaneen, aus griechischen und lateinischen Philosophen des Chananjah ben Isaac übersetzt, nach Wolf.) 12) אבן בוחן von R. Kalonymos ben Kalonymus, eine moralische Abhandlung, in der gezeigt wird a) wie man die Fehler seines Zeitalters erkennen, und wie man b) sich vor denselben hüten und schützen könne. 13) בן סירא mit einem Commentar zu dessen Sprüchen, der immer nach jedem Verse steht, nur Fragment. —

316) Einige סליחות, mit der gewöhnlichen, in den Bußtagen täglich recitirten Einleitung und dem gewöhnlichen Schlusse, abgeschrieben von Jacob b Jehudah hacohen.

317) Commentar auf den talmudischen Tractat Kethuboth von R. Isaac halaban; eine Art wie der Commentar Raschi's.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

II. Jahrgang. **Literarisches und homiletisches Beiblatt.** No. 16.

Leipzig, den 8. Juni 1839.

Literatur.

Bücherschau.

(Fortsetzung).

41) Neueste Sammlung der die religiöse und bürgerliche Verfassung der Juden in den Königl. Preußischen Staaten betreffenden Gesetze, Verordnungen, Gutachten, Berichte und Erkenntnisse. Mit einem Anhange, welcher Gesetze fremder Staaten enthält. Herausgegeben von Dr. J. Heinemann, Breslau. 1839, gr. 8. S. VIII. und 276.

Die früheren Hefte dieser für die Praxis sehr nützlichen Sammlung, die sich auch einer zweiten Auflage zu erfreuen hatten, führten die Gesetze ff. bis in das Jahr 1833. Der vorliegende Nachtrag läuft bis in das Jahr 1838. Das besondere Verdienst einer solchen Sammlung ist die möglichste Vollständigkeit, welche denn auch, so weit es in den Verhältnissen steht, von dem Herausgeber erreicht worden ist. Würde das Gesetz vom 11. März 1812 auch auf die neu- und wiedererworbenen Provinzen ausgedehnt worden sein, so würde diese Sammlung höchst mager ausfallen; so aber bedürfen die Verhältnisse der Juden in den neu- und wiedererworbenen Provinzen einer stetigen Regulirung, welche denn natürlich nur durch fortlaufende Gesetze bewirkt werden kann. Ueberschauen wir hier kurz das Gegebene. Die erste Rubrik betrifft das Staats- und Stadtbürgerrecht. Hier ist zuerst von Maßregeln gegen das Einschleichen polnischer Juden die Rede; dann eine Ergänzung des Paragraphen über die Annahme von Familiennamen nach erlangter Volljährigkeit, wenn dies vom Vormunde versäumt worden; eine Bestimmung in Bezug auf Westphalen, daß da, wo die Juden Staatsbürger sind, sie auch an den Rechten der Städteordnung Theil nehmen. No. 6 ist von allgemeinerer Wichtigkeit. Bis dahin nämlich hatte das Ministerium allen naturalisirten Juden des Großherzogthums die Niederlassung in den übrigen Provinzen unbedingt gestattet. Da aber hierdurch diese von posen'schen Juden überschwemmt zu werden drohten, so wurde nunmehr die Bestimmung getroffen, daß naturalisirten Juden des Großherzogthums, welche ein Handwerk, ein Fabrikgeschäft, eine Kunst, Wissenschaft oder den Ackerbau betreiben, die Niederlassung aller Orten zu bewilligen, denen aber, welche Handel betrieben, die Bedingung des Nachweises von 2000 Thlr. Vermögen und schon früherem Etablissement zu stellen sei. — Die Lausitzer Juden hatten um Aufhebung vieler Beschränkungen aus der Sächsischen Zeit angesucht; das Ministerium gestattet ihnen in No. 7 dies zwar nicht, aber verspricht ihnen die mildeste Interpretation des Vorhandenen, so freien Wegzug, Verkauf auf den Märkten, landesherrliche Dispensation, wenn sie ein Handwerk erlernen wollen. — Den naturalisirten Juden des Großherzogthums wird in No. 11. das Hausiren auch außerhalb ihrer Provinz gestattet, wenn sie Gewerbscheine haben. — Hingegen ist der Hausirhandel den Juden im Herzogthum Sachsen nicht gestattet, sondern nur der Ankauf roher Landesprodukte. — In No. 13 wird die Allerhöchste Kabinets-Ordre an den Herrn Joel Wolff Meyer in Berlin mitgetheilt, wonach die Kabinets-Ordre vom 19. Juni, daß die Behörden in **Berichten** sich nur der Bezeichnung „Jude" zu bedienen hätten, durchaus nicht als aus einer Geringschätzung hervorgegangen bezeichnet wird. **Sehr auffällig ist es aber**, daß der Herausgeber diese Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 19. Juni 1836 selbst **nicht aufgenommen** hat, da sie in dieser Sammlung durchaus nicht fehlen durfte: ein Jeder sieht ihre Wichtigkeit für unsere Verhältnisse und unsere Geschichte ein. — Die in der **zweiten** Rubrik „Privatrecht" mitgetheilten Processe, Entscheidungen, Gutachten, welche den größten Theil des Buches einnehmen (S. 17—183) haben ihren Grund in der Bestimmung des Gesetzes vom 11. März 1812, daß Pakten, **vor** dieser Zeit geschlossen, nach jüdischem Ritualgesetz zu beurtheilen sind. Die Mittheilung der No. 1 S. 17—38 war nun allerdings überflüssig, da kein allgemeiner Streitpunkt zur Entscheidung kam, sondern die Klägerin als nicht zur Familie des Stifters gehörig erwiesen wurde. — Besonders wichtig ist No. 5, obgleich die Mittheilung der Akten hätte vielfach abgekürzt, und ihre ermüdende Weitschweifigkeit in Wiederholungen Eines und desselbigen vermieden werden sollen. Das Resultat aus ihm ist: Die Veränderung der Religion hebt das Erbrecht des Ehemannes auf das ganze Vermögen der Frau nach mosaischem Gesetze (wenn die Ehe vor 1812 geschlossen,) **nicht auf**.— Die **dritte** Rubrik „religiöse Handlungen und Ceremonien" enthält 1) ein Rescript, daß jüdische Scheidebriefe durchaus nothwendig sind, zu deren Annahme aber gerichtlicher Zwang statt finden kann. 2) Eine Eingabe des Rabb. Weyl, daß Trauungen nur durch Rabbinen vollzogen werden sollten, worauf die abschlägliche Resolution (B. I. S. 275) erfolgte, daß **jüdische Trauungen durchaus nicht allein durch Rabbinen oder durch von ihnen Beauftragte vollzogen werden brauchen.** 3) Daß Gemeinden zu Eidesleistungen ihre Synagogen **nicht** verweigern könnten. — Es folget Einiges über Verhütung von Neuerungen im Gottesdienste. Die desfallsige Eingabe des Rabbinen Sutro und die Resolution des Ministerii, welche jedoch nur **allgemein** gehalten ist. Hier wäre wol

der Platz gewesen, daß der Herausgeber, der zum ehemaligen westphälischen Consistorium gehörte, die Bestimmungen dieses Consistorii eingeschaltet hätte, da dieselben nach der Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 8. August 1830, und nach der ausdrücklichen Anerkennung in der Circular-Verfügung der h. Königl. Regierung zu Magdeburg vom 28. Mai 1833 (Nachtrag S. 88) Gesetzeskraft haben, und womit dem Obigen zu begegnen steht. Wie gesagt, der Herausgeber hätte dies am besten vermocht, scheint aber dies nicht zu wollen. Dafür giebt er S. 191 in Bezug auf das Weimar'sche Gesetz vom deutschen Beten ein Gutachten von Weyl, das, da es kein Preußisches Verhaltniß betrifft, hier durchaus nicht an seiner Stelle war, die Sache an sich mag betrachtet werden, wie es sei; und S. 195 die Bestimmungen des Westphälischen Consistoriums über den Etat der Gemeinden. Es folgen noch einige gewerbliche Bestimmungen, in Betreff der russischen und polnischen Juden, wozu No. 16. 17. 19. 22. 26. 27. hätten gleich gefügt werden müssen, weil sie das Paß- und Gewerbewesen betreffen. No. 11. 12. 13. betreffen die Bezeichnung in amtlichen Verhandlungen durch „jüdische Religion," wobei jedoch diese Bezeichnung in außerreligiösen Beziehungen streng untersagt wird. No. 18 versagt den Juden das Amt eines Schiedsmanns, weil ihnen richterliche Funktionen nicht zustehen. No. 21 gestattet zwar das Schuldenamts-Kandidats-Examen zu bestehen, aber ohne Hoffnung der Anstellung. No. 23. Judische Rabbinen und Lehrer sind nicht frei von Kommunallasten und Klassensteuer. — Der etwas unklar gehaltenen Rubricirung hilft ein Register nach. — Der Anhang enthält das organische Gesetz des Kurfürstenthums Hessen, die schwedischen Gesetze des vorigen Jahres (aus dieser Zeitung entlehnt, die als Quelle hätte genannt werden sollen), das Sachsen-Weimar'sche Gesetz. (welches wir No. 26 und 28 des J. 1837 mitgetheilt,) zwei Rescripte aus Baiern, (das sogenannte Neologenrescript — und warum von so vielen, von uns gegebenen Rescripten gerade dieses? — —), aus Baden die Einrichtung eines Synagogenrathes. Dieser Anhang ist demnach unvollständig, da z. B. das sächsische Gesetz sehr nahe lag, das russische Gesetz (welches wir nächstens ausführlich besprechen werden,) noch nirgends gegeben werden. — Jedenfalls verdient der Herausgeber unsern Dank, da man sich in praktischen Fällen bei seiner Sammlung immer Raths erholen kann.

42) Das Morgenland. Altes und Neues für Freunde der heiligen Schrift. Eine Monatsschrift herausgegeben von S. Preiswerk Erster Jahrgang. 1838. (Mit 4 Karten und Zeichnungen.) Basel. gr. 8. S. 384.

Was versteht der (wie es scheint, pseudonyme) Herausgeber unter „Morgenland"? Billigerweise erwartet man, wenn nicht China und Indien, doch wenigstens das ganze Vorder- und Westasien, das Land der Semiten — oder doch das ארץ בני קדם der Bibel? Nein. Das Morgenland ist ihm das „gelobte Land," Palastina. Seine Monatsschrift ist demnachst den alten und neuen Verhältnissen Palastina's gewidmet, und trägt somit seinen Namen nur in beschränktem Sinne. Der Geist und der Standpunkt dieser, wie es scheint, vom Herausgeber allein bearbeiteten Monatsschrift ist der christlich-altkirchliche, welcher jetzt bei den christlichen Theologen schon selten ist, die, wenn nicht das Neue Testament, doch wenigstens das Alte Testament einer zerstörenden, zerwählenden, zersetzenden Kritik hingeben, die absichtlich auch die letzten Fäden des Zusammenhangs mit einer gewissen Schadenfreude zerreißen, und damit ein Werk der Vorurtheilslosigkeit, der Geistesfreiheit gethan zu haben glauben. Sie bemerken nicht, daß sie ebenso sehr dem Vorurtheile und der Befangenheit geopfert haben, welche nur eine entgegengesetzte Gestalt angenommen. Es ist eben so sehr das Werk der höhern Kritik, den in der Tiefe liegenden innern Verband aufzufinden und in das Licht zu stellen, als die einzelnen mit Unrecht verbundenen Theile auseinander zu halten. Dem gegenüber steht jener altkirchliche Geist, welcher Alles in der Gestalt nimmt, in der es gegeben und überkommen, unangetastet läßt den Buchstaben wie das Wort, und nur nach der Verbindung der entfernt und zerstreut liegenden Data zu einem Ganzen strebt. Dieser ist es, welcher auch für den Christen jeden Buchstaben unserer heiligen Schrift für heilig, unantastbar und möglichst verbindlich hält.

Der erste Blick auf die erste Seite erweist uns das Vorhergesagte. Die Ueberschrift lautet „Israel." Unter „Israel" versteht er aber uns arme Juden nicht, die sich diesen Namen immer beigelegt, sondern „das Reich Gottes" in der ganzen Menschheit. Das Morgenland fußt denn nun auch ganz und gar auf jene „asiatischen Elemente," wie sie Salvador bezeichnet, denn heißt es S. 4: „wir wollen einen Blick werfen — darauf, wie jederzeit die Sünde in ihren Tod Alles zu verschlingen schien, was der Gott des Lebens gewollt und gegründet hatte, so daß jedesmal wenn ein heiliger Leuchter aufgestellt wurde, die Finsterniß, so zu sagen, ihr „Veto" einlegte und geltend machte ss." — O du armer Gott des Lebens, der eine Welt geschaffen zum Lichte, und zu allererst „Licht!" gerufen, und dem die Finsterniß so arg mitgespielt, daß er sich ihrer nimmer erwehren kann, und am Ende sich eine Laterne aus „Basel" verschreiben muß! — — Doch das soll uns hier nichts angehen, lassen wir diesen Unsinn auf sich beruhen, und sehen wir nur sonst auf die Resultate des Gegebenen.

Der zweite Aufsatz „die Nachkommen Abrahams" ist eine sehr matte Skizze der von Abraham abstammenden Völker. Der dritte „die Namen des Landes Israel" ist eine unbedeutende Auseinandersetzung der sieben Namen des Landes, wie sie in jedem Schulabriß zu finden. Der Verf. ereifert sich, daß man „das Land Canaan" sage, was doch von Heiden herrühre. Der folgende „Stand der Dinge" ist eine kurze Uebersicht der neuesten Ereignisse in Palästina, enthält jedoch nur Allbekanntes. Beigegeben ist diesem ersten Hefte eine treffliche, überaus zarte und ziemlich richtige Karte Vorderasiens. Das zweite und dritte, vereinte Heft giebt eine Erklärung des Traumgesichtes Nebukadnezars „die vier Weltmächte," nach gewöhnlichem Maßstabe; ebenso verhält es sich mit einer recht klaren, aber oberflächlichen Geschichtserzählung von Herodes I. bis gegen die Zerstörung

Jerusalems, die auf das Jahr 70 angegeben wird. Hieran schließt sich eine kurze Uebersicht der jetzigen Bewohner Palästinas, und eine gute Zusammenstellung dessen, was man von den Drusen weiß. Folgender Satz schien uns nicht uneben: „Palästina gleicht einem großen Gebäude, über das einstweilen der Nachbar die Aufsicht führt, und in welchem mehrere Familien provisorisch zur Miethe sitzen, bis die rechtmäßigen Erben sich werden ausgewiesen haben und dann von ihrem Hause selber Besitz nehmen." — Das vierte Heft giebt in einem größern Aufsatze über den Propheten Joel Alles, was zu einer angemeßnen Einleitung in die Lektüre dieses Propheten für den gewöhnlichen Leser gehört, (abgesehen von dem christlichen Standpunkt, zu dem der Verf. immer wiederkehrt). Bemerkenswerth ist, daß der Verf. die Hoffnung ausspricht, es werden immer mehr Christen sich des Hebräischen befleißigen, um die Bibel in der Ursprache zu lesen!

Das fünfte und sechste Heft bringt einen Aufsatz „die Patriarchenzeit," wo die chronologischen Daten des ersten B. M. zusammengestellt, und auf einfache, natürliche, aber nicht unbefriedigende Weise vertheidigt werden. Das „Kameel" soll dem Bibelleser ein charakteristisches Bild dieses Thieres verschaffen, doch sind noch allerhand Fabeleien, wie vom Wassersacke des Kameels, aufgenommen. „Ueber die Bedeutung des mosaischen Gottesdienstes" im siebenten und achten Hefte erklärt sich für eine an sich sinnbildliche, dennoch aber auch typische Bedeutung (in christlichem Sinne.) Auf diese Weise, ohne aber eine prägnante Idee zu geben, wird „die Bundeslade" behandelt. „Die Räuber bei Jericho," „der Friede mit den Drusen" sind keine Originalstücke. Das neunte und zehnte Heft läßt sich weitläufig über „die siebenzig Wochen" Daniel's aus. In dem „Schicksal der Bundeslade" spricht sich der Verfasser für die Ansicht aus, daß diese bei der ersten Zerstörung Jerusalems verborgen worden, und sie einst wieder hervorgegraben werden könnte, wie er wünscht, wobei er die jüdische Tradition zur Hülfe ruft. Im eilften und zwölften Hefte ist zuerst ein trefflicher Aufsatz über die Eintheilung der Zehngebote, wo sowol die katholische und lutherische, die „du sollst den Namen ff." zum zweiten macht, und das Stück über den Bilderdienst ausläßt, das „du sollst nicht begehren ff." aber in zwei Stücke zerreißt, als auch die griechische und reformirte Eintheilung, welche „du sollst keine andre Götter ff." zum ersten schlägt, und „du sollst dir kein Bildniß ff." zum zweiten macht, mit Gründen widerlegt und verworfen, hingegen die jüdische Eintheilung als die allein richtige erhärtet wird. „Behemoth" bei Hiob wird als Nilpferd erklärt.

Dies ist der Inhalt der vorliegenden Monatsschrift, wenn wir noch zwei rein christliche Aufsätze ausnehmen, die wir hier übergehen. Obgleich also diese Monatsschrift höhere wissenschaftliche Resultate weder bezweckt, noch giebt, so geht sie doch unleugbar aus dem lebendigsten Interesse für die heilige Schrift hervor, und sucht ein solches zu erwecken. In kindlich einfacher Schau vor dem Heiligen, vor dem, was allen Völkern heilig, will sie dem Leser die Lektüre der Bibel erleichtern, und indem sie ihn in leicht zu folgende und befriedigende Untersuchungen hineinzieht, interessanter machen.

Wir haben aber eine genauere Darlegung dieser doch immer in christlichem Sinne geschriebenen, religiösen Monatsschrift hier gegeben, weil wir darauf aufmerksam machen wollten, daß eine in gleichem Sinne geschriebene Monatsschrift für unsre Glaubensgenossen von großer Wichtigkeit wäre. Was bei unseren meisten literarischen Arbeiten eine falsche Ansicht der Autoren ist, daß sie das jüdische Publikum für zu theologisch-gelehrt halten und voraussetzen. Es ist wahr, von jener frühern umfangsreichen Kenntniß der jüdischen Theologie bei den Laien, deren viele immer mit den Rabbinen wetteifern konnten, ist auch jetzt noch manche Spur übrig geblieben. Aber sie wird immer geringer, und die jüngere Generation ermangelt ihrer immer mehr. Sie aber immerfort noch voraussetzen bei unseren Arbeiten, wird diese für die Masse immer ungenießbarer halten. Arbeiten, wie sie daher die vorliegende christliche Monatsschrift giebt, würden für die Masse sehr unterrichtend, anregend, die gesunkene Theilnahme erweckend sein. So hatten wir im Israelitischen Predigt- und Schul-Magazin Bd. II. S. 147 eine Reihe von „Hebräisch-archäologischen Handzeichnungen" eröffnet, deren erste „die Leviten" eine Geschichte dieses priesterlichen Stammes gab. Wir bedauern jetzt, daß wir selbst bei dem Abscheiden des Verfassers sie nicht fortgesetzt haben. Wir erwähnen dies nur, um jungen Männern einen bestimmten Fingerzeig zu geben, wohin sie ihre Aufmerksamkeit zu lenken hätten. Wir halten uns auch überzeugt, daß wenn solche Aufgaben mit dem rechten Takt und Geschmack ausgeführt würden, sie bei dem Publikum auch genügenden Anklang finden würden.

43) Jaarboeken voor De Israëliten in Nederland. 's Gravenhage, J. Belinfante. gr. 8. 6 Hefte (je zwei Monate ein Heft) Jahrgang 1835. S. 390. 1836. S. 428. 1837. S. 416. 1838. S. 398.

Holland, sagte neulichst ein Correspondent dieser Zeitung, Holland ist der klassische Boden der bürgerlichen Gleichstellung. Hier genießen die Israeliten seit langer Zeit, was in anderen Ländern noch errungen werden, was, selbst von oben herab erlangt, noch die Masse des Volkes durchdringen muß. Holland ist aber auch das Land der geistigen Ruhe und Friedfertigkeit. Hier dringen die feindlichen Elemente des neuern Lebens weniger plötzlich ein, um in gewaltigen Gährungsprocessen Besitz und Erwerbniß, Gegebenes und Zuerringendes in den Kampf zu führen, der oft mit dem Untergange Beider endet. Sondern, bisweilen freilich zu apathisch, zu unthätig, sieht man dort passiv das Treiben draußen ruhig mit an, und läßt von den Resultaten jener Bewegungen nur so viel herein, als man zur Zeit mäßig verbrauchen kann.

Gerade hierzu bedurfte man eines vermittelnden Organes. Bekannt zu werden mit den Früchten, die draußen gezeitigt werden, und ihres Genusses, so weit dies förderlich ist, theilhaftig zu werden. Auch die anderswo rege gewordenen Bestrebungen in einigen friedlichen Zweigen für sich

weiter zu führen. Dies sind die vorliegenden Jaarboeken voor de Israëliten in Nederland. Wir müssen gestehen, ein eigener Geist der Befriedigung, der sichre Geist stillen Wirkens haucht uns aus ihnen entgegen, und bringt uns selbst in die behaglichste Stimmung. Der Leser folge uns dahin.

Die erste Stelle in den Jaarboeken nehmen die Kerkelijke en Ambts-Berigten und Bijzondere Berigten ein, jene sind also kirchliche und amtliche Nachrichten aus Holland, diese anderweitige Nachrichten aus den Niederlanden, und anderen Ländern; jene bieten in ihrem Ensemble ein schönes Gemälde staatsbürgerlicher Entwickelung, besonders in Beziehung der Geistlichkeit und des Schulwesens, dar, welcher wir nächstens einen besondern, umfassenden Artikel widmen werden; diese sind allerdings nur unvollständig, aber was sie bringen, charakterisirt sich hinreichend, es ist, wie wenn der Beschauer von sicherm Ufer eine Seeschlacht betrachtet, und seine Freunde nur mit den schönen Momenten des allmähligen Sieges erfreuen will. Wie es sich voraussetzen läßt, sind diese Nachrichten in den letzten Jahrgängen fast nur Uebertragungen aus dieser Allg. Zeitung des Judenthums. Hieran schließen sich einige Recensionen und literarische Nachrichten, welche in den letzten Zeiten meist dieser Zeitung entlehnt sind, was wir dankbar anerkennen, da hierdurch der Zweck, die Erzeugnisse der Literatur bekannt zu machen, auch von dieser Seite erreicht wird.

Unter der Rubrik Mengelwerk werden alsdann Originalaufsätze, bisweilen auch Uebertragungen, mitgetheilt. Die vorzüglichsten sind folgende. Im Jahrgange 1835: Ueber die Ankunft der Israeliten in Amsterdam. Es wird dargethan, daß eine gemeindliche Vereinigung der ersten (portugiesischen) Ankömmlinge im Hause des marokkanischen Gesandten Samuel Pacheco 1597, aber der erste Gottesdienst 1604 zu Stande kam. — Lebensgeschichte von J. D. Meijer, geb. 15. Sept. 1780 zu Arnhem, studirte die Rechte, schrieb im 16. Jahre seine Dissertation, beantwortete 1803 eine Preisfrage der Akad. d. Wiss. zu Berlin, gedruckt in franz. Sprache 1804, eine andere der Akad. zu Nismes 1809. König Ludwig machte ihn 1808 zum Direktor des offiziellen Blattes: de koninklijke Courant, zum Vorsitzenden des jüdischen Konsistoriums, und war er hier sehr wirksam zur Verbesserung der jüdischen Verhältnisse. 1811 ward er Instruktionsrichter, und Mitglied des Departementalrathes. 1812 gab er seine Principes sur les questions transitoires heraus. Seine Vaterlandsliebe bewährte sich stets in Thaten. Diese wußte auch der König Wilhelm zu würdigen, und 1815 wurde er Sekretair der Kommission, welche mit der Bearbeitung des Staatsgrundgesetzes beauftragt war, und Ritter des niederl. Löwen. 1816 Vorsitzer der ersten Klasse des niederländ. Instituts, ebenso der Kommission für die jüd. Angelegenheiten. Mehrere andere Schriften verschafften ihm die Ehre, zum Mitgliede der franz. Akademie, derer zu London, Brüssel, Turin, Göttingen ernannt zu werden. 1834 ward er Ritter der Ehrenlegion. Er starb den 6. Dez. 1834. — Lebensgeschichte von Arthur Lumley Davids (s. No. 1. d. J.), geb. 1811, frühzeitig Waise, von seiner Mutter zu London sorgfältig erzogen, reifte er sehr früh heran, und 1830 nahm er schon Theil an mehreren englischen Zeitschriften, besonders in Angelegenheiten seines Glaubens. Davids widmete sich den Sprachwissenschaften, namentlich den morgenländischen, und im Jahre 1832 gab er eine türkische Grammatik, mit Einleitung, Vocabularium, Beispielen heraus, die er dem Sultan Mahmoud widmete, die erste neuere dieser Sprache. Aber schon am 19. Juli 1832 starb er an der Cholera, in seinem 21sten Jahre. — Ueber die Israeliten in Bezug auf den Kriegsdienst, eine gute Zusammenstellung. Desgleichen „Babylon. — Im Jahrgange 1836. Mendelssohn, sein Leben, ausgewählte Briefe, Auszüge aus einigen Schriften — Ueber die Israeliten im Haag; eine eigentliche Gemeinde erst 1670, doch schon früher Ankömmlinge. Jetzt wohnhaft dort (1830) 2267 Seelen. — Flavius Josephus — Lebensgeschichte von Carlburg, Oberrabbine zu Crefeld; von Moses Lemans geb. 1785 zu Naarden, Herausgeber vieler Schulschriften und gemeinnütziger Werke. — Predigten und Reden. — Im Jahrgange 1837. Etwas über das gottesdienstliche Mündigwerden ב״מ bei den Israeliten. (empfiehlt die Confirmation). — Ueber die dichterischen Schönheiten von Hiob Kap. III. — Isaak de Pinto's Leben und Werke. Aus einem reichen und berühmten portugiesischen Geschlechte zu Amsterdam, im Anfang des vorigen Jahrhunderts geboren, frühzeitig entwickelt, war er 174[illegible] Deputirter der Gemeinde bei der Begrüßung des Prinzen Wilhelm IV, wurde häufig, besonders in Angelegenheiten der ost- und westindischen Compagnieen vom Staate gebraucht, und schrieb theils Vertheidigungsschriften für die Juden, namentlich gegen Voltaire, theils staatsökonomische z. B. sur le Luxe, sur la circulation et le credit, theils rein philosophische, wie Précis des argumens contre les Materialistes, theils politische, wie über die amerikanische Revolution. Er starb im September 1787. — Daß es im israelitischen Staate erlaubt war, in den bürgerlichen Gesetzen Mosis Veränderungen vorzunehmen, abzuschaffen und neue festzustellen. Der Verf. (Advokat de Pinto im Haag.) zeigt erst a priori, daß es unmöglich ist, daß bürgerliche Gesetze unveränderlich seien, da das Leben immerfort sich verändert. Wenn also auch die gottesdienstlichen Gesetze als unveränderlich angenommen werden können, so doch die bürgerlichen nicht. Moses habe selbst öfters Veränderungen getroffen, z. B. den Zins, den er früher nur gegen Arme verbot (2 B. Mos. 22, 25. 3 B. Mos. 25, 36) später überhaupt verboten (5 B. Mos. 23, 19) [indeß läßt sich hiegegen einwenden, daß er an jenen Stellen vom Armen insbesondre, hier vom Allgemeinen gesprochen.]

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.

III. Jahrgang. **Literarisches und homiletisches Beiblatt.** No. 17.

Leipzig, den 15. Juni 1839.

Cicero's Paradoxa Stoicorum im Talmud.

Fragment

aus einer in dialogischer Form geschriebenen Abhandlung über „Israels Zustände und Erwartungen.“ *) (Eingesandt.)

(Moses und Levi hatten eben ihre Freude über die Zunahme der intellektuellen Bildung und den neuen geistigen Aufschwung in Israel ausgesprochen; hierauf)

Aaron: Es ist richtig und über allen Zweifel erhaben, daß die Anzahl kenntnißreicher Männer und Jünglinge unter unsern Glaubensgenossen sehr groß, und daß sie noch immer im Wachsen begriffen sei, doch ich kann darüber, wie ich schon beim Beginnen unserer Unterhaltung bemerkte, keine herzliche, ungetrübte Freude hegen. Möget ihr mich einen Gallsüchtigen nennen, der überall Trübes sieht, und Unheil ahndet, ich werde deshalb meine Ueberzeugung weder andern, noch verläugnen. Früher suchte der junge Israelit, dem es nicht an Talent und Gelegenheit gebrach, seinen Durst nach Kenntnissen aus dem tiefen Borne zu löschen, aus welchem er ergraben war, er holte sich Weisheit aus den weisen Aussprüchen seiner Väter, und aus der Geschichte der ausgezeichneten Männer seines Volkes und Glaubens lernte er die Edlen und Hochherzigen der Vorwelt kennen. Man ist vielleicht hierbei zu einseitig zu Werke gegangen, indem man auf Alles Andere zu wenig Rücksicht genommen, allein alle Bildungs-Anstalten waren ja lange Zeit für den Israeliten verschlossen, er lernte also die übrigen Wissenschaften nicht kennen, konnte ihren Werth nicht schätzen, und die Hintenansetzung derselben war also eigentlich eine unfreiwillige. Jetzt aber sucht der Israeliten-Jüngling seinen Drang nach Wissen durch alles Andere mehr zu befriedigen, als durch die Schätze der Weisheit, die seine Vorfahren gesammelt. Er kennt die Geschichte der Griechen und Römer und ihrer Koryphäen ganz genau, von der seines Volkes und seiner berühmten Männer weiß er nichts, er vermag Belege aus allen Classikern herbei zu holen, ein Spruch aus den פרקי אבות ist ihm völlig unbekannt. Es ist, als ob nun, nachdem der Damm, der das Eindringen fremder Wissenschaften unter unsern Glaubensgenossen hinderte, entfernt worden, diese mit solcher Macht hereinbrächen, daß sie alles früher Bestandene, Altehrwürdige zu verdrängen und niederzureißen vermögen.

Levi: Du führst hier auf jüdischem Boden eine Klage, die in neuerer Zeit auf dem christlichen vielfach gehört wurde, daß nämlich durch das Studium der Classiker, welches in den Schulen zu sehr präponderire, die Bibel, die Basis des religiösen Unterrichts und der Hebel zur Hebung des religiösen Gefühls, verdrängt oder doch ganz in den Hintergrund gestellt worden. *) Am lautesten erhob, namentlich in Beziehung auf die niederen Gelehrtenschulen, Dr. Eyth **) seine klagende Stimme, er wirft die ganze Schuld der sittlichen Verkehrtheit so Vieler unter unsern gebildeten Zeitgenossen auf den zu großen Werth, der auf die Classiker gelegt wird; es wurde aber die Uebertriebenheit seiner Jeremiaden in einer besondern Gegenschrift ***) hinlänglich dargethan.

Aaron: Ich kenne weder die eine noch die andere dieser Schriften, und nicht durch sie, sondern durch eigene Wahrnehmung und Erfahrung wurde ich auf diesen traurigen Fehler unsrer Zeit aufmerksam gemacht. Auch bin ich nicht so bescheiden in meinen Forderungen, um von unsern besser unterrichteten, höher gebildeten Jünglingen blos Kenntniß der Bibel zu verlangen, nein — auch der Inhalt des Talmuds, in so ferne er sich auf Lebensweisheit und Moral bezieht, sollte ihnen nicht unbekannt bleiben, da er, wenn auch nicht formell, doch sicherlich materiell in dieser Beziehung den besten Classikern an die Seite gesetzt zu werden verdient.

---

*) Vgl. No. 59 und 60 des II. Jahrganges.

*) S. Stirm's (Oberconsistorialraths) Abhandlung in den Studien der evangelischen Geistlichkeit Würtembergs X. Band, II. Heft, Jahrgang 1838. Vgl. auch die Worte eines ältern deutschen Dichters (Joh. Christ. Günther):

> Du bist so sehr verwöhnt, und hast ein thöricht Ohr,
> Wofern dir Jupiter und Venus besser klingen,
> Als wenn die Sulamith und Assaphs güldenes Rohr
> Vom großen Zebaoth und schönem Freunde singen.
> (Unterschied zwischen des Phöbus Rohr und Davids Harfe in Müller's Bibliothek deutscher Dichter 10. Band.)

**) Präceptor in Kirchheim, derselbe, der früher eine metrische Uebersetzung des Homer, und jüngstens „Harfenklänge aus dem alten Bunde“ herausgab.

***) Sie hat den Rektor Hirzel von Nürtingen zum Verfasser.

Levi: So gerecht und billig Vielen deine Klage und Forderung in Beziehung auf die Bibel erschienen wäre, so unziemlich, ja lächerlich muß sie nun in der Ausdehnung, die du ihr gibst, vorkommen. Wozu soll Kenntniß des Talmuds unsrer Jugend nützen? Würde sie den Geist befruchten, treffliche Lehren in ihn einpflanzen, würde der Talmud die Schätze der Weisheit der alten Welt in sich aufgenommen haben, dann verdiente er allerdings von unsern Glaubensgenossen andern Schriften aus der Vorzeit nicht nur nicht nachgesetzt zu werden, sondern er sollte, so weit sein Inhalt solche köstliche geistige Frucht bietet, als ein ihnen besonders angehörendes confessionelles, ich möchte sagen nationales Werk mit besonderer Aufmerksamkeit betrieben werden. Aber er enthält keine Weisheit, deren Erfassung und Aneignung ein Gewinnst für die Jugend wäre, und sie erleuchteter und besser machte, sondern ein Gewebe haarscharfer Distinktionen und Disputationen, die den Geist verwirrt und ihm für lange Zeit die Auffassung einfacher, richtiger Erkenntniß erschwert. Darum nur auf die Seite mit ihm! Ich wenigstens hätte, als ich aus dem Babel *) talmudischer Studien in das gelobte Land wissenschaftlicher kam, trotz meiner entschiedenen Abneigung für derartige Kasteiungen, wie einst Rabbi Sera (Baba Mez. 85, 1) beinahe hundert Tage gefastet, um meinen Talmud zu vergessen.

Moses: Da hättest du viel Lärmen um nichts gemacht, denn mit deiner talmudischen Gelehrsamkeit muß es nicht sehr viel auf sich gehabt haben, und wenn du dich auch in deiner Jugend viel mit dem Talmud beschäftigtest, so mußt du doch dessen vielfachen Gehalt und Werth nicht kennen gelernt haben; du würdest sonst gewiß nicht mit solcher Geringschätzung von ihm sprechen. Wollte ich mich doch sogar verbürgen, ihm deine vollkommne Achtung verschaffen zu können, da ich mich nachzuweisen getraue, daß die erhabenen moralischen Lehren und Aussprüche, die uns die von dir so hochgeachteten Weisen der Vorzeit als schönes Erbe hinterließen, nicht vergeblich im Talmud gesucht werden dürften. Um dir aber alsbald einen Beweis für diese, wie ich sehe, dir sehr kühn scheinende Behauptung zu liefern, versuche ich jetzt zu zeigen, daß die von Cicero bearbeiteten Paradoxa der Stoiker — Sätze, welche, wie Cicero selbst sagt (Prooemium 3), jene Philosophen in ihren eigenen Schulen und bei ungestörter Muße kaum geltend machten, und die sie für erhaben und anstoßend gegen die allgemein giltige Ansicht hielten, woher sie auch ihren Namen haben, sich im Talmud nicht nur finden, sondern auch als durchaus nicht auffallende und außerordentliche Lehren betrachtet werden.

Levi: Mit der Seltsamkeit und Anstößigkeit der Paradoxa, die der ruhmredige Cicero an der von dir angeführten Stelle so gewaltiglich hervorhebt, hat es gerade nicht so viel auf sich, wie er denn selbst von ihnen sagt (Acad. quaest. III., 44, 136) sunt enim Socratica pleraque mirabilia Stoicorum quae παράδοξα nominantur und (de Fin. IV, 27, 74) quid autem habent admirationis, cum prope accesseris? conferam tecum, quam cuique verbo rem subjicias, nulla erit controversia. *) Indessen thut es für deinen Zweck nichts zur Sache, ob die Paradoxa diesen Namen verdienen oder nicht, sie sind in jedem Falle erhabene Lehren der Weisheit, die nur in dem Gemüthe des für richtige Erkenntniß und Tugend wahrhaft Begeisterten vorherrschend sein werden, und die Auffindung derselben im Talmud würde allerdings nicht ohne Einfluß auf mein Urtheil über denselben sein.

So beginne denn deine Nachweisung, wenn du dich der Mühe, mich zu bekehren, unterziehen willst; das erste Paradoxon lautet:

Ὅτι μόνον ἀγαθὸν τὸ καλόν.

Moses: Diesem Satze entspricht, nach meinem Dafürhalten, der in der 3. Mischna des apokryphischen Abschnittes zu Abot **) enthaltene kurze Ausspruch אין טוב אלא תורה vollkommen. Es verstanden nämlich, wie du weißt, die Stoiker unter *καλον* nichts Anderes, als die Tugend d. h., in ihrem Sinne, richtige Erkenntniß und eine ihr vollkommen entsprechende Handlungsweise, denn es gehört zu dem *καλον* 1) Einsicht in das Wahre, Verstand. 2) Gerechtigkeit. 3) Standhaftigkeit und 4) Anständigkeit und Mäßigkeit (Cic. de off. I., 5 Diog. Laert. VII, 100), und auch unter der תורה der Rabbinen ist die Ausübung des Rechten und Gottgefälligen eben so wol und mehr noch zu verstehen als die Erkenntniß desselben. ***) Ja, auch das Anständige, das *καλον* im buchstäblichen Sinne, wollten die Rabbinen mit der Tora verbunden wissen; so sagt Rabbi Jochanan (Sabb. 114, 1) כל ת"ח שנמצא רבב על בגדו חייב מיתה, eine Ansicht, deren Erwähnung mich zur beiläufigen Bemerkung veranlaßt, daß sie, wären ihr die spätern Rabbinen gefolgt, ihre ganze Richtung freier und lichter zu machen, bedeutend mitgewirkt hätte.

---

*) Sanhedrin 24, 1. מאי בבל אמר ר׳ יוחנן בלולה במקרא בלולה במשנה בלולה בתלמוד.

*) vgl. Lipsius manuduct. ad Stoic. philos. III. dissert. 2.

**) Der Kürze halber werden wir in der Folge diesen Abschnitt, die s. g. Bareita קנין התורה immer nur den 6. Abschnitt von Abot nennen.

***) Abot I., 17 לא המדרש הוא העיקר אלא המעשה Kiduschin 40, 2 תלמוד גדול שהלימוד מביא לידי מעשה Aboda Sara 17, 2 כל העוסק בתורה בלבד דומה כמי שאין לו אלו׳.

Wie nun die Stoiker, wenn sie behaupten, daß nur das *καλὸν* gut sei, dieses in doppeltem, in objektivem und subjectivem Sinne aufgefaßt wissen wollten, weder eine Sache noch eine Handlung, weder ein Abstractum, noch das Einzelne, worin sich das Abstractum concret zeigt,*) sei gut, wenn es nicht *καλὸν* ist, also erklärten auch die Rabbinen die Tora an und für sich (objective) und die Uebung derselben und die Beschäftigung mit derselben (subjective) als das allein Gute.

Ich folge nun Cicero in der Begründung und Erklärung dieses Paradoxons, um dir zu zeigen, daß nicht nur es selbst, sondern die Grundsätze und Ansichten alle, auf die es gestützt wird, im Talmud sich finden, und daß wir nicht in Verlegenheit sein brauchen, wenn wir, wie Cicero edle Römer, Männer unseres Glaubens als Muster der Tugend und der aufopfernden Liebe zu ihr aufführen wollen.

Alles Aeußere, Alles, was vom Glücke uns zugetheilt wird, Besitz, Glanz, Macht, Herrschaft, Genuß, könne, behauptet Cicero in stoischem Sinne, dem wahrhaft Guten, nach dem man streben solle, nicht zugezählt werden, weil das Verlangen darnach nie befriedigt werde, und weil man, je mehr man davon habe, nur von desto heftigerer Begierde, es zu vermehren, geplagt werde. Der Unmöglichkeit, auf diesem Wege (in dem Streben nach Aeußerlichem) zur Befriedigung seiner Begierden zu gelangen, und des Umstandes, daß deren Forderungen, je mehr man ihnen nachgibt, desto ungestümer werden, wird nun auch im Talmud oft Erwähnung gethan**), und darum das Streben nach solchen Dingen als ein nichtiges und eitles bezeichnet und davon abgemahnt.***) Auch die Rabbinen betrachteten — nicht weniger als Bias — alle diese vom Spiele der Glücksumstände abhängigen Dinge als Sachen, die uns in der That nicht eigen sind, und nur Werke der Gerechtigkeit, Biederkeit und Milde hielten sie für Güter, die uns bleibend und in Wahrheit angehören. Es geht dies ganz klar aus der Aeußerung des im 6. Abschnitt Abot's (9. Mischna) erwähnten Rabbis hervor ולא עוד וכו' אין מלוין לו לאדם לא כסף וכו' אלא תורה ומ"ט בלבד. Schon diesen Mann könnte ich als Beispiel eines Rabbi anführen, für den Gold und Silber und köstlich Geräthe keinen Reiz hatten, warum aber sollte ich mich auf einen Ungenannten und somit Unbekannten berufen, da mir berühmte Namen als Belege zu Gebote stehen?

Rufet euch den Ordner der Mischna, den ausgezeichneten Rabbi Jehuda Hanasi ins Gedächtniß, der trotz seiner glänzenden Stellung, trotz seiner Macht und seines Reichthums in der Todesstunde von sich selbst das Zeugniß ablegen konnte, daß er auch nicht den kleinsten Genuß erstrebt habe;*) erinnert euch an Rabbi Elieser ben Charsum, der, im Besitze eines so großen Vermögens, daß dessen Schilderung uns nahezu fabelhaft erscheinen muß, sich dasselbe nicht einmal besehen (Joma 35, 2) geschweige denn es zu Vergnügungen verwenden wollte. Und hat wol Hillel (a. a. O.) oder Rabbi Elieser von Bartota (Taanit 24, 1) oder Rabbi Chanina ben Dosa (a. a. O. und Berachot 33, 1) auf äußere Güter Werth gelegt? Oder etwa auf Genüsse? Wahrlich nicht; Vergnügen und Lust**) und die Mittel, sich sie zu verschaffen, galten ihnen nichts, nur Erkenntniß und Tugend hielten sie für Güter, und wer darnach strebte, von dem allein glaubten sie, daß er seine Lebensaufgabe verstanden habe.

Levi: Es bleiben mir zwar noch manche Fragen und Zweifel übrig, namentlich in Betreff deiner Beispiele, die mir durchaus nicht äquivalent mit den von Cicero angeführten erschienen, allein ich will, ehe ich dir dieselben vorlege, dich deine Nachweisung zum 2. Paradoxon vollenden lassen, das mit dem ersten in der engsten Verbindung steht, denn wenn nichts außer der Tugend wahrhaft gut ist, so

---

*) Diog. Laert. Zen. VII. *καθ' ἅ φησιν Ἑκάτων ἐν τῷ τρίτῳ περὶ ἀγαθῶν καὶ Χρύσιππος ἐν τοῖς περὶ τοῦ καλοῦ. εἶναι δὲ τοῦτο ἀρετὴν καὶ τὸ μετέχον ἀρετῆς.*

**) Im Allgemeinen Succa 52, 1 יצר הרע בתחילה דומה לחוט של בוכיא ולבסוף דומה כעבותות העגלה; ferner in Beziehung auf sinnliche Genüße (Sanhed. 107, 1 Succa 52, 2 אבר קטן יש באדם משביעו רעב und (Sanhed. 100, 2) אמר ר' ינאי כל ימי עני רעים זה איסטניס (daß hier איסטניס nicht nach seiner Grundbedeutung *ἀσθενής* der Kränkliche, Schwächliche, sondern nach der Erklärung, die davon in den Schulen gäng und gäbe ist, בעל תענוג der Verweichlichte, Genußsüchtige zu nehmen sei, zeigt der Gegensatz zu demselben זה שדעתו יפה der Mann mit bescheidenem, zufriedenen, anspruchslosen Sinne); in Beziehung auf Besitz אין אדם מת וחצי תאותו בידו יש לו מנה מתאוה מאתים; endlich in Beziehung auf Ansehen und Geltung (Erubin 13, 2) כל המחזר על הגדולה גדולה בורחת ממנו.

***) (Abot 4, 10) הוה ממעט בעסק (6, 5) אל תתאוה לשלחנם של מלכים.

*) (Ketubot 104, 1) לא נהניתי אפילו באצב' קטנה. Ueber den Widerspruch dieser Stelle mit der bekannten in Aboda Sara (11, 1) שלא פסקו מעל שלחנם לא צנון ולא חזרת s. Tosefot a. a. O. und Jesaia Horwitz im של"ה fol. 56, 2 Anmerk.

**) (Sabbat 151, 2) וזרתי פרש על פניכם פרש חגיכם אמר רב הונא אלו בני אדם שמניחים דברי תורה ועושין כל ימיהן כחגין; vgl. Berach. 30, 2 f wie die Rabbinen jeden übermäßigen Ausbruch der Fröhlichkeit zu unterdrücken suchten.

ist diese gewiß auch allein hinreichend, das Glück der Menschen zu begründen, und der Satz;

Ὅτι αὐτάρκης ἡ ἀρετὴ πρὸς εὐδαιμονίαν.

ist somit eigentlich nur eine Folgerung aus dem ersten Paradoxon.

(Schluß folgt.)

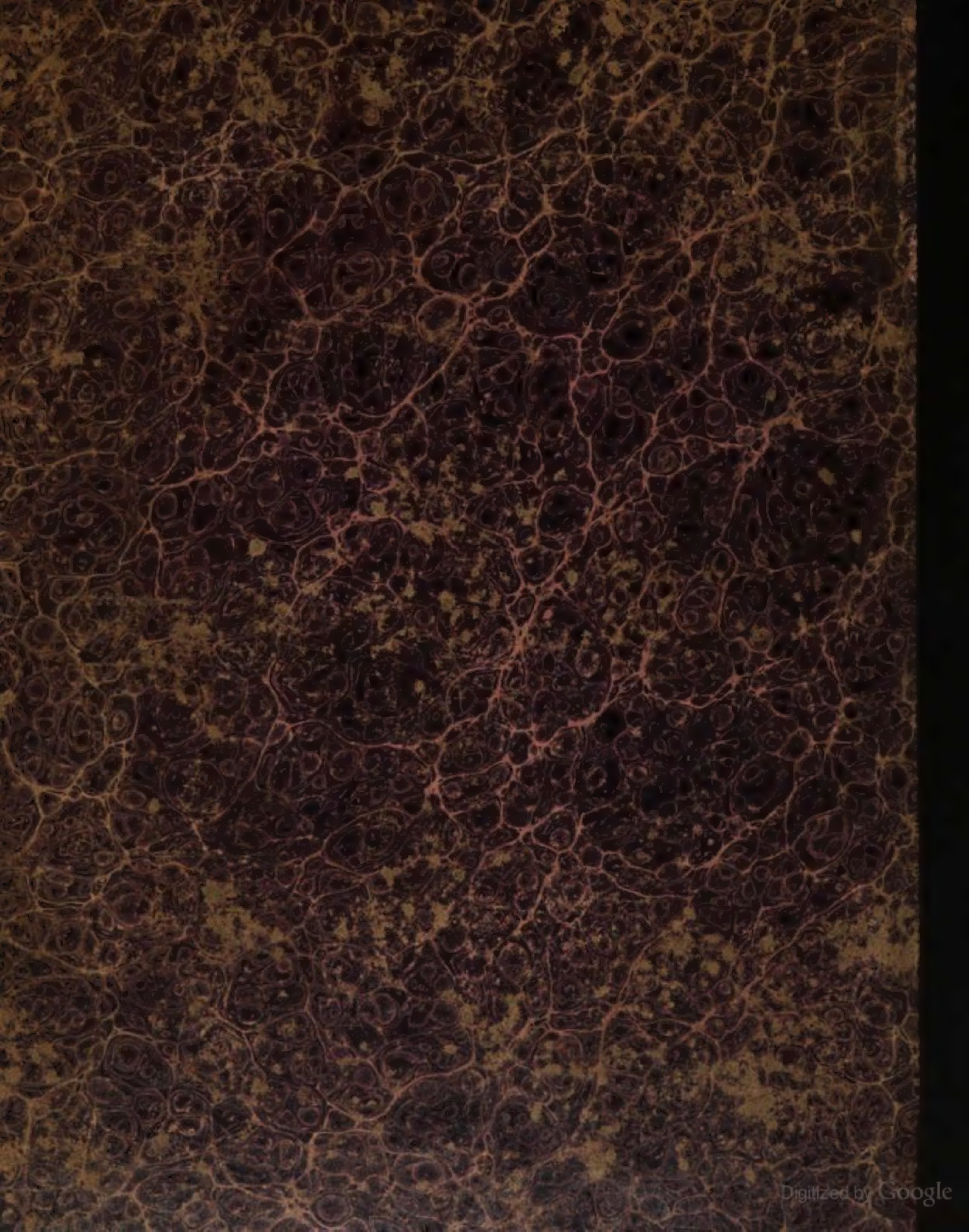
Literarische Correspondenz.

Brüssel, Mai.

Einige polnische Emigranten wenden die ihnen jetzt gewordene Muße dazu an, an Zustände und Verhältnisse zu denken, die in ihrem verlorenen Vaterlande bestanden und bestehen, an deren Verbesserung und Umwandlung, welche so oft von ihnen versäumt worden, als ihnen die Ausführung noch möglich gewesen. So sind es namentlich die Verhältnisse der Juden in Polen, dieser zahlreichen Menschenklasse, welche mehrere Arbeiten von polnischen Emigranten hervorgerufen, z. B. von Herrn Anton Ostrowski, ehemaligem General, Senator Palatin und Kommandanten der Warschauer Nationalgarde: Essai sur la réforme sociale et sur l'émancipation des israélites en Pologne, Paris. 1834; von H. Wladimir Gadon, ehemaligem Distriktsmarschall von Telszew im Gouvernement Wilna: Sur la réforme des Juifs habitant les états de la Pologne, Paris. 1835. (in polnischer Sprache); und das so eben erschienene Werk des H. O. Louis Lubliner, poln. Emigr., Advokaten an dem Appellationshofe von Brüssel: Des Juifs en Pologne. Examen de leur conditions sous le point de vue historique, legislatif et politique. Bruxelles-Leipzig. 1839. 12. P. III. und 237. („Ueber die Juden in Polen, eine Untersuchung ihrer Lage, vom geschichtlichen, gesetzlichen und staatlichen Gesichtspunkte.") Zwar werden diese Schriften keinen unmittelbaren Einfluß auf die Verbesserung der Stellung der Juden haben, dennoch haben sie das Verdienst, die öffentliche Meinung über sie festzustellen, mannigfache Vorurtheile zu zerstreuen, und den Weg klar zu zeigen, welchen man beschreiten sollte, damit, wenn man ihn nicht beschreitet, die Nachwelt die Folgen weniger auf die Schultern der Juden selbst legen möge, wie die Mitwelt noch immer, und vielleicht jetzt wieder mehr als je, zu thun geneigt ist. Deshalb gestatten Sie mir, über die Schrift des Herrn Lubliner ein Näheres zu berichten; und zwar so, daß wir ihr in ihren drei Abtheilungen folgen, in welchen sie zuerst einen Ueberblick der Geschichte der Juden in Polen giebt, alsdann die Vorwürfe, die man den polnischen Juden zu machen pflegt, untersucht, zuletzt die Mittel ihrer Reform bespricht und angiebt. So ist diese Schrift eine historisch-analytische Untersuchung, wo der Rechtszustand sowol vom historischen, als allgemeinen Standpunkt festgestellt wird, und in gründlicher Kenntniß der Sachlage sich ausgezeichnet aufbaut. Aus dem ersten Theile ziehe ich heute geschichtliche Mittheilungen heraus, die weniger bekannt waren.

Im Jahre 1096 scheinen zuerst Juden aus Böhmen nach Polen gekommen zu sein: 1112 schon plünderten die Soldaten ihre Häuser zu Kiew; 1264 konnten sie Grundeigenthum besitzen, bis mit dem Tode Kasimir des Großen 1370 ihre Verfolgungen und Bedrückungen begannen. Unter Ladislas Jagiello (1407) wurden die Statuten von Gnesen erlassen, nach welchen sie unter die Jurisdiktion des Bischofs gestellt, ein Abzeichen zu tragen gezwungen, und von aller Gemeinschaft mit Christen entfernt wurden. 1464 litten sie viel von den polnischen Kreuzfahrern. Sigismund I. (1506) nahm jüdische Flüchtlinge aus Böhmen auf, jedoch gegen viele Gelderpressungen, so daß der Geschichtsschreiber Czacki sagt: „das Geld schuf, verlängerte und beendigte die Verfolgungen gegen die Juden." Versuche der Juden, sich nach der Türkei zu begeben, wurden verhindert. Im Jahre 1538 klagte man sie auf's absurdeste an, durch den Einkauf von Vieh in der Wallachei und dessen Verkauf in die Fremde das Land zu verarmen (!). Die Geistlichen forderten ihre Vertreibung. Die Juden vertheidigten sich in einer Schrift, worin sie erwiesen, daß es fast gar keine christlichen Handwerker in Polen gäbe, während an 10,000 jüdische; 500 christliche Kaufleute, während 3200 jüdische. Ihr Geld vertheidigte sie jedoch noch besser. Sigismund I. befahl, daß kein Jude ein Amt versehn, keiner eine Zollpacht übernehmen und in Dörfern Handel treiben dürfe, ein jeder aber das Doppelte der Kriegsabgabe zahlen müsse. — Sigismund-August belegte die Juden mit einem Kopfgeld (capitatio), jährlich zu einem Florin, (was jetzt über 1⅓ Thlr. Pr. C. macht), aber die Zählung ward so falsch betrieben, daß nur 16,589 Personen beiderlei Geschlechter herauskamen. Stephan verbot ein- für allemal 1576 Anklagen der Juden auf Kindermord, indem ihr Gesetz dies gänzlich verbiete. — Unter Sigismund III. traten die ersten polnischen Schriftsteller gegen die Juden mit einem unbeschreiblichen Gift und Hasse auf, Przeclaw Mojecki, Mieczynoski und der Arzt Szleskowski neidisch auf seine jüdischen Collegen. Man gab auch den getauften Juden den Adel, aber ohne große Erfolge. — Unter Michel (1672) wurden die Juden wieder hart geplündert, indem man sie fälschlich des Verraths an die Türken beschuldigte. — Unter Stanislas-Augustus wurde der Oberrath der Rabbinen unterdrückt. Man versprach den Juden Freiheit von dem Kopfgelde, sobald sie sich dem Ackerbau widmeten, und sehr viele jüdische Familien benutzten dies.

Das Hauptstatut für die Gesetzgebung der Juden in Polen war immer das von Boleslas 1264 erlassene, von Kasimir dem Gr. 1334 und Kasimir IV. 1447 und 1467 bestätigte, dessen Hauptartikel folgende waren: In jeder jüdischen Proceßsache soll ein Christ, ohne auch einen jüdischen Mit-Zeugen zu haben, kein Zeugniß ablegen können. — In Pfand- und Schuldsachen hat der Schwur eines Juden volle Gültigkeit. — Die Processe unter Juden werden vom Palatin, und in Kapitalsachen vom Fürsten selbst entschieden. — Kein Palatin kann willkürlich eine Abgabe auf die Juden legen. — Der Mord eines Juden durch einen Christen wird nach dem gemeinen Recht bestraft. — Kein Christ darf in dem Hause eines Juden wohnen. — Verletzungen der jüdischen Kirchhöfe und Synagogen werden hart bestraft. — Wer das Kind eines Juden stiehlt, wird als Dieb bestraft. — Ein Kindermord durch einen Juden kann nur durch drei Christen und drei Juden bezeugt werden: wird die Anklage nicht erwiesen, so erleidet der Ankläger die Strafe, die den schuldigen Juden getroffen hätte. — Wenn ein Jude des Nachts zur Hülfe ruft, und die umwohnenden Christen eilen nicht zur Hülfe, so zahlt ein jeder 30 Sols. — Ein jeder Jude kann in größter Freiheit Handel treiben, mit was und wo er will. — Wenn ein Jude wegen einer Schuld in Besitz von Erbgütern eines Adligen gesetzt ist, und der Adlige bezahlt ihm nicht innerhalb 3 Jahre und 3 Monate; so kann der Jude diese Erbgüter verkaufen, oder sie auch auf immer behalten. —

So sehen wir hier allerdings das geschichtliche Räthsel, wieso sich in Polen so viele Juden aufhäuften, noch lange nicht genug gelöst. Aber wohl bemerken wir, daß sie in Polen durchaus nicht so viele blutige Verfolgungen erlitten, wie in andern Ländern, daß sie namentlich niemals eine gänzliche Vertreibung zu erstehen hatten, und daß sie einen bedeutsamen Einfluß auf den ganzen Gewerbsstand Polens gewannen, indem sie fast alle Handwerke übten. Es lag dies in den ursprünglichen Verhältnissen Polens, wo es nur Herren und ackerbauende Sklaven gab, und die ersteren in ewige Händel verwickelt waren, so daß sowol ihre Aufmerksamkeit von den Juden abgeleitet, als auch der Letzteren Nothwendigkeit sie unentbehrlich machte. —

Redacteur: Dr. L. Philippson. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung. — Druck von J. B. Hirschfeld.